C

Dr. F. H. Ungewitter's

neueste

Erdbeschreibung und Staatenkunde,

oder

geographisch-statistisch-historisches Handbuch.

Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Gestaltung Deutschlands.

Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Unter Benutzung amtlicher Quellen und der sonst zuverlässigsten Unterlagen

bearbeitet von

Dr. Georg Wilhelm Hopf,
Rector der Handelsschule in Nürnberg.

2

In drei Bänden.

Zweiter Band.

Dresden, 1872.
Verlag von Gustav Dietze.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

Das Königreich Spanien.

Flächeninhalt: 9204 Q.M. Bevölkerung: 16,300,000 E.

Spanien umfaßt mit Portugal die Pyrenäische Halbinsel, welche den südwestlichen Theil von Europa bildet und einen Flächeninhalt von 10,700 geogr. Q.M. hat. Auf Portugal treffen hievon 1716 Q.M., so daß Spanien den bei weitem größeren Theil, nämlich 8984 Q.M. erfüllt. Es werden aber in administrativer Hinsicht zum Königreich Spanien noch gerechnet: Die Balearischen und Pithyusischen Inseln, die festen Plätze oder Presidios an der Nordküste von Afrika und die Canarischen Inseln, zusammen 220 Q.M., so daß der Flächeninhalt des Königreichs, wie oben angezeigt, 9204 Q.M. beträgt. Die Bevölkerung entzifferte sich nach dem Census vom Jahre 1860 auf 15,673,500 E.; für das Jahr 1864 wurde sie auf 16,300,000 E. angegeben.

Spanien, d. h. das Festland, liegt zwischen 36°—43° 45′ N.Br. und 8° 17′—21° O.L. (von Ferro) und grenzt im N. an Frankreich und das Meer oder den Golf von Biscaja (Vizcaya), auch das cantabrische Meer genannt; im O. und SO. an das mittelländische Meer, im S. an die Meerenge oder Straße von Gibraltar, welche vom mittelländischen Meere in das atlantische führt, im W. an Portugal und an das atlantische Meer. Die Grenze gegen das Festland beträgt 230, die gegen das Meer 488 Leguas (von denen 17½ auf einen Grad des Aequators gehen).

Spanien ist durchaus Gebirgsland. Die Pyrenäen, welche auf der Grenze gegen Frankreich hinziehen, die Sierra Nevada im S., welche sich bis 11,000 Fuß erhebt, sowie die flußscheidenden Sierren oder Gebirgsketten sind im I. Th. S. 80 näher beschrieben; die Vorgebirge s. ebendas. S. 85. Ebenso wurde im I. Th. S. 40 hervorgehoben, daß Spanien mit seinen compacten Massen im Innern zu den höchsten Ländern der Erde gehört. Denn die weit ausgedehnte Hochebene von Alt-Castilien und Leon hat eine mittlere Seehöhe von 2560, jene von Neu-Castilien und Estremadura von 2480 Fuß. Nach Norden fällt das Hochland steil gegen das Meer ab, während nach O., SO. und S. der Boden sich allmählich senkt. Und hier allein finden sich Tiefebenen: am Ebro, an der Küste nach Valencia hin und in Niederandalusien am Quadalquivir.

Von den Flüssen der pyrenäischen Halbinsel (Th. I. S. 92) gehören ausschließlich zu Spanien: Der Ebro, Guadalaviar, Xucar, Segura und Quadalquivir; zu Spanien und Portugal gemeinschaftlich: Der Miño, Duero, Tajo und Guadiana. Für die Schifffahrt haben von allen diesen Flüssen nur der Quadalquivir und der Ebro für Spanien eine Bedeutung. Die Zahl der Küstenflüsse ist groß, aber sie sind fast alle nur auf kurze Strecken, an den erweiterten Mündungen (Rias) schiffbar.

Ein Kanalsystem herzustellen, wie es sich in Frankreich und England findet, ist wegen der Bodengestaltung nicht möglich. Spanien hat deshalb nur wenige künstliche Wasserstraßen. Die vorzüglichsten sind: 1) der Kaiserkanal von Aragonien, im 16. Jahrhundert unter Karl I. gegründet, er führt am Ebro hin von Tudela bis Zaragoza, 18 Leguas, und ersetzt die Schifffahrt, welche auf dem Flusse der Versandung und theilweise der Stromschnellen wegen nicht möglich ist, zugleich dient er zur Bewässerung der Ebene; 2) der castilianische Kanal, von Simancas an der Mündung des Pisuerga in den Duero bis Alar de Rey, 25 Leguas nördlich, wichtig für die Verbindung mit Santander. In neuester Zeit entstand der Carloskanal, welcher vom Ebro unterhalb Tortosa nach Porto de los Alfaquez führt. 3 Leguas lang; da er an seinem westlichen Ausgange bald versumpfte, war der Nutzen gering, Die Kanalisirung des untern Ebro bis Zaragoza hinauf ist im Werke begriffen. Ein großartiges Project, dessen Ausführung der Zukunft vorbehalten ist, geht auf die Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem Golf von Biscaja. Dieser Kanal soll für Seeschiffe zu-

gänglich sein; die vorgezeichnete Linie geht von Porto de los Alfaquez nach Zaragoza, Estella, durch das cantabrische Gebirge gen Bilbao; nur unbedeutend ist der Manzanareskanal bei Madrid. Ganz anders aber verhält es sich mit den Kanälen, welche zur Leitung des Trinkwassers und zur Bewässerung der Felder dienen. Es gibt deren eine sehr große Anzahl, theils von den Spaniern angelegt, meist aber von den Mauren stammend. Die großartigsten sind: Der Kanal de Isabel II., 1851—1859 erbaut, welcher Madrid mit Trinkwasser versorgt, zugleich die Gärten und Anlagen der Hauptstadt bewässert; der Kanal der Ebene von Tarragona mit zahlreichen Gräben und Schöpfrädern (Norias); die Kanäle von Valencia, Barcelona, Segovia u. m. a., welche weite Strecken durchziehen und für den Landbau unberechenbare Vortheile gewähren.

An Seen ist Spanien arm. An der Ostküste findet sich der Strandsee Albufera de Valencia; im S. die Laguna de la Janda; im Innern bei Palencia der See oder vielmehr Sumpf la Nava, durch schädliche Ausdünstungen berüchtigt; mehrere Salzseen sind in den Steppen des Südens und Ostens.

Die klimatischen Verhältnisse sind überaus verschieden, nicht blos nach der geographischen Breite, sondern mehr noch nach der Lage der Orte an der Meeresküste oder im höheren Binnenlande und im Gebirge. Man unterscheidet im Allgemeinen 3 Zonen: Die kältere gemäßigte, im Gebiete der Pyrenäen und der castilischen Hochebene (im weiteren Begriffe); die wärmere gemäßigte, an der östlichen und nordöstlichen Niederung, streckenweise tiefer ins Land dringend; die subtropische Zone, von Valencia nach Murcia und in Nieder-Andalusien. Die stärksten Abstände der Temperatur hat das innere Tafelland; so hat Madrid zwar eine mittlere Jahreswärme von 12° Réaumur, aber so, daß im Januar bisweilen das Thermometer bis — 4° sinkt, im August bis 32° Réaumur steigt. Die größte Regenmenge hat Galicien; das innere Land und der Süden haben im Sommer wenig Regen; Cadiz hat überhaupt den geringsten atmosphärischen Niederschlag. Von Malaga sagt man, daß in 25 Jahren daselbst nur einmal Schnee gesehen wird. Das angenehmste, gleichmäßigste Klima haben die Thäler der baskischen Provinzen. Das südliche Küstenland wird häufig von dem Solano (dem afrikanischen Samum) heimgesucht, der durch die glühende Hitze den Pflanzenwuchs verzehrt; der Gallego, ein schneidender Nordostwind, macht sich besonders auf dem castilischen Plateau bemerklich.

Ehe wir von dem Anbau, der Industrie und dem Handel des Landes sprechen, sind einige Worte über die Bevölkerungsverhältnisse vorauszuschicken. Spanien, zur Zeit der arabischen Herrschaft von wenigstens 30 Mill. Menschen bewohnt, hat dermalen eine dünne Bevölkerung; denn es treffen auf 1 Q.M. nur 1770 Einw. Und doch ist die gegenwärtige Population stark gegen die des 18. Jahrhunderts, wo im Jahre 1780 nur 10½, im Jahre 1723 aber sogar nur 7,600,000 E. gezählt wurden. Auswanderungen, Kriege und Seuchen hatten den früheren Stand vermindert; der Zuwachs geschieht langsamer und erfordert andauernde günstige Zeitverhältnisse. Die Vertheilung der Einwohner ist sehr ungleich; am dichtesten sind die Provinzen Pontevedra in Galicien, Barcelona und die baskischen Provinzen bevölkert; hier treffen auf 1 Q. M. 5300 E.; dagegen haben die Provinzen des Binnenlandes: Albacete, Ciudad Real, Cuença und Caceres nur 700—800 auf demselben Raume. Die Wohnorte anlangend, so unterschied man ehedem zwischen Ciudad, d. i. Stadt, die mit besonderen Privilegien ausgezeichnet ist, und Villa, kleinere Stadt oder Flecken. Beide Bezeichnungen sind noch gewöhnlich, doch ohne daß man von dem Titel auf den Umfang und die Bevölkerung schließen könnte; denn es gibt sehr bedeutende Villas, die viel mehr Einwohner haben, als eine sogenannte Ciudad. Wir haben daher in der Ortsbeschreibung jenen Unterschied nicht beachtet. Im Ganzen zählt man dermalen 4 Großstädte von mehr als 100,000 E., nämlich Madrid, Barcelona, Valencia und Sevilla; ferner 11 zwischen 40,000 und 100,000, nämlich Malaga, Murcia, Cadiz, Zaragoza, Granada, Xerez de la Frontera, Valladolid, Cordova, Palma auf Mallorca, Cartagena, Lorca; 5300 Mittel- und kleine Städte, 30,386 Dörfer, 10,790 Weiler und 243,790 Casas und Caserios, d. i. einzelne Häuser, Meierhöfe, Häusergruppen. Bei Angabe der Städtebevölkerung finden sich in den geographischen Handbüchern große Differenzen, je nachdem die Vorstädte und die im Stadtbezirk liegenden Häuser und Höfe mit gerechnet sind oder nicht. Unsere Zahlen beziehen sich, wo nicht ausdrücklich unterschieden ist, immer auf das ganze Stadtgebiet nach amtlicher Erhebung.

Die unten folgende Geschichte Spaniens wird vor Augen stellen, daß das Land im Laufe der Jahrhunderte von vielen Nationen besetzt worden ist. Daher kommt es, daß die Bevölke-

rung der Gegenwart gemischt ist; obwohl geographische Gebiete: das castilische, lemosinische (der Catalonier, Valencianer und der Balearen), das galicische und baskische angenommen werden, so sind doch auch in diesen fremde Elemente vorhanden. Uebrigens rechnet man auf den baskischen Stamm 500,000 E. Nachkommen der Mauren (Moriscos oder Modejares) leben um Valencia und in den Alpujarras (im Süden); man schätzt ihre Zahl auf 60,000. Außerdem leben zerstreut, meist im Süden, etwa 45,000 Zigeuner. Gleichfalls im Süden (Provinz Jaen) finden sich einige Colonien von Deutschen, die im 18. Jahrhundert eingewandert sind; in den Provinzen Salamanca und Zamora sollen noch Reste von westgothischer Bevölkerung sein. Daß Juden im Lande wohnen, ist unzweifelhaft, da ja zur Zeit der Regentschaft, während der Minderjährigkeit der Königin Isabella II. (1835—1841) der Jude Mendizabal mehrmals Finanzminister war. Ihre Zahl ist aber nicht zu bestimmen.

Die spanische Sprache ist nach der Hauptmasse ihrer Wörter auf die lateinische zurückzuführen; im reinsten Dialecte heißt sie die castilische; sie wurde normirt durch die Grammatik und das Wörterbuch der königl. Academie vom Jahre 1771; dieser am nächsten stehen die andalusische und die galicische Sprache. In den baskischen Provinzen und in Navarra wird baskisch gesprochen (I. Th. S. 73), in Catalonien, Valencia und auf den Balearen die lemosinische Sprache, die am nächsten der provençalischen Mundart steht.

Herrschende Religion ist die römisch-katholische. Obwohl in den größeren Handelsstädten Protestanten leben, so haben sie doch keinen öffentlichen Cultus. Englische Missionäre verbreiten seit Jahrzehnten die Bibel in spanischen Uebersetzungen, Tractate ꝛc., doch hat man nicht gehört, daß darum neue Gemeinschaften gegründet wurden. Die kirchlichen Verhältnisse, zur Zeit der Regentschaft (1833—1843) in die größte Verwirrung gebracht, sind durch das mit dem Papste abgeschlossene Concordat vom 16. März 1851 wieder geregelt worden; eine Ergänzung desselben bildet die im J. 1859 erfolgte, am 4. April 1860 als Staatsgesetz promulgirte Uebereinkunft zwischen der Krone Spanien und dem heil. Stuhle. Es bestehen dermalen 9 Erzbisthümer oder Kirchenprovinzen mit 46 Bischöfen, nämlich 1) Toledo mit 6 Suffraganen: Madrid, Siguenza, Cuença, Ciudad Real, Plasencia, Coria; der Erzbischof von Toledo ist seit 1088 Primas von Spanien; 2) Sevilla mit 4 Suffraganen: Badajoz, Cordova, Cadiz und dem Bischof der canarischen Inseln; 3) Granada mit 5 Suffraganen: Murcia, Almeria, Guadix, Jaen, Malaga; 4) Valencia mit 4 Suffraganen: Segorbe, Orihuela, Palma und Menorca; 5) Tarragona mit 6 Suffraganen: Barcelona, Gerona, Urgel, Vich, Lerida und Tortosa; 6) Zaragoza mit 5 Suffraganen: Pamplona, Jaca, Huesca, Tarazona, Teruel; 7) Burgos mit 6 Suffraganen: Calahorra, Osma, Palencia, Leon, Vitoria, Santander; 8) Sant Jago mit 5 Suffraganen: Lugo, Mondonedo, Orense, Tuy, Oviedo; 9) Valladolid mit 5 Suffraganen: Avila, Segovia, Salamanca, Astorga, Zamora. Die Erzbischöfe von Toledo, Sevilla, Burgos und Santiago sind Cardinäle. In Gibraltar besteht ein apostolisches Vicariat. Santiago auf Cuba und Manila in Ostindien haben ihre eigenen Kirchenfürsten. Das Einkommen der Erzbischöfe und Bischöfe, ehedem sehr groß (der Erzbischof von Toledo bezog im 18. Jahrhundert jährlich 300,000 Dukaten), wurde durch das Concordat so bestimmt, daß die Erzbischöfe je 130,000 bis 160,000 Realen, als Cardinäle außerdem 20,000 Realen erhalten, die Bischöfe je 80,000—110,000 Realen. Nach dem Concordat soll die Pfarrgeistlichkeit 50,094 Individuen umfassen, nämlich 1912 für die bischöflichen, 2432 für die Collegiatkirchen und königl. Kapellen, 41,750 für die Pfarreien, 4000 für die Conventualhäuser. Die Pfarrer in den Städten erhalten bis 3000, die auf dem Lande wenigstens 2000 Realen. Für den Cultus sind an den Metropolen je 90,000—140,000, an den bischöflichen Kathedralen 70,000 bis 90,000, an den Collegiatstiften 20,000—30,000 Realen — durchgehends aus der Staatskasse — bestimmt.

Ehedem war der geistliche Personalbestand in Spanien weit zahlreicher. Namentlich hatte kein Land der Erde eine so große Anzahl von Religiosen. Im J. 1787 wurde die Zahl derselben auf 100,000 angegeben. Es gab damals 2146 Mannsklöster (die Häuser der Ritterorden ungerechnet) und 1023 Frauenklöster. Im Jahre 1833 bestanden in Spanien 37 religiöse Orden mit 3027 Klöstern, die mit 81,279 Mönchen und 25,616 Nonnen besetzt waren. Das Jahr 1835 änderte den Stand. Denn durch das königliche Decret vom 4. Juli wurde zuerst der Jesuitenorden (1815 neu habilitirt) aufgehoben; wenige Tage darauf traf dasselbe Loos alle Mönchsklöster, die weniger als 12 Mitglieder zählten; es waren deren 900. Im October desselben Jahres wurde die Säcularisation erweitert, so daß nur wenige, besonders ehrwürdige Stiftungen (das Kloster des heil. Benedikt auf Montserrat, des heil. Johann in la Penna, des heil. Hieronymus im Escurial u. e. a.) und auch diese nur mit Beschränkungen fortbestehen

durften. Endlich erklärte ein Decret vom 9. März 1836 alle Mönchsklöster und Congregationen für aufgelös't; die Zahl der Frauenklöster wurde vermindert; auch die Einsiedeleien, etwa 3000, hörten auf. Die Klostergebäude, zum Theil überaus großartig und kostbar, wurden mit den dazu gehörigen Gütern theils verkauft, theils zu öffentlichen Zwecken bestimmt, zu Schulen, Kasernen, Magazinen, Pflegehäusern; aber eine große Menge derselben hat im Sturm der Bewegung sehr gelitten. Die eingezogenen Güter waren von der Regierung auf 900 Mill. Francs angeschlagen worden; aber der Gesammtwerth überstieg in der That das Doppelte. Die ausgetriebenen Mönche erhielten zu ihrer Sustentation nur ein geringes Reichniß (die ältesten jährlich 600, die jüngeren etwa 450 Frans). Jener bedeutende Erlös sollte zur Tilgung der Staatsschulden verwendet werden, scheint aber, wie bei Säcularisationen in anderen Ländern, diesem Zwecke wenig gedient zu haben. Das Concordat vom Jahre 1851 bestimmt, daß die Klöster wieder hergestellt werden. Dermalen gibt es wieder 8 Orden mit 41 Häusern und 720 Mönchen; die Zahl der Nonnen wird auf 12,990 angeben, die in 866 Häuser vertheilt sind und 16 verschiedenen Orden angehören. Hauptbeschäftigungen der Religiosen sind jetzt die Mission, Unterricht, Krankenpflege und andere Werke der Wohlthätigkeit. Ueber die geistlichen Ritterorden siehe unten.

Naturproducte. Die oben angezeigten klimatischen Verhältnisse und die Bodengestaltung begründen auch für die Erzeugnisse verschiedene Stufen. Dazu kommt, daß nicht überall derselbe Fleiß und gleiches Geschick vorhanden sind, um den möglichsten Gewinn aus dem Boden zu ziehen. Im Innern des Landes, auf den Hochebenen, finden sich weite Strecken ohne Baumwuchs, nur mit Gräsern, trockenen aromatischen Kräutern und mit Buschwerk bedeckt. Andere Gegenden der Hochebenen sind zwar zum Getreidebau verwendet; wo aber die künstliche Bewässerung fehlt, oder wenn die Herbst- und Frühlingsregen ausbleiben, ist die Ernte gering. Dagegen haben die Gelände des ganzen Küstensaumes am Mittelmeere (Catalonien, Valencia, Murcia, Granada) auch Nieder-Andalusien, dann die nordwestlichen Provinzen Corunna, Pontevedra, dann Valladolid und Palencia sehr schönen Landbau. Von dem ganzen Areal sind jetzt 45 Procent landwirthschaftlich cultivirt; im Vergleich zu dem Stande vom Jahre 1850 ein bedeutender Fortschritt. Außerdem kommen auf Waldung 9 Procent. Man unterscheidet aber mehrere Culturregionen: die des Zuckerrohrs, der Südfrüchte, des Weinstocks, des Getreidebaues, der Wiesen und Triften, endlich des Haidelandes; so daß sich hier eine Mannigfaltigkeit darstellt, wie sie selten anderswo gefunden wird. Die Viehzucht war von jeher ansehnlich; wenn auch Schwankungen des Standes vorkommen und ein rationeller Betrieb denselben bedeutend heben könnte, so gehört doch Spanien in Bezug auf Pferde- und Schafzucht noch immer zu den ersten Ländern der Erde; außerdem zieht man schöne Stiere, viele Esel und Maulthiere, Ziegen, Schweine, Hühner; die Seidenraupe und die Cochenille machen eine reiche Erwerbsquelle der wärmeren Gegenden aus, und die Seefischerei ist ungemein ergiebig. Durch Metalle war Spanien schon im frühesten Alterthum berühmt. Durch sie wurden die Phönizier, Carthager und die Römer angezogen; auch unter der arabischen Herrschaft waren die Minen zahlreich und lieferten reiche Ausbeute. Die Entdeckung der an edlen Metallen reicheren neuen Welt wirkte auf den einheimischen Bergwerksbetrieb sehr ungünstig ein. Erst nach dem Verluste von Peru und Mexico wurden die alten Minen wieder aufgesucht; doch ist bis jetzt der Ertrag nur an Quecksilber, Kupfer, Blei und Eisen namhaft, weniger an Silber, gering an Gold. Außerdem werden an Mineralien gewonnen: viel Salz, Steinkohlen, Schwefel, Alaun, Schiefer, Bausteine, Porzellanerde.

Zur Erörterung fügen wir einige Bemerkungen und statistische Angaben bei. Man unterscheidet in Spanien **tierras de rigadio**, d. i. bewässerte Ländereien und **tierras de secano**, d. i. nichtbewässerte Ländereien. Die letzteren enthalten vorzugsweise Feldfrüchte, Weinberge, Oelbaumpflanzungen; die ersteren Gartenland in großer Mannigfaltigkeit. Die Bewässerungskanäle, fast durchaus von den Arabern angelegt, finden sich besonders in der Ebene von Taragona, in Valencia und Murcia; man nennt eine so bewässerte Ebene **Vega** oder **Huerta**. Die Vegas haben zum Theil 3 Ernten auf demselben Boden: Weizen, Mais, Gartenfrüchte; dazu kommen Maulbeerbäume, Kürbisse, Melonen, allerlei Gemüse. Wo die Bewässerung aufhört, beginnt (so wenigstens bei Murcia) der Campo mit Oelbäumen, Weizen und Gerste, oder Weinpflanzungen ziehen sich die Berge hinan. Bei Valencia erheben sich an der Grenze der blühenden Vega Terrassenbauten, mit Weinreben und edlen Gewächsen des Südens besetzt. Dieselbe Landschaft um Valencia hat Reisbau im Großen. Mais kommt in allen Theilen des Landes vor, am meisten aber in der südlichen Hälfte; den reichsten Getreidebau (vorzüglich an Weizen) haben die Ebenen von Altcastilien und Leon und die Niederung am Quadalquivir. Die nördlichen Provinzen haben viel Hirse. Von andern Gewächsen kommen reichlich vor: Kichererbsen, Lucerner Klee, spanischer Pfeffer, Melonen, Zwiebeln und alle Arten von Gemüsen und Gartenfrüchten; Erdbeeren (in Catalonien, Andalusien und Valencia). Durch die ganze südliche Hälfte des Landes ist der Oelbaum verbreitet, besonders sind die Oliven von Corbova und Montoro gesucht. Ferner gehören dem Süden an: Das Zuckerrohr, welches mit Glück in den Provinzen Malaga und Granada gepflanzt wird; die Baumwollenstaude bei Ecija in Niederandalusien, Orangen- und Granatenbäume, die Dattelpalme (bei Elche in Valencia); der Johannisbrotbaum in Valencia; Feigen- und Mandelbäume,

wie Kernobst finden sich fast überall. Einen sehr großen Reichthum hat Spanien an Wein; gegen 220 Q.M. sind mit Reben besetzt; keine Provinz entbehrt derselben, einen Namen aber haben besonders die südlichen und südöstlichen Gelände und die Insel Mallorca. Die berühmtesten Weine Spaniens sind: Xeres (engl. Sherry), nicht blos von der Stadt Xeres, sondern von der ganzen Umgegend, namentlich von San Lucar de Barrameda, Rota, Puerto de Santa Maria; die besten Xeresweine kommen von den Albarizzas; die Weinberge von Xeres und Puerto de Santa Maria umfassen gegen 36,000 Morgen und liefern jährlich 150,000 Bottas (à 30 Cantaras zu 30 Flaschen); — die Tintos oder Rothweine von Rota, Alicante und Malaga; die Liqueurweine von Malaga (Pero Jimen, von Peter Simon, einem deutschen Weinbauer des 16. Jahrhunderts so genannt); der Ebro-Port; der Manzanilla aus der Provinz Cadiz; auch Olivenza in Estremadura, Montilla in Andalusien, Peralta in Navarra und Alba flor auf Mallorca haben vorzüglichen Weinbau. Die Behandlung des Weines könnte aber weit besser sein, es fehlt vielfach an Sorgfalt in der Pflege des Weinstockes und in der Kelterei. Im Süden wird ein großer Theil der Trauben zu Rosinen getrocknet, welche gleich den frischen Trauben einen sehr bedeutenden Exportartikel ausmachen. Malaga allein versendet jährlich 8 Mill. Pfund Rosinen. Die Gesammtproduction an Wein wird auf 8 Millionen Eimer geschätzt. — Von Gewächsen, die zu Geweben verwendet werden, kommen reichlich vor: Flachs, Hanf (der beste in Granada), Espartogras (in den großen Steppen des Binnenlandes, wo sich außerdem auch Sodapflanzen finden); Krapp wächst in Leon und Alt-Castilien, Saffran in Aragonien, Neu-Castilien, in der Mancha und auf den Balearen, Süßholz in Andalusien, Aragonien und Catalonien. Tabak wird in Spanien nicht gebaut. Die schönste Wiesencultur haben die baskischen Provinzen und Galicien; die ausgedehntesten Weidetriften: Leon, Aragonien, Nieder-Andalusien, Estremadura, Asturien, Cuença und Soria. Große Waldungen sind nur im N. und SW. zu treffen, sie sind meist Eigenthum von Gemeinden oder Körperschaften. Dem Süden (Granada) gehört die Korkeiche an, wie im Pyrenäengebiete schöne Bestände von Fichten, Tannen und Buchsbäumen, in Estremadura große Wälder gemeiner Eichen zu treffen sind. — Ueber den Viehstand liefert die Statistik vom Jahre 1860 folgende Zahlen. Spanien hatte 1,381,860 Stück Rindvieh, 269,243 Pferde, 490,690 Esel, 415,978 Maulthiere, 13,794,958 Schafe, 2,733,966 Ziegen, 1,018,588 Schweine, 758,758 Bienenstöcke. Das Rindvieh umfaßt außer den zahmen Thieren die wilden Stiere, welche zu den Stierkämpfen, dem Lieblingsschauspiel der Spanier, in besonderen Gehegen allenthalben gezogen werden. Die schönsten zahmen Thiere finden sich in den nördlichen Provinzen. Die von Alters her so berühmte Pferdezucht wird heutzutage am besten in Andalusien vertreten; in Cordova ist das größte königl. Gestüte; sonst hat auch Asturien einen guten Ruf. Esel und Maulthiere werden in Spanien sehr gewöhnlich als Reit- und Zugthiere benutzt; weshalb auf die Zucht derselben viel Sorgfalt verwendet wird. Die Zahl der Schafe war ehedem bedeutender; denn man zählte im Jahre 1830 über 23 Millionen. Im Ganzen gehört die Schafzucht dem inneren Plateau an, wo sich die ausgedehntesten Weideplätze finden. Die Merinos oder Wanderschafe gehören meistens großen Grundbesitzern von Alt-Castilien, Leon, Cuença und Nieder-Andalusien; die einzelnen Heerden umfassen in der Regel 10,000 Schafe. Das frühere Gesetz der Mesta, nach welchem den Wanderschafen neben den Straßen eine freie Trift von 90 Schritt Breite eingeräumt werden mußte, ist zu Gunsten des Landbaues im Jahre 1855 aufgehoben worden. Außer den Merinos gibt es auch gemeine Schafe, die in Ställen gezogen werden. Der jährliche Ertrag an Wolle belief sich früher auf 80 und mehr Millionen Pfund; jetzt erreicht er kaum 40 Millionen Pfund, wovon $^9/_{10}$ von Merinos. Der Export an Wolle ist noch immer bedeutend; doch steht die spanische Wolle nicht mehr in dem Range wie sonst. Ziegen, welche bekanntlich Berggegenden lieben, werden in größter Anzahl im Süden, in der Sierra Nevada gezogen; ihre Milch wird vorzüglich zu Käse verwendet. In der Schweinezucht steht Estremadura obenan, von wo viel Borsten, Schinken und Würste versendet werden. Die meisten Bienenstöcke haben die Haidegegenden in Estremadura, Cuença und die Sierra Morena. Der Ertrag an Wachs reicht aber für den inländischen Bedarf nicht zu. — Von sehr großer Bedeutung ist dagegen die Seidenraupenzucht, welche sich an die Pflanzungen des weißen Maulbeerbaums in Valencia, Murcia und Catalonien anschließt. In diesen 3 Bezirken werden jährlich 2¼ Mill. Pfund roher Seide gewonnen; die Seide von Valencia steht in besonderem Werthe und wird stark nach Frankreich und England begehrt. Seit 1820 wird die Cochenille in Malaga und Valencia gezogen, zu welchem Zwecke die Opuntia coccionellifera oder der Cochenillencactus gepflanzt wurde. Im Jahr 1858 wurden 137,500 Pfund roher Cochenille nach England ausgeführt. Die Eichencochenille oder die Kermesschildlaus wird jetzt nicht mehr beachtet. An Wild hat Spanien mannigfaltigen Reichthum. Im Pyrenäengebirge leben Wölfe, Füchse, Wiesel, Iltisse, auch Luchse, wilde Katzen, der Aasgeier, Auerhahn; in ganz Spanien ist das Kaninchen zahlreich verbreitet; viele Arten von Zugvögeln überwintern hier; die Ostküste, namentlich an dem Strandsee Albufera u. am Mar menor, ist von Sumpfvögeln belebt; der Süden hat viele afrikanische Thiere, wie den Ichneumon und die Genettkatze; das Dromedar fühlt sich hier heimisch; die Sierra Nevada hat den spanischen Steinbock, und bei Gibraltar findet sich eine Affencolonie. Die Seefischerei geht vorzüglich auf Thunfische, Sardinen und Sardellen; vom biscajischen Meere wird der Besugo oder der cantabrische Sparus stark in das Innere des Landes versendet; ebenso hat der Norden in seinen klaren Flußgewässern schöne Forellen, wogegen die Fischerei im Binnenlande keine Bedeutung hat. Austern liefern alle Seeküsten; die Korallenfischerei wird nur an der Küste von Andalusien betrieben.

Das Bergwesen in Spanien wurde durch das Gesetz vom 6. Juli 1859 neu regulirt. Diesem zufolge hat das ganze Königreich 17 Minendistricte, je mit einem königl. Inspector unter der königl. Generaldirection der Bergwerke zu Madrid. Mehrere der Hauptwerke sind Staatseigenthum, wie die Quecksilbergruben von Almaden und Almadenejos in der Sierra Morena, die Bleibergwerke von Linares in Jaen, von Falset in Tarragona und Marbella in Malaga, die Galmeiwerke von S. Juan de Alcazar in Neu-Castilien, die Schwefelgruben von Benamaurel in Granada und von Hellin in der Provinz Albacete, die Graphitgruben von Marbella, die Kupferminen von Rio Tinto; einige Eisengruben von Navarra und mehrere asturische Steinkohlenwerke; endlich gehören auch alle Salzbergwerke und Salinen dem Staate. Von Privatwerken, deren Zahl

auf 12,000 (von Andern mäßiger auf 7600) angegeben wird, waren im Jahre 1859 im Betriebe 4477, von denen 2332 auf Silber, 270 auf Kupfer, 744 auf Blei, 23 auf Zinn, 31 auf Zink, 156 auf Galmei, 72 auf Eisen bauen, ferner 527 Steinkohlenwerke, 48 Braunkohlengruben, 22 Steinsalzwerke. An diesen Werken von Privaten und Gesellschaften sind viele Belgier, Deutsche und Engländer betheiligt; der Staat erhält als jährliche Abgabe seinen Antheil (el quinto). Wir wollen noch einige der wichtigsten Fundorte anführen; und zwar für Blei: Sierra de Cartagena, S. de Gador, S. Almagrera; für Eisen: Soromostro in Biscaja, überhaupt die nördlichen Provinzen; für Quecksilber: die Provinzen Alicante und Oviedo; für Zink: Guipozcoa und Alcaraz in der Provinz Albacete; für Silber: die Sierra Almagrera, dann Farena bei Tarragona; für Gold: Culera in Catalonien; für Steinkohlen: Asturien, Leon, Palencia, Teruel, Barcelona, Burgos, Cordova und Sevilla, Calaf in Aragonien; für Schwefel: Ostgranada, Murcia. Unter allen Provinzen hat Almeria den stärksten Bergbau, daselbst sind an 900 Bergwerke und 424 Hüttenwerke. Spanien hat 70 Salzbergwerke und Salinen. Für Steinsalz sind die Hauptorte: Carbona in Catalonien und Minglanilla in Cuença. Viel Salz liefern die Lagunen und Strandseen der südlichen und östlichen Küsten; das beste Seesalz wird bei Cadiz gewonnen. Im Ganzen beträgt die Ausbeute des Bergwesens 12½ Mill. Ctr. im Werth von 555¼ Mill. Realen (oder mehr als 40½ Mill. Thlr.). Das Jahr 1858 lieferte nach amtlichen Angaben: 60 Mark Gold, 100,000 Mark Silber, 18,000 Ctr. Quecksilber, 40,000 Ctr. Kupfer, 1 Mill. Ctr. Guß- und Schmiedeeisen, 20,000 Ctr. Zink, 2000 Ctr. Zinn, 1700 Ctr. Antimon, 1000 Ctr. Graphit, 2000 Ctr. Asphalt, 10,000 Ctr. Schwefel, 4 Mill. Ctr. Salz. Ueber die Renten des Staates aus dem Bergwesen siehe unten bei dem Finanzwesen.

Die Gewerbsindustrie von Spanien war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs auf dem Standpunkte, daß eine Concurrenz mit anderen europäischen Ländern möglich gewesen wäre. Ueberhaupt befand sich das ganze Land infolge der lange andauernden Kriege und inneren Unruhen in einem solchen Zustande, daß man nur mit Bedauern die Blüthe und die Wohlhabenheit des maurischen Zeitalters dagegen halten konnte. Seitdem in den vierziger Jahren die bürgerliche Ordnung wieder hergestellt wurde, begann eine neue, bessere Periode; zur Hebung der Gewerbe tragen namentlich bei: Die Eisenbahnen (s. unten), Gewerbevereine, technische Lehranstalten und Industrieausstellungen und gewiß auch die unvermeidliche Nothwendigkeit, der Gewerbsthätigkeit anderer Länder nachzueifern. Zwar ist Spanien noch weit davon entfernt, eine seinem Flächeninhalte und dem Reichthum an Naturproducten entsprechende Stufe in der Industrie einzunehmen; aber in manchen Zweigen tritt die gewerbliche Thätigkeit ansehnlich hervor. Weit obenan steht Catalonien, wo eine vielseitige Industrie entwickelt ist; nächstdem haben die baskischen Provinzen blühende Gewerbe. In Valencia, Murcia, Granada, Sevilla, Malaga, Madrid, Galicien und Asturien finden sich einzelne Industrieplätze; die übrigen Provinzen stehen merklich zurück. In manchem Bezirke ist freilich auch der Mangel an Holz dem Gewerbsbetriebe hinderlich, so daß wohl nie eine allgemeine Verbreitung industrieller Thätigkeit im Sinne des modernen Lebens zu erwarten ist. Für die einzelnen Zweige treten besonders hervor, und zwar für Baumwollenspinnerei, Zwirnerei und Weberei: Catalonien, namentlich Barcelona und Gerona; ebendaselbst ist auch die Spitzenfabrikation in Blüthe; für Leinen- und Hanfgewebe: Catalonien, die baskischen Provinzen, Cartagena; für Tuche: gleichfalls Catalonien, Segovia, Burgos; für Seidenspinnerei und Fabrikation aller Arten von Seidenstoffen: Valencia, Murcia, Toledo; für Leder: Barcelona, Sevilla, Valladolid; für Papier: Tolosa in Guipozcoa, Gerona, Alcoy in der Provinz Alicante; für Eisenindustrie: die baskischen Provinzen, Barcelona, Albacete, Malaga, Sevilla; für Waffen insbesondere: Toledo und Asturien; für Messingwaaren: S. Juan de Alcaraz; für Gold- und Silberwaaren: Madrid; für Glas: Asturien, Valencia, Sevilla, Segovia; für Chemikalien: Barcelona, die baskischen Provinzen, Murcia, Malaga, Sevilla; für Zucker: Malaga. Die Zahl der Fabriken und ihrer Maschinen genau anzugeben ist unmöglich, da die Erhebungen noch nicht so speciell vorgenommen, wenigstens nicht, wie in Frankreich, England &c. veröffentlicht wurden. Zahlen, welche aus dem 4. oder 5. Decennium des 19. Jahrhunderts stammen, haben für die Gegenwart keine Geltung mehr. Wir führen nur noch einige Industriegegenstände auf, die in Spanien in größerer Menge oder von besonderer Güte geliefert werden: Fußdecken, Körbe und Sandalen von Esparto; wasserdichte Hüte für Seefahrer; Korkstöpsel, Seife, Steingut, Mehl (aus großen Dampffabriken), Nudeln, bunte Ziegel oder Azulejos, Liqueure. Auch die Bierbrauerei ist schon weit verbreitet. Der Schiffbau ist in den nördlichen Küstenprovinzen, namentlich in Biscaja großartig. — Fabrikation und Verkauf des Tabaks ist Monopol der Regierung; Fabriken sind in Sevilla, Gijon, Madrid, Santander, la Corunna; nur ausländischer Tabak, aus den westindischen Colonien und von Manila, neuerlich auch von der Pfalz und Magdeburg werden verarbeitet, da in Spanien selbst Tabak nicht gebaut wird. Der jährliche Verkauf an Rauch- und Schnupftabak entziffert einen Werth von 20 Mill. Thlr. Spanien hat wohl Gewerbevereine und Genossen-

schaften, aber keine geschlossenen Innungen; seit lange besteht im ganzen Lande die Gewerbefreiheit.

Durch die Lage zwischen zwei Meeren, durch die lange Küstenbegrenzung und durch die große Anzahl von Seehäfen sind von Natur die wesentlichsten Bedingungen für eine großartige Entfaltung des **Handels** gegeben. Diesen Beruf hat Spanien früher wirklich erfüllt; denn es stand im 16. Jahrhundert unter allen europäischen Staaten obenan. Diese Stelle hat aber Spanien nicht blos längst an England abgetreten, sondern der Handel kam allmählich in gänzlichen Verfall, so daß um 1830 der ganze Export nur einen Werth von 189 Mill. Realen hatte, während der Import 375 Mill. Realen betrug. Zu den schon erwähnten Ursachen, die in den inneren Unruhen und in der Vernachlässigung des Land- und Bergbaues wie der Industrie liegen, kommt noch das Prohibitivsystem, welches den Schleichhandel begünstigte. Seit dem Jahre 1840 hat sich auch hierin vieles wesentlich geändert, obwohl die Schutzzölle noch immer eine dem Verkehr nachtheilige Bedeutung haben. Der Straßenbau wurde verbessert und erweitert, Seehäfen und Flüsse, welche an Versandung litten, ausgebaggert, Brücken und Leuchtthürme erbaut, Banken und Creditanstalten errichtet; der Eisenbahnbau, welcher im Jahre 1848 begann, hat gleich dem Telegraphenwesen bereits das ganze Land durchzogen. Infolge des gesteigerten Verkehrs hat sich bis zum Jahre 1858 der Export auf 971⅓ Mill. Realen, der Import auf 1504½ Mill. Realen gehoben; im Jahre 1863 aber hatte der Seehandel allein eine Ausfuhr im Werthe von 1110, die Einfuhr einen Werth von 1680 Mill. Realen. Außerdem treffen auf den Schleichhandel noch immer große Zahlen.

Der Binnenhandel hält sich vorzugsweise an die Eisenbahnlinien; die Flußschifffahrt hat wenig Bedeutung. Im Jahre 1865 hatte Spanien auf 450 M. Eisenbahnen, sämmtlich von Actiengesellschaften hergestellt. Von dem Centralpunkt, der Hauptstadt Madrid, gehen Schienenwege nach Norden über Valladolid nach Irun zum Anschluß an die französische Bahn, welche nach Paris führt, ferner nach Süden über Cordova, Sevilla nach Cadix, dann nach Südosten über Albacete nach Alicante und Cartagena; die Südbahn zweigt sich ab: bei Ciudad Real nach Westen und führt nach Lissabon, bei Cordova nach Malaga rc.; die Nordbahn ist abgezweigt nach Leon und Santander; von Barcelona führt eine Bahn nach Zaragoza, eine zweite längs der Küste nach Valencia, eine dritte nach Gerona u. s. w. Die Herstellung sämmtlicher Bahnen, die streckenweise viele Kunstbauten nöthig machte, berechnete sich bis zum Jahre 1865 auf 240 Mill. Thlr. Die Landstraßen beschreiben eine Linie von 3060 Meilen, wovon 2065 auf Hauptstraßen kommen; es ist aber eine weitere Verzweigung der Straßen fortwährend im Gange. Ueber die Pyrenäen führen folgende fahrbare Pässe: Col Portus, von Gerona nach Perpignan; Viella vom Val de Senet in das Thal der Garonne; Canfranc neben dem Pic du Midi von Jaca nach Oleron; Maja von Pamplona nach Bayonne; endlich Irun, von Tolosa nach Bayonne. Die belebteste Landstraße nach Portugal führt von Badajoz nach Elvas. Was den Seehandel betrifft, so sind Häfen ersten Ranges a) am Mittelmeere: Barcelona, Tarragona, Grao de Valencia, Alicante, Cartagena, Almeria, Malaga, Algeziras; am atlantischen Ocean: Cadiz, Vigo, Corunna, Ferrol, Gijon, Santander, Bilbao; auf den Balearen: Palma, Mahon; auf den Pithyusen: Iviza. Endlich gilt auch Sevilla am schiffbaren Quadalquivir als Seehafen. Die Gesammtzahl der Seehäfen ist 117, sie sind alle Eigenthum des Staates. Die Handelsmarine zählte im Jahre 1863: Segelschiffe 1376 mit 253,820 Tonnen, Dampfer 47 mit 22,624 T.; Küstenfahrer 3436 mit 118,826 Tonnen, also im Ganzen Fahrzeuge 4859 mit 395,270 Tonnen. Im Jahre 1862 waren aus allen Häfen ausgelaufen 9128 Schiffe mit 1,453,670 Tonnen, davon kamen auf spanische Flagge 4317 Fahrzeuge mit 509,899 Tonnen; die Küstenfahrt hatte im Jahre 1863 einen Einlauf von 58,670 Schiffen mit 2,900,259 Tonnen, einen Auslauf von 59,071 Schiffen mit 2,767,464 Tonnen. Der stärkste Seehandel wird unterhalten mit Frankreich, Großbritannien (Gibraltar und Malta inbegriffen), Italien und Schweden; in Afrika mit Algier; in Amerika mit Cuba, Ecuador, den Laplatastaaten und der Union; in Asien mit den Philippinen. Es ist hier zu bemerken, daß die amerikanischen, die ostindischen Besitzungen und die Canarischen Inseln je ein besonderes Zollgebiet mit eigenem Tarif ausmachen, wogegen die Balearen mit dem spanischen Festlande dasjenige Gebiet bilden, auf welches sich alle vorstehenden Zahlen beziehen. Die vorzüglichsten **Ausfuhrartikel** Spaniens sind: Weine (im Werthe von 220 Mill. Realen), Rosinen und Trauben, Oel, Orangen, Citronen u. andere Südfrüchte, Lakritzensaft, Mehl, Saffran, Sumach, Korkholz; Fische, Maulthiere, Cochenille; Silber, Blei, Quecksilber, Zink, sehr viel Salz, Soda; Gewebe von Hanf, Espartofabrikate, Leder- und Lederwaaren, Seide, Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Ziegel, besonders Azulejos, Seife. Dagegen kommen stark zur **Einfuhr**: Getreide und Mehl, Guß- und Schmiedeeisen, Eisengeräthe aller Art, Maschinen, Stahlwaaren, überhaupt Metallwaaren, Zucker, Cacao, Kaffee, Gewürze, Baumwolle und Baumwollengarn, Woll- und Seidengarn, Tabak, Stockfische, Steinkohlen, Kurzwaaren, Porzellan und Glas, überhaupt Industriegegenstände mancherlei Art.

Handelskammern u. **Handelsgerichte** bestehen in Madrid, Barcelona, Cadiz, Malaga, Valencia und 15 anderen Städten; Madrid ist der Sitz der **Nationalbank**; in Barcelona, Valladolid, Santander, Malaga, Cadiz, Zaragoza, Corunna, Bilbao, Valencia, Sevilla bestehen Banken. Von den zahlreichen Markt- und Meßplätzen nennen wir: Valladolid, Palencia, Suria, Talvera de la Reyna; doch haben die Messen nicht mehr große Frequenz. Besuchte Wollmärkte werden in Cuença und in Bejar (in Leon) gehalten; Viehmärkte haben die Städte Zafra in Estremadura, Ubeda in Jaen und Mayrena del Alcor in Sevilla.

Seit dem Jahre 1855 ist in Spanien das franzö-

sische Maß- und Gewichtssystem gesetzlich eingeführt. Da aber die ursprünglichen castilischen Maße noch immer im gemeinen Verkehre vorkommen, sollen die wichtigsten hier verzeichnet werden. a) Längenmaße: 1 Vara (Elle) = 0,836 Meter; 1 Legua legal = 6646 Varas; die gemeine Legua 6666⅔, die königliche Legua 8000, die geographische Legua 7595 Varas (17½ Leguas machen 1 Grad); b) Getreidemaß: 1 Fanegada oder span. Scheffel = 55½ Liter oder fast gleich einem preußischen Scheffel; c) Flüssigkeitsmaße: 1 spanischer Eimer (moyo) = 16 Krüge (cantaras); 1 Pipa Wein = 27 Cantaras; 1 Cantara = 16 Liter; 1 Bota Oel = 38½ Oelarroben; 1 Oelarrobe = 12½ Liter; 35 Oelarroben = 27¼ Weinarroben. Eine Tonne hat 20 Ctr.; 1 Ctr. (Quintal) = 4 Arrobas à 25 Libras; 1 Libra = 0,92 Zollpfund. Der span. Centner hat genau 92,018 Zollpfund. — Die Münzgesetze vom 15. April 1848 und 3. Februar 1854 bestimmten den Real de vellon zur spanischen Münzeinheit; 1 Real = 2 Sgr. 2 Pf. preuß.; 1 Duro oder spanischer Thaler (im Auslande gewöhnlich Piaster genannt) = 20 Realen; 1 Unze Gold = 320 Realen; 1 Isabellen-Dobloen = 100 Realen. Neuestens ist der Escudo als Münzeinheit bestimmt worden; 1 Escudo = 10 Reales de vellon = ½ Duro = 2 Francs 70 Cent. Die Gold- und Silbermünzen werden in Madrid und Sevilla geprägt; die Kupfermünzen, deren der Cuarto (¼ Real) die gewöhnlichste ist, in Segovia und Barcelona. Nur fingirte Münzen sind die Maravedis, deren 34 auf 1 Real gerechnet werden.

Was die Pflege der Wissenschaften und Künste und den Stand des Volksunterrichts anlangt, so hat Spanien nicht blos in seinen Universitäten glänzende Namen aufzuweisen, sondern auch für alle Künste berühmte Repräsentanten gestellt. Die Dichter Lopez de Vega, Calderon, Cervantes, die Maler Castillo, Velasquez, Murillo, denen noch viele andere hinzugefügt werden könnten, gehören zu den Celebritäten der Welt; die Bauwerke Spaniens stehen den vorzüglichsten anderer Länder ebenbürtig zur Seite. Allein dieser Ruhm gehört vorzugsweise dem 16. und 17. Jahrhundert an; und zu allen Zeiten war die geistige Cultur auf einen engen Kreis beschränkt. Im Jahre 1832 hatte Spanien außer den Universitäten nur 56 Collegien und Seminarien mit 3810 Schülern, 774 lateinische Schulen, nur wenige Elementarschulen, so daß im Ganzen kaum 900 öffentliche Schulen bestanden. Sehr nachtheilig wirkte die Revolutionsperiode von 1833—39 auf das Unterrichtswesen ein, indem die höheren Lehranstalten um einen guten Theil ihrer Einkünfte kamen und viele Lehrer verloren. Das Jahr 1850 wandte den Stand zum Bessern, da durch ein Unterrichtsgesetz vom 28. August das gesammte Schulwesen geregelt wurde. Auch haben sich Privatvereine gebildet, um namentlich die niederen Volksklassen durch Unterricht zu heben.

Nach dem vorhin erwähnten Unterrichtsgesetz gibt es folgende Arten von öffentlichen Lehranstalten: a. Universitäten, an der Zahl 10: 1) Madrid, gegründet 1836; 2) Sant Jago, gegründet 1532; 3) Barcelona, gegründet 1430; 4) Granada, gegründet 1531; 5) Sevilla, gegr. 1504; 6) Valencia, gegründet 1410; 7) Valladolid, gegründet 1338; 8) Oviedo, gegründet 1580; 9) Zaragoza, gegründet 1474; 10) Salamanca, gegründet 1222 (eine der ältesten aller europäischen Universitäten). Im Jahre 1859 lehrten an allen Hochschulen zusammen 412 Professoren, die Zahl der Studenten betrug 6180, so daß im Durchschnitt auf eine Universität 618 Studenten kamen. Allein die Universitäten sind nicht gleichförmig organisirt; Madrid und Santiago haben außer den 4 Hauptfacultäten auch eine naturwissenschaftliche und pharmaceutische Facultät; den anderen fehlen 1 oder 2 Lehrzweige. Daher ist auch die Frequenz ungleich; Madrid zählt regelmäßig 2400, Salamanca nur 300 Studierende. Eingegangen oder in Collegien umgewandelt sind folgende Hochschulen: Alcala, gegründet 1499, ehedem weltberühmt; sie dauerte bis 1836, wo Madrid als Centraluniversität errichtet wurde; Huesca, gegründet 1354; Toledo, gegr. 1474; Baëza, gegr. 1533; Orihuela, gegr. 1552; Cervera, gegr. 1717; Palma, gegr. 1827; Lerida, gegr. 1300; Avila, gegr. 1454. Auch die von Abderrhaman im 8. Jahrhundert zu Cordova gegründete Hochschule besteht nicht mehr; b. Professional-Unterrichtsanstalten; dazu gehören die Kunstschulen zu Barcelona, Corunna, Cadiz, Granada, Oviedo, Malaga, Sevilla, Valencia, Valladolid, Zaragoza; die Seemannsschulen zu Gijon, Santander, Corunna, St. Sebastian, Bilbao, Cadiz, Malaga, Cartagena, Alicante, Rivadeo, Barcelona, Palma und Mahon; die Baugewerk- und Feldmesserschulen zu Madrid, Barcelona, Cadiz, Valencia, Sevilla und Valladolid; die Veterinärschulen zu Madrid, Leon, Zaragoza und Cordova; c. höhere Unterrichtsanstalten, als die Centrallandwirthschaftsschule in Madrid und Aranjuez; die Forstschule in Villaviciosa de Odon, die Architectur-, Maler- und Bildhauerschule in Madrid, das Musikconservatorium in Madrid, vielerlei Specialschulen für Ingenieure, Notare, für Bergwesen (Madrid), für Marine (Cadiz) ꝛc.; d. Secundär-Unterrichtsanstalten, d. i. Gymnasien von verschiedener Ausdehnung, im Ganzen 57; außerdem gibt es 48 Colegios, Privatanstalten zur Vorbereitung auf die Universität, und 59 Priesterseminare; e. Elementarschulen, deren Zahl auf 22,000 mit 828,000 Schülern und Schülerinnen angegeben wird; zur Heranbildung von Lehrern bestehen 23 Normalschulen. Hierher rechnet man noch die Kleinkinderbewahranstalten, die sich der besondern Protection der Königin erfreuen, nahe an 300 mit 11,000 Kindern. Ein Schulzwang besteht nicht; die Zahl der Schüler in den Elementarschulen übertrifft die der Schülerinnen um das Dreifache; doch gibt es für Mädchen zahlreiche höhere Töchterschulen. Das ganze Schulwesen stand ehedem unter der Leitung der Geistlichkeit; namentlich hatten die Jesuiten und andere Religiosen die meisten Schulen im Besitz. Das Jahr 1835 verdrängte sie daraus; aber das Concordat vom Jahre 1851 stellte die Schulen wieder unter die Aufsicht des Klerus, eine Maßregel, welche schon deswegen nothwendig war, weil aus dem weltlichen Stande die Lehr- und Inspectorstellen gar nicht besetzt werden konnten. — Von anderen Insti-

tuten zur Förderung der Künste nennen wir die Akademien von Madrid, Sevilla und Zaragoza, die Museen von Madrid, Sevilla und Valencia. Bibliotheken finden sich in Madrid, an allen Universitäten und in den bischöflichen Städten.

Was die Staatsverfassung betrifft, so bildet Spanien eine in männlicher und weiblicher Linie erbliche constitutionelle Monarchie, an deren Spitze ein König oder gegenwärtig eine Königin steht, welche die gesetzgebende Gewalt mit den Cortes theilt. Die Constitution, oftmals umgeändert, stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt vom 27. Juli 1857. Die Cortes bestehen aus zwei Kammern, nämlich dem Senat und dem Congreß der Deputirten. Die Senatoren werden vom Staatsoberhaupt auf Lebenszeit ernannt, die Deputirten wählt das Volk je auf 5 Jahre; die Zahl der ersteren beträgt 304, der letzteren 350. — Der Titel des Staatsoberhaupts ist: Constitutioneller König (c. Königin) von Spanien und Indien. Ehedem wurden die einzelnen Königreiche: Castilien, Leon, Aragon 2c. namentlich aufgeführt. Schon im früheren Mittelalter führten einzelne Könige den Titel Catholici; aber erst Papst Alexander VI. verlieh dem Könige Ferdinand von Aragon 1492, nachdem die Mauren gänzlich vertrieben waren, und damit allen Nachfolgern den Ehrentitel: Katholische Majestät. Die Prinzen und Prinzessinnen heißen Infanten, Infantinnen von Spanien; der Thronerbe: Prinz, Prinzessin von Asturien.

Die oberste Verwaltung ruht in den Händen des Ministerraths, welchem der Staatsrath zur Seite steht. Der Ministerrath theilt sich in 7 Minsterien: 1) Staatsministerium oder Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; 2) Gnaden- oder Justizministerium; 3) Finanzministerium; 4) Ministerium des Innern; 5) Ministerium zur Beförderung materieller Interessen; 6) Kriegsministerium; 7) Marineministerium. Jede Provinz steht unter einem Civilgouverneur mit einem Provinzialrathe. Für die baskischen Provinzen ist dem Provinzialrathe die oberste Leitung übergeben.

Bis zur neuesten Zeit war das spanische Finanzwesen so heruntergekommen, daß ein vollständiger Staatsbankerott faktisch vorhanden war und es in ganz Europa, mit Ausnahme der Türkei, keinen einzigen Staat gab mit so zerrütteten Finanzen, wie die spanischen. Jährlich war ein mehr oder minder starkes Deficit vorhanden, welches 1841 nicht weniger als 174,421,846 Realen oder beinahe 8¾ Millionen span. Piaster (über 9½ Mill. Thlr. preuß.) betrug. Nach dem Hauptfinanzetat von 1845 waren freilich die Staatsausgaben nur auf 1250 Mill. 635,353, die Einnahmen dagegen auf 1205 Mill. 522,688 Realen veranschlagt, so daß hiernach der Ausfall nicht mehr als 45,112,665 Realen betragen haben würde; allein in Wirklichkeit betrug er weit über das Doppelte, da einerseits (wie bis dahin immer) der Ausgabenetat weit überschritten wurde, und andererseits der Einnahmeetat absichtlich sehr hoch veranschlagt worden war. Seitdem ist allerdings nach und nach mehr Regelmäßigkeit und Ordnung in das Finanzwesen gebracht worden, und nach dem Hauptfinanzetat von 1851 stellte sich sogar ein Ueberschuß von 49,618,586 Realen de Vellon (2,480,929 3/10 span. Piaster), sowie nach dem für 1852 ein solcher zum Belaufe von 31,713,306 Realen (1,585,665 3/10 span. Piaster) heraus. Aber bald trat wieder eine andere Wendung ein. Im Jahre 1855 betrugen die Ausgaben 1498 Mill. 240,373 Realen, die Einnahmen aber nur 1335 Mill. 931,300 Realen, so daß ein Deficit von 162,319,073 Realen oder von 10,821,272 Thlr. preuß. entstand. Kein Wunder, daß für das Jahr 1857 die Einnahmen zu 1,562,631,400 Realen, dagegen die Ausgaben zu 1,803,300,492 veranschlagt wurden, also mit einem Deficit von 240 Mill. 669,092 Realen. Das Finanzjahr 1865/66 zeigte eine günstigere Rechnung; die sämmtlichen Einnahmen waren zu 2,749,360,290, die Ausgaben zu 2,747,332,370 Realen angesetzt. — Die gesammte Staatsschuld betrug im Jahre 1845 (mit den Zinsenrückständen von 4000 Mill.) nicht weniger als 20,000,000,000, schreibe Zwanzigtausend Millionen Realen oder 1000 Millionen span. Piaster (über 1333⅓ Mill. Thlr. preuß.). Hiervon kamen auf die auswärtige Schuld 6,256,646,188 Realen, auf die einheimische consolidirte Schuld 3,225,000,000, und beinahe 10,518,000,000 Realen auf die nicht-consolidirte Schuld. Seitdem freilich ist die Staatsschuld allmählich einigermaßen vermindert worden. Allein einerseits belief sie sich Ende 1853, nach amtlicher Angabe, immer noch auf 14,517,000,000 Realen oder 1028,300,000 Thlr. preuß. (darunter 3,800,000,000 Realen unverzinsliches Papiergeld, d. h. solche Schulden, von denen bisher keine Zinsen bezahlt worden), und andererseits wurde noch obendrein im Januar 1855 ein sogenanntes freiwilliges Anlehen von 230 Mill. und im Mai 1856 ein Versteigerungsanlehen von 200,000,000 Realen „zur Verringerung der schwebenden Schuld" ausgeschrieben. Am

1. November 1856 war der Stand der Staatsschuld 12,708 Mill. 269,888 Realen, wofür 204 Mill. 946,081 Realen Zinsen zu zahlen waren. Hierzu noch über 707 Mill. Realen schwebende Schuld und Anleihe. Von da stieg sie bis zum 1. März 1865 auf 17,732 Mill. 747,190 Realen, worunter freilich 902 Mill. 796,977 Realen Subventionen für Eisenbahnbauten begriffen sind. Auf Conto der Staatsschuld hat das jüngste Budget 1865/66 eine Ausgabe von 458 Mill. 221,240 Realen.

Laut dem Hauptfinanzetat für 1842 bestanden in Spanien nicht weniger als einige neunzig verschiebene Arten der öffentlichen Abgaben, von denen manche noch aus dem Mittelalter herrühren, und die erst seit 1845 großentheils abgeschafft und durch andere Steuern mit modernen Namen ersetzt sind. Wir nennen folgende: 1) Die Cruzada, eine Abgabe, für welche sich jeder Spanier das Recht erkaufen kann, während der Fastenzeit (mit Ausnahme des Freitags und der stillen Woche) Fleisch zu essen. Der Papst erläßt alljährlich oder von zwei zu zwei Jahren eine Bulle, welche dieses Privilegium der spanischen Nation verlängert, unter der Bedingung, daß der Ertrag der Cruzada zu milden Zwecken verwendet werde. Da nun aber der Staat selbst der bedürftigste Arme des Landes ist, so verwendet die Regierung die 8 bis 12 Millionen, welche die Cruzada abwirft (im Jahre 1851 war der Ertrag 12½ Mill.), unbedenklich zu gewöhnlichen Budgetzwecken. 2) Das fromme Zwangsvermächtniß, eine Abgabe, die von der Hinterlassenschaft jedes Verstorbenen erhoben wird, 1811 von den Cortes zu Cadir eingeführt wurde und zur Unterstützung der Familien im Kampfe gegen die Franzosen gefallener Krieger bestimmt war. 3) Der sog. Lanzendienst (servicio de lanzas) eine Abgabe von 3600 Realen, die seit den Zeiten Philipp's IV. jeder Grand von Spanien als Aequivalent für den ehemaligen Dienst im Heerbanne zahlte. 4) Die Provinzialsteuern und ihre unter den Namen alcabala, cientos y millones und fiel medidor bestehenden Zuschläge. Diese Abgaben wurden von Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgegenständen, namentlich von Wein, Fleisch, Holz, Leder 2c. erhoben und waren, mit einem Worte, eine Art Accise. So wurden von jedem Ochsen 4 pCt. Alcabala und außerdem von jedem Pfund seines Fleisches 3 Maravedis für Cientos y Millones und 2 Maravedis für den Fiel medidor gezahlt. 5) Bürgerliche Nutzungen (frutos civiles), eine Abgabe von 4 und 6 pCt., die von Miethe, Pacht, den Zinsen ausgeliehener Capitalien und überhaupt von dem Ertrage jedes durch dritte Personen ausgebeuteten Eigenthums erlegt ward. Das waren und sind zum Theil noch, nebst den kraft Monopols erhobenen Abgaben von Pulver, Schwefel und Salpeter, die bemerkenswerthesten der bis zum genannten Zeitpunkt in Spanien bestandenen Steuern. In dem Finanzetat für 1865 sind unter den Einnahmen aufgeführt: 430 Mill. Realen von der Grundsteuer, 86 Mill. von der Gewerbesteuer, 42 Mill. Hypotheken-Gebühren, 394 Mill. vom Tabaksmonopol, 123 Mill. vom Salzmonopol, 126 Mill. von der Stempelsteuer, 283 Mill. von Zöllen, 200 Mill. von Accise, 232 Mill. von der Lotterie, 45 Mill. vom Berg- und Hüttenwesen, 48 Mill. von Kirchengütern. — Im Jahre 1787 war freilich auch schon eine beträchtliche Staatsschuld vorhanden, allein sie war doch im Verhältniß zu der Gegenwart gering, denn sie betrug nicht ganz 219 Mill. Gulden; auch waren damals noch die reichen Kirchen- und Klostergüter vorhanden, und es flossen überhaupt die Staatshülfsquellen, wenn auch nicht so reichlich, wie es bei einer einsichtsvolleren Verwaltung hätte sein können, doch jedenfalls so regelmäßig oder in der Art, daß mit Zuversicht darauf gerechnet werden konnte. Ein Deficit in den Finanzen kam nur in Kriegszeiten vor, und war auch dann eben nicht sehr beträchtlich. Die Staatsausgaben wurden wesentlich zu Zwecken verwendet, die dem ganzen Volke mehr oder minder zu Gute kamen.

Die spanische Armee, soweit sie hierher gehört, umfaßt a. in der Landmacht 1) das königl. Hellebardiercorps mit 283 Mann; 2) 40 Infanterieregimenter mit 169,972 Mann; 3) 16,824 Mann Cavalerie; 4) 12,626 Mann Artillerie; 5) 4016 Mann Genietruppen; 6) 12,951 Mann Gendarmerie; 7) 11,784 Mann Grenzwache; 8) 516 Mann catalon. Corps. (Dazu kommen 7329 Mann Miliz auf den Canarischen Inseln und die Truppen in den Colonien, 38,000 Mann.) b. Die Seemacht, welche am Anfange des 19. Jahrhunderts 68 Linienschiffe und 40 Fregatten zählte, überhaupt sehr wohl bestellt war, ist in den folgenden Decennien sehr gesunken; erst nach Beendigung des Bürgerkrieges trat, wie in anderen Zweigen der Verwaltung, auch hier eine Verbesserung ein, und dermalen ist die Flotte in ansehnlichem Stande. Man zählt 21 Schiffe (Dampfer) erster Classe mit 780 Geschützen, 15 Schiffe zweiter, 56 dritter Classe und 26 kleinere Fahrzeuge, zusammen 118 Kriegsschiffe (98 Dampfer, 17 Segel-, 3 Blockschiffe) mit 1298 Geschützen, 512 Offizieren, 14,700 Matrosen, 8200 Marinesoldaten und 539 Mann Arsenalwache.

Waffenplätze ersten Ranges sind: Madrid, Zaragoza, Valladolid, Lerida, Gerona, Tortosa, Tarragona, San Fernando Figueras, Valencia, Alicante, Cartagena, Pamplona, Vitoria, S. Sebastian, Cadiz, Granada, Sevilla, Badajoz, Coruña, Burgos, Palma, Mahon; davon sind 14 wirkliche Festungen, die stärksten: Cadiz, San Fernando Figueras, Pamplona, Badajoz, Mahon. Kriegshäfen mit Arsenalen und Werften sind: Cadiz mit Carraca, Cartagena, Ferrol. Waffenfabriken sind in Oviedo, Trubia, Placencia in Vizcaja, Toledo, Sevilla; Salpeterfabriken in Alcazar de S. Juan, Tembleque, Murcia, Lorca und Zaragoza; Pulverfabriken in Manresa, Malaga, Granada, Villafeliche in Aragonien und la Ruidera in der Mancha.

Spanische Ritterorden sind: 1) Der Orden des goldenen Vließes, gestiftet 1431 (vergl. Bd. I. bei Oesterreich); 2) der Marie-Luisen-Orden für Damen, gestiftet 1792; 3) der Orden Karl's III., 1771 gestiftet; 4) der St. Ferdinandsorden, 1811 von den General-Cortes des Reichs zur Belohnung für Militärpersonen gestiftet; 5) der Orden der heil. Hermenegilde, ebenfalls ein militärischer und 1814 von Ferdinand VII. gestiftet; 6) der sogenannte amerikanische Orden Isabella der Katholischen, ein Militärorden, 1815 von Ferdinand VII. gestiftet und in 4 Classen zerfallend. Außerdem bestehen noch folgende geistliche Ritterorden: 1) Der Orden von Calatrava, 1158 gestiftet; 2) der Orden von San Jago de Compostela, 1170 gestiftet; 3) der Orden von Alcantara, 1177 gestiftet; 4) der Orden von Montesa, 1316 gestiftet. Endlich gibt es mehrere militärische Ehrenzeichen. Der längst aufgehobene Johanniterorden spanischer Zunge hatte 9 Ehrenämter und sehr reiche Einkünfte.

Geschichte. Die ältesten, geschichtlich bekannten Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel waren die Iberier und Celten (vergl. Bd. I. S. 73: die Celten wurden nach ihrer Vermischung mit den Iberiern Celtiberier genannt); diese im nördlichen und westlichen, jene im östlichen und südlichen Theil. Eine selbstständige politische Rolle spielten jedoch diese Völker nicht; denn schon sehr früh kamen die Phönizier hierher, gründeten, besonders an der Südküste, Niederlassungen, beuteten die reichen span. Erzgruben aus und ließen die Ureinwohner darin wie Leibeigene arbeiten. Als die Phönizier ihre Zeit überlebt hatten, nahmen seit 236 v. Chr. die Carthaginienser ihre Stelle ein: die alten Landesbewohner wurden wie Wilde oder doch sehr rücksichtslos in allen Stücken behandelt; und dieses Verfahren beobachteten zum Theil auch die Römer, die seit 206 v. Chr. sich in den Besitz der carthagischen Niederlassungen setzten. Jedoch die völlige Unterwerfung der Halbinsel gelang den Römern erst unter dem Kaiser Augustus um das J. 20 v. Chr., nachdem lange vorher (133) Numantia am obern Duero von Scipio Africanus Minor bezwungen worden war. Seitdem war Spanien (und man kann hinzusetzen Portugal; denn die ganze Halbinsel wurde unter die röm. Herrschaft gebracht) eine römische Provinz mit röm. Sprache und Sitte. Zur Zeit der Völkerwanderung drangen, wie wir in der Geschichte Europa's (Bd. I. S. 102) gesehen haben, zunächst im Jahre 409 nach Chr. die Alanen, Sueven und Vandalen in Spanien ein und theilten sich in die Pyren. Halbinsel; sie wurden aber von den fünf Jahre später eingedrungenen Westgothen verdrängt (wie die Vandalen) oder unterjocht, und die westgothische Herrschaft dehnte sich zuletzt über die ganze Halbinsel aus (s. a. a. O. S. 102 und 105), bis sie nach dem Siege der Araber oder Mauren bei Xeres de la Frontera im J. 711 ihr Ende erreichte. Ein unbesiegt gebliebener Theil der Westgothen zog sich unter Pelayo oder Pelagius in die Gebirge von Asturien zurück und bildete aus dieser Landschaft den Kern zu den nachmaligen christlichen Reichen in Spanien. Ueber das christliche und das arabische Spanien, sowie über die weiteren Schicksale beider, bis zur Selbstständigkeit Portugals und bis zur Vereinigung sämmtlicher span. Königreiche und Fürstenthümer unter Ein Haupt (Karl I., von 1516 an), s. Geschichte Europa's XVII. (Bd. I. S. 107). Spanien, von dem bekanntlich die Entdeckung Amerika's (s. Bd. I. S. 77) ausgieng, würde ohne dieselbe oder, besser gesagt, ohne den Besitz der gold- und silberreichen Länder dieses Welttheils, wahrscheinlich weit glücklicher gewesen sein. Unter mehr als siebenhundertjährigen Kämpfen und äußeren Bedrängnissen hatte sich bei den Spaniern ein höchstgediegener Nationalcharakter ausgebildet, der die edelsten Tugenden des öffentlichen und Privatlebens im Gefolge und gerade zur Zeit Isabella's und Ferdinand's (seit 1479) zur schönsten Blüthe sich entfaltet hatte. Der Adel war von echt ritterlichem Sinn erfüllt und eine wahre Zierde nicht etwa nur des Thrones, sondern auch des gesammten Volkes; die Geistlichkeit erfüllte im Ganzen gewissenhaft die ihr obliegenden Pflichten der Seelsorge; Fleiß und Betriebsamkeit herrschten bei der Masse der damals unglaublich starken Landesbevölkerung (sie ward auf 30 Mill. Seelen geschätzt!); Ackerbau, Handel, Bergbau waren in Flor, und in den technischen Künsten wetteiferten die Spanier zum Theil sogar mit den darin zu jener Zeit so berühmten Italienern; überall gewahrte man Wohlstand, und zwar einen fest begründeten Wohlstand, der durch ausdauernde Thätigkeit errungen und mit Genügsamkeit gepaart war. Dies alles änderte sich nach dem Besitz der reichen Metallschätze des neuentdeckten Welttheils. Ein unauslöschlicher Golddurst bemächtigte sich alsbald der Spanier und warf sich wie Salpeterfraß auf den hellen Spiegel ihrer bisherigen Tugenden. Es ergieng ihnen wie im gemeinen Leben so manchen einzelnen Menschen, für die es der gerade Weg zum Verderben ist, wenn sie, ohne ihr Zuthun und ohne die geringste Anstrengung von ihrer Seite, urplötzlich zu großen Reichthümern gelangen. Der ritterliche Geist artete in Raubsucht aus, Fleiß und Thätigkeit schlugen in Müssiggang um, und der lebendige christliche Sinn erstarrte zu todten Formen. Unter diesen Umständen konnten die materiellen Güter der Colonien um so weniger Ersatz dem Mutterlande bieten für die verlorenen geistigen. Das spanische Colonialsystem war freilich an sich keineswegs so unbedingt verwerflich, wie es gewöhnlich geschildert wird; es war vielmehr nach sehr richtigen Grundsätzen entworfen; aber der Fehler war, daß es in den Colonien selbst nicht folgerecht durchgeführt wurde. Blos an dem Grundsatze, nur eingeborenen Spaniern die höchsten und höheren Colonialämter auf kürzere oder längere Zeit anzuvertrauen, wurde bis zu den verhängnißvollen polit. Ereignissen von 1808, welche die Verbindung mit den überseeischen Ländern hemmten, beharrlich festgehalten, freilich eben hierdurch vornehmlich ein 300jähriger Besitz behauptet. Daß die Colonien ihren Bedarf an europäischen Fabrikaten aus dem Mutterlande beziehen mußten, war ebenfalls nicht zu tadeln, und sogar der Billigkeit gemäß; nur hätte man in Spanien stets für gute und wohlfeile Waare aus eigenem Lande sorgen und so den Colonien allen Anreiz zum Einschmuggeln fremder Fabrikate benehmen müssen. Allein darauf wurde nicht Bedacht genommen; man hatte immer und immer nur die aus den Bergwerken

und Münzstätten Mexico's und Peru's kommenden baaren Gelder im Auge, machte darauf hin die ungeheuersten Pläne und schien kaum zu gewahren, daß unter solchen Umständen die Gelder nach ihrer Ankunft in Europa wie Spreu zerstoben und zwar manche europ. Staaten und Geschäftsleute, nur nicht Spanien bereicherten. Macht und Ansehen verschaffte der Besitz der reichen Colonien der span. Monarchie für den ersten Augenblick allerdings, und letztere stand im 16. Jahrhundert, wo auch Portugal (1580) dazu gehörte, im Zenith ihres Glanzes, der aber aus den angedeuteten Gründen so schnell erbleichte, daß schon zur Zeit Ludwig's XIV. von Frankreich dieser gefährliche Nachbar keine Ursache mehr fand, gegen Spanien irgend erhebliche Rücksichten zu nehmen. Es sank allmählich Spanien zu einer Macht zweiten Ranges und zuletzt noch tiefer herab, so daß es gegenwärtig kaum noch unter die Mächte des dritten Ranges zu zählen ist. (Durch welche Ursachen es vollends ganz herunter und um seine amerikan. festländ. Colonien kam, wird man in der geschichtlichen Einleitung zum ehemaligen span. Amerika auseinandergesetzt finden.) Es möge nunmehr noch über die span. Thronerbfolge hier Einiges erwähnt werden. Ferdinand's und Isabella's einzige Tochter und Erbin Johanna vermählte sich 1496 mit Philipp, dem Sohn und Erben des Kaisers Maximilian I. von Oesterreich und Maria's von Burgund. Auf diese Weise fielen ihrem ältesten Sohne, dem mehrerwähnten Karl I. (als Kaiser Karl V.) auf dem Wege der Erbschaft die spanischen (zu denen, außer den Colonien, damals namentlich auch schon Neapel gehörte), burgundischen (die Niederlande mit dem jetzigen französischen Burgund) und österreichischen Länder zu, welche dann (mit Ausnahme der letzteren, die Karl an seinen Bruder, den nachmaligen Kaiser Ferdinand I. überlassen hatte) auf seinen Sohn Philipp II. vererbt wurden. Im Jahre 1700 starb mit Karl II. das Haus Habsburg in Spanien aus (über den spanischen Erbfolgekrieg s. Bd. I. S. 110), worauf Karl's Großneffe, Philipp von Anjou, Ludwig's XIV. Enkel, und damit das Haus Bourbon auf den span. Thron gelangte. Obwohl seit der Königin Isabella von Castilien kein Fall einer weiblichen Nachfolge auf dem Thron eingetreten war (denn Isabella's Tochter Johanna regierte nicht selbstständig), so wollte doch Philipp V. diese Angelegenheit auf eine feste Grundlage bringen. Er berief daher die Cortes zusammen, und es wurde nunmehr das salische Gesetz (welches die Weiber vom Throne ausschließt) als Grundnorm in Spanien feierlich anerkannt. Philipp V. starb 1746, worauf ihm sein Sohn Ferdinand VI. folgte. Dann folgte 1759 Karl III. und 1788 Karl IV. Der Letztere überließ im J. 1808 den spanischen Thron an Napoleon, der seinen Bruder Joseph dafür bestimmte, aber dadurch einen fünfjährigen blutigen Kampf auf der Pyren. Halbinsel entzündete, der mit der Wiedereinsetzung der Bourbons auf den spanischen Thron in der Person Ferdinand's VII., Karl's IV. Sohn, endete. Im J. 1829 vermählte sich Ferdinand zum viertenmal mit Maria Christina von Neapel, die ihm zwei Töchter gebar. Durch Intriguen in seiner nächsten Umgebung ließ er sich verleiten, das oben erwähnte, unter Philipp V. festgestellte Staatsgrundgesetz zu Gunsten seiner ältesten Tochter Isabella (geboren 10. October 1830) eigenmächtig aufzuheben und auf diese Weise seinen Bruder Don Carlos, den rechtmäßigen Erben, von der Thronfolge auszuschließen. Im Jahre 1833 starb Ferdinand; sein Bruder suchte nunmehr seine Thronansprüche geltend zu machen; allein seine Nichte Isabella war von Frankreich und England anerkannt; diese beiden Mächte arbeiteten ihm direct und indirect auf das Nachdrücklichste entgegen, und so mußte er in dem 6jährigen Kampfe, der dadurch entzündet worden war, zuletzt unterliegen und Spanien verlassen. Er starb 1855 zu Triest. Seine Nichte, die jetzt regierende Königin Isabella II. wurde durch die Cortes am 8. Nov. 1843 für großjährig erklärt, und vermählte sich am 10. Oct. 1846 mit König Franz de Assisi Maria Ferdinand (geboren 1822), Sohn des Infanten Franz de Paula. Die neuere Zeit war nicht frei von Parteikämpfen, in welchen Espartero, O'Donnell und Miraflores nach einander an der Spitze der inneren Angelegenheiten standen. Daß die materiellen Verhältnisse sich wesentlich verbesserten, wurde oben mehrmals erwähnt; hier ist nur noch hinzuzufügen, daß in den Jahren 1859 und 1860 ein Krieg mit Marocco geführt wurde, der für Spanien rühmlich endete.

Spanien umfaßt in geschichtlicher Beziehung 17 Landschaften, welche meist den Titel Königreich aus dem Mittelalter beibehalten haben. Die politische Eintheilung, welche gegenwärtig gilt, stammt aus dem Jahre 1833, mit einigen Modificationen vom Jahre 1856. Nach dieser hat das Festland 47 Provinzen, die mit Ausnahme der baskischen Provinzen und des Königreichs Navarra nach den Hauptstädten benannt sind. In der nachfolgenden Beschreibung sind diese Städte durch ein † ausgezeichnet. Außerdem werden amtlich zu dem Königreiche Spanien gerechnet die benachbarten Besitzungen (los adyacentes), nämlich (48) die Balearen und Pithyusen, die Presidios in Afrika, (49) die canarischen und die Guinea-Inseln (s. am Ende des Abschnitts). Weiterhin unterscheidet man a) die Provinzen der Krone von Castilien und Leon, das rein constitutionelle Spanien mit gleichförmiger Verwaltung, I—XI.; b) Das incorporirte Spanien, Aragonien und die Balearen, XII—XV.; c) Navarra und die baskischen Provinzen, welche ihr eigenes Provinzialrecht haben, ihre Steuern selbst bestimmen und nicht militärpflichtig sind, XVI und XVII.

I. Das Königreich **Neu-Castilien,** beinahe in der Mitte des ganzen Landes, durch Andalusien und Valencia vom mittelländischen Meere getrennt; es umfaßt 1316,6 Q.M. mit 1,532,449 E. in 5 Provinzen. Im Jahre 1085 wurde es nach der Eroberung von Toledo von Alfons VI. mit Leon vereinigt. † **Madrid,** Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Spanien, auf der castil. Hochebene, fast 2000 F. über dem Meere, 40° 25′ N.B. und 14° O.L. (von Ferro), hat mit Einschluß der 8 Vorstädte gegen 9000 Häuser, 3½ Stunden im Umfang und eine Bevölkerung von 298,426 E. (nach der Zählung von 1860), Castilianer, Valencianer, Basken, Biscajer, Catalonier, auch viele Schweizer. Der ältere, südliche, Theil der Stadt ist enge und unansehnlich, dagegen hat die nördliche Hälfte mit den Vorstädten schöne, breite Straßen mit Trottoirs, zum Theil auch mit Baumpflanzungen, große Plätze und viele prachtvolle Gebäude. Unter-

den Plätzen sind ausgezeichnet: der Sonnenthorplatz, von welchem die Hauptstraßen fächerartig auslaufen, der Große Platz (Plaza Mayor) u. Plaza de Oriente; unter den Straßen: Calle de Alcala, welche die Mitte von O. nach W. durchschneidet, C. Mayor mit prächtigen Kaufläden, C. de Hortaleza und C. de la Montera. Von den Gebäuden treten am meisten hervor: das k. Residenzschloß, am Westende der Stadt, mit Gärten ob dem Manzanares, um 1740 von Philipp V. erbaut, ein Quadrat, dessen Seiten je 400 Fuß lang sind; der alte königl. Palast, Buen Retiro, am östl. Ende der Stadt, jetzt Artillerie Caserne und Museum; der Cortespalast, das Karlsspital, das königl. Theater (außer welchem es noch 7 Theater und 1 Circus für Stiergefechte gibt), die Ministerialgebäude, das Alcalathor und die zahlreichen öffentlichen Brunnen. Die Kirchen, deren Zahl über 70 beträgt, sind meist gleichförmig gebaut, ohne im Verhältniß zu der Bedeutung der Stadt zu stehen; die schönste ist die des heil. Isidor, des Schutzheiligen des Landes, die größte die der Salesianerinnen, um 1750 von Ferdinand VI. und seiner Gemahlin erbaut. Madrid ist der Sitz der Landesregierung und aller Oberbehörden des Reiches, des Generalcapitäns von Neu-Castilien, des Civilgouverneurs der Provinz und seit 1851 eines Bischofs; hat eine Centraluniversität, eine berühmte Sternwarte, 11 Akademien, ein Athenäum, eine Bergschule, ein Conservatorium der Musik, eine königl. Nationalbibliothek von 440,000 Bänden, 3 andere Bibliotheken, mit reichen Schätzen der arab. Literatur, Münzsammlung, Antiquitäten kabinet, Rüstkammer, 2 königl. Gemäldegallerien, die zu den berühmtesten der Erde gehören (im königl. Schloß und im Museo del Prado); — ferner große Fabriken für Schnupftabak, Gold- u. Silberwaaren, Teppiche, Porzellan, Kerzen, Seife, Salpeter, Parfümerien; eine Handelsbörse, Bank, lebhaften Handelsverkehr nebst zahlreichen eleganten Kaufläden. Eisenbahnen führen von hier nach Alicante und Toledo, nach Zaragoza, nach Valladolid und Irun zum Anschluß an die Pariser Linie. Madrid liegt in einer von der Natur wenig begünstigten, unfruchtbaren und reizlosen Gegend; das Klima hat die Extreme von schneidender Kälte und glühender Hitze („9 Monate Winter und 3 Monate die Hölle"). Um dem Mangel an Trinkwasser abzuhelfen, wurde der Isabellen-Kanal von Torrelaguna (5½ M. nördlich) nach Madrid geführt, durch welchen viele Brunnen gespeis't und die Anlagen bewässert werden. Ein anderer Kanal, welcher mit dem Tajo Schifffahrtsverbindung herstellen sollte, blieb unvollendet. Unter den öffentlichen Anlagen nimmt der Prado am östlichen Ende der Stadt die erste Stelle ein, er ist am Abende der Sammelplatz nicht blos der vornehmen Welt, sondern der ganzen Bevölkerung der Stadt. In dessen Nähe sind der botanische Garten, die Gärten des Buen Retiro; weiter nach Osten erhebt sich auf einem großen Platze die Reiterstatue Philipp's IV., umgeben von zahlreichen Bildsäulen anderer spanischen Könige. Sonst ist auch das Monument des 2. Mai (zum Andenken an den Heldentod der Vaterlandsvertheidiger im Jahre 1808) auf dem Prado erwähnenswerth. Andere Promenaden sind: las Delicias, eine Fortsetzung des Prado, und Paseo de Atocha. — Die Stadt Madrid wird zwar schon im 10. Jahrhundert erwähnt, wurde aber erst im 15. Jahrhundert bedeutend, und erlangte besonderen Glanz, seitdem Philipp II. (um 1560) seine Residenz hierher verlegte, während die Vorgänger in Burgos, Valladolid oder Barcelona ihren Sitz gehabt hatten. Uebrigens hält sich der Hof regelmäßig nur im Monat Mai in Madrid auf, während er den Sommer in La Granja (s. u.) und den Herbst im Pardo und Escorial zubringt. In Madrid wurde 1562 der Dichter Lopez de Vega und 1601 Calderon geboren; im Jahre 1660 starb hier Velasquez de Silva, der berühmteste Maler Spaniens. — Nahe der Stadt liegen die königl. Schlösser: Florida, mit schönen Gartenanlagen, Real Casa del Campo, gegenüber dem Residenzgarten, auf dem rechten Ufer des Manzanares, mit großem Park; **el Pardo**, Villa 2 M. nördlich von Madrid, mit 2900 Einw., königl. Schloß, wo der Hof den Herbst und meist auch den Winter verlebt, mit Wildpark von 13 M. im Umfang. In dessen Nähe liegt ein anderes Jagdschloß, la Zarzuela. Villa viciosa de Odon, Villa 3 M. westlich von Madrid, mit Schloß, in welchem Ferdinand VII. 1833 starb, und einer königl. Forstschule. Carabanchel, D. an der Straße nach Toledo, mit Schloß der Königin Christine, einer adeligen Erziehungsanstalt und vielen Landhäusern. **Escorial** oder Escurial, eigentlich San Lorenzo el Real de la Victoria, Villa in einer öden Gegend des Guadarama-Gebirges, an der Nordbahn, 6 M. westnordwestlich von Madrid, mit 2300 Einw. und dem weltberühmten Hieronymitenkloster und Palast, einem überaus großartigen Gebäude, welches Philipp II. zum Andenken an den Sieg bei St. Quentin (10. August 1557) zu Ehren des heiligen Laurentius mit einem Aufwande von 5¼ Millionen Ducaten 1563 bis 1584 errichten ließ. Es hat, zur Erinnerung an des Laurentius Märtyrertod, die Gestalt eines Rostes, so daß die Kirche den Stiel, 4 Pavillons die Füße und quer durchlaufende Gebäude die Stangen des Rostes darstellen. Es ist 740 Fuß lang, 580 breit und 60 hoch, hat 22 Höfe, 17 Kreuzgänge und mehrere Gärten. Die Kirche, nach dem Muster von St. Peter in Rom gebaut, ist 364 Fuß lang und 230 Fuß breit und bis zur Spitze der Kuppel 330 Fuß hoch; hat 48 Altäre, 40 Kapellen, einen prachtvollen Chor, eine reich geschmückte Sakristei und 6 Orgeln. Unter der Erde ist die königl. Gruft, Pantheon genannt, wo sich die Särge der spanischen Regenten von Karl I. bis Ferdinand VII. befinden. Das Schloß war lange Zeit regelmäßig (jetzt seltener) Herbstresidenz der königl. Familie. Ueberhaupt gehört der Glanz desselben der Vergangenheit an; das Kloster ist seit 1835 aufgehoben; die Gemälde mit andern Schätzen sind nach Madrid gebracht worden. Nur die berühmte Bibliothek (130,000 Bände und 4300 Handschriften, meist arabische) ist zurückgeblieben. **Aranjuez**, Stadt am Tajo und an der nach Alicante führenden Eisenbahn, 5 M. südlich von Madrid, mit zwei schönen Brücken und 10,700 Einw., vorzüglich berühmt durch das von Philipp II. erbaute Schloß nebst weitläufigen und prächtigen Parkanlagen, wo sich die königl. Familie im Frühling aufzuhalten pflegt. Ein anderes, gleichfalls prachtvolles Schloß wurde von Karl IV. in dem Park aufgeführt, es heißt Casa del Labrador. **Chinchon**, Stadt mit 2500 Einw. **Alcala de Henares**, Stadt am Henares und an der aragonischen Eisenbahn, 2 M. nordöstlich von Madrid, hat bedeutenden Getreide- und Garten-, auch Weinbau, Lederfabriken, Weberei, 8 Nonnenklöster und 8700 Einw. Die von dem berühmten Cardinal Ximenes 1499 gestiftete Universität wurde 1836 aufgehoben, resp. nach Madrid verlegt. In Alcala wurde 1547 der Dichter Cervantes geboren. — † **Toledo**, ansehnliche, alte und berühmte Stadt am Tajo, 6 M. südsüdwestlich von Madrid, mit dieser Stadt in Eisenbahnverbindung, war ehedem Residenz westgothischer, dann maurischer

Könige, wovon noch jetzt der leider stark beschädigte Alcazar und andere Bauwerke Zeugniß geben, und ist jetzt der Sitz eines Erzbischofs, Primas von Spanien (dessen Einkommen durch das Concordat auf 160,000 Realen festgesetzt ist, während es noch im 18. Jahrhundert 300,000 Ducaten betrug), hat eine großartige Kathedrale (einst Moschee) mit reichen Kunstschätzen und Denkmälern und einer Glocke von 386 Centnern, eine kostbare Capitelsbibliothek, ein Militärcollegium, außer dem Dom 25 Kirchen, 23 Nonnenklöster, einen großartigen erzbischöflichen Palast, ein maurisches Kastell, schönes Stadthaus, zwei hohe Brücken über den Tajo und 17,633 Einw. (im Mittelalter zählte man 200,000). Die Industrie, ehedem sehr berühmt, umfaßt dermalen vorzüglich Marzipanbäckerei, Seidenweberei und Stahlwaarenfabrikation; namentlich liefert die königl. Fabrik blanker Waffen schöne Degenklingen, Säbel und Messer. In Toledo wurden 20 Concilien gehalten; die 1474 gestiftete Universität ist nunmehr ein Collegium. Die castilische Sprache wird hier am reinsten gesprochen. **Tembleque**, Stadt an der Südbahn, mit gutem Getreidebau, Tuchweberei, Salpeterfabrik und 4200 Einw. **Madridejos**, Stadt in der Mancha, mit Getreide-, Wein- und Saffranbau, Schafzucht, berühmter Käsefabrikation und 7000 Einw. **Ocaña**, Stadt in der Nähe von Aranjuez, war vormals Sitz des Großmeisters vom Calatravaorden, hat guten Getreide- und Oelbau, viele schöne Gebäude, Leinen- und Seidenfabriken und 5700 E., ist auch geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, den die Franzosen hier 1809 über die Spanier erfochten. **Talavera de la Reyna**, Stadt am Tajo, südwestlich und 14 M. von Madrid, früher berühmt durch ihre jetzt sehr heruntergekommenen Seidenfabriken, hat bedeutenden Olivenbau, schöne Gärten, Töpferei, 8 Kirchen, darunter eine vielbesuchte Wallfahrtskirche und 9300 Einw. Wellington's Sieg über die Franzosen am 27. und 28. Juli 1809. — †**Guadalaxara**, Stadt am Henares, nordöstlich und 8 M. von Madrid, hat Tuchfabriken, eine Militärakademie, viele schöne Gebäude und 6600 Einw. **Hiendelaëncina**, D. mit Bergbau auf Silber und 4100 E. **Siguenza**, Stadt am Henares und an der von Madrid nach Zaragoza führenden Eisenbahn, Sitz eines Bischofs, mit 4200 Einw. **Molina de Aragon**, Stadt im Thale des Gallo, mit Kastell, Hanfbau, starkem Handelsverkehr und 3200 Einw. In der Nähe sind Kupferbergwerke. **Brihuega** (Brihunga), Stadt mit Tuchfabriken und 4380 Einw. — †**Cuença**, (spr. Cu-enßa), St. am Xucar, ostsüdöstlich und 18 M. von Madrid, Sitz eines Bischofs, mit einer kunstreichen Brücke, Wollhandel und 7620 Einw. **La Minglanilla**, Villa mit Steinsalzwerk und 2000 Einw. **Requena**, St. mit Seidenwebereien und 10,600 E. — †**Ciudad Real**, Stadt und Hauptort der Mancha, unweit des Guadiana, südlich und 20 M. von Madrid, mit den berühmtesten Maulesel- und Maulthiermärkten in Spanien und 10,200 Einw. **Valdepeñas**, St. mit wichtigem Weinbau und 10,800 Einw. **Almagro**, St. mit Mauleselmärkten, Spitzenfabrikation und 10,300 E. Calatrava, Fl. und ehemaliges Kloster, welches als Hauptort des Ritterordens von Calatrava berühmt war. **Manzanares**, St mit starkem Saffranbau und 10,400 Einw. **Alcazar de S. Juan**, Stadt an der Alicanter Eisenbahn, mit Salpeter-, Seifen- und Pulverfabriken, Galmei- und Eisengruben und 8000 Einw. **Campo de Criptana**, Stadt nahe bei Alcazar, in einer gut angebauten Gegend, mit schöner Hauptkirche, vielen röm. Alterthümern und 6300 Einw. **Almaden**, St. an der Grenze von Andalusien, mit 7500 Einw., einer Bergwerksschule und dem wichtigsten Quecksilberbergwerk in Europa, da es jährlich an 20,000 Ctr. Quecksilber (das von Idria liefert nur 3000 Ctr.) und mehr als 60 Ctr. Zinnober liefert. Die Production ist übrigens in der Abnahme begriffen. — Die Provinz Ciudad Real (368 Q. M. mit 257,000 E.) bildet den Haupttheil der **Mancha**, welche nach Osten hin auch nach Murcia reicht.

II. Das Königreich **Alt-Castilien** (1185 Q.M. und 1,681,300 Einw.), welches an der Nordgrenze des vorigen liegt und sich bis zum Meerbusen von Biscaja hinaufzieht. Es war vor Zeiten eine Grafschaft, die unter der Herrschaft der Könige von Leon stand, aber von 1034 bis 1230 ein eigenes Königreich bildete. Es umfaßt 8 Provinzen. †**Burgos**, feste Hauptstadt von Alt-Castilien, am Arlanzon und an der Nordbahn, nördlich und 30 Meilen von Madrid und beinahe eben so weit in südwestlicher Richtung von Irun (an der französischen Grenze), mit einer herrlichen gothischen Kathedrale, worin sich viele Grabmäler castil. Könige befinden, Wollhandel, Papierfabriken und 25,800 Einw. Bemerkenswerth sind auch die Ueberreste des Hauses, worin der berühmte Held Ruy Diaz de Vivar, genannt der Cid, 1026 geboren wurde († 1099 und liegt in dem nahen Kloster San Pedro de Cardena begraben) und die Ruinen des Palastes Alfons des Weisen. **Espinosa de los Monteros**, Stadt am cantabr. Gebirge, mit 3400 Einw. Schlacht am 11. und 12. November 1808. **Briviesca**, St. in einer obstreichen Gegend, mit 3300 E. **Pancorbo**, St. an der Felsenschlucht Gargonta de Pancorvo, durch welche der berühmte Paß von Burgos nach Vitoria, jetzt auch die Nordbahn führt, mit 1600 E. **Aranda de Duero** und **Lerma**, Städte, mit resp. 5200 und 2000 E. — †**Santander**, feste Stadt am Meerbusen von Biscaja, in westlicher Richtung und etwa 25 M. von Bayonne, mit schönem Hafen, vielen Fabriken, lebhaftem Seehandel und 29,000 E. Ostwärts von hier liegt der kleine Seehafenort Santonna, mit Ausfuhr von Kastanien und Citronen. **Laredo**, Hafenstadt mit 3200 Einw. **Reynosa**, Stadt und Eisenbahnstation, mit Getreide- und Weinhandel und 2900 Einw. **Santillana**, Stadt am Meerbusen von Biscaja, mit Hafen, starkem Fischhandel und 2235 Einw. — †**Logroño**, feste Stadt am Ebro, östlich und 15 M. von Burgos, mit Oel- und Weinbau, einer ziemlich bedeutenden Messe und 11,300 Einw. **Calahorra**, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, mit 7100 Einw. Geburtsort Quintilian's. Die Ebene, in der Calahorra liegt, wird Riojabaja genannt. **Alfaro**, St. mit 5000 E. — †**Soria**, St. am Duero, südöstlich und 17 M. von Burgos, mit bedeutendem Wollhandel und 5036 E. Hier oder doch in der Nähe lag das alte Numantia. **Agreda**, St. mit 3120 E. **Almazan**, St. mit 2400 E. **Osma**, St. unweit des Duero. **Medina Celi**, Fl. an der Grenze von Neu-Castilien, mit altem herzoglichen Schloß und 1100 Einw. — †**Segovia**, Stadt am Eresma, südlich und 20 M. von Burgos und nordnordwestlich und 10 M. von Madrid, mit dem sehenswerthen alten Residenzschlosse gothischer und maurischer Könige, 22 Kirchen, worunter die große Kathedrale, einer Münze, königl. Militärschule, einer schönen altrömischen Wasserleitung, Tuchfabrikation und 10,400 E. **San Ildefonso**, St. am Guadaramagebirge, 2 M. von Segovia und nordnordwestlich und 8 M. von Madrid, mit 4300 E., einer einst sehr berühmten Spiegelfabrik und dem 1716 von Philipp V. nach dem Muster des Versailler Schlosses erbauten königl. Lustschlosse La Granja, nebst weitläufigen Gärten und

kunstreichen Wasserwerken. Das Schloß, 3600 Fuß über dem Meere gelegen, ist die gewöhnliche Sommerresidenz der königl. Familie. In der romantischen Umgegend sind mehrere andere Schlösser und Landhäuser. **Sepulveda**, Villa mit 2000 E. — † **Avila**, St. am Adaja und an der Nordbahn, 12 M. westnordwestl. von Madrid, Sitz eines Bischofs, hat eine schöne gothische Kathedrale, eine Richtstätte der ehemaligen Inquisition, Denkmäler alter Sculptur, Wollhandel und 6500 E. Von 1454 bis 1808 war hier eine Universität. **Arevalo**, Stadt in einer getreidereichen Gegend, mit Wollwaarenfabriken, Töpfereien u. 3100 E. **Piedrahita**, Fl. mit schönem Schloß und herrlichen Gärten, ehedem Eigenthum des Herzogs von Alba, und 2170 E. — † **Palencia**, Stadt am Carrion, am Kanal von Castilien und an der Nordbahn, 8 M. südwestlich von Burgos, Sitz eines Bischofs, mit großer und herrlicher Kathedrale, Wolldeckenfabriken, Getreidehandel und 12,900 Einw. Zwei Meilen nach Westen der Sumpf Nava, der die Umgegend durch pestartige Dünste unbewohnbar macht. **Torquemada**, Fl. am Pisuerga, mit 2800 E. **Carrion de los Condes**, alte Stadt mit Weinbau und 3500 Einw. **Duennas**, Fl. am castil. Kanal und an der Nordbahn, mit 4000 Einw. **Saldaña**, Fl. am Carrion, über den hier eine große Steinbrücke führt, mit einigen Gewerben und 1400 E. — † **Valladolid**, Stadt am Pisuerga, am castil. Kanal und an der Nordbahn, hat regelmäßige Straßen, schöne Plätze, ein königl. Schloß, eine prächtige Kathedrale, ein ehemaliges Dominikanerkloster, das jetzt zum Zuchthaus eingerichtet ist, viele andere ehemalige Klöster, ein Kunstmuseum, eine 1338 gestiftete Universität, Eisengießerei, Mehl-, Tuch-, Leder- und Handschuhfabriken, eine große Messe und 43,400 E. Hier starb Columbus 1506. Valladolid war bis ins 16. Jahrhundert Residenz der Könige von Spanien; Philipp II. war hier geboren und that deshalb viel zur Verschönerung der Stadt. Die Umgegend hat viel Getreide, Wein, Pferde, Maulthiere und Schafe. **Medina del Rio seco**, Stadt am Sequillo, der bisweilen austrocknet, mit einer schönen Hauptkirche, Weinbau, besuchten Messen und 5400 Einw. Sieg der Franzosen am 14. Juli 1808. **Simancas**, Fl. am Pisuerga, über den eine schon von den Römern gegründete steinerne Brücke führt, mit 1200 E. und einem festen Schlosse, in welchem das spanische Staatsarchiv in 38 Sälen aufbewahrt wird. **Tordesillas**, Fl. am Duero, mit Lederfabriken, Handel und 3800 Einw. **Medina del Campo**, Stadt an der Nordbahn, in einer fruchtbaren Ebene, mit 15 Kirchen und 4300 Einw. **Tudela de Duero**, Stadt am Duero, mit Leinweberei und 2400 Einw. **Tiedra**, hochgelegene Stadt mit 2600 Einw.

III. Das Königreich **Leon** (716 □.M. und 878,300 E.), zwischen Alt-Castilien und Portugal, und im N. durch Asturien vom Meerbusen von Biscaja getrennt. (Das Geschichtliche s. Bd. I. S. 107.) Hierher gehören 3 Provinzen: ✝ **Leon**, Hauptstadt am Zusammenflusse der Bernesga und des Torio u. an der Nordbahn, nordnordwestlich u. 37 M. von Madrid und südsüdöstlich und 12 M. von Oviedo, mit 14 Kirchen, worunter eine alte goth. Kathedrale, die für die zierlichste Kirche in ganz Spanien gehalten wird, mehreren ehemal. Klöstern, worunter das zu St. Isidor mit den Gräbern mehrerer Könige, Leinwandhandel, Pferdemärkten und 10,000 E. Leon, 722 von Pelayo erobert, wurde 918 Residenzstadt, fiel aber mit dem ganzen Königreiche 1038 an Castilien. **Astorga**, feste St. am Tuerto, südwestlich und 5 M. von Leon, mit schönem Dom, einigen merkwürdigen römischen Alterthümern und 4800 Einw. Zwischen hier und **Bembibre** (Flecken mit Eisengewerbe und 1600 Einw.) liegt das gebirgige Land der Maragaten, einer eigenen Classe von Maulthiertreibern. **Sahagun**, Stadt an der Cea, mit 3 ehemal. Klöstern, worunter eine berühmte Benediktinerabtei mit vielen Gräbern königl. Personen, und 2600 Einwohnern. — † **Zamora**, feste St. am Duero und etwas über 4 Meilen von der portug. Grenze, mit einer schönen Brücke über den gen. Fluß u. 13,000 E. **Fermoselle**, Stadt und Grenzfestung am Duero, der hier den Tormes aufnimmt, mit 2501 E. **Toro**, Stadt am Duero, über den hier eine schöne Brücke von 22 Bogen führt, mit Weinbau und 8500 E. — † **Salamanca**, Stadt am Tormes, über den hier eine altrömische Brücke von 27 Bogen führt, nordwestlich und 25 M. von Madrid und östlich und 34 M. von Oporto, mit der in der Einl. erwähnten Universität, die ehemals hochberühmt war und auf der die ausgezeichnetsten Männer Spaniens im 15. bis 17. Jahrh. studierten, 30 Kirchen, worunter eine sehensw. Kathedrale, 33 ehemaligen Klöstern, worunter das der Carmeliter, ein Escorial im Kleinen, überhaupt manchen sehenswerthen Gebäuden aus früherer Zeit und 15,300 E. Schlacht am 21. Juli 1812. **Ciudad Rodrigo**, Stadt und Grenzfestung am Agueda, mit starker Citadelle, Seifensiedereien u. 6500 E. Wellington's Sieg 1812. Drei Meilen westlich, an der Grenze von Portugal, liegt das Fort la Concepcion. **Ledesma**, Fl. mit 2900 E. In der Nähe sind besuchte Schwefelthermen. **Bejar**, St. mit vielen alten Bauwerken, Tuchfabriken, Wollhandel und 10,700 E. **Alba de Tormes**, Fl. mit dem Stammschlosse der Herzöge von Alba und 2400 E.

IV. Das Fürstenthum **Asturien** (192 □.M. und 570,000 E.), am Meerbusen von Biscaja, zwischen Alt-Castilien und Galicien, im S. von Leon begrenzt. (Ueber das Geschichtliche s. Bd. I. S. 105.) Hierher gehören: ✝ **Oviedo**, Hauptstadt im Innern und ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Bilbao und Coruña, mit der in der Einl. erwähnten Universität, einer Kathedrale im gothischen Styl mit sehr hohem Thurme, einem reichen Hospiz, Aquäduct, vielen Palästen, einer königl. Waffenfabrik und 14,100 E. Das Stadtgebiet umfaßt außerdem viele Häusergruppen mit 12,000 E. **Gijon**, Stadt am Meere, 4 Meilen nordnordöstlich von Oviedo, mit dieser Stadt in Eisenbahnverbindung, ist wohlgebaut, hat eine Rhede, aber wenig große Schifffahrt, Handel mit Steinkohlen, Fischen und Obst, eine Glashütte und 10,400 E. In Gijon hatte der oben genannte Pelayo zuerst seine Residenz, bis sie von Alfons dem Keuschen 792 nach Oviedo verlegt wurde. **Aviles**, Hafenplatz mit Kupferhütte, Töpferei, Weberei und 3300 E. **Cudillero**, Hafenplatz mit 2000 E. **Villa Viciosa**, Fl. gleichfalls am Meere, mit 800 Einw. (Der ganze Gerichtsbezirk hat 19,400 E.) **Mieres del Camino**, Fl. südöstlich von Oviedo, mit Schloß, Eisenhütte, Steinkohlengruben und 800 E. In der Nähe das D. Trubia mit k. Stückgießerei. **Cangas de Onis**, Fl. mit 1100 E. Infiesto, kl. St. östl. von Oviedo; zwischen beiden Nava mit berühmten Mineralquellen.

V. Das Königreich **Galicien** (533 □.M. und 1,879,500 E.), im N. und W. von dem atlantischen Meere, im S. von Portugal und im O. von Asturien und Leon begrenzt. Diese Landschaft wurde von Alfons dem Katholischen um 750 den Mauren entrissen, und enthält 4 Provinzen. † **Coruña**, feste Haupt- u. Seestadt, am atlant. Meere, nördlich u. 34 M. von Oporto, mit einem sehr geräumigen, durch 5 Forts vertheidigten Hafen, aus dem Packetböte nach den

westindischen Colonien und nach Falmouth abgehen, einer großen Cigarrenfabrik, Leinwand-, Hut- und Tuchfabriken, starker Fischerei, lebhaftem Handel und 30,100 E. Der Torre de Hercules, ein Leuchtthurm, soll vom Kaiser Hadrian gegründet worden sein; Manche führen ihn sogar auf die Phönizier zurück. Sieg der Franzosen über die Engländer 1809. **Ferrol,** St. in einer tiefen Bucht, 5 M. nordöstlich von Coruña, mit einem geräumigen, stark befestigten Kriegshafen, dem größten Arsenal von Spanien, einer Dampfschiff-Maschinen-Bauschule, starker Fischerei und 21,200 E. **Sant Jago de Compostela,** St. 7 M. südl. von Coruña, Sitz eines Erzbischofs und des St. Jago-Ritterordens, hat eine Universität, 18 Kirchen, Getreide- und Obstbau, Handel mit Leinwand, Seide, Lederwaaren ꝛc. und 23,800 E. Die große und prachtvolle Kathedrale, im 11. Jahrh. erbaut, besteht aus 2 Kirchen, einer oberen und einer unteren und enthält seit 829 die Gebeine des Apostels Jacobus des Aelteren, des Schutzheiligen von Spanien. Seit dieser Zeit wurde die Stadt einer der besuchtesten Wallfahrtsorte der Christenheit. Da jeder Wallfahrer eine Compostela (Zeugniß des Besuchs) erhielt, so entstand der Beiname der Stadt. **Betanzos,** Stadt 1 M. vom Meere, 3 M. südöstlich von Coruña, mit lebhaftem Handel, Fischerei, Weinbau u. 5840 E. — † **Lugo,** St. am Miño, mit sehenswerther Kathedrale, schönem Rathhause, warmen Mineralbädern, Lederfabriken und (mit Einschluß der Vorstädte) 21,300 E. **Mondonedo,** St. an der Masma, in einer waldigen Gegend, Sitz eines Bischofs, mit 2500 E. Die Umgegend hat starke Schaf- und Ziegenzucht und liefert berühmten Käse. **Ribadeo,** St. am Meere und unweit der asturischen Grenze, mit Hafen und 3000 Einw. Ebenfalls am Meere liegt **Viverro,** Stadt mit Leinweberei und 2500 E. — † **Orense,** (eigentlich Caldas d'Orense, bei den Römern Aquae Origines), Stadt am Mio, übe r den hier eine prächtige Brücke führt, mit sehensw. Kathedrale, Chokoladenfabriken, Schinkenhandel, berühmten heißen Bädern u. 6900 E. — † **Pontevedra,** Seestadt an der Westküste, mit Hafen, Handel, Sardellenfischerei, vielen Landhäusern längst der Ria (Bucht, Flußmündung) und 6700 E. **Redondela,** St. mit Hafen und 1800 E. **Tuy,** feste Grenzstadt am Miño, mit Leinwandfabriken, Bereitung von Confituren, schönen Obstpflanzungen, warmen Schwefelquellen in der Nähe und (das ganze Stadtgebiet gerechnet) 11,760 E. Starker Schleichhandel nach Portugal. **Vigo,** Seestadt an einer Meeresbucht der Westküste, südsüdwestlich u. 20 M. von Coruña, mit Sardinen- und Thunfischfang, lebhaftem Seehandel und 8300 E. Vigo gilt für den gesundesten und billigsten Ort Spaniens. Die Umgegend ist reich an Getreide, Wein, Obst und Südfrüchten.

VI. Die Landschaft **Estremadura** (184 □M. u. 715,800 E.), zwischen Portugal u. Neu-Castilien, im N. von Leon, im S. von Andalusien begrenzt (sie wurde um 713 von den Mauren erobert und diesen im 11. und 13. Jahrh. wieder entrissen), mit 2 Provinzen. † **Badajoz,** Hauptstadt und starke Grenzfestung, am Guadiana, über den hier eine prächtige Brücke führt, 1 M. von der portugiesischen Grenze, südwestlich und 37 M. von Madrid, östlich und 30 M. von Lissabon und nördlich und 34 M. von Cadiz, mit starkem Grenzhandel, aber auch starker Schmuggelei, Hutfabriken und 22,900 Einw. Eroberung durch die Franzosen im Jahre 1811. Die Umgegend hat große Weideplätze, während südöstlich nach Andalusien hin fruchtbares Getreideland ist. **Los Santos,** St. mit Wollweberei und 6000 E. Hier ziehen sich die Dehesas (Weideplätze) de la Sierra hin, wo die Wanderschafe zu überwintern pflegen. **Albuquerque,** Stadt und Grenzfestung, Stammort der berühmten Herzoge gl. N., mit 7600 E. **Don Benito,** St. am Guadiana, mit 14,900 E. In der Nähe der Fl. **Medellin,** der Geburtsort des Fernando Cortez, mit 1550 E. **Olivença,** Stadt und Grenzfestung, die 1801 von Portugal an Spanien mit einem Gebiet von 2 □M. abgetreten und ungeachtet des Beschlusses des Wiener Congresses nicht wieder zurückgegeben wurde, hat einige Fabriken, Handel und 5800 E. **Xeres de los Caballeros,** Stadt mit 6290 E. **Zafra,** Stadt mit 5980 Einw. **Merida** (Augusta emerita), Stadt und Festung am Guadiana, mit sehenswerthen römischen Alterthümern, unter denen sich besonders eine prächtige Brücke von 51 Bogen auszeichnet, einem maurischen Schlosse und 5600 E. **Llerena,** St. mit 6090 E. — † **Caceres,** St. am gleichnam. Flusse, mit Seifensiedereien, Gerbereien, Wollhandel und 14,790 E. **Coria,** St. am Alagon, mit 2700 Einw. **Truxillo,** St. nordöstlich und 15 M. von Badajoz, ist merkwürdig als Geburtsort Pizarro's und hat starke Viehzucht und 7900 E. **Alcantara,** Stadt und Grenzfestung am Tajo, über den hier eine prächtige altrömische Brücke führt, mit 4200 E. **Almaraz,** Fl. am Tajo, mit schöner Brücke über denselben und 1000 E. **Guadalupe,** Villa an der Sierra gl. N. mit ehemal. Hieronymitenkloster, in welchem ein wunderthätiges Marienbild ist, und 2600 E. In der Umgegend sind Kupferbergwerke und Phosphoritlager. **Plasencia,** St. in einer schönen Gegend am Xerte, westsüdwestlich und 25 M. von Madrid, mit vielen röm. Alterthümern, namentlich einer schönen Wasserleitung von 80 Bogen, und 6026 E. Ostwärts und 5 M. von hier beginnt die anmuthige Vega de Plasencia, mit dem 1410 gestifteten berühmten Hieronymitenkloster San Geronimo de Juste, welches Kaiser Karl V. 1556 zu seinem Aufenthalte erwählte, und wo er 1558 am 21. Sept. starb. Im Norden Estremadura's nach Salamanca hin liegt das von hohen Gebirgen eingeschlossene und von einem durch Sprache, Sitten und Tracht sich auszeichnenden Volksstamm bewohnte Thal Batuecas, wo im Winter die Sonne täglich nur wenige Stunden sichtbar ist.

VII—IX. Nieder-Andalusien (1062 □M. und 1,751,000 Einw.) oder der südlichste Theil von Spanien, im N. von Estremadura und Neu-Castilien begrenzt, die drei (hauptsächlich im 13. Jahrhundert den Mauren entrissenen) Königreiche Sevilla, Cordova und Jaen begreifend, als: a. Das Königreich Sevilla (574 □M. und 1,086,000 Einw.), mit: † **Sevilla** (Hispalis), Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs und gewissermaßen auch von Andalusien, in einer großen Ebene am linken Ufer des Guadalquivir, nordnordöstlich und 10 M. von Cadir, hat 13,500 Häuser und einen Umfang von 3½ M., aber (nach der Zählung von 1860) nicht mehr als 118,300 Einw., während vor ihrer Uebergabe an die Spanier (im Jahre 1248) die Bevölkerung sich auf 300,000 belief. Noch haben sich manche sehenswerthe Baudenkmäler aus alter Zeit erhalten, namentlich ein Alcazar oder maurischer Königspalast; auch sind die meisten Wohnhäuser nach maurischer Art gebaut. Die wohlerhaltenen doppelten Stadtmauern mit 66 Thürmen sollen ein Werk der Römer sein, aus deren Zeit hier auch noch ein Aquäduct und Amphitheater sind. Die eigentliche Stadt steht mit der auf dem rechten Ufer des Guadalquivir liegenden Vorstadt Triana, meist von Zigeunern und andern niedern Volksklassen bewohnt, durch eine Hänge-

brücke in Verbindung. Unter allen Gebäuden steht weit oben an die Kathedrale, 1402 bis 1519 an der Stelle der ehemaligen Hauptmoschee erbaut; sie ist die größte Domkirche von Spanien (wie jene von Toledo die reichste, die von Santjago die massivste, die von Leon die zierlichste genannt wird), im gothischen Styl erbaut, hat eine Länge von 420 Fuß, eine Breite von 290 Fuß, eine Höhe von 126 Fuß, 90 Altäre, 82 Kapellen, eine Orgel von 5000 Pfeifen, kunstreiche Glasgemälde und einen, aus der Maurenzeit stammenden, 360 Fuß hohen Thurm (Giralda) mit 22 Glocken. Ferner hat Sevilla 28 Pfarrkirchen, 29 Frauenklöster, 11 Spitäler, 6 Theater, einen Stiergefechtcircus, der 18,000 Zuschauer faßt, den größten des Landes (mit einer Stiergefechtschule), 8 Kasernen; dann eine große Börse mit dem indischen Archiv; — eine Universität, ein Kunstmuseum mit den kostbarsten Gemälden; eine königl. Münze, königl. Tabakfabrik, welche 4500 Menschen beschäftigt und täglich über 600,000 Cigarren liefert; eine berühmte Schnupftabakfabrik (Spaniol von Sevilla), Fabriken für Eisengußwaaren, Maschinen, Porzellan, Lakritzensaft, für Gewebe in allen Stoffen, eine Salpetersiederei und Stückgießerei. Der Handel, schon früher beträchtlich, hat jetzt einen neuen Aufschwung genommen. Es gehen Seeschiffe bis Sevilla, sehr lebhaft ist die Dampfschifffahrt, und durch den Eisenbahnbau ist der Verkehr mit Cadiz, wie mit dem Innern des Landes beschleunigt. Die Umgegend von Sevilla ist reich angebaut mit Getreide, Obst, Südfrüchten, Gemüse, Wein und durch schöne Landhäuser belebt. Sevilla ist die Vaterstadt der berühmten Maler Murillo, Velasquez de Silva und anderer, deren Kunstwerke die Kirchen und das Museum schmücken. Auch hat Columbus hier ein Denkmal erhalten. — Nahe bei Sevilla liegen: S. Juan de Azualfarache, Villa mit vielen reizenden Landhäusern und Anlagen, und **Santiponce**, Villa mit 1400 Einw., an der Stelle, wo die römische Stadt Italica, Geburtsort der Kaiser Trajan, Hadrian und Theodosius stand, und noch mehrere römische Alterthümer gefunden werden. — **Marchena**, Stadt in einer mit Getreide und Oliven reich bebauten Gegend, mit 12,300 Einw. **Utrera**, Stadt mit stark besuchter Wallfahrtskirche, Pferdezucht, Salzwerken und 12,800 E. **Carmona**, St. am Carbones, mit starkem Olivenbau, ziemlich lebhafter Industrie und 15,700 Einw. **Mayrena del Alcor**, Villa mit besuchten Pferdemärkten und 4500 Einw. **Ossuna**, St. unweit des Salado und am Eingange eines Thales, das für das fruchtbarste in Andalusien gilt, mit einem Schlosse und 15,500 Einw., welche viele Matten aus spanischem Ginster verfertigen. **Ecija**, St. am Xenil, mit vielen Gewerben, Baumwollenbau, römischen Alterthümern und 23,700 Einw. — † **Huelva**, Stadt an einer Meeresbucht, in die sich der Odiel ergießt, westsüdwestlich und 12 M. von Sevilla, mit Hafen, wichtiger Fischerei, bedeutendem Export von Südfrüchten, wichtigen Salinen und 8500 Einw. Die Stadt soll von den Phöniziern angelegt worden sein. Etwas östlich davon, an der Mündung des Tinto, liegt der kleine Flecken und Seehafen **Palos**, in dem bekanntlich 1492 Columbus zu seiner Entdeckungsfahrt sich einschiffte. **Niebla**, Stadt am Tinto, mit starkem Wein- und Olivenbau und 1200 Einw. **Moguer**, St. an der Mündung des Tinto, mit Hafen, Weinhandel und 7400 Einw. **Ayamonte**, feste Stadt an der östlichen Mündung des Guadiana und an der portugiesischen Grenze, mit Hafen, Saline, Schiffbau, Thun- und Sardellenfischerei und 5030 Einw. — **La Palma**, Stadt mit reichem Oel- und Weinbau, vielen Gewerben und 4200 Einw. In der Nähe die Villa Manzanilla, durch ihren Wein berühmt, der Geschmack und Geruch der Kamille (spanisch Manzanilla) hat. **Valverde del Camino**, Villa mit 3700 Einw. Die Umgegend ist reich an Erzgängen; namentlich sind hier die Kupferminen von Rio Tinto und von Cerro. **Aracena**, Villa an der Sierra de Aroche, in einer waldreichen Gegend, mit ausgezeichnetem Wein-, Obst- und Olivenbau, Fruchthandel und 4100 E. — † **Cadiz** (Cadir), eine der wichtigsten Seestädte Spaniens u. eine der stärksten Festungen der Welt, am atlantischen Meere, auf einer Landzunge der Isla de Leon, die mit dem Festlande durch eine befestigte Schiffbrücke und durch eine Eisenbahnbrücke verbunden ist, 14 M. südsüdwestl. von Sevilla, schon von den Phöniziern angelegt und zur Zeit der Römerherrschaft als Gades hoch berühmt, ist regelmäßig gebaut, hat schöne mit Promenaden geschmückte Plätze, viele sehr ansehnliche Gebäude, meist mit flachen Dächern und mit Thürmchen, einen Dom u. 5 Pfarrkirchen, 2 Theater, einen Stiergefechtcircus, 3 Spitäler, darunter ein colossales Hospiz für Land- und Seetruppen, eine Akademie, ein Kunstmuseum, wenig Industrie, aber bedeutende Thunfischerei, viele Salinen in der Umgegend und 71,500 Einw. Als Handelsplatz hatte die Stadt ihre Glanzperiode vom 16. bis 18. Jahrhundert, weil hier sich aller Verkehr mit Amerika und Indien sammelte; mit dem Verlust der spanischen Besitzungen in Amerika sank der Handelsbetrieb; in neuerer Zeit hat er sich wieder gehoben, da Cadiz für einen Freihafen erklärt und durch die Eisenbahn die Verbindung mit Sevilla ꝛc. beschleunigt wurde. Der eigentliche Hafen ist in Versandung begriffen; der Hauptlandungsplatz ist am Eingang in die Bai am Fort Matagorda, woselbst eine Kohlenstation angelegt wurde. Die gegenwärtige Schiffbewegung beträgt etwa 5000. Cadiz ist ein Hauptplatz für die Dampfschifffahrt nach und von dem Mittelmeere, der Ausgangspunkt für die Fahrten nach den canarischen Inseln, nach Amerika und den Philippinen; die meisten Waaren, welche für Sevilla bestimmt sind, werden hier umgeladen. Der Export ist am stärksten in Seesalz, Südfrüchten und Xeres-Wein. — Mehrere starke Forts schützen Stadt und Hafen: Cortadura, an der schmalsten Stelle der Landzunge; nördlich davon F. Puntales, am Eingang in die Bai; gegenüber F. Matagorda und F. Louis bei Trocadero (von den Franzosen erstürmt am 31. August 1823); ganz außen F. St. Sebastian mit Leuchtthurm. Auf der kleinen Insel Carraca befinden sich die Schiffswerfte und das große Seearsenal. Cadiz wurde in den Jahren 1810 bis 1812 von den Franzosen vergeblich belagert. Ferdinand VII. hatte hier seinen gezwungenen Aufenthalt vom 12. Juni bis 1. October 1823. Am andern Ende der Insel Leon, nämlich da, wo die Schiffbrücke nach dem Festlande führt, liegt **Isla de Leon** oder **San Fernando**, St. mit einer Marineschule und 18,200 Einw. Nicht weit davon liegt das Dorf Las Cabezas de San Juan, wo Riego am 1. Januar 1820 die Militärrevolution begann, wofür er am 7. November 1823 hingerichtet wurde. Auf dem benachbarten Festlande und zwar an der Bai von Cadiz liegen: **Puerto Real**, Stadt mit wichtiger Seesalzgewinnung, vielen Landhäusern und Gärten, Schiffswerften und 6600 E., und **Puerto de Santa Maria**, Stadt und Eisenbahnstation an der Mündung des Guadalete, Cadiz in nördlicher Richtung gegenüber, mit vielen Weingärten, Weinhandlungen (Versendung des Xeres), Gerbereien, Seifen- und Hutfabriken, Liqueurbrerei-

tung und 21,300 Einw. Von hier wird Cadiz mit Trinkwasser versorgt. **Rota**, Stadt am Meere und am Eingange in die Bai von Cadiz, mit ausgezeichnetem Weinbau und 6900 Einw. **San Lucar de Barrameda**, Stadt nahe der Mündung des Guadalquivir, mit reichem Wein-, Obst- und Gemüsebau, lebhaftem Küstenhandel und Verkehr mit Sevilla und 18,200 Einw. **Medina Sidonia**, hochgelegene Stadt, etwas landeinwärts von der Bai von Cadiz, mit 10,800 Einw. **Chiclana**, Stadt mit vielen Landhäusern und Gärten der reichern Familien zu Cadiz und 8800 Einw. **Conil**, St. am Meere, südsüdöstlich und 3 M. von Cadiz, mit Rhede, Sardellenfischerei, Thunfischfang und 4860 Einw. Noch weiter hinab in südsüdöstlicher Richtung und etwa 5 M. von Cadiz liegt das durch die Seeschlacht vom 21. October 1805 geschichtlich merkwürdige Vorgebirge **Trafalgar.** Zwischen hier und Gibraltar liegen: **Algesiras**, Stadt an der Meerenge von Gibraltar, mit Hafen und 14,690 Einw.; **Tarifa**, Stadt an der nämlichen Meerenge, mit festem Schlosse, Hafen und 6600 Einw., der südlichste Ort des europäischen Festlandes, 2 M. von der Nordküste Afrika's entfernt, mit Leuchthaus, und **San Roque**, Stadt auf einem Berge, 1 M. von Gibraltar, mit 6490 Einw. **Xeres de la Frontera**, Stadt unweit des Guadalete, nordöstlich und 3 M. von Cadiz, mit Schloß, berühmtem Weinbau (Moscatello oder Sekt und Pedro Ximenes), sehenswerthen Weinkellern oder ungeheuren Gebäuden, wo die Weinfässer zu Tausenden gelagert sind, einem alten königl. Schlosse, einem prächtigen ehemaligen Karthäuserkloster (Cartuja genannt) in der Nähe, das einer kleinen Stadt gleicht, aber jetzt sehr in Verfall geräth, äußerst wichtigem Weinhandel und 39,000 Einw. Geschichtlich merkwürdig durch den entscheidenden Sieg der Araber über die Westgothen im Jahre 711. **Arcos de la Frontera**, Stadt am Guadalete, nordöstlich und 3 M. von Xeres de la Frontera, mit 10,530 Einw. **Zahara**, Stadt am Ursprunge des Guadalete, auf einem Berge, auf den nur ein für Maulthiere gangbarer Weg führt, mit 2400 Einw.; Straßen und Häuser sind in den Felsen eingehauen. — b. Das Königreich Cordova (244 Q.M. mit 371,000 Einw.). † **Cordova**, Stadt am Guadalquivir und an der Südbahn, 26 M. nordöstlich von Cadiz, am südlichen Abhang der Sierra Morena, in einer an Wein und Südfrüchten reichen Gegend, war schon zu Cäsar's Zeiten eine bedeutende Stadt (Corduba), von 700 bis 1236 Residenz der Ommijadischen Kalifen, mit mehr als 1 Million Einw. und einer hochberühmten Universität, und ist jetzt zwar immer noch von großem Umfang, aber doch gegen früher unbedeutend und zählt dermalen nur 42,000 Einw. Das größte Bauwerk ist die Kathedrale (von den Mauren als Moschee gebaut) mit mächtigen Säulen und vielen Kunstwerken; außerdem stammen aus dem Mittelalter das Kastell, ein Theil der Mauern und die Brücke über den Guadalquivir. Sonst hat die Stadt 15 Kirchen, 19 Nonnenklöster, 7 Spitäler, 1 Theater und 1 Circus, Olivenbau, Fabriken für Seife, Tuch, Hüte, Leinen- und Seidenwaaren, viele Gold- und Silberarbeiter und eine sehr berühmte königl. Stuterei. Die Lederfabriken (Corduan) gehören einer vergangenen Zeit an. In Cordova wurden die beiden Seneca und der römische Dichter Lucanus geboren. **Montoro**, Stadt am Guadalquivir, in einer mit Olivenpflanzungen bedeckten Landschaft, hat eine schöne Hauptkirche mit hohem Thurm und 12,000 E. **Lucena**, St. mit berühmter Pferdezucht, Wollwebereien und 14,890 Einw. In der Nähe sind die Salzwerke von Jarales. **Montilla**, St. in einem schönen Thale, mit ausgezeichnetem Weinwuchs und 12,940 Einw. **Bujalance**, Stadt in einer an Getreide, Wein und Oliven reichen Gegend, mit Tuchweberei und 8360 Einw. Südlich davon, in der an Getreide, Oel und Wein reichen Campiña liegen: **Castro del Rio**, Stadt mit Salinen und 8900 Einw., **Baena**, Stadt mit 11,700 Einw. **Aguilar**, Stadt mit Kastell und 10,600 Einw. In der Nähe der Salzsee Laguna de Zonnar. **Fuente Orejuna**, St. am Guadiate, mit Wollweberei und 2280 E. **Priego**, Stadt in einem reizenden Thale, mit 8600 E. — c. Das Königreich Jaen (244 Q.M. mit 379,400 Einw.), mit: † **Jaen**, Hauptstadt in einer schönen Gegend, südlich und 42 M. von Madrid, mit einem maurischen Kastell, einer herrlichen Kathedrale und 23,000 Einw. **Mancha Real**, Villa östlich von Jaen, in einer salinenreichen Gegend, mit 5200 Einw. **Andujar**, Stadt am Guadalquivir, mit Seidenhandel, Verfertigung von Alcarrazas (weißen Thonkrügen, in denen das Wasser sich abkühlt und sehr frisch hält), Olivenbau, Seifensiedereien u. 12,700 E. **Baeza**, St. in einer Ebene, mit 13,850 E. Hier wurde 1533 eine Universität errichtet, die aber schon seit längerer Zeit nicht mehr besteht. **Ubeda**, Stadt in einer fruchtbaren, durch schöne Pferde berühmten Gegend, mit Gerbereien, Pferdehandel und 16,630 E. **Alcala la Real**, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, mit 6800 Einw. und mehreren ehemaligen Klöstern, worunter eine berühmte Abtei, der die Stadt gehörte und deren Abt unmittelbar unter dem Papste und dem Könige stand. **Martos**, Stadt mit vielen römischen Alterthümern, Bädern und 11,700 E. **Alcaudete**, Stadt mit Olivenbau und 6000 Einw. **Linares**, schöngebaute Stadt mit sehr ergiebigen Bleigruben, Kupferbergwerken, lebhaftem Hüttenbetrieb und 10,600 E. Die Umgegend hat sehr schöne Eichenwaldungen. **Baylen**, Stadt am Fuße der Sierra Morena, südlich und 35 M. von Madrid und nordöstlich und 40 M. von Cadiz, mit 7900 Einw. Hier gerieth der französische General Dupont aus Unbekanntschaft mit der Gegend in einen Engpaß und mußte am 20. Juli 1808 mit seinem ganzen Corps von 16,000 Mann an die Spanier sich ergeben. **Carolina**, Stadt und Hauptort der im Jahre 1767 von dem Minister Olavides in der Sierra Morena gegründeten deutschen Colonien, mit Leinweberei, Tuchmacherei und 3900 Einw., meist Deutschen. In der Nähe das Dorf Navas de Tolosa, berühmt durch eine Schlacht 1212, durch welche die Macht der Mauren bedeutend erschüttert wurde. Die kleineren Städte Carlota (mit Glasfabrik) und Luisiana gehören ebenfalls zu dieser Ansiedelung. Die Dorfbewohner treiben Vieh- und Bienenzucht. Eine erst 1828 in der Sierra Morena entstandene Colonie führt den Namen San Calixto.

Gibraltar, Stadt und eine der stärksten Festungen der Welt, an der hier 3 M. breiten Straße gleichen Namens, umfaßt eine felsige Landzunge, welche 14,500 Fuß lang, 4500 Fuß breit ist und in der Mitte bis 1408 Fuß ansteigt, und zählt 24,200 Einw., wovon aber nur 15,500 dem Civilstande angehören (Spanier, Portugiesen, Engländer, Italiener, Griechen, Juden, Türken, Mauren). Die Stadt, am westlichen Ufer lang hingezogen, gegenüber von Algesiras, hat eine katholische und eine anglikanische Kirche, eine Synagoge und eine Moschee, ein maurisches Schloß, eine Bibliothek und in der Mitte einen Paradeplatz; in der Nähe einige mit großer Mühe angelegte Gärten. Schon die Sage hat diesen Ort durch die Säulen des Hercules berühmt ge-

macht; die Römer nannten ihn Promontorium Calpe; im Jahre 711 ließ sich hier der maurische Eroberer Tarik nieder, daher der Name Gebel al Tarik, d. i. Fels des Tarik; die Entstehung der Stadt fällt in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Vom Jahre 1462 an war diese in den Händen der Spanier; aber im Jahre 1704 wurde sie von den Engländern besetzt, und der Utrechter Friede 1713 sprach sie ihnen förmlich zu. Nun erst entstand die unbezwingliche Festung. Auf der Ostseite, wo der Fels steil ins Meer abfällt, bedurfte es keiner Werke; dagegen wurden sonst ringsum Gallerien, Gänge und Kasematten in den Felsen gebaut, mehrere Forts, Kasernen und Magazine angelegt, Arsenal und Hospiz eingerichtet; auf der Höhe steht ein Signalthurm. Die Festung wird von 1500 Kanonen schweren Kalibers vertheidigt. Außerdem ist Gibraltar auch ein wichtiger Handelsplatz, ein Freihafen, allen Nationen zugänglich, mit starkem Verkehr nach allen Seestädten des Mittelmeers. An der Südspitze (Europa Point) steht ein Leuchtthurm, 2 andere an der Westküste; Telegraphen gehen nach Cadiz und Malaga. — Nördlich von Gibraltar senkt sich der Boden zu einer sandigen Niederung mit neutralem Gebiete auf ¾ M. Jenseits desselben ziehen sich die spanischen Verschanzungen mit Wachen u. Zollstation hin.

X. Das Königreich **Granada** oder Ober-Andalusien, an der Ost- und Südseite des eigentlichen Andalusiens, im Süden von dem mittelländischen Meere begrenzt, 520 □ M. mit 1,279,000 E. (d. h. mit Einschluß der Presidios von Afrika, s. u.). Es war die letzte Besitzung der Mauren in Spanien und wurde 1492 durch Ferdinand und Isabella der Krone Castilien unterworfen. † **Granada**, Stadt und Waffenplatz ersten Ranges, am Fuße der Sierra Nevada, am Xenil und an einem Zweige der Südbahn, 10 Meilen nordöstlich von Malaga, 25 Meilen von Gibraltar, bis 1492 Residenz des letzten maurischen Königs in Spanien, hat meist enge Straßen und Gassen, viele alte, zum Theil noch maurische Häuser und 68,000 Einw. Der älteste Stadttheil, der Albaycin, ist größtentheils von Zigeunern bewohnt; die schönsten Gebäude hat die Alcazaba, die belebteste Straße ist der Zacatin und der größte Platz die Bivarrambla oder der Constitutionsplatz. Granada hat eine große und prächtige Kathedrale mit den Grabmälern Ferdinand's und Isabella's, wie auch Philipp's I. und seiner Gemahlin Johanna, 23 Pfarrkirchen, worunter viele mit schönen Kunstwerken, eine Universität, Bibliothek, Kunstmuseum, Seiden- und Papierfabriken und eine königl. Salpetersiederei. Den Glanzpunkt bildet der hochgelegene, 1231—1338 erbaute maurische Königspalast Alhambra, das großartigste und prachtvollste Denkmal maurischer Baukunst, mit kostbar geschmückten Sälen, großen Höfen, Brunnen, Bädern; der Bau hat durch die Zeit gelitten, soll aber jetzt wieder ganz hergestellt werden. In dem Hof der Cisterne ließ Karl V. einen Palast mit 32 Marmorsäulen aufführen, der aber unvollendet blieb und jetzt als Artilleriemagazin dient. In der Umgebung des Alhambra liegt der Generalife, ein Sommerlustschloß der Königinnen von Granada, mit prachtvoller Aussicht. Am Eingange zu demselben stehen zwei hohe Cypressen, die schon im 14. Jahrhundert gepflanzt worden sein sollen. Die Umgegend von Granada ist reizend und wohlangebaut, reich bedeckt mit Gewächsen des Südens und belebt durch zahlreiche Landhäuser und Meierhöfe. **Alhama**, hochgelegene Stadt, ehedem Festung und Schatzkammer der maurischen Könige, mit warmen Schwefelquellen, die viel besucht werden, und 7400 E. **Guadix**, Stadt und Sitz eines Bischofs, mit schönem Dom, altem Kastell u. 10,200 Einw. **Motril**, St. in einer reichgesegneten Ebene am Meere, mit Zuckerrohrplantagen, Baumwollen-, Mais- und Weinbau, Zuckerfabrik, Rumbrennerei, Salinen und 13,900 E. **Loxa**, Stadt am Xenil, mit reichem Gartenbau, Tuch- und Papierfabriken, Salinen (in der Nähe) und 17,600 E. **Baza**, Stadt in einer blühenden Gegend, mit vorzüglichem Obstbau und 7300 E. In der Nähe sind die königl. Schwefelgruben von Benamaurel. **Ugijar**, Hauptort der östlichen Alpujarras, mit einer besuchten Messe und 3000 Einw. **Orgiva**, Stadt am südlichen Fuße der Alpujarras, in einer an Südfrüchten reichen Landschaft, mit 3700 E. In der Nähe sind ergiebige Bleibergwerke. In mehreren benachbarten Orten leben noch Moriscos. — † **Malaga**, Stadt, Waffenplatz ersten Ranges und einer der vorzüglichsten Handelsorte Spaniens, am Meere, 17 Meilen südlich von Cordova und mit dieser Stadt in Eisenbahnverbindung, hat einen großen Hafen, der durch einen 4000 Fuß langen Molo geschützt ist, eine schöne Kathedrale, viele andere ansehnliche Gebäude, Gerbereien, Webereien in Wolle und Seide, Hutfabriken, Eisengießereien mit Maschinenbau, Fabriken für Zucker, Chemikalien, Seife rc., blühenden Land- und Seehandel und 94,800 Einw. Die Stadt liegt am Fuße eines steilen Berges, welcher an den Abhängen mit Reben bedeckt und mit dem maurischen Schlosse (jetzt Citadelle) Gibralforo gekrönt ist; außerdem erinnern die Burg Alcazaba und Reste des Arsenals an die maurische Herrschaft, die bis 1487 gedauert hat. Am berühmtesten ist Malaga durch seinen Weinbau (Pero Jimen, Lagrima, Tintos); jährlich werden 8 Millionen Pfund Rosinen und 30,000 Arrobas frische Trauben versendet; die Weinernte wird auf 30,000—40,000 Bottas angegeben. In der an allen Arten von Südfrüchten reichen Umgegend wurde seit 1820 die Nopalpflanze mit der Cochenille einheimisch gemacht; und diese wird bereits stark ausgeführt. **Marbella**, Stadt am Meere, in einer mit Orangenpflanzungen bedeckten Gegend, Mineralquellen, Graphit- und Bleibergwerken in der Nähe und 4900 E. **Velez Malaga**, Stadt an der Meeresküste, 3 Meilen östlich von Malaga, mit einem alten maurischen Bergkastell und 12,600 Einw. Die Umgegend ist reich an Zuckerrohr und Baumwolle, und besonders an Feigen und Weinpflanzungen, welche die besten Rosinen liefern. **Ronda**, hochgelegene, von Felsen umgürtete Stadt in der Sierra della Neve, mit 2 kühn über eine Bergschlucht geführten Brücken, ehedem Hauptfestung von Granada, hat eine besuchte Messe, Fabriken für Waffen, Messer und Tuch, schöne Obstpflanzungen und 19,400 E. **Antequera**, Stadt am nördlichen Fuße der Sierra de Malaga, und an der Straße von Malaga nach Cordova, mit verfallenem maurischen Kastell, Fabriken für Papier, Flanell, Seidenstoffe, Leder, und 27,300 E. (großentheils Hidalgos). Die nahe Vega, vom Guadalhorce oder Guadaljora durchströmt, ist überaus schön angebaut und mit Meierhöfen bedeckt. Die ganze Provinz Malaga zeichnet sich durch Wein- und Olivenbau, überhaupt durch Reichthum an edlen Früchten aus. — † **Almeria**, Stadt und Festung an der Bai gleichen Namens, an der südöstlichen Küste von Spanien, mit großem maurischen Kastell und neuen Befestigungswerken, zur Zeit der Mauren der erste Hafen in Granada, auch neuerlich wieder in Blüthe gekommen, mit Cochenillenzucht, mancherlei Gewerben, Bleierport und 29,400 E. In der Nähe sind ergiebige Bleibergwerke, Schmelzhütten,

auch mehrere Mineralquellen. **Velez Rubio**, Stadt im Norden der Provinz, von schönen Plantagen umgeben, mit vielerlei Gewerben, eisenhaltigen Quellen und 5200 E. **Velez Blanco**, Stadt 1½ Meile nördlich von der vorigen, mit großem maurischen Schloß und 3160 E. Die Umgegend ist reich an Medicinalkräutern, die einen namhaften Handelsartikel ausmachen. **Cuevas de Vera**, Stadt am Almanzora, mit 7500 E. In der nahen Sierra Almagrera sind ergiebige Silberbergwerke, denen die St. Cuevas ihren Wohlstand verdankt. **Mujacar**, Stadt an der Meeresküste mit 3500 E. Von Almeria in südsüdwestlicher Richtung 15 Meilen entfernt liegt die kleine Insel Alboran, früher lange Zeit wegen der Angriffe der Seeräuber unbewohnt.

XI. Das Königreich **Murcia** (501 Q.M. und 621,800 E.), zwischen Andalusien und Valencia, am mittelländischen Meere, im Nordwesten von Neu-Castilien begrenzt, mit 2 Provinzen. Es gibt hier große Steppen, wenig Wald, daher ist auch die Industrie gering und die Bevölkerung dünn. Die Herrschaft der Mauren endigte hier 1241. Die gegenwärtige Bevölkerung entstand aus der Vermischung der Mauren, Castilianer und der Mozaraber. † **Murcia**, Hauptstadt am Segura und an der Südostbahn, 48 Meilen südöstlich von Madrid, 6 Meilen von der Meeresküste, hat eine große Kathedrale, Getreidehalle, bedeutende Seidenzucht, Seidenfabriken, in der wohlangebauten Umgebung alle Arten von Südfrüchten und Getreide und 88,000 E. **Cieza**, Villa im Val de Ricote, am Segura, mit vorzüglichem Landbau und 8000 Einw. **Jumilla**, Stadt mit römischen Alterthümern, guter Landwirthschaft und 9700 E. **Yecla**, Stadt mit einem Schloß, Obst- und Weinbau und 11,700 E. **S. Juan de las Aquilas**, Seestadt an der Grenze von Granada, mit Bleischmelzwerken, starkem Export von Blei, Soda und Esparto und 5400 E. **Caravaca**, Stadt auf dem Plateau von Murcia, mit starkem Weinbau und 6900 E. **Moratalla**, St. mit Steinkohlengruben und 4400 Einw. **Archena**, Dorf am Segura, mit berühmten warmen Bädern und 2000 Einw. **Cartagena**, feste Stadt an einem Meerbusen, der einen geräumigen, sichern Hafen bildet, südlich und 6 Meilen von Murcia und über 40 Meilen in nordöstlicher Richtung von Malaga, mit Schiffswerften und überhaupt allen Erfordernissen eines Handels- und Kriegshafens, starker Fischerei, wichtigem Seehandel und 54,400 E. Cartagena wurde 230 v. Chr. von den Carthaginiensern als Neu-Carthago angelegt. **Lorca**, St. in einer der fruchtbarsten Gegenden Spaniens, westnordwestl. und 9 Meilen von Cartagena, mit Seidenspinnerei und Weberei, Salpetersiedereien, Sodabereitung, Handel, Kupfer- und Bleigruben in der Nähe und 48,100 E. — † **Albacete**, Stadt an der Südostbahn, 18 Meilen nordwestlich von Murcia, mit berühmten Viehmärkten, Tuchweberei, Messerschmieden und 17,000 Einw. **Chinchilla**, Stadt mit Saffran- und Weinbau und 3500 Einw. **La Roda**, Stadt in der Mancha, mit Saffranbau und 5700 E. **Hellin**, St. am Mundo, mit Schwefelgruben, Schwefelquellen und 7700 Einw. **Alcaraz**, Stadt an der Westgrenze der Provinz, mit Zinkbergwerken, Schmelzhütten, Blech- und Messingfabriken und 3000 E. **Almansa**, Stadt an der Grenze von Valencia, mit 7400 Einw., den sehenswerthen Ruinen eines Bergschlosses und geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, den hier die Spanier über die vereinigten Engländer, Holländer und Portugiesen 1707 davontrugen. Die Südostbahn geht von hier nach Alicante und nach Valencia.

XII. Das Königreich **Aragonien** (845 Q. M. und 921,800 E.), zwischen Catalonien und den beiden Castilien, im Nordwesten von Navarra, im Süden von Valencia begrenzt. (Das Weitere über die Krone Aragonien siehe oben in der Einleitung und Bd. I. S. 107.) Hierher gehören: † **Saragossa**, (eigentlich Zaragoza, bei den Römern Caesar Augusta), feste Hauptstadt in einer fruchtbaren Ebene am Ebro und an der Ebrobahn, nordöstlich und 40 M. von Madrid und südsüdöstlich und 28 M. von Bayonne, mit der in der Einleitung erwähnten Universität, 21 Kirchen, worunter die große Kathedrale und die Liebfrauenkirche del Pilar mit einem wunderthätigen Marienbilde, mehreren ehemaligen Klöstern, worunter das Franziskanerkloster mit schöner Kirche, Börsenpalast, einem von den Mauren erbauten Kastell (welche bis 1118 im Besitz der Stadt waren), Woll- und Seidenweberei, lebhaftem Handel, Weinbau und 67,400 E. Belagerung 1808 und 1809. Die Umgebung ist reich an Oel- und Maulbeerbäumen und mit zahlreichen Landhäusern geschmückt. Von hier bis Tudela geht der Kaiserkanal neben dem Ebro hin. Unweit der Stadt ist die prachtvolle Karthause la Concepcion. **Borja**, Stadt nordwestlich und 8 M. von Zaragoza, mit festem Schloß, Flachsbau und 5460 E. **Tarazona**, Stadt an der Grenze von Alt-Castilien und Navarra, mit Tuchweberei und 8300 Einw. **Calatayud**, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, südwestlich und 10 M. von Zaragoza, mit Seifensiedereien, Gerbereien, starkem Hanfbau und 9880 E. **Daroca**, Stadt am Xiloca, mit einem sehenswerthen Tunnel zur Ableitung des Regenwassers, einer schönen Hauptkirche und 3200 Einw. **Cariñena**, Villa mit bedeutendem Wein- und Olivenbau und 3300 Einw. — † **Teruel**, Stadt am Guadalaviar, südlich 18 M. von Zaragoza, mit viel Industrie in Leder, einer altrömischen Wasserleitung und 9800 E. **Alcañitz**, Stadt mit Alaungruben, Woll- und Käsehandel und 7500 E. **Albarracin**, Stadt am Guadalaviar, mit Tuch- und Strumpfweberei und 2000 E. Ehedem waren hier bedeutende Eisenwerke. **Cantavieja**, feste, hoch gelegene Stadt an der Grenze von Valencia, südöstlich und 20 M. von Zaragoza, mit 2000 E. Montalvan, ummauerter Flecken mit festem Schloß und Salzgruben. — † **Huesca**, Stadt am Infuela, nordnordöstlich und 8 M. von Zaragoza, mit der in der Einleitung erwähnten ehemaligen Universität, die ein schönes Gebäude besaß, einer Citadelle, Domkirche und 10,100 E. **Jaca**, Stadt am Fuße der Pyrenäen, mit Citadelle, einiger Industrie und 3700 E. **Mequinenza**, Flecken am Ebro, der hier den Segre aufnimmt, mit festem Bergschloß und 2000 Einw. **Monzon**, feste Stadt am Cinca, mit Citadelle und 4700 E. **Barbastro**, Stadt am Cinca, mit Lederfabriken, Gerbereien und 7890 E. Ainsa, Fl. am Cinca, mit altem festen Schloß. **Fraga**, Stadt am Cinca, über den eine schöne Hängebrücke führt, mit altem maurischen Schloß, hat eine sehr fruchtbare Umgebung und 7300 E.

XIII. Das Fürstenthum **Catalonien** (586 Q. M. u. 1,732,000 E.), die nordöstlichste Provinz Spaniens, im Norden durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt und im Westen von Aragonien begrenzt. Die Bewohner dieser Landschaft machten sich mit Hülfe der fränkischen Majores Domus und Karl's des Großen von der Herrschaft der Araber frühzeitig los, kamen aber dagegen unter die Botmäßigkeit der Frankenkönige, die nicht nur Catalonien, sondern auch überhaupt den ganzen spanischen Landstrich auf der Nordseite des Ebro durch Statthalter regieren ließen und diesen Landstrich die spanische Mark

nannten (siehe Geschichte Europa's Th. I. S. 106). Der fränkische Statthalter in Barcelona, Gottfried, wurde wegen seiner Karl dem Dicken wider die Normannen geleisteten Hülfe für sich und seine Nachfolger zu einem Grafen von Barcelona erhoben. Graf Raimund V. von Barcelona vermählte sich 1137 mit Petronella, Tochter Ramir's II. und Erbin von Aragonien, und auf diese Weise wurden Catalonien und Aragonien mit einander verbunden. Die Catalonier spielten im Mittelalter durch ihre Handelsthätigkeit, Schifffahrt und Industrie eine wichtige Rolle, und zeichnen sich in diesen Gewerben auch jetzt noch vortheilhaft aus. — Hierher gehören 4 Provinzen. † **Barcelona,** feste Hauptstadt des Fürstenthums, der Größe nach die zweite, aber mit Beziehung auf den Gewerbsfleiß die erste Stadt Spaniens, liegt am mittelländischen Meere, in welches hier der Llobregat mündet, in südwestlicher Richtung und etwa 45 M. von Marseille, hatte 1860 (mit der Fischervorstadt Barcelonetta) 190,000 E., und hat eine Citadelle, die im October 1841 größtentheils zerstört ward, aber seitdem wieder in Stand gesetzt worden ist, außerdem noch das äußerst feste Felsenfort Montjouy, einen durch besondere Werke vertheidigten Hafen, regelmäßige Straßen (von denen die Rambla die schönste ist), 4 bis 5 Stock hohe und mit Balcons und Terrassen gezierte Häuser, mehrere schöne öffentliche Gebäude, worunter der Palast der Audiencia mit den berühmten Archiven des Königreichs Aragonien, das Rathhaus, die Börse, das Zollgebäude, das Schauspielhaus (eins der größten in Spanien), 82 Kirchen, worunter die Kathedrale und die eben so sehenswerthen Kirchen zu Sta. Maria und St. Michael, eine Universität, 4 Akademien, 2 große Bibliotheken, 6 Spitäler, 18 Nonnenklöster, 2 Haupttheater, einen Circus, sehr ausgebreitete und blühende Industrie, besonders viele Baumwollenfabriken, Eisengießereien, Mühlwerke, Gerbereien, Färbereien, Fabriken für Seiden- und Wollwaren, für Seife, Papier, Steingut, Maschinen, Chemikalien 2c. Barcelona ist der erste Handelsplatz Spaniens; obwohl der Seehafen keine bedeutende Tiefe hat, ist doch der Verkehr sehr lebhaft, indem jährlich über 7300 Schiffe ein- und eben so viele auslaufen. Dazu kommt der Handelsbetrieb auf der Eisenbahn, welche sich an der Küste hinzieht und einen Zweig nach Westen sendet. Barcelona wurde oft belagert, namentlich 1697, 1714, zum letztenmal 1843, wobei die Stadt viel gelitten hat. Die Umgegend ist schön angebaut und mit vielen Landhäusern und Villas bedeckt. Ganz nahe liegen: **Gracia,** Villa mit herrlichen Gebäuden, vielen Fabriken und 17,200 E., **Sans,** Villa mit 6800 E., **S. Martin de Provensals,** Villa mit 7100 E. Nordwestl. und 4 M. von Barcelona liegt der berühmte, 3900 Fuß hohe Montserrat, ein zackiger Berg, mit einem, etwas über der Mitte liegenden berühmten Benediktinerkloster, welches ein wunderthätiges Marienbild enthält (zu dem früher stark gewallfahrtet wurde) und zu dem 13 an den Abhängen des Berges liegende Einsiedeleien gehören. Auch diese stille Freistätte ist von den Gewaltmännern zur Zeit der Regentschaft nicht verschont geblieben und die harmlosen Bewohner derselben sind von ihnen vertrieben worden. Erst in neuester Zeit wurde der Klosterconvent mit einigen Einsiedeleien wieder hergestellt. In dem Benediktinerkloster legte Ignaz von Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, 1522 sein Ordensgelübde ab. **Manresa,** Stadt am Cardener, mit mancherlei Industrie, namentlich Seidenfabriken und 15,380 E. **Cardona,** Stadt mit Kastell und 2300 E., berühmt durch den 300 Fuß hohen Salzsteinfelsen, der zu Tage bearbeitet wird und im Sonnenglanze wundervoll strahlt. Das Steinsalz wird zu allerlei zierlichen Kunstsachen verarbeitet. Colbado, Fl. am Montserrat, berühmt durch die nahen Tropfsteinhöhlen. **Mataro,** Stadt am Meere, nordöstlich und 3 M. von Barcelona, mit Fabriken in Segeltuch, Baumwolle, Spitzen, Glas 2c., Hafen, Handel und 16,000 E. **Igualada,** Stadt an der Noya, mit Kattun- und Gewehrfabriken und 14,000 E. **Vique** oder **Vich,** Stadt unweit des Ter, nördlich und 7 M. von Barcelona, mit Manufacturen in Seide, Baumwolle 2c., Kupfer- und Steinkohlengruben in der Nähe und 13,800 E. **Arenis de Mar,** St. am Meere, mit Fischerei, Schiffbau, Seemannsschule, Seebädern, Spitzenfabriken und 5400 Einw. **Caldas de Rombuy,** Flecken mit dem berühmtesten Bad des Landes, welches heiße Schwefelquellen bis 56° Réaumur hat, und 3600 E. **Tarrasa,** St. mit Tuch- und Sergefabriken und 8700 E. **Villafranca de Panades,** Stadt 5 M. südwestlich von Barcelona, mit einem alten Palast der aragonischen Könige und 6300 E. Die Umgegend ist überaus reich an Südfrüchten. **Badalona,** Stadt am Meere, mit Fischerei, Schiffbau, vielen Fabriken und 9600 E. **St. Andres de Palomar,** Stadt mit großen Bäckereien, Töpfereien, Baumwollfabriken und 8500 E. **Sabadell,** St. mit vielen Woll- und Baumwollfabriken, lebhaftem Handel und 14,000 E. **Martorell,** Stadt am Llobregat, über den hier eine hohe und kühn gebaute Brücke (Teufelsbrücke) führt, mit Baumwollfabriken, Ziegeleien und 4200 E. — † **Tarragona,** Stadt am Meere, westsüdwestlich und 10 M. von Barcelona, einst Hauptstadt von Hispania Tarraconensis, mit einer sehenswerthen großen Kathedrale, vielen römischen Alterthümern, Baumwoll- und Wollfabriken, Hafen und 18,422 E. Die Stadt wurde 1813 fast ganz zerstört. **Reus,** Stadt in einer fruchtbaren Ebene, nordwestlich und 2 M. von Tarragona, mit Seiden-, Baumwoll- und Leinwandfabriken, wichtigen Branntweinbrennereien und 28,000 E., welche lebhaften Handel über den nahen Seehafen Salou treiben. **Valls,** Stadt in der Nähe von Tarragona, mit Bandfabriken, Gerbereien, Hospital, 5 ehemaligen Klöstern, worunter ein Kapuzinerkloster mit einem Marienbilde, zu dem stark gewallfahrtet wurde, und 13,000 Einw. **Tortosa,** Stadt und Festung am Ebro, 5 M. von dessen Mündung ins Meer, mit Citadelle, Steingut- und Seifenfabriken, lebhaftem Handel und 24,800 E. Unweit der Ebromündung sind Salinen, und in der Nähe derselben ist der große Hafen Alfaques oder San Carlo. **Falset,** Villa mit ergiebigen königlichen Bleigruben und 3430 E. **Villasecas,** Dorf an der Meeresküste, mit Weinbau und 3400 E. **Momblanch,** Villa nördlich von Reus, mit guter Landwirthschaft und 4700 E. **Vendrell,** Villa mit 5200 Einw. — † **Lerida** (bei den Römern Ilerda), Stadt am Segre, 17 M. westlich von Barcelona u. mit dieser Stadt in Eisenbahnverbindung, hat eine schöne Kathedrale, eine stark befestigte Citadelle mit einem alten Palast der Könige von Aragonien, Garten- und Gemüsebau, Baumwoll-, Leder- und Papierfabriken und 19,600 E. Von hier breitet sich am Segre gegen Nordost eine reich bewässerte, überaus fruchtbare Ebene hin, Llano de Urgel. **Balaguer,** Stadt am Segre, mit festem Bergschloß und 5400 Einw. **Belver,** feste Stadt am Segre, im Nordosten der Provinz, mit 2000 E. **Cervera,** Stadt am gleichnamigen Flusse, mit der in der Einleitung erwähnten ehemaligen Universität und 4600 Einw. **Solsona,** Stadt auf einem Berge, mit 2 Kastellen,

Manufacturen in Baumwolle u. s. w., Stahlarbeiten und 2650 Einwohnern. **Urgel** oder Seu d'Urgel, Stadt am Segre, nordwestlich und 18 Meilen von Barcelona, mit schöner Domkirche, einem festen Schlosse und 3100 Einw. **Vieilla**, Villa in dem Valle de Aran, an der Garonne und am Fuße des Maladetta, mit 930 E., ein wichtiger Ort wegen des Passes, der vom Aranthale in das Nogueratha führt. Auf einer Höhe von 7700 Fuß liegt ein Hospiz. — † **Gerona**, feste Stadt am Ter, nordnordöstlich und 12 M. von Barcelona, mit schöner Kathedrale, Papierfabrik, Spinnereien und 14,400 E. **Ripoll**, St. am Ter, mit einigen Fabriken und 3000 E. **Olot**, Stadt am Fluvia, mit Fabriken in Seide, Wolle und Baumwolle, lebhaftem Transitohandel und 9990 E. **Figueras**, Flecken in dem Thale Ampurdan, am Fuße der Pyrenäen, mit 10,400 E. und der starken Festung San Fernando, die zu den stärksten Festungen überhaupt gehört und unter Ferdinand VI. erbaut worden ist; ihre bombenfesten Kasematten können 16,000 Mann fassen, die prächtigen Ställe 500 Pferde, die Magazine Lebensmittel auf 18 Monate u. s. w. **Rosas**, Stadt an der gleichnamigen Bai und in der Nähe der französischen Grenze, südlich u. 8 M. von Perpignan, mit einer Bergfestung, Hafen und 2800 E. **Castellon de Ampurias**, Stadt in der Nähe von Rosas, mit 3280 E., war zur Zeit der Römer eine wichtige Seestadt mit 100,000 Einw. **Cadaques**, Stadt am Meere, mit Hafen, Küstenhandel und 2700 E. **Hostalrich**, Flecken südlich und 6 M. von Gerona, mit einer hochgelegenen, die ganze Gegend beherrschenden Festung und 1400 E. **Puigcerda**, feste Stadt in den Pyrenäen, dicht an der französischen Grenze und an der nach Perpignan führenden Straße, mit 2000 E.

Auf der Grenze von Catalonien und der franz. Grafschaft Foix (s. Bd. I. bei Frankreich) liegt in den Pyrenäen der Staat **Andorra** (franz. Andorre), 9 Q.M. groß und 12,900 E. (nach anderen Angaben 17,800) zählend. Schon seit Karl's des Großen Zeit unabhängig, oder doch keinem andern Staate angehörig, steht er als neutrales Gebiet unter dem Schutze Frankreichs und Spaniens. Zwar hat er einen Souverän in dem jedesmaligen Bischofe von Seu d'Urgel (diese Stadt liegt kaum 3 M. entfernt), der jedoch gewöhnlich nur einmal des Jahres ins Land kommt, theils um als Fürst schiedsrichterlich alle Streitigkeiten beizulegen, theils um als Bischof die Firmung vorzunehmen. Der jetzige Souverän oder Fürst wurde am 1. Aug. 1853 eingesetzt. Im Uebrigen leiten die Regierung zwei Statthalter oder Viguiers, von denen der eine ein Franzose und der andere ein Andorraner sein muß, und die der Fürstbischof auf 3 Jahre ernennt. Sie sind zugleich Richter und haben jeder einen Unterrichter (Baile) zur Seite. Der Verwaltungsrath besteht aus 24 Mitgliedern, die von dem ganzen Volke gewählt werden; aus ihrer Mitte wird der Syndikus, der die executive Gewalt hat u. das Auswärtige besorgt, auf Lebenszeit gewählt; außerdem die mit der Leitung des Gemeindewesens beauftragten Consuln. Ein Gesetzbuch hatte den Andorranern schon Napoleon versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten; daher verfaßten sie sich selbst eins, und die feierliche Einführung desselben geschah am 7. Nov. 1846. Auf Mord steht die Todesstrafe; das Todesurtheil wird von den Vertretern aller Gemeinden bestätigt und der Verurtheilte mit verbundenen Augen von dem Henker in eine tiefe Kluft gestürzt. - Die Einnahmen bestehen in den Pachtgeldern für die Gemeindeweiden und in Zahlung einer geringen Personal-, Grund- und Viehsteuer. Das Militär bilden alle Waffenfähige vom 16. bis zum 60. Lebensjahre; es kann von den Viguiers zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, aber nicht zum Angriff aufgeboten werden: über letzteres hat die Volksversammlung zu entscheiden. Die Einwohner Andorra's oder des Andorrathals (denn es liegt in einem, von der Valira bewässerten Pyrenäenthal) beschäftigen sich mit Viehzucht, Wein- und Obstbau. Der Ackerbau liefert nicht ausreichend Getreide: das für den Bedarf noch mangelnde wird aus Frankreich, und zwar zollfrei bezogen. Außerdem gibt es schöne Waldungen, Eisengruben und warme Mineralquellen. Andorra zerfällt administrativ in 6 Gemeinden: Andorra, Canillo, Encamp, La Massanane, Ordino und St. Julien und enthält im Ganzen 40 Ortschaften, darunter **Andorra la vieja** (oder französisch Andorre la vieille), Haupt- u. Regierungssitz, an der Valira, mit einem Rathspalaste u. 2000 E. Die Industrie beschäftigt sich vorzüglich mit Verfertigung grober Wolltücher.

XIV. Das Königreich **Valencia** (418 Q.M. und 1,352,500 E.) zwischen Neu-Castilien und dem mittelländ. Meere, im S. von Murcia, im N. von Aragonien und Catalonien begrenzt; war von 788 an ein arabisches Königreich, welches 1238 auf dem Wege der Eroberung an die Krone Aragonien kam. Die Valencianer zeichnen sich durch ihre Betriebsamkeit und Thätigkeit aus, wie denn auch durch ihren unermüdeten Fleiß im Anbau des Bodens Valencia die fruchtbarste Landschaft in Spanien geworden ist und der Garten Spaniens genannt wird. Hierher gehören 3 Provinzen. † **Valencia**, Hauptstadt am Guadalaviar, der sich nicht weit von hier ins Meer ergießt, und an der Küsteneisenbahn, südöstl. u. 40 M. von Madrid und südwestlich u. 42 M. von Barcelona, mit der in der Einl. erwähnten Universität und vielen anderen wissenschaftl. und Lehranstalten, auch zahlreichen Buchdruckereien, ziemlich lebhaftem Buchhandel und 107,700 E. Die Stadt ist eng gebaut, doch hat sie einige schöne Plätze, mit Orangenbäumen besetzt, wie den St. Domingoplatz. Von den Gebäuden sind ausgezeichnet: die Kathedrale, der Douanepalast, die Seidenbörse, der Circus; auch ist die Stadt durch ein Kastell befestigt und gilt als Waffenplatz ersten Ranges. In dem ehem. Augustinerkloster ist das Muster-Zuchthaus errichtet worden. Die Industrie, in neuerer Zeit sehr gestiegen, umfaßt viele und große Seidenspinnereien, Zwirnereien, Webereien, Fabriken für Azulejos (glänzend blaue Thonziegel), Seife, Hüte, Tabak und Cigarren, große Eisengießereien, Bleichen etc. Der Seehafen von Valencia ist **Grao**, Villa mit 3400 E., wohin eine Straße mit Ulmen- und Pappelallee und eine Eisenbahn führen. Er gehört zu den geringeren Seehäfen Spaniens; neuerlich wird an Verbesserung desselben gearbeitet. Die jährl. Schiffbewegung beträgt gegen 3200. Grao ist wegen der Seebäder viel besucht. Die Umgebung von Valencia, eine prächtige Huerta, ist stark besetzt mit Landhäusern, Meiereien und Villas und enthält auf 3 Q.M. 70,000 E. Südlich von Valencia, bei Ruzafa, beginnt der 3 M. lange Strandsee, eigentlich Lagune, Albufera, der Aufenthalt vieler Wasservögel. **Murviedro**, St. am Palancia, 1½ M. vom Meere und nördlich u. 3 M. von Valencia, mit Citadelle, Weinbau u. 7000 E. Hier stand im Alterthum das berühmte **Sagunt**, von dem sich namentlich noch ein zum Theil in Felsen gehauenes Theater erhalten hat. **Liria**, St. nordnordwestlich u. 6 M. von Valencia, mit mancherlei Industrie und 8950 E. **San Felipe de Xativa**, St. mit Citadelle,

lebhafter Industrie u. 15,400 E. Die Umgegend ist dicht mit Orangen- und Granatenbäumen besetzt. Diese Stadt wurde auf Befehl Philipp's V. erbaut, nachdem er die Stadt Xativa, die hier stand, 1714 hatte zerstören lassen, weil sie es mit seinem Gegner Karl III. gehalten hatte. **Carcagente,** St. am Xucar, in einer von vielen Kanälen durchschnittenen Landschaft, welche viel Reis erzeugt, mit 8900 E. **Alcira,** St. auf einer Insel des Xucar, mit schöner Eisenbahnbrücke und 14,000 E. **Gandia,** St. im S. der Provinz, nahe am Meere, mit reichem Obstbau und 6500 E. — † **Castellon de la Plana,** St. unweit des Meeres, nordnordöstlich u. 12 M. von Valencia, mit starkem Hanfbau, lebhaftem Handel u. 20,200 E. In östlicher Richtung von hier liegen die unbewohnten und nur von Fischern bisweilen besuchten kleinen Inseln, Columbretes genannt. **Peñiscola,** St. auf einer sich ins Meer erstreckenden Landzunge, mit Kastell, Hafen u. 2600 E. In der Nähe ist die sogen. Palmenwüste. **Vinaroz,** St. am Meere, mit vortrefflichem Weinwuchs, Fischerei u. 9740 E. **Morella,** feste St. u. Hauptort des Gebirgscantons el Maeztrasgo, mit 4100 E. **Benicarlo,** St. am Meere, mit Kastell, berühmtem Weinbau, vielbesuchtem Hafen und 7000 E. **Segorbe,** St. unweit des Palancia, mit römischen Alterthümern, Marmorbrüchen, mancherlei Industrie u. 7200 E. — † **Alicante,** St. am Meere, südlich u. 18 M. von Valencia, mit sehr fester Citadelle, berühmtem Weinbau, Seesalzgewinnung, Palmenpflanzungen, Fabriken für Baumwollenstoffe, Leinenwaaren und Cigarren, starkem Weinhandel, überhaupt lebhaftem Handel, namentlich mit Italien, wichtiger Fischerei und (mit Einschluß der stark bevölkerten Huerta) 31,200 E. In der Nähe sind große salzhaltige Steppen, die in der ganzen Provinz mit fruchtbaren, wohlbestellten Feldern abwechseln. **Orihuela,** Stadt an der Segura und in einer blühenden Gegend, mit einer Citadelle, vielen Fabriken und Mühlen und (die Huerta eingerechnet) 25,200 Einw. Ehedem war hier eine Universität. **Elche,** Stadt westlich und 3 M. von Alicante, von zahlreichen Dattelpalmen umgeben, mit 19,600 E. **Alcoy,** Stadt nördlich und 5 M. von Alicante, mit wichtiger Tuch- und Wollzeugweberei, Seifensiedereien, zahlreichen Papierfabriken (die das echte Cigarrenpapier fertigen) und 25,200 Einw. **Villa-Joyosa,** Stadt am Meere, mit Hafen und 9200 Einw. **Xixona,** Stadt 3 M. nordnordwestlich von Alicante, mit einem maurischen Kastell und 6100 Einw. Von hier werden nach Madrid viele Honigkuchen versendet. **Villena,** Stadt mit Kastell, schönem Landbau, einigen Fabriken und 10,200 Einw. **Monovar,** St. an der Madrider Eisenbahn, mit einer großen Bahnbrücke und 6600 Einw. In der Nähe ist ein Salzsee. **Sax,** Fl. mit hohem Bergschloß, Papierfabrik und 2900 Einw. In der Nähe ein 1460 Fuß langer Eisenbahntunnel. **Denia,** feste Stadt am Meere, mit Citadelle, starker Rosinenausfuhr und 6600 Einw. **Guardamar,** Stadt am Meere und an der Mündung des Segura, mit starkem Salzhandel und 2740 E. **Benidorme,** Stadt am Meere, mit Thunfischfang und 3970 Einw.

XV. Das Königreich **Majorka** (87 Q. M. und 278,000 Einw.) oder die Balearischen und Pithyusischen Inseln, zwischen 15 und 40 M. von der Küste Valencia's entfernt, im mittelländischen Meere. Der Boden ist auf diesen Inseln fast durchgehends gebirgig und an den Bergen fruchtbar; das Klima ist mild; die Producte sind wie in Valencia; Ackerbau in Majorka, Viehzucht in Minorka, und Fischerei auf allen Inseln sind die Hauptgewerbe. Besonders reich an Wein und Südfrüchten ist Majorka; Minorka hat viel Gemüse. Die Carthaginienser waren lange Zeit im Besitz dieser Inseln, die dann den Römern zufielen. Im Jahre 429 n. Chr. setzten sich die Vandalen und seit 798 die Mauren hier fest; die Letzteren errichteten aus der Inselgruppe ein eigenes Königreich, welches in den Jahren 1229 bis 1254 von dem Könige Jacob I. von Aragonien erobert und mit dieser Krone vereinigt wurde. — A. Die **Balearischen Inseln** bestehen aus: a. **Majorka** oder **Mallorka** (62 Q. M. und 209,000 Einw.), mit: † **Palma,** feste Hauptstadt des Königreichs, an der Westküste, mit der in der Einleitung erwähnten ehemaligen Universität, sehenswerther Kathedrale, schöner Börse, schönem Stadthause, einem königl. Palast, der aus der Maurenzeit stammt, vielen andern großartigen Gebäuden, trefflichem Hafen, wichtigem Handel mit Südfrüchten und 53,000 Einw. Die Umgebung von Palma ist mit zahlreichen Landhäusern des spanischen Adels geschmückt. **Alcudia,** stark befestigte Hafenstadt in einer sumpfigen, ungesunden Gegend, mit 1600 Einw. **Pollenza,** schöne Stadt im Norden der Insel, mit vorzüglichem Wein- und Oelbau und 7500 Einw. **Soller,** schöne und reiche Stadt, von Orangenpflanzungen umgeben, mit einem guten Hafen in der Nähe und 8100 Einw. Nahe bei Majorka liegen die kleinen, nur wenig bewohnten Inseln Cabrera, mit Ziegenzucht und Fischerei, Conejera und Dragonera. b. **Minorka** oder Menorka (diese Insel, 13 Q. M. mit 37,000 Einw., wurde 1708 während des spanischen Erbfolgekrieges von den Engländern erobert und erst 1755 wieder herausgegeben), mit: **Mahon** oder Port Mahon, befestigte Hauptstadt der Insel an der Südostküste, mit einem der besten Häfen des mittelländischen Meeres, Arsenal, Marinehospital, Salinen, starker Austernfischerei und 22,000 Einw. **Ciudadela,** ehemalige Hauptstadt der Insel, an der Nordwestküste, mit Hafen, Austernfischerei und 6000 Einw. Zu Minorka gehört Colomba, eine kleine Insel, auf welcher wilde Tauben nisten und viele Kaninchen im Boden wühlen. — B. Die **Pithyusischen Inseln,** die näher nach der Küste von Valencia hin liegen und aus **Iviza** (9 Q. M. und 21,000 Einw.), mit der gleichnamigen Hauptstadt, die einen Hafen und 1700 Einw. hat, welche starken Salzhandel treiben, und **Formentera** (3 Q. M. und 2000 E.) bestehen. Ihren Namen haben die Pithyusen von den Kiefernwäldern, die sich durch die Inseln ziehen.

XVI. Das Königreich **Navarra** (190 Q. M. und 311,000 Einw.), an der Westgrenze von Aragonien und an der Nordostgrenze von Alt-Castilien, durch die Baskischen Provinzen von dem Meerbusen von Biscaya und durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt. Navarra kam 1284 durch Heirath an Frankreich, 1445 an Aragonien; 1512 brachte Ferdinand der Katholische den südlich von den Pyrenäen gelegenen Theil an Spanien; der nördliche wurde 1589 unter Heinrich IV. mit Frankreich vereinigt. † **Pamplona,** feste Hauptstadt auf einer Hochebene am Fuße der Pyrenäen, nur 3 M. von der franz. Grenze, hat eine schöne Kathedrale mit 2 Thürmen, mehrere Paläste, eine schöne Wasserleitung und 22,700 E. **Estella,** Stadt im Egathale, mit Kastell und 5600 E. Hier residirte längere Zeit Don Carlos († 1855 in Triest). **Viana,** Stadt am Ebro, mit schöner Marienkirche und 3000 Einw. **Tudela,** Stadt am Ebro, mit Lakrizensaftfabrik und 9000 Einw. **Tafalla,** Stadt in einem wohlangebauten Thale, 3 M. südlich von Pamplona, mit 5200 Einw. **Sanguesa,** Stadt am Aragon, mit 3300 Einw. In der Umgegend wird

Bergbau auf Eisen und Kupfer betrieben. Von Pamplona 5 M. nordöstlich, an der Grenze von Frankreich, liegt das kleine Dorf Roncesvalles, mit schönem Abteigebäude, berühmt durch die Heldensage von Roland.

XVII. Die **Baskischen Provinzen** (130,70 Q.M. und 448,166 Einw.), am Meerbusen von Biscaya, von Alt-Castilien und Navarra umgeben, und im NO. das französische Gebiet berührend. Sie schlossen sich 1202 vertragsmäßig an Castilien an, behielten aber besondere Vorrechte, die ihnen zum Theil noch geblieben sind. Es sind drei Provinzen, nämlich: a. **Biscaya** (40 Q. M. und 177,155 Einw.), die westlichste, mit: † **Bilbao**, feste Hauptstadt in dem malerischen Thale des Flusses Nervion, der sich hier zur Ria de Bilbao erweitert und 1½ M. nördlich in den Golf von Biscaya mündet, hat drei Brücken, schöne Anlagen, Fabriken für Tabak, Leder und Glas, Eisengießereien und 18,000 Einw. Der Hafen von Bilbao ist **Portugalete**, Villa an der Ria von Bilbao, mit Seebad, Schiffswerften, bedeutender Fischerei, sehr lebhafter Schifffahrt und 1450 Einw. Nahe dabei liegt das Dorf Olavega. **Ordunna**, Stadt in dem engen Gebirgsthale des Nervion, mit 2700 Einw. Von Bilbao nach Ordunna zieht sich 6 M. weit eine Reihe der anmuthigsten Villas und Obstpflanzungen. **Durango**, Stadt in einem anmuthigen Thale, mit 2800 Einw. **Bermeo**, Stadt am Meere, mit Hafen und 3920 Einw. Im Gebirge sind wichtige Eisengruben, die reichsten darunter sind die von Sorromastro oder Somorrostro. Bei Guernica, Fl. zwischen Bilbao und San Sebastian, wurden ehemals unter einer alten Eiche die Generalversammlungen der baskischen Provinzen gehalten, während das Archiv in einer benachbarten Einsiedelei aufbewahrt wurde. — — — b. **Guipuzcoa** (34 Q. M. und 170,125 Einw.), die östlichste Provinz, an Frankreich grenzend. † **San Sebastian**, stark befestigte Hauptstadt am Meerbusen von Biscaya, 2½ M. von der französischen Grenze, mit Citadelle, Ankerschmiede, Seemannsschule, besuchten Seebädern, einem prachtvollen ehemaligen Jesuitencollegium und 14,200 Einw. Der Hafen ist unsicher; doch ist der Seehandel nicht unbeträchtlich. **Los Pasages**, Fl. an einer Meeresbucht, mit 1400 Einw. Der Hafen, ehemals vortrefflich, leidet jetzt an Versandung. **Fuenterrabia**, Fl. an der Mündung der Bidasoa, ehedem Grenzfestung gegen Frankreich, mit Hafen und 3100 Einw. Nahe dabei die Isle de conférence oder Fasaneninsel, auf welcher 1659 der Pyrenäische Friede geschlossen wurde. **Irun**, Villa an der Bidasoa und an der französischen Grenze, mit Ziegeleien, Gerbereien und 5600 Einw., ein sehr wichtiger Ort, da hier die Hauptstraße von Spanien nach Frankreich führt, nun auch die Paris-Madrider Eisenbahn hier einen großen Bahnhof hat. **Tolosa**, Stadt 3 M. südlich von San Sebastian, an der Nordbahn, mit Papier- und Waffenfabrik, war ehedem Hauptstadt der Provinz und ist jetzt Sitz des Generalcapitäns aller Baskischen Provinzen, mit 7700 Einw. **Guitaria**, ummauerter Flecken am Meere, mit einem Hafen, dem Fort St. Antonio und 500 Einw. **Plasencia**, ummauerter Flecken an der Deva, südwestlich und 4 M. von San Sebastian, mit Eisenwerken, Gewehrfabriken und 2200 Einw. **Bergara** oder Vergara, Stadt an der Deva, mit 6300 Einw. **Mondragon**, Stadt an der Deva, mit Eisengruben, Stahlfabriken und 2900 Einw. **Alegria**, Fl. am Berge St. Adrian, durch den ein 50 Schritte langes Gewölbe gehauen ist, wodurch die Straße geht, mit 1130 E. **Azpeitia**, St. an der Urola, mit 6200 E. und den adligen Gütern Loyola und Oñez in der Nähe, die der Familie des Ignaz v. Loyola, des Stifters des Jesuiterordens, der hier 1491 geboren wurde, gehörten. In der Nähe Cestena mit Mineralbad. **Oñate**, St. in einem Thale, südsüdwestlich und 7 M. von San Sebastian, mit Eisen- und Stahlfabriken und 5700 Einw. Die hiesige Universität ist in neuerer Zeit aufgehoben und mit der von Valladolid vereinigt worden. Oñate ist der Hauptort der sogenannten Encartationen. — Die ganze Provinz ist reich an Mineralquellen, Erzgruben und an Obst; Aepfelwein (mosto de sidra) ist ein Lieblingsgetränk der Bewohner. — — — c. **Alava** (56,61 Q. M. und 100,900 Einw.), die südlichste Provinz, mit: **Vitoria**, Hauptstadt in einer fruchtbaren Ebene, südlich und 6 M. von Bilbao und südwestlich und 12 M. von San Sebastian, an der Nordbahn, ist großentheils neu und schön gebaut, hat Fabriken für Leder- und Eisenwaaren und 18,800 Einw. Auf der vom Zadorra durchströmten, schön angebauten und stark bevölkerten Ebene von Vitoria wurden die Franzosen von den Spaniern unter Wellington am 21. Juni 1813 entscheidend geschlagen. **Salvatierra**, Fl. am Errebio, mit Gerbereien und 1300 Einw. Zwei andere Flecken dieser Provinz sind Trevinno und Banos de Ebro.

In Rücksicht auf Verwaltung werden noch zu Spanien gerechnet: Ceuta (Provinz Cadiz), die Presidios oder festen Plätze in Afrika: Pennon de Velez de la Gomera, Pennon de Alhucemas, Melilla, die Chafariñas- und Limacos- oder Caracolas-Inseln (zur Provinz Granada); dann die Canarischen Inseln an Westafrika, welche eine eigene Provinz ausmachen (132 Q. M. mit 256,400 E.), und die Guinea-Inseln: Fernao do Po, Corisco und Añobon. Siehe darüber bei Afrika.

Die Colonien der Spanier sind:

a) in Amerika: Die großen Antillen Cuba und Portorico nebst einigen kleinen Virginischen Inseln;

b) in Asien und Australien: Der größte Theil der Philippinen mit den Bissayer-Inseln; die Babuyanen und die Baschi-Inseln; die Marianen oder Ladronen, zusammen das Generalcapitanat der Philippinen.

Der Flächeninhalt der Colonien wird auf 5000 Q. M. angegeben, die Bevölkerung auf 4½ Mill. E. Von 1580 bis 1640, wo Portugal mit Spanien vereinigt war, umfaßten die spanischen Colonien 433,000 Q. M. Von 1640 an begann die Abnahme. Von 1802 bis 1825 verloren die Spanier alle Besitzungen auf dem Festlande von Amerika: Louisiana, Mexico, Guatemala, Columbia, Peru, Bolivia, Chile und La Plata.

Das Königreich Portugal.

Flächeninhalt: 1786 Q.M. Bevölkerung: 4,350,000 E.

Das Königreich Portugal umfaßt a. den westlichen Theil der pyrenäischen Halbinsel mit 1716½ Q.M. und 3,987,861 Einw., b. die Azoren mit 54 Q.M. und 249,941 Einw., c. Madeira mit 15¾ Q.M. und 112,164 E. (Zählung vom 31. December 1863.)

Das Festland oder das eigentliche Portugal liegt zwischen 37° — 42° 8′ N. Br. und 8° 8′ — 11° 14′ O. L. von Ferro, und wird im Norden und Osten von Spanien, im Süden und Westen vom atlantischen Meere begrenzt. Der Umfang des Landes berechnet sich zu 255 Meilen, wovon etwa die Hälfte auf die Meeresküste kommt.

Als Theil der pyrenäischen Halbinsel (Th. I. S. 80 u. 81) hat Portugal in der Bodengestaltung denselben Charakter wie Spanien. Es ist durchaus Gebirgsland, doch mit geringerer Erhebung als Spanien. Die flußscheidenden Gebirge setzen sich nach Westen fort; die Serra Estrella zwischen Tejo und Douro steigt bis 7000 Fuß auf; die Serra de Ossa zwischen Tejo und Guadiana nur bis 2800; der südlichste Theil in Algarve hat Höhen bis 4000 Fuß. Das fruchtbare Hügelland Barracal ebendaselbst erhebt sich nur bis 1500 Fuß. Das nördliche Bergland ist viel zerklüftet, mit Höhen von 4800 F., theilweise auch angenehme Hügelreihe. Vielgenannte Vorgebirge sind: Cap St. Vincent, Südwestspitze und Cap La Roca, Westspitze der Halbinsel. Ebenen von bedeutender Ausdehnung sind nicht vorhanden, wohl aber erweiterte Flußthäler.

Von den bei Spanien genannten Flüssen gehören mit ihrem unteren, für die Schifffahrt hier sehr wichtigen Gebiete zu Portugal: Der Minho als Grenzfluß im Norden, der Douro, Tejo und Guadiana; die eigenthümlichen Flüsse Portugals haben nur kurzen Lauf; der Mondego ist der bedeutendste (s. Th. I. S. 92). An nennenswerthen Seen im Innern fehlt es; aber mehrere Strandseen — bei Aveiro, Setuval, Faro — sind von großem Umfange und für Seesalzbereitung sehr wichtig.

Flußverbindende Kanäle finden sich in Portugal nicht; dagegen ziehen sich vom Tejo bei Santarem 3 kurze Kanäle nach Azambuja, Arripiado und Rio Mayor. Es ist im Werke, durch Kanalisirung das Fahrwasser des Tejo, Douro, Mondego und Sado zu verbessern und zu erweitern. Die Kanäle zur Bewässerung sind im Vergleich zu Spanien von keinem Belang.

In Bezug auf Klima lassen sich wie in Spanien 3 Zonen unterscheiden, doch sind in Portugal die Differenzen geringer. Algarve hat nach der geographischen Lage subtropisches, afrikanisches Klima; die ganze Westküste ist durch gleichmäßig milde Temperatur ausgezeichnet; im Innern des Landes begründet die Erhebung des Bodens Unterschiede. Coimbra mit Umgebung hat die stärkste Regenmenge. Die Temparaturextreme von Lissabon bewegen sich zwischen 2° und 30° Réaumur, während die mittlere Jahreswärme zu 13° Réaumur angegeben wird; der Schnee ist hier eine seltene Erscheinung. Die heißesten Sommer hat Viseu.

Die Bevölkerung ist sehr ungleich vertheilt. Im Durchschnitt treffen auf 1 Q.M. des Festlandes 2323 E.; am höchsten darüber erhebt sich die nördlichste Provinz, Minho, mit 6465 E., wogegen Estremadura, obgleich hier die stark bevölkerte Hauptstadt liegt, nur 2119, Alemtejo sogar nur 738 E. auf demselben Raume zählt. Alle Verhältnisse gebührend berücksichtigt, läßt sich doch sagen, daß Portugal schwach bevölkert ist. Freilich war die Einwohnerzahl ehedem noch viel geringer; denn man zählte in der Mitte des 17. Jahrhunderts nur 1,100,000; in der Mitte des 18. Jahrhunderts war sie auf 2,300,000 gestiegen. Die häufigen und langandauernden Kriege mit ihrem Gefolge, auch Epidemien haben hier wie in Spanien die normale Zunahme aufgehalten. — Die Zahl der (kirchlichen) Gemeinden beläuft sich auf 3820; große Städte sind nur Lissabon und Porto; nur 9 Städte zählen außerdem mehr als je 10,000 E., nämlich: Braga, Coimbra, Setuval, Loulé, Evora, Elvas, Tavira, Ovar, Povoa de Varzim; sehr groß ist die Zahl der kleinen Städte zwischen 3000—6000 E. Man unterscheidet im Lande zwischen Cidade (Stadt) und Villa (Marktflecken oder auch kleine Stadt); unsere Ortsbeschreibung hat die Bezeichnung Villa nur da, wo sie unzweifelhaft richtig ist.

In Beziehung auf Abstammung ist die Bevölkerung gemischt; zu dem Urstamm der Lusitanier kamen Römer, Sueven, Castilianer, Franzosen, in Algarve und Alemtejo Mauren.

Die portugiesische Sprache ist mit der spanischen verwandt und wird wie diese den romanischen Sprachen beigezählt; ihre Eigenthümlichkeiten sind aber doch zu bedeutend, als daß man sie blos einen Dialect der spanischen Sprache nennen könnte. Namentlich hat sie viele Wortbildungen, welche den lateinischen Ursprung schwer erkennen lassen.

Nach langem Herkommen und durch Ausspruch der Verfassung von 1826 ist die römisch-katholische Religion Staatsreligion; doch ist den Fremden die Ausübung einer anderen Religion innerhalb der Familie und in Bethäusern unverwehrt. In Lissabon und Porto bestehen Gemeinden der anglikanischen und der deutsch-evangelischen Kirche; im ganzen Lande mögen etwa 12,000 Protestanten leben. Im Mittelalter hatte Portugal sehr viele Juden; nach Austreibung derselben im Jahre 1495 bildete sich keine größere Gemeinde mehr; über den gegenwärtigen Stand fehlt es an amtlichen Angaben.

Die römisch-katholische Kirche hat drei Provinzen, nämlich: a) das Erzbisthum Lissabon, mit einem Patriarchen (auch Cardinal), welchem die Suffraganbischöfe von Lamego, Portalegre, Leiria, Guarda, Castelbranko, von Angra auf Terceira und von Funchal auf Madeira untergeben sind; b) das Erzbisthum Braga, mit dem Primas des Königreichs und den Suffraganstühlen von Porto, Coimbra, Braganza, Miranda, Viseu, Aveiro, Pinhiel; c) das Erzbisthum Evora, mit den Suffraganen Faro, Elvas und Beja.

Ueberaus zahlreich war im 18. Jahrhundert der Stand der Religiosen. Eine Minderung erfuhr er zuerst im Jahre 1759 durch Verbannung der Jesuiten; bald darauf wurden auch die übrigen Orden eingeschränkt. Doch gab es im Jahre 1821 noch 5700 Mönche und 5900 Nonnen; die jährliche Rente der Klostergüter berechnete sich damals auf 2½ Millionen Gulden. Durch königl. Decret vom 28. Mai 1834 wurden sämmtliche Mönchsklöster zu Nutz der Staatsfinanzen eingezogen. Die Frauenklöster blieben unangetastet; doch zählt man deren auf dem Festlande nur 120 mit 1460 Nonnen. In neuerer Zeit haben sich wieder einige Mönchsklöster aufgethan; aber es fehlt ihnen die reiche Ausstattung von ehedem. Durch die Aufhebung der Klöster, die Einziehung des Kirchengutes und durch Zueignung des Patronatsrechts für alle geistlichen Stellen war dem Staate die Verpflichtung zur Besoldung des Klerus zugefallen; indessen sind die Reichnisse an die Kirche, im Ganzen jährlich 275,000 Thlr., gering. Sehr dürftig sind die Landgeistlichen besoldet, für welche an der Stelle des Zehnten eine Gemeindeumlage, derrama, angeordnet ist; die Bischöfe und Erzbischöfe erhalten je 4000, der Patriarch 20,000 Thaler.

Die Nahrungsquellen, welche in dem Lande liegen, sind bei weitem nicht so benutzt, wie es geschehen könnte und sollte. Portugal hat, wie schon gezeigt, viele Aehnlichkeit mit Spanien, aber es steht diesem in manchen Rücksichten nach. Es fehlen ihm die großartigen Bewässerungsanstalten, und der Anbau beschränkt sich im Ganzen auf einen kleinen Flächenraum. Erst die neuere Zeit hat die Landwirthschaft auf einen höheren Stand erhoben, nachdem die großen Güter getheilt, Vereine gegründet und Ausstellungen von Producten angeordnet worden sind. Die Viehzucht ist ohne Auszeichnung, in mehreren Zweigen steht sie tief. Der Bergbau ist unerheblich; aber die Salinen sind wohl bestellt und geben guten Ertrag.

Im Einzelnen läßt sich Folgendes zur Erläuterung beifügen. Von dem ganzen Areal kommen auf Getreidebau 7, auf Oelbaumpflanzungen 4½, auf Weinland 3½, auf Waldungen 7 Procent; einen sehr weiten, nicht näher zu bestimmenden Raum nehmen die Weideplätze und Viehtriften ein. Die Provinz Minho hat den besten Getreidebau, Algarve steht hierin am tiefsten. Außer den gewöhnlichen Getreidearten baut man, besonders in Alemtejo, auch Reis. Die Ernte an Getreide, ehedem für den Bedarf nicht zureichend, liefert in neuerer Zeit einen Ueberschuß zur Ausfuhr. Ein besonders glückliches Jahr war 1854, wo der Getreidexport 10 Millionen Francs abwarf. Sonst werden stark gebaut: Bohnen und Puffbohnen, Kohl, Runkelrüben, Erdbeeren (um Porto), Flachs, auch Hanf. Ueberaus reich ist Algarve an Feigen-, Mandel- und Johannisbrotbäumen, auch Dattelbäume gedeihen hier; die Küstengelände und Flußthäler erzeugen Orangen, Citronen, Granaten und andere Südfrüchte; im Jahre 1853 schätzte man die Ernte an Orangen auf 310, die der Citronen auf 40 Millionen Stück. Der Oelbaum gedeiht am schönsten in Traz os Montes. Der Weinstock findet sich überall; mit Auszeichnung aber tritt die Provinz Traz os Montes hervor, wo der Portwein gewonnen wird. Sein Bezirk ist längs des Douro, 12 bis 17 Meilen östlich von Porto, und zwar wird der obere Corgo gegenüber dem untern Corgo als der Hauptdistrikt bezeichnet. Der Portwein ist ein künstliches Erzeugniß; er erhält durch Sprit seinen Gehalt, durch Hollunderbeeren die dunkle Farbe. Der Export ist in den Händen der privil. Alto-Douro-Compagnie in Porto; fast der ganze Handel wird durch englische Häuser in Porto vermittelt. Nach England giengen ehedem über 60,000 Pipen (nach dem Maß von Porto à 7¾ preußische Eimer), im Jahre 1862 nur noch 24,832 Pipen. Weißer Portwein kommt nicht zur Ausfuhr. Die größte Menge Weines liefert Estremadura, namentlich den Lisbon, Setuval, Termo, Lamego, Carcavellos, Colares. Die Gesammtproduction des portugiesischen Festlandes war ehedem durchschnittlich 800,000 Pipen (à 6½ preußische Eimer); die Traubenkrankheit von 1853 bis 1859 hat an allen Orten die Production sehr vermindert. Rosinen liefert Portugal nicht. Die verbreitetsten Holzarten sind: Kiefern, Kastanien, Cypressen und Eichen, besonders Korkeichen. Esparto wächst an vielen Orten wild, besonders im Süden.

Die jüngste Zählung des Viehstandes ergab für das Festland Portugals: 608,000 Stück Rindvieh, 68,000 Pferde, 2,630,000 Schafe, 124,000 Esel, 39,000 Maulthiere, 1,040,000 Ziegen, 915,200 Schweine. Schöne Rinder haben die nördlichen Provinzen; die Stiergefechte erhalten ihre Thiere von Estremadura. Zur Verbesserung der Pferdezucht ist

ein Landesgestüt in Alemtejo, eine königl. Anstalt in Mafra; Esel und Maulthiere werden in Traz os Montes gezüchtet; in der Schafzucht steht Beira voran; aber die Zahl der feinen Schafe ist gering; die ganze Wollproduction beträgt nahe an 9 Millionen Pfund. Schweine nährt vorzüglich Alemtejo in seinen Eichenwaldungen. Die Seidenraupe wird nur in Traz os Montes und Beira in größerer Menge gezogen; im Ganzen geht die Production an Seide nicht über 5200 Centner. In den Haiden von Alemtejo und Estremadura ist die Bienenzucht am bedeutendsten; doch ist Zufuhr an Wachs nothwendig. Die Fischerei hat ihr Hauptgebiet an der Südküste, wo der Thunfisch und die Sardine mit andern Seefischen reichlich vorkommen. Aber der starke Bedarf wird nicht gedeckt und die Einfuhr an Stockfischen von Neufundland hat einen Werth von 1,200,000 Thlr. Die Jagd ist nicht der Erwähnung werth.

Die Bergwerke werden meist von ausländischen Gesellschaften betrieben; viele Erzgänge liegen unbenutzt. Es finden sich Bleiminen in Beira, Kupferbergwerke ebenfalls in Beira und in Algarve; an Eisen und Kohlen ist die Ausbeute sehr gering. Uebrigens ist die Bearbeitung der Erzgänge frei gegeben; der Staat bezieht von der Ausbeute 5 Procent. Im Innern des Landes bei Rio Mayor in Estremadura ist eine ergiebige Salzquelle; außerdem sind an der Küste hin zahlreiche Marinhas, welche vorzügliches Seesalz liefern; die Hauptorte sind: Setuval (wo von den Lagunen des Sado aus 360 Gruben das beste Seesalz zur Versendung kommt); Lissabon, Aveiro, Figueira, Tavira, Faro. Die Gesammtproduction berechnet sich zu 390,000 Moios. Die Roda do Sal, welche ehedem in Setuval das Privilegium des Salzhandels hatte, besteht seit 1853 nicht mehr; die Seesalzbereitung ist jetzt frei gegeben. Viele Gebirgsgegenden liefern schönen Marmor und gute Bausteine, welche über das atlantische Meer versendet werden. Die Zahl der benutzten Mineralquellen beträgt 56; berühmt sind: Caldas da Reinha, Chaves, Caldas de Gerez und C. de S. Miguel.

Die gewerbliche Thätigkeit steht in Vergleich mit anderen Ländern Europa's auf einer niederen Stufe, wenngleich seit einem Menschenalter merkliche Fortschritte gemacht worden sind. Die Hauptorte der Industrie sind Lissabon und Porto; die hervorragendsten Zweige des Fabrikwesens: Wollen-, Baumwollen- und Seidenindustrie, Gold- und Silberarbeiten und Spritbereitung.

Im Jahre 1854 zählte man 1600 größere Fabriken mit 20,000 Arbeitern; seitdem hat sich die Zahl vermehrt; auch hat sich die portugiesische Industrie auf den Weltausstellungen zu London und Paris nicht unvortheilhaft präsentirt. Aber die Preise der Fabrikate sind zu hoch, als daß eine Concurrenz mit andern Ländern möglich wäre. Vollständige Gewerbefreiheit besteht seit 1852; seitdem haben sich auch Gewerbevereine und andere Associationen zur Hebung und Unterstützung der Industrie gebildet. Die Monopole der Regierung, ehedem sehr ausgedehnt, umfassen dermalen nur noch die Fabrikation des Schießpulvers und des Tabaks; für ersteres sind mehrere Fabriken im Gange; Rauchtabak, Cigarren und Schnupftabak liefert nur Lissabon. Außer den schon genannten Erzeugnissen kommen noch in Betracht: Messerwaaren und Waffen, Steingut, Porzellan, Seife, Glas, Tauwerk, Segeltuch; auch Rübenzuckerfabriken hat die neuere Zeit (in Minho) gegründet; Raffinerien für Colonialzucker bestehen von lange her in den beiden Hauptstädten. Der Schiffbau lag bis 1845 ganz darnieder, so daß das Ausland dafür in Anspruch genommen wurde; jetzt finden sich Schiffswerften in Lissabon, Faro, Aveiro und an 14 andern Seeplätzen.

Im Handel stand Portugal am Anfang des 16. Jahrhunderts allen europäischen Staaten voran; so lange die Herrschaft in Brasilien dauerte, hielt sich der Verkehr zur See auf einer ansehnlichen Höhe, obgleich die Engländer schon im 18. Jahrhundert sich große Vergünstigungen in Portugal erworben hatten. Die Kriege am Anfang des 19. Jahrhunderts brachten dem Handel schwere Schläge bei; erst die neuere Zeit stellte die Verhältnisse wieder günstiger. Dazu wirkte unter anderem die Ermäßigung der Ein- und Ausgangszölle mit, welche seit 1854 erfolgt ist. Doch ist der Import immer noch beträchtlicher als der Export. Die Hauptplätze des Seehandels sind: Lissabon, Porto und Setuval; außerdem gibt es noch 16 kleinere Häfen, die aber größtentheils an Versandung leiden. Der innere Handel wird in der Richtung von Ost nach West durch die obengenannten Flüsse unterstützt. Der Straßenbau, wie der Bau von Brücken gehört vorzugsweise der neuesten Zeit an, von 1845 ab; bis zum Jahre 1861 war eine Linie von 150 Meilen fertig geworden, eine sehr geringe Ausdehnung im Verhältniß zu dem Umfange des Landes. Sehr spät, erst im Jahre 1852, kam es zum Eisenbahnbau; bis zum Jahre 1864 waren Schienenwege auf 40 M. vollendet. Die Hauptlinien gehen von Lissabon aus, und zwar: nach Porto, nach Elvas (Madrid) und nach Setuval, Evora. Das Telegraphenwesen wurde im Jahre 1855 begonnen und umfaßt jetzt eine Länge von 84 Meilen. Im Allgemeinen sind die Anstalten zur Beförderung des inneren Verkehrs, und damit zur Verwerthung der landwirthschaftlichen und Gewerbserzeugnisse noch sehr unvollkommen.

Im Jahre 1854 zählte die Handelsflotte 591 Seeschiffe mit 82,402 Tonnen; über die Hälfte (319) kommt auf Lissabon. Die Schiffbewegung aller Häfen im Jahre 1861 war: Einlauf 9991 Fahrzeuge mit 1,009,244 T., Auslauf 10,131 mit 1,153,867 T. Ausländische Schiffe waren im Eingang 3257, im Auslauf 3454, die meisten von Großbritannien, nächstdem von Spanien, Norwegen, Schweden,

Frankreich, Brasilien. Der Gesammthandel des Jahres 1861 hatte einen Werth a. in der Ausfuhr von 14,383,187, b. in der Einfuhr von 26,634,919 Milreis, zusammen 41,018,106 Milreis (à 1⅔ Thlr.); wobei aber zu bemerken, daß der Schleichhandel, besonders mit Spanien, in großartigem Maßstabe betrieben wird. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Wein, Orangen, Citronen und andere Südfrüchte, Mehlwaaren, Seesalz, Korkholz, Seide, Wolle, Getreide. Zur Einfuhr kommen am stärksten: Metalle, Wolle und Häute, Colonialwaaren, Baumwolle, Stock- und Klippfische, Chemikalien, Industrieerzeugnisse aller Art, besonders Stoffe in Baumwolle, Wolle und Seide; Glas, Porzellan. — Dampfschifffahrtslinien gehen an der Küste hin, dann nach Southampton, Hamburg, nach Madeira, Teneriffa, Brasilien und Buenos-Ayres; die größte Anzahl an Dampfern stellt England. — Zu den Förderungsinstituten des Großhandels gehören: die Nationalbank in Lissabon, die Commerzial- und die Merkantilbank in Porto, Assecuranzgesellschaften in beiden Städten, wo auch Börsen und Handelskammern bestehen. Die größte und besuchteste Messe mit einem Viehmarkt hat Viseu.

Münzen, Maße, Gewichte. Der portugiesische Real ist eine fingirte Münze; geprägte Münzen sind: 5 Reis, 10 Reis, 20 Reis oder Vintem, sämmtlich in Kupfer; 20 Reis = 1 Sgr. Silbermünzen: 50, 60, 100, 120, 200 Reis; eine Krone = 1000 Reis; Goldmünzen: Goldkrone = 5000 Reis, Dobra = 8000 Reis, Dobrão = 30,000 Reis. Große Summen werden nach Milreis bestimmt; 1 Milreis = 1⅔ Thlr. Eine Million Reis heißt Conto. Seit 1860 gilt das französische Maß- und Gewichtssystem; doch sind noch manche alte Maße und Gewichte im Gebrauch: 1 Palmo = 8 Zoll = 0,22 Meter; 1 Vara = 5 Palmos; 1 Legoa = 6174 Meter = 1/18 Grad. Jetzt wird die Legoa zu 5 Kilometer gerechnet. 1 Pipa = 25 Almudes = 423,78 Litres. Die portugiesische Pipa im Allgemeinen wird zu 6½, die von Porto zu 7¾ preußischen Eimern gerechnet; — 1 Moio (Malter) = 15 Fanegas (Scheffel) = 828,7 Litres; — 1 Tonne = 13½ Ctr. à 58 Kilogramm.

Volksbildung, Wissenschaften und Künste. Das gegenwärtige Unterrichtswesen datirt von der Organisation im Jahre 1836, durch welche die Schulen unter einen Oberstudienrath gestellt wurden. Früher hatte der Klerus mit den zahlreichen geistlichen Orden die Leitung; bis 1759 waren insbesondere die Jesuiten mit 24 großen Collegien und 17 Residenzen für das Erziehungswesen thätig gewesen. Was zuerst den Elementarunterricht betrifft, so hatte schon der Minister Pombal (1772) über 200 Schulen gegründet; nach seinem Abgange erfolgte ein Rückschritt; noch in den Jahren 1817—1828 zählte man auf dem ganzen Festlande nur 8000 Schüler; Mädchen blieben fast durchgehends ohne Unterricht. Das Schulgesetz von 1836 empfahl den öffentlichen Unterricht, seit 1844 ist der Schulbesuch obligatorisch, der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt. Aber noch im Jahre 1854 war nur ⅓ der Kirchspiele mit Schulen ausgestattet. Im Jahre 1862 zählte man 1600 öffentliche Schulen für Knaben, 190 für Mädchen mit 70,720 Schülern, 8452 Schülerinnen; dazu 1057 Privatschulen mit 16,042 Knaben und 11,917 Mädchen. Im Ganzen also genossen den Elementarunterricht 107,131 Kinder. Zur Heranbildung von Lehrern bestehen Normalschulen in Lissabon und Porto. Der höhere Unterricht oder Secundarunterricht umfaßt Lyceen, Colegios, Privatgymnasien, landwirthschaftliche, Handels-, Gewerbe- und Kunstschulen. Alle Hauptstädte der Provinzen und Distrikte haben Lyceen, welche theils unseren Gymnasien entsprechen, theils auch den Kreis der technischen Anstalten umfassen, theils auch nur auf den Cursus der Lateinschulen beschränkt sind. Im Jahre 1854 waren an allen Secundarschulen 210 Lehrer angestellt, von welchen 3338 Schüler unterrichtet wurden. Im Jahre 1860 stieg die Zahl der Lehrer auf 280. Landwirthschaftliche Schulen sind in Lissabon, Coimbra und Evora. Zur obersten Stufe gehören: Die polytechnische Schule in Lissabon, die polytechnische Academie in Porto und die Universität in Coimbra, welche 1308 von Dom Diniz gegründet, 1338 nach Lissabon verlegt, aber 1557 wieder an den ersteren Ort zurückversetzt wurde; sie zählt im Durchschnitt 1200 Studierende. Höhere Specialschulen sind die geistlichen Seminare an den Bischofsitzen, die Academien der schönen Künste in Lissabon und Porto, das Musikconservatorium und das Militärcollegium in Lissabon. Bibliotheken sind in Lissabon, Porto, Braga, Villa Real, Evora; ein Archiv, eine Münzsammlung, Sternwarte und Academie der Wissenschaften in der Hauptstadt. Von 1550 bis 1759 bestand auch in Evora eine Universität, deren Lehrstühle von Jesuiten besetzt waren.

Die Verfassung, constitutionell-repräsentativ, hat zum Grundgesetz die von Dom Pedro IV. am 29. April 1826 gegebene, am 5. Juli 1852 unter Donna Maria II. revidirte Carta de ley. Die repräsentative Versammlung (Cortes) theilt sich in die Camara dos pares, d. Z. 133 Mitglieder, vom Staatsoberhaupt auf Lebenszeit ernannt, und die Camara dos deputados, d. Z. 179 Mitglieder, durch directe Wahlen aus der Nation bestimmt. Das Staatsoberhaupt führt seit 1826 den Titel: V. G. G. und durch die Constitution der Monarchie König von Portugal und von Algarve, diesseits und jenseits des Meeres in Afrika, Herr von Guinea und den Eroberungen, Schifffahrt und Handel in Aethiopien, Arabien,

Persien und Indien. Der König hat das Prädicat: Fidelissimus oder allergläubigste Majestät, ein Ehrentitel, den Papst Benedikt XIV. dem König Johann V. im Jahre 1748 verliehen hat. Die Krone ist in männlicher und in weiblicher Linie erblich. Der Kronprinz führt den Titel: Herzog von Braganza; die Prinzen und Prinzessinnen heißen, wie in Spanien, Infanten und Infantinnen. Das königl. Wappen ist ein silberner Schild mit 5 kleinen blauen Schilden (Hindeutung auf den Sieg bei Ourique 1139 über 5 maurische Könige) und 7 goldenen Kastellen mit blauen Thürmen (Algarve). Die Farben der Flagge sind Silber und blau. Außer der Residenz in Lissabon hat der König Schlösser in Cintra und Braganza; die königl. Gruft ist in Mafra.

In Portugal bestehen folgende Orden: 1) der Orden des heil. Benedikt von Aviz, gestiftet von Alfons I. 1162 als geistlicher Ritterorden, 1789 von Maria I. zu einem Militärverdienstorden umgestaltet; 2) der St. Jago-Orden oder der Orden des heiligen Jakob vom Schwert, 1288 vom Könige Diniz gestiftet, von Maria I. in einen Verdienstorden umgewandelt; 3) der Christusorden, gestiftet als Fortsetzung des Templerordens 1317 vom Könige Diniz; 4) der Orden vom Thurm und Schwert, gestiftet 1459 von Alfons V. für Militärverdienste; 5) der Orden U. L. F. von der Empfängniß von Villa Viçosa, gestiftet 1818 von Johann VI. für Männer und Frauen; 6) der Orden der heiligen Elisabeth, von Johann VI. als Regenten 1801 für Frauen gestiftet. Für die beiden letztgenannten Orden ist die Königin Großmeisterin. Der Orden von Malta, ursprünglich Orden des heiligen Johannes von Jerusalem, gestiftet 1099, wurde 1802 von dem Malteserorden getrennt und 1834 als geistlicher Orden mit den Klöstern aufgehoben.

Die oberste Verwaltung ist bei dem Ministerrath, der nach Aehnlichkeit anderer Staaten in 7 Collegien zerfällt, und bei dem Staatsrath. Eigenthümlich ist, daß das Justizministerium zugleich die Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten umfaßt. In Bezug auf Jurisdiction theilt sich das Festland in 2 Gerichtsbezirke mit den Appellhöfen in Lissabon und Porto, die unter dem obersten Tribunal zu Lissabon stehen. Die Gerichtsbezirke sind in Gerichtskreise, Gerichtsämter und Parochialgerichte getheilt. Die beiden Hauptstädte haben auch Handelsgerichte. Die Azoren, die afrikanischen und die indischen Colonien haben je 1 Appellhof mit den untergeordneten Gerichten.

Die Finanzen des Königreichs Portugal befinden sich seit lange in sehr zerrüttetem Zustande, aus welchem sie auch nicht durch die Aufhebung der Klöster, durch den Verkauf der Nationalgüter und durch die außerordentliche Menge von directen und indirecten Steuern gerettet werden konnten. Die nachfolgende Geschichte wird hierzu die Erklärung liefern. Seit 1844, und noch weiter zurück, ergab sich jährlich ein Deficit; am günstigsten war das Jahr 1854/55, wo es nur 11,746 Milreis betrug; dagegen hatten die Jahre 1850/51 u. 1860/61 je über 2 Millionen Milreis Deficit. Die jüngstverflossenen Jahre brachten die Ausgaben den Einnahmen näher; diese stellten sich im Budget für 1865/66 auf 20,732,357 Milreis, wovon auf indirecte Steuern und Zölle nicht weniger als die Hälfte kam; die Ausgaben waren angesetzt auf 20,021,480 Milreis. Die auswärtigen Besitzungen liefern nur eine geringe Einnahme von Ostindien (1864/65 nur 5122 Milreis); das Gesammtbudget aller Colonien schließt für 1864/65 mit einem Deficit von 336,627 Milreis. Unter diesen Umständen mußte die Staatsschuld in starken Progressionen zunehmen. Im Jahre 1836 betrug sie 54,087 Contos (à 1 Million Reis) oder über 90 Millionen Thaler; im Jahre 1850 war sie auf 132, im Jahre 1858 auf 219¼ Millionen Thaler angewachsen. Im Monat Juni 1864 belief sich die Gesammtschuld auf 187,595,817 Milreis oder beinahe 276 Millionen Thaler. Darunter bilden die rückständigen Zinsen einen Posten von 2,159,986 Milreis.

Kriegswesen. Die Landmacht hat nach dem Gesetz vom 23. Juni 1864 im Frieden 1512 Offiziere und 30,128 Soldaten mit 3128 Pferden und 36 Geschützen; im Kriege 2408 Offiziere, 68,450 Soldaten mit 6482 Pferden und 90 Geschützen. Davon kommen auf die Azoren und Madeira 12 Offiziere und 360 Soldaten im Frieden. Die Dienstzeit beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahre und dauert 5 Jahre in der activen Armee und 3 Jahre in der Reserve. Die Marine hatte noch im Jahre 1808 aus der vorhergegangenen glücklichen Zeit 10 Linienschiffe, 18 Fregatten und viele kleinere Fahrzeuge. Seitdem minderte sich der Stand sehr beträchtlich, bis neuerlich wieder eine Vermehrung erfolgte. Im Jahre 1865 waren vorhanden: 36 Fahrzeuge mit 355 Kanonen; darunter waren 1 Linienschiff mit 74,

1 Fregatte mit 50, 10 Dampfer mit 46 Kanonen. Die Flottenmannschaft zählt 3311 Mann; an der Spitze derselben steht ein Viceadmiral, der seinen Sitz in dem Arsenal zu Lissabon hat. Das Marinedepot befindet sich im Fort St. Paul zu Lissabon. In Porto besteht eine Marineintendanz.

Geschichte. Portugal entspricht nach seinem Haupttheile der römischen Provinz Hispania Lusitanica oder kurz Lusitania; doch reichte diese nach Ost ziemlich tief in das spanische Estremadura hinein, während der Bezirk zwischen dem Douro und Minho zu Gallaecia in Hispania Tarraconensis gerechnet wurde. Die Lusitanier widerstanden der andringenden Herrschaft der Römer länger als die Bewohner der östlichen Hälfte der iberischen Halbinsel; sie machten selbst Einfälle in das römische Gebiet und errangen unter ihrem Anführer Viriathus (149—140) manchen Sieg über die römischen Legionen. Erst als dieser durch Verrath gefallen war, gelang es den Römern, im J. 138 v. Chr., Lusitanien zu bezwingen. Die römische Herrschaft dauerte bis ins 5. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung; aus dieser Periode stammen die Städte Olisippo (Lisboa), Ebora mit dem Beinamen liberalitas Julia (Evora) und Pax Julia (Beja) und einige andere. In der Zeit der Völkerwanderung drangen (456) die Sueven ein, welche gegen das Ende des 6. Jahrhunderts den Gothen gänzlich unterworfen wurden. Wie in Spanien, so errichteten die Mauren auch in Portugal vom 8. Jahrhundert an mehrere Dynastien (Th. I. S. 102 und 105); doch hatten diese hier kürzeren Bestand als im Osten. Zuerst gewannen die christlichen Könige von Leon und Castilien das nördliche Land; namentlich setzte sich Alfons III. von Leon in den Besitz des Striches am Douro hin und stellte den alten Hafen Cale (Porto) wieder her. Von da stammt der Name Portugal, der allmählich auf das ganze Land übergieng. Unter Alfons VI. (1072—1109) kam Heinrich von Burgund, ein Abkömmling Hugo Capet's, nach Castilien und leistete jenem in Bekämpfung der Mauren wesentliche Dienste. Er erhielt 1095 dessen natürliche Tochter Theresia zur Gemahlin, wurde zum Grafen von Portugal ernannt und durch Testament 1109 in den erblichen Besitz des Landes eingesetzt. Das altburgundische Haus dauerte bis 1383. Heinrich's Sohn, Alfons I. Henriquez der Eroberer, setzte den Kampf fort, und als er in der Schlacht bei Ourique 1139 fünf maurische Könige besiegt hatte, ward er vom Volke zum König von Portugal ausgerufen. Nachdem er vom Papste Innocenz II. in dieser Würde bestätigt war, ließ er auf dem Reichstage zu Lamego 1143 ein Gesetz über die Nachfolge geben, wornach das Recht der Erstgeburt begründet wurde und für den Fall, daß männliche Erben fehlten, die Succession auf eine Tochter kommen sollte, wenn diese nicht außer dem Reiche vermählt wäre. Auch das Rechtswesen überhaupt erhielt zu Lamego eine feste Grundlage; die Herstellung des Rechtsbuches selbst war einer späteren Zeit (1495, 1521) vorbehalten. Alfons I. überließ (1185) seinem Sohne und Nachfolger Sancho I. (starb 1212) ein sehr erweitertes Gebiet; denn es reichte bis an die Gebirge von Algarve. Dieses Königreich selbst wurde 1249 von Alfons III. erobert; aber erst im Jahre 1266 erkannte Castilien den unabhängigen Besitz des ganzen Landes an. Es folgten Diniz oder Dionysius der Gerechte (1279—1325), der besonders für den Anbau des Landes sorgte, Alfons IV., Peter I. der Strenge oder der Grausame, Ferdinand der Feine. Mit diesem endete 1383 das altburgundische Haus. Johann I. von Castilien, der mit Beatrix, Tochter Ferdinand's, vermählt war, machte für seine Gemahlin Ansprüche auf den Thron; da aber das Gesetz von Lamego entgegenstand, bemächtigte sich Johann I., natürlicher Sohn Peter's I., Großmeister des Ordens von Aviz, der Regierung, welche er gegen Castilien behauptete. Er ist der Gründer des Hauses Aviz oder des unechten burgundischen Regentenstammes, welcher sich bis 1580 erhielt und die Glanzperiode von Portugal umfaßt. Schon Johann I. (1383—1433), welcher seine Residenz von Coimbra an die Mündung des Tejo, nach Lissabon verlegte, erweiterte das Gebiet, indem er die Waffen nach Afrika trug und 1415 den Mauren Ceuta entriß. Besonders aber wurde der Unternehmungsgeist erregt durch seinen dritten Sohn, den Infanten Heinrich, Herzog von Visen u. Großmeister des Christusordens, dem die Geschichte den Beinamen des Schiffers oder des Seefahrers beigelegt hat. Von seiner Villa do Iffante (Sagres in Algarve) leitete er von 1415 bis zu seinem Tode (1460) eine lange Reihe von Seefahrten an der Westküste von Afrika, auf welche er einen großen Theil seiner Ordenseinkünfte verwandte. Im Jahre 1419 wurde Madeira entdeckt, 1434 das afrikanische Vorgebirge Bojador umschifft; im Jahre 1432 kamen die Portugiesen nach S. Maria (Azoren), 1441 nach Arguim, 1456 an die Capverdischen Inseln, weiterhin an den Senegal und bis Guinea, von wo sie Gold, Elfenbein und Paradiesingwer zurückbrachten. Die portugiesischen Caravelen galten damals für die besten Segler, die Portugiesen selbst für die geschicktesten und unerschrockensten Seeleute der Welt. Nach Heinrich's Tode trat Stillstand ein, da Alfons V. (1438—1481) zuerst sein Augenmerk auf Eroberungen in Afrika gerichtet hatte, später in den castilischen Erbfolgestreit verwickelt war. Aber Johann II. (1481—1495) nahm die Seefahrten wieder auf; unter ihm drangen die Portugiesen 1484 bis Congo vor, wo sie den äthiopischen Pfeffer fanden, und Bartholomäus Diaz erreichte 1486 die Südspitze Afrika's. Unter Emanuel dem Großen (1495—1521) wurde Afrika umsegelt, und am 20. Mai 1498 landete Vasco da Gama mit dem ersten europäischen Schiffe in Calicut auf der Küste Malabar. Schon 2 Jahre darauf folgte die Entdeckung Brasiliens durch Pedralvarez Cabral. Die wiederholten Fahrten nach Indien führten nach Ceylon, Sumatra, Java und 1542 sogar nach Japan. Weniger glückte es in der Nähe. Zwar hatte Alfons V. 1471 Tanger und andere Orte in Afrika (Algarve jenseits des Meeres) erobert; als aber der junge König Sebastian, Enkel Johann's III., gegen Marocco zog, fiel er (oder verschwand wenigstens spurlos) in der Schlacht bei Alcazar (1578). Nun übernahm sein Großoheim Cardinal Heinrich die Regierung; er starb aber schon 1580, und mit ihm war der burgundische Stamm erloschen. Philipp II., König von Spanien, in erster Ehe vermählt mit Maria, Tochter Johann's III., überdies durch seine Mutter Isabella, Tochter Emanuel's des Großen, mit dem portugiesischen Hause verwandt, nahm nun von dem Lande Besitz, und diese Vereinigung Portugals mit Spanien dauerte bis 1640. In dieser Zeit sank Portugals Macht, da die Niederländer, im Kriege mit Spanien, die portugiesischen Besitzungen im indischen Archipel und in

Südamerika angriffen und großentheils eroberten. Auch aus Japan wurden die Portugiesen 1640 vertrieben. Portugal selbst wurde von den Spaniern als Provinz betrachtet, vielfach gedrückt, ja mißhandelt, so daß eine Aenderung der Herrschaft von dem Volke allgemein ersehnt wurde. Unter diesen Verhältnissen gelang es dem Herzog Johann von Braganza, der sein Geschlecht auf Alfons, einen natürlichen Sohn Johann's I. aus dem Hause Aviz zurückführte und den dritten Theil des ganzen Landes sein Eigenthum nannte, sich des Thrones zu bemächtigen; Spanien mußte sich begnügen, die afrikanische Stadt Ceuta abgetreten zu erhalten (1668). Unter dem Hause Braganza trat Portugal in Verbindung mit England, welche aber nur der fremden Macht zu Gute kam. Durch den Methuencontract (1703 durch den englischen Minister John Methuen mit Peter II. abgeschlossen) erlangten die Engländer für ihre Wollenwaaren ausschließlich Eingang in Portugal, wogegen die portugiesischen Weine in England um ⅓ weniger als andere Weine besteuert wurden. Die immer mehr wachsende Handelsherrschaft der Engländer, der übermäßige Aufwand des Hofes unter Johann V. (1706—1750) und die Erschlaffung des Volkes brachten das ganze Land trotz der Schätze Brasiliens in gänzlichen Verfall. Eine Umgestaltung der Verhältnisse suchte Joseph v. Carvalho Marquez v. Pombal, unumschränkter Minister Joseph's I. (1750—1777) zu bewirken. Dem Merkantilsystem zugethan, wollte er Portugal von der Einfuhr fremder Producte unabhängig machen; dem Ackerbau zu Liebe ließ er die Weinberge vermindern; sein Werk ist auch die obengenannte Alto-Douro-Compagnie (1756), welche die Engländer vom Weinhandel verdrängen sollte, in Wirklichkeit aber den Ertrag des Weinbaues schädigte; dem Adel wurden die ihm vormals überlassenen Grundstücke in Brasilien entzogen; endlich erfolgte unter ihm auch (1759) die Vertreibung der Jesuiten, welche seinen Plänen für Unterrichtsreformen entgegentraten und einen Mordversuch gegen den König unternommen oder unterstützt haben sollten. Die Urtheile über alle diese Regierungsmaßregeln sind verschieden; nachhaltige Verbesserung der Zustände wurde durch sie aber nicht erzielt, zumal da mehrere Einrichtungen nach Pombal's Entlassung unter der Königin Maria Franziska (1777—1792) aufgehoben wurden. Eine schwere Zeit kam über Portugal mit dem 19. Jahrhunderte. Da Johann VI. den Engländern die portugiesischen Häfen nicht verschließen wollte, beschloß Napoleon (October 1807) das Haus Braganza zu vernichten und das Land nebst den Colonien unter Frankreich und Spanien zu theilen. Ehe die Franzosen unter Junot in Lissabon einrückten (1807, 30. November), hatte sich der Hof unter englischer Bedeckung nach Brasilien geflüchtet. Zwar vertrieb Wellesley (Wellington) im Jahre darauf (Monat August) die Franzosen aus Portugal; aber Johann blieb in Brasilien bis 1821 und überließ die Regierung des Mutterlandes dem Patriarchen von Lissabon und dem Lord Beresford. Als er durch eine in Porto ausgebrochene Militärrevolution zur Rückkehr bewogen worden war, mußte er (1822) in eine demokratische Constitution willigen, die jedoch nur kurzen Bestand hatte. Aber Brasilien gieng damals verloren, denn Dom Pedro, Johann's ältester Sohn, der in Amerika zurückgeblieben war, wurde gezwungen, Brasilien für unabhängig von Portugal zu erklären und den Titel Kaiser von Brasilien anzunehmen. Nach Johann's Tode (1826) verzichtete er auf Portugal; oder vielmehr: da die Cortes von Lamego bei Berufung des Hauses Braganza auf den Thron ein Manifest erlassen hatten, nach welchem ein Fürst, der eine fremde Krone trage, eben dadurch von dem portugiesischen Throne ausgeschlossen sei, so hatte Dom Pedro keine Ansprüche auf sein Stammland zu erheben. Er entsagte daher zu Gunsten seiner Tochter Maria da Gloria (geb. 1819), nachdem er vorher (29. April 1826) eine neue Constitution (Carta de ley) gegeben hatte. Die absolutistische Partei aber hielt den jüngeren Sohn Johann's, Dom Miguel, für den rechtmäßigen Thronerben; um die beiderseitigen Ansprüche zu vereinigen, wurde Maria mit Miguel verlobt u. dieser zum einstigen Regenten bestimmt. Als er im J. 1828 die Regentschaft übernommen hatte, berief er die alten Cortes von Lamego und ließ sich zum absoluten Könige ausrufen. Er behauptete sich nur einige Jahre, da Dom Pedro I. (für Portugal Dom Pedro IV.), nachdem er zu Gunsten seines Sohnes, Dom Pedro II., auf die Krone von Brasilien verzichtet hatte, 1832 nach Europa kam, gegen seinen Bruder die Waffen ergriff und diesen 1834 zu der Capitulation von Evora zwang, in welcher er dem Throne entsagen und versprechen mußte, das Land auf immer zu verlassen. Dom Miguel gieng zuerst nach Genua, dann nach Rom; im Jahre 1851 aber vermählte er sich mit der Prinzessin von Löwenstein-Wertheim und lebte seitdem meist in Heubach bei Miltenberg am Main, seit 1857 aber in Schloß Bronnbach in Baden. Dom Pedro berief nach Miguel's Abgang die Cortes, stellte die Carte von 1826 wieder her und hob alle Mönchsklöster auf. Nicht lange nach diesen Regierungshandlungen starb er, 24. September 1834. Seine Tochter Donna Maria da Gloria war wenige Tage zuvor von den Cortes für volljährig erklärt worden und hatte sofort die Regierung angetreten. Am 26. Januar 1835 vermählte sie sich mit dem Herzog August von Leuchtenberg, der ihr aber schon am 28. März desselben Jahres durch den Tod entrissen wurde. In zweiter Ehe verband sie sich am 9. April 1836 mit Ferdinand, Herzog zu Sachsen (aus dem Hause Coburg-Kohary), der am 16. September 1837 den Titel König erhielt. Dasselbe Jahr brachte den sogenannten Septemberaufstand, in welchem die Königin gezwungen wurde, die Verfassung von 1822 wieder in Geltung zu setzen; aus dieser entstand durch Modificationen das neue portugiesische Grundgesetz, welches 1838 am 4. April Sanction erhielt. Erst im Jahre 1842 führte eine von Porto ausgegangene Bewegung zur Wiedereinführung der Carte Dom Pedro's von 1826. Der Streit der Parteien, der Cartisten und Septembristen oder Miguelisten, zog sich noch weiter fort; ein neuer Aufstand der Letzteren (1847) wurde durch Intervention der Engländer und Spanier zum Vortheil der Königin beendigt. Ebenso führte ein Aufstand im Jahre 1851, welcher den greisen Saldanha an die Spitze des Ministeriums setzte, zu einem den Septembristen ungünstigen Ende. Diese Ereignisse des 19. Jahrhunderts: die Thronstreitigkeiten, der Verlust Brasiliens, die inneren Wirren und Parteikämpfe haben den Wohlstand des Landes zerrüttet, so daß die Finanzen in jene mißliche Lage gebracht wurden, welche oben dargestellt worden ist. Donna Maria II. da Gloria starb am 15. November 1853. An der Stelle ihres unmündigen Sohnes Dom Pedro V. (geb. 1837, 16. September) führte dessen Vater König Ferdinand die Regierung bis 1855. Nachdem jener am 11. November 1861 ohne Nachkommen hingegangen war, folgte ihm sein Bruder, der jetzt regierende König Dom Luis Philipp als Ludwig I. (geb. 1838, 31. October). Ein Gesetz vom 30. Decem-

der 1861, gegen die Nachkommen Miguel's gerichtet, erklärt die Prinzessinnen ohne Beschränkung für thronfähig. Ludwig I. ist seit 1862 vermählt mit Maria Pia, Tochter des Königs von Italien, Victor Emanuel II. Aus dieser Ehe wurde am 28. September 1863 der Kronprinz Karl geboren, ein zweiter Sohn Alfons am 31. Juli 1865.

Das Festland von Portugal theilt sich geschichtlich in die 2 Königreiche Portugal und Algarve, in administrativer Hinsicht in 6 Provinzen (zeitweise waren es deren 8). Die Namen der Provinzen sind: 1) Estremadura; 2) Beira; 3) Minho e Douro oder kurz Minho; 4) Traz os Montes; 5) Alemtejo; 6) Algarve. Die Provinzen zerfallen in Districte, an der Zahl 17. Von den Inseln siehe am Schluß des Abschnittes.

I. Die Provinz **Estremadura**, auf beiden Seiten des untern Tejo bis zu dessen Mündung, umfaßt 389,57 Q.M. mit 835,880 E. und zerfällt in die 3 Districte: Lissabon, Leiria und Santarem. † **Lissabon** (Lisboa), Hauptstadt des ganzen Landes und königl. Residenz, am rechten Ufer des Tejo, der sich hier zu einer 1¼ M. breiten Bai (Rada de Lisboa) erweitert, am westlichen Theile der Stadt aber, gegen die Mündung hin, bis auf ¾ M. verengert, hat 2½ M. im Umfang und nach der Zählung von 1863 eine Bevölkerung von 224,063 E. (Andere Angaben mit 275,000 E. gründen sich auf weitere Umgrenzung.) Außer Portugiesen leben hier viele Engländer, Neger, Mulatten, Kreolen; seit 1830 besteht hier auch eine deutsch-evangelische Gemeinde, die jetzt eine Kirche hat. Die Stadt erhebt sich längs dem Tejo terrassenförmig; sie hat 4 Quartiere: Altstadt Alfama im Osten, mit einem maurischen Kastell; Rocio, die am Tejo liegende Neustadt; Bairro alto, die obere Stadt und Alcantara mit Junqueira, die westliche Stadt, an welche sich die weitgedehnte Vorstadt Belem anschließt. Die Altstadt ist eng und unregelmäßig gebaut, die übrigen Stadttheile haben das Gepräge moderner Städte. Die größten und schönsten Plätze sind: Der Commerzplatz am Tejo mit dem Stadthaus, Zollhaus, der Börse, den Ministerialgebäuden und der Reiterstatue Joseph's I. († 1777); der Rocio oder jetzt Dom Pedro's-Platz, der Victualienmarkt (Praça de Figueira). Die schönste Promenade ist die Passeio publico; außerdem werden die Gärten S. Pedro d'Alcantara und Estrella viel besucht. Die schönsten und belebtesten Straßen sind: Rua d'Ouro, Prata, Augusta und Chiado, mit prächtigen Kaufläden und Cafés. Lissabon hat 64 Kirchen, 200 Kapellen, 23 Nonnenklöster und viele ehemal. Mönchsklöster, die jetzt theilweise zu öffentlichen Zwecken verwendet sind. Die bedeutendsten Kirchen sind: die Patriarchalkirche, die Kirche zum Herzen Jesu, nach dem Muster von St. Peter in Rom gebaut, S. Roque, ehedem Jesuitenkirche, Basilica de St. Maria, die Kirche da Graça mit dem Grabmal des Kriegshelden Albuquerque († 1515). Sonst sind hervorzuheben: der königl. Palast Ajuda bei Belem (die gewöhnliche Residenz las Necessidades ist unansehnlich), das Arsenal, das Theater S. Carlos (außerdem gibt es noch 5 Theater und 1 Circus für Stiergefechte), die Getreidehalle, das Hieronymitenkloster Belem (Bethlehem), 1500 von Emanuel dem Großen erbaut; der Torre de Belem auf einer Sandbank im Tejo, der großartige, 1 M. lange Aquäduct, der von Bellas das Trinkwasser in die Stadt leitet. Unter den öffentlichen Instituten sind am wichtigsten: Die Nationalbibliothek von 132,000 Bänden, das Archiv, die Münzsammlung, Sternwarte, das Musikconservatorium, die polytechnische Schule, die Academie der Wissenschaften, die medicinisch-chirurgische Academie, die Santa casa da misericordia mit Findel- und Waisenhaus, das große Hospital San José, die Casa pia de Belem (Waisen- und Erziehungsanstalt mit Taubstummen- u. Blindeninstitut). Die Industrie hat viele großartige Etablissements für Schmuckwaaren, für Gewebe in Wolle, Baumwolle, Hanf und Seide, für Papier, musikal. Instrumente, Chemikalien, Zucker, Maschinen ꝛc. Die Hauptstadt von Portugal ist zugleich der wichtigste Handelsplatz des Landes. Die Seeschifffahrt hat einen Ein- und Auslauf von 4700 Fahrzeugen mit 778,000 Tonnen (Jahr 1860). Außer portugiesischen Schiffen sind die englischen am zahlreichsten, wie denn die Engländer überhaupt den Handel beherrschen. Die Schifffahrt auf dem Tejo nach Osten vermittelt vorzüglich die Zufuhr von Victualien. Die Eisenbahn nach Badajoz verbindet Lissabon mit Madrid und dadurch fast mit allen Hauptstädten des Continents; nach Norden ist die Schienenbahn bis Oporto vollendet. Die Ausfahrt ins Meer ist bei Belem durch eine Flußbarre in 2 Straßen getheilt, die durch die Forts S. Juliao und Bugio vertheidigt werden. Lissabon, schon von den Römern gegründet, theilte die Schicksale der ganzen Halbinsel, indem vom 5. Jahrhundert an Sueven, Gothen, dann Araber sich hier niederließen. Im Jahre 1147 eroberte Alfons I. die Stadt, Johann I. machte sie 1383 zur Residenz. Den Höhepunkt erreichte sie in der Periode der großen Entdeckungen, wo sie die erste Seestadt der Welt war und eine Bevölkerung von ½ Mill. E. hatte. Seit dem Ende des 14. Jahrh. hatte sie einen Erzbischof, seit 1741 residirt hier ein Patriarch. Sie wurde öfter (1356, 1597 ꝛc.) von Erdbeben heimgesucht, am furchtbarsten den 1. November 1755, wo die westl. Hälfte der Stadt mit 30,000 Menschen vernichtet ward. Die rasche und schönere Wiederaufbauung war dem Minister Pombal zu verdanken. — In Lissabon wurde 1524 geboren Luis de Camoens, der Dichter der Lusiaden, worin Portugal in seiner Glanzperiode verherrlicht ist. Das Weichbild (termo de Lisboa) umfaßt die Umgebung auf 7½ M. Länge und 2½ M. Breite mit 7000 Landsitzen (quintas), vielen Klöstern, Dörfern und schönen Gartenanlagen, welche zusammen mit der Hauptstadt und dem breiten Strome einen unvergleichlich schönen Anblick gewähren. Wir nennen davon: Carcavellos, Dorf mit berühmtem Weinbau; **Oeiras**, Villa 1 M. westlich von Belem, an der Tejo-Mündung, mit 2700 E., meist Fischern, und einem Schloß, das ehedem von dem Minister Pombal bewohnt wurde; **Campo grande**, D. nahe bei Lissabon, mit vielbesuchten Promenaden und Gärten, einer Wollfabrik und 1300 E. **Queluz**, k. Lustschloß in einem einsamen Thale; **Loires**, Villa, durch Orangen berühmt, mit 4300 E.; **Sacarem**, Villa mit großen Weinmagazinen und 1400 E.; **Aldea Gallega**, Villa mit schöner Aussicht auf die Bai von Lissabon und 4772 E., meist Schiffern u. Fischern; **Almada**, Villa am linken Tejoufer, mit Kastell und 4026 E.; Trafaria, Fischerdorf mit einer Fischguanofabrik; **Barreiro**, D. mit Bahnhof, von welchem die Südbahn ausgeht, und 3000 E. Weiter entfernt liegen: **Cintra**, Villa 3 M. nordwestlich von Lissabon, an der Serra gl. N., von schönen Waldungen umgeben, daher als Sommerfrische viel besucht, mit

einem königl. Lustschloß und 2600 E. In der Nähe das hochgelegene sogenannte Korkkloster Santa Cruz, dessen Zellen in den Felsen gehauen und zur Abhaltung der Feuchtigkeit mit Kork überzogen sind, übrigens mehr ein seltsamer, als schöner Anblick. **Colares,** Villa an der Serra Cintra, mit gutem Weinbau und 3000 E. Vimieira, Dorf nahe bei Cintra, geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht zwischen den Franzosen und Engländern 1808. **Mafra,** Villa 2 M. nördlich von Cintra, mit 3500 E. und einem von Johann V. 1717 — 1731 erbauten, dem Escorial ähnlichen Klosterpalast, welcher 760 Fuß lang, 670 Fuß breit ist, 870 Gemächer mit 5200 Fenstern, eine prachtvolle Kirche u. 2 hohe Glockenthürme hat. Jetzt ist daselbst die Kriegsschule, auch eine Musterwirthschaft mit Gestüte. **Torres Vedras,** Stadt nördlich von Mafra, in einer romantischen Gegend, mit Weinbau und 4162 E. Hier ließ Wellington Befestigungslinien anlegen, welche im Jahre 1810 die Franzosen unter Massena von Lissabon abhielten. **Ericeira,** kleine Stadt mit Weinbau, warmen Bädern und 3120 E. **Alemquer,** Stadt mit Weinbau, Papierfabrik und 4400 E. **Cascaes,** befestigter Fl. am Meere, zwischen der Tejomündung und dem Cap La Roca, mit Wollzeugweberei und 2600 E. **Obidos,** St. an einem Strandsee, mit einer römischen Wasserleitung und 3200 E. **Peniche,** befestigter Fl. auf einer Halbinsel, mit Hafen, Fischerei und 3100 E. In der Nähe sind die Berlingas-Inseln, deren eine ein altes festes Schloß enthält, das als Staatsgefängniß dient. **Caldas da Reinha,** Villa mit berühmten Schwefelquellen, einem großen königl. Spital und 1560 E. **Setubal** (St. Ubes), St. an der Mündung des Sadao, 4 M. südsüdöstlich von Lissabon, mit schönem und befestigtem Hafen, vielen Landhäusern in der Umgebung und 13,134 E. In den ausgedehnten Marinhas des Sado wird das beste Seesalz gewonnen, weshalb Setuval der Hauptplatz des port. Salzhandels ist. Eine Eisenbahn führt von hier nach Lissabon. **Palmella,** Stadt mit hochgelegenem Schloß und 6200 E. **Cezimbra,** Stadt mit Seehafen, Fischerei, einem alten maur. Schlosse und 5600 E. — **Leiria,** Stadt 15 M. nördlich von Lissabon, einst sehr bedeutend, hat ein altes Schloß, einen schönen Dom, anmuthige Umgebungen und 3360 E. **Marinha grande,** Fl. mit einer sehr wichtigen Glashütte und 3160 E. **Pombal,** Stadt mit 4300 E., berühmt als ehemaliger Wohnsitz des Ministers J. von Carvalho, der von hier den Titel Marquez de Pombal führte und in der Hauptkirche begraben ist. **Louriçal,** Stadt mit 5200 Einw. **Alcobaça,** Fl. südwestlich von Leiria und 2 M. vom Meere, mit 1800 E., berühmt durch das ehemalige, 1148 gegründete Cisterzienserkloster, welches das reichste Kloster des Landes war (mit jährlichen Einkünften von ¼ Mill. Gulden). Die Mönche waren sämmtlich aus dem adeligen Stande. In der prächtigen Kirche ruhen mehrere portugiesische Könige. **Aljubarrota,** Fl. mit 2700 E. Hier siegte Johann I. 1385 über die Castilier. Zum Andenken daran gründete er das Dominikanerkloster S. Maria de Batalha, dessen Kirche für die schönste des Landes gilt und die Gräber mehrerer Könige, außerdem auch Heinrich's des Seefahrers enthält. — **Santarem,** Stadt am rechten Tejoufer, 10 M. nordöstlich von Lissabon, und an der Ostbahn, mit Priesterseminar, reichem Getreide- und Oelbau, einer maurischen Citadelle, vielen Kirchen und andern ansehnlichen Gebäuden und 7880 E. Die Stadt wurde 1146 den Mauren entrissen und war dann Residenz mehrerer portugiesischer Könige. **Thomar,** Stadt am Nabao, mit reichem Oelbau, Baumwoll- und Seidenfabriken und 4200 E.; gehörte einst den Tempelherren, dann dem Christusorden, von welchem noch ein großes Kloster vorhanden ist. **Abrantes,** alte stark befestigte Stadt am Tejo, mit Oelbau, der prachtvollen Vincentiuskirche, lebhafter Schifffahrt, Getreidehandel u. 5600 E. **Torres Novas,** Villa mit Baumwollenindustrie und 6900 E. **Ourem,** hochgelegene Villa mit Kastell und 3000 E. **Salvaterra de Mago,** Villa am linken Tejoufer, 7 M. nordöstlich von Lissabon, mit 2500 Einw. und einem Schlosse, in welchem sich ehedem die portugiesischen Könige vom 18. Jan. bis Fastnacht aufzuhalten pflegten. — **Rio Mayor,** Villa mit Salzquelle und 3406 E.

II. Die Provinz **Beira** (408,37 Q.M. und 1864 mit 1,286,640 Einw.), zwischen dem Douro und Tejo (Ober-Beira begreift die vier Distrikte Coimbra, Aveiro, Viseu und Guarda, und Unter-Beira den Distrikt Castellobranco). **Coimbra,** Hauptstadt am Mondego, nordnordöstlich und 24 M. von Lissabon und südlich und 15 M. von Oporto, mit beiden Städten in Eisenbahnverbindung, mit der einzigen Universität im Lande (s. oben die Einleitung) nebst einer Sternwarte, Museum, botanischem Garten ꝛc., einer sehenswerthen Kathedrale, dem St. Clarakloster mit dem Grabmale des Alfons Henriquez, ersten Königs von Portugal, Handel, Verfertigung von Hornarbeiten und irdenen Waaren und 18,200 Einw. Coimbra war im Mittelalter längere Zeit königl. Residenz. Auf der linken Seite des Mondego ist der sogenannte Thränengarten, wo die berühmte Inez de Castro, Geliebte des Thronerben Pedro (nachmaligen Königs Peter's des Grausamen), auf Befehl seines Vaters 1350 ermordet wurde. Die Umgegend von Coimbra ist reizend, gut angebaut und namentlich reich an Oel- und Orangenpflanzungen. **Louza,** Villa mit Papierfabriken und 4600 Einw. **Botao,** Villa mit Baumwollenweberei. In der Nähe, in einer mit südlichen Gewächsen reich bepflanzten Landschaft, liegt das ehemalige Carmeliterkloster Bussaco, ein großartiges Bauwerk. **Mira,** Hafenstadt mit 6014 Einw. An der Küste sammeln sich im Winter zahllose Wasservögel. **Montemor o Velho,** St. am Mondego, mit 2300 Einw. **Figueira da Foz,** Stadt und besuchter Badeort an der Mündung des Mondego ins Meer, mit 4132 E., einem Hafen und Seesalzbereitung auf der nahen Insel Muraceira. — **Aveiro,** Stadt an dem Vouga, der in der Nähe einen sumpfigen Strandsee bildet, und an der Nordbahn, mit starker Seesalzbereitung, Sardellenfischerei, Weinbau, Hafen, lebhaftem Handel und 6557 Einw. Ein schiffbarer Kanal führt von dem Vouga durch die Stadt; vor der 1 M. entfernten Küste dehnt sich die barra nova aus, an deren Ausbaggerung seit lange gearbeitet wird. **Ilhavo,** Stadt mit 8215 Einw. In der Nähe die große Glas- und Porzellanfabrik Vista Alegre. **Esqueira,** Fl. merkwürdig wegen seines großen ehemaligen Benediktinerklosters, des ältesten im ganzen Lande. **Ovar,** Stadt am Strandsee von Aveiro, mit Fischerei, Küstenschifffahrt und 10,374 Einw. **Murtosa,** Stadt mit 7666 Einw. **Lavos,** Stadt mit 5840 E. **Feira,** Fl. in einem anmuthigen Thale und in der Nähe des Meeres, mit 2100 Einw. **Viseu** oder Vizeu, Stadt in einer schönen Ebene, südöstlich und 11 M. von Oporto, mit der wichtigsten Handelsmesse in Portugal und 6800 Einw. **Lamego,** Stadt am Balsamao, unweit des Douro, östlich und 10 M. von Oporto, mit Weinbau, Schinkenhandel und 8900 Einw. Geschichtlich berühmt sind die Cortes von Lamego, nämlich die Stände, welche 1143 die ältesten Grundgesetze des Reichs entwarfen und dem

Sohne Heinrich's von Burgund, Alfons I., die selbstständige Krone Portugals übertrugen (s. oben die Geschichte). **Pinhel,** St. am gleichnamigen Flusse, mit 2300 Einw. **Almeida,** stark befestigte Stadt an der Coa und der spanischen Grenze, mit 1200 Einw. Mondim, Villa südlich von Lamego, durch Seidenzucht berühmt. **Covilhau** oder Covilhao, St. am Fuße des Estrellagebirges, mit Tuch- und Wollzeugfabriken und 9000 Einw. **Guarda,** Stadt mit 4200 Einw. **Jarmello,** Fl. mit 1000 E. **Castellobranco,** Stadt und Hauptort von Unter-Beira, mit 6590 E.

III. Die Provinz **Entre Minho e Douro** (oder kurz Minho genannt), im Norden durch den Minho von Galicien, im Süden durch den Douro von Beira getrennt, im Osten von Traz os Montes begrenzt, hat 147,36 Q. M. mit 951,770 Einw. in drei Distrikten: Porto, Braga, Vianna. Sie ist die am schönsten angebaute, gewerbthätigste und bevölkertste aller Provinzen und besonders durch Weinbau berühmt. **Porto** oder (mit dem Artikel) **Oporto,** Hauptstadt der Provinz, Hafen ersten Ranges und sehr wichtiger Handelsplatz, auf dem rechten Ufer des Douro, welcher ¾ M. westlich von hier ins Meer geht, mit Lissabon in Eisenbahnverbindung, hat mit der gegenüber auf dem linken Dourousfer liegenden Vorstadt Villanova de Gaya 93,800 Einw., worunter viele englische Kaufleute. Die Stadt erhebt sich malerisch die beiden hohen Ufer hinan, hat schöne öffentliche Plätze und Spaziergänge (Passeios), mehrere schöne Straßen, eine schon im 12. Jahrhundert gegründete Kathedrale, 7 Pfarrkirchen, 6 große Spitäler, ein großes und zwei kleinere Theater und viele stattliche Wohnhäuser. Ehedem gab es hier zahlreiche Mönchsklöster, die aber jetzt zum Theil verfallen, zum Theil zu Staatszwecken verwendet sind; nur drei Nonnenklöster bestehen noch. Nahe der Stadt, gegen Westen, ist das Seearsenal. Die Industrie umfaßt Fabriken für Woll-, Baumwoll- und Seidenwaaren, für Leder, Chemikalien, Zucker, mehrere Metallgießereien und viele Branntweinbrennereien. Der sehr beträchtliche Seehandel hat eine jährliche Schiffbewegung von 2000 Fahrzeugen; obenan steht der Export an Portwein, der vorzüglich am Douro, 10 bis 15 M. östlich von Porto wächst (s. Einleitung). Die Weinmagazine, zum Theil von sehr großem Umfange, befinden sich bei Villanova. Die Stadt Porto hat ihren Ursprung dem Orte Cale oder Gaya zu danken, der ihr gegenüber, auf dem linken Dourousfer, lag und dessen Einwohner auf das rechte Ufer größtentheils hinüberzogen, weil hier die Schiffe besser anlegen konnten. Der neue Ort wurde Hafen oder Portus genannt, und beide Orte zusammen erhielten den Namen Portus Cale, welcher, nach und nach in Portugal umgewandelt, später auf das ganze Land übergieng. Dagegen blieb für die Stadt nur der erste Theil des Namens oder Porto. An der Mündung des Douro liegt **S. Joao da Foz,** Villa mit Fort, Leuchtthurm, vielen Landhäusern und 3064 Einw. Nördlich und 10 M. von Oporto liegt an der Mündung des Flusses Minho der feste Flecken **Caminha,** mit kleinem Hafen und 2190 Einw. Den Fluß weiter hinauf liegt **Valença,** befestigter Flecken mit 2800 E. **Amarante,** Stadt an der Tamega, über die hier eine schöne Brücke führt (deren Bau dem heiligen Gonzales zugeschrieben wird, der sein ganzes Leben hindurch Almosen zu diesem Zwecke gesammelt haben soll), mit 40,0 Einw. **Guimarâes,** Stadt nordöstlich und 7 M. von Oporto, mit Fabriken in Messerschmiedwaaren, Leinwand 2c. und 7900 Einw. War der erste Sitz der Könige von Portugal. Caldas de Geres, D. mit berühmten Schwefelbädern. **Povoa de Varzim,** Seestadt mit Fischerei und 10,100 Einw. **Penafiel,** Stadt 5 M. nordöstlich von Porto, mit einer besuchten Messe und 4500 Einw. **Braga,** Stadt nordnordöstlich und 8 M. von Oporto, mit großer und sehenswerther Kathedrale, römischen Alterthümern, Weberei, Gewehr- und Metallfabriken, Handel und 19,500 Einw. Die suevischen Könige nahmen nach der Eroberung des Landes hier ihren Sitz. **Viana** oder Vianna do Castello, feste Stadt an der Mündung des Lima ins Meer, mit versandetem Hafen, aber ziemlich lebhaftem Handel mit Wein und Fischen und 6100 Einw. **Ponte do Lima,** Stadt am Lima, über den hier eine schöne steinere Brücke von 24 Bogen führt, mit 2080 Einw. **Barcellos,** St. am Cavado, ist noch mit alten Mauern und Thürmen umgeben und hat 2700 E. **Villa do Conde,** Fl. am Meere, mit Hafen, Handel, Fischerei und 4300 Einw. **Esposende,** Fl. an der Mündung des Cavado ins Meer, mit einem durch ein kleines Fort beschützten Hafen und 1800 E.

IV. Die Provinz **Traz os Montes** (189,56 Q. M. mit 385,900 Einw.; die Distrikte Braganza und Villareal begreifend), an der Ostseite der vorigen Provinz. **Braganza,** Hauptstadt und Stammort des jetzt regierenden königl. Hauses, auf einer Hochebene, an der Fervenza und unweit der spanischen Grenze, nordöstlich und 40 M. von Lissabon, mit Seidenweberei, Seidenzucht, Kastell und 5120 E. **Villareal,** Stadt am Corgo, mit mancherlei Industrie, Handel mit Wein und Südfrüchten und 5098 Einw. **Peso da Regoa,** Fl. mit 2890 Einw., wichtiger Portweinniederlage und berühmter Weinmesse im Februar, auf der für 2 Millionen Thaler Geschäfte gemacht werden. **Chaves,** feste Stadt an der Tamega, über die hier eine altrömische Brücke führt, mit besuchten warmen Bädern und 6400 Einw. **Miranda de Douro,** Stadt und Grenzfestung am Douro, mit 1600 Einw. **Mirandella,** Fl. am Tua, mit wichtigen Märkten für die Seidenfabrikate der Provinz und 1800 Einw. **Torre de Moncorvo,** St. in einer fruchtbaren Ebene zwischen dem Douro und Sabor, mit altem festen Schlosse, Seidenweberei, Handel und 2100 Einw. In der Umgegend wird viel Seidenzucht getrieben.

V. Die Provinz **Alemtejo,** d. i. jenseits des Tejo (von der ältern portugiesischen Provinz Estremadura aus betrachtet), hat 471,38 Q. M. mit 348,155 Einw. in drei Distrikten: Evora, Beja, Portalegre. **Evöra,** befestigte Hauptstadt, in der Mitte der Provinz, 16 M. ostsüdöstlich von Lissabon, hat eine von Sertorius (80 vor Chr.) angelegte, von Johann III. erneuerte Wasserleitung, welche noch heute die Stadt mit Trinkwasser versorgt, eine prächtige Kathedrale, ein Museum für römische Alterthümer, ein großes Spital, Fräuleinstift, 8 Nonnenklöster, viel Wein- und Oelbau und 12,000 Einw. Von 1550 bis zur Aufhebung des Jesuiterordens (1759) war hier eine Universität. **Estremoz,** feste Stadt in einer schönen, fruchtbaren Gegend, östlich und 20 M. von Lissabon, mit berühmten Marmorbrüchen, Verfertigung irdener Wasserkühlungsgefäße und 7300 E. Auch in dem benachbarten **Montemor o novo,** St. am Canha, mit 4000 Einw., werden dergleichen Krüge verfertigt und nach allen Seiten versendet. **Beja,** St. 8 M. südlich von Evora, mit Resten römischer Bauwerke, Domkirche, besuchten Jahrmärkten und 7060 Einw. **Moura,** Stadt am Guadiana, mit einigen Festungswerken und 5500 Einw. **Serpa,** hochgelegene Stadt ½ M. östlich vom Guadiana, ein Hauptplatz des Schleichhandels mit Spanien, mit 5600 E. **Martola** (Villa Myrtilis), Stadt im algarb. Gebirge, am

Guadiana, mit Schifffahrt und 3352 Einw. **Sines**, kleine Villa am Meere, mit Weinbau, Fischerei und 1700 Einw., ist der Geburtsort des Seefahrers Vasgo da Gama. **Ourique**, St. 8 M. südsüdwestlich von Beja, mit 3440 Einw. In der Nähe erfocht Alfons I. im Jahre 1139 einen entscheidenden Sieg über die Mauren. **Elvas**, Stadt und wichtigste Festung im Lande, 2 M. von der span. Grenzfestung Badajoz, mit 11,100 E., Domkirche, einer altröm. Wasserleitung, welche die ungeheure Cisterne im Innern des Forts La Lippe mit Wasser versorgt, einem Arsenal, einer Gewehrfabrik und den Forts S. Lucia und da Graça oder La Lippe, welches letztere 1764 von dem Grafen Ernst von Lippe-Schaumburg, damals General in portugiesischen Diensten, angelegt wurde und als unüberwindlich gepriesen wird. Die von Lissabon nach Madrid führende Eisenbahn hat hier eine Hauptstation. **Portalegre**, feste Stadt im nördlichen Theile der Provinz, mit großer Tuchfabrik und 6740 Einw. **Campo Mayor**, fester Flecken am Caya, mit zwei Forts und 5300 Einw. **Villa Viçosa**, feste Stadt in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend, östlich und 22 M. von Lissabon, mit einem königl. Palaste, den früher die königl. Familie jährlich eine Zeit lang bewohnte, einem mit Mauern umgebenen Park von 2½ M. im Umfange und 3800 Einw. **Castello de Vide**, Stadt mit Kastell, Tuchwebereien und 5300 Einw.

VI. Die Provinz **Algarve** oder das ehemalige maurische Königreich Algarbien, der südlichste Theil des Königreichs Portugal, im Süden und Westen vom Meer begrenzt, im Osten durch den Guadiana von Spanien geschieden, hat einen Flächeninhalt von 110¼ Q. M. mit 179,600 Einw. und ist besonders reich an Südfrüchten; im östlichen Bezirke sind namentlich viele Johannisbrotbäume. Sie hat nur Einen Distrikt, Faro. **Faro**, Hauptstadt der Provinz, an der Südküste, nahe der Mündung des Fermoso, mit großem, aber versandetem Hafen, altem Kastell, Fischerei, starker Ausfuhr von Südfrüchten und 8360 Einw. **Lagos**, St. an einem Meerbusen der Südküste, mit zwei Forts, Hafen, schöner Wasserleitung, Handel und 7800 Einw. **Villanova de Portimao**, Stadt am Meere, mit zwei Forts, geräumigem Hafen und 5540 E. **Albufeira**, Flecken mit Hafen, Fischerei, Handel mit getrockneten Früchten und 4100 E. **Tavira**, St. an der Südküste, westlich von der Mündung des Guadiana, mit kleinem Hafen, wichtiger Fischerei und 10,900 Einw. **Silves**, Stadt am Portimao, in dem fruchtbaren Hügellande Barrocal, mit großem maurischen Kastell, einer schönen Hauptkirche und 5100 Einw. Hier war die Residenz der alten maurischen Könige bis 1249 (s. Einleitung). **Loulé**, St. in einer anmuthigen Gegend des Barrocal, mit maurischen Befestigungswerken, reichem Spital, vielbesuchter Wallfahrtskirche und 12,160 E. **Olhao**, Stadt östlich von Faro, mit Hafen, Fischerei und 7100 E. **Monchique**, Fl. in einer romantischen Lage, mit besuchten warmen Bädern und 5300 Einw. Das Cap St. Vincent (vergl. Bd. I. S. 85) bildet den südwestlichsten Punkt nicht nur der Pyrenäischen Halbinsel, sondern auch Europa's überhaupt und ist zugleich geschichtlich merkwürdig durch einen Seesieg der Engländer über die Spanier 1797. In der Nähe liegt der Flecken **Sagres** (ursprünglich Villa do Iffante genannt), mit 1200 Einw., Muschel- und Fischfang und einem alten Schlosse, wo sich der Infant Henriquez, dritter Sohn Johann's I., gewöhnlich Heinrich der Seefahrer genannt († 1463), aufhielt, um die Entdeckungsfahrten längs der afrikanischen Westküste, die hauptsächlich auf seinen Antrieb unternommen wurden, gehörig leiten zu können. **Villareal de San Antonio**, schöngebaute Stadt an der Mündung des Guadiana, mit starker Fischerei und 3115 Einw. Wurde erst 1774 von dem Minister Pombal angelegt. Dicht daneben liegt **Castromarim**, Fl. mit einem Kastell und 1800 Einw.

VII. Die **Azoren**, eine Inselgruppe im atlantischen Meere zwischen 37 bis 40° N. B., 8 bis 12° W. L. (von Ferro); auf der kürzesten Linie 180 M. von Europa und nur wenig mehr von Afrika, 260 M. von Neufundland in Nordamerika entfernt. Den Namen Azoren führen sie von açor, d. i. Habicht, weil die Portugiesen (1431) bei ihrer ersten Ankunft hier viele Habichte antrafen; bei den Engländern heißen sie Western Islands, sonst auch flämische Inseln, weil im 15. Jahrhundert (1466) eine Colonie von Flamändern hierher kam. Es sind 9 Inseln, 5 größere und 4 kleinere, die zusammen 54 Q. M. mit 250,000 Einw. umfassen; diese sind portugiesischer Abkunft, von kräftigem Körperbau und sehr arbeitsam, wegen dieser Eigenschaften in Westindien und Brasilien, auch für die Wallfischfahrten sehr gesucht. Die Inseln sind gebirgig (Pico 7000 Fuß), mit steilen, schwer zugänglichen Küsten und vulkanischen Ursprungs. Das Klima ist sehr mild und ohne auffallende Wechsel. Der Boden ist ungemein fruchtbar, aber nicht nach Gebühr benutzt, da der Anbau von den Morgados oder Majoratsherren wenigstens großentheils abhängig ist. Hauptproducte sind: Getreide, ausgezeichnete Orangen, Zuckerrohr, Yams, Wein, Orseille; Schlachtvieh; ferner: Leinwand, Wollenzeuge und Töpferwaaren. Der Handel ist, obwohl es an guten Häfen fehlt, sehr lebhaft, erstlich zwischen den Inseln selbst, dann mit Portugal, England und Amerika; auch legen hier viele Schiffe an, um Proviant einzunehmen. Die Einnahmen der Regierung werden durch den Schleichhandel beeinträchtigt; der Netto-Ertrag übersteigt nicht ½ Mill. Francs. — Als Entdecker der Azoren gelten die Portugiesen, welche 1431 hierher kamen; doch finden sie sich schon auf einer italienischen Seekarte von 1351 verzeichnet, nachdem, wie man glaubt, die Genueser ihre Fahrten bis hierher ausgedehnt hatten. Jedenfalls stammen die ersten Colonisten von Portugal (um 1450). In Rücksicht auf Verwaltung bilden die Azoren drei Distrikte: Angra, Horta und Ponta-Delgada.

Die 9 Inseln, die wir nun beschreiben wollen, sind folgende:

1. **San Miguel** (16 Q. M. und 98,000 Einw.), gebirgig (bis zu 3600 Fuß) und reich an Getreide und Südfrüchten, mit: **Ponta Delgada**, Hauptstadt der Insel, mit Häusern, die meist aus Lava gebaut sind, 3 Kirchen, 13 Klöstern, Rhede, Industrie, Handel und 13,000 Einw. **Ribeira Grande**, Stadt an der Nordküste, mit ziemlich lebhaftem Handel und 7200 Einw. Das romantische Furnas-Thal, in der Mitte der Insel, enthält zahlreiche heiße und kalte Mineralquellen. **Villa Franca do Campo**, Stadt mit Rhede und 5800 Einw. Im Jahre 1811 erhob sich an der Westküste die vulkanische Insel Sabrina bis 300 Fuß über das Meer, verschwand aber nach 4 Monaten wieder. Erdbeben sind auf San Miguel sehr häufig. — 2. **Terceira** (11 Q. M. mit 40,000 Einw.), hat viel Lava, Bimsstein, Schwefelhöhlen und erzeugt viel Orseille. Terceira liegt etwa in der Mitte der ganzen Gruppe;

der Name kommt daher, weil diese Insel als die dritte der Azoren entdeckt wurde. **Angra**, mit dem Ehrenbeinamen do heroismo (wegen der gegen die portugiesische Regierung bewiesenen Treue), stark befestigte Stadt und Sitz des portugiesischen Gouverneurs der Azoren, auch eines Bischofs, hat breite Straßen, 6 Kirchen und 10,600 E. In der Nähe die stark befestigte Halbinsel Monte Brazil. Die Insel selbst führte ursprünglich, nämlich bei den Italienern, den Namen de Brazi, welcher auf Orseille zu deuten scheint. **Villa da Praia da Victoria**, oder kurz **Praia**, Stadt mit 2900 Einw., wurde im Jahre 1842 von einem Erdbeben heimgesucht, darauf fast ganz neu aufgebaut. — 3. **Pico** (13½ Q.-M. und 33,000 Einw.), mit ansehnlichen Weinbergen, dem 7000 Fuß hohen vulkanischen Pic und: **Lages**, Stadt mit vorzüglichem Weinbau und 3400 Einw. Andere kleinere Städte sind Magdalena und St. Roque. — 4. **San Jorge** oder St. Georg (5 Q.-M. und 20,000 Einw.), mit guter Viehzucht, starkem Weinbau und: **Vellas**, Stadt mit 3000 Einw. Ribeira Secca und Topo, kleinere Städte. — 5. **Fayal** (2⅔ Q.-M. und 28,000 Einw.), ausgezeichnet durch ein gesundes, liebliches Klima und sehr fruchtbar an europäischen wie tropischen Producten, mit: **Horta**, Stadt mit dem prächtigsten Kloster der Azoren, einem ehemaligen Jesuitencollegium, mehreren Kirchen, schönen Wohngebäuden, lebhaftem Seehandel nach Nordamerika, Brasilien und England und 8700 Einw. — 6. **Sta. Maria** (2 Q.-M. und 8000 Einw.) liegt südlich von San Miguel, ist fruchtbar an Getreide und Wein, die Einwohner verfertigen beliebtes Töpfergeschirr; sie enthält: **Villa do Porto**, Stadt mit kleinem Hafen und 2242 Einw. St. Lorenz, kleiner Hafenort. Von hier geht die Auswanderung nach Amerika am stärksten, weshalb die oben angegebene Einwohnerzahl vielleicht nicht mehr zutrifft. — 7. **Flores** (2 Q.-M. und 10,000 Einw.), die reizendste und zugleich westlichste Insel der ganzen Gruppe, reich an Orseille und Getreide, auch starker Viehzucht. **Santa Cruz**, Stadt mit 2600 E. **Lages**, St. mit 2100 Einw. — 8. **Graciosa** (1½ Q.-M. und 12,000 Einw.), sehr fruchtbar, namentlich an Gerste und Wein, auch mit starker Viehzucht, und: **Santa Cruz**, Stadt mit kleinem Hafen, Ausfuhr von Wein und Branntwein und 3000 Einw. **Guadalupe**, Stadt mit 2976 Einw. — 9. **Corvo** (1 Q.-M. und 900 E.) ist die kleinste und nördlichste Insel der Azoren, übrigens mit Getreidebau und Viehzucht und zwei Ankerplätzen, wovon der beste Porto da Casa ist.

Die Madeira-Inseln, welche in administrativer Hinsicht gleichfalls zum Königreich Portugal gerechnet werden, umfassen 15⅜ Q.-M. mit 112,164 E. Ihre Beschreibung folgt bei Afrika.

Die auswärtigen Besitzungen der Portugiesen sind:

a. in Afrika: die Cap-Verdischen Inseln, die Guinea-Inseln St. Thomas und Principe, Niederlassungen auf portugiesisch Guinea oder in Senegambien, Angola und Benguela in Nieder-Guinea, Mozambique mit Zubehör; nach Schätzung, die übrigens sehr willkürlich ist, 24,700 Q.-M. mit 2½ Mill. E.;

b. in Asien, und zwar in Vorderindien: Goa, Diu, Damao und einige andere Orte; der nördliche Theil der Insel Timor mit der nördlich davon gelegenen Insel Cambing; endlich Macao in China, zusammen mit 1,288,000 E. Der Flächeninhalt ist nicht anzugeben, da die genauen Vermessungen über Timor portugiesischen Antheils fehlen; ohne Timor (850,000 E.) sind es 73 Q.-M.

Ehedem, vom 16. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren die auswärtigen Besitzungen um Vieles größer; den letzten, schwersten Verlust erfuhr Portugal durch den Abfall von Brasilien im Jahre 1822; dieses umfaßte über 120,000 Q.-M. mit 5½ Millionen Einwohnern.

Das Britische Reich.

Flächeninhalt: 5762 Q.-M. Bevölkerung: 29 Mill. E.

Das Britische Reich besteht aus zwei großen, nebst verschiedenen kleineren Inseln, die, zwischen der Nordsee und dem atlantischen Meere, dem mittel-europäischen Festlande gegenüber liegen, unter 50 — 58° 40′ N. Br. und 1° 45′ O. — 5° 42′ W. L. von Greenwich (Th. I. S. 14).

Die östlichste und größte der beiden Hauptinseln (4216 Q.-M. und 23 Mill. Einw.) wird amtlich **Großbritannien** genannt und begreift England und Schottland, welche bis 1603 zwei besondere, von einander unabhängige Königreiche waren, in dem genannten Jahre aber durch die Gelangung Jakob's VI. von Schottland auf den englischen Thron zu Einem Reiche vereinigt wurden, welches dann den allgemeinen Namen Großbritannien erhielt (im Gegensatz von Kleinbritannien, wie die französische Bretagne, wohin beim Vordringen der Angelsachsen die meisten alten Briten sich flüchteten, lange Zeit genannt wurde). Doch behielt Schottland noch bis 1706 sein eigenes Parlament bei. Die Insel wird durch die

Nordsee von Dänemark, Deutschland und den Niederlanden, durch die Meerenge von Calais von Frankreich und durch den Kanal (siehe Bd. I. S. 86) ebenfalls von Frankreich getrennt.

Die westliche der beiden großen Hauptinseln (1530 Q.-M. und 5,800,000 E.) ist **Irland** und wird durch das irische Meer (vergl. Bd. I. S. 86) von Großbritannien getrennt. Die Insel wurde schon 1172 von den Engländern erobert, jedoch erst 1801 das irische Parlament mit dem britischen vereinigt und 1829 den Katholiken (die in Irland die große Mehrzahl der Bevölkerung bilden) der Zutritt in dasselbe eingeräumt.

Die kleineren Inseln sind die Hebriden, Orkney- und Shetland-Inseln, die zu Schottland, und die Insel Man, die Scilly- und die Normännischen Inseln, die zu England gehören.

Der **Flächeninhalt** des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland (die eben genannten kleineren Inseln mitgerechnet) beträgt 122,511 englische Quadratmeilen. Da nun 21,26 englische Quadratmeilen gleich 1 deutschen oder geographischen Quadratmeile sind, so beträgt der Flächeninhalt in deutschen oder geographischen Quadratmeilen genau 5762,35 Q.-M. Hiervon kommen 2395,13 Q.-M. auf England, 348 Q.-M. auf Wales, 1478,34 auf Schottland, 1529,26 auf Irland, 16,65 auf die kleineren Inseln.

Was die **Bevölkerung** anbelangt, so ergab die neueste Zählung vom 8. April 1861 für das vereinigte Königreich Großbritannien und Irland 29,070,723 E., d. h. der im Augenblicke der Zählung im ganzen Lande wirklich anwesenden Einwohner; demnach ungerechnet 250,356 Militärpersonen und Seeleute außer Landes. Von jener Bevölkerung kamen 18,954,444 E. auf England, 1,111,780 auf Wales, 3,062,299 auf Schottland, 143,447 auf die kleineren Inseln, 5,798,758 auf Irland. — Rechnet man jene abwesenden 250,356 Militärpersonen und Seeleute mit, so würde sich eine Gesammtbevölkerung von 29,301,079 Einw. für das ganze Britische Reich herausstellen. — In England und Schottland ist die Bevölkerung, soweit die Rechnungen zurückgehen, in beständiger Zunahme begriffen; in Irland hat sie, in Folge starker Auswanderung, seit 1841 bedeutend abgenommen. Man zählte im Jahre 1801 a) in England und Wales 8,872,980, b) in Schottland 1,559,068, c) in Irland 4 Mill. Einw.; im Jahre 1821 a) 11,978,875, b) 2,093,456, c) 6,801,827 Einw.; im Jahre 1841 a) 15,906,741, b) 2,620,184, c) 8,175,124 Einw.; im Jahre 1851 a) 17,927,609, b) 2,888,742, c) 6,552,385 Einw. Die Schätzung für 1864 nimmt für England und Wales eine Bevölkerung von 20,772,308, für Schottland 3,118,701 Einw. an. — Von 1825 bis 1861 sind aus dem Britischen Reiche 4¾ Mill. Einw. ausgewandert, und zwar in den Jahren 1841 bis 1851 über 1³/₅ Mill., in den Jahren 1851 bis 1861 aber 2,249,355 Einw., unter diesen letzteren waren 1,230,986 Irländer. Das Ziel der meisten Auswanderer ist Nordamerika; viele Irländer sind aber auch nach England übergesiedelt. — Die dichteste Bevölkerung, mit 7538 auf 1 Q.-M., hat England und Wales, wogegen in Schottland nur 2122, in Irland 3782 auf denselben Raum kommen. In England macht die Stadtbevölkerung 36 Procent der Gesammtpopulation aus (die kleinen Städte ungerechnet); denn es gibt 11 Städte von mehr als je 100,000 und 57 Städte mit 20 bis 100,000 Einw., die, beide Klassen zusammen, an 7½ Mill. Einw. zählen. Schottland hat zwei, ebenso Irland zwei Städte mit mehr als 100,000 E.; jenes hat sieben, dieses vier Städte mit 20 bis 100,000 Einwohnern. — Mit Beziehung auf die Stammverhältnisse gehört die Bevölkerung des Britischen Reiches der Mehrzahl nach dem germanischen Stamme an; nur die Iren in Irland (über 5 Mill.), die Kymren in Wales (760,000), die Caledonier und Bergschotten im schottischen Hochlande, die Manks auf der Insel Man und ein großer Theil der Bevölkerung der Hebriden (zusammen etwa 900,000), gehören dem celtischen Stamme (vergl. Bd. I. S. 73) an. — Was die Religionsverhältnisse betrifft, so gibt es in England eine Staatskirche — anglikanische, bischöfliche oder Hochkirche genannt — die in ihren Lehren durchaus protestantisch ist und nur in den äußeren Formen und den Grundsätzen über die Kirchengewalt Manches von der katholischen Kirche beibehalten hat. Ihr Bekenntniß ist niedergelegt in den 39 Artikeln, die im Jahre 1562 festgestellt wurden. Das königl. Haus muß sich zu ihr bekennen; sonst aber übt sie ihre Kirchengewalt nur im eigentlichen England und zum Theil in Irland aus. In England zählt sie 2 Erzbischöfe und 26 Bischöfe, und in Irland 2 Erzbischöfe und 10 Bischöfe. Das Hauptvorrecht der Hochkirche besteht darin, daß sie im Parlamente förmlich vertreten wird; denn ihre Erzbischöfe und Bischöfe haben Sitz und Stimme im Oberhause. Auch ist sie vom Staate reich dotirt; die Gehalte der Bischöfe und Erzbischöfe halten sich zwischen 2000 und 15,000 Pfd. Sterling; von den Pfarrpfründen ertragen einige 2000—3000 Pf. Sterl., andere freilich nur 200 oder sogar nur 100 Pf. Sterl. und weniger. Die Gesammteinkünfte der anglikanischen Kirche belaufen sich auf 4 Mill. Pf. Sterling. — In Schottland ist die Landeskirche die presbyterianische, in ihren Lehren, Grundsätzen und Gebräuchen nach der reformirten Genfer Kirche gebildet. Sie verwirft daher jede Art von Hierarchie, und die geistlichen Angelegenheiten werden allein durch die von den Gemeinden gewählten Prediger und Presbyter (Aeltesten) in Synoden verhandelt. Auch in Irland ist die anglikanische Kirche Staatskirche, welche aber nur 678,600 Angehörige zählt, während die große Mehrzahl der Bevölkerung (4½ Mill.) der römisch-katholischen Kirche zugethan ist. Die irischen Katholiken stehen als solche unter 4 katholischen Erzbischöfen und 29 Bischöfen, die aber nicht, wie die anglikanischen, Sitz und Stimme im Parlamente haben. Uebrigens werden im Britischen Reiche alle Religionsparteien geduldet. So sind auch die Katholiken keineswegs auf Irland beschränkt, denn 1851 hatten sie in England u. Wales 570 und in Schottland 130 Kirchen und Kapellen; außerdem waren schon 32 Klöster gegründet und diese Zahl war im Jahre 1863 auf 162 gestiegen. Die englischen Katholiken haben seit 1850 einen Erzbischof in Westminster, welchem 12 Suffragane untergeordnet sind; für die schottischen Katholiken bestehen 3 apostolische Vikariate (Edinburgh, Glasgow, Aberdeen). In

dem vereinigten Königreich rechnet man auf die anglikanische Kirche 17 Mill., auf die römisch-katholische Kirche 5,700,000, auf Presbyterianer und Dissidenten 6,200,000 Individuen, wozu noch 40,000 Juden kommen. Die anglikanische Kirche verliert, die katholische gewinnt viele Glieder. Nirgends in Europa ist die Zahl der Sekten größer als in Großbritannien, namentlich in England; man zählt deren 91. Wie viele Anhänger jede hat, ist nicht zu bestimmen; nur die Zahl der kirchlichen Gebäude läßt sich angeben. Die **Methodisten**, die sich selbst wieder in 12 Unterarten spalten, haben 11,943 Kirchen allein in England u. Wales. Stifter dieser Sekte waren John Wesley u. Georges Whitfield (um 1740); in der Lehre halten sie sich an die 39 Artikel der anglikanischen Kirche; den Sektennamen haben sie von der strengen Ordnung (oder Methode) in den religiösen Uebungen und im Leben erhalten. Die **Baptisten** oder Taufgesinnten, streng calvinisch, aber Gegner der Kindertaufe, stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts; sie haben 2790 Kirchen. Die **Quäker** (eigentlich Society of Friends, Gesellschaft der Freunde) entstanden um 1650; Stifter war Georg Fox; für Verbreitung der Sekte war besonders William Penn thätig. Der confessionelle Lehrbegriff tritt gegen das innere Geistesleben ganz zurück. Die Annahme, daß der Geist Gottes jeden Menschen zur Bekehrung ergreifen und bewegen müsse, verschaffte ihnen den Namen Quäker, d. i. Zitterer. Sie haben in England 371 Kirchen. Ferner besitzen die **Independenten** 3244, die Unitarier 229, die mährischen Brüder 32, die Irwingianer (oder die katholisch-apostolische Kirche) 32, die Mormonen 222, dann verschiedene andere Sekten (Lutheraner, freidenkende Christen, franz. Protestanten 2c.) 566 kirchliche Gebäude in England und Wales. Ueber Schottland und Irland folgen einige Specialangaben bei der Beschreibung dieser Länder.

Was die **äußere Gestalt des Bodens** betrifft, so kann man mit kurzen Worten sagen: **England** ist ein Hügelland, **Schottland** ein Gebirgsland und **Irland** ein ebenes Land. Jedoch dies ist nur der allgemeine Typus; die Ausnahmen sind Bd. I. S. 84 angegeben. Denn während Schottland das höchste britische Gebirge, das **Grampiangebirge**, und außerdem das **Cheviotgebirge**, aber dessenungeachtet im S. und SW. Ebenen hat, so besitzt England im nordwestlichen und westlichen Theil das ansehnliche **Peakgebirge** und das **Gebirge von Wales**, nebst anderen geringeren Gebirgsketten, die man Bd. I. S. 84 näher bezeichnet findet; und endlich Irland hat Berge bis zu mehr als 3000 Fuß Höhe, wie Bd. I. S. 85 nachzusehen ist.

Die das Britische Reich begrenzenden größeren Gewässer sind bereits oben angegeben. Die England angehörenden Flüsse **Themse**, **Trent** und **Severn**; — die schottischen: **Tay**, **Forth** und **Clyde**, und die irischen: **Shannon** und **Barrow**: darüber siehe Bd. I. S. 91. In dem nämlichen Bande S. 89 findet man auch die bemerkenswerthesten Landseen angegeben.

Es gibt im Britischen Reiche zahlreiche **Kanäle**, von denen mehrere nirgends ihres Gleichen haben. Seit 1756 bis Ende 1859 sind (ohne diejenigen zu rechnen, die etwa nur 1 M. und darunter lang sind) 104 schiffbare Kanäle angelegt worden, nämlich 97 in England, 5 in Schottland und 2 in Irland. Sie sind zusammen 640 M. lang, wovon 540 auf England, 36 auf Schottland und 64 auf Irland kommen. Die Erbauung der bis zum Jahre 1859 vollendeten Kanäle hatte 28 Mill. Pf. Sterl. gekostet. Fast alle diese Kanäle sind durch Vereine von Privatleuten gebaut worden. Der größte ist der von London nach Liverpool mitten durch England führende **Regents-Kanal**, dessen Länge 57 M. beträgt. Der **Bridgewater-Kanal**, der Manchester mit Liverpool verbindet, besteht schon seit 1763; er fängt bei Worsley in der Nähe von Manchester an, geht anfangs 4000 Fuß fort unter der Erde bis zu den Steinkohlengruben des Herzogs von Bridgewater, dann mittelst einer Wasserleitung durch ein Thal und über den schiffbaren Fluß Irwell, so daß die größten Flußschiffe mit Masten unter dem Bogen wegsegeln können. Der **Grand-Trunk-Kanal**, der den vorigen mit dem Trent und so das irische Meer mit der Nordsee verbindet; er hat 90 Schleusen und wird an 42 Stellen mittelst großer Brücken von Landstraßen überschritten. Eine zweite Verbindung des irischen Meeres mit der Nordsee wird durch den schon 1770 angefangenen, aber erst 1796 vollendeten **Leeds- oder Liverpool-Kanal** bewerkstelligt. Auch der 12½ M. lange **Kanal**, der London mit Portsmouth verbindet und 1827 begonnen wurde, verdient erwähnt zu werden. Die Hauptkanäle haben viele Seitenkanäle, so daß die vorzüglichsten Handelsplätze: London, Liverpool, Hull und Bristol durch Wasserstraßen in Verbindung stehen. In Schottland ist der 7½ M. lange **Glasgow-Kanal** zu bemerken, der vom Clyde zum Forth geht und eine Abzweigung nach Edinburgh hat, also das irische Meer mit der Nordsee an zwei Ostpunkten verbindet. Der **Caledonische Kanal**, weiter nordwärts, verbindet das atlantische Meer mit der Nordsee, dient besonders zur Beförderung des Handelsverkehrs der schottischen Hochlande und kann selbst von Schiffen mit 400 bis 500 Tonnen Gehalt befahren werden. In Irland sind der 17 M. lange **Große Kanal**, der die Westküste mit der Ostküste in Verbindung setzt und bei Dublin mündet, und der **Königliche Kanal**, der diese Verbindung mittelst des Shannon ebenfalls bewerkstelligt und 19 M. lang ist, zu bemerken. Die Flüsse Englands und Irlands sind, trotz des kurzen Laufes, auf weite Strecken landeinwärts schiffbar; nur die Flüsse Schottlands sind wegen starken Gefälles der Schifffahrt nicht günstig. Im Ganzen haben die Flüsse ein Fahrwasser von 450 M. Rechnet man die Kanalfahrt von 640 M. dazu, so ergibt sich für die innere Schifffahrt eine Länge von 1090 Meilen.

Das **Klima** ist im Allgemeinen gemäßigt, aber doch in mancher Beziehung verschieden in den drei Reichen. In England ist es meistens feucht, obwohl nicht ungesund; Regen, Winde und Nebel sind hier häufig; der Winter ist weniger kalt als auf dem benachbarten Festlande, der Sommer dagegen auch weniger warm. Von großem Einflusse auf das Klima Eng-

lands ist der Golfstrom, dessen warme Fluthen an die Ostküste schlagen. In Schottland ist ein Unterschied zu machen zwischen dem nördlichen und südlichen Theile oder zwischen den Hochlanden und den sogenannten Niederlanden: in jenen ist die Luft rein und sehr gesund, aber kälter als in diesen, wo dagegen die Luft meistens feucht ist. Das Klima Irlands ist feucht und weder so warm, noch so kalt, wie in England; Eis und anhaltender Schnee sind seltene Erscheinungen. Die mittlere Jahreswärme ist fast durchgehends bedeutender als in dem östlichen Continente unter gleichen Breitengraden. London hat 8°, Edinburgh 7°, Unst (die nördlichste Shetlandsinsel) 5.8° Réaumur. Den stärksten atmosphärischen Niederschlag hat Irland, nächstdem das westliche England.

Der Boden ist im Ganzen fruchtbar; jedoch gibt es viele Abstufungen. Irland hat einen außerordentlichen Reichthum an Futtergräsern; Schottland kann der Gebirge wegen nur in einem Theile, in der südlichen Hälfte, Landwirthschaft in größerem Maßstabe treiben. England ist soweit möglich vortrefflich angebaut; im südwestlichen Theile steht der Ackerbau auf der höchsten Stufe; der nördliche, rauhere Bezirk ist zwar gleichfalls gut bewirthschaftet, aber die Ernten treten später ein. Im Vergleich zu anderen Ländern hat das Britische Reich einen ungewöhnlich großen Raum der Viehzucht gewidmet. Musterwirthschaften, landwirthschaftliche Schulen arbeiten dahin, dem Boden den möglichsten Ertrag abzugewinnen. Im Bergbau steht England in der Reihe der ersten Länder der Erde.

In dem vereinigten Königreiche bestehen noch die mittelalterlichen Verhältnisse des Feudalwesens, wornach der Grundbesitz von der Krone an die Unterthanen verpachtet wird. In England und Wales gibt es 225,300, in Schottland 56,600 Pachtgüter (Farms); Irland hat deren 82,600 meist kleinere Güter. Im Jahre 1860 ertrug der Pacht in England und Wales 43 Mill. Pf. St., in Schottland 6¼ Mill. Pf. St. Man berechnet, daß von der Gesammtbevölkerung 24 Procent bei dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigt sind. Von der ganzen Bodenfläche kommen in England und Wales auf Ackerland 19, auf Wiesen 11, auf Schaftriften 57, auf Wald 3,6 Procent; in Schottland auf Ackerland 42, auf Wiesen 29, auf Schaftriften 15, auf Wald 4½ Procent; in Irland auf Ackerland 29, auf Wiesen 45½, auf Schaftriften 9, auf Wald 1½ Proc. Einen ansehnlichen Theil der Bodenfläche nehmen die Städte und Fabrikgebäude ein, um welche herum häufig große Strecken ganz öde liegen. Von Getreidearten werden am stärksten gebaut: Weizen im südöstlichen England, Hafer in Schottland und Irland. Die Mittelernte des vereinigten Königreichs ergibt 15⅓ Mill. Quarters Weizen, 17 Mill. Quarters Hafer, $11\frac{4}{5}$ Mill. Quarters Gerste, 460,000 Quarters Roggen, 2¼ Mill. Quarters Bohnen und Erbsen, $6\frac{4}{5}$ Mill. Tons Kartoffeln, $37\frac{2}{5}$ Millionen Tons weiße Rüben, 1½ Mill. Tons Mangold- und Runkelrüben, 2⅓ Mill. Tons Wicken und Raps, $6\frac{1}{7}$ Mill. Ctr. Gemüsekohl, 503,000 Ctr. Hopfen (besonders in Kent), 342,000 Ctr. Flachs, $10\frac{4}{5}$ Mill. Tons Klee und Heu. Gesammtwerth 180 Mill. Pf. St. Obgleich der Anbau sich fortwährend verbessert und dadurch die Ernten reicher werden, ist doch von außen beträchtliche Zufuhr namentlich an Getreide und Mehl nothwendig. Im Jahre 1861 wurden eingeführt $6\frac{3}{5}$ Mill. Quarters Weizen, 7⅓ Mill. Quarters anderes Getreide, 1⅓ Mill. Quarters Mehl. Der Obstbau ist im südlichen England bedeutend, ebendaselbst kommen auch Krapp und Waid, Koriander und Kardendisteln vor. Wein fehlt. Die Waldungen waren in früherer Zeit viel ausgedehnter; es ist daher große Zufuhr an Holz von außen nöthig. Die königl. Forste Englands haben sehr schöne Eichen, die sich besonders zum Schiffbau eignen; in Schottland finden sich noch Urwälder. Zur Beheizung der Wohnungen und zur Feuerung in den Fabriken liefern die Waldungen wenig Material; hier treten die Steinkohlen in den Vordergrund.

Was die Erzeugnisse des Thierreiches anlangt, so steht die Viehzucht, auf deren Veredelung seit lange die größte Sorgfalt verwendet wird, auf einer sehr hohen Stufe. Nach den neuesten Erhebungen gibt es in England und Wales 3,423,000 Stück Rindvieh, 821,660 Pferde und Maulthiere, 18½ Mill. Schafe, 2⅓ Mill. Schweine; in Schottland 1,011,000 Stück Rindvieh, 195,347 Pferde, 6 Mill. Schafe, 152,000 Schweine; in Irland 3,600,000 Stück Rindvieh, 620,900 Pferde, 3½ Millionen Schafe, 1,268,000 Schweine. Den Gesammtwerth des Viehstandes schätzt man auf 104 Mill. Pf. St. Es ist aber beträchtliche Zufuhr an Schlachtvieh von außen unentbehrlich, da der Fleischverbrauch in Großbritannien größer ist, als verhältnißmäßig in andern Ländern. Die englischen Pferde stammen großentheils aus dem asiatischen Pferdebezirk (Arabien, Persien), auch aus Flandern; Schottland hat kleine, aber ausdauernde Pferde. Unter den Rindern treten die Milchkühe mit großer Zahl hervor, die besonders in Suffolk, Yorkshire, Somerset und Devon gezogen werden und vorzügliche Butter liefern. Man unterscheidet im Ganzen 4 Racen Rinder, die sich wieder in mehrere Unterarten spalten. In der Schafzucht wird besonders auf gutes Fleisch abgezielt. Es gibt Bergschafe, Haideschafe, Schafe mit kurzer Wolle, endlich Schafe mit langer Wolle und ohne Hörner. Daß Wolle einen Hauptartikel der Einfuhr bildet, wird unten in Zahlen dargestellt werden. — Ziegen finden sich in Wales und Schottland, Federvieh wohl allenthalben, mit Auszeichnung aber in Sussex. Die Bienenzucht ist nicht von Belang; Wild haben nur die Parks und die Hochgebirge von Schottland. Die Fischerei in Flüssen ist gering; nur Schottland hat einen Namen durch seine Lachse. Sehr ausgedehnt aber ist die Seefischerei, und zwar werden an der Ostküste von Schottland und England, auch bei der Insel Man im irischen Meere Häringe in großer Menge gefangen (jährl. gegen 700,000 Faß); nächstdem geht die Fischerei auf Kabliaus (an der Küste von Essex, an den Shetlandsinseln, Hebriden ꝛc.), auf Makrelen an der Südküste von England; Austernbänke sind an den Küsten von Kent und Essex, bei Wales und an den Küsten von Irland. Auf Wallfische giengen ehedem viele Schiffe in die Südsee; in neuester Zeit werden solche Fahrten nicht mehr unternommen. Der großartige Stockfischfang von Neufundland wird bei Nordamerika beschrieben werden.

— Einen sehr bedeutenden Umfang und Inhalt hat der Bergbau; die Hauptbezirke sind: Cornwall, Wales, Yorkshire, Stafford, Devon, dann Schottland. Der Gesammtertrag des Jahres 1863 berechnete sich auf 195,013,172 Thlr. für die eigentlichen Bergwerke, auf 137,152,967 Thlr. für die Kohlenwerke und auf 105,275,880 Thlr. für das Hüttenwesen; somit im Ganzen auf 242,428,847 Thaler. Im Einzelnen wurden producirt a) im Bergbau: 1,725,844,300 Zoll-Ctr. Kohlen, 182,031,040 Ctr. Eisenerze, 258,820 Ctr. Zinkerze, 1,825,660 Ctr. Bleierze (mit beträchtlichem Silbergehalt), 4,218,940 Ctr. Kupfererze, 303,140 Ctr. Zinnerze, 1,907,520 Ctr. Schwefelkies; b) in den Hütten: 90,200,800 Ctr. Roheisen, 76,700 Ctr. Zink, 39,435 Pfd. Silber, 34 Pfd. Gold. Im Jahre 1860 waren 3009 Kohlengruben geöffnet, die ergiebigsten in Northumberland und Durham, York, Derby, Nottingham, Lancashire, dann in Schottland. Für Eisen treten Yorkshire, Stafford und Schottland hervor, für Kupfer Cornwall und Devon, für Blei Derbyshire und Wales, für Zinn Cornwall, Devon und Wales, für Schwefelkies Irland und Cornwall. Gold wird in Cornwall, Devon und Wales, auch in Irland und Schottland gefunden, doch, wie oben gezeigt, in geringer Menge. Von andern Mineralien sind zu nennen: Graphit, der sich in vorzüglicher Güte in Borrowdale, südlich von Carlisle findet, aber nicht mehr in der Menge wie früher; schöner Thon um Stafford und Newcastle, Schiefer in Wales, Kaolin in Cornwall; Stein- und Quellsalz in Cheshire und Worcestershire, auch in Irland, im Ganzen 1⅗ Mill. Tons. Viel Seesalz wird an den Südküsten von England und Irland bereitet, doch ist die Einfuhr beträchtlich. Endlich hat die Südküste Englands einen großen Reichthum an guten Bausteinen; in Schottland und Irland ist ergiebiger Torfstich.

Die Gewerbsindustrie des Britischen Reiches ist so ausgedehnt und großartig, daß kein Land der Erde in Vergleichung gebracht werden kann. Und zwar steht unter den vereinigten Reichen England weit oben an, Schottland tritt in einigen Zweigen bedeutend hervor; Irland nimmt eine tiefere Stufe ein. In Bezug auf die Güte der Fabrikate hat England den Ruf für sich; allein die neuere Zeit lieferte aus Frankreich und Deutschland viele Erzeugnisse, die sich neben den britischen behaupten, ja diesen sogar voranstehen. Die Hauptgegenstände der Fabrikation sind: Baumwollen-, Wollen- und Leinenwaaren, Eisen- und Stahlwaaren, nächst diesen Glas, Thonwaaren, Leder, Papier. In der Mitte von England, wo sich der größte Reichthum an Mineralien findet, ist seit lange der Sitz der Metallwaarenfabrikation und Töpferei; im nördlichen England ist die Baumwollen- und Wollenindustrie hervorragend; der südliche Theil von England hat vorzugsweise Gewerbe, die auf Ackerbau, Luxus und Pflege der Künste und Wissenschaften zielen. In Schottland hat Glasgow weitaus die großartigste Gewerbthätigkeit.

Die britische Industrie ist zum größten Theile einheimisch und selbstständig; einzelne Zweige derselben kamen von außen ins Land, wie die Tuchfabrikation im 14. Jahrhundert aus Brabant, die Seidenindustrie im 16. Jahrhundert aus Frankreich. Den bedeutendsten Aufschwung nahm die Gewerbthätigkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als das Maschinenwesen aufkam. James Watt und Matthew Boulton gründeten 1770 zu Soho die erste Dampfmaschinenfabrik, Richard Hargreaves und Richard Arkwright erfanden um dieselbe Zeit die Baumwollenspinnmaschine oder die Jenny, Edmond Cartwright den Maschinenwebstuhl und eine Wollkrempelmaschine. Der Maschinenbetrieb und das Fabrikwesen überhaupt werden durch den Reichthum an Kohlen und Eisen unterstützt; außerdem dienen zur Förderung der Gewerbthätigkeit die Aufhebung aller Monopole (seit 1624), die Gewerbefreiheit, die Beseitigung aller Schutzzölle, die mannigfachen Associationen zur Unterstützung kranker Arbeiter, zur Belehrung und Bildung, Dessinateur- und Modellirschulen, die Industrieausstellungen. Endlich kommen in Betracht die günstigen klimatischen Verhältnisse, die Lage des Landes, der Besitz der Colonien mit ihrem reichen Absatzgebiete, wie denn Handel und Industrie sich gegenseitig Vorschub leisten müssen. Begreiflicherweise kann jede Statistik nur für einen Zeitpunkt Geltung und Wahrheit haben; in dem Britischen Reiche aber, und vorzüglich in England, ist die Zunahme des Fabrikwesens durch Erweiterung einzelner Etablissements so bedeutend, daß der Abstand eines Jahrzehntes von dem früheren in eine neue Periode zu führen scheint. Um das Verhältniß der englischen Großindustrie zu der anderer Länder darzustellen, dient folgende Angabe aus dem Jahre 1860. Es entfielen damals auf 10,000 Individuen der Bevölkerung Pferdekräfte der Dampfmaschinen: in England 581, in Frankreich 27, in Preußen 39, in Oesterreich 12. Für Gewebe aller Art waren im Jahre 1861 in Großbritannien 771,047 Arbeiter beschäftigt; es bestanden für Baumwollenindustrie in England und Wales 2715 Fabriken mit 28⅓ Millionen Spindeln und 368,125 mechanischen Webstühlen, die meisten und größten in Lancashire und Cheshire; in Schottland 163, in Irland 9 Fabriken. Während im Jahre 1740 nur 1 Mill. Pfd. Baumwolle verarbeitet wurde, betrug im Jahre 1860 der Verbrauch an 1200 Mill. Pfd., die ganze Zufuhr aber 1400 Mill. Pfd.; der Werth der Baumwollenfabrikate belief sich im Jahre 1766 auf 600,000 Pfd. Sterling, im Jahre 1860 aber auf 80 Mill. Pfd. St. Im Jahre 1865 war die Zahl der Spindeln auf 32 Millionen gestiegen; in demselben Jahre erhielt England eine Zufuhr von 2¾ Mill. Ballen Baumwolle (à 350 Pfd.); die Minderung gegen früher erklärt sich daraus, daß der amerikanische Krieg (1861 bis 1865) die Zufuhr hinderte und der Bedarf aus andern Ländern (Ostindien, Aegypten, Brasilien) nicht gedeckt werden konnte; in den Hauptbezirken Englands verlor im Januar 1863 beinahe die Hälfte der Arbeiter (245,718 von 530,000) ihren Verdienst. Für Leinenindustrie sind Hauptbezirke Yorkshire und Lancashire in England, Aberdeen und Forfar in Schottland, Armagh in Irland. Der jährliche Verbrauch an Flachs und Hanf ist 3⅓ Mill. Centner, wovon die größte Menge vom Ausland geliefert wird. Im Ganzen sind 440 Fabriken im Gange, mit 1,252,236 Spindeln, 15,345 mecha-

nischen Webstühlen und 94,000 Arbeitern. Hierbei ist eingerechnet die Industrie in Jute, einer asiatischen Pflanze, die besonders zu Segeltuch und Packleinwand verarbeitet wird. Für die Wollenwaarenfabrikation ist Yorkshire der Hauptsitz; nächstdem sind wichtig Gloucester, Lancashire, Wales, dann Lanark und Selkirk in Schottland. Es bestehen für Wollwaaren, Halbwollwaaren und Strumpfwaaren 2280 Fabriken (davon 2080 in England und Wales), mit 3,471,781 Spindeln, 64,818 mechanischen Webstühlen und 178,000 Arbeitern. Jährlich werden über 130 Millionen Pfund Wolle vom Auslande bezogen, jetzt am meisten von Australien. Die Seidenindustrie wurde erst im 19. Jahrhundert beträchtlich; gegenwärtig ist die Einfuhr von Seidenwaaren, welche ehedem mit hohen Zöllen belastet war, freigegeben. Der Verbrauch an Rohseide beläuft sich auf 6 Mill. Pfd., der Werth aller Seidenfabrikate wird auf 12 Mill. Pfd. St. geschätzt. Chester und Lancashire, Derby, Warwick sind Hauptbezirke dieser Industrie, für welche 775 Fabriken mit 1,340,000 Spindeln, 10,720 mechanischen Webstühlen und 52,000 Arbeitern bestehen. Es sind aber bei allen bisher genannten Industriezweigen Weiber und Mädchen in überwiegender Anzahl beschäftigt. — Die Metallwaarenfabrikation, ein alter Industriezweig Englands, hat sich am großartigsten in Birmingham und Umgegend entwickelt. Man nimmt an, daß in Großbritannien 310,000 Menschen mit Metallwaarenfabrikation beschäftigt sind und die erzeugten Waaren einen Werth von 50 Mill. Pfd. St. haben. Die Birminghamer Industrie liefert sowohl kurze und feine Waaren, wie Nägel, Schrauben, Schlösser, Haken, Stecknadeln, Knöpfe, Schnallen, Sporen, Stahlfedern, als auch blanke Waffen, Gewehre, Gußarbeiten und Maschinen. Ferner kommen von ebendaher: der beste Draht zu musikalischen Instrumenten, Messingwaaren und Britanniametall. Sheffield ist durch Messerwaaren berühmt, Redditch in Warwickshire durch Nähnadeln, Südwales und Schottland durch Eisengußwaaren, London durch Uhren und Juwelierarbeiten. Große Werkstätten für Dampfmaschinenbau finden sich überall, namentlich aber in Manchester, Nottingham, Derby, Newcastle, Glasgow; viele Kupferschmiede hat Südwales. — Die Glasfabrikation hat sich besonders gehoben, seitdem (1845) die Glassteuer beseitigt wurde. Ein Hauptbezirk ist Lancashire, namentlich für Spiegelglas; Kron- und Flaschenglas liefern besonders Newcastle under Lyne und Southfield; in Schottland ragt Glasgow hervor. — Für Thonwaaren ist der Hauptdistrikt Staffordshire; dort ist der Potterybezirk um Stafford und Newcastle under Lyne und das Fabrikdorf Etruria. Einen besondern Ruf hat das Wedgwoodgeschirr, so genannt von Josuah Wedgwood, der daselbst von 1760 bis 1790 für Hebung der Töpferei thätig war. Für Porzellan sind Derby, Worcester und London Hauptorte. Sehr ausgebreitet ist auch die Lederfabrikation mit den verwandten Gewerben. Dazu liefert das Ausland jährlich 8 Mill. Ctr. Häute und Felle, obwohl das Britische Reich selbst schon einen großen Beitrag an Rohstoff leistet. Das feinste Leder kommt von London, die meisten Schuhe von Staffordshire, die besten und schönsten Handschuhe von Woodstock und Worcester. Von 380 Papiermühlen und Fabriken (im Jahre 1851) kamen nur 76 auf Schottland und Irland; die Zahl hat sich in neuerer Zeit vermindert, wogegen die einzelnen Fabriken an Ausdehnung gewonnen haben. Hauptbezirke sind: Kent, Oxford, Lancashire, Wales, Glasgow; besonders wird hier schönes Schreib- und Zeichenpapier geliefert. Die größte Papiermachéfabrik besteht in Birmingham. Außerdem nennen wir noch folgende Industriezweige mit Hauptorten: durch Hutfabrikation sind berühmt London, Staffordshire, Derby; durch Bleistifte Keswick und London; durch Kammfabrikation Aberdeen, durch Elfenbeinarbeiten Sheffield; durch Seife, deren Verbrauch in England sehr stark ist, Windsor, Glasgow, Edinburgh; durch Staatswagen London, Southampton, Dublin; durch Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten London, Oxford, Edinburgh. Große Zuckerraffinerien sind in London, Bristol, Liverpool, Edinburgh; Rübenzucker wird nicht fabricirt; die Tabaksfabrikation ist in Liverpool am bedeutendsten, die Bierbrauerei in London, Dublin und Burton on Trent; die Branntweinbrennerei liefert Gin in England, Whisky in Schottland und Irland; der Verbrauch war ehedem stärker als jetzt. Für Schiffbau und Fertigung von Schiffgeräthen sind Hauptorte: Sunderland, London, Portsmouth, Wolwich, Bristol, Chatam, Aberdeen, Greenock (westlich von Glasgow), Hull. Das Riesenwerk der neuesten Zeit ist der Dampfer Great Eastern, welcher am 31. Januar 1858 bei London vom Stapel gieng und zur Legung des transatlantischen Kabels (1865, 1866) verwendet wurde. Er hat 22,500 Tonnen Gehalt und kann 4400 Passagiere aufnehmen.

Was den Handel anlangt, so stehe die allgemeine Bemerkung voran, daß Großbritannien seit lange die erste Stelle unter allen Staaten der Welt einnimmt. Viele Umstände haben zusammengewirkt, um den Verkehr auf diese Stufe zu erheben. Vorerst wird allgemein der Unternehmungsgeist und die Thätigkeit des Volkes anerkannt. Dazu kommt die günstige Lage und die reiche Küstenentwickelung des Landes mit vielen vorzüglichen Häfen; ferner die Fürsorge, welche die Regierung dem Industrie- und Handelswesen zuwendet, der Schutz, welchen der Handelsverkehr durch Gesetze und Verträge und durch eine mächtige Kriegsflotte aller Orten genießt; die auswärtigen Besitzungen, welche sich um die ganze Erde ziehen und zu vortheilhaftem Austausch der Erzeugnisse Gelegenheit geben. Aus der Geschichte, namentlich des Colonialwesens, ist zu ersehen, wie oft England bei Kriegen in fremden Ländern die Vermittlung übernahm und jedesmal für seinen Handel daraus Vortheile zog. Die Institute zur Förderung des Großhandels, welche sich auch in anderen Ländern finden, wie Banken, Assecuranzen, Vereine und Gesellschaften, haben hier die großartigste Einrichtung; Kanäle, Eisenbahnen, Telegraphenverbindungen, Dampfschifffahrten sind möglichst ausgedehnt; der Postdienst wird vorzugsweise exact genannt. In keinem anderen Lande der Welt haben sich bis jetzt die Förderungsmittel des Handels so günstig verbunden, wie in England.

Hierzu einige der wichtigsten Details. Der Binnenverkehr ist eben so lebhaft zu Wasser wie zu Land; ein beträchtlicher Theil desselben fällt der Küstenschifffahrt zu; von Flüssen und Kanälen war schon oben die Rede. Die Landstraßen beschreiben in England eine Linie von 25,000 deutschen Meilen, in Schottland, wo der Straßenbau ausgezeichnet ist, 4000 M.; über Irland liegen bestimmte Angaben nicht vor. Die erste Eisenbahn mit Dampfmaschinen wurde 1830 von Liverpool nach Manchester eröffnet; nunmehr hat sich ein Netz gebildet, welches alle Städte mehrfach berührt und verbindet, so daß die einzelnen Linien nicht aufgeführt werden können. Im Jahre 1865 standen im Betriebe 12,840 englische (oder 2664 deutsche) Meilen, wovon auf England 8176, auf Schottland 1777, auf Irland 1598 M. trafen. Die Anlagekosten, sämmtlich von Privatgesellschaften aufgebracht, beliefen sich bis dahin auf 485¼ Mill. Pfd. St.; im Jahre 1862 wurden 180,485,727 Personen befördert. Im Jahre 1863 wurde in London der Anfang mit pneumatischen Eisenbahnen gemacht, welche Briefe und Pakete befördern. Die Telegraphen beschrieben im Jahre 1863 eine Linie von 65,012 englischen Meilen Drahtlänge zu Lande; dazu kommen die unterseeischen Leitungen von England nach der Insel Man, nach Irland (Howth, Donaghadee, Greenore), von Dovre nach Calais und Ostende, von Orford Neß nach Harlem, von Peterhead in Schottland nach Egersund in Norwegen. Um hier sogleich die großartigsten Unternehmungen des Weltverkehrs aufzuführen, so wurde im Jahre 1865 eine Telegraphenverbindung von England bis Indien vollendet, welche mitten durch Europa und Kleinasien, dann nach Buschir, Karratschi und Bombay geht. Seit dem Jahre 1857 wurde an einer Verbindung mit Amerika gearbeitet; nach mehreren mißlungenen Versuchen gelang die Telegraphenlegung im Juli 1866; das Kabel geht aus von der irischen Insel Valentia und läuft unterseeisch bis zur Trinitybay auf Neufundland, 2050 engl. M. Bald darauf (Sept.) wurde das im Jahre 1865 ins Meer versenkte Kabel wieder aufgefischt und glücklich nach Neufundland geleitet. — Man zählt 60 Seehäfen erster Größe; von diesen sind die bedeutendsten: Liverpool, London, Bristol, Hull, Southampton, Whitehaven, Sunderland, Newcastle, Portsmouth, Falmouth; — Glasgow, Greenock, Edinburgh, Aberdeen; — Dublin, Limerick, Cork, Waterford, Galway. Einige dieser Häfen haben neben dem Küstenverkehr und dem allgemeinen Seehandel für bestimmte Richtungen besondere Wichtigkeit, so Liverpool für Amerika, Hull für Rußland, Southampton für die Linie Bremen-Newyork, Falmouth für Portugal, Newcastle für den Kohlenhandel nach dem europäischen Festlande. Dover und Brighton stehen für den Verkehr mit Frankreich voran. Mehrere Einzelheiten folgen bei der Ortsbeschreibung. Leuchtthürme oder Leuchthäuser hat England 172, Schottland 113, Irland 73; dazu kommen 47 Leuchtschiffe.

Die Britische Handelsflotte ist eine Schöpfung der neueren Zeit. Um das Jahr 1560 hatte England nur 135 Seeschiffe, und zwar von geringer Tragkraft. Die ganze Handels- und Kriegsmarine hatte im Jahre 1602 nur 50,000 Tonnen Gehalt. Dagegen schloß das Jahr 1864 den Stand der Handelsmarine mit 26,142 Segelschiffen von 4,930,219 Tonnen Gehalt und 2490 Dampfern von 697,281 Tonnen. Rechnet man hierzu die Schiffe der Colonien, an der Zahl 12,146 mit 1,958,487 Tonnen, so giengen im Jahre 1864 unter englischer Flagge 40,778 Schiffe von 7,085,987 Tonnen Gehalt.

Was die Aus- und Einfuhr betrifft, so ist vorerst zu bemerken, daß Ausfuhrzölle und Ausfuhrverbote nicht bestehen und die Einfuhrzölle gegen ehedem sehr vermindert und ermäßigt sind; diese ertrugen in den jüngsten Jahren durchschnittlich 23 Mill. Pfd. St. Fremde Schiffe haben seit 1854 gleiche Rechte mit den einheimischen und können auch Küstenhandel treiben. Im Jahre 1863 hatte der Verkehr mit fremden Ländern eine Einfuhr von 164,235,348, eine Ausfuhr von 141,932,062 Pfd. St.; mit den Colonien eine Einfuhr von 84,683,672, eine Ausfuhr von 54,970,347 Pfd. Sterling; somit Gesammteinfuhr 248,919,020, Ausfuhr 196,902,409 Pfd. St. Außerdem giengen im Jahre 1863 ein an Silber und Gold 30,030,794 (im Jahre 1865 aber nur 21⅓ Mill. Pfd. St.), aus giengen 26,544,040 Pfd. St. (1865 nur 15⅝ Mill.), gemünzt und in Barren. Zur Erläuterung ist beizufügen, daß bei der Einfuhr aus den Colonien die Abgaben inbegriffen sind, auch die Zollämter häufig umgangen werden. Von den fremden Ländern treten mit der stärksten Ein- und Ausfuhr hervor: Frankreich, Nordamerikanische Union, Aegypten, China, Rußland, Niederlande, Belgien, Türkei, die Hansestädte, Uruguay, Buenos Ayres, Portugal und Spanien. Unter den britischen Colonien hat Ostindien bei weitem die höchsten Zahlen der Ein- und Ausfuhr, nächstdem wird Australien von Jahr zu Jahr bedeutender. — Im Jahre 1864 liefen ein 31,233 britische Segelschiffe und Dampfer und 23,490 fremde Fahrzeuge; aus giengen 30,545 britische und 23,690 fremde Schiffe. Der ganze überseeische Verkehr umfaßte 108,958 Schiffe mit 27¼ Mill. Tonnen. Dazu kommt die Küstenfahrt mit 148,498 Schiffen Ein- und Auslauf mit einem Gehalte von 17⅞ Mill. Tonnen.

Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel des Britischen Reiches sind dem Mineralreiche und dem Fabrikwesen entnommen, als: Steinkohlen, Roheisen, Stahl, Zinn, Zink, Kupfer, Blei, Salz, Soda; — Spinn-, Webe- und Wirkstoffe, Garne, Metallwaaren und Maschinen, Glas- und Thonwaaren, Kleider, kurze Waaren aus verschiedenen Stoffen, auch Bier und Spirituosen. Die Baumwollwaaren allein haben einen Werth von mehr als 54 Mill. Pf. St., die stärkste Ausfuhr hiervon geht nach Ostindien und Persien.

Die Einfuhr umfaßt meist Nahrungsmittel und Getränke, Rohstoffe für Fabriken, in geringeren Mengen Fabrik- und Manufacturerzeugnisse; und zwar kommen von Rußland: Getreide und Mehl, Flachs, Hanf, Holz, Talg, Wolle, Borsten; aus Scandinavien Getreide, Holz, Schlachtvieh und Butter; aus Holland und Belgien: Getreide und Mehl, Schlachtvieh, Fische, Flachs, auch Gewebe in Seide, Wolle und Baumwolle; aus Frankreich: Getreide, Bohnen, Obst, Wein u. Spirituosen, Eier, Butter, Seide, Fabrikate in Wolle, Baumwolle u. Seide; Uhren, Leder, Strohgeflechte; von der pyrenäischen Halbinsel: Wein, Südfrüchte, Oele, Wolle, Blei, Quecksilber; von Italien, Griechenland, der Türkei: Getreide, Mehl, Südfrüchte, Wein, Hanf, Holz, Fär-

bestoffe, Schwefel, Marmor; von Deutschland: Getreide u. Mehl, Hopfen, Schlachtvieh, Butter, Holz, Flachs, Wein, Wolle, Zink, Gewebe in Wolle, Baumwolle, Leinen und Seide; aus Nordafrika: Getreide und Südfrüchte, Seide, Wolle, Baumwolle; aus den andern Theilen von Afrika: Gummi, Kautschuk, Oele, Färbehölzer, Tischlerhölzer, Elfenbein, Häute und Felle, Wolle, Wein; aus Ostindien: Kaffee, Reis, Rohzucker, Sago, Häute, Felle, Wolle, Elfenbein, Baumwolle, Indigo und andere Färbestoffe, Bau- und Nutzholz, Seide, Salpeter; Zinn; aus China und Japan: Thee, Seide, Oele; von Australien: Wolle und Häute; aus dem britischen Nordamerika: Fische, Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Thran, Felle, Fischbein, Nutzholz; aus der Union: Fleisch, Käse, Getreide und Mehl, Petroleum, Hopfen, Reis, Häute, Felle, Wolle, Thran, Baumwolle, Tabak, Nutzholz; von Westindien: Zucker, Rum, Kaffee, Tabak, Nutzholz, Kupfer; aus den übrigen Ländern Amerikas: Kaffee, Baumwolle, Kakao, Guano, Häute, Felle, Wolle, Talg, Cochenille und andere Färbestoffe, Nutzholz, Metalle, Kautschuk. An Wolle wurden im Jahre 1859 eingeführt 133 Mill. Pfund, davon aus Südaustralien allein 53 Mill. Pfd. Gold und Silber kommen vorzüglich von Amerika und Australien. Die Einfuhr an Baumwolle betrug im Jahre 1865 an $2\frac{3}{4}$ Mill. Ballen (à 350 Pfd.), im Jahre 1862 waren (wegen des amerikanischen Krieges) nur $1\frac{1}{2}$ Mill. Ballen eingegangen.

Das großartigste Institut zur Unterstützung der Handelsgeschäfte ist die englische Bank, welche im Jahre 1695 gegründet und 1845 neu organisirt wurde. Sie kann Banknoten im Betrage von 14 Mill. Pfd. St. gegen niedergelegte Valuten ausgeben; sie besorgt alle Bankgeschäfte und verwaltet gegen mäßige Vergütung (245,000 Pfd. St.) die öffentliche Schuld. Im Jahre 1860 hatte die Bank einen Notenumlauf von 22,317,000 und einen Gold- und Silbervorrath von 15,505,000 Pfd. St. Außerdem gibt es 392 Privatbanken mit zahlreichen Filialen.

Börsen finden sich in London, Liverpool, Manchester, Glasgow; außerdem Specialbörsen für den Handel in Korn, Tuch, Steinkohlen in vielen Städten.

Münzen, Maße und Gewichte. Man rechnet in England nach Pfund Sterling à 20 Schilling à 12 Pence. Geprägt nennt man dieselben Sovereigns. Der Sovereign enthält 22 Theile reinen Goldes und 2 Theile Kupfer. In Gold gibt es nur ganze und halbe Sovereigns; in Silber: Crowns oder Kronen zu 5 Schilling, dann halbe Kronen; in Bronce: Pence, halbe Pence und Farthings. Ein Pfd. St. gilt 11 Gulden 53 Kreuzer süddeutscher Währung oder 6 Thlr. 23 Sgr.; 1 Schilling 10 Sgr. 2 Pf.; 1 Penny = 10 Pf. = 2 Kreuzer und 3 Pf. Hauptlängenmaß ist Yard à 3 Fuß à 12 Zoll à 10 Linien; 1 Yard = 0,914 Meter = 2,913 rhein. Fuß. Die engl. Meile ist = 0,2053 deutsche Meile, oder 1 deutsche Meile umfaßt 4,829 englische Meilen. Geographische oder nautische Meilen gehen 60 auf 1 Grad; 3 nautische Meilen = 1 League. Das vorzüglichste Flächenmaß ist Acre = 480 Square yards = 0,404 hectares = 1,187 bayer. Juchart = 1,53 preußische Morgen; 640 acres = 1 square statute mile; 21,6 square miles = 1 deutsche Quadrat-Meile. — Ein englisches Pfund ist = 0,45 Kilogramm, 0,907 deutsche Zollpfund; 14 Pfd. = 1 stone; 28 Pfd. = 1 Quarter, 4 Quarters = 1 hundredwight oder 1 englischer Centner; 20 Ctr. = 1 ton = 2032 Zollpfund.

Einheit des Hohlmaßes ist die imperial Gallon = 277,274 Kubikzoll = 4,543 litres = 3,967 preußische Quart = 3,21 österr. Maß. Für Wein, Branntwein, Oel und Thran ist 1 Tun = 2 Pipes à $1\frac{1}{2}$ Puncheons à $1\frac{1}{3}$ Hogsheads (Orhoft) à $1\frac{1}{2}$ Tierzes à $1\frac{1}{3}$ Barrels à $1\frac{3}{4}$ Rundlets à 18 Gallons; bei Bier 1 Tun = 4 Hogsheads. Getreidemaß, auch Maß für trockene Gegenstände überhaupt, ist der bushel à 4 pecks à 2 Gallons. Der bushel enthält $2218\frac{1}{5}$ Kubikzoll. Der bushel Mehl wiegt 56 Pfund.

Was das Unterrichtswesen im Britischen Reiche betrifft, so bestehen dermalen 10 Universitäten, nämlich 4 in England: Oxford (gestiftet 1249), Cambridge (gestiftet 1279), London (gestiftet 1828) und Durham (gestiftet 1845); 4 in Schottland: St. Andrews (gestiftet 1411), Glasgow (gestiftet 1458), Aberdeen (gestiftet 1471) und Edinburgh (gestiftet 1581); 2 in Irland: 1 protestantische (gestiftet 1591) und 1 katholische (gestiftet 1850), beide in Dublin. Mittelschulen, die den deutschen Gymnasien am nächsten kommen, sind die Schulen für Grammatik (Grammar Schools), auch Akademien, Collegien. Für gewerbliche Bildung gibt es keine Lehranstalten, die den deutschen technischen Schulen entsprechen; doch fehlt es nicht an Specialschulen für das Bauwesen, Bergbau, an Zeichenschulen, an Gewerksinstituten und Arbeiterschulen für das reifere Alter. Das Volksschulwesen ist in Schottland von lange her besser bestellt als in England und mehr noch denn in Irland, in welchen beiden Ländern ein großer Theil namentlich der ärmeren Jugend ohne allen Schulunterricht bleibt.

Die Universitäten oder Hochschulen des Brit. Reiches sind wesentlich anders eingerichtet, als die deutschen. Sie umfassen nicht, wie diese, die Gesammtheit der Wissenschaften, sondern beschränken sich fast ganz auf den Kreis der philosophischen Facultäten; die Fachbildung des Rechtsgelehrten und des Arztes liegt außerhalb der Hochschule und wird durch Praxis oder in besonderen Schulen erlangt. Das Recht, Grade zu ertheilen, steht nur eigenen, vom Staat anerkannten Corporationen zu; eine solche Corporation heißt University, während die Lehrinstitute Colleges heißen. Die gewöhnliche Studienzeit umfaßt 3—4 Jahre, wovon jedoch fast die Hälfte von den Ferien eingenommen ist. Akademische Würden, die durch Prüfungen erlangt werden, sind: Bachelor of Arts d. i. Baccalaureus artium liberalium, ferner M. A. d. i. Magister art. lib., B. C. L. d. i. Bachelor in the civil law, Baccalaureus der Rechte; am höchsten stehen B. D. d. i. Bachelor in Divinity, Baccalaureus der Theologie und D. C. L und D. D. d. i. Doctor der Rechte und Doctor der Theologie. Medicinische Grade sind selten. Die eigenthümliche mittelalterliche Einrichtung hat am reinsten Oxford, nächstdem Cambridge bewahrt. Oxford hat zugleich die reichste Stiftung; ihre Einkünfte werden auf 160,000 Pf. Sterl. geschätzt. Sie zählt 19 Colleges, d. i. eigene Gebäude für die Studirenden mit Lehrercollegium und Vorstand; jedes College hat seine

eigene Stiftung und eine Anzahl von Pfründen für junge Gelehrte (**Fellowships**, im Ganzen 540). Die Fellows sind die Lehrer und Leiter (tutors) der Studierenden; ihre Aufgabe hat viel Aehnlichkeit mit der der deutschen Studienpräfecten oder Repetenten. Vorlesungen von Professoren sind selten. Cambridge hat 17 **Colleges** und 430 **Fellowships**; vorherrschend sind hier die mathematischen Studien. Auch die ältere Universität zu Dublin hat ähnliche Einrichtung, aber nur Ein großes College. Die schottischen und die neueren englischen Universitäten nähern sich mehr unseren Hochschulen; es gibt dort keine **Tutors**; die Studierenden wählen sich ihre Wohnungen selbst, und erhalten öffentliche Vorlesungen. Die älteren englischen Universitäten Oxford und Cambridge waren bis in die neueste Zeit den Katholiken und allen Dissenters verschlossen; erst im Jahre 1854 verschaffte ihnen ein Parlamentsbeschluß den Zugang, doch ohne Antheil an den Beneficien. Die Londoner Universität, welche 1828 aus freien Beiträgen gegründet wurde, läßt Studierende jedes religiösen Bekenntnisses zu; ihr gegenüber entstand in London in demselben Jahre ein Institut der anglikanischen Kirche, **Kings College**, unter königlichem Patronate. Theologische Grade werden an der **London University** nicht ertheilt; die Abspiranten müssen sich daher nach Oxford oder Cambridge wenden. Colleges oder Hochschulen nach englischem Begriff bestehen noch an mehreren Orten, ohne Verbindung mit einer Universität. Die neueste Zeit hat sogar weibliche Hochschulen (**Colleges for Ladies**) gegründet, z. B. in London und Glasgow, wo unter anderen auch lateinische und griechische Sprache gelehrt werden — Der Gymnasialunterricht wird an den Grammar Schools ertheilt, deren einige ihre Schüler bis zum 20., andere nur bis zum 16. oder 17. Lebensjahre behalten. Die Mehrzahl sind Privatunternehmungen. Von den öffentlichen Lehranstalten dieser Art ist besonders berühmt die zu Eton bei Windsor (**Eton College**), gegründet 1440 von Heinrich VI. Diese Schule ist eine Lehranstalt der Aristokratie; lateinische Sprache, besonders metrische Uebungen, griechische Sprache und Mathematik sind Hauptlehrgegenstände. Die Zahl der Schüler beträgt gewöhnlich über 700, etwa der zehnte Theil sind Freischüler mit besonderer vorgeschriebener Kleidung. Andere ehrwürdige und berühmte Institute derselben Gattung sind **Winchester College**, **Rugby School** bei Coventry, **Harrow School** bei London, **St. Pauls School** und **Westminster School** in London. Von den neueren Gymnasien ist das mit **Kings College** in London verbundene (**College School**) das großartigste; es umfaßt außer den Humanitätsstudien auch Realien. Einen noch weiteren Kreis beschreibt **Christs Hospital** in London, wo gegen 6500 Knaben nach 3 Richtungen, in einer klassischen, einer mathematischen und einer gewerblichen oder commerciellen Abtheilung, unterrichtet werden, und zwar ohne Schulgeld, während an den übrigen Anstalten gleicher Kategorie der Unterricht sehr hoch zu stehen kommt. In neuester Zeit (1866) hat die Stadt London einige Mittelschulen errichtet, die das Ziel der deutschen Realschulen verfolgen. In Schottland umfassen die Universitäten zugleich den Gymnasialunterricht; doch gibt es auch besondere Schulen oder Akademien als Vorbereitungsanstalten für die Universität, in Edinburgh, Glasgow und Perth. In Irland gibt es 9 katholische Collegien, welche zum Theil als Priesterseminare gelten, außerdem mehrere rein geistliche Lehranstalten und **Queen-Colleges**, welche den Mangel an Mittelschulen ersetzen sollen.

Das Volksschulwesen anlangend, so besteht in Schottland seit 1696 die gesetzliche Einrichtung, daß jedes Kirchspiel eine Schule haben muß; für Heranbildung von Lehrern finden sich 9 Seminare. In Hochschottland sorgt vorzüglich der Gälische Verein für Vermehrung und Aufbesserung der Lehrstellen, während die vermöglichen Landestheile viele und wohlausgestattete Schulen besitzen. In Irland fehlte es bis ins 19. Jahrhundert an geregelter Schuleinrichtung, und selbst die Bemühungen von kirchlichen Gesellschaften und eine namhafte Parlamentsunterstützung halfen nur wenig, so daß fast zwei Drittheile der Irländer nicht lesen können. Im Jahre 1858 zählte man daselbst 5408 National- oder Regierungsschulen (ohne confessionellen Religionsunterricht), von denen aber 3400 sich in sehr traurigem Zustande befanden. Die Zahl der rein katholischen Schulen wird auf 1200 angegeben. Eine besondere Art sind die Heckenschulen (**Hedge Schools**), welche in Scheunen oder an Zäunen für arme Kinder gehalten werden. — England hatte schon am Ende des 17. Jahrhunderts besondere Gesellschaften, um für die Erziehung der unteren Volksklassen zu sorgen; diese mehrten sich im folgenden Jahrhundert, beschränkten sich aber auf den Unterricht an Sonntagen. Da dieser nicht genügte und der Mangel an Lehrern die Errichtung einer größeren Zahl von ordentlichen Schulen unmöglich machte, kamen D. Andreas Bell und Joseph Lancaster (um das Ende des 18. Jahrhunderts) auf den wechselseitigen Unterricht (**Monitorial system**), mittelst dessen Ein Lehrer 1000 Schüler zu leiten im Stande war. Diese Schulen fanden großen Beifall und reiche Unterstützung, doch hatten sie, weil confessionslos, auch viele Gegner. Eine bessere Organisation erfuhr das Schulwesen auf Anregung der Lords Brougham und John Russell (1833 bis 1838), indem der Staat einen ansehnlichen Beitrag leistete und einen Erziehungsrath einsetzte. Um einen gebildeten Lehrerstand zu gewinnen, wurden seit 1840 Seminare oder Normalschulen errichtet, deren jetzt 34 bestehen. Da der Austritt der Kinder aus der Schule meist sehr frühe, schon im 11. Lebensjahre, erfolgt, wurden Sonntags- und Abendschulen gegründet und vermehrt. In größeren Städten entstanden und bestehen dermalen obere Volksschulen (**Upper Schools**), welche unseren höheren Bürgerschulen entsprechen sollen. Kleinkinderschulen oder Bewahranstalten finden sich als eine nothwendige und wohlthätige Einrichtung allenthalben. Die Brüdergemeinde, welche in England und Irland 36 Gemeinschaften zählt, unterhält 10 Erziehungsinstitute. Der Schulcommissionsbericht vom Jahre 1861 liefert folgende Data. In England und Wales gab es im Jahre 1858 a) Werktagsschulen: 24,563 öffentliche, 34,412 Privatschulen, jene mit 1,675,158, diese mit 860,301 Schülern; b) Sonntagsschulen mit 2,411,551 Schülern; c) Abendschulen mit 80,966 Schülern. Die öffentlichen Werktagsschulen theilen sich in Schulen, welche durch confessionale Gemeinschaften erhalten werden, deren sind 22,647, confessionslose Schulen 357, Gemeindeschulen 999, Gymnasien, höhere oder reicher dotirte Schulen 560. Im Jahre 1860 leistete der Staat zur Erhaltung der Schulen einen Beitrag von 798,167 Pf. Sterling (gegen 30,000 im Jahre 1839). Trotz des bedeutenden Fortschrittes, welchen das Unterrichtswesen seit Anfang des 19. Jahrhunderts machte, wird doch berichtet, daß im Jahre 1860 unter 100 Männern, die sich verheiratheten, nur 73 ihren Namen schreiben konnten, von 100 Frauen nur 62. Die im Jahre 1854 gestiftete **Ragged School Union**, ein freier Ver-

ein für den Unterricht ganz armer, verwahrlos'ter Kinder, hatte im Jahre 1862 bereits 192 Lumpenschulen mit 21,700 Kindern. — Besondere Lehr- und Erziehungsanstalten sind: die Militärschulen zu Sandhurst und Wolwich, die Seeakademie zu Portsmouth, die landwirthschaftliche Schule in Cirencester (Grafschaft Glouceſter), die (etwa 160) Ackerbauschulen, 11 Navigationsschulen, die Commerzialschulen, die Akademie der Musik und die Akademie der Künste in London, der Kunstverein in Edinburgh. Von den gelehrten Gesellschaften ist die berühmteste die Royal Society in London, gest. 1600, nächstdem sind zu nennen die von Edinburgh und Dublin, die Akademien von London, Manchester und Truro. Andere gelehrte Gesellschaften für Geographie, Naturwissenschaften und Archäologie finden sich in London, Dublin, Manchester, Glasgow ꝛc.

Wir fügen hier noch einige Notizen über religiöse Gesellschaften, Wohlthätigkeitsanstalten und Criminalstatistik bei. Eine der berühmtesten religiösen Gesellschaften ist die britische und ausländische Bibelgesellschaft, welche im Jahre 1804 gegründet wurde und seit ihrem Bestehen über 60 Mill. Bibeln in 190 Sprachen verbreitete. Nächst ihr hat auch die Bibelgesellschaft der Baptisten eine großartige Thätigkeit entfaltet. Die im Jahre 1789 gegründete Traktätchen-Gesellschaft hat zum Zwecke, durch populäre Schriften für religiöse Erkenntniß und Gesinnung zu wirken; sie arbeitet in 114 Sprachen und hat an 1000 Millionen kleiner Schriften und Bücher ausgegeben. Andere Gesellschaften verbreiten auch belehrende Schriften über naturwissenschaftliche Gegenstände, und gerade auf diesem Gebiete haben die Engländer eine wahre Meisterschaft an den Tag gelegt. Viele solcher populären Darstellungen sind auch in deutscher Sprache hinausgegangen. Die Londoner Missionsgesellschaft, 1795 von Independenten gegründet, hat 176, die Missionsgesellschaft der Staatskirche 510 Missionäre. Mehrere Gesellschaften haben sich die Bekehrung der Juden zur Aufgabe gesetzt. Neben der Thätigkeit der protestantischen Gemeinschaften zeigt die römisch-katholische Kirche große Rührigkeit, ihr Gebiet auszubreiten. So hat das All Hallows College zu Drumcondra bei Dublin bereits über 400 Missionäre ausgesendet; das katholische Institut von Großbritannien und die katholische wissenschaftliche Gesellschaft, beide in London, verbreiten belehrende Schriften im Sinne ihrer Kirche; und im Jahre 1863 wurden Vorbereitungen zur Gründung eines Seminars in England für auswärtige Mission begonnen. Besonders thätig für die Interessen der katholischen Kirche war der erste Erzbischof von Westminster, Cardinal Wiseman († 1865).

Zur Unterstützung der Armen bestehen großartige Anstalten, die vom Staate überwacht werden. Man rechnet in England 4,6, in Schottland 4,4, in Irland 1,5 Procent der Bevölkerung auf Arme, die entweder in Arbeitshäuser aufgenommen sind oder in ihren eigenen Wohnungen Unterstützungen empfangen. In England ist der größte Abstand der Vermögensverhältnisse, neben großem Reichthum die drückendste Armuth. In England und Wales betrug im Jahre 1864/65 die öffentliche Armenunterstützung 6,264,961 Pf. Sterling, so daß auf den Kopf der Bevölkerung 6 Schilling Armensteuer entfielen (im Jahre 1834 sogar 8 Schilling 9 Pence); in Schottland treffen auf den Kopf 3 Schilling 11 Pence, in Irland 2 Schilling 2 Pence Armensteuer, wozu aber noch die sehr ausgedehnten Spenden von Vereinen und Privaten kommen. In England und Wales gibt es 230, in Schottland 27, in Irland 65 Spitäler, welche zusammen jährlich 190,000 Kranke aufnehmen. Ferner bestehen zahlreiche Versorgungshäuser für das hülfsbedürftige Alter, für Waisen, Institute für Blinde und Taubstumme, Rettungs- und Zufluchtshäuser ꝛc.

Einen sehr traurigen Einblick in die inneren Verhältnisse gewährt die Statistik der Vergehen und Verbrechen. Sehr verbreitet ist die Trunksucht, welche, an sich eine Art von Unsittlichkeit, viele Vergehen und Verbrechen nach sich zu ziehen pflegt. Die meisten Criminalfälle kommen in den großen Städten vor, wo sich eine stets wechselnde Menge besitzlosen Volkes umhertreibt; vor allen liefert Liverpool viele Verbrecher. Die Fabrikbevölkerung zeigt, je nach der Einrichtung der Fabriken, große Verschiedenheiten; in Birmingham kam im Jahre 1860 auf 214, in Manchester aber auf 100 Einwohner 1 Verurtheilung. Bei der ungebunden lebenden Arbeiterklasse ist das Verbrechen häufiger als bei den Fabrikarbeitern, denen gewöhnlich eine Tagesordnung vorgezeichnet ist. Besonders häufig sind die Vergehen gegen das Eigenthum, Diebstahl und Raub. In den Jahren 1857/60 wurden gerichtlich verhandelt: in England und Wales 18,231 Verbrechen, in Schottland 3595, in Irland 6192; also zusammen 28,018; von diesen kamen auf Vergehen gegen das Eigenthum (mit oder ohne Anwendung von Gewalt) nahe an 19,000. Aber die Zahl der gerichtlich verhandelten Vergehen und Verbrechen ist gering gegen die Gesammtzahl aller Verbrechen. Im Jahre 1859 kamen allein in England 54,900 Verbrechen zur Anzeige bei der Polizeibehörde, wovon nicht der dritte Theil vor die Gerichte gebracht wurde. In dem obenbezeichneten Zeitraum wurden weiterhin summarisch zum Gefängniß verurtheilt in England allein 58,658, kleinere Vergehen summarisch bestraft 228,292. Gefangenanstalten befinden sich in Brixton, Fulham, Milbank, Pentonville (bei London), in Chatam, Dartmoor, Portsmouth; in Perth in Schottland; in Lusk, Smithfield, Mountjoy, Spikel Insel in Irland. Außerdem gibt es 58 Besserungsanstalten für jugendliche Verbrecher. Die Todesstrafe, welche ehedem sehr häufig erkannt und vollzogen wurde, findet jetzt seltener statt. Im Jahre 1860 wurden in England und Wales nur 12, in Irland 2 Todesurtheile vollzogen; in Schottland kam diese Strafe nicht vor.

Die Britische Staatsverfassung ist constitutionell-monarchisch; die Gewalt des Reichsoberhauptes wird durch Reichsgesetze und die Versammlung der Reichsstände eingeschränkt. Reichsgrundgesetze sind 1) die Magna Charta vom J. 1215, welche jedem Engländer Sicherheit des Eigenthums und der Person gewährleistet und den Ständen das Recht zuspricht, Steuern zu bewilligen; 2) das Londoner Statut vom Jahre 1297; 3) die Petition of Rights, durch welche (1628) alle Landesprivilegien erneuert wurden; 4) die Habeas-Corpus-Akte, 1679 von Karl II. erlassen, nach welcher Niemand willkührlich verhaftet werden kann, und selbst die Theilnehmer an einem Aufruhr 24 Stunden nach der Verhaftung verhört und gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt werden müssen; 5) Bill and declaration of rights and succession

vom Jahre 1689, nach welcher dem Parlament das Recht sanctionirt wird, bei der Gesetzgebung und bei der Steuerbestimmung mitzuwirken; ferner daß ohne die Zustimmung des Parlaments in Friedenszeiten eine stehende Armee nicht unterhalten werden darf; 6) die Unionsakte von Schottland 1707; 7) die Unionsakte von Irland 1800; 8) die Emancipationsakte der Katholiken 1829; 9) die Reform-Bill 1832. Aufgehoben ist die Testakte von 1673, die nur den Protestanten den Zutritt zum Parlamente eröffnete; und beschränkt die Acts of Settlement von 1701 und 1705, welche die Thronfolge bestimmt und für den König die Beengung enthält, daß er ohne Genehmigung des Parlaments das Reich nicht verlassen dürfe. Diese letztere Beschränkung der königlichen Rechte wurde unter Georg I. (1717—1727) aufgehoben.

Das Recht der Gesetzgebung theilt der König mit dem Parlament, welches aus dem Oberhause und dem Unterhause besteht. Zum Oberhause (House of Lords) gehören die königlichen Prinzen, die hohe Geistlichkeit (d. i. die 2 Erzbischöfe und 23 Bischöfe der anglikanischen Kirche), der hohe weltliche Adel, (Barone, Viscounts, Earls, Marquis und Dukes), 16 schottische und 28 irische Pairs. Im Jahre 1864 zählte das Oberhaus 465 Mitglieder. Sprecher desselben ist der Lordkanzler. Das Unterhaus (House of Commons) besteht aus den Abgeordneten der Grafschaften, Städte und Universitäten; es zählte in dem genannten Jahre 658 Mitglieder (500 von England, 53 von Schottland, 105 von Irland). Das Parlament wird jährlich zusammenberufen; die Sitzungen finden in einem eigenen großartigen Gebäude in Westminster statt.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts bildeten sich in England die Königs- und die Parlamentspartei, die unter Karl II. als Tories und Whigs bezeichnet wurden. Gemeinhin gelten sie als Hof- und Volkspartei; indessen ist doch beider Bestreben immer auf Erhaltung der Verfassung gerichtet gewesen; ein demokratisches Ziel auf allgemeines Stimmrecht verfolgten auch die Whigs nie. Es kamen aber allmählich, durch Vorgänge in anderen Ländern angeregt, neue Parteien auf, wie die Radicalen, welche gegen die Zusammensetzung des Unterhauses kämpften, die Chartisten von Wales und Irland, die durch die Arbeiterbevölkerung unterstützt wurden, die katholische Partei, welche besonders gegen die Vorrechte der anglikanischen Kirche gerichtet ist. Aus den Kämpfen dieser Parteien giengen die oben angeführten Gesetze von 1829 und 1832 hervor, durch welche die ursprüngliche Verfassung eine bedeutende Modification zu Gunsten des Hauses der Gemeinen und der Katholiken erfuhr.

An der Spitze der Staatsverwaltung steht das Kabinet oder das Ministerium. Zu demselben gehören: der erste Lord des Schatzes, der Kanzler der Schatzkammer oder Finanzminister, der Lordkanzler (Justizminister), der Lord-Präsident des Geheimen Rathes, der Geheime Siegelbewahrer, die Staatssecretäre des Krieges, des Innern, des Aeußern, der Colonien, der erste Lord der Admiralität, der Präsident des Handelsbureaus, der Obercommissär der Parke, Paläste und öffentlichen Arbeiten. Der Geheimrath oder Staatsrath, ein Collegium von etwa 200 Mitgliedern, hat die oberste Verwaltung aller inneren und äußeren Angelegenheiten und ist die oberste Gerichtsinstanz für die auswärtigen britischen Besitzungen. Für jedes der drei Königreiche besteht ein eigener oberster Gerichtshof.

Das Reichsoberhaupt führt den Titel: König des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog von Lancaster und Cornwall, Herzog von Rothsay und Schottland, Herzog und Prinz von Braunschweig-Lüneburg, souveräner Protector der jonischen Inseln. Der Titel Vertheidiger des Glaubens (Defensor fidei) wurde 1521 dem Könige Heinrich VIII. vom Papste Leo X. wegen einer Streitschrift gegen Luther verliehen und blieb allen Nachfolgern. Ehedem waren auch die Ansprüche auf Frankreich in dem Titel ausgedrückt; der Zusatz blieb weg, wie auch wahrscheinlich der jonischen Inseln späterhin nicht mehr gedacht werden wird.

Die königliche Würde ist erblich in männlicher und weiblicher Linie. Die königliche Civilliste beträgt 456,000 Pf. Sterling (sie ist geringer als die der Monarchen von Rußland, der Türkei, von Frankreich, Oesterreich und Italien, und macht nur 0,6 Procent der Staatseinkünfte aus). Dazu kommen aber die Revennen des Herzogthums Lancaster und für den Thronerben die Renten des Herzogthums Cornwall. Denn dieser ist Herzog von Cornwall und Rothsay 2c.; zum Prinzen von Wales wird er vom Reichsoberhaupt ernannt.

Die königl. großbritannischen Orden sind: 1) der Orden des blauen Hosenbandes (Order of the Garter), gestiftet 1348 von Eduard III., wahrscheinlich zum Andenken an die Schlacht bei Crecy 1346; er besteht aus dem goldenen Bilde des heil. Georg,

des Schutzpatrons von England, an einem blauen Bande, das um die linke Schulter gehängt wird, und aus einem blauen, mit kostbaren Steinen und Perlen besetzten Bande, das unter dem linken Knie getragen wird, mit der Devise: Hony soit qui mal y pense! Zur vollen Ordensbekleidung gehören noch Oberkleid, Mantel und ein Sammetbarett. Der Orden hat nur 25 Mitglieder höchsten Standes; außerdem kann der König als Ordensmeister 26 Pensionäre (arme Ritter von Windsor) ernennen, die jährlich 300 Pf. Sterling Gehalt beziehen. 2) Orden der Distel oder St. Andreas-Orden, gestiftet 787, wiederhergestellt 1540 durch Jakob V. von Schottland, erneuert 1687 von Jakob II., dann öfter geändert. Er zählt nur 12 Mitglieder. 3) Orden des heiligen Patricius, gestiftet 1783 von Georg III. als Hofehre für Prinzen und den hohen Adel Irlands, für welches der heil. Patricius Schutzheiliger ist. 4) Orden des Bades (Order of the Bath), gestiftet um 1400 von Heinrich IV., erweitert und verändert 1725, 1825 und 1847. Er zählt 35 Mitglieder. Den Namen führt er von dem alten Gebrauche, die Ritter durch ein Bad zur Aufnahme einzuweihen. 5) St. Michaels- und Georgsorden, gestiftet 1818 von Georg III. für Eingeborne der Insel Malta und der jonischen Inseln, sowie für britische Unterthanen im Dienste der Krone. 6) Orden des Sterns von Indien, gestiftet von der Königin Victoria 1861. 7) Militärorden für Eingeborne des großbritannischen Ostindiens, gestiftet 1842 von dem ostindischen Generalgouverneur zum Andenken an den Krieg gegen Afghanistan und Sind. Außerdem gibt es Ehrenmedaillen für Civil- und Militärverdienste.

Finanzen. Das Finanzjahr vom 1. April 1864 bis 31. März 1865 hatte eine Einnahme von 70,313,436 und eine Ausgabe von 66,462,206 Pf. Sterling. Fast eben so hoch war der Etat für das nächstfolgende Jahr angesetzt. Unter den Einnahmen treten die Zölle mit 22½, Accise mit 19½, Stempelgefälle mit 9½, Einkommensteuer mit 8, Grundsteuer (von England und Schottland) mit 3¼, Posten mit 4 Mill. Pf. Sterling auf. In den Ausgaben stehen voran die Zinsen der Staatsschuld mit 26⅓ Mill. Pf. Sterling; außerdem sind Hauptstellen: Armee, Miliz 14⅓, Flotte 10⅕, Civildienst 7¼, Erhebungskosten 4⅗ Mill. Pf. Sterling.

Der Stand der Staatsschuld war am 31. März 1863 wie folgt: I. Fundirte Schuld: a) Großbritannische Schuld 742,621,226 Pf. Sterl., b) Irländische Schuld 40,685,508 Pf. Sterl., Summa 783,306,734 Pf. Sterling. Dazu Interessen 24,503,127 Pf. Sterling. II. Nicht fundirte Schuld: a) Schatzscheine 12,895,405 Pf. Sterl., b) Schatzbons 3,600,000 Pf. Sterl., zusammen 16,495,405 Pf. Sterl., dazu Interessen 493,626 Pf. Sterl. Demnach Gesammtschuld 799,802,139 Pf. Sterling und Interessen 25,996,753 Pf. Sterl. Ueber die Finanzen Ostindiens siehe unten bei Asien.

Die Britische Armee wurde in dem Budget für 1865/66 auf 142,477 Mann mit 12,813 Pferden für Großbritannien und die Colonien, auf 71,044 Mann in Ostindien festgestellt; somit im Ganzen auf 213,521 Mann. Davon stehen 43,000—50,000 Mann in Großbritannien und Irland. Dazu kommen als Hülfstruppen 1) die Miliz, welche geworben, einexercirt, aber nur zeitweise einberufen wird, im Ganzen 129,900 Mann. 2) Die Yeomanry-Cavalerie (d. i. Freiwillige zum Cavaleriedienst), 14,650 Mann, die jährlich 8 Tage Uebungszeit haben. 3) Die Freiwilligen oder die Volkswehr, welche im Jahre 1859 entstand und sich schnell zu einer bedeutenden Stärke erhob; sie zählt etwa 165,000 Mann. 4) Die Pensionäre, 14,490 Mann. 5) die Armeereserve, etwa 800 Mann. 6) Das militärisch organisirte Polizeicorps in Irland von 12,400 Mann. Die Vertheilung auf die einzelnen Colonien wird bei Beschreibung dieser Länder angegeben werden. Zu Zeiten werden Fremdenlegionen zur Verstärkung der Streitkräfte formirt; im Jahre 1855 waren dazu 20,200 Mann aus Deutschland, Italien und der Schweiz angeworben worden. — Attribute des Militärwesens sind: die Kriegsakademie zu Woolwich, das Arsenal mit Stückgießerei ebendaselbst, die Gewehrfabrik zu Enfield. Festungswerke, theils vollendet, theils im Bau begriffen, sind bei Portsmouth, Plymouth, Pembroke, Portland, Dover, an der Mündung der Themse und bei Cork; kleinere Festungen an verschiedenen Orten der Küsten.

Die Britische Marine, die stärkste der Welt, zählte im Jahre 1865 im Ganzen 628 Fahrzeuge. Davon waren 336 Dampfer mit 115,000 Pferdekraft und 39 Segelschiffe, beide zusammen mit 9158 Geschützen; ferner 119 Dampfkanonenboote und 114 Schiffe für den Hafendienst. Die 2 größten Schiffe tragen je 121 Geschütze. Die Zahl der Panzerschiffe betrug in dem genannten Jahre 27; im Bau befanden sich 26 Schraubendampfer. Der active Personalbestand an Offizieren, Matrosen und Marinetruppen hatte 69,000 Mann. In den

Seearsenalen zu Deptfort, Woolwich, Chatam, Sheerneß, Portsmouth, Devonport und Pembroke arbeiten 18,000 Mann; außerdem werden viele Schiffe von Privatunternehmern gebaut. — Zur Vergleichung mit der früheren Zeit mögen folgende Data dienen. Im Jahre 1600 zählte die englische Kriegsmarine 42 Schiffe mit einem Gehalte von 17,000 Tonnen (kaum so viel als 3 der neueren Panzerschiffe fassen); am Ende des 17. Jahrhunderts zählte man 173 Schiffe mit 102,000 Tonnen; im Jahre 1760 war die Kriegsflotte auf 412 Schiffe mit 321,100 Tonnen angewachsen. Die Jahresausgaben betrugen damals 5,611,508 Pf. Sterling. Der Fortschritt des 19. Jahrhunderts liegt aber nicht so fast in der größeren Zahl, als in dem großartigeren Bau der Schiffe. Uebrigens ist, wie sich von selbst versteht, die Flotte weit vertheilt; in den Britischen Häfen und Gewässern befinden sich im activen Dienste etwa 90, im Mittelmeere 27, an der Ostküste von Amerika 44, im großen Ocean 12, an der Küste von Afrika 28, in den indischen und chinesischen Gewässern 45 Fahrzeuge. In den Jahren 1855—1859 kreuzten beständig 36 Schiffe im atlantischen Meere zur Unterdrückung des Sklavenhandels.

Geschichte. Die britischen Inseln waren schon den Phöniziern bekannt, die von den Scilly-Inseln und der benachbarten Halbinsel Cornwall Zinn holten, während später die Karthaginienser auch mit den übrigen Theilen der englischen Südküste Handelsverkehr trieben. Doch erfuhr man über die Einwohner erst durch Julius Cäsar einiges Nähere, nachdem dieser seit 55 vor Chr. Geb. mehrmalige, wenn auch erfolglose Landungen in Britannien, wie die östliche Hauptinsel von den Römern genannt wurde, unternommen hatte. Britannien, wie auch Irland, war ursprünglich von Gallien aus bevölkert worden und diese ersten Bewohner gehörten demnach dem celtischen Stamme (s. Bd. I. S. 73) an. Unter den Kaisern (43—50 n. Chr.) faßten die Römer in Britannien festen Fuß und behaupteten das Land bis 420, ohne jedoch Wales und Schottland ganz besiegt zu haben. Die Einwohner des heutigen Englands waren nunmehr den Verheerungszügen der nördlichen Galen oder Caledonier, der kriegerischen Pikten und Skoten, preisgegeben, und sie wußten sich nicht anders zu helfen, als die Angeln u. Sachsen aus Schleswig und dem nördlichen Deutschland zu Hülfe zu rufen. Diese oder die Angelsachsen (wie sie in der Geschichte gewöhnlich genannt werden) leisteten der Aufforderung Folge, erschienen im J. 449 unter ihren Anführern Hengist und Horsa in Britannien und vertrieben die Pikten und Skoten. Es gefiel ihnen jedoch in dem Lande so sehr, daß sie sich hier förmlich niederließen und die alten Briten nach und nach gänzlich verdrängten. Ein Theil der Letztern wanderte nach der Bretagne aus (vergl. Bd. I. bei Frankreich), die Uebrigen behaupteten sich in dem gebirgigen Wales. Es entstand nun in England die sogenannte sächsische **Heptarchie**, oder die 7 Königreiche Kent, Sussex (mit Surrey), Ostangeln (Norfolk, Suffolk, die Insel Ely und Cambridgeshire), Westsex (die südlichen Grafschaften von Berkshire bis Cornwall), Northumberland (die nördlichen Grafschaften Englands und die südlichen Schottlands bis zum Meerbusen von Forth), Essex (die Grafschaften Essex und Middlessex und ein Theil von Hertfordshire) und Mercia (das größte Königreich, aus den Mittelbezirken Englands bis zur Grenze von Wales bestehend), welche nach Jahrh. langen Fehden durch Absterben u. Unterjochung so zusammenschmolzen, daß sie endlich von Egbert, König von Westsex, 827 zu Einem Königreiche vereinigt wurden, welches den Angeln zu Ehren den Namen Anglia oder England erhielt. Das Christenthum hatte schon seit dem Jahre 600 im Lande sich verbreitet. Seit 787 beunruhigten die Normänner das Land und überschwemmten es endlich (870) auf allen Punkten. Zwar wurden sie durch Alfred den Großen (871 bis 901) theils vertrieben, theils zu friedlicher Niederlassung gezwungen; aber unter seinen schwachen Nachfolgern gewannen sie wieder die Oberhand; der mächtige Sven von Norwegen unterwarf bis 1013 ganz England seiner Herrschaft und hinterließ es 1017 seinem Sohne Kanut dem Großen als ein friedliches Erbe. Die Herrschaft der Dänen in England erreichte jedoch schon 1042 ihr Ende, und Eduard der Bekenner, aus dem alten sächsischen Königshause, nahm nunmehr den Thron ein. Da Eduard kinderlos war, so machte er dem Enkel seines Oheims von mütterlicher Seite, dem Herzoge Wilhelm von der Normandie, Hoffnung zum Besitz der Krone, die derselbe auch wirklich 1066 durch Waffengewalt, durch die Schlacht bei Hastings, an sich brachte und auf seine Nachkommen dauernd vererbte. Die männlichen Nachkommen Wilhelm's des Eroberers (welchen Beinamen er seit 1066 erhielt) starben schon mit dem dritten Könige aus diesem Stamme, mit Heinrich I., im J. 1135 aus. Heinrich's einziger Sohn war in einem Schiffbruche verunglückt; er ernannte daher seine Tochter Mathilde zu seiner Nachfolgerin und vermählte sie mit Gottfried Plantagenet, Herzog von Anjou und Maine, aus welcher Ehe Heinrich II., der Stifter des englischen Hauses Anjou oder Plantagenet, entsproß, der 1154 den englischen Thron bestieg und 1172 Irland eroberte. Seine französischen Erbländer waren Anjou, Touraine, Maine (s. Bd. I. bei Frankreich) und die Normandie, wozu durch seine Vermählung mit Eleonore, der Tochter des letzten Herzogs von Aquitanien, noch Guyenne und Poitou (siehe bei Frankreich) kamen. Diese weitläufigen französischen Besitzungen verwickelten jedoch ihn und seine Nachfolger in ewige Fehden mit den Königen von Frankreich, die zu einem hundertjährigen förmlichen Erbfolgekriege sich gestalteten, nachdem Eduard III. (1327—1377) einen beträchtlichen Theil Frankreichs erobert und den Titel eines Königs von Frankreich angenommen hatte. Diese Ansprüche leitete er von seiner Mutter Isabella, Tochter Philipp's IV. von Frankreich, her. Sein berühmter Sohn, der schwarze Prinz, starb leider schon 1376 und dessen Sohn, Richard II., machte sich so verhaßt, daß es seinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Lancaster, leicht wurde, ihn zu verdrängen und als Heinrich IV. den Thron zu besteigen. Nur drei Könige regierten aus dem Hause Lancaster, und nachdem der dritte, Heinrich VI., alle Besitzungen in Frankreich (mit Ausnahme von Calais) und zuletzt sein Leben auf gewaltsame Weise im Gefängnisse eingebüßt hatte (1472), bestieg Eduard IV. aus dem Hause York den Thron. Furchtbare Kämpfe entspannen sich nun zwi-

schen den, beide von Eduard III. herstammenden Häusern York und Lancaster, in der Geschichte unter dem Namen des Kampfes zwischen der rothen (Lancaster) und weißen (York) Rose bekannt. Nachdem Richard III. aus dem Hause York 1485 in der Schlacht bei Bosworth sein Leben verloren hatte, bestieg Heinrich VII. aus dem Hause Tudor (von väterlicher) und Lancaster (von mütterlicher Seite) den Thron. Der Stammvater des Hauses Tudor war Owen Tudor; sein Sohn Edmund vermählte sich mit Margaretha aus dem Hause Lancaster, und aus dieser Ehe stammte Heinrich VII., dessen Sohn der bekannte Heinrich VIII. war, der von 1509—1547 regierte, also zur Zeit der Reformation lebte, und mit dessen Tochter, der Königin Elisabeth (1558—1603), das Haus Tudor ausstarb. Unter Heinrich VIII. wurde 1534 die englische Kirche der Hoheit des Papstes entzogen, indem er sich selbst zum Oberhaupte derselben erklärte; die völlige Reformation erfolgte aber erst nach mancherlei Wechseln unter Elisabeth, welche eine neue Liturgie (Book of common prayer) anfertigen und 1562 das Bekenntniß in 39 Artikeln feststellen ließ. Elisabeth's Tante, Margaretha Tudor, (Schwester Heinrich's VIII.), hatte sich mit Jakob IV. von Schottland vermählt, der aus dem Hause Stuart stammte. Jakob's Sohn und Nachfolger, Jakob V. († 1542), war der Vater der bekannten Maria Stuart, und deren Sohn Jakob VI. bestieg nach Elisabeth's Tode als nächster Erbe 1603 den englischen Thron, so daß England und Schottland unter Ein Haupt kamen. Jakob I. regierte bis 1625; unter seinem Sohne Karl I. brach eine Revolution im Lande aus, die ihn 1649 auf das Blutgerüst brachte. Hierauf entstand eine Republik, zu deren Protector Cromwell 1653 sich aufwarf und die mit dessen Tode 1658 ihr Ende erreichte. Jetzt bestieg Karl's ältester Sohn, Karl II., den Thron, und 1685 dessen Bruder, Jakob II., der 1688 von seinem eigenen Schwiegersohn, Wilhelm III. von Oranien, entthront wurde. Wilhelm starb 1702 und ihm folgte in der Regierung seine Schwägerin, die Königin Anna, die 1714 starb. Hierauf gelangte das Haus Braunschweig oder Hannover in der Person Georg's I. auf den britischen Thron (vergl. Band I. S. 377). Aus diesem Hause regierten Georg I. bis 1727, Georg II. bis 1760, Georg III. bis 1819, Georg IV. bis 1830, Wilhelm IV. Heinrich bis 1837. Als dieser ohne Söhne und Töchter gestorben war, folgte ihm nach dem Thronrechte die Tochter seines Bruders, des Herzogs von Kent, Victoria Alexandrine, geboren 1819, 24. Mai, welche sich 1840 mit Albert, Prinzen von Sachsen-Koburg-Gotha († 1861) vermählte. Thronfolger ist Albert Eduard, geb. 1841, 9. November, am 7. December 1841 zum Prinzen von Wales ernannt.

Das Britische Reich besteht aus den drei Königreichen: England mit Wales, Schottland und Irland. In administrativer Hinsicht ist England mit Wales in 52 Shires, Schottland in 32 und Irland in 32 Counties oder Grafschaften eingetheilt. Jede Grafschaft (eine Bezeichnung, die auch gewöhnlich für England gilt) hat einen von der Krone auf Lebenszeit aus den großen Grundbesitzern ernannten Oberbeamten, Lordlieutenant in England und Schottland, Lieutenantgovernor in Irland. Man führt die Grafschaften entweder kurz mit dem Namen an oder fügt Shire hinzu: Devon oder Devonshire. Die Hauptorte der Grafschaften sind mit † bezeichnet. Die Einwohnerzahl ist nach dem jüngsten Census vom Jahre 1861 angegeben, bei einigen Orten wurde die neue Schätzung von 1865 hinzugefügt. Es ist übrigens zu bemerken, daß wir immer nur die Bevölkerung der Orte angeben, nicht die der Sprengel oder der Gemeindegebiete, welche oft das Doppelte und Dreifache von jener beträgt.

A. Das Königreich England.

Es bildet die südliche größere Hälfte der östlichen Hauptinsel und wird unter 55° 40′ N. Br. durch den Fluß Tweed von Schottland getrennt. Der Flächeninhalt beträgt 2743,10 geogr. Q. M., wovon 2395,13 auf das eigentliche England, 347,97 auf Wales kommen. Nach dem Census vom Jahre 1861 zählte man 18,954,444 E. in England, 1,111,780 Einw. in Wales, somit im ganzen Königreich 19,566,224 E. Für die Mitte des Jahres 1864 berechnete man die Bevölkerung auf 20,773,000 E. Das eigentliche England hat 40, Wales 12 Shires oder Grafschaften. Von den Städten haben 245 eine Municipalverfassung mit selbstgewähltem Stadtrath und Bürgermeister (Mayor). Man unterscheidet übrigens city als ehemaligen oder gegenwärtigen Bischofssitz, town als Stadt mit Wochenmarkt, borough als Stadt, welche das Parlament beschickt.

1. Middlesser, auf der Nordseite der Themse. † **London**, Haupt- und Residenzstadt des Britischen Reiches und die größte Stadt der Welt, unter 51° 28′ N. Br. 2° 20′ westlich von Paris (s. unten Greenwich), auf beiden Seiten der Themse, etwa 6 d. M. von deren Mündung bei Gravesend, hatte nach dem Census vom Jahre 1861 eine Bevölkerung von 2,803,989 E. und 362,000 Häuser, von denen über 17,000 unbewohnt waren. In welchem Verhältnisse die Bevölkerung zunahm, zeigt folgende Vergleichung. Am Ende des 14. Jahrh. zählte die Stadt 40,000, in der Mitte des 17. Jahrh. 510,000, am Anfange des 18. Jahrh. 625,000, am Anfange des 19. Jahrh. 960,000 E. Seitdem wurden angrenzende Dörfer, Flecken, auch Städte mit London vereinigt, großentheils auch umgebaut; eine Baufabrik ist beständig für Herstellung neuer Quartiere thätig. Der Raum, den die so erweiterte Stadt einnimmt, umfaßt 4 geogr. M.; die größte Ausdehnung von O. nach W. beträgt 3½, von S. nach N. 1¾ M. Im J. 1865 schätzte man die Gesammtbevölkerung auf 3,015,000 Einw. Die Stadt vertheilt sich auf 4 Grafschaften:

nördlich der Themse, die größere Hälfte auf Middlesser und Esser; südlich der Themse auf Surrey und Kent. Ins Parlament stellt sie 18 Deputirte. In administrativer Hinsicht steht sie nicht unter Einer Stadtbehörde, sie zerfällt vielmehr in folgende Bestandtheile. 1) Die eigentliche City auf dem linken Themseufer zwischen dem Tower und dem Temple Bar. Sie hat einen Flächenraum von 600 engl. Morgen, 26 Stadtbezirke, besondere Verfassung und Verwaltung unter dem Lordmayor, der jährlich gewählt wird, und zählte bei dem jüngsten Census 13,733 Häuser mit 112,247 E. Durch neue Verbindungsstraßen, Anlage und Erweiterung von Magazinen und Bureaux mindert sich seit Jahren die Zahl der Wohnhäuser und der Bevölkerung der City. In diesem ältesten Haupttheile der Stadt befinden sich Bank, Börse, Zollamt, auch der Hafen, viele Docks, die Geschäftshäuser der Großhändler, Wechsler, Mäkler, das Hauptpostamt, die Druckerei der Times und die mächtige Paulskirche. 2) Westminster, im Westen der Stadt, südlich bis an die Themse reichend, mit 26,430 Häusern und 253,985 E. Dieser Stadttheil, der sich beständig erweitert, enthält die meisten ansehnlichen Gebäude, die königl. Paläste, das Parlamentsgebäude, die Bureaux der höchsten Behörden, die Kunstsammlungen 2c. und die Wohnhäuser der Aristokratie. 3) Die 5 sogen. boroughs: Marylebone mit 48,000 Häusern und 436,300 E., Finsbury mit 44,000 Häusern und 387,500 E., Tower Hamlets mit 88,000 Häusern und 647,580 Einw., Southwark in Surrey mit 25,682 Häusern und 193,600 E., Lambeth in Surrey mit 45,250 Häusern und 298,000 E. 4) Die zur Stadt gezogenen Ortschaften und zwar im N. Hampstead, Highgate, Kentish-Town, Camden New Town, Holloway, Pentonville u. a.; im NO. Bethnal Green, Clapton, Hackney 2c.; im O. Whitechapel, Mille-End, Stepney, Blackwall 2c.; im SO. Greenwich, Deptford, Rotherhithe, Bermondsey, Lewisham 2c.; im S. Walworth, Camberwell, Brixton, Newington, Clapham; im SW. Vauxhall, Battersea, Wandsworth, Chelsea, Brompton; im W. Kensington, Hammersmith, Nottinghill, Paddington; im NW. Maidahill, Kilburn, Portland Town, St. Johns Word. Die übrigen, minder bedeutenden Stadttheile eingerechnet, sind es 66. Außer dieser administrativen Eintheilung unterscheidet man im gewöhnlichen Leben a) auf dem linken Themseufer: long shore, östlich von der City an der Themse, das Quartier der Matrosen und überhaupt des Schifffahrtbetriebes mit Werften, Lagerhäusern, Maschinenfabriken 2c.; Whitechapel als Hauptplatz der Zuckersiedereien; Bethnal Green und Spitalfields, einst Hauptsitz der Seidenindustrie; Clerkenwell im N. als den District der Uhrmacher un- Metallarbeiter; b) auf dem rechten Themseufer: Southwark und Lambeth als Sitz der Töpfereien, Maschinenfabriken, Bierbrauereien und Hopfenniederlagen; Bermondsey, Hauptdistrict der Gerbereien; Rotherhithe im O. meist von Matrosen und Schiffszimmerleuten bewohnt. — Die Themse, welche von W. nach O., mit starken Biegungen nach N. und S., durch die Stadt fließt, ist 12—1400 Fuß breit; am linken Ufer wurde 1864 von der Westminsterbrücke gegen die Londonbrücke hin ein colossaler Quai von Granit begonnen, der den Weg nach dem Westende bedeutend abkürzen, den Verkehr in den innern Straßen mäßigen, überdies einen großartigen Blick auf den von Schiffen belebten Strom gewähren soll. Zur Verbindung beider Haupttheile der Stadt führen 10 Brücken über die Themse; sie folgen in der Richtung von O. nach W. also auf einander: die neue Londonbrücke, 928 F. lang, erbaut 1825—1831 mit einem Aufwand von 2½ Mill. Pf. St.; die ältere Londonbrücke, welche 1176—1209 erbaut wurde und jetzt abgetragen ist, führte etwas weiter unten über die Themse; sie war bis 1739 die einzige Brücke über diesen Fluß bei London, sie war 926 Fuß lang, hatte an beiden Enden befestigte Thore und in der Mitte eine Zugbrücke, und der ganzen Länge nach war sie mit zwei Reihen Häusern besetzt. Eine ausführliche Erzählung aller Ereignisse, die mit der Geschichte dieser Brücke in Verbindung stehen, der Turniere und Märkte, die auf derselben gehalten wurden, der Köpfe von Rebellen, die auf ihren Thürmen und Thoren aufgesteckt waren, der zahlreichen königl. Befehle in Betreff der Zölle und Brückengelder, der vielen Unfälle, die auf und unter ihr vorgekommen sind, der künstlichen Wasserwerke, die mit ihr in Verbindung standen 2c., würde sehr unterhaltend sein, natürlich aber hier nicht Platz greifen können. Auf die neue Londonbrücke folgt aufwärts zunächst die Southwarkbrücke (1814—1819 erbaut, aus drei gußeisernen Bogen bestehend), dann die Blackfriarsbrücke (1760 bis 1768 erbaut, mit 9 Bogen und einer Länge von 995 Fuß), hierauf die Strand- oder Waterloobrücke (von der der berühmte Bildhauer Canova meinte, sie sei allein eine Reise nach London werth; sie wurde 1811—1817 erbaut und am Gedenktage der Schlacht bei Waterloo 1817 eröffnet, ist 1242 Fuß lang, mit 9 elliptischen Bogen); die Westminsterbrücke, mit 15 Bogen, 1223 Fuß lang, erbaut 1739—1750, seit 1865 umgebaut und breiter gemacht; die Lambethbrücke; die Vauxhallbrücke (1813—1816 erbaut, mit 9 gußeisernen Bogen und 861 Fuß Länge); die Chelseabrücke, Albertsbrücke und Batterseabrücke. Von der neuen Londonbrücke, bis wohin Seeschiffe fahren, weiter nach O. wird der Verkehr zwischen beiden Ufern durch Dampfschiffe und Kähne unterhalten; dann durch den Tunnel, der im J. 1824 unter Leitung des Architecten Brunel begonnen, 1843 vollendet wurde; er führt in 2 neben einander laufenden Bogengängen unter der Themse hin, von Wapping nach Rotherhithe und ist 1300 Fuß lang, aber nur für Fußgänger bestimmt und wird im Ganzen nicht stark benutzt. Unter den Straßen sind die bemerkenswerthesten die Oxfordstraße (6912 F. lang), die Regentsstraße (5196 F.), die Picadilly (5092 F.), die Newbondstreet (mit prachtvollen Läden auf beiden Seiten), die Citystraße (5070 F. lang), die Victoriastraße in Westminster, die Southwarkstraße. Alle sind regelmäßig gepflastert, großentheils makadamisirt, mit breiten Trottoirs versehen; die Gasbeleuchtung erstreckt sich wegen der starken Nebel mehr oder minder auch auf die Tageszeit. Squares oder Vierecke mit Gärten, Eigenthum der Anwohner, sind sehr zahlreich, besonders in Westminster; die größten und schönsten sind: Grosvenor-, Cavendish-, Bloomsbury-, Berkeley-Square, dann Kensington-Oval. Die vorzüglichsten Marktplätze sind: der Haupt-Blumen-, Obst- und Gemüsemarkt, Covent-Garden, der Fischmarkt zu Billingsgate, der Fleischmarkt von Newgate, der Leaden-Market für Geflügel und Wildpret, der neue Viehmarkt zwischen Islington und Camden-Town, der Pferdemarkt in Tattersalls, wo der Jokey-Club seinen Sitz hat, der Lumpenmarkt, der Steinkohlenmarkt. Glänzende Bazars sind in der Regentstraße, der Oxfordstraße, dann Burlington Arcade, Lowther Arcade. In London werden jährlich consumirt: 5 Mill. Scheffel Weizen, 250,000 Stück Rindvieh, 2 Mill. Schafe, 30,000 Kälber, 40,000 Schweine, 130,000 Ctr. Käse, 110,000 Ctr. Butter, 6 Mill. Stück Geflügel und Wild; in Bil-

lingsgate werden 4 Mill. Pfund Fische und 300,000 Faß Austern verkauft; 80 Mill. Ctr. Steinkohlen kommen jährlich nach London. — Unterhalb der neuen Londonbrücke, längs dem Hafen, ziehen sich die Docks mit ihren unabsehbaren Waarenlagern hin: die Londondocks, Westindia- und East-Indiadocks, links der Themse; Commercial-Docks rechts der Themse. Zwischen dem Tunnel u. der neuen Londoner Brücke liegt am linken Themseufer, also in der City, der Tower, eine alterthümliche Festung, die eine Menge älterer und neuerer Gebäude in sich schließt, von denen aber mehrere der merkwürdigsten am 30. Oct. 1841 ein Raub der Flammen geworden sind. Namentlich ist das sog. große Vorrathshaus, mit dem kleinen Waffensaal und der Geschützsammlung, das Wilhelm III. erbaute und worin er und seine Gemahlin Maria fürstliche Feste hielten, bis auf den Grund niedergebrannt, und mit ihm wurden alle die ungeheuren Waffenvorräthe und die vielen Denkmale englischer Tapferkeit, die so lange ein Gegenstand der höchsten Bewunderung gewesen sind, von den Flammen verzehrt. Bei der Geschützsammlung befanden sich Kanonen und große Kriegsmaschinen von fast allen Nationen und Zeiten, seit der Erfindung des Schießpulvers bis auf unsere Zeiten. Der Waffensaal enthält über 94,000 Gewehre. Der sogen. weiße Thurm, wo die Reichskleinodien aufbewahrt werden, ist nur zum Theil beschädigt worden. Es würde hier zu weit führen, alle zum Theil noch vorhandenen Sehenswürdigkeiten im Tower namhaft zu machen. Die Thorwächter tragen noch die alterthümliche Kleidung, wie sie zur Zeit der Königin Elisabeth üblich war. Nahe am Tower und ebenfalls am Flusse steht das prächtige neue Zollhaus oder Custom-House. Die ehemals im Tower befindliche Münze steht jetzt, als eins der schönsten Gebäude Londons, auf der Nordostseite desselben. Es können darin täglich 30,000 Stück Geld geprägt werden, und drei Dampfmaschinen besorgen die dazu erforderlichen Arbeiten. Fast in der Mitte der City stand die 1838 abgebrannte Börse, mit dem bekannten Lloyd's Kaffeehause im oberen Stockwerke, wo Schiffsnachrichten aus der ganzen Welt täglich einliefen; seit 1844 ist ein neues schöneres Gebäude mit der nämlichen Einrichtung an die Stelle des alten getreten. Schräg gegenüber befindet sich die bereits in der Einleitung erwähnte englische Bank, welche 1694 gegründet wurde. Dicht dabei ist die Stockbörse, deshalb so genannt, weil hier Geschäfte in Staatspapieren oder Stocks gemacht werden. Das Ostindische Haus, ehedem Sitz der ostindischen Compagnie, ist jetzt abgebrochen; an seiner Stelle haben sich Kaufhäuser erhoben. Das ostindische Museum wurde nach Fise house, Whitehall Yard, die reiche Bibliothek nach Canon Row in Westminster gebracht. Ferner Mansionhouse, die Amtswohnung des Lord-Mayor von London, der sein Amt in einem etwas nördlicher gelegenen Gebäude, Guildhall, dem eigentlichen Rathhause der City, antritt. In einem schönen alterthümlichen, 1865 restaurirten Saale von Guildhall werden Feste und öffentliche Versammlungen der Bürgerschaft gehalten. Das Postgebäude, das große Criminalgefängniß Newgate, das große Findelhaus, das 1671 bis 1677 erbaute sogen. Monument, zum Andenken an die große Feuersbrunst von 1666 errichtet und aus einer 202 Fuß hohen Säule bestehend, in deren Innern eine Treppe zum Hinaufsteigen sich befindet, und endlich die berühmte St. Paulskathedrale befinden sich ebenfalls in der City. Diese Kirche, größtentheils nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom in dem Zeitraum von 1675—1710 von dem ausgezeichneten Architecten Wren erbaut, hat eine Länge von 514 F., eine Breite von 286 F.; die Höhe bis zur Spitze des Kreuzes auf der colossalen Kuppel beträgt 404 Fuß. In Westminster ist vor Allem zu merken: die Westminster-Abtei, im edelsten gothischen Styl, mit einer. 1502—1520 erbauten herrlichen Kapelle, wo sich die Grabmäler mehrerer Könige und Königinnen von England, namentlich Elisabeth's, befinden. Die Länge der ganzen Kirche (mit der genannten Kapelle) beträgt 490 Fuß, das Querschiff hat 203 Fuß. Die Zahl der Monumente in der Kirche und den sämmtlichen Kapellen ist über 1000. Die übrigen gottesdienstlichen Gebäude stehen nicht im Verhältniß zu der Großartigkeit der Stadt. Man zählt dermalen an 1100 Kirchen, Kapellen und Bethäuser, wovon 458 der anglikanischen, 34 der römisch-katholischen, 20 den Mormonen, 5 den deutschen Lutheranern und Evangelischen gehören, und 11 Synagogen. Der Abtei gegenüber liegt Westminster-Hall, ein schönes altes gothisches Gebäude, mit einem der größten Säle der Welt, worin ehemals oft Hoffeste gegeben und Parlamentssitzungen gehalten wurden. An der Ostseite befindet sich das neue, 870 Fuß lange und 340 Fuß breite Parlamentsgebäude, das an die Stelle der 1834 abgebrannten alten Sitzungsgebäude getreten ist. Ebenfalls in Westminster ist die ehemalige königliche Residenz St. James-Palast, ein altes, finsteres, aus Backsteinen erbautes und von der Zeit sehr angegriffenes Gebäude, worin die Könige wohnten, seitdem 1697 der größte Theil des Whitehall-Palastes abgebrannt war. Erwähnt zu werden verdient hierbei, daß das in der Nähe der Blackfriarsbrücke liegende jetzige Correctionshaus Bridewell ebenfalls ein königl. Residenzschloß war und noch 1529 und in den nächstfolgenden Jahren von Heinrich VIII. bewohnt wurde. Der jetzige königl. Palast, früher Buckinghamhouse, jetzt schlechthin königl. Palast genannt, liegt an der Westseite des St. Jamesparks. Davor steht ein Triumphbogen, das Waterloo-Monument. Der ehemalige Wohnsitz des Prinz-Regenten, nachmaligen Königs Georg IV., Carltonhouse, ist abgebrochen worden. In dem prächtigen Somersethouse halten mehrere gelehrte Gesellschaften ihre Sitzungen; auch sind daselbst ein statistisches Bureau, eine Gallerie von Schiffsmodellen und das King's-College. Im nördlichen Theile von Westminster befindet sich das stattliche Gebäude der Universität und die damit verbundene Klinik oder das University-College-Hospital. (S. auch die Einl.) An der Themse, östlich von der Waterloobrücke, ist der Tempel, ursprünglich Ordenshaus der Templer, jetzt Eigenthum der Rechtsgelehrten, welche eine Schule daselbst haben. In der Nähe ist auch das kolossale Gebäude für das Staatsarchiv. In Southwark befinden sich nur drei erwähnenswerthe öffentliche Gebäude, nämlich: Lambethhouse, ein alterthümliches Gebäude und die gewöhnliche Residenz des Erzbischofs von Canterbury; das große Gefängniß Kingsbench (Queensbench) für Schuldgefangene, die darin oft mit ihren Familien wohnen und sogar Bälle und Concerte geben, und das Neu-Bethlehem-Hospital, welches an die Stelle des 1814 abgebrochenen Irrenhauses Bedlam (in der City) getreten ist; außerdem werden Irre in dem Luke's-Spitale und in 22 Privatanstalten verpflegt. Es gibt ferner 58 Krankenhäuser, die jährlich an 60,000 Kranke aufnehmen; dann 22 Theater, 51 Clubhäuser, 8442 Bier- und Branntweinschenken, viele Concert- und Ballsäle. Unter den übrigen Sehenswürdigkeiten Londons zeichnen sich vorzüglich aus: das

Britische Museum (mit der reichhaltigsten und kostbarsten Manuscriptensammlung in Europa und nicht minder reichen Sammlungen gedruckter Bücher, Skulpturarbeiten, Mineralien &c.), das große Wachsfigurenkabinet (welches nicht nur geschichtliche, sondern auch noch lebende merkwürdige Personen in Lebensgröße und mit täuschender Aehnlichkeit enthält), die höchst sehenswerthen Zoologischen Gärten in der Nähe von Regentspark, deren reiche Menagerie nirgends in der Welt ihres Gleichen hat (z. B. Rhinozeros, Orangutang, Giraffen, Condor, sogar lebendige Paradiesvögel sind dort), Exeterhall (ein ungeheurer Saal, wo vorzugsweise Oratorien aufgeführt werden; das Ausstellungsgebäude in Kensington; die Gemäldesammlungen in Kensington, in der Trafalgarstraße, in Dulwich College &c.; das Colosseum im Regentspark, Milbank Prison in Westminster, das kgl. polytechnische Institut mit höchst merkwürdigen Sammlungen, das neue und schöne Charing-Croß-Hospital u. s. w. Monumente von Königen, Staatsmännern, Feldherren &c., sowohl in Kirchen als auf öffentlichen Plätzen sind so zahlreich, daß die Aufzählung hier unmöglich ist. London ist der Sitz vieler Gelehrten- und Künstlervereine, des englischen Buchhandels, welcher in der City eine eigene Straße, Pater noster Row, hat, des Zeitungswesens (es erscheinen in London 15 politische Zeitungen, darunter die Times, welche täglich 60,000 Exemplare in Riesenformat liefert; alle politischen Zeitungen der Stadt haben eine tägl. Auflage von 255,000 Expl.), einer Menge Handelsgesellschaften, vieler Wohlthätigkeitsvereine und milder Stiftungen &c. Man zählt 18 öffentliche Bibliotheken (darunter die des Brit. Museums, mit 600,000 Bänden und 50,000 Manuscripten und Urkunden), über 4000 Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, 47 menschenfreundliche Vereine, eine weit verbreitete Bibelgesellschaft mit 3300 Hülfs- und Zweiggesellschaften, mehrere Missionsvereine &c. Die hiesigen Fabriken und Manufakturen sind äußerst mannigfaltig, und es werden darin ausgezeichnete Waaren in Seide, Gold, Silber, Stahl, Wolle, Baumwolle, Leder, Glas &c., dann Uhren, Maschinen, Chemikalien &c., verfertigt. Zu den bedeutendsten Gewerben gehört die Bier- und besonders die Porterbrauerei, und einige der hiesigen Brauereien sind wahrhaft riesenmäßig zu nennen. Außer den Personen, welche bei dem Versenden und Fortschaffen des Bieres beschäftigt sind, sieht man im Innern der Brauerei wenig Menschen. Eine Dampfmaschine ist der unsichtbare Hebel, der Alles, das Malz, das Wasser, die Tonnen in Bewegung setzt. Das fertige Bier wird in den Kellern und in so ungeheuren Fässern aufbewahrt, daß die größeren beinahe eine halbe Million Maß fassen und das Zerspringen eines derselben vor mehreren Jahren einige Häuser zerstörte und überschwemmte. Die größte der Brauereien, von Barclay, Perkins u. Co. in Southwark, versiedet jährlich 700,000 Scheffel Malz. Mit Recht wird London die Welthandelsstadt genannt; sie besitzt allein 3000 Schiffe mit 870,000 Tonnen Gehalt, in ihren Hafen laufen im Durchschnitt jährlich 30,000 Schiffe (worunter 8000 See- und 22,000 Küstenfahrzeuge), und der Zoll bringt hier jährlich nicht weniger als 11 Mill. Pf. St. oder 65 Mill. Thaler ein. Die Post versendet jährlich 460 Mill. Briefe; sie theilt sich in eine innere und eine äußere Post, indem vom Generalpostamte aus durch einen Radius von 3 englischen Meilen ein engerer, durch einen zweiten von 6 M. ein weiterer Kreis gezogen ist. Eisenbahnen führen in die Mitte der City, 3 Schienenwege gehen über die Themse. Nicht weit vom Postamte geht eine unterirdische Eisenbahn 5 M. weit bis zum Paddington-Bahnhof. An 66 Plätzen sind Omnibus für den Stadtbezirk aufgestellt; von 15 Plätzen gehen Fahrten in die Umgegend. Zehn Bahnhöfe liegen im Stadtkreis. Uebrigens gibt es in London nicht nur zahllose Arme, die von den Kirchspielen unterstützt werden, sondern auch wenigstens 30,000 Bettler, die gewissermaßen eine eigene Innung bilden, von den Einwohnern jährlich an 100,000 Pf. St. oder gegen 700,000 Thlr. erpressen und nicht selten Festlichkeiten unter sich veranstalten; und 30,000 bis 40,000 Menschen stehen täglich auf, ohne zu wissen, wovon sie den Tag über leben sollen. Den Werth der hier jährlich verübten Diebstähle berechnet man auf die ungeheure Summe von 1 Mill. Pf. St. oder beinahe 7 Mill. Thlr.; in den Jahren 1858—60 wurden 201,578 Personen in Verwahr genommen; die Zahl der Verbrecher von Profession schätzt man auf 15,000. Deshalb ist die Polizeimannschaft sehr stark; 7000 Bedienstete sind zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch die Stadt vertheilt. Acht Wassercompagnien sorgen für die Wasserleitungen, die in den neueren Stadttheilen in alle Häuser führen; außerdem finden sich neue Trinkbrunnen an vielen Orten der City. London gehört zu den ältesten Städten Englands und war schon zu Nero's Zeit ein bedeutender Handelsort. Nach der Vereinigung der 7 Königreiche hielt Egbert hier 833 seine erste Staatsberathung, jedoch Hauptstadt von England wurde London erst unter Alfred. Damals bestand natürlich nur die jetzige City: Eduard III. (1327—1377) fügte das damalige Dorf Southwark hinzu, und unter Heinrich VIII. (1509 bis 1547) wurde der westliche Stadttheil Westminster gegründet. Zu den Spaziergängen Londons gehören besonders Regents-, St. James- und Hyde-Park, sämmtlich in Westminster. Der Vauxhall-Garten, am rechten Themseufer und im südlichen Theil von Southwark, ist ein öffentlicher Vergnügungsort, wo an festlichen Tagen 400 Personen mit der Belustigung und Bedienung der Gesellschaft beschäftigt sind. Ein anderer Vergnügungsort ist Ranelagh, auf dem linken Themseufer und am westlichen Ende von Westminster. — Von den oben genannten Stadttheilen sind noch besonders zu erwähnen: Chelsea mit einem großen Invalidenhaus für die englischen Landtruppen und einer Erziehungsanstalt für Militärwaisen; Hackney im NO., mit dem Victoria-Park; Stepney, südlich davon, gegen den Hafen hin, meist von Matrosen bewohnt; Whitechapel, der ärmste Stadttheil, dabei das Quartier Houndsdith, wo die Trödeljuden ihre Buden haben; Hammersmith, westlich von Westminster, an der Themse, mit vielen schönen Landhäusern und der Villa Brandenburghouse, wo der letzte Markgraf von Ansbach, Karl Alexander, mit der Lady Elisabeth Craven wohnte und am 5. Jan. 1806 starb; später war hier der Wohnsitz der Gemahlin Georg's IV., Karoline. Ueber Greenwich s. unten bei Kent. Ein ganz neuer Stadttheil ist Klein-Asien, nördlich von Kensington-Park, meist von ehemaligen Offizieren und Beamten in Indien bewohnt. In der Grafschaft Middlesser, welche meist ebenes Land und Hügel nur bis 400 Fuß, mit viel Acker- und Gemüsebau hat, liegen außer dem Stadtbezirk London: **Twickenham**, Dorf an der Themse, mit vielen Landsitzen und 8100 E.; bekannt als Wohnort Pope's († 1744), der hier ein Denkmal erhielt. **Chiswick**, D. mit großem Kunstgarten und 6600 Einw. **Hampton-Court**, Dorf mit 3400 Einw., großem Park und Schloß, das von dem Cardinal Wolsey erbaut und 1516 dem König Hein-

rich VIII. überlassen wurde und eine große Gemäldegallerie enthält; in der Nähe ist der wegen seiner Kastanienblüthen bekannte Bushy-Park mit Schloß, wo einst Wilhelm IV. als Herzog von Clarence wohnte. **Staines**, Dorf an der Themse, über die hier eine hochgewölbte Eisenbrücke führt, mit 2600 Einw. **Uxbridge**, Stadt mit Viehhandel und 3900 Einw. **Brentford**, Stadt an der Themse, mit Brauerei, Seifenfabr., Wasserwerken für West-London und 9600 Einw. In der Nähe ist Sionhouse, Landsitz des Herzogs von Northumberland und Osterley-Park, Wohnsitz des Grafen Jersey. **Hendon**, Stadt mit 4600 E. **Edmonton**, Dorf mit vielen Landhäusern und 11,000 Einw. **Enfield**, D. mit großer Gewehrfabrik und 12,400 Einw. **Colney-Hatch**, D. mit sehr großem Irrenhause.

2. Berkshire, an der Westgrenze von Middlesex und am rechten Ufer der Themse, mit schönen Aeckern und Wiesen und sehr blühender Landwirthschaft. †**Reading**, Stadt am rechten Ufer der Themse, die hier den Kennet aufnimmt, ist geschichtlich merkwürdig als mehrmaliger Sitz des Parlaments und hat Fabriken, Handel und 25,100 Einw. Der merkwürdigste Ort dieser Grafschaft ist jedoch **Windsor**, Stadt mit 9520 Einw. und einem majestätischen königl. Schlosse, nebst schönen Gärten und einem weitläufigen Park. Dieses Schloß ist beinahe 8 Jahrhunderte lang der vornehmste Sitz der britischen Könige gewesen. Schon die sächsischen Könige besaßen einen Palast in dem alten Windsor, den jedoch Eduard der Bekenner der Westminster-Abtei schenkte. Wilhelm der Eroberer gab dieser dafür andere Ländereien und so wurde Windsor wieder ein Eigenthum der Krone. Von Eduard III. (1327 bis 1377) wurde es sehr erweitert und ausgeschmückt. Elisabeth hielt sich häufig hier auf; Karl I. wurde in Windsor begraben: Karl II. hatte seine gewöhnliche Sommerresidenz daselbst; seine jetzige Einrichtung aber und sein dermaliges Aussehen verdankt das Schloß dem Könige Georg IV., der es von 1824 an mit einer besondern Liebhaberei ausbaute und verzierte. Auch jetzt hält sich die königl. Familie während des Sommers gewöhnlich hier auf. Sehenswerth ist die St. Georgskapelle, wo die Capitelsversammlungen des Hosenbandordens gehalten werden, die Gemäldegallerie, namentlich die Van Dyk-Gallerie, die aus lauter Porträts besteht, die kolossale Statue Georg's III. und die Terrasse, die von der Königin Elisabeth auf der Nordseite des Schlosses angelegt und von Karl II. längs der Ost- und Südseite fortgesetzt wurde, im Ganzen eine Länge von 1870 Fuß hat und eine herrliche Aussicht gewährt. Nur die Terrasse des Serails in Konstantinopel soll an Schönheit und Ausdehnung der in Windsor einigermaßen gleichkommen. In der Nähe, bei Ascott, werden im Juni die berühmten Pferderennen gehalten. Frogmor, kleiner, aber geschmackvoller Palast der verstorbenen Herzogin von Kent, der Mutter der Königin Victoria, mit schönen Gärten. **Newbury**, Stadt am Kennet, mit Leinweberei, Segeltuchfabriken und 6200 E. **Isley**, Mfl. mit wichtigen Schafmärkten, auf denen im Durchschnitt jährlich 250,000 Schafe verkauft werden. Die Städte und Flecken **Hungerford** (mit 2040 E.), **Faringdon** (mit 2943 E.), **Abingdon** (mit 5680 E.), **Wantage** (mit 3100 E.), **Wallingford** (mit 2800 E.), **Wokingham** (mit 2500 E.), **Cookham** (mit 4460 Einw.). **Lambourn**, St. mit Schafzucht und 6400 Einw.

3. Bucks oder Buckinghamshire, nördlich von Berks, mit schönem Hügellande, reichen Weideplätzen, Schaf- und Viehzucht, starkem Entenversand nach London. †**Aylesbury**, Stadt mit guter Landwirthschaft, Spitzenklöppelei und 27,090 Einw. **Buckingham**, Stadt an der Ouse, mit Spitzenklöppelei und 3900 Einw. Der Hauptsitz der Spitzenverfertigung ist übrigens der Marktflecken **Newport Pagnell** (mit 3700 E.), obwohl auch dieser Gewerbszweig in Stony Stratford betrieben wird. **Stowe**, ehedem Landsitz des (1860 gestorbenen) Herzogs von Buckingham, ist berühmt wegen seiner Gärten- und Parkanlagen. Das schöne Schloß hatte früher treffliche Gemälde. **Eton** oder Eaton, Fl. am linken Themseufer, Windsor gerade gegenüber, mit 2840 Einw. und einem berühmten College (nach Art der deutschen Fürstenschulen, z. B. der in Schulpforta eingerichtet), welches durchschnittlich 700 Schüler zählt, worunter aber nur 70, welche Königsschüler oder Collegiaten genannt werden und die Beneficien der Anstalt genießen; die übrigen sind Oppidanen oder Stadtschüler. Die Anstalt besitzt eine kostbare Bibliothek und wurde 1440 von Heinrich VI. gestiftet. Ganz in der Nähe liegt das Dorf Slough, wo der berühmte Herschel sein Riesenteleskop (mit einem 3000 Pfd. schweren Metallspiegel) aufstellte und seine wichtigsten astronomischen Beobachtungen machte. Er starb hier 1822. Die Städte und Flecken **Amersham** (mit 3100 E.), **Wycombe** (mit 4300 E.) und **Winslow** (mit 2000 E.).

4. Surrey, auf der Südseite der Themse, zwischen Berks und Kent, von Kreidehügeln durchzogen, gehört zum Theil zu London. †**Guildhall**, St. am Wye, mit mancherlei Gewerbe, Handel und 8020 Einw. **Richmond**, St. an der Themse, mit großem, von den Londonern viel besuchten Park und 7500 E. Von dem alten, im 14. Jahrhundert erbauten königl. Palaste ist nur noch ein eisernes Gitterthor vorhanden. **Epsom**, D. berühmt durch seinen Hopfenbau, hat 4500 Einw. **Kew**, königl. Lustschloß, mit einem äußerst reichhaltigen botanischen Garten. Unter den zahlreichen größeren Landsitzen der Grafschaft Surrey befinden sich auch Claremont, wo Louis Philipp 1850 starb, ehedem Eigenthum des Lord Clive, und St. Annes Hill, eine schöne Villa an der Themse, wo Fox manche seiner letzten Lebensjahre in literarischer Muse zubrachte. **Kingston upon Thames**, Stadt mit vielen Gärten, Irren- und Zuchthaus und 9800 Einw. Hier wurden die alten sächsischen Könige gekrönt. **Croydon**, Stadt und Eisenbahnstation zwischen London und Brighton, mit vielen Landhäusern, altem, jetzt verfallenen Palast des Erzbischofs von Canterbury, Armenhaus, Calicofabrik und 20,325 Einw. In der Nähe ist Addington, Park und Sommersitz des Erzbischofs von Canterbury. Ehedem befand sich auch in der Umgegend die Addiscombe-Cadettenschule der ostindischen Compagnie. Bei Nutfield wird vortreffliche Walkererde gefunden. Die Flecken **Farnham** (mit 4000 Einw.), **Farnborough** (mit 3000 E.), **Hambledon** (mit 4540 Einw.), **Dorking** (mit 4100 E.), **Reigate** (mit 2100 Einw.) und **Godstone** (mit 2000 Einw.). Die zu der Grafschaft **Surrey** gehörenden Bestandtheile der Stadt **London**: Southwark (oder St. George Southwark, St. Olave Southwark und St. Saviour Southwark mit 193,600 E.), sodann Bermondsey, Camberwell, Lambeth, Newington, Rotherhithe und Wandsworth s. unter **London**.

5. Kent, die größte und schönste der südlichen Grafschaften, längs dem rechten Themseufer bis zur Meerenge von Calais sich erstreckend, Hügelland bis 640 Fuß hoch, an der Küste auch Marschland; schön angebaut, reich an Getreide, Gemüse, Obst, Hopfen

und Rindvieh. † **Maidstone,** Stadt am Medway, mit 10 Kirchen, Theater, Zucht- und Irrenhaus, vielen Fabriken, Hopfenbau und Hopfenhandel und 23,016 Einw. **Canterbury,** Stadt und Sitz eines Erzbischofs, Primas der englischen Geistlichkeit (der übrigens meistens in Lambeth wohnt), am Stour, nordwestlich und 3 M. von Dover und ostsüdöstlich und 12 M. von London, mit einer höchst sehenswerthen gothischen Kathedrale, Hopfenhandel, Manufakturen in Tuch, Seide und Baumwolle und 21,400 Einw. In der Kathedrale befinden sich u. a. die Grabmäler des Erzbischofs Thomas Becket († 1170) und des schwarzen Prinzen († 1376). In der Nähe das Kloster St. Augustine, wo jetzt eine Missionsschule eingerichtet ist. **Tunbridge,** St. am Medway, mit Verfertigung von Schnupftabaksdosen, Kinderspielzeug und anderen Arbeiten in Holz und 6000 Einw. Etwa eine Meile von hier liegt der Brunnenort **Tunbridge Wells,** mit prächtigen Kurgebäuden, hübschen Anlagen und 13,800 Einw. Die hiesigen Heilquellen wurden unter Jakob I. entdeckt. **Greenwich,** früher selbstständige Stadt, jetzt Bestandtheil von London (s. oben unter London), am rechten Themseufer, östlich und ⅔ M. vom Mittelpunkt Londons (wohin eine Eisenbahn führt, die ganz auf Bogengewölben, 1000 an der Zahl, ruht, in denen zum Theil Kaufläden und Werkstätten angelegt sind: die Fahrt wird von Charing Croß Station genau in einer Viertelstunde gemacht), mit 40,100 Einw., einer berühmten Sternwarte, einem lieblichen Park und einem vortrefflich eingerichteten Hospital für invalide Seeleute, welches durch Pracht und Reinlichkeit im Aeußern und Innern sich auszeichnet und, mit Einschluß der Beamten, Aufseher und Diener, 2600 Personen enthält. Es hat eine eigene Kapelle, ein Krankenhaus für 256 Kranke und eine Schule für 2000 Knaben. Die Anstalt steht unter einem Gouverneur, einem Vicegouverneur, vier Capitäns und acht Lieutenants, nebst einer Anzahl von Aufsehern, und zählt gegenwärtig 2700 Pensionäre, 170 Wärterinnen und 3000 auswärtige Pensionäre, von welchen Letztern jeder 7 Pfd. Sterling jährlich erhält, die er im Hospital selbst oder von jedem Zoll- und Accise-Beamten sich auszahlen lassen kann. Die Pensionäre in der Anstalt selbst haben freie Kost, Wohnung und Kleidung, und erhalten außerdem wöchentlich ein Taschengeld, und zwar jeder Hochbootsmann 1½ Gulden, jeder Steuermann 54 und jeder Matrose 36 Kreuzer. Zu der sehr nahrhaften Kost kommen täglich sogar noch 2 Quart Bier. In der neuesten Zeit verringerte sich die Zahl der eigentlichen Pensionäre, da sie sich ihren Aufenthalt nach Belieben wählen dürfen. Zur Stadt gehören große Schiffswerfte mit Maschinenfabriken und Seilerbahnen; schöne Landhäuser schmücken die Umgegend. In einem großen Park erhebt sich auf einem 300 Fuß hohen Hügel die berühmte Sternwarte, nach deren Meridian die Engländer die Längengrade zählen (s. Thl. I. S. 14). Zu dem oben bei London genannten Stadttheil Lewisham (mit 22,800 E.) gehört Sydenham; daselbst steht seit 1854 der Glaspalast, der aus dem Material des 1851 im Hyde-Park erbauten Glas- oder Krystallpalastes aufgeführt wurde, 1608 F. lang, 384 F. breit; er enthält Nachbildungen von Kunstwerken der Bildhauerei und von Gebäuden aller Zeiten und Völker, Gemälde, indische und chinesische Gegenstände, auch Nachbildungen vorweltlicher Thiere. Zwischen Greenwich und Southwark liegt **Deptford** (dessen Bevölkerung von 96,000 Einw. mit in die Londoner eingerechnet ist), mit großen Schiffswerften für die königl. Flotte, dem Seeproviant-Amt (von außerordentlicher Wichtigkeit in Kriegszeiten), einem (aus 38 Wohn- und 21 Schulhäusern bestehenden und für 3000 Seeleute mit Weibern und Kindern eingerichteten) Seehospitale und großen Gemüsegärten. **Woolwich,** Stadt an der Themse, mit einem Hospital für Seesoldaten, einer königl. Militärakademie, einem königl. Artilleriepark von 24,000 Kanonen, sehr großen königl. Schiffswerften (mit Stückgießerei, einem großen Laboratorium für Feuerwerker, einer 1200 Fuß langen Reeperbahn, großen Ankerschmieden und ungeheuren Vorräthen von Holz und Eisen) und 41,700 Einw. In Woolwich werden die berühmten Armstrongkanonen gegossen und die Panzerschiffe gebaut. **Chatham,** Stadt am Medway, ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Canterbury und Greenwich, mit 36,20? Einw. Hier ist das große Seearsenal für die königl. Flotte, welches durch äußerst starke Festungswerke gegen jeden feindlichen Ueberfall gesichert ist. Auf der hiesigen, 1128 englische Fuß langen Reeperbahn werden Ankertaue von 101 Faden Länge und 2 Fuß im Umfange gedreht, und in den hiesigen Ankerschmieden werden Anker, die über 10,000 Pfund schwer sind, geschmiedet. Ganz nahe liegt **Rochester,** Stadt am Medway, über den hier 2 Brücken führen, Sitz eines Bischofs mit schöner Kathedrale, starkem Austernfang, lebhaftem Handel und 16,900 Einw. Der Medway breitet sich hier nahe der Mündung in die Themse oder wenn man will, in das Meer, so aus, daß Seeschiffe bis an die Stadt gelangen können. Das nahe **Sheerneß,** auf der Insel Sheppey (mit 13,000 Einw.), hat wichtige Werfte und starke Festungswerke. **Gravesend,** Stadt am rechten Ufer der Themse, mit wichtigem und befestigtem Hafen, großen Gemüsegärten und 18,900 Einw. Unter den zahlreichen Landsitzen der Umgegend zeichnen sich besonders Cobham Hall, mit einer kostbaren Gemälde- und Skulpturensammlung des Lord Darnley, Lee Priory, ebenfalls mit Kunstsammlungen, und Knowle Park, mit einem prächtigen gothischen Wohngebäude, aus. **Ramsgate,** Mfl. auf der Insel oder Halbinsel Thanet (nördlich von Dover), mit 11,865 Einw., Seebädern und einem Hafen, der den Seefahrern einen sichern Zufluchtsort vor der nahen und gefährlichen Sandbank Goodwinsands darbietet. **Margate,** Mfl. mit stark besuchten Seebädern, Hafen und 8874 Einw. Zwischen Margate und Ramsgate liegt Broad Stairs, ein bedeutender Platz für Schiffsbedarf und Seebad. **Folkestone,** Seestadt mit regelmäßigem Verkehr mit Boulogne, großartigem Eisenbahnviaduct und 8507 E. In der Nähe starke Makrelenfischerei. **Dartford,** Stadt zwischen Woolwich und Gravesend, mit vielen Fabriken, Schifffahrt und 5400 E. **Bromley,** Stadt mit Mineralquellen, schönen Gärten und 5500 Einw. **Faversham,** Seestadt westlich von Canterbury, mit starker Cabotage und 5900 E. **Whitstable,** Seestadt mit berühmter Austernfischerei und 4200 E. **Deal,** Seestadt mit Schiffbau, Seebad und 7600 E. Die Lootsen von Deal sind wegen ihres Muthes und ihrer Geschicklichkeit berühmt. **Ashford,** St. am Stour, südwestlich von Canterbury und an der Südostbahn, mit einer großen Werkstätte für Eisenbahnbedarf und 5600 Einw. **Tenderden,** St. mit 3800 E. **Milton,** St. mit 2800 Einw. **Sittingbourne,** D. mit 4400 E. **Herne Bay,** D. mit Seebad und 3200 Einw. **Cranbrook,** Stadt mit Getreide- und Hopfenhandel und 1700 Einw. Zu der Grafschaft Kent gehören auch einige der sog. **Cinque Ports** oder Fünf Häfen. Diese wurden vor Zeiten als die wichtigsten Vertheidigungspunkte des

Landes betrachtet und daher mit großen Vorrechten, gegen gewisse Leistungen, versehen. Sie waren verpflichtet, 57 Schiffe, jedes mit 21 Seeleuten bemannt, zu stellen und auszurüsten, wogegen ihre Bürger Baronsrang erhielten, bei der Krönung den Thronhimmel tragen, auch denselben zum Andenken behalten und bei der königl. Tafel einen Tisch zur Rechten des Königs haben durften und endlich das Recht bekamen, aus jedem Ort 2 Abgeordnete ins Parlament zu schicken. Ihre Häfen sind jetzt größtentheils versandet: sie haben demnach ihre Wichtigkeit verloren, zumal die großen Flottendepots des Königreichs anderwärts eingerichtet sind. Uebrigens sind es nicht 5, sondern 7 oder eigentlich 8 Häfen, welche die Cinque Ports bilden, nämlich: Dover, Sandwich, Hythe, Romney (in der Grafschaft Kent), Winchelsea, Rye, Hastings und Seaford (in der Grafschaft Sussex), obwohl Seaford nur als ein Anhang von Hastings betrachtet wird. Die zu der Grafschaft Kent gehörenden Häfen der Cinque Ports sind also: **Dover,** St. an der (hier 5 d. M. breiten) Straße von Calais oder Street of Dover, amphitheatralisch von Kreidefelsen umgeben, mit starker Befestigung, Hafen, Seebädern, regelmäßiger Dampfschifffahrt nach Calais und Ostende, Küstenhandel und 25,400 Einw. Das Dampfschiff führt die Reisenden in 2 Stunden nach Calais, die Eisenbahn in 3 Stunden nach London. Ein unterseeischer Telegraph geht von hier nach Calais und nach Ostende. **Sandwich,** St. am Stour, der hier für kleine Seeschiffe zugänglich ist, mit 2944 Einw. **New-Romney,** Hafenort, südwestlich von Dover, an der Romney-Marsch, die von einem Kanal umzogen ist, mit 2000 Einw. **Hythe,** an dem gen. Kanal, Stadt mit Hafen, Militärschießschule und 3000 Einw.

6. Sussex, am Kanal, westlich von Kent, mit schönen Weideplätzen, Hopfenbau, starker Schafzucht; im Osten ist gutes Marschland. † **Lewes,** St. mit bedeutendem Wollhandel, Schloß, Zuchthaus und 9716 Einw. **Chichester,** St. am Levant und in der Nähe der Südküste, südsüdwestlich und 11 M. von London und östlich und 4 M. von Portsmouth, mit hübscher Kathedrale, Handel und 8100 E. **Hastings** (mit Hafen, stark besuchten Seebädern und 22,800 Einw.), **Winchelsea** und **Rye,** mit Hastings fast zusammenhängend (mit 5000 E.), sind, nebst Seaford (welches jedoch als ein Bestandtheil von Hastings betrachtet wird), die zu dieser Grafschaft gehörenden Häfen der oben näher beschriebenen Cinque Ports. In der Nähe von Hastings hat sich in neuerer Zeit der Seebadeort St. Leonards zu einer Stadt herangebildet. **Brighton,** eine der glänzendsten Städte Englands, an der Südküste, zwischen Portsmouth und Dover, mit geschmackvollen, palastähnlichen Häusern, stark besuchten Seebädern und 78,000 Einw. Dieser Ort war früher an sich sehr unbedeutend, bis er von Georg IV. (der hier einen merkwürdigen Palast in orientalischem Styl erbauen ließ) zur königl. Residenz für die Wintermonate erhoben wurde. Dieser Palast oder Pavillon ist jetzt Eigenthum der Stadt. Es befindet sich hier ein brückenartig auf 4 Pfeilern ruhender und von starken Eisenketten getragener Damm (Chain pier) von 1134 Fuß Länge, der kaum irgendwo seines Gleichen haben dürfte. Starke Dampfschifffahrt nach Dieppe, noch bedeutender der Eisenbahnverkehr mit London. **Steyning,** Burgflecken mit 1700 Einw. **Battle,** Stadt mit Pulvermagazin und 3300 Einw. Hier wurde die von Hastings benannte Schlacht 1066 geliefert. Von der Abtei, die Wilhelm der Eroberer gründete, sind noch einige Reste vorhanden. **Arundel,** Stadt unweit der Küste, mit Seehandel, Bergschloß und 2500 E. **New-Shoreham,** St. mit Seehafen, Seebad, Schweizergarten und 3400 Einw. Die Städte und Flecken **Horsham** (mit 6700 E.), **Worthing** (mit Seebädern und 5800 E.), **Eastbourne** (mit 5790 E.), **Hailsham** (2100 E.), **Uckfield** (mit 1740 E.), **Cuckfield** (mit 3400 E.), **East Grinstead** (mit 4300 E.), **Petworth** (mit 2300 E.), **Midhurst** (mit 6400 E.).

7. Essex, längs dem nördlichen Ufer der untern Themse, gehört zu den fruchtbarsten Grafschaften Englands und enthält: † **Chelmsford,** Stadt ostnordöstlich und 7 M. von London, mit schönem Rathhause, Pferderennen, Getreide- und Hopfenhandel und 5513 E. **Colchester,** Stadt am Coln, der etwa 2 M. von hier ins Meer sich ergießt, mit 10 Pfarrkirchen, vielen Fabriken in Seide, Sammet, für Maschinen und Schiffsbedarf, lebhaftem Seeverkehr, Austernfang und 24,000 Einw. In der Nähe ist ein stehendes Lager. **Harwich,** Seestadt an der Ostküste, ostnordöstlich und 15 M. von London, war früher (ehe die Dampfschifffahrten in allgemeinere Aufnahme gekommen waren) wichtig wegen der regelmäßigen Packetbootfahrten nach Gothenburg, Hamburg und Helvoetsluis, hat auch jetzt noch Wichtigkeit durch Schiffbau, Hummerfang, Seebäder und 5070 Einw. Am linken Themseufer liegt das als Schlüssel zu London geltende Fort Tilbury. Bei der vor der Mündung der Themse liegenden Insel Foulneß werden die besten englischen Austern gefischt. **Maldon,** Stadt an der Mündung des Chelmer in den Blackwater, mit Seebad, Salzwerken, Werften, Fischerei, Austernfang, viel Gewerben und 4800 Einw. **Epping,** Flecken mit guter Viehzucht und 2160 Einw. **Saffron Waldon,** Stadt mit Viehhandel, Schloß in der Nähe und 5500 Einwohnern. **Braintree,** St. mit Seidenfabriken, Strohflechterei und 4320 Einw. **Brentwood,** Stadt mit Ziegelei, vielen Landhäusern in der Nähe und 2900 Einw. **Waltham Abbey,** Stadt mit Gemüsebau, Pulver- und Zündhütchenfabrik und 2900 Einw. **Halstead,** Stadt mit Seidenindustrie und 5700 Einw. In der Nähe von London liegen: **Stratford,** Dorf mit Maschinenbau, Kohlenhandel und 16,000 Einw. **Westham,** Dorf mit chemischen Fabriken und 22,400 E. **Wanstead,** Dorf mit großem Park und 2800 E. **Romford,** Stadt mit 4400 Einw. **Barking,** Stadt mit 5100 Einw. **Layton,** Dorf mit 4800 E. **Walthamstow,** Dorf mit 7200 Einw. **Witham,** Flecken mit Gesundbrunnen und 3500 E.

8. Suffolk, nördlich von Essexshire, an der Ostküste, mit: † **Ipswich,** Stadt unweit der Mündung der schiffbaren Orwell in die Nordsee, nördlich und 4 M. von Harwich, mit 15 anglikanischen Kirchen, Seehafen, Maschinenbau, Thranbrennereien, Getreide- und Malzhandel und 38,000 Einw. Geburtsort des berühmten Cardinals Wolsey, geboren 1476, gestorben 1530. **Bury St. Edmunds,** Stadt mit mehreren, durch ihr Alter ehrwürdigen Kirchen, großem Viehmarkt, Getreide-, Butter- und Wollhandel und 13,600 Einw. **Lowestoff** oder Lowestoft, St. am Meere, mit gutem Hafen, starker Heringsfischerei, einem großem Leuchthurm und 10,700 Einw. **Sudbury,** Stadt mit Seidenfabriken und 2100 Einw. **Woodbridge,** Mfl. mit Seehafen und 4560 Einw. **Beccles,** Stadt am Waveney, mit Getreidehandel und 4300 Einw. **Bungay,** Stadt mit Steinkohlenhandel und 3820 Einw. **Stowmarket,** Stadt mit 3600 Einw. **Hoverhill,** Dorf mit Baumwollenindustrie und 2440 Einw. **Mildenhall,** Stadt am Fen-Marschland, mit guter Landwirthschaft und 4100 Einw. **Brandon,** Stadt mit Getreidehandel

und 2300 Einw. **Southwold**, Stadt mit Fischerei, gutem Seehafen (Mündung des Blythe), Salzsiederei, Segeltuchfabriken und 2100 Einw.

9. Norfolk, nördlich von Suffolk, mit sehr bedeutendem Ackerbau. † **Norwich**, Stadt an der Mündung der Wensum in die schiffbare Yare, nordöstlich und 28 M. von London, mit einem auch für größere Seefahrzeuge zugänglichen Hafen, Wollmanufakturen, einer der ältesten und schönsten Kathedralen im Lande (außerdem sind 40 anglikanische Kirchen hier), einem, von Kanut dem Großen erbauten, aber jetzt verfallenen, ehemals festen Schlosse, von dem sich nur noch ein Thurm erhalten hat, Seidenfabr., Getreidehandel und 75,000 Einw. **Yarmouth**, Seestadt an der Mündung der Yare in die Nordsee, mit wichtiger Heringsfischerei (die 10,000 Seeleute beschäftigt und jährlich gegen 70,000 Tonnen Heringe liefert), einem trefflichen, sichern Hafen, Steinkohlenhandel, Seebädern und 35,000 Einw. In der hiesigen St. Nicolaikirche befindet sich eine der größten Orgeln des Landes. Sehenswerth ist hier auch Nelson's Denkmal, das in einer 140 F. hohen Säule besteht. **Kings Lynn** oder **Lynn Regis**, Seestadt unweit der Ousemündung, mit wichtigem Schiffbau, Getreidehandel und 16,170 Einw. Cromer und Wells sind ziemlich bedeutende Fischerhäfen. In der Nähe von Wells liegt der durch Pracht und ausgezeichnete Landwirthschaft berühmte Landsitz Holkham Hall. **Downham Market**, Stadt an der Ouse, mit Butter- und Geflügelhandel und 2900 Einw. **Swaffham**, Stadt mit Butterhandel, jährlichem Pferderennen und 3000 E. **East Dereham**, Flecken mit Gemüse- und Obstbau und 3100 Einw. **New-Walsingham**, Flecken mit 1100 Einw. **Thetford**, Stadt mit 4300 Einw. **Aylsham**, Stadt mit Industrie in Leinen und Wolle und 2400 Einw. **Diss**, Flecken mit Fabriken in Sackleinwand und 3200 Einw. **Northwalsham**, Dorf mit Seidenfabriken und 2900 Einw.

10. Cambridge, östlich von Suffolk und Norfolk begrenzt, im Norden von vielen Kanälen durchzogen, mit gutem Ackerbau und vorzüglicher Rindviehzucht. † **Cambridge**, Stadt am schiffbaren Cam, 11 M. nördlich von London, berühmt als Sitz einer 1279 gestifteten Universität mit 17 Colleges, einer 170,000 Bände starken Bibliothek, Sternwarte, ausgezeichnetem botanischen Garten und anderen wissenschaftlichen Instituten, hat 27,000 Einw. Das schönste Gebäude der Stadt ist das Kings-College mit einer prachtvollen gothischen Kapelle; das Trinity-College ist das größte College von ganz England, zugleich hochberühmt als Bildungsanstalt, aus welcher Bacon, Byron, Macaulay und Andere hervorgegangen sind. Zu Cambridgeshire gehört auch (wenigstens mit der Südseite, während die Nordseite zu der Grafschaft Suffolk gehört) der durch die großen Pferdewettrennen berühmte Flecken **Newmarket**, mit 2 Kirchen, Wohngebäuden für die königl. Familie und andere hohe Personen, die einen Theil der Wettrennzeit hier zuzubringen pflegen, und 4100 Einw. **Ely**, Stadt und Bischofssitz, mitten in Mooren, auf der Isle of Ely, mit prächtiger Kathedrale (deren fast 300 Fuß hoher Thurm nächst dem von Salisbury der höchste in England ist) und 7500 Einw. **Wisbeach**, Stadt am alten Neue, in dem Bezirk der Isle of Ely, mit Schifffahrt, Seehandel, Getreide- und Viehmarkt, Badeanstalt und 9300 Einw. **Chesterton**, Stadt mit 3000 Einw. **Linton**, Stadt mit Gemüsebau, Schweinehandel und 1900 Einw. **Soham**, St. durch einen Kanal mit der Ouse verbunden, hat viel Obstbau, Kornhandel und 4300 Einw. **Whittlesey**, Dorf mit 4500 Einw. **Royston**, Flecken mit Kornhandel und 1900 Einw.

11. Huntingdon, an der Nordwestgrenze von Cambridgeshire und zum Theil von dieser Grafschaft eingeschlossen, mit: † **Huntingdon**, Stadt an der Ouse, nördlich und 13 Meilen von London, merkwürdig als Geburtsort Cromwell's, mit Getreidehandel und 3900 Einw. **St. Ives**, großes hübsches Dorf oder Flecken an der Ouse, deren Ufer in dieser Gegend hügelig und bewaldet sind, mit Viehmärkten und 3400 Einw. Stilton, Mfl. durch seine Käse bekannt. **St. Neots**, Mfl. mit 3100 Einw.

12. Lincoln, an der Nordsee, zwischen dem Humber und Wash, von vielen Kanälen durchzogen, mit schönen Weiden, auf welchen vorzügliche Rinder und Pferde gezüchtet werden. † **Lincoln**, Stadt an der Witham, nördlich und 26 Meilen von London, mit der größten Kathedrale im Lande (nächst der von York), die zwei Thürme hat, von denen jeder 180 F. hoch ist, Maschinenfabriken, wichtigen Viehmärkten und 21,000 Einw. Die Kathedrale enthielt ehemals einen reichen Schatz in Gold, Silber, Perlen, Diamanten und andern kostbaren Steinen, den Heinrich VIII. ihr 1540 raubte. Damals waren hier überhaupt 50 Kirchen, von denen aber nur noch 13 vorhanden sind; die Trümmer der übrigen findet man in der Stadt umher vertheilt, so daß manche Privathäuser mit gothischen Spitzbogen und Fensterbrüstungen dieser Art geschmückt sind. **Boston**, St. unweit der Withammündung in den Nordseebusen Wash, mit schöner gothischer Kirche, Schiffbau, lebhaftem Getreide- und Viehhandel, gutem Hafen und 14,800 E. **Woolsthorpe** ist zwar nur ein Dorf von 615 E., aber geschichtlich merkwürdig als Geburtsort des berühmten Newton (geb. 1642, gest. 1727). **Spalding**, Flecken am Welland, mit Steinkohlen-, Vieh- und Getreidehandel und 7100 E. **Gainsborough**, Flecken am Trent, mit Productenhandel, Pferderennen und 6400 Einw. **Grimsby** oder Great-Grimsby (Groß-Grimsby), Stadt an der Mündung des Humber, mit Hafen, ziemlich lebhaftem Handel und 11,100 Einw. **Stamford**, Stadt am Welland, mit Sandsteinbrüchen und 8100 Einw. **Epworth**, Dorf mit Hanf- und Flachsbau und 2100 Einw. Hier wurde 1703 Wesley, der Gründer der Methodistensekte, geboren. **Caistor**, Flecken mit 3000 Einw., welche viel hölzerne Stühle verfertigen. **Brigg**, Stadt mit Korn- und Steinkohlenhandel und 3200 Einw. **Barton upon Humber**, Stadt mit mancherlei Gewerben und 3800 Einw. **Louth**, St. mit Gerbereien und 10,600 Einw. **Horncastle**, Fl. mit Pferdemärkten, Getreidehandel und 4900 Einw. **Grantham**, Stadt am Witham, mit Verfertigung landwirthschaftlicher Geräthe und 5000 E. **Bourn**, Flecken mit 3100 Einw. **Holbeach**, Stadt mit gutem Feldbau und 2100 Einw. **Sutton St. Mary**, Fl. mit Maschinenbau und 4100 Einw.

13. Hertford, zwischen Cambridge und Middlessex, Hügelland, zum Theil bewaldet, außerdem durch Weizen und Hafer berühmt. † **Hertford**, Stadt nördlich und 5 Meilen von London, mit einer großen Erziehungsanstalt und 6800 Einw. **St. Albans**, St. an der Ver, mit sehenswerther gothischer Kirche, Strohflechterei und 7700 Einw. Der bekannte Philosoph Baco (starb 1626) hatte hier seinen Sitz, daher nannte er sich nach dem lateinischen Namen des Orts Baco a Verulamio. **Berkhampstead** oder Hampstead, Mfl. und einst Sitz der Könige von Mercia, mit besuchter höherer Schule und 3700 Einw. Wilhelm der Eroberer berief nach seinem Siege bei Hastings die englischen Großen hierher, um sie für sich

zu gewinnen zu suchen. **Hemel Hempstead,** Mfl. mit wichtigen Getreidemärkten und 3120 Einw. **Ware,** Stadt mit vielen und großen Malzdarren und 5000 Einw. **Hitchin,** Stadt mit Strohflechterei, Seidenspinnerei und 6100 Einw. **Bishop Stortford,** St. mit großen Brauereien und 4700 Einw. **Watford,** Stadt mit Papier- und Kornmühlen und 4400 E. **Hatfield,** Stadt mit Park und 3900 Einw.

14. Oxford, westlich von Middlesser, zwischen Berks und Bucks, Hügelland bis 830 Fuß, reich an Gerste, Rindvieh und Schafen. † **Oxford,** Stadt an der Mündung des Charwell in die Isis (Themse), hat sehr schöne Gebäude, eine berühmte, 1249 gestiftete Universität, 32 Kirchen und 27,600 Einw. Die Universität hat 19 Colleges, deren berühmtestes das Christ-Church-College, eine weltberühmte (die Bodleyanische) Bibliothek von 250,000 Bänden, besondere College-Bibliotheken, Naturaliensammlung, Sternwarte und Gemäldegallerie. Bei dem Märtyrerkreuz die Statuen von Cranmer, Ridley und Latimer. **Woodstock,** Stadt mit Fabriken in ledernen Handschuhen und 7900 Einw. In der Nähe liegt das dem Herzoge von Marlborough für seinen Sieg bei Blindheim (oder Blenheim, siehe Bd. I. S. 195) von der britischen Nation geschenkte prächtige Schloß Blenheim mit vortrefflichen Gemälden von berühmten Meistern, einer ansehnlichen Bibliothek und schönen Parkanlagen. **Banbury,** Stadt mit Käsehandel, Sattelgurtfabriken, Gewürzkuchenbereitung und 4100 Einw. **Henley on Tames,** St. mit 3500 Einw. **Witney,** Stadt mit 3500 Einw., welche viel wollene Decken, Filz- und Handschuhe liefern. **Chipping Norton,** St. mit Wollwaarenfabriken und 3200 Einw. **Bicester,** Stadt mit berühmten Alebrauereien und 2800 Einw. **Thame,** Stadt mit 3000 Einw. **Headington,** Stadt mit 2200 Einw.

15. Bedford, zwischen Cambridge und Bucks, von der Ouse durchflossen, mit gutem Gemüsebau. † **Bedford,** Stadt in einer fruchtbaren Gegend, an der Ouse, westsüdwestlich und 5 M. von Cambridge, mit 5 Hauptkirchen, einer Irrenanstalt, Spitzenverfertigung, lebhaftem Getreidehandel und 13,500 E. **Woburn,** Flecken mit 12,077 Einw., Walkererdegruben und dem prächtigen Schlosse des Herzogs von Bedford, Woburn Abbey genannt. **Dunstable,** Flecken mit Strohhutverfertigung und 4500 Einw. **Biggleswade,** Stadt mit Gemüsebau, Strohflechterei und 4100 Einw. **Ampthill,** Fl. mit Spitzenfabriken und 2100 Einw. **Leighton Buzzard,** Stadt mit 4400 Einw. **Luton,** Stadt mit Strohflechterei und 15,400 Einw.

16. Hants oder Hampshire, zwischen Berks und dem britischen Kanal, Hügelland mit Wald- und Haidestrecken, Pferde-, Schweine-, Rindvieh- und Bienenzucht. † **Winchester,** Stadt am Itching, südwestlich und 14 M. von London, mit einer, schon zur Zeit der sächsischen Könige erbauten, sehenswerthen Kathedrale, großer Schule (College) und 14,800 Einw. Während des größern Theils des sächsischen Zeitraums war Winchester die Hauptstadt des Königreichs und hatte einmal gegen 90 Kirchen und Kapellen, mit einer entsprechenden Anzahl von Klöstern. **Southampton,** Stadt an einem Meerbusen und in einer Gegend, die so schön und fruchtbar ist, daß man sie den Garten von England zu nennen pflegt, mit sehr besuchten Seebädern, Kastell und 47,000 E. Southampton ist eine der wichtigsten Handelsstädte Englands, Sitz vieler Dampfergesellschaften und Ausgangspunkt für die Fahrten nach New-York rc., mit schöner Rhede und großen Werften. Die Stadt besitzt 285 eigene Schiffe. In einiger Entfernung südlich von der Stadt findet man am östlichen Gestade des oben erwähnten Meerbusens die herrlichen Ruinen der alten Abtei Netley. Auf dem westlichen Gestade liegt der sogenannte Neue Forst, den Wilhelm der Eroberer, nach vorgängiger Zerstörung von 36 Dörfern und Vertreibung ihrer Einwohner, anlegte, um hier zu jagen; zwei seiner Söhne und einer seiner Enkel fanden hier auf der Jagd ihren Tod. **Portsmouth,** stark befestigte Stadt am Kanal, auf einer dicht an der Küste liegenden Insel, südwestlich und 15 M. von London, ist der wichtigste Kriegshafen Englands und eine der stärksten Festungen in Europa, hat (mit der Insel und Vorstadt Portsea) 94,800 Einw., höchst sehenswerthe Schiffswerfte mit den großartigsten Anstalten (einer 1200 Fuß langen Reeperbahn, ungeheuren Magazinen, großem Seearsenal, Ankerschmieden u. s. w.), eine Seeakademie, einen Hafen, der 1000 Kriegsschiffe zu fassen vermag, und die durch die gegenüberliegende Insel Wight gebildete sichere und berühmte Rhede von Spithead, seit langer Zeit der Hauptsammelplatz der britischen Flotten. Gegenüber von Portsmouth liegt **Gosport,** mit großem Hospital und 7800 Einw., meist Seeleuten und Handwerkern; besonders sind hier große Bäckereien für Schiffszwieback. Southsea, die südliche Vorstadt von Portsmouth, ist als Seebad berühmt. Portsmouth hat 263 eigene Seeschiffe, mit welchen vorzüglich Küstenhandel getrieben wird. **Christchurch,** Stadt mit einer sehenswerthen gothischen Kirche, Uhrmacherei, Fischerei und 7100 Einw. Sodann sind zu nennen die Flecken und Hafenorte **Andover** (mit 5500 Einw.), **Lymington** (mit 2700 Einw.), **Basingstoke** (mit 4700 Einw.) und **Romsey** (mit 2200 Einw.), deren Einwohner Handel mit Getreide und Schiffsproviant treiben und Rasch und Drogett (eine Art Halbzeug von Wolle und Leinengarn) verfertigen; und die Flecken **Kingsclere** (mit 2800 Einw.), **Whitchurch** (mit 2000 Einw.), **Alton** (mit 3300 Einw.), **Alresford** (mit 1600 Einw.), **Petersfield** (mit 2000 Einw.), **Stockbridge** (mit 1000 Einw.), **Fordingbridge** (mit 3000 Einw.), **Ringwood** (mit 3800 Einw.), **Fareham** (mit 4100 E.) und **Havant** (mit 2500 Einw.). **Eling,** Dorf mit großem Pulvermagazin und 6000 E. Endlich gehört auch zu Hampshire die vor Portsmouth und Southampton liegende schöne Insel **Wight** (9 Q.M. und 50,000 Einw.), die im Innern überall trefflich angebaut ist und ein so mildes Klima hat, daß die Myrthe hier im Freien gedeiht. Die Gestade bestehen meistens aus schroffen Kreidefelsen; aber das Innere bietet so viele liebliche und großartige Naturscenen dar, daß die Insel sehr häufig von Reisenden besucht wird und in neuerer Zeit auch viele reiche Personen sich hier Landhäuser erbaut haben. Der Hauptort **Newport,** ein hübscher Flecken mit 8000 E., liegt auf der Mitte der Insel und hat seinen Hauptverdienst von den zahlreichen Gästen und Reisenden; auch wird hier Schiffszwieback für die Flotte bereitet. In der Nähe liegt das ehemalige feste, jetzt verfallene Schloß Carisbrook, wo der unglückliche Karl I. eine Zeit lang gefangen saß und einen vergeblichen Versuch zur Flucht machte. **West-Cowes,** Flecken mit schönem Hafen, besuchtem Seebad, lebhaftem Seehandel und 5500 Einw. Dazu die Vorstadt East-Cowes, in deren Nähe das vielgenannte königl. Lustschloß Osborne mit prachtvoller Einrichtung. **Ryde,** Flecken mit schönen Gärten, viel besuchtem Seebad, Gesellschaftshaus des Victoria-Yachtclubs und 9300 Einw. **Ventnor,** Flecken an

der südöstlichen Küste, wegen seiner milden Luft von Brustkranken viel besucht, mit Seebad, Fischerei und 3300 Einw. **Yarmouth,** Dorf mit Rhede und Fort und 800 Einw. In der Nähe die sogenannten Needles, 3 Felszinken, die sich aus dem Meere erheben. **Brading,** alte Stadt mit schönem Park und 3800 E. Die lieblichen Dörfer: St. Helens Green, Spring Vale und Sea View. An der Ostküste der Insel liegt das Dorf St. Helens, mit einer Rhede für Kriegsschiffe.

17. Dorset, am Kanal, westlich von Hants, Hügelland mit schönen Weiden, ausgezeichneten Schafen, Hanfbau, Torf, Töpferthon, Steinbrüchen, auch Bergbau. †**Dorchester,** St. am Frome, 2 M. nördlich von der Seeküste, mit Brauerei, Butter- und Schafhandel, Resten eines römischen Amphitheaters und 6900 E. Der Philanthrop Howard (starb 1790) hatte auch hier ein verbessertes Gefängniß eingerichtet, welches für andere zum Muster diente. **Weymouth,** Seestadt mit großartigen Hafenbauten, starker Befestigung, besuchten Seebädern und 11,400 Einw. Dabei ist der nahe gelegene Flecken Melcombe Regis eingerechnet. **Bridport,** Flecken mit Seehafen, Schiffbau, Fabriken in allerhand Bedarf für die auf den Kabeljaufang segelnden Schiffe und 7800 Einw. **Poole,** Stadt an einer Meeresbucht, mit trefflichem Hafen, lebhaftem Handel, namentlich mit Pfeifenthon, Kabeljaufischerei und 9800 Einw. Die kleine, aber fruchtbare Halbinsel Portland ist besonders berühmt durch ihre Steinbrüche, deren Steine zu den großartigen Bauten in London und anderen Städten Englands verwendet werden. Auf der Halbinsel Purbeck liegen die malerischen Ruinen des ehemal. festen und sehr weitläufigen Schlosses Corfe Castle, wo Eduard, König von Wessex, als ein Opfer seiner Schwiegermutter Elfriede fiel. **Shaftesbury,** Flecken mit Tuchfabriken und 2500 E. Die Flecken **Sturminster** (mit 1900 Einw.), **Blandford** (mit 3900 Einw.), **Wareham** (mit 3100 E.), **Sherborne** (mit 5600 Einw.) und **Beaminster** (mit 2600 Einw.).

18. Devon, am Kanal, zwischen Dorset und Cornwall, mit steilen Küsten, im Innern Hügelland bis 2050 Fuß, hat einige Moor- und Haidestrecken, starke Schafzucht, viel guten Thon, Bergbau auf Kupfer. †**Exeter,** hochgelegene Stadt am Ex, 2 M. von dessen Mündung in den englischen Kanal, mit altem Schloß, neuem Gerichtshause, vielen Wohlthätigkeitsanstalten und 33,800 Einw. Ein Kanal führt von der Stadt zur Mündung des Ex, welche einen tiefen Einschnitt in das Land bildet. Dem Seeverkehr dienen 150 eigene Schiffe. **Plymouth,** feste und wichtige Seestadt am britischen Kanal, westsüdwestlich und 33 M. von Portsmouth, mit großen Schiffswerften und ähnlichen Einrichtungen und Anstalten für die königl. Flotte, wie in Portsmouth, wichtigem und lebhaftem Handel und 62,600 Einw. Die Haupt- und Centraldepots für die königl. Flotte sind freilich in Portsmouth und an der Themse; aber Plymouth ist wichtig als eine Station, wo sich die Flotten vor dem Auslaufen aus dem Kanal versammeln, um die letzte Ausrüstung und Verproviantirung zu erhalten. Der Plym und die Tamar bilden hier bei ihrer Vereinigung eine fast eine Stunde breite Bucht und auf diese Weise einen Hafen oder vielmehr eine Reihe von Häfen, wo 2000 Schiffe vollkommen sicher liegen können. Ueber den Tamar führt eine 2240 F. lange eiserne Brücke, 100 Fuß über dem Wasserspiegel. Zu den Befestigungen gehört auch das Fort auf der Nicholasinsel. Die Plymouth-Bucht bildet zugleich eine herrliche Rhede, die durch einen großartigen, 5100 englische Fuß langen Wellenbrecher oder Steindamm, dessen Anlegung beinahe 1½ Mill. Pf. Sterling gekostet hat, gegen die Wuth der Wellen geschützt ist. Plymouth besteht eigentlich aus drei, jetzt durch Anbau mit einander verbundenen Städten, dem eigentlichen Plymouth, Devonport (früher Plymouth Dock genannt) und Stonehouse, eigentlich East Stonehouse. Die sämmtlichen hiesigen Hafenanlagen, Werfte, Reeperbahnen, Mastenhäuser, Magazine &c. sind staunenerregend und in der geregeltsten Ordnung. Stonehouse hat ein großes Seehospital, eine Bäckerei, Brauerei; außerdem finden sich in der vereinigten Stadt Fabriken für Segeltuch, Zucker, Seife, Stärke und Branntwein. Das größtentheils aus Gußeisen erbaute hiesige Theater im Royal Hotel gilt für das schönste Provinzialschauspielhaus in England. Vor der Plymouther Rhede, jedoch etwa 3 Meilen ins Meer hinaus, liegt die Klippe Eddystone, mit einem 87 Fuß hohen, mit bewundernswerther Kunst aufgeführten Leuchtthurm. **Tavistock,** Stadt am Tave, der in den Plymouth-Sund geht, mit Kupfer- u. Zinngruben, Mineralquellen, Eisengießerei, Handel und 8900 Einw. **Dartmouth,** St. an der Mündung des Dart in den britischen Kanal, mit gutem Hafen, Handel, starker Fischerei und 4500 Einw. **Teignmouth,** Stadt an der Mündung des Teign in den Kanal, mit Hafen, Salmfischfang und 6400 Einw. **Turguay,** Stadt an der Tor-Bai, mit Hafen, Badeanstalt, schönen Landsitzen, Industrie in Malachitwaaren und 16,500 Einw. Hier landete am 4. Nov. 1688 Wilhelm von Oranien. **Paignton,** Stadt an der Torbai, mit Gemüsebau und 2700 E. **Brixham,** Stadt an der Torbai, mit geschütztem Hafen, bedeutender Fischerei und 4400 Einw. Denkmal Wilhelm's von Oranien. **Barnstaple,** St. am Taw, mit Gerberei, Töpferei, Papier- und Litzenfabriken, Werfte und 10,800 Einw. **Exmouth,** Stadt an der Mündung des Ex, mit Hafen und schönen Dammbauten, Seebad und 5300 E. **Honiton,** Stadt mit Spitzenfabriken und 3300 E. **Crediton,** St. mit starker Schuhmacherei und 4100 E. **Ockhampton,** Stadt mit Forellenfischerei (im Okement), Haferhandel und 2000 Einw. **Dawlisch,** St. mit Seebad und 3600 E. **Newton Abbot** oder Bushel, Stadt mit 5300 Einw. **Ashburton,** St. an der Grenze des Dartmoor Forest, mit Mühlwerken, Bergbau auf Zinn und Kupfer in der Nähe und 3100 E. **Plympton St. Maurice,** Stadt mit 3100 E. **Beer Alston,** St. mit Kirschenbau, Silberbergbau, Schmelzöfen und 2900 Einw. **Tiverton,** St. am Ex, mit großen Litzenfabriken und 10,500 Einw. **Sidmouth,** Fl. am Meere, mit Seebad und 2600 E. **Bideford,** St. in der Nähe des Kanals von Bristol, mit Hafen, Schiffbau, Spitzenfabriken, Steinkohlenhandel und 5600 E. Im südwestlichen Theil von Devonshire befindet sich die hochgelegene sumpfige Haide Dartmoor, wo in neuerer Zeit eine Armencolonie, nach dem Muster der in Holland bestehenden (vergl. Bd. I. Holland), angelegt worden ist. Unter den zahlreichen schönen Landsitzen in Devonshire zeichnen sich besonders Mount Edgecombe (berühmt durch seine romantische Lage) und Ugbrook (dem Lord Clifford gehörig, mit herrlichem Park und schätzbarer Bibliothek und Gemäldesammlung) aus. Zu dieser Grafschaft gehört auch die am Eingange zum Kanal von Bristol liegende Insel Lundy, mit einem Leuchtthurm. Die Städte und Flecken **Axminster** (mit mancherlei Fabriken und 3000 E.), **Totnes** (mit 4100 E.), **Kingsbridge** (mit 1600 E.), **South Molton** (mit 3900 E.), **Torrington** (mit 3300 E.).

19. Cornwall oder das Herzogthum Cornwallis, die westlichste aller englischen Grafschaften, wird auf der Ostseite von Devonshire und auf den andern Seiten vom Meere begrenzt. Wichtig sind die Bergwerke Cornwalls, besonders die Zinn- und Kupfergruben. Die berühmtesten Zinngruben sind die von Palgooth, mit nicht weniger als 50 Schachten, von denen 20 bis 30 beständig in Thätigkeit sind. Um die Wasser in den Gruben zu bewältigen, dient eine ungeheure Dampfmaschine, die mit jedem Hub eine 336 Fuß tiefe und 15 Zoll im Durchmesser haltende Wassersäule hinausschafft. Die jährliche Ausbeute an Kupfererz beträgt 140,000 tons (Werth 890,000 Pfd. Sterling), an Zinn 6600 tons (Werth 860,000 Pfd. Sterling); ferner gewinnt man Silber, Blei, Eisen, Porzellanerde und Töpferthon. Auch die Fischerei ist sehr beträchtlich. Aus Cornwall und den benachbarten Scilly-Inseln holten schon die Phönizier ihr Zinn. Nachdem Cornwall geraume Zeit eigene Grafen gehabt hatte, ward es im Anfange des 9. Jahrhunderts von dem oben in der geschichtlichen Einleitung erwähnten König Egbert an die Krone gebracht. Eduard III. (1327 bis 1377) erhob die Grafschaft Cornwall zu einem Herzogthume, zu Gunsten seines Sohnes, des berühmten schwarzen Prinzen, mit der Bestimmung, daß fortan jeder älteste königl. Prinz diesen Titel führen solle. †**Bodmin,** Stadt in der Mitte von Cornwall, mit ansehnlichen Grafschaftsgebäuden und 4500 Einw. **Truro,** schöngebaute Stadt, am Anfang des tiefeindringenden Falmouthhafens, mit königl. Museum, Bergschule, Schmelzöfen, Eisengießerei, Porzellanfabriken und 11,400 Einw. **Padstow,** St. an der Nordküste von Cornwall, mit 2500 E. **Liskeard,** St. mit Bergbau und 4700 E. **Helston,** Bergstadt mit 3900 Einw. **Launceston,** St. am Tamar und an der Grenze von Devonshire, mit den Ruinen des geschichtlich merkwürdigen festen Schlosses Castle Terrible, einer sehenswerthen Kirche aus der Zeit Heinrich's VIII., Wollweberei und 2800 Einw. **Falmouth,** feste Seestadt an der Mündung des Fal in das atlantische Meer, westsüdwestlich und 10 M. von Plymouth, Hauptpacketstation für Lissabon, das mittelländische Meer und Westindien, mit gutem Hafen und 5800 E. **Penryn,** Stadt nahe bei Falmouth, liefert vorzüglichen Granit und hat 3600 Einw. **Redruth,** St. in dem eigentlichen Bergwerkbezirk von Cornwall, mit 8000 Einw. Cornwall endigt im Westen in eine hohe Landspitze, Landsend genannt und mit einem Leuchtthurm versehen, und hat im Süden eine ähnliche Landspitze, das Vorgebirge oder Cap Lizard; beide sind für die aus dem atlantischen Meere kommenden Seefahrer als Wahrzeichen höchst wichtig. **Penzance,** feste Stadt in der Nähe von Landsend, mit Pilchard- oder Sardellenfischerei, Seebädern, Handel mit Kupfer und Zinn und 9500 Einw. Die Städte und Flecken **St. Austell** (mit 3900 E.), **St. Columb** (mit 2900 E.), **St. Germans** (mit 3000 E.) und **Stratton** (mit 1900 E.). — **Scilly** oder **Sorlingues** ist der Name einer Gruppe von Inseln, die in einiger Entfernung von der Westspitze Cornwalls liegen. Sie waren im Alterthume berühmt unter dem Namen der Kassiteriden oder Zinninseln, womit jedoch auch Cornwall und bisweilen sogar die gesammten britischen Inseln bezeichnet wurden. Die Scilly-Inseln zählten im Jahre 1861 nicht mehr als 2431 Einw., die etwas Getreidebauen und Viehzucht treiben, hauptsächlich aber vom Fischfange, vom Lootsen und dem Bereiten des Kelp (eines durch das Verbrennen von Seegras gewonnenen Aschensalzes, das besonders in den gewöhnlichen Glasfabriken gebraucht wird) sich ernähren. Die Gesammtzahl der Inseln ist 140; davon sind fünf bewohnt: **St. Mary** mit **Hughtown,** dem Hauptort aller Scilly-Inseln, Fort und 1540 Einw. St. Agnes, mit Leuchtthurm. Ein anderer Leuchtthurm steht auf Bishops Rock. Die Schifffahrt innerhalb des Inselgebietes ist durch Felsenriffe viel gefährdet. Auf einigen Inseln finden sich Druidendenksteine.

20. Wilts oder Wiltshire, nördlich von Dorset, westlich von Hants und Berks, Hügelland, mit schönen, viel bewässerten Wiesen, blühender Landwirthschaft, bedeutender Käserei. †**Salisbury** (New-Sarum), St. am Avon, westsüdwestlich und 17 M. von London, mit schönen geraden, breiten Straßen, die sich in einem rechten Winkel durchschneiden, einer in den Jahren 1219 bis 1258 erbauten herrlichen gothischen Kathedrale, deren 410 Fuß hoher Thurm der höchste im Lande ist, Fabriken in Flanell und feinen Stahlarbeiten und 12,300 Einw. In der Nähe liegen die Ruinen von Old-Sarum, dem ehemaligen Sitz der alten Grafen von Salisbury. Auf der nahen öden Haide von Salisbury befindet sich das berühmte Druiden-Denkmal Stonehenge, aus großen, senkrecht aufgestellten Steinblöcken bestehend, die von anderen wagerecht bedeckt sind. **Bradford on Avon** (zur Unterscheidung von Bradford in Yorkshire), Stadt am Avon, Hauptsitz der englischen Feintuchfabrikation, mit 4300 E. **Wilton,** Stadt mit Teppich- und Zeugfabrikation und 2000 Einw. In der Nähe liegt Wiltonhouse, der prächtige Landsitz des Lord Pembroke. Ueberhaupt befinden sich in Wiltshire die prächtigsten englischen Landsitze, darunter auch Longford, Schloß der Familie Radnor, wo sich die ausgesuchteste Gemäldesammlung Englands befinden soll. **Chippenham,** Stadt mit Tuchfabriken und 1700 Einw. **New-Swindon,** St. mit großen Eisenbahnmaschinenwerkstätten und 4200 Einw. **Trowbridge,** St. mit Feintuch- und Kirseyfabriken und 9700 E. **Westbury,** St. mit Tuchfabriken und 6500 E. **Corsham,** St. mit Landwirthschaft und 3200 E. Die Städte und Flecken: **Devizes** (mit 6700 E.), **Melksham** (mit 2500 E.), **Cricklade** (mit 36,900 E.), **Malmsbury** (mit 2400 E.), **Marlborough** (mit 3600 E.), **Calne** (mit 2400 E.), **Westbury** (mit 6500 E.), **Warminster** (mit 3700 E.), **Mere** (mit 3000 E.) und **Amesbury** (mit 1200 E.).

21. Somerset, westlich von Wilts, an der Severnmündung, Hügelland bis 980 Fuß hoch, auch Marsch- und Moorland, mit vorzüglicher Viehzucht, Steinkohlenwerken, Tuch- und Seidenfabriken. †**Bath,** sehr schöne Stadt am Avon, mit alter Abteikirche, Museum und andern wissenschaftlichen Anstalten, 7 Krankenhäusern, heißen Schwefelquellen mit prachtvollen Badeanstalten und lieblichen Anlagen und 52,600 Einw. Die Bäder sind noch immer viel besucht, besonders im Herbste, doch weit weniger als ehedem. Berühmt sind die Papierfabriken von Bath. **Frome,** St. mit Fabrikation von Tuch- und Seidenhüten, Alebrauerei und 9600 E. **Wells,** St. mit schöner Kathedrale und 4700 E. **Septon Mallet,** St. mit Seiden- und Tuchfabriken und 4900 Einw. **Glastonbury,** St. mit 3500 E. **Axbridge,** D. mit 1000 E. **Bridgewater,** St. am schiffbaren Parret, unweit des Bristolkanals, mit 7 Kirchen, lebhaftem Handel und 11,400 E. Aus dem sandigen Schlamme des Flußbettes werden Putzsteine (bath bricks) verfertigt. **Taunton,** St. am schiffbaren Tone, mit Seidenfabriken, Maschinenbau, guter Landwirthschaft, Alebrauerei, Victualienhandel und 14,700 Einw. **Wellington,** Stadt am Tone, mit Tuchfabriken, Wa-

terloodenkmal und 3700 E. **Weston Supermare,** St. am Bristolkanal, mit Seebad, Festungswerken und 8100 Einw. **Burnham,** St. mit Victualienhandel und 2300 E. **Wincanton,** St. mit Leinenindustrie und 2500 E. **Yeovil,** St. mit Handschuhfabriken, Viehhandel und 8000 E. **Langport,** Stadt mit 1200 E. **Somerton,** St. mit 2300 E. **Crewkerne,** Stadt mit Segeltuchfabriken und 3600 E. **Chard,** St. mit Spitzenfabriken, Eisengießerei, Kanalschifffahrt nach Bridgewater und 2300 Einw. Minehead und Porlock, Flecken am Bristolkanal, mit Seebädern.

22. Gloucester, nördlich von Somerset und Wilts, westlich von Oxford, vom Severn und Avon durchströmt, Hügelland bis 1140 Fuß hoch, mit schönen Weiden, ergiebigen Steinkohlengruben, Fabriken in Flachs, Wolle und Seide, bedeutender Käserei. † **Gloucester,** Stadt am Severn, mit sehenswerther Kathedrale, welche Denkmäler des Königs Eduard II., des Herzogs Robert von der Normandie u. des Dr. Jenner enthält, 12 anderen Kirchen, Seifen- und Messerfabriken, einem großen Centralgefängniß und 16,000 Einw. Der Handel zu Wasser wird mit 344 Schiffen betrieben; ein Kanal führt in den Bristolkanal, wodurch die schwierigen Stellen im Severn umgangen werden. **Bristol,** Stadt an dem Zusammenfluß des Avon und Frome, unweit des Severn, besteht aus der alten Stadt Bristol, Clifton und Redcliff, welche zusammen 154,100 Einw. haben (1865 aber nach Schätzung 161,800). Bristol hat einen großen Kunsthafen, der 1804 bis 1809 mit einem Aufwande von 600,000 Pfd. St. hergestellt wurde, und 428 Seeschiffe, starken Seehandel, viele Fabriken für Tabak, Zucker, Eisenwaaren, Seife, Stärke, Thonpfeifen, Farben, große Brauereien; ferner 100 Kirchen, worunter ausgezeichnet die von St. Mary in Redcliff und die Kathedrale, ferner eine prächtige Börse und Bank, Museum, Bibliothek, ein großes Waisenhaus und viele andere milde Stiftungen, ein schönes Rathhaus und mehrere Markthallen. Ueber den Avon führt eine 250 Fuß hohe und 630 Fuß lange Hängebrücke. Clifton, hochgelegen, hat viele ansehnliche Gebäude, viele Reste römischer Bauten und besuchte Mineralquellen. In der Umgegend liegen Kingsweston, Leigh Court u. m. a. Landsitze. **Cheltenham,** St. an der Chelet, mit stark besuchten Mineralquellen und 39,700 Einw. **Stroud,** Stadt am gleichnamigen Flusse, ist der Mittelpunkt der Tuchfabrikation dieser Grafschaft (die hiesigen Fabriken liefern die feinsten Scharlachtuche) und hat 9100 Einw. Andere kleine Orte, die sich durch ihre Wollmanufakturen auszeichnen, sind Uley, Dursley (mit 2500 Einw.) und Wotton under Edge. **Tewkesbury,** St. an der Mündung des Avon in den Severn, mit gothischer Kirche, wo sich Gräber englischer Könige aus dem Hause Plantagenet befinden, Wollfabriken und 5900 Einw. **Berkeley,** Stadt am Severn, ist merkwürdig als Geburtsort des Dr. Jenner und hat 1100 Einw. Die Städte und Flecken **Chipping Sodbury** (mit 1200 Einw.), **Newent** (mit 3000 E.), **Tetbury** (mit 2350 Einw.), **Cirencester** (mit 6400 E.), **Northleach** (mit 980 E.), **Stow on the Wold** (mit 1400 Einw.) und **Winchcomb** (mit 3000 E.).

23. Monmouth, zwischen Wales und Gloucestershire, mit reichen Kohlenwerken. † **Monmouth,** Stadt in einer romantischen Gegend, nördlich und 5 M. von Bristol, mit den sehenswerthen Ruinen eines alten, einst sehr festen Schlosses und einer Benediktiner-Priorei, Handel und 5800 Einw. Nicht weit von hier liegen in einem wilden Felsenthale die Ruinen der Tinternabtei, die unter allen Klosterruinen Englands als die schönsten betrachtet werden. Sehenswerth sind auch die Ruinen von Ragland-Castle, dem vormaligen Sitz der Herzoge von Beaufort. **Chepstow,** St. an der Mündung der Wye in den Bristolkanal, mit schönen Schiffswerften, Eisenbahnbrücke, lebhaftem Handel und 3150 E. **Newport,** Stadt an der Mündung des Usk in den Severn, mit Hafen, Küstenhandel und 23,400 Einw. **Abergavenny,** St. am obern Usk, mit Flanellfabriken, Eisen- und Kohlenwerken in der Nähe und 4700 Einw. **Pontypool,** Stadt mit 4660 E. **Tredegar,** Stadt mit wichtigen Eisenwerken und 9400 E.

24. Hereford, zwischen Gloucester und Wales, Hügelland bis 1400 Fuß hoch, mit schönem Sandstein, guter Landwirthschaft. † **Hereford,** Stadt an der Wye, nördlich und 9 M. von Bristol, ist merkwürdig als Geburtsort des berühmten Mimen Garrick und hat eine schöne goth. Kathedrale, ein Arbeitshaus und 15,450 E. **Leominster** (oder Lempster), Stadt am Lugg, mit Tuch- und Lederfabriken, Getreide-, Wachs-, Hopfen-, Cyder- und Wollhandel, Verkehr mit London und dem südlichen Wales und 5700 Einw. **Roß,** Flecken an der Wye, mit Getreidebau, Cyderbereitung, Eisenwerken und 3800 Einw. Hier wohnte der betriebsame und menschenfreundliche Kyrle, dessen Pope unter dem Namen des „Mannes von Roß" gedenkt. Die Flecken **Ledbury** (mit 3140 E.), **Bromyard** (mit 1400 E.) und **Weobly** (mit 900 E.).

25. Worcester, nördlich von Gloucester, östlich von Hereford, Flachland, vom Severn durchzogen, mit schönen Weiden, gutem Viehstand, Salz, Kohlen und Eisen. † **Worcester,** St. am Severn, nordwestlich und 23 Meilen von London, hat eine höchst sehenswerthe Kathedrale mit schönen Bildhauerarbeiten, berühmten Porzellan- und Handschuhfabriken, Brauereien, Getreide- und Hopfenhandel und 31,200 Einw. **Kidderminster,** Stadt am Stour, mit Fabriken in Seide und Wolle, hauptsächlich aber in Fußteppichen und 15,400 E. **Stourbridge,** Fl. am Stour, mit Glashütten, Eisenfabriken, Töpfereien und 8200 Einw. **Droitwich,** St. mit ergiebigen Salzquellen, die jährlich für mehr als 120,000 Pfd. Sterl. Salz liefern und 18,152 E. **Bewdley,** St. mit Gerbereien, Kamm- und Messingfabriken und 3000 Einw. **Oldbury,** St. mit bedeutenden Eisen- und Stahlfabriken, Töpfereien und 15,700 Einw. **Dudley,** St. mit Steinkohlengruben, Eisenindustrie, Glasfabriken und 45,000 Einw. Die Städte und Flecken **Kings Norton** (mit 13,700 E.), **Bromsgrove** (mit 5300 E.), **Upton on Severn** (mit 2700 Einw.), **Evesham** (mit 4700 E.), **Pershore** (mit 3000 E.) und **Tenbury** (mit 1800 E.).

26. Warwick, nordwestlich von Oxford, Hügelland mit guten Waldungen, Weiden, Steinkohlenwerken, vielen Metallwaaren- und Seidenfabriken. Mehrere Kanäle durchziehen die Grafschaft. † **Warwick,** Stadt am Avon, den hier der Warwick-Birmingham-Kanal durchschneidet, nordwestlich und 18 M. von London, mit Hutfabriken und 10,600 E. Ganz in der Nähe erhebt sich auf einem Felsen Warwick-Castle, das Schloß der Grafen von Warwick, eines der schönsten Bauwerke des Mittelalters, zu dem man auf einem breiten, in den Felsen gehauenen Weg hinaufsteigt. Das Schloß enthält viele Kunstwerke und andere Sehenswürdigkeiten. **Rugby,** St. an einem Hauptknoten des englischen Eisenbahnnetzes, mit einem berühmten, reich dotirten College (s. Einleitung) und 7860 E. **Coventry,** Stadt am Sherburn und am Coventrykanal, mit wichtigen Fabriken in seidenen Bändern und Uhren, mehreren

sehenswerthen Kirchen, unter denen sich besonders die St. Michaeliskirche mit einem 300 Fuß hohen Thurme, der als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet wird, auszeichnet und 41,000 Einw. **Leamington,** Flecken mit besuchten Mineralbädern, schönen Gebäuden und 18,000 E. **Stratford,** mit dem Beinamen on Avon, St. am Avon, mit 3700 E., ist merkwürdig als Geburtsort Shakespeare's (1564, gestorben 1624), dessen Wohnhaus von dem Shakespeare-Verein angekauft wurde; die Kirche enthält sein Grabmal. Eine andere Stadt gleichen Namens siehe oben bei Essex. **Birmingham,** Stadt an dem Bache Rea und im Mittelpunkt des englischen Kanal- und Eisenbahnnetzes, 23 M. nordwestlich von London, mit 296,000 Einw., von denen nahezu die Hälfte in oder für Fabriken beschäftigt ist (Schätzung der Einwohnerzahl im Jahre 1865 über 327,000). Die Artikel, die in Birmingham verfertigt werden, bestehen meistens in kleineren, fein polirten Stahl- und Messingwaaren: Knöpfen, Stahlfedern, Stecknadeln, Nägeln, Messern, Sporen, Stahlschmuck, Spielsachen, lackirten Waaren, messingenen Griffen, Beschlägen und Aufsätzen, antiken und modernen Bronceartikeln, Münzen, Medaillen, auch Feuergewehren, Dampfmaschinen u. s. w., dann in Glas, Möbeln, Regenschirmen, auch in Papiermaché, Gold und Silber. Sehenswerth ist namentlich die Fabrik, wo Metalle aller Art nach jeder beliebigen Länge u. Breite gerollt werden. An 300 Dampfmaschinen sind in den hiesigen Fabriken in Thätigkeit. Durch die großen Rauchmassen, die sich auf diese Weise entwickeln, hat die Stadt ein sehr düsteres Ansehen erhalten; überhaupt auch wechseln hier im Allgemeinen hohe weitläufige Fabrikgebäude mit kleinen unansehnlichen Häusern ab. Die ansehnlichsten Gebäude sind: das Stadthaus mit großem Saale, die römisch-katholische Kathedrale, das latein. Schulhaus, die Markthalle, der Centralbahnhof, das Zellengefängniß, das Theater; Nelson, Watt und Robert Peel haben in Birmingham Denkmäler erhalten. Es gibt hier viele Lehranstalten: für Mediciner, Juristen, Techniker; ein großes Hospital und viele andere Wohlthätigkeitsanstalten, dann mehrere Bibliotheken, in der Umgegend viele schöne Landhäuser. Obgleich Birminghams schon zu Alfred's Zeit als eines Stapelorts für Eisen erwähnt wird, so erhielt es doch seinen eigentlichen Aufschwung erst im vorigen Jahrhundert, als patriotische Männer durch die Großartigkeit und Energie ihrer Unternehmungen zur Gründung des Fabrikruhms der Stadt wesentlich beitrugen. In **Soho,** welches amtlich zu Staffordshire gehört, aber als eine Vorstadt Birminghams betrachtet werden kann, sind äußerst wichtige Eisen- und Stahlfabriken, wie namentlich auch eine höchst sehenswerthe, sinnreich eingerichtete Prägeanstalt, welche Kupfermünzen für die Regierung prägt. Auch ist hier eine große Fabrik in plattirten Waaren, eine Glasfabrik, welche in ihren Leistungen sehr großartig ist, eine ausgezeichnete Dampfmaschinenfabrik u. s. w. **Kenilworth,** Mfl. mit 3000 Einw., merkwürdig durch die Ruinen des gleichnamigen geschichtlich berühmten Schlosses, welches Heinrich I. (1100 bis 1135) erbaute. Elisabeth schenkte es ihrem Günstlinge Leicester, der hier häufig glänzende Feste gab. Cromwell gab es seinen Soldaten zur Plünderung preis, und diese verwüsteten es dermaßen, daß man jetzt kaum mehr als die nackten Mauern vorfindet. **Sutton Colfield,** St. mit Stahlwaarenfabriken und 4700 Einw. **Bedworth,** Stadt mit Bandfabriken, Steinkohlengruben in der Nähe und 4000 Einw. Die Städte und Flecken **Alcester** (mit 2200 E.), **Southam** (mit 2000 Einw.), **Atherstone** (mit 3900 E.), **Nuneaton** (mit 4500 E.), **Foleshill** (mit 8200 E.) und **Solihull** (mit 3400 E.).

27. Stafford, nördlich von Warwick, zum Theil kahles, zum Theil wohlangebautes Hügelland, bis 1800 Fuß hoch, reich an Kohlen, Thon, mit bedeutender Industrie in Eisen, Seide, Porzellan, Steingut 2c. † **Stafford,** Stadt am Sow und in der Nähe des großen Trunkkanals, mit schönem Rathhaus, Markthallen, Fabriken für Messerschmiedwaaren, Leder und Schuhe und 12,600 E. **Burslem,** St. am großen Trunkkanal, mit 17,900 E. und wichtigen Steingutfabriken, ist der Hauptort der Potteries, eines aus einer Menge Dörfer bestehenden und von mehr als 90,000 Menschen bewohnten Bezirks, wo der berühmte, 1795 verstorbene Josuah Wedgewood Fabriken in Steingut angelegt hat, welches sich durch die Schönheit der Formen und die Leichtigkeit und Dauer überall beliebt gemacht hat. Das von ihm angelegte Etruria ist die eigentliche Hauptfabrik, die mit den anderen Fabriken des Bezirks jährlich für 1 Million Pfd. Sterling Waaren liefert. Außerdem liegen im Pottery-Bezirk: **Stoke upon Trent,** Stadt mit großem Bahnhof, vor welchem Wedgewood's Standbild zu sehen ist, Porzellanfabriken und Töpfereien und 101,400 Einw. **Longton** und **Laneend,** mit Töpfereien und 16,700 Einw. **Newcastle under Lyme,** mit Töpfereien, Hut- und Seidenfabriken und 13,000 Einw. **Hanley,** Stadt mit Töpfereien und (Shelton eingerechnet) 32,000 E. **Tunstall,** St. mit Töpfereien, Ziegelei und 11,300 Einw. — Andere Orte der Grafschaft sind: **Wolverhampton,** Stadt mit schöner gothischer Kirche und 61,000 E., die berühmte Papiermaché- und Schlosserarbeiten liefern. **Bilston,** Stadt mit Fabriken in lackirten Blech- und emaillirten, auch Eisenwaaren und 21,400 Einw. **Bradley,** berühmter Hüttenort, wo 5000 Arbeiter monatlich 850,000 Pfd. Stabeisen liefern. In der Nähe brennt seit beinahe 150 Jahren ein Steinkohlenflötz. **Burton,** mit dem Beinamen upon Trent, Stadt am Trent, über den eine Brücke von 34 Bogen führt, mit berühmten Alebrauereien, deren Ale fast nach allen Ländern Europa's, besonders nach Rußland versandt wird, und 13,700 E. **Lichfield,** St. mit sehenswerther Kathedrale, einem von Eduard VI. (1547 bis 1553) gegründeten College, wo Johnson, Addison, Garrick 2c. gebildet wurden, Alebrauereien, Eisen- und Steinkohlengruben in der Nähe und 6900 Einw. **Walsall,** St. mit Fabriken in Bestandtheilen von Pferdegeschirr und 38,000 E. **Wednesbury,** St. mit Steinkohlengruben, Schlosserwaarenhandel und 15,300 Einw. **Leek,** Stadt mit Seidenfabriken und 10,100 Einw. **Attoxeter,** St. mit 3700 E. **Brierly Hill,** St. mit Glashütte, Eisenindustrie und (Swinford Regis eingerechnet) 35,000 Einw. **Cheadle,** Stadt mit einer schönen katholischen Kirche, Litzenfabriken und 3200 E. **Tamworth,** St. mit 4400 E., welche viel Thonwaaren und Nippsachen verfertigen. **Willenhall,** Stadt mit Eisenindustrie und 17,300 E. **Sedgley,** St. mit Fabriken für Schlosserwaaren und 37,000 Einw. **Darlaston,** St. mit Eisenindustrie und 12,900 Einw. **Tipton,** St. mit Eisengießerei, Maschinenbau und 29,000 Einw. **West-Bromwich,** St. mit Fabriken für Waffen, Geschirr, Ackerbaugeräthe und 17,000 Einw. In der Nähe der schöne Sandwell-Park. **Handsworth,** Stadt mit Eisen- und Stahlfabriken und 11,500 E.

28. Northampton, westlich von Cambridge, nördlich von Oxford, Hügelland mit schönen Weiden und vielen Landsitzen. † **Northampton,** Stadt am Nen, nordnordwestlich und 14 M. von London, mit

einem Marktplatz, der für den schönsten im Lande gehalten wird, Spitzenverfertigung, Verfertigung von Stiefeln und Schuhen, wichtigem Pferdehandel und 33,000 Einw. In der Nähe ist der Stammsitz des Grafen Spencer, Althorp, mit vielen seltenen Kunstwerken; seine berühmte Bibliothek hat jedoch der Lord in London. **Peterborough**, St. am Nen, mit sehenswerther Kathedrale, Getreide- und Holzhandel und 12,000 Einw. In der Nähe liegt das Dorf Fotheringhay, wo in dem gleichnamigen, auf Befehl Jakob's I. dem Erdboden gleichgemachten Schlosse Maria Stuart am 8. Februar 1587 enthauptet wurde. Ihre Gebeine ruhen in der Westminsterabtei zu London. **Stamford**, St. mit 4000 Einw. und dem prachtvollen Landsitze des Marquis von Exeter, Burleigh-House, in der Nähe. Die Städte und Flecken **Wellingborough** (mit Spitzenfabriken und 6100 E.), **Kettering** (mit 5900 E.), **Thrapston** (mit 1280 E.), **Oundle** (mit 2500 Einw.), **Daventry** (mit 4200 E.), **Brackley** (mit 2400 Einw.) und **Towcester** (mit 2810 E.).

29. Rutland, nördlich von Northampton, mit guten Weiden. † **Oakham** oder Okeham, Mfl. in dem fruchtbaren Thale Cathroß, nordnordwestlich und 20 M. von London, mit einem verfallenen Schloß und 3000 E. **Uppingham**, St. mit einem College und 2200 E.

30. Leicester, westlich von Rutland, Hügelland bis 860 Fuß hoch, mit guter Landwirthschaft, ergiebigen Kohlenwerken und mancherlei Industrie. † **Leicester**, St. am Sour, ostnordöstlich und 8 M. von Birmingham, mit 9 anglikanischen, zum Theil schönen Kirchen, großen Fabriken in wollenen Strümpfen, die unter günstigen Umständen 22,000 Menschen beschäftigen und 69,000 E. **Melton Mowbray**, Mfl. am Eye, ist berühmt durch seine Jagdpferde und seinen Jagdclub und hat 4100 E. **Loughborough**, St. am Sour, mit Strumpfwebereien, Baumwollspinnereien, Productenhandel und 10,900 Einw. Der Flecken **Lutterworth** (mit 2300 E.) ist geschichtlich merkwürdig, weil Wiclif hier Pfarrer war und daselbst 1384 starb. An der Grenze von Leicestershire und zum Theil auf Grund und Boden von Lincolnshire liegt das prächtige Stammschloß des Herzogs von Rutland, Belvoir, mit werthvoller Gemäldesammlung. Die Städte und Flecken **Market Harborough** (mit 2400 E.), **Hinckley** (mit 6390 E.), **Market Bosworth** (mit 1000 E.), **Ashby de la Zouch** (mit 3800 E.), **Billesdon** (mit 7008 E.) und **Barrow on Soar** (mit 1800 E.).

31. Shropshire oder Salop, nördlich von Worcester und Hereford, östlich von Wales; Hügelland bis 1800 Fuß hoch, vom Severn durchflossen, mit schöner Landwirthschaft, Bergbau auf Eisen, Blei u. Steinkohlen, mancherlei Industrie. † **Shrewsbury**, Stadt am Severn, südlich und 12 M. von Liverpool, mit den Ueberresten eines ehemals festen Schlosses, der sehenswerthen Marienkirche, einem vortrefflich eingerichteten Distriktsgefängnisse, einer schönen Stadthalle, einer von Eduard VI. und Elisabeth gegründeten Freischule, einem dem Lord Hill errichteten Denkmale, Flachsspinnerei, wichtigen Wochenmärkten in groben Wollzeugen und Flanell und 23,000 Einw. **Ludlow**, St. mit ehemals sehr festem, jetzt verfallenem Schloß, Museum, sehenswerther Hauptkirche, Getreidehandel und 5200 E. **Broseley**, Fl. mit wichtigen Steinkohlen- und Eisenwerken und 4800 Einw. **Bridgnorth** oder Bridgenorth, Stadt am Severn, mit Teppich- und Strumpffabriken und 6300 Einw. **Colebrookdale**, großes Dorf mit zahlreichen Hohöfen, Hammerwerken, Kalk- und Ziegelbrennereien, Bronce- und Porzellanfabriken und (die Orte Coalport und Madelay eingerechnet) 9500 Einw. Ueber den Severn führt hier eine schöne eiserne Brücke (Ironbridge), aus einem einzigen Bogen von 100 Fuß Spannung bestehend. **Shiffnall**, Fl. mit Eisenwerken, Glashütten und 2100 E. Ganz in der Nähe befindet sich die geschichtlich merkwürdige Königseiche, in deren Zweigen sich Karl II. vor seinen Verfolgern verbarg. **Oswestry**, St. mit Woll-, Baumwoll- und Leinweberei und 5500 E. Etwa eine Meile nordwestlich von hier geht der Ellesmerekanal mittelst zweier Wasserleitungen über die Flüsse Dee und Chirk. Die Städte und Flecken **Wellington** (mit 5600 E.), **Newport** (mit 2900 E.), **Market Drayton** (mit 3700 Einw.), **Wem** (mit 3900 E.), **Ellesmere** (mit 2200 Einw.), **Clun** (mit 2400 E.), **Cleobury Mortimer** (mit 1700 E.) und **Church Stretton** (mit 1690 E.).

32. Cheshire oder die Pfalzgrafschaft Chester, nördl. von Salop, östl. von Wales, Hügelland bis 1800 Fuß hoch, mit Haide- und Moorstrecken, wenig Wald, bedeutender Viehzucht und Käserei, großem Reichthum an Kohlen und Salz, Industrie in Wolle, Baumwolle, Eisenwaaren. † **Chester** oder Great Boughton, Stadt am Dee, südlich und 3 M. von Liverpool, Hauptniederlage für den berühmten Chesterkäse und Hauptmarkt für irländische Leinwand, mit Schloß, sehenswerther Kathedrale, Schiffbau, Hafen, Ueberfahrt nach Irland und 32,000 Einw. **Northwich**, Stadt an der Weaver, mit wichtigen Salinen und 1200 E. **Stockport**, St. am Mersey, mit Baumwoll-, Seiden- und Hutfabriken, die das ganze Thal bedecken und 55,000 E. **Nantwich**, St. mit Salzwerk und 6300 E. **Macclesfield**, Stadt am Bollin, ein Hauptsitz der britischen Seidenweberei, mit Kupfer- und Messingwerken und 37,000 Einw. **Hyde**, St. mit Baumwollfabriken und 13,800 E. **Birkenhead**, Stadt am Mersey, gegenüber von Liverpool, mit großen Docks, Werften, Markthalle und 37,000 E. **Runcorn**, St. am Mersey, mit Schiffbau, Eisengießerei und 10,500 Einw. **Crewe**, St. mit Maschinen- und Wagenfabriken für Eisenbahnen und 8200 Einw. **Congleton**, St. am Dane, mit Fabriken für seidene Bänder und Baumwollenstoffe und 13,000 E. **Altrincham**, Stadt mit 6700 E. **Dukinfield**, St. mit 15,100 E. **Stalybridge**, St. mit Maschinenbau und Baumwollfabriken und 25,000 Einw. **Mottram in Longdendale**, Fabrikstadt mit 22,500 E.

33. Nottingham, nördlich von Leicester, Flach- und Hügelland, reich an Steinkohlen, ein Hauptdistrikt der Strumpfwaarenfabrikation. † **Nottingham**, Stadt am Trent und dem großen Trunkkanal, südöstlich und 15 M. von Liverpool, gehört zu den schönsten Städten Englands und hat ein schönes Schloß des Herzogs von Newcastle, Börse, die wichtigsten Strumpffabriken in England, eine vorzügliche Bleiweißfabrik, wichtige Alebrauereien und 75,000 Einw. **Newark upon Trent**, Stadt mit einem von Stephan v. Blois (1135 bis 1154) gegründeten, aber jetzt verfallenen Schlosse, einer der schönsten Pfarrkirchen im Lande, Baumwollspinnereien, Strumpfwirkereien und 11,600 Einw. Im nordwestlichen Theile der Grafschaft, der (wegen der vielen, hier befindlichen Landsitze) die Dukeries oder Herzogthümer genannt wird, findet man noch einen Ueberrest des großen Waldes von Sherwood, einst der Schauplatz der Abenteuer des in englischen Romanzen vielfach besungenen merkwürdigen Straßenräubers Robin Hood. Als Hauptort der soeben erwähnten Dukeries kann **Worksop** betrachtet werden, eine

Stadt, die sich durch eine schöne alte Klosterkirche auszeichnet und 7200 Einw. hat. Unter den oben erwähnten Landsitzen zeichnen sich aus: Workſop Manor, dem Herzoge von Norfolk gehörig, mit schönen Bildnissen der Familie Howard; Clumber Park, dem Herzoge von Newcastle gehörig, mit einer sehr werthvollen Gemäldesammlung; Welbeck Abbey, dem Herzoge von Portland gehörig, mit einer sehr werthvollen Gemäldesammlung und ausgezeichnetem Marstall, und Newstead Abbey, merkwürdig als ehemaliges Besitzthum des Dichters Byron. **Sneuton**, Stadt mit Ziegelei, chemischen Fabriken und 11,100 Einw. **Mansfield**, Mfl. mit Malzhandel, Baumwollspinnerei und 8400 E. Die Städte und Flecken **Bingham** (mit 2000 Einw.), **Southwell** (mit 3100 E.), **Radford** (mit 13,500 E.), **Basford** (mit 12,200 E.) und **East Retford** (mit 3000 E.).

34. Derby, westlich von Nottingham, mit dem Peakgebirge (1990 Fuß hoch), reich an Steinkohlen und andern Mineralien, mit guter Viehzucht, aber wenig Ackerbau, großartiger und mannigfaltiger Fabrikindustrie. † **Derby**, Stadt am Dervent, hat eine sehr schöne anglikanische Hauptkirche, eine katholische Kathedrale, große Maschinenfabriken, viele große Etablissements für Seidenwaaren, Porzellan, Schmucksachen, Spitzen, einen großen Bahnhof und Park und 44,000 Einw. **Chesterfield**, St. mit Kohlen- und Eisenbergbau, Spitzen- und Strumpffabriken und 9900 Einw. Im Stadtbezirk liegt Hardwick-Hall mit einer Gemäldegallerie, Eigenthum des Herzogs von Devonshire. **Castleton**, Mfl. in einem romantischen Thale des Peakgebirges, mit einer berühmten Tropfsteinhöhle (Pools Hole) in der Nähe. **Buxton**, Mfl. in einem Thale des Peakgebirges, mit stark besuchten warmen Schwefelbädern und 1900 E. **Matlok**, D. am Dervent, mit Bleigruben und warmen Bädern und 4300 Einw. **Cromford**, gewerbfleißiges Dorf mit 1200 Einw., welches auch in der Geschichte der Industrie dadurch merkwürdig ist, daß hier der berühmte Arkwright die erste Baumwollenspinnerei nach seiner Erfindung anlegte. Chatsworth, prächtiger Landsitz des Herzogs von Devonshire, mit einem großen Parke. **Belper**, St. mit blühender Baumwollenindustrie und 9600 E. **Ashborne**, Fabrikstadt und ein Hauptort für Victualienhandel, mit 3600 Einw. **Glossop**, St. mit Tuch- und Baumwollfabriken und 19,200 Einw. In der Nähe ein großartiger Eisenbahnviaduct. **Bakewell**, Fabrikstadt mit Mineralquellen und 2800 Einw. In der Nähe ein prächtiges Schloß des Herzogs von Devonshire. **Hayfield**, Stadt mit 2200 E. **Chapel en le Frith**, St. mit 4300 E.

35. Lancashire oder die Pfalzgrafschaft Lancaster, an der englischen Westküste und an der Nordgrenze von Wales, zum Theil Bergland bis 2600 F. hoch, auch Moorland mit Torfstich, reich an Kohlen und Eisen; mit großen und zahlreichen Fabriken in Baumwolle, Wolle, auch in Seide und Leinen, ferner Maschinenbau, Eisenwerken, Glashütten und chemischen Fabriken, wenig Ackerbau und Viehzucht. Neben großem Reichthum auch viel Armuth; $1/7$ der gesammten Bevölkerung (350,000 von 2,430,000) ist in Fabriken beschäftigt. † **Lancaster**, Stadt am schiffbaren Lune, nahe der Lancaster-Bai, 9 M. nördlich von Liverpool, mit großem Schloß, das jetzt zum Gerichtshaus und Gefängniß dient, schönem Rathhaus, Irrenhaus, Fabriken in Baumwolle, Seide und für Möbel, Seehandel mit 142 eigenen Schiffen und 14,500 Einw. **Liverpool**, modern gebaute Stadt am rechten Ufer des Mersey, der hier in weiter Mündung in das irische Meer geht, 40 M. nordwestlich von London, nach Ein- und Ausfuhr der erste Hafen Englands, mit 444,000 Einw. (im J. 1865 nach Schätzung 476,400 E.). Drei Eisenbahnen vereinigen sich hier aus dem Innern des Landes, darunter die von Manchester, die erste in England, im J. 1830 eröffnet; sie gehen unterirdisch von der Vorstadt Edgehill zu den Docks; der Bahnhof der Ostbahn ist einer der größten der Welt. Die Stadt hat 51 anglikanische und 11 katholische Kirchen, durchgehends moderne Bauwerke; ferner viele ansehnliche andere Gebäude, wie die St. Georg's Hall für Versammlungen, Concerte und Gerichtsverhandlungen; das Stadthaus mit der Börse, den Statuen Nelson's, Canning's und auf der Spitze mit der Britannia geziert; das Matrosenhaus, das Zellengefängniß, die Markthallen, große Wasserwerke, Theater, zwei Sternwarten, viele Kranken- und Armenhäuser, Museum mit Concertsaal und Bibliothek; ein Arbeitshaus für 1250 Kinder, viele gute Lehranstalten. Liverpool besitzt 2460 Seeschiffe (worunter 230 Dampfer) mit 1,100,000 Tonnen; längs des Hafens sind 36 Docks, von Waarenhallen umgeben, in der Nähe das großartige Zollhaus, Werfte, Maschinenwerkstätten; außerdem hat Liverpool große Seilerbahnen, Zuckersiedereien, Brauereien und Glasfabriken. Liverpool ist der Hauptplatz für den Handel nach Nordamerika; außerdem ist starker Verkehr mit Westindien, Afrika, Brasilien, in der Nähe mit Irland. Der Tonnengehalt der ein- und ausgelaufenen Schiffe betrug in einem der jüngsten Jahre $8\frac{3}{4}$ Mill., die Zolleinnahme $3\frac{1}{3}$ Mill. Pfd. Sterl. Haupteinfuhrartikel sind Baumwolle, Wolle, Wein, Weizen, Mehl, Tabak, Zucker, Kaffee, Thee, Rohzucker, Spirituosen; Baumwollen- und Wollenwaaren, Leinwand, Garne und Eisenwaaren kommen am stärksten zur Ausfuhr. Im 16. Jahrh. war Liverpool noch ein unbedeutender Ort; noch im 17. Jahrh. hatte es 5000, im J. 1730 erst 12,000 Einw. Die Versandung des Hafens von Chester brachte größeren Verkehr an die Mündung des Mersey, so daß im J. 1800 die Bevölkerung auf 76,000 Einw. stieg. Mit dem Beginn der Eisenbahnen eröffnete sich die neue großartige Periode. **Manchester**, Stadt und Mittelpunkt der englischen Baumwollenindustrie, am Irwell und am Bridgewaterkanal, der den Bedarf an Steinkohlen zuführt und am Vereinigungspunkte von 6 Eisenbahnen, mit 338,700 Einw. (im J. 1865 nach Schätzung 355,000), ungerechnet die gegenüber auf dem rechten Irwellufer liegende Stadt **Salford**, welche für sich 102,500 Einw. zählt. Es bestehen hier an 100 große Baumwollenfabriken, 64 Maschinenwerkstätten, 40 Färbereien, 5 Kattunfabriken, 14 Seidenfabriken, außerdem zahlreiche Sägemühlen, Gießereien, Stahlwaaren- und Hutfabriken. Zu dem, was die hiesigen Fabriken an Twist oder Baumwollgarn und an verschiedenen Arten von Zeugen liefern, gehen unter dem Namen von Manchester auch große Mengen von Fabrikaten der umliegenden Städte und Flecken. Der innere, ältere Stadttheil ist enge, dagegen sind die Vorstädte freundlich und elegant gebaut. Die vorzüglichsten Gebäude sind: die Freihandelshalle, das Stadthaus, das Gefängniß, die Wasserwerke; die anglikanische Kathedrale und die neue katholische Domkirche in Salford. Zahlreich sind die Anstalten für Bildung und milde Zwecke, es gibt 6 öffentliche Bibliotheken, ein Museum, 2 Theater, ein großes Krankenhaus, Irrenhaus und viele Pfleghäuser. Die Waarenhäuser und Kaufläden und 4 öffentliche Parks machen den Schmuck der Stadt. Manchester, schon im 17. Jahrh. durch Baumwollenindustrie berühmt, zählte doch am Ende des 18. Jahr-

hunderts erst 36,000 Einw.; die großartige Hebung stammt aus der neuen Zeit. Städte und Flecken mit Baumwoll- und andern Fabriken liegen in allen Richtungen um Manchester. Die wichtigsten sind: **Blackburn,** Stadt am Dervent, mit großen Kattunfabriken und 64,000 Einw. **Bolton,** Stadt mit Baumwollfabriken und 70,000 Einw. **Oldham,** St. mit wichtigen Baumwoll- und Wollfabriken und 73,000 Einw. **Rochdale,** Stadt am Roch, mit Wollzeug- und Flanellfabriken, Baumwollspinnereien und 38,200 Einw. **Wigan,** Stadt am Douglas, mit Baumwoll- und Leinwandmanufakturen, Fabriken in Zinn und Messing und 38,000 Einw. **Bury,** St. am Irwell und in der Nähe von Manchester, mit Baumwoll- und Wollfabriken und 37,600 Einw. **Warrington,** Stadt am Mersey, mit zahlreichen Metall- und Leinwandfabriken, Glashütten, Zuckersiedereien und 26,460 Einw. **Ashton,** (auch wohl Ashton under Line), Stadt mit wichtiger Twistspinnerei und 35,000 Einw. **Prescot,** Stadt mit Fabriken in Uhrrädern, Ketten, Federn und anderen Bestandtheilen der Uhren und 6100 Einw. **St. Helen's,** Flecken mit großer Spiegelfabrik, die 300 Menschen beschäftigt und 18,000 Einw. Ferner gehören zu Lancashire: **Heywood,** St. mit Baumwollenfabriken und 12,900 Einw. **Preston,** Stadt an dem schiffbaren Ribble, mit Fabriken in Baumwolle und Leinen, Maschinenbau, bedeutendem Seehandel und 83,000 Einw. **Fleetwood on Wyre,** Stadt mit lebhafter Seeschifffahrt und 3900 Einw. **Burnley,** Fabrikstadt mit Maschinenbau, Kohlengruben in der Nähe und 29,000 Einw. **Clitheron,** Stadt mit Kattunfabr. und 7000 Einw. **Todmordon,** Stadt mit Seiden- und Baumwollenfabr. und 12,000 Einw. **Leigh,** Stadt mit Muslinfabriken und 10,700 Einw. **Barton upon Irwell,** Stadt am Bridgewaterkanal, mit 15,000 Einw. **Chorley,** St. mit Kattundruckerei und 15,100 Einw. **Ormskirk,** Stadt mit Seidenfabriken, Lebküchnerei und 6500 Einw. **Southport,** Stadt am Ribble, mit Seehospital und 9000 Einw. **Haslington,** Stadt mit Seiden- und Baumwollfabr. und 7000 Einw. **Ulverston,** Fabrikstadt mit 6700 E. **Garston,** St. am Mersey mit 4800 Einw. **Dalton,** Stadt mit 2900 E. In der Nähe die schönen Ruinen der Furneßabtei.

36. Yorkshire, östlich von Lancashire, an der Ostküste Englands, die größte aller Grafschaften (280 geogr. Q. M. mit 2,033, 600 Einw.), gegen die Küste hin flach, zum Theil Marschland, gegen W. hügelig, dann Bergland bis 2400 Fuß hoch, mit Moorstrecken; Bergbau auf Eisen, Blei, Steinkohlen; Viehzucht und Ackerbau, viel Industrie in Wolle, Baumwolle, Worsted (d. i. hartem Kammgarn). Die Grafschaft wird eingetheilt in den Stadtbezirk York, North-, East- und West-Riding (d. i. Bezirk). †**York** (Eboracum), Hauptstadt der Grafschaft und Sitz des zweiten englischen Erzbischofs, in einer großen Ebene, an der Ouse, nördlich und 40 M. von London und nordöstlich und 20 M. von Liverpool, ist eine der ältesten Städte Englands und hinsichtlich der Verwaltung die zweite Stadt des Reichs (der hiesige Mayor führt auch, wie der in London, den Titel Lord) und hat hohe Häuser, obwohl auch enge Straßen, eine im 12. Jahrh. gegründete und im 14. vollendete herrliche Kathedrale (sie ist nach mehrmaligem Brande wieder hergestellt worden, hat das schönste Geläute im Lande und nächst der Harlemer die größte Orgel in Europa), 23 andere, mehr oder minder sehenswerthe Kirchen, ein schönes Rathhaus, altes Schloß, zwei trefflich eingerichtete Irrenanstalten, mehrere wissenschaftliche Vereine und Institute, mancherlei Gewerbe, doch ohne große Fabrikanlagen und 40,500 Einw. In East-Riding liegen: **Hull** (Kingston upon Hull), wichtige Seehandelsst., an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Humber, der nicht weit von hier in die Nordsee sich ergießt, hat 98,000 Einw., mehrere schöne Straßen, einen trefflichen Hafen, geräumige Schiffsdocken, ein Hospital für Seeleute, ein festes Kastell, ein dem hier 1759 geborenen berühmten Wilberforce (dem edlen Kämpfer für die Abschaffung des Sklavenhandels) errichtetes Denkmal (22 Fuß hohes Standbild auf einer 100 Fuß hohen Säule), ein schönes Stadthaus, 2 Theater, Museum, Seeschule, einen zoologischen Garten, 51 Kirchen, worunter ausgezeichnet die Dreieinigkeitskirche aus dem 14. Jahrhundert, Schiff- und Maschinenbau und mancherlei Fabriken. Der Seehandel wird mit 584 eigenen Schiffen betrieben; regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach den Häfen des nördlichen Europa's; außerdem ist starker Verkehr mit Südeuropa, Westindien und Amerika; viele Schiffe gehen auch auf Wallfischfang aus. Der Tonnengehalt der Aus- und Einfuhr beträgt (den Küstenhandel eingerechnet) 1½ Mill. Am bedeutendsten ist die Ausfuhr in Woll- und Baumwollwaaren, deren Werth über 9 Mill. Pfd. Sterl. geht. **Beverley,** Stadt am Hull, mit Farbenfabriken, Productenhandel und 10,000 Einw. **Bridlington,** Stadt an einer Bucht der Nordsee, mit Hafen, Seebädern u. 5800 E. In der Nähe ist das steile Vorgebirge Flamborough, mit einem 250 Fuß hohen Leuchtthurme. **Howden,** Flecken unweit der Ouse, mit berühmten Pferdemärkten und 2400 Einw. Die Flecken **Pocklington** (mit 2690 Einw.), **Driffield** (mit 4300 E.), **Patrington** (mit 1800 Einw.). — North-Riding enthält: **Scarborough,** Seestadt auf einem Vorgebirge an der Nordsee, mit gutem Hafen, besuchten Mineral- und Seebädern, wichtigem Seehandel, Schiffbau, starker Fischerei und 18,400 E. **Whitby,** Stadt an der Mündung der Esk in die Nordsee, ist merkwürdig als Geburtsort des Weltumseglers Cook, und hat Schiffswerfte, Schifffahrt, Handel, besonders mit Alaun, der in der Nähe gewonnen wird, und 8200 Einw. **Guisbrough,** Flecken mit Segeltuchfabriken, Alaunwerken und 3800 Einw. **Richmond,** Stadt am Swale, mit Bleigruben und 4300 Einw. Cleveland, schönes Thal im Innern des Bezirks. Die Städte und Flecken: **Malton,** am schiffbaren Dervent, mit Handel und 8100 Einw.; in der Nähe Old-Malton und Schloß Howard mit Park und Obelisk. **North-Allerton** mit 3000 Einw. **Easingwold** mit 2200 Einw. **Thirsk** mit 3000 Einw. **Helmsley** mit 1400 Einw. **Pickering** mit 2700 Einw. **Stokesley** mit 2000 Einw. **Bedale** mit 1200 Einw. **Reeth** mit 1300 Einw. **Askrigg** mit 700 Einw. **Leyburn** mit 900 Einw. — West-Riding enthält: **Leeds,** wichtige Handels- und Fabrikstadt, am Aire, an den sich hier der große Kanal von Liverpool anschließt, nordöstlich und 8 M. von Manchester, mit den wichtigsten Tuchfabriken und Tuchmärkten im Lande, auch Fabriken in Leinwand, Seide, Baumwolle und Papier, Maschinenbau, Eisengießereien, schönen Tuchhallen, Wasserwerken und 208,000 E. (im J. 1865 nach Schätzung 224,000 Einw.). **Huddersfield,** Stadt am Colne und am Ramsden-Kanal, mit starker Wollenindustrie, einer großen Tuchhalle und 35,000 Einw. In der Nähe die Bäder von Lockwood Spaa. **Halifax,** St. am Hebble, mit großen Fabriken für Tuch und Worsted, Maschinen und Papier, Steinkohlengruben in der Nähe und 37,100 E. **Wakefield,** Stadt am Calder, mit Grafschaftshalle, Victualienhandel, Tuchfabriken, Schiffbau, großem

Zuchthaus und 24,000 Einw. **Sheffield,** Stadt an der Mündung der Sheaf in den schiffbaren Don oder Dun, nordnordöstlich und 15 M. von Birmingham, ist der Hauptsitz der Eisen- und Stahlwaarenfabriken in West-Riding und hat 185,200 Einw. Die hiesigen Messerfabrikanten liefern mehrere hundert Sorten Messer bis zum Werthe von 7 bis 8 Guineen, wo das Messer dann wohl an 30 Klingen hat, während andere, nachdem sie durch eine Menge von verschiedenen Händen gegangen, für einen Penny jedes verkauft werden. Auch die Kunst des Plattirens mit Silber ist hier auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen. **Barnsley,** Stadt an einem Kanal, mit wichtigen Eisen- und Stahl-, auch Baumwoll- und Leinwandfabriken, vorzüglichen Drahtziehereien und 17,900 Einw. Berühmte Eisen- und Stahlfabriken sind auch in **Rotherham,** Stadt mit 7600 Einw. und wichtigen Eisengießereien. Das nahe Fabrikdorf Masborough liefert meistens gröbere Eisenwaaren aus gegossenem oder geschlagenem Eisen. **Bradford,** Stadt mit Fabriken für Worsted, Wollenzeuge, Maschinen, großen Eisengießereien und Steinkohlengruben, Tuchhalle und 103,800 Einw. **Keigley,** Stadt mit Worsted- und Baumwollenfabriken und 15,100 Einw. **Knaresborough,** Stadt mit bedeutenden Leinwandfabriken, besuchten Mineralquellen und 4900 Einw. Ein wichtiger Kurort ist auch das Dorf **Harrowgate** (mit 4800 E.), dessen Mineralquellen sowohl zum Trinken wie zum Baden gebraucht werden. **Goole,** Stadt am Ouse, mit Schiffbau, lebhaftem Seehandel und 6000 E. **Dewsbury,** Fabrikstadt mit 18,200 Einw. **Offett,** Fabrikstadt mit 8000 Einw. **Saddleworth with Quick,** Fabrikstadt mit 18,700 E. **Doncaster,** Fabrikstadt mit 16,500 E. **Thorne,** Stadt am Don, mit Schifffahrt und 2600 E. **Selby,** Stadt am Ouse, mit Schifffahrt und 5300 E. **Pateley-Bridge,** Stadt mit 2100 Einw. **Ripon,** St. am Ouse mit 6200 Einw. **Skipton in Craven,** Fabrikstadt mit 4600 Einw. **Settle,** Stadt mit 1600 E. **Sedbergh,** St. mit 2400 Einw. **Haworth,** Fabrikst. mit 5900 E. **Pontefract,** Stadt mit Gemüsebau, Eisen- und Messingwerken und 5400 E. **Tadcaster,** Stadt mit 2400 Einw. **Wortley,** Stadt mit Thonpfeifenfabriken und 12,100 Einw. **Ecclesfield,** St. mit Messerfabriken und 12,500 E. **Hippersholme,** Stadt mit 7400 Einw. **Shipley,** Stadt mit Woll- und Alpaca-Industrie und 7200 Einw. **Mexborough,** Stadt mit Glas- und Porzellanfabriken und 2500 Einw.

37. Durham, an der Ostküste, nördlich von York, im westlichen Theile gebirgig, bis 2200 Fuß hoch, mit Torfmoorstrecken, reich an Steinkohlen und Eisen. † **Durham,** Stadt am Wear, nordnordwestlich und 12 M. von York, mit einer aus dem 11. Jahrh. herstammenden, sehenswerthen Kathedrale, Teppich- und Wollzeugfabriken und 14,100 Einw. In der Nähe liegt das schöne goth. Schloß Lumley, welches dem Grafen von Scarborough gehört. Das Bisthum Durham gilt für das reichste in England. **Stockton,** Stadt an der Teesmündung, mit Segeltuchfabriken, lebhaftem See- und Küstenhandel und 13,400 Einw. **Darlington,** Stadt am Skern, mit Leinwand- und Wollfabriken und 16,000 Einw. **Sunderland,** Stadt an der Mündung des Wear in die Nordsee, mit äußerst lebhaftem Steinkohlenhandel, wichtigem Schiffbau und 78,500 Einw. Sunderland ist mit Wearmouth durch eine über den Wear führende berühmte eiserne Brücke (die aus einem einzigen Bogen von 200 Fuß Spannung und 100 F. Höhe besteht, so daß selbst große Schiffe darunter wegsegeln können) verbunden, und beide bilden daher gewissermaßen Eine Stadt. **Gateshead,** St. am rechten Tyneufer, der in Northumberland liegenden Stadt Newcastle gerade gegenüber, als deren Vorstadt sie denn auch gewissermaßen betrachtet wird, mit Fabriken, Handel, Schleifsteinbrüchen u. 33,600 E. **South-Shields,** Stadt unweit der Tynemündung, mit Schiffswerften, Segeltuchfabriken, Reepschlägereien, lebhaftem Handel mit Steinkohlen und anderen Ausfuhrgegenständen Newcastle's und 35,400 E. South-Shields bildet mit dem gegenüber liegenden North-Shields gewissermaßen Eine Stadt, kurzweg **Shields** genannt. Andere Städte und Flecken in Durhamshire sind: **Bishop-Auckland,** Stadt mit einem alten Palast des Bischofs von Durham und 8500 Einw. **Hetton le Hole,** Stadt mit 6500 Einw. **Wolsingham,** Stadt mit Eisenindustrie und 5600 E. **Stanhope,** Stadt mit Bleiwerken und 9700 Einw. **Hartlepool,** Stadt an der Mündung des Tees, mit Schiffbau, Fischerei, Kohlenhandel und 12,300 Einw. **Yarrow,** Stadt am Tyne, mit Segeltuchfabriken, Seehandel und 6500 Einw. **Heworth,** Stadt mit Farbenfabriken und 10,400 E. **Chester le Street,** (mit 2600 E.), **Houghton le Spring** (mit 3900 E.), Swalwell und Winlaton sind zwei Hüttenorte am Tyne, mit Eisen- und Stahlfabriken, welche kleinere Schiffsanker, Ackergeräthschaften u. s. w. liefern.

38. Northumberland, die nördlichste Grafschaft, im N. an Schottland, im O. an die Nordsee grenzend, meist kahles Hügelland mit großen Moorstrecken, auch großen Schafweiden, sehr berühmten Steinkohlenwerken, die mit jenen von Durham zusammenhängen; die Ausbeute aus diesen ausgedehnten Werken (283 Gruben) beträgt jährlich 20 Mill. Tonnen. † **Newcastle,** mit dem Beinamen upon Tyne, St. am Tyne, über den eine schöne Brücke führt, nordnordwestl. u. 27 M. von Hull u. südöstlich und 20 Meilen von Edinburgh, mit unerschöpflichen Steinkohlengruben, wichtigen Fabriken in Segeltuch, Glas, Seife, Bleiweiß rc., Pech- und Thransiedereien, Theerbrennereien, Papiermühlen, starkem Wallfischfang und 89,000 E. Beide Ufer des Flusses bis zur Tynemündung bilden eine ausgedehnte Werft, wohin auf Eisenbahnen und Dampfwagen aus den genannten Steinkohlengruben (welche 50,000 Bergleute beschäftigen) Kohlen gebracht werden. Die Stadt besitzt 644 Seeschiffe von 130,000 Tonnen Gehalt; Ein- und Auslauf ergeben jährlich über 5 Mill. Tonnen; der Werth der jährlichen Ausfuhr an Steinkohlen entziffert sich auf 890,000 Pfd. Sterl. Der berühmte Techniker G. Stephenson, geb. 1781 in der Nähe von Newcastle, hat neuerlich in der Stadt ein Denkmal erhalten. Ueber die auf dem andern oder rechten Tyneufer liegende Stadt Gateshead, sowie über Shields und North-Shields s. oben unter Durham. Unmittelbar an der Tynemündung in die Nordsee liegt **Tynemouth,** St. mit Salzwerken, Seebädern, einem Kastell, einer sehenswerthen alten Abtei, einem Leuchtthurm u. 16,600 E. **Hexham,** Stadt am obern Tyne, mit 4700 E., welche viele Hüte, Handschuhe, Stiefel und Schuhe verfertigen. In der Nähe beginnt der sog. Piktenwall, eine von den Römern unter Hadrian gegen die Einfälle der Pikten und Skoten angelegte Grenzmauer oder Schanze, die sich 16 M. weit erstreckte, von der aber jetzt nur noch wenige Spuren vorhanden sind. **Berwick,** Stadt am Tweed und an der schottischen Grenze, mit Segeltuch- und anderen Fabriken, starker Lachsfischerei, Handel und 8700 Einw. Berwick wurde von Jakob VI. für neutrales Gebiet erklärt, obwohl eine schottische Grafschaft darnach benannt ist.

Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Haggerston, führt seit 1820 über den Tweed eine 590 Fuß lange Kettenbrücke, die eine Last von 360 Tonnen trägt. An der nahen Küste liegt die an Seehunden und Seevögeln reiche kleine Insel Holy Island. **Alnwick**, Fl. mit 5700 Einw. und dem gleichnamigen prächtigen gothischen Schlosse des Herzogs von Northumberland, das einst eine Hauptgrenzfeste war. Um das alterthümliche Innere im modernen Styl einzurichten, verwendete der Herzog nahe an 200,000 Pfd. St. **Morpeth**, St. mit 4300 E. u. wichtigen Wochenmärkten für Vieh, welches aus Schottland gebracht wird. **Walker**, Stadt am Tyne, mit chemischen Fabriken, Schiffbau, Seehandel und 6500 E. **Wallsend**, St. am Tyne, mit Schiffbau und 6800 Einw. **North-Shields**, Stadt am Tyne, gegenüber von South-Shields (s. Durham), mit lebhaftem Seehandel und 8900 Einw. **Belford**, Fl. mit 1100 Einw. **Rothbury**, Fl. mit 900 E. **Haltwhistle**, Fl. mit 1800 E. **Allendale**, Stadt mit Bleiwerken und 6500 Einw. **Bellingham**, Flecken mit Steinkohlengruben und 900 Einw.

39. Cumberland, westlich von Northumberland, südwestlich von Schottland, an dem irischen Meere, Bergland bis 3100 F. hoch, reich an Kohlen, auch an Eisen, Blei, Graphit ꝛc. und mit mancherlei Fabriken für Gewebe. † **Carlisle**, Stadt am Eden und am Piktenwall, westlich und 12 M. von Newcastle, mit festem Schloß, sehensw. alter Kathedrale, einem Zeughause, Zwiebackbäckereien, Baumwoll-, auch Woll- und Leinwandfabriken, Seehandel und 30,000 Einw. **Penrith**, Fl. mit Woll- und Baumwollweberei und 7200 Einw. Bei dem Dorfe Borrowdale ist eine vorzügliche Reißbleigrube, aus deren Erzeugnisse die berühmten englischen Bleifedern in dem benachbarten Flecken **Keswik** (2700 E.) verfertigt werden. Uebrigens hat die Ausbeute an Graphit in neuerer Zeit sich sehr vermindert. **Whitehaven**, feste Seest. am irländischen Meere, mit lebhaftem Seehandel, Schiffbau, Heringsfischerei und 14,100 Einw. Unermeßlich sind die in unmittelbarer Nähe befindlichen Kohlenlager. Einige Gruben haben dort eine Tiefe von 960 Fuß und werden für die größten auf der Erde gehalten; andere erstrecken sich sogar mehrere Meilen weit unter das Meer. Die Kohlen gehen meist nach Irland. In der Nähe ist auch der überaus liebliche Keswicksee oder Derwentwater. **Workington**, Stadt an der Derwentmündung, mit starkem Steinkohlenhandel, Fischerei auf Lachs, der bis London versandt wird, Segeltuchfabriken und 6500 Einw. **Maryport**, St. mit Baumwollfabriken, Fischerei, Schifffahrt und 6200 Einw. Die Flecken und Städte **Allston** (mit 3000 E.), **Brampton** (mit 2400 E.), **Longtown** (mit 2800 E.), **Wigton** (mit 4100 E.), **Cockermouth** (mit 5400 E.) und **Bootle** (mit 920 E.).

40. Westmoreland, an der Westküste, zwischen Cumberland und Lancashire, Bergland bis 3060 Fuß hoch, mit großen Moorstrecken, vielen Bergseen, auch schönen Weideplätzen. † **Appleby**, Flecken am Eden, nördlich und 17 Meilen von Liverpool, mit altem Schloß und 1600 Einw. **Kendal**, Stadt am Ken und am Anfange des Lancaster-Kanals, mit zahlreichen Tuch- und Wollzeug-, auch Baumwoll-, Strumpf- und Lederfabriken und 12,200 E. **Kirkby Stephen**, Flecken mit Bleigruben und 1800 Einw. **Ambleside**, Flecken mit Schieferbrüchen und 1700 Einw. **Kirkby Lonsdale**, Fl. mit Strumpfstrickerei und 1800 E.

Das Fürstenthum **Wales** (348 □ M. mit 1,111,780 Einw.) bildet allerdings einen wesentlichen Bestandtheil des Königreichs England, wird jedoch im amtlichen Styl stets besonders benannt und insofern von dem eigentlichen England unterschieden. Wales begreift, kurz gesagt, den zwischen Bristol und Liverpool befindlichen Theil der englischen Westküste. Die Hauptstraße von London nach Dublin führt durch Wales. Es ist durchgehends gebirgig, besonders im nördlichen Theil, woselbst der Snowdon (3568 Fuß hoch), der höchste Berg von Wales; daher Viehzucht hier besser gedeiht als Ackerbau; auch enthält es sehr viele reiche Eisen-, Kupfer- und Bleigruben, und in Südwales viele Steinkohlen. Die Manufacturen in Wales beschränken sich fast nur auf den Flanellartikel (Wels Web), der stets ein Fabrikat der Walliser gewesen ist. Die Einwohner von Wales, die Welschen (Welsh) oder Walliser, sind die echten Abkömmlinge der alten Briten, welche vor den Angelsachsen sich hierher zurückzogen. Lange behaupteten sie ihre Unabhängigkeit unter eigenen Fürsten und waren den Engländern oft sehr lästige Nachbarn, bis sie 1282 von Eduard I. besiegt wurden. Um sie fortan im Zaume zu halten, sah er sich genöthigt, an der Grenze und im Innern Burgen von ungeheurer Größe und Festigkeit anzulegen, die noch jetzt als Riesendenkmäler des Mittelalters in Erstaunen setzen, namentlich Conway, Canarvon und Caerphilly. Nichtsdestoweniger brachen noch immer furchtbare Empörungen aus und bei einer derselben behauptete sich Owen Glendower Jahre lang als unabhängiger Fürst. Erst 1536, unter Heinrich VIII., wurde Wales dauernd mit England vereinigt, und seitdem haben die Einwohner sich ruhig verhalten. Man theilt Wales geographisch und auch im gemeinen Leben in Süd- und Nordwales, und, in administrativer Hinsicht, in 12 Grafschaften ein.

Zu Süd-Wales gehören folgende sechs Grafschaften:

41. Pembrokeshire, den südwestlichsten Theil von Wales begreifend. † **Haverfordwest**, Stadt am Milfordhafen, mit altem Schloß, Markthalle, Schifffahrt und 7100 Einw. **Milford**, Seestadt mit Schiffbau, Seebädern und 3100 Einw. **Pembroke**, Stadt an dem tief eindringenden Milfordhafen, mit starker Befestigung, Wellenbrecher, großem Seearsenal, den Ruinen eines Bergschlosses, Markthalle und 15,100 Einw. Von hier ist lebhafter Schifffahrtsverkehr mit dem südlichen Irland. **St. Dogmells**, Dorf mit starker Fischerei und 2500 Einw. **St. David's** Stadt und Bischofssitz, in der Nähe von St. Davids-Head, der äußersten Westspitze von Wales, mit Steinkohlenhandel und 2200 Einw. **Narberth**, Stadt mit 1200 Einw.

42. Carmarthenshire, an der Ostseite der vori-

gen Grafschaft, mit: †**Carmarthen**, Stadt am schiffbaren Towey, mit schönem Rathhause, Lachsfang, lebhaftem Handel, Eisen- und Zinngruben in der Nähe und 10,000 Einw. **Llanelly**, Stadt mit Seehandel und 12,000 Einw. **Kidwelly**, Stadt am Bristolkanal, mit Steinkohlenhandel und 1700 Einw. Die Städte **Llandovery** (mit 1900 E.) und **Llandilofawr** (mit 5500 E.). **Newcastle-Emlyn**, Fl. mit 1800 Einw.

43. *Glamorganshire*, östlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Cardiff**, Stadt an der Severnmündung, mit Hafen, lebhaftem Handel u. 33,000 E. Von hier führt ein merkwürdiger Kanal, der über 500 Fuß steigt und 36 Schleußen hat, nach **Merthyr Tydfil**, Stadt mit wichtigen Hochöfen und Eisenhütten, Eisen- und Steinkohlengruben und 84,000 E. Zu den Eisengruben bei dem nahen **Dowleis** gehören 160 Hochöfen, welche wöchentlich 30,000 Ctr. Eisen liefern. **Llandaff**, Stadt und Bischofssitz am Tave mit 6600 E. **Swansea**, Seestadt an der Mündung des Tawy, mit großen Docks, äußerst lebhaftem Handel, besuchten Seebädern, Eisengießereien, Steinkohlengruben und Kupferhütten in der Nähe und 42,000 Einw. **Neath**, Stadt am gleichnamigen Fluß, mit Eisen-, Kupfer- und Alaunwerken, Steinkohlengruben, lebhaftem Handel und 6900 E. **Bridgend**, St. mit 3000 E.

44. *Brecknockshire* oder *Brecon*, nördlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Brecknock**, Stadt am Uske, mit Tuch- und Flanellfabriken und 5300 Einw. **Crickhowell**, Flecken am Uske, mit Flanell- und Strumpffabriken und 1600 E. **Llanelly**, Dorf mit großen Eisenwerken und 9700 E. **Welsh Hay**, Dorf mit 2000 E. **Builth**, Flecken mit Mineralquellen und 1200 Einw.

45. *Radnorshire*, im N. der vorigen Grafschaft, mit: †**Presteigne**, Stadt am obern Lugg, mit Malzhandel und 1800 E. **Radnor**, eigentlich *New-Radnor*, St. mit Viehzucht, Malzbereitung und 2260 E. Die Flecken **Knighton** (mit 1700 E.) und **Rhayader** (mit 1100 E.).

46. *Cardiganshire*, am St. Georgskanal, nördlich von Pembrokeshire, mit † **Cardigan**, St. an der Mündung des Tivy in die Cardigan-Bai, mit Hafen, lebhaftem Küstenhandel, Fischerei u. 3600 E. **Aberystwith**, Stadt an der Cardigan-Bai, mit Seebädern, Productenhandel und 5700 Einw. Die Städte und Flecken **Aberayron** (mit 13,220 Einw.), **Tregaron** (mit 1800 Einw.) und **Lampeter** (mit 1000 Einw.).

Zu *Nord-Wales* gehören folgende sechs Grafschaften:

47. *Montgomeryshire*, an der Nordseite von Südwales, mit: † **Montgomery**, St. an der Grenze von Shropshire, mit den Ruinen eines großartigen alten Schlosses und 1300 Einw. **Welshpool**, Stadt am Severn, mit Flanellfabriken, wichtigen Flanellmärkten und 7400 Einw. **Llanydloes**, Stadt mit Wollgarnhandel und 3200 Einw. **Newton**, Flecken mit großen Flanellfabriken und 3700 E. **Llanfyllin**, Flecken mit 1100 Einw. **Machynlleth**, Fabrikort mit 1700 Einw.

48. *Merionetshire*, westlich von der vorigen Grafschaft, am irländischen Meere, mit: †**Dolgelly**, Stadt am Wnion, mit Flanell- und Lederfabriken und 2300 Einw. **Bala**, Flecken am sogen. Pimple-Meer, einem Landsee, der auch Bala-Pool genannt wird, mit Flanell- und Wollzeugfabriken, wichtiger Fischerei in dem genannten See und 2400 E. **Harleigh** oder *Harleck*, Flecken am irländischen Meere, mit einem von Eduard I. erbauten Schlosse und Hafen. Die Städte **Corwen** (mit 2100 E.) und **Festiniog**, (mit 4600 E.), **Towyn** (mit 2900 E. und Mineralquelle).

49. *Flintshire*, den nordöstlichsten Theil von Nordwales begreifend, mit: †**Mold**, St. mit Baumwoll- und Papierfabriken und 3800 Einw. **Flint**, Stadt am Dee, mit altem verfallenen Schlosse, in welchem Richard II. 1399 gefangen gehalten und getödtet wurde, einem befestigten Hafen, besuchten Seebädern und 3500 E. In der Nähe liegt **Holywell**, Stadt mit sehr ergiebigen Bleigruben, Messing- und Kupferwerken, Wollfabriken und 5400 E. Die hier befindliche St. *Winfriedquelle* stand vormals in hoher Verehrung. **St. Asaph**, Stadt und Bischofssitz mit 2100 Einw. In der Umgegend sind viele Landsitze.

50. *Denbighshire*, an der Westseite der vorigen Grafschaft, mit: †**Denbigh**, Stadt unweit des Cluyd und in einem, durch seine Fruchtbarkeit zum Sprichwort gewordenen Thale, mit einem hoch gelegenen, jedoch verfallenen Felsenschlosse, Lederfabriken, Productenhandel und 6000 Einw. **Ruthin**, Stadt am Cluyd, mit Gerbereien, Handschuhfabriken u. 3400 E. **Wrexham**, St. mit wichtigen Flanellmärkten, Eisen- und Messingwerken und 7600 Einw. **Llanrwst**, St. mit 3600 E. **Llangollen**, St. mit Flanellfabriken, Kohlengruben und 5800 E. In der Nähe das verfallene Schloß Dinas Bra.

51. *Caernarvonshire*, an der Westküste, mit: †**Caernarvon**, St. am Menaykanal, einem Meeresarm, der die Insel Anglesea vom Festlande trennt, mit einer von Eduard I. erbauten stattlichen Burg, deren Befestigungsthürme von erstaunenswürdiger Größe sind, Hafen, Productenhandel und 8600 E. **Bangor**, St. am Menaykanale, mit wichtigem Schieferhandel und 6700 E. **Conway** oder *Aberconway*, St. an der Mündung des Conway ins irländische Meer, mit Hafen, Austernfang, Ausfuhr von Kupfer, Blei und Schiefer und 1900 E. Zwei kunstreiche Brücken führen über den Conway. **Pwllhelli**, Stadt mit Fischerei, Seebad, Schifffahrt und 2900 Einw.

52. *Anglesey* oder *Anglesea*, eine Insel (12 Q.M. mit 54,600 Einw. im Jahre 1861), die durch den mehrerwähnten Menaykanal von Nordwales getrennt wird und eine besondere Grafschaft bildet. Sie ist besonders wichtig durch ihre reichen Kupfergruben, außerdem durch Ackerbau und Viehzucht. Im Alterthume war sie ein Hauptsitz der Druiden, von denen sich noch manche merkwürdige Denkmäler erhalten haben. Da sie den Hauptverbindungspunkt zwischen England und Irland bildet, so führt nicht nur eine Eisenbahn (früher eine der schönsten Kunststraßen) durch Wales und Anglesea, sondern diese Insel steht sogar auch durch eine 1819 bis 1826 erbaute *Kettenbrücke* und durch eine im Jahre 1850 vollendete *Röhrenbrücke* mit Bangor in Wales in Verbindung. Diese bewundernswerthe Brücke hat den Namen *Britannia-Brücke* erhalten von dem Britanniafels, der nur zur Ebbezeit aus dem Meere hervorragt, und auf dem der mittlere Brückenpfeiler errichtet ist, die Enden der Eisenröhren tragend, durch welche die Meerenge von dem einen Gestade zum andern überbrückt ist. Der Pfeiler, Britannia-Thurm genannt, hat eine Höhe von 230 Fuß, und zu seinem Bau sind 148,625 Kubikfuß Kalkstein und 144,625 Kubikfuß Sandstein verwendet worden. Auch die Schlußmauern der Brücke auf beiden Seiten der Meerenge sind mächtige Massen von Mauerwerk. Ueber die 1840 Fuß lange, mehr als 100 Fuß über dem höchsten Wasserstande schwebende Brücke läuft

die oben erwähnte Eisenbahn fort. Zu Anglesea gehören: † **Beaumaris,** Stadt am Menaykanal, mit Hafen und 2300 Einw. In unmittelbarer Nähe liegt auf einer, eine weite, herrliche Aussicht gewährenden Anhöhe der reizende Landsitz Baron-Hill, mit schönem Park. **Holyhead,** Fl. auf dem gleichnamigen, durch eine Brücke mit Anglesea zusammenhängenden Felseneilande, mit der Hauptüberfahrt nach Irland, namentlich Dublin, mit einem neu gegründeten Zufluchtshafen, Küstenhandel und 6200 Einw. Unterseeischer Telegraph nach Howth in Irland. **Amlwch,** Fl. mit Hafen, nahen Kupferlagern und 3300 Einw.

Zu England, aber zu keiner Grafschaft gehören folgende Inseln:

a. Die Insel **Man** (10½ Q.M. mit 52,470 E. im Jahre 1861), im irländischen Meere, von allen drei Königreichen gleich weit entfernt. Ihre Ufer sind überall felsig, und der Boden, der sich mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau eignet, erhebt sich zu 2000 Fuß hohen Bergen, worunter der Snowfell am meisten sich auszeichnet. Die Einwohner werden Manks oder Manken genannt und gehören dem celtischen Stamme an. Ihre Vorfahren wurden im 10. Jahrhundert von den Dänen und im 11. von den Normannen (aus der Normandie) unterjocht. Die Insel Man bildete damals ein Königreich, zu dem auch mehrere der Hebriden gehörten. Im 13. Jahrhundert wurde sie von den Schotten, im 14. von den Engländern erobert, worauf im 15. Jahrhundert die Grafen von Derby damit belehnt wurden. Diese führten davon den Königstitel. Im 16. Jahrhundert kam die Insel Man an den Herzog von Athol; im Jahre 1765 brachte die Regierung sie käuflich an sich, um dem dort auf das vollständigste organisirten Schleichhandel, der die Einkünfte der Krone jährlich um mehr als 200,000 Pfd. Sterling schmälerte, ein Ende zu machen. Die Insel bildet ein Gouvernement für sich und hat ihren eigenen Volksrath. Der Gouverneur residirt in **Castletown,** Hauptstadt der Insel, an der Südküste, mit Hafen und 2400 Einw. Dieser Ort hieß ehemals Sodor. In der Mitte der Insel liegt Castle Rushem, das alte Residenzschloß der Könige von Man. Der bedeutendste Ort, wegen des Handels und der Fischerei, besonders des Heringsfanges, ist **Douglas,** St. an der Ostküste, Sitz eines Bischofs, mit Theater, gutem Hafen und 9500 Einw. Von hier gehen regelmäßige Dampfschifffahrten nach Whitehaven, Liverpool und Dublin. In der Nähe liegt Mona Castle, Schloß des Herzogs von Athol. **Ramsay,** St. an der Nordküste, mit Hafen, Fischerei und 4012 E. Auf der kleinen Insel Peel, an der Westküste, befinden sich die sehenswerthen Ruinen eines einst für uneinnehmbar gehaltenen Schlosses.

b. Die Normannischen Inseln (3½ Q.M. mit 91,000 Einw. im Jahre 1861), an der Küste der Normandie (vgl. Bd. I. Frankreich unter La Hogue) in südwestlicher Richtung von Portsmouth und in südöstlicher Richtung von Plymouth. Sie gehören zu England noch aus der Zeit, wo dieses nicht blos im Besitz der Normandie, sondern auch eines großen Theils von Frankreich überhaupt war. Die Einwohner, die von normännischer Abkunft sind, reden ein Gemisch von Englisch und Französisch, nähren sich vom Schleichhandel, Obstbau, Viehzucht, Fischerei und Stricken wollener Strümpfe, und haben noch gewisse Vorrechte und Freiheiten beibehalten. Das Klima ist hier mild und angenehm, und der Boden im Ganzen fruchtbar. Es sind im Ganzen vier Inseln, Jersey, Guernsey, Alderney und Sark, und sie stehen hinsichtlich der Verwaltung unter zwei britischen Gouverneurs, deren einer über Jersey und der andere über Guernsey und die beiden kleinen Inseln gesetzt ist. — 1. **Jersey,** die südlichste und größte Insel, 2 Q.M. mit 57,200 Einw., schönem Rindvieh, kleinen, aber ausdauernden Pferden und berühmten Steinbrüchen. **St. Helier,** Stadt an der St. Aubinbai, mit starker Citadelle, Victoria-College, Standbild Georg's II., lebhaftem Verkehr mit England und Frankreich und 30,000 Einw. St. Aubin, Fl. mit kleinem, befestigten Hafen. Gorey, Fischerort, durch Austernfang bekannt. — 2. **Guernsey,** die westlichste Insel (1⅛ Q.M. mit 29,757 Einw.), mit: **St. Pierre** oder St. Peters Port, Stadt an der Ostküste, mit einem durch zwei Forts vertheidigten Hafen, Victoriathurm und 16,400 Einw. — 3. **Alderney** oder Aurigny, die nördlichste Insel (¼ Q.M. mit 4500 Einw.), mit befestigtem Hafen und dem kleinen Orte St. Anne. — 4. **Sark,** französisch Cers oder Sereg, zwischen Jersey und Guernsey, die kleinste Insel (mit 600 Einw.), mit: Longy, kleiner befestigter Hafenort an der Ostküste. In der Nähe wird auf Blei und Silber gebaut. Die Felseneilande Herm, Jethou, Bourhon und Ortach.

c. Die Scilly-Inseln siehe oben unter Cornwall.

Die Insel **Helgoland** (5¼ englische oder 0,25 geographische Quadratmeilen groß und mit 2200 Einw. im Jahre 1861), in der Nordsee, den Mündungen der Elbe, Weser und Eider gegenüber, 8 M. vom deutschen Festlande und von Hull in östlicher Richtung 75 M. entfernt. Sie bildet zwar nicht, wie die vorigen Inseln, einen politischen Bestandtheil von England, gehört aber doch dem Britischen Reiche an, und zudem ist ihre geographische Lage der Art, daß sie am füglichsten hier beschrieben werden kann. Sie machte von Alters her einen Bestandtheil des Herzogthums Schleswig aus und war bis 1714, wo die Krone Dänemark sie sich unterwarf, ein Besitzthum der Herzoge von Holstein-Gottorp. Die Engländer besetzten sie 1807, und im Jahre 1814 wurde sie ihnen von Dänemark völlig abgetreten. Helgoland besteht aus einem 200 Fuß hohen Felsen und dem sogenannten Unterlande. Auf dem Felsen liegt ein Städtchen von 420 Häusern, zu dem man von dem Unterlande auf einer Treppe von 190 Stufen hinaufsteigt. Neben dem Städtchen steht ein von Eisen, Kupfer und Stein aufgeführter Leuchtthurm. Die Oberfläche des Felsens ist mit einer tragbaren Erde bedeckt, welche Gras, Klee, Gerste, Kartoffeln und andere Erdfrüchte, auch niedrige Sträucher trägt und schon seit Jahrhunderten bebaut wird. Uebrigens hatte die Insel vor Zeiten einen weit größeren Umfang; von Jahr zu Jahr wird ein Theil von den Meeresfluthen angegriffen und

weggeschwemmt. Die Einwohner sind von friesischer Abstammung, nähren sich besonders vom Fischfang, haben auch beträchtlichen Gewinn von dem sehr gut eingerichteten und zahlreich besuchten Seebade, genießen große Vorrechte, haben ein eigenes Gesetzbuch und regieren sich selbst. Der Lootsendienst, der ehedem eine Hauptbeschäftigung der Einwohner ausmachte, ist meist in andere Hände übergegangen. Abgaben haben die Helgoländer an die britische Regierung nicht zu entrichten. Ueber den Verkehr mit Hamburg s. Bd. I. S. 420.

B. Das Königreich Schottland.

Es bildet die nördliche kleinere Hälfte der östlichen Hauptinsel des Britischen Reichs, und hat einen Flächeninhalt von 1473,34 Q.M. und eine Bevölkerung von 3,062,294 Einw., nach der letzten Zählung von 1861. Da über Bodenbeschaffenheit, Natur- und Kunsterzeugnisse 2c. schon in der Einleitung zum Britischen Reiche das Erforderliche bemerkt worden, so können wir sofort zur

Geschichte Schottlands übergehen. Von den ältesten Bewohnern ist wenig bekannt. Der röm. Feldherr Agricola drang zuerst (80 n. Ch.) in Schottland ein und hatte am Fuße des Grampiangebirges einen harten Kampf mit den Caledoniern zu bestehen, die jedoch zuletzt der Ueberlegenheit der röm. Kriegskunst weichen mußten. Was die später vorkommenden Pikten und Skoten betrifft, so scheinen jene identisch mit den Caledoniern gewesen zu sein. Die Skoten dagegen stammten aus Irland, welches daher auch im 4. Jahrhundert nach Chr. häufig Schottland genannt wurde, und waren früh in Schottland eingewandert, wo sie sich hauptsächlich im westlichen Theile festgesetzt hatten. Sie scheinen übrigens zu einer Zeit nach Irland zurückgetrieben worden zu sein; jedoch im Jahre 503 landeten sie aufs Neue in Cantwre (im Clyde-Busen, an der Westküste) und im Laufe der nächsten vier Jahrhunderte breiteten sie sich allmählig über Schottland aus. Vor ihrer ersten oder zweiten Landung hatte sich im westlichen Theile des Landes das Königreich Strathcluyd gebildet, welches ungefähr 300 Jahre blühte und berühmt wurde durch den Namen Arthur's und seiner Ritter von der Tafelrunde, deren Macht als herrschend von 508 bis 542 über das südliche Schottland und das nördliche England die Sage darstellt. Die Hauptstadt dieses Königreichs war Alcluyd, später Dun Briton oder Dumbarton genannt und an der Clydemündung gelegen; sie wurde 757 von den Angelsachsen erobert und damit dem Königreiche selbst ein Ende gemacht. Die Angelsachsen ließen sich seitdem allmählig im ganzen südlichen Schottland nieder, welches übrigens schon im Besitz der Skoten war, die unter der siegreichen Herrschaft Kenneth's (von 836 an) den König der Pikten, Wred, überwanden und damit die Oberherrschaft über das ganze Land errangen, das von jetzt an nach ihnen stets Skotland oder Schottland genannt wurde. Sie vertrugen sich nicht nur mit den sächsischen Ansiedlern, sondern nahmen auch mit der Zeit deren Sitten und Gewohnheiten an, wogegen jene mit ihnen in Ein Volk zusammenschmolzen. Das Haus Kenneth herrschte, während häufiger Kriege mit England, vom 9. bis ins 13. Jahrh., wo es 1289 mit Alexander III. ausstarb. Die beiden mächtigen Häuser Baliol u. Bruce stritten nun mit einander um die Krone, die endlich dem Hause Bruce verblieb, bis sie 1371 auf Robert Stuart überging, einen Neffen des letzten Königs David Bruce. Das Haus Stuart beschließt die Reihe der eingeborenen und selbstständigen schott. Könige. Im Jahre 1603 gelangte dasselbe mit Jakob I., Sohn der Maria Stuart, auf den englischen Thron und damit zur Herrschaft über ganz Großbritannien (s. oben Geschichte von England). Als mit dessen Enkel Jakob III. 1689 der Mannsstamm der Stuart's für immer aus England vertrieben war, suchte Prinz Jakob Eduard, der Prätendent, und dessen Sohn Karl Eduard die verlorenen Lande wieder zu gewinnen. Der Letztere errang, von den Hochschotten unterstützt, 1745 bei Prestonpans einen Sieg, aber im Jahre 1746 wurde er bei Culloden geschlagen. Er zog sich dann nach Italien zurück und starb daselbst als Graf von Albanien 1788. — Die Union Schottlands mit England datirt vom Jahre 1707. Hierzu noch einige Bemerkungen über die kirchlichen Verhältnisse. Schon im 5. Jahrhundert war in Schottland die christliche Lehre verkündigt worden; als erster Sendbote wird der Mönch Ninyas oder Ninian genannt, welcher für die Pikten das Bisthum Whithorn errichtet haben soll. In weiterem Kreise wirkte für denselben Zweck der heilige Columba, der deswegen der Apostel der Schotten genannt wird; er starb 597. Es entstanden allmählich 12 Bisthümer, die bis zum 12. Jahrhundert unter dem Erzbischof von York standen, dann bis ins 15. Jahrhundert (1471) exemt waren, zuletzt zwei Provinzen, St. Andrews für den Norden und Glasgow für den Süden bildeten. Die Reformation fand in Schottland frühzeitig Anhänger; aber der erste Prediger, der für sie auftrat, Patrick Hamilton, mußte seinen Eifer doch (1528) mit dem Märtyrertod büßen. Der eigentliche Reformator Schottlands ist John Knox, ein Jünger Calvin's (†1573). Er ist der Stifter der Congregation (1557) geworden, deren Mitglieder sich, unter großem Widerstande der damals noch mächtigen katholischen Partei, zur Durchführung der Kirchenverbesserung verbanden und verpflichteten. Aber diese Umgestaltung der kirchlichen Zustände war mit vielen Gewaltthaten verknüpft; Kirchen und Klöster wurden zerstört, der neue Gottesdienst streng calvinisch eingerichtet, statt der bischöflichen Verfassung die presbyterianische mit Synoden eingeführt. Diese Presbyterialverfassung erhielt sich auch, nachdem (1603) Schottland mit England vereinigt war. Die schottische Kirche duldet keinen Altar, kein Kreuz, kein Bild, kein Licht, auch nicht die Orgel; alle Symbole sind ausgeschlossen. Die Lehre der schottischen Kirche enthält die Confessio Scoticana, welche J. Knox im Jahre 1560 der Synode zu Edinburgh vorlegte und die im Jahre 1568 veröffentlicht wurde. Die Einheit der schottischen Kirche scheiterte an der Frage über das Patronatsrecht. Dieses war 1690 aufgehoben, 1712 aber durch weltliche Gewalt wieder hergestellt worden. Der lange andauernde Kampf führte im Jahre 1843 zu einer Spaltung, so daß jetzt mehrere presbyter. Kirchengemeinschaften bestehen: 1) die Staatskirche (Church of Scotland), die an dem Patronatsrechte festhält und vorzugsweise die Klasse

der Grundbesitzer umfaßt; zu dieser gehören etwa 47 Procent der Gesammtbevölkerung oder 1,440,000 E.; 2) die freie Kirche, die Nonintrusionisten, welche sich von der weltlichen Macht Geistliche nicht aufdringen lassen, etwa 16 Procent oder 490,000 E.; die kirchlichen Bedürfnisse werden rein durch freiwillige Beiträge gedeckt; 3) Presbyter. Sekten, namentlich die Cameronians (von ihrem Stifter Richard Cameron, † 1680, so genannt) oder die reformirte Presbyterian-Synode, mit 45 Congregationen in sechs Presbyterien; die Seceders seit 1733 und Reliefs, 1847 zur United Presbyterial Church vereinigt, in 506 Gemeinden mit 158,000 Mitgliedern; die Original-Seceders, welche dieser Union nicht beitraten. Diese Sekten, der Lehre Calvin's zugethan, haben ihre meisten Anhänger unter dem Volke. — Außerdem gibt es eine schottisch-bischöfliche Kirche, mit 7 Bischöfen und 132 Kirchen, ähnlich der anglikanischen Kirche, aber von dieser getrennt; Independenten, Methodisten, Baptisten oder Taufgesinnte. — Die römisch-katholische Kirche, seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts streng verboten, erlangte seit 1793 einige Freiheiten. Einem apostolischen Vikariate, welches seit 1695 im Stillen bestand, wurden 1827 zwei andere hinzugefügt; demnach bestehen jetzt die apostolischen Vikariate Edinburgh oder Ostdistrikt, Glasgow oder Westdistrikt, Aberdeen oder Norddistrikt. Im Jahre 1864 gab es 191 Kirchen und 92 Seelsorgstationen, 13 Klöster; die Zahl der Katholiken wird auf 400,000 angegeben (im Jahre 1800 nur 15,000). Die Organisirung Schottlands mit einem Erzbisthum und mehreren Suffraganstühlen ist im Werke.

Am füglichsten theilt man Schottland in die Niederlande (welche den südöstlichen und östlichen Theil des Landes begreifen), die Hochlande (der nordwestliche Theil) und die Inseln ein. In administrativer Hinsicht aber zerfällt Schottland in 31 Shires oder Grafschaften; 83 Städte (burghs) haben Municipalverfassung. In das Parlament sendet Schottland 16 Peers und 53 Abgeordnete zum Hause der Gemeinen. Der oberste Gerichtshof ist in Edinburgh; untergeordnet sind die Gerichte in Grafschaften und in Städten. Die Appellation von den schottischen Gerichten geht an das Haus der Lords.

Die Niederland-Grafschaften sind folgende:

1. Mid-Lothian (Mittel-Lothian; diese Grafschaft und die beiden folgenden werden die Lothians genannt) oder Edinburghshire, mit: † **Edinburgh**, Hptstadt des ganzen Königreichs Schottland, auf der Südseite des Busens von Forth (Frith of Forth), nordnordwestlich und 72 M. von London, mit 168,000 E. (im Jahre 1865 nach Schätzung 174,180 Einw.; Leith, wovon weiter unten die Rede sein wird, nicht mitgerechnet). Die Stadt liegt auf drei Hügelreihen, die von Ost nach West laufen und durch tiefe Schluchten von einander getrennt sind. Auf der nördlichsten Reihe liegt die Neustadt (New-Town), und hier wohnt die vornehme Welt; auf der mittlern liegt die hauptsächlich nur von den untern Klassen bewohnte Altstadt, und auf der südlichsten Reihe liegt St. Leonhard's Hill, meistens von Universitätsgenossen bewohnt. Ueber die zwischenliegenden zwei tiefen Thäler führen staunenswerthe Dämme und Brücken, die auf beiden Seiten mit Häusern besetzt sind. In der Altstadt und ganz am östlichen Ende liegt das ehemalige königliche Residenzschloß Holyrood, welches ein regelmäßiges Viereck bildet und an den Ecken Thürme hat. Man zeigt darin noch die Zimmer, welche Maria Stuart bewohnte, das Bett, worin sie schlief, und das kleine Speisezimmer, in welchem ihr Günstling, der italienische Sänger Rizzio, ermordet wurde. Die mit schönen Gartenanlagen geschmückte Umgegend des Schlosses ist eine Freistätte für zahlungsunfähige Schuldner. Nahe dabei sind die Ruinen der von David I. 1128 gegründeten Holyrood-Abtei. Westlich von da, an der nach Glasgow führenden Eisenbahn, liegt auf einem an 400 Fuß hohen Felsen das uralte feste Schloß Edinburgh-Castle, wo die älteren Könige von Schottland wohnten und die alten Kronjuwelen, Krone, Scepter und Schwert aufbewahrt werden. Nicht weit von da erhebt sich das 200 Fuß hohe Monument Sir Walter Scott's, der 1771 in Edinburgh geboren wurde. Ferner liegen in der Altstadt: die alte und sehenswerthe Hauptkirche von St. Giles' mit hohem Thurm; das alte Parlamentsgebäude, worin jetzt mehrere Gerichtshöfe ihre Sitzungen halten und vor dem eine schöne Reiterstatue Karl's II. steht; das 1780 gegründete, aber erst in neuerer Zeit vollendete, sehr große und schöne Universitätsgebäude, das große königliche Krankenhaus, Heriot's Hospital mit einer großen Erziehungsanstalt für Arme und Waisen und mehrere andere treffliche Hospitäler. Die sehr schön und regelmäßig gebaute Neustadt enthält stattliche Wohnhäuser, und unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich hier besonders aus: die St. Georgskirche, das prächtige Archivgebäude und die Sternwarte, in deren Nähe eine 108 Fuß hohe, Nelson zu Ehren errichtete Säule sich erhebt; auf Calton Hill ist das unvollendete National-Monument, zum Andenken an die Schlacht bei Waterloo. An der prachtvollen Prince's-Street hat Wellington eine Statue erhalten; — außerdem sind zu rühmen: das Bankgebäude, Royal-Institution und die Nationalgallerie. Außer Prince's Street sind die parallel mit derselben laufenden George- und Queenstreet die imposantesten. Manche Häuser der Altstadt sind 10 Stockwerke hoch, was freilich bei der Unebenheit der Bodenoberfläche sich leicht erklären läßt. Edinburgh hat über 8000 Häuser, 850 Straßen, Plätze, Squares und Gassen, 100 kirchliche Gebäude, 11 Hospitäler, 60 milde Stiftungen, mehrere Theater u. s. w. Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten Edinburghs steht die in der Einleitung erwähnte Universität oben an; außerdem ist das hiesige akademische Gymnasium oder High-School berühmt; die Universitäts-Bibliothek zählt 100,000, die der Advocaten 150,000 Bände (der Stand der Rechtsgelehrten ist nämlich sehr zahlreich). Unter den gelehrten Vereinen sind die Royal Society, die Antiquarische und die Wernerianische Gesellschaft (letztere zu Ehren des deutschen Mineralogen Werner so benannt) die bekanntesten. Edinburgh hat zwar viele Gewerbe, aber doch ist es mehr eine gelehrte und vornehme, als eine Fabrikstadt. Für den Handel bestehen außer der schottischen und der Commerzialbank eine Börse und mehrere Markthallen; sehr ausgedehnt ist der Buchhandel. Von dem Mittelpunkte der Stadt, nahe dem Castle, führen Schienenwege nach Leith, Granton, nach Glasgow und nach Nordengland u. s. w. Oest-

lich von der Altstadt erheben sich mehrere Hügel mit weiter Fernsicht: Arthurssitz (814 Fuß hoch), Salisbury Craigs ꝛc. Eine Häuserreihe von ½ Stunde Länge zieht sich von Edinburgh nach **Leith**, Stadt am Frith oder Busen von Forth, mit 33,700 Einw. und dem Hafen Edinburghs, welches eine Municipal-Jurisdiction über Leith ausübt. Leith hat große Docks, 182 Seeschiffe, berühmte Glashütten und Seifensiedereien und treibt einen bedeutenden Einfuhrhandel für den Bedarf der Hauptstadt und das ganze innere Land, ferner starke Heringsfischerei, Schiffbau u. s. w. **Musselburgh**, Stadt an der Mündung des Esk in den Busen von Forth, mit Hafen, Fischerei, Tuchweberei, Stärkefabriken und 7490 Einw. **Dalkeith**, Stadt am Esk, mit Leder- und Zeugfabriken, Getreidehandel und 5400 Einw. **Portobello**, Fl. mit Seebad und 4400 Einw.

2. West-Lothian oder Linlithgowshire, mit: † **Linlithgow**, St. südlich und 1 M. vom Busen von Forth, mit den Ruinen des königl. Schlosses, in welchem Maria Stuart 1542 geboren wurde, einer sehenswerthen gothischen Kirche, Wollhandel, Lederfabriken und 3700 Einw. **Queensferry**, Fl. mit 1000 E. **Borrowstownneß**, (im gemeinen Leben Bo'neß), Stadt am Busen von Forth, mit Hafen, Schiffbau, Seehandel, Fischerei und 4000 Einw. Auf einer Landzunge liegt das feste Schloß Blackneß Castle, ehemals ein Staatsgefängniß. **Bathgate**, Stadt mit Steinkohlen- und Eisengruben in der Nähe und 4900 Einw.

3. East-(Ost-)Lothian oder Haddingtonshire, mit: † **Haddington**, Stadt am Tyne, mit Gerbereien, Steinkohlenhandel; wichtigen Woll- und Getreidemärkten und 3000 Einw. **Dunbar**, Stadt an der Nordsee, ostnordöstlich und 7 M. von Edinburgh, mit Hafen, Reepschlägerei, Fischerei, besonders auf Heringe, Getreidehandel und 3800 E. Cromwell's Sieg über die Schotten am 3. September 1650. **Prestonpans**, Flecken am Meere, mit Seifenfabriken, wichtigem Austernfang, Seesalzbereitung, Hafen und 1600 Einw. Schlacht 1745, in welcher der Prätendent Karl Eduard Stuart mit Hülfe der Hochländer siegte. **North Berwick**, Flecken mit 800 Einwohnern.

4. Berwickshire oder Merse (über die Stadt Berwick siehe Northumberland in England), mit: † **Greenlaw**, Flecken am Schwarzen Adder, mit 800 Einw. **Dunse**, Stadt zwischen dem Schwarzen und dem Weißen Adder, mit wichtigen Viehmärkten, einem Stahlbrunnen in der Nähe und 2600 Einw. Geburtsort des Scholastikers Duns Scotus (geboren 1274, gest. zu Köln 1308). **Coldstream**, Fl. am Tweed, mit 1900 E. Ein britisches Garderegiment führt nach diesem Ort den Namen, zum Andenken an das, welches für Karl II. hier errichtet wurde. **Lauder**, Fl. mit 1145 E. **Eyemouth**, Flecken mit Hafen an der Mündung der Eye, Getreidemagazin, starker Fischerei und 1800 Einw.

5. Roxburghshire oder Teviotdale, mit: † **Jedburgh**, Stadt am Jed, 10 M. südöstlich von Edinburgh, mit Fabrikation von Decken u. Teppichen, Metallindustrie, Verfertigung von Druckerpressen, Steinbrüchen in der Nähe und 2500 Einw. **Hawick**, Stadt am Teviot, mit Lein- und Teppichweberei und 8200 Einw. **Kelso**, Mfl. am Tweed, mit prächtigen Landhäusern in der nächsten Umgegend, ansehnlichen Gerbereien, Woll- und Eisenhandel, Getreide- und Viehmärkten und 4400 Einw. **Melrose**, Dorf mit einer ehemaligen, von David I. im 12. Jahrhundert gegründeten herrlichen gothischen Abtei und 1200 E.

6. Selkirkshire, mit: † **Selkirk**, Flecken am Ettrick, mit Wollweberei, Gerbereien und 3800 E. **Galasshiels**, Dorf am Gala, mit Wollweberei und 6500 Einw. In der Nähe Abbotsford, Landsitz Sir Walter Scott's.

7. Peeblesshire oder Tweeddale, mit: † **Peebles**, Flecken am Tweed, mit Teppichweberei, Getreidemärkten und 2100 Einw. Innerleithen und Newlands, Dörfer mit Mineralquellen.

8. Dumfriesshire, mit: † **Dumfries**, Stadt am schiffbaren Nith, südlich und 12 M. von Edinburgh, mit wichtigen Viehmärkten, Küstenhandel und 12,400 Einw. **Moffat**, Flecken am Evan, mit Schwefelbädern, die unter allen schottischen Heilquellen am stärksten besucht werden, und 1500 Einw. **Annan**, Stadt am Busen von Solway (der mit dem irländischen Meere zusammenhängt), mit Hafen, Lachsfang, Kornhandel, Küstenschifffahrt und 4680 Einw. **Langholm**, Flecken am Esk, mit Wollweberei, wichtigen Schafmärkten und 2600 E. **Sanquhar**, Flecken am obern Nith, mit Muslinfabr. und 1700 E. **Wanklockhead**, Flecken mit einem, dem Herzoge von Buccleugh gehörigen Bleibergwerke, welches jährlich ungefähr 15,000 Ctr. Blei liefert. Der Flecken oder das Städtchen **Lochmaben**, mit 1600 Einw. Hart an der englischen Grenze liegt das Dorf **Gretna Green** (mit 1800 Einw.), bekannt durch die sogenannten schottischen Heirathen, die bis 1849 hier im Gange waren.

9. Kirkcudbrightshire oder East-(Ost-)Galloway, mit: † **Kirkcudbright**, Stadt an der Mündung des Dee in den Solway-Busen, mit Hafen, Küstenschifffahrt, Kelpbrennerei (vergl. die Scilly-Inseln), Getreidemärkten und 2700 Einw. **New-Galloway**, Flecken am Dee, mit Getreide- und Mehlhandel und 460 Einw. **Creetown**, Flecken an der Mündung des Cree in die Wigton-Bai, mit Küstenschifffahrt, Fischerei, Steinkohlenhandel und 1000 Einw.

10. Wigtownshire oder West-Galloway, mit: † **Wigtown**, St. an der Wigton-Bai, mit Hafen, Fischerei und 2200 E. **Portpatrick**, Flecken am Nordkanal (wie die Meerenge zwischen der irländ. Nordostküste und Schottland genannt wird), 6 M. von der irländischen Küste, mit Hafen, Leuchtthurm, Seebädern, lebhaftem Verkehr mit Irland und 1300 Einw. **Stranraer**, St. am Loch-Ryan, mit Austern- und Heringsfang und 4000 Einw. **Newton-Stewart**, Stadt am Cree, über den hier eine schöne Brücke führt, mit Lachsfang und 2600 Einw. **Whithorn**, Fl. mit 1650 Einw.

11. Ayrshire, mit: † **Ayr**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Clyde-Busen, mit einer Handelsschule, einem akademischen Collegium, mehreren mildthätigen Anstalten, Theater, Teppichfabriken, wichtigen Gerbereien, Steinkohlenhandel, Hafen und 8300 Einw. Auf der andern Seite des genannten Flusses liegt die Vorstadt Newton upon Ayr, mit Leuchtthurm, Schifffahrt und Fischerei. **Kilmarnock**, Mfl. am Irwin, mit zahlreichen Tuch-, Baumwoll-, Seiden-, Sattelzeug- und anderen Lederfabriken, Steinkohlengruben in der Nähe und 23,000 Einw. **Irvine**, Mfl. an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit starker Baumwollspinnerei, Schiffswerften, Hafen und 4500 E. **Ardrossan**, Flecken und Hafenort, mit Steinkohlenhandel, Verkehr mit Irland und 3000 Einw. **Saltcoats**, Flecken mit Hafen und 4800 Einw. **Girran**, Stadt mit Hafen, Weberei und 6000 Einw. **Newarton**, St. am Annock Water, mit Fabriken in Leinen, Wolle und Stahlwaaren und 3200 Einw. **Dalry**, Stadt mit Wollindustrie und 4300 Einw. **Beith**,

Stadt mit Baumwoll- und Lederfabriken, Butter- und Käsehandel und 3500 Einw. **Kilwinning**, Fl. mit Eisengruben und 4000 Einw.

12. Lanarkshire oder Clydesdale, mit: † **Lanark**, Stadt am obern Clyde, mit Baumwollweberei und 5305 Einw. In der Nähe sind drei sehenswerthe Wasserfälle des Clyde und das Fabrikdorf New-Lanark, mit großer Baumwollspinnerei. **Glasgow**, wichtigste Fabrik- und Handelsstadt Schottlands, am Clyde, über den hier eine prächtige Brücke führt, westlich und 10 M. von Edinburgh, mit regelmäßigen Straßen, zahlreichen Prachtgebäuden, worunter das Rathhaus, die Börse, die königl. Bank, das Irrenhaus, das neue Gefängniß und das Haupttheater, 140 gottesdienstlichen Gebäuden, darunter die herrliche gothische Kathedrale mit ihrem 225 Fuß hohen Thurme und ihrer sehenswerthen unterirdischen Kapelle, und die neue katholische Kirche, der 1458 gestifteten Universität, dem berühmten Hunter'schen Museum, einer Kupferstecher- und Malerakademie, zahlreichen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen, einem Taubstummeninstitut, 2 großen Wasserleitungen und 395,000 Einw. (im Jahre 1801 nur 70,000, im Jahre 1865 nach Schätzung 423,000 E.). Denkmäler finden sich hier für Nelson, ein 144 Fuß hoher Obelisk auf dem Greenpark, für James Watt, der hier 1763 den Dampfmaschinenbau verbesserte, für Wellington, für Walter Scott auf St. George Square, dem schönsten Platze der Stadt. Glasgow gehört zu den ersten Plätzen, welche Maschinenspinnereien anlegten; die hiesigen Hauptfabriken sind in den feinsten Baumwollgeweben, feinem Zwirn und Leinwand und beschäftigen an 150,000 Menschen; außerdem gibt es große chemische und zahlreiche Dampfmaschinenfabriken. Auch treibt Glasgow einen lebhaften Seehandel, 1860 mit einer Ausfuhr zum Werthe von 8 Mill. Pf. Sterling, und worin 660 eigene Schiffe thätig sind. Als Hafen dient der Clyde, der seit 50 Jahren von 200 auf 400 F. Breite erweitert wurde und durch Ausbaggerung eine Tiefe von 20 Fuß erhielt. Längs des Hafens ziehen sich, 7000 Fuß lang, die Werfte hin. (Der ältere Hafen, Port Glasgow, liegt in Renfrewshire). Sieben Schienenwege führen von Glasgow nach Edinburgh, Dumfries und andern Richtungen. Oberhalb der Stadt Glasgow liegen die Clyde-Iron-Works oder die Eisenwerke des Clyde, welche 700 Menschen beschäftigen und Kanonen, Bomben und alle Arten grober und kurzer Eisenwaaren liefern. **Airdrie**, Stadt mit 13,000 Einw. **Rutherglen**, Flecken mit 8100 Einw. **Cambusneath**, Flecken am Clyde, mit Eisenwerken und Steinkohlengruben in der Nähe und 1300 Einw. **Leadhills**, Dorf mit einem, dem Grafen von Hopetoun gehörenden Bleibergwerke, welches seit zwei Jahrhunderten eine unglaubliche Menge Blei geliefert hat und 500 Bergleute beschäftigt. **Hamilton**, Stadt am Clyde, mit wichtiger Baumwoll- und Leinweberei, einem schönen Schlosse des Herzogs von Hamilton, welches eine kostbare Gemäldesammlung enthält, und 10,700 Einw. **Strathaven** oder Avondale, Stadt mit Weberei, Vieh- und Käsehandel und 4100 Einw. **Carlute**, Stadt mit Eisen- und Kohlenwerken und 3200 E. **Coatbridge**, Stadt am Monklandkanal, mit Eisen- und Kohlenwerken und 10,600 Einw. **Wishaw**, Stadt mit Eisen- und Kohlenwerken und 6200 E. **Govan**, Flecken mit Kattunfabriken, Schiffbau und 7700 E. Von hier gen Glasgow (3/4 M.) viele schöne Landhäuser.

13. Renfrewshire, mit: † **Renfrew**, St. am Clyde, der hier den Cart aufnimmt, mit Baumwollfabriken, Schiffbau und 3440 E. **Paisley**, wichtige Fabrikstadt am Cart, mit ehemaliger berühmter Abtei, deren sehenswerthe Kirche sich noch in gutem Stande erhalten hat, zahlreichen Fabriken in Musselinen und anderen feinen Baumwollgeweben, feinem Zwirn, Seide, Leder rc., bedeutenden Eisengießereien, Branntweinbrennereien, Seifensiedereien, Schifffahrt und 47,500 E. **Greenock**, St. an der Clydemündung und am Clyde-Busen, ist die wichtigste Seehandelsstadt an der schott. Westküste, unterhält lebhafte Dampfschifffahrtsverbindungen mit Irland und England, und hat einen geräumigen Hafen, Schiffbau, wichtigen Herings- und Stockfischfang, Fabriken für Zucker, Segeltuch und Maschinen, große Etablissements für Schiffbau und 42,100 E. Die Stadt besitzt 418 Handelsschiffe und 506 Fischerboote. **Port Glasgow**, St. am Clyde, mit Schiffbau, Segeltuch- und Zuckerfabriken, lebhaftem Seehandel und 7300 Einw. **Johnstone**, Fl. mit Baumwollfabriken, Maschinenbau, Steinkohlengruben in der Nähe und 6500 E. **Kilbarchan**, Fl. mit 2600 E. **Eaglesham**, Fl. mit Baumwollfabriken und 1800 E. **Barrhead**, Fl. mit Baumwoll- und Leinwandfabriken, Eisen- und Kohlengruben und 6100 E. **Pollockshaws**, Fl. mit Baumwollfabriken und 7700 E.

14. Stirlingshire, mit: † **Stirling**, St. in einer sehr romantischen Lage am Forth, westnordwestlich und 7 M. von Edinburgh und nordöstlich und 6 M. von Glasgow, mit altem Bergschlosse, Tartan- (gewürfeltes, buntfarbiges Wollzeug) und Teppichweberei, ansehnlichem Handel und 10,300 E. **Falkirk**, Stadt am Carron, mit wichtigen Viehmärkten, wo man unermeßliche Heerden von Hochland-Vieh und Schafen antrifft, und 9100 E. In der Nähe liegt am Clydekanal **Carron**, Dorf und Sitz der größten Eisenwerke Schottlands, welche 1500 Menschen beschäftigen und namentlich Gitterwerke und die nach diesem Orte benannten Carronaden oder kurze, auf Kriegsschiffen gebräuchliche Kanonen von schwerem Kaliber gießen. Buchanan, schöner Landsitz des Herzogs von Montrose, in der Nähe des Loch Lomond und der Hochlande. **Grangemouth**, Fl. an der Carronmündung, mit Hafen, lebhaftem Handel und 1800 E. **Kilsyth**, Fl. mit Viehhandel und 4700 E. **Denny**, Fl. mit Getreide- und Papiermühlen, Wollwaarenfabriken und 2500 E.

15. Dumbartonshire, mit: † **Dumbarton**, St. am Clyde, westnordwestlich und 3 M. von Glasgow, mit einem 560 F. hoch gelegenen, alten, festen Bergschlosse, zu dem nur ein schmaler Weg hinaufführt, wichtiger Kronglasfabrikation, Lachsfang, Hafen und 6100 Einw. **Helensburgh**, Dorf am rechten Ufer der Clydemündung, mit stark besuchten Seebädern und 4600 E. **Kirkintilloch**, Stadt mit Weberei, Kattundruckerei, Kohlenwerken und 6100 E. **Alexandria**, Dorf mit großen Bleichen und 4300 E. **Bonhill**, Fl. mit Kattunfabriken und 2800 E.

16. Clackmannanshire, mit: † **Clackmannan**, Stadt am Einflusse des Devon in den Forth, in der Nähe von Stirling und Falkirk, mit Steinkohlenhandel und 1200 E. **Alloa** oder Alloway, St. am Forth, mit Hafen, Schiffbau, Wollfabriken, Handel, Steinkohlengruben in der Nähe und 6600 Einw. Kennetpans und Kilbagie, Dörfer mit sehr großen Branntweinbrennereien. **Tillicoultry**, Dorf in romantischer Lage am Devon, mit Eisenhütten, Wollzeugfabriken und 3600 E.

17. Fife oder Fifeshire, mit: † **Cupar**, Stadt am Eden, mit akadem. Collegium, starker Leinweberei, Töpferei, Gerberei und 15,000 E. **St. Andrews**, St. an einer Bucht der Nordsee, nordnordöstlich u. 8 M.

von Edinburgh, war vor der Reformation (bis 1546) der Sitz des Erzbischof-Primas des Reichs, und hat die in der Einl. erwähnte Universität, große Ruinen eines ehemaligen festen Schlosses und der 1559 zerstörten Kathedrale, Segeltuch- und Leinwandfabriken und 5200 E. **Dunfermline,** St. in der Nähe von St. Andrews, war in alter Zeit häufig die Residenz der schottischen Könige und hat sehenswerthe Ueberreste einer ehemals berühmten Abtei, wichtige Tabak- und Leinwand-, besonders Damast- und Tafelzeugfabriken und 8500 E. **Kirkaldy,** St. am Busen von Forth, mit bedeutender Leinwandfabrikation, Hafen, Seehandel, Seebädern und 5200 E. **Burntisland,** Fl. am Busen von Forth, mit Hafen, Schiffbau, Austernfang, Heringsfischerei, Vitriol- und Zuckersiedereien und 2600 E. Hier ist eine große Fähre über den Forthbusen; eine andere ist bei North-Queens-ferry, wo aber meist nur Vieh hinübergeschafft wird. **Newburgh,** Fl. mit Leinenindustrie und 2300 Einw. **Wester-** und **Easter Anstruther,** Fl. mit bedeutender Fischerei und 1600 E. **Pittenweem,** Fl. mit Hafen und 1700 E. **Crail,** kl. Hafenstadt mit 1240 Einw. **Inverkeithing,** Hafenort mit Ziegelei und 1530 E. **Kilrenny,** Fl. mit Fischerei und 2100 Einw. **Leven,** Hafenstadt mit Leinenindustrie, Eisengießerei und 2800 E. Auf der kl. Insel May, vor der Mündung des Firth of Forth, ist ein Leuchtthurm.

18. Kinroßshire, von Fife's Westgrenze fast ganz eingeschlossen, mit: † **Kinroß,** St. in romantischer Lage am Lochleven, einem kleinen See mit einer Insel, auf der die Ruinen eines vor Zeiten sehr festen Schlosses liegen, wo Maria Stuart 1567 gefangen gehalten wurde, aber dann entkam, hat Leinwand- und Baumwollfabriken und 2100 E.

19. Buteshire, siehe unten die Inseln an der Clydemündung.

20. Forfarshire oder Angus, an der Ostküste, mit: † **Forfar,** Stadt an einem gleichnam. kleinen See, nördlich und 5 M. von Dundee, mit Leinwandfabriken und 9300 E. **Dundee,** wichtige Handels- und Fabrikstadt an der Taymündung, nördlich und 10 M. von Edinburgh, mit 30 Kirchen und Kapellen, Krankenhaus, Irrenhaus, Waisenhaus, Theater, zahlreichen und vorzüglichen Leinwandfabriken, in denen 25,000 Personen beschäftigt sind, Hafen, 2 Leuchtthürmen in der Nähe und 90,500 E. Die Stadt hat 241 Seeschiffe. **Montrose,** St. an der Mündung des Esk in die Nordsee, nordnordöstlich und 8 M. von Dundee, mit Leinwand-, Zwirn- und Segeltuchfabriken, Hafen mit Schiffswerften und Docken, Lachs- und Hummerfang u. 13,941 Einw. **Brechin,** St. am Esk, mit alter Kathedrale, Leinwandfabriken, Porterbrauerei und 4800 E. **Arbroath** oder Aberbrothwik, St. an der Nordsee, mit den Ruinen einer prächtigen Abtei, 7 Kirchen u. Kapellen, Segeltuch- und Leinwandfabriken, Schiffbau, Hafen und 8300 E. Auf der in der Nähe befindlichen Klippe Bellrock, die bei der niedrigsten Ebbe nur 4 F. über den Wasserspiegel sich erhebt, bei der Fluth aber wenigstens 12 F. darunter liegt, steht ein 1806—1811 erbauter, 115 F. hoher Leuchtthurm, wo ein kunstvoller Mechanismus mehrere Lampen im Kreise dreht und zugleich Glocken in Bewegung setzt, um die Schiffe bei starkem Nebel zu warnen. In der ganzen Grafschaft ist bedeutende Leinenindustrie, und Dundee ist der Hauptplatz dafür in ganz Schottland.

21. Kincardine oder Mearns mit: † **Stonehaven,** St. an der Nordsee, zwischen Aberdeen und Montrose, mit Leinwandfabriken, Hafen, Handel, Fischerei und 3100 E. **Inverbervie** oder Bervie, Fl. an der Nordsee, mit Hafen, Fischerei und 980 E. **Laurencekirk,** hübsches Dorf im Innern, mit 3 öffentlichen Bibliotheken, einer Schnupftabaksdosenfabrik und 1600 E. Finnan und andere Dörfer an der Küste treiben starken Schellfischfang. Die Fische werden auf eine eigenthümliche Weise gesalzen und zum Theil ausgeführt.

22. Aberdeenshire, eine große und wichtige nördliche Niederland-Grafschaft, mit: † **Aberdeen,** die größte Stadt nördlich vom Forth, an der Mündung des Dee in die Nordsee, nordnordöstlich und 22 M. v. Edinburgh, besteht aus Neu-Aberdeen, an der Dee, und Alt-Aberdeen, an der Don-Mündung (beide liegen aber nahe bei einander), und hat die in der Einl. erwähnte Universität (aus Kings-College in Neu-A. und Marishals-College in Alt-Aberdeen bestehend), mancherlei Fabriken, besonders in Baumwolle u. Leinwand, Eisengießereien, Schiffbau, wichtigen Handel, lebhafte Schifffahrt mit 275 Schiffen, Fischerei in der Nordsee, Wallfischfang und 74,000 E. **Peterhead,** St. an der Nordsee, mit See- und stark besuchten Mineralbädern, Wallfischfang, starker Heringsfischerei und 7600 E. Von hier geht seit 1865 ein unterseeischer Telegraph nach Egersund in Norwegen. **Fraserburgh,** Fl. an der Nordsee, mit Hafen, Leinwandfabriken und 3000 E. In der Nähe ist das Fischerdorf Broadsea und das hohe Vorgebirge Cap Kinnaird, wo die Küste eine westliche Richtung nimmt. **Kintore** (mit 576 E.), Turref und Old-Meldrum, Fl. im Innern, mit lebhafter Leinwand-, Baumwoll- und Strumpffabrikation. **Inverury,** Fl. mit 2560 E. **Huntly,** Fl. mit Schloßruine und 3500 E. **Ballater,** Dorf in schöner Gegend am Dee, mit Mineralquellen; in der Nähe Balmoral, k. Schloß mit Thiergarten.

23. Banffshire, westlich von dem soeben erwähnten Cap Kinnaird, mit: † **Banff,** St. an der Mündung des Doveran in die Nordsee, nordnordwestlich und 9 Meilen von Aberdeen, mit Leinwandfabriken, wichtiger Heringsfischerei, Lachsfang, einer Mineralquelle in der Nähe und 3800 E. **Macduff,** Dorf mit großem Park und 3160 E. **Portsoy,** Hafenort mit Fischerei und 1920 E. **Cullen,** Fischerort mit 1820 E. **Buckie,** Fischerort mit 2800 E. **Keith,** Fl. mit Flachs-, Woll- und Tabakfabriken und 2700 E.

24. Elginshire oder Moray, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Elgin,** St. am Lossie, mit alter, zum Theil verfallener, aber höchst sehenswerther gothischer Kathedrale, Tartanweberei, Lachsfang und 6430 E. **Forres,** Fl. in der Nähe von Elgin, mit Spinnerei, Handel und 3200 E. **Fochabers,** D. am Spey, mit Schloß und 1200 E. **Garmouth,** D. an der Speymündung, mit Holzhandel und 820 E. **Findhorn,** Fischerdorf mit 900 E.

25. Nairnshire, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Nairn,** Fl. an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Murray-Golf, mit Seebädern, Tartanweberei, Productenhandel und 3900 E.

Das Hochland, den nördl. Theil Schottlands umfassend, ist vom Grampiangebirge und anderen Höhenzügen überlagert und enthält in dem Ben Newis (4380 F. h.) den höchsten Berg von ganz Großbritannien. Tiefe Fiords dringen in das Land; zahlreich sind die Seen (Lochs) und Wasserfälle. Schöne Holzstände finden sich nur noch an den Abhängen der Berge; große Strecken sind Haideland und Torfmoore. Der Ackerbau ist eng begrenzt, bedeutender die

Viehzucht und Fischerei. Die Bevölkerung ist celtischen Ursprungs; die Eigenthümlichkeiten der Nationaltracht haben sich verloren; auch die gälische Sprache hat fast überall der englischen Raum gemacht. Die Wohnungen sind meist dürftig; Lieblingsgetränk ist Whisky, d. i. Branntwein mit Honig gemischt. Wegen der malerischen Landschaften ist das Hochland viel von Engländern besucht und mit zahlreichen Schlössern besetzt.

26. Perthshire, an der Nordwestgrenze von Fifeshire, mit: † **Perth**, wohlgebaute St. in höchst reizender Lage am Tay, westlich und 5 M. von Dundee, mit trefflichen höheren Schulanstalten, Leinwand- und Baumwollfabriken, ziemlich lebhaftem Handel und 25,300 E. In dem 1 M. von hier entfernten alten Schlosse Scone wurden einst die schottischen Könige gekrönt. In dem alten Schlosse Glamis (in Forfar) soll Macbeth den König Duncan ermordet haben, und das ebenfalls alte Schloß Dunsinan wird für das des Macbeth gehalten. **Callander**, Fl. am Teat, mit einem Invalidenhause u. 900 E. Etwa 2 M. westlich von hier ist der Loch Katerine, durch Walter Scott's „Fräulein am See" berühmt geworden. **Dunkeld**, Fl. am Tay, mit den Ruinen einer alten Kathedrale und 1500 E. Dunkeld war einst die Hauptstadt des caledonischen Reiches. **Abernethy**, Fl. am Tay, jetzt sehr verfallen, aber einst die Hauptstadt der Pikten. **Culroß**, Fl. mit 600 E., wovon viele Fischer. **Blairgowrie**, Fl. mit Lachsfischerei und 2200 E. **Crieff**, Fl. am Earn und am Fuße der Grampians, mit Leinen- und Wollfabriken u. 4000 E. **Auchterarder**, D. mit Steinbrüchen und 2900 E. **Kinkardine**, Fl. mit Hafen am Forth, Segeltuchfabriken und 2200 E.

27. Invernesshire, im nördlichen Theil des Landes, längs dem Caledonischen Kanal, der das irische Meer mit der Nordsee verbindet, mit: † **Inverneß**, St. an der Mündung des Neß in den Murray-Golf, westnordwestlich und 18 M. von Aberdeen und nordnordwestlich und 25 M. von Edinburgh, wird als die Hauptstadt der schottischen Hochlande betrachtet, ist wenigstens der Hauptmarkt für die Bergschotten, und hat ein akadem. Collegium, mehrere andere treffliche Schul- und Erziehungsanstalten, ein Theater, Tartan- und andere Fabriken, namentlich in Leinwand und Baumwolle, wichtigen Lachsfang, einen guten Hafen, Handel mit Wolle u. Schafen u. 9400 E. In der Nähe ist Culloden-Moor, wo 1746 die in der Einl. zu Schottland erwähnte Schlacht vorfiel, und eine Kette von Forts, die nach den Vorfällen von 1745 angelegt wurden, um die Hochlande im Zaume zu halten. Das bemerkenswertheste darunter ist Fort George, regelmäßig angelegt und von großer Festigkeit. Inverlochy Castle, altes verfallenes Schloß, welches einst die Residenz der caledonischen Könige gewesen sein soll. — Die Hebriden, deren mittlere Inseln zu dieser Grafschaft gerechnet werden, s. unten.

28. Argyllshire oder das Westliche Hochland, mit: † **Inverary**, St. am Loch Fyne, nordwestlich und 10 M. von Glasgow, mit einem prächtigen Schlosse des Herzogs von Argyll, nebst Park, starker Heringsfischerei, Hafen und 1100 E. Etwa 2½ M. südwärts nach dem Meere zu verbindet der Crinan-Kanal Loch Fyne mit der Westsee. Daneben liegt die lange Halbinsel Cantyre, mit: † **Campbeltown**, Stadt unweit der Südspitze dieser Halbinsel, mit lebhaftem Handel, starker Whiskybrennerei, Heringsfischerei und 6100 E. Im Innern der Grafschaft liegt **Appin**, Fl. am Loch Linnhe, mit 2000 E. Wenige Meilen in nordöstlicher Richtung von hier liegt das schöne Thal Coe oder Glen-Coe, wohin die Sage Ossian's Geburtsort und den Fingalshügel versetzt. **Oban**, Fl. mit 1740 E. — Die Hebriden, deren südliche Inseln zu dieser Grafschaft gerechnet werden, s. unten.

29. Roß- und Cromarty, an der Westgrenze von Invernesshire. † **Dingwall**, St. am Cromarty-Firth oder Busen, mit Lachsfang, Grabmal des Grafen Cromarty und 2100 E. **Cromarty**, St. auf einem Felsen am Cromarty-Busen, nördlich und 5 M. von Inverneß, mit Hafen, wichtiger Fischerei, Hanfweberei, Bierbrauerei, lebhaftem Handel und 1500 E. **Fortrose**, Fl. am Murraybusen, mit 1000 E. **Tain**, Stadt am Dornochfirth, mit Hafen, Fischerei und 2400 E. — Die Hebriden, deren nördliche Inseln hierher gehören, s. unten.

30. Sutherland, nördlich von den beiden vorigen Grafschaften, mit: † **Dornoch**, St. am gleichnamigen Busen oder Firth an der Ostküste, mit den Ruinen einer alten Kathedrale, Hafen und 660 E. **Eddrachyllis**, Fl. an der Westküste, mit kleinem Hafen und 1400 E.

31. Caithneß, die nördlichste schottische Grafschaft. † **Wick**, St. mit Hafen u. Docks, Seilerwaaren- und Segeltuchfabriken, Küstenschifffahrt, starker Heringsfischerei und 1600 E. Wick ist der Mittelpunkt der Heringsfischerei und des Heringshandels von Nordschottland; in dem Bezirke sind an 1000 Fischerboote und 3700 Fischer mit dem Heringsfang beschäftigt. **Thurso**, Stadt an der Pentland-Straße (eine Meerenge, welche diese Küste von den Orkadischen Inseln trennt) und an der Thursobai, die nördlichste Stadt der Insel Großbritannien, mit einer sichern Rhede, Lachsfang, ziemlich lebhaftem Handel und 3500 E. In der Nähe wird auf den Besitzungen des bekannten ökonom. Schriftstellers John Sinclair († 1835), dem ein großer Theil dieser Grafschaft gehörte, einträglicher Ackerbau betrieben.

Die schottischen Inseln sind folgende:

a. Die Inseln an der Clydemündung, die zusammen einen Flächeninhalt von 9 Q.M. und 16,500 E. (nach der Zählung von 1861) haben und eine eigene Grafschaft bilden (s. oben Nr. 19). Es sind folgende: **Bute**, eine lange, schmale Insel in der Nähe von Greenock, mit ausgezeichnet mildem Klima, weitläufigen Anpflanzungen des Marquis von Bute und **Rothesay**, Fl. und Hauptort der Insel, mit Hafen, stark besuchten Seebädern, wichtiger Heringsfischerei und 7140 E. — **Arran**, die größte Insel und, der Sage nach, einst Ossian's Aufenthalt, mit: **Lamlash**, Fl. und Hauptort, mit vortrefflichem Hafen, Heringsfischerei und 6000 E. — Ailsa und die beiden Cumbrays (Canbrays) sind kleine Felseninseln und nur zum Theil bewohnt.

b. Die **Hebriden** oder Westlichen Inseln (Western Islands), die sich aus der Gegend des Nordkanals, der Irland von Schottland trennt, längs der schottischen Westküste bis zur Höhe der äußersten schottischen Nordküste hinauf erstrecken. Sie bestehen im Ganzen aus beinahe 300 felsigen Inseln, von denen über 200 bewohnt sind, und gehören zu Argyll, Inverneß, Roß und Cromarty. Man schätzt die Gesammtbevölkerung auf 90,000 E., meistens Katholi-

ken, die sich von Fisch- u. Vogelfang, Viehzucht u. Kelpbrennen nähren, auch etwas Bergbau, aber nur wenig Ackerbau treiben. Die Hebriden wurden im 9. Jahrh. von den Norwegern erobert, kamen jedoch später unter die Botmäßigkeit der schottischen Könige. Wir wollen nunmehr die merkwürdigsten der hebridischen Inseln einzeln durchgehen und zwar im S. anfangen. Hier ist zunächst: **Islay**, die südlichste Insel (in Argyll), 4 Q.M. groß, mit 10,400 E. und im Ganzen mit fruchtbarem und gut angebautem Boden; auch wird das von dem schottischen Festlande hier eingeführte schwarze Hornvieh sehr geschätzt. Es sind hier sogar Leinwandfabriken, die zum Werthe von 5000 Pfd. Sterl. jährlich ausführen, und endlich sind Bleigruben da, jedoch nicht von Bedeutung. Bowmore kann als Hauptort der Insel betrachtet werden u. hat einen besuchten Hafen. — **Jura**, nördl. von der vorigen, ungefähr eben so groß, aber nur mit 1200 E., da sie fast ganz von hohen kahlen Bergen und Felsen bedeckt ist. — **Mull**, nördlich von Jura, ist eine der größten unter den hebridischen Inseln, nämlich 16 Q.M. groß, mit 4000 E., jedoch mit vielen Bergen, Morästen und Haiden. Den Hauptnahrungszweig der Bewohner bildet die Rindvieh- und Schafzucht, außerdem die Heringsfischerei. Hauptort ist **Tobermorey**, mit 1400 E. — **Eigg**, Insel, nördlich von Mull, mit 320 E. Hier wurde, an der Nordküste, das seltene Phänomen tönenden Sandes entdeckt. — **Staffa**, dicht neben Mull, eine sehr kleine Insel, aber merkwürdig durch die weltberühmte Fingalshöhle, die 1772 durch einen Irländer zufällig entdeckt wurde. Ihre Seitenwände bestehen aus senkrechten Basaltsäulen und sind am Eingange 53 Fuß und im Hintergrunde 20 Fuß von einander entfernt. Die Grotte erstreckt sich 227 Fuß tief ins Innere, ist am Eingange 117 und im Hintergrunde 70 Fuß hoch und an der Decke von den vielseitigen Flächen ähnlicher Basaltsäulen überwölbt. Aus letztern besteht auch der Boden der Grotte; er wird jedoch beständig von dem unruhigen Meere bespült, so daß man nur mit Mühe an der einen Seite, wo sich eine Art Damm entlang zieht, zum Hintergrunde gelangt. — **Jona** oder Icolmkill (jenes ist der alte, dies der neuere Name), in der Nähe von Staffa, ist merkwürdig in geschichtlicher Hinsicht, weil der heil. Columba um die Mitte des 6. Jahrh. hier ein Kloster gründete und es zu einer Pflanzschule für die von ihm gebildeten Missionäre machte. Das Kloster bereicherte und erweiterte sich, und später wurde auch ein Nonnenkloster errichtet. Die Klosterruinen sind ansehnlich, und die Kirche hat sich noch ziemlich gut erhalten. — **Coll** und **Tiree**, zwei lange schmale Inseln, etwa 4 M. westlich von Mull; erstere mit 1800 E., letztere, die eben und fruchtbar ist, mit 3200 E. Rum, kl. Eiland mit 80 E. **Canna**, Insel mit 130 E. An der Nordspitze ist der sogen. Compaßfelsen, der die Magnetnadel um ein Viertheil des Kreises nach W. ablenkt. — **Skye**, eine 37 Q. M. große Insel (Inverneß), der Mitte der schottischen Hochlande gegenüber, ganz nahe an der Küste, mit vielen Bergen, Felsen, Seen u. Morästen, übrigens mit guter Viehzucht und 20,000 E., welche viel Schlachtvieh, Kelp und Heringe ausführen. Broadsord und Portree, Hafenörter an der Ostküste der Insel, dienen als Verbindungspunkte mit dem Festlande. Die Fischerei, welche sehr bedeutend ist, wird mit 900 Booten betrieben. — Etwa 5 M. westlich von Skye zieht sich eine lange Gruppe der Hebriden, parallel mit der schottischen Nordwestküste, von S. nach N. Diese Gruppe besteht aus 5 größern und zahlreichen kleinen Inseln und wird wegen ihrer Länge mit dem allgemeinen Namen Long-Island bezeichnet. Die größte Insel dieser Gruppe ist **Lewis** (37 Q.M. mit 20,600 E., zu Roß gehör.), gebirgig und mit vielen Haiden, Morästen und Seen, geringfügigem Ackerbau, aber beträchtlicher Viehzucht und Fischerei. **Stornoway**, Hauptort auf derselben, mit 2600 E., ist selbst in dieser entlegenen Gegend von einiger Bedeutung und wurde von Jakob VI. zu einem Burgflecken erhoben. — **Nord-Uist** und **Süd-Uist**, südlich von Lewis, haben auf der Westseite etwas Haferbau und Viehzucht und resp. 3100 und 3400 E., welche viel Kelp brennen. — Etwa 20 M. westlich von der Inselgruppe Long-Island liegt einsam im atlant. Meere **St. Kilda**, kleine Felseninsel, kaum 1 Q. M. groß und mit etwa 100 Einw., die sich durch die Einfachheit und Unverdorbenheit ihrer Sitten auszeichnen und eine außerordentliche Anhänglichkeit an ihren väterlichen Boden haben. Sie treiben Schafzucht und sammeln die Eier und Daunen der hier befindlichen zahlreichen Seevögel, namentlich der schottischen Gans, ein. — **Rockall**, vereinzelt liegendes Felseneiland unter 57° 40′ N. B., 5° O. von Ferro; vgl. Bd. I. S. 42.

c. Die Orkneys oder Orkadischen Inseln, die sich nördlich von Schottland bis über den 59. Grad nördlicher Breite hinaufziehen. Eine etwa 2 Meilen breite Meerenge, die Pentland-Straße, trennt sie von dem schott. Festlande. Sie bilden eine Gruppe von 67 Inseln; indeß ist die Hauptinsel Pomona (von den Engländern auch Mainland, gerade weil sie die Hauptinsel ist, genannt) an sich fast so groß, wie alle übrigen zusammen. Auch sind überhaupt nur 29 Inseln bewohnt von etwa 32,400 Menschen, welche grobes Wollzeug und Leinwand weben, Rindvieh- und Schafzucht treiben, viel Kelp brennen, auch mit der Fischerei, dem Seevögelfang und der Jagd auf Birkhühner und anderes Wild sich beschäftigen. Die Orkneys wurden im 9. Jahrh. von den Norwegern erobert und hatten später eigene Grafen. Auf der bereits erwähnten Hauptinsel **Pomona** (10 Q.M. mit 15,000 Einw.) liegt **Kirkwall**, Stadt und Hauptort, vormals Sitz der souveränen Grafen von Orkney, mit großer und massiver Kathedrale, den Ruinen eines königl. Schlosses, einem alten Grafen- und Bischofspalast und 2500 E. **Stromneß** ist der Haupthafenort dieser Insel, wird stark besucht und hat 1800 E.

d. Die Shetländischen Inseln, von den Einwohnern selbst Hialtland genannt, daher sie auch wohl unter dem Namen der Hitländischen Inseln vorkommen. Es sind ihrer 117 an der Zahl, mit einem Gesammtflächeninhalte von 30 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von ungefähr 32,000 E. (Bei der Zählung von 1851 hatten die Orkadischen und Shetländischen Inseln zusammen 62,313 E.) Jedoch sind nur 30 Inseln bewohnt. Die Shetländischen Inseln erstrecken sich nördlich von den Orkneys bis zum 61. Grade nördlicher Breite hinauf. Sie haben Rindvieh, Schafe mit sehr guter Wolle, kleine, aber dauerhafte Pferde (die auch in Deutschland bekannten Ponies), viel wildes Geflügel und Fische, besonders Heringe. Die Einwohner bauen, außer Kartoffeln, nur Gerste und Hafer, und stricken sehr gesuchte wollene Strümpfe, die sich durch ihre Feinheit und Geschmeidigkeit auszeichnen. Die Shetländischen Inseln, im 9. Jahrh. von den Norwegern erobert, wurden als Brautschatz einer mit Jakob III. vermählten norwegischen Prinzessin, gegen Ende des 15. Jahrh., nebst den Orkneys an Schottland abgetreten. Die größte und wichtigste ist die 13 M. lange Insel **Shetland** (als Hauptinsel von den Engländern Mainland genannt), mit 20,800 Einw. und dem Flecken

Lerwick, mit stark besuchtem Hafen und 3100 E. — Die angenehmste und fruchtbarste Insel der ganzen Gruppe ist **Yell**, 7 O.M. groß und mit 2000 E. — Die nördlichste Insel **Unst** hat 2 O.M. und 2400 E.; und die südlichste, die zwischen den Shetlands und Orkneys liegt, die kleine Insel **Fair**, ist geschichtlich merkwürdig durch den Schiffbruch, den das Admiralschiff der spanischen Armada zur Zeit Elisabeth's hier erlitt. Im Osten liegen die kl. Inseln: **Mousa**, mit einem alten Festungsthurm, und **Noß**, berühmt durch eine Seilbrücke, die von der Insel auf einen isolirten Felsen führt. Ungeheure Schwärme von Seevögeln haben auf diesem Felsen ihre Brüteplätze.

C. Das Königreich Irland (Ireland).

Es begreift die westliche große Hauptinsel des Britischen Reichs und hat einen Flächeninhalt von 1529,26 O.M. und eine Bevölkerung von 5,798,758 Einw., nach der neuesten Zählung von 1861. (Ueber Bodenbeschaffenheit u. s. w. siehe oben die Einleitung zum Britischen Reiche.)

Irland, wegen der schönen Wiesen im Alterthum die grüne Insel genannt, war ursprünglich von den Ersen celtischen Stammes bewohnt, welche die Insel Erin d. i. Westland nannten. Die Römer kamen nie nach Irland; daher sind die Nachrichten über dieses Land sehr mangelhaft bis zum 4. Jahrh., wo die Eroberungszüge der damals Schotten genannten Irländer nach Schottland ihren Anfang nahmen (vergl. oben die Geschichte Schottlands). Bereits um 430 wurde durch Palladius und (450) dessen Nachfolger Patricius das Christenthum nach Irland gebracht; Letzterer wird daher noch jetzt unter dem Namen St. Patrick als der Schutzheilige Irlands verehrt. Es wurden viele Klöster angelegt u. aus denselben zahlreiche Apostel nach Schottland u. selbst nach Deutschland gesandt. Das Land war damals unter viele kleine Häuptlinge getheilt; später bildeten die jetzigen 4 Provinzen eigene Königreiche. Die Normannen, besonders die Dänen, verheerten aber vom 9. bis 12. Jahrh. nicht nur fast die ganze irische Ostküste, sondern setzten sich auch daselbst fest und machten Dublin zur Hauptstadt. Daß endlich Heinrich II. von England im Jahre 1172 Irland eroberte, ist bereits in der englischen Geschichte erzählt worden. Viele englische Colonisten wurden seitdem nach Irland geschickt, um durch sie die Cultur des Landes zu befördern. Die Irländer verhielten sich ziemlich ruhig, bis die Reformation die Lage der Dinge hier gänzlich umgestaltete und zwischen den in der katholischen Religion verharrenden Irländern und den protestantisch gewordenen Engländern einen Haß hervorrief, der sich häufig durch blutige Auftritte kundgab. Am 25. Mai 1641 fielen bei 12,000 Protestanten unter den Händen der Katholiken; dagegen wurden von den protestantischen Engländern, nach der Hinrichtung Karl's I., unter Cromwell's Regierung mehrere irische Städte beinahe vernichtet, 20,000 Iren als Sklaven nach Amerika verkauft und der katholische Cultus auf Connaught beschränkt. Die Bedrückungen der Katholiken durch Confiscationen der liegenden Gründe, durch Entsetzung der Bischöfe, Verbot des öffentlichen Cultus etc. dauerten bas 17. und 18. Jahrh. hindurch fort; Irland wurde als ein erobertes Land behandelt, die Katholiken von den Staatsämtern ausgeschlossen und seit dem 1. Januar 1801 das bis dahin selbstständige irländische Parlament mit dem britischen vereinigt, in welches jedoch nur protestantische Abgeordnete gesandt werden konnten. Erst im Jahre 1829 wurden die Katholiken in den politischen Rechten den Protestanten gleichgestellt. Seit 1830 suchte der Agitator O'Connel die Aufhebung der Union zu bewirken, aber ohne Erfolg. Daß die völlige Beruhigung Irlands den Engländern noch nicht gelungen ist, lehren die neueren Vorgänge, namentlich die weitverbreitete Verschwörung der Fenier, die gegen die englische Herrschaft gerichtet ist. Während die Gesammtbevölkerung des britischen Reiches fortwährend steigt, hat Irland durch Armuth und Krankheiten, insbesondere aber durch Auswanderungen bedeutende Abnahme erlitten. Im Jahre 1841 hatte man 8,130,000 Einw. gezählt; im Jahre 1851 war die Zahl auf 6,490,000 gesunken, dann 1861 auf 5,798,758, im Jahre 1865 auf 5,700,000. In den Jahren 1852 bis 1859 verlor das Land allein durch Auswanderung 2,041,260 Einw. Während des amerikanischen Krieges hielt sich der Stand ziemlich gleich; seit Beendigung desselben (1865) nahm die Auswanderung wieder große Dimensionen an; sie richtet sich jetzt auch nach Australien, und zwar verlassen nicht blos Katholiken, sondern auch viele Protestanten ihre Heimath. — In Bezug auf die Religionsbekenntnisse vertheilte sich die Bevölkerung nach dem Census von 1861 wie folgt: 4,505,265 Katholiken, 693,397 Anglikaner, 523,291 Presbyterianer, 45,399 Methodisten, 4532 Independenten, 4327 Wiedertäufer, 3695 Quäker, 18,798 Angehörige anderer Sekten, 393 Juden; die Zahl der Katholiken übertrifft also die aller Nichtkatholiken um das Drei- bis Vierfache. Die Anglikaner sind am zahlreichsten in den nördlichen Grafschaften und in den größeren Städten; sie haben als Staatskirche die alten Diöcesen mit ihren Kirchengütern inne. Bis zum Jahre 1833 hatte die anglikanische Kirche 4 Erzbisthümer und 18 Bisthümer; durch Verschmelzung minderte sich ihre Zahl; dermalen bestehen zwei Kirchenprovinzen, nämlich das Erzbisthum Armagh mit den fünf Bisthümern Derry, Meath, Down, Kilmore, Tuam; Erzbisthum Dublin mit den fünf Bisthümern Ossory, Cashel, Cloyne, Killaloe und Limerick. Die Staatskirche hat 2405 Pfründen mit 1534 kirchlichen Gebäuden; die Gesammteinkünfte betragen 1 Mill. Pfd. Sterling. Die römisch-katholische Kirche theilt sich in vier Kirchenprovinzen, nämlich Armagh mit den acht Suffraganen Clogher, Down-Connor, Londonderry, Raphoe, Ardagh, Dromore, Meath, Kilmore; Dublin mit den drei Suffraganen Ferns, Kildare-Leighlin, Ossory; Cashel mit den sieben Suffraganen Cork, Cloyne, Roß, Kerry-Aghadon, Limerick, Waterford-Lismore, Kilaloe; Tuam mit den sechs Suffraganen Clonfert, Killala, Kilmabaugh-Kilfenora, Elphin, Achonry und Galway. Die Residenzen der Würdenträger befinden sich aber nicht durchgehends in den hier genannten Städten, sondern viele sind in andere Orte verlegt. Die katholische Kirche erhält vom Staate jährlich 33,000 Pfd. Sterling für das 1795 gegründete Royal College of St. Patrick zu Maynooth, außerdem keine Unterstützung. Die Erzbischöfe und Bischöfe beziehen ihr (sehr mäßiges) Einkommen theils von den soge-

nannten Mensalpfarreien, die nur von Vikaren verwaltet werden, theils von Abgaben der Pfarrer, von Dispensationsgebühren und aus dem Lyoner Missionsverein. Die Zahl aller katholischen Pfarreien ist 1033 mit 2321 Kirchen und Kapellen; das gesammte Einkommen der katholischen Geistlichkeit wird auf $1\frac{1}{2}$ Million Pfund Sterling angegeben, wozu die Gemeindeglieder durch freie Gaben einen bedeutenden Beitrag leisten. Sehr zahlreich sind die Ordenshäuser der katholischen Kirche und andere Institute. Es gibt 37 Collegien und Seminarien (außer der 1850 gegründeten katholischen Universität in Dublin), 91 Institute der christlichen Schulen, 86 Manns- und 170 Frauenklöster. Unter andern haben die Jesuiten eine Provinz mit vier Collegien, einem Hause und 80 Mitgliedern. — Die protestantischen Dissidenten beziehen vom Staate jährlich 39,000 Pfd. Sterling als donum regium; der weitere Bedarf deckt sich durch freie Beiträge der Gemeindeglieder.

Irland zerfällt in 4 große Provinzen, nämlich: Leinster im Osten, Munster im Süden, Connaught im Westen und Ulster im Norden. Daß sie zur Zeit der Unabhängigkeit Irlands besondere Königreiche bildeten, ist bereits oben erwähnt worden. Sie werden zusammen wieder in 32 Grafschaften (hier Counties genannt) getheilt. Die Vertretung der Regierung führt der Lord-Lieutenant.

I. Die, den südöstl. Theil der Insel begreifende Provinz **Leinster**, mit 12 Grafschaften, nämlich: 1. Die Grafschaft Dublin, mit: † **Dublin** (irisch Balanacleigh), Hauptstadt Irlands, unweit der Mündung des Liffey in das irländische Meer, Liverpool gerade gegenüber, Sitz des Lord-Lieutenants von Irland, wie auch eines katholischen und eines anglikanischen Erzbischofs, mit dem Trinity-College (gestiftet 1591) und der 1850 gestifteten katholischen Universität, 11 Arzneischulen, einer Schule für Rechtsgelehrte, einer k. Akademie der Wissenschaften und andern gelehrten Anstalten und Vereinen, 85 anglikanischen und überhaupt protestantischen, 10 katholischen Kirchen, 18 katholischen Klöstern, einem großen katholischen Missionsinstitut in der Vorstadt Drumcondra, 19 Krankenhäusern, 28 Spitälern und 296,000 E. (im Jahre 1865 nach Schätzung 317,000 E.). Durch den Fluß Liffey ist die Stadt in zwei Hälften getheilt, die durch 9 Brücken verbunden sind. In Bezug auf das Alter unterscheidet man den ursprünglichen westlichen, und den neueren östlichen Stadttheil; dieser ist regelmäßig gebaut und enthält viele Prachtbauten, während im westlichen Theile meist geringe und ärmliche Häuser stehen. Die schönste Straße ist die Sackville Street mit der 108 F. hohen Nelsonsäule; der größte Platz Stephens Green mit der Statue Georg's II. Der Phönixpark (woselbst der 205 Fuß hohe Obelisk zu Ehren Wellington's) dient zu Vergnügungen des Volks. Die vorzüglichsten Gebäude sind: die anglikanische Kathedrale St. Patrick; die neue katholische Kathedrale, das alte Schloß (zum Theil aus dem 15. Jahrhundert stammend), die Residenz des Lord-Lieutenants im Phönixpark, das Gebäude des Trinity-College, die Börse, die k. Bank, das Postamtsgebäude, die Kasernen und das Entbindungshaus. Neben dem Glanze, der sich in der Ostseite zeigt, herrscht in dem westlichen Stadttheile große Armuth; daher die vielen Anstalten der Mildthätigkeit. Die Fabrikthätigkeit, die ehedem in Geweben aller Stoffe blühend war, ist jetzt unbedeutend; wichtig sind nur die Brauereien, Destillationen, die chemischen und die Glasfabriken. Dagegen ist der Handel sehr ansehnlich. Bei Dublin mündet der k. Kanal und der große Kanal; 4 Schienenwege treffen hier zusammen; außer den durch Irland führenden Telegraphendrähten besteht eine Verbindung von Dublin über Howth nach Holyhead auf Anglesea; Dampfschiffe gehen in regelmäßigen Fahrten nach Liverpool ꝛc. Der eigentliche Hafen von Dublin ist Kingstown (ehedem Dunleary genannt), St. 1 M. südöstlich von Dublin, mit langem Quai und 2 Steindämmen von 3500 und 4900 Fuß Länge, welche den Hafen begrenzen, vielen ansehnlichen Gebäuden und 11,600 Einw. **Howth**, Hafenort mit großen Dämmen, Fischerei und 800 Einw. **Balbriggan**, St. mit Salzsiedereien, Hafen und 2300 E. — 2. Wicklow, südlich von der vorigen Grafschaft mit: † **Wicklow**, Seestadt am irländischen Meere, mit befestigtem Hafen, Leuchtthurm, Getreide- und Viehhandel und 3500 E. **Arklow**, St. am irländischen Meere, mit Hafen, Fischerei, einigem Handel, einer Kupferschmelzhütte in der Nähe und 4600 E. **Bray**, Fl. am Meere, mit Hafen, Seebädern, großen Vieh- und Wollmärkten und 4300 E. **Rathdrum**, Fl. am Avon, mit wichtigen Leinwand- und Flanellmärkten und 1000 E. Merkwürdig ist in dieser Grafschaft der Wasserfall von Powerscourt, der aus einer Höhe von 360 F. herabstürzt. — 3. Wexford, südlich von der vorigen Grafschaft, mit † **Wexford**, St. an der Mündung des Slaney in den St. Georgskanal, mit Hafen, besuchter Mineralquelle, wichtiger Wollweberei und 12,100 E. **Enniscorthy**, St. am Slaney, mit Kornhandel, Eisen- und Hammerwerken in der Nähe und 6000 E. Ferns, St. am Bore (Nebenfluß des Slaney), an sich unbedeutend, aber vordem Sitz zweier Bischöfe, von denen der anglikanische jetzt in Wexford und der katholische in Enniscorthy wohnt. **New-Roß**, St. am Barrow, mit Hafen, wichtiger Schifffahrt, Handel mit Getreide, Pökelfleisch ꝛc. u. 6400 E. — 4. Kilkenny, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Kilkenny**, St. am schiffbaren Nore, über den hier zwei schöne Brücken führen, hat ein gräflich v. Ormond'sches, nach alterthüml. Art befestigtes Schloß mit höchst sehenswerther Gemäldegallerie, eine der schönsten Kathedralen in Irland, Bettdecken- und anderen Wollzeugfabriken, Whiskybrennereien, wichtigen Handel, Marmorbrüche in der Nähe und 13,200 E. In der Nähe ist die berühmte Höhle von Dunmore mit Krystallisationen, und das Dorf Bennetsbridge, mit einer Fabrik von Shawls aus Merinowolle. **Castle-Comer**, Fl. mit 1400 Einw. und den beträchtlichsten Steinkohlengruben in Irland. — 5. Carlow (oder Catherlagh), zwischen den Grafschaften Kilkenny und Wicklow, mit: † **Carlow**, St. am Barrow, mit den Ruinen eines alten festen Schlosses, einer sehenswerthen alten Abtei, katholischem Dom, Fabriken in grobem Wollzeug, beträchtlichem Handel auf dem Barrow, einem vorzüglichen katholischen Seminar und 8300 E. **Tullow**, St. am Slaney, mit wichtigen Getreide- und Viehmärkten und 2400 E. Der Flecken Palatine-Town (Pfalzstadt) hat daher seinen Namen, weil er von ausgewanderten Pfälzern angelegt worden ist. — 6. Kildare, westlich von der Grafschaft Dublin, mit: † **Athy**, St. am Barrow, mit Hutfabriken,

Getreidehandel und 4200 E. **Kildare**, St. mitten in dem sogenannten Curragh von Kildare (einer fetten Wiesenebene, auf der jährlich 4 große Pferdewettrennen gehalten werden), Sitz eines katholischen und anglikanischen Bischofs, mit katholischer Kathedrale und 6000 E. **Naas**, St. an einem kleinen Nebenflusse des Liffey, mit hoch gelegenem alten Schlosse, einst Residenz der Könige von Leinster, und 3000 E. **Maynooth**, St. am Liffey, mit einer, von der Regierung errichteten und 1845 auf Staatskosten erweiterten höhern katholischen Lehranstalt u. 2090 Einw. — 7. Queens-County (der Königin Grafschaft), mit: † **Maryborough** oder Queenstown (beide Namen von der Königin Maria, der Vorgängerin Elisabeth's), St. südwestlich u. 12 M. von Dublin, mit Flachshandel, Schloßruine und 2900 E. **Mount-Mellick**, St. an einem kleinen Nebenflusse des Barrow, mit Lein- und Wollweberei, Bleichen und 3100 E. **Mountrath**, St. am Nore, mit Wollweberei u. 2090 E. — 8. Kings-County (des Königs Grafschaft), mit: † **Tullamore**, St. am großen Kanal, in einer fruchtbaren Landschaft, mit Brauereien, Brennereien, Gerbereien und 4800 E. **Philippstown**, St. am Großen Kanal, hat ihren Namen von Philipp II., dem Gemahl der vorhin genannten Königin Maria, mit 800 E., welche einigen Handel treiben. **Birr** oder Parsonstown, St. an einem Nebenflusse des Shannon, mit Leinwandfabriken und 5300 E. **Banagher**, befestigte St. am Shannon, mit 1400 E. — 9. West-Meath, westlich von der Grafschaft Dublin u. an der Grenze der Provinz Connaught, mit: † **Mullingar**, St. am Königlichen Kanal, mit Wollmärkten, bedeutendem Handel und 5400 E. **Athlone**, St. am Shannon, der den Ort in zwei Hälften theilt, und nahe dem Lough Ree, mit festem Schloß, Gerbereien, Brennereien, Handel und 5700 E. **Kilbeggan**, St. am Brosna, mit Schnupftabaksfabriken, Brennereien, Handel und 9400 E. — 10. East- (Ost-) Meath, auch schlechthin Meath genannt, östlich von der vorigen und nördlich von der Grafschaft Dublin, an der Küste, mit: † **Trim**, St. an einem kleinen Nebenflusse des Boyne, wo der Drogheda-Kanal endigt, mit 2100 E. **Kells**, St. am Blackwater, mit Productenhandel und 6000 E. **Navan**, St. am Zusammenflusse des Blackwater und des Boyne, mit Sackleinwand- und Papierfabriken und 4000 E. — 11. Longford, an der Grenze der Provinzen Ulster und Connaught, nördlich von Westmeath, mit: † **Longford**, St. am Camlin, einem Nebenflusse des Shannon, mit Schloß, Leinwandmärkten, Korn- und Butterhandel und 4600 E. **Granard**, St. am Camlin, mit Leinwandmärkten und 1700 E. **Lanesborough**, St. am Shannon, mit 3000 E. Nach dem Flecken Ardagh führt ein katholischer Bischof den Titel. — 12. Louth, an der Küste und die nördlichste Grafschaft Leinsters, mit: † **Dundalk**, St. an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Bai von Dundalk, mit bequemem und sicherm Hafen, aus welchem viel Getreide nach England ausgeführt wird, Tabak-, Leder-, Seife- u. Stecknadelfabriken und 10,100 E. **Drogheda**, St. an der Boynemündung ins irländische Meer, mit vortrefflichem Hafen, wichtigem Getreidehandel, starker Leinweberei, Bierbrauereien, Whiskybrennereien und 15,000 E. Hier hat der Erzbischof von Armagh, Primas von Irland, seinen Sitz. **Carlingford**, St. an der gleichnamigen Bai, mit Hafen, Austernfang und 900 E. **Ardee**, St. mit Leinwandfabriken, Druidendenkmälern in der Nähe und 2600 E. **Louth**, St. mit Abteiruine und 510 E.

II. Die, den nördlichen Theil der Insel begreifende Provinz **Ulster**, mit 9 Grafschaften, nämlich: 13. Antrim, am Nordkanal (der Irland von Schottland trennt), mit: † **Belfast**, Haupthandelsstadt von Nord-Irland, an der Mündung des Lagan in die Bai von Belfast, der schottischen Südgrenze gegenüber, nördlich und 20 M. von Dublin, Sitz des katholischen Bischofs von Down, mit 50 Kirchen und Kapellen, worunter die anglikanischen Kirchen St. Georg und St. Anna sich auszeichnen, dem 1849 gegründeten Queens-College und vielen andern Bildungsanstalten, einer schönen Leinwandhalle, einem Hafen mit sehenswerthen Docks, wichtigen Leinwand- und Baumwoll-, auch Glasfabriken, Maschinenbau, Gerberei, Brauerei, Brennerei, zahlreichen Mühlwerken, wichtigem Handel, besonders in Leinwand, und 120,000 E. Die Stadt besitzt 505 Seeschiffe, welche namentlich mit Schottland starken Verkehr unterhalten. **Carrickfergus**, St. an der Bai von Belfast, mit Citadelle und Arsenal, Leinenindustrie, Seehandel und 9500 E. In der Nähe sind große Salzwerke. **Antrim**, St. in romantischer Lage am fischreichen Lough Neagh (der einen Flächenraum von 100,000 Morgen einnimmt u. an 5 Grafschaften grenzt), mit Leinweberei u. 2200 E. Connor, verfallene Stadt, von welcher noch ein anglikanischer und ein katholischer Bischof den Titel führen; in Ossian's Gedichten heißt der Ort Semora. **Lisburn**, St. am Lagan, mit starker Leinwand- und Damastfabrikation, Bleichen und 7600 E. **Ballymena**, St. im Innern, mit wichtigen Leinwandmärkten und 6800 Einw. **Larne**, St. am Nordkanal, mit Hafen, Verkehr mit Schottland und 3000 Einw. **Ballycastle**, St. an einer kleinen Bai der Nordküste, mit Hafen, wichtigen Steinkohlengruben in der Nähe und 1700 Einw. **Ballintry**, weiter westlich an derselben Küste, ist der nördlichste Ort von Antrim und hat einen kleinen Hafen und 600 E. In dieser Küstengegend ist der merkwürdige Riesendamm (Giants Causeway), so genannt, weil ihn die Vorzeit als ein Werk der Riesen betrachtete. Er erstreckt sich 600 Fuß weit ins Meer, ist 120 bis 140 Fuß breit und ragt bis 35 Fuß über dem Wasserspiegel hervor, die Pfeiler, von Basalt, sind regelmäßig gebildet, die schönsten finden sich an der Westseite, zum Theil mit 5, andere mit 6 bis 9 Ecken. Eine andere Naturmerkwürdigkeit an dieser Küste ist die kleine Felseninsel Carrick-a-Rede, die durch eine 60 F. breite Kluft von dem nächsten Küstenpunkte entfernt ist. Die Fischer haben über diese Kluft eine aus zwei starken Tauen bestehende und mit Brettern belegte Brücke geschlagen, die freilich nur sie selbst zu passiren im Stande sind. In gerader nördlicher Richtung von Ballycastle liegt die Insel Rathlin, mit Fischerei, Seebad und Sodabereitung und 1200 Einw. **Ballymoney**, Stadt mit Butter- und Leinwandhandel und 2600 Einw. — 14. Londonderry oder Derry, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Londonderry**, stark befestigte Stadt an der Foylemündung in den Foylebusen (Lough Foyle), nordwestlich und 13 M. von Belfast und nordnordwestlich und 25 M. von Dublin, Sitz eines katholischen und eines anglikanischen Bischofs, mit einem Hauptfort und vier Kastellen, einer alten gothischen Kathedrale, einem sehenswerthen bischöflichen Palast, starker Leinwandfabrikation, ausgebreitetem Handel, namentlich nach Nordamerika und Westindien, Hafen und 20,500 Einw. Die Stadt hieß ursprünglich Derry und führt den Beinamen London erst seit 1608, wo sie von Jakob I. den Bürgern Londons geschenkt wurde. **Coleraine**, St. an dem, aus

dem Lough Neagh kommenden Bann und unweit des Meeres, mit starkem Lachsfang, Leinweberei, Schloß, Hafen und 5700 E. — 15. Donegal (oder Dungal, auch Tyrconel), eine Küstengrafschaft, westlich von der vorigen, mit: † **Lifford,** St. am Foyle, mit Branntweinbrennereien und 500 E. **Donegal,** St. an der Mündung des Esk in die Donegalbai der Westküste, mit Hafen und 1520 E. **Ballyshannon,** St. am Erne, über den hier eine Brücke von 14 Bogen führt, mit starker Leinwandfabrikation hier und in der Umgegend, Lachs- und Aalfang, Brauerei, Brennerei, Salzsiederei und 3200 Einw. Raphoe, verfallener Ort, jedoch Sitz eines anglikanischen Bischofs und mit einer Kathedrale. Auch ein katholischer Bischof führt nach diesem Ort den Titel. **Letterkenny,** Stadt und Sitz des katholischen Bischofs von Raphoe, mit 2200 Einw. In der Nähe, am Lough Swilly liegt der Creek of Ballyraine oder Port Quay, Seehafen, welcher Schiffe von 150 Tons aufnehmen kann. — 16. Fermanagh, an der Südostgrenze der vorigen Grafschaft, mit: † **Enniskillen,** St. in reizender Gegend an dem Kanal, der den nördlichen und südlichen Theil des Lough Erne mit einander verbindet, mit starkem Fort, einem sehr reich dotirten College oder akademischen Gymnasium, starker Strohflechterei, Messerfabrikation, Gerberei und 5700 E. Im Erne-See liegt das reizende Eiland Belleisle. — 17. Tyrone, in der Mitte der Provinz, mit: † **Omagh,** Stadt am Roe, mit einem Irrenhause, Leinweberei und 3500 Einw. **Dungannon,** St. an der Westseite des Lough Neagh, mit Leinweberei, Branntweinbrennerei und 4000 E. **Strabane,** Stadt am Foyle, mit wichtigem Garn- und Leinwandhandel und 4200 Einw. **Cookstown,** St. mit Leinenhandel nnd 3600 E. In der Nähe das Schloß Killymorn, mit Park. — 18. Cavan, an der Grenze von Leinster und Connaught, mit: † **Cavan,** St. am gleichnamigen kleinen Flusse, mit königl. Freischule und 3200 E. Kilmore, Sitz eines anglikanischen Bischofs; auch ein katholischer führt den Titel von Kilmore. **Belturbet,** St. am Erne, mit alten Festungswerken, Bierbrauereien, Whisky-brennereien und 1800 E. — 19. Monaghan, an der Nordostseite der vorigen Grafschaft, mit: † **Monagham,** St. mit Leinwandfabriken und 3800 Einw. **Carrickmacroß,** St. mit Brauerei, Brennerei und 2100 Einw. Cloneß, ehemalige Abtei. — 20. Armagh, an der Nordostgrenze der vorigen Grafschaft und an der Nordgrenze von Leinster, mit: † **Armagh,** St. am Callen, Sitz eines anglikanischen Erzbischofs, welcher Primas von Irland ist, mit großer Kathedrale, einem schönen Gerichtspalaste, einer Sternwarte, einem Gymnasium, wichtigem Leinwandhandel und 9600 Einw. Der Erzbischof der katholischen Erzdiöcese Armagh, Primas von Irland, residirt in Drogheda. **Lurgan** (auch Little-England oder Klein-England genannt), St. am Lough Neagh, mit Leinwandfabriken, Leinwandmärkten und 8000 Einw. **Newry,** St. am Newry, mit mancherlei Fabriken und Gewerben, Schifffahrt auf dem in die Carlingfordbai führenden Kanal und 11,500 Einw. — 21. Down, Küstengrafschaft an der Nordgrenze der Provinz Leinster, mit: † **Down,** gewöhnlich **Downpatrick** genannt (weil die Gebeine des St. Patrick hier ruhen), St. an einem Arme des Lough Strangford, Sitz des anglikanischen Bischofs von Down und Connor, mit einer Kathedrale, wo der genannte Schutzheilige ruht, Leinweberei und 3700 Einw. In der Nähe liegt **Strangford,** St. an einem, den gleichnamigen See mit dem irländischen Meere verbindenden Arme, mit Hafen und 1000 E. **Donaghadee,** St. am irländischen Meere, mit Seebädern, regelmäßiger und lebhafter Dampfschifffahrtsverbindung mit Port Patrick in Schottland (wohin auch ein unterseeischer Telegraph führt), Getreide- und Viehhandel und 3000 Einw. **Bangor,** Stadt an der Carrickfergusbai, mit Hafen, Fischerei, Austernfang und 2600 Einw. **Banbridge,** St. am Bann, mit Garnspinnerei, Leinwandfabriken und 4100 Einw. **Dromore,** St. mit Leinenindustrie und 2600 Einw. **Newtownards,** St. am Lough Strangford, mit Leinenindustrie und 9600 Einw. **Holywood,** Stadt mit Seebad und 2500 E.

III. Die, den mittlern westlichen Theil der Insel begreifende Provinz **Connaught,** mit fünf Grafschaften, nämlich: 22. Galway, die größte und südlichste Grafschaft der Provinz, mit: † **Galway,** St. an der gleichnamigen Bai des atlantischen Meeres, Sitz des anglikanischen Erzbischofs von Tuam und eines katholischen Bischofs, mit geräumigem Hafen, 8 Klöstern, Tuch- und Leinwandfabriken, Lachs- und Heringsfischerei, lebhaftem Handel und 17,000 E. **Tuam,** Stadt am Clare, Sitz eines anglikanischen Erzbisthums (vergl. Galway), mit Gerberei, Brauerei und 4600 Einw. **Loughrea,** St. am See Rea, mit ansehnlichen Leinwandmärkten und 4000 Einw. **Athenry,** verfallener Flecken mit 1300 Einw. **Ballinasloe,** St. am Suck, mit den größten Vieh- und Wollmärkten in Irland und 3300 E. — 23. Mayo, Küstengrafschaft, nördlich von Galway, mit: † **Castlebar,** St. unweit des Lanachsees, mit Leinwandfabriken und 3000 Einw. **Killala,** Stadt oder vielmehr weitläufig gebautes Dorf, an der gleichnamigen Bai des atlantischen Meeres, mit einem Hafen, in welchem 1798 ein französisches Truppencorps unter dem General Humbert landete, einer Kathedrale (ein anglikanischer Bischof hat hier seinen Sitz und ein katholischer führt nach dem Ort den Titel) und 1000 Einw. **Ballinrobe,** Fl. in der Nähe des Masksees, mit schönen Kasernen, vorzüglichen Leinwandbleichen und 2600 Einw. **Ballina,** Stadt am Moy, Sitz des katholischen Bischofs von Killala, mit Lachsfang, Leinwand-, Getreide- und Pferdemärkten, Seehandel und 5500 Einw. **Westport,** St. an der Clew-Bai, mit Schloß, Markthalle und 4000 Einw. In der Nähe Westport-Quay mit Seehandel. — 24. Sligo, Küstengrafschaft, an der Ostseite der vorigen, mit: † **Sligo,** Stadt an der gleichnamigen Bai des atlantischen Meeres, Sitz des katholischen Bischofs von Elphin, mit schönem Hafen, wichtigem Leinwand-, auch Getreidehandel und 10,000 Einw. — 25. Leitrim, östlich von der vorigen Grafschaft und an der Grenze von Ulster, mit: † **Carrick on Shannon,** Stadt am Shannon, mit 1500 E. **Leitrim,** D. am Shannon, mit Steinkohlengruben und 450 Einw. — 26. Roscommon, zwischen der vorigen Grafschaft und Galway, an der Grenze von Leinster, mit: † **Roscommon,** St. mit festem Schlosse, einem Irrenhause, Töpferei, Weberei und 2700 Einw. **Boyle,** Stadt am gleichnamigen Nebenflusse des Shannon, mit den Ruinen einer ehemaligen schönen Abtei, einer Militärschule, Leinwand-, Vieh- und Getreidehandel und 3100 E. **Castlereagh,** Mfl. mit Vieh- und Wollmärkten und 1100 Einw. Elphin, verfallener Ort, Sitz eines anglikanischen Bischofs (mit Kathedrale); auch ein katholischer führt den Titel davon. Athlone s. oben bei West-Meath.

IV. Die, den südwestlichen Theil der Insel begreifende Provinz **Munster,** mit 6 Grafschaften, nämlich: 27. Cork, die größte irische Grafschaft an der Südküste, mit: † **Cork,** See- und Handelsstadt an der Mündung des Lee, der hier einen breiten,

unter dem Namen Cove of Cork bekannten Meerbusen und geräumigen, vortrefflichen Hafen bildet, der gewöhnlich von den nach Westindien bestimmten Flotten besucht wird, um Proviant einzunehmen, ist hinsichtlich der Größe und des Reichthums die dritte Stadt Irlands, Sitz eines anglikanischen und eines katholischen Bischofs, hat schöne Gebäude, namentlich die Börse, das Zollhaus, zwei Kathedralen (außerdem 26 Kirchen), viele Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten, Fabriken für Seife, Handschuhe, Glas und Messerschmiedwaaren, lebhaften Handel und 79,000 Einw. Zum Hafen gehören 310 Schiffe; sehr stark ist die Ausfuhr von Pökelfleisch, Butter, Seife und von Baumwollenwaaren. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach Liverpool, Bristol und London. **Queenstown** (ehedem Cove), St. auf der Insel Great-Island im Hafen von Cork, mit Festungswerken, Schiffswerften, Magazinen und 8700 Einw. In der Umgegend sind besuchte Seebäder. **Middleton,** St. mit Hafen, Brauereien und 3400 Einw. **Charleville,** Stadt mit Fabriken in Leder und wollenen Decken und 2500 E. **Macroom,** Stadt mit 3300 Einw. **Clonakilty,** St. mit Küstenhandel und 3100 Einw. **Scibbereen,** St. mit Hafen und 3700 Einw. **Bantry,** befestigte Hafenstadt, mit Fischerei und (die Insel Whidby eingerechnet) 2500 Einw. **Kinsale,** Stadt an der Bandonmündung und an einer schönen Meeresbucht, mit befestigtem, sicherm Hafen, Seebädern, Fischerei und 4000 Einw. **Bandon,** St. am gleichnamigen Flusse, mit Woll-, Baumwoll- und Lederfabriken, Handel und 6300 E. **Mitchelstown,** St. mit schönem Schlosse des Grafen Kingstown, großen Anpflanzungen von weißen Maulbeerbäumen und 3000 Einw. **Youghall,** Stadt an der Mündung des Blackwater ins Meer, mit Missionscollegium, Hafen, Töpfereien, Handel und 6800 Einw. **Mallow,** St. am Blackwater, mit stark besuchten Mineralbädern und 3000 Einw. **Fermoy,** St. am Blackwater, mit Lein- und Tuchweberei, Papiermühlen und 6400 E. **Roß,** St. an der gleichnamigen Bai, Sitz eines katholischen Bisthums, mit 1000 Einw. — 28. Waterford, an der Ostseite der vorigen Grafschaft und an der Grenze von Leinster, mit: † **Waterford,** wichtige Seehandelsstadt am Zusammenflusse des Barrow und Suire und am St. Georgskanal, südsüdwestlich und 20 M. von Dublin und ostnordöstlich und 15 M. von Cork, ist der Sitz eines anglikanischen und eines katholischen Bischofs und hat einen tiefen und geräumigen Hafen mit einem der schönsten Quais in Europa, eine anglikanische Kathedrale, eine sehenswerthe katholische Kirche zur heiligen Dreieinigkeit, eine schöne Börse, äußerst wichtige Ausfuhr von Rinder- und Schweinepökelfleisch, Butter, Getreide, Mehl ꝛc., wichtige Fischerei, namentlich Kabeljaufang bei Neufundland, Zucker- und Glasfabriken, Whiskybrennereien und 24,000 Einw. **Dungarvan,** St. an einer Bai, westlich und 6 M. von Waterford, mit wichtiger Fischerei, Seebädern, einem alten Schlosse und 6000 Einw. **Lismore,** Stadt am Blackwater, Sitz eines anglikanischen Bischofs, mit einem, 1185 von Heinrich II. erbauten, jetzt dem Herzoge von Devonshire gehörigen sehenswerthen Schlosse, schöner anglikanischer Kathedrale, Lachsfang und 2100 Einw. Das im 7. Jahrhundert hier errichtete Bisthum ist mit dem katholischen Bisthum Waterford vereinigt. **Portlaw,** Stadt mit Baumwollenindustrie und 4000 Einw. In der Nähe das Schloß des Marquis von Waterford. — 29. Tipperary, nordwestlich von der vorigen Grafschaft und an der Grenze der Provinzen Leinster und Connaught, mit: † **Clonmel,** St. am Suire, über den hier eine Brücke von 20 Bogen führt, Hauptstapelplatz für den irländischen Butterhandel, mit Tuch- und Wollzeugfabriken und 12,000 Einw., worunter viele Quäker. Clonmel ist der Geburtsort des bekannten Dichters Lorenz Sterne (geb. 1713). **Tipperary,** St. in der Nähe des Suire, südwestlich und 22 M. von Dublin, mit Wollfabriken, Viehhandel und 6000 E. Die Landschaft, in welcher die Stadt liegt, ist sehr fruchtbar und heißt deshalb das goldene Thal. **Roscrea,** alte Stadt mit Victualienhandel und 3600 Einw. **Nenagh,** Stadt mit 6300 E. **Cahir,** St. am Suire, mit Schloß, Kornhandel und 3100 Einw. **Cashel,** St. in der Nähe des Suire, Sitz eines anglikanischen Erzbischofs (auch ein katholischer führt davon den Titel), mit den sehenswerthen und ansehnlichen Ueberresten einer alten Kathedrale (in welcher die Könige von Munster gekrönt wurden), einer schönen neuen Kathedrale, einem stattlichen erzbischöflichen Palaste nebst schönem Garten, lebhaftem Handel u. 4400 E. **Thurles,** St. und Sitz des kathol. Erzbischofs von Cashel, mit 4900 E. **Carrick on Suire,** St. am Suire, mit wichtigem Victualienhandel und 5000 E. — 30. Clare, an der Westküste u. im N. von Connaught begrenzt, mit: † **Ennis,** St. am Fergus, der von hier bis zum Shannon schiffbar ist, mit herrlicher goth. Abtei, die für die schönste in Irland gilt, Productenhandel u. 7000 E. **Killaloe,** St. am Shannon, über den hier eine schöne Brücke von 19 Bogen führt, Sitz eines anglikanischen Bischofs (auch ein katholischer führt nach dieser Stadt den Titel), mit Lachs- und Aalfang und 1700 Einw. **Kilrush,** St. am untern Shannon, mit Hafen, Fischerei, Torfhandel und 4600 Einw. — 31. Limerick, südlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Limerick,** wichtige Seehandelsstadt am Shannon, nordwestlich und 15 M. von Waterford und nördlich und 12 M. von Cork, ist dem Range nach die dritte Stadt in Irland und einer der Hauptausfuhrplätze für Getreide, Butter und Fleischproviant, treibt demnach einen wichtigen Handel und starke Schifffahrt, ist der Sitz eines anglikanischen und eines katholischen Bischofs, und hat eine alte Kathedrale, eine sehenswerthe Dominikanerkirche, Fabriken in Handschuhen, Spitzen, Fischangeln und anderen Gegenständen und 45,000 Einw. **Rathkeale,** St. am Deel, mit 2800 Einw., zum Theil Nachkommen von Pfälzern, die am Anfang des 18. Jahrhunderts eingewandert sind. **Newcastle,** Stadt mit Tuchfabriken und 2500 Einw. — 32. Kerry, an der Westküste und an der Westgrenze der Grafschaft Cork, mit: † **Tralee,** Stadt an einer Bai des atlantischen Meeres, mit den Ruinen des einst sehr festen Residenzschlosses der Grafen von Desmond (die bis zur Zeit Elisabeth's die Souveränität über diesen Theil Irlands ausübten), Austern- und Heringsfang und 10,400 Einw. **Killarney,** St. am nördlichen Ufer des gleichnamigen romantischen und an Naturschönheiten reichen Sees, mit 5200 E. **Dingle,** Stadt an der gleichnamigen Bai, mit Hafen, Leinwand- und Getreidehandel und 2300 Einw. **Listowel,** St. in einer fruchtbaren Gegend, mit Schloßruine und 2300 Einw. **Cahersiveen** (Calarciveen), St. nahe der Dinglebai, mit 1800 E. Westlich von da liegt die Insel Valentia, mit großen Schieferbrüchen. Da hier der westlichste Punkt des britischen Reiches ist, so wurde von da schon 1857 und 1858, mit Erfolg aber 1866 ein unterseeischer Telegraph nach Amerika, und zwar nach der Trinitybai auf Neufundland gelegt. Das Kabel, welches der Great Eastern an Bord hatte, war 2253 engl. M. lang. S. Einl. zu Großbritannien S. 42.

Zu dem Britischen Reiche gehören viele auswärtige Besitzungen, die einen Ring um die ganze Erde bilden. Es sind hauptsächlich folgende:

A. In Europa: 1) die Insel Helgoland (siehe oben S. 68); 2) die Festung Gibraltar (siehe bei Spanien S. 18); 3) die Maltagruppe (siehe Bd. I. bei Italien); bis zum Jahre 1864 standen die Jonischen Inseln unter britischem Schutz (siehe Griechenland).

B. In Asien: 1) die 3 indischen Präsidentschaften Bengalen mit Birmanien, Madras und Bombay, ehedem Eigenthum der ostindischen Compagnie, seit 1858 der Krone Großbritannien; 2) die Insel Ceylon; 3) die Insel Labuan; 4) Insel und Stadt Singapore; 5) Insel Hongkong vor Canton in China; 6) die Stadt Aden in Arabien.

C. In Afrika: 1) Niederlassungen in Senegambien; 2) Sierra Leone; 3) Goldküste; 4) das Capland; 5) Natal; 6) Insel St. Helena; 7) die Inseln Mauritius und Rodriguez.

D. In Amerika: 1) Kanada; 2) Neu-Braunschweig; 3) Neuschottland; 4) Prinz Edwards-Insel; 5) Neufundland; 6) Columbia; 7) Niederlassungen und Forts auf dem Festlande nördlich von den Vereinigten Staaten; — ferner 8) die Bermudas-Inseln; 9) Honduras; — 10) die Bahama-Inseln; 11) Jamaica; 12) 15 Inseln der kleinen Antillen; 13) Demerara oder Britisch Guyana; 14) die Falklands-Inseln.

E. In Australien: 1) Neu-Südwales; 2) Victoria; 3) Süd-Australien; 4) West-Australien; 5) Queensland; 6) Tasmania (vormals Van Diemensland genannt); 7) Neu-Seeland.

Diese auswärtigen Besitzungen umfassen 202,000 Q.M. mit 144½ Mill. Einw. Auf Britisch Indien allein treffen an 44,000 Q.M. mit 135½ Mill. Einw. Andere Angaben, bei welchen das ganze Festland von Nordamerika, von den Vereinigten Staaten bis an das Polarmeer und an die russischen Besitzungen, als Bestandtheil des Britischen Reiches angesehen ist, geben auf 370,000 Q.M.

Im Jahre 1862 stellten sich die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben der Colonien und anderen Besitzungen, wie folgt:

Ostindien	Einnahme	$48\frac{4}{5}$,	Ausgabe	$44\frac{4}{5}$ Mill. Pf. Sterl.
Nordamerika . . .	„	$2\frac{1}{2}$,	„	3 „ „ „
Westindien	„	$1\frac{1}{10}$,	„	1 „ „ „
Australien	„	$7\frac{4}{5}$,	„	$6\frac{7}{10}$ „ „ „
die übrigen Besitzungen	„	$2\frac{7}{10}$,	„	$2\frac{3}{5}$ „ „ „
somit im Ganzen . .	„	$62\frac{9}{10}$,	„	$58\frac{1}{10}$ „ „ „

Außerhalb des Britischen Reiches mit Colonien lebten im Jahre 1861 als britische Unterthanen geboren 2,544,101 Individuen, davon 2,476,132 allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 25,000 in Frankreich, in Deutschland 7400.

Dänemark.

Flächeninhalt: 693 Q.M. Bevölkerung: 1,608,000 E.

Das Königreich Dänemark liegt zwischen 54° 32′ und 57° 45′ N. Br., 26° 9′ und 30° 16′ O. L. Die Hauptbestandtheile desselben sind: Jütland (Jylland), Halbinsel zwischen der Nordsee (hier Vesterhav genannt), von dem Skagerrak, dem Kattegat und dem Kleinen Belt, im Süden von Schleswig begrenzt; die Inseln: Seeland, Fünen, Langeland, Laaland, Falster u. s. w., zwischen dem Kattegat und der Ostsee, am Sund (Oeresund), am Großen und am Kleinen Belt; dann die weiter gegen Osten (32°—33° O. L.) gelegene Insel Bornholm.

Durch den Wiener Frieden vom 30. October 1864 wurden die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, welche früher zu Dänemark gehört hatten, an Oesterreich und Preußen abgetreten, worüber bereits im I. Bande S. 433 und 542 nähere Angaben vorgekommen sind. Dabei wurden die Grenzen zwischen Jütland und Schleswig in der Art festgestellt, daß Schleswig die Enclaven bei Schottburg, die Enclave Mögeltondern, die ehedem getheilten Inseln Röm, Sylt und Föhr und die Insel Amrum erhielt, dagegen Wester-Wedstedt, Seem, Hjortlund, die Halbinsel Stenderup und die Insel Arroe, östlich von Alsen (nicht zu verwechseln mit der in der Mitte des Kleinen Belt gelegenen schleswig'schen Insel Aaroe) an Dänemark kamen. Die Grenzlinie ist im I. Band S. 442 genau beschrieben worden. Nach der

gegenwärtigen Umgrenzung hat Dänemark einen Flächeninhalt von 693 Q.M. mit 1,608,095 Einw. Vor dem Jahre 1864 umfaßte es 1037 Q.M. mit 2,600,551 Einw. (nach der Zählung vom Jahre 1860). Von den Nebenländern, nämlich den Faröer-Inseln und Island, sowie von den außereuropäischen Besitzungen am Schluß des Abschnittes.

Die Dänen gehören zum nordgermanischen Stamme, die dänische Sprache zur germanischen Sprachfamilie, und zwar zu dem scandinavischen Zweige, der auch die norwegische und die schwedische Sprache umfaßt. Neben der dänischen Schriftsprache, die sich am Anfang des 19. Jahrhunderts festgestellt hat, bestehen mehrere Dialekte, wie der westjütische und der ostdänische; verschieden von beiden ist die Mundart der Insel Bornholm, wo sich wesentliche Aehnlichkeit mit der schwedischen Sprache zeigt.

Die Dänen bekennen sich seit 1530 zur evangelisch-lutherischen Kirche, welcher der Landesfürst angehören muß. Doch ist jeder Cultus erlaubt, welcher der öffentlichen Ordnung nicht zuwider ist. Trotz dieser Milde gegen andere Kirchengemeinschaften war die Zahl der Nichtlutheraner immer gering; gegenwärtig zählt man 1300 Katholiken, 1760 Reformirte, 4200 Israeliten, 2660 Mormonen, 2300 Baptisten, 500 von andern Sekten. Die Katholiken vertheilen sich auf die 2 Stationen zu Kopenhagen und Fredericia; in Bezug auf kirchliche Verwaltung sind sie dem apostolischen Vikariate der nordischen Missionen, und damit dem Bisthum Osnabrück untergeben. — Die evangelisch-lutherische Kirche umfaßt 7 Stifter, nämlich: Seeland, Fünen, Laaland-Falster, Aalborg, Wiborg, Aarhuus und Ribe. An der Spitze jedes Stiftes steht ein Superintendent mit dem Titel Bischof; die weltliche Macht der ursprünglichen Bischöfe hat ein Stiftsamtmann; beide zusammen bilden die Stiftsobrigkeit. Jedes Stift zerfällt in mehrere Provstier (Propsteien), diese in Pastorate. Es gibt 1624 Kirchspiele auf dem Lande, 96 in Städten. — Die Zahl der Städte ist verhältnißmäßig gering; es sind 26 in Jütland, 44 auf den Inseln; nur Eine Stadt, Kopenhagen, gehört in die Reihe der Großstädte. Die Stadtbevölkerung zählt 363,509 Einw. (etwa 22 Procent des ganzen Königreichs), während auf dem Lande 1,244,886 E. leben, und zwar in 2300 Dörfern der Inselstifter, in 2630 Dörfern in Jütland.

Dänemark schließt sich dem norddeutschen Flachlande an. Von der Nordspitze Jütlands, dem Cap Skagen, zieht sich ein Landrücken nach Süden mit mehreren Seitenästen, welcher die Wasserscheide zwischen den beiden Meeren bildet. Die höchste Erhebung in demselben, zugleich im ganzen Königreiche, findet sich etwas nördlich vom 56. Breitengrade, wo der Himmelbjerg 530 Fuß aufsteigt. Auf Seeland ist der Overdrevsbacken im Thybjerg-Sprengel mit 376 Fuß der höchste Punkt, auf Fünen erhebt sich der Trebjerg aus Hügelreihen bis nahe an 400 Fuß, auf Möen der Kongsberg 421 Fuß. An der Küste des nördlichen Jütlands sind durch Flugsand Dünen (oder Klitter) entstanden, die sich bis 100 Fuß über den Meeresspiegel erheben. Die vereinzelte Insel Bornholm hat Felsengrund und nach der gesammten Bodenbeschaffenheit Verwandtschaft mit Schweden. Die höchsten Punkte reichen bis 480 Fuß empor. Das Nähere bei der Ortsbeschreibung.

Beachtenswerth ist die Küstenbegrenzung sowohl des Festlandes, als auch der Inseln. An der Ostseite von Jütland dringen mehrere Fjorde tief in das Land ein: der Lym-Fjord im Norden, 22 M. lang; im Jahre 1825 durchbrach eine Sturmfluth die schmale Nehrung gegen die Nordsee, so daß der nördlichste Theil von Jütland zur Insel wurde; die Straße, welche sich dadurch bildete und für die Schifffahrt benutzt wird, ist der Aggerkanal oder Aggerminde; der Mariager Fjord; der Randers-Fjord, der Horsens-Fjord, der Veile-Fjord. Die Westküste von Jütland hat diese tiefen Einschnitte nicht, dagegen haffartige Becken, welche durch Kanäle mit der Nordsee in Verbindung stehen: das westlichste Becken der Lymfjorde mit dem vorhin genannten Aggerkanal, den Nissumfjord mit der Sonderminde und den Ringkjöbingfjord mit dem Nyminde Gab. Auf Seeland ist der Issefjord, auf Fünen der Odensefjord bemerkenswerth.

Bei der Gestaltung des Landes können große Flüsse nicht vorkommen. Der bedeutendste Fluß (Aa) Jütlands ist die Gudenaa, welche nach einem Laufe von 20 Meilen bei Randers in den Fjord gleichen Namens mündet; die Königsaa, welche zur Nordsee geht, ist streckenweise Grenzfluß gegen Schleswig; auf Seeland ist die Suusaa (11 M.), auf Fünen die Odense-Aa (8 M.) am bedeutendsten. Wie in dem benachbarten Schleswig, so gibt es auch in Jütland viele Landseen; wir nennen den Scanderborg (unter 56° Br.), den Mos, Fiil und Kollindsund. Auch die Inseln haben mehrere Seen, so Seeland den Esrom, den Tiis, den Arre, Fünen den Arreskovsee.

Von Kanälen sind zu nennen: der Silkeborgkanal in Jütland, der von dem Silkeborg-Langsee bis Randers führt, 9⅛ Meilen lang; die drei kleinen Gudmunlandskanäle, südlich vom Lymfjord; der Danneskjold'sche Kanal, 3 Meilen lang; der Esromkanal und der Frederiksvärkskanal auf Seeland; der Odensekanal auf Fünen.

Das Klima ist oceanisch (Bd. I. S. 33), im Verhältniß zu der geographischen Breite mild, besonders auf den Inseln. Sehr häufig sind Nebel, am meisten an der Westküste Jütlands, wo sie nachtheilige Einflüsse auf die Gesundheit äußern. Vorherrschend sind die Westwinde. Der eigentliche Winter dauert von der zweiten Hälfte des Monats December bis Ende März. Die mittlere Temperatur von Kopenhagen ist 6,6° Réaumur.

Naturproducte. Grundlage des Bodens ist fast durchaus ein Kreide- und Kalklager, welches mit Geschiebethon und Geschiebesand überdeckt ist. Jütland hat weite Haideebenen mit unterliegendem Sandstein (Sandahl), auch Sümpfe und Moore. Man rechnet im ganzen Königreiche 460 □. M. auf Ackerland, 45 auf Moore und Wiesen, 110 auf Haideland, 11 auf Flugsand (Nordjütland), nur 28 auf Wald, 8 auf Seen, 2 auf Marsch (Westküste von Jütland). Einen empfindlichen Verlust hat Dänemark durch die Abtrennung der Herzogthümer, namentlich wegen des dort blühenden Ackerbaues, erlitten; Jütland und die Inseln haben einen geringeren Ertrag. Indessen ist die Landwirthschaft immerhin die Hauptbeschäftigung der Einwohner. Am stärksten ist die Ernte in Hartkorn (d. i. Gerste und Roggen), in Hafer, weniger in Weizen und Buchweizen; ferner baut man Erbsen und Bohnen, viel Kartoffeln; dann Flachs, Hanf, auch Hopfen und Tabak, doch nicht ausreichend. Den besten Waldbestand hat Seeland, auch Fünen hat viel Holz; fast ohne Wald ist das westliche Jütland. Vorherrschend sind Buchen; Nadelholz wurde in neuerer Zeit auf Flugsand angepflanzt. Durch die Mitte von Jütland zieht sich Haidekraut in weiten Strecken. Bis 1850 gab es privilegirte Güter; seitdem sind die Vorrechte im Grundbesitz aufgehoben.

Die Viehzucht befindet sich in sehr gutem Stande; namentlich zieht man in Jütland schönes Rindvieh, starke Pferde, allenthalben viele Schweine. Annäherungsweise rechnet man den Stand auf 570,000 Rinder, 325,000 Pferde, 1,170,000 Schafe (wovon 72,000 Merinos). Sehr zahlreich ist wie in den Nachbarlanden das zahme und wilde Federvieh; die Bienenzucht ist in Jütland beträchtlich. Die Jagden auf Wild ergeben keinen starken Ertrag; dagegen ist die Seefischerei noch immer von Belang. Austernbänke sind bei Frederikshavn im nördlichen Jütland und bei Lasoe im Kattegat. Auf Anholt wird der Fang von Robben, in Middelfart auf Fünen der von Meerschweinen betrieben. Das Mineralreich liefert Kalk (besonders in Seeland und Jütland, längs des Lymfjord), Kreide von Möen und Jütland, Töpferthon und Ziegelerde; auf Bornholm Sandstein und Marmor, auch Steinkohlen. An der Westküste von Jütland findet sich Bernstein. Salz fehlt, und von Metallen kommt nur Mooreisen in Jütland vor. Große Torfmoore sind in Jütland.

Die gewerbliche Thätigkeit steht nur in Kopenhagen auf der Höhe der modernen Industrie; die größten Fabriken dieser Stadt werden bei der Ortsbeschreibung angeführt werden. Im Allgemeinen sind verbreitete Gewerbe: die Lein- und Wollweberei, Töpferei, Ziegelei, Kalkbrennerei in Jütland, wo auch viele Holzwaaren, besonders Holzschuhe verfertigt werden. Ferner gibt es viele Branntweinbrennereien, Seifensiedereien, Mühlwerke verschiedener Art, 70 Eisengießereien (wovon 18 in der Hauptstadt und Umgebung), 100 Tabakfabriken (wovon 36 in Kopenhagen), 8 Fayencefabriken, 6 Glashütten. Im Einzelnen verdienen eine Erwähnung: die Handschuhfabriken von Randers und Odense, die Gewehrfabriken von Hellebeck bei Frederiksborg auf Seeland, der Schiffbau mit den dazu gehörigen Gewerben vorzüglich auf Seeland, bei Kopenhagen und Frederiksvärk. Da die industriellen Anlagen im Ganzen denen anderer Länder nachstehen, so bilden Fabrikate einen Hauptgegenstand der Einfuhr.

Weit beträchtlicher als die Industrie ist der Handel Dänemarks. Was zuerst den Handel zwischen den verschiedenen Landestheilen und in diesen selbst betrifft, so wird ein großer Theil der Geschäfte zu Wasser betrieben. Hierbei kommen die Meeresstraßen in Betracht, die von der Nordsee in die Ostsee führen. Das Skagerrak, 30 Meilen lang, 15—20 Meilen breit, hat tiefes Fahrwasser, an der dänischen Küste eine östliche, an der norwegischen und schwedischen eine westliche Strömung; häufig sind die Stürme von Nordwest, durch welche jene Strömungen unterbrochen werden. Die nordwestliche Küste von Jütland ist durch viele Sandbänke für die Schifffahrt gefährlich. Das Kattegat, in welches das Skagerrak übergeht, 32 M. lang, 9—22 M. breit, hat unregelmäßige Strömungen, viele Riffe und wird häufig von

Stürmen bewegt. Von den drei südlich führenden Meeresstraßen wird der Sund am stärksten befahren, obwohl er viele Untiefen hat; der Große und der Kleine Belt sind wegen der vielen Windungen und der heftigen Strömungen gefährlich und haben deswegen eine beschränkte Schifffahrt. Wegen dieser Gefahren für die Schiffe sind an den dänischen Küsten 64 Stationen mit 78 Leuchtthürmen und Leuchtschiffen errichtet; 28 dieser Rettungsstationen sind am westlichen Jütland. Von den Fjorden und Kanälen war schon oben die Rede. An Landstraßen ersten Ranges, oder Hauptwegen, hat Dänemark 180 M., außerdem beschreiben die Nebenwege eine Linie von 670 M. Mit dem Eisenbahnbau wurde erst 1852 begonnen; es bestehen dermalen Schienenwege durch Seeland von Kopenhagen in westsüdwestlicher Richtung nach Korsöer; dann von Kopenhagen nach Helsingör; in Fünen von Nyborg nach Odense und Middelfart; in Jütland setzt sich die schleswiger Bahn von Kolding nach Fredericia und Veile fort; andere Linien gehen von Aarhus nach Randers, Viborg, Skive und Struer am Lym-Fjord. Telegraphendrähte gehen längs den Eisenbahnen und unterseeisch von Seeland nach Fünen, Jütland, andrerseits nach Schweden.

In Bezug auf den Welthandel nimmt Dänemark eine der vorderen Stellen ein. Der lebhafteste Verkehr wird unterhalten mit Großbritannien, Hamburg, Niederlande, Schweden, Norwegen, Rußland, Preußen, Westindien und Südamerika. Bis zum Jahre 1857 bezog Dänemark von allen fremden Schiffen, die den Sund passirten, einen Zoll, der jährlich über 2 Mill. Thlr. ertrug. Am 14. März desselben Jahres wurde in Kopenhagen der Sundzollvertrag unterzeichnet, nach welchem aller Zoll, alles Tonnen-, Feuer-, Leuchtthurm- und Bakengeld (I. S. 420) vom 1. April 1857 an aufhörte. Die Regierungen, welche mit Dänemark den Vertrag unterzeichneten, waren Großbritannien, Frankreich, Belgien, Hannover, die Hansestädte, Mecklenburg-Schwerin, Niederlande, Oesterreich, Oldenburg, Preußen, Rußland, Schweden mit Norwegen; am 11. April schloß sich auch die nordamerikanische Union an. Die Ablösungssumme, welche Dänemark erhielt, betrug 30,476,325 Thlr. dänisch, von Nordamerika besonders 380,000 Dollars. Im Jahre 1863 hatte Dänemark (schon ohne Schleswig gerechnet) 2740 Seeschiffe mit 69,477 Commerzlasten; außerdem 43 Dampfer mit 2082 Commerzlasten; für den inländischen Verkehr wurden 67,040, für den auswärtigen 11,129 dänische Schiffe expedirt (wobei natürlich einzelne Schiffe, je nach den Fahrten, in mehrmalige Berechnung gebracht sind). Der gesammte Waarenumsatz des Jahres 1863 entzifferte sich auf 62,047,626 Thlr. R. M. Den größten Antheil an dem Verkehr hat Kopenhagen. Die Ausfuhr beschränkt sich fast ganz auf Erzeugnisse der Landwirthschaft; die Hauptartikel sind: Hornvieh, Schweine, Pferde, Fleisch, Butter, Käse, Häute, Knochen, Talg, Wolle; — Getreide, Mehl und Brod, Oelkuchen, Rübsamen, dann bedeutende Quantitäten an Branntwein. Zur Einfuhr kommen in größten Mengen: Colonialwaaren, Baumwolle und Baumwollenwaaren, Hanf und Flachs, Leinwand, Wolle und Wollenwaaren, Seide und Seidenstoffe, Farbhölzer, Metalle, besonders Eisen mit Eisen- und Stahlwaaren, Salz, Fische, Südfrüchte, Tabak, Wein und Branntwein, feines Papier, viel Bauholz, Glas, Steinkohlen, Töpferwaaren, Maschinen, Uhren und andere Industrieerzeugnisse.

Zu den Instituten für Förderung des Großhandels gehören namentlich: die 1813 gegründete Reichsbank in Kopenhagen, welche 1818 zur Nationalbank erklärt wurde, ein Actienunternehmen unter Verwaltung von 15 gewählten Actieninhabern mit 5 Directoren und einem königl. Commissar; eine Filiale derselben ist in Aarhuus; — ferner die 1857 gegründete Privatbank und die 1858 gegründete Privatleihbank, beide in Kopenhagen; dazu kommen einige Provinzialbanken.

Als Münzeinheit gilt der Thaler Reichsmünze, ehedem Rigs- oder Reichsbankthaler = 22½ Sgr. (18½ = 1 Mark fein Silber); er theilt sich in 6 Mark à 16 Schilling. Die dänische Elle = 2 Fuß = 0,627 Meter; 1 dänische Meile = 7532,2 Meter; 1 dänisches Pfund = 1 Zollpfund, 1 Commerzlast wird zu 4876 Zollpfund angenommen. — Eine Tonne Land = 14,000 Quadratellen (in Bornholm = 49,000 Quadratellen).

Für Unterricht ist auf allen Stufen gut gesorgt, und in Bezug auf freie wissenschaftliche Thätigkeit genießt Dänemark eines günstigen Rufes. Unter den öffentlichen Bildungsanstalten steht obenan die Universität zu Kopenhagen, gegründet 1475, durchschnittlich von 1200 Studierenden besucht; zu derselben gehören mehrere Collegien oder Stiftungen für arme Studierende, eine Sternwarte, ein botanischer Garten, chemisches Laboratorium, eine Bibliothek mit 180,000 Bänden und 4000 werthvollen Handschriften; auch steht mit ihr die 1829 gegründete polytechnische Lehranstalt in Verbindung. Dagegen ist die militärische Hoch-

schule zu Kopenhagen, gegründet 1830, ein selbstständiges Institut zur Heranbildung für das Geniewesen und den Artilleriedienst. Mittelschulen zur Vorbereitung auf die Universität sind: die Erziehungsanstalt (1586—1829 Ritterakademie) zu Sorö auf Seeland, die Erziehungsanstalt zu Herlufsholm im Amt Sorö, beide sehr reich dotirt; 12 gelehrte Schulen, nämlich zu Kopenhagen, Roeskilde, Frederiksborg, Odense, Nykjöbing, Aalborg, Viborg, Aarhuus, Randers, Horsens, Ribe, endlich Rönne (auf Bornholm). Außerdem gibt es mehrere Privatinstitute zu demselben Zwecke. Die Zahl der Volksschulen (einschließlich der sogenannten Bürgerschulen) beträgt 2390, ungerechnet die Privat- und Sonntagsschulen. Es kommt in Dänemark selten vor, daß erwachsene Personen nicht lesen oder schreiben können. Für Heranbildung von Schullehrern bestehen 5 Seminare, nämlich in Jonstrup auf Seeland, Skaarup auf Fünen, Ranum, Lingby und Jelling in Jütland. Schulen für besondere Lebensberufe sind auch: die k. Veterinär- und Landwirthschaftsschule, das technische Institut (eine Art der deutschen Gewerbs- oder Handwerksschulen), die See- und die Landkadettenakademie, sämmtlich in Kopenhagen.

Von den wissenschaftlichen und Kunstanstalten sind noch zu nennen: das königl. geheime Archiv, gegründet von Friedrich III. um 1660, reich an Urkunden zur nordischen Geschichte, welche in Dänemark zahlreiche Freunde und Förderer hat; — die königl. Bibliothek von 440,000 Bänden und 15,000 Handschriften; das königl. naturhistorische Museum; die königl. Akademie der schönen Künste, die königl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften; das Kunstmuseum, das Münzkabinet, das Museum nordischer Alterthümer, die Kupferstichsammlung, sämmtlich in Kopenhagen; das 1848 eröffnete Thorwaldsen's Museum. — Bei den vielfachen Anstalten zur geistigen und sittlichen Bildung ist es eine auffallende Thatsache, daß fast in keinem Lande so viele Selbstmorde vorkommen, als in Dänemark: in den Jahren 1835—1839 zählte man deren durchschnittlich 261, im Jahre 1856 sogar 415.

Verfassung. Dänemark ist eine Erbmonarchie, mit einem Könige an der Spitze, dem im Jahre 1660 von dem Volke eine unumschränkte Gewalt übertragen wurde (siehe unten Geschichte). Diese erlitt auch durch die 1831 und 1834 nach preußischem Muster eingeführten Provinzialstände keine wesentliche Veränderung, da sich deren Befugnisse auf das Berathungs- und Petitionsrecht beschränkten. Dagegen verlieh König Friedrich VII. im Jahre 1849, am 5. Juni, dem dänischen Volke eine Constitution, welche in demokratischem Sinne den Bürgern die ausgedehntesten Rechte gewährte und namentlich das allgemeine Stimmrecht anerkannte, die Vorrechte des Adels aufhob. Dieses Grundgesetz, welches noch in Geltung ist, führte zwei Kammern ein, das Landething, mit indirecten Wahlen, auf den Census gegründet, und das Folkething, mit directen Wahlen. Dazu kam 1863 am 18. November ein zweites Grundgesetz für Dänemark und Schleswig, gegeben von Christian IX., wenige Tage nach seinem Regierungsantritte. Eine Verschmelzung beider Grundgesetze und Neugestaltung der Reichsverfassung ist seit der Abtretung der Herzogthümer im Werke. — Außer der Reichsrepräsentation in Kopenhagen, die jährlich im October zusammenberufen wird und auch die Faröerinseln umfaßt, bestehen provinzialständische Versammlungen, nämlich das Lagthing der Faröer, das Althing auf Island und der Colonialrath der westindischen Colonien.

Die oberste Verwaltung des Staates ist sieben verantwortlichen Ministern übertragen, nämlich für die auswärtigen Angelegenheiten, für Krieg, Marine, Finanzen, Justiz, Inneres, Kirchen- und Unterrichtswesen. Die Minister bilden den königl. Geheimen Staatsrath, in welchem der König den Vorsitz hat.

Die Verwaltung ist von der Rechtspflege durchaus getrennt. In Beziehung auf jene, welche in dem Ministerium des Innern ihre Spitze hat, wird seit 1793 das Königreich in 19 Aemter getheilt; für jedes derselben ist ein Amtmann bestellt, der in den 7 Stiftsstädten den Titel Stiftsamtmann führt (siehe oben S. 82). Die Hauptstadt Kopenhagen hat ihre eigene Verwaltung unter einem vom König ernannten Oberpräsidenten, der in dem Magistrat den Vorsitz führt. Die oberste Justizbehörde ist das Tribunal oder das höchste Gericht (Höiesteret) in Kopenhagen. Die mittlere Instanz bilden für die Inselstifter das Landesobergericht, das Hof- und Stadtgericht zu Kopenhagen, für Jütland das Landesobergericht in Viborg. Die unteren Instanzen bilden die Stadtgerichte (Bything) und die Landjurisdictionen, gewöhnlich Herred genannt; deren sind auf den Inseln 59, in Jütland 50. Die älteren Birk- und Patrimonialgerichte sind seit 1850 aufgehoben; doch hat sich die Bezeichnung Birk neben Herred im Gebrauch erhalten. Für die lutherische Geistlichkeit ist die erste Instanz das Propstengericht, welches von dem Stiftspropst angeordnet wird.

Finanzen. Die Staatsrechnungsablage für das Königreich Dänemark und die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 1. April 1863 bis 31. März 1864 hatte eine Einnahme von 29,473,309 und eine Ausgabe von 34,257,510 Rbthlr.; davon trafen auf Dänemark allein 6,078,597 und 6,161,887, gemeinschaftlich für die ganze Monarchie 21,169,391 und 26,660,719 Rbthlr.; der Rest auf die Herzogthümer für sich. Das Normalbudget blieb nach der Abtretung der Herzogthümer vorläufig in Geltung. Der Voranschlag für 1865/66 setzte die Einnahme auf 9,819,682, die Ausgabe auf 13,979,348 Rbthlr. Einzelne Posten der Einnahme sind: Ueberschuß der Domänen 454,261, der westindischen Inseln 52,500, des Sundzollfonds 1,638,000, der Zoll-, Stempel- und Schiffsabgaben 5,752,370, die von den Herzogthümern nach Vertrag vom 30. October 1864 zu zahlenden Zinsen 1,160,000 Rbthlr.; — einzelne Posten der Ausgabe: Civilliste des Königs 500,000, Staatsschuld 6,116,200, Krieg 3,339,800, Marine 1,595,737 Rbthlr. &c.

Die Staatsschuld belief sich am 31. März 1864 auf 121,632,283 Rbthlr., nämlich: gemeinschaftliche Schuld der Monarchie 113,254,944, besondere Schuld des Königreichs 8,377,339 Rbthlr. Die Staatsactiva entzifferten sich zu derselben Zeit auf 8,587,863 Rbthlr., und das Kapitalvermögen des Sundzolls betrug 31,081,485 Rbthlr., Summa 39,669,348 Rbthlr. Durch den Wiener Frieden vom 31. October 1864 wurde der Antheil der abgetretenen Herzogthümer an der gemeinschaftlichen Schuld der dänischen Monarchie auf 29 Millionen Rbthlr. festgesetzt. Im November 1864 wurde in London ein Anlehen von 728,000 Pf. Sterl. à 5 Procent abgeschlossen.

Armee. Die Dienstzeit beginnt mit dem 23. Lebensjahre und dauert 8 Jahre; weiterhin erstreckt sich in der Verstärkung die Dienstpflicht bis zum 39. Lebensjahre. Für den Friedensstand soll das dänische Heer 22,652 Mann betragen (1 Artilleriebrigade in 2 Regimentern mit 2448 Mann und 96 Geschützen; 25 Schwadronen Cavalerie mit 3598 Mann; 23 Bataillone Infanterie à 4 Compagnien mit 16,652 Mann). In Wirklichkeit ist der Stand im Frieden 12,000 Mann. Für den jüngsten Krieg mit Deutschland (1863/64) hatte Dänemark 55,000 Mann aufgeboten.

Die Flotte hatte im März 1865 folgenden Stand: 29 Dampfer mit 376 Geschützen (nämlich 3 Fregatten und 1 schwimmende Batterie mit Panzer; 1 Linienschiff, 4 Fregatten, 3 Corvetten, 4 Schooner, 7 Kanonenboote ohne Panzer, dazu 6 Raddampfer); — 3 Segelschiffe mit 36 Kanonen (1 Fregatte, 1 Corvette, 1 Brigg); 22 Kanonenschaluppen, 8 Kanonenjollen; zum Transport 10 ehemalige Kanonenschaluppen, 20 eiserne Transportboote, 9 Prahmen, 1 Dampfer. Das Personale zählt 1 Viceadmiral, 2 Contreadmirale, 15 Orlogscapitäne, 2 Directoren beim Orlogswerft, 23 Capitänlieutenants, 82 Lieutenants; ferner 1 Artilleriecorps von 231 Mann, 1 Matrosencorps von 160 Mann, 1 Werftencorps von 325 Mann, 1 Handwerkercorps von 1000 Mann, Aufsichts- und Justizbeamte 24 Mann, im Ganzen 1740 Mann. (Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte Dänemark 27 Linienschiffe, 15 Fregatten, dazu andere Kriegsfahrzeuge nach Verhältniß; die meisten derselben wurden 1807 von den Engländern weggenommen, so daß die gegenwärtige Flotte der neueren Zeit angehört.)

Es bestehen folgende Orden: 1) der Elephantenorden, angeblich schon von Kanut VI. um 1190 gegründet, zum Andenken an die von dänischen Kreuzfahrern glücklich vollbrachte Erlegung eines Elephanten. Als wirklicher Stifter gilt Christian I. (1462); Christian V. gab dem Orden im Jahre 1693 neue Statuten. Das Ordenszeichen ist ein weiß emaillirter Elephant, die Decoration besteht aus je 2 Elephanten und 2 Thürmen; das Band ist blau und wird von der linken Schulter gegen die rechte Seite herunter getragen; auf der linken Brust tragen die Ritter einen achteckigen silbernen Stern, in dessen Mitte das Danebrogskreuz angebracht ist. Der Orden wird nur an fürstliche Personen und höchste Staatsbeamte verliehen. 2) Der Danebrogorden, gestiftet 1219 von Waldemar II. (benannt von Brog, d. i. Tuch oder Fahne, also dänische Fahne), 1671 erneuert und 1693 mit neuen Statuten versehen, 1808 und 1842 erweitert. Das Ordenszeichen ist nach der ursprünglichen Stiftung ein goldenes, weiß emaillirtes Kreuz; das Ordensband ist gewässert weiß, mit rothem Rande eingefaßt. Er zählt 4 Klassen, seit 1808 als fünfte Klasse die Danebrogsmänner, die statt des goldenen ein silbernes Kreuz tragen. Außerdem besteht seit 1845 eine Verdienstmedaille in Gold, eine andere in Silber. Der 1732 von Sophie Magdalene, Gemahlin Christian's VI., gestiftete Orden de l'Union parfaite wird seit dem Tode der Stifterin (1770) nicht mehr verliehen.

Der König von Dänemark führt folgenden Titel, der auch nach Abtretung der Herzogthümer nicht abgeändert wurde: König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg. Demgemäß ist auch das Wappen eingerichtet, welches überdies mit den Insignien der beiden königlichen Orden geschmückt ist. Der Hofstaat des Königs ist nach altem Herkommen überaus zahlreich.

Geschichte. Den Namen Danemark (Dänemark) leitet man gewöhnlich von einem der ersten, mächtigsten dänischen Könige aus Skjoldungerstamme, Dan genannt, und dem Beinamen mikillati, d. h. des Stolzen oder Prächtigen, ab. Allein hiergegen läßt sich Manches einwenden und nur so viel behaupten, daß der Ausdruck „Mark" in der altnordischen Sprache ein mit Wald bewachsenes Land bedeutete; und solches war sicherlich auch in früherer Zeit ein charakteristisches Merkmal des jetzigen Dänemarks, welches von einem gothischen Volksstamme, der schon vor dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter dem speciellen Namen „Daner" oder Dänen vorkommt, bewohnt wurde. Diese gothische Völkerschaft stammte von den, unter dem Namen der germanischen Stämme aus Asien in der Richtung von Südost nach Nordwest vorgedrungenen Völkern ab, und hatte die früheren und vielleicht ältesten Bewohner der scandinavischen Lande, die Finnen und die Celten, verdrängt. (Vergl. Bd. I. S. 73.) Aus mehreren Gründen darf man schließen, daß die Celten in einer Richtung von Südwest nach Nordost, oder in einer dem finnischen Volksstamme beinahe entgegengesetzten Richtung, nach dem Norden hinaufgedrungen und die älteren Bewohner namentlich der cimbrischen Halbinsel (oder Jütlands, welches, wie wir Bd. I. S. 127 gesehen haben, für den Stammsitz der Cimbern — durch die demnach die Celten zunächst verdrängt worden wären — gehalten wird) gewesen sind, bis sie von einer goth. Völkerschaft verdrängt worden. Nach einer Angabe sollen die Teutonen (s. Bd. I. S. 73) nach der Verdrängung der Celten Fühnen, Seeland und Schonen, nach einer andern aber (s. Bd I. S. 127) Mecklenburg bewohnt haben. Beide Meinungen lassen sich übrigens vereinigen, und die Thatsache der Einwanderung germanischer Völker (zu denen ja die Teutonen sowohl, wie die Gothen gehörten) nach dem europäischen Norden wird dadurch nicht umgestoßen. Der Sage nach kam um die Zeit, als die Cimbern und Teutonen von Marius besiegt wurden, der aus den nordischen Sagen so bekannte Odin aus der Gegend des Schwarzen Meeres nach Schweden und Dänemark, legte die nach ihm benannte Stadt Odense auf der Insel Fühnen an, begab sich dann dauernd nach Schweden und ließ in Dänemark seinen Sohn Skjold oder Sköld zurück, der hier die Dynastie der **Skjoldunger** gründete. Der eingewanderte gothische Volksstamm verzweigte sich nun in einen dänisch-gothischen und einen deutsch-gothischen Stamm, von denen ersterer sich über Seeland, Fühnen und die kleineren dänischen Inseln verbreitete und später auch in dem nördlichen und östlichen Theile Jütlands festen Fuß faßte, welche Halbinsel aber (in Nord- u. Süd-Jütland getheilt) an der westlichen, südöstlichen und südlichen Seite schon vor dem 5. Jahrh. von deutsch-gothischen Stämmen, den Angeln und Jüten, die dem sächsischen Volksstamme (vergl. Bd. I. S. 103, 106 und 127) zunächst verwandt waren, bewohnt wurde. Nachdem die Ueberreste des celtischen Volksstammes auf der cimbrischen Halbinsel gänzlich zu Grunde gegangen waren, und bedeutende Auswanderungen nach Britannien das Land des größten Theils seiner später eingewanderten Bewohner, der Angeln und Jüten, gleichfalls beraubt hatten, herrschte der dänisch gothische Stamm immer mehr vor, wovon die Folge war, daß auch die übrigen älteren Einwohner von Jütland, mit Ausnahme der nach dem westlichen Theile Südjütlands eingewanderten Friesen (s. Bd. I. S. 127), schon im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung den Namen Dänen erhielten, jedoch zum Unterschiede von den auf den Inseln u. Schonen u. Halland (im jetzigen Schweden) östlich wohnenden Dänen, noch lange Westdänen genannt wurden. In ganz Scandinavien (oder dem jetzigen Schweden, Norwegen und Dänemark) herrschten anfangs nicht etwa zwei oder drei Monarchen mit anerkannter erblicher Souveränität, sondern bis tief in das Mittelalter hinein zahlreiche Ober- und Unterkönige oder Stammfürsten, aus denen die Dynastienamen berühmter Vorfahren so zu sagen nur hervorragten. Dies war denn auch bei den Dänen der Fall. Die Westdänen hatten noch im 8. und 9. Jahrh. eigene Könige und namentlich bildete Südjütland (von Nordjütland durch die „Skodborger-Aa" oder die Königsau getrennt) lange Zeit hindurch ein selbstständiges Reich, dessen südliche, gegen das mächtige fränkische Reich (vgl. Bd. I. S. 128) gelegene Grenze durch einen Frieden im J. 811 folgendermaßen bestimmt wurde: in westlicher Richtung die Eider, in ihrem Laufe vom Flemhudersee bis zur Nord- oder Westsee, und in östlicher Richtung die Levensau, die sich in den Kieler Meerbusen ergoß und im vorigen Jahrh. zur Anlage des schleswig-holstein'schen Kanals benutzt worden ist. (Vergl. Bd. I. S. 106.) Der Friede von 811, der auf der Eider-Insel, die jetzt einen Theil des Innern von Rendsburg ausmacht, zwischen 10 Abgeordneten des Kaisers Karl und einer gleichen Anzahl des dänischen Königs Hemming geschlossen wurde, ist die älteste historische Thatsache von dem Auftreten eines dänischen Staates in dem europäischen Staatensysteme. Damals bildete aber das dänische Volk noch kein ganzes Reich; es wurde im Gegentheil, wie bereits erwähnt, von mehreren kleinen Königen und Häuptlingen beherrscht, die, vor dem Beginn des eigentlichen historischen Zeitalters im Norden, hauptsächlich zuerst vier südscandinavische Reiche bildeten: Schonen, Seeland, Nordjütland und Südjütland, und darauf die drei Hauptgruppen: 1) Schonen mit Halland, Bleking und Bornholm; 2) Seeland mit Möen, Falster, Laaland und Femern; 3) Jütland (unter Hemming) mit Nordfriesland (s. darüber die Einleitung zu Schleswig Bd. I. S. 443), mit Inbegriff von Helgoland, Fühnen, Aeröe, Alsen, Samsöe, Läsöe und (als steuerpflichtig) Langeland. Erst gegen das Ende des 9. Jahrhunderts, nämlich im J. 883, wurde das dänische Volk, welches die soeben genannten drei Hauptgruppen bewohnte, unter Einen König, **Gorm** den Alten (†936), aus der Dynastie der Skjoldunger, vereinigt. Für dieses vereinigte größere Reich wurde in einem, 1027 zu Rom zwischen dem dän. Könige Knud dem Großen und dem deutschen Kaiser Conrad II. abgeschlossenen Vertrage die im J. 811

für das kleinere dänisch-jütische Reich vereinbarte Grenze zwischen Dänemark und Deutschland bestätigt. Des nur auf dem Wege momentaner Eroberung erlangten transitorischen Besitzes von Schleswig, oder vielmehr nur von einem Stück zwischen der Schlei und der Levensau, unter Heinrich dem Vogelsteller und Otto I., wurde in diesem Vertrage um so weniger gedacht, da von deutscher Seite nie ernstliche Ansprüche auf einen Theil des dänischen Reiches, folglich auch nicht auf Südjütland, gemacht worden waren. Die Eider war und blieb die deutsche Grenze gegen Dänemark (vergl. Bd. I. S. 435, unter Rendsburg). Unter Harald VIII. oder Blaatand (sprich Blotann, bedeutet Blauzahn), der von 931 bis 981 regierte, wurde das Christenthum in Dänemark eingeführt; sein Sohn Sven Tveskägg suchte zwar dem Götzendienst die Herrschaft wieder zu verschaffen, was ihm jedoch nur auf kurze Zeit gelang. Sven eroberte übrigens England und Norwegen. Sein Sohn Knud oder Kanut II., gen. der Große, folgte ihm 1014 in der Regierung, gründete das Christenthum dauernd in seinen weitläufigen Staaten und schloß den oben erwähnten Vertrag mit dem deutschen Kaiser Conrad II. wegen der deutsch-dänischen Grenze. Kanut's Sohn, Hardikanut (1036 bis 1041), war der letzte Skjoldunger im Mannesstamme. Nach ihm war das Reich eine kurze Zeit mit Norwegen verbunden, bis Sven Estridson, ein Schwestersohn Kanut's des Großen, Dänemark wieder als ein selbstständiges Reich erhielt (1047) und Stifter einer neuen Dynastie ward, welche mit Waldemar III., dem einzigen würdigen Regenten aus derselben, 1376 in der männlichen Nachkommenschaft erlosch. Waldemar's Tochter Margaretha brachte durch ihre Vermählung Norwegen und durch das Glück ihrer Waffen Schweden an sich, und vereinigte durch die Calmar'sche Union 1397 die drei nordischen Reiche zu Einer Monarchie. Auf Margaretha folgte 1412 Erich, der aber 1439 in Dänemark und Norwegen, 1440 auch in Schweden abgesetzt wurde. Die Herrschaft kam nun an einen Ausländer, Christoph, Sohn des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt, einen Neffen Erich's. Er erhob Kopenhagen zur Residenz, starb aber ohne Nachkommen schon im Jahre 1448. Durch Wahl gelangte nun Christian I., Graf von Oldenburg, und mit ihm das Haus Oldenburg auf den dänischen Thron (vergl. Bd. I. S. 431). Die Könige aus diesem Hause mußten übrigens bei ihrer Thronbesteigung dem Adel und der Geistlichkeit in einer sog. Handfeste einen sehr bedeutenden Antheil an der Regierung zuerkennen; und Christian II. (1513 bis 1523) verlor durch den Versuch, die unumschränkte Königsgewalt wiederherzustellen, den Thron, auf den sein Oheim Friedrich I., bisheriger Herzog von Holstein und Schleswig, erhoben wurde. Erst die großen Verluste, welche Dänemark in den Kriegen mit Schweden, namentlich mit Karl X., erlitten, gaben Veranlassung zur Abänderung der Verfassung unter Friedrich III. im J. 1660, wo die Geistlichen und der Bürgerstand, vorzüglich aus Verdruß über die Vorrechte und die mißbrauchte Gewalt des Adels, dem bisher durch eine Handfeste beschränkten Könige nicht nur für seine männlichen und weiblichen Nachkommen das Erbrecht übertrugen, sondern ihn auch als ihren unumschränkten souveränen Erbherrn anerkannten und auch den Adel nöthigten, diesem Beschlusse beizutreten. Die französische Revolution und die daraus entspringenden neuen Staatsverhältnisse blieben nicht ohne nachtheilige Folgen für Dänemark; denn dessen Beitritt zur bewaffneten Neutralität führte zum Kriege mit England und zur Seeschlacht von Kopenhagen 1801. Im J. 1807 forderte England Allianz oder Auslieferung der Flotte; die Weigerung führte (2. bis 5. Sept.) zur Eroberung Kopenhagens und Wegnahme der Flotte (die damals 20 Linienschiffe, 16 Fregatten und Corvetten rc. stark war). Seitdem schloß sich Dänemark entschieden an Frankreich an und erneuerte 1813 die Verbindung, als man von Seiten der Verbündeten die Abtretung Norwegens verlangte. Doch mußte es sich im Kieler Frieden vom 14. Januar 1814 hierzu verstehen und es erhielt als Entschädigung Lauenburg und 6 Mill. Thlr. (Vergl. Bd. I. S. 542.) Friedrich VI., der 1808 zur Regierung (nämlich zur Alleinregierung) gelangt war, starb am 3. December 1839, und es folgte ihm nunmehr der älteste Sohn seines Oheims (des 1805 verstorbenen Prinzen Friedrich von Dänemark), Christian VIII., der am 20. Januar 1848 starb, mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, der als Friedrich VII. bis zu seinem am 15. Nov. 1863 erfolgten Tode die Gesammtlande beherrschte. Ueber die Kämpfe mit den Herzogthümern, in welche er bald nach seiner Thronbesteigung verwickelt wurde, ist im 1. Bande S. 433 ausführlich die Rede gewesen. Ebendaselbst ist auch dargestellt, wie sich unter seinem Nachfolger Christian IX., Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der Streit um die Herzogthümer erneuerte und durch den Wiener Frieden vom 30. October 1864 mit der Abtrennung derselben ein Ende nahm. Die von Preußen und Oesterreich gemeinschaftlich in Besitz genommenen Herzogthümer Schleswig und Holstein fielen weiterhin durch Uebereinkunft vom 23. August 1866 zu Nikolsburg an Preußen, welches schon früher auch Lauenburg an sich gebracht hatte (s. Bd. I. S. 542). Der jetzt regierende König von Dänemark Christian IX. ist geboren 1818 am 8. April; sein ältester Sohn Friedrich geboren 1843 am 3. Juni. Sein zweiter Sohn Wilhelm Georg nahm 1863 am 6. Juni unter dem Namen Georg I. die Krone von Griechenland an.

Dänemark zerfällt, mit Beziehung auf die administrative Verwaltung, in 19 Aemter, welche die folgenden sind:

1. Amt Kopenhagen (Stadt und Umgegend, nebst Roeskilde, Kjöge u. a. Orten im südöstlichen Theil Seelands begreifend). 2. Amt Frederiksborg (mit Hilleröd, Helsingör u. a. Orten des nordöstlichen Theils von Seeland). 3. Amt Holbek (den westlichen Theil der nördlichen Hälfte Seelands nebst der Insel Samsöe begreifend). 4. Amt Soröe (den südwestl. Theil Seelands umfassend). 5. Amt Präftöe (den südlichsten Theil Seelands mit der Insel Möen begreifend). 6. Amt Bornholm (mit der Insel d. N.). 7. Amt Mariboe (Laaland und Falster). 8. Amt Odense (den nördlichen und westlichen Theil der Insel Fühnen umfassend). 9. Amt Svendborg (den südlichen und östlichen Theil von Fühnen, nebst den Inseln Taasing und Langeland begreifend). 10. Amt Hjörring (die nördliche Spitze Jütlands und die Insel Läsöe begreifend). 11. Amt Aalborg (im östlichen Theile des nördlichen Jütlands, zu beiden Seiten des Lymfjord). 12) Amt Thisted (den westlichen Theil des nördlichen Jütlands umfassend). 13. Amt Viborg (in der Mitte des nördlichen Jütlands, ohne irgendwo

das Meer zu berühren). 14. Amt Randers (östlich vom vorigen, ans Kattegat stoßend). 15. Amt Aarhuus (südlich vom Amte Randers, am Kattegat). 16. Amt Skanderborg (südlich vom Amte Aarhuus, bis zum Horsens Fjord hinab). 17. Amt Veile (am Kattegat, zwischen dem Amte Skanderborg und Schleswig). 18. Amt Ringkjöbing (im westlichen Theile des mittleren Jütlands, zwischen der Nordsee und dem Lymfjord). 19. Amt Ribe (südlich vom vorigen, zwischen Schleswig und der Nordsee).

Daß die Amtmänner der Aemter Kopenhagen, Odense, Mariboe, Aalborg, Aarhuus, Viborg und Ribe zugleich Stiftsamtmänner sind, im Uebrigen aber die nämlichen Functionen wie die Amtmänner überhaupt ausüben, ist bereits oben erwähnt. Da nun auf Karten und in geographischen Handbüchern die kirchliche Eintheilung des eigentlichen Dänemarks in Stifter vorzugsweise berücksichtigt zu werden pflegt, so wollen auch wir dieselbe wenigstens auf Jütland anwenden, und zwar die dän. Inseln (um die Uebersicht zu erleichtern) ununterbrochen auf einander folgen lassen, jedoch hier bemerken, daß das Stift **Seeland** die Inseln Seeland, Samsöe, Möen und Bornholm; — das Stift **Fühnen** die Inseln Fühnen, Taasing und Langeland, — und das Stift **Laaland** die Inseln Laaland und Falster begreift. — Die Amtssitze wird man mit einem † bezeichnet finden.

I. Die Dänischen Inseln.

Hierunter sind die Inseln zwischen dem Kattegat und der Ostsee zu verstehen (die wenigen ausgenommen, die zu Jütland und Schleswig gehören). Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von 236 Q. M. und hatten im Jahre 1860 eine Bevölkerung von 908,156 Einw. Es sind folgende:

Die Insel **Seeland** am Sund, der sie von dem südlichen Schweden trennt, hat einen Flächeninhalt von 128 Q. M. mit 550,800 Einw. † **Kopenhagen** (Kjöbenhavn), stark befestigte Haupt- und Residenzstadt am Sund, Sitz der höchsten Behörden, Hafen der Kriegsflotte, zugleich weitaus die erste Stadt des Königreichs in Wissenschaften und Künsten, Gewerben und Handel, mit 155,200 Einw. (wovon 600 Reformirte, 750 Katholiken, 2900 Israeliten, etwa 550 Baptisten und Mormonen). Bestandtheile der Stadt sind: Alt- und Neustadt-Kopenhagen an der Südküste von Seeland, Christianshavn auf der Insel Amager, die Vorstädte Oester-, Nörre- und Vesterbro. Die Festungswerke laufen um die Alt- und Neustadt und Christianshavn; im N. der Neustadt, am Sund, liegt die Citadelle Frederikshavn. In der Nähe, zwischen der Neustadt und Amager, ist der Hafen, und zwar östlich der äußere Hafen, gegen Westen hin der innere, der auch den abgesonderten Kriegshafen enthält, mit Niederlagen, Werften und dem Arsenal. Die Neustadt ist, ebenso Christianshavn und die Vorstädte, regelmäßig gebaut; die Altstadt, obwohl nach dem Brande 1728 neu gebaut, hat enge und gewundene Straßen. Unter den öffentlichen Plätzen sind ausgezeichnet: der Königs-Neumarkt in der Altstadt, wo 13 Straßen zusammenlaufen, mit der Reiterstatue Christian's V., und vom Theater, der Hauptwache, dem Charlottenburgschloß und andern großartigen Gebäuden umgeben; der achteckige Friedrichsplatz in der Neustadt, mit der Reiterstatue Friedrich's V., der Alt- und Neumarkt und der Schloßplatz. Die ansehnlichste Straße ist die 4400 Fuß lange Gothersgade, welche die Altstadt von der Neustadt trennt. Von den Gebäuden sind hervorzuheben: die Frauenkirche (Metropolitankirche) mit mehreren Bildwerken Thorwaldsens; die Trinitatiskirche mit einem 115 Fuß hohen Thurm, der ehedem als Sternwarte benutzt wurde, überdies bemerkenswerth wegen der spiralförmigen Steigung des inneren Gewölbes, so daß man hinauf reiten und fahren kann (was Peter der Große mit seiner Gemahlin im Jahre 1716 wirklich that); die heilige Geistkirche, die Holmenskirche, die Erlöserkirche mit einem weitschauenden Thurm von 288 Fuß Höhe, auf welchen außen eine Wendeltreppe führt; die deutsche Petrikirche; außerdem gibt es noch sechs andere lutherische und vier nichtlutherische Kirchen; — ferner: Schloß Christiansburg, die königl. Residenz auf dem Christiansholm, 1830 vollendet, mit vielen Bildwerken von Thorwaldsen und einer kostbaren Gemäldesammlung; daneben der Marstall mit auserlesenen Pferden; das Prinzenpalais mit dem Museum altnordischer Antiquitäten, dem ethnographischen Museum, dem Museum für Kunst und Skulptur, dem Antiken- und Kupferstichkabinet; die Börse, 400 Fuß lang, erbaut 1615; die Rosenburg am Ende der Gothersgade, mit vielen Kunstschätzen und geschichtlichen Memorabilien und Raritäten; in der Nähe ein schöner Park und die neue Sternwarte; das Rathhaus, erbaut 1805 bis 1815, das Schauspielhaus, Posthaus, die Krankenhäuser, besonders das neue vor dem Westerthor. Im nordwestlichen Theile der Stadt sind die Nyboder oder Neubuden, mehrere Reihen parallel laufender Gassen, von Matrosen und anderem Schiffsvolk bewohnt. Anstalten für Wissenschaft und Künste sind: die Universität mit einer Bibliothek von 180,000 Bänden, die polytechnische Lehranstalt, die große königl. Bibliothek mit 450,000 Bänden (s. Einleitung), die oben bei den Gebäuden erwähnten Museen, das 1848 eröffnete Thorwaldsen's Museum, mit Abgüssen der Meisterwerke der Skulptur und dem Grabe des 1844 gestorbenen Künstlers, die landwirthschaftliche Schule, Militär- und Thierarzneischule, das Blinden- und Taubstummeninstitut. Es finden sich hier zahlreiche Fabriken für Gewebe, Tabak, Porzellan, Steingut, Maschinen, 18 Eisengießereien, große Seifensiedereien und Lichterziehereien und alle Gewerbe für den Schiffbau. Zu dem Hafen gehören 360 Kauffahrteischiffe und 21 Dampfer, außerdem viele Küstensegler und Leichterschiffe. Die jährliche Ein- und Ausfuhr hat einen Werth von 31 Millionen Rbthlr. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach Stettin, Stralsund, Kiel, Lübeck und andern Ostseehäfen.

Eine Eisenbahn führt von hier durch Seeland nach Korsöer. Der besuchteste Vergnügungsort ist der Thiergarten, ein schöner Eichen- und Buchenwald mit Hochwild und dem Jagdschloß Eremitage. Die Insel Amak oder Amager, auf welcher der Stadttheil Christianshafen (Christianshavn) liegt, ist etwa $1\frac{1}{2}$ M. lang und $\frac{3}{4}$ M. breit und hat 9200 Einw.; die Mehrzahl derselben (außerhalb der Stadt) besteht aus Abkömmlingen von Holländern, die 1516 von Christian II., auf den Wunsch seiner niederländischen Geliebten oder Gemahlin, hierher berufen wurden. Sie haben zum Theil noch ihre Sprache und Kleidertracht beibehalten, sind fleißige Gärtner und versehen die Stadt mit Küchengewächsen. Auf dieser Insel oder vielmehr in dem hiesigen Stadttheil herrscht die meiste Thätigkeit mit Beziehung auf Schiffbau und Handel, und hier sind die großen Schiffswerfte und Schiffsdocks, das große Seearsenal und weitläufige Magazine. Dragör, schönes Dorf auf Amager, mit stattlichen Gebäuden und lebhafter Betheiligung an der Kopenhagener Schifffahrt. Kopenhagen, ursprünglich Axelhuus genannt und erst 1254 zu einer Stadt erhoben, gehörte beinahe zwei Jahrhunderte hindurch den Bischöfen von Roschild, dem damaligen gewöhnlichen Sitz der dänischen Könige, bis 1443 die königl. Residenz hierher verlegt wurde. Am 2. April 1801 lieferte Nelson vor dem hiesigen Hafen den Dänen eine Seeschlacht. Bei dem furchtbaren Bombardement der Stadt durch die Engländer vom 2. bis 5. September 1807 wurden 400 Häuser gänzlich und 2000 theilweise zerstört, wobei 2000 Menschen das Leben verloren. Etwa ½ Stunde von der Stadt, in westlicher Richtung, liegt der Flecken Frederiksberg, mit königl. Lustschlosse und Garten, an dessen Eingang die Statue Friedrich's VI. steht. In der Nähe ist der zoologische Garten und Bernstorf's Palais, jetzt königl. Lustschloß. Auf dem Wege nach Helsingör liegt am Meere das königl. Lustschloß Charlottenlund, mit einem Lustwäldchen und dem oben genannten großen Thiergarten. Westlich davon an einem Landsee liegt das königl. Lustschloß Sorgenfrei. Einige Meilen weiter nordwärts lag das in den Jahren 1737 bis 1739 erbaute, aber vor mehreren Jahren abgetragene königl. Schloß Hiorts- oder Hirsch-Holm im gleichnamigen Flecken. In Jägersborg, nicht weit von Charlottenlund, ist eine Militärkaserne, ehemaliges Jagdschloß. Ebenfalls in dieser Gegend liegt **Lyngby** oder Kongens-Lyngby, Mfl. mit prinzlichem Sommerschloß nebst Park, Kattundruckerei, Seifensiederei und 1100 E. Die neben Amager (s. oben) liegende kleine Insel **Saltholm** ist ½ Q. M. groß, hat fettes Weideland und liefert Kalk. **Roeskilde** oder Roschild (fälschlich auch wohl Rothschild verdeutscht), Stadt unweit der Südspitze des Isefjord und an einem Nebenarm desselben, westsüdwestlich und $3\frac{3}{4}$ M. von Kopenhagen, ist uralt und geschichtlich berühmt als vormaliger Sitz mächtiger Bischöfe und der dänischen Könige, die bis 1443 hier residirten, aber seit dem Aufblühen Kopenhagens so heruntergekommen, daß sie jetzt nur 4650 E. zählt. Ihre eigentliche Wichtigkeit erlangte sie, als im Jahre 1012 hier ein Bischofssitz errichtet wurde. Bald nahm sie dermaßen zu, daß man hier 27 prächtige Kirchen und Klöster und an 100,000 Einw. zählte. Die Domkirche, mit der Gruft der Könige von Dänemark, zeugt allein noch von der vorigen Herrlichkeit der Stadt. Es befindet sich hier ein adeliges Fräuleinkloster und ein Gymnasium (Kathedralschule). **Leire**, D. geschichtlich merkwürdig als einstiger Sitz der alten dänischen Könige bis zum 10. Jahrhundert. In Bidstrup, bei Roeskilde, befindet sich eine, der Stadt Kopenhagen gehörige große Irrenanstalt, und in Jonstrup ein Schullehrerseminar. **Kjöge**, Stadt am gleichnamigen Meerbusen der seeländischen Ostküste, südwestlich und $4\frac{1}{2}$ M. von Kopenhagen, mit altem sehenswerthen Rathhause, Tapetenfabriken, Branntweinbrennereien, Hafen, Handel und 2734 Einw. In der Kjöger Bucht schlug 1677 der dänische Admiral Niels Juel die schwedische Hauptflotte. **Storeheddinge**, St. an der Ostküste, südöstlich und $2\frac{1}{2}$ M. von Kjöge, mit Kalksteinbrüchen in der Nähe und 1290 E. Auf dem nahen Vorgebirge Stevns oder Stevensklint steht ein 140 Fuß hoher Leuchtthurm. In der Nähe von Kopenhagen liegen die Dörfer Brede, mit Kupferhammer und Messinghütte, und Usseröd mit großer königl. Tuchfabrik. — † **Frederiksborg**, königl. Schloß auf einer Insel in einem Landsee, $4\frac{1}{2}$ M. nordwestlich von Kopenhagen, Lieblingsaufenthalt mehrerer Könige, brannte im Jahre 1859 größtentheils ab, wurde aber wieder neu aufgeführt. In dem großen Rittersaal war sonst eine kostbare Gemäldegallerie. Am See liegt **Hilleröd** (gemeinhin auch wohl Frederiksborg genannt), Stadt und Sitz des Amtes Frederiksborg, mit einem Gymnasium, einer großen Salpetersiederei, einer Englischroth- und Scheidewasserfabrik und 2300 E. Ganz in der Nähe ist die berühmte Stuterei Frederiksborg-Ladegaard, zu der an 1000 Pferde von den edelsten Raçen gehören. **Fredensborg** oder Friedensburg, Fl. und königl. Lustschloß am Esromsee, von Friedrich IV. erbaut und wegen des zur Zeit der Vollendung 1720 geschlossenen Friedens mit Schweden so benannt. Esserum, königl. Domäne, mit Stuterei. Vor der Reformation bestand hier ein, 1150 gestiftetes, sehr reiches und berühmtes Bernhardinerkloster. **Frederikswerk**, Mfl. am Arresee und in der Nähe des Sundes, mit 800 E., einer großen Kanonen-, Bomben- und Kugelgießerei, einer Salpeterfabrik und sechs Pulvermühlen, welche Werke im vorigen Jahrhundert an 1000 Personen beschäftigten, jetzt aber nur etwa 300. An der schmalsten Stelle des Oere-Sundes, der schwedischen Stadt Helsingborg gegenüber, liegt **Helsingör** (richtiger Helsingöer) oder Elsenör, Handelsstadt mit neu angelegtem Hafen, einer Rhede, Seebad, Handel, Schifffahrt, zwei Kirchen, Quarantäneanstalt, einigen Fabriken und 8500 Einw. Hier ward der bekannte, schon seit dem Mittelalter bestehende Sundzoll (der 1840 2 Mill. 140,360 Rbthlr. einbrachte, aber seit dem 1. April 1857 abgelös't ist) erhoben. Der Sund ist hier 7396 schwedische Ellen breit. An der Nordseite der Stadt liegt das, in den Jahren 1577 bis 1585 von Friedrich II. erbaute feste Schloß **Kronborg**, welches ein regelmäßiges Viereck bildet und zur Vertheidigung des (hier nur 6665 Ellen breiten) Sundes dient. Auf einer Anhöhe unweit Kronborg liegt das königl. Lustschloß Marienlyst, wo man eine prachtvolle Aussicht über den Sund und die schwedische Küste genießt. Die nahe Kronburger Gewehrfabrik Hammermühle in dem Dorfe **Hellebeck** beschäftigt beständig 120 Arbeiter und liefert jährlich 2000 Gewehre. **Jägerspriis**, altes königl. Lustschloß auf einer, durch den Isefjord und den Roeskilderfjord gebildeten Halbinsel, mit großem Park. Ein in der Nähe des Schlosses befindlicher Hain bildet eine Art Mausoleum, berühmten Dänen und Notmännern errichtet. **Frederikssund**, Stadt am Roeskilderfjord, mit Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennereien und 800 Einw. Etwa 1 M. von hier liegt das Dorf Slangerup, wo K. Erich Ejegod geboren wurde

und deshalb dem Orte 1102 mehrere Privilegien ertheilte, auch ein Kloster nebst Kirche hier erbaute. Ganz in der Nähe ist der Wahlplatz, wo Sven Estridson den König Knud in einer Schlacht besiegte. — † **Holbaek,** St. in einer fruchtbaren Gegend an einem Arm des Isefjord, mit gutem Hafen, Getreidehandel und 2980 Einw. **Nykjöbing,** St. am Isefjord, mit 1400 E., welche Ackerbau, Handel und Wollweberei treiben. **Kallundborg,** See- und Handelsstadt am nördlichen Eingange in den Großen Belt, mit trefflichem Hafen (aus dem die Ueberfahrt nach Aarhuus in Jütland geschieht), wichtigem Getreidehandel, lebhafter Schifffahrt und 2600 E. (Die zu dem Amte Holbaek gehörige Insel Samsöe wird unten beschrieben werden.) — † **Soröe,** Stadt am gleichnamigen See, südwestlich und 9 M. von Kopenhagen, mit 1240 Einw., Fischerei und einer berühmten Akademie und Schule (Ritterakademie), die aus den reichen Einkünften der 1161 hier gegründeten Cistercienser-Mönchsabtei 1586 gestiftet und nach mancherlei Schicksalen 1821 wiederhergestellt wurde. **Ringsted,** St. östlich und 2 M. von Soröe, ist uralt und hat 1660 Einw. und eine Kirche (die Kreuzkirche) aus dem 11. Jahrhundert, worin sich die Grabmäler Waldemar's I. und II., sowie vieler anderer Personen der altdänischen königl. Familie befinden. **Slagelse,** Stadt in einer fruchtbaren Gegend, westsüdwestlich und 3 M. von Soröe, mit Bibelgesellschaft, reichem Hospital, Landhandel, Tabaksbau und 5000 Einw. **Herlufsholm,** Dorf und Gut, südsüdöstlich und 3 M. von Soröe, mit großer Gelehrtenschule, die von dem Admiral Herluf Trolle 1565 gestiftet worden, und zu der eine Bibliothek von 15,000 Bänden, eine Naturaliensammlung &c. gehören. In dem Schulgebäude befand sich bis zur Reformationszeit ein, gegen Ende des 13. Jahrhunderts gestiftetes reiches Benediktinerkloster. **Skjelsköer,** St. an einem Busen des Großen Belt, mit Hafen (Basebroen), Handel, Schifffahrt und 1540 Einw. **Korsöer,** St. auf einer Landspitze, am Großen Belt, südwestlich und 13 M. von Kopenhagen, mit einem Hafen, von wo aus die gewöhnliche Ueberfahrt nach Fühnen geschieht, den Ruinen eines uralten, vormals festen Schlosses, einem Telegraphen, Handel, Schifffahrt und 3000 E. Hier hat die von Kopenhagen aus die Insel Seeland durchziehende Eisenbahn ihren Endpunkt. — † **Präſtöe,** Stadt an einer Ostseebucht, im südlichsten Theile Seelands und in schöner Gegend, südsüdwestlich und 10 M. von Kopenhagen, mit vortrefflichem Hafen, Getreidehandel und 1300 Einw. **Nestved,** St. an der Suseaa, in anmuthiger Gegend, nordwestlich und 3 M. von Präſtöe, mit starkem Getreidehandel und 3700 Einw. In der Nähe das Schloß Gaunö, mit Bibliothek und Gemäldegallerie. Etwa eine Meile von der Stadt entfernt liegt ihr Seehafen Karrebecksminde. **Vordingborg,** St. an der seeländischen Südspitze, südsüdöstlich und 2 M. von Präſtöe, mit kleinem Hafen und 1800 E. Oerslev, großes Kirchdorf. Vallöe, Schloß, mit einem 1737 von der Königin Sophie Magdalena errichteten reichdotirten adeligen Fräuleinstift, zu dem namentlich schöne Waldungen gehören. Ein zweites adeliges Fräuleinkloster (1735 von der Prinzessin Sophie Hedwig gestiftet) ist zu Vemmetofte, und ein drittes (1701 gegründet) im Schlosse Gisselfeldt. Rosendal, schönes königl. Lustschloß oder Landhaus, mit herrlichem Garten. Faxe, D. auf einem 245 Fuß hohen Kalkberge, mit gutem Landbau. (Die zu dem Amte Präſtöe gehörige Insel Möen s. unten.)

Die Insel Samsöe, Grafschaft, zwischen Jütland und der Nordwestküste Seelands, am nördlichen Eingange in den Großen Belt, 3 M. lang und 1 M. breit, sehr fruchtbar an Getreide, gehört in administrativer Hinsicht zum Amte Holbaek und hat einen Flächeninhalt von 2 Q. M. und 8000 Einw., unter denen ein großer Wohlstand herrscht. Der Flecken Nordby kann als Hauptort der Insel betrachtet werden; außerdem ist Langöre als Lösch- und Ladeplatz zu erwähnen. An der Westseite liegt die kleine, aber holzreiche Insel Thunöe, mit 300 Einw., und unter den übrigen hierher gehörigen Inseln ist Kyholm, mit einer 1831 errichteten großen Quarantäneanstalt, zu bemerken.

Die Insel Möen (4 Q. M. mit 16,600 Einw.), an der Südostspitze Seelands, von der sie durch den Ulvesund (Wolfssund) getrennt ist, gehört in administrativer Hinsicht zum Amte Präſtöe, ist fruchtbar an Getreide und Holz, mit 470 Fuß hohen Hügeln und steilen Kreideufern (Möensklint genannt), die eine Höhe von 450 Fuß erreichen. Auch hier herrscht Wohlstand unter den Einwohnern. Hauptort ist **Stege,** Stadt an einer, Stegestrand genannten Bucht des Ulvesundes, mit einem Zucht- und Besserungshause, Hafen, Leuchtthurm und 1940 Einw. Marienborg, Schloß mit schönem Garten.

Die Insel Bornholm ($10\frac{1}{2}$ Q. M. mit 29,300 Einw.), liegt in der Ostsee, 16 M. ostwärts von Seeland, 6 M. von Ystad in der schwedischen Provinz Schonen, an deren Südostküste sie liegt, und 7 M. in nordwestlicher Richtung von der Insel Rügen. Sie ist 5 M. lang und 3 M. breit, gebirgig mit Klippenküsten, nichtsdestoweniger aber im Innern fruchtbar, mit viel Weideland, treibt Viehzucht und liefert Porzellanthon, Mühl- und Sandsteine und Steinkohlen. Bornholm hat schon in den ältesten Zeiten zu Dänemark gehört; Friedrich I. (1523 — 1533) verpfändete zwar die Insel auf 50 Jahre an die Lübecker, und 1645 bemächtigten sich ihrer die Schweden, denen sie auch im Roschilder Frieden abgetreten ward, die aber 1660 von den Einwohnern vertrieben wurden. Es gibt hier, außer 2 Flecken und zahlreichen Höfen, 7 Städte: † **Rönne** (auch Rottum), Hauptstadt an der Westküste, mit befestigtem Hafen, Werfte, Gymnasium, lebhaftem Handel, Verfertigung vieler Stubenuhren, zahlreichen Töpfereien u. 5440 E. **Nexöe,** Stadt an der Südostküste, mit gutem Hafen, Schifffahrt, Bierbrauerei und 1500 E. **Aakirke** (eigentlich Aakirkeby), Stadt mitten auf der Insel, mit der größten und schönsten Kirche Bornholms (ganz aus schwarzem Marmor gebaut, der hier gebrochen wird) und 613 Einw. **Svaneke,** Stadt an der Ostküste, mit Hafen und 1066 E. **Hasle,** Stadt an der Westküste, nördlich von Rönne, mit Acker- u. Gartenbau, Steinkohlengruben in der Nähe und 890 E. **Allinge,** St. mit kl. Hafen und 654 E. Sandvig, Stadt mit kl. Hafen und 230 E. Die beiden letztgenannten Orte haben zwar Stadtrechte, aber ohne Bürgermeister. Nordostwärts und 2 M. von Bornholm liegen die 5 Erbseninseln oder Ertholmene, jetzt Christiansö genannt. Auf der größten der Inseln, Christiansholm, findet sich ein altes festes Schloß, Christiansö, wovon die Gruppe den Namen erhielt; bis 1855 war hier ein Staatsgefängniß. Frederiksholm hat einen vorzüglichen Hafen mit Leuchtthurm.

Die Insel **Laaland** (wird Lolland ausgesprochen und auch wohl so geschrieben) liegt südlich von Seeland, nach der holstein'schen Küste zu, und südostwärts von Fühnen, hat einen Flächeninhalt von 22 Q.M. und 63,000 E., einen sehr flachen, jedoch äußerst fruchtbaren, getreidereichen Boden, auf dem namentlich auch viel Obst, Mannahirse, Hopfen, Senf und

Kümmel gebaut wird, und ist von zahlreichen kleinen Inseln und Sandbänken umgeben. Die Pfarrstellen auf Laaland gehören zu den einträglichsten in Dänemark. Es liegen auf der Insel: † **Maribo**, Hauptstadt und Sitz des Bischofs für das Stift Laaland-Falster, auch des Stiftsamtmannes, an dem großen und fischreichen Maribosee in der Mitte der Insel, mit Getreidehandel und 2000 E. **Nakskov**, Stadt an einem Meerbusen der Westküste, mit reichem Spital, Theater, Hafen, Schifffahrt, starker Getreideausfuhr und 3700 E. **Rödby**, Stadt an einem Meerbusen der Südküste, mit Hafen, Ueberfahrt nach Femern und Holstein, starkem Getreidehandel und 1600 E. Pederstrup, Landsitz des Grafen Reventlow, mit einem Gestüte. **Nysted**, Stadt an der Südküste, mit Hafen, Ueberfahrt nach Heiligenhafen in Holstein, Getreidehandel, Stärkefabriken, Seehundsfang und 1300 E. **Saxkjöbing**, Stadt an dem gleichnamigen Fjord der Nordküste, mit kleinem Hafen, Handel und 1200 E. Frederiksdal, Schloß und Gut, bekannt aus dem Jahre 1658, wo Karl X. Gustav von Schweden von Langeland aus hierher über das Eis kam. In der Nähe der Nordküste liegen in dem Fahrwasser zwischen den kleinen Landen zahlreiche kleine Inseln, unter denen **Fäiöe** (mit 1250 E., welche namentlich Dorschfang treiben) u. **Fämöe** die bedeutendsten sind.

Die Insel **Falster** (8½ Q.M. mit 23,800 E.) liegt an der Ostseite der vorigen Insel, von der sie durch den schmalen Guldborgsund getrennt ist, und an der Südwestseite der Insel Möen (wohin man über den Grönsund gelangt), wird wegen ihrer starken Obstzucht der dänische Obstgarten genannt und pflegte früher den verwittweten dän. Königinnen als Leibgedinge ausgesetzt zu werden. Der Boden ist nicht nur fruchtbar, sondern auch trefflich angebaut und, außer an Obst, namentlich an Holz sehr reich. Das östliche waldige Vorgebirge heißt Hesthoved; auf der Südspitze, Gjedser, steht ein Leuchtthurm. Die Insel enthält: **Nykjöbing**, St. und Hauptort am Guldborgsund, ist eine der ältesten Städte des Reichs und hat eine Kathedralschule (Gymnasium), Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Schifffahrt und 3250 E. In dem reizend gelegenen ehemaligen königl. Schlosse wohnte von verwittweten Königinnen zuletzt Christian's V. Wittwe, Charlotte Amalia, welche hier 1714 starb. **Stubbekjöbing**, Stadt am Grönsund, mit versandetem Hafen, Getreidehandel und 1250 E. An der Nordküste von Falster liegen mehrere kleine Inseln, unter denen Baagöe die größte ist.

Die Insel **Fühnen** oder Fünen (dänisch Fyen), nächst Seeland die größte dänische Insel, zwischen Seeland (von dem sie durch den Großen Belt) und Schleswig (von dem sie durch den Kleinen Belt getrennt ist), ist, mit Ausnahme des aus Klippen und Hügeln bestehenden Küstenrandes, eben und äußerst fruchtbar, besonders an Getreide, wovon viel ausgeführt werden kann, auch reich an ansehnlichen Waldungen, und hat einen Flächeninhalt von 55½ Q.M. und 182,800 E., welche außer Getreide viel Flachs und trefflichen Hopfen bauen, Bienenzucht und starke Vieh-, besonders Pferdezucht treiben. Es gibt über 100 ansehnliche Landgüter auf Fühnen. An der Nordküste der Insel bildet die See oder der südliche Theil des Kattegats den Odense-Fjord, dessen innerer Theil mit Inseln angefüllt und nur für kleine Fahrzeuge zugänglich ist; wogegen die Mündung und der nördliche Theil des triangulären Bassins dieser Föhrde eine hinreichende Tiefe, selbst für große Schiffe, haben. Die Einfahrt zur Föhrde führt durch eine tiefe Bucht, welche von Agersnäs bis Fyenshoved eine Länge von 2½ M. hat. Am Odense-Fjord und an der Odense-Aa liegt: † **Odense**, uralte Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs oder Statthalters des Stiftes Fühnen, eines Bischofs und eines Stiftsamtmannes, mit einem königl. Schlosse (wo Friedrich IV. 1730 starb), 4 Kirchen, darunter die sehensw., von Kanut dem Heiligen gegründete Kathedrale (mit dem Grabmale dieses 1085 ermordeten Königs) und die ehemalige Franziskanerkirche (wo Christian II. ruht), einer Kathedralschule oder Gymnasium, einem 1717 gestifteten Jungfrauenkloster nebst einer an alten dänischen Werken reichen Bibliothek, einem Zucht-, Besserungs- und Manufakturhause, verschiedenen Fabriken, besonders in den beliebten dänischen Handschuhen, Eisenbahn- und Seehandel und 14,300 E., die das zierlichste und reinste Dänisch sprechen sollen. In dem nahen Dorfe Skaarup ist ein Schullehrerseminar. **Bogense**, St. an der Nordküste, vor dem Eingange zum Kleinen Belt, mit Hafen, Ueberfahrt nach Jütland, Getreidehandel, Branntweinbrennereien und 1900 E. **Middelfart**, St. am Kleinen Belt (der hier nur 2000 Fuß breit ist, und über den eine Fähre nach Snoghöi in Jütland geht) und an dem Westende der Fühnen'schen Eisenbahn, mit Gymnasium, wichtigem Meerschwein- oder Delphinenfang, Branntweinbrennerei, Getreidehandel und 2140 E. Es besteht in Middelfart eine besondere Zunft von Fischern, welche Delphine (hier gewöhnlich Meerschweine genannt) fangen. **Assens**, St. am Kleinen Belt, mit Ueberfahrt (beinahe 2 M.) nach dem Aaröesunder Fährhause auf der schleswig'schen Küste, kleinem Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennerei und 3600 E. **Kjerteminde**, Stadt an der gleichnam. Bucht des Großen Beltes, ostnordöstlich und 2½ M. von Odense, mit Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Heringsfischerei, Hafen und 2150 E. Nordöstlich von der Kjerteminde-Bucht liegt im Großen Belt die kleine Insel Romsöe, in deren Umkreise gute Ankergründe angetroffen werden. Wedelsborg, Schloß und Sitz einer gleichnam. Grafschaft des Grafen Wedel, mit großem Park. Scheelenborg, Schloß und Sitz einer gleichnamigen Baronie der Familie Juel-Brockdorf, mit ansehnlicher Landwirthschaft. — † **Svendborg**, Stadt auf der Südküste Fühnens und am Svendborgsund (der Fühnen von Taasing trennt), mit sehenswerther alter Klosterkirche, verschiedenen Fabriken, Gerbereien, gutem Hafen, lebhaftem Seehandel, Schifffahrt (großentheils mit eigenen Schiffen) und 5600 E. **Nyborg**, St. und Festung am Großen Belt; ostsüdöstlich und 3¼ Meilen von Odense, mit Hafen und Rhede (beide eine wichtige Station für dän. Kriegsschiffe), einem sehenswerthen Rathhause, Handel, Schifffahrt und 3810 E. Von dem ehemals hier befindlichen königl. Schlosse, in welchem Christian II. 1481 geboren und in seiner zarten Kindheit von einem Affen auf das Dach und wieder herunter unbeschädigt getragen wurde, sind nur noch wenige Spuren vorhanden. Die Festung Nyborg ist ein wichtiger Hauptpaß auf der Verbindungslinie zwischen den dänischen Inseln und dem festen Lande; denn von hier aus geschieht die gewöhnliche und regelmäßige Ueberfahrt nach Seeland, und zwar nach dem Nyborg gegenüber liegenden Korsöer (Entfernung etwas über 3 M.); auch ein unterseeischer Telegraph geht von hier nach Korsöer. Mitten in dieser Linie liegt die Insel Sprogöe, die immer mehr an Umfang abnimmt. **Faaborg**, Stadt am gleichnamigen Fjord der Fühnenschen Südküste, mit Hafen, Handel, Schifffahrt (großentheils mit eigenen Schiffen) und 3120 E. **Hvedholm**, Schloß und Sitz der Grafschaft Brahesminde. **Arreskov**, Schloß und Sitz der Grafschaft

Muckabell. **Hvidkilde,** Schloß und Sitz der Baronie Holsteenhuus. Eine andere Baronie, mit gleichnamigem Schloß, ist Brahetrolleborg mit Fabrikanlagen. (Zum Amte Svendborg gehören auch die nachfolgenden Inseln.)

Die Insel Taasing (richtiger Taasinge), auch Torsenge (1¼ Q. M. mit 4400 Einw.), an der Südküste Fühnens und durch den schmalen (jedoch auch für größere Schiffe zugänglichen) Svendborg-Sund davon getrennt, ist sehr fruchtbar und anmuthig, und enthält: **Troense,** Flecken an der Nordostküste der Insel, mit Hafen, Schiffbau, Schifffahrt und 800 Einw. Der Thurm der hochgelegenen Kirche beherrscht einen weiten Horizont und dient als Sternwarte. Waldemarsborg, ein 1629 von Christian IV. erbautes Schloß im südöstlichen Theile der Insel, mit schönem Park.

Die Insel Langeland (5 Q. M. mit 18,600 E.) liegt an der Ostseite und in der Nähe von Taasing, ist sehr fruchtbar und hat ihren Namen von der Länge (7 M.) im Verhältniß zu der Breite (1 M.). Im 13. Jahrhundert bildete sie mit dem Fürstenthumstitel ein Besitzthum königl. Prinzen; später erhielt sie den Titel einer Grafschaft, als Besitzthum des Grafen Ahlefeld. Das gräfliche Residenzschloß Tranekjär, von mittelalterlicher Bauart, mit sehr dicken Ringmauern, war vor Zeiten äußerst fest und liegt neben dem gleichnamigen Flecken, auf einem hohen und steilen Felsen. Hauptort der Insel ist **Rudkjöbing,** Stadt an der Westküste, mit Hafen, Getreidehandel und 2720 E. — Seit 1864 (s. Einleitung) gehört zu Dänemark auch die vormals schleswig'sche Insel Arröe, westlich von Langeland, südlich von Fühnen, 1½ Q. M. mit 11,800 Einw. Sie wird durch einen von Nord nach Süd eindringenden Fjord in zwei ungleiche Hälften getheilt, ist hügelig, ohne Wald, aber sehr wohl angebaut. **Marstall,** Flecken an der Ostküste, mit bedeutender Fischerei und Schifffahrt und 2600 Einw. **Arreskjöbing,** Flecken an dem vorhin genannten Fjord, mit 1600 Einw. Die Küste ist hier und an der ganzen nördlichen u. östlichen Seite wegen Untiefen für große Fahrzeuge nicht zugänglich; im Süden fehlt es wegen des steilen Küstenabfalles an Landungsplätzen.

Die Inseln Taasing und Langeland umschließen mit der Insel Arröe eine, im Norden von Fühnen begrenzte Art Binnenmeer, mit zahlreichen kleineren Inseln, unter denen Strynöe, Dreiöe, Avernaköe und Lyöe die bedeutendsten sind. Sie alle gehören, nebst der am nördlichen Eingange des Svendborgsundes liegenden Insel Thoröe, in administrativer Hinsicht zum Amte Svendborg.

II. Jütland.

Mit diesem Namen bezeichnet man in der Regel den nördlich von Schleswig liegenden Theil der cimbrischen Halbinsel, der einen Flächeninhalt von 457 Q. M. und (nach der Zählung vom 1. Februar 1860) 699,939 E. hat; obwohl die Dänen selbst diesen Theil Nord-Jütland (Nörre-Jylland) und dagegen den südlichen Theil Süd-Jütland (Sönder-Jylland) nennen. Das hier in Rede stehende Jütland ist 38 Meilen lang und 15 bis 20 Meilen breit, enthält in der Mitte viele Moore und Haidestriche, die übrigens darum nicht minder gute Weide für Ochsen, Schafe und Ziegen darbieten, und in den meisten übrigen Gegenden sehr fruchtbares Land, so daß nicht nur jährlich viel Mastvieh, Pferde und Schweine ins Ausland verkauft werden können, sondern auch mehr Getreide, als zum Verbrauche im Lande erforderlich ist, gewonnen wird. Auch ist der Fischfang sehr einträglich. Hierher gehören die oben erwähnten 4 Stifter, nämlich:

a. Das Stift **Aalborg,** welches den nördlichsten, seit 1825 zu einer Insel gewordenen (s. oben die Einleitung) Theil von Jütland begreift, mit: † **Aalborg,** Stadt und Hauptort des Stifts und Bischofssitz am Lymfjord, nach dem Kattegat zu, südlich und 12 M. vom Vorgebirge Skagen, mit altem königl. Schlosse (Aalborghuus), worin der Stiftsamtmann wohnt, einer ausgezeichneten gelehrten und einer Navigationsschule, einer Börse, Leder-, Zucker- und Tabaksfabriken, Handel, besonders mit Getreide und Heringen, Schifffahrt mit mehr als 100 eigenen Schiffen und 10,100 Einw. Aalborg gegenüber auf der andern oder Nordseite des Lymfjord liegt der Flecken **Nörresundby,** mit 1400 Einw. In der Nähe große Torfmoore, aus denen die Lindholmaa fließt. Weiter ostwärts liegt an der Mündung des Lymfjord und am Kattegat der Flecken **Hals,** mit der gleichnamigen Schanze und 1100 Einw. **Nibe,** St. am südlichen Ufer des Lymfjord, westsüdwestlich und 2¼ M. von Aalborg, in einer öden Gegend, mit Fischerei und 1400 Einw. Dieser Flecken und das Dorf Gudumlund, mit Fabrikanlagen, gehören zu der ehemaligen Baronie, jetzigen Grafschaft Lindenborg, mit gleichnamigem Schloß. Ein anderer Flecken, **Løgstöer,** mit 1500 Einw., liegt westlich und 3¼ M. von Nibe, am Lymfjord. Südl. und 1½ M. von Løgstöer liegt, am Lymfjord, das adelige Gut und Schloß Björnsholm, ursprünglich ein, von Waldemar I. 1158 gestiftetes reiches und Vitskild oder Vitsköl (Vitae Schola) benanntes Bernhardiner-Mönchskloster, mit prächtiger Kirche, die eine der schönsten im Norden gewesen sein soll. Das Kloster wurde nach seiner Säcularisation mit allen Besitzungen 1573 von Friedrich II. auf dem Wege des Tausches an den Reichsrath Björn Andersen auf Stenalt überlassen, der es dann nach seinem Vornamen Björnsholm nannte. Nörholm, Als und Storvorde, Kirchdörfer. † **Hjörring,** St. nördlich und 6½ M. von Aalborg, mit Ackerbau, Branntweinbrennerei und 1200 Einw. Die Stadt war ehemals groß und hatte 3 Kirchen; auch war hier anfangs der Sitz des Bischofs dieses Stifts, der aber schon von Friedrich II. (1559 bis 1588) nach Aalborg verlegt wurde. Lökken, Flecken und Ladeplatz an der Westküste, der jedoch nur bei günstiger Witterung kleinen Fahrzeugen zugänglich ist. Börglum, adeliges Gut mit Schloß und ehemaligem Amtssitz, südwestlich und 2 M. von Hjörring. Hier residirte bis zur Reformationszeit ein katholischer Bischof, dessen Börglum genanntes Stift 1537 säcularisirt wurde. **Säby,** Stadt am Kattegat, südöstlich und 4½ M. von Hjörring, mit Fischerei, Branntweinbrennerei,

Handel mit ganz vorzüglicher Kreide und 1170 Einw. **Frederikshavn**, Stadt am Kattegat, östlich und 4½ M. von Hjörring, mit 1900 Einw., Ueberfahrt nach Frederiksvärn in Norwegen, Fischerei, Austernfang, Lootsengewerbe, Schifffahrt und einem Hafen, der durch die Citadelle **Fladstrand** (welcher Name sonst dem ganzen Orte beigelegt wurde) beschützt ist. **Skagen**, Stadt auf der nördlichsten Spitze Jütlands, in einer öden, sandigen Gegend, mit Fischerei, Lootsengewerbe, einem versandeten Hafen, Leuchtthurm (1751 erbaut und 64 Fuß hoch) und 1540 Einw. Der Ort besteht aus 3 Gruppen: Osterby oder Ny-Skagen, Vesterby und Höien. Sehr häufig kommen hier Schiffbrüche vor, von denen die Einwohner von Skagen Nutzen ziehen. Dronninglund, Schloß mit Stuterei. **Gjöl**, Insel im Lymfjord, mit starkem Aalfang und 730 Einw. **Läsöe**, Insel im Kattegat, flach und meistentheils unfruchtbar, östlich und 3 M. von Säby, hat einen Flächeninhalt von 2 Q. M. und 2600 Einw., die in 3 Kirchen eingepfarrt sind und fast nur in einzelnen Höfen wohnen. Die Männer treiben Fischerei, die Frauen Ackerbau. Eine auf der Insel befindliche Salzquelle ist aus Holzmangel unbenutzt. Auch hier kommen zahlreiche Schiffbrüche vor, wegen der vielen Untiefen; eine derselben, Trindelen, ist durch ein Leuchtschiff bezeichnet. — † **Thisted**, Stadt am westlichen Theil des Lymfjord, westlich und 10 M. von Aalborg, mit Buchdruckerei, Branntweinbrennerei, Fischerei, Getreidehandel, und 3130 Einw. Die Umgegend wird Thyland genannt und ist durch ihre schönen Pferde und Rinder, sowie durch den Thybokäse bekannt. Agger, D. am Agger-Kanal (wie der am 4. Februar 1825 bei den Sturmfluthen entstandene und in der Einleitung zu Dänemark erwähnte Durchbruch der, zuvor den Lymfjord von der Nordsee trennenden schmalen Landzunge jetzt genannt wird); Rested und Hundborg, Kirchdörfer. Die im Lymfjord liegende und 6 Q. M. große Insel **Mors**, mit 15,900 Einw., ist fruchtbar, obwohl holzarm, und enthält namentlich: **Nykjöbing auf Mors**, Stadt an der Ostseite der Insel, mit gutem Hafen und 2100 Einw. Ein Theil des von der Südspitze der Insel Mors nach dem Agger-Kanal sich hinziehenden Wasserarms wird der Ottesund genannt, nach dem Kaiser Otto I., der auf seinem Zuge nach Jütland bis hierher vordrang und seine Lanze hineinwarf. Von dem Dorfe Otteby geht eine Fähre über diesen Theil des Lymfjord. **Sjörring**, Dorf am See gleichen Namens, mit Ruinen von Kirchen und anderen Gebäuden, die der Flugsand verödet hat. Aus alter Zeit besteht hier noch ein Wall, der ehedem eine königliche Burg umgab.

b. Das Stift **Viborg** (Wiborg), welches den mittlern inneren Theil von Jütland begreift und von den drei übrigen jütländischen Stiftern umgeben ist, mit: † **Viborg**, Hptst. des Stifts und gewissermaßen auch Jütlands überhaupt, Sitz eines Bischofs, eines Stiftamtmanns und des jütländischen Landes-Obergerichts, am Viborger- oder Asmildsee, südwestlich und 9 M. von Aalborg, ist eine der ältesten Städte des Königreichs und hatte vor der Reformation 12 Kirchen und 6 Klöster, hat übrigens auch noch jetzt 1 St. im Umfange, 3 Kirchen (darunter die sehenswerthe, 1169 gegründete Kathedrale), 3 Marktplätze, eine Kathedralschule oder Gymnasium, ein Zucht- und Besserungshaus, Hechel- und Tabaksfabriken, wichtige Messe und 4900 E. In dem nahen Dorfe Brunshaab ist eine Tuchfabrik. Der Lösch- und Landungsplatz für Viborg ist Hjarbeck, am Lymfjord. Rannuen, D. mit Schullehrerseminar. **Skive**, uralte Stadt am Lymfjord, mit großer Färberei, wichtigen Viehmärkten, Aal- und Heringsfischerei, Fisch-, Getreide- und Viehhandel und 1700 E. Die Colonien Friedrichshöhe und Friedrichshaide, um 1760 von deutschen Einwanderern gegründet, welche eine unfruchtbare Strecke gut angebaut haben. Die Insel **Fuur** im Lymfjord zählt 850 E.

c. Das Stift **Aarhuus**, welches denjenigen Theil Jütlands begreift, der zwischen dem Kattegat und dem Stift Viborg liegt, mit: † **Aarhuus**, Stadt und Hauptort des Stifts, Sitz eines Bischofs, am Kattegat, südöstlich und 8 M. von Viborg, mit 3 Kirchen (worunter die 1201 gegr. sehenswerthe Domkirche mit merkwürdigen Grabmälern), einer Kathedralschule oder Gymnasium, einer Missions- und Traktat-Gesellschaft, Handschuh-, Tabaks- u. anderen Fabriken, großer St. Olufsmesse (die selbst von Kopenhagener Kaufleuten besucht wird), Schifffahrt (zum Theil mit eigenen Schiffen), Hafen, Ueberfahrt nach Kallundborg auf Seeland und 11,000 E. In Lyngby ist ein Schullehrerseminar. Wilhelmsborg, Schloß und Sitz einer gleichnam. Baronie. Insel Thunö, von Fischern und Lootsen bewohnt. — † **Randers**, Stadt an dem hier schiffbaren Guden oder der Gudenaa, nördlich und 4½ M. von Aarhuus, mit Gymnasium, großem Armen- und Krankenhause, viel Industrie, besonders berühmten Handschuhfabriken, Lachsfang, Handel und 9730 E. Das ehemal. Schloß Dronningborg war sehr fest und ist in der Geschichte bekannt. In der Nähe ist das 1747 gest. Fräuleinkloster Stövringgaard. **Mariager**, St. am Mariager-Fjord, nördlich und 2½ M. von Randers, mit einer sehr großen Kirche (womit vormals ein sehr reiches, im Anfange des 15. Jahrh. gestiftetes St. Brigittenkloster verbunden war), Hafen, Handel, Schifffahrt, Kalkbrüchen in der Nähe und 680 Einw. **Hobro**, St. am Mariager-Fjord, westlich u. 1½ M. von Mariager, mit Getreidehandel und 1910 Einw. **Grenaa**, St. am Kattegat, ostsüdöstlich u. 7 M. von Randers, mit kl. Hafen, starker Weberei u. 1640 E. **Ebeltoft**, Stadt am Ebeltoft-Wieck (einer Bucht des Kattegats), östlich und 4 M. von Aarhuus, mit schöner Kirche, großem und sicherem Hafen und 1320 E. In südwestlicher Richtung von hier, nach Aarhuus hin, liegt das, namentlich durch Seeschlachten in alter Zeit geschichtlich berühmte Vorgebirge Helgenäs. Nördlich und 2 M. von Aarhuus liegt Rosenholm, Schloß und Gut der adeligen Familie Rosenkranz. Zu dem Amte Randers gehört auch die mitten im Kattegat, 9 M. östlich von der Mündung des Mariager-Fjord gelegene und von gefährlichen Sandbänken umgebene Insel **Anholt**, etwas über 1 Q. M. groß, mit 200 Einw., welche meist von Fischerei leben, auch von den hier häufigen Schiffbrüchen Vortheile ziehen. — † **Skanderborg**, Stadt am gleichnamigen See, in schöner Gegend, südwestlich und 3½ M. von Aarhuus, mit uraltem, jetzt verfallenem Schlosse, Krankenhaus, Armenhospital, Landhandel, einem Ockerwerke und 1430 Einw. Das genannte Schloß wurde von den alten dänischen Königen seit der Einführung des Christenthums häufig bewohnt, namentlich auch von Friedrich II. und Christian IV. **Horsens**, Stadt am Horsens-Fjord, südlich und 2½ M. von Skanderborg, in fruchtbarer Gegend, mit 2 Kirchen, Gymnasium, vielen Wohlthätigkeitsanstalten, Hafen, Schifffahrt (zum Theil mit eigenen Schiffen), Handel, einer Eisengießerei und 9000 Einw. **Silkeborg**, an der Mündung der Gudenaa in den Lang-Sö, ein neu angelegter oder wenigstens erweiterter Ort, mit Handel, Papierfabriken in der Nähe und 1800 Einw. Südöstlich von hier erhebt sich der Himmelsberg, 530 Fuß hoch, der

höchste Punkt Jütlands. **Ry**, Dorf am Himmelsberg, wo Christian III. von dem jütischen Adel zum König gewählt wurde. Die kleine Insel **Endelave**, vor dem Horsens-Fjord, ¼ Q. M. mit 660 Einw., die sich von Ackerbau, Fischerei und Schifffahrt nähren. Frisenborg, Schloß und Sitz einer gleichnamigen Grafschaft von bedeutendem Umfange.

d. Das Stift **Ribe**, welches den südwestlichen Theil von Jütland begreift, der hauptsächlich an der Nordsee, aber auch am Kattegat liegt, mit: † **Ripen** oder Ribe, Stadt und Hauptort des Stifts, Sitz eines Bischofs und eines Stiftsamtmanns, an der Ribsaa, welche die eigentliche Stadt von der Vorstadt scheidet, und an einem Kanale, der 1 M. lang ist und zur Nordsee geht, südwestlich und 18 M. von Aarhuus und nordwestlich und 14 M. von Schleswig, mit 2 Kirchen (darunter die sehenswerthe, im 9. Jahrh. gegründete Kathedrale mit den Grabmälern Erich's III. und Christoph's I., auch des jütländischen Reformators Tausen), einer Kathedralschule oder Gymnasium (ursprünglich schon 1248 errichtet), Handel mit Getreide, Mastvieh, Leinwand ꝛc., Töpfereien und 3600 Einw. Ribe war im Mittelalter eine sehr ansehnliche Handelsstadt und besaß damals auch die Münzgerechtigkeit. Von dem alten Schlosse Riberhuus sind nur noch wenige Reste übrig. **Varde**, Stadt an der Vardeaa, etwa 1½ M. von deren Mündung in die Nordsee, nordnordwestlich und 5 M. von Ribe, mit 2 Kirchen, Krankenhaus und Hospital, Branntweinbrennereien, Getreidehandel, auch Handel mit schwarzem Steingut und getrockneten Fischen und 2100 E. Als Hafen von Varde gilt **Hjerting**, Ladeplatz an der Nordsee mit 500 E. Zu dem Amte Ribe gehört auch die in der Nordsee und nicht weit von der jütländischen Westküste liegende Insel **Fanöe** (1 Q. M. groß, mit unfruchtbarem Boden, hat 3000 E., die sich hauptsächlich von der Fischerei und Schifffahrt nähren, auch Bernstein am Gestade sammeln). Hier, wie auf andern benachbarten Inseln (Bd. I. S. 447) wird der Ackerbau von den Frauen betrieben. Durch die in der Einl. angeführte Aenderung der Grenze fielen die Inseln Romöe, Sylt und Föhr, welche ehedem theilweise zu Jütland gehörten, ganz an Schleswig, ebenso Mögeltondern, 5 M. südlich von Ribe, mit Bezirk (vgl. Bd. I. S. 442), und Insel Amrum (vgl. Bd. I. S. 448). — † **Ringkjöbing**, Stadt am Ringkjöbing-Fjord, einem großen, an Fischen und Austern reichen Fjord der Nordsee, nordnordwestlich und 12 M. von Ribe und westlich und 17 M. von Aarhuus, mit Zucker- und Tabakfabriken, Hafen, Fisch- und Austernfang, lebhaftem Seehandel, namentlich mit Fellen, Wolle und Getreide, besonders nach Norwegen und den Niederlanden und 1410 E. **Holstebro**, Stadt in einer öden Gegend, an der Storaa, nordnordöstlich und 5 M. von Ringkjöbing, mit wichtigen Vieh-, besonders Pferdemärkten und 1700 Einw. **Lemwig**, Stadt am Lymfjord, nördlich und 6½ M. von Ringkjöbing, von steilen Hügeln umgeben, mit Ackerbau, Fischerei, Getreidehandel und 1200 Einw. Estvadgaard, ein 1749 errichtetes Frauen- und Jungfrauenkloster. Dicht vor dem Hafen Ringkjöbings liegt im Ringkjöbing-Fjord die kleine aber fruchtbare Insel **Holm** oder Holmsland, mit 350 Einw. — † **Veile**, St. an der gleichnamigen Föhrde oder Bucht des Kattegats, nordöstlich und 9 M. von Ribe und südsüdwestlich und 9 M. von Aarhuus, in äußerst reizender Lage, von Hügeln mit Buchenwaldungen umgeben, mit einem Rathhause, welches vormals ein 1227 gestiftetes Dominikanerkloster war, einem Gymnasium, Hafen, Schifffahrt, Getreide- und Holzhandel, Lachsfang und 5000 Einw. In der Nähe ist das Kupfer- und Messingwerk Haraldskjär und die Tuchfabrik Greismühle. Auch liegt nicht weit von Veile das große Kirchdorf **Kelling**, welches vor Zeiten eine Stadt und sogar der Sitz mehrerer Könige gewesen sein soll. Man findet hier noch die Grabmäler des heidnischen Königs Gorm und seiner Gemahlin Tyra Dannebod. In Jellinge ist ein Schullehrerseminar. **Fredericia**, Stadt und Festung am nördlichen Eingange zum Kleinen Belt, südöstlich und 2½ M. von Veile, mit einer reformirten und zwei lutherischen Kirchen, 1 katholischen Kapelle, Synagoge, Gymnasium, Tuch- und Tabaksfabriken, Viehmärkten, starkem Tabaksbau und 6300 Einw. Hier ist eine Ueberfahrt nach Middelfart auf Fühnen. Fredericia wurde 1615 von Friedrich III. gegründet und nach ihm benannt. Bei dem Dorfe Snoghöi, 1 M. von Fredericia, ist der Kleine Belt nur 2000 F breit. **Kolding**, Stadt am Kolding-Fjord, der sich aus dem Kleinen Belt tief ins Land hineinzieht und sonst die Grenze zwischen Nord- und Süd-Jütland bildete, mit 2 Kirchen, Gymnasium, Tuchweberei, Ochsenmast, Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Fischerei und 4000 E. Merkwürdig ist hier der Michaelis- oder Gesindemarkt, zu dem sich aus den ärmeren Gegenden Jütlands junge Leute beiderlei Geschlechts einfinden, sich auf dem Markte in Reihen aufstellen und sich so zu vermiethen suchen. Hjarnö, Insel vor dem Horsens-Fjord, mit mehreren Alterthümern und 160 Einw. Durch die im J. 1864 abgeänderte Grenzlinie kamen an Jütland mehrere Orte: **Stenderup**, Fl. 1 M. südöstlich von Kolding, mit 750 E., ferner Hejls, nahe bei Hejlsmünde; landeinwärts: Oeddis, Bramdrup, Vamdrup.

III. Die Faröer.

Die Faröer oder Faaröer (wörtlich: Schafinseln), gewöhnlich Färöer (wörtlich: Federinseln: beide Namen beziehen sich auf die Hauptnaturproducte dieser Inseln) liegen im atlantischen Meere, ungefähr unter 62° N. Br., zwischen den Shetlands-Inseln und Island (welches nordwestlich und 60 Meilen von den Faröern entfernt liegt). Ihre Lage zu Drontheim in Norwegen ist West zum Süden oder beinahe Westsüdwest, und die Entfernung von dieser Stadt beträgt gegen 120 Meilen. Es sind 17 bewohnte Inseln, welche zusammen einen Flächeninhalt von 24 Q. M., eine Bevölkerung von 8930 E. haben. Dazu kommen einige kleine Holmen und Scheeren. Das Klima ist im Verhältniß zu der geographischen Breite mild, namentlich haben die Winter eine mäßige Kälte mit seltenem Eise; starke Nebel sind häufig, das Wetter veränderlich; die mittlere Jahrestemperatur ist 6° Réaumur. Die Meeresströmungen, welche an den Küsten gegen Nordost hinziehen, äußern unzweifelhaft einen mildernden Einfluß auf das Klima.

Die Inseln sind durchgängig Felsen mit schroffen, steilen Ufern und von großen Höhlen durchzogen; zahlreich sind die kleinen Seen, oft in tiefen schaurigen Thälern, und hohe Wasserfälle. Der Boden ist zwar an vielen Stellen mit fruchtbarer Dammerde bedeckt, so daß der Graswuchs ausgezeichnet ist; aber der Ackerbau ist beschränkt und liefert nur etwas Gerste; den Hauptnahrungszweig der Einwohner bildet die Vieh-, besonders die Schafzucht (auch Pferde sind hier), und außerdem der Fisch- und Vogelfang; denn unermeßlich ist die Zahl der hier nistenden Seevögel, darunter die Eidergans. Bemerkenswerth sind die hier nicht seltenen weißen Raben. Die Seefischerei ist sehr lohnend; auch werden Robben gefangen. An Mineralien finden sich Torf, auf einigen Inseln (Suderö, Myggenäs und Tindholmen) Steinkohlen, wodurch der Mangel an Holz erträglich gemacht wird. Die Einwohner, ursprünglich von norwegischer Herkunft, sind sonst den Isländern nahe verwandt und reden auch einen Dialekt derselben. Ihre Wohnungen sind meist hölzerne Hütten, zum Theil ohne Fenster und Schornstein. Sie sind sehr geschickte Seefahrer, weben außerdem Wollzeuge und stricken Strümpfe, Handschuhe, Jacken und Mützen, welche, nebst Eiderdaunen, Gänsefedern, eingesalzenem Schaffleisch, Talg 2c., ausgeführt werden. — Der norwegische König Harald Haarfager nahm gegen Ende des 9. Jahrh., gleichzeitig mit den shetländischen und hebridischen Inseln, die Faröer in Besitz, die seit 1026 dauernd bei Norwegen blieben und mit diesem Lande an die Krone Dänemark kamen, welche sie 1814 auch behielt.

Seit 1854 haben die Faröerinseln ihr eigenes Lagthing oder ihre provinzialständische Versammlung, die von dem Amtmann und dem Propst zu Thorshavn geleitet wird. Diese stehen unter dem Stiftsamtmann und dem Bischof zu Kopenhagen. Die Zahl der kirchlichen Gemeinden ist 7, eben so groß die Zahl der Pastoren, von welchen 39 Kirchen versehen werden. Vom 11. Jahrhundert bis zur Reformation war in Kirkeböe auf Stromöe ein katholischer Bischof, dessen Stelle nun der lutherische Propst zu Thorshavn einnimmt.

Die Hauptinsel der Faröer ist **Stromöe** (6½ Q. M. mit 2800 E.), welche den höchsten Berg der Inseln, den 2700 F. hohen Skiellingsfield, enthält und zugleich den Hauptort der Faröer und allgemeinen Marktplatz, das Städtchen **Thorshavn**, Sitz des Landvoigts oder Amtmanns u. des Propstes, mit einem, durch eine Schanze vertheidigten Hafen, einer von Christian III. errichteten und 1647 von Christian IV. verbesserten Schule, einem Hospital und 1000 E. — Die Insel **Sandöe** (2 M. lang und 1 M. breit) hat so steile und schroffe Ufer, daß sie für uneinnehmbar gelten kann. Nicht weit davon ist die kleine Insel Lille-Dimen, welche die sonderbare Eigenschaft hat, daß ganz weiße Schafe, wenn man sie dahin auf die Weide bringt, in kurzer Zeit schwarz werden, u. zwar mit den Beinen zuerst u. dann aufwärts, bis die ganze Wolle schwarz ist. — **Oesteröe**, östlich von Stromöe, 4 Q. M. groß, mit 1600 E. und dem sichern Hafen Kongshavn. — **Suderöe**, die südlichste Insel, 3 Q. M. groß, mit 1000 E. und dem Landungsplatz Punthavn.

IV. Island.

Diese, 130 M. westlich von Norwegen und 35 M. südöstlich von Grönland entfernte Insel liegt in der Nähe des Polarkreises, zwischen 63° 21' und 66° 34' N. Br., hat einen Flächeninhalt von 1870 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich am 1. Febr. 1860 auf 66,987 Einw. belief. An Umfang übertrifft die Insel sogar noch den des Königreichs Portugal, aber nur etwa 764 Q. M. sind bewohnbar, und die Hauptmasse der Bevölkerung befindet sich im südwestlichen Küstenstrich. Das Innere ist ganz unbewohnt. Die Schneegrenze bewegt sich zwischen 2700 und 3000 Fuß; die Berge, welche diese Höhe übersteigen, heißen fast durchgehends Jökul, d. i. Gletscher. Der höchste Berg ist der Oröfa- oder Oeroefae-Jökul 5500, nach Anderen 6029 F. h. Viele andere erheben sich bis 5000 F. Sehr groß ist die Zahl der feuerspeienden Berge (vgl. Bd. I. S. 39); am meisten genannt wird der Hekla (4780 Fuß), der als Gebirgsstock etwa 20 Q. M. einnimmt und 5 Krater hat; von den zahlreichen Eruptionen war die von 1845, welche sich auch 1846 fortsetzte, eine der furchtbarsten, da die Asche auf 90 Meilen über die Insel und auf das Meer hingetrieben wurde; außerdem ist der Krabla viel bekannt. Die inneren Gebirge senden Zweige nach allen Richtungen hin bis zu den zerklüfteten Küsten, woselbst viele steile Vorgebirge in das Meer hinausragen. Vorherrschendes Gestein ist Basalt (Trapp, Tuff); außerdem ist der Trachyt häufig. Eine andere Merkwürdigkeit der Insel sind die vielen warmen und heißen Quellen, die aus dem Gestein der Erde brausend hervorbrechen und von den Anwohnern in der Art zum Kochen benutzt werden, daß sie ihre Töpfe in die Quelle stellen, wie man sonst die Töpfe zum Feuer stellt. In dem Thale, nordwestlich vom Hekla, wo Skalholt liegt, und an dessen Bergabhängen, zählt man über 100 theils warme, theils heiße Quellen, und unter diesen die sogenannten Geiser, nämlich Springquellen, von denen der Große Geiser von Zeit zu Zeit aus einem 60 Fuß im Durchmesser haltenden Becken in geradem Strahl 50 bis 60, bisweilen sogar an 100 Fuß emporsteigt, eine Erscheinung, die alle Kunstwasserwerke bei weitem über-

trifft. Die Flüsse, im Durchschnitt nur 20 Meilen lang, haben starkes Gefälle, auch viele Wasserstürze, hie und da bilden sie Sümpfe. Die wichtigsten sind: die nördliche Hvita, die südliche Hvita und die Blanda. — Die mittlere Jahreswärme im Süden ist nahe an 4° Réaumur, im Norden 0° Réaumur. Den erwärmenden Einflüssen des Golfstroms wirken die Massen von Treibeis entgegen, die vom Eismeere kommen. Der längste Tag dauert im Süden 20 Stunden, an der Nordküste fast eine Woche.

Es ist Thatsache, daß Island im Mittelalter einen fruchtbaren Boden und blühenden Ackerbau hatte, dabei ein eben so blühender Sitz der Wissenschaften und Poesie war. Die damalige große Fruchtbarkeit erklärt man sich durch das unterirdische Feuer, in Verbindung mit der insularischen Lage. Später brach dieses Feuer in verheerenden Lavaströmen hervor und verbreitete zunächst gerade über die fruchtbarsten Fluren die jetzige trostlose Oede. Zugleich haben sich seitdem ungeheuere Eisblöcke im Polarmeere in Bewegung gesetzt, an den Küsten Islands sich angehäuft und hier ein auf die Vegetation sehr nachtheilig einwirkendes Klima vorherrschend gemacht. Daher findet man bei den Häusern wohl kleine Gärten, worin Kartoffeln, Rüben, Kohl und dergleichen gebaut werden; aber von Getreidebau kann keine Rede mehr sein. Von Bäumen findet man nur einiges Nadelholz und verkrüppelte Birken. Die Wiesen prangen, wie überhaupt im hohen Norden, so auch hier, des Sommers in herrlichem Grün, und die Heuernte ist auf Island ein Fest, wie in den Weinländern die Weinlese. Das Hauptnahrungsmittel der Isländer aus dem Pflanzenreiche bildet das isländische Moos, welches zu Gemüse bereitet oder, mit Mehl vermengt, zu Brod verbacken wird. Torf und eine Art Braunkohle ersetzen den Holzmangel. Pferde (gegen 34,000 im Ganzen), Rinder (etwa 25,000) und Schafe (über 700,000) sind die Quelle des Unterhaltes und Lebensgenusses für die Isländer, auch des Reichthums, wenn Jemand reich ist; denn baares Geld circulirt sehr wenig auf der Insel, wo der Hauptverkehr im Tauschhandel besteht. Das isländische Pferd ist klein, aber ausdauernd und feurig. Ziegen findet man in den nördlichern bewohnten Gegenden der Insel. Von wilden Rennthieren, die um 1770 aus Norwegen hierher gebracht wurden, gibt es große Heerden. Auch ist der weiße Fuchs sehr häufig, und zu Zeiten landen Eisbären an der Nordküste. Unter den unzähligen Wasservögeln nimmt die Eidergans den ersten Platz ein, die nie getödtet wird, daher fast ganz zahm ist und selbst in den Häusern nistet. Fische gibt es im Ueberfluß, besonders Dorsche, das wichtigste Nahrungsmittel der Einwohner. — Die Isländer sind normannischen Stammes und meistens von schöner Körperbildung. Sie haben eine große Liebe zu ihrem Lande, welches sie sprichwörtlich das schönste unter der Sonne nennen, und sind mit dessen älterer, in vielen Sagen und Gedichten (der nordischen Edda) aufbewahrten Geschichte sehr genau bekannt. Es herrscht im Allgemeinen große Sittenreinheit unter ihnen, und bemerkt zu werden verdient, daß das in Reikiavik auf Anordnung der Regierung gebaute Zuchthaus schon längst zum Gouvernementshause eingerichtet worden ist, weil kein Fall vorgekommen, daß man nöthig gehabt hätte, Jemanden einzusperren. (So war es wenigstens vor mehreren Jahrzehnten.) Wie bei den Schweden und Norwegern, selbst bei den unteren Klassen, meist ein sehr gesunder natürlicher Verstand herrscht, so ist dies auch, und wo möglich in einem noch höhern Grade, bei den Isländern der Fall. Aeußerst selten findet man einen Isländer, der nicht lesen und schreiben könnte; ja, es gibt sogar Bauern — und dies ist Thatsache — die Latein verstehen. Daher wird die Bibliothek in Reikiavik von den Isländern sehr stark benutzt. Die Zahl der Schulen ist gleichwohl gering; die meisten Kinder empfangen den nöthigen Unterricht von den Aeltern unter Beihilfe der Geistlichen, die ihre Kirchensprengel regelmäßig durchwandern. Da es nur wenige Dörfer, viele vereinzelte Höfe gibt, so umfaßt ein Kirchspiel oft mehrere Quadratmeilen. Das Hauptgeschäft der Isländer ist Viehzucht u. Fisch- u. Vogelfang; auch werden viele wollene Strümpfe, Handschuhe und Jacken gestrickt und, nebst Eiderdunen, Lammfellen, Wolle, Salzfleisch, Talg, Thran, Fischen und isländischem Moose, ausgeführt. Eingeführt werden: Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Wein und Branntwein, Tabak, Zucker, Syrup, Kaffee, Bauholz, Salz, Eisen, Hanf, Steinkohlen, mancherlei Bedarf zur Fischerei. Der Handel, bis 1854 Monopol der dänischen Regierung, ist jetzt frei gegeben, doch für Fremde mit hohen Abgaben belegt. Von Dänemark kommen jährlich etwa 80 Schiffe hierher. — Island wurde 861 von Naddodd oder von Garbar entdeckt u. nach diesem zunächst Garbarsholm, dann Snjoland (Schneeland), später wegen des Treibeises Island genannt. Bald wanderten viele Norweger ein, welche die ursprüngliche Bevölkerung ausrotteten oder unterwarfen. Zuerst bestand hier eine Republik; innere Streitigkeiten brachten die Insel unter die Herrschaft Norwegens (1264) und mit diesem Lande kam sie 1380 an Dänemark. Seit 981 waren Missionsbischöfe für Ausbreitung der christlichen Religion thätig; im 11. Jahrhundert wurden 2 Bisthümer gegründet: in Scalholt und in Hola. Im Jahre 1551 mußte die katholische Kirche der lutherischen weichen; die 2 Bisthümer wurden 1797 in Eins vereinigt, dessen Sitz in Reikiavik ist. Unter dem Bischof stehen 19 Pröpste und 300 Kirchspiele. Die kirchlichen Gebäude sind wie die Wohnhäuser meist niedrig, von Holz aufgeführt und mit Rasen gefüttert.

Wie oben angezeigt, hat Island seine eigene berathende Versammlung, welche von ehedem Althing heißt. In Bezug auf Verwaltung bildet die Insel ein Stift mit einem Stiftsamtmann und 2 Amtmännern. Somit bestehen 3 Aemter: Südamt, Westamt, das Nord- und Ostamt (welche ehedem gesondert waren). Die oberste Gerichtsbehörde ist das Landesobergericht unter dem Präsidium des Stiftsamtmanns; von da geht die Appellation an das Tribunal in Kopenhagen. Eine Rente für den dänischen Staatshaushalt liefert Island nicht; denn die jährlichen Ausgaben betragen 46,000 Rbthlr., während die Einnahme nicht über 41,000 Rbthlr. geht.

1. Südamt. **Reikiavik** (Reikevig), Hauptort und einzige Stadt der Insel Island, am Hval-Fjord, einem Meerbusen der Südwestküste, Sitz aller höchsten Behörden, namentlich des Stiftsamtmanns und des Bischofs, ist großentheils regelmäßig gebaut, hat eine Domkirche, eine gelehrte Schule, theologische Lehranstalt, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Vereine für Verbreitung der Bibel und religiöser Volksschriften, eine Apotheke, einige Gewerbe und 1400 Einw. Die Schiffe gehen etwa 2000 Fuß von dem Meeresgestade vor Anker, da an der Stadt kein Hafen ist. Bessestadir, Hof mit Kirche und Sternwarte, nahe bei Reikiavik. Die vorhin gen. gelehrte Schule war ehedem hier. Hafnarfjord, südlich von Reikiavik, mit gutem Hafen. Reikholt, Hof und Kirche an der nördlichen Hvita. Hier wohnte und starb (1241) der berühmte Geschichtschreiber Snorri Sturleson, von dem auch ein Theil der Edda herrühren soll. Thingvellir, Kirche und Hof, wo in ältesten Zeiten das Althing gehalten wurde. Skalholt, mit der größten Kirche der Insel, von 1056 bis 1551 Sitz eines kath. Bischofs. — Videy, kleine Insel, nordöstlich von Reikiavik, wo viele Eiderdunen gesammelt werden. Die Westmanna-Inseln, nahe der Südküste, fast nur aus Lava bestehend; bewohnt ist nur Heimaey (450 Einw.). Fugle-Skiar, Insel südwestlich von Reikiavik, Sammelplatz einer Unzahl von Wasservögeln.

2. Westamt. **Stykkisholm** am Breidafjord, Sitz des Amtmanns, mit gutem Hafen und einer Apotheke. Stadi (Arnarstadi), mit offener Rhede und vielen Felsenhöhlen in der Nähe. Isefjord, Hafen und Handelsplatz auf der nördl. Halbinsel, die durch das Breidafjord und die Skagestrandsbucht gebildet wird. Kuvik, am Reykiarfjord, Handelsplatz. Hier sammelt sich viel Treibholz. Butterstad u. Olavsvik, kleine Handelsplätze, jener mit Hafen, dieser mit Rhede.

3. Nord- und Ostamt. Skagestrand an dem Hunafloi, Handelsstation. Hoffos am Skagafjord, Handelsplatz. Ofjord oder Akreyri am Eyafjord mit gutem Hafen, Handelsverkehr und Apotheke. Frederiksgave, Hof und Wohnsitz des Amtmanns, dabei die Kirche Mödruvellir. **Holar** (Hola), von 1106 bis 1551 Sitz eines kathol., dann bis 1797 eines luth. Bischofs, mit einer Domkirche; ehedem war hier eine gelehrte Schule. Husavik an der Ostküste, Handelsstation mit einem Schwefelwerke. — Insel Grimsey unter dem Polarkreise, nur von Fischern bewohnt.

Außereuropäische Besitzungen hat Dänemark gegenwärtig nur noch in **Amerika**, und sie bestehen daselbst aus Niederlassungen auf der Westküste Grönlands und den zu den Kleinen Antillen gehörenden westindischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean. Das dänische Gebiet auf Grönland wird auf 2200 Q.M. geschätzt, ist aber nach der Natur der Verhältnisse nicht genau zu bestimmen, da hier von Abgrenzung nicht die Rede sein kann; die Zahl der Eingebornen wurde im Jahre 1863 auf 9491 angegeben. Die 3 westindischen Inseln haben 5,6 Q.M. mit 38,230 Einw. Das Nähere bei Amerika.

Die Städte Trankebar und Serampur, nebst Gebiet, in Vorderindien sind seit 1845 durch Kauf an die Britisch-Ostindische Compagnie und damit jetzt an England übergegangen. Auch der Besitz der Nikobarischen Inseln ist seit 1848 von Dänemark aufgegeben. — Die dänischen Besitzungen in Afrika, auf der Goldküste Oberguinea's, sind 1849 durch Kauf an die Briten gekommen.

Schweden und Norwegen.

Flächeninhalt: 13,826 Q.M. Bevölkerung: 5,814,385 E.

Schweden 8025,8 Q.M. mit 4,114,140 E. Norwegen 5800 Q.M. mit 1,700,245 E.

Diese beiden Länder, welche zusammen die Scandinavische Halbinsel bilden, erstrecken sich vom 55° 20′ — 71° 11′ N. Br. und vom 22° 15′ bis 48° 40′ O. L. Grenzen sind: im Norden das nördliche Eismeer, im Osten das russische Finnland und der bottnische Meerbusen, im Süden die Ostsee, im Südwesten das Kattegat und Skagerrak, im Westen das atlantische Meer (Westmeer, Vesterhav). Im Allgemeinen sei voraus bemerkt, daß die größere östliche Hälfte Schweden, die kleinere westliche, durchaus gebirgige, Norwegen ausmacht. Die Südspitzen sind: Cap Lindesnaes unter 57° 57′ und Falsterbo Ref unter 55° 25′ Br.; die Nordspitzen des Festlandes Nord Kyn, Nordcap auf der Insel Mageröe. Die größte Ausdehnung von Süden nach Norden beträgt 250 Meilen, die von Osten nach Westen (Stockholm-Bergen) 100 Meilen. Die Strecke Landes zwischen dem finnischen Meerbusen und dem Eismeer am Varanger Fjord hat in gerader Linie 70 Meilen. Auf die Küstenbegrenzung kommen (ohne Einrechnung der Fjorde) 624 Meilen; es sind aber die Einschnitte auf allen Seiten sehr zahlreich, und an der Westküste so bedeutend, daß hier die Küstenentwickelung mit den Fjorden die sechsfache Ausdehnung der geraden Linie hat. Eine erwiesene Thatsache ist, daß die Ostsee in fortwährender Abnahme begriffen ist, welche in 100 Jahren gegen 4 Fuß beträgt: eine Erscheinung, welche von einigen Naturforschern aus der Hebung des schwedischen Bodens durch unterirdische Kräfte, von anderen einfacher daraus erklärt wird, daß der Spie-

gel der Ostsee etwas höher liegt, als jener der Nordsee, folglich jene in diese ausströmen muß, bis das Niveau beider Seen gleich ist. Ueberreste von Seethieren, die man in beträchtlicher Entfernung von der Ostseeküste in Schweden gefunden hat, lassen erkennen, daß das tiefer gelegene Land einst vom Meere bedeckt war.

Scandinavien ist ein Gebirgsland, dessen Höhen sich nach Osten und Südosten sanft zur Ebene abdachen, dagegen nach Norden und Westen schroff zur Meeresküste abfallen. Der Hauptmasse nach ist das scandinavische Bergland eine große Bergebene, im Norden 2—12 M. breit, 2000—3000 Par. Fuß hoch, südlich vom 63° Br. 12—20 Meilen breit, 3500—4500 Fuß hoch. Diese Bergebenen heißen im norwegischen Volksdialect Heidi, im Südwesten Widder, im Nordosten Kjölen oder Kölen, d. i. Kiel, welch letzterer Name außer Landes gewöhnlich auf das ganze scandinavische Alpenland zwischen 63° und 68° Br. übertragen wird. Aus den Bergebenen erheben sich da und dort isolirte Bergmassen, in Norwegen Fjeld, in Schweden Fjell genannt; zahlreiche jähe Einschnitte durchziehen die Ebenen. Eine fortlaufende Kette, wie die Alpen, bildet also das scandinavische Gebirge nicht. Die Schneelinie findet sich im Norden bei 2200 Fuß; unter 67° Br. steigt sie auf 3000, unter 64° auf 4400, im Süden auf 5500 Fuß; an der Westseite liegt sie etwas niederer als im Osten. Die beträchtlichsten Höhenpunkte sind: Jökulsfjeld, 3500 Fuß hoch unter 70½° Br., östlich davon der Jadki, 3200 Fuß, der nördlichste Gletscher Europas; in dem Berglande, welches gemeinhin Kjölen genannt wird, oder von dem Ofotenfjord bis zum Drontjemfjord, der Sulitelma, 5800 Fuß, der höchste Berg Schwedens, unter 68° Br.; der Tonden oder Svartisen in Norwegen, 4000 Fuß hoch, mit einem Gletscherfeld, das 20 Q.M. überdeckt; weiter nach Süden theilt sich das Bergland in zwei Züge, von denen der östliche gemeiniglich Dovrefjeld, der westliche Langfjeld genannt wird; aus jenem erhebt sich unter 62° Br. in Norwegen der Snöhättan (Sneehätten, d. i. Schneehut), 7100 Fuß, der Justedals Bräe, 6200 Fuß, mit dem Lodal- und andern großen Gletscherfeldern, dann das Lomsgebirge oder Jotunfjelde (Riesengebirge) mit Ymesfjeld, 8300 Fuß und mehreren andern Spitzen, welche 7000—8000 Fuß aufsteigen. Im südlichsten Theile findet sich das Hardangerfjeld mit Höhen bis 6200 Fuß und einem großen Eis- und Schneefelde zwischen 60° und 61° Br., dann der Gletscher Folgefond 5320 Fuß hoch, unter 60° Br. — Tiefebenen sind im Westen und Nordwesten selten und nicht von großer Ausdehnung; wir nennen Jäderen unter 58½° Br. und die Ebene am Drontjemsfjord unter 63½° Br.; dagegen hat der südliche und südöstliche Theil der Halbinsel weite Ebenen; zwischen diesen und dem Berglande steigen einzelne Hügel bis 900 Fuß empor. Aus dem Ganzen ergibt sich, daß die Hauptmasse des Gebirges auf Norwegen kommt. In Schweden sind nur etwa 30, in Norwegen 140 Q. M. mit ewigem Schnee bedeckt. Wie die zahlreichen Fjorde, so hängen auch die Felseninseln und Klippen, die in großer Menge an der Westküste hin zerstreut liegen, mit der Bodengestaltung zusammen; die südlich vom Polarkreise liegenden klippenreichen Inseln faßt man als Skärgård (wird gesprochen Schärgord, d. i. Scheerenhof) zusammen; die einzelnen Gruppen derselben folgen bei der Ortsbeschreibung.

Die Westküste von Scandinavien ist auch merkwürdig wegen der Meeresströmungen; die wichtigsten sind: der Golfstrom, der von Amerika aus nach Nordosten zieht und an der Küste von Norwegen bis gen Finnmarken das Meer vom Eise frei hält; der Malström, von der Insel Mosken auch Moskenström genannt, im Herbste und Winter bei Nordweststürmen den Schiffen gefahrdrohend, doch jetzt weit weniger als ehedem, da im Laufe der Zeit viele Felsen weggespült wurden; der Saltens-Malström unter 67° 13′ Br., im Saltensfjord, besonders heftig und gefährlich bei den Springfluthen des Voll- und Neumondes; die Meeresströmung um die Insel Rost, südlich vom Malström, unter 67° Br.

Die scandinavische Halbinsel ist ungemein wasserreich; Bäche, Flüsse mit Seen und Sümpfe nehmen über 1050 Q. M. ein. Und zwar hat nach der Bodengestaltung die östliche Hälfte, also Schweden, eine Unzahl von kleinen und großen Flüssen (å, Elf), während in dem westlichen, gebirgigeren Theile nur Flüsse kurzen Laufes, in beiden viele und großartige Wasserstürze vorkommen. Wir führen die Hauptflüsse in der Ordnung auf, daß oben am bottnischen Meerbusen an der Grenze von Rußland begonnen wird: die Torneå-Elf, Lulea-, Piteå-, Angerman-, Dal-Elf; Mälarsee mit Norder- und Süderström; Motala-Elf, Abfluß des Wettersees; — Götha-Elf, Abfluß des Wenersees, dessen Hauptfluß die Clara-Elf ist; — der Glommen mit dem Lougen in Norwegen (Mündung ins Skagerrak); — die Tana-Elf (norwegisch Elv), welche weithin die Grenze zwischen Norwegen und Finnland zieht und in das Eismeer mündet (vergl. dazu Bd. 1. S. 87 und 91). Von den zahlreichen Kanälen sind besonders erwähnenswerth: der Göthakanal, zur Verbindung des Wenersees mit dem Wettersee, 1810 bis 1832 mit einem Aufwande von 13½ Millionen Thalern Reichsmünze gebaut; der eigentliche Kanalbau ist 11¾, die

ganze Verbindungslinie mit den in der Mitte liegenden Seen 25¾ M. lang; der Trölhättakanal, neben den Trölhättafällen und zur Umgehung der Stromschnellen, am Ende des 18. Jahrhunderts gebaut, 1838 bis 1844 erweitert; er gehört zu dem System des Göthakanals, welches mit mehreren andern Wasserstraßen die Verbindung zwischen der Ostsee und dem Skagerrak vermittelt; der Strömsholmskanal, vom Mälarsee zu dem See Barken in Dalarne, 1777 bis 1795 gebaut, 1842 bis 1860 erweitert; er ist, die dazwischen liegenden Seen und eine Strecke des Flusses Kolbäksâ eingerechnet, 15 M. lang. Alle schwedischen Kanäle und kanalisirten Flußstrecken beschreiben eine Linie von 70 deutschen Meilen. In Norwegen führt eine künstliche Wasserstraße vom See Mjösen durch den Fluß Vormen bis Eidsvold; von der Skien-Elv, die in die Bucht von Christiania mündet in den Nordsö. Mehrere Flüsse erhielten tieferes Fahrwasser, wozu große Kunstarbeiten nöthig waren. Projektirt und begonnen ist der Kanalbau zur Schiffbarmachung der Lulea-Elf.

Das Klima ist nach der Lage der Halbinsel zwischen 55° und 71° Br. zwar rauh und kalt, doch sehr gesund, und namentlich an der westlichen Küste, am atlantischen Meere, am Kattegat und Skagerrak, milder als in anderen Ländern unter gleichen Breiten. Die Westküste vom 59° bis 57° Br. tritt auf der Regenkarte Europas stark hervor; namentlich ist Bergen mit Umgebung von Niederschlag viel heimgesucht; der Abstand zwischen Sommerwärme und Winterkälte ist an der ganzen Küstenlinie weit geringer, als in der östlichen Hälfte der Halbinsel, wo die Winter lang und streng, die Sommer warm, aber von kurzer Dauer sind. Der nördliche Theil von Scandinavien, über den Polarkreis hinaus, hat häufige und ungemein heftige Winterstürme. Das Plateau von Norwegen hat durchgehends das rauheste Klima, so daß es fast ganz unbewohnbar ist. Mittlere Jahreswärme von Stockholm 6, von Lund 7¼, von Hernösand 2⅓° Réaumur. Der längste Tag dauert in Lund 17½, in Stockholm 18½, in Torneå 21½ Stunden; am Nordcap bleibt die Sonne von Mitte Mai bis Ende Juli über dem Horizont; von Mitte November bis Ende Januar ist sie nicht sichtbar. — Zu den Landplagen gehören in der Polarzone die Mücken, welche im Sommer in dichten Schwärmen umherziehen.

Naturproducte. In Schweden kommen auf Acker- und Wiesenland 700 Q. M., die größere Hälfte davon trifft auf den südlichen Haupttheil, Göthaland. Obwohl die Beschaffenheit des Bodens und das Klima dem Landbau nicht günstig sind, so wird doch an Getreide so viel gewonnen, daß eine bedeutende Ausfuhr möglich ist. Man baut vorzüglich Roggen und Hafer, weniger Weizen und Gerste; ferner Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs und Hanf, Tabak und Hopfen, doch alle diese Gewächse nicht nach Bedarf; Obst- und Gemüsebau ist beschränkt. Der Getreidebau reicht bis 66° B., Obstbau nur bis 62° B. Auf Waldung werden 2400 Q.M. gerechnet; doch leiden mehrere Bezirke (Götaborg, Upsala, Halland) infolge der starken Ausnutzung der Wälder an Holzmangel. Die vorherrschenden Waldbäume sind: Fichten, Tannen, Birken, Erlen, Eschen; im Süden kommen auch Eichen und Buchen vor. Am höchsten nach Norden reicht die Birke, doch nimmt die Höhe nach den Breitengraden mehr und mehr ab. — In Norwegen ist der Landbau auf ein enges Gebiet beschränkt; man rechnet nur 50 Q.M. Ackerland; den besten Anbau haben die Söndenfjelds oder die Thäler des südlichen Theiles; am stärksten werden Hafer und Gerste gebaut, dann auch Mengkorn und Kartoffeln; eine schnelle Entwickelung des Pflanzenwuchses findet auf den Lofodden statt, es werden dort Erbsen und Bohnen, auch viel Blumenkohl gezogen. Die Waldungen sind nur im südöstlichen Theile von großer Ausdehnung; vorherrschend ist die Fichte, nach Norden hin ist die Weißtanne häufig. Die unverhältnißmäßig starke Ausbeutung der Wälder für den Holzexport hat den Forstbestand auf bedenkliche Weise vermindert. In dem nördlichen Theile der ganzen Halbinsel finden sich viele Arten von Beeren, eßbare Moose und Flechten.

Die Viehzucht findet in den schönen und ausgedehnten Wiesen Schwedens, wie in den Alpenweiden Norwegens eine wesentliche Förderung; doch reicht der Stand für den Bedarf nicht aus. Nach der im Jahre 1855 vollzogenen Zählung gab es in Schweden 1,918,820 Stück Rindvieh, 398,507 Pferde, 1,592,354 Schafe, 564,134 Schweine, 172,926 Ziegen; in Norwegen 949,935 Stück Rindvieh, 151,447 Pferde, 1,596,199 Schafe, 113,320 Schweine, 357,102 Ziegen. Die scandinavischen Rinder sind von geringerer Beschaffenheit, als die der meisten anderen Länder, obwohl für Verbesserung der Race seit lange Stammholländereien bestehen; die Pferde sind klein, aber ausdauernd. Die Schafe liefern gute, aber grobe Wolle; für Veredelung derselben bestehen in Schweden sechs Stammschäfereien; in Norwegen ist der ursprüngliche Stand wenig verändert. Im Allgemeinen fehlt es an einer zweckmäßigen Einrichtung der Ställe und an gutem Winterfutter; in manchen Gegenden gibt es zu viele Hausthiere, als daß sie die ihnen zusagende und genügende Nahrung erhalten könnten. Das nördl. Schweden hat außerdem 87,000 Rennthiere. Singvögel sind in Scandinavien selten (doch s. S. 109). An Wild finden sich im inneren Schweden Hasen, Auer-, Birk-, Hasel- u. Schneehühner, an den Küsten ist starke Jagd auf Wasservögel und auf Robben; in ziemlich großer Anzahl, doch weniger als ehedem, werden Wölfe, Bären, Luchse, Füchse, Marder, Wiesel, Iltisse und Biber erlegt. In Norwegen geht die Jagd am stärksten auf wilde Rennthiere, Hühner und Wasservögel; die Eidergans ist an der West- und Nordküste heimisch; zahlreich sind im Innern Bären, Wölfe, Luchse und Raubvögel (besonders Adler und Habichte); auch kommen Pelzthiere hier weit mehr vor, als in Schweden. Das Elenn wird nur noch im südöstlichen Norwegen und im südlichen Schweden getroffen. Sehr beträchtlich ist in ganz Scandinavien die Fischerei, doch vorzüglich in Norwegen, wo an der Südküste vorzüglich Heringe und Hummern, nördlich vom 62° B. Kabeljaus in großen Mengen gefangen werden. Die fischreichste Gegend ist an den Lofodden. Die Kabeljau- oder Streiffischerei (im Monat Februar) liefert durchschnittlich 24 Mill. Stück und 20,000 Tonnen Thran.

Sehr einträglich ist auch die Sommerfischerei auf Dorsche und Haie. In den Flüssen und Seen werden meist Lachse gefangen. Schweden hat an der Süd- und Südwestküste die bedeutendste Fischerei, und zwar auf Heringe (ehedem einträglicher als jetzt), auf Dorsche, Makrelen und Hummern. Im den Seen Hallands wird starker Lachsfang betrieben.

Im Bergbau nimmt Scandinavien eine wichtige Stelle ein, namentlich liefert Schweden das beste Eisen. In Bezug auf Verwaltung hat Schweden 9 Bergwerksdistrikte. Die Hauptbezirke des Bergbaues sind: Kopparberg, Wermland, Orebrö, Westerås, Upsala, Ostergöthland in Schweden; Laurvig, Kongsberg, Christiania, Roerås, Arendal u. Drontjem in Norwegen. Im Jahre 1863 wurden in Schweden gefördert und gewonnen: Eisenerz aus Bergen 10½ Mill. Ctr., See- und Sumpferz 130,000, Roheisen 4,269,367, Grobguß 125,260, Gußeisenwaaren 192,656, Stabeisen 2,939,619, Eisenmanufaktur und Stahl 549,339 Centner; — Kupfer 44,449, Blei 11,252, Zinkerz 212,500 Ctr. Die Ausbeute an Gold (von Adelfors, 57½ B.) betrug 8½ Pfund, an Silber (meist von Sala) 2683 Pfund. — Andere Producte sind Steinkohlen (jährlich 1½ Mill. Ctr., meist von Malmöhuslän), Schwefel (6668 Ctr.), Alaun (5930 Ctr.). Ein großes Porphyrwerk ist in Kopparbergslän, ein Marmorwerk in Kolmorden, jenes liefert jährlich Arbeiten im Werthe von 7000, dieses von 30,000 bis 36,000 Rthlr. Die Zahl der bei dem Bergwesen beschäftigten Leute beträgt etwa 21,000. — Norwegen hat 15 Eisenwerke, alle im südlichen Theile, welche jährlich 48,800 Schiffspfund Roheisen, an Gußeisen 17,000, an Stabeisen 31,000, gewalztes Eisen 2300 Schiffspfund liefern; 9 Kupferwerke, meist in Drontjem und im höheren Norden, fördern 3600 Schiffspfund Garkupfer; die Silberbergwerke von Kongsberg, Eigenthum des Staates, geben im Durchschnitt jährlich 24,300 Pfund. — Torf findet sich meist im N. und NW. und ist für die holzarmen Landestheile von großem Werthe. An Salz hat Scandinavien Mangel; es findet sich nur ein Salzwerk bei Vallö im Amt Laurvig in Südnorwegen, wo Meerwasser (1/7 Salzgehalt) mit Zusatz von engl. Steinsalz versotten wird. Das Seewasser an der schwedischen Küste hat nur 1/40 Salzgehalt, eignet sich also nicht zur Salzbereitung.

Gewerbsindustrie. In Norwegen sind Hauptbeschäftigungen der Einwohner: Fischerei, Schifffahrt, Holzschlag mit Zubehör, weiterhin auch Bergwesen; für eigentliche Gewerbsindustrie ist hier nur ein geringes Gebiet. Dagegen hat Schweden in mehreren technischen Zweigen große Thätigkeit entwickelt und ist im beständigen Fortschreiten begriffen. In beiden Ländern kommt es vor, daß die Landbewohner sich Kleidungsstoffe und Hausgeräthe selbst verfertigen. Die moderne Industrie mit Anwendung von Dampfmaschinen ist am großartigsten ausgebildet in Stockholm, wo überhaupt die meisten feinen Erzeugnisse gefertigt werden; außerdem haben Göteborg, Karlskrona, Malmö, Gefle und Norrköping einen Namen; in Norwegen kommen die 4 Stiftsstädte: Christiania, Christiansand, Bergen und Drontjem, dann Arendal in Betracht. Für Schweden ist das Hüttenwesen mit 230 Hochöfen von großem Belang; die größten Werke, auch mit Stahlfabriken, sind in dem Bezirk von Dannemora; eine große Maschinenfabrik besteht in Motala am Wettern. Sonst gibt es in Schweden 2520 Fabriken, die meisten für Leder, Tuch und andere Kleidungsstoffe, Uhren, Tabak, Oel, Papier, Chemikalien, 426 Färbereien, 16 Glasfabriken, 20 Zuckerraffinerien, 22 Töpfereien und Ofenfabriken (die schwedischen Oefen sind sehr praktisch eingerichtet); 15 Fabriken für Segel- und Zelttuch, deren Erzeugnisse sehr gesucht sind; die Zahl der Branntweinbrennereien hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte vermindert, da die Abgaben an den Staat erhöht und die Brennzeit beschränkt wurde; dagegen ist die Zahl der Bierbrauereien sehr gestiegen. Der Schiffbau mit Zubehör wird in Stockholm, Göteborg und Karlskrona mit Auszeichnung betrieben. Norwegen hat außer den Hüttenwerken 3500 Sägemühlen, die meisten am Drammen und Glommen, welche jährlich über 4 Millionen Bretter, dann viele Masten, Latten und Dauben liefern; ebenso ist in den Waldgegenden die Kohlen-, Pech-, Kienruß-, Theer- und Potaschebereitung ein Haupterwerbszweig für viele Tausende. Ferner gibt es 16 Baumwollen- und Flachsspinnereien, 20 mechanische Werkstätten, 94 Tabakfabriken, 37 Reepschlägereien, 208 Ziegeleien, 90 Bierbrauereien, 33 große Branntweinbrennereien, 8 Zündholzfabriken, 1 Zuckerraffinerie. Der Schiffbau liefert im Durchschnitt jährlich 190 Fahrzeuge.

Handel. Schweden und Norwegen gehören zu den bedeutendsten Handelsstaaten Europas. Bei der langen Küstenbegrenzung mit zahlreichen guten Häfen sind die Hauptbedingungen für den Seehandel gegeben; derselbe beschränkt sich aber nicht auf den Verkehr mit den nächstgelegenen Ostseeländern, sondern er erstreckt sich auf die ganze Westküste Europas und auf alle fremden Erdtheile. Der Binnenverkehr wird unterhalten durch Küstenfahrten, durch Schiffahrt in den tief eindringenden Fjorden, auf Seen und den oben genannten Kanälen, ferner auf Landstraßen, die besonders im südlichen Schweden vortrefflich sind, neuerlich auch auf Eisenbahnen und durch die elektrischen Telegraphen.

Hierzu einige nähere Angaben, und zwar zuerst über Schweden. Die Verkehrswege in den nördlichen Landestheilen beschränken sich natürlicherweise auf wenige Linien. Eine besondere Einrichtung sind im ganzen Lande (auch in Norwegen) die Skjuts (sprich Schuß), d. i. Stationshäuser an den Land-

straßen, deren Inhaber Gastwirthe sind und für Reisende gegen eine bestimmte Abgabe Pferde und Wagen zu liefern verpflichtet sind. Der Eisenbahnbau hat 1855 begonnen und beschreibt dermalen eine Linie von 160 Meilen. Von Stockholm gehen Schienenwege nach Göteborg, nach Malmö und nach Ystad, wodurch die Verbindung mit Deutschland sehr beschleunigt ist; eine Zweigbahn geht nach Helsingborg; — von Gefle nach Fahlun; von Hallsberg nach Orebrö und Arboga; außerdem viele kleinere Zweig- oder Flügelbahnen; auch gibt es mehrere Bahnen, die nur mit Pferden befahren werden. Der neuesten Zeit gehört der Schienenweg an, von Norwik an der Lulea zu dem Erzberge Gellivara. Die Eisenbahnen Schwedens sind größtentheils auf Staatskosten gebaut. Die Telegraphen hatten im Jahre 1862 eine Länge von 688 M. mit 914 M. Drahtlänge. Die Jahrmärkte sind noch immer von großer Wichtigkeit; der Hausirhandel wird von Westgothland aus stark betrieben. Für den Verkehr an den Küsten sind 1670 Fahrzeuge im Gange, die Boote und ungedeckten kleineren Schiffe nicht gerechnet. Der Großhandel zur See hat seine Haupthäfen in den sogenannten Stapelstädern: Stockholm, Göteborg, Gefle, Nyköping, Wisby, Calmar, Ystad, Malmö, Karlskrona. Im Jahre 1863 zählte die schwedische Handelsflotte 3236 Fahrzeuge von 86,404 Lasten und 251 Dampfer mit 9051 Pferdekräften; in demselben Jahre waren eingelaufen 6376 Schiffe mit 165,598 Lasten (darunter 2323 ausländische Schiffe mit 64,752 Lasten); ausgelaufen 7928 Schiffe mit 349,687 Lasten (2357 ausländische mit 114,515 Lasten). Der stärkste Verkehr besteht mit Großbritannien und Irland, Dänemark, Lübeck, darauf folgen Norwegen, Rußland, Preußen, Niederlande, Hamburg, Bremen, Westindien, Frankreich, Spanien. Die Einfuhr überstieg die Ausfuhr um 4,103,000 Rthlr. In der Einfuhr treten am stärksten hervor: Colonialwaaren, Baumwolle, Wein, Salz, Hanf, Flachs, Südfrüchte, Fleisch, Fische, Häute und Felle, Wolle, Talg, Butter, Käse, Steinkohlen (jährlich 2 Millionen Tonnen); wollene Zeuge, Baumwollenstoffe, Pelzwerk, Seidenstoffe, Glas und Glaswaaren, Fabrikate und Manufakturartikel verschiedener Art. Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind: Gußeisen, Stabeisen, Kupfer und andere Bergproducte, Getreide (besonders Hafer); Eisen- und Stahlwaaren, Uhren, Maschinen und Maschinentheile, auch viele Schiffe mit voller Ausrüstung werden an die südeuropäischen Staaten geliefert.

Auch in Norwegen besteht die vorhin genannte Einrichtung der Skjuts; aber der Verkehr zu Lande ist wegen der ungünstigen Bodengestaltung hier sehr schwierig, streckenweise ganz unmöglich. Dagegen ist die Schifffahrt auf Seen und Flüssen (auch mit 17 Dampfern) sehr lebhaft. Eisenbahnen gehen von Christiania nach Eidsvold, wo sich die Dampfschifffahrt nach dem Mjösen anschließt; von Hamar am Mjösen nach Elverum am Glommen, von Drontjem zu der Gaul-Elv; — im Ganzen gegen 50 M. Die Telegraphendrähte haben eine Länge von 450 M., sie erstrecken sich nur über die südliche Hälfte des Landes. Für den Seehandel sind Hauptorte: Christiania, Bergen, Drontjem, Drommen, Laurvig. Im Jahre 1863 hatte Norwegen 5621 Schiffe von 301,778 Lasten; die Zahl der Seedampfer ist nur 28. Eingelaufen waren 12,094 Schiffe mit 578,439 Lasten, ausgegangen 11,983 mit 568,768 Lasten. Der Werth des Seeverkehrs betrug in der Einfuhr 19,354,000, in der Ausfuhr 14,947,000 Spec. Thaler (à 1½ Thlr. preußisch); von der Ausfuhr kommen auf Fische allein 4 Mill. Spec. Thlr. Die Hauptverkehrsländer sind: Großbritannien, Dänemark, Schweden, Niederlande, Preußen, Frankreich. Zur Ausfuhr kommen besonders stark: Bau- und Schiffholz, Bretter, Dauben, Latten, Theer, Kienruß, Fische, Hummern, Thran, Marmor, Mühlsteine, Eisen, Kupfer; zur Einfuhr fast dieselben Producte wie in Schweden, doch noch mehr Industrieerzeugnisse.

Zu den Beförderungsmitteln des Großhandels gehören: die schwedische Bank der Reichsstände, gegründet als Privatbank 1656, Reichs- und Staatsbank seit 1668; die Hypothekenbank, gegründet 1861, beide in Stockholm; die norwegische Bank in Drontjem mit mehreren Filialen, eine Privatanstalt unter Aufsicht der Regierung. In Schweden und Norwegen cursirt meist Papiergeld.

Maße, Münzen und Gewichte. Für das Längenmaß gilt als Einheit der Fuß, welcher seit der Einführung des Decimalsystems (1858) in 10 Zoll à 10 Linien getheilt wird. 1 Fuß = 0,2969 Meter = 0,913 Pariser Fuß. Eine schwedische Meile = 36,000 Fuß = 1½ geographische Meile (genauer 10,41 schwedische Meile = 1 Grad des Aequators). Die Vermessung der Landgüter geschieht nach Quadrat Ref; 1 Q.R. = 100 Q. M. Stänger = 10,000 Q. Fuß; die ältere, immer noch gangbare Berechnung war nach Tonnenland; 1 T. L. = 14,000 Q. Ellen = 56,000 Q. Fuß. Für Hohlmaß ist die Kanne à 100 Kubikzoll die Einheit; 10 Kannen = 1 Kubikfuß. — Münzeinheit ist der Reichsthaler Reichsmünze (Riksdaler, abgekürzt Rkd. Rm.); 1 Rkd. = 11½ Sgr. preußisch = 100 Oere. Die ältere Rechnung gieng nach Rkd. Banco à 48 Schilling (= 100 Oere). Außer einfachen Rkd. gibt es auch 2, 4 Riksdalerstücke; 4 Rkd. = 1 Rkd. Species; kleinere Silberstücke halten 10, 25, 50 Oere. In Gold gibt es einfache und doppelte Dukaten. — Einheit des Gewichtes ist das Skålpund; 100 Skp. = 1 Ctr.; 100 Ctr. = 1 Nyläst (Neulast); 1 Pund schwedisch = 0,425 Kilogramm = 0,908 preußische Pfund. Ehedem rechnete man 1 Pund = 32 Loth; 20 Pund = 1 Lispund; 20 Lispund = 1 Schiffpund; 1 Last = 2 englische Tons. In Norwegen ist 1 Fod (Fuß) = 1,056 schwedischer Fuß; 9,85 Meilen = 1 Grad des Aequators; 1,219 norw. Tunnland = 1 schwed. T. L. Eine Commerzlast = 16¼ Schiffpfund = 52 Ctr. = 2½ englische Tons. Ein Speciedaler (Spd.) hat 5 Mark = 4 Rkd. schwedisch (ungefähr). Im Uebrigen stimmen Maße und Gewichte mit den dänischen überein (s. oben S. 84).

Bevölkerungsverhältnisse. Nach den klimatischen Verhältnissen und der Bodengestaltung kann die Halbinsel nur schwach bevölkert sein, und die Dichtigkeit muß von Süden nach Norden, von den westlichen Küsten landeinwärts abnehmen. Während in ganz Scandinavien auf 1 deutsche Q.M. 400 Einw. treffen, kommen auf denselben Raum in Schweden 511, und zwar im südlichen Theile desselben, wo viel Ackerbau stattfindet, über 1170, in der Mitte 300—450, im äußersten Norden nicht 100 Einw.; in Norwegen im Allgemeinen 293, im Süden über 1000, in der Mitte gegen 300, in Finnmarken nur 54 Einw. Die jährliche Vermehrung betrug in Schweden während der günstigsten Periode (1821—25) 1,30 Procent

Man zählte im Jahre 1810 nur 2,377,850, im Jahre 1855 aber 3,641,000 Einw. Die normale Zunahme wurde häufig durch Mißwachs, Epidemien und Kriege aufgehalten. In Norwegen zählte man am Anfang des 19. Jahrhunderts nur 883,000 Einw.; der Zuwachs wurde bedeutend von 1815 an, wahrscheinlich infolge der veränderten socialen Verhältnisse (s. unten bei der Verfassung); in neuerer Zeit trat wegen starker Auswanderung ein Rückschritt ein. In beiden Ländern ist die ländliche Bevölkerung gegen die städtische weit stärker als in andern Ländern Europas. Man zählte in Schweden im Jahre 1860 (bei einer Gesammtbevölkerung von 4,022,564 Einw.) auf dem Lande 3,425,209 Einw. (also 84 Procent); in Städten, deren 89 waren, 434,519 Einw. (16 Procent). Nur 1 Stadt, Stockholm, hat über 100,000, nur 5 (Karlskrona, Gefle, Göteborg, Malmö, Norrköping) über 10,000 E. In Norwegen zählte man in den Städten 197,815, auf dem Lande 1,292,232 E. (also Verhältniß 16 zu 84, wie in Schweden). Von den 52 Städten hat nur Christiania über 50,000 Einw.; 3 andere zählen mehr als 10,000 Einw. (Bergen, Stavanger, Drontjem). Die Zahl der compacten Dörfer ist in Schweden größer, als in Norwegen; doch wohnt in beiden Reichen die Landbevölkerung meist in zerstreuten Höfen, an Berg- und Hüttenwerken, Mühlen und Fabriken.

Für Schweden und Norwegen ist die evangelisch-lutherische Kirche nach der Augsburger Confession vom Jahre 1530 Staatskirche; der König mit seinem Hause und allen Beamten muß sich zu derselben bekennen. Schweden hat einen Erzbischof (in Upsala) und 11 Bischöfe, deren Sprengel Stifter heißen (Linköping, Scara, Strengnäs, Westerås, Weriö, Lund, Göteborg, Calmar, Karlstadt, Hernösand, Gothland oder Wisby); die Stifter theilen sich in Propsteien oder Hereder, diese in Pastorate. Norwegen hat 5 Bischöfe, nämlich von Aggershuus (ref. zu Christiania), Christiansand, Bergen, Drontjem und Tromsö. — Den Bekennern anderer christlicher Confessionen ist freie Religionsübung gestattet. Die römisch-katholische Kirche hat seit 1783 einen apostolischen Vikar in Stockholm und eine Station mit einem ständigen Priester in Christiania; im Ganzen bestehen an 8 Orten kirchliche Gebäude mit 5 Priestern. Schweden hat etwa 5000, Norwegen 1000 Katholiken. In Altengaard und Tromsö ist die apostolische Präfectur des Nordens für Mission thätig. — Sonst finden sich in Schweden 1 griechisch-katholische, 1 französisch-, 1 holländisch-, 1 englisch-reformirte, 1 englisch-bischöfliche Gemeinde, 1 Baptistengemeinde und 4 Synagogen (Stockholm, Göteborg, Norrköping, Karlskrona); in Norwegen 25 apostolisch-christliche, 2 methodistische, 2 Baptisten-, 2 Quäkergemeinden. Die Zahl der Mitglieder dieser Gemeinschaften ist nicht bedeutend. Den Israeliten wurde erst in neuerer Zeit der Aufenthalt in Norwegen gestattet.

Für Unterricht und Bildung überhaupt ist, soweit möglich, gut gesorgt. Für Schweden nennen wir vorerst die 2 Universitäten zu Upsala, gestiftet 1477, reich ausgestattet, im Durchschnitt von 1300 Studierenden besucht, und zu Lund, gestiftet 1666, gleichfalls gut dotirt, mit 700 Studierenden. Nächstdem sind höhere Bildungsanstalten: das Collegium medicum, das technologische, pharmaceutische und das forstwirthschaftliche Institut, die Militärschule und die Navigationsschule, die schwedische Akademie, dann die Wissenschaftsakademie, die Akademie für schöne Wissenschaften, für Geschichte und Alterthümer, sämmtlich in Stockholm. Unter den Specialschulen außerhalb der Hauptstadt treten die Bergschulen von Fahlun und Philipstad hervor. Mittelschulen, die den deutschen Gymnasien und Realschulen entsprechen, gibt es 53, die jedoch von verschiedener Ausdehnung sind; ferner 31 Pädagogien, etwa höhere Bürgerschulen, dann 4250 Volksschulen für Landgemeinden. Es besteht in Scandinavien die durch die Wohnortsverhältnisse nöthig gewordene Einrichtung der ambulatorischen Volksschulen (im Ganzen über 1800), indem der Lehrer durch die weitgetheilten Kirchspiele wandert und die Kinder in kleineren oder größeren Gruppen unterrichtet. Trotz dieses mißlichen Auskunftsmittels ist doch der Fall selten, daß Erwachsene nicht lesen oder schreiben können. In Stockholm und in den 12 Stiftsstädten sind Schullehrerseminare. — Norwegen hat eine Universität in Christiania, gegründet 1811 und mit den gewöhnlichen Attributen versehen; eine Zeichen- und Kunstschule ebendaselbst, eine königl. norwegische Gesellschaft in Drontjem, welche auch für Industrie und Landwirthschaft thätig ist; 14 gelehrte und Realschulen, meist im 18. Jahrhundert gegründet oder wenigstens verbessert, 35 städtische Bürgerschulen; 420 feste, 36 halbfeste Schulen und 770 Distrikte für ambulatorische Schulen auf dem Lande, 98 Volksschulen in Städten; 6 Schullehrerseminare (Asker bei Christiania, Hvideseid, Holt, Stordöen, Kläbo und Tromsö); dazu einige Anstalten zur Bildung von Lehrern für ambulatorische Schulen. — In der allgemeinen Literaturgeschichte tritt Norwegen

erst in neuerer Zeit selbstständig heraus; früher war das Land ganz von dänischen Elementen beherrscht. Dagegen hat Schweden in allen Wissenschaften viele gefeierte Namen: Linné, Gejer, Fryxell, Tegnér, Berzelius, und liefert Jahr für Jahr viele Zeichen wissenschaftlicher Thätigkeit. — Eine besondere Pflege hat in Schweden die Gymnastik gefunden; in der Anwendung auf Heilung körperlicher Gebrechen hat sich dieselbe als Heilgymnastik einen Ruf in weiten Kreisen erworben.

Staatsverfassung. Durch den Frieden von Kiel (14. Januar 1814) wurde Norwegen an Schweden abgetreten; am 6. August 1815 wurde die Union rechtskräftig festgestellt. Beide Königreiche stehen unter dem constitutionellen Könige von Schweden; das Erbfolgerecht für den schwedischen Thron gilt auch für Norwegen. Der König erklärt Krieg und schließt Frieden; ihm steht der Oberbefehl zu Land und Wasser zu. Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten beider Reiche werden dem Könige in einem aus schwedischen und norwegischen Mitgliedern zusammengesetzten Staatsrath vorgetragen. Ist ein Regentschaftsrath nothwendig, so wird dieser aus 10 schwedischen und 10 norwegischen Staatsrathsgliedern zusammengesetzt. Alle Einrichtungen basiren auf der Unauflöslichkeit der Union. Uebrigens hat jedes der beiden Reiche seine eigene Constitution.

Für Schweden sind Grundgesetze: 1) die Constitution (Regerings-Formen) vom 6. Juni 1809; 2) die Bestimmungen für den Reichstag vom 10. Februar 1810; 3) das Erbfolgegesetz, nach welchem die Krone nur in der männlichen Linie fortgeht, vom 26. September 1810; 4) die Bestimmungen über die Freiheit der Presse vom 16. Juli 1819. — Der Reichstag, welcher das gesammte Volk repräsentirt, tritt ordnungsmäßig aller 3 Jahre in Stockholm zusammen, und hat 4 Stände, nämlich das Ritterhaus, den geistlichen Stand (Erzbischof, die 11 Bischöfe, den Pastor Primarius in Stockholm und gewählte Mitglieder), den Bürgerstand und den Bauerstand; zusammen etwa 1340 Mitglieder, deren Zahl aber selten voll ist, da oft mehrere Distrikte einen gemeinschaftlichen Abgeordneten stellen und von den Adeligen viele wegbleiben. Der Reichstag hat das Recht, Steuern aufzulegen und Truppen auszuheben; der König hat das absolute Veto. Der Staatsrath besteht aus 2 Staatsministern und 8 Staatsräthen. Die Constitution Norwegens, demokratisch-monarchisch, datirt von Eidsvold, 4. Nov. 1814. Nach derselben ruht das Recht der Gesetzgebung und Besteuerung im Storthing, der großen Versammlung, welche die vom Volke gewählten Abgeordneten umfaßt und aller 3 Jahre in Christiania zusammentritt. Die Zahl der Mitglieder ist dermalen 120. Ein Drittheil der Mitglieder, von dem Storthing selbst hierzu gewählt, bildet das Lagthing oder die gesetzgebende Abtheilung, die übrigen das Odelsthing, die berathende Abtheilung. Das ganze Storthing versammelt sich, wenn die Vorlagen des Odelsthings im Lagthing nicht durchdringen. Der König hat das Suspensivveto; wenn ein vom König zweimal verworfener Antrag von dem Storthing zum drittenmal angenommen wird, so wird er auch ohne königliche Sanction Gesetz. Einen Adel, überhaupt Stände gibt es nicht. Die Freiheit der Culte ist anerkannt. Der König ernennt über Norwegen einen Vicekönig oder einen Statthalter; dieser kann ein Schwede sein, alle anderen öffentlichen Beamten sind Norweger. Der König wählt aus norwegischen Bürgern einen Staatsrath, der aus einem Minister und wenigstens 7 Räthen besteht; eine Abtheilung desselben (der Minister und 2 jährlich wechselnde Staatsräthe) residirt bei dem Könige in Stockholm, die übrigen führen die Regierung in Christiania.

Der König führt den Titel: V. G. G. König von Schweden und Norwegen, der Gothen, Wenden etc. Der Thronerbe heißt Kronprinz, die übrigen Prinzen Erbfürsten, gewöhnlich mit einem Herzogstitel. Die schwedischen Landesfarben sind gelb und blau; die Staatsflagge blau mit gelbem Kreuz. Die norwegische Flagge ist roth mit blauem Kreuz. Die Unionsflagge, welche bei jenen beiden angebracht ist, besteht in einem rechtwinkligen Kreuz mit senkrechtem blauen und wagrechtem gelben Strich. Den递 Haupttheil des schwedischen Wappens bildet ein blauer Schild mit gelbem Kreuz, nebst den Wappen der Häuser Wasa und Pontecorvo, bei dem norwegischen ein gekrönter goldener Löwe.

Für die oberste Staatsverwaltung bestehen a) in Schweden 7 Ministerialdepartements, nämlich der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, der Marine, des Innern, der Finanzen, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts; b) in Norwegen das vorhin genannte Staatsrathscollegium in Christiania, dann die Staatsrathsabtheilung in Stockholm mit 7 Departements, deren jedes einen expedirenden Secretär hat, und zwar: Departement des Cultus und des öffentlichen Unterrichts, der Justiz und Polizei, des Innern, der

Finanzen und Zölle, der Armee, der Marine und der Posten, der Revision. Für die Provinzialregierung in Schweden ist in Stockholm ein Oberstatthalter, für jede Län oder Provinz ein Landshauptmann eingesetzt. Die Verwaltung der Municipalangelegenheiten besorgt in den Städten der gewählte Ausschuß der Stadtältesten, auf dem Lande Kirchspielsabgeordnete. Ueber Norwegen s. unten vor der Ortsbeschreibung.

Das Rechtswesen anlangend, bildet in Schweden das höchste Gericht des Königs die oberste Instanz; die mittleren Instanzen sind die Hofgerichte zu Stockholm, Jönköping und Christianstad; Untergerichte sind in Städten das Rathhausgericht, auf dem Lande das Häradsgericht. Geschwornengerichte bestehen nur zur Aburtheilung von Preßangelegenheiten. Für Norwegen ist ein höchstes Gericht (Höieste Ret) in Christiania; die mittlere Instanz bilden die Stiftsgerichte in Christiania, Christiansand, Bergen und Drontjem; die untere Instanz in Städten der Byfoged, auf dem Lande der Sorenskriver oder geschworne Schreiber; in wichtigen Fällen, die auf Leben, Ehre und liegende Güter sich beziehen, sind denselben je 4 Gerichtszeugen beigegeben.

Finanzen. a) Schweden. Für die dreijährige Finanzperiode 1. Januar 1864 bis 31. December 1866 waren die jährlichen Staatseinnahmen festgesetzt auf 32,909,500 Rd. (wovon 13½ Mill. auf Zölle und Accise trafen); die ordentlichen Ausgaben auf 31,250,000 Rd., so daß ein jährlicher Ueberschuß von 1,659,500 Rd. verblieb. Unter den Ausgaben steht die Civilliste des Königs mit 1,230,000 Rd. obenan; dazu kommen außerordentliche Ausgaben, welche auf die ganze Finanzperiode 35,704,636 Rd. betragen; darunter sind Zinsen und Ausgaben für Amortisirung der verschiedenen Eisenbahnanleihen mit 12,283,965 Rd. begriffen. Ein großer Theil der Civilbeamten und der größte des Heeres erhält seine Einkünfte aus Kronländereien; deren Betrag ist daher nicht ins Budget aufgenommen. — Vor dem Jahre 1857 hatte Schweden keine auswärtige Schuld; seitdem wurden Anlehen zur Unterstützung des Handels und zum Bau von Eisenbahnen gemacht, demzufolge ergab sich im December 1864 eine Staatsschuld von 52,136,680 Rd., wovon nahe an 46 Mill. auf Eisenbahnanleihen kommen. Eine weitere Anleihe zu gleichem Zwecke geschah im September 1865 auf 25 Millionen Rd. Die Staatsactiva beliefen sich am 31. December 1863 auf 14,290,426 Rd.

b) Norwegen. Für die Finanzperiode vom 1. April 1863 bis 31. März 1866 war die jährl. Einnahme auf 4,770,000 Speciesthaler, und eben so hoch die Ausgabe angeschlagen worden. Unter den Einnahmen stehen die Zölle mit 2,850,000, unter den Ausgaben die Civilliste mit 99,000 Speciesthalern aufgeführt. Alle directen Steuern sind aufgehoben. Die norwegischen Bergwerke rentiren mit 99,000 Speciesthalern. Am Ende des Jahres 1863 betrugen die Staatsactiva 4,245,000, die Staatsschulden 8,522,000 Speciesthaler. Nach dem Allen befinden sich die schwedisch-norwegischen Finanzen in einem weit besseren Zustande, als die anderer europäischer Staaten gleichen Ranges.

Armee und Marine. Die schwedische Armee zählt dermalen in der Linie 19,511 Mann (wovon 1382 Reiter und 2151 Artilleristen), außerdem Landwehr 15,604 Mann. Ursprünglich bestand in Schweden allgemeine Wehrpflicht; Karl XI. (1660—1697) schuf das sogenannte Eintheilungswerk, nach welchem die Formirung des größten Theils der Linientruppen auf den Grundbesitz basirt wurde. Um sich oder ihre Söhne von dem Aufgebot zu befreien, machten sich die Landleute verbindlich, eine gewisse Anzahl von Soldaten zu stellen. Diese wohnen im Bezirke des Gutes und erhalten Getreide zur Aussaat und andere Reichnisse, leisten auch Dienste gegen billige Vergütung. Ein Gut, welches einen Reiter stellt, heißt Rusthåll; das, welches einen Soldaten oder Bootsmann stellt, Rothåll; von jenen gibt es 5804, von diesen 27,562. Die Offiziere haben ihre Wohnsitze in derselben Gegend, wo sich ihre Regimenter befinden. Diese Militäreinrichtung bezweckt, die Soldaten zu friedlichen und arbeitsamen Mitbürgern in Friedenszeiten zu machen und den Gegensatz zwischen Civil und Militär aufzuheben. Die geworbenen Truppen zählen im höchsten Stande 8000 Mann. Festungen sind: Karlsborg am Wettersee; Carlstén bei Marstrand; Befestigungswerke finden sich auch bei Karlskrona, Waxholm und im Hafen Slito auf Gothland. — Die schwedische Flotte zählt 24 Dampfer mit 212 Kanonen und 28 Segelschiffe mit 527 Kanonen; dazu kommt die Ruder- oder Scheerenflotte mit 171 Fahrzeugen und 250 Kanonen. Im Jahre 1865 war ein Monitor mit 2 Geschützen vollendet, ein zweiter im Bau. Das gesammte Marinepersonale zählt 9620 Mann, außerdem als Reserve 25,000 Mann Seewehr. An der Spitze stehen ein Admiral, 2 Vice- und 4 Contreadmirale. Hauptstation der Flotte ist Karlskrona; in Stockholm und Göteborg sind kleinere Abtheilungen. Im Ganzen entspricht

der Stand der schwedischen Flotte den Forderungen der Gegenwart nicht mehr, weshalb eine gänzliche Umgestaltung im Werke ist.

Die norwegische Armee hat 19,511 Mann (wovon 1382 Reiter, 2151 Mann Artillerie); dazu kommt die Landwehr von 15,604 Mann. Die ordentliche Dienstzeit dauert bei der Infanterie und Artillerie 5 Jahre, bei der Cavalerie 7 Jahre. Es gibt viele, aber nur unbedeutende Festungen: Aggerhuus, Frederiksstad, Drontjem, Bergenhuus, Vardähuus (die nördlichste Festung der Erde). Die Flotte zählt 14 Dampfer mit 133 Geschützen, 8 Segelschiffe mit 130 Kanonen, dann 40 Schaluppen, welche die Ruderflotte bilden. Es ist aber die Zahl der kriegstauglichen Schiffe weit geringer, und ebenso wird der normale Stand der Bemannung, welcher 13,000 Mann erfordern würde, in Wirklichkeit lange nicht erreicht. An der Spitze der Marine steht ein Contreadmiral mit 4 Commandeuren.

Von den im Jahre 1860 in Schweden gegründeten Scharfschützen-Compagnien und den norwegischen Waffen- und Schießvereinen, welche eine Art Volksbewaffnung darstellen sollen, wird erst eine spätere Zeit berichten können.

Es bestehen in Schweden 5 Orden, nämlich: 1) Der Seraphinenorden, vielleicht schon 1280, mit Gewißheit aber 1333 von Magnus Eriksson gestiftet und 1748 von Friedrich I. erneuert; er ist der vornehmste schwedische Orden, nur fürstliche Personen und Staatsdiener mit Generallieutenantsrang können ihn erlangen; die Inhaber sind damit zugleich Ritter der übrigen schwedischen Orden; er wird an einem blau gewässerten Bande über die rechte Schulter getragen. 2) Der Schwertorden, vielleicht schon 1260 vom König Waldemar, wahrscheinlich aber wohl erst 1523 von Gustav Wasa gestiftet und 1748 von Friedrich I. erneuert; er besteht aus 3 oder eigentlich 5 Klassen, ist ein Militärorden und wird an einem gelben gewässerten Bande mit blauen Rändern getragen. 3) Der Nordsternorden oder das schwarze Band, von Friedrich I. 1748, statt des Amaranthordens, für Civildiener in 3 Klassen, Commandeurs und Ritter, gestiftet. 4) Der Wasaorden oder das grüne Band, 1772 von Gustav III. gestiftet, zur Belohnung bürgerlicher Verdienste in 3 Klassen. 5) Der Orden Karl's XIII., von diesem Könige 1811, aber nur für Freimaurer und zwar des höchsten Ranges, gestiftet; er hat nur 1 Klasse und wird an einem karmoisinrothen gewässerten Bande getragen. Außerdem werden goldene und silberne Medaillen zur Belohnung für lobenswerthe Thaten ausgetheilt. — Für Norwegen besteht nur der St. Olafsorden, von Oskar I. 1847 zur Belohnung ausgezeichneter Verdienste um König und Vaterland, die Menschheit oder Kunst und Wissenschaft gestiftet, in 3 Klassen; außerdem ein 1819 gestiftetes Ehrenzeichen für bürgerliche Verdienste.

Geschichte. Schweden, ursprünglich von Finnen und Lappen bewohnt, wurde in den frühesten Zeiten von den Sueonen und Gothen in Besitz genommen. Jeder dieser beiden Volksstämme bildete ein Staatensystem, das aus einer Menge kleiner Reiche bestand. Das Nämliche war in Norwegen der Fall. Odin gründete nach seiner Rückkehr aus Dänemark (s. oben die dänische Geschichte) in Schweden die Dynastie der Ynglingar, die aber erst nach seinem Urenkel, Ingwe Frey, diesen Namen erhielt und mit Ingiald Illråda erlosch, worauf die Iswar'sche Dynastie (nach Iswar Widfadme so benannt) zur Herrschaft gelangte und bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts regierte. Mittlerweile hatte im J. 875 der tapfere Harald Haarfagar, der aus königl. schwedischem Geblüte stammte, den kleinen Königreichen in Norwegen ein Ende gemacht und sie zu Einem Reiche vereinigt, zu welchem er auch noch die Hebriden, Faröer und Shetlands-Inseln, sowie die Insel Man, eroberte. (Die norwegischen Häuptlinge, die sich nicht unterwerfen wollten, wanderten nach dem westlichen Europa oder auch nach Schweden aus, theils bevölkerten sie das 861 neuentdeckte Island, wo ein, durch Handel, Gewerbfleiß und weite Entdeckungsreisen nach Grönland und Nordamerika bedeutender vierter scandinavischer Staat entstand.) Nach Harald's Tode blieb jedoch das Königreich Norwegen keineswegs stets selbstständig, sondern kam häufig bald unter schwedische, bald unter dänische Herrschaft, bis es seit der Calmar'schen Union von 1397 (s. Geschichte Dänemarks) bleibend mit Dänemark vereinigt wurde. In Schweden herrschte, wie schon bemerkt, die Iswar'sche Dynastie, bis 1053 der mit dem letzten Könige aus dieser Dynastie verwandte Jarl Stenkil den schwedischen Thron bestieg und die Stenkil'sche Dynastie gründete, auf welche die Schwerker'sche und Erich'sche folgte. Um das Jahr 1000 wurde das Christenthum in Norwegen eingeführt und in Schweden dauernd begründet. Im J. 1249 gelangte auf den schwedischen Thron die mächtige Folkunga-Dynastie, aus der 6 Könige hervorgiengen, die während eines 121 jährigen Zeitraums regierten. Håkan war der letzte Folkunge im Mannesstamme. Seine Vermählung mit der dänischen Königin Margaretha gab später Veranlassung zu der Calmar'schen Union von 1397 (s. dänische Geschichte). Das auf diese Weise um Schweden, Norwegen und Dänemark geschlungene Band wurde indeß, vermöge der Verschiedenheit in den Eigenthümlichkeiten der drei Völker und des Gefühls für Selbstständigkeit, von dem jedes durchdrungen war, bald locker und zerriß endlich gänzlich, als Christian II., mit dem Beinamen Tyrann, der seine Ansprüche auf jene Unionsacte gründete, 1521 aus dem Lande vertrieben wurde, und Gustav, aus dem Hause Wasa, zur Regierung in Schweden gelangte. Gustav's jüngster Sohn, Karl IX., der von 1599 bis 1611 regierte, war der Vater des aus dem 30jährigen Kriege

so bekannten und berühmten Gustav Adolf, dessen Schwester Katharina mit dem Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken vermählt war und diesem einen Sohn gebar, der 1654 unter dem Namen Karl X. Gustav den schwedischen Thron bestieg, nachdem seine Cousine, die Königin Christine (Gustav Adolf's Tochter), abgedankt hatte. Damals war Schweden eine Macht ersten Ranges und besaß, außer Finnland, die jetzigen russischen Ostseeprovinzen, mit Ausnahme Kurlands. Karl Gustav's Sohn, Karl XI., der von 1660 bis 1697 regierte, hinterließ bei seinem Tode einen Sohn, den Helden Karl XII., und zwei Töchter, von denen die eine, Ulrika Eleonore, mit dem Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel, und die andere, Hedwig Sophie, mit dem Herzoge Friedrich IV. von Schleswig-Holstein sich vermählte. Nach Karl's XII. im Jahre 1718 erfolgtem Tode regierte anfangs seine Schwester Ulrika Eleonore (unter der die Ostseeprovinzen an Rußland abgetreten werden mußten) und von 1720 bis 1751 deren Gemahl (aus dem Hause Hessen-Cassel) unter dem Namen Friedrich I. Da ihre Ehe kinderlos war, so wählten die schwedischen Reichsstände den Prinzen Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, der von mütterlicher Seite aus dem Hause Wasa stammte. Adolf Friedrich regierte von 1751 bis 1771. Sein ältester Sohn und Thronfolger war der bekannte Gustav III., welcher 1772 der seit Karl's XII. Tode übermächtig gewordenen Adelsaristokratie Schranken setzte und die königl. Gewalt von den bisher ihr angelegten lästigen Fesseln befreite, deshalb aber auch als Opfer einer Verschwörung fiel (1792). Sein Sohn Gustav IV. Adolf würde in ruhigen Zeiten vielleicht als ein vortrefflicher Regent sich ausgewiesen haben, war aber den damaligen schwierigen Verhältnissen, welche die französische Revolution und später Napoleon herbeiführten, durchaus nicht gewachsen; er machte die unerhörtesten Mißgriffe, verdarb es mit Freund und Feind und stürzte sich zuletzt gar, immer von fixen Ideen geleitet, blindlings in einen Krieg mit Rußland (1808), der dem schwedischen Reiche die schöne und fruchtbare Provinz Finnland kostete. Nicht genug hiermit, verwickelte er sich auch in einen Krieg mit Dänemark, gab Schwedisch-Pommern den Franzosen preis und brachte Schweden an den Rand des Abgrundes. Endlich brach eine Empörung aus, die dahin führte, daß Gustav IV. Adolf für sich und seine Nachkommen des Throns verlustig erklärt wurde (13. März 1809). Gustav's III. kinderloser Bruder bestieg hierauf als Karl XIII. den Thron und adoptirte zunächst den, zum Thronfolger erwählten dänischen Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, und als dieser 1810 plötzlich starb (wahrscheinlich an Gift), den französischen Marschall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo, der bald nach Christian August's Tode von den schwedischen Reichsständen zum Thronfolger gewählt worden war. Mit Karl XIII. endigte 1818 die Regierung des Hauses Wasa in Schweden, und Bernadotte bestieg unter dem Namen Karl XIV. Johann (geboren 26. Januar 1764 in Pau in Frankreich, gestorben 8. März 1844) den schwedischen Thron. Dessen Sohn und Nachfolger Oskar (geboren 1799) regierte bis zu seinem am 8. Juli 1859 erfolgten Tode, worauf der jetzt regierende Sohn desselben, Karl, als Karl XV. den Thron bestieg. Er ist geboren 1826 am 3. Mai und seit 19. Juni 1850 vermählt mit Luise von Oranien, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich von Niederlanden. Daß Norwegen 1814 mit Schweden vereinigt wurde, haben wir oben in der Geschichte Dänemarks gesehen.

Wir beschreiben nun zunächst das Königreich Schweden und dann das Königreich Norwegen.

A. Das Königreich Schweden.

Es begreift die östliche größere Hälfte der Scandinavischen Halbinsel und hat einen Flächeninhalt von 8025,81 (geogr.) Q.M. (3886 schwed. Q.M.) und nach der Zählung vom 31. December 1864 eine Bevölkerung von 4,070,061 E.

Amtlich wird Schweden, zum Behufe der Verwaltung, in die Hauptstadt Stockholm und 24 Läne oder Landshauptmannschaften eingetheilt, welche folgende sind: 1) Uplands- oder Upsala-Län. 2) Stockholms-Län. 3) Skaraborgs- oder Mariestads-Län. 4) Kronobergs-Län oder Weriö. 5) Jönköpings-Län. 6) Westmaulands-Län oder Westerås. 7) Ostgothlands- (Oestergöthlands-) oder Linköpings-Län, mit Wadstena. 8) Södermanlands- oder Nyköpings-Län. 9) Elfsborgs- oder Wenersborgs-Län, mit Dalsland. 10) Calmar- und Oelands-Län. 11) Stora Kopparbergs- (Kupferbergs-) oder Dalarne-Län. 12) Nerikes- oder Oerebro-Län. 13) Wermlands- oder Karlstads-Län. 14) Gefleborgs-Län oder Gestrikland. 15) West-Norrlands-Län oder Medelpad und Angermanland. 16) Westerbottns-Län. 17) Gottlands-Län. 18) Malmöhus-Län. 19) Christianstads-Län. 20) Blekinge-Län. 21) Hallands-Län. 22) Göteborgs- (Gothenburgs-) und Bohus-Län. 23) Jemtlands-Län, mit Herjedalen. 24) Norrbottens-Län.

Allein es besteht noch von alter Zeit her eine andere, historisch begründete Eintheilung, und diese ist im gemeinen Leben allein gebräuchlich.

Nämlich für den Theil des jetzigen Schwedens, wo die Sueonen ihren Hauptsitz hatten (vgl. oben die Gesch.), kam mit der Zeit der Name Svearike oder **Svearcich** auf und er kommt nicht nur in der Geschichte, sondern auch jetzt noch im gemeinen Leben häufig vor. Das Svea-reich begreift 5, ebenfalls auf historischer Grundlage beruhende Landschaften, nämlich Up-

land, Södermanland, Nerike, Westmanland und Dalarne; administrativ die Läne 1, 2, 6, 8, 11, 12, 13 und die Reichshauptstadt mit dem Mälarsee.

Für den Theil des jetzigen Schwedens, wo die Gothen (s. oben die Gesch.) ihren Hauptsitz hatten, kam der Name **Göthareich** (Götha Rike) auf; und dieses begreift 11 Landschaften, nämlich: Ostgothland (Oester-Göthland), Småland, die Insel Oeland, die Insel Gottland, Westgothland (Wester-Göthland), Wermland, Dalsland, Bohuslän, Schonen, Halland und Bleking; administrativ die Läne 3, 4, 5, 7, 9, 10, 17, 18, 19, 20, 21, 22.

Der nördlich vom Sveareich liegende Theil des jetzigen Schwedens wird **Norrland** (Nordland) genannt und begreift folgende 7 Landschaften: Gestrikland, Helsingland, Herjedalen, Medelpad, Jemtland, Angermanland und Westerbottn; administrativ die Läne 14, 15, 16, 23, 24.

Zu Norrland gehört auch **Lappland**, welches nur öde Wildnisse und spärlich zerstreute Dörfer enthält.

Von den gerichtlichen Bezirken und Bergdistrikten war schon oben die Rede, ebenso von der kirchlichen Eintheilung in 12 Stifter. In Beziehung auf das Lootsenwesen hat das Königreich 3 Distrikte: den nördlichen (Hauptstation Stockholm), den westlichen (Göteborg), den südlichen (Karlskrona).

In Rücksicht auf die Repräsentation bei dem Reichstage unterscheidet man außer Stockholm und Göteborg 5 Klassen von Städten. Außerdem werden die Städte, welche das Recht des unmittelbaren Handels mit dem Auslande haben, als Stapelstädte (Stapelstäder) ausgezeichnet; die übrigen heißen je nach Lage und Charakter: Seestädte, Landstädte (Uppstäder), Bergstädte. Unsere Flecken werden Köpinger genannt.

In der nachstehenden Ortsbeschreibung ist die geschichtliche Eintheilung des Landes beibehalten. Die städtische Bevölkerung wurde nach der Zählung vom 31. December 1864 angegeben.

I. Das Sveareich (1536 Q. M. mit 1,222,390 Einw.) enthält folgende Landschaften:

1. **Upland,** am Eingange zum bottnischen Meerbusen, im Süden von dem Mälarsee und Södermanland begrenzt, mit: **Stockholm,** Hauptstadt des ganzen Königreichs und Residenz des Königs, am Ausflusse des Mälarsees in die Ostsee (Salzsee), westlich und 92 M. von St. Petersburg, mit 128,576 Einw. (Ende 1864). Die Stadt zerfällt in 6 Haupttheile: in die eigentliche Stadt (die auf drei, von den beiden Ausgangskanälen des Mälarsees, dem Nord- und Südstrom, gebildeten kleinen Inseln, Gustavs- oder Stadtholm, Riddarholm und heil. Geistholm, liegt), Norr-Malm (oder die nördliche Vorstadt, auf der Nordseite des Nordstroms), mit Blasiiholm; Ladugårds-Land, Kongsholm (westl. von Norr-Malm), die Meeres- oder Ostseeinseln, mit dem Schiffsholm und Söder-Malm (die südl. Vorstadt in Södermanland). Die verschiedenen Stadttheile stehen durch 15 zum Theil kunstreiche Brücken mit einander in Verbindung. Die Stadt überhaupt, besonders aber in Norrmalm, ist gut gebaut, hat größtentheils gerade, gut gepflasterte und Nachts erleuchtete Straßen, 22 Kirchen (deren berühmteste die Riddarholmskirche mit den Grabmälern aller Könige aus dem Hause Wasa, seit Gustav II. Adolf, mit Ausnahme des von Gustav IV. Adolf, und früher mit vielen, jetzt im königl. Schlosse aufbewahrten und in den Kriegen Schwedens im 17. Jahrhundert und später erbeuteten Trophäen: außerdem zeichnen sich die St. Nicolai- oder Große Kirche, die St. Clarakirche und die Deutsche Kirche durch manche Merkwürdigkeiten und geschichtliche Erinnerungen aus), 2 Theater, viele Prachtgebäude, unter denen das große und prächtige königliche Schloß (erbaut 1697—1754) mit Kapelle, Reichssaal, Bibliothek, Gemäldegallerie und anderen Sammlungen, für welche jedoch jetzt das neue Museum bestimmt ist, das Palais der verwittweten Königin, das 1782 eröffnete königl. Opernhaus, das Sitzungsgebäude der königl. Akademie der Wissenschaften und Künste, die Börse, das königl. Postgebäude, der königl. Marstall und andere mehr sich auszeichnen; 32 öffentliche Plätze und Märkte, worunter der Schloßberg mit der metallnen Bildsäule Gustav's III., der Ritterhausmarkt (wo der Reichsmarschall Graf Axel Fersen am 20. Juni 1810 ein Opfer der Volkswuth wurde), mit einer Ehrensäule zum Andenken Gustav's I, der Gustav-Adolf's-Markt mit der Reiterstatue Gustav's II. Adolf und der Karl's XIII. Markt mit der Bildsäule Karl's XIII. Der neue Platz zwischen Mälar- und Salzsee mit der Reiterstatue Karl's XIV. Johann's; in der Nähe der Berzelius-Park mit der Statue des berühmten Chemikers Berzelius (starb 1848). In Södermalm sind das ungeheure Eisenmagazin oder die Eisenwaage und das große Schiffswerft zu bemerken. Das Seearsenal und andere Magazine 2c. für die königliche Flotte sind auf dem Schiffsholm, wo die Admiralität ihren Sitz hat. Stockholm ist nicht nur der Sitz der schon erwähnten königl. Akademie der Wissenschaften und der freien Künste, sondern auch verschiedener anderer wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine und höherer Lehranstalten, worunter das medico-chirurgische Institut, Kriegs-, Navigations- und Forstschulen, die höhere Artillerieschule Marieberg, das Observatorium, das neue Museum, das Irrenhaus auf Conradsberg, auch eine Taubstummenanstalt. Seit 1854 ist die Gasbeleuchtung eingeführt, und im Jahre 1861 wurde eine großartige Wasserleitung vollendet. Auch ist Stockholm der Hauptsitz der schwedischen Industrie

und hat Metall-, Seiden-, Tuch-, Strumpf-, Baumwoll-, Leinwand-, Maschinen-, Zucker-, Tabaks- und andere Fabriken, Kattundruckereien, eine Porzellanfabrik, eine königl. Stückgießerei. Es sind hier zahlreiche Buchdruckereien und es werden in Stockholm ausgezeichnete optische und mathematische Instrumente verfertigt. An dem wichtigen Seehandel Stockholms nimmt die Stadt selbst mit 152 eigenen Schiffen Theil. Eisenbahnen führen von Stockholm nach Göteborg, Malmö, Ystad, Upsala und andern Orten. Dicht vor der Stadt auf der Ostseite liegt das 1773 und 1774 von Gustav III. erbaute, ehemalige königl. Lustschloß Frederikshof, welches gegenwärtig als Kaserne für die königl. Svea-Leibgarde dient. Daneben ist der große Exercierplatz Ladugårdsgärde*) mit Kasernen. Der Hauptvergnügungsort der Stockholmer ist der königliche Thiergarten auf einer Insel, die auch das königl. Lustschloß Rosendal, mit weitläufigem Park und das Denkmal des Volksdichters Bellmann (des schwedischen Anacreon) enthält. Vor der Stadt auf der Westseite liegt das ehemalige Lustschloß Karlberg, worin sich seit 1792 eine Kadettenschule (jetzt Kriegsakademie) befindet. Die Königin Ulrika Eleonore, Gemahlin Karl's XI., starb hier am 28. Juli 1693. Ulriksdal, ehemaliges königl. Lustschloß, nördlich und 1 M. von der Stadt, 1644 von dem Grafen Jakob de la Gardie erbaut und seit 1822 zu einer Invalidenanstalt eingerichtet. Hier starb 1813 die Königin Sophie Magdalene, Wittwe Gustav's III. Ebenfalls nördlich und nicht weit von der Stadt liegt das 1786 von Gustav III. erbaute, prachtvoll eingerichtete und meublirte königl. Lustschloß Haga. Eben so prachtvoll ist das auf der Lof-Insel im Mälarsee liegende königl. Lustschloß Drottningholm, 1½ M. von der Stadt, 1661 von Karl Gustav's Gemahlin auf eigene Kosten erbaut, mit schönem Park und englischen Gartenanlagen. Auf einer nahen Insel liegt Kongshatt, schöner Landsitz des Barons Löwen. Die vor Stockholm liegenden Schären oder Felseninseln bilden 3 Einfahrten zum Stockholmer Hafen; auf einer derselben liegt **Waxholm**, Mfl. mit Hafen, starker Citadelle und 1000 Einw. **Norrtelje**, Stadt an der Ostsee, nördlich und 10 M. von Stockholm, mit See- und Schlammbad u. 1400 E. (Södertelje gehört zu Södermanland.) Etwa 1½ M. von hier liegt das als Geburtsort der heiligen Brigitta oder Brita (geboren 1301) merkwürdige alte Gut Finsta. **Lindholmen**, adeliges Gut, 3 M. von Stockholm, berühmt als Geburtsort Gustav's I., der hier am 12. Mai 1490 geboren wurde. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zeigte man hier noch in dem jetzt abgetragenen alten Wohngebäude Gustav's Kinderstube und Wiege. **Oesthammar**, Stadt an der Ostsee, nordnordöstlich und 21 M. von Stockholm, mit Tabaksbau und 612 Einw. **Oeregrund**, Seestadt auf einer Landzunge, in der Nähe von Oesthammar, mit gutem und sicherm Hafen, Schifffahrt, Fischerei und 727 Einw. Oeregrunds-Sund wird das, 12 M. lange Fahrwasser zwischen den Alandsinseln, der schwedischen Küste und dem bottnischen Meerbusen genannt. Grißlehama, auf der Insel Waddö, Hauptstation für die Fahrt nach den Alandsinseln. Falarön, Flecken mit Hafen und Seebad, ehedem stark befestigt. Forsmark, das älteste Eisenwerk der Dannemora-Gruben. Svartsjö, königl. Schloß auf einer Insel des Mälarsees, westlich und 4½ M. von Stockholm, mit einem schönen Garten, in welchem die Königin Christine eine Nachtigallenhecke anlegte, seit welcher Zeit sich diese in Schweden sonst so seltenen Singvögel dergestalt vermehrt haben, daß man sie jetzt auf den meisten Mälarsee-Inseln antrifft. **Björkö**, Insel im Mälarsee, westlich und 4½ M. von Stockholm, enthielt in der Vorzeit die gleichnam. berühmte, große und volkreiche Hauptstadt Schwedens, die im Jahre 829 nicht weniger als 14,000 Mann ins Feld stellen konnte und einen sehr ausgedehnten Handel trieb. **Sigtuna**, Stadt an einer Bucht des Mälarsees, westlich und 6½ M. von Stockholm, hatte zwar 1864 nur 502 E., welche einigen Handel nach Stockholm, Fischerei und Ackerbau treiben, war aber einst die eigentliche Hauptstadt des Reichs und königl. Residenz, mit prächtigen Kirchen und Klöstern. Rosersberg, schönes königl. Lustschloß an einer Bucht des Mälarsees, mit vielen Prachtgemächern, einer Bibliothek von 7000 Bänden, Orangerie und Park. — **Upsala**, Stadt am Fyrisflusse, nördlich und 11 M. von Stockholm, Sitz des Erzbischofs, Primas des Reichs, und der in der Einleitung erwähnten Universität, zu der namentlich eine Bibliothek von 140,000 Bänden und 7000 Handschriften, ein Museum (in einem der Säle desselben steht eine Bildsäule Linné's von Thorwaldsen), ein Münzkabinet von 11,000 Stücken, eine Sternwarte und ein wohleingerichteter botanischer Garten (die hier befindliche Bildsäule Linné's ist von Byström) gehören, mit einem 1548 von Gustav I. erbauten prächtigen Schlosse, einer im 13. Jahrhundert gegründeten schönen und ansehnlichen Domkirche, worin sich zahlreiche Merkwürdigkeiten aus Schwedens älterer Zeit, die Gräber einiger Könige und Linné's befinden, einem 60 Fuß hohen Obelisk zum Andenken an Gustav II. Adolf, Tabaksfabriken, Verfertigung von seidenen Strümpfen und Bändern und 9815 Einw. In der hiesigen Domkirche pflegen die Könige von Schweden gesalbt und gekrönt zu werden. Die Stadt hieß vormals Oestra Aros, später auch Neu-Upsala, zum Unterschiede von Alt-Upsala, jetzt ein Kirchdorf, eine Stunde von der Stadt, einst der Hauptsitz des nordischen Götzendienstes (der hiesige Götzentempel war weltberühmt) und königl. Residenz bis auf Olof Schooßkönig, um das Jahr 1000 nach Chr. Geb. Im Jahre 1702 zerstörte eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt, unter andern auch die Domkirche und das königl. Schloß. Die Kirche wurde wiederhergestellt, nicht so ihre drei Thürme von je 400 Fuß Höhe; auch das Schloß blieb zum Theil unausgebaut. Die Bibliothek der Universität enthält seit 1648 den kostbaren Codex argenteus von Ulfilas Bibelübersetzung; s. Werden im preußischen Rgbzk. Düsseldorf Bd. I. S. 534. In der Nähe von Upsala ist das landwirthschaftliche Institut Ultuna und die in der ältern schwedischen Geschichte so berühmte Ebene Fyriswall, und 1½ M. von Upsala ist der berühmte alte Wahlplatz, die Morawiese genannt, wo von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts die schwedischen Könige gewählt wurden. Jedem neugewählten Könige wurde hier ein Stein gesetzt und darin das Reichswappen mit einer Inschrift eingegraben; viele dieser Steine sind noch vorhanden. Nicht weit von hier ist auch der bekannte ehemalige Landsitz Linné's, Hammarby, wo derselbe während der Sommerferien sich aufzuhalten und Ausländern, sowie seinen Lieblingsschülern Vorlesungen zu halten pflegte. Stokloster, nahe bei Upsala, an einem Busen des Mälarsees, ursprünglich Dominikaner-, dann Nonnenkloster, in der Mitte des 17. Jahrhunderts von

*) Bemerkt zu werden verdient, daß das schwedische å nichts anderes als unser o ist.

dem berühmten Feldmarschall Wrangel nach dem Muster des Aschaffenburger Schlosses (Bd. I. S. 183) neu gebaut, mit hohen Thürmen, vielen Prachtgemächern, Rüstkammer, Bibliothek von 30,000 Bänden, den Grabmälern Wrangel's und anderer berühmter Personen; jetzt Eigenthum des Grafen von Brahe, gilt für das schönste Privatgebäude in Schweden. Signildsberg, Rittersitz des Freiherrn Baner, in der Nähe von Sigtuna, mit schönem Park. Hat seinen Namen von Signild, der Tochter des Königs Sigurd Ring (lebte im 8. Jahrh.), die sich aus Verzweiflung über den schmählichen Tod ihres Geliebten, des Prinzen Habor, mit ihren sämmtlichen Jungfrauen verbrannte. Stäke oder Almare-Stäke, Rittersitz auf einer schönen Insel des Mälarsees, einst erzbischöflicher Sitz und damals sehr fest. Das Schloß Stäke ist seit 1518 Ruine. **Enköping,** uralte Stadt am Mälarsee, nordwestlich und 12 M. von Stockholm und westlich und 6 M. von Upsala, mit Gartenbau und 1640 Einw. Söderfors, Eisenwerk und Ankerschmiede, wobei 600 Arbeiter beschäftigt sind, an der Grenze von Gestrikland. Etwa 6 M. von Upsala liegen die wichtigen Eisengruben von **Dannemora.** Ganz in der Nähe liegt das Hammerwerk Oesterby, wo jährlich 3000 Schiffspfund Stangeneisen und Stahl ausgeschmiedet werden. Etwa 3½ M. von Dannemora liegt das größte schwedische Eisenwerk Löfsta, mit vier Hammerhütten, welches, wie Oesterby, dem Grafen de Geer (der reichste unter dem schwedischen Adel) gehört, dessen Vorfahr, der Holländer Ludwig de Geer, um die Mitte des 17. Jahrhunderts beide anlegte. Elfkarleby, königl. Domäne an der Grenze von Gestrikland, mit starkem Lachs-, Neunaugen- und Störfang. Ulleråker und Gästre, Dörfer, aber in der Vorzeit ansehnliche Städte und jenes damals zugleich königl. Residenz.

2. **Södermanland,** an der Südseite des Mälarsees und Stockholms, mit: **Nyköping,** Hauptstadt und Sitz eines Landshauptmanns, an einer Ostseebucht, südwestlich und 18 M. von Stockholm, mit den Trümmern eines einst sehr festen und in vieler Hinsicht geschichtlich merkwürdigen Schlosses, 3 Kirchen, einem Provinzial-Krankenhause, einem Zuchthause, einer mechanischen Werkstätte, Tuch-, Baumwoll-, Woll-, Messing-, Spiegel-, Uhren- und Tabaksfabriken, bedeutenden Eisenwerken in der Nähe und 5016 Einw., die das reinste Schwedisch sprechen sollen. **Malmköping,** ein um 1783 angel. Mfl., jetzt St. mit Militärgebäuden für das Södermanlands-Regiment und 380 Einw. **Trosa,** St. an einer Ostseebucht, nordöstlich und 7 M. von Nyköping, mit beträchtlichem Fischfang, Getreidehandel und 460 E. **Tullgarn,** große königl. Domäne, seit 1818 Eigenthum des Königs, an der Ostsee, südwestlich und 10 Meilen von Stockholm, mit großem, schön gebautem und im Innern prächtig eingerichtetem Schlosse nebst schönen Gärten. **Mariefred,** Stadt am Mälarsee, westlich und 9 M. von Stockholm, mit schöner Kirche und 665 E. Aker, große Eisen- und Kanonengießerei bei Mariefred. Ganz in der Nähe liegt auf zwei, mit einander in Verbindung stehenden Inseln das im goth. Styl gebaute, sehr große und prächtige, auch geschichtlich merkwürdige königl. Schloß **Gripsholm,** welches im 14. Jahrhundert dem mächtigen Reichsdrost Bo Jonsson Grip gehörte und davon den Namen führt, mit Gemäldegallerie und Theater. Gustav IV. war hier eine Zeit lang in Gefangenschaft. Räfsnäs, königl. Schloß am Mälarsee, mit einem Garten, wo man eine von Gustav I. gepflanzte Eiche zeigt. **Strengnäs,** St. und Bischofssitz, am Mälarsee, westlich und 11 M. von Stockholm, mit einer gothischen Domkirche (1291 gegründet), einem 1626 von Gustav Adolf errichteten Gymnasium, Dampfschiffverkehr, Getreidehandel und 1600 Einw. **Eskilstuna,** wichtige Fabrikstadt an einem Ausflußkanal des Hjelmarsees, westlich und 18 M. von Stockholm, mit berühmten Gußstahl-, Gewehr-, Klingen- und andern ähnlichen Fabriken, Färbereien, Lederfabriken und 5100 E. Die Stadt hat ihren Namen von dem, 1082 von heidnischen Schweden hier erschlagenen St. Eskil, dessen Gebeine in der zu seinem Andenken damals erbauten Kirche ruhen. In der Nähe ist das wichtige Eisenwerk Tunafors, wo hauptsächlich Stangeneisen geschmiedet wird. **Thorshälla,** uralte Stadt unweit des Mälarsees, 1 M. von Eskilstuna, mit einer alterthümlichen Kirche, deren 306 Fuß hoher Thurm aus weiter Ferne gesehen werden kann, Schifffahrt und 874 E. **Södertelge,** Stadt auf einer Landzunge zwischen dem Mälarsee und einer Ostseebucht, die durch einen 1819 vollendeten Kanal mit einander verbunden sind, auch Station der Stockholm-Göteborger Eisenbahn, mit mehreren Gewerben, Handel, Kaltwasserkuranstalt und 1960 Einw. **Elfsnabben** oder Hjelmsnabben, kleiner Hafenort, wo Gustav Adolf 1630 mit seinem Heere nach Deutschland unter Segel gieng.

3. **Nerike,** zwischen dem Mälar- und Wenersee, mit: **Oerebro,** Hauptstadt und Sitz eines Landshauptmanns, unweit des Hjelmarsees, westlich und 30 M. von Stockholm, mit einem, bereits im 13. Jahrhundert erbauten und geschichtlich merkwürdigen Schlosse, einer hübschen gothischen Stadtkirche (wo der in der schwedischen Geschichte so bekannte, 1436 getödtete Patriot Engelbrecht Engelbrechtsson begraben liegt), einem Kranken-, Irren-, Armen- und Arbeitshause, einem ansehnlichen Rathhause, Tuch-, Strumpf-, Tabaks-, Scheidewasser- und Wachstuchfabriken, Fischfang, Binnenschifffahrt, Handel und 8720 Einw. Hier sind viele merkwürdige Reichstage gehalten worden: auf dem von 1810 wurde Bernadotte zum schwedischen Thronfolger erwählt. Göksholm, eines der größten Rittergüter in Nerike, am Hjelmarsee; gehörte vor Zeiten dem alten berühmten Geschlecht der von Natt och Dag (Nacht und Tag), jetzt der Familie von Rehausen. In dem alterthümlichen, mit dicken Mauern versehenen Schlosse befindet sich eine Gemäldesammlung. Engelbrektsholm, kleine Insel im Hjelmarsee, auf der der oben unter Oerebro erwähnte Engelbrechtsson ermordet wurde. **Askersund,** Bergstadt an einer Bucht des Wettersees, westsüdwestlich und 38 M. von Stockholm, mit breiten und geraden Straßen, mehreren Schulen, einer Bibelgesellschaft, Schifffahrt, Handel mit Eisen und 1390 Einw. In Oerebrolän sind 44 Eisengruben, welche jährlich 1¾ Mill. Ctr. Eisenerz liefern.

4. **Westmanland,** zwischen Upland und Nerike, auf der Nord- und Nordwestseite des Mälarsees, mit: **Westerås,** Hauptstadt, Sitz eines Landshauptmanns und eines Bischofs, an der Mündung des Svartflusses in den Mälarsee, westnordwestlich und 15 M. von Stockholm, mit altem und geschichtlich merkwürdigen Schlosse, einer sehenswerthen Domkirche (deren Thurm von 330 schwedischen Fuß der höchste in ganz Scandinavien ist), einem berühmten Gymnasium, verschiedenen Elementarschulen, einem Kranken- und Armenhause, Bibelgesellschaft, Handel mit Eisen- und Messingwaaren, Binnenschifffahrt und 4980 Einw. In der Domkirche liegt Erich XIV. begraben. Berühmt ist der Reichstag von Westerås 1527, auf welchem Gustav I. Wasa die Kirchenreformation durchsetzte. **Sala** oder Salberget (der

Salberg), Bergstadt unweit des Sävaflusses, nordwestlich und 18 M. von Stockholm, Sitz eines Berggerichts, mit einer Schule für arme Kinder von Bergleuten, einer höhern Stadtschule, der ältesten Silbergrube Schwedens in der Nähe (vergl. die Einleitung), die vom Anfange des 15. bis zu dem dieses Jahrhunderts an 3½ Mill. Mark Silber geliefert hat, einem Gesundbrunnen und 3620 E. **Arboga**, Stadt am gleichnamigen Fluß, der 1½ M. von hier in den Mälarsee sich ergießt, und in der Nähe des, den Hjelmarsee mit dem Mälarsee verbindenden Arbogakanals, westlich und 22 M. von Stockholm, mit zwei Kirchen, Handel, Schifffahrt und 3160 E. Hier starb, auf der Rückreise nach Deutschland begriffen, der russische General Erbprinz Karl Ludwig von Baden, am 15. December 1801. **Köping**, Stadt in der Nähe des Mälarsees, 2½ M. von Arboga, mit schöner und großer Stadtkirche (ehemals waren hier 5 Kirchen), Handel, Binnenschifffahrt und 1870 E. Kongsör, königl. Domäne auf einer Insel im Mälarsee. Karl XI. hielt sich, der Elennthier- und Bärenjagd wegen, häufig hier auf. Auf einer andern Insel liegt Strömsholm, königl. Schloß mit schöner Gartenanlage und einer königl. Stuterei. **Norberg**, D. mit berühmten Eisengruben, 10 M. von Westerås. **Lindesberg** oder Linde, Bergstadt am Lindessee, mit 1250 Einw., welche Handel mit Bergwerkserzeugnissen und Getreide treiben. Im Jahre 1844 wurden in der Nähe silberhaltige Erze entdeckt. **Wedevåg** und **Quarnbacka**, Flecken mit Eisen- und Stahlfabriken und resp. 9 0 und 600 E. **Nora**, Bergstadt an einem See, mit Färberei, englischer Ledergerberei, Eisenhandel und 1260 Einw. **Loka**, berühmter Gesundbrunnen zwischen zwei Seen, mit Schlammbädern. Skinakatteberg, Kupferbergwerk; Skultuna, Messingwerk. Julpa, D. mit Landwirthschaftsschule.

5. **Dalarne** oder Dalekarlien, eine 60 M. lange und 39 M. breite Landschaft, die sich von der Grenze Westmanlands nordwestwärts bis nach Norwegen hinaufzieht, ihren Namen (Thalland) von den vielen, durch die hiesigen Bergketten gebildeten Thälern erhalten hat, die berühmtesten Kupfergruben Europas enthält und deren Einwohner, die Dalkarlar, durch ihre Redlichkeit, Aufrichtigkeit, ausgezeichnete Tapferkeit und Treue für König und Vaterland in der schwedischen Geschichte berühmt sind. Die in Deutschland übliche Benennung der Bewohner Dalekarlier ist in Schweden nicht bekannt. In administrativer Hinsicht ist Dalarne die Stora Kopparbergs- oder Fahlulän. **Falun** (Fahlun), Berg- und Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Landshauptmanns (der übrigens gewöhnlich im nahen Schlosse Noor wohnt) und eines Berghauptmanns, zwischen den Seen Varpen und Runn, nordwestlich und 34 M. von Stockholm und ostnordöstlich und 37 M. von Christiania, mit 2 Kirchen, 6 Marktplätzen, einer ausgezeichneten Bergakademie, worin die Zöglinge in der Chemie, Bergmechanik, dem Entwerfen von Grubenkarten und anderen praktischen Bergwissenschaften unterrichtet werden, einem Hospital für gebrechliche Bergleute, Färbereien, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Leinwand, Spielkarten, Tabak, Spiegeln und Leder und 5560 Einw. Ganz in der Nähe ist das berühmte, in der Einleitung erwähnte Faluner Kupferbergwerk, dessen größte lothrechte Tiefe 190 Lachter beträgt. Der gegenwärtige Ertrag geht nur wenig über 10,000 Centner; ehedem wurde dreimal so viel gefördert. Im Jahre 1719 wurde hier ein unverwes't gebliebener männlicher Leichnam aufgefunden, den ein altes Mütterchen augenblicklich als ihren ehemaligen Verlobten wiedererkannte, der 49 Jahre zuvor in der Grube verunglückt war. **Säter**, Stadt am Ljussternsee, 6 M. von Falun, mit schöner Kirche, hübschem Rathhause und 524 Einw. **Hedemora**, Stadt am Hofransee, nordwestlich und 27 M. von Stockholm, mit ansehnlichem Rathhause, sehr besuchtem Jahrmarkte und 1165 Einw. **Avesta** oder Avestaforß, St. am Dalflusse, mit Kupferwalz- und anderen Werken, einer Münze, welche Kupfergeld prägt und 800 Einw. Elfdal, D. mit einer in mehrfacher Hinsicht geschichtlich merkwürdigen Kirche und einem Porphyrwerke, welches schöne Arbeiten in Porphyr liefert. **Saedjebacken**, Flecken am See Backen und am Strömsholmskanal, mit 700 Einw., welche, wie die Bewohner der ganzen Landschaft, viel Holzarbeiten liefern. **Mora**, Kirchspiel und Dorf an dem Siljansee, viel genannt in der Geschichte Gustav's I., der hier längere Zeit unter großen Gefahren als Flüchtling lebte. Zu den hervorragenden Beschäftigungen dieses Kirchspiels gehört die Uhrmacherei. Die Frauen und Mädchen von Dalarne (Dalkullen genannt) fertigen schöne Stickereien und Kunstarbeiten von Haaren.

II. Das Göthareich (1784½ Q. M. mit 2,387,775 Einw.) enthält folgende Landschaften:

1. **Ostgothland** (Oester-Göthland), zwischen dem Wettersee und der Ostsee, an der Südgrenze von Nerike u. Södermanland, mit: **Norrköping**, schön gebaute Stadt an einer, Bråviken genannten Ostseebucht, in welche sich der aus dem Wettersee kommende Motalastrom ergießt, der mit seinen prächtigen Wasserfällen in der Stadt zwei Inseln bildet, südwestlich und 27 M. von Stockholm, mit 3 Kirchen, Theater, einem sehr zweckmäßig eingerichteten Zuchthause, Gymnasium, Realschule, verschiedenen Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten, einer Synagoge, einem großen Messingwerke, einer berühmten Eisengießerei, Schiffswerften, ausgezeichneten Tuchfabriken, Wollspinnereien, Fabriken in Wollzeugen, Strümpfen, Baumwolle, Leinwand, Papier, Tabak rc., lebhaftem Handel mit 14 eigenen Schiffen und 22,032 E. In der Nähe liegt die durch die Schlacht zwischen Sigurd Ring und Harald Hildetand 740 berühmt gewordene Ebene Bråvalla-Hed. Südöstlich und 2 M. von Norrköping liegt **Söderköping**, Stadt in der Nähe des aus dem Norensee kommenden Götakanals, mit 2 Kirchen (ehemals gab es hier zahlreiche Kirchen, Kapellen und Klöster), einem ansehnlichen Rathhause, der mineralhaltigen und als Gesundbad benutzten St. Ragnildsquelle u. 1650 E. In der Nähe auf einer Ostseeinsel liegen die Trümmer des in der schwedischen Geschichte häufig erwähnten, vormals sehr festen Schlosses Stäkeborg oder Stegeborg. **Linköping**, St. und Sitz eines Landshauptmanns u. eines Bischofs, fast im Mittelpunkte Ostgothlands, 6 M. von Norrköping u. eben so weit von Söderköping, mit 3 Kirchen, worunter der in den Jahren 1128—1151 erbaute Dom, einem gegen Ende des 15. Jahrh. erbauten Schlosse mit schönem Garten, einem Gymnasium, einer Bibliothek von 30,000 Bdn., einem schönen Rathhause, Zuchthaus, Schauspiel-

haus, verschiedenen Fabriken u. 6560 E. In der Nähe ist das Schlachtfeld von Stangebro, wo Karl IX. 1598 über Sigismund, König von Polen und damals noch von Schweden, siegte; nach dem sogen. Linköpinger Blutbad bestieg er den schwed. Thron. Norrforß, ein 1737 eröffnetes, aber längst eingegangenes Silberbergwerk. Wreta und Alvastra, ehemalige berühmte Klöster, jenes 1128, dieses 1140 gestiftet, beide mit Grabmälern alter schwedischer Könige. **Wadstena,** Stadt in einer anmuthigen Gegend am östlichen Ufer des Wettersees, südwestlich und 30 M. von Stockholm, merkwürdig als ehemaliger Sitz des weltberühmten, 1347 gestifteten St. Brigittenklosters, dessen schon 1250 erbautes Gebäude noch steht, aber seit Christinens Zeit zu einem Invalidenhause dient (von den 60 Nonnenzellen ist noch eine im ursprünglichen Zustande erhalten worden), hat außerdem ein 1544 erbautes Schloß, ein Fräuleinstift, 2 Kirchen, worunter die ehemalige Klosterkirche mit dem Grabmale Gustav's I., Tabaks- und Leinwandfabriken und 2490 E. **Skeninge,** Stadt am Skenafluß, war vor Zeiten ein wichtiger Handelsort und die Hauptstadt des Göthareichs, hat aber jetzt nur 1520 E., welche meist Landwirthschaft treiben und jährlich einen großen Viehmarkt halten. **Medewi,** der älteste Badeort in Schweden, in äußerst romant. Gegend am Wettersee. Finspong, wichtiges Eisenwerk mit einer Stückgießerei, die ursprünglich schon im Jahre 1500 angelegt wurde. Motala, königl. Domäne am Wettersee u. am Götakanal, mit großer Dampfmaschinenfabrik. Atvidaberg, gr. Kupferwerk, welches jährlich an 16,000 Ctr. fördert. Kisa, großes Dorf am Roxen u. am Götakanal, mit schöner Kirche. Von 1128 bis 1527 war hier ein Kloster. Norsholm, Gut am Roxen, ehedem Residenz der Bischöfe von Linköping. Bjällbo, Stammort der Folkunger (siehe Geschichte).

2. **Småland,** diese 30 M. lange und 18 M. breite Landschaft begreift den größern Theil des südlichen Schwedens zwischen Ostgothland und Schonen, längs der Ostseeküste, den Inseln Gottland und Oeland gegenüber, ist durch Westgothland und Halland von der Westküste getrennt, hat guten Kornbau, schöne Nadel- und Laubwaldungen, auch einige Industrie u. Handel. **Calmar,** Hauptstadt und Sitz eines Landshauptmanns und eines Bischofs, auf der, durch eine Brücke mit dem festen Lande verbundenen Insel Qvarnholm, am Calmarsund (der Oeland von der Küste trennt), südsüdwestlich und 60 M. von Stockholm und nordnordöstlich u. 10 M. von Karlskrona, hat ein, mit verfallenen Festungswerken umgebenes, außerhalb der Stadt liegendes, jetzt zu einem Magazin dienendes, altes Schloß, wo 1397 die berühmte Calmar'sche Union abgeschlossen wurde, ein zweites Schloß in der Stadt, eine 1660 gegründete und nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom gebaute schöne Domkirche, ein Gymnasium, Tuch- und Wollzeug-, Spiegel-, Segeltuch-, Leder- u. Zuckerfabriken, Handel mit Brettern, Eichenstäben, Theer u. Alaun, Schiffswerfte, lebhafte Schifffahrt mit 130 eigenen Schiffen und 8813 E. Im Jahre 1804 hielt sich Ludwig XVIII. einen Monat hier auf und begab sich dann auf einer schwedischen Fregatte nach England. **Mönsterås,** Mfl. an einer Ostseebucht, mit Hafen, wichtigen Jahrmärkten und 860 E. Die Küstenlandschaft von hier nach Süden bis Bleking hat überaus schöne Baumschläge und gehört zu den reizendsten Gegenden Scandinaviens. **Brömsebro,** kl. Ort an der Grenze von Bleking, südlich und 7 M. von Calmar, ist geschichtlich merkwürdig durch den hier 1645 zwischen Schweden und Dänemark abgeschlossenen Frieden. **Oskarshamn,** früher Döderhultsvik, Mfl., seit 1856 Stadt, an einer Ostseebucht, mit Hafen, Schifffahrt, Handel mit Brettern, Eichenstäben und Theer und 2750 E. **Westervik,** Stadt an einer Ostseebucht, nördlich und 20 M. von Calmar, mit altem Schloß, sehenswerther, 1433 gegründeter Kirche, Schiffbau, Schifffahrt, ziemlich lebhaftem Seehandel und 5430 E. In der Nähe ist ein Kobaltwerk. Das gleichfalls nahe, jetzt gänzlich verfallene Schloß Stegeholm oder Stäkeholm gehörte im Mittelalter zu den festesten im Reiche. Von Westervik geht seit 1859 ein unterseeischer Telegraph nach der 15 Meilen entfernten Stadt Wisby auf Gottland. **Wimmerby,** Stadt am Stångfluß, hat eine 1681 erbaute Kirche mit sehensw. Gemälde, Viehhandel u. 1350 E. **Wexiö,** Stadt und Bischofssitz, Hauptort von Wexiö- oder Kronobergs-Län, am Heiligensee, westlich und 12 M. von Calmar und nordöstlich und 22 M. von Lund, nach einem großen Brande im Jahre 1843 fast ganz neu gebaut, hat ein berühmtes Gymnasium mit Bibliothek und Mineralienkabinet und 3574 E. Ehemals war hier ein berühmtes u. reiches Benediktinerkloster, dessen Gebäude jedoch 1531 niedergerissen und verwendet ward zum Bau von **Kronoberg,** von welchem geschichtlich merkwürdigen festen Schlosse sich noch schöne Ruinen auf einer Insel des Heiligensees finden. In den nahen großen Waldungen entstand 1652 ein furchtbarer Waldbrand, der sich auf 7 M. Länge und 6 M. Breite erstreckte u. den Anblick eines Feuermeers darbot, die Nacht in den hellsten Tag verwandelte und Rauch, Asche und brennende Zweige bis nach der Insel Oeland hinübertrieb. In der Umgegend sind viele Eisen-, Glas- und Papierfabriken. Ljungby, Fl., 9 M. westlich von Wexiö, erst um 1830 angelegt. Råshult, Hof im Kirchspiel Stenbrohult, wo Linné im Jahre 1707 geboren wurde. **Jönköping,** Stadt und Sitz des Götha-Hofgerichts, am Wettersee, nordwestlich und 30 M. von Calmar und östlich u. 20 M. von Gothenburg, mit 3 Kirchen, Gymnasium, mehreren Fabriken, Handel u. 9262 E. Friede zwischen Schweden u. Dänemark am 10. Dec. 1809. Eine starke Meile von hier ist der 420 F. hohe Taberg, der einen großen Theil der småländischen Eisenwerke mit Magneteisenstein versorgt. Oestlich davon Husqvara, die größte Gewehrfabrik Schwedens. **Grenna** (auch Brahe-Grenna genannt, weil Graf Peter Brahe den Ort 1642 anlegte), St. auf der Ostseite des Wettersees, mit sehenswerther Kirche, schönem Marktplatz, ansehnlichem Viehhandel, Tabaksfabriken und 1338 E. Gegenüber liegt im Wettersee die überaus schöne und fruchtbare Insel **Wisingsö,** in älterer Zeit ein Königssitz, mit Eichenwäldern, mehreren Gärten, worunter ein botanischer. **Eksjö,** Stadt mit starkem Tabaksbau, Viehhandel, Verfertigung von Tapeten, Bettstellen und andern Hausgeräthschaften und 1954 E. Einige Meilen von hier liegt das Goldbergwerk Aedelfors, das einzige, welches Schweden besitzt, 1738 entdeckt wurde und von 1741 bis 1773 eine Ausbeute von 12,000 Dukaten gab. Jetzt ist es eingegangen. **Hvetlanda** oder Witlanda, Mfl. mit 1600 E. In der Nähe findet man noch einige Ueberreste der uralten berühmten Stadt Witala. Wernamo, Fl. am See Widöstern, mit besuchtem Jahrmarkte.

3. Die Insel **Oeland** (24½ Q.M. mit 35,000 E.), durch den Calmarsund von Småland getrennt, nur theilweise fruchtbar, 21 M. lang und durchschnittlich 1½ M. breit, mit starker Viehzucht, Ackerbau, reichen Kalklagern, einem großen Alaunbergwerke, das 300 Menschen beschäftigt und durchschnittlich eine jährliche Ausbeute zum Werthe von 50,000 Rthlr. Bco.

liefert. Die kleine Pferderace, ehedem viel genannt, ist hier fast ganz ausgestorben. **Borgholm,** St. am Calmarsund, schräg gegenüber Calmar, mit einem jetzt verfallenen Schlosse, wo Karl X. Gustav als Prinz seinen Sitz hatte, einem Hafen und 781 E.

4. Die Insel **Gottland** (57 Q. M. mit 52,777 Einw.), nordöstlich von der vorigen, südlich und etwas über 20 M. von Stockholm, ist im Ganzen fruchtbar, hat schönen Landbau, Schafe mit grober Wolle, Pferde Oelander Race, reiche Kalklager, ergiebige Fischerei und lebhaften Handel. Die Insel war von 1448 bis 1645 im Besitz der Dänen. **Wisby,** Hauptstadt und Sitz des Landshauptmanns und eines Bischofs, an der Westküste, mit einer im goth. Styl gebauten, 1225 eingeweihten Domkirche, lebhaftem Handel und Schifffahrt, Tabaksfabriken, Gerbereien und 6200 Einw. Im Mittelalter gehörte Wisby zu den wichtigsten und berühmtesten Seehandelsstädten Europas, schickte Handelsfahrzeuge bis nach Alexandrien, nahm unter den Hansestädten einen der ersten Plätze ein und Gewerbsleute aus den verschiedensten Nationen Europas ließen sich hier nieder. Wisby hatte damals 18 Kirchen und 5 Klöster; die Bürgerhäuser waren massiv und mit eisernen Thoren versehen; die Fensterpfosten versilbert und vergoldet. Gegenwärtig hat Wisby 64 Seeschiffe. Roma- oder Rumakloster, ehemaliges Cistercienserkloster, jetzt königl. Domäne, wo sich der Landshauptmann aufzuhalten pflegt. Slitöhamm, Flecken an der Ostküste, mit einem vorzüglichen, neuerlich befestigten Hafen. Rosendal, schönes Gut, mit ansehnlichen herrschaftlichen Gebäuden und geschmackvollen Gartenanlagen. Sandö, eine zu Gottland gehörige kleine Insel, mit starkem Seehundsfang. Stora und Lilla Karlsö (Große und Kleine Karlsinsel), 2 Inseln mit Marmorbrüchen, westlich von Gottland. Farö, Insel (Schafinsel), nördlich von Gottland, durch den Farösund davon getrennt, woselbst für die Schiffe gute Ankerplätze sind.

5. **Bleking** oder Blekingen, an der schwedischen Südküste, im Norden von Småland, im Westen von Schonen begrenzt, 22 M. lang und 6 M. breit, eine schöne und fruchtbare Landschaft, deren Bewohner sich durch schönen Körperbau auszeichnen, mit guter Landwirthschaft und vielen schönen Buchenbeständen, die jedoch ehedem noch weit ansehnlicher waren. **Karlskrona,** feste Hauptstadt und seit 1680 der Hauptkriegshafen Schwedens, auf 5 durch Brücken mit einander in Verbindung stehenden Felseninseln, an der Ostsee, westsüdwestlich und 10 M. von Calmar und nordöstlich und 20 M. von Ystad, Sitz eines Landshauptmanns und Admiralitäts-Collegiums, mit vortrefflich eingerichteten Schiffsdocks, Schiffswerften (die hiesigen Schiffsbaumeister, die auch Dampfschiffe bauen, geben in der Geschicklichkeit den Engländern und Nordamerikanern nichts nach), großen Seemagazinen, sehenswerthem Arsenal und Modellsaal, einer großartigen Wasserleitung (von dem Dorfe Lyckeby her), einem äußerst stark befestigten, großen und sichern Hafen, wo die Kriegsflotte liegt, einer ausgezeichneten Navigationsschule, drei Kirchen, einigen Fabriken, lebhaftem Handel mit 32 eigenen Schiffen und 15,977 Einw. Die Stadt ist nach Karl XI., ihrem Gründer, benannt worden. **Karlshamn,** Stadt an der Ostsee, westlich und 6 M. von Karlskrona, mit 2 Kirchen, Tabaks-, Segeltuch- und Lederfabriken, Hafen, Schifffahrt mit etwa 24 eigenen Schiffen und 5900 Einw. Strömma, unweit Karlshamn, große Baumwollenspinnerei. **Rönneby,** Flecken an der Rotneå, die hier unmittelbar vor ihrer Schiffbarkeit einen schönen Wasserfall bildet, mit Eisenquelle, mancherlei Gewerben und 2000 Einw. **Sölvesborg** oder Sölvitsborg, Seestadt, mit Hafen und 1562 Einw. **Christianopel** (im gemeinen Leben gewöhnlich Nopeln genannt), Flecken an der Ostsee, mit Hafen und 950 Einw. Hat den Namen von Christian IV. von Dänemark (Bleking gehörte ehemals zu Dänemark), der dem Orte 1603 Stadtgerechtsame verlieh; jetzt aber ist er nur ein Flecken.

6. **Schonen** (schwedisch Skåne), liegt am Sunde, der dänischen Insel Seeland gegenüber, erstreckt sich aber im Süden bis an die Ostsee, wird im Osten von Bleking und im Norden von Småland und Halland begrenzt, ist 18 M. lang und 15 M. breit, die ebenste, fruchtbarste und bevölkertste Landschaft Schwedens. Waldungen fehlen hier ganz. Das Klima ist dem der deutschen Ostseeküste gleich. **Malmö,** Hauptstadt am Sunde, Kopenhagen gegenüber, Sitz eines Landshauptmanns, hat 21,720 Einw., mehrere sehr schöne öffentliche und Privatgebäude, darunter das sehenswerthe Rathhaus, 3 Kirchen, worunter eine deutsche, zahlreiche Fabriken, besonders für Handschuhe, Wollenzeuge und Tabak, einen Hafen, lebhaften Handel, namentlich mit Getreide, und ein sehr festes Kastell, Malmöhus genannt. Die schwedische Südbahn hat hier ihren Ausgangspunkt; nach Kopenhagen geht ein unterseeischer Telegraph. Waffenstillstand von Malmö 1848 im August. **Lund,** uralte Stadt und Bischofssitz, 3 M. landeinwärts von Malmö, mit der in der Einleitung erwähnten Universität (zu der eine Bibliothek von 40,000 Bänden, eine Sternwarte, ein botanischer Garten u. dgl. mehr gehören), einer uralten, viele Merkwürdigkeiten (z. B. eine unterirdische Kirche, sehenswerthe Grabmäler und eine künstliche Uhr, die aber nicht mehr im Gange ist) darbietenden Domkirche, starkem Tabaksbau und 9437 Einw. In der katholischen Zeit hatte die damals stark bevölkerte Stadt 22 Kirchen und eine verhältnißmäßige Anzahl Klöster. In neuerer Zeit hat der Dichter Tegnér († 1846) in Lund eine Statue erhalten. Auf der nahen weitschauenden Anhöhe Sliparebacken wurden ehedem die dänischen Könige gewählt. Südlich von Malmö liegt **Skanör,** Seestadt mit 861 Einw. (hier ward früher jährlich eine Schwanenjagd angestellt) und **Falsterbo,** Seestadt mit 300 E. und einem Leuchtthurm. **Ystad,** Stadt an der Ostsee, ostsüdöstlich und 8 M. von Malmö und südwestlich und 16 M. von Karlskrona, mit 2 Kirchen, Hafen, Fabriken, Handel und 5880 E. Von hier gehen regelmäßige Dampfschifffahrten nach Stralsund, Lübeck und Kopenhagen; auch führt eine directe Eisenbahnlinie nach Stockholm. **Landskrona,** Stadt am Oere-Sund, zwischen Malmö und Helsingborg, mit einem Fort, gutem Hafen, Schiffbau, Handschuh-, Leder- und Tabaksfabriken, Tabaks- und Ackerbau, einigem Handel und 6600 Einw. Die Stadt wurde 1413 neben einem hier befindlichen Kloster angelegt, auf dessen Stelle jetzt das Fort steht. Schlacht 1677 zwischen den Dänen und Schweden. Der Stadt gegenüber im Sunde liegt die, seit 1658 der Krone Schweden gehörende fruchtbare Insel **Hven** (sprich Wenn), welche an zwei Stunden im Umfange und 500 Einw. hat. Geschichtlich merkwürdig ist diese Insel durch den bekannten Astronomen Tycho de Brahe geworden, der hier in dem Schlosse Uranienborg seine Sternwarte hatte. Die Insel war ihm von Friedrich II. von Dänemark auf Lebenszeit geschenkt worden; er verließ sie jedoch 1597 mit seiner Familie und starb 1601 in Prag. **Helsingborg,** St.

am Oere=Sund, der dänischen Stadt Helsingör gegenüber, mit Hafen, Wartthurm Kärnan, der den Schiffern jetzt als Merkzeichen dient (ehedem ein festes Schloß), Seebädern, Verfertigung von Thon- und eisernen Gefäßen und 6602 Einw., die sich hauptsächlich von dem Verkehr mit der Insel Seeland ernähren. Im Hafen steht ein Denkstein zum Gedächtniß an die Wahl des Kronprinzen Karl Johann im J. 1810, welcher als König von Schweden 1832 den Hafen bauen ließ. Zu demselben gehören 120 Seeschiffe. Nicht weit von hier ist der stark besuchte Gesundbrunnen Ramlösa, mit schönen Anlagen und Kurgebäuden. Lindholm, königl. Domäne, mit den Ruinen eines Schlosses, in welchem König Albrecht von 1389 bis 1396 von der Königin Margaretha gefangen gehalten wurde. Drei Meilen nördlich von Helsingborg erheben sich die Kullen, ein Höhenzug aus Granit und Gneis, bis 700 Fuß, mit einem Leuchtthurm auf einem in die See ragenden Felsenvorsprunge. In der Mitte zwischen den Kullen und Helsingborg sind die Steinkohlengruben und die Ziegelei von Hogenäs mit Kirche, Schule, Krankenhaus und anderen guten Einrichtungen. — **Christianstad**, (ehedem feste) Stadt am Helgefluß, nordöstlich und 12 M. von Malmö, Sitz des Landshauptmanns für Christianstads-Län und des Hofgerichts für Schonen und Bleking, wurde 1614 von dem dänischen Könige Christian IV. angelegt und hat eine schöne Kirche, Wollzeugwebereien, Handschuhfabriken und 6354 Einw. Der Hafen der Stadt ist bei Ahus, an der Mündung der Helgea. **Wä**, Dorf, ehedem Stadt, welche 1611 von den Schweden zerstört wurde. Bei Andrarum, südlich und 3 M. von Christianstad, ist ein wichtiges Alaunwerk. **Cimbrishamn**, St. an der Ostsee, südwestlich und 13 M. von Karlskrona, mit Hafen, Fischerei, etwas Schifffahrt und 1513 Einw. **Engelholm**, Stadt am Kattegat, nördlich von Helsingborg, mit Steinkohlenhandel und 1672 Einw. In der Nähe ist der Mfl. **Båtstad**, mit starker Fischerei und 750 E. Tasterup, Gut mit der bedeutendsten Schäferei in Schweden. Hier hatte Tycho de Brahe ein Observatorium.

7. **Halland**, längs dem Kattegat, zwischen Schonen und Westgothland, im O. von Småland begrenzt, mit: **Halmstad**, Hauptstadt und Sitz des Landshauptmanns, am Kattegat, zwischen Helsingborg und Gothenburg, mit Schloß, berühmtem Lachsfang, Wollmanufakturen, Tischlerei, Tabaksbau, Seehandel, Seebädern und 4488 Einw. **Laholm**, Stadt am Kattegat, mit Lachsfang und 1280 Einw. **Falkenberg**, Stadt am Kattegat, mit starkem Lachsfang und 1245 Einw. **Warberg**, Stadt am Kattegat, zwischen Halmstad und Gothenburg, mit Küstenschifffahrt, Handel, Seebad und 2340 Einw. In der Nähe ist das ehemal., 1165 angelegte Kloster Äskloster, jetzt kgl. Domäne, wo jährlich Tausende von Lachsen gefangen werden. **Kongsbacka**, kleine Stapelstadt, unweit des Kattegats, zwischen Warberg und Gothenburg, mit Küstenschifffahrt, Handel, Ackerbau und 500 Einw. Die Gewässer von Halland, ohne Schifffahrt, sind überaus reich an Lachsen, die geräuchert als Halmstads-Lachs in Stockholm sehr gesucht sind.

8. **Westgothland** (Wester-Göthland) zwischen dem Wettersee und dem Kattegat, im N. vom Wenersee, im S. von Halland begrenzt, 30 bis 33 Meilen lang und 24 M. breit, mit: **Gothenburg** (schwedisch Göteborg), Seestadt am linken Ufer der Götha-Elf, etwa 2 M. von deren Mündung ins Kattegat, Sitz eines Landshauptmanns und eines Bischofs, ist nach Stockholm die größte und wichtigste Stadt im Lande, treibt in mancher Beziehung einen noch ausgebreiteteren Seehandel als jene Hauptstadt, ist schön und regelmäßig gebaut, und hat 3 Kirchen (die 1802 erbaute Domkirche, die gothische deutsche Kirche mit hohem Thurm und eine Kirche in der Vorstadt Masthuget), eine schöne Artilleriekaserne, ein königl. Schloß, Zeughaus, Rathhaus, eine Börse, ein Theater (1819 wurde noch ein zweites kleineres erbaut), ein Gymnasium, eine Handels-, eine Navigations- u. m. a. Schulen, verschiedene Fabriken und Manufakturen in Baumwolle, Leder, Segeltuch 2c., Zuckersiedereien und eine große Porterbrauerei, mehrere Schiffswerfte, sehr starke Schifffahrt mit 142 eigenen Schiffen, lebhaften Handel, namentlich mit Eisen und Nutzholz, und 43,346 Einw. Die schwedische Südwestbahn hat hier einen ansehnlichen Bahnhof. Unter den Vorstädten ist die merkwürdigste Masthuget, die sich unterhalb der Stadt längs dem Flusse ausbreitet und fast nur von Seeleuten bewohnt ist: hier liegen auch fast alle Schiffe. Daneben liegt die kleinere Vorstadt Haga. Bis 1806 war hier der Sitz der 1731 errichteten schwedisch-ostindischen Compagnie, deren stattliches Waarenmagazin jetzt zu anderen Zwecken benutzt wird. Das Wohngebäude des Landshauptmanns wurde von dem berühmten Feldmarschall Torstenson erbaut. Auf der steinernen Bank vor demselben starb Karl Gustav am 13. Febr. 1660. Ursprünglich wurde Gothenburg auf der gegenüber liegenden Insel Hisingen von Karl IX. 1607 gegründet, im J. 1618 aber von Gustav Adolf auf der jetzigen Stelle angelegt, dem deshalb 1854 auf dem Marktplatze eine Statue errichtet wurde. Die ehemal. starken Festungswerke der Stadt sind jetzt fast sämmtlich abgetragen und schöne Spaziergänge an ihre Stelle getreten. Ebenso stehen die beiden festen Schlösser, Lejon (Löwe) und Krona, welche Karl XI. zur Beschützung Gothenburgs auf der Landseite anlegen ließ, nur noch als merkwürdige Ruinen da. Die Mündung des Hafens beschützt die kleine Festung Nya Elfsborg (Neu-Elfsburg), die 1644 erbaut wurde und an die Stelle von Alt-Elfsborg trat. Die oben erwähnte, dreieckige und 13 M. im Umfange haltende Insel **Hisingen** besteht meistens aus kahlen Felsen, zwischen denen jedoch viele fruchtbare Stellen sich finden, und enthält 10 Kirchspiele. In den Gothenburger Schären liegt die kleine Felseninsel Känsö, mit großer Quarantäne-Anstalt und sicherem Hafen. — **Wenersborg**, Stadt am südlichen Ende des Wenersees, nördlich und 12 M. von Gothenburg, Sitz eines Landshauptmanns, mit Hospital, Krankenhaus, lebhaftem Transitohandel und 4415 Einw. Der Karlsgraben führt von hier in die Göta-Elf. **Trollhätta**, Flecken an dem in der Einl. erwähnten Trollhättakanal und am Göthafluß, der hier die berühmten bis 102 Fuß hohen Wasserfälle bildet; mit vielen Industrieanlagen, zu deren Betrieb die bedeutenden Wasserkräfte dienen, und 600 Einw. Nicht weit von Wenersborg lag die rund umher vom Wasser umgebene Festung Edsborg oder Edsholm, einst die Residenz der westgothischen Könige. **Alingsås**, Stadt am Sävefluß, ungefähr auf halbem Wege zwischen Wenersborg und Gothenburg, mit einem Gesundbrunnen und 1812 Einw. Hier wurde 1685 Jonas Ahlströmer geboren, der sich um das schwedische Fabrikwesen sehr verdient gemacht hat. Die Gewerbsindustrie ist aber nicht mehr erheblich, da sich die Webereien, welche ehedem hier bestanden, nach Borås gezogen haben. Etwa 1½ M. von hier liegt das Gut Oestad, dessen vormaliger Besitzer, der Director der schwedisch-ostindischen Compagnie, Sahlgren, hier 1772 ein Waisenhaus gründete und

nicht nur mit den Gutseinkünften, sondern auch mit 100,000 Rthlr. Reichsgeld baar dotirte, zu dem Zwecke, damit arme elternlose Kinder in allen Zweigen der Landwirthschaft und Gartenkunst unterrichtet und geübt würden. Die Kinder genießen jetzt in dem Waisenhause selbst nur den erforderlichen Elementarunterricht, die Landwirthschaft aber lernen sie in der Landwirthschaftsschule zu Dagsholm oder bei tüchtigen und zuverlässigen Bauern der Umgegend, wodurch der edle Zweck des Stifters vollkommen erreicht wird. **Borås**, Stadt in einer bergigen und waldigen Gegend, mit vielen Gewerben, namentlich Weberei, Getreide- und Victualienhandel, einem Mineralbade und 3218 Einw., worunter viele, ganz Schweden durchstreifende Hausirer. **Ulricehamn**, Stadt am See Asunden, östlich und 12 M. von Gothenburg, mit Tabaksfabriken, Vieh- und Eisenhandel und 1308 Einw. Die Stadt hieß früher Bogesund und erhielt ihren jetzigen Namen 1741 der Königin Ulrika Eleonore (Gemahlin Karl's XII.) zu Ehren. Der See Asunden ist merkwürdig wegen einer am 18. Januar 1520 auf dessen Eisfläche zwischen den Dänen und den Schweden gelieferten Schlacht, welche dem dänischen König Christian II. zur Eroberung Schwedens verhalf. — **Skara**, Stadt und Bischofssitz in einer wohlangebauten Ebene, nordöstlich und 15 M. von Gothenburg, mit einer, bereits von Olof Schooßkönig im Anfange des 11. Jahrhunderts gegründeten, sehenswerthen Domkirche, einem 1641 errichteten Gymnasium mit Sternwarte, Bibliothek von 11,000 Bänden und botanischem Garten, einer Thierarzneischule und 2366 E. Skara war vor Zeiten die Hauptstadt des ganzen Göthareichs und der Sitz vieler Könige. Etwa eine Stunde von hier sieht man die Trümmer des festen Schlosses Skaraborg, dessen Andenken sich in dem Namen Skaraborgs-Län erhalten hat. In der Kirche des vormals so berühmten, 1150 von Swerker I. gestifteten Cistercienser-Mönchsklosters Warnhem liegen die Könige Inge Stenkilsson, Knut Eriksson, Erich X. und Erich XI. begraben. Höjentorp, uraltes königl. Gut in romantischer Lage, mit einer Merinoschäferei. **Sköfde**, Stadt am Waldgebirge Billing, mit sehenswerther Kirche, einem schönen Rathhause und 1677 Einw. **Hjo**, St. am Wettersee, in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit starker Fischerei, besonders Lachsfang, und 1204 Einw. Von hier ließ sich Karl XII. 1716 in einem kleinen Boote nach Wadstena übersetzen, wo er eine Zusammenkunft mit seiner Schwester Ulrika Eleonore hatte, die er in 17 Jahren nicht gesehen hatte, der er aber dennoch nur einen einzigen Tag seines Besuchs schenkte, worauf er zur Armee zurückkehrte. **Falköping**, St. in einer fruchtbaren Gegend, mit alter sehensw. Kirche und 1442 Einw. In der Nähe wurde 1389 der schwedische König Albrecht von Mecklenburg von der dänischen Königin Margaretha besiegt, worauf 1397 die Calmar'sche Union folgte. **Carleby**, mit dem Beinamen Långa (das lange Carleby), eins der größten Dörfer in Schweden, wo der Westgötha-König Ragvald Knaphöfte 1132 erschlagen worden sein soll. **Lidköping**, Stadt an der Mündung der Lida in den Wenersee, mit Waisenhaus, Fischerei, Binnenschifffahrt und 3503 Einw. Etwa 1½ M. von hier ist einer der merkwürdigsten Berge Schwedens, der Kinnekulle, der sich in regelmäßigen Absätzen, auf denen ganze Dörfer mit fruchtbaren Fluren liegen, terrassenförmig bis zur Höhe von 794 Fuß über den Wenersee oder 941 Fuß über die Nordsee erhebt. Bei dem auf der Nordostseite liegenden Dorfe Hönsäter ist ein 1766 angelegtes Alaunwerk. **Husaby**, Kirchdorf zwischen Kinnekulle und Skara. Hier war der erste Bischofssitz, die erste Domkirche und die erste christliche Schule in Schweden, dessen König Olof Schooßkönig sich 1008 in der nahen St. Sigfriedsquelle von dem heiligen Sigfried taufen ließ und dann sein hiesiges Residenzschloß in die noch vorhandene Kirche (die noch aus dieser Zeit drei runde Thürme auf der Westseite hat) umwandeln ließ. Arnäs oder Aranäs, Rittergut in der Nähe des Kinnekulle und des Wenersees, gehörte zu den ältesten Königssitzen in Westgothland, und das damalige Schloß soll in der Pracht und Großartigkeit seines Gleichen im ganzen Norden nicht gehabt haben. Auf der nahen Insel Bromö im Wenersee ist eine Glashütte, welche vortreffliches Tafelglas liefert. **Mariestad**, Stadt am Einfluß der Tide in den Wenersee, nordöstlich und 20 M. von Gothenburg, mit schönen Kirchen, großem Krankenhause, einem Arbeits- und Zuchthause, Papier- u. a. Fabriken und 2400 Einw. Wurde von Karl IX. erbaut und nach seiner Gemahlin Maria von der Pfalz benannt. Dicht daneben ist Marieholm, Sitz des Landshauptmanns von Skaraborgs- oder Mariestads-Län, mit schönen Amtsgebäuden. Odens Källa, der berühmteste Gesundbrunnen in Westgothland. **Karlsborg**, Festung auf einer Landzunge im Wettersee, seit 1809 erbaut und zum Hauptkriegsdepot für ganz Schweden bestimmt, damit im Falle eines neuen Krieges mit Rußland die an den Küsten befindlichen Kriegsdepots nicht in feindliche Hände fallen und so dem Lande alle weiteren Vertheidigungsmittel abgeschnitten werden möchten. **Hofvas**, großes D. mit Marktgerechtigkeit, berühmt durch eine Schlacht im J. 1276, durch welche Magnus I. zum schwed. Thron gelangte.

9. **Wermland**, an der Nordseite des Wenersees, im O. von Nerike, im NO. von Dalarne und im W. von Norwegen begrenzt, mit schönen Waldungen, viel Bergbau und vielen Hüttenwerken. **Karlstad**, Stadt an der Mündung der Claraelf in den Wenersee, Sitz des Landshauptmanns und eines Bischofs, hat eine schöne Domkirche, ein von Karl XI. errichtetes Gymnasium mit Sternwarte und Naturalienkabinet, eine Bibelgesellschaft, eine Eisen- und Kupferniederlage, einen Gesundbrunnen, berühmte Messen (wo hauptsächlich die Eiseneinkäufe gemacht werden), Tabaksbau, ansehnlichen Handel und 5018 E. Die Stadt ist von Karl IX. angelegt und nach ihm benannt worden. **Christinehamn**, wichtige Handelsstadt nicht weit vom Wenersee, hält jährlich im März eine der größten Messen in Schweden, wo besonders viel Eisen eingekauft wird, und hat 3080 Einw. Sie wurde 1642 von Christine mit Stadtgerechtsamen begabt und nach ihr benannt. **Philipstad**, Bergstadt in einer sehr gebirgigen und eisenreichen Gegend, mit Hüttenwerken, Eisenhandel und 1800 Einw. Ist von Karl IX. angelegt und nach seinem Sohne Philipp benannt worden. **Arvika**, Flecken am Glafsfjord, der mit dem Wener in Verbindung steht, 8 M. nordwestlich von Karlstad, mit 500 Einw. Der Ort hieß eine Zeit lang, 1811 bis 1821, Oskarstad, nach dem König (damals Kronprinzen) Oskar; erhielt aber dann den alten Namen des Kirchspiels wieder.

10. **Dalsland**, zwischen dem Wenersee und Norwegen, im Norden von Wermland begrenzt, hat den Namen von seinen vielen Thälern, übrigens mit Dalarne im Sveareiche nicht das Mindeste gemein, und enthält: **Amål**, regelmäßig gebaute Stadt am Wenersee, nördlich und 20 M. von Gothenburg und südöstlich und 20 M. von Christiania, mit starkem Eisen-, Nutzholz- und Theerhandel und 1666 Einw. Billingsfors und Kollerö, Eisenwerke.

11. **Bohus**, ein schmaler Küstenstrich zwischen Gothenburg und Norwegen, im NO. von Dalsland begrenzt, gehörte einst eine geraume Zeit zu Norwegen und enthält: **Kongelf**, Hauptstadt am rechten Ufer des Göthaflusses, der sich hier in zwei Arme theilt und auf diese Weise die oben unter Gothenburg erwähnte Insel Hisingen bildet, nördlich und 3 M. von Gothenburg, mit 921 Einw. Sie war im Anfange des 12. Jahrhunderts die vornehmste Stadt Norwegens, zu dem sie damals mit ganz Bohus gehörte, und königl. Residenz, weshalb sie auch Kongshell oder Kongshall (weil die norwegischen Könige ihren Hall oder Hof hier hatten) genannt wurde. Von 1680 bis 1700 war sie der Sitz eines Landshauptmanns; seitdem steht sie mit Bohuslän überhaupt unter dem Gothenburger. Nahe vor der Stadt liegt das alte feste Schloß Bohus, ursprünglich aus Holz, 1448 aber von Christian I. aus Stein gebaut. **Marstrand**, uralte Stadt auf einer Insel der Gothenburgs oder Bohusläns-Schären, mit vortrefflichem Hafen, Leuchtthurm, Fischerei, Handel, Seebad und 1270 Einw. Ihr Hafen wird durch die, auf einem hohen Felsen liegende starke Festung Karlsten (zwischen 1682 und 1687 angelegt) beschützt. **Uddewalla**, Seestadt am Byfjord, zwischen Kongelf und der norwegischen Grenze, mit Hafen, einigen Fabriken, wichtigem Handel, namentlich mit Bauholz und 4960 E. In der Nähe das Gut Gustavsberg, mit besuchtem Seebad. **Strömstad**, Seestadt unweit der norwegischen Grenze, mit Hafen, Hummern-, Makrelen- und Austernfang, Gesundbrunnen, vielbesuchtem Seebad und 1856 E. Wurde von Karl XI. angelegt. **Lysekiel**, Flecken mit Seebad und 800 Einw. — Zu bemerken sind noch die gefährlichen Paternoster-Schären bei Marstad und die Kosterinseln vor Strömstad, deren Bewohner als Seeleute und durch Schiffbau einen Ruf haben.

III. Norrland (4705 Q.M. mit 496,513 Einw.) enthält folgende Landschaften:

1. **Gestrikland**, am bottnischen Meerbusen und auf der Landseite von Upland, Westmanland, Dalarne und Helsingland umgeben, mit: **Gefle**, Hauptstadt von ganz Norrland, an einer Bucht des bottnischen Meerbusens, nördlich und 20 M. von Stockholm, Sitz eines Landshauptmanns, mit einem Schlosse, einem Rathhause, welches zu den schönsten in Schweden gehört, einem Gymnasium, berühmten Tabaks-, auch Leinwands-, Segeltuch- und Zuckerfabriken, Schiffswerften, starkem Handel mit Eisen, Brettern, Theer 2c., Schifffahrt mit 83 eigenen Schiffen, Fischerei (hier ist eine eigene Fischergilde), besonders Lachsfang und 12,138 Einw. In der Nähe ist der Badeort Hillebrunn. Eine Eisenbahn führt von Gefle nach Falun, dadurch wurde die Ausfuhr von Dalarne hierher geleitet.

2. **Helsingland**, nördlich von Gestrikland, am bottnischen Meerbusen, ist berühmt durch seine treffliche Leinwand, und außerordentlich reich an Auer-, Birk- und Haselhühnern, von denen im Winter ganze Schlittenladungen nach Stockholm gehen, und enthält: **Hudiksvall**, Stadt am bottnischen Meerbusen, nördlich und 18 M. von Gefle, mit starker Leineweberei, Handel mit Brettern, Balken, Flachs (wovon jährlich 100,000 Pfund ausgeführt werden), Leinwand, Butter, wildem Geflügel 2c., Hafen, Schifffahrt und 3020 Einw. **Söderhamn**, Stadt am bottnischen Meerbusen, zwischen Hudiksvall und Gefle, mit einer 1693 eingeweihten Kirche, die für die schönste in ganz Norrland gilt, Gewehr-, Tabaks- und Leinwandfabriken, Handel mit Butter, Flachs und Leinwand und 3417 Einw. Flor, D. mit Leinwand- und Baumwollenfabriken.

3. **Herjedalen** (eigentlich Herjeådalen), zwischen Helsingland und Norwegen, im Süden von Dalarne begrenzt, gehörte bis 1645 zu Norwegen, hat unter den Einwohnern schon Lappländer, und enthält: **Ljusnedal**, Mfl. und Hauptort an der Ljusna, südöstlich und 17 M. von Drontjem, mit einem Kupferbergwerke, Eisengruben, Eisenfabriken und 300 E. Hede, Hauptmarktplatz für Herjedalen.

4. **Medelpad**, am bottnischen Meerbusen und an der Nordgrenze von Helsingland, mit großen Waldungen, worunter der 9 M. lange Gimbal, in welchem sich wilde Rennthiere, Luchse, Biber und viel Federwildpret aufhalten. **Sundsvall**, Stadt am bottnischen Meerbusen, nördlich und 10 M. von Hudiksvall, mit Wollweberei, Handel mit Holz, Theer, Butter, Häuten, Fischen 2c., Hafen, Schiffswerften und 5111 Einw. In dem Kirchspiel Tuna zeigt man ein 10 Ellen langes Grab, wo der in den alten nordischen Heldensagen häufig vorkommende Starkodder ruhen soll.

5. **Jämtland** (oder Jemtland), an der Grenze Norwegens, zu dem es mit Herjedalen bis 1645 gehörte, im Osten von Medelpad und Angermanland begrenzt, mit großen Waldungen, gutem Landbau, vorzüglicher Pferdezucht und bedeutender Jagd und Fischerei. **Oestersund**, Stadt in reizender Lage am Storsjö (der 8½ Q. M. umfaßt), mit Handel nach Norwegen und 1742 E. Eine Brücke führt auf die schöne und wohlangebaute Insel Frösö im Storsjö, woselbst eine Schule und eine 1710 angelegte Schanze ist.

6. **Ångermanland**, am bottnischen Meerbusen, im Süden von Medelpad, im Westen von Jemtland begrenzt, zwar waldig und bergig, aber darum nicht minder reich an fruchtbaren Landstrichen, wo Gerste, Roggen, Erbsen, Linsen und Flachs gebaut werden, mit vielen reizenden Gegenden, ansehnlichen Bauerhöfen und berühmter Leinwandweberei. **Hernösand**, Stadt am bottnischen Meerbusen, auf der mit dem festen Lande durch Brücken zusammenhängenden Insel Hernö, nördlich und 48 M. von Stockholm, mit einem 1648 errichteten Gymnasium, einer Buchdruckerei mit dem Privilegium zum Druck der Bücher in lappländischer Sprache, einer 1846 eingeweihten Domkirche, wichtigen Jahrmärkten, Leineweberei, starkem Leinwandhandel, Fischerei und 3312 Einw. Der Bischof von Hernösand hat seinen Wohnsitz in der Pfarrei Säbro. Holm, der einzige adelige Hof in Norrland. Geiröders Gård, vor Zeiten Sitz der norrländischen Könige. Ornsköldsvik, Fl. am Meere, mit lebhafter Schifffahrt. Nyland, Hafenplatz an der Ångermana-Elf.

7. **Westerbottn**, den nördlichsten Küstenstrich des bottnischen Meerbusens begreifend, im Süden von Ångermanland begrenzt, und Westerbottn zum Unterschiede von Oesterbottn in Finnland genannt, mit: **Umeå**, Hauptstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den bottnischen Meerbusen, nordnordöstlich und 28 M. von Hernösand, wurde von Gustav II. Adolf angelegt, ist regelmäßig gebaut, treibt Handel und Fischerei und hat einen Hafen und 2130 Einw. **Piteå**, Stadt auf einer, durch Brücken mit dem festen Lande zusammenhängenden

kleinen Insel an der Mündung des Piteå in den bottnischen Meerbusen, mit Hafen und 1657 Einw. **Luleå,** Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den bottnischen Meerbusen, mit Hafen und 1800 Einw. Wurde 1620 von Gustav Adolf angelegt. In neuerer Zeit wird an der Kanalisirung der Luleå-Elf gearbeitet; auch ist der Bau einer Eisenbahn von der Luleå zum Eisenerzberg Gellivara im Werk. Porjus, Dorf, in dessen Nähe die Luleå den prachtvollen Wasserfall Njommelsaska (d. i. Hasensprung) bildet. **Haparanda,** Stadt an der Mündung der Torneå-Elf, der russischen Stadt Torneå gegenüber, 1812 unter dem Namen Karl-Johannsstad gegründet, hat lebhaften Verkehr und 900 Einw. Der Ort wird viel genannt wegen der astronomischen und Temperaturbeobachtungen, die daselbst gepflogen werden. **Skellefteå,** seit 1845 Stadt, hat eine schöne Kirche und 405 E.

Lappland oder Lappmarken.

Das schwedische Lappland umfaßt etwa 2300 Q.M., wovon administrativ die größere Hälfte zu Norrbottenslän, ein Drittheil zu Westerbottnslän, 120 Q.M. zu Jemtlandslän gerechnet werden. Das große Areal ist gegen die Küste hin waldreich, streckenweise Haide- und Sumpfland; gegen Norden nimmt der Baumwuchs ab, so daß die wenigen Bäume nur zwergartig sind. Der Ackerbau beschränkt sich auf Gerste und Kartoffeln; die Viehzucht ist nicht unbedeutend; namentlich gibt es viel Rindvieh, welches auf den Sommerweiden reichlich Futter findet. Die Zahl der Einwohner beträgt etwas über 30,000; diese sind 1) Lappen und zwar a) Gebirgslappen, die den Sommer im Hochland, den Winter an der Küste zubringen; b) Waldlappen, die sich besonders mit Jagd und Fischerei beschäftigen. Für beide besteht der Hauptreichthum in dem Rennthiere, welches ihnen Milch, Fleisch, auch Kleidung liefert und als Zugthier dient; 2) schwedische Ansiedler (Nybyggare), deren Zahl bereits 19,000 beträgt. Je mehr diese sich ausbreiten, desto enger ziehen sich die Grenzen der Lappen. Es gibt 25 Kirchspiele und Kapellengemeinden, deren Angehörige sehr zerstreut wohnen. In den Kirchen wird jeden Sonntag, in den Kapellen von wandernden Predigern nur einmal des Sommers Gottesdienst gehalten. Die Kirchdörfer haben Jahrmärkte mit starkem Verkehr, indem gegen Rennthierhäute, Fleisch, Butter, Fische und Pelzwerk vorzüglich Kaffee, Salz, Blei, Pulver und Tuch eingetauscht werden. Die Lappmarken besitzen einen großen Reichthum an Eisenerzen, die aber wegen Holzmangels nur wenig ausgebeutet werden können. Hauptorte sind: **Juckasjärvi,** D. am Torneåflusse, über den Polarkreis hinaus, nämlich unter 67° 51′ N. Br., mit der nördlichsten Kirche in Schweden. Etwas südlicher liegt Kengis, D. mit dem nördlichsten Hochofen auf der Erde. Die Gruben, die ihn mit Eisenerz versehen, liegen noch 8 M. nördlicher, am Berge Gellivara; das Eisen ist vortrefflich. **Jockmock,** Pastorat, Markt- und Gerichtsplatz, mit Kirche, Schule und 1400 E. **Argeplog,** Markt- und Gerichtsplatz. **Pello,** Dorf, in dessen Nähe 1736 von französischen und 1801 von schwedischen Gelehrten Gradvermessungen angestellt wurden. **Åsele,** D. am Ångermanflusse, mit Kirche und Schule.

B. Das Königreich Norwegen.

Norwegen begreift die westliche kleinere Hälfte der Scandinavischen Halbinsel; die Grenze gegen Schweden geht von dem südlichen Punkte am Skagerrak 29° L. nach Nordnordost bis 38° L., weiterhin nordöstlich gegen Rußland bis 48½° L., so zwar, daß das Scandinavische Gebirge meist westlich bleibt. Der Flächeninhalt beträgt genau 5799.21 geographische Q. M., die Bevölkerung nach der am Ende des Jahres 1865 vollzogenen Zählung 1,700,245 Einw. Am Ende des 18. Jahrhunders hatte man gezählt: 883,038, im Jahre 1815: 885,431; von da fanden alle 10 Jahre amtliche Zählungen statt, bei welchen sich im Ganzen eine jährliche Zunahme von 1.3 Procent ergab. Nach dem dermaligen Stande ist die dichteste Bevölkerung mit 2278 Einw. auf 1 Q. M. in den Aemtern Jarlsberg und Laurvig (an der Bucht von Christiania); in dem Amte Bergen kommen nur 515, im Amte Drontjem 260, in den nördlichen Aemtern Tromsö und Finnmarken 54 Einwohner auf denselben Raum. Der Durchschnitt für das ganze Land berechnet sich auf 295 Einw. Die städtische Bevölkerung (die Vorstädte eingeschlossen) zählt 283,000 Einw. oder etwas über 16 Procent der Gesammtbevölkerung, ist aber in starker Zunahme begriffen. Bei den Städten unterscheidet man übrigens Kjobstäder oder Kaufstädte und Ladestäder oder Ladestellen.

In administrativer Hinsicht wird Norwegen in die Hauptstadt Christiania, die Stadt Bergen und 18 (ehedem nur 17) Aemter getheilt. Die Namen dieser Aemter sind: 1) Akershuus (Agershuus); 2) Smaalenene; 3) Hedemarken; 4) Christians; 5) Budskerud; 6) Jarlsberg und Laurvig; 7) Bratsberg; 8) Nedenäs und Robygdelaget; 9) Lister und Mandal; 10) Stavanger; 11) Söndre Bergenhuus; 12) Nordre Bergenhuus; 13) Romsdal; 14) Söndre Drontjem; 15) Nordre Drontjem; 16) Nordland; 17) Tromsö; 18) Finnmarken.

Daneben aber besteht die ältere und einfachere Eintheilung in Stifter (wie in Dänemark). Ursprünglich waren deren 4, nämlich Christiania, Christiansand, Bergen und Drontjem. Zu diesen kam das Stift Tromsö und im Jahr 1864 das Stift Hamar (aus Stift

Christiania). Nach dieser Eintheilung ist die nachfolgende Ortsbeschreibung eingerichtet. Zur näheren Auskunft fügen wir die Bestandtheile der Stifter bei. Stift Christiania umfaßt jetzt die Hauptstadt Christiania und die Aemter 1, 2, 5, 6; Stift Hamar die Aemter 3 und 4; Stift Christiansand die Aemter 7, 8, 9 und 10; Stift Bergen die Aemter 11 und 12; Stift Drontjem die Aemter 13, 14 und 15; Stift Tromsö die Aemter 16, 17 und 18. Jedes Stift hat einen Bischof, jedes Amt einen Amtmann, der in den Stiftsstädten Stiftsamtmann heißt; die Beitreibung der Steuern besorgt der Vogt (Foged); im Ganzen gibt es 54 Vögte. Die Städte haben einen Byfoged, d. i. Stadtvogt oder Bürgermeister; die 4 älteren Stiftsstädte aber einen Magistrat mit einem Bürgermeister und 2 Rathsherren, einen Skattefoged für die Steuern und einen Polizeimeister. Ueber die Gerichte siehe oben die Einleitung zu Scandinavien S. 105.

In der nun folgenden Ortsbeschreibung ist die Bevölkerung genau nach dem Census von 1865 angegeben.

1. Das Stift **Akershuus** oder **Agershuus** oder auch **Christiania**, das größte im südlichen Theile des Reichs und das wichtigste und fruchtbarste in ganz Norwegen, mit 487 Q. M. und 445,309 E. **Christiania**, Hauptstadt von ganz Norwegen, Sitz des königl. Statthalters und eines Bischofs, am Christianiafjord, einer 12 M. tief ins Land eindringenden Meeresbucht, nördlich (etwas nach W. hin) und 36 M. von Gothenburg, mit einem schönen königl. Schlosse, einer Börse, einem stattlichen Sitzungsgebäude des Storthings, einer sehenswerthen Domkirche, zu der eine Bibliothek von 6000 Bänden gehört, der bereits in der Einleitung erwähnten Universität (mit allen erforderlichen Hülfsinstituten, namentlich auch mit einer Bibliothek von 112,000 Bänden), einem Gymnasium, einer Militärakademie, einer Navigationsschule und anderen Bildungsanstalten, 1 Stadttheater (außerdem gibt es hier auch zwei Liebhabertheater), einem Zuchthause, 2 Armen- und 2 Waisenhäusern, mehreren Buchhandlungen und Buchdruckereien, Baumwoll-, Tuch-, Leder-, Kutschen-, Glas-, Tabaks- Eisen- und Seifenfabriken, zahlreichen Branntweinbrennereien, mehreren Ziegeleien, Bierbrauereien und mechanischen Werkstätten und 57,000 Einw. (mit allen Vorstädten 63,000). Sehr ansehnlich ist der Handel auf der Eisenbahn nach Eidsvold und besonders zur See mit Götaborg, Kopenhagen, Lübeck 2c. Am stärksten ist die Ausfuhr an Holz (in der jüngsten Zeit jährl. über 36,000 Commerzlasten à 4876 Zollpf.), vornemlich an Brettern und Latten aus den nahen Sägemühlen, dann an Stabeisen und Nägeln. Die Stadt Christiania wurde im J. 1624, nach dem Brande der alten Stadt Opslo angelegt; noch am Anfange des 19. Jahrhunderts zählte man erst 9500 E. Die eigentliche Stadt ist schön und regelmäßig gebaut und verräth allenthalben Bildung und Wohlstand; die Vorstädte in Oestre und Vestre Aker, welche neuerlich zum Stadtgebiet gezogen wurden, haben theilweise ein unfreundliches Aussehen. Die bedeutendste derselben ist Opslo oder Gamle-Byen, mit einem Alaunwerke. Sie trägt den Namen von der alten, 1624 abgebrannten Stadt Opslo, welche 1060 von Harald Hardraade gegründet worden ist. Agerhuus, Bergfestung am Christianiafjord, welche den geräumigen Hafen vertheidigt und nach der das Stift genannt wird. Zu dem Hafen von Christiania gehören 180 Seeschiffe. **Moss** oder Moß, Stadt am Christianiafjord, mit Eisengießerei, großer Eisenhütte, zahlreichen Sägemühlen, Tabaksfabriken und 4339 Einw. **Horten** mit Karl Johannsvärn, am Christianiafjord, Ladestelle, hat einen sehr guten Hafen und 4520 E. Hier ist die Hauptstation der norwegischen Flotte. **Drammen**, St. am Drammenfjord, der mit dem Christianiafjord zusammenhängt, südwestlich und 6 M. von Christiania, ist der Hauptplatz für den norwegischen Holzhandel, hat ein Gymnasium, Eisenwerke, einige Fabriken, namentlich in Tabak, 203 Schiffe und 13,022 Einw., und besteht eigentlich aus den drei Städten Bragernäs, Stromsö und Tangen. **Hönefos**, Stadt am Beina, der hier einen schönen Wasserfall bildet, mit 830 Einw. In der Nähe ein Smaltewerk. Auf der Halbinsel Vallö am Christianiafjord ist ein Seesalzwerk, welches 80 Personen beschäftigt und jährlich gegen 70,000 Ctr. Salz liefert, auch eine Spinnerei und Weberei. **Laurvig**, Stadt an der Mündung des Christianiafjords, südsüdwestlich und 15 M. von Christiania, mit Hafen, einem großen Eisenwerke, welches jährlich 6000 bis 7000 Schiffspfund Stangen- und 2000 Schiffspfund Gußeisen liefert und dessen Eisen für das beste in Norwegen gilt, und 6317 Einw. Laurvig war ehemals Hauptort einer gleichnamigen Grafschaft, die aber in neuerer Zeit von der Krone erkauft worden ist und zu der unter anderm ein Buchenwald, eine große Seltenheit in Norwegen, gehört. In der Nähe liegt **Frederiksvärn**, Flecken und Festung mit 1014 Einw. und dem Ladeplatze Stavärn. Ehedem war hier das norwegische Marine-Etablissement, welches jetzt in Horten ist. **Tönsberg**, Stadt an einem Meerbusen, mit gutem Hafen, Holzhandel, 311 Schiffen und 4541 Einw. Tönsberg hatte im Mittelalter 9 Kirchen und mehrere Klöster, und war schon zur Zeit Harald Haarfagers eine volkreiche Stadt. **Eidsvold**, Flecken am Vormen, 9 M. nordnordöstlich von Christiania und mit dieser Stadt in Eisenbahnverbindung. Hier wurde 1814 die norwegische Verfassung unterzeichnet. In einem ansehnlichen Gebäude ist eine Gallerie der Eidsvoldmänner. **Sarpsborg**, Stadt am Glommen, 2 M. nordöstlich von dessen Mündung in die Christianiabucht und in der Nähe des Wasserfalles Sarpsfos, mit 2989 Einw. **Holmestrand**, Kaufstadt am Christianiafjord mit lebhaftem Handel und 2084 E. **Sandefjord**, Kaufstadt, 2 M. nördlich von Laurvig, mit 1797 E. **Holmsboe**, Stadt mit 400 Einw. **Hvitsten**, Stadt im Amte Akershuus, mit 166 Einw., die kleinste Stadt Norwegens. **Jarlsberg**, großes Gut mit altem Schloß in der Nähe von Tönsberg, nach welchem die gräfliche Familie Wedel-Jarlsberg den Namen führt. **Frederiksstad**, stark befestigte Stadt an der Mündung des Glommen in einen Meerbusen, nordnordwestlich u. 6 M. von Strömstad, mit Hafen, Nägelfabrik, Bretterhandel und 4828 E. In der Nähe die Bergfestung Kongsten. Weiter nach der schwedischen Grenze hin liegt **Frederikshald** (Friedrichshall), Stadt an der Mündung des Tistedal in den Svinesund, welcher letztere in dieser Gegend die

Grenze zwischen Norwegen und Schweden bildet, mit einer gelehrten Schule, Zuckersiederei, Tabaksfabriken, Eisen- und Bretterhandel und 9219 Einw. Die Stadt ist an sich nicht fest, dagegen liegt dicht daneben am Meere auf einem 350 Fuß hohen Felsen die Hauptgrenzfestung **Frederiksteen** (Friedrichsstein), vor der Karl XII. am 11. December 1718 von seinem Generaladjutanten, dem Franzosen Siquier meuchlings erschossen wurde. **Kongsberg**, die größte norwegische Bergstadt in dem Thale Numedal, 9 M. westsüdwestlich von Christiania, Sitz eines Oberbergamts, einer Münze und einer Bergwerksschule, mit dem bereits in der Einleitung erwähnten berühmten Silberbergwerke, einer Gewehr-, Tuch- und Kinderspielzeugfabrik, Pulvermühle, Baumwollspinnerei, einer Rhabarberpflanzung und 4800 Einw. Die hiesigen Silbergruben wurden 1623 entdeckt und zu gleicher Zeit die Stadt erbaut und mit deutschen Bergleuten besetzt. Es sind hier 260 Arbeiter beschäftigt; die Ausbeute an reinem Silber beträgt jährlich 24,370 Pfund, der reine Gewinn aber 146,000 Species.

2. Das im Jahre 1864 errichtete Stift Hamar, welches in 978 Q. M. mit 244,958 E. die Aemter Hedemarken und Christians am obern Glommen und Lougen u. Dovrefield umfaßt; theilweise sehr fruchtbar, aber in weiten Strecken auch ganz unbebaut. Die Alpenwirthschaft ist bedeutend, nächstdem Bergbau und Holzschlag. Die Landschaft Guldbrandsdalen am Lougen ist durch die Tapferkeit ihrer Bewohner ausgezeichnet, die sich für Abkömmlinge alter nordischer Häuptlinge halten. **Hamar**, ein im Jahre 1848 angelegter Ort am Mjösen, aber schon sehr lebhaft, besonders seitdem eine Eisenbahn von hier nach Elverum am Glommen führt, wo im Monat März ein viel besuchter Jahrmarkt gehalten wird. **Kongsvinger**, Kaufst. am Glommen, 10 M. nordöstl. v. Christiania, mit Bergfestung und 400 E. — **Lillehammer**, Kaufstadt am Lougen, etwas nördl. von dessen Mündung in den Mjösen, mit 1676 E.; wurde erst 1828 angelegt. Dampfschiffe gehen von hier bis Eidsvold, südlich vom Mjösen. **Gjövig**, ehedem nur Dorf, seit 1861 Stadt, am Mjösen, mit großen Sägewerken und Mühlen. In dem Stift Hamar sind mehrere Eisenwerke, Glashütten, eine Nägel- und Drahtfabrik, ganz im Norden das Kupferwerk Foldal.

3. Das Stift **Christiansand**, welches den südwestlichen Theil Norwegens begreift, mit zahllosen Meerbusen und Buchten an den Küsten und schönen Waldungen, hat 735 Q. M. und 529,702 Einw. **Christiansand**, Stadt und Bischofssitz, am Hintergrunde einer weiten und sicheren Bucht, welche die größten Flotten aufnehmen kann und in das Skagerrak mündet, in nordwestlicher Richtung von der jütländischen Nordspitze Skagen; ist gut und regelmäßig, aber äußerst weitläufig gebaut und hat eine Kathedrale, eine Domschule, bedeutende Schiffswerfte, Tabaksfabriken, wichtigen Holz- und Getreidehandel und 10,859 Einw. Die Stadt wurde 1641 bis 1643 von Christian IV. erbaut und nach ihm selbst, sowie von dem Sande, auf dem sie steht, benannt. Ihr gegenüber liegt die kleine Insel Flekkeröe, die für die Stadt einen trefflichen Hafen bildet, der durch die beiden Kastelle Christiansöe und Frederiksholm vertheidigt wird. Auf der Insel Orö befindet sich ein Leuchtthurm. Westlich von hier und nicht weit von dem Vorgebirge Lindesnäs (Nässet), wo sich 2 Leuchtthürme befinden, liegt **Mandal**, Stadt und Ladeplatz, mit 3838 Einwohnern, welche gesalzenen und geräucherten Lachs ausführen. **Skien**, Stadt an der Skien-Elv, zwischen dem Norsee und der Bucht von Christiania, mit Schiffbau, bedeutendem Holzhandel und 4774 Einw. In der Nähe das Gut Bratsberg, von welchem das Amt den Namen führt. **Kragerö**, Seestadt mit Sägemühlen, Holzhandel und (Furuholmen eingerechnet) 4250 Einw. **Langesund**, Ladestelle mit Holzhandel und 800 Einw. **Brevig**, Seestadt auf einer Landspitze, mit Holzhandel und 2000 Einw. **Porsgrund**, St. an der Mündung der Skien-Elv, mit der Ladestelle Osebakken, lebhaftem Holzhandel und 2773 Einw. In der Nähe das Eisenwerk Bolvig. An derselben Küste gegen Südwesten liegt das durch die nahen trefflichen Eisengruben berühmte St. **Arendal**, an einer Meeresbucht und in sehr romantischer Lage, theils auf Felsen, theils auf kleinen Inseln, wo die Häuser auf Pfählen erbaut sind, mit 5800 Einw., die sich von Berg- und Schiffbau, Holzhandel und Schifffahrt nähren. **Oesterrisöer** (Risör), Seestadt mit Schifffahrt, Handel und 2335 Einw. **Stavanger**, Stadt an der Westküste und Nordsee, mit einer Domkirche (denn bis 1686 war hier der Bischofssitz des Stifts), die vor der Drontjem'schen und zwar 1013 erbaut worden ist, einer gelehrten Schule, 2 befestigten Häfen, 424 Schiffen, Heringsfang und Fischerei überhaupt, guten Töpfereien, Handel und 16,647 Einw. **Haugesund**, Seestadt mit bedeutendem Heringshandel und 3221 Einw. **Egersund**, Seestadt 8 M. südsüdöstlich von Stavanger, mit Heringshandel und 2144 Einw. Von hier geht ein unterseeischer Telegraph nach Peterhead in Schottland. **Skudesnäshavn**, Seestadt auf der Insel Karmoe, nordwestlich von Stavanger, mit Fischerei, Handel und 1209 E. Die wohlangebaute Halbinsel Listerland und die Insel Hitteröen, westlich von Cap Lindesnäs. Udsteenkloster, ein Gut, nordwestlich und 1½ M. von Stavanger, war anfangs ein königl. Residenzschloß, später ein Kloster. Hierher gehört auch im Innern des Landes die Landschaft Telemarken, deren Bewohner als ein kernhafter Menschenschlag bekannt sind.

4. Das Stift **Bergen**, zwischen Christiansand u. Drontjem, an der Nordsee, im O. von dem Stifte Christiania begrenzt, hat größtentheils rauhes Gebirgsland, zerklüftete Küsten, bedeutende Heringsfischerei, Industrie in Holzwaaren, besonders Verfertigung von Heringstonnen, auch Schiffbau. Der Flächeninhalt beträgt 590 Q. M., die Bevölkerung 227,538 E. **Bergen**, St. und Bischofssitz, an einem Meerbusen der Nordsee, der von den Einwohnern Vaag (spr. Woog) genannt wird, westnordwestlich und 34 M. von Christiania, mit einem befestigten Hafen, zu dem 672 Schiffe gehören, einem Gymnasium, einer Navigationsschule, einem ansehnlichen Schlosse, 7 Kirchen, worunter eine deutsche, einem Zwangsarbeitshause, verschiedenen Fabriken, wichtigen Schiffswerften, dem wichtigsten Handel Norwegens (besonders werden auch viel Heringe, Stockfische und Hummern ausgeführt), sehr lebhafter Schifffahrt und (mit Vorstädten) 30,402 E. Jährlich werden hier 2 große Märkte (Stävne) gehalten, im Juni und August, wo besonders Fische verkauft und Getreide und Branntwein als Rückfracht eingenommen werden. Vormals zählte Bergen 30 Kirchen und Klöster und war während der Blüthezeit des Hansabundes der wichtigste Stapelplatz der Hansa im ganzen Norden. Die Gründung der Stadt fällt in das Jahr 1069. Bergen ist der Geburtsort des Dichters Holberg (geb. 1684, gest. 1754). Der Hafen wird durch das alte feste Schloß Bergenhuus u. das Fort Frederiksberg vertheidigt. Storöe, eine Insel in den Schären des Stifts Bergen, auf

welcher der erste König über ganz Norwegen (seit dem Ende des 9. Jahrh.), Harald Haarfager, in seinem Alter residirte. Neben derselben liegt die Insel Mosteröe, wo der König Olof Tryggeson 997 die erste christliche Kirche in Norwegen erbauen ließ. Auf der Insel Halsnöe war vormals ein Kloster, und im Kirchspiele Ous das sog. Lysekloster, welches 1146 gestiftet und mit Cistercienfermönchen besetzt wurde. Auf der Insel Sellöe erbaute Olof eine Kirche und ein Kloster zu Ehren der heiligen Sunneva (angeblich eine irländische Prinzessin, die schon am Ende des 4. Jahrh. in Norwegen das Christenthum gepredigt haben soll), deren Leichnam er hier gefunden haben wollte. **Florö,** St. auf der Insel Kind im Amt Nordre-Bergenhuus, unter $61\frac{1}{2}^0$ B., Ladestelle mit Fischerei und Handel und 346 E. — Das ganze Stift ist wenig bevölkert, weil der größte Theil von Bergen und Felsen überlagert, der Verkehr sehr schwierig ist. Der Soganfjord im Norden bringt 62 Meilen tief ins Land ein, der Hardangerfjord im Süden etwa 50 Meilen. Stadtland, die westlichste Halbinsel Scandinaviens unter 62° B., 23° L., mit bedeutender Fischerei und dem Vorgebirge Stadt.

5. Das Stift **Drontheim,** welches den ganzen Küstenstrich zwischen dem atlantischen Meere und Schweden, von den Stiftern Hamar und Bergen an bis hinauf zum Nordlande, begreift, hat 1036 Q. M. mit 295,356 E. **Drontheim** (norwegisch Throndhjem oder Drontjem), St. und Bischofssitz am südlichen Gestade des Drontjemsfjordes und am Nidflusse, nördlich und 50 M. von Christiania, mit einer Akademie der Wissenschaften, einem Schlosse, 3 Kirchen, worunter der sehenswerthe Dom, in welchem die Könige von Norwegen gekrönt werden, einem Gymnasium, einem Seminar für Lappen, einem Taubstummeninstitut, einem Zuchthause, Tabakfabriken, Reepschlägereien, Brauereien, Werfte, Zucker- u. Salpetersiedereien, einer Börse, wichtiger Schifffahrt und Fischerei und 19,275 Einw., die sich durch Gastfreiheit, feine und edle Geselligkeit und lebendigen Sinn für alles Vaterländische höchst vortheilhaft auszeichnen. Die Stadt besitzt dermalen 124 Seeschiffe. Auf der Landseite liegen die alten, jetzt verfallenen Forts Möllenberg, Christiansfteen und Christiansfjeld, und vor dem Hafen liegt die gleichfalls jetzt verfallene Festung Munkholm, worin ehemals Staatsgefangene eingesperrt wurden, unter andern der unglückliche Großkanzler Graf Greifenfeld, sonst Peter Schuhmacher genannt, der von 1676—1696 hier gefangen saß und gleich darauf in Drontheim starb. Drontheim wurde 997 von dem Könige Olof Tryggeson angelegt, und sein Nachfolger, sowie später stets die Erzbischöfe, hatten hier ihren Sitz. Das 1152 in Drontheim errichtete Erzbisthum wurde nach der Reformation aufgehoben. Im Mittelalter waren in Drontheim 10 Kirchen und 5 Klöster. In der Domkirche werden die 1818 bei Gelegenheit der Krönung angefertigten Reichskleinodien: Krone, Scepter, Apfel ꝛc., unter der Aufsicht und Verantwortlichkeit der Stiftsbehörde aufbewahrt. Im Juni 1685 hielt Christian V. sich hier einige Tage auf und speis'te um Mitternacht ohne Licht, welches die hellen Sommernächte hier unnöthig machen. In der Umgegend Drontheims sind viele Kupferhütten, Walzwerke, Drahtziehereien und Eisengießerien, namentlich in Leerfoß, wo auch das bei Röraas entdeckte Chromeisen zu einer, bei der Porzellanmalerei anwendbaren Farbe verarbeitet wird. **Röraas** (spr. Röroh̄s), Bergstadt in der rauhesten und ödesten Gebirgsgegend Norwegens, in einem tiefen und engen Thale, doch 2030 Fuß über dem Meeresspiegel, südsüdöstl. u. 13 M. von Drontheim und nordnordwestlich und 40 M. von Falun, mit den bereits in der Einleitung erwähnten, berühmten Kupfergruben, einer hübschen steinernen Kirche und 1800 E. Die Stadt wurde 1646 lediglich wegen der Kupferbergwerke angelegt. Von hier aus führt ein neugebahnter Weg nach Jemtland und erleichtert den Verkehr mit Schweden. In der Umgegend von Röraas ziehen schon Lappen mit ihren Rennthieren umher. Die Vogtei Stördalen enthält das beste Getreideland im Stift und im nördlichen Norwegen überhaupt. Bemerkenswerth war hier das im 16. Jahrhundert geschleifte, feste Schloß Steenvigsholm, welches der letzte Erzbischof von Drontheim, Olof Engelbrötson, beim Beginn der Reformation erbauen ließ, um dort seine Schätze und die Kleinodien der Drontheimer Kirche aufzubewahren. Hitteröe oder Hitteren, Insel an der Küste, mit 4000 Einw., die sich meist von Fischerei ernähren. **Christiansund,** (ursprünglich Lille Fossen) St. am atlantischen Meere, westsüdwestlich und 20 M. von Drontheim, mit bequemem Hafen, starker Fischerei, Fisch- und Holzhandel und 5709 E. **Alesund,** Kaufstadt im Amte Romsdal, auf einer Insel und von vielen Inseln umgeben, unter $62\frac{1}{3}^0$ B., mit Fischerei, Handel und 3660 E. **Levanger,** tief innen am Drontjemsfjord, Kaufstadt mit Fischerei, Holzhandel und 900 E. **Stamsos** am Börumsfjord, Ladestelle mit bedeutender Holzausfuhr und 600 E. **Steenkjär** am Fjord gleichen Namens mit 700 E. Sticklestad, Hof, wo Olaf der Heilige im Jahre 1030 in einer Schlacht gegen seine Unterthanen fiel. **Molle** oder Molde, St. am Eingange eines Meerbusens, südlich von Christiansund, mit Hospital, Holz-, Theer- und Fischhandel und 1454 E. In dem kleinen Orte Bärdalsöre werden feine Frauenhandschuhe verfertigt. Auf den Afseinseln im Drontheimfjord hat man die hier befindlichen zahlreichen Eidergänse gezähmt und treibt einen ansehnlichen Handel mit den Eiderdunen.

6. Das Stift **Tromsö** oder **Nordland,** welches den nördlichsten Theil des Reichs begreift, 30 M. ostwärts über das Nordcap hinaus sich erstreckt und in das eigentliche Nordland und die Finnmarken zerfällt. Es umfaßt 1285 Q. M. mit 68,873 Einw. a) Zum eigentlichen Nordland gehören: die **Lofoden** (Lofoten), eine Reihe kleiner Inseln, die sich von den Finnmarken herab in südwestlicher Richtung ins Meer hinaus erstreckt, mit hohem Graswuchs, auch Gersten- und Kartoffelbau in den Thälern und starker Fischerei, die den Haupterwerbszweig der Einwohner bildet. Die südlichste dieser Inseln ist Röst, ungefähr unter 66° 45′ N. Br.; dann folgen nordwärts: Vaeröe, Mosken, Moskenesöe, Flagstadöe, Vest-Vaagöe, Ost-Vaagöe, **Hindöe** (die größte Insel der ganzen Gruppe), Langöe und Andöe (die nördlichste). Bei der Insel Mosken oder Moskóe befindet sich der bekannte und berühmte **Malstrom** (den die Norweger jedoch Moskenäs-Strömmen nennen), ein Meeresstrudel, der übrigens so gefährlich nicht mehr ist, als er ehemals beschrieben wurde, da im Laufe der Zeit viele Felsen weggespült wurden. Hier, und zwar am Vest-Fjord, ist die großartigste Fischerei von ganz Norwegen, im Monat Februar auf Kabeljaus, im Mai auf Heiligbutte und Kleindorsche. An 4—5000 Boote sind dann versammelt mit einer Besatzung von 22,000 Mann, dazu über 200 Transportschiffe. Die Fischerei im Februar allein liefert gewöhnlich 20,000 große Tausend (à 1200 Stück)

20,000 Tonnen Thran, ebensoviel Rogen; der reine Ertrag beläuft sich auf mehr als 1 Mill. Spd. Seit einem Jahrtausend ist diese Fischerei von gleicher Ergiebigkeit geblieben. Auch beschäftigen sich die Strandbewohner mit dem Fange von Vögeln, die nicht minder in unzähligen Schaaren sich hier versammeln und wahrscheinlich durch die Menge von Fischen herbeigelockt werden. Zu der Vogtei Salten gehören namentlich: **Bode**, Stadt und Sitz des Vogts, am Saltenfjord, ungefähr unter 66° 15′ N. B., und der erst in neuerer Zeit angelegte Hafen- u. Handelsort **Hundholm**, wo sich ein englisches Comptoir befindet, das den ganzen benachbarten Küstenstrich mit Wein, Branntwein, Stahl- und anderen Fabrikwaaren versorgt und einen großen Theil des Ertrags der Jagd und Fischerei auf und bei den Lofoden aufkauft. Zu der Vogtei Helgeland, der volkreichsten in Nordland, gehört Alstenöe oder die Insel Alsten, wo sich der Bischofssitz für das Stift Tromsö oder für Nordland, **Alstahoug** oder Alstenhaug, befindet. — — b) Die Finnmarken, od. das norwegische Lappland, fast ganz unangebaut, zum Theil von Finnen, hauptsächlich aber von Lappen bewohnt. Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind: Fischerei, Schaf- und Rennthierzucht, Jagd und Einsammeln der Eiderdunen. In administrativer Hinsicht zerfällt das Gebiet in 2 Aemter: Finnmarken im O. und Tromsö im W. — **Hammerfest**, Stadt auf der Insel Kvalö, unter 70° 38′ N. B., die nördlichste Stadt Europas, mit 1546 E., starker Ausfuhr von Fischen und Thran, Einfuhr von Getreide. Der lebhafteste Verkehr besteht mit Rußland. An der Meeresbucht Kaafjord ist in neuerer Zeit eine gleichnamige Colonie und Hüttenort gegründet worden, wo die hier entdeckten Kupferadern bearbeitet und damit an 1100 Menschen beschäftigt werden. Man gewinnt jährlich an 5000 Schiffpf. Kupfererz. Mageröe, die nördlichste Insel Norwegens, mit dem **Nordcap**, unter 71° 11′ N. B., und dem besuchten Hafenort Kjelviig, mit einer Kirche. Hier beginnt der Sommer mit dem Anfange des Augustmonats und Blumen bedecken dann den Boden. Bei den schrecklichen Winterstürmen, die hier herrschen, darf sich kaum Jemand ins Freie hinauswagen. Im östlichen Theil von Finnmarken ist die Insel **Vardöe**, mit der Stadt gleichen Namens (828 E.) und der nördlichsten Festung auf der Erde, Vardöehuus, wo ein 4jähr. Militärdienst von allen Kriegsdiensten für die Zukunft frei macht. **Tromsö**, eine Inselstadt (nach welcher das Bisthum für Nordland, dessen Sitz jedoch in Alstahoug ist, benannt wird), zugleich Hauptstadt des Stiftes Nordland od. Tromsö, mit 4000 E. und einer Kirche, zu der die Eingepfarrten zum Theil aus weiter Ferne (bis auf 12 M.) sich versammeln. Tromsö liegt ungefähr unter 68° 36′ N. B. und gehört zu der Inselgruppe **Senjen**, welche nördl. u. in der Nähe der Lofoden beginnt u. dann sich längs der Küste nordnordostwärts hinaufzieht. Zu ihr gehören, außer Tromsö und Senjenö (nach welcher letztern die Gruppe den Namen führt), namentlich: Hvalö, Ringvadsö, Vannenö und Arenö.

Schweden besitzt nur eine einzige Colonie, nämlich die kleine Antilleninsel **St. Barthelemy**, die es, gegen Einräumung wichtiger Handelsvortheile in Gothenburg für französische Schiffe, 1784 von Frankreich erhielt.

—

Das Russische Reich.

Flächeninhalt: 394,000 Q. M. Bevölkerung: 76 Mill. E.

Das Russische Reich erstreckt sich von den Ostgrenzen der preußischen und österreichischen Monarchie über Osteuropa und Nordasien, sowie über mehrere Inseln zwischen Asien und Amerika und über einen Theil von Nordwestamerika; es begreift fast den siebenten Theil des Flächeninhaltes aller fünf Erdtheile und ist mehr als doppelt so groß, denn ganz Europa. Der westlichste Punkt liegt in Polen unter 35° 30′ O. L. von Ferro, der östlichste in Nordamerika unter 237° O. L.; somit beträgt die Ausdehnung von Westen nach Osten gegen 202 Längengrade, der Zeitunterschied zwischen den beiden Endpunkten beinahe 13½ Stunden. (Vergl. Bd. I. S. 15.) Der südlichste Punkt findet sich in Kaukasien nahe am 38° N. Br., der nördlichste in Sibirien unter 78° 4′ N. Br. Das Russische Reich umfaßt 186,000 Q. M. mehr als das Britische sammt allen Colonien, doch hat es nicht die Hälfte der Einwohnerzahl. Das Chinesische Reich ist um 191,000 Q. M. kleiner, aber um das Sechsfache stärker bevölkert als das Russische. Das Römische Reich hatte zur Zeit seiner größten Ausdehnung etwa 100,000 Quadratmeilen.

Von dem oben angegebenen Flächeninhalte rechnet man auf das europäische Rußland 96,450, auf das asiatische 271,000, auf das amerikanische Gebiet 27,000 Q. M. Als Grenzen zwischen dem europäischen und dem asiatischen Rußland gelten gewöhnlich das Uralgebirge und der Uralfluß, dann die Flüsse Kuban und Terek. Indessen ziehen manche geographische Lehr- und Handbücher die westlich vom Uralgebirge und Uralfluß liegenden Königreiche Kasan und Astrachan zum asiatischen Gebiete; ebenso wird auch in Kaukasien die Grenze verschieden angenommen. Daher kommen in den Angaben des Flächeninhaltes bedeutende Differenzen vor. Die russischen Statistiker führen als Hauptbestandtheile auf: Europäisches Rußland,

Königreich Polen, Großfürstenthum Finnland, Kaukasus, Sibirien, ohne das asiatische Rußland als besonderes Gebiet herauszuheben. Indem wir sämmtliche, dem russischen Scepter unterworfene Länder im Zusammenhange vorführen, werden wir dieser Eintheilung folgen, wenngleich die einmal herkömmliche Unterscheidung zwischen europäischem und asiatischem Rußland nicht ganz zu umgehen ist.

Die Umgrenzung des Russischen Reiches ist, wie folgt: Im Norden das Nördliche Eismeer, im Osten zunächst der Große Ocean, dann in Nordamerika das Britische Gebiet; im Süden, und zwar in Asien das Chinesische Reich, die Freie Tatarei, der Aralsee, das Kaspische Meer, Persien und die asiatische Türkei; dann das Schwarze Meer und die europäische Türkei (Rumänien); endlich im Westen die Moldau, Galizien, die Preußische Monarchie, die Ostsee, Schweden und Norwegen. Auf Meeresgrenzen kommen etwa 2600 Meilen, 1620 Meilen allein auf das Eismeer. Ueber die hier genannten Meere mit ihren Busen siehe Bd. I. S. 30, 85 u. flg., dann in der Einleitung zu Asien. Die Landesgrenzen gegen die Türkei und gegen China werden bei den einzelnen Provinzen genau bezeichnet werden.

Die Gesammtbevölkerung des Russischen Reiches wurde oben in runder Zahl zu 76 Millionen Einwohnern angegeben. Genau beträgt dieselbe nach dem Stande des Jahres 1864 etwas mehr, nämlich 76,102,000 E., wovon auf das europäische Rußland 61,061,800, auf Polen 4,840,460, auf Finnland 1,717,160, auf Kaukasien 4,157,700, auf Sibirien 4,270,600, auf das amerikanische Gebiet etwa 53,000 Einw. treffen. Es ist aber zu bemerken, daß die Angaben für die asiatischen Gebietstheile nicht so zuverlässig sind, wie jene für das europäische Rußland und namentlich die Bevölkerung der Kirgisensteppen nur nach ungefährer Schätzung bestimmt werden kann.

Im Jahre 1720 ordnete Peter I. die erste Volkszählung im Russischen Reiche an, und seitdem sind deren bis 1861 neun vorgenommen worden. Nach der Zählung von 1722 betrug die russische Gesammtbevölkerung 14 Mill. Einw., nach der von 1742 16 Mill., nach der von 1762 hatte sie sich (infolge größerer Gebietserweiterung) bis auf 28 Mill. vermehrt, die Zählung von 1782 wies aber, aus unbekannten Ursachen, ebenfalls nur 28 Mill. aus; dagegen betrug nach der Zählung von 1796 die Bevölkerung bereits 36 Mill. Einw., nach der von 1815 belief sie sich auf 45 Mill., nach der von 1835 (ungerechnet diejenige Finnlands und Polens) auf 55 Mill. E., und nach der von 1846 auf 65,931,970 Einw. Die neunte Volkszählung von 1851 ergab 65,237,437 Einw., jedoch ungerechnet die kaukasischen Bergvölker (etwa 1½ Millionen), ungerechnet das reguläre Militär und ungerechnet die große Kirgisenhorde nebst etwa 40,000 Zelten der schwarzen Kirgisen, deren Zahl nicht genauer bekannt ist. Späterhin erfolgten Zählungen in einzelnen Provinzen 1858 bis 1865; auf diese beziehen sich die Angaben unseres Werkes, die übrigens im Einzelnen noch bestimmter bezeichnet werden sollen.

Die Mehrzahl der Bevölkerung des Russischen Reichs gehört der kaukasischen Race (vergl. Bd. I. S. 54) an; jedoch gibt es im nördlichen und südöstlichen Theil des europäischen Rußlands und in Sibirien Völkerstämme, die zur mongolischen, und im russischen Amerika Einwohner, die der amerikanischen Race angehören (siehe Bd. I. S. 55).

Was die National- und Stammverschiedenheit (vgl. Bd. I. allg. Einl. §. 32) betrifft, so zählte man 1846 im Russ. Reiche 54,800,000 **Slaven** (nämlich 33 Mill. Großrussen, 11,200,000 Kleinrussen mit Kosaken und Ruthenen, 3,600,000 Weißrussen und 7,000,000 Lithauer und Polen), 3,300,000 **Finnen** und **Letten**, 600,000 **Deutsche**, 2,400,000 **Tataren** (in zahlreichen Stämmen), 2,000,000 **Grusier** und **Armenier**, etwa 2 Mill. **Juden** (davon über 40,000 allein in Warschau und überhaupt sehr zahlreich in Polen), 600,000 dem **Ural'schen Stamme** angehörig; außerdem noch Schweden, Mongolen, Mandschu, Kaukasier, Griechen, Tadschiks oder Perser, Zigeuner (48,000), Kamtschadalen, Aleuten, Eskimos und Kaluschen (Letztere im russischen Amerika); ferner Engländer, Franzosen, Italiener in unbekannter Zahl; und in unbedeutender Menge Araber, Hindus und osmanische Türken. Die Stärke der einzelnen Stämme in der Gegenwart anzugeben, ist aus mehreren Gründen nicht möglich, besonders weil die asiatischen Gebiete erst neuerlich mehrere Aenderungen der Grenze erfahren haben und von Kaukasien sehr starke Auswanderung nach der Türkei stattfindet.

Im Ganzen zählt man im Russischen Reiche gegen 100 Nationen oder Volksstämme mit wenigstens 40 verschiedenen Sprachen. Die russische Sprache, eine Tochter der alten slavischen Sprache, die noch jetzt im kirchlichen Gebrauche fortdauert, wird in dem ganzen östlichen Tiefland gesprochen, mit einigen landschaftlichen Verschiedenheiten. — Wir müssen hier noch einzelne Stämme, die zu den Finnen, Mongolen, Tataren u. s. w. gerechnet werden, namhaft machen, weil auch im gemeinen Leben nicht selten auf sie die Rede kommt. Es sind die Permjäken oder die alten Biarmier (im Gouvernement Perm am Ural), die Syränen oder Sürjänen (im K. Kasan und den Gouvernements Archangel und Wo-

logda), die Wogulen (im Gouvernement Perm des K. Kasan und im Gouv. Saratow des K. Astrachan), die Wotjäken (im Gouv. Wjätka und andern Theilen des K. Kasan), die Tscheremissen (im K. Kasan), die Tschuwaschen (im K. Kasan und den Gouv. Astrachan und Saratow, auch zum Theil in Sibirien), die Mordwinen (in den Gouv. Orenburg und Saratow des K. Astrachan) und die Teptjären oder Teptären (im Gouv. Orenburg des K. Astrachan und in den Gouv. Wjätka und Perm des K. Kasan), welche sämmtlich zum Finnen- oder Tschudenstamm gerechnet werden. Ferner die Nogajer oder Mankat (im Gouv. Astrachan, in Taurien und andern Theilen Südrußlands), die Meschtscherjäken (im Gouv. Orenburg), die Baschkiren (hauptsächlich im Gouv. Orenburg, außerdem in den Gouvernements Wjätka und Perm des K. Kasan), die Kirgisen (in der Kirgisensteppe, worüber das Weitere unter Orenburg &c. nachzusehen), die Teleuten (sprich Tele-uten, im sibirischen Gouvernement Tomsk) und die Jakuten oder Socholar (in der Nähe des Eismeeres, zwischen dem Jenisei und der Lena, aber auch in den südlichern Gegenden des Gouvernements Jakutsk), welche alle zu den Tataren gerechnet werden. Zu den Colonien der Tataren gehören die Bucharen (im Gouv. Orenburg, nach der Bucharei benannt), die Araler (am Aralsee) und die Truchmenen oder Turkmanen (zwischen dem Aralsee und dem Kaspischen Meere; jedoch ist ihr Hauptsitz in der Freien Tatarei). Zu den Mongolen gehören, außer den eigentlichen Mongolen, die Kalmücken (hauptsächlich im Gouv. Astrachan, außerdem auch im Gouv. Orenburg) und die Buräten (auf der Westseite des Baikalsees, im Gouv. Irkutsk. Zu den oben erwähnten Mandschu gehören die Tungusen, ungefähr 30,000 an der Zahl, hauptsächlich im sibirischen Gouvern. Jeniseisk, aber auch auf der Ostseite des Baikalsees, im Gouv. Irkutsk. Völker, deren Ursprung ungewiß ist, sind die Samojeden (am Eismeere und zwar sowohl im europäischen wie asiatischen Rußland), die Ostjäken (in den sibirischen Gouvernements Tobolsk und Jeniseisk; die Obischen Ostjäken gehören übrigens zum Finnen- oder Tschudenstamme), die Korjäken (an der Nordseite von Kamtschatka, auch im östlichen Theile des Gouvern. Jakutsk), die Tschuktschen (nördlich von den Korjäken und an der Beringsstraße), die Jukagiren (im nordöstlichen Theil des Gouv. Jakutsk), die Tschapogiren (im mittlern Theile des Gouv. Jeniseisk), die Barabinzen (im Gouv. Tomsk, nördlich von den Teleuten) u. die Kamtschadalen (auf der Halbinsel Kamtschatka). — Die oben erwähnten Kaluschen oder Koluschen auf der russischen Nordwestküste Amerikas und der amerikanischen Race angehörend, sind ein sehr schmutziges und auch auf einer sehr niedrigen moralischen Stufe stehendes Volk von häßlichem Aeußern.

Was endlich die Religionsverhältnisse der Bevölkerung betrifft, so ist die herrschende Kirche die sogenannte rechtgläubige **griechische Kirche** (vergl. Bd. I. S. 61), zu der sich etwa 62 Millionen bekennen und zu der der Kaiser mit seinem ganzen Hause sich bekennen muß. Die russische Kirche hat sich im Jahre 1589 von dem Patriarchat zu Constantinopel losgesagt und in Moskau ein eigenes Patriarchat gebildet. Von den zahlreichen Sekten der russischen Kirche nennen wir: die Roskolniken oder Starowerzen, die Altgläubigen, welche an die alte Agende, den alten Homilien und Bildern festhalten, das Abscheeren des Bartes, den Genuß des Tabaks und der Kartoffeln verwerfen; die Duchoborzen welche dem äußern Cultus geringen Werth beilegen, dagegen wie die Quäker auf Bruderliebe und eine vergeistigende Mystik dringen; die Mokanen, die sich zur reinen Schriftlehre bekennen und an den Sakramenten nur im Geiste theilnehmen; die Philipponen, welche die Taufe der großen Kirche verwerfen &c. Die Zahl dieser Sektirer wird verschieden, auf 5 bis 10 Millionen angegeben; den Bemühungen der Staatskirche gelingt es, jährlich bis 15,000 Personen in ihre Gemeinschaft zurückzuführen. Die ganze griechisch-russische Geistlichkeit theilt sich in Ordensgeistliche (die schwarze Geistlichkeit) und Weltpriester (die weiße Geistlichkeit), von denen die ersteren an Ansehen und größtentheils auch an Bildung die letzteren überragen und nach Kirchengebrauch die höchsten geistlichen Würden bekleiden. Die Angelegenheiten der griechisch-russischen Kirche stehen unter der höchsten Leitung der heiligen Synode (auch „der heilige Synod" genannt) zu St. Petersburg, welche Peter I. im Jahre 1721 als obersten Kirchenrath und als stehende geistliche Behörde an die Stelle des Patriarchats setzte und durch die der russ. Kaiser seine Kirche regiert. Im Uebrigen werden diese kirchlichen Angelegenheiten durch Eparchien verwaltet, die in drei Klassen zerfallen und denen Bischöfe vorstehen. Es gibt 4 Erzbischöfe erster Klasse (die Metropoliten von Moskau, Kiew, Nowgorod, St. Petersburg), 18 Eparchien zweiter Klasse (die erzbischöflichen Sitze Kasan, Astrachan, Jaroslaw, Pskow, Twer, Rjäsan, Kischinew, Olonetz, Don-Bezirk, Cherson, Warschau, Riga, Mohilew, Tschernigow, Minsk, Podolien, Tobolsk, Irkutsk), dann 31 Eparchien dritter Klasse mit 9 Erzbischöfen. Man zählt im ganzen Reiche 36,800 griechische Kirchen, 12,266 Bethäuser und Kapellen; sehr viele Kirchen sind von kleinem Umfange, die meisten auf Beheizung eingerichtet oder in zwei Räume, für Sommer und Winter getheilt; — ferner 586 Mönchs- und Nonnenklöster mit 20,000 Religiosen. Der gesammte griechische Klerus umfaßt an 265,000 Personen. Zur wissenschaftlichen Ausbildung der russisch-griechischen Geistlichkeit sind 4 Akademien, 48 Seminare und 223 niedere geistliche Schulen vorhanden. Eine vom Kaiser Nikolaus I. angeordnete Maßregel bezweckt, dem Geiste der Landeskirche, die bis jetzt noch ganz an todten Formen hieng, eine höhere Richtung zu geben: unter anderm sind die Geistlichen jetzt verpflichtet, an Sonn- und Festtagen über bestimmte biblische Texte selbst ausgearbeitete freie Vorträge zu halten. Ebenso suchte der Monarch dem Uebelstande, daß die Geistlichkeit auf dem platten Lande meist in der größten Dürftigkeit lebt und nicht selten mit den drückendsten Nahrungssorgen zu kämpfen hat, dadurch abzuhelfen, daß den Landgeistlichen bestimmte Jahrgehalte, die sich nach der Größe ihrer Gemeinden richten, ausgesetzt wurden. Nächstdem sind die Gemeinden verpflichtet, ihre Geistlichen mit liegenden Gründen, Wohnhäusern und landwirthschaftlichen Hülfsmitteln zu versehen, wogegen alle, für kirchliche Diensthandlungen zuvor zu entrichtenden Geldgebühren aufhören sollten. Die Prälaten, d. i. die Bischöfe und Erzbischöfe, beziehen in der ersten Klasse jährlich 1500, in der zweiten Klasse 1200, in der dritten 1000 Silberrubel, dazu Tafel- und Holzgelder, Fourage für einen Sechsspänner, auch Lohn für Dienerschaft. Die Tafelgelder steigen bis zu 4000 Rubel. Die griechisch-katholische Kirche hält sich für die Bewahrerin der ächten christlichen Lehre, schätzt demnach die andern Culte gering; kein Russe darf zu einer andern als der griechischen Kirche

übertreten; mancherlei Zwangsmaßregeln zielen darauf ab, die Zahl der griechischen Katholiken zu vermehren. Mit dem Gegensatze gegen die römische Kirche hängt auch zusammen, daß die Russen an dem Julianischen Kalender festhalten, welcher dermalen gegen den Gregorianischen um 12 Tage zurück ist. (Vergl. Bd. I. S. 17.) Die griechisch-armenische Kirche in Rußland, die aus 6 Eparchien (Nahitschewan und Bessarabien, Astrachan, Eriwan, Grusien, Karabach und Schirwan) besteht, zählt im ganzen Reiche 15 Kathedralen, 965 Pfarrkirchen, 2350 Geistliche, 30 Klöster mit 350 Mönchen und 30 Nonnen, 5 Seminare, 13 Pfarr- und andere Schulen. — — Die **römisch-katholische Kirche**, die ihren Hauptsitz im Königreich Polen und in den ehemaligen polnischen Provinzen hat, zählt mit Inbegriff der unirten Griechen und der unirten Armenier 7½ Millionen Bekenner, darunter 2940 Welt- und 1788 Ordensgeistliche, mit 1900 Kirchen und Kapellen, 160 Mönchs- und 32 Nonnenklöstern. Metropolit aller römisch-katholischen Kirchen in Rußland ist der Erzbischof von Mohilew, der zugleich die Aufsicht über die Akademie oder das General-Seminar in St. Petersburg ausübt. — — **Lutheraner**, die am zahlreichsten in Finnland und den Ostseeprovinzen sind, gibt es im Ganzen 3,600,000, mit 540 Predigern. — Am geringsten ist die Zahl der Reformirten (48,000 Bekenner, mit 34 Kirchen, 4 Bethäusern und 38 Geistlichen); die Herrnhuter haben eine Colonie in Sarepta; einige Gemeinden Mährischer Brüder sind in Polen. Mennonitencolonien sind im südlichen Rußland, besonders in der Nogaischen Steppe; sie zählen gegen 18,000 Köpfe. — — Zum **Islam** (vergl. Bd. I. S. 62) bekennen sich großentheils die Tataren, Türken, Turkomanen, Kirgisen, Baschkiren, Grusier, Tadschiks rc., zusammen 3,400,000. Die Verwaltung der mahomedanischen geistlichen Angelegenheiten zerfällt in zwei Distrikte, in den Orenburg'schen der mahomedanischen geistlichen Versammlung und in den Taurischen. In beiden Bezirken sind zusammen 5480 Haupt- und geringere Moscheen und 620 Schulen. Uebrigens sind auch im inneren europäischen Rußland viele Angehörige des Islam. Die Geistlichkeit bestand 1862, mit Einschluß der beiden Muftis in Orenburg und Taurien, aus 19,500 Personen verschiedenen Ranges und verschiedener Benennungen. — — **Buddhaisten** (vergl. Bd. I. S. 63) oder Lamaiten sind hauptsächlich die Mongolen, Kalmücken, Buräten, Tungusen und Mandschu, zusammen gegen 300,000. Schamanen (vergl Bd. I. S. 63) und Fetischanbeter (s Bd. I. S. 63) sind die Jakuten, Wotjäken, ein Theil der Samojeden oder Buräten, die Tschuktschen u. s. w. Ihre Zahl schätzt man auf 190,000. — Die **Juden** (an 2 Mill.) haben 609 Hauptsynagogen, 2346 Bethäuser, an 4000 Unterrichtsschulen und 964 Rabbiner. Sie sind am zahlreichsten in Polen und in den ehemaligen polnischen Landestheilen. Im europäischen Südrußland, besonders in der Krim, findet sich die Sekte der Karaiten, welche den Talmud verwirft und sich nur an das Wort der heiligen Schrift hält.

Nach den glaubwürdigsten Angaben gehören von der Gesammtbevölkerung der russischen Monarchie über 14 Mill. Einw. nicht zur griechisch-orthodoxen Kirche. Ueber die Verhältnisse in den einzelnen Provinzen wird unten das Nähere folgen.

Die russische Monarchie ist sehr schwach bevölkert; denn es treffen auf 1 Q. M. nur 167 Menschen. In den einzelnen Theilen sind aber große Verschiedenheiten; denn während in Polen 2076 auf 1 Q. M. wohnen, enthält derselbe Flächenraum im Hauptlande von Europa nur 708, im Kaukasus nur 532, in Sibirien aber nur 15 Einw. Die am dichtesten bewohnten Gouvernements sind: Moskau mit 2600, Warschau mit 2570, Podolien mit 2424 E.; diesen am nächsten kommen Radom, Poltawa, Kiew, Tula; die dünnste Bevölkerung hat Ostsibirien und zwar Jakutsk mit 3, Amurland mit 7 Einw., dann in Europa Wologda mit 135, Olonez mit 125, Astrachan mit 114 und Archangel mit 20 Einw. auf 1 Q. M. Die Ursachen der stärkeren oder schwächeren Bevölkerung werden sich aus den klimatischen Verhältnissen und der Bodenbeschaffenheit ergeben.

Die städtische Bevölkerung der ganzen russischen Monarchie macht nur 8¾ Procent der Gesammtbevölkerung aus; am stärksten ist das städtische Element in den westlichen Landestheilen; die Ostseeprovinzen haben über 11 Procent städtische Bevölkerung, Transkaukasien nur 8 Procent. Man zählt in dem europäischen Rußland 146 große Städte (mit mehr als je 10,000 Einw.) und 930 mittlere und kleinere Städte. In ganz Kaukasien gibt es 35 Städte, von denen 13 mehr als je 10,000 Einw. haben; in Sibirien 73 Städte, worunter 7 mit mehr als je 10,000 E. In Preußen umfaßte die städtische Bevölkerung nach der im Jahre 1864 vollzogenen Zählung 31 Procent der Gesammtpopulation, in Oesterreich rechnet man auf die Städte mit Einschluß der Flecken 24¼ Procent (nach dem Stande von 1857), in England 36 Procent, in Frankreich etwa 33 Procent.

Hier ist der Ort, einige Worte über die Standesverhältnisse in Rußland zu sagen. Ueber Polen, Finnland und Transkaukasien werden unten die nöthigen Erläuterungen folgen. Es bestehen in Rußland drei erbliche Stände: Adelige, Bürger und Bauern. Der Adel gewährt an und für sich keinen Rang, sondern dieser ist nur durch den Dienst in geistlichen, Civil- und Militär-Aemtern und Stellen zu erwerben. Die schon von Peter I. eingeführte Rangordnung nach 14 Klassen besteht noch, und geht vom General-Feldmarschall (dem der General-Admiral, der Reichskanzler und der Oberkammerherr gleichgestellt sind) herab bis zum Fähnrich (mit dem im Civilfache der Collegien-Registrator rangirt). Die 4 ersten Klassen haben das Prädicat „Excellenz"; die 8 ersten Klassen verleihen den erblichen und die 6 letzten den persönlichen Adel. Die wichtigsten Vorrechte des Adels sind: Befreiung von persönlichen Abgaben, von gezwungenem Kriegsdienste und von körperlichen Strafen; der erbliche Adel kann Landgüter mit Bauern und Leibeigene ohne Land besitzen, seine Güter und Erzeugnisse unbeschränkt benutzen und dergl. mehr. — Der Bürgerstand zerfällt in 6 Klassen: eigentliche Bürger, Gildenbürger, Fremde, Zunftpflichtige, namhafte Bürger (nämlich höhere städtische Beamte, Gelehrte und Künstler rc.) und Beisassen. Die Bürger sind persönlich frei und stehen unter selbstgewählten Obrigkeiten und Richtern erster Instanz; nur die Polizei wird von Regierungs-

beamten verwaltet. — Der *Bauernstand* umfaßt 1) Kron- oder Staatsbauern, 2) Apanage- oder Hofbauern, 3) Odnodworzen oder freie Bauern und 4) Privatgutsbauern oder Leibeigene, nach der Revision vom Jahre 1857 zusammen 37 Millionen Seelen, wovon nahe an 23¾ Millionen Individuen auf die Klasse der Leibeigenen treffen, während in demselben Jahre die Gesammtbevölkerung auf 57¼ Millionen berechnet wurde. Die meisten herrschaftlichen oder leibeigenen Bauern finden sich in der Mitte und in den westlichen Landestheilen, besonders in den Gouvernements Kiew, Kaluga, Jaroslawl, Mohilew, wenige in Archangel, Astrachan, Bessarabien. Dieses Verhältniß der Leibeigenschaft ist nicht ursprünglich, sondern datirt vom Anfang des 17. Jahrh. (1601), wo Boriß Godunow dem Adel zu Gunsten die Bauern an den Ort fesselte, an dem sie sich gerade befanden, aber so, daß sie auch nicht von demselben vertrieben werden konnten. Allmählich kam es in Gebrauch, daß die Bauern nicht mehr den Gütern, sondern den Besitzern derselben zugeschrieben wurden; das Abhängigkeitsverhältniß steigerte sich in dem Grade, daß der Gutsbesitzer die Bauern nach Belieben zu seinen Privatdiensten, auch für Fabriken, verwenden, Deportation und andere Strafen verfügen konnte. Im Jahre 1730 erhielt der Adel allein das Recht des Grundbesitzes und seit 1741 durfte der Bauer sogar den Unterthaneneid nicht mehr leisten. Von Groß-Rußland gieng 1783 dieses drückende Verhältniß auch auf Klein-Rußland über. Das Jahr 1857 bahnte eine gänzliche Umgestaltung der bäuerlichen Zustände an, indem Kaiser Alexander II. unter dem 2. December die allmähliche Aufhebung der Leibeigenschaft in den lithauischen Gouvernements verfügte; die Bauern sollen nach diesem Decrete *ihre Stelle*, d.i. Haus und Hof mit Garten behalten und innerhalb einer gewissen Zeit durch Kauf als Eigenthum erwerben; einen Theil der gutsherrlichen Gründe erhalten sie als Pachtland, das sie nach und nach durch Abzahlung zum Eigenthum machen können. Bis 1858 Februar hatte sich der Adel von 15 Gouvernements für Aufhebung der Leibeigenschaft ausgesprochen, 7 andere Gouvernements folgten im März nach; in Groß-Rußland zeigte der Adel gegen den Wunsch des Kaisers Abneigung und Widerstreben. Deshalb erließ der Kaiser unter dem 3. März 1861 ein energisches Manifest, nach welchem die Leibeigenschaft binnen zwei Jahren aufgehoben sein sollte; bis die Ablösung erfolgt, sollen die Bauern *Verpflichtete* der bisherigen Grundbesitzer sein. Für die besonderen Verhältnisse in Bessarabien, Sibirien, die Bergwerksbezirke in Perm, wurden die allgemeinen Verordnungen modificirt. Mit diesen Gesetzen ist nun der russische Bauer in öffentlichen Rechtsverhältnissen den andern Ständen gleichgestellt. In Polen, wo die eigentliche Leibeigenschaft schon seit 1809 nicht mehr besteht, wurden durch Ukase vom 2. März 1864 und 11. November 1866 die Servitutsverhältnisse unter billiger Vergütung abgeschafft. In Esthland hörte die Leibeigenschaft 1817 auf, in Kurland 1818, in Lievland 1820. — Im Jahre 1854 zählte man ferner 377,675 ausländische Colonisten (meist im Süden), 38,862 angesiedelte Juden, 536,030 Kaufleute, Handwerker, entlassene Soldaten und 318,114 Nomaden.

Der bei weitem größte Theil von Rußland ist Flachland; und zwar gehört das europäische Rußland fast ganz in den Bereich der sarmatischen Tiefebene, aus welcher sich nur einzelne Landrücken bis wenig über 1000 Fuß erheben. Außer dem Wolchonskiwald oder den Waldaibergen, wo der Popowa-Gora bis 1080 Fuß aufsteigt, zieht sich an dem rechten Ufer der Wolga von 48° bis 53° N. Br. ein Bergrücken bis zur Höhe von 1085 Fuß hin. Ebenso breitet sich östlich vom Uralgebirge ein weites Flachland aus. Bedeutende Gebirge sind außer dem Ural nur an den Grenzen Rußlands, in der Krim und in Kaukasien zu finden. Von diesen wird unten die Rede sein; hier sind einige Eigenthümlichkeiten des Flachlandes zu beschreiben.

Die weiten Flachländer Rußlands bestehen nämlich zum großen Theil aus *Steppen* (vergl. Bd. I. S. 42). Je nachdem man unter Steppe eine ganz baum- und strauchlose Fläche versteht oder den Begriff dahin erweitert, daß alles Land darunter verstanden wird, in welchem der Wald gegen die ackerfähige Fläche ganz zurücktritt, wird auch die Ausdehnung der Steppen verschieden angegeben, im europäischen Rußland zwischen 10,000 und 21,000 Q.M. Indem wir die Steppen im weitesten Sinne aufführen, wollen wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß die russischen Geographen vorzugsweise den südlichen Theil des europäischen Gebietes zwischen Bessarabien und dem Ural als Steppenland bezeichnen. Wir nennen also: 1) Die *Petschorische Steppe*, zwischen der Petschora und der Dwina, im Gouvernement Archangel, größtentheils unbewohnt und mit Moorgründen, einer Menge kleiner Seen und niedrigem Strauchwerk bedeckt. 2) Die *Sibirische Polarsteppe*, längs den Küsten des Eismeeres, zwischen dem Ob und der Indigerka, von ähnlicher Beschaffenheit wie die vorige. Beide gehören daher zu den sogenannten *Tundras* (vergl. Bd. I. S. 42). 3) Die *Barabinzische Steppe*, zwischen dem Irtisch und Ob in den Gouv. Tobolsk und Tomsk, 86 M. lang und 60 M. breit, mit flachem und größtentheils sumpfigem Boden, aber doch an einigen Stellen fruchtbar und bewohnt. 4) Die *Ischimische Steppe*, in dem sibirischen Bezirk Omsk, größtentheils aus wellenförmigem Lande von salziger Beschaffenheit bestehend, aber doch nicht ganz von süßem Wasser und Weidegrund entblößt. 5) Die *Kirgisen-Steppe*, erstreckt sich längs der Nordgrenze der Freien Tatarei und des Aralsees westwärts bis zum Uralfluß und hat einen wellenförmigen, salzhaltigen Boden, der theilweise aus Flugsand besteht, von kleinen Flüssen durchfurcht und mit kleinen Salzseen bedeckt ist. An den Flüssen, die aber im Sommer meistens versiechen, findet sich einiger Baumwuchs, sonst aber ist diese Steppe mit geringen Ausnahmen trocken und wenig fruchtbar. 6) Die *Kalmücken-Steppe*, durch den Uralfluß von der vorigen getrennt und westwärts längs dem nördlichen Gestade des Kaspischen Meeres sich erstreckend, wird von Sandhügeln durchzogen, auch besteht der Boden größtentheils aus Flugsand, ist aber dennoch zum Theil mit Pflanzenwuchs bedeckt. Außerdem sind anzuführen: die *Kumanische Steppe*, an der Nordwestseite des Kaspischen Meeres, zu beiden Seiten der Kuma (s. Bd. I. S. 90), südlich bis zum

Terek und nördlich bis zur Wolga, mit fruchtbaren Niederungen an den Ufern; die Nogaische Steppe in Taurien, zwischen dem Dniepr und dem Azow'schen Meere; die Kubanische Steppe, zwischen dem Kuban und dem Manytsch; die Azow'sche Steppe, zwischen dem Manytsch, dem Azow'schen Meere und dem Don, mit zwar theilweise salzigem, aber doch nicht ganz unfruchtbarem Boden; die Donische Steppe, im Lande der Donischen Kosaken, zum Theil mit sumpfigen Niederungen, und die Jaroslawsche Steppe, im großrussischen Gouvernement Tambow, nicht unfruchtbar, sondern sehr grasreich. Von geringerem Umfange als die obigen sind die Steppe zwischen dem Bug (s. Bd. I. S. 90) und dem Dniestr, und die Bessarabische Steppe, zwischen dem Dniestr und dem Pruth; sie sind zwar von Waldungen entblößt, aber sonst nicht unfruchtbar, so daß sich hier schon ziemlich viele Niederlassungen gebildet haben.

Rußland hat in Europa nur ein einziges, ihm ausschließlich angehörendes Gebirge, nämlich das **Taurische Gebirge** auf der Halbinsel Krim (siehe Bd. I. S. 85). Außerdem gehören von den **Karpathen** (s. Bd. I. S. 81) Theile des nördlichen und östlichen Abhanges zum europäischen Rußland, namentlich jene ungefähr 800 F. über das Meer emporsteigende Hochfläche an der Weichsel, welche weiter östlich mit der Lysa Gora bis 1920 Fuß und mit dem St. Katharinenberge bis 2000 Fuß Meereshöhe emporsteigt. Zum ganzen Russischen Reiche gehören ausschließlich der **Ural** (oder die Hyperboreischen und Riphäischen Gebirge der Alten) und der **Kaukasus** (s. bei Kaukasien und die Einleitung zu Asien). Von dem armenischen Gebirge gehört der **Ararat** (s. die Einleitung zu Asien) hierher. Die Grenzgebirge zwischen Sibirien und dem Chinesischen Reiche sind der **Kleine Altai**, das **Kolywanische**, das **Sajanische**, das **Inschan-**, **Nertschinskische** oder **Daurische** und das **Jablonoi-Gebirge.** Das **Stanowoi-**, das **Ochotskische** und das **Kamtschatkische Gebirge** gehören wiederum dem Russischen Reiche allein an. (Vergl. über diese alle die Einleitung zu Asien.) Zum russischen Amerika gehören vom **Felsengebirge** die höchsten Bergspitzen, der Eliasberg und der Fairweather (s. die Einleitung zu Amerika).

Die bemerkenswerthesten **Ströme** Rußlands sind: 1) in Europa: a. zum Gebiet der Ostsee: die Tornea-Elf, Grenzfluß gegen Schweden, Newa, Narowa, Düna, Niemen, die Weichsel in Polen; b. zum Gebiet des Schwarzen Meeres: der Pruth, Nebenfluß der Donau und Grenzfluß gegen die Moldau, Dniepr, Dniestr; c. zum Asow'schen Meere: der Don; d. zum Kaspischen Meere: die Wolga, der Ural, und in Kaukasien: Kuma, Terek und Kur; e. zum Eismeere: der Onega, die Dwina, der Mesen und die Petschora; 2) in Asien: a. zum Eismeere: der Ob mit dem Irtisch, der Jenisei mit Angara und Selenga, der Lena, Jana, Indigirka und Kolyma; b. zum Großen Ocean: der Amur. Vergl. Bd. I. S. 90 und die Einleitung zu Asien.

Die merkwürdigsten **Landseen** des europäischen Rußlands: der Ladoga-, Onega-, Peipus-, Weiße-, Ilmen-, Saima-, Päjjäne- und Enara-See sind Bd. I. S. 87 näher bezeichnet; und über die des asiatischen Rußlands: den Baikalsee, Altynsee, Tschanisee, Sumysee und Tenissee, sowie über das, zum größten Theil hierher gehörende Kaspische Meer und den Aralsee ist die Einleitung zu Asien nachzusehen. In Europa allein kommen an 800 Q.M. auf die Binnenseen; dabei ist Finnland nicht gerechnet, welches ganz von stehenden Gewässern erfüllt ist.

Die zahlreichen Flüsse und Seen, besonders des europäischen Rußlands, schon an sich selbst durch ihre Schiffbarkeit und ihre Verbindung mit den Grenzmeeren für den Verkehr des Reiches sehr wichtig, sind es in einem noch weit höheren Grade durch die vielen **Kanäle**, die seit Peter I. zur gegenseitigen Verbindung dieser Gewässer im europäischen Rußland angelegt worden sind. In dieser Hinsicht verdienen die drei Kanalsysteme, welche die Wolga mit der Newa und so das Kaspische Meer mit der Ostsee verbinden, als die wichtigsten für die innere Communication vorzüglich bemerkt zu werden. 1) Das Kanalsystem von Wyschnei-Wolotschok (nach der kleinen gleichnamigen Stadt im Gouvernement Twer, nordwestlich und 34 M. von Moskau und südöstlich und 45 M. von St. Petersburg, so benannt), das durch kleine Nebenflüsse der Wolga diese mit dem Ilmensee und so (da der Wolchow aus dem Ilmensee in den Ladogasee und die Newa aus diesem in den Finnischen Meerbusen abfließt) das Kaspische Meer mit der Ostsee verbindet. Zu diesem, schon 1711 begonnenen, aber erst 1818 vollendeten Systeme gehören 76 Seen und 106 Flüsse (man muß bedenken, daß von den unzähligen kleinen Seen und Flüssen Rußlands die meisten nicht einmal dem Namen nach im Auslande bekannt sind), die jährlich von mehr als 6000 Fahrzeugen aller Gattungen beschifft werden. Die Fahrt von St. Petersburg nach Astrachan beträgt 535 M. 2) Der Tichwinsche-Kanal (nach der Stadt Tichwin, östl. u. 20 M. von St. Petersburg so benannt) und 3) das Marien-Kanalsystem im Gouvernement Olonez (zwischen dem Onega- und dem Ladogasee), welches drei Kanäle umfaßt und nebst dem Tichwinschen Kanal ebenfalls die Ostsee mit dem Kaspischen Meere verbindet. Bei diesen drei nördlichen Systemen ist 4) der Ladogakanal, der 15 M. lang und 70 Fuß breit ist, den Wolchow mit der Newa verbindet und die gefährliche Schifffahrt auf dem Ladogasee vermeidet, der Hauptpunkt. Damit es diesem Kanale nie an Wasser fehle, sind

am obern Ende desselben zwei Dampfmaschinen angebracht, die täglich 15,000 Kubikfaden Wasser aus dem Wolchow in den Kanal hineinpumpen. Der Ladogakanal wird jährlich von 25,000 Fahrzeugen beschifft. Auch 5) der Nowgorodische Kanal gehört zum Verbindungssysteme des Kaspischen und Baltischen Meeres. Er ist nach Nowgorod am Ilmensee benannt worden. — Die Verbindung des Kaspischen Meeres mit dem Weißen Meere ist durch folgende Kanäle bewerkstelligt: 6) Der Kubenskische Kanal oder Kanal des Herzogs Alexander von Würtemberg, der die Schekśna (Nebenfluß der Wolga) mit der Suchona und so mit der Dwina (s. Bd. I. S. 90) verbindet. 7) Der Katharinen-Kanal, der zwei andere Nebenflüsse der Dwina und Wolga mit einander verbindet. — Mit dem Schwarzen Meere wird die Ostsee verbunden durch 8) den Lepelschen oder Beresinakanal, der die Düna mit dem Dniepr, 9) den Oginskischen Kanal, der den Dniepr mit dem Niemen, und 10) den Machawezschen oder Königlichen Kanal, der den Bug (Nebenfluß der Weichsel) mit dem Pripez und so mit dem Dniepr verbindet. — In Kurland ist schon in den Jahren 1660 bis 1671 der nach seinem Gründer benannte Herzog-Jakobs-Kanal gegraben worden, den der Kaiser Alexander 1821 erneuert hat; er vereinigt die kleinen Flüsse Schwite und Drixe, und hat den Zweck, die Versumpfung von Mitau zu verhindern. — Im Jahre 1825 wurde die Erbauung eines ganz neuen Kanals, der eine kürzere Wasserverbindung zwischen Moskau und der Wolga herstellen soll, begonnen. Im Jahre 1846 wurde der 9 M. lange Beloserskische Kanal vollendet, der die aus dem Beloje-Osero (Weißen See) kommende Schekśna mit der in ihn sich ergießenden Kawscha verbindet; und im J. 1850 der Surowz'sche Kanal zwischen dem Dniestr u. Tarantschuk. — In Finnland ist der Saimakanal bemerkenswerth, welcher vom Saima-See nach Viborg führt. Ein wichtiges Projekt der neuesten Zeit ist die Verbindung des Schwarzen Meeres mit dem Kaspischen Meere durch den Manytsch, einen Nebenfluß des Don.

Was das Klima betrifft, so weisen wir vorerst auf Bd. I. §§. 5 und 13 zurück, wo von den Zonen und dem Unterschiede zwischen dem mathematischen und dem physischen Klima die Rede war. Die russische Monarchie umfaßt größtentheils Länder der gemäßigten Zone; aber dessenungeachtet gilt Rußland, und mit Recht, als ein kaltes Land. Es kommt in Betracht, daß die eisigen Luftströme von Norden ohne Hinderniß eindringen; ferner die große Ausdehnung von Westen nach Osten, und die im Ganzen geringe Küstenbegrenzung. Es ist also continentales Klima mit bedeutenden Abständen zwischen Sommerwärme und Winterkälte vorherrschend. Nach Osten hin ist die mittlere Jahreswärme geringer als im Westen unter gleichen Breiten. Für die einzelnen Landestheile diene zum Anhalt, daß im europäischen Rußland 4 klimatische Landstriche unterschieden werden: 1) der Polar-Erdstrich, am Eismeer hin; 2) der kalte Erdstrich von 67°—57° Br.; 3) der mittlere, gemäßigte Erdstrich, 57° — 50° Br.; 4) der warme Erdstrich, 50°—38° Br. Die zum nördlichen Eismeer und zum Weißen Meer gehenden Flüsse sind von Mitte October bis Ende Mai mit Eis bedeckt; die Newa ist gewöhnlich vom 13. Nov. bis 10. April, also 147 Tage gefroren; die Wolga hat unter dem 57° Br. 161, unter 51° Br. 132 und an der Mündung unter 46° Br. noch 106 Tage lang Eis. Die mittlere Jahreswärme ist für Archangel 0,6, für Dorpat und St. Petersburg 3, für Moskau 3,4, für Warschau 5,9, für Cherson 7,6, für Sebastopol 9,3, für Tiflis 10,3° Réaumur. Die Differenz zwischen Winterkälte und Sommerwärme beträgt in Archangel 23, in Abo 19, in St. Petersburg 19,8, in Moskau 25, in Sebastopol 16°. — Noch größere Differenzen zeigen sich in Sibirien, wo die Sommerwärme bis 28, an einigen Orten bis 32° Réaumur steigt, wogegen im Winter das Thermometer (z. B. in Jakutsk) bis 42, auch 46° unter Null fällt. Die Lena belegt sich schon im September mit einer Eisdecke; der Irtisch ist gewöhnlich 6 Monate, vom 20. October bis 20. April gefroren. Die mittlere Jahreswärme für Nertschinsk ist — 3, für Jakutsk 0,4° Réaumur. Mehrere andere Eigenthümlichkeiten werden unten bei der Ortsbeschreibung folgen, wo auch das sogenannte sibirische Italien erwähnt werden soll. — Die an verschiedenen Orten durch eine längere Reihe von Jahren veranstalteten Beobachtungen haben für ganz Rußland im Jahresdurchschnitt für die Menge des Regens und Schnees 17½ Zoll ergeben; und zwar für die westlichen Gouvernements 20,9, für die Ostseeländer 20,7, für den Norden und die Mitte 20,6, für die östlichen Gouvernements 16,3, für Sibirien 14,9, für die südlichen Landestheile 13,4 Zoll. Der stärkste Niederschlag findet im Sommer statt; doch gibt es hier bedeutende Ausnahmen; so hat Astrachan im Sommer nur 1,3, Sebastopol 1,5 Zoll Niederschlag, während er in Nertschinsk 11,7 beträgt. — Der längste Tag dauert in Kaukasien unter 41° Br. 15 Stunden, in Moskau 17, in St. Petersburg 19, in Archangel unter 64½° geht die Sonne am 10. Juni früh 1 Uhr 37 Minuten auf, Abends 10 Uhr 23 Minuten unter; dagegen ist in der Mitte des Monats December die Sonne nur von 10 Uhr 23 Minuten bis 1 Uhr 37 Minuten über dem Horizonte.

Bodenverhältnisse und Naturproducte. Aus der bisherigen Beschreibung ergibt sich, daß die russische Monarchie bei ihrer weiten Ausdehnung viele Verschiedenheiten in Rücksicht auf Beschaffenheit des Bodens und Benutzung desselben darbieten muß. Um zu-

nächst von dem europäischen Rußland zu sprechen, für welches genaue Berechnungen vorliegen, so lassen sich 3 Zonen annehmen. Im nördlichen Gebiete, bis herab zum 55° Br. herrscht magerer, sandiger Boden vor, mit bedeutenden Waldungen; die Mitte, vom 55 bis 48° Br. hat fetten Getreideboden, mit Lehm und Dammerde; insbesondere ausgezeichnet ist der Gürtel im Westen zwischen 47 und 51° Br., im Osten zwischen 54 und 57° Br., wo schwarze Erde (in Rußland Tschernosem genannt) vorherrscht. Der Süden des eigentlichen Rußlands ist großentheils Steppenland; in Kaukasien finden sich schöne Strecken Ackerlandes. In Sibirien zieht sich die Ackerbauregion zwischen 54 und 59° Br. hin, während südlich davon Steppenviehzucht stattfindet, nach Norden hin die Jagdbezirke sich ausbreiten. Während andere Länder Europas und Asiens in der Ausnutzung des Bodens bereits den Culminationspunkt erreicht haben, ist in Rußland im Ganzen erst ein kleiner Theil des Landes für rationelle Landwirthschaft gewonnen.

Die Gesammtfläche des europäischen Rußlands berechnet sich auf 405 Mill. Dessätinen (à 117,6 russ. Q.F. = 4,27 preuß. Morgen = 1,09 Hektaren); davon treffen nur 18—19 Procent oder 75 Mill. Dessätinen auf urbares Land; dagegen 28 Procent auf Unland; 1,6 Procent sind allein von Seen und Sümpfen erfüllt. Nach amtlicher Angabe wurden im J. 1850 in runder Summe 250 Mill. Tschetwert (à 4¾ preuß. Scheffel) Kornfrucht gebaut. Davon verbrauchte man 132 Mill. für den Unterhalt des Landes, 18 Mill. für die Städte und das Heer, 10 Mill. für die Branntweinbrennereien, 60 Mill. für die Aussaat; für die Magazine und zur Ausfuhr blieben 30 Mill. Tschetwert übrig. Die Hauptausfuhr kommt auf Odessa und auf Polen. Es kommen aber hier bedeutende Differenzen vor; denn während Rußland im J. 1853 Getreide im Werthe von 55 Mill. S. R. exportirte, betrug die Ausfuhr im nächstfolgenden Jahre nicht ganz 16 Mill. S. R. Die Hauptgattungen des Getreides sind Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, im mittleren Theil des Reiches auch Hirse und im südlichen Mais. In Sibirien kommen theilweise unsere Getreidearten, sowie der Buchweizen wild vor. Von Kartoffeln werden durchschnittlich das Jahr 20 bis 24 Mill. Tschetwert od. 95—114 Mill. preuß. Scheffel gewonnen. Flachs wird vorzüglich gebaut in Kurland, Wilna, Wologda und Orel; Hanf in Orel, Kaluga, Pskow, Lievland; Tabak besonders in Saratow, Bessarabien, Taurien, Kleinrußland, Podolien; die Colonien von Saratow gewannen im J. 1851 allein 374,149 Pud. Die Baumwolle kommt nur in Transkaukasien vor, und der Hopfenbau hat nur im mittleren Gebiete Bedeutung. Gute Wiesen finden sich in Kurland, Bessarabien, Cherson und Saratow; auch im Lande der Donischen Kosaken nehmen die Wiesen viel Areal ein. Runkelrüben werden in solcher Menge gezogen, daß 1853 davon im europäischen Rußland über 2 Mill. Pud oder 70 Millionen preußische Pfund Zucker gewonnen wurden. Die gewöhnlichen Obstsorten findet man am häufigsten in Polen, Volhynien, Podolien, Cherson u. s. w.; feineres Obst, wie Pfirsichen, Aprikosen, Süßkastanien ꝛc., gedeiht nur in der südlichen oder warmen Zone. Die große Mannigfaltigkeit von Beerengewächsen in den nördlichen Gegenden ersetzt hier den Mangel der Obstcultur. Weinbau wird in Bessarabien, Astrachan und Taurien (namentlich auf der Halbinsel Krim) und in den transkaukasischen Ländern in großer Ausdehnung betrieben. Er soll in Taurien allein in dem guten Weinjahre 1846 über 634,000 Wedros (111,000 preußische Eimer) geliefert haben. Auf Kaukasien und das Land der Donischen Kosaken rechnet man einen jährlichen Ertrag von durchschnittlich 188,000 Wedros oder 33,852 preußischen Eimern Wein. In den jüngsten Jahren hat in den südlichen Provinzen der Weinbau außerordentlich zugenommen. Der Mittelertrag der jährlichen Weinernte im Lande der Donischen Kosaken, in Taurien, Bessarabien und den Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw (die Hauptweinländer Rußlands) wird auf nahe an ½ Mill. Eimer geschätzt. Auch in Podolien werden jährlich an 3400 Eimer Wein gewonnen. Der Oelbaum kommt, als wildes Gewächs, in Georgien vor, ohne benutzt zu werden; der Lorbeerbaum, die Platane, die Cypresse, die Silber- und die Balsam-Pappel sind den südlichen Gegenden, Taurien, Cherson, Georgien und Armenien eigen. Von ausgezeichneter Wichtigkeit sind die Nadel- und Laubwaldungen des Russ. Reichs. Von der Bodenfläche des europäischen Gebietes kommen 156 Mill. Dessätinen oder über 38 Procent auf Wald und größeres Gesträuch. Die Kronwaldungen allein umfassen 24,000 Q. M. Im J. 1853 wurden für 5 Mill. S. Rub. Holz (Nutzholz, Holzwaaren ꝛc.) ausgeführt. Die Eiche gedeiht bis zum 60. Grad der N. B.; Buchen findet man in Polen, Lithauen und Kaukasien; Birken, Weiden, Erlen und Hagebuchen bis zum Polarkreise, die Zwergbirke und das Krummholz noch darüber hinaus bis nahe am äußersten Norden; Tannen und Eschen nur bis zum 60. oder 61.°, Fichten und Lerchenbäume bis 65°, Espen und die sibirische Ceder am Ural und in den östlichen Landschaften bis 55°. Der Ahorn geht nicht über den südlichen Theil von Polen und Großrußland hinaus. Das südliche und mittlere Rußland haben im Allgemeinen wenig große Wälder, mit Ausnahme von Polen und Lithauen (wo der 30 Q. M. große Forst von Bialowieza, in welchem sich Auerochsen und Elennthiere aufhalten) und der Gegenden der Oka (ostwärts von Moskau). Dagegen enthält der nördliche Landstrich fast undurchdringliche Wälder; namentlich ist an der obern Petschora, im Gouv. Wologda und im nordwestlichen Theil des Gouv. Perm fast alles Wald. Im Ganzen betrachtet, befindet sich der größte Waldreichthum zwischen 56 und 64° Br. Doch sind manche Strecken in neuerer Zeit in Ackerland umgewandelt worden. In Asien ist Nordsibirien unermeßlich reich an Holz. Der Ilezkische Wald zieht sich auf einer Strecke von nicht weniger als 300 Meilen aus dem Gouv. Orenburg in nordöstlicher Richtung bis in die Gegend von Turuchansk am Jenisei. — Die Viehzucht macht in den Gegenden, wo Ackerbau getrieben wird, das zweite, bei vielen Völkern des Russischen Reichs aber das einzige Geschäft aus. Das Rindvieh ist so zahlreich, daß von den podolischen, volhynischen und ukräner Ochsen, die sich durch stattliche Größe und Schwere auszeichnen, jährlich viele Tausende ausgeführt werden. Weiter nach Norden und im Osten des Uralgebirges ist das Rindvieh kleiner und

schwächlicher. Im Jahre 1853 zählte man im europ. Rußland an 20¾ Millionen Stück Rindvieh. Der Büffel wird als Hausthier in Taurien, bei den Don. Kosaken und in Georgien gehalten. Pferde in verschiedenen Racen gibt es bis zum 62. und im europäischen Rußland bis zum 64. Grad der N. Br. namentlich das eigentliche sogen. russische Pferd, das liefländische, das polnische und ukränische, das finnische, das kaukasische, das tatarische und das kalmückische Pferd. Im Jahre 1853 zählte man 15,300,800 Pferde, außerdem in Polen 573,000. Unter den Kirgisen, Kalmücken und besonders unter den Baschkiren besitzen Manche ganze Heerden von 2- bis 4000 Pferden. Es gibt auch wilde Pferde in den Steppen des Königreichs Astrachan und der sibirischen Provinz Omsk. Ebenso gibt es wilde Esel, zahme werden in Taurien und in den polnischen Provinzen gehalten. Kameele, sowohl ein- wie zweihöckerige, trifft man bis zum 55.° der N. Br. bei den Kalmücken, Nogaiern, Kirgisen und Tungusen, jedoch findet man in Taurien und Cherson nur das zweihöckerige. Die Schweinezucht ist in Mittel- und Südrußland, auch in den Ostseeprovinzen beträchtlich; im J. 1851 zählte man im europäischen Rußland 8¾ Millionen, außerdem in Polen 864,000 Schweine. Zahlreich sind die Schafracen. Das gemeine deutsche Schaf wird in Polen und den Ostseeprovinzen gezogen. In Bessarabien, Taurien und im eigentlichen Südrußland überhaupt hält man schon zahlreiche Heerden veredelter Schafe, deren es jetzt sogar auch in Sibirien gibt. Das kirgisische Schaf (merkwürdig wegen seiner Größe und seines 30 bis 50 Pfund schweren Fettschwanzes) erscheint als Hausthier in zahlreichen Heerden bei den Nogaiern, Kirgisen, Kalmücken Tungusen ꝛc. Die Schafzucht geht im europäischen Rußland bis 60°, im asiatischen nicht über 57° N. B. Im J. 1853 hatte das europ. Rußland 29½ Mill. Landschafe und nahe an 8¾ Mill. veredelte Schafe; außerdem in Polen 4,600,000, wovon 1,852,000 veredelte Thiere. Im J. 1852 wurden aus Rußland 808,644 Pud Wolle ausgeführt. Andererseits wird der Wollverbrauch im Lande selbst auf 480,000 Pud oder 16,800,000 preuß. Pfund jährlich geschätzt. In einigen russischen Steppen soll es vorkommen, daß 60- bis 80,000 Schafe Ein Besitzthum ausmachen. Ziegen werden vorzüglich im Süden gezogen; ihre Zahl wurde in dem genannten Jahre auf 1,188,170, für Polen noch besonders auf 10,400 angegeben. Von großer Wichtigkeit ist für die Bewohner der Polarzone das Rennthier, welches ihnen alle Bedürfnisse liefert. Bei den Lappen, Samojeden, Ostjäken, Tungusen und Tschuktschen ist es das einzige Hausthier. Wohlhabende Tschuktschen halten Rennthierheerden von 1000 bis 3000 Stück. Auch gibt es jenseits des Polarkreises noch viele Rennthiere. Der sibirische Hund ist für die Jakuten, Buräten und Kamtschadalen das kräftigste, geeignetste und am wohlfeilsten zu erhaltende Zugthier. Jagdbare wilde Thiere sind: der Edelhirsch, in allen Waldgegenden bis 60° und weiter östlich bis 55°; der Damhirsch; das Elennthier in Polen, Lithauen und Sibirien, aber immer seltener werdend; das Reh; Gemsen auf dem Kaukasus und dem Altai; Antilopen und Gazellen in den südlichen Steppen; das Argali oder wilde Schaf auf dem Altai; wilde Schweine ꝛc. Die Zahl der in den dichtesten Urwäldern Polens und Lithauens noch befindlichen Auerochsen ist nur noch gering; die Jagd auf sie ist verboten. Ausgezeichnet ist Rußlands Reichthum an Pelzthieren: die meisten eingebornen Völkerschaften Sibiriens entrichten ihren Tribut an die Regierung in Thierfellen (s. unten). Aber nicht blos Sibirien ist reich an Thieren mit kostbarem Pelzwerk, sondern auch Transkaukasien, die Ukräne, die nördl. europ. Gouvernements, die Wälder von Weißrußland u. a. Gegenden liefern mannigfaltige und zahlreiche Beiträge an russ. Pelzwerk. Ungeachtet des inländischen Verbrauches desselben ist doch auch die Ausfuhr nicht unbedeutend; wenigstens im Jahre 1843 hatte diese den Werth von 1,808,001 Silberrubeln. Auf die Messe von Nischnei-Nowgorod wurden im Jahre 1843 gebracht an sibirischen Rauchwaaren: 80 Zimmer oder Vierziger, also 3200 Stück Zobelfelle, 600 Zimmer oder 24,000 Stück Hermelin, 10,000 Stück Marder, gegen 1 Mill. Eichhörnchenfelle u. s. w., — ferner an europ.-russischen Rauchwaaren: ungefähr 50,000 Paar oder 100,000 St. krimische ungeborene Lämmerfelle (Merluschki), circa 7000 Stück Otternfelle, etwa 4000 Stück Luchsfelle ꝛc., — an transkaukasischen Rauchwaaren: 38,000 Paar oder 76,000 Stück karaganische Fuchsfelle, 4500 Paar (9000 St.) rothe Fuchsfelle, 2000 Paar oder 4000 Stück Wolffelle, 13,000 Paar (26,000 Stück) Marderfelle und anderes mehr. Den Werth der im Jahre 1860 auf die Nischnei-Nowgoroder Messe gebrachten europ.-russ. Pelzwaaren geben amtliche Quellen zu 20 Mill. Silberrubeln an. Der jährliche Pelzwerk-Ertrag der russisch-amerikanischen Compagnie berechnet sich zum Werthe von 194,000 Silberrubeln im Durchschnitte. (Das Weitere über die eben genannte Actien-Gesellschaft s. unter Russisch-Amerika.) Von den in großer Menge durch das ganze Russische Reich verbreiteten Wölfen (in verschiedenen Spielarten von rother, brauner, schwarzer und weißer Farbe), den ebenfalls zahlreichen Luchsen und Bären (Landbären von mehreren Arten und Eisbären) abgesehen, sind zu den werthvollen Pelzthieren vor allen zu rechnen: die Zobel, Hermeline, die schwarzen Füchse und die Meerottern (in den Gewässern der Aleuten und der russischen Nordwestküste Amerikas); die blauen und weißen Füchse, die Biber, Eichhörnchen (die das geschätzte Grauwerk geben), Vielfraße, weiße Hasen, wilde Katzen u. s. w. Der Biber ist nicht blos in Sibirien, am Ob bis 57° B. sehr häufig, sondern auch an der Wolga und in Polen. Von Wasser-Säugethieren findet man den gemeinen Seehund nicht blos im Baltischen, Schwarzen und Eismeere, sondern auch im Kaspischen Meere, im Baikalsee, im Ladoga- und Onega-See; ferner an den Küsten von Kamtschatka und auf den Kurilen Seelöwen der größten Art; an der Petschora-Mündung u. auf Nowaja Semlja Wallrosse, deren Zähne für Archangel einen wichtigen Ausfuhrartikel bilden. Aeußerst zahlreich ist auch das wilde Geflügel, darunter besonders eine große Mannigfaltigkeit von Gänsen und Enten. Die Schneegans ist im nördlichen Erdstrich so häufig, daß manche sibirische Familie jährl. an 1000 Stück erlegt. Unter den Wald- und Feldhühnern verdienen die baurische Wachtel, das Schneehuhn, das Sandhuhn und das bucharische Huhn genannt zu werden. Trappen sind zahlreich in den Steppengegenden, Fasanen am Rion jenseits des Kaukasus; von Reihern gibt es verschiedene Arten, ebenso von Kranichen. Von großer Wichtigkeit ist für Rußland auch sein ungeheurer Reichthum an Fischen, nicht nur in den seine Küsten bespülenden Meeren, sondern auch in den Binnenmeeren, Seen, Flüssen und Bächen. Unter den Binnengewässern ist das Kaspische Meer das ergiebigste für die Fischerei; die Zahl der hier und in seinen Zuflüssen, namentlich in der Wolga, im Ural und in der Kura, jährlich gefangenen Hausen und Störe, welche die Hauptgattungen bilden, sowie der Sewrugen,

Sterlete, Welse, Barben und Quappen geht in die Millionen. Aus den Eiern der Hausen, Störe und Sterlete bereitet man den bekannten Kaviar. Der Baikalsee beherbergt den merkwürdigen Spinnenfisch u. einige Lachsarten, worunter der schmackhafte Omul, in übergroßer Menge. Der jährliche Werthertrag der Fischerei des Kaspischen Meeres wird zu 5 Mill. und der der Fischereien des europ. Rußlands überhaupt zu wenigstens 15 Mill. Silberrubeln berechnet. Die *Bienenzucht* ist in Charkow, Poltawa und allen südlichen Provinzen sehr bedeutend; mancher Baschkir besitzt in den Wäldern (in ausgehöhlten Bäumen) an 1000 Bienenstöcke. Man rechnet, daß jährlich wenigstens 150,000 Pud od. 5¼ Mill. pr. Pfd. Wachs und 450,000 Pud oder 15¾ Mill. pr. Pfd. Honig gewonnen werden. Der *Seidenbau* wird in Taurien, Bessarabien und Kaukasien mit Erfolg betrieben und liefert viel Seide, die bei gehöriger Behandlung der italienischen gleich ist, aber für den Bedarf der inländischen Seidenmanufakturen nicht hinreicht. Die Seidenerzeugung Transkaukasiens belief sich im Jahre 1850 nach amtlichen Angaben auf 20,000 Pud oder 700,000 pr. Pfd. Rohseide. — Das **Mineralreich** liefert große Metallschätze und zwar vorzugsweise der Ural, der Altai mit Umgebung und das östliche Sibirien. Dermalen sind beim Berg- und Hüttenbau über 150,000 Menschen beschäftigt; die Werke gehören theils der Krone, theils Privaten, welche bestimmte Abgaben an die Regierung entrichten. 1) *Gold.* Die russ. Goldwäschereien sind es, welche die Goldproduction überhaupt aus dem verkümmerten Zustande, in den sie zu Ende des 18. Jahrh. gerathen war, herausgerissen haben. Die Goldlager sind *am Ural* und *am Altai*. Jene befinden sich vorzugsweise auf der 120 M. langen Strecke von Werchoturie (auf der Ostseite des Ural, ostnordöstlich und 36 M. von Perm und in der nämlichen Richtung 140 M. von Moskau) bis zu den Ufern des Uralflusses, zu beiden Seiten der aus den Wäldern hervorkommenden Bäche. Im Jahre 1839 lieferten die Goldlager *am Ural* 313 Pud und 7 Pfund (oder das Pud zu 35 preußischen Pfunden gerechnet, etwas über 10,960 Pfund) Gold, im Jahre 1843 ungefähr ebensoviel, im Jahre 1849 schon 342 Pud oder 11,970 preußische Pfund, dagegen im Jahre 1854 allein schon in dessen erster Hälfte über 208⅕ Pud oder gegen 7290 preußische Pfund. Die der Krone gehörigen Uralwerke lieferten im Laufe von 100 Jahren 5608 Pud, die Privatwerke im Ural im Laufe von 44 J. 6710 Pud, die Bergwerke im Orenburgischen bis jetzt 1536 Pud Gold. Noch einträglicher aber sind die Goldlager in *Sibirien*. Hier hat, ungeachtet der Rauhheit eines unwirthlichen Klimas und der Schwierigkeiten, in den Reihen einer spärlichen Bevölkerung die erforderlichen Arbeitskräfte zu finden, die Goldausbeutung sehr rasche Fortschritte gemacht. Im *Altai* wird Gold vorzugsweise aus Seifen, dann durch Ausschmelzen aus goldhaltigen Silbererzen gewonnen. Der Bergbau auf Gold begann hier in Bezirken der Regierung 1817, von Privaten 1819; die jährliche Ausbeute aller Werke hält sich zwischen 120 und 145 Pud. Der Bergwerksbezirk Jenisseisk lieferte im Jahre 1859 aus Privat-Goldwäschen 985⅓ Pud Gold; in den nachfolgenden Jahren hielt sich die Ausbeute zwischen 660 und 830 Pud. Ueberhaupt hat Rußland, ehe die Gruben von Californien u. Neuholland sich öffneten, mehr Gold producirt, als irgend ein anderes Land. In Transkaukasien wurde 1864 ein Goldlager entdeckt; doch fehlen bis jetzt über den Gehalt desselben sichere Nachrichten. Die Gesammtproduction des Jahres 1862 belief sich auf 1274 Pud Feingold (im Werth von mehr als 33 Mill. Gulden). 2) *Platina*, ebenfalls im Ural, jedoch vorzüglich auf der westlichen oder europäischen Seite; es sind davon in dem Zeitraume von 1824 bis 1863 im Ganzen 3000 Pud, 14½ Mill. R. Werth, gewonnen worden. Die größte Ausbeute gewährte das Jahr 1843 mit 200 Pud; später verminderte sie sich, und in den jüngsten Jahren überstieg sie nicht 142 Pud. Eine Zeit lang wurde Platina auch zu Münzen geprägt. In den Gold- und Platinawäschereien des Ural hat man gediegenes Iridium entdeckt, welches an Härte und Schwere alle bekannten Metalle übertrifft. 3) *Silber*, im Altai- und im Nertschinskischen Gebirge, obwohl man in neuerer Zeit auch im Ural silberhaltige Erze entdeckt hat. Den jährlichen Ertrag der Silberbergwerke berechnet man zu 1200 Pud oder 83,987 Mark Silber. Nach der Angabe eines Sachkundigen kann der jährliche Silberertrag sogar zu 6000 Pud oder 419,935 Mark angenommen werden. Indeß wurden im J. 1861 nur 1043 Pud gewonnen. In dem Zeitraume von 1813 bis 1841 betrug die russische Silberproduction 34,384 Pud und 28 Pfund oder etwa 2,406,900 Mark. 4) *Kupfer*, im Altai und Ural; auch an der Lena, dem Jenisei und deren Nebenflüssen, dann in Kaukasien und in Finnland. Früher rechnete man den jährlichen Ertrag nur zu 240,000 Pud oder 84,000 Centnern; allein im Durchschnitt der Jahre 1847, 1848 und 1849 sind in den russischen Bergwerken nicht weniger als 870,649 Pud oder (das Pud zu 35 Berl. Pfund und 100 Pfd. auf den Centner gerechnet) 304,727 Centner Kupfer jährlich gewonnen worden. Im Jahre 1862 betrug die Kupfer-Ausbeute 278,617 Pud. 5) *Eisen*, im Ural u. in den sibirischen Erzgebirgen, auch im Kaukasus, im Waldaigebirge und in Polen. Im Jahre 1862 wurden im europ. Rußland erzeugt: 3,840,000 Ctr. Roheisen, 828,574 Ctr. Gußwaaren, 1,110,935 Ctr. Puddeleisen, 1,954,306 Ctr. Frischeisen, 36,382 Ctr. Stahl. Die Gesammtproduction des J. 1862 betrug 12,995,603 Pud Roheisen, 4,762,594 Pud Frischeisen, 4,275,184 Pud Puddeleisen, 886,562 Pud Gußwaaren, 120,129 Pud Stahl, 38,972 Pud Kanonen. 6) *Blei*, in sibirischen Erzgebirgen, welche davon im Durchschnitte 54,350 Pud oder 19,022 Ctr. jährlich liefern. 7) *Zink*; hiervon producirt Polen im Durchschnitt 210,396 Pud oder etwas über 73,638 Ctr. Zinn gibt es im Russischen Reiche ebenfalls; Galmei kommt in Polen und Quecksilber in den Bergwerken von Nertschinsk vor. Von Schwefel wurden 1849 aus einer einzigen Grube in Polen (wo es deren noch mehrere gibt) 3200 Ctr. im Werthe von 7600 Silberrubeln gewonnen; viel auch in Sibirien. *Steinkohlen* finden sich im südl. Rußland am Donetz, in Polen, in den Gouv. Moskau, Perm, Nowgorod, um Jekaterinenburg, auch in Archangel und in Sibirien, im Ganzen etwa 8½ Mill. Pud jährl. Im J. 1829 hat man am Ural *Diamanten* von großer Reinheit aufgefunden und 1832 daselbst auch *Smaragde* entdeckt. Bei Jekaterinenburg kommt *Malachit* vor, der zu verschiedenen Schmuckgeräthen verarbeitet wird. Ferner sind zu nennen: Topase, Beryllе, Onyxe, Achat, Marienglas (auf Inseln des Weißen Meeres und in mehreren Gegenden Sibiriens, zum Theil in großen Tafeln, welche die Landleute zu Fensterscheiben verwenden), Jaspis, Porphyr, Marmor, vorzüglich schöner Granit (der in Finnland in ungeheuren Blöcken gebrochen u. zu Werken der höhern Baukunst verwendet wird); Schwefel, *Bernstein* an den Küsten der Ostsee und des Eismeers, *Graphit* in Sibirien, Naphta, Walker-, Siegel-, Pfeifen- und Porzellanerde, Töpferthon, Alaun, Salpeter, Asbest.

Außerordentlich reich ist Rußland an **Salz**, welches theils aus Steinsalzbergwerken, theils aus Salzseen und Salzquellen gewonnen wird. Unter den reichen Salzseen (wo das Kochsalz von selbst anschießt, dicke Rinden bildet und alsdann nur weggebrochen zu werden braucht) sind der jährlich gegen 10 Mill. Pud Salz liefernde Eltonsee, nördlich und 40 Meilen von Astrachan, der Krimische Salzsee in Taurien, der Astrachansche und der 6 Meilen im Umfange haltende Indersкoi in der Kirgisensteppe die bemerkenswerthesten. Die gesammte Ausbeute an Salz belief sich 1862 auf 45,840,000 Pud. Davon kamen 13 Mill. Pud auf die Salinen der Krone. Große Torflager sind in Kurland, Liefland und in Sibirien. Endlich hat Rußland viele Mineralquellen, mit denen Badeanstalten verbunden sind; die berühmtesten sind in Kurland, Liefland, Kaukasien und in den Gouvernements Grodno, Tambow, Charkow und Nowgorod. Salzschlammbäder sind zu Astrachan, Arensburg und Sakski in Taurien; Seebäder in Reval und Hapsal, bei Odessa und an der Küste von Liefland.

Gewerbsindustrie. Im Verhältniß zu der großen Ausdehnung der russischen Monarchie ist die gewerbliche Thätigkeit nicht bedeutend, wenngleich anzuerkennen ist, daß die Gegenwart sich weit über das vorige Jahrhundert erhebt. Zu den Gewerben, welche seit lange in Rußland einheimisch sind, gehören vorzüglich die Weberei, die Filz-, Leder-, Lichter- und Seifenfabrikation. Seit den Zeiten Peter's des Großen hat sich die Industrie vorzüglich durch Arbeiter und Künstler aus Frankreich, Deutschland und Holland gehoben; auch hat die Regierung von den Forschritten in diesen und anderen Ländern Kenntniß genommen und die Nachahmung im eigenen Lande angeregt, weshalb sich denn jetzt alle Arten von Fabrikanlagen in Rußland finden, doch immerhin nur in einzelnen Bezirken. Die größte Fabrikthätigkeit herrscht in der Mitte von Rußland, namentlich in den Gouvernements **Moskau**, **Wladimir** (mit Schuja), **Kaluga**, Jaroslaw, Nischni-Nowgorod, Tula; außerdem treten hervor: Kasan, Astrachan, Warschau, Kiew, dann St. Petersburg mit den großen kaiserlichen Fabriken. Kaukasien hat einige Gewerbe von Bedeutung aufzuweisen, wie Metallwaarenfabrikation und Weberei; in Sibirien schließt sich die Gewerbthätigkeit meist an die Bergwerke an.

Der Fortschritt des russischen Gewerbswesens wird aus folgenden statistischen Angaben erhellen. Im Jahre 1812 gab es in Rußland 2332 Fabriken mit 119,093 Arbeitern; diese Zahl steigerte sich im Jahre 1839 auf 6855 Fabriken mit 412,931 Arbeitern; im Jahre 1849 aber auf 9172 Fabriken mit 495,364 Arbeitern. Dazu kommt Polen mit 3800 Fabriken und Finnland mit 43 Fabriken. Was die einzelnen Bezirke anlangt, so hatte im Jahre 1849 das Gouvernement Moskau 1173 Fabriken mit 113,137 Arbeitern, Wladimir 317, Kaluga 167, Jaroslaw 168, Nischni-Nowgorod 591, Tula 182, Kursk 302, St. Petersburg 463, Kasan 143, Astrachan 41, Kiew 126 Fabriken. Die meisten russischen Fabriken finden sich nicht in Städten, sondern auf dem Lande; die Arbeiter sind größtentheils dem Bauernstande entnommen und treiben auch Landwirthschaft, wodurch der Entstehung und Vermehrung eines gefährlichen Proletariats begegnet wird. Was die einzelnen Fabrik- und Gewerbszweige anlangt, so bestanden im Jahre 1853 in Rußland 725 Baumwollenspinnereien und Webereien, davon über 300 im Gouvernement Moskau; 263 Lein- und Hanfwebereien, wovon 37 in Wladimir, 22 in Pskow; 504 Wollenfabriken, wovon 100 in Moskau; 370 Seidenfabriken, wovon 126 in Moskau, 187 in Schemacha in Kaukasien, 34 in St. Petersburg; 1870 Lederfabriken, wovon 226 in Perm, 117 in Nischni-Nowgorod, 85 in Archangel; 123 Fabriken für Chemikalien, wovon 33 in Moskau, 15 in St. Petersburg; 191 für Krystall und Glas, wovon 29 in Wladimir, 19 und zwar großartige in St. Petersburg; 44 für Porzellan und Fayence, wovon 28 in Moskau; 159 für Papier, wovon 26 in Kaluga; 94 für Leim und Stärke, wovon 26 in Nischnij-Nowgorod; 1011 für Talg und Lichter, durch ganz Rußland verbreitet; für Eisenwaaren und Stahl 302, für Metallwaaren überhaupt 747, wovon 177 in Perm, 168 in Nischnij-Nowgorod, 58 in Tula (wo auch die große kaiserliche Gewehrfabrik ist); 271 für Tabak, wovon 50 in St. Petersburg, 39 in Moskau; 142 für Wachs, wovon viele in Moskau und Kursk; 250 für Runkelrübenzucker mit einem Erzeugniß von 2,107,350 Pud. Ueberaus stark sind die **Branntweinbrennerei**, die Töpferei, ferner die Essigsiederei, wogegen für den Bau von Maschinen in dem genannten Jahre nur 17 im Gange waren, wovon 6 in Moskau. Zur näheren Kennzeichnung der russischen Industrie mag noch Folgendes dienen. Einen besonderen Ruf hat das russische Leder; vorzüglich sind die **Juften** berühmt (von dem russischen Worte **Jufti** benannt, welches ein Paar bedeutet, da stets zwei Häute mit Riemen zusammengeheftet werden). Die Juften werden aus Rinds- und Roßhäuten, aus Kalb-, Bock- und Ziegenfellen bereitet; durch Sandelholz und Alaun erhalten sie die rothe, durch Sandelholz u. Eisenvitriol die schwarze Farbe, durch Birkenöl ihren eigenthümlichen Geruch. Kostroma und Jaroslaw liefern die schönsten Juften. Aber auch schöne **Saffiane** und elegante Handschuhe kommen aus den russischen Fabriken. Alles was zur inneren Ausstattung der städt. Wohnungen gehört, ferner eigentliche Werke der Kunst, wie Uhren, musikalische, mathematische und physikalische Instrumente, werden in den beiden Hauptstädten verfertigt; dieselben Städte, außerdem Kiew, Odessa und Riga sind durch künstliche Mineralwasser bekannt. Der Schiffbau mit den verwandten Gewerben wird in den Seestädten des Schwarzen Meeres und am Baltischen Meere, dann längs der Wolga, der Kama und Oka betrieben; über 10,000 Flöße und Barken werden jährlich von den Bauern gezimmert und in größeren Städten verkauft. Eine eigenthümliche Beschäftigung ist die Fabrikation von Matten, welche am meisten in Wjätka, Kostroma, Kasan, Wologda und Pensa vorkommt. Hier, wie in allen Handarbeiten, kommt dem russischen Bauer ein besonderes Geschick zur Nachahmung zu statten; er lernt alle Gewerbe, zu denen er einige Anleitung erhält. Manche Dörfer sind nur von Holzarbeitern oder Schmieden bewohnt; andere, wie Pawlowo im Gouvernement Nischnij-Nowgorod von Stahlarbeitern und Seifensiedern,

das Dorf Iwanowo im Gouvernement Wladimir treibt ausschließlich Zitzfabrikation, Cholui in demselben Gouvernement liefert zahllose gemalte Heiligenbilder. — Die vorstehenden Angaben beziehen sich auf das eigentliche Rußland. Von den Nebenländern verdient Polen besondere Erwähnung, weil dort schon länger manche Industriezweige in Blüthe sind. Namentlich hat Polen viele Fabriken für Baumwollen- und Wollenwaaren, für Seidenstoffe, Glas, Papier, Leder, Tabak, Oel und Chemikalien; auch haben die modernen Etablissements für Maschinen aus dem benachbarten Preußen Nachahmung gefunden. Die Ausführung dieser Andeutungen müssen wir der Ortsbeschreibung zuweisen, damit Wiederholungen vermieden werden.

Handel. Nächst Großbritannien und Frankreich hat Rußland unter den Staaten Europas den bedeutendsten Handel; aber nach der Ausdehnung des Gebietes und dem inneren Reichthum könnte der Verkehr viel lebhafter sein. Um die thatsächlichen Zustände richtig zu würdigen, müssen ebenso die den Handel erschwerenden, als die günstigen Verhältnisse ins Auge gefaßt werden. Nach dem dermaligen Umfange der russischen Monarchie führt die Grenzlinie an 5 Meere (siehe oben); aber diese Küstenbegrenzung gewährt nur beschränkte Vortheile. So hat das europäische Rußland bei 1382 M. Meeresgrenze nur auf 600 M. die Möglichkeit eines geregelten Küstenverkehrs; in Asien ist die ganze Nordküste für die Handelsschifffahrt nicht zu rechnen; am großen Ocean kann nur die südliche Hälfte des Küstengebietes für den Handelsbetrieb in Betracht kommen.

Wie bei den Meeren, so hindert auch bei vielen Flüssen das Eis auf einen großen Theil des Jahres den Schifffahrtsverkehr; es ist somit die auf 3500 M. berechnete Länge des Flußfahrwassers und die Schifffahrt auf den Binnenseen in Wirklichkeit von weit geringerem Belang, als die Fluß- und Kanalfahrt in Großbritannien, welche sich auf weniger als ein Dritttheil der angezeigten Linie erstreckt. Indessen sind doch Dampfschifffahrten eingerichtet auf der Wolga, Oka und Kama, auf dem Wolchow, auf dem Onega- und Peipussee, und auf dem Aral- und Baikalsee. Für den Straßenbau ist seit Anfang des 18. Jahrhunderts viel geschehen. Man unterscheidet: Heerstraßen, Kreisstraßen und Landstraßen; die beiden ersteren haben kaiserliche Poststationen, die aber streckenweise 4 bis 5 Meilen von einander abliegen. Die meisten Linien gehen von Moskau aus, sie führen an das Schwarze Meer, an die Ostsee, nach Warschau und an den Ural, dann nach Sibirien. Die Länge der Heerstraßen wird auf nahe an 2000 M. angegeben. Im Eisenbahnbau hat Rußland erst in neuerer Zeit längere Linien ausgeführt, nachdem um 1840 bereits von St. Petersburg nach Zarskoje-Selo (3½ M.) gleichsam ein Probebau vollendet war. Im Jahre 1865 waren Schienenwege auf 475 M. hergestellt, und zwar von St. Petersburg an die preußische Grenze (s. Bd. I. S. 90), mit Abzweigung nach Warschau; nach Moskau; von Odessa nach Balta. Projectirt ist eine Bahn von Moskau nach Odessa. Andere Pläne zielen auf die Richtungen nach Osten und Südosten. Telegraphendrähte laufen nicht blos längs der Eisenbahnen hin, sondern auch von Moskau an den Ural und nach Sibirien, dann über die Behringsstraße nach Amerika. Im Jahre 1866 bestanden 15 Telegraphen-Sectionen mit 274 Stationen und 4536 M. Drahtlänge.

Rußland hat mit den meisten Staaten Europas, dann mit Persien, China und Japan Handelsverträge geschlossen; es unterliegt aber der Verkehr an der Westgrenze, also mit Preußen und Oesterreich, noch schweren Bedingungen. Das Prohibitivsystem hat erst im Jahre 1857 einem gemäßigten Schutzzoll Raum gemacht und namentlich die Einfuhr von Eisen, Wein, Leinwand und Baumwollenwaaren erleichtert. Doch ertragen die Zölle noch immer 30 Millionen Rubel.

Institute zur Förderung des Großhandels sind: die Reichs-Leihbank, 1768 gegründet, 1818 erweitert, mit den Hauptsitzen in St. Petersburg und Moskau; die Expedition der Reichs-Creditbillete; die Bank für Polen in Warschau, gegründet 1828; die Finnländische Bank in Helsingborg; — ferner 15 Actiengesellschaften, von denen die wichtigsten sind: die amerikanische Handelscompagnie, gegründet 1797 (s. d. amerikanische Gebiet), die Dampfschifffahrts-Gesellschaft für die Wolga, gegründet 1843; die russische Gesellschaft für Handel und Schifffahrt, gegründet 1856 in St. Petersburg; andere Gesellschaften dienen zur Förderung des Bergbaues, des Fabrikwesens und der Eisenbahnbauten.

Die Hauptplätze des Binnenverkehrs sind a) im europäischen Rußland: **Moskau,** weitaus mit dem stärksten Handelsbetriebe; Rübinsk (in der Mitte der Kanalverbindungen zwischen Wolga und Dwina); Tula, Twer, Tschernigow, Charkow, Jaroslaw, Kiew, Alexandrowsk; als Meßplätze: Nischnij-Nowgorod (siehe Ortsbeschreibung), Moskau, Poltawa, Charkow, Jekaterinoslaw, Kiew, Dorpat; b) in Polen: Warschau; c) in Kaukasien: Tiflis; d) in Sibirien: Omsk, Buchtarminsk, Petropawlowsk; Irbit (Meßplatz); Irkutsk, Kiachta; siehe darüber, wie über den sogenannten Sibirischen Trakt bei Sibirien.

Die vorzüglichsten Seehandelsstädte sind 1) am baltischen Meere: St. Petersburg und Kronstadt, Wiborg, Abo, Helsingfors, Riga, Reval, Libau; 2) am Weißen Meere: Archangel; 3) am Schwarzen Meere: Odessa, Feodosia, Kertsch; 4) am Asowschen Meere: Taganrok; 5) am Kaspischen Meere: Astrachan. Im asiatischen Rußland ist wichtig: Ajan, wozu in neuerer Zeit Nicolajewsk an der Mündung des Amur gekommen ist.

Die russische Handelsflotte zählt (die Küstenfahrer eingerechnet) 3000 Seeschiffe mit 373,000 Tonnen; dazu kommt die Finnländische Flotte mit 440 Schiffen und 125,600 Tonnen. Im Jahre 1863 kamen an: 9893 Schiffe, und zwar 4830 in Häfen der Ostsee, 636 in Häfen des Weißen Meeres, 4427 in Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres; der Auslauf zählte 9945 Schiffe, nämlich 4826 in der Ostsee, 670 im Weißen Meere und 4449 im Schwarzen und Asowschen Meere. Im Verkehr mit Finnland waren 1658 Dampfer und 19,066 Küstenfahrzeuge angekommen. Unter den eingelaufenen Seeschiffen waren 1890 russische, 2028 britische, 1183 türkische, 688 holländische, 638 italienische, 491 norwegische, 339 österreichische 2c. Der Werth der Einfuhr in Rußland war 154,159,030, der der Ausfuhr 152,094,268 Silberrubel; in Finnland Einfuhr (1864) 10,925,672, Ausfuhr 10,885,742 Rubel. Aus dem Jahre 1864 haben wir für Rußland (ohne Finnland, Kaukasien und die sibirischen Handelsplätze) folgende Angaben. Es wurden Waaren ausgeführt im Werthe von 171,203,896 Rubel, eingeführt im Werthe von 147,692,916 Rubel. In der Einfuhr treten am stärksten hervor: Baumwolle mit $22\frac{1}{2}$, Thee mit $8\frac{4}{5}$, Rohzucker mit $8\frac{1}{3}$, Wein und andere Getränke mit $7\frac{3}{5}$, Färbestoffe mit $7\frac{1}{4}$, Maschinen und Modelle mit 7, Salz mit $5\frac{1}{2}$, Steinkohlen mit $4\frac{4}{5}$, Wolle mit 4, Baumwollengarn und Baumwollenstoffe mit $5\frac{3}{5}$, Wollenstoffe mit $3\frac{1}{10}$, Tabak mit 3, Chemikalien mit $2\frac{5}{6}$, Leinenwaaren mit 2; ferner Baumöl mit $5\frac{7}{10}$, Früchte und Obst mit $4\frac{4}{5}$, Metallwaaren mit $4\frac{2}{5}$, Metalle mit $4\frac{1}{10}$, Fische mit $3\frac{1}{2}$, Kaffee mit $3\frac{1}{3}$, Seidenstoffe mit $2\frac{7}{10}$, Seide mit $2\frac{1}{10}$, Gold und Silber in Barren und Münzen mit 5 Millionen Rubel. Außerdem kamen in größeren Mengen ins Land Pelzwaaren, Apothekerwaaren, Bücher und Karten, Uhren, Spitzen und Tüll. Es ist aber zu bemerken, daß viele Waaren von der Regierung oder von Gesellschaften zollfrei verschrieben werden, weshalb die oben angegebene Zahl für Einfuhr zu niedrig gestellt erscheinen muß. — In demselben Jahre wurden ausgeführt: Getreide für $54\frac{7}{10}$, Wolle für 19, Leinsaat für $18\frac{1}{8}$, Flachs für $15\frac{5}{6}$, Talg für 9, Hanf für 9, Holzwaaren für $7\frac{1}{2}$, Borsten für $3\frac{1}{3}$, Hede für $2\frac{1}{4}$ Millionen Rubel. Außerdem wurden stark exportirt: Vieh, Potasche, Metalle, Hanfgarn, Sämereien, Seilerwaaren, Häute, Butter, Hanf- und Leinöl, Theer, Thran, Lichter, Lumpen, Kaviar. Von dem Gesammtwerth der Ausfuhr kommt nur $\frac{1}{12}$ auf verarbeitete Stoffe, alles Andere auf Rohproducte. An Gold und Silber, in Barren und in Münzen, wurden $21\frac{9}{10}$ Millionen Rubel ausgeführt (in früheren Jahren oft das Doppelte und mehr). Es überwiegt regelmäßig sehr stark die Einfuhr in den Häfen der Ostsee, wogegen am Schwarzen und am Weißen Meere und an der Landesgrenze die Ausfuhr weit höhere Zahlen hat, als die Einfuhr. Ueber die Betheiligung der einzelnen Orte an der Aus- und Einfuhr, sowie über die außereuropäischen Gebietstheile siehe unten bei St. Petersburg, Odessa, Kaukasien, Sibirien 2c.

Münzen, Maße, Gewichte. Man rechnet in Rußland überall nach Silberrubeln. 1 S. R. = 100 Kopeken = 1 Thlr. 2 Sgr. = 1 Gulden 53 Kr. süddeutsche Währung = $6\frac{2}{3}$ poln. Gulden. 1 Papierrubel = $\frac{2}{7}$ Silberrubel = $14\frac{2}{7}$ Kopeken = 9 Sgr. 7 Pf. = $33\frac{1}{2}$ Kreuzer. 1 Rubel-Imperial, Goldmünze = 3 Thlr. 10 Sgr. 4 Pf. = 5 Gulden 51 Kreuzer süddeutsche Währung = 20 polnische Gulden. In Platin wurden von 1830 an geprägt: 12 Rubelstücke = 12 Thlr. 27 Sgr. 10 Pf., dann 6 und 3 Rubelstücke. Längenmaße: 1 Shashen oder Faden = 3 Arschinen = 7 russische Fuß = $6\frac{4}{5}$ preußische Fuß; 500 Shashen = 1 Werst = 1500 Schritte; 1 russischer Fuß = 10 Zoll; 6,9 Werste = 1 deutsche Meile. Flächenmaß. 1 Dessätine oder Deßjatina = 2400 Quadrat-Faden = 4,27 preußische Morgen. Getreidemaß. 1 Tschetwert = $4\frac{3}{4}$ preußische Scheffel = 8 Tschetwerik. Hohlmaß für flüssige Körper: 1 Faß (Botschka) = $13\frac{1}{3}$ Anker = 40 Wedro oder Eimer; 1 Anker = 3 Eimer; 1 Eimer = 8 Stof à 2 Bouteillen; 100 Wedro = 17,9 preußische Eimer. Finnland hat die schwedischen Maße. Gewicht. 1 Pfund = 32 Loth = 96 Solotnik = $28\frac{3}{5}$ preuß. Loth. 1 Pud = 40 Pfund = 35 Pfund preuß. 1 Last = 2 Tonnen = 120 Pud.

In Bezug auf öffentlichen Unterricht steht Rußland den meisten Staaten Europas weit nach, obgleich seit Anfang des 19. Jahrhunderts viele Veranstaltungen getroffen wurden, um einen besseren Stand herzustellen. Die Regierung hat zu dem Ende nicht blos Ausländer, namentlich Deutsche, berufen und gern aufgenommen, sondern auch intelligente Staatsbeamte ausgesendet, um das Schulwesen anderer Länder zu besichtigen und nach den Beobachtungen Vorschläge für das eigene Land zu machen. Am besten ist für die oberste Stufe gesorgt, dagegen fehlt es für Verbreitung der Elementarkenntnisse im eigentlichen Rußland fast durchgehends an geordnetem Unterrichte. Die allgemeine Leitung des Unterrichtswesens hat seit 1802 das Ministerium für Volksaufklärung; aber viele Arten von Schulen gehören nicht zu dessen Ressort, sondern zu dem des Justiz-, des Finanz- und des Kriegsministeriums, oder zur Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten.

Das Ministerium der Volksaufklärung hat 8 Lehrbezirke organisirt, nämlich: St. Petersburg, Moskau, Kasan, Kiew, Dorpat, Weißrußland, Odessa und Sibirien. In diesen bestehen 6 Universitäten, nämlich: St. Petersburg, gegründet 1819, im Jahre 1864 von 623 Studenten besucht; Moskau, gegr. 1705, mit 1060 Studenten; Dorpat, 1632 von Gustav Adolf gegründet, 1703 erneuert, mit 560 Studenten; Kasan, gegr. 1803, mit 325 Studenten; Kiew, gegründet 1834, mit 518 Studenten; Charkow, gegründet 1803, mit 523 Studenten. Dazu kam im Jahre 1865 die neurussische Universität in Odessa. In Wilna besteht, wie in St. Petersburg, eine kaiserlich medicinisch-chirurgische Akademie. Finnland hat eine Universität in Helsingfors (seit 1827, wo sie von Åbo dahin verlegt wurde). Aufgehoben wurden die Universitäten von Wilna und Warschau, beide im Jahre 1832. Die Universität Dorpat hat eine Fakultät für lutherische Theologie, während keine der übrigen Hochschulen einen theologischen Lehrstuhl hat; die Geistlichen der orthodoxen Kirche werden an Lehranstalten vorgebildet, welche unter einer besonderen Verwaltung dieser Kirche stehen. Deren sind 4 Akademien, 48 Seminare und 223 niedere Schulen. Die Kleriker der römisch-katholischen Kirche erhalten ihre Vorbildung an der kirchlichen Akademie zu St.

Petersburg und in den Diöcesanseminaren. Mittelschulen unter Verwaltung des Unterrichtsministeriums sind 3 Lyceen, 76 Gymnasien, welche meist nur für den Militär- und Civildienst vorbereiten, 439 Kreisschulen, 1140 Gemeindeschulen, 640 Privatpensionen und Schulen, 100 Schulen für Hebräer. Die Zahl der Schüler dieser Mittelschulen betrug im Jahre 1854 nur 124,000; die Elementarschulen allein zählten 70,000 Kinder, nämlich 27,000 in Städten und 43,000 auf dem Lande. Weit günstiger stellen sich die Angaben für Polen oder den Lehrbezirk Warschau; denn hier finden sich 1220 Elementarschulen mit 63,600 Kindern, 92 Sonntagsschulen, 17 philologische Kreisschulen, 7 Gymnasien, 1 adeliges Institut, endlich 5 Schulen für Hebräer; dann 16 Specialschulen für Landwirthschaft und Künste und 190 Privatlehranstalten. Finnland hat außer der schon erwähnten Universität 3 Gymnasien (Abo, Wiborg und Borgå) und 40 andere öffentliche Schulen.

Unter dem Ministerium der Reichsdomänen stehen 2917 Schulen, wovon 383 in den Colonien der fremden Ansiedler; — unter dem Kriegsministerium die kaiserliche Militärakademie, das kaiserliche Pagencorps und 23 Kadetten- und Militärschulen; — unter dem Marineministerium das Seekadettencorps und 5 andere Lehranstalten für Seeleute; — unter dem Finanzministerium: das technologische Institut zu St. Petersburg, die Handelsakademie zu Moskau, dann 10 Bezirksschulen für Bergwissenschaft, 64 niedere Bergschulen, das Ingenieurinstitut in St. Petersburg, die Fabrik- und Zeichenschulen an mehreren Orten; — unter dem Justizministerium: die kaiserliche Rechtsschule mit Vorschule in St. Petersburg und das Feldmesserinstitut; — unter dem Departement für Landwirthschaft: 28 Lehrfermen, 10 Gartenbau- und mehrere Landwirthschafts- und Ackerbauschulen. Unter unmittelbarer Fürsorge der Kaiserin 42 Lehranstalten für adelige Fräulein und für Mädchen des Bürgerstandes und 11 Institute für Knaben.

Anstalten zur Heranbildung von Lehrern an den verschiedenen Schulen sind erst im Entstehen begriffen. In Dorpat besteht seit 1820 ein Schullehrerseminar, ein zweites seit 1864 in Molodetschna bei Wilna. Es geschieht daher häufig, daß Ausländer, welche nur dürftige Bildung besitzen, Lehrstellen erhalten. An manchen Orten wurden zum Nothbehelf Lancasterschulen (mit wechselseitigem Unterricht, vgl. S. 44) errichtet.

Dagegen kann Rußland in Bezug auf diejenigen Institute, welche die Wissenschaften auf der höchsten Stufe zu vertreten haben, den ersten Staaten Europas an die Seite gesetzt werden. Wir nennen von diesen: die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, mit reichhaltigen Sammlungen; dazu gehören das zoologische und das asiatische Museum, die Sternwarte zu Pulkowa, die Akademie der russischen Sprache, die mineralogische, geographische und pharmaceutische Gesellschaft; — in Moskau die Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer, die Gesellschaft der Naturforscher; in Kasan: die Gesellschaft für vaterländische Literatur; in Kiew die medicinische Gesellschaft; in Riga die Gesellschaft für die lettische Literatur; die gelehrten Gesellschaften in Dorpat, Mitau, Odessa und Helsingfors. Die kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg zählt 400,000 Bände. und 16,000 Manuscripte; andere bedeutende Büchersammlungen sind in den Universitätsstädten. Eine besonders rühmliche Thätigkeit hat die russische Regierung für Geographie und Ethnographie entfaltet, indem sie einheimische und auswärtige Gelehrte zu Expeditionen veranlaßte, um das Reich in allen Theilen genau zu erforschen.

Verfassung. Rußland ist eine unumschränkte, untheilbare Monarchie, an deren Spitze ein Kaiser steht, seit dem 2. März 1855 Alexander II., geboren 29. April 1818. Der Kaiser mit seiner ganzen Familie bekennt sich zur griechischen Kirche, deren Oberhaupt er ist und deren Beschützung er übernimmt. Die Thronfolge geschieht nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher Linie, nach deren Absterben in weiblicher. Krönungsort ist Moskau.

Der Titel des Kaisers ist: Von Gottes hilfreicher Gnade Wir Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland, Moskwa, Kijew, Wladimir, Nowgorod, Zar von Kasan, Zar von Astrachan, Zar von Polen, Zar von Sibirien, Zar vom Taurischen Chersones; Herr zu Pskow und Großfürst von Smolensk, Litthauen, Volhynien, Podolien und Finnland; Fürst von Esthland, Lievland, Kurland und Semgallen, Samogitien, Bialystok, Karelien, Twer, Jugrien, Perm, Wjatka, Bulgarien und anderen Ländern; Herr und Großfürst zu Nowgorod des niederen Landes, Tschernigow, Rjasan, Polozk, Rostow, Jaroslaw, Bjeloje-Osero, Udorien, Obdorien, Kondinien, Witebsk, Mstislaw und der ganzen nördlichen Gegend; Gebieter und Herr der Länder Iwerien, Kartalinien, Grusien, der Kobardei und Armenien, der Tscherkessischen und Gebirgsfürsten und anderer Erbherr und Lehnsherr; Erbe von Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Oldenburg ꝛc.

Das Reichswappen ist ein schwarzer zweiköpfiger und dreifach gekrönter Adler mit rothem Schnabel und Füßen und ausgebreiteten Flügeln: in der rechten Klaue das goldene Scepter, in der linken den goldenen Reichsapfel haltend; auf der Brust in einem rothen Schilde St. Georg zu Pferde, wie er den Lindwurm erlegt.

Für die unmittelbar unter den Kaiser gestellten Angelegenheiten besteht eine Geheime Kanzlei. Die obersten Staatskörperschaften sind: 1) der Reichsrath, am 1. Januar 1810 errichtet, aus 20 Mitgliedern bestehend, mit den Departements für Gesetzgebung und Codification, für Civilangelegenheiten, für Staatswirthschaft und Finanzen, den Commissionen für die Angelegenheiten der Bauernemancipation, des Kaukasus und Polens, und der Reichskanzlei; 2) der Senat mit mehreren Departements für Veröffentlichung und Registrirung der Gesetze, Ukase ꝛc., die Verleihung von Adelstiteln, höchstrichterliche Entscheidung ꝛc.; 3) der heilige Synod in St. Petersburg, errichtet 1721; dessen Präsident ist der Metropolit von Nowgorod, St. Petersburg, Esthland und Finnland.

Das **Ministerium** umfaßt 1) das Ministercomité; 2) Ministerium des kaiserlichen Hauses mit dem sehr zahlreichen kaiserlichen Hofstaat; 3) Ministerium des Aeußern; 4) Ministerium des Kriegs; 5) Ministerium der Marine; 6) Ministerium des Innern; 7) Ministerium des öffentlichen Unterrichts oder für Volksaufklärung; 8) Ministerium der Finanzen; 9) Ministerium der Justiz; 10) Ministerium der Domänen; 11) Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten; 12) Ministerium der Posten und Telegraphen; 13) Generalcontrole.

In Bezug auf das **Justizwesen** bilden im eigentlichen Rußland für das platte Land die Land- und Kreisgerichte, in den Städten die Magistrate und Bürgerräthe, für den Adel die Oberlandgerichte in den Kreisstädten die erste Instanz; diese Oberlandgerichte sind für bürgerliche Angelegenheiten die zweite Instanz. Appellationshöfe sind in den Hauptstädten der Gouvernements. St. Petersburg und Moskau haben besondere **Hofgerichte**. Die oberste Instanz bilden die Departements des dirigirenden Senats in St. Petersburg und Moskau. Für die Ostseeprovinzen, Polen, Finnland und die asiatischen Landestheile bestehen besondere Einrichtungen, die an ihrem Orte beschrieben werden sollen.

Finanzen. Nach dem Voranschlag für das Jahr 1865 waren die Einnahmen auf 337,909,148 Rubel netto angesetzt; darunter von Staatsgütern 46,917,142, von indirecten Steuern 172,291,354 Rubel; die Ausgaben auf 380,093,514 Rubel, darunter auf Kriegswesen 127,972,664, auf Marine 22,322,458, auf öffentliche Schuld 64,290,556 Rubel. Die Staatsschuld betrug am Anfang des genannten Jahres 1,720,819,519 Rubel; sie theilt sich in verzinsliche äußere, verzinsliche innere Schuld und in unverzinsliche Creditbillets.

Für Polen wurde das Budget auf das Jahr 1865 zu 23,315,154 Rubel Einnahme und eben so hoch die Ausgabe angesetzt. Das Salzmonopol ist hier mit 4,450,378 Rubel vorgeführt. Die öffentliche Schuld betrug 32,300,000 Rubel.

Finnland hatte im Jahre 1865 eine Einnahme von 13,091,596, eine Ausgabe von 13,009,726 Mark (4 Mark = 1 Rubel). Dazu kommt das Militärbudget mit 2,676,420 Mark Einnahme und 2,674,643 Mark Ausgabe. Die Staatsschuld betrug 6,288,983 Mark.

An russischem Papiergeld circuliren 740,000,000 Rubel; die Reichscreditbillets, welche übrigens alle Eigenschaften des Papiergeldes haben, gehören nicht hierher, da sie 4,32 Procent Zinsen tragen.

Zu den Steuern gehören: 1) das **Kopfgeld**, welches erhoben wird von der männlichen Bevölkerung der Städte (mit Ausnahme der Gildenbürger und der höheren Klassen), von den Odnodworzen (siehe oben S. 125) und bisher von den Leibeigenen. Viele Gemeinden entrichten die Abgabe in Naturalien; 2) die **Gildensteuer**, welche die Gildenbürger (d. h. diejenigen Bürger, welche ein gewisses Kapital zur Versteuerung angeben) erlegen; 3) die **See- und Landzölle**, welche etwa 11 Procent der Gesammteinnahme betragen. Die Krongütereinkünfte und Regalien umfassen: 1) den **Obrok**, Zins oder Bodenrente der Kronbauern; er wird zum größeren Theile in Naturalien entrichtet; 2) das **Getränke-Monopol**, welches 80 Mill. Rubel einträgt. Nur die Mitglieder des Adels haben das Recht, Brennereien zu halten; alle anderen Russen beziehen den Branntwein von den Krontrinkstuben; 3) die **Stempelgefälle** für kaufmännische Geschäfte und Bittschriften; 4) die **Patentgebühren**; 5) das **Postregal**; 6) die **Fischerei** in der Wolga und im Kaspischen Meere und den Ertrag der Kronforsten; 7) den **Kron-Berg- und Hüttenbetrieb** und die Abgaben des Privatbergbaues, zusammen 30 bis 32 Mill. Rubel; 8) das **Salzregal**, etwa 9 Mill. Rubel; 9) den **Ertrag der Kronfabriken** und des Verkaufs von Salpeter und Schießpulver.

Staatsanstalten, welche noch hierher gehören, sind: 1) die **Reichsleihbank**, welche ein Kapital von 19½ Mill. Rubel besitzt; 2) die **Reichscommerzbank** mit einem Kapital von 11 Mill. Rubel; 3) Verwahrungskassen; im Jahre 1853 hatten die Erziehungshäuser ein Kapital von 64⅔ Mill. Rubel, die Einlagen zum Jahr 1854 betrugen 428,798,515 Rubel, die Darlehen an Behörden und Personen 484,769,874 Rubel. Im Jahre 1853 wurden gewonnen 3,139,935 Rubel.

Kriegswesen. Im Jahre 1852 war die Landmacht Rußlands so organisirt, daß im Fall eines allgemeinen Krieges über 1,000,000 reguläre Truppen mit 1800 bespannten Geschützen ins Feld gestellt werden konnten, ohne die Grenzen und die Ruhe im Innern zu gefährden. Bei dem Ausbruch des Krimkrieges 1854 zählte die russische Armee auch in Wirklichkeit über 1,000,000 regulärer Truppen. Dazu kam noch eine Reichswehr, welche aber durch kaiserlichen Tagesbefehl vom 17. April 1856 wieder entlassen wurde.

In Beziehung auf Rekrutirung der Mannschaften für die Armee ist Rußland (außer Finnland) in 3 Bezirke oder Zonen getheilt: 1) das Königreich Polen, 2) die östliche Zone (von Moskau bis Kamtschatka); 3) die westliche Zone, zwischen Moskau und der Westgrenze. Die Soldaten werden aus den dienstfähigen Leuten, zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre genommen, so daß die Grundbesitzer nach Verhältniß der Seelenzahl (12 vom Tausend) die

Rekruten ausheben und stellen müssen. So im Allgemeinen, mit mancherlei besonderen Vorschriften und Regeln, namentlich für die Tataren-, Kirgisen- und Kalmückenhorden, sowie für die noch bestehenden Militärcolonien. Der russische Adel hat keine Verpflichtung zum Kriegsdienste; die Familie verliert aber ihren Adel, wenn sie durch drei Generationen kein Contingent zur kaiserlichen Armee gestellt hat; der polnische Adel hat keine Ausnahmestellung.

Die Dienstzeit für die in die Garde eintretenden Mannschaften war ehedem auf 22, für die in die Armee aufgenommenen auf 25 Jahre festgesetzt. In Friedenszeiten ermäßigten sich die Dienstzeiten bei der Garde auf 15, bei der Armee auf 20 Jahre; jetzt ist die allgemeine Dienstzeit auf 15 Jahre bestimmt. In Finnland besteht die Armee aus geworbenen Truppen, die auf 6—10 Jahre freiwillig Dienst genommen haben, und aus der Miliz oder cantonnirten Truppen; zusammen 3500 Mann.

Die russische Armee hat im Laufe der beiden letzten Decennien mehrere wichtige Umgestaltungen erfahren; doch ist die Haupteintheilung in reguläre und irreguläre Truppen geblieben. In den Jahren 1862—65 wurde die ganze russische Monarchie in 14 Militär-Bezirke eingetheilt, nämlich: St. Petersburg, Finnland, Riga, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Charkow, Moskau, Kasan, Kaukasus, Orenburg, West-Sibirien, Ost-Sibirien. Dazu kommen die irregulären Truppen der Kosaken in 9 Bezirken: vom Don, Terek, Astrachan, Orenburg, Ural, Asow, Neu-Rußland, Sibirien, Amur. Nach Auflösung der früher bestandenen Corps bildet die höchste taktische Einheit für den Frieden die Division, nur die Gardetruppen haben noch die ältere Bezeichnung; für die Verwaltung gilt der Militärbezirk. Das Gardecorps (Mil.-Bez. St. Petersburg) hat 3 Divisionen Infanterie, 2 Divisionen Cavallerie und 4 Divisionen Grenadiere. Für die Linientruppen bestehen 40 Divisionen Infanterie, 7 Divisionen Cavallerie und die Dragoner-Division des Kaukasus.

Der gegenwärtige Stand der Armee stellt sich in folgender Ueberſicht dar:

I. Reguläre Truppen;

a. active Truppen oder Feldtruppen.

1) Infanterie 752 Bataillone (à 500 Mann für den Friedensstand); Gesammtstärke für den Kriegsstand 668,880 Mann;

2) Cavallerie, 290 Schwadronen (à 170—180 Mann), im Ganzen 50,000 Mann;

3) Artillerie mit 162 Batterien (à 8 Geschütze); Mannschaft 49,000, Zahl der Geschütze 1296.

4) Genie, 11 Bataillone à 900 Mann im Kriege, 300 im Frieden.

b. stabile Truppen, d. i. Reservetruppen, Festungsregimenter, Provinzialbataillone, Etappendetachements, Festungs- und Garnisonsartillerie, zusammen 150,000 Mann.

II. Irreguläre Truppen, in Regimenter und Ssotnien formirt; d.i. die Corps der Kosaken (s. o.; das bisher bestandene Corps der Baschkiren ist aufgelös't). Friedensstand 70—80,000 in 132 Regimentern, meist zum Grenzdienst bestimmt. Zahl der im Jahre 1863 einberufenen Mannschafen 177,000.

Die Gesammtzahl der russischen Armee betrug am 1. Januar 1863 genau 812,196 Mann. Bei dem Ausbruch der Insurrection in Polen wurde sie durch Einziehung der Reserven schnell auf 1,135,000 Mann gebracht, nach vollzogener Pacificirung minderte sie sich auf 800,000 Mann.

Die wichtigsten Festungen im europäischen Rußland sind: Sweaburg in Finnland, Peter-Paulsfestung in St. Petersburg, Kronstadt, Narwa, Reval, Riga, Dünaburg, Bobruisk, Bresk-Litows, die Alexandrow'sche Citadelle in Warschau, Modlin, Sanosc, Kamenez-Podolsk; Chotin, Benderü, Kinburn, Jenikale. Von der englisch-französischen Flotte wurden im Jahre 1854 und 1855 zerstört: Bomarsund und Sebastopol. Im Pariser Frieden vom 30. März 1856 hat der Kaiser von Rußland an England und Frankreich die Zusicherung gegeben, daß auf den Alandsinseln weder Befestigungen noch militärische Etablissements angelegt werden.

Die russische Flotte hat nach dem Krimkriege durch den eben erwähnten Pariser Frieden mehrere wichtige Veränderungen erfahren. Vorher zerfiel dieselbe in 2 Abtheilungen: 1) Flotte des Baltischen Meeres, 2) Flotte des Schwarzen Meeres; zusammen 60 Linienschiffe zu 70—120 Kanonen, 37 Fregatten zu 40—60 Kanonen, 70 Corvetten, Briggs, Brigantinen und 40 Dampfschiffe. Die Bemannung zählte 42,000 Matrosen und 20,000 Seesoldaten, die Artilleristen mit 9000 Kanonen eingerechnet. Dazu kamen die Kanonenboote, Galeeren und die Ruderflotillen auf dem Kaspischen Meere und dem Meere von Ochotsk. Das Schwarze Meer hatte bis dahin 60 größere und 39 kleinere Schiffe. Mindestens 20 Schiffe giengen im Krimkriege zu Grunde oder wurden unbrauchbar gemacht. Der Pariser Friede bestimmte, daß Rußland im Schwarzen Meere nur 6 Kriegsdampfer in einer Länge von 50 Metres und 4 leichte Dampf- oder Segelschiffe von höchstens 200 Tonnen unterhalten sollte (ebenso die Türkei, s. an dem Orte). Im Jahre 1862 zählte die Gesammtflotte 218 Dampfer mit 37,007 Pferdekräften und 2387 Kanonen, und 62 Segelschiffe mit 1304 Kanonen; außerdem 3 schwimmende Docks und 300 Fahrzeuge für Hafen- und Flußdienst. Seitdem wurde die Zahl der Dampfer vermehrt und der Bau von Panzerschiffen stark betrieben; Kronstadt ließ im Jahre 1864 zwei Monitors von Stapel gehen, 10 andere waren auf den Werften, 16 Panzerschiffe kamen im Jahre 1865 hinzu. Der dermalige Stand wird angegeben zu 327 Schiffen mit 3818 Kanonen, und 300 kleinen Fahrzeugen, zusammen mit 45,000 Mann Besatzung. Nach anderen Berichten zählt man 258 Dampfer, 36 Segelschiffe; davon gehören zur Flotte des Schwarzen Meeres (von der aber die größte Zahl im Baltischen Meere

liegt) 43, zu der sibirischen Flotte 33, zur kaspischen 32, zu der Flotille auf dem Aralsee 9, im Weißen Meere 2 Schiffe.

Die Seeleute der Flotte werden in Rußland zwar auch, wie in Frankreich, durch die gewöhnliche Rekrutirung ausgehoben; doch wird so viel wie möglich daneben geworben, und namentlich ist die Flottenbemannung, welche Finnland stellt, ganz durch freiwillige Werbung gewonnen; und die Finnländer, sowie nicht minder die Großrussen aus Archangelsk sind eben so tüchtige wie kühne Seeleute. Andererseits sind an den Küsten des Schwarzen Meeres von jeher treffliche Seeleute geboren und die verwandten Griechen traten gern in die russ. Flotte. Ueberhaupt genoß die Flotte des Schwarzen Meeres, nach ihren inneren Eigenschaften, bei europäischen Seeleuten eines höheren Rufes, als die der Ostsee. Zugleich hatte sie den Vortheil, daß im Schwarzen Meere das Eis nicht die Häfen verstopft.

Die russischen Ritterorden sind folgende: 1) Der St. Andreasorden: in 1 Klasse und 1698 von Peter I. gestiftet (die Inhaber desselben sind dadurch zugleich Ritter des Alexander-Newsky- und des St. Annenordens). 2) Der St. Katharinenorden, ein Damenorden, 1714 von Peter I. gestiftet und seit 1797 aus Groß- und Kleinkreuzen bestehend. 3) Der Alexander-Newsky-Orden, 1722 von Peter I. gestiftet und 1725 von Katharina I. zuerst vertheilt, in 1 Klasse. 4) Der Weiße Adlerorden, 1335 von Wladislaw IV. von Polen gestiftet, 1705 von August II. erneuert, jetzt russischer Orden, in 1 Klasse. 5) Der St. Annenorden, ursprünglich ein holsteinischer Orden und 1735 von dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein-Gottorp (Vater Peter's III.) gestiftet, 1797 von Paul I. für einen russischen Orden erklärt und seit 1815 in 4 Klassen. 6) Der St. Stanislausorden, 1765 von dem Könige Stanislaus II. August von Polen gestiftet, jetzt russischer Orden und seit 1813 in 3 Klassen. 7) Der St. Georgsorden, ein Militärverdienstorden in 4 Klassen, 1769 von Katharina II. gestiftet. 8) Der St. Wladimirorden, 1782 von Katharina II. gestiftet, in 4 Klassen und dotirt für die ältesten Ritterstellen der verschiedenen Klassen. — Von dem St. Johanniterorden, der in Rußland in 2 Prioreien, einer für Griechen und der andere für Römisch-Katholische, existirt, ist der Kaiser Protector; der Orden hat noch bedeutende Einkünfte in Rußland und Polen. — Außerdem werden noch vergeben goldene Ehrendegen, Militärverdienstehrenzeichen, goldene und silberne Medaillen u. s. w.

Geschichte. Slavische Nationen, die alten Sarmaten und Scythen, bewohnten seit uralter Zeit das heutige europäische Rußland. Unter ihnen bildeten sich mit der Zeit zwei Staaten, Nowgorod (nach der durch das ganze Mittelalter hindurch so berühmten Stadt d. N. am Ilmensee, südlich u. 22 M. von St. Petersburg, so benannt) und Kiew (nach der jetzigen Hauptstadt von Kleinrußland, am Dniepr, südlich und 70 M. von Smolensk und südöstlich und 94 M. von Warschau). Indeß befehdeten sich die einzelnen slavischen Stämme fast unaufhörlich untereinander. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, schickten die Nowgorod'schen Slaven, die Kriwitschen und andere um das Jahr 862 nach Chr. eine Gesandtschaft übers Meer nach der Scandinavischen Halbinsel, deren Bewohner sie Waräger nannten, und erbaten sich von diesem, ihnen schon längst als tapfer und einsichtsvoll bekannten normännischen Volke einen Beherrscher. Drei Brüder aus der Familie Ross oder Russ, mit Namen Rurik, Snio und Truwor, ließen sich dazu bereit finden und vertauschten ihr Vaterland auf immer mit einem neuen, wo der eine von ihnen, Rurik, der Stammvater einer Dynastie wurde, die bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (1598) im Mannesstamme herrschte und im weiblichen Stamme auch noch den russischen Thron inne hat. Rurik gründete das, nach seinem Familiennamen Russ benannte Großfürstenthum Rußland, dessen Hauptstadt (864) Nowgorod war und bald nachher Kiew wurde. Unter Rurik's Nachfolgern nahm Wladimir der Große im Jahre 988 mit der Hand einer griechischen Prinzessin (Anna) aus Constantinopel das Christenthum an, dessen Ausbreitung er auf alle Weise, namentlich auch durch Erbauung von Kirchen und Klöstern, zu befördern bemüht war. Kiew erhielt mit der Zeit 400 Kirchen und einen solchen Glanz und Umfang, daß es das zweite Constantinopel genannt wurde. Wladimir starb 1015, nachdem er seine 12 Söhne zu Fürsten im Reiche erhoben hatte, doch ohne über die Nachfolge eine Bestimmung zu hinterlassen. Daher zerfiel Rußland in Theilfürstenthümer, die sich in der Folge bis über 50 vermehrten. Die angesehensten derselben waren: Groß-Nowgorod, Pskow, Polock, Smolensk, Riazan, Wladimir, Galicz (Galizien). Unter diesen Umständen war es den Mongolen (welche 1206 unter Dschingskhan aus der Mongolei, ihrem Stammsitze, hervorgebrochen und durch das westliche Asien und so auch nordwärts nach Rußland erobernd vorgedrungen waren) leicht, die Russen zu unterwerfen. Dies geschah im Jahre 1238 unter Batu. Mit Ausnahme von Nowgorod, welches seine Unabhängigkeit behauptete, kam ganz Rußland unter die Botmäßigkeit der Mongolen, welche übrigens die russischen Großfürsten gegen einen jährlichen Tribut bestehen ließen und ihre unmittelbare Herrschaft im jetzigen Rußland auf die Goldene Horde oder das Khanat Kaptschak (welches die Königreiche Astrachan und Kasan und die Krim, außerdem die jetzige Freie Tatarei begriff, dessen Sitz jedoch Serai oder Sarai, nördlich und 15 M. von Astrachan, war) beschränkten. Im Jahre 1328 wurde das Großfürstenthum Wladimir mit dem zu Moskau verbunden und Iwan Kalita machte Moskau zu seiner Residenz. Rußland verlor zwar während der Abhängigkeit von den Mongolen mehrere westliche Länder, namentlich Volhynien, Podolien, Kiew, Roth- und Weißrußland, an Litthauen und Polen, befreite sich aber nach langen u. blutigen Kämpfen unter Iwan dem Großen im Jahre 1480 von der Oberherrschaft der Goldenen Horde in Kaptschak, welches Khanat sich nunmehr in die obengenannten

4 Bestandtheile, als besondere Reiche, auflöſ'te. Iwan der Große, der von 1462 bis 1505 regierte und der eigentliche Begründer der russischen Monarchie war, machte mehrere Eroberungen, nöthigte Nowgorod 1478 zur Unterwerfung, führte die Untheilbarkeit des Reiches ein und nannte sich zuerst Selbstherrscher von ganz Rußland; sein Nachfolger Wasilii Iwanowiz nahm den Titel Czar an, welcher sonst nur dem griechischen Kaiser und dem Tatarkhan beigelegt worden war. Seitdem stieg, unter den letzten männlichen Nachkommen Rurik's, Rußlands Macht und Cultur. Die Königreiche Kasan und Astrachan (1552 und 1554), die Gegenden am Kaukasus und Sibirien (Letzteres seit 1577) wurden erobert, deutsche Handwerker, Bergleute, Künstler und Gelehrte ins Land gezogen, ein stehendes Heer, die Strelitzen, errichtet und ein Handelsvertrag mit England abgeschlossen. Aber nach dem Aussterben des Rurik'schen Mannsstammes 1598 wurde Rußlands Macht durch 15jährige Thronstreitigkeiten und durch auswärtige Kriege, in denen Polen und Schweden manche ihnen entrissene Länder wiedereroberten, stark erschüttert. Endlich ermannten sich die Russen, schlugen die Polen, die in jene inneren Streitigkeiten sich gemischt hatten, zum Lande hinaus und wählten den 18jährigen, mütterlicherseits aus dem Rurik'schen Hause stammenden Michael Feodorowitsch Romanow zum Czar (1613). Sowohl dieser, der bis 1645 regierte, als auch sein Sohn Alexei (1645 bis 1676) und sein Enkel Feodor III. (1676—1682) zeichneten sich durch hervorstechende Regententugenden aus. Nach Feodor's Tode wurden seine beiden Söhne, der blödsinnige und fast blinde Iwan und der talentvolle Peter (geboren den 20. Juni 1672), zugleich von den Strelitzen zu Czaren unter der Regentschaft ihrer älteren Schwester Sophie ausgerufen. Aber Peter I., mit dem Beinamen des Großen (1689—1725), verwies, kaum 17 Jahre alt, seine Schwester nach einer durch sie angestifteten Verschwörung der Strelitzen in ein Kloster, ließ seinem Bruder Iwan (gest. 1696) nur den Czartitel und begann seine Alleinherrschaft mit einer völligen Umgestaltung des Russischen Reiches, welches er im nordischen Kriege (gegen Schweden, 1700—1721) bis zur Ostsee und in den Kriegen gegen die Türken bis in die Nähe des Schwarzen Meeres ausdehnte. Im Jahre 1722 nahm er den Titel Kaiser aller Reussen an. (Das Deutsche Reich erkannte denselben erst in Gemäßheit eines Reichstagsbeschlusses vom 7. October 1745 an.) Mit dem Tode seines Enkels Peter II. (von Peter's I. zum Tode verurtheilten Sohn Alexei hinterlassen) erlosch 1730 der Mannsstamm des Hauses Romanow. Peter I. hatte zwei Töchter hinterlassen: Anna (vermählt mit dem Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp) und Elisabeth (nachmalige Kaiserin); sein 1696 verstorbener Bruder Iwan hatte aber ebenfalls 2 Töchter hinterlassen: Katharina (Herzogin von Mecklenburg) und Anna (Herzogin von Kurland). Die größten Ansprüche auf den Thron hätte also entweder Anna, die älteste Tochter Peter's oder Katharina, die älteste Tochter Iwan's, gehabt; allein die damals mächtigen Dolgorucky hielten es ihrem Interesse angemessen, die Wahl auf die Herzogin von Kurland zu lenken, die nunmehr als Kaiserin Anna bis 1740 regierte, wo sie starb. Jetzt wurde die Tochter ihrer älteren Schwester Katharina, die mecklenburgische Prinzessin Anna, die mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vermählt war, zur Erbfolge bestimmt. Doch sollte sie nicht selbst regieren, sondern ihr Sohn Iwan den Thron besteigen. Bis zum 25. November 1741 herrschte dieser auch als Iwan III., jedoch, weil er noch minderjährig war, unter der Vormundschaft seiner Mutter, die aber dann nebst ihrem Gemahl in die Verbannung geschickt, Iwan dagegen vom Thron verdrängt wurde, durch Peter's I. jüngste Tochter, Elisabeth, die bis zu ihrem Tode 1762 regierte, nachdem sie noch bei ihren Lebzeiten ihren Neffen, den Sohn ihrer älteren Schwester, den Herzog Peter von Holstein-Gottorp, nach Rußland hatte kommen lassen und zu ihrem Nachfolger ernannt hatte. Dieser, als Kaiser Peter III., regierte nur ein halbes Jahr (vom Januar bis Juli 1762) und verlor dann mit dem Thron sein Leben, worauf seine Gemahlin (eine geborene Prinzessin von Anhalt-Zerbst) als Katharina II. bis 1796 regierte. Ihr Sohn und Nachfolger Paul I. regierte bis 1801, worauf dessen ältester Sohn Alexander I. den Thron bestieg. Dieser starb am 1. December 1825, und da sein nächstfolgender Bruder Constantin schon mehrere Jahre zuvor auf die Nachfolge verzichtet hatte, so kam die Krone auf den jüngeren Bruder Nikolaus. Kaiser Nikolaus starb am 2. März 1855, und seitdem regiert sein ältester Sohn Alexander II., geboren 1818 am 29. April.

Wie oben bereits angeführt, hat Rußland als Hauptbestandtheile: Das eigentliche europäische Rußland, das Königreich Polen, das Großfürstenthum Finnland, Kaukasus, Sibirien und das amerikanische Rußland. Die vier erstgenannten Theile zerfallen in administrativer Hinsicht in Gouvernements, und zwar Rußland in 50, Polen in 5, Finnland in 8, Kaukasus in 5; Sibirien hat 4 Gouvernements und 7 Gebiete; das amerikanische Rußland ist nicht getheilt. An der Spitze jedes Gouvernements steht als Verwaltungsbeamter ein Staatsrath oder ein Generalmajor mit dem Titel Civilgouverneur. Die Gouvernements zerfallen in Kreise oder Bezirke.

Diese administrative Eintheilung werden wir in der nachfolgenden Ortsbeschreibung beachten, aber so, daß die geschichtlich begründete Eintheilung gebührend hervortritt. Demgemäß wird 1) Großrußland den Anfang machen, darauf folgen 2) Kleinrußland; 3) die Ostseeprovinzen, 4) das Großfürstenthum Finnland, 5) West- oder Polnisch-Rußland, 6) das Königreich Polen, 7) die Königreiche Kasan und 8) Astrachan; 9) Südrußland, 10) Kaukasus, 11) Sibirien und 12) das amerikanische Rußland.

I. Groß-Rußland.

Es umfaßt das Stammland, in der Mitte des europäischen Rußlands, nordwärts bis zum Weißen und zum Eismeere sich erstreckend, 41,003 Q.M. mit 20,913,588 Einw. Es

begreift 9 Gouvernements, mehrere von sehr großem Umfange, einige verhältnißmäßig gut bevölkert, die südlichen sehr fruchtbar. Nicht in Berechnung gekommen sind Nowaja Semlja und Spitzbergen, welche als Anhang folgen.

1. Das Gouvernement Moskau (601,70 Q. M. und 1,564,240 Einw.), in 13 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Moskauer Kreis mit: † **Moskau** (Moskwa), eigentliche Hauptstadt des Russischen Reichs und Krönungs-, auch von 1328 bis 1709 Residenzstadt (jetzt zweite Residenz), Sitz des Metropoliten von Moskau und Kolomna und einer Abtheilung des dirigirenden Senates, in einer hügeligen, sehr angenehmen und fruchtbaren Ebene, an der Moskwa (die in die Oka, den Nebenfluß der Wolga mündet), südöstlich und 90 M. von St. Petersburg und ostnordöstlich und 150 M. von Warschau (ungefähr 216 M. von Berlin), mit 15,600 Häusern und (1864) 351,627 Einw. Moskau hat einen Umfang von 5¾ M. und besteht aus 4 Stadttheilen (Kreml, Kitaigorod, Beloigorod und Semlänoigorod) und 32 Sloboden oder Vorstädten. Der große Brand vom 14. bis 21. September 1812 hatte 6500 Häuser (darunter freilich 4490 hölzerne) zerstört; seitdem wurde die Stadt schöner, doch theilweise im alten Style restaurirt. Im Mittelpunkte erhebt sich auf dem ansehnlichsten Hügel der Stadt, mit einem Umfange von 1 bis 1½ Stunde, der Kreml oder die alte Festung, mit einer 60 Fuß hohen Mauer umschlossen, welche 5 Thore und viele goth. Thürme hat, die mit grün glänzenden Dächern prangen. Im Innern des Kremls befinden sich namentlich der (zum Theil von den Franzosen zerstörte) alte Czarenpalast (ein unregelmäßiges gothisches Gebäude), der neue Alexanderspalast, eine Rüstkammer mit den Reichskleinodien und zahlreichen anderen, großentheils geschichtlich merkwürdigen Kostbarkeiten, mehrere Klöster und 32 Kirchen mit glänzenden Kuppeln, die überhaupt zur Ausstattung der kirchlichen Gebäude in Rußland gehören. Unter den letzteren sind besonders merkwürdig die zwar kleine, aber inwendig aufs Kostbarste ausgeschmückte Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, worin die Monarchen Rußlands gekrönt werden, die neue Erlöserkirche und die St. Michaelis-Kathedrale, mit den Gräbern Iwan's des Großen († 1505) und mehrerer anderer Czare. Von den Klöstern ist das Tschudow- oder Wunderkloster vorzüglich berühmt; es wurde 1365 gegründet, hieß sonst Lawra und gehört zu den reichsten Klöstern Rußlands. Unter den Thürmen des Kremls und zugleich von Moskau ist am höchsten der schlanke, 291 F. hohe Glockenthurm Iwan Weliki, mit 22 Glocken, deren eine 140,000 Pf. schwer ist und beim Ertönen ein tiefes dumpfes Getöse, gleich dem fernen Rollen des Donners über ganz Moskau verbreitet. (Verschieden davon ist die, unter der Kaiserin Anna 1734 gegossene weltberühmte Glocke, welche 400,000 Pfund wiegt, aber nicht mehr im Gebrauche ist.) Den Kreml umgibt östlich in einem Halbkreise der Stadttheil Kitaigorod, d. h. die chinesische Stadt, welcher Name auf einen uralten Verkehr mit China deutet. Hier ist der eigentliche Sitz des Handels und das prächtige neue Kaufhaus mit seinen 6000 Buden, wo man nach keinem Erzeugnisse europäischer oder asiatischer Industrie vergebens sucht, einen Reichthum vorfindet, der den der St. Petersburger Kaufhöfe weit übertrifft und wo das ungemein große Menschengewühl in den weiten Räumen oft nicht Platz genug findet. Im dritten Stadttheil Beloigorod (weiße Stadt) befindet sich namentlich das prächtige Findelhaus, welches für das größte und schönste seiner Art in Europa gehalten wird, mit den dazu gehörigen Anstalten ein geräumiges Stadtviertel bildet und jährlich 5- bis 6000 Kinder aufnimmt; außerdem der Palast des Gouverneurs, das colossale Exercierhaus, Zeughaus, Universitätsgebäude; schöne Boulevards umgeben diesen Stadttheil. Zwischen Beloigorod und Kreml zieht sich der Alexandergarten hin, der Hauptspaziergang von Moskau. Der vierte Stadttheil Semlänoigorod oder Semljanoigorod (Landstadt oder Erdstadt) umschließt kreisförmig die vorigen drei Stadttheile und enthält viele herrliche Paläste, aber auch unzählige Hütten, 10 Kaufhäuser mit vielen Buden, viele öffentliche Bäder zc. Weiter hinaus liegen die Vorstädte, die von Wall und Graben umzogen sind, mit Wiesen, Feldern und Landhäusern. Das ganze Stadtgebiet hat 21 Theile und 84 Quartiere. Große ansehnliche Straßen fehlen; die schönsten Plätze sind: der Platz am Kreml, der Petrowskaja oder Theaterplatz, der Arbat. Es sind in Moskau 400 Kirchen (darunter 381, die dem griechischen Cultus, 2 dem römisch-katholischen, 3 dem protestantischen angehören) nebst 680 Kapellen, 14 Mönchs- und 7 Nonnenklöster, 47 Hospitäler, 68 Armenhäuser, 18 Kasernen, 82 Märkte, über 9000 Buden, eine Universität und mehrere andere Lehranstalten, viele wissenschaftliche, gemeinnützige u. Wohlthätigkeitsanstalten, Buchdruckereien, Buchhandlungen, Kunsthandlungen, Zeitungsinstitute, eine Münze, eine Bank, 3 Theater, wovon eins das große kaiserliche Theater ist. Der russisch-asiatische Handel, dessen Hauptsitz Moskau von jeher gewesen ist, hat hier große Reichthümer aufgehäuft und einen bedeutenden Wohlstand unter den meisten bürgerlichen Klassen verbreitet. Bei den öffentlichen Spazierfahrten in der Osterwoche und am 1. Mai sieht man Krämerfrauen, deren Kopfputz mit den werthvollsten Perlen durchflochten ist. Ueberhaupt ist in Moskau kein Unterschied zwischen einer Fürstin und einer Kaufmannsfrau, nur daß jene die Moden von Paris und London nachmacht, diese dagegen meist die Tracht ihrer Vorfahren beibehält. Jeder nur irgend Bemittelte hält hier Equipage, so daß man nach einer sehr mäßigen Berechnung über 25,000 Kutschen und gegen 100,000 Pferde zählen kann, da die Großen nie mit weniger als 4, meistens mit 6 Pferden fahren. Im Winter hat die Stadt 60- bis 70,000 Einwohner mehr als im Sommer, weil alsdann die Adeligen und Großen mit ihrer zahlreichen Dienerschaft ihre Landsitze verlassen und den Aufenthalt hier nehmen. Man hat anderswo kaum einen Begriff von dem asiatischen Luxus der russischen Großen. Ihre Paläste haben oft einen ungeheuren Umfang und sind fürstlich ausgeschmückt im Innern; das tägliche Leben entspricht diesem Prunke. Dieser Reichthum mit Aussicht auf Verdienst hat seit lange viele Deutsche, Franzosen und Engländer hierher gezogen. Durch das Gemenge verschiedener Nationalitäten hat die Bevölkerung eine ebenso mannigfaltige Physiognomie erhalten, wie der Bau der Stadt durch die bunt durch einander laufenden Style. Daß Moskau der Hauptstapelplatz für den innern Handel Rußlands und zugleich die wichtigste Fabrikstadt im Reiche ist und von hier Eisenbahnen nach St. Petersburg u. Nischegorod führen, ist bereits in der Einl. erwähnt worden. Außer den Hauptzweigen der Industrie in Wolle, Baumwolle, Seide und Leder gibt es hier zahlreiche andere Fabriken, namentlich in Leinwand, Porzellan und Steingut, Wachskerzen, Spielkarten, Zucker, Li-

fören ꝛc., bedeutende Glockengießereien, Färbereien, Maschinenwerkstätten und große Etablissements für Gold- und Silberarbeiten. Moskau soll nach Einigen schon im 9. Jahrhundert entstanden sein. Die eigentliche Gründung der Stadt fällt aber erst in die Mitte des 12. Jahrhunderts; 1367 wurde hier der erste fürstliche Palast aus Stein erbaut. Die Umgegend ist anmuthig, vortrefflich angebaut (namentlich wird starker Gemüsebau betrieben) und mit zahlreichen Landhäusern bedeckt. Den angenehmsten Spaziergang und die schönste Uebersicht der unermeßlichen Stadt gewähren die an der Südwestseite sich erhebenden, waldbewachsenen Sperlingsberge, von welchen aus die Franzosen im September 1812 Moskau zuerst erblickten. Unter den nächsten zahlreichen Landhäusern und Schlössern der Umgegend sind folgende zu bemerken: Petrowski oder Petrowskoi Dworez, ein von Katharina II. 1770 halb im grotesk altgothischen, halb im modernen Geschmack erbauter kaiserlicher Palast, in welchem Napoleon I. 1812 während des Moskauer Brandes sein Hauptquartier hatte. Der schöne Park dient als Vergnügungsort der Moskauer. Zarizin, D. mit einem prächtigen kaiserlichen Palaste und englischen Gartenanlagen. Ostankina, Schloß der Familie Scheremetieff, welches an innerer Pracht mit den ersten fürstlichen Palästen Europas wetteifert. Ein anderes prächtiges Schloß dieser Familie ist Kuskowo, mit herrlichem Garten. Petrowsky und Gorinka oder Gorenki, Schlösser des Grafen Rasumowsky, jenes mit einer prachtvollen Orangerie, einem weitläufigen Park und einer bedeutenden Menagerie ausländischer Vögel, dieses mit großer Bibliothek und einem ausgezeichneten botanischen Garten. Archangelsk, das Lustschloß des Fürsten Jussupow, gehört zu den schönsten und am reichsten ausgestatteten Schlössern dieser Gegend. **Troizkoi Sergiew**, Marktfl. südöstlich und 9 M. von Moskau, mit dem Dreieinigkeitskloster (Troiza Lawra), dem reichsten in Rußland (ehemals gehörten ihm 106,000 Bauern oder Leibeigene und es enthielt 300 Mönche), einem kaiserlichen Schloß, 9 steinernen Kirchen, worunter die Himmelfahrts-Kathedrale mit hohem Thurm und vielleicht dem größten bekannten Glockenspiele, und die Dreieinigkeits-Kathedrale mit dem Leichnam des heiligen Sergius († 1392) und außerordentlichen Reichthümern (sie werden auf nicht weniger als 600 Mill. Rubel geschätzt); einem Seminar, Pilgerwohnungen, zahlreichen Wallfahrten ꝛc. **Klin**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sestra, nordwestlich und 10 M. von Moskau, ist merkwürdig als Erbsitz der Familie Romanow, von der das kaiserliche Haus abstammt, und hat ein kaiserliches Schloß, 4 Kirchen, die Ueberreste eines alten festen Schlosses, Handel und 4409 Einw. Sehr ansehnlich ist hier und in der Umgegend die Fabrikation kleiner Spiegel, die stark nach Asien gehen. **Dmitrow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Jachroma, mit Tuch- und Tressenfabriken, 7 Kirchen, Kloster, Talgschmelzereien, Handel und 3500 Einw. Wertibsk, Dorf an der Jachroma, mit großer Porzellanfabrik. Wifanije (Bethanien), Kloster mit Seminar. In diesem Kreise beschäftigen sich viele Landleute mit Spitzenklöppelei und Holzwaarenverfertigung. **Mosaisk** (Moshajsk), St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Moskwa, westlich und 12 M. von Moskau, mit 8 Kirchen, Kloster, Getreide-, Holz- und Bretterhandel und 4106 Einw. Schlacht am 7. September 1812, eigentlich bei dem nahen Dorfe Borodino; auch kommt sie in der Kriegsgeschichte unter dem Namen Schlacht an der Moskwa vor. Zum Andenken an dieselbe wurde eine Pyramide errichtet. Kolotscha, D. mit einem berühmten Kloster. **Kolomna** (oder Kolomensk), St. u. Hptort des gleichn. Kreises, an der Moskwa, die hier die Kolomenka aufnimmt, mit Fabriken in Tuch, Leinwand, Baumwolle, Seide und Leder, 12 Kirchen, 2 Klöstern, lebhaftem Productenhandel und 16,400 Einw. Dieser Kreis liefert für die Städte besonders viele Bäcker. **Serpuchow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Oka und Nara, mit 22 Kirchen, Segeltuch-, Tuch- und Lederfabriken, lebhaftem Handel und 10,872 Einw. **Wereja**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises (52,600 Einw.), an der Protwa, mit 4 Kirchen, starker Kalkbrennerei, Gerbereien, starkem Productenhandel und 4600 E. **Bronnizy**, Kreisstadt an der Moskwa, mit Industrie in Tuch, Talg und Seife und 3418 E. In der Umgegend starke Töpferei. **Podolsk**, Kreisstadt an der Pachra, mit Baumwollspinnerei und 3620 Einw. **Dubrowizy**, D. mit großartiger Kathedrale. **Rusa**, Kreisstadt am Rusa, mit 3866 Einw. **Wolokolamsk**, Kreisstadt an der Lama, mit reichem Kloster in der Nähe und 2661 Einw. **Bogorodsk**, Kreisstadt an der Kliasma, mit Fabriken in Leinen, Baumwolle und Seide und 1075 Einw. Die industriöse Umgegend hat starke Leinweberei, Kupfer- und Messingschmieden. **Pawlowsk**, Possad (d. i. Handelsflecken), mit Seidenfabriken, Färbereien und 3900 Einw. **Swenigorod**, Kreisstadt an der Moskwa, einst Sitz selbstständiger Fürsten, mit 1767 E. Der Kreis liefert schöne Meubles und andere Holzwaaren, Tuch und Filz. In diesem Kreise liegt auch Woßkreßensk oder Neu-Jerusalem, ein großes Kloster. — 2. Das Gouvernement Smolensk (1018 Q.-M. und 1,137,212 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Smolensker Kreis mit: † **Smolensk**, St. am Dniepr, westsüdwestlich und 50 M. von Moskau, ist mit hohen, starken Mauern und andern Festungswerken umgeben, und hat 25 griech. Kirchen, 3 Klöster, 1 luth. und 1 kath. Bethaus, eine Citadelle, Fabriken in Seide, Leinwand, Leder ꝛc., große Pferdemärkte, wichtigen Handel und 23,091 Einw. Die Stadt ist schon seit dem 9. Jahrhundert bekannt; um ihren Besitz stritten sich häufig die Russen, Litthauer und Polen, bis sie 1654 für immer an Rußland kam. Smolensk wurde 1812 von den Franzosen erstürmt, und das in der Nähe gelegene Dorf Walutina-Gora ist geschichtlich merkwürdig durch den Kampf, der hier am 19. August 1812 vorfiel. Der Kreis liefert viel eingemachte Früchte nach Riga. **Roslawl**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Ostr, mit 7360 Einw. **Krasnoi** oder Krassnoj, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Meraika und Swinaja, mit 2760 Einw. Pyramide von Gußeisen zum Andenken an die Schlacht im November 1812. **Dorogobusch**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniepr, mit Schloß, Glashütten und 8467 E. **Wäsma** oder Wjasma, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen Fluß, mit 22 Kirchen, Gerbereien, Bereitung beliebter Pfefferkuchen, ansehnlichem Handel mit Riga und 12,600 Einw. **Poretschie** (Porjetsch'je), St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Kaspla, die in die Düna geht, Stapelplatz zwischen Smolensk und Riga, mit 4233 E. **Gshatsk**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (116,680 E.), am Gshat (der in die obere Wolga geht), mit berühmten Märkten, starker Schifffahrt, Speditionshandel und 4387 Einw. Der Kreis hat

starke Käserei und liefert viele kleine Eisenwaaren. **Sütschewka**, Kreisstadt an der Wasusa, mit 4572 E. **Jelnia**, Kreisstadt an der Desna, mit 2916 Einw. Der Kreis liefert viel Theer und Holzgeschirr. **Bjely** oder Bjeloi, Kreisstadt an der Obscha, mit 6574 E. In der Nähe entspringt der Dniepr. **Duchowtschina**, Kreisstadt mit 3550 Einw. **Juchnow**, Kreisstadt an der Kunowa, mit 2700 Einw. Der Kreis liefert viele geschickte Arbeiter zum Graben von Brunnen und Teichen. — 3. Das Gouvernement Kaluga (561 Q. M. und 964,796 Einw.), in 11 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kalugaer Kreis, mit: † **Kaluga**, Stadt an der hier 600 Fuß breiten Oka, südwestlich und 22 M. von Moskau, mit 35 Kirchen, Gymnasium, 2 Kreisschulen, Forstschule, Theater, zahlreichen Fabriken, namentlich in Segeltuch, Leder, Zucker und Vitriol, starkem Gartenbau, großen Pulvermagazinen, lebhaftem Handel und 34,668 Einw. Seit 1860 hat der kaukasische Sultan Schamyl hier seinen unfreiwilligen Aufenthalt. **Borowsk**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Protwa, mit Leinwand- und Papierfabriken, Talgschmelzereien, Gerbereien, Handel mit Zwiebeln und anderen Gartengewächsen und 8742 Einw. In der Nähe ist das 1439 gestiftete Kloster des heiligen Pagnutiew. **Maloi Jaroslawetz**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Luscha, mit Kirschenbau, Eisenwerken in der Nähe und 4277 Einw. Schlacht am 24. October 1812. **Medynsk** oder Medyn, St. und Hptort des gleichnamigen Kreises, an der Medynka, mit Papier- und Segeltuchfabriken in der Nähe und 4480 E. Treffen am 26. October 1812. **Koselsk**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Schisdra, mit 7 Kirchen, Segeltuchfabriken, Handel und 7215 Einw. **Suchinitsch**, Landstadt mit bedeutendem Hanfölhandel und 6000 Einw. **Peremyschl**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Oka, mit 6 Kirchen, Segeltuchfabriken, Getreidehandel und 3176 E. **Schisdra**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, am gleichnam. Fluß, mit Gerbereien, Handel, Eisenwerken in der Nähe und 10,083 Einw. Die Kreisstädte: **Lichwin**, an der Oka, mit 1813 E., **Massalsk**, mit Hanfbau und Mattenverfertigung und 3990 Einw., **Meschtschowsk**, mit großem Jahrmarkte und 6079 E., **Tarussa**, mit 2373 Einw. — 4. Das Gouvernement Tula (557 Q.M. und 1,152,470 Einw.), mit: † **Tula**, Stadt an der in die Oka gehenden Upa, 25 M. südlich von Moskau, eine der wichtigsten Fabrikstädte Rußlands, hat 56,679 Einw., eine großartige, 1712 von Peter I. gegründete, 1817 bis 1832 durch einen Mechaniker von Birmingham erweiterte Gewehrfabrik, in welcher 18,000 Personen beschäftigt sind, viele Messerfabriken, Werkstätten von Schlossern, bedeutende Industrie in Leder, viele Talgsiedereien, Brauereien, Ziegeleien und Töpfereien, ausgebreiteten Handel mit Schweinsborsten und Samovars (d. i. Theemaschinen von Messing, die hier verfertigt werden). Im Jahre 1834 brannte ein großer Theil der Stadt (1200 Häuser) ab, worauf viele massive Neubauten sich erhoben, darunter ausgezeichnet die aus Stein und Eisen erbaute Gewehrfabrik. Tula ist Sitz eines Bischofs, hat 28 Kirchen, worunter ausgezeichnet die Himmelfahrts- und die Erlöserkirche, ein Gymnasium, zwei Kreisschulen, ein Kadettencorps und mehrere Wohlthätigkeitsanstalten. Zu der eigentlichen Stadt kommen die Vorstädte Tschulkowa und Moskwa. In der Nähe führt eine prächtige Brücke über die Oka; der ganze Kreis hat viele Schmiede und Schlosser. **Bjelew**, Kreisstadt an der Oka, mit einigen Fabriken, Schifffahrt, Handelsverkehr und 7929 Einw. Seit lange ist die Stadt durch die zahlreichen Marketender bekannt, welche von hier in alle Theile Rußlands kommen. **Odojew**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Upa, mit Getreide- und Hanfhandel und 4425 E. Der Kreis hat starke Bienenzucht und ein Steinkohlenlager. **Kaschira**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Oka, mit Bierbrauereien, Fischerei, Tuchfabriken und 3800 Einw. **Wenew**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der fischreichen Wenewka, mit 8 Kirchen, Seidenfabriken, Viehhandel und 4996 Einw. **Jefremow**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Metscha, mit stark besuchtem Jahrmarkt und 7800 Einw. **Jepifan**, Kreisstadt am Don, mit 2502 Einw. In der Nähe das Kulikow'sche Feld, mit einem Denkmal zum Gedächtniß an einen Sieg der Russen über die Mongolen im Jahre 1380. In der Umgegend starke Bienenzucht. **Bogorodizk**, Kreisstadt am Upat, berühmt durch ihr Buchweizenmehl, mit 7287 E. Michailowka, D. mit Rübenzuckerfabrik. **Alexin** (Alexin), Kreisstadt an der Oka, mit mehreren Fabriken und 3561 Einw. **Krapiwna**, Kreisstadt an der Upa, mit 2084 Einw. **Sergijewskoje**, D. mit großer Landwirthschaft und Productenhandel. **Nowosil**, Kreisstadt mit 2981 Einw. **Tschern**, Kreisstadt mit 3463 Einw. — 5. Das Gouvernement Orel (859 Q. M. und 1,533,619 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Oreler Kreis, mit: † **Orel**, St. an der Oka, südsüdwestlich und 45 M. von Moskau, mit 24 Kirchen, 2 Klöstern, Gymnasium, einer Kadettenanstalt, Fabriken in Seide, Leinwand und Leder, vorzüglichem Hanfbau, wichtigem Gartenbau, Handel und 35,000 Einw. **Siäsk** oder Sjewsk, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sewa und dem Mariza-See, mit einem reichen Kloster, Fabriken in Fayence, Farbewaaren, Grünspan &c., Getreidehandel und 7266 E. In der Umgegend sind viele Oelmühlen. **Karatschew**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Snesseta, mit 9973 Einw., worunter viele Seiler. Es wird dieser Stadt schon gedacht, als Kiew noch großfürstliche Residenz war. In der Umgegend sind mehrere Spinnereien, viele Oelmühlen und Theersiedereien. **Mzensk**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, in fruchtbarer Gegend an der Suscha, mit 13 Kirchen, Land- und Gartenbau, wichtigem Handel in Getreide, Hanf- und Leinsaat, Obst, Branntwein &c. und 13,619 Einw. **Bolchow**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Nugra, mit 24 Kirchen, Gerbereien, Schuhmachern, Handschuhmachern, Handel mit Hanf, Juften &c., Obstbau und 16,000 Einw. **Bränsk** oder Brjansk, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Desna, mit 18 Kirchen, Kloster, vielen Lederfabriken, großer Stückgießerei, lebhaftem Handel nach dem Baltischen und Schwarzen Meere und 13,241 Einw. Die nahen großen Waldungen liefern treffliches Schiffbauholz; auch hat der Kreis viele bedeutende Glasfabriken, eine Spiegelfabrik, Theersiedereien und Oelmühlen. **Liwny**, Stadt an der Sosna, mit 13,674 E. **Jelez** oder Jelez, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sosna, mit Eisenhütte, Glockengießerei, Gerbereien, starkem Vieh-, Mehl- und Grützehandel und 26,505 Einw. Im Kreise liegen die besuchten Marktorte Argamatschi und Trebuny. **Maloarchangelsk** (oder Klein-Archangelsk), Kreisstadt mit 3403 Einw. **Trubtschewsk**, Kreisstadt mit 5607 E. **Dmitrowsk**, Kreisst. mit 6602 Einw. **Kromy**, Kreisst. mit 2425 E. — 6. Das Gouvernement Kursk (820 Q. M. und 1,827,068 E.),

mit: † **Kursk,** Stadt an der Kura und Tuskara, südlich und 62 M. von Moskau, mit 22 Kirchen, 2 Klöstern, einem der vorzüglichsten geistlichen Seminare des Reichs (durchschnittlich mit 1000 Studirenden), Gymnasium, Arbeits-, Findel- und Invalidenhaus, starker Gerberei und zahlreichen andern städtischen Gewerben, wichtigem Handel und 28,565 Einw. In der Nähe befindet sich das reiche Kloster Korenaja-Pustina (oder Uspenskoi), berühmt durch ein wunderthätiges Marienbild, welches eine Menge von Wallfahrern hierher zieht, mit 3 Kirchen. In einem großen Lokale, das in 350 Kaufläden getheilt ist und der Krone gehört, hält man eine der vorzüglichsten Messen Rußlands, mit einem Waarenumsatze von 3 bis 4 Millionen Rubeln. Der damit verbundene Pferdemarkt ist ebenfalls wichtig. **Belgorod** oder Bjelgorod, St. und Hptort des gleichnamigen Kreises, am Donetz, der in der Umgegend entspringt, mit 13 Kirchen, 2 Klöstern, mancherlei Gewerbe, beträchtlichem Wollhandel und 14,700 Einw. **Staryi-Oskol,** Kreisstadt am Oskol, mit vielen Obstgärten und 10,780 Einw. **Nowyi-Oskol,** Kreisst. am Oskol, mit 632 Einw. In der Nähe eine künstliche Höhle mit einer griechischen Kirche; wahrscheinlich stand ehedem hier ein Kloster. **Korotscha,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises, am gleichnam. Fluß, mit Gartenbau und 6392 E. **Sudscha** oder Ssudsha, St. und Hptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnam. Fluß, mit vorzüglichem Obstbau, Getreidehandel und 4476 Einw. **Putiwl,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises, am Seim, mit 7 Kirchen, Kloster, Vitriol- und Salpetersiederei, Handel und 6600 Einw. **Rylsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Seim, mit starkem Gemüse- und Obstbau und 7960 Einw. **Michailowka,** Stadt des Grafen Scheremetjew, an der Swapa, mit 1000 Häusern, die von dem Grundherrn an freie Leute vermiethet werden, welche hier allemöglichen Provinzial-Gewerbe, besonders Schuhmacherei, treiben und mit Getreide, Häuten, Justen rc. handeln, hat 6000 E. **Dmitrijew** oder Dmitriewsk, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Swanja, mit 2328 Einw. **Fatesch,** Kreisst. mit 4432 Einw. **Graiworon,** Kreisst. mit 4446 Einw. **Lgow,** Kreisstadt mit Wollhandel und 3542 Einw. **Obojan,** Kreisstadt mit Handel in Wolle, Hanföl, Getreide, Borsten und Vieh und 6790 Einw. **Tim,** Kreisstadt mit 3480 E. **Schtschigri,** Kreisst. mit 4536 E. **Miropolje,** Stadt am Psiel, in einer getreidereichen Gegend, mit 9611 Einw. — 7. Das Gouvernement Woronesch (1210 Q. M. und 1,938,113 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Woronescher Kreis, mit: † **Woronesch,** Stadt unweit des gleichnamigen Flusses, der 1 M. von hier in den Don fällt, östlich und 30 M. von Kursk und südsüdöstlich und 64 M. von Moskau, mit 22 Kirchen, 2 Klöstern, Gymnasium, Invalidenhaus für Seeleute, großer Vitriolfabrik, sehr wichtigen Tuchmanufakturen, Gerbereien, lebhaftem Handel, theils nach dem Schwarzen Meere, theils nach Orenburg und Sibirien, und 40,967 E. **Semijänsk** oder Semlänsk, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Semljänka, mit Kram- und Landhandel und 3398 Einw. **Korotojak,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises, am Don, mit Handel, namentlich mit Seiden- und Baumwollwaaren und 7866 Einw. **Ostrogoschk,** St. und Hptort des gleichnamigen Kreises, an der Sosna, mit Branntweinbrennereien, ansehnlichem Viehhandel und 5862 Einw. In der Nähe die Colonie Riebendorf, welche 1769 gegründet wurde und 1800 Einw., großentheils Pfälzer und Würtemberger zählt, die bedeutende Landwirthschaft treiben. **Waluiki,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises, am Walui, mit Eisenwerken, Ziegelbrennereien und 5331 Einw. **Pawlowsk,** feste Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Don, mit starkem Gartenbau, besonders von Wasser- u. a. Melonen, die bis nach Moskau und St. Petersburg gehen, Handschuh- u. Wollstrumpffabriken, Handel mit den Kosaken und 5272 E. Der nahe Wald Schipoi liefert treffliches Schiffbauholz. **Lossewa,** D. mit 6000 Einw., meist Kleinrussen. **Birjutsch,** Kreisstadt mit 3412 Einw. **Liwensk,** Flecken mit 2604 Einw. In der Umgegend sind mehrere Gestüte. **Bobrow,** Krst. am Bitjug, mit vorzüglicher Pferdezucht und 3078 E. In der Nähe das D. Chrenowo, mit einem sehr berühmten Gestüte. **Bogutschar,** Kreisstadt mit 3677 Einw. Der Kreis hat mehrere Gestüte und über 20 Krondörfer; auch gehört dazu der Flecken **Kolotscha,** mit großem Jahrmarkt. **Nishnedjewizk,** Kreisstadt mit 2776 E. Im Kreise liegen 13 ansehnliche Krondörfer. **Nowochopersk,** Kreisstadt mit mehreren Fabriken und 4916 E. **Sadonsk,** Kreisstadt am Don, mit lebhaftem Handel und 6894 E. — 8. Das Gouvernement Tambow (1202 Q.M. und 1,974,584 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Tambower Kreis, mit: † **Tambow,** Stadt am Zna (Nebenfluß der zur Wolga gehörigen Oka), nordöstl. und 26 M. von Woronesch und südöstlich u. 60 M. von Moskau, mit 18 Kirchen, 2 Klöstern, Militärschule, Gymnasium, kaiserlicher Alaun- und Vitriolsiederei, Shawl-, Tuch- und Segeltuchfabriken, Talgsiederei, Handel und 36,000 Einw. Im Monat Mai wird hier ein besuchter Jahrmarkt gehalten. Die Umgegend hat viele Tuchfabriken und Gestüte. **Schazk** oder Schatzk, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Schat, mit 5 Kirchen, Landhandel und 7300 Einw. **Spask,** St. und Hauptort des gleichnam. Kreises, an der Stubenka, mit 4800 Einw., worunter viele Schmiede. **Koslow,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Woronesch, mit 9 Kirchen, Kloster, starker Seifensiederei, Schlachtviehhandel u. 28,600 E. **Lebedjän,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Don, mit stark besuchten Jahr-, besonders Pferdemärkten, Handel u. 5850 Einw. **Lipetzk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Woronesch, mit berühmtem Gesundbrunnen (früher auch mit einem wichtigen kaiserlichen Eisenwerk), einem Denkmale Peter's des Großen u. 12,790 E. **Morschansk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Zna, mit kaiserlichem Vitriolwerk, Talgsiederei, Segeltuch-, Leinwand- und Papierfabriken, Getreide- und Viehhandel und 15,776 E. Die Umgegend liefert viele Shawls, Teppiche u. Leinenwaaren. **Jelatina,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Oka, mit Vitriolsiederei, Schwefelhütte, Leinweberei, Getreide- und Hanfhandel und 7212 E. In der Nähe sind bedeutende Eisenwerke, darunter das große Hüttenwerk zu Ujensk, welches jährlich über 100,000 Centner Eisenstein zu Schmiede- und Gußeisen verbraucht. Auch liefert der Kreis viele Matten und Mattensäcke. **Temnikow,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Mokscha, mit Segeltuchfabriken und 4500 Einw. **Kadom,** Landstadt mit 7173 Einw. In dem Kreise liegt das große Sarowa'sche Kloster, mit ansehnlichen Galerien, die sich an Höhlen hinziehen. **Usman,** Kreisstadt mit 6225 Einw. **Kirsanow,** Kreisstadt mit 5587 E. **Borissoglebsk,** Kreisstadt mit Talgsiedereien, besuchtem Julimarkte und 9050 Einw. — 9. Das Gouverne-

ment **Rjäsan** (763 □ M. und 1,418,293 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den **Rjäsaner Kreis**, mit: † **Rjäsan** oder Räsan, Stadt am Trubesch, südöstlich und 24 M. von Moskau, mit 26 Kirchen, Gymnasium, Industriemuseum, Tuch-, Segeltuch-, Leinwand-, Glas- und Eisenfabriken, sehr ausgebreitetem Gartenbau und 22,280 Einw. In der Nähe das Dorf **Grischöna**, mit berühmter Stahlwaarenfabrik. **Saraisk**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Osetr, mit 9 Kirchen, starkem Viehhandel, vielen Gärten, starker Holzwaarenindustrie und 5062 Einw. Die Stadt hat ein wohlerhaltenes Fort. Im Kreise sind viele Töpfereien, bedeutende Weberei, auch eine Baumwollfabrik. **Kassimow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Oka, mit 11 Kirchen, 1 Moschee, vielen Töpfereien, Gerbereien, Seilerbahnen, starkem Pelzhandel (von den hiesigen Tataren betrieben), tatarischen Alterthümern in der Nähe und 11,054 Einw., worunter viele mahomedanische Tataren. Hier hatten im Mittelalter tatarische Khane ihren Sitz. Die Stadt hieß ursprünglich Gorodez, den jetzigen Namen erhielt sie von dem tatarischen Prinzen Kassim. **Skopin**, Stadt und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Werda, mit großem kaiserlichen Gestüte, zahlreichen Gerbereien und 13,440 E. **Ranenburg** oder Oranienburg, St. und Hptort des Ranenburger Kreises, an der Rjäsa, wurde 1702 von dem Fürsten Mentschikow angelegt, hat viele Seifensiedereien, bedeutenden Kornhandel und 7551 Einw. **Dankow** (Donkow), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Don, mit 3880 Einw. **Jegorgiewsk**, Kreisstadt mit Talgsiedereien und 5740 Einw. Der Kreis liefert viele Spindeln, Bastschuhe, auch Shawls (von d. Dorfe Pobriadnikow). **Michailow**, Kreisstadt mit 4981 E. **Pronsk**, Kreisstadt mit 1487 Einw. In der Nähe große Nadelfabriken. **Rjahsk**, Kreisstadt mit 2910 Einw. **Schapojok**, Kreisstadt mit 4461 Einw. **Spaßk**, Kreisstadt mit 4782 Einw. Die Stadt mit Umgegend hat schönen Gartenbau; auch gibt es in der Nähe viele Tuch- und Baumwollfabriken. — 10. Das **Gouvernement Nischegorod** (923⅓ □ M. und 1,285,200 E., wovon 31,000 Muhamedaner), in 11 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den **Nischegoroder Kreis**, mit: † **Nischnei-Nowgorod** oder Nishnij-Nowgorod, d. i. Nieder-Neustadt (gewöhnlich abgekürzt: Nischegorod, auch nur Nischnei), Stadt an der Wolga, die hier die Oka aufnimmt, und an der von Moskau herführenden Eisenbahn, östlich und 54 M. von Moskau, westnordwestlich und 40 M. von Kasan und ostsüdöstlich und 120 M. von Nowgorod am Ilmensee, mit 41,543 E., 1 evangelischen u. 26 griechischen Kirchen, 1 Moschee, 2 Klöstern, 7 Krankenhäusern, Gymnasium, Militär-Waisenhaus, großem Kaufhofe mit 2522 Gewölben, Tuch- und Baumwollwebereien, Eisen-, Kupfer- und zahlreichen andern Fabriken, Gerbereien, Bierbrauereien, Ziegelbrennereien, ausgebreitetem Handel, wichtiger Wolgaschifffahrt und berühmter Messe, der größten in Europa, welche 6 Wochen dauert, im Juli und August gehalten wird und 1817 von Makariew (s. unten) hierher verlegt wurde. Zur Zeit der Messe ist hier ein Zusammenfluß von wenigstens 300,000 Menschen, worunter Armenier, Bucharen, Kirgisen, Türken, Tataren, Hindus &c. &c., die zusammen für mehr als 100 Millionen Rubel Waaren bringen. Unter den asiatischen Waaren wurde 1858 allein für 9½ Millionen Rubel Thee hierher gebracht. Neben altem Leder, alten Kleidern, Stiefeln, Pferdegeschirr, kirgisischen Filzdecken, Bastschuhen &c. sieht man Zahlperlen, von denen eine Schnur 8000 bis 10,000 Rubel kostet, Diamanten, von denen oft ein einziger eben so viel werth ist, Kaschmirshawls in eben dem Verhältnisse des Werthes, die kostbarsten Pelzwerke, bei denen kein Handel unter 50- bis 60,000 Rubeln abgeschlossen wird, Modeartikel aus Paris, Bücher in den verschiedenartigsten Sprachen u. s. w. Nischegorod wurde 1221 gegründet und war lange Zeit Residenz von Theilfürsten. Im Jahre 1510 wurde hier eine Festung angelegt. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt das merkwürdige **Petscherskische Mönchskloster**, mit einer alten und großen Kirche. Zum Kreise gehören: **Beswodnoje**, D. mit Eisendraht- und Angelfabrik; **Olgina**, D. mit großer Glashütte, und **Wüßokowo**, D. mit großer Stahlfabrik. **Makariew**, Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, unterhalb und 10 M. von Nischnei-Nowgorod, war ehemals berühmt durch die nach dem großen Brande von 1816 nach Nischnei-Nowgorod verlegte Messe, hat namhafte Schifffahrt, Handel mit bunten Kasten und mit Koffern, die hier in Menge verfertigt werden und 1778 Einw. Der Kreis liefert viele Matten und Taue, Theer und Potasche; auch Schiffbau und Schifffahrt sind beträchtlich, besonders in **Liskowo**, Flecken an der Wolga, mit 6000 Einw. und schönem Schloß des Fürsten Grusinski. **Pawlowo Selo** (Paulsdorf), großes Fabrikdorf des Grafen Scheremetjew, an der Oka, mit 9 Kirchen, wohlgebauten Häusern und 6500 Einw., worunter zahlreiche Eisen- und Stahlarbeiter, deren Erzeugnisse durch einen großen Theil Rußlands gehen. **Arsamas** oder Arsomast, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Tescha, mit 34 Kirchen, Leder-, Seifen-, Silber- und Eisenwaarenfabriken, Schuhmacherei, Handel und 12,285 E. Der Kreis liefert viel Schaffelle, Filz- und Bauernhüte. **Balachna**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit Leinwandhandel, Salzquellen, Ziegeleien und 4240 Einw. Haupterzeugnisse des Kreises sind: Pappe, Packpapier, Taue, Leder, Leim und Glas. **Ardatow**, Kreisstadt mit Lederfabriken und 2712 Einw. Im Kreise sind Tuch- und chemische Fabriken, auch eine Rübenzuckerfabrik. **Gorbatow**, Kreisstadt an der Wolga, mit Stahl- und Taufabriken und 2600 Einw. In der Umgegend viele Gerbereien, Handschuhfabriken und Ankerschmieden. **Worßma**, D. mit Stahlfabriken und zahlreichen Schlosserwerkstätten, deren Waaren auf alle Märkte Rußlands kommen. **Knjaginin**, Kreisstadt mit 1473 Einw. Die Umgegend (besonders das Dorf **Muraschkino**) liefert viele Leibpelze von Schaffellen, Talg, Leim und Leder. **Lukojanow**, Kreisstadt mit 2150 Einw. **Semenow**, Kreisst. mit 2767 Einw. Der Kreis hat viele Drechsler, Schmiede, Lichterzieher, Schuh- und Hutmacher. **Potschinki**, Landstadt mit 7550 Einw., welche viel Potasche und Bastwaaren liefern. **Sergatsch**, Kreisstadt mit 3933 Einw. **Waßil** oder Waßil-Sursk, Stadt an der Wolga, mit Schifffahrt und 1680 Einw. Im Kreise ist viel Flußverkehr, Getreidehandel, Fischerei und Forstindustrie. — 11. Das **Gouvernement Wladimir** (860 □ M. und 1,216,620 Einw.), in 13 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den **Wladimirer Kreis**, mit: † **Wladimir** (auch Wolodimer), Stadt an der Kljäsma, östlich und 24 M. von Moskau, war von 1157 bis 1328 Hauptstadt und Sitz eines russischen Großfürstenthums (s. oben die Geschichte), und hat 28 Kirchen, 2 Klöster, eins der besuchtesten geistlichen Seminare des Reichs, ein berühmtes Gymnasium, Gewerbsmuseum, starken

Obst- (besonders Kirschen-) und Gartenbau, Seiden- und Schleierweberei und 12,960 Einw. Der Kreis hat viele Steinmetzen, Hafner und Zimmerleute und starken Handel mit Moosbeeren und Wachholder. **Schuja,** Kreisstadt an der Tesia, mit 8000 Einw., sehr berühmt durch Industrie, namentlich durch Weberei, Zitz- und Lederfabriken und Pelzwaarenverfertigung. Zu Festzeiten sammeln sich hier 20,000 bis 25,000 Fremde. **Iwanowo,** D. dem Grafen Scheremetjew gehörig, mit 7 Kirchen, vielen Zitz- und Kattunfabriken, Maschinenwerkstätte und 5432 Einw. (ungerechnet die Tausende von Fabrikarbeitern, die unter Tags hier leben). Viele andere Dörfer liefern Kürschnerwaaren, ungebleichten Mitkal, Wollwaaren und Chemikalien. **Susdal,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Kamenka, mit uraltem, verfallenem Kreml, worin bis 1157 die nachmaligen Großfürsten von Wladimir residirten, 31 Kirchen, 3 Klöstern, Handel mit Küchengewächsen und 6490 Einw. **Gorochowez,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Kljäsma, mit Glockengießerei, Gerbereien, Leder- und anderen Fabriken, Handel mit Flachs, Leder rc. nach Astrachan und mit Fischen und Kaviar nach St. Petersburg, und 2600 Einw. Der Kreis liefert, besonders von dem Dorfe Pestiki, viel Strumpfwaaren und Handschuhe. **Murom,** Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, an der Oka, mit 18 Kirchen, Gerbereien, Seifen- und Lichterfabriken, reichen Eisengruben der Familie Batuschew in der Nähe und 5168 Einw. Sehr lebhafter Verkehr ist hier auf dem St. Johannismarkt 25. Juni bis 1. Juli. Der Kreis liefert viel Alabaster, Eisen- und Holzwaaren; von dem Flecken Duratschewr viel Glas. **Pereslawl-Saleskoi** oder Pereslawl-Saliesky, St. und Hauptort des Kreises Pereslaw, am Trubesch, mit 37 Kirchen, Leinwand-, Tuch- und Seidenfabriken, Handel mit der Ukräne und Orenburg und 7000 Einw. Die Landbewohner des Kreises treiben meist Fischerei. **Alexandrow,** Kreisstadt mit Garnfärbereien und 5168 Einw. **Jurjew-Polßkij,** Kreisstadt mit landwirthschaftlicher Gesellschaft, Zwillich- und Baumwollfabriken, Handel und 4500 Einw. **Kowrow,** Kreisstadt mit 4090 Einw. Der Kreis hat viele Siebmacher und Hausirer und liefert viele Bastschuhe. **Melenki,** Kreisstadt mit 4833 Einw. In der Umgegend ist starke Holzwaarenindustrie. **Pokrow,** Kreisstadt mit 3025 Einw. Auch dieser Kreis liefert viele Geräthe von Holz. **Kirshatsch,** Stadt mit 2900 Einw. **Ssudogda,** Kreisstadt mit 1876 Einw. Der Kreis hat viele Steinmetzen. **Wjasniki,** Kreisst. mit starker Leinenindustrie und 4475 E. Auch die Umgegend liefert viele Leinenwaaren. **Cholui,** D. mit großem Kaufhofe, wo jährlich 4 Messen gehalten werden und 2000 Einw., meist Maler, welche jährlich an 500,000 Heiligenbilder, auf Lindenholz gemalt, zu Markt bringen. — 12. Das Gouvernement Kostroma (1451 Q. M. und 1,073,971 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kostromaer Kreis, mit: † **Kostroma,** Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Wolga, nordöstlich und 40 M. von Moskau, mit 40 Kirchen, worunter eine schöne Kathedrale, 1 Moschee, 2 Klöstern, Gymnasium, 8 Armenhäusern, einem schönen Gouvernementshause, Leder-, Leinwand- und Segeltuchfabriken, wichtigem Handel und 21,415 Einw. Die Stadt reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Der Czar Michael Feodorowitsch Romanow hat hier ein Denkmal erhalten; dieser lebte nämlich längere Zeit in dem nahen Ipatjew'schen Kloster, das auch wegen seines großartigen Baues merkwürdig ist, und von hier wurde er 1613 zum Thron gerufen. **Galitsch** (Halitsch), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen See, mit starker Leinweberei, Gerberei und 5251 Einw. **Unscha,** Stadt am gleichnamigen Fluß, mit starkem Zwiebelbau, Handel und 1460 Einw. **Kineschma,** St. und Hptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit 2816 Einw. **Jurjewez** oder Jurjewez-Powolskoi, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit 2804 E. **Parßkoje,** D. mit Baumwoll-Industrie, besuchtem Jahrmarkt und 1500 Einw. **Ssol-Galitsch** oder Sol-Galitzkaja, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Kostroma, mit Barkenbau, Salzsiedereien und 2400 Einw. **Buj,** Kreisstadt an der Kostroma, mit 1814 Einw. **Kologriw,** Kreisstadt mit 1347 Einw. In der Umgegend starke Holzindustrie. **Makarjew,** Kreisstadt an der Unscha (30 M. nordnordwestlich von Makariew an der Wolga), mit Gerbereien, Holz- und Theerhandel und 3743 Einw. **Nerechta,** Kreisstadt mit 2544 Einw. **Pleß,** Landstadt an der Wolga, mit Leinweberei und Eisenwaarenfabr. und 2400 E. Armenki, Dorf mit berühmter Damastweberei. **Tschuchloma,** Kreisstadt mit 1291 E. **Warnawin,** Kreisstadt mit 1124 Einw. **Wetluga,** Kreisstadt mit 3339 Einw. — Das ganze Gouvernement hat viele Arbeiter in groben und feinen Holzwaaren, Schmiede und Weber. — 13. Das Gouvernement Jaroslaw (623 Q. M. und 969,640 Einw.), in 10 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Jaroslawer Kreis mit: † **Jaroslaw** oder Jaroslawl, Stadt an der Wolga, die hier die Kotorosla aufnimmt, nordnordwestlich und 36 M. von Moskau und südöstlich und 75 M. von St. Petersburg, mit 6 Vorstädten, einer Citadelle oder Kreml, 66 Kirchen, 3 Klöstern, 13 Armenhäusern, Gymnasium, Findelhaus, einem von dem Grafen Demidow reich dotirten Lyceum, wichtigen Baumwoll-, Leinwand-, Papier-, Juften- u. a. Fabriken, sehr bedeutendem Handel und 27,800 E. Auf dem Paradeplatz hat Demidow ein Denkmal erhalten. Die Umgegend liefert viel Leinwand und Lederwaaren. Besonders blüht die Leinenindustrie in dem Dorfe Welikoje-Selo, woselbst eine große Bleiche und eine Webeschule. **Rostow,** Kreisstadt am gleichnamigen See, ist eine der ältesten Städte des Reichs und hat eine alte Citadelle oder Kreml, 33 Kirchen, worunter eine uralte Kathedrale mit vielen Kostbarkeiten, 5 Klöster, 6 Armenhäuser, mehrere Fabriken, lebhaften Handel, eine stark besuchte Messe und 9677 Einw. Der Kreis liefert viel Küchengewächse, Cichorien, Kartoffelmehl, Garn und Leinwand. **Uglitsch,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit 30 Kirchen, 2 Klöstern, Gerbereien, Papierfabriken, Getreide- und Juftenhandel und 11,273 Einw. **Mologa,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Wolga, mit Schifffahrt, Handel und 3800 E. **Rybinsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, oberhalb oder nordwestlich und 10 M. von Jaroslaw, ist ein Centralpunkt für den innern Handel und die innere Schifffahrt Rußlands (da in der Nähe die wichtigen Kanäle zur Verbindung zwischen dem Kaspischen, Baltischen und Weißen Meere zusammentreffen und hier die gewöhnlichen Umladungen aus den großen Wolgafahrzeugen in die kleineren geschehen) und hat zahlreiche Leinwandfabriken, Gerbereien und 15,337 E. **Romanow,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga (seit 1822 mit dem gegenüber liegenden Flecken Borissoglebsk zu Einer Stadt ver-

einigt, daher jetzt Romanow-Borissoglebsk genannt), mit 7 Kirchen, Lein- und Seidenweberei, Gerbereien, Fischerei, Handel mit Schafpelzen und 5129 Einw. **Ljubim**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises an der Oborna, mit Gerbereien und 3500 Einw. **Poschechonje** oder Poschechon, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sogoscha, mit Gerbereien, Barkenbau, Getreidehandel und 3340 Einw. **Danilow**, Kreisstadt mit 3251 Einw. **Myschkin**, Kreisstadt mit 2687 Einw. Die Umgegend liefert viel Hafergrütze. — 14. Das Gouvernement Twer (1163 Q.M. und 1,518,100 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Twerer Kreis, mit: † **Twer**, ansehnliche Stadt an der oberen Wolga, nordwestlich und 20 M. von Moskau und südöstlich und 60 M. von St. Petersburg, mit schönem kaiserlichen Palast, 33 Kirchen, einer Ritterakademie, einem Theater, einem Denkmal der Kaiserin Katharina II., Leinweberei, Wachsbleiche, Gerbereien ꝛc., lebhaftem Handel und 28,528 Einw. **Staritza**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit Eisenindustrie, chemischen Fabriken, starkem Getreidehandel und 5060 Einw. **Rschew** (mit dem Beinamen Wladimirow oder Wladimiron), Stadt und Hauptort des Kreises Rschew, an der Wolga, mit 9 Kirchen, Hanfbau, lebhaftem Productenhandel und 13,800 Einw. **Ostaschkow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, auf einer Insel oder Halbinsel des Seeligersees, der Hauptquelle der Wolga, westlich und 25 M. von Twer, mit 10,488 Einw., welche eine große Menge von Stiefeln, Sensen, Sicheln, Aexten, Drechsler- und Schlosserwaaren, auch viele Heiligenbilder liefern und in Getreide, Holz und Hasenfellen starken Handel treiben. Batschkowa, Dorf mit vielen Handwerkern, welche Geräthe von Bast verfertigen. Auf der 1 M. von hier entfernten Insel Stolobnoi befindet sich das große und prachtvolle Kloster Nilowa oder Nilkloster, wohin stark gewallfahrtet wird. **Torschok**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Twerza, mit kaiserl. Schloß, 30 Kirchen, 2 Klöstern (von denen das eine eine große Kirche mit dem Leichnam des heiligen Jephrem hat), vielen Malzdarren, Ziegeleien, Gerbereien, Schuhmachern, Handschuhfabrikanten, Riemern, Honigkuchenbäckern, Schmieden, Stickerinnen, starkem Getreide- und Mehlhandel. Außer den Einwohnern der Stadt, an der Zahl 16,453, liefern auch die Umwohner viel Saffian und Stickereien ꝛc. **Kaschin**, Kreisstadt an der in die Wolga gehenden Kaschinka, mit 28 Kirchen und 7639 Einw., welche viel Strumpfwaaren, Mehlsäcke, Papier und Leder liefern und bedeutenden Victualienhandel treiben. Jährlich werden hier 2 besuchte Märkte gehalten. **Bjeschezk**, Kreisstadt mit 5938 Einw., welche viele leinene Säcke in den Handel bringen. **Kaljasin**, Kreisstadt an der Wolga, mit Eisenindustrie und 7934 Einw. **Kortschewa**, Kreisstadt an der Wolga, mit 3317 Einw. In der Umgegend ist starke Weberei. Kimru, Dorf mit sehr vielen Schuhmachern. **Subzow**, Kreisstadt an der Wolga, mit 3524 Einw. Die Umgegend liefert viel Stiefel und Filz. **Weßjegonsk**, Kreisstadt mit 3558 Einw. In der Umgegend viele Schuhmacher und Nagelschmiede. **Wischnei-Wolotschok** oder Wyschnij-Wolotschok, St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Twerza und an einem zwei Meere verbindenden Kanale, mit lebhafter Schifffahrt, Speditionshandel, einem heiligen wunderthätigen Brunnen in der Nähe und 13,872 Einw. Von der Twerza, welche in die Wolga geht, führt hier ein Kanal zur Msta, die mit dem Ilmensee in Verbindung steht; somit verbindet jene künstliche Wasserstraße das Kaspische Meer mit der Ostsee. — 15. Das Gouvernement Pskow (817 Q.M. und 718,907 Einw.), in 8 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Pskower Kreis, mit: † **Pleskow** oder Pskow (deutsch Pleskau), Stadt unweit des Peipussees, südwestlich und 34 M. von St. Petersburg und südöstlich und 15 M. von Dorpat, war im Mittelalter ein wichtiger, mit den Hansestädten lebhaft verkehrender Handelsplatz und bis 1509 ein Freistaat, und hat ein altes verfallenes, noch aus dem 13. Jahrhundert herrührendes Schloß, ein prächtiges Gouvernementsgebäude, 42 Kirchen (worunter eine lutherische), 4 Klöster, Juften-, Glas-, Leinwand- und Segeltuchfabriken, Messe, Productenhandel, Eisenbahnverkehr und 16,800 E. **Weliki-Luki**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Lowat, mit 11 Kirchen, zahlreichen Lederfabriken und Gerbereien, Schifffahrt, Handel und 5689 Einw. **Toropez**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Toropa, die in die Düna geht, mit lebhaftem Handel nach Riga und 5441 Einw. **Opotschka**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, auf einer Insel der Welikaja, mit Flachshandel und 3710 Einw. **Petschori**, Städtchen mit einer Wallfahrtskirche, die zu dem, 1519 erbauten und geschichtlich berühmten Petscherskoi-Kloster gehört, unter welchem sich weit erstreckende unterirdische Gänge befinden. **Isborsk**, ein Städtchen, geschichtlich merkwürdig, weil Truwor, Rurik's Bruder (siehe oben die Geschichte), 862 hier seinen Sitz nahm. **Porchow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Scheloa, mit Handel und 3161 Einw. Gehörte vormals dem Freistaate Nowgorod. **Solzy**, Flecken mit starkem Flachshandel und 4716 Einw. **Cholm**, Kreisstadt mit besuchtem Jahrmarkt und 4210 Einw. **Noworschew**, Kreisstadt mit 1642 Einw. **Ostrow**, Kreisstadt mit 3600 Einw. — 16. Das Gouvernement Nowgorod (2139 Q.M. und 1,006,300 Einw.), in 10 Kreise, nebst den Bezirken der ackerbauenden Soldaten (zusammen mit 178,470 Einw.), zerfallend und enthaltend zunächst den Nowgoroder Kreis, mit: † **Nowgorod** (früher Weliki-Nowgorod, d. h. große Neustadt) oder Großnowgorod, Stadt am Wolchow, über den hier eine schöne steinerne Brücke führt, und nicht weit vom Ilmensee, westnordwestlich und 120 M. von Nischnei-Nowgorod und südlich und 22 M. von St. Petersburg, war einst die größte Stadt Rußlands und einer der berühmtesten Handelsplätze Europas, und hat eine alte Festung oder Kreml (der 1044 aus Holz, 1302 aus Stein erbaut wurde), eine schon im 11. Jahrh. erbaute Wallfahrts- und Metropolitankirche zur heiligen Sophia (mit dem berühmten sogenannten Korssun'schen oder Cherson'schen bronzenen Thor, dem Leichnam des heiligen Iwan von Nowgorod, zahlreichen Schätzen ꝛc.), 34 andere Kirchen, Gymnasium, ein neues Schloß, Segeltuchfabriken, Lichtziehereien, Gerbereien, Schifffahrt, Handel und 17,665 Einw. Auf dem Sophienplatze steht ein Monument zur Erinnerung an das Jahr 1812; in der Nähe der Stadt sind mehrere Klöster, darunter das reiche St. Jurjew- oder Georgskloster, und ein Kadettencorps. Aus der russischen Geschichte haben wir gesehen, daß Rurik 862 seinen Sitz in Nowgorod (schon im 5. Jahrh. nach Christus erbaut) nahm, welches damals schon einen wichtigen Handelsverkehr mit Constantinopel unterhielt, später ein mächtiger Freistaat wurde, als solcher 30,000 Reiter ins Feld stellen konnte und im 14. und 15. Jahrhundert, als es in Verbindung mit

der Hansa stand und der Stapelort des ganzen nordisch-morgenländischen Handels war, an 400,000 E. und dazu ein ansehnliches Gebiet hatte. Nowgorod's Verfall begann 1478 mit der Unterwerfung unter die Herrschaft der russischen Großfürsten, und der gänzliche Ruin seines Handels wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch die Erbauung St. Petersburgs herbeigeführt. **Waldai**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen See und an den Waldai-Höhen, mit berühmten Glockengießereien, auch Verfertigung von Schlittenglöckchen, Seifensiedereien, Gerbereien, Lichtziehereien, Bereitung eines beliebten Backwerkes und 3982 Einw. **Kirilow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, zwischen 3 Seen und an dem die Schetsna mit der Suchona verbindenden Kanale, hat 15 Kirchen, ein schönes Kloster mit 6 Thürmen und 3112 Einw. **Belfersk** oder BjeloserSk, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Ausflusse der Schetsna aus dem Belosero, mit alter Citadelle oder Kreml, 18 Kirchen, 1 Kloster, Fischerei und 3966 Einw. **Tichwin**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Tichwinka, mit Wallfahrtskirche, Productenhandel und 6220 Einw. **Somina**, Flecken am gleichnamigen Fluß, ist vor und nach der Messe von Nischnei-Nowgorod, zu welcher Zeit oft 15- bis 20,000 Menschen sich hier einfinden, sehr belebt. **Ustjuschna**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mologa, mit Nägelfabriken, Holz- und Eisenhandel und 5660 Einw. In der Nähe ist eine große Glasfabrik. **Borowitschi**, Kreisstadt an der Msta, mit Steinkohlengruben und einer Schwefelkieshütte in der Nähe und 8706 Einw. **Demjansk**, Kreisstadt mit 1700 E. **Staraja Russa**, Kreisstadt am Abhange des Waldai'schen Plateaus, an der Polista, hat 19 Kirchen, viele schöne Gebäude und Kaufläden, bedeutende Salinen, welche jährlich 150,000 Pud Salz liefern, vielbesuchte Soolbäder und 9616 Einw. Ist der Hauptort der nördlichen Militärcolonien. **Krestzy**, Kreisstadt mit 3500 E. **Tscherepowez**, Kreisstadt mit 3319 Einw., welche viel Nägel liefern. — 17. Das Gouvernement Olonez (2717 Q. M. und 296,600 Einwohner). Dieses schwach bevölkerte Gouvernement hat 341 Quadratmeilen Binnengewässer und viele waldige Strecken, bedeutende Jagden auf Füchse, Marder und Hermeline, aber wenig Industrie. Es zerfällt in 7 Kreise. † **Petrosawodsk**, Stadt und Hauptort des Gouvernements Olonez, an einem Busen des Onegasees, nordöstlich und 40 M. von St. Petersburg, mit einer großen kaiserlichen Kanonengießerei (der Alexandrowki'schen), welche 700 Menschen beschäftigt, einem Kupferhammer, einer Heilquelle in der Nähe und 11,431 Einw. Das in der Umgegend gewonnene Eisen (jährlich über 170,000 Pud) wird zu dem besten in ganz Europa gerechnet; auch finden sich im Umkreise schöner Schiefer und Marmor. **Olonez**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Ostseite des Ladogasees, der hier die Olonka aufnimmt, mit Zwirnfabriken, Eisen- und Kupfergruben in der Nähe und 1204 Einw. **Wytegra**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen Fluß und am Marienkanal, mit Leinwand- und Segeltuchfabriken, Lichtgießerei, Schiffswerften, lebhaftem Handel und 2479 Einw. Tiwdia, Dorf mit berühmten Marmorbrüchen. **Danilow** u. **Leksa**, zwei berühmte Klöster, mit mehr als 100 Mönchen und über 1000 Nonnen der Altgläubigen, welche mit Beihülfe von einigen hundert Arbeitern mancherlei Gewerbe, Ackerbau, Viehzucht und Handel treiben u. Leute auf den Robbenfang 2c. ins Eismeer schicken. **Kargopol**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Onega, mit 1946 Einw. **Powjenez** oder Powenetz, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am nördlichen Ende des Onegasees, mit 600 Einw. **Lodeinoje Pole**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Swir, mit Werfte, Schifffahrt und 1124 Einw. Ehedem stand hier ein Palast Peter's des Großen; jetzt findet sich dort ein gußeisernes Denkmal. Woiz, kleiner Ort, wo bis 1788 Goldbergbau betrieben wurde. **Pudosch** oder Pudosh, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit 1100 Einw. — 18. Das Gouvernement Wologda (7200 Q. M. und 974,721 Einw.), in 10 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Wologdaer Kreis, mit: † **Wologda**, Stadt am gleichnamigen Flusse, nördlich und 25 Meilen von Jaroslaw und östlich und 74 Meilen von St. Petersburg, Stapelplatz des innern Handels für den ganzen Norden des europäischen Rußlands (das Gouvernement Wologda ist nächst dem an seiner Nordseite liegenden Gouv. Archangel das größte in Großrußland), mit einem besuchten Jahrmarkte, lebhaftem Handel bis nach China, Ochotsk und Kamtschatka, zahlreichen Fabriken in Glas, Krystall, Bleiweiß, Segeltuch, Leder, Leinwand, Lichtern 2c., 56 Kirchen, 2 Klöstern und 18,990 E. **Ustjug** oder Ustjug Weliki, Stadt und Hauptort des Kreises Ustjug, an der Suchona und an der von Archangel nach Sibirien führenden Straße, mit 39 Kirchen, 5 Klöstern, Fabriken in Email und getriebenem geschwärzten Silber, Gold- und Silberwaaren, Schlössern, Seife, Tuch, Lichtern 2c., Färbereien, lebhaftem und ausgebreitetem Handel und 7900 Einw. Die Umgegend hat Flachsbau, viele Weber, Töpfer, Schmiede, eine Papierfabrik u. starken Borstenhandel. **Totma**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises (96,249 Einw.), an der Suchona, mit 17 Kirchen, 3 Klöstern, Salinen, lebhaftem Handel mit Sibirien und Archangel und 4500 Einw. **Grjasowetz** oder Gräsowetz, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit besuchten Jahrmärkten und 2338 Einw. **Sol-Wytschegodsk**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wytschegda, mit 13 Kirchen, worunter eine großartige Kathedrale, Talgsiederei, Gerbereien und 1334 E. Ehedem war hier eine ergiebige Saline im Gang. Die Umgegend liefert viele Gürtel und Kleider von Wolle. **Werchowaschkoi Posad**, sehr gewerbfleißiger Marktflecken an der Waschka, mit Handel nach Archangel und Sibirien und 559 Einw. **Jarensk**, Kreisstadt mit Handel in Getreide und Pelzwerk und 1117 Einw. In der Nähe das große Seregow'sche Salzwerk, bei dem Flecken **Seregow** mit 1052 E. **Kadnikow**, Kreisst. mit 1636 E. In der Umgegend viele Weber und Gerber. **Nikolsk**, Kreisst. mit 1655 E. In der Umgegend werden viele Barken gebaut. Podoßinow, ein wichtiger Flußhafen an der Juga, mit Handel nach Archangel. **Welsk**, Kreisst. mit Terpentinfabriken und Handel u. 1374 E. Das Gouv. Wologda liefert viel schönes Grauwerk. — 19. Das Gouvernement Archangelsk (13,924 Q. M. und 284,244 Einw.), in 8 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst die Gouvernementsstadt **Archangel** (russisch Archangelsk), Stadt an der Dwina, 8 M. von deren Mündung in das Weiße Meer, nordöstlich und 100 M. von St. Petersburg, Sitz einer Admiralität, mit 13 Kirchen (worunter eine evangelische), einem Kloster (zum heiligen Erzengel Michael, welches schon 1584, als Archangel gegründet wurde, vorhanden und die Veranlassung war, die Stadt nach dem Erzengel zu benennen), Gymna-

sium, einem in den Jahren 1668 bis 1684 aus Stein gebauten, weitläufigen Kaufhofe, Navigations- und Ingenieurschulen, Seehospital, Schiffswerften, Tuch-, Leinwand-, Leder-, Zucker-, Segeltuch- u. anderen Fabriken, sehr bedeutendem Seehandel, Jahrmarkt, dem ältesten Seehafen Rußlands und 19,200 Einw. Als die Engländer 1553 die erste Seefahrt hierher unternahmen, trafen sie an der Dwinamündung ein kleines Kloster an, welches dem heiligen Nikolas gewidmet war, daher sie jene die Fahrt nach St. Nikolas nannten: denn Archangel wurde erst 30 Jahre später gegründet. Dieses Kloster hat bisweilen vornehmen Staatsgefangenen zum Aufenthalte gedient. Nowa Dwinka oder Nowodwinskaja, Festung auf einer Dwinainsel, zur Beschützung der Flußmündung von Peter I. im Anfange des 18. Jahrhunderts angelegt. **Ssolombola,** Kirchdorf im Dwina-Delta, nur durch einen Arm der Dwina von Archangel getrennt, mit Fischerei, lebhafter Schifffahrt und 11,748 Einw. **Onega,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Onegamündung ins Weiße Meer, mit Hafen, Holz-, Pech- und Theerhandel und 1821 Einw. **Kola,** die nördlichste Stadt im europäischen Rußland, Hauptort des gleichnamigen Kreises, unweit des Eismeeres, nordnordwestlich und 80 M. von Archangel, mit Hafen, Wallroß-, Stockfisch- und Wallfischfang und 551 E. Im Jahre 1854 erfuhr Kola einen Angriff der Engländer, durch den ein Theil der Stadt eingeäschert wurde. **Kolmogori** (oder Cholmogory), befestigte Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, auf einer Dwina-Insel, war bis zur Erbauung Archangels die Hauptstadt dieses Landstrichs u. hat Schiffswerfte, Navigationsschule und 1256 Einw. Hier starb die von Elisabeth entthronte Regentin Anna (siehe die Geschichte) als Verbannte 1746. Die Umgegend hat schöne Weideplätze mit vorzüglicher Viehzucht; die Bauern beschäftigen sich außer der Viehzucht auch mit Jagd und Verfertigung von Kunstarbeiten aus Bein und Horn. Solowezkoi, Insel im Weißen Meere, wo sich Marienglas findet, mit einem Flecken und einem ansehnlichen Kloster, welches im 16. Jahrhundert mit starken Mauern und Thürmen versehen wurde, so daß es später eine vierjährige Belagerung auszuhalten vermochte, und in welchem zwei berühmte Heilige in zahlreichen Wallfahrten verehrt werden. Zur Zeit Peter's I. enthielt es an 200 Mönche, jetzt nur wenige. In seinen finstern Kerkern haben oft schwere Verbrecher, aber auch Staatsgefangene ihr Leben endigen müssen. Auf der nahen Insel Anserskoi befindet sich ebenfalls ein Kloster, dessen Mönche durch strenge Bußübungen sich auszeichnen. **Kem** oder Kemi, eine Stadt am Weißen Meere, Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit Hafen, Schiffbau und 1650 Einw. In der Nähe leben Lappen. **Mesen,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Eismeer, nordöstlich und 30 M. von Archangel, mit Hafen, Fischerei, Wallroßfang, Pelzhandel und 1746 Einw., welche Jagdreisen nach Nowaja Semlja, Spitzbergen und anderen Inseln des Eismeeres unternehmen. **Pinega,** Kreisstadt am Fluß gleichen Namens, mit starkem Pferdehandel und 637 Einw. **Schenkursk,** Kreisstadt an der Waga, mit 848 Einw. **Pust-Oserst** oder Pustoserek, Flecken an einem mit der Petschora in Verbindung stehenden See, im Samojedenlande, nordöstlich und 90 M. von Archangel, ist der Haupthandelsort für die Samojeden und hat 500 Einw. Oestlich von dem Flusse Petschora breitet sich die große Tundra (Sumpffläche) Narköja oder Bolschesemelskaja aus, westlich die Timanische Küste mit der kleinen Tundra Niumeja. Ein ansehnlicher Theil des Gouvernements Archangel hieß vor Zeiten **Biarmia** oder **Biarmeland,** dessen in der nordischen, besonders der altschwedischen Geschichte häufig erwähnt wird und welches eigene Könige hatte, deren Herrschaft sich, wie es scheint, vom Bottnischen Meerbusen bis an die Petschora erstreckte. Von Biarmien haben auch noch Permien und dessen Bewohner, die Permeken, den Namen. Im 11. und 12. Jahrhundert bemächtigte sich die Republik Nowgorod dieses Landstrichs und legte dort Colonien an, um die ursprünglichen Einwohner in Unterwürfigkeit zu erhalten. Zu Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts entstanden Streitigkeiten über den Besitz desselben zwischen Nowgorod und den russischen Großfürsten, die sich zuletzt zum Vortheil der Letzteren endigten. Iwan IV. setzte hier 1543 zuerst einen großfürstlichen Statthalter ein. Die Pferde, die hier gezogen werden, sind dauerhaft, und das Rindvieh ist von ansehnlicher Größe. Daher wird auch seit 1750 viel Mastvieh nach St. Petersburg und Moskau von hier ausgeführt. — Hierher gehört noch: **Nowaja Semlja** oder gemeinhin Nowa Zembla, die größte aller bis jetzt bekannten Inseln des Nördlichen Eismeeres; sie besteht eigentlich aus 2, durch eine schmale Meerenge getrennten Inseln, hat einen Flächeninhalt von 3000 Q. M. und wird durch die Karische Straße von der Waigatz-Insel (siehe Bd. I. S. 85 und 86) getrennt. Das Innere ist ebenso wie die Nordküste noch unbekannt, wie denn auch überhaupt diese gebirgige Insel wegen ihres äußerst kalten Klimas und unfruchtbaren Bodens unbewohnt ist. Blos Samojeden und russische Jäger besuchen die Insel auf eine Zeit lang, bauen sich hier für den Winter Hütten, die sie schon fertig bei sich führen, beschäftigen sich mit dem Fischfange und der Jagd und kehren dann mit dem Ertrage derselben wieder zurück. Außer Eisbären gibt es hier wilde Rennthiere, weiße Füchse, ferner Robben, Wallrosse, sogenannte weiße Wallfische u. s. w. Die Falken sind die einzigen Vögel, die hier überwintern. Die zahlreichen Zugvögel ziehen am Ende des Sommers wieder fort. In den Niederungen findet man einige Moosarten, wenige Pflanzen und eine Weidenart. Die bereits erwähnte **Waigatz-Insel** (reich an Fischen, Strandvögeln und Pelzwild) und die zwischen der Petschora-Mündung und der Halbinsel Kanin (siehe Bd. I. S. 86) liegende Insel **Koljugew** (von ähnlicher Beschaffenheit wie die vorige) sind von Samojeden spärlich bewohnt.

Hieran möge sich eine kurze Beschreibung der westlich von Nowaja Semlja im Eismeere liegenden Inselgruppe **Spitzbergen** reihen, welche die Russen gleichfalls zu ihren europäischen Besitzungen rechnen, und die allerdings auch um so mehr als zu Europa gehörig betrachtet werden kann, da sie unter den Längengraden von Deutschland liegt (Smeerenburg z. B. liegt mit Göttingen unter Einem Meridian), demnach weit mehr nach Osten hin als Island. Sie liegt zwischen 7° und 24° O. von Greenwich, und zwischen 76° 30′ und 80° 40′ N. Br., also am nördlichsten unter allen bekannten Ländern der Erde, besteht aus vielen Eilanden und Felsen und 3 größeren Inseln, dem eigentlichen Spitzbergen im Westen und den beiden Inseln Nordostland und Edgesland, und hat einen Gesammtflächeninhalt von 1390 Q. M. (so groß wie Bayern). Die Hauptinseln haben 3000 bis 4000 F. hohe, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Berge und Thäler, in welchen letzteren sich nur im hohen Sommer eine dürftige Vegetation zeigt, welche einige

Rennthiere ernährt. An den Küsten schwemmt das Meer, wie in Island, sehr viel Treibholz heran. Vom 22. October bis 22. Februar steigt die Sonne hier nicht über den Horizont; dagegen sinkt sie auch vom 22. April bis 22. August nicht unter denselben. Zahllose Mückenschwärme erfüllen in den Sommermonaten die Luft. Am Eingang zum Eisfjord erhebt sich das imposante Alkenhorn, woselbst Myriaden von Seevögeln nisten. Ansässige Einwohner hat Spitzbergen nicht; nur im Sommer wird der Hafen und Ankerplatz Smeerenburg, an der Westküste, von Wallfischfängern besucht. Während der Blüthezeit der holländischen Schifffahrt und Fischerei, Ende des 16. und im 17. Jahrhundert, war es in den Monaten des Wallfischfanges in Smeerenburg so lebhaft, wie auf einer Handelsmesse, und Buden entstanden für diese Zeit, wie durch einen Zauberschlag. Außerdem halten sich Russen, die jährlich durch andere ersetzt werden, einen Theil des Jahres hindurch in Spitzbergen auf, der Jagd und Fischerei wegen. Auch hat ein britischer Kaufmann in Hammerfest (in Norwegen) eine Jagdcolonie, aus 25 Normännern und Lappen bestehend, auf Spitzbergen angelegt, die ein Fahrzeug von Hammerfest jährlich mit Lebensmitteln versorgt und das Pelzwerk abholt. Spitzbergen ward 1553 von dem Engländer Willoughby zuerst entdeckt, 1595 aber von den Holländern Wilhelm Barentz und Johann Cornelius wieder aufgefunden und erhielt durch diese ihren Namen. — (Zwischen Spitzbergen und der norwegischen Küste liegt unter 75° N. Br. die unbewohnte kleine Cherry- oder Bären-Insel; und zwischen Spitzbergen und Island, unter 70° u. 71° N. Br. die eben so wüste und unbewohnte Jan Mayen's-Insel, von einem Holländer dieses Namens 1611 entdeckt; Letztere hat Berge von 6000 Fuß Höhe und einen brennenden Vulkan, den nördlichsten aller bekannten Vulkane, und wird nur von Wallfischfängern im Sommer besucht. Uebrigens sind beide Inseln herrenlos.)

II. Klein-Rußland.

Es liegt an der Südwestseite Großrußlands, hat einen Flächeninhalt von 3768 Q.M. und hatte 1861 eine Bevölkerung von 6,991,835 Einw. Unter diesen sind gegen 90,000 römische Katholiken, 5000 Evangelische, 237,000 Juden (die meisten im Gouvernement Kiew). Es ist durch Volhynien und Podolien von Galizien und durch Südrußland vom Schwarzen Meere getrennt. Ein Theil desselben trägt von lange her den Namen Ukraine, d. h. auf der Grenze; doch reichte dieses Grenzgebiet auch in das ehemalige Polen hinein.

Wir haben oben in der Geschichte gesehen, daß die Nachfolger Rurik's (und zwar schon dessen Sohn Igor) den Sitz des russischen Großfürstenthums von Nowgorod nach Kiew verlegten (882). Von diesem Mittelpunkte breiteten sie sich nach allen Richtungen hin immer weiter aus, und wären nicht im 11. Jahrhundert von Wladimir dem Großen (980—1015) und Jaroslav I. (1019—1054) Theilungen unter ihre Söhne vorgenommen und dadurch die späteren inneren Spaltungen und Zerrüttungen vorbereitet worden, so würde Kiew wahrscheinlich die Hauptstadt des Russischen Reichs geblieben sein. Bei der ersten Theilung erhielt Wladimir's Sohn Jaroslav zu seinem Antheile Rothrußland oder das jetzige Galizien, welches bei der zweiten Theilung unter Jaroslav's Söhne getheilt wurde (vergl. Bd. I. bei Galizien). Andere Söhne jener beiden Großfürsten erhielten ihre Antheile meist im jetzigen Großrußland. Die russische Monarchie wurde dadurch in einen Bundesstaat verwandelt, worin der Großfürst von Kiew die oberherrliche Gewalt ausüben sollte. Aber dies geschah nicht, und um 1157 machte sich namentlich der Vasallenfürst zu Wladimir unabhängig und warf sich zum Großfürsten von Wladimir auf. Kiew selbst wurde im Jahre 1240 von den Mongolen erobert und fast gänzlich zerstört. Die Ohnmacht der russischen Großfürsten während der Mongolenherrschaft (s. oben die Geschichte) benutzte der Großfürst Gedimin von Lithauen und entriß ihnen im Jahre 1320 die alte russische Hauptstadt Kiew und den größten Theil des dazu gehörigen Großfürstenthums. So kam dasselbe an Lithauen und mit diesem später (seit 1386) an das Königreich Polen, bei dem es bis 1654 blieb. In der letzten Hälfte des 14. oder im 15. Jahrhundert scheint die Benennung **Kleinrußland** aufgekommen zu sein, um diese lithauisch-polnische, den Russen abgenommene und daher auch meist von Russen bewohnte Provinz mit einem charakteristischen Namen zu bezeichnen, aber zugleich auch von dem nunmehrigen eigentlichen und größern Rußland (für welches dann später als Gegensatz der Name Großrußland aufkam) zu unterscheiden. Späterhin sagte man statt dessen gewöhnlich die **Ukraine**, was soviel wie Grenzland bedeutet, wie denn das Land auch wirklich an den Grenzen Großrußlands, Kleinpolens (wie Volhynien, Podolien und andere angrenzende polnische Provinzen ehemals genannt wurden), der Kleinen Tatarei (Theil des jetzigen Südrußlands) und der ehemaligen türkischen Nordprovinzen liegt. Noch ist zu bemerken, daß Kleinrußland im Russischen Malaja Russia heißt und die Bewohner desselben, die Kleinrussen, daher auch Malorussen genannt werden. Kleinrußland ist der Stammsitz der im Russischen Reiche verbreiteten und verschiedene Beinamen führenden **Kosaken**, welche übrigens wahre, echte Russen in Abstammung, Sprache, Religion und Sitten sind, nur daß sie eine, der der österreichischen Militärgrenze ähnliche Einrichtung ihres Gemeinwesens und manche wichtige politische Vorrechte vor den übrigen Russen voraus haben; auch zeichnen sie sich durch hohen, schlanken Wuchs und angenehme Gesichtszüge vortheilhaft aus. Ursprünglich waren sie nichts anderes, als ihre übrigen russischen Landsleute, und nur der Zufall, wenn man will, hat sie in ein gewissermaßen eigenthümliches Volk umgestempelt. Ihre Vorfahren, die Kleinrussen, wurden nämlich von den Lithauern und Polen hart gedrückt, verließen daher nach und nach ihre Wohnsitze (um mit diesen, immer mehr sich eindrängenden verhaßten Fremden nicht zusammen zu wohnen), und ließen sich in benachbarten Steppen und anderen, durch die beständigen Kriege der Mongolen oder Tataren, Polen, Lithauer und Russen verödeten Gegenden sich

nieder. Nominell blieben sie übrigens der Krone Polen unterthan; ja sie leisteten ihr wesentliche Dienste dadurch, daß sie die, stets mit neuen feindlichen Einfällen drohenden Tataren und Türken (die seit dem 14. Jahrhundert in der jetzigen europäischen Türkei sich verbreiteten) von den Grenzen siegreich abwehrten. Sie nahmen aber auch Ueberläufer aus allen Völkern auf, spielten bald eine bedeutende Rolle und wurden bei Kriegen der russischen Groß- und Theilfürsten häufig in Sold genommen. Eine geraume Zeit behielten sie den Namen Kleinrussen bei, doch in der Folge bekamen und behielten sie den, wegen ihrer umherschweifenden Lebensweise von den Tataren ihnen beigelegten Namen *Kosaken*. Sie wählten sich ihren eigenen Anführer, *Ataman* oder **Hetman** (von Het, d. i. Haupt) genannt, und gaben sich eine militärische Verfassung. Da die polnischen Könige diese antasteten, so unterwarfen sie sich 1654 durch einen zu Pereaslawl förmlich abgeschlossenen, ihre Verfassung verbürgenden Vertrag den Großrussen. Seitdem bildete Kleinrußland wieder einen wesentlichen Bestandtheil des Russischen Reichs. Ein Theil der Kosaken war übrigens schon damals, bei zunehmender Bevölkerung in den ersten Wohnsitzen, in benachbarte Gegenden ausgewandert, namentlich nach den Ufern des Don; und daher rühren die verschiedenen Beinamen. So wurden und werden zur Zeit noch die Kosaken am Don die *Donischen Kosaken* genannt; die ersten in Kleinrußland hießen die *Malorossiskischen* (kleinrussischen), späterhin die *Saporogischen* (oder die jenseits der Wasserfälle des Dniepr wohnenden) Kosaken; in anderen Gegenden lebten die *Orbinskischen*, die *Grebenskischen* etc.; kurz, alle diese Beinamen hatten und haben Bezug auf die Gegend, wo sie wohnen. Alle Kosaken zusammen mögen leicht an 600,000 waffenfähige Männer zählen. Sie sind sämmtlich freie Menschen (d. h. es gibt keine Leibeigene unter ihnen), zahlen keine Abgaben, sind der Rekrutirung nicht unterworfen, sondern nur zum Kriegsdienst zu Pferde verpflichtet. Es gibt unter den dienstthuenden Kosaken reguläre und irreguläre: diese werden zur Bewachung der Reichsgrenzen verwendet, und jene bilden als leichte Lanzenreiter besondere Regimenter in der Armee. Eine neue Organisation der Kosaken ist dermalen im Werke.

Kleinrußland ist zum großen Theile mit Tschernosem oder schwarzer Erde bedeckt, hat demnach überaus fruchtbaren Boden, aber wenig Wald. Es ist reich an Getreide und Obst, hat schöne Rinder, viele Pferde und Schafe, erhebliche Bienenzucht; die Industrie ist in Städten bedeutend; auf dem Lande sind viele Rübenzuckerfabriken. Die Einwohner haben viel Sinn für Künste und Wissenschaften, weniger für Handel. In administrativer Hinsicht zerfällt es in 4 Gouvernements.

1. Das *Gouvernement Kiew* (925 Q.M. mit 2,012,095 Einw.), in 12 Kreise zerfallend. † **Kiew** (*Kijew*, polnisch *Kijow*; übrigens wird Kiew fast einsilbig gesprochen), Hauptstadt des Gouvernements, am Dniepr, 70 M. südlich von Smolensk, 94 M. südöstlich von Warschau und 64 M. östlich von Lemberg, eine der berühmtesten und schönsten Städte Rußlands, besteht aus vier Haupttheilen, nämlich: *Podol*, unmittelbar am Flusse, *Alt-Kiew* u. *Petschersk* auf Hügeln, und *Neu-Kiew* oder Stadt des heiligen Wladimir, von der Kaiserin Katharina II. gegründet. Kiew hat 52 griechische Kirchen, die mit ihren zahlreichen vergoldeten Kuppeln ein überaus großartiges Aussehen gewähren, 1 römisch-katholische und 1 evangelische Kirche, 9 Klöster, eine Universität mit Bibliothek und einer reichhaltigen naturwissenschaftlichen Sammlung, 2 Gymnasien, 1 geistliche Akademie, Theater, Findelhaus, Börse, Arsenal, große Kasernen, bedeutende Industrie in Fayence, Leder, Chemikalien und Zuckerwaaren, eine Anstalt für künstliche Mineralwässer, einen weither besuchten Jahrmarkt (der sogenannte Contracte) im Monat Januar und 68,424 Einw. Von den Gebäuden sind hervorzuheben: die Kathedrale der heiligen *Sophia*, mit einem prachtvollen Altar und andern kostbaren Verzierungen und dem Marmorgrab des Jaroslaw Wladimirowitsch; die Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä; das alte Höhlenkloster *Petschersk*, das älteste und berühmteste Kloster Rußlands, mit Festungswerken u. einer langen Reihe unterirdischer Gewölbe, in denen 100 unverwes'te Leichname von Heiligen aufbewahrt sind; das Universitätsgebäude, dem kaum ein zweites in Europa an Großartigkeit gleichkommt; endlich die große und schöne Kettenbrücke über den Dniepr (nahe der Stadt), deren Bau 2½ Millionen Rubel kostete. Kiew wurde schon im 9. Jahrhundert erbaut, war von 1037 bis 1300 Hauptstadt von ganz Rußland, kam 1320 in die Gewalt der Litthauer, 1650 in die der Polen, 1686 wurde es an die Moscowiter abgetreten. Siehe auch oben die Geschichte. Die Umgegend von Kiew ist reich an Alterthümern und hat bedeutende Industrie in Thonwaaren, besonders in Fayence. **Uman**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Umanka, mit 1 katholischen und 3 griechischen Kirchen, 1 griechischen Kloster, 1 Synagoge, einem prächtigen ehemaligen gräflich Potocki'schen Schlosse (jetzt Staatseigenthum), Viehmärkten und 13,981 Einw. In der Nähe ist der herrliche Landsitz *Sofiowka*, mit einem großen und schönen englischen Garten, dessen Anlage 1,800,000 Gulden rheinisch gekostet hat. Auch dieser Landsitz ist jetzt Staatseigenthum, da der ehemalige Besitzer, Graf Alexander Potocki, an der polnischen Revolution 1830 Theil genommen hatte und deshalb seiner Güter für verlustig erklärt wurde. **Tscherkassy**, St. und Hptort des gleichnamigen Kreises, am Dniepr, war lange Zeit Hauptsitz der kleinrussischen Kosaken, die deshalb auch wohl *Tscherkassen* genannt wurden (nicht Tscherkessen; denn diese sind kaukasische Gebirgsvölker) und hat 20,387 Einw., worunter viele Juden. In der Nähe sind viele Rübenzuckerfabriken. **Berditschew** (oder *Berdyczew*), fürstlich Radziwil'sche Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Guilopiat, westsüdwestlich und 26 M. von Kiew und östlich und 34 M. von Brody (in Galizien), ist der Mittelpunkt des südrussischen Handels mit Deutschland über Brody, hat breite Straßen, stattliche Häuser, große öffentliche Plätze, wichtigen Pelz- und Pferdehandel (von Russen, Tataren, Kirgisen etc. betrieben) und 53,169 Einw. (beinahe zu ¾ Juden) und gehört geschichtlich zu *Volhynien*, jetzt aber administrativ zum Gouvernement Kiew. In der Nähe die Landstadt **Machnowka**, Privateigenthum, mit 5 Kirchen und 4000 Einw. **Kanew**, Kreisstadt am Dniepr, mit 6838 E. *Tagantscha*, D. mit einer berühmten Tuchfabrik. **Bogußlaw**, Landstadt am Roß, mit 7000 Einw. **Taraschtscha**,

Kreisstadt mit 8992 Einw. **Lisianka**, Stadt am Znigly, mit Mineralquelle, Badeanstalt und 3000 Einw. **Bialocerkiew** oder Bjelajazerkow, (Weißkirchen), Flecken am Roß, hat 3 griechische und 2 katholische Kirchen, ein gräflich Branicki'sches Schloß mit Stuterei, das schöne Landhaus Alexandria mit herrlichem Park in der Nähe und 8000 Einw. Niederlage der Tataren im Jahre 1626. **Traktoamirow**, Mfl. mit den Ruinen einer alten Bergfestung und einem Kloster, wohin die Kosaken vormals im Kriege ihre Schätze flüchteten. **Lipowez**, Kreisstadt an der Suba, mit 6225 Einw. **Radomysl**, Kreisstadt mit 5442 Einw. **Skwira**, Kreisstadt an der Skwirka, mit 8327 Einw. **Swinigorodka**, Kreisstadt am Tikitsch, mit 11,020 E. **Tschigrin**, Kreisstadt mit 9657 Einw. Im Kreise sind 16 Rübenzuckerfabriken. — 2. Das Gouvernement Tschernigow (952 Q. M. und 1,487,372 Einw.), in 15 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Tschernigower Kreis, mit: † **Tschernigow** oder Czernigow, Stadt an der Desna, nordnordöstlich und 18 M. von Kiew, war vormals die Hauptstadt eines gleichnamigen Herzogthums oder Fürstenthums, welches 1667 von Polen an Rußland abgetreten wurde, und hat ein hochgelegenes Schloß, eine Kathedrale und 17 andere Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, eine kaiserliche Handwerksschule, ein Waisenhaus, viel Gewerbfleiß, Handel und 10,628 Einw. Dwjeze, D. mit großer Tabackfabrik. **Neschin** (oder Njeschin), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Oster, mit 20 Kirchen, Lyceum, starker Zuckerbäckerei, Likörbrennereien, Parfümerienbereitung, Handel mit Tabak, Wein, Zuckerwaaren, Leder 2c., stark besuchten Jahrmärkten und 18,100 E. **Roßowka**, Flecken mit bedeutendem Tabakbau und 5508 Einw. Im ganzen Kreise ist schöne Landwirthschaft. **Oster**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Desna, mit starker Fischerei und 4860 Einw. **Baturin**, Stadt am Seim, östlich und 18 M. von Tschernigow und nordnordwestlich und 30 M. von Pultawa, war ehemals die Residenz des Hetmans der kleinrussischen Kosaken, auch die des bekannten Mazeppa (durch den Karl XII. sich verleiten ließ, nach der Ukraine hinabzuziehen), und hat ein schönes Schloß des Grafen Rasumowsky (eines Nachkommen des Günstlings oder Gemahls der Kaiserin Elisabeth) und 2000 Einw. **Gluchow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Jesmen, mit vier Vorstädten, 8 Kirchen, besuchten Messen, lebhaftem Handel und 11,600 Einw. Poloschek, D., welches schönen Porzellanthon für die kaiserliche Fabrik in St. Petersburg liefert. **Mglin**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sudenka, mit lebhaftem Productenhandel und 8060 E. Rudni-Jelni, D. mit der Colonie Nowuje-Misiritschi, woselbst eine große Tuchfabrik und viele deutsche Colonisten sind. **Krolewez** oder Karolewez, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit berühmter Messe oder Markt, wohin jährlich für 4 bis 5 Millionen Silberrubel Waaren gebracht werden und 7340 E. Rabitschew, Kronsdorf mit einer Mennonitencolonie. **Koselez**, Kreisst. mit 4459 E. In der Umgegend viel Tabakbau. **Borsna**, Kreisstadt mit 5341 Einw. Der Kreis hat vorzüglichen Tabakbau und eine deutsche Colonie. **Surasch**, Kreisstadt mit 4010 Einw. **Klinzy**, Flecken mit schönen Gebäuden, namentlich einem merkwürdigen Glockenthurm, großen Tuch- und Wollstrumpffabriken und 7386 Einw. **Gorodnja**, Kreisstadt mit 4081 Einw. **Beresna**, Landstadt mit 8450 Einw. **Nowosybkow**, Kreisst. mit 8932 Einw. **Konotop**, Kreisst. mit 4976 Einw. **Ssoßnizza**, Kreisstadt mit bedeutendem Tabakbau und 6373 Einw. **Nowgorod-Sewersk** (Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises), an der Desna, mit einem großen kaiserlichen Kupferhammer in der Nähe, der 300 meist schwedische und deutsche Arbeiter beschäftigt, blühendem Productenhandel, stark besuchten Jahrmärkten und 7142 Einw. und **Starodub** (St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises), an der Babinza, mit Glockengießereien, Kupferschmieden, Gerbereien, Handel nach dem Baltischen und Schwarzen Meere und 11,007 Einw., gehören zu dem ehemaligen Herzogthum Sewerien, welches 1667 von Polen an Rußland abgetreten wurde und dessen Hauptstadt die erstgenannte Stadt war. — 3. Das Gouvernement Poltawa (903 Q. M. und 1,911,442 E.), in 15 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Poltawaer Kreis, mit: † **Poltawa** (oder Pultawa), Stadt an der Pultawka, südöstlich und 40 M. von Kiew, südsüdwestlich und 100 M. von Moskau, nordöstlich und 65 M. von Bender und in ähnlicher Richtung 60 M. von Odessa, hat 1 evangelische und 12 griechische Kirchen, worunter eine Kathedrale, 1 Kloster, Gymnasium, Industriemuseum, Kadettencorps, ein Denkmal zum Andenken des Sieges, welchen hier Peter der Große im Jahre 1709 über Karl XII. von Schweden erfocht, viele Gerbereien, Branntweinbrennereien, Handel nach der Türkei und nach Galizien und 31,346 Einw. Merkwürdig ist das Kloster zur Kreuzeserhöhung, an der Stelle errichtet, wo die schwedischen Batterien die Stadt bedrohten; dann unweit der Stadt das sogenannte Schwedengrab. In der Umgebung sind große Pflanzungen von Kirschbäumen, auch Salpetersiedereien, nebst dem durch treffliche Schafzucht sich auszeichnenden Flecken **Retschetilowka** oder Retschitilowa, welcher 5355 Einw. zählt. **Romny** oder Romen, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sula, mit wichtigen Messen (auf die jährlich für 18 Millionen Silberrubel Waaren gebracht werden) und Pferdemärkten und 6200 Einw. Der Kreis hat vorzüglichen Tabakbau und bedeutende Bienenzucht. **Lubny**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sula, mit einer kaiserlichen Apotheke, Thierarzneischule, Arzneipflanzen-Garten, Landhandel und 3715 Einw. **Priluki**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Udaja, mit Tabakbau, Vieh- und Getreidehandel und 10,600 E. **Pereaslawl** (oder Perejaslaw), Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, am Trubesch, 2 M. von dessen Mündung in den Dniepr, mit 11 Kirchen, 1 Kloster, wichtigem Vieh- und Getreidehandel und 10,060 Einw. **Borispol**, Flecken mit bedeutendem Tabakbau und 5960 Einw. **Krementschug**, St. und Hauptort des gleichnam. Kreises, am Dniepr, über den hier eine fliegende Brücke führt, mit Salpeter-, Zucker- und Seifensiedereien, Likörbrennereien (die hiesigen Liköre und eingemachten Früchte sind berühmt), Wollmärkten, lebhaftem Handel nach dem Innern des Reichs aus dem Schwarzen Meere und 23,105 Einw. **Krjukow**, Flecken mit 5500 Einw. **Gradißk**, Landstadt mit 7706 Einw. **Lochwiza** oder Lokwitza, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen Fluß, mit 7521 Einw. **Mirgorod**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Khorol, mit großem Wollmarkt und 7000 Einw. **Kobeljaki** oder Kobeläki, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Worskla, mit 9650 Einw. **Constantinograd**, Kreisstadt mit 3231 Einw. **Chorol**, Kreisstadt mit

4980 Einw. **Bjelozerkowka**, Flecken mit 3207 E. **Solotonoscha**, Kreisstadt mit 6864 Einw. **Pirjatin**, Kreisstadt mit 4365 Einw. Jagotin, Flecken mit Schloß des Fürsten Repnin. **Senkow**, Kreisstadt mit 9400 Einw. **Gadjatsch**, Kreisstadt mit bedeutendem Tabakbau und 8312 Einw. — Die Flecken **Chmelow** mit 4990 Einw., **Karlowka** mit 3363 E., **Oposchne**, mit 7412 Einw., sämmtlich mit guter Landwirthschaft. — 4. Das Gouvernement Charkow (988 Q. M. und 1,590,926 Einw.), in 11 Kreise zerfallend (nebst den Ukrainischen Militär-Ansiedelungen) und enthaltend zunächst den Charkower Kreis, mit: † **Charkow**, Stadt an der Mündung des Lopanflüßchens in die Charkow, 1663 gegründet, von Katharina II. um 1765 zur Hauptstadt der Ukraine, des heutigen Gouvern. Charkow, erhoben, 18 M. ostnordöstlich von Poltawa, 90 M. südlich von Moskau, ist zum Theil auf einem ansehnlichen Berge erbaut, hat gutes Straßenpflaster, mehrere schöne Gebäude, eine evangelische und 17 griechisch-katholische Kirchen, worunter ausgezeichnet die Kathedrale, mit einem 294 Fuß hohen Glockenthurm, 2 Klöster, eine im Jahre 1805 gegründete Universität, 2 Gymnasien, mehrere andere höhere Lehranstalten, einen botanischen Garten, Teppich- und Leinweberei, eine Wollhandelscompagnie und 52,056 Einw. Jährlich werden hier drei Pferdemärkte, ein „Ellenmarkt" und ein Wollmarkt abgehalten, auf welchen zusammen für 21 Millionen Rubel Waaren zum Verkauf stehen. **Solotschew**, Landstadt mit schöner Landwirthschaft und 5539 E. **Tschugujew**, Stadt oder Mfl. am Donez, Hauptort der Militärcolonien des Gouvernements, mit Weißgerbereien, Seilereien, Verfertigung von Sattlerarbeiten, Schafpelzen und Kameelhaar-Leibbinden, Obst- und Weinbau, Ackerbauschule und 8850 Einw., worunter viele getaufte Kalmücken und deren Abkömmlinge. **Bogoduchow**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Merla, mit vorzüglichen Gerbereien, Verfertigung vieler Schuhmacherarbeiten, Gartenbau und 8990 Einw. **Kraßnokutsk**, Landstadt mit 5000 Einw. **Achtyrka** oder Achtürka, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen Flüßchen und an drei Seen, mit Wallfahrtskirche, Zeugwebereien, Färbereien, starkem Obst- (namentlich Pflaumen- und Kirschen-) Bau in der Umgegend und 15,000 Einw. **Lebedin**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Olschana, mit Branntweinbrennereien, Handel und 14,400 Einw. **Nedrigailow**, Landstadt mit 5409 Einw. **Sumy** oder Sumü, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Psiol, mit Branntweinbrennereien, vier stark besuchten Jahrmärkten, wo besonders viele Remontepferde aufgekauft werden und 12,925 E. **Bjelopolje**, St. mit mannigfaltiger Industrie und 11,600 Einw. **Walki**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Moscha, mit Branntweinbrennerei, Gartenbau, viel städtischem Gewerbe und 7763 Einw. **Smijew** oder Smijew, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Donez, mit drei Jahrmärkten und 3800 Einw. **Isjum**, Stadt und Hauptort des gleichnam. Kreises, am Donez, mit Getreide- und Viehhandel und 11,400 Einw. **Slawjansk**, Landstadt am Torez, mit Bitterwasserquellen und 9514 Einw. In der Nähe sind Salzquellen. **Kupjansk**, Kreisstadt an der Kupjanka, mit 5700 Einw. **Starobjelsk**, Kreisstadt mit 13,385 Einw. In der Umgegend ist starke Pferdezucht. **Woltschansk**, Kreisstadt mit 6860 Einw. **Nowyj-Jekaterinoslaw**, Flecken mit 4673 Einw.

III. Die Ostseeprovinzen.

Hierunter versteht man die 4 Provinzen Ingermanland, Esthland, Liefland und Kurland, welche im 18. Jahrhundert an Rußland gekommen sind. (Das Genauere unten bei den einzelnen Provinzen.) Sie haben zusammen (den 332 Q. M. großen Ladogasee und andere kleinere Binnengewässer nicht gerechnet) 2540 Q. M. mit 2,986,424 E. In Ingermanland ist die griechisch-katholische Kirche vorherrschend, in den übrigen 3 Provinzen die evangelisch-lutherische; sonst gibt es 90,000 römische Katholiken, 24,000 Juden, 3000 Muhamedaner. Der Abstammung nach besteht die Bevölkerung aus Deutschen, Lithauern, Letten, Esthen, Lieven, Kuren und Ingrischen Finnen oder Ischoren; die Zahl der Russen ist nur in der Hauptstadt und Umgebung bedeutend. Außer den Seen gibt es viele Moräste und Haidestrecken, aber auch fruchtbare Gegenden mit gutem Getreide- und vorzüglichem Flachsbau. Viel Wald hat Ingermanland, wenig aber Esthland; in der Mitte stehen Liefland und Kurland mit 40 Procent. In administrativer Beziehung bildet jede Provinz ein Gouvernement, und zwar Ingermanland das Gouvernement St. Petersburg.

1. **Ingermanland**, welches als Gouvernement St. Petersburg, demnach mit Theilen Kareliens und des alten Großfürstenthums Nowgorod, 813,65 Q. M. groß ist und im Jahre 1864 eine Bevölkerung von 1,174,174 Einw. (die Stadt St. Petersburg mitgerechnet) hatte, liegt am Hintergrunde des Finnischen Meerbusens und am Ladogasee, gehörte schon im 13. Jahrh. zu Rußland, welches es aber 1617 im Frieden von Stolbowa an Schweden abtreten mußte und erst nach fast einem Jahrh., nämlich um 1703 zurückeroberte: der Nystädter Friede von 1721 bestätigte ihm den Besitz und seitdem ist Ingermanland bei Rußland geblieben. (Die alte Hauptstadt Ingermanlands ist Narwa.) Das Gouvernement St. Petersburg zerfällt in 8 Kreise. Hierher gehört zunächst der St. Petersburger Kreis mit: † **St. Petersburg**, kaiserliche Residenz und zweite Hauptstadt des Reichs, unter 60° N. B., 48° O. L. von Ferro, am Einflusse der hier 1200 Fuß breiten und die Stadt in mehreren Armen durchströmenden Newa in den Finnischen Meerbusen, nordwestlich u. 90 M. von Moskau, nordöstlich u. 220 M. von Berlin und nordwestlich und 828 M. von Peking, mit 10,100 Häusern und (1864) 539,475 E., darunter 80,000 Aus-

länder (außerdem kommen aber jedes Frühjahr gegen 150,000 Menschen aus dem Innern des Reichs hierher, theils als Arbeiter auf den Barken, theils als Maurer, Zimmerleute u. s. w.). St. Petersburg ist die am schönsten und regelmäßigsten gebaute Stadt in der Welt, mit zahlreichen, zum Theil riesenhaften Prachtgebäuden und den schönsten öffentl. Plätzen und Straßen geschmückt. Die Stadt zerfällt in 13 Stadttheile mit 55 Quartieren und mehr als 450 Straßen und 64 großen Plätzen. Der Umfang beträgt 4 M. Die größeren Häuser sind durchgängig massiv; doch befanden sich unter den 8661 Häusern, die man 1838 zählte, immer noch 5418 hölzerne, gegen 3243 steinerne; seitdem aber machen jene letzteren mehr und mehr Platz. Das Vorherrschen lichter Farben an den Gebäuden gibt der Stadt ein munteres, frisches Ansehen. Die meisten Straßen sind 60 bis 120 Fuß breit, einige noch breiter; die Breite der engsten beträgt 42 Fuß. Dabei sind sie schnurgerade und zu beiden Seiten mit schönen Trottoirs versehen, auch wohl mit Baumreihen besetzt. Zahllos sind die Fuhrwerke, die sich durch die Straßen bewegen, indem hier, wie in Moskau, fast nur die unteren Klassen zu Fuß gehen. Ueber die Newa u. die Kanäle, welche die Stadt durchziehen, führen 78 Brücken; unter diesen sind ausgezeichnet die Nikolaibrücke, die Anitschkow'sche und die gußeiserne Brücke, welche von der Admiralität auf die Insel Wasilij-Ostrow führt. Die schönsten und längsten Straßen sind die Newsky-Perspective, 14,350 Fuß lang, und die Große Perspective von 10,220 Fuß Länge. Die schönsten öffentlichen Plätze sind: der Platz vor dem Winterpalaste, mit der 154 Fuß hohen Alexandersäule von Granit; der Isaaksplatz, vor der Isaakskirche; der Peters- oder Senatsplatz mit der 1782 errichteten Reiterstatue Peter's I. auf einem 17 Fuß hohen und 30,000 Ctr. schweren Granitblock; der Ingenieurplatz mit einem zweiten Denkmale Peter's des Großen; der Rumjanzow-Platz mit dem Denkmale des Grafen Rumjanzow-Sadunaiskij; das Marsfeld mit dem Denkmale des Feldmarschalls Suwarow-Rimnikskij, in der Nähe auch das Denkmal Nikolaus I.; der Admiralitäts- und Schloßplatz; der Theaterplatz; der Börsenplatz. Die bemerkenswerthesten Paläste und öffentlichen Gebäude sind: der kaiserl. Winterpalast oder das Residenzschloß, dessen Nordseite gegen die Newa 721 F. lang ist (im untern Stockwerk sind allein gegen 100 Säle und Zimmer; die Große und Kleine Eremitage stehen in Verbindung mit diesem Palaste, der in der Nacht vom 29. Dec. 1837 bis auf die Mauern niederbrannte, jedoch bereits prächtiger wiederhergestellt ist); die von Peter dem Großen auf einer Newa-Insel angelegte Festung, mehr wegen ihrer geschichtlichen Bedeutung und ihrer Massenhaftigkeit, als wegen ihrer Schönheit sehenswerth; der von Katharina II. für den Grafen Orlow erbaute Marmorpalast; der 1819 bis 1825 mit einem Kostenaufwande von 17 Mill. R. erbaute und im Innern aufs Kostbarste ausgeschmückte Palast des Großfürsten Michael; der von Katharina II. für den Fürsten Potemkin bestimmte Taurische Palast; der Admiralitätspalast, ein colossales Viereck mit einem hohen Thurm, von Wall und Graben umgeben, in der Nähe die Schiffswerfte mit Werkstätten; der Leuchtenberg'sche Palast; das 1724—1736 erbaute Universitätsgebäude, seit 1838 für diesen Zweck eingeräumt; der (jetzt der höheren Schule des Geniecorps eingeräumte) vormalige Palast des Kaisers Paul oder der Michailow'sche Palast, den dieser Kaiser sich zum beständigen Residenzschlosse eingerichtet und gleich einer Citadelle mit Festungswerken, die mit Kanonen besetzt waren, versehen hatte; das 1050 F. lange Kaufhaus mit 340 Kaufläden; die 330 Fuß lange, 246 Fuß breite und mit 44 dorischen Säulen geschmückte Börse; das Arsenal, Gießhaus, Exercierhaus, die prächtigen Marställe, das kaiserliche Erziehungshaus, das kaiserl. Kadettenhaus (mit 1260 Zimmern), das Alexander-Theater, das Findelhaus, das neue Senatsgebäude, der prächtige Palast des Generalstabes, der schöne Palast der Reichsassignationsbank. Es gibt hier 192 griechische Kirchen und Kapellen, außerdem viele Hauskirchen, 6 römisch-katholische, 1 anglikanische, 2 armenische, 5 lutherische und 4 reformirte Kirchen. Ausgezeichnet sind darunter: die mit der St. Peterskirche in Rom wetteifernde, mit der Kuppel 317 Fuß hohe und durch mächtige Säulenhallen verzierte herrliche Isaakskirche; die große und ansehnliche Hauptkirche der Kasanischen Mutter Gottes; die prächtige Nikolaikirche; das ungeheuer große Alexander-Newskykloster mit 5 Kirchen; die Peter-Paulskirche in der Festung, mit den Gräbern der russischen Kaiser und zahlreichen Kriegstrophäen; die lutherische Peterskirche mit einer ausgezeichneten Orgel, die neue reformirte Kirche. Daß die Kirchen heizbar sind, wurde schon in der Einleitung bemerkt. Die Juden haben 3, die Mohamedaner 4 gottesdienstliche Gebäude. In wissenschaftlicher Beziehung ist St. Petersburg der Centralpunkt des Russischen Reichs. Man findet hier eine Universität, eine medico-chirurgische Akademie, eine kaiserliche Rechtsschule, ein Bergcorps, eine Akademie der Wissenschaften, eine Akademie der Künste, eine kaiserl. Bibliothek von mehr als 400,000 Bänden, außer den Handschriften, die beinahe 100,000 Bände starke Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, überhaupt 39 Bibliotheken, verschiedene Museen, ein pädagogisches Centralinstitut, 4 Gymnasien, 19 Corps- und Militärschulen, ein technologisches Institut, eine freie ökonomische Gesellschaft, einen botanischen Garten mit dem größten Palmenhause der Welt, eben so zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, Blinden- u. Taubstummeninstitut, Irrenhaus, Demidow's Asyl für fleißige Arme 2c. Sehr namhaft ist auch die Industrie. Die kaiserlichen Fabriken liefern Spiegel, Krystallglas, Gobelins, Porzellan, Leinenwaaren, Karten, geschliffene Edelsteine; die Leuchtenberg'sche Fabrik umfaßt verschiedene Metallarbeiten, namentlich Bronceguß, Galvanoplastik, Walzwerke und Maschinenbau; die Privatindustrie zeichnet sich in Woll- und Baumwollwaaren, in Stearinkerzen und Seife, in Meubles und Metallwaaren aus. Für den Handel ist St. Petersburg der wichtigste Ort der ganzen Monarchie. Es sind hier die schon in der Einleitung genannten Anstalten, wie Bank, Börse und Dampfschifffahrtsgesellschaften. Im J. 1859 liefen in den Hafen 2412 Schiffe ein und 2404 giengen aus. Die Ausfuhr umfaßt vorzüglich Hanf, Hanföl, Talg, Flachs, Potasche, Juften, Kupfer, Häute, Felle u. Borsten. Zur Einfuhr kommen: Steinkohlen, Baumwolle, Kaffee, Baumöl, Blei, Mineralwasser, Farbehölzer, Chemikalien, Schwefel, Zucker, Wein, Obst, Südfrüchte 2c. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach Stockholm, Danzig, Stettin und in andere Ostseestädte. In das Innere des Landes leitet die Newa, welche aber nur 7 Monate des Jahres (Mitte April bis Mitte November) von Eis frei ist; dann die nach Moskau führende Eisenbahn, welche in St. Petersburg einen großartigen Bahnhof hat. Eine zweite Bahn geht nach Warschau, mit Abzweigung nach Preußen. — St. Petersburg wurde im J. 1703 von Peter d. Gr. gegründet, und zwar auf sumpfigem Boden, wo die

Erbauung von Häusern mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist und Trinkwasser fehlt. Noch heute wird deshalb Trink-, Koch- und Waschwasser aus der Newa geschöpft. Es war dem Zar darum zu thun, eine Seestadt zu gründen, gerade an dem Orte, wo ehedem das schwedische Fort Nyenschanz sich befand, und um diesen Zweck zu erreichen, wurden Machtgebote erlassen. Die Senatoren mußten von Moskau hierher ziehen (im J. 1712), aus dem ganzen Reiche wurden Unterthanen hierher verpflanzt; dazu kamen die Tausende von Arbeitern, die des Baues wegen ansässig wurden. Im Jahre 1721 erhielt die Regierung hier ihren Sitz. Im Jahre 1784 hatte die neue Stadt 199 Krongebäude (meist von Holz, da die Steine weit her von Finnland geholt werden mußten) und 3627 Privathäuser (gleichfalls überwiegend von Holz aufgeführt). In dem genannten Jahre zählte St. Petersburg 191,846 E., im J. 1826 schon 320,000, im J. 1842 aber 445,000 Einw. Wie anfangs, so ist auch heute die Bevölkerung aus verschiedenen Stämmen der Monarchie gemischt, dazu kommen viele Ausländer, gegen 56,000 Deutsche. Das Militär zählt allein 60,000 Mann. Da überdies auch immer eine große Menge unverheiratheter Arbeiter in der Stadt lebt, so ist die Zahl der Frauen um etwa 100,000 geringer, als die der Männer (in den verschiedenen Altersstufen zusammengenommen). — Die Umgegend von St. Petersburg ist flach und ohne einige Naturschönheiten. Dagegen war die Kunst sehr thätig, auf den Newa-Inseln und am Küstensaume Vergnügungsplätze und kaiserliche Lustschlösser herzustellen. Auch ziehen sich die Newa entlang viele großartige Fabrikanlagen. Vorzüglich merkwürdig sind: Kretowsky (Krestowsky), Newa-Insel mit Anlagen und allen Veranstaltungen für Nationallustbarkeiten, der besuchteste Vergnügungsort der Umgegend von St. Petersburg. Jelagin, kais. Lustschloß mit Park. Pulkowa, D. mit Anlagen und der kaiserl. Hauptsternwarte. Tschesma, Dorf mit einem Invalidenhause. Ust-Ishora, D., bei welchem Fürst Alexander 1240 die Schweden besiegte, woher er den Beinamen der Newaische oder Newsky erhielt. Ferner: **Peterhof,** Kreisstadt mit 7055 Einw., am südlichen Gestade des Finnischen Meerbusens, das russische Versailles, mit Gemäldegallerie und prächtigen Gärten; nicht weit davon Monplaisir, ein von Peter I. erbautes hölzernes Haus, die Wohnung eines reichen holländischen Bürgermeisters vorstellend; in der Nähe die Eremitage, mit einem merkwürd. Speisesaal; **Kamenoi Ostrow** (d. h. Steininsel), war Alexander's I. gewöhnlicher Sommeraufenthalt; Marly, von Peter I. erbaut, noch seine Garderobe ꝛc. enthaltend; Strjelna, ehemals Eigenthum des Großfürsten Constantin; in der Nähe mehrere deutsche Colonien. **Zarskoje Selo,** d. i. kaiserliches Dorf, Krst. mit 10,637 Einw. mit dem prächtigen kaiserl. Lustschloß und einem kleineren Schloß, in welchem die kaiserl. Familie den Sommer zu verleben pflegt, vielen kostbaren, aber auch seltsamen Kunstwerken, mannigfaltigen Gartenanlagen und einem Denkmal Orlow's. Dazu gehört Sophia, ein nach türkischer Bauart angelegter Stadttheil. Von der Residenzstadt führt hierher die älteste russische Eisenbahn. **Pawlowsk,** Stadt mit Schloß, Gemäldesammlung, Park und 3416 Einw.; Katharinenhof, kleines Schloß mit Park, von Peter I. für seine Gemahlin Katharina angelegt; **Gatschina,** schönes Schloß, welches Kaiser Paul als Großfürst mit seiner Familie bewohnte, südlich und 6 M. von St. Petersburg (dabei die gleichnamige Stadt mit einer Findlingsschule und 8613 E., meist Kronbauern); **Oranienbaum,** prächtiges Schloß in reizender Lage am Finnischen Meerbusen (dabei die gleichnamige Krst., mit einer Seekadettenschule und 3380 Einw.). In der Nähe mehrere deutsche Colonien. **Kolpina** oder Kolpino, Marktfl. an der Ischora, mit großem Seearsenal, den dazu gehörigen Fabrikanstalten und 1300 Einw. **Schlüsselburg,** feste Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Ausflusse der Newa aus dem Ladogasee, mit kaiserl. Schloß, einer großen Zitzfabrik und 3491 Einw. Auf einer Insel dicht vor dem Ausflusse der Newa liegt die alte Festung, die zur Zeit der Schweden Nöteborg genannt wurde. **Neu-Ladoga** (Nowaja-Ladoja), St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolchow-Mündung in den Ladogasee, mit Schifffahrt, Fischerei und 4266 Einw. **Jamburg,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Luga, mit Tuch- und Kattunfabriken und 1060 Einw. Dabei das deutsche Dorf Frankfurt und andere deutsche Colonien. **Gdow,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Peipussee, mit Fischerei und 1500 Einw. **Kronstadt,** Stadt und Festung (in administrativer Hinsicht zum Oranienbaumer Kreise gehörend), auf einer Insel im Finnischen Meerbusen, westlich und 6 M. von St. Petersburg, ist der eigentliche Seehafen dieser Hauptstadt, zugleich Sitz der Admiralität und hat drei abgesonderte Häfen, von denen einer für die Kauffahrteischiffe und die beiden andern für die Hauptstation der kaiserlichen Ostseeflotte bestimmt sind, Schiffswerfte, Schiffsdocks, Seearsenal, Navigationsschule, lebhafte Schifffahrt und 48,413 Einw. Außer den starken Festungswerken des Hafens wird derselbe noch durch die auf zwei Inseln liegende Festung Kronslot vertheidigt. Die Festung wurde schon von Peter dem Großen gegründet, von Nikolaus I. vielfach verstärkt. Die Zahl der aufgestellten Geschütze beträgt 2000. **Luga,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises mit 1737 Einw. **Narwa,** Kreisstadt und alte Hauptstadt Ingermanlands und Festung, unweit des Finnischen Meerbusens, an der Narowa und der Grenze von Esthland, westsüdwestlich und 18 M. von St. Petersburg, mit altem Schloß, 5 Kirchen, Zeughaus, einer deutschen Stadtschule, ansehnlicher Fischerei, Ausfuhr von Hanf, Flachs, Holz ꝛc., Hafen und 5940 Einw. Diese Stadt, welche 1223 von dem dänischen Könige Waldemar gegründet und später in den Hansabund aufgenommen wurde, ist geschichtlich berühmt durch den Sieg, den Karl XII. am 30. November 1700 über die Russen erfocht. Auf der rechten Seite der Narowa, durch eine Brücke mit Narwa verbunden, liegt Iwangorod oder Russisch-Narwa.

2. **Esthland** (359 □ M. mit 313,119 Einw.), erstreckt sich von Narwa längs der Südküste des Finnischen Meerbusens bis zur offenen Ostsee, und unter den Einwohnern gibt es ziemlich viele Deutsche, auch Schweden. Esthland, welches im Anfange des 13. Jahrh. von den Schwertbrüdern erobert wurde (siehe Bd. I. bei Preußen), begab sich im 16. Jahrhundert unter schwedischen Schutz und blieb bei Schweden, bis es im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Peter I. erobert und im Nystädter Frieden von 1721 an Rußland abgetreten wurde. Esthland, Lievland und Kurland haben einen gemeinschaftlichen Landtag, der aller drei Jahre zu Riga abgehalten wird. — Esthland bildet jetzt das Gouvernement gl. N. in 4 Kreisen; der erste derselben ist der Kreis Harrien mit: † **Rewal** oder **Reval** (auch wohl Revel), alte esthländische Hauptstadt an einer Bucht des Finni-

schen Meerbusens, westlich und 45 M. von St. Petersburg, mit einem großen und schönen Handels- und Kriegshafen (in dem letzteren liegt eine Abtheilung der russischen Ostseeflotte), 12 Kirchen (wovon 6 griechisch-katholische und 2 deutsch-lutherische, unter diesen ausgezeichnet die St. Olaikirche mit prächtiger Orgel und einem 429 F. hohen Glockenthurm), einem Felsenschloß, einem 1631 von Gustav Adolf von Schweden gestifteten Gymnasium, einer Ritterschafts- oder Domschule, verschiedenen anderen deutschen, schwedischen, esthnischen u. russischen Schulen, Bibelgesellschaft, See- und Landhospital, Theater, Spiegel-, Leder- und anderen Fabriken, See- und Landhandel (doch weniger als ehedem), Seebädern und 29,434 Einw., meist Deutschen. Der dänische König Waldemar II. erbaute im 13. Jahrh. Reval, welches im Hansabunde eine wichtige Rolle spielte. Auf der Insel Nargen, am Eingange des Hafens, steht ein Leuchtthurm. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das von Peter I. erbaute Lustschloß Katharinenthal, welches jetzt als öffentlicher Sommer-Vergnügungsort dient. Eine kleine Meile von Reval sind die Trümmer des zwischen 1400 und 1429 erbauten, reichen St. Brigittenklosters Marienthal, welches nach der Reformation säcularisirt wurde. Westlich und 6 M. von Reval ließ Peter I. an einem Meerbusen den Hafen Baltisch-Port anlegen, der aber nie vollendet wurde und wo auch jetzt nur noch wenige Krongebäude (mit 430 Einw.) sind. Fall, ein im gothischen Style gebautes großartiges und sehenswerthes Schloß des Grafen von Benkendorf. **Hapsal** oder Habsal, St. und Hauptort des Die Wiek genannten Kreises, an der esthländischen Westküste, mit Hafen, Seebad, einigem Handel und 1834 Einw. **Weißenstein** oder Wittenstein, Stadt und Hauptort des Kreises Jerwen, unweit der lievländischen Grenze, mit mehreren Schulen und 1287 Einw. Ehemals war hier ein 1270 erbautes Schloß, welches im 16. und 17. Jahrhundert viele Belagerungen auszustehen hatte. **Wesenberg**, Stadt und Hauptort des Kreises Wierland, am Flüßchen Soli, mit guter Landwirthschaft, Getreidehandel und 1580 Einw. In dem hiesigen, 1223 erbauten Schlosse hatte der heermeisterliche Vogt (der Schwertbrüder) bis 1558 seinen Sitz. In der Nähe von Weißenstein ist das Fräuleinstift Tinn, in einem schönen Gebäude. **Kunda,** Mfl. an einer Bucht des Finnischen Meerbusens, mit einem 1815 angelegten guten und sichern Hafen, Seebad und Ausfuhr von Getreide, Branntwein und Bauholz. An der esthländischen Küste liegen die Inseln **Dagö** oder Dagden (14½ Q. M. mit 10,600 Einw., einem Leuchtthurm und einer von dem Baron von Ungern-Sternberg angelegten Merinoschäferei und Tuchfabrik mit Dampfmaschine), **Worms** (1¾ Q.M. mit 1200 E. schwed. Abkunft) und **Nukö** (½ Q. M. mit 800 E. schwedischer und esthnischer Abkunft). Die Wohnhäuser der Landleute in Esthland sind meist elenden Ställen ähnlich und unsauber; die Dörfer bestehen aus regellos umherliegenden Häusern mit schmutzigen Straßen, während in Lievland und Kurland viele schöne Bauernhöfe und Dörfer zu finden sind.

3. **Lievland,** Liefland od. Livland (833 Q.M. [wovon 57 Q. M. auf Binnengewässer kommen] mit 925,275 Einw., meist Lutheraner; Juden dürfen in Lievland nicht wohnen), zwischen Esthland und Kurland, am Rigaer Meerbusen. Wann und wie Lievland dem Christenthum und der Cultur zugängig gemacht und den Schwertbrüdern unterworfen wurde, ist bereits Bd. I. bei Preußen erzählt worden. Die Schwertbrüder vereinigten sich zwar 1237 mit den Deutschordensrittern, behielten jedoch ihren eigenen Heermeister bei, der nicht blos die geistlichen Ordens-, sondern auch die politischen Verwaltungsangelegenheiten Esthlands und Lievlands (welche beide Länder dem Schwertbrüderorden gehörten) leitete. Im 16. Jahrh. fand nicht nur in dem benachbarten Preußen, sondern auch in Esthland, Lievland und Kurland (letzteres gehörte der Krone Polen) die Reformation Eingang und zugleich litten die dem Orden gehörigen beiden Länder durch häufige Einfälle der Russen, welche allein zurückzuweisen der Orden nicht mehr im Stande war. Esthland begab sich bei so bewandten Umständen unter schwedischen Schutz (siehe oben), und Lievland wurde von dem letzten Heermeister Gotthard Kettler, der diese geistliche Würde feierlich niederlegte, an die Krone Polen abgetreten, die ihn dafür mit Kurland, als einem weltlichen Herzogthum belehnte. Polen hatte sich übrigens eines ruhigen Besitzes von Lievland nicht zu erfreuen, da theils die Russen, theils und hauptsächlich die Schweden, als Besitzer von Esthland, Ansprüche an dasselbe erhoben und durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen suchten. Endlich im Olivaischen Frieden von 1660 mußte Polen ganz Lievland an Schweden förmlich abtreten. Die Besiegung Karl's XII. durch Peter I. hatte auch für Lievland die Folge, daß es durch den Nystädter Frieden von 1721 an Rußland kam, gegen eine Geldentschädigung von 2 Mill. Thalern. Lievland bildet jetzt ein gleichnamiges Gouvernement, welches in 5 Kreise zerfällt, von denen zunächst hierher gehört: der Rigaer Kreis, mit: † **Riga,** die alte lievländ. Hauptst., nächst St. Petersburg und Odessa die wichtigste Seehandelsstadt Rußlands, zugleich eine der stärksten Festungen des Reichs, an der hier 3000 Fuß breiten Düna, 1½ M. von deren Mündung in den Rigaer Meerbusen, mit der Petersburg-Wilnaer Eisenbahn durch eine Zweigbahn verbunden, nordöstlich und 45 M. von Königsberg und südwestl. u. 70 M. von St. Petersburg, hatte Ende 1863 eine Bevölkerung von 77,468 E. (meist Deutsche, wie denn überhaupt Riga in Bauart, Sprache und Sitten einen durchaus deutschen Anstrich hat), ist der Sitz des Militärgouverneurs von Esthland, Lievland und Kurland, sowie des gemeinsamen Landtags für diese 3 Provinzen, der Gouvernementsregierung, des griechischen Erzbischofs von Riga und Mitau, eines lutherischen Generalsuperintendenten und Consistoriums, hat starke Befestigungswerke mit einer Citadelle, 3 Vorstädte mit schönen Gebäuden, 20 Kirchen, namentlich eine griechische Kathedrale und 3 lutherische Kirchen (von denen die große Domkirche und die St. Peterskirche mit einem 440 Fuß hohen Thurme der Stadt besonderes Ansehen geben), 2 kaiserliche Schlösser, deren eins die Residenz des Heermeisters der Schwertbrüder bis 1561 war, ein prächtiges Rathhaus, ein schönes Ritterhaus (wo sich die lievländische Ritterschaft versammelt), einen bombenfesten 445 F. langen Packhof, ein Gildenhaus (das Haus der schwarzen Häupter genannt), Börse, 3 Zeughäuser, ein Theater, ein Jungfrauenstift, Gymnasium, Schifffahrtsschule, mancherlei andere Schulen, auch wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine, Bibliothek, viele Wohlthätigkeitsanstalten, zahlreiche Fabriken, namentlich in Tabak, Zucker, Leder, Papier, Stärke, Wolle, Baumwolle, Spielkarten u. s. w. und einen äußerst wichtigen Seehandel (1865 belief sich der Werth der Ausfuhr, der hauptsächlich Getreide, Leinsamen, Hanf, Flachs und Holz umfaßt, auf 31¼ Millionen Rubel; der Werth der

Einfuhr dagegen nur auf 9⁴/₅ Millionen Rubel; in den Rigaer Seehafen liefen im Jahre 1865 im Ganzen 2408 Schiffe ein und 2370 liefen von dort aus). Ein eigentlicher Hafen ist nicht hier (obwohl die Schiffe bis zur hiesigen Dünabrücke kommen), sondern bei Dünamünde, Festung auf einer kleinen Insel in der Dünamündung. Riga wurde im Jahre 1200 von dem Bischofe Adalbert (der die Stiftung des Ordens der Schwertbrüder veranlaßte) gegründet, nachdem Bremer Kaufleute bereits früher (1186) zur Niederlage für ihre Handelswaaren das nahe Dorf Uexküll erbaut und später eine feste Burg von Steinen daselbst aufgeführt hatten, zu welcher Zeit auch der von ihnen mitgebrachte Augustinermönch oder Bischof Meinhard auf der Dünainsel Dalen ein Schloß nebst einer Kirche und einem Augustiner-Mönchskloster gründete. Eine Stunde von Riga befindet sich ein ehemaliger kaiserlicher, jetzt der Stadt geschenkter Garten mit Armenhospital, Armen-, Kranken- und Irrenhaus. **Wenden**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Aa, wurde 1205 angelegt und später der Sitz der Heermeister des Schwertbrüderordens (die in dem jetzt verfallenen Schlosse vor der Stadt wohnten, und von denen mehrere in der Stadtkirche begraben liegen), hat 2440 Einw., welche Landhandel treiben. In der Nähe ist der 1200 Fuß hohe Wesenberg, der höchste Punkt Lievlands. **Wolmar**, Stadt an der Aa, mit 1138 Einw. Diese Stadt hat ihren Namen von dem dänischen Könige Waldemar II., der hier 1220 einen Sieg über die heidnischen Lievländer erfocht; sie wurde jedoch erst 1283 von dem Heermeister Wilhelm von Schaumburg erbaut. Die Umgegend, nicht ohne landschaftliche Schönheiten, nennt man die lievländische Schweiz. **Walk**, Landstadt mit 2617 Einw. Wurde 1334 gegründet, 1584 von Stephan Bathory zur Stadt erhoben. **Lemsal**, Stadt an einem Landsee, wurde 1439 gegründet und hat 1194 Einw. Salisburg, schönes Landgut; in der Nähe die sogenannte Teufelshöhle. **Fellin**, St. am gleichnamigen See, mit einem Fräuleinstift, den sehenswerthen Ruinen eines vormals sehr festen Schlosses, sehr bedeutendem Getreidebau, einer landwirthschaftlichen Gesellschaft und 2406 Einw. **Pernau**, Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, am nördlichsten Theil des Rigaer Meerbusens, mit festem Schloß, einer griechischen und zwei lutherischen Kirchen, Gerbereien, Seebad, Fischereien, Hafen, wichtigem Seehandel und 6690 Einw. In dem nahen Zintenhoff ist eine Tuchfabrik (früher in Sieradz), die 800 Menschen beschäftigt. Bei dem ebenfalls nicht weit von hier entfernten Mfl. **Oberpahlen** (mit einem ehemals berühmten Schlosse, der vormaligen Residenz des Herzogs Magnus von Holstein) liegt das Dorf Woisik mit einer großen Spiegelfabrik, deren Erzeugnisse nach Persien und China gehen. **Dorpat** (auch wohl Dörpt), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Embach, nordöstlich und 30 M. von Riga und westlich und 3 M. vom Peipussee, mit der in der Einleitung bereits erwähnten (von Gustav Adolf von Schweden 1632 gestifteten und 1803 erneuerten) Universität, zu der ein schöner botanischer Garten, eine Sternwarte mit vortrefflichen Teleskopen und Instrumenten, eine Bibliothek von 70,000 Bänden und andere ausgezeichnete Hülfsanstalten, nebst einem schönen Universitätsgebäude gehören, einem Gymnasium, Landschullehrerseminar, landwirthschaftlichen Verein, Fräuleinstift, einem theilweise verfallenen Dom, bedeutenden Tuchfabriken, drei Jahrmärkten, Park und schönen Landgütern in der Nähe und 13,826 E. (meist Lutheraner und zum großen Theile Deutsche). Der russische Großfürst Jaroslav Wladimirowitsch gründete die Stadt 1030; die Russen waren aber schon 1191 nicht mehr in ihrem Besitz, und 1229 brachte der Schwertbrüderorden sie dauernd unter seine Herrschaft. Sie ward frühzeitig ein Mitglied des Hansabundes. Lais, Krongut mit imposanten Schloßruinen. Rathshof, Gut mit vorzüglicher Rindviehzucht. **Werro**, Landstadt am See Tammula, mit 1587 Einw. Neuhausen, Gut mit schönem Park. In dem Rigaischen Meerbusen liegt die von Nachkommen schwedischer Bauern bewohnte kleine Insel **Runö**, mit einem Leuchtthurm, und weiter hinauf, bei der esthländischen Grenze, die 30 Q.M. große Insel **Moon**, von Esthen bewohnt. Nicht weit von der letztern, nur weiter in die See hinaus, liegt die sehr fruchtbare Insel **Oesel**, 90 Q.M. groß oder 14 M. lang und 6 bis 11 M. breit, mit eisenhaltigen Schlammbädern, Waldungen, Seen und 38,000 Einw., meist Esthen, welche hauptsächlich Landwirthschaft und Fischerei treiben. Der Hauptort auf der Insel Oesel ist **Arensburg**, Stadt und Hauptort des Arensburger Kreises, mit lutherischem Consistorium, einer griechischen und einer schönen lutherischen Kirche, einer adeligen Kreisschule, landwirthschaftlicher Gesellschaft, Hafen, Schlammbad, Seewasserheilanstalt und 3378 Einw. Die Insel hat 12 Landgemeinden; sie gehörte geraume Zeit der Krone Dänemark, welche sie im Brömsebroer Frieden 1645 an Schweden abtrat. Mit Lievland selbst kam sie an Rußland.

4. **Kurland** (496 Q.M. mit 573,856 Einw., meist Lutheraner), die südlichste Ostseeprovinz, im Süden nur von einem geringen Theil Ostpreußens, hauptsächlich aber von Samogitien (seit 1408 Bestandtheil des Großfürstenthums Lithauen) begrenzt. Es gehörte, wie wir oben in der lievländischen Geschichte gesehen haben, zu Polen, welches aber 1561 den letzten Heermeister der Schwertbrüder, Gotthard Kettler, damit als einem weltlichen Herzogthum belehnte. Unter dieses ersten Herzogs Nachfolgern war der Herzog Jakob auf die Verbesserung der Finanzen und die Erweiterung des kurländischen Handels bedacht; er schloß Handelsverträge mit verschiedenen europäischen Mächten und legte sogar auf der ihm 1664 von England abgetretenen westindischen Insel Tabago eine Colonie an. Der sechste Herzog aus dem Kettler'schen Stamm vermählte sich 1710 mit der russischen Prinzessin Anna, der jüngern Tochter Iwan's (des ältern Bruders Peter's I.), starb aber schon im folgenden Jahre kinderlos. Seine Wittwe, die, wie wir in der Geschichte Rußlands gesehen haben, 1730 auf den russischen Thron gelangte, wußte es bei den kurländischen Ständen zu bewirken, daß dieselben 1737 ihren Oberkammerherrn, den Reichsgrafen Ernst Johann von Biron, einen gebornen Kurländer, für sich und seine Nachkommen zum Herzoge erwählten. (Vergl. über die Biron'sche Familie Bd. I. S. 489.) Sein Sohn Peter, der 1770 zum Besitz des Herzogthums gelangte, regierte bis 1795, wo auf Veranlassung der Kaiserin Katharina II. die kurländischen Stände zusammentraten und sich durch eine unbedingte Unterwerfungsakte vom 18. März zu Unterthanen der russischen Kaiserin erklärten. Seitdem ist Kurland eine russische Provinz geblieben und bildet ein gleichnamiges Gouvernement. Genau gesagt bestand es aus zwei Theilen, dem eigentlichen Kurland (mit Goldingen, Windau, Libau, Grubin und Candau) und **Semgallen** (mit Mietau, Bauske, Selburg, Friedrichstadt und Jakobstadt); indeß ein Unterschied in den

politischen Rechten oder andern wesentlichen Dingen war damit nicht verknüpft, und so konnte man den Titel: „in Lievland, Kurland und Semgallen Herzog" für nichts weiter, als einen etwas ausgeschmückten Titel halten, der überdies nur im Kanzleistyl vorkam. In dem, Semgallen genannten Theil Kurlands oder jetzigen Gouvernement Kurland (welches in 5 Kreise zerfällt) liegen also, und zwar zunächst im Mietauer Kreise: † **Mietau** (Mitau), ehemalige Hauptstadt von ganz Kurland und herzogliche Residenz, an der Aa, nordnordöstlich und 40 M. von Königsberg und südsüdwestlich und 6 M. von Riga, mit einem ehemaligen herzoglichen Residenzschlosse (welches von Ludwig XVIII. während seiner Verbannung eine Zeit lang bewohnt wurde), 1 griechischen, 1 römisch-katholischen, 1 reformirten u. 3 lutherischen Kirchen, 3 Synagogen, einem akademischen Gymnasium mit Bibliothek und Sternwarte, Fabriken, einem stark besuchten vierwöchentlichen Jahrmarkte zur Zeit der sogenannten Johannis-contracte und 22,745 Einw., worunter die Hälfte Deutsche und ⅙ Juden. Unter einem Flügel des Schlosses befindet sich die herzogliche Gruft, und auf dem Kirchhofe hat Henry Edgeworth, der (Begleiter Ludwig's XVIII.) hier 1807 starb, ein Monument erhalten. In der Nähe liegen die ehemaligen herzoglichen Lustschlösser Ruhendahl, Friedrichslust und Schwerthof. **Bauske,** Stadt an der Aa, mit Branntweinbrennereien, Getreidehandel, einem alten Schloß, 2 Kirchen und 4021 Einw. **Jakobstadt,** Stadt und Hauptort des Kreises Selburg, an der Düna, mit 2 Kirchen, 2 Synagogen, Branntweinbrennerei, Lederfabriken, Handel in Leder, Getreide und Branntwein und 4200 Einw. **Selburg** oder Seelburg, Stadt an der Düna, war vor Zeiten Sitz des Bischofs von Semgallen und hat ein altes verfallenes Schloß und 900 Einw. **Friedrichstadt,** St. an der Düna, mit lutherischer Kirche, Synagoge und 4200 E., größtentheils Juden. **Illuxt,** Flecken mit 2293 Einw., zum Theil Raskolniken oder russische Altgläubige. — Im eigentlichen Kurland liegen: **Goldingen,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Windau, westnordwestlich und 15 M. von Mietau, mit einem alten verfallenen Schloß, vor Zeiten Sitz eines Deutschordens-Comthurs, 1 lutherischen und 1 katholischen Kirche, Branntweinbrennerei, starker Fischerei und 4612 Einw. Die Herzoge von Kurland hielten sich hier bisweilen auf. In diesem Kreise liegen mehrere ehemalige Freidörfer, deren Bewohner sich durch Körperbildung vortheilhaft auszeichnen und im Besitz der freien Jagd und anderer Privilegien waren, so lange Kurland seine eigenen Fürsten hatte. Dondangen, großes Gut mit schöner Landwirthschaft, Majorat der Familie von der Osten genannt Sacken. **Windau,** Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Ostsee, hat ein altes Schloß mit Kirche, eine Rhede. Ausfuhr von Flachs, Hanf und Getreide und 3071 Einw. **Libau,** Seehandelsstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Ostsee, mit 1 katholischen, 1 reformirten und 2 lutherischen Kirchen, Hospital, Waisenhaus, Seebädern, Hafen mit Leuchtthurm, Ausfuhr von Getreide, Flachs, Hanf rc., überhaupt lebhaftem und wichtigem Seehandel, Seebad und 9970 Einw. **Grobin** oder Grubin, Stadt mit altem verfallenen Schloß, 1 deutschen und 1 lettischen Kirche, Hutfabriken und 1618 E. **Candau,** Mfl. an der Abau, mit 930 Einw. **Hasenpot,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Febber, mit Handel, namentlich mit Baumwolltüchern und 3160 Einw., größtentheils Juden. **Pilten,** Stadt an der Windau, vormals Residenz der Bischöfe von Kurland, mit 1321 Einw. **Tukkum** oder Tukum, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Szlok, mit Schloß und 3400 Einw. Balden, Seebad. Auf dem Vorgebirge Domesnäs, am Eingange des Rigaer Meerbusens, sind 2 Leuchtthürme und in der Nähe große Speicher zur Aufbewahrung der Güter von gestrandeten Schiffen. **Polangen,** Flecken nahe der Ostsee, mit Bernsteinfischerei, Handel, Grenzzollamt (gegen Preußen) und 1350 Einw., meist Juden. Der hiesige Hafen wurde 1701 von den Schweden verschüttet. In der Nähe die Hafenansiedelung St. Heiligen, 1685 von Engländern gegründet. Ehedem gehörte Polangen zu Lithauen.

IV. Das Großfürstenthum Finnland.

Es erstreckt sich, im Westen von Norwegen und Schweden und dem Bottnischen Meerbusen und im Süden vom Finnischen Meerbusen begrenzt, vom Eismeere südwärts hinab bis nahe an St. Petersburg, hat einen Flächeninhalt von 6844 Q. M. (wovon übrigens 762 Q. M. auf die Seen und andere Binnengewässer kommen) und (im Jahre 1862), 1,787,526 Einw. Von diesen sind der Abstammung nach: 200,000 Schweden (auf den Alandsinseln, in den Küstengegenden der Gouvernements Nyland, Abo und Wasa), 40,000 Russen (meist im Gouvernement Wiborg), 800 Deutsche (ebendaselbst), 900 Zigeuner, 2000 Lappen (im Norden), die übrigen sind Finnen (s. Bd. I. S. 98). Zur griechischen Kirche gehören 41,300 Einw.; alle anderen sind Lutheraner. Amts- und Geschäftssprache ist die schwedische; die deutsche Sprache wird in Städten, besonders von den gebildeten Ständen gesprochen; die niederen Stände reden die finnische Sprache, welche mit den slavischen Sprachen keine Verwandtschaft hat, vielmehr durch Vocalreichthum ausgezeichnet ist. Neuerlich wurde sie amtlich der schwedischen gleichgestellt. Es bestehen anerkannt 4 Stände: Ritterschaft und Adel, Geistlichkeit, Städte, Bauern. An der Spitze der lutherischen Geistlichkeit steht der Erzbischof von Abo, dem die Bischöfe von Borgia und Kuopio nächst untergeordnet sind. Die städtische Bevölkerung ist sehr gering; der Bauernstand dagegen umfaßt über 88 Procent der Gesammteinwohnerzahl. — Finnland ist ein von vielen kahlen Felsen, von Seen und Morästen durchzogenes, im Innern wenig bewohntes, aber an Nutzholz, Fluß- und Seefischen,

Rindviehheerden, einigen Mineralien reiches und im Süden an Getreide nicht unergiebiges Land. Auch treibt Finnland namentlich bedeutenden Schiffbau und Seehandel mit eigenen Schiffen, deren Zahl sich 1852 auf 539 (von zusammen 54,200 Lasten und mit 5800 Seeleuten bemannt) belief, aber freilich 1856, infolge des besonders von den Engländern schonungslos geführten Krieges, bis auf 295 sich vermindert hatte. In neuerer Zeit hat sich die Handelsflotte wieder gehoben; im Jahre 1864 zählte sie a) in den Hafenstädten 441 Segelschiffe mit 62,794 Commerzlasten und 35 Dampfer; b) im Landgebiete 1085 Fahrzeuge von je 5 Lasten und darüber, zusammen mit 41,447 Commerzlasten. Der Handel Finnlands hatte im Jahre 1862 einen Werth von 24½ Mill. Rubel, wovon etwa die Hälfte auf den Verkehr mit Rußland trifft. — In dem Zeitraum von 1157 bis 1293 wurde Finnland der schwedischen Herrschaft gänzlich unterworfen. Es kommen in der Geschichte folgende Namen einzelner Theile Finnlands häufig vor: Karelien (der südöstlichste Theil bis an den Ladogasee), Nyland (längs dem Finnischen Meerbusen) und Tawastland (mitten im eigentlichen Finnland). Karelien, welches 1293 unter die Botmäßigkeit Schwedens kam (denn das schon 1279 von den Schweden im Ladogasee angelegte Kerholm war ihnen gleich nachher von den Nowgorodern entrissen worden), wurde bei Rußlands unmittelbarer Nähe häufig ein Zankapfel zwischen den beiden Staaten; und schon 1339 mußte ein Stück davon an Rußland abgetreten werden. Im Nystädter Frieden von 1721 erfolgte die Abtretung des östlichen und im Aboer Frieden von 1743 die fast des ganzen übrigen Theils von Karelien. Wie Gustav IV. Adolf Schweden um ganz Finnland brachte, ist bereits in der schwedischen Geschichte erzählt worden (S. 107). Schweden mußte in dem Frederikshamner Frieden vom 17. September 1809 nicht nur ganz Finnland nebst den Alandsinseln, sondern auch den östlichen Theil von Westerbottn und der schwedischen Lappmarken bis an den Torneåfluß an Rußland abtreten, welches diese Abtretungen nebst den früheren zu einem Ganzen, unter dem Namen des Großfürstenthums Finnland vereinigte und zugleich den Einwohnern manche wichtige Vorrechte einräumte.

Diese Vorrechte sind ähnlicher Art, wie solche früher Polen genoß und durch Manifest des Kaisers Alexander I. vom 27. März 1809 den Finnländern zugesichert; von den Kaisern Nikolaus und Alexander II. bei deren Thronbesteigung (1825 und 1855) gewährleistet und gewissenhaft aufrecht erhalten worden. Das Wesentliche derselben besteht in Folgendem: Selbstständige Administrativ- und Justizverwaltung (allerdings unter einem vom Kaiser ernannten General-Gouverneur und die Justizpflege im Namen des Kaisers), mit einem besonderen Ministerium in St. Petersburg, einem Senat in Helsingfors, 3 Hofgerichten in Abo, Wiborg und Wasa, und einem Ober-Kriegsgericht; Besetzung der höheren und unteren Staatsämter mit Eingeborenen; eine besondere Armee, die, wie in Schweden (und wie es demnach auch früher in Finnland war), theils aus angeworbenen, auf 6 Jahre freiwillig dienenden Truppen, theils aus einer Art Miliz oder cantonnirten Truppen besteht und im Ganzen nur 3500 Mann stark ist; eine besondere Flotte (1 Linienschiff, 1 Dampffregatte, 1 Schooner; außerdem 3 Dampfer und 1 Yacht für den Zolldienst, dann 765 Lootsen, die auf 8 Leuchtthürme und 92 Stationen vertheilt sind); endlich eine besondere Finanzverwaltung. Die Finanzen sind seit lange in so günstigem Zustande, daß regelmäßig ein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben sich ergibt. Das allgemeine Budget von 1865 hatte eine Einnahme von 13,091,506, eine Ausgabe von 13,009,726 Mark (4 Mark = 1 S. R.); das Militärbudget eine Ausgabe von 2,674,643, eine Einnahme von 2,676,420 M. Die Staatsschuld betrug 6,288,983 Mark, wovon ein beträchtlicher Theil auf die russische Eisenbahnschuld kommt. Die Finanzen ständen noch günstiger, wenn nicht der Bau des Saima-Kanals (vom Saimasee nach Raihä an der Grenze von Wiborg) und die Kriegsperiode von 1854 und 1855 Anleihen nothwendig gemacht hätten. — Am 18. September 1863 ward der finnische Landtag eröffnet, der erste seit 1809; bei demselben sind die 4 genannten Stände vertreten; ihm steht das Recht zu, den Finanzetat festzustellen, auch nimmt er an der Gesetzgebung Theil.

Das Großfürstenthum Finnland zerfällt in 8 Gouvernements (früher Läne oder Landshauptmannschaften genannt, und ohne Kreise), die nach den mit † bezeichneten Hauptorten benannt sind. Die in der nachfolgenden Topographie bei den Städten angegebene Einwohnerzahl ist die vom Jahre 1861.

a. Im alten Finnland im engern Sinn liegen: † **Abo**, alte Hauptstadt von ganz Finnland (gegenwärtig ist Helsingfors die finnische Hauptst.), jetzt Hauptort des Gouvernements Abo-Björneborg (488 Q. M. und 306,915 Einw.), am Eingange zum Bottnischen Meerbusen, der schwedischen Hauptstadt Stockholm gegenüber und 30 M. davon entfernt, Sitz eines lutherischen Bischofs (der seit 1817 den erzbischöflichen Titel führt), mit einer kaiserl. physiographischen (ökonomischen) Gesellschaft, einer Bibelgesellschaft, Tabaks-, Zucker-, Seidenband- und Segeltuchfabriken, Schiffswerften, ziemlich wichtigem Handel und 15,257 Einw. Bei dem großen Brande 1827 wurden namentlich die schönen Gebäude der 1640 von der Königin Christine gestifteten Universität (die seitdem nach Helsingfors verlegt wurde) und die im J. 1300 gegründete ansehnliche Domkirche ein Raub der Flammen. Im J. 1743

wurde hier ein Friede zwischen Schweden u. Rußland geschlossen. Der eigentliche Seehafen Abo's ist Beckholm, über ½ M. von der Stadt entfernt, an der Mündung des Arajoki (woran die Stadt liegt), wo auch auf einer Landspitze das feste Schloß Åbohus oder Åbo slot, mit Arsenal und kleinem Hafen, liegt. König Erich XIV. saß daselbst in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts gefangen. Nahe bei der Stadt ist ein Gesundbrunnen, die Heinrichsquelle oder Kuppis genannt. Westlich und südlich von der Stadt breiten sich an der Küste die merkwürdigen Åboschären oder der Åboarchipel aus, der aus größeren und kleineren Inseln, meistens unbewohnt, besteht. **Nådendal,** Stadt am Meere, 2 M. von Åbo, mit 503 Einw., welche Leinenindustrie und starke Strumpfstrickerei treiben, wozu ihre Vorfahren hauptsächlich durch die in dem hiesigen aufgehobenen Kloster bis 1595 noch gebliebenen Nonnen angeleitet worden sind. **Nystad,** See- und Handelsstadt am Bottnischen Meerbusen, nördlich von Åbo, mit Lein- und Wollweberei, Strumpfstrickerei, Hafen, Handel, Schifffahrt und 2720 Einw. Die Stadt wurde 1617 angelegt und 1721 hier der für Schweden so verderbliche Friede mit Rußland geschlossen. Im Juli 1855 wurde die Stadt von den Engländern beschossen, welche überhaupt die finnische Küste stark beunruhigten. **Björneborg,** St. am Bottnischen Meerbusen, nördlich und 15 M. von Abo, mit Hafen, Schiffswerften, einigen Fabriken, Tabaksspinnereien, Holz- und Fischhandel und 7105 Einw. **Tammerfors,** St. an einem See, ostnordöstlich und 9 M. von Björneborg, mit 5417 Einw. **Raumå** oder Rameå, uralte Seestadt am Bottnischen Meerbusen, mit Hafen, Spitzenklöppelei, Handel und 2854 Einw. Dicht oberhalb oder nördlich von Abo ziehen sich quer durch den Bottnischen Meerbusen bis in die Nähe der schwed. Küste die **Alands-Inseln,** über 200 im Ganzen, von denen 80 bewohnt sind und zusammen 15,000 Einw. schwedischer Abkunft haben, welche bei dem fruchtbaren Boden und der guten Weide Ackerbau und Viehzucht mit Vortheil treiben und sich außerdem mit dem Seevögelfang, der Jagd (es gibt hier viele Luchse, Hasen und Füchse, auch hin und wieder Bären), Fischerei, Schifffahrt ꝛc. beschäftigen. Die wichtigste Insel ist die 5 M. lange und 2½ M. breite Insel Aland, die vor Zeiten ihre eigenen Könige gehabt haben soll. Die auf derselben von den Russen angelegte Festung Bomarsund wurde am 16. August 1854 von den Franzosen und Engländern zerstört, und Rußland hat sich im Pariser Frieden vom 30. März 1856 verpflichtet, sie nicht wiederherzustellen. Auf der kleinen Insel Hamnö war bis zur Reformation ein Kloster.

b. In dem ein gleichnamiges Gouvernement bildenden, 24 M. langen und Nyland genannten Theil Finnlands liegen: † **Helsingfors,** See- und Handelsstadt, zugleich seit 1819 Hauptstadt Finnlands, auch Hauptort des Gouvernements Nyland (234 □M. und 161,631 Einw.), am Finnischen Meerbusen, Reval gegenüber, mit der 1827 von Abo hierher verlegten, bereits in der Einleitung erwähnten Universität, Societät der Wissenschaften, mehreren schönen öffentlichen Gebäuden, darunter eine neue lutherische Kirche mit 4 Säulenhallen, einem stark befestigten und vortrefflichen Hafen, Schiffswerften, Segeltuch- und Leinwandfabriken, Seehandel und 19,658 Einw. Von hier führt eine Eisenbahn nach Tawastehus. Die Stadt Helsingfors wurde von Gustav Wasa angelegt. Neben dem Hafen von Helsingfors erhebt sich auf 7 Inseln (deren vornehmste Wargö die meisten Wohnungen der Garnison, Zeughäuser und Magazine enthält) die 1749 mit einem Kostenaufwande von 3 Mill. Rthlr. angelegte und wegen ihrer außerordentlichen Festigkeit häufig das nordische Gibraltar genannte Festung **Sveaborg,** die den Hafen von Helsingfors deckt und der Hauptwaffenplatz Finnlands ist, mit Schiffswerften, Docks, russischer Schärenflotte, dem Grabmal des Erbauers der Festung, des schwedischen Feldmarschalls Grafen Ehrensvärd, und 3500 Einw. Im J. 1808 ergab sich diese Festung an die Russen; dagegen vermochten im J. 1855 die Angriffe der Engländer nichts gegen sie. **Ekenäs,** Seestadt auf einer Landspitze am Finnischen Meerbusen, mit Hafen und 1352 Einw. **Borgå,** alte St. am Finnischen Meerbusen, Sitz eines lutherischen Bischofs, mit einer schönen Domkirche, Gymnasium, Leinwand- und Segeltuchfabriken, lebhaftem Handel und 3182 Einw. **Lowisa,** St. an einer Bucht des Finnischen Meerbusens, mit 2571 Einw. In der Nähe die kleine Festung Swartholm. Hangö-Udd, Landzunge mit der Festung Gustavsvärn, wo Peter der Große 1714 über die Schweden siegte.

c. Der Tawastland genannte Theil Finnlands, 45 M. lang und 30 M. breit, enthält: † **Tawastehus,** Stadt und Hauptort des Gouvernements Tawastehus (343 □M. und 153,646 Einw.), an einem See, nördlich und 12 M. von Helsingfors, mit altem festen Schlosse, 2 bedeutenden Jahrmärkten und 2610 E. Diese Stadt wurde 1650 von dem Grafen Brahe angelegt. **Jämse,** Mfl. mit Getreidehandel und 800 E.

d. Der Karelien genannte Theil Finnlands enthält: † **Wiborg** oder Wiburg, befestigte alte Hauptstadt Kareliens, jetzt Hptort des Gouvernements Wiborg (779 □M. und 277,144 E.), am nordöstlichen Theil des Finnischen Meerbusens, nordwestlich und 18 M. von St. Petersburg, ehedem befestigt, Sitz des Gouverneurs und eines Hofgerichts, hat ein altes Schloß, ein Gymnasium, 5 Kirchen, Hafen, Seehandel u. 5886 E. In der Nähe ist die Insel Monrepos mit reizenden Parkanlagen. **Frederikshamn** (Friedrichshafen), feste Stadt auf einer Halbinsel am Finnischen Meerbusen, westlich und 15 M. von Wiborg und östlich und 15 M. von Helsingfors, mit 4 Kirchen, Zeughaus, Land-Kadettenschule, Hafen, Ausfuhr von Waldproducten und Hanf, und 3370 Einw. Zwischen hier und Wiborg sind mehrere Granitsteinbrüche, woraus St. Petersburg mit Granitblöcken, die zum Theil von ungeheurer Größe sind, versehen wird. Namentlich zeichnet sich in dieser Hinsicht der von Pjuterlax oder Pitterlax aus. Durch den Frieden von Frederikshamn (1809) wurde ganz Finnland an Rußland abgetreten; jene Stadt selbst gehörte schon seit 1743 den Russen. **Sestroretzk** oder Sisterbäk, kleine Stadt mit einer Gewehrfabrik. **Rotschensalm** oder Ruotsinsalmi, Stadt an der Mündung der Kymmene und in der Nähe von Frederikshamn, mit der 1791 angelegten Festung Kymmene, Magazinen und Kasernen, Kriegshafen für eine Abtheilung der russischen Schärenflotte und 800 Einw. Nicht weit von dieser Küste liegt im Finnischen Meerbusen die durch die Seeschlacht von 1788 zwischen den Schweden und Russen geschichtlich merkwürdige Insel **Hogland,** von vielen Lootsen bewohnt, mit Zinngruben, Strömlingsfischerei und Seehundsfang. **Kexholm** oder Karelgorod (d. i. Festung Kareliens), Stadt auf 2 Inseln des Ladogasees, nordöstlich und 15 M. von Wiborg, mit festem Schloß, Hafen und 1010 E. **Serdobol** oder Sordawala, Stadt am nördlichsten Busen des Ladogasees, mit Handel, namentlich nach St. Petersburg,

und 893 Einw. **Wilmanstrand,** Stadt am Saimasee, mit 2 Kirchen, Zeughaus, Hospital, Landhandel und 1360 E. — † **St. Michel,** Flecken und Hauptort des Gouvernements gl. N. (431 Q.M. mit 150,718 Einw.), an dem sehr ausgebreiteten Saimasee, mit einer der ältesten Kirchen Finnlands und 741 Einw. **Heinola,** D. mit einer alten Kapelle und 915 Einw. **Nyslot,** Flecken am Happavesisee, 18 M. nördlich von Wiborg, mit festem Schlosse und 928 E. Durch dieses Gouv. geht der vom Saimasee zum Finnischen Meerbusen gezogene Kanal (s. o.).

e. Die alte finnländische Landschaft Sowolax enthält: † **Kuopio,** Stadt auf einer Halbinsel des Kalawesisees, nördlich und 33 M. von Wiborg, mit 4289 E.; ist Hauptort des Gouvernements Kuopio (800 Q. M. und 207,682 E.) **Joensun,** Stadt mit 748 E.

f. Die finnländische ehemalige Landshauptmannschaft, oder das jetzige Gouvernement Wasa oder früher Korsholm (757 Q. M. und 282,737 E.), enthält: † **Wasa** (jetzt Nikolaistadt benannt), Seestadt am Bottnischen Meerbusen, der schwedischen Landschaft Ångermanland gegenüber, nördlich und 40 M. von Åbo und westlich und 40 M. von Kuopio, wurde von Karl IX. (starb 1611) angelegt und nach der Familie Wasa benannt, und hat einen Hafen, Schiffswerfte, Handel, namentlich mit Waldproducten und 3629 Einw. Die jetzige Stadt ist nach einem großen Brande neu gebaut worden und zwar in einiger Entfernung von der älteren Stadt. Damit änderte sich auch der Name. Eine halbe Stunde von hier liegt auf einer Insel die von Gustav III. angelegte Stapelstadt **Kaskö,** mit einem vortrefflichen Hafen und 808 Einw. **Christinestad,** Seestadt am Bottnischen Meerbusen, wurde von dem Grafen Pehr Brahe um die Mitte des 17. Jahrhunderts angelegt und nach seiner Gemahlin Christine benannt, und hat einen guten Hafen, ziemlich bedeutenden Handel und 2234 Einw. **Ny-Carleby** (Neu-Carleby), Seestadt, nördlich von Wasa, von Gustav II. Adolf angelegt, mit Hafen, Theerhandel und 1076 Einw. Noch weiter nördlich liegt **Gamla-Carleby** (Alt-Carleby), Seestadt von demselben Könige gegründet, mit Hafen, Schiffbau, starkem Holz- und Theerhandel, Salzsiedereien, Kattunfabriken und 1900 E. **Jakobstad,** Seestadt zwischen den beiden vorigen, mit Hafen und 1863 Einw. Diese Stadt wurde 1653 von der Gräfin Ebba Brahe angelegt und nach ihrem verstorbenen Gemahl, Jakob de la Gardie, benannt.

g. In der finnländischen Landschaft Oester-Bottn (Ostbottn) liegen: † **Uleåborg,** Stadt und Hauptort des Gouvernements Uleåborg (3012 Q. M. und 176,684 Einw.), auf einer Halbinsel am Bottnischen Meerbusen, nordnordöstlich und 40 M. von Wasa, wurde 1610 gegründet, nach einem Brande im Jahre 1822 neu gebaut, und hat gerade und sehr lange Straßen, einen Gesundbrunnen in der Nähe, Hafen, Schiffswerfte, Fischerei, starke Ausfuhr von Waldproducten, Fischen, Butter und Talg und 7180 Einw. In dem mehrerwähnten Kriege von 1854 wurde der Hafen mit Werfte und Magazinen von den Engländern stark beschädigt. Ganz in der Nähe liegt das eigentliche Uleåborg, nämlich ein 1590 angelegtes und stark befestigtes, jetzt aber ganz verfallenes Schloß. **Brahestad,** Seestadt am Bottnischen Meerbusen, südwestlich und 9 M. von Uleåborg, mit Hafen, Handel und 2601 E. Wurde um 1650 von dem Grafen Pehr Brahe angelegt und nach ihm benannt; im Jahre 1854 zerstörten die Engländer die im Hafen befindlichen Handelsschiffe nebst einigen Gebäuden. Hysis-Schloß war ehemals eine ausnehmend hoch gelegene Burg, ganz in Felsen ausgehauen; ist aber jetzt ganz verfallen. **Cajana,** Stadt mit besuchten Jahrmärkten und 638 E.

h. Zu dem 1809 von Schweden an Rußland abgetretenen Theil von Wester-Bottn (vergl. Bd. II. S. 116), aber administrativ zu dem Gouvernement Uleåborg, gehört: **Torneå,** Stadt unter 65° 51' N. B., an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Bottnischen Meerbusen und am äußersten Nordende dieses Meerbusens, an der schwedischen Grenze, mit 2 Kirchen (in der einen wird schwedisch, in der andern finnisch gepredigt), einem Hafen, Handel mit Theer, Butter, Hanf, Leder und Fischen und 704 Einw. Diese Stadt soll die älteste in Westerbottn sein und wird um die Mitte Juni häufig besucht von Reisenden, welche sich hier an dem Anblick der Sonne um Mitternacht erfreuen. Auch Karl XI. kam 1694 dieserhalb hierher. Am besten genießt man dieses Schauspiel auf dem nahen Berge Afvasara, der zugleich durch die hier angestellten Gradmessungen und Beobachtungen mehrerer berühmter Astronomen merkwürdig ist.

i. Zu dem (nebst einem kleinen Theil von Torneå-Lappmark) ebenfalls 1809 an Rußland abgetretenen Kemi-Lappmark gehören die Dörfer oder vielmehr Kirchspiele **Kusamo** (mit 3000 Einw. finnischen Stammes), **Kemiträsk** (mit 1800 Einw., ebenfalls Finnen), **Södankylå** (mit 1600 finnischen Colonisten), **Kemijärwi** (mit 1600 Einw., theils Finnen, theils Lappen) und **Enara** (mit 400 Fischerlappen). Die Kirchspiele **Enontekis** (mit 600 Einw., die nach Torneå handeln) und **Utsjoki** (mit 700 E., theils Fischer-, theils Rennthier-Lappen) gehören zu der Torneå-Lappmark.

V. West- oder Polnisch-Rußland.

Man versteht darunter, zwar nicht im amtlichen Styl, aber doch im gemeinen Leben, 8 ehemals polnische und in dem Zeitraum von 1772 bis 1807 dem Russischen Reiche einverleibte Provinzen, die zusammen einen Flächeninhalt von 7606 Q. M. und (1864) eine Bevölkerung von 8,975,000 Einw. haben. Der Abstammung nach gehören die Einwohner vorherrschend zu den Polen. Die weit überwiegende Mehrzahl bekennt sich zu der griechischen Landeskirche, welche hier immer mehr Boden gewinnt; die Zahl der Römisch-Katholiken beträgt etwa 2 Millionen, die der Evangelischen an 60,000, die der Juden 900,000, worunter einige Gemeinden der Karaitensekte (Bd. I. S. 62). Das Ganze ist ein an Getreide und Vieh, besonders in der südlichen Hälfte reiches Land, größtentheils eben, nur im Süden von einem niedrigen

Arm der Karpathen durchzogen. Von den hier zu beschreibenden 8 Provinzen oder Gouvernements bildeten 5 (die Gouvernements Wilna, Kowno, Witebsk, Mohilew und Minsk, nebst einem Theil des Gouvernements Grodno) das Großfürstenthum **Lithauen**, und die übrigen 3 (der zweite, größere Theil des Gouvernements Grodno oder das alte Podlachien, und die Gouvernements Volhynien und Podolien) gehörten zu demjenigen Theil des alten Königreichs Polen, der **Kleinpolen** genannt wurde (und außer den soeben genannten Provinzen, einen Theil der Ukraine, das jetzige Galizien oder Rothrußland und die alten Wojwodschaften Krakau, Sandomir und Lublin umfaßte). Wir beschreiben zuerst die 5 Gouvernements, die das Großfürstenthum Lithauen bildeten.

1. Das Großfürstenthum **Lithauen** (4850 Q.M. mit 4⅓ Mill. Einw.) begreift den nördlichen und größern Theil von Westrußland, liegt mit seiner Hauptmasse zwischen Großrußland und dem Königreiche Polen und erstreckt sich nordwärts bis nach Kurland und Lievland hinauf. Die Lithauer, die nächsten Grenznachbarn und Stammverwandten der alten Preußen, treten erst am Ende des 12. Jahrhunderts unter dem Namen Lettowen aus dem Dunkel ihres Daseins an das Licht der Geschichte hervor. Sie wohnten in ihrer frühesten Vorzeit, die aber das Zeugniß der Geschichte nicht weiter aufzuhellen vermag, zwischen der Memel und der Düna, wohin in unbekannten Tagen das Gedränge der Slavenstämme sie vor sich her getrieben hatte. In dieser neuen Heimath waren sie bald eine Beute ihrer Grenznachbarn, der Russen, geworden, welche das lithauer Volk in schmähliche Knechtschaft hinabstießen und ihm so das Loos bitterer Armuth, Verachtung und Sklaverei bereiteten. Die Folge dieses elenden Zustandes war, daß die Lithauer bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts in der Reihe der europäischen Völker keine Stelle gewinnen konnten. Endlich gelang es ihnen, des harten russischen Joches längst überdrüssig, nach langen und blutigen Empörungskriegen ihre Selbstständigkeit zu erkämpfen. Auch erweiterten sie nach und nach die Grenzen ihres Gebietes vom Niemen bis zum Dniestr und vom Bug bis zum Dniepr, so daß eine Zeit lang sogar ein Theil von Großrußland mit Smolensk und der größte Theil von Kleinrußland mit Kiew zum lithauischen Reiche gehörte. Es hatten sich im Laufe dieser Kämpfe und Eroberungszüge mehrere lithauische Familien hervorgethan und in einer derselben war die Fürstenwürde erblich geworden. Fürst Ringold, aus dieser Familie, nahm 1230 zuerst den Titel eines Großfürsten von Lithauen an. Sein Sohn Mendog ließ sich 1252 in Riga taufen, wurde jedoch schon nach drei Jahren wieder rückfällig und seitdem der geschworenste Feind des Christenthums. Es währte noch über ein ganzes Jahrhundert, ehe der Christenglaube dauernd Eingang in Lithauen fand. Mit Wolstinik, Mendog's Sohn, starb 1266 der alte lithauische Fürstenstamm aus, und es gelang nun einem Kammerjunker am Hofe, einem gewissen Witen aus Schamaiten, sich 1282 auf den Thron zu schwingen. Ihm folgte 1315 sein Sohn Gedemin in der großfürstlichen Würde; diesem sein Sohn Olgerd (1330 bis 1381), und diesem einer seiner jüngern Söhne, Jagello, dem es, gegen das Versprechen der Annahme des Christenthums und der Vereinigung Lithauens mit Polen, gelang, die Hand der Erbtochter des Polenkönigs Ludwig, der Königin Hedwig von Polen, zu erhalten. Jagello wurde nebst allen seinen Brüdern und vielen Großen seines Hofes am 14. Februar 1386 in Krakau von dem dortigen Erzbischof getauft und ihm der Name Wladislav II. beigelegt. Bald darauf erfolgte seine Vermählung mit der Königin Hedwig, und er selbst ward jetzt feierlich zum Könige von Polen geweiht, nachdem er seiner Gemahlin und dem Staate durch einen Eidschwur gelobt hatte, seine gegebenen Zusagen treulich zu erfüllen. Und er hielt Wort. Im folgenden Jahre begab er sich mit seiner Gemahlin nach seiner lithauischen Residenzstadt Wilna, setzte daselbst ein Bisthum ein, ließ den dortigen prächtigen Hauptgötzentempel zu einem Christentempel weihen und in eine Kathedrale umwandeln, und veranlaßte gleich anfangs Tausende seiner Unterthanen zur Annahme der christlichen Religion. Die wirkliche politische Vereinigung Lithauens und Polens geschah übrigens, mancher äußerer Verhältnisse wegen, nur allmählig, obwohl sie 1401 auf einem Landtage zu Wilna nochmals förmlich ausgesprochen wurde. Eigentlich erst auf dem Reichstage zu Lublin 1569 wurde der Grundsatz festgestellt, daß beide Länder unter einer und derselben Verfassung und einem und demselben Fürsten ständen. Damals und bis zur Vereinigung mit Rußland hatte das Großfürstenthum nur noch folgende Bestandtheile: das eigentliche Lithauen (mit Wilna), Polesien (mit Brzesc), Schwarzrußland (mit Nowgorodek), Weißrußland (die jetzigen drei Gouvernements Witebsk, Mohilew und Minsk begreifend) und Samogitien (mit Rosienie, Tauroggen, Polangen). — Wir beschreiben nunmehr zuerst a. das eigentliche, ursprüngliche Lithauen (Litwa sawa), welches zunächst enthält: 1. Das Gouvernement Wilna (767,70 Q. M. und 900,000 Einw.), in 7 Kreise zerfallend, darunter der Wilnaer Kreis (160,000 E.), mit: † **Wilna** (Wilno), Hauptstadt von ganz Lithauen, an der schiffbaren Wilia, welche hier die Wilenka aufnimmt, schön von Hügeln umgeben, nordöstlich und 52 M. von Warschau und östlich und 40 M. von Königsberg, Sitz eines griechischen Erzbischofs und eines römisch-katholischen Bischofs, mit 69,464 Einw. (worunter viele Juden und an 2000 Tataren), 8 Vorstädten, 1 lutherischen, 1 reformirten, 3 griechischen und 30 katholischen Kirchen, worunter die bereits oben erwähnte Kathedrale (mit der Kapelle und dem Grabmal des heiligen Kasimir), die ungeheuer große St. Johanniskirche, die schöne St. Kasimirkirche und die prachtvolle St. Peterskirche, 1 mahomedanisch-tatarischen Moschee, 1 griechischen und 5 katholischen Klöstern, mehreren Synagogen, einer chirurgisch-medicinischen Akademie, die 1570 von dem Bischofe Valerian Schuskowski Protasewitz gestiftete und 1579 von dem K. Stephan bestätigte hiesige Universität wurde 1832 aufgehoben und deren Bibliothek von 200,000 Bänden nach St. Petersburg gebracht; einem griechischen und einem römisch-katholischen geistlichen Seminar, Gymnasium und anderen höhern Lehranstalten, archäolog. Museum; einem ansehnlichen Rathhause, kaiserlichen Palast, mehreren andern Palästen vornehmer polnischer Familien, mehreren Buchdruckereien, einer Bibelgesellschaft, einigen Fabriken, einem sehr wichtigen und vielbesuchten Jahrmarkte und lebhaftem

Handel. Wilna steht mit St. Petersburg und mit Warschau in Eisenbahnverbindung. Im Jahre 1812 am 28. Juni zog hier Napoleon ein; im Jahre 1831 am 19. Juni fand in der Nähe zwischen den Russen und Polen eine Schlacht statt. Wilna wurde von dem Großfürsten Gedemin (1315 bis 1330) gegründet und zur Residenz gewählt. **Braslaw,** St. an einem mit der Düna in Verbindung stehenden See, mit hoch gelegenem altem Schloß, einer griech.-unirten Abtei und 2000 E. **Oschmjany** oder Oszimana, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit 3317 E. In der Nähe sind die Güter Naliboki mit Eisengießerei, u. Mischnew mit Eisenhütte, welche Kanonen, Maschinen und Ackergeräthe liefert. **Wilejki** (Wilejka), Kreisstadt mit 2567 E. **Swenzjany,** Kreisstadt mit 5808 E. Molodetschna, Dorf mit Lehrerseminar. **Smorgonij,** Fl. mit 600 E. Hier verließ Napoleon am 4. December 1812 sein Heer, um insgeheim nach Frankreich zurückzureisen. In der Nähe liegt das prachtvolle Schloß der Familie Ozinski, Zalesie, mit herrlichem Park. **Troki,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an einem See, wo eine Insel mit Schloßruinen sich befindet, mit 3 Kirchen, in deren einer ein von Wallfahrern stark besuchtes Marienbild sich befindet, und 1875 Einw. Troki war vor der Gründung Wilna's eine Zeit lang die Residenz der lith. Großfürsten Das Städtchen **Kiernow,** an der Wilia, war vor Wilna's Gründung Lithauens Hauptstadt. **Disna,** Kreisstadt mit 4 Kirchen und 4149 E. **Druja,** Fl. mit 2815 E. **Lida,** Kreisstadt mit Schloß und 2574 E. 2. Das Gouvernement Kowno (740 Q. M. und 1,052,164 E.), in 7 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kownoer Kreis, mit: † **Kowno** oder Kauen, Stadt an der Wilia, die hier in den Niemen fällt, westnordwestlich und 12 M. von Wilna, mit 1 luth. und 7 kath. Kirchen, schönem Rathhause, Gymnasium, Methbereitung (der hiesige Meth ist berühmt), lebhaftem Handel und Schifffahrt u. 23,937 E. (zur Hälfte Juden). Die von Ostpreußen nach Wilna führende Eisenbahn hat hier einen großen Bahnhof. Am 24. Juni 1812 gieng Napoleon bei Kowno über den Niemen. An den Rückzug der Franzosen erinnert eine Pyramide von Gußeisen. Etwa 1½ M. von hier liegt, in einem Walde und an der Wilia, das prächtige Kamaldulenserkloster Posayscie (oder Friedensberg), 1674 von dem damaligen lith. Großkanzler Christoph Paz (der mit seiner Gemahlin hier ruht) mit einem Kostenaufwande von 2 Mill. Gulden erbaut. **Wilkomir,** St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Swienta, mit Piaristencollegium und 7480 E. **Nowo-Alexandrowsk,** Krst. mit 4632 Einw. **Widsy,** Landstadt mit 1636 E. **Ponewjesch,** Kreisstadt mit 7429 E. **Schadow,** Stadt mit 2611 E. **Schawli,** Kreisstadt mit Gymnasium, Lederfabriken und vielen anderen Gewerben und 15,896 Einw. **Rossieny,** Kreisstadt an der Dubissa, mit 12,465 E. Gehörte zu Samogitien. **Jurburg** (Georgenburg), Fl. mit 728 E. **Kejdanij,** dem Fürsten Razivil gehöriger Fl. mit 3728 E. **Tauroggen,** Fl. mit Grenzzollamt und 2434 E. **Telschi,** Kreisstadt und Sitz eines römisch-kath. Bischofs, mit 8791 E. Das Bisthum wurde 1413 in Midmiecki oder Wornei gegründet. **Birze** oder Birse, Stadt und Hauptort eines gleichnam. Radzivil'schen Fürstenthums, mit 1 kath., 1 luth. und 1 reform. Kirche und 2000 E. 3. Das Gouvernement Grodno (691 Q. M. und 894,194 E.), in 9 Kreise zerfallend, von denen jedoch nur die folgenden 4 zum eigentlichen und ursprünglichen Lithauen (s. oben) gehören, und zwar zunächst der Grodnoer Kreis, mit: † **Grodno,** Stadt am Niemen, und an der Wilna-Warschauer Eisenbahn, südöstlich und 32 M. von Königsberg und südwestlich und 18 M. von Wilna, mit einem neuen großen Schloß, 1 luth., 1 kath., 2 griechisch-unirten und 8 kath. Kirchen, 2 Synagogen, Gymnasium, mehreren Fabriken, 3 berühmten Messen, wichtigem Handel und 26,127 E. Grodno war früher die wichtigste Stadt Lithauens, und auf dem polnischen Reichstage von 1673 wurde beschlossen, daß hier stets je der dritte Reichstag gehalten werden solle. Während der Dauer desselben wurden wohl an 400 Dukaten Miethe für 4 Zimmer auf 6 Wochen bezahlt. Durch den Beschluß vom 3. September 1793 des hiesigen Reichstages wurde die zweite Theilung Polens gutgeheißen. Mereczowszczizna, Geburtsort Kosciuszko's (12. Febr. 1746). **Sokolka,** Kreisstadt mit 3221 E. **Janow,** Fl. mit Schwefelquellen und 1820 E. **Wolkowysk,** Kreisstadt mit mehreren Fabriken und 6382 E. Die Kreishauptstädte des Grodnoer Gouvernements: Bialystock und Bjelsk s. unter Podlachien; Kobryn und Pruschani unter Polesien, und Slonim unter Schwarzrußland. — — b. Das, 1408 den Deutschordensrittern entrissene und dann mit Lithauen vereinigte vormalige Fürstenthum **Samogitien** oder Schamaiten, jetzt meist zum Gouvernement Kowno gehörig, enthielt: Rosienij s. oben bei Kowno. Polangen (poln. Polongo), St. an der Ostsee, s. bei Kurland. Tauroggen s. bei Kowno, ebenso Kejdany, Jurburg, und Miednieki. — — c. Weißrußland, sogenannt von den weißen oder hellgrauen Filzmützen, welche hier zu Lande die gewöhnliche Kopfbedeckung sind, umfaßt die Gouv. Mohilew und Witebsk und einen Theil von Minsk. 4. Das Gouvernement Mohilew (868 Q. M. und 924,080 Einwohner) in 11 Kreise (wozu dann noch die Bezirke der ackerbautreibenden Soldaten mit 10,400 E. kommen) zerfallend und enthaltend zunächst den Mohilewer Kreis, mit: † **Mohilew** (russ. Mogilew), Stadt am Dniepr, südwestlich und 20 M. von Smolensk und ostsüdöstlich und 45 M. von Wilna, Sitz des kathol. Erzbischofs von Weißrußland und eines griech. Bischofs, mit altem Schloß, 22 griech. und 4 kath. Kirchen, 1 luth. Kirche, 2 Synagogen, einem ehemal. Jesuitencollegium, jetzt Gymnasium, 2 geistlichen Seminaren, einem großen Kaufhofe, Saffian- und Sohllederfabriken, starker Gärtnerei und Obstzucht, sehr lebhaftem Handel nach der Ostsee und Odessa und 48,205 E., worunter viele Juden. Schlacht am 23. Juni 1812. **Orscha,** Stadt und Hauptort des gleichnam. Kreises, am Dniepr, mit lebhaftem Handel und 5043 E., meist Juden. **Sklow** oder Schklow, Fl. am Dniepr, mit altem Schloß, Handel und 11,565 E., größtentheils Juden. **Gorki,** Fl. mit einer sehr berühmten landwirthschaftlichen Lehranstalt, für welche ansehnliche Gebäude hergestellt wurden, großen kais. Oekonomiegütern und 4134 E., meist Juden. **Dubrowna,** Fl. am Dniepr, mit 5 Kirchen, Tuch- und Leinwandfabriken, starkem Holzhandel und 7114 E. **Bychow,** Kreisstadt am Dniepr, mit mehreren Fabriken und 5879 Einw. **Klimowitschi,** Kreisstadt mit 1819 E. **Keitschew,** Fl. mit 3400 E. **Kopys,** Kreisstadt am Dniepr, mit 2817 E. **Mstislawl,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wechra, mit einem ehemaligen Jesuitencollegium und 6320 Einw. **Homel** oder Hommel (Homli, auch Gomel oder Chomel), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Sosha, mit gräfl. Rumjanzow'schem Schloß, Merinosschäferei, berühmtem Pferdemarkt, lebhaftem Handel und 12,640 E. **Rogatschew,** Kreisstadt am

Dniepr, mit 2787 E. **Sjenno,** Kreisstadt mit 1814 Einw. **Tschaussy,** Kreisstadt mit 5303 E. **Tscherikow,** Kreisstadt mit 3591 E. 5. Das Gouvernement Witebsk (812 □M. und 776,800 E.), in 12 Kreise (wozu dann noch die Bezirke der ackerbauenden Soldaten, mit 14,410 E. kommen) zerfallend und enthaltend zunächst den Witebsker Kreis, mit: † **Witebsk** oder Witepsk (jene Schreibart ist russisch, diese polnisch), Stadt an der Düna, welche hier die Witeba aufnimmt, östlich und 42 M. von Wilna und westnordwestlich und 18 M. von Smolensk, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, und hat ein altes Schloß, 12 griech. und 3 kath. Kirchen, 8 Klöster, Tuchweberei, Gerbereien, Schifffahrt, berühmte Methbrauereien, lebhaften Handel u. 27,868 Einw. **Wiliz** oder Welish, Stadt u. Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Düna, mit lebhaftem Productenhandel und 8295 E. **Polotzk** oder Polock, schöngebaute Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Düna, nordwestlich und 12 M. von Witebsk, mit 6 Kirchen und 1 Kloster, einem prächtigen ehemaligen Jesuitencollegium, dessen Gebäude jetzt einem Kadettencorps überwiesen sind, Denkmal zum Gedächtniß an die Befreiung Rußlands von den Franzosen, starkem Productenhandel, lebhaften Jahrmärkten und 11,740 Einw., worunter viele Juden. Schlachten 1812, im August und October. **Drissa,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Düna, mit 2153 Einw., meist Juden. **Gorodok,** Kreisstadt mit 3344 E. **Lepel,** Kreisstadt an der Ula, mit 2028 E. In der Nähe das Krongut Bakartschin mit Eisen- u. Schwefelquellen. **Ljuzin,** Kreisstadt mit 3234 E. **Newel,** Kreisstadt mit 6147 Einw. **Dünaburg,** Stadt und starke Festung, Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Düna, südöstlich und 18 M. von Riga und nordwestlich und 30 M. von Witebsk, mit lebhaftem Handel und Schifffahrt und 27,825 E. Die Stadt wurde 1277 von den lievländischen Rittern gegründet. Die St. Petersburg-Wilnaer Eisenbahn hat hier eine Hauptstation. **Kreßlaw,** jüdische Landstadt mit einer großen Bleiche in der Nähe. Der Dünaburger Kreis hieß ehedem Polnisch-Lievland. **Rjeschitza,** Kreisstadt mit 3371 E. **Sebesch,** Kreisstadt mit 2824 E. **Surasch,** Kreisstadt mit 2244 Einw. **Kreutzburg,** Landstadt an der Dünaburg-Rigaer Zweigbahn, mit 1300 E., meist Juden. 6. Das Gouvernement Minsk (1622 □M. u. 1,001,335 E.), in 9 Kreise zerfallend, von denen jedoch nur 6 zu Weißrußland (s. oben) gehören, und zwar zunächst der Minsker Kreis, mit: † **Minsk,** Stadt am Swislocz, westlich und 24 M. von Wilna, Sitz des griechischen Bischofs von Minsk und Lithauen, und eines römisch-kathol. Bischofs, mit 2 alten Schlössern, 14 Kirchen, worunter eine schöne sehenswerthe Kathedrale, einer griech.-unirten Abtei, einem ehemaligen Jesuitencollegium, einem Gymnasium, schönem Schauspielhause, berühmten u. stark besuchten Jahrmärkten u. 30,149 E. **Horodyszcze,** Stadt mit einer Benediktinerabtei und 900 E. **Borissow** oder Boryszow, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Beresina, nordöstlich und 10 M. von Minsk, ostsüdöstlich und 27 M. von Wilna und westsüdwestlich und 30 M. von Smolensk, mit starkem Salzhandel und 5876 E. Bei den nahen Dörfern Studianka und Zaniwki geschah am 27. und 28. Nov. 1812 der Uebergang der Franzosen über die Beresina. **Bobruisk,** Stadt und jetzt eine der stärksten Festungen des Russischen Reichs, zugleich Hauptort des gleichnam. Kreises, an der Beresina, mit 18,938 Einw. **Igumen,** Kreisstadt mit 2563 E. **Mosyr,** Kreisstadt mit 6574 E. **Rjetschiza,** Kreisstadt mit 4560 E. Die Kreishauptorte des Minsker Gouvernements: Nowogrodek und Sluzk siehe unter Schwarzrußland, und Pinsk unter Polesien. — — d. Schwarzrußland (welches einen Theil des Gouvernements Grodno und einige Orte des Gouvernements Minsk begreift) enthält: **Nowogrodek** oder Nowogrudok, ehemalige Hauptstadt von Schwarzrußland, jetzt Hauptort des gleichnamigen, zum Minsker Gouvernement gehörenden Kreises, östlich und 18 M. von Grodno und westsüdwestlich und 16 M. von Minsk, hat 9 Kirchen, 3 Klöster, eine Synagoge, eine Moschee, Handel und 6650 E. **Bialowieza** oder Bialowizka, Dorf mitten in dem gleichnamigen Walde, der eine Länge von 7 M., eine Breite von 6 M. und einen Umfang von 25 M. hat und Auerochsen, Elennthire, Bäre, Wölfe, Luchse &c. beherbergt. **Zelwia** (Selwa), Stadt mit berühmter Messe und 1500 E. **Slonim,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen, zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises, an der Szczara, mit 7 Kirchen, großer Tuchfabrik und 10,782 E. **Sluzk,** Stadt u. Hauptort des gleichnam., zum Minsker Gouvernement gehörenden Kreises, am gleichnam. Flusse und im Gouv. Minsk, mit einer neuen reformirten Kirche, 14 anderen Kirchen, einem Kloster, einer höhern Schule, einigem Handel u. 8600 E. **Nieswiez** oder Neswisch, St. an der Uscha, gehört dem Fürsten Radzivil und hat ein schönes Schloß, ein ehemaliges Jesuitencollegium und 5597 E. — — e. Polesien (welches Theile der Gouvernements Grodno und Minsk begreift) enthält: **Brzesc** oder **Brest** (mit dem Beinamen Litowski, zum Unterschiede vom Brzesc Cujawski in Polen), ehemalige Hauptstadt Polesiens, jetzt Kreisstadt, am Einflusse des Muchawiec in den Bug, also unmittelbar an der polnischen Grenze, im Gouvernement Grodno, östlich und 25 M. von Warschau, mit einer Citadelle, einem alten Schlosse, einer 1841 errichteten Kadettenschule, einer jüdischen Hochschule, lebhaftem Handel, Schifffahrt nach der Weichsel und 20,655 E. **Pruschani,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen, zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises, unweit der Quellen des Muchawiec, mit 5631 E. **Chomsk,** Stadt mit großer Tuchfabrik und 1800 E. **Kobryn** oder Kobrin, Stadt u. Hauptort des gleichnamigen, zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises, mit einer griechisch-unirten Abtei und 8267 E. **Pinsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen, zum Minsker Gouvernement gehörenden Kreises, an der Pina, die nicht weit von hier in den Pripetz fällt, östlich und 20 M. von Brzesc, im südwestlichen Theile der ungeheuren Sümpfe, welche fast die ganze südliche Hälfte des Gouvernements Minsk einnehmen, mit griech., kathol. und griechisch-unirten Kirchen, 3 kath. Klöstern, einem ehemaligen Jesuitencollegium, berühmten Juftengerbereien, Jahrmärkten u. 11,071 Einw., worunter viele Juden, auch Tataren.

2. Von **Kleinpolen** (siehe oben) gehören hierher: a. **Podlachien** (welches im 13. Jahrhundert von Polen den Jatwingen, einem mit den alten Preußen stammverwandten Volke, entrissen wurde) enthält: **Drohyczyn** (oder Drogitschin), ehemalige Hauptstadt Podlachiens, am Bug und im Gouvernement Grodno (wie die folgenden Orte Podlachiens: Flächeninhalt u. Einwohnerzahl oben bei Lithauen angegeben), östlich und 16 M. von Warschau, mit 4 Kirchen, 1 griech. und 2 kath. Klöstern, Piaristencollegium und 1328 E. **Bjelsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen, zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises, an der Biala,

ostnordöstlich und 22 Meilen von Warschau, mit 2 kath. Kirchen, 1 kath. und 1 griech. Kloster, Handel und 4306 E. **Bialystock** (russ. Bjelostock), Stadt und Hauptort des gleichnamigen, zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises, an der Biala, nordöstlich und 25 M. von Warschau, ist schön und zum Theil prachtvoll gebaut (so daß man diese Stadt das podlachische Versailles genannt hat), und hat ein Schloß mit Park, einen großen Marktplatz mit Kaufhof, 5 Kirchen, ein Kloster der Elisabethinerinnen, eine Entbindungsanstalt mit Hebammeninstitut, wichtigen Handel, stark besuchte Jahrmärkte und 10,668 E. Nach dieser Stadt wurde bis 1843 Podlachien die Provinz Bialystock genannt. **Knyszyn** (Knüschin), Fl. mit Tuchfabriken und 2493 E. **Siemiatycze** (oder Siemiatitz), Kreisstadt mit einem, jetzt zu einer Tuchfabrik eingerichteten, ehemals gräflich Jablonowski'schen Schlosse und 4542 Einw., meist Juden. **Ciechanowiec**, Stadt am Nurzek, mit einem Schlosse und 3000 E. — b. **Volhynien**, eigentlich Wolynien (1296 □M. groß und 1864 mit 1,557,635 Einw.; es bildet gegenwärtig ein gleichnamiges Gouvernement, dessen Hauptort Schitomir ist, und welches in 12 Kreise zerfällt), mit: **Luzk** (oder Luck), ehemalige Hauptstadt Volhyniens, gegenwärtig Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Styr, nordnordöstlich und 16 M. von Lemberg, Sitz eines römisch-katholischen Bischofs, mit Handel, Jahrmärkten und 4866 Einw. Hier wurde 1429 ein großer Fürstencongreß gehalten, um dem Vordringen der Türken Einhalt zu thun. Die Stadt ist übrigens 1845 durch eine Feuersbrunst furchtbar verwüstet worden. Luzk wird gegenwärtig stark befestigt und die neue Festung soll den Namen Michailograd erhalten. † **Schitomir** (Zytomierz), Stadt und Sitz des Gouverneurs von Volhynien und eines griechischen Erzbischofs, zugleich Hauptort des Schitomirer Kreises, am Teterow, einem Nebenflusse des Dniepr, westlich und 18 M. von Kiew, mit einer katholischen und mehreren griechischen Kirchen, einem schönen Theater, Gymnasium, Leder-, Hut- u. a. Fabriken, lebhaftem Handel, besonders mit Landesproducten, ungarischen und moldauischen Weinen rc., und 38,293 Einw. **Dubno**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Ikwa oder Irwa, westlich und 45 M. von Kiew, mit Schloß, 5 Kirchen, griechischem Kloster und 7687 Einw. Ehedem fanden hier die sogenannten Contracte (Messen) statt, die jetzt zu Kiew gehalten werden (s. Kiew). Der gegenwärtige Verkehr ist besonders stark mit Brody in Galizien. **Krzemieniec** (oder Kremenetz), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Ikwa, mit einem Schlosse auf einem hohen Felsen, einem botanischen Garten und einer Sternwarte (die zu dem hiesigen, jetzt in ein Seminar umgewandelten berühmten Lyceum, „das volhynische Gymnasium" genannt, gehörten), einer gelehrten Gesellschaft und 10,419 Einw. **Ostrog**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Gorünja, mit altem Schloß, einem griechischen Kloster mit 365 Zimmern, ansehnlichem Handel, Messen und 8937 Einw. Der Bezirk oder die ehemal. sogenannte Ordination Ostrog war anfangs ein Herzogthum, und zuletzt ein Johanniterpriorat. **Radziwilow**, Flecken an der galizischen Grenze, Sitz einer Hauptzollkammer und Haupteingangsort von Galizien nach dem mittleren Rußland, mit 7350 E., worunter viele Juden. **Olyka**, Stadt des Fürsten Radziwil, an einem See, mit katholischem Lyceum und Seminar und 4000 E. **Zaslaw** (Saßlawl) oder Islaslaw, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Gorünja, mit 5 Kirchen, Tuch- u. a. Fabriken, starkem Handel und 7716 E. **Koretz** oder Korzec, Stadt der Fürstin Potocka, mit 3000 Einw., einer großen Porzellanfabrik, einer vorzüglichen Tuchfabrik und einer Steingutfabrik in dem nahen Gorodnizo. **Rowno**, St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit einem Gymnasium (früher in Klewan) und 6258 E. **Klewan**, St. mit 2000 Einw. **Kowel**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Turia, mit 3648 E. **Wladzimierz** (russisch Wladimir Wolynskij), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Bug, mit einem Basilianerkloster, Papierfabriken, berühmten Töpfereien, Glashütten in der Nähe und 6250 Einw. **Staro-Konstantinow** (Alt-Konstantinow), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Slucz, mit Handel, Fabriken u. 11,710 Einw., meistens Juden. **Nowograd-Wolynsk**, Krst. am Slucz, mit mehreren Fabriken und 7970 Einw. **Owrutsch**, Kreisstadt mit 5062 Einw. Neu-Poschajow, berühmtes Basilianerkloster auf einem hohen Kalkfelsen, in dessen Innerm sehenswerthe Tropfsteinhöhlen sich befinden. (Ueber Berditschew oder Berdyczew, welches geschichtlich ebenfalls zu Volhynien gehört, s. Gouvernement Kiew in Kleinrußland.) — — c. **Podolien** (771 □M. mit 1,868,857 Einw.; es begreift das jetzige gleichnamige Gouvernement, welches in 12 Kreise zerfällt, wozu dann noch die podolischen Militär-Ansiedelungen mit 64,000 Einw. kommen), mit: † **Kaminiec** (mit dem Beinamen Podolski oder Wielki) oder Kamenez Podolsk, Hauptst. Podoliens, zugleich Hauptort des Kreises Kamenez, am Dniestr, südwestlich und 46 M. von Kiew, nordnordwestlich und 26 M. von Jassy (in der Moldau) und südöstlich und 30 M. von Lemberg, war bis 1812 (wo die Festungswerke abgetragen wurden) die Hauptfestung Polens, ist der Sitz des griechischen Erzbischofs von Podolien und Brazlaw und eines römisch-katholischen Bischofs und hat 17 Kirchen, worunter ausgezeichnet die griechische und die römisch-katholische Kathedrale, 2 Klöster, einige Fabriken, Handel, Jahrmärkte und 20,700 Einw. (halb Juden). **Bar**, Stadt ostnordöstlich und 12 Meilen von Kaminiec, hat ein Schloß, mehrere katholische und griechische Kirchen, 1 Kloster, Landhandel und 7919 Einw. Hier wurde 1768 von der katholischen Partei Polens eine Conföderation gegen Rußland gestiftet, welche dem polnischen Lande selbst zum Verderben gereichte, da ein verheerender Krieg folgte und die Conföderirten in die Türkei flüchten mußten. **Chmelnick**, Landstadt mit 8179 Einw. **Mohilow** (auch Mohilew, jedoch nicht mit der 90 M. von hier entfernten gleichnamigen Stadt in Lithauen zu verwechseln), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniestr, mit mehreren griechischen und katholischen Kirchen, einer armenischen Kirche, einem griechischen Kloster, Seidenraupenzucht und Seidenfabriken, Weinbau, Handel nach der Moldau und Walachei und 9464 E. **Miedzyborz** (oder Mendschiborsch), Flecken am Bog, mitten in Morästen, mit einem alten Schlosse, (einem der größten in Polen), vorzüglichen Hutfabriken und 4000 Einw. **Janepol** oder Jampol, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniestr, mit vorzüglichen Tuch-, Strumpf- und Kutschenfabriken und 4295 Einw. Folgende Städte liegen in **Nieder-Podolien** (das auch zu der sogenannten Polnischen Ukraine gerechnet wurde) oder in der ehemaligen Wojwodschaft Brazlaw: **Brazlaw** (oder Braclaw), Stadt und ehemalige Festung am Bug, Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit 5327 Einw.

Targowicz, Stadt unweit des Bug, mit Handel und 1500 Einw. Ist geschichtlich merkwürdig durch die Conföderation von 1792, die auf Wiederherstellung der alten Verfassung abzielte und gegen den Beschluß, Polen in ein Erbreich zu verwandeln, gerichtet war. **Winnicza** oder Winniza, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, zwischen 2 Armen des Bug, mit ehemal. berühmten Jesuitencollegium, jetzt Gymnasium und 11,051 Einw. **Tulczin** oder Tultschin, Flecken an der Selniza, gehört dem Grafen Potocki, der hier ein großes Schloß mit schönen Gärten hat, und hat Tuch-, Hut-, Leder- und andere Fabriken und 8000 Einw. Zu dem gräflich Potocki'schen Schlosse Kowalowka gehört ein schöner Park, worin auf einer Teichinsel ein Denkmal des bekannten Menschenfreundes Howard (vergl. S. 58). **Niemirow** oder Nemirow, Stadt des Grafen Potocki, mit Gymnasium, zahlreichen Fabriken, namentlich in Kattun und Leder, lebhaftem Handel, Jahrmärkten und 3000 Einw. Friede 1737 zwischen Rußland, Oesterreich und der Türkei. **Gaissin**, Kreisstadt mit 9630 E. **Letischew**, Kreisstadt am Bug, mit 4864 E. **Litin**, Kreisstadt an der Zara, mit 5784 E. **Balta**, Kreisstadt an der Kodyma, mit mehreren Vorstädten, Fabriken in Wolle und Leder, besuchten Jahrmärkten und 14,629 Einw., meist Juden. Von Balta geht seit 1866 eine Eisenbahn nach Odessa. **Olgopol**, Kreisstadt mit 6238 Einw. **Proskurow**, Kreisstadt am Bug, mit 8346 E. **Staraja-Uschiza**, Kreisstadt mit 2964 E.

VI. Das Königreich Polen.

Es liegt zwischen 50 und 55° N. Br. und bildet den westlichen Bestandtheil des Russ. Reichs, mit welchem es im O. durch Polnisch-Rußland zusammenhängt, während es auf den übrigen Seiten fast ganz von preuß. und österreich. Gebiet umgeben ist, und hat einen Flächeninhalt von 2318 Q.M. und eine Bevölkerung, die sich 1865 (die unständigen 206,962 E. nicht gerechnet) auf 5,336,000 E. belief, sich somit seit 1816 (wo die Bevölkerung nur 2,717,287 E. betrug) beinahe verdoppelt hat. Von der Bevölkerung gehören 77,300 E. zum Adel, 6800 zum Klerus, 1,150,000 zum Handels- und Bürgerstand, über 4 Millionen sind Bauern. Der Abstammung nach sind die Einwohner in überwiegender Mehrzahl Polen. Nächst ihnen sind die Juden sehr zahlreich; im Jahre 1860 lebten deren nahe an 650,000 im Lande. Außerdem gibt es etwa 35,000 ausländische Colonisten, meist Deutsche, endlich 500,000 Russen, meist im Militär- und Civildienste. Nach dem religiösen Bekenntnisse sind die Römisch-Katholiken mit mehr als 3,650,000 Seelen vorherrschend; zur griechischen Staatskirche gehören 4900, zur griechisch-unirten Kirche 226,000, zur lutherischen 274,500, zur reformirten 4190; außerdem gibt es etwa 1500 Mennoniten und 1450 mährische Brüder; Juden siehe oben. — Die römisch-katholische Kirche befindet sich seit lange in gedrücktem Zustande. Durch die päpstliche Bulle vom 12. März 1816 wurde die bischöfliche Kirche zu Warschau zur Metropole erhoben, welcher im Jahre 1818 7 Suffragane untergeben wurden, nämlich die Bischöfe von Krakau (siehe Oesterreich), Wladislaw, Plozk, Lublin, Seyna, Sandomir, Podlachien zu Janow. Aber diese Bischofssitze waren oft lange unbesetzt, die Ausübung der bischöflichen Rechte wurde durch Ueberwachung sehr erschwert. Schon früher, bald nach der Theilung Polens, war das katholische Kirchengut stark geschmälert, ein großer Theil der Kirchen dem griechischen Cultus zugewiesen worden. Im Dec. 1865 nahm der Staat das Kirchengut in seine Verwaltung und bestimmte den Geistlichen feste Besoldungen. Zahlreiche Uebertritte von der röm.-kath. zur Staatskirche erfolgten besonders in denjenigen Landestheilen, die schon infolge der Theilungen an Rußland gekommen waren. Uebrigens zählte man im Jahre 1862 noch 2078 römisch-katholische Kirchen mit 2218 Weltgeistlichen. Sehr traurig war das Loos der Klöster. Im Jahre 1862 gab es noch 148 Mönchsklöster mit 1632 Religiosen und 42 weibliche Klöster mit 521 Nonnen. Durch Ukas vom 20. November 1864 wurden 71 Mönchs- und 4 Nonnenklöster wegen Minderzahl des Personalstandes geschlossen; andere 39 Klöster wurden aufgehoben, weil sich die Mönche, wie es hieß, an dem Aufstande betheiligt hatten. Durch kaiserliches Decret vom 4. December 1864 wurde eine Regelung des Klosterwesens angeordnet. Nach dieser gibt es nunmehr a) Staatsklöster, im Ganzen 25 für Mönche (Pauliner, Bernhardiner, Augustiner, Dominikaner, Kapuziner, Karmeliter und 7 Recollectenklöster der strengen Franziskaner) und 10 für Nonnen; b) überzählige Klöster; diese dürfen keine Novizen aufnehmen, müssen vielmehr die erledigten Stellen der Staatsklöster ausfüllen, so daß sie in Kürze untergehen werden. Die Klöster erhalten vom Staate ein Reichniß zum Unterhalt, das aber in keinem Verhältniß zu dem eingezogenen Klostergute steht; sie dürfen weder Schulen noch Seminare haben, nicht ein Ordensgeneral, sondern der Bischof führt die Aufsicht rc.

Polen gehört im Ganzen zu der osteuropäischen Niederung; nur im Süden sendet das Karpathengebirge zwischen der Weichsel und der Pilica einige Zweige bis 1920 Fuß hoch in

das Land. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar; doch gibt es auch große Haidestrecken und Moräste; Waldungen bedecken etwa 42 Procent der ganzen Bodenfläche. Hauptfluß ist die Weichsel mit dem Bug (Bd. I. S. 91), und nach Westen fließt die Warthe (Bd. I. S. 91); in deren Gebiet sind einige Seen. Polen erzeugt sehr viel Getreide, besonders Weizen, dann Kartoffeln, Flachs und hat sehr bedeutende Viehzucht, namentlich auf den großen Gütern des Adels. Man zählt 1,998,000 Stück Rindvieh, 590,000 Pferde, 1,852,000 veredelte, 1,455,300 halbveredelte und 1,293,000 Landschafe, 927,000 Schweine; 117,000 Bienenstöcke, aber nur 10,400 Ziegen. In den Wäldern finden sich noch viele Bären, Wölfe und anderes Wild. Für den Bergbau ist nur die südliche Hälfte des Landes wichtig; es wird vorzüglich auf Eisen, Blei, dann auch auf Kupfer und Zink gebaut; geringer ist (Gouvernement Radom) der Ertrag an Silber. Außerdem hat Polen auch Salz (doch nicht hinreichend), Steinkohlen, Schwefel und guten Thon. — Die Gewerbsindustrie, welche ehedem sehr gering war, hat seit der Einverleibung Polens in Rußland, und namentlich in den ruhigen Perioden einen bedeutenden Aufschwung genommen. Besonders stark werden betrieben: Spinnerei, Weberei, Leder-, Glas- und Zuckerfabrikation, Branntweinbrennerei, Talgsiederei, Seifensiederei und Lichtgießerei.

Im Einzelnen geben wir folgende Data aus den neuesten Erhebungen. In Polen gibt es 10 Baumwollspinnereien, 2410 Baumwollwebereien, 80 Wollspinnereien, 1280 Fabriken für Wollwaaren, 75 für Zucker aus Runkelrüben, 358 Eisenwerke und Gießereien. Für Lein- und Hanfwaaren sind 4000 Maschinen und Stühle im Gange; für Seidenwaaren 180. An Arak, Liqueurs und dergl. werden producirt für 250,000 R., an Bier für 575,000, an Essig für 133,000, an Chemikalien für 80,000, an Glas für 210,000, an Porzellan und Fayence für 50,000, an Lederwaaren für 760,000, an Papier für 323,000, an Wachs- und Stearinlichtern für 136,000 R. Nächst Warschau sind Hauptorte der Industrie: Lublin, Minsk, Plotzk, Wladislawow, Staszow, Kalisch, Lodz, Tomaszow und Seyny; die Metallwaarenindustrie ist in dem Gouv. Radom am bedeutendsten. Wie in Rußland, so erfährt auch in Polen die Privatindustrie namhafte Unterstützung durch die Regierung. Auch das Schutzzollsystem, welches noch in der ganzen Monarchie besteht, ist der Entwicklung des Gewerbe- und Fabrikwesens förderlich. Im Jahre 1864 umfaßte die Gewerbsbevölkerung 176,240 Individuen, wovon 81,296 auf Fabriken kamen.

Der Handel unterliegt den Beschränkungen der Binnenländer und kann demnach nicht so umfänglich sein, wie der an der Ostküste. Der lebhafteste Verkehr findet sich auf der Weichsel, welche vom Eintritte an Schiffe trägt; außerdem werden dessen Nebenflüsse: der Bug und die Pilica, ferner der nach Preußen führende Riemen von Kähnen befahren. Von diesem Flusse zur Weichsel führt der Kanal von Augustowo. Der Straßenbau ist weniger entwickelt, als in Preußen, aber mehr, als im eigentlichen Rußland. Was den Eisenbahnbau betrifft, so steht Warschau mit St. Petersburg, anderseits mit Schlesien, Galizien und Westpreußen in Verbindung; aber viele wichtige Orte, wie Kalisch, Lublin, Radom liegen noch außer der Linie der Schienenwege. Eine sehr ansehnliche Rolle spielen noch die Jahrmärkte, namentlich von Warschau, Kalisch, Praßnisch, Sandomir, Lublin. Wie sich von selbst versteht, befindet sich ein großer Theil der Handelsgeschäfte in den Händen der zahlreichen jüdischen Bevölkerung. Die Zolleinnahme beträgt jährlich gegen 1,400,000 Rubel. Nach Rußland ist der Verkehr seit 1851 frei. Im Jahre 1859 hatte der Handel mit Preußen einen Werth von 24,692,917, der mit Oesterreich von 6,880,895 Rubel; auf Messen und Märkten wurden Waaren für 3,880,804 Rubel verkauft. Nach Rußland gehen Güter im Werthe von jährlich 400,000 Rubel. Hauptausfuhrartikel sind: Getreide, Vieh, Holz, Sämereien, Wolle, Flachs und Hanf. Unter den Einfuhrartikeln stehen voran: Colonialwaaren, Rohmetalle, Baumwolle, Salz, Wein; die Einfuhr von Industriegegenständen hat sich im Laufe der Zeit mit der Hebung der inländischen Gewerbe vermindert. Im Jahre 1863 belief sich der Werth des Gesammtverkehrs von Polen auf 46 Mill. Rubel.

Von 1816 bis 1832 hatte Polen eine Universität zu Warschau. Gegenwärtig sind im ganzen Lande 120 Lehranstalten, die sich über die Elementarschulen erheben, darunter ein adeliges Institut in Warschau, 13 philologische Gymnasien, 1 Lyceum (in Lublin), 23 philologische Kreisschulen, d. i. lateinische Schulen, 1 Realgymnasium, 1 Kunstschule, 1 Landwirthschafts- und Forstschule, 11 Realschulen, 1 Schullehrerseminar, 1 Rabbinatsschule. Außerdem gibt es 1262 Elementarschulen, 92 Sonntagsgewerbeschulen und 186 Privatlehranstalten.

Polen hat seinen eigenen Statthalter und Staatsrath mit Verwaltungsrath und Departementssenat zu Warschau, auch eigene Finanzverwaltung, dann Gouvernements- und Kreis-

räthe. Das Budget für 1865 schloß die Einnahme und die Ausgabe gleichmäßig mit 23,315,154 Rubel ab. In den Einnahmen kommen vor: Grundsteuer $4\frac{2}{3}$, Zölle $1\frac{1}{3}$, Steuer auf Spirituosen $3\frac{1}{2}$, Salzmonopol $4\frac{1}{2}$, Bergwerke $1\frac{1}{8}$ Mill. Rubel. Der Etat von 1866 hatte $24\frac{1}{2}$ Mill. Rubel. Die öffentliche Schuld beträgt $44\frac{1}{3}$ Millionen Rubel. In der russischen Armee bildet Polen den 5. Militärbezirk (Warschau). Feste Plätze sind: Warschau mit der Alexandersfestung und Praga; Modlin, Iwangrod, Zamosk.

Was die Geschichte betrifft, so kommt der Name Polen erst im 9. Jahrhundert vor, und die Landeseinwohner gehören zu den bereits in der russischen Geschichte erwähnten Sarmaten (wie die Slaven von den Alten genannt wurden). Diese Slaven an der mittlern Weichsel, deren Hauptort Gnesen (s. Bd. I. bei Preußen) war, hießen also Polen. Sie wählten sich im Jahre 840 nach Chr. einen Ackersmann Piast zu ihrem Herzoge, dessen Stamm über 5 Jahrhunderte (bis 1370) herrschte. Der Herzog Mieceslaw nahm 955 das Christenthum an, gründete zu Posen ein Bisthum und unterwarf sich der deutschen Lehnshoheit. Sein Sohn Boleslaw Chrobri (der Tapfere) vertilgte mit Hülfe des heiligen Adalbert die Ueberreste des Heidenthums, gründete zu Breslau, Colberg und Krakau Bisthümer, zu Gnesen ein Erzbisthum, führte glückliche Kriege gegen die Russen, vereinigte unter seiner Herrschaft alle Lechiten, Polen, Masovier, Krakauer und Schlesier, machte die Hinterpommeraner zinspflichtig und ließ sich kurz vor seinem Tode (1024) durch seine Bischöfe zum Könige krönen. Als Boleslav II. durch die Ermordung des heiligen Stanislaus, Bischofs von Krakau, sich den Bannfluch Gregor's VII. zugezogen und sein Land verlassen hatte (1079), ward Polen wieder ein Herzogthum (bis 1295). Das Geschlecht der Piasten starb 1370 in männlicher Linie mit Kasimir dem Großen aus. Dieser, der ausgezeichnetste seines Stammes, regierte von 1333 bis 1370, und ihm hatte Polen die ersten Grundlagen einer geordneten Verfassung und Gesetzgebung zu verdanken. Er war es, der den Juden bei der großen Verfolgung, die im Jahre 1348 durch ganz Deutschland gieng, sein Land öffnete: woher denn vorzüglich die starke jüdische Bevölkerung in den polnischen Provinzen Rußlands stammt. Seine Schwester war mit dem Könige von Ungarn Karl I. vermählt, und bei eigener Kinderlosigkeit gieng sein Wunsch dahin, ihrem Sohne Ludwig die polnische Krone zuzuwenden, zu welchem Ende er aber die Einwilligung der Magnaten, Wojwoden und Bischöfe einholte und dadurch den Grund zu der spätern (1572) unseligen Umwandlung des polnischen Erbreichs in ein Wahlreich legte. Kasimir's Neffe Ludwig bestieg 1370 den Thron, auf dem ihm 1385 seine Tochter Hedwig folgte, welche durch ihre Vermählung mit dem Großfürsten Jagello von Lithauen (s. oben die geschichtliche Notiz über Lithauen) die Stammmutter der Jagellonen wurde. Unter diesen erlebte Polen die glücklichste Periode und ward zugleich fast das größte Reich in Europa. Im 15. und 16. Jahrhundert hatte es einen Flächeninhalt von mehr als 16,000 Q. M. Denn es begriff damals: das hier in Rede stehende Königreich (2320 Q. M.), Galizien (1383 Q. M.; denn die Bukowina gehörte zu der Moldau), die Herzogthümer Auschwitz und Zator (36 Q. M.), das preußische Großh. Posen (536 Q. M.), die jetzige Provinz Preußen (1178). die Herrschaften Lauenburg und Bütow (50 Q. M.; vergl. Bd I. S. 484), Kurland u. Lievland (1349 Q. M.), das jetzige Polnisch-Rußland (7606 Q. M.) und Kleinrußland oder die Ukraine (3795 Q. M.). Rechnet man die Moldau und Wallachei noch hinzu, die (mit Bessarabien, bis 1812 ein Bestandtheil der Moldau) so groß wie das K. England sind (s. Bd. II. S. 49) und bis gegen die Mitte des 15. Jahrh. eine geraume Zeit unter polnischer Oberherrlichkeit standen, so kommen gar an 19,000 Q. M. heraus. Unter den Jagellonen erstreckte sich also das Königreich Polen vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere und fast von der Oder bis jenseits des Dniepr. Aber bei diesem äußern Glanze ward schon der Grund zum Verfalle des Reichs gelegt durch die Anmaßungen des Adels, der die königl. Gewalt, sowie die Rechte des Bürger- und Bauernstandes immer mehr beschränkte und von dem letzten Jagellonen, Sigismund II., das Recht erlangte, den König jedesmal zu wählen und ihm sog. **Pacta conventa** (durch die dem Adel die ausgedehntesten Freiheiten zugesichert wurden) vorzulegen. Nach dem Aussterben der Jagellonen mit Sigismund II. (1572) erhob also kraft seines soeben erlangten Wahlrechtes der Adel, nunmehr der einzige in Polen herrschende Stand, Heinrich von Anjou auf den Thron, der aber schon 1574 entfloh, um den durch den Tod seines Bruders Karl IX. erledigten franz. Thron zu besteigen. Ihm folgte der bisherige Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, und diesem 3 Könige aus dem Hause Wasa (1587 bis 1669, Sigismund III. von Schweden, Wladislav IV. und Johann II. Kasimir), deren Erhebung die Vereinigung der beiden ersten nordischen Kronen bezweckte, statt dessen aber einen langwierigen Krieg mit Schweden veranlaßte, der erst 1660 mit dem nachtheiligen Frieden zu Oliva endete, worin Lievland an Schweden abgetreten und Preußen als souverän anerkannt werden mußte. Schon 1622 hatte die Moldau an die Türken überlassen werden müssen. Bald nach dem Olivaer Frieden mußte an Rußland die Ukraine und Smolensk zurückgegeben werden (s. oben die russ. Geschichte und Kleinrußland). Johann Kasimir, der letzte König aus dem Hause Wasa (s. oben), wurde unter solchen Umständen und bei den innern Zwistigkeiten der Krone überdrüssig; er dankte 1669 ab und beschloß in Frankreich sein Leben als Abt. Es wurde jetzt zweimal hinter einander ein einheimischer Edelmann gewählt, zuerst Michael Thomas Wisniowiecki (1669—1673) und dann Johann Sobieski (1673—1696), worauf der bekannte sächs. Kurfürst August II (1697—1733), hierauf sein Sohn August III. († 1763) auf den polnischen Thron gelangten. Nach dem Tode August's III. bewirkte die russ. Kaiserin Katharina II., daß ihr Liebling, der Graf Stanislaus Poniatowsky, zum König von Polen gewählt wurde und daß die Dissidenten (Protestanten und nicht-unirte Griechen) wieder gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten. Da sich gegen diese Bewilligung eine zu Bar in Podolien gebildete Conföderation erhob, so brach ein Krieg (1768 bis 1773) zwischen den Russen einerseits, den Polen und Türken andererseits aus, der von jenen mit solchem Glücke geführt wurde, daß Oesterreich und Preußen wegen der neuen Vergrößerung des ohnehin schon so mächtigen Russ. Reiches ernstliche Besorgnisse nährten und in das ganz von russ. Einfluß

beherrschte Polen Truppen einrücken ließen, so daß ein europ. Krieg auszubrechen drohte. Allein die drei bis dahin gegen einander eifersüchtigen und feindseligen Mächte, Oesterreich, Rußland und Preußen, vereinigten sich, um das Gleichgewicht gegen einander aufrecht zu erhalten, zur ersten Theilung Polens 1772 (5. Aug.), bei welcher Oesterreich Galizien und Lodomerien (s. Bd. I. bei Oesterreich) als ein eigenes Königreich, Rußland den östlichen Theil von Lithauen oder Weißrußland (s. oben) und Preußen das im Thorner Frieden 1466 an Polen abgetretene Westpreußen (außer Danzig und Thorn) und den Netzedistrikt nahm (vergl. Bd. I. S. 465). Der König und die Republik (denn so wurde das poln. Wahlkönigreich ebenfalls und zwar amtlich genannt) mußten die Theilung genehmigen, die aber andererseits manchen Vaterlandsfreunden die Augen über das Verderbliche eines Wahlreichs öffnete und sie bestimmte, auf die Wiederherstellung eines Erbreichs zu dringen. Es gelang ihnen auch wirklich, einen Reichstagsbeschluß in diesem Sinne durchzusetzen; allein es gab auch viele mit dieser Neuerung Unzufriedene; es kam zum Kampfe und dieser führte 1793 die zweite Theilung Polens herbei, bei der Preußen den größten Theil von Großpolen (vergl. Bd. I. S. 543) nebst den Städten Danzig und Thorn, und Rußland etwa die westliche Hälfte von Lithauen erhielt, wogegen Oesterreich (damals zu tief in den Krieg mit Frankreich verwickelt) diesmal leer ausgieng. Aber nun brach unter der Leitung des bekannten Kosciusko ein allgemeiner Aufstand im Lande aus, der zwar anfangs guten Fortgang hatte; aber doch zuletzt mit der dritten Theilung Polens 1795 endete, wodurch Polen aus der Reihe der Staaten verschwand. Preußen bekam nunmehr fast Alles, was von Großpolen im weitern Sinne noch übrig geblieben war (mit Warschau und Podlachien oder Bialystock); Oesterreich bekam den westlichen Theil von Kleinpolen (vergl. Bd. I. bei Oesterreich) und Rußland den östlichen Theil Kleinpolens, namentlich Volhynien und Podolien. Im Tilsiter Frieden (vom 7. und 9. Juli 1807) trat Preußen an Rußland Podlachien oder die Provinz Bialystock, und an Napoleon I. oder den König von Sachsen die übrigen, aus der zweiten und dritten Theilung erhaltenen polnischen Landstriche ab und aus diesen wurde nunmehr das Herzogthum oder Großherzogthum Warschau gebildet, welches der König von Sachsen erhielt und das am Ende des Jahres 1808 einen Flächeninhalt von 1741 (nach Anderen 1886) Q.M. und eine Bevölkerung von 2,371,826 E. hatte und in die 6 Departements Warschau (mit Warschau, Sochaczew, Lowicz, Orlow ꝛc.), Posen (mit Posen, Meseritz, Birnbaum, Fraustadt, Polnisch-Lissa, Rawicz, Gnesen, Krotoszyn ꝛc.), Kalisch (mit Kalisch, Adelnau, Ostrow, Czenstochau ꝛc.), Bromberg (mit Bromberg, Inowraclaw, Culm, Thorn, Schneidemühl ꝛc.), Plock (mit Plock, Wyszogrod, Pultusk, Ostrolenka ꝛc.), und Lomza (mit Lomza, Wigry, Calvarye, Staropol ꝛc.), eingetheilt war. Daß das Großherzogthum Warschau im Wiener Frieden 1809 fast ganz Westgalizien nebst den Salinen von Wieliczka erhielt, haben wir Bd. I. bei Galizien gesehen. Durch die Beschlüsse des Wiener Congresses von 1815 erhielt Preußen das jetzige Großherzogthum Posen nebst Danzig, und Oesterreich die Salinen von Wieliczka ꝛc. zurück; aus dem kleinern Theil Westgaliziens wurde der (1846 wieder aufgelös'te und der österreich. Monarchie einverleibte) Freistaat Krakau, und aus den übrigen Bestandtheilen des Großherzogthums Warschau das hier in Rede stehende Königreich Polen gebildet, welches den Kaiser von Rußland zum Erbkönige und zugleich eine constitutionelle Verfassung, überhaupt in politischer Hinsicht eine gewisse Selbstständigkeit erhielt, deren es aber durch die Ende November 1830 unternommene und 1831 unterdrückte Revolution gänzlich verlustig gieng; so daß Polen seitdem zwar noch den Titel eines Königreichs, wie z. B. Finnland den eines Großfürstenthums, führt, im Uebrigen aber ganz und gar eine russische Provinz geworden ist. Obwohl im Laufe und infolge dieser Revolution viele Polen das Land verließen oder deportirt wurden, so war die Ruhe doch nicht dauernd hergestellt. Ein neuer, großer Aufstand brach im Jan. 1863 aus, hauptsächlich infolge der im Dec. 1862 vollzogenen gewaltsamen Rekrutenaushebung, die Erbitterung erzeugen mußte, da 1859 die Aushebung durch's Loos angeordnet worden war. Erst im August 1864 wurde diese Insurrection bewältigt. Im Zusammenhange mit diesen Bewegungen stehen mehrere kais. Verfügungen: wie die oben erwähnte Minderung der kath. Klöster, die Dekrete über die Emancipation der Leibeigenen vom 5. März 1864, welchen im Nov. 1866 ein Ukas folgte, nach welchem die Servituten, Auflagen und Monopole, welche noch auf 450 Städten lasteten, abgeschafft wurden, indem der Staat auf seine Rechte unentgeltlich verzichtete, den Privateigenthümern aber Entschädigung zugesichert wurde. Im Jahre 1862 erhielten die Juden unter einigen Beschränkungen das Recht, Grundbesitz zu erwerben und ihren Wohnort zu verändern. Der Führer des letzten Aufstandes, Dictator Langiewicz, war im März 1863, nach kurzem Regimente, nach Galizien geflüchtet, wo er von der österr. Regierung auf das Kastell in Krakau gebracht wurde.

Polen wurde 1816 in folgende 8 Wojwodschaften (später Gouvernements genannt) eingetheilt: Masovien (Hauptort Warschau), Kalisch (Hauptort Kalisch), Plock (Hauptort Plock), Augustowo (Hauptort Suwalki), Krakau (Hauptort Kielce), Sandomir (Hauptort Radom), Lublin (Hauptort Lublin) und Podlachien (Hauptort Siedlce). Diese sind aber später auf 5 zurückgeführt worden. Dagegen vermehrte sich im Jahre 1866 die Zahl der Gouvernements wieder auf 8, indem 3 neue Gouvernements Kalisch, Kielce und Siedlce gebildet wurden. Da die Bestandtheile derselben noch nicht genau bekannt sind, werden wir uns bei der Ortsbeschreibung an die Eintheilung in 5 Gouvernements halten. Ehe wir indeß zur Beschreibung derselben übergehen, möge eine kurze Uebersicht der Bestandtheile Polens vor der ersten Theilung von 1772 hier Platz finden. Es bestand nämlich das damalige Königreich Polen aus drei Haupttheilen, dem nordwestlichen, südwestlichen und östlichen, oder Großpolen, Kleinpolen und Lithauen. Was unter

Lithauen zu verstehen ist, haben wir oben gesehen, jedoch ist hier noch zu bemerken, daß das jetzige Gouvernement Augustowo meist alt-lithauisches Gebiet begreift. **Kleinpolen** begriff Podlachien, Volhynien, Podolien (siehe oben unter Polnisch-Rußland), Rothrußland (oder Galizien und ein Theil des jetzigen Gouvernements Lublin) und die alten Wojwodschaften Krakau (wozu namentlich der bisherige Freistaat Krakau und das vormalige Herzogthum Severien gehörten), Sandomir und Lublin oder die jetzigen Gouvernements Radom und Lublin. **Großpolen** begriff das jetzige Großherzogthum Posen, das jetzige Westpreußen (welches hauptsächlich in der ersten Theilung und mit Danzig und Thorn in der zweiten Theilung an Preußen kam) und die jetzigen Gouvernements Warschau und Plock. — Das hier zu beschreibende Königreich Polen begreift also Bestandtheile von Großpolen, Lithauen und Kleinpolen in 5 (8) Gouvernements. Auf städtische Bevölkerung kommen 1,304,068, auf das Land 4,032,942 E.

A. Zu **Großpolen** gehörten die 2 folgenden jetzigen Gouvernements: 1. Das Gouvernement Warschau (672 Q. M. und 1,730,977 Einwohner: es zerfällt in 12 Kreise, nebst der Stadt Warschau) oder das frühere Gouvernement Masovien (liegt ungefähr in der Mitte des Landes und fast ganz auf dem linken Weichselufer, wurde früher auch Masuren genannt und bildete von 1138 bis 1526 ein abgetheiltes polnisches Lehnsherzogthum) und Kalisch (dieses neue Gouvernement wird im Westen von den preußischen Provinzen Posen und Schlesien begrenzt), mit: † **Warschau,** feste Hauptstadt und Sitz des Statthalters, wie auch des katholischen Erzbischofs, Primas von Polen, und eines griechischen Erzbischofs, zugleich Hauptort des Warschauer Kreises, am linken Ufer der Weichsel, über die jetzt eine neue stehende Brücke nach der auf dem rechten Ufer liegenden, stark befestigten Vorstadt Praga und eine großartige Eisenbahnbrückeführen, südlich und 38 M. von Königsberg und nordöstlich und 40 M. von Breslau, gehört gegenwärtig zu den schönsten Städten Europas, ist der Hauptsitz der polnischen Industrie und des polnischen Handels und hatte im Jahre 1854 157,437 E., im Jahre 1860 aber 162,805, im Jahre 1865 bereits 188,358 Einw. ständigen Aufenthalts, wozu noch 55,000 nicht ständige kommen. Von der ständigen Bevölkerung sind 10,000 Lutheraner, 1100 Reformirte, 2600 Angehörige der griechischen Staatskirche, an 45,000 Juden. Während Warschau ehedem das ungünstige Aussehen aller polnischen Städte theilte, hat die Stadt jetzt schöne, saubere Straßen; die ansehnlichsten Stadttheile sind: die Krakauer Vorstadt und die Neue Welt. Warschau hat eine seit 1832 auf der Nordseite der Stadt, dicht an der Weichsel, angelegte äußerst starke und große Citadelle (Alexandersfestung genannt), deren Kanonen den Haupttheil Warschaus bestreichen können; 80 Kirchen (worunter die 1260 gegründete sehenswerthe katholische Kathedrale, die große Dominikanerkirche, die schöne heilige Kreuzkirche, die Kapuzinerkirche mit dem Marmordenkmale des Johann Sobieski und die stattliche lutherische Kirche); 61 öffentliche Gebäude (worunter das von Sigismund III. erbaute ehemalige königl. Residenzschloß mit großen, reich vergoldeten Sälen und weitläufigen Gärten; der sog. sächsische Palast mit einem schönen Garten; der vormals gräflich Brühl'sche, von dem verstorbenen Großfürsten Constantin bewohnte Palast; das Belvedere in der Neuen Welt; der Krasinski'sche, jetzt Gouvernementspalast, der zu den schönsten Prachtgebäuden Warschau's gehört; das dem Pariser Palais Royal in der Einrichtung ähnliche Marieville-Gebäude, worin die Börse, das Zollamt und viele hundert Kaufläden; ferner das Post-, das Münzgebäude, das Zeughaus, die Kasernen ꝛc.); über 100 Privatpaläste, drei Schauspielhäuser, zwei Irrenhäuser, ein Findelhaus, ein Taubstummeninstitut, eine medicinisch-chirurgische Akademie (seit 1862 mit der neugegründeten Hauptschule vereinigt), eine römisch-katholische geistliche Akademie, ein adeliges Collegium, zwei polnische Gymnasien, seit 1865 auch ein deutsches Gymnasium, Museum, technologische und physikalische Kabinete, Sternwarte (von 1816 bis 1832 war hier auch eine Universität); — ferner großartige Etablissements für Maschinenbau, große Brauereien und Brennereien, zahlreiche und mannigfaltige Fabriken, namentlich in Tabak, Leder, Sattlerarbeiten, Kutschen, musikalischen Instrumenten, Tuch, Hüten, Strümpfen, Handschuhen, Gold- und Silberwaaren ꝛc. ꝛc., zwei Messen, einen wichtigen Wollmarkt und sehr bedeutenden Handel sowohl zu Wasser, als auch zu Lande, namentlich auf der Eisenbahn, welche Warschau mit St. Petersburg und mit Preußen in Verkehr setzt. Denkmäler haben hier Sigismund III. und der Astronom Copernikus erhalten; außerdem wurde den im Jahre 1830 gefallenen Polen, die dem russischen Herrscherhause treu geblieben waren, ein Monument gesetzt. Am südlichen Ende der Stadt und noch innerhalb ihrer Linien liegen die kaiserlichen Lustschlösser Belvedere (wo der Großfürst Constantin, der hier häufig sich aufhielt, zur Einleitung der Revolution am 29. November 1830 ermordet werden sollte, aber nicht vorgefunden wurde, weil es ihm gelungen war, in die russischen Kasernen sich zu retten) und Lazienki, welches dem Kaiser gehört und eine bewundernswerthe Kapelle und viele Gemälde und Statuen enthält; letzteres wurde von Stanislaus Poniatowski erbaut und von Ludwig XVIII. während seiner Verbannung eine Zeit lang bewohnt. Die Vorstadt Praga, auf dem rechten Ufer der Weichsel, gehört in den Befestigungskreis von Warschau und zählt für sich 8000 Einw. Entfernter von der Stadt liegen: Willanow (prächtiges Schloß, von Johann Sobieski erbaut, der auch hier 1696 starb), Bielany (D. an der Weichsel, mit Schloß und Park, das Longchamps der Warschauer) und Jablonna (D. an der Weichsel, mit schönem Schloß und Park, ehemals dem Fürsten Josef Poniatowsky gehörig). **Blonj,** Landstadt mit einer alten Kirche und 1180 Einw. Jeziorna, Flecken mit einer großen Papierfabrik. **Wola,** D. kaum 1 M. von Warschau, ist geschichtlich merkwürdig durch das Wahlfeld, auf dem die Könige von Polen gewählt wurden. Krolikarnia (auch Garenne und Kaninchengarten genannt), geschmackvolle Villa; Powazki oder Powonzki, stadtähnliches Dorf. Mariemont oder Marymont, D. mit landwirthschaftlichem Institut, Thierarzneischule und Strohpapierfabrik. **Rawa,** Stadt und Hauptort des gleich-

namigen Kreises, am Flusse Radka, südwestlich und 10 M. von Warschau, mit altem verfallenem Felsenschlosse, welches ehemals als Staatsgefängniß diente, Tuchfabriken und 4716 Einw. Dabei die Ruinen eines Schlosses, in welchem ehedem die Herzoge von Masovien ihren Sitz hatten. **Stryków**, Stadt mit 2613 Einw. **Łowicz** (Lowitsch), schöngebaute Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Bsura, westlich u. 10 M. von Warschau, auch Hauptort des 1820 dem Großfürsten Constantin verliehenen gleichnamigen Fürstenthums, mit Schloß, 5 Kirchen, worunter eine sehr schöne Collegiatkirche, Gymnasium, großen Pferdemärkten und 5840 Einw. **Mszczonow**, Stadt mit 3599 E. und dem Schlosse Radzilowice in der Nähe. Nieborow, D. mit fürstlich Radziwil'schem Schlosse (wo sich eine auserlesene Gemäldesammlung befindet und zu dem ein schöner Garten im altfranzösischen Geschmacke gehört) und dem nahen fürstlichen Landhause Arkady oder Arkadien, mit sehenswerthen Anlagen und Park. **Sochatschew**, Landstadt mit schönen Klosterruinen und 3725 Einw. **Warka**, Stadt an der Pilica, mit 2900 Einw. **Nowemiasto**, Stadt unweit der Pilica, mit einem schönen Schlosse, 2 Kirchen und 3000 Einw. **Lenczyca** oder Lentschiza, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, unweit der Bsura, mit einem Fort, einem Gymnasium und 5955 Einw. **Gombin**, Stadt mit Tuchfabrikation und 3625 Einw. **Tomaszow** (Tomaschew), Stadt an der Pilica, mit bedeutenden Tuch- und anderen Fabriken, wichtigem Handel, Eisengruben in der Umgegend und 5233 Einw. **Alexandrowe** oder Alexandrow, neuangelegte Fabrikstadt, mit Tuchfabriken und 3400 Einw. **Ozorkow**, Fabrikstadt an der Bsura, mit Tuchfabriken und 6000 E. **Kutno**, St. und Hauptort des Kreises Gostynin, mit bedeutender Industrie und 5668 Einw., meist Juden. **Gostynin**, Stadt zwischen Morästen in einer Ebene, an der Skarw, mit 3311 Einw. **Kowal**, Stadt mit Tuchfabriken, besuchten Märkten und 3300 Einw. Kowal ist geschichtlich merkwürdig als Geburtsort Kasimirs des Großen, der hier am 30. April 1310 geboren wurde. **Brzesk**, mit dem Beinamen Cujawski oder Kuiawski, Stadt in einer Ebene zwischen Morästen, südlich und 7 M. von Thorn, war ehemals die Hauptstadt von Cujavien oder Kujavien, ist mit alten Mauern, Wall und Graben umgeben und hat 2750 Einw. **Wraclawec** (Wratzlawetz), auch **Wlozlawsk** oder Klein-Breslau, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Weichsel in fruchtbarer Gegend, mit 8552 Einw. Auf dem rechten Weichselufer liegen: **Okuniew**, Stadt am Bluga, mit 1100 Einw. und dem Schlachtfelde von 1831 zwischen hier und dem Dorfe **Grochow**. Am Einflusse des Bug in die Weichsel, und ebenfalls nicht weit von Warschau, liegt **Nowodwor**, Stadt mit 2 Kirchen, Tuchweberei und 1000 Einw. Die daneben liegende Festung Modlin gehört zum Gouvernement Plock. **Minsk** (nicht mit der gleichnamigen Stadt in Westrußland zu verwechseln), Stadt und Hauptort des Kreises Stanislaw, mit 1380 E. Zu der Stadt gehört eine Glasfabrik. **Stanislawow**, Stadt mit 1200 Einw. **Dobre**, Stadt mit 850 Einw. — — **Kalisch**, Stadt und jetzt Hauptort des oben genannten Gouvernements, auch Hauptort des gleichnamigen Kreises und Sitz eines katholischen Bischofs, an der Prosna und unweit der Posen'schen Grenze, nordöstlich und 13 Meilen von Breslau und westsüdwestlich und 30 Meilen von Warschau, gehört zu den schönsten und zugleich ältesten Städten Polens und hat ein Schloß, 1 lutherische und 6 katholische Kirchen (worunter die schöne Kathedrale und die uralte St. Nicolaikirche), Synagoge, ein ehemaliges Jesuitencollegium, nachmalige Kadettenschule (1832 aufgehoben); Gymnasium, ein neues Schauspielhaus, mehrere schöne Gärten, wichtige Tuch-, auch Leinwandfabriken, lebhaften Handel, 6 Jahrmärkte und 12,585 Einw. Kalisch soll schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts gegründet worden sein, und war später geraume Zeit die Residenz der Herzoge von Großpolen. Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. von Preußen verbanden sich hier im Jahre 1813 am 28. Februar zu Schutz und Trutz. Im Jahre 1835 war hier ein großes Lustlager, aus preußischen und russischen Truppen bestehend; zum Andenken daran wurde 1841 ein Monument errichtet. **Kazimierz**, kleine Stadt am Ner, geschichtlich merkwürdig durch die Hinrichtung des Landesverräthers Patkul, den Karl XII. im Jahre 1707 hier rädern ließ. **Konin**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Warthe, mit Tuchweberei und 5280 Einw. **Pyzdry** oder Peysern, Stadt an der Warthe, mit Tuch- und Leinweberei, Bierbrauereien, Viehmärkten und 3220 Einw. Wurde durch den Grenzvertrag von 1817 von Preußen an Polen abgetreten. **Kolo**, Stadt an der Warthe, mit Tuchweberei und 4665 Einw. **Sieradz** (Sjerads), St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Warthe, mit Tuchfabriken und 5027 Einw. **Czenstochow** oder Tschenstochow, Stadt an der Warthe, mit Gymnasium, Leinweberei, Verfertigung von Rosenkränzen, Amuletten und Heiligenbildern und 9256 Einw. Der Ort besteht eigentlich aus zwei Städten, Alt- und Neu-Czenstochow, und dem zum Theil noch befestigten Klarenberge, mit dem Kloster Jasna Gura oder Jasnagora, das dem Orden St. Pauls des Eremiten angehört, ein von zahlreichen Wallfahrern besuchtes, berühmtes Marienbild enthält, früher für eins der reichsten Klöster in der Welt galt und äußerst stark befestigt war, so daß die Schweden es 1655 vergeblich belagerten. Der Commandant ward stets aus den vornehmsten Ordensleuten gewählt, bis 1765 ein weltlicher Commandant eingesetzt wurde. **Warta**, Stadt an der Warthe, mit Getreidemärkten und 3427 Einw. **Zdunska-Wola** (Sdunskaja-Wolja), Stadt in der Nähe des Sieradz, mit vielen Fabriken und 5492 Einw. **Wolborz**, Stadt mit großem Schloß nebst schönem Garten und 1850 Einw. **Wjelun**, Kreisstadt in einer wohlangebauten Gegend, mit Gymnasium, Tuchfabrik und 3988 Einw. **Radomsko**, Stadt mit Handel in Buchweizengrütze und 3853 Einw. **Lask**, Stadt an der Grabowka, mit Tuch- und Wollzeugweberei und 3400 E. **Petrikau** oder Piotrkow, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, ehemals Sitz des Obertribunals für Großpolen, auch jetzt Sitz eines Appellationsgerichts, mit Ueberresten eines alten königl. Schlosses, 1 lutherischen und 7 katholischen Kirchen, mehreren jetzt aufgehobenen Klöstern, einem schönen Rathhause, einem Gymnasium und 11,209 Einw. Vormals wurden hier die Könige von Polen gewählt, auch Reichstage gehalten. **Blaszki** (Blaschki), Stadt in fruchtbarer Gegend, mit Gerbereien, großen Getreide-Wochenmärkten und 2860 Einw. — — 2. Das Gouvernement Plock (welches sich nördlich von Masovien ausbreitet, da die Weichsel unterhalb Warschau's eine nordwestliche Richtung bis über Thorn hinaus nimmt, 303 □ M. groß ist, mit 639,202 Einw. und in 6 Kreise zerfällt), zunächst enthaltend den Plozker Kreis, mit: † **Plock** oder Plozk, Stadt am rechten Weichselufer, unterhalb oder nordwestlich und 13 M.

von Warschau, Sitz eines katholischen Bischofs, mit 4 katholischen Kirchen, worunter die schon im 11. Jahrhundert erbaute Kathedrale mit vielen merkwürdigen Grabmälern, 1 lutherischen Kirche, einem öffentlichen Garten des ehemaligen Dominikanerklosters, Priesterseminar, Gymnasium, Theater, einem Waisen- und Irrenhause, viel Industrie, lebhaftem Handel und 13,351 Einw. **Wyszogrod** (Wyschegrad), Stadt am rechten Weichselufer, mit altem verfallenem Schlosse, Tuchfabriken, Handel und 4000 Einw. (halb Juden). **Modlin,** starke und seit 1831 und 1866 noch mehr verstärkte Festung, an der Mündung des Bug in die Weichsel, 4 M. unterhalb Warschau, führt jetzt den Namen Nowo-Georgiewsk oder St. Georgsfestung, hat ein Arsenal und 1067 Einw. **Prasnyss** (Prschasnysch) oder Przasnysz, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit besuchten Viehmärkten, mehreren Fabriken und 5020 Einw. **Brock,** kleine Stadt mit 1020 Einw. **Sierock** (Serock), Stadt mit 1220 Einw. **Ciechanow** (Zjechanow), St. mit 3641 E. **Sierps** (Sserpz), St. mit 5270 Einw. **Mlawa,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mlawka, mit einem Missionarienkloster und 3936 Einw. **Dobrzyn,** Stadt an der Weichsel, unterhalb der Stadt Plock, mit mehreren aufgehobenen Klöstern, Getreidehandel und 2700 Einw. Nicht zu verwechseln ist hiermit **Dobrzyn,** Stadt an der Drewenz, der preußischen Stadt Gollub gegenüber, nordnordwestlich und 8 M. von Dobrzyn an der Weichsel, mit 3600 Einw. **Zakroczym,** Stadt an der Weichsel, mit Schifffahrt und 2500 E. **Biezun,** St. an der Soldau, mit einem Schlosse und 2200 Einw. **Pultusk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Narew, nördlich und 7 M. von Warschau, mit bischöflichem Schloß, 4 katholischen Kirchen, worunter eine sehr schöne Collegiatkirche, mehreren aufgehobenen Klöstern, Branntweinbrennereien, Jahrmärkten und 4816 Einw. Hier schlug Karl XII. 1703 die Sachsen und Polen; am 26. December 1806 wurde hier zwischen den Franzosen und den Russen eine Schlacht geliefert, für welche sich beide Theile den Sieg zuschrieben. **Ostrolenka,** St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Narew, nordöstlich und 13 M. von Warschau, mit Tuchfabrik, Schifffahrt, Fischerei und 3090 Einw. Schlacht am 26. Mai 1831. **Lipno,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit Fabriken und 4503 Einw.

B. Zu **Lithauen** gehörte größtentheils: 3. Das Gouvernement Augustowo (342 Q. M. und 675,197 Einw., in 5 Kreise zerfallend; es ist das nördlichste, zieht sich in einem, unten ziemlich schmalen, oben breiten Streifen zwischen Lithauen und Preußen hinauf bis zum Niemen bei Kowno und enthält (aus Lithauen) zunächst den Augustowoer Kreis (dessen Hauptort ebenfalls Suwalki ist), mit: † **Suwalki,** Stadt an der alten Straße von Warschau nach St. Petersburg, nordöstlich und 35 M. von Warschau und ostsüdöstlich und 25 M. von Königsberg, wurde um die Zeit der ersten Theilung Polens angelegt, ist schön und regelmäßig gebaut und hat mehrere schöne katholische Kirchen, ein Gymnasium und 12,573 Einw., zur Hälfte Juden. **Wigry,** auf einer Insel des Wigrysees, von 1805 bis 1818 Sitz eines katholischen Bischofs; in den ansehnlichen Gebäuden war später ein Camaldulenserkloster, das aber längst aufgehoben ist. **Sejny,** auch **Seyny** oder Sienny, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an einem See, mit einem Dominikanerkloster, wo jährlich zweimal allgemeiner Ablaß ertheilt wird, wozu bisweilen an 10,000 Menschen herbeiströmen, lateinischer Schule, Leder- und Tuchfabriken und 3551 Einw. Hier hat seit 1825 der Bischof von Augustowo seinen Sitz. **Lodsi** oder Lodzey (auch Lodzieie, wird häufig Lod'z geschrieben), Stadt im Gouvernement Warschau, mit vielen Leinwebereien und 31,534 Einw. **Przerosl,** Stadt mit 1700 E. **Serrey** (Sereie), Stadt mit 2300 E. **Mariampol,** Kreisstadt mit einer katholischen und einer evangelischen Kirche, Fabriken und 3864 E., meist Juden. **Wilkowyski,** Stadt mit 5590 Einw. **Prenn,** Stadt mit Glashütten und Papierfabriken in der Nähe und 3000 Einw. **Wierzbolow** oder Wirballen, Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit 2800 Einw. **Kalwarya** oder Calvarie, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Scheschuppe, mit wichtigen Märkten und 8450 E., meist Juden. **Razki** oder Ratschi, St. der Familie Pazz, an der Netta, mit altem und schönem Rathhause, einer prachtvollen Kirche mit Malereien und Bildhauerarbeiten und 2700 Einw. In der Nähe liegt das derselben Familie gehörige Gut Dospuda, mit schönem Schlosse, großem Park mit Blumengarten und prächtigen Bädern im römischen Geschmack, einer Musterlandwirthschaft und Ansiedelung von Schotten seit 1815. **Wladislawow** (auch Nowemiasto oder Neustadt), Stadt an der Scheschuppe und der preußischen Grenze, mit Bierbrauereien, lebhaftem Handel und 5692 Einw., worunter viele Juden. Zu Großpolen gehörten: **Lomza** oder Lomsha, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, zugleich Festung, an der Narew, in einer waldigen Gegend, mit 3 ansehnlichen Kirchen, Gymnasium, Papiermühlen und 6043 Einw. **Wizna,** Stadt an der Narew, mit 2600 Einw. **Schtschutschin** (Szczuczyn), Stadt an der Straße von Warschau nach St. Petersburg, mit einem Kloster der Barmherzigen Brüder und 2868 Einw. Zu Kleinpolen und zwar zur alten Wojwodschaft Podlachien gehörten: **Augustowo** (wird eigentlich Awgustowo geschrieben) oder Augustow, Stadt an einem See, südlich und 4 M. von Suwalki, hat den Namen von ihrem Erbauer Sigismund II. August († 1572), Fabriken, wichtige Vieh- und Pferdemärkte und 8494 E. **Tykocin** oder Tikotschin (Tikozin), Stadt an der Narew, mit Schloß und 4900 E. und **Rahgrod,** Stadt am Lykersee (der 4 M. im Umfange hat), mit Fischerei und 2000 Einw. Durch diesen Bezirk geht der Kanal von Augustowo, welcher mittelst des Bobr die Weichsel mit dem Niemen verbindet.

C. Zu **Kleinpolen** gehören die 2 folgenden jetzigen Gouvernements: 4. Das Gouvernement Radom (438 Q. M. und 1,040,426 Einw.) oder die früheren Gouvernements Sandomir (an der Südseite Masoviens) und Krakau (der südlichste oder südwestlichste Theil des hier in Rede stehenden Polens), zerfällt in 8 Kreise und enthält zunächst den Radomer Kreis mit: † **Radom,** Stadt an der Mezna, südlich und 12 M. von Warschau, mit 3 katholischen Kirchen, Fabriken, lebhaftem Handel, Gymnasium, öffentlichem Garten und 10,073 Einw. **Sandomir,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am linken Weichselufer, der San-Mündung gegenüber, südlich und 24 M. von Warschau und nordöstlich und 22 M. von Krakau, in einer anmuthigen Gegend (weshalb auch Kasimir der Große und andere Könige Polens sich häufig hier aufhielten), mit altem Bergschlosse, schöner Kathedrale, einem Collegiatstifte, Synagoge, Handel, Jahrmärkten und 4240 Einw. Mniszew und Gruszczyn, Dörfer und Schlösser an der Weichsel. **Koschenitz** (Kos-

ceniec oder Kozienice), Stadt unweit der Weichsel, mit Schloß, Eisenhammer und 3000 E. **Solec** oder Soletz, Stadt an der Weichsel, mit Glasfabr., Speditionshandel u. 2400 Einw. **Staszow** (Staschow), Stadt an der Czarna, gehört dem Fürsten Czartoryski und hat eine Kupferhütte, Tuch- und Wollzeugweberei (von deutschen Einwanderern betrieben) und 5521 Einw., worunter über 2800 Juden. **Drzewica,** Stadt am gleichnamigen Flusse, mit Eisenhütte und 1490 Einw., worunter viele deutsche Einwanderer, meist Sattler und Riemer. **Opoczno** (Opotschno), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Drzewica, mit altem Schlosse, Handel, Jahrmärkten und 3548 Einw. **Rakow,** St. mit 1850 Einw.; war im 16. Jahrh. eine stark bevölkerte Fabrikstadt und ein Hauptsitz der Socinianer, deren Katechismus hier 1605 gedruckt wurdeu. die hier ein Gymnasium hatten, bis sie 1643 verjagt wurden. **Konskie,** Stadt an der Drzewica, mit Kutschen- und Säbelfabriken, Eisenhammerwerken und 4100 Einw. **Szydlowiec** (Schidlowietz), St. mit starkem Producten-, namentlich Eisen- und Holzhandel und 4022 Einw., worunter viele Juden. **Opatow,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Opatowka, mit ansehnlicher Stiftskirche, lebhaftem Handel und 3940 Einw., worunter viele Juden. **Zawichost,** Stadt an der Weichsel, mit altem Schlosse, Nonnenkloster, Kalksteinbrüchen in der Nähe und 3750 Einw. **Slupianowa,** Stadt mit Glashütte, Blechhammer und 1000 Einw. In der Nähe liegt das Benediktiner-Stift zum heil. Kreuz (Swiaty Krzyz), auf der 1920 Fuß hohen Lysa Gora, dem höchsten Berge Polens, mit Wallfahrtskirche. — **Kielce,** Stadt und Bischofssitz, jetzt Hauptort des neuerrichteten Gouvernements gleichen Namens, auch Hauptort des Kreises Kielce oder Kjelce, in schöner Lage zwischen Bergen, nordöstlich und 14 M. von Krakau, mit einer lutherischen, 4 katholischen Kirchen, Gymnasium, Eisenfabriken, ansehnlichem Handel mit Eisenwaaren, Getreide, Holz und Mühlsteinen, wichtigem Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei, und Steinkohlen in der Nähe und 5000 Einw. Die sonst hier befindliche General-Direction der Bergwerke des Königreichs und die Bergakademie sind 1827 nach Warschau verlegt worden. In der Nähe das Dorf Busko, mit Schwefel- und Salzquellen. **Chenciny,** Stadt mit Bergschloß, Blei- und Silbergruben in der Nähe und 4141 E. **Zarki** (Sharki), Stadt an einem Nebenflusse der Warthe, mit Eisenhütte, Grützmühlen und 3462 E. **Pilica** (oder Pilitza), Stadt am gleichnamigen Flusse, der in der Nähe entspringt, mit Schloß nebst Garten, starker Leinweberei und 3066 Einw. **Olkusz** (Olkusch), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit den ergiebigsten Blei-, Silber- und Galmeigruben des Königreichs, Eisenhämmern und Eisengießereien und 1906 Einw., meist Juden. **Miechow,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, nördlich und 5 M. von Krakau, war anfangs zum Hauptort des früheren Gouvernements Krakau bestimmt, hat übrigens nur 1628 Einw. Diese Stadt liegt in einer Gegend, die der von Jerusalem ähnlich sein soll; ein gewisser Gryphius Jara, der eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hatte, legte sie daher nach dessen Muster an und schenkte sie den regul. Chorherren und Rittern des Grabes Christi. **Slawkow,** Stadt an der Weißen Prschemsa (Premsa), mit Blei-, Silber und Galmeigruben und 2500 Einw. **Pinczow** (Pintschew), Stadt an der Nida, mit 4753 Einw. **Skalmierz** oder Skalbimierz, Stadt an der Nidica, mit starker Wollweberei und 1390 Einw. **Schidlowez** (oder Szydlow), St. mit starkem Holz- und Fischhandel, Eisenbergbau und 4022 Einw. **Stopniza** oder Stobnica, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit 2388 Einw. **Wislitza** oder Wislica, Stadt an der Nida, mit schöner Hauptkirche und 2900 Einw. **Kromolow,** Stadt an der Warthe, die in der Nähe entspringt, mit Leinweberei und 1950 Einw. **Siewierz** (Siewiersch), Stadt an der Schwarzen Prschemsa (Przemza), mit altem festem Schlosse, Eisenhütten und 1850 Einw. Siewierz ist merkwürdig als ehemalige Hauptstadt des Herzogthums **Severien,** welches anfangs zu Schlesien gehörte, 1359 von dem Herzoge Primizlav von Teschen käuflich erstanden und 1443 von einem seiner Nachkommen, dem Herzog Wenzel, an das Bisthum Krakau verkauft wurde und so an Polen kam. — — — 5. Das Gouvernement Lublin (563 Q. M. und 1,069,661 E.) oder die früheren Gouvernements Lublin (das südöstlichste und im W. von dem früheren Gouvernement Sandomir getrennt) und Podlachien (siehe darüber unten), zerfällt in 8 Kreise und enthält zunächst den Lubliner Kreis, mit: † **Lublin** (wird eigentlich Ljublin geschrieben), Stadt an einem See, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, südöstlich und 24 M. von Warschau und nordöstlich und 14 M. von Sandomir, Sitz eines katholischen Bischofs und eines Appellationsgerichts, mit altem verfallenen Bergschlosse, 18 Kirchen (worunter eine Kathedrale, eine griechische und eine lutherische Kirche), 7 ehemaligen Mönchs- und 4 Frauenklöstern, einer großen Synagoge, einem schönen Rathhause, mehreren zum Theil geschichtlich merkwürdigen Palästen (worunter auch der des Königs Johann Sobieski), einem Nationaltheater, Lyceum, Fabriken, wichtigem Handel mit Tuch, Getreide und Ungarweinen, 3 stark besuchten Messen (deutsche, griechische, armenische, türkische u. a. Kaufleute finden sich dazu ein) und 19,054 E., darunter über 9000 Juden. In früheren Zeiten zählte Lublin an 70,000 Einw. und war Residenz mehrerer polnischer Könige. Babin, Dorf 4 M. von Lublin, nach welchem die von 1560 bis 1677 bestandene scherzhafte „Republik Babin" benannt wnrde. **Lubartow,** Stadt am Wieprz, mit schönem Schlosse und 3050 E. **Iwangrod,** neu angelegte starke Festung an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. **Pulawy,** D. an der Weichsel, jetzt Neu-Alexandria genannt und Reichsdomäne, ehedem Eigenthum der fürstlichen Familie Czartoryski, hat ein prächtiges Schloß, mit einer Bibliothek von 60,000 Bänden (deren werthvollste Werke jedoch der kais. Bibliothek in St. Petersburg einverleibt sind) und einem herrlichen Park, worin der berühmte Sibyllentempel mit einer Sammlung poln. Alterthümer, Orangeriehaus, eine Buchdruckerei, ein kaiserl. Erziehungsinstitut für Mädchen, ein polytechnisches und landwirthschaftliches Institut und 3000 Einw. In der Nähe liegen die fürstlichen Schlösser Parchatka und Marynka. **Konskawola,** Stadt mit 2000 Einw Hier sind die Grabstätten des Generals Orlowski und des poln. Dichters Kniaznin. **Kurow,** Stadt an der Kurowka, mit einem schönen Schlosse des Grafen Ign. Potocki, einer Mineralquelle und 2200 Einw. In der Nähe liegt das gräfliche Lustschloß Olesin, mit schönem englischen Garten. **Jozefow,** Stadt mit 1250 Einw. **Tarnogrod,** Stadt mit 4317 Einw. **Bilgoray,** St. mit 5583 Einw. **Horodlo,** Stadt mit 1540 Einw. **Kazimierz,** Stadt an der Weichsel, von Kasimir dem Großen gegründet, hat eine schöne von Kasimir erbaute Hauptkirche, bedeutenden Getreidehandel, ein altes Bergschloß und 6720 Einw. Im J. 1831 am

10. April war hier ein hitziges Gefecht zwischen den Polen und den Russen. **Kamionka,** St. mit 1800 E. **Dubenka,** Stadt am Bug, mit 3065 E., welche Handel mit galizischen und russischen Producten treiben. **Lenzna,** Stadt am Wieprz, mit großen Vieh- und Pferdemärkten und 2600 E. **Zamosc** (Samosk), Stadt und starke Festung, Hauptort des gleichnamigen Kreises, an einem kleinen See und an der Straße von Warschau nach Lemberg, mit einem Schlosse der Familie Zamoyski, einer griechischen u. 3 katholischen Kirchen, Zeughaus, Rathhaus, Theater und (ohne Militär) 4090 Einw. **Janow,** Stadt am Bug, Sitz des katholischen Bischofs von Podlachien, mit Fabriken und 3463 Einw. **Tomaszow,** Stadt unweit der galizischen Grenze, mit Leinweberei, Tuch-, Porzellan- und Steingutfabriken, Methhandel und 3640 Einw. **Hrubieszow** (im Russischen Grubietschow) oder Hrubjeschow, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Hulzwa, mit Wein- und Methhandel und 6632 Einw. Klemenzow, prächtiges Schloß der Familie Zamoyski, mit englischem Garten. **Chelm,** Stadt ostsüdöstlich und 9 M. von Lublin, mit einem Bergschlosse, Gymnasium und 5640 Einw. **Krasnystaw** oder Krasnostaw, Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, am Wieprz, mit einem Schlosse, Methbrauerei und 3900 Einw. Die beiden letztgenannten Städte liegen in dem bei der Theilung von 1772 bei Polen gebliebenen Theile von Rothrußland. — Das frühere Gouvernement Podlachien (zwischen Lublin und Praga, und im NO. durch den Bug von dem bereits unter Polnisch-Rußland beschriebenen Podlachien getrennt, von dem übrigens nur Sokolow, Miendzyrschitz u. Wengrow in diesem Gouvernement liegen; die übrigen Städte gehörten zu der alten kleinpolnischen Wojwodschaft Lublin), mit: **Siedlce** (Sjedlce), Stadt und jetzt Hauptort des neuerrichteten Gouvernements gleichen Namens, auch Hauptort des Kreises Siedlce, östlich und 12 Meilen von Warschau, mit ansehnlichem Schlosse nebst Park, berühmter Weißbäckerei und 7900 Einw. **Kock,** Stadt am Wieprz, mit Schloß nebst Park, schönem Rathhause, einer schönen Kirche und 1860 Einw. **Radzyn** oder Radsin, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises unweit des Wieprz, mit einem schönen Schlosse und 2400 Einw. **Wlodawa,** Stadt an der Wlodawka, mit Viehhandel und (Orchowsk eingerechnet) 6082 Einw. **Ostrow,** Stadt mit 2800 Einw. **Terespol,** Stadt mit 1720 Einw. **Konstantinow,** Stadt mit 1230 Einw. **Biala** oder Bjala, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Zna, hat ein Schloß des Fürsten Radziwil mit Park und 4351 E. **Lukow,** Stadt und Hauptort des gleichnam. Kreises, an der Zna, mit Piaristencollegium und 3320 Einw. Die folgenden drei Städte gehörten zu dem eigentlichen Podlachien (s. o): **Miedzyrzec** oder Miendzyrschitz, befestigte Stadt an der Zna, mit einem fürstlich Czartoryski'schen Schlosse, einem Franziskanerkloster und 8100 Einw.; **Sokolow,** Stadt mit 4275 Einwohnern und **Wengrow,** Stadt mit 3860 Einw.

VII. Das Königreich oder Czarthum Kasan.

Es liegt zwischen Großrußland und Sibirien (so daß ein Theil noch auf der Ostseite des Ural liegt) und erstreckt sich längs der mittleren Wolga bis zum Königreiche Astrachan, hat einen Flächeninhalt von 11,344 □.M. und eine Bevölkerung, die sich 1864 auf 8,328,700 Einw. belief und aus Russen, Tataren, Kalmücken, Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen 2c. besteht. Vorherrschend ist die griechische Staatsreligion; doch gibt es 630,000 Muhammedaner (im Gouvernement Kasan allein 370,000) und über 28,000 Götzendiener. Die Zahl der römischen Katholiken, der Evangelischen und der Juden beträgt zusammen nicht 4000. Es bildete einen Theil des in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter Dschingischan's Urenkel Hallacu nördlich vom Kaspischen Meere, zwischen der Wolga und dem Uralflusse entstandenen Khanats Kaptschak (s. oben die russische Geschichte), zu welchem außerdem das Königreich Astrachan gehörte. Hallacu's Oheim, Batu, hatte sein siegreiches Mongolenheer, mit dem er in das Abendland eingedrungen war, die Goldene Horde genannt, und so gieng dieser Name später auch auf das durch die Eroberungen der Mongolen ins Dasein gerufene Kaptschak über; wenigstens ward er diesem häufig beigelegt. Der Titel Königreich wurde eben so häufig wie Khanat gebraucht, und die Russen, welche das Königreich Kasan 1552 eroberten, behielten ihn daher auch bei. Es zerfällt in die 5 Gouvernements Kasan, Perm, Wjatka, Simbirsk und Pensa.

Der Bezirk der gen. 5 Gouvernements liegt zwischen 53 und 62° N. B. u. gehört, mit Ausnahme des Uralischen Gouvernements Perm und des Wolgaischen Bergufers (bei Sysran 1085 Fuß) zu dem russischen Flachlande, welches bei Kasan 280 Fuß über dem Spiegel des Kasp. Meeres erhaben ist. Nach der oben bei der Einleitung zu Rußland gegebenen Uebersicht ist hier das Klima verhältnißmäßig rauh mit großen Abständen zwischen Sommer- und Wintertemperatur; Kasan unter 55° 57′ B. hat nur 2,2°, Pensa unter 53° 11′ B. 2,1° R. mittlere Jahreswärme. Die schwarze Erde (Tschernosem) erstreckt sich nur über einen schmalen Gürtel zwischen 53 und 56° B. Die Gouvernements Wjatka und Perm gehören zu den stark bewaldeten Gegenden Rußlands mit 60—70 Prc. der Bodenfläche, Kasan hat noch gegen 50, Pensa 38, Simbirsk 30 Prc. Waldland. Nach diesen Verhältnissen ist der Ackerbau in Pensa, Simbirsk und Kasan bedeutender, als in den beiden anderen Gouvernements. Sehr ansehnlich ist die Viehzucht. Man zählt $2\frac{1}{3}$ Mill. Rinder, über $2\frac{1}{2}$ Mill. Pferde (bauerhafte, starke Thiere, zum Transport und zur Feldarbeit sehr tauglich), $4\frac{1}{2}$ Mill. Schafe, wovon aber nur 66,000 Merinos, die Mehrzahl in Simbirsk und Pensa. Für den Bergbau ist Perm der Hauptbezirk des ganzen europäischen Rußlands; ebendaselbst ist eine große Anzahl von Gießereien, Metallwaarenfabriken und Maschinenwerkstätten. Kasan hat bedeutende In-

dustrie in Leder. Der stärkste Handelsverkehr sammelt sich auf den von Moskau und Nischegorod über Kasan nach Perm und Jekaterinenburg, weiterhin nach Sibirien, von Simbirsk östlich nach Orenburg, südlich nach Astrachan führenden Straßen. Märkte und Messen sind hier von großem Belange; namentlich gehört die Messe von Irbit zu den belebtesten nicht blos von ganz Rußland, sondern von ganz Europa.

1. Das Gouvernement Kasan (1116 Q.M. und 1,607,122 Einw.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kasaner Kreis, mit: † **Kasan,** Hauptstadt an der Kasanka, die ½ M. von hier in die Wolga fällt, östlich und 100 M. von Moskau und westsüdwestlich und 156 M. von Tobolsk, besteht aus der alten tatarischen Festung, der eigentlichen Stadt und mehreren Vorstädten, ist der Sitz eines griechischen Metropoliten und der in der Einleitung bereits erwähnten Universität (die besonders viele Lehrstühle für orientalische Sprachen hat), 19 Kirchen (worunter ausgezeichnet die griechische Kathedrale mit einem wunderthätigen Marienbild, der Mutter Gottes von Kasan), 9 Klöstern, 10 Moscheen, 2 Gymnasien, geistlichem Seminar, Theater, Irrenhaus, Fabriken in Leder, Eisenwaaren, Seife, Tuch, Kattun, großem Kaufhaus, lebhaftem Handel mit Sibirien und Mittelasien, den hauptsächlich Tataren betreiben und 83,084 Einw. (wovon über 20,000 Muhammedaner). Kasan ist in früheren und den neuesten Zeiten von heftigen Feuersbrünsten häufig heimgesucht worden, weshalb hier viele neue und ansehnliche Gebäude sind. Das ursprüngliche Kasan, welches die Russen 1552 bei der Eroberung zerstörten, lag oberhalb der jetzigen Stadt, am rechten Kasankaufer. In der Nähe von Kasan ist eine große Pulverfabrik und ein landwirthschaftliches Lehrinstitut; die hügelige Umgegend nennt man zuweilen die Kasanische Schweiz. **Tetjuschi,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit einiger Industrie, Fischerei und 2521 Einw. Etwa 3 M. von hier liegt an der Kama das Dorf **Uspenskoje** oder Bolgari (mit 860 Einw.) auf den Trümmern der alten Bulgaren-Hauptstadt **Bulghar** oder Brjächimof, von der eine Menge alter Grabschriften aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert aufgefunden wurden; auch sind in dem Kreise Naphtaquellen. **Swiähsk** oder Swijaschk, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mündung der Swiaja in die Wolga, mit 2148 Einw. **Tschebokssar** oder Tschebokssary, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am rechten Wolgaufer, mit 14 Kirchen, Wachs-, Honig- und Getreidehandel und 5018 Einw. **Tschistopol,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Kama, mit 1871 Einw. Semioseruoi, Kloster mit Gnadenbild. **Jadrin,** Kreisst. mit 2140 Einw. **Laïschew,** Kreisstadt mit 3864 E. **Mamadysch,** Kreisstadt mit 3704 Einw. **Spaßk,** Kreisstadt mit guter Landwirthschaft, Holzhandel und 1335 Einw. **Zarewokokschjask,** Kreisstadt mit 1325 Einw. Die Umgegend liefert Tscheremissische Klappstühle von Lindenholz in den Handel. **Zywilsk,** Kreisstadt mit 1625 Einw. **Kosmodemjansk,** Kreisstadt mit 5210 Einw. — 2. Das Gouvernement Perm (6050 Q. M. und 2,138,548 Einw.). Davon kommt die größere Hälfte auf den europäischen, die kleinere auf den transuralischen oder sibirischen Theil des Gouvernements; unter der Gesammtbevölkerung sind etwa 50,000 Baschkiren, die zu dem vormal. Baschkiro-Mechtscherjaki'schen Heere gehörten (s. Orenburg). Es zerfällt in 12 Kreise u. enthält zunächst den durch Kupferwerke berühmten Permer Kreis, mit: † **Perm,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen, auf beiden Seiten des Uralgebirges liegenden Gouvernements oder Permiens (welches vor Zeiten weit bevölkerter als jetzt war und wo zuerst 1372 das Christenthum bekannt wurde), an der Kama, nordöstlich und 70 M. von Kasan und westlich und 48 M. von Tobolsk, auf drei Seiten von dichtem Walde umschlossen, Sitz eines Erzbischofs, mit einem Domänenhof, 9 Kirchen, Gymnasium, vielen Metallfabriken, lebhafter Schifffahrt und überhaupt viel Handelsverkehr, 3 Kupferhütten in der Nähe und 19,240 Einw. **Motowilichinskoj-Sawod,** Hüttenort mit 6300 Einw. **Kungur,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mündung des Iren in die Sylwa, südsüdöstlich und 10 M. von Perm, mit Gerbereien, Talgsiedereien, Kupfer- und Eisengruben und 11,812 Einw. In der Nähe sind weitläufige Alabasterhöhlen, welche, nach den dort vorhandenen Spuren zu schließen, vormals Tausenden von Familien zum Aufenthalte gedient haben müssen; auch befindet sich im Kreise eine große Ankerschmiede. **Artinsk** (russ. Sawod Artinskoi), St. an der Ufa, 18 M. südöstlich von Perm, mit großem Hüttenwerk u. 2000 E. **Sawod Saraninskoi,** Fl. an der Ufa, mit Hüttenwerk u. 1250 E. **Solikamsk,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises, an der Kama, mit 10 Kirchen, einem Kloster, 2 Spitälern, Gerbereien, Seifensiedereien, Pelzhandel, einem botan. Garten, Salzsiedereien und 3120 Einw. **Dedjuchin,** Landst. mit sehr ergiebigen Salzsiedereien (1½ Mill. Pud jährlich) und 4900 Einw. Ueberhaupt ist der Kreis Solikamsk reich an Salz. **Tscherdyn,** Stadt und Hauptort des gleichnam. Kreises, vormalige Hauptst. von Groß-Permien, an der Kolwa und gleich den vorigen Städten auf der Westseite des Uralgebirges, mit mehreren Fabriken und 3070 Einw. Die Stadt liegt in der waldreichsten Gegend von Perm. Niret, Flecken an der Kolwa, mit einem Bilde des heiligen Nikolaus, zu dem stark gewallfahrtet wird. **Katharinenburg** oder Jekaterinburg, feste Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Iset und auf der Ostseite des Uralgebirges, sowie an der sibir. Heerstraße, ostsüdöstl. u. 40 M. von Perm und nordnordöstl. u. 90 M. von Orenburg, Sitz des Oberbergamts über alle Bergwerke in Permien und im Ural überhaupt, mit 12 Kirchen, einer Bergwerksschule, einer Münze (jedoch nur für Kupfer), Eisenhütte, Eisenhämmern, Steinschleifereien (in denen die Edelsteine des Urals sehr geschickt geschliffen werden), Talgsiedereien, Maschinenfabrik, einem großen Etablissement für Arbeiten in Marmor, Porphyr und Jaspis, einem großen Kaufhof und 21,777 Einw. In der Nähe ist eine bedeutende Stückgießerei. Die Stadt wurde 1723 von Peter I. angelegt und von dessen Gemahlin 1726 vollendet und nach ihr benannt. Im Katharinenburg'schen Gebirgsstrich befinden sich hauptsächlich die in der Einleitung erwähnten reichen Goldgruben, Gold- und Platinawäschereien. Es ist zu bemerken, daß bis 1782 die Krone sich das ausschließliche Recht des Bergbaues auf edle Metalle, wie in Sibirien, so auch im Ural vorbehalten hatte, und daß erst seitdem Privatpersonen gestattet worden ist, gegen eine mäßige Abgabe an die Krone, alle auf ihrem Grund und Boden entdeckten Erze bergmännisch zu benutzen. So besitzen denn hier besonders die Demidows u. außerdem die Woronzows, Stroganows u. a. Familien reiche Gold- u. a. Erzgruben. Die Familie Jacobleew hat in **Werch-Issetsk,** am Iset, eine vortreffliche Eisenfabrik, welche Schmiede- und Gußeisen in Stangen, Platten 2c., auch Dampfmaschinen, Messerschmiedearbei-

ten 2c. liefert. **Tagil** oder Nischne-Tagil, Flecken und Hüttenort am Tagil, 15 M. nordnordwestlich von Katharinenburg, nächst dieser Stadt der wichtigste Ort im Ural, Eigenthum der Familie Demidow, hat 221 industrielle Etablissements, 326 Handelshäuser, eine große Kaufhalle, sehr lebhaften Verkehr mit den Eisenwerken von Wissokogorsk (7 M. südlicher, gleichfalls am Tagil) und mit anderen Hüttenwerken und 28,133 Einw. Die Hüttenwerke von Tagil selbst liefern jährlich über 900,000 Pud Eisen, 100,000 Pud Kupfer und 9600 Pud Stahl; ferner 30 Pud Gold, in neuerer Zeit auch viel Platina. In dem 8 Q. M. großen Bergdistrict, worin der Flecken Beresow liegt (der übrigens nicht mit der gleichnamigen Stadt, nördlich und 90 M. von Tobolsk, zu verwechseln ist), befinden sich über 70 Goldgruben. **Kamyschlow,** Kreisstadt mit 2236 Einw. **Krasno-Ufimsk,** Kreisstadt mit 2720 E. Im Kreise wird starke Bienenzucht getrieben; auch sind hier 2 Schwefelquellen. **Ochansk,** Kreisstadt an der Kama, mit Bienenzucht und 1170 E. **Werchoturie,** Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, an der Tura, nördlich und 30 M. von Katharinenburg, mit verfallenem Fort, 8 Kirchen, starkem Bergbau auf Kupfer und Gold, Hüttenwerken u. 3626 E. Zu dem Kreise gehören die Bogoßlaw'schen Goldwäschereien und Hüttenwerke, die Tura'schen Hüttenwerke, welche besonders für die Armee arbeiten und die Newjan'schen Werke, die jährlich 300,000 Pud schönes Eisen liefern. **Irbit,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Irbit, zwischen Katharinenburg und Tobolsk, mit 3493 Einw., Eisen- und Kupferwerken in der Nähe und einer ansehnlichen Februarmesse, die von Kaufleuten aus dem ganzen Russischen Reiche, der asiatischen Türkei, Persien, der Freien Tatarei 2c. besucht wird. Im Durchschnitt werden hier um 27 Mill. Rubel Waaren verkauft. Auch in **Dalmatow,** Stadt am Iset, mit 4207 Einw. und einem berühmten Kloster, werden nicht unwichtige Jahrmärkte gehalten. **Schadrinsk,** Kreisstadt am Iset, mit großen Talgsiedereien, 3 besuchten Jahrmärkten und 6125 E. **Oßa,** Kreisstadt an der Oßinka, mit Fabriken und 1589 Einw. Die Umgegend hat mehrere Kupferschmelzhütten und starke Bienenzucht. **Jugowskij-Sawod,** Hüttenort mit 10,167 Einw., die meist bei dem Hüttenwesen beschäftigt sind. — 3. Das Gouvernement Wjatka (2605 Q. M. und 2,220,600 Einw.), in 11 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Wjatkaer Kreis, mit: † **Wjätka** oder Wjatka, Stadt am gleichnamigen Fluß, westlich und 50 M. von Perm und nördlich und 40 M. von Kasan, mit 18 Kirchen, worunter eine sehr schöne Kathedrale mit einem Altar von massivem Silber, Gymnasium, Seifensiedereien, Gerbereien, Industriemuseum, lebhaftem Handel, namentlich mit Getreide und Flachs und 14,800 Einw. **Sarapul,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises an der Kama, mit Kirchen, Seifensiedereien, Gerberei, Gold- und Silberarbeitern, Flußschifffahrt, Getreide- und Salzhandel und 7784 E. Im Kreise sind mehrere Hüttenwerke, welche vorzüglich für die Armee arbeiten, auch Maschinen für Dampfschiffe liefern. Hierher gehört vor allen: **Isch** (Ishe) oder Ischewski-Zawod, Fabrikort und große kaiserliche Gewehrfabrik, am Isch, der hier einen ansehnlichen See von 9 M. im Umfange bildet, mit 8500 E., wovon mehr als der vierte Theil in der Fabrik (deren prachtvolles Hauptgebäude mit schöner Kuppel und Säulen geziert ist) beschäftigt ist. **Slobosk** oder Slobodskoi, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wjätka, mit 6748 E., Gerbereien, Seifensiedereien, Talg-, Getreide- und Leinsamenhandel, Kupfer- und Eisenschmieden und wichtigen Eisenhütten in der Nähe, unter denen sich besonders die Mosolow'sche Eisenhütte auszeichnet. **Jelabuga** oder Elabuga, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, unweit der Mündung der Tolma in die Kama, mit wichtigen Seifensiedereien und Gerbereien, lebhafter Flußschifffahrt (namentlich mit Getreide nach Rybinsk) und Handel und 5386 Einw. **Orlow,** Kreisstadt an der Wjätka, mit 3430 Einw. Die Umgegend hat starken Kornhandel und viel Industrie in Goldstickerei. **Glasow,** Kreisstadt mit 1738 Einw. Im Kreise werden Flußbarken gebaut und mancherlei Holzwaaren verfertigt. **Jaransk,** Kreisstadt mit großem Septembermarkt und 2350 Einw. **Kotelmitsch,** Kreisstadt mit besuchtem Jahrmarkt (im März) und 3344 Einw. **Malmysch,** Kreisstadt mit 1944 Einw. **Nolinsk,** Kreisstadt mit einiger Industrie und 2985 Einw. **Urshum,** Kreisstadt mit 1833 E. — 4. Das Gouvernement Simbirsk (884 Q. M. und 1,183,312 Einw.), in 8 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Simbirsker Kreis, mit: † **Simbirsk** (Ssimbirsk), Stadt an der Wolga, südlich und 24 M. von Kasan, Sitz eines Erzbischofs, mit 16 Kirchen, 2 Klöstern, Gymnasium, großem Krankenhause, einem schönen steinernen Kaufhause, einem Denkmal des hier geborenen russischen Historikers Karamsin, Gerbereien, Seifensiedereien, Lichtziehereien, Flußschifffahrt, Fischerei, Handel, Obstbau, vielen Gemüsegärten, einem besuchten Jahrmarkte und 24,837 Einw., worunter viele Tataren. **Syfran,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Wolga, mit 12 Kirchen, wichtigen Viehmärkten, Hutfabriken, Handel und 20,900 Einw. **Kanadej,** Landstadt mit gutem Ackerbau und 2988 Einw. **Ardatow,** Kreisstadt mit Kathedrale und 5647 E. **Korssun,** Kreisst. mit besuchtem Jahrmarkt und 3551 Einw. Aus der Umgegend kommen viele Filzhüte in den Handel. **Alatyr,** Kreisstadt an der Sura, mit 14 Kirchen, 7 Klöstern und 9563 Einw. Die Umgegend hat viele Tuchfabriken und Teppichwebereien. **Buinsk,** Krst. mit Jahrmarkt und 3522 Einw. **Kurmysch,** Kreisst. mit Kathedrale und 2095 Einw. **Ssengilej,** Kreisst. an der Wolga, mit 6100 Einw. — 5. Das Gouvernement Pensa (689 Q. M. und 1,179,080 E.), in 10 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Pensaer Kreis, mit: † **Pensa,** hochgelegene und freundliche Stadt ob der Mündung des gleichnamigen Flusses in die schiffbare Sura (Nebenfluß der Wolga), südwestlich und 34 M. von Simbirsk, südöstlich und 75 M. von Moskau und südwestlich und 52 M. von Kasan, mit 19 Kirchen, worunter eine Kathedrale, 2 Klöstern, Gymnasium, 2 großen Magazinen für Salz und Getreide, Gerbereien, Seifensiedereien, ansehnlichen Leder- und Leinwandfabriken, einem berühmten Jahrmarkte, auch einer Gartenbauschule und blühender Landwirthschaft und 27,263 E. **Insara** oder Inssar, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am gleichnamigen Fluß, mit 4 Kirchen, großem Salzmagazin, Eisengießerei und 3927 Einw. Ista, Dorf mit großer kaiserlicher Teppichfabrik und einer Stuterei. **Saransk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Einflusse der Saranga in die Insara, in sehr fruchtbarer Gegend, mit Gerbereien, Seifensiedereien, Segeltuchfabriken, Handel und 12,738 Einw. Die Umgegend liefert viel Holzwaaren, vorzüglich Hausgeräthe, dann besonders von dem D. Ssokrlowka sehr viele Bauernschlitten. **Narowtschat,**

Kreisstadt mit 3621 Einw. **Tschembar,** Kreisstadt mit 4878 E. **Nischnij Lomow,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, nordwestlich und 15 M. von Pensa, mit 9640 Einw., Handel, 3 Kirchen und dem Kloster Lomow, bei dem vom 8. bis 22. Juli ein stark besuchter Markt gehalten wird. Dicht daneben liegt **Werchnoï-Lomow,** Stadt mit 7 Kirchen, Handel und 7944 Einw. **Kerensk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Kerenga, mit Segeltuchfabriken und 5120 Einw. **Mokschansk** oder Mokschan, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mokscha, mit Handel und 9040 Einw. **Gorodischtsche** (nicht mit der gleichnamigen Stadt im Nischegoroder Gouvernement Großrußlands zu verwechseln), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit 3327 Einw. Die Umgegend hat viele Eisen- und Glashütten, auch eine Krystallglasfabrik, dann bedeutende Leinweberei. **Kraßnoslobodsk,** Kreisstadt mit 5438 Einw. Die Landstädte: **Scheltejew** mit 4463 E. und **Troiz** mit 5306 E.

VIII. Das Königreich oder Czarthum Astrachan.

Es liegt zwischen dem Königreich Kasan und dem Kaspischen Meere, grenzt nach Westen an den Bezirk der Don'schen Kosaken und reicht bei einem Flächeninhalte von 15,284 Q. M. nach Osten in die Kirgisensteppe hinein. Der Boden ist wellenförmiges Tiefland, von der Wolga durchströmt, die sich hier in ein mächtiges Delta ausbreitet und in vielen Armen in das Kaspische Meer geht. Man nennt die östliche Seite der Wolgamündung die Wiesenseite, die westliche die Bergseite. Es ist unbezweifelt, daß das Kaspische Meer ehedem einen großen Theil der Wolganiederung bedeckte und selbst den Aralsee umfaßte; von dem zurückgetretenen Meere sind als Zeugen übrig die zahlreichen Salzseen, die übrigens auch aus dem salzhaltigen Steppenboden fortwährend Salzgehalt ziehen. Die bedeutendsten derselben sind: der Eltonsee, unter 48° 42′ N. B. und 64° 10′ O. L., und der Baskuntschatskische See, im Kreise Tschernoj-Jar, Gouvernement Astrachan, 5 M. östlich von der untern Wolga. Beide haben einen Salzgehalt von 95 Procent. Der Eltonsee liefert jährlich über 5 Mill. Pud Kochsalz, der zweite See gab zeitweise ebensoviel, wird aber seit lange nicht mehr benutzt. Außer Kochsalz geben die zahlreichen Seen auch Glaubersalz, Bittersalz, schwefelsaure Magnesia und schwefelsauren Kalk; einige werden zur Sodafabrikation ausgebeutet. Die Westseite der Wolgamündung zeigt eine Unzahl von Bugors oder Hügelinseln, zwischen denen sich Wasserarme von sehr veränderlichem Stande hinziehen. Die schönen und ausgebreiteten Wiesen an dem linken Wolgaufer, wie die weit nach Osten hin sich erstreckenden Steppen geben für das Vieh reichliche Nahrung. In der That ist auch der Viehstand hier sehr bedeutend; denn man zählt 2,140,000 Rinder, 3,575,000 Pferde, an 5 Mill. Schafe, wovon 662,000 Merinos. Dagegen ist das ganze Königreich, mit Ausnahme von Orenburg, arm an Wald; nur kleine Wäldchen und Gesträuche unterbrechen die Einförmigkeit der Steppe. Der Ackerbau ist streckenweise in gutem Stande und wird durch die zahlreichen Colonien immer mehr gehoben. Außer Getreide werden besonders Arbusen oder Wassermelonen und Kürbisse gezogen; in Astrachan gedeiht der Weinstock. Die städtische und ländliche Industrie hat die bei Rußland im Allgemeinen erwähnten Zweige. Der Handel ist sehr beträchtlich, namentlich von Astrachan nach Persien, von Orenburg nach Sibirien; unter den Messen ist die von Menselinsk (Gouvernement Orenburg) am bedeutendsten, und die Stadt Orenburg ist der Hauptsammelplatz des Schlachtviehes, welches in großer Menge von den Kirgisen hierher gebracht und gegen Mehl, Tabak, Leder, Eisen und Kurzwaaren abgegeben wird.

Die Bevölkerung belief sich im Jahre 1864 auf 5,623,860 Einw.; diese sind Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen, tatarische Völker (Nogaier, Baschkiren, Meschtscherjaken, Kirgisen), Kalmücken, Kosaken; außerdem Russen, deutsche Colonisten in den Gouvernements Saratow und Samara. Wie die Nationalitäten, so sind auch die religiösen Gemeinschaften sehr verschieden. Außer den Angehörigen der griechischen Staatskirche gibt es 42,000 römische Katholiken (die meisten in Samara), 5200 armenische Gregorianer (Astrachan), 135,000 Evangelische (Samara, Saratow), 948,000 Muhammedaner (die meisten in Orenburg), 129,000 Götzendiener (die Hälfte davon im Gouvernement Astrachan). Die Zahl der Juden beträgt nur wenige Hunderte, die in Astrachan leben.

Das Königreich Astrachan gehörte seinem Hauptbestandtheile nach, wie das Königreich Kasan, zum Khanat Kaptschak oder der Goldenen Horde, nur daß es erst zwei Jahre später, nämlich erst 1554 von den Russen erobert wurde. Bis zum Jahre 1850 begriff es nur die Gouvernements Astrachan, Saratow und Orenburg; in dem genannten Jahre (Ukas vom 6. December) wurde das Gouvernement Samara aus Bestandtheilen von Orenburg, Saratow und von dem zu Kasan gehörigen Gouvernement Simbirsk gebildet; zu glei-

cher Zeit ward Astrachan durch den Zarew'schen Kreis des Gouvernements Saratow vergrößert. Das Gouvernement Stawropol, welches bisweilen hierher gezogen wird, findet eine geeignetere Stelle bei Kaukasien.

1. Das Gouvernement Astrachan (3995 Q. M. und 453,575 Einw.), welches in 5 Kreise (Astrachan, Krasnoj-Jar, Tschernoj-Jar, Jenotajewsk und Zarew) zerfällt, und außerdem 82,000 Kirgisen von der Kleinen Horde (siehe unter Gouvernement Orenburg), 90,000 Kalmücken und 13,000 Astrachan'sche Kosaken (natürlich Alles männlichen und weiblichen Geschlechts und nach der Zählung von 1864) nebst der reitenden Artillerie (vergl. Gouvernement Saratow) enthält. Zunächst also der Astrachan'sche Kreis, mit: † **Astrachan,** Hauptstadt auf einer Insel der Wolga, die sich 10 M. von hier in unzähligen Armen in das Kaspische Meer ergießt, östlich und 90 M. von Azow, südöstlich und 180 M. von Moskau und südlich und 140 M. von Kasan, ist der Sitz eines griechischen und eines armenischen Erzbischofs, sowie einer Admiralität, besteht aus der Festung (Kreml), der Weißen Stadt (Beloigorod) und 16 Sloboden oder Vorstädten (unter denen die kasan'sche, die sibirische und die tatarische die größten sind), und hat 2 katholische, 1 lutherische, 4 armenische und 30 griechische Kirchen, 19 tatarische Moscheen und 2 griechische Klöster, ein Gymnasium, Weinbau, einen botanischen Garten, 3 Bazare und Kaufhöfe Schiffswerfte, Fabriken in Baumwolle, Seide, Saffian ꝛc., lebhaften Handel mit Persien, der Freien Tatarei, Indien ꝛc., Schifffahrt, äußerst wichtige Fischerei, Robbenschlag, Gartenbauschule, großartigen Wein- und Wassermelonenbau in der Umgegend und 42,832 E. (Russen, Perser, Hindus, Bucharen, Tataren, Kalmücken und fremde Europäer). Es gelangen jährlich 900 bis 1000 Fahrzeuge mit einem Waarenwerthe von 18 bis 20 Millionen Rubeln nach Astrachan. Auf der Strecke von Astrachan bis zur Ausmündung ins Kaspische Meer hatten sich in dem bisherigen Hauptfahrwasser der Wolga nach und nach so viele Untiefen gebildet, daß daselbst die Wassertiefe kaum 4 bis 5, ja an einigen Stellen kaum 3 Fuß betrug. Nur wenn ein vom Kaspischen Meere herwehender starker Wind eine Stauung der unteren Wolgagewässer bewirkte, waren die hinauffahrenden Schiffe im Stande, die Insel Bijutschen zu erreichen, die aber immer noch 90 Werst oder beinahe 13 Meilen von Astrachan entfernt ist; oft mußten sie aber schon früher löschen, und nur ganz flache Fahrzeuge konnten bis in die unmittelbare Nähe gelangen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurden im J. 1856, auf kaiserlichen Befehl, Anstalten getroffen, den bisher von der Schifffahrt ausgeschlossenen und nur der Fischerei gewidmeten Arm der alten Wolga fahrbar zu machen und mittelst dieses und zweier Nebenarme eine auch für größere Fahrzeuge stets zugängliche Wasserstraße zwischen den Wolgamündungen und Astrachan herzustellen. Die Fischerei ist von der Krone an Häuser von Astrachan verpachtet; jährlich werden 100,000 Hausen, 300,000 Störe und 1½ Mill. Sewrugen gefangen. Hausenblase und Kaviar sind deshalb Hauptgegenstände der Ausfuhr, die sich im Ganzen auf mehr als 6½ Mill. Rubel beläuft. Die alte Stadt Astrachan, die bei der Eroberung 1554 zerstört wurde, lag höher hinauf am rechten Wolgaufer. Im östlichen Theile des Wolgadeltas, an dem Arme Achtuba, 5 M. nordöstlich von Astrachan liegt: **Krasnojarsk** oder Krasnoj-Jar, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, mit Fischerei, starkem Obst- und Gartenbau und 5572 Einw. **Tschernoijarsk** oder Tschernoj-Jar, Stadt und Festung, zugleich Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, wurde 1626 angelegt und hat 4498 Einw. In dem Kreise liegt der Baskuntschatsky'sche Salzsee. **Zarew,** Kreisstadt an der Achtuba, mit 7580 Einw. Hier und in der Umgegend finden sich großartige und schöne Ueberreste von Sarai oder Scheresarai, der alten Hauptstadt der Khane der goldenen Horde (siehe Einleitung zu Kasan); viele Khane liegen hier begraben. **Jenotajewsk,** Kreisstadt an der Wolga, mit 1925 E. Wurde 1741 als Fort gegen die Kalmücken gegründet, 1785 zur Stadt erhoben. — 2. Das Gouvernement Saratow (1486 Q. M. u. 1,636,135 E.), zerfällt in 10 Kreise, wozu dann noch ein Theil der Astrachan'schen Kosaken (siehe oben), 5500 an der Zahl im J. 1864, kommt, und enthält zunächst den Saratower Kreis, mit: † **Saratow,** Stadt an der Wolga, nördlich und 84 M. von Astrachan, westlich und 84 M. von Orenburg und südsüdöstlich und 27 M. von Pensa, Sitz eines griechischen Bischofs, eines evangelischen Consistoriums, mit 16 Kirchen, 2 Klöstern, einem botanischen Garten, Gymnasium, einem Hauptsalzmagazin, Reepschlägereien, Segeltuch-, Tabak-, Seifen-, Leder- u. a. Fabriken, Schifffahrt, Fischerei, blühendem Handel, großem Jahrmarkt (October), Seidenzucht und 63,000 E. Nicht nur in Saratow selbst gibt es Deutsche, sondern man zählt auch sogar über 100 deutsche Colonien in diesem Gouvernement, besonders längs der Wolga. Von Zöglingen des großen Moskauer Findelhauses sind in neuerer Zeit die sogenannten Marien-Colonien (aus den Dörfern Nikolai, Michael, Constantin, Alexander und Marie bestehend) in der Nähe von Saratow angelegt worden. Die Herrnhuter gründeten 1765 **Sarepta,** Stadt unweit der Mündung der Sarpa in die Wolga, nordwestlich u. 48 M. von Astrachan und nordöstlich und 50 M. von Azow, mit deutschen und russischen Lehranstalten, Gartenbau, Töpfereien, Webereien, Tabakfabriken, Seidenzucht, Handel, Mineralquelle und 3500 Einw. Die netten steinernen Häuser, mit kleinen Gärten, die geraden Straßen und der im Mittelpunkte der Stadt befindliche, mit einem Springbrunnen gezierte schöne Marktplatz zeichnen Sarepta vor allen russ. Städten in diesem Theile des Reiches sehr vortheilhaft aus. **Zaritzin,** Krst. am Einflusse der Zaritza in die Wolga, mit Viehzucht, starkem Arbusen- und Melonenbau, Mineralquellen und 6900 Einwohnern. Von hier führt eine Eisenbahn zum Don. **Dubowka,** Flecken an der Wolga, mit wichtigem Hafen, vielen Gewerben und 12,400 Einw. **Wolsk,** Kreisstadt an der Wolga, mit reichem Arbusen-, Melonen- und Kürbisbau, Gewerben mancherlei Art, Flußhafen, Jahrmarkt und 24,400 E. **Kusnetzk,** Stadt und Hptort des gleichnamigen Kreises, mit Gerbereien und 13,100 Einw., worunter viele Schmiede. **Petrowsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Medwediza, mit 9400 Einw. **Kamyschin,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, mit 4 Kirchen, Salzmagazin, Talgschmelzereien, Schifffahrt, Handel und 7960 Einw. **Atkarsk,** Kreisstadt mit 6900 Einw. **Bolonda,** weitgedehntes Dorf mit 3700 Einw. **Balaschow,** Kreisstadt mit 5900 Einw. **Chwalynsk,** Kreisstadt an der Wolga, mit Hafen, Jahrmarkt, vielen Gärten und 11,000 E. **Serdobsk,** Kreisstadt mit 9600 Einw. Bekowo, D. mit großem Jahrmarkt. Nadeshdino, Flecken

mit Schloß, Garten und schönem Park, eine fürstliche Besitzung. — 3. Das Gouvernement Samara (2836 Q. M. und 1,690,780 Einwohner), in 7 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Samaraer Kreis, mit: † **Samara**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Wolga, nordwestlich und 50 M. von Orenburg, mit 5 Kirchen, Gymnasium, Gerbereien, Seifensiedereien, Viehzucht, Fischerei, 2 besuchten Jahrmärkten, zahlreichen Getreidespeichern, überaus wichtigem Handel in Getreide, Leinsamen und feinen Lämmerpelzen und 34,200 Einw. Die Stadt war ehedem befestigt. **Stawropol**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga (also nicht mit der gleichnamigen Hauptstadt der Provinz Ciskaukasien zu verwechseln), oberhalb oder nordwestlich und 10 M. von Samara, mit 4 Kirchen und 4652 Einw. Diese Stadt ist der Hauptsitz der getauften Kalmücken, die manche Vorrechte haben, sich übrigens hauptsächlich nur des Winters hier aufhalten, dagegen im Sommer meistens mit ihren Heerden umherstreifen. Der Ort wurde 1737 eigens für sie erbaut, damit sie sich von ihren Horden, deren Oberhäupter der Annahme des Christenthums entgegen waren, besser absondern könnten; doch haben sie auch in diesem Distrikt zahlreiche Sloboden, und z. B. den Flecken Alexejewsk, an der Samara, wo viele Handwerker wohnen. **Staraja Maina**, D. an der Maina, ½ M. von der Wolga, ein Hauptstapelplatz für Getreide, mit 1900 E. **Nikolajewsk** oder Nikolajewskaja, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Wolga, von Kleinrussen bewohnt, mit mehreren Salzmagazinen und 7215 Einw. **Nowyi-Usen**, Kreisstadt (ehedem bis 1837 Dorf Tschertanly) an mehreren Seen, hat viele Talgsiedereien, Windmühlen, Ziegelhütten, einen besonders von den Kirgisen vielbesuchten Jahrmarkt, bedeutende Landwirthschaft und 6660 Einw. Köppenthal, eine erst 1855 von Mennoniten aus Westpreußen gegründete Colonie. **Buguruslan**, Kreisstadt mit Fabriken, Jahrmarkt und 6507 Einw. **Sergijewsk**, Flecken mit Schwefelbad und 823 Einw., liegt nahe bei der Stadt **Sergijewsk**, welche 3000 Einw. zählt. **Bugulma**, Kreisstadt mit besuchtem Jahrmarkt und 5050 Einw. **Busuluk**, Kreisstadt mit Jahrmarkt und 8800 Einw. — 4. Das Gouvernement Orenburg, welches (ohne die Kirgisensteppe) einen Flächenraum von 6918 Q. M. einnimmt und 1864 eine Bevölkerung von 1,813,371 Einw. (worunter beiläufig 960,000 Russen) hatte, außerdem 250,000 Individuen beiderlei Geschlechts des Orenburg'schen und des Ural'schen Kosakenheeres. Von jener Hauptbevölkerung gehören etwa 540,000 Individuen beiderlei Geschlechts zu dem Baschkiro-Meschtscherjakischen Heere, das übrigens im Jahre 1866 umgestaltet wurde. Etwa ein Viertheil der ganzen Bevölkerung kommt auf den transuralischen Theil des Gouvernements Orenburg. Der nicht von den Kosaken 2c. bewohnte größere Theil des Orenburger Gouvernements zerfällt in 9 Kreise, und davon gehört hierher zunächst der Ufaer Kreis, mit: † **Ufa**, hochgelegene Stadt an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Belaja (Nebenfluß der Wolga) und auf der Westseite des Uralgebirges, östlich und 60 M. von Kasan und nördlich und 44 M. von Orenburg, Sitz eines mohamedanischen Mufti (vergl. die Einleitung zu Rußland), mit 12 Kirchen, mehreren Moscheen, Kadettencorps, Gymnasium, Armen- und Irrenhaus und 16,460 Einw. **Orenburg**, feste Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Uralflusse, nordöstlich und 106 M. von Astrachan, südöstlich und 320 M. von St. Petersburg und südwestlich und 146 M. von Tobolsk, Sitz des Militär-Civil-Gouverneurs und des Bischofs von Orenburg und Ufa, mit 8 Kirchen, worunter 1 lutherische, 1 tatarischen Moschee, Gymnasium, einer Militärerziehungsanstalt, einem großen europäischen Kaufhause mit 180 Gewölben und einem asiatischen mit 492 Buden, einem Arbeitshause für Verbannte und 27,593 Einw. Orenburg ist einerseits der Hauptstapelplatz für den russischen Handel mit Mittelasien und andererseits der Hauptwaffenplatz der Orenburg'schen Militärgrenzlinie gegen die Kirgisen. Jährlich kommen hierher Karavanen von Bucharen (welche Edelsteine, Gold, seidene und baumwollene Zeuge, feine Lämmerfälle 2c. bringen), von Kirgisen (mit Pferden, Fellen, Schafen mit Fettschwänzen 2c.); ja selbst aus China und Indien finden sich Kaufleute ein. In der Nähe bei Katsk ist ein großes Steinsalzwerk. **Orßk**, befestigte Stadt mit 2183 Einw. **Belebej**, Kreisstadt mit Jahrmarkt und 1311 E. **Birsk**, Kreisst. mit 3580 E. In der Umgegend ist bedeutende Holzwaarenindustrie. **Sterlitamak**, Kreisst. mit 8200 E. **Zlatust** oder Slatust, Stadt am Uralgebirge und am Ai, nordostwärts von Ufa, mit kaiserlicher Gewehr- und Schwertfabrik, Eisenhammer, vielen Schmiedewerkstätten und 9610 Einw. In der Nähe sind große Goldbergwerke, besonders bei Zarewo-Alexandrowsk. In dieser Gegend liegt auch **Miask** oder Miäsk, D. mit Kupfergruben und reichen Goldwäschen. Auch bei Tabinsk sind Kupfergruben, und bei Werch-Usensk, Woskresensk u. s. w. Kupfer- und Eisenhütten. **Menselinsk**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Mensela, mit drei Kirchen, großem Jahrmarkt und 4940 Einw. **Troizk** oder Troitsk, feste Stadt und Hauptort des gleichnam. Kreises, am Ui, mit großem Jahrmarkt und 6188 E. **Ilezkaja-Saschtschita**, Stadt an der Mündung des Ilek in den Ural, in der Kirgisensteppe, mit einem Steinsalzwerk und 2424 Einw. **Tscheljabinsk**, Stadt mit mancherlei Gewerben und 5857 Einw. **Werchne-Uralsk**, Kreisstadt am Ural, mit 4149 E. **Uralsk**, vormals Jaik, feste Stadt am Uralflusse, nordöstlich und 80 M. von Astrachan u. südwestlich und 38 M. von Orenburg, mit wichtiger Fischerei, Kaviarbereitung und 10,820 Einw. Uralsk ist der Hauptsitz der Ural'schen Kosaken (vergl. die Einleitung zu Kleinrußland). Im Orenburger Gouvernement haben außerdem die während des Krieges 1813 und 1814 auch in Deutschland bekannt gewordenen Baschkiren ihren Hauptsitz (s. oben in der Einleitung zum Orenburger Gouvernement). Sie wohnen in Flecken und Dörfern neben und am Uralgebirge, nähren sich von Viehzucht, Jagd, Ackerbau und entrichten ihren Tribut in Landeserzeugnissen: Getreide, Honig, Wachs, Hornvieh und Pelzwerk. Von der **Kirgisen-Steppe** gehört freilich die Kleine Horde, folglich ein beträchtlicher westlicher Theil administrativ zum Gouvernement Orenburg; des Zusammenhanges wegen ist es aber besser, sie mit dem übrigen Kirgisengebiet unter Sibirien zu beschreiben.

IX. Südrußland.

Man begreift unter Südrußland die südlich von West-, Klein- und Großrußland bis zum Schwarzen und Azow'schen Meere gelegenen Landestheile, zwischen 52° und 45° N. B. Es umfaßt die Gouvernements Taurien, Cherson und Jekaterinoslaw, dazu das Gebiet Bessarabien und das Land der Don'schen Kosaken, und wird gemeinhin auch Neurußland genannt, weil der größere Theil erst im 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts an Rußland kam. Es ist mit Ausnahme des von Podolien nach Jekaterinoslaw sich erstreckenden Granitplateaus wellenförmiges Tiefland und wird durchströmt von dem Dniestr, Dniepr (nebst Bug) und Don (nebst Donez). Nach der hier angenommenen Umgrenzung hat es einen Flächeninhalt von 7133 Q.M. mit 5,917,700 Einw. Ueber die Schmälerung des russischen Gebietes im Jahre 1856 und über den Kuban'schen Landstrich s. unten. Die Einwohner sind der Abstammung nach: Tataren (meist in Taurien), Kalmücken (am Don), Walachen, Bulgaren, Serben, Griechen, Armenier, außerdem gibt es Zigeuner, viele deutsche Colonisten, endlich Juden (im Ganzen 138,000, wovon 18,000 Colonisten in Jekaterinoslaw und Cherson). Die weit überwiegende Zahl der Einwohner bekennt sich zur griechischen Staatskirche; zur armenisch-gregorianischen Kirche gehören etwa 24,000, zur römisch-katholischen 26,000, zur evangelischen (mit Einrechnung der in Taurien und Jekaterinoslaw ansässigen Mennoniten) 96,000. Muhammedaner sind sehr zahlreich in Taurien.

Der mehrerwähnte Tschernosem oder die schwarze Erde bedeckt den größeren Theil von Südrußland; so weit man Versuche mit dem Ackerbau gemacht hat, wie in den zahlreichen Colonien der Deutschen, vor allen der Mennoniten, sind die Felder in blühendem Zustande. Die südl. Hälfte der Krim hat bei 9° Réaumur Jahreswärme alle Erzeugnisse des Südens (s. unten). Aber im Wesentlichen gehört Südrußland zu der großen Region der Steppenwirthschaft und der Viehzucht, womit zugleich der Mangel an Waldung ausgesprochen ist (nur 4 bis 5 Procent der Gesammtfläche sind mit Wald bedeckt, obwohl, wie neuere Versuche beweisen, Waldbäume hier mit Erfolg angepflanzt werden können). Besonders stark tritt die Schafzucht hervor; Taurien hat überhaupt die meisten Schafe unter allen Gouvernements der russischen Monarchie; im Jahre 1853 zählte man dort 1,490,807 Merinos und 1,968,713 gemeine Schafe. Ganz Südrußland hat $4^1/_2$ Millionen Merinos und $3^5/_6$ Millionen gemeine Schafe; ferner 692,661 Pferde (worunter die Don'schen Pferde besonders gute Läufer sind, deshalb nicht als Zugthiere benutzt werden) und 2,812,224 Rinder (die meisten in Bessarabien). Ueberaus groß ist die Menge der Steppenvögel (Wiedehopfe, Kiebitze, Brachschwalben, Staare, Trappen) und der Seevögel. Eine Landplage sind die Heuschrecken. Unter den Mineralien ist das Salz von Bedeutung, welches aus dem Faulen Meere und den benachbarten Steppenseen gewonnen wird, im Ganzen jährlich 34 Millionen Pud. Das Steinkohlengebirge am Donez zieht sich auf 500 Q. M. hin und liefert jährlich 3 Mill. Pud Kohlen. Industrie haben nur die Städte. Für den Großhandel tritt Odessa als die dritte Stadt der ganzen Monarchie hervor. Außerdem gibt es mehrere andere belebte Hafenplätze und im Innern wichtige Märkte.

Den Kuban'schen Landstrich, welchen manche geographische Lehrbücher zu Südrußland ziehen, werden wir bei der Kaukasischen Statthalterschaft beschreiben.

1. Das Gouvernement Taurien, welches seine Benennung von dem alten Namen der Halbinsel Krim hat und theils diese Halbinsel, theils die Nogaische Steppe (s. die Einleitung zum Russischen Reiche) begreift, in welcher Ausdehnung es einen Flächenraum von 1161 Q.M. einnimmt, mit 606,783 Einwohnern im Jahre 1861. Die im Alterthume Taurien genannte Halbinsel **Krim** (360 Q. M.), vom Schwarzen Meere umflossen, hängt im Norden mit dem festen Lande nur durch eine schmale, kaum 1 M. breite Erdzunge zusammen, wo der frühere Eingang zu ihr durch einen 70 Fuß breiten, 25 Fuß tiefen, aber trockenen Graben und einen Wall, mit einem Thore bei dem kleinen Orte Perekop, verschlossen, und während des Krieges von 1854 bis 1856 durch bedeutende Befestigungen in einen noch stärkern Vertheidigungszustand versetzt ward. Der Boden der Krim ist im Allgemeinen fruchtbar und das Klima mild; freilich ist im nördlichen Theil eine große Steppe, auf der nur Viehheerden ihre Nahrung finden; dagegen hat der südliche Theil der Halbinsel Alles im Ueberfluß, was dem nördlichen fehlt. Das Taurische Gebirge, welches sich im Tschadyrdagh bis 4700 Fuß erhebt, wird von vielen Seitenthälern durchschnitten, ist gut bewässert, meist mit schönen Waldungen bedeckt und überhaupt der bewohnteste Theil des Landes. Alle Früchte Europas gedeihen hier vollkommen, und der Weinbau hat in neuerer Zeit sehr an Ausdehnung gewonnen, so daß die jährliche Ernte 634,000 Wedros oder 114,000 preußische Eimer beträgt. Außer Rindvieh, Schafen, Pferden, Hochwild ꝛc. gibt es auf der Halbinsel auch viele Kameele. Die ersten bekannten Einwohner der Halbinsel Krim oder Taurien waren die Kimmerier oder

Kimmren (vergl. Bd. I. S. 72), die lange vor Homer Streifzüge nach Kleinasien unternahmen: sie wurden um 650 v. Chr. von den Scythen aus dem nördlichen Theil in das Taurische Gebirge zurückgedrängt und seit dieser Zeit Taurer oder Bergbewohner genannt. In der ersten Hälfte des 6. Jahrh. vor Chr. fiengen die Griechen, besonders die kleinasiatischen Jonier, an, auf der Halbinsel sich niederzulassen, wo sie mehrere, später sehr blühende Handelsstädte, darunter Feodosia oder Kaffa, gründeten. Um 112 vor Chr. unterwarf sich Mithridat der Große, König von Pontus, die Krim nebst den benachbarten Ländern, und nach dem Untergange seines Reichs traten die Römer an seine Stelle. Zur Zeit der großen Völkerwanderung (s. Bd. I. S. 76 u. 101 ff.) lös'ten sich Alanen, Gothen, Hunnen, Chazaren, Petschenegen ꝛc. in der Herrschaft über die Krim ab, bis endlich die Mongolen und Tataren sich hier niederließen und die Veranlassung gaben, daß bis um die Mitte des vor. Jahrh. der die jetzigen Gouvernements Taurien, Cherson u. Jekaterinoslaw begreifende Landstrich die Kleine Tatarei genannt wurde. Seitdem ward die Krim von tatarischen Fürsten oder Khanen beherrscht, die in der Folge die Oberherrschaft der türkischen Sultane anerkennen mußten, bis sie 1774 von der Krone Rußland abhängig wurden, und diese vereinigte endlich 1783 das Land, unter dem Namen des taurischen Gouvernements, mit ihrem Reiche. Die Halbinsel Krim enthält von den 8 Kreisen, in die das Gouvernement Taurien zerfällt, 5, und zwar zunächst den Simferopoler Kreis, mit: † **Simferopol** (tatarisch Akmetschet), Stadt am nördlichen Fuße des Taurischen Gebirges und am Salgirflusse, südlich und 313 M. von St. Petersburg, mit 1 katholischen, 1 evangelischen, 1 armenischen und 3 griechischen Kirchen, 4 Moscheen, Synagoge, einem Seminar für tatarische Lehrer, einem botanischen Garten, großem Marktplatz, Bazar, sehr lebhaftem Handel in allen Producten der Krim und 17,061 Einw. (Tataren, Russen, Griechen, Armenier, Juden). Die Umgegend nach S. hat blühenden Obst- und Weinbau, während nach N. hin alsbald die Steppe beginnt. **Baktschisarai** (d. h. Gartenpalast), Stadt in einem anmuthigen Thal unweit der Alma, ist merkwürdig als ehemalige Hauptstadt der Krim und als Residenz des Tatarenkhans, daher auch jetzt noch eine echt tatarische Stadt, ist gegenwärtig der Sitz eines tatarisch-mahomedanischen Mufti und hat einen sehenswerthen, weitläufigen, in seiner ganzen ursprünglichen Eigenthümlichkeit erhaltenen Residenzpalast der alten Khane, 32 Moscheen und mahomedanische Bethäuser, 2 griechische Kirchen, 3 Synagogen, viele öffentliche Springbrunnen, 3 öffentliche Bäder, Bazar, Saffian-, Flinten- und Messerfabriken, Handel und 11,136 Einw., fast sämmtlich Tataren, die ausschließlich das Bürgerrecht haben; außerdem Juden und Griechen. Russen sollen nach einer Verordnung der Kaiserin Katharina II. hier nicht wohnen. Etwas nördlich von hier fließt die Alma gen Westen; dort siegten die Engländer und Franzosen am 21. Sept. 1854 über die Russen. Oestlich von Baktschisarai liegt auf einem hohen und steilen Berge **Dschufutkale** (d. h. Judenfestung oder Judenburg), Stadt mit Handel und 1600 Einw., sämmtlich Juden von der Sekte der Karaiten (s. B. I. S. 62), die unter einem Rabbiner nach eigenen Gesetzen leben und deren Rechtlichkeit auf der ganzen Halbinsel zum Sprichwort geworden ist. Dabei liegt ein griech. Kloster, ganz in den Felsen gehauen. **Sewastopol** (Sebastopol, tatarisch Aktjar), Stadt und ehedem sehr starke und berühmte Festung an einer 1 M. langen, 3500 Fuß breiten Bucht der Südwestküste der Halbinsel, 42 Meilen südöstlich von Odessa, mit 8218 E. (im Jahre 1863). Der Bau der ausgedehnten Festungswerke wurde 1805 von Kaiser Alexander I. begonnen, besonders aber unter Nikolaus I. 1826 bis 1852 eifrig betrieben. Die geräumige und sichere Bai diente fortan der russischen Flotte des Schwarzen Meeres zur Hauptstation; den Eingang zum Hafen beschützten die Forts Constantin, Alexander, Katharina und Nikolaus; bei dem letztgenannten war der eigentl. Kriegshafen, welcher durch Ketten gesperrt werden konnte; Kasernen, Docks und Spitäler waren auf dessen Ostseite erbaut, während die Stadt mit dem alten Aktjar sich auf der Westseite hinzieht. Diese hatte ein kaiserliches Schloß, 7 Kirchen, große Magazine, schöne Straßen, freundliche, meist einstöckige Häuser, einen hohen zur Admiralität gehörigen Thurm, der Stadt und Hafen beherrschte, Bibliothek, Theater und (im Jahre 1854) 48,000 Einw. Seit dem 8. Sept. 1855 liegt der größte Theil dieser Gebäude in Trümmern. Denn nach einjähriger Belagerung durch ein übermächtiges französisch-englisches Heer, nach beispiellos hartnäckiger Vertheidigung durch die Russen, nach wiederholt abgeschlagenen Stürmen und nach ungeheuren Verlusten auf Seiten der Verbündeten wurde an jenem Tage der, den Schlüssel zur Festung auf der Landseite bildende Malakoffthurm von den Franzosen erstürmt und dadurch die längere Behauptung der Festung äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich gemacht. Die Russen räumten daher in der Nacht die Südseite Sebastopols, nachdem sie die Stadt und Befestigungen theils in Brand gesteckt, theils in die Luft gesprengt und die Kriegsschiffe versenkt hatten, und zogen sich auf die Nordseite von Sebastopol zurück. Nach den Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. März 1856 darf die Festung nicht wiederhergestellt werden. Dagegen hat alsbald nach jener Zerstörung der Wiederaufbau der Stadt begonnen; für Invaliden wurden mehrere Hospitäler und Versorgungshäuser eingerichtet. In der Nähe und westlich von Sebastopol lag die alte griechische Stadt **Cherson** (die mit der gleichnamigen, erst 1775 angelegten St. am Dnieprbusen nicht zu verwechseln ist) oder Chersonesos (später Schurschi genannt) auf der Halbinsel, die im Alterthum der **Kleine Chersones** genannt wurde. Das alte Cherson wurde im Anfange des 6. Jahrh. vor Chr. von Pontischen Herakleern und Deliern angelegt und ward mit der Zeit die größte und schönste Stadt in diesem Theil Europas, zugleich Hauptniederlage für den Handel mit den nordischen Völkern. Oestlich von Sebastopol liegt der Fl. Inkerman, ehedem genuesische Festung, mit in den Felsen eingehauenen Häusern und einem Obelisk zum Andenken an die in der Schlacht von Inkerman am 5. Nov. 1854 gefallenen Engländer, Franzosen und Russen. **Balaklawa,** Stadt an der Südwestküste der Halbinsel Krim, 2 M. von Sebastopol, mit einem geräumigen, sicheren Hafen, der mit dem von Sebastopol den soeben erwähnten Kleinen Chersones bildet, 1 Quarantäneanstalt, Wein- und Melonenbau, starker Fischerei und 564 Einw., meist Griechen. Schlacht 25. October 1855. Balaklawa (auch Baluklawa oder Baliklawa) gehörte vom 14. Jahrh. bis 1475 den Genuesern und führte damals den Namen **Tschembalo** oder Cembalo. Südwestlich und 1 M. von Baktschisarai liegt das große Dorf **Sortasch,** bewohnt von Abkömmlingen verschiedener genuesischer Geschlechter, als der Doria, Grimaldi, Spinola ꝛc., denen hier, nach der Eroberung Kaffa's durch die Türken (1475) von den Tataren Wohnsitze mit großen Freiheiten eingeräumt

wurden. **Theodosia** (russisch Feodosia, tatarisch Kefé, **Kaffa**), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Südostküste der Halbinsel Krim, mit Freihafen, Quarantäneanstalt, botan. Garten, Museum, Bibelgesellschaft, Münze, griech. Theater, Fischerei, Austernfang, Kaviarbereitung, Seebad und 8800 E. (Tataren, Juden, Griechen u. Russen). Im Jahre 1849 wurde Theodosia's Hafen von 52 fremden Schiffen von 12,049 Tonnen Gehalt besucht, welche für 190,900 Fl. C. M. Waaren einführten und für 39,300 Fl. ausführten. Kaffa, ursprünglich von Milesiern unter dem Namen Theodosia angelegt, gehörte von 1262 bis 1475 den Genuesern und war in dieser Zeit die größte und wichtigste Stadt der Krim. Noch im Jahre 1774, als die Krim an Rußland kam, zählte die Stadt 85,000 Einw.; durch Auswanderung der Türken verödete der Platz. Ehe Kaffa als Handelsstadt so empor kam, war die berühmteste Stadt auf der Halbinsel **Soldadia** oder Soldaja, welches mehrere 100 Kirchen gezählt haben soll, jetzt aber zu einem Mfl. herabgesunken ist, der den Namen Sudak führt, einen kaiserlichen Garten, berühmten Weinbau und 1800 Einw. hat. Ueberhaupt war die Südküste der Halbinsel Krim im Mittelalter mit vielen Städten und Schlössern besetzt und noch 1253 waren hier gegen 40 Burgen. Westlich und 3 M. von Kaffa liegt in einer waldigen Gebirgsgegend der Fl. Eski-Krim (das alte Krim), ursprünglich **Solgat** genannt und erst seit der tatarischen Herrschaft den Namen Krim (Festung) führend; war schon im 6. Jahrh. nach Chr. vorhanden u. im 13. eine der größten Städte der Halbinsel, hat aber jetzt nur etwa 900 Einw., welche Handel mit Süßholz treiben. **Karasu** oder Karasubasar, Stadt in einem anmuthigen Thal, ungefähr in der Mitte der Halbinsel, mit 5 Kirchen, 22 mahomedanischen Bethäusern, Saffian-, Leder-, Seifen- und anderen Fabriken, Töpfereien und 15,506 Einw., meist Armeniern und Juden. Nikita, reizend gelegenes Dorf am südlichen Abhange des taurischen Gebirges, mit einem 1812 angelegten kaiserlichen Garten, der reich ist an Gewächsen des Südens; daneben Magaratsch, D. mit Weinbau und einer Weinbauschule. Alupka, Dorf mit Schloß, Park und großen Gartenanlagen, Eigenthum des Fürsten Woronzow. Die ganze Gegend ist reich an Naturschönheiten und erzeugt den besten Wein. Aluschta, hochgelegenes Dorf, ehedem Festung. Auch in der Umgegend sind viele ehemalige Festungen. In dem schönen Thal Baidari liegen 15 andere Tatarendörfer. **Jalta** oder Jalita, schöngelegene Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Südküste, mit Hafen, Dampfschifffahrtsverbindung mit Odessa, Industrie, Handel, und 1110 E. Der Ort ist an sich schon sehr alt, jedoch erst in neuester Zeit zu einer Stadt erhoben. Zürichthal, eine Schweizer-Colonie, 2 M. von Kaffa. Neusatz, Rosenthal, Heilbronn, Friedensthal, Kronthal u. s. w. sind deutsche Ansiedelungen mit Landwirthschaft, Obst- u. Weinbau, Bienenzucht. Außerdem ist dieser Theil der Halbinsel mit vielen schönen Landsitzen vornehmer Russen geschmückt; man nennt ihn nicht selten die Krim'sche Schweiz. **Eupatoria** oder Jewpatoria (früher **Koslow**), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Westküste der Halbinsel, nördlich und 10 M. von Sebastopol, mit Hafen, Quarantäneanstalt, Gerbereien, Filzfabriken, Seehandel und 6867 Einw., meist Tataren, außerdem Juden von der karaitischen Sekte. Das alte Eupatoria, welches um 112 vor Chr. von Diophantus, dem Feldherrn Mithridat's, angelegt wurde, lag nicht auf der Stelle des jetzigen, sondern weiter südwärts in der Nähe von Sebastopol, und es entstand nachmals daraus die reiche blühende und berühmte Stadt Theodori, jetzt Inkjirman oder Inkerman, ein geringer Flecken. **Kertsch**, Stadt und Sitz des Stadtgouvernements Kertsch-Jenikale (nämlich über Kertsch und das ganz nahe Jenikale), auf der gleichnamigen Halbinsel und an der aus dem Schwarzen ins Azow'sche Meer führenden Meerenge von Jenikale, mit Citadelle, Freihafen, Quarantäneanstalt, Museum griechischer Alterthümer (an denen die Umgegend reich ist), 4 griechischen Kirchen, Seehandel und (Jenikale eingerechnet) 21,414 Einw. (Russen, Griechen, Armenier, Tataren u. s. w.), welche einen wichtigen Handelsverkehr mit den Kaukasiern unterhalten. Die Stadt hieß ursprünglich Pantikapäon und wurde in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. vor Chr. von den Milesiern angelegt; zur Zeit des Demosthenes oder 350 vor Chr. war sie groß u. reich, mit ausgedehntem Handel, und im Jahre 63 vor Chr. starb hier Mithridat der Große, dessen Grabhügel Altun Obo genannt wird. Weil die Meerenge Jenikale, an der Kertsch liegt, im Alterthum der Cimmerische Bosporus (Bosporus Cimmerius) hieß, so wird die Stadt von Russen auch Wospor oder Wosfor genannt. Von der Mitte des 13. Jahrh. bis 1475 gehörte sie den Genuesern. Im Jahre 1855 vom 11. bis 15. Juni wurde Kertsch von den Engländern und Franzosen fast ganz zerstört. Nachher wurde die Stadt wieder aufgebaut und bildet mit Jenikale Eine Gemeinde. Diese Stadt selbst wurde 1703 von den Türken gegen die Russen angelegt, um diesen die Durchfahrt aus dem Azow'schen Meer in das Schwarze Meer zu verwehren. Vor der Katastrophe im Jahre 1855 war in Kertsch die bedeutendste Getreideausfuhr Südrußlands, auch wichtiger Handel mit Kaviar und Salz, das aus den nahen Seen gewonnen wird. Die neue Stadt ist zwar ansehnlich und treibt lebhaften Handel, doch nicht so wie Kertsch vor 1855. **Arabat**, Stadt am Azow'schen Meere, westlich und 10 M. von Kertsch, mit kleinem Hafen und 800 Einw. Hier beginnt die, von den Tataren Zeniske genannte, schmale, sandige Landzunge, die das Faule Meer bildet (s. Bd. I, S. 87). **Perekop** (tatarisch Or Kapu, bei den alten Griechen Taphros, das ist Graben), Kreisstadt auf der Landenge, welche die Krim mit dem festen Lande verbindet, hat eine einzige Straße, meist geringe Häuser und 3962 E. Die Umgebung ist ganz öde; aber der Ort ist sehr wichtig als Thor zu der Halbinsel. Es ist hier sehr lebhafter Verkehr von Waarenzügen, die nach N. oder nach S. oder von der Krim nach Kaukasien ziehen. Ein anderer Verbindungsweg mit dem Festlande ist östlich von Perekop, wo eine Brücke von der Krim auf die Halbinsel Tschongar führt, bequem für den Verkehr nach Nordosten. Den nördlichen Theil des Gouvernements Taurien bildet die Nogaische Steppe mit folgenden Orten: **Nogaïsk** (Nagaisk), Städtchen unweit des Azow'schen Meeres, mit 2657 E., meist Juden und Armeniern. Die Gründung dieses Orts geschah unter Alexander I. durch einen emigrirten Franzosen, Graf Maison, welcher sich die Civilisation der Nogaier, die bis dahin als Nomaden umherschweiften, zur Aufgabe machte. Er legte einen Baumgarten an, welcher einer Oase in der Wüste gleicht. Uebrigens gehört, wie schon gesagt, die Hauptbevölkerung nicht den Nogaiern an, da diese sich von ihren Kibitken (Bretterwagen) nicht gern trennen. **Genitschesk**, kleine Stadt zwischen dem Azow'schen und dem Faulen Meere, mit 2000 Einw. **Aleschki**, ehedem Dnjeprowsk, Kreis-

stadt unweit des Dniepr, gegenüber von Cherson, mit 6629 Einw. In der Nähe liegt an der Dnieprmündung die kleine Festung Kinburn, welche im October 1855 von den Franzosen und Engländern eingenommen und größtentheils zerstört wurde. **Orjechow** (Orjäkow), Stadt an der Konskaja, die in den Dniepr geht, mit Landwirthschaft, einigem Handel und 4382 Einw. **Berdjansk,** Kreisstadt am Azow'schen Meer, mit gutem Hafen zwischen zwei Landzungen, Kathedrale, Weinbau, Handel und 12,100 Einw. Die Stadt wurde erst im Anfange des 19. Jahrhunderts gegründet, hob sich aber sehr schnell. **Melitopol,** Kreisstadt an der Molotschna, 5 M. nördlich vom Azow'schen Meere, mit Bazar und 5865 E. Ursprüngl. hieß der Ort Nowaja Alexandrowka. In diesem Kreise liegen an der Molotschna hin 50 Colonien der Mennoniten, welche meist von 1803 bis 1817 von Auswanderern aus Preußen gegründet wurden und infolge der bedeutenden Vergünstigungen, die ihnen die russische Regierung widerfahren ließ, bald in einen sehr blühenden Zustand kamen. Die vorzüglichsten heißen: Ohrloff, Altona, Fischau, Steinbach, Lindenau, Schönau, Felsenthal, Halbstadt. Alle 50 Colonien zusammen zählen 18,000 Einw. Sie haben rationellen Ackerbau, schöne Obstbaumzucht, Seidenzucht, große Schafheerden, alle Gewerbe, namentlich viele Ziegeleien, Mühlen, Oelpressen, Stell- und Radmacher, Seidenhaspelanstalten, Tuchfabriken &c., auch haben die Colonisten mit Erfolg Waldbäume gepflanzt. Ihr Beispiel hat auf die Nachbarn so günstig eingewirkt, daß dieser Theil von Rußland an Cultur sehr gewonnen hat. Zu der Umgegend gehören auch 9 Ansiedelungen von Duchoborzen, einer russischen Sekte (Geist- oder Lichtkämpfer, Bilderstürmer), darunter Terpenie und Bogdanowka, im Ganzen mit 4000 Seelen. Von 1818 an wurden die Sektirer wegen mehrerer Ungesetzlichkeiten in die Verbannung nach Kaukasien abgeführt und in die leeren Dörfer zogen Kronbauern aus Groß- und Kleinrußland ein.

2. Das Gouvernement Cherson, welches, wie die Gouvernementsstadt selbst, nach dem oben erwähnten, alten Cherson auf der Halbinsel Krim benannt worden ist, zwischen dem Dniestr und untern Dniepr liegt und im N. von der Ukraine und Podolien begrenzt wird, hat einen Flächeninhalt von 1307 Q.M. und hatte 1861 eine Bevölkerung von 1,530,138 E. (die neurussischen Militär-Ansiedelungen mit 260,000 E. eingerechnet). Es gibt hier über 50 Colonien mit 40,000 fremden Einwanderern, welche starken Ackerbau treiben und außerdem aus der Zucht veredelter Schafe (die in diesem Gouvernement überhaupt sehr verbreitet ist) großen Gewinn ziehen. Das Gouvernement, welches administrativ in 6 Kreise zerfällt, begreift zur Hälfte, zwischen Dniepr und Bug (Nebenfluß des Dniepr, Bd. I. S. 90), ehemal. moldanisches Gebiet, welches in dem Kriege von 1787—1791 den Türken entrissen und im Frieden von Jassy (9. Jan. 1792) von der Pforte an Rußland abgetreten wurde. Die andere Hälfte, zwischen dem Bug und untern Dniepr, besteht aus älterem russischen Gebiet und gehört zu dem, was man die Krim im weitern Sinne zu nennen pflegt. In dieser letztern Hälfte liegt zunächst der Chersoner Kreis, mit: **Cherson,** St. am Liman oder der busenartigen Mündung des Dniepr, 20 M. östlich von Odessa, 13 M. nordwestl. von Perekop, wurde 1778 von Potemkin angelegt und war bis zum Kriege 1854—56 der zweite russ. Kriegshafen am Schwarzen Meere, mit starker Citadelle, Arsenal und sonstigem Festungszubehör, hat 10 Kirchen, ein Gymnasium, Navigationsschule, Sternwarte, 2 Schiffswerfte, Fabriken für Leder- und Wollwaaren, bedeutende Ausfuhr an Holz und 40,169 Einwohner. Potemkin und der Philanthrop Howard, der 1790 in dem nahen Dorfe Dauphiny starb, haben hier Denkmäler erhalten. **Breißlaw,** Stadt am Dniepr, mit 6282 Einwohnern. In der Nähe die deutschen Colonien Mühlhausen, Schlangendorf und Klosterdorf. **Woßneßensk,** Hauptort der russischen Militäransiedelungen mit 9262 Einw. Im Jahre 1837 wurde hier ein großes Lustlager gehalten. **Nikolajew,** Stadt etwa 8 M. oberhalb der Mündung des Bug in den Dniepr oder den Limanbusen, nordwestlich und 9 M. von Cherson, wurde 1792 von dem Fürsten Potemkin angelegt, ist gegenwärtig nach der Zerstörung Sebastopols Hauptstation der Flotte im Schwarzen Meere und der Sitz einer Admiralität, und hat schöne öffentl. Gebäude (Rathhaus, Zollhaus &c.), eine Navigations- und Artillerieschule, Sternwarte, große kaiserl. Schiffswerfte, über 1200 steinerne und meistens mit Colonnaden verzierte Häuser, 1 kath., 1 luth. u. 16 griech. Kirchen, 2 Synagogen, 3 öffentl. Bibliotheken und 64,561 E. Eine Wasserleitung von dem ½ M. entfernten Vergnügungsorte Spaßk hergeführt, versieht die Stadt mit gutem Trinkwasser. **Elisabethgrad** oder Jelisawetgrad, St. und Festung am Ingul, nördlich und 30 M. von Cherson, wurde 1754 angelegt, und hat 4 Vorstädte, breite, gerade, mit Alleen besetzte Straßen, einen stark besuchten Herbstmarkt und 25,057 E., worunter viele Roskolniken und handeltreibende Griechen. **Olviopol,** St. und Festung am Bug u. an der Grenze von Podolien, mit Landhandel und 3832 E. **Novomirgorod,** St. unweit der Sinincha, mit Weinbau und 5478 Einw. **Ananjew,** Kreisstadt mit 7933 Einw. **Bobrinez,** Kreisstadt mit 10,003 E. **Alexandria** (wird russ. Alekßandrija geschrieben), St. und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Ingulitz, mit starkem Maisbau in der Umgegend und 8988 E. — In der westlichen Hälfte des Gouvernements Cherson, die, wie oben bemerkt, ehemaliges moldanisches Gebiet begreift, liegen: **Oczakow** oder Otschakow, St. und ehemals starke Festung, am Dniepr-Liman, westlich und 12 M. von Cherson und östlich und 8 M. von Odessa, mit Citadelle, Hafen und 5390 E. Wurde 1788 von Suwarow mit Sturm eingenommen, wobei ein furchtbares Blutbad angerichtet und die Stadt (die damals über 50,000 E. hatte) sehr verwüstet wurde. Seitdem ist sie meist in einem herabgesunkenen Zustande geblieben. **Odessa,** See- und Handelsstadt, Hauptort des gleichnamigen Kreises und außerdem Sitz des Stadtgouvernements Odessa, an einer Bucht des Schwarzen Meeres, zwischen den Mündungen des Dniestr und Dniepr, in fast gerader nördlicher Richtung und 80 M. vom Eingange zum Bosporus, ist der Hauptstapelplatz für den Handel von Podolien, Volhynien und der Ukraine, überhaupt die wichtigste Stadt Südrußlands und eine der schönsten des Reichs, mit Citadelle, 2 Vorstädten (Moldavanka und Pereſſyp genannt, letztere fast nur mit Fabrikgebäuden), breiten und geraden Straßen, einem neu angelegten Boulevard, schönen öffentl. und Privatgebäuden, 16 Kirchen (unter denen sich besonders die große griech. Haupt- und die luth. Kirche auszeichnen), Synagoge, adel. Fräuleinstift, 3 Theatern, Kasernen, Hospitälern (worunter das mit Säulen geschmückte Stadthospital), einer Bank, Gymnasium, Universität (seit 1865 statt des Richelieu-Lyceums), vielen andern

höhern Lehranstalten, botan. Garten mit Gartenbauschule, Börse, Museum der Alterth. Neurußlands, Stückgießerei, zahlreichen Fabriken, einem Bazar oder Kaufhause mit 5000 Buden, einer großen Quarantäneanstalt, Rhede und 2 Häfen, Seebädern, starker Ausfuhr von Getreide u. a Producten, Dampfschiffverkehr mit Constantinopel, Nikolajew, Trebisonde 2c. und 118,970 E. (Griechen, Russen, Italiener, Franzosen u. a.). Vorherrschend ist die ital. Sprache. Odessa hatte im Jahre 1862 eine Ausfuhr von 40, eine Einfuhr von 13½ Mill. R.; im Jahre 1860 waren 736 Schiffe mit 203,443 Tonnen eingelaufen, 775 Sch. mit 211,601 Tonnen ausgelaufen. Der Export an Weizen hatte einen Werth von 11¾ Mill., von anderem Getreide 5⅛ Mill., von Wolle 7½, Oelsamen 3½ Mill. R. Außerdem werden stark ausgeführt: Mehl, Talg, Juften, Wachs, Holz, Fische, Kaviar, Hausenblase. In der Einfuhr stehen Gewebe, Getränke und Luxuswaaren oben an. Die Umgegend von Odessa ist reizlos, da nahe bei der Stadt die Steppe beginnt. Katharina II. gründete 1794 Odessa nahe dem Orte, wo das Dorf Habschibai stand; der Name der Stadt wurde wahrscheinlich von der alten, weiter nordöstlich gelegenen griech. Colonie Odessos, nach Andern von Edessa in Mesopotamien entlehnt. Ihren raschen Aufschwung verdankt die Stadt dem Herzog von Richelieu, der von 1803 bis 1814 die Verwaltung führte und deshalb 1828 auf dem Boulevard ein Denkmal erhielt. Seit 1866 geht von hier eine Eisenbahn nach Balta in Podolien (S. 164). In der Nähe von Odessa sind 11 deutsche Colonien. — **Owidiopol**, Stadt an der Mündung des Dniestr in das Schwarze Meer, mit Citadelle, Hafen und 4062 Einw., die meist Moldauer und Griechen sind. Diese Stadt, ebenfalls von Katharina II. gegr., wurde Ovidiopol genannt, weil man glaubte, daß Ovid während seiner Verbannung hier gelebt habe. **Tiraspol**, St. und Festung, Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniestr, Bender gegenüber, mit Landwirthschaft, Handel und 9204 Einw. **Grigoriopol**, Stadt am Dniestr, mit Handel und 6545 E., meist Armeniern. **Duboffary**, St. am Dniestr, mit starkem Tabaksbau und 6500 Einw. Noch gehören zum Gouvernement Cherson: **Majaki**, St. mit 5800 E. **Nowaja Praga**, St. mit 9144 Einw. **Nowo-Georgiewsk**, Stadt mit 7926 Einw. und die **Tschernomorische Admir**-Ansiedelung mit 15,693 Einw.

3. Provinz oder Gebiet Bessarabien, ursprünglich zwischen dem Dniestr und dem Pruth, südlich bis zur Sulina-Mündung der Donau, 840 Q. M., jetzt nur 634 Q. M. mit (im Jahre 1864) 1,026,346 Einw. (Moldauern, Walachen, Bulgaren, Russen, Griechen, Armeniern, 8000 Zigeunern, über 100,000 Colonisten aus Deutschland, Polen 2c.) Bessarabien gehörte zu der **Moldau**, bildete jedoch schon seit 1484 eine unmittelbare türkische Provinz (während die Moldau mittelbar unter der Botmäßigkeit der Pforte stand und steht), zerfiel in das osmanische und tatarische Bessarabien (letzteres auch Budschak genannt) und wurde in dem Bukarester Frieden vom 28. Mai 1812 nebst den ebenfalls moldauischen Distrikten Khotin und Bender an Rußland abgetreten. Thrazische Völker waren die Urbewohner Bessarabiens, welches aber dann mit ihnen selbst unter scythische Herrschaft kam. Von der Zeit an nannte man diese Gegenden die Scythische Wüste, die namentlich aus dem Zuge des Darius (521—485 vor Chr.) gegen die Scythen bekannt ist. Die Wojwoden der Moldau setzten sich im Mittelalter in den Besitz des Landes. Bessarabien zerfiel früher in 8 Kreise, nebst dem Stadtgouvernement Ismail (wozu dann noch die, natürlich jetzt zurückgezogenen, Kosaken an der Donau mit 11,766 Köpfen im Jahre 1851, kamen). Hiervon ist der Kreis Kagul ganz und der Kreis Akkerman größtentheils an die Türkei abgetreten; und hierher gehört zunächst der Kischenewer Kreis, mit: † **Kischenew** oder Kischinew, St. am Bikul oder Byk, nordwestlich und 6 M. von Bender und östlich und 15 M. von Jassy, mit 14 Kirchen, Gymnasium, großer kaiserl. Baumschule, Obstbau, Fabriken, Handel und 94,124 E. **Ak-Kerman** oder Akkerman, feste St. und Hauptort eines gleichnam. Kreises (der jedoch mit Ismail, jetzt an die Türkei abgetreten, gemeinschaftlich war, und daher gegenwärtig nur noch einen Theil der 1851 auf 98,989 E. angegebenen Bevölkerung hat), unweit der Mündung des Dniestr in das Schwarze Meer, südwestlich und 6 M. von Odessa, hat ein festes, hoch gelegenes Schloß, 7 Kirchen, mehrere Moscheen, Synagoge, 2 große öffentliche Bäder, Garten- und Weinbau, starke Fischerei, lebhaften Handel, Messe und 29,400 Einw. Die südwestwärts und etwa 6 M. von hier beginnenden und an der Seeküste befindlichen großen Strandseen, die zur Salzgewinnung verwendet wurden und sehr einträglich waren, sind mit dem übrigen südlichen und südwestlichen Theil Bessarabiens ebenfalls im Jahre 1856 an die Türkei abgetreten worden. **Papuschoi**, Flecken mit 2636 Einw. **Schabo**, Flecken mit Weinbau und 2025 Einw. **Bjalzy** oder **Belzi** (Beltschi), Stadt und Hauptort des Kreises Jassy, am Reut, nordnordwestlich und 12 M. von Kischenew, mit stark besuchten Märkten von Hornvieh, welches von hier nach Galizien, Mähren und Böhmen geht, und 6940 Einw. **Orgejew** oder Orhej, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, nördlich und 9 M. von Kischenew, in waldiger Berggegend am Reut und an einem See, mit 4600 Einw. **Kauschani** oder Kauschany, Stadt an der in den Dniestr gehenden Bodna, mit 2 Kirchen, 1 Moschee, Synagoge, Gartenbau, Landhandel und 2000 Einw. Hier pflegte vormals der Tatarenkhan der westlichen Nogaiersteppe zu wohnen, wenn der türkische Sultan in Europa Krieg führte. **Choczim** oder **Chotin** (Khotin, auch Hotin), feste Stadt am Dniestr, der podolischen Stadt Kaminiez gegenüber, mit sehr festem Schlosse, Handel und 18,825 Einw. **Ataki**, Flecken mit 6614 Einw. **Nowosseliza**, Stadt mit 2081 Einw. **Turlack**, Flecken mit 9073 Einw. **Komrat**, Stadt mit 4900 Einw. **Soroki** oder Soroka, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniestr, mit 8303 Einw., meist Juden. **Bender** (russisch Bendery), feste Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniestr, nordwestlich und 15 M. von Odessa, mit Citadelle, Salpeter- und Papierfabriken, zahlreichen Gerbereien und 22,448 Einw. Hier hielt sich Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa von 1709 bis 1711, dann ½ Stunde weiter flußaufwärts in dem Dorfe Warnitza bis 1713 auf. Südwestlich und 20 M. von Akkerman und südlich und 20 M. von Kischenew liegt an der Mündung des Jalpusch in den (7 M. langen und südwärts bis zur Donau sich erstreckenden) Jalpusch-See das früher bessarabische, seit 1857 moldauische Städtchen Bolgrad, an dessen Nordseite eine altrömische Befestigungslinie vorbeizieht. Diese Linie, Römische Wälle genannt, beginnt am Pruth, westlich und 4 M. von Bolgrad, hat bis hierher eine mehr oder minder gerade östliche

Richtung, läuft dann in ostsüdöstlicher Richtung fort bis zu dem, ebenfalls bisher bessarabischen, aber seit 1857 moldauischen Dorfe Kattabug (ostsüdöstlich und $3\frac{3}{4}$ M. von Bolgrad) und verfolgt nun unter dem Namen **Trajanswall** (natürlich nicht mit dem Trajanswall in Bulgarien zu verwechseln), eine nordöstliche Richtung bis zu dem westlichsten der oben unter Akkerman erwähnten Strandseen, wo sie aufhört. Diese alte Befestigungslinie nun war es, welche, in Gemäßheit des Friedens von 1856, zwischen Bolgrad und den Strandseen den Haupttheil der nunmehrigen Südgrenze Bessarabiens bildete. Allein infolge der im Januar 1857 zu Paris stattgehabten Conferenzen von Bevollmächtigten der betheiligten Mächte ist dieser Haupttheil der Südgrenze um $\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen mehr nordwärts verlegt worden, so daß seitdem namentlich Bolgrad und Kattabug von Bessarabien getrennt und der Moldau zugetheilt worden sind. Der übrige Theil der nunmehrigen bessarabischen Südgrenze ist unverändert geblieben, und denselben bildet eine $7\frac{1}{2}$ bis 8 M. lange Strecke der von Akkerman nordwärts von den Strandseen vorbei nach den jetzt moldauischen Donaustädten Kilia, Ismail und Reni führenden Landstraße; und der von dieser Strecke und dem Schwarzen Meere begrenzte, südöstlich und $3\frac{1}{2}$ M. von Akkerman beginnende Küstenstrich ist etwa 6 M. lang und durchschnittlich 3 M. breit. Dagegen hat der abgetretene Gebietstheil zwischen dem Ost-Ende des Trajanswalles und der Mündung des südlichsten Donau- oder St. Georgs-Arms eine Breite von 13 bis 14 M., die sich erst nördlich von Kattabug auf etwa $7\frac{1}{2}$ M. vermindert. Die (seit den Pariser Conferenzen von 1857 zur Ausgleichung für die Verkürzungen im Süden etwas erweiterte) nunmehrige Westgrenze Bessarabiens beginnt bei dem russisch gebliebenen Dorfe Remtseni oder Rimzeni (am linken Pruthufer und westlich und 7 M. von Kischenew) und zieht sich anfangs in südöstlicher, dann in meist südlicher Richtung hinab bis Kongas (einem jetzt moldauischen Dorfe, welches nördlich und $5\frac{3}{4}$ M. von Bolgrad liegt), woranf der (bei Bolgrad in den Jalpuschsee sich ergießende) Jalpusch bis etwa 1 M. oberhalb Bolgrads den übrigen Haupttheil der Westgrenze bildet. Der abgetretene Landstrich zwischen dem Jalpusch und dem Pruth ist durchschnittlich 4 M. breit. Der oben erwähnte breiteste Theil des abgetretenen Gebietes begreift namentlich auch die großen Inseln Leti und Tschatal (zwischen dem nördlichsten und dem mittlern Donaumündungsarm), und die Insel Moische (zwischen dem mittlern und dem südlichsten Donaumündungsarm). Der Insel Leti gegenüber und etwas über 6 M. davon entfernt liegt die, mit einem Leuchtthurm versehene, im Uebrigen unbewohnte kleine Schlangeninsel, welche, weil sie die Donaumündungen beherrscht, gleichfalls an die Türkei abgetreten wurde. Der an die Türkei abgetretene bessarabische Gebietstheil umfaßt etwa 205 Q. M., mit 180,000 Einw., welche letztere theils Moldauwallachen, theils Bulgaren, theils (hauptsächlich in den Donaustädten) Russen sind. Sodann sind von den 16 Städten, welche Bessarabien bisher zählte, 6 mit jenem Gebietstheil abgetreten, nämlich die Doppelstadt Ismail und Tutschkow, sodann Kilia, Reni, Kagul, Leowo und (seit den Conferenzen von 1857 auch) Bolgrad. Von ganz Bessarabien, in seinem frühern Bestande, und zwar denselben zu 840 Q. M. angenommen, rechnete man 6 Procent auf Waldland, 30 auf Ackerland, 28 auf Weideland und 36 auf das durch Wasser, Sümpfe und Baulichkeiten der Bodencultur entzogene Land. Nun aber sind 25 Procent der Provinz jetzt an die Türkei oder Moldau übergegangen und in diesem abgetretenen Territorium 39 Procent als Unland zu erachten: folglich hat Rußland hinsichtlich des gegenwärtigen Culturbestandes das am wenigsten einträgliche Gebiet seiner Provinz verloren; daß es indeß andererseits eine der in vielfacher Beziehung bedeutungsvollsten und einer großen Zukunft aufbewahrten Terrainstrecken seines Reiches eingebüßt hat, möchte wohl um so mehr behauptet werden dürfen, da es, strategisch oder militärisch betrachtet, unbedingt große Vortheile in seiner früheren Stellung zur Türkei aufgegeben hat. Die speciellere Beschreibung des abgetretenen Gebietes wird man an die der Moldau angereiht finden.

4. Das **Gouvernement Jekaterinoslaw** (1225 Q. M. mit 1,204,751 E., wovon 15,000 auf neurussische Militäransiedelungen und 10,000 auf Azow'sche Kosaken kommen), enthält nur älteres russisches Gebiet und zerfällt in 8 Kreise und das Stadtgouvernement Taganrog. Zuerst Kreis Jekaterinoslaw: † **Jekaterinoslaw** (Ekaterinoslaw), langgestreckte Stadt am Dniepr und am Saume der Steppe, Sitz des Bischofs von Jekaterinoslaw und Taganrog, hat 6 Kirchen, Gymnasium mit Bibliothek, eine Tuchfabrik und mancherlei Gewerbe, einen bedeutenden Wollmarkt, Fischhandel und 19,908 Einw. Die Stadt wurde 1784 von Potemkin unter Katharina II. angelegt; diese hat auf dem Marktplatze ein Denkmal erhalten, an jenen erinnert ein Schloß mit Park. Im Gebiete der Stadt ist eine Gartenbauschule. Unterhalb der Stadt, von dem Flecken Kidak bis Alexandrowsk bricht der Dniepr durch ein Granitlager; auf etwa 10 M. weit bildet sich dadurch eine fast ununterbrochene Reihe von Stromschnellen (Porogi, d. i. Stufen oder Schwellen), welche die Schifffahrt sehr gefahrvoll machen. Jenes Granitplateau zieht sich übrigens meist auf dem westl. Ufer des Flusses von Owrutsch in der Ukraine bis Jekaterinoslaw, von da auch auf dem östlichen Ufer bis nahe an das Azow'sche Meer hin. Es findet sich in dem Bereiche desselben gute Porzellanerde. **Werchne-Dnjeprowsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am linken Ufer des Dniepr, 3 M. oberhalb Jekaterinoslaw, mit 2683 Einw. **Alexandrowsk,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Dniepr, unterhalb oder südlich und 10 M. von Jekaterinoslaw, mit Waarenmagazinen, Schifffahrt und 4230 Einw. Hier fängt die aus Alexandrowsk und sechs andern Festungen bestehende, mit Petrowsk am Azow'schen Meere endigende sogenannte Dniepr'sche Linie an, welche 1770 gegen die damals noch nicht unterworfenen Krim'schen Tataren errichtet wurde, übrigens jetzt verfallen ist. In dem Kreise Alexandrowsk liegen mehrere deutsche Colonien. **Nowomoskowsk,** Kreisstadt an der Samara, mit Fabriken, Jahrmarkt und 10,002 Einw. **Bachmut,** Kreisstadt an der Bachmuta, östlich und 30 M. von Jekaterinoslaw, mit kaiserlicher Tuchfabrik, wichtigen Talgschmelzereien (80,000 Pud jährlich), Handel, den besuchtesten Pferdemärkten in ganz Südrußland, Salzquellen, Kohlensandstein- und Alabasterbrüchen und Steinkohlengruben in der Nähe und 9900 Einw. **Pawlograd,** Kreisstadt an der Woltscha, östlich und 10 M. von Jekaterinoslaw, mit 7375 Einw. **Mariupol** oder Mariempol, St. am Kalmius und nahe am Azow'schen Meere, westlich und 11 M. von Taganrog, mit Saffianfabriken, Seidenbau, Fischerei, Hafen, Seehandel und 5730 Einw., größtentheils aus der

Türkei eingewanderte Griechen. Im Jahre 1855 hat die Stadt durch ein Bombardement der Franzosen und Engländer sehr gelitten. In der Nähe, gegen NW. hin, sind mehrere Colonien von Deutschen, wie Schönthal, Schönfeld, Rosenberg, Neuhof, Darmstadt, Nassau, Grunau. Von Grunau 4 M. nordöstlich liegt Wolnowacha, D. mit einer Lehrferme. **Nachitschewan,** Stadt am Don, oberhalb und 6 M. von Azow, Sitz eines armenischen Erzbischofs, mit 3 Kirchen, 1 Kloster, armenischer Schule und Buchdruckerei, Seiden- und Baumwollweberei, Saffianfabriken, Branntweinbrennereien, Seiden- und Hanfbau in der Umgegend und 11,333 Einw., fast nur Armenier, die auch die Stadt 1780 anlegten. **Rostow,** vormals **St. Dimitria** (auch St. Dmitria-Rostowskaja genannt), St. und Hauptort des Kreises Rostow, an der Mündung des Temernik in den Don und in der Nähe von Nachitschewan, mit Festung, Fischerei, Schifffahrt, wichtigem Jahrmarkt, Seehandel und 29,400 Einw. **Azow** oder Asow, Stadt unweit der M. des Don in das Azow'sche Meer, mit verfallenen Festungswerken, versandetem Hafen und 10,945 Einw. Die Stadt wurde von den Griechen gegründet und hieß im 5. Jahrhundert v. Chr. Tanais. Nach mancherlei Wechseln kam sie im 8. Jahrhundert nach Chr. in die Gewalt der Chasaren; vom 12. Jahrhundert an war sie ein Hauptort der Genueser, welche sie Tana nannten. Nach dem Abgang derselben im 15. Jahrhundert kam sie an die Türken, später an die Don'schen Kosaken; 1696 und 1736 wurde sie von den Russen erobert, welchen sie im Frieden von Kudschuk-Kainardschi (bei Silistria) bleibend zugesprochen wurde. Aber der alte Glanz erneuerte sich nicht wieder; der Hafen ist nur mehr kleinen Fahrzeugen zugänglich. **Slawenoserbsk,** Kreisstadt am Donez, mit 2963 Einw. **Lugan,** freundliche Landstadt an der Olchowaja, mit einer kaiserlichen Eisengießerei und 7013 Einw. Südlich von hier zieht sich das schon erwähnte Steinkohlengebirge des Donezgebietes hin. Die Luganer Eisengießerei, 1795 gegründet, sollte das Eisen der nahen Eisenerzgruben verarbeiten, bezieht jedoch meist Roheisen von Sibirien, das vorzüglich zu landwirthschaftlichen Maschinen und andern Geräthen verwendet wird. **Taganrog,** See- und Handelsstadt, zugleich Sitz des Stadtgouvernements Taganrog, am Azow'schen Meere, der Stadt Azow schräg gegenüber, wurde 1697 von Peter I. gegründet, dann verlassen und erst seit 1769 wiederhergestellt, gehört jetzt zu den blühendsten Handelsstädten Südrußlands, ist der Hauptstapelplatz für die Schifffahrt auf dem Don und dem Donez (mittelst welcher Schiffsmasten, Bauholz, Eisen, Hanf, Theer, Kupfer, Potasche, Salpeter, Fleisch und Getreide hierher gelangen) und hat eine Citadelle, 8 Kirchen, ein Gymnasium, ein prächtiges Kloster, Hafen, Schiffswerfte, Seehospital, Quarantäneanstalt, Fabriken in Leder, Wachstuch, Seife, Lichtern 2c., sehr lebhaften Handel, wichtige Fischerei und 24,304 Einw. Die jährliche Schiffsbewegung zählt 2060 Fahrzeuge mit 540,000 Lasten; im Jahre 1862 hatte die Einfuhr (meist von Oel, Wein, Südfrüchten, Tabak) einen Werth von $4\frac{1}{2}$ Mill. Rubeln, die Ausfuhr von russischen Producten (s. oben) von 25 Mill. Rubeln. In Taganrog, seiner Lieblingsstadt, starb der Kaiser Alexander I. am 1. December 1825; er hat hier ein Denkmal erhalten, auch ist sein Sterbezimmer in eine griechische Kapelle umgewandelt und auf der Stelle des Sterbebettes steht jetzt ein Altar. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß dieser letztere Theil des jetzigen Gouvernements Jekaterinoslaw (nämlich der, Nachitschewan, Rostow, Azow und Taganrog begreifende Theil) früher, ähnlich wie das jetzige Gouvernement Stawropol, die kaukasische Provinz genannt wurde.

5. Das Land der **Donischen Kosaken,** auf beiden Seiten des Don bis auf 6 M. von dessen Mündung ins Azow'sche Meer hinab, im O. von dem Königreiche Astrachan, im NW. von Großrußland und im W. vom südrussischen Gouvernement Jekaterinoslaw begrenzt. Von den Kosaken überhaupt ist bereits unter Kleinrußland die Rede gewesen, und wir haben dort gesehen, daß sie sich von den übrigen Russen nur durch gewisse politische Vorrechte unterscheiden; daß es Uralische, Donische, Tschernomorische u. a. Kosaken gibt, welche sammt und sonders die gewöhnlichen Kosakenvorrechte haben und die Beinamen einzig und allein mit Beziehung auf ihre Wohnsitze führen. Freilich zeichnen sich die Donischen Kosaken durch manche moralische Eigenschaften vortheilhaft aus: sie leben überdies nicht mehr ausschließlich von Viehzucht, sondern haben sich jetzt auch mit Eifer und Erfolg auf Acker- und Weinbau gelegt, wozu ihr in der Nähe des Don und der Nebenflüsse sehr fruchtbares Land sich trefflich eignet. Das Land der Donischen Kosaken hat einen Flächenraum von 2806 Q. M. und hatte 1864 eine Bevölkerung von 949,682 Einw., worunter übrigens auch nomadisirende Kalmücken (etwa 26,000) und andere Völkerstämme, die in den Steppen des Landes umherziehen, aber dem obersten Kosaken-Ataman oder Hetman untergeordnet sind und in Kriegszeiten Dienste thun müssen, wie die Kosaken selbst. Die Wohnplätze der Kosaken heißen in der Regel Stanizen oder Stanitzen, in welchen die Offiziere der Regimenter die Civil-Obrigkeit bilden. So wird denn das Land in 7 Commandos oder Bezirke, meist mit Flußnamen und zusammen 119 Stanizen (Kosakenstädtchen) nebst einer eigentlichen Stadt, nämlich der jetzigen Hauptstadt, und einer Menge Khutors (Meiereien und Viehhöfe) der Narschinen oder Edlen, von kleinrussischen Bauerwohnungen umgeben, eingetheilt. Hierher gehört zunächst der Bezirk Tscherkask, mit: † **Nowo-Tscherkask** (oder Neu-Tscherkask), Hauptstadt, erst 1805 angelegt, unweit des rechten Donufers, östlich und 12 M. von Taganrog und nordöstlich und 8 M. von Azow, Sitz des Kosakenhetmans und der Verwaltungsbehörden sowie des Erzbischofs von Nowo-Tscherkask und Georgiewsk, mit 8 Kirchen (worunter eine sehr große Kathedrale), Zeughaus, Gymnasium, Hospital, gegen 40 verschiedenartigen Fabriken, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Gerbereien, einer Lesegesellschaft, Jahrmarkt, Handel und 17,056 Einw. Im Jahre 1853 hat hier der aus dem Befreiungskriege bekannte Hetman Graf Platow ein Denkmal erhalten. Etwas über 3 M. von hier liegt, auf einer großen flachen Don-Insel, die ehemalige Hauptstadt **Staroi-Tscherkask** (Alt-Tscherkask), von Kanälen durchschnitten, an deren beiden Seiten hölzerne, auf Pfählen ruhende Häuser stehen, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen, mit 7 Kirchen (worunter die Hauptkirche mit großen Schätzen an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen, meistens im Kriege erbeutet), starker Fischerei, Handel mit Fischen und Kaviar, Weinbau und 5940 E. Die Bevölkerung ist jetzt weit geringer als ehedem, da sich ein großer Theil der Einwohner nach der neuen Hauptstadt begeben hat. Im Bezirke von Nowo-Tscherkask liegt **Aksaiskaja-Staniza,** am Don, über den hier eine Hauptüberfahrt nach Kaukasien geht, mit Holz-, Korn- und Eisenhandel und

1000 Einw. **Guilowskaja-Staniza**, mit bedeutendem Fisch- und Kaviarhandel u. 1800 Einw. — Im ersten Don'schen Bezirk liegen: **Konstantinowskaja-Staniza**, Hauptort am Don, mit Weinbau, Jahrmärkten und 922 Einw. **Nikolajewskaja-Staniza**, am Don, mit 2457 E. Im zweiten Don'schen Bezirk: **Zymlikanskaja-Staniza**, am Don, mit Weinbau, Schaumweinfabriken u. 2948 E. **Werchne-Tschirskaja-Staniza**, am Don, mit 1790 Einw. — Im Ust-Medwjediza'schen Bezirk: **Weschenskaja-Staniza**, am Don, mit 730 E. **Raspopinskaja-Staniza**, am Don, mit 3300 Einw. — Im Choper'schen Bezirk: **Alexjewskaja-Staniza**, am Busuluk, mit 2700 Einw. **Michailowskaja-Staniza**, am Choper, mit sehr wichtigen Jahrmärkten und 650 Einw. **Urjupinskaja-Staniza**, am Choper, mit 2661 Einw. Auf dem hiesigen Octobermarkt kommen Waaren im Werth von mehr als 6 Mill. Rubeln zur Anfuhr, wovon über die Hälfte abgesetzt wird. — Im Donez'schen Bezirk: **Gundorowskaja-Staniza**, am Donez, mit 665 Einw. **Kalitwenskaja-Staniza**, am Donez, mit 1500 Einw. **Luganskaja-Staniza**, am Donez, mit 1700 Einw. und einem sehr besuchten Jahrmarkt. — Im Miuß'schen Bezirk: **Jelanskaja-Staniza**, nahe dem Azow'schen Meer, mit 649 Einw. — Sonst nennen wir noch die Stanizen: **Ilowlinskaja**, mit 3026 Einw., **Olginskaja**, mit 2710 Einw., **Potemkinskaja**, mit 2458 Einw. und **Rasdovsk** am Don, mit 3850 Einwohnern.

X. Die Kaukasische Statthalterschaft.

Kaukasien oder die Kaukasische Statthalterschaft erstreckt sich, von SO. nach NW. ausgedehnt, zwischen 38° 20′ und 45° 30′ N. B. und wird begrenzt von dem Schwarzen und dem Azow'schen Meer, von dem Land der Don'schen Kosaken, von Astrachan, dem Kaspischen Meer, von Persien und Türkisch-Armenien. In dieser amtlich festgestellten Umgrenzung, welche Cis- und Transkaukasien in sich schließt, umfaßt die Statthalterschaft 8033 Q. M. mit 4,257,700 Einw. Diese Bevölkerung gehört sehr vielen Nationalitäten an; man zählt nämlich 814,900 Russen, 835,800 Grusier, 504,300 Armenier, 932,400 Tataren; ferner 748,000 Köpfe der Gebirgsvölker (Kabardiner, Osseten, Tschetschenen, Lesghiner, Kumyken); 92,460 Adighe oder Tscherkessen, 102,000 Abasinzen (Abchasen, Samursakaner und Zebeldiner), 16,100 Juden, dann mehrere Tausend Griechen und deutsche Ansiedler. Im Jahre 1864 waren 31 Regimenter irregulärer Truppen im Kaukasus. Ueber die Gebirgsvölker, über Auswanderung aus dem Kaukasus, sowie über neue Besiedelung s. unten.

Die Bevölkerung vertheilt sich (mit Ausnahme der Abchasen, Zebeldiner, Samursakaner und Adighen) auf 35 Städte, 9 Flecken, 15 deutsche Colonien, 7951 Dörfer, 274 Kosaken-Stanizen und etwa 3000 Kibitken (Bretterwagen) von Nomaden. Auf die Stadtbevölkerung treffen im Allgemeinen 8,14, im Gouvernement Tiflis 20 Procent. Auf 1 Q. M. treffen im Ganzen 529 Einw.; über diese Mittelzahl erheben sich am höchsten Mingrelien mit 1505, Gouvernement Kutaïs mit 1058 Einw. auf demselben Raume; dagegen wohnen im Gouvernement Tiflis nur 651, im Ter'schen Landstrich 451, im Kuban'schen 299 und im Gouvernement Stawropol sogar nur 263 Einw. auf 1 Q. M. Die Bevölkerung des Gebirgslandes ist wegen der Auswanderung nicht näher zu bestimmen.

Auch in Beziehung auf Religion sind die Verhältnisse sehr verschieden. Zur griechisch-orthodoxen Kirche gehören 1,615,000 Einw.; zu russischen Sekten (Roskolniken, Duchoborzen) 56,600, zur armenisch-gregorianischen Kirche 491,350, zur armenisch-katholischen 12,870, zur römisch-katholischen 3480, zur lutherischen und reformirten 5800 (also zur christlichen Kirche im Ganzen etwa 2,185,000). Der Islam zählt 1,494,500 Angehörige und 11,500 gehören zu den Buddhisten, Feueranbetern und Jesiden (Teufelsverehrer).

Zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere, genauer von der Halbinsel Taman am Azow'schen Meere bis zu der Halbinsel Apscheron, zieht sich der Kaukasus hin, die alte Grenzscheide zwischen den Völkern Asiens und Europas. Er läuft im NW. zuerst parallel mit dem Küstensaume des Schwarzen Meeres und geht dann ziemlich in östlicher Richtung quer durch den Isthmus von Kaukasien; diese Linie mißt gegen 150 M., die Breite beträgt 30 bis 44 M. Man bezeichnet ihn als ein kettenförmiges Massengebirge, mit vielen Haupt- und Nebenkämmen, die durch Querjoche verbunden sind und viele Erhebungs- und Kesselthäler enthalten. Die mittlere Höhe beträgt gegen 9000 F.; über diese erheben sich der Elbrus mit 19,100, der Kasbeck mit 16,546, der Abai Goch mit 15,244 Fuß. Südlich vom Kaukasus (in dieser Hinsicht der große Kaukasus genannt) zieht sich zwischen 40 und 41° N. B. der kleine Kaukasus hin; er ist durch die Kura, welche die Suramkette durchbricht, mit jenem verbunden und hat in dem Alagös, genauer in dem Berge Kapudschich, der 12,886 Fuß emporsteigt, seine höchste Spitze. Endlich erhebt sich auf der Grenze gegen Türkisch-Armenien der große Ararat (im Lande selbst heißt er Aghri Dagh) bis zu 16,900 Fuß; nicht weit

davon der kleine Ararat, 12,700 Fuß hoch. — Durch den Kaukasus geht die aus alter Zeit stammende, von der russischen Regierung immer von Neuem verbesserte Gebirgsstraße, die Grusische Militärstraße genannt; sie beginnt im Norden am Terek, hat in Wladikaukas die Hauptfestung, steigt neben dem Kasbek bei Gudaur 8713 Fuß empor und zieht sich dann nach Tiflis. Von hier geht an der Kura eine zweite Straße gen Westen nach Kutaïs, die sich 2290 Fuß erhebt; eine dritte von Osurget nach Orpir (im Südwesten). Endlich führt eine Straße von Tiflis nach Schemacha und Baku, von wo die Verbindung (Porta Caspia) längs des Kaspischen Meeres bis Derbent geht. Der über den Alagös führende Paß (etwa 10,000 Fuß hoch) ist nicht für Fuhrwerke eingerichtet.

Vom Kaukasus nach Süden hin breiten sich mehrere Plateaus aus, unter denen das von Eriwan 3000 Fuß über dem Kaspischen Meere erhaben ist. Gegen Südosten hin, längs der Kura, wird der Boden zur Niederung; rechts von deren unterem Laufe ist die Steppe Mogan, 80 Q.M. groß. Weit ausgedehnter aber sind die Steppen der nördlichen Niederung am Terek und Kuban.

Kaukasien ist zum größten Theile gut bewässert, obwohl die Flüsse nach dem isthmischen Charakter des Gebietes keinen langen Lauf haben können. Zum Schwarzen Meere gehen: der Kuban, der Rion (im Alterthum Phasis); zum Kaspischen Meere: der Terek, Sulak und die Kura (im Alterthum Cyrus) mit dem Aras (im Alterthum Araxes, auf eine lange Strecke Grenzfluß gegen Persien). Unter den Seen ist der bedeutendste der Goktschasee (24 Q.M.), der durch einen Abfluß mit dem Aras in Verbindung steht. Einige kleine Seen sind in den Gouvernements Kutaïs und Baku; im Kubanischen Landstrich nehmen die Limane oder Küstenseen 13$^3/_5$ Q.M. ein.

Das Klima hat viele Abstufungen; der südlich vom Hauptgebirge gelegene Theil, also Transkaukasien, ist im Ganzen viel wärmer, als Ciskaukasien. Die höchste Temperatur haben, mit mehr als 11° Réaumur Jahreswärme, die Städte Baku, Kutaïs, Redutkale, Lenkoran; Derbent und Tiflis haben 10,3, Schemacha 9,1, Eriwan 8,5, Kislar 8,6, Pjatigorsk 8° R. Im Gebirge treten mit der Erhebung die natürlichen Minderungen der Wärme ein; doch liegt die Schneegrenze im Kaukasus zwischen 11,000 und 12,000 Fuß, auf dem Ararat sogar 12,500 Fuß hoch. Die geringste Regenmenge hat die Gegend am Ararat, 6,5 russische Zoll jährlich; Baku hat 13, Schemacha 14, Tiflis 20, Lenkoran 47, Kutaïs 57 und Redutkale 63 Zoll.

In Bezug auf Naturproducte findet sich eine große Mannigfaltigkeit; aber Transkaukasien hat weit größeren Reichthum als Ciskaukasien. In den milderen Gegenden, also in den Thälern von Transkaukasien, gedeihen alle Gewächse und Früchte der subtropischen Zone, namentlich Baumwolle, Oliven, Mandeln, Feigen, Maulbeerbäume, Mais, Arbusen, edles Obst. Sonnenblumen zur Erzeugung von Oel werden im Gouvernement Stawropol und an anderen Orten gezogen; sehr guten Krapp erzeugen Derbent, Kuba und Chatschmas; vorzüglichen Safran Derbent und Baku. Weizen kommt im Kaukasus noch bei 7400, Roggen und Gerste bei 8000 Fuß vor. Sehr wichtig ist der Weinbau, besonders in Georgien und Kachetien, auch in Mingrelien, Imiretien und im Lande der Lesghier. Nach Hamm's Weinbuch werden in Kachetien jährlich 2 Mill. Eimer gewonnen. Aber die kaukasischen Weine halten sich nicht lange; nach 3 Jahren stehen sie gewöhnlich ab. An mehreren Orten bestehen Weinbauschulen und Akklimatisationsgärten zur Erweiterung des Anbaues edler Pflanzen; einige Gegenden, wie die Landschaft vom Goktschasee bis Eriwan, haben künstliche Bewässerung.

Die Waldcultur ist auf große Strecken vernachlässigt, doch gibt es auch vorzügliche Stände, besonders am Schwarzen Meere. Längs des Rion, auch an anderen Orten, wächs't der Buchsbaum, dessen Holz (in Rußland Palmenholz genannt) den Exporthandel stark beschäftigt; sonst hat das Kaukasusgebiet auch Platanen von schönem und starkem Wuchs, prächtige Nadelhölzer, Eichen, Buchen und Birken (diese auf dem Gebirge noch bei 8500 Fuß Höhe). Ciskaukasien ist ärmer an Holz, und das Gouvernement Stawropol ist der holzärmste Bezirk der ganzen russischen Monarchie (mit 0,2 Proc. Wald). — Der Stand der Hausthiere ist in manchen Hinsichten blühend zu nennen. Man zählt 2 Mill. Rinder, ½ Mill. Pferde (meist schöne, edle Thiere), 4⅔ Mill. Schafe, ½ Mill. Schweine, außerdem viele Kameele, Esel und Maulthiere. Die Bienen- und Seidenzucht ist in der südlichen Hälfte sehr beträchtlich. Von wilden Thieren finden sich: Leoparden, Hyänen, Schakale, Füchse, Marder, Wölfe, Bären, Dachse, Wiesel, Auerochsen, auf Streifzügen auch Tiger; das Hochgebirge hat Gemsen und Steinböcke. Von Vögeln sind Fasanen und Falken häufig. Die Kura (von Saljan ab) ist berühmt durch Hausen und Welse; an den meisten Flüssen gibt es Schildkröten. Vor der Mündung des Rion spielen Delphine; Seehunde zeigen sich an beiden Meeren. Zu den Landplagen gehören Heuschrecken, Skorpione und Mücken; in den Steppen des Terek sind Schlangen häufig. An Mineralien findet man Eisen, Kupfer, silberhaltiges Blei, auch Quecksilber, Kohlen am Kuban, in Daghestan und Kutaïs; Steinsalz im Gouvernement Eriwan, Alaun bei Sjailik am Schamkor. Doch ist der Bergbau noch nicht nach Gebühr ausgebildet. Zahlreich sind die Thermen; wir erwähnen die Schwefelquellen von Tiflis und Pjatigorsk, die Eisenquellen von Schelesnowodsk, die alkalischen Quellen von Essentuki, die an Kohlensäure reiche

Quelle Narzan in Kißlowodsk. Zwischen dem Terek und der Sundscha gibt es Kochsalzthermen von 29 bis 77° Réaumur, bei Derbent Schwefelquellen von 39, zwischen Kutaïs und Choni die Therme von Zchaltuba von 26° Réaumur. Viele kalte Mineralquellen sind in der Kammregion des Kaukasus. Auch Borschom und Asspinsa sind besuchte Badeorte. Die im SO. gelegene Halbinsel Apscheron ist berühmt durch Emanationen von *Nafta* und brennbarem Gas, welche unerschöpfliche Quellen bilden; auch am Kudako, der in den Kuban fließt, finden sich Naftaquellen. Die nordwestliche Halbinsel Taman hat die Erscheinungen der Schlammvulkane. Die Umgegend von Baku ist reich an Asfalt. — Die *gewerbliche Industrie* umfaßt Weberei in Seide, Wolle und Baumwolle, Arbeiten in Leder, Filz, in Holz und Metall, besonders Waffenfabrikation und Silberfiligranarbeiten (Tiflis). Außer Tiflis sind Eriwan und Schuscha wichtige Gewerbsorte. Der *Handelsverkehr* hält sich meist an die obengenannten Militär- und Poststraßen; unter den Seeplätzen sind Derbent, Baku u. Poti wichtig. Dampfschifffahrten gehen von Baku nach Astrachan und nach Persien; von Poti nach Anapa und Taganrog. Der Handel nach dem innern Asien gieng ehedem vom Schwarzen Meere durch Transkaukasien; in der Folge wandte er sich südlich über Trebisonde nach Täbris. Neuerlich sucht ihn die russische Regierung wieder durch Kaukasien zu leiten, indem sie die Häfen verbessert; aber Unsicherheit der Straßen, Mangel an Brücken und dürftige Einrichtung der Gasthäuser erschweren bis jetzt noch den Verkehr. Ausgeführt werden vorzüglich: Rohseide, Asfalt, Pferde, Buchsbaumholz, Nafta, Metallwaaren, an Werth jährlich etwa 1 Mill. Rubel; stärker ist die Einfuhr an Colonialwaaren, Baumwolle, Seiden- u. Baumwollenwaaren, Zucker, Früchten aus Asien; Gesammtwerth über 4 Mill. R. Für den Telegraphendienst bestehen 23 Stationen.

Der *Isthmus zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere* beherbergte seit dem frühesten Alterthume viele und vielerlei Völkerschaften, deren Geschichte im Einzelnen zu verfolgen hier nicht möglich ist. Die heilige Geschichte und Legende wie die Mythen und die Geschichte der Griechen führen nach Kaukasien. Auf dem Ararat ließ sich die Arche Noäh nieder; als die Stelle, wo Noah zuerst trockenes Land sah, wird das Plateau von Eriwan bezeichnet; das hochheilige Kloster Etschmiadzin hat seinen Namen davon, daß Christus der Herr vom Himmel als Lichtstrahl zu Gregor dem Erlauchten, dem Apostel Armeniens herniederstieg und die Götzen in den Abgrund stürzte. Die griechische Mythologie läßt den Prometheus an den Kaukasus geschmiedet werden; die Argonauten holten das goldene Vließ in Kolchis, dem heutigen Mingrelien. Das Völkergemenge am Kaukasus bezeichneten die Römer damit, daß man in Dioscurias in Kolchis 130 Dolmetscher zu den Handelsgeschäften nöthig habe. Noch heute gehen viele Sprachen (die russische, griechische, türkische, arabische und viele Sprachen der Gebirgsvölker) in Kaukasien bunt durch einander. Die römische Herrschaft umfaßte wenigstens den westlichen Theil des Isthmus, welcher im 4. Jahrhundert an Byzanz kam. Später herrschte in Südkaukasien das Khalifat, im 13. oder 14. Jahrhundert folgten die Osmanen. Doch bestanden seit dem 4. Jahrh. selbstständige christliche Reiche im Innern (s. unten Georgien). Am Terek entstand schon 1569 eine russische Festung, die Ter'sche Stadt genannt. Aber der Anfang der russischen Eroberungen geschah erst 1774 nach dem Frieden von Kudschuk-Kainardschi (bei Silistria), in welchem die Pforte die Unabhängigkeit der Tataren in der Krim und am Kuban anerkannte und dadurch den Russen Anlaß verschaffte, sich den Principat über jene Landstriche zuzueignen. Es handelte sich aber nicht blos um Erweiterung des russischen Gebietes, sondern auch um Bezwingung der Bergvölker, welche durch Räubereien den Verkehr im Kaukasus hinderten. Daher wurde auf den Kaukasus ein systematischer Angriff gemacht, indem zuerst an den Kuban und Terek Kosaken verpflanzt und dort viele Forts und Stanizen gegründet wurden. Die Kriege von 1812 und 1828 brachten Schirwan, Daghestan und Persisch-Armenien an Rußland, und im Frieden von Adrianopel (14. September 1829) wurde den Russen der Besitz von Achalzik, Anapa, Poti, Azchour und Achalkalaki zugesprochen. Allmählich zogen die Russen ihre Angriffslinien von dem Schwarzen Meere und vom Lande enger um die Bergvölker, so daß diese zu einem Kampfe auf Leben und Tod sich herausgefordert sahen. An der Spitze derselben stand zuerst *Kasi Mollah*; als dieser 1832 bei Himly gefallen war, sammelten sich seit 1834 die Schaaren um den Sultan *Schamyl* (geboren 1797). Es war ein Kampf um Freiheit und ebenso für den Glauben; denn Schamyl war zugleich das Haupt einer mahomedanischen Sekte und Muride oder Eingeweihter. Von 1840 bis 1852 wurde der Kampf gegen die Russen mit Erfolg geführt. Aber seit 1856 drangen diese mit größeren Massen vor und im Jahre 1859 am 25. April wurde *Weden*, die damalige Hauptstadt Schamyl's, genommen. Er flüchtete sich nach Lesghien, kam aber mit seiner Bergfeste Gunib am 25. August in die Gewalt des russischen Feldherrn, des Fürsten Variatinsky. Er wurde nach St. Petersburg geführt und erhielt, wie oben (S. 141) berichtet, Kaluga zum Wohnort. Schamyl's Schicksal veranlaßte Auswanderungen, andererseits wurden die Ansiedelungen in größerem Maßstabe betrieben, als bisher. Vom Kubangebiete waren im Ganzen während des Krieges und nach demselben bis 1864 über 400,000, im Jahre 1865 weiterhin über 50,000 Individuen weggezogen, fast alle in die Bulgarei; die russische Regierung hatte bis 1864 den Auswanderern 136,713 Rubel zur Unterstützung gespendet. Nicht verlassen haben ihre Wohnsitze die Kabardiner, Abchasen, Zebeldinen und Samursakanen. Die Besiedelung betrifft hauptsächlich den nordwestlichen Kaukasus im Transkaukasischen Lande; sie begann im Jahre 1841 mit Kosaken der Kaukasischen Linientruppe, welche die Stanizen *Labinskaja*, *Tschamlikskaja*, *Wosenenskaja* und *Urupskaja* gründeten. Damals waren in jenem Bezirke nur 30,000 Einw. den Russen ergeben, während 310,000, meist Adighe oder Tscherkessen, unabhängig waren. Nachdem in den Jahren 1852 bis 1859 die Colonisation fortgebauert hatte und 19 neue Stanizen gegründet worden waren, zählte man im J. 1860 bereits 140,000 Russen und unterworfene Eingeborene, der offen Feindseligen waren noch 125,000, der zweideutig Unterworfenen 80,000. In den Jahren 1861 bis 1863 endlich richtete sich das Augenmerk der russischen Regierung darauf, den ganzen westlichen Kaukasus zu besetzen; es wurden 55,000 Russen über den Kaukasus geführt und 57 Stanizen gegründet; die unterworfene Bevölkerung betrug im Jahre 1863 bereits 218,000 Köpfe, während nur noch 117,000 nicht oder nur halb unterworfen waren. Mit dem Jahre 1864 konnte die Unterwerfung Kaukasiens als vollendet gelten.

Da die Bergvölker Kaukasiens immer historische Bedeutung haben werden, so geben wir hier eine

Uebersicht derselben, wobei jedoch zu bemerken, daß die Unterabtheilungen, die sich sehr verzweigen, nur summarisch aufgeführt werden.

1) Der Abchasische Stamm. Die Abchasen oder Absne halten sich für Nachkommen der alten Aegyptier und Abyssinier; gewiß ist, daß sie schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts den christlichen Glauben annahmen, im 10. Jahrhundert an der Nordküste des Schwarzen Meeres wohnten und im 13. Jahrhundert unter die Mongolenherrschaft kamen.

Es gehören zu dem genannten Stamme a) die Abchasen zwischen den Flüssen Jngur und Bsyb, mit mehreren Festungen; sie stehen unter einem eingeborenen Herrscher aus dem alten Geschlechte Atsch, der unter Mitwirkung der russischen Regierung großen Einfluß auf das Volk ausübt; sie treiben Handel mit Buchsbaumholz und Weintrauben; Ackerbau und Viehzucht sind ohne Bedeutung; b) die Samursakanen, am Schwarzen Meere zwischen den Flüssen Ochur und Jngur; ihr Gebiet kam 1839 an Rußland, welches einen Offizier zum Pristaw (Aufseher, Commissär) ernennt, und gehört zur Tschernomorischen Küstenlinie; c) die Zebeldinen, am Südwestabhange des Kaukasus. Die Zebelda, bei den Tscherkessen Chirps-Knadsh, das ist Dorf des Cherps, Stammvaters der Zebeldinen, genannt, steht seit 1837 unter einem Pristaw; seit 1842 besteht am Koborflusse eine Militärcolonie; d) die Sadsen, zwischen dem Kaukasus, dem Schwarzen Meere und dem Bsyb, größtentheils seit 1840 unterworfen; e) die Abasinen am Nordabhange des Gebirgs bis zum Kuban und zur Kuma; 1822 unterworfen; f) die Bessilbei am Urup und Selentschuk, 1834 unterworfen, später meist an die Laba und Balaja ausgewandert. Außerdem mehrere kleine Stämme.

2) Die Swanethen, unbekannten Ursprungs, gehörten ursprünglich zu Grusien, dann zu Jmiretien und Mingrelien; a. das Dadianische Swanethien, d. h. unter einem Dadian oder Herrscher am Zchenis-Zkali, mit mehreren Dörfern; b. fürstliches Swanethien am rechten Ufer des Jngur, mit 516 Höfen unter einem Fürsten aus dem Geschlechte der Dadischkiliani; c. das Freie Swanethien mit 12 Dörfern.

3) Die Tscherkessen oder Adighe wohnten im Alterthum an der Westseite des Kaukasus; eine Abtheilung derselben, das Geschlecht Kabarda, zog im 13. Jahrhundert über den Kuban zum Don, dann in die Krim; weiterhin breiteten sich die Tscherkessen an der ganzen Ostküste des Azow'schen Meeres aus. Im J. 1829 begann der Kampf der Tscherkessen, die damals vom nördlichen Abhange des Kaukasus bis zum Kuban wohnten und unter Oberhoheit der Türken standen, gegen die Russen; den Frieden von Adrianopel, der ihr Land den Russen zusprach, nicht achtend, machten sie zum Schutz ihrer Freiheit Einfälle in das russische Gebiet, bis sie der Uebermacht erlagen. Zu den Tscherkessen gehören: a. die große und kleine Kabarda, jene unter einheimischen Fürsten, diese unter einem Pristaw; b. die flüchtigen Kabardinen, welche 1849 über den Belaja flohen; berühmt durch Pferdezucht; c. die Schapsingen, am untern Kuban bis zum Schwarzen Meere; d. die Natuchasken, zwischen Kuban und dem Kaukasus; sie wohnen mitten in unzugänglichen Felsen und haben etwa 120 Höfe; e. die Abadsechen, zwischen dem Belaja und dem Hauptkamm des Kaukasus; sie hielten bis in die neueste Zeit an dem Schutz der Pforte fest, da die Sultane von lange her aus ihrem Lande ihren Harem ausstatteten; f. die Jegerukai und Beßlenejewzen an der Laba.

4) Die Ubychen, am südwestlichen Abhang des Kaukasus, zwischen den Flüssen Choß und Schache, sehr kriegerisch und die heftigsten Gegner der russischen Okkupation; sie haben keine Fürsten, aber viele Edelleute.

5) Türkischer Stamm; a. die Nogaier, links des Kuban und zwischen dem Sulak und Tereck; b. die Karatschai, am nordöstlichen Abhang des Kaukasus, seit 1822 den Russen unterthan; c. die Malakarzen oder Balkarzen, an den Quellen der Flüsse Tschegem und Tscherek; d. die Kumyken, zwischen dem Tereck und Sulak, unter einem Pristaw; sie unterhalten namhafte Viehzucht.

6) Ossethischer Stamm, nach Einigen Nachkommen der Alanen, nach Anderen der Grusiner, am Nordabhange des Kaukasus an den Flüssen Ardon, Tereck und Kioshim, zu beiden Seiten der großen Militärstraße, durch Pferdezucht berühmt. Die Ossethen stehen unter Pristawen, die zum Wladikaukasischen Militärgebiet gehören. Ihre Religion ist ein Gemenge aus Christenthum, Jslam und Heidenthum; doch hatten sie zur Zeit der Königin Tamara (13. Jahrh.) christliche Kirchen, von denen noch Ruinen vorhanden sind. Der Abfall vom Christenthum geschah im 15. Jahrh.

7) Die Tschetschenzen zwischen dem Aksaifluß, den äußersten Terrassen des nördlichen Kaukasus und dem Tereck; sie wohnten ehedem alle im Gebirge, das ein Theil im 17. Jahrh. verließ, um in die Ebene zu ziehen. Sie halten sich für Usden oder Freie und theilen sich in Geschlechter oder Tochum. Vordem Christen, wandten sie sich im 18. Jahrhundert zum Jslam; doch haben sich Spuren des früheren Cultus erhalten. Seit 1718 wurden von den Russen Feldzüge gegen sie unternommen; im Jahre 1818 wurden sie unterworfen, doch folgten später mehrere Empörungen. Ihre Sitten sind roh; Raub und Mord sind sehr häufig; nur die Bewohner der nördlichen Ebene zeigen mehr Sinn für Civilisation.

8) Die Tuschinen, Pschawen und Chewsuren, zwischen den Quellen des Argun, Daghestan und Tiflis, nach Einigen aus Grusien eingewandert. Sie sind durch Tapferkeit seit Jahrhunderten berühmt und dienen zum Schutz der Grusinischen Heerstraße. Großentheils Nomaden unterhalten sie bedeutende Heerden, die im Kreise Telaw weiden.

9) Der Lesghische Stamm in Daghestan, zwischen dem Kaukasischen Hauptkamm beim Berge Barbalo und dem Kaspischen Meer. Sie sollen von dem fünften Sohne Thorgam's und Urenkel Japhet's, Lekos, abstammen, der nach seines Vaters Tod das Land westlich von Derbent ererbte. Die Lesghier selbst erzählen, ihre Urväter seien aus Jndien eingewandert und hätten sich in Schirwan niedergelassen, dann bis zum Kaukasus ausgebreitet. In der Folge wurden sie den Persern unterworfen, machten sich wieder frei, zerfielen aber in viele Stämme, die sich gegenseitig befehdeten. Unter Schamyl wurden alle Lesghier des Gebirgs-Daghestan vereinigt, in der Folge aber großentheils den Russen unterworfen. Es gehören hierher: a) Salatawien, ein Plateau vom Andischen Kamm bis zur Kumyk'schen Ebene, eine schluchtenreiche Gegend, in der sich die Empörung concentrirte. Im Jahre 1857 endigte der Krieg, worauf an der Stelle des Dorfes Alt-Bartunai ein Fort angelegt wurde; b) Gumbet oder Bakmolål, seit 1839 von einem Pristaw regiert; c) Awarien, seit 1837 unterworfen, mit einer Befestigung in Chunsach; d) Andialal, Karach, Mukratl und Keisseruch; in Andialal ist die Feste Gunib, wo sich Schamyl 1859 ergab; e) der Bund Ankratl,

mehrmals unterworfen, aber immer wieder im Kriege gegen die Russen begriffen; f) die Schamchalschaft Tarku zwischen dem Sulak, dem Kaspischen Meer und dem Gebirgs-Daghestan. Die Schamchalschaft wird als eigene Besitzung regiert, unter Aufsicht des Commandanten der russischen Truppen im Lande am Kaspischen Meere. Die Einwohner, ganz unterworfen, entrichten an die russ. Regierung nur Naturalabgaben. Es sind hier folgende Forts: Petrowsk, zugleich Seehandelsplatz; Temir-Chan-Schura, Sitz des Commandanten, Tschirjurt am Sulak, Eugeniewsk. Der Schamchal residirt in Kasyr-Kumyk, auch bisweilen im Dorfe Tartu; g) das Mechtulinische Khanat; die Residenz des Khans ist in Groß-Dschengutai. Das Khanat entrichtet keine Abgaben; h) Dargo am Flusse Kara-Koissu, ehedem von einem Kadi regiert, seit 1814 von einem russischen Pristaw; i) der Samur'sche Bezirk in der Provinz Kuba; seit 1839 sind dort 2 Forts: das Tifliser am Samur und das Achty'sche bei dem Dorfe Achty.

Nach der älteren Eintheilung des hier behandelten Gebietes unterschied man Ciskaukasien, Kaukasus oder das von den Gebirgsvölkern besetzte Land und Transkaukasien. Seit Beendigung des kaukasischen Krieges bilden diese drei Theile zusammen die Kaukasische Statthalterschaft. Sie enthält in administrativer Hinsicht 5 Gouvernements, nämlich Stawropol (ehedem zu dem europäischen Rußland gerechnet), Tiflis, Baku, Eriwan und Kutaïs, dann 3 Gebiete: Gebiet des Kuban, Gebiet des Terek und Gebiet des Daghestan mit der Stadthauptmannschaft Derbent. Der Theil, welcher früher mit Auszeichnung das Gebirgsland genannt wurde, theilt sich in ein östliches und ein westliches Gebiet; jenes gehört zum Daghestan, dieses begreift das Land der Tscherkessen. Die Grenze zwischen beiden bildet die große Militärstraße mit dem Wladikaukas. Mingrelien und Abchasien sind vorläufig dem Gouvernement Kutaïs zugetheilt, welches mit dem Titel Generalgouvernement ausgezeichnet ist. Unter militärischer Verwaltung stehen der Kuban'sche, der Terek'sche und der Daghestan'sche Landstrich (3279 Q.M. mit 1,376,700 E.). Der Statthalter, d. Z. Großfürst Michael Nikolajewitsch, hat seinen Sitz in Tiflis.

Wie bei den russischen und den orientalischen Namen überhaupt, so finden sich auch bei den kaukasischen Ortsnamen verschiedene Schreibweisen, z. B. Taticf, Tatiew, Tatiw und Dathiff; Ordubad und Ordubat. Wir sind den besten Autoritäten gefolgt, haben aber doch wenigstens bei den wichtigeren Namen verschiedene Formen angeführt.

I. Cis-Kaukasien, 4059,60 Q.M. mit 1,262,524 Einw., umfaßt das nördlich vom Kaukasus gelegene Land bis zum Fluß Manytsch, der die Grenze gegen Astrachan bildet und bis zum Gebiet der Don'schen Kosaken, meist Niederung und großentheils Steppenland mit vielen Limanen oder Strandseen am Azow'schen und am Schwarzen Meere.

1. Stawropoler Gouvernement, 1356 Q.M. mit 356,671 Einw. † **Stawropol** (Stauropol, d. i. Kreuzstadt), feste Hauptstadt von Ciskaukasien, Sitz des Oberbefehlshabers der ciskaukasischen Truppenabtheilungen u. des Civilstatthalters, liegt an der Atschla, 64 M. südwestlich von Astrachan und 44 M. östlich vom Azow'schen Meere, in einer fruchtbaren Landschaft, hat eine breite Straße, freundliche Häuser, zwei sehr belebte Messen und 17,363 Einw., meist Militärpersonen. In der Umgebung eine deutsche Colonie, dann mehrere Kosaken-Stanizen, unter denen ausgezeichnet ist: **Ustlaba** oder Ustlabinskaja-Staniza, Festung an der Mündung der Laba in den Kuban, mit schönen Straßen, Obst- und Kürbisbau und 2990 Einw. **Georgiewsk,** Landstadt nahe der kleinen Kuma, 22 M. südöstlich von Stawropol, ehedem Sitz des Statthalters und der Gouvernementsbehörde, hat bedeutende Festungswerke, zwei Jahrmärkte mit starkem Viehhandel und 4315 Einw. Constantinogorsk, Stadt an der kleinen Kuma, mit warmen Schwefelquellen, gutem Feldbau und 2000 Einw. **Pjatigorsk,** Kreisstadt 7 M. östlich von Stawropol, am Fuße des 2800 Fuß hohen Maschuk, hat 20 (zum Theil intermittirende) Schwefelquellen von 23—28° R., schöne Badeanstalten, eine Felsengrotte mit großem Mineralwasser-Bassin, zu dem ein 140 Fuß langer Tunnel führt, und 6350 Einw. Schelesnowodsk, Dorf 3 M. nördlich von Pjatigorsk, mit 20 Eisenquellen von 11—34° R. Außerdem liegen im Kreise die Orte Essentuki mit 20 Mineralquellen, theils alkalischen Säuerlingen, theils Schwefelquellen, und Kißlowodsk, mit einer Mineralquelle, die wegen ihrer Mächtigkeit und ihres Gehaltes an Kohlensäure Narzan d. i. Riesenquelle heißt. **Kisljar,** feste Kreisstadt am Terek, 10 M. von dessen Mündung in das Kaspische Meer, 45 M. südwestlich von Astrachan und 54 M. ostsüdöstlich von Stawropol, hat 3 armenische, 5 griechische Kirchen, 5 Moscheen, starken Weinbau, Seidenzucht, Weberei in Baumwolle und Seide, lebhaften Handel, besonders mit Persien und 8585 Einw. (Russen, Armenier, Georgier, Tataren). **Mosdok,** Stadt am Terek, mit Weinbau, Seidenzucht und 10,895 Einw. Die nördliche Steppe ist von Kara-Nogaiern besetzt. **Jekaterinograd,** Flecken an der Malka, unweit des Terek, ein wichtiger Ort der Linienkosaken, mit geraden Straßen, aber nur kleinen Häusern und 2473 Einw. **Jegorlyzk,** Stadt und Quarantäneanstalt mit 4540 Einw. **Endery,** Stadt am Aktasch, mit großen Marktplätzen und Buden, mehreren Moscheen, einer Synagoge und 4000 Einw. Gehörte zu dem ehemaligen Bezirk der Kumükischen Tatarei.

2. Kuban'scher Landstrich (Oblast), 1794 Q.M. mit 512,833 Einw. Er umfaßt das in den Türkenkriegen mit Rußland oft genannte Kuban (zu beiden Seiten des Flusses), welches 1782 mit den Halbinseln Taman und Krim von dem Tatarenkhan Schahin Gherai und zwar unbefugter Weise, aber doch mit Erfolg an Rußland überlassen und von dieser Macht in Besitz genommen wurde:

was die Türken, als bisherige Oberherren, denn auch 1784 förmlich anerkannten. Mittlerweile hatten die Saporog'schen Kosaken (am Dniepr, in der Ukraine) sich mehrfach widerspenstig und treulos in den Türkenkriegen bewiesen, so daß ihr Staat 1775 aufgelös't worden war. Diejenigen unter ihnen, welche einer ansässigen Lebensweise abgeneigt waren, streiften nun eine Zeit lang an der russisch-kaukasischen Grenze umher, bis ihnen 1785 von Katharina II. dieses Kuban zum Wohnsitze angewiesen wurde, mit der Verpflichtung, die Grenze gegen die Einfälle räuberischer Kriegsvölker des Kaukasus zu beschützen. Sie führten von nun an den Namen Tschernomorische Kosaken, d. h. Kosaken am Schwarzen Meere, obwohl sie nicht am Schwarzen, sondern am Azow'schen Meere und am rechten Ufer des Kuban hin wohnen. Sie haben die Sprache der Kleinrussen beibehalten, welche mit vielen polnischen und lateinischen Wörtern vermischt ist. Im Jahre 1860 zählten sie 202,493 Köpfe und bilden dermalen 10 Regimenter Reiter à 1000 Mann; von 3 zu 3 Jahren wechseln sie im Kriegsdienst und bürgerlichen Geschäften. Außer diesen wohnen im Lande die Linien-Kosaken, welche die Kubanlinie östlich von der Mündung der Laba und die Linie am Terek bewachen (siehe unten). Endlich sind auch Groß- und Klein-Russen von der Sekte der Roskolniken, dann Armenier, Grusier und Tataren hier seßhaft. † **Jekaterinodar** (Ekaterinodar, Gabe der Katharina), Stadt am Kuban, Hauptort der Tschernomorzen und Sitz des Hetmans der Tschernomorischen Kosaken, liegt in einer sumpfigen Gegend, 30 M. südlich von Azow, hat nur wenige Häuser von Stein, die meisten von Lehm und Holz gebaut und mit Stroh gedeckt, Befestigungswerke mit der Wohnung des Hetmans, Obstbau, einen Jahrmarkt, der von Kaukasiern und Kaufleuten aus Taganrog besucht wird, und 9504 Einw. Auf der Halbinsel **Taman**, an der Mündung des Kuban und an der Meerenge von Jenikale (s. oben S. 180) liegt die russische Festung Fanagoria, umgeben von Schlammvulkanen und alterthümlichen Grabhügeln. Vor Alters stand hier die große und reiche Stadt Phanagoria, welche schon 640 vor Christi Geburt gegründet wurde, später durch Handel sehr berühmt war, aber jetzt spurlos verschwunden ist. **Taman**, kleine Stadt auf der Halbinsel gleichen Namens, von Schlammvulkanen umgeben, mit 1411 Einw. **Tenerjuk** (Temriuk), Hauptort des Kreises oder Bezirkes Taman, an der Meerenge von Jenikale, mit Schloßruine, Hafen, etwas Handel und 6418 Einw. Unter Justinian II. (705) kommt diese Stadt mit dem Namen Tome vor; später hatte sie bedeutenden Handel. Barbarzemie (auch Aba genannt), ein jetzt verfallenes Schloß auf der Halbinsel Taman, ehedem dadurch merkwürdig, weil die nach Constantinopel bestimmten tscherkessischen Sklaven hier vorgezeigt werden mußten. **Jeisk**, Kreisstadt an der Mündung der Jega in das Azow'sche Meer, 8 M. südlich von Taganrog, erst 1849 gegründet, aber rasch emporgekommen, mit Hafen, lebhaftem Handel und 16,747 Einw. **Proitschaj-Okop**, Festung am Kuban, mit 3334 Einw. — Von den zahlreichen Kosaken-Stanizen nennen wir: **Alexandrijskaja** (3060 Einw.), **Alexandrowskaja** (2230 Einw.), **Ardonskaja** (1262 Einw.), **Batalpaschinskaja** (2900 E.), **Bjelometschetskaja** (2953 Einw.), **Jessentukskaja** (3107 Einw.), **Ladoskaja** (3734 Einw.), **Nikolajewskaja** am Kuban (2500 Einw.), **Tscherlewlennaja** (3785 Einw.), **Woswiwischenskaja** (2042 Einw.). In der Landschaft Kubako, am Flusse gleichen Namens, der von der linken Seite zum Kuban geht, haben sich im Jahre 1865 Naftaquellen gefunden.

3. Ter'scher Landstrich, 910 □ M. mit 393,020 E., am Terek hin und an der kaukasischen Militärstraße, welche von Jekaterinograd gegen Süden über den Kaukasus führt, während eine andere Straße am Terek hin nach dem Kaspischen Meere geht. † **Wladikawkas** (d. i. Herr des Kaukasus), starke Festung am Terek und am Fuße des Kaukasus, doch schon 1940 Fuß über dem Meere, in einer reizenden Lage, ist ein sehr belebter Ort mit starkem Handelsverkehr und 3558 Einw. Von Wladikawkas führt die Militärstraße durch den Engpaß Darjel auf den 7000 Fuß hohen Sattel des Kreuzberges und von der Station Gudaur hinab in das Aragwa- und in das Kurathal in Transkaukasien. **Naltschik**, Festung in der Kabarda, am nördlichen Gebirgsabhang, mit 2900 Einw. — In den Ländern des Ter'schen Kosakenheeres, welche 290 □ M. mit 113,500 Einw. umfassen, sind nur Stanizen. Der Tschetschen'sche Bezirk, südlich vom Terek, besteht aus 6 Naibschaften (Richterstellen).

II. Transkaukasien umfaßt 3880 □ M. mit 2,894,993 Einw. und erstreckt sich von dem Hauptkamm des großen Kaukasus südlich bis zum Fluß Aras, der die Grenze gegen Persien bildet und vom Schwarzen Meere bis zum Kaspischen Meere. In administrativer Hinsicht zerfällt Transkaukasien in folgende 7 Bezirke: Daghestan, die Gouvernements Tiflis, Baku, Eriwan und Kutaïs mit Mingrelien und Abchasien. Die geschichtlichen Bestandtheile aber sind: 1) Georgien, im Alterthum das Land der Iberier und Albanier, von den Russen Grusien oder Grusinien genannt, das Gouvernement Tiflis umfassend. Die Georgier nennen sich nach ihrem Hauptlande Karthuli oder Karthli, sie führen ihr Geschlecht auf das Haus Japhets zurück. Jedenfalls bildete Georgien schon in alten Zeiten ein Königreich und war während des Mittelalters sehr mächtig. Als erster christlicher König wird Mirian aufgeführt, der im Jahre 342 unserer Zeitrechnung starb. Im 15. Jahrhundert (1424) zerfiel Georgien in 3 Reiche, dann weiterhin in mehrere kleine Fürstenthümer. Das vorzüglichste derselben, Georgien im engeren Sinne, erhielt unter vielen Angriffen von Seite der Nachbarn seine Selbstständigkeit, bis König Heraclius 1783 sich der russischen Regierung unterwarf und den Vasalleneid leistete. Unter seinem Nachfolger, König David, erfolgte 1802 die wirkliche Besitznahme durch die Russen. Das ehemalige türkische Georgien, welches im 16. Jahrhundert von den Türken erobert wurde und im Frieden von Adrianopel vom 14. September 1829 an Rußland kam, umfaßt vorzüglich den Kreis Achalzych im Gouvernement Kutaïs; 2) Imiretien, im Alterthum Kolchis, früher ein eigenes Fürstenthum unter Kö-

nigen oder Erbfürsten (Mepe), von denen der letzte Salomo II. etwa um dieselbe Zeit wie Georgien zu Rußland in ein Vasallenverhältniß trat. Es gehört jetzt zum Gouvernement Kutaïs; 3) das ehemals *persische Armenien* (Irwan oder Arian genannt) wurde im Frieden zu Tauris (2. November 1827) und zu Turkmanschai (10. Februar 1828) an Rußland abgetreten; es ist dies jetzt das Gouvernement Eriwan; 4) die ehemals persische *Provinz Schirwan* (im Alterthum Albania), 1812 an Rußland überlassen, umfaßt den Daghestan'schen Landstrich und das Gouvernement Baku; 5) *Mingrelien* am Schwarzen Meere, ehedem ein selbstständiges Fürstenthum, dessen Herrscher den Titel Fürst des *Schwarzen Meeres* führte; seit 1809 ist der Fürst russischer Vasall.

1. *Gouvernement Tiflis*, 886 Q. M. mit 557,267 Einw. (Georgiern, Armeniern, Tataren, sonst auch Russen, Deutschen u. Franzosen). † **Tiflis** (georgisch Thepilisi, das ist Teplitz oder Warmbrunn, wegen seiner Thermen genannt), Stadt an der Kura und an der kaukasischen Militärstraße, Hauptstadt von Transkaukasien, früher von Georgien, Sitz des Generalgouverneurs über ganz Kaukasien und des Erzbischofs der georg. Kirche, 35 M. vom Schwarzen und eben so weit vom Kaspischen Meer entfernt, 80 M. südsüdwestlich von Astrachan, 45 M. nordnordwestl. von Tauris in Persien, besteht aus 4 Stadttheilen: *Gareth Uban* (Neustadt im europäischen Styl), *Kala* (Altstadt mit asiatischem Gepräge), *Isni* und *Thepilisi*, hat 1 römisch-kath., 23 armenische, 18 georgische und russische Kirchen und eine Moschee, ein zum Theil verfallenes Bergschloß, Regierungspalast, viele moderne Gebäude in der Neustadt, Bazare und Karawansereien in der Altstadt, berühmte warme Quellen (37° R.), Etablissements für Silberfiligranarbeiten, Baumwoll-, Woll-, Teppich- und Gewehrfabriken, sehr bedeutenden Handel, namentlich mit Persien und (in 5966 Wohnungen) 71,051 Einw. (1865 im Sommer, dagegen nur 60,085 im Winter 1864). Die Bevölkerung wechselt sehr stark, da im Sommer einestheils viele Arbeiter von außen hier zusammenströmen, anderseits viele Einwohner von Tiflis vor der Hitze und dem Staube des Sommers in das Gebirge flüchten (besonders nach *Kadschor*, 2 M., und *Bjelo-Klutsch*, 7 M. von Tiflis). In der Nähe sind die deutschen Colonien: *Neu-Tiflis*, Dorf an der Kura, mit einer schönen evang. Kirche, gutem Land-, Obst- und Gemüsebau und Federviehzucht, und *Alexandersdorf*, gleichfalls mit Landbau, doch weniger als Neu-Tiflis. *Priut*, Sommerresidenz des Generalgouverneurs. *Markobi*, ein besuchter georg. Wallfahrtsort. *Mschet* oder *Mtzcheta* (vormals *Mestleta*), an der Kura, ehedem Residenz oder Hoflager der Könige von Georgien bis 1489, jetzt ein unbedeutender Ort. Ueber die Kura führt eine angeblich von Pompejus erbaute Brücke, die aber in schlechtem Zustande ist. Die Kirche *Sweti Tzchwoli* ist eines der ältesten Baudenkmäler Georgiens und wird noch als Heiligthum betrachtet; sie enthält viele Reliquien, die Könige Georgiens wurden hier gekrönt u. bestattet. Um die Kirche herum liegen 40 Hütten, die von Bauern bewohnt sind. *Muchran*, kleine Stadt in einer Ebene. **Duscheth,** Stadt an der Aragwa und am südlichen Abhang des Kaukasus, mit 2200 Einw. und den Ruinen der alten Festung *Harmozica*. *Ananur*, Stadt an der Aragwa, mit einer alten Burg und vielen unterirdischen Wohnungen. **Gori,** freundliche Kreisstadt an der Lijachwa und nicht weit von deren Mündung in die Kura, mit den Resten einer alten Felsenburg, von wo aus die fruchtbare Ebene an der Lijachwa überschaut wird, 8 Kirchen, einem Bazar, vielen Kaufläden und 4482 E., meist Armeniern. In der Nähe ist eine Glashütte. *Uplos-Ziche* (d. i. Herrenschloß), D. an der Kura, mit einer alten, ganz in Felsen gehauenen Stadt, die schon zu den Zeiten Alexander's des Großen vorhanden war, aber jetzt unbewohnt ist. **Zchinwall,** Fl. an der Lijachwa, mit Getreide-, Obst- und Weinbau, Bazar und 2000 Einw. In der Nähe eine merkwürdige Eishöhle. *Boßlewi*, Dorf, berühmt durch Töpferei. Hier werden namentlich die Kwewri verfertigt, Krüge, in denen der Wein aufbewahrt wird. Die Umgegend baut viel Mais. **Signach,** hochgelegene Kreisstadt in Kachetien, mit großartigen Burgruinen, bedeutendem Obst- und Weinbau, Bazar, lebhaftem Handel u. 9008 Einw. Der König Heraclius soll für die Kachetier die jetzt verfallene Burg als Bergungsstätte gegen die Lesghier erbaut haben. Die nahe Ebene an der Alasan ist überaus fruchtbar. *Nino-Zminda*, großes Kloster, von der heiligen Nino gegründet, welche das Christenthum im Lande einführte. **Telaw,** Kreisstadt im Alasanthale, mit einer Festung und 3 verfallenen Burgen, vielen Feigen- und Mandelbäumen, schönen Gärten, bedeutendem Weinbau und 7003 Einw. In der Nähe ist eine Weinbauschule, da in Kachetien überhaupt der Weinbau hohe Bedeutung hat; auch findet man hier zu Lande sehr viele Wassermühlen mit horizontalen Flügelrädern. *Gambora*, ein militärischer Gebirgsposten. *Martkopi*, Dorf (ehemals Stadt), mit Klosterruinen, besuchter Wallfahrtsort. *Karagatsch*, militärischer Besatzungsort im Alasanthale, mit dem Felsenschlosse der *Tamara*, einer georg. Königin des 13. Jahrh. *Zakatali*, *Balakan*, *Beschangani* und *Bjelosani*, Festungen, die gegen die Lesghier erbaut wurden. Die deutschen Colonien: *Marienfeld* und *Peterdorf*, 6 M. östlich von Tiflis; *Elisabeththal* u. *Katharinenfeld*, südwestlich von Tiflis. Katharinenfeld, 1816 von schwäbischen Bauern gegründet, hat eine schöne evang. Kirche, vorzüglichen Wein- u. Landbau u. 720 E. In der Nähe das Eisenwerk *Tschabag*. *Baschkitschet*, russische Colonie, von Duchoborzen (Sektirern der orthodoxen Kirche) bewohnt, mit bedeutender Bienenzucht. **Elisabethpol** (*Jelissawetpol*, ursprünglich *Gandscha*, aber der Kaiserin Elisabeth zu Ehren, weil an ihrem Namenstag die Eroberung stattfand, in jenen Namen umgewandelt), Kreisstadt an der Gandscha, mit einer Bergfeste, Erdwällen, bedeutender Seidenzucht und 15,191 E., Armeniern und Tataren. **Helenendorf,** deutsche Colonie, an der Gandscha, mit reichem Getreide- und Weinbau, Bienen- und Seidenzucht und 900 Einw. *Annenfeld*, deutsche Colonie am Samchor, mit Reisbau und Seidenzucht. *Bojan* und *Daschkösan*, Dörfer mit Bergbau auf Eisen, mehreren Hüttenwerken und Schmieden.

2. Der *Landstrich Daghestan* (d. i. Gebirgsland), längs des Kaspischen Meeres, vom Fl. Sulak südöstlich bis zum Gouvernement Baku, umfaßt 576 Q. M. mit 470,847 Einw. Zunächst gehört hierher die *Derbent'sche Stadthauptmannschaft*,

mit: † **Derbent** (Derbend), Hauptstadt am Kaspischen Meer, Sitz eines russischen Befehlshabers, mit Bergfestung, Baumwollweberei, armenischer Kirche, Moschee, dem von mohamedanischen Wallfahrern viel besuchten Grabe der Kirklar oder der 40 Helden, Hafen und 11,431 Einw. Die Stadt hieß im Alterthum Albana und war bis in die neuere Zeit Residenz eines Khans. Vom Kaspischen Meere führt durch den Bezirk das Derbent, ein sehr wichtiger Gebirgspaß, 6000 Fuß breit, durch welchen die Einwanderung asiatischer Stämme nach Europa stattfand. Die sogenannte kaukasische Mauer, die sich von O. nach W. 30 M. bis ans Gebirge durch das Land zog und bei Kilosura am Schwarzen Meere endete, zum Schutz gegen Einfälle von Norden, ein Werk des griechischen Kaisers Justinian's I. (um 550), wurde 1223 von den Mongolen durchbrochen und liegt jetzt in Trümmern. Die Ebene von Derbent liefert sehr guten Krapp. **Zudachar,** großes Dorf mit ausgedehnter Feldwirthschaft und 3430 E. **Tarku** (Tarki), Stadt am Kaspischen Meer, 15 M. nordnordwestlich von Derbent, Sitz eines Samchals oder (den Russen) zinsbaren Khans, hat bedeutende Seidenzucht, einen Hafen, Handelsverkehr und 10,000 Einw. Ueber der Stadt erhebt sich die Bergfeste Burnaja. **Kasyr-Kumych,** mit 2150 Einw., zeitweise Wohnort des Khans von Tarku. **Petrowsk,** Stadt und Festung am Kaspischen Meer. **Kidschi-Kasanisch,** Stadt mit Eisen- und Stahlwaarenfabriken. Das Thal Baschli, mit Hoflager des Khans von Kaitak, von 14,000 Lesghiern bewohnt, die starke Viehzucht treiben. **Dargo,** Gebirgsstadt und Hauptort einer Genossenschaft, über die ein Pristaw gesetzt ist, war lange Zeit Sitz Schamyls, der 1845 beim Vordringen der Russen den Ort in Brand steckte; in der Folge wurde die Stadt wieder aufgebaut. Zu dem Gebiete gehört auch Akuscha. **Kurach** (Kura), Hauptort eines Khanats im Lande der Kuränen, mit Festung und 1585 E. **Chunsak** (Kunjak), Hauptort des Khanats Awar, am Atala, mit 5000 E.

3. Gouvernement Baku, im südöstlichsten Theile von Kaukasien, längs des Kaspischen Meeres und an der Kura, 1191 Q.M. mit 781,307 Einw. † **Baku,** Stadt am Kaspischen Meer, auf der Halbinsel Apscheron, 50 M. ostsüdöstlich von Tiflis, ehedem Sitz eines Khans, seit 1860 eines Gouverneurs (s. Schemacha), mit einer Festung, Saffranbau, Seehafen, wo eine Abtheilung der russischen Flotille des Kaspischen Meeres ihre Station hat, vielen Karawanserais und Bazars, wichtigem Handel und 13,392 Einw., meist Tataren. **Ataschkja** oder Atesch-Dja (d. i. Feuerort), 2 M. nordöstlich von Baku, ein festungähnliches Kloster mit Tempel, vor Kurzem noch von fünf indischen Feueranbetern bewohnt, jetzt fast verödet. In der ganzen Umgebung strömt aus dem Boden, sobald man ihn lockert, Gas aus, welches sofort angezündet werden kann und von den benachbarten Ortschaften zum Kochen, auch zum Kalkbrennen benutzt wird; als Leuchtgas leistet es nur geringe Dienste. In der Nähe des Klosters befindet sich ein großartiges Etablissement, welches das an vielen Orten der Halbinsel Apscheron, besonders aber bei dem Orte Balachna vorkommende, dickflüssige Steinöl (auch Nafta genannt) von olivengrüner Farbe verarbeitet und zur Erzeugung von Photogen und Paraffin verwendet. Eine eigene Paraffinfabrik befindet sich auf der „heiligen Insel", welche vor der Halbinsel Apscheron liegt. Jährlich werden über 240,000 Pud Nafta gewonnen, wovon viel nach Persien geht. Außerdem ist die Umgegend von Baku reich an Asfalt, der zur Bedeckung der flachen Dächer der Häuser und der Corridore, auch als Baumaterial verwendet wird. Swinoi-Ostrow oder Schweineinsel im Kaspischen Meer, mit vielen Schlammvulkanen, welche den Boden einem von Schweinen aufgewühlten Lande ähnlich machen. **Salijan,** Flecken an der Kura, die sich hier in zwei Mündungsarme theilt, mit schlechtgebauten Häusern, sehr bedeutender Fischerei von Stören, Hausen, Welsen und Barschen, Bereitung von Kaviar, Fischleim und Thran und 3403 Einw. Westlich von hier breitet sich die Steppe Mugan ($80\frac{1}{2}$ Q.M.) aus, welche Spuren alter künstlicher Bewässerung zeigt und mit hohem Grase und Schilfe bewachsen ist. Einer weit verbreiteten Ueberlieferung zufolge soll die Steppe im Sommer bis zu den im October beginnenden Herbstregen von giftigen Schlangen erfüllt sein; neuere Berichte melden nur von Eidechsen und Gazellen. **Schucha** oder **Schuscha,** Stadt und Festung auf einem Felsenplateau, 3700 Fuß über dem Meere, 35 M. südsüdöstlich von Tiflis, hat breite Straßen, aber meist geringe Häuser (nicht mit platten, sondern steilen Dächern), einen Bazar, Seiden- und Baumwollweberei, Gerbereien und 20,297 Einw. (Armenier und Mohamedaner). Hier residirten ehedem die Khane von Karabagh, und noch jetzt haben Familienglieder der früheren Beherrscher deren Gebäude inne. Von der Höhe der Stadt öffnet sich ein großartiger Blick in die rings umher laufenden Bergschluchten. **Lenkoran,** Kreisstadt am Kaspischen Meere, 30 M. südsüdwestl. von Baku, mit Festungswerken, Hafen, Schwefelthermen und 4816 Einw. **Astara,** feste Hafenstadt an der Südgrenze von Kaukasien, mit Weinbau und 3000 Einw. Die beiden letztgenannten Städte gehörten zum ehemaligen Khanat Talisch. **Nucha,** feste Kreisstadt in reizender Gebirgsgegend, 2450 F. über dem Meere, 27 M. ostsüdöstlich von Tiflis, hat große Maulbeerbaumpflanzungen, bedeutende Seidenzucht, die größte kaukasische Filanda (Anstalt zum Abhaspeln der Seide von den Cocons), 23 Moscheen und 3 armenische, auch eine russische Kirche und 20,533 Einw., größtentheils schiitische Mahomedaner. Sehr bedeutend ist der Handel mit Seide, wegen dessen viele Italiener und Franzosen hierher reisen; in der jüngsten Zeit wurden jährlich an 500 Pud Grains (Eier von Schmetterlingen) nach dem Abendlande ausgeführt, wo sie wegen der eingetretenen Seidenraupenkrankheit zur Verbesserung der Seidenzucht verwendet werden. Zarabad, Dorf oder eigentlich Vorstadt von Nucha, mit Maulbeerbaumpflanzungen. Die Dörfer Bum, Nidsch und Wartaschin, von Udinen bewohnt, die ehedem die ganze Landschaft inne hatten. **Adosch,** Flecken mit Seidenzucht, Productenhandel und 2000 Einw. **Schemacha,** feste Kreisstadt am Pirsarghut, 2290 Fuß über dem Meere, 45 M. ostsüdöstlich von Tiflis, hat niedere Häuser, einen großen Bazar, sehr bedeutende Seidenzucht, Seidenweberei und Färberei, Lederfabrikation, Wein- und Granatäpfelbau in der schönen Umgegend u. 25,148 Einw., Armenier und Mohamedaner. Wegen des Erdbebens im J. 1859, das aber die Stadt doch nur wenig beschädigte, wurde der Sitz des Gouvernements von hier nach Baku verlegt. Vordem war hier die Residenz des Khans von Schemacha. **Nowaja-Schemacha,** Stadt mit Feste und 7000 Einw. **Kuba**-Kreisstadt am Fuße der Vorberge des östlichen Kaukasus und an der Kubinka, $3\frac{1}{2}$ M. vom Kaspischen Meere entfernt, war ehedem Hauptort des Khanats von Kuba und hat 10,773 Einw. Wegen der ungesunden Lage des Ortes wanderten vor lange viele Einwohner von Kuba aus in die von den Russen ge-

gründete Stadt **Neu-Kuba,** 2 M. westlich von Alt-Kuba. Der Kreis Kuba ist durch Krappbau ausgezeichnet. Ghytr-Ilya, griechisches Kloster und Wallfahrtsort, von Christen, Juden und Mahomedanern viel besucht. **Achty,** Dorf mit Festung an der Samura, Sitz des Befehlshabers des Samurischen Militärbezirks, in einer sterilen Gebirgsgegend, 4290 F. über dem Meere, mit 1750 E.

4. Gouvernement Eriwan, 529 Q. M. mit 421,228 E., von Georgien, Schirwan, Persien u. Türkisch-Armenien begrenzt, bis 1828 zu Persien gehörig. †**Eriwan,** Stadt an der Sanga, 3000 Fuß über dem Meere, 22 M. südlich von Tiflis, Sitz des Gouverneurs, eines armenischen Bischofs und des mahomedanischen Obergeistlichen für Armenien, hat eine große, doch verfallene Festung, einen sehr großen Garten mit einem durch prächtige persische Malereien berühmten Pavillon (der jedoch nicht in gutem Stande erhalten wird), schöne Obst- und Weinpflanzungen, eine große Karawanserai mit vielen Kaufläden und 12,170 Einw. In den Sommermonaten wandern viele Einwohner der Hitze und des Staubes wegen nach dem 8 M. nördlich liegenden Daratschitschag. Sechs Meilen von Eriwan in nordöstlicher Richtung liegt der 25 Q. M, umfassende Goktschasee, 6370 Fuß über dem Meere, im NO. von schönen Waldungen umgeben; in demselben eine Insel mit dem armenischen Kloster Sewan. Von dem Ausflusse der Sanga aus dem Goktschasee beginnen die berühmten Bewässerungsanlagen, welche sich bei Kanakir vereinigen, sich bis gen Eriwan erstrecken und die Fruchtbarkeit des Thales sehr erhöhen. Elenowka, schönes Dorf an dem Goktschasee. In der Umgegend von Eriwan sind auch die Ruinen von Ardaschir oder Ardaschat, im Alterthum Artaxata, welches 190 vor Christus gegründet, die Hauptstadt Armeniens war. **Etschmiadsin** (auch Utsch-Klisseh, d. i. Dreikirchen), das armenische Rom genannt, festungsartiges Kloster, Sitz einer Kreisbehörde und des obersten Patriarchen aller Armenier, liegt 2½ M. westlich von Eriwan in einer Hochebene, auf welcher sich der 7 M. südlich gelegene Ararat mächtig darstellt, und hat 467 Einw. Das Kloster hat außer mehreren Kirchen weitläufige Baulichkeiten, eine Bibliothek, berühmte Reliquien, einen sehr großen Garten mit den schönsten Obstbäumen und Weinpflanzungen und ein 500 Fuß langes, 200 Fuß breites, 25 Fuß tiefes Bassin, welches die Felder bewässert, eine ausgebreitete Oekonomie mit gutem Viehstande; zu dem Kloster gehören Ländereien und viele Dörfer. Die auf kaiserlichen Befehl errichtete heilige Synode der armenischen Christen versammelt sich seit 1837 in diesem Kloster. Ein anderes berühmtes Kloster, Tatiew, zeigt ein Stück von dem Holze der Arche Noah. **Alexandrapol** (ehedem Humri genannt), Kreisstadt an der großen kaukasischen Militärstraße, nahe der türkisch-armenischen Grenze, 18 M. südwestlich von Tiflis, besteht aus der eigentlichen Stadt, aus der Festung und der Quarantäne, hat gerade, breite Straßen, 5 Kirchen, 2 öffentliche Plätze, 6 Bazare mit 900 Buden, lebhaften Handelsverkehr und 14,935 Einw. Die 4130 Fuß über dem Meere, 300 Fuß über der Stadt gelegene Festung beherrscht die ganze Gegend und gilt als der wichtigste Platz für ganz Russisch-Armenien; sie ist so geräumig, daß sie 10,000 Mann aufnehmen kann. Südlich von Alexandrapol erhebt sich der Alagös bis 12,800 Fuß. In dessen Bereiche liegen mehrere Dörfer und Klöster, zum Theil verfallen, zum Theil gut erhalten, mit schönen Gärten. Ganz im Süden (39° B.) steigt der große Ararat (16,900 Fuß) empor. An seinem nördlichen Abhange lag Arguri mit dem Kloster St. Jakob, welche beide durch das Erdbeben am 2. Juli 1840 gleich mehreren anderen Orten zerstört wurden. **Nachitschewan,** Kreisstadt südöstlich vom Ararat, 1 M. nördl. vom Aras, mit 6189 Einw. und einem Steinsalzlager in der Nähe. Ehedem war dies die Hauptstadt von ganz Armenien. Bei dem vorhin erwähnten Erdbeben wurden 2 Kirchen, 5 Moscheen und über 770 Wohnhäuser dieser Stadt vernichtet. **Ordubad,** Kreisstadt und Festung am Aras, ganz von Gärten umgeben, mit 4000 E. Auch diese Stadt hat bei dem Erdbeben im J. 1840 viele Häuser verloren. Abassabad, Festung am Aras, 9 M. westl. von Ordubad. Kulpi, D. unweit des Aras, mit einem Steinsalzlager. **Nowo-Bajaset,** Kreisstadt unweit des Goktschasees, 15 Meilen nordöstlich von der türkischen Stadt Bajazeth, mit 4160 Einw. Arkulis, nördlich von Ordubad, Sitz der reichsten armenischen Kaufleute Transkaukasiens, hat schöne Häuser mit vielen Gärten, beträchtliche Seidenzucht und guten Weinbau.

5. Gouvernement Kutaïs, 333½ Q. M. mit 352 725 Einw., liegt westlich vom Gouvernement Tiflis, bis zum Schwarzen Meer hin. Es umfaßt hauptsächlich Imiretien und Gurial. † **Kutaïs,** reizend gelegene Stadt zu beiden Seiten des Rion, über den hier 2 Brücken führen, nach russischer Art mit breiten Straßen und großen Plätzen, ist der Sitz des Gouverneurs und eines Erzbischofs, hat ein geistliches Seminar, einen großen Bazar, wichtige Jahrmärkte für Getreide, Vieh, Wein und Seide und 4522 Einw. Auf der Höhe des rechten Rionufers finden sich noch einige Reste von Alt-Kutaïs. Kutaïs gilt für das mythische Aea, wo Aeetes und Medea wohnten, und war später die Hauptstadt von Imiretien. Drei M. südlich von hier ist eine kaiserliche Musterfarm. Von Kutaïs führt eine wichtige Gebirgsstraße (2290 Fuß hoch) in das Kurathal nach Tiflis. **Gelati,** Dorf und berühmtes Kloster, 1 M. von Kutaïs, in herrlicher Lage, Sitz eines Erzbischofs, mit 2 prächtigen Kirchen, die viele Kostbarkeiten und Alterthümer in sich schließen, auch mit Gemälden reich geschmückt sind. **Nigor** oder Nikor-Zminda, kleine Stadt und Sitz eines griechischen Bischofs, mit berühmtem Kloster. **Scharopan,** Kreisstadt an der Kwirita, Sitz eines Natschalnik. In der Nähe die Ruinen des von den Russen 1770 zerstörten Schlosses Scharopan. In der Umgegend viele Felsenhöhlen. **Oni,** Hauptort des Radschiner Kreises, am Rion, mit bedeutendem Mais- und Gerstenbau, vielen Schloßruinen in der Umgegend und 500 Einw. Zebissi, großes Dorf mit Eisenbergbau und Eisenhütte. Glola, Gebirgsdorf mit stark besuchtem Sauerbrunnen und gutem Obstbau. Chotewi, D. mit Schloßruine; Sitz des Natschalnik von Radscha. **Choni,** D. an der Grenze von Migrelien, mit Wein- und Obstbau und 1500 Einw. Ustje oder Ust-Tzcheniskal, am Rion, erst 1830 angelegt, aber schon ein wichtiger Vereinigungspunkt des Land- und Seehandels. Das Rionthal hat viele schöne Dörfer und eine üppige Vegetation, vorzüglich Obst- und Weinbau und lebhaften Verkehr. — Achalzycher Kreis, zum ehemaligen Türkisch-Georgien gehörig. **Achalzych** (Achalzich), freundliche Stadt rechts und links des Posschow, der in die Kura mündet, nahe der türkischen Grenze, 3000 Fuß über dem Meere, hat eine schöne Brücke, welche die beiden Stadttheile verbindet, berühmte Lederfabriken, Waf-

fenfabriken, Waffenschmiede, Metall-, besonders Filigranarbeiter, eine die Stadt und Umgegend überschauende Festung mit einer russischen Kirche, die ehedem eine Moschee war, und 14,722 Einw., meist Armenier. In früheren Zeiten war die Stadt um das Dreifache stärker bevölkert; im Jahre 1828 nach der Einnahme durch die Russen wurde sie von den meisten moham. Einwohnern verlassen und erhielt armen. Bevölkerung, die sich auf dem rechten Ufer ansiedelte. Abaß Tuman, berühmter Badeort mit Quellen von 40° R. Manglis, hochgelegenes Dorf, meist von Soldaten und Beamten bewohnt. **Achalkalaki**, Stadt und Festung am Toporomani, mit 1340 E. Azchur oder Azchweri, Flecken in einem engen Thale, an der Kura, mit einer Veste, welche die nach Grusien führende Straße deckt. **Kertwisi**, St. an der Kura, die hier durch den Toporomani verstärkt wird, mit Bergfeste und 1000 Einw. Wardsi oder Warziche (d. i. Rosenburg), die Festung der berühmten Thamar, Königin von Georgien, in einen Tufffelsen eingehauen, mit drei großen Felsenkirchen, langen Gallerien, einer Sommer- und Winterresidenz, ist zwar jetzt verlassen, aber immer noch wohlerhalten und großartig. Die Umgegend hat ein Mustergut und baut viel Wein, Mais, Tabak, auch Baumwolle. In der Nähe, aber schon im türk. Gebiete, finden sich die Ruinen der durch ein Erdbeben zerstörten Stadt Ani. — **Osurgeti**, Hauptort des gleichnamigen Kreises, am Abhang der adscharischen Berge, ehedem Hoflager von Guria, nur von 630 Russen bewohnt; in der Nähe ein Akklimatisationsgarten. Gurien gehört seit 1810 zu Rußland.

6. **Mingrelien** (196 Q.M. mit 212,619 E.), nördlich von Gurien, am Schwarzen Meere und am Südabhange des Kaukasus. **Poti**, St. nahe der Mündung des Rion in das Schwarze Meer, in einer sumpfigen, fiebererzeugenden Gegend, mit einigem Handelsverkehr und 1000 Einw. Seeschiffe können in den Rion nicht einlaufen, da sich eine Barre an der Mündung hinzieht. Hier stand vor Alters Phasis. Auf dem rechten Ufer des Rion, Poti gegenüber, liegt das Kastell Rionsky, von den Russen vor der Einnahme der Stadt Rion angelegt, jetzt ohne Bedeutung. Das Meer an der Mündung des Rion ist von Delphinen überaus belebt. St. Nikolai oder Schefketil, 2 M. südlich von Poti, nahe der türkischen Grenze, ein mit Pallisaden umgebener Platz, von Kosaken besetzt. Titizighe, Hafenort zwischen St. Nikolai und Poti, gegen Osten von Buchs- und wilden Obstbäumen umgeben. **Orpir**, kleine Stadt am Rion, mit großem Bazar, ist ein Hauptstapelplatz für die von Tiflis über Kutaïs nach dem Schwarzen Meere und von Poti stromaufwärts gehenden Waaren. Von Poti bis Orpir gehen Dampfschiffe; von hier führt eine neu angelegte Chaussee nach Kutaïs. **Sugdidi**, Kreisstadt an der Tschochuschia, mit langen breiten Straßen, einem großen Bazar, Palast und Garten des Dadian (des Fürsten von Mingrelien). In dem Kriege von 1854 und 1855 wurde der Ort durch die Türken arg verwüstet; doch ist der Garten auch jetzt noch ein Zeugniß der Fruchtbarkeit der Landschaft. **Iskuriah** (Asgaur, Isgaur), Stadt an der Mündung des Kodor (Katharus der Alten) ins Schwarze Meer, Hafen und 1800 Einw. Im Alterthum stand hier die Stadt Dioskurias, deren Gründung den Argonauten, und zwar den Dioskuren Kastor und Pollux, zugeschrieben wurde; in Wirklichkeit war sie eine Colonie der Milesier und lange Zeit ein überaus belebter Handelsplatz, wo die Scythen und die Griechen nebst vielen andern Völkern ihre Waaren austauschten. Später war hier die stärkste Ausfuhr kaukasischer Sklavinnen nach Constantinopel. **Anaklea** (oder Anakria, im Alterthum Herakleia), unbedeutende Stadt an der Mündung des Engyri, mit Kosakenbesatzung und meist von Juden und Türken bewohnt. **Redutkale**, Stadt an der Mündung des Chopi in das Schwarze Meer, mit Festung, Kaserne und 385 Einw. Ehedem war hier ein Hauptplatz des Verkehrs zwischen Persien und der Türkei; seitdem die russische Zolllinie weit nach Süden verlegt wurde und der Waarenzug über Trebisonde geht, ist der Ort verödet; nur der große Bazar zeugt noch von dem früheren Handelsbetrieb. Chopy, Flecken 2 Meilen östlich von Redutkale. Dschgali, eine der vielen Festungen im Kaukasus. Ferner gehören hierher: der Senaker Bezirk, Bergland Mingreliens, mit Martwili, Kloster und Bischofssitz; — Letschgum oder die Pristawschaften Swanethien und Samursakan. Burg Muri, Gefängnißort, auch Dorf mit Jahrmarkt. **Lailasch**, Sommerhoflager des Dadian, mit Bazar und 800 Einw. Die Dörfer Beschketi, Tscholuri und Choleti am Pferdefluß. **Illori**, St. am Fluß gleichen Namens.

XI. Sibirien.

Sibirien umfaßt im Allgemeinen den nördlich von dem Chinesischen Reiche und der freien Tatarei, östlich vom Uralgebirge und Flusse gelegenen Theil Asiens. Mit den in neuerer Zeit von den Russen erworbenen Ländereien reicht Sibirien im Osten bis zum 42° N. Br., im Westen bis 43° Br.; der nördlichste Punkt ist das Cap Siewero Wostotschnoi (Taimura) unter 78° Br. Von West nach Ost erstreckt es sich vom 78° bis zum 208° L., also 130 Längengrade, welche einen Zeitunterschied von 8⅔ Stunden ausmachen. Die Grenzen sind im Einzelnen: a) im Westen das Kaspische Meer, der Uralfluß, die Gouvernements Perm, Wologda und Archangel; b) im Norden das Eismeer mit den großen Busen des Ob, Jenissei und Lena; c) im O. die Beringsstraße, welche vom Eismeer in den großen Ocean leitet, von dem das Meer von Kamtschatka, das Ochotskische Meer, die Meerenge der Tatarei und der nördliche Theil des Japanischen Meeres hierher gehören; d) im Süden die Mandschurei, von welcher Sibirien auf eine lange Strecke durch den Amur getrennt wird, die Mongolei, von welcher die Grenze an und durch das Gebiet der freien Tatarei zum Aralsee und zum Kaspischen Meere geht. Ueber die südliche Grenze siehe das Nähere unten bei der Beschreibung des Kirgisenlandes.

Der Flächeninhalt von Sibirien beträgt (die neuerworbenen Länder der Tatarei nicht gerechnet) 262,600 Q.M., wovon 1360 Q. M. auf Binnenseen kommen. Die Bevölkerung belief sich im Jahre 1860 auf 4,380,000 Einw. Diese sind (vorzüglich im westlichen Theile) eingewanderte oder deportirte Russen (der letzteren zählt man, die verwiesenen Polen mitgerechnet, über 100,000, den jährlichen Zuwachs gibt man auf 8000 bis 10,000 an), Tataren verschiedener Stämme; im Osten und Norden Samojeden, Ostjäken, Wogulen, Korjäken, Jakuten, Tungusen, Kamtschadalen, Tschuktschen; auf Sachalin und den Kurilen Ainos, am Ussuri Golde oder Orotschen mit eingewanderten Chinesen vermischt, am Altai altaische Kalmücken. Dazu kommen die regulären Truppen mit den durch ganz Sibirien stationirten Kosaken, im Ganzen 336,000 Mann. — Die Russen bekennen sich fast durchgehends zur orthodoxen, die Polen zur römisch-katholischen Kirche; die Zahl der Protestanten ist gering. Die Ostjäken, Wogulen und andere nördliche Völker haben den Schamanendienst (Schamanen heißen die Priester der Tungusen; das Zauberwesen bildet einen Hauptbestandtheil ihrer Religion). Ein Theil der Tungusen hat das Christenthum (die griechische Religion) angenommen. Die Tataren türkischen Stammes sind Muhamedaner, doch hat auch das Christenthum bei ihnen Eingang gefunden, während die mongolischen Tataren dem Schamanenthum oder auch dem Lamaismus zugethan sind. Wie die Religionen, so gehen auch die Sprachen bunt durcheinander. Doch ist im südlichen Theile des westlichen Sibiriens die türkische Sprache (in mehreren Dialekten) herrschend, wie in den Hauptorten von ganz Sibirien die russische Sprache im Gebrauche ist. — Im Ganzen werden nur 73 Wohnorte als Städte bezeichnet, und unter diesen führen mehrere Festungen mißbräuchlich jenen Titel; nur 7 Städte zählen je mehr, als 10,000 Einw.

Sibirien ist seinem größten Theile nach (165,000 Q. M.) und zwar vorzugsweise in der nördlichen Hälfte Flachland; im Süden und Osten sind bedeutende Erhebungen. Hierher gehören: der Altai zwischen 47 und 52° Br., wovon aber ein Theil auf chinesisches Gebiet kommt, mit dem Kolywan'schen Gebirge; der höchste Punkt ist der Bjelucha, 11,000 Fuß hoch, östlich davon das Sajanische Gebirge, 6000 Fuß hoch, der Alatau (das scheckige Gebirge) zwischen Ob und Jenissei bis 15,000 Fuß hoch; das Daurische oder Transbaikalische Hochland (Apfelgebirge) mit dem 8000 Fuß hohen Tschokondo; der Jablonoi-Chrebet unter 54° Br., 136—142° L., Wasserscheide zwischen dem Amurgebiet und den Gebieten des Jenissei und der Lena, bis 4000 Fuß hoch; das Burejagebirge, nördlich vom Amur, zwischen 150 und 152° L; das Stanowoigebirge unter 56° Br., vom 144° L. bis nahe an das Ochotskische Meer, bis 4000 Fuß hoch; endlich im Nordosten das Gebirge von Kamtschatka, etwa 180 Meilen lang, 40 Meilen breit, mit vielen Vulkanen (Kliutschewskaja, über 15,000 Fuß hoch) und heißen Quellen (siehe bei Kamtschatka). Die südliche Hälfte von Westsibirien hat wellenförmiges Land mit regelmäßigen Thälern von beträchtlicher Ausdehnung. Ebendaselbst finden sich weite Steppen — die Hungersteppe (46° Br.), die Kuludiwskische oder Irtisch-Steppe, die Barabinzische Steppe, südlich von Omsk.

Längs der Nordküste, auf 30, auch bis 100 M. gen Süden, breiten sich die sibirischen Tundren aus, sumpfige, morastige Strecken, die aber im Sommer doch nur auf einige Fuß tief aufthauen, deshalb einen eigentlichen Pflanzenwuchs nicht gedeihen lassen. Man unterscheidet übrigens trockene Tundren, welche mit Flechten überzogen sind, und nasse Tundren, deren Oberfläche mit Moos bekleidet ist.

Sibirien ist reich bewässert. Die Neigung des Bodens geht größtentheils von Süden nach Norden. In dieser Hauptrichtung fließen zum Eismeere: 1) der Ob, der im Altai entspringt und nach einem Laufe von 580 Meilen in den Obischen Meerbusen mündet; er nimmt von der rechten Seite den Tom und Tschulym, von der linken aus dem Saisansee den Irtisch mit Ischim und Tobol auf; 2) der Jenissei, der im Gurbigebirge unter 117° L. entsteht und einen Lauf von 750 Meilen hat; er empfängt rechts die Angara aus dem Baikalsee (700 Q. M. groß), die mittlere und untere Tunguska (die Angara nennt man im unteren Laufe auch obere Tunguska); Hauptzufluß des Baikalsees ist die Selenga, die viele kleinere Flüsse vereinigt; 3) die Lena, die nordwestlich vom Baikalsee entspringt und 600 Meilen lang ist; sie erhält rechts die Flüsse Witim, Olekma und Aldan, links die Wiljui; 4) die Jana (115 Meilen lang); 5) die Indigirka (140 Meilen lang); 6) den Kolyma (140 Meilen lang). — Zum Großen Ocean geht der jetzt fast ganz zum russischen Gebiete gehörige Amur, der am Nertschinskischen Gebirge aus der Vereinigung des Argun und der Schilka entsteht und nach einem Laufe von 590 Meilen unter 53° Br. mündet. Er

nimmt von der linken Seite die Dseja, Bureja und den Amgunj auf; von den rechten Nebenflüssen gehört nur der Ussuri hierher, der aus dem Kenkasee (45° Br.) gen Norden fließt. Zum Kaspischen Meere geht außer dem Grenzfluß Ural auch der Jemba, der im Muchadschargebirge unter 77° L. entsteht. Als russischer Fluß gilt jetzt auch der Sir Darja (im Alterthum Jaxartes), der am Himmelsgebirge unter 93° L. entspringt und nach einem Laufe von 190 M. in den Aralsee mündet. Der Aralsee, etwa 1200 Q.M. umfassend, ist meist von russ. Gebiet umschlossen; nur die Süd- und Südostseite gehören noch zu Chiwa; fast alle Inseln haben russische Befestigungen. Von anderen Seen sind zu nennen: der Balkaschsee, unter 45° N. Br., 95° O. L., 300 Q.M. groß; er empfängt auf der Südseite 7 Ströme, darunter den Ili, welcher aus der chines. Tatarei, vom Himmelsgebirge kommt und einen Lauf von 130 Meilen hat; der Issikkul, zwischen 42 und 43° N. Br., 95 und 97° L., zwischen dem Alatau und Mustaggebirge; er liegt 4200 Fuß hoch über dem Meere, gefriert nie zu, ungeachtet seiner hohen Lage und rauhen Umgebung; sein Flächenraum beträgt über 230 Q.M.; der Telezker See im Bezirke von Kolywan. — Eine große Anzahl von Seen findet sich zwischen 50 und 55° Br., südöstlich von Omsk; der größte derselben ist der Tschanysee, ebenso nordöstlich vom Aralsee, woselbst der Dengis unter 50° Br.; ferner östlich vom Balkasch unter 99° L. der Sassyksee, und südlich davon der Ala-Kul. Viele der sibirischen Seen nehmen ab, nicht wenige sind Sümpfen gleich und mehrere, namentlich jene zwischen dem Kaspischen Meer, dem Aral- und Balkaschsee sind salzhaltige Gewässer (s. u.).

Das Klima von Sibirien wurde im Allgemeinen schon oben S. 127 bezeichnet. Es hat einen streng continentalen Charakter mit den stärksten Abständen zwischen der Wärme des kurzen Sommers und der Kälte des langen Winters. Gegen das Eismeer auf eine Strecke von mehr als 1000 M. offen, empfängt das Land von N. die kalten Luftströme, während es gegen die wärmere Zone Asiens fast ganz durch Gebirge abgeschlossen ist. Auch der mildeste Landstrich, südlich vom Balkaschsee, im Gebiete der Siebenströme, gewöhnlich das Sibirische Italien genannt, hat nicht die der geographischen Breite entsprechende Temperatur. Denn während Oberitalien unter 45° Br. eine mittlere Jahreswärme von 12° Réaumur hat, erhebt sich keine Gegend des südlichen Sibiriens bis zu 8° mittlerer Temperatur. Nach Norden hin nimmt die Jahreswärme rascher ab, als in Europa, so daß sie in Tobolsk unter 60° Br. und in Selenginsk auf 0° fällt (wie in Europa unter 68° Br.), während doch hinwiederum die Sommerwärme (d. h. der Monate Juni, Juli und August) in Barnaul unter 53° Br. 13° 9′ R. beträgt und somit der von Mitteldeutschland unter 51° Br. gleich kommt. Nach O. hin geht die Isotherme noch etwas tiefer gen Süden, nur in der Nähe des Großen Oceans wendet sie sich nach Norden. Die zum Eismeer gehenden Flüsse sind 6 bis 8 Monate mit Eis bedeckt; in Jakutsk und den nördlichen Gegenden kommen Winter vor mit 42—46° Kälte; dagegen steigt die Hitze des Sommers in den Steppen von Westsibirien nicht selten auf 34°. Das mittlere und nördliche Sibirien haben mit Ausnahme von Tobolsk wenig Regen; dagegen haben Daurien und die Umgegend des Issikkul, starken Niederschlag und im Juni heftige Gewitter. Sandwirbel und Sandhosen kommen in den südlichen Bezirken vor. In den südwestlichen Steppen zeigt sich bisweilen die Luftspiegelung, die man im Lande Marewa nennt. Zu den Landplagen gehört die sibirische Pest, welche in mehreren Gegenden von Westsibirien alljährlich eine beträchtliche Zahl von Pferden und Rindern tödtet; ferner die Schwärme von Mücken, Viehbremsen und Moskitos in den Steppen.

Bei den so beschaffenen Temperatur- und Bodenverhältnissen müssen die Erzeugnisse sehr verschieden sein. Um einen Ueberblick im Großen zu gewähren, theilt man Westsibirien ein (von Süden nach Norden fortschreitend) in die Steppenregion, bis 53° Br., Ackerbauregion bis 60° Br., weiter nördlich die Jagd- und Fischereiregion; die Bergbauregion liegt zwischen 49 und 55° Br. und 100—110° L. Nach Osten hin wird der Ackerbau sporadisch; Daurien ist im Ganzen der Landwirthschaft nicht günstig; nur das Land am mittleren Amur zeigt große Fruchtbarkeit. An Waldung fehlt es den Steppen nicht ganz, vielmehr finden sich in den südöstlichen Theilen der Steppenregion die schönsten Wälder. Gut bewaldet sind ferner: die westsibirischen Bezirke von Turinsk und Tjumen, die Umgegend des Issikkul, das Amurland und überhaupt der südliche Theil von Mittel- und Ostsibirien. Eine Angabe über den gesammten Waldbestand ist bei der großen Ausdehnung Sibiriens, zumal da der Zuwachs der jüngsten Zeit sehr beträchtlich ist, nicht möglich. Die am häufigsten vorkommenden Bäume sind: die sibirische Ceder, die Kiefer, Tanne, Lärche,

Espe, Silberpappel, Schwarz- und Balsampappel, nach Norden hin die Birke, die Zirbelkiefer und der Wachholder. Der Obstbau ist sehr beschränkt; nur im Süden, besonders in den neu erworbenen Gebieten am Sir Darja gedeihen die Obstarten der gemäßigten Striche sehr gut. In der Ackerbauregion finden sich Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Buchweizen, Spelt, Erbsen, Rüben, Zwiebeln, Knoblauch, Gurken, Kürbisse, Flachs und Hanf und viele Arzneigewächse; weniger Kartoffeln und Tabak. Düngung ist, wenigstens in dem Gouvernement Tomsk, nicht nothwendig, da der Boden von bester Beschaffenheit ist. Ueberaus groß ist die Menge an Moos-, Multe- und Preißelbeeren, namentlich im Bezirke Beresow, wo andererseits Ackerbau gar nicht vorkommt. Die Ufer des Balkasch- und einiger anderer Seen sind mit Schilf bis zu 10 Fuß Höhe bewachsen, so daß man nur an einzelnen Stellen zu dem Wasser gelangen kann.

Was die Thierwelt anlangt, so sind die europäischen Hausthiere in den südlichen und mittleren Gegenden in großer Zahl zu finden. Die Kosaken Westsibiriens haben auf vortrefflichen Weiden große Heerden Pferde, Hornvieh und Schafe; der Bergwerksdistrict Kolywan hat 450,000 Pferde, dauerhafte Thiere und gute Läufer, 244,000 Rinder, 274,300 Schafe und 90,000 Bienenstöcke, wogegen die Schweinezucht allenthalben gegen das europäische Rußland gering ist. Die größten Schafheerden halten die Kirgisen; aber die Wolle der Kirgisenschafe ist grob und eignet sich nur zur Filzbereitung; dagegen liefern die Schafe von ihren Fettschwänzen je 15 Pfund Talg, ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und das Fell gibt gute Pelze. Man gibt an, daß die Kirgisen jährlich 3 Millionen Schafe nach Rußland liefern. Gleichfalls sind bei den Kirgisen große Heerden von Kameelen (Dromedaren), die überhaupt in Sibirien bis zum 53° Br. vorkommen. Von den übrigen Landestheilen hat Transbaikalien bereits schöne Viehzucht; im Jahre 1865 zählte man daselbst ½ Mill. Pferde, 400,000 Stück Rindvieh, 750,000 Schafe. Die größte Bedeutung aber haben die Jagdthiere, welche geschätzte Pelze liefern: die Zobel, Füchse, Eichhörnchen, Hermeline, Iltisse, Ottern, Vielfraße, Marder, Biber, wilde Katzen; dann Hirsche und Elennthiere, Rennthiere, Rehe, Moschusthiere, Hasen, Murmelthiere und die Eisbären; in den Steppen hausen Antilopen und am südlichen Saume von Westsibirien zeigt sich bisweilen der Tiger. In der größten Menge kommen die Pelzthiere nördlich von 60° Br. vor, und unter allen am zahlreichsten sind die Eichhörnchen, von denen jährlich über 2 Mill. gefangen werden; der Bezirk Kolywan allein liefert jährlich 187,000 gewöhnliche und 108,000 gestreifte Eichhörnchen, Beresow 100,000 Eichhörnchen, 15,000 Eisfüchse und 10,000 Hermeline und eben so viele Rennthiere. Das Winterkleid des Eichhörnchens nennt man Grauwerk; davon unterscheidet man in Westsibirien das Pelym'sche, Obische, Taleutka- und Tschulymskaja-Grauwerk; das letztgenannte wechselt in der Farbe und gibt mehrere Sortirungen. Das Pelym'sche Grauwerk steht höher im Preise, als das Syrjänka genannte vom Gouvernement Wologda (S. 146), aber bedeutend niedriger, als jenes von Irkutsk und Transbaikalien, auch niedriger, als das Obische, welches am Ob bis zu 64° Br. vorkommt. Die schönsten Zobel kommen von Nertschinsk. Ein Theil der Urbewohner Sibiriens ist zum Jassak oder Felltribut verpflichtet. Die Jagd geschieht mit Gewehren oder durch Fallen; auf beide Weisen ist die Ausbeute bei der außerordentlich großen Menge an Thieren sehr beträchtlich. Die südlichen Steppen sind zeitweise von ungeheuren Schwärmen von Wandervögeln belebt, von wilden Gänsen, Enten, Schwänen und von Schnepfen. Eine reiche Quelle des Unterhaltes ist für die Bewohner Sibiriens die Fischerei. Sehr verbreitet ist der Lachs, besonders ist der Baikalsee reich daran. Der Irtisch hat viele Störe, Sterljaden und Nelmlachse. In den Seen Westsibiriens werden vorzüglich Karauschen gefangen, die ähnlich behandelt werden, wie die Stockfische; im Telezker See hat man den Häringsfang begonnen. Längs der Ostküste von Sibirien wird der Wallfisch- und Seehundsfang betrieben.

Der Bergbau hat drei Hauptbezirke: a) den Kolywan'schen Bezirk am nordwestlichen Abhange des Altai, an den Flüssen Irtisch, Ob und Tom, zwischen 49 und 55° Br., 99 bis 112° L. und b) den Bezirk des Gouvernements Jenisseisk; c) den Bezirk von Nertschinsk. Im Kolywan'schen Bezirk finden sich Silbererze mit Gold; im Jahre 1846 war der Gesammtwerth der Ausbeute 1,670,000 Rubel, wovon 650,000 auf Gold kamen. Von 1745 bis 1845 wurden aus der Gegend von Smeinogorsk 56,000 Pud Silber gewonnen, im ganzen Altai 1745 bis 1854 aber 83,161 Pud. Das Hauptgoldlager von Jenisseisk wurde 1840 entdeckt; es bestehen daselbst im südlichen System 40 Goldwäschereien mit 5000 Arbeitern, im nördlichen 30 mit 9000 Arbeitern, welche jedes Jahr vom 1. Mai bis 10. September thätig sind.

Gegenwärtig werden im Durchschnitt 500 Pud Gold gewonnen. Außer den der Krone gehörigen Werken hat auch die Compagnie Sotow Seifenwerke. Die ganze Ausbeute des Bezirks betrug von 1840 bis 1864 im nördlichen System 11,232, im südlichen 6283 Pud Gold. Die Umgegend von Nertschinsk gewährt eine jährliche Ausbeute von 1400 Pud Silber, außerdem auch Gold, Zinn und andere Mineralien. An Kupfer ist der Altai sehr reich; doch steigt bis jetzt der jährliche Ertrag nicht über 18,000 Pud, wovon die Werke von Talowsk allein 12,000 Pud geben; außerdem kommt auch am Tunguska, Nebenfluß des Jenissei, Kupfer vor. An Blei liefert der Bezirk von Kolywan 35,400 Pud. An Eisen wurden in Westsibirien im Jahre 1852 gewonnen 133,000 Pud (wovon 96,000 Pud Gußeisen, 952 Pud Stahl, über 36,000 Pud Stabeisen). Da an vielen Orten zum Betrieb der Hüttenwerke das Holz zu mangeln anfängt, war die Auffindung von Steinkohlen von großem Werthe. Das mächtigste Lager ist am Altai, besonders zwischen den Bergketten Alatai (oder Zatowsk) und Salair, bei der Stadt Kusnezk am Flusse Tom, es umfaßt eine Fläche von 40,000 Quadrat-Werst. Auch im russischen Turkestan, am Ufer des großen Bugon, 13 M. von den Städten Tschemkent und Turkestan, hat man in neuester Zeit (1863) Steinkohlenlager gefunden. Ein sehr schätzbares Product ist ferner der Graphit, der seit 1847 im Sajan'schen Gebirge 400 Werst westlich von Irkutsk (52° Br., 121° L.) gegraben wird (s. unten S. 208 bei der Ortsbeschreibung). Andere Producte sind: Jaspis (im westsibirischen Bezirk, nordöstl. von Semipalatinsk), Berylle, Smaragde; in Kamtschatka besonders Schwefel; ebendaselbst sind auch zahlreiche Thermen; außerdem sind die Thermen von Turansk im Gouvernement Irkutsk berühmt. Endlich ist besonders Westsibirien außerordentlich reich an Salz. Es sind nämlich im Gouvernement Tomsk und zwar im Bezirke Omsk viele Solontschaki oder Salzstellen, von denen die Erdoberfläche nach Regentagen mit einem reifähnlichen Ueberzuge aus reinem Kochsalz oder mit einem Gemenge von Koch- und Bittersalz bedeckt wird; dann viele Salzseen, unter denen die wichtigsten: die Borowye-, Aleußkija-, Burlinskija-Osera. Viele andere Seen setzen kein Salz ab, werden aber wegen des Wassergeschmacks bittere Seen genannt. Ostsibirien hat ein großes Steinsalzlager bei Troizk im Gouvernement Jenisseisk.

Die Gewerbsindustrie kann in einem Lande, das so wenig bevölkert ist und seine Bewohner für Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Fischerei und Jagd, auch für den Transport in Anspruch nimmt, nicht bedeutend sein. Daher bilden die Gewerbserzeugnisse, und zwar selbst die gewöhnlichsten Hausgeräthe, den Hauptheil des Importes aus Rußland. Indessen gibt es doch Abstufungen, so daß in Westsibirien weit mehr Gewerbe im Gange sind, als in den östlichen Ländern. Der allgemeine Stand der Industrie tritt schon in den Wohnungen hervor; diese sind meist aus Holz gezimmert, oft nur Blockhäuser; in den nordöstlichen Gegenden erheben sie sich nur wenige Fuß über den Erdboden oder gleichen fast Höhlen. Selbst die öffentlichen Gebäude und die Kirchen sind zum Theil von Holz aufgeführt. In einigen Gegenden, wie am Altai, richtet sich der Bauer alle Acker- und Hausgeräthe, auch seine Kleidung selbst zu; selbstständige Gewerbe sind dort nur die der Schmiede, Schlosser und Mühlenbauer. Ein großer Theil der Industrie von Sibirien liegt in dem Hüttenwesen, bei welchem nicht blos Deportirte, sondern auch (und zwar in den Privatwerken ausschließlich) freie Einwanderer beschäftigt sind. Die Kirgisen haben keine beständigen Werkstätten; ihre ganze Betriebsamkeit richtet sich auf Viehzucht, Jagd, Fischfang und Salzgewinnung aus den Seen. Nur im Bezirke Karkaralin ist eine Erzschmelze und im Bezirke Koktschetaw eine Lederfabrik. Am weitesten verbreitet sind in Westsibirien folgende Gewerbe: Weberei, Strumpfstrickerei, Verfertigung von Seilen, Netzen, Leibgurten und Decken, Gerberei, Talgsiederei, Seifensiederei, Ziegelei, Branntweinbrennerei, Kürschnerei. Tjumen ist durch Juften und wollene Decken, auch durch Meubles, Fuhrwerke und Stricke aus Bast berühmt; der Kolywan'sche Bezirk hat 2655 Mühlen (meist Wasser-, weniger Windmühlen), 1078 Schmieden; im Lande des sibir. Linien-Kosakenheeres bestehen eine allgemeine Tuchfabrik, mehrere Gerbereien und Talgsiedereien; Omsk und Tobolsk haben die bedeutendste städtische Industrie. Sehr gering ist die Zahl der Glashütten, und selbst die wenigen (im Bezirke Kolywan und in Barnaul) liefern nur schlechtes Glas zu hohen Preisen. Im östlichen Sibirien, wo die Glasfabrikation noch seltener ist, vertreten häufig Eis, Talk, auch Marienglas die Stelle des Fensterglases. Einer reicheren Entwicklung scheinen Transbaikalien und Amurland entgegenzugehen, da unter den zahlreichen Einwanderern sich viele Gewerbsleute befinden.

Der Handel Sibiriens hat wegen des rauhen Klimas, in dessen Folge die Ströme und Flüsse den größeren Theil des Jahres gefroren sind, wegen der geringen Zahl von Städten,

Dörfern und Herbergen und bei dem sehr beschränkten Straßenbau mit großen Schwierigkeiten zum kämpfen. Der Verkehr kann daher mit dem Handelsbetriebe von Europa keinen Vergleich aushalten. Aber die wenigen Linien, die er durchzieht, haben eine hohe Bedeutung, und für die Zukunft ist eine reiche Entwickelung in sichere Aussicht gegeben. Was zuerst die Handelsverbindung zwischen dem europäischen Rußland und Sibirien anlangt, so ist der sogenannte Sibirische Trakt zu erwähnen, dessen Route beinahe mit der großen Poststraße zusammenfällt. Von diesem Trakt werden folgende Orte berührt: Tjumen (der westlichste asiatische Ort, von wo aus die Linie westlich nach Nischegorod und Moskau geht), Jalutorowsk, Ischim, Tjukalinsk, Kaïnsk, Kolywan, Tomsk, Atschinsk, Krasnojarsk, Irkutsk, Kultuk (am Baikalsee), Kiachta. Die von Moskau nach Irkutsk führende Poststraße hat eine Länge von 5138 Werst oder etwa 740 deutschen Meilen mit 210 Stationen, die je 20 bis 25 Werst von einander entfernt und mit Relaispferden versehen sind. Couriere legen den Weg in 18—20 Tagen zurück; die gewöhnliche Postbeförderung nimmt 35 Tage in Anspruch, der Waarentransport, welcher meist im Winter stattfindet, braucht 4—6 Monate. In Tjumen kommen jährlich über 50,000 Fuhren der Krone und von Privatgütern zusammen; zeitweise treffen mehr als 1000 Schlitten dort an Einem Tage ein. Uebrigens werden auch die Flüsse Irtisch, Tobol und Tura, soweit sie in die westöstliche Linie fallen, von dem sibirischen Trakt mit Frachten befahren. Ueber den russisch-chinesischen Handel siehe unten bei Kiachta. Von Irkutsk geht eine nordöstliche Fortsetzung der Straße nach Jakutsk; von da an nach Ajan am Ochotskischen Meere ist kaum mehr von einer fahrbaren Straße die Rede. In diesem östlichen, wie in dem ganzen nördlichen Bezirke geschieht der Transport fast ausschließlich zur Zeit der Schlittenbahn oder während des kurzen Sommers zu Wasser. Anders sind die Verhältnisse im südöstlichen Theile von Sibirien, im ganzen Amurgebiete. Der Amur ist von der Mündung bis Tschita, auf 2000 Werst oder 300 Meilen schiffbar, obgleich das Fahrwasser nicht überall günstig ist; vom 15. Mai bis 15. November ist er, wie die Schilka und Ingoda offen; der lebhafteste Verkehr fällt in die Monate Juli, August und September. Im Jahre 1857 giengen auf dem Amur bereits 29 Dampfer, darunter 14 russische Kriegsdampfer. Nikolajewsk und die Castriesbai sollen künftighin einen Theil des sibirischen Imports und Exports an sich ziehen; schon jetzt geht ein ansehnlicher Waarenzug auf dem Amur ins westliche Land. Da die Waaren auf der Wasserstraße zollfrei eingehen, so lockt die Aussicht auf größeren Gewinn. Wenn die Hoffnungen und Berechnungen nicht fehlschlagen, wird sich an der Amurmündung der Verkehr Rußlands mit China, Japan und Nordamerika sammeln; zu einem directen Verkehre zwischen dem Amur und San Francisco in Californien ist bereits Einleitung getroffen; die Seefahrt soll in 40 Tagen zurückgelegt werden. Zu den Projecten, welche diese Handelslinie unterstützen sollen, gehört auch der Bau einer Eisenbahn von Tschita nach Kiachta und Irkutsk. Zur Förderung der commerziellen und industriellen Thätigkeit in diesem Gebiete hat sich 1858 eine russische Handelsgesellschaft für den Amur gebildet. Telegraphendrähte sind schon vor mehreren Jahren von Moskau über Kasan und Tjumen nach Kiachta, neuerlichst bis Nikolajewsk gezogen worden. Von dem östlichen Sibirien sind sonst noch bemerkenswerth: der Verkehr von Ajan mit der russisch-nordamerikanischen Pelzhandelsgesellschaft und die Dampfschifffahrt auf dem Jenissei, welche seit 1863 zur Sommerzeit stattfindet, sich stromabwärts von Jenisseisk auf 2000 Werst erstreckt und hauptsächlich Salz und Getreide befördert. — In Westsibirien tritt besonders der Verkehr hervor, welcher mit Buchara und anderen Städten der Tatarei stattfindet. Zwei Hauptlinien gehen nach den südlichen Ländern, die eine von Orenburg, die andere von Troizk am Ui, einem Arme des Tobol. Von Orenburg nach Buchara (1744 Werst) gehen jährlich 2 Karawanen, eben so viele zurück; sie sammeln sich in Aralsk am Sir Darja; der ganze Weg wird in 60 Tagen zurückgelegt. Der Karawanenzug von Troizk hält sich mehr östlich; er geht über Petropawlowsk, Semipolatinsk und Buchtarminsk nach Buchara, Kokand und Taschkend. Die Waaren werden von Kameelen getragen, deren eines 16 Pud auf sich nimmt; Führer sind die Kirgisen. Außerdem gehen Karawanen noch von Orenburg nach Chiwa, entweder über das Ustjurt (zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aralsee) oder auf der Ostseite des Aralsees, dann in das chines. Gebiet, nach Tschubatschak und nach Kuldscha, in welchen beiden Städten russische Consuln ansässig sind. Die Handelsstadt Kopal (südöstlich vom Balkaschsee im Siebenstromgebiet) ist ein Entrepot für die nach China und Kokand gehenden Waaren. Rußland bringt Eisen, Zitze, Baumwollensammet, grobes Tuch, Posamentierwaaren, Pelze, Getreide und Zucker; die Kirgisen liefern Schafe, Rohstoffe von Thieren, be-

sonders Häute, Felle, Decken und Hörner. Von China kommt auf diesem Wege vorzüglich Ziegelthee. Nach Buchara und Kokand gehen von Rußland: Zucker, Kupfer, Eisen, Metallwaaren, Zitz, Halbsammet, Tuch, Seidenstoffe; dagegen liefert Buchara: Baumwolle und Baumwollenwaaren, Schlafröcke, Seide, Decken und Teppiche, Shawls, Tücher, Lapis Lazuli, Schaffelle, getrocknete Früchte, namentlich Rosinen und Pflaumen. Einen sehr wichtigen Handelsartikel bildet der Talg von den kirgisischen Schafen mit Fettschwänzen. Hauptorte dafür sind Jalutorowsk und Kurgan, von wo die Sendung nach Irbit und Schadrinsk (S. 174) geschieht. Uebrigens hat dieser ganze Handel nach der Tatarei mit den russischen Eroberungen am Sir Darja eine neue Periode angetreten, wovon zu erwarten, daß nicht blos mehr Linien und Handelsorte entstehen, sondern auch reichere Sendungen erfolgen werden. Sehr lebhaften Verkehr hat schon jetzt die Stadt Akmolla am Ischim. Einen nur engen Kreis haben die sogenannten Susdaler oder wandernden Krämer von Barnaul.

Geschichte (vorzüglich mit Benutzung von Petermann's geographischen Mittheilungen und Peschel's Geschichte der Erdkunde dargestellt). Das Land, welches wir heute unter dem Namen Sibirien zusammenfassen, war den Alten fast ganz unbekannt. Die Karten der alten Welt zeigen da, wo sich der Mustag erhebt (42° Br. 90—95° L.) den Imaus; westl. von diesem Gebirge zwischen dem Jaxartes und der **Oxia palus** (Aralsee) bis zu **Alane mons** (Ural) ist **Scythia intra Imaum**, östlich und nördlich **Scythia extra Imaum** eingetragen, doch fast ohne alle näheren Angaben. Alexander der Große ließ an der Stelle am Jaxartes, wo Kyrupolis lag, das er zerstörte, eine neue Stadt erbauen, die den Namen **Alexandria ultima** erhielt, weil sie unter allen Städten dieses Namens am weitesten von seiner Heimath entfernt war. Die arabischen Geographen des 14. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, also nach Begründung der Mongolenherrschaft, bezeichnen den Irtisch als den östlichen Grenzfluß des Reiches Kiptschak, dessen gleichnamige Hauptstadt am Oxus lag. Das Land Sibirien galt ihnen als die Heimath des Veh (Grauwerks) und der Zobelpelze, als eine Wildniß ohne Pflanzenwuchs, in Nebel gehüllt und mit ewigem Eis und Schnee bedeckt. Eine genauere Kenntniß Sibiriens kam nach Europa erst in dem letzten Drittheil des 16. Jahrhunderts; sie knüpft sich an den Namen des Kosakenhäuptlings Jermak Timofjew, der 1577, um einer von dem Großfürsten Iwan IV. gedrohten Strafe zu entgehen, an die Kama und an die Tschussowa (die südlich von Jekaterinenburg entspringt), dann über das Uralgebirge entflohen war. Mit seiner Mannschaft, welche damals noch 1636 Köpfe zählte, erreichte er 1580 die Tura, welche durch den Tobol zum Irtisch geht. Die Wogulen, die Eingeborenen dieser Gegend, waren damals den Nogaier Tataren zinsbar, deren Khanat seinen Sitz früher in Tjumen, im 16. Jahrhundert aber in Sibir oder Isker am Irtisch hatte; die Ruinen von Sibir zeigt man noch heute 16 Werst südöstlich von Tobolsk. Jermak besiegte den Kutschum Khan und eroberte am 23. October 1581 die feste Stadt Sibir. Um die Gnade des Großfürsten wieder zu erlangen, übergab er ihm das eroberte Land; er fiel aber bald nachher, als die Tataren im August 1584 Sibir angriffen und wieder eroberten. Von der russischen Regierung wurde nun die Unternehmung der Kosaken kräftig unterstützt, so daß diese 1586 Tjumen befestigten, 1587 Tobolsk gründeten und mit der Ueberwältigung des Khanats Kutschum nach Osten hin offenes Land hatten, da dessen nomadisirende Stämme keinen Widerstand leisten konnten. Schon nach einem halben Jahrhundert waren die Kosaken, theils zu Land, theils von den westöstlichen Ausbiegungen der Flüsse unterstützt, bis an die Ostküste vorgedrungen; die Ostjaken, Buriäten, Tungusen und Jakuten lieferten ihnen Pelzwerk, das fortan als Jahreszins galt. Außer Tobolsk wurden um 1604 Tomsk, Narym und Ketskoi Ostrog (am Ket, Nebenfluß des Ob) gegründet; etwas später (1619 bis 1632) entstanden die ersten Anlagen von Jenisseisk, Krasnojarsk und das Ostrog oder Fort Jakutsk. Iwan Moskwitin erreichte 1639 den Aldan, die Maja und Judoma, endlich nach Uebersteigung des letzten flußscheidenden Gebirges die Küste des Ochotskischen Meeres. Mittlerweile war auch die Küste des Eismeeres (1594) von Archangel aus durch Willem Barentz unter großen Schwierigkeiten bis 77° L. befahren worden, und im J. 1643 waren die Russen an den Baikal gekommen. Im Jahre 1649 hatte Deschnew das Tschuktschen-Cap umsegelt und war in die Meerenge vorgedrungen, welche Asien von Amerika trennt; aber diese Entdeckung wurde ihm erst später zuerkannt, nachdem die Straße bereits eine andere Benennung erhalten hatte. Andere Fahrten an der Küste des Eismeeres wurden 1736—1744 unternommen; sie hatten gleich den früheren das Ergebniß, daß für den Handel dort kein Weg zu finden sei. Endlich wurde um 1650 auch der Amur von den Russen unter Führung des kühnen Kosakenhäuptlings Chabarow besucht; sie behaupteten das linke Ufer dieses Stromes eine Zeit lang, mußten aber doch 1689 der Uebermacht der Mandschu weichen und die Wiedereroberung einem späteren Jahrhundert überlassen. Eine neue Periode begann für Sibirien noch unter Peter dem Großen, welcher eine Küstenfahrt anordnete, um die Ostgrenzen des Russ. Reiches festzustellen; die Leitung der Expedition wurde dem Dänen Vincenz Bering übertragen, der sich seit 1704 in russ. Diensten befand. Er reis'te im J. 1725 von St. Petersburg ab, kam auf dem Landwege nach Ochotsk und verließ im Juli 1728 Nischnei-Kamtschatskoi-Ostrog, um an der Küste hin gegen N. zu segeln. Auf dieser Fahrt wurden die Laurentiusinsel, die Landspitze Serdze Kamen (67° 16′ Br.) jenseits des Ostcaps und die Demetrius-Insel entdeckt, somit auch die Straße durchsegelt, welche die alte von der neuen Welt trennt. Sie trägt Bering's Namen, obwohl sie schon früher (siehe oben) besucht war und die eigentliche Erforschung dem Feldmesser Gwosdew zuzuschreiben ist. Eine genauere Erforschung der Ostküste und des innern Sibiriens erzielte die zweite Kamtschatkische Expedition, welche unter der Kaiserin Elisabeth angeordnet wurde und gleichfalls von Bering geleitet werden sollte. Sie gieng 1741 am 29. Mai von der Awatschabucht (Peter- und Paulshafen) aus und wandte sich mehr nach Nordost gegen die Inseln, welche an der Küste des nordwestlichen Amerikas liegen. Schon am 5. December 1741 wurde Bering auf der nach ihm benannten Insel vom Schar-

bock weggerafft. Den Begleitern desselben, namentlich Georg Wilhelm Steller verdankt man die Beschreibung der Fahrt, durch welche die nordwestliche Küste von Amerika in ihrer Lage gegen Asien zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurde, wie andererseits der Botaniker Johann Georg Gmelin über die sibir. Pflanzenwelt den ersten gründlichen Bericht lieferte. In die Regierung der Kaiserin Elisabeth fällt auch der Anfang der Deportation von Verbrechern, nachdem um 1750 die Todesstrafe sehr beschränkt worden war. Ein Theil derselben wurde in die Bergwerke geschickt, Andere, welche weniger belastet waren, durften sich mit Unterstützung der Regierung ansiedeln. Dazu kamen, wie schon früher, Individuen, die wegen politischer Vergehen auf längere oder kürzere Zeit in Sibirien ihren Wohnort nehmen mußten, endlich viele freie Einwanderer, Kaufleute, Bauern ꝛc. Nicht selten zogen Bevölkerungen ganzer Dörfer (1803 und 1805 aus dem Kaukasus und dem südlichen Rußland) nach Sibirien. — Nur mit kurzen Angaben wollen wir die weiteren, zum Theil großartigen Unternehmungen erwähnen, welche seitdem ausgeführt wurden, um über die natürlichen Verhältnisse und die Bewohner Sibiriens sichere Kenntniß zu gewinnen, die Schätze desselben auszubeuten und die Grenzen des Reiches zu erweitern. Die unter Katharina II. gegründete Ochotsker Handelsgesellschaft machte 1764—1766 ihre ersten Fahrten durch das Beringsmeer und brachte an den Küsten und auf den Inseln den Pelzhandel in Gang. Kamtschatka, seit 1690 in Jakutsk dem Namen nach bekannt, wurde 1696 von Kosaken besucht, welche 1697 Werchne-Kamtschatskoi anlegten. Von 1711 bis 1713 wurden die Kurilen entdeckt; dagegen währte es noch lange, bis Sachalin und die gegenüberliegende Ostküste von Asien so bekannt wurden, daß man die Karten ergänzen konnte. Das Verdienst hiervon gebührt dem Franzosen Lapeyrouse, der im Jahre 1787 das östliche Meer befuhr und der von ihm entdeckten Straße zwischen Jeso und Sachalin einen Namen verschaffte, sowie auch die Castriesbay besuchte. Die Erweiterung des russischen Gebietes in dieser Gegend gehört der neuesten Zeit an. Denn durch den Vertrag von Nertschinsk vom Jahre 1689 war das Jablonoigebirge (nördlich vom 54° Br.) als Grenze gegen China bestimmt worden; durch Traktat vom 21. October 1727 hatte sich das russische Gebiet bis Kiachta erweitert; aber erst 1847—1858 erfolgte die durch Unruhen in der Mandschurei begünstigte Besitznahme des ganzen Landes bis zum Amur. Im Jahre 1860 kam auch Sachalin an Rußland. Neue Entdeckungen an der Nordküste Sibiriens machte (1770) Ljächow, ein sibirischer Kaufmann, von welchem die durch Mammuthüberreste berühmte Inselgruppe ihren Namen erhielt. Im Jahre 1805 wurde Neu-Sibirien im Allgemeinen, seit 1823 näher bekannt. — Wir haben schon in der Einleitung zu Rußland S. 134 gerühmt, daß die russische Regierung den Gesellschaften für Erdkunde großartige Unterstützungen angedeihen läßt. Die Bestrebungen dieser Vereine sind vorzugsweise dem Osten des Reiches zugewendet; die Rücksicht auf den Raum erlaubt uns nur einige Thatsachen aufzuführen. Der Zoolog Peter Simon Pallas von Berlin, von Katharina II. nach St. Petersburg berufen, bereis'te 1771—1774 den Ural und Altai, er kam nach Irkutsk, an den Baikalsee und nach Kiachta; sein Reisebericht handelt über die Sprachen der Völker und deren Beschäftigungen, Viehzucht, Bergbau, Fischerei, Jagd und Salzgewinnung. Er war es, der den Russen zeigte, wie das Land auszubeuten sei; auch wurden durch ihn die Völker, die früher (bis auf die Zeiten Peter's d. Gr.) gemeinhin Tataren, im Lande selbst aber Tschuden genannt worden waren, nach wesentlichen Eigenschaften von einander unterschieden. Astronomische Bestimmungen wichtiger Orte und Höhenmessungen vollzog Adolf Erman, der 1828 nach Jakutsk und Ochotsk reis'te, das Aldanische Gebirge überstieg und bis Kamtschatka vordrang; seine Erdbohrungen ergaben die Gewißheit, daß der Boden von Nordsibirien im Sommer nur auf wenige Fuß aufthaut. Fast zu gleicher Zeit kam Alexander von Humboldt an den Ural, den Altai und in die Dsungarei; ihm verdankt man feine und treffende Beobachtungen über den Bau und die mineralischen Schätze der Gebirge; den Bergwerken von Barnaul hat er eine genaue Besichtigung gewidmet. Im Jahre 1858 drang Semenow bis an den Issikkul vor, im Jahre 1861 erforschte Radde den ganzen südlichen Theil von Ostsibirien; eine neue große Expedition wurde im J. 1864 von der russ. Geographischen Gesellschaft angeordnet.

Ueber die Erweiterung des russischen Gebietes am Aralsee und am Sir Darja wird man unten bei der Beschreibung des Kirgisenlandes die wichtigsten Data finden.

Bis zum Jahre 1822 war ganz Sibirien in die 3 Gouvernements Tobolsk, Tomsk und Irkutsk eingetheilt. Zur Erleichterung der Administration wurden in jenem Jahre zwei Generalgouvernements gebildet, nämlich Westsibirien und Ostsibirien. Die Grenze zwischen beiden fällt großentheils in die Wasserscheide zwischen dem Ob und dem Jenissei; im Norden nahe dem 97, im Süden nahe dem 108° L. von Ferro. Die Bevölkerung ist in Westsibirien weit dichter, als in Ostsibirien.

A. Das Generalgouvernement Westsibirien.

Es reicht vom nördlichen Eismeer bis an den Aralsee und den Sir Darja, und grenzt im Westen an die schon oben (S. 194) genannten Gouvernements des europäischen Rußlands, im Westen an das ostsibirische Gouvernement Jenisseisk. Der Flächeninhalt beträgt 83,132 Q. M., wobei aber die neuesten russischen Erwerbungen (in Turkestan) nicht mitgerechnet sind; auf die Binnenseen kommen von jenem Raume 787 Q. M. Die Bevölkerung belief sich im Jahre 1861 auf 3,068,000 Einw. Auf 1 Q. M. kommen im Allgemeinen 37, im Bezirke Kurgan 330, in Tjumen 238, in Kolywan 140, im Bezirk Tobolsk 56, im Kirgisenland 24, in Beresow nur 1 E. In Beziehung auf Verwaltung hat Westsibirien folgende Abthei-

lungen: **Gouvernement Tobolsk**, **Gouvernement Tomsk**, **Gebiet von Semipalatinsk**, **Gebiet der Sibirischen Kirgisen** und **Gebiet der Kirgisen von Orenburg**. Das Land der Sibirischen Kosaken fügen wir, da es kein eigenes Gebiet ausmacht, dem Gebiete von Semipalatinsk an.

I. Das **Gouvernement Tobolsk** (mit einem Flächeninhalte von 27,000 Q. M. und 1861 mit 1,087,614 Einw., wovon jedoch 37,980 auf die Tobolskischen und Sibirischen Truppen kamen; nämlich 3628 auf das Tobolskische Inf.-Bataillon, 2460 auf das Tobolskische Cavallerie-Reg. und 31,900 auf Sibirische Linien-Kosaken nebst reitender Artillerie: die relative Bevölkerung des Gouvernements war sonach 40 Einw. auf die Q. M.), im Norden an das nördliche Eismeer, den Obischen und den Karischen Meerbusen, im Westen an die europ.-russ. Gouvernements Archangelsk, Wologda und Perm, im Süden an das Land der Sibirischen Kirgisen, und im Osten an das Gouvernement Tomsk und an den Turuchanskischen Distrikt des ostsibirischen Gouvernements Jeniseisk grenzend. Es bildet eine nordwärts nach der Meeresküste hin allmählich sich abflachende Ebene, welche in ihren südlichen Theilen ganz den Steppencharakter an sich trägt und wenig Waldwuchs hervorbringt, aber weite Strecken des fruchtbarsten Bodens und die vortrefflichsten Weiden aufzuweisen hat. In den mittleren Theilen gibt es dagegen dichte und undurchdringliche Forste und Wälder, welche Bauholz und stellenweise sogar Masten liefern und eine Menge größerer und kleinerer (besonders Pelz-) Thiere beherbergen. Die nördlichen Theile bestehen meist nur aus Tundras. Die Hauptströme und Flüsse des Gouvernements sind der Ob, Irtisch, Tobol, Ischim und die Tura. — Das Gouvernement Tobolsk zerfällt administrativ in 9 Bezirke, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der **Tobolskische Bezirk** (1820 Q. M. und 1861 mit 102,000 E., wo die Landleute fast ausschließlich mit dem Ackerbau sich beschäftigen, indem sich außerdem ihre Thätigkeit darauf beschränkt, daß sie Bauern-Leinwand und grobes Tuch, Strümpfe, Decken u. Leibgurte verfertigen, Netze stricken, einen unbedeutenden Fischfang betreiben u. Heu, Brennholz, Bastwaaren, Kohlen, Theer und dergl. Artikel mehr in die Hauptstadt bringen. Hauptort des Bezirks ist †**Tobolsk**, Gouvernements-Hauptstadt u. Sitz des Gouverneurs des Tobolskischen Gouvernements (der Generalgouverneur von Westsibirien hat seinen Sitz in Omsk), sowie eines Erzbischofs, am Zusammenflusse des Tobol und Irtisch, östlich und 445 M. (d. h. auf der gewöhnlichen Heerstraße) von St. Petersburg, mit 1 lutherischen u. 23 griechischen Kirchen, 2 Klöstern, 2 Moscheen, einer Lehranstalt für griechische Geistliche, Theater, Buchdruckereien, Juften- und anderen Lederfabriken und Gerberien, Seilereien, Talg- und Seifensiedereien, Bau von Flußfahrzeugen und Dampfböten, Ziegelhütten, Verfertigung von Gewehren für die Pelzwildjäger und von chirurgischen Instrumenten, Fischerei, Fischhandel und 18,350 Einw., worunter Bucharen, Tataren und Verbannte. Hier ist eine Hauptniederlage des an die Krone zu liefernden Pelzwerks. Tobolsk wurde 1587 von den Russen angelegt und war eine geraume Zeit die Hauptstadt von ganz Sibirien. Im Juni 1837 besuchte der Kaiser Alexander II., damaliger Großfürst Thronfolger, Tobolsk, das erste Mal, daß sich Sibirien der Anwesenheit eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie zu erfreuen gehabt hat. Gegen 3 M. von Tobolsk liegt der Flecken **Abalak**, mit einem berühmten Marienbilde, zu dem stark gewallfahrtet und welches jährlich einmal in Prozession nach Tobolsk gebracht wird, wo es dann 14 Tage bleibt. — 2. Der **Tjumen'sche Bezirk** (325 Q. M. und 83,760 Einw.), sehr waldreich und fruchtbar. Das Holz wird den Turafluß hinabgeflößt und das überflüssige Getreide theils in den benachbarten Bezirken, theils an die der Krone gehörenden Branntweinbrennereien verkauft. Die hiesigen Bauern sind sehr gewerbfleißig und wissen aus ihren Wäldern allen nur möglichen Nutzen zu ziehen: das Nutzholz verarbeiten sie zu Meubles, Hausgeschirr, Fuhrwerken, den Bast zu Stricken u. s. w. Ihre Weiber weben Leinwand und Leibgurte, und die Tjumen'schen Decken sind im sibirischen Handel berühmt. Hauptort des Bezirkes ist **Tjumen**, Stadt an der Tura, welche hier die Tumenka aufnimmt, westsüdwestlich und 30 M. von Tobolsk und ostsüdöstlich und 15 M. von der Handelsstadt Irbit (im Perm'schen Gouvernement des Königr. Kasan), mit 10 Kirchen, 2 Klöstern, 1 Moschee, Comptoir der Amerikanischen Compagnie, Niederlage verschiedener Theesorten, bedeutender Handelsmesse, sehr wichtigem Activ- und Transitohandel (der große sibirische Trakt führt hier durch; siehe oben), starker Holzflößerei, dem lebhaftesten städtischen Gewerbfleiße Sibiriens, namentlich zahlreichen Gerbereien und berühmten Juftenfabriken und 12,593 Einw. Die von Tomsk zu Wasser hier ankommenden Waaren werden in Tjumen ausgeladen und zu Lande weiter spedirt. Ueber Tjumen gehen auch die Wagenzüge, welche zu Lande den kürzesten Weg nehmen wollen, und der Zusammenfluß derselben ist so bedeutend, daß sachkundige Leute die Masse des im Laufe des Jahres durchkommenden Kron- und Privatgutes auf mehr als 50,000 Fuhren anschlagen und diese Schätzung noch für mäßig halten. Tjumen wurde 1586 an der Stelle, wo die alte tatarische Stadt Tschingitura oder Tschingistora gestanden hatte, angelegt. — 3. Der **Turinskische Bezirk** (1740 Q. M. und 50,000 Einw.), an der Nordseite des vorigen und an der West- und Nordwestseite des Tobolskischen Bezirkes. Es wird hier viel Ackerbau, im nördlichern Theil aber hauptsächlich Jagd auf Pelzwild (Zobel, Fuchs, Eichhorn &c.) betrieben. Das hiesige Grauwerk, namentlich aus der Gegend zwischen den Flüssen Irtisch und Pelym, ist sehr geschätzt. Bei dem vorhandenen großen Waldreichthum hat sich im Bezirke auch ein bedeutender Handel mit Bauholz und Eichenrinde gebildet, und viele Hände sind mit Tischler-Arbeiten mancherlei Art beschäftigt. Ein eigenthümlicher Industriezweig ist hier außerdem die Weberei von Leinwand nicht aus Flachs oder Hanf, sondern aus der Brennnessel. Hauptort des Bezirks ist **Turinsk**, Stadt an der Tura, 20 M. oberhalb Tjumens und östlich u. 60 M. von Perm, mit Festung, 7 Kirchen, Pelzhandel und 4316 Einw. **Pelymi** oder **Pelymskaja**, Dorf am Pelym, geschichtlich merkwürdig als vormaliger Verbannungsort eines Münnich, Biron u. a. russischen Großen, nördlich und 25 M. von Turinsk, nordwestlich u. 40 M. von Tobolsk u. südsüdwestlich u. 70 M. von Beresow, mit hölzerner Festung, 2 Kirchen und

dichten Wäldern in nächster Umgebung. — 4. Der Beresow'sche Bezirk (16,450 Q. M. mit 21,600 Einw.), den nördlichsten Theil von ganz Westsibirien bildend und vorzugsweise von nomadisirenden Stämmen der Eingeborenen bewohnt, welche nebst den übrigen Einwohnern hauptsächlich nur Fischerei und Jagd auf Pelzwild betreiben. Von letzterem wurden im J. 1830 unter anderm erlegt oder gefangen: 10,000 Hermeline, 800 Zobel, 15,000 Eisfüchse, 500 andere Füchse, 50 Biber, 50 Bären, 200 Wölfe, 40 Fischottern, 100,000 Eichhörnchen (die das bekannte Grauwerk liefern) u. s. w. Der Reichthum wird im Beresow'schen Bezirke nach dem Besitz einer mehr oder minder großen Zahl von Rennthieren und Hunden (beide als Zugvieh benutzt) bemessen. Andere Hausthiere kennt man hier nicht. Ackerbau kommt hier nicht vor. Dagegen ist das Land reich an Moos-, Multen- und Preißelbeeren. Der Beresow'sche Bezirk steht gegenwärtig unter einer Militär-Distrikts-Verwaltung, und hat zum Hauptorte: **Beresow**, Stadt an der Soswa, die 3 M. von hier in den Ob oder Obi fällt, nördlich und 90 M. von Tobolsk, wurde 1593 angelegt, und hat 3 Kirchen, Tauschhandel und 1462 Einw., welche Pelzwerk und gedörrte oder eingesalzene Fische gegen Brod und andere zur Befriedigung ihrer einfachen Lebensbedürfnisse gehörigen Artikel austauschen. Beresow ist als Verbannungsort der Dolgoruki, Mentschikoff und Ostermann geschichtlich merkwürdig. Auch ist hier die Niederlage alles Pelzwerks, welches im Bezirke erbeutet wird. Der Ort liegt unter dem 64° N. Br., aber noch nördlicher, u. zwar 37 M. von hier, unweit des Polarkreises u. in der Nähe des Eismeeres liegt, am Ob, der Ort **Obdorsk** (oder Polnarat-Wosch), der nur durch den Jahrmarkt existirt, welcher hier um Neujahr gehalten wird und auf welchem Landesproducte, Hausen und verschiedene andere Fische, Rennthier-Häute, Mammuthsknochen und Pelzwerk von den Ostjaken u. Samojeden gegen Brod, Tabak, Töpferwaare und sonstige Bedürfnisse des täglichen Gebrauchs eingetauscht werden. Der Ort hat 600 Einw., aus Russen, Kosaken und Ostjaken bestehend. **Surgut**, Stadt am Ob, nördlich und 50 M. von Tobolsk, in einer an Zobeln und anderm Pelzwild reichen Gegend, mit 1175 Einw., welche starke Fischerei und Jagd auf Pelzthiere treiben, auch das Sammeln von Cedernüssen zu einem Erwerbszweige gemacht haben. Dieselbe Beschäftigung treiben die Bewohner des Dorfes Kondiisk, welches am Ob, südsüdöstlich und 30 M. von Beresow liegt. — 5. Der Taraische Bezirk (2035 Q. M. und 70,000 E.), an der Ostseite des Tobolskischen Bezirkes, hauptsächlich mit Landbau und außerdem namentlich Talgschmelzerei als Nebenbeschäftigung. Hauptort ist **Tara**, Stadt am Irtisch, der 7 M. oberhalb der Stadt die Tara aufnimmt, ostsüdöstlich und 50 M. von Tobolsk, mit 5 Kirchen, 1 Moschee, Handel mit Butter, Talg und Lederwaaren, Flußschifffahrt, Anlegeplatz für die zwischen Tomsk und Tobolsk fahrenden Flußschiffe und 5048 E. — 6. Der Jalutorowski'sche Bezirk (455 Q. M. und 137,000 E.), an der Südseite des Tjumen'schen Bezirkes, sehr wald-, weiden- und getreidereich, und es blüht hier der Handel mit den Hauptgetreidearten, mit Erbsen, Mohnsamen, Butter, Talg, Häuten, Leder und Leinwand. Hauptort ist **Jalutorowsk**, Stadt am Tobol, südlich und 10 M. von Tjumen und südwestlich und 30 M. von Tobolsk, mit wichtigem Talghandel nach Irbit und Schadrinsk und 3521 E. — 7. Der Kurgan'sche Bezirk (450 Q. M. und 148,500 E.); er liegt an der Südseite des vorigen, ist der am dichtesten bevölkerte Bezirk in ganz Sibirien, hat zahlreiche Viehheerden, besonders viel kleines Vieh, treibt starken Ackerbau und handelt nicht nur mit denselben Artikeln, wie der Jalutorowskische Bezirk, sondern außerdem auch mit Bauholz, verschiedenen anderen Waldproducten, Eichhörnchenfellen und Hasenbälgen. Hauptort ist **Kurgan**, St. am Tobol, 20 M. oberhalb der Stadt Jalutorowsk, mit wichtigem Talghandel nach Irbit und Schadrinsk und 3576 E. — 8. Der Ischimer Bezirk (850 Q. M. und 152,000 E.), an der Ostseite der beiden vorigen Bezirke, in der Mitte von dem Flusse Ischim durchströmt und mit ähnlichen Naturproducten und Erwerbszweigen, wie die Bezirke Jalutorowsk und Kurgan. Hauptort ist **Ischim**, Stadt am gleichnamigen Flusse und an der 72 M. langen, von Omsk bis an den Tobol sich erstreckenden und gegen die Kirgisen angelegten Ischim'schen Festungslinie, südlich und 40 M. von Tobolsk, mit 2641 Einw., macht, an der großen Handelsstraße (sibir. Trakt, s. Einleitung zu Sibirien) gelegen, einen bedeutenden Umsatz in Lederwaaren, Butter und Talg, und hält im December eine Handelsmesse ab, wohin viele Waaren gebracht werden, welche zur Befriedigung der häuslichen und landwirthschaftlichen Bedürfnisse der ziemlich zahlreichen Bevölkerung dieses und der benachbarten Bezirke dienen. **Petropawlowsk**, feste Stadt am Ischim und an der großen sibirischen Poststraße, wie auch an der Grenze des Kirgisen-Landes, südlich und 20 M. von Ischim und westlich und 35 M. von Omsk, mit 9090 Einw., äußerst lebhaftem Handelsverkehr und der bedeutendsten Zollstätte auf der sibirischen Linie, sowohl für den innern Handel mit den Kirgisen, wie auch für den auswärtigen Handel mit den Nachbarstaaten Mittelasiens und dem westlichen China. Petropawlowsk, Orenburg und Troizk (im Orenburger Gouvernement) sind die drei Hauptplätze, über welche die russischen Handelsverbindungen mit dem ganzen mittlern Asien ihren Weg nehmen. Seit 1840 hat sich in Petropawlowsk auch der Tauschhandel mit den Städten Kuldscha (Guldscha) und Tschugutschak in der chinesischen Songarei (in denen jetzt russische Consuln angestellt sind) begründet. Die Gesammtausfuhr des Jahres 1862 hatte einen Werth von 1,787,691 Rubel, die Einfuhr aber von 2,740,943 Rubeln. Die erste Waaren-Karawane wurde schon 1811 von einem Kaufmanne aus Tara nach Tschugutschak gesendet. — 9. Der frühere, eine besondere Provinz bildende, aber jetzt schon seit längerer Zeit mit dem Tobolsker Gouvernement vereinigte Omsker Bezirk (1800 Q. M. und 90,000 E.), liegt an der Ostseite des Ischimer und an der Südseite des Tarai'schen Bezirkes, längs der Nordostgrenze des Kirgisenlandes, und ist berühmt wegen der darin liegenden, in der Einleitung erwähnten Salzseen, deren Salz nach einem großen Theil von Westsibirien ausgeführt wird. Hauptbeschäftigungen sind theils Ackerbau, theils ausgedehnte Viehzucht, theils Austausch von Mehl gegen Schafe bei den benachbarten Kirgisen. Hauptort des Bezirkes ist **Omsk**, Stadt und Festung an der Mündung des Om in den Irtisch, südöstlich und 60 M. von Tobolsk, westsüdwestlich und 105 M. von Tomsk und ostnordöstlich und 170 M. von Orenburg, Sitz des Generalgouverneurs von Westsibirien, des Kriegsgouverneurs der sibirischen Kirgisen und des Hetmans der sibirischen Linien-Kosaken, auch Sitz einer Zollbehörde, treibt sehr bedeutenden Tauschhandel mit den Kirgisen und den aus Mittelasien hierher kommenden Karawanen, ist gewerbfleißig, und hat eine Schule zur Bil-

dung von Dolmetschern (mit den Grenzvölkern), eine Militärschule für Kirgisenkinder, eine kaiserliche Tuchfabrik und 19,467 Einw., worunter viele Verbannte. **Tjukalinsk,** Stadt an der von Omsk nach Tobolsk führenden Hauptstraße, nordnordwestlich und 20 M. von Omsk, mit 1903 E.

II. Das Gouvernement Tomsk (mit einem Flächeninhalte von 15,733 Q. M. und mit 694,651 Einw., wovon 6877 auf Sibirische Linien-Kosaken kommen), zwischen den Gouvernements Tobolsk (im Westen) und Jeniseisk (im Osten), im Süden an das Gebiet Semipalatinsk und das Chinesische Reich grenzend. In seinen nördlichsten Theilen ist es mit Sümpfen und Tundras bedeckt; in westlicher Richtung zieht sich bis zur Stadt Kolywan die fruchtbare Barabinzische Ebene hin, an welche sich von Südwesten die Kuludinskische oder Irtisch-Steppe anschließt; im S. und SO. erheben sich die Ausläufer des Altai-Gebirges, im O. einige niedrigere Aussprünge derselben Bergkette und im NO. stehen finstere Wälder auf morastigem Boden. Die Hauptströme und Flüsse des Gouvernements sind der Ob, Tom und Irtisch; weniger bedeutend die Bija, der Tschumysch und die Kija, welche alle drei, eben so wie der Tom, in den Ob münden; endlich der Om, ein Nebenfluß des Irtisch. Die Industrie beschränkt sich im Gouvernement zur Zeit noch meist auf Talgschmelzen, Gerberei, Branntweinbrennerei und Ziegelei, und nur im Kolywan'schen Bezirke arbeiten auch Eisenwerke und andere zum Bergbau gehörige industrielle Etablissements. Auch in den Bezirken der allgemeinen Gouvernementsverwaltung regt sich der Gewerbfleiß, aber auch hier nur in Bezug auf den Minenbau, und vorzüglich sind die Goldwäschereien zu erwähnen. Diese, verschiedenen Privatleuten angehörenden und nicht im Bereiche des Kolywan'schen Gebietes befindlichen Goldwäschereien, von denen theilweise schon in der Einleitung zu Sibirien die Rede war, sind in den Bezirken Tomsk und Kusnezk anzutreffen. Die Möglichkeit, alsbald im Stande zu sein, die Auslagekosten zu decken, und die Hoffnung auf glänzende Erfolge haben Schaaren von Menschen herbeigelockt und mitten in der Einsamkeit der Wälder, wo gewöhnlich die Goldlager gefunden werden, eine Gewerbsthätigkeit entwickelt, wie sie früher in Sibirien noch unbekannt war: der Handel mit verschiedenen Berg- und Pionnierwerkzeugen u. Maschinen, der Verkauf von Brod, Schlacht- und Zugvieh, von Kleidungsstücken und Fußbekleidung, endlich von unzähligen Gegenständen des Luxus, und der Verdienst in den Privatbergwerken ließen Tausende von Menschen nach denselben hinströmen. — Das Gouvernement Tomsk zerfällt administrativ in die sechs Bezirke Tomsk, Kaïnsk, Kolywan, Barnaul, Kusnezk und Bijsk, von denen die vier letzteren und der südliche Theil des Tomskischen Bezirkes als zum Kolywan'schen Bergwerks-Distrikt gehörig betrachtet werden. Zunächst gehört hierher: 1) Der Tomskische Bezirk (4200 Q. M. und 96,000 E.), den nordöstlichsten Theil des Gouvernements bildend, mit vorwaltendem Nomaden-Leben und Jagd und Fischerei als Hauptbeschäftigung. Hauptort dieses Bezirkes ist † **Tomsk,** Gouvernements-Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs des Tomskischen Gouvernements, am Tom, der sich wenige Meilen von hier in den Ob ergießt, ostsüdöstlich und 136 M. von Tobolsk und in der nämlichen Richtung 652 Meilen von St. Petersburg (d. h. auf der gewöhnlichen Reiseroute), in einer fruchtbaren, an Getreide, Hornvieh und Pferden reichen Gegend, mit einer tatarischen und einer bucharischen Vorstadt, 9 Kirchen, 2 Klöstern, mehreren Moscheen, Comptoir der Amerikanischen Compagnie, Zeughaus, Juftengerbereien, wichtigem Pelz-, Getreide- und Lederhandel und 20,983 Einw. Tomsk wurde 1604 erbaut, ist der Wohnsitz reicher Capitalisten und hat, als wichtiger Transitplatz auf der Handelsstraße zwischen Kiächta und Tjumen, von jeher in commerzieller Beziehung eine bedeutende Rolle gespielt. Aber die in neuester Zeit erfolgte Entwickelung der Goldsuchungen hat dieser Stadt ein neues Dasein gegeben und ihr durch das unaufhörliche Zuströmen von zahlreichen Arbeiter-Partien, von Aufsehern und Händlern ein frisches Leben eingeflößt. Infolge der neuen Handelsoperationen ist hier auch ein Bankcomptoir entstanden, welches seine Existenz den Zuschüssen des hiesigen Bürgers Popow verdankt. Ein russischer Bazar, viele Prachtgebäude chinesischer Kaufleute, der Palast des Statthalters und die neue römisch-katholische Kirche gaben der Stadt allmählich das Aussehen einer Großstadt nach europäischem Maßstabe; wie denn Tomsk von Jahr zu Jahr an Umfang zunimmt und in Bezug auf Wohlhabenheit unter den sibirischen Städten obenansteht. **Guriew,** kleine Stadt mit Eisenhüttenwerk. **Narym,** St. am Ob, nordnordwestlich und 50 M. von Tomsk, mit Fischerei, Pelzwild-Jagd, Pelzhandel und 1228 E. — 2. Der Kaïnskische Bezirk (3160 Q. M. und 57,000 Einw.), zwischen dem Tomskischen und dem Omskischen Bezirk; es bildet hier der Ackerbau nebst dem Gewerbe der Fuhrleute die Hauptbeschäftigung. Hauptort ist **Kaïnsk,** Stadt am Om und in der Barabinzensteppe, westlich und 50 M. von Tomsk, mit Jahrmärkten und 3300 Einw. — 3. Der Kusnezker Bezirk (1490 Q. M. und 73,000 E.), an der Südseite des Tomskischen und an der Ostseite des Barnauler und des Kolywan'schen Bezirkes; Bergbau, Hauptbeschäftigung. Der Hauptort dieses Bezirkes ist **Kusnezk,** feste Stadt am Tom und im Steinkohlengebiet des Kolywan'schen Bergwerks-Distriktes, südsüdöstlich und 40 M. von Tomsk, mit 1348 Einw. Nördlich von hier, nach der Grenze des Tomskischen Bezirkes hin, sind Goldgruben und Goldwäschereien. Gawrilowsk und Salairsk, Fabrikstätten mit Silbergruben und Silberschmelzhütten, westwärts von Kusnezk. Tomski-Sawod, Kron-Eisenbergwerk mit ausgedehntem Hüttenbetrieb. Suhharinsk, Eisenbergwerk mit Magneteisenstein. In der Nähe große Steinkohlenflötze. — 4. Der Bijsker Bezirk (4600 Q. M. mit 105,800 Einw.), der südlichste des Tomskischen Gouvernements, mit Bergbau, theilweise auch Viehzucht als Hauptbeschäftigung, und **Bijsk,** Stadt und Hauptort des Bezirkes, zugleich Hauptfestung der Kolywan'schen Linie, an der Bija, südlich und 56 M. von Tomsk, mit 5035 Einw. Oestlich und 15 M. von Ust-Kamenogorsk liegt der Bergflecken **Syrjanow,** mit Bleigruben. **Smejinogorsk** (Smjejinogorsk), Bergstadt oder eigentlich ein kleiner Bergdistrikt am Altai, nördlich und 15 M. von Ust-Kamenogorsk, mit Silber- und Kupfergruben, Krankenhaus, Silberschmelzhütte und 15,000 Einw. Ein kaiserliches Silberbergwerk befindet sich in dem nahen Schlangenberge (von vielen Schlangen vormals so benannt). Oestlich von hier sind Jaspisgruben, und bei dem großen Dorfe **Riddersk** (ostsüdöstlich und 12 M. von Smejinogorsk), mit 4000 Einw., reiche Silber-, auch Bleigruben. Bei dem südlich und 7 M. von Smejinogorsk gelegenen Dorfe Loktewskoi sind Kupfergruben. Aus dem Bezirk von Smejinogorsk werden jährlich 6000 Centner Kupfer,

11,800 Centner Blei, auch viel Eisen gewonnen; außerdem ist er reich an Steinkohlen. Außer den Hüttenwerken hat der Bezirk auch eine Glashütte, Ziegeleien, Gerbereien und Talgsiedereien. — 5. Der Barnauler Bezirk (722 Q. M. mit 81,000 Einw.), an der Nordseite des Bijsker Bezirkes und in der Mitte vom Ob durchströmt, mit Viehzucht und Bergbau als Hauptbeschäftigung. Hauptort ist **Barnaul,** Bergstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Ob, südsüdwestlich und 50 M. von Tomsk und nordwestlich und 20 M. von Bijsk, der Hauptort des Kolywan'schen Bergwerks-Distriktes und der Altaischen Erzgebirge, auch Sitz eines Natschalnik oder Bergwerkdirectors, hat 4 Kirchen, 2 Armenhäuser, Hospital, Waisenhaus, Bergwerkschule, sehenswerthes Museum sibirischer Producte, Mineralienkabinet, botanischen Garten, Buchdruckerei, Magazine, Kaufhöfe, eine Glashütte, Schmelzhütten für Gold, Silber, Kupfer und Blei u. 11,300 Einw., worunter viele deutsche Kaufleute. Jährlich werden hier 8000 Pfund Silber erzeugt, und alles sibirische Gold (mit Ausnahme des vom Bezirke Jablonoi) wird hierher in die Schmelze gebracht, von wo dann Karawanen die Gold- und Silberbarren nach Rußland schaffen. Sirianowsk, Silberbergwerk in morastiger Gegend. **Susunskoi** oder Susunski Sawod, Bergstadt in der Nähe des Ob, nordwestlich und 12 M. von Barnaul, mit Silbergruben, Kupfer- und Bleihütten und 4500 Einw.; die früher hier befindliche Kupfermünzstätte ist jetzt eingegangen. **Pawlowskoi** oder Pawlowski Sawod, Bergstadt westsüdwestlich und 7 M. von Barnaul, mit 5000 E. — 6. Der Kolywaner Bezirk (528 Q. M. mit 74,000 Einw.), an der Nordseite des Barnauler Bezirkes, mit Bergbau und Viehzucht als Hauptbeschäftigung, und **Kolywan,** Stadt und Hauptort des Bezirkes, an der Mündung der Berda in den Ob, nördlich und 30 M. von Barnaul und südwestlich und 25 M. von Tomsk, mit großer kaiserlicher Steinschleiferei, in welcher aus Porphyr und Jaspis Säulen, Vasen, Gesimse rc. gearbeitet werden und 2760 Einw. Nach diesem Orte führt der Kolywan'sche Bergwerks-Distrikt den Namen. — — Diese vier letztgenannten Bezirke des Tomskischen Gouvernements nun sind es, welche, nebst dem südlichen Theil des Tomskischen Bezirkes, den **Kolywan'schen Bergwerks-Distrikt** bilden, der auch unter den officiellen Benennungen des Altaischen Berggebietes, oder des Distrikts der Altaischen Bergwerke, oder endlich des Kolywano-Woskresenker Hüttenbezirkes vorkommt. Er ist beinahe gegen 8000 Q. M. groß, jedoch zur Zeit nur mit beiläufig 300,000 Einw., fast ausschließlich aus Minen- und Fabrikarbeitern oder Bauern, die den Altaischen Bergwerken zugeschrieben sind, bestehend. Bewaldet sind ungefähr 250 Q. M. des Distrikts, dessen östliche Hälfte im Allgemeinen für den Getreidebau und die Bienenzucht, die westliche Hälfte dagegen für die Viehzucht am geeignetsten ist. Gebaut werden Roggen, Weizen (vier Arten), Spelz, Gerste, Hafer, Buchweizen, Erbsen und Hirse, ferner Mohrrüben, rothe und andere Rüben, Gurken, Kürbisse, Arbusen und Melonen, und endlich, besonders im Kusnezker Bezirke, Hanf und Flachs. An Pelzwild aller Art ist der Distrikt, besonders am Altai, so reich, daß man den jährlichen Ertrag der Jagd auf mehr als 400,000 Stück berechnet, darunter freilich nahe an 300,000 Eichhörnchen verschiedener Arten, über 28,000 wilde Katzen, 8500 Hermeline, 17,300 Feuermarder, mehr als 1300 Zobel, 14,000 Murmelthiere, über 900 Wölfe, über 300 Bären u. s. w. Was die Hausthiere betrifft, so wurde bereits oben in der Einleit. S. 196 das Wichtigste mitgetheilt. Auch über die Bergwerke, die vorhin schon einzeln aufgeführt wurden (Bijsk, Smejinogorsk, Riddersk rc.) findet man S. 197 übersichtlichen Bericht.

III. Das Gebiet oder der Distrikt Semipolatinsk (mit einem Flächeninhalte von 8498 Q. M. und 217,450 Einw.), erst 1854 gebildet und im N. an den Kolywan'schen Bergwerks-Distrikt des Tomskischen Gouvernements, im NW. und W. an das Kirgisenland, im S. an die Freie Tatarei und im O. an die chinesische Songarei grenzend. Der südliche Theil desselben ist es, den man das Sibirische Italien (siehe Einleitung zu Sibirien) nennt. — Fast der ganze Semipolatinskische Distrikt, vorzüglich aber der östliche und südöstliche Theil desselben, ist von hohen Bergkämmen durchschnitten, welche im N. die Ausläufer des Altai-Gebirges, im S. die des Mustagh (s. Einleitung zu Asien) bilden; die Bergketten sind: der Kalbin-, der Tschingis-, der Ala-Tau und der Tarbagatai. Eine große Anzahl von Bergströmen durchfließen den Distrikt nach allen Richtungen und die bedeutendsten unter ihnen sind: der Irtisch u. der Ili, der Tjunduk, Aisi-Su, Tschar-Gurban, Kokbekty, Bakanas und Ajagus. Die Hauptseen sind der Balkasch-See und der Issikkul, der Sasyk-Kul, der Ala-Kul und an der Grenze der Saisan. Die Seen des Gebietes von Semipolatinsk nehmen 668 Q. M. ein, die in dem oben angegebenen Flächeninhalt mitgerechnet sind. Die südliche Umgegend des Balkasch-Sees wird nach der Anzahl der in ihn sich ergießenden Flüsse das Sieben-Flüsse-Gebiet genannt. Der Balkasch-See und der Ili werden gegenwärtig mit Dampfschiffen befahren. Der Haupttheil der Distrikts-Bevölkerung besteht aus Kirgisen der Mittleren und Großen Horde und Russen, denen sich in neuerer Zeit sogenannte Tschala-Asaki oder Tschala-Hasaki, nämlich Auswanderer aus Mittelasien, angeschlossen haben, welche ihre Herkunft geheim halten. Außerdem halten sich hier eine Masse tatarischer Handelsleute aus Kasan, Troizk und Petropawlowsk auf; ebenso eine Menge Fremder aus Mittelasien und namentlich aus dem angrenzenden Koland. Die Hauptbeschäftigung der ansässigen Bevölkerung bildet die Viehzucht, besonders Schafzucht, welche nicht nur alle ihre Bedürfnisse befriedigt, sondern ihr auch sogar einen gewissen Wohlstand gewährt. Die Kirgisen legen sich auch auf die Jagd und den Thierfang, und die Kosaken betreiben starke Fischerei im Irtisch und Saisansee. An vielen Punkten des Distrikts hat übrigens auch schon die Privatindustrie ihre Thätigkeit entwickelt durch Anlegung von Goldwäschereien, Silberminen, Blei- und Kupferwerken. Besonders wichtig aber ist der Handel, befördert oder erleichtert durch Karawanen-Straßen, die den Distrikt in vielfachen Richtungen durchziehen und den Verkehr mit Buchara und Kuldscha, wie auch anderen Handelsplätzen Mittelasiens vermitteln. Auf mehreren Strecken sind sogar bereits Posten zur Beförderung von Passagieren eingerichtet, und längs den Straßen Wirthshäuser und Herbergen angelegt. Im Uebrigen siehe oben S. 199. — Der Distrikt Semipolatinsk zerfällt administrativ in vier Bezirke, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Semipolatinskische Bezirk, der nördlichste, längs dem Irtisch, mit: † **Semipolatinsk** (Semipalatinsk, d. i. sieben Paläste oder Backsteingebäude), feste Stadt und Hauptort des Bezirks, zugleich Distrikts-Hauptstadt und Sitz der Distrikts-Oberbehörden, mit einer Kosaken-

besatzung nebst Artillerie, am rechten Ufer des Irtisch, südsüdwestlich und 100 M. von Tomsk und südöstlich und 90 M. von Omsk, in einer fruchtbaren Gegend, mit Melonen- und Gartenbau, einiger Industrie, Handel, Fischerei und 6767 Einw. Der Aus- und Einfuhrhandel des Jahres 1862 hatte einen Werth von 1,206,000 Rubel. Von Semipolatinsk führt gegen Süden der sogenannte Piketweg, eine breite Straße, die in Entfernungen von 4 bis 6 M. mit Pikets oder Kosakenkasernen besetzt ist. Die Kosaken übernehmen die Bedeckung der Reisenden. **Ust-Kamenogorsk,** feste Stadt am Irtisch, oberhalb oder östlich und 25 M. von Semipolatinsk, in einer ziemlich fruchtbaren und an Wild reichen Gegend, mit Goldwäschereien in der Nähe und 3720 Einw., welche einen nicht unbedeutenden Handelsverkehr mit den Kirgisen und den in diese Gegend kommenden mittelasiatischen Karawanen unterhalten. Auch wird hier das Silbererz von Sirianowsk gelandet, um auf Karren in die Schmelzhütten von Barnaul geschafft zu werden. Buloschina, Haltestelle für die Winterkarawanen, welche das Silbererz befördern. **Buchtarminsk,** Stadt und Festung am rechten Irtischufer, oberhalb oder südöstlich und 15 M. von Ust-Kamenogorsk, mit 1000 Einw. Noch weiter stromaufwärts liegt das Dorf Malo-Narymsk. **Sheljebinsk** oder Shelsesinskaja (auch Gelezinskaja oder Schulbinsk), Festung und nördlichster Ort des Semipolatinskischen Distrikts, am Irtisch, südöstlich und 30 M. von Omsk und nordwestlich und 60 M. von Semipolatinsk. Alle diese Orte sind 1854 vom Tomskischen Gouvernement abgetrennt und dem neu gebildeten Distrikt Semipolatinsk zugetheilt worden. — 2. Der Kokbekty'sche Bezirk, an der Südseite des vorigen, mit schönen Wiesen, starker Pferdezucht und ergiebigen Jagden. Hauptort ist **Kokbekty,** feste St. und Bezirkshauptort, am gleichnam. Fluß (der in den an der Grenze liegenden, aber zur Songarei gehörenden Saisansee sich ergießt), südöstl. und 34 M. von Semipolatinsk, mit Goldwäschereien in der Nähe und 3482 E. — 3. Der Ajagus'sche Bezirk, westwärts vom vorigen, mit: **Ajagus** (Sergiupol), feste St. und Bezirkshauptort, am gleichnamigen, in den Balkasch-See mündenden Fluß, westsüdwestl. u. 30 M. von Kokbekty, erst 1831 gegründet. Im Ajagus'schen und Kokbekty'schen Bezirke haben sich russische Reichsbauern angesiedelt, deren Zahl sich 1851 auf 2823 belief. — 4. Der Kopal'sche Militärbezirk, den südlichsten Theil des Semipolatinskischen Distrikts, nebst der Großen Kirgisen-Horde (deren bisher zur Freien Tatarei gehöriges Gebiet jetzt dem Russischen Reiche einverleibt ist) begreifend, mit: **Kopal** oder Kopol (auch Kopalsk), feste Stadt zwischen dem Balkaschsee und der chinesischen Grenze, südlich und 70 M. von Semipolatinsk und nordwestlich und 20 M. von Kuldscha oder Guldscha in der Songarei, mit 5325 Einw. (Kosaken, Tataren, Kirgisen), lebhaftem Handelsverkehr und einer Niederlage für die nach China und der Freien Tatarei bestimmten Waaren. Noch im Jahre 1846 war die Stelle, wo der Ort steht (und er steht auf ehedem chinesischem Boden), noch eine völlige Wüste. Sodann lagerte sich hier ein Kosakenpiket und alsbald entstand eine kleine Ansiedelung, gleich darauf wurden Budenreihen erbaut und gegenwärtig bildet die Stadt Kopal einen für den Handel höchst wichtigen Stapelplatz. Kastak, neu gegründetes Fort am Kastak, Nebenfluß des Ili. Von dem Kopal'schen Bezirk wurde 1863 der Kreis Ala-Tau getrennt, der östlich vom Balkaschsee liegt. Hauptort ist Wernoje, Sitz eines Militärchefs unter dem Militärgouverneur von Semipolatinsk.

Das Gebiet des **Sibirischen Linien-Kosaken-Heeres.** Es bildet kein zusammenhängendes Ganzes, sondern besteht aus zerstreuten Theilen der Bezirke Kurgan, Ischim und Omsk des Tobolskischen Gouvernements, des Bijskischen Bezirkes im Tomskischen Gouvernement und aus verschiedenen Ländereien im Distrikte Semipolatinsk, zusammen 91,300 Köpfe. Wie groß aber der Flächenraum dieser Bestandtheile des Gebietes ist, läßt sich nicht genau angeben. Sonst sind über das in Sibirien überhaupt stationirte Militär bereits oben in der Einleitung zu Sibirien die erforderlichen Mittheilungen gemacht worden. Die Stadt Omsk bildet den Centralpunkt für die Verwaltung des ganzen Gebietes. Viehzucht macht die Hauptbeschäftigung aus, wobei das Halten von Heerden kirgisischer Schafe und der Handel mit diesen als vorzüglich vortheilhaft gilt. Außerdem wird Salz gewonnen, Talg geschmolzen und in Korn und in anderen Erzeugnissen des Ackerbaues und der Industrie, in rohen und gegerbten Häuten und in Schaffellen ein ziemlich bedeutender Umsatz gemacht. Außer dem individuellen Eigenthum der Privatleute hat das Kosakenheer, den ursprünglichen Bestimmungen gemäß, noch ein allgemeines oder Gemeinde-Eigenthum. In dieser Beziehung verdienen als Proben der Industrie des Sibirischen Linienheeres die allgemeine Kosaken-Tuchfabrik in Omsk, sowie auf eben solche Art eingerichtete Salz- und Talgsiedereien und Gerbereien genannt zu werden. Siehe auch oben bei Semipolatinsk.

IV. Das Land der **Kirgisen.** Im Allgemeinen begreift man unter Kirgisen alle Völker, welche in den großen Steppen Mittelasiens vom Kaspischen Meere bis zur Altaikette, von Omsk bis zum Khanat Kokand wohnen. Die zahlreichsten dieser Völkerschaften nennen sich selbst Chazak, und diese sind größtentheils den Russen unterworfen. Eine genaue Angabe des Flächenraums und der Köpfezahl ist nicht möglich; man nimmt an, daß das ganze Gebiet 40,770 Q.M. umfaßt und 1,250,000 Bewohner hat, wobei das seit 1854 zu Semipolatinsk gehörige Kirgisenland mitgerechnet ist (s. oben). Die Kirgisen sind räthselhafter Abstammung; Einige zählen sie den germanischen Urstämmen zu, Andere den Finnen, wieder Andere den Türken. Wahrscheinlich sind sie ein Mischvolk. Im 5. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung wohnten die Kirgisen am Jenissei und am Sajan-Gebirge; im 7. Jahrhundert zogen sie gen Süden bis Tibet, dann trifft man sie am Altai, abhängig von den Chinesen. Im 17. Jahrhundert kamen sie in Kämpfe mit den Sibirien erobernden Kosaken; am Ende des 18. Jahrhunderts machten sie Einfälle in den Altai. Die Unterwerfung unter Rußland geschah theilweise im 18. Jahrhundert; im 19. Jahrhundert breitete sich die russische Oberhoheit, doch in verschiedenen Abstufungen, weiter gegen S. und SO. aus. Die heutigen Kirgisen sprechen einen türkischen Dialekt. Sie sind, wie ihre Ahnen, kriegerisch, doch stehlen sie nicht; das Gastrecht ist ihnen heilig. Sie bekennen sich äußerlich zum Islam, doch haben sie keine Moschee und keine Priester. Die Musik ist bei ihnen sehr ausgebildet, groß ist ihr Reichthum an Liedern. Hauptbeschäftigungen sind Jagd und Viehzucht; sie wechseln den Aufenthalt mit den Jahreszeiten. Feste Wohnsitze (Stawka) haben nur ihre Oberhäupter (Sultane, früher auch Khane), während das Volk Jurten (Filzhütten für je 5 bis 10 Personen) zum Obdach hat; 30

bis 50 Jurten bilden ein Aul. Der Ackerbau ist auf ein geringes Gebiet beschränkt; aber wo er vorkommt, wie in der Nähe des Sir Darja, sind die Felder durch Berieselung in den besten Stand gesetzt. Ihre Industrie beschäftigt sich mit Verfertigung von Filz und Stoffen aus Kameelhaaren. Der Handelsverkehr mit Kokand und der Bucharei liefert ihnen seidene und baumwollene Stoffe, von Rußland erhalten sie Haus- und Küchengeräthe, auch Thee, wogegen sie Vieh abliefern. Die herkömmliche Eintheilung unterscheidet: 1) Die große Kirgisenhorde (Ulu-Djus), südlich vom Balkaschsee (Tenghisnoor) bis zum Issikkul, 2712 Q. M. mit 100,000 Köpfen; sie gehört zum Gouvernement Westsibirien, steht unter einem Pristaw zu Wernoje oder Almaty, hat aber einen eigenen Sultan; Jassak oder Abgaben entrichtet sie nicht an Rußland. 2) Die mittlere Horde (Orta-Djus), zwischen dem Balkaschsee und Omsk, theilweise zum Gebiet von Semipolatinsk gehörig; das ganze Gebiet umfaßt 19,300 Q. M. mit 350,000 Köpfen. 3) Die kleine Horde (Kitschik-Djus), im westlichen Theil, zu Orenburg gehörig, zwischen dem Aralsee, dem Kaspischen Meere und dem Ural, unter drei Sultanen, die im Winter feste Sitze in der Nähe der Kosaken-Stanizen haben; s. unten. 4) Die innere oder die Bukejew'sche Horde, ehedem die kleinere Kirgis-Kaisaken Horde des Sultans Bukje genannt; stammt von der kleinen Horde, hat sich aber von derselben wegen innerer Zwistigkeiten getrennt. Sie hat seit 1801 ihre Wohnsitze im Gouvernement Astrachan, in der Steppe Ryn, welche vordem von den Kalmücken besetzt war. Eine Stawka befindet sich im Ryn-Sande des Kreises Krasnojar, 120 Werst von Tschernojar, 300 von Astrachan, 800 von Orenburg entfernt. Das Gebiet umfaßt 1082 Q. M., die Bevölkerung zählt 82,000 Köpfe. 5) Die Schwarzen Kirgisen, Kara- oder Waldkirgisen, Dikokamennye, d. i. hinter den Bergen, bei den Chinesen Buruten genannt, wohnten ehedem am Jenissei, jetzt am Issikkul (Temurtu Noor, d. i. eisenhaltiger See, 235 Q. M.) Von diesen ist das Geschlecht Bogu, im N. des Sees, den Russen unterworfen. Sie haben 10,000 Jurten mit etwa 50,000 Bewohnern und 10,000 Pferde. Die übrigen schwarzen Kirgisen, deren Manapen oder Sultane schon im Jahre 1847 die Oberherrschaft der Russen begehrten, zählen 40,000 Jurten. Die Weideplätze des ganzen Bezirkes aller schwarzen Kirgisen werden zu 416 Q. M. berechnet. — In administrativer Hinsicht theilt sich das Kirgisenland a. in den Bezirk Semipolatinsk; b. in das Gebiet der Sibirischen Kirgisen (im engern Sinne); c. in das Gebiet der Orenburgischen Kirgisen. Ueber Semipolatinsk s. oben. Hier haben wir es mit den beiden andern Gebieten zu thun. Also 1) das Gebiet der Sibirischen Kirgisen, 14,544 Q. M, mit 290,332 Einw. Es ist dem zu Omsk residirenden Kriegsgouverneur untergeben und zerfällt in 5 Bezirke; diese sind: 1. Der Koktschetawer Bezirk, der nördlichste, mit: **Koktschetaw** od. Koktschean, befestigter Hauptort, südlich und 28 M. von Petropawlowsk und südwestlich und 46 M. von Omsk, mit 1263 Einw. — 2. Der Bajanauler Bezirk, der östlichste, mit: **Bajanaul** (Bajan-Aul), befestigter Hauptort, westlich und 40 M. von Semipolatinsk. — 3. Der Akmolinsker Bezirk, westlich vom vorigen, mit: **Akmolinsk** od. Akmolla, befestigter Hptort u. wichtiger Handelsplatz am obern Ischim, westl. u. 44 M. v. Bajanaul u. südsüdwestlich u. 62 M. von Omsk, mit 4777 E. — 4. Der Karkaralinskische Bezirk, zwischen dem Bajanauler Bezirk u. dem Balkaschsee, mit: **Karkaralinsk** od. Karkaraly (auch Karkaralin), befestigter Hauptort in der Nähe der Nuraquellen, südlich und 22 M. von Bajanaul, mit 235 E. — 5. Der Aktawsker Bezirk, im südwestlichen Theil des Landes, mit: **Aktawsk** oder Kusch-Murun, befestigter Hauptort in der Nähe der Sandebene Dshity-Konur, westsüdwestlich und 42 M. von Karkaralinsk. — — 2) Das Gebiet der Orenburgischen Kirgisen, 17,355 Q. M. mit 800,000 E. Es umfaßt die kleine Horde (s. oben), hat sich aber in neuerer Zeit weit nach China hinein ausgedehnt, so daß der Flächenraum, der oben angegeben wurde, um das Doppelte größer ist, als am Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Zahl der Jurten oder Kibitken beträgt 130,000, deren jede 1½ Rubel jährlich Steuer entrichtet. Die Lebensweise der Orenburgischen Kirgisen ist dieselbe, wie die der Kirgisen überhaupt. Vom Uralfluß, und zwar von dessen Wendung nach Westen an, bis zum Aralsee und Sir Darja zieht sich eine Reihe fester Plätze hin, die zugleich die Karawanenstraße von Orenburg an bis zu jenem See schützen; namentlich: Orskaja, am Ural, Orenburgskoi od. Neu-Orenburg, am Turgai; Uralskoi (Nowuralskoi), am Irgis, Karabutak, Aralsk oder Aralskoi Ukreplenje, ursprünglich Rahim, auf einer Landzunge am rechten Ufer des Sir Darja, 8 M. von dessen Mündung in den Aralsee. Weiter hinauf am Sir Darja liegen: Kasaly, Maïbasch, Karmaktschi, Perovsk, eine starke Veste an der Stelle von Ak Metschet. Aralsk, 1847 angelegt, hat einen Festungscommandeur und eine Admiralität für die russische Aralflotille, die 9 Fahrzeuge zählt und außer dem See auch den Sir Darja und Amu Darja befährt. Der Aralsee, 1240 Q. M. umfassend, hat mehrere Inseln; davon haben die Russen besetzt: Kug Aral, Koß Aral, Barsa Kilmes, J. Nikolaus, Konstantin, Bellinghausen und Lasareff. Im Innern des Landes liegen noch die festen Plätze: Embinsk, an der Emba, 60 M. südsüdöstlich von Orenburg und Swjerinogolowsk, ganz im N. des Bezirks, zwischen Petropawlowsk und Troizk. Nowo Alexandrowsk, Fort an einer Bucht des Kaspischen Meeres, im N. der Halbinsel Mangischlak.

Hier scheint der passendste Ort, die unter dem 24. Februar 1865 errichtete russische Provinz **Turkestan** zu erwähnen, welche das Land zwischen dem Aralsee und dem Issikkul mit der nördlichen Hälfte des Khanats Khokand, also auch mehrere der vorhin genannten festen Plätze umfaßt. Schon im Jahre 1717 hatten die Russen Versuche gemacht, das Gelände am Aralsee mit ihrem Gebiete zu vereinigen. Um sich den Weg zu bahnen, gründeten sie (um 1730) die Stadt Orenburg, dann Troizk, legten Kosaken-Stanizen an und bemühten sich, die Kirgisen für sich zu gewinnen. Die eigentliche Expedition gegen Turkestan, welche zur Sicherung des Handels nach Mittelasien unternommen wurde, begann im Jahre 1839 unter Perowsky; wissenschaftliche Reisen hatten vorher von dem Lande genaue Kenntniß nach Europa gebracht. Der erste Zug gegen Chiwa mißglückte. Aber im Jahre 1853 drang Perowsky bis ins Innere von Chiwa vor und zwang (1854) den Khan zu einem Vertrag, der seine Unabhängigkeit aufhob. Schon vorher hatten die Russen Anlaß gehabt, gegen Khokand zu ziehen, da der Khan von Khokand Raubzüge in das russische Kirgisenland gemacht hatte. Im Jahre 1853 fuhr Perowsky mit einigen Dampfern aus dem Aralsee in den Sir Darja, nahm Ak Metschet ein und legte daselbst eine neue Veste an, die sei-

nen Namen erhielt. Ein Versuch der Khokanzen, den Ort zu nehmen, wurde im December 1853 kräftig zurückgeschlagen. Perowsky starb 1857 im Monat December. Von den gewonnenen Standpunkten aus setzten die Russen ihre Züge fort, eroberten im Juni 1864 die Städte Aulietta und Turkestan, bald darauf Tschemkend. Ein Sieg über den Khan Alhim Kul am 20. Mai 1865 sicherte den Russen ihren Besitz; auch Taschkend wurde am 28. Juni genommen. Das Jahr 1866 brachte (20. Mai) einen Sieg des Generalmajors Romanowski über den Emir von Buchara bei Idschar, und bald darauf (30. Mai) wurde die Stadt Kodschend am obern Sir Darja von den Russen erobert. — Die administrative Eintheilung des russischen Turkestan kann dermalen noch nicht angezeigt werden. Die Beschreibung der oben genannten Städte wird man unten bei der Freien Tatarei finden.

B. Das Generalgouvernement Ostsibirien.

Es begreift den östlich von dem Grenzgebirge zwischen Ob und Jenissei gelegenen Theil Sibiriens bis zum Großen Ocean und grenzt im Norden an das Eismeer, im Süden an die Mongolei und Mandschurei. Der Flächeninhalt beträgt 179,460 Q.M., die Bevölkerung 1,311,964 Einw. Ostsibirien zerfällt administrativ in die 2 Gouvernements Irkutsk und Jenisseisk und in 4 Gebiete, nämlich das Transbaikalische Gebiet, das von Jakutsk, das Amurgebiet und das ostsibirische Küstengebiet. Im Allgemeinen kommen auf 1 Q.M. 8 E., im Gouvernement Irkutsk 26, in Transbaikalien 35, im Gouvernement Jakutsk 3 Einw.; im ostsibirischen Küstengebiete aber auf 3 Q.M. 2 Einw.

I. Das Gouvernement Irkutsk (13,357 Q.M. mit 349,150 Einw.; von dem Flächeninhalte kommen 570 Q.M. auf Seen), zwischen den Gouvernements Jenisseisk und Jakutsk, dem Transbaikalischen Gebiete und der Mongolei, zerfällt in 3 Bezirke, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Irkutsker Bezirk, mit: † **Irkutsk**, Stadt und Sitz des Generalgouverneurs von Ostsibirien, eines Zollbeamten und eines Erzbischofs (ebenfalls für Ostsibirien), in einer fruchtbaren, angenehmen und bergigen Gegend, an der Angara, die aus dem 8 M. von hier entfernten Baikalsee kommt, ostsüdöstlich und 840 M. von St. Petersburg und nordwestlich und 319 M. von Peking, ist der Haupthandelsplatz und überhaupt die bedeutendste und wohlhabendste Stadt Sibiriens, und hat 33 Kirchen, worunter eine deutsch-lutherische, 2 Klöster, ein Gymnasium (in welchem auch die japanische Sprache gelehrt wird) mit einer Bibliothek von 5000 Bänden, ein Priester- und ein Schullehrerseminar, eine Militärschule, mehrere Volksschulen, darunter eine für die Kinder der Verbannten, eine Bibelgesellschaft, eine Buchdruckerei, ein Theater, ein großes Zucht- und Arbeitshaus, einen großen steinernen Bazar, eine kaiserliche Tuchfabrik für die in Sibirien befindlichen Truppen, ein Hauptcomptoir der Amerikanischen Compagnie, Niederlage für Pelzwaaren und Thee, Pulvermagazin, Leinweberei, Gerbereien, Seifensiedereien, Hutmachereien ꝛc., lebhaften und ausgebreiteten Handel, namentlich mit China, große Messe im Juni, Bitter- und Purgirsalzseen in der Nähe u. 28,000 E., unter denen sehr viele wegen politischer Vergehen verbannte Europäer. Irkutsk wurde im Jahre 1661 gegründet. **Telma**, großes kaiserliches Fabrikdorf mit Tuch- und Leinwandfabriken, welche jährlich über 62,000 Ellen Tuch und über 30,000 Ellen Leinwand liefern, auch Glasfabriken und 2400 Einw., die meist aus Verwiesenen bestehen. **Tunka**, Kosakenansiedelung am Irkut, mit 1200 Einw., die sich hauptsächlich von Viehzucht nähren. **Turansk**, Dorf mit warmen Bädern. In dem Bezirke von Irkutsk, 400 Werst oder 57 M. westlich von der Stadt Irkutsk wurde 1847 von dem Negocianten J. Peter Alibert von Tabasthus in Sibirien in dem Felsengebirge Batougol ein sehr ergiebiges Graphitlager entdeckt und dort am Alibertberge (wie der Fundort sofort genannt wurde) eine Colonie mit großartigen Minenbauten angelegt. Dieser sibirische Graphit, der an Güte dem von Borrowdale (S. 66) gleich steht, kommt in großen Blöcken, theils ganz zu Lande, theils auch zu Wasser nach Europa und zwar in die A. W. Faber'sche Bleistiftfabrik zu Stein bei Nürnberg (Band I. Bayern), welche seit 1856 vertragsmäßig allein den Alibert'schen Graphit bezieht. — 2. Der Kirensker Bezirk, mit: **Kirensk**, Stadt an der Lena, mit 3 Kirchen, Kloster, mehreren Kaufläden, einer Pelzwaarenmesse und 950 Einw. In der Nähe erheben sich aus der Ebene massenhafte Granitfelsen bis zu 1000 F. Höhe. — 3. Der Nishne-Udinsker Bezirk, mit: **Nishne-Udinsk**, St. und Hptort des Bezirkes, an der Uda und am Fuße eines beträchtlich hohen Landrückens, nordwestlich und 60 M. von Irkutsk, mit 3046 E.

II. Das Transbaikalische Gebiet oder Sabaikal, (10,057 Q.M. mit 355,000 E. mit Einrechnung des über 100,000 Mann zählenden Militärs), 1851 aus dem südlichen, zwischen dem Baikalsee und der chinesischen Grenze gelegenen Theile des Gouvernements Irkutsk gebildet, umfaßt einen Theil des Daurischen Alpenlandes und das Nertschinskische Erzgebirge, hat viel Pelzwild, besonders schöne Zobel, streckenweise guten Ackerbau, bedeutende Viehzucht (400,000 Stück Rindvieh, 500,000 Pferde, 750,000 Schafe) und ergiebige Fischerei. Es enthält 3 Bezirke und die Stadthauptmannschaft Kiächta. Hauptstadt des Gebietes ist: † **Tschita**, Stadt unter 52° N. Br. und 131° O. L. von Ferro, 970 M. von St. Petersburg, Sitz der Verwaltung des Gebietes und der Niederlageplatz für die nach Nertschinsk bestimmten und von dort nach den westlichen Theilen Sibiriens und Rußland gehenden Waaren, an der hier schiffbaren Ingoda, westlich und 30 M. von Nertschinsk und nordöstlich und 80 M. von Kiächta, wurde im Jahre 1851 gegründet, zählt aber bereits 3019 Einw. An der Ingoda ziehen sich Kosakenposten hin. Von Tschita gehen Dampfschiffe auf der Ingoda in den Amur zum Großen Ocean. — 1. Der Bezirk Werchne-Udinsk, westwärts von Tschita, am Baikalsee, mit: **Werchne-Udinsk**, Stadt und Hauptort des Bezirkes, an der Selenga, welche hier die Uda aufnimmt, westlich und 60 M. von Tschita und nördlich und 18 M. von Kiächta, ist ein

Hauptstapelplatz für den Verkehr zwischen Irkutsk und Kiächta und hat 3 Kirchen und (ohne die starke Garnison) 4032 Einw., welche namentlich mit den in der Umgegend sich aufhaltenden Tungusen einen nicht unbedeutenden Handel treiben. **Bargusinsk,** Stadt am Bargusin, nicht weit von dessen Mündung in den Baikalsee, nordnordöstlich und 30 M. von Werchne-Udinsk, mit heißen Mineralquellen und Bittersalzseen in der Nähe und 981 E. Turkinsk, Dorf mit warmen Bädern. — 2. Der Bezirk Nertschinsk, ist der östlichste des Transbaikalischen Gebietes und enthält: **Nertschinsk,** Stadt und Hptort des Bezirkes, an der Schilka, welche hier die Nertscha aufnimmt, östlich und 30 M. von Tschita und ostnordöstlich und 100 M. von Kiächta, besteht aus der alten und einer neu angelegten Stadt dieses Namens, welche beide über ½ M. von einander entfernt sind und 3774 Einw. zählen. Hier und in der Umgegend auf mehrere Meilen weit sind die in der Einl. zu Sibirien erwähnten wichtigen Silber- und Bleibergwerke, welche an 50,000 Menschen (worunter über 4000 Verwiesene) beschäftigen und jährlich 8500 Pfund Silber und 12,000 Centner Blei ergeben; auch Gold findet sich reichlich längs der Schilka. **Schilka,** Stadt an der Schilka, mit Glasfabrik, Kasernen, Magazinen, Werfte, Hafendamm, großer Kirche und 1500 Einw. Petrowsk, D. mit großer kaiserlicher Eisenhütte und Maschinenwerkstätte. **Zuruchaitu,** feste Stadt am Argun und an der chines. Grenze, südöstl. u. 30 M. von Nertschinsk, unterhält Handelsverkehr mit China, der jedoch gegen den von Kiächta nur unbedeutend zu nennen ist, u. zählt 1680 E. — 3. Der Bezirk Selenginsk. **Selenginsk,** Stadt an der Selenga, mit Handelsverkehr und 1000 E. Ehedem war hier eine englische Missionsstation, die aber auf Betrieb der orthodoxen Geistlichkeit aufgehoben wurde. Saugira, D. nahe bei Selenginsk, Sitz des geistlichen Oberhaupts aller zum Lamaismus übergetretenen Buriäten. — 4. Die Stadthauptmannschaft Kiächta. **Kiachta** (Kiächta), Stadt und Sitz eines russischen Statthalters, am Bache gleichen Namens, auf einer Hochebene, 2336 Fuß über dem Meere gelegen, nahe der chinesischen Grenze, hat eine Kirche, einen Palast des Statthalters oder Stadthauptmanns, große Lagerhäuser, eine Schule für chinesische Sprache und (mit Einrechnung von Ust-Kiachta und Troizkosawsk) 5431 Einw. Kiachta selbst ist von der chinesischen Stadt Maimatschin nur durch einen offenen Raum von 600 Schritt entfernt; Troizkosawsk, die Grenzfestung und der Hauptplatz der Magazine, liegt drei Werste davon entfernt, Ust-Kiachta 22 Werste, an der Selenga, in welche hier die Kiachta mündet. Kiachta ist der wichtigste Platz für den Handel mit China; die Entfernung von Peking beträgt 220, von Moskau 840, von Irkutsk 36 deutsche Meilen. Ehedem war der Handel mit China durch die Zollinspection und viele Förmlichkeiten sehr beengt; auch zeitweise (1850—1852) unterbrochen. Im Jahre 1855 wurde der Handel von K. für frei erklärt, auch die Ausfuhr von Gold und Silber nach China gestattet. Dadurch hob sich der Verkehr außerordentlich, so daß im Jahre 1860 von China 159,310 Kisten Blätterthee (à 2 Pud) und 43,658 Kisten Ziegelthee (à 3 Pud) eingeführt wurden. Durch Vertrag vom 14. November 1860 und 30. März 1861 wurde der frühere Karawanenhandel wieder hergestellt, beiderlei Reisenden freie Durchfahrt verstattet, der Zoll auf Thee herabgesetzt und Kiachta zum Freiplatz (amtlich Portofranco) erklärt, zugleich das Zollamt nach Irkutsk verlegt. Im Jahre 1863 giengen bereits 20 Karawanen russischer Kaufleute von Kiachta nach Urga, einige auch in den chinesischen Theebezirk. Vom Thee werden auf ein russisches Pfund ½—12 Sgr. (je nach dem Werthe der Waare) Zoll erhoben. Einige Waaren, wie Waffen, Schießpulver, Opium, Wein und Kornbranntwein sind nach wie vor vom Handel ausgeschlossen. Russische Großhändler von Moskau und St. Petersburg haben hier Agenturen. Im December findet eine große Messe statt, zu welcher lange Züge von Sibirien und Rußland, andererseits Karawanen von China, im Ganzen durchschnittlich 20,000 Negocianten eintreffen. Dann entfaltet sich ein reges Leben mit allen Arten von Meßbelustigungen. Die Russen liefern an die Chinesen: Pelzwerk, Tuche, Baumwollenstoffe, Leder, Metallwaaren, Glas und Spiegel; von China kommen: Thee (Werth gewöhnlich 8 Mill. Rubel), Zucker, Reis, Seide, Seidenstoffe, Nanking, Porzellan, Farben, Droguen, besonders Rhabarber. Ehedem hielt sich beim Tauschhandel die Einfuhr der Ausfuhr gleich; seitdem die Zahlung auch in edlen Metallen geschieht, überstieg die Einfuhr von China den Werth der Ausfuhr um 3 Mill. Rubel und mehr. Der ganze Umsatz des Jahres wird auf 28 Mill. Rubel berechnet. Es ist aber vorauszusehen, daß mit der Erweiterung des Verkehrs zu Wasser ein Theil der Waaren von China künftig nicht mehr über Kiachta gehen wird.

III. Das Gouvernement Jenisseisk (45,708 Q. M. mit 324,220 Einw. (wovon 9840 Militär und 7405 Deportirte im Jahre 1862; der Religion nach 1400 römische Katholiken, 1100 Protestanten, 700 Juden, 10,000 Schamanen, sonst griechische Katholiken), auf beiden Seiten des gleichnamigen Stroms, an der Ostgrenze der Gouvernements Tomsk und Tobolsk, im Süden von dem Chinesischen Reiche, im N. vom Eismeere begrenzt, und in 5 Bezirke zerfallend. Haupterwerbe sind Goldwäscherei (welche jährlich 500 Pud reines Gold erträgt), Transport von Waaren aus Kiachta; der Handel mit Thierfellen nimmt ab. Es gibt im ganzen Bezirke 53 Ziegeleien, 13 Gerbereien, 30 Töpfereien, 8 Seifensiedereien, 8 Talgsiedereien, dann in dem Dorfe Troizk eine Kronsalzsiederei, die über 100,000 Pud Salz jährl. liefert. Auch Steinkohlen und Graphit kommen reichlich vor. 1. Der Krasnojarsker Bezirk, mit: † **Krasnojarsk,** Gouvernementsstadt am Jenissei, östlich und 60 M. von Tomsk, ostsüdöstlich und 200 M. von Tobolsk und nordwestlich und 120 Meilen von Irkutsk, mit Gymnasium, Gewerbs- und Arbeitshaus, einer literarischen Gesellschaft, einem Museum sibirischer Alterthümer, lebhaftem Handel und reichen Goldwäschereien in der Nähe, welche die Bevölkerung der Stadt, die sich auf 10,100 beläuft, beständig zu vermehren beigetragen und sogar die Erbauung prächtiger Paläste im modernsten Styl veranlaßt haben. — 2. Der Atschinsker Bezirk mit: **Atschinsk,** St. u. Hptort des Bezirkes, am Tschulgin, westl. u. 15 M. von Krasnojarsk, mit lebhaftem Handel und 3177 E. — 3. Der Minussinsker Bezirk, mit: **Minussinsk,** St. und Hptort des Bezirkes, am Jenissei, südsüdwestl. und 34 M. von Krasnojarsk, nordwestlich und 120 M. von Irkutsk und südöstlich und 50 M. von Kusnezk im Gouvernement Tomsk, mit 3872 Einw. **Abakansk,** St. unweit des Jenissei, nördlich und 5 M. von Minussinsk, mit 2000 Einw. und merkwürdigen Tschudengräbern bei dem nahen Berge Issik. — 4. Der Kansker Bezirk, mit: **Kansk,** Stadt und Hauptort des Bezirks, am Kan (Nebenfluß des Jenissei), östlich und 30 M. von Krasnojarsk, mit 2442 E. — 5. Der Jenisseisker Bezirk, mit: **Jenisseisk,** Stadt und Hauptort des Bezirkes,

am Jenissei, unterhalb oder nördlich und 40 M. von Krasnojarsk, mit 4 Kirchen, 2 Klöstern, lebhaftem Handel, Goldwäschereien in der Nähe, berühmten Messen, die von Kaufleuten aus den meisten Gegenden Sibiriens besucht werden und 6900 Einw. **Turuchansk** (oder Mangasea), Stadt im Landbezirke gleichen Namens, am Jenissei, der hier die Turucha aufnimmt, nahe am Polarkreise, nordöstlich und 180 M. von Tobolsk, ist wichtig als Haupthandelsplatz für die Samojeden, Ostjäken, Tungusen rc. und hat eine kleine hölzerne Festung, 3 Kirchen, Pelzhandel, starke Fischerei und 300 Einw. Zu dieser Stadt gehört auch das nahe Kloster Troizkoi Mangaseiskoi. Die oben erwähnten Graphitlager finden sich in dem Landbezirke Turuchansk, an dem Fl. Tureika und der unteren Tunguska, die sich in den Jenissei ergießen. Chantanskoi, kleiner Ort an der Chatanga, unter 70° 30′ N. Br., nordöstlich und 110 M. von Turuchansk, mit 1 Kirche und 80 Einw., welche von Fischerei leben.

IV. Das Gebiet (Oblast) von Jakutsk (71,420 Q. M. mit 227,000 E., meist Jakuten und Tungusen) erstreckt sich östlich von Jenisseisk, längs des Eismeeres, zwischen 117 und 190° O. L., von der Lena und vielen kleineren Flüssen durchströmt; hat rauhes Klima und wenig Anbau, aber viel Rindvieh, Pferde und Rennthiere. Es zerfällt in sechs Bezirke. 1. Der Jakutsker Bezirk mit: † **Jakutsk**, Gebiets-Hauptstadt und Sitz eines Civilgouverneurs, am linken Ufer der Lena, welche hier viele Insel bildet und über 1 M. breit ist, nordöstlich und 230 M. von Irkutsk, Sitz eines Comptoirs der Amerikanischen Compagnie, mit einer verfallenen Festung, 6 Kirchen, dem Kloster Prokowskoi in der Nähe, Hauptniederlage für die Pelzjagd in Ostsibirien, lebhaftem Verkehr mit Ochotsk und Kamtschatka, stark besuchten Märkten im Juli und 5565 Einwohnern. Obgleich Jakutsk nur unter 62° 2′ N. Br. liegt, so ist es doch der kälteste Ort der alten Welt; denn es fällt hier das Thermometer im Winter bis auf 40° unter dem Gefrierpunkt, und der Erdboden ist bis auf 600 F. Tiefe gefroren. Zwar steigt die Wärme des kurzen Sommers bisweilen auf 20°; aber die Jahrestemperatur stellt sich dessenungeachtet auf —4° R. Die Gründung von Jakutsk als Fort fällt in das Jahr 1632. Witimskaja Sloboda oder Witim (an der Lena, schon 1648 angelegt). — 2. Der Olekminsker Bezirk, mit: **Olekminsk**, St. u. Hauptort des Bezirkes, an der Lena, oberhalb oder westsüdwestlich und 75 M. von Jakutsk, wurde 1635 angelegt und hat 208 E. — 3. Der Wiljusker Bezirk, mit: **Wiljusk** oder Werchne-Wiljusk (Wiluisk), Stadt und Hauptort des Bezirkes, am Wilui (Nebenfluß der Lena), westlich und 70 Meilen von Jakutsk, mit 400 Einw., welche viel Pelzwerk von den Jakuten eintauschen. Ust-Wiluisk, an der Mündung des Wilui in die Lena, mit Pelzhandel. — 4. Der Werchojansker Bezirk, mit: **Werchojansk**, St. u. Hptort des Bezirkes, an der Mündung des Dulgalak in die Jana, nordnordöstlich und 75 M. von Jakutsk, mit 176 Einw., welche Tauschhandel mit den benachbarten Jukagiren und Korjäken treiben. Uluß oder Distrikt Schigansk an der untern Lena zwischen 65 und 73° N. Br., unter einem Kreishauptmann, hat bedeutende Waldungen, viele Pelzthiere, Wandervögel und Mammuthelfenbein. Schigansk, Dorf an der Lena, mit Schifffahrt. Bulûn, Dorf an der Lena, hat lebhaften Verkehr mit Jakutsk, indem Kajuken oder große Kähne während der Monate August und September hin gehen. Siktach, Dorf mit Kapelle. Michailowo, Dorf am Olonek. Saschiwersk, an der Indigirka, die hier starke Strudel bildet, mit nur 7 Häusern; hat aber doch im December einen Jahrmarkt mit starkem Pelzhandel. **Olensk**, Stadt an der Mündung des Olenek ins Eismeer, nordwestlich und 110 Meilen von Werchojansk und nordöstlich und 190 M. von Turuchansk im Jenisseiskischen Gouvernement, liegt unter 72° 30′ N. Br., ist die nördlichste Stadt in Sibirien, hat aber nur 40 oder 50 Wohnhäuser. Ostwärts von hier vor der Lena-Mündung liegt im Eismeere eine unbewohnte und nur von Pelzjägern und Fischern während des Sommers besuchte Gruppe von mehr als 100 kleinen Inseln, mit ungeheuren Massen von Noah- oder Treibholz (die hin und wieder mehrere hundert Fuß hohe Berge bilden), Polarfüchsen, Eisbären, Rennthieren, Seevögeln und den Knochen und Körpern von Elephanten (Mammuths), Nashörnern und anderen ausgestorbenen Thieren der Vorwelt, die sich zwischen Eis und den Schichten des jetzt ewig gefrorenen Bodens finden. Die Mammuth-Reste, welche sich hier finden, sind theils wohl erhalten, theils sind die Weichtheile verwes't und die Knochen durchweicht. Auch vollständige Mammuthe sind schon aufgefunden worden. Das ausgegrabene Elfenbein ist ein alter Handelsartikel. Die Zähne haben ein Gewicht bis 120 Pfund. Jährlich werden etwa 200 Zähne in den Handel gebracht; doch gab es auch Jahre, die 2000 Pud fossiles Elfenbein lieferten; es ist zum Theil so frisch und weiß, als ob es aus Afrika gebracht wäre. Vorzüglich berühmt durch Mammuthüberreste sind die Ljächows-Inseln, unter 74° B. zwischen den Mündungen der Jana und Judigirka, 1770 von dem sibirischen Kaufmann Ljächow zuerst besucht. Auf einer derselben ist ein Landsee mit hohen Ufern, wo sich, wenn die Sonne mächtig wird, Knochen von Mammuthen, Nashörnern und Büffeln von dem Bodeneise blos legen. Nördlich von diesen Inseln liegt Neu-Sibirien (412 Q. M.); die östlichste der Inselgruppe ist das eigentliche Neusibirien; die westlichste, Kotelnoi oder Kesselinsel, wurde schon von Ljächow besucht, welcher sie zu seiner Gruppe zählte; die mittlere heißt Fadejewskoi. Auch hier finden sich viele Reste von Mammuthen und andern Thieren, sowie von bituminösen Baumstämmen. — 5. Der Kolymsker Bezirk, der nördlichste und an der Grenze des Tschuktschen-Landes, mit: **Kolymsk** oder Sredne-Kolymsk, Stadt und Hauptort des Bezirkes, an der Kolyma, nordöstlich und 190 M. von Jakutsk, mit 458 Einw. **Nischnei-Kolymsk**, geringes Dorf an der Mündung der Kolyma ins Eismeer, unterhalb oder nordnordöstlich und 30 M. von Sredne-Kolymsk, mit Jahrmärkten, die von Tschuktschen und anderen nördlichen Völkerschaften stark besucht werden, und 450 E., meist Kosaken. Nördlich von der Kolyma-Mündung liegen im Eismeere die 6 kleinen Bären-Inseln, von denen die eine die Viersäulen-, eine andere die Kreuz- und eine dritte die Eis-Insel genannt wird; sie sind sämmtlich unbewohnt, werden aber von Jägern und Fischern besucht. Auch finden sich dort große Massen von Treibholz und Resten von Mammuthen, Büffeln und Nashörnern.

V. Das ostsibirische Küstengebiet (33,790 Q. M. mit 21,860 Einw.), umfaßt außer neu erworbenen Landstrecken die ehemaligen Seedistrikte Ochotsk und Kamtschatka, in 4 Bezirken. 1) Bezirk von Nikolajewsk, ein Theil des Amurgebietes, das 1860 von China an Rußland abgetreten wurde (s. Einleitung zu Sibirien), zwischen 43 und 55° N. B. und 149 bis 160° O. L. Der Bezirk ist stark bewaldet; wo er offen ist, sehr fruchtbar, aber noch

wenig angebaut, hat viel Wild, auch Stein- und Braunkohlen. Zu den ursprünglichen Bewohnern (Mansa, Tasa, Golde, Manguren, Chinesen) kamen neuerlich Russen, die mehrere Strecken angebaut und längs des Amur Dörfer gegründet haben. **Nikolajewsk**, Stadt am Amur, 15 M. von dessen Mündung, von den Russen gegründet und mit Befestigungswerken ausgestattet, ist der Sitz des Gouverneurs für das Küstengebiet, hat eine Kirche, 76 Regierungsgebäude, etwa 200 Wohnhäuser, ein Gesellschaftshaus, Leseinstitut, Steuermannsschule, Maschinenwerkstätten, Leuchtthurm, Anstalten für Schiffbau, Telegraphenstation, Schifffahrt und Handel und 5500 Einw., unter denen 1500 Mann Militär, viele Beamte, russische, amerikanische, auch deutsche Kaufleute. Die russische Regierung hat diesen Ort zu einer Hauptstation im Osten auserſehen, deshalb wird die Niederlassung hier sehr erleichtert; aber der Verkehr in den Großen Ocean wird über 6 Monate lang durch das Eis fast unmöglich gemacht, überdies hat der Amur an seiner Mündung kein günstiges Fahrwasser. **Alexandrowsk** oder Alexandrowski-Post, Hafenort an der Castries-Bai, am Tatarischen Sund, 20 M. südlich von Nikolajewsk, stark befestigt, mit Magazinen, Hospital, Kirche, starkem Handel mit Nordamerika, besonders mit Californien. In der Nähe Castries, Militäransiedelung; ferner die Lachs- oder Salmenbucht, so genannt wegen der sehr ergiebigen Lachsfischerei. **Sofiewsk**, neu angelegte Stadt am Amur, welche zur Hauptstadt des südlichen Gebietes bestimmt ist. Eine Eisenbahn führt von hier an die Castries-Bai. **Mariinsk**, Stadt am Kisisee, meist von Militär bewohnt. Kisi, D. mit Park, Kaufläden und vielen neuen Häusern und Befestigungswerken. **Chabarowka**, Stadt an der Mündung des Ussuri in den Amur und auf den Vorsprüngen des Chochzyra-Gebirges, hat durchgehends neue Gebäude, darunter eine große Kaserne. In der Nähe sind dichte Waldungen. Bussewa, neu gegründetes Dorf an dem Ussuri. Außerdem wurden noch 20 Dörfer am Ussuri gegründet und mit dem Ussuri-Kosakenbataillon besetzt.

2) Bezirk von Petropawlowsk oder die Halbinsel Kamtschatka (9200 Q.M. mit etwa 5000 Einw., Koriäken und Kamtschadalen), liegt zwischen 51 und 64 N.B., am Ochotskischen Meere und am Meer von Kamtschatka; die Südspitze bildet das Vorgebirge Lopatka. Kamtschatka hat 26 erloschene und 12 noch thätige Vulkane (unter diesen der Kljutschewskaja Sopka 15,040 Fuß und der Awitscha-Vulkan 8360 Fuß hoch), 21 warme und heiße Quellen (darunter eine bei dem Dorfe Malka von 62° R.), viele Solfataren und Schwefellager, weite Steppen und Tundren, fischreiche Seen und Flüsse, viel Wild, besonders wilde Hunde, die im Winter als Zugthiere dienen; streckenweise dichte Waldungen, am Kamtschatkaflusse schöne Wiesen, im Norden Beeren und Moos. Ackerbau findet nicht statt, da der Winter über 8 Monate währt; dagegen gedeihen Rüben, Kohl und Kartoffeln sehr gut. Kamtschatka wurde gegen das Ende des 17. Jahrhunderts von einigen Kosaken unter Chabaroff's Führung entdeckt; im Jahre 1706 drangen die Russen bis zur östlichsten Spitze vor. **Petropawlowsk** (Peter- und Paulshafen), Hauptort, an der Ostküste und zwar an der Awatscha-Bucht, unter 53° B., Sitz eines Commandanten, hat einen dreifachen Hafen mit Befestigung, einen Leuchtthurm, meist hölzerne Häuser und 538 Einw. Der Ort erhielt seinen Namen von Bering's Schiff Peter und Paul; Bering, welcher 1730 hier war und la Peyrouse, der 1787 den Ort besuchte, haben hier einfache Denkmäler erhalten. Am 31. August 1854 wurde ein Angriff der Engländer und Franzosen glücklich abgewehrt. Ehedem war hier viel Verkehr; seit der Gründung von Nikolajewsk hat der Ort an Bedeutung verloren. Nischnij-Kamtschatsk, an der Kamtschatka und an der Ostküste, 50 M. nördlich von Petropawlowsk, war ehedem Hauptort des Bezirkes, zählt aber jetzt nur 250 Einw. Werchne-Kamtschatsk, Ansiedelung mit 60 Einw. Aklansk, an der Aklana, mit 120 E. Kljutschewskaja, in der Nähe des oben genannten Kljutschewskaja Sopka, der fortwährend aus dem Gipfel dampft und in der neuesten Zeit, im Februar 1854, eine mächtige Eruption hatte. Tigilsk, Hafenort am Tigil, mit 200 Einw. Boscheretsk, 90 M. südlich von Tigilsk, ältester Hauptort von Kamtschatka, mit 220 Einw. Hierher gehören noch weiter: a) Die Beringsinseln, im Meer von Kamtschatka, 8 an der Zahl, sämmtlich unbewohnt; die bekannteste ist die eigentliche Beringsinsel, so genannt von dem Seefahrer Bering, der hier überwintern mußte und 1741 starb; außerdem nennt man die Kupferinsel, auf welcher sich Kupfererz findet. b) Die Kurilen, eine Inselgruppe, welche sich von dem Cap Lopatka oder der Südspitze Kamtschatkas bis Japan erstreckt. Die südlichen Inseln gehören zu Japan, die nördlichen wurden von den Russen besetzt; die Grenzlinie zwischen beiden ist noch schwankend. Zu Rußland rechnet man mit Sicherheit: Sumschu oder Siumja, ganz im Norden, Poromuschir, die größte aller Kurilen, mit Felsengebirge, Aufenthalt vieler Bären, Füchse, Marder und Wasservögel; Onekotan, mit einem 3000 Fuß hohen Berge; Siaschkotan, unbewohnt; Ikarma oder Sinarka, gleichfalls unbewohnt; Ratschua, ist bewohnt und hat schöne Bäume; Ketoi, wird viel von Pelzjägern besucht; Uturup, die südlichste der russischen Kurilen. Alle russischen Kurilen enthalten zusammen kaum über 250 Einw.; diese sind meist Ainos, klein, aber ausdauernd und stark, gewöhnlich die haarige Race genannt, wegen des üppigen Haupthaares und Bartwuchses. — Endlich erwähnen wir hier auch die gleichfalls von Ainos bewohnte Insel **Sachalin** (bei den Tataren Tschoka, bei den Eingebornen Krafto, bei den Japanern Oko Jesso genannt). Sie liegt zwischen 46—54° N. Br., ist aber stellenweise nur 8 bis 10 Meilen breit; ein 5—10 M. breiter Kanal, der Tatar-Kanal mit dem Tatar-Golf trennt sie vom russischen Festlande, die Peyrouse-Straße von der japanischen Insel Jesso. Hohe Gebirge mit Waldung durchziehen die Insel, welche sehr schönes Gras hat und viele Pelzthiere beherbergt. An den Küsten sammeln sich Schaaren von Seevögeln; die Fischerei ist beträchtlich, außerdem findet in der Nähe Wallfisch- und Seehundfang statt. An der Westküste ist, der Castries-Bai gegenüber, die Jonquiere-Bai. Die Russen hatten schon 1807 im N. an der Nadeshda-Bai eine Niederlassung gegründet; aber erst mit der Besetzung des Amurgebietes vermehrten sich die Ansiedelungen, da den Russen daran gelegen sein mußte, den Kanal gesichert zu wissen. Durch den Vertrag von Peking vom 14. Nov. 1860 wurde fast die ganze Insel an Rußland überlassen. Uebrigens läßt sich über die Niederlassungen noch nichts Näheres aussagen. Auch die Zahl der Bewohner ist nicht bekannt.

3) Bezirk von Gishiga, bis 1856 zum Seedistrikt von Ochotsk gehörig, zwischen dem Jablonoi- u. Stanowoi-Bergrücken u. dem Ochotskischen Meere, hat hohes, theilweise bewaldetes Gebirge, große

Sümpfe und Seen, fischreiche Flüsse, wenig Landbau, aber großen Reichthum an Pelzthieren, auch Steinkohlen und Marienglas. Die Einwohner, etwa 4500 auf 2000 Q. M., sind meist Tungusen, außerdem Jakuten, Korjaken. Es gibt nur 9 Ortschaften, davon nennen wir: **Ochotsk**, Stadt an der Ochota, unweit des Meeres, ehedem Sitz eines Hafenbefehlshabers, jetzt aber wegen der ungesunden und ungünstigen Lage als Hafenort aufgegeben und deshalb verödet, hat nur 219 Einw., welche sich meist von Fischerei nähren. Ehedem war hier eine Abtheilung der Flotille des Stillen Meeres. **Ajan**, Stadt 40 M. südlich von Ochotsk, ein junger, im Emporkommen begriffener Ort, mit Hafen, der durch Landvorsprünge gedeckt ist, einer Agentur der russisch-amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft und etwa 200 Einw. Von hier gehen viele Waarenzüge nach Jakutsk; der Weg wird in 20 Tagen zurückgelegt. **Gishiga** (Gishigin oder Ischiginsk), St. am gleichnamigen Meerbusen des Ochotskischen Meeres, 115 M. nordöstlich von Ochotsk, mit 395 Einw., welche mit den Korjaken und Tschuktschen Handel treiben. Panschinsk, an der Grenze von Kamtschatka, 30 M. nordöstlich vom vor. Tauisk, Vorposten an der Jana, Wohnsitz eines Magazinverwalters mit einer Kirche. Von hier werden Lebensmittel und Munition an die zerstreuten Bewohner des Bezirks versendet. Arkinsk, an der Ochota. Metinski-Notschlegh, an der Ochota, von Jakuten bewohnt; in der Nähe die russischen Niederlassungen Tschernolesk und Schelokowsk.

4) Bezirk von Udsk oder Udskoi. Hauptort: Udskoi Ostrog, 12 M. von der Bucht gleichen Namens entfernt, mit 155 Einw. Die Inseln Schantar und Feklistow in der Udskoi-Bucht.

Zu dem Küstengebiete gehört auch das Tschuktschenland oder die ehemalige Abtheilung Anadyr des Gebietes von Kamtschatka, meist gebirgig, sehr rauh und unwirthlich. Die Tschuktschen, deren Zahl auf 10,000 Köpfe geschätzt wird, sind kräftig, aber ungemein roh, dem Schamanendienst ergeben. Ihre Wohnungen sind eher Höhlen, als Häuser zu nennen. Das Land hat viele Rennthiere, wilde Schafe, Bären, Wölfe und Füchse. Auf einer Insel des Anjui, nahe dem Eismeere, liegt Ostrownow, Hauptort des Landes, mit Jahrmarkt am Ende Januar und Anfang Februar, wo die Tschuktschen Pelzwaaren gegen Victualien, Tabak und Metallgeräthe eintauschen. Anadyrsk, gleichfalls ein Sammelort des Verkehr, am Anadyr. In der Beringsstraße liegen die spärlich bewohnten Inseln Imoglin und Ijeljim, die zu der Gruppe der Nelkeninseln gehören. St. Laurentius, bewohnte Insel am südlichen Eingang in die Beringsstraße, ehedem fälschlich als Bestandtheil einer Inselgruppe (der Syndow'schen Inseln) bezeichnet; in Wirklichkeit liegt keine andere Insel in der Nähe.

VI. Das Amur-Gebiet oder der Oblast-Amur (5130 Q. M. mit 40,000 Einw.), im W. und SW. vom Amur, im O. vom Burejagebirge, im N. vom Jablonoi- und Stanowoi-Gebirgsrücken oder Chrebet begrenzt. Von dem 50° N. Br. durchzogen, hat dieses Gebiet ein gemäßigtes Klima, wenngleich nur mit 4° Jahreswärme und mit starken Abständen der Winterkälte von der Sommerwärme, schöne Laubhölzer und Wiesen, fischreiche Flüsse und großen Reichthum an Erzen, dessen Entwickelung aber ebenso, wie der Anbau des Landes erst von der Zukunft zu erwarten ist. Das Amurland gehört zu den jüngsten Erwerbungen Rußlands, wenngleich schon am Ende des 17. Jahrhunderts ein Theil von den Russen besetzt war. (Siehe Einleitung zu Sibirien.) **Blagoweschtschensk** (d. i. gute Botschaft), Hptort am linken Ufer des Amur, Sitz der Verwaltung des Oblast, 1858 gegründet, hat regelmäßige Straßen mit uniform gebauten Holzhäusern, 2 Kirchen und 2049 E., die mit den Chinesen viel Handel treiben. In der Umgegend werden Steinkohlen gegraben. Somobon, Dschang-Dschu und Nghagha, neu gegründete Ortschaften.

XII. Russisch-Amerika und die Aleuten.

Das russische Amerika, gewöhnlich die Russische Nordwestküste genannt, weil es auch in der Wirklichkeit die äußerste Nordwestküste Amerikas begreift, hängt im Osten mit dem Britischen Nordamerika zusammen, wird im Norden von dem Eismeere, im Westen von der Beringsstraße und dem Kamtschatkameer und im Süden von dem Stillen Meere begrenzt und hat einen Flächeninhalt von 27,000 Q. M. und eine Bevölkerung von 54,000 E. — Administrativ zerfallen diese, nicht der russischen Regierung, sondern der Russisch-Amerikanischen Compagnie (siehe darüber weiter unten) gehörenden Besitzungen in 6 Bezirke (wovon jedoch der Kurilenbezirk unter dem Gouverneur von Kamtschatka steht).

Unter den Einwohnern sind etwa 750 Russen (meist Beamte und Dienstleute, wenig Frauen), 1500 Creolen d. i. nach russischem Sprachgebrauche Nachkommen von Russen und Amerikanerinnen. Die Eingeborenen, deren Zahl auf 44,000 geschätzt wird, gehören theils zum Eskimostamme, wie die eigentlichen Eskimos (am Eismeere), die Kiteguen (westlich von den vor., nach dem nördlichen Eingange der Beringsstraße hin) und die Tschuktschen (an der Beringsstraße), — theils zu den Indianern, wie die Kenaizen (an der Südküste), die Ugulachmiuten oder Ugutaschmiuten (östlich von den vor.), die Tschugatschen, (zwischen den Ugulachmiuten und den Tschuktschen) und besonders die **Kaluschen** oder Koljuschen, welche hauptsächlich die Insel Sitka, andere benachbarte Inseln und den angrenzenden Küstenstrich bewohnen, von starkem Knochenbau, aber im Ganzen von abschreckendem Aeußern (mit kleinen Augen, stark hervorstehenden Backenknochen, dicken, noch dazu durchbohrten und durch einen hölzernen Doppelknopf verunstalteten Lippen, breiter, platter und ebenso verunstalteter Nase) und dabei im höchsten Grade unreinlich sind. Die **Aleuten** oder die Bewohner der Aleutischen Inseln stehen zwischen den Mongolen und Indianern; sie sind, mit geringer Ausnahme, noch Heiden, von Natur aber gutmüthig und friedfertig; ihr Gesicht ist rund, ihre Hautfarbe weiß, obwohl etwas gebräunt, die Nase klein, die Augen schwarz, das Haar meist hellfarbig. Die Koljuschen und die übrigen der oben genannten

Volksstämme sind fast durchgängig noch Heiden. Die bemerkenswerthesten Flüsse sind: der Stikine- oder Pellyfluß im S., der Atna oder Kupferfluß, der Kuskokwin und der Kwichpack oder Tukchana, sämmtlich zum Großen Ocean gehend. Landseen gibt es nicht. An der Westküste erheben sich mehrere Berge, die zu dem amerikanischen Felsengebirge zu rechnen sind, wie der Eliasberg, 17,350 F. h. und der Vulkan Jlimän, 11,700 F. h. Das Klima ist im Ganzen milder, als auf der gegenüberliegenden asiatischen und auf der ostamerikanischen Küste. Neu-Archangel hat 4° R. Jahreswärme, während Kamtschatka unter derselben Breite (57°) nur 1° und Nain auf Labrador — 3° hat. Was die Naturerzeugnisse anbelangt, so gibt es an Mineralien: Steinkohlen (in mächtigen Lagern in den Küstenstrichen bei der Beringsstraße), Graphit, Serpentin, Porphyr, edle Granaten, Kupfer (in Menge gediegen im südlichen Theile) und Eisen, welches die Eingeborenen zu schmelzen und zu schmieden verstehen. Im südlichsten Theil sind die Inseln, Küsten und niedrigen Gebirge mit Waldungen von Tannen, Lärchenbäumen rc., zum Theil in Stämmen von 160 F. Höhe, sowie mit verschiedenen Beerengewächsen rc. bedeckt. Bei den Niederlassungen gedeihen Kartoffeln, Rüben rc., aber der Getreidebau will nicht gelingen. Das Meer ist reich an Wallfischen, Cachelots, Robben verschiedener Art, Heringen, Kabeljaus rc., Sepien (worunter eine Gattung so groß ist, daß sie die kleinen Böte der Eingeborenen umzuwerfen vermag); endlich See- oder Meerottern, denen aber ihres kostbaren Felles wegen schon so häufig nachgestellt worden ist, daß sie immer seltener werden. Das Land beherbergt den braunen, schwarzen und weißen Bär, den Polarfuchs, den schwarzen Fuchs (dessen Fell nächst dem der Seeotter für das kostbarste gehalten wird; Luchse, Biber, Marder, wilde Rennthiere rc., allerlei Sumpf- und Wasservögel u. s. w. — Die Russen haben sich zuerst von Kamtschatka und Ochotsk aus, schon im vor. Jahrh., auf den Aleutischen und Fuchs-Inseln, später auf Kodjak, Sitka rc. und am Festlande niedergelassen, und zwar hauptsächlich um der Pelzthiere willen, indem die unterworfenen Eingeborenen verpflichtet wurden, jährlich einen bestimmten Tribut an Pelzwerk zu entrichten. Im Jahre 1799 entstand die Russisch-Amerikanische Handelsgesellschaft, zu deren Gunsten der Kaiser Alexander 1822 einen Ukas erließ, welcher die förmliche Besitznahme der amerikanischen Nordwestküste bis beinahe zum 54. Grade N. Br. aussprach und den fremden Nationen den Handel dahin untersagte. Die später wegen der Grenzen mit den Briten entstandenen Streitigkeiten wurden durch einen Vertrag 1825 beseitigt, so daß die Grenzlinie unter 54° 40′ N. Br. (oder mit der Südspitze der Prinz-Wales-Insel) beginnt, vom 60° B. an aber unter dem 237° O.L. von Ferro bis zum Eismeer geht. Im Jahre 1839 erhielten die Engländer das Recht, gegen jährliche Lieferung von 2000 Fischotterfellen an die russische Compagnie die Flüsse zu benutzen, welche von den Hudsonsbai-Ländern in das russische Gebiet gehen. Die russische Krone selbst hat übrigens das Land nicht wirklich besetzt, sondern übt blos das Schutzrecht der Gesellschaft aus und erhält ein Zehntel vom Werthe des gewonnenen Pelzwerkes (auf 300,000 Thlr. jährl. geschätzt). Die Verwaltung geschieht durch die Gesellschaft, welche in Neu-Archangelsk einen Natschalnik als Chef unterhält und sich übrigens um die inneren Angelegenheiten der Eingeborenen nicht kümmert. Der Natschalnik wird immer aus den kais. Marineoffizieren gewählt. Nach dem Rechenschaftsberichte der Gesellschaft für 1853 besaß sie ein Grundcapital von 1,122,600 Silberrubeln in 7484 Aktien zu 150 R. S. jede; sodann ein außerordentliches Capital von 728,821 und ein Reservecapital rc. von zusammen 388,468 R. S. An Dividenden (18 R. per Aktie) und Zinsen (12 Proc.) waren von ihr im genannten Jahre 134,712 R. S. ausgezahlt worden.

Wir wollen nunmehr die topographischen Einzelnheiten zunächst der Russischen Nordwestküste und dann die der Aleuten durchgehen.

a. Die Russische Nordwestküste. Sie beginnt im S. mit der **Prinz-Wales-Insel,** deren Südspitze die Grenze gegen die britischen Besitzungen hier bildet, und zwar unter 54° 40′ N. Br. Diese Insel hat an der Südseite einen schönen Hafen, Bucarelli, mit einer Niederlassung der Amerikanischen Compagnie. — Etwas nördlicher beginnt der Georgs-Archipel, dessen größte Insel, **Sitka** oder Sitcha (auch Baranuw genannt), den Hauptort der russ.-amerikanischen Besitzungen enthält, nämlich **Neu-Archangel** (russisch Nowo Archangelsk), Stadt und Sitz des russischen Natschalins (der in einem stattlichen Gebäude wohnt), am Norfolksund, mit einer griechischen und einer lutherischen Kirche, einer Schule, Bibliothek, Hospital, Magazinen, Schiffswerften, Observatorium, Zeughaus, Kasernen, einem befestigten und vortrefflichen Hafen und 900 Einw. Unter den Europäern, die hier wohnen (etwa 450), sind viele Finnen als Seeleute und Arbeiter; daher ist für den lutherischen Gottesdienst gesorgt. Redoute Oserskoi, mit einer Sägemühle. Sitka bildet administrativ einen gleichnamigen Bezirk. — Zwischen Sitka und dem festen Lande liegt die 20 M. lange und 5 M. breite Admiralitäts-Insel. — In der Gegend des Eliasberges befindet sich die Jakutat-Bai, mit einer wichtigen Factorei der Amerikan. Compagnie auf der Insel Nutschik, vor der Mündung des oben erwähnten Kupferflusses. — In westlicher Richtung von der Jakutat-Bai liegt die 12 bis 13 M. lange Insel **Kodjak** (von den Russen Kadjak genannt und einen gleichnamigen Bezirk bildend), mit 3000 Einw. (meist aus Eingeborenen bestehend, die sich durch mancherlei Kunstfertigkeiten auszeichnen), hochstämmigen Waldungen, Kartoffel-, Rüben- und Gemüsebau und dem Hafen **St. Paul,** Stadt mit 1 Kirche, Schule, Hospital und 600 Einw. St. Paul ist das Hauptcomptoir dieses Bezirks; ehedem war hier die Hauptfactorei des ganzen russischen Amerikas. Die Redouten Alexander, Nikolai und Constantin. — Die Insel Kodjak ist durch die Scheligoff- oder Schelekoffstraße getrennt von der Halbinsel **Alaschka,** die zwar schmal, aber über 80 M. lang ist und sich in westsüdwestlicher Richtung bis in die Nähe der Aleutischen Inseln erstreckt. — Die Halbinsel Alaschka bildet mit dem nördlich laufenden Festlande die große Bristol-Bai, an deren Hintergrunde die Russen das kleine Fort Alexandrowskaja angelegt haben. — Von der Bristolbai zieht sich die Küste eine geraume Strecke nordwestwärts, bildet den sogenannten Nortonsund und endigt dem asiatischen Ostcap gegenüber an der Beringstraße mit dem Prinz-Wales-Cap, einem steilen Vorgebirge von 2437 Fuß Höhe. Hier ist die Beringsstraße am schmalsten (nämlich nur 10 M. breit), und hier ist auch der nördliche Bezirk der russ.-amerikan. Besitzungen, der am und nördlich

vom **Kwichpack** oder Juckhana (in den Nortonsund mündend) liegt, aber nur 348 E. (d.h. jedoch ohne die Eingeborenen) zählt. In südsüdwestlicher und südwestlicher Richtung von Nortonsund liegen, ungefähr unter dem 60. Grade N. Br., im Kamtschatka-Meere die ziemlich große Insel **Nuniwok** (dem Festlande am nächsten) und die **St. Mathäus-Inseln** (aus den 3 Inseln St. Matthäus oder St. Mateja, Gorée und Penakl bestehend und unbewohnt); sodann noch südlicher, etwa unter 56° 30′ N. Br., die 2 kleinen **Pribylow-Inseln** (St. Paul und St. Georg), die von den Russen besucht werden, um Seebären und Seeottern zu fangen, und mit den Fuchsinseln (siehe unten) zum Bezirke Unalaschka gehören. — Nördlich von dem soeben genannten Cap ist zunächst der tief ins Land eindringende Kotzebue-Sund (unter 66° N. Br.); dann folgt das nordostwärts sich erstreckende und Westgeorgien genannte Küstenland, mit den Vorgebirgen Mulgrave, Lisburn, Eiscap (unter 70° 29′ N. Br.) und Barrowspitze, welche letztere unter 71° N. B. liegt und die nördlichste Spitze des amerikanischen Festlandes an der westlichen Hälfte des Eismeeres ist. Vergl. hierüber, wie über die Nordküste überhaupt die Einleitung zu Amerika. — — Außer diesem zusammenhängenden Gebiete besaßen die Russen auch weit jenseits der südlichen Grenze desselben an der Westküste von Ober-Californien das mit 15 Kanonen besetzte Fort **Roß**, unter 38° 33′ N. Br., und den Hafenort **Bodega** oder Port Romanzow, unter 38° 12′ N. Br. Beide Niederlassungen sind aber im J. 1840 aufgegeben und die Einwohner (255 Russen, Creolen, Aleuten und Indianer) nach Sitka (s. oben) übergesiedelt worden.

b. Die **Aleuten** (spr. Ale-uten) oder Aleutischen Inseln. Sie bilden eine lange Gruppe von mehr als 100 Inseln, die sich in einem weiten Bogen von der Halbinsel Alaschka (s. oben) an nach Kamtschatka hin, bis auf eine Entfernung von 93 M. von Nischnei-Kamtschatsk, erstrecken. Sie erheben sich fast alle zu steilen, schroffen Bergen und manche haben brennende Vulkane. Der Boden ist größtentheils mit Moosen, Flechten und Strauchwerk bedeckt; jedoch bieten die inneren Thäler hin und wieder eine ziemlich reiche Vegetation dar, auch werden wenigstens Kartoffeln, Rüben und dergl. gebaut, und auf einigen Inseln findet man Bäume, die aber freilich klein bleiben. Was indeß der Boden nicht gewährt, liefert in desto reicherem Maße das Meer (s. oben die Einleitung). Auf den Inseln selbst gibt es Füchse ꝛc. Von den Bewohnern dieser Inseln ist bereits oben die Rede gewesen. Sie leben meist von der Jagd und dem Fischfange, kleiden sich in Thierhäute und wohnen in Erdhütten oder unterirdischen Höhlen, die mit Rasen bedeckt sind und sich über die Erdoberfläche fast gar nicht erheben, so daß man die Stellen, wo sie sind, schwer erkennen kann. Einst sanken 2 Offiziere eines brit. Kriegsschiffes auf einem Spaziergange plötzlich in den Boden ein und sahen sich mitten unter eine zahlreiche Familie, zu beiderseitigem Schreck und Erstaunen, versetzt. Die östlichste Insel ist Unimak (nur durch eine schmale Meerenge von der Halbinsel Alaschka getrennt; hier ist eine kleine russische Besatzung mit einem Schiffsmagazin); dann folgt, außer einigen kleinen Inseln, **Unalaschka** (die größte, mit mehreren Vulkanen und heißen Quellen und einem guten Hafen, nebst dem Orte Illuluk, wo sich eine Factorei der Compagnie, Kirche, Knabenschule, Mädchen-Waisenhaus und Hospital befinden), hierauf Umnak, dann verschiedene kleine, mit dem Eilande Seguan — (alle diese soeben genannten Inseln sind die bevölkertsten und wichtigsten und werden von den Russen zu näherer Bezeichnung die Fuchsinseln genannt und bilden mit den Pribylow-Inseln [s. oben] in administrativer Hinsicht den Bezirk Unalaschka); — von Seguan folgt die von den Russen mit dem Namen der Andrejanowschen Inseln bezeichnete Gruppe (**Atcha** oder Atscha, Tanaga u. s. w. bis Kiska, welche mit einigen benachbarten Inseln der Gruppe der Khao- oder Ratten-Inseln bildet, in deren Nähe auch die Commodore-Inseln liegen); — endlich die westlichste und am nächsten nach Kamtschatka hin liegende Insel Atta bildet mit einigen kleineren die unter dem Namen der Nahen- oder Sasignan-Inseln oder der Aleuten in engerer Bedeutung vorkommende Gruppe. Die Andrejanow-, Ratten-, Commodore- und Nahen-Inseln bilden in administrativer Hinsicht den Bezirk Atcha.

Das Königreich Griechenland.

Flächeninhalt: 948 Q. M. Bevölkerung: 1,329,000 E.

Das Königreich Griechenland umfaßt den südlichen Theil der großen östlichen Halbinsel Südeuropas und im Osten mehrere Inselgruppen, wozu in neuester Zeit (1863) die Jonischen Inseln kamen. Es liegt (die Inseln nicht inbegriffen) zwischen 36° 20′ und 39° 10′ N. Br. und 38° 20′ und 41° 50′ O. L. Im Norden grenzt Griechenland an die Türkei, und zwar mit der westlichen Hälfte an Albanien, mit der östlichen an Thessalien; auf allen anderen Seiten ist es vom Mittelländischen Meere umflossen, welches hier viele und große Busen bildet. Unter 39° Br., 41° L. führen aus dem Archipel die Straße von Trikeri und der Kanal von Oreï zwischen der Insel Euböa und Phthiotis in den Golf von Lamia; von hier nach Südosten der Kanal von Atalanti durch den Euripos und den Kanal von Egripos zwischen Euböa und Livadien wieder in den Archipel. Zwischen Attika und Argolis zieht sich der Golf von Aegina bis zur Landenge von Korinth hin. Die südliche Halbinsel, der Peloponnes oder Morea, hat auf der Südseite den Golf von Marathonisi oder von Lakonien und den Golf von Koron oder von Messene, auf der Westseite den Golf von Arkadia oder von Kyparissia. Zwischen Morea und Nordgriechenland findet sich der

Golf von **Patras**, von welchem man zwischen den sogenannten **kleinen Dardanellen** in den Golf von **Lepanto** oder von **Korinth** gelangt, der als Theile den Golf von **Korinth**, den Busen von **Livadostro**, den Busen von **Aspra Spitia** und den Busen von **Salona** hat. Nordwestlich vom Golf von Patras dringt der Golf von Prokopanisto nach Nordgriechenland (an Missolunghi hin), und an der Westküste, an der Grenze von Albanien ist der geräumige Golf von **Arta**. Die außerordentlich reiche Küstenentwickelung beschreibt eine Linie von 206 Meilen, während die Grenze gegen die Türkei kaum 40 Meilen beträgt.

Der oben angezeigte Flächeninhalt vertheilt sich in folgender Weise: Das gesammte Festland umfaßt 850,37 Q.M. (nämlich Nordgriechenland 445,89, Morea 404,48 Q.M.); die schon vor 1864 zu Griechenland gehörigen Inseln 129,81 Q.M.; endlich die Jonischen Inseln 47,34 Q.M.

Die Bevölkerung des Königreichs Griechenland ergab nach dem Stande des Jahres 1861 genau 1,096,810 E.; auf den Jonischen Inseln zählte man im Jahre 1864 nach Angabe der ehemaligen britischen Statthalterschaft 228,530 Einw. Es kommen somit im Ganzen 1400, auf den jonischen Inseln beinahe 4100 Einw. auf 1 Q.M. Im Jahre 1832 wohnten bei einer Bevölkerung von 712,600 Einw. nur 790 auf 1 Q.M. In demselben Jahre zählte man 94,927 Häuser, im Jahre 1857 aber 203,600. Nur 5 Städte haben dermalen mehr als je 18,000 Einw., nämlich Athen, Corfu, Zante, Hermopolis und Patras.

In Rücksicht auf **Abstammung** und **Religion** der Einwohner haben die älteren und die jüngeren Bestandtheile Griechenlands einige Verschiedenheiten. Die heutigen Griechen leiten ihre Abkunft von den alten Griechen her; der Ruhm des Alterthums ist ihr Stolz. Aber es ist unzweifelhaft, daß die Bevölkerung Griechenlands infolge von Einwanderungen und Eroberungen viele fremde Elemente, namentlich von **Slaven**, aufgenommen hat. Im nördlichen Theile wohnen viele **Albanesen** in Colonien; ebendaselbst und sonst zerstreut finden sich **Wlachen**. Außerdem leben **Italiener**, **Engländer** und **Deutsche**, auch einige Hundert **Juden** und, als Rest der früheren Beherrscher, auch Türken im Lande. Die fremden Elemente haben sich auch vielen Ortsnamen aufgeprägt. Die **Sprache** der Griechen hat von der altgriechischen die Schriftzeichen und die Hauptmasse der Wörter überkommen und bewahrt; aber die Formen haben sich stark verändert; dazu kam eine große Anzahl neuer Wörter für moderne Gegenstände und Begriffe, so daß die Verschiedenheit zwischen alt- und neugriechischer Sprache bedeutend genug ist, um diese als eine Sprache für sich zu betrachten. Indeß geht das Bestreben der Gelehrten und der Tageblätter dahin, die neugriechische Sprache der altgriechischen mehr und mehr ähnlich zu gestalten. Auch die alten Ortsnamen kommen vor den fremdartigen wieder mehr zur Geltung. Die Sprache der Wlachen ist rumänisch, stark mit Latein untermischt. An der Westküste ist der Einfluß der italienischen Sprache sehr bemerklich. — Die Bewohner der Jonischen Inseln leiten ihr Geschlecht zwar ebenfalls auf die alten Griechen zurück; aber auch hier sind fremde Nationalitäten, namentlich Albaneser und Italiener, mächtig geworden, wie denn auch die neugriechische Sprache, welche immer die amtliche war, neben sich die italienische dulden mußte. Die Zahl der Juden wird hier auf 7000 angegeben; so lange die Inseln unter britischem Schutze standen, lebten hier auch viele Engländer und Malteser.

Staatsreligion ist die der orientalisch-griechischen Kirche. Ehedem übte der Patriarch von Constantinopel über Griechenland die kirchliche Oberaufsicht aus; im Jahre 1833 erklärte sich die Kirche Griechenlands für unabhängig, indem sie ein eigenes Kirchenregiment gründete. Doch wurde ausdrücklich (1844) die Einheit in der Lehre mit der orientalisch-griechischen Kirche ausgesprochen, mit der die Kirche Griechenlands unzertrennlich sich verbunden erklärt. Unter dem 29. Juni 1850 erkannte der Patriarch von Constantinopel die Selbstständigkeit der Kirche Griechenlands an. An der Spitze derselben steht die permanente **heilige Synode** zu Athen; sie besteht aus 5 hohen Geistlichen, die von dem Könige, dem Oberhaupte der Kirchenverwaltung, hierzu berufen werden, und einem Regierungsbeamten. Vor dem Freiheitskampfe gab es im heutigen Griechenland (ohne die Jonischen Inseln) 20 Metropoliten, 2 Titular-Erzbischöfe und 19 Bischöfe; überhaupt war der Klerus sehr zahlreich und besaß fast ein Viertheil des Bodens. Durch königl. Decret vom 2. December 1833 wurden die kirchlichen Diöcesen neu organisirt. Dermalen bestehen 11 Erzbisthümer, nämlich in Nordgriechenland und Euböa: Athen (der Erzbischof ist Präsident der heiligen Synode), Lamia, Missolunghi, Chalkis; — in Morea: Nauplia, Patras, Tripolitza, Kalamata, Sparta, Korinth; — auf den Cykladen: Syra. Die Zahl der Bischöfe ist 13. Sowohl die Bischöfe, als auch die Erzbischöfe werden vom König gewählt. Durch eben jenes Decret wurden die vorhandenen 400 Mönchsklöster auf 82, die 110 Frauenklöster auf 30 reducirt. Gegenwärtig hat die griechische Kirche 5100 Priester, wovon etwa 2600 Religiosen, meist der Regel des heiligen Basilius zugethan. Der Klerus ist kärglich besoldet; sein Einfluß auf die niederen Stände ist, obwohl ihm Gelehrsamkeit abgeht, groß, sehr gering aber auf die Kreise der Gebildeten. — Auch auf den Jonischen Inseln ist

die orientalisch-griechische Kirche als Hauptkirche anerkannt. Der Patriarch von Constantinopel hatte früher immer einen der Bischöfe zum Exarchen ernannt, der in Corfu seinen Sitz nehmen mußte; die Bischöfe wurden vom Klerus ihrer Diöcese gewählt, vom Patriarchen bestätigt. Die bei der Vereinigung der Jonischen Inseln mit Griechenland eingeleiteten Verhandlungen, wobei die Vertreter dieser Inseln die Verbindung mit dem Patriarchen erhalten wissen wollten und sich gegen die Ernennung der Bischöfe durch den König aussprachen, haben noch nicht zu einem bestimmten Ergebniß geführt. Die bisherige Organisation war, wie folgt: Metropole Corfu mit dem Suffraganstuhl Paros; Metropole Kephalonia mit dem Suffraganstuhl Theaki; Metropole Zante, Metropole Santa Maura, Erzbisthum Cerigo. — Außer den griechischen Katholiken gibt es a) in Griechenland etwa 25,000 Angehörige der römisch-katholischen Kirche; für das Festland wurde 1834 eine apostolische Delegation gegründet, welche dem Bischof von Syra übertragen ward. Katholische Gemeinden sind in Athen, Piräus, Nauplia, Patras und Navarin. Die Kirchenprovinz Naxos mit der Metropole Naxos und den Suffraganen Andros, Santorin, Scio, Syra, Tyna-Mykone reicht über Griechenland hinaus, indem sie alle lateinische Christen der Inseln des Archipelagus umfaßt; b) für die Jonischen Inseln besteht ein römisch-katholisches Erzbisthum zu Corfu, welchem das Bisthum Kephalonia-Zante untergeben ist. Die Zahl der römischen Katholiken beträgt 8000. Für den protestantischen Cultus besteht in Athen eine Hofkapelle; im Ganzen mögen 400 Angehörige desselben im Lande sein; zeitweise (1833—1843) waren deren mehr. In Nordgriechenland leben Bekenner des Islam zerstreut.

Gebirge. Griechenland ist, wie schon im I. Bande S. 82 dargestellt wurde, durchaus gebirgig, indem die Alpen mit ihren südöstlichen Aesten und Zweigen das Land erfüllen. In den meisten Theilen herrscht Kalkgebirge vor. Hoch im Norden zieht der Pindus herein, von welchem ein Zweig (Othrysgebirge) an der Grenze zwischen Thessalien und Livadien bis an den Kanal von Trikeri geht, während südlich vom Sperchius der Oeta und die Thermopylen, gegen den Meerbusen von Lepanto das Vardus-Gebirge und das bis 8000 Fuß hohe Liakura-Gebirge (Parnassus) laufen. Nach Südosten setzt sich der Zug bis zum Cap Colonna in Attika fort; zu diesem gehören das Zagora-Gebirge mit dem Helikon (4700 F.) in Böotien, der Kithäron (4350 Fuß), das Mendeli-Gebirge (Pentelikos, 3420 Fuß), der Lykabettos bei Athen und der Hymettos (2500 F.). Gegen den Isthmus von Korinth senkt sich der Boden bis zu 120 F., so daß an der engsten Stelle sich eine Niederung von dem Golf von Korinth zu dem von Aegina hinzieht und Morea in sich abgeschlossen erscheint. Dagegen ist diese Halbinsel selbst fast ganz Gebirgsland; im N. längs des Golfs von Lepanto ziehen das Zyria-Gebirge (mit dem Kyllene, 7200 Fuß), das Kalavryta-Gebirge und die Höhen des Erymanthos. Nach Westen hin senken sich die Berge allmählich zur Meeresküste, wo sich fruchtbare Ebenen finden; dagegen zieht nach Süden durch Lakonien und die Maina ein bedeutender Rücken, der Pentedaktylon (mit dem Taygetos, 7900 Fuß), dessen Südspitze das Cap Matapan bildet. Dieses, wie andere Vorgebirge Griechenlands, findet man bereits im I. Bande S. 85 angegeben. Auch die Inseln sind durchgehends gebirgig; auf Euböa erheben sich: der Eliasberg im Südosten bis 4320, das Delph- oder Derphgebirge in der Mitte bis 5370 Fuß. Die Cykladen sind zum Theil vulkanisch (siehe unten bei Santorin). Auf Corfu erhebt sich der S. Salvador bis 2900 Fuß; den höchsten Berg der Jonischen Inseln hat Kephalonia, nämlich den schwarzen Berg (Aenos im Alterthum), er ist über 5000 F. hoch. Spuren vulkanischer Ausbrüche hat man auf den Jonischen Inseln noch nicht entdeckt.

Flüsse und Seen. Durch die Gestaltung des Landes und den Zug der Gebirge ist den Flüssen Griechenlands ein kurzer Lauf bestimmt. Die wichtigsten sind a) in Nordgriechenland: der Aspropotamos, der ins Jonische Meer geht, der Phidaris und der Mornopotamos, welche in den Golf von Patras münden; der Sperchius oder Hellada (Golf von Lamia), der Oropo (Kanal von Egripos), der Kephissos und Ilissos bei Athen; b) in Morea: der Gastuni oder Peneios und der Ruphia oder Alpheios (an der Westküste), der Pamisos (Golf von Koron), der Basilipotamos oder Eurotas (im unteren Laufe Iri genannt) in Lakonien; die Planitza oder der Inachos (Golf von Nauplia). Der größte See ist der Topoljas-See oder Kopais in Böotien, welcher den Potami oder Kephissos aufnimmt; er soll jetzt trocken gelegt werden. Kleiner und sumpfartig sind der Vrachori in Aetolien, der See von Ambrakia, die beiden Ozeros in Akarnanien, der Phonia-See u. der Stymphalos im N. von Morea. Sumpfig ist auch die Umgegend von Lamia.

Nach seiner Lage zwischen 36 und 40° Br. hat Griechenland im Ganzen ein sehr mildes Klima; doch muß man zwischen den Niederungen und den höheren Lagen, zwischen dem Festlande und den Inseln unterscheiden. In den Niederungen gehen unsere Wintermonate fast ohne Eis und Schnee dahin. Dagegen fällt vom November bis Februar viel Regen, oft in heftigen Güssen; darauf folgt der Frühling mit rascher Entwickelung des Pflanzenwuchses. Vom Juni an beginnt die Hitze, welche bis auf 36, auch

40° Réaumur steigt, Flüsse austrocknet und die Felder und Wiesen versengt, bis im September einzelne Gewitter Feuchtigkeit bringen. Die mittlere Jahreswärme von Athen ist 14° Réaumur. Auf den Höhen von Morea und dem nordwestlichen Griechenland ist starker Schneefall besonders im Januar. Die Nomaden der akarnanischen Berge steigen in dieser Zeit in die südlichen Ebenen hinab und bleiben mit ihren Heerden einige Monate am rechten Ufer des Aspropotamos. Herrschende Winde sind im Winter in den Niederungen des Festlandes der Nord- und Nordostwind. Im Sommer macht sich der Scirocco besonders im südlichen Morea auf lästige Weise fühlbar. Die Inseln haben eine größere Gleichmäßigkeit, weder brennende Hitze, noch empfindliche Kälte. Für Corfu wird die mittlere Jahreswärme auf 13° Réaumur angegeben. In der trockenen Jahreszeit ist die Luft in Griechenland überaus rein, der Himmel Monate lang ohne Wolken. Sehr oft wird das Land von Erdbeben heimgesucht; das Jahr 1853 hat für viele Orte große Verwüstungen gebracht.

Naturproducte. Das im Alterthum durch seine Schönheit und Fruchtbarkeit hochberühmte Land hat durch die lange andauernden Kriege, sowie durch Waldbrände und Verwüstungen aller Art so sehr gelitten, daß bei Errichtung des Königreiches (1832) ein großer Theil einer öden Wildniß glich. Man berechnet die mit Wald bedeckte Fläche nicht höher als auf 40 Q.M. (die Jonischen Inseln nicht gerechnet). Die verbreitetsten Waldbäume sind: die italienische Kiefer, Weißtanne, die italienische Eiche, die levantische oder Knopper-Eiche (welche die Wallaniden als Beize zum Schwarzfärben liefert, besonders in der Maina und auf Zea), die gemeine Eiche, die Platane, die griechische Pappel, die rauhe Ulme; seltener sind der Ahorn, der Eibenbaum und die Steinlinde. Zu den gewöhnlichen Straucharten gehören: die Sandbeere, der Mastixbaum, Wachholder und der gemeine Buchsbaum. Die Berge Attikas sind kahl; schöne Wälder haben die nordwestlichen Berge, das Innere von Morea und von Euböa. Für Erweiterung der Waldbezirke ist zwar viel geschehen; aber die Viehzucht, welche meist nomadisirend betrieben wird, läßt die neuen Pflanzungen nicht emporkommen. Der Landbau, welcher auf dem Continente etwa 160 Q.M. umfaßt, erzeugt Mais, Weizen, Korn und Gerste, in Elis auch etwas Reis; dann Hülsenfrüchte und Gemüse. Sehr wichtig ist der Weinbau, sowohl auf dem Festlande, als auf den Inseln; aber es fehlt eine sorgfältige Behandlung und zweckmäßige Aufbewahrung des Weines. Noch immer sind Schläuche, d. i. durch Oel und Gummiharz weindicht gemachte Thierhäute oder Ledersäcke in ganz Griechenland gebräuchlich, wodurch der Wein einen widerlichen Geschmack erhält. Sehr berühmt war ehedem der Malvasier (so benannt von Napoli di Malvasia in Morea); aber heut zu Tage liefern nur die Inseln Tino und Naxo ein dem Malvasier früherer Zeit ähnliches Gewächs. Die übrigen Weine des Festlandes sind nur mittleren Ranges. Von den Inseln treten hervor: Santorin mit dem Santo, Vino di Notte und Vin Santo; Cerigo, Euböa (Kumi), Zante, Theaki, Corfu. Eigenthümlich sind Griechenland und den Jonischen Inseln die Korinthen (uve passaline), welche ursprünglich bei Korinth am Golf von Lepanto gezogen wurden, heut zu Tage aber mehr westlich bei Pyrgos, Vostizza bis gen Patras, auch bei Missolunghi vorkommen, außerdem auf Kephalonia, Santa Maura und Theaki. Der Ertrag der Korinthen- oder Staphidenpflanzungen wechselt sehr; in guten Jahren erhält man vom Continent allein 80 Mill. Pfund mit reinem Gewinn von 10 Mill. Drachmen. Die Rosinen- oder Sultaninen-Ernte ergibt etwa 2½ Mill. Pfund. Dermalen nehmen alle Wein- und Korinthenpflanzungen ein Areal von mehr, als 800,000 Stremmen oder Tagwerken ein, während im J. 1833 nur etwas über 40,000 Stremmen bepflanzt waren. Der Oelbaum gedeiht allenthalben, in eigentlichen Wäldern bei Athen, Megara, Salona, Sparta, Kalamata und Koron, auch auf den Inseln. Im Jahr 1833 hatte man 2½ Mill., im J. 1857 aber 7½ Mill. Olivenbäume gezählt. Ebenso nahm die Pflanzung des Maulbeerbaums sehr zu; im J. 1840 zählte man 380,000, im Jahre 1857 aber 1½ Mill. Bäume; in derselben Periode vermehrten sich die Feigenbäume von 40,000 auf 260,000. Auch die Baumwollenstaude wird in milden Gegenden mit Erfolg gezogen, wie auf der Insel Santorin und in dem großen botanischen Garten bei Athen; andere Producte sind: Citronen, Orangen, Mandeln, Kastanien, Johannisbrot; Tabak (besonders in Argolis). Der Krappbau hat weniger Bedeutung, als ehedem.

Die Rinder- und Pferdezucht ist nicht erheblich. Dagegen finden sich in Arkadien und an vielen Orten von Livadien große Heerden von Schweinen, Schafen und Ziegen, welche auch das meiste Fleisch liefern. Im NW. werden auch viele Maulesel gezogen. Die Bienenzucht blüht noch immer wie ehedem in Attika. Auf der Karmineiche kommt der Kermes vor, am meisten um Tripolitza. Am höchsten steht die Seidenzucht. In Griechenland (ohne die Jonischen Inseln) werden jetzt jährl. von Cocons über 5½ Mill. Drachmen erlös't, während im J. 1840 der Ertrag sich nur auf 650,000 Drachmen belief. Von Wild finden sich: Hasen, Hirsche, Rehe, Wildschweine; das Steinhuhn, die Waldschnepfe und viele andere Zugvögel; dann auf den Inseln besonders viele Wachteln. Sehr ergiebig ist die Meeresfischerei, und bei einigen Inseln (Kalymnos, Symi) werden Badeschwämme aus der Tiefe geholt.

Der Bergbau hat eine geringe Ausdehnung, obwohl es an Eisen, Blei und Kupfer nicht fehlt. Im Alterthum wurde in Attika und aus den Werken von Laurion viel Silber gewonnen. Die wichtigsten Mineralien sind dermalen: Marmor von Paros, Tinos, Eleusis und vom Pentelikon bei Athen; Smirgel von Naxos; Puzzolanerde von Santorin; Meerschaum aus der Umgegend von Theben; Salz vorzüglich von Milos; Braunkohlen von Kumi auf Euböa, von Attika u. a. O.

Die Gewerbsindustrie lag bei Gründung des Königreiches Griechenland gänzlich darnieder. Den Bemühungen der Regierung gelang es, unter Beiziehung auswärtiger Gewerbsleute, binnen 25 Jahren fast alle Arten von Gewerben in Gang zu bringen, so daß im J. 1859 in Athen eine Industrieausstellung veranstaltet werden konnte. Auf derselben sah man nicht blos schöne landwirthschaftliche Erzeugnisse und Marmor in allen Farben, sondern auch eigentliche Gewerbsproducte, namentlich ausgezeichnetes Seidengarn, Stickereien in Gold, Seide und Wolle, Feß oder griechische Mützen, Schnitzarbeiten in Holz und Meerschaum; Leder, Werkzeuge für Kriegs- und Hausgebrauch, Schiffsmodelle, Erzstufen, schöngefärbte Seidenstoffe, Teppiche, Töpferwaaren, Geschirre in Kupfer und Blech, schöne Arbeiten von Schriftgießern, Buchdruckern, Buchbindern und Lithographen. Im Einzelnen heben wir folgende Erzeugnisse und Orte hervor: Leder von Syra, besonders Maroquin in rother und gelber Farbe; Feß und Seide von Athen; Leinwand von

Syphnos; Kattun von Syra und Nauplia; Seife von Piräus, Syra und Patras; Confituren von Athen und allen größeren Städten. Es ist aber nicht zu verschweigen, daß Griechenland noch immer in Bezug auf Industrie vom Auslande abhängig ist, da die Arbeitskräfte nicht zureichen, um dem Bedarf zu genügen, und deshalb auch die Preise der Waaren verhältnißmäßig hoch stehen. Manche Fabriken (für Zucker, Glas, Metallwaaren) sind deshalb wieder eingegangen. Die von der Regierung beabsichtigte Errichtung einer Gewerbscolonie blieb wegen unzureichender Mittel ein Project. Unter allen kriegerischen Bewegungen hat sich der Schiffbau erhalten; die vorzüglichsten Werfte sind auf Paros, Hydra, Syra und in Galaxidi am Golf von Lepanto. Jährlich werden etwa 200 Fahrzeuge vom Stapel gelassen.

Handel. Im Innern fehlt es noch immer an dem Hauptbeförderungsmittel des Verkehrs, an Landstraßen. Bis jetzt hat der Continent erst 50 Meilen Staatsstraßen, dann einige Gemeindestraßen, meist in der Nähe der Residenz. Die Linien der Staatsstraßen gehen: von Athen nach Theben und nach Piräus; von Nauplia nach Argos und Tripolitza. Auch der Brückenbau ist noch mangelhaft; das größte Werk ist die Ueberbrückung des Euripus. Außer dem Mangel an Straßen ist auch die von räuberischen Gebirgsbewohnern (Klephten) drohende Gefahr dem Landhandel hinderlich. Das Postwesen wurde schon im J. 1836 organisirt, beschreibt aber doch nur wenige Linien. Telegraphendrähte gehen von Athen nach Piräus, Korinth, Patras; dann nach Ragusa in Dalmatien. Unterseeische Telegraphen verbinden Athen mit Syra (Chios und Candia), dann Corfu mit Otranto und Malta. Eine Eisenbahn von Athen nach Piräus ist in Vorbereitung. Obwohl Griechenland in allen diesen Rücksichten gegen die meisten europäischen Länder zurücksteht, ist doch der Handel sehr beträchtlich. Wie schon gezeigt, hat Griechenland eine reiche Küstenentwickelung mit vielen Buchten; die zahlreichen Inseln haben meist gute Häfen; die Lage gibt Gelegenheit zur Vermittelung des Verkehrs zwischen dem Abend- und dem Morgenlande. Von jeher waren die Griechen tüchtige Seeleute. Die Häfen ersten Ranges sind: Piräus, Syra (Hermupolis), Patras, Navarin, Kalamata, Nauplia, Hydra, Spezzia, Santorin, Zea, Milo; auf den Jonischen Inseln: Corfu, Zante, Kephalonia. Im Jahre 1865 hatte die griechische Handelsflotte 4335 Schiffe mit 275,318 Tonnengehalt. Der Hauptverkehr geht von und nach England, Triest, Marseille, Malta, Candia, Smyrna, Odessa, Alexandria, Constantinopel. Die Dampfer des österreichischen Lloyd berühren regelmäßig Corfu und Syra. Die griechische Dampfschifffahrtsgesellschaft besitzt 9 Fahrzeuge, welche einen regelmäßigen Lauf von Syra nach Piräus, Euböa, Morea und Zante beschreiben. Im Jahre 1862 hatte Griechenland einen Auslauf von 11,209, einen Einlauf von 10,464 Schiffen; darunter waren 657 fremde, 87 griechische Dampfer. In der Küstenfahrt giengen 64,836 Schiffe ein und 74,549 aus. Die gesammte Schiffsbewegung hatte im J. 1862 einen Gehalt von 6,928,832 Tonnen.

Hauptausfuhrartikel sind: Korinthen, Wein, Seide, Feigen, Oel, Südfrüchte, Tabak, Kermes, Marmor, Schwämme, Wolle; im J. 1862 Werth: 32 1/3 Mill. Drachmen (davon kamen auf Korinthen 14 Mill. Drachmen). Eingeführt werden in größten Mengen: Häute und Felle, Weine, Baumwolle, Bauholz, Steinkohlen, Cerealien, Zucker, Kaffee, Fische; Baumwollenstoffe, Metallwaaren, Glas und überhaupt Industrieerzeugnisse; im Jahre 1862 Werth 49,109,666 Drachmen.

Die Jonischen Inseln hatten im Jahre 1863 einen Schiffsverkehr von 1,370,066 Tonnen. Am stärksten sind hierbei die jonische, griechische und österreichische Flagge vertreten. Der Werth der Einfuhr war 1,232,220 Pfd. St., der Ausfuhr 930,556 Pfd. St. In der Einfuhr stehen Cerealien, Baumwollengewebe, Zucker, Kaffee und Schlachtvieh, in der Ausfuhr Olivenöl, Korinthen und Gewebe verschiedener Art obenan.

Athen hat eine 1841 gegründete Nationalbank und ein General-Handelscomité, welches unter Mitwirkung der in mehreren Städten bestehenden Handelskammern die allgemeinen Handelsinteressen des Staates in Berathung nimmt. In Corfu hat die jonische Bank ihren Sitz; ebendaselbst finden sich mehrere Assecuranzgesellschaften.

Maße, Gewichte und Münzen. Durch Gesetz vom 28. September 1836 ist das metrische Maß- und Gewichtssystem eingeführt. 1 Piki = 0,75 Meter; 1 Stadion = 1000 Piki; 1 Meile = 10 Stadien (das alte griechische Stadion hatte 600 F. oder 1/40 deutsche Meile). 1 Stremma oder Tagwerk = 1000 Q. Piki = 1 französische Dekare. 1 Litre = 1 französ. Litre. 1 Mine = 1500 französ. Gramm oder 3 Zollpfund; 1 Talent = 100 Minen; 1 Tonne = 10 Talente oder 3000 deutsche Zollpfund. — 1 Drachme = 100 Lepta = 7 Sgr. 3 Pf. Kupfermünzen zu 1 Lepton, 2, 5, 10 Lepta; Silberstücke zu ¼, ½, 1 Drachme und zu 5 Drachmen; Goldstücke zu 20 und 40 Drachmen. Die Jonischen Inseln hatten vor der Vereinigung mit Griechenland amtlich die Rechnungsart mit engl. Pfund Sterling; im Geschäftsverkehr wurde mit Dollars, auf Cerigo mit türkischen Piastern gerechnet. Längenmaß und Gewicht haben sich von der venetian. Herrschaft erhalten; 1 Fuß = 13¾ englische Zoll; 1 Pfund = 1,05 englische Pfund.

Unterrichtswesen. Im Jahre 1833 gab es in Griechenland nur 75 Elementarschulen, 18 hellenische Schulen und 3 Gymnasien; selbst diese wenigen Anstalten befanden sich in traurigem Zustande. Durch Beiziehung ausländischer Gelehrten und durch Sendung junger talentvoller Griechen nach Deutschland, England und Frankreich wurde es der Regierung möglich, das Unterrichtswesen auf eine höhere Stufe zu erheben. Im Jahre 1856 zählte man bereits 750 Primär- oder Elementarschulen (zum Theil nach der Methode des wechselseitigen Unterrichts), 93 hellenische Schulen (mit Unterricht in der altgriechischen Sprache), 11 Gymnasien (davon 7 öffentliche, nämlich 2 in Athen, je 1 in Nauplia, Patras, Syra, Tripolitza und Lamia), 1 höhere Centralschule für Mädchen in Athen und 1 Normalschule für Heranbildung von Lehrern ebendaselbst. Im Jahre 1837 wurde in Athen die Otto-Universität (jetzt griechische Nationaluniversität genannt) gegründet und mit allen Attributen der deutschen Hochschulen ausgestattet; sie zählte in der jüngsten Zeit 1080 Studierende. Um

die Gewerbe zu fördern, wurde 1836 die polytechnische Schule in Athen errichtet. Für Vorbildung des Klerus ist das Rhisari-Seminar in Athen bestimmt; zu gleichem Zwecke dienen 3 Priesterschulen an Bischofssitzen. Außerdem gibt es eine Kriegsschule der Evelpiden in Athen, eine landwirthschaftliche Schule in Tyrinth, Navigationsschulen in Syra und in Spezzia. — Die Jonischen Inseln haben ein Lyceum und ein College, dann seit 1823 eine Universität mit geistlichem Seminar in Corfu. Alle anderen Inseln haben je ein Lyceum. Im Jahre 1860 hatten alle Inseln zusammen 142 öffentliche und 82 Privatschulen. In den Schulen Griechenlands machen die Mädchen $^1/_8$, in denen der Jonischen Inseln nicht einmal $^1/_9$ der gesammten Frequenz aus.

Verfassung. Griechenland ist eine eingeschränkte Monarchie, deren Constitution am 20. März 1844 vom König Otto, am 28. November 1864 vom König Georgios beschworen wurde. Nach derselben ruht die gesetzgebende Gewalt in Einer Kammer von Deputirten, die an der Zahl 170 durch allgemeine directe Wahlen auf eine parlamentarische Periode von 3 Jahren berufen werden. Die griechische Religion ist Staatsreligion; alle andere Religionen sind geduldet. Es bestehen 7 Ministerien: des Innern, des Aeußern, der Justiz, der Finanzen, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts, des Kriegs und der Marine. Das gegenwärtige Staatsoberhaupt ist Georgios I. König der Hellenen (Sohn des Königs von Dänemark, Christian IX.), geboren 24. December 1845, regiert seit 31. October 1863 (s. Gesch.). — Es besteht nur Ein Orden, nämlich der Orden des heiligen Erlösers, gegründet von Otto I. am 1. Juni 1833, in 5 Klassen (mit Abänderung der Insignien im August 1863). Die Landesfarben sind himmelblau und weiß; das Wappen enthält ein silbernes Kreuz mit einer Königskrone und zwei goldenen gekrönten Löwen.

Oberster Gerichtshof ist der Areopag zu Athen; mittlere Instanzen sind die Appellationsgerichte zu Athen, Nauplia und Patras; Gerichte erster Instanz 10 Gerichts- und Assisenhöfe (Athen, Syra, Chalkis, Lamia, Missolunghi; — Nauplia, Tripolitza, Patras, Sparta, Kalamata). Für leichte Rechtsfälle und Polizeisachen bestehen 108 Friedensgerichte. Das Gerichtswesen der Jonischen Inseln, deren oberster Appellhof bisher in Corfu war, hat eine Reform zu erwarten.

Die Finanzen des Königreiches befanden sich lange in einem traurigen Zustande; die Bilanz ergab fast immer ein Deficit. Auch in der neuesten Zeit fehlte es nicht an Verlegenheiten, so daß bisweilen die Mittel fehlten, um die nothwendigsten Reichnisse (z. B. Besoldungen an die Beamten) zu bestreiten. Dies darf aber nicht befremden, da die etatmäßigen Einnahmen, besonders die Steuern, nicht regelmäßig einlaufen und die Beitreibung bei der Stimmung eines Theils der Bevölkerung mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Im Jahre 1833 war die Einnahme nur auf 7,721,370, die Ausgabe auf 12,852,605 Drachmen angesetzt; das Jahr 1856 hatte 21,266,338 und 21,223,210 Drachmen; das Jahr 1866 dagegen 28,337,600 Drachmen Einnahme und 27,192,840 Ausgabe. Die directen Steuern bilden mit 10,492,000 Drachmen die Hauptstelle der Einnahmen; bei der Ausgabe finden wir 4,106,542 Drachmen für öffentliche Schuld, 5,374,629 Drachmen für Krieg, 840,000 Civilliste (zu dieser kommen noch 300,000 Drachmen aus den Zinsen des Guthabens der drei Schutzmächte und 250,000 Drachmen von den Jonischen Inseln). Durch den Zugang der Jonischen Inseln wurde die Einnahme um 4,805,000, die Ausgabe um 3,649,000 Drachmen vermehrt; beide sind oben für 1866 schon eingerechnet.

Die Staatsschuld betrug im Jahre 1865 nach den von der Regierung der Kammer vorgelegten Angaben 308 Mill. Drachmen. (Nach anderen Nachrichten ist sie auf 450 oder sogar auf 514 Mill. Drachmen gestiegen.) Darunter befinden sich 66 Mill. Drachmen der auswärtigen Schuld von 1833, welche unter Garantie der Schutzmächte contrahirt wurde.

Die Armee wurde für das Jahr 1865 auf 11,900 Mann festgestellt. Die Kriegsmarine zählte 32 Schiffe mit 182 Kanonen und 991 Mann; von den Fahrzeugen sind 8 Dampfer und 24 Segelschiffe.

Geschichte. Der jetzt Livadien genannte festländische Theil des Königreichs wurde im Alterthume Hellas, und die Halbinsel Morea der Peloponnes genannt. Dort waren Attika, Böotien und Aetolien, — hier Lakonien, Messenien, Arkadien und Achaia die bemerkenswerthesten Landschaften. Von den im N. gelegenen Landschaften wurden höchstens nur Thessalien und erst seit etwa 350 vor Chr. auch Macedonien und Epirus zu dem eigentlichen Griechenland gerechnet. Griechenland wurde sehr früh bevölkert. Die ältesten Bewohner waren die Pelasger, von welchen die Hellenen, wahrscheinlich auch die Italer abstammten. Ihnen wird die Gründung der Städte Argos, Mycenä, Tiryns und Orchomenos zugeschrieben. Den Einfluß asiatischer und ägyptischer Cultur veranschaulichen die Sagen von Pelops,

Cadmus, Danaus und Cekrops, deren Einwanderung gewöhnlich in die Zeit zwischen 1500 und 1300 gesetzt wird. Auch die Erzählung von dem Argonautenzuge (1250 vor Christi Geburt) nach dem Goldlande Colchis (der Ostküste des Schwarzen Meeres) ist noch fabelhaft ausgeschmückt; mehr geschichtliche Grundlage hat schon die 10jährige Belagerung und Eroberung Troja's durch griechische Helden (1194 bis 1184 vor Chr.). Ein halbes Jahrhundert später entstand der thessalische Staat und der böotische in Hellas. Zu gleicher Zeit wurde der Peloponnes von den Doriern besetzt und es bildeten sich hier die Staaten von Korinth, Elis, Sparta 2c. Mit dem Heldenzeitalter schwand auch die Herrschaft der Stammfürsten dahin, und mit der Zeit zerfiel Griechenland in eben so viele Freistaaten, als es Städte mit einem Gebiete gab. Die wichtigsten darunter waren Athen und Sparta; zwischen beiden lag die blühende Handelsstadt Korinth. Der Krieg zwischen den Griechen und Persern währte von 500 bis 449 vor Christus, und der peloponnesische Krieg von 431 bis 404. Im Jahre 338 v. Christus erlangte Philipp von Macedonien durch den Sieg bei Chäronea die Obergewalt über Griechenland. Nach dem Tode seines Sohnes, Alexander des Großen (323 vor Christus), strebten die griechischen Staaten vergebens nach Wiedererlangung ihrer vormaligen Selbstständigkeit. Nachdem im Jahre 168 vor Chr. die Römer Macedonien bezwungen hatten, mischten sie sich anfangs unter dem Scheine des Edelmuths in die griechischen Angelegenheiten und machten später im J. 146 vor Christus Griechenland unter dem Namen Achaja zu einer röm. Provinz. Mit dem Sinken der oström. Monarchie erlitt auch Griechenland die Schläge und Wechselfälle, denen jene erlag. Nachdem die abendländischen Kreuzfahrer auf venetianischen Schiffen (1204) Constantinopel erobert hatten, kamen die Küstenstädte Griechenlands nebst den meisten Inseln unter die Herrschaft von Venedig. Aber die Macht der Osmanen, welche das 1261 neu erstandene griechische Kaiserthum 1453 überwältigte, beschränkte auch die Besitzungen der Venetianer (1470—1570). Nur auf kurze Zeit gewannen diese Morea (1687) wieder unter dem mächtigen Morosini; im Frieden von Passarowitz 1718 wurden die Osmanen als Herren anerkannt. Unter ihrer Herrschaft war das Loos der Griechen freilich nicht beneidenswerth; doch kam es immer auf den Pascha an, das Joch leichter oder drückender zu machen. Schon 1770 hatten die Griechen, auf Anregung der Kaiserin Katharina II. von Rußland, Versuche gemacht, sich der Türkenherrschaft zu entledigen. Das Vertrauen auf die Bekenner gleichen Glaubens täuschte sie; der Kampf endete unglücklich, da die erwartete Hilfe ausblieb. Ein zweiter Versuch 1792 hatte keinen günstigeren Ausgang. Die französische Revolution mit ihren weitreichenden Bewegungen konnte nicht verfehlen, auch bei den Griechen das Verlangen nach Freiheit wieder zu erregen. War es den Serben (1807) gelungen, es zu einem nationalen Gemeinwesen zu bringen, so durfte man hoffen, daß auch für Griechenland eine bessere Zeit kommen werde. Da vom Abendlande keine Hilfe geleistet wurde, bildeten sich geheime Verbindungen. Es entstand die große geheime Gesellschaft der Hetärie, angeblich auf wissenschaftliche Ausbildung, in Wirklichkeit auf politische Zwecke gerichtet. Zu diesem Bunde gehörten Graf Johann Kapodistria und Alexander Ypsilanti, Adjutant des Kaisers Alexander I. von Rußland. Ein Aufstand des Ali Pascha von Janina gegen die Pforte (1820) machte den Griechen Muth, den Kampf zu beginnen. Ypsilanti erließ in Jassy (1821) eine Proclamation, worin er alle Hellenen zum Kampf für das Kreuz, zum Umsturz des Türkenreiches aufrief. Bald darauf brach in Morea der Aufstand los und am 5. October wurde Tripolitza erobert. Ypsilanti hatte auf Rußland gerechnet; aber Alexander verwarf sein Unternehmen, daher konnte es nicht gelingen, obgleich zahlreiche Philhellenen (Griechenfreunde) aus Deutschland, England und Frankreich sich unter die griechische Fahne gestellt hatten. Eine Stadt nach der andern fiel vor der Wucht des vom Land und von der See andringenden Feindes, im April 1826 auch die Festung Missolunghi, im Juni 1827 die Akropolis von Athen. Endlich erhielten die Griechen einen mächtigen Beistand an dem englischen Minister Canning, dessen Thätigkeit es dahin brachte, daß am 6. Juli 1827 die drei großen Seemächte einen Pacificationsvertrag schlossen, nach welchem Waffenstillstand eintreten sollte; weiterhin wolle man dahin wirken, daß Griechenland sich selbst regiere, jedoch der Pforte Tribut zahle. Da in Constantinopel der Waffenstillstand nicht angenommen wurde, vielmehr die Verwüstungen der Türken in Morea fortdauerten, machte die vereinigte russisch-französisch-englische Flotte einen Angriff auf Ibrahim Pascha im Hafen von Navarin und vernichtete dessen Flotte, 20. Oct. 1827. Zur Regelung und Leitung der griechischen Angelegenheiten ward nun der oben genannte Kapodistria gewählt, der am 2. Februar 1828 sein Amt als Präsident antrat. Mit Hilfe eines französischen Corps unter Marschall Maison wurden die Türken aus Morea verdrängt. Aber einen mächtigeren Beistand leisteten die Russen, welche im Mai 1828 über den Pruth gegangen waren und im folgenden Jahre bis nahe vor Constantinopel vorrückten. Der Friede von Adrianopel, 14. September 1829, entschied die Befreiung Griechenlands. Das Londoner Protokoll vom 3. Februar 1830 bestimmte, daß Griechenland einen eigenen Souverain erhalten sollte. Ehe es dazu kam, war Kapodistria in Nauplia am 9. October 1831 meuchlings ermordet worden, von dem Volke als Wohlthäter und Vater viel beklagt, während die Patrioten und Gewaltigen in Griechenland in des Präsidenten Ermordung ein Gericht für dessen russischen Despotismus erkannten. Die Krone Griechenlands war zuerst dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, nachher König der Belgier, angetragen worden; als dieser ablehnte, fiel die Wahl der drei Großmächte auf Otto, zweiten Sohn des Königs Ludwig I. von Bayern (13. Februar 1832). Nachdem die Verträge festgestellt waren, nahm Otto am 5. October 1832 die Krone an, verließ am 6. December München und landete am 6. Februar 1833 in Nauplia. Da er, am 1. Juni 1815 geboren, noch minderjährig war, führte eine Regentschaft die Regierung, bis er diese am 1. Juni 1835 selbst übernahm. Der König suchte nun durch eine vernünftige Verwaltung den Wohlstand des Landes zu begründen und der noch immer in einzelnen Theilen herrschenden Anarchie ein Ende zu machen. Aber die wohlgemeinten Maßregeln führten doch nicht zum Ziele; es blieb immer ein Mißtrauen sichtbar. Selbst als die ausländischen, meist bayerischen, Beamten und Militärs sich größtentheils entfernt hatten, zeigten sich immer noch Spuren von Unzufriedenheit. Infolge einer aufrührerischen Bewegung sah sich der König genöthigt (September 1843), alle noch im Lande angestellten Ausländer zu entfernen, bald darauf (März 1844) eine Constitution zu geben. Oben ist von der Tüchtigkeit der griech. Seeleute die Rede gewesen, und man kann sogar sagen, daß sie, we-

nigstens im Mittelländischen Meere, unbedingt die ausgezeichnetsten sind. Sie dienten, schon der Glaubensgenossenschaft wegen, sehr gern auf der russischen Flotte im Schwarzen Meere, und sahen mit Begierde dem Augenblicke entgegen, wo die griechische Seemacht zu einer namhaften Größe sich entfalten würde, wozu die Wege (hin und wieder durch thätige patriotische Theilnahme) bereits gebahnt waren. Alles dies beunruhigte England, welches schon seit dem vorigen, ganz besonders aber in diesem Jahrhunderte bis zum Pariser Frieden vom 30. März 1856 herab systematisch darauf ausgegangen ist, jede irgend mächtig gewordene Flotte des europäischen Continents zu vernichten oder auf sonstige Weise bis zur Unbedeutendheit zu schwächen (was ihm bei der früheren spanischen, holländischen, dänischen und neuerdings nun auch bei der russ. Pontus-Flotte denn auch vollständig gelungen ist), damit es nie in Gefahr gerathe, in seinem eigenen, nur auf dem Seewege zugänglichen Lande angegriffen zu werden. Die griechische Flotte war allerdings noch nicht sehr mächtig, aber sie konnte es doch mit der Zeit werden und dann gleichzeitig den Kern und Mittelpunkt anderer Flotten im Mittelländischen Meere bilden, zum großen Nachtheil der dortigen politischen und commerciellen Interessen Englands. Daher lauerte Lord Palmerston schon lange auf eine passende Gelegenheit, um in Griechenland auch selbst den Keim einer solchen Seemacht zu zerstören. Endlich glaubte er sie gefunden zu haben. Ein nicht einmal in directen, sondern indirecten britischen Unterthanenverband getretener portugiesischer Jude, Namens Pacifico, hatte sich während seines Aufenthalts in Athen durch sein anmaßendes Wesen allgemeinen Haß zugezogen, und war bei einem dortigen Pöbelauflaufe insultirt worden. Schlau benutzte er sofort diesen Umstand, um darauf eine Geldspeculation zu gründen. Er behauptete nämlich, bei dem Pöbelaufe um sein ganzes, hauptsächlich in portugiesischen Staatspapieren angelegtes Vermögen im Betrage von 31,000 Pfund Sterling (über 206,000 Thlr. preußisch) gekommen zu sein, und klagte dem britischen Minister Lord Palmerston sein Leid. Einem Jeden, der seine Verhältnisse nur einigermaßen kannte — und der britische Gesandte kannte oder mußte sie kennen, vollends in einer so verhältnißmäßig kleinen Stadt, wie Athen —, dem mußte Pacifico's Vorgeben, zumal unter Berücksichtigung aller übrigen Umstände, als höchst unwahrscheinlich einleuchten und es erwies sich denn auch später bei amtlicher Ermittelung als eine Lüge, so daß ihm sogar englischerseits als Gesammtentschädigung für die ihm widerfahrenen Insulten nur die geringe Summe von 130 Pfund Sterling (statt der beanspruchten 206,000 Thlr.) zugesprochen werden konnte. Allein die Gelegenheit, das peinigende Schreckbild einer künftigen mächtigen Mittelmeer-Flotte zu verscheuchen, erschien zu günstig, und so nahm, um zu diesem Ende Griechenland zu schwächen, Lord Palmerston keinen Anstand, im Namen des stolzen meerbeherrschenden Britanniens an die griechische Regierung folgende Forderungen zu stellen: zunächst eine vorläufige Entschädigung von 800,000 Drachmen für jenen Pacifico; dann eine Entschädigung von 44,000 Drachmen dem Schotten Finlay für ein ihm zum Aufbau eines Hauses entzogenes Stück Feld, das er selbst nur um 3000 Drachmen gekauft hatte (Finlay war längst griechischer Unterthan geworden und ressortirte demnach nur vor die ordentlichen Landesgerichte Griechenlands); ferner eine Entschädigung von 2000 Thlr. für ein von Räubern geplündertes kleines Fahrzeug; weiter eine Geldstrafe von 2000 Pf. Sterl. wegen Insultirung eines Zantioten und Mißhandlung eines andern Joniers; auch sogar eine Geldstrafe von 500 Pfund Sterling wegen nicht rechtzeitiger Befriedigung der vorstehenden Forderungen, und endlich Abtretung der Inseln Elaphonisi und Sapienza. Demnach verlangte England ohne zureichende Motive von einem kleinen und schwachen Staate, von dem es wußte, daß er über 100 Mill. Drachmen Schulden und einen jährlichen beträchtlichen Ausfall in seinen Finanzen hatte, allein an baarem Gelde eine Entschädigungssumme von mehr, als 720,000 Drachmen, ungerechnet also den Werth der obendrein noch verlangten griechischen Inseln und ungerechnet die enormen Verluste, die für Griechenland aus einer gewaltsamen Eintreibung der Forderungen, durch Blokirung der griechischen Häfen, Unterbrechung des griechischen Handels ꝛc. erwachsen mußten und wirklich erwuchsen. Denn Mitte Januar 1850 erschien eine englische Flotte im Piräus zur Unterstützung jener Forderungen, und als die griechische Regierung mit Recht sich weigerte, sie ohne Weiteres zu bewilligen, wurden englischerseits Zwangsmaßregeln angewendet und drei Monate lang mit aller Strenge durchgeführt, bis die griechische Regierung in allen Stücken nachgab. Griechenland war durch die Zwangsmaßregeln Englands in die trostloseste Lage versetzt worden: sein Credit nach Außen war nun vollends vernichtet, Handel und Wandel im Innern zum Stocken gebracht, eine schwere Theuerung ins Dasein gerufen und die Staatskassen von allen Geldmitteln entblößt worden. Als später während des von England und Frankreich gegen Rußland angezettelten Krieges einige Griechen an den insurrectionellen Bewegungen in den türk. Nachbarprovinzen Theil nahmen, war es nicht genug, daß die griech. Regierung dafür verantwortlich gemacht wurde, sondern die Westmächte hielten dieserhalb sogar auch Griechenland bis nach beendigtem Kriege militärisch besetzt. Obwohl das griechische Land unter Otto's Regierung in einen besseren Zustand versetzt worden war, hatte er es doch nicht dahin gebracht, die Antipathien gegen den Fremdling zu überwinden. Der Krieg in Oberitalien unter Garibaldi's Führung wirkte auf Griechenland ein. Eine Militäremeute in Nauplia (April 1862) wurde noch überwältigt. Aber ein zweiter Aufstand, der größere Ausdehnung genommen hatte, machte Otto's Regierung ein Ende. Als dieser von einer Reise durch Morea nach Athen zurückkehren wollte, wurde ihm (23. Oct. 1862) der Eingang in den Hafen Piräus verwehrt. Er kehrte nach Bayern zurück, wo er seinen Wohnsitz in Bamberg nahm. Eine provisorische Regierung trat nun an die Spitze des Staates. Aber am 30. März 1863 wählte die constituirende Versammlung zu Athen den Prinzen Georg von Dänemark zum Könige (siehe oben). Am 13. Juli wurde der Tractat zwischen den Schutzmächten und dem Könige Christian IX. von Dänemark abgeschlossen, und am 30. October 1863 landete Georg in Griechenland. Er ist noch nicht vermählt. Wie bei Otto, so wurde auch bei der Wahl Georg's voraus bestimmt, daß die legitimen Nachkommen des Königs sich zur griechischen Kirche bekennen müssen. Ueber die Einverleibung der Jonischen Inseln s. unten.

Das Königreich Griechenland wurde 1833 in 10 Nomos oder Nomarchien, 47 Eparchien und 468 Demen, dagegen 1838 in 24 Gouvernements und 7 Untergouvernements einge-

theilt. Indeß ist seit 1845 die ältere Eintheilung wieder in Kraft getreten. Hiernach kommen 3 Nomos oder Nomarchien mit 14 Eparchien auf Livadien (Hellas), — 5 Nomarchien mit 23 Eparchien auf Morea (Peloponnes), — und 2 Nomarchien mit 10 Eparchien auf Euböa und die Cykladen. Dazu kommen 3 neue Nomarchien der Jonischen Inseln. Diese Eintheilung gilt natürlicherweise auch für die nachfolgende Topographie; da jedoch die Eintheilung nach Gouvernements und Untergouvernements hauptsächlich auf die alte geschichtliche basirt war, so wollen wir dieselbe mit jener in ähnlicher Art verbinden, wie bei anderen Ländern geschehen ist. — Die Hauptorte der Nomarchien sind mit einem † bezeichnet. Bei den meisten Orten, besonders bei den historisch wichtigen, haben wir außer den gegenwärtigen, auch die alten Namen angegeben.

A. Nordgriechenland, Rumelia, Livadien oder Hellas.

445,89 Q.M. mit 400,075 E.

1. Die Nomarchie **Attika und Böotien** (116,4 Q.M. mit 116,024 Einw.) mit 5 Eparchien, von dem Meerbusen von Aegina, dem Aegeischen Meere, dem Kanal von Talanti und von Phthiotis und Phocis begrenzt. Zunächst Attika, darin: † **Athen**, befestigte Hauptstadt des Königreichs, Residenz des Königs und Sitz der obersten Landesbehörden, zwischen den kleinen, im Sommer fast wasserlosen Flüssen Ilissus und Kephissus, 1 M. vom Meerbusen von Aegina, wurde vom J. 1835 an, wo König Otto hier seine Residenz nahm, nach einem neuen Plane, mit regelmäßigen Straßen angelegt und hat dermalen 6000 Häuser und 42,000 Einw. Die Hermesstraße von O. nach W. und die Aeolusstraße von S. nach N. theilen die Stadt in 4 große Viertel; außerdem ist auch die Minervastraße sehr ansehnlich. Ein Kanal geht durch die Stadt; eine Wasserleitung vom Berge Pentelikos, 10 Fuß breit und 11 Fuß tief, schon von dem römischen Kaiser Hadrian um 130 gegründet, und 20 öffentliche Brunnen liefern das Trinkwasser. Die vorzüglichsten Gebäude sind: das königliche Schloß, 1835—1842 aus Marmor gebaut, mit einer großartigen Säulenhalle, das Universitätsgebäude, gleichfalls ein Neubau mit Säulengängen, das Civilspital, das Militär-Krankenhaus, das Münzgebäude, die Kasernen und das Amalien-Waisenhaus. Es sind hier 1 katholische und 16 griechische Kirchen, 1 anglikanisches und 1 evangelisches Bethaus; ausgezeichnet sind die griechische Kathedrale, die St. Georgs- und Nikodemuskirche, die Erlöserkirche, die Kirche der heiligen Irene. Athen hat eine National-Universität, 2 Gymnasien, 1 Normalschule (Schullehrerseminar), ein Priesterseminar, 1 Kriegsschule, 1 polytechnische Schule, Navigationsschule, mehrere gelehrte Gesellschaften, einen botanischen Garten, ein Museum für Alterthümer (in dem alten Theseustempel), eine öffentliche Bibliothek (im Universitätsbau), eine Sternwarte mit physikalischem Kabinet und ein naturhistorisches Kabinet, ein Theater, eine königl. Buchdruckerei, mehrere andere Buchdruckereien, 4 Buchhandlungen, eine Bank, Seiden- und Baumwollwebereien, Seifensiedereien, Leder-, namentlich Maroquinfabriken und andere Gewerbe und erheblichen Handel. Südlich von der Stadt, am Ilissus, erhebt sich auf einem 150 Fuß hohen, auf drei Seiten unzugänglichen Kalkfelsen, die Citadelle, die alte Akropolis, deren Gründung auf Cekrops zurückgeführt wird, mit Ueberresten prachtvoller Bauten, die aus der glänzendsten Zeit Athens stammen: den Propyläen, welche von der Stadt auf die Burg führen, dem Parthenon und dem Erechtheum. Das alte Athen, nach der gewöhnlichen Annahme von Theseus um 1200 vor Chr. gegründet, hatte seine Blüthezeit unter Perikles um 450 vor Chr. Die Stadt mit den Häfen und den Verbindungsmauern hatte 174 Stadien oder über 4 M. im Umfange, 10,000 Häuser und 180,000 (nach Andern etwas über 100,000) Einw., worunter freilich 40,000 Sklaven und in der Regel 10,000 Fremde. Die Straßen waren enge, doch gab es mehrere große Plätze; die Privatgebäude waren unansehnlich, desto großartiger waren die Tempel, Theater und überhaupt die öffentlichen Gebäude. Die Mauern des alten Athens, durch welche 11 Thore führten, liefen weiter nach S. und W. als die gegenwärtige Stadt. Außerhalb der Mauern war die Akademie, ein Gymnasium mit Anlagen, in der Nähe ein Olivenhain, westlich von der Akropolis der Areopagus, der Sitz des Gerichtshofes und der Pnyx, der Versammlungsort des Volkes. Die von Tempeln und Statuen erfüllte Stadt wurde schon von Sulla (86 vor Chr.) erobert und geplündert; nachdem sie sich von diesem Schlage wieder erholt hatte, sank sie unter den Verheerungszügen Alarich's um 400 nach Chr. in Asche. Nach den Befreiungskriegen zählte man nur noch 300 Häuser. Viele Kunstwerke waren nach Constantinopel und Venedig gebracht worden; im 18. Jahrhundert kamen manche Statuen und kleinere Bildwerke nach England; die neueste Zeit hat noch einige Reste für Athen gerettet. Die alte Stadt Athen hatte 3 Häfen: Phalerus, Munychia und Piräus; die beiden ersteren sind längst durch Versandung unbrauchbar geworden. Dagegen ist **Piräus** in neuerer Zeit wieder sehr berühmt geworden als Hafenstadt von Athen, mit Zollamt, Magazinen, Seidenfabrik, 5 Kirchen und 6425 Einw. Am Eingange des Hafens sind aus älterer Zeit zwei Pfeiler, auf welchen eherne Löwen standen; diese wurden 1687 von den Venetianern weggenommen und an den Eingang des Arsenals in Venedig gestellt. Von den Löwen nannte man in der Venetianer Zeit (s. Geschichte) den Hafen Porto Leone. Zu dem Hafen von Piräus gehören 365 Schiffe; die jährliche Schiffbewegung beträgt gegen 4200 Fahrzeuge, davon 225 Dampfer. An der nach Athen führenden Straße nahe dem Hafen Munychia (Phanari) steht ein Denkmal für Karaiskakis und seine Gefährten, welche 1827 bei einem unglücklichen Versuche, Athen zu entsetzen, fielen; auf der nördlichen Seite der Straße breitet sich, vom Kephissus durchflossen, ein Olivenwald aus. Eine Eisenbahn von Athen nach Piräus ist längst projectirt; vorläufig wird der Verkehr durch Omnibuswagen vermittelt. Nahe bei Athen, im Osten, erhebt sich der Berg Lykabettos mit einem Kloster, 1 M. südöst-

lich der Hymettos mit 5 Klöstern, im Alterthum und ebenso in neuester Zeit durch seinen Honig berühmt. Leosina, Fischerdorf am Meerbusen von Aegina, mit einem kleinen Hafen, an der Stelle des alten Eleusis, wo Aeschylus geboren ward und die eleusinischen Mysterien gefeiert wurden, mit wenigen Ueberresten alter Bauwerke. In der Nähe findet sich schöner schwarzer Marmor. Nordöstlich und 4 M. von Athen liegt das durch die Perserschlacht (490 vor Christus) so bekannte, gegenwärtig zu einem kleinen Dorfe herabgesunkene Marathon, auf der gleichnamigen Ebene, die sich aber jetzt zum Theil in einen Sumpf verwandelt hat. Pentele, D. an dem durch seine Marmorbrüche berühmten Berge Pentelikos, mit einem schönen griechischen Kloster. Cap Colonna, die südlichste Spitze v. Attika, ist das alte Cap **Sunion** und hat seinen jetzigen Namen von den noch übrig gebliebenen Säulen des Tempels der Minerva Sunias, der den Gipfel krönte, von welchem Xerxes der Seeschlacht von 480 vor Christus zusah. **Megara**, Stadt auf der Landenge von Korinth und nicht weit vom Meerbusen von Aegina, Geburtsort Euklid's, mit 2000 Einw. Die Stadt liegt in der alten Landschaft Megaris, zu der auch gehörte die im Meerbusen von Aegina liegende Insel **Salamis** oder Koluri (1¾ Q. M. mit 5000 Einw.); sie ist felsig und waldig, an den Küsten jedoch fruchtbar an Wein, Weizen und Südfrüchten, und enthält: **Neu-Salamis** oder Koluri, Stadt und Hauptort der Insel, mit Hafen und 1000 Einw.; ferner Ambelaki, Dorf auf der Stelle der alten Stadt Salamis, wo Euripides geboren wurde und das Kloster Phanomari. Am 23. September 480 vor Chr. siegte Themistokles über die Perser in der Seeschlacht von Salamis. Südlich von Salamis liegt die, 1¼ Q. M. große Insel **Aegina** oder Egina, mit 6500 Einw., wovon auf die gleichnamige Hauptstadt (mit schönem Hafen, Waisenhaus, Priesterseminar, öffentlicher Bibliothek und Museum) 3500 Einw. kommen. Die auf dieser Insel wachsenden Mandeln werden für die besten in ganz Griechenland gehalten. — — Böotien, nördlich von Attika und der Meerenge von Korinth, mit: **Livadia** (oder Libadia, auch Lebadia), Stadt an der Westseite des Topolias-Sees, mit einem verfallenen Bergschlosse, Reis-, Seiden- und Baumwollbau, Tuch- und Kattunwebereien und 6000 Einw. Nördlich von hier liegt das Dorf Kaprena, das alte **Chäronea**, vormals Grenzfestung gegen Phokis und berühmt durch den Sieg Philipp's von Macedonien über die griechischen Bundesgenossen, im Jahre 338 vor Christi Geburt. **Theben**, die vormalige prächtige Hauptstadt Böotiens, ist jetzt ein mehr dorf- als stadtähnlicher Ort, Thiwa genannt, mit unbedeutenden Ueberresten der alten böotischen Hauptstadt, Getreide- und Weinbau und 4000 Einw. Am 18. August 1853 wurde die Stadt durch ein Erdbeben fast ganz zerstört; der Wiederaufbau gieng nur langsam von statten. Nahe an der Stadt erhebt sich die Burg von Theben, die alte Kadmeia und westlich von hier liegt der Sphinxberg, in dessen Umgegend der schönste Meerschaum gegraben wird. Leuka oder Lefka, Dorf südwestlich von Theben, mit dem alten Schlachtfelde von **Leuktra** wo 371 vor Chr. die Spartaner von Epaminondas geschlagen wurden. Vathy, D. mit Schloß, in der Nähe der alten Hafenstadt **Aulis**, an der Meerenge von Euböa, wo sich die griechische Flotte gegen Troja sammelte. Kolla oder Kolles, Dorf am Fuße des Kithäron, mit den Trümmern des alten **Platäa**, geschichtlich merkwürdig durch die 479 v. Christus den Persern gelieferte Schlacht. Skripu oder Skrupi, Dorf am See Topolias und auf der Stelle des alten **Orchomenos**, wo im Jahre 86 vor Christi Geburt Sulla das mithridatische Heer besiegte. Hagios Georgi, D. an der Stelle des alten **Koroneia**, in dessen Nähe 447 und 394 v. Chr. wichtige Schlachten geliefert wurden. Mazi, Dorf an der Stelle des alten **Haliartos**, wo Lysander 394 v. Chr. fiel.

2. Die Nomarchie **Phthiotis** und **Phokis** (111,67 Q. M. mit 102,291 Einw.). — Phthiotis (im Alterthum zu Thessalien gehörig), darin: **Lamia**, jetzt Zeituni oder Isdin, feste Stadt in einer sumpfigen Gegend in der Nähe des Meerbusens von Zeituni (der die Nordspitze Euböa's von dem Festlande trennt), mit Citadelle, Kasernen, Militärhospital, Gymnasium, Salzwerk, starkem Oel-, auch Reis-, Baumwoll- und Tabaksbau, Handel, großer Messe im August und 4690 Einw. **Patradschik** (auch Nea Patra), Stadt im schönen Sperchius- oder Hellada-thal, mit Kaserne u. 3000 E. **Amaliapolis**, neu angelegte St. am Meerbusen von Volo, mit Schiffbau, Handel und 1000 E. Die Stadt erhielt den Namen von Amalie, Gemahlin des K. Otto; seit 1863 heißt sie Nea Mintsela. — Lokris, darin: **Atalante** oder Talanti (auch Talanta), St. u. Hptort von Lokris, in der Nähe des gleichnamigen Meerbusens, mit einem festen Bergschlosse und 3000 E. In der Nähe sind die Ruinen von Opus, der alten Hauptstadt der Lokrer. Nordwestlich von hier und dem nördlichen Eingange zum Kanal von Atalanti gegenüber ist der berühmte Engpaß von **Thermopylä**, mit reichen, aber unbenutzten warmen Schwefelquellen. Hier fiel bekanntlich Leonidas (am 6. Juli 480 vor Christus) mit seinen 300 Spartanern. In der Nähe liegt **Budunitza** oder Budonitza, feste Stadt am nordöstlichen Abhange des Oetagebirges, mit 1600 Einw. **Nissa** (im Alterthume Nicäa, aber nicht mit der gleichnamigen, durch das Concilium von 325 berühmten Stadt in Kleinasien zu verwechseln), St. am südlichen Eingange in den Paß von Thermopylä, mit dem diesen Paß deckenden festen Schlosse Broja. † **Amphissa**, jetzt Salona, Stadt unweit des Liakura oder Parnaß, in einer schönen, mit Oliven-, Cypressen- und Pomeranzenhainen geschmückten Gegend, nordwestlich und 16 M. von Athen und nördlich und 1 M. von der Bai von Salona, mit altem Schloß, Saffiangerberei, Oelbau und 4000 Einw. **Galaxidi**, Stadt am Meerbusen von Lepanto, mit Hafen, Schiffbau, Handel nach Italien, Spanien &c. und 4000 Einw. — Phokis oder Phocis, in der Gegend des Meerbusens von Lepanto, mit: **Lidoriki**, Stadt am Kephissus oder Mornopotamos, westnordwestlich und 12 M. von Theben oder Thiwa, mit Getreide-, Oel-, Baumwoll- und Seidenbau, Bienenzucht und 800 Einw. Kastri, Dorf an der Stelle des alten **Delphi**, östlich und 2½ M. von Lidoriki, mit Oel- und Seidenbau und dem Kloster Panagia, wo eine sehr schätzbare Sammlung von Alterthümern dieser Gegend sich befindet. Von dem Delphischen Tempel, worin die Pythia, auf einem goldenen Dreifuße sitzend, die Orakelsprüche verkündete, ist Nichts mehr zu sehen, als ein kellerartiger Raum. Von den übrigen Trümmern des alten Delphi hat sich besonders das, 220 Schritte lange Stadium oder die Rennbahn bei den pythischen Wettspielen mit den Marmorsitzen noch gut erhalten, und noch sprudelt die im Alterthume so berühmte Kastalische Quelle aus einer Felsenspalte des nahen Parnaß hervor. Am Abhange des Parnaß liegt der durch seinen Weinbau berühmte Flecken Arachowa, und den Berg höher hinauf befindet sich die Koryzische oder Korzyzische Höhle, 330 Schritte lang und 200 Schritte

breit, im Alterthume dem Pan, Bacchus und den neun Musen geheiligt. Südsüdöstlich und 3 M. von Kastri oder Delphi liegt an einer Bucht des Meerbusens von Lepanto der Hafenort Aspropiti, im Alterthume Anticyra oder Anticirrha genannt und damals berühmt durch die Menge und Güte der auf den Bergen wachsenden und als Mittel wider den Wahnwitz und Stumpfsinn gebrauchten Nieswurz.

3. Die Nomarchie **Aetolien** und **Akarnanien** (138,24 Q. M. mit 109,392 Einw.) mit 5 Eparchien. Zunächst Aetolien, im südwestlichen Theile von Livadien. † **Missolunghi** (Messolunghi), St. und Festung am Golf von Prokopanisto, der zum Golf von Patras gehört, Sitz des Nomarchen und eines Erzbischofs, mit Kasernen, Handel, Schifffahrt und 6059 Einw. Der Zugang zu der Stadt wird durch die nahen Inselkastelle Wassalidi und Anatolikon vertheidigt. In den Befreiungskämpfen spielte Missolunghi eine wichtige Rolle. Der Philhellene Lord Byron fiel hier am 19. April 1824; am 22. April 1826 kam die Stadt nach heldenmüthiger Vertheidigung in die Gewalt der Türken. **Anatolikon** oder Anatoliko, Stadt und Festung auf einer Insel in den Lagunen, mit dem Festlande durch eine Brücke verbunden, hat 2000 Einw., meist Fischer. Die Lagunen der Umgegend sind nur für Monoxyla oder Einbäume fahrbar. **Naupaktos** oder Epaktos, jetzt Lepanto (bei den Türken Ainabachti), St. auf der Nordseite des Einganges zum Meerbusen von Lepanto, mit einem festen Bergschlosse, Hafen, Handel und 1600 Einw. Sieg Don Juan's von Oesterreich über die türkische Flotte 1571. Das nahe Kastell Antirrhion (Rumelia) vertheidigt mit dem gegenüber liegenden Kastell Rhion (Morea) auf Morea den Eingang zum Meerbusen von Lepanto: beide Kastelle zusammen werden auch die Kleinen Dardanellen genannt. Agrinion, jetzt Paläo Castro genannt und ein kleiner Ort. † **Brachori** (im Alterthum Trichonium), Stadt nordwestlich und 6 M. von Lepanto und nordöstlich und 4 M. von Missolunghi, mit 3000 E., Handel, großem Jahrmarkt im September und den Ruinen von Thermon oder Thermos (im Alterthum Sitz der Bundesversammlung) in der Nähe. Angelo Kastron, Flecken südwärts von Brachori, mit den Ruinen der alten Stadt Arsinoë. Lepenu, Dorf mit Kloster, in der Nähe des alten Stratos, der vormaligen Hauptstadt Akarnaniens. — — Akarnanien, im NW. Livadiens, und zwar a) Waltos oder Amphilochien, Landschaft am Golf von Arta, von schluchtenreichen Bergen umschlossen und durch Räuberei der Einwohner berüchtigt. **Karavarasa** (Amphilochikon), Stadt am Golf von Arta, mit Fischerei, Handel und 1000 E. Valmadia und Xirakias, Flecken im inneren Gebirge. — b) Vonitza oder Xiromeros, Landschaft zwischen dem Jonischen Meere, dem Golf von Arta und dem Aspropotamos, großentheils offen und mit angebauten Ebenen, aber ohne Quellen, daher trockenes Land (Xiromeros) genannt; dabei hat die Landschaft auch sumpfige Strecken und 2 Seen, den großen und kleinen Ozeros. Die Einwohner sind ein naturwüchsiges Volk, von wilden Sitten; die griechische Sprache ist hier mit vielen italienischen Wörtern untermischt. Hauptort ist **Vonitza**, Stadt am Golf von Arta, mit festem Bergschlosse, kleinem Hafen und 1000 Einw. Gehörte bis 1797 zu Venedig. Azia, Dorf an dem Vorgebirge **Actium** am Golf von Arta, wo Augustus am 2. September 31 vor Christus über Antonius siegte. **Dragomeston**, Flecken 1 M. von der Küste des Jonischen Meeres, mit 700 Einw. Am Meere liegen die kleinen Orte Mytika und Peratia. Die Dragonera-Inseln und die Curzolari (im Alterthume Echinaden): Makri und Oria vor der Mündung des Aspropotamos. — Im nördlichen Gebirge: **Karpenitza** oder Karpenisi, kleine St. 9 M. ostnordöstl. von Missolunghi, mit 1000 Einw. Hier fiel Markos Bozzaris am 20. August 1823 bei einem Angriff auf das Lager des Pascha von Skutari. **Amurani**, St. mit 1000 Einw. In dem nördlichen Gebirgsstriche bei Agrapha wohnen im Sommer nomadische Wlachen rumänischer Sprache, die aber stark mit lateinischen Wörtern untermischt ist, mit Heerden von Schafen, Ziegen und Mauleseln. Im Winter ziehen sie in die südlichen Niederungen, wo sie schwarze Zelte von Ziegenhaaren aufschlagen, während ihre Sommercantonnirungen aus Hütten von Aesten und Zweigen bestehen. Es sind etwa 800 Familien, welche 12 Stani oder Schäfereien bilden, jede unter einem Oberhaupte. Sie sind räuberisch und deshalb gefürchtet. An die Regierung entrichten sie nur eine Viehsteuer.

B. Morea oder Peloponnes.

404,48 Q. M. mit 552,414 E.

4. Die Nomarchie **Argolis** und **Korinth** (91,25 Q. M. mit 138,249 Einw.), mit 6 Eparchien. — Korinth, an der gleichnamigen Landenge, zwischen dem Meerbusen von Lepanto und dem von Aegina, mit: **Korinth**, am westlichen Ende der 18,200 Fuß breiten Landenge oder des Isthmus, mit dem 1400 Fuß hoch gelegenen (aber längst verfallenen) Bergschlosse Akrokorinth, zwei Häfen, von denen der eine am Meerbusen von Lepanto liegt und Lechäum oder Lecheo heißt, und der andere am Meerbusen von Aegina liegt und Kechries (Kenchreä) genannt wird. Was London heutzutage ist, war Korinth gewissermaßen im Alterthume; denn hier concentrirte sich eine geraume Zeit hindurch der Handel des Mittell. Meeres; auch war Korinth die volkreichste Stadt des alten Griechenlands, denn die Bevölkerung betrug 300,000 Einw., und zugleich eine der prächtigsten und luxuriösesten Städte. Nur wenige Spuren des alten Glanzes haben sich noch erhalten. Noch 1821 hatte Korinth 15,000 Einw., seit der argen Verwüstung durch die Türken u. Egypter in dem Kriege aber sank die Bevölkerung auf wenige hundert Einwohner herab und ist erst in neuester Zeit wieder auf 4000 Seelen gestiegen. Am 21. Februar 1858 wurde die Stadt durch ein Erdbeben fast ganz zerstört. Als christliche Denkmäler verehrt man die Paulshöhle, in die der Apostel sich flüchtete, und die Paulskirche, auf derselben Stelle erbaut, wo er zuerst den Gekreuzigten predigte. In dem oben erwähnten Hafenorte Kenchreä befand sich die christliche Gemeinde, deren Diakonissin Phöbe von dem Apostel Paulus, Röm. 16, 1, den Christen in Rom empfohlen ward. Heramilia, Dorf auf der Stelle, wo der korinth. Isthmus 6 griechische Meilen

(60 Stadien) breit ist, daher der Name. Ganz in der Nähe befindet sich die auf Kosten des nordamerikan. Philhellenen-Vereins gegründete Colonie Washingtonia, mit 100 armen griechischen Familien und einer Schule des wechselseitigen Unterrichts. **Sikyon**, jetzt Basiliko oder Vasiliko, Fl. nordwestlich und 2½ M. von Korinth, mit Weinbau und 300 Einw. Sophiko, Fl. mit Weinbau. **Trikala**, Flecken mit 1200 Einw. — — Argolis, die an der Nordostseite des Peloponnesus befindliche Halbinsel, mit: † **Nauplia** oder Napoli di Romania, St. am gleichnamigen Meerbusen der Ostküste, südlich und 6 M. von Korinth, Sitz des Nomarchen und eines Erzbischofs, war bis 1835 Hauptstadt des Königreichs und k. Residenz, und hat ein Gymnasium, Kasernen, Zeughaus, viele Häuser von europäischer Bauart, gut gepflasterte Straßen, einen ansehnlichen ehemaligen königl. Residenzpalast, wichtigen Handel, einen geräumigen Hafen und 6024 Einw. Als Militärposten ist die Stadt von Wichtigkeit; die mit dem festen Lande sie verbindende Landenge hat bedeutende Verschanzungen, und außerdem schützen noch die drei Forts Itschkale, Palamidi u. Burzi die Stadt. Südostwärts von hier liegt die kleine Insel Tolon, die einen Hafen hat und als Vergnügungsort dient. Pronia, neuangelegte Stadt in der Nähe von Nauplia, als dessen Vorstadt sie gilt. **Tyrinth** oder Thyrion, Fl. unweit des Meeres, mit kgl. Musterwirthschaft und Ackerbauschule. An dieser Stelle stand im Alterthum die Stadt Tiryns; in der Nähe findet man bedeutende Ueberreste von Cyklopenmauern. **Argos**, Stadt nordwestlich und 1½ M. von Nauplia, mit einem festen Schlosse, einer Cavalleriekaserne, einer hellenischen und 2 Gemeindeschulen u. 9157 E. Die St. wurde in den Freiheitskriegen mehrmals verwüstet, erholte sich aber immer wieder. Von den Bauten des Alterthums sind noch die Mauern eines Tempels und ein in Felsen gehauenes Theater übrig. In der Nähe ist der Lernäische Sumpf, der in der Herkulessage genannt wird und wie im Alterthum, so auch jetzt durch seine verpestenden Dünste berüchtigt ist. Piadha, Gebirgsdorf 4 M. nordöstlich von Nauplia, berühmt als Sitz des ersten griechischen Congresses im J. 1822. Ligurio, Dorf zwischen Nauplia und Piadha, an der Stelle des alten Lessa, mit Resten altgriechischer Bauwerke. Nördlich und 1 M. von hier sind, bei dem Dorfe Karia oder Karvathi, die Ruinen des alten **Mycenä**, der Residenz Agamemnon's, die schon 468 vor Chr. durch die Argiver zerstört wurde. In der Nähe von Argos liegt auch das einer Festung ähnliche Kloster Hagios Demetrios. Bei dem Dorfe Kuzzomathi findet man noch einige Ruinen des alten **Nemea**, wo die Nemeischen Spiele gefeiert wurden. Ostnordöstlich und 4 Meilen von Nauplia entfernt liegt **Epidauros** (jetzt Nea Epidauro, Kironiti), D. am Dara-Busen, mit Hafen und den Ruinen eines Theaters und des berühmten Aeskulaptempels. In Epidauros tagte die erste griechische Nationalversammlung; ihr Werk war das organ. Gesetz vom 1. Januar 1822. **Hermione**, jetzt Kastri, Stadt an der gleichnamigen Bucht, mit vielen Ruinen altgriechischer Tempel und einem Hafen. **Kranidi**, Fl. am Cap d'Orso oder Korata, mit 650 Einw., war im Jahre 1823 Sitz des griechischen Senats. Neben dem soeben genannten Cap liegt die 1 Q.M. große und felsige Insel **Spezzia**, mit 9000 Einw., meist albanischer Abkunft, die den Ruf guter Seeleute haben, zahlreichen Windmühlen und einer gleichnamigen festen Stadt mit Navigationsschule, lebhaftem Handel, gutem Hafen und starker Schifffahrt. Südlich von Spezzia liegt die kleine Insel Petapulo. — Hydra, eine 2¾ Q.M. große Insel, etwas nordöstlich von dem Eingange zum Meerbusen von Nauplia, mit 12,000 Einw., meist albanischer Abkunft, die sich eben so, wie die Spezzioten, als geschickte Seefahrer auszeichnen, mit: **Hydra**, Stadt und Hauptort der Insel, ist eine der schönsten und bevölkertsten Städte Griechenlands und hat zwar enge, steile Straßen, aber eine Menge großer und geschmackvoller, im Innern sogar prächtiger Gebäude, 50 Kirchen, einen guten Hafen, Börse, Navigationsschule, große Waarenmagazine, Schiffbau, Baumwoll- und Seidenwebereien, Seifensiedereien, Gerbereien, lebhaften Handel und 9592 Einw. Zwischen Hydra und dem Festlande liegt die kl. Insel Dhoko (Aperopia), wenig bewohnt. An der Ostküste von Argolis (oder der Halbinsel, auf der Nauplia liegt) ist die kleine Insel **Poros** (im Alterthume Kalauria), ½ Q.M. groß, mit 3000 Einw. und einer gleichnam. Stadt, die einen guten Hafen, ein See-Arsenal für die griechische Kriegsflotte, ein griechisches Kloster mit Seminar, Wein- und Orangenbau und 1000 Einw. hat. Auf dieser Insel war es, wo Demosthenes aus unnöthiger Furcht vor politischen Verfolgungen sich vergiftete, im Jahre 322 vor Chr. **Trözen**, jetzt Damala, Fl. auf dem Festlande Morea's, ostsüdöstlich und 6 M. von Nauplia, mit Hafen. Hier hielten die Griechen 1827 eine wichtige Nationalversammlung. Nördlich von Trözen ist die vulkanische Halbinsel Methana mit dem Dorfe gleichen Namens, bei welchem sich Reste der alten Stadt Methäna finden.

5. Die Nomarchie **Achaja** und **Elis** 94,31 Q.M. mit 113,719 Einw.), mit 4 Eparchien. — Zunächst Achaja, im nordwestlichen Theil von Morea, mit: † **Patras**, auch Paträ (Baliabadra), befestigte Stadt unweit des Einganges zum Meerbusen von Lepanto und an der Ostküste des Golfs von Patras, der Jonischen Insel Kephalonia gegenüber, westnordwestl. u. 15 M. von Korinth, Sitz des Nomarchen u. eines Erzbischofs, mit Citadelle, Kasernen, Militärhospital, Gymnasium, Baumwollspinnerei, lebhaftem Handel nach den Jonischen Inseln, Italien, Marseille rc., Ausfuhr von Korinthen, Oel und Seide und 18,342 E. Die St. wurde 1821 von Ibrahim Pascha zerstört. Nach Beilegung des Kriegs begann der Neubau. Da die Umgegend sehr fruchtbar ist und namentlich Korinthen in Menge erzeugt, so nahm die Bevölkerung rasch zu; wegen der günstigen Lage ist hier sehr starker Seeverkehr. Patras hat gegen 110 Schiffe; die jährliche Schiffbewegung beträgt über 900 Fahrzeuge. **Rhion**, Kastell am Eingange zum Meerbusen von Lepanto, liegt dem Kastell Antirrhion (siehe oben) gegenüber, und beide werden die Kleinen Dardanellen genannt. **Drepano**, Fl. am gleichnamigen Vorgebirge und in der Nähe des alten Panormos, mit Hafen. **Aegion**, jetzt Vostizza, Stadt am Meerbusen von Lepanto, südöstlich und 4 M. von Patras, mit vielen Citronen-, Pomeranzen- und Feigenpflanzungen, Hafen, Handel und 3000 Einw. Longos, Fl. am Meerbusen von Lepanto. **Kalavrita**, Stadt in hoher Gebirgsgegend, südöstlich und 6 M. von Patras, mit 1200 Einw. Hier nahm der Aufstand der Griechen am 23. März 1821 seinen Anfang. In der Nähe liegt das reiche griechische Kloster Megaspileon, merkwürdig durch seine romantische Lage und kühne Bauart, indem es sich 8 Stockwerke hoch auf einer senkrechten Felsenwand erhebt und dabei in eine Vertiefung des Berges hinein gebaut ist. Das hier befindliche Marienbild, der Sage nach vom Evangelisten Lucas gemalt, macht das Kloster zu einem viel be-

suchten Wallfahrtsorte. **Kionea,** Fl. an der Stelle oder in der Nähe des alten Stymphalus, bei dem See Stymphalis, jetzt Zaraka. Andere Flecken dieser Gegend sind: Phonia, Sudena, Kerpini, Solos ꝛc. — — Elis, an der Westküste Morea's, mit: **Pyrgos** oder Letrini, Stadt in der Nähe des Jon. Meeres, der Insel Zante gegenüber, hatte vor der Zerstörung durch die Egypter (26. August 1825) 10,000, jetzt aber nur etwa 1000 Einw., welche starken Weinbau, Fischerei und Handel mit Rindvieh, Maulthieren und Geflügel nach den Jonischen Inseln treiben. Miraka, D. am Ruphia oder Alpheus, in der Nähe der Ebene von **Olympia,** wo die berühmten Spiele gehalten wurden, mit schwachen Ueberresten des Jupitertempels u. s. w. **Gastuni** oder Hulomitsch, Stadt in der Nähe der Westküste, nordwestlich und 4 M. von Pyrgos, mit Kastell, Hafen, Handel und 3000 Einw. Hier stand im Alterthume Koryne. Auf der Stelle des alten **Elis** steht jetzt das Dorf Paläopolis, südwestlich und 7 M. von Patras. Die Hafenstadt von Elis war Kyllene, jetzt **Clarenza** oder Chiarenza, Stadt am gleichnamigen Meerbusen, in südöstlicher Richtung von der Insel Kephalonia, mit Hafen und einem Kastell. War zur Zeit der Kreuzzüge englisches Lehn; daher kommt es, daß noch jetzt einer der jüngeren Prinzen von Großbritannien den Titel Herzog von Clarence führt. Südlich von hier liegt das Bergkastell Tornese. **Lala,** weitläufige Stadt am Olenos-Gebirge, aus zerstreuten Häusern bestehend, von denen ein jedes befestigt ist; war sonst fast nur von räuberischen Albanesen bewohnt. Lekhena, Andravida ꝛc., Flecken.

6. Die Nomarchie **Messenien** (62,52 Q. M. mit 117,181 Einw.) im südwestlichen Theile von Morea. † **Kalamata** (im Alterthum Kalamä), Stadt in der messenischen Ebene, ¼ M. von dem Busen von Koron entfernt, Sitz des Nomarchen und eines Erzbischofs, hat guten Landbau, Seidenweberei, lebhaften Handel und 4000 Einw. Der Hafen von Kalamata ist Limnä. **Arkadia** oder Kyparissia, Stadt am Meerbusen von Arkadien, in einer mit Weinbergen und Olivenhainen geschmückten Gegend, mit Kastell, Hafen, Wein- und Oelbau, starkem Productenhandel und 2400 Einw. Philiatra, Fl. unweit des Meeres, mit Hafen. Paolitza, Fl. an der Stelle des alten Phigalia; in der Nähe bedeutende Ueberreste eines Apollotempels. Nahe dabei liegt der Fl. Phanari. Die Umgegend hat Feigen-, Oel- und Tabaksbau. Strobizzi, Fl. an der Stelle von Lepreon. Der Flecken Vervizza hat ein Fort. Drei Meilen ostsüdöstlich von Arkadia liegt: **Messene,** berühmte Stadt im Alterthume (von deren Akropolis noch einige Ueberreste vorhanden sind), jetzt ein Dorf, Mauromathi genannt, mit einem griechischen Kloster auf dem anliegenden Berge Jthome. **Nisi,** Stadt am Pamisos, ½ M. nördlich von der Meeresküste (Golf von Koron), mit 3300 Einw. **Andrussa,** neu gebaute Stadt, 1 M. nordwestlich von Nisi, mit Feigen-, Oel- und Tabaksbau u. 1000 Einw. **Kitries,** Flecken am Meerbusen von Koron, mit Hafen. Die Flecken Janizza, Mandanies und Skardamilla. **Navarino** (Neokastro), Stadt an der Südwestküste von Morea, mit starken Festungswerken, dem vorzüglichsten Hafen von Griechenland u. 3000 Einw. Am 20. October 1827 wurde in dem Hafen von Navarino die türkische Flotte von den Schutzmächten (England, Frankreich, Rußland) gänzlich vernichtet. Vor dem Hafen liegt die wüste Insel Sphagia, im Alterthum Sphakteria, berühmt durch einen Sieg der Athener über die Spartaner (425 v. Chr.). Eine Meile nordwestlich von Navarino liegt Alt-Navarin, in dessen Nähe das alte Pylos lag, Nestor's Wohnsitz, mit einigen Mauerresten und der Nestorgrotte. **Modon** (im Alterthume Methone), feste Stadt am Mittelländischen Meere, südlich und 2 M. von Navarin, mit 3000 Einw., einem Hafen und einer Citadelle, auf einer Landzunge erbaut, neben welcher die kleinen Inseln **Sapienza** (mit dem Hafen Longano) und **Kabrera** liegen, welche zusammen auch die Oenusischen Inseln genannt werden. **Koron,** feste Stadt am gleichnamigen Meerbusen, östlich und 4 M. von Modon, mit einem durch zwei Kastelle vertheidigten Hafen, Seehandel und 1500 Einw. Am Meerbusen von Koron liegt auch der Flecken Petalidi oder Korone, mit Hafen, wo der französische General Maison am 29. Mai 1828 mit 14,000 Mann landete. Südsüdwestlich von Koron, nahe dem Cap Gallo liegt die wilde Insel Venetico oder Theganusa.

7. Die Nomarchie **Arkadien** (79,62 Q. M. mit 96,546 Einw.), mit 4 Eparchien, im Innern der peloponnesischen Halbinsel und das alte Arkadien (nicht mit der Stadt Arkadia zu verwechseln) begreifend, mit: † **Tripolizza,** Stadt (ehemals und bis 1821 Hauptstadt von ganz Morea und Sitz des türkischen Pascha, zu welcher Zeit sie 4 Moscheen, 6 griechische Kirchen und 15,000 bis 20,000 Einw. hatte) westsüdwestlich und 5 M. von Nauplia, südsüdwestlich und 9 M. von Korinth und nordöstlich und 12 M. von Navarin, ist der Sitz des Nomarchen und eines Erzbischofs, hat ein Gymnasium und 7441 Einw. Am 5. October 1821 wurde die Stadt von den Griechen erstürmt. Im Jahre 1825 kam sie wieder in die Gewalt der Türken, welche sie arg verwüsteten. Seit 1829 kam sie allmählich wieder empor. Nördlich und 2½ M. von hier bei Paläopoli liegen die Ruinen des alten **Mantinea,** wo die Thebaner unter Epaminondas 362 vor Chr. den berühmten zweiten Sieg über die Spartaner erfochten. Paläo Episkopi, Dorf an der Stelle des alten **Tegea,** welches mit seinem Gebiete Tegeatis einen der bedeutendsten Distrikte Arkadiens ausmachte. Prasto, Fl. mit Weinbau. Astros, Fl. an der Westküste des Meerbusens von Nauplia. Kastanizza, Karatovuni, Hagios Andreas u. Hagios Joannis, Flecken. **Karytene,** Stadt im Karbonaro-Thal, westlich und 5 M. von Tripolizza, mit Citadelle, starker Viehzucht und 4000 Einw. In dem nämlichen Thale liegt das Städchen Dimizzana. An der Stelle des alten Gortys oder Gortyne liegt das Dorf Atelukolo. An der Stelle oder in der Nähe des alten berühmten **Megalopolis** liegt jetzt das Dorf oder der Flecken Sinano, westlich und 2 M. von Tripolizza. **Leondari,** Stadt auf einer Anhöhe, mit 1600 Einw. Andrizzena, Stemnizza und Zygovisti, Flecken.

8. Die Nomarchie **Lakonien** (76,78 Q. M. mit 112,910 Einw.), mit 4 Eparchien, im östlichen Theil der Südküste Morea's und zugleich das Land der Mainoten (die, etwa 60,000 an der Zahl, als Nachkommen der alten Spartaner gelten) begreifend, mit: † **Sparta,** Stadt am Iri oder Eurotas, erst in neuester Zeit entstanden, auf einem der Hügel, wo einst das alte Sparta lag, Sitz des Nomarchen, hat ein freundliches Ansehen und 2040 E. **Mistra** oder Misitra, Stadt am Fuße des Taygetos-Gebirges, 1 M. von Sparta und südsüdwestlich und 8 M. von Nauplia, mit Citadelle, starkem Seidenbau, auch Seidenfabrikation und jetzt kaum noch 1000 Einw. (besonders infolge der Verwüstung durch Ibrahim Pascha und wegen der starken Uebersiede

lung nach Sparta), während der Ort vor der griechischen Revolution zu den blühendsten auf Morea gehörte und 20,000 Einw. hatte. **Napoli di Malvasia** oder Monembasia (das alte **Epidaurus Limera**), Stadt auf einer Felseninsel an der Küste des Aegeischen Meeres, Sitz eines Erzbischofs, steht durch eine auf 12 Bogen ruhende Brücke mit dem Festlande in Verbindung, ist durch Natur u. Kunst fest, war früher berühmt durch den hier wachsenden Malvasierwein, womit ein bedeutender Handel getrieben ward (siehe Einleitung), und hat ein festes Schloß, einen sehr guten Hafen und 1500 Einw. **Vitylo** oder Oitylos, Fl. am Meerbusen von Koron, der Stadt Koron gegenüber, auf der Halbinsel Maina, die durch diesen Meerbusen und den von Marathonisi gebildet wird, mit 950 Einw. **Maina**, Fl. und Hauptort des Landes der Mainoten, auf der nämlichen Halbinsel, südlich und 16 M. von Tripolizza, mit Hafen. Pyrgos, Fl. auf der Halbinsel Maina, mit Baumwoll-, Oel- und Weinbau. **Kaillo** oder Porto Quaglio, Fl. an der Ostküste der Halbinsel Maina, nicht weit von deren äußerster Südspitze, Cap Matapan, mit Hafen. In der Nähe liegen die kleinen Hafenörter Vathy und Kisternes. **Kolokythia**, Fl. an dem Meerbusen von Kolokythia oder von Marathonisi. **Marathonisi** (Gythion), St. am Meerbusen von Kolokythia, mit Hafen. **Tzimowa** (Dschimowa, Areopolis), Stadt an der Ostküste des messenischen Meerbusens, einst der Hauptort der Mainoten, hat 1340 Einw. **Kasteina**, Stadt mit 1200 Einw. Der Nomarchie Lakonien wurde durch Gesetz vom 9. Januar 1866 die Insel Cerigo zugetheilt, welche bei den oben angegebenen Zahlen nicht eingerechnet ist. **Cerigo**, im Alterthum Cythera, liegt südlich von Lakonien, durch die Straße von Cervi, welche vom Mittelmeere in den Archipel führt, von Morea getrennt und umfaßt nebst den umliegenden Eilanden 5,04 Q. M. mit 14,454 Einw. Die Insel ist felsig und kahl; doch gedeihen in den Thälern Baumwolle, Oel und Wein; auch giebt es viele Schafe und Ziegen. Wachteln werden von hier weithin versendet. Man zählt auf der Insel 260 christliche Kirchen und Kapellen; doch sind viele nicht mehr im Gebrauch. Hauptort ist **Kapsali**, am südlichen Rande der Insel, mit Rhede, Bergkastell, Schifffahrt, Handel und 1500 E. San Nikolo, Bergfeste an der Ostküste, mit sehr gutem Ankerplatze. In der Nähe (landeinwärts) findet man die Ruinen der alten Stadt Kythera und Reste eines Tempels der Venus, die auf dieser Insel besonders verehrt wurde. — Cerigitto, kl. Insel 8 M. südlich von Cerigo, sehr fruchtbar und von den Griechen theils auf Handelsreisen, theils zum Vergnügen viel besucht. Die kleinen Eilande: Ova, Kaphonisia, Elaphonisi und Strongyli, nahe bei Cerigo; Pori, nordwestlich von Cerigitto.

C. Euböa und die Cykladen.

129,81 Q. M. mit 190,498 E.

9. Die Nomarchie **Euböa** (79,95 Q. M. mit 72,368 Einw.), mit 3 Eparchien, begreifend: Die Insel **Euböa**, heutzutage Negroponte, auch Egribos genannt, welche im Aegeischen Meere an der Ostküste Livadiens liegt (69 Q. M. mit 64,000 Einw.). Sie ist von einem waldigen Gebirge durchzogen, das im Eliasberg bis 4320, im Delphgebirge bis 5370 F. aufsteigt und wird von Lokris durch den Kanal von Atalanti, von Attika und Böotien durch den Kanal von Egripus getrennt; an der engsten Stelle heißt die Meeresstraße Euripos; sie ist merkwürdig wegen einer Doppelströmung des Meeres, deren Ursachen noch nicht erklärt sind. Eine neue eiserne Brücke, die zum Durchlassen der Schiffe eingerichtet ist, führt von Attika nach Euböa. Die Insel hat streckenweise guten Anbau und liefert außer Getreide auch Krapp, Obst, Südfrüchte, guten Honig und Braunkohlen. † **Chalkis** oder Egribos, Stadt am Euripus und durch eine bewegliche Brücke mit Livadien verbunden, nordöstlich und 4 M. von Theben und nördlich und 7 M. von Athen, Sitz des Nomarchen und eines Erzbischofs, mit engen, krummen Gassen, unregelmäßig gebauten Häusern, 2 Citadellen, neuen Kasernen, Militärhospital, 2 Häfen und 4558 Einw. Im Jahre 1853 wurde die Stadt durch ein Erdbeben verwüstet; damals verlor sie auch die in der Türkenzeit errichteten Minarets, welche ihr ein orientalisches Aussehen gegeben hatten. In Chalkis starb Aristoteles 322 vor Chr. Ambali, D. mit Resten eines venetianischen Aquäducts. **Karystos**, Stadt an der Südküste der Insel, mit 2600 Einw., einem Hafen und dem sehr festen Bergschlosse Castel Rosso. In der Umgegend wird köstlicher Honig gewonnen und Marmor gebrochen. **Stura**, kleine Stadt 3 M. nordwestlich von Karystos. Eretria, Flecken südöstlich von Chalkis. **Limni**, Flecken an der Stelle des alten Aegä, am Kanal von Atalanti, mit 1500 Einw., meist Fischern und Schiffern. **Xirochori**, Stadt im Norden der Insel, 1 M. von dem Kanal von Oreï, mit 2200 Einw. **Kymi** oder Kumi, Stadt nahe der Ostküste, mit Schifffahrt, Weinbau, Braunkohlengruben und 2540 Einw. — Zu der Nomarchie Euböa gehören auch die **Nordsporaden**, nämlich folgende vier Inseln: a. Die Insel **Skiatho** (1 Q. M. mit 2700 Einw.), mit: Skiathos, Hauptort der Insel. b. Die Insel **Skopelo** (1½ Q. M. mit 5400 Einw.), reich an trefflichem Wein, Oel und Getreide, mit der gleichnamigen Stadt, nebst Hafen (5000 Einw.). c. Die Insel **Skyro** (3 Q. M. mit 3000 Einw.), hat zwei gute Häfen, Viehzucht, Oel-, Wein- und Obstbau. d. Die kleine Insel **Halonesus**, bisher Dromi oder Chilidromi, ohne bleibende Einwohner. Peristeri, Adelphi, Pelerissa, Giura und Piperi, kleine wenig bewohnte Inseln.

10. Die Nomarchie der **Cykladen** (49,86 Q. M. mit 118,130 Einw.), mit 7 Eparchien, und folgende, ebenfalls den allgemeinen Namen Cykladen führende Inseln begreifend, die ein sehr mildes Klima haben, sehr fruchtbar und reich an guten Häfen sind. a. Die Insel **Tino** oder Tenos, 4 Q. M. mit 22,000 Einw., hat viel Wein, Südfrüchte, Seidenzucht, Porphyr, Marmor und bedeutende Taubenzucht. **Tino**, Stadt und Sitz eines römisch-katholischen Bischofs, mit 2 katholischen Kirchen, 1 Jesuitenkloster, Wallfahrtskirche, einem kleinen Hafen und 3200 Einw. **Pyrgos**, Stadt mit Hafen und 5000 Einw. **Porto Panormo**, Stadt mit gutem Hafen und 2500 Einw. — b. Die Insel **Andro** (6 Q. M. mit 22,000 Einw.), ist reich an Seide und Südfrüchten und enthält: **Andro**, Stadt mit Bergschloß, Waisenhaus, Seidenspinnerei und Tapetenwirkerei,

Fischerei, Hafen und 2000 Einw.; Androvecchio, Flecken mit Hafen und Fort; Arna, D. im nördlichen Theile der Insel. **Chortion** oder Ano-Kastron, Stadt mit 1500 Einw. Agios Petros, D. mit großem Kloster. Agios Nikolas, Kloster mit reich geschmückter Kirche. — c. Die Insel **Mykono** (2 Q. M. mit 6000 Einw.), dient den Zugvögeln jährlich zweimal als Ruhepunkt (die hier gefangenen Wachteln werden in Essig eingemacht und weithin versandt; die Einwohner dieser Insel bereiten außerdem einen beliebten Käse und betreiben hauptsächlich Schifffahrt) und enthält: **Mykono,** Stadt mit Hafen, Schifffahrt, Handel, etwas Wein- und Obstbau und 4600 Einw.; Panormo und St. Anna, kleine Hafenorte. — d. Die kleine, unbewohnte Insel **Dili** oder Delos, mythologisch als Geburtsort des Apollo und der Diana berühmt, voller Trümmer ehemaliger Tempel u. s. w., jetzt nur als Weideplatz besucht. Daneben liegt die gleichfalls unbewohnte, jedoch viele Mastixbäume enthaltende kleine Insel Groß-Delos oder Rhene, die gemeinschaftlich mit Delos von den Seeleuten Sdili oder Isdili genannt wird. — e. Die Insel **Syra** oder Syros (2¼ Q. M. mit 42,000 Einw., Getreide, Wein, Oel, Feigen und Seide), mit: † **Hermupolis** (Hermopolis, auch Neu-Syra), Stadt und Sitz des Nomarchen und eines Erzbischofs, sowie der Consuln mehrerer europäischer Staaten, namentlich Rußlands, Frankreichs, Oesterreichs u. s. w., mit neuerbauter sehenswerther Kirche, einer Navigationsschule, einem Gymnasium, Handelsgericht, 3 Assecuranzgesellschaften, starkem Schiffbau, lebhaftem Handel, einem Hafen, wo jährlich an 5600 Schiffe ein- und auslaufen, einer Quarantäneanstalt und 18,600 Einw. Hermupolis betreibt die stärkste Rhederei in Griechenland, schon im Jahre 1853 betrug die Zahl der eigenen Schiffe 568 von zusammen 83,500 Tonnen Gehalt und mit 4650 Seeleuten bemannt. **Alt-Syra,** hochgelegene Stadt mit 4000 E. — f. Die Insel **Melos,** bisher Milo (2 Q. M. mit 5000 Einw.), die sich als tüchtige Seeleute auszeichnen, Tropfsteinhöhlen, heißen Quellen, Schwefel, Salz, Federalaun, Getreide, Obst, Baumwolle, Oel rc.), enthält: **Kastron,** Stadt im Norden der Insel, auf einem Berge terrassenförmig gebaut, hat mit dem nahen Hafenorte Plaka 1000 Einw. In der Nähe Reste der alten Stadt Milos. **Tripoti,** D. mit 520 Einw. Die Umgegend enthält viele Grabgewölbe aus der Römerzeit; auch wird hier gute Porzellanerde gewonnen. — g. Die Insel **Siphno** oder Sifanto (2 Q. M. mit 6000 Einw., Getreide, Wein, Oel, Kappern, Wildpret, Geflügel), enthält: **Siphno** oder Castron, Stadt mit Kastell und sehr gutem Hafen. — h. Die Insel **Pholegandros** oder Polykandro (1 Q. M. mit 4000 Einw.), mit dem gleichnamigen Flecken. — i. Die Insel **Sykinos** (⁴/₅ Q. M. mit 1000 Einw., trefflichem Wein und Obst), mit dem gleichnamigen Flecken. — k. Die Insel **Kimolo** oder Argentiera (der letztere Name rührt daher, weil sich ehemals Silbergruben auf dieser Insel befanden, welche 1 Q. M. groß ist und 2400 E. hat), mit dem gleichnamigen befestigten Flecken, der einen guten Hafen hat und dessen Einwohner Wein-, Oel- und Seidenbau treiben. Die Kimolische Erde wird zum Waschen und Walken gebraucht und stark ausgeführt. — l. Die Insel **Kythnos** oder Thermia (2½ Q. M. mit 4000 Einw., sehr fruchtbar und viele heiße Quellen enthaltend). **Messaria,** Stadt mit Wein- und Honighandel und 2000 Einw. **Paläocastron,** Stadt mit der Hafenbucht Bhikiada. **Sillaka,** D. am Porto Stephano, mit 1800 Einw. In der Nähe die Höhle Kataphygi (Zufluchtsstätte). — m. Die Insel **Seripho,** Serfo oder Serfanto (1 Q. M. mit 800 Einw., einigen Eisen- und Magnetgruben, Safranbau, ehemals auch Gold- und Silbergruben), mit dem gleichnamigen Flecken und Hafenort. — n. Die Insel **Keos,** Zea oder Zia (3¼ Q. M. mit 4600 Einw., Blei, Kreide, Getreide, Wein, Seide, Obst, Galläpfeln und Viehzucht), mit der am Abhange eines steilen Berges liegenden gleichnamigen Stadt, die einen guten Hafen hat. — o. Die Insel **Naxos** oder Naxia, auch Axia (6¼ Q. M. mit 21,000 Einw., herrlichen Thälern und Ebenen, Getreide, Oel, Obst, Wein, Seide, Salz, Smirgel, Baumwolle), mit: **Naxos** oder Axia, Stadt und Sitz eines katholischen Erzbischofs und eines griechischen Bischofs, mit Kastell, mehreren Klöstern, Hafen, Handel und 5000 Einw. Chalki, D. mit 300 Einw. **Apiranthos,** Flecken mit 1600 E. Naxos war im Alterthum als Insel des Dionysos oder Bacchus gefeiert. — p. Die Insel **Paro** (4 Q. M. mit 8000 Einw., wenig fruchtbar, aber berühmt durch Bienenzucht und ihren vortrefflichen Marmor), mit: **Parichia** oder Paros, Stadt mit der aus Marmor gebauten schönen Kirche Panagia, großem und gutem Hafen, Handel und 800 Einw.; Marmara, Hafenort, mit dem Fort Kephalo oder St. Anton. **Naussa** oder Agusti, Stadt mit gutem Hafen und 1300 Einw. — q. Die Insel **Antiparo** oder Oliaros (½ Q. M. mit 1200 Einw.), ist berühmt durch ihre Tropfsteinhöhle, welche 800 Fuß hoch, 1300 Fuß lang und 100 Fuß breit ist. — r. Die Insel **Thera** oder Santorin (2½ Q. M. mit 21,000 Einw.), ist vulkanisch, mit einer Bimssteinlage bedeckt, ohne Wald, aber reich an Feigen, Oel, Wein, Gerste und Marmor. Besonders berühmt ist der rothe Santorin, kurzweg Santon genannt, nächstdem sind der weiße Vino di notte und der tiefrothe Vino santo beliebt. Die Insel erzeugt gewöhnlich 9000 Pipen Wein. **Thera,** Hauptort auf einem Felsen, an der Westküste, Sitz eines griechischen und eines römisch-katholischen Bischofs, mit Hafen und Seehandel. Pyrgos, schöner Flecken in der Mitte der Insel am Eliasberg (der 1900 Fuß hoch ist); in der Nähe findet sich blauer Marmor. In dem östlich von Thera bis zu der kleinen Insel Therasia sich erstreckenden Meeresbecken ist ein vulkanischer Heerd. Es liegen dort die sogenannten verbrannten Inseln: Paläa Kammeni, Mikra- und Nea Kammeni; die erste hob sich 197 vor Chr., die anderen 1573 und 1707 nach Chr. aus dem Meere. Nea Kammeni hat am Hafen Vulkano eine Eisenquelle, auch ist sie mit Lava und Obsidian überdeckt. — Im Jahre 1866 kamen neue Eruptionsgebilde zum Vorschein. Am 21. Januar (a. St.) zeigte sich bei Nea Kammeni zuerst eine Klippe, später eine zweite; sie erweiterten sich zu Inseln, die man Aphroessa und Reka nannte. Weiße und erstickend heiße Dämpfe stiegen aus dem Meere, und zeitweise erschienen kleine Flammen von weißer und grüner Farbe, die auf Schwefel und Phosphor zurückleiteten. Während sich an der Ostküste ein neuer Vulkan (Georg-Vulkan) entwickelte, vereinigten sich jene neuen Inseln mit Nea Kammeni, sie bilden deren südwestlichen Theil nahe der Phlevaspitze; den Endpunkt nannte man Cap Georg. Ein Theil von Nea Kammeni ist unter diesen vulkanischen Bewegungen, die bis in den Monat März dauerten, ins Meer gesunken. — s. Die Insel **Anaphe,** früher Nanphio, 1¼ Q. M. groß, mit 960 Einw., vielen Rebhühnern, Getreide, Wein und Zwiebeln. In der Nähe liegen die Inseln Christiania und Askani; die letztere enthält Trachyt,

Bimsstein u. guten Thon, auch Reste alter Bauwerke. — t. Die Insel **Amorgos** (3 Q.M. mit 3000 Einw., Wein, Oel, Getreide und Obst), mit: **Amurgo** oder Chora, Flecken mit 2000 Einw. Dazu der ½ M. entfernte Hafenort Katapola. Panagia, Kloster; St. Anna Hafenort. — u. Die Insel **Jos** oder Nio (1 Q. M. mit 4000 Einw., Getreide, Wein und Baumwolle), mit: Jos und Manganari, Flecken mit Häfen.

D. Die Jonischen Inseln.

47,34 Q. M. mit 228,530 E.

Die Jonischen Inseln, deren Beschreibung im Allgemeinen schon oben gegeben wurde, liegen an der Küste von Albanien, Akarnanien und Elis, im Jonischen Meere, nur Cerigo im Mittelmeere, südlich vom Golf von Lakonien. Sie waren im Alterthum meist mit griechischen Colonien besetzt; die älteste Zeit gibt ihnen auch selbstständige Fürsten. Die Inseln theilten das Schicksal des Festlandes; sie kamen also auch unter die Herrschaft der Macedonier, dann der Römer. Bei der Theilung des Römischen Reiches (395 nach Chr.) wurden sie zu dem Gebiete von Ostrom oder Constantinopel gezogen. Bei der Theilung des griechischen Kaiserthums im Jahre 1204 unter die Abendländer fiel Corfu nebst den anderen Inseln bis Zante hinab an die Venetianer; aber erst 1386 gelang es ihnen, ihre wirkliche Herrschaft dort zu gründen. Corfu, der Hauptplatz, hielt sich durch starke Festungswerke gegen die wiederholten Angriffe der Türken; im Jahre 1716 verdankten die Venetianer die Rettung der Insel dem Grafen Matthias von Schulenburg, dem deshalb auf dem großen Platze der Hauptstadt eine Denksäule errichtet wurde. Die Inseln verblieben bei Venedig, bis der Freistaat (1797) durch die Franzosen aufgelös't wurde. Die Insel Cerigo, von den übrigen weit getrennt, war mit Morea (1718) an die Pforte gekommen. In der Gewalt der Franzosen waren die Inseln nur kurze Zeit (1797 bis 1799). Im Jahre 1800 wurden sie unter dem Schutz der Russen und Türken in eine Republik der 7 vereinigten Inseln verwandelt. Aber 1807 riß sie Frankreich aufs Neue an sich; es behielt sie, bis 1811 die Engländer sie sich zueigneten. Im Jahre 1815 wurden sie zu einer Republik (Vereinigte Staaten der Jonischen Inseln) verbunden, welche unter den unmittelbaren Schutz der britischen Krone gestellt ward. Ein Lord-Obercommissar erhielt die Aufsicht. Uebrigens war die Regierung auf die Verfassung vom 2. Mai 1817 gegründet, selbstständig, mit einer gesetzgebenden Versammlung von 40 Mitgliedern und einem Senat, an dessen Spitze ein Präsident stand. Jede der 7 Hauptinseln hatte ihren eigenen Regenten, dem ein Stellvertreter des Lord-Protectors zur Seite stand. Seit 1818 bestand auch ein Jonischer Ritterorden, nämlich der St. Michaels- und Georgsorden. Nachdem schon längere Zeit das Verlangen einer Vereinigung mit dem Königreich Griechenland geäußert worden war, willigte England am 4. December 1862 in die Lösung der bisherigen Verhältnisse, und am 1. Juni 1864 wurde die Einverleibung der Jonischen Inseln in den griechischen Staatsverband vollzogen, indem die Griechen in Corfu landeten und den festen Plätzen ihre Flagge gaben. Durch Gesetz vom 9. Januar 1866 wurden die 3 Nomarchien gebildet: 1) Corfu mit S. Maura und Paro; 2) Kephalonia mit Ithaka; 3) Zante.

Wir gehen nunmehr zur Beschreibung der einzelnen Inseln über und bemerken dabei, daß es außer den 7 größeren noch mehrere kleinere Inseln gibt, die jedoch, je nach ihrer Lage, als Bestandtheile der nächsten Hauptinsel betrachtet werden. Die bei den 7 Inseln angegebene Einwohnerzahl ist die nach der Zählung von 1864 ermittelte, wobei übrigens die etwa 9500 Fremden nicht mitgerechnet sind.

1. Die Insel **Corfu** (12,33 Q. M. mit 64,359 E., im Jahre 1864), bei den Alten Corcyra und Homer's Scheria oder Wohnsitz der als Seefahrer berühmten Phäaken, ist die nördlichste der Jonischen Inseln und liegt beinahe unmittelbar am Eingange des Adriatischen Meeres, neben der Küste Albaniens, von der sie an einigen Stellen nur ½ Stunde entfernt ist. Auf dieser Seite und an der die Insel vom Festlande trennenden Meerenge liegt **Corfu**, feste Hauptstadt, Sitz des Nomarchen für Corfu, Santa Maura und Paro, auch eines griechischen und eines katholischen Erzbischofs, mit Citadelle, einem befestigten Freihafen, Schiffswerften, Seearsenal, mehreren Kirchen, worunter die zu St. Spiridion und Sta. Maria Spiliotissa sich auszeichnen, der schon erwähnten Universität (zu der ein botanischer Garten, eine Bibliothek von 30,000 Bänden &c. gehören), dem ehemaligen Palast des Lord-Obercommissars und vielen schönen Privathäusern, Gymnasium, schönem Marktplatze, mehreren Gewerben, namentlich Gerberei, Töpferei und Likörfabrikation, lebhaftem Verkehr mit Triest und Syra, überhaupt wichtigem Handel und 25,000 Einw. In dem sehr geräumigen und sichern Hafen, der sich zwischen der Stadt und der kleinen Insel Vido befindet, laufen jährlich 1100 bis 1200 Fahrzeuge ein. In der Nähe der Stadt sind schöne Baumpflanzungen; am meisten besucht sind die Alkinousgärten. Die alte Hauptstadt dieser Insel, Corcyra, war eine Colonie der Korinther und zur Zeit des peloponnesischen Krieges (431 bis 404 vor Chr.) so mächtig, daß sie 120 Kriegsschiffe stellen konnte. **Peritia**, Marktflecken mit 1500 Einw., am Fuße des hohen Berges St. Salvador, auf dem ein gleichnamiges Kloster liegt. Oestlich von da findet man noch einige Ueberreste der alten Stadt Kassiopea, mit der Kirche der heiligen Jungfrau von Kassopo (Kosopo), die bei den Griechen in großem Ansehen steht. St. Angelos, verfallenes Schloß des Herzogs Michael II. von Corcyra, im 13. Jahrhundert erbaut, liegt an der Westküste, auf einem Berge der Halbinsel Paläo Kastrissa. **Potamo**, Fl. 1 M. nordwestlich von Corfu, an den Salzlagunen von Potamo. **Milichia** oder Melikiaes, Flecken im Süden der Insel, mit Weberei und 2000 Einw. — Zu Corfu gehören noch 8 kleine Inseln: Barchetti, Kaparetti, Sclavo-Viglia, Lagubia, Samothraki, Fano, Merlera und das schon genannte Eiland Vido (im Alterthum Ptychia).

2. Die Insel **Paxo** oder Paxos (0,39 Q. M.

mit 4900 Einw.), südöstlich und 1½ M. von Corfu, mit wichtigem Mandel- und Olivenbau und dem Hafenorte **San Nikolo** oder Porto Gai, Hauptort mit Leuchtthurm und 2000 Einw. — Nahe bei Paro liegt das sehr fruchtbare Eiland Antiparo, ohne Giftthiere und Giftpflanzen, von Fischern bewohnt, die auch etwas Getreide, Wein, Oel und Mandeln bauen.

3. Die Insel **Santa Maura** (6 Q. M. mit 20,737 Einw.), liegt noch weiter nach Südosten hin, an der Westgrenze von Akarnanien, von dem es nur durch eine äußerst schmale und überdies seichte Meerenge getrennt ist. Sie hieß in der Vorzeit Leucadia und war eine Halbinsel, die mit dem Festlande durch eine Landenge zusammenhieng, welche aber von den Korinthern durchstochen worden sein soll. Santa Maura ist reich an Oel, Wein, Südfrüchten und Salz, und enthält: **Amaxichi** oder Amakuki, Hauptstadt an der Nordostküste, Sitz eines griechischen Bischofs, mit 15 Kirchen, 2 Klöstern, einem Doppelhafen und 4600 Einw. Am 29. Januar 1825 wurde diese Stadt durch ein Erdbeben stark verwüstet. Nördlich und ½ M. von hier liegt auf einer Landzunge die Festung Sta. Maura, die mit Amaxichi durch eine alte Wasserleitung, zur Zeit der venetianischen Herrschaft angelegt, in Verbindung steht. Das seit dem Erdbeben von 1825 verfallene Bauwerk der Wasserleitung dient jetzt als Brücke. Porto Drapano, der beste Hafen der Insel bei der Hauptstadt. Das Cap Ducato, die südlichste Spitze der Insel, ist der berühmte Leukadische Felsen des Alterthums, von welchem sich die Dichterin Sappho (568 vor Chr.) ins Meer stürzte. — Hierher gehören auch die nahen Eilande Sessola und Meganisi oder Megalonisi, letzteres mit Olivenpflanzungen und von Fischern und Hirten bewohnt.

4. Die Insel **Kephalonia** (12,06 Q. M. mit 72,787 Einw.), südlich und 2 M. von Santa Maura, hat ein so mildes Klima, daß die Ernte der Agrumen, Feigen und Granaten fast das ganze Jahr hindurch dauert, besonders reich ist die Insel an Korinthen (s. oben). Die Kephalonier zeichnen sich durch ihren Unternehmungsgeist und als treffliche Seefahrer aus; sie besitzen über 400 Schiffe, die mit mehr als 7000 Matrosen bemannt sind. Die Insel hat an der Südwestküste eine tiefe Bucht, welche mehrere treffliche Häfen bildet. An dieser Bucht liegt **Argostoli**, Hauptstadt und Sitz eines griechischen Bischofs, mit schönem Franziskanerkloster, sicherm Hafen, lebhaftem Handel und 5200 Einw. Südöstlich und 1 M. von hier liegt das verfallene Schloß Kephalonia. Der Hauptstadt Argostoli gegenüber liegt an derselben Bai **Lixuri** (Lyzuri), St. u. Sitz eines katholischen Bischofs, mit Baumwoll- und Weinbau, einer Festung und 5000 Einw. Asso, verfallene Bergfestung an der Nordwestküste, mit ehemaliger Kathedrale. **St. George** und **Libato**, kleine Städte, jene mit einem verfallenen Fort, diese mit Hafen und 1500 Einw. Am 23. Januar 1867 wurde die Insel von einem starken Erdbeben heimgesucht.

5. Die Insel **Theaki** (1,77 Q. M. mit 11,926 Einw.), von der Nordküste Kephaloniens nur durch eine schmale Meerenge getrennt, daher auch Klein-Kephalonia genannt; sie ist das alte, als Wohnsitz des Ulysses berühmte Ithaka, ist reich an Oel, trefflichem Wein und Korinthen, und enthält: **Bathi**, Stadt und Hauptort an einer Meeresbucht, mit größtentheils massiven Häusern, einem geräumigen und sichern Hafen, lebhaftem Handel und 2000 E. — Unter der Verwaltung dieser Insel stehen die von Fischern und Hirten bewohnten Eilande Kalamo und Atoko.

6. Die Insel **Zante** (7,75 Q. M. mit 39,367 E.), im Alterthum Zakynthos, ist die südlichste der im Jonischen Meere liegenden Inseln, der Küste von Elis gegenüber gelegen, auch unter allen die mildeste und fruchtbarste, daher sie den Beinamen „Blume der Levante" erhalten hat. Die vorzüglichsten Producte sind: Korinthen (80,000 bis 100,000 Centner), weißer und rother Wein (10,000 Fässer), Oel (55,000 Tonnen), Südfrüchte ꝛc. Berühmt ist Zante durch den Likörwein Jenerodi. Auch gibt es hier Erdpech- und Schwefelquellen. Die Insel enthält: **Zante** (Zakytho), Hauptstadt an der Ostküste, Sitz eines griechischen und eines katholischen Bischofs, mit einer katholischen Kathedrale und den griechischen Kirchen St. Dionysius (mit dem Leichname dieses Heiligen, Schutzpatrons der Inseln, und vielen Gemälden italienischer Künstler) und Madonna Spiliotissa, einem schönen Palast des katholischen Bischofs, einem Zeughause, einer kolossalen Erzstatue des vormaligen britischen Lord-Obercommissärs Maitland, einigen Fabriken, lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel, gutem und sicherm Hafen und 20,000 Einw. Die Stadt ist schön und ganz nach italienischer Art gebaut; die Häuser sind nicht hoch, aber mit gewölbten Arkaden geziert. Bei dem 2 M. von hier entfernten Hafenorte Chieri befinden sich mehrere Quellen, auf deren Wasserspiegel beständig ein flüssiges und vortreffliches Erdpech schwimmt. In der Nähe erhebt sich der Monte Scopo mit einem großen Mönchskloster. Schinari, Hafenort am Cap gleichen Namens. — In der Nähe von Zante liegen die Strophaden oder die zwei kleinen Inseln Strivali, welche Wein, Obst, Küchengewächse ꝛc. hervorbringen, und von denen die eine ein festungsartig gebautes Kloster enthält, das als Correctionsanstalt für griechische Geistliche dient.

7. Die Insel **Cerigo** (5,04 Q. M. mit 14,454 E.), s. oben bei Lakonien S. 227.

Das Osmanische Reich

oder die

Europäische Türkei mit ihren Schutzstaaten.

Flächeninhalt: 9450 Q. M. Bevölkerung: 15,725,300 Einw.

Die Europäische Türkei umfaßt den nördlichen, größeren Theil der südöstlichen Halbinsel Europas mit mehreren Inseln des Aegeischen und des Mittelländischen Meeres. Nehmen **wir, wie oben, die Schutzstaaten in das Gebiet auf, so erstreckt sich das Festland vom 39° 10'**

bis zum 48° 18′ N.B. und vom 33° 30′ bis zum 47° 48′ O.L. (von Ferro). Es grenzt im Süden an Griechenland, im Südosten und Osten an das Aegeische, das Marmora- und das Schwarze Meer, dann an Rußland (Bessarabien), im Norden und Nordwesten an Oesterreichische Kronländer (Bukowina, Siebenbürgen, Ungarn, Militärgrenze, Dalmatien), im Westen an das Adriatische und das Jonische Meer. Auf die Landgrenze treffen 428, auf die Küstenlinie 375 M. Die Glieder der Meere, namentlich auch der Hellespont und der Bosporus, welche die Europäische Türkei von der Asiatischen trennen, wurden bereits im I. Bd. Seite 87 beschrieben. Einzelne wichtige Angaben wird man unten am betreffenden Orte finden.

Eine genaue Bestimmung des Flächeninhaltes und der Bevölkerung der Europäischen Türkei, wie überhaupt aller Türkischen Länder wird bis jetzt vergebens gesucht. Die oben vorangestellten Zahlen haben die besten Autoritäten für sich, obgleich Messungen und Zählungen aus neuerer Zeit nicht vorhanden sind. Nur über die Schutzländer besitzen wir statistische Erhebungen, die sich denen anderer Länder Europas an die Seite stellen lassen.

Für die Besitzungen in Asien werden angenommen: 31,608 Q.M. mit 16 Mill. Einw., für die Schutzstaaten in Afrika 49,350 Q.M. mit 8,815,000 Einw. Somit umfaßt das ganze Türkische Reich 90,408 Q.M. mit 40½ Mill. Einw. Es wird sich aber im Verlaufe unserer Erdbeschreibung zeigen, daß die zu dem türkischen Gebiete gerechneten Länder in sehr verschiedenen Graden von der türkischen Herrschaft abhängig sind.

In administrativer Hinsicht wird das ganze Osmanische Reich in 36 Ejalets oder Generalstatthalterschaften eingetheilt, deren Vorstände im Allgemeinen den Titel Vali oder General-Gouverneur führen. Statt Vali kommen im Einzelnen die Bezeichnungen vor: Pascha, Muschir, Vezir. Die Ejalets zerfallen in 171 Livas oder Provinzen, deren jede einem Kaïmakam (Gouverneur-Lieutenant) untergeben ist. Die Livas enthalten 1636 Kazas oder Distrikte, welche durch eine Anzahl von Nahijs oder Gemeinden gebildet werden.

Für die Europäische Türkei, von welcher wir im Folgenden ausschließlich zu sprechen haben, gilt der schon angezeigte, sehr wichtige Unterschied zwischen unmittelbaren und mittelbaren Ländern. Die unmittelbaren Besitzungen umfassen 6175 Q.M. mit 10,586,000 Einw. Für diese bestehen 10 Ejalets, welche wir hier mit Beiziehung der alten geschichtlichen Landestheile und mit der allgemeinen Bezeichnung der Lage zusammenstellen. Es sind entweder einfache Provinzen oder aus mehreren Ejalets neu gebildete größere Provinzen (Vilajetis).

1) Edirné Vilajeti, das alte Thracien, zwischen dem Aegeischen und dem Schwarzen Meere, mit dem Hauptorte Adrianopel und dem besonderen Verwaltungsbezirke von Constantinopel.
2) Tuna Vilajeti, Donauprovinz, aus dem alten Königreich Bulgarien gebildet; dazu gehören als Unterabtheilungen Silistria, Widdin, Nisch und Sofia, welche bis 1865 eigene Ejalets bildeten; Hauptort Rustschuk.
3) Prisrin, Nordalbanien, zwischen 42 und 43° Br., Hauptort Prisrin.
4) Bosna Vilajeti, Bosnien mit Türkisch-Croatien und der Herzegowina, im Nordwesten der Türkei; Hauptort Serajewo.
5) Rumili, Mittelalbanien und ein Theil von Macedonien; Hauptort Monastir.
6) Skodra oder Skutari, das nordwestliche Albanien, mit dem Hauptorte Skutari.
7) Yania, Epirus oder Südalbanien, nördlich von der griechischen Landschaft Akarnanien, also im Südwesten der Türkei, mit dem Hauptorte Janina.
8) Tirhala oder Trikala, Thessalien, östlich von Epirus und nördlich von der griechischen Landschaft Phthiotis; Hauptort Tirhala.
9) Selanik, die Halbinsel Chalkis und der nördlich angrenzende Theil von Macedonien; Hauptort Salonik.
10) Girid, Kreta oder Candia, Insel im Mittelmeere, mit dem Hauptorte Candia.

Die Festung Belgrad hat einen Militär-Gouverneur, der gegenüber den in den festen Plätzen Serbiens wohnenden Türken kaiserlicher Statthalter ist. Außerdem wird aber im osmanischen Verwaltungs-Schematismus Serbien selbst als Ejalet aufgeführt und der Fürst des Landes den General-Gouverneurs beigezählt. Ebenso gilt auch Rumänien als Ejalet.

Die Inseln des Archipels werden seit 1865 zu Asien gerechnet; wir werden aber diejenigen Inseln, welche nach ihrer Lage und nach altem Herkommen zu Europa gehören, in diesem Abschnitte aufführen.

Die Einwohner der Türkei gehören sehr vielen verschiedenen Nationalitäten an, für welche zuverlässige Zahlen anzugeben, nicht wohl möglich ist. Auf die von Lejean im Jahre 1857 herausgegebene Ethnographie der Europäischen Türkei gründen wir folgende Uebersicht.

Es leben in der Europäischen Türkei:

1. Von der türkischen Race a) die Osmanen oder Osmanli, so genannt von ihrem ersten Sultan, Osman, der von 1299 bis 1326 regierte (s. Geschichte), am zahlreichsten in der östlichen Bulgarei, dann in größeren oder kleineren Gruppen: in der Hauptstadt Constantinopel, in Thracien, Macedonien, Thessalien und auf Candia; b) Jurucken oder nomadische Turkomanen, in geringer Anzahl am Rhodope-Gebirge, zwischen Macedonien und Thracien; c) Tataren in der Dobrudscha, bis zum Jahre 1857 etwa 33,000 Köpfe. Sie sind als Couriere und Begleiter von Reisenden viel genannt. Die Zahl der Türken im weiteren Sinne wird auf 1,060,000 geschätzt; Vergleichungen mit der früheren Zeit ergeben, daß diese Bevölkerung mehr und mehr abnimmt. Die Türken sprechen allenthalben ihre nationale Sprache, eine Volkssprache, welche sich von der Schriftsprache vielfach unterscheidet. Die Türken auf Candia sprechen Neugriechisch.

2. Slaven; zu diesen gehören a) die Serben, Bosniaken, Raizen, Herzegowinen und Montenegriner, zusammen 1,660,000 Köpfe; b) die Bulgaren, an der Südseite der untern Donau bis nahe an das Aegeische Meer, dann in der Walachei, in Bessarabien und Albanien, wenigstens 4½ Millionen; c) einige Tausend Russen in der Moldau und in der Dobrudscha; eine poln. Colonie an der Mündung des Salambria in Thessalien.

3. Gräco-Romanen, und zwar a) die Griechen, am dichtesten auf der Chalcidischen Halbinsel, in Thessalien, dann in Thracien, besonders in Constantinopel und am Bosporus und auf den Inseln, im Ganzen über 1 Million. Die Griechen der Türkei nennen sich seit Jahrhunderten Romanen, von den Türken werden sie Rumler, von den Slaven Reki genannt; ihre Sprache ist die neugriechische; b) die Skipetaren, d. i. Gebirgsbewohner, auch Arnauten, Albanesen genannt, in viele Stämme zerfallend, vorzüglich an der Küste des Jonischen und des Adriatischen Meeres bis zum 42° B., dann landeinwärts gegen Nordosten. Ihre Gesammtzahl schätzt man auf 1½ Millionen; sie sprechen theils die griechische, theils die türkische Sprache; c) Rumänen oder Walachen, Nachkommen der alten Dacier, das Hauptvolk der Walachei und der Moldau, dann 33,000 in der Dobrudscha, 10,000 in Bulgarien und 104,000 in Serbien; die Gesammtzahl beläuft sich auf 4¼ Millionen; d) Zinzaren oder Makedo-Wlachen, über Nieder-Albanien, Macedonien, Thessalien (auch über Griechenland s. oben S. 215) zerstreut, im Ganzen etwa 80,000 Köpfe. Die Sprachen der Walachen und der Zinzaren sind verwandt, sie enthalten viele lateinische Wörter, außerdem aber auch türkische und griechische Elemente.

4. Semitische Race: a) Juden, meist Nachkommen der im Jahre 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, zahlreich in den großen Handelsstädten und besonders in der Walachei; sie sprechen die spanische Sprache, aber nicht rein, in der Schrift bedienen sie sich ihrer Nationalsprache. In der Moldau wohnen Juden, die aus Polen, Galizien, Siebenbürgen eingewandert sind. Gesammtzahl der Juden 125,000. b) Araber, die eine Colonie bei Basardschyk in der Dobrudscha, eine zweite auf Candia haben.

5. Magyaren oder Ungarn, in der Moldau, etwa 44,000, Ansiedler aus früherer Zeit, wo die Herrschaft der Ungarn bis an den Sereth reichte.

6. Armenier, etwa 400,000, von denen die Hälfte in der Hauptstadt lebt, außerdem zahlreich in größeren Handelsstädten. Nachdem von Mahomed II. der armenische Erzbischof von Brussa nach Constantinopel berufen worden war, kamen Tausende der Volksgenossen über den Bosporus. Die Armenier der Türkei bilden eine Nation mit eigener Rathsversammlung und besonderer Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten. Die Armenier bequemen sich der Landessprache an, indem sie dieselbe sprechen oder in ihre Nationalsprache fremde Elemente aufnehmen.

7. Zigeuner (allgemein angenommen indischer Abstammung), etwa 190,000 in Rumänien, wo sie seit 1854 emancipirt sind. Sie bilden dort mehrere Kasten: Holzarbeiter, Bauhandwerker, Musikanten, Bärenführer, auch Goldwäscher; gegen den Ackerbau haben sie eine Abneigung. Sonst finden sich Zigeuner in Serbien, Albanien und an der Maritza, als Eisenarbeiter (besonders Schmiede) und Eisenhändler, im Ganzen 40,000.

In geringerer Anzahl leben Abendländer in der Türkei: Deutsche, Franzosen, Engländer, Italiener, gemeinhin seit dem 13. Jahrhundert Franken genannt, weil hauptsächlich Franken es waren, welche 1204 das griechische Kaiserthum eroberten. Die Deutschen bilden kleine Colonien in Belgrad, Bukarest und in der Dobrudscha; sie heißen bei den Serben Schwabi, bei den Türken Nemtsche, bei den Walachen Niamtz. Die Mehrzahl der Abendländer gehört dem Handelsstande an.

Endlich sind seit dem Jahre 1854 an 75,000 Tscherkessische Familien in die Europäische Türkei eingewandert, und zwar 6000 über Burgas nach Adrianopel, 13,000 über Varna nach Schumla, Silistria und Widdin, 12,000 nach Nisch und Sofia, 42,000 nach Kossowa und Pristina in Türkisch-Serbien, 1000 nach Sistowa, Nikopoli und Rustschuk. Sie erhielten unentgeltlich Grund und Boden in den fruchtbarsten Landstrichen.

Auch in Beziehung auf Religion ist die Bevölkerung vielfach getheilt. Staatsreligion ist die muhamedanische (Bd. I. S. 62); zu ihr bekennen sich nahe an 4 Mill. Einw., und zwar sind Anhänger des Islam oder Muselmanen alle Türken mit den Jurucken und Tataren, ein Theil der Bulgaren, Bosniaken und der Albanesen, ferner die Zigeuner in Albanien und an der Maritza.

Die meisten Bekenner, etwa 10 Millionen, hat die griechisch-orthodoxe Kirche; zu ihr gehören die Griechen, die Mehrzahl der Rumänen, Serben und Bosniaken, ein Theil der Bulgaren und Albanesen, auch die Montenegriner und die Zigeuner von Rumänien.

Die Armenier gehören der größeren Hälfte nach zu der armenisch-gregorianischen Kirche; ein kleiner Theil, etwa 40,000 Köpfe umfassend, zu der 1701 von dem berühmten Mechitar aus Sebaste in Armenien gestifteten unirten armenischen Kirche, somit zum Bereich der römisch-katholischen Kirche. Diese selbst hat in der Europäischen Türkei etwa 600,000 Anhänger; sie sind durch das ganze Reich zerstreut, die meisten in Albanien.

Die Protestanten (Lutheraner und Reformirte), an der Zahl 30,000, haben kleine Gemeinden in Constantinopel, Tultscha, Belgrad, Krajowa, Bukarest, Galacz, Jassy, Pitesti, Plojeschti, Turnu-Severin und an anderen Orten. An vielen Orten (wie Trnowa, Filibe) halten die Nordamerikaner Missionäre. Ebenso sind die jüdischen Gemeinden durch das ganze Reich vertheilt. — Alle, welche sich nicht zum Islam bekennen, werden unter dem Namen **Rajahs** (d. i. weidendes Vieh, Heerde) zusammengefaßt. Diese Bezeichnung deutet auf die Verachtung und den Druck, welche lange Zeit auf den Nicht-Muselmanen lasteten; in neuerer Zeit wurden zwar mehrere Gesetze zur Verbesserung der bürgerlichen Stellung der Rajahs erlassen; allein thatsächlich stehen diese noch immer gegen die Moslemin sehr im Nachtheil. Siehe unten Verfassung.

Was die äußeren Cultusverhältnisse und Einrichtungen betrifft, so ist zunächst, was den Mahomedanismus betrifft, zu bemerken, daß der Großherr oder Sultan als das Haupt der Gläubigen oder Moslemin, und daß der Koran (s. Band I. S. 62) zugleich als Gesetzbuch gilt, weshalb der Ulema nicht nur eine religiöse, sondern auch gerichtliche Körperschaft ist. Oberhaupt der Ulema ist der Scheik ul Islam (d. i. der Alte des Islam oder Bewahrer des Glaubens), und seine eigentliche und wesentliche Function besteht in der Auslegung des Gesetzes. Scheiche werden die Prediger oder öffentlichen Ausleger des Korans genannt; auch besorgen sie die religiösen Ceremonien in den größeren Moscheen. Die Imams halten das im Koran für jeden Tag vorgeschriebene fünfmalige (Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und Nachts) Gebet in den Moscheen und haben außerdem die Krankenbesuche und Leichenbegleitungen über sich. Chatibs sind die Vorbeter am Freitage, Muesins die Gebetsausrufer, und Kaimas die Küster. Zu der mahomedanischen Geistlichkeit als Stand betrachtet, rechnen sich die Mollahs (Großrichter), Kadis und Naibs (Unterrichter), ferner die Muderris (Professoren) und die Derwische oder Mönche, die zwar in Klöstern wohnen, aber doch manche, von christlichen Mönchen sie unterscheidende Eigenschaften haben. Die im Abendlande gewöhnliche Bezeichnung für gottesdienstliche Gebäude des Islam ist Moschee (vom arab. Medschid, span. Mezquita, franz. Mosquée). Im Orient ist dieses Wort fast ganz außer Gebrauch gesetzt; dafür wurde Dschema oder Dschami (d. i. Versammlung) üblich; namentlich nennt man die Hauptgebäude mit Minarets oder schlanken Thürmen Dschamien. Das große dreißigtägige Fasten im Monat Ramazan wird durch gänzliche Enthaltung von Speise und Trank des Tages über und so lange die Sonne am Himmel steht, gefeiert. (Dagegen werden die Nächte in Genüssen hingebracht.) Unmittelbar darauf folgt das dreitägige fröhliche Bairamsfest. Da die Mahomedaner das Jahr nach 12 Mondumläufen berechnen, welche in 354 Tagen vollendet werden, so rückt der Ramazan (wie alle andern Monate) jedes Jahr um 11 Tage zurück, so daß er in 33 Jahren alle Jahreszeiten durchwandert hat. Das muhamedanische Jahr beginnt am Tage der Hedschra, d. i. am 16. Juli; das christliche Jahr 1867 ist für die Muhamedaner das Jahr 1283—1284. Diejenigen Muselmanen, welche die im Koran vorgeschriebene Wallfahrt nach Mekka gemacht haben, werden Hadschasch oder Hadschis genannt und von eifrigen Glaubensgenossen hoch geehrt. — Die griechisch-orthodoxe Kirche hat zum geistlichen Oberhaupt den ökumenischen Patriarchen zu Constantinopel, welchem die Erzbischöfe von Adrianopel, Erekli, Janina, Antivari, Larissa, Saloniki, Jassy, Bukarest und Sofia, dann 61 Bischöfe und Titular-Erzbischöfe untergeben sind. Es gibt 62 griechische Klöster, wovon 21 auf dem Berge Athos. Auch die Armenier haben ihren Patriarchen, die unirten Armenier dagegen einen Primas. Die römischen Katholiken stehen als solche unter dem lateinischen Patriarchat oder dem apostolischen Vikariat zu Constantinopel. Für den jüdischen Cultus ist der Groß-Rabbiner der Hauptstadt Vertreter. Uebrigens besteht auch für jeden der nicht-islamischen Culte eine Civilbehörde (Milel), welche als solche von der türkischen Regierung anerkannt ist.

Die Europäische Türkei ist fast durchaus Gebirgsland. Von den im I. Bd. S. 80 bis 82 beschriebenen Gebirgssystemen gehören hierher 1) die Alpen, und zwar ziehen im Nordwesten die ostadriatischen Gebirge durch Bosnien und Serbien (bis 6000 Fuß hoch). Ein Hauptgebirgsstock ist der Tschardagh (42° B. 39° L.); von da zieht sich das griechische Gebirge in mehreren Zweigen nach Süden; hierher gehört der 9000 Fuß hohe Olympus in Thessalien. Nach Osten streicht der Hämus als Scheidegebirge zwischen der Donau und dem Aegeischen Meer, in der Bulgarei Balkan (oder der eigentliche Hämus) genannt, etwa 3000 Fuß hoch, weiterhin bei Schumla kleiner Balkan, 2000 Fuß hoch. Südliche Ausläufer des Hämus sind: der Rhodope oder Despota, zwischen Macedonien und Thracien, und das Strandsjegebirge mit dem Tekiri-Gebirge, östlich von der Maritza. Vorgebirge von Bedeutung sind: Cap Linguetta in Albanien, Cap Emineh, Ostende des Hämus am Schwarzen

Meere. Auf der Chalcidischen Halbinsel erhebt sich, am östlichen Theile, der Athos, 6400 Fuß hoch. 2) Die Karpathen, welche von der Donau bei Orsowa in einem großen Bogen nördlich zwischen der Walachei und Siebenbürgen bis zur Moldau ziehen, in der mittleren Höhe bis 4000, in einzelnen Bergen aber (Butschetsch und Budeslav) bis 7700 Fuß emporsteigen. Von den Gebirgspässen unten bei dem Handel.

Hauptstrom ist die Donau, welche von Belgrad ab mit dem rechten, von Orsowa an mit beiden Ufern bis zur Mündung zur Türkei gehört. Ihr Lauf von Belgrad an beträgt 144, von Orsowa an 120 M. Ueber die Mündungen s. unten bei Bulgarien und bei der Moldau. Zur Donau kommen von der rechten Seite die Save oder Sau mit der Unna, Verbas, Bosna und Drina, dann die Morawa (welche aus der serbischen und der bulgarischen Morawa entsteht), der Isker und mehrere kleine Flüsse; von der linken Seite die Aluta, die Dimbowitza, die Jalomitza, der Sereth und der Pruth. Alle Flüsse außer der Donau und ihren bedeutendsten Nebenflüssen (Save, Sereth und Pruth) sind nur von kurzem Laufe. Doch müssen wenigstens einige aufgeführt werden. Zum Aegeischen Meere gehen: die Maritza, der Karasu, der Strymon (oder die Struma), der Vardar, die Bistritza, die Salambria; zum Ionischen Meere: die Kalama; zum Adriatischen Meere: die Wojutza, der Drin (aus dem See von Ochrida), die Bojana (aus dem See von Skutari) und die Narenta in der Herzegowina. Außer den eben genannten Seen gibt es nur kleinere Gebirgs-, dann einige Strandseen.

An die Flüsse schließen sich die Ebenen an, unter denen sich die größte an der unteren Donau in der Walachei, in der Moldau und in der Bulgarei ausbreitet. Außerdem ziehen sich Ebenen hin: an der Save, an den Mündungen der Struma, an der Maritza bei Adrianopel, an der Salambria und am Vardar. Die große Donauebene enthält viele Sumpfstrecken.

Das Klima der Türkei ist im Allgemeinen mild; doch zieht sich die Isotherme etwas nach Süden, d. h. unter gleichen Breiten hat das westliche Europa einen höheren Wärmegrad. Eine wesentliche Klimascheide bildet der weströstliche Gebirgszug, der Balkan. Man kann ihn als die nördliche Grenze des wärmeren Theiles der Türkei betrachten. Die mittlere Temperatur von Constantinopel ist 12° R. Die Moldau und Walachei haben strenge und lange Winter. Furchtbar tritt in der Walachei bisweilen der Kriwitz auf, ein Nordoststurm, der alles Leben erstarren läßt. Ueberaus heftig zeigte er sich vom 8. bis 12. Februar 1865, wo in Bukarest viele Menschen und Thiere erlagen und mit treibendem Schnee überdeckt wurden. Den weitesten Abstand hiervon bildet das Klima der südlichen Küstengelände und der Inseln, wo die edelsten Früchte gedeihen und Schnee nur auf den Höhen gesehen wird.

Die Europäische Türkei hat, mit Ausnahme einiger Gebirgsgegenden, einen sehr fruchtbaren Boden, oder besser gesagt, das Land ist von der Natur überschwenglich ausgestattet. Das Pflanzenreich liefert Getreide, Obst, Wein, Oliven, Baumwolle, Tabak, Krapp, viel Nutzholz u. s. w.; aus dem Thierreiche thun sich Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Geflügel aller Art, Hochwild und Wildpret der niedern Jagd, Seidenraupen, Bienen &c. &c. hervor, und das Mineralreich birgt edle wie unedle Metalle, Salz, Steinkohlen (wovon erst neuerdings große Lager in der Nähe des Marmora-Meeres bei Erekli entdeckt worden sind) und andere Mineralien. Allein so reich die Natur das Land begabt hat, so verhältnißmäßig wenig werden diese Schätze benutzt. Von der Gesammtfläche des Bodens rechnet man 40 Procent auf Acker- und Weinland, 6 Procent auf Wiesen, 11 Procent auf wildes Grasland, 14 Procent auf Waldboden und 29 Procent auf Unland. Es vertheilt sich aber das landwirthschaflich benutzte Land sehr ungleich. Bei den Türken, Albanesen und Serben ist wenig Ackerbau; dagegen sind die Bulgaren vorzügliche Landwirthe, und die Moldau und Walachei bringen einen reichen Ueberfluß ihrer Ernte auf den auswärtigen Markt. Hindernisse der ausgebreiteteren Landescultur liegen in der öffentlichen Verwaltung, in der Unthätigkeit des herrschenden Volkes, in dessen überlieferten Neigungen und Gewohnheiten, welche jedem Fortschritt entgegenstreben, in dem Mangel an Arbeitskräften und in der schlechten Beschaffenheit der Verkehrswege. Unter einer verständigen und energischen Regierung müßte der Boden leicht den achtfachen Ertrag an Getreide und andern Früchten bringen, als er gegenwärtig gewährt.

Indeß wollen wir die oben angedeuteten Naturproducte hier näher betrachten. Von **Getreide** wird Weizen, Gerste, Roggen &c. hauptsächlich in der Walachei, der Moldau, Serbien und einigen Gegenden Bulgariens gebaut, Reis vornehmlich in den Uferstrecken längs der Maritza, Kukorutsch oder Mais, auch Hirse, vielerwärts, besonders in Macedonien und Thessalien. Der Getreide- oder Acker-

bau steht aber, wie schon angedeutet, in den meisten Landestheilen auf einer sehr niederen Stufe. Man reißt den Boden mit einen sehr schlechten Pfluge mehr auf, als daß man eigentlich pflügt, räumt die Steine und das Unkraut, selbst die Disteln nicht weg, säet nachlässig, schneidet das Getreide sehr sorglos und unverständig ab und vernachlässigt die Strohnutzung. Das Getreide wird meist gleich auf dem Felde ausgedroschen oder durch Vieh ausgetreten, auch bewahrt man es im Freien, seltener in kleinen Scheunen auf. Der Gemüsebau zieht Zwiebeln, Knoblauch, Kohl, Gurken, Bohnen, Salat, Kürbisse 2c. Seltener werden, und zwar nur für die Tafeln der Reichen, Artischocken, Rettige und Radischen, Linsen, Portulak, Spinat, Schnittlauch, Petersilie u. dergl. m. angebaut. Kartoffeln kommen fast nur in Bosnien vor. Flachs und Hanf wird in den nördlichen Provinzen, Safran, Süßholz, spanischer Pfeffer 2c. in den südlichen Provinzen gebaut. Südfrüchte gedeihen am besten in Thessalien, Südalbanien, auf den Inseln und theilweise auch in Macedonien und Rumelien. Sonst gewinnt der Obst- und Gartenbau, außer Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Johannis-, Stachel- und Erdbeeren, noch Mandeln, Quitten, Granatäpfel, Pfirsiche, Kirschen, Feigen, Maulbeeren, Nüsse, Melonen. Von Wein wird in der Moldau allein jährlich über 1 Mill. Eimer gekeltert, außerdem auch viel in der Walachei, in Serbien und überhaupt in den meisten Provinzen. Auf einigen Inseln gedeihen köstliche Sorten, namentlich auf Candia. Die Milde des Klimas und die Güte des Bodens ersetzen, was dem Weinbau in der Türkei (wo er natürlich nur von Christen betrieben wird) an geregelter Cultur abgeht. Gut behandelt würde der türkische (meist rothe) Wein sogar den ungarischen noch übertreffen. Nur in der südlichen Türkei trocknet man die Trauben zu Rosinen, auch siedet man den Most zu Peckmes, einem braunen Syrup, ein. Oliven werden besonders in Thessalien, Südalbanien, auf den Inseln und zum Theil auch in Macedonien gewonnen. Viel Sesam baut man in Thracien, Macedonien und Thessalien. Rosengärten von großer Ausdehnung sind in Bulgarien, Thracien u. anderen Provinzen. Mohn wird, weniger um Oel, als um Opium daraus zu bereiten, gebaut. Baumwolle wird in Macedonien und Thessalien, sowie auf Candia gebaut, und zwar so viel, daß davon jährlich eine nicht unbedeutende Quantität zur Ausfuhr kommt. Der in der Türkei gebaute Tabak wird von manchen Liebhabern für den besten in Europa gehalten, obwohl er ungemein stark und scharf ist. Die ausgezeichnetste Sorte ist die macedonische aus der Umgegend von Thessalonich; nächstdem hat Thessalien vorzüglichen Tabak. Krapp oder Färberröthe wird häufig angebaut und zu Türkischroth verwendet. Viel Nutzholz liefern die noch immer ansehnlichen Waldungen in den nördlichen und westlichen Provinzen, unter denen sich besonders der 25 M. lange Belgrader Wald auszeichnet, der nach dem Dorfe Belgrad in der Nähe von Constantinopel den Namen führt. Auch in der Umgegend des Olympus sind ausgedehnte Waldungen. An Forstcultur ist jedoch weder dort noch in den übrigen Waldungen zu denken, von denen man sogar kaum begreift, wie sie noch vorhanden sein können, nachdem unter dem Türkenregiment auf das Empörendste darin gehauſt worden ist. Von anderen Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche sind besonders noch zu nennen: Pistazien, Sumach, Knoppern, Galläpfel, Gummi Ladanum (auf Candia), Mastix 2c. — Die **Viehzucht**, durch treffliche Weiden befördert, wird mit mehr Eifer und besserem Erfolg betrieben, als der Ackerbau. Rumänien, Serbien und Bosnien stehen in der Viehzucht obenan. Pferde (theils tatarischer Abkunft und sehr geschätzt, theils von polnischer Race in der Walachei und Moldau), Rindvieh (in großen Heerden und allenthalben verbreitet), Büffel (als Zugthier), Schafe (in außerordentlicher Anzahl; in der Walachei u. Moldau allein über 6 Mill. Stück, in einigen Gegenden mit Fettschwänzen; viel Wolle zur Ausfuhr, Hauptwollmarkt in Thessalonich; Hammelfleisch sehr beliebt bei den Osmanen), Ziegen (allenthalben und viel zur Milchwirthschaft, namentlich Käsebereitung benutzt), Schweine (hauptsächlich nur in Bosnien und Serbien, welche manches Jahr 1¼ Mill. Stück ausführen — in Serbien kommen die großen Eichenwaldungen der Schweinezucht zu statten —; desgleichen aber auch in Bulgarien, der Walachei u. Moldau; der Türke ißt bekanntlich kein Schweinefleisch, so wenig wie der Jude). In bergigen Gegenden steigt der Hirt mit seinem Vieh im Sommer bei zunehmender Wärme immer höher und kehrt eben so im Herbst wieder zurück, bis er im November im Thal anlangt und dort den Winter zubringt. Stallfütterung kennt man, wenigstens in vielen Gegenden, nicht. Aus Siebenbürgen wurden jährlich von den, unter dem Namen Mokanen bekannten Hirten zahlreiche Heerden von Schafen, Ziegen und Pferden nach der Moldau und Walachei, und hierauf nach der Dobrudscha und anderen Gegenden des östlichen Bulgariens, zur Benutzung der dortigen vorzüglichen Triften, getrieben, im Winter mit Heu gefüttert, im Frühling auf den üppigen Grasfluren geweidet und, nach der Lammung und Wollschur bei den Schafen, im Juni wieder nach Siebenbürgen getrieben. Im Jahre 1864 hat die Pforte den Contract den eingewanderten Tscherkessen zu Gunsten gekündigt und die schönen Weideplätze kommen nun dem einheimischen Viehstand zu Nutzen. — Maulesel und gewöhnliche Esel sind im Süden zahlreich; Kameele nur in der Umgegend von Constantinopel und an der unteren Donau hie und da anzutreffen. Von Wild gibt es vielerlei Arten, wovon jedoch nur die Hasen durch ihre Bälge einen Ausfuhrgegenstand ausmachen. Aus der Moldau und Walachei kommen außerdem noch viele Marderbälge. Unendlich zahlreich ist das wilde Geflügel, namentlich in der Dobrudscha (siehe Bulgarien). Die Bienenzucht wird in der Moldau, Walachei und in Macedonien sehr eifrig betrieben (Honig und Wachs sind von vorzüglicher Güte und werden in ziemlich beträchtlichen Quantitäten ausgeführt), noch stärker aber in den Südprovinzen die Seidenzucht. Man berechnet die gesammte Seidenproduction auf 2 Mill. Pfund. Blutegel gibt es bei Salonik und in Albanien in außerordentlich großer Menge, und sie bilden einen nicht unwichtigen Ausfuhrartikel. Unter den zahlreichen Süßwasser- und Seefischen sind insbesondere Störe, Hausen (aus deren Rogen Kaviar bereitet wird), Welse und Thunfische zu bemerken. Von den Inseln des Aegeischen Meeres werden Badeschwämme zu Markt gebracht. — Was das **Mineralreich** anlangt, so sind Bergbau und Hüttenwesen sehr mangelhaft bestellt; es fehlt an Arbeitskräften, an Verkehrswegen; ein Hinderniß des Emporkommens liegt auch in den Gesetzen, nach welchen die Bergproducte um einen bestimmten Preis an die Regierung abgeliefert werden müssen. Fremde dürfen unter ihrem Namen ein Bergwerk nicht besitzen. Goldhaltig sind einige Flüsse Rumäniens, besonders die Bistritza. Fundorte für Silber sind in Thessalien,

Bosnien und Serbien; für Kupfer die Gegend von Baja de Rama in der Walachei; für Eisen die Umgegenden von Serajewo, Maidanpek in Serbien, Egri Palanka und Samakow am Balkan. Die Hochöfen, welche in neuester Zeit errichtet wurden, befinden sich noch in primitivem Zustande. Außer der Küstengegend am Marmorameer haben Serbien und Albanien Steinkohlen. An Stein- und Quellsalz ist Rumänien sehr reich; das ganze Türkische Reich soll jährlich $4\frac{1}{2}$ Mill. Ctr. Salz, darunter auch viel Seesalz erzeugen. — Viele warme Quellen sind an der Nord- und Südseite des Balkan.

Die Industrie ist, wie im ganzen Türkischen Reiche, so auch in der Europäischen Türkei, wenig verbreitet und beschränkt sich nur auf die größeren und einige andere Städte: Constantinopel, Adrianopel, Salonik, Rustschuk, Seres, Schumla u. s. w. Am bedeutendsten sind die Gerbereien, besonders die Bereitung von Saffian, Corduan und anderen gefärbten Ledergattungen; dann die Türkischroth-Färbereien (das türkischrothe Baumwollengarn ist berühmt und wird am meisten und besten in Ambelakia, Larissa und Salonik geliefert) und die Kupfer-, Blech- und Stahlarbeiten (in letzterer Beziehung zeichneten sich ehedem besonders die Säbelklingen aus). Es werden zwar auch Woll-, Baumwoll- und Seidenzeuge, namentlich viele Teppiche gewebt, und letztere empfehlen sich vornehmlich durch die Echtheit ihrer Farben; allein im Ganzen stehen sie den westeuropäischen im Werthe nach. Das Schneiden von Meerschaum-Pfeifenköpfen und die Bereituug von Rosenöl und Trauben-Branntwein (Raki) bilden in mehreren Städten einen nicht unwichtigen Industriezweig.

Ueber den dermaligen Stand der türkischen Industrie lieferten die Industrieausstellungen der neueren Zeit wichtige Aufschlüsse. In London (1851 und 1862) und in Paris (1855) waren türkische Fabrikate, namentlich Gewebe und gefärbte Stoffe zu sehen; es waren schöne Arbeiten, die ihre Anerkennung fanden, aber der hohe Preis macht eine Concurrenz mit den Erzeugnissen anderer Länder unmöglich. Im Jahre 1863 wurde in Constantinopel selbst eine Industrieausstellung veranstaltet. Zwei sogenannte Industriepaläste — in Wirklichkeit geräumige Bretterbuden, mit Zink gedeckt, an den Wänden bunt bemalt — wurden auf dem Hippodrom errichtet. Gegenstände der Ausstellung waren: Goldstickereien, Luxuswaffen, Kästchen, Löffel, Schalen; schlechte Säbelklingen, schadhafte Gewehre, an denen jedoch die eingelegten Arbeiten und die Ciselirungen vortrefflich waren; ferner Sarfs oder Kaffetassenunterschalen von Gold oder Silber, Bernsteinspitzen mit Juwelen besetzt, Tschibuks- oder Pfeifenröhren mit Goldfäden umsponnen, gestickte Sättel, Zaumzeuge und Decken von Sammet und Seide. Die Teppiche schienen von Iran eingeführt oder aus älterer Zeit überliefert. Die Seidenstoffe von Aleppo, mit Gold- und Silberfäden durchwirkt, Blonden, Damastdecken, Umschlagetücher für Frauen fanden Beifall der Kenner, aber die Preise waren übermäßig hoch. Baumwollengewebe waren sparsam vorhanden; von Tüchern fanden sich nur sogenannte Abbe, d. i. Mäntel, wie man sie in Asien trägt. In der ganzen Türkei war im Jahre 1862 noch kein Hochofen zu finden; daher wurden die ehemals so berühmten Waffen vergebens gesucht. Die kaiserliche Waffenfabrik von Seitynburun (südlich vom Cap Emineh am Schwarzen Meere) arbeitet mit englischen, belgischen und deutschen Kräften. Porzellan und Glas fehlten; nur etwas Fayence und geringe Thongefäße waren ausgestellt. Auch in Leder zeigte sich nichts von Bedeutung. Dagegen war die Oelkernseife von Aleppo und Candia ausgezeichnet; die Feldfrüchte, Obst, Oel und Droguen zeigten wenigstens, was das Land hervorzubringen vermöchte, wenn es fleißig bearbeitet würde. Was von moderner Industrie, von Maschinen, zu sehen war, war mit unverhältnißmäßig großem Aufwand zur Stelle gebracht worden. Den Glanzpunkt der Ausstellung bildeten die Juwelen des Sultans; sie zeigten den Reichthum desselben; vor allen zog ein über zwei Pfund schwerer Smaragd die Augen auf sich. Aber auch hier hatte das Ausland mitgearbeitet; namentlich waren die Brillanten in Amsterdam geschliffen worden. Obgleich das ganze Türkische Reich zu dieser Ausstellung Sendungen geliefert hatte, machte diese doch nur den Eindruck des Verfalls und Unvermögens der türkischen Industrie. Manche Stücke, wie die Antiken des Sultans, Waffen- und Rüstungsstücke früherer Jahrhunderte, lagen auch dem Zwecke ganz fern. Der Aufwand auf den Bau und die Verwaltungskosten hatte 2 Millionen Piaster betragen; der Eintrittspreis war auf 3 bis 5 Piaster angesetzt; der ganze Erlös war nur 450,000 Piaster, so daß über $1\frac{1}{2}$ Million Piaster zu decken blieben, für welche Summe der Großherr selbst einstand. Indessen mag doch die Industrie beträchtlicher sein, als nach der Ausstellung zu schließen ist; vielleicht hat ein Theil der Bevölkerung absichtlich, aus Abneigung gegen die Regierung, seine Fabrikate zurückgehalten.

Sehr beträchtlich ist der Handel; er wird aber meist von Griechen, Armeniern und Juden, dann von abendländischen Europäern unterhalten, die in den türkischen Seestädten ansässig sind oder Faktoreien besitzen. Der Verkehr würde viel bedeutender sein, wenn sich die Wege und Brücken in einem besseren Zustande befänden. Die wichtigsten Straßen führen von Constantinopel nach Belgrad, über Adrianopel, Philippopel, dann über den Balkan bei Kapudschik nach Sofia, Nisch und an die Donau. Andere Balkanstraßen gehen über Kesanlyk, ferner über Slivnik nach Bulgarien. Von Bosnien führt ein Paß nahe am Tschardagh nach Macedonien, wohin auch von Serbien der Paß von Katschanik führt; von Macedonien geht eine Gebirgsstraße nach Thessalien, von hier nach Albanien. Von der Walachei führen zwei wichtige Karpathenpässe nach Siebenbürgen, und zwar an der Aluta hin durch den Rothen-Thurmpaß nach Hermannstadt, dann östlich von Kimpina nach Kronstadt. Seit 1840 hat die

Türkei ein ziemlich geregeltes Postwesen; aber die Straßen, namentlich im Balkan, gegen räuberische Anfälle zu sichern, ist der Regierung noch nicht gelungen. Mit dem Eisenbahnbau wurde lange gezögert. Erst im Jahre 1858 wurde ein Anfang gemacht, indem eine englische Gesellschaft von Tschernowoda an der untern Donau nach Kustendsche am Schwarzen Meere einen Schienenweg anlegte, der im Jahre 1860 am 1. November eröffnet wurde. Durch diese 10 Meilen lange Eisenbahn wird der Weg von der Donau nach Constantinopel um 180 Seemeilen oder 45 deutsche Meilen abgekürzt. Weitere Projekte zielen auf den Anschluß an die ungarische Bahn, welche bei Bazias an der Donau (5 M. unterhalb Belgrad) ihr Ziel erreicht hat. Mehr entwickelt ist das Telegrapheninstitut. Denn es bestehen bereits telegraphische Verbindungen: mit Oesterreich von Belgrad aus, dann über Cattaro, Mostar und Gradisca; mit Italien durch einen unterseeischen Draht, der von Avlona nach Otranto führt; mit Griechenland über Volo und Prevesa; mit der Moldau und Walachei über Rustschuk, Galacz und Braila; von den Dardanellen nach Chios, Smyrna, Candia, unterseeisch, ebenso von Constantinopel nach Varna. Die große Telegraphenleitung von London nach Ostindien geht durch die Türkei (S. 42).

Für den Seehandel sind die Verhältnisse ungemein günstig, da, wie oben gezeigt, die Küstenbegrenzung eine lange Linie (375 M.) beschreibt, an welcher sich eine große Anzahl guter Häfen findet. Die wichtigsten Seeplätze sind: Constantinopel, Salonik, Skutari, Janina und Avlona in Albanien, Kavalla in Thessalien, Varna am Schwarzen Meere; dann die Donaustädte Galacz und Braila, welche als Seestädte gelten. Die Handelsflotte zählt (wobei freilich Aegypten eingeschlossen ist) 1200 große Schiffe mit 170,000 Tonnen.

In der Ausfuhr stehen folgende Artikel voran: Baumwolle, Wein, Obst, rohe Seide, Tabak, Südfrüchte, Galläpfel, Rosenöl, Teppiche, rothes Garn, Saffian; von den Donauländern gehen besonders Getreide, Schlachtvieh, Pferde, Häute, Talg, Borsten, Salz, Honig und Wachs nach Außen. Gesammtwerth (1863) 1200 Millionen Francs.

Zur Einfuhr kommen vorzüglich: Europäische Fabrikate (Gewebe, deutsche Bijouteriewaaren, Schweizer Uhren, Glas von Böhmen, Spiegel, Waffen und andere Metallwaaren, Kurzwaaren), Hanf und Flachs, Pelzwerk. Gesammtwerth (1863) 1300 Mill. Francs.

Im Einzelnen mögen noch folgende Angaben zur Darstellung des Handelsverkehrs dienen. Die stärkste Einfuhr hat Großbritannien, nächstdem Frankreich, Oesterreich, Rußland, Aegypten; diesen folgen Holland, Italien, Belgien; auch die Vereinigten Staaten und die Schweiz senden viele Waaren hierher. Persien hatte im J. 1852 eine directe Einfuhr von 110 Mill. Piaster, außerdem betrug der Transit von da 217 Mill. Piaster. Die stärkste Ausfuhr geht nach Frankreich, Oesterreich, Großbritannien, dann nach Rußland, Aegypten, Italien. Nach Persien giengen im Jahre 1862 Waaren direct für 7 Mill. Piaster, außerdem im Transit 218 Mill. Piaster. — Im Jahre 1863 fuhren 14,303 Schiffe mit 2,848,919 Tonnen zwischen Constantinopel, den Häfen des Schwarzen Meeres, des Aegeischen Meeres u. s. w. Davon giengen 6176 Schiffe über die Dardanellen hinaus, 3750 auf dem Schwarzen Meer, 4377 passirten den Bosporus; 5996 kleinere Schiffe kamen auf die Küstenfahrt. In den genannten Gewässern zählte man 805 Dampfer mit 404,207 Tonnen Ladungsfähigkeit. Die meisten Segelschiffe hatte die griechische Flagge, nächstdem die italienische, die türkische, englische, österreichische; bei den Dampfern steht die englische Flagge weit obenan; ihr folgen die griechische, belgische, französische. Dabei sind aber die Gesellschaften außer Betracht geblieben. Unter diesen haben den meisten Verkehr die **Messageries impériales**, der österreich. Lloyd und die russische Dampfschifffahrtsgesellschaft. Es gehen namentlich regelmäßige Dampfschifffahrten von Constantinopel nach Triest, Marseille, Smyrna, Alexandria und an die Häfen des Schwarzen Meeres bis nach Trebisonde. — Eine besondere Berücksichtigung verdient der Verkehr auf der Donau. Seitdem das Donau-Delta ganz an die Türkei gekommen ist (1856), besteht infolge der Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. März 1856 und einer Conferenz der europäischen Mächte vom 6. Jan. 1857 eine Europäische Commission für die Donau in Galacz, welche daselbst von Vertretern Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Oesterreichs, Preußens, Rußlands und der Türkei gebildet wird. Die Donauschifffahrt ist für frei erklärt; die Donaumündungen sind unter den Schutz des europäischen Völkerrechtes gestellt und die Aufgabe der Commission ist, für Sicherheit der Schifffahrt zu sorgen und alle die Vorkehrungen zu treffen, welche jenem Zwecke dienen. Damit haben alle Privilegien, deren sich früher der österreichische Lloyd erfreute, aufgehört. Indem wir für das Nähere auf die Ortsbeschreibung verweisen, führen wir hier die Hauptorte an der Donau kurz auf: Belgrad, Semendria, Neu-Orsowa, Sistowa, Rustschuk, Silistria, Tschernowoda, Braila, Galacz; sie sind am meisten von österreichischen Dampfschiffen belebt. Im J. 1865 giengen durch die Donaumündung (Suline) ins Meer 2676 Schiffe mit 442,229 Tonnen. Die Abgabe, welche von den Schiffen zu Gunsten der Wasserbauten erhoben wird, betrug 941,245 Francs. Die Schifffahrt auf den übrigen Flüssen ist nicht von großer Ausdehnung; nur auf der Save und auf dem Pruth erstreckt sie sich auf eine ziemlich lange Linie. — Für den Binnenverkehr sind folgende Orte wichtig: Adrianopel, Philippopel, Seres; Kumi und Fersala (in Thessalien), Foltischeny (in der Moldau). Institute zur Förderung des Großhandels sind: die kaiserlich ottomanische Bank in Constantinopel, 1863 gegründet (nachdem zwei andere Anstalten ähnlicher Art vorher eingegangen waren), die moldauische Landesbank

in Jassy, 1856 gegründet; die Handelskammer und serbische Handelscompagnie zu Belgrad. Handelsverträge bestehen mit allen Donaustaaten, mit England, Frankreich, Italien, Belgien, Griechenland, Rußland u. a.

Was den Zoll anlangt, so war früher die Ausfuhr aus dem Osmanischen Reiche mit 12, die Einfuhr nur mit 5 Procent des Werthes der Waaren belegt. Seit 1862 ist der Ausfuhrzoll auf 8 Procent ermäßigt; er soll noch mehr vermindert und nur auf Deckung der Verwaltungskosten berechnet werden. Dagegen erhöhte sich der Einfuhrzoll auf 8 Procent. Mit Oesterreich besteht ein besonderer Zollvertrag.

Münzen, Gewichte, Maße. Münzeinheit ist der türkische Piaster = 40 Paras = 2 Sgr. = 22½ Centimes. (Ueber den spanischen Piaster siehe S. 8.) Es gibt Silbermünzen von ½ bis 20 Piaster, Goldmünzen von 50 bis 100 Piaster. Ein Beutel enthält 500, ein Juk 100,000 Piaster. Als Papiergeld wurden ehedem die Kaïmehs oder Bankscheine à 20 Piaster ausgegeben; durch Verordnung vom 15. Juni 1862 sind sie eingezogen worden. Uebrigens cursiren in den großen Handelsstädten auch französische, italienische und englische Münzen. Gewichtseinheit ist die Oka; 1 Oka = 400 Drem = 1,28 Kilogramm; 1 Kantar = 44 Oke; 39 Oke = 100 Zollpfund. Hauptlängenmaß ist der Pik = 1,028 pr. Ellen; 1 Endasch = 9,78 preuß. Ellen; für Seide und Tuch gilt die Droa = ¾ englische Yards oder 68,5 Centimeter. Flüssigkeitsmaß ist Alma oder Almud = 5¹/₅ Liter; für Getreide Fortin = 4 Kilo oder 141 Liter. — In allen an Oesterreich grenzenden Provinzen, auch in Albanien, gilt österreichisches, in der Moldau auch russisches Silbergeld. In den großen Handelsplätzen trifft man auch europäische Papiere. Ueber die Münzen der Donauländer s. unten.

Der öffentliche Unterricht ist sowohl in Rücksicht auf die Zahl der vorhandenen Lehranstalten, wie in Betreff der inneren Organisation noch immer dürftig bestellt, wenngleich seit dem Jahre 1847, wo die öffentlichen Schulen eine Umgestaltung erfuhren, Vieles besser geworden ist. Man muß übrigens hier, wie in anderen Stücken, unterscheiden zwischen den Nationalitäten und den einzelnen Provinzen.

Was zunächst die muselmanischen Schulen betrifft, so gibt es: Elementarschulen, Mittelschulen (Mekteb i Rüschdie), beide mit Unterricht im Koran, und Specialschulen. Zu den Specialschulen gehören: die Schulen in den beiden Moscheen der Sultane Achmet und Selim zur Vorbereitung auf den Civildienst; die Schule für den Unterricht in den höheren Zweigen der Staatsverwaltung und Diplomatie; die sehr zahlreichen Medresses oder Schulen für die Ulemas, die Normalschule (als Muster für die Provinzialschulen), die medicinische Schule von Galata Serai, die kaiserl. Kriegsschule, die kaiserl. Genie- und Artillerieschule, die Marine- und die Veterinärschule. Auch eine Ackerbauschule war errichtet worden, ist aber bald wieder eingegangen. Die nur in der Einheit vorhandenen Institute haben ihren Sitz in oder bei der Hauptstadt, gegen welche alle übrigen Städte sehr gering bedacht sind.

Die griech. Kirche hat ihre eigenen Schulen, meist unter Leitung der Geistlichkeit. Da die Bildung der Geistlichen im Durchschnitt dürftig ist, so ist auch der Unterricht gering bestellt. Bosnien, Albanien, Macedonien und die Bulgarei haben in vielen Orten gar keine Schule; Serbien und Rumänien zeigen unverkennbare Fortschritte. Anstalten höherer Stufen finden sich in Constantinopel und in den größeren Städten; da sie aber im Laufe der Zeit viel an ihrem Stiftungsvermögen einbüßten, so sind viele in traurigem Zustande. In neuerer Zeit sind mehrere Privatinstitute errichtet worden, in denen besonders lebende Sprachen gelehrt werden. Die höchste Unterrichtsanstalt ist die Schule des Patriarchats oder große Schule der Nation in Constantinopel. In derselben werden gegen 300 Zöglinge unentgeltlich in der griechischen und ausländischen Literatur, auch in der Philosophie unterrichtet; zugleich werden in ihr, als Normalschule, Lehrer für alle griechischen Schulen gebildet. Bukarest hat im J. 1864 eine Universität erhalten.

Die Armenier haben in der Hauptstadt Kirchspielschulen mit unentgeltlichem Unterrichte, dann zwei Mittelschulen; außerdem bestehen für Kinder begüterter Kaufleute mehrere Privatinstitute, in denen die französische und englische Sprache gelehrt werden.

Die Zahl der jüdischen Schulen ist zwar groß, aber ihre Einrichtung soll der der griechischen Schulen noch weit nachstehen. Nur zur Heranbildung von Rabbinern sind ausreichende Veranstaltungen getroffen.

Unter diesen Verhältnissen ist der Thätigkeit von religiösen Gesellschaften ein großes Feld gelassen, welches auch fleißig angebaut wird. So haben die Lazaristen in Constantinopel mehrere Erziehungsanstalten gegründet und namentlich auch auf die weibliche Jugend, welcher sonst wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, ihre Sorge ausgedehnt; auch die Missionäre aus England und Nordamerika sind in dieser Weise thätig gewesen. Die kleinen protestantischen Gemeinden (s. oben) haben durchgehends ihre Schulen, wenn auch manche wegen Mangels an Mitteln nur mit Hilfslehrern besetzt sind.

Oeffentliche wissenschaftliche Institute sind: 40 Bibliotheken in Constantinopel (für Muselmanen), das Antiquitätenkabinet, die Akademie der Wissenschaften und die Orientalische Gesellschaft in Constantinopel. Die bedeutendsten Bibliotheken der Griechen sind in den Klöstern auf dem Berge Athos. Von den in der Türkei erscheinenden Zeitungen sind die meisten (10) in französischer Sprache, 3 in griechischer und 3 in italienischer, 4 in türkischer Sprache geschrieben.

Was die Künste anlangt, so wird am meisten die Baukunst gepflegt, welcher besonders schöne Wasserleitungen zu verdanken sind. Die schönsten gottesdienstlichen Gebäude stammen aus dem Mittelalter; doch hat auch die neuere Zeit einige schöne Bauwerke hergestellt. Die Malerei ist meist für Ausschmückung der Bethäuser und Paläste beschäftigt. Die Musik hat sich erst in neuerer Zeit zur Kunst erhoben.

Staatsverfassung. Das Osmanische Reich ist eine absolute Monarchie. Der Herrscher führt den Titel: Sultan oder Padischah (auch Kaiser, Großherr). Er ist nicht nur mit der höchsten weltlichen, sondern auch als Khalif oder Nachfolger des Propheten

(seit 1538) mit der höchsten geistlichen Macht bekleidet. Ihm gehört von Rechtswegen aller Grund und Boden seines Reiches, wovon er an die Unterthanen einzelne Theile gegen Tribut überläßt. Auch ist er Herr über Leben und Tod aller Rajahs (Nicht-Muhamedaner); nur die Moslemin darf er nicht ohne Rechtsspruch tödten lassen. — Der volle Titel des Sultans ist sehr weitläufig, da er alle einzelnen Provinzen umfaßt, die gegenwärtig zu dem ganzen Osmanischen Reiche gehören, außerdem auch das Mittelmeer, das Schwarze Meer, dann Morea und Persien, wie andere Länder, die ehedem unter dem Scepter des Großherrn standen. Im diplomatischen Verkehr wird ihm das Prädicat Kaiserliche Majestät gegeben. — Der gegenwärtige Sultan ist Abdul-Aziz-Khan, geboren 9. Februar 1830, der 32. Souverän vom Stamme Osman's, der 29. seit der Eroberung von Constantinopel; er folgte seinem Bruder Abdul-Medjid-Khan am 26. Juni 1851.

Das Reichswappen ist seit Muhamed II., dem Eroberer Constantinopels, ein grüner Schild mit einem wachsenden silbernen Mond (le croissant). Der Sultan führt in seinem Wappen seinen und seines Vaters oder Regierungsvorgängers Namen, mit dem Zusatze: Sieghafter (oder unüberwindlicher) Kaiser.

Daß der Sultan Mahmud II. 1828 eine Art berathender Reichsstände oder Notabeln einberufen und dieses Schaugepränge 1845 erneuert worden ist, und daß der vielbesprochene, im November 1839 erlassene Hatischerif von Gülhane (nach einem Kiosk des neuen Serails so benannt) dem Türkischen Reiche eine Art Grundgesetz zu verleihen bestimmt war und, damit man nicht daran zweifeln möchte, durch Ferman vom März 1846 wiederholt eingeschärft wurde, ändert an dem sonstigen Stande der Dinge nicht viel. Denn wenn auch der Sultan oder vielmehr seine Rathgeber dem Türkischen Reiche eine förmliche moderne Constitution verliehen, so würde es dennoch im Wesentlichen beim Alten bleiben, wie bisher. Das Erlassen von Fermans ist eine sehr leichte Sache; aber die Ausführung derselben steht weder in der Macht des Sultans, noch seiner Rathgeber: denn die Paschas in den Provinzen kehren sich an keine Fermans, sondern verfahren ganz eben so despotisch und willkürlich, wie je zuvor.

Die Westmächte sträubten sich lange Zeit gegen eine Verwendung bei der Pforte zu Gunsten der Nichtmahomedaner, bequemten sich aber denn doch endlich dazu, und die Pforte faßte darauf einen Beschluß und gab ihn kund durch einen großherrlichen Hat-Humayum vom 18. Februar 1856, dessen 21 Paragraphen im Wesentlichen Folgendes bestimmten: 1) Aufrechthaltung der Bestimmungen des Hatischerifs von Gülhane und der Tanfimatgesetze (die aber, wie bereits oben angedeutet worden, noch gar nicht zur Ausführung gekommen waren: unter Tanfimaten sind Administrativ-Verordnungen zu verstehen, welche den Hatischerif zu vervollständigen dienen sollten); 2) neue Gewährleistung der der griechischen und armenischen Kirche von Alters her zuständigen geistlichen Vorrechte; 3) Entbindung der Patriarchale und Synoden von aller weltlichen und gerichtlichen Gewalt, Ernennung der Patriarchen auf Lebenszeit, fixe Besoldung der Geistlichkeit, Errichtung einer besondern Verwaltungsbehörde für die griechischen u. armenischen Rajahs; 4) Gleichstellung der verschiedenen Culte und Nationalitäten im Reiche, Erlaubniß, christliche Kirchen zu bauen; 5) Verzicht auf Verfolgung und Bestrafung mit dem Tode wegen Glaubenswechsels; 6) Zulassung der Christen zu allen Staatsämtern; 7) Errichtung allgemeiner Volksschulen; 8) Einführung weltlicher Gerichtsbarkeit für die Rajahs, bei gemischten Interessen Zusammensetzung des Tribunals aus Mahomedanern und Christen; 9) Codification der bestehenden Civil- und Criminalgesetze; 10) Gesetzbuch in allen Reichssprachen; 11) Reform des Gefängnißwesens; 12) Reform der Polizei; 13) Rajah-Rekrutirung und Zulassung der Christen zu allen militärischen Graden; 14) Umgestaltung der Provinzialbehörden; 15) Güter-Erwerbfähigkeit der Franken; 16) directe Besteuerung; 17) Verbesserung der Straßen (und Kanäle); 18) Einführung des Voranschlags für den Staatshaushalt; 19) Vertretung der Christen im Staatsrathe; 20) Errichtung von Credit-Instituten für den Handel; 21) Münzreform. — Drei Tage später, am 21. Februar, wurde in Constantinopel der Befehl oder Ferman veröffentlicht, den der Sultan an den Großvezier erlassen hatte, zur Ausführung der Bestimmungen des Hat-Humayum vom 18., letzterer wurde auch in der Pariser Friedensconferenz den Vertretern der übrigen contrahirenden Mächte zur Einsicht vorgelegt. Allein der nämliche (9.) Artikel des Friedensvertrages vom 30. März 1856, welcher den Unterthanen des Sultans ohne Unterschied der Race und Religion eine Verbesserung ihres Looses in Aussicht stellt, enthält auch den Zusatz: „Es versteht sich, daß die contrahirenden Mächte durch diese Mittheilung nicht das Recht erlangen, sich in die Beziehungen des Sultans zu seinen Unterthanen und in die innere Verwaltung seines Reiches zu mischen". Damit war dem Sultan überlassen, inwieweit er jene Verheißung zum Vollzug kommen lassen wollte. Wir haben oben gezeigt, daß die Provinzen eine andere Organisation erhalten haben, daß die Rajahs durch besondere Beamte repräsentirt sind; weiterhin wird sich ergeben, daß auch die Finanzverwaltung geändert wurde. Aber an der vollständigen Durchführung jener 21 Paragraphen fehlt noch viel. Namentlich ist für Verbesserung der Verkehrswege noch wenig geschehen, und zu den obersten Aemtern werden noch immer nur Moslemin zugelassen. Selbst die Insel Candia, deren Bevölkerung überwiegend aus Griechen besteht, konnte bis jetzt (1867, Februar) noch keinen Gouverneur dieses Stammes erhalten.

Des Sultans geistliche Oberherrschaft als erster Imam und Stellvertreter des Propheten Mahomed wird von allen sunnitischen Mahomedanern in Asien und Afrika eben so vollständig anerkannt, als von seinen unmittelbaren türkischen Unterthanen. Es gilt somit das hierarchische System, nach welchem die weltliche Macht der geistlichen untergeordnet ist. Die Thron-

folge ist im Mannesstamme der Familie Osman's erblich. Der Padischah hat keine ordentliche Gemahlin, wohl aber einen stark bevölkerten Harem mit Odalisken oder Odaliken, aus denen er seine 7 (eigentlichen) Frauen wählt. Besteigt der Sohn einer derselben den Thron, so erhält diese als Sultanin-Mutter (Validé Sultana) beträchtliche Einkünfte von bestimmten Bezirken.

Das Reich wurde — da seit dem Erschlaffen des kriegerischen Geistes die Sultane bis zu ihrer Thronbesteigung meist im Serail sich aufhielten und daher keine Gelegenheit hatten, die zur Selbstregierung erforderlichen Kenntnisse sich anzueignen — schon seit dem Ende des 16. Jahrh. durch zwei Hauptstellvertreter des Sultans verwaltet. Der eine ist der Scheik ul Islam, das Oberhaupt der Geistlichkeit und der Ulemas oder Rechtsgelehrten; — der andere ist der Sadre Assam (Sadr-Azam) oder Groß-Vezier, das Oberhaupt der Civil- und Militärverwaltung. Der Großvezier bewohnt einen eigenen Palast, welcher vorzugsweise „die Pforte" heißt, weil nach altem morgenländischem Gebrauche ehemals unter dem Thore Gericht gehalten und die Fremden empfangen wurden; daher der großherrliche Hof selbst die Hohe Pforte (auch die erhabene oder die ottomanische Pforte) genannt wird, und zwar nach dem Hauptthore, das zum königl. Palaste oder dem Serail führt. Der Hofstaat umfaßte früher wohl an 10,000 Personen, ist aber seit 1830 sehr vereinfacht und zum Theil auch wesentlich verändert worden. Das Ministerium hat 15 Oberbeamte mit dem Titel Muschir, nämlich: für die auswärtigen Angelegenheiten, für den Krieg, die Finanzen, die Marine (Kapudan Pascha), für Handel, Ackerbau und öffentl. Arbeiten, für den Unterricht, für Justiz, Polizei, für den Staats- u. Justiz-Rath, für Stiftungen der Moscheen u. fromme Stiftungen überhaupt, für den kais. Palast und die Civilliste, den Großmarschall, den Rath des Großveziers, den Kaimakam des Serdar Ekrem oder Großmarschalls und einen Minister ohne Portefeuille. — Der Divan oder die Staatskanzlei umfaßt diejenigen oberen und unteren Aemter, die unter dem Namen Kalamje (Feder) begriffen werden. Er zählt fünf Range Beamter, deren höchster einem Ferik oder Divisions-General gleichsteht. Zum Divan gehören auch der Dolmetscher und der Uebersetzer. Außer dem Divan bestehen noch besondere Reichsräthe, wie der Staats- und Justizhof oder der hohe Rath, der Kriegs-, der Admiralitätsrath 2c. — Das Haus des Sultans (Mabein) hat folgende Beamte: Einen Marschall des k. Palastes, Gesandteneinführer, Oberkammerherren, den ersten Sekretär, den ersten General-Adjutanten, den ersten Geheimen Kammerherrn, den ersten Imam, den Schatzmeister, Oberhofmeister, Leibarzt und General-Inspektor der Hospitäler, den ersten Pagen, den ersten Adjutanten, den ersten Referendar, den Oberceremonienmeister und den Oberstallmeister. Alle Beamten der Magistratur und der Kanzleien haben den Titel Effendi, die Söhne der Paschas und die oberen Offiziere den Ehrentitel Bey, die Beamten des Hofes unter der zweiten Klasse den Titel Aga. — Was die Justizpflege betrifft, so bildet der Mufti mit den Ulemas (d. h. Gelehrten, zugleich Gottes- u. Rechtsgelehrten) den obersten Gerichtshof. Die niedere Rechtspflege verwalten in den Provinzen die Paschas, in größeren Städten die Molla's und in kleineren die Kadi's. Die christlichen Gemeinden stehen unter ihren Vorstehern, die jüdischen unter ihren Rabbinern, die Europäer unter ihren Consuln. Für Serbien und für Rumänien bestehen besondere Obergerichte. — Man unterscheidet in der Türkei dreierlei Unterthanen: Muselmanen, Rajahs u. Sklaven. Einen Adel gibt es nicht. Die Aristokratie der Fanarioten (siehe Constantinopel) hat seit 1821 einer bürgerlichen Aristokratie Platz gemacht, deren Macht lediglich auf Reichthum oder Intelligenz beruht. Die Sklaven scheiden sich in 6 Abstufungen, je nach den Rechten der Herren über sie; doch reichen diese nie soweit, daß der Sklave mißhandelt oder gar getödtet werden dürfte. Der Sklavenstand ist übrigens in Abnahme begriffen, da der Sklavenhandel seit 1856 untersagt ist.

Die Finanzen der Türkei befinden sich seit lange in einem traurigen Zustande. Ein sprechendes Zeugniß davon liegt darin, daß die im Jahr 1854 gemachte Anleihe von 3 Mill. Pf. Sterling nur unter Garantie von England und Frankreich zu Stande kommen konnte. Ein eigentlicher Finanzetat wurde erst im Jahre 1856 hergestellt. Nach der dermaligen Ordnung hat jedes Ejalet einen Defterdar oder Generaleinnehmer, jede Liva ihren Mal Müdiri oder Untereinnehmer. Für das Jahr 1864/65 war die Einnahme auf 3,242,190, die Ausgabe auf 3,205,672 Beutel (à 500 Piaster) angesetzt. Hauptposten der Einnahme waren: directe Steuern, und zwar Kopfsteuer der Rajahs 606,409, Militär-Einstandsgeld der Rajahs 122,166 Beutel; indirecte Abgaben: Zehnten 876,615, Zölle 426,000, Steuer auf Tabak 235,000, auf Schafe 223,478, Stempel 30,000 Beutel 2c., im Ganzen 2,116,648 Beutel; Salinen, Forste und Bergwerke 260,543 Beutel; Tribute: von Aegypten 80,000, von Rumänien 8000, von Serbien 4600, von Samos 800, vom Berg Athos 144 Beutel 2c. Ausgaben: Aeußere Schuld: 458,048, innere 493,907, Pensionen und Dotationen 210,146; Civilliste 241,200, Krieg 657,000, Aeußeres 26,375, Handel und Ackerbau 4785, Artilleriedirection 133,346, Marine 204,205, Justiz 20,945, Cultus (d. h. für den der Muselmanen) 39,455, Inneres 368,235, Unterricht und öffentliche Arbeiten 12,588, Polizei 32,512, Finanzen 136,360 Beutel, tscherkessische Einwanderung 50,000 Beutel 2c.

Die Staatsschuld ist seit 1854 durch wiederholte Anleihen sehr gewachsen. Zu den schon erwähnten 3 Millionen Pf. Sterling, kamen im Jahre 1855 5 Millionen, dann im Jahre 1858 wieder 5 Millionen, in den nächsten 6 Jahren mehr als 18 Millionen, so daß

die Gesammtschuld im Jahre 1864 über 31 Millionen Pf. Sterling betrug. Dazu kommt die innere zinstragende Schuld von 2,219,000,000 Piaster oder etwa 20,000,000 Pf. Sterling. Im März 1865 wurde ein Gesetz erlassen, nach welchem ein großes Buch der allgemeinen Schuld des Ottomanischen Reiches angelegt und diese nach einem Amortisationsplan in 37 Jahren getilgt werden soll.

Die mittelbaren Fürstenthümer haben ihren eigenen Etat, worüber unten.

Kriegsheer. Im Jahre 1843 wurde von dem Seraskier Riza Pascha ein Organisationsplan entworfen, nach welchem an der Spitze der Armee der Seraskier oder Kriegsminister steht, dem ein Oberster Rath von 8 der höchsten Militärs beigegeben ist. Die gesammte Streitmacht wird gebildet: I. Aus dem ganzen stehenden Heere (Nizam), welches in 6 Armeecorps (Ordu), jedes unter einem Muschir oder Feldmarschall stehend, eingetheilt sind. Diese Ordus sind: Kaiserl. Garde, Armee von Constantinopel, von Rumelien, von Anatolien, von Arabien, von Irak (Bagdad). Jede Ordu hat 6 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Cavalerie, 1 Regiment Artillerie und 4 detachirte Divisionen. Die Gesammtstärke dieser Truppen sollte 210,000 Mann betragen; der wirkliche Stand geht nicht über 140,000 Mann. Die detachirten Divisionen sind: Die Division von Candia, Tripoli, Tunis und die Central-Artillerie-Divisionen von Pera, den Dardanellen, an der Donau, dem Adriatischen und Schwarzen Meere und im Archipel. — Die Recrutirung geschieht bei allgemeiner Wehrpflicht durch freiwilligen Eintritt und durch Aushebung mit Loosung. Nach fünfjähriger Dienstzeit im activen Heere kommen 7 Jahre Dienst in der Reserve. Die Reserve (Redif, Landwehr) soll der activen Armee gleich organisirt sein und deren Stärke haben; erreichte aber diesen Stand nie. II. Hilfstruppen oder die Contingente der dem Nizam nicht unterworfenen Provinzen (Oberalbanien, Bosnien, Serbien, Rumänien, Aegypten, Tunis und Tripoli), zusammen 100,000 M. III. Irreguläre Truppen: Baschi-Bozuks, Gensdarmen zu Fuß und zu Pferd, Tataren der Dobrudscha ꝛc. etwa 80,000 Mann. In dem Kriege gegen Rußland (1854—1856) hatten die Türken: Nizam 105,325, Redif 103,827, mobile Miliz 7741, im Ganzen 216,893 Mann.

Die Flotte hatte im Jahre 1854 (nachdem zuvor der Haupttheil derselben am 30. November 1853 im Hafen von Sinup vernichtet worden war) nach dem Soll-Etat 84, in Wirklichkeit nur 36 Schiffe. Im Jahr 1866 war der Stand wie folgt: 1 Linienschiff zu 110 Kanonen, 3 Panzerfregatten, 4 Schrauben-Zweidecker, 6 Schraubenfregatten, 4 Raddampffregatten, 1 Raddampfcorvette, 8 Schraubencorvetten, 6 Kanonenboote, zusammen 33 Kriegsschiffe mit 1203 Kanonen; dazu 12 Transport-Segelschiffe, 70—80 Briggs und Schooners. Im Baue waren 3 Panzerfregatten. Mannschaft und Offiziere mit Einschluß der Reserve zählen 33,000 Mann; im wirklichen Dienst befinden sich 10,900 Mann. Der Aufstand in Candia (1866) machte eine Vermehrung der Flottenmannschaft nothwendig. Ueber die Flotte im Schwarzen Meere s. unten Geschichte.

Festungen sind: die Schlösser der Dardanellenstraße u. des Bosporus; Widdin, Silistria, Schumla, Rustschuk, Varna, Skutari, Banjaluka, Bihacz, Zwornik, Janina, Belgrad, Semendria, Neu-Orsowa. Die wichtigsten Waffenplätze sind: Constantinopel, Gallipoli, Varna, zugleich Kriegshäfen ersten Ranges. In Constantinopel ist ein großes Marinearsenal; auf der Insel Chalki im Marmora-Meer eine Marineschule.

Es bestehen dermalen 3 Orden, nämlich: 1) Orden des Ruhmes (Nischanifti-hair), gestiftet vom Sultan Mahmud II. 19. August 1831; 2) Medjidje-Orden, gestiftet vom Sultan Abdul-Medjid im August 1852; 3) Osmanié-Orden, gestiftet 1861 vom Sultan Abdul-Aziz. Außerdem werden bei besonderen Gelegenheiten Kriegsmedaillen, Ehrenkaftane und Ehrensäbel an verdiente Offiziere und Soldaten vertheilt.

Geschichte. Die Länder, welche die jetzige europäische Türkei bilden, waren noch lange, nachdem im südlichen Theile der großen Halbinsel, oder im jetzigen Königreiche Griechenland, geordnete Staaten sich gebildet hatten, von rohen Völkern bewohnt, die von den Griechen mit dem allgemeinen Namen Barbaren bezeichnet wurden. Nur Thessalien machte davon eine Ausnahme, eben so Epirus, wenn auch später. Das jetzige Rumelien oder Romanien hieß damals Thracien, und hier, wie in den westlicheren und nördlicheren Provinzen, kam eine eigentliche Cultur erst unter der Herrschaft der Römer auf. In Macedonien, nur durch Thessalien von dem eigentlichen Griechenland getrennt, geschah dies weit früher durch die Bemühungen des Königs Philipp, der von 360 bis 336 vor Christus regierte, besonders aber seit den Eroberungszügen seines Sohnes Alexanders des Großen, und seitdem Macedonien politischherrschender Staat in Griechenland geworden war. Nachdem die Römer im J. 168 v. Christus Macedonien bezwungen und 22 Jahre später das eigentliche Griechenland zu einer römischen Provinz gemacht hatten, breiteten sie sich auf der ganzen Halbinsel allmählich immer weiter aus. Diese Halbinsel bildete,

seitdem zu Ende des 4. Jahrhunderts das römische Reich in zwei große Hälften zerfallen war, einen Hauptbestandtheil des oströmischen Reiches oder des Byzantinischen oder Griechischen Kaiserthums. Dieses hielt noch bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts zusammen; aber von der Zeit an wurde es immer mehr beschnitten. Die Völkerwanderung gab dazu die erste Veranlassung. Zunächst waren es die Ostgothen, die sich in Bosnien, Serbien und Nordalbanien festsetzten u. sich hier von 493—568 behaupteten; seit dem 7. Jahrhundert traten slavische Völker an ihre Stelle. Während diese und andere Völker mehrere Landschaften im Westen an sich rissen, traten seit der Mitte des 7. Jahrhunderts die Araber im Osten erobernd auf (s. Bd. I. S. 62 und 76) und entrissen dem Byzantinischen Reiche nach und nach alle Besitzungen, die es in Asien und Afrika gehabt hatte. In Kleinasien behaupteten die Griechen oder Byzantiner ihre Herrschaft am längsten. Die Araber breiteten in Asien ihre Herrschaft auch über Persien und die sogenannte Freie Tatarei oder Turkestan, das Stammland der Turks (Turkmanen) oder Türken, aus. Die Türken nahmen, wie überhaupt alle nichtchristliche, von den Arabern unterworfene Völker, den Islam an, und die Chalifen bildeten aus ihnen, einem schön gebauten, kraftvollen, im höchsten Grade abgehärteten, jedem Kampfe und jeder Gefahr trotzenden Volke, die trefflichsten Kriegerschaaren. Aus den Befehlshabern derselben wurden aber allmählich Statthalter der eroberten Länder und zuletzt unabhängige Herrscher. Unter diesen zeichnete sich um das Jahr 1000 nach Chr. Seldschuk aus, der die besten Provinzen des Chalifats sich zueignete und ein Reich gründete, welches den größten Theil des westlichen Asiens umfaßte und das Chalifat nur dem Namen nach bestehen ließ. Doch schon nach des dritten Sultans (Malek) Tode (1092) zerfiel das große Reich durch Bürgerkriege in 5 kleinere, die während der Kreuzzüge theils an andere türkische Horden (wie Aleppo und Damaskus), theils an die Chowaresmier (s. unter Asien) fielen; so daß nur das Reich von Iconium in Kleinasien sich bis zu Ende des 13. Jahrhunderts erhielt, wo auch ihm und zwar von den Mongolen ein Ende gemacht wurde. Mehrere Emire der türkischen Kriegsschaaren, die dem Sultan von Iconium gedient hatten, zogen sich in das Taurus-Gebirge zurück, beunruhigten von hier aus das umliegende Land und behaupteten ihre Unabhängigkeit gegen die Mongolen. Einer dieser Emire, Osman (s. oben S. 232), welcher von 1299 bis 1326 regierte, brachte einen großen Theil des nördlichen Kleinasiens unter seine Herrschaft. Sein Sohn und Nachfolger Orchan eroberte Brussa und machte diese Stadt (1326) zu seiner Residenz, nannte sich auch zuerst Sultan und Padischah. In seine Regierung fällt auch der Uebergang nach Europa und die Einnahme von Gallipoli (1355). Obwohl das Volk sich nach Osman nannte, ist doch eigentlich Orchan der Gründer des Osmanischen Staates. Er war es auch, der aus Christenkindern, die er zum Kriegsdienst erzog, ein tapferes Heer von Janitscharen (Jenitscheri, neue Truppen) bildete, eine Miliz, die erst im Jahre 1826 aufgelös't wurde. Amurad oder Murad I. (1360—1389) eroberte Adrianopel und verlegte dorthin seine Residenz, gewann fast ganz Macedonien und schlug die verbündeten Serbier und Bulgaren 1389 auf dem Amselfelde bei Kossowo, wo er aber sein Leben einbüßte. Bajazet I. der Blitz, (1389—1403) nahm Thessalonich und Argos, vereinigte Bulgarien mit seinem Reiche und schlug den König Sigismund 1396 bei Nikopolis an der Donau. Zwar wurden diese Fortschritte eine Zeit lang gehemmt durch den Angriff Tamerlan's auf den östl. od. asiat. Theil des Osman. Reiches, und in der großen Schlacht bei Angora 1402 wurde nicht nur Bajazet's Heer aufs Haupt geschlagen, sondern auch er selbst gefangen genommen; doch bald war das Osman. Reich wiederhergestellt durch Muhamed I., dessen Sohn Amurad oder Murad II. das griechische Kaiserthum auf Constantinopel einschränkte. Murad's II. Sohne, Muhamed II., einem umsichtigen und tapfern Fürsten, der die türkische Macht in Europa erst eigentlich fest begründete, war es vorbehalten, dem oströmischen Reiche oder griechischen Kaiserthum vollends ein Ende zu machen. Er schritt ernstlich zur Belagerung von Constantinopel am 6. April, und eroberte diese Hauptstadt am 29. Mai 1453. Der letzte griechische Kaiser Constantin XI. Paläologus, der vergebens die Hülfe der abendländischen Christen angerufen, fand den Heldentod auf den Mauern der Stadt. So endete das oströmische Reich nach 1000jähriger Dauer, in dieser Hinsicht freilich ein Vorbild der Dauer des durch Karl den Großen wieder ins Dasein gerufenen weströmischen Reiches, aber in allen übrigen Stücken das ganze Gegenbild davon. Denn während im abendländischen Reiche germanische Biederkeit und Redlichkeit vorwalteten, herrschten im oströmischen Reiche die entsetzlichsten Gräuel, von denen die Weltgeschichte in ähnlicher Art und in solcher, möchte man sagen, systematischer Aufeinanderfolge kein Beispiel weiter aufzuweisen hat. Muhamed II. begnügte sich aber nicht mit der Eroberung der Hauptstadt; sein Plan gieng vielmehr dahin, das ganze griechische Reich sich zu unterwerfen. Er drang nach NW. und W. und besetzte Serbien und Bosnien, dann auch Albanien, dessen Unabhängigkeit der berühmte Skanderbeg bis zu seinem Tode (1467) behauptet hatte; er nahm den Venetianern Negroponte und mehrere Küstenstädte in Albanien; auch trug er seine siegreichen Waffen an das Schwarze Meer bis zur Krim, so daß bei seinem Tode (1481) die Grenzen des türkischen Gebietes nach zwei Seiten hin über die unmittelbaren Länder der Gegenwart hinausreichten. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch und tief in das 17. hinein waren die Türken der Schrecken der europäischen Christenheit; auch am Mittelmeere erweiterte sich ihre Herrschaft. Selim I. machte dem Mamelukenreiche ein Ende und gewann Syrien und Aegypten (1517), worauf Mekka ihm huldigte (siehe Asien und Afrika). Weit über alle Sultane ragte Soliman II. der Prächtige empor, welcher 1520 bis 1566 regierte. Er verdrängte die Johanniter aus Rhodus (1522), gieng über die Donau, schlug die Ungarn bei Mohacs (1526), zog bis vor Wien (1529), dann wandte er sich gen Morgen, erweiterte sein Reich bis Bagdad (1534); später eroberte er Schirwan und Georgien, Ungarn von Ofen bis Temesvar; auch die nördlichen Gelände von Afrika, namentlich Tripolis, wurden unter seiner Regierung der Pforte zinsbar. Zwar mußte er einen Theil der eroberten Orte (Bagdad, Mosul) 1555 wieder an Persien abtreten; aber doch hinterließ er bei seinem Tode (1566 vor Szigeth in Ungarn) das Reich seinem Nachfolger Selim II. vielfach vergrößert. Soliman II. war es auch, der sich (1538) den Titel Kalif zueignete, welchen zuletzt die Beherrscher von Aegypten geführt hatten. In der Folge sind es besonders die Venetianer, die Oesterreicher und die Russen, mit denen die Türken Kriege führten. Die Venetianer, welche im Jahre 1204 den Kreuzfahrern zur Eroberung Constantinopels behilflich ge-

wesen waren, hatten damals eine lange Reihe von Küstenstädten am Aegeischen und am Jonischen Meere, auch mehrere Inseln, darunter Candia erworben. Die meisten dieser Besitzungen waren schon im 15. Jahrhundert, dann unter Soliman II. an die Türken gekommen. Zwar eroberten die Venetianer 1684 bis 1687 die Hauptplätze von Morea wieder, aber schon 1714 wurden sie hier wieder verdrängt und der Friede von Passarowitz sicherte der Pforte den Besitz. Auch die Insel Candia mußten sie nach einem langen Kampfe mit den übermächtigen Gegnern im Jahre 1669 räumen. Schon früher (1573) hatten sie die Insel Cypern, welche etwa 80 Jahre von ihnen besetzt gewesen war, an Selim II. verloren, so daß ihnen nur noch die Jonischen Inseln mit einigen Orten an der Küste von Albanien verblieben. Man kann sagen, daß dem Handel und Wohlstande der Republik Venedig der lange fortgesetzte Kampf mit den Türken, obwohl in demselben mehrere glänzende Thaten von ihr zu rühmen sind (Seeschlacht bei Lepanto unter Don Juan d'Austria 1571, Dardanellenschlacht 1657), weit mehr geschadet hat, als die Entdeckung der neuen Welt und die Auffindung des Seeweges nach Indien. Wie die Venetianer, so mußten auch die Genueser aus ihren schönsten Pflanzstätten weichen. Schon 1475 unter Muhamed II. waren die Türken in die Häfen der Krim eingezogen, aus denen zwei Jahrhunderte hindurch die Schätze Asiens nach Genua gekommen waren. — Es wurde oben erwähnt, daß der größte Theil von Ungarn unter Soliman II. an die Pforte gekommen ist. Ein neuer Krieg, der die Türken zum zweiten Mal (1683) bis vor die Thore von Wien führte, endigte weniger glücklich. Denn im Frieden von Carlowitz (1699) mußte Sultan Mustafa II. auf Ungarn und die zinsbar gewordenen Nebenländer (Siebenbürgen, Slavonien) verzichten. Ueberhaupt beginnt mit dem Uebergang in das 18. Jahrhundert der Verfall der türkischen Macht. Im Frieden von Passarowitz (1718), welcher für die Venetianer so ungünstig ausgefallen war, erhielten anderseits die Oesterreicher die Festung Belgrad, Temesvar und die kleine Walachei. Obwohl Belgrad, jener wichtige Grenzort, mit der Walachei 1739 wieder an die Pforte kam, so wurde für Oesterreich doch der Verlust bald wieder ausgeglichen, indem 1777 die Bukowina ihnen überlassen werden mußte. Für die Türken aber war jetzt ein neuer Gegner gekommen, dessen Uebermacht sie schwer empfinden sollten. Die Russen drangen nämlich unter Katharina II. (1762 bis 1796) unaufhaltsam gegen das Schwarze Meer und die Donau vor. Der Friede von Kutschuk-Kainardschi (1774) entriß den Türken Azow, Jenikale, Kertsch und die Steppe zwischen Dniepr und Bug; der Friede von Jassy (1792) übergab den Russen weiterhin Oczakow an der Mündung des Dniepr und das Land zwischen Bug und Dniestr; endlich durch den Frieden von Bukarest (1812) wurde Bessarabien bis an die Donaumündungen den Russen zugesprochen. Weitere Verluste erfolgten im Süden der griechischen Halbinsel infolge der Aufstände, die oben bei der Geschichte Griechenlands erwähnt wurden (S. 220). Diese Bewegungen der Griechen hätten nicht zu dem von ihnen ersehnten Ziele geführt, wenn nicht ein russisches Heer (1828 und 1829) tief in die Türkei eingedrungen und so den Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829) erzwungen hätte. Diese wichtige Verhandlung verschaffte auch der Moldau und Walachei eine freiere Stellung, welche sich die Serben schon früher (1815) errungen hatten; zugleich wurde das Schwarze Meer nebst den Dardanellen den Handelsschiffen aller Nationen zugänglich gemacht, sofern sich diese nicht im Kriege mit der Pforte befänden. Wie sich in dieser Periode auch Aegypten beinahe ganz von der türkischen Herrschaft frei machte, wird unten an seinem Orte zu lesen sein. Hier haben wir nur noch von dem sogenannten Krimkriege die Hauptdata mitzutheilen. Schon im Jahre 1847 hatten sich wegen Montenegro zwischen den Türken und den Oesterreichern Verwickelungen ergeben, welche ernstliche Befürchtung erregten. Kaum war diese Gefahr beseitigt, so meldete sich eine neue und größere an. Der Kaiser Nikolaus ließ nämlich durch seinen Admiral und außerordentlichen Gesandten, Fürst Mentschikoff, an den Sultan Abdul Medschid Khan (März 1853) die Forderung stellen: er solle die durch einen Ferman zu Gunsten Frankreichs ausgesprochenen Bestimmungen rücksichtlich der heiligen Stätten zurücknehmen, den Kaiser als Protektor der griechischen Christen der Türkei anerkennen, überdies an Rußland 40 Millionen Piaster als Entschädigung für die von den Russen gemeinschaftlich mit den Türken vollzogene Besetzung der Walachei (1849) entrichten. Die Forderungen wurden abgewiesen, zu gleicher Zeit rief der Sultan den Schutz der Westmächte an. So brach denn (October 1853) der russisch-türkische Krieg aus, der die Donaufürstenthümer mit russischen und österreichischen Mannschaften überschwemmte, während die Hauptoperationen seit September 1854 in der Krim stattfanden. Daß dieser Krieg ohne Beihilfe der Engländer und Franzosen für die Pforte einen sehr mißlichen Ausgang gehabt hätte, läßt sich schon daraus entnehmen, daß zu der vereinigten Armee die Türken nur 8000, die Engländer 26,000 und die Franzosen 28,000 Mann, und zwar die letzteren unter ausgezeichneten Führern gestellt hatten. Die auffällige Ohnmacht der Türken bezeichnete damals das Wort vom kranken Manne, welches Kaiser Nikolaus für den Sultan erfunden hatte. Der am 30. März 1856 in Paris abgeschlossene Friede enthält viele so wichtige Bestimmungen, daß wir in diesen geschichtlichen Abriß wenigstens einige der 34 Artikel aufnehmen müssen. „Die Pforte wird in das europäische Concert aufgenommen; die Integrität des Türkischen Reiches wird garantirt. Der Sultan verspricht, das Loos seiner Unterthanen ohne Unterschied der Race und Religion zu verbessern. Das Schwarze Meer ist neutral und den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet; auch die Dampfschifffahrt ist frei; eine permanente Commission der Mächte (zu Galacz) sorgt für eine Schifffahrtsordnung und deren Aufrechthaltung. Die Einfahrt in die Meeresstraßen der Dardanellen und des Bosporus ist fremden Kriegsschiffen verboten; nur die Mächte dürfen zum Schutz der Donauschifffahrt zwei kleine Kriegsschiffe stellen. Die Pforte und Rußland machen sich verbindlich, im Schwarzen Meer nicht mehr als jeder Theil 6 Kriegsdampfer und 3 leichte Dampf- oder Segelschiffe zu halten." Ueber die Grenze der Moldau, über die Donaufürstenthümer und über Serbien siehe unten bei diesen Ländern. — Nach Verheißung dieser Artikel wurden allerdings mancherlei Reformen vollzogen, namentlich der Sklavenhandel verboten; allein dessenungeachtet folgten zahlreiche bedenkliche Bewegungen, selbst Aufstände in einzelnen Provinzen, zuerst in Montenegro (1859—1862), dann in Candia (1866), auch in Thessalien u. Albanien, an welchen mehr oder weniger die Religion einen Antheil hatte. Immer deutlicher aber zeigt sich, daß der Bestand der Türkenherrschaft nicht mehr auf innerer Kraft beruht, sondern lediglich durch die Politik der Mächte gefristet wird.

In Betreff der inneren Verwaltung nimmt die türkische Regierung eben so wenig Kenntniß von der in den geographischen Lehrbüchern gebräuchlichen Eintheilung des Reichs in die europäische, asiatische und afrikanische Türkei, als von der Eintheilung in die Provinzen Macedonien, Thessalien ꝛc. Vielmehr wird die europäische Türkei in die bereits oben bezeichneten 10 oder 13 Ejalets oder Statthalterschaften eingetheilt, mit Unterabtheilungen in Livas und Kazas. Jede Liva wird von einem Kaïmakam, jede Kaza von einem Mudir verwaltet. In Bezug auf Rechtswesen sind Mittelbehörden (unter dem obersten Gerichtshof zu Constantinopel stehend) die Mevliets, 21 an der Zahl, mit je einem Molla als Vorstand; die Kazas sind Gerichte erster Instanz, im Ganzen 120. Jedes dieser Untergerichte hat einen Richter (Molla, Kadi), einen Hilfsrichter (Naïb), einen Vollzugsbeamten (Ajak Naïb) und einen Schreiber (Basch Kiatib).

Unsere Ortsbeschreibung stellt die alten geschichtlich wichtigen Namen der Landestheile an die Spitze; doch werden wir immer die Ejalets bemerklich machen. Voran stehen die unmittelbaren Provinzen, dann folgen die Schutzstaaten.

A. Die unmittelbaren Besitzungen.

Flächeninhalt: 6175 □.M. Bevölkerung: 10,586,000 Einw.

I. Rumelien oder Thracien (Tschirmen).

Wir begreifen darunter Edirne Vilajeti mit Gallipoli oder den Theil der europäischen Türkei, welcher östlich vom Hellespont, dem Marmora-Meer, dem Bosporus und dem Schwarzen Meere, nördlich vom Balkan, westlich vom Despota-Dagh oder dem Rhodope-Gebirge, südlich vom Aegeischen Meer begrenzt wird. Der Flächeninhalt beträgt 884 □.M., die Bevölkerung etwa 2¼ Millionen Einwohner, Osmanen, Griechen, Armenier, Juden und Abendländer.

Rumelien wird in manchen geographischen Handbüchern und auf Karten weiter gefaßt, so daß es sich tief nach Macedonien hinein erstreckt. Nach der administrativen Eintheilung gibt es auch ein Ejalet Rumili, welches einen Theil von Macedonien und Albanien in sich schließt; dieses ist also von unserem Rumelien wohl zu unterscheiden.

Der alte historische Name des Landes ist Thracien. Von den Griechen wurde ursprünglich alles Land nördlich von Thessalien Thrake genannt; später beschränkte man diesen Namen auf das Land zwischen dem Aegeischen Meer und der Donau; zur Zeit der Römerherrschaft aber wurde nur das östlich von Macedonien gelegene Land nördlich bis zum Hämus Thracien genannt. Die Thracier waren kriegerisch, dem Weingenuß ergeben. Daß sie aber frühzeitig auf einer hohen Culturstufe standen, läßt sich aus ihrem religiösen Cultus und aus den Sagen über den Sänger Orpheus entnehmen. Als einzelne Völkerschaften werden genannt: die Odrysen, Kikonen, Bistoner, Bessi. Die Griechen gründeten an der Küste viele Colonien, so: Aegospotami, Sestos und Lysimachia am thracischen Chersones (an der Dardanellenstraße), Heraclea und Byzanz (nach der gewöhnlichen Annahme von Megara bei Athen, nach Anderen von Milet in Kleinasien 658 v. Chr. angelegt). Im 4. Jahrhundert v. Chr. waren die Macedonier in Thracien eingedrungen, und mehrere Städte verdanken ihnen ihre Entstehung (siehe Philippopolis). — Zu Rumelien gehören außer der Hauptstadt des Reiches 5 Livas, nämlich: Edirne und Kirk Kilisse, Filibe, Eski-Sagra, Rodoste und Wisé, endlich Gallipoli, welches früher zu dem Ejalet Dschesair gerechnet wurde (siehe unten, Inseln).

Constantinopel (von den Türken Stambul oder Istambul, auch Deirsadet d. i. Sitz der Glückseligkeit oder Deiralieh d. i. der erhabene Sitz, im Alterthum Byzanz gen.), unter 41° N. Br. u. 46° 38′ O. L. von Ferro, am südlichen Ausgange des Bosporus und an dem Marmora-Meere gelegen, Hauptstadt des ganzen türk. Reiches und Residenz des Großherrn, hat, alle Vorstädte eingerechnet, 90,000 Häuser und 715,000, nach Anderen aber 900,000, nach einer angeblichen Zählung des Jahres 1864 sogar 1,075,000 Einw. Davon kommen auf die eigentliche Stadt nur 500,000 Einw. Die Gesammtbevölkerung schließt nach der mittleren Angabe in sich 480,000 Muselmanen, 230,000 Armenier, 120,000 Griechen, 37,000 Juden und 30,000 Abendländer oder Franken. Zur Erklärung der verschiedenen Zahlen ist zu bemerken, daß bisweilen alle Dörfer am westlichen Ufer des Bosporus, außerdem gewöhnlich auch Skutari auf asiatischem Gestade zu Constantinopel gerechnet werden. Constantinopel, welches sich vom Meere aus amphitheatralisch erhebt, wetteifert in der Schönheit der Lage mit Neapel und Lissabon, und bietet, besonders

wenn man die Stadt vom Marmora-Meere aus gewahrt, einen imposanten Anblick dar durch die zahlreichen Kuppeln ihrer Moscheen und die Minarets mit ihren vergoldeten Knöpfen und Halbmonden. Das Innere steht indeß hiermit meistens im grellsten Widerspruche. Die Straßen sind sehr eng, krumm und schmutzig, auch größtentheils ungepflastert, höchst uneben mit elenden Hütten neben großen Palästen, Moscheen und Hospitälern; am meisten belebt ist die Umgebung des Hafens, wogegen es aber auch an öden Plätzen nicht fehlt. Die meisten Wohnhäuser sind von Holz und eben so unansehnlich von Außen wie im Innern. Man zählt im Ganzen 500 größere Moscheen (die schönste darunter die von 1550 bis 1555 erb. Moschee Soliman's II.), an 5000 kleinere muhamedanische Bethäuser, 25 griechische, 3 armenische, 9 römisch-katholische, 2 evangelische Kirchen, 37 Synagogen. Es sind hier 280 muhamedanische, 77 griechische, 37 armenische, 8 katholisch-armenische, 5 evangelisch-armenische und 47 jüdische Schulen; 35 öffentliche Bibliotheken, 300 öffentliche Bäder, viele Khans oder Karawanseraien und große Kasernen; ferner Fabriken für Feß, Tuch, Leder und Waffen, auch Seidenspinnereien und Webereien, Werkstätten für Gold- und Schmuckwaaren. Im Handel steht Constantinopel allen Städten des Reiches weit voran; jährlich laufen über 8000 fremde und etwa 30,000 türkische Schiffe im Hafen der Hauptstadt ein. Die größten und meisten Waarenhäuser finden sich am großen Bazar u. am langen Markt unweit des Hafens. Constantinopel besteht aus der eigentlichen Stadt und 18 Vorstädten. Der Bosporus ist hier etwas über ¼ St. breit und bringt zwischen der eigentlichen Stadt (im S.) und der Vorstadt Galata (im N.) 1⅓ M. weit ins Land hinein. Dieser Meeresarm ward schon im Alterthum wegen seiner Biegung Keras oder das Horn und später (wegen der daraus gezogenen großen Vortheile) Chrysokeras oder das Goldene Horn genannt, welchen Namen er bei den Europäern noch führt. Im Jahre 1836 wurde darüber eine, aus der eigentlichen Stadt nach Galata führende und mit Aufzügen zum Durchlassen der Schiffe versehene Schiffbrücke geschlagen, an deren Stelle seit 1845 eine neue, aber sehr schwerfällige getreten ist. Innerhalb dieser Brücke befindet sich der innere oder Marinehafen und außerhalb der Douane- oder äußere Hafen Constantinopels. Da der Durchlaß regelmäßig bis Sonnenuntergang offen bleibt, so wird der Verkehr meist mit Booten unterhalten. Tiefer nach Westen zu sind 2 andere Brücken über diesen Meeresarm gelegt. Die **eigentliche Stadt**, die genau auf der Stelle des alten Byzanz, nämlich auf einer Landspitze an der Bosporus-Mündung in das Marmora-Meer, liegt, bildet ein Dreieck, dessen Basis die westliche Landseite ausmacht, wogegen von den beiden Schenkelseiten die nordöstliche von dem Goldenen Horn u. die südliche von dem Marmora-Meere bespült wird; sie hat einen Umfang von nahezu 2 Meilen. In dieser eigentlichen Stadt ging Alles vor, was irgend Merkwürdiges in der byzantinischen Zeit wie auch später unter den türkischen Sultanen in Constantinopel geschehen ist; und hier befinden sich auch alle Denkmäler der Baukunst älterer u. späterer Zeit. Anfangs lag die Stadt nur auf 2, seit Theodosius II. (410) aber auf 7 Hügeln. Auf der, nach dem Bosporus vorspringenden Spitze lag vormals die Akropolis nebst dem kaiserl. Palaste, und liegt jetzt das Neue Serail (Ali oder Padischah Serai, d. i. hoher oder kaiserl. Palast), daher sie auch die Serailspitze genannt wird. Das von einer mehrfachen Mauer umschlossene **Neue Serail** hat ½ M. im Umfange, zählt an 9000 Bewohner und begreift eine große Menge Gebäude, Gärten u. s. w. In das Innere, wo die eigentliche Wohnung des Sultans ist, gelangt man durch 3 Höfe, in deren erstem sich der Kiosk von Gülhane (Tulpen- oder Rosen-Pavillon) befindet, wo der Sultan den bekannten Hatischerif dieses Namens 1839 unterzeichnete. Den Haupteingang zum Neuen Serail, demnach zum großherrl. Sitz bildet die Hohe Pforte (bab-ali oder Pascha-kapussi), wie derjenige Palast genannt wird, den der jedesmalige Großvezier bewohnt, in welchem die Divans- oder Cabinetsberathungen gehalten werden und der aus diesem Grunde den Mittelpunkt für die höchsten Staatsbehörden bildet. (Daher die Ausdrücke Pforte, hohe Pforte oder ottomanische Pforte für osmanisches Cabinet oder osmanische Regierung.) An der Westseite des Neuen Serails und ganz in der Nähe desselben steht die, in den Jahren 532 bis 538 von dem Kaiser Justinian I. erbaute herrliche Sophienkirche (Aja Sophia) (seit 1453 die Hauptmoschee), deren 165 F. hohe Kuppel von 170 Säulen getragen wird. Nicht weit von hier befindet sich der unter Justinian I. und auch noch unter den späteren Kaisern so berühmte Hippodromus, jetzt Atmeidan genannt. Hier stehen die Säule des Theodosius, ein Obelisk und die kupferne Schlangensäule; die letztere, leider verstümmelt, wird dem Phidias zugeschrieben. Das Alte Serail oder Eski Serai liegt an der Stelle des vormaligen Capitols, nämlich westwärts vom Neuen Serail nach dem Innern der Stadt zu. Es ist von einer hohen Mauer umgeben, hat ½ Stunde im Umfange und diente früher den hinterlassenen Frauen und unverheiratheten Töchtern der verstorbenen Sultane zum Aufenthalte; jetzt hat hier der Seraskier seinen Sitz, indem Mahmud II. es für das Kriegsministerium einräumte. Nicht zu verwechseln mit Eski Serai ist Ak Serai oder der weiße Palast, der mehr nach den 7 Thürmen hin liegt und keine besondere Merkwürdigkeit darbietet. Das unter dem Namen Schloß der Sieben Thürme bekannte Gebäude nimmt den Winkel ein, den die Süd- oder Seeseite der Stadt mit deren West- oder Landseite bildet. Eine Befestigung im Sinne des neuern Kriegssystems hat die hier in Rede stehende eigentliche Stadt nicht (die Vorstädte noch viel weniger). Zwar sind die alten, zum Theil dreifachen Mauern mit Graben davor und mit hohen Thürmen noch vorhanden, allein Erdbeben und der Zahn der Zeit haben tiefe Risse in dieselben gemacht, so daß man an manchen Stellen bequem hindurch gehen kann, und die erste davor aufgestellte europ. Batterie sie bald in Trümmer legen würde. Zu den alten Bauwerken gehören auch die riesigen Wasserbehälter, welche von außen gespeis't wurden und die Stadt in Kriegszeiten gegen Mangel an Trinkwasser sicherten; sie sind aber großentheils verschüttet oder versunken. Die Stadtmauer hatte vormals mehr Thore als jetzt, wo nur noch etwa 28 vorhanden sind. Das merkwürdigste darunter ist das ehemalige Romanusthor, jetzt Top Kapu oder Kanonenthor, welches ungefähr in der Mitte der Landseite sich befindet und bei dem 1453 der letzte byzantinische Kaiser im Kampfe für die Stadt und den letzten Ueberrest seines Reiches fiel. Es führt nach dem nahen großen Exercierplatz Daud Pascha (wo auch eine Kaserne ist.) In der Linie der Mauer liegen die neuen Gärten (Jenibaktsche) mit dem durch die Janitscharenkämpfe bekannt gewordenen Fleischplatze; in der Nähe die imposante Moschee Mehmed's II. Die eigentliche Stadt ist in 46 Stadtviertel (Mahalles) eingetheilt, von denen wir nur das, ihre äußerste Nordwestspitze ein-

nehmende und vormals das sogenannte Blachernenschloß (von den letzten byzant. Kaisern bewohnt) enthaltende Judenviertel (Balat), und das daneben am Goldenen Horn liegende Griechenviertel oder Phanar erwähnen. Dieser Name bedeutet Leuchtthurm; um den Platz des ehemal. Leuchtthurms wohnten die Nachkommen des alten byzant. Adels, daher Phanarioten genannt. Jetzt ist daselbst der Wohnsitz des griechischen Patriarchen. — Von den 18 **Vorstädten** Constantinopels liegt nur eine einzige unmittelbar neben der Stadt, nämlich Ejub, welches seinen Namen nach einem angeblichen mahomedanischen Märtyrer führt, die demselben geweihte Moschee enthält (wo bis auf die neueste Zeit der Sultan beim Regierungsantritt mit dem Schwerte Ejub's feierlich umgürtet wurde), an der Stadtseite des Goldenen Horns liegt und von dem eben erwähnten Judenviertel nur durch die Stadtmauer getrennt ist. Die folgenden 8 Vorstädte liegen sämmtlich auf der Nordseite des Goldenen Horns. Was zunächst Galata betrifft, so liegt diese Vorstadt am Eingange zum Goldenen Horn, dem Neuen Serail (s. oben) theils gerade, theils schräg gegenüber; sie ist größtentheils von Abkömmlingen der genuesischen und anderen italienischen Colonisten bewohnt (die im Mittelalter sich hier niederließen und mit den ursprünglich griechischen Einwohnern sich vermischten), und enthält als Hauptmerkwürdigkeit einen 1348 von den Genuesern erbauten Thurm, bekannt unter dem Namen der Thurm von Galata, und am Meeresufer große Magazine und Kaufhäuser, dann Arbeiterwerkstätten. Auch ist in Galata ein Lazaristenkloster mit Hospital und Erziehungsanstalt. Die Vorstadt Pera liegt an der Nordseite der vorigen, ist der Wintersitz der fremden Gesandten und ihres, durch europäische Reisende vermehrten Gefolges, auch der Wohnsitz eines katholischen Erzbischofs (mit 4 katholischen Kirchen, deren in der eigentlichen Stadt keine sein darf), und überhaupt der europäischen Gesellschaft und der sogenannten Levantiner oder Peroten, des europäischen Detailhandels und Gewerbswesens, mit vielen Gasthöfen, Conditoreien. Galata und Pera bilden ein eigenes Arrondissement unter einem Administrationsrath. Die Vorstadt St. Dimitri (Hauptsitz der Juden von der Karaitensekte, mit zahlreichen Spielhäusern und Schenken) liegt nordwärts und in der Nähe von Pera, und Piali Pascha (mit dem am Goldenen Horn befindlichen großen Seearsenal) an Pera's Westseite. Neben Piali Pascha liegt, nach dem Hintergrunde des Goldenen Horns zu, Kassim Pascha (mit dem Admiralitätsgebäude, Bagno, Schiffswerften rc. und vielen türkischen Grabmälern), dem oben genannten griechischen Stadtviertel Phanar gegenüber. Die Vorstadt Chasköi oder Khasköi (mit zahlreichen Juden) zieht sich von Kassim Pascha nordwestwärts am Goldenen Horn hinauf und liegt der Vorstadt Ejub gegenüber; und eine Abtheilung derselben bildet Piri Pascha, mit der neuen Mörsergießerei, Ingenieurschule u. s. w. Neben Galata und dem sogenannten Mädchenthurm (siehe unten bei Skutari) gegenüber liegt Topchane, mit der großen Landartilleriekaserne, einem Zeughause, Stückgießerei und dergl. mehr. Daneben liegt, dem Bosporus hinaufwärts, Fondukli oder Funduklu, mit großherrlichem Lustschlosse und dem sogenannten Melonengarten. So weit was Constantinopels eigentliche Vorstädte (mit Ausnahme Skutari's) betrifft. Auf Fondukli folgen nun den Bosporus hinaufwärts, nach dem Schwarzen Meere zu, zahlreiche Häusergruppen, Dörfer, Forts, Batterien u. s. w. Zunächst haben wir hier Dolma Baghtschi (mit einem neuen großherrlichen Sommerpalast, den Gasometern für den nördlichen Bezirk, und einem prachtvollen Theater an der Stelle der vormaligen Gewehrfabrik), dann Beschiktasch (mit großherrlichem Lustschloß), etwas weiter das Lustschloß Tschiraghan; dann Bebek (mit großherrlichem Kiosk und einer katholischen Erziehungsanstalt) und hierauf das Bosporusfort **Rumili Hissar** (gegenüber auf der asiatischen Seite liegt das Fort Anadoli Hissar), welches an der schmalsten Stelle des Bosporus (der hier nur 958 Schritte breit ist) und zwischen Therapia und Constantinopel liegt. Etwas weiter nordwärts liegt Balta Liman, und dann folgt **Therapia** (Lieblingssitz der reichen Griechen Constantinopels, zugleich auch der gewöhnliche Sitz des französischen und des englischen Gesandten), nördlich und 2 M. von Pera. In Therapia hatte auch vor Beginn des Krimfeldzuges der französische Marschall St. Arnaud seine Wohnung, und hier empfieng die Wittwe dessen Leiche im October 1854. Links um eine Bucht (nach dem Schwarzen Meere zu) reihen sich die Häuser von **Bujukdere,** mit den Villen des russischen, österreichischen, preußischen, dänischen und spanischen Gesandten. Zwischen Bujukdere und dem Schwarzen Meere liegen nun die übrigen (außer Rumili Hissar) zum Vertheidigungssystem des Bosporus gehörigen und auf europäischer Seite befindlichen Befestigungen (zusammen mit 165 Geschützen vom schwersten Kaliber), als: Tellia Tabia (gegenüber auf asiatischer Seite Madschiar Tabia), **Rumili Kavak** (gegenüber Filburnu), Karibdsche (gegenüber Fort Poiras) und **Rumili Fener** oder Rumili Fanaraki (gegenüber Anadoli Fener mit Rivas), an der Westseite der nördlichen Einfahrt in den Bosporus, der hier 4166 Schritte breit ist. Zu dem Vertheidigungssystem Rumili Fener gehört das westwärts und 1 M. davon am Schwarzen Meere gelegene Fort Kilia. Dicht vor Rumili Fener (wo ein Leuchtthurm steht) liegen im Schwarzen Meere die aus dem Argonautenzuge bekannten Symplegaden oder Kyanäen (auch die Kyaneischen Felsen oder die Cyaneischen Inseln genannt), mit der sogenannten Pompejussäule auf einem dieser Felseneilande. Landeinwärts oder westlich und 1½ Meilen von Therapia liegt Pyrgos (D. mit einer 2700 Fuß langen und 110 Fuß hohen Wasserleitung, die sich noch aus dem Alterthum erhalten hat und ein höchst bewundernswürdiger Bau ist), und weiter nordwärts das von vielen europäischen Familien bewohnte Dorf Belgrad, wo der Belgrader Wald seinen Anfang nimmt. Zwischen hier und Bujukdere liegt Baktschekön, D. mit einer Wasserleitung, die bis nach Pera führt und neben welcher Kiadchane oder Kihat Khana, mit großherrlichem Palaste und den sogenannten Süßen Wassern, liegt. Zu den Vorstädten von Constantinopel gehört endlich auch **Skutari,** auf der asiatischen Seite des Bosporus gegenüber von Galata, im Alterthum Chrysopolis genannt; diese offene Stadt war lange Zeit Centralpunkt der asiatisch-europäischen Karawanen und Couriere, auch waren dort große Seidenwebereien. Jetzt ist der Handel unbedeutend. Dagegen sind daselbst viele Sommerwohnungen von türkischen Großen, eine große Moschee und eine große Kaserne, zahlreiche Grabmäler und viele Vergnügungsplätze. Nahe der Küste erhebt sich im Meere der Mädchenthurm (fälschlich auch Leanderthurm genannt). — Zur Beschützung der Hauptstadt sind nicht nur am Bosporus, sondern auch am Hellespont Befestigungen angelegt. Am Hellespont oder an der

Dardanellenstraße finden wir auf jeder Seite 2, also im Ganzen 4 feste Schlösser oder Kastelle, von denen die beiden südlichsten, nach dem Aegeischen Meere zu, die neuen, und die beiden nördlichsten, nach dem Marmora-Meere zu, die alten Schlösser genannt werden. Die Meeresstraße ist hier (bei den alten Schlössern) nur 5000 Fuß breit. (Ueber die Durchfahrt s. oben Geschichte.) Von den neuen heißt das auf der europäischen Seite Sedül Bahr (mit 155 Kanonen vom schwersten Kaliber armirt: das gegenüber liegende asiatische heißt Kum-Kalessy); und von den alten, nach dem Marmora-Meere zu, heißt das auf der europäischen Seite Kilid Bahr (nordwärts davon liegen die Ruinen von Sestos), und das gegenüber liegende asiatische Bogas Hissar oder Tschanak-Kalessy (nordwärts davon liegen die Ruinen von Abydos). Sestos und Abydos sind aus dem Alterthume bekannt durch die Liebe und das unglückliche Schicksal des Leander und der Hero. Diese Befestigungen der Dardanellen sind in neuerer Zeit durch englische und französische Ingenieure sehr verbessert und zum Theil auch durch einige Batterien vermehrt worden, so daß sie zusammen 814 Kanonen und 8 Mörser zählen (wovon 332 Kanonen und 4 Mörser auf der europäischen Seite). In dieser Gegend schlug Xerxes im Jahre 480 vor Chr. eine Schiffbrücke über den Hellespont, um sein Heer nach Europa zu führen. **Gallipoli** (Galiboli), Stadt auf dem thracischen Chersonesus (s. oben), unweit der Hellespontmündung in das Marmora-Meer, mit Citadelle, großen Magazinen für die Verproviantirung der türkischen Flotte, gutem Hafen, Leuchtthurm, ausgezeichneten Saffiangerbereien, wichtigem Handel und 30,000 Einw. Bei Gallipoli setzten die Osmanen 1355 von Asien nach Europa über. In der Nähe ist der Aegospotamos, berühmt durch den Sieg Lysanders über die Athener 406 vor Chr. **Rodosto**, Tekir-Dagh oder Rodosdschig (im Alterthum Bisanthe), Stadt am Marmora-Meer, mit Hafen, lebhaftem Handel, Weinbau und 20,000 E. **Silivri** oder Selivria (im Alterthum Selymbria), Stadt am Marmora-Meer, mit Hafen und 3000 Einw. **Eregli** (im Alterthum Heraclea oder Perinthus), Stadt am Marmora-Meer, mit den Ueberresten eines Amphitheaters aus der Zeit des Kaisers Severus (193 bis 211) und 3000 Einw. **Ganos** oder Kanos, kleine Stadt am Marmora-Meer, mit Hafen. Die in der Nähe von Constantinopel im Marmora-Meer liegenden Prinzen-Inseln, die Insel Marmara und andere mehr gehören ihrer geographischen Lage nach zu Kleinasien und werden dort beschrieben werden. — **Enos** (Aenos), Stadt an der Mündung der Maritza in das Aegeische Meer, mit Citadelle, Quarantäneanstalt, Stuterei und 6000 Einw. Der Hafen von Enos leidet an Versandung, gewährt also für Adrianopel (welches 15 M. nördlich liegt) und für Thracien überhaupt die Vortheile nicht mehr, welche die günstige Lage erwarten ließe. Der Seeverkehr ist seit lange auf Küstenfahrt beschränkt. **Komuldschina** oder Kumuldschina, Stadt unweit der thracischen Südküste, westlich und 10 M. von Enos, mit lebhaftem Handel, zwei großen Jahrmärkten und 2500 E. Komuldschina liegt östlich und 1½ M. von der thracischen Südküste und von dem Meerbusen von Lagos, auf dessen Westseite, jedoch etwas westwärts davon, nach der macedonischen Grenze zu, **Jenidje** oder Jenidje-Karasu, Stadt am Karasu und der Insel Thasos gegenüber, mit gutem Tabaksbau und 2500 E. In der Nähe, bei dem Dorfe Polystilo, sind die Ruinen des alten **Abdera**, dessen Einwohner in dem Rufe standen, einfältig zu sein, obwohl es die Vaterstadt des Demokritos, des Protagoras und einiger anderer Weisen des Alterthums war. **Fered-schik** (vormals Dymae), Stadt unweit der Maritza, 1 M. oberhalb ihrer Mündung in den Meerbusen von Enos und südsüdwestlich und 12 M. von Adrianopel, ist ein türkischer Wallfahrtsort und hat Mineralquellen und 4000 Einw. Westsüdwestlich und 4 M. von hier liegt **Megri** oder Makri (im Alterthum Serrum oder Serrium), Stadt mit Seifensiederei, Oel- und Tabaksbau und 3000 Einw., am Aegeischen Meere und in der Nähe von Cap Makri. Das westlich und 2 M. von hier gelegene Cap Maronia hat seinen Namen von dem jetzt nur kleinen Orte **Maronia** oder Marogno, der nicht weit davon entfernt ist und im Alterthum als Maronea dem Bacchus geheiligt und durch Weinbau berühmt war. — **Adrianopel** (türkisch Edirneh), zweite Hauptstadt, Sitz eines türkischen Generalgouverneurs, an der schiffbaren Maritza, nordwestlich und 28 M. von Constantinopel, mit engen und schmutzigen Gassen, 20,000 Häusern (von ähnlicher schlechter Beschaffenheit wie die meisten Häuser Constantinopels und anderer türkischen Städte), zwei großen Bazars, 10 griech. Kirchen, 40 Moscheen (worunter die von Selim II. um 1570 erbaute bei den Türken für die schönste im ganzen Reiche gilt, und die Moschee Murad's II. 9 Kuppeln und 3 auf Säulen ruhende Gallerien hat), 22 Bädern, einer höchst sehenswerthen Wasserleitung, 33 Khanen oder Herbergen für Kaufleute, einer schönen Börse, Seiden- und Lederfabriken, Türkischgarnfärbereien, Saffiangerbereien, Teppichweberei, lebhaftem Handel (von vielen hier ansässigen europäischen Häusern betrieben), Ausfuhr von roher Seide, Baumwolle, Rosenöl, Rosenwasser, Opium etc., starkem Garten- und Getreidebau und 140,000 Einw., worunter sehr viele Griechen. Im Jahre 1829 hatten die Russen Adrianopel eine Zeit lang besetzt und zogen erst nach dem am 14. Sept. mit der Pforte hier geschlossenen Frieden wieder ab. Den jetzigen Namen hat die Stadt von dem Kaiser Hadrian (117 bis 138), ihrem Erbauer oder vielmehr Wiederhersteller; denn vorher hieß sie Orestias. Im Jahre 1361 wurde sie von den Türken erobert und war fast ein ganzes Jahrhundert, nämlich bis zur Einnahme Constantinopels 1453, der Sitz der Sultane, deren Residenzschloß sich noch erhalten hat. Hier wird das kostbarste Rosenöl bereitet, wozu die vielen, einen balsamischen Duft verbreitenden Rosengebüsche in der Nähe die Blumen liefern. In der Ebene von Adrianopel wurde der Kaiser Valens 378 von den Gothen besiegt. **Usundschowa** (Usundja Owa), Mfl. an der Maritza, mit der besuchtesten Jahresmesse der Türkei, die oft von mehr als 100,000 Fremden belebt ist. **Slitwno**, kleiner Ort in der Nähe von Adrianopel, aber wichtig durch seine Tuchfabrik, und geschichtlich merkwürdig durch den Sieg der Russen über die Türken am 12. August 1829. **Trajanopel**, einst Hauptstadt von Thracien, an der Maritza, südlich und 6 M. von Adrianopel, ist jetzt ein wenig bevölkerter Ort und führt bei den Türken den Namen Orichova. In der Nähe liegt **Dimotika** oder Demotika, St. an der Maritza, mit Citadelle, Seidenzucht, guten Töpfereien, Seiden- und Wollwebereien und 8000 Einw. Hier hielt sich Karl XII. 1713 eine geraume Zeit auf. **Mustapha Pascha Köpri**, Stadt an der Maritza, über die hier eine schöne Quadersteinbrücke führt, die von einem Pascha Mustapha (daher der Name der Stadt) erbaut worden, mit 2000 Einw. **Philippopel** (Filibe), Stadt an der Maritza, 16

Meilen nordwestlich von Adrianopel, in einer anmuthigen, an Wein und Reis reichen Gegend, mit schönen Moscheen, Bazars, Karawanserais, öffentlichen Bädern, Tuch-, Woll- und Baumwollweberei, Lederfabriken, sehr lebhaftem Handel, Getreideflößerei auf der Maritza und 40,000 Einw. (zu ¾ Moslemin, die übrigen Christen und Juden). Die Stadt liegt auf 5 Hügeln, im Alterthum waren 3 derselben angebaut, weshalb man sie Trimontium nannte. Ihre Gründung und ihren eigentlichen Namen verdankt sie dem Könige Philipp von Macedonien, der sie als einen militärischen Platz (um 350 vor Chr.) anlegte. Die Umgegend hat viele Dörfer und Dorfgruppen mit schönen Landhäusern. Große Feuersbrunst in Filibe im Jahre 1846. **Basardschik** (fälschlich Tatar-Basardschik genannt, da hier nie Tataren gewohnt haben), Stadt an der Maritza und an dem nordöstlichen Abhange oder Fuße des Rhodope-Gebirges, hat einen großen Marktplatz mit soliden Buden (daher Marktstadt genannt), Reisbau, warme Quellen und Bäder, 18 Moscheen und 5 griechische Kirchen und 11,000 Einw. **Tschirmen** (Czirmen), Stadt an einem Nebenflusse der Maritza, mit Schloß, Seidenzucht und 2000 E. **Kostanitza**, St. unweit der Maritzaquellen, westnordwestlich und 26 M. von Adrianopel. In der Nähe sind die Gebirgspässe **Trajanspforte** oder Sulu Derbend und Kis Derbend (Jungfernpaß), welche beide eine große militärische Wichtigkeit haben. **Indschigis**, feste St. am Karasu, mit Tuchmacherei, sehenswerthen Felsengrotten in der Nähe und 3000 Einw., meist Bulgaren. **Tschorlu** (im Alterthum Tyrilos oder Turullus), Stadt am Zorulus, mit einer schönen Moschee und 4000 Einw. **Kasanlik** (Kezanlyk), Stadt an der Tundscha, mit Rosenölfabriken, großen Bazars und 17,000 Einw. Die Umgegend ist reich an Rosen- und Oelpflanzungen, sehr fruchtbar und reizend. Von hier führt einer der Hauptpässe des Balkan nach Trnowa in Bulgarien. **Janboli**, Stadt mit 5000 Einw. **Eskisagra**, Stadt an der Tundscha, mit Obstbau, warmen Mineralquellen und stark besuchten Bädern, Teppich- und anderen Fabriken und 16,900 Einw. **Selimnia** oder Islemje, Stadt an der Südseite des Balkan, nördlich und 16 M. von Adrianopel, mit weitläufigen Rosenpflanzungen, Rosenölbereitung, vielen Fabriken, in denen zum Theil sehr geschätzte Karabiner und Flintenläufe verfertigt werden, einer der besuchtesten Handelsmessen der Türkei und 15,000 Einw., meist Bulgaren. Aidos und Karnabad, Städte an der Südseite des Balkan. **Tschatal** oder Lule Burgaz (im Alterthum Bergule), Stadt an einem kleinen Nebenflusse des Ergin oder Erkeni und an der Heerstraße von Adrianopel nach Constantinopel, mit einer prachtvollen Moschee, öffentlichem Hospital, Verfertigung von Pfeifenköpfen aus Siegelerde, die stark ins Ausland gehen und 5000 Einw. **Kirkilissa**, Stadt am Abhange des Strandschagebirges, 7 M. östlich von Adrianopel, mit 6 Moscheen, mehreren griechischen Kirchen, großem Bazar und 16,000 Einw., einem Gemenge von Bulgaren, Griechen, Türken und Juden. Die Stadt liefert viele Confituren, und sehr ansehnlich ist der Handel der Juden mit Butter und Käse, besonders nach Constantinopel. **Burgas** oder Borgas, Stadt am Schwarzen Meere, nordöstlich und 16 M. von Adrianopel und nördlich und 9 M. von Kirkilissa, mit einem in Kriegszeiten sehr wichtigen Hafen, einer großen Karavanserai, Weinbau, Pfeifenkopfverfertigung, Victualienausfuhr und 5000 Einw. In den Pferdeställen, welche den großen öffentlichen Platz der Stadt umgeben, ist Raum für 5000 Pferde. Die Umgegend hat guten Töpferthon und das besuchte Bad Litzni. Mailathfalva und Elisabeth, Dörfer mit deutschen Colonisten, die unter österreichischem Schutz stehen; sie sind aus dem Banat eingewandert und haben ihre eigene Kirche und Schule. **Misivria** oder Missevria (das alte Mesembria), Stadt am Schwarzen Meere, mit Hafen, Küstenhandel und 3000 Einw. **Sosopolis** (Sizeboli), feste Stadt am Schwarzen Meere und zwar am südlichen Eingange zum Meerbusen von Burgas, mit Seesalzbereitung und 2000 Einw. **Akiali** oder **Ankialo**, auch Ankiauli, feste Stadt am nördlichen Eingange des soeben genannten Meerbusens, mit starker Seesalzbereitung und 4000 Einw., meist Griechen und Bulgaren. **Eskibaba**, feste Stadt mit Gewehrfabrik, Tuchmacherei und 8000 E. Choskoi, Badeort mit warmen Mineralquellen. **Viza** oder Wisa (im Alterthume Bizya), ummauerte Stadt an einem Küstenflusse des Schwarzen Meeres, östlich und 12 M. von Adrianopel, war einst die Residenz der thracischen Könige, hat eine Citadelle und 5000 E., welche Zwiebel- u. Obstbau treiben. **Iniada** und **Midia**, kl. Städte am Schwarzen Meer. **Seitynburun**, D. am Schwarzen Meer, mit kais. Waffenfabrik.

II. Bulgarien.

Bulgarien, das Untere Mösien der Römer, liegt auf der Nordseite des Balkan und reicht im Norden bis an die Donau, im Osten an das Schwarze Meer, im Westen an den Fluß Timok, der zur Donau geht. Während früher innerhalb dieser Grenzen 3 Ejalets bestanden (Silistria, Widdin, Nisch mit Sofia), bildet Bulgarien seit 1865 die Donauprovinz (Tuna-Vilajeti). Der Flächeninhalt beträgt 1640 Q. M., die Bevölkerung 2½ Millionen Einw. Diese sind meistens eigentliche Bulgaren, außerdem 120,000 Serben, 10,000 Griechen, ebensoviele Bosniaken, 25,000 Juden, 10,000 Zigeuner, 5000 Ungarn, Italiener und Deutsche, wozu neuerlich die eingewanderten Tscherkessen gekommen sind (s. oben S. 232). Die Mehrzahl der Einwohner gehört zur griechischen Kirche; etwa 1 Million sind Moslemin. Das Land ist meist eben; gegen Süden erhebt es sich allmählich. Im Balkan sind mehrere enge Thäler mit wichtigen Pässen (gemeinhin Demir kapu oder eiserne Thore genannt). Hauptproducte sind: Getreide, besonders Kokorutsch oder Mais, Obst, Tabak, Wein, Seide, Rindvieh und Schafe, welche auf großen Weideplätzen reichliche Nahrung finden. Sehr groß

ist die Zahl der Khans oder Wirthschaften. Die Industrie hat wenig Bedeutung. Dagegen ist an der Donau viel Handelsverkehr; außerdem ist dieser Fluß sehr wichtig wegen seiner Festungen.

Die Bulgaren, ugrischen Stammes, aber in der Folge slavisirt, wohnten zuerst am Arares in Kaukasien, dann am Don und Dniepr; seit 485 n. Chr. machten sie Streifzüge an die Donau, später auch über den Balkan. Im Jahre 562 kamen sie unter die Herrschaft der Avaren, von welcher sie ihr Khan Kuwrat 634 befreite. Von seinen 5 Söhnen gründete der dritte, Asparuch, das Reich an der Donau, Schwarz-Bulgarien (im Gegensatze zu Großbulgarien). Hier vermischten sich die Bulgaren mit den Slaven, welche unterjocht worden waren. Im Jahre 862 nahmen sie das Christenthum an. Nachdem sie lange das griechische Kaiserthum beunruhigt hatten, wurden sie demselben 1018 unterworfen. Noch einmal errangen sie (1186) ihre Selbstständigkeit. Aber nachdem sie in der Schlacht auf dem Amselfelde 1389 von den Türken besiegt worden waren, wurde ihr Land 1392 von diesen in Besitz genommen. Dadurch gewann auch der Islam hier einen Boden. Daß übrigens die Bulgaren nach Westen und Süden weit über die oben angegebenen Grenzen hinaus verbreitet sind, wurde schon in der Einleitung gesagt.

Rustschuk (Rustchuk), Stadt und Festung am rechten Donauufer, Sitz des General-Gouverneurs für die Donauprovinz und eines griechischen Erzbischofs, hat starke und ausgedehnte Befestigungswerke, welche den hiesigen Hauptübergang über die Donau decken, viel Mais- und Obstbau, Fabriken in Musselin, Seide und Saffian, lebhaften Handel mit Oesterreich und mit Constantinopel, einen wohl eingerichteten Bazar, viele öffentliche Bäder, 9 Moscheen, mehrere griechische und armenische Kirchen und 30,000 Einw. Schlacht zwischen den Russen und Türken den 4. Juli 1811. Eine Donaufähre unterhält den Verkehr mit Giurgewo, Stadt in der Walachei, welche ehedem Vorstadt von Rustschuk war. **Turnova** (Trnowa, Tirnawa), Stadt an der Jantra in einem vielgewundenen Felsthale, 24 M. nordöstlich von Sofia, 12 M. südsüdwestlich von Rustschuk, ehemalige Hauptstadt von Bulgarien, mit Kastell und Resten früherer sehr starker Befestigungswerke, einer griechischen Kathedrale, vielen Moscheen, Seidenzucht, Woll- und Seidenweberei, Färberei, vielen Gärten und 12,000 Einw. Der ältere Stadttheil ist meist von Christen, der neuere von Moslemin bewohnt. **Samakow**, Stadt am Isker in einem hohen Thale des Balkan, mit wichtigen Eisengruben (die jährlich 20,000 Kantar Eisen liefern), vielen Hammerwerken, Gerberei und 15,000 Einw. (wovon ⅓ Moslemin). Der Hochofen von Samakow, eine junge Einrichtung, befindet sich noch in sehr unvollkommenem Zustande. In der Nähe sind am Isker noch mehrere Eisenwerke. Von Samakow führt ein wichtiger Balkanpaß nach Filibe. Rilo, schönes, altes, hochgelegenes Kloster nahe den Quellen des Isker. **Mustapha-Palanka** oder Mustapha Pascha Palanka, Festung an der Nissawa und unweit der serbischen Grenze, nordwestlich und 14 M. von Sofia, hat, außer einem Walle, eine vierfache Mauer von Quadersteinen mit 8 Thürmen. Westnordwestlich und 4 M. von hier liegt an der Nissawa und unmittelbar an der serbischen Grenze, **Nissa** oder Nisch, Sitz eines türkischen Gouverneurs und eines griech. Bischofs, mit 2 Kastellen, warmen Mineralquellen und 16,000 Einw. Die Stadt hieß im Alterthum Naïsson und war Geburtsort Constantin's des Großen. Nakaß-Kali, kleine Festung an der Donau, oberhalb Widdins. **Pirot** oder Scharkoi, Stadt in morastiger Gegend, an der Nissawa, mit einem festen Schlosse, Teppichfabriken und 8000 Einw. **Sofia** (bulgarisch Triabitza, im Alterthum Sarbica Ulpia), Stadt unweit des Isker, am nördlichen Abhange des Balkan und an der von Constantinopel nach Belgrad führenden Hauptstraße, Sitz eines Kaïmakams und eines griechischen Erzbischofs, hat 23 Moscheen, mehrere griechische und katholische Kirchen, Fabriken in Wolle, Seide, Leder und Tabak, Handelsverkehr, warme Bäder und 25,000 Einw., größtentheils Bulgaren. In jüngster Zeit hat hier eine wichtige Bewegung zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche stattgefunden. **Prokuplje,** Stadt an der bulgarischen Morawa, 2 Meilen südwestlich von Nissa, mit 6000 Einw. **Leskowatz,** Stadt an der bulgarischen Morawa, über welche hier eine Brücke führt, mit 12,000 Einw. Die muselmanische Bevölkerung wohnt auf dem rechten, die christliche auf dem linken Ufer der Morawa. **Radomir,** Stadt am Strymon, 2 M. südwestlich von Sofia, mit 3000 Einw. **Köstendil,** Stadt am Strymon, mit Bergbau auf Silber, Schmieden und Gewehrfabriken, warmen Mineralquellen in der Nähe und 9000 Einw. **Dubnitza,** Stadt am Strymon, 5 M. östlich von Köstendil, von Bergen umschlossen, mit Eisengruben und Hüttenwerken, Tabak- und Weinbau und 8600 Einw. **Ichtiman,** Stadt 3 M. östlich von Dubnitza, mit 5000 Einw. **Dschumaa,** Stadt am Strymon, 5 M. südöstlich von Köstendil, mit Leinenindustrie, Tabakbau, warmen Quellen (bis 40° R.) und 4500 Einw. **Widdin,** Stadt und starke Festung, Sitz eines türkischen Gouverneurs, am rechten Donauufer und unweit der serbischen Grenze, zum Theil von Morästen umgeben, mit einem festen Schlosse, lebhaftem Handel und 25,000 Einw. In der Donau liegt hier eine große Insel mit einem Hügel, auf welchem ein starkes Fort errichtet ist. Gegenüber auf dem linken Ufer der Donau liegt Kalafat (s. Walachei). **Lom Palanka,** Handelsort und Dampfschifffahrtsstation am rechten Donauufer, 5 M. unterhalb Widdin. Noch weiter stromabwärts liegt der Handelsort **Rahowa,** ebenfalls Dampfschifffahrtsstation, mit 2000 Einw. **Klissura,** Stadt und Sitz eines griechischen Bischofs, am Lom, mit Eisen- und Kupfergruben und 2000 Einw. **Nikopoli** oder Nikopolis, Stadt am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich und 21 M. von Widdin, Stapelplatz für den Handel mit der Moldau und Walachei, mit einem ehemals sehr festen, jetzt verfallenen Schlosse, übrigens noch umfassenden Festungsbauten, starkem Weinbau in der Umgegend und 14,000 Einw. Sieg des Sultans Bajazet über den König Sigismund von Ungarn 1396. Bei Nikopolis hatten um 370 die Westgothen unter Ulfilas ihre Zeltkirche. **Schi-**

stowa oder Sistow, Stadt am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich und 8 M. von Nikopolis, mit Kastell, starkem Weinbau, Handel, namentlich mit Wein und 21,000 Einw. Friede mit Oesterreich 1791. Ostwärts und nicht weit von hier liegt an der Donau der kleine Ort Cervena, wo am 7. September 1810 die Türken von den Russen geschlagen wurden. **Biala** (Biela), kleine Stadt mit einer Korndampfmühle und 3000 Einwohnern. **Totrokai** oder Totorkan, Stadt am rechten Donauufer, unterhalb Rustschuks, mit einem Schlosse und 6000 Einw., meist Bulgaren. **Silistria** (auch Dristra), Stadt und starke Festung, Sitz eines türkischen Gouverneurs, am rechten Donauufer, von dichtbewaldeten, tiefen Gründen ganz umgeben, östlich und 45 M. von Widdin und südöstlich und 12 M. von Bukarest, mit Störfang, wichtigem Handel und 24,000 Einw. Heldenmüthige Vertheidigung der Stadt durch die Türken gegen die Russen im Monat April des Jahres 1854. Südlich von hier liegt der große Flecken Kutschuk-Kainardschi, wo am 24. Juli 1774 ein Friede zwischen den Russen und Türken geschlossen wurde. **Rassowa,** feste Stadt am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich und 8 M. von Silistria, mit 8000 Einw. Nicht weit von hier beginnt der nach seinem Erbauer, dem Kaiser Trajan, benannte Trajanswall, der sich in einer Länge von 5 bis 6 Meilen ostwärts bis zum Schwarzen Meere erstreckt, und daher nicht mit dem nördlich und 30 M. von hier in Bessarabien befindlichen Trajanswall (S. 183) zu verwechseln. **Tschernawoda,** (Czernowoda), Stadt an der Donau, welche von hier eine Wendung nach N. macht, wurde in neuerer Zeit wichtig als Ausgangspunkt der von der Donau nach Kustendsche am Schwarzen Meere (s. u.) führenden Eisenbahn, durch welche die Reise nach Constantinopel um mehr als 40 Meilen abgekürzt wird. **Schumla** od. Schumna, feste St. an einem Hauptpasse des Balkan, wo die Straßen aus den Donaufestungen nach Thracien sich vereinigen, nordnordwestl. u. 40 M. von Constantinopel u. nördl. u. 24 M. von Adrianopel, mit 50 Moscheen, einem festen Schlosse, Kupfer- und Blechschmieden, die für die geschicktesten in der Türkei gelten, Seidenspinnereien und Seidenfabriken, Gerbereien, lebhaftem Handel und 60,000 Einw. In den russisch-türkischen Kriegen ist Schumla von den Russen dreimal vergeblich belagert worden; wogegen aber der General Diebitsch (Juli 1829) Schumla umgieng, durch den Paß von Nadir den Balkan überschritt und dann in südlicher Richtung auf Adrianopel marschirte. **Eski Dschumaa,** Stadt 2 M. westlich von Schumla, mit 6000 Einw., hat sich in neuester Zeit durch die Größe ihres Waarenumsatzes zu einem der ersten Meßplätze Bulgariens erhoben, an welchem die österr. Fabrikate einen wesentlichen Antheil nehmen. Auch Karassen ist ein wichtiger Handels- und Meßplatz. Jaskol ist berühmt durch seine Teppichweberei. In der Nähe von Schumla liegt das merkwürdige Dorf **Madara,** mit 2000 Mahomedanerinnen, die die einzige Bevölkerung bilden; es sind Frauen, welche die Landessitte übertreten haben, ohne Schleier gegangen oder ihren Männern untreu geworden sind und eine Zufluchtsstätte suchen mußten. Am 11. Juli 1829 erfocht hier der russische General Diebitsch einen Sieg über die Türken unter dem Großvezier Reschid Pascha. **Pravadi** oder Paravadi, Stadt am Küstenflusse Sultanlar, mit Wein- und Gartenbau und 3000 Einw. **Rasgrad** oder Hesargrad, feste Stadt am Kara Lom, zwischen Schumla und Rustschuk, mit Handel und 16,000 Einw. **Lavdscha** oder Lofza, befestigte Stadt an der Osma, mit 15,000 Einw. — Den nordöstlichen Theil von Bulgarien bildet die **Dobrudscha,** ein 200 Q. M. großer Landstrich zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere. Die Donau wird nämlich unterhalb Silistria durch einen isolirten Bergrücken zu einer nördlichen Richtung gedrängt und bildet so einen großen Bogen, der die Dobrudscha auf 2 Seiten begrenzt. Es ist hier streckenweise guter Ackerboden, sonst Weideland, welches bis 1864 von den Mokanen aus Siebenbürgen besucht wurde. Jetzt hat sich ein Theil der eingewanderten Tscherkessen hier niedergelassen. Hierher gehören folgende Orte: **Hirsova** (auch Kersova), Stadt am rechten Donauufer, mit Kastell, Störfang und jetzt nur noch 2000 E. **Matschin,** befestigte Stadt an der Donau, mit 3000 Einw. **Isaktscha,** Stadt an der Donau, mit Schifffahrt und 4000 Einw. Vier Meilen unterhalb dieser Stadt, bei dem sogenannten Tschatal (Scheitel) von Ismail, theilt sich die Donau in mehrere Arme. Von Isaktscha ab gehört die Donau zur Verwaltung der Europäischen Commission. (S. oben Gesch. u. unten bei Rumänien.) **Tultscha,** Stadt am rechten Donauufer, der jetzt moldauisch-bessarabischen Stadt Ismail gegenüber, hat 5000 Einw. und einen stark besuchten Hafen, da viele Donaufahrer in Tultscha anlaufen, um sich daselbst mit Mundvorrath zu versehen, die an der Sulinamündung nothwendigen Operationen des Lichtens vorzubereiten, Lootsen aufzunehmen oder zu entlassen. Die Dampfer des Lloyd haben aber hier keine Station. **Karaherman,** St. am Schwarzen Meere, mit Hafen. Hier liegt landeinwärts der ansehnliche Rasin-See, und an demselben in einer ungesunden Gegend **Babadagh,** Stadt mit Wasserleitung, Handel und 10,000 Einw. **Kustendsche** oder Kostandschi (im Alterthume Constantiana), feste Stadt am Schwarzen Meere, mit 6000 Einw. Ist in neuerer Zeit wegen der von hier nach Czernawoda führenden Eisenbahn ein wichtiger Ort geworden. In der Nähe liegt der Hafenort Tomiswar, das alte Tomi (wie man glaubt), wo Ovid in der Verbannung lebte. (Vergl. jedoch Owidiopol S. 182.) **Mangalia,** Stadt am Schwarzen Meere, mit Hafen und 7000 Einw. **Basardschik,** Stadt in südwestlicher Richtung von Mangalia, mit ziemlich wichtigem Handel und 6000 Einw. In der Nähe ist eine arabische Colonie, Dokusagatsch (d. i. die neun Bäume, aus 5 Dörfern bestehend). **Warna** oder Varna (im Alterthum Odessos), feste Stadt am gleichnamigen Busen des Schwarzen Meeres, nordnordwestlich und 36 M. von Constantinopel, Stapelplatz für das östliche Bulgarien, mit dem besten Hafen, den die europäische Türkei am Schwarzen Meere hat, lebhaftem Handel und 26,000 Einw. Varna wurde 1828 von den Russen eingenommen, und im Jahre 1444 wurden hier die Ungarn (unter ihrem Könige Wladislaw III. und dem siebenbürgischen Fürsten Johann Hunyad) von den Türken unter Amurad II. geschlagen. Im J. 1854 sammelten sich hier die Türken, Engländer und Franzosen, um nach der Krim überzusetzen. **Baltschik,** Stadt am Schwarzen Meere, 4 M. nordöstlich von Warna, mit sicherem Hafen, großen Lagerhäusern, Pferde-, Schaf- und Rindviehmarkt im Juni, bedeutender Bienenzucht und 5000 Einw. **Kawarna,** Stadt nahe dem Schwarzen Meere, 1 M. östlich von Baltschik, mit einem Zufluchtshafen, lebhaftem Getreidehandel und 800 Einw. (Griechen). Nach dem Pariser Vertrag vom 19. Juni 1857 gehören auch hierher (nicht zur Moldau) 1. das Donau-Delta, welches gebildet wird durch die 3 Hauptmündungsarme der Donau,

nämlich durch den Kilia-Boghasi, Suline-Boghasi und den St. Georgsarm oder Chedrile-Boghasi. Die Grundlinie am Meere mißt 10 d. M.; die Länge des nördlichen und des südlichen Armes beträgt je 18 bis 20, die der Suline oder des mittleren Armes 14 Meilen; der Flächenraum des Deltas 50 Q. M. Die Bestandtheile derselben sind: die Inseln Tschetal und Leti zwischen dem Kilia- und dem Suline-Arme, mit fruchtbarem Erdreiche, aber im Frühjahr vielen Ueberschwemmungen ausgesetzt; dann die Insel Moische, zwischen dem Suline- und dem St. Georgsarme, meist sumpfig, streckenweise bewaldet (Wald Karakurman), sonst mit Rohr, Schilf und Wasserpflanzen bedeckt, der Aufenthalt von Rohrwölfen, Füchsen, wilden Schweinen, Enten, Gänsen, Pelekanen, Reihern, Adlern, Geiern ꝛc. Sie enthält an der Sulinemündung die Stadt **Sulina** oder Sulinsk, Hauptstation für die Dampfschifflinie von Constantinopel nach Odessa und für die Kanonenboote der Donauschutzstaaten, Sitz vieler Consuln, mit einer griechischen Kirche, einer wohleingerichteten Apotheke und 3000 Einw., einem Gemenge aller Nationalitäten. Dicht am Gestade erhebt sich ein 76 Fuß hoher Leuchtthurm mit stehendem Lichte, welches auf 15 Seemeilen hin sichtbar ist. Die Wohnhäuser, aus Holz aufgeführt, ruhen auf Pfählen. Hauptbeschäftigung der Einwohner ist die Beihilfe zum Verladen der Waaren von Schiff zu Schiff. Sonst sind noch auf derselben Insel: das kleine Dorf Kutermsi und am Georgsarm Kebrillas, eine Fischercolonie, von vertriebenen Mönchen des Eliasklosters auf dem Berge Athos gegründet, mit Fischfang und Kaviarbereitung. 2. Die Schlangeninsel, eine kleine, felsige, unfruchtbare Insel im Schwarzen Meere, 6 M. ostnordöstlich von der Stadt Sulinsk, mit Landungsplatz und Leuchtthurm, wichtig wegen ihrer die Donaumündungen beherrschenden Lage. Sie hat viele Schlangen, woher der Name.

III. Macedonien.

Diese schöne und fruchtbare Provinz liegt zwischen Thracien und Albanien und wird im Süden von dem Aegeischen Meere bespült, das hier 4 große Busen bildet. Nach der administrativen Eintheilung gehören hierher: Der größere Theil des Ejalets Selanik und Theile der Ejalets Rumili und Uskiup. Der Flächeninhalt beträgt etwa 700 Q. M., die Bevölkerung 1½ Million Einw. (Griechen, Bulgaren, Türken, Albaner, Zinzaren). — Das alte Macedonien hatte wechselnde Grenzen. Unter den Königen Philippus und Alexander, denen es seine Berühmtheit verdankt, reichte es nach Norden und Nordosten viel weiter, als das hier beschriebene Gebiet und hatte wohl 1200 Q. M. Unter den Römern, welche 148 vor Chr. Macedonien eroberten, wurde auch Illyrien, westlich von dem ursprünglichen Macedonien, unter diesem Titel begriffen. Man vergleiche auch oben die Geschichte von Griechenland S. 220.

Salonik, Selanik (Salonichi, Thessalonika) Hauptstadt am gleichnam. Busen des Aegeischen Meeres, Sitz eines türkischen Generalgouverneurs und eines griechischen Erzbischofs, ist mit Mauern umgeben und durch eine Citadelle geschützt, gewährt vom Meere aus einen großartigen Anblick, ist aber eng gebaut. Zu den ansehnlichsten Gebäuden gehören die zahlreichen (über 30) Moscheen, von denen die meisten ursprünglich christliche Kirchen waren und die ehemalige St. Demetriuskirche durch Jaspis- und Porphyrsäulen besonders ausgezeichnet ist, ferner die griechische Kathedrale und die römisch-katholische Kirche. Aus dem Alterthum stammt der wohlerhaltene Triumphbogen des Kaisers Antoninus, aus dem Mittelalter ein genuesisches Schloß. Die Stadt hat Fabriken in Baumwolle, Seide, für Teppiche und Saffian, auch Türkischrothfärbereien; doch waren dieselben früher bedeutender. Im Handel nimmt sie nach Constantinopel den ersten Platz in der Türkei ein; man gibt den jährlichen Umsatz auf 18 bis 20 Mill. Thlr. an. Sie zählt 70,000 Einw., unter denen 30,000 Türken, 20,000 Juden, außerdem Griechen ꝛc. Die Juden haben hier eine hohe Schule. In der Nähe sind schöne Landhäuser, auch Schwefelquellen mit Badeanstalt. Der Apostel Paulus gründete auf seiner zweiten Reise hier eine christliche Gemeinde, an welche er in der Folge 2 Briefe richtete. Durch Feuersbrünste hat Salonik oftmals, besonders 1856 und 1857 stark gelitten. Die Stadt hieß ursprünglich Therme; Kassander, der sie neu anlegte, nannte sie Thessalonika nach seiner Gemalin Thessalonika, einer Schwester Alexander's des Großen. Allah Kilissin, Dorf nahe der Stadt **Janitza**, welche 6 M. nordwestlich von Salonik liegt, viele Moscheen enthält, den besten Tabak in Macedonien baut und 6000 Einw. zählt. Hier lag Pella, Hauptstadt Macedoniens seit König Philipp (350 vor Chr.); vorher war es **Edessa**, jetzt Vodina, Stadt an der Vistritza, nördlich und 4 M. von Pella oder Jenidsche Vardar und nordwestlich und 9 M. von Salonik, mit 6000 Einw. Edessa war auch der Begräbnißort der macedonischen Könige. Unweit der thracischen oder rumelischen Grenze liegt **Drama**, befestigte Stadt ostnordöstlich und 18 M. von Salonik, mit Reispflanzungen, starkem Tabaksbau und Tabakshandel und 8000 Einw. Nordwärts und in der Nähe von hier liegt das türkische Dorf Filibe, mit den merkwürdigen Ruinen der altmacedonischen Stadt **Philippi**, wo im J. 42 vor Chr. Brutus und Cassius von Antonius und Octavian geschlagen wurden und ihren Tod fanden. Ursprünglich hieß Philippi Krenides, später Dathos oder Thasus, und wurde erst, nachdem Philipp von Macedonien den Ort erneuert und erweitert hatte, nach ihm benannt. Auch in den Annalen der christlichen Kirche ist Philippi merkwürdig. Denn hier wurde zum ersten Male in Europa das Evangelium gepredigt, die erste christliche Kirche errichtet und Paulus nebst seinem Begleiter Silas verhaftet (Apostelgeschichte 16, 12 ff.); auch richtete Paulus von Rom aus den bekannten Brief oder die Epistel an die von ihm hier gegründete Gemeinde. In der Nähe und ebenfalls an der thracischen Grenze

liegt **Kavalla,** Stadt und Geburtsort des verstorbenen Mehemed Ali, Paschas von Egypten, mit starkem Tabaksbau in der Umgegend, Handel mit Tabak, Baumwolle ꝛc, stark besuchtem Hafen und 3000 E. **Seres,** Stadt am Strymon, in einer durch ihre Baumwollcultur berühmten und überhaupt trefflich angebauten Ebene, westlich und 12 M. von Kavalla und etwa 2 M. vom Aegeischen Meere entfernt, ist besser gebaut und reinlicher, als die meisten türkischen Städte, und hat viele schöne Paläste u. Gärten, Reispflanzungen, starke Baumwollweberei, lebhaften Handel mit Baumwolle, Tabak u. Getreide u. 30,000 Einw. In der Nähe von Seres liegen an 300 Dörfer, die, von einem benachbarten Punkte betrachtet, eine einzige große Stadt zu sein scheinen. **Demirhissar** oder Timurhissar, Flecken nordwestlich und 3 M. von Seres, mit Bergschloß und warmen Mineralbädern. **Melnik** (Menlik), Stadt 4 M. nördlich von Demirhissar, mit Seidenzucht, besuchten Jahrmärkten und 5000 Einw. **Strumnitza** (Strumtza), Stadt mit warmen Quellen, Tabakbau und 4000 E. **Contessa,** Dorf am gleichnamigen Meerbusen, zwischen der thracischen Grenze und Salonik, hieß in der Vorzeit Eion und war der Hafenplatz der alten atheniensischen Pflanzstadt **Amphipolis,** am Strymon, von der noch die Ruinen vorhanden sind und bei welcher 422 vor Chr. im peloponnesischen Kriege eine in ihren Folgen wichtige Schlacht geliefert wurde. Auf den Trümmern der Stadt steht ein kleiner Ort, Emboli genannt. **Orfan** (Orfani), Stadt am Meerbusen von Contessa, mit wichtigem Baumwollhandel, Taudreherei, Hafen und 3000 Einw. Zwischen hier und Salonik liegt die 3 M. breite und 7 M. lange Chalcidische Halbinsel, welche in drei Landzungen endigt und von einer mit Kastanien, Citronen, Pomeranzen und anderen Fruchtbäumen bewachsenen Reihe von Bergen durchzogen wird, von denen der äußerste und östlichste, der der Insel Lemnos gegenüber liegt, vorzugsweise **Athos** heißt. Auf diesem, 4200 Fuß hohen Berge stehen 22 Kirchen, 21 Klöster, 480 Kapellen und griechische Einsiedeleien, worin an 3000 Mönche leben, die neben ihrem geistlichen Berufe Wein- und Oelbau, namentlich auch starke Bienenzucht treiben, Heiligenbilder, hölzerne Löffel und dergl. mehr verfertigen und die Erzeugnisse ihres Fleißes in Karais oder Chares, auch Karä oder Kargais genannt (dem Hauptmarkte und vornehmsten Handelsplatze der Halbinsel, auch Sitz des Aga Bostandschi oder der türkischen Oberbehörde für die Klöster), absetzen. Fast alle diese Klöster sind noch von den griechischen Kaisern seit dem 9. Jahrhundert gegründet und im Besitz großer Reichthümer; jedes ist, wie eine Festung, mit starken Mauern umgeben und mit Geschütz versehen. Hier erlernten bisher die Griechen eigentlich und vornehmlich die Theologie. Unter Muhamed II. (1451 bis 1481) erlangten die Mönche wegen ihrer freiwilligen Unterwerfung wichtige Privilegien, deren sie sich noch erfreuen. Die innere Verwaltung führt die heilige Synode von Karais mit einem ständigen Ausschuß von 4 Präsidenten. An die Pforte entrichten die Klöster von jedem Kopfe jährlich etwa 8 Gulden. Von auswärtigen Besitzungen s. Rumänien. Auf der Westseite des Meerbusens von Salonik, und der Chalcidischen Halbinsel gegenüber, liegt das alte **Pydna** (jetzt Dorf Kitros), wo im J. 168 vor Chr. die Römer unter ihrem Feldherrn Aemilius Paulus den macedonischen König Perseus besiegten. **Karaveria** oder Verria (das alte Beröa), Stadt an der Ferina, westlich und 8 M. von Salonik, mit Baumwollwebereien, Türkischrothfärbereien, Marmorbrüchen (worin schöner rother Marmor gebrochen wird) in der Nähe und 8000 Einw. In der Apostelgeschichte 17, 13 kommt Beröa vor. Im südlichsten Theile Macedoniens liegen die kleinen Städte Servia (unweit der thessalischen Grenze), Grevno, Lepeni (in der Nähe der albanesischen Grenze), Chatista, Carajani und Egribudjak oder Egribudgiak (südlich und 2 M. von Karavaria). **Monastir** oder Bitolia, Stadt und Sitz des Generalgouverneurs für das Ejalet Rumili, unweit des Karasu, der zum Vardar fließt, 20 M. westnordwestlich von Salonik, mit einer großen und mehreren kleinen Moscheen, mehreren griechischen Kirchen und einem Kloster, einer sehr ansehnlichen Kaserne und großen Artilleriegebäuden, Baumwollbau, viel Industrie, lebhaftem Handel mit Salonik und dem nahen Albanien und 40,000 Einw. (Griechen und Bulgaren). In der Nähe erhebt sich die seltsam geformte Kuppe der Peristerie (7200 Fuß hoch), **Kastoria,** Stadt am Gebirgssee gleichen Namens, aus dem die Wistritza fließt, 5 M. südlich von Bitolia, mit bedeutendem Handel, Weinbau und 8000 Einw. verschiedener Nationalitäten. In der Umgegend wohnen die Kastrati, ein Zweig der Ghegen, die zu den Albanern gehören. **Schatista,** hochgelegene Stadt an der Wistritza, mit lebhaftem Handel und 8000 Einw. **Prilip,** freundliche Stadt 4 M. nordnordöstlich von Bitolia, mit 9 Moscheen, 12 griechischen Kirchen und 11,000 E. **Kozane** (Koschani), Stadt nahe der Grenze von Thessalien, mit Obst- und Weinbau, einem sehr schönen Glockenthurm, der eine großartige Aussicht auf den Olymp gewährt, Handel und 4000 Einw. griechischer Confession, welche hier einen Metropoliten haben. — **Uskiup** (im Alterthum Scopia), Stadt am Vardar, Sitz des Generalgouverneurs für das Ejalet Uskiup und eines griechischen Erzbischofs, mit Schloß, wichtigen Gerbereien und 12,000 Einw. (Bulgaren, Serben, Zingaren). **Egri Palanka,** Flecken 6 M. ostnordöstlich von Uskiup, mit Weinbau, Eisenwerken, bedeutendem Eisen- und Waffenhandel und 3000 E. **Karatova,** Stadt 2 M. südlich von Egri Palanka, mit Bergbau auf silberhaltiges Blei, Metallwaarenindustrie und 6000 Einw. **Istib,** Stadt 5 M. südöstlich von Uskiup, mit vielen Gewerben, einem großen Bazar und 10,000 Einw., meist Griechen. **Kalkandelen,** Stadt am südöstlichen Abhang des Tschardagh, mit 5000 Einw. **Wranja,** Stadt an der bulgarischen Morawa, mit Eisenhütten, Waffenschmieden und 6000 Einw. **Kafadarzy,** kleine Stadt am Vardar, mit 2000 Einw. In der Nähe ist ein merkwürdiger, altberühmter Paß, durch welchen sich der Vardar zwischen hohen Felsen windet. — **Kjöprülü** (Kiupreli, Köprili), Stadt am Vardar, über den hier eine lange steinerne Brücke führt, mit bedeutender Seidenzucht, Melonen-, Tabak- und Maisbau und 20,000 E. — **Pristina** (Piristina), Stadt im türkischen Serbien, 8 M. nordwestlich von Uskiup, mit Weinbau, Resten früherer Festungswerke, 12 zum Theil schön gebauten, mit Malereien geschmückten Moscheen und 10,000 Einw. Westlich von hier breitet sich eine Ebene aus, das Amselfeld oder die Ebene von Kossowo genannt, berühmt durch die verhängnißvollen Schlachten von 1389 und 1448. **Nowobarda,** Stadt 3 M. östlich von Pristina, mit 4000 Einw. Die Städte Kostendil und Dubnitza s. oben bei Bulgarien.

IV. Thessalien.

Thessalien oder das Ejalet Tirhala liegt am Aegeischen Meere zwischen Griechenland und Macedonien, im Westen durch den Pindus von Epirus geschieden. Mitten durch die Provinz fließt der Salambria, im Alterthum Peneus genannt, an dessen nördlichem Ufer sich der Olympus (9700 Fuß), am südlichen der Ossa, jetzt Kissabus genannt (6400 Fuß) erheben. Zwischen beiden zieht sich längs des Salambria das im Alterthum vielgepriesene Thal Tempe hin. Der Flächeninhalt von Thessalien beträgt etwa 160 Q.M., die Bevölkerung 500,000 Einw., meist Griechen, welche mancherlei Industrie treiben; außerdem Türken, auch Polen. Das alte Thessalien umfaßte auch einen Theil des heutigen Königreichs Griechenland. Hauptstadt war Larissa.

Trikala oder Tirhala (im Alterthume Trikka), Stadt an einem Nebenflusse des Salambria, 13 M. westlich von dem Aegeischen Meere, Sitz des Gouverneurs und eines griechischen Erzbischofs, mit Ruinen eines alten Bergschlosses, 10 Kirchen, 2 Synagogen, Obst- und Baumwollpflanzungen und 12,000 Einw. (Griechen, Zinzaren, Albanesen). **Larissa** (bei den Türken Jenischehr), Stadt am Peneus oder Salambria, über den hier eine steinerne Brücke von 10 Bogen führt, 6 M. von der Mündung dieses Flusses in das Meer oder den Meerbusen von Salonik, südsüdwestlich und 18 M. von Salonik und nordnordwestlich und 28 M. von Athen, mit 24 Moscheen, Baumwoll-, Seiden-, Saffian- und Tabaksfabriken, Türkischrothfärberei, Weinbau, lebhaftem Handel und 25,000 Einw. Im Jahre 1669 hielt der türkische Sultan hier Hof. Von hier erstreckt sich bis ans Meer das bereits oben erwähnte Thal Tempe. **Ambelakia** (Amphilochia), Stadt am Anfange des Tempethals, mit einer gut eingerichteten und stark besuchten griechischen Schule, einer Freimaurerloge, Türkischrothfärberei, starkem Baumwoll- und Garnhandel und 4000 Einw. **Turnovo** oder Turnavos, Stadt 2 M. nordwestlich von Larissa, mit zahlreichen griechischen Kirchen, Baumwoll- und Seidenwebereien (deren Fabrikate im Handel unter dem Namen Bourres de Grèce bekannt sind), Türkischrothfärbereien und 4000 Einw. An der Mündung des Salambria befindet sich eine polnische Colonie von 70 Familien. Der Kern ist der ehemaligen polnischen Legion entnommen, die im Jahre 1854 im Dienst der Pforte stand. An der Grenze von Albanien liegt die Felsengruppe der Meteoren, mit mehreren griechischen Klöstern in Höhlen an den Felsenabhängen, zu denen man in Körben hinaufgewunden wird. Am Fuße dieser Felsen liegt die Stadt **Kalabaka** oder Stagus-Kalabak. Am Fuße eines steilen Hügels und in einer wohlangebauten Ebene, südlich und 5 M. von Larissa liegt **Pharsalus** (jetzt Fersala oder Tschataldscha), St. mit Türkischrothfärbereien und 5000 E. Hier besiegte im Jahre 48 vor Chr. Cäsar den Pompejus und wurde dadurch Herr des römischen Reiches. **Volo** oder Golos, Stadt am Meerbusen von Volo, dessen Mündung der Nordspitze von Euböa oder Negroponte gegenüber liegt, mit gutem Hafen, Getreide- und Seidenhandel und 3000 Einw. Bei dem nahen Dorfe Zagora lag das alte **Jolkos,** wo sich die Argonauten zur Fahrt nach Colchis einschifften. **Elässona,** kleine Stadt am südwestlichen Fuße des Olympus, mit Maulbeerpflanzungen, einem griechischen Kloster und 3000 Einw., theils Moslemin, theils Griechen. Katerin oder Katrin, Flecken am nördlichen Fuße des Olympus, welcher von hier gewöhnlich bestiegen wird. Die Höhe dieses, durch die griechische Mythologie als Göttersitz verherrlichten Berges beträgt 9700 Fuß. Nahe der Spitze steht eine Kapelle des heiligen Dionysius, eine abgesonderte, 6700 Fuß hohe Kuppe trägt den Namen des heiligen Elias. Tiefer liegt das berühmte Kloster des heiligen Dionysius, gleich anderen Olympusklöstern der heiligen Dreieinigkeit geweiht. Die Klostergebäude wurden 1827 und 1828 theilweise zerstört und nicht wieder hergestellt. Einen reichen Ertrag liefern dem Kloster die Sägemühlen, welche von den nahen Waldungen mit schönen Baumstämmen versehen werden.

V. Die Inseln.

Sie bildeten bisher die 2 Ejalets Girid (Kreta oder Candia) und Djizair oder Gallipoli mit dem Archipel. Zu dem Archipel werden nicht blos die nahe der europäischen Küste, sondern auch die an der Westküste von Kleinasien liegenden Inseln gerechnet. Mit Candia zusammen beträgt der Flächeninhalt 590 Q.M., die Bevölkerung 700,000 Einw., weit überwiegend griechischer Abstammung, wenige Türken. Nach neuerer Verfügung sollen die Inseln des Archipels den asiatischen Besitzungen zugetheilt werden; nur Gallipoli bleibt bei Europa. Wir werden den natürlichen Verhältnissen folgen und außer Candia die 4 näher an Europa liegenden Inseln des Archipels hier beschreiben. Diese zusammen haben 180 Q.M. mit 204,000 Einw. (Gallipoli siehe oben S. 247.)

a. Die Insel **Candia,** im Alterthum Kreta, bei den Türken Girid oder Kirid, im Norden durch das Meer von Candia von dem Archipel getrennt, auf den übrigen Seiten von dem Mittelländischen Meere bespült, welches hier von den Griechen Weißes Meer oder Aspri Thalassa genannt wird, von dem 35° N. B. durchzogen und vom 41 bis 44° O. L. hingestreckt; sie ist (an den Nordwestspitzen Cap Buso und Cap Spada) nur 13 M. von Morea und zwar vom Cap Malia entfernt, dagegen 35 M. von

der Nordküste Afrikas. Die Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt genau 35 M., während die von Süden nach Norden zwischen 2 und 8 M. wechselt. Der Flächenraum wird nach den neuesten Messungen zu 155 Q. M. angegeben, wozu noch 1,32 Q. M. für 12 benachbarte kleine Inseln kommen. Die Zahl der Einwohner wurde im Jahre 1865 auf 180,000 Köpfe geschätzt. Von diesen sind 130,000 Griechen und 50,000 Türken. Zu den Griechen rechnet man die (etwa 10,000) Sphakioten, Ureinwohner der Gebirgsstriche, die durch Gestalt, Thätigkeit und Kühnheit berühmt, aber auch durch List, Diebstahl und Grausamkeit verrufen sind. Sie entrichten an die Pforte nur 25,000 Piaster jährliche Abgaben, während sie nach Verhältniß ihrer Zahl 400,000 Piaster entrichten sollten. Unter der Zahl der Türken, die in der Mitte der Insel am zahlreichsten, außerdem in etwa 15 Gruppen zerstreut wohnen, sind die Arabercolonie bei Khania, etwa 3000 Einwohner (Bootsleute, Träger, Diener) umfassend, einbegriffen. Allgemeine Sprache ist die griechische; auch die Tracht der Einwohner, und zwar selbst der Muhamedaner, unterscheidet sich von der der benachbarten griechischen Inseln nur unmerklich. Die Insel hat drei Gebirgsgruppen. In der Mitte erhebt sich (südwestlich von der Stadt Candia) der Ida oder Psilorita bis zu 8000 Fuß; im östlichen Theile das Lasithigebirge 7000 Fuß, im Westen unter 42° L. die Weißen Berge (Aspravuna- oder Sphakiagebirge, mit dem 8100 Fuß hohen Madaochberge). Zwischen dem Ida und Lasithigebirge breitet sich die Messariaebene aus. Die Zahl der Flüsse und Bäche ist sehr groß; aber ihr Lauf ist kurz und im Sommer trocknen mehrere derselben aus. Das Klima ist sehr mild; die mittlere Jahreswärme der Küstengegenden ist 14, die mittlere Sommerwärme 25° R. Der afrikanische Wind wird einigen Orten sehr lästig. Sehr verbreitet unter den ärmeren Klassen der Bevölkerung ist der Aussatz. Die Fruchtbarkeit der Insel Candia war im Alterthum so berühmt, daß man ihr den Namen: Insel der Seligen gab. Auch heute hat sie diese Eigenschaft nicht verloren, doch ist der Landbau vernachlässigt; nur Oliven, Seide und Wein werden reichlich gewonnen. Viel genannt ist der Vino di legge (Gesetzeswein), den die Juden zu Retimo bereiten; am Ida wächst Malvasier. Die ganze Ernte liefert etwa 140,000 Eimer Wein. Andere Producte sind: Citronen, Mandeln, Flachs, Blumen vieler Arten, Pferde, Schafe, Ziegen, auch Rindvieh und Jagdwild; von Industrieerzeugnissen steht Seife obenan. Der Handel ist beträchtlich; denn im J. 1864 hatte die Ausfuhr einen Werth von 446,760, die Einfuhr von 344,409 Pfd. Sterl. Im J. 1865 belief sich Aus- und Einfuhr zusammen auf 692,345 Pfd. St. — Als Urbewohner der Insel werden die Kureten genannt. Diesen schreibt die griechische Mythologie die Erziehung des Zeus zu. Neben ihnen werden die Kydonier erwähnt, zu welchen in der Folge die Achäer, Dorier und Pelasger kamen. Um 1300 vor Chr. soll Minos, wahrscheinlich Herr der ganzen Insel, den Kretern Gesetze gegeben haben. Bei Homer heißt die Insel Hekatompolis, d. i. die hundertstädtige; allein die geschichtliche Zeit kennt nur drei merkwürdige Städte: Kydonia (Kania), Gortyna und Knossos. Bei der letzteren zeigte man das Grab des Zeus und das kretische Labyrinth. Die Städte hatten eine republikanische Verfassung. Im Jahre 67 vor. Chr. wurde Kreta durch Metellus Creticus den Römern unterworfen und der Provinz Kyrenaike einverleibt. Bei der Theilung des Reiches fiel Kreta an Ostrom; im Jahre 823 drangen die Araber ein, doch eroberte sie Nikephorus Phokas 963 wieder. Als die Abendländer 1204 das griechische Kaiserthum eroberten, kam Kreta durch Kauf an die Venetianer, unter deren Herrschaft Cania gegründet wurde und eine große Anzahl von Abendländern einwanderte. Aber im 17. Jahrhundert wurden die Türken Herren der Insel, nachdem sie die Venetianer 25 Jahre lang (1644 bis 1669), besonders heldenmüthig unter Morosini, gegen die Uebermacht vertheidigt hatten. Nur drei Hafenplätze: Granusa, Spina longa und Suda verblieben den Venetianern; aber auch diese giengen 1715 verloren. In der neuesten Zeit (1866) wurde von den christlichen Bewohnern ein Aufstand gegen die türkische Herrschaft unternommen, der die Türken des flachen Landes in die Städte trieb und viele Greuel im Gefolge hatte. Da die Griechen des benachbarten Festlandes Beistand leisteten, so erkannte man bald, daß es auf eine Vereinigung Kreta's mit Griechenland abgesehen ist. — Hauptort der Insel ist **Candia** oder **Megalokastro,** feste Stadt an der Nordküste, nordöstlich vom Berge Ida, Sitz des Generalgouverneurs und eines griechischen Erzbischofs, mit 1 armenischen und 2 griechischen Kirchen, 1 Kapuzinerkloster, 14 Moscheen, bedeutender Seifensiederei, Hafen, lebhaftem Handel u. 12,000 E. (überwiegend Muselmanen). Ein unterseeischer Telegraph geht von hier nach Chios. Merkwürdig ist die Belagerung der Stadt 1667—1669 durch die Türken, welche mit einer Capitulation endigte, nachdem 69 Stürme ausgehalten und 80 Ausfälle gemacht worden waren. In der Nähe, bei dem Dorfe Makro Teiko, sind Reste der alten Stadt Knossos, wo Minos residirte, und dabei große unterirdische Steinbrüche, Höhlen und eingehauene Gräber, in denen man das sagenhafte Labyrinth wieder zu finden glaubt. **Canea, Kania** (das alte Kydonia, angeblich von Minos erbaut, berühmt durch Bogenschützen und durch die Kydonischen Aepfel oder Quitten, und lange die mächtigste und reichste Stadt von Kreta), feste Stadt an der Nordküste, 14 M. westlich von Candia, nach dem Lande zu von Mauern und Gräben umgeben, gegen das Meer durch einen 1200 Fuß langen Molo geschützt, hat eine Citadelle mit Arsenal und Docks, einen kleinen, aber gut und stark besuchten Hafen, bedeutenden Verkehr mit Griechenland und den levantischen Seestädten und 8000 Einw., wovon 5000 Muselmanen. Die Ebene, welche sich von hier südlich gegen die Weißen Berge ausbreitet, hat schöne Gärten und Olivenpflanzungen. Im September 1866 fielen hier mehrere Schlachten zwischen den Griechen und den Türken vor. Oestlich von Canea ist die oben genannte Arabercolonie; weiterhin die Suda-Bai, eine tief eindringende Bucht mit Fort Suda und Seesalzbereitung. **Rhithymno** (Retimo), Stadt an der Nordküste, an der Rhithymno-Bai, zwischen Canea und Candia, mit Citadelle, schönen Bazars, Weinbau (s. oben), Hafen, lebhaftem Seehandel und 1000 Einw. Südöstlich von hier liegt in der Messaria-Ebene das Dorf Ajusdeka oder Agiosdeka, woselbst Ruinen der im Alterthum berühmten Stadt Gortyna gezeigt werden. Armyro, Kastell an der Bai gleichen Namens, westlich von Rhithymno. — Die Landschaft Sphakia umfaßt das Gebiet der Weißen Berge mit mehreren Pässen und den südlichen Küstenstrich. Im Ganzen sind dort 14 Ortschaften, meistens Dörfer. Der Getreidebau genügt nicht; aber die Viehzucht ist bedeutend. **Sphakia,** St. an der Südküste, mit Weinbau, Hafen u. 1500 E. Die Dörfer Anopolis, Asfendu, Samaria 2c. **Arkadi,** D. 2½ M. südöstl. von Rhithymno, berühmt durch ein Kloster, welches eine

reiche Bibliothek, eine Pflanzschule für Landwirthschaft hatte und zuletzt von 63 Mönchen bewohnt war, im Nov. 1866 aber, als Mustapha Pascha mit 6000 Mann anrückte, von den Inwohnern in die Luft gesprengt wurde. Ganz im W. liegt **Kisamo**, St. an der durch zwei Landzungen gebildeten Kisamobai, Sitz eines griechischen Bischofs und 1000 E. (meist Muselmanen). Grabusa oder Gravosa, Insel mit Fort gleichen Namens und Seesalzbereitung, liegt nahe dem Cap Busa, am nordwestlichen Ende von Candia. **Margarites**, D. mit vorzüglichem Oel- und Weinbau und 1000 E. Spina longa, großes und festes Felsenschloß an dem Golf von Mirabella, 7 M. östlich von Candia oder Megalokastro. — — Von den benachbarten kleinen Inseln nennen wir noch: Dia oder Standia, 2 M. nördlich von Candia, 0,24 O.M., von hohen Felsen umgeben, mit Marmor- und Alabasterbrüchen, aber auch mit Weideplätzen, auf welche Schafheerden von Kreta gebracht werden. Gaudo, Insel südlich von Kreta, 0,59 O.M., mit vielen wilden Kaninchen; daneben die noch kleinere Insel Gaudo Pulo, östlich Gaidaro Nisi und Kupho Nisi; im Nordosten von Kreta die Yanisades-Inseln.

b. Folgende im Aegeischen Meere und in der Nähe der macedonischen und thracischen Küste liegende Inseln: 1. Die Insel **Lemnos** oder Limije (7½ O.M. mit 12,000 Einw., meist Griechen), liegt zwischen Kleinasien und der chalcidischen Halbinsel (s. oben unter Macedonien), wird in der heutigen Schiffersprache Stalimene genannt, ist gebirgig, mit erloschenen Vulkanen, jedoch auch vielen heißen Quellen, hat einen meist dürren, unfruchtbaren Boden und ist bekannt durch die Lemnische Erde, eine Art Bolus, die in der Türkei als ein bewährtes Mittel gegen Schlangenbiß und Gift betrachtet und Siegelerde genannt wird, weil die Säcke oder Beutel, in die man sie zum Versenden füllt, mit einem Siegel als Zeichen der Echtheit versehen werden. Der an der Westküste der Insel liegende Hauptort **Kastro** hat eine Citadelle, Hafen, Schiffbau und 2000 Einw. Südlich davon liegt die kleine Insel Strates oder Agiostrati, nur von wenigen Familien bewohnt. — — 2. Die Insel **Thasos** oder Taso, auch Taschos (7 O.M. mit 6000 Einw., theils Türken, theils Griechen), dicht an der macedonisch-thracischen Küste, mit Obst- und Weinbau und Marmorbrüchen (im Alterthume auch Goldgruben), hat hohe waldige Berge und fruchtbare Thäler, die im Alterthume wegen ihrer Fruchtbarkeit zum Sprichworte wurden, und den Flecken Kastro als Hauptort. — — 3. Die Insel **Samothrace** oder Samothraki, auch Semedrek (3½ O.M. mit 1500 Einw., theils Türken, theils Griechen) liegt 5 M. von der thracischen Küste entfernt, hat Höhen bis 5200 Fuß (Phengariberg), fruchtbare Thäler, 1 Flecken und 2 Dörfer, und die Einwohner nähren sich hauptsächlich von der Bienen- und Ziegenzucht und der Saffiangerberei. Im Alterthum war die Insel durch religiöse Mysterien berühmt; zu Sulla's Zeiten plünderten Piraten die Insel und den an Weihgeschenken reichen Tempel. Auch in der Apostelgeschichte 16, 11 wird die Insel kurz erwähnt. — — 4. Die Insel **Imbros** oder Imbro (4 O. M. mit 4000 Einw., Türken und Griechen), liegt in der Nähe des thracischen Chersonesus (s. unter Rumelien) und der südlichen Einfahrt in den Hellespont, ist bergig und waldig, mit fruchtbaren Thälern, und die Einwohner haben ungefähr die nämlichen Erwerbszweige, wie die der vorigen Insel. Hauptort ist Kastro, an der Stelle, wo im Alterthum die Stadt Imbros lag. Zu dem Ejalet Djizair oder Dschesair gehören auch die Inseln Tenedos, Lesbos, Skio, Samos, Khoß, Rhodos u. m. a., welche wir aber ihrer Lage wegen zu Asien ziehen und dort beschreiben werden.

VI. Albanien.

Diese Provinz umfaßt das zwischen dem Pindus, dem Adriatischen und Jonischen Meere, Griechenland, Montenegro und Bosnien gelegene Gebirgs- und Küstenland. In administrativer Hinsicht gehören hierher die Ejalets Skodra oder Skutari, Prisrin, großentheils auch Rumili (Monastir, siehe oben bei Macedonien) und Janina. Da Albanien in dieser Fassung politisch nie abgegrenzt war, so ist es nicht wohl möglich, den Flächeninhalt genau anzugeben. Jene 4 Ejalets zusammen haben übrigens 1560 O.M. mit $2\frac{2}{5}$ Millionen Einw. Diese sind Nachkommen der alten Epiroten und der Illyrier, welche im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von den Slaven nach Süden gedrängt wurden. Die Albanesen nennen sich selbst Skipetaren, d. i. Bergbewohner, während die Türken sie nach einer der Völkerschaften Arnauten nennen. Sie theilen sich in mehrere Stämme; die südlich wohnenden (die Tosken und ein Theil der Ghegen) sind der Pforte unterworfen, während die nördlichen Stämme eine gewisse Unabhängigkeit genießen. Der Religion nach sind die Albanesen theils Muselmanen, theils bekennen sie sich zu der griechischen, theils zu der römisch-katholischen Kirche. Die katholischen Albaner der Gebirge regieren sich selbst und haben bei dem Pascha von Skodra einen Vertreter. Zu ihnen gehören die Mirditen, Dukaginen, Pulati (Waldbewohner) und die Klementi. Im Militär dienen sie vorzüglich als Baschi-Bozuks oder irreguläre Cavalerie und können 15,000 Mann stellen. Die Albanesen sind durch ihre Neigung zum Aufstande verrufen. Uebrigens sind sie körperlich wohlgebildet, und man findet unter ihnen nicht selten den klassischen griechischen Typus. Außer den Albanesen wohnen gruppenweise auch Zinzaren im Lande. — Die alten Epiroten, Bewohner des südlichen Albaniens, bestanden theils aus hellenischen, theils aus barbarischen Stämmen. Die bemerkenswerthesten Stämme waren die Chaoner, Thesproter und Molosser. Epirus wurde von einer Familie beherrscht, die von Hercules abzustammen sich rühmte, und ward schon früh zum eigentlichen Griechenland gerechnet. Aber in dem Grade, wie das benachbarte Macedonien, machte es sich auf dem politischen Schauplatze nicht geltend; nur unter dem Könige Pyrrhus II. spielte es eine

bedeutende Rolle in Italien und Sicilien (280—272 vor Chr.) und gegen Macedonien. Als nachmaliger Bestandtheil Macedoniens kam Epirus gleichzeitig mit diesem Reiche im Jahre 148 vor Chr. unter die römische Herrschaft und theilte seitdem die politischen Schicksale der ganzen östlichen Halbinsel Südeuropas. Im 10. Jahrhundert nach Chr. gehörte Albanien großentheils zum Bulgarischen Reiche, später regierten hier unabhängige Fürsten; erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts kam das Land dauernd unter die Botmäßigkeit der Türken. Ueber 20 Jahre kämpfte gegen sie mit dem glänzendsten Erfolge der berühmte Skanderbeg. Dieser, geboren in Croja (siehe unten) im Jahre 1404, hieß eigentlich Georg Castriota, und war der Sohn eines Fürsten, der einen kleinen Theil von Epirus und Illyrien besaß. Als die Heere des Sultans Amurad II. (1421—1451) Epirus mit Krieg überzogen, mußte Georg, mit 3 Brüdern, zum Pfande der Treue des Vaters, den Türken folgen, die ihn zur Annahme des Islam zwangen und für den Kriegsdienst erzogen. Seine ungemeinen Gaben hoben ihn schnell empor; früh schon erhielt er eine Führerstelle und gewann des Sultans hohe Gunst. Die Bewunderung, welche die Türken seiner großen Tapferkeit zollten, erwarb ihm den Namen Iskanderbeg (d. i. Fürst Alexander). In seinem 40. Jahre faßte er den Entschluß, die schimpflichen Bande, die ihn an die Feinde seines Vaterlandes und seines Glaubens fesselten, zu zerreißen. Die kriegerischen Albanesen fielen dem tapfern Manne freudig zu, und so widerstand er 23 Jahre lang der ganzen Macht des Türkischen Reichs und starb 1467 unbezwungen in Alessio. Bis 1822 war Albanien die Hauptbesitzung des berüchtigten Ali Pascha von Janina, der seit 1780 seine Macht noch über mehrere angrenzende Distrikte bis tief in Thessalien und Livadien hinein ausgebreitet hatte, ein zahlreiches, nur ihm verpflichtetes Kriegsheer unterhielt, Gesandte europäischer Mächte an seinem Hofe hatte und überhaupt nur nach dem Scheine nach der Pforte unterworfen war. Erst 1822 gelang es dem Sultan, sich dieses, seiner Herrschaft immer gefährlicher werdenden Paschas zu entledigen. Von falschen Freunden wurde er ausgeliefert und dann ermordet. — Albanien enthält 6 Livas, nämlich: Skutari, Avlona und Berat, Prevesa, Jania oder Janina, Argyrokastro und Delvino, endlich Ochrida.

Skutari (türkisch Iskanderie oder Iskenderie, illyrisch Skodra), feste Stadt am gleichnamigen See und an der Bojana, 3 M. vom Adriatischen Meere, südöstlich und 54 M. von Zara in Dalmatien und nördlich und 36 M. von Corfu, Stapelplatz von ganz Albanien und Bosnien, zum Theil auch von Serbien, Macedonien und Thessalien, mit 2 Kastellen, Gewehrfabrik, Wollwebereien, Schiffbau, wichtigem Handel und 24,000 Einw. **Dulcigno** oder Olgun, Stadt am Adriatischen Meere, westlich und 2 M. von Skutari, mit festem Schlosse, Hafen, Bauholz- und Oelhandel, Küstenfahrt und 7000 Einw., welche früher arge Seeräuberei trieben. Nördlich und 2 M. von hier liegt **Antivari** (illyrisch Bar), Stadt am Adriatischen Meere, mit einem Felsenschlosse, Hafen, Seesalzbereitung, Oel- und Salzhandel und 6000 Einw. **Kavaja** oder Kavila, St. unweit des Meeres, mit 3000 Einw. **Durazzo** (Duratsch), im Alterthume Dyrrhachium, feste Stadt am Adriatischen Meere, südlich und 16 M. von Cattaro in Dalmatien und ostnordöstlich und 19 M. von Brindisi in Apulien, mit Hafen, Handel mit Oel, Früchten, Tabak ꝛc., einem festen Schlosse und 9000 Einw. Zwischen hier und Brundusium war in der Römerzeit die Hauptcommunication zwischen Italien und Griechenland. **Tirano** oder Tyrana, Stadt mit Oelbau und 4000 Einw. **Croja** (Kroja), türkisch Ak-Serai, Stadt 2 M. vom Adriatischen Meere, zwischen Durazzo und Skutari, mit alter Citadelle und 3000 E. Diese Stadt ist merkwürdig als Geburtsort Skanderbegs (s. oben) und als Hauptort eines von den fast unabhängigen Mirditen (einem albanesischen Volksstamme) bewohnten Bezirks. **Alessio** (Ljesch), Stadt nahe der Mündung des Drin, mit Seehandel und 3000 E. Hier starb Skanderbeg im Jahre 1467. **Djakoba**, Stadt mit Citadelle. **Dibra**, Stadt am schwarzen Drin, Sitz eines Bischofs, mit starken Befestigungen und 4200 Einw. **Avlona** oder Valona, Stadt am gleichnamigen Meerbusen und am Eingange zum Adriatischen Meere, mit 6 Moscheen, Waffenfabriken, Fischerei, Handel mit Pech und Theer nach Venedig, schönem Hafen und 6000 Einw. Vor dem Meerbusen von Avlona liegt die kleine Insel Sassena, und in der Nähe liegt das Vorgebirge Cap Linguetta, der neapolitanischen Stadt Otranto gegenüber, wo die Grenze zwischen dem Jonischen und Adriatischen Meere ist. Südöstlich und 14 M. von Avlona liegt **Butrinto**, im Alterthume Buthrotum, feste Stadt am Kanal von Corfu, mit wichtiger Fischerei, Kaviarhandel, Hafen und 3000 Einw. Butrinto gehörte der Republik Venedig bis zu deren Auflösung 1797. **Delvino** oder Dolonia, Stadt am Akrokeraunischen Gebirge, nordöstlich und 3 M. von Butrinto, mit festem Schlosse, starkem Oelbau, Handel mit Südfrüchten und 6000 Einw. **Parga**, Stadt und Felsenfestung, am Meere, der Südküste Corfus schräg gegenüber, hielt sich unter den Orten griechischer Bevölkerung am längsten frei, wurde aber 1819 von der britischen Regierung den Türken eingeräumt, worauf die meisten griechischen Einwohner (die Bevölkerung betrug 4000) nach den Jonischen Inseln auswanderten. Auf einem Gipfel eines nahen Felsens steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Kirche, deren Thurm zugleich als Leuchtthurm dient. **Prevesa**, feste Stadt auf der Spitze einer Halbinsel, an der Nordseite des Meerbusens von Arta (der hier Albanien von dem Königreiche Griechenland trennt), mit Festungswerken, Hafen, Handel mit den Erzeugnissen Südalbaniens und 5000 E. (früher 12,000). Prevesa gehörte der Republik Venedig bis zu deren Auflösung 1797. In der Nähe liegen die Ruinen von Nikopolis, welches Octavian zum Andenken an den Seesieg bei Actium er-

bauen ließ. **Arta** (auch Narda), Stadt am gleichnamigen Fluß, 2 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Meerbusen von Arta (wo Artas Seehafen Salahora oder Salagora sich befindet), nordöstlich und 5 Meilen von Prevesa, mit Tuchweberei, Seehandel mit Landeserzeugnissen und Landhandel nach dem Innern von Albanien und 6000 Einw. **Janina** oder Joanina, befestigte Stadt und ehemalige Residenz Ali Paschas bis 1822, im Innern Albaniens, am westlichen Ufer eines gleichnamigen Sees, nördlich und 10 M. vom Meerbusen von Arta und westlich und 10 M. von Butrinto oder vom Kanal von Corfu, ist der Sitz eines türkischen Generalgouverneurs für das Ejalet Janina und hat 16 Moscheen und 7 griechische Kirchen, 1 griechisches Collegium, Bibliothek, berühmte Fabriken für gefärbte Leinenzeuge, für Seidenstoffe, Leder und Goldarbeiten, bedeutenden Handel mit diesen Fabrikaten und 25,000 Einw. (Albanesen, Griechen, Juden). Die ehedem prächtigen Gebäude der Insel-Citadelle Litharitza sind jetzt in Verfall. Nahe bei Janina lag Dodona, wo in einem Eichenhain das älteste griechische Orakel neben dem Tempel des Zeus war. **Mezzovo**, Stadt im gleichnamigen Thal des Pindusgebirges, nordöstlich und 5 M. von Janina, mit Wollmanufacturen, starkem Weinbau und 5000 Einw., Walachen und Zinzaren, die viel auf auswärtigen Handel gehen. **Sagori** oder Zagori, St. am Pindus, Hptort eines sehr cultivirten Bezirks, dessen etwa 25,000 griech. Einw. unter einer freien Verfassung leben und mit Seidenbau, Wollweberei &c. sich beschäftigen. **Suli**, Bergfestung am Pindus, Hauptort eines rauhen Gebirgsdistrikts, dessen freie Bewohner, die Sulioten, am griechischen Befreiungskriege wichtigen Antheil nahmen und später großentheils in Griechenland und auf Kephalonia sich angesiedelt haben. **Argyrokastro** oder Ergir-Kastri, Stadt nordwestlich und 10 M. von Janina, mit Schnupftabaksfabriken (die den „Juli", den besten Schnupftabak der europäischen Türkei, liefern) und 6000 Einw. (früher 10,000). Die verschiedenen Theile der Stadt liegen auf abgesonderten Anhöhen, die durch Schlünde von einander getrennt sind, und jedes Haus ist eine kleine Festung. **Berat** oder Arnaut-Beligrad, Stadt in einer fruchtbaren Ebene am Beratino, nordöstlich und 8 M. von Avlona, mit Wein- und Olivenbau und 8000 Einw. (Albanesen und Zinzaren). **Lebivo** oder Liboovo, Stadt mit jetzt verfallenem Prachtpalast, den Ali Pascha seiner grausamen Schwester Chainitza bauen ließ, und 6000 Einw. **Tepeleni** oder Depelen (auch Tripolis), kleine Stadt, aber merkwürdig als Geburtsort Ali Paschas von Janina, mit 3000 Einw. **Chimara** oder Kimara, kleiner Hauptort des Bezirks der Chimarioten oder Kimarioten, welche theils vom Raub, theils vom Handel mit Holz, Oel &c. leben und eine unabhängige Militär-Republik bilden. **Philates** oder Philati, Stadt am gleichnamigen Berge, südöstlich und 4 M. von Butrinto, mit Citronen- und Oelbau und 3000 Einw. **Ilbessan** oder Elbessan (einst Albanopolis), Stadt im fruchtbaren Iskumi-Thale, 5 M. nördlich von Berat, beinahe unter dem 41° B., mit einem festen Schlosse und 4000 (vormals 40,000) E. In der Nähe ist das schon um das Jahr 1000 gegründete griechische St. Johanniskloster und 1 M. südwestlich sind Schwefelthermen. In östlicher Richtung von hier liegt **Ochrida** oder Ochri, Stadt am gleichnamigen See und an der macedonischen Grenze, mit einer Citadelle, etwas Bergbau auf Silber und Schwefel, Handel mit getrockneten Fischen und 8000 Einw. **Struga**, Stadt am See von Ochrida, mit 1400 Einw. Am südlichen Ende des erwähnten Sees liegen die Ruinen des alten Lychnidis. **Prisrin** (Prisrendi, Perserin), Stadt und ansehnliche Festung, Sitz eines griechischen Bischofs, am gleichnamigen Gebirgspasse über den Tschardagh, nordöstlich und 20 M. von Durazzo und östlich und 18 M. von Skutari, mit einem Bergschloß, wo vor Zeiten serbische Fürsten residirten, Handelsverkehr und 26,000 Einw. (Serben, Zinzaren, Albanesen, Türken und Zigeunern). **Koritza** (Goritza), Stadt 6 M. südlich von Ochrida, mit mancherlei Industrie, Handel und 10,000 Einw. ($^9/_{10}$ Griechen und $^1/_{10}$ Türken).

VII. Bosnien.

Bosnien oder Ejalet Bosna ist die nordwestlichste Provinz der europäischen Türkei, umschlossen von Dalmatien, der kroatischen Militärgrenze, der Save, von Serbien und Montenegro. Es hat einen Flächeninhalt von 1060 □.M. mit einer Bevölkerung von 1,180,000 Einw. Die Bosnier gehören in weit überwiegender Zahl dem slavischen Stamme an, und zwar dem illyrischen oder südslavischen Aste desselben; sie sprechen die bosnische Sprache, einen Dialect der serbischen. Außerdem leben im Lande etwa 5000 Juden, 6000 Zigeuner (Schmiede, Kesselflicker), 5700 Mann reguläre türkische Truppen, dann mehrere türkische Beamte. Im Sommer arbeiten viele Bekari (Junggesellen) aus der Bulgarei und aus Albanien als Tagelöhner und Handwerker in Bosnien. Der Religion nach gibt es etwa 385,000 Muselmanen, meist Renegaten aus dem bosnischen Adel, welche zum Islam übergetreten sind, um ihre Güter behaupten zu können; 561,000 griechische Christen und 168,000 römische Katholiken, welche in 3 apostol. Vikariate vertheilt sind, übrigens aber zu der österreichischen Diöcese von Diacovar in Oesterreichisch-Slavonien gehören. Der Bestand der katholischen Kirche ist den Minoriten zu danken, welche seit Mitte des 13. Jahrh. in Bosnien für die römisch-katholische Kirche thätig sind. Fast aller Grund und Boden gehört dem Adel (den Spahis, Agas und Begs). Bosnien ist ganz Gebirgsland, mit Höhen zwischen 3000 und 8000 Fuß. Es ist ungemein reich bewässert; die meisten Flüsse gehen zur Save, darunter die Bosna, von welcher die Provinz den Namen trägt. Obwohl der Anbau des Bodens ver-

nachlässigt ist, gibt es doch viel Getreide, Obst (besonders Pflaumen), Wein, Feigen, auch Tabak und Krapp. Der Reichthum der Bewohner aber besteht in Schafen, Ziegen, Rindvieh, Schweinen und Pferden. Es gibt viele metallreiche Distrikte; aber nur auf Eisen und Kupfer wird dermalen gebaut; an mehreren Orten (wie bei Travnik) wird Steinsalz gewonnen. Bei Banjaluka, Novipazar, Slatina 2c. sind Mineralquellen. Die Industrie liefert Eisenwaaren, Sattlerarbeiten, Leinwand, Kotzen und Decken. Nur Eine Straße, von Serajewo nach Constantinopel, leistet dem Verkehr wirkliche Dienste. Bosnien gehörte im Alterthume zu Illyrien, dann zu Dalmatien. Seit dem Jahre 9 nach Chr. herrschten hier die Römer. Bei der Theilung des Reiches kam ein Theil an das abendländische, der östliche an das morgenländische Kaiserthum; seit 476 stand das ganze Land unter Ostrom. In der Mitte des 6. Jahrhunderts begannen die Einfälle der Slaven. Seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts gewannen die Ungarn Raum. Koloman, der sich einen Theil Bosniens unterworfen hatte, nannte sich seit 1102 König von Rama (siehe Herzegowina). Das Land wurde zwar wieder selbstständig und erhielt sogar 1376 einen König; aber innere Unruhen untergruben den Bestand, so daß die Nachbarn, die Ungarn und die Türken, leicht eindringen konnten. Die letzteren hatten sich schon 1415 hier festgesetzt; König Matthias Corvinus eroberte zwar 1472 Bosnien wieder, aber 1528 kam es ganz in die Hände der Türken, welche sich in späteren Kämpfen behaupteten. Uebrigens zerfällt ganz Bosnien in 3 Theile: Das östliche oder eigentliche Bosnien, Türkisch-Croatien im Nordwesten und Herzegowina oder Türkisch-Dalmatien. In administrativer Hinsicht enthält es 7 Livas, nämlich: Bosna, Banjaluka, Travnik und Kelis, Zwornik, Bihatsch, Novipazar, Hersek oder Herzegowina. In neuerer Zeit hat Bosnien einen Landtag erhalten, dessen Sitzungen in Seragewo stattfinden. Er zählt aus jedem der 7 Bezirken 3, also im Ganzen 21 Mitglieder. Die erste Versammlung wurde im December 1866 gehalten. Die jüngsten Jahre brachten auch viele Ansiedler ins Land.

a. Im eigentlichen Bosnien liegen folgende Orte: **Serajewo** oder **Bosna Seraï**, schön gelegene Hauptstadt des alten Königreichs Bosnien, Sitz eines türkischen Generalgouverneurs, an der Miliaska, die in die Bosna (Nebenfluß der Save) geht, beinahe in der Mitte der Provinz, südwestlich und 27 M. von Belgrad, ostsüdöstlich und 32 M. von Zara und südöstlich und 38 M. von Agram, Stapelplatz des bosnischen Handels (besonders mit Dalmatien, Macedonien und Albanien), mit unansehnlichen Ringmauern, einem alten, aber verfallenen Kastelle, 300 Moscheen, mehreren Medressen (höheren Schulen), Bädern 2c., Gewehr-, Degenklingen-, Eisen- und Kupfergeräthschaften-, Woll-, Baumwoll-, Leder- und anderen Fabriken, Weinbau, lebhaftem Handel und 70,000 Einw. Die Stadt verdankt ihren Namen einem Palaste (Seraj), den sich Chosrew Beg, der Eroberer Bosniens, 1530 erbauen ließ. Die Zahl der Katholiken ist jetzt gering, die meisten wanderten über die Save in das österreichische Gebiet. **Visoko**, Stadt an der Bosna, über welche eine hölzerne Brücke führt, mit Gerberei, Kotzenweberei und 3000 Einw. In der Nähe liegt **Sutiska**, Stadt, einst berühmt durch den bosnischen Königshof, mit einem Franziskanerkloster, in dessen Kirche einige Könige ruhen. **Kreschewo**, kleine Stadt mit Eisenbergbau; in der Nähe der Sauerbrunnen von Lepenica. **Vares**, kleine Stadt mit Eisenbergbau; hier sind auch Spuren von Quecksilber. **Liebno**, Festung unter dem Berge Krug, auf dem Hügel Cerljenic, nahe der dalmatischen Grenze, mit Resten früherer Festungswerke, 4 Moscheen, Olivenbau, starkem Speditionshandel mit Dalmatien und Serajewo und 4000 E. **Travnik**, Stadt an der Laschva, in sumpfiger Gegend, westnordwestlich und 9 M. von Bosna Seraï, mit einer Citadelle und 8000 Einw. Bei dem nahen Dorfe Slanitza war ehemals ein ergiebiges Goldbergwerk, welches schon die Römer bearbeiteten. **Warosch** oder Dolatz, Flecken mit 1500 Einw. katholischer Confession, welche vielen Verkehr mit Travnik haben. **Woinitza** oder Fonitza, Stadt mit einem Minoritenkloster, reichen Eisengruben in der Nähe, vielen Schmieden, Eisenhandel und 3000 Einw. (Katholiken und Muselmanen). **Tusla**, Stadt und Kreishauptort, an der Jalta, nordnordöstlich und 11 M. von Bosna Seraï, mit 4000 Einw. **Srebernik** oder Srebernitza, Stadt nordnordöstlich und 1 Meile von Tusla, mit Bergschloß, etwas Bergbau auf Silber, Handel mit Bauholz und 2000 Einw. **Schepsie** oder Schebsche, Stadt an der Bosna, mit Eisenwaarenfabriken, Schiffbau und 3000 Einw. **Burud** oder Türkisch-Brod, Festung am rechten Ufer der Save, Brod in Slavonien gegenüber, mit 3700 E. Schlacht 1715. **Banjaluka**, weitgedehnte Stadt und starke Festung, am Verbas, nordwestlich und 19 M. von Bosna Seraï, mit 2 Citadellen, 40 Moscheen, unter denen die Feradia die schönste in Bosnien ist, vielen römischen Alterthümern, Tuch- und Pulverfabriken, warmen Mineralbädern, lebhaftem Handel und 15,000 Einw. Schlacht 1737. **Isvornik**, **Zwornik** oder Swornik, Stadt und starke Festung, am linken Ufer der Drina, nordöstlich und 10 M. von Bosna Seraï, mit einem Bergschlosse, wichtigem Handel nach Belgrad und Semlin, besonders mit Bau- und Brennholz, Bleigruben in der Nähe und 10,000 E. **Vischegrad** oder Vissegrad, Stadt an der Drina, mit festem Schlosse. **Jaïtza** oder Jaïtz, Stadt am Verbas, westnordwestlich und 15 M. von Bosna Seraï, mit einem festen Felsenschlosse, wo einst die serbischen Könige residirten, Salpeterfabrik und 2000 Einw. Sieg der Ungarn über die Türken im April 1525. **Rohobicza**, Stadt mit 3000 Einw. — **Nowibasar** (Nowipazar oder Jenibasar), St. und Hauptort in Raschien oder in dem alten Raizenlande, im südöstlichsten Theile von Bosnien, mit warmen Bädern, berühmten Messen, lebhaftem Handel (da hier 5 Straßen sich vereinigen), einer verfallenen Citadelle und 15,000 E. **Mitrowitza**, Fl. mit Weinbau und 1000 Einw.

b. In Türkisch-Croatien oder Kraina (es ist darunter der bei der Türkei gebliebene Theil des Königreichs Croatien, welches die Türken eine längere Zeit im Besitz hatten, zu verstehen), liegen: **Bihatz** (Bihacz, sprich Bihatsch) oder Wihatz, feste Stadt auf einer Unna-Insel und unweit der croatischen Militärgrenze, mit 3000 Einw. **Biograd** oder Beligrad, Stadt an der Mündung der Bliva in den Verbas, mit 2500 Einw. **Dubitza,** feste Stadt an der Unna, dem gleichnamigen Marktflecken der croatischen Militärgrenze gegenüber, mit Handel nach Oesterreich und 6000 Einw. **Berbir** oder Türkisch-Gradisca, feste Stadt an der Save, der slavonischen Festung Alt-Gradisca gegenüber, mit Handel und 1000 Einw. **Novi,** feste Stadt am Zusammenflusse der Sanna und Unna, mit 2500 E. **Stari Maidar,** Stadt und Sitz eines katholischen Bischofs, mit Eisengruben, Eisenhütten und 4000 E. **Kamengrad,** Bergstadt unweit der Sanna, mit Silber- und Eisengruben, Eisengießerei, Eisenhämmern und 3000 E.

c. Die Herzegowina, auch Oberbosnien oder Türkisch-Dalmatien genannt, ein von der Narenta durchströmtes Gebirgsland an der Grenze von Dalmatien, 300 Q. M. umfassend, mit 290,000 Einw. Von diesen sind 180,000 Rikfani oder griechische Christen, 48,000 Latini oder römische Katholiken, 62,000 Muhamedaner, fast durchweg Renegaten. Die römischen Katholtken müssen an den meisten Orten aus Mangel an Kirchen den Gottesdienst im Freien halten. Seit 1843 unterhalten die Jesuiten drei Missionen im Lande. — Im Jahre 914 wird dieses Ländchen zuerst als eigener Bezirk erwähnt, Humska oder Holmska unter einem Knes oder Fürsten. Am Ende des 12. Jahrhunderts kam es auf einige Zeit unter die Herrschaft Ungarns, dann an Bosnien; nur ein kleiner Theil blieb unabhängig. Im J. 1382 erhielt es der tapfere Wojwode Blatko als bosnisches Lehen. Kaiser Friedrich III. erhob (1440) den Fürsten Stiepan zum Herzog; seitdem nannte man das Land Hersek oder Land des Herzogs, aber auch Herzogthum von St. Saba (nach dem ersten Erzbischof von Serbien, dem Landesheiligen Saba, der in dem Kloster von Milesevo beigesetzt ist). Aber schon 1463 wurde Hersek den Türken zinsbar, 1483 denselben ganz unterworfen und mit Bosnien vereinigt. Seit 1832 bildet Herzegowina ein eigenes Bezirlik, Mostar; dieses enthält 20 Städte, von denen 11 befestigt sind, außerdem viele, aber meist sehr arme Dörfer. **Mostar,** Hauptstadt und Sitz des griechischen Metropoliten, in einer schönen Ebene an der Narenta, 9 M. südwestlich von Serajewo, hat meist steinerne Häuser, an 30 Moscheen, eine griechische Kirche, Seidenzucht, Wein- und Tabakbau, Industrie in Eisenwaaren und Geweben, Handel mit Dalmatien und Serajewo und 18,000 Einw. Die Stadt wurde unter dem Herzog Stiepan 1440 gegründet und nach der alten Brücke (most star) benannt, welche über die Narenta führt; diese wird als Wunderwerk betrachtet, da sie aus einem 92 Fuß breiten Bogen besteht, der im Sommer 80 F. über dem Wasserspiegel erhaben ist. Sie wurde unter Trajan oder Hadrian erbaut. Buna, Sommerresidenz des Vezirs, mit einer von den Römern erbauten Brücke über die Buna mit 13 Bogen. Siroki-Brieg, D. in der weinreichen Landschaft Brocno, mit einem 1846 erbauten Franziskanerkloster. **Trebinje** oder Trebigno, Stadt an der Trebinscica, 3 M. östlich von Ragusa, bis 1812 Sitz eines katholischen Bischofs, hat Befestigungswerke, ein Schloß, Handelsverkehr mit Ragusa und 3000 Einw. Hier stand die römische Stadt Tribunia. In der Nähe ist das Dorf Trebinje mit einem Jesuitencollegium. **Blagai,** kleine Stadt 1 M. südöstlich von Mostar, mit Weinbau und 1100 Einw. Heißt bei dem Volke gemeiniglich Herzegowina, weil Herzog Stiepan die Stadt gegründet und in der jetzt verfallenen Burg seinen Schatz aufbewahrt haben soll. **Ljubuski** oder Ljubuschka, befestigte Stadt nahe der dalmatischen Grenze, mit Wein-, Reis- und Tabakbau und 1200 Einw. In dem nahen Sumpfe werden viele Aale gefangen; überhaupt ist die Herzegowina fischreich. **Stolac,** befestigte Stadt 3 M. südlich von Mostar. **Gaba** oder Gabela, offene Stadt an der Narenta, mit 2 Kirchen, Handel und 3600 Einw. Popovo polje oder die Ebene von Popovo, von der Trebinscica durchströmt, mit 30 griechischen Dörfern und dem ansehnlichen griechischen Kloster Zavala. **Gadsco,** kleine befestigte Stadt 7 M. südöstlich von Mostar, mitten in Felsen gelegen, mit 1500 Einw., meist griechischer Confession. **Kulasin,** befestigte St. am Flusse Tara, berühmt durch die Tapferkeit ihrer Bewohner, welche bis in die jüngste Zeit keinerlei Abgaben zahlten. **Nevesinje,** Stadt 3 M. südöstlich von Mostar, mit 1000 Einw. **Fotscha,** St. 9 M. östlich von Mostar, an der Drina, mit 10,000 Einw., welche schöne Messer und Säbelklingen fertigen und lebhaften Handel treiben. **Cajnic,** St. in einer bergigen Gegend, mit 1200 Einw. In der Nähe das oben genannte Kloster Milesevo, wo der heilige Saba ruht. **Plievlje** oder Taschlitza, St. 6 M. südöstlich von Fotscha, mit 3000 Einw. **Konjitza,** Stadt an der Narenta, über welche eine steinerne Brücke nach der gegenüber liegenden Stadt **Neretwa** führt, mit (zusammen) 6000 Einw. Ehedem war diese Gegend durch Räuberei der Bewohner berüchtigt. Pietro di Rama, Bergschloß am Flüßchen Rama, welches in die Narenta geht. Von diesem Schloß nannte man im 12. Jahrhundert die Herrschaft Humska auch Herrschaft Rama. Die alte Stadt Duvno, nordwestlich von Mostar, und das berühmte Dalminium sind spurlos verschwunden. — An zwei Stellen grenzt die Herzegowina an das Adriatische Meer, und zwar erstens nahe am 43° B., wo die Bucht von Sabioncello tief eindringt, mit dem Fort Klek; dann südöstlich davon zwischen Ragusa und Cattaro, an den Bocche di Cattaro, wo die Sutorina, ein fast 2 M. breiter Landstrich, der schon 1699 durch den Frieden von Karlowitz an die Türkei gekommen ist. Im Jahre 1851 wollte England diese Küstenstrecke erwerben und dort einen Hafen anlegen; der Plan kam aber nicht zur Ausführung. Seit 1856 verhandelte die österreichische Regierung mit der Pforte über die Erwerbung der Sutorina, weil jener daran gelegen sein muß, die Küstenlinie am Adriatischen Meere nicht durch fremdes Gebiet unterbrochen zu sehen.

B. Die mittelbaren Länder oder die Schutzstaaten.

Flächeninhalt: 3275 Q.M. Bevölkerung: 5,139,360 Einw.

Die mittelbaren Länder, welche zwar im weiteren Sinne zur Türkei gerechnet werden, aber ihre eigene innere Verwaltung und ihre eigenen, doch als Vasallen der Pforte zinspflichtigen Fürsten haben, sind: Serbien, Montenegro und Rumänien oder die Moldau und die Walachei. Ehedem übte Rußland das vertragsmäßige Schutzrecht über Serbien und die Donaufürstenthümer, d. i. über Moldau und Walachei aus. In Gemäßheit des Pariser Friedens vom 30. März 1856 übernahmen die Westmächte (England, Frankreich) mit Italien und Rußland den Schutz der Privilegien. Die Fürstenthümer stehen nach Art. 22 dieses Tractats unter der Süzeränetät der Pforte und unter der Garantie der contrahirenden Mächte. Montenegro ist seit 1862 in die gleichen Verhältnisse getreten. Wir behandeln nun jedes der Länder besonders, da bei der Gemeinschaftlichkeit der politischen Stellung doch viele Verschiedenheiten bestehen.

1. Serbien.

Das Fürstenthum Serbien (Syrp) wird im Norden von der Save und der Donau, im Westen von dem Drin, im Osten von dem Timok (Nebenfluß der Donau) und von Bulgarien, im Süden von den Ejalets Bosna und Nissa begrenzt. Es umfaßt 998 Q. M. mit 1,078,280 Einw. Der Hauptmasse nach sind die Einwohner Slaven und zwar Serben; im östlichen Theile wohnen etwa 122,000 Walachen (die aber jetzt in Sprache und Tracht von den Serben nicht mehr verschieden sind), in den festen Plätzen etwa 17,000 Türken, außerdem in Belgrad 2000 Juden, im Lande zerstreut etwa 18,000 Zigeuner, dann etwa 6400 fremde Europäer, darunter auch Deutsche in Belgrad und anderen Städten. Die Serben gehören zur griechisch-orientalischen Kirche und haben als Metropoliten den Erzbischof von Belgrad, mit welchem 3 Bischöfe (von Karanowatz, Schabatz und Negotin) die Nationalsynode bilden. Die Zahl der Pfarreien ist 651, die der Klöster 38. In Belgrad bestehen eine römisch-katholische Gemeinde (unter dem österreichisch-slavonischen Bischof von Diacovar) und eine evangelische Gemeinde, beide mit freier Ausübung ihres Cultus. Ein Theil der Zigeuner gehört mit den Türken zum Islam. — Wie aus der Einl. zur Türkei zu ersehen, ist Serbien ein gebirgiges Land; doch erheben sich die Berge nicht bis zu 6000 Fuß; auch ist es reich bewässert; von den Flüssen, die sämmtlich dem Donaugebiete angehören, nennen wir außer den schon angeführten die Morawa, welche sich in Serbien aus den zwei Hauptquellflüssen: der serbischen und der bulgarischen Moldau bildet. Serbien hat ein angenehmes, gesundes Klima, in dem Donauthal 9° Réaumur mittlere Jahreswärme und ist sehr fruchtbar; aber der Anbau des Landes läßt noch viel zu wünschen übrig. Zu den vorzüglichsten Erzeugnissen gehören: Getreide über Bedarf, Obst, besonders Pflaumen (die meisten im Nordwesten am Flüßchen Jadar), Wein (der beste von Negotin; die Behandlung des Weines ist aber nur in den Klöstern gut), auch Tabak und Hanf gedeihen. Es gibt viele Rinder, Schafe, besonders viele Schweine (die in großen Eichenwäldern ihre Nahrung finden), auch Pferde, zum Theil schöne Thiere; Bienen- und Seidenzucht werden an vielen Orten betrieben; die Flüsse sind fischreich, aber die Fischerei wird vernachlässigt. Der Bergbau ist Monopol der Regierung; bis in die neueste Zeit wurde nur bei Majdanpek auf Eisen und Kupfer gebaut. An Salz fehlt es. Die Gewerbsindustrie steht auf einer niederen Stufe. Die Serben verfertigen sich die meisten Gewebe und Geräthe selbst; nur in Städten bestehen einige Fabriken für Tuch und feinere Hausgeräthe; in dem Flecken Stragari ist eine Pulverfabrik. Der Handel, durch die Schifffahrt begünstigt, ist sehr ansehnlich. Serbien gibt an die Nachbarländer viel Rindvieh, Schweine, Häute und Felle, Wolle, Talg, Wachs, Honig, Knoppern und Blutegel, bei glücklichen Ernten auch viel Obst; wogegen vom Auslande Zucker, Kaffee und Industrieerzeugnisse, namentlich Eisenwaaren, Glas, Bekleidungsstoffe und Papier bezogen werden. Im Jahr 1863 betrug die Ausfuhr 101,000,000 Piaster, die Einfuhr 79,800,000 Piaster. Etwa in demselben Verhältnisse war in den Vorjahren die Ausfuhr immer höher als die Einfuhr. Sehr belangreich ist der Transitverkehr. Man rechnet in Serbien nach Piastern (S. 238), doch cursiren auch österreichische Münzen. — Für öffentl. Unterricht wird zwar gesorgt, doch steht Serbien

hierin noch tief. Vor einigen Jahren gab es nur 337 Elementarschulen; auch die Zahl der Mittelschulen ist noch gering. Es besteht ein Gymnasium in Belgrad, Untergymnasien sind in Kragujewatz, Negotin und Schabatz; in Topschider bei Belgrad ist ein Lehrerseminar, in dieser Stadt selbst eine Realschule. Höhere Anstalten sind: Das Lyceum (für künftige Techniker, Rechtsgelehrte und Verwaltungsbeamte), das theologische Seminar und die Kriegsakademie zu Belgrad. Uebrigens haben die Serben schöne natürliche Anlagen und aus früherer Zeit eine ansehnliche Literatur.

Um die Verfassung und die Stellung Serbiens zu der Pforte klar zu machen, ist es nöthig, hier einen Abriß der Geschichte des Landes zu geben. Serbien war zur Zeit der Römerherrschaft ein Theil von Mösien und zwar West- oder Obermösien. Als der Kaiser Aurelianus (270—276) die Provinz Dacien, welche Trajanus auf dem linken Donauufer errichtet hatte, nicht mehr behaupten konnte, verpflanzte er die römischen Bewohner derselben auf die rechte Seite der Donau und nannte diesen Strich (in der Mitte Mösiens) Dacia Aureliani. Bei der Theilung des Reiches kam Mösien als Theil von Illyricum an Ostrom. Schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts begannen die Einfälle der Slaven in die Donauländer. Auf Einladung des Kaisers Heraclius kamen (um 630) neue Züge von Slaven, und zwar Serben, aus Cherwatien und Serbien (d. i. aus Schlesien, Böhmen und angrenzenden Ländern) nach Illyricum, zum Schutz des griechischen Reiches gegen die wilden Avaren. Svetimir schlug die Avaren, behielt aber die befreite Provinz für sich. Auf dem Landtage bei Dubno (847) wurde das Land in Zupanie oder Gespanschaften, Pravie oder Gerichtssprengel und Banovine oder Landschaften getheilt. Zu den letzteren gehörte auch Bosnien, welches bis 1141 unter Hoheit der serbischen Könige stand; andere Bestandtheile waren: Rama (s. Herzegowina), Moravia (an der Morawa), Rascia oder das Raizenland an der Raska (s. Novipazar S. 258). Im Jahre 1018 kam Serbien unter die Herrschaft des griechischen Kaiserthums, doch wurde es 1043 wieder frei, und in der Folge erweiterten sich die Grenzen tief nach Bulgarien und Macedonien. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begannen die Kämpfe mit den Türken, welche 1389 durch den Sieg auf dem Amselfelde (s. oben S. 252) über den größeren Theil von Serbien, 1459 aber über das ganze Land Herren wurden. Die Türken blieben im Besitz, mit kurzer Unterbrechung 1717 bis 1739, wo die Oesterreicher die Festung Belgrad innehatten. Die Bedrückungen, welche die Serben unter türkischer Herrschaft zu dulden hatten, veranlaßten 1801 einen Aufstand unter Czerny Georg, der 1808 als Fürst von der Pforte anerkannt wurde. Aufs Neue unterworfen, errangen die Serben unter Milosch oder Michael Obrenowitsch, einstigem Schweinehirten, wichtige Concessionen. Am 4. Juni 1815 wurde Milosch von der serbischen Nationalversammlung (Skuptschina) zum Präsidenten erwählt; seit 1817 nannte er sich Fürst; doch mußte er die Oberhoheit der Pforte anerkennen. Zwar mußte er das Land verlassen, als er auch den Schein des Vasallenthums abwerfen wollte; aber es gelang ihm, wieder seine Stellung zu gewinnen, und 1827 proklamirte die Skuptschina von Kragujewatz sogar die Erblichkeit seines Fürstenthums, welche 1830 von der Pforte anerkannt wurde. Ein von der Pforte aufgenöthigtes Statut, welches die fürstliche Macht beschränken sollte, veranlaßte ihn (1839) abzudanken. Aber noch einmal trat er in seine Würde ein (1858), nachdem mittlerweile seine Söhne Milan und Michael, dann Alexander, ein Sohn Czerny Georg's an seine Stelle gekommen waren, und behauptete sich darin bis zu seinem Tode (26. September 1860). Im folgte sein Sohn Michael, der schon 1839 bis 1842 an der Spitze der Regierung gestanden war, als Michael III. Obrenowitsch. Obwohl die Pforte den Investitur-Berat (7. October 1860) ertheilte, so haben sich doch wieder neue Störungen des Friedens ergeben, indem die Serben die Räumung mehrerer Festungen (Saktar, Zwornik und Castel bei Abda Kaleh) verlangen. Die Beschlüsse der europäischen Conferenz beschränken die Muselmanen auf die eigentlichen Citadellen von Belgrad, Feth Islam, Schabatz und Semendria; die türkischen Festungen auf serbischem Boden, Sokol und Uschitza, sollen geschleift werden, wurden auch bereits im Jahre 1862 von den Türken aufgegeben. Weiterhin wurden im Jahre 1867 Verhandlungen gepflogen, welche auf den Abzug der Türken aus ganz Serbien abzielten.

Serbien steht also unter der Oberhoheit oder Süzeränetät der Pforte. Die Rechte des Fürstenthums sind durch den Pariser Frieden vom 30. März 1856 garantirt. Die Erblichkeit des Fürstenthums gilt zwar den Serben als unbestritten, ist jedoch von der Pforte nicht im Princip anerkannt. Der neue Fürst hat daher die Bestätigung (Berat) des Sultans abzuwarten. Für den Berat entrichtet der Fürst eine Taxe von 100,000 Piastern in den Staatsschatz des Großherrn. Der an die Pforte zu leistende Jahrestribut beträgt 4600 Beutel (230,000 Gulden). Die Pforte hält in der Festung Belgrad einen Gouverneur, der für die in Serbien wohnenden Türken Generalstatthalter ist. Außerhalb der Festungen dürfen Türken nicht wohnen; selbst die Zahl dieser Plätze ist, wie vorhin gesagt, dermalen streitig. Der Fürst hat sein Ministerium, die Gesetzgebung übt er mit einem aus 17 Mitgliedern bestehenden Senat aus. Die Volksvertretung liegt in der Skuptschina, welche aus 120 Deputirten besteht und alle drei Jahre sich versammelt. Außer dieser, der kleinen Skuptschina, gibt es eine große, welche 480 Mitglieder zählt und vorzugsweise das Recht hat, einen neuen Fürsten zu wählen oder für eine Regentschaft zu sorgen. — Eine eigenthümliche Einrichtung ist die Hauscommunion (Hausgemeinschaft, Sadruga); sie wird von einer Anzahl von Individuen gebildet, die sich zur Gemeinschaft des Erwerbes und Besitzes unter Einem freigewählten Hausvater in Einem Hause vereinigen. Der Hausvater vertritt die Haus-

communion in der Gemeinde. Es gibt im Ganzen 1170 Gemeinden, die sich auf 17 Kreise vertheilen. — Höchste Gerichtsbehörde ist der Cassationshof zu Belgrad; diesem untergeordnet sind das Appellationsgericht und das Handelsgericht zu Belgrad; Gerichte erster Instanz sind die 17 Kreisgerichte, das Stadtgericht zu Belgrad und die Friedensgerichte der Gemeinden. — Das Budget für das Jahr 1866 setzte die Einnahmen des Fürstenthums auf 27,820,000 Steuerpiaster (à 10 Kreuzer österreichische Conventionsmünze); davon liefert die Kopfsteuer 15,500,000 Steuerpiaster; die Ausgaben auf 27,687,617 Steuerpiaster, davon kommen auf die Civilliste 1,200,000 Steuerpiaster. Eine Staatsschuld gibt es bis jetzt nicht. — Das Militär besteht, bei allgemeiner Waffenpflicht, aus 18 Brigaden, die in 5 Corps à 25,000 Mann getheilt sind, so daß die Gesammtstärke 125,000 Mann beträgt.

Die Bevölkerung der nachfolgenden Städte wurde nach der Zählung des Jahres 1859 angegeben.

Belgrad (Bijograd, Griechisch-Weißenburg), Hauptstadt des Fürstenthums, am rechten Donau- und rechten Saveufer, der Stadt Semlin in der serbischen Militärgrenze gegenüber, besteht aus der 100 Fuß über dem Donauspiegel erhabenen Oberstadt oder der berühmten Festung, die ehedem zu den stärksten von ganz Europa gerechnet wurde und dermalen der Sitz des türkischen Gouverneurs ist; aus der Unterstadt oder Palanka, der Wasserstadt und der Stadt der Raizen oder Serben, und ist Sitz des griechisch-serbischen Metropoliten, einiger Consuln und der höchsten Regierungsbehörden, mit 2000 meist schlecht gebauten, durch enge Gassen sich hinziehenden Häusern und 18,860 Einw. (worunter 6000 Türken, die als Besatzung in der Citadelle und am Fuße derselben wohnen, außerdem Serben, auch Juden und Zigeuner). Von den Gebäuden sind nur erwähnenswerth: das Palais des Fürsten (der übrigens gewöhnlich in Kragujewatz residirt), das Haus des russischen Consuls und der Dom. Die lange Gasse der Wasserstadt erinnert durch ihre Bauart an die Herrschaft der Oesterreicher 1717 bis 1739. Belgrad hat 14 Moscheen, außer dem Dom 16 Kirchen, eine Akademie, Gymnasium, technische Schule, Fabriken und Gewerbe für Feuerwaffen, Baumwollenstoffe, Teppiche, Seiden- und Lederwaaren. Für den Donauhandel ist Belgrad ein Hauptplatz; sehr wichtig ist auch der Verkehr auf der Save und auf den Landstraßen mit Constantinopel und Salonik. Belgrad wurde 1128 von Stephan II. König von Ungarn, 1522 von Soliman II., 1717 von Prinz Eugenius (von dessen Palast noch die Mauern gezeigt werden) erobert; von 1442—1813 zählt man 11 Belagerungen. Im J. 1739 wurde hier zwischen Oesterreich und der Türkei ein wichtiger Friede abgeschlossen. Nicht weit von hier liegt **Grotschka**, Fl. mit 1000 Einw., merkwürdig durch die Schlacht von 1739, in welcher der österreichische General Wallis von dem Großvezir aufs Haupt geschlagen wurde. **Hassan-Pascha-Palanka**, Stadt an der von Belgrad nach Nissa führenden Hauptstraße, mit warmen Mineralquellen und 1290 Einw. **Capeija**, Stadt mit 2120 Einw. **Tjuprija** oder Tschupria, Stadt an der Morawa und an der von Belgrad nach Nissa führenden Hauptstraße, mit besuchten Jahrmärkten und 2000 Einw. Morawatzi, griechisches Kloster. **Kragujewatz** oder Kragojewacz, feste Stadt und häufig fürstliche Residenz, an dem in die Morawa gehenden Bache Lepenitza, südsüdöstlich und 25 M. von Belgrad, mit Kirche, Gymnasium, Stückgießerei und 3960 Einw. **Toplitza** oder Topola, D. und Geburtsort des oben erwähnten Czerny Georg, der auch in dem hiesigen Kloster begraben liegt, mit 1100 Einw. **Schabatz** (Schabacz, sprich Schabatsch), Stadt an der Save, westlich und 12 M. von Belgrad, mit festem Schlosse, Gymnasium, einer Contumaz-Anstalt (gegen Bosnien), Weinbau, wichtigem Viehhandel und 4600 Einw. Gemeinhin nannte man diese Stadt die weiße Veste; gegenwärtig haben die Festungswerke keine Bedeutung mehr. **Semendria** oder Smederewo, feste Stadt am rechten Ufer der Donau, unterhalb und 4 M. von Belgrad, war vormals die Residenz der serbischen Könige, und hat eine Citadelle, Gewehrfabriken, starken Weinbau (die hiesigen Trauben und der Wein von hier sind berühmt), lebhaften Handel und 3620 Einw. Oestlich und 3 M. von hier liegt **Passarowitz** (auch Poschareway), Stadt an der Mlawa und in der Nähe des rechten Donauufers, mit einem Schlosse, in welchem 1718 der bekannte Friede zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossen wurde, und 5320 Einw. Golubatz oder Kolubatz, Fl. an der Donau, mit einer Höhle in der Nähe, aus der im Frühling die furchtbaren Schwärme der „Golubatzer Mücken" sich zu beiden Seiten der Donau ausbreiten. **Poretsch**, befestigter Flecken auf der gleichnamigen Donauinsel, mit Weinbau, Fischfang, Kaviarbereitung und 2000 Einw. **Maidanpec** oder Maidanpek, kleine Stadt am Pek, der zur Donau geht, mit Bergbau auf Eisen und Kupfer, großem Hüttenwerk und 570 Einw. Jährlich werden hier 50,000 Centner Roheisen, 3000 Ctr. Gußwaaren und 600 Ctr. Kupfer gewonnen. **Uschitze** oder Uzicza (auch Usidsche), Stadt und Festung in wilder Gebirgsgegend, wo mehrere Straßen zusammentreffen, südsüdwestlich und 20 M. von Belgrad, mit Citadelle, Kanzleigebäude mit Bibliothek, Gymnasium, lebhaftem Handel und 2050 Einw. **Karanowatz**, Stadt an der serbischen Morawa, Sitz des Bischofs von Uschitze, mit besuchten Jahrmärkten und 1509 Einw. **Kruschewatz**, Stadt an der serbischen Morawa, mit besuchten Jahrmärkten und 2600 Einw. **Alexinatz**, Stadt an der bulgarischen Morawa, mit Quarantäneanstalt und 3016 Einw. **Kniaschewatz**, ehedem Gurgussowatz, Stadt am Timok (der zur Donau geht), mit vielbesuchten Jahrmärkten und 2700 Einw. **Negotin**, Stadt und Bischofssitz, am Timok, mit Untergymnasium, besuchten Jahrmärkten, vorzüglichem Weinbau und 3400 Einw. Dobrinja Sreb, Geburtsort des Fürsten Milosch. **Waljewo**, feste St. an der Kolubara (Nebenfluß der Save), nördlich und 8 M. von Uschitze, mit stark besuchten Märkten und 1866 Einw. **Szokol** oder Sokol (auch Sukul), Flecken unweit der Drina, mit einer starken Bergfestung und 800 Einw. **Losnicza**, Stadt an der untern Drina, mit festem Schlosse, besuchten Jahrmärkten und 1600 Einw. **Jagodina**, Stadt unweit der Morawa, mit Weinbau, Glasfabrik, lebhaftem Handel und 4010 Einw. **Swilainatz**, Stadt an der Ressawa, mit 3860 Einw. In der Nähe das schöne

griechische Kloster Manassija. **Paratschin,** Stadt an der Zrniza, mit 3260 Einw. **Saitschar,** Stadt am Timok, 5 M. westlich von Widdin, mit 2860 E. **Orsova** oder Orschova (auch Neu-Orsova, zum Unterschiede von Alt-Orsova in der banatischen Militärgrenze), Festung auf einer Donauinsel, östlich und 22 M. von Belgrad. Abwärts von hier ist der nur 200 Schritt breite Strompaß des Eisernen Thores oder Demir Kapi, dessen gefährlichste Felsenriffe 1834 gesprengt worden sind. Noch weiter stromabwärts liegt **Kladowa** oder Gladowa, St. und Festung am rechten Donauufer, mit 1400 Einw. In der Nähe finden sich Reste der berühmten von Trajan erbauten Donaubrücke. **Gradischtje,** St. an der Donau, mit 2176 Einw. Zwischen hier und Orsova liegt der kleine, aber für die Donau-Dampfschifffahrt wichtige Handels- und Hafenort Kladosniza, dem walachischen Hafenorte Skela-Cladowi gegenüber. Die Stadt Nowibasar oder Jenibasar, welche bisweilen hierher gezogen wird, siehe oben bei Bosnien, S. 258; Piristina und das Amselfeld S. 252.

2. Das Fürstenthum Montenegro.

Montenegro oder Zernagora (illyrisch Cernagora), bei den Türken Karadagh, d. i. Schwarzer Berg, genannt, liegt zwischen 42 und 43° N. Br., nördlich vom See von Skutari, umschlossen von Dalmatien, Bosnien und Albanien. Der Flächeninhalt beträgt 80 Q.M., die Bevölkerung 130,000 E. (im Jahre 1864 soll eine Zählung 196,000 ergeben haben). Die dinarischen Alpen (Bd. I. S. 80) senden ihre südlichen Zweige durch das Land, so daß nur wenige Engpässe bleiben, welche überdies durch viel gewundene Schluchten führen. Den höchsten Punkt der zernagorischen Berge bildet der Lowtschen, 7500 Fuß hoch.

Die meist sehr seichten und im Sommer häufig austrocknenden zernagorischen Flüsse münden sämmtlich in den Skutarisee; der Hauptfluß ist die, am Berge Dormitor entspringende Moratscha, deren Hauptnebenfluß, die Zeta (wird wie Seta ausgesprochen), jedoch weit häufiger genannt wird. Trotz der geringen Ausdehnung Zernagoras ist doch das Klima hier verschieden. Auf den westlichen Bergen bleibt der Schnee bis tief in den Sommer hinein, zum Theil auch ganz und gar liegen, und hier ist es überhaupt meist auffallend kalt; dagegen haben die östlichen und südlichen, niedriger gelegenen Thäler ein mildes Klima, und der Schnee schmilzt hier in den ersten warmen Frühlingstagen. An Naturerzeugnissen ist das Land sehr arm. Zwar ist Eisen und Schwefel, selbst Gold und Silber vorhanden, jedoch wird darauf nicht gebaut. Von den dichten Nadelwäldern, die das Land früher bedeckten, sind nur spärliche Ueberreste da, auf den westlichen Bergen aber alle Spuren davon verschwunden, und hier brechen nur wenige Futterkräuter, Gras und niederes Gesträuch aus den Felsspalten hervor. Der Perückenbaum (Rhus Cotinus), Quitten, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, wenig Weizen, Knoblauch, Zwiebeln, Tabak und Kartoffeln bilden so ziemlich den ganzen Reichthum aus dem Pflanzenreiche. Hin und wieder gibt es auch einzelne Eichen, Ulmen und Obst-, selbst Feigen-, Oliven-, Mandel- und Granatbäume, auch der Weinstock kommt an einigen Orten vor. Aus dem Thierreiche sind zu nennen Schafe, Ziegen, Schweine, Maulesel, seltener Pferde und Rindvieh, ferner Fische, Schildkröten und Bienen.

Die Zernagorer oder Montenegriner gehören dem Slavenstamme an und sind gegen Ende des 14. Jahrhunderts aus Serbien hierher eingewandert (siehe unten). Ihre Sprache, die sich in der ursprünglichen Reinheit erhalten hat, ist die illyrische oder südslavische. Der Religion nach sind sie griechische Christen, mit Ausnahme einiger weniger Katholiken. Die griechische Geistlichkeit zählt an 200 Weltgeistliche, außerdem mehrere Religiosen; ehedem stand an deren Spitze ein Archimandrit, der zugleich weltliches Oberhaupt von Zernagora war. Jetzt haben sie einen Bischof, der seine Weihen von der russischen Synode empfängt. Für Heranbildung des Klerus besteht in der Hauptstadt ein theologisches Seminar. Außerdem wurde die Zahl der Elementarschulen, welche früher sehr gering war, in neuerer Zeit vermehrt. — Die Viehzucht bildet den Hauptnahrungszweig der Montenegriner. Zur Erlernung von Handwerken fehlt es den Montenegrinern zwar keineswegs an den nöthigen Anlagen; jedoch haben sie nicht nur wenig oder keinen Sinn dafür, sondern verachten sie zum Theil sogar. So sagen sie z. B. von einem Schneider, er treibe ein weibisches Geschäft; jeder Schmied heißt bei ihnen ein Zigeuner und selbst der Büchsenmacher, den sie doch so nothwendig brauchen, genießt wenig Ehre bei ihnen. Dagegen mit der Zubereitung des gelben Färbeholzes, das der oben erwähnte Perückenbaum liefert, beschäftigt sich ein großer Theil von ihnen. Auch dörren und räuchern sie viel Hammel- und Ziegenfleisch, Forellen und andere Fische. Nur in der Nahie (Rjetschka) sind in neuester Zeit einige Kaufläden errichtet; sonst gibt es in ganz Montenegro keine Kaufleute, nicht einmal Hausirer, denn der Handel wird hier nur insoweit, als es die dringendste Nothwendigkeit erfordert, betrieben, und zwar fast ausschließlich mit der nahen dalmatischen Stadt Cattaro. Sie bringen dahin vornehmlich das soeben erwähnte gelbe Färbeholz, sodann Castradina oder geräuchertes Hammelfleisch, Karpfen, Forellen und andere Fische, Schlachtvieh, Schildkröten, Geflügel, Schaffelle, Wolle, Wachs, Honig, Kartoffeln u. s. w. und kaufen oder tauschen dagegen ein: Schießbedarf, Waffen, Salz, Wein, Branntwein, grobe Leinwand, ferner Kleider, Kupfergeschirr, Glaswaaren u. a. m. In dem am 13. September

1862 mit der Pforte abgeschlossenen Friedensvertrage erlaubte die osmanische Regierung den Montenegrinern zollfreie Ein- und Ausfuhr in Antivari (s. S. 256); auch soll der Weg von der Herzegowina nach Skutari durch Montenegro für den Handel eröffnet werden. — Die Zahl der Ortschaften im Lande beläuft sich auf 240. Es sind dies aber meist nur kleine Häusergruppen, von mehreren Familien, den nächsten Verwandten gleicher Stämme, bewohnt, die zusammen einen gemeinsamen Haushalt führen und sich Bratstvo oder Brüderschaft nennen. Meist am Fuße der Felsen so dicht an einander gebaut, daß nur schmale Fußsteige zwischen durch führen, sind die Häuser 8 bis 9 Fuß hoch, im Viereck aus Stein aufgeführt und mit Stroh oder Baumrinde, bei den Reichern auch mit Ziegeln gedeckt. In den Steinwänden werden hier und da Oeffnungen gelassen, die als Luftlöcher und Rauchfänge dienen; sie sind durch hölzerne Schieber von innen zu schließen. Fast alle Häuser sind außerdem mit Schießscharten versehen; auch gibt es thurmähnliche Bauten, Kula genannt, die aber ebenfalls mit Schießscharten versehen sind, während das Erdgeschoß als Viehstall benutzt wird. — Abriß der Geschichte. Nachdem Montenegro mit ganz Illyrien anfangs zum west-, dann zum oströmischen Reiche gehört hatte, bildete es seit dem 10. Jahrhundert einen Bestandtheil des serbischen Königreichs (s. bei Serbien), aber als resp. 1389 und 1449 Serbien unter türkische Botmäßigkeit gerieth, nahm eine Anzahl Serben ihre Zuflucht hinter die Felsen Montenegros und errichtete mit den hier bereits befindlichen Landsleuten einen eigenen Staat unter Fürsten aus dem Hause Zernojevisch, bis Georg Zernojevisch 1516 abdankte und die Regierung einem Vladika (Anführer und Oberrichter) übertrug, um seine Tage in Venedig zu beschließen. Seitdem waren die Montenegriner stets mit den Venetianern gegen die Türken alliirt. Ein Theil begab sich 1688 in venetianischen Schutz, und die Nachkommen bewohnen den jetzt österreichischen Küstenstrich bei Cattaro. Die übrigen standen unter dem Vladika und dem mit einer Art königl. Priesterwürde bekleideten Metropoliten. Diese beiden Würden waren erblich, die erste in der Familie Radonitsch, die letztere in der Familie Petrowitsch. Im Jahre 1712 begaben sich die Montenegriner freiwillig unter russischen Schutz, und die Schutzherrschaft, welche Rußland bis in die neueste Zeit über Montenegro ausübte, rührt von jener Zeit her. Im Jahre 1714 erlitten die Montenegriner große Niederlagen durch die Türken unter Niuhman Koeprili; doch gewannen sie 1718, von Venedig unterstützt, ihre Unabhängigkeit wieder. Dasselbe geschah 1796 nach einem abermaligen blutigen Kriege mit den Türken. Der Metropolit Peter Petrowitsch I., der seit 1787 dem Lande vorstand, erhielt bis zu seinem Tode 1830 den Status quo aufrecht. Sein Nachfolger Peter II. Petrowitsch vereinigte mit seiner geistlichen Würde zugleich die des Vladika; er war eifrig bemüht, die Civilisation unter seinem Volke zu heben. Unter seinem Neffen Danielo I. kam es, unter geheimer Mitwirkung Rußlands, zu einem Kriege gegen die Pforte; der Vermittlung Oesterreichs aber gelang es, den Streit auszugleichen. Aber bald erneuerten sich die Kämpfe. Die Montenegriner machten im Juli 1856 Einfälle in das türkische Gebiet und mordeten alle Einwohner des Dorfes Kuzi; bei einem zweiten Einfalle wurden sie zurückgeworfen; weiteren Angriffen (1858, Juli) wagten die Türken nicht zu begegnen, da Rußland und Frankreich dem wilden Bergvolke Beistand zu versprechen schienen. Am 12. August 1860 erhielt Danielo zu Cattaro von einem flüchtigen Montenegriner einen Pistolenschuß und starb Tags darauf. Im folgte sein Neffe Nikolaus I. (Petrowitsch Njegotsch). Unter ihm brach der Krieg von Neuem aus. Denn nachdem er das von den Türken unter dem 9. April 1862 gestellte Ultimatum, nach welchem die Montenegriner die besetzten türkischen Orte räumen sollten, verworfen hatte, rückte Omer Pascha an, siegte bei Ricka (24. August) und besetzte Cetinje. Nun nahm Nikolaus die ihm vorgeschriebenen Bedingungen an: daß die 1859 festgestellte Demarcationslinie bleiben, die Montenegriner sich fernerer Einfälle in das türkische Gebiet enthalten und keine Festungen an der Grenze haben sollten. Zur Sicherung wurden von den Türken Blockhäuser an der von der Herzegowina nach Skutari führenden Straße angelegt und mit Besatzung versehen. Durch den Frieden von Cetinje (9. September 1862) war die Oberherrlichkeit der Pforte thatsächlich anerkannt. Montenegro oder Zernagora bildet also jetzt einen nicht nur faktisch, sondern auch staatsrechtlich von der Pforte abhängigen monarchischen Staat, mit einem Fürsten an der Spitze, der mit einem, aus 14 Mitgliedern bestehenden Senate die gesetzgebende Gewalt theilt. Die übrigen Staatseinrichtungen sind durchaus patriarchalischer Art. Jede Familie betrachtet den Gospodar oder Hausvater als nächstes Oberhaupt und Verwalter aller häuslichen Angelegenheiten; sowie in einer ganzen Gemeinschaft wieder der Ortsälteste oder Stareschina das Richteramt über dieselbe führt; der Aelteste und Angesehenste eines Stammes wird Glavar (Häuptling) genannt und leitet die inneren Angelegenheiten desselben. Mehrere Stämme, die durch nähere Verwandtschaft oder andere Interessen sich zu einander halten, wählen gemeinschaftlich aus ihren angesehensten Familien einen Knjaz (Fürsten), der als höchste Instanz der innern Angelegenheiten gilt. — Die Staatseinkünfte betragen 40,000 Gulden Conventionsmünze. Der Fürst erhält außer seiner Civilliste von Rußland eine Aushilfe von 8000 Ducaten, von Frankreich 25,000 Francs. Die waffenfähigen Männer, etwa 25,000 an der Zahl, bilden die Nationalarmee. Ein stehendes und besoldetes Heer gibt es nicht, mit Ausnahme der aus 400 Berittenen bestehenden fürstlichen Leibwache und einer Garde von 400 Mann. — Montenegro zerfällt geographisch in das eigentliche oder ursprüngliche **Zernagora** und das später hinzugekommene Land, **Berda** genannt. Beide Theile enthalten zusammen die 8 Nahien Katunska, Zermnitschka, Rjetschka, Ljeschanska, Bjelopavlitsch, Piperi, Rovatschka-Moratschka und Kutschka. Der Hptort von ganz Montenegro und die Residenz des Fürsten und des Archimandriten ist **Cetinje**, 3000 F. über dem Meere, in einem engen Thale, 3 M. östlich von Cattaro, mit dem befestigten Palaste des Fürsten, einem im J. 1478 gestifteten Kloster, das mit starken Mauern umgeben ist und in dessen Kirche Peter I. ruht. Außerdem hat der Ort nur noch 20 Häuser, in denen Verwandte des Fürsten und Senatoren wohnen. Njegusch, hochgelegener Ort zwischen Cetinje und Cattaro, mit Häusern europäischer Bauart; Eigenthum der regierenden Familie. Der streitige Bezirk Grahowa (mit 16,000 E.) wurde 1862 definitiv an Montenegro abgetreten.

3. Die vereinigten Fürstenthümer Walachei und Moldau
oder Rumänien.

Flächeninhalt: 2197 Q.M. Bevölkerung: 3,864,848 Einw.

Die Union der beiden Fürstenthümer Walachei und Moldau unter dem Namen Rumänien wurde am 23. December 1861 zu Bukarest und Jassy proclamirt. Die wichtigsten Thatsachen, welche dieser Vereinigung vorhergiengen und nachfolgten, werden unten bei der Geschichte zusammengestellt werden. Da jedes der beiden Länder manche Eigenthümlichkeiten hat, so finden wir es angemessen, sie in der Beschreibung gesondert zu behandeln. Doch werden wir die Verhältnisse, welche beide angehen, unter der Walachei vortragen.

a. Die Walachei.

Die Walachei (Eflas) liegt auf dem linken Ufer der Donau, welche die Grenze gegen Serbien und die Bulgarei bildet; im Norden grenzt sie an Siebenbürgen, im Nordwesten an die Moldau. Der Flächeninhalt beträgt 1330 Q.M., die Bevölkerung 2,400,921 Einw. Diese gehören meist zu dem gräco-romanischen Stamme; sie selbst nennen sich Rumuni. Die Bezeichnung Walachen ist entstanden aus Wlachi (dieses aus dem slavischen Vlah), einem Namen, den die Byzantiner anfangs den Ungarn gaben, und umfaßt alle Völker, deren Abstammung auf die Römer zurückleitet. In der That sind die Walachen Nachkommen der von den Römern besiegten Dacier und zahlreicher hierher geführten Colonisten. Das Weitere bei der Geschichte. Daher ist die Schreibweise Walachen richtiger, als Wallachen. Außer den Walachen wohnen im Lande 5000 Ungarn, 130,000 Zigeuner (ehedem Sklaven, vertheilt über die Domänen des Staates, der Kirche und der Bojaren, seit 1854 emancipirt), 6000 Juden, einige Tausend Armenier und Fremde verschiedener Nationalitäten (Griechen, Serben, Deutsche, Schweizer, Russen und Polen). Die überwiegende Mehrzahl der Einwohner bekennt sich zur griechischen Kirche. Durch fürstliches Decret vom 3. November 1864 ist die rumänische Kirche auch bezüglich der Glaubenslehren für unabhängig von der griechisch-orthodoxen Kirche zu Constantinopel erklärt worden. Für die dogmatische Einheit mit dieser Kirche sorgt die rumänische Centralsynode. An der Spitze der Geistlichkeit steht der Erzbischof und Metropolit zu Bukarest, welchem die Bischöfe von Rimnik, Argisch und Buzeo untergeordnet sind. Die Zahl der kirchlichen Gebäude ist 4175, wovon aber 2590 aus Holz gebaut. Griechische Klöster gibt es 202. Es wurden aber im Jahre 1864 die griechischen Klöster beider Fürstenthümer gegen eine gewisse Entschädigung unter Verwaltung des Staates gestellt; am schwersten traf diese Verfügung die Mönche vom Berge Athos, die allmählich ein Drittheil der Klostergüter von Rumänien an sich gebracht hatten. Die römischen Katholiken, an der Zahl 9500, haben 7 Pfarreien und einen apostolischen Vikar zu Bukarest. Evangelische Gemeinden sind in Bukarest, Plojeschti, Pitest, Turnu Severin und Krajowa, mit zusammen etwa 10,000 Seelen. — Die Walachei ist ein Tiefland, welches von Südwest nach Nordost in einem weiten Bogen von den Karpathen umschlossen ist, die im Butschetsch (Bucsecs) 7740 Fuß hoch aufsteigen. Von diesem Gebirge strömt eine große Anzahl von Flüssen zur Donau: Der Schyl, die Aluta, der Ardschisch und die Dimbowitza, die Jalomitza und andere. An der Grenze gegen die Moldau fließt der weit von Norden kommende Sereth zur Donau. Mehrere der Flüsse bilden in ihrem unteren Laufe Seen und Sümpfe. Ueber das Klima, und besonders über den Kriwitz, siehe oben S. 234. Der Boden ist ungemein fruchtbar, aber nicht nach Gebühr angebaut. Man nimmt an, daß von der zu 2,648,484 Faltsch (à 5⅔ preußische Morgen) berechneten Bodenfläche noch nicht 1,300,000 Faltsch cultivirt sind. Doch liefert das Land viel Getreide, Obst und Wein; auf den Flüssen wird viel Holz von den nördlichen Bergen herabgeflößt. Ferner hat das Land viel Rindvieh, Pferde (kleine, aber dauerhafte Thiere), Schafe und besonders Schweine und bedeutende Bienenzucht, viel Wild und Fische. Von Mineralien ist Salz (bei Okna) am reichlichsten vorhanden. Mehr noch als die Landwirthschaft steht die Gewerbsindustrie gegen die in Mitteleuropa herrschende Thätigkeit zurück. Daher bilden, wie unten bei dem Handel Rumäniens angezeigt ist, Gewerbserzeugnisse den Haupttheil der Einfuhr. Für das Verkehrswesen ist es sehr bedeutsam, daß in neuerer Zeit (Januar 1865) im Post- und Telegraphendienst der Gregorianische Kalender

in ganz Rumänien eingeführt wurde, während bei den Griechen der unmittelbaren Länder noch der Julianische Kalender in Geltung ist. — Für den öffentlichen Unterricht ist im Laufe des 19. Jahrhunderts viel geschehen. Es gibt gegen 2400 Primärschulen, 18 Normalschulen (mit Unterricht in Realien, zugleich Vorbereitungsanstalten für Schullehrer), 4 Gymnasien (in Bukarest und Krajowa), eine Gewerb-, Handels-, Ackerbauschule, Militärakademie zu Bukarest; das Collegium zu St. Sava ebendaselbst wurde 1864 zu einer Universität erweitert. Koltscha hat eine chirurgische Lehranstalt.

Geschichte (der vereinigten Fürstenthümer). Nachdem die Römer unter Aurelianus (270 v. Chr.) Dacien aufgegeben hatten, wurde das Land auf dem linken Ufer der untern Donau von den Gothen, am Ende des 4. Jahrhunderts von den Hunnen durchzogen und vorübergehend besetzt. Im 5. Jahrhundert nach Attila's Tode waren die Gepiden eingewandert, deren Herrschaft 567 von den Avaren umgestürzt. Auch die Bulgaren, welche seit Ende des 5. Jahrhunderts an die Donau vorgedrungen waren, mußten sich den Avaren unterwerfen. Sie machten sich zwar 807 wieder frei, kamen aber 888 zum Theil unter die Herrschaft der Patzinaskiten oder Petschenegen (die von der Wolga hergezogen waren) und mit diesen 1065 unter die Botmäßigkeit der Kumanen. Seit 1240 wurde die Walachei allmählich mit Ungarn vereinigt, doch behielt sie ihre eigenen Wojwoden. Im Jahre 1418 wurde der Wojwode Myrra der Alte den Türken zinsbar, welche 1526 (nach der Schlacht bei Mohacz) die völlige Herrschaft errangen. Seitdem hatte das Land Hospodare, die unter der Willkürherrschaft der Türken sehr häufig wechselten, obwohl sie ihre Würde mit einem hohen Preise bezahlen mußten. — Dasselbe Jahr 1526 wurde auch für die Moldau verhängnißvoll. Hier hatten sich Wlachen aus der Marmarosch in Nordungarn um 1350 unter dem Wojwoden Dragosch niedergelassen; andere Einwanderer waren aus Rothrußland gekommen. Anfangs übten die Ungarn die Oberhoheit aus; aber schon 1387 mußten sie den Polen weichen. Peter Aron wurde 1456 den Türken zinsbar. Zwar errang Stephan IV. der Große wieder die Selbstständigkeit (1460—1504), aber schon sein Sohn Bogdad erkannte die Oberherrschaft der Pforte wieder an. Die Schlacht bei Mohacz befestigte und erweiterte die Rechte des Sultans, und nach dem Abgange des Hauses Dragosch (1560) war die Moldau ganz und gar von der Pforte abhängig, welche den Hospodar nach Belieben ein- und absetzte. Das Gebiet der Moldau hat übrigens seine Grenzen vielfach gewechselt. Während ursprünglich nur ein kleiner Bezirk an der Moldawa (Nebenfluß des Sereth) diesen Namen führte, erstreckte sich das Gebiet mit der Zeit nicht blos über das ganze Land zwischen Sereth und Pruth, sondern auch die Bukowina gehörte bis 1774, Bessarabien bis 1812 hierher. — Als die Kämpfe der Griechen gegen die Türkenherrschaft begannen, wurden auch die beiden Donaufürstenthümer erregt. Alexander Ypsilanti kam (März 1821) von Rußland in die Moldau und rief zu Jassy das Volk zum Kampf für das Kreuz und zum Umsturz der Türkenherrschaft auf. Aber weder die Bojaren noch das Volk waren für einen Aufstand gestimmt. Desto folgenreicher wurde der russische Feldzug gegen die Türkei im Jahre 1829. Ohne Zweifel waren die Russen den Moldowlachen als Bekennern desselben Glaubens zugethan; außerdem war ihnen jede Gelegenheit willkommen, Einfluß auf die inneren Angelegenheiten der Türkei zu gewinnen. So bewirkten sie, daß im Frieden von Adrianopel (September 1829) bestimmt wurde: die Hospodare sollten auf Lebenszeit eingesetzt werden; die innere Verwaltung der Fürstenthümer sollte ganz unabhängig sein. Die Fürstenthümer waren unter russischen Schutz gestellt; Türken durften nicht in denselben wohnen. Als der sogenannte Krimkrieg ausbrach, suchten die Russen das ganze Land nördlich der Donau für sich zu nehmen; der Ausgang des Krieges aber nöthigte sie nicht blos zum Rückzug, sondern sie mußten auch einen Theil von Bessarabien an die Moldau abtreten und die Donaumündungen ganz der Pforte überlassen (s. Dobrudscha S. 250 und unten bei der Moldau). Im 22. Artikel des Pariser Friedens vom 30. März 1856 heißt es: „Die Fürstenthümer Moldau und Walachei behalten ihre Privilegien unter der Süzeränetät der Pforte und unter der Garantie der contrahirenden Mächte (England, Frankreich, Rußland, Türkei, Sardinien, d. i. jetzt Italien); sie sollen eine neue Organisation und eine nationale Armee erhalten. Unruhen in den Fürstenthümern darf die Pforte nur im Einvernehmen mit den Mächten begegnen." Nachdem schon länger in beiden Fürstenthümern sich Stimmen für Vereinigung erhoben hatten, wurde Alexander Cusa am 17. Januar 1859 für die Moldau, am 7. Februar für die Walachei als Hospodar gewählt, und diese Wahl erhielt, nach vergeblichem Widerstreben der Pforte, unter dem 6. September 1859 die Bestätigung der Mächte, zu welchen nun auch Preußen gehörte. Der neue Fürst nannte sich Alexander Johann I. Am 23. December 1861 erfolgte die Proclamation des vereinigten Fürstenthums unter dem Namen Rumänien. Aber der neue Fürst hielt sich nicht lange in seiner Stellung. Die nach franz. Muster begonnenen Reformen (mit allgemeinem Wahlrecht), die Aufhebung der Robotpflichtigkeit und andere Verfügungen erzeugten da und dort Unzufriedenheit. Die Einführung des Tabakmonopols (Juli 1865) erregte einen Aufstand in Bukarest. Bald nachdem dieser bewältigt war, brach in der Hauptstadt eine Militärrevolution aus (23. Februar 1866). Fürst Cusa wurde in seinem Palast verhaftet und zur Unterzeichnung einer Abdankungsurkunde gezwungen. Die provisorische Regierung, welche nun das Fürstenthum verwaltete, schlug am 13. April den Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten von Rumänien vor, welcher nach beendigtem Plebiscit (20. April) sofort ausgerufen wurde. Obwohl die Mächte die Wahl eines fremden Fürsten zum Hospodar für unzulässig erklärten und namentlich die Pforte protestirte, kam doch der neue Fürst am 10. Mai 1866 in das Land und hielt am 22. Mai seinen Einzug in Bukarest. Fürst Karl I. von Rumänien, Sohn des Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, ist geboren den 20. April 1839.

Rumänien ist ein zinspflichtiger Vasallenstaat der Pforte und steht unter dem Schutze der europäischen Mächte. Die Staatsform ist beschränkt monarchisch.

Die oberste Verwaltung hat das Ministerium, welches nach dem Muster der europäischen Staaten aus 7 Abtheilungen besteht: Inneres, Aeußeres, Finanzen, Justiz, Krieg, Ackerbau und öffentliche Arbeiten, Cultus und Unterricht. Der Sitz der Ministerien ist wie die Residenz des Fürsten zu Bukarest. Der oberste Gerichtshof wurde im Januar 1867 von Bukarest nach Jassy verlegt.

Statt der früheren Kreise bestehen jetzt für ganz Rumänien 33 Distrikte, welche je von einem Präfecten verwaltet werden.

Das Finanzwesen ist nach französischem Muster eingerichtet. Das Budget für das Jahr 1865 stellte die Einnahme auf 159,166,677, die Ausgabe auf 158,610,221 Piaster (à 38 Cent. oder 3 Sgr.). Der an die Pforte zu entrichtende Tribut beträgt 8000 Beutel (à 500 Piaster). Die Staatsschuld belief sich am Ende des Jahres 1864 auf 93,750,000 Piaster. Dazu kam aber im Jahre 1865 eine neue, von den Kammern bewilligte Anleihe von 150 Mill. Piastern.

Die Armee besteht a) aus dem stehenden Heere mit seiner Reserve, b) aus der Miliz, welche aus Dorobanzen (reitende Gendarmen) und Grenzern besteht. Alle Rumänen sind vom 20. bis zum 50. Lebensjahre dienstpflichtig; das Loos entscheidet über den Dienst im Heere oder in der Miliz; die Dienstzeit ist auf 6 Jahre bestimmt. Die ganze Armee zählt 15,450 M.; dazu kommen 1000 Gendarmen, 4200 Dorobanzen, 5000 Grenzgarden. Die Kriegsmarine hat 1 Dampfer und 5 Kanonenschaluppen.

Was den Handel Rumäniens betrifft, so ist der innere Verkehr durch Landstraßen noch wenig unterstützt. In der westöstlichen Richtung führt eine Straße von Kalafat über Krajowa und Slatina nach Bukarest, von da einerseits nach Galacz, andererseits nach Fokschany und Jassy. Von der Walachei nach Siebenbürgen führen der Rothe-Thurmpaß, der an der Aluta hin gen Hermannstadt leitet, und der Törzburger Paß, der östlich von jenem von Kimbolung nach Kronstadt geht. Die Moldau steht mit Siebenbürgen durch den Oitozpaß in Verbindung. Aber diese, wie andere Straßen, sind in schlechtem Zustande, so daß ein Wagen oft 10 und mehr Pferde bedarf. Von weit größerem Belang ist der Verkehr zu Wasser. Denn erstlich vermittelt die Donau den Handel mit Oesterreich und den Häfen des Schwarzen Meeres; dann sind auch mehrere Nebenflüsse der Donau: die Aluta, Dimbowitza, der Sereth und der Pruth (dieser auf 40 Meilen) von Fahrzeugen belebt. Hauptorte an der Donau sind: Kalafat, Islas, Turna, Dschurdschewo (Hafen für Bukarest, mit Rustschuk durch eine Fähre verbunden), Oltenitza, Braila und Galacz. Die Stadt Galacz, schon immer bedeutend, hat in neuerer Zeit noch gewonnen als Sitz der Europäischen Commission für die Donau, deren Aufgabe nach den Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. März 1856 dahin geht, die Donaumündungen zu verbessern und die Schifffahrt zu reguliren. Diese Commission hat ihr eigenes Budget, welches für 1866 auf 837,800 Francs Ausgaben lautete; diese werden gedeckt durch eine Abgabe, welche die auslaufenden Schiffe entrichten. Im Jahre 1865 giengen 2676 Schiffe in die See, welche 941,245 Francs erlegten. Hauptverkehrsländer sind: Griechenland, Italien, Großbritannien, Oesterreich, Türkei, Rußland und Frankreich. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel von Rumänien sind: Getreide, Salz, Talg, Fleisch, Häute, Felle, Borsten, Wein, Tabak, Senfsamen. Stromaufwärts geht vorzüglich Zigaja- oder Zigarra-Wolle (von dem walachischen Schafe). Gesammtwerth im Jahre 1862: 307½ Millionen Piaster. Eingeführt werden: Colonialwaaren, Südfrüchte, Leipziger Waaren (Seidenstoffe, Tuch, Leinen), englische Fabrikate, Solinger Eisen- und Stahlwaaren, von Oesterreich Glas, Meubles und viele fertige Kleidungsstücke, dann Kronstädter Waaren (Handwerkserzeugnisse zum gewöhnlichen Gebrauche). Gesammtwerth desselben Jahres 175 Millionen Piaster. Die Handelsmarine zählt 14 Dampfer und 977 Segelschiffe. — Man rechnet in Rumänien nach Piastern, die aber zu 3 Sgr. bestimmt werden. Außerdem cursiren österreichische und russische Münzen. Als Getreidemaß gilt die Bannitza = 44 Oke; 8 Bannitza = 1 Kilo; 2 walachische Kilo = 3 moldauische Kilo.

Die Walachei, die wir nun zunächst beschreiben, enthält 36 Städte, 19 Flecken, 3325 Dörfer und 208 Klöster. Von den Dörfern gehören 2527 den großen Grundbesitzern, meist den Bojaren oder Adeligen, die sich in mehrere Klassen abstufen, und den Klöstern. Sowohl die Städte, als noch vielmehr die Dörfer haben ein armseliges, unerfreuliches Aussehen. Fast nirgends ist ein Straßenpflaster zu finden; die Häuser sind von Holz gebaut, viele Wohnungen sind nur Erdhütten. Ein grellen Gegensatz dazu bilden die Paläste der Bojaren. Die Walachei theilt sich in die östliche oder Große und in die westliche oder Kleine Walachei, die Aluta bildet zwischen beiden die Grenze.

Die Angaben der Bevölkerung beziehen sich auf die Zählung vom Jahre 1860.

a. Die Große Walachei oder der größere östlich von der Aluta liegende Theil der Walachei. **Bukarest** oder Bucharest (walachisch Bukuresti, d. i. Freudenstadt), Hptstadt der Walachei und von ganz Rumänien und Residenz des Fürsten, in einer weiten, wellenförmigen Ebene an der Dimbowitza, 8 M. nördlich von der Donau, 60 M. nordnordwestl. von Constantinopel, ist unregelmäßig und sehr weitläufig gebaut und hat über 16,000 meist niedere Gebäude, zwischen denen viele palastartige Häuser des Adels stehen, und (im Jahre 1864) 140,000 Einw. (Walachen, Griechen, Juden, Armenier, deutsche Handwer-

ker), nur wenige in neuerer Zeit gepflasterte, sonst schmutzige Straßen; ein Residenzschloß, eine griechische Metropole, an 100 andere, doch meist kleine griechische Kirchen, 30 griechische Klöster, 1 katholische, 1 lutherische und 1 reformirte Kirche, eine 1864 gegründete Universität, 3 Gymnasien, erzbischöfliches Seminar, technische und landwirthschaftliche Schulen, eine Militärakademie, ein großes Waisenhaus, öffentliche Bibliothek, literarische Gesellschaft, 4 Theater, Tuchweberei und Branntweinbrennerei, sonst wenig Industrie, aber sehr ausgebreiteten Handel mit Landesproducten, der von Griechen, Armeniern und Juden betrieben wird. Im Jahre 1847 wurde der größte Theil der Stadt durch eine Feuersbrunst vernichtet. Dessen ungeachtet sind doch die meisten Häuser wieder von Holz aufgeführt worden. Das Gemenge verschiedener Nationalitäten macht sich überall in den Trachten bemerklich. Friede 1812 zwischen Rußland und der Pforte. Paschkan, Baniessa und Colentina, Lustschlösser in der Nähe; ebenso die schönen Klöster Vacarescht und Pentalkimon. Zu den neuen Anlagen von Bukarest gehört die Chaussee vor der Barriere, welche zum Corso dient. **Tergovist** oder Tirgowischt, Stadt an der Jalomitza, nordwestlich und 10 M. von Bukarest, vormals Sitz der walachischen Fürsten, mit 20 Kirchen, vielen großen, aber jetzt meist verfallenen Häusern und 5200 (vormals 30,000) Einw. Oestlich und 6 M. von hier liegt **Plojeschtin** oder Ployest, auch Ploiesti, Stadt am Dymbow, mit ziemlich lebhaftem Handel und 26,400 Einw. **Kimpulung** oder Kimpolung, Stadt an der Straße nach Kronstadt durch den Törzburger Paß, mit 1 katholischen und 13 griechischen Kirchen, 1 Franziskanerkloster und 2 griechischen Klöstern, lebhaftem Handel und 8300 E. Diese Stadt wird von den siebenbürgischen Sachsen Langenau genannt. **Busco,** Stadt am gleichnamigen Flusse, nordöstlich und 13 M. von Bukarest, mit Handel und 9200 Einw. **Slobosia,** Flecken an der Jalomitza, über die hier eine steinerne Brücke führt, mit 1200 Einw. **Rimnik** (im Distrikt Rimnik-Saratu), Stadt 3 M. nordnordöstlich von Buseo, mit Priesterseminar, Handel und 5710 Einw. **Waleni,** Stadt mit Mineralquellen und 2800 E. **Kimpina,** Stadt am Fuß der Karpathen, mit starkem Handel nach Siebenbürgen und 2800 Einw. **Fokschan** oder Fokschani, Stadt an der Milkow und auf der moldauischen Grenze, nordnordöstlich und 20 M. von Bukarest, besteht aus 2 Theilen, von denen der eine zur Moldau und der andere zur Walachei gehört, und hat 14 Kirchen, ein reiches Kloster, Handel mit Getreide, Vieh 2c., starken Weinbau und 3412 Einw. (walachischen Theils). **Braila** oder Ibraila, auch Ibrahil, Stadt und Festung (deren Werke jedoch jetzt abgetragen sind), am linken Donauufer, nordöstlich und 20 M von Bukarest, mit Schifffahrt, lebhaftem Handel, besonders mit Getreide nach Constantinopel, und 15,800 Einw. Braila, der Haupthafen für die Walachei, hat einen jährlichen Umsatz von nahe an 20 Mill. Gulden. Im Jahre 1828 wurde die Stadt von den Russen erstürmt; sie hat überhaupt in den russisch-türkischen Kriegen viel gelitten. **Giurgewo** (Dschurdschewo oder Shurscha), St. und früher Festung (deren Werke jetzt meist abgetragen sind), am linken Donauufer, Rustschuk in Bulgarien gegenüber, oberhalb oder südwestlich und 27 M. von Braila und südlich und 8 M. von Bukarest, mit lebhafter Schifffahrt, wichtigem Transito- und Speditionshandel und 10,600 E. Diese Stadt gilt als Hafen von Bukarest. Eine Brücke führt auf die Donauinsel Slobodse, woselbst noch ein Kastell steht. **Oltenitza,** Stadt nahe der Donau, mit Quarantäneanstalt, Donauüberfahrt und 2310 Einw. Treffen zwischen Russen und Türken 4. November 1853. **Pitest** oder Pitestchi, Stadt am Ardsisch, nordwestlich und 15 M. von Bukarest, mit 8 Kirchen, 1 Kloster und 7300 Einw. **Argisch** oder Kurte Ardschisch (im Alterthume Ardiscus), Stadt am gleichnamigen Fluß und einst Residenz der walachischen Fürsten, mit 2800 Einw., hat 6 Kirchen, worunter die schönste in der ganzen Walachei (mit Marmorsäulen 2c.); außerdem sieht man hier noch die Ruinen eines Fürstenhofes. **Slatina,** Stadt am linken Ufer der Aluta, mit 3600 Einw., 6 Kirchen, 1 Kloster und Weinbau, ist herabgekommen. **Rusche de Wede,** Stadt nahe der Wede, südöstlich von Slatina, mit 3820 Einw. **Turna** oder Turnul (das altdacische Pelendova), Mfl. unweit der Mündung der Aluta in die Donau, mit Dampfschifffahrt, Productenhandel, Quarantäneanstalt und 3000 Einw. **Simnitza,** Stadt an der Donau, mit 3200 E. Kalarasch und Gura-Jalomnitza, Hafenorte an der Donau, mit Landesproductenhandel. — **Alexandria,** neue und rasch emporgekommene Stadt, mit 8600 Einw.

b. Die Kleine Walachei oder der auf der Westseite der Aluta liegende kleinere Theil des Fürstenthums enthält: **Krajowa,** Stadt am Schyl, westlich und 26 M. von Bukarest, mit 7 Kirchen, 2 Klöstern, Gymnasium, Salzwerken, viel Gewerbfleiß, starkem Handel, einem öffentlichen Park und 21,521 Einw. **Karakal,** St. unweit der Aluta, mit einem Schlosse, einer Normalschule und 5640 E. **Izlaz** oder Islas, Stadt am linken Donauufer, mit Salzniederlage, Handel und Donauschifffahrt. **Rimnik-Wultschna,** Stadt an der Aluta, nordwestlich und 21 M. von Bukarest, mit 5 Kirchen, 1 Kloster, Weinbau und 3200 Einw. Westlich und nicht weit von hier liegt am Bache Okna das Städtchen Okna Mare. **Telenga** oder Okna Telenga (wo ein Staatsgefängniß sich befindet) ist merkwürdig wegen seiner äußerst ergiebigen Salzgruben und hat 2140 Einw. **Tirguschylui** oder Turgoschyl, Stadt am Schyl, mit 2660 Einw. **Baja de arama,** Flecken mit 535 E., hatte ehemals Bergbau auf Kupfer. Baja de fier, ehemaliges Eisenbergwerk. **Skela-Cladowi,** Handelsort und wichtige Dampfschifffahrts-Station, am linken Donauufer, wo die durch das Eiserne Thor (siehe unter Serbien) transportirten Güter von den längs dem linken Donauufer fahrenden Dampfböten aufgenommen werden. Skela-Cladowi liegt 2½ M. unterhalb Orsovas (in Serbien). **Kalafat,** St an der Donau, mit dem besten Hafen der Kleinen Walachei, Quarantäneanstalt, viel Handel (aber auch Schleichhandel) und 2280 Einw. **Tschernetz,** Stadt unweit der Donau, mit Normalschule und 2950 E. Iswor, kleiner Hafenort an der Donau. **Turnu-Severin,** Stadt mit 2930 Einw. Nahe dabei sind an der Donau Reste alter Befestigungswerke, die wahrscheinlich aus der Römerzeit stammen und zum Schutz der Trajansbrücke (S. 263) gedient haben mögen. Turn-Severin, nahe dem Eisernen Thor, gilt als Grenzpunkt zwischen der oberen und der unteren Donau; jene wird (von den Dampfern abgesehen) nur von Ruderschiffen befahren, während auf der unteren Donau Segelschiffe, zum Theil auch Seeschiffe gehen. — In der Kleinen Walachei, namentlich bei Kalafat fielen im J. 1854 mehrere Treffen zwischen den Russen und den Türken vor.

b. Die Moldau.

Die Moldau (Boghdan) bildet, wenn man das türkische Gebiet im Ganzen betrachtet, eine unförmliche Ausschreitung gen Norden. Sie erstreckt sich nämlich vom 45. bis zum 48° N. Br. und darüber hinaus und wird im Norden von dem russischen Bessarabien und der Bukowina, im Westen von Siebenbürgen, im Süden hauptsächlich vom Sereth und der Donau begrenzt, welche sie von Bulgarien scheidet. Der Flächeninhalt beträgt 867 Q. M., die Bevölkerung 1,463,927 Einw. Außer den Moldowlachen, welche die Hauptmasse ausmachen, wohnen im Lande 44,000 Ungarn, meist längs des Sereth (im 15. Jahrhundert eingewandert, von den Ungarn Tschango-Magyaren genannt), einige Tausend Russen von der Sekte der Skopzi oder Origenisten, dann bulgarische Colonisten in Bessarabien, 60,000 Zigeuner, etwa 55,000 polnische Juden und in geringer Anzahl Deutsche und andere Abendländer. Weit vorherrschend ist die griechische Kirche; zur römisch-katholischen Kirche gehören die Ungarn; die armenische Kirche zählt etwa 5600 Angehörige; in Jassy, Fokschan, Roman, Botuschan und Bakau sind kleine evangelische Gemeinden. Die Moldau ist meist Flachland; nur an der Westgrenze erheben sich bedeutende Berge, Ausläufer der Karpathen. Die Hauptflüsse sind der Sereth, der Pruth und der Jalpusch (Grenzfluß gegen Rußland), sämmtlich Nebenflüsse der Donau, die den südlichen Saum bespült. Längs des Jalpusch und an der Donau sind große Seen und Sümpfe. Der Boden ist sehr fruchtbar, aber noch lange nicht allenthalben benutzt. Haupterzeugnisse sind: Getreide, Wein (Botuschan, Piatra &c.), Tabak, Melonen, Holz; — Rindvieh, Pferde, Schweine, Bienen, viel Wild; — Salz (von Okna), etwas Gold (in der Bistritza), Kupfer, Schwefel, Braunkohlen. Die Industrie ist wenig ausgebildet. Ueber den Handel siehe oben in der Einleitung zu Rumänien.

Die Moldau enthält 49 Städte und 1933 Dörfer. Die Häuser sind größtentheils (mit Ausnahme der Paläste der Bojaren und der neuen Gebäude der fremden Kaufleute in den größeren Städten) armselig, noch dürftiger als in der Walachei.

Man theilt die Moldau in die untere oder südliche und in die obere oder nördliche Moldau und in das von Rußland abgetretene Bessarabien.

Die Bevölkerungsangaben beziehen sich auf die Zählung vom Jahre 1860.

a. Das Unterland (Zara de Schoß). **Jassy** (moldauisch Jasch), Hauptstadt der Moldau und früher Residenz des Hospodars, am Flusse Baglui, 42 M. nordnordöstlich von Bukarest, 2 M. westlich vom Pruth, mit 65,800 Einw., worunter an 25,000 Juden, auch viele Deutsche. Bei weitem die meisten Häuser sind aus Holz gebaut, die Straßen sind eng und unregelmäßig, nur wenige gepflastert. Die ansehnlichsten Gebäude sind: der Fürstenhof, in welchem die Oberbehörden ihren Sitz haben und eine Kaserne sich befindet, das Theater und die Wohnhäuser der Bojaren, welche zum Theil Palästen gleichen. Es sind hier ein Dom und 70 griechische Kirchen, 1 armenische, 1 katholische und 1 lutherische; mehrere Synagogen; eine Akademie, Gymnasium, Real- und Normalschule, Bibliothek, ein großes Krankenhaus, mehrere Spitäler, Gewerbe für Kleidungsstoffe und für Holzwaaren, eine Bank und besuchte Jahrmärkte. Sehr lebhaft ist der Verkehr mit Siebenbürgen und nach Galacz. Die Umgegend hat Weinbau, schöne Gärten und Landhäuser; auf den Anhöhen liegen die Klöster Galata und Tschetatzuja. **Husch,** St. am rechten Ufer des Pruth, mit vorzüglichem Wein- und Tabakbau und 12,764 Einw., worunter über 4000 Katholiken. Die Stadt wurde von den im 15. Jahrhundert eingewanderten Ungarn gegründet und Husz genannt, zu Ehren des Johannes Huß, dessen Lehre sie angenommen hatten. Mit der Zeit wandten sie sich meistens der römisch-katholischen Kirche zu. Vertrag zwischen Russen und Türken 1711. Südlich und 5 M. von hier liegt am Pruth **Faltschy** oder Falchey, Stadt mit 1630 Einw., wichtig als Handelsplatz und zugleich geschichtlich merkwürdig, weil es hier war, wo Peter I. im J. 1711 durch die Türken völlig eingeschlossen wurde und nahe daran gewesen wäre, alle Früchte seines Sieges bei Pultawa einzubüßen, wenn nicht der Großvezir durch die Kaiserin Katharina sich hätte bestechen und so zum Abschluß des eben unter Husch erwähnten Vertrages bewegen lassen. **Tekutsch,** Stadt am Berlad, mit 5800 Einw., Weinbau und Weinausfuhr nach Rußland. **Nikoreschti,** Stadt mit Wein- und Getreidehandel und 1100 Einw. **Galatz** (Galacz), Stadt am Einflusse des Sereth in die Donau, mit 7 griechischen Kirchen, 1 Kloster, 1 lutherischen Bethause, großem Bazar, einer von Engländern gegründeten Fabrik für conservirtes Fleisch, sehr wichtigem Handel und 26,050 Einw. verschiedener Nationalitäten. Galacz ist der Stapelplatz für die Moldau und die Walachei und versendet seewärts besonders viel Getreide, Leinsaat und Holz, flußaufwärts vorzüglich Wolle. Obwohl von dem Meere, und zwar von der Mündung der Suline gerechnet, in gerader Linie 22 M. entfernt, gilt die Stadt doch als Seestadt. Indessen tragen die Schiffe doch nicht über 250 Tonnen, da die Suline stellenweise nur 16 Fuß tief ist. Jährlich kommen hierher etwa 1950 Segelschiffe, dann wöchentlich je 2 Dampfer des österreichischen Lloyd und von Constantinopel, außerdem zahlreiche englische Dampfer. Der Personenverkehr hat sich seit Eröffnung der Tschernawoda-Eisenbahn vermindert. **Fokschani,** Stadt an der Milkow und an der Grenze der Walachei, mit lebhaftem Handel und 9752 Einw. (moldauischen Theiles, s. oben S. 268). **Odobeschti,** St. mit vorzüglichem Weinbau und 2300 Einw. **Berlad** (im Alterthume Pallada), Stadt und Sitz einer

Kreisbehörde, an der Straße von Jassy nach Galacz, mit einem öffentlichen Garten, Handel und 13,200 Einw. War im Mittelalter eine freie, unabhängige Stadt und hatte damals einen großen Umfang. In den Geographien und Karten wird sie übrigens auch unter den Namen Brlad, Burlad, Byrlad und Berlat aufgeführt. **Waslui,** Stadt am Flusse gleichen Namens, mit 4740 E., war ehedem Sitz der moldauischen Fürsten.

b. Das Oberland (Zara de Suß), mit **Dorohoi,** Stadt an einem großen Teiche, nordnordwestlich und 16 M. von Jassy, mit mehreren Kirchen und Klöstern und 6100 Einw. **Hertza,** Stadt mit Handel in österreichischen Manufacturwaaren und 2800 Einw. **Stephaneschtin** oder Stefanetschi, St. am Pruth, mit etwas Schifffahrt, Handel und 2100 Einw. **Botuschan** oder Bottoschani, Stadt am gleichnamigen Flusse, nordnordwestlich u. 10 M. von Jassy, mit besuchten Jahrmärkten, starkem Handel mit Landesproducten und ausländischen Waaren (es werden Handelsverbindungen mit Brody, Brünn, Wien und Leipzig unterhalten) und 27,200 Einw., worunter Walachen, Griechen, Armenier und Juden. **Hirlau,** Stadt und ehemalige Residenz der moldauischen Fürsten, mit 3500 Einw. **Niamts** oder Njemtzu, auch Nemza, Stadt unweit der Grenze der Bukowina, in hoher Gebirgsgegend, westlich und 11 M. von Jassy, mit 7300 Einw. und einem reichen griechischen Kloster, zu dem eine Wallfahrtskirche gehört. In der Nähe liegt der hohe Berg Tschaslot, der nach Osten hin 30 Meilen weit sichtbar sein soll. **Piatra,** Stadt an der Bistritza, mit starkem Holzhandel, der von 150 hier ansässigen Türken betrieben wird, einer schönen Kirche, Normalschule, einer Papiermühle und 11,800 Einw. **Roman,** Stadt an der Mündung der Moldawa in den Sereth, mit Normalschule, Handel und 10,900 E. In der Nähe sind Reste alter Befestigungen, die wahrscheinlich aus den Zeiten der Römer stammen. **Foltischeni,** Stadt an der Grenze der Bukowina, mit starkem Viehhandel, einem besuchten Jahrmarkt und 9100 Einw. **Lespezi,** Stadt mit 1940 Einw. **Okna** oder Targul-Okna, Stadt am Totrusch, nordöstlich und 30 Meilen von Okna Mare in der Walachei, mit 8200 Einw. und Steinsalzbergwerken, die eine jährliche Ausbeute von 1½ Mill. Centnern Salz geben. In der Nähe liegt die Stadt **Moineschti,** mit 2100 Einw. **Bakau** oder Bakow, Stadt unweit des Zusammenflusses des Sereth und der Bistritza, mit Getreide-, Holz- und Salzhandel und 9000 Einw.

c. Der bessarabische Gebietstheil (205 Q.-M. u. 180,000 Einw.), 1856 von Rußland abgetreten, in Uebereinstimmung mit den Artikeln 20 und 21 des Pariser Friedensvertrages vom 30. März 1856, die im Wesentlichen also lauten: „Rußland willigt in eine Rectification seiner Grenze in Bessarabien und überläßt das dadurch ihm entgehende Gebiet dem Fürstenthume Moldau unter der Oberherrlichkeit der Pforte." Bereits in der Beschreibung des Russischen Reiches unter Bessarabien (S. 183) haben wir die Lage, Grenzen, Ausdehnung 2c. dieses Gebietstheiles genau bezeichnet. Der, in den Jalpusch-See sich ergießende Jalpusch bildet also nunmehr einen Theil der Ostgrenze des von dem kleinen bessarabischen Orte Nemtseni längs dem Pruth bis etwa 1 Meile nördlich von Bolgrad (seit 1857 ebenfalls an die Moldau abgetreten) sich erstreckenden schmalen Gebietsstreifens; und die Nordgrenze des längs dem linken Ufer der Donau und deren Mündungsarmen sich ausbreitenden breiteren und größeren Gebietstheiles bilden ein Theil der sogenannten Römischen Wälle, des Trajans-Walles und eine Strecke der von Akkerman nach Kilian u. s. w. führenden Landstraße. Außer dem Jalpuschsee sind hier noch zu erwähnen: der 3 M. lange und an einer Stelle 1 M., sonst aber meist kaum ½ M. breite Kagul-See (zwischen dem Jalpuschsee und Reni), in den sich der von Norden her kommende Kagulfluß ergießt; der 3½ Meilen lange Kattabug-See von ähnlicher Breite wie der vorige (östlich vom Jalpuschsee); der Kabschiul-See (östlich vom vorigen) und der Kital-See (nördlich und in unmittelbarer Nähe vom Kabschiul-See), 2 M. lang jeder. Von den unter Bessarabien erwähnten und jetzt hierher gehörenden Salz- oder Strandseen sind die größten und bemerkenswerthesten der Sasük- oder Kundnk-See, der Schajanü- und der Alibei-See. Von Orten gehören jetzt hierher namentlich folgende: **Ismail,** St. am nördlichen oder Kilia-Mündungsarm der Donau, unterhalb oder (die gerade Richtung genommen) östlich, eigentlich ostsüdöstlich, und 8½ Meilen von Galacz, kann als Hauptort dieses jetzt moldau-bessarabischen Gebietstheils betrachtet werden und ist gewissermaßen eine Doppelstadt, indem die unmittelbar daneben liegende und erst im Jahre 1810 angelegte Stadt **Tutschkow** jetzt mit Ismail unter einer und derselben städtischen Verwaltung steht, und hat einen Freihafen (der 1850 von 196 fremden Handelsfahrzeugen besucht ward), lebhafte Schifffahrt, wichtigen Handel (1850 wurde von hier Getreide, Talg, Butter und Käse im Gesammtwerthe von 1,256,123 Silberrubeln ausgeführt, und der Werth der Einfuhr betrug damals 493,862 Rubel Silber), Fischerei, Leder- und Chagrinfabriken und (mit Tutschkow und nach der Zählung von 1860) 25,130 Einw. Vor der, mit einem furchtbaren Blutbade verknüpften Erstürmung durch Suwarow am 22. December 1790 hatte Ismail allein an 30,000 Einw. und war die schönste Stadt Bessarabiens. Die Festungswerke von Ismail sind vertragsmäßig im Jahre 1856 gesprengt worden. Dasselbe geschah in Kilia. **Reni** oder Reny (vor Zeiten Dinogetia), befestigte Stadt an der Mündung des Pruth in die Donau, unterhalb oder östlich und 3 M. von Galacz, mit Hafen, Schifffahrt, Handel und 5433 Einw. Im Jahre 1850 betrug der Werth der Ausfuhr von hier (in Weizen, Fischen, Kaviar, Häuten, Kupfer, Wachskerzen 2c. bestehend) 248,416 Rubel Silber, und der der Einfuhr 227,796 Rubel Silber. **Kartal,** kleiner Ort am südlichen Ende des Kagulsees und unweit des linken Donauufers, 2 M. unterhalb Renis, ist dadurch merkwürdig, weil aller Wahrscheinlichkeit nach hier es war, wo Darius Hystaspis 514 vor Chr. die Brücke über die Donau schlagen ließ, um gegen die Scythen zu ziehen. **Kagul** oder Formosa, Stadt am Balatsch, zwischen dem obern Kagulflusse und dem Pruth, nördlich und 7 M. von Reni, mit 4980 Einw. Kagul ist erst in neuerer Zeit entstanden und ein emporblühender Ort. **Leowo** oder Leowa, Stadt unweit des Pruth, nördlich und 9 M. von Kagul und südsüdöstlich und 4 M. von Husch (siehe oben), mit 1845 Einw. **Leuscheni** oder Lenscheni, Stadt oder stadtähnlicher Ort im nördlichsten Theil des Gebietes, nordöstlich und 2½ M. von Husch und südsüdöstlich und 1 M. von Kalamari. **Bolgrad,** Stadt am Jalpusch und an dessen Einfluß in den Jalpuschsee, nordnordwestlich von Ismail, mit lebhaftem Handel und 9114 E. Ist der Hauptort der oben erwähnten bulgarischen Colonisten, welche sich nach dem Frieden von Adria-

nopel jenseits der Donau niederließen. **Kilia**, St. am gleichnamigen oder nördlichen Donau-Mündungsarm, 4½ M. oberhalb der Strommündung ins Schwarze Meer und ostnordöstlich und 5 M. von Ismail, mit 3 Kirchen, mehreren Moscheen, Synagoge, Fischerei mit Kaviarbereitung, Handel mit Vieh, Häuten, Wachs und Honig, Hafen und 5570 Einw. Kilia war zur Blüthezeit der Türkenherrschaft eine berühmte Festung und Handelsstadt, sank aber später infolge widerwärtiger Kriegsschicksale und durch das Emporstreben Odessas so herab, daß es 1835 nur noch 1000 Einw. zählte, und erst in neuerer Zeit wieder an Wichtigkeit gewonnen hat. Die Festungswerke wurden 1856 nach Vertrag gesprengt. Die Stadt wird auch Kilia-Nowa genannt, zum Unterschiede von Alt-Kilia auf einer nahen Donau-Insel. Ueber die Donaumündungen s. oben Bulgarei S. 250 und die Einleitung zu Rumänien.

Asien.

Flächeninhalt: 800,000 Q.M. Bevölkerung: ca. 700,000,000 Einwohner.

Asien ist der größte Welttheil nicht nur des alten Continents (vergl. Bd. I. S. 29), sondern auch überhaupt. Der Flächeninhalt beträgt in runder Zahl, wie oben angezeigt, 800,000 Q.M.

Der bei weitem größte Theil von Asien ist Festland. Doch liegen vor den Küsten, in größerer oder geringerer Entfernung, viele Inseln und Inselgruppen, welche durch die Gewalt der Meereswogen vor langen Zeiten von dem Continent getrennt worden zu sein scheinen. Und zwar liegen a) im Eismeere: Neu-Sibirien und die Ljächows-Inseln; b) im Großen Ocean: die Beringsinseln, die Kurilen, Sachalin, die Japanischen Inseln, Formosa, Hainan, die Likieuinseln, die Philippinen, die Molukken, die großen und die kleinen Sundainseln; c) im Indischen Ocean: die Andamanen, Nicobaren und Merguiinseln, die Malediven und Lakediven, Ceylon; d) im Mittelländischen Meere: Cypern, Rhodos, Chios, Samos und viele kleinere Inseln, deren auch sonst noch mehrere bei Beschreibung der einzelnen Länder zu nennen sind. Im Ganzen beträgt der Flächeninhalt dieser Inseln über 6 Procent von ganz Asien oder etwa 50,000 Q.M.

Was die Grenzen betrifft, so kann man kurzweg sagen, daß Asien im Norden von dem Polarmeere, im Osten von dem Stillen Meere, im Süden von dem Indischen Meere und im Westen von Afrika, Europa und dem Mittelländischen Meere begrenzt wird.

Der nördlichste Punkt des Festlandes von Asien ist Cap Sewerowostochnoi unter 78° N. B.
" südlichste " " " " " " das Cap Romania oder genauer das Vorgebirge Boulus oder Buros in Hinterindien " 1° " "
" östlichste Punkt des Festlandes von Asien ist das Ostcap bei der Beringsstraße " 208° O. L. von Ferro.
" westlichste " " " " " " " Cap Baba in Kleinasien " 43½° O. L. von Ferro.

Demnach beträgt die größte Ausdehnung Asiens von Norden nach Süden 77 Breitengrade oder 1155 Meilen. Die Ausdehnung vom westlichsten Punkte bis zum östlichsten unter gleicher Breite (44° N. Br.) berechnet sich auf 1080 Meilen; dagegen hat die längste Linie von Südwesten nach Nordosten, oder von Suez an die Beringsstraße, 1258 Meilen.

In Beziehung auf Küstenbegrenzung steht Asien unserem Erdtheile Europa weit nach (vergl. Bd. I. S. 41). Die ganze Küstenlinie Asiens berechnet sich auf 7700 Meilen; davon treffen auf das Nördliche Eismeer 1620 (in gerader Linie, ohne Einrechnung der Buchten, immer noch über 1000 Meilen, siehe Sibirien); auf den Großen Ocean 2100, auf das Indische Meer mit seinen Nebenmeeren und Busen 3400, auf das Mittelländische und Schwarze Meer 580 Meilen. Das Kaspische Meer wurde, als Binnenmeer, hierbei nicht in Ansatz gebracht. Die Halbinseln, welche am weitesten in die Meere vordringen, sind: Die Tschuktschen-Halbinsel, Kamtschatka, Korea, Hinterindien mit Malakka, Vorderindien, Arabien und Kleinasien. Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von mehr als 150,000 Q. M.

Was das **Klima** anbelangt, so vereinigt Asien, wie aus dem Obigen zu ersehen, alle Himmelsstriche (vergl. Bd. I. S. 15 und 33 ff.) und die größten klimatischen Extreme in sich. Während es mit seinen nördlichsten Gegenden über den Polarkreis hinausreicht, liegen seine südlichsten Inseln fast eben so viele Grade südlich vom Aequator. Doch ist im Ganzen genommen in Asien das Klima einerseits rauher, als unter gleichen Breitengraden in Europa, was namentlich von Japan, Korea, der Gegend von Peking und anderen Landstrichen des Chinesischen Reiches gilt, die mit dem südlichen Italien und Spanien unter den nämlichen Breitengraden liegen; und andererseits bei weitem milder unter dem Aequator und zwischen den Wendekreisen, als das afrikanische Klima unter gleichen Breitengraden, und dies gilt ganz besonders von Indien. Freilich sind die physischen Eigenthümlichkeiten Asiens von ganz anderer Art, als die in Europa und Afrika.

Asien ist, was die äußere Gestalt der Bodenoberfläche betrifft, im Norden (in Sibirien) **Tiefland**, in der Mitte **Hochland** und nach Süden hin völliges **Gebirgsland**. Dies ist der physische Hauptcharakter des Welttheils, freilich mit manchen Ausnahmen. **Hochasien**, wie das mittlere Hochland genannt wird, hat 2000 bis 4000 Fuß hohe Hochebenen und am Südrande 12,000 bis 14,000 Fuß hohe Hochthäler und ist beinahe auf allen Seiten von Stufen- und Tiefländern umgeben. Die Beschaffenheit des sibirischen Flachlandes kennen wir bereits (siehe Russisches Reich). Der Boden der Hochländer ist in der Regel Steppe, stark mit Salz durchdrungen; daher enthalten auch die Seen daselbst und viele kleine Flüsse und Bäche Salzwasser; der höchste östliche Theil der Steppe ist eine grauenvolle Wüste mit rauhem Klima, langem Winter und von furchtbaren Stürmen heimgesucht; daher ein Schrecken der durchziehenden Karawanen. An das, die Mongolei, Tibet und andere westliche chinesische Provinzen begreifende, eigentliche Hochasien schließt sich, durch eine 60 bis 80 Meilen breite Bergkette, das **westliche Hochland** an, welches hauptsächlich Persien begreift und den Uebergang zu dem Armenischen Gebirge, nebst dem Taurus, in der asiatischen Türkei, und zu dem Kaukasus, zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere, bildet. Unter den **Tiefländern** Asiens nimmt Sibirien den ersten Platz ein; die übrigen sind im eigentlichen China, in Hindostan, in der Freien Tatarei und in Mesopotamien. Auch gibt es in Asien große **Wüsten und Steppen**. Die merkwürdigste unter ihnen ist die Wüste **Gobi**, welche sich zwischen 94 und 135° L., 35 und 50° Br. durch die Mongolei zieht; sie liegt etwa 2400 Fuß über dem Meere; längs der Mitte läuft ein 20—50 M. breites Sandmeer (**Schamo**, **Hanhai**). Ferner gehören hierher die große Sandwüste **Schaschin** in der Kleinen Bucharei; **Thurr** oder die **Indische Wüste** in Hindostan, am untern Indus, und der daran grenzende, 366 Q.M. große Salzmorast **Runn**, der im Sommer fast ganz trocken liegt und dann von zahlreichen Heerden wilder Esel durchstreift wird; die große Wüste in Beludschistan, im Alterthume die **Gedrosische Wüste** genannt; die **Große Salzwüste** in Persien; die große Sandwüste **Descht-Kowar** in der Freien Tatarei, und die große **Syrisch-Arabische Wüste** zwischen Mesopotamien und Syrien. Von den Steppen Sibiriens ist bereits unter Rußland die Rede gewesen. — Die asiatischen Inseln sind meistens gebirgig.

Wir wollen nunmehr die Gebirge Asiens einzeln durchgehen.

1. Der **Himálaya** (die Wohnung des Schnees, bei den Alten Imaus), nicht nur das Hauptgebirge Asiens, sondern auch das höchste Gebirge auf der Erde. Es bildet die Grenze zwischen dem Chinesischen Reiche und Vorderindien, und zieht sich von der äußersten Südostspitze der Freien Tatarei und der äußersten Nordostspitze Afghanistans in südöstlicher Richtung, auf eine Strecke von mehr als 300 Meilen, nach Hinterindien (Bd. I. S. 37). Die in neuester Zeit unter der Leitung des brit. Obersten Waugh (Chef der Generalstabsaufnahme von Indien) vorgenommenen Messungen haben Folgendes ergeben. Der höchste Berg des Himalaya ist der **Gaurisankar**, von den Engländern **Mount Everest** genannt; er liegt nach den Messungen Schlagintweit's unter 86° 54′ O. L. von Greenwich an der Nordgrenze des Königreichs Nepal, 10 M. nordöstlich von dessen Hauptstadt Katmandu, und ist 29,002 engl. oder 27,212 Pariser Fuß hoch. Auf ihn folgt der, auf der Grenze von Nepal, Sikkim und Tibet liegende **Kinchin Jinga** (od. **Kintschinbjunga**, wie die Engländer den Namen auch schreiben) von 28,156 englischen oder 26,419 Pariser Fuß Höhe; sodann der **Dwalagiri** oder **Dhaulagiri**, der nordwestlich und 30 M. von Katmandu, auf der Grenze von Nepal und Tibet, liegt und 26,826 englische oder 25,171 Pariser Fuß hoch ist; und endlich der **Tschumulari** oder **Tschumalari**, der östlichste dieser vier höchsten Himalaya-Gipfel, welcher auf der Nordgrenze von Butan (s. Tibet, Chinesisches Reich) liegt und, nach jenen Messungen, eine Höhe von 23,943 englischen oder 22,468 Pariser Fuß hat. Der **Karakorum-Kuenluen**, die Nordkette der Tibetgebirge, kommt dem Himalaya an Höhe nahe. Denn der **Dapsang** oder **Karakorum-Peak** (36° N. Br.) erhebt sich 28,278 englische Fuß, erreicht also beinahe die Höhe des Everest. Von den zahlreichen Pässen nennen wir den **Uta-Durah** (16,680 Fuß), den **Niti** (15,630 F.). Der **Mustagpaß** wird auf 18,400, von Einigen auf 19,000 englische Fuß an-

gegeben. Die Schneegrenze oder Schneelinie (siehe Bd. I. S. 35) befindet sich am Nordabhange des Himalaya erst in einer Höhe von 17,400 Fuß, und ist hier um 1200 Fuß höher, als am Südabhange, was von der wärmestrahlenden Eigenschaft der Plateaus, die sich im Norden des Gebirges finden, herrührt. Zahlreich sind die Gletscher im westlichen Himalaya, der bemerkenswertheste ist der Purkutsigunri, der sich aus der Nähe des 23,000 Fuß hohen Gipfels herabwälzt. In den Braldo- und Basha-Thälern findet sich eine solche Anhäufung von Gletschern, wie in keinem andern Theile der Erde, mit Ausnahme der Polargegenden. — Im O. schließen sich an den Himalaya, als dessen Vorketten, die Hinterindischen Gebirge an, die in mehreren, parallel mit einander laufenden Armen (bis 14,000 Fuß hoch) die hinterindische Halbinsel von N. nach S. durchziehen und von denen der eine mit Cap Romania, der äußersten Südspitze der Halbinsel Malakka und des asiatischen Festlandes überhaupt, ausläuft. Zu ihnen gehört auch das Küstengebirge von Arakan (im nordwestlichen Theile Hinterindiens), welches sich im Loabhung bis 8340 Fuß über das Meer erhebt.

2. Der **Hindukusch** oder Hindukuh (bei den Alten Paropamisus), der sich an der Grenze Indiens und Tibets von dem Himalaya abzweigt und, in westlicher Richtung fortlaufend, die Grenze zwischen der Freien Tatarei und Afghanistan bildet. Er erhebt sich bis zu 20,199 rheinl. Fuß (die Bergspitze Cund oder Kond ist 19,260 Fuß hoch) und hat mehrere Engpässe, von denen der Hudschiguk 12,400 Fuß hoch liegt. Uebrigens pflegt man auch wohl seinen östlichen Theil den Indischen Kaukasus und den westlichen den Paropamisus zu nennen, dagegen nur den mittlern Theil mit dem Namen Hindukusch oder Hindu-Kuh (auch Hindu-Koh) zu bezeichnen. Derjenige westliche Theil, der unmittelbar an der Südgrenze von Balkh (das alte Baktrien in der Freien Tatarei) liegt, kommt auch unter dem Namen der Hazara-Berge vor. — Vom Hindukusch südwärts laufen links nach dem Indus zu die Salzberge, und gerade aus, nach dem Arabischen Meere zu, die Gomulkette und das **Soliman-Gebirge**, mit dem 12,840 Fuß hohen Salomonsthron und dem, mit ewigem Schnee bedeckten Suffaid-Koh. Der südlichste Theil der Gomulkette, der durch Beludschistan bis zum Arabischen Meere sich hinabzieht, wird ganz unten das Hala- und weiter oben das Brahu-Gebirge genannt.

3. Unter 42° Br. streicht von Ost nach West das **Himmelsgebirge** (chinesisch Thian-Shan); gewöhnlich wird die Ausdehnung angenommen zwischen 115 und 124° O. L. von Ferro; einzelne Berge erheben sich bis 20,000 Fuß (Tengri-Chan, südlich vom Ili).

4. Zwischen 36 und 40° Br., an der Westgrenze des Chinesischen Reiches findet sich der **Bolor-** oder **Belur-Dagh**, der von Einigen auch Mustag genannt wird, während andere den Mustag mit dem Himalaya in Verbindung setzen. — Von dem Belur-Dagh breitet sich westwärts in der Freien Tatarei die Hochebene **Pamer** (Dach der Welt) aus, welche sich in einzelnen Punkten bis 15,000 Fuß erhebt. Dort entspringt der Fluß Oxus oder Amu-Darja. An der Grenze des Belur- und des Mus-Tagh zweigen sich westwärts in die Freie Tatarei hinein das Asferah- und das Kara-Gebirge ab. — Zwischen dem Thian-Shan oder Himmelsgebirge und der sibirischen Festung Kopalsk (s. Sibirien) erhebt sich auf jetzt russisch-sibirischem Gebiet und längs dem, in den Balkasch-See (s. unten) sich ergießenden Ili, das schneebedeckte **Alatau-Gebirge** od. Alatagh, dessen höchste Gipfel 15,000 F. hoch sind.

5. Der **Altai** (Goldgebirge), im westlichsten Theil der Mongolei und an der Südgrenze des sibirischen Gouvernements Tomsk. Es ist jedoch ein Unterschied zu machen zwischen dem **Kleinen Altai**, der auf der Grenze Sibiriens und der Mongolei liegt und dessen höchste Gipfel, der Iyiktu und der Italizkoi, resp. 10,800 und 10,068 Fuß hoch sind, und dem **Großen Altai**, der zwar mit jenem zusammenhängt und die Südgrenze des Gouvernements Tomsk berührt, im Uebrigen aber dem westlichsten Theil der Mongolei ausschließlich angehört. Der Große Altai erhebt sich in dem 11,063 engl. Fuß hohen Bjelucha zu seiner größten Höhe. Nimmt man den Anfangspunkt des Altai bei den Quellen des Irtisch und seinen Endpunkt am Baikalsee an, so hat diese Gebirgskette eine Länge von beinahe 200 Meilen. Nebenketten des Kleinen Altai sind das, an Gold- und Silbererzen reiche Kolywanische Gebirge, zwischen dem Irtisch und der Bija, und das Kusnezkische Gebirge, zwischen dem Obi und dem Jenissei, beide im Gouvernement Tomsk.

6. Das **Sajanische Gebirge**, auf der Grenze des sibirischen Gouvernements Irkutsk und der Mongolei, welches 6000 Fuß aufsteigt, aber größtentheils noch unbekannt ist. Es steht im Westen mit dem Kleinen Altai in Verbindung durch das, die Grenze zwischen dem Gouvernement Jenisseisk und der Mongolei bildende Ergik-Targar-Tajan-Gebirge.

7. Das **Inschan-Gebirge**, welches im Osten und in der Nähe von Kiächta aus dem nördlichsten Theil der Mongolei sich nordostwärts in das Transbaikalische Gebiet hineinzieht und bei Nertschinsk den Namen **Nertschinskisches** oder **Da-Urisches Gebirge** annimmt, wegen seines großen Reichthums an Silber, Blei und Kupfer wichtig und bis 110 Meilen breit ist. Man bezeichnet es auch als Transbaikalisches Hochland mit dem Apfelgebirge; sein höchster Gipfel ist der Tschokondo, 8000 Fuß.

8. Das **Jablonoi-Gebirge** (Jablonoi-Chrebet), unter 54° Br., 136—142° L., Wasserscheide zwischen Amur, Jenissei und Lena, bis 4000 Fuß hoch. Nordöstlich davon zieht das **Stanowoi-Gebirge** (4000 Fuß hoch) bis nahe an das Ochotskische Meer. Ein anfangs nord-, dann westwärts nach der Lena sich erstreckender Arm wird Aldan-Gebirge genannt, mit dem 6000 Fuß hohen Alakjuna.

9. Das **Kamtschatkische Gebirge**, welches die Halbinsel Kamtschatka der Länge nach durchzieht und sich durch seine Vulkane auszeichnet, unter denen der Kliutschewskaja, 15,000 F. und der Awatscha 8360 Fuß hoch ist. — Das Kamtschatkische Gebirge bildet mit der ganzen Kette der Kurilischen u. Japanischen Inseln einen Zug.

10. Der **Ural** (oder die Hyperboreischen und Riphäischen Gebirge der Alten), das Grenzgebirge zwischen dem europäischen Rußland und Sibirien, demnach auch hier das Grenzgebirge zwischen Europa und Asien überhaupt. Es beginnt am Eismeere, in der Nähe der Waigatz-Straße (s. Bd. I. S. 86), und zieht sich auf eine Strecke von etwa 300 Meilen in fast gerader südlicher Richtung bis zur Kirgisensteppe (s. S. 206) hinab. Es gehen mehrere Aeste oder Seitenketten von dem Hauptstamme aus. Unter diesen ist die vornehmste das Gebirge Obtschei-Syrt, welches sich etwas nordwärts von der

Stadt Orenburg in westlicher Richtung nach der Wolga hinzieht. Man unterscheidet drei Hauptheile des Uralgebirges: a) den Nördlichen od. Wüsten Ural, der sich vom Eismeere bis zu den Petschora-Quellen (s. Bd. I. S. 90) erstreckt; b) den Mittlern Ural oder das Ural'sche Erzgebirge, zwischen den Petschora-Quellen und Jekaterinenburg (diese Stadt liegt östlich und 180 M. von Moskau und westsüdwestlich und 60 M. von Tobolsk), oder eigentlich bis Orenburg sich erstreckend, reich an Gold und Platina, auch an Eisen und Kupfer (nur nicht an Silber, welches Rußland fast blos in Sibirien besitzt); man nennt diesen Theil auch den Werchoturischen Ural (nach der Stadt Werchoturie S. 174) und c) den Südlichen oder Kirgisischen Ural, der den südlichsten Theil der ganzen Kette begreift. Die höchsten Berge des Ural befinden sich in der mittleren Abtheilung, in den Statthalterschaften Orenburg und Perm; die bemerkenswerthesten darunter sind: der 8253 rheinische Fuß hohe Daneschken oder Daneschkin Kamen, der Kwar-Kusch, 4950 Fuß hoch; der Iramel oder Iremel, 4747 F. und der Große Tanganei, 3828 F. hoch.

11. Der **Kaukasus**, zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere und hier zugleich die Grenze zwischen Europa und Asien bildend, obwohl er ausschließlich dem Russischen Reiche angehört. (Vergl. die Einleitung zu Kaukasien S. 185.) Er erstreckt sich zunächst unmittelbar längs der Nordostküste des Schwarzen Meeres und dann in ostsüdöstlicher Richtung und in drei parallelen Bergzügen nach dem Kaspischen Meere hin, hat in dieser Richtung eine Länge von etwas über 150 M., und übertrifft an wildromantischen Ansichten und Naturschönheiten noch die Alpen. Seine höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel sind der 19,100 Fuß hohe Elbrus, der 15,870 Fuß hohe Mjatschich-Par, der 16,546 Fuß hohe Kasbek und der Abai Goch von 15,244 Fuß Höhe.

12. Das **Armenische Gebirge**, welches sich südlich vom Kaukasus im russischen und im türkischen Armenien erhebt. Der höchste, mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel desselben ist der im russischen Armenien liegende und 16,254 Fuß hohe **Ararat**, der auch der Große Ararat genannt wird, zum Unterschiede von dem Kleinen Ararat, der östlich und nicht weit davon liegt und 12,284 Fuß hoch ist. Der Große Ararat wird von den Persern Kuhi-Nuh, d. h. Noah-Berg, von den Armeniern Massis und von den Türken Agribagh, d. h. steiler Berg genannt. Parrot hat ihn 1829 zum ersten Male erstiegen. Da er, so weit die Geschichte reicht, nie Spuren seiner vulkanischen Beschaffenheit gezeigt hatte, so war eine furchtbare Eruption, die 1840 statt hatte und mit einem beispiellos heftigen Erdbeben verbunden war, wobei nicht nur ein Theil der Spitze des Ararat einstürzte, sondern auch mehrere benachbarte Orte theils zerstört, theils stark verwüstet wurden, um so unerwarteter. Im türkischen Armenien, welches an sich ein bis zu 7000 Fuß emporsteigendes Hochland ist, erheben sich verschiedene Bergketten, namentlich der Kuttag, der Koptag, der Kebantag und der Nimrodtag, noch 4000 bis 5000 Fuß über die Hochfläche, oder bis zu 11,000 und 12,000 Fuß überhaupt.

13. Der **Taurus**, der im W. an das Armenische Gebirge sich anschließt, ganz und gar der asiatischen Türkei angehört und Kleinasien in zwei Ketten durchzieht, von denen die nördliche der **Antitaurus** (mit dem 12,300 Fuß hohen Arghi Dagh, auch Arbschisch oder Argäus) und die südliche der **Taurus** im engern Sinne (mit dem 9000 F. hohen Domauntag) genannt wird.

14. Der **Libanon**, der ebenfalls der asiatischen Türkei ausschließlich angehört und aus der Gegend von Aleppo Syrien in der Richtung von N. nach S. und zwar bis Palästina hinab durchzieht. Er besteht aber aus zwei parallel laufenden Ketten, von denen die westliche oder die der Küste am nächsten liegende Kette der **Libanon** im engern Sinne (Berg Makmel 12,000 Fuß hoch) und die östliche Kette der **Antilibanon** (mit dem Dschebel el Scheikh, der mit ewigem Schnee bedeckt und 9000 Fuß hoch ist) genannt wird. Wenn man also aus der syrischen Seestadt Beirut ostwärts ins Innere nach Damaskus reis't, so übersteigt man zuerst den Libanon und dann den Antilibanon. Eine südliche Fortsetzung des Antilibanon ist der Große Hermon (9000 Fuß).

15. Das **Peträische Gebirgsland**, nach dem berühmten Sinaiberge auch das **Sinai-Gebirge** genannt, welches zu Arabien und zwar zu dem sogenannten Steinigen Arabien gehört und auf einer, von zwei Armen des Rothen Meeres (dem Meerbusen von Suez und dem Meerbusen von Akaba) gebildeten Halbinsel liegt. Die drei berühmtesten Bergspitzen desselben sind der Katharinenberg (8168 Fuß hoch), der Horeb (7000 Fuß) und der Sinai, auch Musa oder Mosisberg (5956 Fuß). Der Om Schomar und drei andere im südlichern Theile befindliche Bergspitzen mögen sich bis zu 9000 Fuß erheben, sind indeß noch nicht bestiegen und auch nicht vermessen.

16. Das **Vindhya-Gebirge**, welches Vorderindien angehört, von Westen nach Osten läuft und auf diese Weise eine 200 M. lange, natürliche Grenze zwischen dem vorderindischen Festlande (Hindostan) und der vorderindischen Halbinsel (Dekhan) bildet. Seine höchsten Spitzen sind der Abuba, von 4580 Fuß, und der Aravulli, 3360 Fuß Höhe.

17. Der **Gats** oder **Ghauts**, auf der vorderindischen Halbinsel oder in Dekan. Die Westlichen Ghauts, die sich bis 8000 Fuß erheben, ziehen sich vom westlichen Ende des Vindhya-Gebirges unmittelbar längs der Küste Malabar bis zur äußersten Südspitze Vorderindiens hinab. Die Oestlichen Ghauts ziehen sich aus der Gegend von Masulipatam längs der Küste Coromandel, also hinter Madras, Pondichery und Trankebar, südwärts hinab und erheben sich bis zur Höhe von 3000 Fuß. Gegen Süden, wo die Westlichen und Oestlichen Ghauts zusammentreffen, liegt das Hochland Mysore, welches südwärts zum **Nilgerri**-Gebirge emporsteigt. Der höchste der gemessenen Berge, der Dobabetta, wird zu 8800 Fuß angegeben. — — Auf der Insel Ceylon, die, besonders im südlichen Theile, sehr gebirgig ist, erhebt sich als höchster Punkt der **Adamspik** 6920 Fuß über das Meer.

18. Was die Gebirge im Indischen Archipel betrifft, so wird Sumatra der ganzen Länge nach von einer Gebirgskette durchzogen, die sich mit dem **Ophir** (eigentlich Gunong-Pasaman) 13,424 englische Fuß, im Durchschnitt aber nur 6000 Fuß über das Meer erhebt. — Auch Java wird der ganzen Länge nach von Gebirgsgruppen durchzogen, mit etwa 40 theils noch thätigen, theils erloschenen Vulkanen, unter denen die höchsten und bedeutendsten sind: der Gunung Semeru (11,480 Fuß), der Semeroe, Slamat, Sumbing, Lawa und Arbjuno, jeder über 10,000 Fuß hoch. —

Auch die Philippinen sind größtentheils gebirgig und von vulkanischer Beschaffenheit; an 10 Vulkane, worunter der 10,200 Pariser Fuß hohe **Albay** (Mayon) und der **Bulusan** auf der Halbinsel Manila die furchtbarsten, sind hier noch thätig.

19. In Persien, welches eine Hochebene ist, die sich bei Schiras bis zu 4500 Fuß hoch erhebt, läuft vom Tigris östlich und beinahe parallel mit demselben von NW. nach SO. das Grenzgebirge gegen die asiatische Türkei, bei den Alten **Zagros** genannt, dessen Fortsetzung das Gebirge von Luristan oder **Kohe Zerd** (zwischen Ispahan und dem Persischen Meerbusen) bildet. Zwischen Teheran und dem Kaspischen Meere zieht sich längs der Südküste des letzteren das **Alburs-Gebirge** (auch die Kaspischen Berge genannt), mit dem 20,900 Fuß hohen Vulkan Demawend, von Westen nach Osten. Dieses Gebirge wird nach Osten, durch das nördliche Chorasan fortziehend, immer niedriger, und dacht sich nördlich allmählich gegen die Wüsten von Chiwa ab, während die südöstlichen Verzweigungen nach Afghanistan streichen, um sich dort an den Paropamisus anzuschließen. Die Hauptpässe des Alburs nach dem Kaspischen Meere sind die vom Keramli, Kowar, Kursan und Pil Rubar. — Im nordwestlichen Theile der persischen Hochebene schließt diese sich mit dem Alpenlande **Aserbeidschan** (worin die berühmte Handelsstadt Tauris liegt), welches eine mittlere Höhe von 4500 Pariser Fuß hat, wo jedoch der Seilan 8300 Fuß hoch ist, an das armenische Hochland an.

20. In Arabien erheben sich, außer dem oben unter Nr. 15 beschriebenen Sinai, noch verschiedene, jedoch fast noch gar nicht näher bekannte Bergketten, darunter die **Charrah**- und die **Tnehef-Berge**; erstere östlich von Medina und Mekka; die letzteren durchlaufen den östlichen Theil von Nedschd und bilden den Gebirgspaß Schekke, der nach El Dereyeh, der ehemal. Hauptstadt von Nedschd, führt.

Die **Meere**, welche Asien umgeben, bilden nicht nur an den verschiedenen Küsten dieses ungeheuren Welttheils eine Menge zum Theil berühmter Meerbusen, sondern führen auch zwischen den zahlreichen Inseln und Halbinseln (siehe oben) besondere Namen. Die drei, bereits oben genannten Weltmeere, welche Asien bespülen, nämlich das Nördliche Eismeer, den Großen Ocean und das Indische Meer kennen wir bereits aus der allg. Einl. (siehe Bd. I. S. 30). Wir wollen die einzelnen Theile derselben nunmehr durchgehen.

I. Das **Nördliche Eismeer** bespült die asiatische Nordküste vom äußersten Nordpunkte des Uralgebirges an (vergl. Bd. I. S. 85) bis zur Beringsstraße oder der Meerenge, welche Asien von Amerika trennt. Die merkwürdigsten seiner Einbuchten auf dieser Strecke sind: Der Obische Meerbusen, der sich, bei einer Breite von 16 M., etwa 120 M. tief ins Land hineinzieht, dem sibirischen Gouvernement Tobolsk angehört und den Obi aufnimmt. Etwas weiter ostwärts befindet sich der etwa 45 M. tief eindringende Jenissei-Busen, mit der Tybansk-Bai: er gehört zum Gouvernement Jenisseisk und nimmt den Jenissei auf. Weniger merkwürdig sind die Khatansk-Bai, die Preobaschenja-Bai und die Tschaunskaja-Bai, letztere an der Küste des Landes der Tschuktschen. — Die etwa 70 M. lange und an der schmalsten Stelle nur 10 M. breite **Beringsstraße**, welche Asien von Amerika trennt, verbindet das Eismeer mit dem

II. **Großen Ocean**, dessen zwischen der Beringsstraße und den Aleuten befindlicher Theil das Meer von Kamtschatka (zu dem der tief ins Land eindringende und an seiner Mündung 36 M. breite Anadyr-Busen gehört) genannt wird. — Der große Meerbusen, den die Halbinsel Kamtschatka und die Kurilischen Inseln mit der Ostküste der sibirischen Provinz Jakutsk und der Mandschurei bilden, wird das Ochotskische Meer genannt. — Aus diesem Meere gelangt man durch die Straße La Peyrouse (zwischen der bereits S. 211 erwähnten Insel Sachalin oder Krafto und der japanischen Insel Jesso) in den, durch die Insel Sachalin und die Ostküste der Mandschurei gebildeten Mandschurischen Meerbusen, und dann weiter südwestwärts in das **Japanische Meer**, zwischen der japanischen Inselgruppe im Osten und der Mandschurei und Korea im Westen. — Aus dem Japanischen Meere gelangt man durch die Straße von Korea (zwischen der südlichsten japanischen Hauptinsel Kiusiu und der Halbinsel Korea) in das Oestliche Meer oder Tong-Hai und aus diesem nordwärts in einen, im Osten von der Halbinsel Korea begrenzten, breiten und in die chinesische Küste tief eindringenden Meerbusen, der das **Gelbe Meer** oder **Hoang-Hai** genannt wird und oben nach Peking hin den Meerbusen von Petscheli bildet. — Aus dem Oestlichen Meere oder Tong-Hai gelangt man durch die etwa 20 M. breite Straße von Formosa (zwischen der Insel Formosa und der chinesischen Küste) in das **Chinesische Meer**, welches im Osten von den Philippinen und Borneo begrenzt, aus der Gegend von Canton in südsüdwestlicher Richtung nach der Halbinsel Malakka sich hinzieht. Die bemerkenswerthesten Theile dieses Meeres sind: das Südliche Meer oder Nan-Hai (vor Canton); der Meerbusen von Anam (zwischen der chinesischen Insel Hainan und dem nördlichen Theile der Ostküste Hinterindiens) und der Meerbusen von Siam (zwischen der anamesischen Landschaft Kambodscha und dem nördlichen Theile der Halbinsel Malakka, im Norden von der siamesischen Küste begrenzt). — Derjenige Theil des Großen Oceans, der im Süden von den Sulu-Inseln und Borneo und auf den übrigen Seiten von philippinischen Inseln umgeben ist, wird die Mindoro- oder Sulu-See, der auf der Südseite der Sulu-Inseln befindliche Theil die Celebes-See, und der noch südlichere Theil, im Süden von den Banda-Inseln, im Norden von den eigentlichen Molukken und im Westen von Celebes begrenzt, die Banda-See genannt. Endlich bezeichnet man den längs der Nordküste von Java sich ausbreitenden und im Norden von Borneo begrenzten Theil mit dem Namen Java- oder Sunda-See, und das von hier nordwärts zwischen Celebes und Borneo nach der Celebes-See führende Fahrwasser wird die Straße von Macassar genannt. — Aus den inneren Gewässern des Indischen Archipels gelangt man durch zwei berühmte Meerengen, nämlich durch die an der schmalsten Stelle 10 M. breite **Straße von Malakka** (zwischen der Halbinsel Malakka und Sumatra) und die an der schmalsten Stelle nur 7½ M. breite **Sunda-Straße** (zwischen Java und Sumatra) in

III. Das **Indische Meer**. Dieses dringt zunächst

nordwärts hinauf zwischen die beiden südasiatischen großen Halbinseln, Hinter- und Vorderindien und bildet hier den berühmten **Meerbusen von Bengalen.** Die Meerenge, welche die Insel Ceylon von dem vorderindischen Festlande trennt und an der schmalsten Stelle kaum 15 M. breit ist, wird östlich die Palksstraße, westlich der Meerbusen von Manaar genannt. — Den Theil des Indischen Meeres, der die arabische Südküste bespült, nennt man das **Arabische Meer** und den nördlichsten, im Norden von Belutschistan begrenzten Theil desselben insbesondere noch das Meer von Oman. Nordwärts von Bombay ist zwischen Surate und Diu der Meerbusen von Cambay, und zwischen diesem und den Indusmündungen der an 40 M. ins Land eindringende und ziemlich breite Meerbusen von Cutch. — Aus dem Meere von Oman oder dem nordöstlichen Theil des Arabischen Meeres gelangt man durch die an der schmalsten Stelle nur 5 M. breite Straße von Ormuz (zwischen Arabien und der persischen Südküste) in den 115 bis 120 M. langen und durchschnittlich 25 M. breiten (auch wohl das Grüne Meer genannten) **Persischen Meerbusen** (zwischen Arabien und Persien), der den vereinigten Euphrat und Tigris aufnimmt. — Wenn man aus dem Arabischen Meere längs der arabischen Südküste sich westwärts wendet, so gelangt man durch den 40 M. breiten und zwischen 110 u. 120 M. langen Meerbusen von Aden (zwischen der afrikanischen Küste Adel oder der Somaulis und dem Glücklichen Arabien oder Yemen), an dessen westlichem Ende und da, wo Abyssinien beginnt, der Busen von Zeila ist, — und dann durch die an der schmalsten Stelle nur 4 M. breite Straße Bab el Mandeb (zwischen Abyssinien und dem Glücklichen Arabien) in das 300 M. lange und an den meisten Stellen 30 M. breite **Rothe Meer** (auch der **Arabische Meerbusen** genannt), welches im Westen von Abyssinien (auf eine Strecke von 130 M.), Nubien (auf eine Strecke von 80 M.) und von Egypten (auf eine Strecke von 90 M.) und im Osten von Arabien begrenzt wird, demnach halb zu Asien, halb zu Afrika gehört. Oben im Norden, bei Mittelegypten, wird das Rothe Meer durch die arabische Halbinsel, auf der das Sinaigebirge (s. oben) liegt, in zwei Meerbusen getheilt, von denen der westliche der Meerbusen von Suez (weil am Hintergrunde desselben die egyptische Grenzstadt Suez liegt) und der östliche der Meerbusen von Akaba (weil am Hintergrunde desselben die arabische Stadt Akaba liegt) genannt wird.

Vom Atlantischen Meere gehört hierher der östliche Theil des **Mittelländischen Meeres** (vergleiche Bd. I. S. 87), der die syrische und kleinasiatische Küste bespült und von dem der Busen von Skanderun (in dem Winkel, den die kleinasiatische Südküste mit der syrischen Küste bildet), der westlich und nicht weit davon liegende Busen von Tarsus, der weite Busen von Antalia oder Adalia (in nordwestlicher Richtung von der Insel Cypern) und die Marmarizza-Bai (der Stadt und Insel Rhodus gegenüber, an der kleinasiatischen Südküste) zu bemerken sind. Im Orient nennt man den östlichen Theil des Mittelländischen Meeres das Weiße Meer. Natürlich gehört auch der östliche Theil des Aegeischen Meeres, der Dardanellen und des **Schwarzen Meeres** (s. Bd. I. S. 87) hierher.

An **Landseen** ist Asien nach Verhältniß weniger reich, als Europa; doch besitzt es den größten Binnensee auf der Erde, nämlich:

Das **Kaspische Meer** (oder die Kaspische See, auch wohl der Kaspisee; von den Russen im gemeinen Leben auch das Astrachaner Meer, von den Tataren Ak-Dinghis, d. h. das Weiße Meer, und von den Persern Gursen, oder auch Kulssum gen.), welches mit seinem nördlichen, nordöstlichen und westlichen Theile dem **Russischen Reiche**, mit dem südlichen Theile zu **Persien**, und mit der südlichen Hälfte der Ostküste zu der **Freien Tatarei** gehört. Es erstreckt sich von Süden nach Norden 160 M., von Osten nach Westen 50 M., und sein Flächeninhalt beträgt 7000 Q. M. Obwohl es große Ströme (Wolga, Ural, Terek, Kura) aufnimmt, so tritt das Wasser doch mehr und mehr zurück. Die nördl. Hälfte ist seicht; nur ganz allmählich erreicht das Wasser eine Tiefe von 48 Fuß; dagegen hat man in der südlichen Hälfte stellenweise bei 200 Faden oder 1200 Fuß noch keinen Grund gefunden. Da die Ufer, namentlich im Osten, nicht scharf abgegrenzt sind, und viele Untiefen vorkommen, so ist die Schifffahrt mit vielen Gefahren verknüpft. Eine Folge der Abnahme des Wassers ist, daß der Spiegel des Kaspischen Meeres jetzt 86 F. tiefer liegt, als der des Schwarzen Meeres. Der Salzgehalt ist weit geringer, als der der offenen Meere, dagegen enthält das Kaspische Meer viel mehr schwefelsaure Magnesia. Die östliche Bucht Kara Bugas aber ist so salzhaltig, daß kein Fisch dort leben kann, während das Hauptbecken viele Fische hat; auf den Inseln sind Seehunde sehr häufig zu treffen. Die Ufer sind von Wassergeflügel belebt. Fischerei und Schifffahrt werden nur von den Russen betrieben.

Der **Aralsee** oder (von seinem blauen Ansehen) das **Blaue Meer** (auch wohl der Adlersee genannt), östlich und etwa 40 M. vom Kaspischen Meere, jetzt größtentheils von russischem Gebiete umschlossen, wie auch die Inseln des Sees fast alle von den Russen besetzt sind; nur im Süden und SO. bespült er das Gebiet von Chiwa. Die größte Länge von Norden nach Süden beträgt 70, die größte Breite von Westen nach Osten etwa 40 und der Flächeninhalt 1200 Q. M. Der Wasserspiegel liegt 106 Fuß höher, als der des Kaspischen Meeres. Er wird vorzüglich von dem Amu Darja und Sir Darja gespeis't. Auch dieser See beherbergt zahlreiche Fischgattungen und Robben; sein Wasser ist weniger bitter, als das des Kaspischen Meeres.

Zu Sibirien gehört ausschließlich zunächst der etwa 80 M. lange und durchschnittlich 10 M. breite **Baikalsee** (auch das Baikal- oder das Heilige Meer genannt), im Gouvernement Irkutsk, 700 Q. M. groß, mit äußerst beträchtlicher Tiefe, die an den steilen Ufern stellenweise 150 Klafter beträgt und in der Mitte noch nicht ergründet worden ist. Er nimmt die Angara und die Selenga auf. Das Wasser ist rein und klar; es leben mancherlei Fische und auch Robben darin. Sodann der 300 Q. M. große **Balkasch-See**, im Gebiete Semipolatinsk Westsibiriens und mit seinem östlichen Ende etwa 50 M. südlich von der Stadt Semipolatinsk ent-

fernt. In denselben fließt der 130 M. lange Ili. Südöstlich und 45 M. von ihm liegt der 230 □.M. große **Issikkul,** der früher zur chinesischen Songarei, jetzt aber zu Sibirien gehört. Außerdem hat Sibirien noch mehrere minder bedeutende Landseen, die bereits Seite 196 aufgeführt wurden.

Zur asiatischen Türkei und zwar zum südlichen Theil Syriens oder Palästina gehört das **Todte Meer** (auch wohl der Asphaltsee genannt), östlich und 3 M. von Jerusalem: es ist 10 M. lang, gegen 3 M. breit, hat einen Flächeninhalt von 23 □. M., eine Tiefe von 1200 Fuß und liegt 1235 Fuß tiefer als das Mittelmeer. Sein Wasser enthält 42 Procent Salz, 24 Procent salzsaure Bittererde; weder Fische, noch Muscheln sind in demselben zu finden. Vor Zeiten nahm seine Stelle das äußerst fruchtbare Thal Sittim, mit den Städten Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar ein, und der aus der Bibel bekannte Untergang dieser Städte geschah um 1900 vor Chr. Geburt. Der Jordan, der damals mitten durch das Thal Sittim floß, verliert sich jetzt im Todten Meere, und kommt aus dem **See Tiberias** oder Genezareth, auch das Galiläische Meer genannt, nördlich und 15 M. von Jerusalem: dessen Länge beträgt 3 M. und seine Breite 1 M. — Zum türkischen Armenien gehört der 77 □.M. umfassende **Wan-See,** der südöstlich und 20 M. von Erzerum, südwestlich und 30 M. von Eriwan und nördlich und 30 M. von Mossul liegt. Er hat salziges Wasser, in dem eine Sardellenart in großer Menge lebt.

Zu Persien gehören ausschließlich: der 18 M. lange und 6 M. breite, äußerst salzreiche und 56 zum Theil stark bewaldete Inseln enthaltende **Urmia-See** (auch Orumieh-, Maragha- oder Schahey-See) in der Provinz Aserbeidschan, zwischen der Stadt Tauris und der türkisch-armenischen Grenze; der 12 M. lange und 3 M. breite, ebenfalls sehr salzreiche **Kieffe-** oder **Bachtegan-See,** in der Nähe von Schiras, und der 5 M. lange und 2 M. breite **Deriar Nemet,** ebenfalls in der Nähe von Schiras.

Zu Afghanistan gehört der See **Hamun** oder **Zareh** (Zirrah, 31° B. 79° O.L.), 16 M. lang, 2 M. breit, stark mit Schilf bewachsen und einem Sumpfe ähnlich. Er nimmt den Fluß Hilmend auf. Das Wasser ist salzhaltig; nichtsdestoweniger ist der See reich an Fischen und Wasservögeln. In der Mitte ist eine befestigte Insel, wohin die angesehenen Familien des Landes bei feindlichen Einbrüchen zu flüchten pflegen.

Innerhalb des Chinesischen Reiches sind: der **Saisansee** in der Songarei, 140 □.M. groß; der **Tengri Nor** und der **Palte-See** in Groß-Tibet; der **Kossogol** oder Baigal-Dalai, südwestlich vom Baikalsee (50° B. 118° L.); der **Lopsee** in der kleinen Bucharei, der den 270 M. langen Tarimfluß aufnimmt; der **Blaue See** (37° B. 117° L.), 96 □.M. groß. Mehrere andere Seen werden bei der Beschreibung der einzelnen Länder aufgeführt werden. (Siehe auch oben S. 186 und 193 Goktscha-See.)

Auch andere Länder Asiens enthalten Landseen; es ist jedoch wenig Zuverlässiges über sie bekannt, und zubem bieten sie kein allgemeineres Interesse dar, wie die oben beschriebenen.

Unter den **Strömen** oder den sich unmittelbar ins Meer ergießenden **Flüssen** Asiens hat der Yangtsekiang oder Blaue Fluß in China den längsten Lauf; dann folgen die sibirischen Flüsse: der Jenissei, die Lena, der Obi und der Amur; darauf der Hoangho in China; dann der Indus, der Euphrat, der Ganges u. s. w. Wir geben hier von den bemerkenswerthesten asiatischen Strömen und deren Nebenflüssen folgende Uebersicht.

Zu **China** gehören:

Der **Yangtsekiang** (Ta-Kiang) oder **Blaue Fluß** (auch Sohn des Meeres genannt), der seine Quellen auf dem südöstlichen Abhange des Küenlün (s. oben) hat, darauf durch den östlichen Theil von Tibet, dann nach großen Krümmungen durch das eigentliche China an Nanking vorbeifließt und nach einem Laufe von 720 M. nördlich und etwa 20 M. von den Tschusan-Inseln in den, das Oestliche Meer oder Tong-Hai genannten Theil des Großen Oceans (s. oben) sich ergießt. Er ist an vielen Stellen über ½ M. breit und seine bemerkenswerthesten Nebenflüsse sind rechts: der Ninkiang, der Hengkiang und der Kiakiang; — links: der Wulangho, der Likiang, der Jankiang, der Minkiang, der Kialingkiang und der Hankiang.

Der **Hoangho** oder der **Gelbe Fluß,** der ebenfalls auf dem südlichen Abhange des Küenlün seine Quellen hat, anfangs seinen Lauf in mehrfacher Krümmung nach NO. in die Mongolei nimmt, dann sich hier östlich wendet und in südlicher Richtung nach dem eigentlichen China zurückkehrt, und hierauf in östlicher und südöstlicher Richtung dem Meere zueilend, nach einem Laufe von 570 M., nördlich und 30 M. von der Yangtsekiang-Mündung, sich in das Oestliche Meer oder Tong-Hai (s. oben) ergießt, wo er 3- bis 4000 Fuß breit ist. Er führt in einer Stunde 418 Mill. Kubikfuß Wasser ins Meer, darunter 2 Mill. Kubikfuß Erde. Er ist durch den Kaiserkanal mit dem Yangtsekiang verbunden.

Der **Peho** oder **Payho,** der aus der Mongolei nach der Provinz Tschyli (worin Peking liegt) kommt und hier nach kurzem Laufe in den Meerbusen von Petscheli (s. oben) mündet.

Der **Sikiang** (Juekiang), der in der Provinz Kuansi (die nächste westliche Provinz von Canton aus) entspringt, hierauf ostwärts fließt und unterhalb Cantons, wo er verschiedene Namen von den Europäern erhalten hat (Canton-, Perlfluß rc.), ins Meer fällt. Seine Mündung heißt bei den europäischen Seefahrern Bocca Tigris. Die wichtigsten Nebenflüsse sind der Tongkiang und der Pekiang.

Zu **Sibirien** gehören:

Der **Obi** (oder Ob), der seine Quellen (49° B. 107° L.) auf dem Kleinen Altai hat und im Gouvernement Tomsk durch die Vereinigung der Katunja und der Bija entsteht, hierauf in nördlicher und nordnordwestlicher Richtung durch das Gouvernement Tomsk geht, sich dann westwärts in das Gouvernement Tobolsk wendet, nördlich und etwa 45 Meilen von Tobolsk links den ihn an Stromlänge

und auch an Breite übertreffenden (am Großen Altai entspringenden und durch den Jschim und den Tobol verstärkten) **Irtisch** aufnimmt und endlich nach einem Laufe von 580 M. in das Eismeer sich ergießt. Unter den übrigen Nebenflüssen des Obi sind der Tschulim, der Ket, der Tim, der Wakh und die Sosswa (oder Jsossowa) die bemerkenswerthesten. Die ersten vier empfängt er rechts, im obern und mittlern Theile seines Laufes, die vom Ural kommende Sosswa dagegen im untern Theile, oberhalb Beresow.

Der **Jenissei**, der seine Quellen am südlichen Abhange des Sajanischen Gebirges im nördlichen Theil der Mongolei hat und hier durch die Vereinigung des Ulukem und Beïkem entsteht, anfangs westwärts, dann aber, in Sibirien selbst (und zwar ausschließlich im Gouvernement Jenisseisk), mit einigen Krümmungen nordwärts strömt und nach einem Laufe von 700 M. in das Eismeer sich ergießt. Seine mittlere Breite beträgt bei der Stadt Jenisseisk (östlich und 190 M. von Tobolsk) nicht weniger als 3420 Fuß, im Frühling aber bei hohem Wasser gar 4770 Fuß. Die meisten und größten Nebenflüsse empfängt der Jenissei auf der rechten Seite und zwar: die Obere Tunguska (die als Untere Angara aus dem Baikalsee abfließt, dann den Irkut aufnimmt), die 114 M. lange Mittlere Tunguska, die 64 M. lange Bachta und die Untere Tunguska, die erst nach einem Laufe von 300 M. bei Turuchansk (nördlich und 110 M. von Jenisseisk) mit dem Jenissei zusammentrifft.

Die **Chatanga** oder Katangha, die ihren Ursprung in einem See des Gouv. Jenisseisk, etwas oberhalb des Polarkreises, hat, durch flaches, moraſtiges und wenig bewohntes Land fließt und nach einem Laufe von 100 M. in die Khatansk- oder Katanskbai des Eismeeres (s. oben) mündet.

Die **Anabara**, die unter dem Polarkreise entspringt, auf ihrem ganzen 72 M. langen Laufe die Grenze zwischen dem Gouv. Jenisseisk und dem Gebiet Jakutsk bildet und dann ins Eismeer sich ergießt. Ihre Ufer werden nur bisweilen von Rennthierjägern besucht.

Die **Olenek**, die im Gebiet Jakutsk, westlich und über 100 M. von dessen Hauptstadt, entspringt und nach einem Laufe von 72 M. in das Eismeer fällt.

Die **Lena**, die im Gouvernement Irkutsk, nordöstlich und 30 M. von dessen gleichnamiger Hauptstadt und nicht weit vom westlichen Ufer des Baikalsees, entspringt, anfangs nördlich, dann nordöstlich und wieder nördlich durch das Gebiet Jakutsk fließt und nach einem Laufe von 600 M. in das Eismeer fällt. Die meisten Nebenflüsse der Lena fallen ihr von der rechten Seite zu; die vorzüglichsten sind: der auf der Ostseite und in der Nähe des Baikalsees entspringende und über 70 M. lange Wittim; die aus dem Dschuckdschur-Gebirge kommende Olekma; der eben daherkommende und 214 Meilen lange Aldan, und der an der Grenze des Gouv. Jenisseisk entspringende und links in die Lena mündende Wiljui.

Die **Jana**, die im Gebiete Jakutsk, nordnordöstlich und 45 M. von dessen gleichnam. Hptst., entsteht und nach einem Laufe von 114 M. in das Eismeer mündet. Sie hat zwar zahlreiche Nebenflüsse, doch keinen von Bedeutung.

Die **Indigirka**, die ihre Quellen auf dem westlichen Zweige des Stanowoi-Gebirges im Gebiete Jakutsk hat und nach einigen Krümmungen und einem Laufe von 230 M. das Eismeer erreicht. Ihre größten Nebenflüsse sind die Mama, die Orga und die Ujandina.

Die **Kolyma**, die auf dem Stanowoi-Gebirge und im Jakutskischen Bezirke Ochotsk entspringt, gleich darauf den übrigen Theil des Jakutskischen Gebietes erreicht und durch denselben dem Eismeere zueilt, in welches sie nach einem Laufe von 214 M. mündet. Ihre Nebenflüsse sind unbedeutend.

Der **Anadyr**, der im Lande der Tschuktschen entspringt und in den nach ihm benannten Busen des Kamtschatka-Meeres (s. oben) sich ergießt.

Die **Kamtschatka**, die ihren Ursprung im südlichen Theile der nach ihr benannten Halbinsel nimmt und nach einem gekrümmten und 74 M. langen Laufe das Kamtschatka-Meer erreicht.

Die **Ochota**, die auf dem westlichen Zweige des Stanowoi-Gebirges entspringt und bei dem Hafenorte Ochotsk in das Ochotskische Meer (s. oben) sich ergießt.

Zu **Sibirien** und der **Mandschurei** (oder dem nordöstlichen Bestandtheile des Chinesischen Reiches) gehört:

Der **Amur** (nicht etwa mit dem Amu oder Orus in der Freien Tatarei zu verwechseln), dessen Hauptquellfluß, die Schilka, im Transbaikalischen Gebiet und in der Nähe von Nertschinsk entspringt. Die Schilka geht dann östlich und nordöstlich, verbindet sich an der Grenze der Mandschurei mit dem von Süden her kommenden Argun und geht nun unter dem Namen Amur in anfangs südöstlicher, dann östlicher Richtung durch die Mandschurei dem Ochotskischen Meere zu, das dieser Strom nach einem Laufe von 590 M. erreicht. Die Hauptnebenflüsse des Amur sind links: der Gorin und der Amgunj, und rechts der Sungari, der (durch die Noor verstärkte) Ussuri und der Chongar. (Vergl. über den Amur Bd. II. S. 199.)

Zum **asiatischen Rußland** gehören noch:

Der **Ural**, der auf dem östlichen Abhange des Uralgebirges in dem russischen Gouvern. Orenburg entspringt, in diesem Gouvern. die Grenze zwischen Asien und Europa bildet und, nachdem er rechts die Sakmara und links den Or und den Jlek aufgenommen, nach einem Laufe von 190 M. in das Kaspische Meer sich ergießt. Der Ural, den Alten schon unter dem Namen Rha bekannt, führte bis 1775 den Namen Jaïk.

Die **Emba** oder **Jemba**, die in der Kirgisensteppe der Kleinen Horde entspringt und nach einem westsüdwestlichen Laufe von 86 M. in das Kaspische Meer mündet.

Die **Kura** oder der **Kur** (Cyrus der Alten), der im russischen Kaukasien, und zwar in der Provinz Georgien bei Achalzik, auf einem Zweige des Armenischen Gebirges entspringt, anfangs eine östliche, dann südöstliche Richtung nimmt, an Tiflis vorbeifließt, links den Aragawi und den Alasan und rechts den ihm an Länge und Größe gleichkommenden

Aras (den Araxes der Alten) aufnimmt und nach einem Laufe von 120 M. in das Kaspische Meer sich ergießt.

Der **Rion** (der Phasis der Alten, berühmt durch den Zug der Argonauten), der ebenfalls in Kaukasien und zwar auf dem Kaukasus am Kasbek entspringt, Imiretien durchströmt, Mingrelien von Guriel trennt und bei Pothi (nordöstlich und 30 M. von Trapezunt) in das Schwarze Meer sich ergießt.

Zur asiatischen Türkei gehören:

Der **Euphrat**, der auf dem Armenischen Gebirge, ganz in der Nähe von Erzerum, entspringt, bei Maden (südwestlich und 30 M. von Erzerum) den Murab oder östlichen Euphrat aufnimmt, hierauf eine westliche, dann eine südwestliche und endlich oberhalb Rakkas (südöstlich und 30 M. von Aleppo) eine entschieden südliche Richtung annimmt, bei Rakka links durch den Belikh und bei Kirkesia durch den Khabur, außerdem rechts durch den Kümer-Su, Kuru-Tschai und Tochma-Su verstärkt wird, nach einem Laufe von 408 M. überhaupt mit dem Tigris sich vereinigt, und dann mit diesem vereint in den Persischen Meerbusen sich ergießt. Die ganze Stromlänge des Euphrat beträgt 438 M.

Der **Tigris**, der auf dem Armenischen Gebirge südlich und 10 M. von Maden (s. oben unter Euphrat) entspringt, bei Diarbekir, Mossul und Bagdad vorbeifließt und sich etwa 50 M. unterhalb der letztgenannten Stadt, nach einem Laufe von 190 M., mit dem Euphrat vereinigt und dann mit diesem vereint unter dem gemeinschaftlichen Namen **Pasitigris** (oder heutzutage Schat el Arab), der links den aus Persien kommenden und auf dem Zagrosgebirge entspringenden Kerah (oder Karasu, im Alterthume Gyndes) und dicht vor der Mündung den, ebenfalls aus Persien kommenden und auf dem Gebirge von Luristan entspringenden Karun (den Choaspes der Alten, woran Susa lag) aufnimmt, nach einem Laufe von 30 M. in den Persischen Meerbusen mündet.

Der **Jordan** (jetzt im oberen Laufe Orden, im unteren Scheria el Kebir genannt), der auf dem Hermon, einer südlichen Fortsetzung des Antilibanon (s. oben), entspringt, durch das Galiläische Meer (s. oben) fließt und nach einem Laufe von 30 M. in dem Todten Meere (s. oben) sich verliert.

Der **Orontes** (jetzt Nahr el Asy), der am Antilibanon, in der Gegend von Homs (nördlich und 20 M. von Damaskus), entspringt, anfangs eine nördliche, aber dicht oberhalb Antakias (Antiochiens) eine westliche Richtung nimmt und der äußersten Nordspitze Cyperns gegenüber in das Mittelländische Meer sich ergießt.

Der **Cydnus** (jetzt Karasu), der auf dem Taurus entspringt und unterhalb der kleinasiatischen Stadt Tarsus in das Mittelländische Meer fällt. Alexander der Große zog sich eine lebensgefährliche Krankheit durch kaltes Baden in diesem Flusse zu, auf dem später Kleopatra ihren weiblichen Triumphzug über Antonius hielt.

Der **Mäander** (jetzt Mäender oder Bujuk Mender), der am Taurus entspringt und südlich von Smyrna, der Insel Patmos gegenüber, in das Aegeische Meer sich ergießt.

Der **Hermus** (jetzt Sarabat, auch Kodos genannt), der vom Taurus kommt, erst südwestlich, dann westlich fließt, durch den im Alterthume berühmten Paktolus verstärkt wird, und sich endlich in den Smyrnaer Busen des Aegeischen Meeres ergießt.

Der **Sakaria** (der Sangarius oder Sangaris der Alten), der auf einer Tauruskette entsteht (in der Gegend von Angora) und nach vielen Krümmungen ins Schwarze Meer (und zwar östlich und 20 M. vom Eingange zum Bosporus) sich ergießt.

Der **Halys** (jetzt Kisil-Irmak), der seine Quellen theils auf dem Taurus, theils auf dem Antitaurus hat und nach einem sehr gekrümmten Laufe von 130 M. in das Schwarze Meer mündet (und zwar östlich und 10 Meilen von Sinope).

Der **Jeschil-Irmak**, der auf dem Antitaurus entspringt, erst nordwestlich, dann nordöstlich fließt und östlich und 20 M. von der Mündung des vorigen Stromes in das Schwarze Meer sich ergießt.

Der **Tschoroch** oder Tschoroka, der auf den westlichen Ausläufern des Armenischen Gebirges seine Quellen hat, nordostwärts durch Türkisch-Armenien fließt und in der Nähe von Russisch-Kaukasien in das Schwarze Meer fällt.

Zu Persien gehören:

Der **Kisil-Ozan** oder **Sefid-Rud**, der im nördlichen Theile des Zagrosgebirges entsteht, den Landstrich zwischen Teheran und Tauris durchströmt und in das Kaspische Meer sich ergießt (und zwar nordnordwestlich und 25 M. von Teheran).

Der **Sitarogan**, der in Farsistan entsteht, wo er den Namen Rudbal führt, und in den Persischen Meerbusen sich ergießt.

Der **Dib-Rud**, der in der Provinz Kerman, unweit der Grenze von Beludschistan, entsteht und nicht weit von der Straße von Ormuz in den Persischen Meerbusen fällt.

Außerdem hat Persien zahlreiche, jedoch nur wenig bekannte Steppenflüsse.

Zu Afghanistan gehören:

Der **Helmund** oder Hilmend, der am Hindukusch, an der Nordwestgrenze von Kabul, entspringt, im westlichen Theile von Kandahar den, in Ghorat entspringenden Khausch oder Khaschrud aufnimmt, und nach einem Laufe von 140 M. in den Zareh-See (s. oben) sich ergießt.

Der **Furrahrud**, der in Herat entspringt und ebenfalls in den Zareh-See sich ergießt.

Zu der Freien Tatarei gehören:

Der **Oxus** (Dscheihun, oder Amu, eigentlich Amu-Darja genannt), der durch die Vereinigung der vom Belurgebirge kommenden Flüsse Bolor u. Badakschan entsteht, alsbald eine nordwestliche Richtung annehmend, das Königreich Bokhara und den Staat von Chiwa durchströmt und in 2 Armen,

nach einem Laufe von 350 M. in den Aralsee sich ergießt. Seine Hauptnebenflüsse sind rechts: der Soghd, Kaser-Rihan und der Tupalak; — links: der Akfurraï u. der Chulum oder Chulm. — Im Mittelalter ergoß sich ein Arm des Oxus in das Kaspische Meer.

Der **Jaxartes** (jetzt Sir-Darja oder Sihon), der am Himmelsgebirge entspringt, anfangs westlich, dann nördlich, hierauf wieder westlich fließt, und nach einem Laufe von 300 M. in den Aralsee mündet. Ungefähr da, wo er die Kirgisensteppe zuerst berührt, trennt sich zur Linken ein Arm, der Kuwan, vom Hauptstrome ab und vereinigt sich mit diesem erst wieder kurz vor dessen Mündung in den genannten See. Der Sir-Darja bildete ehedem auf eine Strecke von mehr als 50 Meilen die Grenze zwischen der Freien Tatarei und der russischen Kirgisensteppe; jetzt sind beide Ufer von den Russen besetzt.

Zu **Vorderindien** gehören:

Der **Indus** (Sind) hat 2 Quellflüsse, von denen der nördliche vom Belurgebirge kommt, der südliche am Nordabhange des Himalaya entspringt. Er ergießt sich nach einem Laufe von 490 M. durch mehrere Arme, die ein an der Küste 30 M. breites Delta bilden, in das Indische Meer. Er ist vom Meere aus eine weite Strecke schiffbar und überschwemmt jährlich im August das Land an seinen Ufern, besonders an der Ostseite, auf beträchtliche Strecken hin. Die meisten seiner Nebenflüsse kommen von seiner linken Seite, aus dem Himalaya, namentlich empfängt er, und zwar ungefähr auf der Mitte seines Laufes zwischen Attok (Taxila, wo Alexander der Große den Indus überschritt) und seiner Mündung mittelst des Pundschnud (oder Pandschnad) 5 geschichtlich berühmte Flüsse, die dem von ihnen durchströmten Lande den Namen Pendschab oder Pundschab, d. h. Fünfflußland, gegeben haben. Der östlichste dieser 5 Flüsse ist der **Garra**, in seinem obern Laufe Setledsch oder Sutletsch genannt (der Hesudrus der Alten), der eine Stromlänge von 125 M. hat und, ehe er den gemeinschaftlichen Namen Punschnud annimmt, den **Bejah** (Hyphasis der Alten) aufnimmt, der durch den Zusammenfluß des **Rawi** (des Hydraotes der Alten) mit dem, durch den **Dschelum** oder Behut (Hydaspes der Alten) verstärkten **Dschenab** (dem Acesines der Alten) entsteht. — Rechts nimmt der Indus die aus Afghanistan kommenden Nebenflüsse Kabul, Kurrum und Gomul auf. Die Schifffahrt auf dem Indus ist trotz seiner Wassermasse nicht bedeutend.

Der **Ganges**, der auf dem Himalaya, 31° Br., 97° L. entspringt, bei Allahabad, ungefähr im Mittelpunkte von Hindostan, mit dem 200 Meilen langen und durch den Chumbul und den Betwa verstärkten **Jumna**, weiter unten mit dem vom Vindhya-Gebirge kommenden Soane sich vereinigt, und auf der linken Seite den Gogra (25 M. unterhalb Benares), den Gundук (in der Nähe von Paina) und den Kosi (an der Nordgrenze von Bengalen) aufnimmt, nunmehr über ½ M. breit und 30 Fuß tief ist, sich etwa 40 M. vom Meere in 2 Hauptarme theilt, von denen der rechte bei Calcutta vorbeifließt und **Hugli** genannt wird, und der linke zwar den Namen Ganges beibehält, aber seinen großen Wasserreichthum durch unzählige Stromspaltungen und Kanäle (Hunderte von Inseln bildend, die **Sunderbunds** genannt) verliert, und so nach einem Laufe von 420 Meilen in den Bengalischen Meerbusen mündet.

Der **Bramaputra** oder Burremputer, welcher im Himalaya, nahe den Quellen des Indus und Ganges (30° Br., 99° L.) entspringt, Groß-Tibet durchströmt und nach einem vielgewundenen Laufe von 430 M. sich in den Bengalischen Meerbusen ergießt. Da er sich vor seiner Mündung mit dem östlichen Ganges-Arme vereinigt, wird er auch als ein Nebenfluß des Ganges betrachtet.

Der Indus, Ganges und Bramaputra sind die Hauptströme des vorderindischen Festlandes oder Hindostans, wogegen die vorderindische Halbinsel oder Dekhan folgende, ihr eigenthümlich angehörende Ströme hat:

Die **Nerbudda**, die auf dem Vindhya-Gebirge ihre Quellen hat und nach einem westlichen Laufe von beinahe 180 Meilen in den Meerbusen von Cambay (nördlich und 40 Meilen von Bombay) mündet.

Den **Tapti** oder Tupti, der nordöstlich und 100 Meilen von Bombay entspringt und ebenfalls in den Meerbusen von Cambay des Arabischen Meeres, nördlich von jener Stadt, mündet. Er ist an 100 M. lang und schiffbar. Unter seinen Nebenflüssen sind der Purna und der Guirna, beide zur Rechten, die ansehnlichsten.

An der ganzen übrigen Küste Malabar ergießen sich nur kleine Küstenflüsse ins Arabische Meer. Dagegen nimmt der Bengalische Meerbusen folgende auf:

Den **Mahanuddy** (kommt aus dem Innern der Halbinsel Dekhan, hat eine Stromlänge von 110 M. und mündet unterhalb Cuttacks, südwestlich und 50 M. von Calcutta, in den Bengalischen Meerbusen); den **Godavery** (der seine Quellen auf den Westlichen Ghauts hat, 100 Meilen lang ist und südwärts von dem vorigen Strome mündet); den **Kistna** oder Krischna (Quellen auf den Westlichen Ghauts, Mündung südwärts von dem vorigen Strome); den **Pennar** oder Pannar; den **Panaur**, und endlich den südlichsten, die **Cavery** oder den Coleroon, der an 80 M. lang ist und zahlreiche Krokodile beherbergt.

Außer diesen größeren Strömen sind einzelne Provinzen Vorderindiens ungemein reich an kleineren Flüssen, unter denen es jedoch viele gibt, die in Europa für ansehnlich gelten würden. Man hat ihre Zahl auf 10,321 berechnet. Die in den Bengalischen Meerbusen gehenden Flüsse sind reich an Geschieben von Edelsteinen, namentlich Diamanten, Rubinen und Saphiren. Am meisten in dieser Hinsicht ist der Kistna berühmt.

Zu **Hinterindien** gehören:

Der **Irawaddy**, im westlichen Theile der hinterindischen Halbinsel und der birmanische Hauptstrom: er entspringt in Tibet, ist 400 Meilen lang und schon 40 Meilen nördlich von Ava beinahe eine Meile breit, und ergießt sich oberhalb der Halbinsel Malakka durch zahllose Arme, die ein ungeheures Delta bilden, in den Bengalischen Meerbusen.

Der **Menam**, der an der Südwestgrenze des eigent-

lichen Chinas entspringt, ganz Siam oder den mittleren Theil Hinterindiens durchströmt und nach einem Laufe von 200 Meilen in den Meerbusen von Siam (s. oben) sich ergießt.

Der **Mäykaung** oder Kambodscha, der in Tibet entspringt u. nach einem Laufe von 450 M. in Anam ins Chinesische Meer sich ergießt.

Kleinere Flüsse Hinterindiens und zwar der Westküste sind: der Thalnen oder Strom von Martaban und der Tanasserim.

In **Arabien** gibt es keinen erwähnenswerthen Fluß; ebensowenig im **Indischen Archipel.**

Was die **Naturerzeugnisse** Asiens anbelangt, so besitzt es nicht nur alles Nützliche, was die anderen Erdtheile aufzuweisen haben, sondern auch Vieles und Kostbares, was ihm ausschließlich angehört. Schon die in der allgemeinen Einleitung (Bd. I. S. 44—51) gegebene Uebersicht der merkwürdigsten Erzeugnisse aus den drei Naturreichen zeigt dies.

Wir wollen das Charakteristische der asiatischen Producte hier kurz zusammenfassen und mit denen aus dem **Mineralreiche** beginnen. Unter ihnen nehmen die Diamanten (in Vorderindien, auch in Hinterindien, auf Borneo und im Ural), Rubinen (im südlichen Theil der Freien Tatarei und in Hinterindien) und Saphire (auf Ceylon und in Pegu) den ersten Rang ein. Ferner Gold (im Ural und Gouvernement Jenisseisk, auf Sumatra und den Japanischen Inseln), Silber (in den sibirischen Bergwerken und in Japan), Platina (im Ural), Kupfer (in Japan, auch in Indien und im Ural), Zinn (im Indischen Archipel, hauptsächlich auf der neben Sumatra liegenden Insel Banka), Quecksilber (in Japan), Eisen (in Vorderindien, in Hinterindien, im Ural, überhaupt in den meisten Ländern Asiens. Außerdem sind Schwefel, Salpeter, Borax und Meerschaum zu erwähnen. — Unter den Erzeugnissen des **Pflanzenreichs** nehmen der Muskatnuß- und der Gewürznelkenbaum auf den Molukken, der Zimmetbaum auf Ceylon und der Pfefferstrauch auf der Küste Malabar den ersten Rang ein. Mehrere andere kostbare Gewürze werden bei der Beschreibung des Indischen Archipels genannt werden. Asien ebenfalls ganz eigenthümlich ist der Theestrauch in China (weniger in Japan), jetzt auch auf Java u. in Vorder- u. Hinterindien. Das Zuckerrohr hat in Asien seine ursprüngliche Heimath; ebenso (wenigstens hinsichtlich der ersten Cultur) der Kaffeebaum, wenn auch nur in Arabien, doch seit dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts auch im Indischen Archipel und in Vorderindien stark verbreitet. Ferner sind zu nennen der Kampherbaum (in Japan und auf Sumatra), die Kokospalme (wovon es ganze Wälder auf Ceylon u. der vorderindischen Küste Malabar gibt), die Sagopalme (im Indischen Archipel), die Fächerpalme, die Gomuta- und die Brennpalme (vergl. Bd. I. S. 45); der Pisang, der Brotfrucht- und der Drachenbaum und endlich der Boan-Upas (s. a. a. O. S. 46). Besonders wichtig ist auch der, die jetzt sehr bekannte oder doch häufig besprochene Gutta Percha liefernde Baum, der im Süden der Halbinsel Malakka und in verschiedenen Gegenden der Insel Singapore wächst und von den Malayen Percha genannt wird. Dieser Name ist in Verbindung mit dem lateinischen gutta (Tropfen) für jenen Stoff beibehalten. Ungeheure Waldungen, aber meist Nadelwälder, breiten sich in Sibirien und in der Mandschurei aus. Von anderer und kostbarer Beschaffenheit sind die dichten Wälder Hinterindiens, Sumatras, Ceylons und der vorderindischen Halbinsel. Denn sie enthalten nicht blos das wohlriechende Sandelholz (wenn auch in geringerer Menge, als auf den Südseeinseln), sondern auch das Adlerholz, den Tikbaum (Tectonia grandis: er liefert das beste Schiffbauholz und ist besonders im Gebirgsstrich der Malabarküste heimisch) und andere höchst werthvolle Holzarten für die Kunsttischlerei und den Schiffbau. Wenn in Europa der Weizen und andere ähnliche Getreidearten, in Amerika der Mais und in Afrika die Moor- oder Kolbenhirse das charakteristische Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bildet, so ist dieses in Asien (wenigstens in der südlichen Hälfte) der Reis. Kleinasien und Syrien mit Nachbarländern haben einen großen Reichthum an Südfrüchten und edlem Obst. — Was endlich das **Thierreich** betrifft, so ist, um mit den nützlichen Thieren den Anfang zu machen, Asien bekanntlich die Heimath der edelsten Pferderacen, die sich freilich nur auf das westliche Asien, nämlich auf Arabien, Persien und Turkmania (den westlichen Theil der Freien Tatarei) beschränken. Es gibt in einigen Gegenden des asiatischen Hochlandes, z. B. in der Mongolei auch wilde Pferde. In der Tatarei ist das Vaterland des zweibuckeligen Kameels, während in Arabien das Dromedar oder Lauffameel gezogen wird. Man nennt das Kameel insgemein Schiff der Wüste, da es bei den Wanderungen durch Wüsten vorzügliche Dienste leistet. Der Esel ist als Lastthier nur im westlichen Asien zu finden. Wilde Esel, die sich zum Theil durch ihre außerordentliche Schnelligkeit auszeichnen, gibt es in der Syrisch-Arabischen Wüste, in dem oben erwähnten Runn in Vorderindien und in vielen Steppen des mittleren Asiens. Unter den durch ganz Asien verbreiteten Rindern gibt es ganz eigenthümliche Arten, wie der Zebu oder indische Buckelochse (er hat hinter den Schultern einen fetten Fleischhöcker von derselben Beschaffenheit wie der des Kameels, und wird in Indien weniger zum Ziehen, als zum Reiten benutzt, wozu er sich durch seinen schnellen Lauf ganz vorzüglich eignet) und der Ziegenochse (Bos grunniens) oder Tibetische Büffel (mit kurzen runden Hörnern, manchmal so glänzend weiß wie Elfenbein, langen Seidenhaaren und namentlich mit einem schönen, seidenhaarigen, silberweißen Schweife, der bisweilen 6 Fuß lang ist). Unter den Schafen und Ziegen gibt es die berühmtesten Racen der Welt, namentlich in Kleinasien, in Syrien, in Persien und Tibet. Unter den wilden Thieren steht der Asien ausschließlich angehörende Tiger (hauptsächlich in Bengalen, auf Sumatra und in einigen anderen Theilen Indiens) obenan. Ueber den asiatischen Löwen s. Bd. I. S. 48. Ueber die in Indien sehr zahlreichen Elephanten, das Rhinoceros, die gestreifte Hyäne, den Asien ebenfalls ausschließlich angehörenden Orang-utang, den Gold- und Silberfasan, den wilden Pfau, den Indischen Kasuar, das Krokodil, die Riesenschlange, die Brillenschlange (unzählig sind die übrigen, meist giftigen Schlangenarten in Indien und einigen anderen südasiatischen Ländern) und die Perlenmuschel s. a. a. O. S. 47—50.

Was die **Menschenracen** (vergl. Bd. I. §. 25 der allgemeinen Einleitung) Asiens betrifft, so herrscht im nördlichsten und östlichsten Sibirien, im Chinesischen Reiche, in Japan und in Hinterindien (mit Ausnahme der Halbinsel Malakka) die mongolische Race; auf der Halbinsel Malakka und im Indischen Archipel die malayische Race, und in Vorderindien und den westlichen Ländern Asiens die kaukasische Race vor.

Mit Beziehung auf die **Stammverhältnisse** wiederholen wir hier in der Kürze aus §. 32 der allgemeinen Einleitung (Bd. I.), daß man in Asien 9 Hauptstämme unterscheiden kann; nämlich 1) den Araberstamm (die Araber, außerdem, mit Rücksicht auf den Sprachstamm, die Juden), 2) den Kaukasischen Stamm (Armenier, Georgier und Kaukasische Bergvölker), 3) den Persischen Stamm (Perser, Kurden, Afghanen, Beludschen und Bucharen), 4) den Indischen Stamm (die Hindus), 5) den Hinterindischen Stamm (Birmanen Siamesen, Anamesen, Chinesen, Koreaner, Tibetaner und Japaner), 6) den Tatarischen Stamm (Tataren, Türken, Turkmanen), 7) den Mongolischen Stamm (Mongolen, Kalmücken Mandschus, Tungusen, Jakuten und Tschuwaschen), 8) den Sibirischen Stamm (Samojeden, Korjäken, Kamtschadalen und Kurilen) und 9) den Malayischen Stamm (die Malayen). Im russischen Asien, in Vorderindien, in dem Indischen Archipel und den großen Handelsstädten der asiatischen Türkei, Chinas und des südlichen Arabiens gibt es auch viele Europäer.

Mit Beziehung auf die **Religion**, so ist im Wesentlichen in Asien, von den Dardanellen und dem Rothen Meere an bis zum Chinesischen Reiche und dem Indus, in einigen Gegenden Vorderindiens und auf mehreren Inseln des Indischen Archipels der **Islam** (siehe Bd. I. §. 27 der allgemeinen Einleitung II. 2) vorherrschend; in Vorderindien der **Bramaismus** (s. a. a. O. III. 1) und in Hinterindien, auf der Insel Ceylon und im Chinesischen Reiche der **Buddhaismus** (s. a. a. O. III. 2). Jedoch gibt es in China und Japan, wie wir Bd. I. §. 27 der allgemeinen Einleitung II. 6, III. 3 und 4 gesehen haben, auch viele Confucianer, Taotsis und Sintos. Im Pendschab oder dem nordwestlichen Theile Vorderindiens sind die Sikhs (siehe Bd. I. §. 27 der allgemeinen Einleitung), und in Persien und Vorderindien leben umher zerstreut die Parsen, echte Nachkommen der alten Perser und überall als fleißige und rechtliche Menschen bekannt, welche die Gottheit unter dem Sinnbilde des Feuers (aber nicht das Feuer selbst) anbeten. (Vergl. a. a. O. II. 5.) Von den der morgenländischen Kirche angehörenden Christen leben die Griechen fast nur in Kleinasien und Syrien; die Armenier wohnen natürlich großentheils in dem nach ihnen benannten Lande (dem türkischen und besonders dem russischen Armenien), sind aber auch zahlreich in den Handelsstädten Kleinasiens, Syriens und zum Theil auch Vorderindiens. Johannisjünger (s. a. a. O. II. 3) gibt es fast nur in Mesopotamien und Persien; die Nestorianer (s. a. a. O. I. 3b) haben ihren Hauptsitz in Kurdistan. — Die römischen Katholiken haben hier ein enges Gebiet, doch mehrt sich ihre Zahl durch die Missionen, wie auch an mehreren Orten von Vorderasien, Indien und selbst Sibirien evangelische Gemeinden gegründet wurden. — Die Juden sind am zahlreichsten in der asiatischen Türkei; Fetischanbeter gibt es unter den Völkerschaften des nördlichen Asiens.

In Hinsicht der Lebensweise hat Asien nicht blos seßhafte Nationen, sondern auch nomadische Hirtenvölker, Fischer und Jäger, die zum Theil, besonders im hohen Norden, noch im Naturzustande leben. Landbau wird am besten in China, Japan, Vorderindien und auf Java betrieben. Viehzucht ist bei den Arabern, Kirgisen, Mongolen und sibirischen Völkern ein Hauptnahrungszweig. Die Seidenzucht blüht in China, Japan, Persien und der asiatischen Türkei, zum Theil auch in Vorderindien. Die Fischerei ist für alle Küsten- und Inselbewohner, viele sibirische Nationen ꝛc. von größter Wichtigkeit. Bergbau wird im asiatischen Rußland, in China, Japan, Indien und Persien, auch in einigen Theilen der türkischen Länder betrieben. Kunstfleiß findet man hauptsächlich in China und Japan, Vorderindien und Persien, welche Länder Porzellan, lackirte Waaren, feine Ledersorten, Baumwoll- und Seidenzeuge liefern.

Der Handel ist, so weit er von Asiaten betrieben wird, größtentheils Binnenhandel, der zu Lande mittelst Karawanen, zu Wasser nur als Küstenfahrt stattfindet. Handeltreibende Völker sind vornehmlich die Perser, die Türken, die Bucharen, die Chinesen, Japaner und die in Asien ansässigen Europäer. Der Verkehr mit den anderen Welttheilen wird durch Europäer, namentlich Engländer, Franzosen und Niederländer, sowie durch die Nordamerikaner unterhalten. Japan war bis auf die neueste Zeit, mit Ausnahme der Seestadt Nangasaki für

den auswärtigen Handel ganz verschlossen; ebenso China, wo die Europäer nur in Canton Zutritt hatten. Allein in Japan haben 1854 die Nordamerikaner die Bahn gebrochen zum Handelsverkehr mit Fremden, und die Engländer und Russen sind ihnen darin bereits gefolgt; China wurde schon im Anfange der vierziger Jahre von den Engländern mit Waffengewalt gezwungen, ihnen und den übrigen europäischen Nationen außer Canton noch 4 andere Häfen zum freien Handelsverkehr zu öffnen. Seit 1858 sind noch andere Plätze zugänglich gemacht, und dermalen kommen jedes Jahr außer englischen Schiffen auch nordamerikanische, holländische und deutsche nach China. Die vornehmsten inneren Handelsplätze sind: Aleppo, Bagdad, Tiflis, Kaschgar, Yarkend, Tauris, Ispahan, Kabul, Bokhara, Astrachan, Kiächta und Benares. Die wichtigsten Plätze und Häfen für den auswärtigen Verkehr sind: Smyrna, Trapezunt, Dschidda und Jembo (in Arabien und am Rothen Meere), Aden und Maskat (ebenfalls in Arabien), Bassora, Abuschir (in Persien), Bombay, Madras, Calcutta, Galle, Singapore, Batavia, Schanghai, Canton und Manila. — Die vornehmsten Gegenstände der Ausfuhr sind: Thee, Baumwolle und Baumwollstoffe, Seide und Seidenwaaren, Perlen, Edelsteine, Gewürze, Kaffee, Zucker, Kupfer, Zinn u. s. w., mancherlei Gummiarten, Farbewaaren u. s. w., Porzellan, Kämelhaar (im gemeinen Leben gewöhnlich Kameelhaar genannt), Shawls, Rhabarber und andere Arzneien, Sago, Tikholz, Sandelholz 2c., arabische Pferde, kostbares Pelzwerk (aus Sibirien) und anderes mehr. Die Einfuhr besteht in allerlei Fabrik- und Manufacturwaaren, Kunstgegenständen und theils gemünzten, theils ungemünzten edlen Metallen, oder wie der Kaufmann sagt: in Bullion, d. i. Gold- und Siberbarren.

Wissenschaften und Künste stehen, wenn auch Asien die Wiege der älteren Cultur gewesen ist, doch gegenwärtig auf einer weit niedrigeren Stufe, als in Europa. Die meiste wissenschaftliche Bildung mit einer reichen, zum Theil uralten Literatur aus verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit findet man bei den Chinesen und Japanern, unter denen auch das Lesen und selbst Schreiben sehr verbreitet ist. Auch die Hindus und Perser haben aus alter Zeit eine nicht geringe Zahl wissenschaftlicher und dichterischer Werke gerettet. Ebenso fand sich auch bei den Arabern in früheren Jahrhunderten Sinn für Wissenschaften und Künste. Die Türken haben zwar eine reiche Literatur, namentlich in der Dichtkunst, aber die Beschäftigung mit Wissenschaften und Künsten ist auf einen engen Kreis beschränkt; das gemeine Volk ist unwissend. Doch wurde wie in Europa, so auch in der asiatischen Türkei in neuerer Zeit die Zahl der Schulen vermehrt. — Die bemerkenswerthesten Bildungsanstalten sind: die zu Bokhara für die Mahomedaner und zu Benares für die Bramanen. Lehranstalten nach europäischer Weise sind im asiatischen Rußland und im britischen Indien.

Was die Regierungsformen betrifft, so herrscht in den selbstständigen Ländern unumschränkte Despotie, doch daneben bei den Nomaden eine patriarchalische Verfassung, bei einigen Völkern strenge Aristokratie, nirgends aber sogenannte constitutionelle Verfassungen oder Republiken nach europäischer oder amerikanischer Art.

Von der Geschichte Asiens ist uns das Wesentliche schon aus der Geschichte der Menschheit (s. Bd. I. S. 75 bis 77) bekannt. Nicht genug, daß Asien der älteste Wohnsitz der Menschheit gewesen ist, finden wir hier zugleich die ersten politischen Staatseinrichtungen, von denen wir Kunde haben, und die ersten Weltmonarchien, welche, ohne vorhergegangenes Vorbild, aus sich selbst die anregende Kraft schöpften, und so nachher den beiden späteren Weltmonarchien, der macedonischen und der römischen, gewissermaßen als Beispiel vorleuchteten. Das assyrische Reich, in unbekannter Zeit gegründet (wenigstens so weit sein Einfluß auf das Schicksal anderer Völker dabei in Frage kommt), nahm 625 vor Chr. ein Ende, und das babylonische währte von 625 bis 538 vor Chr. Die persische Monarchie nahm 558 oder eigentlich erst 537 vor Chr. unter Cyrus ihren Anfang und bestand bis 330, wo ihr durch Alexander den Großen ein Ende gemacht wurde. Sie begriff zur Zeit ihrer Auflösung die jetzige asiatische Türkei, das jetzige Persien, Afghanistan, Beludschistan und die Freie Tatarei; außerdem auch Egypten. Alle diese Länder kamen nunmehr unter die macedonische Herrschaft, die Alexander sogar noch bis über den Indus hinaus erweiterte, welche aber nach seinem 323 vor Chr. erfolgten Tode in so weit sich auflös'te, daß seine Feldherren in die eroberten Länder sich theilten. Durch Antigonus wurde aus Kleinasien ein einziger Staat gebildet, der aber später in mehrere kleinere zerfiel. Bei weitem größer und von längerer Dauer war das von Seleucus I. Nikator (312 bis 281) gestiftete syrische Reich oder das Reich der Seleuciden, welches Syrien und alle Länder zwischen dem Euphrat und Indus begriff. Aber schon 260 vor Chr. riß sich der Statthalter von Baktrien (jetzt Balkh, im südlichen Theile der Freien Tatarei) von der syrischen Herrschaft los und stiftete das baktrische Reich; seinem Beispiele folgte 256 vor Chr. der Statthalter von Parthien (im östlichen Theile des jetzigen Persiens, zwischen Ispahan und der Provinz Chorasan) und gründete das parthische Reich, welches sich bald über ganz Persien und später auch über Mesopotamien ausbreitete und bis 227 nach Chr. bestand, worauf es dem neupersischen Reiche Platz machen mußte, dem durch die Chalifenherrschaft 639 nach Chr. ein Ende gemacht wurde. Mittlerweile hatten die Römer schon seit 190 vor Chr. in Asien festen Fuß gefaßt, obwohl

sie erst im Jahre 131 einen Theil von Vorderasien förmlich in Besitz nahmen. Syrien stand seit 64 unter ihrer Botmäßigkeit und im 3. und 4. Jahrhundert nach Chr. auch Mesopotamien, nebst einigen Ländern jenseits des Tigris. Beim Beginn der Eroberungszüge der Araber (seit 632 nach Chr.) gehörte das westliche Asien theils zum oströmischen, theils zum neupersischen Reiche, wurde aber noch vor dem Ablaufe des 7. Jahrhunderts eine Beute der Araber. Ihrer Herrschaft oder der der Chalifen in Bagdad wurde ein gänzliches Ende gemacht durch die Mongolen, welche 1258 Bagdad erstürmten und den letzten Chalifen Motazem, in eine Kuhhaut genäht, durch die Stadt schleiften. Die Herrschaft der Mongolen übte indeß damals nur auf China und Rußland, weit weniger auf das westliche Asien einen dauernden Einfluß aus; auch der der Kreuzzüge (vergl. Bd. I. S. 77) war nur momentan; um so folgenreicher war der der Türken, die aus ihrem Stammlande, der Freien Tatarei, schon im Anfange des 8. Jahrhunderts hervorgedrungen waren, den Islam angenommen und sich zu den, das griechische Kaiserthum ängstigenden Stämmen gesellt hatten, und deren Macht sich 1325 unter dem Sultan Osman I., dem Gründer ihres Reichs (und nach welchem sie sich auch jetzt noch Osmanen nennen), schon über einige Provinzen Kleinasiens erstreckte. Osman's Sohn, Orchan, vollendete die Eroberung der kleinasiatischen Halbinseln und griff 1355 auch Europa an. Selim II. eroberte seit 1512 Syrien und Palästina, nebst Egypten, Soliman II. fügte 1522 Mesopotamien und das alte Babylonien hinzu; ja die Herrschaft der Sultane ward sogar über einen Theil von Arabien ausgedehnt. Alle diese Provinzen gehören mit geringen Ausnahmen auch jetzt noch zum Türkischen Reiche. Persien, welches seit dem 7. Jahrhundert unter der Herrschaft der Araber, seit dem 11. unter der der Seldschucken (aus der Freien Tatarei), seit dem 12. unter der der Chowaresmier (aus Chorasan) und seit dem 13. unter der der Mongolen gestanden hatte, gelangte im Anfange des 16. Jahrhunderts wieder zu seiner Selbstständigkeit, und bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörten auch Afghanistan und Beludschistan zu diesem neuerstandenen persischen Reiche. Vorderindien war zur Zeit Alexander's des Großen, der 327 vor Chr. hier eindrang, in verschiedene kleine Staaten getheilt. In diesem Zustande befand es sich auch noch im Anfange des 11. Jahrhunderts, als aus Afghanistan die Gasnaviden hier erobernd eindrangen und den Islam verbreiteten. Einen Eroberungszug von dauernden politischen Folgen unternahm 1525 Baber, ein Nachkomme Tamerlan's, der die mahomedanische Mongolenherrschaft in Vorderindien fest begründete, die sich bis ins 19. Jahrh. behauptete. Hinterindien wurde schon lange vor Chr. Geburt eine Beute fremder Eroberer, die aus dem jetzigen Chinesischen Reiche hervorbrachen, die Ureinwohner verdrängten, an ihre Stelle traten und ihre Sitten hier einheimisch machten. Die älteste Geschichte Chinas ruht in einem völligen Dunkel, und von der spätern Zeit weiß man nur, daß die Chinesen bis ins 9. Jahrhundert nach Chr. abgeschlossen von anderen Völkern vegetirt hatten. Noch weniger ist von der Geschichte Japans bekannt. Wie Sibirien seit 1557 den Russen bekannt, weiterhin von diesen erobert wurde, haben wir bereits oben S. 200 erzählt. — Seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts gründeten in Vorderindien und im Indischen Archipel die Portugiesen verschiedene Colonien, die ihnen im 17. Jahrhundert von den Holländern größtentheils entrissen wurden. Seit dem vorigen Jahrhundert haben die Briten die Herrschaft über Vorderindien und den westlichen Theil von Hinterindien an sich gerissen; die Holländer haben dagegen im Indischen Archipel den Sitz ihrer Macht aufgeschlagen und diese dort in neuerer Zeit beträchtlich erweitert. Auf der vorderindischen Ost- und Westküste halten auch die Franzosen einige Punkte besetzt. Die Dänen haben ihre Besitzungen auf dem vorderindischen Festlande in neuerer Zeit an die Engländer überlassen.

Asien besteht aus 8 Haupttheilen; diese sind:

1. Die asiatische Türkei.
2. Arabien.
3. Persien mit Afghanistan und Beludschistan oder Iran.
4. Die Freie Tatarei.
5. Indien mit dem Archipel.
6. Das Chinesische Reich.
7. Das Japanische Reich.
8. Das asiatische Rußland.

Nachdem wir das asiatische Rußland — Kaukasien und Sibirien — bereits beschrieben haben (Bd. II. S. 185—212), bleibt uns noch die Darstellung von 7 großen Gebieten, die wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen. Wir nehmen den Weg von Westen nach Osten und beginnen also mit der asiatischen Türkei, welche sich an die europäische Türkei in zwangloser Weise anschließt.

Das Türkische Reich.

(In Asien.)

Flächeninhalt: 24,400 Q.M. Bevölkerung: 15,000,000 E.

Wir haben in der europäischen Türkei gesehen, daß das Türkische Reich sich nicht auf Europa beschränkt, sondern namentlich auch über einen Theil von Asien erstreckt, und dieser Theil, auch die asiatische Türkei genannt, ist es, der uns hier beschäftigt.

Die asiatische Türkei, zwischen 30 und 42° N. Br., 43° 40′ und 66° O. L. (von Ferro) gelegen, begreift den westlichsten Theil von Asien, der im Süden von Arabien begrenzt wird, während im Osten Persien und Russisch-Kaukasien, im Norden das Schwarze und im Westen das Mittelländische Meer, nebst dem Aegeischen und Marmora-Meer rc. (siehe Bd. I. S. 87) die Grenzen bilden. Im Südosten berührt die asiatische Türkei auch den Persischen Meerbusen (siehe die Einleitung zu Asien). Die größte Ausdehnung von Nordwesten nach Südosten, oder von der Stadt Sinope am Schwarzen Meere bis zum Persischen Meerbusen, beträgt 228 Meilen, und die von Westen nach Osten, oder vom Vorgebirge Baba Kalessin bis zur persischen Grenze, 200 Meilen.

Nach der hier bestimmten Begrenzung beträgt der Flächeninhalt der asiatischen Türkei etwa 24,000 Q.M., die Bevölkerung schätzt man auf 15,000,000 Einw. Eine genaue Angabe ist nicht möglich, da eine allgemeine Zählung seit 1844 nicht stattgefunden hat und selbst die 1856 für einen Theil Kleinasiens und Syriens angeordnete Zählung nicht zuverlässig war. Nach amtlichem Brauche der osmanischen Regierung wird zur asiatischen Türkei auch Arabistan oder das westliche Arabien gerechnet, dessen Flächeninhalt auf 9112 Q.M. mit 900,000 Einw. angezeigt wird. Da aber für Arabien nur ein Schutzverhältniß besteht, auch die Grenzen des angeblich türkischen Gebietes sehr unsicher sind, werden wir ganz Arabien für sich behandeln.

Das herrschende Volk sind die Türken oder Osmanen; sie machen etwa ⅓ der Gesammtbevölkerung aus; nächst ihnen sind zahlreich die Araber, Armenier, Kurden, Griechen und Juden. In Bezug auf Religion sind die meisten Bewohner Muselmanen; man schätzt deren Zahl auf 13 Millionen; die der Griechen und Armenier auf 1½ Millionen, die der Katholiken (Römisch-Katholiken, unirte Griechen, unirte Armenier, Maroniten rc.) auf 300,000, die der Juden auf 80,000 Köpfe. Genaue Angaben über Nationalitäten und Religionen sind nur für einzelne Provinzen möglich; wir werden sie an ihrem Orte mittheilen.

Was die äußere Gestalt der Bodenoberfläche betrifft, so ist der größte Theil der asiatischen Türkei gebirgig, und nur Mesopotamien eine Ebene, zu der auch die in der Einleitung zu Asien erwähnte Syrisch-Arabische Wüste gehört.

Von den in der Einleitung zu Asien beschriebenen Gebirgen gehören hierher: ein Theil des Armenischen Gebirges; ferner der Taurus oder Antitaurus, der Libanon und der Antilibanon. Als Grenzgebirge gehört das unter Persien aufgeführte Zagros-Gebirge hierher.

Die Meere, die die Küsten der asiatischen Türkei bespülen, sind bereits oben genannt worden. Die in der Einleitung zu Asien näher bezeichneten Ströme und Flüsse, die hierher gehören, sind: Euphrat, Tigris, Jordan, Orontes, Cydnus, Mäander, Hermus (Sarabat), Sakaria, Halys, Jeschil-Irmak und Tschoroch. Die bemerkenswerthesten Landseen sind der Wan-See, das Todte und Galiläische Meer.

Das Klima ist im Ganzen nach Verhältniß der geographischen Breite mild; doch gibt es bedeutende Abstufungen. Die mittlere Jahreswärme an der Westküste von Kleinasien beträgt 12, an der syrischen Küste 14—16, am Persischen Meerbusen 18° Réaumur. In nördlichen Theile von Kleinasien kommen strenge Winter vor; am Bosporus durchläuft die Thermometersäule alljährlich die Scala von 40 Graden, und nicht selten ist es, daß das Schwarze Meer nebst jener Meeresstraße mit Eis bedeckt ist. Auch Armenien hat strenge Winter.

Der Boden ist großentheils sehr fruchtbar; in vielen Gegenden Kleinasiens und Mesopotamiens bestehen von alter Zeit her künstliche Bewässerungsanstalten. Aber im Ganzen wird der Landbau nicht sorgfältig betrieben. Rühmliche Ausnahmen werden wir an den be-

treffenden Orten anführen. Wichtige Producte sind: Mais, Oel, Mohn, Tabak, Baumwolle, Tschekri oder Gelbbeeren, Krapp, Datteln und andere Südfrüchte, Wein; schönes Schiffbauholz hat das nördliche Kleinasien.

Die **Viehzucht** ist in den östlichen Theilen stärker als im Westen; doch hat Kleinasien durch seine Angoraziegen einen Namen; die Seidenzucht findet sich allenthalben, ebenso ist das Kameel als Lastthier überall zu treffen. Die schönsten Pferde haben Armenien und Syrien. Die Fischerei an der Westküste liefert außer Seefischen auch Badeschwämme. — Der **Bergbau** wird sehr lässig und mit unzureichenden Mitteln betrieben. Am meisten wird auf Kupfer gebaut, nächstdem wird auch etwas Silber und Blei gewonnen. Der Sand des Flusses Paktolus in Kleinasien ist goldhaltig. Ein sehr wichtiges Product ist der Meerschaum aus der Gegend von Kutahia. An Salz ist kein Mangel und Mineralquellen finden sich in großer Anzahl.

Die **Industrie** der asiatischen Türkei liefert schöne Gewebe in Leinen, Baumwolle, Seide und Wolle; vorzügliches Leder, Seife, auch Metall- und Glaswaaren. Besonders berühmt sind die Städte: Amassia, Smyrna, Brussa, Angora, Damaskus, Diarbekr, Erzerum, Aleppo. Shawls, Teppiche, Divandecken und Stickereien gehören zu den eigenthümlichen Kunstarbeiten. Sehr verbreitet ist die Bereitung von Essenzen und bei den Griechen die Branntweinbrennerei; ein Lieblingsgetränk derselben ist der **Raki** oder Traubenbranntwein. Einige Industriezweige, wie die Fabrikation der Säbelklingen zu Damaskus, die Verfertigung feiner Baumwollenstoffe zu Mossul, gehören der Vergangenheit an. Ueberhaupt wird die Industrie durch die starke Einfuhr von Gewerbserzeugnissen aus Europa und Indien gedrückt.

Sehr beträchtlich ist der **Handel**, namentlich der Seehandel, welcher aber meist von Griechen und Abendländern betrieben wird. Die Hauptseeplätze sind: **Smyrna**, **Trapezunt**, **Scanderun** (Hafen für Aleppo), **Beirut** (Hafen für Damaskus); **Bassora**, **Larnaka** auf Cypern. Für einen lebhaften Verkehr zu Lande fehlt es an Straßen. Noch immer besteht der Karawanenhandel, der an Schwerfälligkeit leidet. Für diesen sind Hauptpunkte: Smyrna, Brussa, Angora, Tokat, Damaskus, Aleppo, Bagdad. Seit 1864 wird an der Herstellung einer Landstraße von Trapezunt an die persische Grenze über Erzerum und Bajazid gearbeitet. Da Trapezunt der Endpunkt des **pontischen Waarenzuges** ist, so wird von der Herstellung jener Straße viel abhängen. Mit dem Eisenbahnbau wurde erst ein Anfang gemacht, indem von Smyrna nach Manissa ein Schienenweg geführt wurde; Project ist eine zweite Linie: Smyrna-Aidin. Dagegen gehen seit längerer Zeit Telegraphendrähte von Constantinopel nach Bagdad und Bassora, nach Smyrna und Chios 2c. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Seide, Baumwolle, Kämelgarn, Krapp, Gelbbeeren, Südfrüchte, getrocknete und eingemachte Früchte, Galläpfel, Opium, Oel, Essenzen, Meerschaum, Leder, Teppiche, Shawls.

Von den **Staatseinrichtungen** u. s. w. in der asiatischen Türkei gilt im Wesentlichen das Nämliche, was darüber in der Einleitung zum Türkischen Reiche überhaupt bemerkt worden ist. Allerdings waltet in der asiatischen Türkei schon insofern ein Unterschied ob, als die Pforte hier bei weitem nicht den directen Einfluß hat, wie in den meisten europäischen Provinzen. So schalten namentlich die Paschas in Mesopotamien und Armenien beinahe ganz nach Willkür, ohne sich um die aus Constantinopel ihnen zugehenden Befehle viel zu kümmern. Ueber viele Nomadenstämme übt die Pforte eine rein nominelle Gewalt aus.

Geschichte. Die ältere Geschichte der asiatischen Türkei oder der vier Hauptländer derselben, Kleinasiens, Syriens, Armeniens und Mesopotamiens, ist uns bereits theils aus der Geschichte der Menschheit, theils aus der allgemeinen Geschichte Asiens in ihren Grundzügen bekannt. In Mesopotamien bildeten sich die Reiche Assyrien und Babylonien, mit denen Syrien und ein Theil von Armenien vereinigt wurden, bis Cyrus (558 bis 529 vor Chr.), der Gründer der persischen Monarchie, nicht nur diese Länder, sondern auch Kleinasien (welches bis dahin aus einzelnen Staaten bestand) unterwarf. Die Länder der jetzigen asiatischen Türkei giengen nach dem Untergange des Persischen Reiches in die Gewalt der Macedonier oder Griechen, später in die der Römer über. Sie bildeten seit dem 4. Jahrhundert nach Chr. einen Bestandtheil des oströmischen Reichs, geriethen aber seit dem 7. Jahrhundert unter die Botmäßigkeit der Araber. Nachdem das Seldschuckenreich von Iconium durch die Mongolen zerstört worden war, besetzten die uns schon aus der Geschichte der europäischen Türkei bekannten **Türken** oder **Osmanen** den östlichen Theil von Kleinasien, eroberten dann allmählich auch den westlichen und waren im 15. Jahrhundert im vollständigen Besitze von ganz Kleinasien. Syrien, Armenien und Mesopotamien wurden, mit geringen Ausnahmen, schon von Selim I. (1512 bis 1519) erobert.

Die natürlichste und zugleich geschichtlich begründete Eintheilung der asiatischen Türkei ist die in Kleinasien, Syrien, Armenien und Mesopotamien. Dieser werden wir folgen, obgleich die administrative Eintheilung, wie im Verlauf zu sehen ist, hiervon vielfach abweicht.

I. Kleinasien.

Es besteht aus einer, den westlichsten Theil von Asien begreifenden Halbinsel, die im Norden von dem Schwarzen, im Westen von dem Marmora- und dem Aegeischen und im Süden von dem Mittelländischen Meere, dagegen im Osten von dem Armenischen Gebirge und dem Euphrat begrenzt wird. Den Flächeninhalt schätzt man auf 10,000 Q.-M. und die Bevölkerung auf 10¾ Millionen Einw. Bis zum 4. Jahrhundert nach Chr. war der Name Kleinasien durchaus nicht gebräuchlich, sondern diese Halbinsel wurde schlechthin Asien genannt. Aus dem griechischen Worte Anatolike (d. i. Morgenland) wurde der Name Natolien gebildet, und ebenso kam auch der türkische Name Anadoli auf, der übrigens nur den bedeutendsten westlichen und nördlichen Theil von Kleinasien bezeichnet. Dieselbe Bedeutung (Morgenland) hat das italienische Wort Levante, womit alle Länder an der Ostküste des Mittelmeeres bezeichnet werden. Schon im höheren Alterthume gab es in Kleinasien eine Menge kleiner Staaten und Landschaften, zu denen später äolische, jonische und dorische Colonien (Aeolien, Jonien und Dorien), nebst Galatien und Lycaonien (die beiden Letzteren entstanden erst nach der Zeit Alexander's des Großen) kamen. Wir wollen sie hier in alphabetischer Ordnung kurz andeuten:

Aeolien, an der Westküste, den Inseln Lesbos und Chios gegenüber; bestand aus 12 oder 11 Coloniestädten, worunter Kyme oder Cumä, jetzt Sandarli. — **Bithynien**, an der Westküste, Constantinopel gegenüber, dessen asiatische Vorstadt Skutari, vormals Chrysopolis genannt, hierher gehört. Bithynien bildete eine Zeit lang hier ein eigenes Königreich, dessen Beherrscher in Nicomedia residirte. Auch Brussa und Nicäa lagen in Bithynien. — **Cilicien**, der südöstlichste Theil Kleinasiens mit den Städten Tarsus, Adana und Seleucia Trachea. Die Cilicier waren gefürchtete Seeräuber. — **Dorien** (Doris), war eine griechische Colonie an der kleinasiatischen Südwestküste, den Inseln Rhodus und Kos gegenüber, mit der im Alterthume so berühmten Stadt Halikarnaß, jetzt Budrum. — **Galatien**, im Innern Kleinasiens, um Angora herum, war anfangs ein Theil von Phrygien und erhielt seinen Namen von den Galatern, wie die Griechen die aus Europa eingewanderten Gallier oder Celten nannten, denen im Jahre 238 vor Chr. von dem Könige Attalus I. von Pergamus dieser Landstrich eingeräumt wurde. Die bemerkenswerthesten Städte in Galatien waren Ancyra (jetzt Angora) und Gordium (wo Alexander der Große den Knoten zerhieb). — **Jonien**, griechische Colonie an der Westküste, mit den Städten Smyrna, Ephesus und Milet. — **Isaurien**, im Taurus, nordwärts von Konieh, mit der Stadt Isauta, jetzt Serkiserai. — **Kappadocien**, im östlichen Theile Kleinasiens, nach der armenischen Grenze zu. Mazaca, nachmals Cäsarea ad Argäum, jetzt Kaisarieh, war die Hauptstadt und zugleich die Residenz der Könige Kappadociens. Die Römer nannten den östlichen Theil Kappadociens Klein-Armenien. — **Karien**, im südwestlichen Theile Kleinasiens, zwischen Smyrna und der Südküste. Die karische Küste war ein Hauptsitz der Seeräuber. — **Lycaonien**, im Innern und nordwestwärts von Tarsus und Adana, mit Iconium, jetzt Konieh, als Hauptstadt. — **Lycien**, an der Südküste, zwischen Karien und Pamphylien. — **Lydien**, am Aegeischen Meere, um Smyrna herum, mit der einst so berühmten Hauptstadt Sardes (jetzt ein kleiner Ort, Sart genannt, östlich und 12 M. von Smyrna), wo die lydischen Könige, unter ihnen der durch seine Reichthümer zum Sprichwort gewordene Krösus (reg. von 560 bis 546 vor Chr.) residirten. — **Mysien**, ein westlicher Küstenstrich zwischen der Insel Lesbos und den Dardanellen. Unter den mysischen Städten war die berühmteste Pergamus (jetzt Pergama oder Bergamah), nördlich und 10 M. von Smyrna, die nach Alexander's des Großen Tode die Hauptstadt eines gleichnamigen kleinen Königreichs wurde. Unter den Römern war Pergamus die Hauptstadt von ganz Kleinasien oder der Provinz Asien. — **Pamphylien**, an der Südküste, zwischen Lycien und Cilicien, mit den Städten Perge (jetzt Karahissar) und Attalia (jetzt Adalia). — **Paphlagonien**, an der Nordküste, zwischen Bithynien und Pontus, mit der Stadt Sinope, am Schwarzen Meere, ostnordöstlich und 70 M. von Skutari. — **Phrygien**, im westlichen Theile Kleinasiens, am obern Mäander, rings umgeben von anderen kleinen asiatischen Ländern, mit den Städten Colossä (südöstlich und 20 M. von Smyrna), Laodicea, Cotyäum (jetzt Kutajeh, nordöstlich und 40 M. von Smyrna). — **Pisidien**, Bergland im Taurus, zwischen Kutajeh und Konieh, mit der Stadt Antiochia Pisidiä, jetzt Akschehr. — **Pontus**, am Schwarzen Meere, zwischen Paphlagonien und dem russischen Kaukasien, spielte als Königreich eine wichtige Rolle unter Mithridat († 64 vor Chr.) und begriff die Städte Amisus (Samsun), Amasia, Sebastia (Siwas) und Trapezunt. — **Troas**, am Aegeischen Meere, vor den Dardanellen, mit der Stadt Troja, die im J. 1184 vor Chr. zerstört wurde.

Geschichte. Die ältesten Bewohner Kleinasiens scheinen syrischen Stammes gewesen zu sein. Zu diesem Urvolke kamen schon in früher Zeit fremde Einwanderer, wie Thrazier und Pelasger, Phönizier, Assyrer, Egypter und andere, die nun, mit jenen mehr oder weniger vermischt, verschiedene Stämme bildeten. Zwischen 1100 und 1000 vor Chr. kamen die hellenischen Stämme der Aeoler, Jonier und

Dorer und gründeten eine Menge blühender Pflanzstädte an der Westküste. Einfälle cimmerischer Stämme fanden 680 v. Chr. und scythischer während des Zeitraums von 630 bis 600 vor Chr. statt. Die Einwanderung celtischer oder gallischer Stämme in Galatien geschah im Jahre 238, nach anderen Angaben schon im Jahre 278 vor Chr. In der älteren Geschichtsperiode bis 548 vor Chr., oder in der vorpersischen Zeit, gab es in Kleinasien 5 selbstständige Reiche: Trojanisches Reich (1184 vor Chr. von den Griechen zerstört), Phrygisches Reich (von Krösus dem Lydischen Reiche einverleibt), Lydisches Reich (548 von den Persern erobert), Lycisches und Cilicisches Reich, welches noch unter den Persern als Vasallenstaat fortdauerte. Nachdem Kleinasien von 548 bis 333 unter persischer Herrschaft, und von 333 bis 323 vor Chr. (mit Ausnahme Bithyniens, Paphlagoniens und Pontus) unter der macedonischen Botmäßigkeit Alexander's des Großen gestanden hatte, bildeten sich hier in dem Zeitraume von 323 bis 133 vor Chr. viele einzelne Königreiche, welche sodann bis 70 nach Chr. römisch wurden. Das Weitere ist aus den obigen anderweiten geschichtlichen Notizen zu ersehen.

Nach der gegenwärtigen administrativen Eintheilung zerfällt Kleinasien in folgende Ejalets oder Statthalterschaften: 1) **Chudavendigiar** (Bithynien) mit dem Hauptorte Brussa; 2) **Bozog** (Galatien und Kappadocien) mit Angora; 3) **Aidin** (Jonien und Lydien) mit Smyrna; 4) **Kastamuni** (Paphlagonien) mit Kastamuni; 5) **Karaman** (Phrygien und Pamphilien) mit Konia; 6) **Tarabason** (Pontus und Kolchis) mit Tarabason; 7) **Siwas** (Pontus und Kappadocien) mit Siwas; 8) **Adana** (Cilicien) mit Adana; 9) **Charberut** und 10) **Djizair** oder die Inseln des Archipelagus. Das Ejalet Charberut oder Charput, im Gebiet des Euphrat gelegen, gehört historisch zu Mesopotamien, woselbst auch die Stadt Charput aufzuführen ist. Die näher bei Europa gelegenen Inseln des Archipels haben wir schon oben S. 253 beschrieben; es verbleiben also für diesen Abschnitt nur die der asiatischen Küste benachbarten Inseln. Jedes Ejalet umfaßt mehrere Livas, welche in Kazas oder Gemeindebezirke zerfallen.

Die im Jahre 1856 in einem Theile Kleinasiens vorgenommene Zählung hat folgendes Ergebniß geliefert: General-Gouvernement Chudavendigiar, Provinz Brussa: 395,925 E. (wovon 110,217 Nicht-Muhamedaner); Provinz Kodscha Ili mit dem Hauptorte Isnik: 232,531 Einw. (wovon 81,358 Nicht-Muhamedaner); Provinz Kjutahia: 389,777 Einw. (wovon 48,098 Nicht-Muhamedaner); Provinz Aidin: 440,000 E. (wovon 64,000 Nicht-Muhamedaner). Unter den Nicht-Muhamedanern sind die Griechen und Armenier am zahlreichsten; außerdem wohnen hier Juden und Zigeuner, in geringer Zahl evangelische Christen. Die Truppen und die Beamten wurden nicht gezählt.

Unsere Beschreibung geht von Westen aus und hält sich vorzugsweise an die alten historisch berühmten Namen der Provinzen, ohne die oben bezeichnete administrative Eintheilung weiter zu berücksichtigen. Eine gemeinsame Hauptstadt hat Kleinasien nie gehabt.

Wir geben hier noch einige Bemerkungen und Erläuterungen zu orientalischen Ortsnamen und Einrichtungen. Wie in der europäischen Türkei, so haben auch in dem asiatischen Gebiete viele Orte doppelte Namen, einen alten, meist griechischen, und einen neueren, türkischen. Wir werden, wo über die Oertlichkeit kein Zweifel ist, beide anführen; bei der Schreibweise der türkischen Namen wird freilich nur eine annähernde Genauigkeit möglich sein, da unserem Alphabet die vollkommen entsprechenden Zeichen in vielen Fällen abgehen. Was den Ton anlangt, so liegt derselbe bei türkischen Namen mit Vorliebe auf der letzten Silbe; es gibt aber auch Ausnahmen. Zur Deutung der Ortsnamen diene ein Verzeichniß der häufig vorkommenden Silben und Wörter.

jer, il, el, Land.
ada, Insel.
nim dschesire, Halbinsel.
owa, Ebene, Feld.
ormân, Wald.
dagh, Gebirge.
burun, Vorgebirge.
kaja, Fels.
tepe, Bergspitze.
bojun, kapa, derbend boghaz, Gebirgspaß.
dere, Thal.
ssu, Wasser.
irmag, tschai, Fluß.
liman, Bai, Bucht.
iskele, Hafen.
schehr, Stadt.
kjoi, Dorf.
basar, Flecken, Markt.
chan, tschiftlik, Weiler, Gehöft.
kale, hissar, Festung, Burg.
kopa, Dorf.
konak, Schloß.
ew, Haus.
koprü, Brücke.
seraj, Palast, Schloß.
ulu, böjük, groß.
kütschük, klein.
eski, alt.
jenni, neu.
ak, bejad, weiß.
kara, schwarz.
kysyl, roth.
jeschil, grün.
ilidscha, warme Quelle.
gök, blau.
ssary, gelb.
güsel, jaus, schön.
maaden, Bergwerk.
kilisse, Kirche.
baghtsche, Garten.
tus, Salz.
tusla, Salzsee, Saline.
abad, bebaut (—heim, —hausen).
aghal, Umhägung zum nächtl. Schutz der Heerden.
bagh, Park, Baumgarten.
chané, Hütte, Bergwerk.
dam, Dach, Haus.
jaila, Sommeralp, Trift, Zeltwohnung.

Ueber die Namen der gottesdienstlichen Gebäude siehe oben S. 233. Hier noch einige Worte über die **Hans** oder Gasthäuser in Kleinasien. **Han** ist türkisch und heißt Obdach für Menschen, Vieh und Waaren. Der Han (Chan) gibt nur Wohnung, kein Bett oder Lager, keine Kost; überall aber findet sich

das Café. Es gibt elegante Hans mit schattigen Höfen, wie anderseits auch baufällige Bretterhütten als Herbergen dienen. Die Sorge für die Thiere übernehmen die Führer der Karawanen oder der Reisenden. Wasser findet sich allenthalben, wie denn die geringsten Dörfer Brunnen oder Wasserleitungen mit dem reinsten und frischesten Wasser haben. Die Zahlung für Herberge und Kaffee wird dem freien Ermessen des Reisenden überlassen. Auch ein Bakschisch, d. i. Trinkgeld, genügt. Eigenthümer der Hans sind meist Türken; Jedem steht es frei, einen Han zu errichten. Dagegen sind die Besitzer der eigentlichen Gasthöfe, die sich nur in Smyrna, Brussa und Aidin finden, Griechen. Die Hans sind durch Gesetze des Korans geheiligt, daher herrscht in ihnen unbedingte Sicherheit, wogegen für die Gasthöfe Vorsicht empfohlen wird. Außer den Hans, die sehr zahlreich längs der Karawanenwege und der Landstraßen sind, in Städten meist in der Nähe der Bazars, gibt es auch Fremdenhäuser als Stiftungen frommer Türken, Mirifir genannt, welche immer offen stehen, aber meist von sehr schlechter Beschaffenheit sind. Die Bezeichnung Karawanserai für Fremdenherberge ist im ganzen Orient, namentlich in Persien, gebräuchlich.

Skutari oder Eskindar (im Alterthume Chrysopolis), Stadt am Bosporus, Constantinopel gegenüber, als dessen Vorstadt sie betrachtet wird, mit 60,000 Einw., Seiden- und Baumwollwebereien, lebhaftem Handel, 12 Moscheen und den meisten Familiengräbern der in Constantinopel wohnenden reichen Osmanen, die es vorziehen, auf der asiatischen Seite begraben zu werden, theils weil sie Asien als ihre eigentliche Heimath betrachten, theils infolge einer alten Sage von dem bevorstehenden Untergange ihres Reiches in Europa. Diese Grabfelder, mit schönen schlanken Cypressen geschmückt, sind eine Zierde der Stadt und der beliebteste Spaziergang der Einwohner von Skutari. Vergl. über Skutari und den sogenannten Mädchen- oder Leandersthurm oben S. 246. In der Nähe liegt Chunkiar-Iskelessi oder Hunkiar-Skelessi, Dorf und besuchter Vergnügungsort in einer sehr schönen Thalaue, unweit des Bosporus, geschichtlich berühmt durch das hier 1833 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß, welches übrigens beim Abschluß des Londoner Traktats vom 15. Juli 1840 wieder aufgegeben wurde. Sultania, Dorf am Bosporus, mit einem Lustschlosse des Sultans. Südsüdostwärts von Skutari liegen im Marmora-Meere, neben der kleinasiatischen Küste u. der Südseite Constantinopels schräg gegenüber, die fruchtbaren und höchst reizenden **Prinzen-Inseln** (oder Demonesoi, auch Dämonessi), 9 an der Zahl, mit Dörfern, Gärten, Landhäusern, Klöstern und 10,000 Einw. Die 3 M. im Umfange haltende Hauptinsel ist Prinkipo, mit dem gleichnamigen Orte und reich an Cypressen, Platanen, Olivenbäumen, Weinstöcken, Terpentinbäumen &c. Von den 8 übrigen Inseln verdienen besonders Kalki oder Chalki (wo früher Kupfergruben gewesen sein sollen), Niandro, Antigonia, Proti (die nördlichste) und die Kaninchen-Insel (neben Prinkipo) genannt zu werden. Bei dem südlich von Skutari, bereits am Marmora-Meere gelegenen Dorfe Kadiköi (im Alterthum Chalcedon oder Chalkeion, wo Kaiser Constantin im J. 323 einen Sieg über Licinius erfocht und 451 das vierte ökumenische Concilium gehalten wurde) befindet sich der Leuchthurm Fanar Baktschesi. Auch Kadiköi wird gewöhnlich als Vorstadt von Constantinopel betrachtet. Sekedere, Dorf in einem anmuthigen Thale, in der Nähe von Skutari, wo herrliche Kirschen und Kastanien wachsen, mit einem stark besuchten Gesundbrunnen. Jorus-Dagh oder Riesenberg, ein 500 Fuß hoher Berg am Bosporus, Bujukdere gegenüber, mit dem sogenannten Bette des Herkules, bei den Türken unter dem Namen Josua's Grab bekannt. Zwischen Skutari und der Mündung des Bosporus ins Schwarze Meer liegt das feste Schloß Anadoli-Hissar (vergl. Rumili-Hissar unter europ. Türkei). Nördlicher liegen zur Beschützung des Bosporus die festen Schlösser oder Kastelle Anadoli-Kawak, Filburnu, Poiras, Fanaraki (mit einem Leuchtthurme) und Riva. An der 9 M. langen, ¼ bis 1¼ M. breiten Dardanellenstraße (S. 247) liegen: **Kaleh-Sultanieh** (Tschanak-Kalessi), Stadt und Festung zur Vertheidigung der genannten Meerenge, mit reichem Gemüse- und Obst-, auch Weinbau, Industrie in Leder und Thonwaaren und 6000 Einw. Nahe dabei die Ruinen der Stadt Abydos. **Kum-Kaleh**, Stadt und Veste an den Dardanellen, mit 2000 E. Südlich davon das im Alterthum vielgenannte Vorgebirge Sigeion, an welchem die Griechen im trojanischen Krieg ihr Lager hatten. Landeinwärts am Skamander liegt das Dorf Bunarbaschi, nach gewöhnlicher Annahme an der Stelle des alten Troja oder Ilion. An der Küste des Hellespont lag die Stadt Dardanos, von welcher die Dardanellenstraße den Namen erhielt. Ostsüdostwärts von Skutari liegen, den Prinzeninseln (siehe oben) gegenüber, am Marmora-Meere die kleinen Orte Kartal und Pentik (im Alterthum Pantichium), und noch weiter südostwärts der ebenfalls kleine Ort Gebise (Lybissa). Der letztgenannte, auch Dschewisa genannte Ort soll Hannibal's Grabhügel enthalten. An dem, vom Marmora-Meere tief in die kleinasiatische Küste eindringenden Meerbusen von Isfimid oder Meerbusen von Nikomedien (Astacenus Sinus) liegt **Nicomedia** (Nicomedien), jetzt Iskimid oder Isnikmid, Stadt und Sitz eines griechischen Metropoliten, mit mehreren Kirchen, deren eine noch aus der Zeit des alten Nicomediens herzurühren scheint, Seidenweberei, vielen Weinbergen und Gärten, Hafen, Handel und 30,000 E. Außerdem liegen an dem Isfimid-Meerbusen namentlich die Städte **Karamussal** (im Alterthum Olbia oder Astakus), **Herfek** (Pronectus) und **Angori** (nicht mit Angora zu verwechseln). Westwärts von Angori liegt, am Marmora-Meere, das Vorgebirge **Bosburun**, auch Eis-Vorgebirge oder Cap Ghiacio, im Alterthum Posidonium genannt. Gegenüber liegt im Marmora-Meere die schmale und etwa nur 1 Meile lange Insel **Kalolimni**, im Alterthum Besbicus genannt und den Ort Bagnites enthaltend. Das Vorgebirge Bosburun liegt am Eingange zum Meerbusen von Modania (Cianus Sinus), und daran liegen namentlich **Modania** oder Mudania, auch Mundania, im Alterthum Apamea oder Myrlea (mit Hafen, Handel und 10 000 Einw.) und **Armudli** (auf der Nordseite des Meerbusens). **Gemlik**, Stadt am östlichen Ende des Meerbusens von Modania, mit Feigen-, Obst- und Weinbau, schönen Eichenwaldungen in der Nähe und 5000 Einw. **Tusla**, Stadt zwischen Modania und Gemlik, mit 2000 Einw. Südöstlich und 1½ M. von Tusla liegt, am Katirli-Gebirge, **Katirli** oder Katerli, St. mit 4000 E. Ein anderer, ebenfalls Katirli oder auch Caterli genannter kleinerer Ort liegt zwischen Armudli und dem Eisvorgebirge

(s. oben). An dem, westwärts von Mobania in das Marmora-Meer sich ergießenden Susgherle (im Alterthum Macestus und Rhyndacus) liegen die Orte Susgherle, Kermasti, Michalidsch, Eskele und an der Mündung Eregli. Noch weiter nach Westen hin liegt, am Marmora-Meere, **Panderma** (im Alterthum Placia), Stadt mit Handel, Dampfschiffverkehr mit Constantinopel und 3000 E., meist Griechen. Auf der nahen Halbinsel Artaki liegen Bal-Kiz, Dorf an der Stelle der im Alterthum berühmten, längst verfallenen Stadt Cyzicus; dann **Artaki** oder Erdek, Stadt mit 6000 E., Peramo und Longabe. An der Ostseite der Halbinsel Artaki liegen nur 3 unbedeutende kleine Inseln (St. Georg, St. Andreas und Mola); aber an ihrer Westseite liegt zunächst die Insel **Liman Pascha**, mit starkem Weinbau und den Orten Vory (Hauptort), Liman, Alogna und Uskupia. Neben dieser liegt die Insel **Rabby**; zwischen beiden das Eiland Panaya; an der Nordwestseite der Rabby-Insel die Insel **Kulali** oder Kutalli (mit Weinbau), und nordwärts die Insel **Marmara** oder Marmora (im Alterthum Prokonnesus), die größte im Marmora-Meere: sie ist 2½ M. lang und 1¼ M. breit, wegen ihres Marmors und Weins berühmt, zählt über 4000 Einw. und enthält die Stadt Marmara und 5 andere Ortschaften, auch mehrere zum Theil verfallene griechische Klöster. Südwärts von der oben erwähnten Halbinsel Artaki liegt, am Flüßchen Tarsius, die kleine Stadt **Gögerdschinlik**, und sodann folgen, nach den Dardanellen zu und in größerer oder geringerer Entfernung von der Küste des Marmora-Meeres, die Städte **Dimitoka** (am Gueimentchai), **Bigha** oder Bigos (am Bigha-See oder Aphnitis), **Kurudere, Karabua** (unweit des gleichnamigen Vorgebirges am Marmora-Meere), **Kuredschi** und **Tschartak** (unweit der Dardanellen-Mündung ins Marmora-Meer und der europäisch-türk. Stadt Gallipoli gegenüber). Südwärts und nicht weit von Tschartak liegt, an den Dardanellen, das Städtchen **Lamsaki** (im Alterthume Lampsacus), und noch weiter südlich die ebenfalls kleine Stadt **Burghas**. — Südwärts vom Hintergrunde des Meerbusens von Mobania (s. oben) und südlich und 15 M. von Skutari liegt, am nördlichen Fuße des zum Domangebirge gehörenden Anaboli-Dagh (Olymp) **Brussa** oder Bursa (im Alterth. Prusa), Stadt in sehr fruchtbarer und angenehmer Umgebung, Sitz eines türkischen Statthalters, eines griechischen Metropoliten und eines armenischen Erzbischofs, mit 150 Moscheen (von denen einige durch ihre Pracht sich auszeichnen), 3 armenischen und 2 griechischen Kirchen, 2 Synagogen, einem Kastell mit kaiserlichem Palast, den Grabmälern der 6 ersten osmanischen Sultane, zahlreichen und schönen Karawanserais, Fabriken in Seide, Teppichen, Musselinen, Gold- und Silberstoff ꝛc., lebhaftem Karawanenhandel zwischen Syrien und Constantinopel (sogar mit Eis vom nahen Gebirge) und berühmten warmen Mineralbädern von Jenni- und Eski-Kapliza. Die Einwohner, deren Zahl im J. 1850 auf 60,000 angegeben wurde, sind meist Türken, außerdem Armenier und Griechen; jede dieser Nationalitäten bewohnt einen eigenen Stadttheil. Sonst sind auch Juden und Zigeuner hier ansässig. Die zur Kaza gehörigen Dörfer eingerechnet, beträgt die Bevölkerung über 100,000 Köpfe. Ehedem wurde in der Umgegend viel Meerschaum gegraben. Brussa wurde angeblich von Hannibal, als er Gastfreund bei Prusias war, erbaut, und von 1326—1361 war es die Residenz der osmanischen Sultane. Uebrigens wurde die Stadt 1855 durch ein furchtbares Erdbeben, dessen Hauptstöße am 28. Februar und am 11. April erfolgten, fast ganz in einen Schutthaufen verwandelt. Als Brussas Seehafen gilt Mobania (s. oben). Nordöstlich und 8 M. von Brussa liegt **Nicäa**, jetzt Isnik oder Isnikmid, St. am gleichnam. See, südöstlich und 12 M. von Skutari, ist geschichtlich berühmt durch die Kirchenversammlung vom J. 325 und noch reich an Ueberresten von Prachtbauten aus dem Alterthume und aus der Blüthezeit der Genueser und der Osmanen, jetzt ein unbedeutender Ort mit 3000 E., welche Landwirthschaft und Seidenzucht treiben. Die Umgegend ist wegen vieler Sümpfe ungesund.

Smyrna (Ismir), Stadt und erster Handelsplatz der Levante, am Fluß Meles und an einer tiefen Bucht des Mittelländischen Meeres, die auf einige Entfernung im Halbkreise von Bergen umgeben ist, unter 38° 25′ N.B., Sitz des General-Gouverneurs für das Ejalet Aidin, eines griechischen Bischofs und eines römisch-katholischen Erzbischofs und apostolischen Vikars, sowie vieler europäischer Consuln, hat 12,000 Häuser und 150,000 Einw. (worunter 50,000 Muhamedaner, 60,000 Griechen, 10,000 Armenier, 16,000 Juden, 14,000 Franken, d. i. Italiener, Engländer, Deutsche ꝛc.). Man unterscheidet die untere Stadt mit der Frankenstraße, die Quartiere der Griechen, Armenier, Juden und die Türkenstadt, welche sich an dem Berge Pagus hinanzieht, der die Ruinen eines alten Kastells trägt, dessen Gestein vielfach zu Grabmälern und zu Häuserbauten dienen mußte. Doch sind jetzt die Nationalitäten nicht mehr streng geschieden. Im Ganzen ist die Stadt enge gebaut; nur die Frankenstadt und neuere Stadttheile haben breitere Gassen; mit Straßenpflaster ist erst ein Anfang gemacht; die Häuser haben großentheils nur Ein Stockwerk mit Vorbauten, die meisten sind von Holz, viele nur schlechte Baraken, wenige ganz von Stein aufgeführt. Ueber diese ragen die zahlreichen Moscheen mit ihren Minarets hervor. Die Griechen haben 3, die Armenier und römischen Katholiken je 2 Kirchen; außerdem gibt es 2 evangelische Bethäuser und 15 Synagogen. Das meiste Leben sammelt sich an den Bazars an der Grenze der unteren und der Türkenstadt, wo der Fußgänger oft Mühe hat, neben den Zügen von beladenen Kameelen, Eseln und Pferden durchzukommen. Die Gewerbsindustrie ist nicht ausgebreitet; doch haben die Teppiche von Smyrna einen vorzüglichen Ruf. Desto bedeutender ist der Handel. Es kommen hierher durch Karawanen die Erzeugnisse aus dem inneren Asien; zur Förderung des Landverkehrs wurde vor einigen Jahren mit dem Eisenbahnbau begonnen; bis jetzt führt der Schienenweg von hier nach Manissa; nach Aidin wird seit Jahren gebaut; in Smyrna ist ein stattliches Bahnhofgebäude. Weit beträchtlicher ist der Verkehr zu Wasser. Der Hafen ist groß und tief. Im Jahre 1860 liefen hier 14[illegible] Schiffe ein, worunter 622 Dampfer; die meisten waren aus der Türkei, von Griechenland, England, Oesterreich, Frankreich, Rußland, viele auch von Nordamerika. Der ganze Umsatz belief sich auf 529 Millionen Piaster oder ungefähr 32 Millionen Thaler. Von den Einfuhrartikeln treten stark hervor: Colonialwaaren, Reis, Metalle, Wein, Steinkohlen, Seiden-, Wollen- und Baumwollenstoffe, Glas, Töpferwaaren, Cigarren, Kurzwaaren (auch von Deutschland), Eisen- und Stahlwaaren, überhaupt Industrieerzeugnisse; zur Ausfuhr kommen vorzüglich: Feigen, Opium, Tabak, Cocons und Rohseide, Baumwolle, Oel, Gerste, Kreuzbeeren, Galläpfel, Alizari, getrocknete Trauben (darunter sogenannte

Sultaninen). Der Gesammtwerth der Einfuhr betrug in dem genannten Jahre 298⅓ Millionen Piaster, die Ausfuhr 230¾ Millionen Piaster. Zu Zeiten aber ist der Betrag viel größer, und im Allgemeinen ist der Großhandel in merklicher Zunahme begriffen. Denn da die Fremden in Smyrna mancherlei Begünstigung genießen, so lassen sich immer mehr Europäer dort nieder. Daß von hier ein unterseeischer Telegraph nach Chios und an die Dardanellen geführt wurde, war bereits in der Einleitung zu lesen. Die Sommer sind in Smyrna sehr heiß; sehr häufig herrscht hier die Pest. Die Umgebungen der Stadt haben schöne Pflanzungen von Maulbeerbäumen und Oliven; der höher gelegene Theil der Stadt bei den Begräbnißstätten ist mit Cypressen geschmückt. Ein sehr angenehmer und belebter Ort in der Nähe ist das Dorf **Burnabat,** mit vielen Gärten und Landhäusern, deren Besitzer eine Straße nach Smyrna gebaut haben; obwohl nur Dorf, hat Burnabat doch 30,000 Einw. Andere, in der Sommerhitze gern besuchte Orte sind: Budscha und Bunarbaschi. — **Vourla** oder Wurla (das alte Klazomenä), St. auf einer Halbinsel an der Südseite der Bucht von Smyrna, mit Hafen, der als Vorhafen von Smyrna gilt und besonders Smyrnaer Rosinen versendet, und 5000 Einw. (Türken und Griechen, die gesondert wohnen). In der Nähe gegen Smyrna hin sind heiße Quellen; vor dem Hafen liegt die Insel Chizelle oder Johannesinsel und mehrere andere kleine Eilande. **Tschesme,** St. 10 M. westsüdwestlich von Smyrna, gegenüber der Insel Chios, mit Kastell, Hafen und Rosinenexport und 6000 Einw. In der Bucht von Tschesme wurde 1770 am 5. Juli die türkische Flotte von der russischen vernichtet, wobei auch die Stadt in Asche gelegt wurde. — **Denizlü,** Stadt 22 M. südöstlich von Smyrna, in einer fruchtbaren Gegend am Fuße des Baba Dagh, mit reichem Korn- und Obstbau, Maroquinfabriken und 20,000 Einw. (wovon 3000 Griechen, 2000 Armenier). Eskihissar, D. mit Ueberresten der Stadt Laodicea (in Phrygien). Zwei Meilen nordöstlich von Denizlü auf dem Plateau von Pambuk-Kaleh finden sich großartige Reste der alten Stadt Hierapolis; ein Triumphbogen und das Theater sind noch wohl erhalten. Die Umgegend hat schöne Tuffbildungen und berühmte Schwefelquellen. **Chonas,** D. 2 M. östlich von Denizlü, in der Nähe des alten Colossä, mit starkem Tabakbau, Tufflagern und 1000 Einw. — **Fokia** oder Foya, auch Fotscha (im Alterthum **Phokäa**), kleine Stadt unweit der Mündung des Hermus, nordwestlich und 6 M. von Smyrna, mit Hafen und 4000 Einw. **Akhissar** (einst Thyatira), Stadt nordöstlich und 12 M. von Smyrna, mit Seiden- und Baumwollhandel und 8000 Einw. **Magnesia** oder Manissa (im Alterthum Magnesia am Berge Sipylus), Stadt unweit des Hermus, nordöstlich und 5 M. von Smyrna, mit altem Kastell, blühendem Handel, Baumwollwebereien, großen Tabak- und Safranpflanzungen und 74,000 Einw. Von hier nach Smyrna führt eine Eisenbahn, die anderseits nach Osten hin fortgesetzt wird, nach **Kassaba,** Stadt am Hermus, mit Melonen- und Baumwollbau und 5000 Einw. Bei Magnesia am Sipylus siegte Scipio Asiaticus 190 vor Chr. über Antiochus von Syrien. **Sart,** ein geringer Ort an der Stelle der berühmten Stadt Sardes, von der nur noch Trümmer einiger großen Gebäude übrig sind. In der Nähe wird der Grabhügel des Alyattes gezeigt. **Ala-Schehr,** das alte Philadelphia, Stadt 16 M. östlich von Smyrna, mit einigen Ueberresten alter Bauwerke, Tabak- und Baumwollbau, 8 Moscheen, 2 christlichen Kirchen und 35,000 Einw. Südlich und 7 M. von Smyrna bezeichnen einige armselige Hütten bei dem Dorfe Ajasaluk den Ort, wo einst **Ephesus** mit seinem prächtigen Dianentempel stand. Von **Milet** (vergl. oben Jonien), noch weiter südlich an der Mäandermündung, erkennt man nur noch unter Sand- und Schutthaufen die Spuren eines großen Theaters. Der Ort heißt jetzt Palat oder Palatscha (d. i. Paläste). **Kusch-Adasi** oder Scalanova, Stadt am gleichnamigen Meerbusen, südlich und 9 M. von Smyrna, mit Weinbau, Handel und 10,000 Einw. **Tire** oder Tiria, Stadt am Kutschuk Meinder, zwischen Scalanova und Smyrna, mit Moscheen, Handel und 20,000 Einw. **Mughla,** St. und Sitz eines türkischen Untergouverneurs, mit 7000 Einw. **Aidin-Güselhissar,** auch kurz Aidin, Stadt am Mäander, das alte Magnesia am Mäander, 10 M. südöstlich von Smyrna, mit Oliven-, Wein- und besonders Feigenbau und 15,000 Einw. In der Nähe die Ruinen von Tralles. **Budrum,** das alte Halikarnaß, Stadt am gleichnamigen Meerbusen, der Insel Kos gegenüber, mit Citadelle, Hafen, Handel und 10,000 Einw. Man zeigt hier noch Reste des berühmten Mausoleums, das die Königin Artemisia 352 v. Chr. ihrem Gemahl errichten ließ. **Melasso** oder Miles (im Alterthum Mylasa in Karien), Stadt nordöstlich und 6 M. von Budrum, mit Baumwoll- und Tabaksbau, Handel mit Wachs und Honig und 8000 E. **Menteische** oder Mentesse, im Alterthum Myndos, Stadt am Meere, mit Hafen. **Pergama** oder Bergamah, das alte **Pergamus,** Stadt am Kaikus, nördlich und 10 M. von Smyrna, mit großartigen Ueberresten alter Bauwerke, mehreren Moscheen, griechischer Kirche und Schule, Wein- und Baumwollbau, Handel und 3500 Einw. In Pergamus (vergl. oben Mysien) wurde das Pergament erfunden. **Aiwaly,** das alte Kydonia, Stadt am Meerbusen von Edremid (Adramyttion), mit Olivenbau, Seifenfabriken, mehreren Kirchen, einem vortrefflichen Hafen und 22,000 Einw. Der alte wie der neue Name deuten auf den Bau von Quitten (Cydonia vulgaris). Im Jahre 1821 wurde die Stadt wegen ihrer Theilnahme an dem griechischen Befreiungskampfe von den Türken fast ganz zerstört. Später wieder aufgebaut, erreichte sie doch den ehemaligen Umfang nicht mehr. Eine Brücke führt auf die Insel Moschonesia, welche die größte des Moschonisischen Archipels ist. **Adramytti** oder Edremid, Stadt mit 8000 Einw. **Antalia** oder Adalia (im Alterthum Attalia), Stadt an der Südküste Kleinasiens und im alten Pamphilien (s. oben), mit mehreren Moscheen, griechischer Kirche, Hafen und 8000 Einw. **Isbarta,** Stadt 13 M. nördlich von Antalia, mit Weinbau und 8000 Einw., wovon ⅓ Griechen. **Almalü,** Stadt mit einer schönen Hauptmoschee, vielen Mühlen, Gerberei, Maroquinfabriken, sehr lebhaftem Handel und 25,000 Einw., worunter viele Griechen und Armenier. Die Umgegend hat vorzüglichen Getreidebau und viele Obstgärten. Westlich und 28 M. von Antalia liegen die prächtigen Ruinen von Marmaris oder Marmora (einst Physcus in Lycien genannt), und dabei befindet sich, der Insel Rhodus gegenüber, die geräumige Marmaritza- oder Mermeridsche-Bai, die als Winteraufenthalt der österreichisch-britischen Flotte, welche im Herbst 1840 die syrischen Küstenplätze erobert hatte, häufig genannt worden ist. Sie hieß im Alterthume die Bai von Physcus. — **Kutahia** oder Kiutajah (das alte Cotyäum), St.

am Pursak, südöstlich und 30 M. von Skutari und nordöstlich und 40 M. von Smyrna, mit 30 Moscheen, 1 griechischen und 4 armenischen Kirchen, 6 öffentlichen Bädern, bedeutendem Obst-, Tabak- und Mohnbau, sehr lebhaftem Verkehr mit Constantinopel, Smyrna und Bagdad und 30,000 Einw. In der Nähe sind berühmte Mineralquellen. **Uschak,** Stadt mit Mohnbau, Teppichweberei, Färberei und 25,000 Einw. **Eschkischehr** oder Eskischehr, das alte Doryläum, hat einen großen Bazar, berühmte heiße Bäder und 4000 Einw. In der Nähe siegte Gottfried von Bouillon 1097, dagegen wurde Conrad III. 1147 hier geschlagen. Sehr wichtig ist die Umgegend wegen des Meerschaums, der besonders bei dem Dorfe Killtschik gegraben wird. Die Gruben sind von Armeniern der kleinen Stadt Biledjik gepachtet, welche 10 Procent des Ertrags an den Fiscus abgeben. — **Angora** oder Engürieh, im Alterthume **Anchra** oder Ankyra, Stadt nordöstlich und 30 M. von Kutajeh, ostsüdöstlich und 50 M. von Skutari und nordöstlich und 70 M. von Smyrna, mit 5 Kirchen, 1 Kloster, Resten von römischen Bauwerken, berühmten Kamelotwebereien und 25,000 Einw., worunter über 5000 Christen. In der Umgegend weiden die durch ihr langes, seidenartiges Haar sich auszeichnenden Angoraziegen (die das bekannte Kameelgarn, richtiger Kämelgarn, liefern); doch auch Katzen und Kaninchen haben hier zum Theil ähnliches langes Haar. Jährlich werden an 500,000 Okas Ziegenhaar ausgeführt, wovon jedoch nur 200,000 (oder ungefähr 500,000 Pfund) zu der feinsten Sorte gehören. Außerdem wachsen hier reichlich die Tschekri oder Gelbbeeren, welche schöne gelbe, auch grüne Farbe geben. Der Handel von Angora beschränkt sich jetzt fast ganz auf die Ausfuhr von Tschekri und Tiftik oder Kämelgarn, während ehedem hier die europäischen Kaufleute ihr Hauptcomptoir hatten. Sieg Tamerlan's über den Sultan Bajazet im Jahre 1402. **Nef-Schehr** (d. i. Neustadt), Stadt 18 M. südöstlich von Angora, mit vielen Gewerben und 25,000 Einw. (Griechen, Türken und Armenier.) In der Nähe sind wichtige Salzminen. **Uergüb,** wohlhabende, schöngebaute Stadt mit 6000 E. In der Umgegend viele Höhlenwohnungen in steilen Tuffwänden. Aehnliche Troglodytenwohnungen finden sich an mehreren Orten. **Begbazar** oder Beybazar, Stadt nordwestlich und 10 M. von Angora, mit 4000 Einw. **Boli** (einst Claudiopolis), St. nordwestlich und 20 M. von Angora, mit Leder- und Wollfabriken, Goldschmieden und 6000 Einw. **Moderni** oder Moburli, Stadt am Moderni (Nebenfluß des Sakaria), mit Schloß und 4000 Einw. **Eregri** oder Erekli (vormals Heraclea Ponti), Stadt am Schwarzen Meere, ostnordöstlich und 28 M. von Skutari, mit Hafen, Schiffswerften, Holzhandel, Leinweberei, Wachtelfang und 3000 E. **Amassera** oder Amaßra, vormals Amastris, Stadt auf einer Halbinsel am Schwarzen Meere, nordöstlich und 13 M. von Eregri, mit festem Schloß, Hafen und 2000 Einw. **Ineboli** oder Abono (im Alterthum Abonitichos oder Abonotichos, später auch Jonopolis genannt), St. und Dampfschifffahrtsstation am Schwarzen Meere, östlich und 15 M. von Amassera und westlich und 15 M. von Sinope, mit Bazar, Taudreherei, Handel und 3000 Einw. **Sinope** oder Sinub, Stadt am Schwarzen Meere, der Südspitze der Halbinsel Krim gegenüber, ostnordöstlich und 70 M. von Skutari, wichtige Dampfschifffahrtsstation, Sitz eines griechischen Erzbischofs, mit Hafen, Schiffswerften, ansehnlichem Handel mit Schiffbauholz, Wachs, Obst, Seide rc., Fischerei und 10,000 Einw., Türken und Griechen. In dem hiesigen Hafen wurde am 30. November 1853 die türkische Hauptflotte, welche den kaukasischen Bergvölkern Kriegsbedarf u. dergl. m. zuführen sollte, von einer russischen Flottenabtheilung vernichtet. **Kastamuni** oder Kostambul, St. und Sitz eines türkischen Pascha oder Statthalters, südwestlich u. 20 M. von Sinope, war vormals Hauptort der Turkmanen Kleinasiens, und hat 48,000 Einw., 36 Moscheen, 4 Derwischklöster, 24 öffentliche Bäder, viel Industrie in Kattun, Segeltuch und Leder und berühmte Roth- und Blaufärbereien. Die Umgegend ist reich an Erzen, namentlich an Kupfer. **Karahissar** oder Aphium Karahissar (Apamea Kibotos oder Prymnesia vormals), Stadt am Akarsu, südlich und 12 M. von Kutajeh, mit Citadelle oder festem Schloß, starkem Krapp- und Mohnbau und Opiumbereitung, ansehnlichen Fabriken in schwarzem Filz und in Waffen, vielen Moscheen, Bazars und Bädern, einem theilweise in Felsen eingehauenen Kloster und 13,000 Einw. **Bulawaddin,** Stadt am Akur Siu, über den hier eine 1080 Fuß lange Brücke führt, mit Melonenbau, ist das alte Polybotos. Bei dem Dorfe Bejat ist der Gebirgspaß Juler. **Kjangri** oder Kanghri (auch Tschangri oder Kiankari), Stadt zwischen dem Schirinsu und Adschissu, nordöstlich und 12 M. von Angora, das alte Gangra, Residenz der paphlagonischen Könige und später des galatischen Königs Dejotar, der sie von Paphlagonien abgerissen hatte. Zur Zeit der Römer wurde sie Provinzialhauptstadt von Paphlagonien. Im Jahre 324 wurde hier eine Provinzialsynode von 60 Bischöfen gehalten. Die Stadt zählt jetzt 18,000 Einw., welche starken Handel mit Wolle, Gelbbeeren, auch mit Salz treiben, das aus einem nahen Salzbergwerk gewonnen wird. **Tusia** oder Tocia, Stadt am Kus, ist das alte Dokeo. — **Konia** oder Konieh, im Alterthum Iconium, St. und Hauptort des Ejalets Karaman, in einer schönen und fruchtbaren Ebene, nordwestlich und 25 M. von Tarsus, südöstlich und 36 M. von Kutajeh, südöstlich und 70 M. von Skutari und östlich und 70 M. von Smyrna, war von 1074 bis Ende des 13. Jahrhunderts die Residenz der seldschuckischen Sultane, und hat 12 große, aber meist verfallene Moscheen und an 100 kleinere, 1 armenische und 1 griechische Kirche nebst griechischem Kloster, ein großes mahomedanisches Derwischkloster, Weberei und Saffiangerberei. Die Stadt ist zwar noch ein Sammelplatz der Karawanenzüge, aber sonst sehr herabgekommen. Sie zählt jetzt kaum 12,000 Einw., während sie früher 30,000 und mehr hatte. Auf dem Plateau von Konia liegt der Salzsee Tus Tschölly, 2900 F. über dem Meere, 30 Q.M. umfassend; in seiner Umgebung ist kein Pflanzenwuchs. Hier fiel 1832 eine große Schlacht vor, in der die Osmanen von den Egyptern geschlagen wurden und der Großvezier in Gefangenschaft gerieth. Der nordwestlich und 4 M. von hier gelegene Ort Labik oder Ladik ist das alte Laodicea combusta. **Karaman** oder Larenda, St. am Fuße des Taurus, südsüdöstlich und 10 M. von Konia, mit altem Kastell und 10,000 Einw. **Akscheher** (Antiochia Pisidiä, s. Apostelgeschichte 13, 14 ff.), Stadt nordwestlich und 18 M. von Konia, Hauptort eines Amtsbezirks, übrigens unbedeutend. **Kirkscheer** oder Kirschehr (im Alterthum Diocäsarea), Stadt am Kisil Irmak, über den in der Nähe eine Brücke mit 12 Bogen führt. **Jlgün,** Stadt am Jlgünsee, mit großen Bazars, Moscheen, Läden und 12,000 Einw. **Kaisarieh** (im Alterthum Mazaca, dann Caesarea ad Argaeum), hochgelegene

Stadt am Fuße des Erdschisch, mit Färbereien, Korn-, Obst- und Weinbau, starkem Handelsverkehr, besonders Handel mit getrocknetem Fleisch, Salpeterwerken in der Nähe und 40,000 Einw., Türken, Armeniern und Griechen. Diese Stadt wird von Reisenden als ein Muster orientalischer Unreinlichkeit geschildert. **Maaden-Schehr,** Stadt 28 M. östlich von Konia, vielleicht an der Stelle des alten Lystra. **Akserai,** Stadt am Halys. Eine andere Stadt gleichen Namens, das alte Archelais, liegt 5 M. östlich von dem Salzsee Tus-Tschölly. **Begscheer** und **Nikde,** Städte mit resp. 4000 und 5000 Einw. — — **Adana,** Stadt und Hauptort des Ejalets Adana, am Seihun oder Sihan, östlich und 5 M. von Tarsus und nordwestlich und 27 M. von Aleppo, mit festem Schlosse, vielen Wein- und Obstgärten, großem Bazar und 30,000 Einw. Ueber den Seihun führt eine befestigte Brücke. Die Umgegend hat Dattelpalmen, sowie Zuckerrohrpflanzungen, auch einen Eichenwald mit Hirschen, Gazellen und Wildschweinen. **Tarsus,** Stadt am Cydnus oder Karasu (dessen Mündung nördlich und 15 M. von Cyperns Nordostspitze entfernt liegt), Geburtsort des Apostels Paulus und damals Sitz der Wissenschaften, jetzt ein Haupthandelsort für die Kupferminen Kleinasiens und für Baumwolle, die in der Umgegend sehr gut gedeiht, und 20,000 E. Die Lage der Stadt in der sumpfigen Niederung des Cydnus ist ungesund, weshalb im Sommer die meisten Einwohner das Gebirge aufsuchen. Der Hafen von Tarsus ist Mersin, an der Mündung des Cydnus. **Alaja,** einst Coracesium, Stadt an der Ostseite des Meerbusens von Adalia, mit reichem Weinbau und 2000 Einw. Auf einer nahen Höhe ist eine verfallene Veste, Castello Lombardo. Die Umgegend erzeugt viele Datteln, Citronen und Orangen. **Selefke,** das alte Seleucia, Stadt am Kalykadnus, mit vielen Resten alter Bauwerke, sonst unbedeutend. In der Nähe war es, wo Friedrich Barbarossa in dem genannten Flusse ertrank. Veste Anamur am Cap gleichen Namens, wo sich viele Bauwerke der altberühmten Stadt Anemoreia finden. **Merasch,** Stadt 15 M. nordöstlich von Adana, Sommerresidenz des Pascha von Adana, mit vielen Gärten und 20,000 Einw., unter denen viele Färber und Weber. **Malatijah** (im Alterthum Melitene), Stadt unweit des Euphrat, mit vielen Gärten, lebhaftem Handelsverkehr und 12,000 Einw., von denen übrigens die meisten während des Sommers in dem benachbarten Asbusu wohnen. **Albistan,** Stadt mit 9000 Einw. **Sis** oder Sisia, St. westlich und 8 M. von Merasch, Sitz eines armenischen Patriarchen, hat 4000 Einw., und war im Mittelalter Hauptstadt von Kleinarmenien (s. oben Kappadocien), damals ein eigenes Königreich. — **Siwas** (im Alterthume Sebastia), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Ejalets, am Halys, nordnordöstlich und 50 M. von Tarsus und südsüdöstlich und 45 M. von Sinope, mit großen Bazars, zahlreichen Hans und 36,000 Einw. (zum vierten Theil Armenier, aus denen sich eine evangelische Gemeinde abgesondert hat). Hier wurde der berühmte Mechitar (S. 233) geboren. **Tokat,** Stadt am Iris, nordwestlich und 10 M. von Siwas, mit gepflasterten Straßen, vielen Moscheen und christlichen Kirchen, Kupferschmelzen, Kupfergeschirr-, Leinwand-, Seiden- und Teppichfabriken, Saffiangerbereien, Färberei und 46,000 Einw. Der hiesige, früher so wichtige Handel ist in neuerer Zeit in Verfall gerathen. **Uskat** (auch Jeuskat), Stadt mit 16,000 E., meist Turkmanen. **Amasia,** Stadt am Iris, mit schönem Bazar und Han, einer alten Wasserleitung, Burg, 38 Medressehs oder höheren islamischen Schulen, sehr berühmtem Seidenhandel, Wein- und Obstbau und 25,000 Einw. Man zeigt hier viele Baudenkmäler, unter denen die sogenannten Königsgräber aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. stammen sollen. **Samsun** (das alte Amisus), Stadt am Schwarzen Meere, südöstlich und 16 M. von Sinope, mit Hafen, Handel und 10,000 Einw. **Terhal** oder Turkal, Stadt mit einem festen Felsenschlosse. **Nigissar** (Neo Cäsarea), Stadt nördlich und 13 M. von Siwas, mit Seide- und Reishandel und 12,000 Einw. **Bafra,** Stadt an der Mündung des Halys ins Schwarze Meer, mit Handel und 7000 Einw. Bafra ist Hauptort des Dschanik oder Küstengebietes am Halys und Markt für die Tabakausfuhr nach Constantinopel. **Unieh,** Stadt am Schwarzen Meere, östlich und 10 M. von Samsun, mit Hafen, lebhaftem Handel und 6000 Einw. Die Umgegend ist reich an Eisenerz. **Kharsumba,** Stadt mit 3800 Einw. Ordu oder Ardu, Fischerdorf auf den Ruinen von Kotyora. **Tschurum,** Stadt am Kisil Irmak, westlich und 9 M. von Amasia. **Diwigri** (einst Nikopolis), St. und Sitz eines türkischen Untergouverneurs, östlich und 28 M. von Siwas, mit 10,000 E. In der Nähe siegte Pompejus (66 v. Chr.) zum ersten Male über Mithridates. **Wessir-Pascha,** St. mit Wein- und Obstbau, Handel und 10,000 E. **Köpri,** Stadt mit 8000 Einw. **Mersifun** oder Merciwan, Stadt westnordwestlich und 6 M. von Amasia, mit Silberbergwerk und 15,000 Einw. — **Trebisonde** oder Tarabason, das alte Trapezus oder Trapezunt, berühmte Stadt und Hauptort des Ejalets gleichen Namens, am Schwarzen Meere, unter 57½ O. L. (von Ferro), besteht aus der Bergstadt mit einer Veste, der von Christen bewohnten Neustadt in der Ebene und mehreren Vorstädten, hat 4 Moscheen, darunter die Haja Sofia, einen Prachtbau, der ursprünglich dem christlichen Cultus gewidmet war, 26 griechische und armenische Kirchen, Gewerbe für Leinwand, Seidenstoffe, Waffen, Holzwaaren und Reisegeräthe, große Bazars, viele Bäder und 40,000 Einw. Der Handel ist sehr lebhaft, da hier die von Täbris kommenden Karawanen wie die Dampfschiffe von Constantinopel ihren Zielpunkt haben. Es ist hier kein Hafen, sondern nur eine offene Rhede; zur Winterszeit bleiben die Schiffe in dem 1½ M. entfernten Hafen von Platana. Die Fahrt nach Constantinopel (548 Seemeilen) wird in 60 Stunden, gewöhnlich in drei Tagen zurückgelegt. Der Handel, wesentlich Transit, umfaßt Colonialwaaren, Metallwaaren, Seife, Pelze, Seide, Baumwolle, Kupfer, Teppiche, Shawls rc.; Ein- und Ausfuhr vom Land und zur See beläuft sich auf 40 bis 50 Millionen Gulden jährlich. Der Name der Stadt wird hergeleitet von der trapezähnlichen Gestalt des Berglandes, das sich von der See aus den Augen darstellt. Vom Jahre 1204 bis 1461 bestand hier ein griechisches Kaiserthum der Comnenen, und aus dieser Zeit stammt die oben erwähnte jetzige Moschee; wie auch auf dem die Stadt beherrschenden Berge ein kaiserlicher Palast erbaut war. Das Ejalet Trapezunt, zu welchem noch Ordu, Karahissar-Scharki, Gümisch-Chane und Lasistan gehören, zählt 374,618 männliche Bewohner, worunter 48,940 Griechen, 14,900 Armenier, 1636 Katholiken, 44 Protestanten und 2580 Kromly (Muselmanen, die heimlich dem Christenthum zugethan sind). Im Jahre 1864 gab der Sultan die Erlaubniß zum Bau einer Straße von hier bis an die persische Grenze; von der Ausführung dieses Baues hängt die Zukunft des Trapezunter Handels ab. **Karahissar** oder voll-

ständig **Schabhane Karahissar**, d. i. Alaunstadt Schwarzburg, oder Karahissar-Scharki, d. i. das östliche Karahissar, St. 12 M. südwestlich von Trapezunt, hat vier Alaunbergwerke, zwei Kupferminen, eine Silbermine, berühmten Weinbau, schöne Obstgärten, eine Burg, besuchte Wochenmärkte, einen meist von Armeniern besetzten Bazar und 25,000 E. Ehedem war hier ein Hauptwaffenplatz. Jetzt ist die Stadt im Verfall und hat nur noch für die umwohnende Landbevölkerung eine Bedeutung. **Kerasun**, Stadt am Schwarzen Meere, westlich und 12 M. von Trapezunt, mit starkem Obstbau und 7000 E. Kerasun ist vielleicht das alte Cerasus, woher Lucullus die Kirschen zuerst nach Europa brachte. **Risch** oder Irisch, auch Rizeh, Stadt am Schwarzen Meere, östlich und 7 M. von Trapezunt, mit Hafen, ziemlich bedeutendem Handel, namentlich mit Kupferwaaren, berühmten Flachs- und Hanfwebereien, und 12,000 Einw. In der Nähe liegt das gebirgige und waldige Land der Lasen, eines wilden, unabhängigen Volksstammes von 40,000 Köpfen, welche von Maisbau, der Jagd und Fischerei leben und auch häufig auf türkischen Schiffen dienen. Hauptort ist **Choppa**, Stadt am Schwarzen Meere, mit gutem Hafen und 3000 Einw. **Atina**, Stadt mit bedeutendem Handel in Wein und Brettern von Nußbaumholz. **Artwin**, Stadt mit großem Bazar, Handel in allerlei Geweben, Obst und Wachs und 4000 Einw. **Gunieh**, Flecken am Schwarzen Meere, mit Hafen und 6000 E. **Denek Maden** oder Gümisch-Chane (d. i. Silberhaus), D. 7 M. südlich von Trapezunt, mit Bergbau auf Silber und Blei, auch auf Gold und 8000 Einw. So unvollkommen der Bergbau betrieben wird, gilt doch dieses Bergwerk als Musteranstalt für alle Werke in Kleinasien. **Egin** (Akin, vormals Elegia), Stadt oder eine Sammlung von Dörfern, am Euphrat, mit reichem Gartenbau und 15,000 Einw. **Arabkir** (Arabgir), Stadt am Arabkir-Su, der zum Euphrat geht, mit 8000 E., worunter viele protestantische Armenier. **Tereboli**, Stadt am Schwarzen Meere, mit Kastell, Hafen und 4000 Einw. **Ispera**, Stadt am Tscharuk und in dem bei der Türkei gebliebenen Türkisch-Georgien, südöstlich und 15 M. von Trapezunt, mit 6000 Einw. Auf dem Wege von hier nach Trapezunt liegt in einer einsamen waldigen Gegend das von ungefähr 40 griechischen Einsiedlern bewohnte St. Johanniskloster.

Zu Kleinasien gehören noch folgende **Inseln**, die theils an der Südküste im Mittelländischen Meere, theils an der Westküste im Aegeischen Meere liegen:

1. **Cypern** (bei den alten Griechen Kypros, bei den Römern Cyprus, von den Osmanen Kibris genannt), Insel im nordöstlichen Theile des Mittelländischen oder (nach orientalischem Sprachgebrauch) des Weißen Meeres, etwa 12 M. von der syrischen, 10 M. von der kleinasiatischen, 48 M. von der egyptischen Küste entfernt, hat einen Flächeninhalt von 150 □ M. mit einer Bevölkerung von 110,000 E. (80,000 Griechen, deren Sprache die herrschende ist, 1000 Abendländer, 30,000 Osmanen). Sie gehört zu dem Ejalet Adana, die Verwaltung führt aber der Erzbischof von Levkosia mit den drei Bischöfen von Baffa, Larnaka und Girne. Die Gebirge, welche die Insel durchziehen, erheben sich im Olymp (Monte Stauro oder Croce) bis 6590 Fuß. Hauptfluß ist der Pedias, welcher durch jährliche Ueberschwemmungen das Erdreich zwischen Levkosia und Famagosta befruchtet. Außerdem leidet der Boden, da vom April bis zum October kein Regen fällt, an Trockenheit und Dürre, weshalb Mißernten nicht selten sind. Streckenweise sucht man diesen durch künstliche Bewässerung zu begegnen. Die Sommerhitze wird durch den Imbatto gemildert, der im NW. als Seewind, im SO. als Landwind gilt. Sehr häufig waren zu allen Zeiten Erdbeben. Obwohl nur $1/_{15}$ des cultivirbaren Bodens angebaut ist, bringt die Insel doch viele Erzeugnisse hervor, wie Baumwolle, Krapp, Oliven, Johannisbrot (im Handel Carrubba genannt) und andere Südfrüchte, wie auch Getreide. Sehr berühmt ist Cypern wegen seiner Cypressen und durch Wein; und zwar kommt der beste von der Commanderie, ehedem Besitzung der Templer und der Johanniter, und von Limasol. Während aber im 17. Jahrhundert jährlich 150,000 Eimer gewonnen wurden, ergibt die heutige Ernte nur 25,000. Andere Producte sind: Seide, Salz aus Seen und Gyps. Auch werden viele Kameele, Schafe, Maulesel und Rinder gehalten. Sehr bedeutend ist die Fischerei und die Gewinnung von Badeschwämmen. Eine Landplage sind die Heuschrecken, welche fast jedes Jahr große Verheerungen anrichten; auch gibt es Skorpione und giftige Schlangen. Im Alterthum war Cypern durch Kupfer berühmt; heut zu Tage liegt der Bergbau danieder. — Die Insel Cypern, im Alterthum Kittim genannt, war zuerst von Phöniziern, dann von Griechen bewohnt; im 6. Jahrhundert vor Christus kam sie unter egyptische, dann unter persische Herrschaft, 331 eroberte sie Alexander der Große, im Jahre 57 vor Chr. wurde sie von den Römern besetzt, welche sie in 4 Districte theilten, während in älterer Zeit jede der 9 Hauptstädte einen eigenen König hatte. Nach der griechischen Mythologie war sie der Lieblingsaufenthalt der Aphrodite, die in Paphos und Amathus reiche Tempel hatte. Daß das Christenthum dort frühzeitig Eingang fand, ist aus der Apostelgeschichte (13,5) bekannt. In der röm. Kaiserzeit theilte sie das Loos von Kleinasien, wurde 395 nach Chr. dem oströmischen Reiche zugetheilt, vom 8. Jahrhundert an vielfach von den Arabern heimgesucht. Eine neue Periode begann 1191, wo Richard Löwenherz die Insel eroberte und an den Titularkönig von Jerusalem, Veit von Lusignan verkaufte. Unter ihm und seinen Nachfolgern, die sich Könige von Cypern nannten, stand die Insel in hoher Blüthe, obwohl es an inneren Unruhen und an äußeren Kriegen nicht fehlte. Zeitweise (1291 bis 1314) hatten auch die Johanniter und Templer hier ihren Sitz. Nachdem mit Jacob II. der männliche Stamm der Könige von Cypern ausgestorben war, überließ dessen Wittwe Katharina aus dem venetianischen Hause Cornaro die Insel der Republik Venedig (1481). Aber nicht ein Jahrhundert lang dauerte deren Herrschaft; da die Osmanen längst nach dem Besitze der schönen, für sie so günstig gelegenen Insel lüstern waren, gelang es unter Selim II. bei leichtem Anlasse einzudringen. Die heldenmüthige Vertheidigung der Stadt Famagosta durch Marco Antonio Bagradino mußte der Uebermacht erliegen (1571). Der Plan, für die französischen Hugenotten, nach der Uebergabe von La Rochelle (1628) die Insel zu erwerben, kam nicht zur Ausführung. Von den zahlreichen Städten und Kunstdenkmälern des Alterthums haben sich nur wenige Reste erhalten. Die vorzüglichsten Orte der Gegenwart sind: **Nikosia**, bei den Türken **Levkosia** genannt, Stadt in einer großen Ebene am Pedias, Sitz des griechischen Erzbischofs, mit einer großen Moschee (ehedem Dom), einer reichgeschmückten griechischen Kirche, einem Palast des Pascha (an der Stelle des früheren königl. Schlosses), Gewerben in Baumwolle und Leder, bedeutenden Färbereien und 15,000 Einw. (⅓ Griechen). Die

Umgegend hat schöne Pflanzungen mit Baumwolle und allen Arten von Südfrüchten. **Larnaka**, Stadt an der Südküste, an der Stelle des alten Citium, der vorzüglichste Handelsplatz der Insel, hat eine neugebaute katholische Kirche, bedeutende Ausfuhr an cyprischen Producten, Einfuhr von Colonialwaaren und Industrieerzeugnissen und 6000 Einw. Der nahe Hafen, Marina, wird jährl. von 700 Schiffen besucht und ist der Wohnort der europäischen Consuln. Die Umgegend von Larnaka hat mehrere Salzseen und Sümpfe, weshalb hier Fieber herrschen. **Limasol**, Stadt an der Südküste und an der Stelle des alten Amathus, mit vorzüglichem Weinbau, lebhaftem Seehandel, Ausfuhr von Wein und Johannisbrot, Seesalzbereitung und 4000 Einw. **Famagosta**, Stadt an der Ostküste, wo im Alterthum Arsinoe stand, ehedem berühmt als Krönungsstadt der Könige von Cypern und Jerusalem, mit vielen Resten mittelalterlicher Bauwerke, einer großen Moschee, jetzt ein fast ganz verödeter Ort; auch der Hafen, der sonst so belebt war, kann wegen Versandung keine Schiffe mehr aufnehmen. In der Nähe liegen die Trümmer der alten Stadt Salamis; dann Hagios Sergios, Dorf nach dem heiligen Sergios benannt, der durch den Apostel Paulus bekehrt wurde, mit reichen Obst- und Maulbeerpflanzungen. **Baffa**, Stadt an der Westküste, wo ehedem Paphos stand, ein unbedeutender Ort mit vielen Resten alter Bauwerke. Girne, an der Stelle des alten Keryneia, mit großartiger Abteiruine.

2. **Rhodus** oder Rhodos (20 Q.M. mit 35,000 Einw., worunter 10,000 Türken und gegen 3000 Juden; die übrigen sind Griechen); diese im Alterthume durch Betriebsamkeit, Seehandel und Wissenschaften und im Mittelalter als Sitz der Johanniter-Ritter berühmte Insel liegt an der Südwestküste Kleinasiens, von der sie durch eine nur 2 Meilen breite Meerenge getrennt ist. Sie ist äußerst fruchtbar, reich an Weizen, Wein und Südfrüchten und zum Theil mit dichten Waldungen bedeckt, welche vortreffliches Schiffbauholz liefern. Der höchste Berg, Artemira (im Alterth. Atabyros), erhebt sich 4600 Fuß. Ueber den Johanniterritter-Orden verdient zuvörderst bemerkt zu werden, daß der Grund zu demselben schon 1048, also lange vor der Eroberung Palästinas durch die Kreuzfahrer, gelegt wurde. Kaufleute von Amalfi, die als Pilger nach Jerusalem kamen, bauten nahe an der Kirche des heiligen Grabes eine Kapelle und dabei ein Kloster zur Aufnahme der Pilger ihrer Nation, auch ein Hospital und verschiedene andere Gebäude. Sie wählten Johannes den Täufer zu ihrem Patron, und nannten sich Hospitalbrüder des heiligen Johannes von Jerusalem. Gerhard, der zur Zeit des ersten Kreuzzugs diesem Hospitale vorstand, sonderte die Pfleger desselben zuerst von dem Kloster ab zu einer eigenen Gesellschaft, gab ihnen die Regel der Augustiner-Chorherren, und einen schwarzen, mit einem weißen Kreuz bezeichneten Mantel als Ordenskleid. Seit 1120 zerfiel der Orden in Abtheilungen: dienende Brüder verpflegten die kranken Pilger, Kapellane oder Priester besorgten die religiösen Bedürfnisse, und Ritter geleiteten einzelne Pilgerschaaren durch die unsicheren Gebiete der Ungläubigen. Die Könige von Jerusalem gaben ihnen in Palästina ansehnliche Geschenke, und selbst die europäischen Fürsten wiesen ihnen Einkünfte aus liegenden Gründen an. Papst Clemens IV. verlieh 1267 dem Vorsteher Hugo von Revel den Titel eines Großmeisters. Nach dem Verluste Palästinas nahmen die Johanniter-Ritter unter Fulko v. Villaret die Insel Rhodus ein, welche damals von einigen Edlen aus dem Hause Gualla unter Oberhoheit des griechischen Kaisers beherrscht wurde, aber auch von saracenischen Seeräubern besetzt war und ließen sich hier nieder, nachdem sie, 1187 aus ihrem ursprünglichen Wohnsitze Jerusalem durch Saladin verdrängt, ihn anfangs mit Ptolemais oder St. Jean d'Acre vertauscht, darauf 1291 auch dort vertrieben, ihre Zuflucht nach Cypern genommen und dort 18 Jahre sich aufgehalten hatten. Sie wurden von jetzt an Rhodiser-Ritter genannt, behaupteten sich auf Rhodus über 2 Jahrhunderte, mußten aber 1522 nach einer verzweifelten Gegenwehr an den türkischen Sultan Soliman II. sich ergeben, worauf ihnen Kaiser Karl V. die Insel Malta überließ. Welche Bedeutung Rhodus im Handel hatte, geht unter Anderm auch daraus hervor, daß hier zuerst ein Seerecht bestand, dessen Grundbestimmungen in der Folge von anderen Staaten und Städten angenommen wurden. — **Rhodus** oder Rodo, Hauptstadt an der Nordostspitze, Sitz eines Pascha, mit starken Festungswerken und 20,000 Einw. Die Stadt hat 2 Häfen, die aber jetzt verschlammt sind. Ueber dem Eingange zu dem einen derselben stand der berühmte Coloß (278—222 vor Chr.), eines der 7 Wunderwerke der alten Welt, er war 70 Ellen oder 105 röm. Fuß hoch. Häufige Erdbeben, dann eine große Pulverexplosion (1856) haben die meisten Bauwerke aus der Johanniterzeit zerstört. Der Handelsverkehr ist jetzt unbedeutend. Lindo, Dorf an der Ostküste, mit Hafen; hier stand die Stadt Lindos mit einem prächtigen Tempel der Athene. In der Nähe werden aus der Tiefe des Meeres Badeschwämme und Korallen gewonnen.

3. **Cassos** oder Caro, kleine Insel in der Nähe der Insel Candia, mit einem Flecken, dessen Einwohner sehr guten Wein und vortrefflichen Honig gewinnen, und sich mit dem Aufsuchen und Handel mit Badeschwämmen und mit Schifffahrt beschäftigen. Sie zählt dermalen nur 5000 Einw., während sie vor dem griechischen Aufstande (1821) über 12,000 hatte.

4. **Skarpanto** oder Koje, im Alterthum Carpathos (4 Q.M.), eine längliche Insel, südwestwärts von Rhodus, nach Candia zu, hat mehrere sichere Ankerplätze, jedoch keinen sehr fruchtbaren Boden. Die Einwohner, etwa 5000, treiben meist das Gewerbe der Zimmerleute.

5. **Charki** oder Chalcia, Insel an der Westseite von Rhodus, ist zwar klein, aber bewohnt, ebenso die noch kleinere, daneben liegende Insel Limonia. Charki liefert gute Feigen in den Handel.

6. **Symi** oder Sime (im Alterth. Metapontis), kleine Insel vor dem Eingange zum gleichnamigen Meerbusen und an der Westseite des Kanals von Rhodus, mit Schwammfischerei.

7. **Telos**, jetzt Piskopi, eine von wenigen Familien bewohnte kleine Insel, westlich und 6 M. von der Nordwestspitze von Rhodus, mit einer, der heil. Jungfrau geweihten Kapelle.

8. **Kos** oder Cos, jetzt **Stanchio** oder Stanko ($4\frac{1}{2}$ Q.M. mit 10,000 Einw.); diese Insel liegt der äußersten Südwestspitze Kleinasiens gegenüber und war im Alterthum berühmt als Vaterland des Appelles und des Hippokrates, durch einen Aeskulap-Tempel, durch ihren Wein und die hier verfertigten Gewänder. Der gleichnamige Hauptort, an der Nordseite, mit einem Kastell, Hafen und Weinbau, und von Pomeranzen-, Citronen- und Feigenbäumen umgeben, ist meist von Türken bewohnt; die übrigen Bewohner der Insel sind Griechen. — Süd-

lich und nicht weit von **Kos** liegt die bergige und 2600 E. zählende Insel **Nisyro**, im Alterthume Nisyros genannt, welche Wein, Mandeln, Knoppern und Mühlsteine ausführt.

9. **Kalymnos**, im Alterthum Kalydna, nordwestlich von Cos, 1309—1522 Eigenthum der Rhodiser-Ritter, dann von den Osmanen besetzt, steht unter dem Pascha von Rhodus, der hier einen Aga bestellt, genießt übrigens mit Patmos, Leros und Astypalia fast völlige Unabhängigkeit, wofür diese Inseln jährlich 80,000 Piaster an die Pforte entrichten. Die Insel ist bergig (Eliasberg 2300 F. hoch), hat viele Vorgebirge, Buchten und gute Landungsplätze, erzeugt viel Wein, Feigen, Oliven und Honig; die Einwohner, geschickte Taucher, liefern viele Schwämme in den Handel. Es wohnen hier nur Griechen, die einen Bischof haben. Viele Jünglinge besuchen die Hochschule in Athen. Die Stadt **Kalymnos** oder Chore hat einen guten Hafen, viele Reste alter Bauwerke; eine große Menge von Statuen und Münzen ist nach England gewandert. Alle Einwohner der Insel, etwa 15,000, leben in der Stadt und Umgebung.

10. **Astypalia** oder Stampalia, Insel, südwestlich von Kalymnos, mit der Stadt gleichen Namens, woselbst ein Kastell ist; die Einwohner, 1500 an der Zahl, sind als Taucher berühmt. Von hier kommen schöne Muscheln in den Handel. Diese Insel, wie Kalymnos, Nisyros und überhaupt die kleinen an der Westküste Kleinasiens liegenden Inseln werden zu den Sporaden gerechnet.

11. **Lero**, im Alterthum Leros, ist bergig und steinig, aber nicht unfruchtbar und mit einer Stadt und 3000 griech. Einw., welche viel Badeschwämme ausführen.

12. **Patmo** (Patmos), diese als Verbannungsort des Apostels Johannes und durch die Apokalypse so bekannte Insel liegt südlich und etwa 6 M. von Samos, ist sehr felsig, holzarm, wenig angebaut und von etwa 4000 Griechen bewohnt, die sich hauptsächlich mit Fischerei, Schifffahrt und Schiffbau beschäftigen. Der gleichnamige stadtähnliche Hauptort, mit einem Nonnenkloster, liegt am Abhange eines Berges, auf dessen Gipfel ein, dem heiligen Johannes gewidmetes, stark befestigtes Kloster mit 80 Mönchen ist. Zwischen diesem und der Stadt ist ein kleineres Kloster, wo man noch eine Grotte zeigt, in welcher der Apostel während seiner Verbannungszeit gewohnt haben soll.

13. **Ikaria** oder Ikarus, jetzt Nicaria ($2\frac{3}{4}$ Q.M. mit 7600 Einw.), gebirgig und waldig, mit schönen Weideplätzen: Holz ist Haupterzeugniß dieser Insel, die ihren Namen von Ikarus, dem Sohne des Dädalus, erhalten haben soll. Hauptort ist Messaria. Zwischen hier und Samos liegen die kleinen Aegeischen oder Furni-Inseln, die den letztern Namen von den Backöfen ähnlichen Höhlen haben, die auf ihnen sehr häufig sind.

14. **Samos**, bei den Türken Susam oder Sisam, auch Susam-Adassi ($9\frac{3}{4}$ Q.M. mit 15,000 griech. Einw.), liegt 9 bis 10 M. in südsüdwestlicher Richtung von Smyrna und ist vom Festlande durch eine nur etwa 1000 Schritte breite Meerenge getrennt. Diese Insel hat seit 1835 eine Art Unabhängigkeit erlangt, indem die Einwohner dem Sultan nur einen bestimmten jährlichen Tribut entrichten, ihre Angelegenheiten aber selbst leiten und verwalten unter einem griechischen Gouverneur, der den Titel eines Fürsten von Samos führt. Die Einwohner treiben Getreide-, Oel-, Wein-, Feigen-, Baumwoll- und Seidenbau. Berühmt ist der Samoswein, der auch einen Hauptausfuhrartikel bildet. Die Hauptstadt **Samos**, jetzt Megali-Chora genannt, hat einen durch ein festes Schloß vertheidigten Hafen, eine bischöfliche Kirche und 1000 Einw. Die bedeutendste Stadt ist **Vathi**, mit gutem Hafen und 2000 Einw. **Karlovasi**, Stadt mit 1500 E. Im Alterthum war Samos viel genannt als Heimath des Pythagoras, dann wegen der Erzgießerei und Töpferei.

15. **Chios**, jetzt Scio oder Skio, auch Saki Adassi ($18\frac{1}{2}$ Q.M. mit 40,000 Einw., meist Türken), liegt gerade vor der Halbinsel, die sich von Smyrna westwärts ins Aegeische Meer erstreckt, und ist etwa 2 M. von derselben entfernt. Die Zahl der Einwohner belief sich früher auf mehr als 100,000, die aber nach einem 1822 von den' erbitterten Türken unter ihnen angerichteten Blutbade im folgenden Jahre auf 16,000 zusammengeschmolzen war. Die Griechen sind hier meist von den Türken verdrängt worden. Die Insel erzeugt Wein, der im Alterthum hoch berühmt war, heut zu Tage aber nur von Griechen geschätzt wird, dann Mastix, eine Art Gummiharz, welches von den türkischen Frauen wie Tabak gekaut, außerdem zum Räuchern und Firnissen verwendet und zur Bereitung des Mastix-Branntweins (Chio Mastica Raki) benutzt wird. Andere Producte sind Seide, Feigen, überhaupt Südfrüchte, Wolle; sehr stark werden auch Confituren ausgeführt. Die gleichnamige Hauptstadt der Insel liegt auf der Ostseite, mit einer Citadelle, gutem Hafen und vielen griechischen Kirchen: sie hatte vor dem oben erwähnten Blutbade über 30,000 Einw., welche jährlich an 70,000 Pfd. Seide verarbeiteten, ausgezeichnete Seidenstoffe lieferten und eine vortreffliche höhere Lehranstalt, mit einer Bibliothek von 30,000 Bänden, unterhielten; jetzt beträgt die Bevölkerung nur 15,000 Einw., wovon etwa 3000 Abendländer katholischer Confession. Chios gilt als Heimath Homer's. Die sogenannte Homersschule, 2 M. nördlich von der Stadt Chios, ist ein in Felsen gehauener Sitz, wo Homer gelehrt und gesungen haben soll. Manche halten den Stein für einen Rest eines Tempels der Cybele. — Unterseeische Telegraphen gehen von Chios nach Smyrna, an die Dardanellen und nach Candia.

16. **Ipsara** oder Psara, nordwestlich und 5 M. von Scio, ist $1\frac{1}{2}$ M. lang und halb so breit, reich an Wein, Baumwolle und Südfrüchten, wurde 1822 ebenfalls wie Scio durch ein furchtbares Blutbad verwüstet und zählt seitdem kaum 500 E., meist Fischer und Seeleute.

17. **Lesbos**, jetzt Mytilini oder Midillü ($12\frac{1}{2}$ Q.M. mit 50,000 Einw., meist Türken), liegt ungefähr in der Mitte zwischen Smyrna und den Dardanellen, ist reich an Oel, Seide, Baumwolle, Galläpfeln und Südfrüchten, besonders Feigen, die für die besten im Archipel gehalten werden, und Schiffbauholz, hat warme Quellen, Marmorbrüche und viele Pechsiedereien. Lesbos ist die Heimath des Pittakus, des Dichters Alkäos und der Dichterin Sappho. Die Hauptstadt **Metelin** (Mitylene) oder Castro hat eine Citadelle, 2 Häfen, Seifensiedereien, Schifffahrt, Handel und 10,000 Einw. **Molivo**, im Alterthume Methymna, Stadt auf der Nordseite der Insel, mit 2 Häfen, Citadelle, Wein- und Oelbau und 3000 Einw. Andere Orte der Insel sind Petra, Hiera (jetzt Jera) und Pyrrha (jetzt Pira oder Caloni). Hiera wird von den Seeleuten gewöhnlich Porto Oliviera oder Olivenhafen genannt, weil von hier viel Olivenöl ausgeführt wird. Molivo, an der Stelle des alten Methymna. Im März 1867 wurde Mytilini durch ein furchtbares

Erdbeben so verwüstet, daß von den 67 Orten der Insel nur noch 2 bewohnbar blieben; 4000 Menschen verloren das Leben.

18. Der Archipelagus der **Moschonisia** oder Muskonisi, 30 bis 40 kleine Inseln vor dem Adramyttischen Meerbusen, nordöstlich von Lesbos, mit vielen und guten Häfen. Die größte der Inseln, Moschonisi, enthält eine Stadt gl. N. und ist durch eine Brücke mit Kydonia verbunden.

19. **Tenedos**, jetzt Bogdscha, südlich vom Eingange des Hellespont, ist reich an vortrefflichem Rothwein, mit 7000 Einw. (meist Türken), von denen 2000 in der gleichnamigen Hauptstadt wohnen und ziemlich lebhaften Handel treiben. An der Ostseite dieser Insel befindet sich die geräumige und in neuester Zeit häufig erwähnte Besikabai, wo sich 1853 im Monat Juni die englische und französische Flotte vor Anker legten.

II. Syrien oder Soristan.

Es begreift den Küstenstrich zwischen Kleinasien und Egypten, und wird im Osten durch die Syrisch-Arabische Wüste (siehe die Einleitung zu Asien) von Mesopotamien geschieden. Man schätzt den Flächeninhalt auf 4000 Q.M.; die Bevölkerung wurde im Jahre 1842 zu 2,828,000 Einw. angenommen (1,350,000 Araber, 360,000 Türken, 870,000 Christen, 83,000 Drusen, 27,000 Juden, 100,000 Turkomanen, Kurden ꝛc.), während gegenwärtig die Angaben zwischen 2¼ und 2¾ Mill. schwanken. Die Länge des Landes von Norden nach Süden beträgt ungefähr 130 Meilen. Ueber die hierher gehörigen Gebirge: den Libanon und Antilibanon, die Flüsse: Orontes und Jordan, und die Seen: Tiberias und das Todte Meer siehe die Einleitung zu Asien. Unmittelbar an der Küste ist der Boden meist sandig, im Innern und besonders in den Gebirgsthälern fruchtbar. Baumwolle und Wein gerathen überall vorzüglich, ebenso der Maulbeerbaum, der ein Hauptproduct Syriens, die Seide, bedingt. Im Jahre 1862 wurden an Baumwolle 10,000,000 Oka (à 2½ Pf. preußisch) erzeugt. Die im Alterthume so berühmten Cedern des Libanon sind nur noch spärlich vorhanden, bilden also nicht mehr das Haupterzeugniß dieses Gebirges: Letzteres ist dagegen jetzt meistens sehr gut angebaut. Als fleißige Anbauer zeichnen sich die Drusen und die Maroniten aus, von denen weiter unten die Rede sein wird. Sie führen überall Mauern auf, welche das Erdreich vor dem Herunterfallen bewahren, und bauen so eine Terrasse über der andern bis an den obern Rand der Berge. Auf die Terrasse pflanzen sie Weinstöcke, Maulbeer-, Oel- und Feigenbäume, und da der Boden fruchtbar ist, so wächst Getreide, Oel und Wein im Ueberfluß. Syriens Handelsverkehr mit den übrigen Provinzen des Osmanischen Reiches und mit Europa wird vornehmlich durch die Häfen Beirut (als Seehafen für Damaskus zu betrachten) und Alexandrette oder Iskenderum (gleichsam Hafen für Aleppo und Diarbekir) vermittelt. Von Beirut und Damaskus geht der Waarenzug einerseits über Bagdad nach Persien, andererseits nach Mekka. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Seide, Baumwolle, Wolle, Tabak, Sesam, Galläpfel und Badeschwämme, auch Pferde. — Hauptgegenstände der Einfuhr: türkische Kappen, Baumwollenzeuge (fast ausschließlich aus England und der Schweiz), Wollwaaren, namentlich Tuch (hauptsächlich aus Frankreich und Oesterreich, aber auch sehr viel aus Belgien und Sachsen), Quincaillerien, Eisen- und Glaswaaren, Cochenille, Kaffee und Zucker.

Syrien zerfällt geschichtlich in das nördliche oder eigentliche Syrien (Hauptstädte Damaskus und Aleppo) und das südliche oder Palästina. Die Grenze ist ungefähr am 33° B. Die berühmtesten Bewohner Syriens waren im Alterthume die Syrer, die Phönizier und die Israeliten. Von den alten **Syrern** (oder Aramäern, eigentlich West-Aramäern, im Gegensatz zu den Ost-Aramäern oder Bewohnern von Mesopotamien und Babylonien) im eigentlichen Syrien wissen wir im Ganzen wenig mehr, als daß sie ursprünglich in mehrere kleine Staaten getheilt waren, unter denen Damaskus früh hervorragt. Damaskus kommt schon im 1. Buch Moses 14, 15 vor und hatte ursprünglich eigene Fürsten, bis König David (1055 bis 1015) es mit dem größten Theile von Syrien überhaupt eroberte. In der letzten Zeit der Regierung Salomo's fiel Syrien wieder ab, führte dann häufigen Kampf mit den israelitischen Königen und kam endlich im Jahre 738 vor Chr. oder fast gleichzeitig mit dem Königreiche Israel, welches 722 vor Chr. aufgelös't wurde, an die Assyrer; dann im Jahre 637 vor Chr. an die Meder, hierauf an die Babylonier und endlich an die Perser. Alexander der Große eroberte Syrien mit Phönizien und Palästina im Jahre 332 vor Chr. Von dem nach Alexander's Tode von Seleucus im Jahre 312 gestifteten mächtigen Syrischen Reiche ist bereits oben in der Geschichte Asiens die Rede gewesen. Seit dem Jahre 64 vor Chr. theilte Syrien im weitern und engern Sinne die Schicksale des Römischen und nachmals des Griechischen Reiches. Die Araber drangen 636 nach Chr. Geb. ein; die Herrschaft der Sultane von Egypten begann hier mit dem Jahre 968, die der Seldschucken mit 1078, die der Kreuzfahrer währte von 1099 bis 1187, worauf mit 1198 die Herrschaft der Sultane von Egypten wieder begann, bis die der Türken oder Osmanen mit dem Jahre 1517 eintrat. (Die Herrschaft Mehemet Ali's, des Vicekönigs von Egypten, über Syrien währte von 1831 bis 1842.) — Die **Phöni-**

zier bewohnten den syrischen Küstenstrich, der bei einer Breite von 4 bis 5 M. eine Länge von 25 M. hat und zwischen St. Jean d'Acre und dem der Südspitze der Insel Cypern gegenüber befindlichen Küstenpunkte liegt. Sie waren Nachkommen Kanaan's und hatten sich schon lange vor der Ankunft der Israeliten in Palästina in jenem Küstenstriche niedergelassen. Sie waren ein durchaus Handel und Schifffahrt treibendes Volk, stifteten (wahrscheinlich in dem Zeitraume von 1100 bis 550 vor Chr.) zahlreiche Colonien in den Küstenländern des Mittelländischen Meeres, hauptsächlich auf der afrikanischen Nordküste (wo durch sie das berühmte Carthago entstand) und in Spanien, kamen nordwärts bis an die brit. Südküste (vielleicht auch bis in die Ostsee) und segelten vom Rothen Meere aus bis nach Yemen und der afrikanischen Ostküste (in der Bibel werden diese Küstenstriche am Indischen Meere unter dem Namen Ophir begriffen; ebenso wie man heut zu Tage die Küsten Kleinasiens, Syriens u. s. w. mit dem Namen Levante bezeichnet). Die älteste phönizische Stadt Sidon wird schon im Homer als eine durch ihre kunstvollen Arbeiten berühmte Stadt erwähnt. Tyrus, welches lange Zeit als Hauptstadt Phöniziens gelten konnte, wurde im Jahre 333 von Alexander dem Großen erobert und zerstört. Dieser gründete bald nachher Alexandrien in Egypten, versetzte dadurch dem phönizischen Handel vollends den Todesstoß, und so verschwand endlich auch selbst der Name der Phönizier aus der Geschichte ganz und gar. — Die Grundzüge der Geschichte der **Israeliten** sind bereits Bd. I. S. 75 gegeben worden.

Syrien zerfällt geschichtlich, wie bemerkt, in 2 Haupttheile: das eigentliche Syrien und Palästina. Den zwischen dem Libanon und dem Antilibanon gelegenen Theil von Syrien nannte man im Alterthume Cölesyrien, das hohle Syrien, eine Bezeichnung, die später auf das ganze innere oder östliche Syrien ausgedehnt wurde. Nach der heutigen administrativen Eintheilung bestehen 3 Ejalets: Haleb Vilajeti mit dem Hauptorte Haleb, Suria Vilajeti mit dem Hauptorte Damaskus, und Dschebeli Libnan (Libanon) mit dem Hauptorte Deir el Kamr im Drusenlande. Das oberste Handelsgericht für Suria und der Director der politischen Angelegenheiten, welcher den Verkehr der fremden Consuln mit dem General-Gouverneur in Damaskus vermittelt, haben ihren Sitz in Beirut.

a. Zum nördlichen oder eigentlichen Syrien gehören: **Aleppo** oder Haleb, Hauptstadt des sogenannten obern Syriens, am Bache Kawik oder Koik, östlich und 15 M. von der Mündung des Orontes, nordnordöstlich und 38 M. von Damaskus und südwestlich und 76 M. von Erzerum, Sitz eines Pali oder General-Gouverneurs und eines Molla oder Oberrichters, eines griechischen Metropoliten, eines armenischen Erzbischofs und eines maronitischen und jakobitischen Bischofs, auch der Consuln aller größeren europäischen Mächte, großer Stapelplatz für den Handel Armeniens, Mesopotamiens, Syriens und Arabiens, hat 3 Stunden im Umfange, ein altes Bergkastell, 10 Vorstädte, 100 Moscheen, 5 christliche Kirchen, Weinbau, Gold- und Silberwaaren-, Seifen-, Seiden-, Baumwoll- und andere Fabriken, lebhaften Verkehr mit der Hafenstadt Iskenderun, wie mit Bagdad und Bassora und 100,000 Einw., wovon ¼ Christen verschiedener Gemeinschaften, 6000 Juden. Der Handel ist in den Händen der Griechen, Armenier und Juden; ehedem waren hier viele abendländische Kaufleute ansässig. Von Aleppo geht jährlich eine große Karawane nach Mekka, welche besonders Kaffee und Gummi zurückbringt. Die Griechen nannten Aleppo Chalibon, und in der Bibel (Ezechiel 27, 18) kommt die Stadt unter dem Namen Helbon vor. Man nennt Aleppo heut zu Tage das orientalische Wien; jedenfalls herrscht hier unter der Bevölkerung ein weit freierer und fröhlicherer Sinn, als in den meisten übrigen mahomedanischen Städten. Auch in äußerer Schönheit kann sich keine Stadt des Orients mit Aleppo messen: die Straßen sind gepflastert, die Gebäude ohne Ausnahme aus Quadern erbaut, und die nächste Umgegend ist, so weit sie von dem Koik bewässert ist, höchst anmuthig. Im Jahre 1822 wurde Aleppo von einem furchtbaren Erdbeben, hierauf von der Pest u. dann von der Cholera heimgesucht. Etwa 3 Meilen von hier sind die Ruinen des im 6. und 7. Jahrh. erbauten, sehr berühmten Klosters des heil. Simeon (des in der Kirchengeschichte so bekannten Säulenheiligen, der im 5. Jahrh. lebte). **Aintab**, Stadt 14 M. nördlich von Aleppo, mit reichem Obstbau, Baumwoll-, Seiden- und Lederinbustrie und 20,000 Einw. (¼ Armenier, 1200 evang. Christen, die von einem amerikanischen Missionär pastorirt werden). In den nahen Kreidefelsen sind viele Höhlen. **Semisat** oder Schemisat, auch Simasat, Stadt am Euphrat, nordöstlich u. 28 M. von Aleppo, ist der Sitz eines türkischen Untergouverneurs, hieß im Alterthume Samosata und war die Hauptstadt der damals Kommagene genannten nordöstlichsten Provinz Syriens. Reste von Bauwerken mitten in den Feldern lassen erkennen, daß die Stadt im Alterthum einen weit größeren Umfang hatte. **Sarmin** oder Schehr Gemin, Stadt zwischen Maulbeerbaum- und Olivenhainen, 5 M. von Aleppo, mit einer sehenswerthen Moschee, deren Thurm, gegen mahomedanische Sitte, nicht schlank und rund, sondern dick u. viereckig ist, mit Zimmer u. Gallerie für die Gebetsausrufer, wie man es, außer Sarmin, nur noch an der Hauptmoschee in Aleppo und in Tripolis findet. **Killis**, Stadt zwischen Aleppo und Aintab, mit Leinwand-, Baumwoll-, Leder- und Pferdegeschirrfabriken u. 12,000 E., von denen etwa 200 eine armen.-evangel. Gemeinde bilden. Viele Einwohner von Killis leisten Dienste als Karawanenführer. **Beïlan**, Stadt zwischen Bergen gelegen, 2 Meilen von der Küste des Mittelmeeres und an der sehr belebten Straße von Aleppo nach Iskenderun, Sitz eines Pascha, mit Wein- und Olivenbau und 5000 Einw., welche aus dem Innern des Landes viel Seidenwaaren an das Meer schaffen und Baumwollenstoffe zurückbringen. **Iskenderun, Skanderun,** von den Seeleuten **Alexandrette** genannt (im Alterthume Alexandria ad Issum), Seestadt am gleichnamigen Meerbusen, westnordwestlich und 14 Meilen von Aleppo, dessen (und Diarbekirs) Aus- und Einfuhrhandel zur See sie vermittelt (s. oben die Einl.), mit 800 Einw. Sümpfe und Moräste machen den Aufenthalt hier sehr ungesund; überdies ist die Umgegend von räuberischen Horden besetzt. Nördlich führte ehedem der Weg durch die syrische Pforte nach Kleinasien. **Antakia**, das

alte Antiochia, Stadt am Orontes, in einer reizenden, mit Getreide, Oel- und Maulbeerbäumen bepflanzten Gegend, Sitz mehrerer Erzbischöfe der orientalischen Christen, mit einigen Gewerben, starker Aalfischerei, Handel und 18,000 Einw. Das alte Antiochia hatte 2½ M. im Umfang, viele Prachtbauten, die durch Erdbeben und Kriege zerstört wurden. Antiochia war eine der wichtigsten Städte der ersten Christen; später wurde sie besonders in den Kreuzzügen vielgenannt. Hafenplatz ist Suweidieh oder Suedia, in dessen Nähe im Alterthum Seleukia stand. Projectirte Eisenbahn von Balis am Euphrat nach Suweidieh oder nach dem geräumigeren Hafen Iskenderun. — Zu **Phönizien** gehörten: **Tarablus** oder Tripolis, Stadt am Meere, nordwestlich und 15 M. von Damaskus, Sitz eines Pascha und eines griechischen Bischofs, mit Citadelle, 11 Moscheen, 7 Kirchen, 4 katholischen Klöstern, Weinbau, Seiden- und Baumwollweberei, Handel und 20,000 Einw., worunter 3000 Christen. Der eigentliche Seehafen der Stadt liegt eine Viertelmeile von hier, führt den Namen El Myna und ist eine für sich bestehende Stadt mit Schiffswerft und 4000 Einw. **Aradus**, jetzt Ruad (in der Bibel Arpad genannt), kleine Stadt auf einer kleinen Insel, unweit der Küste, nördlich und 6 M. von Tarablus, war die nördlichste Stadt Phöniziens, und ihr gegenüber auf dem Festlande liegt Tartus oder Tortosa, das alte phönizische Antaradus, jetzt ebenfalls ein geringer Ort. **Beirut** (im Alterthum Berytus), Stadt am Meere, Hafen für Damaskus, welches 12 M. ostsüdöstlich von hier liegt, und gegenwärtig der wichtigste Seeplatz Syriens, hat bedeutende Seidenzucht, Oelbau, Gewerbe für Seiden- und Baumwollenstoffe, für Gold- und Silberwaaren, für Töpfergeschirr, einen Hafen und eine Rhede und 20,000 Einw. (zur Hälfte Muhamedaner, die übrigen verschiedener christlicher Confessionen). Die evangelische Mission der Amerikaner für Syrien hat hier ihren Mittelpunkt. Die Stadt selbst ist schlecht gebaut; dagegen hat die neuangelegte Vorstadt auf einer Anhöhe schöne Häuser, die von Kaufleuten, europäischen Consuln und von den evangelischen Missionaren bewohnt sind. Die Umgegend hat ausgedehnte Maulbeerpflanzungen, einen großen Oliven- und einen schönen Fichtenwald. **Said**, das alte Sidon, Stadt am Meere, 3 M. südlich von Beirut, ehedem sehr belebt, jetzt verödet, da der Hafen verschüttet ist, mit 7000 Einw., welche Obstbau und Fischerei treiben. In der Nähe liegt im Libanon Schloß Dschihun, von der Lady Esther Stanhope erbaut, und das Kloster Mar-Elias oder Marili, wo dieselbe 1839 starb und begraben wurde. **Sur**, ehemals Tyrus, Stadt am Meere, südlich und 4 M. von Sidon, mit versandetem Hafen und 5000 Einw. — — **Ladikieh, Latakia** (Laodicea ad Mare), Seestadt nördlich und 16 M. von Tarablus, mit vielen Trümmern des alten Laodicea, starker Tabakausfuhr und 10,000 Einw. Die Stadt wurde von dem Könige Seleucus angelegt. Zwischen hier und Tarablus liegt am Meere Markab, Hauptsitz der Sabäer. Etwas weiter südwärts, und zwar ostwärts von Tartus oder Tortosa, haus'ten zur Zeit der Kreuzzüge in den unzugänglichsten Gegenden des Libanon die berüchtigten **Assassinen** (vergl. Alamut in der persischen Provinz Irak Adschemi), von denen auch jetzt noch einige Ueberreste unter dem Namen Ismaeliten hier wohnen, deren Hauptort Massiate ist. Nicht weit von hier im nördlichen Theile des Libanon wohnen die **Nosairen** oder Ansarier, welche Sonnenanbeter sein und an die Seelenwanderung glauben sollen; sie stehen unter eigenen Oberhäuptern, sind heftige Gegner des Islam und gegen 64,000 Köpfe stark. Im Orient waren sie lange als räuberisch und Betrüger verrufen; Reisende aus Europa fanden sie nicht schlimmer, als andere Bewohner derselben Gegenden, nur daß ihre Religionsbegriffe sehr verworren sind. — — In dem Theile des Libanon, der sich ostwärts von Tarablus bis in die Gegend von Beirut südwärts erstreckt, wohnen die (220,000 Köpfe zählenden) **Maroniten**, so genannt von dem Kloster des heiligen Maro, eines Abtes im 6. Jahrhundert, wo sich eine Partei der Monotheleten (die Annahme, daß in Christo trotz der zwei Naturen nur Eine Willensäußerung sei) seit 680 sammelte. Sie gehören seit 1182 zur römisch-katholischen Kirche mit einigen Vorrechten (Messe in syrischer Sprache, Priesterehe, Abendmahl unter beiderlei Gestalt rc.), und haben in politischer Hinsicht ihre eigenen Oberscheikhs oder Emire, zahlen jedoch schon seit 1588 Tribut an die Pforte. Ihr oberster Emir residirt in **Dschebail** (vormals Byblus), Stadt am Meere, zwischen Beirut und Tarablus, mit Kastell und 2000 Einw. Der Hauptsitz der Maroniten ist jedoch im Gebirge, wo sie Acker- und Weinbau, auch Seidenzucht treiben. In dem 56 Q.M. großen Bezirke, den das Land der Maroniten einnimmt, zählt man mehr als 200 Mönchs- und Nonnenklöster, die der, mit großer Strenge beobachteten Regel des heiligen Antonius folgen. In einem derselben, Ain-Warka ist ein Priesterseminar. Die kirchlichen Angelegenheiten der Maroniten werden von 6 Bischöfen verwaltet, die unter einem Patriarchen stehen, welcher in dem am Fuße der Cedernhöhe des Libanon gelegenen berühmten Kloster **Kanobin** oder Canobin residirt. Nicht weit von hier liegt das Dorf Betscharai, von wo man gewöhnlich den Cedernhain auf Libanon zu besuchen pflegt. Ein berühmter Botaniker, der den Libanon 1860 besuchte, fand auf einer Höhe von 6170 Fuß am obern Ende des Kedishathales 400 Cedern in 9 Gruppen vertheilt; der Umfang der Bäume wechselte zwischen 1½ und 40 Fuß; einige derselben mögen wohl 2000 Jahre und länger stehen. Neue Pflanzungen sind nicht zu finden. Uebrigens ist das ganze Gebiet des Libanon überaus fleißig und schön angebaut. Berühmt ist der Vino d'oro des Libanon; der Weinstock hat nicht selten 1½ F. im Durchmesser, und die Trauben haben oft ein Gewicht von 10 bis 12 Pfund, mit Beeren, die an Größe kleinen Pflaumen gleichkommen. — — Auf der Ostseite des Libanon und des Maroniten-Distrikts liegt, nordnordwestlich und 6 M. von Damaskus, 3500 F. über dem Meere, das alte berühmte **Heliopolis**, jetzt Baalbeck, gegenwärtig ein geringer Ort mit 2000 Einw., jedoch mit den, durch ihre ungeheure Größe sowohl, als durch die Vortrefflichkeit der Arbeit ausgezeichneten Ruinen eines Sonnentempels und einiger anderer Tempel, welche letztere wahrscheinlich unter den Antoninen erbaut worden sind. Der Sonnentempel, 1000 Fuß lang und 300 Fuß breit, war allem Vermuthen nach das Werk von drei verschiedenen Zeitaltern, deren erstes in das höhere Alterthum hinaufreicht. Baalbeck wurde 1401 von Tamerlan verwüstet, dann 1759 durch ein Erdbeben in den gegenwärtigen Stand versetzt. In gerader östlicher Richtung und 25 M. von hier liegt in der Syrischen Wüste das noch berühmtere, von Salomo erbaute **Thadmor** (1. Kön. 9, 18 auch Thamar genannt), in der römischen Geschichte bekannter unter dem Namen **Palmyra**, welches von dem römischen Kaiser Aurelian (270 bis 275 nach Chr. Geb.) zerstört wurde. Unter Trajan war die Stadt in einem wüsten

Zustande, aus dem sie durch Hadrian wiederhergestellt wurde; Caracalla ertheilte ihr die Vorrechte einer römischen Colonie. In dem nämlichen Jahrhundert that sich hier Odenatus hervor, der im Jahre 260 nach Chr. den Titel eines Königs von Palmyra annahm und auch von dem Kaiser Gallienus in dieser Würde bestätigt wurde. Er kriegte glücklich gegen die Perser, fiel aber bald durch Meuchelmord, worauf seine Gemahlin, die berühmte Zenobia, die Regierung übernahm, Palmyra zu einem mächtigen Reiche erhob und die Hauptstadt durch die großartigsten Prachtbauten verschönerte. Aurelian aber machte dem Reiche ein Ende, zerstörte, wie bereits bemerkt, die Hauptstadt und nahm die Königin gefangen, die übrigens eine schöne Villa in Tibur bei Rom zu ihrem Aufenthalte erhielt und auch dort starb. Zwischen den großartigen Trümmern liegt jetzt ein geringes Dorf, dessen Bewohner aus den nahen Salzmorästen viel Salz gewinnen und nach Haleb und Damaskus versenden. Nordwestlich und 20 M. von Palmyra, und ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Aleppo und Damaskus, liegt **Homs** oder Hems, St. unweit des Orontes, mit viel Weberei und 25,000 Einw. Es ist das alte Emesa oder Emissa, wo die Sonne unter dem Namen Eloh gabalah verehrt und der davon benannte römische Kaiser Elogabel oder Heliogabel, welcher Priester der Sonne war und eigentlich Bassianus hieß, geboren wurde. In Rückert's Makamen wird der Ort unter dem Namen Hims aufgeführt; er ist für den Orient eine Art Abdera oder Schildburg. Nördlich und 6 M. von hier liegt auf beiden Seiten des Orontes die uralte (in der heiligen Schrift 1. Mos. 10, 18 und an vielen anderen Stellen unter dem Namen Hamath oder Hamathi vorkommende) Stadt **Hamah** (zur Zeit der Griechen und Römer Epiphaneia genannt), jetzt eine bedeutende Handelsstadt und Karawanenstation, mit viel Obstbau und 30,000 Einw. (nach Anderen 50,000), welche besonders arabische Mäntel zu Markte bringen. **Salemya** oder Salamya, kleine Stadt an der Syrischen Wüste, in einer mit Wasser, Fruchtbäumen etc. reichlich versehenen Gegend, jetzt fast ganz verödet. — — **Damaskus**, ehedem Hauptort von Cölesyrien, heut zu Tage Hauptstadt des Ejalets Suria, 2180 Fuß über dem Meere, 40 M. südsüdwestlich von Haleb, 12 M. ostsüdöstlich von der Hafenstadt Beirut, 30 M. nordnordöstlich von Jerusalem, in einer fruchtbaren und überaus lieblichen Gegend, am Barrady, von welchem großartige Wasserleitungen durch alle Theile der Stadt gehen, Sitz des Pascha und des Molla oder Oberrichters, hat 144 Moscheen, unter denen ausgezeichnet die Dschami Benu Ommajah, welche an der Stelle der altberühmten St. Johanniskirche steht, 5 Kirchen, 3 katholische Klöster, 8 Synagogen, 20 Medressehs oder Seminare für den Islam, welche aber jetzt in Verfall sein sollen, zahlreiche und großartige Bazars, viele Karawanserais, Bäder und Gärten mit Landhäusern, namentlich in der Vorstadt Salahijeh, eine Veste, die für sich einer kleinen Stadt gleicht und 150,000 Einw., von denen 20,000 Christen verschiedener Confessionen und 8000 Juden. Die Gewerbe liefern dermalen besonders Seife, Leim, Leder, Gold- und überhaupt Schmuckwaaren, Sattelzeug, Essenzen, namentlich Rosenöl, Salben etc. Die Fabrikation seidener und baumwollener Stoffe, die ehedem so bedeutend war, ist durch die Einfuhr englischer und französischer Waaren herabgekommen; ebenso gehört der Ruhm der Waffenfabrikation einer früheren Zeit an; heut zu Tage liefert Chorassan die schönsten Klingen im Orient. Es ist übrigens zu erwähnen, daß die mit Figuren verzierten Seidenstoffe, sowie die biegsamen, mit Schlangenlinien geschmückten, überaus harten Degenklingen von Damaskus den Namen Damast, resp. Damascener erhalten haben. Damaskus ist einer der wichtigsten Handelsplätze des Orients, da hier die Mekkakarawanen vom Norden und außerdem Waarenzüge von allen Richtungen zusammenlaufen. Die Umgegend, Gutha-Ebene genannt, ist ungemein reich an edlem Obst und an Südfrüchten. Berühmt sind die Pflaumen, Aprikosen, Orangen, Pistazien und Nüsse von Damaskus; sie bilden einen Haupttheil der Ausfuhr; vor Allem wichtig ist die Aprikose, von welcher ein getrocknetes Mischmisch bereitet wird, das in alle Länder vom Euphrat bis zum Nil und bis zum Bosporus geht. Aleppo allein bezieht von dieser Aprikosenmasse jährlich 300 bis 400 Centner. Auch Wein, Oliven, Baumwolle, Hanf, Ricinus, Krapp und Tabak wachsen hier reichlich. Damaskus heißt wegen seiner reizenden Lage und Umgebung: das Auge des Ostens; man zählt die Stadt zu den fünf Paradiesen Asiens (die anderen sind: Trapezunt, Samarkand, Kaschmir und Bewan auf Sulu), zugleich ist sie das Thor Mekkas, wo sich die Pilgerkarawanen von Norden sammeln, deshalb für die Moslemin eine heilige Stadt. In der Bibel wird Damaskus schon 1. Mos. 14, 15 erwähnt; für die christliche Kirche hat die Stadt eine hohe Wichtigkeit erlangt durch die Bekehrung des Apostels Paulus; die gerade, ¼ M. lange Hauptstraße wird als diejenige bezeichnet, welche in der Apostelgeschichte 9, 11 die „richtige" heißt. In der neueren Zeit knüpften sich an Damaskus traurige Erinnerungen, da die Christen hier öfter und besonders im Jahre 1860 grausame Verfolgungen erdulden mußten. **Malula**, Flecken im Gebiete des Antilibanon, Sitz eines griechischen Bischofs, mit einem Kloster der heiligen Thekla, welche hier den Märtyrertod erlitten haben soll, einem Kloster des heiligen Sergius, vielen Höhlen als Wohnungen, Seidenzucht und 2000 Einw., welche noch die altsyrische Sprache im Gebrauche haben, die sonst nur in Kirchengebeten der Syrer üblich ist. **Hasbeya**, großes, hochgelegenes Dorf am südwestlichen Abhange des großen Hermon, mit Seidenzucht, Seiden- und Baumwollweberei, Wein- und Obstbau und 6000 Einw. (wovon 2000 Drusen, sonst Christen, auch eine evangelische Gemeinde aus Eingeborenen). Hier und in der Umgegend sieht man den Tantur, einen seltsamen weiblichen Kopfputz, kegelförmig gestaltet, von Silber, Holz oder Leder, mit einem den ganzen Körper bedeckenden Schleier. Die Hochebene südlich von Damaskus, auf der Ostseite des oberen Jordan, im Alterthum Auranitis genannt, jetzt Hauran, ist von einem Theil der **Drusen** bewohnt; hauptsächlich aber haben diese ihren Sitz im Gebiete des Antilibanon und an der Südseite des Libanon. Die Zahl der Drusen beträgt etwa 100,000 Köpfe; sie stammen von alten syrischen Landesbewohnern, mit denen sich eingewanderte Araber vermischt haben. Der Name wird von Deresi, einem der ersten Verkündiger ihres Glaubens hergeleitet. Sie selbst bezeichnen sich als Einheitsbekenner; sie glauben, daß Gott zu verschiedenen Zeiten in Menschengestalt auf Erden erschienen sein, als Adam, Noah, Moses, Christus, Muhamed, zuletzt als Hakem (Fatimiden-Sultan von Egypten um 1020), und diesen Letztgenannten verehren sie als das Haupt ihrer Gemeinschaft. Außerdem gehört zu ihren Eigenthümlichkeiten die Annahme, daß die Erde nach einander von verschiedenen Geschlechtern: Engeln, Teufeln, Genien etc. bewohnt gewesen sei, zuletzt von

Menschen. Die Lehre von der Prädestination ist bei ihnen aufs Aeußerste getrieben. Es ist ihre Religion ein Gemenge verschiedener Religionen, doch mit strengem Gegensatze gegen die Moslemin, deren Prophet von ihnen als Lügner bezeichnet wird. Gottesdienstliche Gebäude haben sie nicht. Vollkommene Einsicht in die Religion ist nur den Okkal oder Eingeweihten (etwa 5000) verstattet; die Uneingeweihten heißen Dschohhal. Unter sich haben die Drusen die Pflichten der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Mildthätigkeit zu üben; den Bekennern eines andern Glaubens gegenüber dürfen sie heucheln und lügen. Sie hatten ehedem einen Groß-Emir, welchem Emire, Mukkademun und Schäche (Ortsvorsteher) untergeben waren. Der Groß-Emir wurde von der Pforte bestätigt, übrigens waren sie unabhängig. Im Libanon sind 35, im Antilibanon 65 Dörfer und Flecken ausschließlich von Drusen bewohnt; mit den Maroniten haben sie gemeinschaftlich 210 Orte. Bis 1840 lebten Drusen und Maroniten friedlich neben einander; als aber einer der Drusenfürsten zum Christenthum übertrat, begannen Feindseligkeiten, die allmählich in blutige Christenverfolgungen übergiengen. Im Monat Juni 1860 begann ein großes Morden, bei welchem 30,000 Maroniten und andere Christen das Leben verloren; von Beirut aus sah man den Brand christlicher Dörfer im Libanon. Daran schlossen sich die oben angedeuteten Scenen in Damaskus. Erst als die europäischen Großmächte mit der Pforte einen Vertrag zum Schutz der Christen in Syrien schlossen und französische Truppen von Beirut aus eindrangen (August 1860), wurde den Verfolgungen ein Ziel gesetzt. Die weitere Folge war, daß die Drusen (Juni 1861) einen eigenen christlichen Gouverneur erhielten. Der ehemalige Hauptort ist: **Deir Kamr** (Kloster des Mondes), Hauptort des Ejalets Dschebeli Libnan, 3000 Fuß über dem Meere, mit 8000 E. (Drusen, Maroniten, Juden), welche Weinbau und Seidenzucht treiben, außerdem schöne, mit Gold und Silber durchwebte Seidenstoffe verfertigen. Btedbin oder Ebtebdin, Schloß und Hoflager des Groß-Emirs. Abeih, Sitz eines Drusenschachs, zugleich ein Hauptplatz der amerik.-evangelischen Mission, mit Erziehungsanstalt. **Raschcinah**, Fl. mit Bergschloß und 5000 Einw. Andere von den Drusen bewohnte Orte sind: El Metten, Sulima und Beskinta. — Hauran und das südlich angrenzende Peräa sind reich an Ruinen geschichtlich merkwürdiger Städte, wie des alten **Gerasa**, bei dem heutigen Dorfe Dscherasch; des alten **Bostra**, jetzt Boszra; südsüdöstlich und 17 M. von Damaskus; von **Charax** (jetzt Kerek), auf der Ostseite des Todten Meeres, von **Gadara** oder Gamala; sodann von Hesbon (ursprünglich eine Stadt der Moabiter, später Hauptstadt des Amoriterkönigs Sihon), von Rabbath Ammon oder Rabba (einst Hauptstadt der Ammoniter und durch Joab, den Feldherrn David's, erobert), von Ramoth in Gilead oder Ramoth Mizpa (Sieg der Syrer über den König Ahab und dessen Tod, im Jahre 900 vor Christus), und andere mehr. Sie alle liegen im Haurandistrikte el Bottein, zur Zeit der Römer Batanäa, ursprünglich **Basan** (5. Mos. 4, 43. 47) genannt. Die Hauptstadt des Königs Og zu Basan war el Hossen, jetzt ein geringer Ort. Zwischen hier und dem See Genezareth liegt der zur Zeit der Römer **Gaulonitis** genannte Landstrich, wo schon zu Mosis Zeit (5. Mos. 4, 43) Golan lag, eine der drei Freistädte für unvorsätzliche Todtschläger. Etwas höher hinauf, südostwärts von Damaskus, ist ein gebirgiger Landstrich, der zur Römerzeit **Trachonitis** genannt wurde und von einem räuberischen Volke bewohnt war, und nicht weit davon, am Fuße des Libanon, der gleichfalls gebirgige und felsige Landstrich **Ituräa.**

b. Palästina, nach der Begrenzung des Neuen Testaments 460 Q. M. umfassend, dermalen mit 600,000 Einw., während um Christi Geburt 5 Mill. und mehr gezählt wurden. Das Land, welches die Bibel als überaus fruchtbar schildert, ist jetzt, infolge vieler Kriege und arger Verwahrlosung, großentheils öde und wenig angebaut. Der große Hermon im Antilibanon erhebt sich bis über 9000 Fuß. Von da senkt sich der Boden nach Süden. Palästina selbst ist von Hügeln und Bergen bis 2500 Fuß durchzogen; gegen das Meer hin breiten sich Ebenen aus. Hauptfluß ist der Jordan, welcher am großen Hermon entspringt, durch den kleinen See Merom, dann durch den See Genezareth oder das Galiläische Meer (3 M. lang, 1½ M. breit) fließt und nach einem Laufe, der im Ganzen nur 30 M. beträgt, in das Todte Meer (Bahr-Lut) mündet. Er trägt keine Schiffe. Die Ufer des Jordan sind malerisch; mit rauhem Felsengestein wechseln Grasfluren, reicher Baumwuchs und hohes Schilf, das von Wild und Wasservögeln belebt ist; doch ist die Thalsohle ohne Ansiedelungen, da räuberische Beduinen die Gegend durchstreifen. Jährlich am Osterfeste kommen Pilger in Karawanen an den Jordan, östlich von Jericho, wo sich Ruinen eines Johannes dem Täufer geweihten Klosters finden, um sich in den hellen Fluthen des heiligen Flusses von ihren Sünden zu reinigen. Der Jordan heißt jetzt im oberen Laufe Orden, vom See Genezareth ab Scheria el Kebir. Man nennt die Einsenkung des Jordanlaufes Ghor; sie ist merkwürdig, weil sie schon am See Genezareth 600, am Todten Meer aber 1230 Fuß tiefer liegt, als der Spiegel des Mittelmeeres. Das Todte Meer ist bis 1200 Fuß tief, hat 23 Q. M. Flächeninhalt und enthält 42 Procent Salz; es hat weder Fische, noch Muscheln. Die Einwohner von Palästina gehören verschiedenen Religionen an. Die Mehrzahl sind sunnitische Muhamedaner; außer diesen leben im Lande griechische Christen unter dem Patriarchen von Antakia, der in Damaskus wohnt, und unter dem von Jerusalem, der seinen Sitz in Constantinopel hat; ferner Maroniten, Armenier, Lateiner oder römische Katholiken. Seit 1841 besteht in Jerusalem ein von England und Preußen gestiftetes evangelisches Bisthum, welches abwechselnd aus dem einen und dem andern dieser Länder besetzt wird; in Jaffa ist eine evangelische oder anglikanische Kapelle. Endlich wohnen in dem Lande auch Juden, zum Theil von der Sekte der Karaiten (Bd. I. S. 62). Nach der gegenwärtigen administrativen Eintheilung macht Palästina keinen gesonderten Bezirk aus, sondern gehört größtentheils zu dem Ejalet Beirut. In demselben bildet El Kods oder Jerusalem eine Liva mit 372,000 Einw. Wir beschreiben nun die Hauptorte, wobei jedoch nicht zu erwarten ist, daß alle Namen aufgeführt werden, welche in der heiligen Geschichte eine wichtige Stelle einnehmen. **Jerusalem** (im Morgenlande el Kods, d. i. die Heilige, sonst auch Soliman genannt), die altberühmte Hauptstadt des jüdischen Reiches, jetzt Hauptstadt des Liva gleichen Namens, liegt auf einem Kalkplateau, 2400 Fuß über dem Spiegel des Mittelländischen Meeres, von der Meeresküste 6 M., vom Jordan 4 M. entfernt, ist mit einer 1542 von Soliman II. erbauten Mauer umgeben, die 40 Fuß hoch und mit 34 Thürmen besetzt ist, hat ⅝ M. im

Umkreise und 16,000 Einw., wovon 5000 Muhamedaner, 7000 Juden und 3500 Christen verschiedener Gemeinschaften (2000 Griechen, 900 römische Katholiken). Im Alterthume hatte die Stadt $^4/_5$ M. im Umfange; die Mauer lief weiter gegen Norden als heute; die Bevölkerung betrug um Christi Geburt mindestens 120,000 Einw.; zu den Zeiten der großen Feste beherbergte sie oft über eine Million Gäste. Die Häuser der heutigen Stadt sind zum Theil von Stein, andere von Lehm gebaut, meist niedrig und unregelmäßig, die Straßen sind enge und nur theilweise gepflastert; der unfreundlichste Stadttheil ist das Judenquartier. Daher entspricht das Innere keineswegs dem großartigen Anblicke, den die Stadt von Außen gewährt. Die wichtigsten Oertlichkeiten und Gebäude sind: der Berg Zion mit einem großen Kloster der Armenier und einer evangelischen Kirche; der Hügel Moriah, mit der von Omar 637 erbauten Moschee, in deren Nähe der ehemalige Salomonische Tempel stand; die via dolorosa oder der Schmerzensweg, angeblich die Straße, welche der Heiland vom Hause Pilati nach Golgotha gieng; die Kirche des heiligen Grabes, eigentlich drei Kirchen unter Einer großen Kuppel, wo Griechen, Armenier und Lateiner ihren Gottesdienst halten; in dem Umkreise dieses heiligen Baues wird auch die Schädelstätte gezeigt; ferner das Minoritenkloster San Salvador mit der Casa nova, die zur Beherbergung der Pilger bestimmt ist, das Hospiz der Johanniter. Auch sind jetzt zwei europäisch eingerichtete Gasthöfe daselbst. Eben diese Fremden, welche besonders an Ostern in großer Anzahl hierher kommen, verschaffen den Einwohnern Erwerb, unter Andern auch von Rosenkränzen, Kreuzen und Reliquien, welche theuer bezahlt werden. Die Umgebung von Jerusalem ist wasserarm, kahl, öde, unerquicklich und nur wegen der zahlreichen historischen Orte beachtenswerth. Dahin gehört das östliche Thal, welches von dem Bache Kidron durchflossen wird; jenseits desselben der Oelberg, welcher sich 416 Fuß über den genannten Bach, 175 Fuß über Zion erhebt, mit dem Garten Gethsemane und dem kleinen Dorfe Bethania in der Nähe; der Teich Siloah und der Ejebs- (Hiobs-) oder Nehemias-Brunnen. Südlich und 1 M. von Jerusalem liegt **Bethlehem** (jetzt Beit Lahm genannt), D. mit einem alten, sehr festen Franziskanerkloster, unter dessen Kirche man in einer Felsenhöhle den Ort zeigt, wo der Heiland geboren sein soll, und 2800 Einw. (nur Christen), welche viele Crucifixe, Rosenkränze, heilige Krippen aus Perlmutter und Olivenholz verfertigen. St. Saba, griechisches Kloster vom Orden des heiligen Basilius, im Felsthale des Kidron, zwischen Jerusalem und dem Todten Meere, vom Abt St. Sabas im 6. Jahrhundert gestiftet, mit Zellen, die in die Felswände eingehauen sind. **Hebron** (jetzt Kalil, d. i. Freund, mit Beziehung auf Abraham, den Freund Gottes), in einem mit Korn, Oliven, Obst und Weinreben bepflanzten Thale, 3¼ M. südlich von Jerusalem, mit einer großen Moschee, welche die Gräber Abraham's, Isaak's und Jakob's enthält, Baumwollweberei, Glashütten, Glashandel und 10,000 Einw. (Muhamedaner, nur wenige Juden). Die hiesigen Glasfabriken liefern nicht blos für Palästina eine ungemeine Menge von Flaschen und anderen gewöhnlichen Glaswaaren, sondern auch bunte Armringe und ähnliche wohlfeile Schmucksachen, die an die christlichen Pilger in Jerusalem verkauft und von diesen nach den verschiedenartigsten Gegenden weiter verbreitet werden. Diese Glasfabriken erhalten das viele Holz, dessen sie bedürfen, noch immer aus den Resten der großen Waldungen, von denen der jetzt fast ganz ausgerottete Hain **Mamre** ein Theil war. Fünf Meilen südwestlich von Hebron sind die Ruinen von **Berseba**, an der Grenze des gelobten Landes (daher die zur Bezeichnung der äußersten Landesgrenzen geläufige Redensart der Bibel „von Dan bis gen Berseba": über Dan s. unten). **Gaza** (jetzt Gazza oder Razze genannt), Stadt nahe dem Mittelländischen Meere, 2 M. von der egyptischen Grenze entfernt und 8 M. westlich von Hebron, in der Bibel als eine der Philisterstädte viel genannt, in einer an Datteln, Granaten und Pomeranzen reichen Gegend, mit 7 Moscheen, großen Bazars, viel Gewerbfleiß und Karawanenhandel und 15,000 Einw. (meist Muhamedanern verschiedener Stämme, wenigen Christen). **Askalon,** jetzt Askulan, Stadt am Mittelländischen Meer, 3 M. nördlich von Gaza, mit vielen Resten alter Bauwerke, und einer neuen Vorstadt, woselbst viele Seidenweber wohnen. Nördlich und 7 M. von hier liegt **Joppe,** jetzt Jaffa, feste St. am Meere, nordwestlich und 6 M. von Jerusalem, mit armen. Kloster, Hafen, Handel, besonders nach Egypten und 12,000 E. Von hier führt der Weg (auch die project. Eisenbahn) nach Jerusalem über **Arimathia,** jetzt Ramle oder Ramlah, St. in einem reizenden Thale, von Wein- und Obstgärten umgeben, mit Wein- und Seifenhandel und 10,600 Einw., meist Muhamedanern. **Jericho** (Rihha, arabisch Sibr), 3 M. nordöstlich von Jerusalem, 1 M. westlich vom Jordan, einst eine durch Dattelpalmen und Balsamstauden berühmte Stadt und Residenz Herodes des Großen, mit vielen Prachtgebäuden, jetzt ein elendes Dorf mit Trümmern der alten Bauwerke und 30 schlechten Hütten, die mit Dornhecken umhegt und von 300 negerartigen, räuberischen Arabern bewohnt sind. **Samaria,** Schomron (in späteren Zeiten Sebaste, jetzt Sebustieh), liegt nördlich und 8 M. von Jerusalem, wurde von Amri (928 bis 918 vor Chr.) erbaut und war seitdem bis zum Untergange des Reiches der Sitz der Könige von Israel oder Ephraim, ist aber jetzt ein elender Ort. Südlich und 1 M. von hier liegt **Sichem** (zu Jesu Zeit Sichar), jetzt **Nablus** oder Naplusa, Stadt in einem fruchtbaren Thale, mit 6 Moscheen, 1 christlichen Kirche, bedeutendem Handel, Baumwollweberei und 10,000 Einw., worunter nur noch äußerst wenige Nachkommen der alten Samariter. In dem Theile Palästinas, der zu Jesu Zeit **Galiläa** genannt wurde, liegt: **Nazareth,** jetzt En Nasirah, Stadt nördlich und 15 M. von Jerusalem und südöstlich 6 M. von St. Jean d'Acre, mit einem großen Franziskanerkloster, einer sehr schönen Kirche und 5000 Einw., meist Christen. Im Jordanthale bei Tell el Kadi sind die Ruinen von **Dan,** womit einst der äußerste nördliche Grenzpunkt des gelobten Landes bezeichnet ward (vergl. Berseba). In der Nähe der berühmten Baniasquelle des Jordan und in äußerst fruchtbarer Gegend liegen die Ruinen der vormaligen Prachtstadt **Cäsarea Philippi** oder Paneas, bei dem jetzigen Dorfe Banjas, welches etwa 150 Häuser hat. Ungefähr ½ M. vom Einfluß des Jordan in den See Tiberias lag die einst wichtige Handelsstadt **Kapernaum** (Capernaum), deren in den Evangelien so oft gedacht wird; und in der Nähe sind die Ruinen von Chorazin und Bethsaida. **Tiberias,** jetzt Tabarieh, Stadt am westlichen Ufer des gleichnamigen Sees oder des Galiläischen Meeres, mit heißen Mineralbädern in der Nähe und 2000 Einw., von denen 800 Juden, die hier eine Talmudschule haben. Die Stadt wurde 1187 von Saladin erobert, später öfter durch Erdbeben ver-

wüstet. Zwei Meilen südwestlich von hier erhebt sich 1750 Fuß hoch der Berg Thabor, mit herrlicher Fernsicht über die südlich sich ausbreitende Ebene Jesreel oder Esdrelom und gegen das Meer. Da die Tradition den Berg als den Ort der Verklärung Christi bezeichnete, so wurde auf dem Gipfel von der Kaiserin Helena eine Kirche erbaut. Diese wurde aber 1263 zerstört; jetzt feiern die Katholiken der Umgegend das Andenken an die Verklärung am St. Peterstage in einer Höhlenkapelle. Nördlich vom Thabor liegt der Berg Kerun el Hottein (d. i. die Hörner von Hottein), welcher in der kirchlichen Tradition der Berg der Seligkeiten heißt, weil auf demselben Jesus die Bergpredigt gehalten haben soll. Das Dorf Hottein oder Hittin, am Fuße des Berges, ist berühmt geworden durch Saladin's Sieg über die Franken im Jahre 1187. Südlich vom Thabor zieht sich durch die Ebene Jesreel eine kurze Bergkette, der kleine Hermon genannt. **Szaffad** oder Safed, Stadt 2 M. nordnordwestlich von Tiberias, mit 7000 Einw., wovon 1800 Juden, die hier 7 Synagogen und eine hohe Schule haben. Szaffad ist den Juden heilig; sie hoffen, der Messias werde hier 40 Jahre residiren, ehe er nach Jerusalem ziehe. **Kana** (Kana el Dschelil), D. 2 M. westlich von Tiberias, 1½ M. nördlich von Nazareth, berühmt durch das erste Wunder Christi (Joh. 2). **Cäsarea Palästina**, jetzt Kaisarieh, Stadt am Mittelmeere, 12 M. nordnordwestlich von Jerusalem, in der alten Zeit der Lieblingsaufenthalt der röm. Statthalter, später als Bischofssitz berühmt, jetzt ein verödeter Ort mit Trümmern alter Prachtgebäude. Vier Meilen nördlich von hier erhebt sich an der Meeresküste 1500 Fuß hoch der Berg Karmel, welcher am Fuße mit Lorbeer- und Oelbäumen, oben mit Fichten und Eichen bewachsen und reich mit Blumen geschmückt ist. Der Berg, aus der Geschichte des Propheten Elias bekannt, erhielt durch die Kaiserin Helena eine Kirche, durch die Templer 1217 eine Warte; Barfüßermönche erbauten 1180 das Eliaskloster. Die Karmeliter haben von hier den Namen. An den Seiten sind überaus viele Höhlen, von Mönchen bewohnt. Auf einer Höhe von 582 F. wurde 1833 ein neues, schönes Kloster erbaut. **Akko** (in den Büchern der Maccabäer Ptolemais, bei den Kreuzfahrern Acre und als Sitz der Johanniter seit 1192 St. Jean d'Acre genannt), Stadt an einer weiten Bucht des Mittelmeeres, 1¾ M. nordnordöstlich vom Berg Karmel, 17 M. südwestlich von Damaskus und ebenso weit in nordnordwestlicher Richtung von Jerusalem, hat starke Befestigung, 6 Moscheen, darunter eine sehr schöne, mehrere christliche Kirchen, eine Synagoge, mehrere Bauwerke aus der Zeit der Johanniter, 2 Bazars, mehrere öffentliche Bäder und 10,000 Einw. (wovon 2500 Christen verschiedener Confessionen). Die Stadt wurde 1104 und 1191 von den Kreuzfahrern erobert, kam 1187 in die Gewalt Saladin's, 1291 als letzter Ort der Kreuzfahrer in die Hände der Egypter und wurde 1517 von den Türken erobert; Napoleon belagerte sie 1799 ohne Erfolg; im Jahre 1840 erfuhr sie durch die Engländer ein Bombardement, durch welches der größte Theil der Häuser in Trümmer geschossen wurde. Durch den Neubau wurde sie eine der regelmäßigsten Städte des Orients. Der sonst viel besuchte äußere Hafen ist versandet; von dem inneren ist Nichts mehr zu sehen. Nahe bei Akko mündet der Belus, dessen Sand von den Phöniziern zur Glasverfertigung benutzt wurde.

III. Armenien.

Es begreift den östlichen Hauptheil der nördlichen Hälfte der asiatischen Türkei, hat einen Flächeninhalt von etwa 2800 Q. M., mit 800,000 Einw., und ist ein theilweise kaltes, jedoch fruchtbares Gebirgsland (siehe oben S. 275). Producte sind: Pferde, Wildpret, Bienen, Getreide, Obst, Wein, Baumwolle, Eisen, Kupfer, Blei und Salz. Die armenischen Pferde waren im Alterthume berühmt und eine besondere Race derselben bildeten die weißen Prachtrosse der persischen Könige. Eigentliche Armenier gibt es zwar noch viele im Lande, jedoch hat die meisten ihr Lieblingsgeschäft, der Handel, in alle Welt zerstreut und hier und da nationalisirt. In Persien leben jetzt nur etwa 20,000, in der Türkei überhaupt 950,000, in Oesterreich 16,000. Ein ehemals persisches, jetzt russ. Armenien haben wir Bd. II. S. 191 kennen gelernt: hier ist natürlich nur von dem türkischen Armenien die Rede, welches auch Turkomanien genannt wird, nach den Turkomanen oder Turkmanen (Stammverwandten der Türken), die schon vor der Zeit der Kreuzzüge in einem Theile Armeniens sich niederließen und für denselben jenen Namen aufbrachten. — Armenien im weiteren Sinne erstreckte sich ursprünglich aus der Gegend von Tarsus und Adana (s. Kleinasien) bis zum Kaspischen Meere, und vom Kaukasus bis Mesopotamien. Der Name Armenien wird von Sem's Sohne Aram hergeleitet. Schon früh bildete sich hier ein Königreich, welches sich nachmals den Assyrern unterwerfen mußte und mit Assyrien an Medien kam; doch behielt Armenien seine Könige und zahlte den Medern nur Tribut. Später wurde es persisch und erhielt von Persien aus Statthalter. Auch Alexander der Große, der Armenien 330 vor Chr. eroberte, und seine Nachfolger, die Seleuciden, ernannten noch solche Statthalter, von denen sich aber Zadriades und Artaxias, die von Antiochus dem Großen eingesetzt waren, zwischen 223 und 190 vor Chr. unabhängig machten und das Land unter sich theilten. Seitdem gab es zwei armenische Reiche: Großarmenien (von dem hier allein die Rede ist) und Kleinarmenien (siehe unter Kleinasien). Von 130 vor Chr. bis 412 nach Chr. herrschten in Groß-

armenien die Arsaciden, unter denen sich besonders Tigranes II. und Tigranes III. auszeichneten, und deren letzter König Artasir war. Jedoch schon seit dem Jahre 18 vor Chr. stand Armenien in einem Vasallenverhältnisse zu den Römern. Das Christenthum wurde schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts hier eingeführt. (Das Weitere über die Religionsverhältnisse der Armenier s. Bd. I. S. 61.) Im Jahre 412 nach Chr. theilten sich die Perser und Oströmer in Armenien; der oströmische Antheil gieng jedoch später ebenfalls an die Perser verloren. Seitdem theilte Armenien das Schicksal von Vorderasien überhaupt: im Jahre 1522 wurde es von Soliman II. erobert und dem Türkischen Reiche einverleibt, bis auf den persisch gebliebenen Theil, der seit 1828 fast ganz im Besitze der Russen ist. In dem genannten Jahre und bald nachher wanderten etwa 190,000 Armenier in das russische Kaukasien, wo man dermalen über ½ Mill. Armenier zählt. — Der südöstlichste Theil des hier in Rede stehenden Landstriches der asiatischen Türkei wird meist von den Kurden bewohnt und daher **Kurdistan** genannt, obwohl dieser Name hauptsächlich oder doch ursprünglich nur dem, von den Kurden unter persischer Botmäßigkeit bewohnten Landstrich gebührt. Das Weitere darüber siehe unten. Nach der jetzigen administrativen Eintheilung umfaßt Armenien die Ejalets: Erzerum, Kars, Wan, Bajazid und Musch. Die Ejalets Diarbekr, Urfa und Bosra siehe bei Mesopotamien.

a. Zum eigentlichen Türkisch-Armenien gehören: **Erzerum** oder Arzerum, Hauptstadt von Türkisch-Armenien, Sitz eines türkischen Statthalters oder Paschas, in einer schönen und fruchtbaren, aber waldlosen Hochebene 6000 F. über dem Meere, zwischen dem obern Euphrat und dem Arzen, westsüdwestlich und 36 M. von Eriwan, nordöstlich und 76 M. von Aleppo und südöstlich und 32 M. von Trapezunt, ebenso Sitz eines armenischen Erzbischofs und eines griechischen Bischofs, mit Citadelle, 50 Moscheen (darunter die große Moschee Ulu, die an 8000 Menschen faßt), 3 Kirchen, 4 Klöstern, vielen und großen Chans zur Aufnahme von Reisenden, einem Bazar, Gold- und Silberwaaren- und Waffenfabriken und 40,000 Einw. Nach der Besetzung der Stadt durch die Russen im J. 1829 wanderten die meisten Armenier aus; dadurch verlor sie die besten Gewerbsleute, welche besonders schöne Arbeiten in Kupfer lieferten. Die Waffen von Erzerum sind wohlfeiler als die persischen, aber auch nicht so schön und gut. Sehr lebhaft ist der Handelsverkehr, da hier die Hauptstation zwischen Trapezunt und Täbris ist, wo Mundvorräthe und Futter eingenommen werden. Die Kälte des Winters und der Mangel an Holz haben die Einwohner von Erzerum genöthigt, viele Wohnungen in die Erde zu bauen, so daß die mit Gras überwachsenen Dächer nur wenige Fuß über den Boden ragen. **Hassankale** (Theodosiopolis), Stadt und Festung zwischen sehr hohen und steilen Felsen, nordöstlich und 3 M. von Erzerum. **Erzingan** oder Ersendjan (auch Arzingkan), Stadt am Euphrat, mit Handel und 12,000 (nach Andern aber 30,000) E. **Kiemakha** (Gamach) oder Kumach, auch Kemach, feste Stadt am Euphrat, mit starker Leinweberei und 10,000 Einw. **Topra Kale**, Stadt am Abhange eines Hügels, mit stark befestigter Citadelle. **Kars**, Stadt und Grenzfestung gegen Rußland, am gleichnamigen Flusse, nordöstlich und 20 M. von Erzerum, Sitz eines Pascha und eines armenischen Bischofs, mit hoch gelegener Citadelle, Handel und 20,000 Einw. Wurde 1828 von den Russen erstürmt, im J. 1855 unter Leitung englischer Offiziere neu befestigt, gleichwohl aber am 28. Nov. 1855 von den Russen zur Kapitulation gezwungen und erst nach dem Pariser Frieden vom 30. März 1856 wieder geräumt. **Ani**, verfallene Stadt, am Flusse Arpatschai, einst eine Hauptstadt Armeniens (die 100 Kirchen und 10,000 Häuser gehabt haben soll), mit prachtvollen Ueberresten des ehemal. k. Palastes, mehreren Kirchen &c., alten Ringmauern und Thürmen. In der Nähe das armenische Kloster Koschewank. **Wan**, feste Stadt am östlichen Ufer des Wansees (77½ Q.-M.), südöstlich und 30 M. von Erzerum, mit Citadelle, 4 armenischen Kirchen, mehreren Moscheen, Fischerei, Obstbau, Handel, starker Calicoweberei und 20,000 Einw., größtentheils Armeniern. Die ursprüngliche Gründung der Stadt wird der assyrischen Königin Semiramis (die um 1965 vor Chr. starb) zugeschrieben, und man behauptet, daß die hier befindlichen Ruinen noch von Gebäuden aus ihrer Zeit übrig geblieben sind. Die Armenier nennen daher den alten Stadttheil, der sonst Chorchor heißt, Schemira markert, wie denn der Name der Semiramis mehreren Orten der Gegend geblieben ist. Igtamar oder Aghtamar, berühmtes armenisches Kloster auf einer Insel im Wansee. **Ardschisch** und **Achlat** oder Aklat, Städte am nördlichen Ufer des Wansees. **Dschadin**, Stadt an der Straße von Erzerum nach Tauris (in Persien), mit lebhaftem Karawanenhandel und 10,000 Einw. In der Nähe liegt die Stadt und wichtige Grenzfestung **Bajazid** (Bajazet) oder Bajesid, an der persischen Grenze, mit hoch gelegener, ehedem stark befestigter Citadelle, Baumwollweberei und 18,000 E., größtentheils Armeniern. Die Stadt, Sitz eines Pascha, hatte früher prächtige Gebäude; ein Erdbeben (1840) hat die meisten zerstört. Der Ort ist überhaupt im Verfall. Die Umgegend hat viel Salz, Salpeter, Schwefel, guten Thon und Mineralquellen. Nördlich von Bajazid erhebt sich der große Ararat. **Musch**, Stadt 4 M. westlich vom Wansee, nahe dem Murad oder östlichen Euphratarm, von Gärten und Weinbergen umgeben, Sitz eines Pascha, mit Teppich- und Leinwandweberei, Strumpfwirkerei, Schmiedewerkstätten, 5 Moscheen, 5 Kirchen, Handelsverkehr mit Aleppo und Erzerum und 8000 Einw. — **Ardanutsch** oder Erdenutsch und **Isspera** oder Isper, Städte in Türkisch-Georgien oder dem Theile Georgiens, der seit dem Adrianopeler Frieden 1829 bei der Türkei geblieben ist (vergl. Bd. II. S. 190). Dazu gehört auch **Batumi** oder Batum, Stadt am Schwarzen Meere und an der russischen Grenze, mit gutem Hafen und 2000 Einw. Ist im Sommer wegen ungesunder Luft fast ganz verlassen.

b. Was nun Kurdistan (siehe oben) betrifft, so ist darüber zunächst Folgendes zu bemerken. Kurdistan in der weiteren Bedeutung oder das Land der Kurden (dessen Flächeninhalt zu 1500 Q.-M. ange-

nommen wird) ist der an den Ararat sich anlehnende und südlich vom Wan- und Urmiahsee das linke Ufer des Tigris begleitende Gebirgszug, aus welchem die ersten Zuflüsse des Tigris hervorkommen. Die Zahl der Kurden schätzt man verschieden. Während K. Ritter nur 800,000 Köpfe annimmt, wird sie von Anderen, mit Inbegriff der persischen Kurden, auf 3 Mill. gesteigert. Das, zum Zagros der Alten (siehe Einl. zu Asien) gehörige Kurdische Gebirge oder Niphates hieß im Alterthume auch das Gordyäische Gebirge. Wildrauschende Flüsse des klarsten Wassers entströmen den bis zu Anfang des Sommers mit Schnee bedeckten Höhen: im nordwestlichen Kurdistan der Habor oder Khabur; dann der Große Zab (d. i. Wolf, von den Griechen Lykos, von den Syrern Diaba genannt, was dasselbe bedeutet), und der Kleine Zab (griechisch Kapros, syrisch Adiaba, daher dieser Theil des Landes Adiabene hieß). Weiter nach Süden kommt der Dijalah oder Delas und endlich der Adhem. Eichen, Fichten und Platanen schmücken hier und dort die Gipfel der Berge, deren Alpweiden eine Menge Rinder, Schafe und Ziegen ernähren; an den Hügeln wächst köstlicher Wein; die Thäler sind von Granat-, Feigen-, Oliven- und Nußbäumen erfüllt; Getreide, in die leichten Furchen des braunen Bodens gestreut, gibt den reichsten Ertrag; rothblühende Oleander- und Erdbeerbäume schmücken die Ufer der Flüsse und Bäche, und Reisfelder bedecken die wasserreichen Ebenen der Tiefthäler. Die bereits Bd. I. S. 61 näher erwähnten Nestorianer (deren Patriarch oder geistliches Oberhaupt seinen Sitz in Koscharis oder Kotsch-Hannes, auch Kochannes genannt, hat) bewohnen den eigentlichen Kern des Landes, nämlich den vom Großen und Kleinen Zab durchströmten Theil Kurdistans. Um sie herum nun wohnen die **Kurden**, ein schöner, kräftiger Menschenschlag. Sie gehören zum indogermanischen Stamm und sind in Farbe des Auges, der Haut und des Haares so wenig von den nordischen, besonders den deutschen Racen unterschieden, daß man sie leicht für Deutsche nehmen könnte. Sie werden oft als ein treuloses Volk geschildert; doch geben ihnen Reisende, welche sie näher kennen gelernt haben, das Zeugniß, daß sie, wenn auch räuberisch, doch ritterlich und ehrlich sind und die arabischen Gebräuche des Schutzes und der Gastfreundschaft ehren. Sie sind theils seßhaft, theils ziehen sie als Nomaden mit ihren Heerden umher oder gehen auf Raub aus. Die Häuser sind aus Backsteinen erbaut, und die der Angesehenen an einer Seite mit einem viereckigen Vertheidigungsthurm versehen. Die Burgen, welche auf hohen, unersteiglichen Felsen aufgethürmt oder kühn zwischen schroffe Felsenwände eingeklemmt sind, dienen den Beys oder Häuptlingen nicht als bleibende Wohnung, sondern nur als Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr. Diese kleinen Fürsten üben eine große Macht über ihre Unterthanen; sie befehden sich unter einander und trotzten lange Zeit der Autorität der Pforte. Erst um 1840 hat sich diese durch strengere Organisation des Landes geltend gemacht. Doch bestehen noch die Häuptlinge als Emire, Khane, Beg und Agha. Die Kurdenstämme, welche zunächst das Gebiet der Nestorianer (siehe oben) umgeben, heißen Hakarri, Zebarri und Ravandus. Die Ravandus oder Rewandoz haben die südöstliche Gegend zwischen dem Großen und Kleinen Zab (zugleich die wildeste des Zagrosgebirges), die Zebarri das linke Ufer des Großen Zab im mittlern Theil seines Laufes inne, und die Hakarri bewohnen den nördlichen Gebirgszug, der sich vom Ali-Bag (d. h. der „Hochebene") gegen Urumiah und längs dem westlichen Ufer des Sees erstreckt. Weiter gegen Süden und Westen wohnen die Khosnaw u. Bulbassis. Die südlichsten, welche für die wildesten Räuber erklärt werden, wohnen zwischen dem Dyalah und Adschem auf persischem Gebiet, in ähnlicher Unabhängigkeit, wie die türkischen. Im Süden nennen sich die Krieger Sipah, die Bauern Rajah (d. i. Unterthanen) oder Köilu (d. i. Dorfbewohner). Die Sprache der Kurden, der neupersischen verwandt, theilt sich in mehrere, zum Theil von einander sehr verschiedene Dialekte, indem beinahe jeder Stamm, der oft kaum 1000 Familien stark ist, seinen eigenen Dialekt spricht; dabei haben unzweifelhaft die Umgebungen eingewirkt, da sich in den Mundarten viele türkische, arabische, syrische und russische Elemente erkennen lassen. — Nach der heutigen Eintheilung wird Kurdistan weiter gefaßt, so daß es die Ejalets Diarbekr, Mossul und Bagdad umfaßt. **Amadieh** oder Amadia, ehedem Hauptstadt der Zebarri-Kurden, jetzt Sitz eines Pascha, auf einem hohen Felsen, nördlich und 18 M. von Mossul, hat in neuerer Zeit eine türkische Besatzung erhalten und soll 8000 Einw. haben, welche Handel mit Galläpfeln, Tabak und anderen Landesproducten treiben. Südlich u. 5 M. von Amadieh liegt Zakhu oder Zahu, vordem Sitz eines Kurdenhäuptlings. Das Land der Hakarri oder das Fürstenthum Dschulamerk, war das ansehnlichste aller Kurdenfürstenthümer, mit dem Schlosse **Dschulamerk**, welches südsüdöstlich und 15 M. von Wan liegt. Jetzt residirt dort ein Pascha, während sich der Emir nach Kotschhannes zurückgezogen hat; daselbst ist auch der Sitz des Patriarchen der Nestorianer. In der Umgegend sind Eisen- und Bleiwerke. **Kulambar** oder Ghulambar, Hauptort des Kurdendistricts Scherezur oder Schehrzur. **Bedlis** oder Bidlis, St. am gleichnamigen Fluß auf der Westseite des Wansees, Sitz eines Pascha, der in einem alten festen Schlosse residirt, liegt sehr zerstreut in 3 tiefen Thalschluchten, ist berühmt durch ihre Rothfärbereien, Waffenfabriken, Silber- und Goldarbeiten, hat überaus reichen Obst- und Gemüsebau und 14,000 Einw. (Armenier, Jakobiten, Muhamedaner). Die Stadt **Kerkuk**, am Sirkossar (oder Kissh-Su, auch Khash-Chai), mit Naphthaquellen in der Nähe, starker Schwefelgewinnung und einer Moschee, die ehemals eine christliche Kirche war und worin der Prophet Daniel begraben sein soll, hatte früher 15,000 Einw., worunter viele Juden, ist aber jetzt sehr herabgekommen, doch ist der Handel mit Wein, Früchten und Honig noch immer lebhaft. **Erbil** oder Arbil (vor Zeiten Arbela), Stadt in einer Ebene zwischen dem Großen und Kleinen Zab, östlich und 10 M. von Mossul, mit hoch gelegenem Kastell und 6000 Einw. Ist geschichtlich merkwürdig durch den Sieg Alexander's des Großen über Darius am 2. October 331, auch die Schlacht bei Gaugamela genannt, weil dieser Ort in der Nähe lag. **Suleimanije** od. Sulimanijah, Stadt und jetzt Sitz eines türkischen Unter-Pascha, am Fuße der Avroman-Gebirgsketten, seit 1788 erbaut, mit 2000 Häusern und 10,000 Einw. (meist Gutanen oder Ackerbauern). **Anah**, St. am rechten Ufer des Euphrat und am Saum der arabischen Wüste, von Dattelpalmen und Obstbäumen umgeben, ein Hauptplatz des Karawanenhandels, mit 6000 Einw.

IV. Mesopotamien.

Im weiteren Sinne ist darunter der ganze Landstrich zwischen dem Euphrat und Tigris, und zwischen den Armenischen Gebirgen und dem Persischen Meerbusen; im engeren Sinne aber nur das Land zwischen Armenien und Bagdad zu verstehen. Es ist dies übrigens ein blos geographischer und kein politischer Name; so daß es z. B. nie einen mesopotamischen Staat oder ein mesopotamisches Volk gegeben hat. Vielmehr ist Mesopotamien nur der, freilich um so interessantere Schauplatz der ältesten Reiche der Welt gewesen, nämlich des Babylonischen im südlichen und des Assyrischen im nördlichen Theile. Man schätzt den Flächeninhalt auf 6600 Q. M., die Bevölkerung auf 2¼ Mill. Einw. Allgemeine Andeutungen über beide Reiche finden sich schon Bd. I. S. 76; hier mögen nun einige nähere Angaben ihren Platz finden.

Um 1273 vor Chr. kam **Babylonien** in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Assyrien, von dem es um 747 vor Chr. durch den Babylonier Nabonassar befreit wurde, obwohl es erst unter seinem Nachfolger Merodach-Baladan oder seit 713 zu größerer Unabhängigkeit gelangt zu sein scheint. Die erobernde, weltherrschende babylonische Dynastie gründete indeß erst Nabopolassar, der von 625 bis 604 regierte, in Verbindung mit den Medern Ninive zerstörte und dem Assyrischen Reiche ein Ende machte. Aus den Trümmern desselben erhielt er das eigentliche oder nördliche Mesopotamien, Phönizien, Syrien und das ehemalige, ein Jahrhundert früher durch die Assyrer aufgelöste Königreich Israel oder Ephraim. Nach dem Besitze von Paläſtina trachtete aber auch der König Necho von Egypten, daher schickte Nabopolassar seinen Sohn, den berühmten Nebukadnezar, gegen ihn. Dieser schlug nicht nur die Egypter zurück, sondern unterwarf sich auch ganz Palästina, eroberte Jerusalem im J. 606 vor Chr. und führte schon damals eine Menge Juden nach Babylon, womit deren 70jährige babylonische Gefangenschaft ihren Anfang nahm. Nebukadnezar regierte von 604 bis 561, und im J. 588 machte er dem Reiche Juda gänzlich ein Ende. Seine Nachfolger besaßen durchaus nicht seine Heldenkraft, und so gieng schon unter seinem Enkel Belsazar (in der Profangeschichte Nabonned genannt), der von 555—539 regierte, das Babylonische Reich unter und machte der persischen Weltmonarchie Platz. Weil nämlich Belsazar den lydischen König Crösus gegen Cyrus unterstützt hatte, wurde er von diesem in Babylon belagert und Belsazar (Nabonned) selbst kam dabei ums Leben. Von jetzt an herrschte Cyaxares II. (in der Bibel Darius der Meder genannt), Sohn und Nachfolger des medischen Königs Astyages, über das neueroberte Babylonische Reich, während sein Schwiegersohn und Neffe Cyrus einstweilen Assyrien bekam. Im J. 537 starb er, und nun gieng mit Babylonien die neue medische Weltherrschaft auf Cyrus und, da dieser aus persischem Stamme war, auf die Perser über. Babylonien kam zwei Jahrhunderte später mit dem Persischen Reiche überhaupt unter die Botmäßigkeit Alexander's des Großen, bildete hierauf einen Bestandtheil des Syrischen Reiches der Seleuciden, dann des Baktrischen, dann des neupersischen Reiches, bis es im 7. Jahrhundert von den Arabern in Besitz genommen und seitdem gewöhnlich Irak Arabi oder schlechthin Irak genannt wurde. Die Herrschaft der Osmanen oder Türken wurde hier erst seit 1639 dauernd begründet. — Was **Assyrien** betrifft, so nennen die griechischen Schriftsteller als Gründer des Assyrischen Reiches einen Ninus (wohl nur eine Personification von Ninive, der Hauptstadt) und lassen zwischen 2000 und 1900 vor Christi Geburt seine Gemahlin Semiramis 42 Jahre lang mit großem Glanze regieren. Die Nachfolger Sardanapal's I., der um 800 oder 840 vor Christus regierte (in diese Zeit fällt auch die Sendung des Propheten Jonas nach Ninive), sind nicht aufgezeichnet, bis auf Phul, der um 770 auf dem Throne saß und zum Nachfolger Tiglat Pilesar hatte, unter dem 747 die Babylonier und Meder von Assyrien abfielen. Dafür suchten sich die Assyrer in Syrien und Paläſtina zu entschädigen, machten dort Eroberungen und lös'ten 722 unter Salmanassar das Reich Israel auf. Unter Salmanassar hatte das Assyrische Reich die höchste Blüthe erreicht, sank aber schon wieder unter seinen Nachfolgern. Der letzte assyrische König war Sardanapal II. (oder Sarak). Er ward von Cyaxares von Medien und Nabopolassar von Macedonien in Ninive belagert und verbrannte sich in seinem Palaste mit seinen Schätzen; die Stadt wurde zerstört und das ursprüngliche Assyrien (auf der Ostseite des Tigris) ward eine medische Provinz (625 vor Chr.). — Das nördliche Mesopotamien theilte geraume Zeit das Schicksal des südlichen oder Babyloniens; seit dem J. 60 vor Chr. war es jedoch der streitige Schauplatz der Kriege zwischen den Römern und Parthern, später zwischen den Griechen und Neu-Persern. Mittlerweile (nämlich im J. 137 vor Chr.) hatte sich in einem Theile desselben ein Königreich Osroene gebildet, welches bis 216 nach Chr. bestand und dessen Hauptstadt Edessa war. Im J. 636 nach Chr. eroberten die Araber Mesopotamien, wo seit der Mitte des 11. Jahrh. die Seldschucken herrschten. Von 1099 bis 1150 bestand im nördlichen Mesopotamien ein Fürstenth. Edessa. Die Herrschaft der Osmanen nahm im J. 1330 ihren Anfang.

Die gegenwärtige administrative Eintheilung hat (Kurdistan einbegriffen) folgende Ejalets: Diarbekr, Charput, Mossul und Bagdad; Rakka für El Dschesirah; Bassora für Irak Arabi. Das General-Gouvernement Diarbekr hatte nach der im Jahre 1856 vorgenommenen Zählung 265,441 E. (wovon 51,238 Armenier, 7224 Jakobiten, 4119 Jezidier). Ueber die anderen Ejalets fehlen die Angaben.

a. Zum eigentlichen oder nördlichen Mesopotamien gehören: **Diarbekr** oder Diarbekir, auch Karahamid (das Amida der Alten), Hauptstadt am rechten Ufer des obern Tigris, nordöstlich und 43 M. von Aleppo und südwestlich und 35 M. von Erzerum, ist der Sitz eines Pascha, eines Ober-

befehlshabers der Truppen, eines armenischen und katholischen Bischofs, eines nestorianischen Metropoliten und des jakobitischen Patriarchen und hat eine Ringmauer mit 72 Thürmen, eine steinerne Tigrisbrücke, eine Citadelle, eine armenische Kathedrale, zahlreiche Moscheen, mehrere Bazars und Karawanserais, Maroquin-, Töpfer- u. Kupfergeschirrfabriken, auch Seiden- und Baumwollweberei, Speditions- und Durchgangshandel und 40,000 Einw. (wovon ⅓ Christen verschiedener Confessionen, auch eine von amerikanischen Missionären gesammelte und pastorirte evangelische Gemeinde; außerdem auch Schemsi oder Sonnenanbeter). Hier wird noch türkisch gesprochen, weiter südlich nur arabisch. Die Umgegend erzeugt Wassermelonen von ungewöhnlicher Größe, auch viel Getreide und Obst. **Kharput** oder Charput (Charbrut), St. und Sitz eines türkischen Gouverneurs oder Pascha, am Schemisat, einem Nebenflusse des Euphrat, westnordwestlich und 15 M. von Diarbekr, mit Bergschloß, großem Bazar, Handel und 11,000 Einw. In der Nähe liegt Meserch, auf der Hochebene gleichen Namens, Sitz eines Kriegspascha. Die genannte Ebene ist überaus reich an Getreide, Wein, Maulbeerbäumen und Baumwolle. **Maden-Kapur,** Stadt am Euphrat, nordnordwestlich und 18 Meilen von Diarbekr, mit sehr reichen Kupfergruben, Metallfabriken und 10,000 Einw. **Kebban Maden** oder Kieban Maaden, Bergstadt in der Nähe von Maden-Kapur, mit Blei- und Silbergruben und von 400 bis 500 Familien bewohnt. Die beiden Orte liefern jährlich 80,000 Ctr. Kupfer, 1300 Centner Blei, 100 Centner Silber. **Siwerek,** Stadt an einem Nebenflusse des Euphrat, mit Wein- und Obstbau und 12,000 Einw. **Bir,** auch Biredschik (im Alterthum Birtha), Stadt am linken Ufer des Euphrat, nordöstlich und 15 M. von Aleppo, mit Kastell, vielen Gärten, Handel und 4000 Einw. Westlich von hier liegt Nizis oder Nisib, großes Dorf mit vielen Olivenbäumen, außerdem merkwürdig wegen des Sieges, den hier Ibrahim Pascha am 23. Juni 1839 über die Türken erfocht. **Bali** oder Balis, Flecken am Euphrat, in neuerer Zeit oft genannt für den Ausgangspunkt einer vom Euphrat an das Mittelmeer und zwar nach Suweidieh in Syrien zu führenden Eisenbahn. Die Entfernung beider Orte von einander beträgt in gerader Linie 28 Meilen. Romkala oder Rumkaleh, im Alterthume Apamea, jetzt ein unbedeutender Ort, aber an dem einst so berühmten Uebergangspunkte über den Euphrat, nördlich und 5 Meilen von Bir. **Rakka,** Stadt am linken Euphratufer, südöstlich und 30 M. von Aleppo, Sitz eines Pascha, mit den Ruinen eines Palastes des Chalifen Harun al Raschid und 8000 E. Noch weiter südostwärts am Euphrat, und nordöstlich und 54 M. von Damaskus, liegt **Kirkesia,** das alte Circesium (in der Bibel Carchemisch), geschichtlich merkwürdig durch einen entscheidenden Sieg, den Nebukadnezar 605 v. Chr. über den König Necho von Egypten erfocht. **Orfa** (Urfa), ehemals Edessa, St. am Abhange zweier Berge, nordöstlich und 25 Meilen von Aleppo, mit Kastell, Obstbau, Baumwollweberei, Kattundruckerei, Saffiangerberei, Handel und 50,000 E. Hier soll das altchaldäische Ur der Bibel gestanden haben. Daß Edessa die Hauptstadt des Königreichs Osroene und zur Zeit der Kreuzzüge die eines Fürstenthums war, ist bereits oben erwähnt worden. Südöstlich und 17 Meilen von hier lag das aus der Geschichte der Erzväter bekannte Haran, später Carrä oder Karrhä genannt und geschichtlich merkwürdig durch die Niederlage, welche Crassus 53 v. Chr. von den Parthern erlitt. **Mardin,** hochgelegene, an und auf einem Felsen erbaute Stadt, 11 M. südöstlich von Diarbekr, mit einer Bergveste, bis 1837 Sitz wilder Kurdenhäuptlinge, jetzt ein wichtiger Handelsplatz mit 15,000 Einw. Die ehemals berühmte Industrie in Seide, Baumwolle und Leder ist nicht mehr zu finden. Mardin ist der Hauptort für die Kirchengemeinschaft der Jakobiten; ihr Patriarch hat seinen Sitz in dem nahen Kloster Der-Saferan, welches befestigt ist, eine uralte Kirche und reichen Obstbau hat. **Nisibin** (Nisibis), ehedem eine berühmte, prächtige Stadt, von 149 v. Chr. bis 14 n. Chr. Residenz armenischer Könige, mit vielen Resten alter Bauwerke, aber sonst gegenwärtig unbedeutend. Manche halten den Ort für das Zoba der Bibel (2. Sam. 8, 3). **Mossul,** Stadt am rechten Ufer des Tigris und Sitz eines Pascha, oberhalb oder nordnordwestlich und 50 M. von Bagdad und östlich und 70 Meilen von Aleppo, mit Bergkastell, 20 Moscheen, 15 christlichen Kirchen, 15 Karawanserais, Kaserne, mehreren Bazars und 30,000 Einw. (Muhamedaner, Jeziden, Römisch-Katholiken, Jakobiten, Juden). Ehedem war die Stadt durch Industrie, namentlich durch feine Baumwollenzeuge (von da Musseline genannt) und durch Lederwaaren berühmt. Jetzt ist die Gewerbthätigkeit gering, auch der Handel ist wegen der Unsicherheit der Straßen nicht mehr von Belang. Mossul gegenüber, auf dem linken oder östlichen Tigrisufer, liegt das Dorf Nunia, auf der Stelle, wo einst **Ninive,** die berühmte Hauptstadt des Assyrischen Reiches, stand. Sie hatte 12 M. im Umfange, und rings um sie her gieng eine 100 F. hohe Mauer, auf welcher drei Wagen neben einander fahren konnten. Auf der Mauer standen 1500 Thürme, die sich 200 Fuß hoch, vom Boden an, erhoben. Die Bevölkerung belief sich wahrscheinlich auf 1 Million Einwohner. Ueber ihr Schicksal siehe oben in der Einleitung zu Mesopotamien. In neuester Zeit sind von Ninive höchst sehenswerthe Ueberreste ausgegraben worden, die jetzt eine besondere Abtheilung im britischen Museum bilden. Namentlich sind auch die Ueberreste eines weitläufigen Palastes mit 15 an einander stoßenden Sälen (von denen 9 sich noch in gutem Zustande erhalten haben) aufgefunden worden. El Kosch, eine Kassaba oder ummauerter Marktort, ehedem Sitz des Patriarchen der Jakobiten, der jetzt in Diarbekr wohnt; wird bisweilen für den Geburtsort des Propheten Nahum ausgegeben, allein dieser war zu El Kos in Galiläa geboren. Bei El Kosch ist das Jakobiterkloster Rabban Hormuz. **Tekrit,** ehedem bedeutende Stadt, jetzt ein geringes Dorf, am Tigris, mit Resten einer Bergfeste; gehört übrigens jetzt zum Ejalet Bagdad. Im Gebiete von Mossul leben, besonders auf dem hohen Sindschar, westlich von der Stadt Mossul, die Jezidi, verschiedenen Stämmen angehörig, der Religion nach im 9. Jahrhundert aus der armenischen Kirche ausgeschieden. Neben christl. Elementen, wie Taufe, haben sie auch Manches vom Alten Testament und vom Koran aufgenommen. Sonst werden sie geschildert als ehrlich, tapfer und gastfrei; ihre Dörfer (47 auf dem Sindschar) sind sehr reinlich. Viele der Jezidi haben sich vor dem Druck der türkischen Regierung und vor den Kurden auf russisches Gebiet geflüchtet. Dort, wie im östlichen Kurdenlande leben sie als Hirten, im Sommer in Filzhütten, im Winter in Dörfern.

b. Zum südlichen Mesopotamien (dem alten Babylonien und Chaldäa) gehören: **Bagdad,** wichtige Handelsstadt, am Tigris, (größtentheils auf dem linken Ufer und durch eine Schiffbrücke mit dem

auf dem rechten gelegenen kleinern Theil verbunden), unterhalb oder südsüdöstlich und 50 M. von Mossul und nordwestlich und 60 M. von Bassora, Sitz eines Pascha und Hauptstapelplatz für die indischen Waaren (die aber jetzt ebenso häufig ihren Weg durch Persien und über Trapezunt nehmen), hat eine Ringmauer mit 3 Thoren, Thürmen und Wallgräben, eine starke Citadelle, einen schönen Palast des Pascha, ansehnliches Zeughaus und Zollgebäude, gegen 100 Moscheen (in persischem Styl), Gräber der Sultanin Zobeïde (Gemahlin Harun al Raschid's) und des Scheikhs Abdul Kadir Ghilani, 30 Karawanserais, zahlreiche Bazars, über 50 Bäder, Gärten und Wälder von Dattelpalmen, Reis- und Obstpflanzungen in der Umgebung und 30,000 E. (worunter etwa 2000 Christen orientalischer Confessionen). Die heutige Industrie liefert besonders gestreifte Zeuge in Seide und Baumwolle, Teppiche, Sammet, Kupfergeräthe und bunte Maroquins; ehedem war die Stadt durch Prunkstoffe aus Gold und Seide berühmt, die man Baldachine nannte, nach dem alten Namen der Stadt: Baldach. Aus der Einleitung zur Türkei ist bekannt, daß der Haupttelegraph von London nach Indien über Bagdad geht. Englische Dampfboote gehen von Bassora bis hierher. Im Jahre 1831 wüthete hier die Pest aufs Furchtbarste, wozu sich noch eine, die gräulichsten Verwüstungen anrichtende Ueberschwemmung durch den Tigris gesellte, so daß zuletzt von der ganzen Bevölkerung nur noch 20,000 E. übrig geblieben waren. Der Chalif Al Mansur (754 bis 775) war der Gründer Bagdads, das er zu einem neuen Herrschersitz bestimmte und welches sich schnell zu einer Stadt von ungemeiner Größe, unermeßlicher Bevölkerung, großer Pracht und Wohlhabenheit erhob. Auch blühten hier Künste und Wissenschaften in hohem Grade. Die Stadt war im 8. und 9. Jahrhundert unstreitig die glänzendste der Welt (sie soll damals über 1½ Million Einwohner gehabt haben) und bis 1258 der Sitz der Chalifen, mit deren Reiche auch Bagdad verfiel. Unterhalb und 8 M. von Bagdad lag auf dem rechten oder westlichen Ufer des Tigris das, von dem syrischen Könige Seleucus Nikator um 300 vor Chr. erbaute **Seleucia**, welches später Sitz der parthischen Könige war und 600,000 Einw. hatte, aber von Trajan (98 bis 117 n. Chr.) zerstört wurde. Gegenüber lag, auf dem linken Tigrisufer das, ebenfalls von den Macedoniern als Vorstadt oder Flecken gegründete, nach Seleucias Verfall von den Parthern erweiterte **Ktesiphon,** welches mit Seleucia zusammen Madain (die Doppelstadt) hieß, eine blühende Stadt und die Winterresidenz der parthischen Könige war, nachmals aber von den Arabern zerstört wurde. **Hilla** (Hille), Stadt am Euphrat, südlich und 15 Meilen von Bagdad, mit einer Schiffbrücke über den Fluß, Kastell, Pferdegeschirrfabriken, Seiden- und Baumwollwebereien und 7000 Einw. In der Nähe befinden sich die Ruinen der berühmten Stadt **Babylon,** deren ursprüngliche Gründung bekanntlich schon in die erste Zeit nach der Sündfluth fällt und die erst nach der Gründung Seleucias (siehe oben) nach und nach in Verfall gerieth. Die Stadtmauern, deren Schilderung man für eine Fabel halten sollte, wenn nicht neuere Reisende aus den noch vorhandenen Trümmern die Richtigkeit derselben nachgewiesen hätten, waren 400 Fuß hoch, also wie unsere höchsten Kirchthürme, und 100 Fuß breit, so daß man zwischen den obenstehenden zwei Häuserreihen mit Wagen fahren und bequem umlenken konnte. Die Häuser der Stadt hatten 3 bis 4 Stockwerke, waren vorn mit allen Arten von Zierrathen ausgeschmückt und standen in geraden Linien und in gewissen Entfernungen von einander, so daß 25 Straßen von eben so vielen in rechtem Winkel durchschnitten wurden. Anfangs beschränkte sich die Stadt nur auf das linke Euphratufer; Nebukadnezar aber legte einen ebenso großen Stadttheil auf dem rechten Ufer an. Die Ruinen der alten Stadt **Kufa,** von der die kufische (altarabische) Schrift, die sich auf den Trümmern dieser Gegend befindet, den Namen hat, liegen am westlichen Euphratufer. Bei Hit am Euphrat sind wichtige Naphtha- und Erdharzquellen. Das Erdharz wurde schon im höchsten Alterthume als Mörtel bei Gebäuden gebraucht. **Mesched Ali** oder Imam-Ali, Stadt auf der Westseite und unweit des Euphrat, mit einer Moschee, die das Grab des Chalifen Ali (656—661) enthält und daher jährlich von mehreren tausend persischen Pilgern (Schiiten) besucht wird, mit 8000 Einwohnern. Das Grab von Ali's Sohn Hassan oder Hussein (der hier 630 in einer Schlacht fiel) befindet sich in der nahen Stadt **Mesched Hussein** oder Kerbelah (mit 6000 E.), wohin die Schiiten aus Persien ebenfalls stark wallfahrten. **Korneh** oder Kornah (im Alterthume Apamia), Stadt am Zusammenflusse des Euphrat und Tigris, südöstlich und 50 M. von Bagdad und nordwestlich und 10 M. von Bassora, mit einem Fort und 5000 Einw. Il Azar, am Tigris, nördl. von Korneh, Esra's Grabgebäude, von den Juden besonders am Pfingstfeste viel besucht. Viele Kanäle ziehen sich vom Tigris und vom Euphrat durch diese Ebene. **Kut-el-Amara,** Stadt am Tigris, von dem hier der Schatt el Hai zum Euphrat abgeht, mit 2 Lehmfesten, außerdem mit dürftigen Strohhütten. In der Umgegend wohnen noch einige Hundert Mandäer, welche Johannes den Täufer als ihren Propheten anerkennen und deshalb die Taufe für nothwendig zur Sündenvergebung halten. Ihre Sprache, ein Zweig der aramäischen, ist im Aussterben begriffen. — **Bassora** (Basra, Balsora), Stadt am Schatt el Arab, neben welchem hier ein Kanal hinläuft, 11 M. nordnordwestlich von der Mündung jenes Flusses, in einer sumpfigen, ungesunden Gegend, Sitz des Pascha für Irak Arabi, mit 5000 Einw. (meist Perser, wenigen armenischen, griechisch-katholischen und jüdischen Familien). Ehedem hatte die Stadt 60,000, vor hundert Jahren sogar 150,000 Einw. Die oft wiederkehrende Pest hat (namentlich 1838) die Zahl sehr vermindert. Dadurch ist auch die vormals blühende Industrie herabgekommen. Der Handel ist aber immer bedeutend geblieben. Es besteht hier eine englische Factorei; Dampfschiffe gehen nach Bagdad und Bombay; Seeschiffe können mit 500 Tonnen hierher fahren. Es kommen hier indische, arabische und persische Producte zu Markte, besonders stark ist der Handel in Perlen, Kaffee, Pferden, Datteln, Zucker, Tabak und Salz. Bassora wurde 639 vom Chalifen Omar gegründet und hieß zeitweise Forsath. Alt-Basra oder Zobeir, 2 M. südwestlich von Bassora, Sammelort der nach Arabien gehenden Karawanen. **Mohammerah,** Stadt 4 Meilen südöstlich von Bassora, an der Mündung des Karun in den Schatt el Arab, mit lebhaftem Handel.

Arabien.

Flächeninhalt: 48,000 Q.M. Bevölkerung: 5,000,000 Einwohner.

Arabien, im Morgenlande Dschesirat el Arab, d. i. Halbinsel der Araber genannt, liegt zwischen dem 12° 30′ und 30° N. Br. und dem 52 und 70° O. L. von Ferro. Grenzen sind: Das Rothe Meer, der Indische Ocean und der Persische Meerbusen. Nach Norden hin, wo sich die Syrisch-Arabische Wüste ausbreitet, ist die Grenze unbestimmt; nach Nordwesten bildet die 15 M. breite Landenge von Suez den Uebergang nach Egypten.

Der Flächeninhalt wird, je nachdem die nördliche Grenze gezogen wird, verschieden angegeben; die Angabe von 48,000 Q. M. hält sich in der Mitte. Der Theil, den die Türken zu dem Bereiche ihrer Herrschaft rechnen, nämlich Hedschas im Westen von Arabien mit einem Theil von Yemen, wird auf 9100 Q. M. berechnet.

Die Bevölkerung, welche ebenfalls nicht genau zu bestimmen ist, soll nach Einigen 8, nach Anderen sogar 12 Mill. betragen; wogegen neuere Forschungen die Zahl der Einwohner auf 5 Millionen reduciren. Diese sind, der Abstammung nach, theils Nachkommen Joktans (1. Mos. 10, 25), und zu ihnen gehören vornehmlich die Habhesi und die Fellahs (siehe unten). Die Joktaniden gründeten schon in den frühesten Zeiten geordnete Staaten mit Städten und Dörfern; so das himjaritische Reich in Südarabien, wo die älteste hamitische Bevölkerung durch sie verdrängt wurde. Durch Karawanenhandel und Schifffahrt vermittelten sie den Verkehr mit Kanaan und Phönizien, mit Babylonien und Indien, mit Egypten und Aethiopien, so daß sich in ihren verschiedenen Königs- u. Handelsstädten im Alterthume der größte Reichthum und Luxus vorfand. Theils sind die Araber Nachkommen Ismael's, des Sohnes Abraham's von der Hagar, und zu ihnen gehören vornehmlich die Beduinen (siehe unten). Die am Euphrat umherschweifenden Beduinenhorden wurden von den Persern Sara-nischyn (d. h. Sahara- oder Wüstenbewohner) und dann von den Römern und Byzantinern Sarazenen genannt. Außerdem besteht die Bevölkerung Arabiens aus Türken, Banianen (indischen Kaufleuten, die sich meistens zur bramanischen Religion bekennen), Juden, Europäern u. s. w. Die Hauptsprache ist die arabische in vielen Mundarten. Ursprünglich gab es in Arabien zwei Hauptsprachen: das Himjaritische in Südarabien, und das Koreischitische in Hedschas, besonders in und um Mekka. Das Himjaritische ist die Sprache der hamitischen Urbevölkerung Südarabiens und zugleich die Ursprache der Phönizier gewesen. Die eingewanderten Joktaniden gaben ihre aramäische oder syrische Sprache auf und nahmen die der hamitischen Urbevölkerung an. Das Koreischitische wurde durch Mahomed und dessen nächste Nachfolger mittelst Beimischung von abyssinischen, indischen, persischen, syrischen, hebräischen und chaldäischen Wörtern zur Abfassung des Korans verwendet und damit zur Büchersprache erhoben, die unter dem Namen „gelehrtes Arabisch" bekannt ist. Das Neu-Arabische ist zwar verschieden davon, hat aber nach Materie und Form die Sprache des Korans zur Grundlage. Was die Religion betrifft, so bekennen sich die Araber, nebst den Türken, zum Islam, dessen Wiege bekanntlich Arabien gewesen ist (siehe Bd. I. S. 62), und sind der Mehrzahl nach Sunniten (siehe a. a. O. S. 62), bilden aber zum Theil verschiedene Sekten, von denen die Zeïten vornehmlich in Yemen, die Ababiten in Oman, die Schiiten an der Küste des Persischen Meerbusens und die Messchiliten in Hedschas vorzüglich zahlreich sind, während die Wahabiten oder Wechabiten ihren Sitz in Nedschd haben. Die Wahabiten haben ihren Namen von einem gewissen Abdul Wahab, der um 1740 als Reformator des Islam auftrat, gegen die abgöttische Verehrung Mahomed's, gegen die Weichlichkeit und den Prunk der Moslemin und die Pracht ihrer Moscheen eiferte und bald einen großen Anhang um sich her sammelte. Die Wahabiten verbreiteten sich im Anfange dieses Jahrhunderts über den ganzen westlichen Theil von Arabien und wurden erst durch den bekannten Ibrahim Pascha (Sohn oder Adoptivsohn Mehemet Ali's, Vicekönigs von Egypten) aus den heiligen Städten Mekka und Medina vertrieben und nach Nedschd zurückgedrängt. Seit 1843 haben sie übrigens wieder neues politisches Ansehen gewonnen; man schätzt die Gesammtzahl derselben auf $1\frac{1}{3}$ Mill. — Es gibt unter den Arabern auch eine kleine Zahl Sabäer oder Johannisjünger (s. Bd. I. S. 62). — Die Zahl der **Juden**, die schon seit der ersten Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar in Arabien sich niedergelassen hatten, vermehrte sich hier nach der Zerstörung jener Stadt durch Titus bedeutend. Sie bildeten sehr zahlreiche, zerstreut liegende, meist kleine, aber sehr kriegerische Staaten in Hedschas und Yemen. Besonders zahlreich waren sie um Medina, wo sie den wichtigen Stamm der Chasradschiten zum Messiasglauben bekehrten. Durch sie wurde Mahomed, der anfangs mit ihnen befreundet war, mit den heiligen Schriften des Alten Testamentes, aber auch mit der talmudischen Dialektik und Spitzfindigkeit bekannt. Da sie ihn aber nicht als den erwarteten Messias annahmen und nur wenige von ihnen Mahomedaner wurden, so zog er gegen mehrere Judenstämme zu Felde, hielt es jedoch später für vortheilhafter, ihnen, wie den Christen, außerhalb Mekkas Duldung zu gewähren, wenn sie Tribut zahlten. Jetzt noch gibt es eine ziemliche Anzahl unabhängiger, kriegerischer und gefürchteter Judenstämme in Yemen, im Gebirgslande der Asyr und auch in Hedschas. Die merkwürdigsten sind die Karaïten (s. Bd. I. S. 62), die Beni Hobab, welche Hobab, Mosis Schwager (4. Mos. 10, 29), als Stammvater anerkennen, und die Beni Arhab oder die Rechabiten. Letztere sind echte Nachkommen von Jonadab, dem Sohne Rechab's (2. Kön. 10, 15. Jerem. 35, 5—14), trinken heute noch keinen Wein, pflanzen keinen Weinberg, säen keine Saat und leben in Zelten. Sie halten die Beschneidung, bekennen das reine Judenthum und besitzen nur die 5 Bücher Mosis, die Bücher Samuelis und der Könige, den Jesaias, Jeremias u. die kleinen Propheten.

Man nimmt im Allgemeinen an, daß zwei Drittheile von Arabien eine 4000 bis 5000 Fuß hohe Wüstenebene sind, deren Hauptmasse südlich vom 23° Br. liegt. Doch unterscheidet man näher: Das Küstenland, das Stufenland als Hedschas und das innere Hochland oder Nedschd; dieses mit kahlen Felsengebirgen erfüllte Gebiet hat einzelne Höhen bis zu 9000 F. Im Nordwesten erhebt sich das Sinaigebirge mit dem Katharinenberg (8170 Fuß) und dem Horeb (7030 Fuß).

An fließenden Gewässern ist Arabien arm. Es hat keinen einzigen großen Fluß; nur Bäche finden sich und Wadi's, d. i. Einsenkungen, die zeitweise seichtes Wasser haben. Der Euphrat berührt nur den Saum der Syrisch-Arabischen Wüste. Der einzige bedeutende See ist der Salomesee unter 22° Br. mit dem Fluß Sayl.

Das Klima ist der geographischen Breite gemäß zum Theil tropisch, in der nördlichen Hälfte subtropisch, aber mit manchen Eigenthümlichkeiten. Im Innern sind die Nächte sehr kühl, so daß selbst Eis nicht selten vorkommt. Starker Thau gibt einigen Ersatz für Regen, der in ganz Arabien mit Ausnahme des Küstengeländes und eines Theiles von Nedschd fast ganz fehlt, so daß einmaliger Regenguß des Jahres für manche Gegenden eine Wohlthat ist, weil dadurch die Cisternen gefüllt werden. Das Rothe Meer hat südlich vom Wendekreis des Krebses durchschnittlich eine Wärme von 21, bisweilen 25° R. Mitten durch das Land zieht die Isotherme 20° R. Von herrschenden Winden sind zu nennen: Die Monsoons im Südosten, im Norden der Samum, welcher Staubwirbel erregt, schwefelig riecht, sehr heiß ist und oft plötzlich tödtet. Manche Naturforscher halten den Samum für einerlei mit dem Chamsin, dem fünfzigtägigen Winde (29. April bis 18. Juni), der in Egypten sehr gefürchtet ist.

Einzelne Küstenstriche sind sehr fruchtbar und dies gilt namentlich von dem sogenannten Glücklichen Arabien (Yemen) oder dem südwestlichsten Theile des Landes. Das Innere ist zu wenig bekannt, als daß sich über die dort vorherrschende Bodenbeschaffenheit mit Bestimmtheit urtheilen ließe. Indeß sind die arabischen Landstriche, die auf den gewöhnlichen Karten weiß erscheinen, vielleicht nur dem geringsten Theile nach unbewohnte Wüsten. Neuere englische Reisende, die von Hadramaut (an der Südküste) ins Innere ziemlich weit vorgedrungen sind, fanden an manchen Stellen eine üppige, tropische Vegetation vor. Producte Arabiens sind, und zwar zunächst aus dem Pflanzenreiche: Kaffee (der besonders um Szanna in Yemen vortrefflich gedeiht und im Durchschnitt eine Jahresernte von 7,500,000 Pfund liefert, vergl. Bd. I. S. 47), Hirse oder Durrah, Baumwolle, Palmen, Gummibäume, Balsam, Weihrauch, Oliven, Zuckerrohr (beide wildwachsend), Granatäpfel, Weintrauben (aus denen Busa, eine Art Branntwein, bereitet wird), Opium, Sennesblätter, Tamarinden, Myrrhen, Indigo rc.; — aus dem Thierreiche: Pferde in Nedschd, von der edelsten Race, die es gibt, Kameele und Esel (beide ebenfalls ausgezeichnet in Vergleich zu denen in anderen Ländern), Affen, gestreifte Hyänen und Löwen, Schlangen, Strauße, Perlenmuscheln (siehe Bd. I. S. 49) im Persischen und auch im Arabischen Meerbusen rc.; — aus dem Mineralreiche: Achate, Onyxe, Karneole, Porphyr, Jaspis, Basalt, Salz, Schwefel, Erdpech, Naphtha rc., schlechtes Eisen, etwas Blei und Kupfer, aber keine edlen Metalle; denn nur das Alterthum redet von Gold im Innern. Das Meer liefert viele Arten von Fischen, Schildkröten, Ambra; das Rothe Meer insbesondere ist reich an Korallenbänken.

In Hinsicht der Beschäftigungen und Lebensweise unterscheidet man bei den Arabern Fellahs oder Ansässige, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, Beduinen oder Nomaden der Wüste (darunter die Stämme Anaseh und Scharrat die zahlreichsten), Hadhesi oder Gewerbsleute, und Mädi, welche im Sommer nomadisiren, im Winter feste Wohnsitze haben. Die Suchäer leben vom Raube. Die Beduinen, die freien Söhne der arabischen Ebenen, Wüsten und Berge, unabhängig, männlich und stolz trotz Armuth und Beschwerden, haben seit Jahrtausenden ihre Sitten wenig geändert. Eine einfache baumwollene Toba (Aermelhemd), ein grober wollener Benisch (Mantel), nach Art der antiken Toga darüber geworfen, ist Alles, was sie bedeckt. Sie tragen langes Haar, während sonst die Sitte der Muselmanen rasirtes Haupthaar verlangt. Man rühmt an ihnen noch heute die patriarchalische Tugend der Gastfreundschaft und Heilighaltung des sogenannten Salzrechts, d. h. daß sie denjenigen, welcher einmal mit ihnen das Salz gekostet hat, so lange er in ihrem Gebiet verweilt, nie verfolgen, mag er auch sonst ihr grimmigster Feind sein. An der erblichen Blutrache halten sie unwandelbar fest. Vor den Städtern, gegen die sie Verachtung zeigen, machen sie sich besonders durch Reinlichkeit bemerkbar. All ihr Vermögen besteht in Kameelen, Kühen, Eseln, Mauleseln, in einigen Gegenden haben sie auch Pferde. Von besonderem Werthe ist das Dromedar oder Laufkameel, das eigens gezogen wird. — Die Gewerbe, welche in Arabien betrieben werden, liefern Kleidungsstoffe, Thonwaaren, auch Waffen; doch gibt es keine Fabriken, und die meisten Industrieerzeugnisse, darunter besonders Wollen-, Baumwollen- und Seidengewebe, Metallwaaren und Glas werden von der Türkei, von Egypten, Indien und von den Engländern aus Europa eingeführt. Nicht unbedeutend ist daher der Handel, und

zwar zunächst der Landhandel, der durch die Mekka-Karawanen von der Türkei, Syrien und Egypten unterhalten wird; dann der Seehandel mit Indien, Ostafrika, auch mit China und mit europäischen Ländern. Hptorte für die Schifffahrt sind: Dschidda, Jembo, Loheia, Hodeida, Aden, Maskat, el Katif. Zur Ausfuhr kommen vorzüglich: Kaffee, Indigo, Gummi, Weihrauch, Datteln, Cassia, Perlen, Pferde, Straußenfedern, Schildpatt, auch Edelsteine. Der arabische Land- und Seehandel war zu allen Zeiten von großer Wichtigkeit. Bis zur Entdeckung des Seeweges nach Indien wurden alle indischen Waaren, wie auch diejenigen Ostafrikas, über Arabien und durch den Persischen und Arabischen Meerbusen nach Egypten und Europa gebracht. An dem heutigen Seeverkehr betheiligen sich die Araber nur durch Küstenfahrten, da ihre Fahrzeuge, plump gebaut, für die hohe See nicht brauchbar sind, auch die Gegenwinde nicht bewältigen können. Vergl. auch unten Suez bei Egypten. Den Hauptverkehr zur See haben die Engländer von Aden aus. Die egyptische Eisenbahn (Alexandria-Suez) hat die Schifffahrt auf dem Rothen Meere gehoben, aber die Hauptstellen liegen an der afrikanischen Küste, wo auch die Telegraphenstationen eingerichtet wurden. In wie weit der Suezkanal auf den arabischen Handel einwirken wird, läßt sich vor Vollendung des Werkes nicht anzeigen.

Künste und Wissenschaften werden wenig betrieben, obwohl die Araber des Mittelalters in der Dichtkunst berühmte Namen hatten. Von geregeltem Unterricht ist nicht die Rede; das älterliche Haus bringt der Jugend einige Koransprüche bei. Ueberhaupt geht alles Studium auf den Koran; wer dessen 114 Suren auswendig hersagen kann, ohne in einem Zeichen zu fehlen, heißt Thaleb und wird seines Wissens wegen bewundert.

Arabien hat nie einen einzigen Staat gebildet, vielmehr bestand es von jeher und besteht noch jetzt aus mehreren einzelnen Staaten mit verschiedener Verfassung. Bei den Nomadenstämmen finden wir noch die patriarchalische Regierungsform der biblischen Vorwelt. An der Spitze eines Stammes überhaupt steht gewöhnlich ein Fürst (Imam, d. h. Oberpriester; Großscherif oder Scherif, d. h. Edler, Heiliger; Emir, wörtlich: Befehlender; Sultan, d. h. König; Scheikh, Schech, so viel wie Greis oder Aeltester), der aber nicht unumschränkt herrscht. An der Westküste sucht die Pforte ihre Herrschaft geltend zu machen, welche durch die Paschas oder Gouverneurs von Mekka, Dschidda und Mokka repräsentirt wird; in Wirklichkeit aber gebieten hier viele kleine Fürsten, darunter der Scherif von Medina, der Großscherif von Mekka, der Großscherif von Abu Arisch, der Imam von Sana und andere mehr. An der Südküste finden sich eine Menge selbstständiger Gemeinwesen und die von den Briten besetzte kleine Halbinsel Aden. In Oman hat sich der mächtigste Staat Arabiens, das Imamat oder Sultanat von Maskat, gebildet. In Nedschd hat, wie bereits oben angedeutet, ein Wahabitenstaat sich wieder zu bilden angefangen.

Geschichte. Als Stammvater der echten Araber gilt Joktan, Sohn Eber's und Abkömmling Sem's im vierten Gliede, dessen Stamm das Glückliche Arabien und die Küste Tehama bis an den Persischen Meerbusen bewohnte. Zu den Joktaniden gesellten sich nachher die Ismaeliten, Midianiter, Edomiter (später Idumäer genannt) u. a. m. Die wichtigsten von diesen Eingewanderten und Eingeborenen gestifteten Reiche Arabiens vor Mahomed waren die folgenden: Das Reich der Himjariten (oder Homeriten; Joktaniden; Sabäer), welches vom J. 2000 vor Chr. bis 632 nach Chr. bestand. Zu den Beherrschern desselben gehörte auch die berühmte Königin von Saba, Bilkis, welche nach Jerusalem kam, sich von Salomo's Weisheit, Herrlichkeit und Macht persönlich zu überzeugen. (Manche Gelehrte halten die Trümmer eines Palastes bei Damar im Innern für die Reste des Thrones jener Königin; bei Dschof an der Südküste Arabiens zeigt man die Trümmer von Saba selbst.) Ein Theil des himjaritischen Reiches stand von 530 bis 601 nach Chr. unter abessinischer Herrschaft, und dann bis 632 unter der der persischen Sassaniden (über diese siehe Geschichte Persiens). Sodann bestanden mehrere Reiche in Hedschas, darunter das von Mekka. Drittens bestand etwa vom J. 700 vor Chr. bis zum Anfange des 1. Jahrhunderts nach Chr. ein Königreich der aramäischen Nabatäer; viertens von 210 bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts nach Chr. ein christliches Königreich Ghassan, und endlich fünftens von 210 bis 635 nach Chr. ein christliches Königreich Hira. Mit Ausnahme der arabischen Christen waren die Araber vor Mahomed im Allgemeinen Götzenanbeter, und jeder Stamm hatte seine eigenen Gottheiten. Hauptsächlich verehrte man Sonne, Mond und Sterne, sowie gewisse, vom Himmel gefallene Meteorsteine, als Symbole geheim wirkender Wunderkräfte. Seit unvordenklicher Zeit wurde besonders zu Mekka ein schwarzer viereckiger Stein, Kaaba (Würfel) genannt, in dem gleichnamigen Tempel, den Abraham und Ismael erbaut haben sollten, aufbewahrt und für so heilig gehalten, daß von jeher die Araber zu ihm wallfahrteten, um ihn zu sehen und sich durch Berührung desselben von Sünden oder Krankheiten zu reinigen. Die jährliche Wallfahrt zum Tempel der heiligen Kaaba, in dem man zuletzt an 300 Götzenbilder zählte, war dadurch geschützt, daß 4 Monate im Jahre aller Krieg ruhen mußte. So bildete die Verehrung der Kaaba ein Vereinigungsmittel für die so zerstreuten und durch Eifersucht geschiedenen Stämme, um so mehr, da mit der Wallfahrt eine 20tägige Handelsmesse und Dichterwettkämpfe zu Okaz, einem Orte zwischen Nahla und Taif, verbunden waren. Die politische Unabhängigkeit gegen fremde Eroberer (unter denen sich auch Alexander der Große befunden haben würde, wenn er länger gelebt hätte) wurde fast beständig behauptet; nur das sogenannte Peträische Arabien kam (106 nach Chr.), jedoch nur auf kurze Zeit, an die Römer. Der Kaiser Augustus hatte allerdings die Unterwerfung von ganz Arabien ernstlich beabsichtigt und den röm. Procurator von Egypten, Aelius Gallus, mit der Ausführung dieses Planes beauftragt. Allein durch hinterlistige Rathschläge waren die römischen Truppen nach den südlichen Theilen des Landes gelockt, hier von allen Unterstützungen abgeschnitten und so

nach einem zweijährigen fruchtlosen Feldzuge gezwungen worden, sich mit großem Verluste zurückzuziehen. Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts nach Chr. hatte der ismaelitische Stamm der Koreischiten die geistliche und weltliche Macht über Mekka und die Aufsicht über die Kaaba erlangt. Neben dem Götzendienst oder der Naturreligion fand auch das Judenthum (s. oben) und in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das Christenthum Eingang in Arabien; das Peträische Arabien wurde ganz christianisirt, und in Yemen befanden sich viele christliche Gemeinden. Mahomed (über ihn, sein Religionssystem ꝛc. s. Bd. I. S. 62 und 76, und die Geschichte Asiens) führte in Arabien selbst eine Art politischer und religiöser Einheit herbei, die jedoch nicht lange währte. Denn bei dem Ehrgeize, dem Hochmuthe und Wahnwitze der Stammoberhäupter, die ihr Ansehen auch unter dem Chalifate bewahrten, bei dem ungebändigten Freiheitssinn und der immerwährenden Eifersucht der einzelnen Stämme, bei dem Aberglauben und der Sucht des Volkes nach Wechsel und Neuerung, zersplitterten sich die Araber gar bald wieder in zahllose Stämme unter unabhängigen, sich gegenseitig befehdenden Fürsten, sowie in eine Menge von religiösen Sekten. Dieser Zustand der Dinge ist bis auf den heutigen Tag wesentlich der nämliche geblieben.

Die alte Eintheilung Arabiens in das Steinige (oder Peträische), das Glückliche und das Wüste Arabien ist im Lande selbst ganz unbekannt. Dagegen unterscheiden die Einwohner seit alter Zeit die Länder Hedschas, Yemen, Hadramaut, Oman, Lahsa und Nedschd. Beide Eintheilungen lassen sich jedoch insoweit mit einander verbinden, als Hedschas so ziemlich dem Steinigen, Yemen dem Glücklichen und Nedschd dem Wüsten Arabien entspricht.

1. **Hedschas** oder das Peträische Arabien. Das Peträische Arabien heißt so von der alten Felsenstadt Petra (zwischen dem Meerbusen von Akaba und dem Todten Meere); es umfaßt streng genommen den nordwestlichen Theil von Hedschas, während das weiter nach S. gelegene Küstenland Beled el Haram oder das Heilige Land heißt. — a) Die Peträische Halbinsel, die durch zwei Arme des Rothen Meeres gebildet wird, deren östlicher der Meerbusen von Akaba, der westliche dagegen (durch den die Israeliten hindurchgiengen, als Pharao sie verfolgte) der Meerbusen von Suez heißt (siehe die Einleitung zu Asien). Das Sinai-Gebirge nimmt die ganze Südspitze dieser Halbinsel ein. Das berühmte **St. Katharinenkloster,** von dem Kaiser Justinian I. (527—565) erbaut, liegt 4700 Fuß über dem Meere in einem Thale, in dessen Hintergrunde sich der Horeb erhebt, südsüdöstlich und 30 M. von Suez. Es bildet ein unregelmäßiges Viereck und ist mit einer hohen Mauer umgeben, um es vor den Angriffen der Araber zu schützen. Reisende werden, nachdem sie sich gehörig ausgewiesen, an der Mauer etwa 36 Fuß hoch an einem Seile hinauf- und zu einer niedrigen Thür hineingezogen. Das Kloster umfaßt 8 Hofräume, eine griechische Hauptkirche, über 20 kleine Kirchen und Kapellen für die verschiedenen Confessionen der Christenheit, auch eine kleine Moschee, viele Mönchszellen, Fremdenzimmer, Werkstätten für die Laienbrüder, den Mosesbrunnen und als größtes Heiligthum die Kapelle des brennenden Busches. Es wohnen daselbst 30 Mönche unter einem Prior und mit einem Verwalter. In früherer Zeit war der ganze Sinai voll von Klöstern und Einsiedlern; gegenwärtig aber besteht, außer dem St. Katharinenkloster, nur noch das Erbain- oder Arbain-Kloster (d. h. der 40 Heiligen), zwischen dem Horeb und dem Katharinenberge, welches seines großen Gartens wegen erhalten und von wenigen Arabern bewohnt wird. An hohen Festtagen wird hier von einem Priester des Katharinenklosters Gottesdienst gehalten. Auch an das Erbain-Kloster knüpfen sich Ueberlieferungen aus der heiligen Geschichte, und besonders von Moses und Aaron. Einer der drei Wege, die von hier nach Palästina offen stehen, führt über **Akaba,** Kastell an der Nordspitze des gleichnam. Busens, südlich und 35 M. von Jerusalem. Es ist das Elath oder Eloth der Bibel (z. B. 1. Könige 9, 29), und daneben lag Ezeon Geber, wohin die Israeliten auf ihrem Zuge kamen und von wo aus Salomo eine Handelsflotte nach Ophir sandte (vergleiche 4. Mos. 33, 35; 5. Mos. 2, 8 und besonders 1. Kön. 9, 26—28). Am Meerbusen von Suez und wenige Meilen vom St. Katharinenkloster liegt der jetzt unbedeutende Hafenort **Tor,** einst sehr wichtig und lebhaft durch den indischen Handel. Zwischen Akaba und Hebron liegt die Hochebene des Tyh, die sich allmählich abdacht gegen Norden nach dem Mittelländischen Meere und nach der Südgrenze Palästinas. Dies ist die Wüste, in der die Israeliten vor der Besitznahme des Landes Kanaan verweilten, und noch heute wird sie von den Arabern darnach benannt, in Erinnerung der 40jährigen Wanderung der Kinder Israel in diesen Gegenden vor mehr als drei Jahrtausenden. Die Hochebene des Tyh wird der Länge nach durchzogen von einem Thale, Wadi el Arisch, welches unmittelbar bis zum Mittelländischen Meere geht. Auf der Ostseite des Tyh schließt sich, nördlich von Akaba, das Gebirge **Seir** an, welches sich nach Palästina, bis in die Gegend von Hebron, hinzieht und von Esau und dessen Nachkommen, den Edomitern (nachmals Idumäer genannt) bewohnt wurde. Auf der Ostseite des Gebirges Seir befinden sich die sehenswerthen Ueberreste von **Petra** oder Sela, der vormals so berühmten Hauptstadt des Edomiterlandes. Das ganze östliche Thal von Edom ist eine Wüste, und der einzige bewohnte Ort in derselben ist **Maan,** das alte Theman, wo Eliphas, einer der drei Freunde, die Hiob zu trösten kamen, wohnte (Hiob 2, 11; vergl. 1. Mos. 36, 10. 11), südöstlich und 27 M. von Gaza. Das Land **Uz,** wo Hiob wohnte, lag mehr ostwärts im Wüsten Arabien. An der Grenze des Letzteren oder von Nedschd liegt **Khaibar,** ein betriebsamer Handelsort, nördlich und 72 M. von Mekka. — b) Beled el Haram oder das Heilige Land, darin: **Medina** (d. h. Stadt; vor Mahomed's Zeiten hieß der Ort Jathriba), heilige Stadt der Bekenner des Islam, unter 25° N. Br., 3000 Fuß über dem Meere, in einer Einsenkung, die durch die Octoberregen reichlich mit Wasser gefüllt wird, besteht aus der eigentlichen Stadt und einer großen Vorstadt und einer Veste, ist wohlgebaut und der Sitz eines Pascha, hat 4 große Karawanserais, einen Bazar, schöne Bäder, einen großen Marktplatz für Getreide und grüne Gewächse, Dattelwaldungen und Kornfluren in der Umgebung und 18,000 E. (die vollkommene

Steuerfreiheit genießen). Die größte Merkwürdigkeit ist das Haram oder die Moschee des Propheten mit 5 Minarets, dem Grabe Mahomed's, der 632 hier starb, sowie mit den Grabstätten Abubekr's und Omar's und vielen anderen Denkmälern. Der Besuch von Medina gilt für die Muselmanen als verdienstliches Werk, doch ist er nicht befohlen. **Jambo** (el Jmbu, Dschambo), Stadt am Rothen Meere, 20 M. südwestlich von Medina, ist für diese Stadt der Hafenort, wodurch in der Wallfahrtszeit viel Leben hierher gebracht wird, Sitz eines türk. Gouverneurs, hat 2 Häfen, eine von Fischern und Schiffern bewohnte Vorstadt, Bazar, einen bedeutenden Fischmarkt und 4000 Einw. Uebrigens ist die Stadt unansehnlich; die Häuser sind zum Theil von Korallensteinen gebaut, aber niedrig, die Mauern sind im Verfall. Die Umgegend hat viele Dattelpalmen und nach S. hin ist an der Küste sehr häufig die Mimosa nilotica, welche das arabische Gummi liefert. Im Meere sind zahlreiche Korallenbänke, welche für den Häuserbau Material liefern. Nördlich von Jambo liegen am Meere und an der Karawanenstraße nach Suez: el Haura und Wusch oder Wuschk, dieses mit Kastell. Südlich von Jambo liegt der Hafenort Djar oder Dschar. **Dschidda** (Dschebba), Stadt am Rothen Meere, 45 M. von Jambo, Hafenort für Mekka und deshalb in der Periode der Wallfahrten sehr belebt, ist regelmäßig gebaut, gegen die Landseite von Mauern umgeben, hat ein Schloß, 2 große Moscheen und 15,000 Einw. Nach Dschidda kommen Kaufleute von Hadramaut mit Zucker, Spezereien und eingemachten Früchten, Banianen und andere Indier mit Baumwolle, Indigo, Gewürzen, Henna und Edelsteinen. Aber vorzüglich ist die Stadt von den Moslemin viel besucht, weil nach ihrer Annahme hier die Stammmutter Eva begraben liegt (Dschidda bedeutet Großmutter). Das Grab der Eva in der Nähe der Stadt hat dieselbe in die Reihe der heiligen Städte gebracht, die nur von Muhamedanern besucht werden dürfen. Ehedem kamen hierher jährlich 100,000 Hadschadsch oder Pilger. **Mekka**, Stadt und Sitz eines Großscherifs und eines türkischen Gouverneurs, 9 M. östlich vom Hafenort Dschidda, im Wadi Mekka, einem schmalen Thale, das einem ausgetrockneten Flußbette ähnlich ist und von 4—700 Fuß hohen Hügeln begrenzt wird, die heiligste Stadt des Islam, von den Arabern die Mutter der Städte genannt, ist 4800 Fuß lang, 1400 Fuß breit, wohlgebaut, mit vielen schönen 2—3stöckigen Häusern, 3 Citadellen und 45,000 Einw. (nur Muhamedaner). Die Stadt hat keine Mauern und gewinnt von Außen nur durch die heiligen Gebäude Ansehen. Bemerkenswerth sind: der Bazar der Inder (für den Handel mit Korallen, Juwelen, Gold und Filigranarbeiten); der Bazar der Syrer (für Leinwand, Teppiche u. seidene Kopftücher); der große Markt von Rhasse, wo sich die Beduinen mit ihren Kameelen, Schafen und Kühen versammeln; die schöne Hauptstraße El Emsa, ein lebhaftes Handelsquartier mit dem Wohnhaus des Propheten und dem Markt der Egypter, wogegen die Pilgerstraße von Yemen ärmlich ist und meist verfallene Häuser zeigt. Den Glanzpunkt bildet das Heiligthum, Medschid el Haram, oder el Haram, auch el Dschema genannt, die erste Moschee des Islam, ein großes Gebäude mit 7 Minarets, Hof, Säulengängen und 18 Thoren, 685 nach Chr. erbaut, 1630 in der jetzigen Gestalt erneuert. Im Hofe erhebt sich die Kaaba, ein schwerfälliges Haus, einem abgekürzten Thurme ähnlich, 40 Fuß hoch, 18 Fuß lang, 13 Fuß breit; sie ist das ganze Jahr hindurch nackt, nur innerhalb der Wallfahrtszeit wird sie 14 Tage lang mit einem Schleier von schwarzer Seide (Kesua) überkleidet. Sie wurde nach der Ueberlieferung von Abraham und Ismael erbaut, war lange Zeit ein Götzentempel, bis sie Mahomed 630 von den Götzenbildern säuberte und zum Centralpunkte des neuen Cultus machte; sie bestimmt zugleich die Kebla oder Gebetsrichtung für den Islam. Zum Andenken an das Herumirren der Hagar halten die Pilger den Tuaf, d. i. den siebenmaligen Umgang um die Kaaba. An der östlichen Ecke der Kaaba ist der Hadschar el assuad in die Mauer eingefügt, ein schwarzer, in Silber gefaßter Stein, nach der Ueberlieferung ursprünglich milchweiß, aber wegen der Sünden der Menschheit schwarz geworden; er wird von allen Pilgern geküßt. Andere Heiligthümer sind: Abraham's Fußtapfen (6 F. lang 3 F. breit), welcher sich in Stein drückte, als er von der beabsichtigten Opferung Ismael's (S. 318) zurückkehrte; der Brunnen Semsem, derselbe Brunnen, den Hagar in der Wüste fand; er nimmt nie ab, sein Wasser, von bitterem Geschmack, heilt alle Krankheiten und macht des Paradieses gewiß; daher trinken alle Pilger daraus. In der Nähe von Mekka erhebt sich der 250 Fuß hohe Berg Arafa (der Erkenntniß oder des Wiederfindens, weil hier Adam sein Weib Eva nach 120jähriger Trennung wiederfand); hier sammeln sich die Pilger am 9. des Monats Hödscha, um eine Predigt zu hören. Außerdem werden auch die Hügel Ssafa und Merna und die Moschee Omra besucht. Schon oben (S. 233) haben wir erwähnt, daß alle Muhamedaner verpflichtet sind, einmal nach Mekka zu wallfahrten. Wer diese Wallfahrt (Hödsch) vollzogen hat, heißt Hadsch (Pluralis: Hadschadsch); es sind dazu drei Monate des Jahres bestimmt (April bis Juni). Schon ehe die heilige Stadt Mekka betreten wird, müssen die Pilger das Haupt rasiren lassen und sich mit dem Ihram oder der Pilgertracht bekleiden. Mit den Wallfahrten verbindet sich der im Koran als gottgefällig bezeichnete Handel, weshalb in jenen drei Monaten der Markt von Mekka überaus belebt ist. Die Hauptkarawane, von Damaskus kommend, zählt oft über 4000 Pilger; sie wird von dem Großscherif von Mekka feierlich eingeholt. Obwohl ein Rumih (Christ), überhaupt ein Nicht-Muselman die heilige Stadt nicht betreten darf, ist es doch seit dem Jahre 1500 dreizehn Europäern durch Verkleidung und genaue Beobachtung der Ceremonien gelungen, zur Kaaba zu gelangen; und diesen kühnen Pilgern verdanken wir die genaue Kenntniß von dem berühmten Orte. — Im Innern von Hedschas leben als Nomaden die Rechabiten, der bereits oben erwähnte jüdische Stamm, der übrigens sehr kriegerisch ist und von den Karawanen Tribut fordert, wie die Araber.

2. **Jemen** (Yemen), das Land zur Rechten, oder das Glückliche Arabien, worunter der ganze Küstenstrich südlich von Hedschas bis zur Meerenge Bab-el-Mandeb (s. die Einleitung zu Asien) verstanden wird. Man rechnet auf Yemen einen Flächenraum von 3240 Q.M. und eine Bevölkerung von 1 Mill. Einw. Früher hatte der Imam von Szanna oder Sana das Uebergewicht in Yemen, bis dieses sich dem Pascha von Egypten unterwerfen mußte, weshalb jetzt in Mokka ein türkischer Unterpascha residirt. Jetzt ist der Imam von Sana fast nur auf diese Stadt beschränkt. Yemen hat in der Ebene (Tehama) schöne Dattelwälder, erzeugt viel Zucker, Indigo, Sesam, Baumwolle und im Dschebel oder im innern Stufenland vorzüglichen Kaffee. **Szanna** oder **Sana** (auch Senna), Stadt im Innern, nördlich und

36 M. von Aden, mit mehreren schönen Moscheen und Palästen, vielen massiven Privatgebäuden, einem Münzgebäude, schönen Gärten, lebhaftem Handel und 40,000 Einw., worunter 3000 Juden. In der Nähe sind mehrere schöne Orte mit Gärten, Kaffee-, Wein- u. Obstpflanzungen: Roda, Wadi Dhar und Jeraf. **Zebid,** St. nördl. u. 12 M. von Mokka, mit mehreren ansehnlichen Moscheen und 8000 Einw. **Beit el Faki** oder Betelfaki, Stadt und Hauptplatz für den Kaffeehandel des Innern von Yemen, nordnordöstlich und 27 M. von Mokka, mit 8000 Einw. **Loheia,** Stadt am Rothen Meere, nördlich und 35 M. von Mokka, mit Hafen und Kaffeehandel und einem Steinsalzberge in der Nähe. **Häs,** Stadt südöstlich von Zebid, mit 20 Moscheen, 20 Karawanseraien und Kaffeehäusern, Dattel-, Indigo- und Sesampflanzungen, vielen Töpfereien, Kaffeehandel und 7000 Einw. **Mokka** (Mocha), Stadt an einer seichten Bucht des Rothen Meeres, Sitz eines türkischen Pascha, mit Befestigungswerken, vielen Palästen und Moscheen, aber auch vielen Strohhütten, Palmengärten, schönen Landhäusern in der Umgebung, Waffenfabrikation (aus indischem Stahl) und 6000 Einw. Die Stadt ist durch den Kaffee-Export weltberühmt geworden; indessen geht der Kaffee von Szanna (bei Mokka selbst wächst kein Kaffee) meist über Aden, Hobeida und Loheia; Mokka versendet jetzt kaum 4000 Ballen (à 1½ Ctr.); die beste Qualität kostet hier 30 Maria-Theresienthaler pro Centner, außerdem werden Datteln und Getreide ausgeführt. Aber die Stadt ist in offenbarem Verfall begriffen, wozu die türkische Zollverwaltung wesentlich mitwirkt. In der Nähe ist ein von Juden bewohntes Dorf. **Djisan** oder Dschesan (auch Gesan), Stadt am Rothen Meere, nördlich und 50 M. von Mokka, mit Hafen, Handel mit Kaffee und Sennesblättern und 4000 Einw. Nicht weit von hier liegt die etwa 15 Q. M. große Insel **Farsan,** deren Einwohner sich mit Perlenfischerei und Schildkrötenfang beschäftigen. **Taäs,** Stadt im Innern, östlich und 12 M. von Mokka, mit 2000 E. Die gebirgige Umgegend der Stadt ist äußerst reich an aromatischen Pflanzen. Nordnordöstlich und 20 M. von hier liegt **Damar,** St. mit einer Gelehrtenschule und Pferdezucht. **Musa,** die vormalige Haupthandelsstadt Yemens, nördlich und 5 M. von Mokka, ist, obwohl herabgekommen, noch immer ziemlich ansehnlich und liefert besonders Geflügel und Früchte nach Mokka. **Abu Arisch** oder Abearis, Hauptstadt und Residenz des Großscherifs eines gleichnamigen kleinen Staates, in fruchtbarer Gegend, nordnordöstlich u. 60 M. von Mokka, mit Steinsalzbergwerken in der Nähe und 8000 Einw. Oestlich von hier liegt die gebirgige Landschaft **Kobaïl** oder Hadschid el Besil, bewohnt von verschiedenen kriegerischen, aber seßhaften Stämmen, die eine Art Conföderation bilden und sich an andere Staaten der Halbinsel als Kriegsleute verdingen. **Lahadj** oder **Lahadsch,** ein zu Yemen gehöriges Gebiet unter einem eigenen Herrscher, mit reichem Getreide-, Gemüse-, Obst- und Dattelbau; Hauptort ist die Stadt **Lahadsch,** 3½ Meilen nordwestlich von Aden, mit Obstbau, Handel nach Aden und Szanna und 5000 Einw. Dschof, östlich von Szanna, unter einem Fürsten in Mareb, wo man noch Reste des Palastes der Königin von Saba zeigt.

Hier sind auch die Besitzungen der Engländer zu erwähnen, und zwar: 1) **Aden,** Stadt und Haupthandelsplatz an der Südküste von Arabien, unter 12° 44′ N. Br., auf einer Halbinsel gelegen, die mit dem Festlande durch eine schmale Landzunge in Verbindung steht, auf vulkanischem Boden, mit trockener, unfruchtbarer Umgebung, ist regelmäßig gebaut, durch Felsen und Kunstbauten stark befestigt, hat schöne Regierungsgebäude, in denen der politische Agent seinen Sitz hat, Kasernen, einen großen Hafen, Werfte, Kohlenmagazin, Leuchtthürme, Kirchen und Andachtsgebäude aller Religionen und Confessionen, Factoreien und Comptoirs der Compagnien und 25,000 Einw. (zur Hälfte Araber, außerdem Engländer, Hindus, Somalis, Juden u. s. w.). Große Reservoirs für Sammlung des Regenwassers ersetzen einigermaßen den Mangel an Brunnen, doch fällt selten Regen; die das ganze Jahr hindurch herrschende Hitze wird nur durch nächtliche Seewinde gemäßigt. Nach Norden zu erheben sich Berge bis 1740 Fuß, die von Rudeln bellender Hundskopf-Paviane belebt sind. — Aden gilt bei den Arabern für den Begräbnißort Kain's. Die Stadt selbst spielte in der geschichtlichen Zeit frühe eine wichtige Rolle. Ein König der Homeriten oder Himiariten, der zum Christenthum übergetreten war, errichtete im 4. Jahrhundert hier ein Bisthum, das in der Folge einen Nestorianischen Bischof erhielt. Später war Aden Hauptstadt eines Sultans, der aber allmählich von dem Sultan von Lahadj abhängig wurde. Im Jahre 1839 erwarben die Engländer die Stadt gegen ein an den jetzt in Lahadj wohnenden Sultan von Aden zu entrichtendes Jahrgeld; von da kam sie (während sie damals nur 1000 Einw. zählte) rasch empor. Seit 1850 ist Aden Freihafen. Die Dampfschiffe, welche von Suez nach Ceylon gehen, haben hier eine Hauptstation; der Weg von Suez wird in 7, nach Ceylon in 11 Tagen zurückgelegt, wobei immer ein Schleppschiff mitfolgt. Alle 2 Tage läuft ein Dampfer ein; außerdem kommen jährlich 160—180 große Seeschiffe und 1000 arabische Küstenfahrer an. Sehr beträchtlich ist auch der Karawanenzug von dem Innern Arabiens; von da kommen hierher: Kaffee von Szanna, Durrah, Honig, Wachs, Harze, Gummi, Sennesblätter, Henna, Häute, Farbstoffe, Datteln, Brennholz, Holzkohlen, Hühner, Eier. Von Berbera an der Ostküste Afrikas werden eingeführt: Schafe, Rinder, Elfenbein, Straußenfedern; von Indien Baumwolle, Gewerbsproducte; von Europa kommen alle Arten von Industrieerzeugnissen hierher. Von dem eingeführten Kaffee gehen jährlich 60,000 Ctr. zu Schiff nach Außen. — 2) Die Insel **Perim,** arabisch Majun, am Eingang in die Meerenge Bab el Mandeb, von dem arabischen Gestade nur ½ M., von der afrikan. Küste 2½ M. entfernt; sie hat 1 M. im Durchmesser, ist ganz kahl, felsig, ohne Wasser, hat aber einen ausgezeichneten Hafen. Von den beiden Seewegen, die neben ihr in das Rothe Meer führen, wird der östliche, Bab el Menheli oder Bab Iskender, von den Schiffen am meisten befahren. Im Jahre 1857 haben die Engländer die Insel besetzt und an der Ostseite Fortificationen angelegt, welche die kleine Straße beherrschen. Seit dem Jahre 1859 besteht hier auch eine Station für den submarinen Telegraphen, der von Suez nach Aden gelegt wurde. — 3) Die Insel **Kamaran** oder Kamaran, im Rothen Meere, nördlich von Perim, nahe der arabischen Küste, unter 15° Br. Sie wurde im J. 1859 durch Ankauf von einem arabischen Scheikh erworben und bildet eine neue Station zur Erweiterung der Herrschaft der Engländer im Rothen Meere. Sie hat gutes Wasser, einige Dattelwälder und mehrere Dörfer, auf der Ostseite einen guten Hafen.

3. **Hadramaut,** oder der Südküstenstrich, der sich ostwärts von Yemen bis nach Oman hinzieht. Ein

großer Theil desselben ist öde und unfruchtbar; dies gilt jedoch nur von dem eigentlichen Küstenlande; denn nach dem Innern zu gibt es, wie bereits oben in der Einleitung erwähnt worden, die schönsten und fruchtbarsten Gegenden. Die Landschaft Jafa, zwischen Aden und Makalla, ist besonders reich an Kaffee, Weizen, Mais u. Sennessträuchern; ebenso hat auch das weiter östlich gelegene eigentliche Hadramaut schöne Getreidefelder, Weideplätze und Dattelwälder. **Makalla,** St. am Meere, Sitz eines Häuptlings oder Nakibs, Haupthandelsplatz dieser Küste, mit Hafen, Ausfuhr von Gummi, Häuten, Sennesblättern und Kaffee und 7000 Einw. Sehr bedeutend sind hier die Sklavenmärkte. **Schechr,** Stadt am Meere mit einer offenen Rhede und 6000 Einw., die grobe Baumwollenzeuge und Schießpulver in den Handel liefern. **Terim** oder Tarim, ein wichtiger Ort im gebirgigen Innern, Sitz eines Sultans, mit Seidenzeugweberei und 10,000 Einw. **Schibam,** Stadt im Gebirge und Residenz eines Sultans, soll noch volkreicher als Terim sein. **Sejun,** feste Stadt, die gewissermaßen als Hauptstadt von Hadramaut gilt, mit 15,000 Einw. **Hasek,** St. an einem Meerbusen, wo die Inseln Kuria Muria liegen, die bewohnt sind. — Der östliche Theil von Hadramaut ist unter dem Namen Mahra oder Machra bekannt und steht unter mehreren Fürsten oder Sultanen, und hat viele, zwischen Palmenhainen anmuthig gelegene Dörfer, nebst den Städten Keschin und Sihut. Am Meere liegt der Hafenort Harmin; in der Nähe die Inseln Groß- und Klein-Maceira oder Massera. Diese ganze östliche Küstengegend liefert besonders Weihrauch und Gummi, keinen Kaffee. An dem großen Seehandel nimmt sie keinen Antheil.

4. **Oman,** eine Landschaft, die den nordöstlichen Küstenstrich vor dem Eingange zum Persischen Meerbusen begreift, über 500,000 Einwohner zählt und mehrere Staaten enthält. Der fruchtbare Boden bringt Getreide, schönes Obst, Citronen, Datteln und Trauben im Ueberfluß hervor. Am mächtigsten in Oman ist der ursprünglich schon 1658 gegründete Staat des Imam von Maskat, der, außer dem größten Theile der Landschaft, die persische Insel Ormuz, die Städte Minab und Bender-Abassi in der persischen Provinz Laristan und einige Küstenpunkte in Ostafrika besitzt. Man schätzt den Flächeninhalt seiner Besitzungen auf 2400 Q. M. und die Bevölkerung auf 1,600,000 Einw. Der Imam (oder Sultan) ist vornehmster geistlicher und weltlicher Herr und zugleich erster Kaufmann, das Land ist Feudalreich, und die Vasallen entrichten jährlich bestimmte Abgaben. Die Einkünfte des Imam (aus Zöllen, Steuern, Geschenken) betragen jährlich etwa 10 Mill. Gulden oder 20 Mill. Francs. Er hat eine Garde von 2500 Beludschen, und im Fall eines Krieges stellen die Vasallen Truppencontingente. Seine Flotte besteht, nach Einigen, aus 5 Fregatten, 6 kleineren Kriegsfahrzeugen und 4 Handelsschiffen; nach Anderen aus 75 Kriegsfahrzeugen aller Gattungen von 4 bis 74 Kanonen. Seit 1804 regierte der Imam Sayud Said. Er starb am 18. Oct. 1856 am Bord seines Kriegsschiffes Victoria auf der Ueberfahrt von seiner arabischen Hauptstadt Maskat nach Zanzibar, dem Centrum seiner afrikanischen Besitzungen. Sein Sohn und Nachfolger ist Seid Meschid. In neuerer Zeit residirt der Imam in Zanzibar. Die Engländer haben von Bombay aus in Oman bereits so wichtigen Einfluß erlangt, daß die Herrscher dieses Landes fast nur noch britische Vasallen sind. **Maskat,** Hauptstadt am Meerbusen von Oman (wie man den vor dem Eingange zum Persischen Meerbusen befindlichen Theil des Arabischen Meeres zu nennen pflegt), westlich und 125 M. von den Mündungen des Indus und nordwestlich und 160 M. von Bombay, ist mit einer starken Mauer umgeben, welche 8 Thürme oder vielmehr Batterien mit Kanonen hat, und hat einen vorzüglichen, stark befestigten Hafen, einen Bazar, lebhaften Handel, namentlich in Perlen, Kaffee, Gewürzen, Färbestoffen und gesalzenen Fischen und 60,000 Einw. (Asiaten und Afrikaner; Europäer können wegen der großen Gluthhitze in der von Felsen umschlossenen Bucht sich nicht wohl befinden). Zur Einfuhr kommen die besten und feinsten Stoffe aus Europa, Indien und China. **Matarah** oder Mattra, auch Mutra, Stadt an einer tief ins Land eindringenden Meeresbucht und in der Nähe von Maskat, mit 20,000 Einw., die Spinnerei und Weberei, auch Schiffbau treiben. **Rostak,** Stadt im Innern, westlich und 15 M. von Maskat, ist merkwürdig dadurch, weil der Imam, wenigstens früher, sich häufig hier aufhielt. **Sohar** oder Zohar, auch Oman, St. am Meerbusen von Oman, mit Hafen, Schiffbau, Handel und 10,000 Einw. — Nordwestlich von Maskat liegt, am Meerbusen von Oman und zum Theil am Persischen Meerbusen, der Staat Belad Ser, auch Dschulfar genannt und von einem Scheikh beherrscht, der sonst von Maskat abhängig war. Die Hauptstadt **Ser** oder Seer, am Persischen Meerbusen, hat einen guten Hafen. Bender Abassi rc. s. unten bei Persien.

5. **Lahsa** oder Lachsa, auch Hadschar oder El Hassa, der arabische Ostküstenstrich am Persischen Meerbusen, gut bewässert und von dem mächtigen und weit verbreiteten Araberstamme von Beni Khaled bewohnt. Die Einwohner stehen unter kleinen Fürsten oder Emirs und sind zum Theil Seeräuber. **Fuf** oder El Hofhuf, feste Hauptstadt in einer fruchtbaren Gegend des Innern, mit 15,000 Einw. Nahe dabei liegt **Mubarraz,** ein fester Ort mit Dattelpflanzungen in der Umgegend und 15,000 Einw. **El Katif** (im Alterthume Gerra), Stadt am Persischen Meerbusen, ist der wichtigste Handelsplatz an dieser Küste, und hat eine Citadelle und 6000 Einw. **Ras al Chima** oder Ras el Cheime, Hafenort am Persischen Meerbusen an der sogen. Piratenküste, war vor 1809, wo die Engländer ihn zerstörten, die Station einer starken Räuberflotte. Die Bewohner der Piratenküste sind noch immer durch Seeraub berüchtigt, doch ist jetzt ihr Hauptgeschäft Perlenfischerei, die vom Juni bis September betrieben wird. Uebrigens ist Ras el Cheime noch heute Sitz eines Scheikh. **Graen** (Graine) oder El Kueït (Koweït), St. am Pers. Meerbusen, mit Fischerei, Küstenschifffahrt, Handel und 15,000 Einw. In der Nähe von El Katif liegt die 1½ Q. M. lange Insel Tarut, mit anmuthigen Gärten. Den Wahabiten zinsbar sind 1) Die Bahrein-Inseln, in einer Bucht des Persischen Golfs unter 26° B., in der Mitte der reichen Perlenbank, die sich von der Bucht von Kueit südlich bis nach Abuthuvi 6 Grad weit erstreckt. Dem Scheikh von Bahrein gehören auch noch einige Orte des nahen Festlandes oder der Halbinsel Bahran, deren Spitze Ras Rekkan ist. Die eigentliche Bahrein-Insel ist wasserreich und sehr fruchtbar, reich an Südfrüchten, doch nur zur Hälfte angebaut. Hauptort ist **Awal** oder Manama, Stadt mit gutem Hafen, bedeutendem Perlenhandel und 5000 Einw. Außerdem sind Bahreininseln: Mahrag u. Arad. Auf Perlenfischerei gehen von diesen Inseln 2000 Boote aus; der jährliche Ertrag beläuft sich auf 1⅓ Mill. Thaler. Die Perlen von Bahrein gelten für die schönsten der

Erde. 2) Die sogen. Ostindischen Compagnie-Inseln zwischen der Piratenküste und der Halbinsel Bahran; der Scheikh derselben residirt in Abuthubi. 3) Schech Serri, Seir Abunair und Bumose, nordöstlich von den vorigen. Ueber die Inseln Karrack, Ormuz und Kischm s. unten bei Persien.

6. **Nedschd** oder das Wüste Arabien. Hierunter versteht man im weitern Sinne das ganze innere Arabien, im engern Sinne aber nur den zwischen Lahsa und Hedschas befindlichen Theil Arabiens. Das Land hat viele wilde Rinder u. Hunde, Strauße und liefert die schönsten Pferde, wie die stärksten Kameele. a. Die Landschaft Nedschd oder Nedscheb begreift das bergige Hochland des Innern; hier ist, wie bereits oben erwähnt, der Sitz der Wahabiten oder Wechabiten, deren ehemal. Hptstadt Derreyeh (Drehieh) oder Derayeh in einem tiefen, von kahlen Bergen gebildeten Thale, südsüdwestlich und 85 M. von Bassora, liegt, weitläufig gebaut ist, 2 Vorstädte (Tereïf und Bedscheïr) und über 15,000 Einw. hat. Vor der 1818 erfolgten Zerstörung durch die Egypter zählte sie 28 Moscheen (ohne Minarets, weil die Wahabiten diese als überflüssige Zierrathen betrachten), 30 niedere und höhere Schulen u. 30,000 Einwohner. Die jetzige Hauptstadt der Wahabiten ist Riabh, unter 24° 38′ Br., 62° O. L. Munfuha (zählte 2000 Familien) und Anizeh oder Ancyzy (Handelsplatz) wurden 1818 ebenfalls zerstört. Die Stadt Temama ist merkwürdig als Geburtsort Mosellama's, des berühmtesten unter den arabischen Propheten vor Mahomed. — b. Die Wüsten oder Steppen, welche, uns unbekannt, den größten Theil des nördlichen, östlichen und südlichen Innern der Halbinsel bis nördlich an den Euphrat erfüllen, sind von zahlreichen Beduinen-Stämmen bevölkert. Die bereits oben erwähnten Anaseh oder Ancyzy nomadisiren zwischen Nedschd und der Syrisch-Arabischen Wüste und stehen unter mehreren Scheikhs, deren einige sehr mächtig sind. Einzelne Aeste und Zweige dieses Stammes erhielten sonst Zahlungen von den türkischen Paschas, damit sie weder die Karawanen, noch die ansässigen Einwohner beunruhigten, oder die Karawanen mußten sich selbst mit ihnen abfinden. Die ebenfalls zahlreichen, aber weniger gefürchteten Scharrat haben 30 bis 40 Scheikhs zu Oberhäuptern. Die Beri Schaher oder Schacher und andere Aeste dieses Stammes erhalten von den angrenzenden Städten und Paschas Zahlungen. Die Wüsten im südlichen Arabien, zwischen Yemen, Hadramaut und Oman sind völlig unbekannt.

Persien.

Flächeninhalt: 22,000 Q.M. Bevölkerung: 10,000,000 Einw.

Persien, von den Persern selbst Eran oder Iran genannt, liegt zwischen dem 27. und 39° N. Br. und dem 62. und 80° O. L. Die Grenzen sind: im Norden russisches Gebiet (Kaukasien), das Kaspische Meer, die Freie Tatarei; im Osten Afghanistan und Beludschistan; im Süden der Persische Meerbusen; im Westen das türkische Asien. Der Flächeninhalt beträgt nach gewöhnlicher Angabe 22,000 Q.M.; die Bevölkerung schätzt Polak, dessen Beschreibung von Persien wir meistentheils folgen, auf 10 Mill. Einw. Eine Volkszählung ist niemals vorgenommen worden. Es ist aber unbezweifelt, daß die Bevölkerung bei der großen Sterblichkeit der Kinder im Abnehmen begriffen ist.

Der Abstammung nach sind die Einwohner 1) Perser (Farsi), Ureinwohner des Landes; der schöne kaukasische Typus, jedoch mit dunkler Hautfarbe, hat sich am reinsten erhalten bei den Gebern in Yezd und Kirman. Im Lande selbst nennt man Farsi nur den Einwohner der südlichen Provinz Fars, während der Perser im Allgemeinen Irani heißt. 2) Meder, am Kaspischen Meere; übrigens ist dieser Name im Lande selbst nicht bekannt, da die Meder durch türkische Stämme fast ganz verdrängt wurden. Perser und Meder finden sich auch in Turkestan und Afghanistan als Tadschik, in Indien als Parsis. 3) Türkisch-tatarische Stämme, seit dem Eindringen der Mongolen zahlreich in Iran, besonders im nordwestlichen Theil, mit den Ureinwohnern vielfach vermischt, auch als Nomaden in Farsistan. 4) Kurden, im Elwendgebirge, auch in Chorassan, unter ihrem Wali oder Gouverneur, der vom Schah ernannt wird und in Senneh residirt (vergleiche unten bei Kurdistan). 5) Araber, meist am Pers. Meerbusen. 6) Armenier, in Ispahan, Täbris und Teheran und sonst zerstreut; sie sind, einige Kaufleute abgerechnet, verarmt; ihre Zahl, höchstens 20,000, nimmt durch Auswanderung nach Rußland, wo sie freier leben können, immer mehr ab. 7) Nestorianer oder Chaldäer am Urmiahsee und in Kurdistan (siehe auch unten bei Religion). 8) Juden, ehedem zahlreich und mächtig, jetzt im äußersten Druck und Elend lebend, in allen Städten örtlich abgesondert, zum Theil nur mit heimlichem Gottesdienste; sie nähren sich von Seidespinnen, Glasschleifen, Gold-, Silber- und Juwelierarbeiten, verstehen sich auf die Scheidekunst, Branntweinbrennerei, auf Herstellung von Chemikalien und auf Arzneikunde, auch auf Musik; ihr Nationalmonument ist das Grabmal der Esther in Hamadan. 9) Die Gebern od. Zerduschti, d. i. Zoroastriner, in Yezd und Kirman, gegen 9000 Köpfe; sie leben unter hartem Drucke, obwohl sie sich eines Freibriefes vom Chalifen Ali erfreuen; übrigens gelten sie als fleißige und redliche Kaufleute und Oekonomen, in Teheran, Ispahan und Schiras haben sie eigene Karawanserais; ihre Sprache ist die altpersische. 10) Turkomanen, mongolischen Stammes, Abkömmlinge aus Turkestan, im Ganzen 22,000 Familien oder Zelte, in den Steppen von Hyrkanien und in Chorassan; sie haben bedeutende Pferdezucht, leben meist von Raub; an den Schah entrichten sie fast gar keine Abgaben. 11) Afghanen, reinen kaukasischen Stammes, in kleiner Anzahl im östlichen Theil des Landes; — ferner Beludschen, meist als Sklaven; wandernde Zigeuner, als Tänzer und Musikanten bekannt, als Läufer bei dem Schah beliebt, außerdem Schmiede, Kesselflicker; sie haben ihren eigenen

Nomadenchef; endlich *Europäer* (Franzosen, Griechen, Russen, Deutsche, Schweizer), theils Kaufleute, theils Aerzte und Handwerker, in Täbris, Teheran, Rescht und Schiras; sie leben ganz isolirt und werden nie heimisch. Die meisten Sklaven kommen aus Afrika, wenige von den Stämmen der Turkomanen. Sie werden schonend und mild behandelt. Der Hauptmarkt für den Sklavenhandel ist Schiras.

Religion. Die Perser sind meist Muhamedaner und zwar Schiiten; als solche bestreiten sie gegen die Sunniten das Successionsrecht Omar's und die Legitimität Abubekr's, Osman's und Omar's, indem sie den Ali als rechtmäßigen Nachfolger des Propheten anerkennen. Sie verwerfen die Sunna oder Auslegung des Korans, doch ist ihre Lehre sehr complicirt und sagenreich. Nächst Ali wird dessen Sohn Hussein hoch verehrt, welcher in der Schlacht bei Kerbelah bei Bagdad im J. 630 fiel. Auch der Perser hat die Kähleh oder Kiblah, d. i. er wendet beim Gebete das Gesicht nach Mekka; aber die Wallfahrten nach Mekka sind wegen der mit der Reise durch die Wüste verbundenen Gefahren und Mühseligkeiten selten, auch ist der Schiite daselbst verachtet. Dagegen besuchen sie Kerbelah und Meschhed, auch Kum und Schah abdul Azim. Den geistlichen Stand bilden die *Scheich ul islam*, die *Imam Dschumeh* und *Mutschtehid*, welche aus dem Stamm des Propheten entsprossen sein müssen, und die *Mulas*, die aus dem Volk hervorgehen. Sie allein verstehen den Koran richtig zu lesen. *Derwische*, ehedem sehr angesehen, weil aus ihnen die edelsten Denker und die begabtesten Dichter (Saadi, Hafis) hervorgiengen, bilden jetzt eine Klasse von Landstreichern, Bänkelsängern und Märchenerzählern, ohne besondere Bildung. Das Hauptfest ist *Nauruz* oder das Neujahrsfest, welches mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders gefeiert wird, also in der Zeit des Frühlingsäquinoctiums; es ist der einzige Festtag, den die Schiiten mit den Parsen gemein haben, zugleich das Fest, welches sich bei dem Einbringen des Islam erhalten hat, während sonst alle Muhamedaner das Mondjahr angenommen haben. Andere Feste sind: das *Opferfest*, zum Andenken an das Opfer Abraham's (wobei jedoch Ismael an die Stelle Isaak's gesetzt wird), das *Ramazanfest* und die Geburtstage Mahomed's und Ali's. Eigenthümlich sind die *Passions-Vorträge* und *Spiele* zum Andenken an die Schlacht bei Kerbelah. — Verwandt mit den Schiiten sind die *Scheichi* in Kirmanschah, Teheran und anderen Städten. *Sunniten* finden sich ziemlich zahlreich in Kurdistan, Aderbeidschan, am Persischen Golf und am Kaspischen Meere. Eine communistische Sekte sind die *Babis*, welche übrigens um ihren Bestand kämpfen müssen. Die *Gebern*, deren schon oben erwähnt wurde, gelten den Schiiten als Götzendiener, während sie selbst sich die Bewahrung der erhabenen Lehre Zoroaster's zueignen und den Vorwurf, Feueranbeter zu sein, abweisen. Die *Sabier* oder *Sabäer* (Sterndiener) sind nur in den südlichen Provinzen zu finden. Die Zahl der Christen ist gering. Es gehören zu ihnen: der größere Theil der Armenier (ein anderer Theil bekennt sich zum Islam), die Nestorianer am Urmiahsee (I. Bd. S. 61), welche auch Chaldäer genannt werden, während sie sich selbst Süriani nennen. Sie erkennen den römischen Papst als ihr kirchliches Oberhaupt an. Man gibt ihre Zahl auf 40,000 Köpfe an. Seit 1834 sind amerikanische Missionäre bemüht, unter ihnen durch Schulunterricht und Predigt das evangelische Christenthum zu verbreiten; ihre Schulen zählen bereits an 1500 Kinder.

Kasten oder grell abgeschlossene Stände gibt es nicht; doch bestehen Klassen nach Abstufungen, wie in andern Ländern. Außer den Prinzen (wovon unten) und den schon genannten Geistlichen sind zu erwähnen: der Adel, welcher durch den Beisatz *Chan* bezeichnet wird; Leute türkischen Stammes, besonders Militärs, erhalten den Titel *Beg*; andere Auszeichnungen sind die Titel Läkäb, Mirza (Schreibkundiger). *Seiiden* heißen die angeblichen oder auch wirklichen Nachkommen des Propheten, die sich in allen Klassen der Bevölkerung finden. *Lutis* sind die Rowdies (Abenteurer) von Nordamerika; zu ihnen gehören die Athleten, Tänzer, Affen- und Bärentreiber; sie gehen auf Beute und Händel aus, leisten um Zahlung allerlei Dienste, sind aber auch oft sehr gefährlich, da sie immer ihren Dolch bei sich tragen.

Wie in der Einleitung zu Asien gezeigt wurde, ist Iran ein Hochland, das im Durchschnitt 3000 bis 4000 Fuß über dem Meere liegt, im Norden vom *Elbursgebirge*, im Nordwesten vom *Zagrosgebirge* mit dem Elwend, gegen Irak Arabi vom *Luristangebirge*, sonst in der westlichen Hälfte von mehreren Gebirgszügen erfüllt ist. Das nördliche Alpenland von Aderbeidschan nennt man auch *Karabagh*. Der höchste Berg des Landes ist der Vulkan *Demawend* zwischen Teheran und dem Kaspischen Meere; seine Erhebung über den Meeresspiegel wird auf 19,000 (von Einigen sogar auf 20,000) Fuß angegeben. Die Große Salzwüste gehört ganz, die Wüste von Kerman großentheils hierher. Der Boden derselben ist sandig, stark salzhaltig. Innerhalb derselben sind mehrere fruchtbare Oasen: Yezd, Kabbis ꝛc.

Persien hat keinen bedeutenden *Fluß*. Erwähnenswerth sind nur: im Nordwesten der *Aras*, welcher die Grenze gegen Transkaukasien bildet und in die Kura geht, der *Kisil-Osen* und der *Gurgan*, die in das Kaspische Meer münden; in den Persischen Golf gehen der *Sitarogan* oder *Sitargian* und der *Div Rud*. Im Südwesten gehören mehrere Flüsse zum Gebiet des Tigris, dessen Mündungen (Shatt el Arab) nach Chusistan reichen. Die wichtigsten Landseen sind: der *Urmiah* oder *Urumieh*, auch *Schahisee* genannt, im Nordwesten, der *Bachtegan* und *Dehren Sur* in Farsistan. Die Provinzen Ghilan und Masenderan werden vom Kaspischen Meer bespült.

Das *Klima*, im Ganzen continental, ist nach den Landestheilen sehr verschieden. Der Perser rühmt, daß sein Land sieben Klimate in sich vereinige, vom heißen tropischen bis zum eiskalten des Nordens. Während im Süden glühende Hitze vorherrscht, hat das nördliche

Gebirgsland strenge Winter. Der Uebergang ist aber rasch; Meschhed hat nur 9—10, dagegen Ispahan 15° Réaumur Jahreswärme. Am Kaspischen Meere sind große Sümpfe und Moräste, welche die Luft verpesten. In dem Haupttheile ist trockene Luft vorherrschend, doch fällt reichlicher Thau. Innerhalb des Tages ist ein Temperaturwechsel von 15° sehr häufig. Die Regenzeit fällt in den Monat November; Gewitter sind in den Aequinoctialzeiten im Norden gewöhnlich. Von ungewöhnlicher Klarheit ist der Himmel, weshalb der Sternenglanz in Persien eine besondere Pracht zeigt. Die Zahl der Krankheiten ist geringer als in Europa, aber die einzelnen treten mächtiger und verheerender auf. Sehr häufig sind: Aussatz, der Aleppoknoten oder das Dattelgeschwür (besonders im Norden), die Ruhr, Wechselfieber (den Ankömmlingen von Europa sehr gefährlich und sehr gewöhnlich am Kaspischen Meere), Augenleiden (in Kum, Kaschan, Ispahan häufig); auch die Cholera tritt oft auf. Viele Städte, (namentlich Teheran) werden im Sommer von den wohlhabenden Bewohnern verlassen; auf Anhöhen der nördlichen Gebirge, wo frische, gesunde Luft weht, werden Zelte aufgeschlagen, erst im October erfolgt die Rückkehr von dem jeylok oder Sommersitz in die Stadt. Viele Krankheiten entstehen durch die Menge von Aas und Unrath, die sich in den Straßen der Städte sammelt. Landplagen sind Heuschrecken und Wanzen, welche den Feldfrüchten großen Schaden zufügen, Mücken, Zecken, Scorpione.

Bodencultur und Naturproducte. Während ehedem (d. h. vor der Zeit des Islam) Persien ganz von seßhaften, ackerbautreibenden Völkern bewohnt war, besteht jetzt mehr als ein Drittheil der Bevölkerung aus Nomaden. Die Trockenheit des Klimas machte künstliche Bewässerung nöthig; daher wurden unterirdische Leitungen angelegt, künstliche Flußarme gebildet, Dämme und Schleusen gebaut und Brunnen gegraben. Ueberall, wo solche Veranstaltungen getroffen wurden oder wo von Natur genug Feuchtigkeit gegeben ist, findet sich eine große Menge von Früchten, die von selbst gedeihen oder leicht gezogen werden. Noch größer wäre der Ertrag, wenn genug Hände da wären, um den Boden zu bauen. Das Nomadenthum und die Viehzucht finden ihre Unterstützung in den ausgedehnten Weideplätzen der Höhen, wo der Landbau nicht möglich ist; andererseits gibt es Niederungen, die im Sommer ausdörren, dagegen im Winter bis zum Beginn des Frühlings mit frischem Grün bekleidet sind. Diese Plätze werden abwechselnd aufgesucht. Der Bergbau könnte eine reiche Quelle des Wohlstandes werden, da kaum ein anderes Land so viel Metalle und werthvolle Mineralien enthält; allein der Despotismus tritt den Unternehmungen der Privatleute entgegen, daher kommt es, daß nur wenige Erze gewonnen werden.

Um nicht bei jeder Landschaft und bei allen Orten die Producte besonders anführen zu müssen, wollen wir hier die wichtigsten Erzeugnisse übersichtlich zusammenstellen. Im Allgemeinen sind die nördlichen und westlichen Landestheile in Rücksicht auf Bodencultur hervorzuheben. Die größere oder geringere Menge Frühlingsregen und der Winterschnee pflegen den Ausfall der Ernte zu entscheiden. Die Ackerbauer wohnen in Dörfern, Flecken und Weilern, auch in Vorstädten. Es gibt Kronländereien, Privatgüter des Schah, geistliche Güter, Pachtgüter und freies Eigenthum von Bauern. Fremde können kein Grundstück dauernd besitzen. **Körnerfrüchte** werden in allen Landestheilen gebaut, am meisten aber in Aderbeidschan, Hamadan, Chamse und Kirmanschah, auch auf der Ebene Verämin in Irak Adschemi; und zwar verwendet man den **Weizen** ausschließlich zu Brod, ziemlich viel geht nach Kaukasien und Indien; **Gerste** liefert das Futter für die Pferde; **Hafer** wird gar nicht, **Roggen** nur in hohen Gegenden gebaut. An **Reis**, der den Wohlhabenden das Hauptnahrungsmittel ist, sind die Ländereien am Kaspischen Meere sehr reich. Andere Erzeugnisse sind: Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen), Zwiebeln, Rüben, Gurken, Lattich, Kohl, Rettige. Kartoffeln gedeihen vorzüglich, werden aber von den Persern nicht geliebt. Ausgedehnt ist die Kultur des **Weinstocks**, der bis auf eine Höhe von 4500 Fuß gedeiht, besonders aber am Kaspischen Meere, bei Ispahan und Schiras; nur Armenier und Juden keltern den Wein; die Abegurre, eine Traubensäure, ist für die persische Küche und für die Medicin wichtig; viel Rosinen und Korinthen (Sebib, Zibeben) werden nach Rußland und Indien exportirt, auch vorzüglicher Essig. Ebenso werden auch viel **Melonen** gezogen; berühmt sind die Zuckermelonen von Ispahan, Kum und Kaschan. Bergige Gegenden erzeugen sehr gute Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen; die besten **Mandeln** liefern Täbris, Ispahan und Schiras; **Aprikosen** die Umgegend von Demawend; **Pfirsiche** (eine persische Frucht, daher Persica genannt) fast allenthalben; **Quitten** von Ispahan, **Pistazien** von Kaswin und Damgan; die schönsten **Granatäpfel** von Kum und Täbris. Feigen werden nicht geschätzt, und **Datteln** finden sich nur in Kerman und am Persischen Meerbusen; **Orangen** und **Citronen** am Kaspischen Meere und südlich von Schiras bis zum Persischen Golf. Die weiße **Maulbeere** gedeiht besonders um Teheran und am Kaspischen Meer. Von **Oelfrüchten** kommen besonders vor: **Ricin** bei Ispahan, **Sesam** bei Schiras und Kerman, **Oliven** am Kaspischen Meer in höher gelegenen Gegenden; von **Farbepflanzen**: **Safran**, Lawsonia inermis (aus deren pulverisirten Blättern die Henna zum Färben der Haare und Nägel bereitet wird); **Indigo** wird zwar gebaut (in Arabistan), aber nicht in genügender Menge. **Baumwolle** findet sich bei Ispahan, Yezd, Schiras, Kaschan ꝛc.; **Zuckerrohr** in Masenderan. Häufig vorkommende Narkotika sind: **Haschisch** (Beng,

Cannabis indica), eine Art Hanf, woraus ein berauschender Trank, Haschisch, bereitet wird; Opium, dessen Genuß nicht verboten und allgemein ist, auch in der Medicin viel angewendet; Tabak (Tomböki), besonders in der Provinz Laar, südlich von Schiras; man bedient sich aber beim Rauchen der Nargileh, einer Kokosnuß, nicht einer gewöhnlichen Pfeife; der Stechapfel, welcher in Persien gegen Wechselfieber verwendet wird. Zu den Pflanzenersudaten gehören: Ferula asa dulcis und Ferula asa foetida; das bernsteinähnliche, von der Terebinthe kommende Sakkisharz, Manna, Ketira (Gummi tragacantha). Ausgedehnte Rosencultur behufs der Gewinnung von Rosenwasser treiben Schiras, Kum und die Umwohner von Kaschan. Ausgedehnte Wälder mit vorzüglich schönen Stämmen von Eichen, Buchen, Ahorn, Buchsbaum, Ulmen und Akazien gibt es am Kaspischen Meere; das Holz wird meist zu Kohlen verwendet; die Prunus mahaleb liefert die schönsten Pfeifenrohre. In der Nähe von Teheran und andern Städten finden sich stattliche Platanen, Cypressen, Trauerweiden. Im Ganzen aber ist Persien holzarm, während in früheren Jahrhunderten viele jetzt kahle Berge schöne Baumstände gehabt haben.

In der Viehzucht steht das Schaf obenan, das hauptsächliche Schlachtvieh der Perser. Es hat einen Fettschwanz von 5 bis 10 Pfund und liefert vortreffliches Fleisch. Die jungen Lämmer, besonders die schwarzen von Schiras und Kum werden wegen des kostbaren Felles geschätzt. Die Schafwolle ist rauh und eignet sich nur zur Fertigung grober Stoffe und zu Polstern. Ziegen mit feiner Wolle haben Kerman und Meschhed; sie liefern den Stoff zu den schönsten Shawls. Das Rindvieh wird nur als Zugthier geschätzt und dazu gezüchtet, ist auch nicht zahlreich vorhanden; dagegen finden sich große Heerden von Büffeln in den Sümpfen von Masenderan. Als Lastthier wird vorzüglich das zweihöckrige baktrische Kameel gebraucht, das Dromedar leistet in den östlichen Provinzen zu Courierritten Dienste. Berühmt ist seit lange das persische Pferd; wenn auch nicht so ansehnlich, wie das arabische, ist es doch sehr schätzbar, weil es unermüdlich ist, die steilsten Bergpfade emporklettert und geringe Pflege verlangt. Gestüte bestehen nur auf Kosten des Schah, in Laar und Sultanieh. Im Besitz der Nomaden macht das Pferd keinen namhaften Bestandtheil aus, desto größer ist ihr Reichthum an Eseln und Maulthieren, deren Zucht wegen des allgemeinen Gebrauchs zum Transport von Waaren und Menschen eifrig betrieben wird. Die Seidenraupenzucht blüht am stärksten in Ghilan, Masenderan, Kaschan, Kerman und Yezd. Ghilan allein führt jährlich um 400,000 Dukaten Rohseide aus. In Ispahan und anderen Orten werden Vergnügens halber Tauben in Menge gehalten, wilde Tauben des Guano wegen herbeigelockt; von anderm Geflügel sind die Kalkuttahühner am häufigsten. Die Jagd ist frei, trotzdem aber der Wildstand sehr bedeutend, da die Jagd viele Kosten verursacht, die der Ertrag nicht wiederersetzt. Man bedient sich nicht einheimischer, sondern englischer Flinten; nur die ausgezeichnetsten Pferde und arab. Hunde sind auf den großen Ebenen zur Jagd brauchbar. Persien hat viele Gazellen, Antilopen, Füchse, wilde Esel, Wölfe, Schakale, Gueparde, Luchse, Löwen (ohne Mähne), Hyänen, Leoparden, Bären, Biber, Fischottern, Rebhühner, — natürlich nach den den einzelnen Arten zukommenden Himmelsstrichen vertheilt. Mit besonders umständlichem Gepränge und großem Gefolge werden die Jagden des Schah vollzogen. — Daß im Persischen Golf Perlenfischerei getrieben wird, wurde schon bei Arabien bemerkt; indeß fällt doch auf Persien nur ein geringer Antheil.

Von Metallen werden gewonnen: etwas Gold bei Hamadan durch Waschen; Kupfer am Elburs bei Teheran, dann bei Kaswin und Täbris; Eisen von Masenderan und Chorassan; Blei von Kerman (ehedem wurde aus Bleierzen auch Silber geschmolzen); Kobalt von Kaschan. Aber die Kunst des Bergbaues ist wenig ausgebildet, und die Betriebsmaschinen, welche aus Europa eingeführt wurden, leisteten keinen Nutzen. Andere Mineralien sind: Arsenik in Kurdistan und bei Kaswin, Manganerde von Kaswin, Schwefel auf dem Demawend, viel Kochsalz und Salpeter, Steinkohlen am Elburs (leider unbenutzt); Türkise in Chorassan, Lieblingssteine der Perser; sie betrachten den Türkisenring als Glück bringenden Talisman, er spiegelt ihnen das reine Himmelsblau vor und erinnert sie an heitere Tage. Eigenthümlich ist Persien das Mumiai (Mumia nativa), ein Erdpech, das in Farsistan, auch in Ghilan und Laristan als Bergschweiß gewonnen und als Heilmittel für viele Arten von Krankheiten beliebt ist. Die Ausbeute ist aber so gering, daß echtes Mumiai gar nicht in den Handel kommt. Naphtha findet sich im südlichen Persien. Mehrere Erden, wie Magnesiakalk, kaukasischer Bolus und thierische Concremente, wie Bezoar (Gegengift) werden zu Kuren gegessen. Ueberaus groß ist die Menge von Mineralquellen, die jedoch nur zum Baden, nicht zum Trinken gebraucht werden, und zwar schwefelhaltige in Masenderan, Quellen mit kohlensaurem Eisen und Kohlensäure am Demawend, salzhaltige am Elburs; ein sehr besuchtes Schwefelbad ist Wartun zwischen Ispahan und Yezd. Die Anstalten für Badegäste sind sehr mangelhaft; jeder muß sein Zelt mitbringen, um ein Obdach zu haben. Im Uebrigen hat jede Stadt ihre Bäder, da dem Morgenländer das Bad als unerläßliches Erforderniß zum Wohlsein gilt.

Gewerbe und Handel. Daß in Persien Künste und Gewerbe eine Stätte gefunden haben, ist schon aus den großartigen und prachtvollen Bauwerken zu erkennen, die auch jetzt noch in den Trümmern Staunen und Bewunderung erregen. Indeß hat die Industrie seit 200 Jahren keine Fortschritte mehr gemacht, sie ist vielmehr rückwärts gegangen. Von Bedeutung sind noch die Fabrikate in Wolle, Seide, Metall und Leder, außerdem Essenzen. Hauptorte der Gewerbe sind: Ispahan, Kaschan, Yezd, Kerman, Schiras, Hamadan und Täbris. Die Nomadenstämme beschränken sich auf Fertigung grober Stoffe. Der Handel im Innern und mit den Nachbarländern geschieht durch Karawanen auf den von Alters her betretenen Wegen. Schifffahrt haben die Perser fast gar nicht. Dieser Mangel an Schiffen, sowie auch an fahrbaren Straßen, die geringe Zahl und die schlechte Beschaffenheit der Brücken, auch die Unsicherheit vieler Wege halten die freiere und lebhafte Handelsbewegung auf, die

allerdings auch schon durch die Wüsten des Landes erschwert ist. Wenn gleichwohl der Verkehr nicht unbedeutend ist, so ist dies nur ein Zeichen, welche Höhe der Handelsbetrieb bei Anwendung der europäischen Verkehrsmittel erreichen könnte.

Wir fügen zur Erläuterung dieser allgemeinen Angaben mehrere Einzelheiten bei. Baumwollenzeuge, und zwar feste, grobe Zeuge, die man Kerbas nennt, werden zu Zelten und zum Hausbedarf überall gefertigt; feinere Stoffe liefern Ispahan, Yezd und Kaschan. Indeß kommen jetzt aus England, Deutschland, Frankreich und der Schweiz so viele und wohlfeile Kattune ins Land, daß die persische Industrie bei ihren höheren Preisen nicht mehr concurriren kann. Die Shawlfabrikation, wozu die feinste Angorawolle verwendet wird, hat ihre Hauptsitze in Meschhed und Kerman, doch stehen die persischen Shawls denen von Kaschmir nach. Der Shawl hat übrigens eine hohe Wichtigkeit; er ist Gewand für Männer und Frauen, dient zu Turban und Leibgurt, zum Einfassen der Kleider, zu Thürvorhängen, zum Ueberdecken der Teppiche in den Harems; auch ist er ein besonderes Gnadengeschenk, mit welchem der Schah Diener auszeichnet. Teppiche kommen von Farahan bei Kirmanschah, auch von den Nomaden in Kurdistan, Hamadan und Mianeh in den Handel; sie sind sehr haltbar, aber an Frische der Farben stehen sie denen von früheren Zeiten nach. Filze, mit schönen Figuren und Inschriften von gefärbter Wolle ausgelegt, werden in Yezd, andere in Hamadan und von den Nomadenstämmen gefertigt; man gebraucht sie zur Bedeckung des Fußbodens, zur Kopfbedeckung, zu Pferdedecken und zu Jacken. Für Reisen unentbehrlich ist der Patu, ein dicker, dauerhafter und doch sehr schmiegsamer Flanellstoff, der von Kerman kommt; auch aus feiner Kameelwolle wird, namentlich in Khorassan, Flanell gewebt. Gleichfalls aus Kameelhaar fertigt man eine Art Mäntel, dem arabischen Abba ähnlich. Die berühmten persischen Wollenstrümpfe kommen meist von Schiras und von Khoi am Ararat. Tuch wird vom Auslande bezogen; eine Tuchfabrik, welche in Aserbeidschan angelegt wurde, gieng bald wieder ein. Die Seidenfabrikation, ehedem bedeutender als jetzt, findet sich hauptsächlich in Kaschan, Yezd, Ispahan, Täbris und Meschhed. Brocate und Sammet fabricirt nur Kaschan. In der Färberei hat Persien den Vorrang vor Europa; man liebt die hellen Farben, zu denen die Stoffe sich im Lande finden, doch auch von Indien und Amerika bezogen werden; in allen Fabrikstädten bestehen Färbereien, meist auch große Bleichen. Die Lederfabrikation blüht in Hamadan, welches schöne farbige Maroquins und vorzügliches Chagrinleder (aus dem Rückenfell des wilden Esels) liefert; sonst ist auch Kerman durch Sämischleder (aus den Fellen der Argalis und wilden Ziegen) berühmt. Aber in vielen Landestheilen bleiben die Thierfelle unbenutzt. Statt des Turbans, welchen jetzt nur noch einzelne Stämme (Kurden, Afghanen und Beludschen) und einige Stände (Priester, Lehrer, Aerzte) tragen, ist die tatarische Lammfellmütze (die Kullah) üblich geworden, welche für die Vornehmen aus den feinsten Buchara-Lammfellen, für die Menge aus Lammfellen von Schiras und Kum verfertigt wird. Obwohl schon von Natur schwarz, werden die Felle noch besonders gefärbt, bis sie einen tiefschwarzen Glanz erhalten; der weit verbreitete Gebrauch begründet eine eigene Industrie dafür. Schleifen und Poliren der Edelsteine, eine aus Indien eingeführte Kunst, wird in Ispahan und Schiras ausgeübt. Die Glasfabrikation kam um 1600 aus Italien nach Persien; Kum und Schiras liefern die schönsten Glasgefäße; Spiegel und Krystallgläser werden stark eingeführt. Die Porzellanfabrikation ist unbedeutend, mehr verbreitet ist die Erzeugung von Fayence; eine besonders beliebte Kunst ist die Darstellung von Landschaften, Jagdscenen und andern Bildern aus glasirten Ziegeln. Mit solchen Mosaikarbeiten werden die Wände in Moscheen, Madrasses und Bädern geschmückt. Kaschan ist durch diese Industrie berühmt; aus früherer Zeit zeigt Ispahan die schönsten Arbeiten. Alcarrazas, d. i. Thongefäße, in denen sich das Wasser frisch hält, mit Arabesken verziert, liefert besonders Kum, wo auch schöne Seife bereitet wird. Schiras und Ispahan werden viel genannt, wenn von Bein- und Metall-Mosaik die Rede ist; in der ersteren Stadt ist auch die Malerei zum Schmuck für allerlei kleine Geräthe sehr ausgebildet; Firniß, aus Leinöl u. Naphtha dargestellt, hält die Farben frisch. Da die meisten Koch- und Wirthschaftsgeschirre aus Kupfer bestehen, so ist zu Kupferschmiedarbeiten die Anregung nahe gelegt; Sendschan und Kaschan sind hierin am meisten thätig und durch Kunstgeschick berühmt. In den Arsenalen von Schiras, Ispahan und Teheran werden Schießwaffen nach europäischem Muster verfertigt; Ispahan liefert auch Federmesser, die aber den europäischen nachstehen. Da dem Perser ein gutes Federmesser viel gilt, so ist die Einfuhr sehr stark. Die Damascenerklingen von Schiras und Meschhed, auch die Gold-, Silber- und Emailarbeiten der ersteren Stadt haben zwar guten Ruf, aber doch stand die frühere Zeit hierin höher. Ein weitverbreitetes Gewerbe ist die Zuckerbäckerei, in welche wir auch die Herstellung von Scherbets (Mischung von Zucker, Syrup und Eiswasser) und allerlei Kuchen rechnen. Rosenwasser, Ricinus- und Sesamöl, Mandab-, Nuß- und Leinöl, auch Olivenöl (dieses zum Brennen und zur Seifenfabr.) werden allenthalben, besonders aber in Schiras und Firuzabad bereitet. Auf die Darstellung des eigentlichen Rosenöls verstehen sich die Perser nicht, obwohl ihr Rosenwasser, dessen Duft vorzüglich ist, dem Rosenöl ähnlich sieht. Da die europäische Industrie einen großen Absatz in Persien errungen hat und viel Geld aus dem Lande zieht, so wurde der Versuch gemacht, Fabriken nach europäischem Muster zu errichten, und zwar für Stearinkerzen, Papier, Glas, Zucker, auch eine Baumwollspinnerei. Aber der mit großem Aufwand verknüpfte Versuch mißlang, da es an Arbeitskräften fehlt und die Apparate nur mit den größten Schwierigkeiten herbeigeschafft werden können. Neuerlich wurden junge Leute nach Europa geschickt, um die dortige Industrie kennen zu lernen und aus der gewonnenen Einsicht die einheimischen Gewerbe zu fördern und zu erweitern. Da schon jetzt volle Gewerbefreiheit besteht, Zunftzwang ganz unbekannt ist, so ist wohl eine Hebung der Industrie zu hoffen.

Die Art des Handelsbetriebes ist in Persien ähnlich wie in der asiatischen Türkei. Obwohl die Bodenverhältnisse den Bau von Straßen theilweise begünstigen, so findet sich doch nur eine einzige sehr kurze Landstraße, von Rescht nach Imamzadeh Haschem am Sefidrud. Der Perser glaubt die europäischen Straßen leicht entbehren zu können, da ihm schöne Pferde, Maulthiere und Kameele zu Diensten stehen. Seit vielen Jahrhunderten bestehen dieselben

Karawanenwege; an den wichtigsten Stellen finden sich Brücken, durch Legate und Stiftungen gegründet, aber jetzt meist verfallen. Die Karawanserais sind meist solide Gebäude mit Höfen, aber ohne allen Verschluß; in der warmen Zeit dienen Zelte zum Lager. Gewöhnlich zählt eine Karawane 100—200 Lastthiere, meist Maulthiere, deren eines bis 240 Pf. trägt; schwere Lasten (Getreide, Früchte, Holz) werden Kameelen aufgeladen, die bis 5 Centner zu tragen vermögen. Für Couriere sind auf Entfernung von je einer Tagereise Posthäuser zum Pferdewechsel eingerichtet. Briefe werden durch Regierungscouriere oder durch eigene Boten befördert; im Ganzen ist aber für diese Seite des Verkehrs nicht genügend gesorgt. Telegraphendrähte gehen von Teheran nach Tiflis, Buschir und Bagdad. Auch führt eine Linie des englisch-indischen Telegraphen durch Persien.

Der Handel wird meist von persischen Kaufleuten besorgt, die als sehr thätig, ehrlich und pünktlich bekannt sind. Jede Stadt hat ihren Handelsvorstand, eine Einrichtung, bei welcher das Handelsministerium, das eine Zeit lang bestand, entbehrlich erscheinen konnte. Die Perser bereisen nicht blos ihr eigenes Land, sondern auch Hindustan, China, Afghanistan, Turkestan, Kaukasien, die Türkei, Rußland und Egypten. Von Fremden kommen hierher: Russen, Franzosen, Griechen, Schweizer, Türken. Die Armenier, welche ehedem den Handel nach Westen ganz beherrschten, sind theils nach Rußland, theils nach Indien ausgewandert. Consulate der Engländer, Russen, Türken und Franzosen bestehen in Täbris, Ispahan, Schiras, Meschhed, Teheran, Astrabad, Buschir ꝛc. Andererseits haben die Perser Consuln oder auch Faktoreien in Tiflis, Erzerum, Trapezunt, Constantinopel, Bombay, Bagdad, Kairo, Smyrna, Alexandria ꝛc. Ausländische Kaufleute, deren Staaten mit Persien im Vertragsverhältnisse stehen, zahlen nur 5 Procent Einfuhrzoll. Die frequentesten Karawanenwege gehen 1) von Teheran über Kaswin, Täbris nach Erzerum und Trapezunt; nach Kum, Kaschan, Ispahan, Schiras, Buschir; nach Hamadan, Kirmanschah, Kerbelah und Bagdad; nach Meschhed; nach Rescht; nach Demavend und Balfrusch; — 2) von Ispahan nach Yezd und Kerman; — 3) von Täbris nach Tiflis über den Arasfluß. Von Täbris nach Trapezunt rechnet man 21 Karawanentage, von Täbris nach Teheran 16; da aber Rasttage nöthig sind, so dauert die ganze Reise von Teheran zum Schwarzen Meere wenigstens 50 Tage. Von Teheran nach Buschir braucht man 28 bis 30 Tage. Obwohl die Karawanen unter dem Schutz des Gesetzes stehen, so sind doch mehrere Routen unsicher; namentlich werden die Züge nach Astrabad und Meschhed oft von Turkmanen, die gen Südwesten von Kurden, Bachtiaren und Lurden angegriffen, wozu der Religionshaß der Sunniten gegen die Schiitischen Perser mitwirkt.

Bei weitem die wichtigste Handelsstadt ist **Täbris**, wo auch die meisten europäischen Kaufleute wohnen. Handelsorte zweiten Ranges sind: Ispahan, Schiras, Rescht, Balfrusch, Yezd (Hauptort für den Verkehr mit Indien). Russische Waaren gehen theils über Kaukasien, theils über das Kaspische Meer ins Land; der besuchteste Hafen ist Engeli bei Rescht, nächstdem haben Machtiser bei Balfrusch und Astrabad einigen Seeverkehr. Meschhed, der berühmte Wallfahrtsort, dient als Stapel für den Handel mit Turkestan und Afghanistan.

Von der Schifffahrt auf dem Kaspischen Meere ist Persien durch den Vertrag von Turkmanschai (10. Februar 1828) ausgeschlossen. Auf dem Persischen Meerbusen haben die Perser nur einige Segelschiffe, die von Buschir nach Indien fahren. Ueberhaupt sind die Perser keine Seeleute.

Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Weizen, Obst, Südfrüchte (Datteln, Citronen, Rosinen und Korinthen), Opium, Tabak, Sesam, Krapp, Wolle, Rohseide, Pferde, Lammfelle, Henna, Ziegen- und Kameelhaar, Medicinalien; Teppiche, Shawls, Lederwaaren, Waffen, Pfeifenröhren, Rosenwasser.

Eingeführt werden: Zucker, Gewürze, Metalle, feine Baumwollenstoffe, Kaschmir-Shawls (aus Indien); Pelzwerk, Naphtha, Leinwand, Tuche, Uhren, Papier, Metall-, Glas-, und Thonwaaren und in größter Menge Baumwollenstoffe von Europa; feine Lammfelle von Buchara; Kaffee und Räucherwerk von Arabien; Thee von China. Man schätzt die ganze Einfuhr auf $20\frac{4}{5}$, die Ausfuhr auf 21 Mill. Thlr.; die größten Summen treffen auf den Verkehr nach Westen. Die bedeutendsten Waarenniederlagen und Kaufläden oder große Bazars sind in Täbris, Ispahan und Schiras. Die kleinen Bazars sind Arbeitsstätten der Handwerker; es gibt Bazars der Schuhmacher, der Posamentiere ꝛc., doch nehmen wir im Verfolg den Bazar im Allgemeinen nach oriental. Sprachgebrauche als Kaufgewölbe.

Maße, Münzen, Gewichte. Längenmaß ist Zer oder Arschin, welches in Teheran (in anderen Städten anders) 104 Centimeter mißt. Für das Wegmaß gilt der Farsach, im Durchschnitt = 5065 Meter. Man rechnet auf eine Tagreise 6 Farsach. — Die allgemein gebräuchliche Münzeinheit ist der Tuman oder Toman, eine Goldmünze = 3 Thlr. 3 Sgr. Hauptsilbermünze ist der Keran oder Kran = $\frac{1}{10}$ Toman oder 9 Sgr. Als Scheidemünze gibt es Kupferstücke, Schahi; 20 = 1 Keran. Münzanstalten gibt es fast in allen Städten unter Oberaufsicht des Finanzministers; die technischen Arbeiten dabei werden meist von Juden geleitet, die in der Scheidekunst sehr erfahren sind. Am Kasp. Meere cursiren russische und holländische Münzen, am Pers. Golf Maria-Theresien-Thaler. Englisches Geld kommt nicht vor. Der gesetzliche Zinsfuß steht auf 12 Prc., zu Zeiten steigt der Zins auf 30 Prc., der Discont bei Wechseln (Barat) wird zu 10 Prc. berechnet. Papiergeld gibt es nicht. — Das kleinste Gewicht ist das Miskal = 66 Gran österreichischen Medicinalgewichts. Für größere Lasten gilt als Einheit das Män, welches in Täbris 640 Miskal wiegt; 100 Män-Täbris sind gleich 534 Wiener Pfund. Auch Flüssigkeiten werden gewogen, daher gibt es in Persien kein Flüssigkeitsmaß.

Wissenschaften und Künste. Obwohl in Iran auch die türkische, armenische, chaldäische und arabische Sprache gehört werden, so ist doch die persische, d. i. die neupersische

Sprache Schrift- und Literatursprache, welche auch in den Nachbarländern von den Gebildeten für die Correspondenz gebraucht wird. Sie hat Verwandtschaft mit der deutschen, wie mit den indogermanischen Sprachen überhaupt; durch den Islam wurden viele Wörter aus der arabischen Sprache eingetragen, deren Schriftzeichen jetzt für die Perser allgemein gelten, während die altpersische Sprache die Keilschrift hatte. Die persische Literatur hat glänzende Namen; im Volke leben besonders die Werke von Abul Kasim Manzur genannt Firdusi, (starb 1020 nach Chr.), von dem das Nationalepos Schahname herrührt; von Mewlana Dschelaleddin Rumi (starb 1233), dem größten Lyriker, Molischeddin Saadi (starb 1263), Verfasser des Rosengartens, Mohammed Schemseddin genannt Hafis (starb 1389), Dichter des Divan. Aber dieser Ruhm gehört einer längst entschwundenen Zeit an; in der Gegenwart stehen Wissenschaften und Künste nicht hoch. Die Regierung sorgt für Schulbildung fast gar nicht; alle Schulen des Elementarunterrichts sind Privatinstitute, die sich gewöhnlich in einem von Gewerbsleuten besetzten Bazar befinden. Koranlesen und Schreiben sind Hauptgegenstände; Mädchen werden erst in neuerer Zeit unterrichtet. Die arabischen Schriftzeichen gut und schön zu zeichnen, gilt als Kunst; wer sie versteht, setzt seinen Namen den Titel Mirza vor. Auch bei den Nomaden findet man Elementarschulen; am Urmiahsee bestehen Schulen von Lazaristen und amerikanischen Methodisten. Der höhere Unterricht, der vom 10. bis 16. Lebensjahre reicht, wird von einem Mola ertheilt; dessen Gegenstände sind: Arabische Sprache, Briefstyl, persische Nationalliteratur, Landesgeschichte, wenig Geographie, noch weniger Arithmetik; man behilft sich im gemeinen Leben mit einer Rechenmaschine. Für den Priesterstand bereiten die Madrasses (in der Türkei Medresseh) vor; es sind Seminare, die auf Stiftungen beruhen und außer den theologischen Wissenschaften auch Logik, Arithmetik, Algebra und Rechtslehre in ihrem Lehrkreise haben. Höher als die inländischen Seminare wird die Madrasse von Kerbelah bei Bagdad geschätzt und daher viel besucht. In besonderem Ansehen stehen die Alchemie und die Astrologie; der Schah hat beständig mehrere Astrologen um sich. Im Jahre 1851 berief der Schah mehrere europäische Gelehrte zur Gründung einer höheren Lehranstalt in Teheran für Heranbildung von Aerzten, Offizieren und Bergleuten; in neuerer Zeit gehen junge Perser, um Mathematik, Medicin und Kriegswesen zu studieren, nach England, Rußland und Frankreich. — Schriftwerke werden selten durch Buchdruckerei, gewöhnlich durch Lithographie vervielfältigt, da diese die Schriftzeichen leichter und besser darstellt. Es gibt aber nur wenige Bibliotheken, in Teheran, Ispahan, Meschhed und in den sogenannten Imamsadehs (heiligen Orten, Begräbnißstätten der nächsten Descendenten Ali's). Die Bibliothek des Schah zählt auch nur 300 Manuscripte und einige Prachtwerke, Geschenke europäischer Gesandten. In Teheran erscheint wöchentlich einmal eine Zeitung. Von schönen Künsten wird die Malerei viel betrieben; aber die Technik steht auf tiefer Stufe. Musik gilt des freien Mannes für unwürdig, obwohl der Perser den Gesang und den Tanz sehr liebt.

Die Staatsverfassung ist absolut monarchisch, eine Despotie, die übrigens durch eine in alle Verhältnisse dringende patriarchalische Stellung zu den Unterthanen gemildert wird. Der Monarch führt die Titel: Schah (König), Padschah (König und Beschützer), Schahinschah (König der Könige); bei feierlichen Gelegenheiten nimmt er den moguliscchen Titel Chakan an. In officiellen Actenstücken steht dem Titel Schahinschah das Wort Alahäzret (Majestät) voraus, welches aber in der Anrede nicht vorkommt. Die Prinzen setzen Mirzah (Emir-zadeh, von Emir stammend) ihrem Namen nach. Die Thronfolge ist in der männlichen Linie erblich, aber der Schah bestimmt den Thronerben unter seinen Söhnen. Der Prinz-Regent heißt Najib e sultaneh, der höchste Titel, den ein Prinz führen kann. Zu den königlichen Auszeichnungen gehören: Das Musikchor des Königs, der Diamentenreiher auf der spitzen Mütze, zwei Läufer, eine Anzahl Nachrichter mit Ruthen, die durch Henna erzeugte goldgelbe Farbe seines Leibrosses und eine goldene Kugel am Schweife desselben, ein rothes Zelt und ein rother Regenschirm. Er verleiht den Sonnenorden und den Löwenorden in verschiedenen Abstufungen. Ein Löwe mit der aufgehenden Sonne darüber ist das Landeswappen; bestimmte Landesfarben gibt es nicht. — Der jetzige Schah ist seit 15. October 1848 Nassereddin aus dem Stamme der Kadscharen, Sohn des Mehmed Schah.

Trotz der unbeschränkten Macht des Schah bleiben doch viele Befehle ohne Vollzug, da die Verwalter der Provinzen sich viele willkürliche Handlungen erlauben und nicht selten ganz unabhängig regieren. Ueberdies hat der Schah die Priesterschaft gegen sich, weil diese nur einen Nachkommen des Propheten als rechtmäßigen Herrscher anerkennt. Die höchste amt-

liche Würde ist die des **Großvezierś** (Sader-azam); ihm sind bei- oder auch untergeordnet die Veziere der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Finanzen, der Justiz, des Handels, der Verwaltung der Fundationen, der Wissenschaften, der Polizei der Hauptstadt und der Minister ohne Portefeuille. Obgleich Persien kein Kriegsschiff hat, ist doch für das Kaspische Meer und für den Persischen Golf je ein Admiral bestellt. Ueberaus zahlreich ist die Schaar der Hofbeamten und Hofdiener, welche den Schah auch auf seinen Reisen begleiten. Die Schloßwache allein besteht aus 250 Gulams. Der Harem oder Enderun des Schah zählte ehedem mehrere hundert Weiber; der gegenwärtige Schah hat drei legitime und eilf Vertragsfrauen. Die Verwaltung über den Harem führt der Chadsche Baschi, der oberste Eunuche, unter dem acht andere Eunuchen stehen. Im ganzen Lande ist übrigens schon aus ökonomischen Rücksichten, und vorzüglich bei den Nomaden, die Monogamie vorherrschend. — Die **Einkünfte** des Schah fließen aus der Grundsteuer, aus Zöllen, aus Geschenken und aus besonderen Leistungen, zu welchen die Dorfbewohner bei den Reisen des Schah verpflichtet sind. Da die Landessitte fordert, daß Niemand vor dem König mit leeren Händen erscheine, so sind die Geschenke eine reiche Einnahmsquelle. Uebrigens besteht für Staatseinnahmen und Ausgaben keine Centralkasse, sondern die Ausgaben werden auf die Erträgnisse der Provinzen angewiesen. Bedrückungen der Unterthanen und Unterschleif der Beamten sind stark im Schwange. Den Schatz des Schah verwaltet der oberste Eunuche. Die gesammten Einkünfte der Regierung, von denen sich eine Civilliste des Schah nicht ausscheiden läßt, werden auf 3 Mill. Tomans angegeben. Eine Staatsschuld besteht nicht, da Mehrausgaben durch außerordentliche Contributionen gedeckt werden.

Was die diplomatischen Beziehungen der Regierung zu anderen Staaten betrifft, so residiren in Teheran Gesandte von Rußland, England, Frankreich und der Türkei. Kurze Zeit hatte auch Preußen daselbst einen Gesandten. Dem entsprechend hat Persien in 4 europäischen Städten diplomatische Vertreter.

Die **Rechtspflege** befand sich lange Zeit fast ausschließlich in den Händen der Mulas oder der Priester. Da diese ihre Stellung mißbrauchten, so wurde neben der priesterlichen Rechtspflege (scheriet) eine weltliche (urf) eingeführt, welche von dem König, den Gouverneurs und dem hohen Gerichtshof (diwan chaneh) gehandhabt wird. Die Mulas erkennen diese nicht an, und sie haben bei dem Volke und den Lutis noch einen mächtigen Anhang. Zur weltlichen Rechtspflege gehören namentlich die politischen Verbrechen. Todesstrafen sind häufig und werden oft ohne Untersuchung vollzogen (Enthauptung, Strang, Schleifen auf den Straßen). Tortur, Verstümmelungen, dabei auch Gelderpressungen sind noch immer im Gebrauch, wenn auch nicht so gewöhnlich wie ehedem. Asyle sind die Imamsaden oder heiligen Stätten: an der Stelle der alten Stadt Rages bei Teheran, in Kum und Meschhed; für geringere Fälle auch andere geheiligte Orte, dann das Zeughaus und Pferdeställe. Im Allgemeinen leidet die Justiz an großen Gebrechen.

Kriegswesen. Die gesammte Wehrkraft des Landes zerfällt in die reguläre (nizam) und irreguläre (raedif) Truppe. Bestandtheile der regulären Truppe sind: Fußvolk, 90 Bataillons zu 800 Mann, mit zahlreichem, aber nicht militärisch gebildeten Offizierstande. Die Artillerie (5000 M.) ist gut organisirt; zu ihrem Ressort gehört ein Zeughaus mit Waffenfabrik. Die Reiterei zählt 300 Mann. Der persische Soldat ist kräftig, ausdauernd, aber meist schlecht bewaffnet; für Verpflegung und Sanitätswesen ist nicht gehörig gesorgt. Der Dienst dauert auf Lebenszeit, doch je nach einem Jahre Dienstes folgt ein Jahr Urlaub. Die meisten Soldaten zur regulären Truppe stellen die türkischen Stämme des Nordens. Die irreguläre Truppe (wovon 30,000 M. Reiterei) ist zum Schutz der Grenzen gegen feindliche Einfälle bestimmt; die Mannschaft ist gut bekleidet und wohl beritten. Ihre Dienste werden sehr gerühmt, während die reguläre Truppe wenig zu leisten vermag. Daß Persien eine Flotte nicht hat, wurde schon oben bemerkt.

Geschichte. Das jetzige Persien begreift in seinem nördlichen Theile das ganze alte **Medien**, dem die Provinz **Persis**, jetzt Farsistan genannt, unterworfen war. Das **Medische Reich** stand eine Zeit lang selbstständig da neben dem angrenzenden Assyrischen, dem es anfangs unterworfen gewesen war, von dem es sich aber um 747 vor Chr. frei gemacht hatte. Der König Deïokes (reg. von 708 — 655 vor Chr.) gründete Ekbatana (jetzt Hamadan, westsüdwestlich und 40 M. von Teheran), die k. Residenz und Hauptstadt des Medischen Reichs, die sich mit der Zeit zu einer der prächtigsten Städte Asiens erhob. Sein Sohn Phraortes (655 — 633) ward in einem Kriege gegen die Assyrer besiegt und erschlagen. Seinen Tod zu rächen, zog sein Sohn Cyaxares in Verbindung mit dem babylonischen Könige Nabopolassar mit großer Heeresmacht vor Ninive, eroberte und zerstörte diese Stadt u. machte dem Assyrischen Reiche

ein Ende (s. die Einl. zu Mesopotamien). Auf Cyaxares folgte sein Sohn Astyages (593 — 558). Dieser ließ durch seinen Enkel Cyrus, den nachmals so berühmten Stifter der persischen Weltmonarchie, die von ihm abgefallenen Armenier wieder unterwerfen und den König Neriglissar von Babylonien, wegen des mit mehreren kleinasiatischen Staaten geschlossenen Bündnisses wider Medien, züchtigen. Bekannt ist die Erzählung von der Entthronung des Astyages durch seinen Enkel; weit gewichtvollere Gründe aber sprechen für eine andere des Xenophon, nach welcher Cyrus sich weder mit Gewalt des Throns bemächtigte, noch unmittelbar auf Astyages, sondern erst auf dessen Sohn Cyaxares II. folgte. Er war der Sohn der Mandane (Tochter des Astyages) und des persischen Vasallenfürsten Cambyses, und vermählte sich mit der Erbtochter Cyaxares II., dem er nach dessen Tode († 537 in Babylon) auf dem Throne folgte. Da Cyrus aus persischem Stamme war, so wurden nunmehr die Perser das herrschende Volk. Der letzte persische König war Darius III Codomannus, der von Alexander dem Großen in drei Schlachten: am Granicus 334 vor Chr., bei Issus 333 und bei Gaugamela 331 geschlagen, von seinen eigenen Satrapen gefangen und von Bessus (330 vor Chr.) ermordet wurde. Das Persische Reich umfaßte zur Zeit seiner Auflösung die jetzige asiatische Türkei, Egypten, das jetzige Persien, den größten Theil der Freien Tatarei und Ostpersien oder Afghanistan und Beludschistan. Nach Alexander's Tode (323 vor Chr.) und den Kriegen zwischen dessen, um die Beuteantheile sich streitenden Feldherren, stiftete Seleucus I. Nikator (312 — 281) das mehrerwähnte Syrische Reich, welches denn namentlich auch Mesopotamien und sämmtliche ehemals persische Provinzen zwischen dem Tigris und Indus begriff. Des Seleucus Nachfolger, die von 281 — 224 vor Chr. regierten, vermochten nicht ein Reich von solchem Umfange zu behaupten, und, außer anderen, fielen namentlich die Statthalter von Parthien (welches die heutigen persischen Provinzen Taberistan und Kohestan umfaßte) u. Baktrien (heut zu Tage Balkh an der Nordgrenze von Afghanistan) ab und stifteten unabhängige Reiche. In Parthien war es der Unterstatthalter Arsaces, der im Jahre 256 vor Chr. den allgemein verhaßten syrischen Oberstatthalter oder Satrapen Agathokles tödtete und ein unabhängiges Reich gründete, welches von seinen Nachfolgern, besonders von Arsaces VI., über alle Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus ausgedehnt wurde. Arsaces VI. war es auch, der Baktrien, das gleichzeitig mit Parthien von der syrischen Herrschaft abgefallen war und dann ein unabhängiges Reich gebildet hatte, mit dem Parthischen Reiche vereinigte. Die Residenzen waren im Winter Ktesiphon und das gegenüberliegende Seleucia (s. Mesopotamien), und im Sommer Ekbatana (s. o.). Arsaces XXX. (oder Artabanus IV.) wurde im J. 226 nach Chr. Geb. von dem Perser Artaxerxes, Sohn des Sassan, vertrieben, und mit diesem beginnt, nachdem die Arsaciden 482 Jahre geherrscht hatten, die Dynastie der Sassaniden oder das neupersische Reich, welches etwas über 400 Jahre, nämlich von 226 bis 632 nach Chr. bestand. Der berühmteste unter den Sassaniden war Cosroes I., mit dem Beinamen Nushirwan oder der Gerechte, der zur Zeit des griechischen Kaisers Justinian I., nämlich von 531 bis 579 regierte. Im Jahre 632 wurde Persien zum Theil und in dem Zeitraume von 636 bis 642 vollständig von den Arabern erobert. Nach dem Verfall des Chalifats kam Persien im 11. Jahrh. under die Herrschaft der Seldschucken (aus der Freien Tatarei stammend), im 12. Jahrh. unter die der Choaresmier (aus Chorasan und dem angrenzenden Turkmania stammend), und im 13. unter die der Mongolen. Endlich gelangte Persien wieder zu seiner Selbstständigkeit. Nämlich ein Perser, Ismael, aus dem Geschlechte der Sofis oder der Nachkommen eines im 14. Jahrh. berühmten Heiligen dieses Namens, trat im Anfange des 16. Jahrh. im nördlichen Persien als Eroberer auf, und hatte bei seinem Tode 1524 fast ganz Persien unter seine Botmäßigkeit gebracht. So wurde er der Gründer des neuesten Persischen Reichs, als dessen Beherrscher er den Titel Schah oder Schach sich beilegte und seine Residenz in Ispahan nahm. Sein Enkel Abbas I. oder der Große (1581 — 1628) befestigte die Dynastie der Sofis durch seine Tapferkeit und Talente und unter ihm umfaßte das Persische Reich 24 Statthalterschaften zwischen dem Euphrat und Indus. Die Macht desselben verfiel jedoch unter seinen ihm sehr unähnlichen Nachfolgern. Im Jahre 1710 brach in Afghanistan eine Empörung aus: der Schach Hussein mußte fliehen und verlor die Krone; zwar wurde sein Sohn Thamas von Nadir Kuli Khan 1730 auf den Thron gehoben, aber nur um diesem früheren Hordenführer Platz zu machen, der als Nadir Schach 1736 die Kriegsmacht Persiens hob, das Reich des Großmoguls in Vorderindien plünderte und die Türken schlug. Nach seiner Ermordung 1747 riß sich Afghanistan von Persien los; in dem heutigen Iran schien sich die Familie Kherim Khan's behaupten zu wollen, aber 1785 wurde sie von Chadsche Mehmed Aga verdrängt. Dieser ist der Stifter des noch jetzt herrschenden Hauses der Kadscharen. Da sein Stamm um Astrabad sässig war, wählte er Teheran zur Residenz, während vorher Täbris, Kaswin, Ispahan, Schiras und andere Städte Residenzstädte gewesen waren. Unter seinem Neffen, Baba Chan, der unter dem Namen Feth Ali von 1796—1834 regierte, mußten an Rußland Schirwan, Daghestan und Armenien abgetreten werden (1812. 1828). Nach ihm regierte (1834 — 1848) sein Neffe Mehmed Schach, Sohn des Abbas Mirza; unter ihm wurde der Einfluß Rußlands sehr mächtig. Nach seinem am 13. October 1848 erfolgten Tode kam sein Sohn Nassereddin (geb. 1830) auf den Thron. In seine Regierung fallen Kämpfe mit den räuberischen Turkmanen mit großen Verlusten an Mannschaft und ein Krieg mit England. Während die Perser Herat einnahmen, besetzten die Engländer von Bombay aus die Seestadt Bender Buschir. Nachdem die Perser bei Kuschkab (Februar 1857) geschlagen waren, wurde unter Vermittelung Frankreichs Friede geschlossen (4. März 1857), durch welchen bestimmt wurde, daß die eroberten Städte beiderseits geräumt werden sollten und die Engländer im persischen Handel eine begünstigte Stellung erhielten. Gegen den Imam von Maskat, der in Bender Abbas Souveränetätsrechte gewinnen wollte, behauptete sich der Schach siegreich und erzwang die weitere Entrichtung des vertragsmäßigen Pachtes (1855).

Das Persische Reich ist gegenwärtig in 20 Gouvernements (hakemneschin oder Vilajet) getheilt, nämlich: 1) **Azerbeidschan** mit der Hauptstadt Täbris; 2) **Chamseh**, mit Saendschan; 3) **Hamadan**, mit der Stadt gleichen Namens; 4) **Kaswin**; 5) **Teheran**;

6) Kum; 7) Kaschan; 8) Ispahan; 9) Schiraz; 10) Yezd; 11) Kirman; 12) Malair-Tusirkan; 13) Chorasan mit Meschhed; 14) Arabistan mit Schuschter; 15) Kirmanschah; 16) Kurdistan mit Sennah; 17) Astrabad; 18) Ghilan mit Rescht; 19) Masenderan mit Sari; 20) Burudschird. Für die Verwaltung jeder Provinz wird vom Schah selbst ein Hakem oder Gouverneur auf ein Jahr ernannt; unter diesem stehen für Bezirke Untergouverneurs, die von dem Gouverneur ein- und abgesetzt werden. Die Nomaden stehen nicht unter der Jurisdiction des Gouverneurs, sondern unter der ihres Chef, des Ilchani, der dem Gouverneur gleichgestellt ist. — Da die Abgrenzung jener 20 Gouvernements nicht genau bekannt ist, müssen wir uns bei der Ortsbeschreibung an die ältere Eintheilung des Landes in 11 Provinzen halten, bei denen wir zur Vergleichung die wichtigen historischen Namen anführen werden.

Zur Erklärung der Ortsnamen mögen folgende Deutungen dienen: ab bedeutet Wasser; rud Bach; daria Meer, großer Fluß (Daria chazr das Chazaren- oder das Kaspische Meer); pul Brücke; bender Hafen; kuh Berg, Gebirge; derreh Thal; descht Tiefland, Kesselthal; bend, wend Gebirgswand; derbend Paß; — Schah, Schir König; schehr Stadt; abad Ansiedelung; burtsch, burz Burg; kaleh Festung; hissar Fort; kelat große Festung; diz (altpersisch) Veste; dispul Brückenfestung; van Hüter (daher Eriwan Iranshüter, als ehemalige Grenzfestung von Persien); der Thor; imamzadeh Heiligengrab; bagh Garten; firuz himmelblau; stan, an Land. Im Nordwesten kommen mehrere Ortsnamen vor, die sich aus den oben bei der asiatischen Türkei (S. 289) gegebenen Erläuterungen übertragen lassen, wie im Südwesten die arabische Sprache Einfluß geäußert hat. Andererseits finden sich persische Namen in Afghanistan, Beludschistan und Vorderindien (vergl. unten bei Pundschab).

1. **Irak Adschemi**, Haupttheil des alten Mediens, südlich und südwestlich vom Kaspischen Meere, etwa 4500 Q.M. mit 2 Mill. Einw. umfassend. **Teheran**, Hauptstadt des ganzen Landes und des Gouvernements Teheran, Residenz des Schah, am südlichen Abhang der Elburskette, 16 M. südlich vom Kaspischen Meere, 95 M. ostsüdöstlich von Mossul, 116 M. südöstlich von Tiflis, in einer schlecht bewässerten Ebene, die 3300 Fuß über dem Spiegel des Kaspischen Meeres liegt, am Saume der Wüste, ist unansehnlich, ohne hervorragende Bauwerke, obwohl der Umfang 1 M. beträgt, und zählt 70—130,000 Einw. (siehe unten). Die Stadt ist mit einem Erdwall von Lehm umgeben, der mit 100 Thürmen besetzt ist und 6 Thore hat. Die Gassen sind enge, unregelmäßig und winklig, immer voll Unrathes; die Häuser großentheils gering, ohne Fenster auf die Gassen und mit platten Dächern; auch die Moscheen und Madrasses (Schulen) sind einer Residenzstadt nicht angemessen; nur die Mestschede-Schah mit einer schwer vergoldeten Kuppel und die Madrasse Emir erregen Aufmerksamkeit, und das Innere mehrerer solcher Gebäude ist mit glänzenden Marmorplatten geschmückt. Mit der Straßenbeleuchtung durch Laternen wurde schon vor längerer Zeit ein Anfang gemacht. Der schönste Platz ist der Säbsimeidan, von Läden und Verandas umschlossen; von Bazars ist ausgezeichnet der Bazar Emir. Auch hat die Stadt viele Bäder, 6 Wasserleitungen, viele Karawanserais, zahlreiche Gärten, in der Umgebung hohe Platanen; eigenthümlich sind die Tebkiehs oder Amphitheater für die Passionsspiele (zum Andenken an die Niederlage der Aliden bei Kerbelah). Gewerbliche Industrie fehlt ganz und der Handel ist auf den Ortsverkehr beschränkt. Der Glanz von Teheran liegt in der Citadelle, welche sich an die Stadt anschließt und 1040 Klafter im Umfange hat; sie enthält die königl. Residenz mit Gärten, Höfen, Kiosks und Harems, Paläste der Minister, Gesandtschaftshotels, eine Militärakademie, Geschützdepot, Exercierplatz der Artillerie, die Schatzkammer mit vielen Juwelen, auch eine Bibliothek und Bildergallerie. Nahe bei Teheran stand die alte Stadt Rages oder Ray (Arsacia der Parther), Geburtsort Harun al Raschid's, welche von den Mongolen (14. Jahrh.) zerstört wurde, von da an nahm Teheran, damals noch ein Dorf, bedeutend zu; im J. 1798 wurde die Residenz des Schah hierher verlegt. Die Hitze des Sommers und die schädliche Ausdünstung von dem auf den Gassen sich anhäufenden Unrathe veranlassen mit dem Monat Juni eine förmliche Auswanderung. Der Hof und die Hofbeamten, sowie alle Einwohner, denen es möglich ist, ziehen nach Schemiran, einer 5000 Fuß hoch gelegenen Landschaft am Elbursgebirge, etwa 2 M. von Teheran. Dort ist das königl. Sommerpalais Niaveran, ein zweites zu Sultanabad mit mehreren Dörfern. Wenn hier die Menschenmenge für den Hof lästig geworden ist, zieht derselbe in die Gegend der Stadt Demavend, am liebsten aber in das 7500 Fuß hoch gelegene Laarthal, wo eine große Menge von Antilopen, Argalis und Wildschweinen Gelegenheit zu ergiebiger Jagd darbietet. Das Zeltlager, welches dort aufgeschlagen wird, dauert bis zum October, wo die Rückkehr in die Stadt erfolgt. **Kaswin** oder Kazbin, Stadt in einer von Bergen umgebenen Ebene, die reich mit Obstbäumen besetzt ist, Sitz eines Gouverneurs, nordwestlich und 20 M. von Teheran, mit mehreren Palästen, worunter einer aus der Zeit der Sofis, weitläufigen Bazars, Seiden-, Baumwoll-, Waffen- u. a. Fabriken und 30,000 E. Kaswin vermittelt den Handel zwischen Räscht und dem persischen Süden. Nordostwärts von Kaswin im Elbursgebirge sind die Ruinen der Burg Alamut oder Ilah-amut (d. h. Geiersnest), die seit 1091 nach Chr. die Residenz des Großmeisters oder des Alten vom Berge vom Meuchlerorden der bereits unter Syrien erwähnten **Assassinen** (eigentlich Haschaschinen, d. i. Berauschte; weil der aus der Haschisch-Pflanze, oder wahrscheinlich aus Hanf bereitete Trank sie zu den wildesten Mordthaten entflammte) war. Der Orden besaß gegen 50 Bergschlösser in Ghilan und über 100 andere in Vorderasien. Der Scheikh-al-Dschebal, oder der Alte im Libanon-Gebirge, mit seinen gefürchteten Meuchlern, die manchen christlichen Kreuzfahrer erdolchten, war nur ein Untergebener jenes Alten von Alamut. Nachdem der Orden hauptsächlich im 12. und 13. Jahrhundert gewüthet hatte, ward sein letzter Fürst oder Oberherr, Rocneddin, durch den Mongolen Hulaku im Jahre 1256 besiegt, und er mußte seinen eigenen Befehlshabern der zahlreichen Burgen die Weisung ertheilen, sie mit Hülfe der Mongolen zu

schleifen. **Hamadan** (das alte Ekbatana, s. oben die Geschichte), Stadt und Sitz eines Gouverneurs, westsüdwestlich und 40 M. von Teheran und südöstlich und 60 M. von Mossul, mit zahlreichen Alterthümern, Teppich-, Seiden-, Baumwoll- und Leinwandfabriken und 50,000 Einw. Man zeigt hier das angebliche Grab der Esther und des Mardochai. Die Umgegend hat schöne Gärten, auch Obstpflanzungen und viele Dörfer. **Kum** oder Kom, Stadt in einer fruchtbaren Ebene, südlich und 15 M. von Teheran, mit den Gräbern Fatime's und anderer muhamedanischer Heiligen, zu denen stark gewallfahrtet wird, mancherlei Gewerben u. 15,000 Einw. (einst 100,000). **Kaschan**, Stadt südlich und 30 M. von Teheran, wurde von Zobeide, der Favorit-Gemahlin Harun al Raschid's, erbaut, und hat einen königl. Palast, ein prachtvolles Madrasse, Kupferwaaren-, Seiden- und Baumwollfabriken, wichtigen Speditionshandel und 30,000 Einw. (mit den angrenzenden Dörfern aber 100,000 E.). **Saendschan** oder Zengan, Stadt an einem Nebenflusse des Kisil-Ozan, nordwestlich und 40 M. von Teheran, Sitz des Gouverneurs für Khamseh, mit 15,000 E. **Ispahan** oder Isfahan, die schönste und reinlichste Stadt Persiens, jetzt nur Sitz eines Gouverneurs, aber ehemal. persische Haupt- und bis 1794 Residenzstadt, in einer, vom Sendehrud bewässerten, weiten Ebene, südlich und 45 M. von Teheran und östlich und 95 M. von Bagdad, mit mehreren prachtvollen königl. Palästen aus alter Zeit, namentlich dem Tschaharbagh (d. h. vier Gärten), dem Tschihl-Sutun (40 Säulen), dem Achneïchane (Eispalast), dem Seadetabad (Gesandtenpalast) &c., ferner dem Amaretnu (dem neuen Palast, dem schönsten in ganz Persien, erst 1816 erbaut), 100 Moscheen, von denen die königliche (Mesdschid Schah) die prachtvollste aller muhamedanischen Länder sein soll; dem Meïdan (sonst für den größten Platz der Welt gehalten) und dem ¾ Stunde langen Schah Abbas-Bazar (beide jetzt verödet), 2 steinernen Brücken, 13 höheren Schulen &c, 11 armenischen und einer katholischen Kirche und 120,000 Einw., worunter viele Armenier, die in der Vorstadt Dschulfa, und Juden, die in der Vorstadt Jahudia wohnen. Ispahan hatte zur Zeit seiner höchsten Blüthe 600,000 bis 700,000 E., über 1800 Karawanserais und über 270 öffentliche Bäder. Auch jetzt noch ist Ispahan wichtig als Handels- und als der erste persische Fabrikort, dessen Erzeugnisse (Seidenzeuge, Sammet, Musselin, Leder, Waffen, Goldbrocat, Marmorarbeiten) nicht nur über alle Theile Persiens verbreitet sind, sondern auch in die Fremde versendet werden. Die Umgebungen der Stadt sind die schönsten und bestangebauten des ganzen Reichs; sie liefern namentlich vorzügliche Zuckermelonen, Quitten, Mandeln, Pfirsiche und guten Wein. Zur Sammlung des Taubendüngers für den Melonenbau dienen die zahlreichen Taubenthürme. In der Nähe liegt Fehrabad, ein Sommerpalast der ehemaligen Herrscher. **Chaleban**, ein Flecken ½ Meile von Ispahan, mit dem Grab eines Heiligen und einer Moschee, welche 2 bewegliche Minarets hat.

2. **Aserbeidschan** (Theil von Medien), bildet den äußersten nordwestlichen Theil von Persien, zwischen dem Kaspischen Meere und Türkisch-Armenien, hat einen Flächeninhalt von 1430 Q.M. mit etwa 2 Mill. Einw. und enthält: **Tauris** oder **Täbris**, auch Tabris oder Tebris, feste Stadt und Sitz des Gouverneurs, 4600 Fuß über dem Meere gelegen, nordwestlich und 70 M. von Teheran, südöstlich und 38 M. von Eriwan und nordöstlich und 58 M. von Mossul, an einem in den Urmiahsee sich ergießenden kleinen Fluß, Haupthandelsplatz für den Verkehr mit Europa (und zwar insbesondere mit Rußland über Armenien und Georgien, mit England über Buschir und den Persischen Meerbusen, und ebenfalls mit England und anderen europäischen Staaten über Erzerum und Trapezunt) und Hauptstapelplatz persischer und indischer Waaren, mit der Citadelle Ark Ali Schah, 18 großen und mehreren kleinen Karawanserais, zahlreichen größtentheils neu erbauten und wohlversehenen Bazaren, 250 Moscheen, einem Zeughause (von dem verstorbenen Prinzen Abbas Mirza nach europäischer Art eingerichtet), Fabriken für Shawls und Seidenzeuge und 50,000 Einw. (worunter 6000 Armenier). Die Stadt wurde von Harun al Raschid gegründet und hatte gegen Ende des 17. Jahrhunderts an 500,000 Einw. Die Umgegend ist schön angebaut und erzeugt viel Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Mandeln und Wein. **Ardebil**, befestigte Stadt am Karasu, östlich und 20 M. von Tauris, hat mehrere Moscheen mit Grabstätten des Scheich Sefi, Schach Abbas &c. und 4000 Einw. Die reiche Bibliothek, die sich ehemals hier befand, wurde im Jahre 1827 von den Russen, als sie die Stadt eingenommen hatten, nach Europa gebracht. **Koï** (Khoi) oder Choi, feste St. in einer schönen Ebene, westnordwestlich und 15 M. von Tauris, mit Grenzzollamt, Baumwoll- und Waffenfabriken und 20,000 Einw. Südlich von hier liegt am Urmiahsee die schöngebaute Stadt **Urmia** oder Urumia, von Einigen für den Geburtsort Zoroaster's gehalten, mit 26,000 Einw., wovon 2000 Juden und 600 Nestorianer. Die Umgegend ist weithin schön angebaut und mit zahlreichen Dörfern besetzt. Auf der entgegengesetzten oder Ostseite des Sees liegt **Maraga**, Stadt mit merkwürdigen, in Felsen gehauenen Grotten, der Ruine einer Sternwarte und 15,000 Einw. Von hier werden die besten persischen Rosinen versendet. Salmas, unweit des Urmiahsees, ehedem eine bedeutende Stadt, jetzt verfallen. Seir, hochgelegenes Dorf im Zagrosgebirge, besuchter Wallfahrtsort, weil hier Zoroaster längere Zeit gewohnt haben soll. **Udschan**, Gebirgsstädtchen in sehr kalter Lage, mit königl. Palast, der zur Zeit der größten Hitze von dem Schach bisweilen bewohnt wird. An der Grenze von Irak Adschemi liegt **Mianeh**, das alte Gaza, vormalige Hauptstadt von Klein-Medien (wie dieser Gebirgsstrich, im Gegensatze zu dem benachbarten Groß-Medien in der Ebene, genannt wurde) und Sommerresidenz der medischen Könige. Die Wanze von Mianeh, welche nach Aussage früherer Reisenden giftig sein soll, ist in Wirklichkeit eine Zecke, deren Stich zwar schmerzt, aber weder giftig noch tödtlich ist.

3. **Ghilan** (Theil von Hyrkanien), kleine Provinz (246 Q. M. mit 280,000 Einw.) an der Südwestküste des Kaspischen Meeres, im Westen von Aserbeidschan, im Süden von Irak Adschemi und im Osten von Masenderan begrenzt. Sie ist sehr fruchtbar und waldreich. **Räscht** oder Reschd t, Stadt und Hauptort der Provinz, unweit des Kaspischen Meeres, südöstlich und 40 M. von Tauris und nordwestlich und 30 M. von Teheran, mit Reisbau, starker Seidenweberei, lebhaftem Handel mit Seide, die in dieser Provinz von vorzüglicher Güte gewonnen wird, und 24,000 Einw. Der Hafen von Reschd liegt bei dem 1 M. von hier entfernten kleinen, aber durch seine Speditionsgeschäfte wichtigen Orte **Enzeli**, auch wohl Sinselli genannt. Zwischen hier und Astrachan findet ein sehr lebhafter Verkehr statt. In der Nähe von Enzeli haben russische Fischer eine Colonie

gegründet, welche sich mit dem Störfange und der Bereitung von Kaviar beschäftigt, wovon jährlich bedeutende Quantitäten nach Rußland gehen. Wie gewinnreich diese Fischerei sein muß, kann man schon daraus schließen, daß für den Betrieb derselben die Colonie der persischen Regierung einen jährlichen Pachtschilling von 30,000 Dukaten zahlt. **Lahadschan** oder Lahidschan (auch Labajan), Stadt östlich und 5 M. von Rescht, mit starkem Seidenhandel und Seidenbau in der Gegend und 7000 Einw. Die Gestade am Kaspischen Meere haben große morastige Strecken, weshalb sich noch heute die Bewohner der Provinz Gilemerds (Morastbewohner) nennen.

4. **Masenderan** oder Mazanderan (der östliche Theil von Hyrkanien), begreift die Südküste des Kaspischen Meeres, zwischen Ghilan und Chorasan, hat einen Flächeninhalt von 350 Q. M. mit 850,000 Einw., und enthält: **Sari**, Stadt und Hauptort, in fruchtbarer Gegend, 2½ M. vom Kaspischen Meere, und nordöstlich und 28 M. von Teheran, mit einem alten Palast, der mit schönen Marmorplatten geschmückt ist, 5 Madrasses und Resten alter Bauwerke. Die Zahl der Einwohner betrug ehedem 40,000; aber die Pest raffte im Jahre 1832 die Bevölkerung fast ganz weg; gegenwärtig mögen 10,000 Menschen dort wohnen. **Astrabad**, Stadt unweit des Kaspischen Meeres, Sitz eines Gouverneurs, östlich und 18 M. von Sari und südwestlich und 125 Meilen von Bokhara oder Bochara, in äußerst fruchtbarer Gegend, hat 4000 Einw., welche früher ziemlich lebhaften Handel trieben. In der Umgegend wohnt der von Schah Abbas hierher versetzte Kadscharenstamm. Nördlich und 5 M. von hier, am Meerbusen von Astrabad, liegt **Gurgan**, das alte Hurkaun, noch jetzt eine starke Festung, berühmt in den Kriegen zwischen Persien und den Tataren. **Balfrusch**, Stadt und wichtiger Handelsplatz, unweit des Kaspischen Meeres, westlich und 22 M. von Astrabad, mit 30 Madrasses, großen Bazars und Karawanserais und starkem Verkehr mit Rußland. Die Zahl der Einwohner betrug ehedem 200,000; aber durch Pest und Cholera ist sie auf den vierten Theil vermindert worden. Eine fahrbare Straße führt an den Hafenort Meschhedi Sir. **Farhabad** oder Farahabad, Stadt am Kaspischen Meere, nördlich und 2½ M. von Sari, ist das alte hyrkanische Samariana, einst mit einer Menge Prachtgebäuden geschmückt, die jetzt theils Trümmerhaufen, theils gänzlich verschwunden sind, wie denn auch der jetzige Ort selbst eigentlich nur ein elendes Dorf ist, jedoch einigen Handel treibt. Aschraff, ehemals bedeutende Stadt und Lieblingssitz des Schah Abbas, jetzt ein geringes Dorf, aber mit vielen Resten alter Bauwerke, liegt am Westende des Haffs von Astrabad. **Amul** oder Amol, Stadt am Heras, nordöstlich und 20 M. von Teheran, mit einer Eisenfabrik und 40,000 Einw., worunter viele Schäfer, die im Sommer mit ihren Heerden ins Gebirge hinaufziehen. Von hier erstreckt sich gegen Westen der Bezirk Tenkabun mit dem Hauptorte Kumabab und vielen Dörfern, Maulbeerbäumen und starkem Weinbau.

5. **Taberistan** (der westliche Theil gehörte noch zu Medien, der größere östliche aber zu Parthien), ein Bergland, an der Südgrenze der vorigen Provinz, hat einen Flächeninhalt von 320 Q. M. mit 130,000 E. und enthält: **Demawend** oder Damawend, St. unweit der Grenze von Irak Adschemi, östlich und 8 M. von Teheran, mit 500 Einw. In den Sommermonaten ist die Umgegend sehr belebt, indem der Hof hier sein Zeltlager zu haben liebt. **Simnun**, Stadt mit mehreren Bazars, Baumwollweberei, Acker- und Gartenbau und 5000 E. **Damaghan**, verfallener Ort, wo der Schach Feth Ali geboren wurde, mit 2000 E.

6. **Kurdistan** (Theil von Assyrien), zwischen Irak Adschemi und der türkischen Grenze, im Süden von Schufistan begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 610 Q. M. mit 450,000 Einw., und enthält: **Sennah** oder Senna, Stadt und Sitz des Wali oder Gouverneurs der Kurden, mit reichem Obstbau, einem großen Palast, Bazar, vielen Bädern und 25,000 E. (wovon 1000 Juden). **Kermanschah** oder Kirmanschah, feste Stadt am Kerah, südöstlich und 30 M. von Suleimanije (Hauptort von Türkisch-Kurdistan), nordöstlich und 32 M. von Bagdad und westsüdwestlich und 60 M. von Teheran, mit Citadelle, verschiedenen Fabriken, lebhaftem Handel und 40,000 Einw. Die Umgegend ist überaus reich an Getreide, Baumwolle, Wein und Sesam. In Kermanschah concentrirt sich der Handelsverkehr der westlichen Theile Persiens. In der Gegend befinden sich am Berge Bisutun Reste alter Gebäude und der Fels Thacht-i-Bostan oder Takti Bostan, mit Hallen, Basreliefs und keilförmigen Inschriften. Bei Konkowar hat man großartige Ruinen eines 250 Schritt langen und 30 F. breiten angeblichen Dianentempels entdeckt.

7. **Chorasan** oder Kharasan (Theil von Hyrkanien, Ariana und Parthien), die nordöstlichste Provinz des Persischen Reiches, dessen Grenze gegen die Freie Tatarei sie bildet. Sie erstreckt sich vom Kaspischen Meere in südöstlichster Richtung bis Afghanistan: früher bildete das jetzt zu Afghanistan gerechnete, doch eine Zeit lang wieder in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Persien gebrachte Fürstenthum Herat einen Bestandtheil von Chorasan, welches übrigens auch jetzt noch zu den größten Provinzen Persiens gehört und einen Flächeninhalt von 3800 Q. M. mit 1,700,000 Einw. hat. Chorasan erzeugt viel Baumwolle, Obst, Getreide, Schafe, ist reich an Blei, Kupfer, Eisen, Antimon, Marmor, Alabaster, Schwefel, Steinsalz und Salpeter; auch Türkise und Karfunkel, getrocknete Früchte, dann Fuchs- und Marderfelle kommen in den Handel. Hierher gehören: **Meschhed**, Stadt und Hauptort am Steppenflusse Thus, östlich und 100 M. von Teheran, südwestlich und 78 M. von Bokhara und nordwestlich und 40 M. von Herat, mit starker Citadelle, dem prächtigen Grabmale des Imam Riza oder Reza und des Chalifen Harun al Raschid (welches aus mehreren Gebäuden besteht, inwendig aufs Kostbarste verziert ist und eine Menge Pilger herbeizieht), berühmten Degenklingen-, Teppich- und Shawlfabriken, 16 Madrassen, äußerst lebhaftem Karawanenhandel und 60,000 Einw. Jener Imam Riza, ein bei den Schiiten berühmter Heiliger, lebte im Anfange des 9. Jahrhunderts und soll von dem Chalifen Al Mamum (813 bis 833) mittelst einer vergifteten Weintraube ums Leben gebracht worden sein. Meschhed ist für die Schiiten nächst Kerbelah bei Bagdad der heiligste Ort. Eine belebte Karawanenstraße führt nach Teheran; europäische Waaren gehen über Meschhed nach Afghanistan, Turkmanien und Buchara. Nordwestlich und 3 M. von hier liegen die Ruinen von Tus, der alten Hauptstadt Chorasans, mit dem Grabmale des Dichters Ferdusi. **Nischapur**, Stadt in einem reizenden Thale, westlich und 10 M. von Meschhed, einst die Residenz der Seldschuckischen Herrscherfamilie, mit einer Citadelle, Handel mit Türkisen, die in der Nähe (6 Maaden) gefunden werden, und 10,000 Einw.

Schahrud, Stadt und Karawanenstation zwischen Meschhed und Teheran, mit schönen Gärten und vielen Schuhmachern. Der Landstrich Bostan, nördlich von Schahrud, umfaßt einige 30 Dörfer mit vorzüglicher Pferdezucht und Baumwollindustrie. Turbut, Sitz eines Kurdenhäuptlings. Kutschan, starke Festung und ebenfalls Sitz eines Kurdenhäuptlings. — Zu der Provinz Chorasan werden auch die Gebiete der zinspflichtigen Turkmanenstämme Goklan und Jamut gerechnet.

8. **Kuhistan** oder Kufistan, auch Kohestan (bildete im Alterthume einen Hauptbestandtheil von Parthien), grenzt im Osten an Afghanistan, hat einen Flächeninhalt von 1100 Q. M. mit 170,000 Einw., besteht übrigens fast nur aus der in der Einleitung zu Asien erwähnten Großen Salzwüste und enthält: **Scheristan** (auch Rabat-Scheheristan), Stadt in der Großen Salzwüste, ostsüdöstlich und 60 M. von Teheran, ist nicht näher bekannt. **Gunahabad**, Stadt mit 30,000 Einw., welche bunte Ziegel, Tische und Thongefäße verfertigen. **Tubbus** oder Tebbes (auch Tabs), Stadt und einst Hauptfestung dieser Gegend, mit Citadelle. **Kain**, St. mit Baumwollbau, mancherlei Industrie, namentlich Verfertigung von Filzteppichen, und Saffranbau. **Birdschun**, Stadt in einer Oase, ehedem mit viel Gewerbfleiß und 30,000 Einw., jetzt verfallen.

9. **Kerman** (im Alterthume Karamanien oder Karmanien), die südöstlichste Provinz des Persischen Reiches, liegt zum Theil in der Großen Salzwüste, berührt im SW. und S. die Straße von Ormuz und den Persischen Golf, wird im O. hauptsächlich von Beludschistan begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 3100 Q. M. mit 600,000 Einw., und enthält: **Kerman** oder Sirdschan, Stadt und Hauptort, 5600 Fuß über dem Meere, östlich und 50 M. von Schiras und südöstlich und 70 M. von Ispahan, ein Stapelplatz des indo-persischen Handels, mit Teppich-, Shawl- und Waffenfabriken, wichtigem Handelsverkehr, namentlich auch mit Bagdad, und 30,000 Einw. Minam, ein aus 300 bis 400 Felsenhöhlen bestehender Ort, von Hirten bewohnt, die zur mahomedanischen Sekte der Aliullahs gehören. **Chabbis** oder Chubis (auch Kebis), eine Oase der Wüste Kerman, nordöstlich und 35 M. von Kerman; auf wohlbewässerten Feldern wächst schöner Weizen; weite Palmengärten wechseln mit Citronen- und Orangenbäumen, mit Granaten und Centifolien. Wo die Bewässerung fehlt, ist keine Vegetation sichtbar. **Welfferd**, Stadt mit 10,000 Einw. **Kruk**, Stadt in fruchtbarer Gegend, südöstlich und 30 M. von Kerman, mit 15,000 Einw. **Minab** oder Minnow, feste Stadt unweit der Straße von Ormuz, steht unter der Botmäßigkeit des Imam von Maskat, der dafür einen Tribut an den Schach von Persien entrichtet. **Bender-Abas** (Bender Abassi) oder Gamron, Stadt an der Straße von Ormuz, in dem Küstenlande Moghistan, ostsüdöstlich und 77 M. von Buschir, mit trefflichem Hafen und 4000 Einw. Steht ebenfalls, wie Minab, unter der Botmäßigkeit des Imam von Maskat, jedoch dabei immer noch unter der Oberherrlichkeit des persischen Schachs. Abbas der Große (s. oben die Geschichte) erhob diese Stadt, die nach ihm den Beinamen Abassi führt, zu einem Hauptplatz des persischen Seehandels. **Mogu**, kleine Stadt mit vorzüglichem Ankerplatz.

10. **Khusistan** oder Schusistan (im Alterthume Susiana), zwischen Farsistan und Irak Arabi in der asiatischen Türkei, im Süden an den Persischen Meerbusen grenzend, hat einen Flächeninhalt von 1380 Q. M. mit 900,000 Einw., und enthält: **Schuster** oder Suster (auch Tuster), Stadt und Hauptort am Karun oder Kerun, südöstlich und 60 M. von Bagdad, mit Seiden-, Baumwoll- und Wollweberei, Seidenhandel und 15,000 Einw. In der Nähe sind noch Ruinen der im Alterthume so berühmten, von Darius Hystaspes gegründeten altpersischen Hauptstadt und königl. Winterresidenz **Susa**, welche 3 M. im Umfange hatte und wo unter Anderm die Begebenheiten vorfielen (zur Zeit des Xerxes), die im Buche Esther erzählt werden. **Disful** oder Dissul, Stadt am Absal, über den hier eine, von Sapor (dem zweiten Sassaniden, der um 240 nach Chr. regierte) erbaute, schöne Brücke führt, nordwestlich und 10 M. von Schuster, mit Manufakturen in Seide und Wollzeug und 15,000 Einw. (worunter viele Sabäer od. Sterndiener). **Chorramabad** od. Churremabad, St. am gleichnam. Flusse, ehedem Sitz des Khans der Feïlis, mit Citadelle u. 6000 E. Dorak od. Felani, Sitz des Oberhaupts der Sabäer. Goban, Sitz des Scheikhs des Araberstammes Beni Kiab. — **Burudschird**, St. 10 M. nordöstl. v. Chorramabad, Sitz des Gouverneurs für den Bezirk gl. N.

11. **Fars** oder Farsistan (das alte persische Stammland oder Persis), am Persischen Meerbusen, zwischen Khusistan und Kerman, im NW. von Irak Adschemi begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 5950 Q. M. mit 1,700,000 E., und enthält: **Schiras**, Schiraz, Stadt und Hauptort, in einem herrlichen, fruchtbaren Thale, südsüdöstlich und 46 M. von Ispahan und ostnordöstlich und 25 M. von Buschir, hatte früher, außer einem großen Palast des Statthalters, zahlreiche Moscheen, Madrasses, Bazars, (worunter der Wakil einer der schönsten in Asien war) und Karawanserais ꝛc., Seiden-, Woll-, Leder-, Glas-, Rosenöl- und Rosenwasserfabriken, wichtigen Handel, viele Gärten, Weinbau und 30,000 Einw.; jedoch durch ein furchtbares Erdbeben in der Nacht vom 21. zum 22. April 1853 ward die Stadt so gut wie ganz und gar zerstört und der größte Theil der Einwohner unter die Trümmer begraben. Was noch stehen blieb, stürzten spätere Erdstöße um. In der Nähe sind die Grabmäler der Dichter Hafis und Sadi. Schiras war die Residenz Kurym Khan's (1740 bis 1779), und litt schon durch ein verheerendes Erdbeben am 25. Juni 1824. In großer Anzahl finden sich in Schiras die Luti, eine berüchtigte Bande von Dieben, Räubern und anderem losen Gesindel. Die Umgegend erzeugt viele Rosen, edles Obst, Melonen, Wein; sehr schön wachsen Cypressen und Platanen. Nordöstlich und 7 M. von hier sind bei den Dörfern Merdascht und Murghab die prachtvollen Ruinen von **Persepolis** und Pasargada. Persepolis war die nominelle Hauptstadt des altpersischen Reichs und Begräbnißort der persischen Könige. Merkwürdig war die prächtige, mit dreifachen Mauern umgebene Königsburg. Noch jetzt sind riesenhafte Trümmer alter Prachtgebäude und Grabmäler vorhanden. Es sind gewaltige Terrassen, dreifach über einander gethürmt, und an ein Marmorgebirge gelehnt, dessen Fortsetzung sie zu sein scheinen. Unzählige Säulen standen hier, von denen jede 50 Fuß hoch war und über 4 Ellen im Umfang hatte. Jetzt stehen noch 13 derselben. Außerordentlich breite Treppen führen von einer Terrasse zur andern, und die langen und hohen Wände des Marmorpalastes sind mit den sehenswerthesten Basreliefs und altpersischen Inschriften geziert. In der Nähe lag das oben erwähnte Pasargada, die ältere Hauptstadt von Persis und merkwürdig durch das Grabmal und den Schatz des Cyrus. **Kasrun**, Stadt in einem sehr frucht-

baren Thale, westlich und 13 M. von Schiras, mit Baumwoll- und Leinweberei und 4000 Einw. In der Nähe befinden sich die Ruinen von Schapur, welches schon vor Alexander dem Großen gegründet, aber erst von dem Sassaniden Sapor (um 240 nach Chr.) erweitert und verschönert wurde und seitdem zu den prächtigsten Städten des Reichs gehörte. **Firuzabad** oder Firusabad, Stadt südlich und 14 M. von Schiras, ist von großem Umfange, hat aber nur noch 8000 Einw., die das beste Rosenwasser in Persien bereiten. **Yezd** oder Jesd, Stadt innerhalb der Großen Wüste, 50 M. ostsüdöstlich von Ispahan, Sitz eines Gouverneurs u. Sammelplatz der Karawanen von Süden und Norden, mit starker Weberei, die von den Juden betrieben wird, Verfertigung von Seidenzeugen und Teppichen und 60,000 E., unter denen viele Gebern oder Parsi. Die Oase von Yezd erzeugt besonders Feigen, Melonen und Wein. **Jesdichast** oder Yezdikhast, Stadt zwischen Schiras und Ispahan, hat trotz der hohen Lage (5900 Fuß über dem Meere) sehr schöne Korn- und Reisfelder, Baumwollenbau u. 2000 Einw. **Fasa** oder Faza, Stadt 22 M. südöstlich von Schiras, mit reichem Obstbau, schönen Cypressen- und Platanenpflanzungen, Verfertigung von Goldbrokatstoffen und 10,000 Einw. Oestlich und 10 M. von hier liegt **Darabgherd** oder Darabscherd, Stadt am Berge Darakuh, aus dem die köstliche Mumia nativa hervorquillt, mit 12,000 E. **Buschir**, auch Bender-Buschehr (bei den Persern Abuschär), Seestadt am Persischen Meerbusen, westsüdwestlich und 27 Meilen von Schiras, mit Woll- und Waffenfabriken, einer, besonders von den indischen Briten (die hier einen Consul oder Residenten und eine Faktorei haben) stark besuchten Rhede, wichtigem Handel und 10,000 Einw., meist Arabern, unter einem eigenen, zinspflichtigen Scheikh. Das Klima ist sehr ungesund, da die Luft beständig von dem nahen Salzmorast feuchtige salzige Dünste anzieht, die unerträglichen Durst erregen. Der englisch-indische Telegraph hat hier eine Station. In der Nähe von Buschir (nur etwas über 6 M. davon entfernt) liegt die ½ Q.-M. große Insel **Karrack** oder Karak, welche ziemlich fruchtbar und wasserreich, jedoch gegenwärtig hauptsächlich nur von Lootsen und Fischern (auch Perlenfischern) bewohnt ist. In dem Zeitraum von 1754 — 1765 hielten die Holländer, und in dem von 1838 — 1841, auch 1856 die Engländer die Insel besetzt, sonst gehört sie mehreren Häuptlingen der persischen Küste. Das neben Karrack liegende Eiland Kargs wird nur zur Weide für Schafe und Ziegen benutzt.

Laristan (Theil von Karamanien), von Einigen zu Farsistan gerechnet, von Anderen als eine 12. Provinz Persiens betrachtet, ist ein Küstenstrich am Persischen Meerbusen zwischen Buschir und der Straße von Ormuz. Ein schmaler Küstensaum von Laristan steht unter der Herrschaft des Imam von Maskat, der dafür einen Pacht entrichtet. **Lar**, St. und Hauptort des eigentlichen Laristan, im Innern, südsüdöstlich und 35 M. von Schiras, mit Citadelle, Seidenweberei, Handel und 15,000 Einw. **Tarun**, Stadt mit 3000 Einw. Die Gegend nach der Küste zu ist ungesund; es herrschen dort Fieber, Halsübel, Bleichsucht und der sogenannte Guineawurm. **Konkun**, Stadt am Meere, westlich und 26 M. von Lar, mit 8000 Einw., welche im Handelsverkehr mit Indien und Arabien stehen. Die kleine Felseninsel **Ormuz** oder Ormus liegt in der Nähe von Bender-Abassi (s. oben unter Kerman) und hat gegenwärtig kaum 300 Einw. Die hier befindliche, vormals so wichtige gleichnamige Handelsstadt liegt gegenwärtig in Ruinen. Die Portugiesen setzten sich 1515 in den Besitz von Ormuz (damals ein kleiner Staat, dessen Beherrscher dem Könige von Persien tributpflichtig war) und behielten es etwa nur ein Jahrh. hindurch, worauf es ihnen von Abbas dem Großen entrissen wurde. Im 16. Jahrh. war dort blühender Handel. Neben Ormuz liegt die weit größere, nämlich 24 M. lange und 3 M. breite, sehr fruchtbare Insel **Kischm** oder Keischma (auch Dschesireh Diras genannt), mit der gleichnamigen Stadt und 6000 Einw., die fast nur Araber sind und unter einem, dem Imam von Maskat zinspflichtigen Scheikh stehen. Andere Inseln an dieser Küste sind Busheab, Inderabia u. Kenn. Letztere wurde 1821 von den Engländern besetzt und zu einem Waffenplatze bestimmt.

Ostpersien

oder

Afghanistan und Beludschistan.

Gesammtflächeninhalt: 18,000 Q.-M. Gesammtbevölkerung: 10,000,000 E.

Es liegt zwischen Persien und Vorderindien, im Norden von der Freien Tatarei, im Süden von dem Arabischen Meere begrenzt.

Ostpersien ist, wenn nicht in politischer, doch in geographischer Hinsicht unstreitig der passendste allgemeine Name für dieses Land, welches unter dieser Benennung nicht nur in älteren, sondern auch neueren geographischen Werken aufgeführt wird. Zudem bildete es von jeher einen Bestandtheil des Persischen Reichs und riß sich erst im vorigen Jahrhundert davon los.

In beiden Ländern ist nie eine Zählung vorgekommen; die oben angezeigte Bevölkerung ist daher nur schätzungsweise anzunehmen.

Ueber die hierher gehörenden Gebirge: den Hindukusch, die Salzberge, die Gomulkette, das Soliman-Gebirge und das Hala- und Brahu-Gebirge s. die Ein-

leitung zu Asien; ebenso über die Flüsse: Hilmend und Farrahrud, sowie über den Zareh-See oder Hamun.

Das Klima ist in den Gebirgslandschaften sehr mild und angenehm. Das Tiefland leidet an großer Hitze und in Beludschistan oft mehrere Jahre hinter einander an Regenmangel. Im Ganzen ist das Klima gesund und nur in den Wüsten sind Augenentzündungen häufig.

In Afghanistan ist der südwestlichste Theil meist eine Wüste; dagegen sind die Gebirge stark bewaldet und die Thäler fruchtbar. In Beludschistan ist nur im südöstlichen Theile eine fruchtbare Ebene; alles Uebrige besteht fast nur aus Sandwüsten, worunter die im Alterthume unter dem Namen der Gedrosischen (siehe die Einleitung zu Asien) so bekannte Große Wüste. Was die, übrigens noch wenig bekannten Naturerzeugnisse betrifft, so hat das Mineralreich edle und unedle (aber freilich bei dem schlechten Bergbau wenig benutzte) Metalle, Stein- und Quellsalz (von jenem wird sehr viel gewonnen), Alaun, Steinkohlen u. s. w. aufzuweisen. Nützliche Producte aus dem Pflanzenreiche sind in Afghanistan: Fichten, Cedern, Dschelgusch (ein Nadelholzbaum mit eßbaren Fruchtzapfen), Mastix- und Maulbeerbäume, Belut (eine dem Lande eigenthümliche Eichengattung), zahlreiche Fruchtbäume, äußerst schmackhafte Melonen, Weinstöcke, Weizen, Mais, Gerste, Tabak ꝛc.; — in Beludschistan dagegen wenig Waldbäume, aber viel Strauchwerk, Krapp, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Assa fötida. Von bemerkenswerthen Thieren findet man alle unsere Hausthiere, außerdem Kameele, Büffel, wilde Esel, wilde Hunde, Bergziegen, Antilopen, Rothwild, Raubthiere, Haus- und wildes Geflügel mancherlei Art, Seidenwürmer, Bienen, aber auch Heuschrecken, Muskitos, Skorpione und Schlangen.

Die Beschäftigungen der Afghanen sind Ackerbau, Viehzucht, Seidenbau, Verfertigung von seidenen, baumwollenen oder wollenen Geweben, Filzdecken und Waffen; auch steht das Land mit den umliegenden Staaten in Handelsverbindungen; und zwar sind Hauptpunkte des Karawanenhandels: Herat, Kabul, Kandahar. Die Ausfuhr besteht in Landeserzeugnissen, hauptsächlich Pferden, feinen Filzen, Tabak und Früchten, die Einfuhr in verschiedenen, zum Theil europäischen Artikeln, die aus Ostindien und Rußland gebracht werden, ferner roher Seide aus Persien, Shawls aus Kaschmir, Thee, Seide ꝛc. aus China und Sklaven aus Arabien und Abyssinien. Uebrigens besteht ein großer Theil der Afghanen aus Nomaden. Die Beludschen sind größtentheils Nomaden, die von der Viehzucht leben. Nur stellenweise im westlichen Beludschistan und fast überall in der östlichen Provinz Gundawa wird Ackerbau als Hauptbeschäftigung betrieben. Die Küstenbewohner leben vom Ertrage der Fischerei. Handwerker trifft man in Beludschistan nur in den Städten an; die nöthigen Kleidungsstücke und häuslichen Geräthschaften verfertigen sich die Nomaden selbst. Der Handel ist in Beludschistan größtentheils Binnenverkehr; nur die Hindus und Armenier stehen in Verbindung mit Indien, Afghanistan und Persien.

Die geistige Bildung hat in Afghanistan noch weniger Fortschritte gemacht als in Persien. An Schulen ist indeß kein Mangel, aber der Unterricht beschränkt sich auf Einübung der Gebete und einiger Koransprüche. Uebrigens wird die persische Sprache im schriftlichen Verkehr gebraucht. In Herat und anderen großen Städten gibt es auch Medresses oder höhere Schulen.

Soweit das Allgemeine über Ostpersien; wir wollen nunmehr die Geschichte Afghanistans und Beludschistans hier zusammenfassen.

Geschichte. Das jetzige Ostpersien (oder Afghanistan nebst Beludschistan) gehörte zum altpersischen Reiche, und bestand aus den Provinzen Paropamisus (Nord-Afghanistan mit der Stadt Kandahar), Ariana (Nordwest-Afghanistan mit Herat), Arachosien (Süd-Afghanistan), Drangiana (Südwest-Afghanistan) und Gedrosien (Beludschistan). Alle diese Provinzen, die Alexander der Große sich unterwarf, bildeten nach seinem Tode einen Bestandtheil des Seleucidischen, dann des Baktrischen, Parthischen, neupersischen und endlich des Chalifen-Reichs. Zu Ende des 10. und im Anfange des 11. Jahrh. bildete sich in Ostpersien der Staat der Gasnaviden, durch Mahmud von Ghizni, der diesen Ort (südlich u. 10 M. von Kabul) zur Hauptstadt eines Reichs machte, welches sich bis Indien einer- u. tief in Persien hinein andererseits erstreckte und von 997 bis 1183 bestand, worauf es von den Mongolen erobert wurde. Jedoch wurde die Mongolenherrschaft erst durch Baber, den Stifter des Reichs der Großmogule in Indien, seit 1506 in Afghanistan auf längere Zeit begründet. Die späteren Großmogule vermochten Afghanistan nicht zu behaupten; das Land kam unter persische Botmäßigkeit, bis 1710 die Afghanen sich empörten, zwar durch Schach Nadir wieder unterworfen wurden, aber nach seinem Tode 1747 von Persien sich gänzlich losrissen. Seitdem bestieg die Dynastie der Duranis oder Durahner den nunmehr unabhängigen Thron von Afghanistan, in der Person Achmet Abdallah's (Abdalli). Dieser starb 1773; ihm folgte Timur Schah, der 1793 starb. Timur's Sohn, Hamayun oder Zoman, wurde von seinem Bruder Mahmud des Throns beraubt u. geblendet, und starb als Pflegling der Engl.-Ostind. Compagnie. Mahmud wurde hierauf von seinem jüngern Bruder Schach Schubschah vertrieben; aber schon 1809 mußte er Mahmud aufs Neue den Thron einräumen u. zu den Engländern entfliehen. Die damaligen Unruhen benutzte Rundschit Singh von Lahore und eroberte Kaschmir, Multan und andere

bisherige Bestandtheile Afghanistans. Ebenso machten sich mehrere Khans in Afghanistan selbst unabhängig. Unter Mahmud, einem Schwächling, gewann die Familie Barukzi oder Brukzyn, deren Haupt, Futtih Khan, allmächtiger Minister war, unbeschränkten Einfluß. Der Verdacht, daß diese Familie nach dem Throne strebe, führte die Ermordung Fattih oder Futtih Khan's herbei. Aber diese That waffnete die Brüder desselben und den Stamm der Barukzier. Sultan Mahmud mußte entfliehen. Er flüchtete von Kabul nach Herat, wo er zwar den Königstitel beibehielt, aber zu einem Vasallen Persiens herab sank, 1829 starb und seinem Sohne Kamran seine beschränkte Gewalt hinterließ. Mittlerweile hatten die Brüder des in Kabul ermordeten Veziers Futtih Khan anfangs dem Schach Schudschah (s. oben) die Krone von Kabul angeboten, aber, beleidigt durch seinen Stolz, seinen Bruder Ejub auf den Thron gesetzt, der jedoch blos die Rolle eines Schattenkönigs spielte, während der älteste Sohn Futtih's, Asim Khan, im Besitz der Gewalt war. Asim Khan's Tod gab das Zeichen zu einem Kampf unter den Barukzis; während dieser Unruhen flüchtete der bisherige Schattenkönig Ejub, und Afghanistan zerfiel nun in mehrere unabhängige Staaten, von denen der mächtigste der Staat des Dost Mahomed Khan von Kabul war. Im Jahre 1834 versuchte der mehrerwähnte Schach Schudschah das Erbe seiner Väter wieder zu erobern; aber völlig geschlagen kehrte er nach Vorderindien, zu den Engländern, zurück. Endlich im Jahre 1839 führten die Zerwürfnisse zwischen der Engl.-Ostind. Compagnie und den Afghanenfürsten die Anerkennung der Rechte Schach Schudschah's und dessen Wiedereinsetzung durch die Engländer herbei. Aber die Unzufriedenheit der Afghanen mit dem herrschenden Einflusse der Briten, die Partei des in britischer Gefangenschaft gehaltenen Dost Mahomed, die drückenden Maßregeln Schach Schudschah's nebst seiner bekannten Regentenuntüchtigkeit und das kriegerische Talent Akhbar Khan's (Dost Mahomed's zweiten Sohnes) erzeugten eine Revolution der Afghanen gegen den Schach Schudschah und dessen Beschützer, die in Kabul aufgestellten britischen Truppen. Akhbar Khan siegte, die Briten mußten Afghanistan mit großen Verlusten räumen (bei dieser Gelegenheit wurde auch der als britischer Resident in Kabul angestellte berühmte Reisende Alexander Burnes ermordet) und hielten es für das Rathsamste, Dost Mahomed in Freiheit zu setzen, der auch 1843 den Thron von Kabul wieder einnahm. Vor ihrem Abzuge hatten jedoch die Engländer die Hauptstadt Kabul fast ganz zerstört. Seitdem herrschten in Kandahar Dost Mahomed's Halbbrüder Kohun-, Rehem- und Mehendil-Khan (bis 1863 herrschte jedoch auch hier Dost Mahomed selbst), und in Peschauer der bisherige Tributfürst der Sikhs, Sultan Mahomed Khan mit zwei Brüdern (s. jedoch darüber weiter unten). Der oben erwähnte zweite Sohn Dost Mahomed's, Akhbar Khan, starb im März 1846. Das unter die Botmäßigkeit des Beherrschers von Bokhara gerathene afghanische Khanat Balkh machte sich auf eine Zeit lang wieder frei, gerieth aber dann aufs Neue unter jene Botmäßigkeit; später machte sich die Herrschaft des Dost Mahomed daselbst geltend. Dost Mahomed starb 1863 am 29. Mai. Ihm folgte auf dem Throne sein Sohn Schir Ali Khan. Herat (s. oben) machte sich später unabhängig von der Herrschaft der Perser, die zwar ihre Ansprüche daran nicht aufgaben und selbst im Jahre 1856 mit bewaffneter Macht geltend machten, indem sie am 26. October des genannten Jahres die Hauptstadt und Festung Herat nebst der ganzen Umgegend besetzten, jedoch darüber in einen Krieg mit den Engländern geriethen (der übrigens nur von sehr kurzer Dauer war) und in dem am 4. März 1857 zu Paris mit Großbritannien abgeschlossenen Friedensvertrage allen Ansprüchen auf Herat und die übrigen afghanischen Länder entsagten und deren politische Unabhängigkeit anerkannten. Indeß wurde doch die Stadt am 26. Mai 1863 von Dost Mahomed (kurz vor seinem Tode) eingenommen. — In **Beludschistan**, welches von früherer Zeit her das politische Schicksal Afghanistans theilte, wurde 1739 vom Schach Nadir der Hordenführer Nusir Khan als Haupt des Landes und persischer Vasall unter dem Titel Beglerbeg, eingesetzt. Nach Schach Nadir's Tode wurden die Beludschen von dem Stifter des Afghanenreichs unterworfen, von dessen Herrschaft sie sich jedoch schon 1756 wieder frei machten. Seitdem herrscht über Beludschistan ein eingeborener Fürst aus dem Hause der Kamburanis oder Kumburanis, der den Titel Khan führt u. in Kelat residirt, jedoch blos als Anführer im Kriege zu betrachten ist u. wenig Gewalt über die einzelnen Stammoberhäupter besitzt. Der letzte Fürst, Merab Khan, war gegen die Engl.-Ostind. Compagnie feindselig aufgetreten; die Briten griffen ihn daher an und erstürmten 1839 Kelat, bei welcher Gelegenheit er seinen Tod fand. Auf den erledigten Thron wurde nunmehr sein Vetter Newas Khan von den Briten erhoben, der sich bis 1840 behauptete, aber dann von Nasir Khan, Merab's Sohn, vertrieben wurde. Letzterer suchte sich dann mit den Briten zu verständigen und wurde von ihnen zum Khan eingesetzt, indem sie ihm das gesammte frühere Gebiet überließen.

Die Topographie Ostpersiens wollen wir abgesondert, nämlich zunächst die von Afghanistan, dann die von Beludschistan geben.

I. Afghanistan.

12,000 Q.M. und 8,000,000 Einw.

Afghanistan, im Lande selbst Wilajet, d. i. Stammland oder auch Kabulistan, nach dem Hauptorte Kabul, genannt, liegt zwischen 29 und 36° N. Br. und 78—89° O. L., begreift den nördlichen größeren Theil Ostpersiens und zerfällt in verschiedene, mehr oder minder unabhängige Staaten oder Landschaften. Von der Bodenbeschaffenheit, den Producten, der Geschichte u. s. w. ist schon oben gehandelt worden. Die Einwohner sind der Hauptmasse nach Afghanen, die sich selbst Pukhtun oder Puschtun, im Osten auch Duranis nennen und in Indien Patanen genannt werden. Ueber ihren Ursprung ist wenig bekannt; wahrscheinlich

waren sie von jeher in dem Gebirgslande des Hindukusch und der Solimankette einheimisch. Sie selbst behaupten, Nachkommen der von den Assyrern aus ihrer Heimath weggeführten Israeliten zu sein, die erst nach der Ausbreitung des Islam in diesen Gegenden das Judenthum mit dem mohamedan. Glauben vertauscht hätten. Nächst den Afghanen sind am zahlreichsten die **Tadschiks**, die über eine weite Gebirgsstrecke nicht nur am südl. Abhange des Hindukusch (also in Afghanistan), sondern auch am nördlichen zerstreut sind. Sie sind ein hübscher Menschenschlag der kaukasischen Race und sprechen in der Regel persisch. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie auch Perser; wie wir schon oben (S. 317) auf Grund guter Quellen angegeben haben, daß die Perser in Afghanistan und Turan Tadschik genannt werden. Man leitet den Namen her von Tat, d. i. Unterworfene; nach Andern bezeichnet er Kaufleute. Die **Hindus** sind in Afghanistan ebenfalls sehr zahlreich. Außerdem findet man hier **Kafirs** (die jedoch nur die unzugänglicheren Gebirgsgegenden des Hindukusch bewohnen), **Bucharen**, **Usbeken**, **Turkmanen**, **Parsen**, **Armenier** und **Juden**. Die herrschende Religion ist die mohamedanische, und die Afghanen, Bucharen, Turkmanen und Usbeken sind Sunniten. Wir beschäftigen uns zunächst mit Kabul.

1. Das Khanat oder Königreich Kabul, welches den mittlern Theil von Nord-Afghanistan begreift, 5 Mill. Einw. zählen und 5 Mill. Gulden jährlich abwerfen soll. Die Kriegsmacht schätzt man auf 9000 Reiter, 2000 Mann Infanterie und 14 Kanonen, ohne die Hülfstruppen. Schach Schudschah stiftete den Durani-Orden (Malteserkreuz auf 2 gekreuzten Schwertern) in 2 Klassen. Der Beherrscher von Kabul war bis 1863, wie wir oben gesehen haben, Dost Mahomed. **Kabul**, Haupt- und Residenzstadt, am gleichnamigen Fluß und in einer fruchtbaren Hochebene (6000 Fuß über dem Meere), westnordwestlich und 40 M. von Attok (oder Tarila, wo der berühmte Hauptübergang über den Indus ist), hatte vor der Zerstörung durch die Briten 1843 mehr als 80,000 Einw., trieb einen äußerst wichtigen Handel und gehört zu den schöneren Städten des Orients. Um die Stadt herum sind viele Gärten, und die Ufer des Kabulflusses sind von Weiden-, Pappel- und Maulbeerbäumen herrlich beschattet. Den höher gelegenen Theil der Stadt nimmt der Bala Hissar oder die Königsburg ein, die für sich eine Stadt bildet und durch ein Fort gedeckt wird. Die Industrie liefert Baumwollenstoffe, Shawls, Eisen- u. Lederwaaren, ist aber doch nicht bedeutend. Dagegen laufen hier von allen Richtungen Karawanenstraßen zusammen, die einen sehr starken Verkehr begründen. Etwa 8 M. nördlich von Kabul ist der merkwürdige, 400 Fuß hohe Hügel Reg Rawan mit tönendem Sande. Wenn nämlich mehrere Personen den Sand hinabgleiten, so entsteht ein lauter, hohler Ton, ähnlich dem einer großen Trommel. **Gasni** oder Ghizni, Stadt auf einer Hochebene (7300 Fuß über dem Meere), südlich und 10 M. von Kabul, einst die prachtvolle Residenz der Gasnaviden, mit den Trümmern vieler Prachtgebäude, namentlich der Grabstätten des Sultans Mahmud († 1028) und mehrerer als Heilige verehrter Muhamedaner, u. 10,000 Einw. **Schilgur**, Hauptort des 12,000 Familien starken Unker-Stammes Ghildschi. **Bamiyan** oder Bamian, Stadt im Gebirge, westnordwestlich und 14 M. von Kabul, ist merkwürdig wegen ihrer zahllosen, in die Hügel eingegrabenen und bewohnten Höhlen und zweier kolossaler, in Felsen eingehauener Götzenbilder, wovon das männliche 120 und das weibliche 60 Fuß hoch ist. **Ghurbund**, Stadt am gleichnamigen Flusse in einem Thale des Hindukusch, mit Silbererzen in der Nähe. **Dschellalabad** oder Djulalabad, Stadt am Kubal, östlich und 20 M. von Kabul, mit Handel, Zuckerrohrbau und 10,000 Einw. Die Festungswerke wurden 1842 von den Engländern zerstört. Dschellalabad ist Hauptort eines gleichnamigen Gebirgsdistrikts, über den Dost Mahomed seinen (1846 gestorbenen) zweiten Sohn, Akhbar Khan (s. oben) setzte, und wo auch die kriegerischen Keïber, ein Nebenzweig des Afghanenstammes, wohnen. Andere Afghanenstämme, als die Turkolanis oder Bohdlars und die Jussufei, wohnen in der Provinz Lughman oder Laghman (mit der gleichnamigen Stadt, östlich und 15 M. von Kabul), wo die Stadt Dir der Sitz des Vasallenhäuptlings oder Khans der Jussufei ist. Der Khan der Turkolanis wohnt in Betschaur oder Batschaur. In der, im N. vom Paropamisus begrenzten, zwischen Kabul und Herat liegenden Landschaft **Ghorat** wohnen die Nomadenstämme der Eimaks und Hezarehs oder Hazaren, deren fast ganz unabhängige Khane in Deh Zungi und Deh Kundi residiren. **Tscharikar**, bedeutendste Stadt in Kohistan, am Abhange des Hindukusch, mit lebhaftem Handel, einer starken Veste, in welcher ein Häuptling residirt, und 5000 Einw. **Istalif**, Stadt in blühender Gegend am Hindukusch, mit reichem Obstbau, Weberei, Färberei, hatte ehedem 15,000 Einw., wurde aber 1812 von den Engländern theilweise zerstört.

2. Das Khanat oder Fürstenthum Kandahar, an der Südgrenze von Kabul und Ghorat, im S. von Beludschistan, im Osten vom Indus begrenzt. Hier herrschten bis 1855 die oben in der geschichtl. Einl. erwähnten Halbbrüder Dost Mahomed's. Kandahar soll eine Truppenmacht von 130,000 Mann ins Feld stellen können. **Kandahar**, Haupt- und Residenzstadt, von einem Erdwall und Graben umgeben, in einer fruchtbaren und wohlangebauten Ebene, südwestlich und 45 M. von Kabul und südöstlich und 60 Meilen von Herat, mit dem weitläufigen Bazar Tscharsu mit vier großen Seiten-Bazars, einer Münze, lebhaftem Gewerbfleiß u. Handel und 30,000 (ehedem 60,000) Einw. Die Stadt wurde oft erobert und zerstört, dann an einer anderen Stelle wieder aufgebaut. Seit 1842 ist sie rückwärts gegangen. Der Palast und die Citadelle sind verfallen, das einzige schöne Gebäude ist die Moschee Ahmed Schah's. Die Umgegend hat vorzüglichen Weizen-, Tabak- und Gemüsebau und liefert sehr schöne Granatäpfel. In der Nähe sind merkwürdige Felsenhöhlen und die Moschee des mohamedanischen Heiligen Saffr Tayr. Dera Ismael Khan und Sungur, zwei Festungen, jene am Indus, diese südlicher und 5 bis 6 M. vom Strome entfernt. **Meïmud**, ummauerte volkreiche Stadt der 12,000 Familien starken Popalseïs, eines Durani-Stammes. **Sira Killa**, Stadt im Lande Pischin, welches die 8000 bis 10,000 Familien starken Torterinis bewohnen. **Urghessan**, **Tuch**-

kabul rc., Orte im Lande Urghessan, welches die Barukzis, 30,000 Familien stark, bewohnen. **Sewi** oder Siwi, Stadt an der Grenze von Beludschistan, in fruchtbarer Gegend, südsüdöstlich und 54 M. von Kandahar, mit 20,000 Einw., ist Sitz eines Statthalters.

3. Das Khanat oder Fürstenthum Herat oder der südöstliche Theil von Chorasan (s. unter Persien), welches jetzt wieder unabhängig von dem Persischen Reiche ist, und bis 1863 von einem Khan aus dem Stamme der Durani beherrscht wurde. (Vergl. das Weitere darüber in der geschichtlichen Einl. zu Ostpersien.) **Herat**, Hauptstadt am Steppenflusse Herirud, in einem von hohen Bergen umgebenen fruchtbaren Thale, westlich und 85 M. von Kabul und südöstlich und 40 M. von Meschhed (der Hauptstadt der persischen Provinz Chorasan), mit Citadelle, weitläufigen Vorstädten, einem Schlosse mit schönen Gärten, starkem Gewerbfleiß, namentlich Verfertigung von Waffen („Chorasaner Klingen") und Bereitung von Rosenwasser, lebhaftem Handelsverkehr mit Indien, der Freien Tatarei und Persien, Obst- und Seidenbau, und 60,000 Einw. (Afghanen, Tataren, Turkomanen, Hindus, Persern und Juden). Herat bildet den Schlüssel für Afghanistan von N. her; daher wurde die Stadt mehrmals (auch 1855) von den Persern erobert. Durch diese Kriege hat sie sehr gelitten; viele Gebäude in und bei der Stadt sind verfallen. **Gurudsch**, St. mit warmen Mineralbädern und etwas Bergbau auf Eisen und Blei. Oba, Badeort mit warmen Mineralquellen. **Fuschendsch**, Stadt mit Weinbau. **Furrah** oder Farrah, Stadt am Furrahrud, südlich und 30 M. von Herat, mit Fabriken, Handel und ehedem mit 40,000 Einw.; ist seit einiger Zeit in Verfall.

4. Das Khanat Sedjestan oder Sistan (im Alterthume Drangiana), begreift den südwestlichsten Theil von Afghanistan, mit der Wüste von Seistan, und wird von 3 Häuptlingen beherrscht, überdies aber auch von Nachbarfürsten in Anspruch genommen. **Deschtak** (Duschak), St. an einem vom Hilmend abgeleiteten Kanale unweit des Zareh-Sees, südlich u. 45 M. von Herat und westsüdwestlich und 60 M. von Kandahar, mit 10,000 Einw. **Lasch-Dschowain**, Stadt am Farrah-Rud, in einer wohlbewässerten, fruchtbaren Ebene. Kalyaput, Festung am Hilmend.

5. Kafiristan, der nordöstlichste Theil von Afghanistan, ein Gebirgsland, östlich vom Hindukusch, im Süden vom Indus durchströmt, wird von den Kafirn (Ungläubigen) oder Sijaposch-Kafirn bewohnt, einem Stamme mit germanischer Gesichtsbildung. Sie sind Todfeinde der Muhamedaner und widersetzen sich standhaft dem Eindringen jeder fremden Herrschaft und Religion. Sie haben mancherlei Gewerbe, aber nur zu eigenem Bedarf, nicht zum Handel nach Außen. Das Land ist reich an Weizen, Obst, Wein und mancherlei Vieh. Die Einwohner bilden verschiedene Stämme; eine Stadt u. überhaupt Näheres über die inneren Verhältnisse ist nicht bekannt. Ueber Balkh und Andchuy s. bei der Freien Tatarei.

6. Das Khanat Peschawer, welches ehedem zu Afghanistan gehörte, wurde 1849 dem britischen Pendschab einverleibt. S. unten bei Indien.

II. Beludschistan.

6000 Q.M. und 2,000,000 Einw.

Beludschistan begreift den südlichen kleineren Theil Ostpersiens und hat den Namen von den Beludschen, die nebst den Brahus die Hauptmasse der Bevölkerung bilden. Beide Völker sind größtentheils Nomaden, reden eine ganz verschiedene Sprache und haben wahrscheinlich auch einen verschiedenen Ursprung. Die Beludschen theilen sich in unzählige Stämme und sind im Allgemeinen groß gewachsen und abgehärtet. Sie fechten mit seltener Unerschrockenheit und Tapferkeit, benutzen aber, wie die meisten Nomadenvölker, diese Eigenschaften hauptsächlich zu Raubzügen, die sie mit großer Verwegenheit ausführen und selbst bis in die Nähe des Persischen Meerbusens unternehmen. Die Brahus, die gleichfalls in zahllose Stämme zerfallen, verabscheuen Raub und Plünderung, nähren sich vom Ertrage ihrer Heerden und sind in der Landwirthschaft und den häuslichen Beschäftigungen fleißig und arbeitsam. Außer diesen beiden Hauptvölkern, die sich zum Islam bekennen und Sunniten sind, gibt es in Beludschistan Hindus, Tadschiks (siehe oben) und Armenier. — Daß die Stammhäupter (Serdars genannt) in gewisser Beziehung die Oberherrschaft des Khans oder Königs von Kelat anerkennen, ist bereits oben bemerkt worden. Die Städte sind meist mit einem Walle umzogen, der als Mauer bezeichnet zu werden pflegt; die Häuser gewöhnlich von Lehm gebaut. Die Mehrzahl der Städte ist verfallen. Dagegen gibt es viele schöne Dörfer. Die merkwürdigsten unter Stammhäuptern stehenden Landschaften sind folgende:

1. Kelat, die kleinste, aber als Sitz des Khans merkwürdigste Landschaft, etwa 18 M. lang und 7 M. breit, im nordöstlichen Theil Beludschistans, von Sarawan und Djhalawan ganz umgeben, mit: **Kelat**, Hauptstadt der Landschaft und gewissermaßen auch Beludschistans, dessen Khan hier residirt, auf einer Hochebene (5700 Fuß über dem Meere), südlich und 54 Meilen von Kandahar, hat eine Citadelle mit dem Palaste des Khans, weitläufige Vorstädte, einen großen Bazar, Waffenfabriken, Handel u. 12,000 E.

2. Saharawan oder Sarawan, die nördlichste Landschaft in der östlichen Hälfte Beludschistans, im W. und N. von Kandahar umgeben, mit: **Sarawan**, Stadt und Hauptort, Sitz eines Serdars, westlich und 18 M. von Kelat, mit 4000 E. Andere Städte dieser Landschaft sind: **Nuschky** (mit 3000 E.), **Charan** oder Kharan (Sitz eines Serdars) und **Kwuth** oder Queda, auch Quetta, in der Nähe des Bolan-Passes. In dieser Landschaft wird das süße Gummi Schakar Gaz von Tamarisken ge-

wonnen; außerdem Assa fötida, Datteln, Melonen.

3. Gundawa, östlichste Landschaft am Abfalle des Hochlandes zum Industhale, im N. von Kandahar und im O. und S. vom ehemaligen Staate Sind begrenzt, mit: **Gundawa** (Gondawa), Stadt und Hauptort, südöstlich und 36 M. von Kelat, mit Winterresidenz des Khans von Kelat, lebhaftem Handel und 20,000 Einw. **Dadur** oder Daber, Stadt am Kauhi, mit 8000 E. Andere Städte der Landschaft sind: Soran, Bhag, Liri, Harrand oder Hurrund. **Kotri,** Stadt mit Veste in der Nähe des Mula-Passes.

4. Dihalawan oder Dschalawan, eine der größern Landschaften Belutschistans, im N. von Kelat und Sarawan begrenzt, enthält: **Zuhri** (Zehri), Stadt und Hauptort an einem Steppenflusse, südöstlich und 12 M. von Kelat, mit 12,000 Einw. Wadd, wohlangebaute Ebene mit der Stadt gleichen Namens. Khozdar, enges, aber fruchtbares, auch an Bleierz reiches Thal, mit der jetzt verödeten Stadt gleichen Namens. Sohrab, Thal mit mehreren Dörfern.

5. Lus oder Leia, die südöstlichste Landschaft, zwischen der vorigen und dem Arabischen Meere, mit: **Bela,** Stadt und Hauptort am Purally, 12 M. von dessen Mündung ins Meer, Sitz eines Serdars (Dschams), mit Bazar, lebhaftem Handel, Zuckerrohrpflanzungen in der fruchtbaren Umgegend und 10,000 Einw. **Lyari** oder Leiari, Stadt unweit der Purally-Mündung, mit Filz- und Teppichweberei, Handel und 1000 Einw. Ehedem war der Ort viel bedeutender. In der Nähe wird Salz gewonnen. **Uetal,** wohlgebaute Stadt mit Getreidebau, Bienenzucht und 2000 Einw. **Sonmeanny,** Stadt an der gleichnamigen Bai und der Purally-Mündung, mit Fischerei, Ausfuhr von Landeserzeugnissen und 2500 E.

6. Mekran oder Makran, die größte Landschaft Belutschistans, aber auch die unfruchtbarste: denn sie wird in der Mitte von der in der Einleitung zu Asien bereits erwähnten Gedrosischen Wüste durchzogen, die nur hin und wieder einige bewohnte Oasen enthält. In Mekran sind zu bemerken: Pandschgar, Sitz eines Vertreters des Khans, mit Dattelwaldungen, Getreide- und Weinbau in der Umgegend. Kedsch, verfallene Stadt mit einer Bergveste. Oestlich davon liegt Dost Mahomed's Fort. Gwuttur und Tschubar (Chubar oder Khubar), Hafenorte, mit einigem Handel, namentlich Dattelnausfuhr. Kussurkund oder Kasserkund, Stadt am Kabscha, mit Citadelle.

7. Kohistan (nicht mit der persischen Provinz Kuhistan oder Kohestan zu verwechseln), die nordwestlichste Landschaft Belutschistans u. ihrem Hauptcharakter nach gebirgig, mit: **Puhra,** Stadt und Hauptort, nordwestlich und 35 M. von Kedsche (in Mekran) und südöstlich und 60 M. von Kerman (in Persien), mit Dattelpflanzungen und 2000 E. Hier war es, wo Alexander's Heer nach dem Zuge durch die Gedrosische Wüste sich erholte. **Bunpur,** St. am Rande der gleichnamigen, an 40 M. langen Wüste, südlich und 4 M. von Puhra, Sitz eines zinspflichtigen Serdars, mit einer Felsenburg. **Basman,** St. mit heißen Schwefelquellen u. 1000 E. **Surhud,** St. nördlich und 20 M. von Puhra, mit etwas Eisen- und Kupferbergbau und 4000 E.

Der ehemalige Staat Sind, den einige Geographen zu Belutschistan rechnen, wird, da er hauptsächlich auf dem linken oder östlichen Indusufer liegt, füglicher unter Vorderindien beschrieben, zumal er jetzt zu den brit.-ind. Besitzungen gehört.

Die Freie Tatarei.

Flächeninhalt: 32,000 Q.M. Bevölkerung: 7,000,000 Einw.

Die Freie Tatarei erstreckte sich bis in die neueste Zeit vom 35. bis zum 46° N. Br. und vom 70. bis zum 93° O. L., begrenzt vom Kaspischen Meere, dem asiatischen Rußland, dem Chinesischen Reiche, Afghanistan und Persien. Wie unten näher zu zeigen ist, hat Rußland im Norden bedeutende Eroberungen gemacht; im Süden wurden mehrere Gebiete an Afghanistan und Indien verloren. Es ist somit der oben angezeigte Flächeninhalt um einige tausend Quadratmeilen zu vermindern.

Die Freie Tatarei hat nie einen einzigen Staat gebildet und ebenso wenig je eine selbstständige Rolle gespielt. Dagegen ist sie das Thor gewesen, durch welches zuerst die Hunnen, später die Mongolen in das westliche Asien und in Europa hereinstürmten; auch ist sie der Stammsitz der Türken, die von hier aus über das westliche Asien und die jetzige europäische Türkei sich verbreiteten. Daher kommt es auch, daß sie verschiedene Namen führt.

Man nennt das Land **Tatarei** von einem Mongolenstamme Tata, der den Vortrab der weltstürmenden Mongolenheere zu bilden pflegte und mit der Zeit die Namen Mongolen und Tataren gleichbedeutend machte. Nun aber gehört die Mehrzahl der Bevölkerung der Freien Tatarei zum Tatarenstamme, daher der Name. — Man nennt es die Freie Tatarei, im Gegensatze zu der in Abhängigkeit von China stehenden Großen Tatarei, wie man die Mongolei auch wohl nennt. — Man nennt es **Turkestan,** weil es das Stammland der Türken ist. Die Perser nennen es **Turan,** auch Mawaralnahr. — Man nennt es West-Turkestan, im Gegensatze zu dem im Osten daran grenzenden Ost-Turkestan, wie man die chinesische Provinz Thian-Schan-Nan-Lu zu nennen pflegt. — Man nennt es die **Große Bucharei,** im Gegensatze zu der Kleinen Bucharei, wie man die soeben erwähnte chinesische Provinz noch häufiger

zu nennen pflegt. — Man nennt es **Dschagatai**, weil der dritte Sohn des berühmten mongolischen Eroberers Dschingiskhan Dschagatai hieß und nach seines Vaters 1227 erfolgtem Tode dieses Land mit der angrenzenden chinesischen oder Kleinen Bucharei zu seinem Erbtheil erhielt, hier ein mächtiges Reich stiftete und dessen Nachkommen noch in mehreren Staaten der Freien Tatarei Khane oder Fürsten sind. (Daß die Alten die jetzige Freie Tatarei Baktrien und Sogdiana nannten, ist zum Theil schon unter Persien erwähnt worden; vergleiche auch weiter unten die Geschichte.)

Von den in der Einleitung zu Asien aufgeführten Gebirgen gehören hierher: Der Hindukusch und der Belurtagh, die den östlichen Theil des Landes erfüllen; von den Flüssen: Der Oxus oder Amu Darja und der Jaxartes oder Sir Darja, welche beide in den Aralsee münden. Dieser See selbst ist mit seinen Inseln fast ganz von den Russen besetzt. Von Steppenflüssen ist der Murghab im Südosten der wichtigste.

Ueber die Hälfte des ganzen Gebietes ist Wüste; man unterscheidet: Wüste Kysyl Kum zwischen den 2 Hauptflüssen, die Wüste von Charasm, südwestlich vom Oxus und die Wüste von Buchara, südöstlich von der Stadt gleichen Namens.

Das Klima ist sehr verschieden, im Ganzen aber entschieden continental (Bd. I. S. 33). Das Hochgebirge im Osten hat strenge Winter mit ewigem Schnee; die Thäler sind durch milde Luft ausgezeichnet; doch gibt es auch überreich bewässerte, ungesunde Thalstrecken. Das offene Land hat sehr heiße Sommer, doch auch verhältnißmäßig rauhe Winter. Die Stadt Buchara liegt unter der Isotherme 12° Réaumur. Die Regenmenge ist hier gering; im Mai kommen Gewitter vor. Das Bergland hat starken Niederschlag. Ueber die Rischte s. unten bei Buchara.

Der Anbau ist durch die Bewässerung bedingt und beschränkt. Die Strecken am Oxus und Jaxartes und ihren zahlreichen Nebenflüssen und mit ihren Berieselungsanstalten sind überaus fruchtbar und trotz des noch ganz unvollkommenen Ackerbaues reich an Weizen, Gerste, Dschugeri (holcus saccharatus), Hirse, Reis; ferner hat das Land Baumwolle, Rujan (eine Pflanze, welche rothen Farbstoff liefert), Trauben in 10 Arten, köstliche Aepfel, Pfirsiche, Granatäpfel, Aprikosen, Mandeln, Pistazien, ausgezeichnete Melonen (welche in Rußland mit Zucker aufgewogen werden) und im östlichen Theile viel Rosen. Im Thierreiche ragen hervor: Die turkmanischen Pferde, die Kasakpferde, die halb wild leben; die Schafe (meist mit Fettschwänzen), Kameele (baktrische mit 2 Höckern, Dromedare und Ner, eine eigene Art mit reichem langem Haar, von schlankem Bau und besonderer Stärke), schöne Esel in Buchara und Chiwa. Die Seidenzucht ist namhaft. In der Wüste treiben sich wilde Esel umher; auch Antilopen sind nicht selten. Buchara ist die Stadt der Störche; Balkh ist durch gefährliche Skorpionen berüchtigt. Der Bergbau wird wenig betrieben, obwohl das östliche Gebirge und der Große und Kleine Balkan am Kaspischen Meere viele Metalle enthalten. Bedeutend aber ist die Gewinnung von Rubinen und Lasursteinen in Badachschan. Viel Salz liefern die Lagunen am Kaspischen Meere; auch Steinsalz ist in Menge vorhanden.

Die Industrie ist nicht großartig und mannigfaltig, aber in einzelnen Artikeln wohl bestellt. Die Hauptorte sind: Buchara, Karschi, Jengi-Uergendsch, Kokand, Namengan, auch Samarkand. Man verfertigt vorzüglich Aladscha, einen Kleidungsstoff, der in Chiwa aus Baumwolle und roher Seide, sonst aus Baumwolle allein gewebt wird; ferner Seidenstoffe, Shawls aus Wolle zu Turbanen, Calico, Stoffe aus Wolle und Ziegenhaar, Filze (Arbeiten von Weibern und Mädchen); Sagri oder Chagrin, Seidenpapier (Samarkand und Buchara); von Eisen- und Stahlwaaren kommen nur Flinten, Messer und Schwerter vor, von anderen Metallwaaren besonders Messinggeschirre. Schöne Teppiche mit echten Farben und exacten Zeichnungen fertigen die Turkmaninnen.

Der bedeutendste Handel wird mit Rußland unterhalten, und zwar von dem Centralpunkte Buchara aus nach Orenburg und Semipalatinsk, von Chiwa nach Astrachan und Orenburg. Außerdem senden Chiwa und Buchara Karawanen nach Persien (über Herat), auch nach Kabul und Indien; endlich besteht auch Verkehr mit Kaschgar, Jarkend, Aksu und Komul im Chinesischen Reiche. Von Rußland werden eingeführt: Metalle und Metallwaaren, Kleidungsstoffe, Juften, Farbstoffe; von Persien Opium (Terjak genannt), Zucker, englische Waaren; von Kabul Shawls zu Turbanen, Indigo, Gewürze; von China (jedoch selten durch chinesische Kaufleute) Thee und Porzellan. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind: Baumwolle und Baumwollenwaaren, Rohseide, Pelze und feine Lammfelle, kostbare Steine, getrocknete Früchte, Shawls. Europäische Quincaillerie kommt vorzüglich durch die Hadschis

nach Buchara. — Die gangbarsten Münzen sind: Die goldene Tilla = 4 Silberrubel; die Silber-Tilla von Khokand = 20 Kopeken; 1 Tenga = 25 Kopeken. Außerdem cursirt russisches Geld (vergl. S. 133). Indische Kaufleute importiren Silbergeld, um es auf Zins (jährl. 60 Procent) auszuleihen.

Die meiste Geistesbildung findet man in Buchara; doch entspricht der gegenwärtige Stand nicht dem Rufe, den die sogenannten hohen Schulen der Städte Buchara und Samarkand lange Zeit in der Ferne genossen haben. Die Lehrgegenstände der Medresseh's sind: Koran, etwas Logik und Philosophie; Dichtkunst und Geschichte werden nicht geschätzt. Aber durch die namhaften Stipendien werden immer viele Schüler nach Buchara gezogen. In Turkmanien fehlt es fast an allem Unterricht.

Die Freie Tatarei ist das Stammland zahlreicher Tatarenvölker (s. oben), ursprünglich kaukasischen Stammes, aber mehr oder weniger mit Mongolen vermischt, so daß ihre Sprache zwar Tatarisch und Persisch ist, die äußere Gestalt aber bei einigen viel Mongolisches hat. Die Kiptschak haben die türkische Sprache von aller persischer und arabischer Beimischung rein erhalten. Die Einwohner theilen sich in zwei Hauptklassen: Tadschiks (siehe oben unter Ostpersien), die hier Bucharen genannt werden, der Urbevölkerung angehören, die gebildetste Klasse der Bevölkerung ausmachen und sämmtlich Städtebewohner sind; — und die Usbeken (Oesbegen), die Eroberer des Landes seit dem 15. Jahrh., aus den nordwestlichen Steppen vom Ural herstammend, zum Theil Halbnomaden, die jedoch auch wohl Handel treiben. Die Usbeken, in 32 Stämmen, sind das herrschende Volk in der Freien Tatarei. Sie wohnten ursprünglich im Khanate Kaptschak (siehe die Geschichte Rußlands und Bd. II. S. 137), von dessen Beherrschern der Fürst Usbek (starb 1343) ein solches Ansehen unter seinem Volke gewann, daß dieses sich ihm zu Ehren Usbeken nannte. Als die Usbeken im 15. Jahrhundert durch die immer mächtiger werdenden Großfürsten von Rußland in ihren alten Wohnsitzen auf der Nordseite des Kaspischen Meeres beunruhigt wurden, zogen sie von dort weg nach der Ostseite dieses Meeres in die Freie Tatarei hinab, wo sie seitdem geblieben und mit der Zeit das herrschende Volk geworden sind. Außerdem leben hier Turkmanen (auch Truchmenen genannt, mit stark mongolischen Zügen, dennoch Stammverwandte der Türken), Kirgisen oder Kasak (jetzt aber hauptsächlich nur noch sogenannte Schwarze Kirgisen, da die übrigen fast sämmtlich im russischen Unterthanenverband stehen), Buruten (im nordöstlichsten Theil der Freien Tatarei), Karakalpaken (ein Kalmückenstamm), die Kiptschak, der älteste türkische Stamm, doch jetzt nur noch 6000 Zelte stark; Araber, Armenier, Zigeuner und Juden. In dem Khanat Buchara allein leben 10,000 Juden, aber sehr gedrückt und verachtet. Ueber einzelne Völkerstämme werden unten nähere Angaben folgen. — Herrschende Religion ist der Islam und zwar nach der Sunna. Der Sultan von Constantinopel gilt als Religionschef. Dagegen werden die Perser als Schiiten gehaßt. Im Lande selbst sind zahlreiche Wallfahrtsorte.

Geschichte. Die Alten nannten die jetzige Freie Tatarei Baktrien (zwischen dem Hindukusch und dem Oxus) und Sogdiana (zwischen dem Oxus und dem Jaxartes). Die Bewohner des jenseits des Jaxartes befindlichen Landstrichs, oder des heutigen Kokand und der Steppe der Großen Kirgisenhorde, wurden von ihnen Scythen genannt, ein ganz allgemein gehaltener Name, den sie allen Völkern in unbekannten nördlichen Ländern Asiens und Ost-Europas beilegten. Mit dem Namen Chorasmien bezeichneten sie den wüsten Landstrich an der Grenze von Parthien oder Chorasan, der später unter dem Namen Chowaresm vorkommt und jetzt die Wüste Descht Kowar oder Turkmania genannt wird. Die Baktrer erscheinen schon in den griechischen Nachrichten über die Gründung des Assyrischen Reichs als ein mächtiges Volk. Baktrien und Sogdiana bildeten später einen Bestandtheil des Persischen, dann des Macedonischen und endlich des Seleucidischen oder Syrischen Reichs. Die weiteren Schicksale theilte die jetzige Freie Tatarei meist mit Persien (das Nähere darüber siehe in der Geschichte Persiens). Nicht nur die Araber unter den Chalifen, sondern später auch die Mongolen drangen hier erobernd ein. Timur hatte in Samarkand seinen Hauptsitz, und überhaupt setzten sich, wie wir schon oben gesehen haben, die Mongolen und Tataren hier dauernd fest und gründeten verschiedene Staaten, die aber im Laufe der Zeit viele Veränderungen erfahren haben. Es sind nämlich die Kämpfe und Kriege unter den einzelnen Staaten und Stämmen an der Tagesordnung, und so kam es, daß manche bedeutende Namen (wie Balkh) allmählich zurücktraten. Kriege mit den Nachbarn haben den Umfang der Freien Tatarei verengert; namentlich hat sich Rußland auf Kosten des Khans von Kokand vergrößert, wie unten näher gezeigt werden wird.

Staaten im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es in der Freien Tatarei gegenwärtig nur vier, nämlich die Khanate: Bokhara oder Buchara, Maymene, Kokand und Chiwa; das Uebrige besteht aus Landschaften, welche zwar zum Theil Khanate genannt werden, aber keine geregelte Verwaltung, nicht einmal bestimmte Grenzen haben, und aus Steppen oder wüsten

Landstrichen, von meist unabhängigen Nomaden bewohnt. Wir beschreiben zunächst den wichtigsten Staat, nämlich Bokhara.

1. Das Khanat Bokhara oder Buchara, begrenzt von Kokand, der Großen Wüste und dem Gebirge Badachschan; der Flächeninhalt ist nicht zu bestimmen, die Bevölkerung wird geschätzt auf 2½ Mill. Einw. (Usbeken, Tadschiks, Kasak oder Kirgisen, Araber, Hindu, Juden; Perser, welche theils Sklaven sind, theils sich losgekauft und zu hohen Würden emporgeschwungen haben). Das Land ist nur zum kleinsten Theil angebaut, aber doch reich an Getreide und edlen Früchten; Industrie und Handel sind bedeutender, als sonst in der Tatarei. Die Regierungsform ist zwar von der Hierarchie beeinflußt, aber militärisch. An der Spitze steht der Emir als Generalissimus, Fürst und Religionsoberhaupt. Die obersten Würden umfaßt die Kette Sipahi mit dem Divanbegi oder Staatssekretär. An der Spitze der Hofhaltung steht der Kuschbegi oder Vezier. Die Distrikte, 12 an der Zahl, werden von Gouverneurs verwaltet. Die Kriegsmacht wird auf 40,000 Reiter angegeben. Als Gründer Bucharas gilt Efrasiab, der große Turanische Krieger. Bis zur Eroberung Bucharas und Samarkands durch Dschingis Khan (1225) gehörte das Land zu Persien. Die eigentliche Specialgeschichte fängt erst im 15. Jahrhundert an nach dem Tode Timur's, mit Ebulcheir Khan, dem Begründer des Hauses Scheibani, der die Macht der Timuriden in ihren eigenen Ländern brach. Zeitweise hatte Buchara ein größeres Gebiet oder hielt die benachbarten Khanate in Abhängigkeit. Heftige Kriege führte Emir Nasrulla (um 1840), dann Emir Musaffar eddin mit Kokand (bis 1863), wobei viele Schätze nach Buchara gebracht wurden. — **Bokhara** (Buchara, Bochara), Stadt und Winterresidenz des Emirs, beinahe unter dem 40° Br., 15 M. östlich vom Oxus, 75 M. nordöstlich von Meschhed in Chorassan, 80 M. nordwestlich von Kabul, in einer fruchtbaren, wohlangebauten Oase, von Gärten umgeben, hat 4 M. im Umfang und besteht aus der inneren und äußeren Stadt, deren jede in mehrere Quartiere getheilt ist. Die Stadt ist mit einer Lehmmauer umgeben, durch welche 11 Thore führen, hat eine Ark oder Citadelle, in welcher der Emir seinen Sitz hat, ferner (nach Aussage der Bucharioten 360, in Wirklichkeit aber) 180 Moscheen, darunter ausgezeichnet die von Timur erbaute, von Abdulla Khan erneuerte Mesdschidi Kelan und eine unterirdische Moschee, 80 Medresseh's oder höhere Schulen, von denen die Medresseh Kökeltasch 150 Zellen hat, die Medresseh Dschuybar aber am reichsten dotirt ist; die Gesammtzahl aller Schüler, die aus ganz Mittelasien, aus Indien, Rußland und China hierher kommen, beträgt 5000. Die Bazare sind großentheils aus Holz gebaut und mit Rohrmatten bedeckt, nur wenige gewölbt und aus Stein aufgeführt; die ansehnlichsten sind von den Thee-, Gewürz- und Zuckerhändlern besetzt, einige von Geldwechslern und Buchhändlern (aber gedruckte Bücher gehören zu den Seltenheiten); bei manchen Bazars finden sich Teiche und Anlagen. Etwa 30 Karawanserais dienen zu Waarenlagern und Wohnungen der Fremden; zahlreich sind die Bäder, namentlich die Schwitzbäder. Alle hohen Gebäude sind mit Storchnestern gekrönt. Die Straßen sind enge, die Häuser meist aus Lehm schlecht gebaut, mit Fenstern (ohne Glas) nach innen und mit platten Dächern; doch gibt es mehrere große Plätze, ausgezeichnet ist der Rigistan bei dem Schlosse. Das Trinkwasser wird aus dem nordöstlich von der Stadt fließenden Sereffschan her geleitet. Ueberaus streng ist die Straßenpolizei: zwei Stunden nach Sonnenuntergang darf sich Niemand mehr auf der Straße sehen lassen. Die Einwohner sind ein Gemenge von Bucharioten, Chiwaern, Kokanden, Kirgisen, Kiptschaks, Turkmanen, Indiern, Juden und Afghanen; im Ganzen etwa 70,000. Die Industrie umfaßt nur die gewöhnlichen Gewerbe, ohne großartige Anlagen; dagegen ist der Handel sehr beträchtlich, denn hier sammelt sich der Verkehr von Rußland, China, Persien und Indien (s. oben Einleitung). Da der Sommer hier unerträglich heiß ist und bei dem schlechten Wasser viele Krankheiten erzeugt (besonders die Rischte oder den Medinawurm), so hat der Emir seine Sommerresidenz in dem höher gelegenen Samarkand. Buchara gilt in Turkestan als heilige Stadt, als die wahre Stütze des Islam; die heiligste Stätte aber ist in dem 1 M. entfernten Dorfe Bawebdin, dem Begräbnißorte des berühmten Baha eddin Nakischbend, Stifter eines Ordens und des ostislamischen Cultus, der sich durch religiöse Ueberspanntheit vor dem westlichen kenntlich macht. — **Samarkand**, das alte Marakanda (das in den Zügen Alexander's des Großen erwähnt wird), St. unweit des Flusses Sereffschan, in einer wohlangebauten und schönen Gegend, als eines der 5 orientalischen Paradiese gerühmt (s. oben S. 301), 30 M. östlich von Buchara, und als ehemalige Residenz Timur's (1369—1405) viel genannt, hat von seiner alten Pracht viele Denkmäler bewahrt, erscheint von außen großartig, ist aber doch eine Stadt des Verfalls und zählt dermalen nur 20,000 Einw. (⅔ Usbeken, ⅓ Tadschiks). Die neue Stadt, deren Mauer fast ½ M. von den Ruinen der alten Mauer einwärts liegt, hat 6 Thore und einige aus alter Zeit übriggebliebene Bazare, in denen die berühmten Lederarbeiten und die geschmackvoll gearbeiteten Holzsättel mit prächtiger Emaille feilgeboten werden. Es gibt hier einige Hundert Wallfahrtsorte; die wichtigsten sind: Hasreti Schah Sinde, zum Andenken an einen Heiligen, Kasim bin Abbas, der den Islam nach Samarkand brachte, ein großes Gebäude, zu welchem 40 Marmorstufen führen, mit Moschee und vielen Gemächern, die mit bunten Ziegeln und Mosaik geschmückt sind; Mesdschidi Timur, die Moschee Timur's mit Koraninschriften in goldenen Buchstaben; Ark oder Citadelle, Residenz des Emirs während der heißen Monate, mit der sogenannten Empfangshalle Timur's und dem berühmten Köktasch oder grünen Stein, auf welchem der Emir bei der Huldigung der Vasallen seinen Thron errichtete; Turbeti Timur, eine Kapelle mit Kuppel, welche Timur's und seines Lehrers Mir Seid Barke's Gräber enthält, mit kunstvollen Arabesken in reichen Vergoldungen und wundervollem Azurblau; auf einem zweiflügeligen Tische ruht ein auf Gazellenhaut geschriebener Koran von Osman, Muhameds Sekretär. Von den zahlreichen und hochberühmten Medresseh's sind viele verlassen und verfallen; am besten erhalten sind 3, welche den Rigistan oder Hauptplatz umgeben; eine derselben heißt Tillakari, d. i. die goldgearbeitete; in einer anderen war die berühmte, im 15. Jahrh. erbaute Sternwarte. Viele andere Bauwerke mit Kuppeln gehören der vergangenen Glanzperiode an. Von der griechischen und armenischen Bibliothek, die Timur hierher gebracht haben soll, fand Vambery, der die Stadt im J. 1863 besuchte, keine Spur. Eine halbe Meile von Samarkand liegt der Wallfahrts- und Vergnü-

gungsort Dehbid mit Kloster und schönen Gartenanlagen. **Scheri Sebs** (ehedem Kesch), Stadt in dem Berggebiete Scherisebs, 10 M. südsüdwestlich von Samarkand, Geburtsort Timur's, ist berühmt durch die kriegerischen Einwohner. **Karschi**, Stadt 15 M. südwestlich von Samarkand, jetzt die zweite Stadt des Khanats Buchara, mit Citadelle, schönem Bazar, 10 Karawanserais, vielen Gärten, berühmten Fabriken von Messern und Damascener Klingen, Handel mit Kabul und Indien und 25,000 Einw. **Kirki** (Kerki), Stadt am Oxus, der hier 2400 Fuß breit ist und nur mit großen Anstrengungen durchfahren wird, Grenzveste gegen Herat, mit Citadelle, Bazar, 3 Moscheen, Ackerbau, wenig Handel und 1000 Einw. In der Nähe ist das Grab des berühmten Imam Kerchi. **Karakul**, Stadt am gleichnamigen See, mit 4000 E. **Kermine** oder Carminia, Stadt zwischen Buchara und Samarkand, mit Landbau, einer großen, schon im 16. Jahrhundert gestifteten Karawanserai, die jetzt von Gewerbsleuten besetzt ist und 3000 Einw. (von denen aber die meisten im Sommer Landsitze aufsuchen). **Tschardschuy** (Tschebardschuy), Stadt am linken Ufer des Oxus, mit Saline und 3000 Einw. Dies ist die äußerste Besitzung des Khans von Buchara gegen Süden. Was sonst noch auf dem rechten Ufer des Oxus zu seinem Gebiete gehörte, hat Dost Mohammed Khan von Afghanistan an sich gerissen. Südöstlich von hier wohnen die Ersari-Turkmanen, der einzige Stamm, der, um gegen Angriffe der übrigen Stämme sicher zu sein, dem Emir von Buchara Tribut zahlt. **Termez** (Termed), Stadt am Oxus, gilt für das alte Oriana, wo Alexander der Große über den Fluß setzte.

Ehedem gehörte noch zur Oberhoheit von Buchara das Khanat Balkh oder Belch, auf dem linken Ufer des Oxus, zum Theil in der Wüste liegend. Jetzt aber ist dieses Khanat ganz von Afghanistan abhängig und wird von dort durch einen Serdar verwaltet. **Balkh** oder Belch, Stadt in einer bewässerten und obstreichen Ebene, 75 M. südöstlich von Buchara, Hauptort der afghan. Provinz Turkestan, übrigens ein Ort der Ruinen und nur im Winter bewohnt; am Anfang des Frühlings ziehen selbst die Aermsten, um der Hitze und den Skorpionen auszuweichen, nach dem höher gelegenen Mesar oder Mesari Scherif, einem heiligen Orte, wo Ali begraben sein soll und der Sommer wegen der wunderwirkenden rothen Rosen besonders angenehm ist. Balkh zählt heute nur 2000 Einw. Im Mittelalter war Balkh eine mächtige Stadt, gepriesen als Mutter der Städte und als die Kuppel des Islam. Im Alterthum aber stand hier Baktra, wo Alexander im Jahre 327 vor Chr. überwinterte. Später war diese Stadt der Sitz der mächtigen Könige von Baktrien, deren Reich ungefähr 100 vor Christus mit dem Parthischen vereinigt wurde, durch Bildung und Handel berühmt. **Andchuy**, St. 20 M. westlich von Balkh, ehedem Sitz eines von Buchara abhängigen Khans, jetzt unter Oberhoheit von Afghanistan, hat 2000 Häuser, 3000 Zelte und 15,000 Einw. (früher 50,000). Der Handel mit feinen schwarzen Schaffellen war ehedem sehr bedeutend. Die Wüste ringsum ist mit Disteln bedeckt, dem Lieblingsfutter der Kameele, von denen sich hier eine besondere Art, Ner genannt, findet. Uebrigens ist Andchuy verrufen durch bitteres Salzwasser, brennenden Sand, giftige Fliegen und Skorpione.

2. Das Khanat Maymene, in der Wüste, auf der linken Seite des Oxus, nur etwa 300 Q. M. mit 100,000 Einw. umfassend. Diese sind meist Usbeken, zum Theil ansässig, theils Nomaden, die 6—8000 Reiter, gut bewaffnet, ins Feld stellen können. Da sie sehr tapfer sind, überdies der Gebirgspaß bei dem Fluß Murghab in ihren Händen ist, so haben sie mit Erfolg den Angriffen der Afghanen Widerstand geleistet. **Maymene** (Maimaneh), Stadt zwischen Bergen gelegen, Hauptort des Khanats, hat ein Fort, 1500 Lehmhütten, einen Bazar, 3 Moscheen, 2 Medresseh's, besuchte Pferdemärkte, Ausfuhr von Teppichen, Stoffen aus Kameelhaar, Anis, Pistazien und Kischmisch (getrockneten Trauben) und 9000 Einw. (wovon 300 Juden, die sich hier frei bewegen dürfen). Sonst sind zu erwähnen die Ortschaften: Kaisar, Kafirkale, Alvar und Chobschakendu. Das Khanat Maymene liefert viel Sklaven nach Buchara, da der Khan das Recht hat, statt körperlicher oder Geldstrafen die Sklaverei zu verfügen.

3. Das Khanat Kokand, im N. der Tatarei, von der chinesischen Tatarei, von Badachschan, Buchara, dem Jaxartes und dem russischen Kirgisenlande begrenzt, jedenfalls größer als Buchara, hat 3 Mill. Einw. (ansässige Usbeken, dann Tadschiks, Kirgisen und Kiptschak), ist in der östlichen Hälfte gebirgig und wohlbewässert, nach W. hin zum großen Theil Wüste. Der südliche Theil bis zum Asfera-Dagh heißt Fergana, ein Name, den ehedem das ganze Kokand führte. Das Land ist reich an edlen Früchten, Baumwolle, auch an Seide; die östlichen Berge haben Gold, Blei und Steinkohlen. Zu den Eigenthümlichkeiten gehören die Büffel mit seidenartigem Haar. Der Khan von Kokand rühmt sich von Dschengis-Khan abzustammen, in Wirklichkeit ist er den Kiptschak entsprossen, deren Tapferkeit viel gepriesen wird. Doch gilt noch das alte Gesetzbuch von Dschengis; auch hat sich die Sitte erhalten, daß der Khan bei seiner Thronbesteigung auf einem weißen Filz in die Höhe gehoben wird, wobei er nach den vier Weltgegenden Pfeile schießt. Unglückliche Kriege mit Buchara haben in neuerer Zeit die Macht des Khans geschwächt; die Angriffe der Russen hatten zur Folge, daß die Ufer des Sir Darja und ein sehr beträchtlicher Landstrich dem Khan verloren giengen. Die von den Russen (1864—1866) besetzten Städte, welche zu dem oben S. 207 erwähnten russischen Turkestan gehören, sind folgende: **Turkestan**, St. an einem rechten Nebenflusse des Sir Darja und in der Nähe des Tschaldy Kul, unter 45° Br., hat enge Gassen, schlecht gebaute Häuser, eine verfallene Mauer, übrigens viel Verkehr und 10,000 Einw. Bei dem Dorfe Kutscha sind Salmiakgruben. Turkestan wurde schon 1864 von den Russen besetzt, ebenso die kleinere Stadt Aulietta. **Taschkend**, Stadt am Tschirtschik, einem reißenden Nebenflusse des Sir Darja, 32 M. südsüdöstl. von Turkestan, hat viele Kanäle und Brunnen, Gärten mit edlem Obst, Weinberge, mancherlei Industrie, lebhaften Handel mit Rußland, Buchara und China, viele Moscheen, 16 Medresseh's, große Bazars, aber schlecht gebaute Häuser und 20,000 Einw. In der Nähe ist eine Bergveste. Am 28. Juni 1865 zogen die Russen in Taschkend ein. **Tschemkend**, Stadt am Badam, einem rechten Nebenfluß des Sir Darja, 10 M. nördlich von Taschkend, mit 8000 Einw. In der Nähe ist die Veste Sairam. **Kodschend**, Stadt am linken Ufer des Sir Darja, 20 M. südlich von Taschkend, hat 5000 meist schlecht gebaute Häuser, viele Fabriken für Aladscha (Baumwollenstoff), 15 Medresseh's, 30 Moscheen, bedeutenden Handel, in der durch Kanäle reichbewässerten Umgebung schöne Gärten und viel Landbau, Türkisgruben in der Nähe und 50,000 E.

Ist seit 1865 von den Russen besetzt. Tschinas, kl. Stadt mit Fort.

Zu dem Khanat Kokand gehören: **Kokand** (Chokand, auch Chokandi Latif, d. i. das reizende Chokand), St. und Residenz des Khans, 70 M. nordöstlich von Buchara, 25 M. ostsüdöstlich von Kodschend, in einem schönen Thale, durch mehrere Kanäle mit dem 2 M. nordwärts fließenden Sir Darja verbunden, ist sehr weitläufig gebaut, indem die Häuser von großen Gärten umgeben sind, und besteht aus 2 Haupttheilen, der südlichen ummauerten Stadt, woselbst sich das Schloß des Khans befindet, und der nördlichen offenen Stadt. Die Häuser sind von Lehm gebaut, nur 4 Moscheen und ein Theil des weitgedehnten Bazars von Stein. Die Industrie liefert vorzügliche Sättel, Peitschen und anderes Reitzeug, Stoffe in Seide und Wolle, auch künstliche Lederarbeiten; sehr beträchtlich ist der Handel mit Buchara, Chiwa und der chinesischen Tatarei. Die Zahl der Einwohner wird auf 50,000, von Anderen auf 100,000 angegeben. **Mergolan** (Margilan), Stadt 8 M. östlich von Kokand, Hauptort der Kokander Gelehrsamkeit, mit Veste, viel Industrie und 50,000 Einw. **Dschust**, Stadt mit berühmten Messerfabriken. **Scherichan**, Stadt durch Seidenindustrie berühmt. **Osch** (Usch), Stadt am Akbora, einem linken Nebenflusse des Sir Darja, an der von Kokand nach Kaschgar führenden Karawanenstraße, mit bedeutendem Land- und Obstbau und guter Viehzucht. In der Stadt erhebt sich ein Hügel mit dem Thron Suleiman's, einem vielbesuchten Wallfahrtsort; denn hier soll Adam, nach dem Islam der erste Prophet, Ackerbau getrieben haben. Auch finden sich hier Säulen, welche man für Ueberreste der von Alexander dem Großen an der Grenze von Sogdiana aufgeführten Bauten hält. **Andidschan**, Stadt nahe der Ostgrenze, mit Seidenzucht, Bazar, Karawanenverkehr und einer großen Veste. **Uratippe** oder Orotepe, Stadt 5 M. südwestlich von Kodschend, in gut bewässerter Landschaft, mit Shawlfabriken, Handel und 8000 Einw. Namagan (Namengan), Fort an einem rechten Nebenflusse des Sir Darja, mit viel Gewerben. Die Umgegend ist mit vielen Dörfern besetzt und reich an Obst.

4. Das Khanat Chiwa (mit seinem historischen Namen Charasm, von den Nachbarn auch Urgendsch genannt) liegt am untern Oxus bis zu dessen Mündung in den Aralsee, auf allen Seiten von Wüsten umgeben, vom Oxus und durch natürliche wie auch künstliche Kanäle wohl bewässert, ist sehr fruchtbar, namentlich berühmt durch Reis, Baumwolle, Melonen, Pfirsiche, Granaten, Seide. Flächeninhalt und Bevölkerung anzugeben ist nicht möglich; willkürliche Schätzung bestimmt jenen (mit Einrechnung der Wüsten) auf 10,000 Q.M., diese auf 2 Mill. Einw. Diese sind Usbeken, Turkmanen, Karakalpaken, Kasak (jetzt nur wenige, da Rußland sich gen Chiwa erweitert hat), Sarden, Perser (meist Sklaven, Feldarbeiter). Die Industrie liefert Röcke aus Wolle und Seide, Messinggeschirre, Flinten, Leinwand. Lebhaft ist der Karawanenhandel mit Orenburg, Astrachan u. Buchara. Russische Dampfer gehen auf dem Aralsee und auf dem Oxus bis Kungrat. Seit 1856 regiert Sefd Mehemmed Khan; er bezieht sein Einkommen von Grundsteuer, Zöllen und Abgaben der öffentlichen Läden und der Heerden. Das jetzige Chiwa war das erste Land in der Freien Tatarei, welches durch das Schwert zum muhamedanischen Glauben bekehrt wurde, den um 710 nach Chr. der Sieger Catifah in der Moschee von Chorasm predigte. Dieser letztere Name wurde später dem oben und in der Geschichte Persiens erwähnten Chorasmien oder Chowaresmien beigelegt, einem mächtigen Reiche, welches aber von Dschingis Khan erobert wurde und dessen Hauptstadt Urgenz oder Urgendsch war. Letztere wurde von Nadir Schach zerstört, jedoch später in der Nähe wieder aufgebaut und dann zur Hauptstadt des Chiwa-Khanats gemacht. Chiwa hatte in neuerer Zeit der russ. Regierung häufig Anlaß zu ernsten Beschwerden gegeben, und da denselben nicht abgeholfen wurde, so wurde russischerseits 1839 eine militärische Expedition gegen das Khanat unternommen, die aber bei den ungünstigen Terrainverhältnissen mißlang. Nachdem jedoch Rußland durch Dampfflotillen in den Stand gesetzt war, nicht nur das Kaspische Meer, sondern auch den Aralsee zu beherrschen, war es ein Leichtes, die örtlichen Schwierigkeiten zu überwinden, und so unternahm im Februar 1854 der russische General Perovsky einen neuen Zug gegen Chiwa mit dem vollständigsten Erfolg. Er zog mit 17,000 Mann vor die Wälle der Hauptstadt Chiwa und zwang den Khan zu einem Vertrage, durch den er gewissermaßen in ein förmliches Abhängigkeits-Verhältniß zu Rußland getreten ist. Zum Khanate gehören namentlich: **Chiwa** oder Khiwa, Haupt- und Residenzstadt, an einem linken Nebenflusse des Oxus, 55 M. nordwestlich von Buchara, 30 M. südlich vom Aralsee, mit einer Lehmmauer umgeben, hat eine Citadelle, 4000 Lehmhütten, die ungeregelt umherstehen, einen Bazar mit 120 Gewölben, die meist russ. Waaren enthalten, 6 Moscheen, 5 Medressch's, großen Sklavenmarkt, lebhaften Karawanenhandel und 25,000 E. **Urgendsch**, auch Neu-Urgendsch (im Gegensatze zu der oben erwähnten älteren Stadt dieses Namens), Stadt an einem Kanal des Amu, nordnordwestlich und 7 M. von Chiwa, mit bedeutender Industrie, wichtigem Handel und 12,000 Einw. Das oben erwähnte Chorasm oder Chowaresm (Chwaresm) ist jetzt ein kleiner Ort unweit des linken Oxusufers, oberhalb der Stadt Chiwa. Andere Städte des Khanats sind: Kiptschak am Oxus, Schurachan, gleichfalls am Oxus (mit 320 Gewölben und einem Wochenmarkt), Hesaresp (wo ein Bruder des Khans residirte), Hanka, Hurland, Aral, Hadschi-Ili und Fitnek. **Kungrat**, Stadt am Oxus, 7 M. von dessen Mündung in den Aralsee, mit Schloß des Khans, lebhaftem Handel und 10,000 Einw. Jenseits des Oxus gegen den Jaxartes hin wohnen die Karakalpaken oder Schwarzmützen, deren Frauen als die schönsten von Turkestan gerühmt werden. In diesem Gebiete sind große Waldungen. Die Karakalpaken haben 10,000 Zelte, wenig Pferde, Schafe fast gar nicht. Sie haben sich öfter gegen den Khan von Chiwa empört, wurden aber immer (zuletzt 1860) besiegt.

5. Turkmania, das Land vom linken Ufer des Oxus bis zu der persischen Provinz Chorassan, östlich von Buchara, westlich vom Kaspischen Meere begrenzt, größtentheils Wüste (Descht i Chowar, Wüste von Chorasm), nur am Oxus, Murgab, Görgen und Attrek dem Ackerbau zugänglich, im Sommer wegen der Hitze, im Winter wegen des Schnees von den Karawanen und Reisenden gefürchtet. Die Turkmanen oder, wie sie sich selbst nennen, Turkmen, sind tatarischer Abstammung, wild, kriegerisch, räuberisch, unter sich selbst vielfach im Kriege begriffen, besonders aber voll Haß gegen die Perser, während ihnen die russischen Waffen Achtung und ein gemessenes Verhalten abgenöthigt haben. Zu den glänzendsten Thaten gehört der vor einigen Jahren über die Perser erfochtene Sieg, wo 5000 Turkmanen 22,000

Persern gegenüber standen. Sie waren nie zu Einer Gemeinschaft verbunden; ihre Abtheilungen werden als Chalk (Volk) bezeichnet, es sind die Stämme: Tschaudor zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aralsee; Ersari am Oxus, dem Emir von Buchara zinspflichtig; Alieli mit Andchuy (siehe oben bei Balkh); Kara in der großen Sandwüste zwischen Andchuy und Merw; Salor, südwestl. von Merw; Sarik am Murgab (die Dschemschidi, welche ehedem in dieser Gegend zahlreich haus'ten, haben nur noch 8000 Zelte); Tekke, der mächtigste Stamm, sehr räuberisch und wild, im Süden, an der Grenze von Chorassan; Göklen, nördlich vom Fluß Attrek, östlich vom Kaspischen Meer, der friedlichste und civilisirteste Stamm, dem Ackerbau ergeben, zum Theil an Persien tributpflichtig; die Jomuts am Kaspischen Meer, mit den Orten Gömüschtepe, Hasankuli, Tschekislar und der Insel Tscheleken, welcher östlich gegenüber zwischen dem Großen und Kleinen Balkan sich Spuren des alten Flußbettes des Oxus finden (der sich also in das Kaspische Meer ergossen zu haben scheint); die Jomuts treiben Fischerei und Seeräuberei; ein Clan oder Zweig derselben, die Ogurdschali sind friedlich, treiben Handel mit Persien und entrichten an den Schah jährlich 1000 Dukaten Tribut. Die Turkmanen wohnen in Zelten, die wohlgebaut und mit Filz bedeckt sind; man gibt die Zahl der Zelte auf 196,500 an, wornach die Gesammtbevölkerung nahezu eine Million beträgt. Dazu kommt aber noch eine ziemlich große Zahl von Sklaven, die durch Kriege eingebracht werden. Die Pferde der Turkmanen sind arabischen Geblütes, überaus schön und vorzügliche Läufer. Von Industrie ist keine Spur zu finden; die Turkmen scheuen die Arbeit; Lesen und Schreiben versteht unter Tausend kaum Einer. Sie haben ihre Häuptlinge (Aksakale); aber diese werden nur so lange geduldet, als sie durch ihre Befehle nicht lästig sind. Größere Macht haben die Mollahs; hauptsächlich aber werden sie durch den Deb, d. i. das alte Herkommen regiert. Daher sagen sie: Wir sind ein Volk ohne Kopf, Jeder ist König. Durch ihre Räubereien (Alaman) werden Karawanen abgeschreckt; daher schreitet auf dieser Linie, zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aralsee die europäische Cultur nicht vor; andererseits dienen die Turkmanen dem mittleren Asien zur Schutzwehr gegen nördliche Eroberer. Nach dieser allgemeinen Uebersicht haben wir nur wenige Orte zu nennen: **Merw** oder Meru Schah Jehan, das von Antiochus Soter (um 270 vor Chr.) gegründete Antiochia Margiana, unter 38° Br., 80° L., oftmals zerstört, immer wieder aufgebaut, jetzt Hauptlager der Tekke, mit einem Fort, schönen Weideplätzen an den Ufern des Steppenflusses Murgab und 40,000 Familien in ebenso vielen Zelten. Merw war einst Hauptstadt des Khalifen Maimun mit 200,000 Einw. Die Perser haben neuerlich vergebens versucht, diesen Ort zu gewinnen. Scharaks oder Schuruchs, Veste mit vielen Zelten umher, von dem Stamme Salor bewohnt. Nördlich von der ungemein salzhaltigen Bucht Kara Boghas liegt Mangischlak (ursprünglich Ming Kischlak, d. i. tausend Winterquartiere), die Heimath aller Turkmen und die Begräbnißstätte aller ihrer Heiligen. Jetzt wird der herabgekommene Ort, welcher nur die Pelzmütze von der alten Nation bewahrt hat, zu dem russischen Gebiete des Ustjurt gerechnet (Seite 199, 207).

6. Kunduz, ehedem auf Tocharistan beschränkt, umfaßt jetzt den ganzen südöstlichen Theil der Freien Tatarei, namentlich auch die ehemaligen Khanate von Badachschan, Chulab, Schugnan und Wochan, unter einem Mir oder Fürsten. Es liegt am nördlichen Abhange des Hindukusch und hat mehrere Flüsse, die zu dem Gebiet des Oxus, der selbst Badachschan durchströmt, gehören, und ist reich an Reis, Weizen und ausgezeichnetem Obst. **Kunduz,** Stadt mit einer Veste, in welcher der Mir im Winter wohnt, am Fluß Gori, zählt nur 1500 Einw. Die Umgebung ist sumpfig und daher ungesund. **Khulm** oder Chulum, St. am gleichnamigen Flusse, zwischen Kunduz und Balkh, mit 20,000 Einw. **Badachschan,** zwischen dem eigentlichen Kunduz und der chinesischen Grenze, an der Nordseite des Hindukusch. Der Hauptort ist **Yerm** oder Dscherm, Dorf mit 1500 Einw. Außerdem gehört hierher **Badachschan** oder Fyzabad, Stadt am Kokscha, ehemals sehr volkreich, jetzt verfallen. In der Nähe findet man schöne Rubine und den Lasurstein. Bei Argandschika sind ziemlich ergiebige Eisengruben. **Kulab** oder Kolab, auch Derwaz genannt, an der Nordgrenze von Kunduz und Badachschan, wo Wochan und Kulab liegen. Dazu gehört jetzt auch **Karategin** mit den Orten Matscha und Ignau. An der Ostgrenze liegt die Hochebene Pamer oder Pamir, mit üppigem Graswuchse. Das Bergklima ist überaus rauh. Eine Eigenthümlichkeit des Gebietes ist der Naß oder Kuschgar, ein Thier mit großen schöngewundenen Hörnern, in der Höhe zwischen Pferd und Kuh stehend, welches sehr gutes Fleisch liefert. Von Einigen wird das Thier als wildes Schaf bezeichnet, das schon Marco Polo im 13. Jahrhundert hier angetroffen hat. Die Einwohner werden zu den Kirgisen gerechnet.

7. Das Khanat Hissar, im W. von Bokhara, im S. von Kunduz begrenzt, ein gut bewässertes Land, welches viel Reis hervorbringt, mit: **Hissar** (Schaduman), Hptstadt am gleichnamigen Flusse, südöstlich und 60 M. von Bokhara, mit berühmten Messerfabriken und 10,000 Einw. **Deïnau,** Stadt am Hissarflusse. Das kleine Gebiet ist jetzt unter vier Fürsten getheilt.

(Das Land der Großen Kirgisenhorde gehört jetzt nicht mehr zur Freien Tatarei, sondern bildet seit neuerer Zeit einen Bestandtheil des Russischen Reiches. Gilgit s. bei Indien, ebenso Tschitral; Kafiristan oben bei Afghanistan.)

Indien.

Gesammtflächeninhalt: 148,000 Q. M. Gesammtbevölkerung: 238,000,000 E.

Allgemeine Uebersicht. Indien begreift im weitesten Sinne des Wortes alle östlich vom Indus und südlich vom Himalaya und dessen östlicher Fortsetzung gelegenen Länder nebst den benachbarten Inseln. Nehmen wir die Ausdehnung bis Neu-Guinea (diese Insel zu

Australien gerechnet), so reicht das ganze Gebiet vom 36° N. Br. — 12° S. Br. und vom 84° bis zum 150° O. L. (von Ferro oder 66° 20′ — 132° 20′ O. L. von Greenwich).

Schon die Griechen und Römer nannten das südöstl. Asien (jenseits des Indus), welches ihnen jedoch nur wenig bekannt war, India. Der Name erhielt sich, bis Amerika entdeckt wurde. Da die Europäer eine Zeit lang glaubten, in den mittelamerikanischen Inseln die Ostgrenze Indiens erreicht zu haben, wurde diese als Westindien bezeichnet, und damit ergab sich von Europa aus für Indien der neuere Name Ostindien. Rücksichtlich der Bewohner wurde es gebräuchlich, die Urstämme von Amerika Indianer zu nennen, während jene von Ostindien, wie immer, Indier hießen.

Auf das indische Festland kommen von dem gesammten Flächeninhalte etwa 109,000 Q. M. An den Mündungen des Ganges, zwischen 106 und 108° O. L. von Ferro, theilt es sich in zwei, nach Süden spitz zulaufende Halbinseln, von denen die westliche, Europa näher gelegene, **Vorderindien** oder **Ostindien** im engeren Sinne, die östliche **Hinterindien** genannt wird. Die südlich und östlich von Hinterindien liegenden Inseln faßt man unter dem Titel **Indischer Archipel** zusammen.

Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden in Vorderindien die **Indier** oder die **Hindus**, die sich zum **Bramaismus** bekennen und in sprachlicher Hinsicht in zwei Gebiete zerfallen, in das des Sanskrit und in das der tamulischen Sprachen; in Hinterindien die **Indo-Chinesen** mit eigenen Sprachen und vorherrschendem **Buddhaismus**; — im Bereiche des Archipels die **Malaien** (eigentlich nur Ureinwohner von Malaka und Sumatra), meist dem Islam zugethan. Vergl. Bd. I. S. 55 und 63.

Von den in der Einleitung zu Asien aufgeführten Gebirgen gehören hierher: Der **Himálaya** (Wohnung des Schnees, mit großen Gletschern und dem **Gourisankar** oder **Mount Everest**, 27,212 Par. Fuß hoch), das **Vindhya-Gebirge**, die **Ghauts** oder **Ghats** rc.; von den Strömen: Der **Indus**, **Ganges** und **Bramaputra**, **Nerbudda**, **Tapti**, **Mahanuddy**, **Godavery**, **Kistna** rc. — sämmtlich in Vorderindien; der **Irawaddy**, **Menam**, **Kambodscha** oder **Mechong** rc. in Hinterindien. Seen von bedeutender Ausdehnung kommen hier nicht vor.

Das **Klima** hat bei der großen horizontalen und vertikalen Ausdehnung Indiens sehr beträchtliche Abstufungen. Durch die Halbinsel Dekhan in Vorderindien und durch das südliche Hinterindien zieht der Wärmeäquator, d. h. die Kurve der größten Wärme der Erdoberfläche mit 23° R.; die Gangesebene hat eine mittlere Jahreswärme von 20° R.; ein rascher Uebergang führt von diesem tropischen Klima nordwärts in die Bergregionen. Auffallender Weise liegt die Schneelinie am südlichen Abfall des Himalaya nur 16,200 Fuß hoch, während am nördlichen Abhange, wegen der dort herrschenden größeren Trockenheit, der ewige Schnee erst bei 17,400 Fuß Höhe gefunden wird. Eine Differenz der Temperatur um 1° R. kommt in Dekhan und im Centrallande auf 1190, in Ceylon und im Archipel auf 630, im Himalaya auf 700 englische Fuß Erhebung. Regen fehlt in der wüsten Ebene des unteren Indus ganz, wogegen sonst allenthalben regelmäßige Regenzeiten herrschen. Im Allgemeinen sind hierbei vier Zonen oder Gürtel zu unterscheiden, nämlich: Calmen-Zone (Gürtel der Windstillen), zwischen 3° S. und 5° N. B., mit Regen in allen Monaten und fast täglich; Gürtel mit doppelter Regenzeit bei eintretendem Zenithstand der Sonne, zwischen 5 und 15° N. B., 3 und 12° S. B.; Gürtel mit einfacher tropischer Regenzeit (Mai bis October), zwischen 15 und 25° N. B.; subtropischer Gürtel mit regenleerem Sommer, aber mit Winter-, Herbst- und Frühlingsregen, von 25° B. bis zur Nordgrenze, selbstverständlich mit Schneefall in dem Hochlande. Dazu kommen aber die Ablenkungen durch die Monsoons (Bd. I. S. 33), welche als großartige jahreszeitliche Seewinde bezeichnet werden, denen ebenso großartige Landwinde entsprechen. Sie verbreiten im Sommer (Mai bis October) in südwestlicher Richtung Dampfmenge und Regen vom Meere her über die südlichen Küstenländer, wogegen im Herbst und Winter aus dem Nordosten, vom Innern des Landes, kühle und trockene Luft erzeugt wird. Für die Ostküste von Vorderindien bringen die nordöstlichen Monsoons, weil sie über das Meer kommen, Wind und Regen. Die Wirkung der Wechselwinde erstreckt sich bis auf eine Höhe von 4500 Fuß; den Himalaya überschreiten sie also nicht. Zur Zeit der Aequinoctien treten Windstillen ein, die von heftigen Gewittern und Stürmen begleitet sind. Hinterindien fällt in das Gebiet der **Typhone** (Teifun); in Vorderindien treten die **Cyklone** (Bd. I. S. 33) oft verheerend auf. Die Hochthäler des Himalaya werden als angenehm und gesund gerühmt, während das Klima des südlich vor dem Gebirge sich hinziehenden Sumpflandes (Tarai im Indischen genannt), wie auch vieler Niederungen in Vorder- und Hinterindien, auf Java rc. sowohl im Allgemeinen dem menschlichen Organismus ungünstig, als insbesondere dem Europäer höchst verderblich ist. Vorderindien hat mit Rücksicht auf den Zugang von Europa eigene Sanitarien oder Gesundheitsstationen. Die besonderen Verhältnisse der einzelnen Theile Indiens werden unten dargestellt werden.

Unter dem Zusammenwirken der klimatischen und Bodenverhältnisse, wie der gebieterischen Nothwendigkeit und des lockenden Gewinnes wird in Indien eine solche Menge werthvoller Producte erzeugt, daß kein Land der Erde hierin voransteht. Wie schon im Alterthum die in-

dischen Erzeugnisse in Europa geschätzt waren, so waren die Augen der Abendländer auch im Mittelalter auf das südliche Asien gerichtet, und die neuere Zeit hat den Reichthum desselben erst recht aufgeschlossen und nutzbar gemacht. Es vereinigen sich aber hier mit den tropischen Erzeugnissen die edelsten Producte der subtropischen Zone, in den höheren Regionen auch viele des mittleren Europa. Indem wir hier die wichtigsten Producte anführen, verweisen wir in Betreff der näheren Beschreibung auf Bd. I. S. 44—51. Außerdem werden für einzelne Erzeugnisse an den Hauptfundorten Erläuterungen folgen.

Aus dem Pflanzenreiche sind hervorzuheben: Reis (Bergreis, Sumpfreis, in zahllosen Arten), zum Theil in drei Ernten, Hauptnahrungsmittel der meisten Einwohner; der Ertrag ist aber von der Regenmenge abhängig; die Bewässerungsanstalten sind nicht im Stande, für den Mangel an Regen den Feldern Ersatz zu geben, weshalb Hungerjahre nicht selten vorkommen; — Weizen, besonders im nordwestlichen Vorderindien und in höher gelegenen Landschaften; Orangen und viele andere Arten von Südfrüchten; 34 Arten von Palmen (Kokos-, Sago-, Fächer-, Gomuto- oder Brennpalme 2c.); der Bananenbaum in vielen Arten, dessen Früchte reichen Nahrungsstoff enthalten; Zimmt, besonders auf Ceylon und anderen Inseln; Cassia, Ingwer, Cardamom, Muskatnüsse, Gewürznelken (im Archipel); Sesam und viele andere Oelpflanzen; Pfeffer zwischen 5° S.B. und 15° N.B.; Kampher, Betel, Kaffee (Java, Ceylon); Thee in Assam, Java, Pundschab und am Himalaya bis zu 5000 Fuß; Zuckerrohr, Baumwolle fast allenthalben, besonders aber im Nizzamstaat, in Nagpore und Berar; jährliche Ausfuhr 1½ Millionen Ballen à 365 Pfund; es ließe sich aber der Anbau noch sehr erweitern; Hanf in Vorderindien, früher ausschließlich wegen des berauschenden Haschisch, eines zähflüssigen Harzes, gebaut, dessen Genuß dem Opium ähnliche Wirkungen hat und in den Tropen sehr beliebt ist, und in Manila; Jute, eine Faserpflanze, die zu Tauen, Stricken und zu Säcken für Reis und Zucker verarbeitet, auch sehr stark nach England ausgeführt wird; Indigo, besonders im nördlichen Bengalen, wo jährlich 1½ Millionen Pfund im Werthe von 2 Millionen Pfd. Sterling gewonnen werden; Opium, am meisten in Bengalen; Tabak im Norden; überaus viele und schöne Blumen, darunter (auf Sumatra, Java) die Rafflesia, die größte aller bekannten Blumen, doch nicht von angenehmem Geruche; Sandelholz (zu Schmucksachen, Salben und Parfum verwendbar), Adler- und Ebenholz; Boa n Upas; Firniß- und mancherlei Gummibäume (besonders in Hinterindien). Indien hat noch seine Urwälder und ausgedehnte Jungles (Jangals, Dschangals, Dickicht). Ein ungeheueres Wachsthum hat das Bambusrohr in Bengalen; die Bambusa tulda erreicht ihre volle Höhe von 70 Fuß in einem Monat; an der Bambusa gigantea von Birmah, die eine Höhe von 100 Fuß erlangt und als Königin unter den Bambusarten gilt, hat man innerhalb 24 Stunden ein Wachsthum von 18 Zoll bemerkt. Der Teak- oder Thekabaum, welcher ein werthvolles Schiffzimmerholz liefert, findet sich in Wäldern noch auf Malabar, in Tenasserim und Guzerat; außerdem an mehreren Orten in kleinen Gruppen; der Saul- oder Salbaum (Shorea robusta), gleichfalls durch sein Bauholz berühmt, kommt am häufigsten zwischen der Tarai und der Sandsteinkette am Fuße des Himalaya vor. In diesem Gebirge selbst stehen gewaltige Bäume gerade an solchen Orten, die dem Menschen fast unzugänglich sind. Man trifft in diesem Gebirge namentlich die pinus longifolia, eine Fichte mit zwei Zoll langen Nadeln, die Deodara, die schönste und größte der Fichten, Cedernbäume, am südlichen Rande (bis zu einer Höhe von 3000 Fuß über dem Meere) gigantische Palmen, Bambus, Feigen- und Gummibäume. Der Baumwuchs, wie auch der Getreidebau reicht bis 11,000 Fuß empor, während Sträucher noch bei 15,000 Fuß getroffen werden.

Aus der Thierwelt sind zu nennen: der Elephant, welcher sich von der Südspitze des Festlandes bis zum Himalayagebirge, auf Ceylon und den größeren Inseln des Archipels findet; der Löwe, das Rhinoceros, die Hyäne, der Tiger, besonders der Königstiger, Leopard, Affen (wovon 23 Arten vorkommen; da die Affen bei den Hindus zu den heiligen Thieren gezählt werden, so werden sie mit Vorliebe gepflegt und in Häusern gerne gehalten); Papageien, Pfauen, Fasanen, Hühner, Schmetterlinge und Käfer in den schönsten Farben; — in dem Himalaya: Füchse, Bären, Wölfe, Antilopen, Gazellen, Büffel, Moschusthiere, wilde Schafe, wilde Pferde (Kyangs), wilde Ochsen (Yaks), wilde Schweine (Bartschwein auf Borneo). Im ganzen Gebiete sind viele Arten von Schlangen (Riesenschlange, Brillenschlange 2c.); in Hinterindien und auf den großen Sundainseln Krokodile, im Ganges Gavials oder Gangeskrokodile, wogegen die Flüsse im Himalaya reich an Fischen sind. Von nützlichen Hausthieren kommen vor: das Rind, das Schaf (mit schöner Wolle im Himalaya), die Ziege, die durch seidenartiges Haar ausgezeichnete Kaschmirziege. Das indische Pferd ist klein; durch die Engländer wurden Gestüte zur Veredelung angelegt; das Kameel nur im nordwestlichen Vorderindien. Ueber die Perlenfischerei wird bei Ceylon, über einzelne Vögel bei Hinterindien und dem Archipel Näheres zu lesen sein. In der Seidenzucht steht Indien zwar dem Chinesischen Reiche weit nach; doch hatte die Seidenproduction im Jahre 1857 einen Werth von 120 Mill. Frcs.

Das Mineralreich liefert Gold von Hinterindien, Borneo und Sumatra; gutes Eisen von Vorderindien, Tenasserim und der Insel Billiton; Kupfer; das vorzüglichste Zinn von Banka; viel Salpeter von Bengalen und Hinterindien; Schwefel von Java; Diamanten, Smaragde, Hyazinthen und Granaten von Vorderindien und vom Archipel; Rubine, Saphire und Topase von Hinterindien. Seesalz wird an vielen Orten gewonnen, namentlich in den Sunderbunds von Bengalen; Steinsalz im Pundschab. Die jährliche Ausbeute an Salz berechnet sich auf 1300 Mill. Pfund. Sehr groß ist die Zahl der heißen Quellen; einige derselben haben eine Wärme von 60° Réaumur. Steinkohlen fanden sich in neuerer Zeit in Bengalen und im Pundschab.

Unter Veranstaltung und Einwirkung der europäischen Herrschaften — der Engländer, Franzosen, Portugiesen, Spanier und Holländer — hat Indien an den Fortschritten der Ci-

vilisation Theil genommen und alle die Förderungsmittel des Handels empfangen, welche in der neueren Zeit geschaffen wurden; namentlich Eisenbahnen, Telegraphen und Dampfschifffahrten. Obwohl der Handel zu Lande nicht unbeträchtlich ist, so tritt er doch gegen den Verkehr zur See sehr zurück. Welche Ausdehnung dieser hat, wird besonders bei Beschreibung der Hauptemporien zu sehen sein, nämlich bei Bombay, Point de Galle auf Ceylon, Madras, Calcutta, Singapore, Batavia und Manila.

Wir gehen nunmehr zu der Darstellung der drei großen Abtheilungen über und machen mit Vorderindien den Anfang.

I. Vorderindien.

Es begreift, geographisch gefaßt, die westliche Hälfte des indischen Festlandes nebst Ceylon und mehreren kleineren Inseln. Der Flächeninhalt wurde im Jahre 1852 angezeigt zu 65,186 Q.M., die Bevölkerung zu 170¾ Millionen. Neuere Angaben dagegen lauten auf 68,870 Q.M. und 180⅘ Mill. Einw. Die große Mehrzahl derselben, über 120 Mill., sind Hindus.

Es ist hier sogleich zu bemerken, daß die amtlichen Angaben der Engländer, auf welche sich alle Zahlen der geographischen Lehrbücher gründen, nur zum kleinen Theile auf Zählungen und im Uebrigen auf Schätzungen beruhen. Differenzen ergeben sich unter Anderem auch daraus, daß bisweilen die administrativ zu Bengalen, also zu Vorderindien gehörenden, östlich vom Ganges gelegenen Besitzungen hier inbegriffen werden, während diese von Anderen nach der natürlichen Abgrenzung zu Hinterindien gezogen werden. — Die Bevölkerung vertheilt sich sehr ungleich. Denn es treffen auf 1 geographische Q.M. in dem oberen Gangesgebiet oder in den Nordwestprovinzen 8900, im eigentlichen Bengalen 6536, in den Cis-Sutlej-Staaten 5580, in dem Gebiete von Madras 3576, in Pundschab 3006, im Gebiet von Bombay nur 1450, am unteren Indus nur 442 E.— Die Hindus, welche, wie gesagt, die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, sind doch nicht ein einziger Volksstamm, sondern ein Mischvolk, welches außer den einheimischen indischen Elementen auch manche fremde enthält. Unter den Einwanderern werden die arischen Indier in die älteste geschichtliche Zeit (ins 3. Jahrtausend vor Chr. Geburt) gesetzt; sie sollen aus Nordwesten, von Kabul, eingedrungen sein und sich zunächst am Indus, dann auch am Ganges ausgebreitet haben. Dermalen machen sich unter den Hindus zwei große Sprachgebiete bemerklich, nämlich 1) Gebiet des Sanskrit (Gaur, Bengal), in der nördlichen Hälfte bis herab zum 19° B.; dasselbe theilt sich in 5 Gruppen: Hindi, Bengali, Gudjerati, Mahratti, Urija oder Orissa; 2) Gebiet der Drawida-Sprachen, hauptsächlich in Dekhan, durch das Tamil oder die tamulische Sprache repräsentirt und außerdem die Telegu oder Telinga, Canara, Malajalam und Tulu-Sprache umfassend. Mit dem Wesen der Hindus hängt die Eintheilung in Kasten zusammen, deren Entstehung ohne Zweifel auf Gewalt und Eroberung zurückzuführen ist. Es waren deren zuerst nur zwei: die herrschende und die unterworfene Klasse; allmählich bildeten sich folgende vier heraus: die Brahmanen oder Braminen (Beter) als Herren auf dem Gebiete der Religion und der Wissenschaft; die Kschatryas oder Tschetris, Kaste der Krieger, aus denen die Könige stammten; die Waisyas oder Waischis, die Gewerbetreibenden (auch die Banianen oder Handelsleute gehören zu ihnen) und die Sudras oder Sudbers, die Dienenden (Handwerker, Krämer, Bauern). Eine sehr bevorzugte Stellung nehmen die Brahmanen ein; ihre Person ist unverletzlich, dagegen aber auch ihre Lebensweise durch strenge Ordnung und viele Ceremonien beengt. Neben den vier Kasten gibt es auch kastenlose, unreine Leute, die aus Mischung mit Fremden entstanden sind, oder auch Unterworfene, die sich in die Ordnung der Herrschenden nicht fügten: die Parias und die Tschandalas; ihnen gleich gelten in den Augen der Hindus die Muhamedaner und die Christen. Der strenge Unterschied zwischen reinen und unreinen Kasten hat sich erhalten; wogegen das Kastenwesen im Uebrigen durch das massenhafte Vordringen der Muhamedaner abgeschwächt wurde. Ueber die brahmanische Religion verweisen wir auf Bd. I. S. 63. Die Hindus hängen fest an ihrem Glauben und Gottesdienste, an Wallfahrten, Waschungen und Büßungen. Von dem Religionseifer zeugt die Menge der Tempel, der Pagoden oder Felsentempel, die große Anzahl von Fakirs (büßende Einsiedler und Asceten). Doch hat die Herrschaft der Engländer manche religiöse Unthaten (wie Opferung von Kindern) vermindert, und die Wittwenverbrennung (Sutti) wurde durch ein eigenes Gesetz verboten. Buddhisten gibt es nur im Norden und auf der Insel Ceylon.

Was die erst im Laufe der letzten vier Jahrhunderte eingewanderten oder zum Bereiche von Vorderindien gezogenen Völker betrifft, so zählt man 15 Millionen Mongolen, 1 Million Afghanen oder Rohillas, 200,000 Parsen, 150,000 Araber, 50,000 Armenier, 100,000 Juden, 50,000 Tadschiks, 60,000 Chinesen; 100,000 Portugiesen und Topassis (Abkömmlinge der Portugiesen), 6000 Franzosen, Niederländer und Dänen. Die Zahl der Briten wird von Manchen auf 500,000 angenommen. Mischlinge aus Ehen von Europäern und Hindufrauen nennt man Eurasianer; sie werden als besonders wohlgebildet und viel begabt gerühmt.

Von fremden Religionen hat der Islam das größte Gebiet errungen; er zählt 10 Mill. Angehörige, die meisten in den westlichen u. nordwestlichen Theilen; besonders im Pundschab und in Sinde. Die Parsen, welche an Zoroaster's Lehre festhalten, sind in den westlichen Küstengeländen zu treffen; im Südwesten Juden. Viele Angehörige der von Norden eingezogenen Völkerschaften haben sich dem Landescultus bequemt.

Das Christenthum ist zuerst durch syrische Christen, die den Patriarchen von Antiochia als ihr geistliches Oberhaupt anerkannten, nach Indien gekommen. Mit den Flotten der Portugiesen kamen im 16. Jahr-

hundert die römischen Katholiken (darunter der berühmte Jesuit Franz Xaver) hieher; durch sie wurden die syrischen Christen zurückgedrängt, zum Theil auch bekehrt; dermalen sollen noch 70,000 derselben in Travancore leben; sie haben ein Colleg in Verapoly und stehen unter einem Bischof. Die Zahl der römischen Katholiken wuchs und hielt sich im Verhältniß der Herrschaft der Portugiesen. Eine eigene Abtheilung der katholischen Mission führt noch heute den Titel von Indien. Sie soll in ganz Indien 19 apostolische Vikariate mit 786 Priestern und 794,450 Gemeindegliedern zählen, wobei freilich ein nicht geringer Theil auf Europäer kommen mag. Hauptstellen dieser Mission sind: Goa, Diu, Chandernagor, Mahé, Sirdhana. Einigen der katholischen Missionare verdankt man wichtige geographische Mittheilungen; so war es der Missionar Pater Tieffenthaler aus Tyrol, welcher um 1760 Hindostan bereis'te und zuerst die Aufmerksamkeit auf die kolossale Höhe der Berge des Himalaya lenkte. Die Erfolge der Sendboten stehen aber nicht im Verhältniß zu den großartigen Anstrengungen. Dies erklärt sich aus dem Religions- und Kastenwesen der Hindus, welches fremden Anschauungen nicht gern Zugang gestattet. Aus diesem Grunde haben auch die verschiedenen evangelischen Missionen noch keine reiche Ernte gemacht. Dermalen unterhalten 22 Missionsgesellschaften 445 Missionäre in Vorderindien; die Zahl der Bekehrten wird auf 120,000 angegeben. Die englische Mission zählt 162 Lehrer und Katecheten mit 60,000 Communicanten; die Basler hat in Dekhan 5000 Eingeborne in Pflege und Unterricht, die lutherische, welche 1706 mit Bartholomäus Ziegenbalg aus Pulsnitz in der Lausitz begann, hat gleichfalls ihr Hauptgebiet im Tamullenlande, wo 15 Stationen mit 6300 Eingebornen bestehen; die vorzüglichsten in Tinnevelly, Trankebar, Cuddalore und Travancore. Auf Veranstaltung der britischen Missionsgesellschaft wurde die Bibel in alle Sprachen Vorderindiens übersetzt; außerdem cursiren viele belehrende Schriften, welche mittelbar auf Ausbreitung des Christenthums abzielen, in den Landessprachen.

Es versteht sich von selbst, daß die bischöfliche Staatskirche der Engländer auch nach Indien übertragen wurde. Seit 1814 besteht in Calcutta ein anglikanischer Bischofssitz; im Jahre 1833 entstanden die Bisthümer von Madras und Bombay; außerdem gibt es 3 Archidiakone und 6 Senior-Kapläne, 90 anglikanische Kapläne. Zu den Gemeinden der anglikanischen Kirche gehören auch die oben genannten Eurasianer und andere eingeborene Christen. Auch die schottische und die irländische (katholische) Kirche haben ihren Cultus unter dem Schutz der Regierung.

Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner gehen auf Gewinnung der oben angezeigten Bodenproducte und deren Verarbeitung, wobei die Darstellung des Zuckers, des Araks, des Opiums und des Indigo besonders stark hervortritt; ferner Fischerei, Salz- und Salpeterbereitung und Seidenzucht, wogegen der Bergbau kein großes Gebiet hat. Das Gewerbswesen hängt mit der Kasteneintheilung zusammen; überlieferte Beschäftigungen und Gewerbsvortheile haben sich seit Jahrhunderten erhalten, ohne daß die Europäer daran im Wesentlichen etwas geändert hätten. In einzelnen Zweigen zeigen die Hindus großes Geschick, und ihre Arbeiten sind deshalb weithin gesucht und geschätzt. Dahin gehören: Feine Baumwollenstoffe (von den Europäern nachgeahmt und unter dem Titel Indiennes gangbar), Brokate, Arbeiten in Perlmutter und Schildpatt; Schnitzereien in Elfenbein, Ebenholz, Sandelholz; Stahlklingen, Kupfer- und Messingwaaren; Schmuckwaaren in Gold und Silber; Rosen-, Kokosnuß-, Lein- und Ricinusöl. Sehr hoch steht die Färberei, die sich in Baumwollen- und Seidenstoffen, namentlich aber in Teppichen und Shawls glänzend vor Augen stellt. Hauptorte der Industrie sind: Madras, Surate, Multan, Delhi, Kaschmir, Lahore, Bombay, Goa, Hyderabad in Dekhan und Ghazipur.

Von der hochberühmten Shawlfabrikation in Kaschmir wird aus neuerer Zeit berichtet: In einem elenden, schmutzigen Gebäude findet sich ein großer Arbeitsraum, wo einige vierzig Männer und Knaben in Gruppen von 2 oder 3 an verschiedene Webstühle vertheilt sind. Denn die werthvollsten Shawls werden auf den Stühlen in kleinen, dem Muster entsprechenden Stücken angefertigt und dann zusammengenäht. Die Vertheilung der Farben liegt nicht in einem Muster, sondern nur schriftlich vor. An manchen Stühlen sieht man 4—500 kleine Holzstifte mit Rollen verschieden schattirter Wollfäden, die zu den verschiedenen Theilen des Musters gebraucht werden. Mit überraschender Geschicklichkeit arbeiten 6—10 jährige Kinder an den Handwebstühlen. An einem für die Kaiserin Eugenie bestimmten Shawl waren 30 Mann 9 Monate ununterbrochen beschäftigt. Der Preis desselben wurde zu 1300 Rupien oder zu 650 Dollars bestimmt; aber in London oder New-York würde ein solches Kunstwerk 4000 Dollars kosten. Und doch erhalten die Arbeiter täglich nur je $1\frac{1}{2}$ Annas oder $4\frac{3}{4}$ Cents! Im Jahr 1857 wurden 16,602 Stück Kaschmirshawls im Werth von 290,640 Pf. St. ausgeführt.

Der Handel im Innern wird herkömmlich von den Banianen betrieben; doch hat die neuere Zeit auch den Europäern einen bedeutenden Antheil an demselben verschafft. Die Zahl und Ausdehnung der Landstraßen ist noch immer im Verhältniß zu der Größe des Landes gering; es sind vorzüglich die Heeresstraßen, auf welchen die Handelsgüter bequem befördert werden (Calcutta-Delhi und Bombay; Agra-Bombay). Außerdem besteht der alte Karawanenhandel. Sammelorte des Verkehrs sind die Wallfahrtsstätten, unter denen Hurdwar am Ganges bedeutend hervorragt. Ein ziemlich lebhafter Handel wird mit Kabul, Kandahar und Jezd betrieben; über den Himalaya führen mehrere Pässe (der bequemste der Bara-Lacha-

Paß, 16,000 Fuß hoch) nach Tibet. Der Eisenbahnbau, von Gesellschaften unter Garantie der Regierung auf 5 Procent Zinsen schon vor 15 Jahren begonnen, schreitet rüstig vorwärts. Im Sommer 1865 waren 3186 englische Meilen vollendet und 1730 engl. Meilen im Bau begriffen. Die Hauptbahn geht von Calcutta nach Nordwesten; nach Westen hin ist der Zielpunkt Bombay; sobald die Bahn Calcutta-Bombay vollendet ist, wird die englische Post zwischen Europa und Calcutta einen sehr beschleunigten Weg haben. Außerdem sind Hauptstationen für einzelne Bahnen: Madras, Baroda; auch Scinde und Pundschab haben bereits Schienenwege. Den höheren Bahndienst besorgen Europäer; Eingeborne werden nur zu Gehilfen verwendet und gering bezahlt. Auch das Telegraphenwesen ist längst eingeführt und erstreckt sich jetzt auf 2400 geographische Meilen. Vor allen am wichtigsten ist die Linie, welche Indien mit Europa verbindet. Sie hat ihre Hauptstation in Karratschi an der Mündung des Indus, von wo einerseits nördlich nach Buschir, Basra und Bagdad, anderseits südöstlich nach Bombay Drähte gelegt sind. Ein Telegramm von Bombay nach London nahm bis jetzt 8½ Stunden (wegen mehrfacher Umsetzung) in Anspruch. Mehrere Flüsse, wie der Ganges, Indus und der Godawery haben Dampfschifffahrten; doch ist die Flußschifffahrt im Allgemeinen nicht lebhaft. Von Kanälen ist am bemerkenswerthesten der Gangeskanal, welcher 114 geographische Meilen lang, 170 Fuß breit und 10 Fuß tief ist; er ist schon jetzt fast der größte Kanal der Erde, wird aber, wenn die Seitenarme vollendet sind, eine Gesammtlänge von 200 Meilen haben. Doch dient er hauptsächlich zur Bewässerung der Gangesebene. Nächstdem ist der Barree-Doas-Kanal im Pundschab (mit seinen Nebenarmen 100 geographische Meilen lang) zu erwähnen.

Der Seehandel ist großartig und lebhaft. Selbstverständlich sind die Engländer am stärksten bei demselben betheiligt. Doch gehen auch Fahrzeuge der Banianen nach Persien, Arabien und Ostafrika; von fremden Nationen kommen Franzosen, Holländer, Portugiesen, Chinesen hierher. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen von Calcutta nach Madras, Point de Galle auf Ceylon, Bombay, Aden und Suez; der Waarenzug nach Europa nimmt seinen Weg um Afrika. Einzelnheiten über den Handel der Europäer müssen wir der Beschreibung der Gebiete vorbehalten. Hier sollen nur noch die Hauptgegenstände des Handels angeführt werden. Im Export stehen obenan: Reis, Baumwolle, Rohzucker, Rum, Kaffee, Thee, Pfeffer, Zimmet, Kassia, Indigo, Krapp, Gummi, Senfsamen, Salpeter, Oele, Pflanzenfasern, Opium, Felle, Elfenbein, Seide und Seidenzeuge, Wolle, Nutzholz, Shawls und Teppiche.

Zur Einfuhr kommen besonders stark: Stoffe von Baumwolle, Wolle und Leinen, Baumwollengarn, Metallwaaren, namentlich Waffen, Messerschmied- und kurze Waaren, Maschinen; Weine, Cochenille, Glasperlen, Spiegel und Industrieerzeugnisse mancherlei Art. Wegen der Summen, die auf die Aus- und Einfuhr treffen, verweisen wir auf die einzelnen Gebiete. Hier nur soviel: Etwa die Hälfte des Werthes der Gesammteinfuhr kommt auf Waaren, die andere Hälfte dagegen auf Gold und Silber, während von der Ausfuhr bisher nicht ganz 2 Millionen Pf. Sterl. auf edle Metalle trafen.

Geschichte. Ueber die Vorzeit Vorderindiens, wie auch Indiens überhaupt, ist mit Zuverlässigkeit wenig bekannt, obgleich schon die Phönizier und Babylonier in regelmäßigem Handelsverkehr mit Indien standen. Alexander der Große drang im J. 327 vor Chr. 50 bis 60 Meilen tief in Vorderindien ein; ein weiterer Marsch von 50 Meilen würde ihn zum oberen Ganges geführt haben. Bekanntlich aber widersetzte sich sein Heer jedem weiteren Vordringen. Damals bildete Vorderindien noch kein einziges großes Reich, sondern war in verschiedene kleine Staaten getheilt. Erst mit den mahomedanischen Eroberungen beginnt die vorderindische Geschichte. Nachdem die Anhänger des Islam sich über West- und Ostpersien ausgebreitet hatten und so der indischen Grenze immer näher gekommen waren, unternahm zuerst Mahomed, der Stifter der Dynastie der Gasnaviden (siehe Ostpersien), im J. 997 einen Eroberungszug nach Vorderindien, welches damals in 12 Staaten getheilt war und so dem Feinde keinen ernstlichen Widerstand zu leisten vermochte. Seitdem wurden die Raubzüge immer häufiger; der unendliche Reichthum des Landes und die Uneinigkeit und Schwäche der dortigen Fürsten lockten immer mehr die Habsucht und den wilden Bekehrungseifer der Muselmanen. Mit dem 13. Jahrhundert fiengen sie an, sich im Lande festzusetzen, und bald gehorchte ihnen das vorderindische Festland oder das eigentliche Hindostan; im 14. begannen sie auch in Dekhan (s. unten) einzudringen. Die Geschichte dieser mahomedanischen Fürsten bietet übrigens bis zum Ende des 14. Jahrhunderts nichts als ewige Kriege, Verheerungen, Verrath und Entthronungen und Grausamkeiten aller Art dar. Schon oft hatten die wilden Mongolen Streifzüge nach Indien versucht; ernstlicher war der Angriff, den Tamerlan 1396 unternahm. Die reiche Hauptstadt Delhi ward von ihm erobert, geplündert und verwüstet, wobei über 100,000 Einwohner umkamen und vielleicht eben so viele in die Sklaverei geschleppt wurden. Der Sieger kehrte indeß bald wieder nach seinem Hauptsitz Samarkand (siehe Freie Tatarei) zurück und Vorderindien ward noch bis 1519 von vielen Sultanen aus früheren Dynastien beherrscht. Aber

die Nachkommen Tamerlan's hatten die Absicht, Vorderindien zu erobern, nicht aufgegeben. Einer derselben, Baber, der einen Theil der Freien Tatarei und Afghanistans beherrschte, drang 1525 in Vorderindien siegreich vor und eroberte Delhi, wo er seine Residenz aufschlug; er starb 1530 und sein Sohn Humajun mußte den sich wieder erhebenden früheren Herrschern eine Zeit lang weichen. Er floh in das väterliche Stammreich, von wo aus er 1554 siegreich zurückkehrte und das Reich des Großmoguls (von Mongul oder Mongolen) gründete, welches erst in neuerer Zeit gänzlich untergegangen ist. Sein Sohn, Akbar der Große (1555—1605), dehnte die Grenzen des Reichs über ganz Hindostan (nämlich über den nördlichen oder festländischen Theil Vorderindiens) aus, Kaschmir mit einbegriffen. Die Regierung seines Sohnes Jehanguir und seines Neffen Schah Jehan bis 1659 war weniger bedeutend; doch behielt das Reich im Ganzen seine Ausdehnung und seine Macht. Der letzte Großmogul von Energie war Aurengzeb, ein Sohn Schah Jehan's; er drang in Dekhan ein und eroberte einen großen Theil der Halbinsel; während einer 48jährigen Regierung war er für die innere Verwaltung seines weitläufigen Reiches sehr thätig; er besaß 224 Mill. Thaler jährliche Einkünfte und einen Schatz, worin er unermeßliche Reichthümer an Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten aufgehäuft hatte. Uebrigens war er einer der furchtbarsten Tyrannen und im höchsten Grade grausam. Wie im hohen Alterthume, so setzten auch die Großmogule in ihrem weiten Reiche Statthalter ein, welche verschiedene Titel führten, als: Nabob, Subah, Zemindar ꝛc. Aurengzeb starb 1707, und von nun an gieng das Reich durch innere Kriege, Unfähigkeit der Fürsten und Angriffe von Außen mit raschen Schritten seinem Untergange entgegen. Schon hatten sich mehrere Provinzen losgerissen und in Dekhan waren unabhängige Reiche entstanden, als Schah Nadir aus Persien verwüstend und plündernd in das Reich eindrang, den Schatz des Großmoguls raubte und dem Lande überhaupt einen Verlust von wenigstens 2000 Mill. Thalern zufügte. (Vergleiche Geschichte Persiens.) Unter den Nachfolgern des Großmoguls Muhammed, der 1747 starb, sank das Reich immer tiefer; noch zweimal ward die Hauptstadt Delhi erobert und geplündert, einmal von den Afghanen und dann von den Mahratten, so daß selbst der kaiserliche Palast fast ganz zerstört wurde; die Kaiser, ohne Macht, mußten sich endlich den Engländern in die Arme werfen, die ihnen bis zu den neuesten Ereignissen, mit Belassung eines leeren Titels, Nichts weiter als eine Pension gewährten. Unter den europäischen Nationen, welche sich in Vorderindien festsetzten, waren die Portugiesen die ersten (vergl. oben S. 30). Sie fanden den Seeweg nach Indien auf und landeten unter Vasco da Gama 1498 zuerst in Calicut auf der Küste Malabar. Sie besetzten und befestigten einige Küstenstädte und machten sich bald zu Herren des morgenländischen Seehandels, so daß die Araber und Hindus nur mittelst portugiesischer Schiffspässe ihre Handelsfahrten fortsetzen konnten. Vergebens suchten die Mamelucken aus Egypten und die Türken die Portugiesen zu vertreiben. Unter Francisco und Affonso Albuquerque wurde Cochin befestigt, Goa erobert, Ormus am Persischen Golf besetzt (1503—1515), auch der Zugang zum Rothen Meer abgeschlossen: so daß die Könige von Portugal das Monopol des indischen Handels hatten. Ihre weiteren Unternehmungen führten sie nach Ceylon, Bengalen, nach Hinterindien und in den Archipel; ja sogar nach China drangen sie vor, gewannen Makao, mit Japan knüpften sie wichtige Handelsverbindungen an. Lissabon wurde unter diesen Umständen die Haupthandelsstadt Europas, wo die übrigen Nationen die reichen Producte Indiens eintauschten. Dadurch, daß Philipp II. von Spanien, der seit 1580 auch Beherrscher von Portugal geworden war, die Holländer, zur Strafe für ihren Abfall, von allen spanischen und portugiesischen Häfen ausschloß, gab er Veranlassung, daß diese nun selbst nach Indien fuhren, um sich mit dessen Erzeugnissen an der Quelle zu versorgen. Den portugiesischen Hauptbesitzungen in Vorderindien ausweichend, setzten sie sich zunächst auf Java und den Molukken fest, verdrängten hier die Portugiesen und gewannen endlich auch festen Fuß auf Ceylon und der Küste Coromandel. Im Jahre 1600 hatten die Engländer ihre nachmals so berühmte Ostindische Compagnie gegründet und versahen sich seitdem ebenfalls mit indischen Producten an der Quelle selbst. Von den Molukken durch die Holländer verdrängt, richteten sie ihr Augenmerk hauptsächlich auf Vorderindien, wo sie jedoch während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts meist den Kürzern zogen gegen die Franzosen, die ihnen dann den Vorrang einräumen und sich auf Pondichery ꝛc. beschränkt sehen mußten. Die Dänen machten die erste Fahrt nach Indien im J. 1612; ihre dortigen Besitzungen haben indeß nie eine bedeutende Ausdehnung gehabt (siehe Bd. II. S. 98). Zudem sind ihre Hauptorte 1845 durch Kauf an die Engländer übergegangen.

Vorderindien kann nach den verschiedenen Mächten, die es beherrschen, eingetheilt werden: in die Besitzungen der Europäer und in unabhängige Staaten. Nachdem die Dänen (siehe oben) abgezogen sind, haben noch drei europäische Mächte Besitzungen in Vorderindien, nämlich: die Briten, die Portugiesen und die Franzosen. Unabhängige Staaten einheimischer Fürsten wurden bis vor Kurzem noch drei aufgeführt, nämlich: Nepal, Butan und Kaschmir. Allein Kaschmir wird mit gutem Grunde zu den abhängigen Staaten gerechnet, wie unten gezeigt werden soll; daher verbleiben für diese Klasse nur noch das den Europäern fast ganz verschlossene Reich Nepal und Butan. Der ehemalige Sindstaat am untern Indus steht seit 1843, Pendschab seit 1849 und das Königreich Audh seit 1856 unter der unmittelbaren Botmäßigkeit der Briten.

Außer dieser politischen Eintheilung ist noch eine rein geographische zu merken. Man begreift unter Dekhan die eigentliche vorderindische Halbinsel; unter Hindostan oder Hindustan das vorderindische Festland im Norden der Halbinsel; zwischen beiden gilt als Grenze der Fluß Nerbudda unter 22° N. Br. Coromandel oder die Küste Coromandel nennt man die Ostküste der vorderindischen Halbinsel (genauer den Küstenstrich zwischen 10 und 15°

N. Br.), deren Westküste (genauer von 12° N. Br. bis zur Südspitze) Malabar oder die Küste Malabar heißt. Die Mahratten-Staaten begriffen ehedem den südlichen Theil von Hindostan und einen großen Theil von Dekhan mit 34,000 Q.M. Sie standen unter verschiedenen mehr oder minder unabhängigen Erbfürsten, die unter gewissen Verhältnissen und Bedingungen ein allgemeines Oberhaupt unter dem Titel Peischwah (Selbstherrscher) anerkannten.

Wie bei der asiatischen Türkei und bei Persien, so geben wir auch hier für Indien Erklärungen zu geographischen Namen, amtlichen Bezeichnungen 2c.

Ab, aub, Strom; Punjaub, Pendschab, Land der fünf Ströme.
Abad, Stadt.
Adhara, unter.
Alpa, kshudra, klein.
Bamba, Brunnen.
Bund, Damm.
Bunder, Hafen.
Burha, alt.
Cherry, Stadt.
Coolie, Kuli, Lastträger, Ausläufer.
Cote, Fort.
Cutwal, Hauptpolizeistation.
Dekhan, Südland.
Derbar, Schloß.
Deva, punya, heilig.
Dewan, erster Minister, Agent.
Dip, tapu, Insel.
Droog, Bergveste.
Durgam, Paß.
Feringhee, Europäer.
Ghaut, Ghat, Hafen, Landungsplatz; die terrassenförmig aufsteigenden Gebirge von Dekhan.
Gherry, Hügel; Nilgherri, Nilaghiri, blauer Berg; Dhavalaghiri, weißer Berg.
Ghur, festes Schloß.
Gunga, Marktplatz.
Hadjee (Hadschi), Pilger.
Himam, Schnee; Himálaya, Wohnung des Schnees.
Jads, ein Hindustamm geringer Klasse.
Jangal, dschengel, Dickicht.
Kotwal, oberster Polizeibeamter.
Krishna, kata, schwarz.
Mahat, maha, groß.
Mohout, Mahout, Elephantentreiber.
Nana, Großvater, Respectstitel.
Nava, neu.
Nawab, Nabab, Vicekönig.
Nazim, Gouverneur einer Provinz.
Nazir, Obereinnehmer.
Nizam, Verwalter eines Reichs.
Nugger, Stadt.
Paddy, Reis in Hülsen.
Palkee, indischer Tragsessel.
Pariah, unterste Klasse der Hindu.
Patam, Stadt.
Pettah, Puttam, Vorstadt.
Poor, Pur, Stadt; Nagpore, Schlangenstadt.
Pul, Brücke.
Raj, Herrschaft.
Raja, Fürst; Maharaja, großer Fürst.
Ryout, Bauer.
Sahib, Herr.
Sahib-Logue, Herrenvolk, Europäer höheren Standes.
Sepoy, eingeborener Soldat.
Serai, Wirthshaus.
Singh, Löwe.
Sowar, eingeborener Cavalerist.
Stan, Gegend, Landschaft.
Tannah, Station.
Tarai, Sumpfland.
Tope, Hain, Baumgruppe.
Upari, über.
Waddy, Warrah, mehrere beisammen stehende Hütten.
War, Warrah, Gegend.
Zemindar, Landbesitzer.

Die Landkarten und geographischen Handbücher weichen in der Schreibung der Ortsnamen vielfach von einander ab, indem die einen die englische Orthographie zur Vorschrift nehmen, andere die anglisirten Namen nach der Aussprache wiedergeben. So findet man Hydrabad und Heiderabad, Joudpore und Dschödpur, Futtipore und Fattihpur, Jellinghee und Dschellinghi 2c. Wir haben daher, wo es nöthig schien, mehrere Formen der Namen aufgeführt.

Wir gehen nunmehr zu der Beschreibung der einzelnen politischen Bestandtheile Vorderindiens über. Diese sind: A) das Britische Indien; B) die unabhängigen Staaten; C) die portugiesischen Besitzungen; D) die französischen Besitzungen.

A. Das Britische Reich in Vorderindien.

Es sind darunter alle Länder Vorderindiens zu verstehen, welche unmittelbar oder mittelbar der Herrschaft der Briten untergeben sind, mit Einschluß der Insel Ceylon, der Lakkediven und der Maldiven. Nimmt man ganz Vorderindien zu 65,200 Q.M. mit 172 Mill. Einwohner an, so treffen auf Britisch-Vorderindien im engeren Sinne 39,500 Q.M. mit 129 Mill. Einw. Amtlich wurden indeß von den Briten auch Assam, Arracan, Pegu und Tenasserim in Hinterindien hierher gezogen, weil diese Provinzen unter der Präsidentschaft Bengalen stehen, so daß sich das ganze brit. Gebiet auf mehr als 45,000 Q.M. berechnet.

Da das festländische britische Vorderindien bis 1858 der Engl.-Ostindischen Compagnie zugehörte, so werden hier einige geschichtliche Bemerkungen über die Entstehung und Entwickelung dieser Gesellschaft am Orte sein.

Die Englisch-Ostindische Compagnie wurde ursprünglich schon im J. 1600 (31. Dec.) errichtet; jedoch ihre Privilegien gründen sich erst auf den von Wilhelm III. 1698 ihr ertheilten Freibrief, nach welchem sie nicht nur Gebiet in Indien erwerben und die Souveränetät darüber ausüben konnte, sondern auch das Vorrecht genoß, östlich vom Vorgebirge der Guten Hoffnung bis zur Magellanstraße ausschließlich zu handeln. Noch 1793 wurde dieses Vorrecht mit einigen Modificationen auf 20 Jahre erneuert, 1814 jedoch der Handel nach Indien und 1834 auch der Handel nach China allen britischen Unterthanen freigegeben. Hätte die Englisch-Ostindische Compagnie ein ähnliches Verfahren beobachten können, wie die einst so berühmte Holländische, oder, wie diese, nur mit mehr oder minder schwachen Völkern zu thun gehabt, so würde ohne Zweifel auch sie stets im Stande gewesen sein, auf eigenen Füßen sich zu erhalten und ihre Handels- und anderen Zwecke durch sich selbst zu erreichen. Allein im Indischen Archipel waren ihr schon die Holländer zuvorgekommen und in Hinterindien war in commerzieller Hinsicht wenig zu machen; folglich blieb der Englisch-Ostindischen Compagnie zur Erlangung der unermeßlich wichtigen Vortheile der Theilnahme am indisch-europäischen Handel nur Vorderindien als Schauplatz ihrer Thätigkeit übrig; hier aber stellten sich ihr so viele und mannigfaltige örtliche und politische Schwierigkeiten entgegen, daß sie nach und nach, und zwar in immer stärkerem Maße, den Beistand der britischen Regierung in Anspruch nehmen mußte. Dieser Beistand konnte ihr um so weniger versagt werden, weil ja der britische Staat selbst bei der Erweiterung des Handels, der Colonien und der damit zusammenhängenden politischen Macht wesentlich interessirt war. Auf solche Weise ist die ursprüngliche Handelsgesellschaft in gewisser Beziehung ein Staatsinstitut geworden und hat zwar manche selbstständige Rechte (darunter z. B. auch das Münzrecht) unverkürzt behalten, stand jedoch im Uebrigen entschieden unter der Oberhoheit und Controle der britischen Staatsregierung, und war dieser, und damit zugleich dem britischen Parlamente, bei Ausübung des Rechts über Leben und Tod, des Rechts Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen u. dgl. m. verantwortlich. Je verwickelter die politischen Verhältnisse im Oriente geworden sind, um so mehr hat die Regierung in die Angelegenheiten der Englisch-Ostindischen Compagnie eingreifen müssen, da dieselben in genauem Zusammenhange mit der britischen Staatspolitik standen und (um nur Eins anzuführen) nicht blos den Krieg gegen China, sondern auch den der Engländer gegen Rußland (1854—56) hervorgerufen haben. Es läßt sich also kaum genau angeben, wie weit die Autorität der Compagnie in Indien eine selbstständige geblieben war, und wie weit die directe Einwirkung der Staatsregierung auf die Angelegenheiten der Compagnie reichte. So viel ist gewiß, daß nur mit Hilfe königlicher Truppen und Kriegsschiffe die indischen Besitzungen der Compagnie erobert und die Kosten hauptsächlich aus Staats-Geldmitteln bestritten worden sind. Man kann demnach eigentlich sagen, die Compagnie gab den Namen her, und der Staat war der Herr der indischen ebensowohl, wie der übrigen auswärtigen Besitzungen. Es war daher kein auffallender Schritt, als am 1. September 1858 von der britischen Regierung die Englisch-Ostindische Compagnie als regierende Körperschaft aufgelös't wurde. Veranlassung hierzu hat ein weit verbreiteter Aufstand im britischen Vorderindien gegeben, der im Mai 1857 zum Ausbruche kam (siehe darüber weiter unten) und anfangs nichts weiter als eine Meuterei, wie sie in Indien bald auf diese, bald auf jene Weise schon häufig vorgekommen war, zu sein schien, aber schnell einen sehr ernsten Charakter annahm und eine tief angelegte, fast allgemeine geheime Verschwörung unter den Eingeborenen verrieth. Mit gewöhnlichen Zeitungsphrasen konnte darüber nicht mehr hinweggegangen werden; es kam vielmehr bald zu gründlichen Prüfungen und Erörterungen, und da stellte sich denn die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung des bisher von der Compagnie verfolgten und mit zahllosen Mißbräuchen verknüpften Verwaltungssystems heraus. — Mittlerweile wollen wir jedoch das Verhältniß der Compagnie zur obersten Staatsbehörde einerseits und die Stellung der Compagnie-Beamten ꝛc. andererseits ganz so darstellen, wie es früher war.

Die Centralbehörden waren in London und ihrer zwei, von denen die eine im Namen der Compagnie und die andere im Namen des britischen Staates handelte. Jene, die Directoren-Behörde (Court of directors), bestand aus 24 Mitgliedern oder Directoren, welche auf 4 Jahre gewählt wurden von 2600 Actionären der Gesellschaft aus ihrer Mitte, die ein Actiencapital von 6 Mill. Pfd. Sterl. repräsentirten, einen Actionären-Ausschuß (Court of proprietors) bildeten und sich alle Vierteljahre versammelten. Die andere Centralbehörde oder die Staatscontrol-Behörde (Board of control of Commissioners for Affairs of India) bestand aus einem von dem Könige (oder der Königin) ernannten Präsidenten und anderen Mitgliedern des Staatsministeriums, und beaufsichtigte die Directoren-Behörde, deren Beschlüsse erst durch die Genehmigung oder Zustimmung der Control-Behörde vollgültig wurden. Die Directoren schlugen 3 von ihnen gewählte Candidaten zum General-Gouvernement von Indien der Staatsbehörde vor, welche einen derselben ernannte, und andrerseits die höchsten und höheren Stellen bei der königl. Armee in Indien und bei dem indo-britischen Obergerichtshofe vergab, mit Zustimmung der Directoren, welche die übrigen Beamten ernannten.

Der General-Gouverneur von Indien hatte in allen der Compagnie gehörenden Besitzungen Vorderindiens und Hinterindiens den Oberbefehl über die Land- und Seemacht, das Recht der Bestimmung über Krieg und Frieden, Handelsverträge und Bündnisse mit Nachbarstaaten zu schließen, die diplomatischen Agenten an den süd- und mittelasiatischen Höfen zu ernennen, Beamte zu befördern und zu suspendiren, und das Begnadigungsrecht. Ihm zur Seite stand als berathende Behörde der Oberste Rath von Indien (Court of India) in Calcutta, dessen Mitglieder die Oberbefehlshaber der indo-britischen Truppen, der indische Oberrichter und die verschiedenen Departementschefs für das Innere, die auswärtigen Angelegenheiten, das Finanz-, das Kriegswesen ꝛc. waren. In allen wichtigen Fällen war der General-Gouverneur an die Zustimmung dieser Behörde gebunden. Unter ihm standen die Gouver-

neure und Regierungsbevollmächtigten (die Letzteren werden im amtlichen Styl theils commissioners, theils political agents genannt) der verschiedenen Gouvernements, Verwaltungsgebiete, Provinzen rc., in die das **unmittelbare Gebiet** der Compagnie eingetheilt war. Soweit die Verhältnisse der ehemaligen Ostindischen Compagnie, welche von 1600 bis 1858 bestand. Seit der Auflösung derselben beziehen die Actionäre ihre Interessen aus der Schatzkammer; sie haben auf die Ernennung der Beamten keinen Einfluß mehr; die Directoren und Beamten werden von der Regierung ernannt. An der Spitze derselben steht eine Indische Rathskammer, die in London ihren Sitz hat, mit 3 Kammern: a) für innere Angelegenheiten, Finanzen und öffentliche Bauten; b) für juristische und legislatorische Angelegenheiten; c) für Politik und Heerwesen. Zur Eröffnung der neuen Einrichtung erließ die Königin Victoria eine Proclamation an die Indier, worin sie die Auflösung der Compagnie und die Einsetzung eines Vicekönigs anzeigte, Achtung der indischen Religionen und Gebräuche, Heilighaltung der Verträge, Sorge für das materielle Wohl des Volkes und bürgerliche Gleichberechtigung aller Einwohner versprach, den Zutritt zu den öffentlichen Aemtern lediglich von der Befähigung abhängig erklärte und allen Aufständischen, die bis zum 1. Januar 1859 die Waffen niederlegten, mit Ausnahme der Anführer und Mörder, Amnestie zusicherte. Von nun an bestehen in Britisch-Indien folgende Oberbehörden:

1. Der Vicekönig und General-Gouverneur von Britisch-Indien in Calcutta, welcher mit 4 Räthen und dem Oberbefehlshaber der Truppen die oberste Regierungsbehörde ausmacht.
2. Die Präsidentschaften
   a) Bengalen, mit einem stellvertretenden Gouverneur (lieutenant-governor); dazu gehören auch: Pendschab, die Nordwestprovinzen mit Oude und Britisch-Birmanien, je mit einem lieutenant-governor.
   b) Madras, mit einem Governor.
   c) Bombay, gleichfalls mit einem Governor.

Ganz gesondert von dem Bereich der Regierung in Calcutta ist das Gebiet des Gouverneurs der Insel Ceylon.

Jede der Präsidentschaften umfaßt ein unmittelbares Gebiet und Schutzstaaten (s. unten), welche als mittelbare Gebiete bezeichnet werden. Um einen Ueberblick zu gewähren stellen wir hier die Bestandtheile von Britisch-Indien (die Besitzungen in Hinterindien eingeschlossen) zusammen und zwar nach dem Stande vom J. 1857.

I. Präsidentschaft Bengalen				
a) britische Besitzungen	26,098	Q.-M.	mit 93,533,052	Einw.
b) abhängige Staaten	17,952	=	= 31,534,895	=
II. Präsidentschaft Madras				
a) britische Besitzungen	6235	=	= 22,301,697	=
b) abhängige Staaten	2445	=	= 4,752,975	=
III. Präsidentschaft Bombay				
a) britische Besitzungen	5903	=	= 11,213,867	=
b) abhängige Staaten	2586	=	= 3,833,100	=
IV. Insel Ceylon	1181	=	= 2,000,000	=
Gesammtflächeninhalt der unmittelbaren Besitzungen:	39,513	Q.-M.	mit 129,048,616	Einw.
= = abhängigen Staaten	22,983	=	= 40,120,970	=

Von dieser Berechnung werden sich aber einige Abweichungen ergeben, da aus den ganz unabhängigen Staaten, die im Jahre 1857 auf 3906 Q.-M. mit 3,242,720 Einw. angegeben wurden, mehrere Gebiete in die Reihe der abhängigen Staaten herüberzunehmen sind. Vergl. unten bei Kaschmir. Ueberdies wurden auch einige Bezirke von Madras der Präsidentschaft Bombay zugetheilt. S. bei Canara.

Die Landmacht der Compagnie bestand bis zu dem erwähnten Aufstande theils aus königl. britischen Truppen, die von Zeit zu Zeit abgelös't wurden, theils aus Seapoys oder Eingeborenen. Doch waren in den Regimentern der Letzteren die Stellen der Offiziere ebenfalls mit Briten besetzt. Im Anfange des Jahres 1857 zählte die indische Armee 32,304 M. königlicher Truppen (24,200 M. Infanterie, 1400 M. Cavalerie und 6704 M. Artillerie) und 268,300 M. Compagnie-Truppen (darunter 9000 Europäer u. 259,300 Eingeborene); sie war also im Ganzen 300,604 M. stark. Für das Jahr 1864 war der Stand wie folgt: a) Britische Truppen in Ostindien: Reitende Artillerie 3129; Linien-Cavalerie 5421; Fuß-Artillerie 9629; Ingenieurs 336; Linien-Infanterie 46,772; Summa: 65,287 M. Im Jahre 1866 betrug die ganze Armee 213,521 M. und 12,813 Pferde. Hiervon standen aber 43—50,000 M. in Großbritannien und Irland. Die eingeborene indische Armee wurde auf 113,370 M. angegeben, wozu noch eingeborene Polizei und Contingente indischer Fürsten kommen. Befestigte Plätze finden sich in allen Theilen des Reiches. In Ceylon steht ein Schützenregiment; die ganze Besatzung zählt 2000 Mann. Von der britischen Flotte befinden sich in den indischen und chinesischen Gewässern 47 Fahrzeuge, mit 5900 Mann besetzt.

Was die Finanzen anlangt, so beliefen sich die Einkünfte in dem Etatsjahre 1. Mai 1865 — 30. April 1866 auf 47,041,000, die Ausgaben auf 47,021,000 Pf. St.; somit ergab sich ein Ueberschuß von 20,000 Pf. St. In den Einnahmen treten hervor: Ländereien und Wälder mit 20½ Mill., Accise mit 2¼, Salzsteuer mit 5⅖, Opiumtaxe mit 8⅗ Mill. Pf. St. Die Hauptposten der Ausgaben sind: Armee 13½, Erhebungskosten 8¾, öffentliche Bauten 5⅖, Justiz und Polizei 4¾ Mill. Pf. St. Auf Volkserziehung waren 660,000 Pf. St. angesetzt. Der General-Gouverneur erhält 25,000, die Gouverneure von Madras und Bombay je 10,000, die Mitglieder des höchsten Rathes je 8000 Pf. St. jährlichen Gehalt. — Die indische Schuld, welche in den letzten Jahren der Compagnie 48⅓ Mill. Pf. St. betragen hatte, wurde durch den Kriegsaufwand bedeutend vermehrt und belief sich am 30. April 1866 auf 85,835,957 Pf. St. Indessen wenn auch nach diesem Stande von einer Rente aus Ostindien nicht die Rede sein kann und zeitweise sogar die Ausgaben höher waren als die Einnahmen, so sind doch die Vortheile, welche England von diesen Besitzungen zieht, unermeßlich, da sich in jenen weiten Gebieten nicht blos für den Absatz britischer Fabrikate günstige Gelegenheit darbietet, sondern auch werthvolle Producte für das Heimathland gewonnen werden.

Ueber den innern Handel des brit. Vorderindiens und die Beförderungsmittel desselben s. oben

die Einl. zu Vorderindien. Was den auswärtigen Handel betrifft, so war der Werth der aus dem Mutterlande nach den indischen Besitzungen der Compagnie gebrachten Waaren, welcher 1834/35 nur etwas über 8 Mill. Pf. St. betrug, im Jahre 1848/49 auf mehr als 18 Mill. Pf. St. gestiegen, hatte sich also in einem 14jährigen Zeitraume um volle 10 Mill. Pf. St. vermehrt; und gleichzeitig war der Werth der Einfuhren aus Indien von 6,154,129 auf 12,549,307 Pf. St. gestiegen, hatte sich demnach um beinahe 6,400,0000 Pf. St. vermehrt. Noch höher stieg der Verkehr in den folgenden Jahren. Was zuerst den Handel Ostindiens mit dem Brit. Reiche in Europa betrifft, so wurden im J. 1864 aus Ostindien (Ceylon u. Singapore nicht gerechnet) um 52,295,599 Pf. St. Waaren eingeführt, wogegen um 20,753,864 Pf. St. dorthin giengen. Ein beträchtlicher Theil der ausgeführten Waaren wird durch gemünztes Geld oder durch Bullion (Barren) gedeckt. Der überseeische Handel von Britisch-Indien im Allgemeinen hatte in dem Jahre 1864 eine Einfuhr von 50,108,171 und eine Ausfuhr von 66,895,881 Pf. St. Im Jahre 1864/65 liefen ein: 10,911 britische, 1755 andere fremde und 40,227 einheimische Schiffe.

Es bestehen im britischen Vorderindien verschiedene Unterrichtsanstalten, von denen die Hochschulen zu Calcutta und Madras, nebst der zu Hertford (s. Bd. II. S. 56), hauptsächlich für die Ausbildung künftiger Civilbeamten in Indien bestimmt sind, und zu denen auch botanische Gärten und eine Sternwarte in Calcutta (eine zweite ist in Bombay und eine dritte in Benares) gehören. Eine Ingenieurschule in Bombay und eine Handelsschule in Calcutta sind ebenfalls nur für junge Briten. Höhere Bildungsanstalten für Hindu- und muhamedanische Zöglinge sind von Seiten der Briten in Calcutta, Benares, Agra, Nassik, Delhi und Puna errichtet worden. Colleges sind in Calcutta (6, mit mehr als 900 Zöglingen), Dacca, Kischnagur, Hugly, Sitapur, Ghazipur, Patna, Benares, Saugor, Allahabad, Agra, Delhi und Merut. Im Jahre 1867 zählte man im ganzen britischen Indien 17,117 Schulen, die von der Regierung unterhalten oder unterstützt wurden, mit 435,898 Schülern; eine namhafte Zahl davon kommt auf brahmanische und muhamedanische Schulen. Uebrigens haben die Hindus und Muhamedaner selbst zahlreiche Elementarschulen für Lesen, Schreiben und Rechnen, zugleich auch höhere Anstalten, darunter besonders die zu Benares, der Universitätsstadt der Hindus, sowie Bibliotheken und Bücher auf Palmblättern. In den Braminenschulen wird namentlich auch Sanskrit gelehrt; in den eigentlichen Volksschulen der Hindus wird der Unterricht in den Lokaldialekten vorgetragen. Mathematik und Astronomie nebst Astrologie werden in Indien von Alters her sehr eifrig betrieben. Wissenschaftliche Vereine nach europäischem Muster sind die Asiatischen Gesellschaften in Calcutta, Madras, Bombay u. s. w. Es gibt zahlreiche Buchdruckereien, sodann einheimische und englische Journale und Zeitungen in Calcutta, Madras, Bombay und anderen Städten. Durch die vom Gouvernement gegründeten Unterrichtsanstalten, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, wird Indien auch mit europäischer Bildung und Wissenschaft bekannt, wiewohl der Fortschritt in denselben nur langsam ist. Von größerem Werthe für die geistige Umbildung und sittliche Verjüngung des Volkes würden die Bemühungen der Missionäre von acht protestantischen Haupt-Missionsgesellschaften in England, Nordamerika und Deutschland und die von ihnen gegründeten und oben nicht mitgezählten Missionsschulen sein, wenn nicht so große Schwierigkeiten im Wege ständen. Denn bei erwachsenen Hindus hat sich der Aberglaube ihres Götzendienstes mit dem sehr complicirten Ceremonienwesen schon so festgesetzt, daß sie einer anderen Anschauung fast unzugänglich sind. Nächstdem ist es auch ungemein schwer, Begriffe einer fremden Religion in den für einen bestimmten Cultus ausgebildeten Sprachen auszudrücken. Indessen haben doch die unermüdeten Arbeiten der Missionäre einige Erfolge gehabt; und im Dekhan sind mehrere Gemeinden gegründet worden, von denen aus einer reichen Ernte entgegengesehen werden darf.

Eine besondere Geschichte des britischen Vorderindiens zu geben, würde zu weit führen, so interessant auch manche Einzelnheiten derselben sein mögen. Indem wir uns daher auf die kurzen Andeutungen, die wir oben in der vorderindischen Geschichte gegeben haben, beschränken müssen und im Uebrigen auf die geschichtlichen Notizen in der Topographie verweisen, wollen wir nur noch einiges Nähere über den oben erwähnten neuesten Aufstand in Indien hier mittheilen. Der Aufstand begann am 10. Mai 1857 mit einer Empörung der in Merut (Gouvernement der Nordwestprovinzen der Präsidentschaft Bengalen) stationirten Seapoys oder einheimischen Truppen. Ein Theil der städtischen Hindu-Bevölkerung machte mit ihnen gemeinschaftliche Sache, und alsbald wurden nicht nur viele englische Offiziere niedergemetzelt, sondern auch unter den übrigen Europäern ward ein Blutbad angerichtet. Am folgenden Tage erreichten die Meuterer Delhi und wurden dort durch die ganze Infanterie (vom 38., 54. und 74. Regiment Eingeborener), sowie durch die Artillerie verstärkt. In Delhi wiederholte sich das Gemetzel unter den Europäern und deren Ausplünderung; die Stadt kam gänzlich in die Gewalt der Aufrührer, der Sohn des verstorbenen Großmoguls ward zum Könige von Indien ausgerufen und die Empörung dehnte sich schnell im Gouvernement der Nordwestprovinzen aus. Am 1. Juni hatten bereits 32 Seapoys-Regimenter der bengalischen Armee sich empört und der Aufstand verbreitete sich nunmehr nach Indore und Lucknow. Am 5. Juni brach auch in dem von dem britischen General Sir Hugh Wheeler befehligten Cawnpur der Aufstand aus; die dortigen englischen Truppen verschanzten sich in einer großen Kaserne, mußten sich aber am 27. Juni an Nena Sahib (eigentlich Dundupunt Nenadschi genannt), einen Hauptanführer der Insurgenten, ergeben und wurden, trotz der vorher festgesetzten Bedingungen, von den Seapoys mit Weibern, Kindern und Lagergefolge niedergemetzelt. In dieser Weise breitete sich die Flamme der Empörung einerseits nach Norden und Nordwesten (z. B. in das Pendschab) und andererseits nach Süden in Dekhan hinein aus, und zuletzt konnte keinem einzigen einheimischen Regimente mehr getraut werden; so daß selbst da, wo die Seapoys treu geblieben waren, sie dennoch aus Vorsicht entwaffnet wurden, Angesichts der in Schlachtordnung vor ihnen aufgestellten englischen Truppen. Diese wenigen Andeutungen müssen hier genügen, da es äußerst schwer, wenn nicht unmöglich ist, über den Stand der Dinge in Indien seit dem Ausbruche der Empörung irgend zuverlässige Einzelnheiten zu geben. Die britische Regierung wird allerdings wohl sehr genau wissen, wie es dort steht, aber begreiflich hütet sie sich, die volle Wahrheit zu enthüllen; andere europäische Berichterstatter, als die der

britischen Regierung oder der vormaligen Ostindischen Compagnie, gibt es zur Zeit in Indien nicht, oder diejenigen, welche dort sind, nehmen theils sich wohlweislich in Acht, die Schauplätze der Empörung persönlich in Augenschein zu nehmen, weil sie dann Gefahr laufen würden, zusammen mit anderen Europäern von den Eingeborenen niedergemetzelt zu werden, theils werden sie von den indo-britischen Behörden zu scharf bewacht, um alles Das, was ihnen, sei es auf zuverlässigem oder unzuverlässigem Wege, zu Ohren kommt, zur Oeffentlichkeit und zur Kenntniß des europäischen Publikums zu bringen. Religionshaß, besonders unter den indischen Muhamedanern, scheint, zum Theil in Verbindung mit Nationalhaß, die Haupttriebfeder des Aufstandes gewesen zu sein; wobei dann noch die Erbitterung der Seapoys über die von ihren britischen Offizieren ihnen zu Theil gewordene rücksichtslose, verächtliche Behandlung, und eine mehr oder minder allgemeine Unzufriedenheit über die Erpressungen der Compagniebeamten und dergleichen mehr hinzugekommen sein mögen. Unter diesen Verhältnissen konnte es nicht fehlen, daß der Aufstand bedenkliche Dimensionen gewann. Nur der Ueberlegenheit der europäischen Kriegskunst und der Entschlossenheit der britischen Heerführer konnte es gelingen, die gefährdete Stellung zu retten. Schon am 20. September 1857 erstürmte General Wilson die Stadt Delhi; daß hier ein grausames Blutbad stattfand, war nach solchen Vorgängen unabwendbar. Die aufständischen Seapoys entgiengen dem Tode durch die Flucht: Der pensionirte Mogul Akbar, ein Greis von 92 Jahren, wurde nach Calcutta abgeführt; seine Söhne, die den Aufstand geleitet hatten, wurden hingerichtet. Bald darauf (25. September) drang General Havelock mit 2800 Mann vor die Stadt Lucknow, welche von 50,000 Indiern besetzt war. Es gelang ihm, in das englische Fort zu kommen; aber unmöglich war es ihm, bei der Uebermacht der Feinde den Abzug der englischen Truppen zu erkämpfen. Erst am 21. November wurden diese durch den General Campwell befreit, worauf Lucknow dem Feinde überlassen wurde. Mit verstärkten Truppen rückte Campwell zum zweiten Mal im Jahre 1858 heran und eroberte die Stadt am 10. März. Wenn schon die lange fortgesetzten Kämpfe große Opfer kosteten, so erlitten die Europäer doch noch weit schwerere Verluste infolge der ungewohnten Hitze. Noch immer standen über 100,000 Indier in Waffen, während die englische Armee von 84,000 auf 30,000 Mann geschmolzen war. An 110,000 Mann hatte die englische Regierung innerhalb weniger Jahre nach Indien gesendet. Es fragte sich, ob sie im Stande war, noch länger den Kampf auszuhalten. Endlich, nachdem das Königreich Oude unterworfen war, konnte die englische Zeitung von Bombay (Februar 1859) die große indische Rebellion für beendigt ankündigen. Am 28. Juli 1859 wurde in England das Dankfest für die Rettung Indiens gefeiert. Nur einzelne Häuptlinge setzten den Kampf noch fort, aber ohne Erfolg; die meisten wurden gefangen und hingerichtet. Auf den Kopf des Propheten Mulawi, der den Aufruhr durch Reden immer wieder erregt hatte, war von den Engländern ein Preis von 100,000 Rupien gesetzt worden, worauf ein Verräther ihn ermordete. Nur vorübergehend war der Aufstand des kriegerischen muhamedanischen Stammes der Bunneyirs (an der Nordwestgrenze von Pendschab).

Für das Justizwesen bestehen oberste Gerichtshöfe in Calcutta, Madras und Bombay je mit einem Oberrichter und drei Beisitzern. Vor das Forum derselben gehören aber nur Angelegenheiten der Briten und anderen Europäer, sowie der Einwohner der drei Hauptstädte und derjenigen Eingebornen, die sonst in irgend einem Abhängigkeitsverhältnisse zu Briten stehen. Die Entscheidungen erfolgen nach den für Indien sanctionirten Gesetzen.

Untergeordnete Gerichte sind: Die Zilla- oder Kreisgerichte; die Sadder-Amien oder Oberrichter und die Munsif, Untergerichte für sächliche oder persönliche Fälle bis zum Werthe von 30 Pf. Sterl. Es sind durchgehends Einzelrichter aus den Eingebornen.

Die drei Präsidentschaften Bengalen, Madras und Bombay sind in Vorderindien; jedoch gehören administrativ zu der Präsidentschaft oder näher zu dem Gouvernement Bengalen mehrere angrenzende Distrikte von Hinterindien, namentlich Britisch-Birma, welches im Jahr 1862 als Provinz organisirt wurde. Das Nähere darüber folgt unten.

Wie schon oben angezeigt, unterscheidet man im britischen Reichsgebiete I. unmittelbare Besitzungen und II. abhängige Staaten. Die unmittelbaren Besitzungen zerfallen in Regulations- und in Non-Regulations-Provinzen. Jene sind die älteren, vollkommen organisirten Provinzen, diese, die jüngeren (dermalen 8476 Q.M. mit 11½ Mill. Einw.), werden nach besonderen Instructionen der Oberregierung verwaltet, auch als foreign oder auswärtige bezeichnet, da sie dem Amte für auswärtige Angelegenheiten zugetheilt sind. Mit der Zeit wird übrigens diese Unterscheidung aufgehoben werden.

Die einheimischen Staaten, bis jetzt noch Eigenthum der größtentheils im Schutzverhältniß zu England stehenden indischen Fürsten, zerfallen 1) in Staaten, welche mit England eine Subsidien-Allianz unterhalten, daher von der britischen Regierung mit einer regulären Armee versehen werden und dafür jährlich eine bestimmte Summe zu bezahlen haben; 2) in tributpflichtige Schutzstaaten, deren Vertheidigung die britische Regierung im Falle eines Krieges übernimmt; 3) in tributfreie Schutzstaaten. Alle diese Staaten haben durch dieses Verhältniß das Recht der Selbstvertheidigung verloren, während die britische Regierung ihre äußere Sicherheit und die Ruhe im Innern des Landes garantirt. Hinsichtlich der inneren Verwaltung behielt sich das britische Gouvernement das Recht der Intervention für den Fall vor, daß die Fürsten ihre Regierungspflicht verabsäumten. Bei dieser Bedingung

war nun allerdings der Willkür Raum gelassen; und in der That hat die britische Regierung von ihrem Rechte mehrmals nach eigenem Interesse Gebrauch gemacht.

Wir nennen hier in chronologischer Ordnung die bemerkenswerthesten Länder, welche sich die Englisch-Ostindische Compagnie seit 1757 in Vorderindien als unmittelbares Gebiet zugeeignet hat. Die Reihefolge war gewöhnlich die, daß die Compagnie zunächst mit einheimischen unabhängigen Staaten Verträge schloß, sodann diese Staaten zu verbündeten und hierauf zu Schutzstaaten machte, wo dann früher oder später die Umwandelung in unmittelbares Gebiet erfolgte. Die erste Acquisition war der Distrikt der 24 Pergannahs, in dessen Umkreise Calcutta liegt und den der Nabob von Bengalen an die Compagnie abtrat. Im Jahre 1759 wurde Masulipatam erworben vom Nizam; 1760 Burdwan, Midnapur und Chittagong vom Nabob von Bengalen; 1765 das bengalische Bahar rc. vom Großmogul und die nördlichen Circars vom Nizam; 1775 die Zemindarschaft Benares von Oude; 1776 die Insel Salsette von den Mahratten; 1778 Nagore vom Radscha von Tanjore; 1792 Malabar, Salem rc., und 1799 Coimbatur, Canara u. s. w. von Tippoo Saib; im Jahre 1800 Carnatik vom Nabob von Carnatik; 1801 Goruckpur, Bareilly rc. von Oude; 1802 einige Bundelkund-Distrikte vom Peischwa der Mahratten; 1803 Kuttak und Balasore vom Radscha von Berar; 1805 einige Distrikte in Guzerat vom Peischwa der Mahratten; 1815 Kumaon rc. von Nepal; 1817 Saugur, Huttah, Darwar rc. vom Peischwa der Mahratten; 1818 Kandeisch rc. vom Holkar, außerdem Ajmir, Punah rc. von anderen einheimischen Fürsten; 1822 Distrikte in Bedschapur und Ahmednuggur vom Nizam; 1834 Kurg oder Coorg; 1841 Kurnul; 1843 Sind oder Sinde am Indus; 1848 Satara; 1849 das Pendschab; 1853 Nagpur und 1856 das Königreich Oude.— Die abgesetzten einheimischen Fürsten erhielten meistentheils Pensionen von der Compagnie oder von der britischen Regierung, und zu diesen sogenannten Staatspensionären gehörten der König von Delhi, der Nabob von Bengalen, der Radscha von Benares nebst anderen Fürsten dortiger Gegend, die Prinzen des Hauses Tippoo Saib's, der Radscha von Coorg, die Amirs von Sinde, ein Prinz aus dem Fürstenhause des Pendschab und der König von Oude.

Indem wir nunmehr zur Topographie übergehen, müssen wir bemerken, daß die Präsidentschaft Bengalen, infolge ihrer allmählichen beträchtlichen Vergrößerung, mehrere Gouvernements begreift, nämlich das Gouvernement Bengalen (eigentlich Gouvernement der untern Provinzen — lower provinces — Bengalens) und das Gouvernement der Nordwestprovinzen; sodann das Gebiet Nagpur, das Cis-Sutletsch-Gebiet und das Pendschab. An der Spitze der Verwaltung jedes dieser drei Gebiete oder Territorien steht ein Oberbeamter mit den nämlichen Functionen wie die Gouverneure (oder vielmehr lieutenant-governors; siehe oben) in den genannten Gouvernements, und alle zusammen stehen in gleicher Art und Weise unter dem General-Gouverneur. Indeß werden die Oberbeamten jener Territorien nicht geradezu Gouverneure, sondern gewöhnlich Gouvernements- oder Regierungs-Commissäre (commissioners) genannt. Die administrativen Unterabtheilungen der Gouvernements heißen in der Regel Distrikte, über welche eigene Beamte (Magistrate, Collector) zur Aufrechthaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit, auch zur Steuererhebung gesetzt sind. Der Ausdruck Provinz hat mehr eine geschichtliche Bedeutung. Denn z. B. die Provinzen Bengalen, Bahar, Allahabad, Carnatik, Malabar, Canara u. s. w. waren vormals in Wirklichkeit Provinzen des Großmogulreiches, und da sie auch jetzt noch häufig als Collectivbenennung einer gewissen Anzahl Distrikte vorkommen, so wird man sie in der nachstehenden Topographie ebenfalls aufgeführt finden. — Die Bevölkerung ist, wo das Jahr nicht besonders angegeben ist, gewöhnlich nach dem Stande vom Jahre 1857 angegeben.

I. Die Präsidentschaft Calcutta oder Bengalen.

Sie umfaßt den größten Theil von Hindostan von dem Meerbusen von Bengalen bis zu dem Flusse Indus, und reicht im Norden in den Himalaya und an die Grenze von Tibet, an Nepal und Bhotan, im Süden an die Präsidentschaft Madras, im Westen an die Präsidentschaft Bombay. Nach der amtlichen Angabe, welche aber die hinterindische Provinz Birma mit Assam in sich schließt, hat dieser Ländercomplex einen Flächeninhalt von beinahe 44,000 Q. M. mit 125 Millionen Einw. Das unmittelbare Gebiet, mit welchem wir uns zunächst befassen, hat (Hinterindien nicht inbegriffen) 22,500 Q. M. mit 94 Mill. Einw. Haupttheile desselben sind: a) Das eigentliche Bengalen; b) die Nordwestprovinzen; c) das Verwaltungsgebiet Nagpur; d) das Cis-Sutletsch-Gebiet; e) das Pendschab. In Rücksicht auf Verwaltung ist noch zu bemerken, daß Nagpur, das Cis-Sutletsch-Gebiet, Pendschab, auch Audh dem General-Gouverneur unmittelbar untergeben sind.

a) Das eigentliche Bengalen oder das Gouvernement der unteren Provinzen Bengalens.

Es wird im Osten von Hinterindien, im Norden von Nepal, im Westen von dem Gouvernement der Nordwestprovinzen und dem Verwaltungsgebiet Nagpur und im Süden von der Präsidentschaft Madras und dem Bengalischen Meerbusen begrenzt, begreift, außer dem Vasallenfürstenthum Sikkim (welches sich, wie man unten sehen wird, nicht gut abgesondert beschreiben läßt), nur **unmittelbares Gebiet**, ist, wenn man nur auf Vorderindien (im geographischen Sinne) seine Grenzen beschränkt, und das Vasallenfürstenthum Sikkim ausschließt, 7600 Q. M. groß, mit 39¾ Millionen Einw., sonst aber hat es mit seinem ganzen unmittelbaren Verwaltungsgebiet (also die hinterindischen, administrativ zum Gouvernement Bengalen gehörigen Distrikte und Provinzen Assam, Arrakan, Pegu und Tenasserim mitgerechnet) einen Flächeninhalt von 11,000 Q. M. und 41½ Millionen Einw. Der Lieutenant-Gouverneur hat seinen Amtssitz in Allipore, einer Vorstadt von Calcutta. Es gehören hierher folgende Provinzen und Distrikte.

1. Die **Provinz Bengalen** (5095 Q. M. und 24,469,736 Einw.), mit folgenden 30 Distrikten: 1. Der **Distrikt der Vier und zwanzig Pergannahs** (108 Q. M. und 701,182 Einw.), der daher seinen Namen hat, weil er ehemals in 24 kleine Bezirke — in der Landessprache Pergannahs genannt — eingetheilt war. Er war der erste Gebietsstrich von Bedeutung, den die Englisch-Ostindische Compagnie in Vorderindien erlangte (s. oben die chronologische Uebersicht). Zu den in seinem Umkreise liegenden Städten gehört auch Calcutta, und obwohl diese Hauptstadt von Britisch-Indien nicht unter der Distrikts-Behörde steht, sondern eximirt ist, so ist doch zu ihrer Beschreibung hier der geeignetste Platz. **Calcutta**, Hauptstadt des Indobritischen Reiches, Sitz des General-Gouverneurs und der höchsten Behörden, sowie eines anglikanischen Bischofs, am linken oder östlichen Ufer des (den westlichen Hauptarm des Ganges bildenden) Hugly, etwas über 20 M. vom offenen Meere oder Bengalischen Meerbusen (wenn man nämlich die Krümmungen des Stromes mit in Rechnung bringt; in gerader Richtung beträgt die Entfernung nur ungefähr 15 M.), unter 22° 34′ N. Br. u. 88° 25′ O. von Greenwich. Von höheren wissenschaftlichen Anstalten sind zu nennen: das Hindu-College im Fort William, eine höhere Schule für Hindu, das Madrissah-College für Muhamedaner, la Martinière (Erziehungsanstalt für 20 Knaben und 30 Mädchen), Handelsschule, die englische Missionsanstalt mit Seminar zur Heranbildung von Eingebornen zu Predigern, Katecheten und Schullehrern, eine schottische Lehranstalt zur Verbreitung europäischer Wissenschaft und Cultur. Die hiesige Asiatische Gesellschaft (gestiftet 1784) ist der erste gelehrte Verein Asiens; auch bestehen hier noch andere gelehrte Gesellschaften, namentlich eine medicinische und phrenologische. Die hiesige Sternwarte ist ausgezeichnet. Ferner sind zu bemerken: eine öffentliche Bibliothek, zahlreiche Buchdruckereien, an 60 Zeitschriften (einige von Hindus herausgegeben), ein Theater, 2 Banken, eine Handelskammer, 15 Versicherungsgesellschaften und zahlreiche Fabriken, namentlich in Baumwolle und Seide, Gold- und Silberwaaren. Auch der Schiffbau ist sehr bedeutend, und auf den hiesigen Werften werden sogar Linienschiffe gebaut. Als Handelsstadt nimmt Calcutta einen sehr hohen Rang ein; jährlich laufen über 2000 Schiffe ein, und unter den eingeborenen, armenischen und anderen asiatischen Kaufleuten gibt es viele Millionäre. Calcutta ist der Hauptmarkt der Welt für Indigo. Der gesammte Seeimport hatte im Jahre 1860 einen Werth von 20⅕, der Export einen Werth von 12⅕ Mill. Pf. St. Bei der Einfuhr treten Gold und Silber stark hervor; im Jahre 1857 kamen 58 Mill. Rupien (à 2½ Francs) an edlen Metallen hierher. Der Handel mit Singapore hat im Durchschnitt einen Werth von 1¼ Mill. Pf. Sterl. Manche der asiatischen Kaufleute halten Equipagen nach europäischer Art, ohne ihre eigenthümlichen einheimischen Sitten und Kleidungen aufzugeben. Das Leben ist in Calcutta nicht kostbar, und so sind denn die höhern Staatsbeamten um so mehr im Stande, die britische Lebensweise hier fortzusetzen und namentlich große Diners und andere Feste häufig zu geben, obwohl sie meistens nur in der Absicht nach Indien gehen, um ihre Vermögensumstände zu verbessern. Schiffe bis zu 500 Tonnen können nach Calcutta hinauffahren; größere legen in **Diamondharbour**, dem eigentlichen Seehafen der Stadt, an, welcher 6 M. stromabwärts von hier liegt. Ein zweiter, neuangelegter Hafen, **Canningtown** (ehedem Mutlah), ist durch eine 7 M. lange Eisenbahn mit der Stadt verbunden. Die übrigen Eisenbahnen s. oben. Unter den Kirchen Calcuttas zeichnet sich ganz besonders die, dem anglikanischen Cultus gewidmete und erst in neuerer Zeit erbaute St. Pauls-Kathedrale durch ihre schöne gothische Bauart aus. Die Zahl der hiesigen protestantischen Kirchen und Kapellen beträgt 18; außerdem gibt es 5 katholische Kirchen, 1 armenische und 1 griechische Kirche. Die Juden haben hier eine Synagoge und die Chinesen einen Buddhaistentempel. Sodann gibt es 167 Hindutempel und 74 mahomedanische Moscheen und Bethäuser. Calcutta besteht aus der eigentlichen Stadt und zahlreichen Vorstädten, zu denen auch mehrere Dörfer gerechnet werden. Die **eigentliche Stadt** hatte, nach der im Mai 1850 vorgenommenen Zählung, 413,182 Einw., darunter 6233 Engländer und andere Europäer, 4615 **Eurasianer** (Abkömmlinge europäischer Väter und eingeborener Mütter), 892 Nordamerikaner, 847 Chinesen, 15,342 Asiaten anderer Länder, 274,335 Hindus u. 110,918 eingeborene und fremde Mahomedaner. Die Zahl der **Häuser** betrug 62,565, und darunter war ein fünfstöckiges, 10 waren vierstöckig, 721 dreistöckig, 6438 zweistöckig, 5950 einstöckig, und 49,145 waren Bambus- oder Lehmhütten. Unter diesen Hütten richten die Stürme oft große Verheerungen an; im Jahre 1864 wurden hier und in der Umgegend an 40,000 Hütten durch Wirbelsturm niedergerissen. Der südliche Stadttheil ist hauptsächlich von den Europäern (obwohl auch von vielen Eingeborenen) bewohnt, und man nennt ihn daher auch wohl die

Weiße Stadt; hier gibt es Straßen, die durch die Stattlichkeit ihrer Gebäude mit manchen der schönsten Straßen St. Petersburgs wetteifern. An der, am Hugly-ufer und Hauptlandungsplatz sich ausbreitenden Esplanade erheben sich das prächtige und große Gouvernements- und das schöne Münzgebäude, das im antiken Styl gebaute Rathhaus, das ansehnliche Zollhaus und andere mehr. Auch viele Häuser reicher Privatleute zeichnen sich durch äußere Pracht aus, und man hat daher Veranlassung genommen, diesen Stadttheil die „Palast-Stadt" zu nennen. Das, vorzugsweise von höheren Compagnie-Beamten und reichen Kaufleuten bewohnte Viertel heißt Chowringhee (Tschauringhi). Im nördlichen Stadttheile (auch wohl die Schwarze Stadt genannt) wohnen fast nur Eingeborene und zwar meist in unansehnlichen Hütten, obwohl die Wohngebäude der wohlhabenden Klassen zum Theil von beträchtlicher Höhe und sehr geräumig sind (mit Seitenflügeln, welche auf allen vier Seiten einen Hof einschließen). Neben der Aermlichkeit der Hütten tritt hier auch Unreinlichkeit in den Gassen hervor. Die bemerkenswerthesten Vorstädte Calcuttas sind Chitpore, im N.; Nundenbagh, Bahar-Simlah, Sealdah, Entally und Ballygunge, im O. und SO., und Bowanipore, Allipore und Kidderpore im S. Auf dem entgegengesetzten oder rechten Huglyufer liegen die (ebenfalls zu den Vorstädten gerechneten) Dörfer Seebpore, Howrah und Sulkea, mit großen Schiffswerften, Salzniederlagen und Fabriken. Auf diesem rechten Ufer liegt auch Gardenreach, von hohen Baumgruppen und Hainen umgeben und mit zahlreichen Landhäusern der reicheren Familien Calcuttas, die während der heißesten Jahreszeit hier wohnen. Der ganze Ort hat durch seine Lage ein feenhaftes Ansehen. Der ebenfalls in Gardenreach befindliche botanische Garten ist ohne Zweifel der reichhaltigste auf der Erde; er begreift alle Merkwürdigkeiten aus dem tropischen Pflanzenreiche, hat über eine M. im Umfange und beschäftigt an 300 Gärtner und Arbeiter. Rechnet man die Bevölkerung aller Vorstädte hinzu, so hat Calcutta jedenfalls über 650,000 Einwohner. Manche ziehen den Kreis noch weiter, so daß sich eine Bevölkerung von 900,000 Einw. ergibt. Die Straßen, wenigstens in der eigentlichen Stadt, haben gegenwärtig Gasbeleuchtung, und eine, beide Huglyufer verbindende feste Brücke (die Verbindung wurde früher nur durch eine Fähre unterhalten) wurde vor Kurzem gebaut, was schon die von Calcutta nach den Nordwestprovinzen hin auslaufende Eisenbahn erforderlich gemacht hat. Die jetzt so umfangreiche und wichtige Stadt Calcutta war noch im Jahre 1700 ein schlichtes kleines Dorf, Gowindpur, welches mit mehreren benachbarten Dörfern (Tschattanati, Calcutta) der Engl.-Ostind. Compagnie von Azim, einem Sohne des Großmoguls Aurengzeb, für ein ihm dargebrachtes Geschenk zum Eigenthum überlassen wurde. Die Engländer legten nun zunächst hier ein Fort an, welches sie dem damals regierenden König Wilhelm III. zu Ehren, Fort William nannten (es liegt ebenfalls am linken Huglyufer, jedoch etwas stromabwärts von der Stadt, ist äußerst stark, bildet ein regelmäßiges Achteck mit Außenwerken und hat eine zahlreiche Besatzung nebst einem großen Zeughause), und bauten dann jene Dörfer mit der Zeit in dem Grade aus, daß daraus allmählich die Stadt Calcutta erwuchs. Seit 1773 hat hier der General-Gouverneur seinen Sitz. Cossipore, Fabrikvorstadt; **Dumdum** oder Dambam, Stadt mit einer ausgezeichneten Stückgießerei. Die übrigen Städte des Distrikts der 24 Pergannahs sind: **Alipore**, (Distriktshauptort, und zugleich Sitz des Gouverneurs von Bengalen, mit großem Strafgefängniß), **Barackpur** oder Barrackpore (auf dem linken Huglyufer, nördlich und 3½ M. von Calcutta zugleich Militärstation mehrerer Infanterie-Regimenter, mit zahlreichen Landhäusern europäischer Familien und einem schönen Sommerpalais des General-Gouverneurs, nebst herrlichem Park von 400 Morgen Umfang), Kidderpore (etwas über ¾ M. vom Fort William, mit Schiffswerft und Fabriken) und Fulta (am linken Huglyufer, 5 M. von Calcutta). — 2. Der Distrikt Hugly (95 Q.M. und 1,520,840 Einw.), mit: **Hugly** (Hooglen), Stadt und Hauptort am rechten Huglyufer und an der von Calcutta nach Benares führenden Eisenbahn, nördl. und 6 M. von Calcutta, mit einer 1836 errichteten höheren Lehranstalt u. a. Schulen, einer ehemal. 1599 gegründeten Jesuitenkirche und 12,000 Einw. Die Stadt gehörte von 1537 an den Portugiesen und war bis zum Emporblühen Calcuttas ein wichtiger Handelsplatz, wo die Holländer und (seit 1676) die Engländer Faktoreien hatten. **Chinsura** (Tschinsera), Stadt am rechten Huglyufer, mit einem College, schönen Militärkasernen und einem sehr großen Hospital; gehörte früher den Niederländern und war damals ein bedeutender Handelsort, wurde aber 1824 an die Engländer gegen andere Besitzungen ausgetauscht. **Serampur** (Serampore), Stadt am rechten Huglyufer, nördlich und 4 M. von Calcutta, ist hübsch gebaut und hat ganz ein europäisches Ansehen, ein großes Baptisten-Missionshaus mit Lehranstalt, ausgezeichnete Papierfabriken und (ohne die Vorstädte) 13,000 Einw. Serampur, welches 1845 an die Engl.-Ostind. Compagnie käuflich überlassen wurde, gehörte bis dahin den Dänen, die hier eine Asiat. u. eine Missionsgesellschaft (aus deren Druckerei die heilige Schrift in mehreren oriental. Sprachen hervorgegangen) errichtet hatten. **Ampata** oder Ompta, St. am Damuda (Nebenfluß des Hugly), mit großer Steinkohlen-Niederlage. Andere Städte des Hugly-Distrikts sind Boenchie, Jehanabad, Shahbazar, Ghotal und Keerpoy. (Die ebenfalls im Distrikt Hugly liegende Stadt Chandernagore gehört den Franzosen und wird unter den französisch-indischen Besitzungen beschrieben werden.) — 3. Der Distrikt Jessore oder Dschessur (167 Q.M. und 381,744 E.), mit den Städten **Jessore** (Hauptort auf dem Wege von Calcutta nach Dacca, nordöstlich und 16 M. von Calcutta, mit schönem Schulgebäude und großem Distriktsgefängniß), Mahumudpore, Kulna und Moorley. — 4. Der Distrikt der Sunderbunds, aus unzähligen Inseln bestehend, die durch die Mündungsarme des Ganges gebildet und mit Dschangels oder dichten Waldungen bedeckt sind, wo Tiger, Elephanten, wilde Schweine, Riesenschlangen und Krokodile hausen. Die Sunderbunds nehmen einen Flächenraum von 310 Q. M. ein, sind aber nur spärlich bewohnt, meist von Holzhauern und Fischern, welche nicht selten den Tigern und Krokodilen zur Beute werden. Da in dieser stark bewässerten und bewaldeten Niederung sehr ungesunde Luft herrscht, so wurde neuerlich die Ausrodung der Wälder und der Anbau der offen gelegten Strecken angeordnet. Jetzt sieht man an manchen Orten schöne Reis-, Zucker- und Indigopflanzungen. — 5. Der Distrikt Dacca (93 Q. M. und 600,000 Einw.), mit: **Dacca** (Dakka), Stadt und Hauptort am Burha Gunga, einem Nebenfluß des Bramaputra, nordöstlich und 32 M. von Calcutta, war vormals

die Hauptstadt von ganz Bengalen und Residenz des Nabobs, auch berühmt durch ihre Fabriken (welche namentlich die feinsten Musseline in den mannigfaltigsten Mustern lieferten), ist aber als Fabrik- und Handelsplatz seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nach und nach heruntergekommen, und von dem Nabobpalaste und anderen Prachtgebäuden der glänzenden Vorzeit zeugen nur noch zahlreiche Ruinen (mit dichtem Gesträuch und Buschwerk bewachsen, wo die gefährlichsten Schlangen und selbst Tiger sich aufhalten); die Bevölkerung war schon 1838 von mehr als ¼ Mill. auf 68,000 E. gesunken und hat sich seitdem wieder beträchtlich vermindert. Uebrigens gibt es hier noch über 200 Hindutempel und mahomedanische Moscheen, auch protestantische, katholische, armenische und griechische Kirchen, nebst einer höheren Schulanstalt. Das Merkwürdigste ist hier jedoch jetzt ein ungeheurer Elephantenstall, der gewöhnlich 200 bis 300 Elephanten enthält, welche, nachdem sie wild eingefangen und gezähmt worden, zum Verkaufe hierher gebracht werden. Die früher hier gewebten, im ganzen Orient berühmten und damals hauptsächlich nach Delhi für den Hof des Großmoguls gelieferten Schleier und Musseline hatten ihres Gleichen nicht und waren von solcher Feinheit, daß sie in der poetischen Sprache des Orients „Abendthau" genannt wurden. Die Fäden dazu wurden, um die nachtheilige Einwirkung der Sonnenhitze zu vermeiden, nur in den frühesten Morgenstunden gesponnen, und hierbei, sowie beim Weben wurde die wundervollste Kunst entwickelt. Aber unter dem Fluche, der auf den gehaltlosen britischen Baumwoll-Maschinenfabrikaten ruht, litt auch, bei den Spottpreisen dieser elenden Waare, das herrliche Handgewebe und Handgespinnst Daccas; das Gewerbe, welches viele Tausende fleißiger und betriebsamer Menschen reichlich ernährt hatte, kam ganz herunter und mit dem Wohlstande schwand auch die starke Bevölkerung der Stadt. Andere Städte des Distrikts Dacca sind Islampur und Naraingunje. — 6. Der Distrikt Silhet oder Sjelhet (401 Q. M. und 380,000 Einw.), mit: **Silhet** oder Sylhet, Stadt und Hauptort am Surma, einem Nebenflusse des Bramaputra, nordöstlich und 26 M. von Dacca und in der nämlichen Richtung 58 M. von Calcutta, ist an sich ein unbedeutender Ort, jedoch stationirt hier die östliche Division des bengalischen Armeecorps. — 7. Der Distrikt Mymensing (224 Q. M. und 1,487,000 Einw.), liegt an der Westseite des Silhet-Distriktes und enthält den Hauptort **Baigonbarri**, Stadt am Bramaputra, Sitz der Behörde. — 8. Der Distrikt Tipperah, nebst Bulloah (zusammen 231 Q. M. mit 1,406,950 Einw.), mit: **Tipperah**, Stadt und Hauptort, ostsüdöstlich und 10 M. von Dacca; **Bulloah**, Stadt am Hattia, östlich und 35 M. von Calcutta, und **Luckipur**, Stadt am linken Mündungsufer des Bramaputra, mit Baumwollfabriken. In der Umgegend sind viele Elephanten. Der Distrikt wird gewöhnlich zu Hinterindien gerechnet; ebenso der folgende Distrikt, insofern die Mündungen des Ganges und Bramaputra die östliche Grenze Vorderindiens bilden. — 9. Der Distrikt Chittagong (129 Q. M. und 1,000,000 Einw.), mit: **Islamabad** oder Chittagong (Tschittagong), Stadt und Hauptort, am Chittagong, 1½ M. von dessen Mündung, nordnordwestlich und 30 M. von Arrakan in Hinterindien. In dem stark bewaldeten Distrikte Chittagong gibt es eine Menge wilder Elephanten. Der Ankerplatz ist Muk-Ghat, mit bedeutender Küstenschifffahrt, Seesalzbereitung, Schiffbau, Ausfuhr von Salz und Reis. **Ramoa** oder Ramoo, Stadt südsüdöstlich und 15 M. von Islamabad. — 10. Der Distrikt Backergunge (Backerganbsch), nebst Deccan Shabazpore (zusammen 181 Q. M. und 733,800 Einw.), zwischen den Sunderbunds und der Ostmündung des Ganges, mit den Städten **Burrisol** (seit 1801 Hauptort an einem Gangesarm), und Backergunge (am gleichnamigen Gangesarm, östlich und 23 M. von Calcutta). — 11. Der Distrikt Juridpore (98 Q. M. und 855,000 Einw.), mit: **Juridpur** oder Farriedpur, Stadt und Hauptort am rechten Ufer des östlichen Ganges, der hier Podda genannt wird, westlich und 7 M. von Dacca, war früher berüchtigt als Sammelplatz von Räubern, die besonders darauf ausgiengen, die den Fluß hinab- und hinauffahrenden beladenen Boote zu plündern; jetzt durch Obst- und Reisbau ausgezeichnet. Andere Städte dieses Distriktes sind Hobigunjen und Juffergunje. — 12. Der Distrikt Pubna (124 Q. M. und 600,000 Einw.), mit: **Pubna** (Pabna), Stadt und Hauptort am linken Ufer des unteren Ganges, nordöstlich und 28 M. von Calcutta. — 13. Der Distrikt Rajeshaye oder Radschaschahie (99 Q. M. und 671,000 Einw.), mit: **Baulea** oder Baliye, Stadt und Hauptort am Podda, nördlich und 27 M. von Calcutta, mit lebhaftem Handelsverkehr. **Nattore** oder Nator, Stadt am Narub, war bis 1822 Distriktshauptort. — 14. Der Distrikt Burdwan (106 Q. M. und 1,854,152 Einw.), mit: **Burdwan**, Stadt und Hauptort an der Damuda (einem Nebenfluß des Hugly), auf dem Wege von Calcutta nach Benares, sowie an der Eisenbahn von Calcutta nach Radschmahal, nordwestlich und 16 M. von Calcutta, ist von weitläufigen Gärten umgeben, und hat in der eigentlichen Stadt und den Vorstädten 9805 Häuser und Hütten und etwa 54,000 Einw. Es ist hier eine Missionsschule und eine englische Regierungsschule. **Nuddea**, Stadt am Hugly und Bagrutti, nördlich und 7 M. von Hugly, war bis 1203 die Residenz eines unabhängigen Hindufürsten. **Katwa**, Stadt mit Handelsverkehr und Verfertigung von Dosta (Geschirr aus Zinn- und Zinkmischung). **Kalna**, Stadt am Hugly, mit 60,000 Einw. — 15. Der Distrikt Rungpur (197 Q. M. und 2,559,000 Einw.), liegt im nordöstlichsten Theil der Provinz, hat an 400 Indigo- und andere Fabriken, und enthält: **Rungpur** oder Rungpore, auch Rangpur, Stadt und Hauptort, nordnordöstlich und 50 M. von Calcutta, mit sehr großer Moschee und Indigohandel. In dem Distrikt gibt es Schildkröten von 8 Fuß Länge. — 16. Der Distrikt Dinagepore (182 Q. M. und 1,200,000 Einw.), mit: **Dinagepore** oder Dinadschpur, Stadt und Hauptort am Purnababa, nördlich und 50 M. von Calcutta, mit Baumwollweberei und 30,000 Einw. **Radschmahal**, Stadt am Ganges und an der Nordwesteisenbahn, mit großer Moschee, vielem Fremdenverkehr und 30,000 Einw. In der Nähe die Radschmahalhöhen mit dem Stamme der tiefschwarzen Sonthal oder Santals, die einen eigenen Cultus haben (s. unten bei Baghalpur). Andere Städte dieses Distrikts sind Hemtabad (war früher ein ansehnlicher Ort und hat noch einige großartige Ruinen aus dieser Zeit), **Raeganj** (am Kuluk, mit wichtigem Handel und 5000 Einw.), Dambahah und Goraghat. — 17. Der Distrikt Bogura (103 Q. M. und 900,000 Einw.), mit: **Bogura** oder Bogra, Stadt und Hauptort am Kuratteа, nordöstlich und 54 M. von Calcutta, mit starker Flußschifffahrt und Productenhandel. — 18. Der Distrikt Murschedabad (88 Q. M. und 1,045,000 Einw.), zeichnet

sich durch seine Seidenmanufakturen und seinen Indigobau aus, hat auch Baumwoll-, Metall- und andere Fabriken, und enthält: **Burhampur** oder *Berhampore*, Stadt und Hauptort am Bagrutti, einem Gangesarm, nördlich und 26 M. von Calcutta, mit schönen und weitläufigen Kasernen für die hier stationirte Infanterie- und Artillerie-Abtheilung des bengalischen Armeecorps. **Murschedabad** (*Moorshedabad*), ehemaliger Hauptort und größte Stadt des Distrikts, am Bagrutti, nördlich und 1½ M. von Burhampur, besteht aus zwei Haupttheilen, dem eigentlichen Murschedabad und *Mahinagar*, unterhält wichtige Seiden-, Shawl- und andere Fabriken, treibt einen sehr lebhaften Handel, hat verschiedene Schulen, einen stattlichen Palast des ehemaligen Nabob und ungefähr 150,000 Einw. (Im Jahre 1829 wurden in Murschedabad 40,118 Häuser und Hütten, und, mit Einschluß von 787 Fremden und temporär Anwesenden, 146,963 E. gezählt.) Auf der Südseite Murschedabads liegt die als dessen Vorstadt zu betrachtende Stadt **Cossimbazar,** mit Seidenfabriken, Seidenhandel und 4000 Einw. **Suti,** Stadt am Bagrutti, Polizeiplatz für 128 Dörfer. Im Jahre 1763 errangen hier die Engländer einen glänzenden Sieg über den Nabob von Bengalen. Andere Städte dieses Distriktes sind *Bogwangola* (am Ganges, mit wichtigem Getreidehandel), *Jellinghee* und *Jeajanj*. — 19. Der Distrikt *Malda* (61 Q.M. und 431,000 E.), mit: **English Bazar,** Stadt und Sitz der Distriktsbehörde, am Mahanunda, nördlich und 41 M. von Calcutta und nicht ganz 1 M. südlich von **Malda,** Stadt und eigentlicher Distriktshauptort, am Mahanunda, mit Handel und 15,000 Einw. Früher waren hier wichtige Seiden- und Baumwollfabriken, die aber durch die Ueberfüllung der indischen Märkte mit den wohlfeilen britischen Fabrikaten nach und nach haben eingehen müssen, und Stadt und Umgegend sind seitdem verarmt. Südlich und 2½ M. von hier liegen die, einen Flächenraum von 3½ M. Länge und von ½ bis ¾ M. Breite einnehmenden Ruinen der bereits im Jahre 648 längst vorhandenen und seit dem Jahre 1212 die glänzende Residenz des Nabobs von Bengalen bildenden Stadt **Gaur** oder *Lacknöti*, die noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts an 2 Mill. Einw. hatte. Gegenwärtig hausen in dem die Ruinen größtentheils bedeckenden dichten Buschwerk Tiger und andere wilde Thiere. Nahe dabei liegt *Tanda*, gleichfalls früher eine bedeutende Stadt. Andere Städte des Malda-Distrikts sind *Purua* oder *Parrua* und *Sivganj*. — 20. Der Distrikt *Purneah* (270 Q.M. und 1,600,000 E.), mit: **Purneah,** Stadt und Hauptort am Kleinen Kosi, zwischen dem Ganges und Nepal, nordnordwestlich und 50 M. von Calcutta, mit hübschen Häusern, vielen Gärten und 50,000 Einw. **Caragola,** Stadt am linken Gangesufer, südlich und 6½ Meilen von Purneah. — 21. Der Distrikt *Baraset* (68 Q. M. und 522,000 Einw.), an der Nordgrenze der Sunderbunds, mit: **Baraset,** Stadt und Hauptort des Distrikts. — 22. Der Distrikt *Bankura* oder *West-Burdwan* (70 Q.M. und 482,000 Einw.), an der Westseite des oben unter Nr. 14 erwähnten Distrikts Burdwan, zu dem er früher gehörte, mit: **Bankura** oder *Bancoorah*, Stadt und Hauptort am Dalkisore, und am Wege zwischen Calcutta und Benares, nordwestlich und 22 M. von Calcutta, mit großer und geräumiger Karawanserai oder öffentlicher Herberge für Reisende. — 23. Der Distrikt *Nuddea* oder *Naddija* (140 Q. M. und 298,736 Einw.), der seinen Namen von der nahen Grenzstadt Nuddea im Burdwan-Distrikt hat, welcher letzterer den hier in Rede stehenden überaus fruchtbaren Distrikt umschließt, mit: **Kischnagur** (*Kishnugur*), Stadt und Hauptort am Jellingi (Nebenfluß des Hugly), nördlich und 14 M. von Calcutta, mit Fabrikation ausgezeichnet feiner Musseline, die in Indien so berühmt und beliebt sind, daß trotz ihrer hohen Preise das ihnen nachgebildete britische Fabrikat ihnen keinen Abbruch hat thun können. Andere Städte des Nuddea-Distrikts sind *Burrisunkra* und *Plassy* (am linken Huglyufer, nördlich und 21 M. von Calcutta, geschichtlich merkwürdig durch einen entscheidenden Sieg der Engländer über die Truppen des Nabobs von Bengalen, am 23. Juni 1757). *Tschogda*, ein an sich unbedeutender Ort, hat eine Berühmtheit, weil Leichen von weit her gebracht werden, um hier verbrannt zu werden. — 24. Der Distrikt *Sumbulpore* (223 Q.M. und 247,000 Einw.), liegt im südwestlichsten Theil der Provinz Bengalen, mit: **Sumbulpore** oder *Sumbulpur*, Stadt und Hauptort am Mahanuddy, mit einem verfallenen Fort, einigen Pagoden und etwas Handel. — 25. Der Distrikt *Ramgur* oder *Hazareebagh* (406 Q. M. und 372,216 Einw.), im westlichen Theil der Provinz Bengalen, mit: **Hazaribag** (*Hazareebagh*), Stadt und Hauptort in einer waldigen Hochebene, nordwestlich und 50 M. von Calcutta, früher Stationsort des Ramgur-Seapoybataillons, mit anglikanischer Kirche, einem Strafgefängniß und Handel. Die ehemaligen Amirs von Sind erhielten nach ihrer Absetzung 1843 ihren Aufenthalt hier angewiesen. **Ramgur,** Stadt südlich und in der Nähe von Hazaribag. — 26. Der Distrikt *Palamow* (165 Q. M. und, jedoch mit dem folgenden Distrikt zusammen, 482,900 Einw.), an der Südwestgrenze des vorigen Distrikts, mit: **Palamow,** Stadt und Hauptort unweit des Koel, in einer an Eisen und Steinkohlen reichen Gegend, westnordwestlich und 60 M. von Calcutta. — 27. Der Distrikt *Chota Nagpur* oder *Klein-Nagpur* (252 Q.M. und, jedoch mit dem vorigen Distrikt Palamow zusammen, 482,900 E.), an der Südseite der Distrikte Palamow und Ramgur, mit: **Kischenpur** (*Kishenpore*), Stadt und Sitz der Distrikts-Behörde, sowie des Regierungscommissars der bengalischen Südwestdistrikte, westnordwestlich und 43 M. von Calcutta, mit einem Distriktsgefängniß, Kaffeebau und Handel. Ganz in der Nähe liegt **Durunda** oder *Dorunda*, Stadt und Militärstation einer Abtheilung der Ramgur-Division. **Nautpur,** Stadt am Cassai oder Kosi, mit ziemlich lebhaftem Handel und einem dem Affenkönige Haunmaan gewidmeten Hindutempel in der Nähe. — 28. Der Distrikt *Barrabhum* (42 Q. M. und, jedoch mit dem nachfolgenden Distrikte zusammen, 772,340 Einw.), mit: **Barrabhum** (*Barrabhoom*), Stadt und Hauptort, westnordwestlich und 30 M. von Calcutta. — 29. Der Distrikt *Pachete* (228 Q. M. und, jedoch mit dem vorigen Distrikt Barrabhum zusammen, 772,340 Einw.), mit den Städten **Pachete** (Hauptort am Damuda, nordwestlich und 33 M. von Calcutta), **Rogonathpur** oder *Rogonathpore*, *Jalda* und *Chas*. — 30. Der Distrikt *Birbhum* (225 Q.M. und 1,040,876 Einw.), an der Ostseite des vorigen Distrikts, mit: **Birbhum** (*Beerbhoom*), Stadt und Distrikts-Hauptort. — (Die administrativ zum Gouvernement Bengalen gehörenden hinterindischen Distrikte und Provinzen wird man unter Hinterindien beschrieben finden.)

2. Die Provinz *Orissa* (740 Q. M. mit nahe an 3 Mill. Einw.). Nach der gegenwärtigen admi-

nistrativen Eintheilung bilden die Staaten der Südwestgrenze Bengalens mit Theilen von Orissa und Bahar einen eigenen Verwaltungsbezirk unter einem Agenten des General-Gouverneurs. — Orissa hat guten Landbau, Seidenzucht, schöne Wälder, in denen der Salbaum vorherrscht, Elephanten, Leoparden, Bären und anderes Wild, auch Bergbau auf Eisen und Kupfer. Es gehören hierher 5 Distrikte, nämlich: 1. Der Distrikt Cuttack oder Kattak (228 Q.M. mit 1 Mill. Einw.). Darin: **Cuttack**, Stadt und Hauptort am Mahanuddy, etwa 12 M. von dessen Mündung in den Bengalischen Meerbusen, südwestlich und 46 M. von Calcutta, mit verfallenen Festungswerken, Verfertigung von kupfernem und anderem metallenen Kochgeschirr, starker Schuhmacherei, Handel und 40,000 Einw. Ganz in der Nähe liegt das Fort oder die Festung Barabutti, deren tiefer Graben von Krokodilen wimmelt, und deren Erstürmung durch die Engländer im October 1803 die Unterwerfung der ganzen Provinz herbeiführte. Es ist dies die Provinz Cuttack, die zwar an sich nur eine geographische und geschichtliche Bedeutung hat, zu welcher jedoch administrativ 4 Distrikte gerechnet werden, nämlich Central- oder das eigentliche Cuttack, und darunter wird der soeben aufgeführte Distrikt Cuttack verstanden; sodann die Distrikte Puri oder Kurda, Balasore und Midnapur mit Hidgelli, die hier folgen. — 2. Der Distrikt Puri (64 Q.M. und 571,200 Einw.), mit: **Juggurnauth** (auch Dschaggernath) oder **Puri** (Pooree), St. und Hauptort, zugleich berühmter Wallfahrtsort der Hindus, am Meerbusen von Bengalen und an der Mündung des südlichen Arms des Mahanuddy, über den hier eine große steinerne Brücke führt, südlich und 11 M. von Cuttack, mit 30,000 Einw., 5750 Wohngebäuden und einem berühmten Wischnutempel, der für den heiligsten der Hindus gilt und zu dem früher jährlich über 1 Mill. Pilger wallfahrteten. Unter den hiesigen heiligen Festen ist das größte und bekannteste das Wagenfest. Was ehedem häufig vorkam, geschieht schon seit längerer Zeit nicht mehr, nämlich das Zermalmen durch die Wagenräder von Pilgern, die sich freiwillig unter dieselben geworfen; überhaupt haben die Wallfahrten hierher in neuerer Zeit sehr abgenommen. **Kurda**, St. 5 M. südwestlich von Puri, jetzt verfallen. Der Radscha der Zemindarschaft Kurda hatte vormals die Abgaben der Pilger in Puri zu erheben; jetzt ist diese Abgabe abgeschafft und eine freiwillige Leistung an die Priester an die Stelle getreten. **Canarac** oder Kanarac, Stadt am Bengalischen Meerbusen, ostnordöstlich und 4 M. von Juggurnauth. — 3. Der Distrikt Balasore (68 Q.M. und 556,395 E.), mit: **Balasore**, Stadt und Hauptort unweit des in den Bengalischen Meerbusen sich ergießenden und schiffbaren Burabullung, nordöstlich und 21 M. von Cuttack und südwestlich und 27 M. von Calcutta, mit 20,000 E., Schiffbau und einem Hafen, der von den Malediven aus häufig besucht wird. In früherer Zeit hatten die Portugiesen und Holländer hier Faktoreien; später war hier auch eine dänische, die erst 1846 durch Kauf an die Englisch-Ostindische Compagnie übergieng. **Harriorpur**, Stadt nordnordwestlich und 7 M. von Balasore. **Nilgur** (Neelgurh), St. westlich und 2 M. von Balasore. — 4. Der Distrikt Midnapur mit Hidgelli (240 Q.M. und 666,328 Einw.), mit: **Midnapur** oder Midnapore, Stadt und Hauptort am Kosai oder Cussy, und auf dem Wege von Calcutta nach Cuttack, westlich und 15 M. von Calcutta, mit einer Gouvernements-Schule und lebhaftem Handel. **Hidgelli** (Hidgellee), St. an einem Nebenarm des Ganges, südöstlich und 20 M. von Midnapur und südwestlich und 11 M. von Calcutta. **Contai**, Stadt 3½ M. südwestlich von Hidgelli. — 5. Der Distrikt Singhbhum (140 Q.M. und 200,000 Einw.), mit: **Chaibassa**, Stadt und Hauptort, westlich und 30 M. von Calcutta, Stationsplatz einer Militärabtheilung, mit Distriktsgefängniß. In der Nähe sind ergiebige Kupferminen.

3. Die Provinz Bahar, jetzt administrativ Patna mit 4 Distrikten und außerdem 3 Distrikte zur Provinz Baghalpur. Gesammtflächeninhalt 1700 Q.M. mit 12¼ Mill. E. 1. Der Distrikt Bahar oder Behar (271 Q.M. und 2,500,000 Einw.), der sich durch zahlreiche und mannigfaltige Fabriken und Manufakturen, auch durch großen Reichthum an schönem Reis, Opium und anderen Naturproducten auszeichnet, mit: **Bahar** oder Behar, alte Provinzialhauptstadt, südlich vom Ganges, südlich und 9 M. von Patna und nordwestlich und 60 M. von Calcutta, war früher sehr blühend, hat aber gegenwärtig höchstens noch 30,000 Einw. **Gaya**, Stadt und Sitz der Distriktsbehörde, südwestlich und 7 M. von Bahar, mit einem der berühmtesten der dem Wischnu gewidmeten Tempel, zu dem jährlich 100,000 Pilger wallfahrten, hat 32,000 Einw. **Daudnagur** oder Daudnugur, Stadt am schiffbaren Sone, 10 M. oberhalb der Mündung desselben in den Ganges, mit Baumwoll-, Decken-, Teppich- und anderen Fabriken, wichtigem Handel und 10,000 Einw. — 2. Der Distrikt Patna (87 Q.M. und 1,200,000 Einw.), mit: **Patna**, Stadt und Hauptort, Sitz der Distriktsbehörden und eines Appellationshofes, am rechten Gangesufer und an der von Calcutta nach Benares &c. führenden Eisenbahn, nordwestlich und 70 M. von Calcutta, mit vielen Moscheen und anderen ähnlichen Gebäuden, deren aber manche jetzt zu Speichern dienen, zahlreichen und mannigfaltigen Fabriken, starker Opiumbereitung, einer höheren Lehranstalt und 284,000 Einw. Patna ist sehr alt und soll identisch mit der bereits 415 vor Chr. Geb. vorhandenen Stadt Padmavati sein. **Dinapur**, St. am rechten Gangesufer, ist wichtig als befestigte Militärstation, mit großen und schönen Kasernen, lebhaftem Handel und (ohne das Militär) 20,000 Einw. **Sirpur** (Seerpore), Stadt am rechten Gangesufer, mit 5000 Einw. — 3. Der Distrikt Sarun (300 Q.M. und 1,700,000 Einw.), mit: **Chupra** (auch Tschapra) oder Sarun, Stadt und Hauptort unweit des Ganges, westnordwestlich und 9 M. von Patna, mit mancherlei Industrie, lebhaftem Handel und über 40,000 Einw. Früher hatten die Niederländer und Franzosen hier Handelsfaktoreien. In der Nähe liegt **Mandschi** oder Manjee, ansehnliche Stadt am Gogra, etwa ¾ M. vor dessen Einfluß in den Ganges, ist unter Anderm merkwürdig durch einen Bananenbaum von ungeheuerer Größe, dessen Schatten Mittags einen Umfang von 1164 englischen Fuß hat. **Aliganj** oder Sewan Aliganj, Stadt westnordwestlich und 10 M. von Chupra, mit lebhaftem Handelsverkehr und einer größtentheils muselmanischen Bevölkerung. **Bettiah** oder Betiya, Stadt mit einem Fort und zahlreicher Bevölkerung, ist Hauptort in Tschamperan, welches zu dem Distrikt gehört. **Revelgunje**, Stadt am linken Ufer des Ganges, der 1 M. stromabwärts den Gogra aufnimmt, und da solche Mündungen den Hindus für heilig gelten, so wird von ihnen die in Revelgunje jährlich abgehaltene Handelsmesse außerordentlich zahlreich besucht, um zugleich die durch ihre Religion ihnen gebotenen Waschungen vorzunehmen. — 4.

Der Distrikt Schahabad oder Shahabad (200 Q. M. und 1,600,000 Einw.), mit den Städten **Arrah** (Hauptort unweit des linken Gangesufers, Chupra gegenüber, mit Gouvernementsschule und 16,000 Einw.), **Rhotasgur** oder Rotas (am Sone, mit starker Bergfestung), **Sasseram** (mit Fabriken in Gold- und Silber-, Eisen- und Stahlwaaren, Baumwolle, Seide 2c., und 18,000 Einw.), **Buxar** (am rechten Gangesufer, mit Fort und 4000 Einw.), **Bodschpur** oder Bhojpoor (mit 1500 Einw.) und **Jehanabad** (mit 2000 Einw.). — 5. Der Distrikt Tirhut (300 Q. M. und 2,400,000 Einw.), zwischen Patna und Nepal, mit: **Muzuffurpur** oder Mozufferpore, Stadt und Hauptort am Kleinen Gunduck, nordöstlich und 11 M. von Dinapur, mit Gouvernementsschule (worin Arabisch und Persisch gelehrt wird) und (nach der neuesten Zählung) 9000 Einw. Die Städte **Hadschipur** (Hajeepore), Durbunga, **Karnal**, Mowe und Singgah. — 6. Der Distrikt Baghalpur oder Boglipur (371 Q. M. und 2,000,000 Einw.), mit: **Boglipur** oder Bhagulpore, Stadt und Hauptort am Ganges, der hier während der Regenzeit über 1½ M. breit ist, östlich und 31 M. von Dinapur, mit Seiden- und Baumwollwebereien, Kasernen hier und in der Nähe, einer Regierungsschule, 2 Denkmälern zu Ehren des Regierungsbeamten Cleveland und 30,000 Einw. Man vermuthet, daß die alte und berühmte Stadt Palibothra in dieser Gegend gestanden habe. Der Distrikt Boglipur ist der Hauptsitz der Santals, welche einem, von den eigentlichen Hindus verschiedenen einheimischen Volksstamme angehören, keine Kastenunterscheidung kennen, einem von dem Bramaismus abweichenden einfachen Religionssystem zugethan sind und sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigen, außerdem zur Ausrodung der Dschangals oder des Dickichts Dienste leisten. — 7. Der Distrikt Mongir (171 Q. M. und 800,000 Einw.), mit: **Mongir** oder Monghyr, Stadt und Hauptort am rechten Gangesufer, unterhalb oder östlich und 20 M. von Patna, mit Bergfestung, zahlreichen Waffen- und Stahlwaarenfabriken, Messerschmieden 2c., lebhaftem Wallfahrts- und Handelsverkehr und 40,000 Einw. **Ghiddore**, sehr altes Fort mit 23 bis 24 Fuß dicken und 30 Fuß hohen Festungsmauern. Die Städte **Schekpur** (Shekhpoor) und **Suradschpur** (Soorajpore).

4. Die Provinz Nepal, die ihren Namen daher hat, weil sie früher einen Bestandtheil des Königreichs Nepal bildete, liegt an dessen Ostgrenze und an der Westseite von Butan, am Himalaya, im Süden von der Provinz Bengalen begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 80 Q. M. und eine Bevölkerung, die nach der neuesten Zählung 61,766 Einw. betrug, und begreift den Vasallen- oder tributfreien Schutzstaat **Sikkim**, dessen Fürst in der gleichnamigen Hauptstadt residirt, früher ein Vasall des Königs von Nepal war und von 1816 bis 1858 unter dem Schutze der Englisch-Ostindischen Compagnie stand, und 1836 den Distrikt Dardschiling (Darjeeling) an sie abtrat, der demnach seitdem unmittelbares Gebiet ist und die gleichnamige Stadt und Militärstation enthält. Die Einwohner dieser Provinz, welche größtentheils dem Volksstamme der Lapchas angehören, bekennen sich meist zum Buddhaismus. Nach Bengalen führt der wichtige Gebirgspaß Nagarkote.

b) Das Gouvernement der Nordwestprovinzen.

Es liegt zwischen dem Gouvernement Bengalen (im Osten) und dem Cis-Sutletsch-Gebiet (im W.), wird im N. von Nepal und dem Himalaya, und im S. von Nagpur und verschiedenen Schutzstaaten (darunter Rewah) begrenzt. Zur Zeit der Regierung Wilhelm's IV. (1830—1837) war es im Plane, aus diesen nordwestl. Provinzen eine vierte Präsidentschaft unter dem Namen **Präsidentschaft Agra** zu bilden. Allein die Ausführung dieses Plans unterblieb, und statt dessen wurde das hier in Rede stehende Gouvernement errichtet. Der Lieutenant-Gouverneur hat seinen Sitz in der Stadt Agra. Das **unmittelbare Gebiet** des Gouvernements der Nordwestprovinzen, von dem **hier** allein die Rede ist, hat einen Flächeninhalt von 7150 Q. M. und eine Bevölkerung von 36½ Mill. Einw., und der organisirte Theil desselben (auf den 4580 Q. M. und etwas über 33 Millionen Einw. kommen) besteht aus den 7 Provinzen Agra (mit 5 Distrikten), Allahabad (mit 5 Distrikten), Benares (mit 6 Distrikten), Delhi (mit 5 Distrikten), Merut (mit 5 Distrikten), Rohilcund (mit 5 Distrikten) und Oude (mit 12 Distrikten). Der noch nicht organisirte Theil begreift namentlich die Saugor- und Nerbudda-Gebiete, das Bhutty-Gebiet, mehrere Bundelkund-Distrikte, Jaunsar, Kumaon u. s. w. Wir beschreiben zunächst den organisirten und dann den noch nicht organisirten Theil des unmittelbaren Gebietes dieses Gouvernements.

1. Die Provinz Agra (440 Q. M. und 4,373,156 Einw.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Agra (89 Q. M. und 1,001,961 Einw.), mit: **Agra**, Stadt und Distrikts-Hauptort, zugleich Hauptstadt des Gouvernements der Nordwestprovinzen, am rechten Ufer des Jumna, und an der, in der Einleitung erwähnten großen Eisenbahn, nordwestlich und (die gerade Richtung gerechnet) 160 M. von Calcutta, nordnordöstlich und (die gerade Linie gerechnet) 140 Meilen von Bombay, südöstlich und 80 Meilen von Lahore (im Pendschab) und südöstlich und 24 Meilen von Delhi, war einst die Residenz des Großmoguls Akbar und mehrerer seiner Nachfolger, aus welcher Zeit noch verschiedene Prachtgebäude sich erhalten haben, darunter Akbar's Palast, die sogenannte Perlenmoschee und das aus weißem Marmor erbaute Mausoleum eines Großwürdenträgers des alten Reiches, und hat zahlreiche Hindutempel und Moscheen, 2 christliche Kirchen, eine Citadelle, große Kasernen für die 10,000 Mann starke Besatzung,

schöne Gärten mit Orangen und Tamarinden, Seiden- und Baumwollfabriken, Handel und (nach der Zählung von 1852, incl. der Vorstädte und des Weichbildes) 125,262 Einw. Im J. 1665 hatte Agra an 800 öffentliche Bäder, 30 Karawanserais, 15 Marktplätze ꝛc. und ½ Mill. Einw. Meilenweit umher sind prächtige Ruinen. Eine Kunststraße führt nach dem ¼ M. von Agra entfernten Grabgebäude, welches Schah Jehan seiner Gemahlin errichten ließ; es gilt für das schönste Bauwerk Indiens. **Futhepur Sikri,** verfallene Stadt westlich und 5 M. von Agra, einst mit Prachtgebäuden geschmückt, von denen sich besonders noch eine große und schöne Moschee erhalten hat, wogegen namentlich ein Palast des Kaisers Akbar in Ruinen liegt, hatte bei der neuesten Zählung 5949 Einw. **Secundra** oder Secundera, Dorf in der Nähe von Agra, mit dem höchst sehenswerthen Mausoleum Akbar's und einem Waisenhause, welches ursprünglich zur Aufnahme von Hindukindern bestimmt wurde, deren Eltern bei der Hungersnoth von 1837—38 umkamen. **Futhabad,** St. am Jumna. — 2. Der Distrikt Muttra (76 Q. M. und 862,909 Einw.), mit: **Muttra** oder Mathura, Stadt und Hptort am rechten Jumnaufer, nordwestlich und 7½ M. von Agra, mit einem verfallenen Fort, großartigen Kasernen, wichtigem Handel und 65,749 E. Da diese Stadt als Krischna's Geburtsort gilt, so ist sie in den Augen der Hindus sehr heilig, und zu Ehren des Affengottes Hanuman lassen sie ganze Schaaren von Affen hier ungestört ihr freches Wesen treiben, zu großer Belästigung der Einwohner. Die unermeßlich reichen Schätze in den hiesigen Hindutempeln wurden im J. 1017 eine Beute Mahmud's von Ghuzni oder Gazni, und im J. 1757 ließ Achmed Schah Durani die Stadt durch seine afghanischen Truppen plündern und einen großen Theil der Einwohner niedermetzeln. **Bindraban** (auch wohl Bindrabund), St. und Wallfahrtsort der Hindus, am Jumna, oberhalb oder nordnordwestlich und 7 M. von Agra, mit stattlichen und viele Kostbarkeiten enthaltenden Hindutempeln und 19,776 Einw. Auch diese Stadt, nach welcher die Hindus, als nach einer sehr heiligen, stark wallfahrten, wird durch „heilige" Affen ungemein belästigt. — 3. Der Distrikt Furruckabad (100 Q. M. und 1,064,600 Einw.), mit: **Furruckabad,** reinliche Stadt und Hauptort, etwa ½ M. vom rechten Gangesufer, östlich und 20 M. von Agra, mit einem befestigten und von einem Wall umgebenen ehemaligen Palast des Nabob, wichtigem Handel und 56,500 Einw. Früher war hier eine Münze. In der Nähe liegt am Ganges die wichtige britische Militärstation **Futtygur.** Südöstlich und 5½ M. von hier liegt das Dorf Futehpur. **Alligunge** oder Uligunge, Stadt nordwestlich und 7 M. von Futtygur, mit 8429 E. **Kunnoj** oder Kunnouj (auch Kanoj), verfallene Stadt am Kali Nuddi, ½ M. von dessen Mündung in den Ganges, südöstlich und 7 M. von Furruckabad, gegenwärtig nur noch mit 16,000 Einw., war aber in ihrer Glanzperiode eine der volkreichsten, prächtigsten und größten Städte Indiens, damals mit einem Umfange von mehr als 6 M. Kunnoj ist uralt. — 4. Der Distrikt Mynpuri (95 Q. M. und 832,714 Einw.), mit: **Mynpuri,** Stadt und Hptort am Isan oder Esun, östlich und 15½ M. von Agra, mit einer britischen Militärstation in der Nähe und 20,921 Einw. Außerdem enthält dieser Distrikt nur Dörfer. — 5. Der Distrikt Itawah oder Etawah (80 Q. M. u. 610,965 E.), mit: **Etawah,** St. u. Hptort unweit des Jumna, südöstlich und 16 M. von Agra, mit großem Distriktsgefängniß, Militärkasernen in der Nähe, bedeutendem Handel und 23,300 E. Im Distrikte Etawah trieben die räuberischen Thugs und Phanseguren ihr Wesen, besonders in der Stadt Sindössi.

2. Die Provinz Allahabad (565 Q. M. und 4,526,570 Einw.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Allahabad (133 Q. M. und 1,379,788 Einw.), mit: **Allahabad,** Stadt und Hauptort am Zusammenflusse des Jumna und Ganges, und auf der äußersten Südostspitze des Doab (s. unten), südöstlich und 60 M. von Agra und nordwestlich und 108 M. von Calcutta, berühmter Wallfahrtsort der Hindus (die vornehmlich in den Fluthen der genannten beiden Flüsse, deren Zusammenfluß ihnen für heilig gilt, baden und ihre Abwaschungen verrichten) und bisher ein Hauptwaffenplatz der Briten, mit starker Citadelle, in welche der von Akbar erbaute, höchst sehenswerthe und äußerst umfangreiche Palast umgewandelt worden), Baumwollweberei, Handel und 72,093 Einw. Der oben erwähnte Doab, auf welchem Allahabad nebst den meisten Orten der vorigen Provinz liegt, ist der von dem Jumna und dem Ganges (die auf eine geraume Strecke fast parallel laufen) eingeschlossene und höchst fruchtbare Landstrich. Im Indischen bedeutet denn auch das Wort Doab einen Landstrich zwischen zwei Flüssen. Auf der andern Seite des Jumna und ganz in der Nähe von Allahabad liegt die Stadt **Arail**. Am linken Gangesufer, 6 M. oberhalb Allahabads liegt die Stadt Singrour. — 2. Der Distrikt Futtipur (75 Q. M. und 679,787 Einw.), mit: **Futtipur** oder Futtehpore, Stadt und Hauptort im Doab (siehe oben), nordwestlich und 15 M. von Allahabad, mit Infanterie-Kaserne, einer schönen Moschee, großem Serai oder Fremdenhaus, lebhaftem Verkehr und 20,864 Einw. **Bellunda,** Stadt in der Nähe von Futtipur. — 3. Der Distrikt Cownpore (110 Q. M. und 1,174,566 Einw.), mit: **Cawnpur** oder Caunpur, Stadt und Hauptort am rechten Ufer des Ganges, der hier in der trockenen Jahreszeit 1500 Fuß breit ist, nordwestlich und 27 M. von Allahabad, mit lebhafter Flußschifffahrt, wichtigem Handel, weitläufigen Kasernen des hiesigen großen britischen Militärcantonnements (s. darüber oben die Einleitung), 11,000 Häusern und 108,796 Einw., wovon etwa 59,000 auf die eigentliche Stadt kamen und der Ueberrest bisher aus Militär und Militärangehörigen bestand. **Bilhour** oder Bilour, Stadt nordwestlich und 7 M. von Cawnpur, mit 5045 E. Dieser Distrikt baut viel Baumwolle, Tabak und besonders Safflor, welcher der Baumwolle Rosafarbe gibt. — 4. Der Distrikt Banda (140 Q. M. und 743,842 Einw.), gehört geographisch zum britischen Bundelkund und enthält: **Banda,** Stadt und Hauptort am Cane oder Keyn, südwestlich und 20 M. von Allahabad, mit einem halb in indischem, halb in europäischem Styl gebauten Palast des pensionirten Nabob, wichtigem Handel, besonders mit Baumwolle und 33,464 Einw. Banda Chota oder Klein-Banda, Dorf in der Nähe von Banda. **Tirowan** oder Turaon, Stadt und bis 1853 Sitz eines Vasallenfürsten, mit großem Bazar. **Kallinjur** oder Kallindschur, berühmte Bergfestung auf einem 170 F. hohen isolirten Felsen; sie wurde 1812 den Briten übergeben; seit 1854 aber sind die Festungswerke abgetragen. — 5. Der Distrikt Humirpur (107 Q. M. und 548,604 Einw.), gehört, gleich dem vorigen, geographisch zum britischen Bundelkund und enthält: **Humirpur** oder Humeerpore, Stadt und Hauptort am rechten Ufer des Jumna, der hier die Betwa aufnimmt, nordwest-

lich und 24 M. von Allahabad, besteht eigentlich aus mehreren neben einander liegenden Dörfern und treibt einen lebhaften Handel. **Mahoba,** Stadt südöstlich und 8 M. von Banda, mit einem verfallenen Fort und 5000 E.

3. Die Provinz Benares (931 Q. M. und 9,437,270 Einw.), mit folgenden 6 Distrikten: 1. Der Distrikt Benares (47 Q. M. und 851,757 E.), mit: **Benares,** Stadt und Hauptort am linken Ufer des Ganges, der hier in der trockenen Jahreszeit 1800 Fuß breit ist, und unweit der mehrerwähnten Eisenbahn, östlich und 15 M. von Allahabad und nordwestlich und 91½ M. von Calcutta, ist sehr eng gebaut, hat aber, vom rechten Gangesufer betrachtet, ein großartiges Aussehen, gilt bei den Hindus für die älteste und heiligste ihrer Städte, ist zugleich der Hauptsitz der indischen Gelehrsamkeit, mit berühmter bramanischer Hochschule (die bisher durchschnittlich 5000 Studenten zählte und eine Sternwarte und andere Institute der Art besitzt), auch mehreren Regierungslehranstalten, 1000 Hindutempeln und 333 Moscheen (worunter die prachtvolle Moschee Aurengzeb's), einem von den Briten angelegten Hauptgestüte, Woll-, Baumwoll-, Seiden- u. a. Fabriken, wichtigem Handel mit Shawls, Edelsteinen, indischen und britischen Fabrikaten, 30,205 Häusern, von denen manche 5 bis 6 Stockwerke hoch sind, und 185,984 Einw. Dies gilt jedoch nur von der eigentlichen Stadt Benares, nicht auch von der Bewohnerzahl des hiesigen Militärcantonnements und der mit Benares zusammenhängenden Stadt **Secrole,** welche 3000 Häuser zählt und wo die Provinzialbehörden ihren Sitz haben. Im J. 1850 flogen hier mehrere mit Schießpulver beladene Flußfahrzeuge durch Explosion in die Luft, es kamen dabei 348 Menschen ums Leben und eine nicht geringe Anzahl Häuser wurden zerstört. Auf dem jenseitigen oder rechten Gangesufer liegt, etwa ¾ M. von Benares entfernt, **Ramnugur** oder Ramnagar, Stadt und Sitz des Titular-Radscha von Benares (der hier in einem großen und massiven citadellenartigen Gebäude wohnt), mit 9490 Einw. — 2. Der Distrikt Ghazipur (104 Q. M. und 1,596,324 Einw.), mit: **Ghazipur** (Ghazeepore), Stadt und Hauport am linken Gangesufer, unterhalb oder ostnordöstlich und 10 M. von Benares, umgeben von anmuthigen und durch Singvögel belebten Hainen von Bananenbäumen und weitläufigen, mehrere Hundert Morgen Landes bedeckenden Rosengärten, mit bedeutender Rosenwasser- und Rosenölbereitung, einem ehemal. fürstlichen Palaste von großem Umfange, gegenwärtig als Zollgebäude dienend, Militärkasernen, einem großen Distriktsgefängniß, großen Bazars, einem Regierungsgestüte, lebhaftem Handel und 38,573 Einw. — 3. Der Distrikt Mirzapur (240 Q. M. und 1,104,315 E.), mit: **Mirzapur,** Stadt und Hauptort am rechten Gangesufer, zwischen Allahabad und Benares, ostsüdöstlich und 12 M. von Allahabad und westsüdwestlich und 6 M. von Benares, mit einem britischen Militärcantonnement in der Nähe, zahlreichen Hindutempeln und Moscheen, vielen und stattlichen Häusern, die im europäischen Styl gebaut sind, wichtigen Teppich-, Wollzeug-, Seiden-, Baumwoll- u. a. Fabriken, äußerst lebhaftem Handel und 79,526 Einw. **Mirzapur Chota** oder Klein-Mirzapur, Stadt am Ganges, von Fruchtbaum-Hainen umgeben, nordöstlich u. 2¼ M. von Mirzapur. **Lallgunge** oder Lalganj, Stadt südwestlich und 4½ M. von Mirzapur, mit Handel. **Chunar** oder Tschannarghar, Stadt am Ganges, östlich und 4½ M. von Mirzapur, mit einer starken indischen Bergfestung, die von den Engländern zu einer Militärstation eingerichtet ist, und 11,058 E. Nach dem Glauben der Hindus hat hier die Gottheit 9 Stunden des Tages ihren Sitz, während sie die übrige Zeit in Benares verweilt. Die Europäer wohnen in einiger Entfernung von der Stadt; sie haben schöne Gärten, eine anglikanische Mission mit Kirche, eine katholische Kapelle; auch suchen die kranken Soldaten hier durch Landaufenthalt Genesung. — 4. Der Distrikt Jounpur (74 Q. M. und 1,143,749 Einw.), mit: **Jounpur** oder Jaunpur, Stadt und Hauptort am Gumti, über den hier eine höchst sehenswerthe, bereits in den Jahren 1564 bis 1566 unter Akbar erbaute steinerne Brücke von 10 Bogen führt, nordnordwestlich und 8 M. von Benares, mit einem Fort oder festen Schloß (1370 gegründet), Ruinen von indischen Prachtgebäuden, Militärkasernen und 27,160 Einw. Dicht neben Jaunpur liegt **Jafurabad** oder Zafarabad, Stadt am Gumti, mit starker Baumwollspinnerei und Weberei. Die Städte Singramow oder Sangrampur, Mureahu, Muchlishahr, Badshahpur und Gissua. — 5. Der Distrikt Goruckpur (346 Q. M. und 3,087,874 Einw.), bildete bis 1801 einen Bestandtheil des Königreichs Oude, welches früher nur unter britischer Hoheit stand, aber seit 1856 ebenfalls unmittelbares Gebiet ist (s. unten Provinz Oude), und enthält: **Goruckpur,** Stadt und Hptort am Rapty, nördlich und 23 M. von Benares und nordöstlich und 28 M. von Allahabad, mit Militärkasernen, einem Fort, Ruinen von Moscheen u. a. Gebäuden, Handel und 54,529 Einw. Die Städte **Baghel** (mit 800 Einw.), Birdpur und Jungul Purowna. — 6. Der Distrikt Azimghur (120 Q. M. und 1,653,251 Einw.), mit: **Azimghur,** St. und Hauptort am Tons, zwischen Benares und Goruckpur, nördlich und 12 M. von Benares, mit Militärcantonnement u. 13,322 E. **Secunderpur,** St. östlich und 12 M. von Azimghur.

4. Die Provinz Delhi (407 Q. M. u. 2,195,180 Einw.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Delhi (37 Q. M. und 435,744 Einw.), mit: **Delhi,** Stadt und Hauptort am rechten Ufer des Jumna, über den hier eine Schiffbrücke führt, nordwestlich und 24 M. von Agra, nordnordöstlich und 150 M. von Bombay, südöstlich und 56 M. von Lahore (im Pendschab) und nordwestlich und 184 M. von Calcutta, einst die Haupt- und Residenzstadt des Großmogulreichs und mit 2 Mill., jetzt mit 152,406 Einw. (davon sind 76,372 braman. Hindus und 76,034 Mahomedaner). Hier residirte, bis zur Einnahme Delhi's (die am 20. September 1857 erfolgte) durch die Briten, der Titular-Großmogul Mahomed Bahadur (sein Vater Akbar II. starb 1837), der an 145,000 Pfd. Sterl. jährliche Einkünfte, aber kein Gebiet mehr hatte, und dessen weitläufiger, im Innern prächtig verzierter Palast an 19,000 weibliche und 700 männliche Bewohner zählte. (Vergl. über ihn die geschichtliche Einleitung zum britischen Vorderindien.) Der Palast Dschehanabad liegt dicht am Flusse, er bildet eine eigene kleine Stadt mit 7000 E.; dazu gehört das alte Fort Selimghar; im Innern ist der Thronhof, der ehedem mit Kostbarkeiten aller Art ausgeschmückt war und insbesondere den Pfauenthron enthielt. Merkwürdig sind hier außerdem die sogenannte Jumna-Moschee und der 242 Fuß hohe Thurm Kutb Minar. Ueberhaupt gibt es hier viele Moscheen und Pagoden, ferner zahlreiche Fabriken. Delhi treibt (oder trieb doch bis zu der im Mai 1857 ausgebrochenen Insurrection) einen sehr wichtigen Handel, namentlich mit Shawls und trefflichen

Stickereien, und steht auf der Stelle der alten Stadt Indraprestba oder Inderput, die schon lange vor Christi Geburt vorhanden gewesen sein muß, wenn auch freilich nicht 3100 Jahre vor unserer Zeitrechnung, wie die fabelhaften Hindusagen behaupten. Das jetzige Delhi wurde von Schahjehan erbaut, der damit 1631 den Anfang machte. Im Jahre 1738 wurde Delhi von Schah Nadir erobert, welcher den Palast plünderte und eine Menge von Edelsteinen nach Persien mitnahm. In der Nähe sind die Ruinen von Alt-Delhi, mit vielen Merkwürdigkeiten. — 2. Der Distrikt Paniput (60 Q.M. und 389,085 Einw.), mit: **Paniput,** Stadt und Hauptort, in einer äußerst fruchtbaren und trefflich angebauten Gegend, an der großen Heerstraße zwischen Hindostan und Persien (Ost- und West-), nördlich und 17 M. von Delhi, mit gutgebauten, zum Theil zweistöckigen und mit Balkonen versehenen Häusern, 2 Karawanserais, vielen Tempeln und Moscheen und 22,612 Einw. Paniput ist geschichtlich merkwürdig durch die siegreichen Schlachten Baber's im J. 1526 und des Afghanenfürsten Achmed Schah, der hier 1761 die Macht der Mahratten brach. **Kurnal,** Stadt am Delhikanal, zwischen Paniput und Delhi, südl. u. 2 M. von Paniput und nördl. u. 15 M. von Delhi, mit einem britischen Militärcantonnement und 20,178 E. Bei Kurnal besiegte 1739 Schah Nadir den Großmogul Muhammad Schah. — 3. Der Distrikt Hurrianah od. Hissar (154 Q.M. und 330,852 Einw.), mit den Städten **Hansi** (am Chitang, nordwestlich und 16 M. von Delhi, mit 9112 Einw.) und **Hissar** (am Chitang, westnordwestlich und 4 M. von Hansi; bis 1844 unterhielt die Compagnie hier eine Stuterei). — 4. Der Distrikt Rohtuk (64 Q.M. und 377,013 Einw.), mit: **Rohtuk,** Stadt und Hauptort an einem Kanal, nordwestlich und 9 M. von Delhi, mit Handel und 13,237 E. **Beri,** Stadt in der Nähe von Rohtuk, mit 9397 E. **Gohanu** oder Gohana, Stadt an einem Kanal, mit 6668 Einw. **Mehum** oder Mohim (auch Mehim), Stadt mit 5660 Einw. — 5. Der Distrikt Gurgaon (92 Q.M. und 662,486 Einw.), mit: **Gurgaon** (Goorgaon), Stadt und Hauptort in hügeliger Gegend, südwestlich und 4 M. von Delhi, gehörte früher zum Gebiete der 1836 verstorbenen Begum oder Fürstin Sumru, Wittwe eines im Dienste des Großmoguls verstorbenen Deutschen oder Schweizers (siehe das Nähere unter Merut). **Ferozpur** oder Ferozepore, Stadt südsüdöstlich und 9 M. von Gurgaon, mit einem Fort u. 7989 E. Die Städte **Rewarri** oder Rewari (mit 26,844 E.), **Pulwul** (mit 12,010 E.), **Hodul** (mit 5840 E.), **Faridabad** und **Rugina** (mit einer schönen öffentlichen Herberge, ursprünglich ein Landsitz des Schumsuddin Khan von Ferozpur, der 1836 in Delhi gehängt wurde, weil er den britischen Regierungscommissär Fraser ermordet hatte).

5. Die Provinz Merut oder Mirat (471 Q.M. und 4,522,165 Einw.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Merut (104 Q.M. und 1,135,072 Einw.), an der Ostseite der Distrikte Delhi und Paniput, ist merkwürdig durch ein kleines Fürstenthum, welches der bereits oben unter Gurgaon beiläufig erwähnte Gemahl der Fürstin Sumru hier besaß. Sumru (die Engländer schreiben Sumroo) war entweder ein geborener Schweizer oder, wie Manche angeben, ein Deutscher aus der Gegend von Trier, diente anfangs in der französischen Armee unter dem Namen Walther Reinhard, desertirte aber und kam um das Jahr 1760 nach Bengalen, wo er den Namen Walther Summers (Sommer?) führte. Nachdem er anfangs bei den Engländern, hierauf bei den Franzosen und sodann bei den Truppen verschiedener indischer Fürsten gedient hatte, setzte er sich endlich dauernd in Gunst bei Mir Cossim, der eine Zeit lang die Gewaltherrschaft in Bengalen übte, und ließ sich von ihm gebrauchen, mehrere Hundert englische Kriegsgefangene mit kaltem Blute niedersäbeln zu lassen. Später nahm er wieder andere Dienste, bis er endlich zum Gebieter eines Vasallenfürstenthums in der jetzigen Provinz Merut erhoben wurde. Mittlerweile hatte er die Bekanntschaft einer indischen Tänzerin oder Bajadere aus Kaschmir gemacht, die zwar von großer Schönheit, aber im höchsten Grade intrigant war. Sie wußte es dahin zu bringen, daß er sich förmlich mit ihr vermählte, worauf sie ihn unumschränkt beherrschte und nach seinem Tode ihre Anerkennung als regierende Fürstin oder Begum zu erlangen wußte. Eigentlich hieß sie Zeb ul Nissa. Sie vermählte sich dann mit einem gewissen Vaisseaux oder L'Oiseau und, nachdem sie seiner wieder überdrüssig geworden war, wußte sie ihn durch eine vorgespiegelte Gefahr zum Selbstmorde zu verleiten. Ein dritter Gemahl hatte ein Auge auf eine ihrer Sklavinnen geworfen, die sie alsbald eines Abends lebendig begraben und dann ihr Bett auf das zugeworfene Grab stellen ließ, damit Niemand die Unglückliche retten möge! Bei ihrem Tode 1836 hatte sie beinahe das 90. Lebensjahr erreicht. Der Distrikt Merut enthält: **Merut** oder Mirut, Stadt und Hptort unweit des Kali Nuddi, nordöstlich und 8 M. von Delhi, mit einer der größten anglikanischen Kirchen in Indien, mehreren Theatern, Eishandel, zahlreichen Militärgebäuden (indem hier eine wichtige britische Militärstation ist) und 29,014 Einw. **Sirdhana,** St. in einer Ebene, nordwestlich und 2½ M. von Merut, mit dem großen und stattlichen Palaste der oben erwähnten Begum Sumru, einer katholischen Kirche (welche sie, die zur katholischen Kirche übergetreten war, erbauen ließ), einem verfallenen Fort und (nach der neuesten Zählung) 12,481 Einw., worunter etwa 1200 Eingeborene, die sich zum katholischen Glauben bekennen (meist auf Veranlassung der Fürstin oder Begum Sumru). — 2. Der Distrikt Saharunpur oder Suharunpur (102 Q.M. und 801,325 Einw.), mit: **Saharunpur** oder Suharunpur, Stadt und Hptort am Dumoulao, umgeben von Palmen- u. a. Hainen, nördlich und 16 M. von Merut, mit einem 1817 von der Regierung angelegten und seitdem sehr erweiterten botanischen Garten, einem Gestüte, Befestigungswerken und 37,968 Einw. **Hurdwar,** St. am Ganges (daher auch wohl Gangadware oder Gangesthor genannt, weil er hier aus den Gebirgen in die Ebene tritt), östlich und 7 M. von Saharunpur, ist ein berühmter Wallfahrtsort der Hindus, von denen jährlich über 1 Mill. die Pilgerreise hierher unternehmen, um an der Wischnu-Treppe das heilige Bad zu nehmen. Während der Badezeit (März und April) ist hier eine der größten Messen Asiens, wo, neben Pferden, Elephanten, Affen zc., Edelsteine, Kaschmirshawls u. a. kostbare Stoffe zum Verkaufe ausgeboten werden. **Deobund,** Stadt südlich und 5 M. von Saharunpur, mit 18,638 Einw. **Ambaita** oder Umbuhtu, Stadt südwestlich und 6 M. von Saharunpur. — 3. Der Distrikt Mozuffurnuggur (77 Q.M. und 672,861 Einw.), mit: **Mozuffurnuggur,** St. und Hauptort am westlichen Kali Nuddi, nordöstlich und 20 M. von Delhi, mit 9616 Einw. **Schamli,** Stadt mit 11,800 Einw. — 4. Der Distrikt Bulundschuhur (86 Q.M. und 778,342 E.), mit: **Bulundschuhur** oder Bur-

run, Stadt und Hauptort am Kali Nuddi, ostsüdöstlich und 9 M. von Delhi, mit lebhaftem Verkehr und 15,005 Einw. **Anupschuhur** (Anoopshuhur), Stadt am rechten Gangesufer, mit einer verhältnißmäßig starken Citadelle und 8947 Einw. — 5. Der Distrikt Allygur (102 Q. M. und 1,134,565 E.), mit: **Coel**, Stadt und Hauptort im Doab (s. oben unter Allahabad), südöstlich und 16 M. von Delhi, mit britischem Militärcantonnement, Handel und 36,181 Einw. Nördlich und etwas über ¾ M. von hier liegt die starke Festung **Allygur**, welche am 4. September 1803 von den Briten nach einer hartnäckigen Gegenwehr erstürmt und im Jahre 1844 zu einem Strafgefängniß für 1400 Gefangene eingerichtet wurde, welche Bestimmung jedoch schon 1817, wegen der hier herrschenden ungesunden Luft, wieder aufgegeben wurde. **Hatras**, Stadt südlich und 5 M. von Coel, von einer Mauer und einem sehr tiefen, obwohl trockenen Graben umgeben, mit einem jetzt verfallenen, aber früher sehr festen Fort, bedeutendem Baumwollhandel und 20,504 E. Südöstlich und 2½ M. von Coel liegt die Stadt **Akburabad**.

6. Die Provinz Rohilcund (570 Q. M. und 5,217,500 Einw.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Schahjehanpur (109 Q. M. und 986,000 Einw.), mit: **Schahjehanpur**, Stadt und Hauptort am Gurrah, ostsüdöstlich und 36 M. von Delhi und nordöstlich und 27 M. von Agra, mit einem verfallenen Fort, lebhaftem Handelsverkehr und 62,785 Einw. **Powain**, Stadt nordöstlich und 4 M. von Schahjehanpur, mit 6071 Einw. Die Städte Jalalabad (mit einem jetzt verfallenen Fort) und Tilhur oder Tilber.— 2. Der Distrikt Bijnour (80 Q. M. und 695,521 Einw.), mit: **Bijnour** oder Bidschnour, Stadt und Hauptort nordnordwestlich und 20 M. von Schahjehanpur, mit 11,745 Einw. **Nugina** (Nugeenah), Stadt in einer ebenen und gut angebauten Gegend, nordnordwestlich und 10 M. von Bidschnour, mit bedeutender Gewehrfabrikation (wegen dieser und anderer ähnlicher Fabriken hat man den Ort auch wohl das oberindische Birmingham genannt), lebhaftem und wichtigem Handel und 14,200 Einw. **Chandpur**, Stadt nordwestlich und 9 M. von Morababad (s. folg.), mit 11,491 Einw.— 3. Der Distrikt Morababad (127 Q. M. und 1,138,461 Einw.), mit: **Morababad**, Stadt und Hauptort am Ramgunga, östlich und 21 M. von Delhi, mit Strafanstalt, lebhaftem Verkehr und 57,414 Einw. **Hussunpur**, Stadt westlich und 7 M. von Morababad, mit 7569 E. **Sumbhul**, Stadt südwestlich und 5 M. von Moradabad, mit 10,356 Einw. **Tschilkia**, Stadt im Dikkali-Paß, aus welchem der Kosila hervorkommt, ein wichtiger Verkehrsplatz, doch im Sommer wegen des ungesunden Klimas verlassen. — 4. Der Distrikt Budaon (112 Q. M. und 1,019,161 Einw.), mit: **Budaon**, Stadt und Hauptort westlich und 11 M. von Schahjehanpur, mit 21,369 Einw. **Suhuswan**, St. westlich und 5 M. von Budaon. — 5. Der Distrikt Bareilly, mit Pillibit (zusammen 140 Q. M. und 1,378,268 Einw.), mit: **Bareilly** (Barälly), Stadt und Hauptort am Jua, östlich und 28 M. von Delhi, mit mancherlei Fabriken und Manufakturen, vielen Töpfereien, sehr lebhaftem und wichtigem Handel und 111,332 Einw. **Pillibit**, Stadt und bis 1842 Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, am Gurra, nordöstlich und 7 M. von Bareilly, mit ausgezeichnetem Reisbau, sehr bedeutendem Handel, namentlich mit Nutzholz, Pech, Wachs, Honig, Wolle, Borax *rc.*, und 26,760 Einw. **Bamouri** oder Bumbouri, Handelsort an dem hier aus einer großen Bergschlucht hervorströmenden Goula oder Bullea, nordnordwestlich und 7 M. von Pillibit. West-Fattigandsch (Futehgunge, d. i. Siegesmarkt) und Ost-Fattigandsch, 2 Orte, durch Siege der Engländer in den Jahren 1796 und 1774 berühmt.

7. Die Provinz Oude (Audh) oder das frühere Bundes-Königreich **Oude**, welches im NO. vom Königreich Nepal, im O. von dem britischen Distrikt Goruckpur (s. oben Nr. 5 der Provinz Benares), im SO. von den britischen Distrikten Jaunpur und Azimghur (Provinz Benares), im S. von dem britischen Distrikt Allahabad, im SW. vom Doab (s. unter Allahabad) und im NW. von dem britischen Distrikt Schahjehanpur begrenzt wird, zwischen 25° 34′ und 29° 6′ N. Br., sowie zwischen 79° 45′ und 83° 11′ O. von Greenwich auf 60 M. Länge und 35 M. Breite sich erstreckt und einen Flächeninhalt von 1130 Q. M. hat. Die Bevölkerung wurde früher auf 2,970,000 Einw. angegeben; neuere statistische Berichte aber steigern sie zu 5, ja sogar zu 8 Mill. Einw. Und diese Angabe paßt ganz zu der Fruchtbarkeit des Bodens. Dieses Königreich gehörte zu den sogenannten verbündeten oder Bundes-Staaten (s. darüber oben die Einleitung zum britischen Vorderindien), obwohl es durch einen 1801 mit der Englisch Ostindischen Compagnie abgeschlossenen Vertrag zu dieser in ein etwas mehr abhängiges Verhältniß als zuvor kam. Im Jahre 1847 starb der Nabob oder König Umjud Ali Schah, und sein Sohn und Nachfolger Wajid Ali Schah sollte, nach der Ansicht des britischen Gouvernements, so schlecht regieren, daß es von ihm verlangte, die innere Verwaltung des Königreichs in britische Hände zu übergeben. Er weigerte sich dessen und hierauf setzte das britische Gouvernement ihn ab und vereinigte das Königreich mit dem unmittelbaren britischen Gebiete. Dem Nabob wurde zu einiger Entschädigung dafür von der Compagnie eine Staatspension ausgesetzt. Uebrigens muß sein eigenes Vermögen sehr beträchtlich gewesen sein, da das Königreich große Einkünfte (angeblich 17 bis 18 Millionen Rupien jährlich) gewährte und die Fürsten von Oude im Stande waren, der Compagnie Summen von 1 Mill. Pfd. Sterling wiederholt zu leihen. Die Provinz Oude war in 12 Distrikte (Chakla) eingetheilt, welche wieder in Pergunnahs oder kleine Kreise zerfielen. Neuerlich wurden 4 Bezirke daraus gebildet, nämlich Lucknow oder Lacknau (2,014,822 Einw.), Baiswarra (1,890,355 Einw.), Baraitch (2,330,500 Einw.) und Kyrabad (1,876,398 Einw.). Die Hauptorte sind folgende: **Lucknow**, Haupt- und früher auch königl. Residenzstadt, am schiffbaren Gumti, nordwestlich und 36 M. von Benares, ostsüdöstlich und 54 M. von Delhi und östlich und 40 M. von Agra, mit einer steinernen und einer eisernen Brücke über den Gumti, zahlreichen Moscheen, Hindutempeln, Bazars, Hospitälern *rc.*, Seide-, Leder- und anderen Fabriken, einer (von dem britischen Major Wilcox errichteten und gegenwärtig zum Theil von seinen Hinduschülern geleiteten) Sternwarte und 300,000 Einw. Als die Nabobs von Oude noch in voller Macht herrschten, war Lucknow eine der glänzendsten Städte Indiens. Der königl. Palast ist sehr weitläufig und im Innern wie auswendig reich verziert; es gehören dazu anmuthige Gärten, große Marställe *rc.* Etwa ¾ M. in südöstlicher Richtung von der Stadt liegt, unweit des Gumti, Constantia, ein zwar prunkvolles, aber in einem höchst bizarren Geschmack gebautes Lustschloß des verstorbenen Generalmajors und ehemaligen britischen Residenten in Lucknow, **Claude Martin**, eines Franzosen, der als gemei-

ner Soldat in die Dienste des indisch-britischen Heeres trat, sich allmählich bis zum Generalmajor emporschwang und außerdem zu großen Reichthümern gelangte, von denen er übrigens einen beträchtlichen Theil zu milden Zwecken verwendete, unter Anderm auch ein großartiges Gebäude, Constantia, bei Lucknow gründete. **Fyzabad** (auch Bangla genannt), Stadt am Gogra, östlich und 15 M. von Lucknow, hatte noch im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts 100,000 Einw., deren Zahl sich jedoch mit dem Wohlstande seitdem sehr verringert hat; es sind hier indeß noch mancherlei Fabriken, besonders in Wolle und Baumwolle, Waffen und Metallgeschirren; und man rühmt die Schönheit der hiesigen Frauen. Fyzabad war vormals eine Zeit lang Landeshauptstadt, welches aber sonst **Oude** (oder Ayodha) war, Stadt am Gogra und ganz in der Nähe von Fyzabad, mit der Hanumansveste, einer reich ausgestatteten Behausung für religiöse Büßer unter einem Abte, mehreren anderen ähnlichen Anstalten und Tempeln und 8000 Einw. In der Nähe ist die Ramaveste (wo Rama gen Himmel gefahren sein soll), ein viel besuchter Wallfahrtsort. **Rampur,** Stadt 5½ M. nordwestlich von Pertabgur, mit 4000 Einw., worunter 1000 Muhamedaner. **Roy Bareilly** (Roybareilly), Stadt am Sai, über den hier eine steinerne Brücke führt, südöstlich und 12 M. von Lucknow, mit einem alten Fort. **Pertabgur** oder Purtabgur, Stadt am Sai, unterhalb oder südöstlich und 9 M. von Roybareilly, mit einem Fort und 10,000 Einw. Diese Stadt wird auch Belhaghad genannt. **Sultanpur** oder Sultanpur-Oude, Stadt am Gumti, südöstlich und 20 M. von Lucknow, mit britischem Militärcantonnement und 15,000 Einw. **Tanda,** Stadt unweit des Gogra, ostsüdöstlich und 23 M. von Lucknow, mit sehr bedeutender Weberei und 6000 Einw. **Buhraech** oder Baraitsch, Stadt in einer anmuthigen, bewaldeten Ebene, am Sarju, nordöstlich und 13 M. von Lucknow, mit dem Grabe Selar's, eines mohamedanischen Heiligen, wohin im Mai von den indischen Mohamedanern stark gewallfahrtet wird. Die Städte **Schahabad** (nordwestlich und 16 M. von Lucknow, mit einem befestigten Palast und einer schönen Moschee), **Khyrabad** (umgeben von Fruchtbaumhainen, nördlich und 10 M. von Lucknow, mit Baumwollweberei), **Khyrigur** (am Gogra, besteht jetzt fast nur aus Ruinen, in denen Tiger und andere wilde Thiere hausen), **Manikpur** oder Manikpore (am linken Gangesufer, südsüdöstlich und 16 M. von Lucknow), **Purwa** (südsüdöstlich und 6¼ M. von Lucknow) und **Sahganj** oder Saeganj (am Tons, südöstlich und 17 M. von Lucknow).

Zu dem noch nicht organisirten Theil (amtlich: zu den Non-Regulations-Provinzen) des unmittelbaren Gebietes des Gouvernements der Nordwestprovinzen gehören folgende Territorien und Distrikte (zusammen 2572 Q. M. und 3,293,542 Einw.).

1. Die Saugor- und Nerbudda-Territorien (1529 Q. M. und 2,143,599 Einw., nach anderen Angaben nur 726 Q. M. mit 1,929,587 Einw.), welche den südöstlichen Theil des unmittelbaren Gebietes des Gouvernements der Nordwestprovinzen und einen großen westlichen Theil desjenigen weiten Landstriches einnehmen, der auf den Karten und in geographischen Handbüchern unter dem Namen **Gundwana** vorkommt. Gundwana oder Gondwana hat seinen Namen (der übrigens nur noch im geographischen Sinne zu nehmen ist und längst keine politische Bedeutung mehr hat) von den Gunds oder Gonds, welche hier die Mehrzahl der Bevölkerung bilden und die, wie man vermuthet, als das eigentliche Urvolk Hindostans anzusehen sind. Ihre Sprache weicht von dem Sanskrit und dessen ins Volk übergegangenen Mundarten gänzlich ab. Sie sind im Allgemeinen von stattlichem, zum Theil athletischem Körperbau und überhaupt von gutem Aeußern, obwohl sie auf keiner hohen Stufe der Geistescultur stehen und hin und wieder sogar im Naturzustande leben und greuliche Menschenopfer haben sollen. Gundwana bildete im Mittelalter ein wichtiges Reich unter eingeborenen Fürsten, kam aber nach einer Niederlage, welche einer derselben, Narsing Rae, im Jahre 1433 erlitt, unter die Botmäßigkeit der mohamedanischen Malwa-Fürsten, machte sich jedoch im Anfange des 16. Jahrhunderts wieder frei und bildete seit 1513 eine Conföderation einheimischer Fürsten. Akbar der Große, der, wie wir aus der Geschichte Vorderindiens wissen, von 1555 bis 1605 regierte und die Grenzen des Großmogulreiches über ganz Hindostan ausdehnte, nahm auch von Gundwana Besitz. Im Jahre 1744 bemächtigten sich die Nagpur-Mahratten des Landes, welches in diesem Verhältnisse blieb bis 1818, wo der Fürst oder Nabob der Nagpur-Mahratten sich in Verbindungen mit dem Peischwa (s. unter Scindia) einließ und dadurch in eine feindselige Stellung gegen die Briten trat. Letztere überzogen ihn darauf mit Krieg und zwangen ihn zur Abtretung des hier in Rede stehenden Theils von Gundwana oder der Saugor- und Nerbudda-Territorien, deren Name theils von dem der Stadt Saugor (welche, wenigstens im geschichtlich-politischen Sinne, als Hauptstadt betrachtet werden kann), theils von der Nerbudda (s. Einleitung zu Asien), die in ihrem obern Laufe ganz und gar hierher gehört, entlehnt ist. Obwohl noch nicht vollständig organisirt, wird doch das Land schon jetzt in mehrere Distrikte eingetheilt. Was über deren Bevölkerung bei den in neuester Zeit vorgenommenen Zählungen ermittelt ist, wird man unten angegeben finden. Wir beschreiben zunächst: **Saugor** (Sâgor), Stadt und Hauptort der Saugor- und Nerbudda-Territorien, in romantischer Lage an einem See und an dem Flüßchen Beosi (über welchen eine schöne Kettenbrücke führt), südwestlich und 44 M. von Allahabad und südsüdöstlich und 50 M. von Agra, mit einem Militärcantonnement, einer im gothischen Styl gebauten anglikanischen Kirche, mehreren Schulanstalten (früher war hier auch eine Münze, die jedoch nach Calcutta verlegt worden ist) und 50,000 Einw., der Mehrzahl nach Mahratten. In der Nähe liegt **Damoni** oder Damouni, Stadt mit einem sehr starken indischen Fort, das eine britische Besatzung hat. **Jubbulpur** oder Jubbulpore, Stadt unweit der Nerbudda, südöstlich und 20 M. von Saugor, bisher mit einer Truppenabtheilung, die zu dem Militärcantonnement in Saugor gehörte, einer Realschule und ziemlich lebhaften Verkehr. Die Bevölkerung des ganzen Distrikts Jubbulpur oder Dschabbalpur wird auf 442,800 Einw angegeben. **Hoschungabad,** Stadt an der Nerbudda, südwestlich und 22 M. von Saugor, mit einem Fort, nebst Garnison, ist Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, der bei der neuesten Zählung 242,641 Einw. hatte. **Baitul** oder Beitul, Stadt in einem anmuthigen Thal am Flüßchen Machna, südwestlich und 30 M. von Saugor, ist Hauptort eines gleichnam. Distrikts, der bei der neuesten Zählung 93,441 Einw. hatte. **Dummow** oder Dumoh, Stadt östlich und 10 M. von Saugor, mit großem Bazar, ist Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, der bei der neuesten Zäh-

lung 363,584 Einw. hatte. **Sohagpur,** Stadt östlich und 37 M. von Saugor, Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, der 138 Q. M. groß ist und bei der neuesten Zählung 78,225 Einw. hatte. **Ramgur,** Stadt südsüdwestlich und 10 M. von Sohagpur, ist Hauptort eines Distriktes, der bei der neuesten Zählung 41,766 Einw. hatte. **Mundlah,** Stadt an der Nerbudda, südöstlich und 28 M. von Saugor, hatte früher starke Festungswerke, die aber gegenwärtig sehr verfallen sind. Die Städte **Belhari** (nordöstlich und 11 M. von Jubbulpur) und **Seoni** oder Seuni (südwestlich u. 18 M. von Mundlah). — Das britische **Nemaur** oder das britische unmittelbare Gebiet im Distrikte Nemaur (s. Holkar unter den mittelbaren Ländern), an der Nerbudda und westlich vom Distrikte Hoschungabad, ist 13 Q. M. groß und hatte bei der neuesten Zählung 25,727 E.

2. Der britische unmittelbare Antheil am **Bundelcund** oder Bundela-Land, welches seinen Namen von den Bundelas hat, welche Stammgenossen der Radschputen, gleich diesen von der ursprünglichen Kriegerkaste der Hindus herstammen, im 13. Jahrhundert das hier in Rede stehende Land eroberten und seitdem daselbst die Mehrzahl der Bevölkerung bilden. Seit 1734 faßte der Peischwa der Mahratten und seit 1817 die Englisch-Ostindische Compagnie hier festen Fuß. Die Letztere machte einen Theil der hiesigen Fürstenthümer zu Schutzstaaten (welche es sind, wird man in der weiterhin folgenden Beschreibung des mittelbaren Gebietes finden) und vereinigte den übrigen Theil mit ihrem unmittelbaren Gebiete, welches an der Südseite der Provinz Allahabad liegt und, außer den bereits beschriebenen Distrikten Banda und Humirpur, namentlich folgende Orte enthält: **Calpi** oder Kalpi, Stadt am rechten Ufer des Jumna, westnordwestlich und 30 M. von Allahabad, südsüdwestlich und 14 M. von Lucknow und südöstlich und 50 M. von Agra, mit 21,821 Einw., einem indischen Fort, lebhaftem Handel, insbesondere mit Baumwolle, Papierfabrikation und Zuckersiedereien, welche den feinsten raffinirten Zucker liefern, der zwar (wegen der dabei aufgewendeten Mühe) sehr theuer, dagegen aber so klar und rein ist, wie Diamantenglanz. **Jaloun,** Stadt am rechten Jumnaufer, oberhalb oder westnordwestlich und 5½ Meilen von Calpi, ist Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, welcher 89 Q. M. groß ist und bei der neuesten Zählung 246,297 Einw. hatte. **Chirgong** oder Churgaon, Stadt südwestlich und 17½ M. von Calpi, mit einem Fort, welches im April 1841 von den Briten erobert wurde. Bis dahin war Chirgong der Sitz eines britischen Vasallenfürsten, dessen Gebiet etwas über 1 Q. M. groß war und im Jahre 1832 eine Bevölkerung von 3800 Einw. hatte und 25,000 Rupien jährlich abwarf. **Jhansi,** Stadt südsüdwestlich und 15 M. von Calpi und westlich und 40 M. von Allahabad, mit einem kastellartigen ehemaligen Residenzschlosse der hiesigen Fürsten, vielen hübschen Häusern, reinlichen Straßen und sehr lebhaftem Handelsverkehr. Jhansi war früher Hauptort eines gleichnamigen Vasallenfürstenthums (120 Q. M. und 200,000 E.), dessen Fürsten 1854 im Mannsstamme ausstarben, worauf das britische Gouvernement ihr Land zu einem unmittelbaren Gebiete machte. **Jeitpore,** Stadt am Wege von Calpi nach Jubbulpur, südlich und 16 M. von Calpi, war früher Hauptort eines gleichnamigen kleinen Vasallenfürstenthums (8 Q. M. und 16,000 E.), seit 1849 unmittelbares britisches Gebiet.

3. Die britischen Provinzen **Gurwal** und **Kumaon,** nebst den britischen Distrikten **Jaunsar** und **Dehra Dun,** welche, im N. und NO. durch das Hymalayagebirge von Tibet getrennt, den nördlichsten Theil des Gouvernements der Nordwestprovinzen bilden. Die Provinz Gurwal bildet mit der Provinz Kumaon administrativ eine einzige, welche jetzt gewöhnlich den letzteren Namen führt, einen Gesammtflächeninhalt von 569 Q. M. hat (davon kommen 331 Q. M. auf das eigentliche Kumaon und 238 Q. M. auf Gurwal) und bei der neuesten Zählung eine Gesammtbevölkerung von 605,910 Einw. hatte. Die Provinz besteht aus dem östlichen größeren Theil des ehemaligen einheimischen Fürstenthums Gurwal, welches beinahe 500 Jahre hindurch seine Selbstständigkeit bewahrte, 1803 aber unter die Botmäßigkeit von Nepal kam, welches in dem mit den Briten 1815 geschlossenen Frieden Gurwal nebst den übrigen sogenannten Bergstaaten an sie abtrat. Die Briten setzten einen Nachkommen der einheimischen Dynastie in dem westlichen Theil Gurwals (jedoch als ihren Vasallen) wieder ein, und behielten den östlichen Theil für sich als unmittelbares Gebiet. Der südliche Theil ist eben, zum Theil Tarai oder Sumpfland, im Uebrigen herrscht Gebirge vor mit Höhen bis zu 23,000 Fuß und vielen wichtigen Pässen, welche bedeutenden Verkehr haben. Außer den allgemeinen Landesproducten gedeiht auch die Theestaude sehr gut. Die vorzüglichsten Orte sind: **Almora,** feste Provinzialhauptstadt auf einem, 5337 bis 5520 Fuß hohen Bergrücken, 16 M. von der Grenze Tibets und 9 M. von der Grenze Nepals, nordöstlich und 36 M. von Delhi und nordnordwestlich und 68 M. von Allahabad, mit einem Fort, nebst verschiedenen anderen Befestigungen, einem ehemaligen fürstlichen Residenzpalaste (gegenwärtig als Gefängniß benutzt), mehreren Hindutempeln, 2 großen Bazars und bedeutendem Handel mit den genannten Grenzländern. Die meisten Beamten der hiesigen Provinzialbehörde pflegen der angenehmeren Lage und mildern Luft wegen in **Hawulbag** oder Hawelbag zu wohnen, welches nördlich und etwa 1 M. von Almora liegt, am reißenden Bergfluß Kosilla und in romantischer Gegend, mit einem Militärcantonnement. **Sirinnuggur** oder Sirinagur, ehemalige Hauptstadt Gurwals, in einem Gebirgsthale an der Aluknunda, einem Hauptquellenfluß des Ganges, nordwestlich und 13 M. von Almora, mit den großartigen Ruinen des ehemaligen fürstlichen Residenzpalastes, vielen Hindutempeln, Verfertigung von Woll- und groben Leinenwaaren und 3000 Einw. **Joschimath** (Joshimath), Stadt etwas unterhalb des Zusammenflusses des Wischnuganga oder Vischenganga und Dauli oder Leti, wodurch die Aluknunda (s. vorher unter Sirinnuggur) entsteht, mit zahlreichen Hindutempeln (unter denen besonders der Wischnutempel von den hierher wallfahrtenden Pilgern am heiligsten gehalten wird), ziemlich lebhaftem Handelsverkehr, 119 Häusern und etwa 1000 Einw. Weiter hinauf im Hochgebirge liegt in einer Meereshöhe von 10,492 englischen Fuß die kleine Stadt **Mana,** nicht weit von dem nach Tibet führenden Mana-Paß, dessen Meereshöhe 20,000 englische Fuß beträgt. Südlich und 5½ M. vom Mana-Paß liegt in einer Meereshöhe von 10,294 englischen Fuß **Badrinath,** Stadt am Wischnuganga (s. oben unter Joschimath), mit einem berühmten Wischnutempel, der eine Menge goldener und silberner Tempelgefäße, überhaupt sehr reiche Schätze enthält, und zu dem von den Hindus in großen Schaaren gewallfahrtet wird. Neben dem Tempel befindet sich ein überdeckter Teich, der theils durch eine heiße Mineral-, theils durch eine Kaltwasserquelle gespeis't

wird. In diesem Teiche verrichten die Pilger ihre gottesdienstlichen Waschungen, wobei Männer und Frauen gemeinschaftlich baden. Jedes 12. Jahr ist für die Wallfahrten besonders ausgezeichnet; es kommen dann über 40,000 Pilger hierher. Bevor sich diese nach Badrinath begeben, besuchen sie, um sich dazu vorzubereiten, den westlich und 6 M. von hier (in 11,755 englischen Fuß Meereshöhe) liegenden Tempel von Kedarnath, der vier angebliche Körpertheile des Hindugottes Kedarnath enthält, welcher sich in Gestalt eines Büffels hierher geflüchtet haben soll, und Gegenstand großer Verehrung ist. Der Tempel hat 6000 Rupien jährliche Einkünfte, und der dabei angestellte Oberpriester oder Rawal muß stets ein Bramin von der Malabarküste sein. Manche der Pilger aus Guzerat und Bengalen gehen gar nicht nach Badrinath, sondern stürzen sich statt dessen von dem benachbarten Himalayapik Mahapanth in den Abgrund, weil sie auf diese Weise schneller in den Himmel zu gelangen hoffen. Ein ebenfalls berühmter Hindutempel ist auch in dem Dorfe Byznath, welches nördlich und 5 M. von Almora in einem Thale am Gaomutti liegt. Karna-Prajaga, D. mit einem Math oder Tempel, welcher das Götzenbild Karna enthält; über den Fluß Pinder führt eine Dschhalla oder Hängebrücke aus Seilen und Rohr. Andere Brücken, die für Lastthiere passirbar wären, sind im Hochgebirge selten. — Die Distrikte Jaunsar und Dehra Dun (s. oben) liegen an der Westseite von Gurwal und Kumaon, haben einen Gesammtflächeninhalt von 55 Q. M. (davon kommen 23 Q. M. auf Jaunsar und 32 Q. M. auf Dehra Dun) und eine Gesammtbevölkerung von 44,684 E. (davon kommen 24,684 Einw. auf Jaunsar und 20,000 Einw. auf Dehra Dun), bilden zusammen administrativ einen einzigen Distrikt und enthalten: **Dehra,** Stadt und Hauptort auf einem Bergrücken, westnordwestlich und 7 M. von Sirinnuggur (der alten Hauptstadt Gurwals), mit einem schönen Hindutempel und lebhaftem Handelsverkehr. Landour und Mussouri, zwei nur etwa ½ M. von einander entfernte Orte und Militärcantonnements in der Nähe von Dehra, mit Krankenhäusern zur Aufnahme Erkrankter, Verwundeter u. s. w. aus den Militärstationen der ebenen Gegenden des Gouvernements der Nordwestprovinzen. Diese Orte sind wegen ihrer gebirgigen und gesunden Lage zu Sanitätsstellen oder Sanitarien auserwählt und auch sehr geeignet. Außer gewöhnlichen Kasernen sind hier auch deren für Invaliden der britisch-indischen Truppen, ferner eine Kirche, eine Posterpedition 2c. Die Meereshöhe ist hier bis 7579 englische Fuß. Rajghat, D. am Jumna, mit einer Fähre. Rikki Kasi, ein berühmter Hindutempel am Ganges. Haripur, D. am Zusammenfluß des Tons und des Jumna, liegt im eigentlichen Jaunsar.

4. **Bhuttiana** und **Ajmeer,** nebst einigen anderen benachbarten Gebietstheilen oder britischen Territorien, welche zusammen den westlichsten Bestandtheil des Gouvernements der Nordwestprovinzen ausmachen, einen Gesammtflächeninhalt von 256 Q. M. haben und bei einer neueren Zählung 389,347 Einw. hatten. a. **Bhuttiana** oder Bhattiana, welches das Land der Bhutties oder der Bhatties bedeutet, die hier bisher die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, wahrscheinlich, gleich den Jauts, von einem indischen Grenz- und Urvolke herstammen und ein räuberisches und rohes Volk sind. Ein Theil dieses Landes steht noch unter Radschputen-Fürsten, der übrige Theil aber, der vorzugsweise Bhuttiana (Bhattiana) genannt wird, ist seit resp. 1803 und 1810 unmittelbares Gebiet der Briten, ist 143⅔ Q. M. groß und zählte in einem der letzten Jahre 112,974 Einw. (davon 65,363 Hindus und 47,611 Muhamedaner), enthält jedoch außer den kleinen Städten Futtehgur (nordwestlich und 48 M von Delhi) und Rania (in der Nähe von Futtehgur) keine bemerkenswerthe Orte. Bhuttiana liegt in westnordwestlicher Richtung und gegen 50 M. von Delhi, zwischen 29° 12′ und 30° 29′ N. Br. und zwischen 73° 1′ und 75° 22′ O. von Greenwich. — b. Der Distrikt **Kot-Kassim,** der 3⅓ Q. M. groß ist, bei der neuesten Zählung 13,767 E. (darunter 11,719 Hindus) hatte, zwischen 27° 59′ und 28° 7′ N. Br. und zwischen 76° 41′ und 76° 55′ O. von Greenwich liegt und an den Distrikt Gurgaon der Provinz Delhi (s. oben Provinz Delhi Nr. 5) grenzt, enthält: **Kot-Kassim,** St. südwestlich und 15 M. von Delhi. — c. **Ajmir** (Adschmir) oder Ajmere (96 Q. M. und 224,891 Einw.), ein Landstrich, welcher 1818 von dem Mahrattenfürsten Daulut Rao Scindia an die Engl.-Ostind. Compagnie abgetreten wurde, und jetzt einen besonderen Distrikt bildet, mit: **Ajmir,** feste Stadt und Hauptort in einem romantischen Thale und an einem See, westsüdwestlich und 42 M. von Agra, mit 5 großartigen, im indischen Styl gebauten Stadtthoren, mehreren sehenswerthen Moscheen und Hindutempeln, einem jetzt verfallenen Palaste des Großmoguls Schah Jehan, einem großen Strafgefängniß, wichtigem und lebhaftem Handel und 23,000 Einw. **Rajgur** oder Radschgur, Stadt an einem See, südlich und 2¼ M. von Ajmir, mit einem verfallenen Fort und 12,340 E. **Bunai** oder Binay, Festung und Dorf in romantischer Lage, südöstlich und 5 M. von Ajmir. In der Festung wohnte bis in die jüngste Zeit ein pensionirter Radschputenfürst. **Nusserabad,** britische Militärstation für Radschputana, südöstlich und 3 M. von Ajmir, mit weitläufigen Kasernen, schönen Offizierwohnungen und selbst mit einem Theater. — d. **Mairwarra,** ein Gebirgsstrich in Radschputana, der 1818 zugleich mit Ajmir an die Briten abgetreten wurde, 13 Q. M. groß ist und bei der neusten Zählung 37,715 Einw. hatte, grenzt an den Distrikt Ajmir und enthält: **Nyanuggur,** Stadt und Hauptort, südwestlich und 7 M. von Ajmir. Die Mhair, d. i. Bergbewohner, befanden sich bis 1818 in sehr wildem Zustande, vorzüglich mit Räubereien beschäftigt; durch die Herrschaft der Engländer wurde diese Gegend sicher gemacht.

c) Das Gebiet Nagpur.

Es liegt zwischen 18 und 23° N. Br., 95 bis 100° O. L. von Ferro und bildet den südwestlichsten Theil des unmittelbaren Gebietes der Präsidentschaft Bengalen, grenzt im Norden an die Saugor- und Nerbudda-Territorien (siehe oben), im Nordosten an das Gouvernement der unteren Provinzen Bengalens und auf den übrigen Seiten an die Präsidentschaften Madras und Bombay, begreift geographisch einen großen Theil der alten Provinzen Gundwana (siehe

oben Saugor- und Nerbudda-Territorien) und Berar (siehe Präsidentschaft Madras), hat einen Flächeninhalt von 3640 Q. M. und eine Bevölkerung von 4,650,000 Einw. Nagpur ist das frühere **Mahratten-Fürstenthum Berar**, auch **Staat des Bunsla** genannt, weil der regierende Fürst der im Anfange des vorigen Jahrhunderts gestifteten Dynastie Bunsla angehörte. Der Stifter dieser Dynastie hieß eigentlich Parsoji und war anfangs nur ein gemeiner Reiter, zeichnete sich aber so aus, daß er zu hohen Ehrenstellen und zuletzt zur Herrschaft über Nagpur gelangte. Seine Nachfolger erweiterten die Landesgrenzen, besonders nach Bengalen hinein; jedoch einer derselben, Ragoji, ließ sich mit dem Maharadscha Scindia in ein Bündniß wider die Briten ein, wurde geschlagen und mußte im Jahre 1804 den Distrikt Cuttack und andere Theile der Provinz Orissa an die Englisch-Ostindische Compagnie abtreten. Sein Nachfolger Appa Sahib trat durch einen Subsidien-Tractat, den er 1816 mit dem britischen Gouvernement schloß, bereits in eine Art Abhängigkeitsverhältniß zu demselben; während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers Ragoji verwalteten sogar britische Beamte den Staat bis 1826; und als mit dem, am 11. December 1853 erfolgten Tode dieses Fürsten die regierende Dynastie Bunsla im Mannsstamme erlosch, wurde der Staat als unmittelbares Gebiet dem Indobritischen Reiche einverleibt. Die jährlichen Einkünfte wurden früher auf 4¼ Mill. Rupien geschätzt. Die administrative Eintheilung des Landes war bisher die in die 5 Distrikte Nagpur, Bundara, Sindwara, Raipur und Chanda. Im Jahre 1861 aber wurde ein Obercommissariat der Centralprovinzen Indiens gebildet, welches aus den Territorien Saugor und Nerbudda und der Provinz Nagpur bestand, dann 1862 durch Sumpulbur vergrößert wurde. Dieser ganze Complex umfaßt etwa 5000 Q. M. mit 9 Mill. Einw. — Die bemerkenswerthesten Orte von Nagpur sind folgende:

Nagpur, Hauptstadt und früher fürstliche Residenz, am kleinen Flusse Nag und in einer morastigen Ebene, auf dem Wege zwischen Calcutta und Bombay, westl. (oder vielmehr W. zum S.) u. 132 M. von Calcutta, nordöstlich und 96 M. von Bombay und nördlich und 124 M. von Madras, mit einem zwar weitläufigen, aber sonst unansehnlichen ehemaligen fürstlichen Residenzpalaste, Fabriken und Manufakturen in Baumwolle, Seidenstoffen, Brokat, Wollzeug, Hanfleinwand, Kupfergeschirren rc., wichtigem Waaren- und Wechselhandel, 27,149 Häusern und Hütten, zwischen denen sich dichte Baumgruppen befinden, und 111,231 E. **Bundara** oder Bandara, Stadt am Wainguuga, östlich und 7 M. von Nagpur, mit Handel. **Jugdulpur** oder Neu-Bustar, Stadt am Indrawatiy, unter 19° Br., 100° O. L. von Ferro, mit 500 Hütten, die mit einer Mauer, außerdem von einem Graben und dem Flusse umgeben sind, Residenz des Rajah für das Gebiet Bustar. **Chanda**, Stadt unweit des Zusammenflusses des Erai und Wurda, südlich und 18 M. von Nagpur, hat einen Umfang von 1¼ Meilen, eine hohe Stadtmauer mit Befestigungsthürmen, eine Citadelle und viele Gärten. **Hingunghat**, Stadt und wichtiger Handelsplatz, am Wunna, südlich und 10 Meilen von Nagpur. **Kampti**, britische Militärstation, nordöstlich u. 2 M. von Nagpur, mit einer 1838 erbauten anglikanischen Kirche. **Konkeir** oder Kakair, Stadt am Mahanuddy, südöstlich und 37 Meilen von Nagpur, mit einer hoch gelegenen Felsenveste. **Umrait** (Oomrait), Stadt nordnordwestlich und 15 M. von Nagpur. **Pohoni**, Stadt am Wainguuga, südöstlich und 10 M. von Nagpur. **Ramtik** oder Ramtek, Stadt und Wallfahrtsort der Hindus, nordöstlich und 5 M. von Nagpur, mit zahlreichen Hindutempeln. **Rhepur** oder Raipur, Stadt östlich und 39 M. von Nagpur, mit großem Bazar, lebhaftem Handelsverkehr und 3000 Einw. **Ruttunpur**, Stadt in einer stark angebauten Gegend, nordöstlich und 53 M. von Nagpur mit unansehnlichen Häusern und 6000 Einw. **Sindwara** oder Chindwara, Stadt auf einem Hochplateau, nördlich und 36 M. von Nagpur, hat eine sehr gesunde Lage und es halten sich daher viele Europäer längere Zeit hier auf. **Wyragur** oder Wairagar, Stadt am Wainguuga, südöstlich und 17 M. von Nagpur, mit Handel und 2000 Einw. Früher wurden in der Nähe Diamanten gegraben; die Arbeiten sind jedoch in neuerer Zeit eingestellt worden, weil die Ausbeute zu gering ist.

d) Das Cis-Sutletsch-Gebiet.

Es liegt diesseits (d. h. nach der Gouvernementsseite hin) des Sutletsch oder Sedledje (Hesudrus) oder desjenigen der berühmten 5 (Indus-Neben-) Flüsse des Pendschab, der es im Südosten von dem übrigen Vorderindien trennt und also hier eine natürliche Grenze bildet. Der organisirte, oder seit längerer Zeit organisirte Theil der Präsidentschaft Bengalen reicht aber westwärts und nordwestwärts nur so weit, wie hier das Gouvern. der Nordwestprovinzen reicht, und dasselbe erstreckt sich nicht bis zum Sutletsch, sondern läßt noch einen Raum dazwischen. Diesen Zwischenraum nun füllt das Cis-Sutletsch-Gebiet aus, welches im weiteren Sinne **mittelbares Gebiet** (die in britischer Abhängigkeit stehenden sogenannten Bergstaaten und die in ähnlichem Abhängigkeitsverhältnisse stehenden kleinen Sirhind-Staaten begreifend) und **unmittelbares Gebiet** umfaßt, welches letztere nur

ungefähr aus dem vierten Theil des über 800 Q.M. großen Landstriches Sirhind (die Stadt Sirhind gehört mit dem übrigen Theil zum mittelbaren Gebiete) besteht. Die Oberhoheit über das jetzige Cis=Sutletsch=Gebiet im weiteren Sinne erlangte das britische Gouvernement nach und seit resp. 1805 und 1809, und das unmittelbare Gebiet hauptsächlich in den 40ger Jahren. — Hier ist nur von dem **unmittelbaren Gebiete** die Rede, welches 198 Q.M. groß ist, bei der neuesten Zählung 1,084,712 Einw. hatte, im Norden durch den Sutletsch vom Pendschab getrennt wird, und im Süden an die Provinz Delhi des Gouvernements der Nordwestprovinzen grenzt. Es zerfällt administrativ in die 4 Distrikte Ludiana, Ferozpur, Umballa und Kythul, steht unmittelbar unter dem General=Gouverneur und enthält folgende Orte:

Ludiana, Stadt an einem Arm des Sutletsch, nicht weit von diesem Flusse selbst, westnordwestlich und 38 M. von Delhi und südöstlich und 24 M. von Lahore (im Pendschab), mit einem 1808 erbauten Fort, großen Kasernen der hier stationirten britischen Truppen, starker Weberei von ordinären Baumwollzeugen und Shawls (die letzteren kommen zwar den berühmten Kaschmirshawls bei weitem nicht gleich, finden aber dennoch bei ihren niedrigen Preisen starken Absatz in Indien), sehr bedeutendem Wechsel= und Waarenhandel und 47,191 Einw. Im Jahre 1846 wüthete hier ein unerhört heftiger Orkan, der in der Stadt großen Schaden anrichtete und namentlich die hiesigen Kasernen gänzlich zerstörte. Aliwal, Dorf am linken Sutletschufer und in der Nähe von Ludiana, geschichtlich merkwürdig durch einen Sieg, den die Briten über die Sikhs am 28. Januar 1846 hier erfochten. Die entscheidende Schlacht vom 10. Februar 1846, welche das indo=britische Heer unter Sir Hugh Gough gewann und wodurch ihm der Weg in das Pendschab gebahnt wurde, geschah bei dem, ebenfalls am linken Sutletschufer gelegenen Dorfe Sobaraon, unterhalb oder westlich und 15 Meilen von Ludiana. **Mudki,** Stadt südlich und 5½ M. von Ludiana, geschichtlich merkwürdig durch den blutigen Sieg, den die Briten am 18. December 1845 über die Sikhs errangen. **Ferozpur** oder Ferozepur (auch Feruzpur), Stadt unweit des Sutletsch, unterhalb oder westlich und 17 M. von Ludiana, mit einem großen und stattlichen Fort, hübschen Häusern (aus neuerer Zeit), zahlreichen Kaufläden, lebhaftem und blühendem Handel, einer anglikanischen Kirche und 6000 Einw. Ferozpur hat seinen Namen von Feroze Toghluk, der von 1351 bis 1388 den Thron von Delhi inne hatte und das hiesige Fort erbauen ließ. Im November 1838 hatte hier eine Zusammenkunft statt zwischen Rundschid Singh (siehe Pendschab) und dem brit. General=Gouverneur Lord Auckland, der bei dieser Gelegenheit mit 10,000 Mann vor dem Maharadscha ein Feldmanöver ausführen ließ, theils um ihm eine Artigkeit zu erweisen, theils und hauptsächlich aber, um ihm einen deutlichen Begriff von der Ueberlegenheit europäisch eingeübter und disciplinirter Truppen zu geben. **Thunnesir** oder Thanesar, Stadt südsüdöstlich und 18 M. von Ludiana, mitten in Palmen= und Fruchtbaum=Hainen, mit einem großartigen, aber theilweise verfallenen muhamedanischen Mausoleum, regem Handelsverkehr und 12,103 Einw. Die Stadt muß vormals höchst volkreich gewesen sein; denn Mahmud von Ghizni (siehe Geschichte Afghanistans und Ghizni) schleppte nach seinem im Jahre 1011 nach Indien unternommenen Raubzuge 200,000 Einwohner Thunnesirs als Gefangene, nebst unermeßlichen Schätzen, von hier fort. **Umballa** oder Amballa, Stadt in einer gut bewässerten und trefflich angebauten Ebene, südöstlich und 15 M. von Ludiana, mit einem Fort, Kasernen des hier stationirten britischen Militärs, regem Verkehr und 11,962 Einw. **Kythul,** Stadt in einer ebenen und fruchtbaren Gegend, südsüdöstlich und 20 Meilen von Ludiana, mit hoch gelegenem ehemals fürstlichem Schloß, vielen gut gebauten Häusern, Salmiakbereitung und Handel. Munbote, ein Fort unweit des Sutletsch, westsüdwestlich und 5 Meilen von Ferozpur, wurde ursprünglich zur Zeit des Großmoguls Mahomed Schah III., jedoch das jetzige erst in neuerer Zeit erbaut. Die Städte Tehara (am linken Sutletschufer, mit zahlreichen Ruinen aus der Zeit früherer Größe) und Buddur oder Pudhor (9 M. südwestlich von Ludiana). **Subathu,** Hauptort eines gleichnamigen kleinen Bezirkes, ostsüdöstlich und 18 M. von Ludiana, mit einem jetzt zu einem Strafgefängniß eingerichteten Felsenfort, Kasernen u. Militärhospital.

e) Das Pendschab.

Das Pendschab (Pundschab, Pandschab) oder Land der 5 Flüsse hat seinen Namen von den 5 geschichtlich berühmten und in der Einl. zu Asien (S. 281) näher bezeichneten Nebenflüssen des Indus; doch ist dieser Name rein geographisch und hat keine politische Bedeutung. In letzterer Bedeutung nannte man es auch, so lange der mächtige Landesbeherrscher Rundschid Singh lebte (und auch noch später), das Königreich Lahore, weil er seinen Sitz in der Stadt Lahore hatte. Ferner nannte man es hin und wieder Sikhs=Staat, weil die Sikhs (siehe unten) hier das herrschende Volk sind. — Jetzt wird nur der Name Pendschab gebraucht, um damit den nordwestlichsten politischen Bestandtheil des Indobritischen Reiches überhaupt, und der Präsidentschaft Bengalen insbesondere, zu bezeichnen. Das Pendschab wird also durch den Sutletsch von dem oben beschriebenen Cis=Sutletsch=Gebiet getrennt; im Nordosten grenzt es an das Königreich Kaschmir; im Süden hängt es mit Sinde (siehe Präsidentschaft Bombay) zusammen; und im Nordwesten und Westen erstreckt es sich in

politischer Hinsicht nominell nach Afghanistan und Beludschistan hinein, faktisch aber nur bis zum Indus. Indeß wollen wir hier den amtlichen Angaben des britischen Gouvernements folgen, und hiernach hat das Pendschab einen Flächeninhalt von 3500 Q. M. und eine Bevölkerung, welche sich nach der Zählung von 1853/54 auf 10,435,710 Einw. belief. Ein großer Theil der Bevölkerung besteht aus Patanen oder Afghanen (siehe Afghanistan S. 332), und diese sind der Religion nach Muhamedaner. Doch die große Mehrzahl besteht aus Hindus, und diese sind, der Religion nach, theils Muhamedaner, theils Bramanen, theils endlich Sikhs.

Die **Sikhs** oder Seiks, auch Siech (vergl. Bd. I. S. 63) sind der Abstammung nach Hindus, wiewohl mit den (ebenfalls im Pendschab vorhandenen) Jauts (Dschat) zusammen einem besonderen Zweige des Hindustammes angehörend, und sind der Religion nach eine bramanische Sekte, welche den Polytheismus der übrigen Bramanen verwirft und, in ein anderes Extrem gerathen, zu einem reinen Deismus sich bekennt. Der Stifter dieser Sekte war Kschetria Nanak, am Ende des 15. Jahrhunderts geboren in dem kleinen Orte Raypur, westlich und 13 M. von Lahore (nach anderen Angaben war sein Geburtsort das Dorf oder Städtchen Talwandi oder Tulwandi, nördlich und 10 Meilen von Lahore). Seine Anhänger nannten ihn Guru (geistlicher Hirt) und sich selbst Sikhs (Jünger). Sein System, durch welches er Muhamedaner und Hindus in der Lehre des Einen Gottes zu vereinigen strebte, wurde durch seinen sechsten Nachfolger im geistlichen Amte, Guru Gowind, völlig ausgebildet. Dieser vollendete das Religionsbuch der Sikhs, Granth genannt, und bildete seine Anhänger zu einer Sekte fanatischer Krieger. Durch seine Bemühung entstand eine föderative Republik, die durch einen Staatsrath in Amritsir ihre Oberleitung erhielt. Aber erst seit dem Verfall des Großmogulreichs (es ist hierbei die Geschichte Vorderindiens zu vergleichen) und dem Raubzuge Nadir Schah's (siehe Geschichte Persiens) trat diese Verbindung hervor, und die Bedeutung eines Staates erhielten diese Raubhorden erst nach dem Siege über die Mahratten bei Paniput 1761. Seitdem eroberten sie 1764 Lahore und endlich ganz Pendschab. Damals war der Staat noch in 12 Misuls oder Stämme getheilt; jeder derselben hatte an seiner Spitze einen Sirdar; diese Misuls bildeten die Föderativ-Republik. Einer dieser Sirdars war Churut Singh; sein Sohn Maha Singh machte 3 Misuls von sich abhängig und hinterließ seinem Sohne Rundschib Singh 1792 große Macht und Reichthum. Dieser drängte die übrigen Sirdars aus dem Mitbesitz von Lahore, schloß 1805 mit den Briten ein Bündniß, unterwarf sich sämmtliche Stämme der Sikhs durch Besitznahme der Festung und Bundesstadt Amritsir 1809 und wußte die Zerrissenheit des benachbarten Afghanenreichs zu seinem Vortheile zu benützen. Im Jahre 1818 eroberte er Multan und die Gebirgsländer und 1819 Kaschmir (welches bisher zum Afghanenreiche gehört hatte). Seit 1822 bildete er sich ein von den französischen Offizieren Allard und Ventura in europäischer Weise disciplinirtes Militär und machte sich 1829 mit dessen Hülfe auch Peschawer (in Afghanistan) unterwürfig, welches zwar später sich wieder frei machte, von den Briten aber jetzt noch immer als politischer Bestandtheil des Pendschab betrachtet wird. Auf einem Kriegszuge gegen Kabul begriffen, starb Rundschib Singh im Juli 1839. Sein Sohn, Karak Singh, folgte ihm in der Regierung, starb aber schon 1840, wahrscheinlich an Gift, und auch sein Sohn und nächster Erbe unmittelbar darauf eines plötzlichen Todes. Sodann folgte ein bisher von der Thronfolge entfernt gehaltener Sohn Rundschib Singh's, Schir Singh, bis zu dessen gewaltsamem Tode 1843, und auf diesen Dalab Singh, ein 10jähriger Sohn Rundschib Singh's, unter Regentschaft seiner Mutter Rani. Mittlerweile hatten die nach Rundschib Singh's Tode entstandenen inneren Unruhen einen höchst bedrohlichen Charakter angenommen und die Briten bewogen, beträchtliche Streitkräfte am Sutletsch oder an der Südostgrenze des Landes aufzustellen, um jeden Augenblick in die inneren Angelegenheiten nachdrücklich einschreiten zu können. Plötzlich wurden sie hier im December 1845 ohne vorgängige Kriegserklärung von den Sikhs angegriffen und hatten anfangs einen harten Kampf gegen sie zu bestehen; allein im folgenden Jahre gewannen die Briten die Oberhand, besiegten die Sikhs in einer dreitägigen Schlacht bei Mudki und Ferozpur (siehe oben Cis-Sutletsch-Gebiet) und zwangen sie zur Abschließung eines Friedens, nach welchem der ostwärts von Lahore liegende und vom Beas (im NW.) und Sutletsch (im S.) eingeschlossene Grenzdistrikt, nebst dem Gebirgslande jenseits oder auf der Ostseite des oberen Dschelum (Hydaspes) und Kaschmir an die Briten abgetreten werden mußte. Die Briten behielten jedoch diese Gebirgsländer nicht für sich, sondern belehnten damit den bisherigen Rajah von Jamu (in dem bisher gewöhnlich mit dem Namen Kohistan bezeichneten Gebirgslande), Gholab Singh (siehe über ihn und seinen Staat unten bei Kaschmir Seite 380). In jenem Frieden wurde auch bestimmt, daß die reguläre Armee in Zukunft nur aus 20,000 Mann Infanterie und 12,000 Mann Cavalerie bestehen und kein fremder Offizier darin angestellt werden solle. (Zur Zeit Rundschib Singh's und zwar 1838 bestand die Armee aus 14,400 Mann regulärer und 12,000 Mann irregulärer Infanterie, 40,000 Mann Reiterei, darunter 2 Lanciers- und 6 Dragoner-Regimenter, und 2000 Gardereitern, zusammen 68,400 Mann. Die Artillerie zählte 376 Kanonen und 370 Stück leichten Geschützes, welches Letztere auf Kameelen oder leichten Lafetten transportirt ward.) Die Staatseinkünfte beliefen sich unter Rundschib Singh auf mehr als 25 Mill. Rupien (à 2½ Francs). Im Jahre 1848 brachen neue Unruhen im Lande aus, denen das Streben zum Grunde lag, das drückende Verhältniß zu den Engländern aufzuheben; und so kam es denn zu einem abermaligen Kriege mit ihnen. Sie beendigten ihn jedoch siegreich, und darauf wurde das Königreich Lahore, in dem Umfange, den es seit 1846 behalten hatte, laut Proclamation des britischen Generalgouverneurs vom 29. März 1849, dem Indobritischen Reiche einverleibt. Dem damals noch minderjährigen Fürsten wurde ein Jahrgehalt ausgesetzt. Die Engländer ließen sich angelegen sein, Cultur unter dem rohen Volke zu begründen. Bei dem großen indischen Aufstande im J. 1857 haben sich die Sikhs den Engländern durch Tapferkeit und wahrscheinlich auch durch ihren Haß gegen die Hindus und

Muhamedaner sehr nützlich erwiesen. — Das Land ist streckenweise überaus fruchtbar, namentlich reich an Weizen, zum Theil aber auch wüste oder mit Dickicht bedeckt; es hat große Viehheerden, blühende Seiden- u. Bienenzucht und reiche Kohlen- u. Salzlager. Tiger, Löwen, Schlangen und anderes Wild kommen häufig vor. Die Industrie ist bedeutend, namentlich in Seiden- und Baumwollenstoffen, wie auch in Waffenfabrikation. In neuerer Zeit ist aus Kaschmir die Shawlfabrikation eingewandert. Der Handel, schon immer lebhaft, wurde durch die von Lahore nach Multan gebaute Eisenbahn noch mehr verstärkt. — Das Pendschab ist administrativ gegenwärtig in 6 Provinzen eingetheilt, von denen jede wiederum in Distrikte zerfällt. Wir beschreiben zunächst: 1. Die Provinz Lahore (550 Q.M. und 3,458,694 E.), mit: **Lahore,** Hauptstadt vom ganzen Pendschab und ehemals Residenz Rundschid Singh's (s. oben), am Rawi, nordwestlich und 57 M. von Delhi und südöstlich und 75 M. von Kabul, Sitz des britischen Regierungscommissärs des Pendschab, ist von einer, früher 25 Fuß hohen, jetzt etwas niedriger gemachten Mauer und außerhalb derselben von starken Fortificationen umgeben, mit einer Citadelle, einem Palast des vormaligen Großmoguls, einer von Aurengzeb erbauten prächtigen Moschee, dem berühmten Mausoleum des Jehangir in der Nähe (Rundschid Singh schenkte es einem in seinem Dienste stehenden französischen Stabsoffizier, der es zu einem Landsitze einrichten ließ, aber bald nachher darin starb, was die Muhamedaner als eine gerechte Strafe für seinen Frevel betrachteten), vielen Hindu- u. a. Tempeln, Weberei, Waffenfabr., Handel, vielen Gärten, mehreren von der Regierung gegründeten Schulen und 95,000 E. Lahore war schon zur Zeit des Großmogulreichs (zu dem ja das ganze Land gehörte) eine Stadt von großem Ansehen und Glanz, zugleich eine Zwischenresidenz zwischen Delhi und Kabul. **Amritsir** oder Umritsir, Stadt östlich und 7 M. von Lahore, mit dem vornehmsten Tempel der Sikhs (für welche Amritsir überhaupt der geheiligte Ort ihrer Religion ist; früher war es zugleich deren Bundesstadt), mit 90,000 Einw., einem anglikanischen Missionsinstitut nebst Kirche, wichtigem und lebhaftem Handel (namentlich Ausfuhr von Shawls, Steinsalz und Safran) und dem ganz nahen Fort Gowindgar oder Gowindgur, welches Rundschid Singh 1809 erbauen ließ, angeblich zum Schutz für die nach Amritsir wallfahrtenden Pilger, in Wirklichkeit aber um die Sikhsfürsten, die ihren Vereinigungspunkt zu Amritsir hatten, im Zaum zu halten. **Talwandi** oder Tulwandi, Dorf oder Städtchen, nördlich und 10 M. von Lahore, wird von Einigen als der Geburtsort Nanak's, des Stifters der Sikhsreligion, bezeichnet (siehe jedoch oben). **Nurpur,** Stadt an einem Nebenflusse des Rawi, nordöstlich und 20 M. von Lahore, mit einem Fort, starker Shawlweberei und 8000 E. **Kussur** oder Kassur, Stadt südlich und 6½ M. von Lahore, ist sehr alt und in verschiedene Stadtviertel abgetheilt, von denen jedes für sich befestigt ist, hat mehrere alterthümliche Paläste und Moscheen, und eine starke muhamedanische Bevölkerung. **Wesirabad** oder Wasirabad, St. unweit des Dschenab, nördlich und 13 M. von Lahore, in einer ausnehmend fruchtbaren und höchst romantischen Gegend, mit einem ehemal. Lustschlosse Rundschid Singh's, vielen im europäischen Styl gebauten Häusern, hübschen Kaufläden und 16,846 Einw. **Sielkote,** Stadt mit 19,300 E. **Gudschranwalla,** befestigte Stadt, berühmt als Stammort und Begräbnißstätte Rundschid Singh's. — 2. Die Provinz Multan (730 Q.M. und 971,175 Einw.), ursprünglich zu Hindostan, später bis 1818 zu Afghanistan gehörend, mit: **Multan,** sehr alte Stadt und Hauptort der Provinz, unweit des Dschenab, südwestlich und 42 M. von Lahore, hat beinahe 1 M. im Umfange, zahlreiche Moscheen, einen Hindutempel, zu dem stark gewallfahrtet wird, wichtige und mannigfaltige Fabriken und Manufakturen, namentlich in Seiden-, Brokat-, feinen Baumwollstoffen, Shawls ꝛc., blühenden Handel und 80,966 Einw. (wovon 24,973 auf die eigentliche Stadt, 40,140 auf die Vorstädte und 15,853 auf das hiesige britische Militärcantonnement kommen). Die hiesige sehr großartige und starke Citadelle wurde am 22. Januar 1849 von den Briten genommen und später demolirt. **Schudschabad,** Stadt unweit des Dschenab, südlich und 5 M. von Multan, mit Festungswerken, Baumwollfabriken, Verfertigung ausgezeichneter Drechslerwaaren, Zucker-, Baumwoll- und Indigopflanzungen in der Umgegend, lebhaftem Handel und 10,000 Einw. **Pauk Putten** oder Pak Patun, Stadt östlich und 25 M. von Multan, war einst der Sitz des Scheikh Farikubin, eines berühmten muhamedanischen Heiligen, von dessen angeblichen Wunderthaten sich noch viele Sagen unter den Muhamedanern erhalten haben. Auch glaubt man, daß hier der Ort gewesen sei, wo Alexander der Große die Riesenaltäre zur Bezeichnung der östlichen Grenze seiner Eroberungen habe errichten lassen. — 3. Die Provinz Leia (724 Q.M. und 1,122,621 Einw.), mit **Läa** oder Leia, Stadt und Hauptort der Provinz, an einem Arm des Indus, nordnordwestl. u. 13 M. von Multan, mit 15,000 E., welche einen sehr lebhaften Transitohandel treiben, eben so auch Activhandel mit Krapp, Indigo, Zucker, Seide und anderen Erzeugnissen der fruchtbaren Umgegend. **Ahmedpur,** Stadt am rechten Dschenabufer, nordnordöstlich und 8 M. von Multan. Die in administrativer Hinsicht zur Provinz Leia ebenfalls gehörenden 3 Städte **Dera Ghazi Khan** (unweit des rechten Indusufers, westsüdwestlich und 8 M. von Multan, mit zahlreichen und sehr mannigfaltigen Fabriken und Manufakturen in Seide, Baumwolle, Messerschmiedwaaren ꝛc., großem Bazar mit 530 Tuch- und 1100 anderen Läden, äußerst lebhaftem Handel und 30,000 Einw.), **Dera Futti Khan** oder Dera Fati Khan (am rechten Indusufer, nördlich und 16 M. von Dera Ghazi Khan, mit Baumwolle-, Zuckerrohr-, Indigo- und Getreidebau) und **Dera Ismael Khan** (nahe bei dem rechten Indusufer, nordnordwestlich und 26 M. von Multan, mit lebhaftem Handel besonders in weißen Baumwollenzeugen, Flußschifffahrt und 8000 Einw.) liegen in dem äußerst fruchtbaren, längs dem rechten Indusufer sich erstreckenden und nach ihnen Derajat genannten Landstriche, der wiederum ein Theil des Daman ist oder des Grenzlandes zwischen dem afghanistan'schen Solimangebirge und dem Indus, politisch zum Pendschab und geographisch zu Afghanistan gehörend. — 4. Die Provinz Jelum oder Dschellam (790 Q.M. und 1,762,488 Einw.), Hauptort: **Rawul Pinde** oder Rawil Pindi, Stadt zwischen Dschelum und Indus, 35 M. nordwestlich von Lahore, mit Fort, Palast des Schah Schudscha, ehemaligen Fürsten von Kabul, großem Bazar, lebhaftem Handel zwischen Hindostan und Afghanistan und 16,000 Einw. **Jelum** oder Dschellam, Stadt am gleichnamigen Flusse, von großem Umfang, meist von Muhamedanern bewohnt. Die Umgegend leidet viel von Ueberschwemmungen und ist deshalb ungesund. **Pind Dadun Khan,** Stadt unweit des rechten Dschelumufers, nordwestlich und 22

Meilen von Lahore, mit bedeutendem Salzhandel und 13,588 Einw. **Jelalpur,** Stadt südwestlich und 6 M. von Jelum. **Attok** (im Alterthume Taxila), Stadt am linken Indusufer und am Hauptübergangspunkte über diesen Strom seit Alexander's des Großen Zeit, gegenüber der Mündung des Kabul, nordwestlich und 44 M. von Lahore, gehörte früher zu Afghanistan und hat ein vom Kaiser Akbar 1581 erbautes, sehr festes Schloß oder Fort, eine Hängebrücke und 2000 Einw. Oestlich von hier, an der Grenze von Kaschmir, erhebt sich der Berg Murrie, mit einer Gesundheitsstation. — 5. Die Provinz Peschawer (380 D. M. und 847,695 Einw.), gehört zwar geographisch zu Afghanistan, wird jedoch amtlich zum Pendschab gerechnet, und enthält: **Peschauer** oder Peschawer, Stadt und Hauptort der Provinz, in einer von Nebenflüssen des Kabul bewässerten überaus fruchtbaren Ebene, westnordwestlich und 9 M. von Attok (s. oben) und nordnordwestlich und 50 M. von Lahore, mit einer von den Sikhs erbauten Citadelle, vielen Moscheen, einer muhamedanischen Hochschule, lebhaftem Gewerbfleiß und Handel und 53,295 Einw. Die Stadt war ehedem sehr blühend; noch am Anfange des 19. Jahrh. zählte man 100,000 Einw. Die Zerstörung durch die Sikhs hat auf längere Zeit den Wohlstand vernichtet; unter der englischen Herrschaft hob sich die Stadt wieder. **Nouschara** oder Nouschera, Stadt am Kabul, östlich und 5 M. von Peschawer, mit einer von den Sikhs erbauten Citadelle und einer britischen Militär-Krankenstation. Sieg der Sikhs unter Rundschid Singh über die Afghanen im Jahre 1823. **Haschtnuggur,** Stadt am Lundye, nördlich und 4¼ M. von Peschawer. **Kohat,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Distrikts, in einem äußerst fruchtbaren und romantischen Thale, südlich und 7 M. von Peschawer, ist von einer Mauer umgeben, treibt Handel und hat eine schöne Moschee. Bei dem nahen Orte Scheikh sind Naphthaquellen und Schwefelgruben; bei Bahadur-Chaib ein großes durch ein Fort geschütztes Salzwerk. **Torbela,** Stadt am rechten Indusufer, ostnordöstlich und 16 Meilen von Peschawer, und **Kischengur** oder Krischnagur, starkes Fort, südlich und 1¼ Meile von Torbela, liegt in dem Distrikt Hazara der jetzigen Provinz Peschawer. — In der bereits 1846 an die Briten abgetretenen und seit 1849 zu dem Verwaltungsgebiete Pendschab geschlagenen Grenzprovinz (323 D. M. und 2,273,037 Einw., nach der neuesten Zählung), worüber oben das Weitere mitgetheilt ist, liegen namentlich: **Julinder** (Jullundur, auch Jalundar), Stadt unweit des rechten Sutletschufers, in anmuthiger und fruchtbarer Gegend, östlich und 15 M. von Lahore, einst die Residenz eines Afghanenfürsten, mit schönen Mausoleen, Handel und 40,000 Einw. **Hoschyapur** oder Hoschiarpur, Stadt östl. u. 25 M. von Lahore. **Kangra** oder Kot Kangra, sehr starkes, großes und hoch gelegenes Fort am südlichen Fuß des Himalaya, ostnordöstlich und 28 M. von Lahore, mit Theebau in der Umgegend. **Nadaun** oder Nidaun, Stadt am Beas, zwischen Kangra und Julinder, in einer so reizenden Lage, daß dieselbe sprichwörtlich geworden ist, mit vielen Gärten und Hainen, lebhaftem Verkehr und einem berühmten Hindutempel, der ein reich vergoldetes Dach hat und eine Felsenspalte umschließt, aus welcher brennbares Gas strömt. **Simla,** Hauptort eines gleichnamigen Distrikts (mit 31,858 Einw., nach der neuesten Zählung), liegt im niedrigeren Theil des Himalayagebirges, östlich und 20 M. von Julinder, ist berühmt durch seine gesunde Lage und daher gewöhnlich der Aufenthalt pensionirter Beamten und anderer Europäer, die hier ihre verlorene Gesundheit wieder zu erhalten suchen oder der drückenden Hitze in den Ebenen Hindostans entfliehen. Auch der Generalgouverneur kommt häufig hierher, zu welcher Zeit der Ort wohl an 20,000 Einw., sonst aber nur etwa 2000 Einw. hat. Es sind hier über 100 im englischen Styl gebaute geräumige Häuser nebst einer anglikanischen Kirche; auch wurde hier 1841 eine Station zu magnetischen und meteorologischen Beobachtungen gegründet.

Das **mittelbare Gebiet** innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bengalen liegt zerstreut zwischen dem Fluß Kistna unter 17° N. Br. und der nördlichen Landesgrenze, aber nirgends an das Meer reichend. Im Jahre 1857 wurde der Flächeninhalt auf 17,950 D. M., die Bevölkerung auf 31½ Millionen Einw. angegeben. Die im Verhältniß zu den unmittelbaren Besitzungen geringere Population erklärt sich aus den Terrainverhältnissen, da im Süden der Boden weniger fruchtbar ist, im Nordwesten die Indische Wüste sich ausbreitet, im Norden aber Hochgebirge einen Theil des Gebietes einnimmt. Von dem ganzen Areal kommen auf Staaten, die mit der britischen Regierung in Subsidien-Allianz stehen, 6455 D. M. mit 14¾ Mill. E., auf tributpflichtige Schutzstaaten 6834 D. M. mit 9½ Mill. Einw., auf tributfreie Schutzstaaten 4661 D. M. mit 7¼ Mill. Einw. Uebrigens ist die Zahl der kleineren Schutzstaaten so beträchtlich, daß sie hier nicht alle aufgeführt werden können.

1. Der **verbündete** (d. h. in Subsidien-Allianz stehende) **Staat des Scindia,** oder das Mahratten-Königreich der Scindia-Dynastie, auch das Gwaliorreich (nach der Landeshauptstadt Gwalior) genannt. Dieses Land hat in seinen Grenzumrissen eine sehr unregelmäßige Gestalt, zieht sich aus der Nähe von Agra südwärts in Dekhan hinein und westwärts nach der Gegend des Meerbusens von Cambai hin, ist im Ganzen 1570 D. M. groß und hatte bei einer in neuerer Zeit angestellten Zählung (oder wohl eigentlich nur Schätzung nach der Zahl der englischen Quadratmeilen) 3,228,500 E., den Hindustämmen der Bundelas, Jauts, Radschputen und vor allen dem der Mahratten angehörend. Da die **Mahratten** hier das herrschende Volk sind und hier auch jetzt ihren Hauptsitz haben, so gibt uns dies Gelegenheit, über ein Volk, welches in Vorderindien eine so große Rolle gespielt hat und auch jetzt daselbst noch häufig genannt wird, einige geschichtliche Notizen mitzutheilen. Die Mahratten unterscheiden sich von den übrigen Hindus (denn sie sind nichts Anderes als ein Hindustamm) hauptsächlich durch ihren kriegerischen Sinn; von Jugend auf üben sie sich, ihren Körper behend und stark zu machen, um so allen Beschwerden im Kriege Trotz bieten zu können. Von einem solchen Sinne geleitet, hatten sie schon lange

unter eigenen Häuptlingen im westl. Dekhan und in den daran grenzenden Ländern Hindostans kriegerische Unternehmungen ausgeführt, freilich weniger für sich selbst, als vielmehr im Dienste mächtiger Fürsten. Unter jenen Mahratten-Häuptlingen zeichnete sich besonders Sewadschi aus, dessen Vater in den Krigsdiensten der Fürsten von Ahmednuggur und Bejapur (s. Präsidentschaft Bombay) gestanden hatte. Er wurde 1627 geboren und ist als der Stifter des lange Zeit hindurch so mächtigen Mahrattenreichs zu betrachten. Auch Sewadschi verrichtete Kriegsdienste für den Fürsten von Bejapur, schwang sich von 1644 an rasch empor, trat später in offene Empörung und Feindseligkeiten gegen diesen Fürsten, und im Jahre 1673 gelang es ihm sogar, in den Besitz der starken Bergfestung Satarah (s. unter Präsidentschaft Bombay) zu kommen, wodurch er nicht nur einen sichern Stützpunkt für seine Unternehmungen, sondern auch Ansehen unter seinen Stammverwandten gewann. Er starb 1680, nachdem er die vorher zersplitterten Kräfte der Mahratten zu einem gemeinsamen Wirken vereinigt und so ein mächtiges Reich gegründet hatte. Dieses hatte übrigens keine monarchische Verfassung, sondern die verschiedenen Erbfürsten, die nunmehr eine Conföderation bildeten, behielten im Wesentlichen ihre Unabhängigkeit bei und standen nur mit Beziehung auf die Angelegenheiten der ganzen Conföderation unter einem Oberhaupte, das den Titel Peischwa (wörtlich: Selbstherrscher) führte, aber bei allem äußern Glanze wenig Macht besaß. Der Peischwa hatte seinen Sitz in Puna (s. unter Präsidentschaft Bombay). Bis 1740 bekleideten die Nachkommen Sewadschi's diese Würde. (Das Weitere s. unter Satarah, Präsidentschaft Bombay.) Nachdem die Briten 1818 der Conföderation ein Ende gemacht hatten, machten sie alle Mahrattenfürsten von sich abhängig bis auf den hier in Rede stehenden Maharadscha (Großfürsten) Scindia, dessen Stammsitz das Land Udscheïn in der Provinz Malwa ist, welches 1230 von den Muhamedanern erobert wurde u. später an die Mahratten kam. Der Stifter der Dynastie Scindia war Ranodschi Scindia, der, obgleich nur der Vorsteher eines kleinen Landdistriktes, doch die Aufmerksamkeit Baladschi's Wiswanath, der die Peischwa-Würde von 1714 bis 1720 bekleidete, auf sich zu lenken wußte, und nachmals zur Belohnung für geleistete Dienste das Land Udscheïn erhielt. Seine Nachkommen erweiterten die Besitzungen, jedoch verlegte einer derselben, Doulut Rao Scindia, 1810 die fürstliche Residenz nach Gwalior, welches seitdem Landeshauptstadt geblieben ist. Doulut Rao Scindia starb 1827; sein Nachfolger Ali Jah Junkodschi gieng 1843 mit Tode ab, und da der jetzige Maharadscha damals noch minderjährig war, bekamen während der schwachen vormundschaftlichen Regierung Weiber- und Hof-Intriguen freies Spiel. Die Folge davon war, daß Unruhen im Lande entstanden, Parteiungen sich bildeten und blutige Auftritte, sowie zuletzt die bewaffnete Intervention der Briten herbeigeführt wurden, welche Letztere anfangs einen Kampf mit den von der einen Partei ihnen entgegengestellten Truppen zu bestehen hatten. Sie schlugen jedoch diese Truppen, besetzten die Festung Gwalior, übernahmen die Landesverwaltung, und als sie diese im Jahre 1853 dem nunmehr volljährig gewordenen Maharadscha (Ali Jah Jyadschi Scindia) wieder übergaben, stellten sie ihm unter Anderm die Bedingung, außer dem vertragsmäßigen Contingent nicht mehr als 9000 M. Truppen zu unterhalten. Die Staatseinkünfte betragen jährlich ungefähr 10 Mill. Rupien. — Die bemerkenswerthesten Orte im Scindia-Staate sind die folgenden: **Gwalior,** Haupt- und Residenzstadt, in einer Ebene der alten Provinz Agra, südlich und 15 M. von Agra, mit einer Kanonengießerei, Waffenfabriken und Pulvermühlen. Daneben liegt die gleichnamige Festung, eine der stärksten in Vorderindien („das indische Gibraltar"), auf einem 342 F. hohen Hügel, der oben ganz flach, eine halbe Stunde lang und 600 Fuß breit ist, nach allen Seiten steil abfällt und nur einen einzigen schmalen Zugang hat, der durch 7 Thore und die stärksten Bastionen führt. Oben, innerhalb der Mauern, sind nicht nur geräumige schöne Gebäude mit dem Palast des Fürsten, große Cisternen und Brunnen, sondern auch Ackerländereien für die Besatzung. Die Schätze des Maharadscha werden hier aufbewahrt. Die oben erwähnte Besetzung der Festung Gwalior durch die Briten geschah am 4. Jan. 1844. Die Städte **Antri** (südsüdöstlich und 4 M. von Gwalior, mit Salzquellen und Salzbereitung), **Ater** (am Chumbul, nordnordöstlich und 9 M. von Gwalior) und **Pahargur. Udscheïn** (Oojein), bis 1810 Haupt- und Residenzstadt, am Sipra, dessen Wasser für heilig gehalten wird, in der Provinz Malwa, südwestlich und 52 M. von Gwalior und nordöstlich und 75 M. von Bombay, mit dem weitläufigen ehemaligen Residenzpalaste, 84 Hindutempeln, 4 Moscheen, Schulen, Sternwarte (von einem Minister des Großmoguls Mahomed Schah, der von 1719 bis 1748 regierte, erbaut) und einer Bevölkerung von vielleicht 100,000 Einw., da die Stadt einen Umfang von beinahe 1½ M. hat. Udscheïn, welches auch wohl Avanti oder Visala genannt wird, ist eine der 7 heiligen Städte der Hindus, die darum auch sehr stark hierher wallfahrten, und für deren Astronomen es den ersten Meridian bildet. **Bhilsa** Stadt am Betwa, mit einer Bergveste, vorzüglichem Tabaksbau u. 30,000 Einw. **Ratlam,** Stadt und Residenz eines Lehensfürsten, der ein Gebiet von 44 Q.M. mit 91,000 Einw. beherrscht, mit 10,000 Einw. **Dohad,** Stadt mit Veste, vielen schönen Gebäuden, lebhaftem Handel und 12,000 Einw. **Hindia** oder Handiya, Stadt an der Nerbudda, südöstlich u. 18 M. von Udscheïn, mit einem Fort, einem großen Bazar und einer ansehnlichen Bevölkerung. **Hurda,** Stadt in der Nähe von Hindia, mit Handel. **Baug,** Stadt in einer rauhen Gebirgsgegend und im Umkreise des Vasallenfürstenthums Amdscherra, südwestlich und 18 M. von Udscheïn, mit Eisengruben und 2000 Einw. **Burhaunpur,** Stadt am Tapti, südlich und 24 M. von Udscheïn, mit sehenswerthem altem Schloß, großer Moschee, Fabriken in geblümten Seidenstoffen, lebhaftem Handel und 50,000 Einw.

2. Der **verbündete Staat des Nizam** (Nisam) **von Hyderabad** oder das (Bundes-) Königreich Dekhan (ehedem 4500 Q. M. mit 10⅔ Mill. E., jetzt, nachdem einige Theile an die Briten abgetreten worden, nur 3800 Q. M. mit 8½ Mill. E.), 17 bis 20° N.B., zwischen den nördlichen Circars und der Präsidentschaft Bombay, im Süden von der Provinz Balaghaut begrenzt. Nizam ist nichts weiter, als ein Titel; so daß man z. B. statt Nizam Ali (so hieß der 1803 nach langjähriger Regierung verstorbene Urgroßvater des jetzt regierenden Nizam) ganz füglich Fürst Ali würde haben sagen können. Sonst sind die Titel Nizam, Subah, Nabob gleichbedeutend mit Vicekönig und Statthalter. So war denn auch der Nizam von Hyderabad ursprünglich nichts Anderes, als ein im Namen des Großmoguls diesen Theil von Dekhan regierender Vicekönig, der sich aber, bei

dem Verfall des Mogulreichs, gleich anderen Statthaltern, unabhängig machte. Man nennt ihn Nizam von Hyderabad, weil er in Hyderabad residirt, und da Hyderabad als die Hauptstadt von Dekhan betrachtet wird und vormals der Nizam Vicekönig von Dekhan war, so legt man ihm auch wohl den Titel **Subah von Dekhan** bei. Endlich pflegt man seinen Staat zuweilen das Königreich Golconda zu nennen und ihn selbst König von Golconda, weil die berühmten Diamantgruben von Golconda auf seinem Gebiete liegen und hier auch vormals ein derartiges, von Aurengzeb zerstörtes Königreich bestand. Der Staat des Nizam von Hyderabad hat 15½ Millionen Rupien jährliche Einkünfte; an die britische Regierung zahlt er 3½ Mill. Rupien jährliches Schutzgeld, wogegen diese das Militär stellt, nämlich 35,000 Mann einschließlich der Hilfstruppen. Der vorige (erst am 19. Mai 1857 verstorbene) Nizam, sein Vater († 1829) und sein Großvater, ein Moslem aus mongolischem Geblüte (s. oben), verdankten die bedeutende Größe des Gebietes den Engländern, die jedoch den Nizam scharf bewachten, seine Festungen besetzt und ihn überhaupt, wenigstens in seinen auswärtigen Verhältnissen, in der größten Abhängigkeit von sich hielten. Seit 1857 regiert (unter englischem Schutze) der Radscha oder Nizam Afzul-ud-Daula. Hierher gehören: **Hyderabad** (Haiderabad, d. i. Löwenstadt), Hauptstadt und Residenz des Nizam (der früher in Aurungabad residirte), auch Sitz eines britischen Residenten, der ein sehr prächtiges Gebäude bewohnt, liegt am Mussy, über den hier eine schöne steinerne Brücke führt, nordnordwestlich und 70 M. von Madras und südöstlich und 80 M. von Bombay, hat einen Umfang von mehr als 1½ M., schöne öffentliche Gebäude und weitläufige Gärten, viele Moscheen, Hindutempel und Bazars, Baumwoll- und Papierfabriken, wichtige Diamantschleifereien und 200,000 Einw. Der Nizam, der einen weitläufigen Palast bewohnt, führt eine glänzende Hofhaltung, nach der Weise der ehemaligen Großmogule, natürlich im verkleinerten Maßstabe. Hyderabad, welches, wie schon erwähnt, als Hauptort von Dekhan betrachtet wird, wurde 1586 erbaut und hieß anfangs Bagnagor. Nordwestlich und 1½ M. von hier liegt **Golconda,** ehemalige Hauptstadt des gleichnamigen, einst sehr mächtigen, aber von Aurengzeb unterjochten Königreichs; sie ist jetzt sehr verfallen, aber noch immer höchst merkwürdig durch die hier befindlichen kolossalen Mausoleen von der bewundernswerthesten Bauart, und hat ein, auf einem sehr steilen Felsen liegendes Fort, wo sich die Schatzkammer des Nizam und ein Staatsgefängniß befinden. Die nach Golconda benannten Diamanten werden hier nur geschliffen, dagegen hauptsächlich in der Umgegend von Parteall gefunden. Dieser Ort liegt in einer dem Nizam gehörenden Enclave der nördlichen Circars, südöstlich und 32 M. von Golconda. **Secundarabad,** Stadt 1 M. östlich von Golconda, Lagerplatz der britischen Truppen, mit Kasernen, Hospitälern, Bazars, einer großen protestantischen Kirche, 5000 Häusern und (das Militär eingerechnet) 35,000 Einw. **Palunscha** oder Palenscha, Stadt in der Nähe von Hyderabad, mit Fort und Waffenfabriken. **Warungul** oder Warangol, Stadt nordöstlich und 15 M. von Hyderabad, mit den Ruinen der vormaligen Hauptstadt von Telingana, eine Name, womit einst ein großer Theil von Mittel- und Ost-Dekhan bezeichnet wurde. Von diesen Ruinen haben sich nur noch die vier sehenswerthen Thore eines Schiwatempels erhalten. **Beder** (Bider), Stadt am Mandschera (Nebenfluß des Godavery), nordwestlich und 15 M. von Hyderabad, ist befestigt, aber jetzt im Verfall, obwohl es viele Waffenschmiede und Verfertiger von Huka- oder Tabakspfeifen-Gestellen und Betelgefäßen hier gibt. **Nandere** oder Nandair, Stadt am Godavery, nördlich und 30 M. von Beder und nordnordwestlich und 30 M. von Hyderabad, ist ein Wallfahrtsort für Sikhs, indem ihr Guru Gowind (s. Einleitung zum Pendschab) hier — von einem Patanen oder Afghanen ermordet — begraben liegt. Auch ist hier eine Lehranstalt für junge Sikhs. **Ellichpoor** (Ellitschpur), Stadt und Hauptort eines dem Nizam unterworfenen Vasallenfürstenthums, am Purna (Nebenfluß des Tapti), nördlich und 60 M. von Hyderabad, ist befestigt und hat einen Palast des Nabob oder Vasallenfürsten von Ellichpoor. Das Gebiet wurde neuerlich von dem Nizam den Briten überlassen. Südwestlich und 22 M. von hier liegt das Dorf **Assaye** oder Assye, wo 1803 der Herzog von Wellington, damals noch Lord Wellesley, mit 4500 Mann 30,000 Mahratten völlig besiegte. **Aurungabad,** Stadt und früher Hauptort der gleichnamigen Provinz (von der jedoch der Nizam nur den östlichen Theil besitzt, während der größere westliche unmittelbares Gebiet der Briten ist, und einen Bestandtheil der Präsidentschaft Bombay ausmacht), am Dudna, einem Nebenfluß des Godavery, nordwestlich und 56 M. von Hyderabad und ostnordöstlich und 38 M. von Bombay, mit einem Palaste, in welchem der Nizam ehemals Hof hielt, zahlreichen Moscheen und Hindutempeln, einem prächtigen Mausoleum für Aurengzeb's Gemahlin Rabia Durani, einem ungeheuer großen Bazar, Seiden- und Baumwollfabriken, Handel und 60,000 Einw. (so viel betrug die Bevölkerung im Jahre 1825, sie ist aber gegenwärtig geringer). Der Ort war ursprünglich ein Dorf, Namens Gurka; seinen jetzigen Namen und Umfang verdankt er dem Kaiser Aurengzeb, der ihn zur Hauptstadt von Dekhan erhob. Ein großer Theil der Stadt liegt jedoch gegenwärtig in Ruinen. Nordwestlich und 2 M. von hier liegt **Doulatabad** (Dowlutabad, auch Deoghar, d. i. Gottesveste), Stadt in sehr fester Lage auf einem schroffen Felsen; vor der Erbauung Aurungabads führte die Provinz Aurungabad nach ihr den Namen. In der Nähe ist bei dem Dorfe oder der verfallenen Stadt **Ilur** oder Ellora ein hufeisenförmiges Gebirge auf eine Meile weit zu unendlich vielen Pagoden ausgemeißelt, mit Vorhöfen, Gallerien, Stockwerken, Bildsäulen, Thiergestalten und Basreliefs, und alle diese kolossalen Arbeiten lassen auf eine Zeit schließen, die über die eigentliche Geschichte hinausreicht. **Schawpur** oder Sakkur, Stadt westsüdwestlich und 26 M. von Hyderabad, war früher wichtig als Waffenplatz. **Jaulna** (Dschalna), Lagerplatz in einer dürren, doch gemüsereichen Gegend. **Alt-Jaulna,** Stadt mit starker Veste, Seidenfabriken und 10,000 Einw. Früher war hier bedeutender Getreide- und Seidenhandel. **Chanderabad,** Stadt mit hohem Steinwall und 7000 Einw. **Ajanti,** Stadt im Norden, am Fuße eines Gebirgspasses, mit schönen Grottentempeln in der Nähe. **Umravatti,** Stadt mit ausgedehntem Baumwollhandel und großen Magazinen; mit Bombay in Eisenbahnverbindung. Bolarum, ein ganz nach britischer Art eingerichtetes Militärcantonnement für eine Truppenabtheilung des Nizam, nördlich und 2½ M. von Hyderabad. Die Städte **Sakur** (nördlich und 43 M. von Hyderabad), **Copul** (südwestlich und 43 M. von Hyderabad), **Nirmul** (nördlich und 26 M. von Hyderabad), **Jaafarabad** und **Janur** oder Chinur.

3. Der **Schutzstaat** oder das Vasallenfürstenthum **Bopal**, welches den südöstlichen Theil der Provinz Malwa einnimmt, im O. und SO. von den Saugor- und Nerbudda-Territorien (s. oben) und auf den übrigen Seiten von den vorhin beschriebenen Scindia-Besitzungen umgeben ist, hat einen Flächeninhalt von 322 Q.M. und eine Bevölkerung von 663,000 Einw., welche theils Hindus, theils Nachkommen hierher (zur Zeit Aurengzeb's) eingewanderter Afghanen sind. Der Fürst, der den Nabobstitel führt, ist ebenfalls von afghanischer Herkunft und stammt von dem Afghanen Dost Mahomed Khan, der um das Jahr 1723 von Aurengzeb zum Gouverneur eines Bezirks in der Provinz Malwa ernannt wurde, hierauf die Stadt Bopal befestigte, daneben das Fort Futtygur anlegte und zu seiner Residenz einrichtete, und nach Aurengzeb's Tode sich für unabhängig erklärte und den Titel Nabob annahm. Das Schutzbündniß Bopals mit dem britischen Gouvernement wurde im Jahre 1818 geschlossen. Der Fürst unterhält hiernach (oder unterhielt bis auf die neueste Zeit) ein Truppencontingent von 4246 Mann; die Einkünfte beliefen sich im Jahre 1848 auf 220,000 Pfd. Sterling. Hierher gehören: **Bopal**, Haupt- u. Residenzstadt zwischen zwei Seen, südlich und 60 M. von Agra und westlich und 144 M. von Calcutta, Sitz eines britischen Residenten, mit 25,000 Einw., Handel, einiger Industrie und dem oben erwähnten Fort Futtygur, wo die fürstliche Residenz ist. Außerhalb der Stadt befindet sich ein großes Gandsch oder Handelsstadtviertel, gleich dem Fort sehr verfallen. In den zwei Seen, zwischen denen Bopal liegt, leben viele Krokodile. **Islamnagur** oder Islamnugur (auch Islamgar oder Islamabad genannt), Stadt am Zusammenflusse des Bes und Patra, nördlich und 1 M. von Bopal, mit einem Fort, hieß ursprünglich Jugdispur, und erhielt ihren jetzigen Namen von Dost Mahomed Khan (s. oben), der ein eifriger Anhänger des Islam war. **Sehur**, Stadt auf Felsen erbaut, von Gehölz umgeben, mit Musselinfabriken.

4. Der **verbündete Staat des Mahrattenfürsten Holkar** oder das (Vasallen-) Königreich Indore (392 Q.M. und 818,000 Einw.), hauptsächlich von dem Mahrattenkönigreich Scindia und von der Provinz Candeisch umgeben und von dem Vindhyagebirge durchzogen, sonst auf dem Malwatafellande liegend, nördlich vom Flusse Nerbudda. Die Militärmacht besteht aus 7600 Mann, und die Staatseinkünfte beliefen sich 1848 auf 2,217,210 Rupien. Die regierende Dynastie wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Mulwar Row Holkar gestiftet. Er sowohl als sein Sohn breiteten sich in Dekhan und Hindostan dergestalt aus, daß sie die Gründer eines bedeutenden Staates wurden, der unter den Mahratten eine sehr hohe Achtung genoß und sich sehr furchtbar machte. Aber der 1817 gegen die Briten unternommene Krieg endigte im folgenden Jahre mit einem für den Holkar höchst nachtheiligen Frieden, der ihm einen großen Theil seiner Besitzungen entriß und ihn zu einem Vasallen der Briten machte. Der Rajah Mulhar Rau starb 1833; seine Mutter, den Titel Mahdschi führend, ergriff die Zügel der Regierung, die nachgelassene Wittwe mischte sich ebenfalls hinein, verhehlte die Schwangerschaft einer der Nebenfrauen des verstorbenen Fürsten (die nachmals auch einen Sohn gebar) und adoptirte einen noch unmündigen Neffen zum Thronfolger; ein bisher in Gefangenschaft gehaltener anderer Neffe verdrängte ihn, und nach seinem Tode bewirkte das britische Gouvernement die Thronerhebung des Prinzen Mulkerdschi, der im Februar 1852 volljährig wurde und die Regierung übernahm, nachdem sie zuvor von einer Regentschaft geleitet worden war. Hierher gehören: **Indore**, Haupt- und Residenzstadt, in einer weiten Ebene, unter 22° 42′ N.B., 93° 30′ O.L. von Ferro, nordnordöstlich und 70 M. von Bombay, ist auf indische Art gebaut und befestigt, und hat einen fürstlichen Residenzpalast, ein ansehnliches Wohngebäude und Park des britischen Residenten (der eine starke Militärbedeckung um sich hat), zahlreiche Hindutempel, mehrere Moscheen, viele anmuthige Gärten und 90,000 Einw. **Mow** oder Mau, Stadt und britische Militärstation, am Gambir, südöstlich und 3 M. von Indore, hat ein durchaus europäisches Ansehen, eine Kirche mit hohem Thurm, eine Bibliothek, Theater &c. **Mundlaisir**, Stadt an der Nerbudda, mit Fort, Bazar, Handel und 2000 Einw. Ein britischer Regierungsbeamter hat hier seinen Sitz; zu seinem Schutz hält er ein ansehnliches Corps. Maheysir, Bergfestung, die gewöhnlich als Staatsgefängniß benutzt wird. **Banpura**, Stadt am Rewa und auf einer Enclave, nördlich und 28 M. von Indore, mit einem Fort, fürstlichem Palast und 20,000 E. **Rampura**, ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Holkar, am Taloyi und in der Nähe von Banpura, mit gut ausgestattetem Bazar und einem Hindutempel, zu dem stark gewallfahrtet wird. **Sonora**, Stadt westlich und nicht weit von Banpura, mit Handel und ansehnlicher Bevölkerung.

5. Andere **Schutzstaaten** oder kleine Vasallenfürstenthümer in der Provinz **Malwa**. Malwa, von den Briten auch Central-Indien genannt, hat gegenwärtig nur noch eine geographische Bedeutung, bildete aber seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ein mächtiges Königreich, bis es unter die Botmäßigkeit Akbar's (der von 1555 bis 1605 den Großmogul-Thron inne hatte) gerieth und seit der Zeit eine Provinz des Großmogulreichs war. Im vorigen Jahrhundert setzten sich hier die Mahratten fest; wie denn auch die südliche Hälfte des Mahrattenkönigreichs Scindia einen Theil von Malwa begreift. Die Malwa liefert nächst Patna und Benares am meisten Opium. Vasallenfürstenthümer sind namentlich: a. **Dhar** (51 Q.M. u. 104,860 E.), im südwestlichsten Theil von Malwa an der unteren Nerbudda, reich an Reis, Hanf, Baumwolle und Opium; der Fürst gehört einer sehr alten Familie vom Puar- oder Pramar-Radschputenstamme an, unterhält 1100 Mann Truppen und die jährlichen Einkünfte betragen ungefähr 475,000 Rupien. **Dhar**, Hauptstadt südwestlich und 12 M. von Udschein, ist ummauert, hat mehrere stattliche Gebäude, darunter zwei große Moscheen, ein Fort mit dem fürstlichen Residenzpalaste, und eine nach englischem Muster eingerichtete Schule. Die Stadt soll einst 20,000 Häuser und 100,000 Einw. gehabt haben. — b. **Jabua** (64 Q.M. und 132,104 Einw.), in der Nähe des vorigen; die Einwohner gehören meist dem Hindustamme der Bihls an; die jährlichen Einkünfte betragen über 144,500 Rupien; Militär ist wenig vorhanden; der Fürst gehört der Rhattore-Dynastie von Judpur an. **Jabua** (Jabooah), Hauptstadt in einem reizenden Thale, am Fuße einer Bergkette, südwestlich und 17 M. von Udschein, ist von einer Mauer mit Bastionen umgeben, und hat einen befestigten fürstlichen Palast. — c. **Dewas** (12 Q.M. und 25,000 Einw.), liegt östlich von Dhar, wird von zwei Fürsten aus derselben Familie, von welcher der Fürst von Dhar stammt (s. oben), gemeinschaftlich regiert; sie unterhalten 675 Mann Haustruppen nebst einem Contin-

gent von 400 Mann Infanterie, und die jährlichen Einkünfte betragen 400,000 Rupien. **Dewas**, Haupt- und Residenzstadt, südöstlich und 4½ M. von Udschein. — d. **Amdscherra** (28 Q.M. und 60,000 E.), in der Nähe von Dhar, mit starkem Mohnbau und Opiumbereitung; die Einwohner gehören mit dem Fürsten dem Hindustamme der Radschputen an; die Einkünfte beliefen sich 1829 auf 100,000 Rupien, jetzt aber auf mehr; das Militär besteht aus 1000 Mann Fußvolk. **Amdscherra** (Amjherra), Haupt- und Residenzstadt in einem weiten Thale, westlich und 4 M. von Dhar, mit guten Bazars und 3000 E.

6. Der **Schutzstaat** oder das Vasallenfürstenthum **Rewah**, auch Baghelcund oder Land der Baghels genannt (weil die Einwohner meist dem Hindustamme der Baghels oder Baghel-Radschputen angehören), auf beiden Seiten des Vindhyagebirges, zwischen den Saugor- und Nerbudda-Territorien und den Distrikten Allahabad und Mirzapur des Gouvernements der Nordwestprovinzen, hat einen Flächeninhalt von 468 Q.M. und eine Bevölkerung von 1,200,000 Einw. Die jährlichen Einkünfte betragen 2 Millionen Rupien, das Militär besteht aus 8000 Mann, und der Fürst ist ein Nachkömmling des in der indischen Geschichte berühmten Beherrschers von Anhulwara Puttun, Sid Rai Jye Singh, der von 1094 bis 1145 regierte, und dessen Hof von dem arabischen Geographen Edrisi besucht wurde. Hierher gehören: **Rewah**, Haupt- und Residenzstadt am kleinen Flusse Beher, südsüdwestlich und 15 M. von Allahabad und südwestlich und 25 M. von Benares, von einer, mit Festungsthürmen besetzten Mauer umgeben, mit einem, ebenfalls von einer Mauer umgebenen, aber unansehnlichen Hoflager des Fürsten (der in seiner Art auf einem ziemlich glänzenden Fuße lebt) und 7000 Einw. **Mukunpur** oder Mukunpore, ansehnliche Stadt, deren Name im fürstlichen Titel mit aufgeführt wird, liegt südlich und 2 M. von Rewah. **Maugandsch** oder Maungundsch (Mowganj, Mowgunge), Stadt am Vindhyagebirge, östlich und 9 M. von Rewah, mit einem Bazar. **Simiriah,** Stadt am Vindhyagebirge, östlich und 13 M. von Rewah, war bis 1828 der Sitz eines von Rewah abhängigen Lehensfürsten. **Bandugur,** fester Platz oder Bergfestung, südlich und 13 M. von Rewah.

7. Die **Schutzstaaten** im **Bundelcund** (Bandelkand) oder Bundela-Lande. Wir haben oben bei der Beschreibung der Distrikte Banda und Humirpur der Provinz Allahabad des Gouvernements der Nordwestprovinzen gesehen, daß diese brit. Distrikte geographisch zum Bundelcund gehören; ebenso die Orte unter Nr. 2 des noch nicht organisirten unmittelbaren Gebietes des Gouvernements der Nordwestprovinzen, wo auch (S. 365) das Nähere über Bundelcund mitgetheilt worden. Hier haben wir es nur mit dem mittelbaren Gebiete oder den Schutzstaaten im Bundelcund zu thun, welche namentlich die folgenden sind: a. **Adjygur** (16 Q.M. und 50,000 E.), in westsüdwestlicher Richtung von Allahabad; die fürstliche Familie gehört zum Hindustamm der Bundela-Radschputen; die jährlichen Einkünfte betragen 325,000 Rupien; das Militär besteht aus 1418 Mann. **Rauscha,** hübsch gebaute Haupt- und Residenzstadt, westsüdwestlich und 28 M. von Allahabad, mit 5000 Einw., liegt am Fuße der 860 Fuß über sie sich erhebenden Bergfestung Adjygur, welche eine von Natur sehr feste Lage auf einem isolirten, schroffen Felsen hat und zahlreiche Ruinen von Hindutempeln enthält. Ganz in der Nähe liegt der Ort Tirowni. — b. **Bidschawur** (44 Q.M. und 100,000 Einw.), südlich vom vorigen; mit 225,000 Rupien jährlicher Einkünfte, 1400 Mann Militär, und: **Bidschawur** (Bijawur), Haupt- und Residenzstadt in gebirgiger Gegend, südwestlich und 30 M. von Allahabad. — c. **Chutterpur** (59 Q.M. und 120,000 Einw.), westlich von Adjygur; mit 300,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 1110 Mann Militär. Die fürstliche Hindufamilie bekennt sich zum Bramaismus; daher huldigte auch sie der schrecklichen Sitte des Sutti oder der Selbstverbrennung von Wittwen, wovon noch in neuerer Zeit die Schwiegertochter des Fürsten ein Opfer wurde. Jedoch jetzt ist dies im ganzen Bundelcund durchaus untersagt. **Chutterpur** oder Chutterpore, Haupt- und Residenzstadt in einer romantischen Gebirgsgegend, westlich und 8 M. von Adjygur, mit mehreren großartigen Gebäuden im indischen Styl, einer schönen und geräumigen Karawanserai, Fabriken in Papier und Messerschmiedwaaren, lebhaftem Handelsverkehr und Eisengruben in der Nähe. — d. **Chirkari** (42 Q.M. und 81,000 Einw.), westlich von Allahabad; mit 460,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 1330 Mann Militär; die fürstliche Familie gehört zum Hindustamm der Radschputen. **Chirkari,** Haupt- und Residenzstadt an einem fischreichen See, westlich und 28 M. von Allahabad, mit einer Bergfestung. Auf diese führt nur eine in den Felsen gehauene Treppe, welche aber so bequem angelegt ist, daß Elephanten sie ersteigen können. — e. **Duttiah** (40 Q.M. und 120,000 Einw.), südsüdöstlich von der Stadt Gwalior (in Scindia); mit 1,000,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 6080 M. Militär. **Duttiah** oder Dittiah, Haupt- und Residenzstadt, südsüdöstlich und 10 M. von Gwalior und westlich und 38 M. von Allahabad, mit weitläufigem fürstlichem Palaste, nebst sehenswerthem und die herrlichsten Fruchtbäume enthaltendem Garten, zahlreichen Hindutempeln und 50,000 Einw. — f. **Urcha** oder Oorcha (102 Q.M. und 240,000 Einw.), südostwärts vom vorigen; mit 1 Million Rupien jährlicher Einkünfte und 5200 Mann Militär; der Fürst gehört zum Hindustamm der Radschputen. **Urcha** oder Oorcha, Hauptstadt (die gewöhnliche Residenzstadt ist Tehri) an der Betwa, westlich und 40 M. von Allahabad, hat ¾ M. im Umfange, 2 von Festungswerken umgebene fürstliche Paläste und einen sehenswerthen Hindutempel. **Tehri,** Stadt und gewöhnliche Residenz des Fürsten (weshalb er auch häufig Fürst oder Radscha von Tehri genannt wird), südöstlich und 9 M. von Oorcha, mit Residenzpalast und Fort. — g. **Punna** (33 Q.M. und 67,000 Einw.), südlich und in der Nähe von Adjygur, ist berühmt durch seine Diamantgruben (Diamanten vom reinsten Wasser werden hier übrigens seltener als farbige gefunden); mit 800,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 3250 Mann Truppen. Der 1849 verstorbene Radscha gehörte zu den wenigen Bundelcundfürsten, die zu der Abschaffung des Sutti (Selbstverbrennung von Wittwen) sich nicht verstehen wollten; das britische Gouvernement traf daher Maßregeln, um seinen Nachfolger dazu zu veranlassen. **Punna** oder Panna, Haupt- und Residenzstadt an einem Weiher (in welchem die Hindus sogenannte heilige Krokodile unterhalten), südwestlich und 23 M. von Allahabad, mit zahlreichen Hindutempeln und einem schönen Palast des Fürsten. Die Straßen sind jetzt größtentheils wüste, von Affen in Besitz genommen, die in großer Zahl gehegt werden. — h. **Sumpter** (8 Q.M. und 28,000 Einw.), östlich und nicht weit von Duttiah; mit 450,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 4345 Mann Militär. **Sumpter,** Haupt- und Resi-

benzstadt, südöstlich und 15 M. von Gwalior (in Scindia).

8. Der **Schutzstaat** oder das Vasallenfürstenthum **Rampur** im Umkreise der Provinz Rohilcund (des Gouvernements der Nordwestprovinzen), hat einen Flächeninhalt von 34 □.M. und eine Bevölkerung von 320,000 Einw., welche der Mehrzahl nach Patanen oder Nachkommen eingewanderter Afghanen sind. Der Fürst, dem Stamme der Rohilla-Patanen angehörend, führt den Nabobstitel; die jährlichen Einkünfte werden auf 1,000,000 Rupien geschätzt; das Militär besteht aus 1447 Mann Infanterie und 500 Mann Cavalerie. **Rampur,** Haupt- und Residenzstadt am Kosila, nordnordöstlich und 28 M. von Agra und östlich und 24 M. von Delhi, mit schöner und ansehnlicher Moschee, fürstlichem Palast und 50,000 E.

9. Die **Jauts-Schutzstaaten** auf dem rechten Jumnaufer. Die Jauts oder Jats gehören einem gemischten indisch-persischen Stamme (vergl. allgemeine Einleitung Bd. I. S. 74) an und hatten ihren ursprünglichen Sitz am untern Indus, von wo aus sie allmählich ostwärts in das eigentliche Hindostan hinaus sich ausbreiteten und hier besonders seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine mehr oder minder wichtige Rolle spielten. Am mächtigsten wurden die Jauts nach der Schlacht bei Panipat 1761 (siehe Panipat in der Provinz Delhi), indem sie die dadurch in politischen Verhältnissen Hindostans entstandenen Verwirrungen geschickt für sich auszubeuten wußten. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts kamen die Jautsfürsten in ein Abhängigkeitsverhältniß zum britischen Gouvernement. Hierher gehören: a. Das Vasallen-Fürstenthum **Burtpur** (94 □.M. und 600,000 E.), westl. u. nur wenige Meilen von der Stadt Agra; mit 1,700,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 3200 Mann regulärer Truppen. **Burtpur,** Haupt- und Residenzstadt, westlich und 6½ M. von Agra, mit 3 fürstlichen Palästen (für den Fürsten, die Familie und den Gerichtshof), einem Krischna- und anderen Hindutempeln und 100,000 Einw. Die Stadt hat 1¾ Meilen im Umfange, aber meist schlecht gebaute Häuser. Die Citadelle, welche hier war, wurde eingelegt. **Biana,** Stadt in bergiger Gegend, südsüdwestlich und 7 M. von Burtpur, mit einem Fort, zahlreichen Hindutempeln, vielen gut gebauten Häusern und ansehnlicher Bevölkerung. **Dig** (Deeg), feste Stadt mitten zwischen Morästen und kleinen Seen, nordnordwestlich und 3 M. von Burtpur, mit einem Fort und einem fürstlichen Palaste nebst höchst sehenswerthem Garten. **Kama,** Stadt in der Nähe von Dig, ist von einer mit Befestigungsthürmen besetzten Mauer umgeben. **Kumbher** (Koombher), Stadt nordwestlich und 2½ M. von Burtpur, mit einem, von starken Festungswerken umgebenen schönen fürstlichen Palaste und Salzsiedereien, welche jährlich ¼ Mill. Ctr. Salz liefern sollen. **Wihr** (Weer), Stadt südlich und 3½ M. von Burtpur. — b. Das Vasallen-Fürstenthum **Dolpur** (77 □.M. und 550,000 Einw.), südlich und wenige Meilen von der Stadt Agra; mit 700,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 2000 Mann Militär. Der Fürst führt den Titel Rana, und wird bisweilen auch Rana von Dolpur-Bari genannt, weil die Stadt Bari mit dem gleichnamigen Distrikt zu seinen Besitzungen gehört. **Dolpur** oder Dholpore, Haupt- und Residenzstadt zwischen Agra und Gwalior (in Scindia), südlich und 7½ M. von Agra, unweit des linken Chumbulufers, mit mehreren schönen Moscheen und Mausoleen, einer großen Karawanserai und ziemlich lebhaftem Handelsverkehr. **Bari** (Baree), Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, westlich und 3 M. von Burtpur, mit Handel. **Radschakhera** oder Rajakhaira, Stadt u. Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, nordöstlich und 5 M. von Dolpur, mit einem Fort.

10. Die **Schutzstaaten** in der Landschaft Ajmir oder Adschmir. Im politischen Sinne beschränkt sich der Name Ajmir auf den oben beschriebenen britischen Distrikt (siehe die Beschreibung des noch nicht organisirten unmittelbaren Gebietes des Gouvernements der Nordwestprovinzen Nr. 4), aber geographisch wird darunter auch jetzt noch der, westlich und südwestlich von Delhi liegende, 6200 □.M. große und bis zur Indischen Wüste (siehe die Einleitung zu Asien S. 273) und nach Sinde sich erstreckende Landstrich verstanden, der freilich viele öde unwirthbare Strecken, namentlich auch einen Theil der eben genannten Sandwüste umfaßt, aber zugleich eine Menge Radschputen-Fürstenthümer begreift, welche seit 1818 unter britischer Oberhoheit stehen und zusammen den Collectivnamen **Radschputana** (Rajpootana), **Radschwara** (Rajwara) oder auch **Radschastan** (d. i. Fürstenland) führen. Der Name rührt her von den Radschputen (im Englischen Rajpoots), welche, von Tschetris oder Hindus der Kriegerkaste (s. die Einleitung zu Vorderindien S. 344) herstammend, ihren ursprünglichen Hauptsitz im südlichsten Theile der Landschaft unweit der Grenze von Guzerat gehabt haben sollen. Sie hatten früher nur Sinn für den Krieg, waren dem Großmogulreiche nie dauernd unterworfen, sondern dienten den Kaisern blos als Hülfstruppen gegen Sold, und ihre Fürsten werden von höherer Geburt als irgend einer der übrigen Hindufürsten betrachtet. Die Radschputen-Fürstenthümer sind namentlich die folgenden: a. **Jeypur** (720 □.M. u. 1,891,000 Einw.), das größte und fruchtbarste der Radschputen-Fürstenthümer, im östlichen Theil der Landschaft und in westsüdwestlicher Richtung von Agra; mit 5 Mill. Rupien jährlicher Einkünfte und 32,248 Mann Militär. Das Fürstenthum wird auch Amber genannt und enthält: **Jeypur,** Haupt- und Residenzstadt, westlich und 24 M. von Agra und südwestlich und 30 M. von Delhi, mit meist steinernen Häusern, breiten und geraden Straßen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, einer hoch gelegenen Citadelle, einem weitläufigen, im Mittelgebäude 7 bis 8 Stockwerke hohen fürstlichen Residenzpalaste nebst großen Gärten, schönen Tempeln und Moscheen, einer Sternwarte (die jedoch nicht benutzt wird), überaus schönen Gärten, einer Kanonengießerei, wichtigen Pferdemärkten (die namentlich auch von Pferdehändlern aus Ost- und Westpersien und aus der Freien Tatarei besucht werden) und 60,000 Einw. Jeypur ist unter den eigentlich indischen Städten die schönste und regelmäßigste, und verdankt seine Entstehung dem in der Geschichte Radschputanas berühmten Sewae Jai Singh, Radscha von Dhundar oder Amber, der die Stadt im ersten Viertel des 18. Jahrh. erbaute und dann seine Residenz hierher verlegte von dem benachbarten Amber. **Amber,** alte Landeshauptstadt nordöstlich und etwas über ¾ M. von Jeypur, war einst berühmt als Sitz indischer Gelehrsamkeit, besonders der Mathematik, und hat einen Hindutempel (wo der Göttin Kali täglich eine Ziege geopfert wird, statt der ehemals ihr dargebrachten Menschenopfer) und einen ehemaligen fürstlichen Residenzpalast, der durch Schönheit der Lage, Größe und Einrichtung, Zahl der Gemächer und kunstvolle Bauart an ein Feen-

schloß erinnert, übrigens jetzt hauptsächlich nur noch als Staatsgefängniß und zur Aufbewahrung der fürstlichen Schätze benutzt wird. Der einst so berühmte Ort ist jetzt verödet. **Patun** (auch Butisi und Tonrawutti genannt), Stadt und Sitz eines in Lehnsabhängigkeit von Jeypur stehenden Vasallenfürsten, nördlich und 8 M. von Jeypur, hat einen ziemlich großen Umfang, eine Citadelle und einen fürstlichen Palast, der seit 1835 oder 1836 lange Zeit unbewohnt blieb, weil der Fürst von Patun, Rao Luchmun Singh, darin seinen Vater ermordete (um nämlich desto eher zur Regierung zu gelangen), alsbald aber von Gewissensbissen darüber gepeinigt wurde und sich nach einem benachbarten Orte in die Einsamkeit zurückzog. Er ließ, da der ermordete Vater keine Ruhe im Grabe haben, sondern als Geist im Palaste umherwandeln sollte, daselbst täglich für die früher gewohnten kleinen Bedürfnisse (Rosenwasser ꝛc.) sorgen. — b. **Alwar** (170 Q. M. und 280,000 Einw.), zwischen Jeypur und Delhi, mit etwa 1,800,000 Rupien jährl. Einkünfte und 8000 Mann Militär. **Alwar** oder Alwur, Haupt- und Residenzstadt, nordöstlich und 14 M. von Jeypur und südsüdwestlich und 18 M. von Delhi, mit einem Fort oder festen Bergschlosse, einem fürstlichen Palaste nebst Garten und mehreren Hindutempeln. **Macherry**, Stadt und ehemalige Residenz des Radscha oder Fürsten von Alwar, südsüdöstlich und 5 M. von Alwar. **Kischengur**, Stadt unweit des gleichnamigen Bergpasses, nordöstlich und 5 M. von Alwar. **Laswari**, Stadt am Flusse gleichen Namens, wo die Mahratten am 1. November 1803 von den Engländern geschlagen wurden. — c. **Kerowli** (90 Q. M. und 187,800 Einw.), zwischen Jeypur und Gwalior (in Scindia); mit 507,000 Rupien jährl. Einkünfte und 1900 Mann Militär. **Kerowli** oder Kerauly, Haupt- und Residenzstadt, südsüdwestlich und 14 M. von Agra, mit 2 Forts, von denen das eine den fürstlichen Residenzpalast mit schönen Gärten begreift, und manchen hübschen Wohnhäusern. — d. **Tonk** (89 Q. M. und 182,700 Einw.), besteht aus umherliegenden Besitzungen, jedoch liegt das Hauptgebiet oder das eigentliche Fürstenthum Tonk an der Südseite von Jeypur; mit 820,000 Rupien jährl. Einkünfte. Der vormalige Fürst Amir Khan, der im Jahre 1834 starb, spielte lange Zeit eine wichtige Rolle. **Tonk**, Hauptstadt, südlich und 11 M. von Jeypur und südwestlich und 30 M. von Agra, mit einem Fort und einem fürstlichen Palaste in der Nähe. **Rampura**, feste Stadt, südlich und 4 M. von Tonk. **Sirondsch** (Sironje, auch Serondsch oder Seronge), Stadt unweit des mittelbaren Theils des Mahrattenkönigreichs Scindia, südöstlich und 40 M. von Tonk, mit einem Fort, vielen Moscheen, 2 Karawanserais, Musselin und anderen Manufakturen und lebhaftem Handel. **Chuppra**, Stadt nordwestlich und 13 Meilen von Sirondsch. **Perowa**, Stadt westsüdwestlich und 17 M. von Chuppra. **Nimbera**, Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, südwestlich und 27 M. von Tonk, ist von einer starken Mauer umgeben, mit Moschee, Hindutempeln und ziemlich starker Bevölkerung. Die Verwaltung des Distriktes Nimbera ist in den Händen der Briten. — e. **Kischengur** (31 Q. M. und 70,000 Einw.), zwischen Jeypur und dem britischen Distrikte Ajmir. Der Fürst stammt aus dem Dschodpur-Hause. Das ganze Gebiet hat an der Herrlichkeit des indischen Bodens wenig Antheil. **Kischengur**, Haupt- und Residenzstadt, nordöstlich und 4 M. von Ajmir und südwestlich und 13 M. von Jeypur, mit einem großen und stark befestigten fürstlichen Residenzschlosse nebst Gärten. — f. **Bikanir** (842 Q. M. und 539,250 Einw.), zwischen der Provinz Delhi (im ältern und weitern Sinne) und Sinde, nach dem südlichen Theil des Pendschab hin; mit 650,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 5000 Mann Militär. **Bikanir** oder Beikanir, Haupt- und Residenzstadt in einer öden, unfruchtbaren Gegend, westsüdwestlich und 50 M. von Delhi und südsüdöstlich und 40 M. von Multan (im Pendschab), ist von einer, mit vielen Thürmen besetzten Mauer umgeben und hat einen großen Umfang, so daß europäische Reisende, welche die Stadt besucht haben, die Zahl der Häuser zu 12,000, und die Bevölkerung zu 60,000 Einw. annehmen. **Bhatnir** oder Bhutnir (auch Bhutnair), St. in einer weiten Ebene, nordnordöstlich und 26 M. von Bikanir, nordwestlich und 40 M. von Delhi und südlich und 30 M. von Lahore (im Pendschab), war früher Hauptstadt von Bhuttiana oder Bhattiana, wovon jetzt der größere Theil unmittelbares brit. Gebiet ist (s. oben unter Gouvernement der Nordwestprovinzen). — g. **Jessulmere** (583 Q. M. und 74,000 Einw.), zwischen Bikanir und Sinde, das westlichste aller Radschputen-Fürstenthümer; mit nur 85,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 1000 Mann Militär. Das Gebiet hat viele Salzseen, große künstliche Teiche, große Viehheerden; der Landbau beschränkt sich auf Hirse. Die Wollweberei ist sehr beträchtlich. **Jessulmere** oder Jesselmeere, Haupt- u. Residenzstadt auf einer Oase in der Wüste, südwestlich und 30 M. von Bikanir und nordöstlich und 38 M. von Hydrabad (in Sinde), mit einer außerordentlich umfangreichen Citadelle, welche den fürstlichen Residenzpalast, 6 Hindutempel, 8 Brunnen von mehr als 300 Fuß Tiefe und Anderes mehr enthält), 8000 Häusern, darunter viele stattliche Gebäude, Wollzeugwebereien, Karawanenhandel und 35,000 E. — h. **Joudpur** (1600 Q. M. und 1,783,600 Einw.), das größte unter den Radschputen-Fürstenthümern, zwischen dem britischen Distrikt Ajmir und Sinde, an der Süd- und Südostseite von Bikanir und Jessulmere; mit 1¾ Mill. Rupien jährlicher Einkünfte und 22,000 Mann Militär. Ueberaus groß ist der Reichthum an Salz, das vorzüglich aus dem Sambhur-See gewonnen und durch Hunderttausende von Büffeln durch ganz Indien gebracht wird. Die bemerkenswerthesten Orte dieses Fürstenthums, welches auch Marwar genannt wird, und dessen Beherrscher den Titel Maharadscha (Großfürst) führt, sind: **Joudpur**, Haupt- u. Residenzstadt im nordöstlichsten Theil einer bewaldeten, aber gut angebauten Ebene, westsüdwestlich und 38 M. von Jeypur und ostnordöstlich und 57 M. von Hydrabad (in Sinde), mit großer Citadelle, einem sehenswerthen fürstlichen Residenzpalaste, dessen höchste Spitzen sich 454 Fuß über die benachbarte Ebene erheben, mehreren anderen stattlichen Palästen, einer großen Vorstadt Mahamandir, die 1000 Häuser, 112 Läden und einen großen Tempel enthält. Die Zahl der Einwohner der ganzen Stadt wird auf 80,000, von Manchen auf 150,000 geschätzt. In der Nähe sind die großartigen Ruinen von Mandar, der alten Marwar-Hauptstadt. **Mirta**, Stadt nordöstlich und 16 M. von Joudpur, mit mehreren Hindutempeln, einer großen Moschee, Baumwoll- und anderen Fabriken und 26,000 Einw. **Marout**, Stadt nordöstlich und 28 M. von Joudpur. **Palli**, Stadt an den großen Handelsstraßen zwischen Cutch und den nördlichen Provinzen und zwischen Malwa und Sinde, südöstlich und 9 M. von Joudpur, ist der Hauptthan-

delsplatz des westlichen Radschastan und wird wegen ihrer Wichtigkeit die Krone der Joudpur=Städte genannt (der Waarenzoll, der hier erhoben wird, bringt eine jährliche Einnahme von wenigstens 75,000 Rupien), hat 10,000 Häuser und 50,000 E. **Nagour,** Stadt nordnordöstlich und 16 M. von Joudpur, mit bedeutendem Handelsverkehr. **Jallor,** Stadt am Sukri, südsüdwestlich und 15 M. von Joudpur. **Pochgarn,** Stadt mit großem Tempel, 3000 Häusern, bedeutendem Durchfuhrhandel, im Uebrigen aber verödet. — i. **Serohi** (144 Q.M. und 150,000 E.), an der Südseite von Joudpur; mit 70,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 800 Mann Militär. **Serohi,** Haupt= und Residenzstadt, südlich und 20 M. von Joudpur, mit dem auf einer Anhöhe gelegenen fürstlichen Residenzpalaste, vielen gut gebauten Häusern, lebhaftem Handelsverkehr und Verfertigung berühmter Säbelklingen, die nicht nur in Hindostan, sondern auch in Persien, Turkestan ꝛc. sehr gesucht sind. Das Gebiet liefert auch gutes Rohr zu Pfeilen. Ehedem herrschte hier viel Cultur, wovon noch Trümmer von Bauwerken zeugen; jetzt ist Räuberei an der Tagesordnung. — k. **Udeypur** (Oodeypoor), auch Audeypore oder Mewar (550 Q.M. und 1,161,400 Einw.), an der Ostseite von Serohi und im NW. durch das Arvulligebirge von Joudpur getrennt; der Fürst führt den Titel Rana und gilt als der angesehenste unter den Radschputenfürsten. **Udeypur,** Haupt= und Residenzstadt in einem Thal oder Bergkessel und an einem See, südöstlich und 13 M. von Serohi und südwestlich und 60 M. von Agra, mit einem hoch gelegenen prächtigen und aus Granitsteinen erbauten fürstlichen Residenzschlosse von 100 Fuß Höhe und 18,000 Einw. **Chittor** oder Chittorgur, Stadt und hochgelegene, einst wichtige Felsenfestung, die aber gegenwärtig sehr verfallen ist, am Biruch oder Beris, nordöstlich und 15 M. von Udeypur, mit schöner steinerner Brücke von 9 Bogen über den genannten Fluß, einem weitläufigen fürstlichen Palaste, mehreren sehenswerthen Hindutempeln und der schönen Siegessäule, welche 1439 zum Andenken an erfochtene Siege errichtet wurde, 122 Fuß hoch ist, die Hauptgegenstände der indischen Mythologie darstellt und als eins der vollkommensten Denkmäler indischer Kunst gilt. — l. **Dongurpur** oder Dungerpore (48 Q.M. und 100,000 Einw.), südlich von Udeypur; mit 109,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 425 Mann Militär. **Dongurpur,** Haupt= und Residenzstadt, südlich und 7 M. von Udeypur, mit Befestigungen und einer ansehnlichen Bevölkerung. — m. **Banswarra** (69 Q.M. und 144,000 Einw.), das südlichste der Radschputenfürstenthümer, südöstlich von Dongurpur; mit 525 Mann Militär. **Banswarra,** Haupt= und Residenzstadt in der Nähe des Mahyeflusses, ostsüdöstlich und 13 M. von Dongurpur, mit einem stattlichen fürstlichen Residenzpalaste, schönen Gartenanlagen, mehreren sehenswerthen Hindutempeln und lebhaftem Handelsverkehr. — n. **Purtabgur** (70 Q.M. und 145,700 Einw.), nördlich von Banswarra; mit 175,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 750 Mann Militär. **Purtabgur** oder Pertabgur, Haupt= und Residenzstadt, nordnordöstlich und 6 M. von Banswarra und südöstlich und 16 M. von Udeypur. — o. **Kotah** (207 Q.M. und 433,900 Einw.), in südöstlicher Richtung von dem britischen Bezirke Ajmir und südsüdwestlich von Agra, an der Südostseite von Bundi (s. unten), mit dem es den Bezirk Harowti bildet; mit 2 Millionen Rupien jährlicher Einkünfte und 6000 Mann Militär. **Kotah,** Haupt= und Residenzstadt am Chumbul, südsüdwestlich und 38 M. von Agra, ist stark befestigt und hat eine Citadelle mit dem sehr stattlichen fürstlichen Residenzpalaste, ein fürstliches Lustschloß auf einer Chumbulinsel, viele Hindutempel, mehrere Moscheen, mancherlei Fabriken und Manufakturen und einen schwunghaften Handel. — p. **Jallowa** (100 Q.M. und 220,000 Einw.), bildete bisher den südlichen Bestandtheil des Fürstenthums Kotah, hat 1,200,000 Rupien jährlicher Einkünfte, der Fürst führt den Titel Rana, und die gleichnamige Haupt= und Residenzstadt wird auch Jallawar genannt. — q. **Bundi** (109 Q.M. und 229,100 Einw.), an der Nordwestseite von Kotah, mit dem es den Bezirk Harowti bildet (s. oben); mit 500,000 Rupien jährlicher Einkünfte und 6170 M. Militär. **Bundi,** Haupt= und Residenzstadt in einem Thal, nordwestlich und 4 M. von Kotah, mit einem bewundernswerthen weitläufigen fürstlichen Residenzpalaste, der eigentlich aus mehreren großen Palästen besteht, die aber doch wiederum ein Ganzes bilden, zwei großen und schönen Bazars und lebhaftem Verkehr. **Patun,** St. am linken Chumbulufer, südöstlich und 5 M. von Bundi, mit dem Stammschlosse des Fürsten von Bundi und einem prächtigen Hindutempel.

11. Der **Schutzstaat** oder das Vasallenfürstenthum **Bahawulpur,** an der Westseite der Landschaft Ajmir (s. oben unter 8 die Einleitung zu Radschputana), durch den Garra vom Pendschab getrennt und im SW. an Sinde grenzend, mit einem Flächeninhalt von 1190 Q.M. und einer Bevölkerung von 600,000 Einw. Bahawulpur begreift freilich den größten Theil der Thurr oder der Indischen Wüste (s. Einleitung zu Asien S. 273), hat jedoch auch viele fruchtbare Landstrecken, besonders am Garra und in der Indusgegend. Die Einwohner sind ein Gemisch von Hindus, Jauts, Afghanen und Beludschen, jedoch sind das herrschende Volk diejenigen Hindus, welche sich Daudputries nennen und nach denen das Land denn auch häufig Daudputra benannt wird. Daudputries bedeutet Söhne Davids; und David hieß der Gründer des Staates. Er gehörte als Weber zur Waischiskaste, wurde aus Schikarpur in Sinde, seinem Geburtsorte, vertrieben, nahm seine Zuflucht nach dem hier in Rede stehenden Lande und schwang sich mit der Zeit zu dessen Beherrscher auf. Der von ihm herstammende Vater des gegenwärtig regierenden Fürsten, Bahawul Khan, erbaute die jetzige Hauptstadt, nannte sie nach sich Bahawulpur (d. h. Bahawul=Stadt) und seitdem gieng dieser Name auf das ganze Fürstenthum über. Der Khan bekennt sich mit der Mehrzahl seiner Unterthanen zum Islam, jedoch wird gegen die Bramanen Toleranz geübt. Die öffentlichen Einkünfte belaufen sich auf 1½ Millionen Rupien. Außerdem bezog Bahawul Khan, der 1852 starb, für seine den Briten in ihren Kriegen gegen Sinde und die Sikhs im Pendschab geleisteten Dienste von der Engl.=Ostind. Compagnie einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 100,000 Rupien. Zugleich erhielt er 1843 einen fruchtbaren Landstrich im nördlichen Theil von Sinde. Das Militär ist 13,000 Mann stark. Die bemerkenswerthesten Orte des Fürstenthums sind: **Bahawulpur,** Haupt= und Residenzstadt unweit des linken Garraufers, westnordwestlich und 70 M. von Delhi und südsüdöstlich und 12 M. von Multan (im Pendschab), mit fürstlichem Palaste, lebhaftem Handel und 20,000 Einw. **Ahmedpur,** Stadt südwestlich und 7 M. von Bahawulpur, mit einer, durch vier schlanke Minarets verzierten großen Moschee, Seiden= u. Baumwollweberei, Gewehrfabriken, Schießpulverbereitung und 30,000 Einw. Diese Stadt wird

auch Ahmedpur Barra, d. i. Groß-Ahmedpur, genannt, zum Unterschiede von Ahmedpur Chuta oder Klein-Ahmedpur, Stadt südwestlich und 28 M. von Bahawulpur, war bis 1843 Grenzstadt gegen Sinde. **Utsch** (die Engländer schreiben Ootch), Stadt unweit des Pundschnud, westsüdwestlich und 9 M. von Bahawulpur, mitten in anmuthigen Hainen, mit großen Bazars, regem Handelsverkehr und hoch verehrten Gräbern von 5 muhamedanischen Heiligen. **Kanpur,** Stadt an dem schiffbaren Pendschnud-Kanal Ichtiarwa und an der Grenze des Pendschab und Sinds, in einer äußerst fruchtbaren Gegend, mit einem verfallenen Fort, blühendem Handel und 10,000 Einw. Südöstlich und 15 M. von hier liegt mitten in der Indischen Wüste die kleine Festung Islamgur oder Nohur, welche früher zu dem Radschputen-Fürstenthume Jessulmere gehörte, aber von dem Khan von Bahawulpur erobert wurde. Die Indische Wüste bietet auf dem Wege von hier nach Kanpur ganz die nämlichen Erscheinungen (Flugsand, der sich wellenförmig bewegt, sich zu Bergen aufthürmt und dergl. mehr) dar, wie die Sahara. **Chairpur,** Stadt am nördlichen Saume der Thurr und am linken Ufer des Sedletsch, Haltestelle der Wüsten-Karawanen. **Bung,** Stadt am linken Indusufer, südwestlich und 30 M. von Bahawulpur, Hauptort des Distriktes Bung Bara, der 15 Dörfer enthält und etwa 60,000 Rupien jährliche Einkünfte abwirft; er wurde durch die ehemaligen Amirs von Sinde von Bahawulpur gewaltsam losgerissen, aber 1843 durch die Briten zurückgegeben. **Subzulcote,** Stadt und Hauptort eines gleichnamigen fruchtbaren Distriktes, südsüdöstlich und 3 M. von Bung, wurde 1843 mit dem Distrikte durch die Briten von Sinde abgetrennt und an Bahawulpur überlassen.

12. Die **Schutzstaaten** der Malua-Sikhs in der Landschaft **Sirhind** und im Umkreise des Cis-Sutletsch-Gebietes (s. oben). Wir haben in der Beschreibung des Cis-Sutletsch-Gebietes über dieses, sowie über Sirhind bereits das Nähere mitgetheilt und zugleich bemerkt, daß die Landschaft Sirhind unmittelbares britisches und mittelbares Gebiet begreift. Hier ist noch zu erwähnen, daß die Sikhs von Sirhind mit den Sikhs im Pendschab (s. über sie die Einleitung zum Pendschab) ein und dasselbe Volk sind; und Malua-Sikhs werden sie nur genannt, um sie von den Sikhs im Pendschab („Mandscha-Sikhs") zu unterscheiden. Zu dem mittelbaren Gebiete in der Landschaft Sirhind gehören namentlich die folgenden Vasallen-Fürstenthümer: a. **Puttiala** (223 Q. M. und 1,310,960 Einw.), ist das bedeutendste dieser Fürstenthümer, zeichnet sich zugleich durch die Fruchtbarkeit des Bodens aus, und enthält: **Puttiala,** auch Pattiala, Haupt- und Residenzstadt am gleichnamigen Fluß oder Kosilla, südöstlich und 9 M. von Ludiana und nordnordwestlich und 30 M. von Delhi, mit einem festen Residenzschloß oder Fort, hübsch gebauten Häusern und Handelsverkehr. **Sirhind,** ehemalige Hauptstadt der Landschaft Sirhind, nordöstlich und 5 M. von Puttiala, war besonders im 14. Jahrh. berühmt als lebhafte und blühende Handelsstadt, ist aber jetzt sehr heruntergekommen. — b. **Jind** (18 Q. M. und 56,000 Einw.), mit 300,000 Rupien jährlicher Einkünfte und: **Jind,** Haupt- u. Residenzstadt am Ferusschah-Kanal, südlich und 18 M. von Puttiala, mit fürstlichem Palast, gutem Bazar und einer nicht unbeträchtlichen Bevölkerung. — c. **Furidkote** (28 Q. M. und 75,892 Einw.), mit: **Furidkote,** Haupt- und Residenzstadt südwestlich und 13 Meilen von Ludiana. — d. **Narba** (30 Q. M. und 80,000 Einw.), mit: **Narba,** Haupt- und Residenzstadt in der Nähe von Puttiala, mit einem Fort und fürstlichem Palaste. — e. **Munimajra** oder Munimadschra (4 Q. M. und 16,720 Einw.), mit 47,000 Rupien jährlicher Einkünfte und **Munimadschra** oder Manimadschra, Haupt- und Residenzstadt in einer fruchtbaren Gegend, ostnordöstlich und 13 M. von Puttiala, mit bedeutendem Indigobau und lebhaftem Handel.

13. Die **Schutz-Bergstaaten** im Umkreise des Cis-Sutletsch-Gebietes, von denen bereits in der Beschreibung desselben die Rede gewesen ist, und welche mit den vorstehend, unter Nr. 12, beschriebenen Sirhind-Staaten das mittelbare Gebiet darin ausmachen. Es sind die folgenden 18, welche zusammen einen Flächeninhalt von 480 Q. M. und eine Bevölkerung von 550,000 Einw. haben, fast durchgehends Hindus (nach anderen Angaben wären ihrer 25 Staaten mit 236 Q. M. u. 716,000 Einw.). Sie waren unabhängig, wurden aber im Anfange dieses Jahrhunderts von den Nepalesen unterjocht und erst 1815 wieder frei von dieser Herrschaft durch die Briten, welche einen Theil (s. die britischen Provinzen Gurwal und Kumaon) für sich behielten und in den übrigen Bergstaaten die einheimischen Fürsten (als ihre Vasallen) wieder einsetzten. a. **Gurwal** (214 Q. M. u. 100,000 Einw.), den westlichen Theil des alten Gurwal begreifend (der östliche Theil ist, wie wir oben gesehen haben, unmittelbares britisches Gebiet), mit 60- bis 80,000 Rupien jährl. Einkünfte. Das ganze Gebiet ist Bergland und zwar vom West-Himalaya mit Erhebungen bis zu 21,000 Fuß und großen Gletschern. Gurwal (im weitern Sinne; jedoch das hier in Rede stehende insbesondere) ist gewissermaßen das heilige Land der Hindus, denn hier sind die Quellen des Ganges und 5 Prayagas oder Flußmündungen in den Ganges (jene sind wie dieser bei den Hindus heilig). Tiri, Hauptort und Sitz des Fürsten, aber doch ein unbedeutendes Dorf. Gangotri, Dorf im Himalaya, nördlich und 12 M. von Sirinagur (im britischen Gurwal), mit einem Hindu-Wallfahrtstempel, wohin stark gepilgert wird, indem hier die heilige Gangesquelle oder vielmehr der Baghirathi, das ist der westliche Gangesarm, aus einer Schneehöhle hervorbricht (vergl. Einleit. zu Asien S. 281). Da, wo die beiden Gangesquellen Baghirathi und Alaknunda sich vereinigen und so den eigentlichen Ganges bilden, liegt **Debaprayaga,** Stadt westlich und 3 M. von Sirinagur, mit einem Hindutempel und 200 bis 250 Häusern, die hauptsächlich von Braminen aus Dekhan bewohnt sind. Die hiesige Flußvereinigung ist die vornehmste unter den oben erwähnten 5 Prayagas. Sukhi, Dorf am Baghirathi, in 8869 engl. Fuß Meereshöhe. — b. **Bussahir** (143 Q. M. und 150,000 Einw.), mit 1½ Mill. Rupien jährlicher Einkünfte, 3000 Mann Militär, zahlreichen Eisengruben und starkem Weinbau. Der zum Fürstenthum gehörende Distrikt Kunawur ist an sich allein 100 Q. M. groß. **Rumpur,** Stadt am Fuß eines hohen Berges, mit Palast des Fürsten und großem Bazar. Im Sommer wohnt der Fürst in **Sarahan** oder Seran, einer schön gebauten Stadt in schöner waldiger Umgebung. **Kanam,** Hauptort von Kunawur, von gewaltigen Bergen umschlossen, mit einem Buddhatempel. Der Bramaismus hat in Rumpur seine äußerste Nordgrenze, von da an beginnt das Gebiet des Buddhaismus. — c. **Sirmur** (51 Q. M. und 75,800 Einw.), mit 100,000 Rupien jährl. Einkünfte und

400 Mann Militär. **Nahun**, Haupt- und Residenzstadt, mit ansehnlichem Residenzpalast, mehreren Hindutempeln und einem großen Bazar. — d. **Jubul** (16 Q. M. und 18,000 Einw.), mit 14,000 Rupien jährl. Einkünfte und 300 Mann Militär. Die Einwohner zeichnen sich im Allgemeinen durch körperliche Schönheit aus, und ihre Hautfarbe ist beinahe so weiß, wie bei den Europäern. Das weibliche Geschlecht wird aber hier geringschätzig behandelt und, wo sich eine Gelegenheit findet, sogar in die Sklaverei verkauft. Mehreren Engländern wurde einst ein junges Mädchen zum Verkauf angeboten gegen die geringe Summe von 150 Rupien; wogegen z. B. für einen sogenannten Terrier (Dachshund) von echt schottischer Race in Calcutta ein bei weitem höherer Preis gezahlt wird. **Deohra**, Hpt.- u. Residenzst. des Rana, mit hochgelegenem Palast desselben. Chepal, ein Fort. — e. **Kulur** (7 Q. M. und 65,000 Einw.), mit 110,000 Rupien jährl. Einkünfte und 400 M. Militär. **Belaspur**, Haupt- und Residenzstadt. Die Stadt Kalur ist unbedeutend. — f. bis s. **Bagul** (5 Q. M. und 40,000 Einw.; Einkünfte: 50,000 Rupien, Militär: 3000 Mann); **Keyonthul** (13 Q. M. und 26,000 Einw.; Einkünfte: 20,000 Rupien); **Budschi** oder Bidschi (3 Q. M. u. 25,000 Einw.; Einkünfte: 30,000 Rupien, Militär: 1000 Mann); **Hindur** oder Nalagur (11 Q. M. und 20,000 Einw.; Einkünfte: 80,000 Rupien); **Milog** oder Mulog (5 Q. M. und 13,000 Einw.; Einkünfte: 10,000 Rupien); **Bulsun** (3 Q. M. und 5000 Einw.; Einkünfte: 6000 Rupien; Militär: 500 Mann); **Kothar** (1 Q. M. und 4000 Einw.; Einkünfte: 7000 Rupien); **Beja** (1 Q. M. und 3000 Einw.; Einkünfte: 4000 Rupien; Militär: 200 Mann); **Dami** (1¼ Q. M. und 3000 Einw.; Einkünfte: 3500 Rupien); **Kunyar** oder Kuniar (½ Q. M. und 2500 Einw.; Einkünfte: 3500 Rupien; Militär: 200 Mann); **Komharsin** (3 Q. M. und 1500 Einw.; Einkünfte: 10,000 Rupien); **Mangul** (2 Q. M. und 1000 Einw.; Einkünfte: 1000 Rupien) und **Durcati** (¼ Q. M. und 200 Einw.; Einkünfte: 400 Rupien).

14. Endlich rechnen wir hierher auch das Reich von **Kaschmir** oder von Dschamu, auch Gholab Singh's Reich genannt (von dem 1857 verstorbenen Fürsten Gholab Singh), nebst einigen angrenzenden Gebieten. Kaschmir liegt zwischen 32° 17′—35° 30′ N. Br. und 91 bis 97° O. L. von Ferro, an der Nordostseite des Pendschab (zu dem es bis 1846 gehörte), im Osten von Groß-Tibet, im Norden von der Kleinen Bucharei und im Westen von Afghanistan begrenzt. Einen Hauptbestandtheil bildet das 17 bis 18 Meilen lange und 1½ bis 7 Meilen breite Kaschmirthal im Himalaya, 5540 Fuß über dem Meere und von Bergen bis 15,000 Fuß Höhe überragt. Die meist muhamedanischen Einwohner sind Hindus, durch helle Hautfarbe und schönes weibliches Geschlecht ausgezeichnet, fleißig im Ackerbau und in der Weberei. Uebrigens enthält das Kaschmirthal an sich gegenwärtig nur noch etwa 200,000 E., wogegen es noch am Anfange des 19. Jahrhunderts an 800,000 Einw. zählte. Erdbeben, Hungersnoth und verheerende Seuchen (die Cholera raffte hier 1828 binnen 6 Wochen 100,000 Menschen hin) haben seitdem die Bevölkerung so sehr vermindert. Ein zweiter Bestandtheil des jetzigen Königreichs Kaschmir ist ein, zwischen dem eigentlichen Kaschmir und dem Pendschab (gegen welches der Dschelum oder der Hydaspes der Alten die Grenze bildet) liegender Landstrich, der in älteren Karten mit dem allgemeinen geographischen Namen Kohistan bezeichnet wird und bis 1846 ebenfalls, als Provinz Jamu, zum Pendschab gehörte. Ein dritter Bestandtheil ist Klein-Tibet (resp. 1835 und 1840 oder 1841 erobert). Daran schließen sich noch einige kleine Gebiete.

In geschichtlicher Hinsicht bemerken wir Folgendes. Das eigentliche Kaschmir kam 1586 unter die Botmäßigkeit der Großmogule; 1752 wurde es von den Afghanen erobert, und diesen 1819 von den Sikhs entrissen. Gholab Singh war ein Vasall Rundschid Singh's, und regierte in dieser Eigenschaft, und im Namen des Maharaja von Lahore und dessen Nachfolgern, Kaschmir und Kohistan. Da er es nun beim Ausbruche des Krieges von 1845 der Briten gegen das Pendschab mit ihnen hielt, so wurden ihm von ihnen diese beiden bisherigen Sikhsprovinzen als ein selbstständiges Reich zugetheilt. Mittlerweile hatte er bereits 1835 die chinesisch-tibetanische Provinz Ladakh (von den Engländern Mittel-Tibet genannt) und 5 oder 6 Jahre später die gleichfalls chinesisch-tibetanische Provinz Baltistan (von den Engländern Klein-Tibet genannt) erobert, und so bilden denn auch sie nunmehr Bestandtheile des Königreichs Kaschmir. Uebrigens mußte Gholab Singh nach Vertrag von Umbitter, 16. März 1846, die britische Oberhoheit anerkennen, 750,000 Pfund Sterl. erlegen und sich zur Lieferung eines jährlichen Tributs von einem Pferd, 6 Paar der schönsten Kaschmirziegen und 3 Paar Kaschmirshawls verpflichten: wogegen das britische Gouvernement ihm den Besitz des ganzen Berglandes zwischen dem Rawi und dem Indus garantirte und ihm Schutz gegen alle Feinde zusicherte. Im J. 1848 zählte Gholab Sing's Militärmacht 20,418 Mann Infanterie, 1972 Mann Cavalerie und 1200 Mann Artillerie. Wir beschreiben nunmehr die 4 Hauptbestandtheile des Königreichs mit den bemerkenswerthesten Orten. a) Das eigentliche Kaschmir (wesentlich aus dem oben beschriebenen Kaschmirthal bestehend), welches 214 Q. M. groß ist, aber, wie schon bemerkt, gegenwärtig nur noch etwa 200,000 Einw. hat, welche theils Muhamedaner, theils Bramanen sind. Wie S. 301 zu lesen ist, gehört Kaschmir zu den 5 Paradiesen des Orients. Indeß herrscht doch nicht ewiger Frühling, der Sommer ist glühend heiß; vom December bis März liegt der Schnee einige Fuß tief, darauf folgt reichlicher Regen. Die Pflanzenwelt hat Reis, Safran, europäisches Getreide und Obst, Baumwolle, Singhara oder Wasserkastanien mit reichem Nahrungsstoff, besonders im Wullersee, Lotos und Blumen aller Art, Himalayacedern und andere Nadelhölzer; aus dem Thierreiche nennen wir: Bären, Panther, Gazellen, Steinböcke, Schlangen, Wasservögel, Bienen, die vorzüglichen Honig liefern; die Kaschmirziege; alle europäischen Hausthiere gedeihen

sehr gut. Das Mineralreich liefert Eisen, Blei, Kupfer, schwarzen Marmor, Graphit; auch gibt es viele schwefelhaltige Quellen. Berühmt ist die Industrie durch die Shawls von der Paschmina oder Unterwolle der Kaschmirziege (siehe oben S. 345), feine Teppiche, Zelte, Baumwollen- und Seidenzeuge, Kunstarbeiten in Bergkrystall und Chalcedon, Attar oder Rosenöl und Rosenwasser und Glaswaaren. Doch war ehedem der Gewerbsbetrieb ausgedehnter. Handelsverkehr besteht mit Hindostan, Pendschab, Tibet u. der Tatarei; die Waaren werden mit Pferden und Maulthieren befördert. Gegen die ausgeführten Landeserzeugnisse kommen besonders Wolle, Thee, Salz, Pelzwerk, Zucker und Schwefel zur Einfuhr. — **Kaschmir**, oder Srinagar (d. i. Sonnenstadt, Wohnung des Glücks), Hauptstadt des Reiches und Residenz des Fürsten, zu beiden Seiten des Dschellam und am Dallsee, 5600 Fuß über dem Meere, 40 M. nordöstlich von Lahore, 1 M. lang, mit Bergveste, schlechtgepflasterten, unsauberen Straßen, meist schlechtgebauten Häusern und 40,000 Einw. (Ehedem hatte die Stadt über 200,000 E.) Unter den Gebäuden ist am berühmtesten die Große Moschee (Dschamma Masdschid), die 60,000 Menschen fassen soll; der Grundbau besteht aus Felsen, der obere Theil aus Backstein; die Kuppel aus Deobar- (Cedern-) Holz, von 384 Säulen aus demselben Material getragen. Eine andere große Moschee Schah Hameban ähnelt dem chinesischen Styl. Ueber den Dschellam führen 7 Brücken, mit Häusern und Buden besetzt. Die Weberei, welche ehedem 120,000 Personen beschäftigte, zählt jetzt nur noch 2000 Stühle mit 6000 Arbeitern, welche jährlich 3000 Shawls und Tücher und Dschamewar (Zeuge) liefern. Der östlich von der Stadt liegende See am Fuße des 1200 Fuß hohen Tacht i Soliman, hat schöne Inseln und schwimmende Gärten; den Glanzpunkt bildet der Garten Schalimar mit einem Palast, wo die Großmogule gern die schöne Jahreszeit zubrachten. Auf dem Tacht i Soliman steht ein ehemaliger Buddhatempel aus Felsenmassen, später zur Solimans-Moschee umgewandelt, jetzt aber ein Schiwatempel, bei welchem jährlich das Singharafest gefeiert wird. **Tschupejan**, Stadt am Fuße des Fünfheiligenpasses, mit 3000 Einw., welche sich meist mit dem Transport von Landeserzeugnissen nach dem Pendschab beschäftigen. Wentipura, Dorf mit 2 zerstörten Tempeln und vielen anderen Resten einer ehedem sehr bedeutenden Stadt. **Islamabad**, Stadt am Dschellam, 7 M. südöstl. von Srinagar, mit bedeutender Shawl-, Baumwoll- und Wollzeug-Weberei, und vielen Schwefelquellen; diese ergießen sich in den See Anat Nag, nach welchem ehedem die Stadt benannt wurde, und in welchem sich viele heilig gehaltene Krokodile finden. **Bidschbahar** (Wigipara, Baibara), die zweitgrößte Stadt im Kaschmirthale, südöstlich von Srinagar, am Dschellam, über den hier eine mit Linden bewachsene Brücke führt, ehedem Hauptstadt, jetzt wenig bevölkert. Die Ebene ist von Wasserleitungen durchzogen und sehr fruchtbar, von hohen Bergen begrenzt. **Pampur**, Stadt am Dschellam, über den hier eine Brücke von mehreren Bogen führt, südöstlich und 2 M. von Srinagar, mitten in herrlichen Gärten, mit großem Bazar, 2 muhamedanischen Heiligthümern und 3—400 Häusern. **Sopur**, Stadt nordwestlich und 5 M. von Srinagar, am Dschellam, der hier aus dem 2 M. im Durchmesser haltenden Wullersee kommt. **Baramula**, Stadt in einer Bergschlucht, durch die sich hier der Dschellam hindurchdrängt, westnordwestl. und 6 M. von Srinagar. **Schahabad**, Stadt in einer romantischen, äußerst frucht- und zugleich erzreichen Gegend am Dschellam, südsüdöstlich und 10 M. von Srinagar, war einst ein Lieblingsaufenthalt der Großmogule, ist aber jetzt verfallen. Die Umgegend ist reich an Obst, besonders an guten Aepfeln. — b) Die Provinz Jamu oder Kohistan enthält: **Jamu** oder Dschamu, schöne Stadt am südlichen Abhange des Himalaya und am Rawi, südlich und 20 M. von Srinagar und nordnordöstl. u. 19 M. von Lahore, mit einem geräumigen und schönen königl. Schlosse (worin Gholab Singh vor der Verlegung seines Sitzes nach Srinagar residirte), einem Fort, einem reich ausgestatteten Bazar, breiten Straßen und 8000 Einw. In der nächsten Umgegend zeugen zahlreiche Ruinen von der einstigen Größe der Stadt. **Afnur**, Stadt an dem hier bereits schiffbaren Tschenab, nordnordwestlich und 3 M. von Jamu, mit einem Fort und den Ueberresten eines Palastes. **Kotli**, Stadt an der Hauptstraße von Lahore nach Kaschmir, nordwestlich und 16 M. von Jamu; mit einem Zollamte und 150 Häusern. **Punch** oder Pantsch, Stadt an dem in militärischer Hinsicht wichtigen gleichnamigen Gebirgspasse und an einem Nebenflusse des Dschellam, nordnordwestlich und 19 M. von Jamu und westsüdwestlich und 11 M. von Srinagar. Die Städte Ramnagur, Bimbur, Mazufurabad und Gar Yarsa. **Chamba**, St. am Rawi und am Fuße eines schneebedeckten Berges des Himalaya, in höchst romantischer Lage, südsüdöstlich und 25 M. von Srinagar, mit hölzernen Häusern, ziemlich lebhaftem Handel und 5000 Einw. Chamba ist der Sitz eines unter dem Landesbeherrscher stehenden Vasallenfürsten, dessen Mediatfürstenthum 214 O. M. groß ist. **Kischtewar**, Stadt am südlichen Fuße des Himalaya, am reißenden Tschenab, mit einer Veste, Verfertigung von ordinären Shawls und groben wollenen Zeugen, von ärmlicher Bevölkerung bewohnt. — c) Die 1835 von Gholab Singh eroberte chinesisch-tibetanische Provinz Ladakh (von den Engländern Mittel-Tibet genannt), liegt an der Ostseite des eigentlichen Kaschmir, zwischen 32° 36′ — 35° N. Br. und 93° 10′ — 96° 50′ O. L. von Ferro, hat einen Flächeninhalt von 1415 O. M. und eine Bevölkerung von 125,000 Einw. (gleich den Tibetanern mongolischer Abkunft, mit Ausnahme einiger eingewanderter Kaschmirer, dem Buddhaismus zugethan, gutmüthiger und friedfertiger Art) und stand bis 1835 unter einem, von den Groß-Lamas in Tibet abhängigen eingeborenen Gjalpo oder Fürsten. Besondere Erzeugnisse sind: Yak und die langhaarige Dso (aus Begattung des Yak mit der gemeinen Kuh entstanden), Schafe, welche vorzügliche Wolle liefern und zum Lasttragen dienen, Kaschmirziegen; Gewebe aus Yakhaar. Ausgeführt werden: Wolle, Borax, Schwefel, getrocknetes Obst. Stark ist die Durchfuhr zwischen Hindostan und China. Hauptorte sind: **Le** oder Ladakh, Hauptstadt am Hauptquellenarm des Indus, der hier den Namen Sinkhabah führt, östlich und 32 M. von der Stadt Kaschmir und nördlich oder nordnordöstlich und 84 M. von Delhi, mit einem in der Fronte 250 Fuß langen und mehrere Stockwerke hohen ehemaligen fürstlichen Residenzpalaste, manchen anderen mehrstöckigen Häusern, mehreren Tempeln, jedoch von einfacher Bauart, und 4000 Einw. Le ist wichtig für den Handel zwischen dem Pendschab und der Kleinen Bucharei und zugleich ein Stapelplatz für die tibetanische Wolle. Von hier führen nach Indien fünf Gebirgspässe in einer Höhe von 16,000 Fuß. In der Nähe von Le liegt die kleine Stadt **Mascho**. Sodann verdienen hier noch die

Distrikte Zanskar (17 M. lang und 13 M. breit), Nabra, Rukchu und Purik Sura Dras genannt zu werden. — d) Balti, Iskardo oder Klein-Tibet, zwischen 34° 25′ und 36° N. Br., 92° 40′ und 94° 40′ O. L. von Ferro, im N. mit hohen Bergen des Karakorum und Hindukuh, welche die Grenze gegen die Tatarei bilden, im O. von Ladakh, im S. von Kaschmir, im W. von Afghanistan begrenzt, größtentheils wildes Bergland mit Felsenwüsten und Steppen. Der Flächeninhalt mag 1000 Q. M. betragen; eine sichere Angabe ist wegen der zweifelhaften Grenzen nicht möglich. Hierher gehören: 1. Das eigentliche Balti, das Thal des Indus oder Gemtsju, 6000 Fuß über dem Meere; reich an Aepfeln und Trauben; die Einwohner sind tibetanischer Abstammung und Schiiten. Hauptort: **Iskardo** (Kardo), Stadt am Indus, der hier den Schigar aufnimmt, mit einem Fort, einem ehemaligen Residenzpalaste und 150 Häusern. Im J. 1840 wurde Balti von Gholab Singh erobert; seitdem wird es zu Kaschmir gerechnet. 2. Chapolor, am Schajok, ein Gebiet von nahezu 100 Q. M., dessen Häuptlinge ihre Abstammung auf Alexander den Großen zurückführen. 3. Schigar, 122 Q. M. unter einem Fürsten, der den Titel Tham führt. 4. Rongbi. 5. Parguta. 6. Rongbo. 7. Tschorbad, sämmtlich mit tibetanischer Bevölkerung. 8. Astar, Bergland mit Höhen von 19,000 Fuß und großen Gletschern; **Astar**, Stadt am Fluß Astar, mit Veste des Fürsten, 300 Häusern, Weinbau, Verfertigung grober Shawls und Shawltücher, Eisenwerk und Handelsverkehr mit Yarkand und Gilgit. 9. Gilgit, nordwestlich von Astar, ein Bergland von 120 Q. M., mit Obst- und Weinbau, Industrie in Wollen- und Seidenwaaren. Der Fluß Gilgit hat Goldsand. **Gilgit**, Stadt und ehemalige Residenz des Trachna oder Fürsten, mit 300 Häusern. Das Gebiet wurde im J. 1860 von dem Maharadja von Kaschmir erobert. 10. Tschilas, mit der Stadt **Tschilas**, welche 4 Vesten und 1000 Häuser hat. 11. Tschitral, am Hindukuh, unter einem Schah Kator als Fürsten, mit **Tschitral**, Stadt mit Veste, 400 Häusern, bedeutendem Obst- und Weinbau. Von hier ist starker Verkehr mit Peschawer, Badachschan und Yarkand. Kleidungsstoffe, Pferde, Thee, Perlen, Korallen werden von dort eingeführt, wogegen besonders Sklaven ausgeführt werden. Jasin, Hoflager des Fürsten. 12. Jasan, am Gilgit. 13. Barschal oder Hönza an einem Zuflusse des Gilgit.

II. Die Präsidentschaft Madras.

Sie umfaßt den südlichen Theil von Vorderindien, und zwar bis zum 16°, im Osten bis zum 18° N. Br.; doch nimmt in der westl. Hälfte der Staat Meissor einen bedeutenden Theil dieses Gebietes ein. Gegen Norden bildet Bengalen, gegen Nordwesten Bombay die Grenze, außerdem im Westen das Indische Meer, im Osten der Meerbusen von Bengalen. Die höchste Erhebung bildet das Tafelland des Nilgherri-Gebirges oder der Blauen Berge, die bis 7000 Fuß aufsteigen. Die Hauptflüsse sind: Der Godawery, Kistna, Pennar und Cauvery oder Kawery, welche während der Südwest-Monsoons (April bis September) ihre Wassermenge von den West-Ghats empfangen, das Land reichlich befeuchten und in das östliche Meer münden. Das Gebiet liefert viele der indischen Producte; doch könnte der Landbau noch sehr verbessert werden. Das Klima ist der geographischen Lage nach heiß; die mittlere Jahreswärme im Tieflande beträgt 20—21° Réaumur. Durch die häufig wehende Seebrise wird die Hitze gemäßigt; im Monat Mai, wo das Thermometer am höchsten steigt, herrscht oft die Cholera. — Der Flächeninhalt der ganzen Präsidentschaft berechnet sich auf 184,600 englische oder etwa 8700 geographische Q. M.; die Bevölkerung wird auf 27,818,000 Seelen angegeben. Davon treffen auf das **unmittelbare Gebiet**, von dem hier zunächst die Rede ist, 6250 geographische Q. M. mit 23 Mill. Einw. (an 20,000,000 Hindus, 1,700,000 Muhamedaner, einige Tausend Europäer und viele Abkömmlinge von Portugiesen, die ehedem hier seßhaft waren). Die lutherische Mission hat in diesem Bereiche 15 Stationen. Die Madrenser stehen im Allgemeinen, was den Körperbau betrifft, den Bengalen nach; dagegen nehmen sie an Intelligenz und Bildungsfähigkeit unter allen Farbigen die erste Stelle ein. Auch Zauberer, Gaukler und Taschenspieler gehen von hier in großer Menge durch ganz Indien. Sprache ist Hindustani (mit persischen und arabischen Wörtern untermischte Hinduspräche), dann Tamil und Telingu. Geographisch und geschichtlich umfaßt Madras die Provinzen Carnatik, Circars, Balaghaut, Salem, Coimbatur, Malabar und Canara, welche administrativ zusammen in 22 Distrikte zerfallen. Nord-Canara kam in neuerer Zeit größtentheils an Bombay; wir beschreiben aber die ganze Provinz des Zusammenhangs wegen schon hier.

1. Die Provinz Carnatik (2287 Q. M. und 10,144,000 Einw.), welche die Küste Coromandel (Tscholamandala) an der Ostseite von Vorderindien von dem Cap Comorin bis zum 15° N. Br. umfaßt. Sie enthält administrativ 9 Distrikte. a. Der Distrikt oder das Stadtgebiet Madras (1⅓ Q. M. u. 720,000 Einw.). **Madras**, Hauptstadt der Präsidentschaft und Sitz des Gouverneurs, am Meere, unter 13° 5′ N. Br., 180 M. südwestlich von Calcutta, 140 M. südöstlich von Bombay, 20 M. nördlich von Pondichery, mit 720,000 Einw. (Hindus und Moslemin, nur etwa 2000 Europäer). Bestandtheile der Stadt sind: das sehr stark befestigte Fort St. George, 1639 an der Stelle der kleinen Stadt

Tschinapatan angelegt, der älteste Theil der ganzen Stadt, mit Arsenal und Kasernen; die weiße Stadt, ein Riesenpark mit zierlichen luftigen Landhäusern, in denen die Europäer wohnen; die schwarze Stadt, Wohnort der farbigen Bevölkerung, mit den Verkaufsläden; außerdem mehrere Vorstädte. Die Ausdehnung längs der Küste beträgt 2 Meilen, während das Gebiet landeinwärts nur ½ M. weit reicht. Während die schwarze Stadt enge und unregelmäßig gebaut ist, hat die weiße Stadt mit einer schönen Esplanade gerade Straßen mit ansehnlichen Gebäuden: für die Regierung, den Gerichtshof, die Zollbehörde, mehrere Kranken- und Waisenhäuser, Sternwarte, Münze, Gefängniß, eine römisch-katholische Kathedrale mit einem apostolischen Vikar, mehrere Missionskapellen der anglikanischen und lutherischen Kirche und anderer religiöser Gemeinschaften. Von höheren Lehranstalten bestehen hier eine ärztliche und eine polytechnische Schule, von anderen Instituten eine Bibliothek, ein chemisches Laboratorium, ein Museum und ein literarischer Verein mit mehreren Zeitschriften. Sehr reich ausgestattet ist der botanische Garten. Die Industrie liefert Gewebe in Baumwolle, Oele, Arrak, Mangogeist und andere destillirte Getränke, Wachskerzen; auch sind mehrere Zuckerraffinerien im Betriebe. Aber weit beträchtlicher ist der Handel, für welchen Madras zu den Hauptplätzen Indiens gehört, obgleich die Lage überaus ungünstig ist. Wie die ganze Küste Coromandel, so hat auch Madras sehr heftige Brandung, durch welche nur die einheimischen Mußliboote steuern können. Völlig unnahbar ist die Küste während der Nordost-Monsoons vom October bis December, wo Orkane sehr häufig sind. Die Seeschiffe müssen daher 2 M. vom Lande in offener Rhede vor Anker gehen. Die Herstellung eines künstlichen Hafens ist seit lange projectirt, aber wegen der damit verknüpften Schwierigkeiten noch nicht vollzogen worden. Bei alledem ist, wie bemerkt, der Verkehr lebhaft; die Zahl der jährlich ein- und auslaufenden Segelschiffe beträgt im Durchschnitt über 3000. Außerdem kommen hierher Dampfer von Calcutta, Ceylon, Bombay, Aden, Suez, Singapore, Hongkong; auch mit England besteht directer Dampfschiffverkehr über das Cap, doch mehr noch durch Segelschiffe, welche den Weg in 110—115 Tagen zurücklegen. Außer den allgemeinen indischen Producten kommen in Madras besonders Edelsteine und Perlen zu Markte. Die jährl. Einfuhr an Waaren hat einen Werth von 26 Mill. Rupien (à 2½ Fcs.), wozu noch etwa 12 Mill. Rupien an edlen Metallen kommen; die Ausfuhr beträgt 12—13 Mill. Rupien. Drei Bankinstitute dienen zur Förderung des Großhandels. Mit dem Binnenlande wird der Verkehr durch 2 Eisenbahnen unterhalten, von welchen die eine nach Bombay, die andere über Arcot nach Beypur (auf Malabar) führt (jedoch dermalen in der Mitte noch nicht vollendet). Zum Stadtgebiete gehören noch: Rojapuram, eine Reihe von Lehmhütten an der Küste, von Fischern und Schiffern bewohnt. Triplikan, gleichfalls am Meeresstrande, mit der Wohnung und dem Garten des Gouverneurs. St. Thome und Mahabalipuram s. unten. — b. Der Distrikt Nellore (379 Q.M. u. 935,690 Einw.), nördlich von Madras, mit: **Nellore,** Stadt und Hauptort am Pennair, nördlich und 20 M. von Madras, mit einem verfallenen Fort, bedeutendem Salzhandel und 20,000 Einw. **Ongol** oder Ongole, Stadt 2 M. von der Seeküste, nördlich und 10 M. von Nellore, mit einem großen und einst sehr festen, aber jetzt sehr verfallenen Fort, meist schlecht gebauten Häusern, Salzhandel und (mit der nächsten Umgegend) 31,600 Einw. Armegon, jetzt nur ein Dorf, aber geschichtlich merkwürdig als die erste Niederlassung der Briten in Carnatik, die hier 1628 eine durch 12 Kanonen vertheidigte Faktorei errichteten; liegt am Meere, südlich und 8 M. von Nellore. — c. Der Distrikt Chinglepút (130 Q.M. und 583,462 Einw.), um den Distrikt Madras herum, im Norden von dem Distrikt Nellore und im NW., W. und S. von den zwei Distrikten Arcot begrenzt, mit: **Chingleput** (Tschinglput), Stadt und Hauptort, am Palar oder Palaur und an einem Teiche, 4½ Meilen vom Meere, südsüdwestlich und 8 M. von Madras, mit einem großen Fort (worin die Wohngebäude der Administrativ- und Gerichtsbeamten, nebst einem Hospital), starkem Reisbau und bedeutender Töpferei. **Conjeveram** (Kondscheveram), Stadt am kleinen Wegawatifluß, nordwestlich und 4½ M. von Chingleput, mit meist breiten, an beiden Seiten mit Kokospalmen und Zwergcedern besetzten Straßen und umgeben von einer Aloehecke, hat höchst sehenswerthe Pagoden oder Hindutempel und viele Weber, welche rothe Baumwolltücher, Turbane &c. liefern und meist wohlhabend sind. Die Hauptbevölkerung besteht übrigens hier aus Braminen und Dewadaschi oder Bajaderen, die bei den hiesigen Tempeln angestellt sind. **Sadras,** Seestadt südöstlich und 4 M. von Chingleput, mit einem verfallenen Fort, gehörte einst den Niederländern und war damals ein blühender Handelsplatz, ist aber jetzt sehr heruntergekommen. Die lutherische Mission hat hier eine Station, bei welcher etwa 400 Seelen in Pflege sind. **Walajahbad,** Stadt am Palar, mit einem britischen Militärcantonnement. **Palaverum** oder Pallavaram, Stadt südwestlich und 2¼ M. von Madras. **Pulicat,** Stadt auf einer Strandsee-Insel, nördlich und 5 M. von Madras, mit einer Rhede und lebhaftem Verkehr mit Madras. In der Nähe liegt **Druradschapatam** oder Duguraudzepatam, Stadt an dem eben genannten Strandsee, hat einen ziemlich guten Hafen und unterhält Schiffsverkehr mit Madras. **Mahabalipuram** oder die Sieben Pagoden, D. am Meere, südlich und 7¼ M. von Madras, mit berühmten Hindutempeln, dem Maha Bala oder großen Bala (Bruder der Gottheit Krischna) zu Ehren errichtet. Ehedem stand hier eine Stadt, welche aber großentheils von dem Meere verschlungen wurde. **St. Thome** oder Mailapur (ursprünglicher Name, Pfauenstadt bedeutend), Stadt am Meere, südlich und nicht weit von Madras (von dem sie eigentlich jetzt eine Vorstadt bildet) und stark besuchter Wallfahrtsort nicht nur der indischen Katholiken, sondern auch ihrer Glaubensgenossen in Syrien und Armenien; indem der Apostel St. Thomas hier den Märtyrertod erlitten haben soll. Daher, als die Portugiesen den Ort 1547 in ihre Gewalt bekamen, wandelten sie dessen ursprünglichen Namen in den des Apostels um. So lange die Portugiesen die indischen Gewässer beherrschten, war St. Thome oder Mailapur ein wichtiger Handelsplatz. Dicht neben St. Thome erhebt sich der St. Thomasberg, bemerkenswerth als Hauptstation für die Madras-Artillerie, mit großen Kasernen und einer katholischen Kirche. Im Jahre 1837 wurden hier und in St. Thome selbst 17,720 Einw. gezählt, die der Civilbevölkerung angehörten und worunter 3500 Muhamedaner waren. — d. Der Distrikt Nord-Arcot (318 Q.M. und 1,485,873 Einw.), mit: **Arcot,** Stadt und Hauptort, am Palar und an der von Madras nach Beypur führenden Eisenbahn, westsüdwestlich und 14 M. von Madras, mit einem Mili-

tärcantonnement, sehr großer Kaserne, 3 Hospitälern, einer hübschen protestantischen Kirche, mehreren Moscheen, den Ruinen eines Residenzpalastes des ehemaligen Nabobs von Carnatik, Baumwollweberei, 10,042 Häusern und 53,474 Einw. (die Umgebung eingerechnet). Westlich und 3 M. von hier liegt, ebenfalls am Palar, **Vellore,** Stadt mit einem sehr großen und stark befestigten Fort (worin namentlich eine 1846 erbaute protestantische Kirche), einer höchst sehenswerthen Pagode, bedeutendem Handelsverkehr und 51,500 E. Bis 1806 war Vellore der Aufenthaltsort der Familie Tippoo Saib's. Die Stadt gehört zu den Sanitarien oder Gesundheitsplätzen. **Chittur** (Tschittur), Stadt am Puni, einem Nebenfluß des Palar, nördlich und 4½ M. von Vellore, mit einem Fort. **Tripetty** oder Tripatty, Stadt nördlich und 11 M. von Arcot, mit einem der berühmtesten unter den südlich vom Kistnafluß befindlichen Hindutempeln, wohin sehr stark gewallfahrtet wird. Bis auf die neuere Zeit soll es keinem Europäer möglich gewesen sein, Zutritt zu den hiesigen religiösen Festen der Hindus zu erhalten. Arni, Lagerplatz mit starken Festungsbauten; in der Nähe wird viel Salz gewonnen. — e. Der Distrikt Süd-Arcot (239 Q.M. und 1,0[illegible]6,000 Einw.), in dessen Umkreise die französisch-indische Hauptbesitzung Pondichery liegt, mit: **Cuddalore,** Stadt und Hauptort an der Mündung eines Panararms, südsüdöstlich und 20 M. von Arcot und südlich und 4 M. von Pondichery, mit einem alten Fort, breiten Straßen, vielen gut gebauten Häusern und einem Seehafen für kleinere Schiffe. Nördlich und etwas über ½ M. von hier liegt Stadt und Fort **St. David,** 1691 durch die Englisch-Ostindische Compagnie von einem eingeborenen Fürsten gekauft und seitdem zu militärischer und commerzieller Wichtigkeit gelangt. Im Jahre 1758 eroberten die Franzosen den Platz. **Portonovo,** Seestadt an der Mündung des Vellaur, südlich und 25 M. von Madras und nördlich und 7 M. von Trankebar, mit reichhaltigen Eisengruben in der Nähe, bedeutenden Eisengießereien, Hochöfen und Stahlhammerwerken, und einer Rhede. Die Stadt, deren Name von den Portugiesen herrührt, war früher ein blühender Handelsplatz. **Chellumbrum** oder Tschellumbrum, Seestadt südlich und nicht weit von Portonovo, mit 4 Hindutempeln, zu denen stark gewallfahrtet wird. **Trinomali,** feste Stadt nordwestlich und 12½ M. von Cuddalore, mit einem hoch gelegenen und sehr großen und sehenswerthen Tempel, gut gebauten Häusern, wichtigem Handel und einer ansehnlichen Bevölkerung. — f. Der Distrikt Tanjore (180 Q.M. und 1,676,000 Einw.), durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, mit: **Tanjore** oder Tandschor, Stadt und Hauptort an einem Arm des Cauvery, 10 M. vom Meere, südsüdwestlich und 18 M. von Pondichery, mit 2 Forts (in dem einen, welches beinahe 1 M. im Umkreise hält, befinden sich zahlreiche Pagoden und andere Gebäude, darunter ein Residenzpalast der ehemaligen Fürsten von Tanjore), einem weltberühmten Tempel in Pyramidenform (im kleineren Fort), einer bramanischen Hochschule nebst Buchdruckerei, Kasernen, bedeutender Seiden-, Musselin- und Baumwollzeugweberei, lebhaftem Handel und 80,000 Einw. Der Distrikt Tanjore bildete von 1678 bis Ende des vorigen Jahrhunderts ein unabhängiges Fürstenthum unter einer Mahratten-Dynastie, war aber damals von größerem Umfange. Zuletzt war es ein britischer Schutzstaat, und da der letzte Fürst Sewadschi 1855 ohne männliche Nachkommen starb, so wurde das ganze Land als unmittelbares Gebiet dem Indobritischen Reiche einverleibt. Der berühmte evangelische Missionär Schwartz hatte hier lange den Mittelpunkt seines Wirkungskreises. **Negapatam,** Seestadt an einem Mündungsarm des Cauvery, westlich und 10 M. von Tanjore und südlich und 4 M von Trankebar, mit vielen ansehnlichen und auf europäische Art gebauten Häusern, einem ungemein großen Bazar, einer Militärkaserne, einem alten niederländischen Fort, mancherlei Fabriken, Bereitung von Kokosnuß- und anderem Oel, lebhaftem Handelsverkehr, insbesondere mit Ceylon, und 10,000 Einw., worunter viele Nachkommen von Portugiesen und Niederländern. Denn Negapatam gehörte seit dem 16. Jahrhundert den Portugiesen und seit 1660 den Niederländern, denen es 1781 von den Briten entrissen wurde. Von hier führt eine Eisenbahn nach Trichinopoly (s. folgenden Distrikt). Nördlich und kaum 1 M. von hier liegt **Nagore,** Seestadt an der Mündung eines kleinen Coleroonarms, mit Hafen, lebhafter Schifffahrt von Eingeborenen nach Sumatra, der Malakastraße 2c., 5 weißen Tempeln, die weithin sichtbar sind und den Seefahrern als Wahrzeichen dienen, gut ausgestatteten Bazars, wichtigem Baumwollzeug-, Reis- und Productenhandel und einer ziemlich ansehnlichen Bevölkerung. Auch Nagore gehörte anfangs den Portugiesen, später den Niederländern. **Devikotta,** Seestadt an der Coleroonmündung, nördlich und 5 M. von Trankebar, mit lebhaftem Handels- und Schifffahrtsverkehr; wurde 1749 von dem Fürsten von Tanjore an die Briten für ihm geleistete wichtige Dienste abgetreten. **Combakonum,** Stadt zwischen 2 Armen des Cauvery, nordöstlich und 4½ M. von Tanjore und westlich und 6 M. von Karical (siehe französisch-vorderindische Besitzungen), mit vielen zweistöckigen Häusern, mehreren berühmten Pagoden, zu denen stark gewallfahrtet wird, einem großen Bazar, Militärkasernen, Hospital, Distriktsgefängniß, bedeutender Weberei und lebhaftem Handelsverkehr. **Trankebar** (Tranquebar, aus Turangiburi entstanden, d. i. Wellenort), Stadt am Meere, südlich und 32 M. von Madras und ostnordöstlich und 11 M. von Tanjore, ist fast ganz auf europäische Art gebaut, hat 1 lutherische Hauptkirche, 1 malab. Missionskirche, 1 Moschee, 5 Hindutempel, eine große lutherische Missionsanstalt, Baumwollfabriken und lebhaften Handelsverkehr und 24,000 Einw., worunter einige Hundert Europäer. Das Fort Dansborg dient zur Vertheidigung der Stadt, welche nebst 4 Dörfern im Jahre 1616 von dem Fürsten von Tanjore, gegen einen jährlichen Tribut von 4000 Rupien, an die Dänen überlassen wurde. Im Jahre 1845 gieng Trankebar nebst Gebiet auf dem Wege des Kaufes an die Engl.-Ostind. Compagnie über. — g. Der Distrikt Trichinopoly (139 Q.M. und 709,196 Einw.), an der Nordwestseite des Tanjore-Distrikts, mit: **Trichinopoly** (Tritschinopoly), feste Stadt und Hauptort am Cauvery, westnordwestlich und 6 M. von Tanjore und südwestlich und 21 M. von Pondichery, mit 30,000 Einw. (ohne Militär), einem großen britischen Militärcantonnement (wo mehr als 5000 Mann stationirt sind) in der Nähe, Verfertigung ausgezeichneter Brillantschmucksachen, Eisen- und Stahlwaaren, Lederarbeiten 2c., Tabaksfabriken, wichtigem Handel und einer geräumigen berühmten Felsenfestung, welche namentlich ein Arsenal, ein Hospital, Distriktsgefängniß, eine große protestantische Missionskirche und eine stattliche Pagode enthält. Dicht neben Trichinopoly liegt auf einer, von dem Cauvery gebildeten Insel die Stadt **Seringham,** mit einer

Pagode von ungeheurer Größe, zu der stark gewallfahrtet wird. — h. Der Distrikt Madura (640 Q. M. und 1,756,791 Einw.), an der Südseite der Distrikte Trichinopoly und Tanjore, mit: **Madura,** Stadt und Hauptort am Vygah, südsüdwestlich und 60 M. von Madras und östlich und 27 M. von Cochin (an der Malabarküste), mit einer der größten und prächtigsten Pagoden des südlichen Indiens, einer katholischen und lutherischen Kirche und Missionsanstalt, breiten Straßen, großen Marktplätzen und bedeutendem Baumwollhandel. Unterhalb oder südöstlich und 12 M. von Madura liegt am Vygah, nicht weit von dessen Mündung in die Palksstraße (welche Ceylon vom Festlande trennt), **Ramnad,** feste Stadt und Sitz des ehemaligen Radscha oder Zemindars von Ramnad, mit einem außerordentlich großen Fort, dem Residenzpalaste des Zemindars, mehreren Moscheen, 1 protestantischen Kirche, ansehnlichen Bazars, Zeugweberei und 5000 Einw. im Fort, die eigentlich städtische Bevölkerung ungerechnet. Oestlich und etwa 7 M. von hier liegt, am nördlichen Ende des Meerbusens von Manaar und am Beginn der Palksstraße (beide trennen Ceylon vom vorderindischen Festlande) die 3 M. lange und etwas über 1 M. breite Insel **Rameswaram** oder Ramisseram, berühmt durch eine Pagode aus dem hohen Alterthume, die ein Viereck von 600 Fuß im Umfange bildet und ein mächtiges Thor von 100 F. Höhe hat. Sie gehört zu den sehenswerthesten Werken indischer Baukunst, enthält in ihrem innern Raume ein Hindukloster und wird jährlich von wenigstens 30,000 Pilgern aus allen Theilen Indiens besucht. Die Gebäude zur Unterbringung dieser Wallfahrer sind sehr großartig und weitläufig. Die Bevölkerung der Insel betrug bei der neuesten Zählung 4288 E., worunter 811 Braminen und deren Gehülfen, 620 muhamedanische und 372 christliche Eingeborene. Die meisten wohnen in und um den Tempel, und die übrigen in den Städtchen Rameswaram und Paumbaum (Pa-umba-um, mit 200 Häusern). Im Westen ist die Insel durch eine schmale, jetzt für größere Schiffe fahrbar gemachte Meerenge vom Festlande getrennt, und von ihrem östlichen Ende zieht sich die sogenannte Adamsbrücke (bei den Braminen Rama's Brücke) nach der zu Ceylon gehörenden Insel Manaar (s. Ceylon). **Tonde** oder Tondy, Stadt an der Palksstraße, östlich und 13 M. von Madura. **Dindigul,** Stadt am nordöstlichen Ende des gleichnamigen Thales, nordnordwestlich und 8 M. von Madura, mit einem Militärcantonnement, einem Fort, breiten Straßen, gut gebauten Häusern, regem Handelsverkehr und 6550 Einw. (ohne Militär). Die Städte Schivaganga, Kamuri, Kilakarai, Malur, Deviapatnam, Tirpavaunium, Tirumangalum und Autankarai oder Autancurray. — i. Der Distrikt Tinnevelly (261 Q. M. und 1,269,216 Einw.), der südlichste der ganzen Provinz Carnatik, mit: **Tinnevelly** oder Tinevelly, Stadt und Hauptort, am Chindinthura, südlich und 18 M. von Madura und nördlich und 10 M. von Cap Comorin, der äußersten Südspitze der vorderindischen Halbinsel, mit 20,000 Einw. und einer guten Brücke, welche über den Chindinthura führt nach **Pallamcottah,** Stadt und britische Militärstation am rechten Flußufer, mit einem Fort, großen und schönen Kasernen, einer protestantischen Kirche, einem Krankenhaus und Distriktsgefängniß. **Tuticorin,** Stadt am Meerbusen von Manaar, östlich und 7 M. von Tinnevelly, mit guter Rhede, sehr wichtigem Baumwollhandel, lebhafter Küstenschifffahrt, Perlenfischerei und 10,000 Einw. In diesem Distrikte liegen mehrere evangelische Missionsorte: Nazareth, Pathakkoddi, Christianagram, Mudalur etc.

2. Die Provinz der nördlichen **Circars** (1162 Q. M. und 4,284,200 Einw.), welche von der Nordgrenze der vorigen Provinz längs der Küste bis zur Präsidentschaft Bengalen sich erstreckt, zwischen 15° 40′ und 20° 17′ N. Br. und zwischen 79° 12′ und 85° 20′ O. von Greenwich. An einigen Stellen ist dieser Küstenstrich gegen 22 M., an anderen aber nur 4 M. breit. Circars bedeutet nichts Anderes als Distrikte, und da dieselben nördlich von Carnatic liegen, so nennt man sie gewöhnlich die nördlichen Circars. Sie hatten in älterer Zeit ihre eigenen Radschas oder Fürsten, kamen dann seit 1241 an das muhamedanische Reich Bhamani in Beeder und wurden 1687 vom Großmogul unterjocht, der sie 1753 an die Franzosen überließ, denen sie aber schon 1759 von den Briten entrissen wurden. Es haben hier von älterer Zeit her 5 Circars oder Distrikte bestanden, in nachstehender Reihenfolge, im S. beginnend: Guntur, Masulipatam (früher Condapilly), Radschamundry, Vizagapatam (früher Ellore) und Ganjam (früher Chicacole benannt). Es werden hier außer Reis viel Baumwolle, Tabak und mehrere Holcusarten gebaut; auch ist die Rindviehzucht beträchtlich. a. Der Distrikt Guntur (226⅓ Q. M. und 570,000 Einw.), der südlichste, mit: **Guntur,** Stadt und Hauptort im Innern, nördlich und 48 M. von Madras, besteht aus der sogenannten Alt- und Neustadt und hat 20,000 Einw., welche Baumwolle, Holcus oder Moorhirse etc. bauen. **Nizampatam,** St. an der sog. Golcondabucht des Meerbusens von Bengalen, südlich und 6 M. von Guntur, mit einer Rhede, bedeutendem Küstenhandel und (mit dem Stadtbezirk) 24,800 Einw. und 7682 Häusern. Südwestlich und 11½ M. von Guntur liegt das Felsenfort Vinukonda. — b. Der Distrikt Masulipatam (224⅓ Q. M. und 520,860 Einwohnern), mit: **Masulipatam,** Stadt und Hauptort an der Golconda-Bucht des Meerbusens von Bengalen, östlich und 10 M. von Guntur, in einer sumpfigen Gegend, hat ein großes Fort (mit Kasernen, Arsenal, Pulvermagazin, protestantischer Kirche und katholischer Kapelle), höchst sehenswerthe Ueberreste einer indischen Pagode, wichtige Fabriken in Baumwollwaaren, ostindischen Taschentüchern, Indigo, Zucker, Tabak etc., bedeutenden Handel und 27,884 E. Hier ist für Seeschiffe der günstigste Landungsplatz der ganzen Ostküste von Vorderindien; nur während der Nordost-Monsoons (October bis December) müssen sie sich auf der Rhede halten. **Ellore,** Stadt und britische Militärstation, am Zummalair, nördlich und 8 M. von Masulipatam, mit Kasernen, Militärhospital, schattigen Baumreihen längs den Straßen und einer ansehnlichen Bevölkerung. **Condapilly,** ein früher sehr festes und in 1700 Fuß Meereshöhe liegendes Bergschloß, nordwestlich und 11½ M. von Masulipatam. — c. Der Distrikt Radschamundry (214 Q. M. und 1,012,000 E.), mit: **Radschamundry** (Rajahmundry), Stadt und Hauptort am Godavery, nordöstlich und 15 M. von Masulipatam, mit einem Fort, Kasernen, Hospital, Distriktsgefängniß, mehreren Moscheen und Hindutempeln, Baumwollweberei, Handel und 20,000 E. **Coringa,** Stadt an der gleichnamigen Bucht des Bengalischen Meerbusens und an der Mündung des Godavery, südöstl. und 6½ M. von Radschamundry, mit Hafen, Schiffswerften und 4000 Einw. Der Ort ist den Sturmfluthen ausgesetzt, welche schon mehrmals große Verwüstungen angerichtet haben. **Ca-**

mulcottah, Stadt und britische Militärstation, östlich und 5½ M. von Radschamundry, mit Kasernen und Hospital. — d. Der Distrikt Vizagapatam (223 Q. M. und 1,254,270 Einw.), zu den Nicht-Regulations-Distrikten gehörig, enthält: **Vizagapatam,** Stadt und Hauptort am Bengalischen Meerbusen, nordöstlich und 24 M. von Radschamundry, mit einem Fort, Kasernen für invalide europäische Truppen, vielen hübsch gebauten Häusern, einem guten Seehafen, Gewerbfleiß, Handel und 35,000 E. Nordöstlich und 6½ M. von hier liegt **Vizianagram,** Dorf und britische Militärstation, mit einem Fort oder festen Schloß, Kasernen, Hospital, starker Weberei und Ackerbau. Wird unter die Sanitarien oder Genesungsplätze gerechnet. **Bimilipatam,** Stadt am Bengalischen Meerbusen, nordöstlich und 3½ M. von Vizagapatam. — e. Der Distrikt Ganjam (274 Q. M. und 926,930 Einw.), ein Nicht-Regulations-Distrikt, enthält: **Chicacole,** Stadt und seit 1815 Distriktshauptort, am Naglaudi und nicht weit vom Meere, nordöstlich und 12 M. von Vizagapatam, mit einem britischen Militärcantonnement, lebhaftem Handelsverkehr und 50,0 0 Einw. **Ganjam,** Stadt an der Mündung des Rosikoila Nuddi in den Bengalischen Meerbusen, nordöstlich und 24 M. von Chicacole, war bis 1815 Hauptort des gleichnamigen Distrikts und zeichnete sich durch schöne Gebäude, nebst Fort, Kasernen u. dergl. m. aus; wegen der ungesunden Lage, welche tödtliche Krankheiten erzeugte, wurden die Distriktsbehörde und die Militärstation nach Chicacole verlegt. **Russelkonda,** Stadt und britische Militärstation im nördlichsten Theil der Circars, an der Grenze von Orissa, nördlich und 11 M. von Ganjam. Ihr Name ist zusammengesetzt aus Russel (so hieß ein britischer Regierungsbeamter) und „Kondah", d. i. Berg, weil der Ort am Fuße eines Berges liegt. **Gumsur,** Stadt an der Grenze von Orissa, nordwestlich und 10 M. von Ganjam, in einer fast ganz mit Bambus bedeckten Waldgegend, war früher Hauptort eines gleichnamigen Vasallenfürstenthums, dessen Fürst jedoch 1835, weil er seine Verpflichtungen gegen das brit. Gouvernement nicht erfüllte, abgesetzt wurde. In dieser Gegend trieben die räuberischen und unmenschlichen Chond oder Khunds ihr Unwesen mit den Kinderopfern, bis demselben 1845 durch die Briten ein für allemal gesteuert wurde.

3. Die Provinz **Balaghaut** (1366 Q. M. und 2,954,710 Einw.), an der Nordwestseite der Provinz Carnatic, zwischen dem Staate des Nizam und dem ehemaligen Königreiche Mysore. Letzteres gehörte ursprünglich ebenfalls zu ihr. Balaghaut, dessen Name so viel wie „oberhalb der Ghauts" bedeutet, bildete vormals einen Bestandtheil des alten Hindu-Königreichs Carnata (welches auch, nach seiner Hauptstadt, Bidschayanagar genannt und nach mehrhundertjährigem Bestehen 1565 durch eine Conföderation muhamedanischer Fürsten Dekhans gestürzt wurde), wurde dann von den Muhamedanern erobert und zerfiel nach dem Untergange des Großmogulreiches in mehrere unabhängige Staaten. Hyder Ali und nach ihm sein Sohn Tippo Saib geriethen in ihrem Streben, Balaghaut unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, in Krieg mit den Briten, welche die Oberhand behielten und seitdem ganz Balaghaut besitzen. Die Provinz zerfällt administrativ in die drei Distrikte Bellary, Cuddapah und Kurnul. a. Der Distrikt Bellary (576 Q. M. und 1,229,600 Einw.), mit: **Bellary,** Stadt und Hauptort im Innern von Dekhan, nordwestlich und 60 M. von Madras und südöstlich und 62 M. von Bombay, Hauptquartier der britischen Truppen in Balaghaut, mit einem großen Fort auf einem 450 Fuß hohen Felsen, einem zweiten kleineren Fort, Kasernen, Zeughaus, Magazinen, einer evangelischen Kirche, Hospital, Bazar und 30,000 Einw. (ohne Militär). **Bidschayanagar** oder Bijayanagur, einst Hauptstadt des Hindukönigreichs Carnata, jetzt verfallen, am Kistna, nordwestlich und 5 M. von Bellary. **Guty,** Stadt und britische Militärstation, östlich und 10 M. von Bellary, besteht aus einer Reihe von Felsenforts, die durch Festungswerke mit einander in Verbindung gesetzt und außerordentlich fest sind, und hatte bei der neuesten Zählung 4386 Civileinwohner, meist braman. Hindus, jedoch auch darunter etwas über 1000 Mahomedaner und eine kleine evangel. Gemeinde. Die Dörfer Hospett und Humpasagra, an der Madras-Bombay-Eisenbahn. — b. Der Distrikt Cuddapah (634 Q. M. und 1,451,920 Einw.), hat außer Landbau viel Industrie in Baumwoll- und Wollstoffen, in Gold- und Silberwaaren, auch Färberei und Töpferei. **Cuddapah,** Stadt und Hauptort am Bogawunka und an der Madras-Bombay-Eisenbahn, ostsüdöstlich und 28 M. von Bellary, mit einem britischen Militärcantonnement, mehreren Kasernen, einem alten Fort, Distriktsgefängniß und Handelsverkehr. **Sidhout** oder Siddawattam, Stadt am Pennaur, mit einem alten, jetzt verfallenen Fort, mehreren Moscheen und dem Grabe eines mahomedanischen Heiligen, zu dem stark gewallfahrtet wird. **Rachuti** oder Royjhoty, Stadt am Mundavir oder Chittair. — c. Der Distrikt Kurnul (156 Q. M. und 273,190 Einw.), mit: **Kurnul,** St. und Hauptort am Kistna, nordöstlich und 15 M. von Bellary, war bis 1838 die Residenz des damals abgesetzten Nabob von Kurnul, und hat ein durch den Fluß geschütztes Fort und 20,000 Einw. — Hierher oder zu der Provinz Balaghaut gehört auch **Seringapatam,** ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Mysore, auf einer Insel des Cavery, westsüdwestlich und 50 M. von Madras und südöstlich und 60 M. von Goa, mit einem sehr großen Fort, Zeughaus, Stückgießerei, Moschee, Hindutempel des Sri Ranga (heiligen Ranga, einer der vielen Namen Wischnu's), einem prächtigen Mausoleum Hyder Ali's und Tippoo Saib's, einer regelmäßig gebauten Vorstadt (Schahar Gundscham) und 12,800 Einw. Im J. 1800 hatte die Stadt, mit Ausschluß des Militärs und der Militärangehörigen, noch 31,895 E., aber zur Zeit der höchsten Macht Tippoo Saib's soll sie 150,000 E. gezählt haben. Der ungeheure Residenzpalast Tippoo Saib's befindet sich im Fort, wurde von den Briten anfangs als Kaserne benutzt u. dann theilweise zu einem Hospital eingerichtet; jetzt ist er sehr verfallen. Seringapatam wurde nach dem Untergange des Königreiches Mysore von den Briten mit anderen Bestandtheilen desselben als unmittelbares Gebiet zurückbehalten und zu einer britischen Militärstation eingerichtet, die zwar später der ungesunden Luft wegen von hier verlegt wurde, jedoch ohne Veränderung in dem politischen Verhältnisse der Stadt zum britischen Gouvernement. Administrativ gehörte sie allerdings zum Vasallen-Königreiche Mysore (s. unten mittelbares Gebiet), indeß kann das hierum so weniger in Betracht kommen, da die Briten zur Zeit noch die Verwaltung dieses Königreichs (im Namen des Kartar oder Fürsten) direct leiten.

4. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Salem** (357 Q. M. und 1,195,300 Einw.), zwischen dem Vasallenkönigreiche Mysore und der Provinz Carnatik, im SW. von der Provinz Coimbatur be-

grenzt, reich an Nahrungspflanzen und besonders an Baumwolle. **Salem** (Tschelam), Stadt und Hauptort am Tiromany, in einem Thale, südwestlich und 36 M. von Madras, westlich und 23 M. von Pondichery und südöstlich und 23 M. von Mysore, mit einer steinernen Brücke über den Tiromany, einem Fort, Baumwollweberei, 3821 Häusern und 19,000 Einw. **Kistnagherry**, Stadt nördlich und 14 Meilen von Salem, mit einem Fort, welches auf einem schroffen und steilen Felsen von 200 Fuß Höhe liegt. Kistnagherry gehört zu der Distrikts-Unterabtheilung oder dem Kreise Barramahal, der schon 1792 von Tippoo Saib an die Briten abgetreten wurde. **Namculdrug**, Stadt südlich und 7 M. von Salem.

5. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Coimbatur** (388 Q. M. und 1,153,860 Einw.), an der Südseite des Vasallenkönigreichs Mysore, nach Cap Comorin zu, liegend; hieß ehemals Kangam, machte einen Theil des Königreichs Mysore aus, und wurde nach dessen Auflösung 1799 von den Briten in Besitz genommen. Den Hauptcharakter dieser Provinz bildet das Nilgherri-Gebirge (die Blauen Berge, bis 7000 F. hoch), welches durch sein liebliches und gesundes Klima eine Sanitaria oder Erholungsstation für kranke Europäer ist. Die vorzüglichsten Producte sind: Hartkorn, Obst, Gemüse, Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Sandel- und Tiekholz. Groß ist die Menge der Elephanten. Die Industrie liefert grobe Baumwollenzeuge, Gold- und Silberwaaren; auch die Töpferei und das Schmiedehandwerk sind ansehnlich. Das Bergland wird von 5 Stämmen bewohnt, diese sind: die Badaga (englisch Burghers) oder Nordleute, Ackerbauer (15,000); die Todaba (1000), schöngebildet, besonders mit Büffelzucht beschäftigt, sie sehen sich als Herren des ganzen Berglandes an; die Kota oder Kohata (Kuhschlächter), Handwerker und Musikanten, auch Ackerbauer (1000 in 7 Dörfern); die Kurumba, an den Abhängen des Berglandes, als Zauberer berüchtigt, aber auch als flurensegnende Priester geachtet; und die Erulars oder Irula, am Fuße der Berge in Wäldern, Ackerbauer. Die Provinz oder der Distrikt enthält namentlich: **Coimbatur**, hübsche Stadt und Hauptort am Noyel (einem Nebenfluß des Cauvery) und an der Madras-Beypurer Eisenbahn, westsüdwestlich und 40 M. von Pondichery und östlich und 16 M. von Calicut, mit einer von Tippoo Saib erbauten Moschee, mehreren Pagoden, Baumwollweberei, einem großen Distriktsgefängniß, Handel und 10,000 Einw. (Zur Zeit Hyder Ali's hatte die Stadt 4000 Häuser; nachmals aber kam sie durch die Kriegsunruhen sehr herunter.) **Darapuram**, St. unweit des Amrawati, südöstlich und 9 Meilen von Coimbatur, mit einer Erdveste. **Karur**, Stadt am Ambravatti, mit einem großen Tempel innerhalb einer verfallenen Veste. **Palghat**, eine von Hyder Ali 1757 erbaute kleine Festung am Palaur, südwestlich und 5½ M. von Coimbatur. Sie wurde resp. 1783 und 1790 von den Briten erobert. **Sattiyamangalam**, Stadt nordnordöstlich und 8½ M. von Coimbatur, mit Fort, großem Hindutempel, Baumwollfabriken und 5000 Einw. Europäische Niederlassungen sind: Utakamand, 7300 Fuß über dem Meere, eine Sanitaria oder Genesungsstation, mit schönen Anlagen und einer evangelischen Kirche; Käti, Station der Basler Mission; Kotagherri, Genesungsstation; Kunur, gleichfalls Genesungsplatz, mit Bazar und evangelischer Kirche.

6. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Malabar** (Malajalam, d. i. Gebirgssaum, 288 Q. M. und 1,514,900 Einw.), die sich längs der gleichnamigen (oder vorderindischen West-) Küste von 10° 15′ bis 12° 18′ N. Br., also von S. nach N. auf etwas über 30 M. erstreckt. Die Breite von W. nach O. beträgt durchschnittlich nur 15 bis 16 Meilen. Nach O. hin erheben sich die Ghaut oder Ghat bis 6000 Fuß. Das Haupterzeugniß des Bodens ist hier Pfeffer, der nirgends auf der Erde in solcher Menge und Güte wie in Malabar wächst. Der Gebirgsstrich liefert außerdem das schönste Schiffbauholz, vornehmlich in dem Tiekbaum (Tectona grandis), wovon das britische Gouvernement im Jahre 1843 noch 50,000 junge Stämme hat anpflanzen lassen, um auch für die Zukunft dem außerordentlich starken Bedarfe Genüge zu leisten. Wilde Elephanten durchstreifen die abgelegenen Gegenden in Heerden von 2 bis 300 Stück. Die Tiger sind hier ebenfalls sehr zahlreich und zum Theil von furchtbarer Größe und Stärke. Außerdem hat das Land viele Büffel und das 10 Fuß hohe Rind Gajal. Die Bevölkerung besteht aus bramanischen und mahomedanischen Hindus (auch ursprünglich arabischen Mahomedanern), St. Thomaschristen (s. unten) und Juden. Die vornehmste Klasse unter den hiesigen Hindus bilden die Nairen, und die Nairenfamilie der Tamuri ist im Laufe der Zeit häufig mit der Fürstenwürde bekleidet gewesen. Zu ihr gehörte z. B. auch der Zamorin von Calicut, mit dem Vasco da Gama und die später hier erschienenen Portugiesen zu thun hatten. Unter den Nairen herrscht die Sitte der Polyandrie oder Vielmännerei; d. h. die Brüder eines Hauses haben zwar gemeinschaftliche Frauen, auf deren Kinder das Familiengut übergeht, aber außerhalb des gemeinsamen Hauses und außer jenen Familienmüttern haben sie noch ihre besonderen Häuser und Weiber für sich. Die in Malabar sehr zahlreichen Mahomedaner werden hier Moplays oder Mapilas genannt, was so viel wie „Kinder von Mocca" bedeuten soll. Die Christen in Malabar sind theils Hindus, deren Vorfahren von den Portugiesen zum katholischen Glauben bekehrt wurden, theils aber Thomaschristen (vgl. Bd. I. S. 61), über 150,000 an der Zahl, die ihr Christenthum von dem Apostel St. Thomas herleiten, der in Cranganore gelandet sein und ihren hiesigen Vorfahren das Evangelium gepredigt haben soll und — wie manche Gründe vermuthen lassen — auch wirklich gepredigt hat. (Vergl. St. Thome in Carnatic.) Jedenfalls ist ihre Lehre schwerlich viel jünger, als das apostolische Zeitalter; denn ehe ein Europäer in Indien sich blicken ließ, war sie längst bei ihnen eingeführt. Ebenso gibt es in Malabar von den ältesten Zeiten her Juden, deren Zahl auf 40,000 geschätzt wird und die sich in weiße und schwarze theilen. Die schwarzen Juden werden von Einigen für bekehrte Hindus gehalten; Dr. Buchanan glaubt jedoch, daß sie von einem andern Volke herstammen, welches zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft hier einwanderte. Die weißen sollen nach Einigen im 16. Jahrhundert aus Spanien, nach Anderen aber nicht sehr lange nach der Zerstörung Jerusalems eingewandert sein und im J. 490 nach Chr. die Stadt Cranganore (siehe unten) zum Geschenk erhalten haben, deren sie aber später wieder verlustig geworden. Malabar bildete anfangs ein einziges Hindureich, welches später in kleinere Staaten unter einheimischen Fürsten, besonders aus Nairenfamilien, zerfiel; und im Allgemeinen waren hier die öffentlichen Zustände befriedigender Art. Da drang im J. 1763 Hyder Ali von Mysore verheerend und plündernd in das Land ein, verwüstete es bis 1768 und nahm es 1773 dauernd in Besitz. Seitdem

machte Malabar einen Bestandtheil des Königreichs Mysore aus, bis nach dessen Auflösung es dem Indobritischen Reiche einverleibt wurde. Die Provinz oder der jetzige Distrikt Malabar enthält namentlich: **Cannanore,** Stadt und Hauptort am Indischen Meere, südsüdöstlich und 56 M. von Goa und nordnordwestlich und 65 M. von Cap Comorin (der äußersten Südspitze Dekhans), mit einem, durch ein Fort geschützten Hafen, einem britischen Militärcantonnement, Kasernen, gut eingerichtetem und großem Hospital, Seehandel mit Arabien, Bengalen, Sumatra 2c. (hauptsächlich werden große Quantitäten Pfeffer, Kokosnüsse und Bauholz ausgeführt) und 12,000 Einw., worunter eine kleine Gemeinde der Basler Mission. Die Umgegend ist dermaßen mit Kokos- u. a. Palmen besetzt, daß sie nur ein einziger Palmenwald zu sein scheint. Cannanore ist eine sehr alte Stadt, wurde im 16. Jahrhundert von den Portugiesen und im 17. von den Niederländern in Besitz genommen, welche Letztere sie später an die Vorfahren einer Moplay-Familie (d. h. einer vornehmen mahomedanischen Familie, indem, wie oben bemerkt, die Mahomedaner hier Moplays genannt werden) verkauften, die noch jetzt die Grundeigenthümerin der Stadt nebst einem umliegenden kleinen Gebiete ist, dafür aber einen jährlichen Tribut von 21,000 Rupien an die englische Regierung zu entrichten hat. Auch die Lakediven (Abtheil. B. siehe Seite 400), welche früher jener Familie gehörten, hat die britische Regierung in eigene Verwaltung genommen. Das Haupt der Familie wird Bibi genannt, und führte früher den Titel Radscha oder Fürst. Südöstlich und 27 M. von Cannanore liegt **Kolangodu,** Stadt in romantischer Gebirgsgegend, mit etwa 1000 Häusern, jedes von einem kleinen Garten umgeben. **Calicut,** Stadt am Meere, südlich oder südsüdöstlich u. 11 M. von Cannanore, mit einem jetzt nur mehr für kleine Schiffe tauglichen Ankerplatze (während die größeren ½ Meile weit von der Küste anhalten), engen und schmutzigen Gassen, Reis- und Bauholzhandel und 25,000 Einw. In Calicut landete das erste europäische Schiff unter dem Portugiesen Vasco da Gama am 20. Mai 1498. Die Stadt war damals sehr blühend und namentlich der erste Gewürzmarkt des Morgenlandes. Im J. 1513 legten die Portugiesen hier eine befestigte Handelsfaktorei an; im J. 1616 fand die Niederlassung der Engländer statt. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörte Calicut einem Zamorin oder Fürsten vom Nairenstamme, der über ein ansehnliches Gebiet herrschte. Hyder Ali richtete durch seine Verwüstungen den Wohlstand der Stadt zu Grunde, und sein Sohn Tippoo Saib verübte hier 1789 die entsetzlichsten Grausamkeiten. Unter der Herrschaft der Engländer hob sich die Stadt wieder. **Baipur** oder Beypur, Seestadt südlich und 2 M. von Calicut, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit Hafen, Handel mit Tiek- und anderem Nutzholz, Eisengruben in der Nähe, Hochöfen, Sägemühlen, Schiffbau und 15,000 Einwohnern. Eine Eisenbahn führt von hier gen Madras. Tippoo Saib nannte diese Stadt Sultanpatnam und wollte sie zum ersten Handelsplatze seiner Staaten machen. Andererseits ließ er 1789 die Trümmer der von ihm beinahe ganz zerstörten Stadt Calicut nach dem benachbarten Orte Nellura (zwischen Calicut und Baipur) bringen, baute hier ein Fort und eine Stadt, welcher er den Namen Furruckabad oder „Glückstadt" beilegte, weil er von ihrer Zukunft die größten Erwartungen hegte. Allein er scheiterte mit ihren wie mit den auf Baipur gesetzten Hoffnungen gänzlich, indem er schon nach wenigen Jahren Thron und Leben verlor und seine Schöpfungen in Nichts zerfielen. **Cranganore** (oder Kotunglur), Stadt an der Mündung des gleichnamigen (auch Aycotta genannten) Flusses ins Meer, südsüdöstlich und 17 M. von Calicut, Sitz eines katholischen Bischofs, zu dessen Sprengel 45 Kirchen gehören, mit einer Synagoge der sogenannten weißen Juden (s. oben), einem von den Niederländern (welche die Stadt 1662 oder 1663 den Portugiesen entrissen) erbauten Fort, Hafen, Handel und 12,000 Einw. **Ponany** (auch wohl Pennani), Seestadt unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Meer, südlich und 9 M. von Calicut, Sitz eines mahomedanischen Ober-Imams, der den Titel Tangul führt, mit 40 Moscheen und Medschebs, wichtigem Seehandel (Hauptausfuhrartikel: Pfeffer, Betel, Reis, Kokosnüsse, Eisen und vortreffliches Bauholz), starker Fischerei und 10,000 Einw. **Malliapuram,** Stadt landeinwärts von Baipur, südöstlich und 5 M. von Calicut. **Tellicherry** (Tellitscherry), Seestadt und britische Militärstation, zwischen Cannanore und Mahé (der französischen Besitzung an dieser Küste), südlich und 2 M. von Cannanore, in reizender Lage und umkränzt von bewaldeten Anhöhen, auf denen besonders Kokospalmen in zahlreicher Menge sich erheben, bedeutendem Reisbau, einem Gefängniß und Krankenhaus, großem Fort, lebhaftem Handel in Pfeffer, Cardamom, Ingwer, Sandelholz und 20,000 Einw., meist Moplays oder Mahomedaner. Auf einer nahen Anhöhe ist eine Missionsstation der Basler Gesellschaft mit Druckerei. **Cochin** oder Kotschin, Stadt im südlichsten Theile von Malabar, auf der Nehrung eines tief eindringenden Haffes, mit dem besten Hafen der ganzen Küste südlich von Bombay, von Portugiesen erbaut, von Holländern seit 1663 erweitert und zu einer Hauptniederlassung gemacht, Sitz eines katholischen Bischofs, mit sehr fester Citadelle, breiten Straßen, gut gebauten Häusern, einer katholischen und zwei reformirten Kirchen, einer Synagoge der schwarzen Juden, mehreren Pagoden, bedeutenden Webereien, Schiffbau, lebhaftem Handel, besonders mit Pfeffer und Cardamom und 30,000 Einw. Cochin war der erste Punkt auf dieser Küste, wo die Portugiesen 1503 ein Fort anlegten. Die Engländer eroberten Cochin 1796 und sprengten hier 1806, auf ausdrücklichen Befehl des Gouvernements, die Festungswerke und öffentlichen Gebäude in die Luft, wodurch zugleich beinahe alle Privatgebäude zusammenstürzten und zahlreiche angesehene niederländische und andere Stadtbewohner ruinirt wurden. Der Zweck dieses britischen Vandalismus ist schwer zu errathen. Cochin gegenüber, auf einer Insel, liegt **Malacherry,** St. mit einem Hafen; Handel nach Arabien und 10,000 E., fast nur aus weißen und schwarzen Juden bestehend.

7. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Canara** (340 Q.M. und 1,056,330 Einw.), ein Küstenstrich zwischen Malabar und Goa, von 12° 11′ bis 15° 30′ N.B., 4 bis 18 M. breit, am Westabhange der Ghats, im Osten theils von dem südlichsten Theil der Provinz Bidschapur der Präsidentschaft Bombay, theils und hauptsächlich von dem Vasallenkönigreiche Mysore begrenzt. Canara ist ein den Eingeborenen ganz unbekannter Name (welche diese Strecke vielmehr Tutawa nennen) und wahrscheinlich eine europäische Corruption von Carnata, wie ein (unter Balaghaut erwähntes) altes indisches Reich in Dekhan hieß. Hauptproducte sind: Reis, Kokosnüsse, Pfeffer, Betel, Sandel- und Tiekholz.

Die Viehzucht ist unbedeutend. Canara, von dessen früherer Geschichte wenig bekannt ist, gerieth kurz nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Gewalt Hyder Ali's und blieb seitdem ein politischer Bestandtheil des Königreichs Mysore, bis es 1799 von den Briten in Besitz genommen wurde. Canara pflegt geographisch und im gemeinen Leben in Süd- und Nord-Canara eingetheilt zu werden. Es ist übrigens zu bemerken, daß der größte Theil von Nord-Canara (13° 55′ bis 15° 30′) im Jahre 1862 der Präsidentschaft Bombay zugetheilt wurde (160 Q.M. mit 900,000 Einw.). Hauptorte von Nord-Canara sind: **Batcull**, Stadt unweit des Meeres, südsüdöstlich und 23 M. von Goa, mit 2 Moscheen, Handel und 3000 Einw. **Cundapur**, Stadt am Meere, südsüdöstlich und 30 M. von Goa, mit einem alten, im 16. Jahrhundert von den Portugiesen erbauten Fort und seichtem Hafen. Die Basler Missionsgesellschaft hat hier eine Station. **Honahwar** oder Onore, Seestadt südsüdöstlich und 18 M. von Goa, gehörte lange Zeit den Portugiesen. Die Stadt ist wohlgebaut und hat ein sehr gesundes Klima mit geringem Temperaturwechsel. Die Cholera ist hierher noch nie gedrungen. **Cumta**, Stadt unweit des Meeres, südsüdöstlich und 16 M. von Goa, mit Seesalzbereitung, starker Ausfuhr von Baumwolle und einer Rhede nebst Leuchtthurm. **Sedaschevaghur**, Stadt am Meere und an der Südgrenze des Goagebietes, mit Fort und Rhede. **Ankola** oder Ankola, Stadt in der Nähe des Meeres, südsüdöstlich und 13 M. von Goa, mit verfallenem Fort und einem Bazar. **Carwar** oder Cabavaud, eine früher bedeutende, jetzt heruntergekommene Seestadt, südlich und 10 M. von Goa. **Collur** (Colloor), ein Ort am Meere, nördlich und 4 M. von Cundapur, war einst eine berühmte Seehandelsstadt, die den Namen Barcalur oder Bracalor führte, welcher Name aber von den Karten verschwunden ist. Süd-Canara, zwischen 12° 11′ und 13° 35′ N.Br., enthält namentlich: **Mangalore**, St. und Hptort von Süd-Canara und von Canara überhaupt, am Meere, südsüdöstlich und 40 M. von Goa und nordnordwestlich und 27 M. von Calicut, an der Mündung des Naitravutty, mit einem Fort, einer katholischen Kirche, einem Hindutempel, mehreren Moscheen, einer großen Sandelholzniederlage, ansehnlichem Handel, einem (übrigens seichten) Hafen und (ohne Militär) 11,548 Einw. Die Umgebung hat schöne Palmenhaine, Reisfelder und Zuckerpflanzungen; auch liefert sie vorzügliche Porzellanerde. Balmatta, nahe bei Mangalore, auf einer Anhöhe, Hauptmissionsplatz der Basler Gesellschaft, mit Prediger- und Lehrerseminar, Gewerbschule und Druckerei. **Buntwalla**, Stadt im Innern und am Naitravutty, östlich und 5 M. von Mangalore, mit bedeutendem Handel. **Udapi** (Oodapee), Stadt in der Nähe des Meeres, nördlich und 8 M. von Mangalore, mit 3 Hindutempeln, 14 Matams oder Hinduklöstern, starkem Reisbau, auch Zuckerrohrbau und 1200 Einw. **Barkuru** oder Barcur, Stadt in einer fruchtbaren Gegend und in der Nähe von Udapi, mit einem alten verfallenen Fort, welches von Hari Hara, dem Könige des Hindureichs Carnata (s. Balaghaut), der von 1367 bis 1391 regierte, erbaut wurde. **Cumbla** oder Cumbta, Stadt an einem Strandsee, südlich und 5 M. von Mangalore und südsüdöstlich und 28 M. von Cumta (in Nord-Canara), mit schönem Fort. **Karkull**, Stadt an einem kleinen See, nordöstlich und 5½ M. von Mangalore, mit den Ruinen eines vormaligen Residenzpalastes der Byrasu Wodears, dem einstigen Beherrscher dieses Landes, und einem kolossalen Steinbilde Gomuta Rayah's, eines mächtigen Königs der Vorzeit. **Jamallabad**, eine von Tippoo Saib auf den Trümmern der alten Stadt Narasingha Angady erbaute Stadt, nordöstlich und 7½ M. von Mangalore, mit einer (ebenfalls von Tippoo Saib erbauten) Bergfestung, zu der nur ein schmaler Weg hinaufführt und die auf einem so steilen Felsen liegt, daß sie durchaus nicht mit Sturm genommen werden kann. Nur durch ein heftiges Bombardement gelang es 1799 den Briten, sie in ihre Gewalt zu bekommen. Die Soldaten der Besatzung entflohen, der Commandant vergiftete sich, und die übrigen Offiziere, welche die Festung übergaben, wurden unbegreiflicher Weise und gegen alles Völkerrecht von den Engländern gehängt. Putur und Umr Suleay, Städte und Hauptorte gleichnamiger Distrikts-Abtheilungen, die bis 1834 zum Vasallenstaate Kurg gehörten.—Zwischen 11°56′ und 12° 50′ N.B., östlich von Malabar und südöstlich von Canara, an der Westgrenze, 9 M. vom Indischen Meere entfernt, liegt der ehemalige Vasallenstaat, jetzt britische Distrikt Kurg, eigentlich Kodogu oder Kodumale, d. i. steiles Gebirge; der Flächeninhalt beträgt 68 (nach Anderen 100) Q.M., die Bevölkerung 130,000 Einw. (40,000 Kobaga, 15,000 Holeja, dazu andere eingewanderte Stämme). Es ist ganz Waldland mit Höhen bis 5700 Fuß und riesigen Bäumen; an den Grenzen kommt Sandelholz vor, an offenen Stellen wird Reis gebaut, außerdem Cardamom, Kaffee und Bananen. Die Viehzucht ist gering, aber sehr stark der Wildstand. Von vielen Flüssen ist die Kawery der bedeutendste. Reichlicher Regen fällt im Juni und Juli. Die Kurgleute sind eine schöngebaute Race, hochgewachsen, breitschulterig, kräftig, von heller Hautfarbe; die Tracht der Männer ist einfach und schön, die der Frauen eine der anständigsten in Indien. Innerhalb der Familie herrscht Weibergemeinschaft. Das kriegerische Volk hielt sich gegen Hyder Ali und dessen Sohn Tippoo Saib, leistete auch den Briten wirksamen Beistand gegen Mysore (1791). Seitdem stand das Land unter britischem Schutz, bis der letzte Fürst Wirarabscha durch Feindseligkeiten gegen die Engländer diese veranlaßte, die Waffen zu ergreifen und ins Land einzudringen. Der Fürst mußte sich ergeben, wurde zuerst nach Benares gebracht, später (1852) gieng er nach London, um seiner Tochter Gauramma eine christliche Erziehung geben zu lassen. Diese vermählte sich in der Folge mit einem pensionirten Offizier der Madrasarmee, starb aber 1864; zwei Jahre vorher war ihr Vater mit Tod abgegangen. Außer einem Gnadengehalte von 7000 Pfd. Sterl., den ihm die Engländer ausgesetzt hatten, besaß er ein bedeutendes Vermögen. Noch einmal (1837) erhob sich das Kurgvolk gegen die britische Herrschaft, wurde aber bald zur Ruhe gebracht. — Hauptort des Kurglandes ist: **Merkara** (Madikari), Stadt und ehedem Residenz des Fürsten, 15 M. südöstlich von der Seestadt Mangalore, wohin eine Straße führt, 4500 Fuß über dem Meere, mit einem ansehnlichen ehemals fürstlichen Palaste, der jetzt zu Magazinen und Offiziersworhnungen eingerichtet ist, Fort, Kasernen des hier stationirten britischen Militärs, einer evangelischen Kirche, englischer Centralschule und Landesproductenhandel. **Wirarabschendrapete**, Stadt 4 M. südlich von Merkara, 3400 Fuß über dem Meere, der wichtigste Handelsplatz im Kurglande, mit zwei Wochenmärkten, besonders für Reis- und Kaffeeverkauf. **Fraserpete** oder Kuschlanagara, Stadt an der Kawery und an der Grenze von Mysore, 3200 Fuß über dem Meere, Hauptort der briti-

schen Baubeamten und Wegmacher, mit den Ruinen eines von Tippoo Saib erbauten Forts. Anandapura, d. i. Freudenstadt (vormals Mukatti genannt), eine Colonie mit 140 Hinduchristen, gegründet von dem würtembergischen Pfarrer H. Mögling, der von 1837 bis 1860 als Missionär der Basler Gesellschaft im Kurgland mit vielem Erfolge gewirkt hat.

Was das **mittelbare Gebiet** im Umkreise der Präsidentschaft Madras betrifft, so hat es einen Gesammtflächeninhalt von 2450 Q.M. mit 4,750,000 Einw. Es gehören hierher namentlich die in Subsidien-Allianz stehenden Staaten Mysore, Travancore und Cochin und der tributfreie Schutzstaat Puducottah. Der tributflichtige Schutzstaat Jeypur, der gewöhnlich hier aufgeführt und in den obigen Zahlen inbegriffen ist, wurde des Zusammenhangs wegen oben bei den einheimischen Staaten der Präsidentschaft Bengalen (S. 376) beschrieben. Ueber den Staat des Nizam von Hyderabad siehe gleichfalls oben S. 372.

1. Der verbündete Staat oder vielmehr das Vasallen-Königreich **Mysore** (1470 Q.M. und 3,460 696 Einw.), zwischen 11° 30′ und 15° N. Br., ungefähr die Mitte des südlichern und schmälern Theils der Halbinsel Dekhan einnehmend, im Westen durch die Provinzen Canara und Malabar von der Malabarküste getrennt, im Norden von einem Theile der Präsidentschaft Bombay und der Provinz Balaghaut, im Osten von den Provinzen Carnatic und Salem, und im Süden von der Provinz Coimbatur begrenzt. Die Tiger sind in diesem Lande außerordentlich zahlreich und richten große Verheerungen nicht nur unter den Hausthieren, sondern auch unter den Menschen an. Einige Dörfer sind durch sie fast ganz entvölkert worden. In dem Zeitraume vom Januar 1835 bis September 1836 wurden 337 Menschen und 6769 Stück Rindvieh eine Beute der Tiger und der (hier ebenfalls zahlreichen) Leoparden. Freilich wurden in der nämlichen Zeit auch 349 Tiger und 129 Leoparden getödtet. Jedenfalls kann man hieraus auf ihre große Zahl schließen. Das jetzige Königreich Mysore ist nur ein Schatten gegen das ehemalige Reich dieses Namens, welches 1571 durch Here Cham Rai aus der Hindu-Dynastie Yadava (die auf der Halbinsel Guzerate ihren Stammsitz hatte) gegründet wurde und dessen Nachkommen dasselbe beherrschten bis 1760, wo Hyder Ali, einer der Großen des Reichs, das Staatsruder übernahm, den Rajah von den Regierungsgeschäften entfernte und unter dessen Namen dieselben fortsetzte. Er trat aber bald gänzlich an die Stelle des Rajah und erhob Mysore, das er durch Eroberungen nach allen Seiten erweiterte, zu dem größten Reiche Vorderindiens (der Flächeninhalt desselben betrug fast 4300 Q.M., Hyder Ali's Heer war zuletzt 88,000 Mann stark, und bei seinem Tode hinterließ er einen Schatz von 30 Millionen Rupien baaren Geldes und außerdem eine Menge werthvoller Juwelen und andere Kostbarkeiten), und selbst die Briten konnten nur mit Mühe seinen Eroberungen entgegenarbeiten. Doch blieben sie in dem Kampfe, bei dem es sich um nichts Geringeres als um die Herrschaft in Indien handelte, Sieger. Hyder Ali vererbte seinen Thron und Ehrgeiz auf seinen Sohn Tippoo Saib, der aber bei weitem nicht seine Klugheit und Besonnenheit besaß, deshalb auch in den Kriegen mit den Briten unterlag und 1799 bei der Erstürmung seiner Hauptstadt Seringapatam Thron u. Leben verlor. Die Sieger eigneten sich aus seinem Nachlasse die besten Länder zu und bildeten aus dem Reste oder der eigentlichen Provinz Mysore das jetzt bestehende Vasallenreich, wo unter ihrer Oberhoheit ein Kartar oder Fürst aus der oben genannten Dynastie Yadava herrschte, bis sie sich (1832) veranlaßt sahen, dem Kartar wegen seiner Unfähigkeit für das Regiment die Regierung selbst zu entnehmen. Die Einkünfte betragen nahe an 7 Millionen Rupien, das Schutzgeld 2½ Millionen Rupien. Die öffentliche Sicherheit wird gewährleistet durch Pione, 2700 unregelmäßige Reiter und 2472 Mann zu Fuß. Britische Besatzungsplätze sind: Bangalore, Herrihar und French Rocks. Hierher gehören: **Mysore** (Maisur), Hauptstadt und Residenz des Titular-Rajah, zugleich Sitz eines britischen Residenten und der britischen Regierungscommission, südlich und 2 M. von Seringapatam (Seringapatam s. oben Seite 386) und nordöstlich und 19 M. von Calicut, hat ein Fort mit dem königl. Residenzpalaste, eine anglikanische Kirche, viele gut gebaute Häuser und 55,000 Einw. Ein empfindlicher Uebelstand ist der Mangel an gutem Trinkwasser. Mysore war stets die eigentliche Hauptstadt und Residenz der regierenden Dynastie, wurde aber von Hyder Ali und dessen Sohn vernachlässigt. **Bangalore,** Handels- und Fabrikstadt, zugleich britische Haupt-Militärstation im Lande, nordöstlich und 18 M. von Mysore, nordöstlich und 15 Meilen von Seringapatam und westlich und 36 M. von Madras, mit einem Fort, dem ehemaligen Residenzpalaste Hyder Ali's nebst sehenswerthen Gärten, Baumwoll-, Seiden-, Eisen- und Messingwaaren- und anderen Fabriken, wichtigem Handel, Pfeffer-, Betel- und Seidenbau und 60,000 Einw. Westlich und 4 M. von hier ist die, durch ihre Lage (in 4004 Fuß Meereshöhe) äußerst starke Bergfestung Savandrug, welche 1791 von den Briten erobert wurde. Wegen der hier herrschenden ungesunden Luft hat sie jetzt keine Besatzung mehr. **Bednore** oder Nuggur, St. am Sherawutty, nordnordwestlich und 30 M. von Mysore, mit Fort, vielen Moscheen und Pagoden, Handel mit Pfeffer, Betel, Sandelholz ꝛc. und 12,000 Einw., worunter 800 bis 1000 Concan-Christen (Concan ist der Küstenstrich, in welchem Goa liegt), die hier eine Kirche haben und sich größtentheils von der Branntwein- und Liqueurbrennerei nähren. Bednore war ehemals sehr blühend, hatte 20,000 Häuser und über 100,000 E., gerieth aber unter Hyder Ali und Tippoo Saib gänzlich in Verfall. Hyder Ali legte der Stadt den Namen Hydernuggur (d. h. Hyder's Stadt) bei, und daraus entstand die Verstümmelung in Nuggur, welcher Name jetzt am gebräuchlichsten ist. **Chitteldroog** (Tschitteldrug), starke Festung auf einem hohen, schroffen Felsen, nördlich und 28 M. von Mysore, mit englischer Besatzung. **Sera,** hoch gelegene, ehedem sehr bedeutende Stadt am Badawutty, nördlich oder nordnordöstlich und 22 M. von Mysore, mit einem Fort, bedeutendem Handel, besonders mit Reis und Kokosnüssen, und 20,000 Einw. **Colar,** Stadt ostnordöstlich und 8 M. von Bangalore, merkwürdig als Geburtsort Hyder Ali's, dem hier ein Denkmal errichtet wurde, hat eine muhamedanische Priesterschule, eine Moschee und sehr reichen Gartenbau. **Ikairi** oder Akheri, St. nördlich und 4½ M. von Bednore, mit Citadelle und einem gro-

ßen Hindutempel, war einst die Hauptstadt eines gleichnamigen mächtigen und blühenden Reiches und hatte damals 500,000 Einw., ist aber jetzt sehr verfallen. **Mailcotta,** Stadt nördlich und 5 M. von Mysore, mit einem Fort und zwei berühmten Wallfahrtstempeln der Hindus. **Chinapatam** oder Chennaputten, Stadt nordöstlich und 10 M. von Mysore, mit schönem Fort, Glas- und Metallsaitenfabriken und 8000 Einw. **French Rocks** oder Französische Felsen, britische Militärstation bisher für Sepoys, auf einem 300 Fuß hohen Felsen, ganz in der Nähe von Seringapatam. **Malavelly** oder Malawali, großes Fort, östlich und 5½ M. von Seringapatam. **Periapatam,** Stadt am östlichen Abhange der Westlichen Ghauts, in 4000 Fuß Meereshöhe, westlich und 9½ M. von Seringapatam, war früher die Hauptstadt eines kleinen Fürstenthums, aus welcher Zeit noch ein ehemaliger Residenzpalast vorhanden ist, und hat 2 verfallene Forts, 2 Hindutempel und 8000 Einw. In der Umgegend wächs't sehr viel Sandelholz. Als Dr. Buchanan im Jahre 1800 hier war, haus'ten zwischen den Ruinen des einen Forts viele Tiger, so daß man selbst bei hellem Tage sich nicht hineinwagen durfte; und Braminen, die in der Nähe wohnten, mußten bei Nachtzeit sorgfältig ihre Häuser vor dem Eindringen dieser Raubthiere verwahren. **Harrihar,** Stadt mit Veste, ein Standort der britischen Truppen. **Mattod,** Stadt mit Glasringfabrikation, wozu die Umgegend Kiesel und Soda liefert. **Maggeri** oder Magali, kleine Stadt in einer an Sandelholz reichen Gegend, mit Eisen- und Stahlwerkstätten. **Schwarndrug,** Stadt auf einem hohen Drug oder Granitfelsen, mit 2 Vesten. Srawana Belgula, Dorf mit dem colossalen Steinbild eines Dschaina-Heiligen. Nundydrug, starke Felsenfestung, nördlich und 6½ M. von Bangalore. **Hoscote** oder Uscotta, Stadt nordöstlich und 3½ M. von Bangalore, mit einem Fort. **Baitmungalum,** Stadt nordöstlich und 24 M. von Seringapatam. **Gundlapetta,** Stadt südlich und 7 M. von Mysore, mit 5000 Einw., zwei ansehnlichen Pagoden, Productenhandel und großen Sandelholzwaldungen in der Nähe.

2. Der verbündete Staat oder das (Vasallen-) Fürstenthum **Travancore** (225 □M. u. 1,011,824 Einw.), den äußersten Südwestküstenstrich Dekhans einnehmend, zwischen Cap Comorin und dem Fürstenthum Cochin, im Norden von diesem Fürstenthum und der Provinz Coimbatur, und im Osten von der Provinz Carnatic begrenzt. Es ist hier großer Reichthum an Bauholz, Kokosnußbäumen, Pfeffer, Kaffee und anderen indischen Erzeugnissen. Wilde Elephanten und Tiger, zum Theil von furchtbarer Größe, sind in Menge vorhanden; ebenso Affen, Krokodile und Schlangen, freilich auch wilde Pfauen und andere Vögel mit dem prächtigsten Gefieder. Die Einwohner sind der brahmanischen und muhamedanischen Religion zugethan; doch gibt es auch viele Christen, und zwar 110,000 syrische Christen (unter dem Patriarchen von Antiochia), 82,000 Katholiken (unter einem apostolischen Vikar zu Verapoli) und 11,000 Protestanten. Der Fürst, aus der Nairen-Kaste (s. oben S. 387), leistete den Briten eifrigen Beistand in deren Kriegen gegen Tippoo Saib, trat in ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen, und verpflichtete sich endlich zu einem Tribut, wofür das britische Gouvernement die Unterhaltung einer Anzahl Truppen im Lande übernahm. Aus diesem Verhältnisse läßt sich schon die faktische Abhängigkeit des Fürsten von dem britischen Gouvernement erkennen. Er residirt in **Trivanderam** oder Trivandrum, Hauptstadt (zugleich Sitz eines britischen Residenten) am Meere, nordwestlich u. 10 M. von Cap Comorin, mit einem, im europäischen Style erbauten prächtigen Residenzpalaste, einem britischen Militärcantonnement, einem Fort, einer 1837 von dem Radja errichteten Sternwarte und 20,000 Einw. Landeinwärts und wenige Meilen von hier liegt im Gebirge die alte Landes-Hauptstadt **Travancore** (auch Teravankode genannt), mit einem ansehnlichen Fort und einem fürstlichen Winterresidenzpalaste. **Porka** oder Porkad, volkreiche See- und Handelsstadt, mit 3 katholischen Kirchen, mehreren Moscheen und Pagoden und bedeutendem Handel mit Nutzholz, Pfeffer, Kokosnüssen und Coir oder Tauen von Kokosfasern. **Quilon** (Köllan), Seestadt, nordnordwestlich und 9 M. von Trivandrum, mit Hafen, bedeutendem Handel und 20,000 Einw. In der Nähe der Stadt ist ein britischer Lagerplatz mit Kasernen. Zwischen hier und Trivandrum liegt die meist von eingebornen Christen portugiesischer Abkunft bewohnte Seestadt **Anjengo,** mit Hafen, Handel, Fischerei und Verfertigung von Tauen aus Kokosfasern. **Aulapolay** oder Aleppi, Seestadt, südlich und 7½ M. von Cochin, mit einer Bevölkerung, die aus Thomaschristen, Muhamedanern und bramanischen Hindus besteht und einen ansehnlichen Handel mit Bauholz, Coir (siehe oben), Betelnüssen, Pfeffer und Cardamom treibt. **Tängapatam,** Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit Küstenschifffahrt. Die Einwohner sind Thomaschristen, welche überhaupt an der Küste sehr zahlreich sind und hier mehrere Kirchen aus alter Zeit haben. Die Städte Collachull und Aibika. An der äußersten Südspitze des Gebiets von Travancore und der vorderindischen Halbinsel liegt unter 8° 5' N. Br. Kanja Kumari oder Cap Comorin, ein kühnes, majestätisches Vorgebirge, welches mit dem schimmerndsten Grün überkleidet ist und sich 4309 Pariser Fuß über den Meeresspiegel erhebt. Auf dem Gipfel steht der Marmortempel Kromari, der gebirgebeherrschenden Göttin Pauvati, ein vielbesuchter Wallfahrtsort.

3. Der verbündete Staat oder das (Vasallen-) Fürstenthum **Cochin** (95 □M. und 288,170 E., wovon 62 Katholiken, 12,000 syrische Christen, 7000 Protestanten), landeinwärts von der, vormals zu ihm gehörenden Seestadt Cochin (siehe oben Provinz Malabar), jedoch auch mit einem schmalen Landstreifen das Meer berührend, zwischen 9° 48' und 10° 50' N. Br. Die regierende Dynastie leitet ihre Abkunft in gerader Linie von Cheruman Permal her, der im Anfange des 9. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung der erste unabhängige Beherrscher des Landes wurde. Letzteres wurde 1776 von Hyder Ali von Mysore erobert, und seit resp. 1791 und 1809 steht das Fürstenthum in einem ähnlichen Verhältnisse zu der britischen Herrschaft, wie Travancore. Der Fürst hat 486,000 Rupien Einkünfte, wovon ein guter Theil aus dem Monopol für Pfeffer und Cardamom und von den Waldungen fließt. An Schutzgeld entrichtet er 240,000 Rupien. Hierher gehören: **Tripunaitorai** (auch Tripontary), Haupt- und Residenzstadt, landeinwärts oder südöstlich und 1½ M. von Cochin. **Verapoli,** Stadt auf einer kleinen Strandsee-Insel, nordöstlich und 1½ M. von Cochin, Sitz des apostolischen Generalvikars für Malabar und Travancore, zu dessen Sprengel 64 Kirchen gehören, mit Kathedrale, Priesterseminar und Karmeliterkloster. **Udiampur** oder Udiamper (Diamper), Stadt nordöstlich und 2 M. von Cochin, mit einer Kirche der Thomaschristen. Hier

wurde 1599 unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Goa eine Synode abgehalten und der Beschluß gefaßt, daß die Lehre der Thomaschristen ketzerisch und ihre Bibel den Flammen zu übergeben sei. **Vaipu** (Wäpu), Stadt auf einer langen und schmalen Insel der Küste, ganz in der Nähe von Cochin. **Trichur** (Tritschur), Stadt in der Nähe des Meeres, nördlich und 9 M. von Cochin, mit lebhaftem Handel und schönen Kasernen der hier stationirten britischen Truppen. **Kranganur,** Seestadt, seit 345 Wohnort vieler syrischer Christen, später auch weißer Juden, Sitz eines katholischen Bischofs. Aekota, angeblicher Landungsort des heiligen Thomas. — Nach neuesten Angaben beträgt die Gesammtbevölkerung der beiden Landschaften Travancore und Cochin 1,595,000 Einw.

4. Der Schutzstaat **Puducottah** oder das Land des Radscha Tondiman (55 Q.M. und 61,745 Einw.), im Umkreise des südlichen Theils von Carnatic, und von den Distriften Trichinopoly, Tanjore und Madura umgeben. Tondiman ist der Familienname des regierenden Fürsten, der in Abhängigkeit vom britischen Gouvernement steht und seinen Sitz hat in **Puducottah,** Hauptstadt am Bellaur, nordöstlich und 13 M. von Madura und südsüdwestlich und 26 M. von Pondichery (10° 24′ N. Br., 96° 32′ O. L. von Ferro).

III. Die Präsidentschaft Bombay.

Sie begreift den kleineren westlichen Theil der Nordhälfte Dekhans und den südwestlichsten Theil des eigentlichen Hindostan, ist von den Präsidentschaften Madras und Bengalen umgeben, und wird in den Küstenstrichen vom Indischen Meere bespült. Ihr **unmittelbares Gebiet,** von dem hier zunächst allein die Rede ist, wurde früher auf 5700 oder 5900 Q.M. mit 11,250,000 E. angegeben; nach neueren Berechnungen beträgt es über 6000 Q.M. mit nahe an 12 Mill. Einw. Es besteht geographisch und geschichtlich aus den Provinzen Concan, Arungabad, Bidschapur, Satara, Candeisch, Guzerat und Sinde, welche administrativ zusammen in 16 Distrikte zerfallen. Letztere sind jedoch hier nicht so genau, wie in den beiden anderen Präsidentschaften festgestellt, und werden daher nur im Allgemeinen bei der Topographie berücksichtigt werden. Daß jetzt administrativ Nord-Canara von Madras großentheils an Bombay gekommen ist, wurde schon oben S. 382 erwähnt.

1. **Concan,** ein etwa 72 M. langer und 5 bis 10 M. breiter Küstenstrich am Indischen Meere, von der Nordgrenze des Goa-Gebietes, oder von 15° 44′ N. Br., nordwärts bis zum Damaunfluß, oder bis 20° 22′ N. Br., sich erstreckend und im O. von den westlichen Ghauts begrenzt. Die zahlreichen Einbuchten dieser Küste dienten ehemals eine geraume Zeit hindurch Corsaren zu Schlupfwinkeln, und 1707 stiftete hier ein Abenteurer, Namens Angria, einen wahren Seeräuberstaat, den der Großmogul vergebens auszurotten suchte und dem erst 1755 die vereinigten Briten und Mahratten wesentlich ein Ende zu machen im Stande waren. Zu Concan, welches einen Flächeninhalt von 488 Q. M. und eine Bevölkerung von 2,105,900 Einw. hat, werden namentlich folgende Orte gerechnet: **Bombay** (d. i. gute Bai, guter Hafen; bei den Bramanen Maha-Mahadewi, d. i. große Insel des großen Gottes Siwa genannt), Stadt an der Westküste Vorderindiens unter 18° 57′ N. Br., Hauptstadt der Präsidentschaft und Sitz des Gouverneurs. Das ganze Stadtgebiet umfaßt die Inseln: Bombay (1 Q. M. groß), Old-Womans-Island und Kolaba oder Lighthouse-Island, die durch Dämme mit einander verbunden sind. Bestandtheile von Bombay sind: 1. die Altstadt oder das Fort, eine sehr starke Beste mit Esplanade und dem Regierungsgebäude; 2. die schwarze Stadt; 3. der Lagerplatz auf Kolaba, am Hafen. Die ganze Stadt zählt über 20,000 Häuser meist mit hellen Farben, doch außer dem Palast des Präsidenten und den Gebäuden am Hauptplatze the Green ohne Auszeichnung. Die Gesammtbevölkerung belief sich im Jahre 1839 auf 566,119 Einw. (296,231 Hindus verschiedener Kasten, 124,155 Muhamedaner, 114,698 Parsen [worunter viele reiche Handelsleute], 19,294 Christen und zwar Eingeborne, Eurasier oder Mischlingsnachkommen von Briten und indischen Müttern, Indoportugiesen, Europäer und Armenier; endlich 1132 Juden). Für das Jahr 1865 wurde die Bevölkerung auf 750,000 Einw. angegeben. Man findet hier 2 anglikanische, 1 presbyterianische, 1 armenische und 5 kathol. Kirchen, 1 Parsentempel, viele Pagoden und Moscheen, eine höhere Regierungsschule, ärztliche Lehranstalt, botan. Garten, Sternwarte; viele große Magazine, Schiffswerfte, Gaswerk, Arsenal, Kasernen, dann Zucker-, Indigo- und Baumwollfabriken. Bombay ist nicht blos bei weitem der erste Handelsplatz der Westküste, sondern einer der vorzüglichsten von ganz Indien und insbesondere der Hauptstapel für Baumwolle. Der überaus geräumige und gesicherte Hafen hat eine Tiefe von 42 Fuß. An der Einfahrt erheben sich 2 Leuchtthürme: das Kundary- oder Kenery-Feuer, 161 Fuß über Hochwasser auf einem 75 Fuß hohen Thurm, 25 Seemeilen weit sichtbar; das Kolaba- oder Bombay-Feuer, 119 Fuß über Hochwasser auf einem 93 Fuß hohen Thurme, 18 Seemeilen weit sichtbar; außerdem liegen 2 Leuchtschiffe am Hafen. Im J. 1861 wurden von hier über 1 Million, im folgenden Jahre 955,571 Ballen Baumwolle à 350 Pfund ausgeführt, meist nach Europa; an britischen Waaren allein, meist Baumwollstoffen kamen im J. 1863 für nahe an 9 Mill. Pf. Sterl. in den Hafen von Bombay. Der ganze Waarenumsatz aber belief sich auf mehr als 43 Mill. Pf. Sterl. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach Aden und Suez, nach Ostafrika, Ceylon, Madras, Calcutta, Singapore und Schanghai. Die große europäisch-indische Telegraphenleitung hat hier eine Hauptstation. Die erste indische Eisenbahn wurde 1852 von Bombay nach Salsette (s. unten) geführt; jetzt gehen Schienenwege nach Baroda und Patna zum Anschluß an die Nordwest-Calcutta-Bahn, wie auch gen Madras hin. Den Großhandel unterstützen die Merkantil-, die chinesische u. a. Banken, die Han-

delskammer und viele Assecuranzgesellschaften. — Bombay wurde 1530 von den Portugiesen angelegt, die jedoch den neuen Handelsplatz aus Rücksicht auf Goa nicht sehr emporkommen ließen. Im J. 1663 kam die Stadt als Mitgift der portugiesischen Prinzessin Katharina an deren Gemahl Karl II., der sie später der Ostindischen Compagnie schenkte, worauf diese 1686 den Hauptsitz ihres indischen Handels von Surate hierher verlegte. Seitdem blühte Bombay rasch auf, hatte jedoch am Anfange des 18. Jahrhunderts erst 16,000 Einw. Auf der Nordseite der Insel Bombay liegt **Mahim,** Stadt mit katholischer Kirche, Priesterseminar, mehreren Moscheen und Pagoden, Baumwollweberei und 16,000 Einw. Die im N. der Insel Bombay liegende und durch einen Damm (und seit 1852 auch Eisenbahn) mit ihr zusammenhängende Insel **Salsette** hat einen Flächeninhalt von 7 Q. M. und 50,000 Einw., ist gebirgig und wenig angebaut, obwohl sich hier die Hindus meist von Gemüsebau nähren. Ein anderer, besonderer Stamm der Einwohner beschäftigt sich hauptsächlich mit Kohlenbrennen. Auf der Ostseite dieser Insel liegt **Tanna,** St. u. Hptort, mit einem Fort, mehreren kathol. Kirchen u. 14,000 E., worunter viele schwarze Portugiesen und christliche Hindus. In der Nähe sind die merkwürdigen Höhlen von Kennery, die gleichsam eine unterirdische Stadt bilden und wo man Tempel, mehrere Stockwerke hohe Wohngebäude, Prachttreppen, Terrassen etc., alles in Felsen ausgehauen findet. Nur eine dieser Grotten scheint zu einem religiösen Gebrauche bestimmt gewesen zu sein. In der Mitte des Golfs von Bombay liegt die stark bewaldete kleine Insel **Elephanta,** die von einem hier befindlichen kolossalen steinernen Elephantenbilde ihren Namen und ähnliche, in Felsen gehauene Grotten, wie Salsette, aufzuweisen hat. Die eine derselben, über 200 Fuß lang und an 150 Fuß breit, wird von 4 Reihen großer Säulen getragen. Sie enthält das kolossale Bild Brama's oder Siwa's mit 3 Köpfen und auf den Wänden bewunderungswürdige Darstellungen aus der indischen Mythologie, die aber schon sehr verwittert sind. Nördlich von der Insel Salsette, und nur durch einen Meeresarm von ihr getrennt, liegt auf einer Insel die Seestadt **Bassein** (auch wohl Bassain geschrieben, zum Unterschiede von Bassein in Pegu), die vor dem Aufblühen Bombays ein wichtiger Handelsplatz war, 1534 in den Besitz der Portugiesen und 1765 in den der Mahratten kam; sie treibt gegenwärtig nur noch geringen Handel, und von den ehemals hier befindlichen 6 Kirchen und 4 Klöstern bestehen nur noch 2 der letzteren. **Mhar,** Stadt am Sawitri und am Fuße der Ghauts, südsüdöstlich und 16 M. von Bombay, mit lebhaftem Handelsverkehr. **Jinjira** (Dschindschira) oder Chindchur, feste Seestadt und Hauptort eines kleinen Mediat- oder Vasallenfürstenthums, welches unter dem Schutze der englischen Regierung steht, südlich und 9 M. von Bombay, mit einem schönen Palaste des Fürsten (der den Titel Sidi oder Hubschi führt), einem vortrefflichen Hafen und 5000 Einw. Nicht weit von hier liegt die Stadt **Radschapur. Bankote,** Stadt an der Mündung des Sawitri ins Meer, südlich und 15 M. von Bombay, mit 14,000 Einw. und einem Hafen, an dessen Eingange, auf der Südseite, das starke Victoria-Fort liegt. **Geriah** oder Vizia-drug, Stadt an der Mündung des Kunwi ins Meer, südlich und 37 Meilen von Bombay und nordnordwestlich und 17 Meilen von Goa, mit einem Fort und einem vortrefflichen Hafen, welcher der Haupthafen der oben erwähnten Corsaren war und 1755 durch eine britische Flottenabtheilung genommen wurde.

2. Die Provinz **Aurungabad** (983 Q. M. und 2,336,706 Einw.), durch die Westlichen Ghauts und die Provinzen Bidschapur und Satara von Concan getrennt. Sie hat ihren Namen von der im Staat des Nizam beschriebenen Stadt Aurungabad und machte mit dieser einen Bestandtheil des Königreichs Dekhan und großen Mahrattenreichs aus. Die Benennung der Provinzen hat sich seitdem noch erhalten, obwohl nur mit geschichtl. und geogr. Bedeutung. Administrativ sind die 3 Distrikte Puna (252 Q. M. und 666,000 Einw.), Ahmednuggur (473 Q. M. und 995,590 Einw.) und Scholapur (238 Q. M. und 675,114 Einw.) hierher zu rechnen. **Puna,** Stadt am Zusammenflusse der Muta und Mula, und an der Bombay-Madras-Eisenbahn, südöstlich und 12 M. von Bombay, war bis 1818 Hauptort der Mahratten-Conföderation und Sitz des Peischwa (vergl. oben S. 372), und zu den großen Berathungen versammelten sich hier oft an 150,000 Menschen. Der jetzt als Gefängniß, Kranken- und Irrenanstalt benutzte ehemal. Palast des Peischwa ist sehr groß, aber geschmacklos gebaut. Puna selbst hatte früher mehr ein dorf- als ein stadtähnliches Ansehen. Gegenwärtig aber hat die Stadt regelmäßig angelegte Straßen, gut gebaute und zum Theil stattliche Häuser, schöne steinerne Brücken, Kirchen, ansehnliche Bazars eine englische Regierungsschule mit Sanskrit-Collegium und Lehrerseminar, eine Mädchenschule, Papierfabrik u. Handel in Korn und anderen Landesproducten. Im Jahre 1838 wurden hier 75,170 Einw. gezählt, seitdem hat sich jedoch die Bevölkerung nicht unerheblich vermehrt. Zur Zeit der Blüthe des Mahrattenreiches hatte Puna 150,000 und im Jahre 1818 noch 110,000 Einw. Loghur, Bergfestung auf den Ghauts und auf einem sehr steilen Felsen. Dabei das Dorf Karli mit einem Höhlentempel in steiler Felswand. **Jejuri** (Dschedschuri), Stadt südöstlich und 6 M. von Puna, mit einem Schiwatempel, der von vielen Pilgern besucht wird, und einer Bajaderen-Schule. **Junir,** Stadt ostnordöstlich und 15 Meilen von Bombay. Singhar, starke Bergveste, 4160 Fuß über dem Meere. **Ahmednuggur,** Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts (s. oben), nordöstlich und 15½ M. von Puna, ist von einer Mauer und innerhalb derselben wiederum von einer 20 Fuß hohen und außerordentlich dicken undurchdringlichen Dornenhecke umgeben, und hat ein sehr starkes und weitläufiges Fort, eine große Karawanserai, Wasserleitung, eine englische Kirche, mehrere Schulen, lebhaften Handelsverkehr und 30,000 E. Ahmednuggur war seit 1508 die Hauptstadt eines gleichnamigen mächtigen Fürstenthums, welches um die Mitte des vorigen Jahrh. unter die Herrschaft der Mahratten und 1818 unter britische Botmäßigkeit kam. **Nassick,** Stadt nordnordwestlich und 18 Meilen von Ahmednuggur, mit berühmten Hindutempeln, reichen Stiftungen, ausgedehnten Höhlenbauten, die aus der Zeit des Buddhaismus stammen, sehr berühmten hohen Schulen (welche noch über jene von Benares gestellt werden) und 25,000 Einw. **Scholapur** (Sholapore), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Distrikts (s. oben), südwestlich und 30 M. von Puna, war früher berühmt als fester Platz, ist auch jetzt noch von einer Mauer umgeben, und hat ein starkes Fort, eine protestantische Kirche und eine ziemlich ansehnliche Bevölkerung.

3. Die Provinz **Bidschapur** (460 Q. M. und 1,780,267 Einw.), an der Ostseite des Goa-Gebie-

tes, hat ihren Namen von der Stadt Bidschapur in der jetzigen Provinz Satara, und enthält: **Belgaum,** Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, nordöstlich und 13 M. von Goa, mit einem Fort und einern höhern Lehranstalt für Söhne aus angesehenen eingeborenen Familien die jetzt auch auf Söhne aus mittleren Ständen ausgedehnt ist. **Gokak,** Stadt nordöstlich und 7 M. von Belgaum, mit Seiden- und Baumwollweberei. **Darwar,** Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, südöstlich und 9 M. von Belgaum, mit einem Fort und mehreren Schulen. **Hubly,** die vornehmste Handels- und Fabrikstadt der ganzen Provinz, landeinwärts an einem kleinen Flusse, östlich und 18 M. von Goa, mit starker Baumwoll-, Seiden- und Tuchweberei, lebhaftem Wechsel- und Waarenhandel und 16,000 Einw. In dieser Provinz hat die Basler Mission zwei Stationen.

4. Die Provinz **Satara** (500 □ M. u. 1,005,770 Einw.), im Westen durch die Ghauts von Concan getrennt. Sie war bis 1848 ein gleichnamiges Mahrattenfürstenthum unter britischem Schutz, und warf 1850 über 2,700,000 Rupien Einkünfte ab. Der Radscha von Satara stammte in gerader Linie von Sewahieh oder Sevadschi, dem Stifter des Mahrattenreichs, ab; seine Vorfahren waren bis 1740 auch die Oberhäupter dieser Nation und alle Mahratten erkannten ihre Herrschaft an. Aber in dem genannten Jahre riß unter Ram Raja dessen Feldherr und erster Minister Bajarow nicht blos die ganze Gewalt an sich, sondern machte sie auch in seinen Nachkommen erblich; doch datirt sich von diesem Zeitpunkte die Zersplitterung des Mahrattenreichs in mehrere Staaten, die nur noch dem Scheine nach dem Peischwa gehorchten. Im Jahre 1818 machten die Briten der Herrschaft des Peischwa ein Ende und nahmen dessen ganzes Land in Besitz, trugen jedoch Bedenken, Alles für sich zu behalten, vielmehr statteten sie mit einem Theile davon einen Prinzen aus Sewahieh's Dynastie aus. So entstand 1818 der neue Staat von Satara, dessen Radscha jedoch in hohem Grade von den Briten abhängig war, und als sein Nachfolger 1848 ohne legitime Erben starb, nahm das britische Gouvernement das Land als unmittelbares Gebiet in Besitz. Bis jetzt gehört Satara zu den Nicht-Regulations-Provinzen. — Hierher gehören: **Satara** oder Sattara, Hauptstadt und bisherige Residenz des Radscha, unweit des Kistna, südöstlich und 25 M. von Bombay, hat ein auf einem 3300 Fuß hohen Berge gelegenes, äußerst starkes Fort und eine anglikanische Kirche. **Bidschapur** (Beejapoor), ehemal. Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (s. oben) und des 1489 von Adil Schah, einem mahomedanischen Fürsten, gestifteten mächtigen Königreichs Bidschapur (welches 1689 von Aurengzeb unterworfen wurde und nach dem Verfall des Mogulreichs in die Mahratten-Conföderation übergieng), südöstlich und 50 M. von Bombay und nordöstlich und 30 M. von Goa, hatte zur Zeit Aurengzeb's 1600 Moscheen und 1 Mill. Einw., ist jetzt zum Theil ein Schutthaufen, hat aber eine stark befestigte Citadelle und höchst großartige Mausoleen der mahomedanischen Könige Ibrahim Adil und Mohummud Adil Schah; auch werden hier viele Münzen, Kupfertafeln mit Inschriften und alte Schriftwerke gefunden und auf Veranstaltung der Regierung sorgfältig aufbewahrt. Das vormalige, jetzt in Ruinen liegende Fort war vielleicht das größte auf der Welt, indem es beinahe 2 M. im Umfange hatte und unzählige Gärten, Moscheen und Paläste enthielt. Aurengzeb ließ hier eine noch vorhandene 15 Fuß u. 4 Fuß lange 8 Zoll im Durchmesser haltende messingene Kanone gießen. **Hattany,** St. am Kistna, westlich und 5 M. von Bidschapur, mit starkem Fort, mancherlei Fabriken, lebhaftem Handel und 20,000 Einw. **Punderpur** oder Punderbur, Stadt an der Bima, nördlich und 14 M. von Bidschapur, ist eine der schönsten Städte Vorderindiens, mit breiten, gut gepflasterten Straßen und zum Theil massiven Häusern, auch mehreren Palästen, hat einen berühmten Wallfahrtstempel der Hindus, starken Gewerbfleiß u. 20,000 Einw. **Mohaballeschwar,** Stadt auf dem gleichnamigen Theile der Ghauts, 4500 Fuß über dem Meere, wegen des gesunden Klimas seit 1828 eine Sanitaria oder Genesungsplatz, mit Kirche, Bibliothek, Gasthof und vielen anderen neu errichteten Gebäuden.

5. Die Provinz **Candeisch** oder Khandeisch (463 □ M. und 778,112 Einw.), an der Nordseite der Provinz Aurungabad. Sie bildete seit 1370 ein selbstständiges mächtiges Reich, wurde dann Bestandtheil des Großmogulreiches, kam im vorigen Jahrh. in die Gewalt der Mahratten und wurde 1818 unmittelbares britisches Gebiet. Bis 1849 gehörte auch der Distrikt Ahmednuggur zu ihr. Hierher gehören: **Chandore,** Stadt an einem Gebirgspasse, nördlich und 28 M. von Bombay, mit einer äußerst festen Citadelle auf einem sehr steilen Felsen, einem prächtigen ehemaligen Residenzpalaste der Familie des Holkar (siehe oben Seite 374), blühendem Handel und 7000 Einw. **Malligaum,** Stadt am Mussum, nordöstlich und 5 M. von Chandore, mit einer protestantischen Kirche und einer sehr starken Bergfestung. Letztere gilt für den Schlüssel von Candeisch und liegt auf einem isolirten Berge mitten in einer weiten, fruchtbaren Ebene. Die stärkste Festung, nicht sowohl durch die Kunst, als von Natur ist **Unkie Tunkie;** sie liegt auf einem isolirten 200 Fuß hohen Felsen, dessen senkrechte Wände nur an einer einzigen Stelle zugänglich sind, nämlich mittelst in Felsen gehauener Stufen. Den Briten wurde sie 1818 freiwillig übergeben; mit Gewalt würden sie sie schwerlich erobert haben. Eine ähnliche Festung, und zwar in noch größerem Maßstabe, ist **Trimbuk;** sie liegt südwestlich und 10 M. von Chandore, auf einem hohen Felsen, aus dem tropfenweise die Quelle hervorkommt, die dem Godavery die erste Entstehung gibt. **Talnair** oder Thalneir, Stadt und starke Festung, am Tapti, nordnordöstlich und 14 M. von Malligaum. Nicht weit vom Tapti liegt die starke Felsenfestung Assirgur, umgeben von wilden Schluchten und dichtem Gebüsch, dem furchtbaren Aufenthalte zahlreicher Tiger. Die Städte Dhulia und Sowda.

6. Die Provinz **Guzerat** (460 □ M. u. 2,014,522 Einw.), den größten Theil des vorderindischen Küstenlandes nördlich von Bombay begreifend und administrativ in die 4 Distrikte Surat (87 □ M. und 492,684 Einw.), Broach (68 □ M. u. 290,984 Einw.), Ahmedabad (217 □ M. u. 650,223 Einw.) und Kaira (88 □ M. und 580,631 Einw.) zerfallend. Guzerat bildete lange Zeit einen Bestandtheil des Großmogulreiches, wurde aber dann von den Mahratten erobert, und einer ihrer Fürsten, der Guicowar genannt, besitzt hier noch ein ansehnliches mittelbares Gebiet. Das Uebrige gehört theils anderen kleinen Fürsten, theils seit 1818 den Briten als unmittelbares Gebiet. Letzteres enthält namentlich folgende Orte: **Surat,** Stadt am Tapti, etwa 3 M. von dessen Mündung in den Meerbusen von Cambay (vergl. die Einleitung zu Asien, S. 277), nördlich und 33 M. von Bombay, in einer sehr frucht-

baren Gegend, mit Citadelle, Moscheen, Hindu- und Parsentempeln, einem Thierhospital (wo kranke Vögel, Affen u. s. w. von den Hindus verpflegt werden), zahlreichen Fabriken, namentlich in Seide und Baumwolle, Indigo, Tabak, Töpfergeschirr &c. und 133,544 Einw., worunter zahlreiche Parsen, welche, wie in Bombay, die reichsten Handelsleute in ihrer Mitte zählen. Der Seehandel ist weniger bedeutend als früher, wo die Holländer und die Franzosen hier Faktoreien hatten. Offenbar hat die Nähe von Bombay dem hiesigen Verkehr Abbruch gethan. Als besonders schön und geschickt werden die Bajaderen von Surat gerühmt. **Swalli**, Stadt an der Mündung des Tapti, eigentlicher Hafen von Surat. **Ahmedabad** (vormals Guzuratgen.), ehemal. Hptstadt von ganz Guzerat, am Sabermutti, nördl. u. 28 M. von Surat, war um die Mitte des 17. Jahrh. eine der größten, schönsten und reichsten Städte Asiens, nimmt auch jetzt noch einen Raum von 1½ Q. M. ein, der aber freilich größtentheils mit Ruinen angefüllt ist, hat indeß bedeutende Seiden- u. Baumwollfabriken, wichtigen Handel, mehrere prachtvolle Moscheen, worunter die Große Moschee, von Ahmed Schah, dem Gründer der Stadt, erbaut nebst seinem Mausoleum und die sogenannte Elfenbein-Moschee (aus Marmor erbaut, mit Blumen aus Elfenbein und Edelsteinen ausgelegt und mit silbernem Laubwerk auf Perlmutter reich geschmückt) und 130,000 Einw. In der Nähe ist ein schöner Teich mit einer Insel, welche einen Sommerpalast und einen Garten enthält. **Cambay**, Stadt am Hintergrunde des gleichnamigen Meerbusens, südlich und 10 M. von Ahmedabad, mit einem jetzt versandeten Hafen, einer protestantischen Kirche, Handel (jedoch nicht mehr so blühend als ehemals) und 37,000 Einw. In der Nähe findet man Achate, Onixe u. Carneole. **Broach** (Brodsch), feste Stadt an der Nerbudda, nördlich und 8 M. von Surat, war unter dem alten Namen Barigaza die Haupthandelsstadt an dieser Küste, hatte bei der neuesten Zählung 3341 Häuser und 12,971 Einw., dazu 18,360 Einw. in den Vorstädten, und hat eine englische Regierungsschule, bedeutende Fischerei, Fabriken für Leder, Papier und Baumwollstoffe, große Baumwollspeicher. Aus der Blüthezeit der Stadt hat sich ein Friedhof der Holländer erhalten. Es ist auch hier, wie in Surat, ein Thierhospital, wo sogar in besondern Kästen Läuse und Flöhe unterhalten werden. In der Nähe ist ein uralter Bananenbaum, dessen Krone 2000 Fuß Umfang hat. **Bhownuggur**, Stadt unweit des Meerbusens von Cambay, mit Hafen, ausgebreitetem Handel, Baumwollweberei u. 12,000 Einw. **Poorbunder** (Purbunder), Seestadt an der Südwestküste der Halbinsel Guzerat, mit zahlreichen Manufakturen, lebhaftem Handel, besonders nach dem Persischen Meerbusen, und 30,000 Einw. Champanir, Bergfestung auf einem isolirten Felsen von beträchtlicher Höhe, mit einem berühmten Hindutempel (der Göttin Kali gewidmet). **Kaira**, Stadt am Zusammenflusse des Watruk und Seri, südsüdöstlich und 4½ M. von Ahmedabad, mit einem merkwürdigen und sehenswerthen Hindutempel, einer protestantischen Kirche, einem britischen Militärcantonnement und ansehnlicher Bevölkerung. **Dubhui**, alte und jetzt sehr verfallene Stadt, nordöstlich und 18 M. von Surat, mit zahlreichen und zum Theil höchst sehenswerthen Hindutempeln, Weberei und 40,000 Einw. Eine wahre Plage sind hier die unzähligen Affen, die, von den Hindus für heilig gehalten und daher ungestört gelassen, ihre angeborene Frechheit bei allen Gelegenheiten zeigen. **Dwarka** oder Dwarika, Stadt am Eingange zum Meerbusen von Cutch, nordwestlich und 14 M. von Purbunder, mit einem von den Hindus hochverehrten Krischnatempel. **Mandavi**, Stadt am Tapti, oberhalb oder östlich und 4 M. von Surat. (Ist nicht mit Mandavi in Cutch zu verwechseln.)

7. Die Provinz **Sinde** oder Sind, die sich auf beiden Seiten des untern Indus, zwischen dessen Mündung und dem Pendschab, ausbreitet, hauptsächlich aber auf dem linken Indusufer liegt, im Westen von Beludschistan und im Osten von Radschastan und Cutch begrenzt, übrigens in ihrem östlichen Theil große Strecken des Tharr (Thul) oder der Indischen Wüste begreift, im Westen das Pat oder die Wüste von Schickarpur umfaßt, besteht wesentlich aus dem ehemaligen Sind-Staat. Der Flächeninhalt wurde ehedem zu 2482 Q. M. mit 1,087,760 Einw. angegeben; die neuere Umgrenzung umfaßt 3000 Q. M. mit 1,768,740 Einw. Diese sind ein Gemisch von Sindiern und Beludschen, der Religion nach fast ⅘ Muhamedaner, über ⅕ Bramanen, welche jedoch keine eigenen Tempel haben, sondern an den heiligen Stätten des Islam ihre Gebete verrichten. Das Klima ist trocken und schwül. Der Boden ist nur längs des Indus und seiner Arme und Nebenflüsse fruchtbar, streckenweise sogar in hohem Grade mit 2 Ernten, auch reich an Salpeter. Der schönste Theil ist die Insel, welche durch die Narrah und den Indus gebildet wird. Haupterzeugnisse sind: Reis, Mais, Weizen, Baumwolle, Zucker, Indigo, Melonen, Datteln (woraus ein scharfer Trank bereitet wird), Obst und Flachs; — Kameele, Rinder, Schafe, Pferde, Esel, Maulthiere. Sinde gehörte zum Großmogulreiche, kam aber nach dessen Verfall 1739 unter persische Herrschaft und wurde dann (1747) eine Provinz von Afghanistan. Seit 1754 stand es unter erblichen Vicekönigen; aber gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bemächtigte sich ein Beludschen-Häuptling aus dem Stamme Talpur der Regierung, und nach seinem Tode herrschten seine vier Söhne (später nur drei) gemeinschaftlich, unter dem Titel Amirs oder Umirs (Emirs). Hiervon hatte der eine insbesondere den mittleren Theil des Landes oder Hydrabad, der andere Mirpur oder den südlichsten Theil, und der dritte Khyrpur oder den nördlichsten Theil unter seiner Botmäßigkeit. Der erste hatte ungefähr 2½ Millionen Rupien, der zweite 500,000 und der dritte 1,200,000 Rupien jährliche Einkünfte. Sie unterhielten nur eine verhältnißmäßig geringe Kriegsmacht, und zwar der Kostenersparniß wegen; sonst hätten sie leicht ein Heer von 36,000 Mann aufstellen können. Sie regierten nicht nur in hohem Grade despotisch, sondern verfolgten auch gegen das Ausland eine höchst argwöhnische Politik, so daß sie zuletzt die Engländer, welche in freundschaftlichem Vernehmen mit ihnen zu stehen stets bemüht gewesen waren, in dem Grade reizten, daß dieselben veranlaßt wurden, die Waffen gegen sie zu ergreifen. Charles Napier, welcher seit 1841 den Oberbefehl führte, eroberte durch glänzende Schlachten 1842 bis 1845 das ganze Gebiet von Sinde, dessen Gouverneur er bis 1847 blieb. Den abgesetzten Amirs wurden Jahrgehalte ausgesetzt, zusammen 46,614 Pfd. Sterling. In administrativer Hinsicht ist das Land jetzt in 5 Distrikte getheilt: Hydrabad, Kuratschi, Kanduka (Tschanduki), Tharr nebst Packar und Schikarpur. Die Hauptorte sind: **Hydrabad** (Haidrabad), feste Hauptstadt, auf einer Insel des Indus, ungefähr 25 M. von dessen Mündungen, südwestlich und 125 Meilen von Delhi, besteht aus der auf einer Anhöhe

gelegenen Festung mit dem ehemaligen Residenzpalaste und der eigentlichen Stadt, und hat einen großen Bazar, Fabriken für Waffen, Seiden- und Baumwollenstoffe, schöne Grabmäler, große Vorrathshäuser, Zeughaus, Hospital, eine anglikanische Kirche, eine Kaserne für 1500 Mann und 25,000 E., die in 5000 Lehmhäusern wohnen. Die Amirs, im höchsten Grade habsüchtig, hatten hier einen sehr reichen Schatz angesammelt, darin namentlich die schönsten Diamanten, nach denen sie besonders begierig waren. Zugleich hatten sie eine eigenthümliche Vorliebe für schöne Waffen und schickten sogar Agenten nach Persien und der Türkei, eigens um daselbst Schwerter und Pistolen zu erkaufen. So erregte denn unter allen Merkwürdigkeiten in Hydrabad Nichts so sehr die Bewunderung des Reisenden, als die Juwelen- und Waffensammlungen der Amirs. Die Waffensammlung hatte zugleich geschichtlichen Werth. Nördlich und 1¼ M. von Hydrabad liegt das Dorf Miani, geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, den die Engländer am 17. Februar 1843 über das Heer des Amirs hier erfochten und wodurch das Schicksal des Landes entschieden wurde. **Tatta** (das alte Pattala), ehemalige Hauptstadt von Sinde, am rechten oder westlichen Indusufer, unterhalb oder südsüdwestlich und 12 M. von Hydrabad, ist jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt, daher ungesund, jetzt sehr verfallen und hat nur etwa noch 10,000 Einw., welche besonders Lungi verfertigen, einen starken Stoff aus Seide und Baumwolle mit Gold durchwebt. Früher war hier eine berühmte hohe Schule der bramanischen Hindus, und zur Zeit der Großmogule war Tatta, welches damals an 150,000 Einw. zählte und darunter 40,000 Weber, eine der wichtigsten Handelsstädte Indiens. Jetzt wird hier der Handel besonders durch die seit 1835 auf dem Indus eingerichtete Dampfschifffahrt gefördert. **Kuratschi** (Karratschi), blühende Seehandelsstadt zwischen der westlichsten Mündung des Indus und der Grenze von Beludschistan, mit einem Fort, einer anglikanischen Kirche, Schule, einem geräumigen und sehr besuchten Hafen, lebhaftem Handel, der hier hauptsächlich in den Händen der Hindus ist, und 22,227 Einw., wovon 13,769 auf die eigentliche Stadt und 8458 auf die Vorstädte kamen. Die Hauptausfuhrartikel sind hier Kameele, Assa fötiba und andere Droguerienwaaren, Krapp, Alaun, Wolle, Salpeter, Salz, Baumwolle, Shawls ꝛc. Die Haupteinfuhrartikel sind Metalle, Eisen- und Stahlwaaren, Baumwoll- und Seidenzeuge u. s. w. Die Schiffbewegung beläuft sich jährlich auf 2090 Fahrzeuge; die Stadt selbst hat 320 Schiffe. Kuratschi ist als Grenzort gegen Beludschistan und als Handelsort in neuerer Zeit überaus wichtig geworden; eine Eisenbahn geht von hier nach NO. zum Anschluß an die Pendschab-Delhi-Bahn und die große englisch-ostindische Telegraphenleitung hat hier eine Hauptstation. **Sehwan,** Stadt und muhamedanischer Wallfahrtsort, auf dem rechten oder westlichen Indusufer, oberhalb oder nordnordwestlich und 16 M. von Hydrabad, mit mehrstöckigen Häusern und 2500 Einw. Der Indusarm, an welchem Sehwan liegt, bildet den fischreichen Muntschar-See: oberhalb desselben führt jener Arm den Namen Narah und unterhalb desselben heißt er Arrul. Da, wo er von dem Hauptstrome sich abzweigt, liegt: **Larkhana,** Stadt und Hauptort des fruchtbaren Kanduka-Distrikts, mit wichtigem Getreidehandel, Bazar, Baumwoll- und Seidenweberei, Fort und 12,000 Einw. **Mirpur,** Stadt in einer sehr fruchtbaren und gut angebauten Gegend am Pinyari, einem östlichen Mündungsarm des Indus, südlich und 10 M. von Hydrabad, mit lebhaftem Handelsverkehr und 10,000 Einw. **Mahomed Khan ka Tanda,** Stadt unweit des östlichsten Mündungsarms des Indus, mit einem Palaste, worin früher ein Prinz der Talpur-Dynastie residirte, Manufakturen und Transitohandel. Zwischen Larkhana und Sehwan liegen die Dörfer Mahomed Ali, Mahomed Amru und Mahomed Khan Tanda **Sukkur,** Stadt am rechten Indusufer, in einem Hain von Dattelpalmen, mit einem britischen Militärcantonnement, mehreren sehenswerthen Moscheen, einer sechswöchigen Handelsmesse, die am 1. Januar beginnt, überhaupt bedeutendem Handel und 6000 Einw. Gerade gegenüber liegt **Rori** (Loharri), Stadt am linken Indusufer, mit 40 Moscheen, darunter eine sehr große und sehenswerthe, einer geräumigen Karawanserai, Fabriken in Papier, Leder, Seiden- und Baumwollzeugen, Färbereien, Verfertigung von Gold- und Silberwaaren, Schmucksachen ꝛc., Handel und 8000 E. Nahe bei Rori liegt **Bukkur,** Festung auf einer Indusinsel und einem Granitfelsen, nördlich und 36 Meilen von Hydrabad. Auf dem jenseitigen westlichen Indusufer und an der Grenze von Beludschistan liegt **Schikarpur,** St. in einer sehr fruchtbaren Gegend, nördlich u. 38 M. von Hydrabad, mit 30,000 E. (worunter 20,000 Hindu-Bramanen und 10,000 Muhamedaner, zum Theil Afghanen), vielen stattlichen Wohnhäusern, großem Bazar, wichtigem Transito- und noch wichtigerem Wechselhandel, der ausschließlich von Banianen oder Hindu-Kaufleuten betrieben wird, welche einen so festbegründeten und ausgedehnten Credit genießen, daß ihre Wechsel in allen Theilen Indiens und Mittelasiens, von Astrachan bis Calcutta, Geltung haben und mit Leichtigkeit negotiirt werden können. Die Umgegend hat schöne Obstgärten und Zuckerpflanzungen. **Halla,** Stadt unweit des linken Indusufers, mit dem Grabe eines muhamedanischen Heiligen, wohin stark gewallfahrtet wird, Verfertigung von Kappen (welche die gewöhnliche Kopfbedeckung im Lande bilden) und berühmtem Töpfergeschirr, bedeutendem Handel und 10,000 Einw. In dem Tharr und Packar liegen: Parkar und Wirawau; an dem letzteren Orte ist ein marmornes Götterbild mit Augäpfeln von Edelsteinen, zu welchem viel gewallfahrtet wird. Uebrigens ist das Tharr fast ganz von wandernden Stämmen eingenommen.

Das **mittelbare Gebiet** innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bombay wird zu 2586 Q.M. Flächeninhalt, mit 3,833,000 Einw., angegeben und begreift außer einigen größeren eine so große Anzahl kleiner Vasallen- und tributpflichtiger Fürstenthümer, daß wir nur die bemerkenswerthesten derselben hier beschreiben, zum Theil auch lediglich namhaft machen können.

1. Der verbündete Staat des Mahrattenfürsten **Guicowar** oder das (Vasallen-) Königreich **Baroda** (209 Q.M. und 326,000 Einw.), an der Nordostseite der Provinz Guzerat, östlich vom Golf von Cambay. Mit Einrechnung der kleinen Lehnsgebiete beträgt die Bevölkerung an 600,000

Einw. Die Militärmacht besteht aus 6000 Mann Haustruppen und einem beträchtlichen Contingent zur Verfügung des britischen Gouvernements. Die jährlichen Staatseinkünfte betragen beinahe an 6¾ Millionen Rupien. Guicowar bedeutet im Indischen überhaupt einen Herrscher. Sonst ist aber auch der Landesbeherrscher ein Mahratte aus der Familie Guicowar (daher jener Name für den Staat selbst). Der Fürst Syadschi Rao, welcher im Jahre 1819 auf den Thron kam, schaffte 1840 die grausame Sitte des Sutti oder der Selbstverbrennung der Wittwen förmlich ab, und zeigte viel Sinn für europäische Einrichtungen. Hierher gehören: **Baroda**, Haupt- und Residenzstadt am Biswamintri, über den hier eine hohe Steinbrücke führt, nördlich und 50 M. von Bombay, mit Baumwoll- und Seidenmanufakturen, fürstlichem Palast, Wohnung des britischen Residenten, schönem Marktplatz, einer anglikanischen Kirche in gothischem Styl, großen und schönen Cisternen und 140,000 E. **Radunpur**, St. nordwestlich und 26 M. von Baroda, mit Fabriken, starkem Productenhandel und 15,000 Einw. **Sinnur** oder Sinnore, Stadt an der Nerbudda, mit einem Hinduwallfahrtstempel, Baumwollfabriken und 10,000 E. Midni und Nurwibunder, kleine Seestädte. **Bate** oder Bet, eine Insel am Eingange zum Meerbusen von Cutch, mit einem Fort und zahlreichen Hindutempeln, zu denen stark gewallfahrtet wird.

2. Der Schutzstaat **Kolapur** (164 Q. M. und 500,000 Einw.), zwischen 16 und 17° N. Br., Concan und der Provinz Bidschapur. Der Fürst stammt von Sevadschi, dem Stifter des Mahrattenreichs (siehe Einleitung zum Königreich Scindia) her; seine Truppenmacht besteht aus 9—10,000 Mann. Weiber-Intriguen haben übrigens dahin geführt, daß die Briten 1822 die Regierung übernahmen. Dem Fürsten sind 4 Lehnsgebiete untergeben. **Kolapur**, Haupt- und Residenzstadt, liegt westlich und 18 M. von Bidschapur und nordnordöstlich und 20 M. von Goa. Die Gebiete: Wischolgar, mit räuberischer Bevölkerung; Kagal, Intschalkarrandschi und Bhauda, dieses dicht mit Dschangel bewachsen und ungesund, unter 16° 33′ N. Br. und 91° 33′ O. L. von Ferro.

3. Der Schutzstaat **Sawunt Warri**, zwischen 15° 38′—16° 15′ N. Br., 91—92° O. L., 38 Q. M. mit 143,000 E., ist von Bergen überlagert, mit Dickicht bedeckt, in welchem Tiger und Leoparden hausen, doch auch streckenweise reich an Reis, Weizen und Kokosnüssen. Das fürstliche Haus stammt aus der Mahratten-Dynastie Sawunt; die Einkünfte betragen 225,000 Rupien. **Warri**, Haupt- und Residenzstadt, 8 M. nördlich von Goa, am Fuße der Westghauts, mit mancherlei Industrie, namentlich für Bewaffnung und Pferdeschmuck.

4. Der Schutzstaat **Cutch** oder Katsch (322 Q. M. und 500,536 Einw.), zwischen den Provinzen Guzerat und Sinde, am Meerbusen von Cutch und am Indischen Meere. Der Fürst gehört einem Radschputenstamme an und mit ihm die 200 kleinen Vasallenfürsten, die unter ihm stehen. **Bhudsch** (Bhooj), Hauptstadt von Cutch, an der Südseite und in der Nähe des Rann, mit einer britischen Besatzung, mehreren merkwürdigen Pagoden und 20,000 Einw. **Mandabi**, Stadt am Meere, mit Hafen, wichtigem Baumwollhandel und 50,000 Einw. Die Städte Anjar (Andschar), Mundra und Roha liegen an und in der Nähe des Meerbusens von Cutch. Hierher gehört zum Theil das Rann oder Rinn, zwischen 23° 22′ — 24° 42′ N. Br. und 87° 30′—89° O. L., welches in das große und kleine Rann zerfällt. Es erscheint auf der Karte als Sumpf, ist aber nur während der SW.-Moussons von der See und durch Regengüsse mit Wasser überdeckt, außerdem trocken, mit dicker Salzkruste überzogen; einzelne Strecken erheben sich insularisch. Schwärme von Fliegen erfüllen die Luft. Wahrscheinlich war das Rann, welches im Ganzen 330 Q. M. einnimmt, ehedem ein Binnensee.

5. Die kleinen Schutzstaaten von **Guzerat**. Sie liegen zwischen 23° 30′ — 24° 45′ N. Br. und 88—90° O. L. am Meerbusen von Cutch und am Rann und umfassen zusammen 218 Q. M. mit 247,000 Einw. Hauptproduct ist Salz; streckenweise werden Getreide und Baumwolle reichlich gebaut. a) **Chourar** oder Tschaurar, unter mehrere Häuptlinge getheilt; b) **Palunpur**, mit der befestigten Hauptstadt gl. N., welche 30,000 Einw. zählt, die mancherlei Kunstarbeiten liefern und Handel treiben; c) **Radhunpur**, mit der Hauptstadt gl. N., welche 15,000 Einw. zählt, die grobe Baumwollstoffe, auch Korn, Felle und Butter ausführen; d) **Babir**, mit der Stadt gl. N.; e) **Tscharkat**, unter 4 Häuptlinge getheilt; f) **Deodar**, mit der Stadt gl. N.; g) **Surgam**, unter 5 Häuptlinge getheilt; h) **Therwarra**, mit der Stadt gl. N.; i) **Tharrad**, mit der Stadt gl. N.; k) **Warje**, mit der Stadt gl. N.; l) **Wau**, mit der Stadt gl. N. Einige dieser Staaten entrichten kein Schutzgeld an die britische Regierung, dagegen Brandschatzungsgelder an die benachbarten Kuli oder kastenlosen Arbeiter.

6. Die kleinen Staaten von **Katjawar**, auf der Halbinsel zwischen dem Rann und dem Meerbusen von Cutch. Es sind ihrer 216, welche zusammen 936 Q. M. umfassen und 1½ Mill. Einw. zählen. Der Boden ist wellenförmig; die Berge, welche bis 1000 F. ansteigen, sind reich an Höhlen und Schluchten; das Klima ist allen Fremden verderblich. In den Wäldern hausen Löwen, Leoparden, Wölfe, ungeheuer große Wanderratten, die große Verwüstungen anrichten. Von zahmen Thieren kommen Pferde, Rinder und Kameele vor. Bodenerzeugnisse sind: Baumwolle, Babschra oder Hirse, Mais, Zuckerrohr. Die 216 Staaten, deren jeder einen Häuptling hat, werden in 10 Taluk oder Pranth eingetheilt. Diese sind: a) **Sorath**, mit der Stadt **Dschunagar**, Residenz eines Nabob, mit Befestigung und 20,000 Einw. **Amrili**, St. am Thubi, mit Wall und anderen Verschanzungen und 30,000 Einw. **Somnat Pattan**, Stadt mit berühmtem Hindutempel und 5000 Einw. **Mangrol**, Hafenort mit schöner Moschee. b) **Hallawar**, mit dem Hauptorte **Nauanagger**, am Meerbusen von Cutch, mit Perlfischerei, vorzüglichen Färbereien und viel Handelsverkehr. **Radschkut**, Stadt mit einer anglikan. Kirche. c) **Matschukanda** oder Matschkata, mit dem Hauptorte Murwi. d) **Babriawar**, mit dem Hauptorte **Dschafferabad**, an der Mündung des Ranadsch, woselbst ein guter Hafen und sehr viel Verkehr. e) **Ond-Sarna** oder Und-Sarweja, ohne einen wichtigen Ort; f) **Dschallawar**, Hauptort **Limri**, Stadt am Bogwara, von vielen Kapitalisten bewohnt. **Wadwan**, Stadt innerhalb eines schön angebauten Distriktes mit vorzüglichen Baumwollpflanzungen. g) **Gohilwar**, nahe dem Golf von Cambay, mit der Stadt gl. N. **Maua**, Stadt mit lebhaftem Handel. h) **Katjawar**, mit den Städten Kundla und Tschital. i) **Barda** oder Dschätwar, mit der Seestadt **Purbander**, welche mit Persien, Arabien und Afrika viel Handel treibt. k) **Oka-**

mandel, im Nordwesten der Halbinsel, woselbst viele Klippen, Untiefen, Bänke mit schönen Tschank-Muscheln, mit der Stadt **Dwarika** oder Dschigat, die ein Heiligthum des Krischna mit einem 140 F. hohen Pyramidenthurm enthält.

B. Die vorderindischen Inseln.

Neben der Südspitze der vorderindischen Halbinsel liegen 2 Inselgruppen und eine große Insel, nämlich die Lakediven (unter eigenen, der britischen Regierung zinspflichtigen Häuptlingen), die Malediven (unter einem fast unabhängigen Herrscher) und die Insel Ceylon, die der britischen Krone gehört und ihre eigene, von den drei Präsidentschaften unabhängige Verwaltung hat.

1. Die Insel **Ceylon** neben der Südostküste von Dekhan, zwischen 6 und 10° N. B., birnförmig gestaltet, mit der Spitze nach Norden. An der Nordwestküste von Ceylon liegt die kleine Insel Manaar; von da zieht sich nach Westen die sogenannte Adamsbrücke, eine Reihe von Felsriffen und Sandbänken, welche nur leichten Fahrzeugen zugänglich ist und zur Zeit der Ebbe fast trocken liegt. Darauf folgt die Insel Ramisseram (S. 385) und jenseits derselben zum indischen Festlande hin die Pambaen-Passage, die jetzt durch Räumung ein Fahrwasser von 12 Fuß Tiefe erhalten hat. Die ganze 15 M. lange Strecke zwischen Ceylon bis auf das Festland Dekhan soll noch im 15. Jahrhundert von den Pilgern zu Fuß durchwandert worden sein. Daß der nördliche Theil der ganzen Meerenge Palksstraße, der südliche Manaar-Bai genannt wird, wurde schon S. 277 erwähnt. Ceylon hat einen Flächeninhalt von 1181 Q.-M. mit 2 Mill. Einw. Davon sind: 2000 Weddah's, Ureinwohner im Gebirge; 1,175,500 Singhalesen, Abkömmlinge der Singhs oder Radschputen aus Hindostan, welche 500 vor Chr. eingewandert sind; 700,000 Tamils, 130,000 Mauren, 4000 Parsen, 2500 Europäer und 4000 Abkömmlinge von Europäern. Dazu kommen Kulis von der Küste Malabar, die oft in großen Massen (im Jahre 1862 über 68,000) auf die Insel ziehen, um als Tagelöhner und Lastträger in den Pflanzungen zu dienen. Der Religion nach gibt es: 1,065,000 Buddhisten, 657,000 Siwa- und Wischnu-Anbeter, 135,500 Muhamedaner, 5000 Feueranbeter, 100,000 Katholiken (unter den apostolischen Vikaren zu Jaffna und Colombo), 40,000 Protestanten. Es bestehen (nach Bericht vom Jahre 1863) 1269 Schulen mit 28,951 Schülern. — Der Küstensaum ist flach oder hügelig; im Innern ist Hochgebirge, dessen vorzüglichste Höhen sind: der Adamspik, 6920 Fuß hoch und der Pedro Talla Galla, 7790 Fuß hoch. Ceylon hat eine außerordentliche Menge tropischer Culturpflanzen und wird deshalb Garten der Erde genannt. Ackerbau ist Hauptbeschäftigung der Einwohner und zwar infolge religiöser Verpflichtung des Buddhaismus. Man zählt 578,968 Landwirthe, nur 51,725 Gewerbtreibende und 87,397 Handelsleute. Die tropische Hitze wird durch die beständig herrschende Brise gemildert; Galle hat 21° R. mittlere Wärme mit wenigen Schwankungen, 150 Regentage, während Colombo deren 118 hat mit den stärksten Regengüssen während der Moussonswechsel in den Monaten April, Mai, October und November. Hauptproducte sind: Zimmet, die zarte, feinduftende, aromatische Rinde einer einheimischen Laurusart (Laurus Cinnamomum), seit den Zeiten der Portugiesen cultivirt, meist von Privaten in der westlichen Provinz zwischen Colombo und Negombo, jetzt nur noch 15,000 Acres (von der zu 15 Millionen Acres angenommenen Gesammtoberfläche der Insel) zu Zimmetpflanzungen benutzt, welche jährl. 800,000 bis 900,000 Pfund Zimmet liefern, im Werthe von 40,000 bis 50,000 Pf. Sterl. (durch die Cassia-Rinde, die in Hinterindien und auf dem Archipel gedeiht, wurde der Zimmetmarkt beeinträchtigt); — ferner Kaffee, von den Holländern um 1690 eingeführt, seitdem mit Erfolg und in immer größerem Umfange cultivirt, jetzt in 450 Pflanzungen, welche zusammen 130,000 Acres der Centralprovinz einnehmen und 600,000 Centner liefern; Kokosnüsse; man gibt an, daß Ceylon 20 Millionen Kokosbäume hat; von 5 Millionen wird der Saft der unentfalteten Blüthe zu Palmwein (Toddy), Arrak oder zu Baumzucker verwendet; über 460 Millionen Nüsse dienen zur Nahrung; von 3½ Millionen Bäumen werden die Nüsse in 1122 Mühlen zu Oel verarbeitet; die Faser der Rinde und der äußeren Nußschale (Coir) dient zur Verfertigung von Tauwerk, Schnüren, Teppichen und Flechtwerken; außerdem finden sich reichlich: die Fächerpalme, Schirmpalme (auf deren Blätter geschrieben wird); Ebenholz, Satinholz, Jackbaum (Brotfruchtbaum) und über 400 andere Arten höchst werthvoller Bäume. Mit Reis sind 500,000, mit Mais und anderen Getreidearten 140,000, mit Tabak, Zucker, Baumwolle und Pfeffer 40,000 Acres bepflanzt. Es muß aber viel Reis nebst anderen Nahrungsmitteln von außen zugeführt werden. Das Weideland umfaßt 2 Millionen Acres. Aber der Stand an europäischem Vieh ist gering; denn im J. 1863 zählte man nur 4860 Pferde, 746,550 Stück Rindvieh, 51,720 Ziegen, 48,040 Schafe. Außerordentlich groß ist die Zahl der wilden und zahmen Elephanten, welche letztere zu mancherlei Feld- und Hausarbeiten nützliche Dienste leisten. Da bei den Jagden mit wenig Klugheit verfahren wird, sind Elephanten mit großen Zähnen selten, und die ganze Ausfuhr an Elfenbein beträgt zur Zeit nur 600 Pfund. Die berühmten Perlenbänke liegen an der Westküste Ceylons zwischen 8 und 9° B. Nachdem zeitweise der Perlenausternfang (ein Monopol) eingestellt worden war, wurde er 1855 wieder begonnen und findet regelmäßig im Monat Februar statt, in der Regel 20 Tage dauernd. Im Jahre 1859 wurden 9½ Millionen Perlenaustern durch Taucher heraufgeholt, zusammen im Werth von 48,216 Pf. Sterl. Im Jahre 1863 lieferte der Perlenausternfang 51,017 Pf. Sterl. in die Kasse der Regierung. Werthvoll ist auch die Chankschnecke, die an der Insel Manaar häufig vorkommt; sie ist Musikinstrument der Buddhisten, dient zum Festschmuck und wird zu allerei kleinen Ornamenten verarbeitet. Ueber die Kauris s. bei den Malediven. Von Edelsteinen finden sich: Rubine und Saphire, Topase, Amethyste, Granaten, Turmaline, Cannelsteine, das Katzenauge (ein grünlicher, durchsichtiger Stein).

Salz (Monopol) wird vorzüglich in den Strandseen bei Manaar gewonnen, jährlich 280,000 Centner, wovon die Regierung gegen 60,000 Pf. Sterl. zieht. Sonst findet man auch Eisen und Graphit (eigentlich Pottloth oder Plumbago). Die Industrie anlangend, so bestehen (außer den schon genannten Oelmühlen) 8 Zuckerfabriken, 2169 Webstühle und 19 Dampfmaschinen. Ceylon hat 19 Seehäfen, von welchen Point Galle und Trincomale die wichtigsten sind. Im Jahre 1859 betrug die Schiffbewegung 5922 Fahrzeuge; der stärkste Verkehr besteht mit dem indischen Festlande und mit Großbritannien, außerdem mit dem Archipel, China, Aden, Capland ꝛc. Während im Jahre 1860 die Ausfuhr an Landeserzeugnissen 2½ Millionen Pf. Sterl. betrug, wurden um 3½ Millionen Pf. Sterl. Waaren eingeführt, und zwar vorzüglich: Reis, Mehl, Hornvieh, Fische, überhaupt Victualien, Industrieerzeugnisse aller Art, Waffen und Munition, Eis von Nordamerika. Der Handel ist meist in den Händen der Murimen (wie hier die Muselmanen heißen). Außer englischem Geld cursiren auch spanische und mexicanische Münzen. Telegraphenverbindungen bestehen mit Dekhan, Bombay, Aden ꝛc. — Die Alten nannten Ceylon Taprobane; doch hatten sie davon nur eine oberflächliche, fabelhafte Kenntniß. Die ersten bestimmten Nachrichten verdanken wir dem Portugiesen Almeida, welcher im Jahre 1505 hierher verschlagen, bei den Eingebornen gastliche Aufnahme fand. Im Jahre 1518 gründeten die Portugiesen hier die ersten Niederlassungen, seit 1536 hatten sie feste Plätze. Anmaßung und religiöse Intoleranz machten sie verhaßt, weshalb es den Holländern leicht gelang, seit 1603 Aufnahme zu finden und 1656 die Portugiesen ganz zu verdrängen. Aber auch die Holländer büßten die Zuneigung der Singhalesen durch Habsucht ein; Feindseligkeiten mit dem Könige von Kandy gaben diesem Anlaß, die Briten herbeizurufen, und durch die Revolutionen in Europa begünstigt, besetzten diese (16. Februar 1796) Ceylon, welches durch den Frieden von Amiens (27. Februar 1802) von den Holländern an Großbritannien vollständig abgetreten wurde. Anfangs stand die Insel unter Verwaltung der Ostindischen Compagnie; im Jahre 1798 aber wurde ein eigener Gouverneur für sie ernannt, und in der Folge (1815) ward sie den Kron-Colonien beigezählt. Dem Gouverneur steht ein gesetzgebender und ein executiver Rath zur Seite; allein durch das Veto des Gouverneurs ist die Macht dieser Behörden illusorisch gemacht. Zu Verwaltungs- und Ehrenstellen haben alle Einwohner Zutritt, nur ist dazu als Bedingung die Kenntniß der englischen Sprache gesetzt. Die Einkünfte der Regierung, ehedem zur Verwaltung nicht ausreichend, betragen jetzt 600,000 Pf. Sterl., wovon ein Ueberschuß zu Bauten und Herstellung und Verbesserung von Straßen bleibt. Die Besatzung der Insel ist 2000 Mann stark. — Die Insel ist dermalen administrativ in 5 Provinzen eingetheilt: die nördliche, südliche, östliche, westliche und centrale. Hauptorte sind: **Colombo,** Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs und der obersten Behörden, an der Westküste, in südöstlicher Richtung von Cap Comorin, ist ganz in europäischer Art gebaut, mit breiten, geraden Straßen und Glasfenstern in den Häusern (im Ganzen eine Seltenheit in Indien) und hat ein sehr festes Fort, eine öffentliche Bibliothek, eine Rhede, welche jedoch gegen die Moussons nicht genug Schutz gewährt, starken Kaffee- und Zimmeterport u. 40,000 Einw. Der Gouvernementspalast und die Wolfendalkirche sind die schönsten öffentlichen Gebäude. **Negombo,** Seestadt an der Westküste, nördlich und 5 M. von Colombo, mit einem Fort, Seesalzbereitung aus dem Haff Muli Waddi, wichtigen Fischereien und großen Zimmetmagazinen. **Chilaw** oder Tschila, St. an der Westküste, mit Reis-, Tabak- und Pfefferbau und Seesalzbereitung. **Putlam,** St. mit Küstenverkehr und ausgedehnter Seesalzbereitung. Condatschy und Aripo, an der Nordwestküste, nahe der Insel Manaar, Hauptorte für den Perlenaustern fang, auch für Sammlung des Trepang (holothuria edulis), welcher in großer Menge als Delicatesse nach China versendet wird. **Point de Galle,** auch kurz Galle genannt, Stadt unweit der Südspitze, mit dem ältesten und bei weitem wichtigsten Hafen der Insel, Sammelplatz aller Dampfer von Ostindien, dem Rothen Meere und dem Archipel, Haupttelegraphenstation, mit einem Fort und Zimmetgärten in der Umgebung. Die Europäer wohnen abgesondert, alle Farbigen in Pettah oder dem Schwarzen Viertel. **Matura,** Stadt östlich von Galle, am Cap Donbra, mit Hafen, Fischerei, Seehandel, einem Fort und 11,200 Einw. In dem nahen Bellegam befindet sich ein großer Buddhatempel, mit einer kolossalen Bildsäule des Buddha. **Trinkomali** oder Trinkonomale, stark befestigte Seestadt an der Ostküste, nordöstlich und 30 M. von Colombo, mit dem schönsten Hafen in diesen Gewässern, einem Seearsenal und Schiffswerften für Kriegsschiffe und 12,000 Einw. In der Umgegend halten sich viele Elephanten, Büffel und wilde Schweine auf. Landeinwärts von hier ist der Candely-See, merkwürdig wegen der großen hydraulischen Werke und der zu ihrem Bau verwendeten ungeheuren Werkstücke. **Candy,** ehemalige Hauptstadt und kgl. Residenz, liegt im Innern, nordöstlich und 14 M. von Colombo, wohin eine von dem britischen Gouvernement angelegte treffliche Kunststraße führt, mit einem ehemaligen königl. Residenzpalaste, einem Tempel, worin die heiligste Reliquie der Buddhaisten, ein Zahn des Buddha, aufbewahrt wird, und 3000 Einw. In dieser, der Centralprovinz, sind die Kaffeepflanzungen mit 27 Distrikten. **Jaffnapatam,** St. auf der durch einen schmalen Meeresarm von der Nordspitze Ceylons getrennten Insel Jaffna, mit einem Fort, mehreren Kirchen und Moscheen, einer Rhede, Handel und 6000 Einw., die meist aus Hindus, Arabern und schwarzen Portugiesen bestehen, worunter geschickte Handwerker, Goldschmiede und Juweliere. Auf der nahen Insel Delft, welche herrliche Weiden, viele Kokos- und andere Palmen hat, haben die Holländer zur Zeit ihrer Herrschaft ein Gestüte von arabischen und hindostanischen Pferden angelegt, welches 1812 aus 200 Mutterpferden und 50 Hengsten bestand und gut gedeiht. Anarradhapura, verfallene alte Hauptstadt von Ceylon, mit einem heiligen Bananenbaum, zu welchem die Buddhisten stark wallfahrten, und großartigen Trümmern alter Bauwerke. — **Radnapura,** Stadt im Gebirgsdistrikt der Insel, 6 M. südöstlich von Colombo, mit 3000 E. In der Umgegend findet man viele Edelsteine auch Eisen und Graphit. Südöstlich von hier erhebt sich der Adamspik, der heilige Mittelpunkt des Buddhismus, mit einem Tempel, in welchem die heilige Fußstapfe Buddha's gezeigt wird, die sich dem Boden einprägte, als derselbe zur Erde niederstieg. Njuwera Ellia, Genesungsstation, 5900 F. über dem Meere.

2. Die **Lakediven** oder Lakedivischen Inseln, welche neben der Küste Malabar, Calicut und Cochin gegenüber und 30 bis 40 M. in westlicher Richtung davon entfernt liegen. Es sind im Ganzen etwa 50 Eilande, zum Theil bloße Felsen, die durchgängig

von Korallenriffen umgeben sind und 15 Gruppen bilden. Der Boden ist felsig, doch haben die meisten Inseln Brunnen und Quellen, sind reich an Kokospalmen, sowie an Fischen und haben zusammen einen Flächeninhalt von 8 Q.M. (übrigens ist keine Insel größer als etwa ¼ Q.M.) und 10,000 Einw., welche arabischen Stammes (jedoch mit malayischem Dialekt) und Muhamedaner sind. Sie sind auf den acht größten und einigen der kleineren Inseln vertheilt und die meisten dieser Inseln waren Eigenthum einer ehemals regierenden Familie aus dem Stamme der Moplays (Abkömmlinge von muhamedanischen Arabern, die im 8. Jahrhundert auf der Küste Malabar einwanderten), welcher auch, unter britischer Hoheit, die Stadt Cananore nebst Gebiet gehört. In neuerer Zeit hat die britische Regierung die Inseln unter eigene Verwaltung genommen, weil die Abgaben (10,000 Rupien) nicht regelmäßig eingiengen; sie sind nun administrativ mit Malabar (S. 387) verbunden. Die Lakediven wurden von Vasco da Gama, auf der Rückkehr von seiner ersten Entdeckungsreise, 1499 entdeckt, und heißen eigentlich Lakscha Dwipa oder ein Lak (100,000) Inseln, woraus dann der heutige Name entstanden ist. Die größten unter den Inseln sind Ameni, Cardamum, Anderot, Cabarita und Akhalu. Den besten Hafen hat Kalpeny, in gerader westlicher Richtung von Cochin.

3. Die **Malediven** oder Maldivischen Inseln, welche südlich von den vorigen und in südwestlicher Richtung von Cap Comorin, zwischen 7° 6′ N. Br. und 1° S. Br., liegen und einen langgedehnten Archipel bilden, der aus mehr als 12,000 Eilanden und Felsenklippen besteht, von denen nur die größten bewohnt, die übrigen aber ganz unwirthbar sind und blos von Seevögeln und Schildkröten besucht werden. Es sind 14 Atolle oder von einem Korallenriff eingeschlossene Inselgruppen. Die Inseln erheben sich nicht über 14 Fuß über das Meer. Bewohnt sind etwa 40 bis 50. Das Klima ist sehr heiß und für Fremde ungesund. Die Bewohner (etwa 160,000), Mischlinge von Arabern und Indiern, sind Muhamedaner. Die Malediven sind productenreicher als die Lakediven; die Erzeugnisse sind Hirse, Gerste, Bananen, Kokospalmen &c., ferner etwas Rindvieh, Ziegen und Hühner, Fische und Schildkröten. Besonders werden am Strande in ungeheurer Menge Kauris (Cyprea moneta) gefunden, kleine Muscheln, welche in den meisten Theilen Afrikas als Münze gelten. Sie werden von den Malediven nach Bombay und Ceylon gebracht und von hier nach England versendet. Im J. 1859 kamen 160 Säcke und 4245 Ctr. Kauri-Muscheln im Werthe von 6631½ Pf. St. nach England. Die Einwohner sind betriebsam, verfertigen Metallwaaren, Töpfergeschirr, Baumwoll- und Seidenzeuge &c. und treiben Handel nach Sumatra, Bombay, Ceylon und Dekhan. Sie stehen unter einem Herrscher, der den Titel Sultan führt und in Male, der Hauptstadt des ganzen Archipels, auf der 1½ M. im Umfange haltenden Königsinsel oder Maldiva, residirt und die entfernteren Gruppen durch Häuptlinge regieren läßt. Er steht in einiger Abhängigkeit von den Briten, welche die Malediven zur südlichen Provinz von Ceylon rechnen. Die Abhängigkeit wird durch Geschenke bezeichnet, die der Sultan jährlich nach Galle sendet; doch empfängt er immer ein Gegengeschenk. Die Stadt ist mit starken Festungswerken umgeben und hat einen ansehnlichen Residenzpalast, der inwendig mit orientalischem Prunk ausgeschmückt ist.

C. Die portugiesischen Besitzungen in Vorderindien.

Welche Besitzungen die Portugiesen in Asien überhaupt haben, wissen wir bereits (siehe Bd. II. S. 36); hier ist jedoch nur von denen in Vorderindien die Rede, und diese befinden sich sämmtlich auf und an der vorderindischen Westküste, beschränken sich indeß auf 3, nämlich Goa (im Umkreise von Nord-Canara), Damaun (im Umkreise des nördlichen Concan) und Diu (an der Südküste der Halbinsel Guzerat), und haben einen Gesammtflächeninhalt von 73 Q.M. nebst einer Bevölkerung, die sich bei der neuesten Zählung auf 408,596 E. belief, von denen zwei Drittheile römisch-katholische Christen (als solche unter dem Erzbischof von Goa oder Primas von Indien stehend) sind und die Uebrigen noch dem Bramaismus anhängen. Sie sind, bis auf verhältnißmäßig wenige Portugiesen und andere Europäer, nebst deren Abkömmlingen, der Nationalität nach Hindus. Die jährlichen Einkünfte werden auf 719,200 Rupien (à 2½ Francs) geschätzt, jedoch von den Ausgaben überstiegen. Die Truppenmacht, welche die Portugiesen hier unterhalten, besteht aus 3300 Mann, worunter 400 Europäer. Hierher also gehören:

Die vorderindisch-portugiesische Hauptbesitzung Goa, 14° 54′ bis 15° 45′ N.B. 92° O.L., welche im Norden von dem brit. Schutzstaat Sawunt Warri (Präsidentschaft Bombay), im Osten von Belgaum (Präsidentschaft Bombay) und Nord-Canara (Präsidentschaft Madras) und im SW. und Westen vom Indischen Meere begrenzt ist, umfaßt 68,6 Q.M. mit 363,788 Einw., und hat als Hauptproducte: Salz, Pfeffer, Kokos- und Betelnüsse; Reis nicht genügend. **Goa**, ehemalige Hauptstadt aller portugiesisch-asiatischen Colonien, auf einer Insel mitten in einer kleinen Meeresbucht der Küste Canara, südlich und 55 Meilen von Bombay und nördlich und 66 M. von Calicut, hatte zur Zeit ihres Glanzes (während des 16. Jahrhunderts) 200,000, jetzt etwa nur noch 500 Einw., meist katholische Hindus und portugiesische Geistliche, ist jedoch der Sitz eines (den Titel Primas von Indien führenden) Erzbischofs und hat eine prächtige Kathedrale, mehrere andere schöne Kirchen und einige Klöster, von denen das Augustiner- und Jesuitenkloster, nebst dem ehemaligen Inquisitionspalaste sich noch wohl erhalten haben. Nicht weit von hier liegt auf der nämlichen Insel **Pangaum**, von den Portugiesen Villa nova de Goa (Neu-Goa) genannt, jetzige Hauptstadt und Sitz des portugiesischen General-Gouverneurs, der einen sehr stattlichen Palast bewohnt, mit einem, durch 2 Forts vertheidigten trefflichen Hafen, ziemlich lebhaftem

Handel und 10,000 Einw. In der Nähe liegt San Pedro, der gewöhnliche Aufenthalt des Erzbischofs. In dem festländischen Theil des Goa-Gebietes liegen die Städte Rachol und Chapora. — **Damaun** oder Daman, feste Stadt an der Küste des nördlichen Concan und an der Mündung des Damungunga oder Damanflusses, unter 20° 24′ N.B., nördlich und 21 M. von Bombay, Sitz eines portugiesischen Untergouverneurs, mit einem Fort (St. Hieronymus-Kastell), 9 Kirchen, einem sichern Hafen für kleinere Schiffe, Schiffbau und Handel. Das kleine Gebiet von Damaun umfaßt 4⅓ Q.M. mit 34,000 Einw. Die Stadt, welche vormals bedeutend größer als jetzt war, wurde schon 1531 von den Portugiesen erobert, jedoch siedelten sie sich erst 1558 hier dauernd an und wandelten die hiesige Moschee in eine Kirche um. — **Diu**, stark befestigte Seestadt auf einer Insel an der Südküste von Guzerat, unter 20° 42′ N.B., nordwestlich und 36 M. von Bombay, ist gut gebaut, und hat ein sehr festes Fort, einen vorzüglichen Hafen, jedoch wenig Handelsverkehr und 10,000 Einw. Die Portugiesen setzten sich schon 1515 hier fest. Das ganze Gebiet hat nur 0,56 Q.M.

D. Die französischen Besitzungen in Vorderindien.

Frankreich, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit England längere Zeit um die Herrschaft in Vorderindien kämpfte, und zwar keineswegs ohne Aussicht auf Erfolg (derselbe wurde vornehmlich dadurch vereitelt, daß die französischen Befehlshaber in Indien vom Mutterlande aus schlecht unterstützt wurden), besitzt in Vorderindien nur noch die Städte Pondichery, Karical (beide auf der Küste Coromandel), Yanaon (auf der Küste der nördlichen Circars), Mahé (auf der Küste Malabar) und Chandernagore (in Bengalen), nebst Gebiet um diese Städte, dann mehrere sogenannte Logen (d. i. einzelne Etablissements mit einem Hause und anliegendem Terrain, wo Frankreich das Recht erworben hat, seine Flagge aufzuziehen und Comptoirs einzurichten), namentlich zu Masulipatam, Calicut, Cassimbazar, Jougdia, Dacca, Patna, Balassore und Surate. Alle zusammen umfassen 9 Q.M. mit 229,057 Einw., wovon 1463 Europäer und 1636 Mischlinge (nach amtlichen Mittheilungen vom 31. December 1863). Es war übrigens schon öfter die Rede, daß die Franzosen die Logen und selbst einige der Gebiete an England abtreten würden.

Das französisch-vorderindische Hauptgebiet Pondichery (5 Q.M. und 125,000 Einw.) liegt auf der Küste Coromandel im Umkreise des britischen Distriktes Süd-Arcot der Präsidentschaft Madras, zerfällt administrativ in die drei Distrikte Pondichery (mit der gleichnamigen Hauptstadt und 11 Dörfern), Villanour (mit 45 Dörfern) und Bahour (mit 36 Dörfern) und enthält insbesondere: **Pondichery**, Hauptstadt der französisch-vorderindischen Besitzungen und Mittelpunkt des indischen Handels der Franzosen, an der Mündung eines kleinen Flusses in den Meerbusen von Bengalen, südlich und 20 M. von Madras, Sitz des französischen Gouverneurs (unter dem die Untergouverneure von Karical, Mahé u. s. w. stehen), ist schön und regelmäßig gebaut, besteht aus zwei, durch einen Kanal von einander getrennten Haupttheilen, der Weißen und der Schwarzen Stadt, und hat einen stattlichen Gouvernementspalast, zahlreiche Häuser in europäischem Styl, Boulevards mit schattigen Alleen, mehrere zum Theil sehenswerthe Kirchen, 1 Moschee, viele Hindutempel, zierliche Kanalbrücken, wichtige Baumwollweberei, bedeutenden Reis-, Indigo- und Zuckerrohrbau in der Umgegend, Fischerei, lebhaften Handel, eine Rhede (mit einem 89 Fuß hohen Leuchtthurm) und 30,000 Einw. — Das Gebiet von Karical, welches ebenfalls auf der Küste Coromandel, im Umkreise des britischen Distriktes Tanjore der Präsidentschaft Madras liegt, hat einen Flächeninhalt von 3 Q.M. und eine Bevölkerung von 50,000 E. (darunter 48 Franzosen und andere Europäer und 74 Nachkommen von Europäern und Hindufrauen). Es sind hier ein Untergouverneur, ein Colonialinspector, richterliche und administrative Beamte und ein Militärcommandant, obwohl hier, in Gemäßheit der mit dem britischen Gouvernement bestehenden Verträge, keine Befestigungen angelegt, auch nur die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung erforderlichen Truppen unterhalten werden dürfen. Das Gebiet enthält namentlich: **Karical**, Seestadt und Sitz des Untergouverneurs u. s. w., an der Mündung eines Caveryarmes und im Umkreise des britischen Distriktes Tanjore, südlich und 14 M. von Pondichery und 2 M. südlich von Trankebar, mit mehreren Hindutempeln, Baumwollweberei und Hafen für Küstenfahrer. Die Einwohnerzahl der Stadt ist mit unter die oben angegebene Gebietsbevölkerung einbegriffen. Karical wurde 1739 von den Franzosen durch Kauf erworben. — **Yanaon** oder Yanan, Stadt und Sitz eines französischen Untergouverneurs, in der Provinz der nördlichen Circars (der Präsidentschaft Madras), am linken Ufer des Godavery, der hier einen Mündungsarm unter dem Namen Coringa abzweigt, 2 Meilen oberhalb der Mündung in den Bengalischen Meerbusen, nordnordöstlich und 60 M. von Madras, treibt Handel und Schifffahrt, indem Schiffe von 200 Tonnen Gehalt den Coringa bis zur Stadt hinauf fahren können. Das gleichnamige Stadtgebiet, welches sich auf 1¼ M. längs den beiden Flüssen erstreckt und eine Bevölkerung von 7000 Einw. hat, ist 0,6 Q.M. groß, d. h. es umfaßt 12,872 preußische Morgen oder 8147 Acres, von denen im Jahre 1836 auf angebautes Land 4310 Acres, auf Waldungen 862, auf Wüsteneien 225 u. 2750 Acres auf Staatsdomänen kamen. — **Chandernagore**, Stadt in Bengalen am rechten oder westlichen Hughlyufer, oberhalb oder nördlich und 3½ M. von Calcutta, Sitz eines französischen Untergouverneurs, in einer romantischen Lage, besteht aus der sogenannten französischen Stadt (mit hübschen Häusern, geraden und gepflasterten Straßen), und dem, nur von Eingeborenen bewohnten Stadttheil (mit zahlreichen Hindutempeln und schönen steinernen Flußtreppen für die re-

ligiösen Abwaschungen der Hindus), und hat einen Landungsplatz oder Flußhafen (der früher tief genug war, um Linienschiffe aufzunehmen) und 32,670 E., die Bevölkerung des Stadtgebietes mit einbegriffen, welches letztere 0,17 Q.M. groß ist und, außer der Stadt, mehrere Dörfer enthält. Die Franzosen setzten sich bereits im Jahre 1700 hier fest, und Chandernagore blühte, besonders durch die Bemühungen des französischen Gouverneurs Dupleix, zu hohem Glanz und Reichthum auf. In den Zeiträumen von 1757 bis 1763 und von 1793 bis 1815 war Chandernagore in der Gewalt der Briten. — **Mahé**, Stadt in der Provinz und auf der Küste Malabar, nördlich und 6 M. von Calicut und südsüdöstlich und 60 M. von Goa, Sitz eines französischen Untergouverneurs, mit Kirche, Karmeliterkloster, einem Hafen für kleinere Fahrzeuge, lebhaftem Handel, besonders mit Pfeffer, und 2800 Einw., die auf Stadt und Gebiet kommen, welches 0,23 Q.M. groß ist.

Die Besitzungen, welche die Dänen seit 1616 in Vorderindien hatten, die sich übrigens auf Trankebar nebst Gebiet (0,7 Q.M. und 1844 mit 23,426 E.) und die Stadt Serampur (mit 13,000 Einw.) beschränkten, sind 1845 auf dem Wege des Kaufes an die Englisch-Ostindische Compagnie und damit jetzt an die britische Regierung übergegangen.

E. Die einheimischen unabhängigen Staaten.

Hierher gehören die Reiche Nepal und Butan, beide im Himalaya-Gebirge und an der Grenze von Tibet, zusammen 3470 Q.M. umfassend mit etwa 2½ Mill. E. Kaschmir, welches noch immer bisweilen hier aufgeführt wird, gehört jetzt zu den abhängigen Staaten. Auch Tipperah und Dholpore, die zum Theil noch frei sind, wurden bereits oben beschrieben. Vergl. S. 356 und 376.

1. Das **Königreich Nepal** oder Nepaul (2572 Q.M. und 1,940,000 Einw.). Es liegt zwischen 26° 25′ — 30° 17′ N. Br., 98—106° O. L. im mittleren Himalaya, der hier, an der Nordgrenze, seinen höchsten Gipfel, den Gaurisankar hat und die Scheidewand gegen Tibet bildet. Es grenzt im Osten an die Provinz Sikkim und andere Bestandtheile des Gouvernements Bengalen, im Süden an die Gouvernements Bengalen und der Nordwestprovinzen, und im Westen an Kumaon oder dasjenige unmittelbare britische Gebiet, welches bis 1815 zu Nepal gehörte. Die Flüsse, welche vom Gebirge herabströmen (Gogra, Gandack, Tambur rc.), gehören zum Gebiete des Ganges. Die Einwohner sind theils Gorkhas oder Gurkas (Hindus, deren Vorfahren das Land 1768 eroberten und die seitdem hier das herrschende Volk ausmachen; sie treiben nur das Waffenhandwerk), theils Newars (Ureinwohner, mongolischen Ursprunges; sie haben jedoch mit der Zeit viel von dem Gepräge der Hindus angenommen, und zeichnen sich durch ihre Kunstfertigkeit und Betriebsamkeit aus, wohnen aber meist nur im eigentlichen Nepal oder Katmandu-Thal), theils endlich Bhotias (stammverwandt mit den Tibetanern), Dhanwars und Mhandschis, meist Ackerbauer und Fischer im westlichen Theile des Landes. Der Religion nach sind die Gorkhas Bramanen, und die übrigen Volksstämme Buddhaisten, jedoch mit manchen Abweichungen vom eigentlichen Buddhaismus. Das Klima ist nach der Bodenerhebung verschieden, im Durchschnitt dem des südlichen Europa gleich. Es gibt aber sehr gesunde Alpenthäler, andererseits ist das Gebiet der Tarai, eines mit üppiger Vegetation bedeckten Sumpflandes am südlichen Fuße des Himalaya, durch Ausdünstungen der menschlichen Gesundheit höchst verderblich. Im Gebirge sind Urwälder mit riesenhaften Bäumen. Zahlreich sind hier wilde Pferde (Kyangs), wilde Ochsen (Yaks), wilde Schafe, Antilopen und Gazellen. Der Hauptreichthum des Landes besteht in nutzbaren Metallen, besonders in Kupfer und Eisen, auch fehlt es nicht an Blei- und Arsenikerzen und an Granaten. Eine Hauptbeschäftigung der Einwohner (mit Ausnahme der Gorkhas) ist der Ackerbau; außerdem werden hier schöne Ziegelsteine geformt, die in einem großen Theile Indiens ungemein gesucht sind, auch sind Messerschmiedwaaren-, Waffen- und Baumwollfabriken, Kanonen- und Glockengießereien vorhanden. Nepals Handel ist wichtig und es führt vornehmlich Elfenbein, Reis, Nutzholz, Häute, Ingwer, Honig und Baumfrüchte aus. Die Regierungsform ist despotisch; das Oberhaupt führt den Titel Radja oder Maharadja, d. i. Großfürst; unter seinen Hofbeamten ist der mächtigste der Tschötra (Wessir); bei diesem ruht meist die Entscheidung der Staatsangelegenheiten; der dermalige Tschötra, Dscheng Bahadur, gilt für den eigentlichen Herrn des Landes. Die Staatseinkünfte betragen etwa 5 Mill. Rupien, und die gewöhnliche Kriegsmacht beläuft sich auf 17,000 Mann Infanterie und Artillerie (Cavalerie fehlt diesem Gebirgslande gänzlich), kann jedoch erforderlichen Falles in verhältnißmäßig kurzer Zeit verdoppelt und verdreifacht werden. Nepal hatte schon lange als Königreich der Newars bestanden, bis die benachbarten Gorkhas es 1768 eroberten und sich seitdem hier zum herrschenden Volke machten, auch später die Grenzen des Reiches westwärts, durch Eroberung Gurwal's erweiterten. Wegen wiederholter Gebietsverletzungen rc. geriethen sie 1815 mit den Briten in einen Krieg, der 1816 zum Nachtheile Nepals, welches Gurwal abtreten mußte (s. Kumaon und Bergstaaten), endigte. Die britische Regierung hat am Hofe einen Residenten mit einer kleinen Mannschaft. Das Reich zerfällt administrativ in das eigentliche Nepal oder Distrikt Katmandu und 7 andere Distrikte; über jeden Distrikt ist ein Suda oder Verwaltungsbeamter gesetzt, der für Justiz, Polizei und Erhebung der Abgaben zu sorgen hat. Das eigentliche Nepal enthält folgende 4 Städte: **Katmandu**, Hauptstadt des ganzen Landes und kön. Residenz, im gleichnamigen hoch gelegenen und gut angebauten Thale, nordöstlich und 46 M. von Benares und nordnordwestlich und 90 M. von Calcutta, mit einem Palast des Maha Radja in indisch-chinesischem Styl, engen und unsauberen Gassen, Häusern mit Ziegeldächern, zahlreichen Tempeln, schönen

Gärten voll Orangen-, Pflaumen- und Kirschbäumen, und 50,000 Einw. Viele Häuser sind mit zierlichen Erkern versehen, und die Spitzen der Tempel (halb in indischem, halb in chinesischem Geschmack gebaut) theilweise vergoldet. Dicht bei der Stadt erhebt sich auf einem isolirten Berge der 60 Fuß hohe Buddhatempel von Sambunath, mit vergoldetem Aufsatz und reichgeschmückter Halle. Die übrigen drei Städte im Katmandu-Thal sind: **Kirtapur** (½ M. von Katmandu, mit einem Fort und 6000 E.), **Lalita Patan** oder Patn (ganz in der Nähe von Katmandu, bis 1768 Haupt- und Residenzstadt des Newar-Königreichs, mit mehreren schönen Gebäuden, Fabriken in groben Baumwollzeugen, Kupfer- und Messingwaaren und 24,000 Einw.) und **Bhatgang** (Hauptsitz der nepalesischen Braminen, mit breiten Straßen, manchen stattlichen Gebäuden, darunter ein fürstlicher Palast, Fabriken in Metallwaaren und Papier, welches aus der Rinde der Daphne odora bereitet wird, und 24,000 Einw.; liegt südöstlich und 3 M. von Katmandu). **Noacote,** Stadt und königl. Winterresidenz, im gleichnamigen fruchtbaren Thale, nordnordwestlich und 4½ M. von Katmandu, mit einem berühmten Hindutempel und Zuckerrohrbau. **Galkot,** Stadt am Gundnck, nordwestlich und 30 M. von Katmandu, mit Kupfer- und Eisengruben in der Nähe und 5000 Einw. **Ghorka,** ehemalige Hauptstadt des Landes der regierenden Dynastie, nordwestlich und 10 M. von Katmandu, mit 20,000 Einw. Tschitlong, Dorf in dem schönen Thale Lahuri oder Klein-Nepal, mit vorzüglichem Landbau und gefällig verzierten Häusern. Mälbam, Hauptort des an Metallen reichen Distrikts gl. N. **Tscheinatschin,** Stadt mit viel Handelsverkehr; die Kaufleute vom Süden bringen Metalle, Gewürze und Zeuge, wogegen sie Yakschwänze, Droguen und Pferde empfangen. **Widschajapur,** Stadt in hoher Lage, dadurch gegen die ungesunde Luft der Umgegend geschützt. Außerdem gehören zu Nepal namentlich noch die Städte **Muckwanpur** (südsüdwestlich und 3 M. von Katmandu, war früher Hauptort eines gleichnamigen Vasallenfürstenthums, mit einer starken Bergveste); **Khatang** (ostsüdöstlich und 20 M. von Katmandu), **Hurrihurpur** oder Harriorpur (südsüdöstlich und 6½ M. von Katmandu), **Chayanpur** (östlich und 25 M. von Katmandu), **Malebum** und **Kachi** (westnordwestlich und resp. 31 und 33 M. von Katmandu).

2. **Butan** (Bhotan, auch Tangustan), zwischen 26° 18′ — 28° N. Br. und 106° 12′ — 110° O. L. von Ferro, begrenzt von Tibet, Assam, Behar und Sikkim. Die nördliche Hälfte ist vom Ost-Himalaya überlagert, der im Tschumulari bis 26,722 Fuß aufsteigt und nach S. den Monas, Sunaccas, Tschin-Tsju und andere Flüsse zum Burremputer sendet. Die südliche Hälfte ist eben, zum Theil Tarai, d. i. ein mit üppiger Vegetation bedecktes Sumpfland, in welchem Elephanten und andere wilde Thiere in Menge hausen. Das Klima hat die Extreme von drückender Hitze und von eisiger Bergluft, fast ohne Mittelstufe. Die Einwohner (Bhotija, Butaner) sind mongolischer Abkunft und dem Lamaismus zugethan. Als Oberhaupt gilt der Dharma Radja, ein incarnirter Buddhisatwa; die eigentliche Staatsverwaltung führt der Depa Radja; die obersten Beamten sind (um entsprechende deutsche Bezeichnungen zu gebrauchen): der Befehlshaber der Burg der Hauptstadt, der Schatzmeister und Oberbefehlshaber der Truppen, und der Haushofmeister. Der Flächeninhalt des Landes beträgt 900 Q. M.; die Bevölkerung schätzt man auf 680,000 E. Davon treffen auf den geistlichen Stand 10,000; in Klöstern allein leben 2000 Lamen oder Priester und 3000 Beamte. Die bewaffnete Macht soll 10,000 Mann stark sein. Außer Landbau und Viehzucht werden auch mehrere Gewerbe betrieben; die meisten Hände beschäftigt die Verfertigung metallener Götzenbilder, nächstdem Fabrikation von Papier aus Baumrinde. Mit Tibet besteht ziemlich lebhafter Verkehr, weniger mit Bengalen und Assam. Hierher gehören folgende Orte: **Tassisudon,** Hauptstadt des Landes, südlich vom Tschumulari, am Gabbaba, Sommerresidenz der beiden Radja. Der Palast derselben ist hochgelegen und schließt eine 120 Fuß hohe Burg in sich; in den Seitengebäuden sind Wohnungen für 500 Lamen, in der Nähe eine große Schmiede für Metallgötzenbilder. Die Stadt heißt den Butanern so viel als heilige Glaubensveste; denn in dem obersten Stockwerk der Burg ist ein heiliges Buddhabild unter einem metallenen, reich vergoldeten Baldachin. **Punakha** (Punacha), kleine Stadt, 12 M. östlich von Tassisudon, im wärmsten Theile des Landes, deshalb von dem Depa Radja zum Wintersitze gewählt, mit einem sehr ausgedehnten Palaste. **Wandipore** (Wandipur, Andipur), Stadt am Tschin-Tsju, über den hier eine kunstreiche hölzerne Brücke führt, mit Felsenburg und mehreren Klöstern. **Ghassa,** Stadt im Hochgebirge, westlich von Tassisudon, Sitz eines Statthalters. **Tschakka,** Stadt und Festung an dem Gabbaba, über den eine schöne Hängebrücke führt. P'hari, berühmtes Kloster mit dem Sitz eines Statthalters, am Fuße des Tschumulari. Dabei ist eine starke Festung, welche den nach Tibet führenden Paß deckt. **Buxedawar** (Baxedwar), starke Veste, die den nach Bengalen führenden Hauptpaß beherrscht. Murichom, ein schönes Gebirgsdorf mit gutem Landbau. Im Tieflande liegen die Orte: Tschitschakotta, Kantalbarri und Katschabarri.

II. Hinterindien.

Es liegt zwischen 1 und 22° N. Br., 108 und 127° O. L. von Ferro, begreift die östliche kleinere Hälfte des indischen Festlandes und hat einen Flächeninhalt von 35,000 Q. M. und eine Bevölkerung von etwa 22 Millionen Einw. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß der Flächeninhalt und die Einwohnerzahl zwar von den hinterindisch-britischen Besitzungen mit einiger Genauigkeit bekannt sind, dagegen hinsichtlich der übrigen Länder nur auf allgemeinen Schätzungen und Muthmaßungen beruhen.

Ueber die hierher gehörigen Gebirge, Ströme, Meerbusen u. s. w. ist oben die Einleitung zu Asien Band II. Seite 274 bis 282 nachzusehen, und das Klima, die Beschaffenheit des Bodens Hinterindiens kennen wir bereits aus der Einleitung zu Indien.

Die Naturproducte sind hier im Ganzen die nämlichen, wie in Vorderindien; mit Vorzug aber treten hervor: Cassia, Zuckerrohr, Thee, Firnißbäume, Agilaholz, Tikholz, Kautschukbäume, Gambir; schöne Elephanten, darunter auch weiße; Hühner in großer Menge, Salangen oder indianische Schwalben, Metalle aller Arten (jedoch bei unvollkommenem Bergbau), Edelsteine, Salpeter 2c.

Die Einwohner sind meist Indochinesen, auf der Halbinsel Malaka Malayen. Die Indochinesen gehören zum mongolischen Stamm; besondere Zweige derselben sind die Annamesen, Siamesen, Birmanen und Peguer. Wenig bekannt sind die Kariang in Siam und Birma, die Ka oder Panong in Siam, die Tschong in den südlichen Gebirgen, die Moi in Cochin-China, die Kassi in Assam. Der Buddhaismus ist bei den Indochinesen vorherrschend. Die Sprachen theilen sich in 5 Hauptzweige: 1. das Thai in Siam; 2. das Myammo in Birma und Arakan; 3. das Tonkinesische und Cochinchinesische; 4. Sprache der Mon oder Talain; 5. Sprache von Cambodja, auch Khom oder Khmer genannt. Die Sprachen sind einsilbig mit indischen Alphabeten; nur die Cochinchinesen haben das chinesische Schriftsystem angenommen. Die Malayen gehören meist dem Islam an; ihre Sprache ist über den Archipel und fast alle indische Handelsplätze verbreitet. Ackerbau und Kunstfleiß sind in Hinterindien weniger in Blüthe als in Vorderindien, wohl infolge eines niederdrückenden Despotismus.

Hinterindien ist unter drei neben einander liegende Reiche getheilt: Birma (das westlichste), Siam (das mittelste) und Annam (das östlichste). Die britischen Besitzungen in Hinterindien sind fast nichts Anderes, als ehemalige Bestandtheile des Birmanischen Reichs, und von der Halbinsel Malaka ist nur der kleinere Theil unabhängig, der größere steht unter der Oberhoheit von Siam. **Birma** begriff bisher als Reich zwei Länder von geschichtlicher Bedeutung, nämlich das eigentliche Birma oder Ava und Pegu. **Annam** begreift noch jetzt zwei Hauptländer von geschichtlicher Bedeutung: Tonkin (Nord-Annam) und Cochinchina (Süd-Annam). Dies zur Verdeutlichung der nachfolgenden Geschichte.

Geschichte. Es ist bereits in der Einleitung zu Asien Bd. II. S. 285 bemerkt worden, daß Hinterindien schon lange vor Chr. Geb. eine Beute fremder Eroberer wurde, die aus dem jetzigen Chinesischen Reiche hervorbrachen, die Ureinwohner (die von gleicher Abstammung mit den Hindus waren) fast ganz verdrängten, an ihre Stelle traten und ihre Sitten hier einheimisch machten. Den Alten war Hinterindien nur durch dunkele Sagen bekannt, die die hier befindlichen Reichthümer sehr vergrößerten. Doch wenn auch Ptolemäus Hinterindien und die Halbinsel Malaka metaphorisch das goldene und silberne Land und die goldene Halbinsel nennt, so ist doch kein Grund vorhanden, in seine Angaben von dem Vorhandensein wichtiger Handelsstädte in Hinterindien Zweifel zu setzen, so daß also diese Länder schon früh von fremden Kaufleuten besucht worden sein müssen. In den mittleren Zeiten kommt Hinterindien nur in der chinesischen und mongolischen Geschichte vor: in jener, weil die Kaiser von China mehrere Jahrhunderte hindurch über einige hinterindische Reiche, wie über Tonkin und Cochinchina (s. oben) herrschten; in dieser, weil die mongolischen Khane, hauptsächlich von China aus, Streifzüge in diese reichen Länder (namentlich nach Pegu, Tonkin u. Cochinchina) unternehmen ließen: aber von einem dauernden Zusammenhange Hinterindiens mit seinen nördlichen Nachbarn weiß man nichts. Erst die Portugiesen machten Europa mit den hinterindischen Ländern näher bekannt. Sie fanden im Anfange des 16. Jahrhunderts acht große Reiche vor: Ava, Pegu (s. oben), Arakan (bis 1826 ein Bestandtheil des Birmanischen Reiches, seitdem den Briten gehörend), Siam, Laos (jetzt größtentheils zum Siamesischen Reiche gehörig), Kambodscha (jetzt ein Bestandtheil des Annamesischen Reiches), Annam (Tonkin und Cochinchina) und Assam, welches jetzt zu den hinterindisch-brit. Besitzungen gehört. Auch Malaka spielte damals eine selbstständige u. wichtige Rolle. Die Portugiesen suchten hier alsbald Handelsverbindungen anzuknüpfen, doch vermochten sie nur in Malaka festen Fuß zu gewinnen. Wir wollen nunmehr die Geschichte der obengenannten, jetzt bestehenden 3 Reiche, sowie der Halbinsel Malaka einzeln durchgehen. — Was zunächst die **Halbinsel Malaka** betrifft, so stand dieselbe bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrh. unter der Herrschaft von Siam. Die Malayen wohnten damals noch nicht hier, sondern hatten ihren Stammsitz auf Sumatra, wo sie als ein freies Volk lebten, bis sie 1160 von einem Könige Siri Turi Bowana unterworfen wurden, der seine Unterthanen nach der gegenüber liegenden Halbinsel führte und durch sie Singapore (an der Südspitze der Halbinsel) erbauen ließ. Die Malayen breiteten sich hier seitdem immer weiter aus und erbauten 1253 die Stadt Malaka (an der Straße dieses Namens und Sumatra gegenüber), nach der später die ganze Halbinsel genannt wurde. Seit 1276 gewann der Islam bei ihnen Eingang. Vor der Ankunft der Portugiesen auf Malaka stand diese Halbinsel in der schönsten Blüthe; das auf ihr errichtete muhamedanische Reich war das mächtigste und die Stadt Malaka die reichste und prächtigste Handelsstadt in ganz Hinterindien. Ueberdies waren die Malayen hier gesitteter und gebildeter, als die Hindus, die Javaner und die übrigen Völker, die mit ihnen im Handelsverkehr standen. Der Hafen von Malaka war damals immer mit Schiffen aus Japan, China, den Philippinen und Molukken, aus Vorderindien, Persien, Arabien und Afrika angefüllt, und man trieb daselbst den Handel mit der größten Sicherheit. Schon 1509 fanden sich auch die Portugiesen auf diesem großen indischen Markte, jedoch blos des Handels wegen, ein und schlossen bald nachher mit dem Sultan einen vortheilhaften Handelsvertrag. Dies weckte

den Neid der übrigen Handelsvölker, die nunmehr die Portugiesen bei dem Sultan auf alle Weise zu verdächtigen suchten und es endlich auch dahin brachten, daß er gegen jene feindselig verfuhr. Albuquerque, der damalige portugiesische Vicekönig, nahm dafür Rache. Im Jahre 1511 erschien er vor Malaka, und da ihm seine Forderungen nicht bewilligt wurden, griff er die Stadt an und eroberte sie. Die Portugiesen behaupteten sich hier bis 1641, wo ihnen Malaka durch die Holländer entrissen wurde. Durch die Erpressungen der Portugiesen, welche die Malayen oft in Verzweiflung gebracht und die fremden Kaufleute von dem Handel mit der Halbinsel abgeschreckt hatten, war hier Handel und Wohlstand mit jedem Jahre tiefer gesunken. Aber auch unter den Holländern, die ihren Vorgängern in der Habsucht und Tyrannei nichts nachgaben, kehrten die früheren glücklichen Verhältnisse nicht wieder. Unter dem doppelten Joche, das seit dem 16. Jahrh. auf den Malayen der Halbinsel gelastet hat, dem Despotismus ihrer einheimischen Könige und dem Drucke der Europäer, sind sie einerseits so erschlafft, und andererseits so verwildert, daß sie ihren Vorfahren in nichts mehr gleichen. Gegenwärtig steht die Halbinsel Malaka unter einer Menge kleiner einheimischer Fürsten, von denen nur die im südlichen Theile unabhängig, wogegen die übrigen dem Beherrscher von Siam zinspflichtig sind. Die Stadt Malaka ist 1824 von den Niederländern an die Briten abgetreten worden. — Im jetzigen **Birmanischen Reiche** war bei der ersten Ankunft der Portugiesen Pegu (s. oben) der mächtigste Staat und zugleich im Besitz eines blühenden Handels. Nach dem ersten Viertel des 16. Jahrh. machte Pegu das Reich Ava oder Birma von sich abhängig; aber schon 1540 empörten sich die Birmanen gegen Pegu und errangen nicht nur ihre Unabhängigkeit wieder, sondern unterjochten auch ihre bisherigen Gebieter. Dieses Verhältniß währte bis 1740, wo die Peguaner es umkehrten, bis 1757 die Birmanen das Nämliche thaten und sich seitdem nicht nur in der Oberherrschaft dauernd behaupteten, sondern auch 1783 das Reich Arakan (s. oben) eroberten und den Siamesen die Provinzen Mergui und Tenasserim entrissen. Im Jahre 1826 wurde das Birmanische Reich in einen Krieg mit den Briten verwickelt, denen es zuletzt Arakan, Assam, Mergui, Tenasserim und 3 andere kleinere Provinzen abtreten mußte, die seitdem Bestandtheile des Britisch-Indischen Reiches bilden. Die Birmanen konnten diesen Verlust nicht verschmerzen und lauerten begierig auf eine Gelegenheit, sich zu rächen. Sobald sie erfahren hatten, daß die Engländer in Kabul eine starke Niederlage erlitten (s. Geschichte Afghanistans S. 332), wurden sie immer anmaßender und giengen mit dem ernstlichen Entschlusse um, die 1826 abgetretenen Provinzen wieder zu erobern, machten auch bereits sehr feindselige Demonstrationen an der Grenze von Martaban. Freilich, sobald sie hörten, daß die Engländer ihre Autorität überall in Vorderindien wiederhergestellt hatten, stimmten sie ihren hochfahrenden Ton bedeutend herab und bezeigten friedlichere Gesinnungen, aber nicht lange. Sie hielten das nachsichtige Verhalten der Engländer für die Folge von Furcht und glaubten sich daher ungestraft Alles gegen sie erlauben zu dürfen. Im Monat Juni 1851 verurtheilte der birmanische Gouverneur von Rangun zwei dort ansässige britische Kaufleute ungerechterweise zu einer Geldstrafe. Sie beschwerten sich dieserhalb bei der britisch-indischen Oberbehörde, und der General-Gouverneur von Indien schickte den Commodore Lambert mit einigen Kriegsdampfschiffen nach Rangun, um volle Genugthuung zu fordern. Diese wurde nicht nur verweigert, sondern auch ein Bevollmächtigter, der ans Land gieng, um mit dem birmanischen Gouverneur unmittelbar in Unterhandlung zu treten, beschimpft und mißhandelt. Ueberhaupt wurde das feindselige Verfahren gegen die Briten so weit getrieben, daß von deren Seite den Birmanen der Krieg erklärt und dieser auch Ende März 1852 eröffnet wurde. Wir können uns auf die Einzelnheiten desselben hier nicht einlassen, und bemerken nur so viel, daß die Engländer (damals noch die Ostind. Compagnie) den südlichen Theil des Landes oder Pegu eroberten, u. seitdem als unmittelbares Gebiet besetzt halten, ohne daß der Beherrscher von Birma die Abtretung an sie förmlich kundgegeben hat. — Die Geschichte **Siams** reicht wenig über die Zeit hinaus, wo die Portugiesen dieses Reich zuerst kennen lernten, welches vor ihrer Ankunft in einer schöneren Blüthe gestanden zu haben scheint, als nach der Zeit. Die Reste von alten Bergwerken zeigen, daß man vormals die Naturschätze besser zu finden gewußt habe, als jetzt; und der ehemalige Verkehr der Siamesen mit den Handelsstaaten des Indischen Archipels, wohin sie noch im 16. Jahrh. jährlich eine Menge Schiffe schickten, scheint zu beweisen, daß erst in den letzten Jahrhunderten die Industrie der Einwohner unter dem immer härter drückenden Joche des Despotismus abgenommen habe. Die gewissere Geschichte Siams fängt mit dem Jahre 1547 an, wo innere Unruhen entstanden, die der König der Birmanen (in Pegu und Ava) zu benutzen suchte, um Siam zu erobern. Schon war er bis zur siamesischen Hauptstadt vorgedrungen, als eine Empörung in Pegu ihn zum Rückzuge zwang. Nach der Sitte des 16. Jahrh. führte einer der folgenden Könige der Birmanen einen schrecklichen Krieg gegen Siam, um in den Besitz eines weißen Elephanten, der dem Beherrscher dieses Reiches gehörte, zu gelangen. Er erreichte auch wirklich seinen Zweck und unterjochte die Siamesen, die sich jedoch bald wieder frei machten. Diese Stürme von außen hörten (ein einziges Mal im vorigen Jahrh. ausgenommen) seitdem auf, aber es folgten auf sie später um so häufiger Stürme im Innern, die fast jedesmal mit einem Thronwechsel verknüpft waren. Im Jahre 1663 kamen französische Missionäre ins Land und fanden eine gute Aufnahme. Dies gab später Veranlassung zu einer Verbindung zwischen Siam und Frankreich. Nachdem Ludwig XIV. 1673 eine Gesandtschaft an den Hof zu Siam geschickt hatte, wurde er 10 Jahre später durch eine siamesische in Versailles überrascht. Der Haupturheber hiervon war ein Grieche aus Kephalonien, Namens Phaulkon, der auf einer Handelsreise nach Siam verschlagen worden war und sich hier durch seine Schlauheit zum Premierminister emporzuschwingen gewußt hatte. Hiermit nicht zufrieden, gieng er jetzt darauf aus, nach dem Tode des kinderlosen Königs durch französischen Beistand sich auf den Thron zu schwingen. Allein sein Vorhaben mißlang: er wurde ermordet und der siamesische Oberfeldherr bestieg 1689 den Thron, den er auf seine Nachkommen vererbte, bis 1769 eine neue Dynastie sie verdrängte. — In dem jetzigen Reiche **Annam** war das ehemalige Königreich Tonkin (s. oben) lange Zeit eine Provinz des unmittelbar angrenzenden Chinesischen Reiches, dem es auch, selbst nachdem es seit 1335 eigene Könige hatte, zinspflichtig blieb. Wenigstens besteht eine Art Huldigung bis auf den heutigen Tag, indem noch der Kai-

ser von Annam, Thiö-tri, der 1841 — 1847 regierte, die Investitur von Seiten des chinesischen erhalten hat. Cochinchina (s. oben) war wiederum eine Provinz von Tonkin und zwar 7 Jahrhunderte lang, bis es 1575 einem von Seiten Tonkins hier eingesetzten Statthalter einfiel, sich zum Könige aufzuwerfen. Sein Unternehmen gelang nicht nur vollkommen, sondern er brachte auch seinen neugestifteten Thron auf seine Nachkommen. In dieser Lage blieben die Dinge, bis im Jahre 1774 in Cochinchina ein Triumvirat von Usurpatoren sich aufwarf, die sich der höchsten Gewalt bemächtigten und den jungen König Gialoung vertrieben. Dieser flüchtete sich auf eine wüste Insel u. lebte hier mehrere Jahre in äußerster Dürftigkeit. Mittlerweile war der Bischof von Adran, Pigneau de Bahaine, der früher als Franziskanermönch u. Missionär nach Cochinchina gekommen war, für die Sache des rechtmäßigen Königs im Geheimen äußerst thätig. Er reis'te sogar nach Frankreich, seinem Vaterlande, um dort die Regierung zu ernstlicher Theilnahme zu veranlassen. Die französische Revolution war indeß ausgebrochen und so konnte er nichts weiter erlangen, als einigen Beistand in Waffen und Offizieren für Gialoung, der hierauf 1790 in Cochinchina landete, bei seinen Unterthanen alsbald eine bereitwillige Aufnahme fand und durch ihre Hülfe in seine Würde wieder eingesetzt wurde, wenn auch erst nach einem zwölfjährigen Kampfe. Die Umstände, unter denen seine Wiedereinsetzung zu Stande gekommen war, erweckten in ihm eine große Vorliebe für die Europäer und machten den Wunsch rege, die Verbesserungen, besonders in der Kriegskunst, einzuführen, wodurch jene seinen Unterthanen so sehr überlegen waren. Er organisirte demzufolge ein ziemlich gut bewaffnetes und nach europäischem Fuße eingeübtes, stehendes Heer und eine Flotte von 300 Kanonenbooten und einer Fregatte, und besaß nun eine Streitmacht, mit der keine andere Macht in diesem Theile Asiens sich messen konnte. Auf diese Weise gelang es ihm, nicht nur das bisher Jahrhunderte hindurch unabhängig (übrigens politisch stets unbedeutend) gebliebene Reich Kambodscha (s. oben), sondern auch das Königreich Tonkin zu erobern und so das noch bestehende mächtige Reich Annam zu gründen. Dieses sollte eigentlich nach dem Hauptstaate Cochinchina heißen; allein jener Name ist der einheimische ältere für Cochinchina sowohl, wie auch für Tonkin, daher auch jenes Süd-Annam u. dieses Nord-Annam genannt wird. Der Name Cochinchina rührt von den Portugiesen her und bedeutet so viel wie West-China. Ein in neuester Zeit ausgebrochener Krieg mit den Siamesen führte eine Empörung Kambodschas herbei, hat jedoch für das Annamesische Reich überhaupt weiter keine verderblichen Folgen gehabt.

Bei der Beschreibung Hinterindiens folgen wir der natürlichen oder von selbst sich ergebenden Eintheilung in folgende Reiche und Länder: A. **Annam** oder **Cochinchina** (mit der französischen Provinz gleichen Namens). B. **Siam**. C. **Malaka**. D. **Birma**. E. **Hinterindisch-britische Besitzungen**. F. **Hinterindische Inseln**.

A. Das Reich Annam.

9930 Q.-M. und 11 Millionen Einwohner.

Es begreift den ganzen östlichen Küstenstrich Hinterindiens, liegt demnach am Chinesischen Meere und wird im Norden von China begrenzt. Tonkin oder Nord-Annam liegt der chinesischen Insel Hainan gegenüber und ist von der Stadt Canton nur ungefähr 70 M. entfernt. Von den drei großen Strömen Hinterindiens gehört der **Maykaung** hierher, der mitten durch die große annamesische Südprovinz Kambodscha dem Chinesischen Meere zueilt. Die Moussons vom October bis März bringen eine gewaltige Regenmenge. Die Taifune (eigentlich Tai Fung, d. i. starker Wind) treten am stärksten im nördlichen Tieflande auf. Die mittlere Jahreswärme beträgt 20° Réaumur; somit gehört das Land zu den wärmsten der Erde. Die Einwohner sind der Abstammung nach Indochinesen (siehe oben) und theilen sich politisch in zwei Hauptvölker, die **Tonkinesen** und **Cochinchinesen**; sie stehen in geistiger Hinsicht höher als die Siamesen, Birmanen und Malayen, bauen Reis, Tabak, Indigo, Zuckerrohr 2c., treiben Seidenbau, verfertigen Baumwoll- und Seidenzeuge, und sind besonders in der Verfertigung lackirter Waaren, in der Verarbeitung der Metalle, Feuergewehre und Kanonen, sowie in der Schiffbaukunst sehr erfahren und geschickt. Sehr reich ist das Land an Hühnern mit schönem Gefieder und starkem Körper, die wegen ihres schmackhaften Fleisches jetzt auch in Europa eingeführt sind und hier gut gedeihen. Ihre Sprache ist eine einsilbige (s. oben Einleitung zu Hinterindien) und den Provinzialdialekten von China ähnlich. Sie bedienen sich auch der chinesischen Schrift, haben aber keine eigene Literatur, sondern bekommen ihre Bücher von den Chinesen. Die herrschende Religion ist der **Buddhaismus**. Der Kaiser und die höheren Staatsbeamten bekennen sich zur Lehre des **Kongfutse** (Confucius), die auf den Glauben an Einen Gott gegründet ist. Die sehr zahlreichen Tempel gleichen den chinesischen. Gegen die Bekenner des **Christenthums**, welches besonders im vorigen Jahrhundert hier Eingang fand, so daß es schon 425,000 katholische Christen im Lande gab, sind in neuerer Zeit zu wiederholten Malen furchtbare Verfolgungen ausgebrochen, wo-

bei mehrere europäische katholische Missionäre und andere Geistliche hingerichtet wurden. Nur zeitweilig ansässig sind als Kauf- und Gewerbsleute einige Tausend Chinesen. Der Handel Annams ist unbedeutender, als der von Siam. Der inländische Handel wird auf den Strömen und an der Küste betrieben, der ausländische erstreckt sich zunächst nach China (meistens zu Lande), Siam und den britischen Häfen an der Malakastraße, hauptsächlich Singapore. Im Jahre 1862 giengen 57 Schiffe mit Producten im Werthe von 3,755,000 Dollars nach Singapore, während 60 mit einem Waarenimport von 1,006,500 Dollars von dort eintrafen. Ausgeführt werden: Früchte, Gewürz, Zucker, Baumwolle, Lacke, Hölzer, Seide, Matten; zur Einfuhr kommen: Eisen, Tabak, Opium, englische Tuche, Porzellan, Thee, Goldpapier. Den Engländern ist es noch nicht gelungen, in das Innere von Annam einzudringen. Ueber Frankreich siehe unten. Die Regierung ist despotisch; der Monarch führt den Titel Hoang-Ti, d. i. Erdenwalter; im diplomatischen Verkehr mit den Europäern hat er den Titel Kaiser. Die Einkünfte dürften sich auf 36 bis 40 Millionen Gulden belaufen; der kaiserliche Schatz soll allein an Goldbarren 7,140,000 spanische Piaster besitzen. Das Heer besteht aus 30,000 Mann Garden, 40 Regimentern zu Fuß von je 600 Mann, und 800 Elephanten; außerdem 5 Legionen von je 8 Regimentern. Reiterei ist nicht vorhanden. Das ganze Militär ist schlecht bewaffnet und wenig discipliniert. Die Seemacht beschränkt sich auf einige Kanonenboote, 100 größere und etwa 500 kleinere Galeeren. Besonders befestigte Orte sind Hué und Turon. Die Geschichte s. oben. — Das Reich besteht aus 3 großen Abtheilungen, welche, wie wir oben in der Geschichte gesehen haben, ehemals besondere Königreiche waren, nämlich **Cochinchina** (welches unmittelbar dem Hofe untergeordnet ist), **Tonkin** und **Kambodscha** (welche durch Statthalter oder Vicekönige verwaltet werden). Außerdem sind die kleine Provinz Tsiampa, ein Theil von Laos und das Land Moi zu bemerken.

1. **Cochinchina** (Dang-Trong oder Süd-Annam), welches den südlichen Theil der Ostküste begreift, einen Flächeninhalt von 2660 Q. M. hat und folgende Orte enthält: **Hué** (bei den Eingeborenen Putschuan), Hauptstadt Cochinchinas und des ganzen Annamesischen Reiches und Residenz des Kaisers, am gleichnamigen Fluß, unweit des Meeres und fast in der Mitte der ganzen östlichen Küstenstrecke, besteht aus der eigentlichen Stadt, größtentheils mit Bambushütten, und der, von französischen Ingenieurs erbauten Festung (die 1 M. im Umfange, eine 60 Fuß hohe Mauer mit mächtigen Thürmen und 576 Kanonen, einen 100 Fuß breiten Festungsgraben und bombenfeste Kasematten hat, und den kaiserlichen Palast nebst vielen anderen öffentlichen Gebäuden enthält) und hat gegen 400 Pagoden, eine Stückgießerei, Schiffswerfte und 50,000 Einw. **Turon**, auch Han oder Hansan genannt, Stadt an der schönen Bucht von Turon, 10 M. südöstlich von Hué, mit sicherem Ankerplatz, Festungswerken, freundlichen Häusern, Fischerei und Schifffahrt. **Fai-fo**, Stadt nicht weit von Turon, mit besuchten Messen und 5000 Einw., wovon 600 chinesische Familien. **Quinhon** oder Quinon, stark befestigte Stadt an einem schiffbaren Küstenflusse, nicht weit vom Meere, südsüdöstlich und 50 M. von Hué, mit lebhaftem Handel. **Nhatrang** (Binhoa), St. unweit des Meeres, südlich und 25 M. von Quinon, ist auf europäische Art befestigt und hat ein Arsenal, Schiffswerfte, guten Hafen, Seidenzucht, Seidenfabriken und lebhaften Handel. In der Umgegend wächs't der Balsamstrauch amyris ambrosiana. Hierher gehören auch die Paracels-Inseln, unbewohnt, aber reich an Schildkröten, Fischen und eßbaren Vogelnestern.

2. **Tonkin** oder Dangegoai, Nord-Annam, welches den nördl. Theil der Ostküste begreift, demnach zwischen Cochinchina u. China liegt, einen Flächeninhalt von 3500 Q. M. hat und folgende Orte enthält: **Keschо**, Ketscho oder Cachao (bei den Eingeborenen Bakthan genannt), Hauptstadt von Tonkin und ehemalige Residenz der tonkinesischen Könige, jetzt Sitz des annamesischen Statthalters oder Vicekönigs, am Songkoi, nördlich und 75 M. von Hué (wohin eine Kunststraße führt) und westsüdwestlich und 110 M. von Canton, mit weitläufigem ehemaligen königl. Residenzpalaste, zahlreichen Pagoden, lebhaftem Binnenhandel, 20,000 Häusern und 150,000 Einw. **Viahong**, Stadt am Songkoi, mit Handel nach China und 6000 Einw. Am nämlichen Fluß liegt **Kean**, Stadt mit 10,000 Einw. **Hanvits**, Stadt mit 20,000 Einw. An der Küste und in der Nähe der chinesischen Grenze liegt die kleine Gruppe der Piraten-Inseln, worunter die Insel Bien-Son, mit einer Station der kaiserlichen Galeeren und 800 Einw.; vor der Mündung des Songkoi die Nachtigall-Insel.

3. **Kambodscha**, welches im Osten von Cochinchina, im Süden vom Meere und auf den übrigen Seiten von Siam begrenzt wird und einen Flächeninhalt von 2900 Q. M. hat. Obwohl diese Provinz (früher, wie wir oben gesehen haben, ein selbstständiges Reich) nach den Vorgängen der neuesten Zeit in einem zweifelhaften Verhältnisse zum Annamesischen Reiche zu stehen scheint, so muß sie doch bis auf Weiteres als Bestandtheil desselben betrachtet werden. Der Maykaung oder Kambodscha bildet hier vor seiner Mündung ein großes Delta. Die Hauptstadt war ehedem **Saigun** oder Saigon, jetzt von den Franzosen besetzt (s. unten). **Pin-Geh** (Ben-Nghe oder Banna), befestigte Hafenstadt, ½ M. von Saigun, mit schönen Straßen, vielen Kanälen, Handelsverkehr und 150,000 Einw. Der Kön oder Statthalter von Kambodscha hat hier seinen Sitz. **Kambodscha** oder Pontaipret, ehemalige Hauptstadt von Kambodscha, am gleichnamigen Fluß, nordwestlich und 30 M. von Saigun, ehemals mit einem prachtvollen Palaste und vielen Pagoden, jetzt ganz herabgekommen. **Kangkao** oder Hattien (Athien), Stadt unweit der Mündung des Kangkao in den Meerbusen von Siam, mit 5000 Einw. An demselben Flusse aufwärts liegen die Ruinen der

1717 von den Siamesen zerstörten Handelsstadt Ponteamas oder Potaimat. Die alte Hauptstadt von Kambodscha war **Penompeng** oder Calompe, Stadt am Kambodscha, nordwestlich und 25 M. von Saigun, mit 30,000 Einw. Vor der Mündung des südlichsten Armes des Kambodscha liegt die Insel Pulo-Ubi, welche viel Handelsverkehr hat.

4. Die Provinz **Tsiampa** (Champa), welche einen Theil der Südostküste begreift und zwischen Cochinchina und Kambodscha liegt, einen Flächeninhalt von 450 Q.M. hat, berühmt wegen ihres köstlichen Agila- oder Aloeholzes ist, enthält die Hafenorte: Padaran, Phanary und Bakak. — Das Land **Moi**, von Kambodscha und Cochinchina ganz eingeschlossen, hat einen Flächeninhalt von 420 Q.M., ist aber sonst nicht näher bekannt. Das Nämliche gilt von dem annamesischen **Laos**, welches an der Nordgrenze von Kambodscha, auf beiden Seiten des Maykaung, liegt.

Die französische Colonie Cochinchina, 407 Q.M. mit 900,000 Einw. Es wurde oben bei der Geschichte Annams erzählt, daß der König Gialoung die Vermittelung Frankreichs zur Wiedererlangung seiner Herrschaft gesucht hat. Minh-Mang, der ihm 1820 in der Regierung folgte, begünstigte anfangs gleich seinem Vater das Christenthum, später aber nahm er eine feindselige Stellung gegen die fremde Religion ein und ließ mehrere Missionäre hinrichten. Ebenso verfuhr dessen Sohn Thiö-Tri, der 1842 den Thron bestieg. Als nun im Jahre 1844 selbst ein Bischof aus Frankreich mit dem Tode bedroht war, sandte Frankreich ein Kriegsschiff, welches den Bischof befreite. Aber die Verfolgung der Christen dauerte fort bis zum Tode des Thiö-Tri im Jahre 1847. Auch später unter Tü-Dük erneuerten sich die Greuelscenen gegen katholische Missionäre von Frankreich und von Spanien, so daß sich Napoleon III. auf Anregung des zurückgekehrten Bischofs Pellerin mit dem König von Spanien zu einem Zuge gegen Cochinchina entschloß. Dieser Expedition gelang es, unter dem Admiral Genouilly (1. September 1858) auf der Halbinsel Turon (16° N. Br.) zu landen, das Fort zu zerstören, weiterhin auch Saigon (11° N. Br.) zu besetzen. Durch den Vertrag von Saigon (5. Juni 1862) wurde ein Gebiet an Frankreich abgetreten, welches, wie oben angezeigt, 407 Q.M. umfaßt. Es liegt an der Südostküste zwischen dem östlichen Arme des Maykaung oder Kambodscha und der Provinz Tsiampa und enthält 3 Provinzen mit 7 Departements, 16 Arrondissements, 82 Cantons, 1038 Gemeinden, 88 Cho oder Märkten. Zur Ausübung der Rechtspflege und Polizei sind einheimische Beamte angestellt, und zwar für die Departements je ein Phu oder Präfekt, für die Arrondissements ein Huyen oder Unterpräfekt.

1. Provinz **Bien-hoa**, 2 Departements mit je 2 Arrondissements. Hauptorte: Ben-ou, Bung, Andien, Militärposten Cap Saint Jacques.

2. Provinz **Giah-Dinh**, östlich von den Mündungen des Maykaung, 3 Departements mit 8 Arrondissements. Hauptort **Saigon** oder Saigun, Stadt am Flusse gleichen Namens, der durch Kanäle mit dem Kambodscha in Verbindung steht, wohlgebaut, mit vielen großen und schönen Häusern, einer starken Citadelle, einem ehemaligen kaiserlichen Palast, Arsenal, Schiffswerfte, Denkmal des französischen Bischofs von Adran (siehe oben Geschichte) und 180,000 Einwohner, worunter viele Chinesen. Wie in anderen Städten Hinterindiens, so lebt auch hier ein Theil der Einwohner auf Fahrzeugen. Die Orte: Tay-ninh, Hocman, Cholin (meist von Chinesen bewohnt), Go-cong. Die Insel Poulo-Condor, Kon-non oder Isle d'Orléans, südöstlich von der Mündung des Kambodscha. Mehrere Militärposten.

3. Provinz **Ding-Tuong**, zwischen dem Saigon und Kambodscha, am Meere, enthält 2 Departements mit 4 Arrondissements und dem Hauptorte My-tho. Andere Orte sind: Kien-an, ein Militärposten; Tan-hoa-thon, Mi-tra-thon, Caïbaï und das Fort Thung-hoà.

Im Jahre 1865 drangen die Franzosen von hier nordwestlich in das Binnenland Kambodscha vor; doch sind über die Erfolge zuverlässige Berichte erst zu erwarten. Andererseits wiederholen sich Verfolgungen der Christen und Unfälle, welche den Besitz der Franzosen ziemlich unsicher erscheinen lassen.

B. Das Reich Siam.

14,500 Q.M. und 6 Millionen Einwohner.

Es liegt zwischen 5° und 21° N. Br., 116° und 123° O. L. von Ferro, begrenzt von Birma, Annam und von britischem Gebiet und reicht im Süden an den Busen von Siam, in den sich der Menam, der Hauptstrom des Landes, ergießt. Die geschichtlichen Bestandtheile sind: Das eigentliche Siam mit 41 Provinzen, die tributpflichtigen Malayenstaaten im Süden, das eroberte Gebiet des einst sehr mächtigen Staates Kambodscha und von Korat, die tributpflichtigen Lao-Staaten im Norden und Nordosten. Von den Einwohnern sind 1,900,000 Siamesen oder Thai, 1,500,000 Chinesen, 1,000,000 Laos, 1,000,000 Malayen, 500,000

Kambodschaner, 50,000 Peguaner, 50,000 Karenen. Die buddhaistische Religion ist vorherrschend; Hauptsprache ist das Thai. Die christliche Religion wird geduldet; doch ist bis jetzt ihr Gebiet auf den Süden beschränkt, wo etwa 12,000 Katholiken unter einem apostolischen Vikar leben. Das Klima, namentlich des südlichen Theils, wird als sehr gesund gerühmt. Nur der fünfte Theil des Landes ist angebaut, alles Andere Wildniß: das untere Gebiet des Menam leidet von Ueberschwemmungen. Dessenungeachtet gibt es viele werthvolle Producte, besonders Zucker, Reis, Mais, Indigo, Baumwolle, Pfeffer (8,000,000 Pfd.), Lack, Benzoe, Hanf, Gummi-Kambodscha, Tikholz; in der Thierwelt treten Elephanten, Tiger, Rhinocerosse, Affen in zahlreichen Arten, Elennhirsche, Rehe und Hühner hervor; an der Küste finden sich Schildkröten, und die Fischerei im Meere liefert eine Menge Sardellen. Aus dem Mineralreiche kommen Gold, Kupfer, Blei, Zinn, Edelsteine und prächtige Bergkrystalle. Die Industrie beschränkt sich auf Weberei, Töpferei, Papier- und Metallwaarenverfertigung. Der Binnenverkehr wird meist auf Flüssen und Kanälen betrieben; daher ist der Schiffbau bedeutend. Im Handel mit dem Auslande werden gegen Landesproducte Kleidungsstoffe, Waffen, Glaswaaren und andere Industrieerzeugnisse eingetauscht. Der Handel mit Singapore repräsentirt einen Werth von 275,000 Pf. Sterl. Nach China geht besonders viel Reis. Die Ausfuhr an Tikholz hat abgenommen, dagegen geht nun das Takiengholz, welches biegsam ist, stark außer Landes; außerdem haben auch Farbhölzer (Sapan und Jack, auch Mangle) einen guten Absatz.

Die Regierungsform ist unumschränkt. Der Landesherr „Herr des Lebens, Beherrscher der Erde, Herr der weißen Elephanten" wird abgöttisch verehrt, ist aber doch in seiner Lebensweise an beengende Ceremonien gebunden. Der jetzige Landesherr, Mongkut, begünstigt europäische Cultur und ist sogar mit unserer Literatur vertraut. Im diplomatischen Verkehr heißt er König von Siam. Neben ihm besteht ein zweiter König, mit dem Titel Wangna, der den Oberbefehl über das Heer führt. Er erhält aber seine Rente aus dem Schatz des ersten Königs, der gegen 22 Mill. Thlr. Einkünfte bezieht. Wie sehr der Verkehr mit dem Auslande begünstigt wird, dafür zeugen die Handelsverträge, die mit Nordamerika, England, Frankreich und Preußen (1856—1863) abgeschlossen wurden. Den Engländern insbesondere ist gestattet, im ganzen Reiche umherzureisen und Handel zu treiben; nur dürfen sie im Umkreise von 12 M. um Bangkok keine liegenden Gründe haben. Die Handelszölle, ehedem hochgestellt, sind jetzt mäßig (3 Procent für Einfuhr, 6 für Ausfuhr). — Die Heeresmacht besteht aus 10,000 Mann stehender Truppen, die durch englische Offiziere eingeübt sind; für den Krieg ist die ganze waffenfähige Bevölkerung zum Dienst verpflichtet. Die Seemacht zählt 20 Kriegsschiffe, die nach europäischem Muster gebaut und eingerichtet sind, 4 Fregatten, 16 Corvetten, 500 Kriegs-Dschonken. Die Seemacht dient vorzüglich gegen die zahlreichen Piraten. Die Geschichte Siams siehe oben.

1. Das **eigentliche Siam** mit Kambodscha, auf beiden Seiten des Menam, mit: **Bangkok** (auch Bancasay, von den Siamesen selbst Fon genannt), Haupt- und Residenzstadt am Menam, unweit der Mündung desselben in den Meerbusen von Siam, von zahlreichen Kanälen durchschnitten, deshalb mit Venedig vergleichbar, Haupthandelsplatz in ganz Hinterindien, mit einem sehr großen königlichen Residenzpalast, einem Haupttempel des Buddha, zahlreichen anderen, zum Theil vergoldeten Tempeln und Palästen, meistens aber nur Bambushütten, die zum Theil auf schwimmenden Flößen erbaut sind, Zeughaus, Schiffswerften, einem besonders von Chinesen stark besuchten Hafen, lebhafter Schifffahrt (auch durch eigene Fahrzeuge, die zusammen 50,000 Tonnen Gehalt haben sollen) und 400,000 Einw., worunter nur 120,000 Siamesen, dagegen 200,000 Chinesen (und Abkömmlinge chinesischer Väter und siamesischer Mütter), 15,000 Malayen, 4000 Christen (meist Nachkommen von portugiesischen Vätern und eingebornen Müttern) 2c. Seit einigen Jahren hat der Handel nicht blos mit China, sondern auch mit Singapore und Batavia sehr zugenommen. **Pachlat**, Stadt im Delta des Menam, mit Zuckerpflanzungen und 8000 Einw. **Packnam**, Stadt an der Mündung des mittleren Menamarmes, mit Befestigungswerken und 7000 Einw. In der Umgegend sind große Waldungen, die besonders zum Kohlenbrennen ausgebeutet werden. **Ayuthia** oder Yuthia (auch Duarawadi und vormals Siam genannt), alte Hauptstadt des Reichs und königliche Residenz bis 1769, auf einer Insel des Menam, oberhalb oder nördlich und 10 M. von Bangkok, ohne Straßen, dagegen von vielen Kanälen durchschnitten, worin die Häuser theils auf Pfählen ruhen, theils auf Bambusflößen schwimmen. Die Birmanen eroberten 1767 Yuthia und vertilgten die königliche Familie; 1769 wurden sie jedoch vertrieben durch Piatak, Sohn eines reichen Chinesen, der den siamesischen Thron bestieg und zugleich die Residenz von hier nach Bangkok verlegte. Damals hatte Yuthia wenigstens 100,000 Einw., mehrere katholische Klöster und Kirchen, Paläste (aus Ziegelsteinen erbaut), über 200 Tempel, ein Seearsenal u. s. w. und trieb starken Handel. Jetzt liegen die meisten Gebäude in Schutt. Eine neue Stadt, die sich daneben erhoben hat, enthält ein königliches Schloß, viele Kaufhäuser und zählt bereits 30,000 Einw. In der Nähe ist der Goldberg, eine 400 F. hohe Pyramide, mit Gallerien und einer Bildsäule

des Buddha. **Chantabon** oder Chantibond, auch Tschentabon, Hauptort von Kambodscha, unweit des Meerbusens von Siam, südöstlich und 36 M. von Bangkok, hat einen guten Hafen und ist meist von Chinesen bewohnt, welche starken Handel treiben. Die Provinz Kambodscha ist ein hügeliger und romantischer Landstrich, der mit majestätischen Wäldern bedeckt und an werthvollen aromatischen Pflanzen reich ist, zum Theil auch Niederung. Es wird sehr viel Pfeffer, auch Cardamom hier gebaut, und die Wälder enthalten mehrere kostbare Holzarten. Bei Tungai (Stadt in der Nähe von Chantabon, mit Hafen und Handel) ist starker Pfefferbau. **Battabong**, Stadt in dem Gebiete des ehemaligen Reiches Kambodscha, in der Nähe eines großen Landsees, des Thale-Sab. Nördlich von dem See liegt die Provinz Siemrab mit der St. Siemrab oder Ancor, Sitz eines Gouverneurs. Die Umgegend hat großartige Ruinen der Städte Nakhon Luang und Nakhon Tom. **Bangpasoe** oder Bampasi, feste Stadt am Meerbusen von Siam, östlich und 12 M. von Bangkok, mit großen Zuckerrohrpflanzungen. **Champon**, Stadt am Tayung, südsüdwestlich und 50 M. von Bangkok, mit 8000 E. **Meklong**, Stadt am gleichnamigen Menamarm, westlich von Bangkok, mit vielen Gärten, erheblichem Handel und 12,000 Einw. **Putschburh**, Stadt am Busen von Siam, mit bedeutender Ausfuhr von Palmenzucker.

2. **Laos** oder die 7 Laostaaten im Norden von Siam, am oberen und mittleren Maykaung oder Songchong. Die Lao nennen sich selbst ältere Tai, gegenüber den Siamesen als jüngeren Tai; Lao aber ist ein chinesisches Wort und bedeutet alt. Es gibt 2 Lao-Racen, die weißleibigen, die sich nicht tätowiren, und die schwarzleibigen, die sich mit Figuren von Tigern, Drachen und anderen Ungeheuern verunstalten. Die Laos waren bis Ende des 18. Jahrhunderts von Birma abhängig; ein Theil derselben trat dann unter die Oberhoheit von Siam. An ihrer Spitze stehen Tsjobwa oder Häuptlinge; sie liefern als Tribut an den König von Siam Tik- und Agilaholz, auch Elfenbein. Die inneren Verhältnisse sind wenig bekannt. Hauptorte sind: **Tschangmai** (bei den Birmanen Zimmé oder Zimi), Stadt und Hauptort von Ober-Laos, am Menam, nördlich und 80 M. von Bangkok, Sitz eines dem Könige von Siam zinspflichtigen Fürsten, mit 20,000 Einw. **Labong**, Stadt in der Nähe der vorigen, mit 2500 Einw. **Langchang** oder Zanbapuri, Stadt und Hauptort von Süd-Laos, am Maykaung, nordöstlich und 70 M. von Bangkok, ist mit Mauern umgeben und hat 6000 Einw.

3. **Malaya** oder der unter siamesischer Oberhoheit stehende, nördliche Theil der Halbinsel Malaka. Es sind 5 Staaten, deren Abhängigkeit von Siam dadurch dargestellt wird, daß sie alle 3 Jahre einmal eine Gesandtschaft mit einem goldenen oder silbernen Baum an den Hof von Siam schicken. Außerdem sind sie für Kriegszeiten zu Lieferung von Mannschaft, Geld und Victualien verpflichtet. Die Staaten und Hauptorte sind: **Lachon** oder Ligor mit Talung; **Ligor**, Stadt am Tajong, unweit des Meeres, unter 8° N. Br., mit Mauern und Wällen umgeben, Handelsverkehr mit China und 5000 E. Dazu gehört die Insel Djunk-seylon, nahe der Westküste unter 8° N. Br., auch Salanga genannt, mit den Orten Terrowah und Popra, welche viel Zinn und indianische Vogelnester ausführen. — **Bondelon**, mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Ostküste, mit Ausfuhr von Reis, Pfeffer, Elfenbein und Bauholz; in der Nähe liegt an der Küste die Insel Tantalem. — **Patani**, der größte, volkreichste und fruchtbarste Staat der Halbinsel, mit der gleichnamigen Hauptstadt und dem Hafen und Handelsplatz Sangora oder Sungara, beide an der Ostküste. — **Kalantan**, mit der gleichnamigen Hauptstadt, auf einer Insel an der Ostküste. **Tringany**, mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Ostküste, mit Pfeffer-, Goldstaub- &c. Handel. Südlich von Tringany liegt gleichfalls an der Ostküste die Stadt Tingoran, welche ziemlich viel Handelsverkehr hat. — **Queda** (bei den Niederländern Keibach), mit 60,000 E., welche Handel mit Landeserzeugnissen, namentlich mit Zinn treiben, woran das Land sehr reich ist. Der 1822 von den Siamesen vertriebene Sultan erhielt für die (durch seinen Vorfahr 1786 geschehene) Abtretung der Prinz-Wales-Insel eine englische Pension. Die Hauptstadt **Queda** an der Westküste hat 3000 E. In der Nähe liegen die Inseln Trotto, Lancawi und Labbas.

C. Das unabhängige Malaka*).

Die Halbinsel Malaka, die durch die Landenge **Kra** (unter 10° N. Br.) mit dem hinterindischen Festlande zusammenhängt und durch die Malaka-Straße (an einigen Stellen nur 12 M. breit) von der Insel Sumatra getrennt ist, hat einen Flächeninhalt von 2700 □ M. und etwa 600,000 Einw., welche Malayen und der Religion nach Muhamedaner sind. Sie wird in ihrer ganzen Länge von einem etwa 7000 Fuß hohen und dichtbewaldeten Gebirge durchzogen, welches nach beiden Seiten viele, wenn auch kleine, doch zum Theil Goldkörner mit sich führende Flüsse entsendet. Außer dem Golde (wovon jährlich etwa 2500 Mark gewonnen werden) ist das Haupterzeugniß aus dem Mineralreiche das Zinn, welches fast an der Erdoberfläche gefunden wird. Im Jahre 1845 wurden auf der Halbinsel nur 13 Tonnen oder 260 Ctr. Zinn, dagegen im Jahre 1848 im Ganzen nicht weniger als 2400 Tonnen oder 48,000 Ctr. Zinn gewonnen. Seitdem ist die Ausbeute noch weit mehr gestiegen. Auch an Eisen ist die Halbinsel überaus reich. Im Uebrigen gedeihen hier alle Producte Indiens ganz vorzüglich. Diese Naturvortheile werden jedoch meist nur von Fremden, vornehmlich

*) Neuere Forschungen haben diese Schreibart statt Malakka festgestellt. Wenn man das Malayische in unsere Schreibweise umwandelt, so ist zu accentuiren: Mâlâkâ oder Malâka.

Europäern benutzt, da die Eingebornen schon seit langer Zeit einerseits erschlafft, andererseits gänzlich verwildert sind, wie wir oben in der Geschichte gesehen haben, worauf wir hier verweisen. Im Gebirge hausen verschiedene kleine Völkerschaften, noch wilder als die Malayen; Chinesen halten sich nur des Handels wegen in den Küstenstädten auf. Politisch zerfällt die Halbinsel in eine Menge kleiner Staaten, von denen die nördlichen dem Siamesischen Reiche zinspflichtig und daher bereits oben beschrieben worden sind. Die südlichen dagegen, von denen übrigens manche nicht über 2000 Einw. zählen, sind (mit Ausnahme des Gebietes der Stadt Malaka und der Insel Singapore, die den Briten angehören und unter E vorkommen werden) unabhängig. Den Flächeninhalt dieser unabhängigen Staaten schätzt man auf 1490 Q. M. mit 200,000 E. Die bemerkenswerthesten Staaten und Orte sind:

Perak, mit 35,000 Einw. und der gleichnamigen Hauptstadt an der Westküste und der Straße von Malaka, mit Hafen und Handel mit Zinn, Bauholz, Elephantenzähnen ꝛc. Vor der Küste liegt die Inselgruppe Pulo Sambilang. — **Salangor** oder Salengore, an der Westküste und der Straße von Malaka, mit der gleichnamigen Hauptstadt und der fürstlichen Residenz Kolong. — **Johore** od. Dschohur, dessen Bewohner gefürchtete Seeräuber sind, in der Nähe von Singapore, mit dem gleichnamigen, nur von Fischern bewohnten Orte, ehemals Residenz des Fürsten, der jetzt in Lingga wohnt. (Ueber Queda s. oben unter Siam.) — **Pahang**, nördlich von dem vorigen, an der Ostküste, mit der gleichnam. Hauptstadt, mit Schifffahrt, lebhaftem Handel und Ausfuhr von Goldstaub und Pfeffer. — **Rumbo**, im Innern der Halbinsel, mit der gleichnamigen Hauptstadt.

D. Das Reich Birma.

8900 Q. M. mit 4 Millionen Einwohnern.

Birma, im Lande selbst Mranma genannt, ist das westliche der drei großen Reiche Hinterindiens, zwischen 19 und 27° N. Br., und wird im Süden und Westen von britischem Gebiete, im Osten von Siam und Tonkin, im Norden und Nordosten von China begrenzt. Die nördliche Grenzlinie läßt sich indeß nicht genau bestimmen, weshalb auch die Angaben des Flächeninhaltes zwischen 7000 und 9000 Q. M. schwanken. Die Einwohner (Birmesen, Schan oder Lao) sind mongolischer Abstammung und Buddhisten; einige Stämme werden unbestimmt als Dämonendiener bezeichnet. Von den Karenen wird unten die Rede sein.

Seit dem Jahre 1853, wo Pegu von Birma getrennt und von den Engländern besetzt wurde, ist Birma vom Meere abgeschnitten und zu einem Binnenlande geworden. Von dem nördlichen Grenzgebirge gehen mehrere flußscheidende Zweige nach Süden, mit allmählicher Senkung von 8000 bis zu 2000 F. Höhe. Der Boden ist vulkanisch, und unter 21° N. Br. erhebt sich insularisch der 5000 Fuß hohe erloschene Vulkan Puppa mit einem mächtigen Krater. Der Hauptstrom ist der Irawaddi (Airavaty), der aufwärts bis Bamno (24° N. Br.) große Schiffe trägt. Nächstdem ist der Salwen oder Saluin erwähnenswerth. Das Klima entspricht im Allgemeinen der geographischen Breite; eigenthümlich aber ist der rasche Uebergang von der kalten Jahreszeit (November bis März) zur heißen. Die regelmäßige Regenzeit dauert durch die Monate August und September. Das Land ist stark bewaldet und hat namentlich viel Tikholz, das auf dem Irawaddi stark nach Pegu ausgeführt wird; auf großen Strecken fehlt alle Cultur. Wo Anbau stattfindet, kommen die indischen Producte reichlich vor, außerdem guter Tabak, Thee (im Norden), schwarzer Pfeffer und die Gambirstaude, deren Blätter mit Sago gekocht einen aromatischen Stoff liefern, der mit den Betelblättern gekaut wird. Indigo baut man nur nach Bedarf. Elephanten und andere indische Thiere sind zahlreich; Viehzucht wird nur getrieben, um Zug- und Lastthiere zu erhalten, nicht der Nahrung wegen, da Fleischspeisen den Cultusgesetzen entgegen sind. Das Schaf fehlt ganz, da wollene Kleider nicht getragen werden. Gewöhnliche Nahrungsmittel sind Vegetabilien und Nagpie, aus faulen Fischen bereitet. Die Karenen machen hiervon eine Ausnahme. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Antimon, Bernstein, Salz, Salpeter, viel Erdöl (Rjenan), Rubine und Saphire; aber der Bergbau ist zum größten Theil Monopol des Landesherrn. Die gewerbliche Thätigkeit macht sich bemerklich in Messing- und Zinnwaaren, in Kunstarbeiten von Gold, in allerlei Geweben, in Färberei, Papier aus Bambusfasern, thönernen Gefäßen und in Flußschiffen. Von großem Kunstgeschick, wenn auch nicht von geläutertem Geschmack, zeugen Tempel und

Götzenbilder. Der innere Handel wird großentheils auf den genannten Strömen (auf dem Irawaddi auch mit Dampfern der Engländer) und deren Nebenflüssen betrieben, außerdem zu Lande mit Maulthieren und Elephanten und auf Karren, die mit Ochsen und Büffeln bespannt sind, und durch Palankine oder Lastträger. Waaren, die an die Mündung des Irawaddi und zur Ausfuhr über das Meer bestimmt sind, werden von den Engländern gegen Baumwollenstoffe, Waffen, Glaswaaren, Porzellan, Opium und Spirituosen eingetauscht. Sehr beträchtlich ist der Verkehr mit China. Ein neuer Handelsweg führt von Kjanghung nach Kjangtung im Norden von Birma, von da über Muangla und das Grenzgebirge nach Esmok in der chinesischen Provinz Yunan, wo jährlich eine Messe stattfindet. Die birmesischen Karawanen liefern dorthin Landeserzeugnisse und bringen Thee, Seide, Moschus, Rhabarber, Honig, Eisen, Quecksilber und Kupfer, zur Ausgleichung auch viel Gold und Silber zurück. Man schätzt den Werth dieses Handels auf jährlich 3 Millionen Thlr. Ein großer Theil der Exportgegenstände gehört zu den Monopolen des Königs. — Der Schulunterricht ist sehr beschränkt; er zielt vorzüglich darauf ab, die männliche Jugend zum Lesen buddhistischer Bücher zu befähigen. Die Literatur ist fast ausschließend religiös; ihre Schriftzeichen sind die des Pali, welches dem Buddhismus eigenthümlich ist; die Sprache selbst ist einsilbig (siehe oben Einleitung zu Hinterindien). Unter den Wissenschaften ist die Astrologie am meisten ausgebildet.

Die Regierungsform ist unumschränkt. Der Landesherr, Boa, gewöhnlich als König bezeichnet, nennt sich Herr des Weltalls; er hat Gewalt über Leben und Eigenthum aller Einwohner des Landes. Nach Herkommen steht ihm ein Hlwot=Dau, d. i. königlicher Rath von 4 oder 6 Würdenträgern für wichtige Angelegenheiten zur Seite. Die einzelnen Landestheile werden je von einem Mjo=Wun oder Statthalter verwaltet. Die Rechtspflege, von der Verwaltung nicht geschieden, gründet sich auf das Gesetzbuch Damathat, welches jedoch mehrere Zusätze erhalten hat. Man zählt 7 Stände: die königl. Familie, die hohen Beamten, Priester (mit reichen Klöstern), Kaufleute (als Repräsentanten des Reichthums), Landbauer und Handwerker, Sklaven, endlich Gebannte oder Auswürflinge (Aussätzige, Gebrandmarkte, durch Richterspruch Verstümmelte). Die Einkünfte des Königs fließen aus Krongütern, Zöllen, Monopolen; sie werden auf 1¾ Millionen Thlr. geschätzt. Die Heeresmacht soll ordnungsmäßig 10,000 Mann für die Hauptstadt betragen, ist aber schlecht organisirt, ohne Reiterei und mit wenig grobem Geschütz versehen. Uebrigens besteht allgemeine Wehrpflicht für das Alter vom 17. bis zum 60. Lebensjahre. Von einer Kriegsflotte ist nicht die Rede.

Birma, ehedem sehr ausgedehnt, hat seit 1826 mehrere Gebietstheile (Arakan, Tenasserim, Pegu, Martaban) an die Briten verloren. Die jetzigen Bestandtheile des Reiches sind: Das eigentliche Birma, das nördliche Birma und die zinspflichtigen Staaten.

1. Das eigentliche Birma, die südliche Hälfte des ganzen Reiches zwischen 19 und 23° N. Br. Gegenwärtige Haupt= u. Residenzstadt ist **Mandalay** od. Pattaniapora, in der Ebene des Irawaddi am Fuße eines Hügels. Der königliche Palast bildet ein Quadrat mit vielen Häusern, mit Gärten, Seen, künstlichen Bergen, Kasernen &c., von einer hohen Mauer umgeben. Dieses Quadrat steht in dem der eigentlichen Stadt, das gleichfalls von einer hohen Mauer und einem Graben eingefaßt ist und hauptsächlich von Beamten und Hofdienern bewohnt wird. Außerhalb desselben breiten sich die weiten, von Straßen in rechten Winkeln durchschnittenen Vorstädte aus, wo Kaufleute, Handwerker und die Masse des Volkes wohnen. Goldbedeckte Pagoden und Khyoungs oder Klöster bilden den Glanz der neugegründeten Stadt; der hervorragendste Punkt ist eine hohe Thurmspitze des inneren Quadrats, den Wohnplatz des Königs anzeigend. Alles, was das Land ringsum producirt, strömt hier zusammen, und ein großer Theil dieser Güter kommt in die Klöster. Auf dem nahen Hügel sind zwei Bilder des Goudama (Stifters der buddhistischen Religion) aufgerichtet, von denen das eine auf die Residenz niederblickt, das andere den Bergen zugewendet ist. **Ummerapura** (Amerapura, Stadt der Unsterblichen), Stadt auf dem linken Ufer des Irawaddi unter 21° 50′ N. Br., von 1783 bis 1823 königl. Residenz, im Quadrat gebaut, in dessen Mitte der königl. Palast von einer dreifachen Mauer umgeben, mit schön verzierten, vergoldeten Thürmen, dem Palast Sr. Herrlichkeit des weißen Elephanten (eines Prachtexemplars dieser Gattung), vielen Buddhatempeln, Häusern der Prinzen und Würdenträger, sämmtlich aus Tikholz aufgeführt, mehreren Vorstädten, breiten, aber schmutzigen, oft morastigen Straßen und 120,000 E. (worunter 10,000 Chinesen, 6000 muhamedanische Birmesen mit 40 Moscheen). So war die Stadt bis 1840, wo sie durch ein Erdbeben in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde und verödete. **Ava** oder Awa, Stadt am linken Ufer des Irawaddi, 2 M. unterhalb Ummerapura, von 1823 bis in die neuere Zeit Residenz des Boa und die goldene Stadt genannt, mit großem Palast, kostbar geschmückten Buddhatempeln und anderen schönen Bauwerken, außerdem vielen Bambushütten. Durch ein Erdbeben wurde die Pracht der Stadt, durch deren Namen Birma zuerst in Europa bekannt geworden war, vernichtet; jetzt finden sich dort nur dunkle Baumgänge, verwilderte, mit Ruinen bestreute Straßen, ein verfallener Palast, bemoos'te Mauern und Thürme. Von den Einwohnern, deren Zahl ehedem 30,000 be=

trug, haben sich einige Hunderte in Gruppen am Ufer und im Innern der Stadt neu angesiedelt. **Tsagaing** oder Schagaing, Stadt auf dem rechten Ufer des Irawaddi, gegenüber von Awa, mit einer Mauer umgeben, mit vielen Tempeln auf den nahen Hügeln, ehedem volkreiche Handelsstadt und Stapelplatz für Baumwolle, jetzt verödet. In der Umgegend mehrere Dörfer mit Eisenarbeitern, Papiermachern und Marmorbrechern. Njönggu, Hauptort für Verfertigung lackirter Waaren. **Pagan** oder Paghan, Stadt am Irawaddi, vom 9. bis 13. Jahrhundert Residenz, 1284 von den Chinesen zerstört, aber auch in den Ruinen noch großartig; von den erhaltenen oder restaurirten Gebäuden sind die Tempel Ananda mit angrenzenden Klosterbauten und das Tha-Pinju bewundernswerth. **Tsalen,** St. auf dem rechten Ufer des Irawaddi, etwa 2 M. vom Flusse entfernt, unter 20° 30′ N. Br. mit 10,000 E. Von hier führt durch eine wohlbevölkerte Landschaft ein Verkehrsweg an den Aeng-Paß und über denselben (4600 Fuß) nach Arakan. **Tsampenago,** Stadt am Irawaddi, 12 M. nördlich von Ummerapura, Nordgrenze des eigentlichen Birma. Gegenüber liegt die junge Stadt **Male,** Zollstätte, mit vielen reichverzierten Tempeln.

2. Das nördliche Birma, von 23—27° Br., von verschiedenen Stämmen bewohnt. **Tagöng** oder Tagong, Stadt am Irawaddi, in der Ueberlieferung der Birmesen viel genannt, weil von hier aus die Reiche Awa, Prome u. a. gegründet worden sein sollen, mit vielen Ueberresten alter Befestigungswerke. In der Nähe weithin Trümmer der Stadt Alt-Pagan. **Banmo,** Stadt am Irawaddi, jetzt der wichtigste Handelsplatz des ganzen Reiches, mit Schifffahrt und 14,000 Einw., worunter 2000 Chinesen. Besonders stark ist der Handel in Baumwolle, Reis, Fischen und Nagpie (s. oben). Auf dem Taping, der hier in den Hauptfluß des Landes mündet, wird Verkehr mit der chinesischen Provinz Yunan getrieben. **Mungkhong** oder Mögong, Stadt am Fluß gleichen Namens, 20 M. nordnordwestlich von Banmo, mit verfallener Festung und 4000 Einw. Nördlich von hier ist das Hukongthal, wo sich große Bernsteinlager finden. **Mungkhum,** Stadt im Hukonggebirge, ganz im N. von Birma, von Schans bewohnt. Die Umgegend ist reich an Serpentin und Salz; auch Goldkörner findet man stellenweise.

3. Zinspflichtige Staaten der Laos oder Schans, zu beiden Seiten des Saluin, also im O. von Birma. Die Fürsten gelten als Könige und haben ihren Hofstaat; sie entrichten an den König von Birma Tribut und werden überdies von einem birmesischen Beamten zu Mone überwacht; je nach der Entfernung genießen sie einen geringeren oder höheren Grad von Freiheit. Auf dem westlichen Ufer des Saluin liegen: **Mobje,** mit der Stadt gleichen Namens; **Mokme,** mit der Stadt gl. N.; **Mone,** mit der Stadt gl. N., welche 8000 Einw. zählt; **Njungschue,** mit der Stadt gl. N. und dem See gl. N.; ferner Legja, Thibo und Tsenwi. Oestlich vom Saluin **Mohang-Meng,** reich an Erzen, theils von Birma, theils von China abhängig, an dessen Grenze es liegt; Muang-Ting, Muang-Lem; **Kjang-Hung,** mit der Stadt gl. N. am Flusse Kinlung od. Maykaung; von hier ist starker Verkehr mit China über Muangla und Esmok. Staat **Kjang-Tung,** eigentlich ein Complex mehrerer kleiner Fürstenthümer, mit der Stadt gl. N., welche einen reichen Palast enthält. Kjang-Chen, ganz im Osten.

Durch Birma zerstreut, zwischen dem Saluin und Irawaddi, dann auch in Britisch-Birma wohnen die Karenen, welche Landbau und Viehzucht treiben, auch im Weben, Färberei und im Schmieden viel Fertigkeit zeigen. Evangelische Missionäre, die zu ihnen kamen, fanden merkwürdige Ueberlieferungen über die Schöpfung der Welt, Sündenfall, Verheißung einer Erlösung 2c. Die Karenen haben Loblieder auf Jehovah und erwarten vom Abendlande weiße Männer, die ihnen das gute Buch mit der Anbetung des lebendigen Gottes bringen sollen. Um das Jahr 1830 wurde einer von ihnen, Ko-tha-byu mit Namen, zum Christenthum bekehrt und dafür so gewonnen, daß er für Ausbreitung desselben großen Eifer zeigte. Im Jahre 1856 bildeten sie, ohne von Missionsgesellschaften abhängig zu sein, bereits selbstständige Gemeinden mit etwa 150 eingeborenen Evangelisten und 100,000 Angehörigen.

E. Das britische Hinterindien.

6450 Q. M. mit 3,225,600 E.

Wir begreifen darunter die Besitzungen der Briten, welche östlich und südöstlich von der Mündung des Ganges und Burremputer liegen. Sie bilden kein zusammenhängendes Ganzes, sondern liegen in größeren oder kleineren Gebieten und Parzellen zwischen 28 und 1° N. Br. Wir bringen dieselben in 4 Hauptabtheilungen, nämlich: 1. Assam; 2. verschiedene Distrikte und Gebiete, welche nebst Assam zum Gouvernement Bengalen gehören (Goalpora, Cossya Hills, Garrow Hills, Tula Ram Senaputtis Land, Cachar und Munipur); 3. Britisch-Birma, 1862 als besondere Provinz organisirt; 4. die Straits-Settlements oder die britischen Niederlassungen an der Malakastraße. Das ganze britische Hinterindien steht bis jetzt noch unter dem General-Gouvernement in Calcutta, welches die einzelnen Gebiete durch Gouverneure und Commissäre verwalten läßt.

1. **Assam,** welches zwischen 25—28° N. Br. und 108—114° O. L. von Ferro, an der Nordgrenze des Birmanischen Reiches, auf beiden Seiten des Bramaputra liegt, im W. von Bengalen und im N. von dem Chinesischen Reiche begrenzt wird, einen Flächeninhalt von 1035 Q. M. mit 740,000 Einw. hat und in Nieder- und Ober-Assam zerfällt. Die Assamesen sind der Abstammung nach Hindus und bekennen sich meist zur bramanischen Religion, etwa ⅙ sind Muhamedaner. Die Berggegenden sind von mehreren wilden Stämmen bewohnt. Ein Haupterzeugniß, um deswillen Assam besonders wichtig für die

Engländer wurde, ist der Thee; im Jahre 1865 wurden in 652 Gärten 2,773,253 Pfund gebaut. Außerdem bringt der fruchtbare Boden Reis, Pfeffer, Taback, Baumwolle, Zuckerrohr ꝛc. hervor; die Wälder liefern viel Nutz- und Bauholz, Kautschuk und vorzüglichen Lack. Aus den zahlreichen Flüssen, welche der Bramaputra hier aufnimmt, wird viel Gold gewaschen; auch Salz, Steinkohlen und Erdöl sind reichlich vorhanden. In den Waldgegenden halten sich so außerordentlich viele wilde Elephanten auf, daß obgleich jährl. wohl an 500 gefangen oder (des Elfenbeins wegen) getödtet werden, dennoch ihre Zahl sich kaum zu vermindern scheint. Assam war ein eigenes Königreich, welches 1822 die Birmanen eroberten, denen es drei Jahre später die Engländer entrissen, welche hierauf Nieder- oder Unter-Assam zu ihrer unmittelbaren Besitzung machten und seit 1839 auch Ober-Assam, dessen Raja von ihnen, unter deren Oberhoheit er stand, abgesetzt und das Land selbst zu unmittelbarem Gebiet gemacht wurde. Assam gehört zu den Non-Regulations-Provinzen der Präsidentschaft Bengalen und zerfällt administrativ in 6 Distrikte. **Nieder-Assam** (431 □.M. und 460,000 Einw.), welches auf beiden Seiten des Bramaputra liegt und im Westen an Bengalen grenzt, zerfällt administrativ in 3 Distrikte. a. Der Distrikt Kamrup oder Camroop (131 □.M. und 310,000 E.), mit: **Gowhatty,** Stadt und Hauptort am linken Ufer des Bramaputra, nordöstlich und 70 M. von Calcutta, war ursprünglich nur ein elendes Dorf, ist aber gegenwärtig wohlgebaut und volkreich und der Hauptort von ganz Assam. Im Flusse ist ganz nahe die heilige Insel Omananda mit Tempelgebäuden. b. Der Distrikt Durrung (102 □.M. und 80,000 Einw.), mit: **Tezpur,** Stadt und Hauptort am rechten Ufer des Bramaputra. c. Der Distrikt Nowgong (198 □.M. und 90,000 Einw.), mit: **Nowgong,** Stadt und Hauptort. — **Ober-Assam** (604 □.M. und 280,000 Einw.), welches auf beiden Seiten des oberen Bramaputra und an Nieder-Assams Ostseite liegt, zerfällt ebenfalls in 3 Distrikte. a. Der Distrikt Sibpur oder Seebpoor (134 □.M. und 210,000 Einw.), mit den Städten **Jorehaut** oder Dschurhat (Stadt und Hauptort am Dessai, einem Nebenflusse des Bramaputra, ostnordöstlich und 40 M. von Gowhatty, ist mit einem Bambuszaun umgeben und schlecht gebaut), **Rangpur** (ehemalige Hauptstadt Assams, ist jetzt sehr verödet und verfallen), **Sibpur** (ostnordöstlich und 8 M. von Jorehaut) und **Sibsagur** oder Seebsagur (in der Nähe von Sibpur). b. Der Distrikt Luckimpur (140 □.M. und 40,000 Einw.), mit: **Luckimpur,** Stadt und Hptort unweit des rechten Bramaputraufers, nördlich und 8 M. von Jorehaut. c. Der Distrikt Sudiya (330 □.M. und 40,000 Einw.), mit: **Sudiya,** Stadt und Hauptort in der Nähe des linken Bramaputraufers, nordöstlich und 25 M. von Jorehaut, mit einer Missionsstation nordamerikan. Baptisten, nebst Druckerei.

2. **Sechs Grenzdistrikte** und Gebiete, welche zwischen Assam und Birma an der bengalischen Grenze liegen, einen Gesammtflächeninhalt von 1055 □.M. und eine Gesammtbevölkerung von 576,000 Einw. haben, und die folgenden sind: a. Der Distrikt **Goalpara** oder Goalpora (167 □.M. u. 400,000 Einw.), am Bramaputra sich ausbreitend, zwischen Nieder-Assam und den bengalischen Distrikten Rungpur und Mymensing, gehört eigentlich zum Gouvernement Bengalen, wurde schon 1765 erworben und enthält: **Goalpara,** blühende Stadt und Hauptort am Bramaputra, unterhalb oder westlich und 16 M. von Gowhatty in Assam, mit viel Verkehr, britischer Besatzung und 7000 Einw. Von hier zeigen sich die Schneegipfel des Himalaya in aller Pracht. — b. Das Gebirgsland **Kusja** oder Cossya Hills (35 □.M. und 10,935 Einw.), an der Südseite von Nieder-Assam und im SW. von dem bengalischen Distrikt Silhet begrenzt, wurde theils 1829, theils 1835 von der Englisch-Ostindischen Compagnie in Besitz genommen, steht jetzt unter der Verwaltung eines Regierungscommissärs des General-Gouvernements u. ist von einem wilden, besonders im Kriege grausamen Volke bewohnt, welches einem mit Menschenopfern verbundenen Götzendienste huldigt und von indo-chinesischer Abkunft ist. Seine Häuptlinge wurden abgesetzt, weil sie die Ermordung und Opferung mehrerer Engländer veranlaßt hatten. Der Häuptling von Gentiah oder Jyntia residirte in **Jyntiapur** oder Gentiahpur, feste Stadt und jetzt Distrikts-Hauptort, zugleich Sitz des soeben genannten Regierungscommissärs, unweit der bengalischen Grenze, nordöstlich und 32 M. von Dacca in Bengalen. Ein anderes ehemaliges kleines Fürstenthum war **Nungklow,** mit der gleichnamigen Stadt und Hauptort. — c. Das Gebirgsland der **Garrows** oder Garrow Hills (207 □.M. und 65,205 Einw.), welches von den Garrows, einem ähnlichen wilden und grausamen Volke, wie das vorige, bewohnt wird, an das Gebirgsland Cossya grenzt, und namentlich aus den, bisher von Häuptlingen beherrschten Distrikten Garrow, Ram Rye, Nurtung, Muriow, Molyong, Mahram, Osimla und Kyrim besteht. Wenn man die unabhängigen wilden Stämme einrechnet, so haben die Distrikte Kusja und Garrow zusammen 350 □.M. mit wenigstens 100,000 Einw. — d. **Tula Ram Senaputti's Land** (95 □.M. und 30,000 Einw.), an der Süd- und Ostseite des niederassamschen Distriktes Nowgong (s. oben), stand früher unter dem britischen Vasallenfürsten Tula Ram, der aber 1852 abgesetzt wurde, weil er die vertragsmäßigen Verbindlichkeiten gegen die Compagnie nicht erfüllte. — e. Der Distrikt **Cachar** (190 □.M. und 60,000 Einw.), neben dem vorigen Lande, stand bis 1824 unter einem birmanischen Vasallenfürsten, der seinen Sitz hatte in **Cospur,** Stadt und Hauptort, nordöstlich und 33 M. von Dacca in Bengalen. — f. Der Distrikt **Munipur** (im J. 1857 auf 361 □.M. mit 9860 Einw. angegeben, neuerlich aber auf 474 □.M. mit 75,000 Einw.), ostwärts von Cachar, zwischen Ober-Assam und Birma liegend und aus einem Gebirgsthal bestehend, von Bergen umgeben, die 5—6000 Fuß hoch sind; stand als Fürstenthum bis 1826 unter der Oberhoheit Birmas, dann unter der der Compagnie, ist aber jetzt brit. Schutzstaat und äußerster Vorposten der Briten im Norden von Hinterindien. Der Fürst Debindro, im Jahre 1850 vertrieben, erhielt seinen Wohnsitz in Dacca; an seine Stelle trat Kirti Singh, der sein Hoflager hat in **Munipur,** St. am Kongba, 25 M. östlich von Cospur. Die Bezirke Tipperah und Tschittagong, welche hierher gezogen zu werden pflegen, s. o. S. 356.

3. **Britisch-Birma,** seit 31. Januar 1862 als eigene Provinz mit einem Lieutenant-Governor unter der Präsidentschaft Bengalen constituirt, umfaßt 4285 □.M. mit 1,897,897 Einw. (nach der Zählung des Jahres 1862). Die Bestandtheile der Provinz sind: Arakan, Tenasserim und Pegu. a. **Arakan** oder Rukheng, welches sich auf mehr als 60 M. längs der Ostküste des Bengalischen Meerbusens erstreckt, im N. von Bengalen und im O. von Birma begrenzt wird, einen Flächeninhalt von 846 □.M.

mit 376,306 Einw. hat, ehemals ein eigenes Reich bildete, 1783 aber von den Birmesen erobert und von diesen 1826 an die Briten abgetreten wurde. (Vergl. oben die hinterindische Geschichte). Es wird auf der Ostgrenze durch Gebirge von Birma geschieden, welche Yomadung und Anapektomiu heißen, mit dichtem Gebüsch bewachsen sind u. ungesunde Moräste enthalten. Das Land ist wohlbewässert, aber die Flüsse sind mit Ausnahme des Koladin nur von kurzem Laufe. Das Klima ist höchst ungesund, hauptsächlich infolge der starken Regengüsse vom April bis November, auch der Ueberschwemmungen, die bei hohen Fluthen eintreten. Hauptproducte sind: Reis, Obst, Indigo, Pfeffer, Zuckerrohr; ausgedehnte Waldungen haben besonders Tikholz; die Küstenflüsse sind reich an Fischen und Schalthieren; aus dem Meere wird Salz gewonnen. Die Bevölkerung, am Ende des 18. Jahrhunderts noch über 2½ Mill. stark, zählt jetzt nur 376,306 Köpfe (301,000 Birmesen, 20,000 Indier, 20,200 Kyengs, 19,000 Muhamedaner aus Birma und mehreren kleineren Stämmen; Europäer gibt es nicht mehr als 170). Das Gebiet hat 4 Verwaltungsbezirke: Akyab, Sandoway, Ramri und Aeng; die Verwaltungsbehörde hat ihren Sitz in Tschittagong; die Abgaben werden durch Stellvertreter aus Bengalen erhoben. 1. Der Distrikt Akyab oder das eigentliche Arakan, mit: **Akyab** (früher und zum Theil auch jetzt noch wohl Tjet-twe genannt), jetzt Provinzialhauptstadt auf der gleichnamigen Insel vor der Mündung des schiffbaren Koladin, schön und regelmäßig gebaut, mit schnurgeraden Straßen, lebhaftem Handelsverkehr, sicherem Hafen, Leuchtthurm und 9000 Einw. **Arakan,** ehemalige Hauptstadt am gleichnamigen Flusse, der zum Delta des Koladin gehört, südöstlich und 70 M. von Calcutta, einst blühend und volkreich (18,000 Häuser und 100,000 Einw.), nach der Eroberung durch die Birmesen (1783) aber verfallen, mit Fort, Hafen, zahlreichen buddhaistischen Tempeln u. Klöstern und gegenwärtig nur noch 3000 Einw. — 2. Der Distrikt Sandoway, mit: **Sandoway** (Thandüe), St. und Distrikts-Hauptort, im südlichsten Theil der Provinz und etwa 2 M. von der Küste, südsüdöstlich und 38 M. von Arakan, mit ungefähr 500 Häusern und 4000 E. — 3. Der Distrikt Ramri, mit: **Kyouk Phyu,** Stadt und Hauptort, zugleich wichtige Militärstation und Waffenplatz auf der Insel Ramri (die vom arakanischen Festlande nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt ist), südsüdöstlich und 25 M. von Arakan, mit lebhaftem Handel und einem sehr schönen und sicheren Hafen. Auf der nämlichen Insel, welche 11 M. lang und bis gegen 4½ M. breit ist), liegt, 6½ M. in südöstlicher Richtung von Kyouk Phyu entfernt, die Stadt **Ramri.** Zum Ramri-Distrikte gehört auch die, etwa 5 M. in südwestlicher Richtung von der Insel Ramri liegende und 12 □.M. große fruchtbare Insel **Cheduba,** mit einem Schlammvulkan und 9000 Einw. — 4. Der Distrikt Aeng, das Festland östlich von Ramri, mit der Stadt **Aeng,** welche zwar nur 750 Einw. zählt, aber wichtig wegen des von hier über das Yomadunggebirge nach Birma führenden Passes. Auch nach Prome in Pegu geht eine Bergstraße, die zu militärischen Zwecken gebaut wurde.

b. **Tenasserim,** ein schmaler Küstenstrich am Meerbusen von Pegu, zwischen 10 und 18° Br., im Osten von Siam begrenzt, im NW. von Pegu; von dem Saluin, dem Tenasserim und mehreren Küstenflüssen bewässert, waldreich, meist mit angenehmem und gesundem Klima. Das Land hat viele Elephanten und andere indische Thiere, Reis- und Gartenpflanzungen, Tik- und Sapanholz, Gold, Zinn, Salz. Besondere Handelsartikel siehe unten. Der Flächeninhalt beträgt über 1800 □. M., die Bevölkerung 371,400 Einw. (meist Birmesen, dann Karenen, Indier, Schans und Tounghus, nur 1150 Europäer). Die ganze Provinz ist in glücklicher Entwickelung begriffen; der Anbau nimmt jährlich zu. Um den Verkehr zu fördern, ist von der britischen Regierung der Plan gefaßt worden, ganz im S., durch die Landenge Krau, von der Mündung des Ramoyflusses in den schiffbaren Pakschan bis an die Ostküste (10 M.) eine Eisenbahn zu führen. Der Bau ist leicht möglich, da die Bodenerhebung auf der ganzen Strecke nicht über 75 Fuß beträgt. — Tenasserim kam größtentheils im J. 1826 von den Birmesen an die Briten und enthält dermalen 4 Distrikte, nämlich Martaban, Ye, Tawoy und Mergui. 1. Martaban oder amtlich Amherst. **Moulmein** oder Maulmein, Stadt am linken Ufer des Saluin, 6 M. von dessen Mündung, gegenüber von Martaban, 1826 gegründet, Sitz des Commissionars für Tenasserim, hat schöne Tempel, ansehnliche Regierungsgebäude, Kasernen, eine anglikanische Kirche, eine amerikanische Baptistenmission mit Druckerei, bedeutenden Schiffbau, in der Umgegend, besonders auf der Insel Belu, Reispflanzungen und 44,000 E. Seeschiffe kommen bis hierher zur Zeit der Fluth. Der eigentliche Hafen aber ist: **Amherst,** Stadt auf einer Landzunge, 8 M. südlich von Moulmein, wegen des gesunden Klimas von Kranken viel besucht, eine Zeit lang auch zur Hauptstadt bestimmt, sonst meist von Schiffern und Lootsen bewohnt. **Martaban,** Stadt auf dem rechten Ufer des Saluin, alte Landeshauptstadt, jetzt ein geringer Ort. — 2. Die Provinz Ye oder Ji, die kleinste der Tenasserim-Provinzen, erstreckt sich, zwischen der vorigen Provinz (im Norden) und der Provinz Tawoy (im Süden), längs dem Meer, zeichnet sich durch ihren Reichthum an vortrefflichem Nutzholz aus und enthält: **Ye** oder Ji, Stadt und Hauptort am gleichnamigen Fluß, etwa 1½ M. von dessen Mündung ins Meer. — 3. Die Provinz Tawoy, an der Südseite der vorigen, hat einen Flächeninhalt von 234 □.M. und eine Bevölkerung, die bei der neuesten Zählung auf 54,000 E. sich belief, eines der regenreichsten Gebiete, mit starkem Reisbau, viel Wald, Zinn u. a. Metallen. **Tawoy,** Stadt und Hauptort am gleichnamigen Fluß, etwa 7½ M. von dessen Mündung ins Meer, mit lebhaftem Handel, besonders nach dem Mergui-Archipel, und 10,000 Einw. — 4. Die Provinz Mergui oder Tenasserim, die südlichste der Tenasserim-Provinzen, im N. von der Provinz Tawoy begrenzt, gebirgig bis zu 3000 Fuß, mit: **Mergui,** Hauptstadt der Provinz Mergui oder Tenasserim, auf einer Insel, die durch die Mündungsarme zweier Küstenflüsse gebildet wird, südlich und 60 M. von Amherst und südwestlich und 35 M. von Bangkok (Siams Hauptstadt), mit einem Fort, großem und sicherem Hafen und 8000 Einw. **Tenasserim,** die ehemalige Hauptstadt der Provinz, ist jetzt gänzlich verfallen. — Längs der Küste erstreckt sich aus der Gegend von Tawoy südwärts in einer Ausdehnung von 80 M. eine Reihe kleiner Inseln, die den Namen **Mergui-Archipel** oder Archipel von Mergui (Mergui-Inseln) führen, aber nicht viel Einwohner haben, die einem besonderen Volksstamme (von den Birmesen Tschalome und Pase genannt) angehören. Die meisten Inseln sind mit Bergen und Wäldern bedeckt, aber viele sind keines Anbaues fähig und bestehen fast nur aus steilen, schroffen Felsen, in deren tiefen Höhlen

übrigens unzählige eßbare Vogelnester sich befinden. (Vergl. weiterhin, was bei Java hierüber gesagt ist.) Außerdem finden sich auf und an den Inseln Schildkröten, Trepang und Perlen. Die größte der Mergui-Inseln ist **Domel** (auch Lambi genannt), sie liegt unter 12° Br. und ist 4 M. lang und über 2 M. breit, jedoch wenig oder gar nicht bewohnt. Die nächstgrößte Insel, die **St. Matthew-** (St. Matthäus-) oder **Elephanten-Insel**, ist dicht bewaldet, mit Bergen bis zu 3200 Fuß Höhe, und liegt südlich und 22 M. von der vorigen. Andere bemerkenswerthe Inseln des Mergui-Archipels sind Groß- und Klein-Canister (die nördlichsten), Königsinsel, Cabossa, Bentinck, Kisseraing und Sullivan-Insel.

c. **Pegu**, früher ein Theil von Birma, seit 1853 unmittelbares Gebiet der Briten unter einem Commissionar des General-Gouverneurs von Calcutta; zwischen 15° 49′ und 19° 27′ N. B., 111° 51′ und 114° 35′ O. L. von Ferro, begrenzt von Arakan, Birma, Siam, Tenasserim, dem Meerbusen von Pegu und dem von Bengalen, 1630 Q. M. mit 1,150,200 Einw. (meist Birmesen, 184,000 Karenen, 24,000 Schans u. Toungthus, 16,700 Khyengs, 18,000 Indiern, 2000 Chinesen, etwa 1300 Europäern ꝛc.). Das Land ist ungemein reich bewässert. Hauptfluß ist der Irawaddi, der vor seiner Mündung ein colossales Delta mit den Hauptarmen Bassein, Irawaddi, Ibu und Rangun und mit vielen Creeks (Verbindungsarmen) bildet und mit dem Sittang in Verbindung steht, der selbst wieder in ein Delta ausgeht. Die Gewässer des Delta steigen vom März an und in der darauf folgenden Regenzeit (Mai bis September) bis auf 40 Fuß, wobei der Pflanzenwuchs sich rasch entwickelt, aber auch wegen übergroßer Feuchtigkeit der Luft Krankheiten herrschen. Das Delta hat große Wälder und riesenhaftes Gras; Fischerei und Salzbereitung beschäftigen viele Anwohner. Zu den Producten gehören sonst noch: Baumwolle, Reis, Tikholz, Gambirstaude (aus deren Blättern durch Kochen mit Sago ein aromatischer Saft gewonnen wird, den die Einwohner mit dem Betelblatte kauen, auch stark ausführen); mit dem Anbau des Chinchonabaumes, der die China- oder Fieberrinde liefert, hat man glückliche Versuche gemacht. Eine Hauptnahrung der Einwohner ist Nagpie (s. bei Siam). Die Einkünfte der Regierung betragen 300,000 Pf. Sterl. (aus Steuern, Zöllen, Salzmonopol ꝛc.). Das ganze Land ist administrativ in 6 Distrikte oder Steuergebiete getheilt, nämlich: Ranguhn, Tharawaddi, Toungu, Prome, Bassein und Henzada. 1. Der Distrikt Ranguhn. **Ranguhn** (Rangoon), Stadt am Fluß gleichen Namens (dem östlichen Mündungsarm des Irawaddi), 6 M. vom Meere, Haupthandelsplatz von Britisch-Birma, in Kriegen mehrmals zerstört, seit 1854 neugebaut, hat viele Häuser von Bambus, dazu aber auch viele von Stein, eine Palissadenveste, viele Klöster und Heiligthümer, worunter ausgezeichnet das Schwä-da-göng oder goldene Haus, auf einer 480 Fuß hohen Erhebung, mit einer 560 Centner schweren Glocke. Die Einwohner, etwa 30,000, verfertigen schöne Matten, bauen Schiffe und führen viel Tikholz, Gambir und Nagpie aus. **Syriam**, Stadt auf der Ostseite der Bucht, welche der Ranguhnfluß bei seiner Mündung bildet. **Pegu**, alte Hauptstadt des Landes am Peguflusse, der dem östlichen Mündungsarm des Irawaddi zugeht, nordöstlich und 12 M. von Ranguhn, wurde 1757 zerstört, aber 1790 wieder aufgebaut, mit dem 334 Fuß hohen uralten und berühmten Buddhatempel des Schwämadau (des „goldenen Gottes“), der 100 Fuß hohe und reich vergoldete Thurmspitzen hat. Die Bevölkerung, ehemals 150,000 E. stark, ist jetzt gering. Eine neue Stadt, Zangoomang, ist jetzt gegenüber, auf dem rechten Peguufer, entstanden. — 2. Der Distrikt Tharawaddi, liegt zwischen Pegu und Bassein, und hat keine hier erwähnenswerthe Orte. — 3. Der Distrikt Toungu, mit: **Tonghu**, Stadt und Hauptort am Sittang, nördlich und 20 M. von Pegu, wichtig als Zollstätte. Im Bergbezirke von Toungu wohnen 62,000 Karenen (S. 413); und östlich gegen Siam hin die rothen Karenen (von rothen Beinkleidern so genannt). — 4. Der Distrikt Prome. **Prome** (Prji), Stadt am Irawaddi, unter 17° 45′ B., ehedem Hoflager der Könige von Birma, jetzt Hauptort von ganz Pegu, mit einem buddhistischen Heiligthum, in welchem Haare von Buddha gezeigt werden, lebhafter Flußschifffahrt, Verkehr nach Arakan auf der neuen Straße über das Yumadunggebirge und 10,000 Einw. **Mjadä**, befestigte Grenzstadt gegen Birma, 8 M. nördlich von Prome, mit großen Kasernen und Magazinen an der Stelle, wo ehedem Tempel und Klöster standen. In der Nähe Thar-jet-Mjo, Lagerstätte des Grenzheeres und Zollstätte gegen Birma, mit bedeutender Schafzucht. — 5. Der Distrikt Bassein, mit: **Bassein**, Stadt u. Hauptort an einem gleichnamigen westlichen Mündungsarm des Irawaddi, 15 M. von dessen Mündung, westlich und 20 M. von Ranguhn, mit Fort, Handel und 3000 Einw. Vor der Mündnng des Bassein, der in seinem unteren Laufe Negrais genannt wird, liegt die ½ Q.M. große Insel Negrais, auf der sich 1836 nur 50 Familien befanden, jetzt aber eine gleichnamige Stadt angelegt ist, die rasch emporzublühen verspricht. Cap Negrais oder Modain, die äußerste Südwestspitze Pegus, mit einem Leuchtthurm. — 6. Der Distrikt Henzada, mit: **Henzada**, befestigte Stadt und Hauptort am rechten Irawaddiufer, westlich und 14 M. von Pegu. Myanang, verfallene Stadt am Irawaddi, mit Ruinen vieler Tempel und Buddhaklöster.

4. Die **Straits-Settlements** oder die britischen Niederlassungen in der Malakastraße, welche die Insel Pulu-Pinang mit Wellesley, Malaka und Singapore umfassen. Sie werden von einem Gouverneur verwaltet, der dem General-Gouverneur von Calcutta untergeordnet ist und in Singapore residirt. a. Die Insel **Pulu-Pinang** (Penang), d. i. Betelnuß-Insel (von der Gestalt so genannt), unter 5° bis 5° 30′ N. B., nur ½ M. von der Westküste Malakas entfernt, mit einem Flächenraum von 68,402 Acres (wovon 13,600 eine geographische Q.M. ausmachen) und 59,950 Einw. (1995 Europäer, 18,855 Malayen, 28,000 Chinesen, meist Arbeiter in den Pflanzungen, 10,600 Klings von Coromandel, 500 Birmesen und Siamesen), während am Anfange des 19. Jahrhunderts erst 100 Einw. gezählt wurden. Im Jahre 1857 waren hier auch 1358 Deportirte aus Vorderindien. Diese Insel, eine der fruchtbarsten der Erde, wurde von den Briten im Jahre 1786 durch Kauf von dem Fürsten von Queda (s. Siam) erworben und erhielt am 11. August, dem Geburtstage des damaligen Kronprinzen, wo sie als Eigenthum der britischen Krone erklärt wurde, den Namen Prince-of-Wales-Island. Die Insel ist gebirgig (bis 2734 Fuß) und waldreich. Sie hat viele werthvolle Producte, die stark ausgeführt werden nach Großbritannien und Europa überhaupt, dann nach Nordamerika. Wellesley (wovon unten) eingeschlossen, hat die jährliche Ausfuhr einen

Werth von mehr als 2 Mill. Pf. Sterl.; und da der Anbau bis jetzt kaum auf die Hälfte der Insel ausgedehnt ist, so darf eine Erhöhung von Jahr zu Jahr erwartet werden. Die Hauptausfuhrartikel sind: Reis, Zucker, Rum, Kokosnüsse, schwarzer und weißer Pfeffer, Stuhlrohr, Guttapercha, Kautschuk, Büffelhörner und Häute, Zinn, Muskatnüsse, Muskatblüthen, Tapiokamehl (aus Maniokwurzel), Mehl der Pfeilwurz, endlich auch Gewürznelken und Cutch oder Catechu, auch terra Japonica genannt (ein aus dem braunen Holz der Acacia catechu gekochter Stoff, zum Braunfärben, auch als Heilmittel dienlich). Die Einnahmen der Regierung betragen 50,000 Pf. Sterl. Da aber die Verwaltung, der Unterhalt von 500 Mann Besatzung und bis jetzt auch der Sträflinge große Summen erheischen, so werden die Kosten nicht gedeckt. Hauptort ist **Georgetown**, Stadt im Norden der Insel, dem Festlande gegenüber, Sitz eines Untergouverneurs, im Jahre 1786 nach europäischer Bauart gegründet, mit breiten Straßen, einem besonderen Stadttheil für die Chinesen, dem Fort Cornwallis auf einer Erdzunge, Marinestation, Hafen, sehr bedeutendem Handelsverkehr und 25,000 Einw. Governors-Hill oder Flagstaffs-Hill, ein 2300 Fuß hoher Berg unweit der Hauptstadt, mit Landhäusern der Regierungsbeamten und vieler Kaufleute, auch sonst wegen der gesunden Lage und großartigen Aussicht viel aufgesucht. — Der Insel Pulu-Pinang gegenüber liegt das zum Verwaltungsbezirk von Georgetown gehörende Gebiet Wellesley, welches im Jahre 1802 von dem Fürsten von Queda an die Briten überlassen wurde. Es umfaßt 151,000 Acres, wovon im Jahre 1857 noch 96,038 mit Wald bedeckt, 40,776 mit Reis, 10,720 mit Zuckerrohr, 3033 mit Kokospalmen und 433 mit Gewürzbäumen bepflanzt waren. Die Zahl der Einwohner, im Jahre 1812 erst 500, betrug im Jahre 1861 bereits 64,850 (53,010 Malayen, 8741 Chinesen, 1942 Indier, 1117 Birmesen, nur 50 Europäer).

b. Das Gebiet von **Malaka**, auf der Westseite der Halbinsel Malaka, unter 2° bis 3° N. B., im Jahre 1824 von Holland gegen die britische Niederlassung Benkulen auf Sumatra an England abgetreten. Die Länge beträgt 43, die Breite 10 bis 28 englische Meilen; der Flächeninhalt etwa 40 geographische Q.M. Im Jahre 1857 zählte man 70,000 Einw. (50,200 Malayen, 15,000 Chinesen, 2070 Neger, 1600 Indier, 210 Araber, 240 Europäer, 660 Besatzung und Deportirte). Die Bevölkerung ist aber im Abnehmen begriffen, da Singapore mehr und mehr den Verkehr an sich zieht. Das Land wird von vier schiffbaren Flüssen, dem Lingi, Malaka, Duyong und Kassang, und deren Nebenflüssen bewässert. Im Innern bildet der Boden eine Reihe wellenförmiger Hügel, die mit Gebüsch oder niedrigem Wald bedeckt sind; im östlichen Theil des Landes findet man aber Wälder mit vielen riesenhaften, vielleicht mehrhundertjährigen Bäumen. Getreide wird für den Bedarf nicht genug erzeugt; dagegen bildet Zinn den Hauptreichthum des Landes, und es werden davon jährlich 15,000 Piculs oder 20,000 Centner gewonnen; außerdem an Gold etwa 1500 Unzen oder 94 Pfund. Wie an der ganzen Malakastraße, so ist auch hier die Regenmenge sehr bedeutend. — Das Gebiet stand früher unter der Verwaltung des Gouvernements Bengalen, ward aber im Jahre 1851 davon getrennt und erhielt gemeinschaftlich mit Pulu-Pinang und Singapore einen besonderen Gouverneur mit dem Titel Resident Counsellor, der unmittelbar unter dem General-Gouverneur des Indo-Britischen Reiches steht. Der nördliche Theil des Landes bildete bis 1832 einen besonderen Distrikt, Naning genannt; zwischen ihm und der Hauptstadt Malaka befindet sich der Zinn-Distrikt; das von den chinesischen Arbeitern geförderte Metall wird auf dem Malaka- und Duyong-Fluß in die Hauptstadt gebracht. Diese ist: **Malaka**, feste Stadt an der Malakastraße, mit einem stark befestigten Fort, einem britisch-chinesischen Collegium zur Bildung junger Chinesen, einer Buchdruckerei, einer guten Rhede, wichtigem Handel und 10,000 Einw. Im Jahre 1860 betrug der Werth der Einfuhr 574,888, der der Ausfuhr 920,227 Pf. Sterl.

c. Die Insel **Singapore**, an der Südspitze von Hinterindien, vom Festlande nur durch einen 1 englische Meile breiten Meeresarm, im Süden durch die 10 englische Meilen breite Singapore-Straße von der Insel Battam getrennt, 4 Q.M. umfassend; dazu gehören noch 76 kleine Eilande und Felsen, welche aber zusammen nur 1 Q.M. ausmachen. Bis zum Jahre 1819 war Singapore nur von wenigen Fischern bewohnt, außerdem von Piraten viel besucht und gehörte zu dem Gebiete des Sultans von Johore (S. 411). Dieser überließ die Insel sammt den umliegenden Eilanden um 60,000 spanische Dollars und gegen eine jährliche Leibrente von 24,000 Dollars an die Engländer, welche sofort alle Monopole abschafften und den Hafen als Freihafen erklärten. Binnen einem Menschenalter erhob sich derselbe zu einem Hauptmarkte der indischen Producte, der fortwährend an Bedeutung gewinnt. Nahe dem Aequator liegend (zwischen 1° und 2° N. B.) hat die Insel große und anhaltende Hitze, die jedoch nicht drückend ist, da beständig Land- und Seebrisen wehen. Die mittlere Jahreswärme beträgt 21° R. Man zählt regelmäßig jährlich 180 Regentage, die sich auf alle Monate vertheilen, vorzüglich aber in den December und Januar fallen. Die höchste Erhebung des Bodens bildet der Bukit Timah oder Zinnhügel, 519 F. hoch. Die Insel hat Buschwald; der Anbau umfaßt bes. die Gambirstaude (S. 411) und den Betelstrauch; auch Muskatnüsse, Gewürznelken und Pfeffer werden mit Vortheil gewonnen. Aus dem Marke vieler Palmenarten, das als Rohstoff von Borneo und Sumatra kommt, wird der sogenannte weiße oder Perl-Sago, aus dem von Benares und Patna eingeführten verdickten Milchsaft der Mohnpflanze das rauchbare Opium bereitet. Von wilden Thieren sind die Tiger zu nennen, welche von dem Festlande herüberschwimmen und große Verwüstungen anrichten; bis 1850 wurden von ihnen jährlich 350, im Jahre 1862 immer noch 100 Bewohner der Insel zerfleischt. Nach dem Census von 1860 zählte man 81,792 Einw. (50,043 Chinesen, meist Kulis oder Arbeiter, 11,735 Klings, d. i. Leute von Coromandel, 1236 Bengalis, 10,888 Malayen, 2445 Europäer, außerdem Bugis von Celebes, Javanesen 2c.). Von der Gesammtbevölkerung kommen nur 11,612 Köpfe auf weibliche Bevölkerung, 2445 auf Sträflinge der indischen Colonien, welche zu allen Gewerben und Arbeiten verwendet werden. Das malayische Idiom ist stark vorherrschend; doch hört man die Sprachen fast aller Handelsvölker. Es gelten hier die englischen Gesetze, mit einigen Modificationen in Rücksicht auf die einheimischen Gebräuche. Im Jahre 1855 betrugen die Einkünfte der Regierung 54,234 Pf. Sterl., worunter Opiumsteuer 32,520, Wein- und Branntweinsteuer 11,412 Pf. Sterl. Daß in Singapore der Gouverneur der Straits-Settlements seinen Sitz hat, wurde schon oben (S. 410) erwähnt. **Singapore** (d. i. Löwenstadt), Stadt am südlichen Ufer

der Insel, in einer geräumigen Bai, weitausgedehnt, durch den Singaporefluß (eigentlich nur eine salzige Bucht) in zwei Theile geschieden, deren nördlicher die Kirchen, den Gerichtshof, die Häuser der Europäer, in weiterer Entfernung die Wohnhäuser der Eingeborenen und das Bugisviertel enthält, während sich im südlichen die Magazine, Comptoirs und Verkaufsläden hinziehen und noch weiter südlich in New-Harbour (Neuhafen) die Gebäude und Schiffswerften der Ostindischen Dampfschifffahrtsgesellschaft errichtet sind. Im Hintergrunde der Stadt erheben sich mehrere Hügel mit einer Citadelle, dem Regierungsgebäude und mit zahlreichen zierlichen Landhäusern von Beamten und Kaufleuten. Im Jahre 1860 zählte man 6415 Häuser und 60,000 E. Es bestehen hier außer englischen auch mehrere deutsche Handelshäuser, drei Banken, mehrere höhere Lehranstalten, ein Missionsinstitut; es erscheinen 7 englische Zeitungen und eine wissenschaftliche Monatsschrift nebst Handelsberichten. Der von Jahr zu Jahr steigende Verkehr umfaßt nicht blos den ganzen Indischen Archipel, sondern auch Siam, China, Amerika und selbstverständlich Großbritannien nebst Colonien. Im Jahre 1863 liefen 1175 europäische Schiffe ein und 1197 aus; außerdem zählt die Schiffbewegung über 5000 einheimische Prahus und chinesische Dschonken. Singapore ist der Hauptsammelplatz der Dampfschiffe der östlichen Meere; monatlich gehen je 2 Dampfer nach England, Ceylon, Madras, Calcutta, Batavia, Manila, Schanghai 2c.; ein Dampfer geht nach Sarawak auf Borneo mit Manufakturwaaren und bringt Gummi, rohen Sago, Pfeffer, Guttapercha und Goldstaub zurück. Im Jahre 1863 betrug die Einfuhr 26½, die Ausfuhr 23 Millionen Dollars. Von Europa und Amerika kommen hierher alle Arten von Fabrikaten, besonders aber Metall-, Glas- und Kurzwaaren, Steinkohlen, Wein, Mehl und andere Victualien; vom Archipel, Siam, China und Australien: Nutzhölzer, Rinde, Rohr, Opium, Pfeffer, Reis, Sago, Tabak und Cigarren, Säcke und Strohmatten, Mauer- und Dachziegel, Zucker, Porzellan, Seide, chinesische Regenschirme, Perlmutter, Arakanüsse, Schwalbennester und viel Schildpatt 2c. Dagegen werden von hier nach Europa und Nordamerika stark versendet: Stuhlrohr, Cutch, Hanf von Manila, Cassia, Gambir, Holz, Pfeffer, Muskatnüsse und Muskatblüthe, Zinn, Hörner, Häute, Perl-Sago und Sagomehl, Zucker, Schildpatt, Cigarren, Kaffee, Guttapercha und andere asiatische Producte. Die cursirende Münze ist der spanische Piaster oder Dollar; andere Münzen werden nur mit Verlust angebracht. Das gewöhnliche Gewicht ist der Picul = 100 Catties = 133⅓ Pf. englisch. — Die umliegenden Eilande, mit tropischen Gewächsen bekleidet, gewähren einen reizenden Anblick. Zunächst an der Südküste liegen: Sakra, Saraya, Bukum, Balaken Mati und Barmalang, im NO. Ubin und Takung.

F. Die hinterindischen Inseln.

Neben der Westküste Hinterindiens, jedoch über 70 Meilen davon entfernt, liegen zwei Inselgruppen, welche geographisch zu Hinterindien gehören. Es sind die Andamanischen und die Nikobarischen Inseln.

1. Die **Andamanen**, westlich von Tenasserim, zwischen 11 und 14° N. B., 107 bis 109° O. L. von Ferro, etwa 126 Q.M. mit 10,000 Einw., welche zu der schwärzlichen Race der Negrillos oder Papuasneger gehören, durch Wildheit und Räuberei verrufen. Die Inseln sind gebirgig (bis 2500 Fuß), zum Theil mit Tik-, Eisen- und Terebinthenbäumen bewachsen, haben süßes Wasser und an den Küsten eine Menge von Fischen und Schaltthieren. Längs der Westküsten ziehen sich Korallenbänke hin. Die Hauptinseln sind: Nord-Andaman, mit der englischen Niederlassung Port Cornwallis, welche einen guten Hafen hat. Dazu gehören Cocos und mehrere andere kleine Inseln. Mittel-Andaman, gleichfalls mit mehreren kleinen Inseln. Süd-Andaman mit Port Blair. Seit 1858 besteht hier eine englische Strafcolonie für die in dem großen indischen Kriege gefangen genommenen Sipois. Südlich davon sind die Rutlands-Inseln. Klein-Andaman, unter 11° B., wenig bekannt. Auch hier, wie auf der Roß- und Chatam-Insel befinden sich deportirte Sipois. Die Inseln Narkondam und Barren-Island, letztere mit einem 1650 Fuß hohen, noch thätigen Vulkan, dessen Umgebung den üppigsten Pflanzenwuchs zeigt. Durch die von den Engländern gegründeten Colonien wurde einiger Verkehr mit dem indischen Festlande begründet. Dem allgemeinen Handel sind die Inseln noch nicht zugänglich geworden.

2. Die **Nikobaren**, zwischen 6° 50′ und 9° 10′ N. B., 110 bis 111° O. L. von Ferro, im Indischen Ocean gelegen, 7 größere und mehrere kleinere Inseln, zusammen 34 Q.M. umfassend, mit 5000 Einw. malayischen Stammes, ohne alle Industrie. Das tropische Klima mit 20° R. Jahreswärme wird durch die Seeluft gemildert. Die Nordost-Moussons wehen vom November bis März, die Südwest-Moussons vom Mai bis September, diese mit starkem Regen, doch ohne indische Orkane. Wegen großer Feuchtigkeit ist der Aufenthalt den Europäern nicht zuträglich. Der Pflanzenwuchs ist überaus üppig; man zählt 280 Species von Gewächsen; besonders zahlreich sind die Seeufer-Palmen (welche jährlich 5 Millionen Kokosnüsse zur Ausfuhr liefern), Mangroven (deren Rinde zum Färben dient), Pandamus (Ersatz für Reis), Brotfruchtbäume; auch Bananen, Zuckerrohr, Muskatnüsse, Cardamomen, Yams, Betel, Arekanüsse, Orangen und Citronen gehören zu den Producten. Große Strecken sind mit Gras bedeckt. Außer Kokosnüssen werden Schildpatt, Ambra und Trepang ausgeführt (meist nach Pulu-Pinang), wogegen Kautabak, Glasperlen, Flitter, Säbelklingen, Messer, Musketen, Bekleidungsstoffe (besonders schwarze Hüte), Medicinalien, Reis und Zwieback eingeführt werden. — Die Engländer machten am Anfang des 17. und 18. Jahrhunderts Versuche zu Niederlassungen, die Jesuiten 1711, die Mährischen Brüder mit dem Pater Haensel 1779 bis 1787; auch die Oesterreicher kamen unter Führung des Holländers Wilhelm Boltz im Jahre 1778 hierher und gründeten auf Naunkauri eine Faktorei; die Unternehmung aber hatte keinen Bestand und Boltz

starb 1808 in Paris in großer Armuth. Am meisten gelang es den Dänen, sich hier anzusiedeln; im Jahre 1756 und 1846 besetzten sie Naunkauri; aber 1848 wurde die Insel von ihnen wieder verlassen. Die Inseln von Norden nach Süden geordnet sind folgende: Kar Nikobar mit der Bucht von Saoui; Batti Malwe; Tschaura, stark mit Kokosbäumen bewachsen; östlich davon Tschillangschong mit mehreren Bergen; Teressa und Bomboka; Camorta, Trinkut, Katschal, Nangkauri mit einem sehr guten Hafen, mit der ehemaligen dänischen Niederlassung, am östlichen Ufer Korallenbänke. Es folgt der Sombrero-Kanal, von welchem südlich liegen: Meroe, Pulo Milu, Klein-Nikobar, dann durch den St. Georgs-Kanal getrennt Groß-Nikobar, die größte aller Inseln mit der Galatheabucht im Süden, im Innern Berge von 2500 Fuß. Größere Ortschaften sind nicht vorhanden; die Wohnungen, bienenkorbförmig, stehen in Gruppen beisammen. Schifffahrt wird nur in schmalen Booten, ausgehöhlten Bäumen, längs der Küsten getrieben.

Sambelon Kort

III. Der Indische Archipel.

Man begreift darunter die zahlreichen großen und kleinen Inseln, welche im Indischen und im Großen Ocean (S. 276) zwischen Hinterindien, China und Neuholland vom 18° N. Br. bis zum 12° S. Br., vom 110 bis zum 150° O. L. von Ferro liegen. Nach gemeingiltiger Eintheilung sind es die Großen Sunda-Inseln, die Kleinen Sunda-Inseln, die Molukken, die Philippinen und die Sulu-Inseln. Neu-Guinea wird wegen der Nähe an Neuholland mit Recht zu Australien gezogen. In der angezeigten Ausdehnung mag der Flächeninhalt 37,000 Q.M. betragen; genaue Messungen haben wir nur für einen Theil der Inseln. Die Bevölkerung wird auf 27 Mill. Einw. geschätzt. Diese sind im Allgemeinen vorzugsweise Malayen (Bd. I. S. 55); näher aber unterscheidet man: Eigentliche Malayen in der Nähe der Halbinsel Malaka; Malayen von Sumatra, Dajaks von Borneo, Bugis und Makassaren, Javanen, Papuas, Polynesier &c.; dazu kommen die von jenen verschiedenen Bewohner der Philippinen, Chinesen, Araber und Europäer. Bei der einheimischen Bevölkerung finden sich mancherlei Arten des Heidenthums, auf der Insel Bali die bramanische Religion. Araber und die Malayen im engeren Sinne sind sunnitische Muselmanen, welche die Wallfahrt nach Mekka als heilige Pflicht bewahrt haben. Die katholische Kirche hat auf den Philippinen, die protestantische in den niederländischen Besitzungen ein ziemlich großes Gebiet gewonnen. — Ehe wir die einzelnen Inseln beschreiben, schicken wir unserem Plan zufolge eine geschichtliche Uebersicht voraus.

Geschichte. Nach einheimischen Nachrichten wäre der Muhamedanismus, der namentlich auf den Sunda-Inseln stark verbreitet ist, erst im 13. Jahrh. dahin gebracht worden; allein höchst wahrscheinlich ist dies weit früher geschehen. Denn es ist Thatsache, daß die Araber schon zur Zeit der ersten Chalifen von Bagdad, also seit dem 8. und 9. Jahrh. Seefahrten nach dem Indischen Archipel (auch nach Canton in China) unternahmen und oft auf längere Zeit, zur Betreibung ihrer Handelsgeschäfte, hier verweilten. Es läßt sich daher kaum bezweifeln, daß sie als eifrige Muselmanen ihrer Lehre bei den heidnischen Insulanern Eingang zu verschaffen gesucht haben werden. Vor der Ankunft der Europäer hatten immer einige Inseln durch die Gewalt der Waffen oder durch den Einfluß ihres Handels den Vorrang vor den übrigen. Seit dem Ende des 12. Jahrh. breiteten sich bis in das 14. die Malayen von Sumatra über die Halbinsel Malaka und die Sunda-Inseln aus und gewannen hier durch ihren blühenden Handel ein entschiedenes Uebergewicht. Auch Java soll einst die Herrschaft an sich gerissen und sie über mehrere Theile von Sumatra, Borneo und Amboina (Molukken) ausgedehnt haben; was Marco Polo (ein berühmter venetianischer Reisender, der um 1290 die östlichen Länder Asiens besuchte) insofern bestätigt, als er von der Macht und dem außerordentlichen Reichthume Javas spricht. Auf Borneo sollen nach einer Sage die Chinesen einst ein mächtiges Reich gestiftet und von da aus über die Sulu- und andere Inseln bis nach den Philippinen hin geherrscht haben. Die Molukken kämpften unaufhörlich mit einander um die Herrschaft, welche bald diese, bald jene Insel an sich riß. In frühen Zeiten war, wie es scheint, in allen diesen Inselreichen freier Handel für alle Völker. Ohne Zoll für die ein- oder ausgehenden Waaren zu fordern, begnügten sich die Könige mit freiwilligen Geschenken, die ihnen von den Kaufleuten dargebracht wurden. Die Schilderungen von der Macht und Größe einiger dieser Reiche fanden die Portugiesen später bestätigt durch den Wohlstand und Reichthum, den sie noch in manchen Theilen des Indischen Archipels antrafen. Java war die reichste aller Inseln; unter den auf ihr befindlichen verschiedenen Reichen war das von Bantam am mächtigsten und dessen gleichnamige Hauptstadt (an der Nordküste und nicht weit von der Sundastraße, westlich und 9½ M. von Batavia) der Haupthandelsplatz in diesen Gewässern: ihr Hafen war stets angefüllt mit Schiffen aus der Nähe und Ferne. Auf Sumatra waren noch im 17. Jahrh. die Könige von Atschin (im nordwestlichsten Theile der Insel) so mächtig, daß sie Flotten von 500 Segeln und Heere von 50,000 bis 60,000 Mann ausrüsten konnten; und der Hafen der Stadt Atschin (an der äußersten Nordwestspitze Sumatras) wurde jährlich von einer Menge asiatischer u. europäischer Handelsschiffe besucht. Die Häuser und Kunstarbeiten der Stadt zeugten von Wohlstand und Cultur der Einwohner, und die asiatische Pracht ihres Königs, sein goldenes Geschirr, aus dem er speis'te, und die mit gediegenem Silber überzogenen Thüren sei-

nes Palastes von dem Reichthum seiner Einkünfte. Unter den vier Königreichen auf den **Molukken** war Ternate das mächtigste. Der König von Ternate herrschte über nahe und entfernte Inseln und vermochte von den ihm unterworfenen Inseln eine Macht von mehr als 120,000 M. aufzubringen. — Man sieht hieraus, daß nicht etwa die Europäer den Handel des Indischen Archipels gegründet haben, sondern daß derselbe vor ihrer Ankunft weit blühender war, als nachmals. Vielmehr haben gerade die Europäer, nämlich die Portugiesen und Holländer, diesen blühenden Handel der Eingeborenen, und damit alle Herrlichkeit und Macht des insularischen Indiens zu Grunde gerichtet. Die **Portugiesen**, die schon seit dem ersten Jahrzehend des 16. Jahrh. hierher kamen, traten anfangs fast in jedem der drei Inselreiche, wo sie sich festsetzten, als Beistand der Partei auf, die sich für die unterdrückte hielt. So groß der Jubel war, mit dem sie von ihr bewillkommnet wurden, so tief war später, nachdem sie den Unterdrückten zum Siege verholfen hatten, die Trauer der siegenden wie der besiegten Partei über die portugiesische Herrschsucht, die für die geleisteten Dienste die unbedingteste Unterwerfung verlangte. Wo sie verweigert wurde, zerstörten sie Städte, sperrten Häfen, nahmen Schiffe weg und mißhandelten Könige und Unterthanen mit dem empörendsten Muthwillen. Die gemißhandelten Völker schritten zur Rache und es entstanden blutige Kriege, in denen die blühendsten Inseln, wie Ternate u. andere Molukken, furchtbare Verwüstungen erfuhren. Die **Holländer**, welche seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts im Indischen Archipel sich festzusetzen anfiengen, kündigten sich den gedrückten Insulanern als ihre Retter von den unmenschlichen Herren an. Auch waren sie gegen sie während des Kampfes mit den Portugiesen die Menschlichkeit und Milde selbst. Sobald aber die Portugiesen verdrängt waren und die Holländer sich so festgesetzt hatten, daß sie hoffen konnten, sich auch gegen den Willen der Insulaner zu behaupten, wurden sie noch härtere Herren, als die vertriebenen Vorgänger. Mit allen Künsten einer habsüchtigen Kaufmannspolitik rissen sie, wie in Ceylon mit dem Zimmet, so auf den Molukken das Monopol mit den Gewürznelken und Muskatnüssen und auf Java, Sumatra, Celebes, Borneo das Monopol mit Pfeffer, Zinn und den übrigen Landesproducten — kurz auf jeder Insel rissen sie den Alleinhandel mit den kostbaren Naturgaben, mit denen sie gesegnet war, an sich und legten, um sich darin zu erhalten, den eingeborenen Königen das drückendste Joch auf. Jede Klage und Bewegung gegen diese Anmaßung bestraften sie mit unerbittlicher Strenge, durch Krieg, durch Hinrichtung der gegen sie aufgestandenen Könige, oder durch eine ewige Verbannung aus ihren Reichen, und umgaben ihre Nachfolger mit Leibwachen, die sie zu den Sklaven einer übermüthigen Kaufmannsgilde machten. Die Handelsverhältnisse im Indischen Archipel gestalteten sich auf diese Weise gänzlich um. Wie die Holländer den Inselkönigen das Recht des Alleinhandels mit den Producten ihres Reiches abgedrungen hatten, ebenso zwangen die Könige wieder ihre Unterthanen, ihnen eine Quantität der Landeserzeugnisse gegen einen von ihnen willkürlich bestimmten Preis zu liefern, und rissen ein ähnliches Monopol an sich. Wie die Holländer die Preise herabsetzten, so setzten auch die Könige sie herab, und zwangen dagegen ihre Unterthanen, die fremden Waaren, die sie bedurften, für die höchsten Preise von ihnen zu nehmen. Die Könige selbst wurden so die ersten Kaufleute ihrer Reiche. Seitdem lagen die Bewohner des Indischen Archipels in einer dreifachen Knechtschaft, unter dem Joche des Alleinhandels, der Erpressung der holländischen Beamten und dem Despotismus ihrer Könige: die letzte Schnellkraft der ohnehin von Natur trägen Völker ward dadurch gelähmt; sie sanken in völlige Unthätigkeit und ihre Inseln verödeten. Wie blühend und glücklich ein freier Handel mit den Europäern die hier in Rede stehenden Inselreiche hätte machen können, stand im 17. Jahrh. in dem Beispiele von Makassar auf **Celebes** vor Aller Augen. Als Bantam (auf **Java**) und Malaka (vergl. oben die Geschichte Hinterindiens) unter die drückende Herrschaft der Holländer gerathen war, zogen sich die Portugiesen nach Makassar, dessen König den Ankömmlingen einen Platz zur Wohnung und, nach der früheren, oben erwähnten Gewohnheit, gegen freiwillige Geschenke freien Handel, wie allen übrigen Völkern, einräumte, ohne für aus- oder eingehende Waaren einen Zoll zu fordern. Makassar blühte dadurch schnell auf; seine gleichnamige Hauptstadt (im südlichsten Theile von Celebes) wurde einer der reichsten und besuchtesten Handelsplätze im ganzen Osten und seine Könige kamen zur Herrschaft über ganz Celebes und die umliegenden Inseln, die ihnen Tribut bezahlten. Die Holländer folgten endlich den Portugiesen auch auf diese Insel nach und vertrieben sie; sie unterjochten die Könige von Makassar und schränkten die mit ihrem Kaufmannsinteresse nicht vereinbare Handelsfreiheit ein, und mit der Macht und Blüthe von Makassar war es zu Ende. — Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß auf den **Molukken** (wohin die Portugiesen schon 1511 gekommen waren) auch die Engländer, des Gewürzhandels wegen, sich niedergelassen hatten, aber die Holländer nicht eher ruhten, als bis sie dieselben von hier vertrieben hatten, was sie durch die schändlichsten Kunstgriffe und grausamsten Gewaltthaten 1623 bewirkten. — Der von frühester Zeit her im Indischen Archipel betriebene Seeraub, nach den Begriffen der Malayen ein ehrenhaftes Geschäft, und Sklavenhandel dauert übrigens noch immer fort, und beim Sklavenhandel zeigen sich hier die nämlichen Greuel, wie zwischen Afrika und Brasilien. Besonders häufig, z. B. auf Bali und Timor, werden Kinder geraubt und auf dem Markte von Linga (Insel neben Sumatra) verkauft.

Wir lassen der Aufzählung und Beschreibung der Inseln noch die Erklärung einiger malayischer Ausdrücke vorausgehen, welche häufig vorkommen: Ajer, Wasser; laut, Meer; tapi, Küste; labohan, labuan, Ankerplatz; bender, Handelshafen; pulo, Insel; padang, Ebene, Thal; bukit, Hügel, Berg; batu, Fels; gunong, Bergspitze; gunong api, Vulkan; **bandjer**, Fluth, Ueberschwemmung; bandong, Damm; utan, Wald; kerta, negri, Stadt; cotta, Festung, Fort; oran, Mensch; radja, Fürst, König; lama, alt; baru, neu; paddi, Reis am Halm; bras, gekochter Reis; pinang, Betelnuß; buluh, Bambus; gading, Elfenbein; timor, Ost; timor laut, Nordost; musim, musun, Jahreszeit (daher mousson, mon-

Mudapi: Feuerspeiender Berg, Vulkan. Pulu: Insel. Poeloe

soon, der mit der Jahreszeit wechselnde Wind); tufan, Sturm; warong, Speise- und Kaffeehaus mit Waarenbuden. — Der größte Theil des Indischen Archipels steht unter der Herrschaft der Europäer; und zwar treten hier die Besitzungen der Niederländer bedeutend in den Vordergrund; ihnen folgen die Spanier, dann die Portugiesen und Engländer.

1. Die Niederländer berechnen ihr Gebiet zu 28,923 Q.M. mit 19,452,207 Einw., wobei aber die in irgend einem Abhängigkeitsverhältnisse stehenden Staaten mitgezählt sind. Außer der einheimischen Bevölkerung gibt es 236,000 Chinesen, 36,300 Araber, 33,800 Europäer vom Civilstande und 11,750 Europäer der 27,617 M. starken ostindischen Armee. Das Gesammtgebiet steht unter dem Ministerium der Colonien, persönlich unter dem General-Gouverneur, der vom Könige der Niederlande unmittelbar ernannt wird und in Batavia residirt. Da er zugleich Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht ist, so sind ihm die Befehlshaber der Armee und der Marine untergeben, sowie ohnehin die Oberbeamten der einzelnen Bezirke. Es bestehen deren 14, die entweder von Gouverneuren oder Residenten verwaltet werden, nämlich: 1. Java und Madura; 2. Westküste Sumatra; 3. Benkulen; 4. Lampong; 5. Palembang (sämmtlich auf Sumatra); 6. Riau; 7. Banka; 8. Billiton; 9. West-, Süd- und Ostküste von Borneo; 10. Celebes; 11. Menado; 12. Molukken (Ternate, Amboina und Banda); 13. Timor; 14. Bali und Lombok. Uebrigens ist die Oberverwaltung der Art, daß das bürgerliche Regiment nebst Polizei von den Eingebornen ausgeübt wird. Die niederländische Regierung hat für diese Colonien das Cultursystem angenommen, nach welchem das Hauptaugenmerk auf Förderung des Anbaues gerichtet ist und demgemäß die Inländer veranlaßt werden, den Culturpflanzen alle Sorgfalt zu widmen. Von wie großer Wichtigkeit diese jetzt sind, erhellt daraus, daß der Indische Archipel den fünften Theil der Kaffee- und den fünfzehnten der Rohzuckerproduction der ganzen Erde liefert. Die übrigen bedeutenden Producte der niederländischen Colonien sind: Reis, Indigo, Tabak, Muskatnüsse und Muskatblüthen, Gewürznelken, Thee, Pfeffer, Cochenille und Zinn. Ueber den Stand der Viehzucht werden bei den einzelnen Inseln Angaben folgen. Infolge der zunehmenden Bodencultur haben sich die Einnahmen beträchtlich vermehrt; freilich haben auch die Ausgaben (durch Bau von Brücken, Wasserleitungen, Straßen, Erweiterungen von Häfen &c., ferner durch Kriege auf Sumatra und anderen Sunda-Inseln) eine ansehnliche Erhöhung erfahren. Im Jahre 1840 beliefen sich die Einnahmen auf 82,437,684, die Ausgaben nur auf 48,492,500 holländische Gulden; das Jahr 1841 hatte 89¾ Millionen Gulden Einnahme und 85¾ Millionen Gulden Ausgabe. Der Finanzetat des Jahres 1864 aber stellte die Gesammteinnahme (d. h. den Erlös aus Colonialwaaren mitgeschätzt) auf 111,186,075 Gulden, die Ausgaben auf 106,279,945 Gulden, sodaß sich ein Ueberschuß von 4,906,130 Gulden ergab. Bei der Einnahme machen die Grundsteuer, die verpachtete Opiumsteuer und das Salzmonopol an 25 Millionen Gulden aus; in der Ausgabe steht die Colonialverwaltung in Indien mit 89½ Millionen Gulden obenan, wozu noch die Ausgaben im Mutterlande mit 16¾ Millionen Gulden kommen. Die Colonialverwaltung umfaßt unter Anderem auch das Schulwesen, obwohl nicht alle Lehranstalten auf Staatskosten unterhalten werden. Im Jahre 1858 zählte man für Europäer und ihre Abkömmlinge 104 Elementar- und Bürgerschulen, für christliche Inländer 265, für Nichtchristen auf Java allein 37 Schulen. Große Thätigkeit entwickelt die Regierung für Landeskunde, Meteorologie, Archäologie, Sprachforschung und andere Wissenschaften, indem Fachmänner mit Sendungen beauftragt werden. Das Kirchenwesen anlangend, so gibt es 25 protestantische und 9 katholische Geistliche. Zwei niederländische und eine rheinische Missionsgesellschaft lassen sich die Ausbreitung des evangelischen Glaubens angelegen sein.

Der sehr ausgedehnte Handel wird vorzugsweise von der Niederländischen Handelsgesellschaft (Nederlandsche Handels-Maatschappij) betrieben, welche im Jahre 1824 mit einem Stammcapital von 37 Millionen Gulden gegründet und vom König Wilhelm I. mit sehr umfassenden Privilegien ausgestattet wurde. Sie ist der alleinige commercielle Agent der Regierung, welcher die Producte der Krondomänen auf die holl. Märkte befördert und dort gegen Provision verkauft, überhaupt die Handelsgeschäfte der Colonialregierung besorgt. Nichtholländische Schiffe sind bei der Einfuhr mit einem Differenzialzoll von 5 Procent des Waarenwerthes belastet. Die jährliche Schiffsbewegung beläuft sich auf 18,500 Fahrzeuge; die Ausfuhr hatte in der jüngsten Zeit einen Werth von 126½ Millionen Gulden, die Einfuhr stieg nicht über 87 Millionen Gulden. Um diesen Abstand zu vermindern, sollen die Diffe-

renzialzölle allmählich abgeschafft werden. Zu den neueren Einrichtungen, die auf Förderung des Verkehrs zielen, gehört die Legung von Telegraphen von Batavia nach Singapore und durch die Sundasee. Die niederländische Kriegsflotte in Indien zählt 24 Schiffe mit 2687 Mann und 27 inländische Fahrzeuge mit 1373 Mann.

2. Den Spaniern gehört der größte Theil der Philippinen nebst mehreren benachbarten Inselgruppen. Sie bilden zusammen das Generalcapitanat der Philippinen mit 2450 Q. M. und 2¾ Millionen Einw.

3. Die Portugiesen besitzen einen Theil von Timor und die kleine Insel Kambing (nördlich von Timor). Was sie in Flores inne hatten, ist 1860 an die Niederländer abgetreten worden.

4. Die Engländer sind Herren der Insel Labuan bei Borneo.

5. Frei von der europäischen Herrschaft sind: Ein Theil von Sumatra, von Borneo, von Mindanao und anderen Philippinen, die Inseln der Sulu-See (doch siehe hierüber unten).

Wir beschreiben nun die einzelnen Inseln und Inselgruppen, und zwar zuerst diejenigen, in welchen die Niederländer ihre Hauptbesitzungen haben. Dabei bemerken wir, daß die niederländische Regierung nach der Bedeutsamkeit der Inseln zwei Bezirke unterscheidet: 1. Java und Madura als den Kern der Colonien; 2. die Buitenbezittingen (d. i. Außenbesitzungen), welche alle anderen Inseln umfassen.

A. Die Großen Sunda-Inseln.

1. **Sumatra** (7500 Q.M. u. 2,600,000 E.). Diese 240 M. lange u. 25 bis über 36 M. breite Insel ist die westlichste der Großen Sunda-Inseln, erstreckt sich von NW. nach SO. großentheils längs der Halbinsel Malaka (von der sie durch die Malakastraße getrennt ist) bis hinab zur Sundastraße (s. Einleitung zu Asien S. 276), und bildet so eine Scheidewand zwischen dem Chinesischen und Indischen Meere. Durch die ganze Insel, und zwar nahe der Südwestküste, ziehen Gebirge, mit 13 Vulkanen, wovon noch 5 thätig sind. Die höchste Erhebung des Bodens hat der Ophir unter dem Aequator, 13,400 F. hoch (S. 275), nächstdem der kegelförmige Pik von Indrapura, 11,500 Fuß hoch. Der größte Fluß der Insel ist der Indragiri, der sich in das Chinesische Meer ergießt, nächstdem der Palembang oder Musi. In die Malakastraße mündet der Siak und in das Indische Meer der Singkel. Mehrere Flüsse sind durch Creeks mit einander verbunden. Von den zahlreichen Seen sind zu nennen: der Sinkara mit Abfluß zum Indragiri und der Dano. Obgleich Sumatra in der Mitte vom Aequator durchschnitten wird, so ist doch das Klima der Gebirge und des überall nahen Meeres wegen gemäßigter, als man erwarten sollte. Die Feuchtigkeit der Luft zeigt sich besonders in starken Nebeln und in reichlich fallendem Thau. Die Temperatur hält sich zwischen 12 und 24° R., je nach der Bodenerhebung mit größeren oder geringeren Differenzen. Mit wenigen Ausnahmen herrscht auf der ganzen Insel die üppigste Vegetation und manche Gegenden sind mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Die Naturerzeugnisse sind im Wesentlichen dieselben, wie auf dem indischen Festlande (vergl. Einleitung zu Indien), so daß es z. B. auch hier Elephanten (Gadja), Nashörner und Tiger gibt. Einheimisch ist hier der Orang-Utang; der Hund von Sumatra ist besonders groß und schön. Die schönsten Blumen (worunter auch die in der Einleitung zu Indien erwähnte Rafflesia) bedecken Auen und Hügel und erfüllen die Luft mit duftenden Wohlgerüchen. Drachenbäume (s. Bd. I. S. 46), Tik- und Eisenholz-, Kokos- und Brotfruchtbäume finden sich mit Aloë-, Benzoë- und Sandelholz- und Kautschukbäumen, wie anderen werthvollen tropischen Baumarten in Menge vor. Ueberhaupt ist Sumatras Productenreichthum sehr groß, obwohl er zur Zeit verhältnißmäßig noch wenig ausgebeutet wird. Obenan hinsichtlich des inneren Werthes steht das Gold, welches sowohl gediegen, wie auch im Flußsande als Staub vorkommt. Die Goldbergwerke werden für Rechnung der niederländischen Regierung bearbeitet. In neuerer Zeit sind auch in dem niederländischen Theile der Insel Silberadern und Edelsteinlager entdeckt worden, welche letztere an Diamanten eben so reich sein sollen, wie die auf Borneo. Das Eisen von Sumatra liefert den besten Stahl. Endlich sind an einigen Flußmündungen Perlenbänke gefunden worden. Einen Hauptausfuhrartikel bildet, außer Pfeffer, insbesondere der Kampher, der namentlich von den Chinesen sehr theuer bezahlt und von ihnen dem japanischen vorgezogen wird. Im Padangschen Hochlande haben die Niederländer Kaffee-, Zucker-, Zimmet- und Reisplantagen angelegt, welche trefflich gedeihen, ebenso die niederländischen Gewürznelken-, Muskatnuß- und Pfefferpflanzungen in Palembang, Benkulen und den 1837 bis 1841 eroberten Ländern im nördlichen Theile der Insel. Die Einwohner zerfallen in 5 Hauptstämme, für welche das malayische Element die wesentliche Grundlage ausmacht: Atjinesen von der Nordspitze der Insel bis Siak; Battas im Innern bis gegen Rio hin (nahe dem Aequator); Malayen an den Küsten und im Innern auf der Westseite (ihr ältester Sitz ist das Land Menangkabao), in Baros und von da nach Süden, von Siak bis zum Fluß von Palembang auf der Ostküste; Redjangs (Redschangs) und Passamas im Innern von Palembang und längs der Küste von Benkulen bis Kantor; endlich Lampongs im SO. der Insel. Außer diesen Völkern leben im Innern mehrere rohe Stämme; an den Küsten Mischlinge der Eingeborenen mit Chinesen, Indern, Arabern und Europäern. Die Beschäftigungen sind Landbau (von den Malayen und Redschangs betrieben), etwas Viehzucht, starker Fischfang, Bergbau (am meisten auf Gold), Verfertigung verschiedener Zeuge aus Baumwolle und Seide, zum Theil auch trefflicher Arbeiten aus Gold, Silber, Eisen und Kupfer

Rafflesia stinkt!

Waffenfabrikation und Schiffbau, in welchen Gewerbszweigen besonders die Malayen sehr kunsterfahren sind. Schifffahrt mit Seeräuberei ist eine Hauptbeschäftigung der Küstenbewohner. Die wichtigste Handelslinie geht von Benkulen und Padang nach Batavia und zwar mit regelmäßigen Dampfschifffahrten; auch mit Singapore besteht Verkehr, dessen Werth jährlich zu 122,500 Pf. Sterl. berechnet wird. In politischer Beziehung unterscheidet man die niederländischen Besitzungen und die unabhängigen Staaten und Landschaften. a. Die **niederländischen Besitzungen,** zu welchen hier auch die benachbarten Inseln gezogen werden, umfassen 6986 Q.M. mit 2,248,000 Einw. (worunter 2100 Europäer, 37,000 Chinesen und 9000 Araber). In administrativer Hinsicht zerfallen sie in sieben Regierungsbezirke: Sumatras Westküste, Benkulen, Lampun, Palembang, Banka, Billiton und Rio. 1) Der Regierungsbezirk oder das Gouvernement **West-Sumatra** (2200 Q.M. mit 1½ Mill. Einw.), an der Westküste, zwischen 3° S. und 3° N. B.; Hauptproducte sind: Kaffee, Cassia, Pfeffer, Tabak, Muskatnüsse und Zucker. **Padang,** Hauptstadt der niederländischen Besitzungen auf Sumatra, an der Westküste, unter 1° S. B., südöstlich und 125 M. von Atschin und nordwestlich und 100 M. vom westlichen Eingange zur Sundastraße, Sitz des Gouverneurs und Haupthandelsplatz auf Sumatra, mit Fort, Hafen und 10,000 Einw. Etwa 4½ M. landeinwärts von hier haben die Niederländer eine neue Stadt, **Willemstadt,** gegründet. Weiter hinaufwärts an der Küste und auf der Nordseite des Aequators liegen die Städte und Forts Natal und Tapanuli, nebst Gebiet, mit Häfen und Handel. **Singkel** oder Sinkel, befestigte Seestadt an der Westküste, nordnordwestlich und 63 M. von Padang, unweit der Mündung des gleichnamigen, oben erwähnten Flusses, in einer sehr ungesunden Gegend, bildet eine wichtige Niederlassung der Niederländer, welche sie dem Sultan von Atschin entrissen haben. **Ajer Bangis,** Stadt und Sitz eines niederländischen Residenten, an der Westküste, nordwestlich und 25 M. von Padang. Zwischen hier und Padang liegt an der Westküste die feste Stadt **Priaman,** und landeinwärts, und zwar nördlich und 10 M. von Padang, die Stadt **Priangen,** mit stark besuchten heißen Quellen. Südöstlich und 30 M. von Padang liegen an der Westküste die Forts Anna und Moomoko. — 2) Der Regierungsbezirk **Benkulen,** 455 Q.M. groß, mit 112,542 Einw., südlich vom vorigen und ebenfalls an der Westküste, reich an Pfeffer und Muskatnüssen. **Benkulen,** feste Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Indische Meer, südöstlich und 50 M. von Padang, ehemals Hauptort der britischen Besitzungen auf Sumatra oder der Präsidentschaft Benkulen, welche 1824 gegen die niederländischen Besitzungen in Hinterindien ausgetauscht wurde, mit 6000 Einw., Hafen, Handel und dem Fort Marlborough. Nordwestwärts von hier, nach der Südgrenze des vorigen Regierungsbezirkes zu, liegen an der Westküste die Städte, Faktoreien und Forts Laye, Kataun oder Kattan, Ipu und Bantal. Südostwärts von Benkulen, nach der Sundastraße zu, liegen die Küstenstädte Silebar, Salumah, Manna, Kawur, Croi und Bencunal. — 3) Der Regierungsbezirk **Lampun** oder Lampong (475 Q.M. mit 82,974 Einw. im Jahre 1857), das Land der Lampongs, im südlichen und südöstlichen Theil der Insel an der Sundastraße. Hauptproducte sind: Pfeffer, Kaffee, Baumwolle, Gummi elasticum, Harz und Bambus. **Tarabangi,** Stadt am Pangabuwan, unter 5° S. B., Hauptort des Bezirkes. Sechs Meilen oberhalb dieser Stadt liegt gleichfalls am Pangabuwan die Stadt **Bumi Agong.** **Tulang Bawang** (auch Mangala genannt), Stadt am gleichnamigen Flusse, mit einem Fort. Andere Ortschaften des Regierungsbezirkes sind Telok-Bitong, Dampin und Billienbing. — 4) Der Regierungsbezirk **Palembang,** 2912 Q.M. groß und mit 467,700 Einw., an der Nordseite des vorigen und an der Java-See, früher ein unabhängiger Staat unter einem eingeborenen Sultan, der 1821 von den Niederländern besiegt und abgesetzt wurde. Der Bezirk ist reich an Reis, Baumwolle, Benzoë, Bambus, Wachs und Guttapercha. **Palembang,** Stadt an dem schiffbaren Fluß Musi, 15 M. von dessen Mündung, nordnordwestlich und 50 M. von der Südspitze Sumatras und ostnordöstlich und 36 M. von Benkulen, mit vielen Rakits oder auf Flößen errichteten Häusern, einem Fort, Schifffahrt, starkem Handel und 30,000 Einw. **Koto Tuggoh,** Stadt im inneren Hochgebirge, westnordwestlich und 34 M. von Palembang. **Djambi** oder Tanapile, Stadt am Fluß Djambi, nordnordwestlich und 30 M. von Palembang, mit 6000 Einw. In dem Delta, welches der Djambi vor seiner Mündung bildet, sind viele Orang Laut oder Schiffbewohner. Die früher dem Sultan von Palembang zinspflichtigen Häuptlinge der Redschangs (s. oben) und der Bewohner des Gebirgslandes Passumah sind jetzt ebenfalls den Niederländern zinspflichtig. — Ehedem rechnete man auch hierher den Bezirk Indragiri, nördlich von Palembang, mit dem einst mächtigen Staate Menangkabo und der gleichnamigen Stadt, ehedem Sitz eines Sultans. Die Niederländer hatten 1838 den Bezirk eingenommen und bei der Stadt Ringat am Fluß Kubutan oder Indragiri ein Fort erbaut; im Jahre 1843 wurde die Besitzung wegen Widerspruchs der Engländer wieder aufgegeben. In demselben Bezirk liegen am oberen Indragiri die Städte Sangeltrap und Payar-Kuyong. — 5) Der Regierungsbezirk **Banka** (237 Q.M. mit 47,600 Einw., Orang Gunung oder Gebirgsbewohner, Javanen, Chinesen, Araber und Klings, kaum 100 Europäer). Die Insel Banka liegt an der Ostseite von Sumatra, durch die Bankastraße von Palembang getrennt; die höchste Erhebung bildet der Maras, 2000 Fuß. Der Landbau ist unbedeutend. Dagegen hat die Insel einen unschätzbaren Reichthum an Zinn. In den 1709 entdeckten Minen arbeiten dermalen an 229 Werken 7600 Mann, meist Chinesen, sämmtlich auf Rechnung und unter Aufsicht der Regierung. Die sogenannten malayischen Zinnfelder reichen von Tavoy unter 14° N. B. in Hinterindien, bis Billiton unter 3° S. B. Das Zinn von Banka gilt als das vorzüglichste, auch für besser als das englische. Die Ausbeute in Banka ist seit lange im Steigen begriffen; während im Jahre 1844 nur 86,000 Centner gewonnen wurden, betrug die Production der Jahre 1856 bis 1861 durchschnittlich über 5 Millionen Tonnen Erz à 20 Centner (reines Zinn circa 110,000 Centner). Der Hauptbezirk Blinjoe im Norden der Insel liefert allein jährlich 1¼ Millionen Tonnen. Hauptort der ganzen Insel ist **Muntok,** Stadt an der Bankastraße, Sitz des Residenten, mit Fort, Rhede, lebhaftem Handel und 3000 Einw. Der Minenbezirk gleichen Namens ergibt jährlich 18,000 Tonnen Zinn. **Pankalbinang,** Stadt mit 2000 Einw.; die Zinnausbeute des Bezirkes beträgt ¾ Millionen Tonnen. **Koba,** Stadt mit 1000 Einw. und 100,000 Tonnen jährlicher Zinn-

gewinnung. Zu Banka gehören die Lepar-Inseln im SO. — 6) Der Regierungsbezirk **Billiton** (119 Q.M. mit 12,742 Einw., Orang-Laut, Darat, 800 Chinesen, 900 Araber, nur 20 Europäer). Die Insel Billiton, zwischen Banka und Borneo, hat reiche Eisengruben; seit 1852 wird auch auf Zinn gebaut und zwar von einer Actiengesellschaft, an deren Spitze ein Mitglied des königl. niederländischen Hauses steht. Aus 27 Minen wurden durch 550 Arbeiter im Jahre 1861 bereits 406,812 Tonnen Erz (15,000 Centner Zinn) gefördert. Hauptort der Insel ist Tschirutschup. Hierher gehört auch die kleine Insel Wendanau in der Gasparstraße zwischen Billiton und Banka; dann die Montaran-Inseln, östlich von Billiton. — 7) Der Regierungsbezirk **Rio** oder Riouw (825 Q.M. mit 23,861 Einw., Malayen, Bugis, 16,000 Chinesen, 100 Europäer). Hierher gehören: die Insel Linga* unter dem Aequator, unter einem von den Niederländern abhängigen Sultan, der in der Stadt Linga residirt. Insel Sinkep, südlich von Linga, mit Zinngruben. Insel Rio, mit der Stadt Rio, welche an einer Bucht liegt, eine protestantische Kirche und mehrere andere ansehnliche Gebäude hat. Insel Bintang, mit Gambirpflanzungen und 16,000 E. Insel Pendjingat, nahe bei Rio, mit der Residenz des Radja Muda, der über einen Theil des Linga-Archipels herrscht, einer Moschee und Veste. Die Inseln: Battam, Karimon und Gimpang. Amtlich gehört hierher auch Indragiri auf Sumatra (s. oben). Pfeffer und Gambir sind die Hauptproducte des ganzen Regierungsbezirkes. Die Seeräuberei dauert noch fort, doch nicht mehr in der Ausdehnung wie früher. — — — b. **Unabhängige Staaten** und Landschaften gibt es zwar zur Zeit noch mehrere auf Sumatra, jedoch werden sie wohl früher oder später sammt und sonders der Herrschaft der Niederländer unterworfen werden, die sich auf Sumatra immer weiter ausbreiten und für die der Besitz dieser Insel mit jedem Jahre wichtiger wird. Der größte unter den unabhängigen Staaten ist das Königreich **Atjin** oder Atschin, welches den ganzen nordwestlichen Theil von Sumatra umfaßt und unter einem Sultan steht, dem früher zahlreiche kleinere Fürsten zinspflichtig waren, die sich aber jetzt unabhängig gemacht haben, und dem auch in der neuesten Zeit ein Theil seines Gebietes von den Niederländern entrissen worden ist. Die Hauptstadt **Atschin** (auch Aschem) liegt auf der äußersten Nordwestspitze Sumatras, besteht größtentheils aus zerstreuten Bambushütten, die in einem Walde von Kokospalmen, Bananen ꝛc. liegen, und hat einen Palast des Sultans, ein Fort, Hafen, Handel und 30,000 Einw. **Telukfamoi**, Stadt an der Nordküste unter 5° N. B., mit Hafen und Seehandel. **Pedir** oder Pidir, Stadt an der Nordküste, mit Hafen und starkem Handel. **Mukki**, Stadt mit Kupfergruben in der Nähe. Pulo Wai, Pulo Brassi ꝛc. sind kleine Inseln neben der äußersten Nordwestspitze Sumatras: erstere mit einem erloschenen Vulkan. Von Atschin werden ausgeführt: Betel, Pfeffer, Sandelholz, Benzoin, Kampher und Rohr; die Einfuhr ist stark in Opium und Baumwollenwaaren. Das Königreich **Siak** begreift den mittleren Theil der Ostküste Sumatras, an der Malakastraße, und steht unter einem Sultan und mehreren Vasallen desselben. In neuerer Zeit soll der Sultan die Oberhoheit der Niederländer anerkannt haben. **Siak**, Hauptstadt am Flusse gleichen Namens, 15 M. von dessen Mündung in die Malakastraße, mit 300 Häusern, ehedem durch Handel mit Goldstaub berühmt. **Kampar**, Stadt mit Handel in Kaffee, Reis, Gambir und Wachs. **Bukit-Batu**, Stadt am Meere, mit Handel. Außerdem gehören zum Staate Siak die neben der Küste in der Malakastraße liegenden Inseln Rupat, Bankalis, Pandjore, Rantau u. s. w. Die bereits oben erwähnten **Battas** bilden drei unabhängige Staaten: Sinamora, Bato-Seling-Dong und Butar. Ihre vornehmste Stadt ist **Baros**, an der Westküste, nordnordwestlich und 55 M. von Padang, Hauptmarkt für die Kampherausfuhr. Minder bedeutende unabhängige Staaten sind **Indrapura** (an der Westküste zwischen Padang und Fort Anna), **Passaman** (ebenfalls an der Westküste und unter dem Aequator), **Schambi** und **Rahua** oder Aru; dann **Toba** im Innern und gegen die Straße von Malaka hin, mit Asahan, Batu-Bara, Bila, Deli und Sirbang. In der Straße von Malaka, namentlich bei der Insel Bankalis, wird der Trubu gefangen, ein Fisch, der sehr gesucht ist und dessen Rogen als Leckerbissen gilt. — Endlich sind noch folgende, längs der Westküste Sumatras und durchschnittlich 20 M. von derselben entfernt liegende **Inseln** (die eine Gesammtbevölkerung von 210,000 Einw. haben) zu bemerken: Engano (die südlichste, westnordwestlich und zwischen 30 und 40 M. von der südlichen Einfahrt zur Sundastraße, von einem rohen Malayen-Stamme bewohnt und ohne Häfen), die zwei Pagi- oder Nassau-Inseln (nordnordwestlich von Engano und dem Fort Anna gegenüber, mit 1500 Einw., malayischen Stammes, ohne Städte und Häfen), die Mantavi-Inseln (Nord- und Süd-Pora), Batu oder Mintao (mit einem Vulkan), Niha (gut angebaut, mit vielen Ortschaften, Sklavenausfuhr und starker malayischer Bevölkerung, die unter 50 Häuptlingen steht, unter denen der von Baluaro, an der Südküste, der mächtigste zu sein scheint, dem auch die soeben erwähnte Insel Batu gehört) und die Banjak-Gruppe, worunter Pulo-Babi (Simalu) oder die Verkens- (Schweine-) Insel die größte ist.

2. **Java** mit Madura (2455 Q.M. mit 13,917,368 Einw. im J. 1864). Die Insel Java (Dschawa), die reichste Insel des Archipels und wohl auch der ganzen Erde, liegt zwischen 5° 50′ — 8° 45′ S. Br. und 122 — 132° O. L. von Ferro, im N. von der Javasee, im S. von dem Großen Ocean bespült, im NW. durch die Sundastraße von Sumatra, im O. durch die Balistraße von der Insel Bali getrennt. Sie ist 140 M. lang, 9—26 M. breit. Im S. und mehr noch im N. ist Niederung; durch die Mitte, von W. nach O. ziehen Gebirge mit 45 vulkanischen Kegeln oder Glockenbergen, unter denen noch 28 thätige Vulkane sind. Der Semeroe, Sumbing, Lawu und einige andere Berge steigen über 10,000 Fuß empor. In Bezug auf das Klima unterscheidet man a) die heiße Region des Gestades bis zu 2000 Fuß mit 22—19° R. Jahreswärme, viel Regen vom December bis März; b) die gemäßigte Region, von 2000—4500 F. mit 19—15° R. Jahreswärme und viel Regen; c) die kühle Region, von 4500—7500 Fuß mit 15—10° R. Jahreswärme, Region der Wolken, nebelreich; d) die kalte Region der Bergspitzen mit 10—6° 45′ R. Jahreswärme, herrschendem Südostpassat, seltenem Regen. Orkane kommen nicht vor; Erdbeben sind selten. Die sumpfigen Gestade der Nordküste sind ungesund; vornehmlich treten Fieber gefährlich auf. Durch Vermehrung der Aerzte, Verbesserung der Sanitätspolizei, dann durch Heilanstalten im Innern der Insel wurden die Gesundheitsverhältnisse wesentlich günstiger. Die Bevölkerung hat sich seit 100 Jahren um

* Lingen, benannt nach Lingen an der holländ.-hannoverschen Grenze

mehr als das Sechsfache vermehrt; denn während sie im J. 1780 erst 2 Mill. betrug, zählte man im J. 1815 schon 4⅔, im Jahre 1845 aber 9½, im Jahre 1857 schon 11½ Mill. Einw. Die Eingeborenen sind Javanen im Osten, Sundanesen im Westen, mit verschiedener Sprache; die Sprachgrenze bildet der Fluß Losari (126° 30′ L.). Dazu kamen mit der Zeit Bugis und Makassaren, seit dem 14. Jahrh. Chinesen, deren man jetzt 156,200 zählt, dann Araber und andere Asiaten (28,000) und Europäer (dermalen in Java und Madura 27,000). Die Javanen im Allgemeinen sind ein friedliches, nüchternes, betriebsames Agriculturvolk; die an sich schon sehr reiche Bewässerung des Bodens wurde durch künstliche Berieselung noch vermehrt. Etwa $^1/_{14}$ der ganzen Insel steht noch unter eingeborenen Herrschern (Ratu, Narenda oder Narabipa betitelt), die aber doch nur tributpflichtige holländische Vasallen sind. Etwa 5000 Individuen gehören noch dem vormals sehr starken Sklavenstande an. Im Jahre 1595 kamen die Holländer nach Java, welches damals in viele kleine Fürstenthümer getheilt war. Im Jahre 1610 erhielten sie vom Fürsten von Jacatra die Erlaubniß, an der Nordküste ein Fort zu bauen, neben welchem 1619 eine Niederlassung, Batavia, entstand. Der Besitz erweiterte sich 1677 durch Cession des Fürstenthums Jacatra. Nun folgten bis 1824 Kriege mit den Eingeborenen, die aber mit Siegen der Holländer endigten. Kurze Zeit (1811 — 1816) hatten die Engländer die Insel besetzt. Eine neue Periode begann mit dem Jahre 1830, wo durch den General-Gouverneur Van den Bosch das Agriculturſystem eingeführt wurde, nach welchem die Eingeborenen gezwungen sind, außer ihren Reisfeldern eine Anzahl von Kronländereien mit Colonialpflanzen zu bebauen und den Ertrag gegen bestimmten Preis an die Regierung abzuliefern. Der Despotismus, den die Eingeborenen schon immer gewohnt waren, erleichterte die Durchführung dieses Systems, durch welches viele Grundstücke für den Anbau gewonnen wurden. Die Fürsten unterstützten die Regierung, da ihnen ein Antheil an dem Gewinn zugesichert war. Die vorzüglichsten Producte sind: 1) Reis, mit doppelter, auch dreifacher Ernte, Hauptnahrungsmittel der Javanen; im Jahre 1856 waren 1,820,326 Bahus (à 1½ Acres) dazu verwendet, welche 32¾ Mill. Piculs (à 125 holl. Pfund) lieferten; im Jahre 1859 wurden über 1½ Mill. Piculs Reis exportirt. 2) Kaffee (1650 von Arabien eingeführt); im Jahre 1855 gab es 228½ Mill. Kaffeebäume, welche 1,165,085 Piculs lieferten; die Durchschnittsernte beträgt 140 Mill. Pfund, wovon $^9/_{10}$ an die Regierung abgeliefert werden; seit 1857 wurden über 28 Mill. neue Sträuche angepflanzt. So sehr sich dieser Anbau erweitert, ist doch eine Minderung des wirklichen Ertrages eingetreten, da man die Bäume zu hoch wachsen läßt und die Bohne nicht zweckmäßig behandelt. 3) Zuckerrohr, mit einer jährlichen Ernte von 2½ Mill. Piculs; von 96 Zuckerfabriken werden etwa 465,000 Piculs versendet. 4) Indigo, in Abnahme begriffen, doch noch mit einer Ernte von 983,000 Pfund. 5) Thee (seit 1828), an Güte dem chinesischen nachstehend, im Jahre 1863 mit einer Ernte von 3 Mill. Pfund. 6) Zimmet, in Abnahme, 1857 mit einer Ernte von 240,000 Pfund. 7) Cochenille, seit Anfang des 19. Jahrh., aber schon in Abnahme; 346 Bahus sind mit der Nopalpflanze (opuntia coccinellifera) besetzt, wovon über 142,000 Pfund Cochenille gewonnen werden. 8) Tabak, mit 22,000 Piculs Ernte von den Regierungsfeldern. 9) Pfeffer, jährlich 4800 Pfund, ehedem mehr. 10) Chinarinde, meist von der Cinchona Pahudiana, welche in unbewohnten Höhen von 5 — 7000 Fuß gepflanzt wird; obwohl der Anbau erst 1855 begonnen wurde, gab es doch 1862 schon über 1 Mill. Pflanzen u. Bäume. 11) Vanille, seit 1819. 12) Cubeben, eine Pfefferart, wovon jährlich 1200 Piculs ausgeführt werden. 13) Stuhlrohr vom Calamus Rotang, der in Ueppigkeit sich durch die Wälder zieht und zu Rohren, Stühlen, Matten und Körben verarbeitet wird, während die Fasern zu Bindfaden und Tauen verwendet werden; im Jahre 1859 wurden 105,384 Piculs versendet. Salz wird von der Regierung an 5 Stellen längs des Meeres in sogenannten Salzpfannen bereitet; in Surukarta u. Dschokdschokarta ist die Salzbereitung frei gegeben. An der Stelle der ausgerotteten Urwälder wird vorzüglich der Dschatibaum angepflanzt; sonst finden sich viele Gewächse, welche Oel, Baumwolle, Fasern und Früchte liefern; Mangrovebäume, Palmen, Bambus, auf Höhen der gewaltige Rasamalabaum, auch Eichen und europäische Gemüse. — Von wilden Thieren finden sich Panther, Tiger, Rhinocerosse, Schweine, Krokodile und Schlangen, dann Affen in vielen Arten; am Gestade finden sich große Schildkröten. Im Jahre 1858 zählte man an Nutz- u. Hausthieren 1,790,240 Büffel, 680,300 Rinder, 429,000 Pferde, die Kameelzucht hatte keinen Erfolg. Besonders hervorzuheben sind die eßbaren Nester der Salangan-Schwalbe (hirundo esculenta), die im ganzen Indischen Archipel, auch in Hinterindien vorkommt. Die Nester finden sich in Höhlen an der Küste, auch im Innern von Java 2000 Fuß über dem Meere und werden meist nur mit langen Leitern unter großen Mühen und Gefahren erreicht. Hauptfundorte sind die Höhlen in Bandong und zu Karangbolong; in jenem Bezirke werden jährlich 15,000, in diesem 500,000 Nester gepflückt; doch merkt man keine Minderung. Eine besondere Kaste der Eingeborenen treibt das Geschäft, welches nur geringen Lohn, dagegen der Regierung und den Fürsten reichen Gewinn bringt; denn in China, wohin die Nester als Leckerbissen gehen, wird das Pfund (etwa 75 Stück) mit 30 — 60 Dollars bezahlt. — Die Industrie beschäftigt sich hauptsächlich mit Verarbeitung der gewonnenen Rohstoffe; die Eingeborenen verfertigen (aus dem Baste des Glugu) gutes Papier, außerdem auch bunte Baumwollzeuge. — Der Handel, wie schon oben gesagt, sehr ansehnlich, geht hauptsächlich nach den Niederlanden, außerdem nach Singapore, China, Japan, Vorderindien, England u. Amerika. Unter holländischer Flagge gehen 9 Dampfer zwischen Batavia und Singapore, den Molukken, Borneo u. Sumatra. Telegraphen verbinden die Hauptorte der Insel mit Batavia und diese Stadt mit Singapore. Eine Kunststraße durchzieht die Insel von Westen nach Osten mit vielen Seitenstraßen; das Postwesen ist vollkommen geregelt. Ein Eisenbahnnetz, das die wichtigsten Orte der Insel umfassen soll, ist projectirt. Von europäischen Staaten haben Preußen, Sachsen, Mecklenburg, Oldenburg, Hamburg, Bremen, neuerlich auch Oesterreich Consuln in Java. Von 2643 Schiffen, die 1857 in Java und Madura ankamen, waren 2375 Eigenthum der holländischen Rhederei; der Auslauf zählte 2705 Schiffe, wovon 281 direkt nach den Niederlanden bestimmt waren. Die Einfuhr hatte einen Werth von 63⅔ Mill. Gulden (25 Mill. auf Rechnung der Regierung); die Ausfuhr: 106 Mill. (57⅓ Mill. auf Rechnung der Regierung). Daß bei der Ausfuhr Zucker, Kaffee und Reis am stärksten hervortreten, ergibt

sich von selbst. Die bedeutendsten Einfuhrartikel sind: Leinwand und Baumwollwaaren (16—17 Mill. Gulden), Metallwaaren u. Maschinen, Wein und andere Getränke, Modewaaren, Glas, Porzellan und Steinzeug, Lebensmittel, Thee, Rohseide, Kupfer von Japan, Kohlen. Auf den direkten Verkehr mit den Niederlanden kam im Jahre 1864 eine Ausfuhr von 91½ Mill. Gulden, während von dort für 61⅘ Mill. Waaren importirt wurden. Die Gesammt-Einnahme der Regierung belief sich im Jahre 1830 auf 26½, im Jahre 1857 aber auf 115 Mill. Gulden; die Ausgaben hatten im Jahre 1830 nur 28¾ Mill. Gulden betragen, im Jahre 1857 aber 69⅔ Millionen. Bei der Einnahme bildet die Grundsteuer einen namhaften Posten (10¾ Millionen im Jahre 1857), bei der Ausgabe finden sich als Interessen der holländisch-ostindischen Schuld (236 Millionen Gulden) 9,800,000 Gulden. Vom Jahre 1838 bis 1857 hat Java an Holland abgeliefert (nach Abzug der Interessen) 291½ Millionen Gulden. Die Regierungsgewalt hat, wie schon bemerkt, der vom König ernannte General-Gouverneur mit absoluter legislativer u. administrativer Macht. Ihm zur Seite steht der Rath von Niederländisch-Indien, aus einem Vicepräsidenten und 4 Mitgliedern bestehend, die auf Vorschlag des Gouverneurs vom Könige ernannt werden. Diese Einrichtung besteht seit 1798, wo die Verwaltung des ganzen niederländischen Ostindiens von der Niederländ.-Indischen Compagnie an die Regierung überging. In administrativer Hinsicht zerfällt Java mit Madura in 21 Regierungsbezirke oder Residentien und 4 Assistenz-Residentien. Obenan steht **Batavia**, Hauptstadt von Java und allen holländisch-indischen Besitzungen, an der Nordküste, unter 6° 12' S. B., 124° 34' O. L., an der Mündung des Tji-Liwong. Die alte Stadt an der Küste mit einer sicheren Rhede wurde wegen der ungesunden Lage verlassen; sie bildet ein 7200 Fuß langes, 4800 Fuß breites Viereck und enthält Magazine der Maatschappij, Börsenhalle, Armen- und Krankenhaus, eine lutherische Kirche; nur in den Morgenstunden bringt der Geschäftsverkehr eine Menge von Leuten hieher, da außerhalb gegen das Meer hin die Gebäude für die Flotte stehen. Dagegen wurde landeinwärts, ¾ M. von der Rhede entfernt, eine neue Stadt erbaut, welche alle Pracht und allen Luxus der europäischen Großstädte in sich schließt und bereits 70,000 Einw. zählt. Der Platz, auf welchem die neue Stadt errichtet ist, hieß ehedem Welterreden; schon früher standen hier das Gouvernements-Gebäude und Kasernen; dazu kamen das Wohnhaus des Gouverneurs, die Harmonie, Museum, Theater, Marktplätze u. Toko's oder Kaufläden für allerlei Waaren, Fabriken für Arak, Seife, Leder &c., schöne Privathäuser mit Gärten, Kirchen. Das Quartier der Chinesen ist nahe der Stadt. Die ehemal. Vorstädte (Molenvliet, Ryswyk, Nordwyk u. a.) sind jetzt Bestandtheile der neuen Stadt. Vor der Rhede liegen 17 kleine Inseln, früher zu Werften benutzt, die aber jetzt meist in Surubaya sind; die bedeutendste der Inseln ist Onrust oder Pulu-Kappal, das ist Schiffinsel. Die weiter entfernten Duizend Eilanden sind von Malayen bewohnt, die sich durch den Fang des Trepang od. Spritzwurms u. der Fische, sowie durch Sammeln des Seetanges ihren Unterhalt verschaffen. — Buitenzorg (Beutensorg, d. i. Außer Sorg, gleichsam ein Sanssouci) oder Bojor, südlich von Batavia, meist mit Privatländereien. **Buitenzorg**, kleine Stadt, 5 M. von Batavia, 830 Fuß über dem Meere, in einer gesunden Lage und reizenden Umgebung, ursprünglich nur Landsitz des General-Gouverneurs, enthält dessen Schloß nebst Garten, einen botanischen und einen Thiergarten, eine meteorologische Station, viele Landhäuser holländischer Kaufleute und eine Ansiedelung von 5000 Chinesen. Südlich von der Stadt erhebt sich der 7020 Fuß hohe Salak, der bis zu 3000 Fuß mit Dörfern besetzt ist und höher hinauf viele Kaffeepflanzungen hat. Etwa 1½ M. von Buitenzorg, auf dem ersten Stufenlande der innern Gebirgskette, liegt der fruchtbare Distrikt Pondok Gede. Eine weitgedehnte Terrasse nimmt eine der ersten Stufen des Plateaus ein; andere, mit lieblichem Grün und mit Blumen bedeckt, umgeben dieselbe und beherrschen sie. Der geringste Windhauch bringt aus diesen, übereinander gestuften Gärten die köstlichsten Wohlgerüche herab. Die Reisfelder breiten sich in unabsehbarer Länge in der Ebene aus und die Kaffeepflanzungen bekränzen die Hügel; auf den Seitenabhängen des Gebirges zeigt sich der Theestrauch in seinen weitläufigen Pflanzschulen und die Nopalpflanze. — **Bantam**, ehemalige Hauptstadt des gleichnamigen Reiches an der Nordküste, westlich und 9½ M. von Batavia, der ungesunden Luft wegen jetzt ganz verödet und verfallen. Südlich und 1 M. von hier liegt **Ceram** oder Sirang, blühende Stadt und Sitz des Gouverneurs des Regierungsbezirkes Bantam. **Anger** oder Anjer, Stadt und Landungsplatz an der Sundastraße. Von hier führt eine frequente Landstraße nach Batavia. Hierher gehört auch die Insel Krokatoa in der Sundastraße. An der Südspitze von Java und an der Behouden-Passage liegt die Prinzen-Insel, hier Panah-itam genannt. — **Chanjore** (Tiandjoer) oder Tschandschur, reinliche und volkreiche Stadt im Innern, südöstlich und 10 M. von Batavia, liegt in einem anmuthigen Haine von Fruchtbäumen und ist der Hauptort der **Präangers** oder der gleichnamigen, aus mehreren kleinen Bezirken, unter eingeborenen Häuptlingen, bestehenden Residentschaft oder Provinz, mit 600 O.M. Die Einwohner, Sundanesen, 823,000 an der Zahl, zeichnen sich als Landwirthe aus; ihre Wohlhabenheit zeigt sich in Wohnung, Kleidung und Nahrung. Man zählt hier 150,000 Büffel, 6000 Ochsen und 36,000 Pferde. Trotz der für die Regierung zu unterhaltenden Kaffeepflanzungen von 80 Mill. Bäumen ist doch auch der Reisbau so ausgedehnt, daß er die starke Bevölkerung nährt. **Sumadang**, Stadt im Gebirge, mit Handel. — **Bandong**, hochgelegene St. mit einem großen fürstlichen Palast und ausgedehnten Kaffeepflanzungen. — **Cheribon** (Tjeribon) oder Scheribon, Stadt an der Nordküste, östlich und 26 M. von Batavia, mit Fort, offener Rhede, einer schönen Moschee und dem Grabe des Scheikh Mulang, der den Islam in Java zuerst verbreitete, mancherlei Gewerben, vielen Plantagen in der fruchtbaren Umgegend, starker Kaffeeausfuhr und 16,000 Einw., unter denen viele Chinesen und handeltreibende Araber. Der Resident wohnt in der nahen Stadt **Tangkis**, welche ein gesunderes Klima hat als Cheribon. **Indramayo**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit Fort und Hafen. Madscha und Galo, Städte. — **Tagal**, St. an der Nordküste, östlich und 10 M. von Cheribon, mit Fort, Rhede und Handel. **Pamalang** oder Bamalang, Stadt unweit des Meeres, mit Fort. Der Bezirk hat große Dschatiwaldungen. **Brebes**, St. an der Nordküste, nahe der Grenze zwischen Javanen und Sundanesen. — **Pekkalongang** oder Pakkalongang, Stadt an der Nordküste, östlich und 8 M. von Tagal, mit Küstenschifffahrt und Handel. Ba-

tang und Karrang-Kobar, große Dörfer. — **Magelang,** Stadt im Innern, landeinwärts von Samarang, Hauptort der Residentschaft Kadu, zu der auch die größeren Ortschaften Prapag und Mi-noreh gehören, sowie **Bodschang,** mit den Ruinen der alten Stadt Borobudor, wo sich ein sehenswerther Tempel aus dem 7. oder 9. Jahrhundert befindet. — **Purworedjo,** Hauptort von Bagaleen, **Dschadschar,** Stadt im Gebirge, 4620 Fuß über dem Meere. — **Samarang,** Seestadt an der Nordküste, östlich und 27 M. von Cheribon, Sitz eines Gerichtshofes und Stapelplatz für den Binnenverkehr, mit Fort, 1 reformirten Kirche, mehreren Moscheen, Hauptschule, Sternwarte, Theater, verschiedenen Fabriken, Rhede, starkem Handel und jetzt über 30,000 Einw. Der Resident wohnt in dem nahen Dorfe Badjang. **Ungarang,** Stadt im Innern, mit Fort. **Damak,** Stadt und vormalige Residenz eines eingeborenen Sultans, mit 3000 Einw. Der Ort gilt den Muselmanen heilig, weil hier die erste Moschee auf Java gebaut wurde. Glopan, D. mit großen Schleusenbauten und Wasserwerken. Bei dem Dorfe Banyukuning sind alte merkwürdige Tempel. — **Japara** oder Schapara, Stadt an der Nordküste, nordostwärts von Samarang, mit Fort und Handel. Pati, Sitz des Residenten. **Joana** oder Schoana, Stadt am Meere, mit Fort. An der Küste liegt die kleine Inselgruppe Carimon-Java. — **Rembang,** Stadt an der Nordküste, nordöstlich und 15 M. von Samarang, mit Fort, Hafen, ansehnlichen Schiffswerften, starker Schifffahrt und lebhaftem Handel. **Tubang,** volkreiche Stadt am Meere. Im Innern sind große Waldungen von schönem Dschatiholz. — **Surabaya,** Stadt an der Nordküste, östlich und 40 M. von Samarang und über 90 M. von Batavia, Sitz eines Residenten und der Oberbehörden für Ost-Java und jetzt die blühendste Stadt auf Java, in einer sehr gesunden Lage, mit dem besten oder eigentlich dem einzigen Hafen der Insel, großen Schiffswerften, einer Hauptschule und einer Schule für Seeoffiziere, einem Seearsenal, einem Fort, Baumwollweberei, Gerberei, lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel und 52,000 Einw. Dazu kommt noch das Umland mit 53,000 Einw. Im Jahre 1857 betrug die Schiffbewegung 1400 Fahrzeuge; die Ausfuhr war besonders stark in Cigarren. Sehr bedeutend ist hier der Hausirhandel, den die Frauen durch Sklavinnen betreiben lassen. **Dspapan,** Stadt mit den Ruinen von Mebang-Kamulan in der Nähe. Im westlichen Theile des Regierungsbezirkes Surabaya liegen in der Mitte großer Wälder die Ruinen von Madschapahit, der alten Hauptstadt des javanesischen Reiches. **Gressek** oder Grissie, St. an der Nordküste und in der Nähe von Surabaya, ehemals Residenz eines einheimischen Sultans, mit Fort, Hauptschule, Stückgießerei, Waffenfabrik, Küstenschifffahrt und starkem Handel. **Sidayo,** St. unweit des Meeres, mit Handel. Lodowisk, Fort am Meere. — **Kediri,** St. am Fluß Brantes, 12 M. südwestlich von Surabaya. — **Passarnang** oder Pasuruan, Stadt am Meerbusen von Madura, mit einem Fort und 20,000 Einw. **Malang,** Stadt im Innern, am Kediri, Sitz eines eingeborenen Häuptlings, auf dessen Gebiete die Ruinen von Singasary (mit merkwürdigem alten Tempel), Supiturang und Dschegelanbliegen. — **Besuki,** Stadt am Meerbusen von Madura, ostsüdöstlich und 15 M. von Surabaya, mit Industrie, erheblichem Handel und 18,000 Einw. In der Nähe liegen die Städte **Panarukan** (mit Fort und Handel) und **Probolingo, Banyuwangi,** kleine, aber befestigte Stadt an der Ostküste und der Straße von Bali, Hauptort einer gleichnamigen mit Waldungen bedeckten und höchst ungesunden, daher fast menschenleeren Assistenz-Residentschaft. — **Surakarta,** Stadt im Innern, südöstlich und 15 M. von Samarang, ehedem Solo genannt, am Fluß Solo, Residenz des Susuhunan oder Kaisers von Surakarta, hat einen weitläufigen kaiserlichen Palast, einen europäischen Stadttheil, woselbst ein Fort und das Gebäude des Residenten, viel Gewerbe, auch Handel und 50,000 Einw. Das ganze Gebiet enthält an 690,000 Einw.; es steht wie Dschukschukarta unter Oberhoheit der Niederländer, welche in den Hauptstädten Residenten haben. **Kartasura,** ehemals Hauptstadt des Susuhunan, seit 1742 gänzlich verödet und jetzt in Ruinen, mit vielen merkwürdigen alten Tempeln und anderen Denkmälern der Vorzeit. — **Jogjakerta** oder Dschukschukarta (auch Dschokokarta), Stadt im Innern, südlich und 15 M. von Samarang, Sitz eines eingeborenen Sultans, hat ein Fort mit niederländischer Besatzung, eine Stückgießerei, viel Gewerbfleiß und großartige Reste alter Bauwerke. Das ganze Gebiet zählt 340,000 Einw. Die Landschaft ist außerordentlich reich bewässert, indem vom Merapi (8940 Fuß) eine große Anzahl von Flüssen nach Süden und Osten in die Tiefe geht. — **Banoemas,** Stadt am Serajo, unter 127° L., mit Fort und 8000 Einw. Die Landschaft ist reich an Kaffee und Kokospalmen. **Tjelatjap,** Stadt an der Südküste, mit großen Magazinen. — Südwestlich von hier liegt nahe die Insel Noesa-Kambangan, berühmt als Heimath der riesenhaften Rafflesia Palma, hier Krubut genannt. — **Radiuhu,** Stadt in der Mitte von Java, unter 129° L. **Panogoro,** Stadt mit der bedeutendsten Schule für Geistliche des Islam. — Die Residentie Madura umfaßt die Insel gleichen Namens nahe an Surabaya und mehrere kleine Inseln, zusammen 95 Q.M. mit 395,000 Einw., die den Javanen stammverwandt sind, aber ihre eigene Sprache haben. Der mittlere Theil von Madura ist niederländisches Gebiet, im Osten und Westen bestehen Fürstenthümer, die von den Niederländern abhängig sind. Hauptproducte sind: Reis, Mais, Zucker, Tabak, Oel, Salz. Ansehnlich ist die Industrie, wie auch der Handel. Hauptort ist **Madura,** Sitz des Residenten. Nahe dabei **Bakalan,** Stadt an der Nordwestküste, mit Besatzung, Regierungsschule und 11,000 Einw. **Pamekasan,** St. östlich von Bakalan. **Sumenep,** Hauptort des Fürstenthums gleichen Namens, mit der niederländischen Veste Maringan in der Nähe. Die kleinen Inseln: Kongean, Sapubi, Lubok mit der Stadt Sankapura und dem Fort Fredrikstad.

3. **Borneo,** von den Malayen Pulo-Kalemantan genannt, liegt zwischen 4° S. und 7° N. B., 125 und 137° O. L. von Ferro, von dem Chinesischen Meer, der Sunda-See und der Makassar-Straße umgeben und hat einen Flächeninhalt von 13,509 Q.M. (die umliegenden kleinen Inseln eingerechnet) mit 2 oder 2½ Mill. Einw. Nimmt man die Insel Borneo für sich zu 12,900 Q.M. an, so ist sie immer noch die größte Insel der alten Welt, vielleicht auch der ganzen Erde. Das Innere der Insel ist noch nicht ganz erforscht; doch ist gewiß, daß der nordwestliche Theil von einem ansehnlichen Gebirgszug erfüllt ist, der sich bis 6000 Fuß erhebt, und im NO. der Kinibalu oder St. Pietersberg bis über 10,000 Fuß emporsteigt. Die größten Flüsse sind: der Sambas mit dem Hauptquellfluß Simpang-Sidin und der Sarawak im NW., der Pontianak, der an

der Westküste ein großes Delta bildet, der Bandjarmassin im Süden, der Koti an der Ostküste. Das Klima ist tropisch mit 22° mittlerer Wärme unter der Linie; die Luft ist feucht, fast mit täglichem Regen. Die Niederungen am Meere haben ungesunde Strecken. Die Insel hat große Urwälder mit Eisenholz-, Guttaperchabäumen und vielen Arten von Bauholz; der Anbau des Landes erstreckt sich erst auf einen geringen Theil. In der Thierwelt machen sich die Affen (darunter der Orang-Utang), Krokodile, Tiger u. bes. Hirsche bemerklich. Das Mineralreich liefert Gold, Diamanten, Steinkohlen, Salz, Schwefel, auch Zinn, Kupfer ꝛc. Die Eingeborenen werden im Allgemeinen als Dajaks bezeichnet. Man unterscheidet aber: Pari im Osten, Bjadju im Süden, die Stämme im NW. (Sambas, Landak, Sarawak, Sabong, Sekaijan), die Völker im Innern und im Norden, deren eine große Zahl ist. Die Kyan-Horde im Westen wird als zahlreich und gewerbthätig geschildert; sie ist im Besitz der Vogelnesthöhlen und des Kampherhandels der Westküste; doch gilt bei ihr noch am meisten als Ehrensache, Köpfe, den Feinden abgesäbelt, im Hause aufzustellen. Von fremden Nationen finden sich Niederländer, Chinesen, Araber, Javanen und Bugisen. Der Handelsverkehr ist im Ganzen gering; mit Singapore hatte er im Jahre 1856 einen Werth von 266,491 Pf. Sterl. Doch entwickelt sich seit Jahren ein lebhafterer Betrieb. Zur Ausfuhr kommen besonders werthvolle Mineralien, Kampher, Stuhlrohr, eßbare Vogelnester. Die Insel Borneo wurde 1521 bei der ersten Erdumsegelung von den Spaniern entdeckt, später von den Portugiesen besucht, seit 1778 sind die Niederländer hier seßhaft. Wir sprechen zuerst von den Besitzungen der Niederländer, dann von den einheimischen Herrschaften.— a. Die **niederländischen Besitzungen,** welche nach amtlichen Angaben einen Flächeninhalt von 9374 Q.M. haben und deren Bevölkerung Ende 1864 in runder Summe 965,000 Einw. betrug und sich längs der West-, Süd- und Südostküste ausbreiten, zerfallen in administrativer Hinsicht in die Regierungsbezirke Wester Afdeeling oder Westküste (354,000 Einw. auf 2806 Q.M.) und Zuider en Oost Afdeeling oder Süd- u. Ostküste (6568 Q.M. mit 611,000 Einw.). Jede der beiden Abtheilungen bildet eine Residentie, die östliche mit 1, die westliche mit 3 Assistenz-Residenten. Uebrigens sind unter diesen Besitzungen die kleineren an der Westküste am wichtigsten, weil sich hier die vorzüglichsten Diamantengruben (namentlich im Distrikte Landak) und die reichsten Goldminen (die von den hier eingewanderten Chinesen bearbeitet werden) befinden. Es gehören hierher namentlich: **Pontianak,** Stadt an der Westküste und 3 M. von der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Chinesische Meer, ostsüdöstlich und 85 M. von Singapore und der äußersten Südspitze der Halbinsel Malaka, Sitz des niederländischen Residenten und eines zinspflichtigen Sultans, mit starkem Handel und 6000 E. Dazu gehört Mariannes Oord, am Pontianak, mit Fort der Niederländer, Magazinen und mehreren amtlichen Gebäuden. **Mandor,** Hauptort der Chinesen, die sich mit Landbau, Goldgraben und Handel beschäftigen. **Landak,** Stadt im Innern, nordnordöstlich und 12 Meilen von Pontianak, Sitz eines zinspflichtigen Häuptlings und Hauptort des gleichnamigen Bezirks, wo sich die reichsten Diamantgruben befinden, die den Bd. I. S. 50 erwähnten Diamant von 300 (nach Anderen gar 367) Karat geliefert haben, den der Sultan von Matan besitzt. **Sambas,** Stadt und Hauptort des gleichnamigen Distrikts am gleichnamigen Flusse, nördlich und 18 M. von Pontianak, Sitz eines zinspflichtigen Sultans, unter dem mehrere Häuptlinge stehen, mit einem niederländischen Fort und Bergwerken in der Nähe und 10,000 Einw. **Pamankat,** Stadt an der Mündung des Sambas, mit dem niederländischen Fort Sorg und lebhaftem Handel. **Mompava** oder Montrabo, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Bezirks, unweit der Westküste, nordnordwestlich und 10 M. von Pontianak, mit reichen Goldgruben in der Nähe und 3000 Einw., meist Chinesen. **Matan** (Muwara oder auch Kajung), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Bezirks im Innern, am Pawan, Residenz eines zinspflichtigen Sultans, dessen ehemalige Hauptstadt **Sukkadana** an der Westküste, südlich und 18 M. von Pontianak, lag. Sie wurde 1766 von dem Sultan von Pontianak und den Niederländern zerstört; später entstand hier eine neue Stadt **Neu-Brüssel,** seit 1837 Freihafen, mit Salz-, Opium- und Baumwollhandel. Außerdem gehören zu den niederländischen Besitzungen an der Westküste noch einige kleinere zinspflichtige Gebiete im Innern, darunter Kandawagan. Die niederländischen Besitzungen an der Südküste bilden den großen Bezirk Bandschermassing, wo zu merken sind: **Bandschermassing** oder Banjermassin (auch Bendjarmassin), Stadt und Hauptort an der Mündung des gleichnamigen Flusses, nordöstlich und 125 M. von Batavia, Sitz eines niederländischen Gouverneurs und eines zinspflichtigen Sultans, mit Fort (Tatas), gutem Hafen, Stahlwaarenfabrikation, starkem Handel und 10,000 Einw., worunter viele Chinesen. **Bumi-Kintjani** (früher Marta Pura genannt), Stadt und gewöhnliche Residenz des Sultans, nordnordöstlich und 15 M. von Bandschermassing. **Nagara,** Stadt am Banjer-Massing, mit bedeutender Industrie in Metallwaaren und starkem Handel. Außerdem gehören hierher noch mehrere, den Niederländern unmittelbar unterworfene Distrikte an der Küste und im Innern, als: Kamaay, Pambuan, Mandawa, Tanah-Laut, Karangintang u. s. w., an der Ostküste liegen die Städte: Passir, Koti und Singkata. — b. Die **Besitzungen des Sultans der Sulu-Inseln** (s. unten) begreifen den nordöstlichen Theil der Insel, welcher zugleich der reichste und cultivirteste ist und wo folgende Orte zu merken sind: **Malludu,** Stadt an der gleichnamigen Bai der Nordküste, wo sich viele Schildkröten finden, auch Perlmuscheln aus der Tiefe geholt werden. **Abay,** wichtige Seestadt an der Westküste, südwestlich und 5 M. von Malludu. **Paytan,** Stadt an der Nordküste, mit Handel. Talapan, Hafenort an der Nordküste. Außerdem gehören hierher zahlreiche benachbarte kleine Inseln. — c. Als **ganz unabhängiges Gebiet** ist zu nennen: das Königreich **Bruni** oder Borneo an der Nordwestküste, mit der gleichnamigen Hauptstadt und Residenz des Sultans, die an der Küste liegt, ein Haupthandelsplatz der Insel ist, besonders mit Singapore starken Verkehr unterhält, Kanäle statt der Gassen, daher auf Pfählen gebaute Häuser und 10,000 Einw. hat. Zu Bruni gehörte ehedem auch **Sarawak,** ein 180 Q.M. großes Gebiet, welches den südwestlichen Theil des Sultanats bis zum Cap Datu bildete, durch ein 3000 Fuß hohes Gebirge von dem Distrikt Sambas getrennt. Im Jahre 1845 wurde es von dem Sultan dem Engländer Sir James Brooke für geleistete Dienste überlassen. Dieser brachte es durch wohlberechnete Strenge und eine vernünftige Verwaltung dahin, daß die wilden Stämme sich allmählich an Ordnung

gewöhnten; er wird als Radscha angesehen, die Nachfolge ist seinem Neffen zugesichert und England, Nordamerika, auch Italien haben ihn als Herrscher von Sarawak anerkannt. Durch neue Erwerbungen hat sich seitdem das Gebiet erweitert, durch Einwanderung die Bevölkerung vermehrt, so daß jetzt 300,000 Einw. gezählt werden. Von zahlreichen Faktoreien wird Handel in kostbaren Holzarten getrieben, auch viel Antimonerz exportirt. Gegen Seeräuberei werden einige Kanonenboote gehalten. — Hauptort ist: **Sarawak** oder *Kutsching*, Stadt an der Mündung des Flusses Sarawak in das Chinesische Meer, mit britischer Mission nebst gut organisirter Schule für Eingeborene, lebhaftem Handel, regelmäßiger Dampfschifffahrts-Verbindung mit Singapore und 15,000 Einw. — d. Von den zahllosen kleineren **Inseln,** die in geographischer Hinsicht zu Borneo gehören, aber größtentheils unbewohnt sind, verdienen Erwähnung: Die Gruppe der *Natunas* (38 Q.M. mit 1300 Einw.), im Chinesischen Meere, nordnordwestlich und 45 bis 60 M. von Pontianak an der Westküste, worunter *Groß-Natuna* die größte; — die *Anambas*, zwischen den vorigen und der Halbinsel Malaka, mit guten Häfen und der ziemlich großen Hauptinsel *Groß-Anamba*; — die Insel *Karimata*, westlich von Sukkadana an der Westküste, gehört den Niederländern; — *Solombo* (Groß-) zwischen Borneo und Java, Schlupfwinkel der Seeräuber dieser Gewässer; — *Pulo-Laut*, neben der Südostküste, Niederlassung der Bugisen, steht gegenwärtig in Abhängigkeit von den Niederländern; — die *Balabatagan-Inseln* in der Straße von Makassar; — die Gruppe der *Maratuas*, in der Sulusee; — **Pulo-Labuan,** Insel an der Nordwestküste (9 Q.M. groß), nördlich und 10 Meilen von der oben erwähnten Stadt Borneo, ist 1846 von den *Briten* in Besitz genommen, nicht so sehr um hier eine förmliche Colonie zu gründen, sondern theils um den nach China handelnden britischen Schiffen Schutz zu gewähren, theils die von und nach Hongkong oder durch die Torresstraße nach Neu-Südwales fahrenden Dampfschiffe mit Steinkohlen zu versehen. Im Jahre 1850 betrug die Bevölkerung nach amtlicher Angabe übrigens nur 1385 Einw. Dazu kam aber in der Folge ein Zuzug aus China, so daß die Zählung vom Jahre 1862 bereits 3345 Einw. ergab. Die Einnahme belief sich in diesem Jahre auf 6858, die Ausgabe auf 6620 Pfd. Sterl., die Einfuhr hatte einen Werth von 42,774 Pfd. Sterl., während für 13,122 Pfd. Sterl. Waaren ausgeführt wurden.

4. **Celebes** (3417 Q.M. mit 473,000 E.). Diese Insel liegt zwischen 5° 45′ S. und 1° 45′ N. Br., 131 und 134° O. L., durch die Makassarstraße von Borneo getrennt, außerdem von der Sulu- oder Celebes- und der Molukken-See bespült. Drei tiefe Meereseinbuchten, zwei an der östlichen Seite (die *Tomini-* und die *Tolo-Bai*) und eine an der südlichen Seite (die *Boni-Bai*), spalten sie in 4 große Halbinseln oder Landzungen, die von Gebirgsketten durchzogen werden, deren Centralpunkt auf der Mitte der Insel ist. Auf der nordöstlichen Halbinsel sind einige noch thätige Vulkane. Bedeutende Flüsse können sich bei der geringen Breite des Landes nirgends entwickeln, obwohl die Insel sehr quellenreich ist. Das Klima ist gemäßigter, als man nach der geographischen Lage erwarten sollte; auch ist es gesund, in den Niederungen etwa ausgenommen. Kaffee, Mais, Reis und Baumwolle werden in Menge gewonnen, und von Metallen findet man hier Gold, Kupfer und Zinn. Die großen Landthiere des indischen Festlandes, die das benachbarte Borneo, wie auch Sumatra beherbergt, fehlen dagegen auf Celebes. Die Einwohner gehören zur malayischen Race und bestehen aus *Bugisen* (sie sind Muhamedaner und leben hauptsächlich von Schifffahrt und Handel), *Makassaren* (sie sind ebenfalls Muhamedaner und ein tapferes, Ackerbau, Seiden- und Baumwollweberei und andere Industriezweige betreibendes Volk, welches seinen Hauptsitz auf der südwestlichen Landzunge hat), *Papuas* auf der östlichen Halbinsel; im Innern leben heidnische *Alfuren*, die von Manchen als die Ureinwohner von Celebes gehalten werden. Dazu kommen 1200 Europäer und 2300 Chinesen. In mehreren Theilen der Insel breitet sich seit einigen Jahren das Christenthum immer mehr aus, zu dem sich 1840 schon mehr als 10,000 Bugisen in Menado (auf der nordöstlichen Landzunge) bekannten. Celebes ist in mehrere kleine Staaten eingetheilt, die von Wahlfürsten beherrscht werden, deren Ansehen übrigens nicht viel bedeutet. Es bestehen nämlich in jedem Staate erbliche Befehlshaber der Provinzen, die den Fürsten wählen und ohne deren Zustimmung derselbe nichts Wichtiges unternehmen kann. Das Volk theilt sich in Adel, Freie (Orankai) und Leibeigene. Alle diese Staaten haben sich indeß (freilich mit mancher Ausnahme, besonders der Wildnisse im Innern) in neuerer Zeit unter den Schutz der *Niederländer* begeben, die auch einige Theile der Insel **unmittelbar** besitzen. Das niederländische Gebiet wurde im Jahre 1864 amtlich auf 2150 Q.M. mit 298,222 E. angegeben. In administrativer Hinsicht theilt es sich in das Gouvernement Makassar und in die Residentie Menado. Auf der südwestlichen Landzunge sind zu merken: Der *Distrikt* **Makassar,** der den südlichen Theil dieser Landzunge begreift und vormals ein Bestandtheil des gleichnamigen Königreichs (s. unten) war. An die Stelle der zerstörten alten Hauptstadt Makassar ist getreten **Vlaardingen,** Stadt an der Westküste der Halbinsel und ganz in der Nähe der Ruinen Makassars, nordöstlich und 110 M. von Surabaya (auf Java), Sitz eines niederländischen Gouverneurs, der in dem wohlbefestigten Fort *Rotterdam* residirt, ist hübsch gebaut und hat eine schöne sichere Rhede, Trepangfischerei, blühenden Handel, der hier seit dem 1. Januar 1847 die Vortheile eines Freihafens genießt, und (mit den nahen Flecken *Baru*, *Malayo* und *Bugis*) 15,000 E. **Bonthain,** Stadt an der Südküste der Halbinsel, südöstlich und 10 M. von Vlaardingen, mit Fort und Hafen. *Bulekomba* (mit dem Fort *Carolina*), *Banking* und *Gelisson*, Städte an der nämlichen Küste. Auf der *nordöstlichen Halbinsel*, wo viel Gold gewonnen wird und in neueren Zeiten Cultur und Industrie bedeutende Fortschritte gemacht haben, gehören zum **unmittelbaren** *Gebiet* der Niederländer: **Menado** oder *Manado*, Stadt und Sitz eines niederländischen Residenten, an der Celebes-See, mit Fort Amsterdam und bedeutendem Kaffeehandel. Menado liegt in einem Distrikt, der auch *Menahasse* genannt wird, bei einer neueren Zählung 96,218 Einw. hatte, den bekannten ausgezeichneten Menado-Kaffee (jährlich etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Pf.) liefert und außerdem Cacao (ungefähr $\frac{1}{4}$ Mill. Pf. jährlich) baut, der sonst nirgends im ganzen Indischen Archipel gedeiht. **Tondano,** Stadt am gleichnamigen schönen See. **Gorontalo** oder *Gunong-Tella*, Stadt und Sitz eines niederländischen Assistenz-Residenten, an der gleichnamigen Bai oder der Bai von *Tomini*, mit einem Fort. **Kemar,** Stadt unweit der Ostküste der nämlichen

Halbinsel, mit starker Taubreherei. Hierher gehören auch die evangel. Missionsstationen: Tomohon, Kumulembuai, Amurang und Langowang mit vielen Schulen und blühenden Gemeinden. — Die **mittelbaren** Besitzungen der Niederländer umfassen namentlich folgende einheimische Staaten: Das Königreich **Boni** (im nördl. Theile der südwestlichen Halbinsel, ist stark bevölkert, und kann als der mächtigste Staat auf Celebes betrachtet werden, mit **Bayoa**, Haupt- und Residenzstadt, an der Boni-Bai, nordöstlich und 15 M. von Vlaardingen, mit 8000 Einw.); das Königreich **Makassar** (von dem oben in der Geschichte des Indischen Archipels die Rede gewesen ist und welches noch im 17. Jahrhundert der wichtigste Staat im ganzen Archipel war, jetzt aber auf ein verhältnißmäßig kleines Gebiet sich beschränkt, mit: **Goach**, Haupt- und Residenzstadt, im südlichen Theile der südwestlichen Halbinsel und in der Nähe von Vlaardingen); das Königreich **Unkuila** (an der Westküste des mittleren Theils der Insel, mit: **Palos** oder Parlow, Stadt an der Westküste, mit Hafen, viel Gewerbfleiß, starkem Handel und 6000 E.); das Königreich **Wadschu** (im Innern des Hauptkörpers der Insel und an der Westküste; die bugisischen Einwohner sind kühne Seefahrer und unternehmende Handelsleute) und endlich das Königreich **Lubu**, welches an der Ostgrenze von Wadschu liegt, von Bugisen bewohnt ist und zu den ältesten Staaten der Insel gerechnet wird; die gleichnamige Haupt- und Residenzstadt liegt auf der Ostseite der Boni-Bai. — Von den zahlreichen, rings um Celebes liegenden kleinen **Inseln** sind zu erwähnen: Butong oder Buton (17 Meilen lang und 4 Meilen breit, neben der südöstlichen Halbinsel von Celebes, mit Kalla-Susong, wo ein den Niederländern lehnspflichtiger Sultan residirt); Pagansane oder Pengasane (10 M. lang und 3 M. breit, westlich und nicht weit von der vorigen); Kambyna (an der Südküste der südöstl. Halbinsel von Celebes); die Gruppe der Salayer (neben der Südspitze der südwestl. Halbinsel und am Eingange der Boni-Bai, zusammen mit 30,000 E.; die Hauptinsel Salayer hat ein Fort und 20,000 Einw., die unter der Herrschaft der Niederländer stehen); die Gruppe Sangir, worunter die Insel Sangir mit einem Vulkan, der im Jahre 1856 durch Ergüsse von Lava und heißem Wasser große Verheerungen anrichtete; die Inseln Siau und Tagulande, welche zusammen mit Sangir auch als Talautsee-Inseln bezeichnet werden; die Gruppe Xulla (an der Ostseite von Celebes, darunter Xulla-Besso, mit einem niederländischen Fort).

B. Die Kleinen Sunda-Inseln.

Sie liegen zwischen 8 und 11° S. Br. und 132 bis 144° O. L. von Ferro, östlich von Java, und sind durchgängig sehr fruchtbar. Die vornehmsten der Kleinen Sunda-Inseln sind: Bali (die westlichste und nur durch eine schmale Meerenge von Java getrennt), Lombok, Sumbava, Flores, Tschindana, Sabrao, Solor, Lomblem, Pantar, Omboy und **Timor** (die östlichste). Man schätzt den Gesammtflächeninhalt auf 1930 Q. M., die Bevölkerung auf 2,621,000 Einw. (meist Javanen, Bugis und Makassaren; außerdem Chinesen und wenige Europäer). Die Herrschaft der Europäer besteht hier in verschiedenen Abstufungen.

1. **Bali** oder Klein-Java, liegt neben dem östlichen Ende Javas, nur durch die kleine Bali-Straße davon getrennt, hat einen Flächeninhalt von 104 Q. M. mit 560,000 Einw., und steht seit 1849 entschieden unter niederländischer Botmäßigkeit. Die Insel hat Berge bis 7800 Fuß Höhe, auch einen noch thätigen Vulkan, Bator. Hauptproducte sind: Mais, Bohnen, Zwiebeln, die Mangafrucht, Pisang, Tabak, Ricinus, Coriander, Kaffee, Baumwolle, Indigo; Rindvieh, Pferde, Ziegen, Schweine. Die Mehrzahl der Bevölkerung bilden die den Javanen verwandten Balier; jedoch gibt es auch viele (übrigens nur in den Küstengegenden wohnende) Chinesen und Bugisen (vergl. Celebes) auf der Insel. Herrschende Religion ist der Bramaismus; doch leben etwa 4000 Muhamedaner an den Küsten; außerdem kommen auch die Chinesen, etwa 8000, in Abzug. Die Balier sind kräftiger gebaut und schöner gebildet, als die Bewohner von Java; ihre Hautfarbe nähert sich der der Hindus. Man findet bei ihnen zum Theil noch den Kastengeist Vorderindiens. Die Bramanen und Wasias auf Bali scheinen Abkömmlinge der ersten Ansiedler von der Küste Coromandel zu sein; die Satrias gehören dem Geschlecht des javanesischen Fürsten an, der vor dem Sturz des Modschopahitreiches den Staat Klongkong auf Bali gründete; und die Suddaras, welche die Klasse der Dorfoberhäupter bilden, nehmen den untersten Adelsrang ein. Den Parias Vorderindiens entsprechen hier die Tjandala. Der Priestereinfluß ist vorherrschend auf Bali, und die Kaste der Braminen hat hier den Vorrang vor der Kaste, zu der die Fürsten gehören. Der Fürst von Klongkong stammt zwar nicht von den Hindus her, wird aber doch als das erbliche Oberhaupt der Religion betrachtet. Die Balierinnen weben die meisten Baumwollstoffe, die auf der Insel verbraucht werden; ebenso wie die Männer auch ihre Krisse oder Dolche selbst verfertigen. Nur Feuerwaffen und Schießpulver müssen sie vom Auslande beziehen. Die Chinesen und Bugisen waren früher die Hauptvermittler dieses Handels, und durch sie suchten auch die Engländer innigere und ausgedehntere Handelsverbindungen zwischen Bali und Singapore herzustellen. Um diesen Versuchen entgegenzuarbeiten, errichtete das niederländische Gouvernement 1840 auf Bali eine Handelsfaktorei, welche, für Rechnung der Maatschappij, Reis, Baumwolle, Schildpatt und Kokosöl gegen holländische Manufakturwaaren und javanesische Producte eintauschte. Den Baliern erschien die Faktorei auf ihrem Gebiete als eine Beeinträchtigung ihrer Rechte; und der Fürst von Bliling, der mächtigste auf der Insel, suchte das Mißvergnügen unter dem Volke möglichst auszubeuten. Er ließ immer mehr Waffen und Munition von Singapore kommen, und legte seine feindseligen Gesinnungen gegen die

Niederländer offen an den Tag. Darüber kam es 1846 zu einem Kriege, der 1849 sich erneuerte und beide Male sehr blutig war, jedoch mit der Unterwerfung der Balier unter die niederländische Herrschaft endigte. Bali stand bis dahin unter 8 eingeborenen Fürsten, die politisch von einander unabhängig, aber zur Zeit des eben genannten Krieges gegen die Niederländer verbündet waren. Sie sind nunmehr theils gänzlich ihrer Staaten beraubt, theils unter niederländische Oberherrlichkeit gestellt worden; auch mußten sie sich verpflichten, dem Sklavenhandel zu entsagen. Der mächtigste unter diesen Staaten war das, den mittleren Nordküstenstrich einnehmende Fürstenthum **Bliling** (auch wohl Boliling), mit der gleichnamigen Stadt an der Küste und der 3 M. nach dem Innern zu gelegenen Hauptstadt **Singa Radscha.** Der niederländische Regierungscommissär auf Bali hat seinen Sitz in **Besuki,** Seestadt an der Nordküste, mit Fort und dem wichtigsten Handel der Insel. Singa Radscha liegt in der Nähe des Hochlandes von Djaga-Raga. Der Beherrscher des Fürstenthums **Karang-Assam** (mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Ostküste, welche groß und wohlgebaut ist, einen Hafen hat und starken Handel treibt) übte bisher auch über die benachbarte Insel Lombok die Lehnsherrschaft aus. Der Beherrscher des Staates **Klongkong** (mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Küste) war bisher das geistliche Oberhaupt der Insel und ist es unter gewissen Umständen auch noch. Die übrigen 5 bisherigen balischen Fürstenthümer sind **Tamanbali** (im westlichsten Theil der Insel, und mit der, an der Nordküste und in der Nähe der Balistraße gelegenen Hafenstadt **Baki** als Hauptort), **Djangar** oder Dschianschar, **Tabanan, Badong** und **Mengui** oder Manggoei. — 2. **Lombok** liegt östlich von Bali, durch die Lombokstraße davon getrennt, hat einen Flächeninhalt von 97 Q.M. und 300,000 E. (meist Malayen und Bugisen), ist gebirgig, jedoch mit fruchtbarem und gut angebautem Boden und steht gegenwärtig unter niederländischer Herrschaft (über das frühere Verhältniß zum Fürsten von Karang-Assam siehe oben unter Bali). Die Hauptstadt **Mataran** liegt an der Lombokstraße, und daselbst auch **Ampinnan** (Ampannan) oder Tondschoawang, Stadt mit Hafen. Am südlichen Eingange der Lombokstraße liegt die von wilden Seeräubern bewohnte kleine Banditen-Insel. Die Niederländer rechnen auf ihr Gebiet in Bali und Lombok genau 863,725 E. (nach der Zählung v. 1864). — 3. **Sumbava,** diese 40 M. lange und 5—16 M. breite Insel von unregelmäßiger Gestalt, mit fruchtbarem und gut angebautem Boden, aber auch thätigen Vulkanen (unter denen der von Tomboro oder Tombora 1815 so furchtbar wüthete, daß 12,000 Menschen umkamen und ein großer Theil der Insel mit Bimsteinen und Asche bedeckt wurde), liegt östlich von Lombok, durch die Allasstraße davon getrennt, hat einen Flächeninhalt von 370 Q.M. und 200,000, nach Anderen nur 80,000 Einw. (muhamedanische Malayen). Ehedem bestanden hier sechs Staaten, jetzt sind es nur noch drei, nämlich Sumbava im Westen mit der Stadt gleichen Namens, Bima im Osten mit der Stadt gleichen Namens, woselbst eine kathol. und eine reform. Gemeinde, und Dompo mit der Stadt gleichen Namens. An der Nordküste liegt **Sangar,** Stadt, welche zu dem vormaligen Staate gleichen Namens gehörte. Zur Ausfuhr kommen von der Insel: Oel, Baumwolle, das schönste Sapanholz, Büffel, Pferde, Salz, Vogelnester. — 4. **Flores** (Floris, eigentlich Ende oder auch Mangarei), östlich von Sumbava, 422 Q.M. Die Bevölkerung, deren Zahl nicht zu bestimmen ist, besteht aus Bugis und sogenannten Schwarzen Christen, die angeblich von den Portugiesen stammen. Die Insel ist gebirgig und hat einen noch thätigen Vulkan Lowotiwo. Producte sind: Reis, Zimmet, Schwefel, Salpeter, auch Sandelholz. An den Küsten wird Ambra gesammelt. Ein Theil der Insel (im NW.) steht unter dem Sultan von Bima auf Sumbava. Die Niederländer haben ein Fort in Pota an der Nordküste. Die Stadt Larentuka im Osten wurde von den Portugiesen gegründet, welche auch längere Zeit hier eine Herrschaft ausübten. — 5. **Tschindana** (oder Sumba, von den Holländern Sandelbosch oder vielmehr Sandelhout Eiland, d. h. Sandelholz-Insel, genannt), liegt südlich von Flores und außerhalb der Kette der Kl. Sunda-Inseln, ist 30 M. lang und 6 M. breit und überhaupt 250 Q.M. groß, gut angebaut und von etwa 400,000 Malayen bewohnt, die sich unter 35 kleine Staaten vertheilen, von welchen die an der Küste gelegenen die Oberhoheit der Niederländer anerkennen. Die Insel hat viele und gute Pferde, welche einen Handelsartikel bilden. Von Sandelholz, welches den holländischen Namen veranlaßte, werden jährlich nur 120 Piculs ausgeführt. Sehr stark ist der Sklavenhandel. Durch Reis ausgezeichnet ist die Landschaft Anakala. Hafenorte sind: Nangamessi im Norden und Tiba im Süden. Zwischen hier und Timor liegen die kleinen bewohnten Inseln **Savu** oder Savoe (die unter niederländischer Herrschaft steht, sehr hügelig und steinig ist und 35,000 Einw. hat) und Benjaur. — 6. **Sabrao,** dicht neben der Ostküste von Flores, 20 Q.M. groß, mit malayischen Einwohnern, worunter viele von ehemaligen portugiesischen Missionären bekehrte Christen. Die Insel steht unter einem eingeborenen Fürsten, der in Adenara oder Adinara residirt. — 7. **Solor,** südlich von Sabrao und nur durch eine schmale Meerenge davon getrennt, 19 Q.M. groß, mit malayischer Bevölkerung, von der die Küstenbewohner die Oberherrschaft der Niederländer anerkennen. Solor ist theilweise gebirgig u. reich an Eisen. — 8. **Lomblem** oder Lombatte, östlich von den beiden vorigen Inseln, mit malayischen Einwohnern, unter eigenen, unabhängigen Fürsten. — 9. **Pantar,** östlich v. Lomblem, soll halbwilde, sehr kriegerische Bewohner haben, ist aber noch wenig bekannt. — 10. **Ombay** (auch Mallua genannt), östlich von Pantar und nördlich von Timor, 40 Q.M. groß und mit ähnlicher Bevölkerung wie Pantar. — 11. **Timor,** diese größte und wichtigste der Kleinen Sunda-Inseln bildet den Schluß dieser ganzen Kette, liegt kaum 70 M. von der Nordküste Neu-Hollands entfernt, ist etwa 60 M. lang und 3 bis 10 M. breit. Die Bevölkerung besteht größtentheis aus Malayen, außerdem aus Chinesen, Niederländern, Portugiesen und deren Abkömmlingen, und Papuas. Der Flächeninhalt Timors wird gewöhnlich zu 400 Q.M. angegeben, die Bevölkerung mag 1¾ Mill. E. betragen. Die Niederländer fassen unter dem Titel Timor ihre Besitzungen auf allen kleinen Sundainseln (mit Ausnahme von Bali und Lombok) zusammen und berechnen diese zu 1042 Q.M. mit 907,184 Einw. (nach der Statistik von 1864). Die Portugiesen führen unter der Rubrik Timor 125 Q.M. und (für das Jahr 1864) 850,300 Einw. auf, wobei die kleine Insel Kambing eingerechnet ist. Timor ist gebirgig und die steilen Küsten bieten nur an wenigen Stellen gute Ankerplätze dar. Mehrere Flüsse enthalten Gold in Körnern und Stücken, die bis an zwei Unzen wiegen,

Im nordwestlichen Theile der Insel gibt es viel Kupfer, sowohl vererztes als gediegenes. Sehr bedeutend ist der Zwiebel- und Maisbau und groß die Menge verschiedener Palmen. Die Bienenzucht liefert viel Wachs in den Handel. Den vornehmsten Ausfuhrartikel bildet aber Sandelholz, das auf keiner anderen Insel des Indischen Archipels in solcher Menge und von solcher Güte gefunden wird, wie hier. In den Wäldern gibt es ungeheuer viel Affen und man trifft oft Schaaren von 200 bis 300 an; außerdem sind zu bemerken: Hirscheber, wilde Büffel, Vampyre, die mit ausgespannten Flügeln 6 Fuß Breite haben, Krokodile von außerordentlicher Größe u. s. w. In politischer Hinsicht zerfällt Timor in zahlreiche kleine Fürstenthümer, deren Beherrscher im nordöstlichen Theile unter portugiesischer und im südwestlichen Theile unter niederländischer Oberherrschaft stehen. a. Die Besitzungen der **Portugiesen**, im nordöstlichen Theile der Insel, haben zum Hauptort **Dilli** (Dehli), Stadt an der Nordwestküste, Sitz des portugiesischen Statthalters (der unter dem General-Gouverneur zu Goa steht), mit einem Fort, mehreren Kirchen, Hafen, Handel und 2500 Einw. Nördlich von Dilli liegt die portugiesische Insel Kambing. b. Die Besitzungen der **Niederländer**, die den südwestlichen Theil von Timor, mit einer Bevölkerung von mehr als 650,000 Einw., begreifen und, mit einigen nahen Inseln, eine, unter dem General-Gouverneur zu Batavia stehende Unterstatthalterschaft bilden, haben zum Hauptort **Kupang**, Stadt an der äußersten Westküste, Sitz des niederländischen Unterstatthalters, mit reformirter Kirche, Freihafen und dem Fort Concordia. Den Niederländern gehört auch die nahe und fruchtbare Insel Rotti oder Rotta (40 bis 50 Q.M. groß, mit 40,000 Einw. und einem niederländischen Residenten), sowie die noch näher bei Timor liegende kleine Insel Simao oder Samao. Die dicht neben Rotti liegende Insel Dao oder Douw ist zwar sehr klein, aber wegen ihrer geschickten Goldarbeiter bemerkenswerth.

C. Die Molukken.

Die Molukken oder Gewürz-Inseln (deshalb so genannt, weil hier die Heimath der Gewürznelken und Muskatnüsse ist) bilden einen in drei Hauptgruppen zerfallenden weitläufigen Archipel zwischen Celebes und Neu-Guinea und zwischen 4° N. Br. und 8° S. Br. Sie sind voll steiler Gebirge, jedoch mit den reizendsten Thälern, zählen 8 Vulkane und haben zwar im Allgemeinen ein liebliches, doch aber hin und wieder sehr ungesundes Klima. Berühmt sind sie schon von alten Zeiten her durch die hier einheimischen Gewürznelken (deren Hauptpflanzungen auf den Amboina-Inseln sind, mit einem jährlichen Ertrage, der zwischen 160,000 und 630,000 Pfd. wechselt) und Muskatnüsse (deren Hauptpflanzungen auf den Banda-Inseln sind, mit einem jährlichen Ertrage von durchschnittlich 600,000 Pfd. Nüsse und 160,000 Pfd. Macis oder Muskatblüthe). Außerdem liefern sie Sago, Brotfrucht, Kokosnüsse und andere Tropenfrüchte. Von Thieren hat man Rindvieh, Schafe, Beutelthiere, Hirscheber, Zibethkatzen, Stachelschweine, Meerschwalben u. s. w.; von Mineralien Gold, Asbest u. s. w. Auch Perlen werden gefunden und schöne Holzarten. Die Einwohner sind der Hauptmasse nach Haraforen oder Alforen, im Allgemeinen als rohe Stämme geltend, und wahrscheinlich Mischlinge, den Dajaks und Bugis verwandt. Missionäre haben in neueren Zeiten mit großem Erfolge hier gewirkt und zahlreiche christliche Gemeinden unter ihnen gestiftet. Außerdem gibt es auf den Molukken einige Papuasstämme, ferner (muhamedanische) Malayen, Chinesen, Niederländer und Portugiesen und deren Nachkommen. Zahlreich sind auf den Molukken die Sklaven, wozu sich sogar die Alforen häufig selbst anbieten, um nur ernährt zu werden. Die Hauptbeschäftigung ist auf den Molukken der Gewürzbau und der Handel mit dessen Erzeugnissen. Sehr wichtig ist auch der Handel mit Trepang oder Holothurien, von denen es hier gegen 20 verschiedene Arten gibt und gegen welche die Einwohner vieler Inseln alle ihre fehlenden Bedürfnisse eintauschen, hauptsächlich von den Chinesen, da in China der Trepang als Leckerbissen betrachtet und theuer bezahlt wird. Indessen kommen auch die meisten anderen indischen Producte vor; Sago ist Hauptnahrung. Mit Surubaya stehen Ternate, Amboina und Banda in regelmäßigem Dampfschifffahrtsverkehr. Es gibt noch verschiedene einheimische Fürsten, sie stehen jedoch alle in Abhängigkeit von den **Niederländern** (siehe oben die Einleitung zum Indischen Archipel). Nach der niederländischen Statistik vom Jahre 1864 beträgt der Gesammtflächeninhalt 2020 Q.M., die Bevölkerung 371,150 Einwohner. Die oben erwähnten 3 Hauptgruppen des Archipels der Molukken sind folgende:

1. Die **Ternatas** oder eigentlichen Molukken, welche die nördlichste Gruppe bilden und zwischen der Nordostspitze von Celebes und der Nordspitze von Neu-Guinea liegen. Es gehören dazu 13 größere und eine Menge kleinerer Inseln, welche 1130 Q.M. mit 92,291 Einw. umfassen. Die bemerkenswerthesten sind: a. **Dschilolo** oder Gilolo (auch Halmahera genannt), die größte Insel nicht nur dieser Gruppe, sondern auch des ganzen Molukken-Archipels, an Gestalt der Insel Celebes ähnlich,

indem sie ebenfalls aus vier großen Halbinseln besteht; sie ist bergig und fruchtbar, theils von Malayen, theils von Haraforen (s. oben) bewohnt und steht theils unter dem Sultan von Ternate, theils unter dem von Tidor, theils endlich unter eigenen Fürsten, über welche alle die Niederländer die Oberherrschaft ausüben. Jagd, Fischerei, Perlmuschel- und Schildkrötenfang sind außer dem Landbau Beschäftigungen der Einwohner, deren Zahl etwa 24,000 beträgt. Der niederländische Resident wohnt in Bitjoli an der Ostküste; in Dschilolo ein Assistent-Resident. Für den Handel hat die Insel wenig Bedeutung. — b. **Ternate,** neben der Mitte der Westküste von Dschilolo, ist an sich verhältnißmäßig nur klein, aber war einst, namentlich im 14. und 15. Jahrhundert, berühmt als Sitz eines Sultans, der über den ganzen Molukken-Archipel herrschte. Auch der jetzige Sultan von Ternate hat, obwohl zu einem niederländischen Vasallen herabgesunken, immer noch einen Theil von Dschilolo und einigen anderen benachbarten Inseln unter seiner Botmäßigkeit. Die Hauptstadt **Ternate**, Sitz eines niederländischen Residenten und Gerichtshofes, mit 6000 Einw., einem schönen Palast des Sultans und dem niederländischen Fort Oranien, ist ein äußerst wichtiger Handelsplatz mit Freihafen. Am 14. Februar 1840 ist die Insel durch ein Erdbeben furchtbar verwüstet worden, so daß die Folgen noch überall merkbar sind; auch ein späterer Ausbruch des 5400 F. hohen Vulkans Gunong-Gama-Lama im Jahre 1855 hat viel Schaden angerichtet. — c. **Tidor,** südlich und nicht weit von Ternate, ebenfalls nur klein, aber verhältnißmäßig stark bevölkert und mit gesundem Klima. Die gleichnamige Hauptstadt, wo ein von den Niederländern abhängiger Sultan residirt (dem auch ein Theil von Dschilolo gehört), hat 5000 Einw. Die nahe Insel Pulu Kuwali ist berühmt durch Töpferei. Die Papu-Inseln, zwischen Dschilolo und Neu-Guinea, liefern viel Ambra, Perlen, Schildpatt, Vogelnester und würzige Rinden. Die größte der Inseln ist Waigamma, von seeräuberischen Leuten bewohnt. — d. **Motir,** mit der gleichnamigen Stadt und Residenz eines von den Niederländern abhängigen Sultans. Die Einwohner dieser Insel sind geschickte Töpfer, die zwar keine eleganten Formen, aber dauerhafte, aus rother Erde gebrannte Gefäße für die umliegenden Inseln liefern. — e. **Batschian,** neben der südwestlichen Halbinsel von Dschilolo, 10 M. lang und 4 M. breit, mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche 4000 Einw. zählt und die Residenz eines niederländischen Vasallenfürsten ist. Auf dieser Insel sind merkwürdige heiße Springquellen, in der Art, wie die Geiser in Island (vergl. Bd. II. S. 96). — f. **Oby,** südlich von Dschilolo, 13 M. lang und 2 M. breit, mit einem niederländischen Fort. — g. **Matschian** oder Matian, liegt südlich und in der Nähe von Tidor und hat 6 M. im Umfange.

2. Die **Amboinen,** welche südlich von den vorigen, zwischen Neu-Guinea und der südlichen Halbinsel von Celebes liegen und die mittlere Gruppe des Molukken-Archipels bilden, zu der 3 größere und mehrere kleinere Inseln gehören, mit 479 Q.M. und 167,273 Einw. (im Jahre 1864). a. **Amboina,** umfaßt zwar nur 18 Q.M., ist aber die Hauptinsel des ganzen Molukken-Archipels, zugleich der Hauptsitz des Gewürznelkenbaus und nach Java die wichtigste niederländische Colonie in Indien. Sie liegt nördlich (etwas nach Osten) und 75 M. von der äußersten Nordspitze Timors, westlich und 65 M. von Neu-Guinea und östlich und 85 M. von Celebes, wird durch einen Meeresarm in zwei Halbinseln getrennt, die nur durch eine schmale Landenge zusammenhängen, und ist sehr hügelig. Reißende Thiere gibt es hier nicht, wohl aber giftige Schlangen, wilde Schweine in Menge, viele Schildkröten und Holothurien oder Trepang (s. oben die Einleitung). Die gleichnamige Hauptstadt oder Ambon liegt an dem oben erwähnten Meeresarme, ist der Sitz des niederländischen Gouverneurs der Molukken und der oberen Behörden, ist regelmäßig gebaut, mit Backsteinhäusern und meist breiten und geraden Straßen, und hat 2 Kirchen, ein schönes Regierungsgebäude, ein Rathhaus, Hospital, äußerst wichtigen Handel und 13,000 Einw., worunter viele Chinesen. Das von den Portugiesen erbaute und noch in gutem Stande befindliche Fort Victoria vertheidigt den Eingang zum Hafen. In der Nähe ist Batu Gadjah, Landsitz des Gouverneurs. Auf Amboina und den benachbarten kleinen Inseln hat die evangelische Mission viele Gemeinden gegründet und Schulen eingerichtet. — b. **Ceram** oder Sirang (280 Q.M.), nach Dschilolo die größte Insel des Molukken-Archipels, liegt nördlich und in der Nähe von Amboina, wird von einer bis zu 8000 Fuß sich erhebenden Gebirgskette durchzogen und zeichnet sich durch ihren Reichthum an Sagopalmen aus. Die größtentheils halbwilden und seeräuberischen Einwohner (70,000 an der Zahl) sind Haraforen und stehen unter verschiedenen Häuptlingen, von denen namentlich die an den Küsten den Niederländern zinspflichtig sind. Der Hauptort **Sawu** oder Saway, an der Nordküste, hat einen Hafen und ein niederländisches Fort. An der Nordküste des östlichen Theils der Insel liegt Warra oder Waru, Hafenort mit Schleichhandel und Verkehr mit Neu-Guinea. — c. **Buro,** westlich und 20 M. von Ceram, gebirgig und fruchtbar, hat einen Flächeninhalt von 140 Q.M. und 40,000 E., welche theils aus civilisirten Malayen, theils aus rohen Haraforen bestehen, mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Ostküste, die ein Fort mit dem Sitz eines niederländischen Unterresidenten und einen Hafen hat. Eigenthümlich ist dieser Insel der Hirscheber; zur Ausfuhr kommen Hochwildfleisch und Kajeput-Oel von der Melaleuca Cajuputi. — d. **Goram,** östlich und 10 M. von Ceram und 20 M. in westlicher Richtung von Neu-Guinea, aber merkwürdig als der östlichste Punkt des Erdbodens, bis zu welchem der Islam sich verbreitet hat. Sie hat mit den benachbarten kleineren Inseln 40,000 Einw. Oestlich von Amboina und längs der Südküste von Ceram liegen die drei kleinen Inseln **Harotu** (auch Oma), **Saparua** (mit 11,000 Einw.) und **Nussa-Laut,** mit Gewürznelkenbau, der auf diese drei Inseln und Amboina von den Niederländern, seitdem sie sich im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts auf den Molukken festgesetzt hatten, beschränkt wurde. Dagegen wütheten die Niederländer gegen jedes Gewürzbäumchen, das sich anderswo blicken ließ, so zu sagen mit Feuer und Schwert, und alle Verträge mit den eingeborenen Fürsten anderer Inseln der Amboinengruppe bedingten die Ausrottung solcher Bäume auf ihrem Gebiete. Die Strafe im Uebertretungsfalle war für die höheren Stände Verbannung und für die niederen gar der Tod. Diese barbarischen Maßregeln, die sich in ähnlicher Weise über die Anpflanzung der Muskatnußbäume erstreckten, hatten den Zweck, die Gewürze stets in hohem Preise zu erhalten. Allein am Ende des 18. Jahrhunderts, als die Engländer die Molukken besetzten, wurde der Gewürznelkenbaum nach Pulu Pinang und anderen Inseln verpflanzt, so daß jene Maßregel erfolglos wurde. Im

Jahre 1860 zählte man auf den Amboinen 450,000 Nelkenbäume.

3. Die **Banda-Inseln,** welche die südlichste Hauptgruppe des Molukken-Archipels bilden, die wieder in 4 deutlich geschiedene kleinere Gruppen zerfällt und 411 □.M. mit 111,586 Einw. (im Jahre 1864) umfaßt. Eigenthümlich war diesen Inseln lange Zeit der Muskatnußbaum, der sich jetzt aber auch auf Pulu Pinang, Mauritius und den Antillen findet. a. Die **eigentlichen Banda-Inseln,** zu denen 10 kleine, nahe beisammen und südlich von Ceram liegende vulkanische Inseln gehören, worunter nur vier, nämlich **Banda** (oder Groß-Banda, südlich und 28 M. von Amboina, die größte und bevölkertste, mit 8000 Einw., auch mit mehreren guten Häfen, aber mit höchst ungesundem Küstenklima: hier liegt der Hafenort Lontoir, mit dem Fort Hollandia), **Banda-Neira** (nördlich und nicht weit von der vorigen, mit der Stadt **Neira,** welche 1200 Einw. zählt, den Vesten Belgica und Nassau, großen Pflanzungen und einem guten Hafen), **Gunong-Api** (mit thätigem Vulkan) und **Ay** (mit dem Fort Revange) ausschließlich der Anpflanzung des Muskatnußbaums gewidmet sind. — b. Die **Südwestlichen Inseln,** die nicht weit von der Nord- und Nordostküste Timors liegen, aus den 8 größeren Inseln **Wetter** (die größte), **Moa, Kissir, Damme,** Teralfa, Sermatten, Lakar und Leti, nebst anderen kleineren bestehen und von Malayen und einer Mittelrace von Malayen und Papuas, unter eigenen, den Niederländern lehnspflichtigen Häuptlingen, bewohnt sind (zusammen mit 40,000 Einw.). — c. Die **Südöstlichen Inseln,** welche östlich von den vorigen liegen und eine ähnliche Bevölkerung wie diese haben: die größte unter den Südöstlichen Inseln ist **Timor-Laut,** östlich und 60 M. von Timor, von einem räuberischen Volke bewohnt und mit Oliliet als Hauptort; außerdem **Laarat** (neben der Nordküste der vorigen, mit einem niederländischen Militärposten), **Groß-Key** (ebenfalls mit einem solchen Posten), Klein-Key und Baber. — d. Die **Aru-Inseln,** welche die östlichste Gruppe des ganzen Molukken-Archipels bilden und zum Theil nur 20 M. von Neu-Guinea entfernt liegen. Die Gruppe besteht aus vier größeren, durch schmale Kanäle getrennten, sehr fruchtbaren Inseln (Kobroor oder Kobesoat, die größte; Tranna oder Traman; Majkor und Wammer), nebst einer Menge zum Theil unbewohnter Eilande. Die Bevölkerung (60,000 Einw. im Ganzen) besteht hauptsächlich aus Haraforen und Papuas, und hat in neuerer Zeit zum Theil das Christenthum angenommen. Die Aru-Inseln haben in den Naturverhältnissen viel Aehnlichkeit mit dem benachbarten Neu-Guinea; man findet z. B. hier wie dort Paradiesvögel, eine Känguru-Gattung und die Missoy-Rinde, ein nur selten nach Europa kommendes Gewürz.

D. Die Philippinen.

Die Philippinen, 1521 von den Spaniern bei der ersten Erdumsegelung entdeckt, 1543 mit dem gegenwärtigen Namen belegt und seit 1570 größtentheils unter spanischer Oberherrschaft stehend, umfassen die zahlreichen Inseln, welche zwischen 5 und 20° N. Br. liegen, im Osten von dem Stillen Ocean und im Westen von dem Chinesischen Meere bespült werden. Sie haben einen Flächeninhalt von 5000 □.M. und eine Bevölkerung von 5½ Mill. Einw. Auf ihnen erheben sich Gebirge bis zu 10,000 Fuß mit mehreren Vulkanen. Die größeren Inseln haben schiffbare Flüsse und ansehnliche Seen. Auch heiße Quellen sind vorhanden. Das Klima ist tropisch; an den Küsten von Manila bewegt sich das Thermometer zwischen 19 und 28° Réaumur. Taifuns oder heftige Stürme sind häufig beim Eintritt des Nordost-Monsoons im Herbstäquinoctium; sie richten ebenso wie die nicht seltenen Erdbeben große Verheerungen an. Die Regenzeit dauert vom Juni bis September an den Westküsten, an den Ostküsten vom November bis März. Die Vegetation ist ungemein üppig; fast alle Gewächse der tropischen und subtropischen Zone gedeihen sehr gut.

Die Einwohner der Philippinen sind der Hauptmasse nach Malayen, im Ganzen über 4¾ Mill.; sie theilen sich in Tagalen oder Flußbewohner, Ilocos, Pampangas, Pangasinans, Cagayas und Bicols. Die Tagalen werden auch als die christianisirten Eingebornen von Luzon bezeichnet. Die philippinischen Malayen sind von mittlerer Statur, mit breiter flacher Nase und dicken Lippen, olivenbrauner Gesichtsfarbe, schwarzem, straffem, struppigem Haare, spärlichem Barte. Außerdem zählt man 25,000 Negritos oder Negrillos, d. i. Negerchen, von ihrer negerartigen Gestalt so genannt; sie sind klein; ihre Hautfarbe ist aber weniger schwarz und ihre Gesichtszüge sind weniger häßlich, als bei ihren afrikanischen Stammgenossen; — 2000 Spanier und andere Europäer, 5000 Creolen (spanischer Abkunft, auf den Philippinen geboren), 25,000 Mestizen (Mischlinge von Europäern und Malayen), 65,000 Chinesen und chinesische Mestizen. In den Gebirgen von Luzon sind nicht unterworfene wilde Stämme, die den Papuas beigezählt werden.

Die vorzüglichsten Producte sind: Reis in acht verschiedenen Arten; Zucker, wovon aus Manila allein jährlich 800,000 spanische Piculs à 140 Pfund ausgeführt werden, meist nach Australien und Nordamerika; Kaffee, erst am Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführt, aber mit dem besten Erfolg; die erste Qualität, Laguna genannt, findet sich auf Luzon und kostet am Orte der Erzeugung 15 Doll. pro Picul;

der jährliche Export an Kaffee ist noch nicht über 25,000 Piculs gestiegen; Tabak nur in Einer Gattung, aber in solcher Fülle, daß ganz Indien mit dem Archipel vorzugsweise von hier mit Tabak versorgt wird. Innerhalb der spanischen Besitzungen ist der Tabak Monopol der Regierung, welche die ganze Ernte um festgesetzten Preis kauft und dann verarbeiten läßt. Außer den Sendungen, welche als Abgabe nach Spanien gehen, werden jährlich 100,000 Ctr. Tabakblätter und an 1000 Mill. Stück Cigarren exportirt (s. auch Manila); — Hanf (nicht Cannabis sativa, sondern aus den Fasern der Blattscheide der Musa textilis gewonnen, in der Landessprache abáca genannt), zur Verfertigung von Tauwerk sehr geeignet; jährlich gehen 300,000 Pic. allein nach New-York; — der Raméstrauch, dessen Fasern einen vorzüglichen Faden liefern; — Sapanholz, welches zum Rothfärben dient, und viele andere Bau-, Schmuck- und Farbhölzer; ferner Indigo, Cassia, Kakao, Pfeffer, Kokosnüsse und Kokosnußöl, Rohr (Rotang und Bambus), Baumwolle, Schildpatt. Außerdem kommen Perlmutterschalen, Kauris, Korallen, Trepang, Büffelhäute und Hörner, auch Mastix (zum Firniß und zum Kauen) stark zur Ausfuhr. Die abgeschliffenen Schalen einer Austernart (Placuna placenta) werden auf den Inseln statt Glasscheiben in die Fenster eingesetzt. Von vierfüßigen Raubthieren kommt besonders die wilde Katze vor. Von anderen Thieren sind zahlreich: Krokodile, Schlangen, Paviane, Meerkatzen; europäische Hausthiere (Rinder, Büffel, Pferde, Ziegen und Schweine) wurden durch die Spanier eingeführt. Das Meer wie die Binnengewässer sind sehr fischreich. Der Bergbau ist unbedeutend, obwohl gewiß, daß Gold, Eisen und Blei vorhanden sind; in neuerer Zeit ist eine montanistische Gesellschaft thätig, um auf Manila Kupferindig zu gewinnen. Die vorzüglichsten Mineralquellen sind die von Pagsanjan und von Antipolo.

Die Industrie ist nicht unbedeutend. Die Bewohner der Philippinen verstehen sich auf Zubereitung der Häute und Felle, auf Gerben und Lackiren; sie verfertigen aus Palmblättern, Rotang und Bambus Geflechte der feinsten und elegantesten Art, namentlich Hüte und Cigarrentäschchen, ferner schöne Schnitzwerke, Kleidungsstoffe aus chinesischem Gras und Stickereien. Viele Hände sind beschäftigt, um Früchte mit Zucker einzumachen, Nipa (ein berauschendes Getränk aus Zwergpalmen), Rum und Zucker darzustellen; ganz besonders aber ist die Fabrikation von Cigarren und Cigarillos (Papiercigarren) sehr großartig. Auf Luzon allein bestehen 3 große Fabriken, in welchen gegen 20,000 Personen (meist Frauen und Mädchen) beschäftigt sind. Der Schiffbau liefert Dreimaster, chinesische Dschonken, Kriegsfregatten und Flußkähne. Ueber den Handel siehe unten.

Die Spanier berechnen ihr Gebiet auf den Philippinen zu 2450 □ M. mit 2,662,000 Einw. Die Philippinen mit den Marianen (57 □ M. und 5600 Einw.) bilden das Generalkapitänat der Philippinen. Der Generalkapitän oder Gouverneur, auch Vice-Patrono betitelt, residirt in Manila; er vereinigt in seinem Amte die Civil- und Militärmacht; und bezieht einen jährl. Gehalt von 13,400 Pesos (à 2½ Gulden). Einen Antheil an der Regierung haben der Erzbischof und die Bischöfe (s. u.), der Intendant der Armee und der Finanzen, der Staatsanwalt bei dem Criminalgerichte und der Präsident der Rechnungskammer. Für die 47 (sonst 33) Gebiete, in welche die Inselgruppe getheilt ist, werden Alcalde oder Statthalter ernannt. Die Erhebung der Staatseinnahmen leitet der Superintendente de la Real Audiencia. Im J. 1862 betrug die Staatseinnahme 10,156,867 Pesos (Kopfsteuer, Tabakmonopol, Zölle, Frohnarbeiten, Licenzen für Hahnenkämpfe, Stempel); die Ausgabe 12,099,066 Pesos. Es ergab sich also ein Deficit von beinahe 2 Mill. P. Die Verwaltung ist absolutistisch. Dazu stimmt die Censur, welcher das einzige unter Schutz der Regierung herausgegebene Journal unterstellt ist und die von einer Commission unter Leitung eines Dominikanermönchs ausgeübt wird. Ueberhaupt ist das Kirchenwesen in bedeutendem Ansehen, was sich daraus erklärt, daß die Regierung die Gründung ihrer Macht dem Beistande des Klerus zu danken hatte. In Manila hat ein Erzbischof seinen Sitz; ihm sind 3 Bischöfe untergeben mit 524 Pfarreien, die von 321 Religiosen (Augustinern, Franziskanern, Dominikanern) und 203 Weltpriestern versehen werden. Die Klöster sind sehr reich und haben ansehnliche Gebäude. Außer den Mönchsorden ist der Orden der Klarissinnen verbreitet; überdies gibt es auch klosterartige Institute ohne strenge Gelübde, deren Angehörige (Laienschwestern) den Unterricht der weiblichen Jugend besorgen. Mit den Klöstern stehen viele milde Anstalten in Verbindung.

Das Schulwesen liegt in den Händen des Klerus. Von den Eingebornen sollen die Tagalen ziemlich allgemein lesen und schreiben können. Manila hat eine Stadtschule für spanische Kinder mit höherem Elementarunterricht; dann ein Lyceum, sogar eine Universität, eine Handels- und Seemannsschule, doch sämmtlich mit bescheidenen Einrichtungen, endlich ein reich ausgestattetes naturhistorisches Museum.

Die Militärmacht wird zu 20,000 Mann angegeben; die Offiziere sind fast durchgehends Europäer. Die Kriegsflotte hat nur Fahrzeuge zur Deckung der Küsten, zum Dienst gegen Seeräuber und zur Beförderung der Soldaten.

Der Handelsverkehr ist nicht so beträchtlich, als er nach dem Reichthum der Inseln sein sollte und könnte. Bis in die neueste Zeit war Manila der einzige fremden Schiffen zugängliche Hafen; nun sind auch geöffnet: Sual im westlichen Luzon, Iloilo auf Panay, Zamboanga auf Mindanao und Cebu auf der Insel gl. N. Eine drückende Beschwerung erleidet der Handel durch die Differenzialzölle, welche sowohl nach dem Ursprungs- und dem Bestimmungsorte der Waaren, als auch nach den Flaggen für Ein- und Ausfuhr bestehen und einen vielgegliederten Tarif haben. Tropische Waaren, die auf den Philippinen selbst erzeugt werden, dann Arak und Schießpulver dürfen gar nicht eingeführt werden. Im J. 1862 wurden von den Philippinen nach Spanien für 640,000 Pesos Waaren ausgeführt, während nur für 260,000 P. eingebracht wurden. In Manila trafen im J. 1857 unter spanischer Flagge 74, unter fremder 119 Schiffe ein, außerdem 2050 Küstenfahrer, mit einem Gesammtwerthe von 5,336,600 P.; der Auslauf zählte 77 span., 193 fremde Schiffe und 2059 Küstenfahrer, zusammen mit einem Werthe von 6,511,600 P. Außer Spanien sind Hauptverkehrsländer Großbritannien, Nordamerika und Australien. Die Ausfuhrgegenstände sind oben genannt; zur Einfuhr kommen besonders Industrieerzeugnisse, darunter Maschinen und anderer Fabrikbedarf. Der Dampfschifffahrtsverkehr ist auf wenige Orte von Manila aus beschränkt; seit 1858 geht alle 14 Tage ein Dampfer nach Hongkong in China, wo-

durch zugleich die Postverbindung mit Europa unterhalten wird. Institute des Großhandels sind: die Bank, 2 Feuer- und 8 Seeassecuranz-Gesellschaften.

Unter den Philippinen sind 10 Inseln, welche mehr als 100 Q. M. umfassen. Die übrigen sind in Abstufungen kleiner bis zu unbewohnten Eilanden und Klippen. Alle zusammen bilden 5, oder wenn man die nördlich von Luzon liegenden Inseln in Einen Titel bringt, 4 Gruppen.

1. **Manila** oder **Luzon,** bisweilen auch Neu-Castilien genannt, die Hauptinsel der Philippinen und die nördlichste der größeren Inseln, von den nächsten Punkten gerechnet 50 M. südlich von der chinesischen Insel Formosa, 120 M. südöstlich von Hongkong, 2014 Q. M. mit 2,600,000 Einw. (darunter, vom Militär abgesehen, nur 500 Europäer). Man unterscheidet den nördlichen, gebirgigen Theil, Luzonia und den schmalen südlichen, Camarines; auch wohl Costa (Westen), Contra-Costa (Osten), Centro (Mitte). Die Spanier rechnen auf ihren Antheil 1450 Q. M. mit 1,822,200 Einw. Die ältere administrative Eintheilung zählte 19 Provinzen, die neuere 35 und 12 Distrikte. Dabei sind viele benachbarte kleine Inseln inbegriffen. Die wichtigsten Orte sind: **Manila,** Hauptstadt der Insel und der Philippinen überhaupt, im südwestlichen Theile der Insel, an der gleichnamigen sehr großen und geräumigen Bai, unweit der Mündung des Pasig, der die Stadt in 2 Theile, die Krieger- und die Handelsstadt, abtheilt, die durch eine zierliche steinerne Brücke mit einander in Verbindung stehen, Sitz des Generalkapitäns (der einen prächtigen Palast bewohnt), der übrigen höchsten Behörden und eines Erzbischofs, ist jetzt stark befestigt und hat weitläufige Vorstädte, sehr breite und gutgepflasterte Straßen, massive Wohnhäuser (mit Gallerien, die meist mit Blendfenstern aus Austernschalen zu schließen sind), eine schöne Kathedrale und 3 andere Kirchen, 8 Klöster, 2 geistliche Collegien, eine Universität, mehrere niedere Schulen, 2 Hospitäler, ein Theater, Citadelle mit Arsenal, Stückgießerei 2c., eine große Fabrik für Cigarren in der Vorstadt Binondo, welche 6—8000 Frauen und Mädchen, eine Fabrik für Cigarillos, welche 500 Männer beschäftigt, zahlreiche andere Fabriken, mehrere Apotheken, sehr bedeutenden Handel (wovon oben) und 160,000 Einw., von denen aber nur 10,000 innerhalb der Festungsmauern wohnen. Auch hier herrscht, wie in Batavia, europäische Lebensweise (natürlich mit dem Unterschiede, wie ihn der spanische Nationalcharakter mit sich bringt, und besonders zahlreich sind die Equipagen. Die Spaziergänge finden von 6 Uhr Abends bis in die späte Nacht statt. Die Promenaden für die Equipagen findet man zu gewissen Zeiten so belebt, wie die besuchtesten Plätze dieser Art in Paris oder Wien. Bemerkt zu werden verdient, daß in Manila fast der ganze Detailhandel (der Großhandel wird von spanischen, zum Theil aber auch von hier ansässigen englischen und deutschen Häusern betrieben) in den Händen chinesischer Kaufleute ruht. Die Ursache hiervon ist darin zu suchen, daß die Chinesen vermöge ihrer höchst einfachen, genügsamen und nüchternen Lebensweise, sowie bei ihrer Thätigkeit und Sparsamkeit die Waaren im Einkaufe theuerer zu bezahlen und doch wieder billiger zu verkaufen im Stande sind, als die Spanier, die daher nicht gegen sie aufkommen können, zumal die Chinesen durch pünktliche Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten das Vertrauen sich zu erhalten wissen. Außer dem Mutterlande sind an dem Waarenhandel im Großen mit Manila betheiligt: England, China, Australien, Nordamerika, Deutschland und Frankreich, welches letztere besonders Manilakaffee bezieht. Der einheimische Handel wird mit 200 Küstenfahrern und 300 kleineren Fahrzeugen, außerdem zu Land betrieben. Die Stadt Manila wurde 1571 von den Spaniern gegründet; Erdbeben haben oft (zuletzt 1863) große Verwüstungen angerichtet. Der Seehafen Manilas befindet sich 3 M. südlich bei **Cavite,** Stadt an der Mündung der Manilabai, mit einem Telegraphen, schönen Schiffswerften, wo viele Schiffe gebaut werden, einem Arsenal, großen Magazinen, einer Cigarrenfabrik, welche 4000 Frauen beschäftigt, einem trefflichen Hafen und 12,000 Einw. Westlich von Cavite ist die Insel **Corregidor,** mit 560 Einw. Etwa 1½ M. von Manila liegt **San Mattheo,** St. mit 4000 E. und der gleichnamigen merkwürdigen Höhle in der Nähe, die 1700 Schritte weit unter der Erde fortläuft. In dem gleichfalls nahen See von Brian oder Lago de Bay liegt die Insel **Tolin,** mit heißen Quellen. **Tayabas** oder Tagabas, St. an der Südküste, mit Weberei, Taudreherei und 18,000 Einw. **Bucalor,** Stadt mit vorzüglichem Tabak- und Indigobau und 9000 Einw. War zeitweise Hauptstadt der Philippinen. An der Westküste liegen: **Loag,** Stadt mit 10,000 Einw., **Sual,** Stadt und neu geöffneter Hafen im Golf von Lingaven, mit 3500 Einw., zwischen beiden **Vigo,** Sitz des Bischofs von Neu-Segovia, mit Schiffbau und bedeutendem Handel, ein Genesungsplatz. **Pagsanjan,** Stadt nahe dem Lago de Bav, mit Kokospflanzungen und lebhaftem Victualienhandel nach Manila. **Batangas,** Stadt an der Mindorostraße, mit vorzüglichem Kaffeebau und lebhaftem Handel. Auf der Halbinsel Camerines liegen: **Nueva Caceres,** Sitz eines Bischofs, mit 18,000 Einw., **Daet,** Stadt mit Reis- und Manila-Hanfbau. **Albay,** Stadt in der Nähe des gleichnamigen Vulkans, mit Handel. Der Bezirk Albay baut den meisten Manila-Hanf. **Manbon,** Stadt an der Ostküste, mit 5000 Einw. Die Inseln Polillo, Cantanduanes und Alabat, diese mit sicherem Hafen und dem schönsten Schiffbauholz.

2. Die **Bisayas** oder Bissayer-Inseln, zwischen Luzon und Magindanao (1150 Q. M. mit 1,320,000 Einw., wovon auf spanisches Gebiet 880 Q. M. mit 803,000 Einw. kommen). Zuerst: **Samar** (220 Q. M. mit 118,000 Einw.) mit dem spanischen Hauptorte **Catbalongan,** Stadt mit viel Industrie und Handel. — **Leyte** (172 Q.M. mit 134,500 Einw.), Hptort **Tacloban,** eine ärmliche Stadt. — Insel **Cebu** oder Zebu (108 Q. M. mit 267,500 E.), wohlangebaut, mit der Stadt **Zebu,** welche der Sitz eines Bischofs ist und 8000 E. zählt. — Insel **Bohol** oder Bojol (60 Q. M. und 175,000 Einw.). Zwischen Cebu und Bohol liegt die kleine Insel **Mactan,** auf welcher Magelhaens am 27. April 1521 in einem Gefechte mit den Eingebornen seinen Tod fand. — Insel **Siquihor,** südlich von Bohol. — Insel **Negros** (158 Q. M. mit 113,400 Einw.) mit der Hauptstadt **Dschimamailan,** fast ganz Eigenthum der Eingebornen. — Insel **Panay** (214 Q. M. mit 528,000 E.), die productivste und industriellste Insel der Philippinen mit der Stadt **Iloilo,** welche neuerlich dem allgemeinen Verkehr geöffnet wurde, 7500 Einw. zählt,

Ilocos Sur, Provinz von Manilla mit der Hptstdt. Vigan.

und starken Seehandel in Zucker treibt. Im J. 1863 wurden von hier auf 25 Schiffen 260,000 Piculs braunen Zuckers nach China ausgeführt. Unbedeutend ist die Stadt Antigua. — Insel **Mindoro** (175 Q. M. mit 15,200 Einw.) mit der Stadt **Calapan** und dem Hafen Puerta Galera. Die Gruppe der **Calamianen** mit der Insel Busbagon; die Inseln Masbate, Ticao, Cujo ꝛc.

3. **Magindanao** oder Mindanao mit mehreren kleinen Inseln (1600 Q. M. mit etwa 1,100,000 E., wovon auf den spanischen Antheil 61 Q. M. mit 43,800 Einw. treffen). Spanische Städte sind: **Samboanga** an der Südwestspitze, mit einem neuerlich dem allgemeinen Verkehr geöffneten Hafen, Festung (zur Aufnahme von Verbrechern), Zollamt und 10,000 Einw. **Misamis**, Stadt an der Nordküste; **Surigao**, an der Nordspitze, mit Schiffbau und lebhaftem Handel. Der nordöstliche Theil der Insel heißt Caraga. — Sultanat Magindanao, welches 100,000 Mann Bewaffnete aufbieten kann und eine bedeutende Flotte besitzt, freilich nur zur Seeräuberei bestimmt. **Magindanao**, Stadt und ehemaliger Hauptort. **Selangan**, St. nahe der Illanobucht und dem Flusse Pelang, der aus dem Lanosee kommt; **Pollok**, Stadt an der Illanobucht, mit gutem Hafen. An der Illanobucht bestehen mehrere kleine Staaten, die von dem Sultan von Magindanao unabhängig sind und vorzüglich vom Seeraub leben.

4. Die **Babuyanen**, welche nördlich und nicht weit von Luzon oder Manila liegen und eine Gruppe bilden, die aus 6 größeren und mehreren kleineren Inseln besteht, mit 2000 malayischen und zum Christenthume bekehrten Einwohnern. Die größte ist **Babuyan**, 5 M. im Umfange, mit einem spanischen Militärposten; etwas kleiner ist die Insel Calayan.

5. Die **Baschi-Inseln**, welche nördlich von den Babuyanen und zwischen 20 und 30 M. von der Südspitze der chinesischen Insel Formosa entfernt liegen. Die wichtigste Insel dieser kleinen, übrigens wenig bekannten Gruppe ist Grafton, wo die Spanier eine Niederlassung haben; dann folgt die südlicher liegende Insel Batan (die mit den benachbarten kleineren die Gruppe der Batanen bildet) und nächst derselben Baschi, nach der die ganze Gruppe benannt ist. Die Einwohner gehören zur malayischen Race. — Die Spanier berechnen ihren Antheil an den Babuyanen und Baschi-Inseln zu 60 Q. M. mit 5000 Einw.

E. Die Sulu-Inseln.

Die Sulu- oder Solo-Inseln (eigentlich Solok oder Soog) liegen zwischen dem nordöstlichen Borneo und den Philippinen. Die Ausdehnung wird verschieden gefaßt, indem Palawan bald zu den Philippinen, bald zu Solok gerechnet, ebenso auch andere Inseln darnach classificirt werden. Nach der weiteren Umgrenzung, welcher wir folgen, sind es über 70 Inseln, welche einen Flächeninhalt von etwa 400 Q. M. mit 180,000 E. (Malayen, Papuas, Bisayas, Badjus oder Wasservolk) haben. Der Islam ist weit verbreitet, aber stark mit indischem Götzendienst vermischt. Die Inseln sind meist fruchtbar u. mit den indischen Producten gesegnet; einige derselben liefern viel Perlmutter in den Handel, der übrigens nur von den Chinesen und den Tagalen auf Manila betrieben wird; andere sind viel genannt wegen der Ausfuhr an Trepang, eßbaren Vogelnestern und Kokosnüssen. Obwohl mancherlei Gewerbe (Schiffbau, Waffenfabrikation, Salpeterbereitung) im Gange sind, ist doch die Seeräuberei vorherrschend. — Es bestehen mehrere Herrschaften; die bedeutendste ist die des Sultans von Sulu, dem auch ein Theil von Borneo unterworfen ist. In neuerer Zeit wurde mehrmals berichtet, daß die Spanier über Sulu eine Oberherrlichkeit errungen haben; es ist aber nicht möglich, die Art und Ausdehnung derselben näher zu bezeichnen. Wir theilen die Inseln in 3 Gruppen: die eigentlichen Sulu, die Kagayan und die Insel Palawan.

a. Zu den eigentlichen Sulu-Inseln, welche die südlichste Gruppe bilden, gehören namentlich: **Sulu** oder Solo (14 Q. M. mit 60,000 Einw.), in der Mitte der Gruppe und von Borneo und Magindanao ungefähr gleich weit entfernt, mit **Bewan**, Hauptstadt und Sitz des Sultans der Sulu-Inseln, mit 6000 Einw. Die Stadt wird (nach S. 301) zu den 5 Paradiesen von Asien gerechnet. **Balanginic**, kleine Insel mit 10,000 Einw., meist Seeräubern. **Tawitawi**, eine, mit anderen kleineren der Gruppe 40,000 Einw. zählende Insel, zwischen Sulu und Borneo, mit gleichnamigem Hafenort. **Bassilan** oder Basilan, eine 10,000 Einw. zählende Insel, zwischen Sulu und Magindanao, mit dem gleichnamigen Hauptorte. Außerdem gehören zu dieser Gruppe 57 kleinere Inseln und Eilande. — b. Die Kagayan-Inseln, zwischen Mindanao und Palawan; es gehören zu ihnen namentlich **Kagayan** oder Kagayan-Sulu, die größte und meist von seeräuberischen Bissayern bewohnt; ferner **Bankawang** und zahlreiche Eilande, alle zusammen mit 54,000 E. Diese Gruppe wird entschieden zu der spanischen Herrschaft gerechnet. — c. Die Insel **Palawan** (auch Paragoa genannt), nordwestwärts von den beiden vorigen Gruppen, 251 Q. M. groß, mit einer 45 M. langen Bergkette, die nach NW. und SO. schwach abfällt, und vielen heißen Quellen; hat einen fruchtbaren und gut bewässerten Boden, aber ein heißes und ungesundes Klima, und etwa 16,000 E. Die Insel ist größtentheils dem Sultane von Sulu unterworfen; jedoch an der Nordostküste besitzen die Spanier den befestigten Posten Taytay. Neben der Ostküste des nördlichen Theils von Palawan liegt die bewohnte Insel Dumaran; andere kleinere, wie Bugsuk, Balabak u. s. w., sind unbewohnt.

Schließlich sind noch die nachfolgenden Inseln anzuführen, die zwar nicht zum Indischen Archipel gehören, aber doch zu Indien überhaupt gerechnet werden können, da sie diesem

Theile Asiens am nächsten und im Indischen Meere liegen. Es sind: a) Die **Weihnachts-** (englisch Christmas-) **Insel** oder Moni (auch Money), welche unter 10° 33′ S. Br., südlich und 54 M. von Java Hoofd (der äußersten Südwestspitze Javas), liegt, reich an Kokospalmen und zum Theil bewohnt ist. — b) Die **Kilings-Inseln** oder Kokos-Inseln, welche, der Korallenformation angehörend, zwischen 11° 49′ und 12° 12′ 30″ S. Br. und unter 114° O. L. von Ferro und etwa 180 M. in südwestlicher Richtung von Sumatra entfernt liegen. Sie sind nicht nur reich an Kokospalmen, sondern auch an anderen nutzbaren Erzeugnissen des Pflanzenreichs und daher bewohnt. Im Jahre 1825 (oder 1827) entdeckte ein englischer Schiffskapitän Roß auf der Hauptinsel Kiling einen guten Hafen, nannte denselben Port Albion und siedelte sich mit seiner ganzen Familie und einigen anderen Personen hier an. Diese Niederlassung führt den Namen Neu-Selma, und die Colonisten, zu denen jetzt auch Bengalesen, Javaner, Dayaks ꝛc. gehören, bereiten viel Kokosöl. Da die Kokosinseln nicht nur reichlich Trinkwasser, sondern auch mehrere gute und wohlgeschützte Häfen besitzen, die sich zu Kohlenstationen für Dampffahrer eignen, daher für englische Schiffe, als Mittelstation zwischen Indien (besonders Ceylon) und Westaustralien einen bedeutenden Werth haben, so sind sie am 31. März 1857 durch Kapitän Freemantle, Befehlshaber der Juno, im Namen der Königin von England in Besitz genommen worden. — c) Die Insel **Amsterdam** oder Neu-Amsterdam, im Indischen Ocean, unter 37° 58′ S. Br. und 95° 13′ O. L. von Ferro, von dem berühmten holländischen Seefahrer Vandiemen am 17. Juni 1833 entdeckt, ist gebirgig (bis 2784 Fuß), schluchtenreich, für Schiffe schwer zugänglich, nur mit Gras bewachsen; aber die Küstengewässer sind außerordentlich reich an Fischen. Südlich davon liegt die Insel St. Paul, nach der Bestimmung der Novara, welche im Jahre 1857 vom 19. November bis 7. December hier vor Anker lag, unter 38° 42′ S. Br. und 95° 10′ O. L. von Ferro. Ehedem waren beide Inseln viel von Robbenfängern besucht; seitdem sich die Seebären und See-Elephanten wenig mehr einfinden, ist St. Paul eine Station für Wallfischfänger, auch Haltplatz für die Fahrten zwischen Südafrika und Neuholland zur Ausbesserung der Schiffe und zur Erholung der Mannschaft. Die Insel besteht wesentlich aus einem erloschenen vulkanischen Kegelberg, der sich 846 F. hoch amphitheatralisch erhebt; im Norden hat sich ein Becken gebildet, das mit der Zeit einen guten Hafen verspricht, während bis jetzt die Schiffe vor demselben die Anker werfen. Die Insel hat heiße Quellen und günstige klimatische Verhältnisse; der Januar ist der heiterste, der Juni der rauheste Monat; der Winter dauert von Mai bis September. Bäume fehlen; der Boden ist mit Gras bedeckt, bringt aber auch infolge der Culturversuche viel Gemüse hervor, das an Seefahrer gegen Tabak, Branntwein, Salzfleisch, Reis und Käse abgegeben wird. Zahllose Seevögel haben hier ihre Brüteplätze; die See ist von Haifischen belebt. Mangel an Holz und Quellwasser ist der Ansiedelung hinderlich. Europäische Hausthiere (Schweine, Ziegen, Katzen, Kaninchen), welche hierher gebracht wurden, leben im wilden Zustande. Die Engländer und die Franzosen eignen sich beide diese Inseln zu; mit mehr Recht wohl die Franzosen. Jährlich zweimal treffen Schiffe von der Insel la Réunion in St. Paul ein, um Fische und Krebse zu holen; und durch diesen Verkehr erhalten die wenigen Bewohner von St. Paul den größten Theil ihrer Nahrung.

Das Chinesische Reich.

Flächeninhalt: 220,000 Q.M. Bevölkerung: 477,000,000 Einwohner.

Das Chinesische Reich umfaßt den mittleren Theil von Ostasien und reicht in der weitesten Ausdehnung vom 20 bis zum 52° N. Br., vom 90 bis zum 152° O. L. von Ferro. Dazu kommen noch Hainan und mehrere andere Inseln. Jene äußersten Punkte sind aber an Ausbiegungen gelegen, deren die ganze Umgrenzung viele und große beschreibt. Gegen Norden bildet das asiatische Rußland die Grenze, gegen Westen die Freie Tatarei und vorderindische Länder, gegen Süden überhaupt Indien, gegen Osten der Große Ocean, dessen hierher gehörige Glieder oben S. 276 angezeigt wurden. Die größte Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt über 600 Meilen mit einem Zeitunterschied von 4 Stunden 8 Minuten; die von Süden nach Norden unter dem 128. Längengrade 450 Meilen. Dem Flächeninhalte

nach steht nur Rußland unter allen Reichen der Erde voran; in Rücksicht auf Bevölkerung aber nimmt China weitaus die erste Stelle ein.

Von einer Landesvermessung, demnach auch von genauer Bestimmung des Flächeninhaltes ist hier nicht die Rede. Die Angaben zeigen daher auch große Differenzen, schon bei dem eigentlichen China, geschweige erst bei den Nebenländern. Die oben stehende Zahl, von Engelhardt aufgestellt, hält sich etwa in der Mitte, da Andere 203,000, wieder Andere 250,000 Q.M. annehmen. Es ist aber auch in Berechnung zu ziehen, daß ein beträchtliches Areal seit 20 Jahren an Rußland kam (S. 206, 210, 212), und im Südwesten einige Theile von Tibet nicht mehr zu dem Chinesischen Reiche gehören. — Noch mehr weichen die Angaben über die Bevölkerung von einander ab. Die großen Abstände betreffen aber nicht die Nebenländer, die meist nur wenig bevölkert sind, sondern das eigentliche China. Seit dem Jahre 703 n. Chr. finden in China häufige Zählungen statt; ehedem waren sie genauer, in der jüngeren Zeit nachlässig; woher es kam, daß das Vertrauen sich minderte und Angaben nach Wahrscheinlichkeit in Umlauf gebracht wurden. Die officielle Zählung unter Kia King im Jahre 1812 ergab für das eigentliche China eine Bevölkerung von 362,477,183 Individuen; im Jahre 1842 zählte man 414,686,994; für das Jahr 1852 aber werden sogar 536,909,300 angegeben. Wenn auch die neueren Reisenden übereinstimmend bestätigt haben, daß das eigentliche China sehr dicht bevölkert ist, so muß doch die zuletzt angeführte Zahl als weit übertrieben erscheinen. Zwar an und für sich könnten 7000—8000 Einw. auf 1 Q.M. wohnen; aber im Durchschnitt auf einen so bedeutenden Flächenraum ausgebreitet, der doch auch Gebirge und Unland in sich schließt, übersteigt jene Annahme die Berechnungen der Statistik. Es kommt aber weiter in Betracht: 1) daß die Auswanderungen aus China massenhaft stattfinden, nach Hinterindien, dem Archipel, nach Australien, Californien, Brasilien und Westindien; 2) daß Bürgerkriege, Mißwachs und Noth, Krankheit und der noch immer gewöhnliche Mord der Kinder (besonders der Mädchen), jährlich viele Hunderttausende hinwegnehmen, ja daß kein Land der Erde so große Verluste an Menschenleben erfährt, als China. Demzufolge ist es nicht denkbar, daß in dem Zeitraume von 10 Jahren eine Vermehrung von 414 auf 536 Millionen erfolgt sei. Da einmal die Zahlen veröffentlicht wurden, so haben wir sie bei Beschreibung der 18 Provinzen eingetragen; bemerken jedoch, daß wir für das eigentliche China 450 Mill., für die Nebenländer 27 Mill. E. für wahrscheinlich erachten.

Die dem Chinesischen Reiche angehörenden **Gebirge:** Der Himalaya, Küenlün-Karakorum, Thian-Schan, Altai und andere, sowie die Hochebene und Wüste Gobi wurden S. 273 flg. beschrieben und werden unten an ihrem Orte noch näher dargestellt werden.

Ueber die hierher gehörenden **Ströme:** Den Sikiang, Yangtsekiang, Hoangho, Peyho und den Grenzfluß Amur siehe die Einleitung zu Asien S. 278 und 279.

Sehr groß ist die Zahl der **Landseen.** Von den bekannteren führen wir an: Den Thungting-hu im Gebiete des Yangtsekiang, 120 Q.M. groß; den Poyang-hu, östlich vom vorigen, in der Provinz Kiangsi; den Lob Nor in Thianschan Nanlu, mit dem Fluß Tarim; den Kossogul, den Külün Noor und Saisan-See an der Grenze von Sibirien; den Kuku Noor oder Blauen See in der mongol. Landschaft Tangut; den Tengri-See, den Paltesee und den Manassarowara in Tibet.

Die klimatischen Verhältnisse sind bei der großen Ausdehnung des Chinesischen Reiches durch 33 Breitengrade und bei der bedeutenden vertikalen Gliederung vom Meeresgestade bis zu einer Höhe von 28,000 engl. Fuß sehr verschieden. Das eigentliche China hat sehr günstiges Klima, wenngleich die Isotherme im Vergleich zu Westasien und Europa merklich nach Süden geht. Peking (unter 40° N. Br.) hat 10° Réaumur mittlere Jahreswärme, während Neapel unter 41° N. Br. 14° Réaumur und darüber notirt. Die Mandschurei, Mongolei und Tibet sind rauh und kalt; die Kleine Bucharei hat starken Abstand zwischen Winterkälte und Sommerwärme. Näheres bei den einzelnen Ländern.

Die Bevölkerung des Chinesischen Reiches gehört fast durchgehends zur mongolischen Race (Bd. I. S. 54). Im Westen reicht das Gebiet der kaukasischen Race herein. Manche Ethnographen scheiden aus der mongolischen Race den chinesischen Völkerstamm aus, zu welchem sie außer den eigentlichen Chinesen auch die Koreaner, Tibetaner und Japaner rechnen. Die Zahl der Juden und der Europäer ist zu gering, als daß sie in Betracht kommen könnte.

Der Religion nach besteht die große Mehrzahl aus Buddhaisten, die (wie wir Bd. I. S. 64 gesehen haben) in Tibet und einigen anderen Theilen des Reiches Lamaiten, im eigentlichen China Anhänger des Fo und in der Mongolei, Mandschurei und Sibirien (wenn auch hier mit einigen Nebenbegriffen) Schamanen genannt werden. Die buddhaistischen Priester sind in Europa unter dem Namen Bonzen bekannt. Die älteste Volksreligion (wenigstens im eigentlichen China) war eine Verehrung der Geister und Vorfahren, verbunden mit Naturvergötterung und vermeintlicher Zauberei. Man schätzte die Zahl der Götter gleich dem Sande des Hoangho oder Gelben Flusses. Etwa 500 Jahre vor Chr. trat Kongfutse oder Confucius (s. Bd. I. S. 63) als Stifter einer neuen Religion auf, ließ aber das alte Unwesen unbekümmert stehen, und richtete sein Augenmerk vornehmlich auf die Sittenlehre und deren Anwendung auf den Staat. Seine Schriften werden für heilig erachtet, und sein System (Yu) ist, genau genommen, als herrschende Staatsreligion anzusehen. Die heil. Schriften, deren Abfassung

auf Confucius zurückgeführt wird, sind: Der J King, Inbegriff der alten Ueberlieferungen; der Schu-King, die alte Geschichte Chinas, und der Schi-King, das Buch der Lieder. Der Cultus ist einfach, ja dürftig; das einzige Heiligthum, das die Staatsreligion kennt, ist der Ahnenraum im Innern der Häuser; außer dem Hause gibt es Erinnerungshallen an verdiente Männer. Es besteht nur Ein gebotenes Fest, das des neuen Jahres, welches aber 14 Tage ohne Unterbrechung in Anspruch nimmt. Außerdem besteht auch die Religion des Tao, d. h. die Vernunftreligion, deren Anhänger Taotsis genannt werden (s. Bd. I. S. 64) und deren Stifter Laokiun oder Laotsen etwa 600 vor Chr., nach Anderen erst ein Jahrhundert später, lebte. In den westlichen Grenzländern, namentlich in der Kleinen Bucharei, gibt es viele Muhamedaner, und im eigentlichen China, und zwar unter den Eingeborenen, eine ziemliche Menge Christen (s. unten unter China).

Die **Staatsverfassung** ist unumschränkt monarchisch, und der Monarch, der in der Sprache der Mongolen Bogdokhan (Großkhan oder geheiligter König), in der der Chinesen Chuandi (der höchst weise Herrscher oder Regent) und in der Sprache der Europäer Kaiser genannt wird, führt den Titel: „Sohn des Himmels"; andere Namen sind: Hoang-Ti, d. i. Erdenwalter, im Gegensatz zu Schang-Ti, d. i. Himmelswalter, und Tao-Kuang, d. i. strahlende Vernunft. Der Kaiser wird als Vater der Nation betrachtet und verehrt; er ist Abbild des Urwesens, Vorbild für das Volk. Demnach ist die Staatsverfassung eine Theokratie mit patriarchalischer Außenseite. Uebrigens gibt es eine gewisse Klasse höherer Staatsbeamten, an deren Beistimmung der Kaiser in gewissen Beziehungen gebunden ist, sowie er auch die Beamten nach bestimmten Regeln nur aus einem Vereine strenggeprüfter Personen wählen darf, die eine wahre Aristokratie bilden. In die Reihe dieser Beamten kann Jeder aufgenommen werden, der die erforderliche Befähigung besitzt, ohne Rücksicht auf den Stand der Aeltern. Außerdem ist der Kaiser bei fast allen seinen Handlungen zur Beobachtung der äußerst strengen u. kleinlichen Ceremonialgesetze verpflichtet. Die Thronfolge ist in männlicher Linie erblich, indeß wird die Erstgeburt nicht immer beobachtet. Der Kaiser hat nur eine einzige rechtmäßige Gemahlin; aber nach dem Liki oder Hausgesetze nimmt er neben der Kaiserin in der Regel noch 3 Fuschinen oder Königinnen, die ebenfalls als seine Gemahlinnen betrachtet werden, wenn sie auch nicht ganz die Vorrechte der Kaiserin haben; außerdem so viele Beischläferinnen, als er will. Die oberste Staatsbehörde bildet der Nuiko oder Staatsrath, der aus 4 hohen Würdenträgern und 2 Assistenten besteht; die letzteren wachen darüber, daß die Grundgesetze des Reiches und die heiligen Bücher des Confucius nicht verletzt werden. Den Mitgliedern des Staatsrathes, die das Ministerium constituiren, sind 8 Regierungs-Collegien, nach europ. Muster, untergeordnet, nämlich das Departement des Aeußern, das Depart. für Ernennung und Ueberwachung der Civilbeamten, der Finanzen, der Culte, des Krieges, der Justiz, der öffentl. Arbeiten; das Depart. für Empfang der Gesandten der tributpflichtigen Länder. Unabhängig von der Regierung ist das Collegium der (40—50) öffentl. Censoren, welche dem Kaiser Vorstellungen und Beschwerden vorlegen. — Die Staatsbeamten (Kuang, in Europa nach Vorgang der Portugiesen Mandarinen gen.) werden in 9 Klassen mit je 2 Abtheil. geordnet. Civilbeamte haben vor dem Militär den Vortritt. Die äußeren Abzeichen der Mandarinen bestehen theils in Stickereien, die vorn und hinten auf der Kleidung getragen werden, besonders aber in einem, die Mütze zierenden Knopf, der bei der ersten und zweiten Rangstufe von rothen Korallen, bei der dritten und vierten hell- oder dunkelblau, bei der fünften von Krystall, bei der sechsten von weißem Stein und bei den drei letzten Rangstufen von Gold oder vergoldetem Metall ist. Sonst unterscheidet man 4 Klassen des Volkes: Gelehrte, Ackerbauer, Gewerbtreibende und Kaufleute. Außerdem gibt es eine verachtete Klasse, welche Schauspieler, Gaukler, Bettler, Verbrecher und Geächtete umfaßt. Einen Geschlechts- oder Erbadel gibt es nicht. Die Verwaltung der Provinzen ist unter mehrere, von einander unabhängige Beamte vertheilt, welche in Fällen, wo sie sich nicht vereinigen können, sich an den Kaiser wenden. Ein Oberstatthalter (Vicekönig) hat gewöhnlich zwei Provinzen zu verwalten. Unter ihm stehen der Provinzialaufseher, der Aufseher der Wissenschaften, der Finanzverwalter, der Criminalrichter, der Aufseher der Salzwerke und der der öffentlichen Magazine. Die kaiserl. Verordnungen und Bekanntmachungen geschehen durch die in Peking erscheinende Staatszeitung und aus dieser durch die Provinzialzeitungen. Die Rechtspflege geschieht nach alten, den Umständen gemäß mit neuen vermehrten Gesetzen, welche klar und (mit Beziehung auf Criminalfälle) größtentheils menschlich abgefaßt sind, aber bei der großen Ausdehnung des Reiches nicht überall so gehandhabt werden. Die Polizeieinrichtungen sind in Hinsicht auf Ackerbau, Gewerbe und Handel, Magazine, Kanäle, Feuersgefahr ꝛc. größtentheils lobenswerth. Im J. 1862 wurde der Anfang zu einer Repräsentation des Volkes gemacht, indem aus jeder Provinz 2 Deputirte nach Peking berufen wurden. Die Berathung soll jährlich wiederholt werden und immer 2 Monate dauern. (Alles, was hier von den Rangstufen, der Provinzialverwaltung, der Rechtspflege und den Polizeieinrichtungen bemerkt ist, gilt übrigens nur mit Beziehung auf das eigentliche China, welches allein als unmittelbar unter dem Kaiser stehendes Gebiet betrachtet werden kann, wogegen in den übrigen Ländern, die theils ein mittelbares Gebiet des Chines. Reichs bilden, theils nichts weiter als Schutzstaaten sind, ihrer Natur nach ganz andere Verhältnisse obwalten.)

Der jetzige Kaiser, Ki-tsiang (Gutheil), wurde den 5. April 1855 geboren; er ist der älteste Sohn des am 22. August 1861 gestorbenen Kaisers Hiengfung, der 8. Kaiser der jetzigen Dynastie Tsing; vor seiner Thronbesteigung führte er den Namen Prinz Tsai-sung. Zuerst führten 8 hohe Mandarine die vormundschaftliche Regierung; aber bald wurden diese gestürzt, worauf 2 Kaiserinnen, nämlich die vornehmste Gemahlin des verstorbenen und die Mutter des gegenwärtigen Kaisers die Regentschaft übernahmen, während der Oheim des Kaisers, Yih-soo, Prinz von Kung, an die Spitze des Cabinets oder Staatsrathes trat.

Die Staatseinkünfte des gesammten Chinesischen Reiches werden auf 192 Mill. Taels

(à 2⅕ Thlr. preußisch) angegeben. Diese Einkünfte fließen aus der Grundsteuer, Gewerbesteuer, aus dem Salz- und Ginsengpacht und aus Zöllen für Aus- und Einfuhr. Die Grundsteuer (167 Mill. Taels) wird meist in Naturalien, besonders in Getreide erhoben, welches in den Staatskornhäusern (in jeder Provinz ist eins derselben) aufgespeichert wird. Die Kopfsteuer, deren noch erwähnt wird, scheint in der Grund- und Gewerbesteuer begriffen zu sein. Die Staatsschuld besteht in dem Papiergelde, das schon seit dem Jahre 807 unserer Zeitrechnung unter dem Titel: Fliegendes Geld im Brauche ist. Welche Summe dasselbe ausmacht, ist nicht bekannt; aber soviel ist gewiß, daß die Finanzen Chinas seit der Insurrection sich sehr ungünstig gestaltet haben.

Das Heer zerfällt in 8 Banner, die nach der Farbe der Fahnen und Standarten unterschieden und benannt werden. Nach neueren Berichten (vom Jahre 1860) zählt die Armee 600,000 Mann, welche über das ganze Reich zerstreut sind; hierzu kommt noch ein Corps von 200,000 tatarischer Truppen, die mehr zur unmittelbaren Verwendung der Regierung stehen. Von der Gesammtzahl treffen auf die Reiterei 200,000 Mann. Den Kern und Hauptheil aller Truppen machen die Mandschus aus, wogegen die eigentlichen Chinesen mehr den friedlichen Beschäftigungen zugethan sind. Das Heer bildet sich durch freiwilligen Eintritt und durch Nachwuchs aus den Soldatenfamilien. Wenn der Soldat nicht im Dienst ist, treibt er ein bürgerliches Geschäft in seiner eigenen Wohnung: so daß von einem stehenden Heere im Sinne der Europäer bis jetzt noch nicht die Rede ist. Wenn die chines. Truppen den Europäern in den Kriegen (1840—1860) nicht Stand halten konnten, so ist dies der größeren Uebung der europ. Soldaten beizumessen; an Muth fehlte es den Asiaten nicht. Die Flotte soll aus 2000 Dschonken von 6, 8, höchstens 20 Kanonen bestehen; die Bemannung wird zu 31,000 angegeben.

Einen chinesischen Orden gibt es eigentlich nicht; doch kann man das, als eine besondere Gnadenbezeugung ertheilte Recht, eine Pfauenfeder hinten auf der Mütze zu tragen, dahin rechnen.

Ein Chinesisches Reich hat von Alters her bestanden, sich jedoch ursprünglich und auch später eine geraume Zeit hindurch nur auf das eigentliche China beschränkt, das jetzige dagegen größtentheils erst in den letzten Jahrhunderten und meist auf dem Wege der Eroberung sich gebildet, und umfaßt Bestandtheile, die von dem eigentlichen China in vielen Stücken, namentlich was die Eigenthümlichkeit der Bevölkerung betrifft, sehr verschieden sind. Daher müssen wir uns in dieser allgemeinen Einleitung auf die obigen Mittheilungen beschränken, und das Uebrige auf die einzelnen Länder des Chinesischen Reiches versparen. Diese Länder sind: das eigentliche China (unmittelbares Gebiet), die Mandschurei, die Mongolei und die Kleine Bucharei (mittelbare oder unterworfene Länder), Tibet, Korea und die Lieukieu-Inseln (zinspflichtige Schutzländer). Die 3 letztgenannten Gebiete scheinen nur dem Namen nach zu China zu gehören. Wir beginnen mit dem Hauptlande und Kern des Reichs, dem eigentlichen China.

A. China.

73,400 Q.M. mit 450 Mill. Einw.

China bildet den östlichen und südöstlichen Theil des Chinesischen Reiches, liegt zwischen 20 und 41° N. Br., 115 und 140° O. L. von Ferro und wird begrenzt: im Norden von der Mongolei und Mandschurei, im Osten von dem Gelben und dem Chinesischen Meere (S. 276), im Süden von Hinterindien (Birma, Annam), im Westen von Tibet und einigen Theilen der Mongolei. Es ist somit großentheils von Nebenländern des Chinesischen Reichs umschlossen. Die Küstenbegrenzung beschreibt eine vielgewundene Linie, welche sich auf 650 Meilen berechnet.

Der im diplomatischen Verkehr eingeführte Name für China ist Ta-Thsin; im Mittelalter hieß es bei den Europäern Katai oder Kataja. An der Nordgrenze, aber doch mit der heutigen Grenzlinie nicht mehr durchaus zusammentreffend, zieht sich die Wang-Li-Schang-Tsching oder die Große Mauer hin, welche etwa 200 Jahre vor Chr. durch den Kaiser Schi-Toang-Ti aufgeführt wurde. Sie beginnt bei dem 117° L., südöstlich von der Stadt Sulscheu, geht von da in vielen Windungen gen O. und NO., zweimal über den Hoangho, über Bergketten von 5000 Fuß und läuft in Schinking am Meere aus. Sie besteht meist aus Erdwällen, die mit Backsteinen bekleidet sind, an manchen Stellen doppelt und dreifach gezogen, ist gegen 30 Fuß hoch, in Zwischenräumen mit Thürmen von 60 Fuß Höhe und mit Bastionen besetzt; mehrere Thore führen durch dieselbe. Die ganze Länge wird auf 300 Meilen angegeben. Ursprünglich zum Schutz gegen die nördlichen Barbaren bestimmt, vermochte sie doch nicht den Andrang der Mandschus aufzuhalten. Sie ist jetzt theilweise verfallen. Obwohl

noch jenseits der Mauer militärische Ansiedelungen (gleichsam als Militärgrenze) unterhalten werden, so ist doch ihre gegenwärtige Bestimmung mehr dem Polizeiwesen gewidmet, indem die Thore mit Posten besetzt sind, die den Aus- u. Eingang bewachen.

Zwischen dem unteren Laufe des Yangtsekiang und des Hoangho, auch nördlich zum Peiho breitet sich auf etwa 10,000 Q.M. Tiefland aus. Das übrige Land ist von Gebirgen überlagert, die man als chinesisches Alpenland zu bezeichnen pflegt. Und zwar reicht in den südwestlichen Theil eine Fortsetzung des Himalaya, der Sine-Schan; an der Westgrenze, gegen Tibet hin, erhebt sich der Yün-ling (das Wolkengebirge), dessen Zweige weit nach China vordringen. Südlich vom Hoangho streicht der Peling oder das Nordgebirge, während südlich vom Yangtsekiang der Nanling oder das Südgebirge sich hinzieht. Isolirt ist im Nordosten der Schangtong in der Provinz gleichen Namens am Golf von Petschili. Ohne Zweifel reichen mehrere Berge über die Schneelinie; bestimmte Angaben der Höhe haben wir nur über wenige (z. B. den Lofauberg, siehe unten Provinz Kuangtong); soviel aber ist gewiß, daß gegen Osten hin die Gebirge sich bedeutend abdachen. Thätige Vulkane sind nicht vorhanden, wohl aber mehrere erloschene; auch sogenannte Feuerbrunnen, aus welchen brennbares Gas aufströmt.

Von der natürlichen Bewässerung, den großen Strömen und den Seen war schon oben (S. 439) die Rede. Hier ist noch der Kunstwerke zu erwähnen, welche dazu dienen, um außer den Wasserstraßen, die vorzugsweise von Osten nach Westen gehen, eine Verbindung zwischen Süden und Norden herzustellen.

Der große Kanal, den wir Kaiserkanal zu nennen pflegen, heißt im Lande selbst am gewöhnlichsten Yün-Ljang-Ho, das ist Getreidebeförderungsfluß, weil auf demselben das Abgaben-Getreide befördert wird. Beständig gehen zu diesem Zwecke 10,455 Fahrzeuge, welche vor allen anderen bevorzugt sind. Es ist eigentlich ein ganzes System von Kanälen, die mit einander verbunden sind; auch Flüsse sind in dasselbe gezogen, so daß streckenweise das Gefälle bedeutend ist. Der Kanal beginnt im N. am Flusse Peiho, in dessen Nähe Peking liegt, zieht sich von da gegen SSO. über den Hoangho und den Yangtsekiang bis Hangtschen unter 30° B. Die ganze Länge wird auf 130 M. angegeben. Die Breite des Kanals wechselt zwischen 200 und 1000 Fuß; streckenweise ist er von Granitquadern eingefaßt, auch tief in Berge eingeschnitten; zahlreiche Brücken führen über ihn; schön angebaute Felder und bevölkerte Städte, schwimmende Dörfer und Fischerflöße gewähren mannigfache Abwechselung. Das Werk wurde im 7. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung begonnen, unter der Tatarenherrschaft vollendet. Viele Seitenkanäle stehen mit der Hauptlinie in Verbindung, wie denn überhaupt die Zahl der Kanäle sehr groß ist. In dem Insurgenten-Kriege hat der große Kanal an vielen Stellen starke Beschädigungen erlitten; auch der Hoangho hat durch Ueberschwemmungen einen Theil desselben zerstört.

Ueber das Klima sind bis jetzt umfassende und genaue Angaben nicht zu uns gelangt. Nach der geographischen Lage des Landes zwischen 20 und 41° N. Br. ergeben sich eine schmale tropische, eine breitere subtropische und eine gemäßigte Zone. Aber der westliche Theil des Landes hat der Gebirge wegen eine geringere Jahreswärme, als der geographischen Breite nach zu erwarten wäre. Die östliche Niederung dagegen ist sehr mild, wenn auch die mittlere Wärme etwas geringer ist, als unter gleichen Breiten in Vorderasien. Die mittlere Jahrestemperatur von Peking ist, wie schon angezeigt, 10°, in Schanghai 14, in Kanton 17° Réaumur. Die Abstände zwischen Sommerwärme und Winterkälte sind in Peking und selbst in Schanghai bedeutend; Schnee kommt im Theegebiete unter 29° N. Br. häufig vor. Die Ostküste (von 20 bis 24° N. Br.) fällt in das Gebiet der Taifuns, die zwischen Juli und September am Chinesischen Meere herrschend sind.

Ehe wir von den Erzeugnissen des Landes und dem Verkehre sprechen, ist es nothwendig, über die Bevölkerung einige Worte vorauszuschicken. Das Charakteristische des mongolischen Stammes: Gelbe Hautfarbe, vorspringende Backenknochen, ein plattes Gesicht, schmale und schiefstehende Augen, ungelocktes und schwarzes Haar und dünner Bart — findet sich bei den Chinesen wieder. Uebrigens aber sind sie unbestritten das civilisirteste der mongolischen Völker. Ihre Entwickelung ist eigenthümlich und selbstständig. Denn Jahrtausende lang stand China außer aller, wenigstens directer Verbindung mit dem westlichen Theile des alten Continents. Während hier Weltmonarchien sich erhoben und untergiengen, die Völkerwanderung die staatlichen Verhältnisse umgestaltete, die Entdeckung Amerikas, die Auffindung des Seeweges nach Indien und große Erfindungen ein neues Zeitalter entstehen ließen, in welchem Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handel sich mächtig hoben, machte China so zu sagen seine Geschichte für sich allein durch und gelangte auf diesem Wege zu manchen staatsgesellschaftlichen Einrichtungen früher, als in Europa. Bei dieser Abgeschlossenheit aber konnte es nicht fehlen, daß die Chinesen in manchen Stücken stationär wurden. Da sie aber

ein sehr unternehmendes Volk, geschickt, fleißig, nüchtern und sparsam sind (so, daß sie allenthalben auch bei geringem Erwerbe etwas erübrigen), so kann die nunmehr eingetretene Berührung mit fremden Völkern auf ihre weitere Entwickelung nur vortheilhaft einwirken. Ueber ihren sonstigen Charakter ist zwar oft ein ungünstiges Urtheil gefällt worden, indem man sie als kriechend, lügnerisch und ränkevoll bezeichnete; wenn aber diese Eigenschaften den Europäern sich wirklich bemerkbar machten, so dürfte in Erwägung zu nehmen sein, daß unter einem despotischen und egoistischen Regimente die Wahrhaftigkeit mit verwandten Tugenden am meisten leidet. Im Auslande, wo dieser Druck nicht auf ihnen lastet, namentlich in den ostasiatischen Colonien, haben sich die Chinesen einen guten Ruf erworben. Nur selten kommt gegen sie eine Anklage wegen eines gemeinen Verbrechens vor; nur die Speculationssucht und die Lust zum Spiele bringt viele in Schulden und dadurch auch ins Gefängniß. Von dem Brigantenwesen während der Revolution haben wir bei dieser allgemeinen Schilderung billigerweise abgesehen.

Für die Urbevölkerung hält man jene Volksmasse, welche schon um 2000 vor Chr. den nordöstlichen Theil von China inne hatte und sich allmählich des ganzen Landes bemächtigte. Heut zu Tage hat der Kern des chinesischen Volkes das oben bezeichnete Tiefland inne; dies ist recht eigentlich das Land der Mitte oder die Blume der Mitte. Die im SW. wohnenden Stämme werden von den Chinesen Pope genannt; die Bergwerksarbeiten und die Beschäftigungen in den Schmieden treten dort stark hervor. Weiter gegen Westen wohnen die Miao Tse, die durch Weberei bekannt sind. In den größeren Städten machen die Mandschu und Mongolen einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung aus; gewöhnlich ist ihnen, als der Besatzung, ein eigener Theil, die Tatarenstadt, eingeräumt. Die Chinesen sind kräftiger, rühriger und ausdauernder als andere Asiaten. Ihre Kleidung, verschieden nach Jahreszeiten, natürlich auch nach Stand und Vermögen, ist seit lange gleichförmig; bei den niederen Ständen: Beinkleid und Jacke, bei den Begüterten: ein langes, weites Oberkleid von Seide oder Leinwand mit weiten Aermeln und seidenem Gürtel, darunter sehr weite Hosen, auf dem Kopfe eine kegelförmige Kappe. Für den Winter ist Pelzwerk unentbehrlich; das kostbarste kommt von nicht ausgetragenen Lämmern; auch wattirter Baumwollenzeug ist sehr gewöhnlich. Das Hemd ist den Chinesen nicht bekannt. Die Frauentracht ist der der Männer ähnlich, nur größer und weiter; der Haarputz der Frauen ist wesentlich und kunstreich, wogegen die Männer täglich das Haupthaar rasiren lassen und nur das Scheitelhaar sorgfältig pflegen, um einen ansehnlichen Zopf flechten zu können. Im Gegensatz hiervon lassen die Taipings oder Insurgenten das Haar lang wachsen, wie es unter der Ming-Dynastie Sitte war, und dulden den Zopf nicht. Männer und Weiber lassen die Nägel der linken Hand lang wachsen; bei den vornehmen Ständen wird der Fuß der Mädchen frühzeitig so eingezwängt, daß er die natürliche Länge nicht erreichen kann, sondern hufähnlich wird. In Betreff der Nahrungsmittel haben die Chinesen keine Vorurtheile. Ein neuerer Reisebericht sagt: „Der Chinese ißt Schweinfleisch, trinkt Wein und nährt sich lieber von fettem Braten, als von mageren Hülsenfrüchten und Vegetabilien, unbekümmert, ob solche Lebensweise mit den Geboten der Religion vereinbar ist; Corpulenz gilt als Schönheit." Mehr ins Einzelne geht die Beschreibung Chinas von Sir John Bowring, königl. großbritannischem Consul in China, welcher wir folgende Stelle entnehmen: „Die Chinesen essen Alles, was Nahrungsstoff enthält. Hunde, besonders junge Hunde, werden ganz gewöhnlich als Nahrungsmittel verkauft; selbst große Hunde findet man in den Fleischerläden abgebalgt neben Schweinen und Ziegen hängen. Gegen Ratten und Mäuse, gegen Affen- und Schlangenfleisch haben die Chinesen nichts einzuwenden. Die Meeresschnecke gilt als kostbare Delikatesse der vornehmen Tafel, gleich den indianischen Vogelnestern. Unausgebrütete Enten und Küchlein sind eine Lieblingsspeise. Fische sind um so gesuchter, wenn sie stark riechen und so dem Reis einen desto stärkeren Gout geben. Der Reis, gekocht, vertritt die Stelle des Brodes; im N. liefert der Weizen, auch Hirse und Hafer das vorherrschende Nahrungsmittel. Wie die Speisen der Chinesen meistens hart, grob und (mit Ausnahme einiger importirten Delikatessen) wenig kostspielig sind, so sind auch ihre Getränke ungemein ökonomisch. Der Trunk ist ein in China seltenes Laster. Sprit oder starke Getränke werden wenig getrunken. Dagegen ist das Opium-Trinken eine Leidenschaft der Chinesen. Thee ist das nationale und allgemeine Getränke aller Klassen; in Gegenden, die von den Theedistrikten etwas entfernt sind, gibt man ihm einen Zusatz weniger kostspieliger Blätter. Zwei Mahlzeiten genügen dem Chinesen: der Morgen-Reis, um 10 Uhr Vormittags, und der Abendreis, um 5 Uhr Nachmittags. Gegen Milch herrscht Widerwillen".

Die Städte sind nach Einem Plane angelegt, meist im Vierecke, mit Mauern und Gräben umzogen. Thürme erheben sich an den Mauern und im Innern. Die Hauptstraßen sind breit und mit zahlreichen Kaufläden besetzt. Die Wohnungen sind sehr verschieden. Eine große Menge des geringen Volkes wohnt auf Schiffen und auf Flößen; oft stehen 5 — 6000 solcher bewohnten Fahrzeuge auf Flüssen bei großen Städten, in regelmäßigen Reihen aufgestellt, neben einander. Nächstdem sind überaus zahlreich Hütten aus Zweigen geflochten, und Blockhäuser. Die Häuser der vermöglichen Chinesen sind selten hoch, aber möglichst lang und breit, meist mit 3 Eingängen versehen; im Innern nimmt die Vorhalle der Ahnen einen bedeutenden Raum ein; der Hausrath ist sehr einfach, die ganze Hausordnung patriarchalisch, so daß also alle Glieder der Familie, auch die verheiratheten Söhne der Autorität des Hausvaters untergeben sind. Nachkommenschaft gilt als Ehre, Kinderlosigkeit für großes Unglück. Daher ist die Zahl der Unverheiratheten sehr gering. Ehebündnisse werden frühzeitig bestimmt und möglichst bald vollzogen. In den Ständen, welche mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben, ist die Kinderaussetzung und der Kindermord sehr häufig; insbesondere trifft dies Mädchen, welche dadurch einer schweren Zukunft entnommen werden sollen. Die Uebervölkerung hat seit lange besonders aus den südöst-

lichen Provinzen große Massen in andere Länder getrieben. Man berechnet, daß von 1847 bis 1863 über 300,000 Chinesen freiwillig ausgewandert sind — nach dem Archipel, nach Hinterindien, Réunion, Australien u. Californien; außerdem wurden durch die Colonisationsgesellschaft in Macao in derselben Periode mindestens 150,000 Chinesen von Fukien und Kuantong als Kulis nach Brasilien, Havannah u. a. O. verkauft. Viele derselben haben freilich dieses traurige Loos selbst veranlaßt, indem sie durch Spielwuth sich in Schulden stürzten und endlich ihre Freiheit verloren.

Naturproducte. China hat in jedem der drei Naturreiche wichtige Erzeugnisse; doch steht das Pflanzenreich weit obenan. Von Alters her ist der Ackerbau in hohem Ansehen. Die Sitte, daß der Kaiser jährlich einmal den Pflug über den heiligen Acker bei Peking zieht (siehe unten), soll die Wichtigkeit des Landbaues veranschaulichen. Die Chinesen verstehen sich, wie nur irgend ein civilisirtes Volk, auf Drainiren, Bewässern und besonders auf Düngerbereitung. Dem Landbau zu Liebe wurden die Wälder gelichtet und ausgerottet, dadurch aber auch manchen Landestheilen Holznoth bereitet. Gleichwohl reichen die Bodenfrüchte für die starke Bevölkerung nicht zu. Im Thierreiche tritt die Seidenraupe hervor; die europäischen Hausthiere werden nicht in großen Heerden gehalten. Der größte Reichthum an Metallen findet sich im südwestlichen Gebirgslande.

Wir wollen hier diejenigen Producte, welche für China die größte Wichtigkeit haben, namentlich aufführen und kurz beschreiben. Die vorzüglichste Nahrungspflanze, gegen welche jede andere zurückstehen muß, ist Reis, welcher besonders in dem großen Niederlande in zwei Arten gebaut wird und eine doppelte Ernte (Juni und November) liefert. Die nördlichen und westlichen Landestheile haben Hirse, Gerste, Mais, Weizen, Roggen, Buchweizen und Hafer. Sehr stark werden in der Nähe der Städte Rüben, Kohl, Hülsenfrüchte und Zwiebeln gebaut, auch manche Obstarten und der Weinstock; doch wird kein Wein gekeltert, nur der Trauben wegen wird die Rebe gepflegt. Bohnen- und Erbsenkuchen werden als Düngungsmittel stark in die Zuckerpflanzungen versendet. Baumwolle im Norden und besonders in Kiangsu, dagegen gedeiht sie im Süden nicht; man berechnete bisher die Gesammtproduction auf 750,000 Piculs (à 133 Pf.), sie ist aber im Steigen begriffen. Eine besondere Art ist die röthliche Baumwolle von Kiangnan, woraus ein vortrefflicher Kleidungsstoff, der sogenannte Nanking, verfertigt wird. Cassia, die Rinde von Laurus cassia, sehr geschätzt und gesucht; aus den Blättern und den zarten Spitzen der jungen Zweige wird Oel gepreßt, das in den Apotheken gebraucht wird. Chinawurzel von Pachyma cocos, einem knollenartigen Gewächse, woraus eine kostbare Arznei bereitet wird; auch steht die Wurzel im Werthe, weil sie gekocht die Körperfülle vermehren soll. Cubeben, die Beeren von Daphnidium cubeba, dem schwarzen Pfeffer ähnlich, besonders in den westlichen Provinzen. Galläpfel, hauptsächlich aus der Provinz Kwangsi. Kampher vom Laurus camphora, einem schönen 15 bis 20 Fuß hohen Baum; um die Substanz zu gewinnen, wird der ganze Baum nebst Wurzeln in kleine Stücke zerhauen, dann langsam in Wasser gekocht und das ausgeschiedene Harz in Trichtern aus Stroh gesammelt. Auch viele Tischlerarbeiten werden aus dem Holze des Kampherbaumes verfertigt. Rhabarber, die getrocknete Wurzel vieler Rheum-Arten, in den westlichen Provinzen. Tabak, von den Portugiesen eingeführt und gegenwärtig heimisch in Tschekiang, Hupeh und Kuantong. **Thee** (chinesisch Tscha, womit aber alle Camelien-Arten bezeichnet werden), seit dem 6. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung als Trank benutzt, aber erst seit 900 allgemein verbreitet. Die Theepflanze wird von Canton unter 23° Br. bis Tangtschaofu unter 36½° Br. und östlich bis Yunnan gebaut, mit dem besten Erfolg aber zwischen 27 und 30° Br. bei einer mittleren Jahreswärme von 13 bis 16° R., zumal in den Gegenden, wo auf starken Regenfall heiteres Wetter und Hitze folgt. Es gibt zahlreiche Varietäten, aber nur zwei Arten, nämlich Thea viridis und Thea bohea. Je nach dem Verfahren beim Trocknen der Blätter wird grüner oder schwarzer Thee gewonnen. Den besten schwarzen Thee liefert der Distrikt Kienningfu in der Provinz Fukien, und die gesuchteste Sorte desselben heißt Congou, d. i. Thee, an den Arbeit verwendet wurde. Pekoe (d. i. Milchhaar) besteht aus den frühesten Blattspitzen. Der beste grüne Thee kommt von Hwangho und Santotschuh. Uebrigens sollen in Canton mancherlei Fälschungen vorkommen, indem z. B. die Theeblätter, um ihnen einen grünen Anstrich zu geben, mit einer Mischung von Berlinerblau und pulverisirtem Gyps besprengt und dann in erhitzten Pfannen stark geschüttelt werden. Um dem Thee einen angenehmen Duft zu verschaffen, legt man Orangenblüthen, Rosaceen oder Jasmin &c. neben trockene Theeblätter. Diesem parfümirten Thee wird dann gewöhnlicher Thee beigemischt, der von jenem den Wohlgeruch annimmt. Für den Gebrauch im Inlande werden die getrockneten Blätter mit den Pflanzenstengeln, sowie mit Ochsen- oder Schafblut zusammengebacken; dies ist der sogenannte Backstein- oder Ziegelthee (tschuen tscha), der in ganz Nordasien, besonders als Handelsmünze, sehr verbreitet ist, auch den Soldaten als Löhnung gegeben wird, und, mit Mehl, Salz und Fett gekocht, eine Speise liefert. Im südlichen China kommt Thee auch in Kugelform vor. Der Thee, welcher von den unteren Volksklassen getrunken wird, kostet 5 Sgr. pro Pfund; im Handel mit dem Auslande kommt 1 Picul Thee auf 18 Taels oder 1 Pfund auf 7 Sgr. zu stehen. Die gesammte Theeproduction läßt sich nicht berechnen; die Ausfuhr wird dermalen auf 175 Millionen Pfund angegeben. Es gibt aber mehrere andere Arten von Thee, wovon wir hier nur nennen: den Mandelthee, ein in ganz China sehr beliebtes Getränk, das aus den Fruchtkernen von Aprikosen, Mandeln und Pfirsichen bereitet wird, und den aus Stern-Anis gekochten Thee, der bei Fiebern sich als sehr heilsam erweist. — Von Bambus gibt es über 60 Varietäten; die mannigfaltigsten Geräthe werden aus Bambus gemacht: Röhren zu Wasserleitungen, Pfähle, Körbe, Becher, Pfeifen, Stäbe und Stühle, auch Schreib- und Packpapier; aus Bambusflechtwerk baut man Brücken über Waldbäche. Rotangrohr, welches zu Matten, Körben, Stühlen und besonders (als Surrogat für Fischbein) zu Crinolinen verwendet und dazu besonders nach

Europa und Nordamerika ausgeführt wird. Viel Fichten-, Föhren- und Lärchenholz hat die Provinz Fukian; auf dem Minflusse wird es an die Küste geschwemmt und dient vorzüglich zum Schiff- und Häuserbau. Farbstoffe liefern: die Luhtsau, eine Rhamnusspecies, aus deren Rinde das chinesische Grün bereitet wird; mehrere Pflanzen, namentlich eine Ruellia-Art, den Indigo; die Gelbwurz, von der Curcuma longa, eine sehr schöne gelbe Farbe; sehr guten Lack gibt die Lackpflanze (Tsi), Firniß der Saft der Vernix vernicia. Oel wird gewonnen von Bohnen, Sesam, Oliven, Raps und Erdnüssen. In den mittleren und südlichen Gegenden wachsen Citronen, Pomeranzen und andere Südfrüchte, eben so auch das Zuckerrohr (sowohl saccharum officinarum als auch holcus saccharatus oder das chinesische Zuckerrohr). Die ausgedehntesten Plantagen sind in den Provinzen Fukian und Szutschuan. In Teichen, Seen und sumpfigen Gegenden findet sich die Lotospflanze, deren Wurzel ein beliebtes Nahrungsmittel liefert. Sehr nützlich ist der Talgbaum (Stillingia sebifera), von welchem nicht blos Talg, sondern auch Oel und Dünger gewonnen werden. Seitdem die Einfuhr von Opium durch Vertrag erlaubt ist, wird in China selbst die Mohnpflanze zur Opiumerzeugung gebaut.

In der Thierwelt tritt die Seidenraupe voran. Nach chinesischer Ueberlieferung wurde die Seidenraupenzucht um 2640 vor Chr. von der Gemahlin des Kaisers Hwangte eingeführt; bestimmte Erwähnung findet sie in dem oben genannten Buche Schuking. Von Alters her bis in die Gegenwart beschäftigen sich hohe und höchste Personen, wie Millionen von kleinen Landwirthen mit der Seidenzucht, und zwar so, daß den Seidenraupen die rührendste Sorgfalt gewidmet wird. Die Kaiserin ist Protectorin der Seidenzucht. In allen Provinzen Chinas, mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden, findet sich der Maulbeerbaum, und zwar der weiße im Norden, der schwarze im Süden, streckenweise in großen Wäldern, und überall wird die Seidenraupe gezogen. Es gibt aber 8 Varietäten derselben; die Einspinnung erfolgt in verschiedenen Zeiten, zwischen April und November. Die Hauptdistrikte für Seidenraupenzucht liegen in der Provinz Tschekiang. Die Gesammtproduction an Seide (chinesisch sih, sirk) berechnet sich zu 200,000 Ballen à 106⅔ Pfund, ist aber in starker Zunahme begriffen. Der Hauptplatz für die Ausfuhr ist Schanghai (s. unten). — Ein Insekt (Cocus pela) welches seine Eier auf einer Eschenart reichlich ausscheidet, liefert das sogen. Baumwachs, welches sich vorzüglich zu Kerzen eignet. Man vermischt es dazu auch mit Bienenwachs, Spermaceti und Speck. Die Bienenzucht ist von lange her verbreitet; von den europäischen Hausthieren wird am meisten das Schwein gehalten, dessen Fleisch sehr beliebt ist. Moschusthiere (eine Antilopenart) finden sich in der Provinz Yunnan; die kostbare Substanz, welche sie liefern, dient zu Medicinalzwecken und zu Parfümerien. Sonst gibt es auch Büffel und anderes Hornvieh; im Süden kommen indische Raubthiere vor; im Innern des Landes Hirsche, Rehe und Hasen. Eine besondere Art von Hirschen von gelblich grauer Farbe, Milu genannt, lebt heerdenweise in einem Park bei Peking. Die künstliche Fischzucht und das Eier-Ausbrüten durch künstliche Wärme, namentlich bei Enteneiern angewendet, sind längst im Brauche; außerdem aber verstehen sich die Chinesen auch auf die Kunst, Perlen auf künstlichem Wege zu erzeugen, indem sie fremde Körper behutsam zwischen Mantel und Schalen in das Muschelthier einführen, die sich allmählich mit der Perlmuttermaterie überziehen. Diese Industrie wird besonders in Tschekiang in großem Maßstabe getrieben. In Menge gibt es Schmetterlinge und Käfer mit den schönsten Farben, Gold- und Silberfasane 2c.

In der Metallproduction treten die südwestlichen Provinzen in den Vordergrund. Man gibt an, daß in Yunnan jährlich für 5 Millionen Taels Silber gewonnen wird. Dieselbe Provinz liefert auch Gold, welches außerdem aus dem Sand des Yangtsekiang gewaschen wird. Sonst kommen noch reichlich vor: Kupfer (welches besonders zur Münze u. zu Gefäßen verwendet wird), Zink (Spiauter, Spelter, chinesisch schantung oder piyuen), Eisen, Quecksilber und Zinn. Uebrigens gehören Metalle zu den Haupteinfuhrartikeln. Andere Mineralien sind: Marmor, Porphyr, Jaspis, Bergkrystalle, Lasursteine, der kostbare Justein, Alabaster und Alaun. Zur Porzellanbereitung dienen das Kaolin (Kaouling, aufgelöster Feldspath mit eingeschlossenem Glimmer) und Petunse (harter weißer Quarz). An Steinkohlen werden aus den Werken in Schansi und Petschili, sowie von anderen Orten 800,000 Tonnen bezogen. Mehrere Gegenden liefern Bergöl; große Mengen Salz werden vom Meere, aus Landseen und aus der Tiefe des Bodens gewonnen. Im Ganzen aber ist das Bergwesen weit weniger ausgebildet, als die Landwirthschaft, obgleich die Chinesen im Auslande als Arbeiter in Bergwerken sehr beliebt sind.

Die Gewerbthätigkeit und Kunstfertigkeit der Chinesen stehen auf einer hohen Stufe. Schon aus dem Land- und Gartenbau, aus den Brücken, Thürmen und anderen Bauwerken läßt sich auf ihr Kunstgeschick schließen. Die Porzellanfabrikation ist in China einheimisch; die Buchdruckerkunst, in der Form des Tafeldruckes, war schon im 10. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung im Gang. Auch den Compaß kannten die Chinesen lange vor den Europäern. Die feinsten Gewebe aus verschiedenen Stoffen werden ohne Anwendung von Maschinen verfertigt; in manchen Kunstwerken sind die Chinesen nicht erreicht. Indessen hält sich doch die Gewerbthätigkeit seit lange innerhalb bestimmter Grenzen und auf Einer Stufe. Die Eröffnung des Landes für Europäer und Amerikaner muß daher entweder die chinesische Industrie zum Fortschritte drängen oder einen theilweisen Verfall derselben herbeiführen.

Die vorzüglichsten Industrieerzeugnisse sind: Gewebe aus Baumwolle, welche den gewöhnlichsten Kleidungsstoff geben (worunter ausgezeichnet durch Dauerhaftigkeit der Nanking), und aus Seide, welche den Begüterten zum Oberkleide dienen. Ein neuerer Reisebericht sagt, daß die chinesischen Seidenweber das traurige Loos der Arbeiter von Lyon und Spitalfield theilen. Die Weber seidener Prachtstoffe sterben im drückendsten Elende; und die schönen, zarten Schöpfungen ihres Webestuhles entstehen in einer so erbärmlichen Hütte, daß oft eine Grube geöffnet werden muß, um nur Platz für Bewegung des

Tretschemels zu gewinnen. Das sogenannte Grastuch, welches aus verschiedenen Pflanzen bereitet wird, dient den Bewohnern der südlichen Provinzen zum Sommerkleide; auch Taschentücher werden aus demselben Stoffe zum Export nach Amerika verfertigt. Papier erzeugt man aus den Blättern der Bambusstaude, des Maulbeerbaumes, aus Baumwolle, Hanf, Baumwollabfällen, Reisstroh ꝛc.; schon im 2. Jahrhundert vor Chr. kannte man Papier aus Bambus und Baumrinde. Aus den Blättern des Bambus werden auch Regenmäntel, Decken und riesige Zelte für Marktleute verfertigt. Matten und Strohgeflechte aller Art werden in großer Menge und kunstreich hergestellt; sie vertreten in vielen Gegenden die Stelle des Tuchs, der Leinwand, des Leders und der Teppiche; man verwendet dazu eine hohe Grasart, Binsen, Schilf, Rotang und Bambus. Die dauerhaftesten Strohmatten kommen aus der Umgegend von Ningpo. Sehr berühmt und viel bewundert sind die chinesischen Elfenbeinwaaren, insbesondere jene concentrischen Kugeln, deren 15 bis 20 aus einem einzigen Stück geschnitzt und trotz der mühevollen Arbeit zu mäßigen Preisen (12 bis 30 Dollars) verkauft werden; die Fächer, Schachfiguren, Zollstäbe, Statuetten, Ringe und Eßstäbe (Bestecke), Kunstwerke, die vorzüglich von Canton, Sutschau und Amoy in den Handel kommen. Man macht ferner schöne Fächer aus Reiher-, Fasanen- und Taubenfedern, aus Seide und Palmblättern, aus Sandelholz, Bambus und Thierknochen; überaus zierliche Schränke, Koffer und Schatullen aus Kampherholz; Opiumdosen, Kämme und Knöpfe aus Knochen und Horn; Kassetten und schöne Zimmergeräthe aus Sandelholz; die kunstreichsten Schnitzwerke aus Schildpatt, Rhinoceroshorn, Stein und Bambus, alles vorzüglich in Ningpo. Zur schöneren Darstellung dieser Kunstwerke dient die Fabrikation von Lack, wie auch von Farben, worin die Chinesen Meister sind. Von den Farbestoffen war schon oben die Rede; hier erwähnen wir noch besonders den Zinnober (oder das rothe Schwefelquecksilber), der zur Verfertigung der rothen Dinte, zu Malereien auf Holz und Porzellan, zum Färben der Kerzen und einer bei allen freudigen Ereignissen benutzten Papiersorte dient; dann die weltberühmten Tusche, die man aus Fichtenruß und Leim, auch aus Oelruß mit Beimischung von Moschus und anderen Wohlgerüchen bereitet, am besten in Hwuitschau oder Hoeitscheufu in der Provinz Nganhoei. Von der vorzüglichsten Sorte kostet 1 Catty (1⅓ Pf.) 5 Dollars, von der ordinären Waare ½ bis 1 Dollar. Kittysols oder Sonnenschirme aus Bambusgestell, mit braunem oder schwarzem Papier überzogen, werden besonders in Hunan gemacht und von da in großer Menge nach dem indischen Archipel versendet. Zu den berühmten Erzeugnissen gehört auch das Porzellan (chinesisch tszki oder tsu); der Hauptsitz der Fabrikation ist Kingtschtschin in Kiangsi, außerdem wird auch viel in Pakwoh bei Schihma zwischen Amoy und Tschangtschau verfertigt. Die Malerei besorgt Canton. Außer Servicen werden auch Vasen, Töpfe, Statuetten, Fruchtkörbe und Visitenkarten aus Porzellan gemacht; indeß ist die Fabrikation doch zurückgegangen. Außer Porzellanmalerei gibt es auch Malerei oder Bilder auf sogenanntem Reispapier (welches aber in Wirklichkeit aus dem Mark der Aralia papyrifera bereitet wird). In Canton, Whampoa und Hongkong werden Portraits, Miniaturbilder und Photographien mit großer Genauigkeit copirt. Die eigenen Compositionen der Chinesen, Zeichnungen wie Schnitzereien von Figuren, erscheinen uns gezwungen und steif. Die Glasfabrikation ist in China alt; der Gebrauch des Fensterglases ist aber auf gewisse Theile des Hauses beschränkt; statt dessen gebraucht man im Norden meist Papier, im Süden die flachen und durchsichtigen Schalen von Austern (Placuna placenta). Dagegen macht man aus Glas Ringe, Armbänder, Ohrgehänge, Haarnadeln, Knöpfe ꝛc. In Lederwaaren ist die Industrie weniger ausgebildet; nur Schuhe, Stiefel und Sandalen bilden bedeutende Artikel; Pantoffel werden gewöhnlich aus Stroh gemacht und mit Schweinsleder überzogen. Metallwaaren werden in größerer Menge und Mannigfaltigkeit aus Kupfer u. Messing verfertigt; statt unseres Eisendrahtes gebraucht man Messingdraht; Messingfolie dient vorzüglich zu goldenen Blumen, die im chinesischen Götzendienst eine große Bedeutung haben. Fabriken für Feuerwerkskörper (Raketen, Schwärmer) sind in großer Zahl in Hupeh und Futschau; zu Festlichkeiten, auch zur Verscheuchung böser Geister werden diese Fabrikate viel gebraucht, auch gehen große Sendungen nach Nordamerika. Endlich haben auch die Conserven (eingemachte Früchte, Wurzeln, Körner, Bambusschößlinge) und die aus Bohnen gepreßte Soy für den Handel eine große Wichtigkeit.

Der Handel im Innern hatte schon frühe große Lebhaftigkeit, indem die Provinzen genöthigt waren, ihre Erzeugnisse gegen einander auszutauschen. Nach Außen herrschte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein strenges Abschließungssystem. Seitdem dieses aufgehoben werden mußte, ist China eines der wichtigsten Länder des Welthandels geworden, wenn gleich der Seeverkehr fast ganz den Ausländern überlassen ist.

Die nähere Beschreibung der Verkehrsverhältnisse geben wir meist nach dem statistisch-commerciellen Theile des Novara-Werkes von Scherzer. Wien 1864 und 1865. Was zuerst den inneren Handel betrifft, so liefert der Süden vorzugsweise Reis und Zucker, der Osten Seide, Baumwolle, Thee; der Westen Mineralien und der Norden Felle und einige Specereien. Bei weitem die meisten Waaren werden zu Wasser, auf den oben genannten Strömen, unter denen der Yangtsekiang weit voransteht, auf Seen und dem Großen Kanal befördert. Landstraßen für Fuhrwerke gibt es nur wenige. Wo daher kein Wasserweg vorhanden ist, werden die Waaren durch Lastträger versendet; namentlich geschieht dies nach vielen Richtungen mit dem Thee, der in Kisten an Bambusstangen seinen Weg macht. Auch Kameele dienen zum Transport. Es gibt einzelne Gegenden in China, wo Alles mit Handel beschäftigt ist; als Centrum ist der überaus stark bevölkerte Bezirk der Städte Wutschangfu, Hanyangfu und Hankeu zu betrachten. Ein Postwesen besteht nur für Regierungsangelegenheiten; zur Spedirung derselben sind an bestimmten Orten Pferde in Bereitschaft. Landreisen werden in Tragsesseln gemacht, die mit Wachstuch gegen Regen überkleibet sind und je nach Stand und Rang der Reisenden von 2, 4, 6 oder 8 und mehr Männern getragen werden. Eine gänzliche Umgestaltung dieses schwerfälligen Verkehrs soll durch den Bau von Eisenbahnen zu Stande gebracht werden, wozu im Jahre 1860 durch Engländer die Anregung

gegeben wurde. Der Plan geht vorerst auf die Linien Schanghai-Hankeu-Peking, Hankou-Canton. — Der Verkehr mit den Nebenländern geschieht durch Karawanen; die Hauptziele sind: Maimatschin, Kuldscha Urumtsi, Yarkand, Lhassa; diese Orte vermitteln zugleich den Handel mit den Russen, der Freien Tatarei u. Vorderindien; nach Hinterindien geht der Handelsbetrieb hauptsächlich von der Provinz Yunnan aus (s. o. S. 412). Seit Februar 1867 besteht eine Telegraphenverbindung von Tientsin über Kiachta mit England.

Für den Seehandel waren die Chinesen nie eingerichtet. Obwohl der Schiffbau bei ihnen sehr alt ist, so stehen sie doch hierin auf einer niederen Stufe; ihre Dschonken eignen sich nur für die Fahrt auf Flüssen und an den Küsten bei ruhiger See. Es war sogar Verordnung der Regierung, daß die Fahrzeuge der Landesangehörigen nur nach dem herkömmlichen Bau eingerichtet sein sollten. Der europäische Handel nach China, welcher jetzt eine so hohe Wichtigkeit hat, reicht mit seinen Anfängen in das 16. Jahrhundert zurück. Der Portugiese Fernando Perez d'Andrada war der erste Europäer, der im Jahre 1517 mit einer Flotille von 8 Schiffen nach Canton kam und im Namen seines Königs Emanuel um die Erlaubniß bat, China des Handels wegen zu besuchen. Im Jahre 1537 durften die Portugiesen in Macao sich ansiedeln, und bald darauf (1556) hatten sie dort eine feste Niederlassung. Aber der Verkehr in das Innere war sehr beschränkt und an viele Förmlichkeiten gebunden. Noch engere Schranken waren den Holländern gezogen, die im Jahre 1655 Zugang zu Canton gesucht und erlangt hatten. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts geschah aller Handel zwischen den Europäern und den Chinesen durch die Hongs oder Hongkaufleute, Beamte und Spione der chinesischen Regierung, welche sich für ihr Monopol von den Mandarinen ungeheure Erpressungen gefallen lassen mußten, die hinwiederum dem fremden Handel in der Form von Zuschlagszöllen zur Last fielen. Die Engländer waren es, welchen es endlich gelang, das lange verschlossene Land zu öffnen, nachdem sie schon seit 1685 wiederholte Versuche gemacht hatten, Handelsverbindungen anzuknüpfen. Im Jahre 1838 hatte der Kaiser von China das Opiumrauchen bei strenger Strafe verboten, im darauffolgenden Jahre wurde den Engländern, die nach Canton Opium eingebracht hatten, aller Handel mit China untersagt. Da auch Confiscationen englischer Waaren stattfanden, entwickelte sich der berüchtigte Opiumkrieg, der bis 1842 dauerte. Bei dem am 29. August 1842 mit Sir Henry Pottinger geschlossenen Frieden von Nanking mußten die Chinesen 21 Millionen Dollars an die Engländer als Kriegsentschädigung zahlen, den Opiumhandel (wenn er auch noch nicht förmlich erlaubt wurde) auch ferner dulden, überdies wurden den Engländern die 5 Häfen: Canton, Amoy, Futschau, Ningpo und Schanghai zu freiem Handelsbetrieb geöffnet und die Insel Hongkong für ewige Zeiten als freies Eigenthum abgetreten. Die weiteren Verträge, welche mit den inneren Kriegen zusammenhängen, wollen wir nur kurz anführen, da unten bei der Geschichte nähere Angaben folgen müssen. Durch den Vertrag von Tientsin am 26. Juni 1858 wurden den Engländern weiterhin geöffnet: Khiungtscheu auf der Insel Hainan, Taiwan auf Formosa, Swatau an der Küste von Kuangton, Tengtscheu an der Nordküste von Schantung, Niutschwang im Golf von Leaotang und der Yangtsekiang bis Hankau hinauf (vorläufig, bis zur Unterdrückung der Rebellion die Stadt Tschinkiang). Auf Grund dieses Vertrages wurde ein Zolltarif festgestellt, in welchem auch Opium namentlich aufgeführt und mit 30 Taels per Picul belastet wird. Wie England, so erhielten auch Frankreich, Rußland und die Freistaaten Nordamerikas durch Verträge im November 1858 (zu Schanghai abgeschlossen) Zugang zu China; in der Folge schlossen auch Preußen, Portugal und andere europäische Staaten Handelsverträge. Endlich, nachdem die vereinigten Engländer und Franzosen die Hauptstadt Peking besetzt hatten, wurde daselbst am 7. November 1860 eine Friede unterzeichnet, nach welchem die Chinesen an die Alliirten 8 Millionen Taels entrichten, Cowlon bei Hongkong an die Engländer abtreten, den Hafen von Tientsin eröffnen und gestatten mußten, daß ein englischer und ein französischer Gesandter in Peking residiren. Durch diesen Vertrag erhielt der europäische Handel eine sichere Basis im Lande selbst. Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Bezeichnung Barbar für Europäer von nun an aus dem amtlichen Styl der chinesischen Regierung ausgeschlossen ist. Die Auswanderung der Chinesen darf von der Regierung nicht mehr gehindert werden ꝛc. Im Sommer 1867 endlich wurde gemeldet, daß alle Häfen den Fremden geöffnet werden und damit die letzten Schranken fallen sollten. Ueber Rußland verweisen wir auf Kiachta (S. 209).

Welchen Umfang dermalen der gesammte auswärtige Handel Chinas hat, läßt sich in Zahlen nicht darstellen, da über die Aus- u. Einfuhr im Verkehr mit der Tatarei u. mit Westsibirien, überhaupt mit den Westländern keine genauen Berichte vorliegen. Unsere Angaben beschränken sich daher auf den Verkehr der Seehäfen und den Handel mit Rußland über Kiachta. Es ist vorerst zu bemerken, daß nach den Zollbestimmungen vom Jahre 1858 von der Einfuhr ausgeschlossen bleiben: Schießpulver (auch Salpeter, Schwefel und Zink), Munition, Kanonen, Jagdflinten, Rifles (gezogene Gewehre), Musketen, Pistolen und alle Arten von Kriegsgeräthschaften, endlich auch Salz. Reis, sowie Körnerfrüchte überhaupt dürfen nicht ausgeführt werden. Bis in die neuere Zeit waren Thee und Seide die Hauptexportartikel, für welche Silber und Opium ausgetauscht wurden. Jetzt aber gehen außerdem stark aus dem Lande: Baumwolle, Bambus, Oele, Zucker, Farbstoffe und Tusche, Droguen, Tabak und mancherlei Kunstarbeiten, deren oben erwähnt wurde. In dem Handelsjahre 1863/64 wurden aus sämmtlichen Häfen Chinas ausgeführt: an Seide und Seidenwaaren 46,863 Ballen à 106⅔ Pfund (Werth 18¼ Mill. Doll.), an Thee 119,689,238 Pfund (Werth 60¼ Mill. Doll.), an Baumwolle für 19½, an Zucker für 3⅖, an Tabak für 1½, an Kupfermünzen für 2½ an Oelkuchen für 9/10, an Talg für ¾, an Bohnen für ¾, an Häuten für ⅓, an verschiedenen anderen Waaren für 25¼ Mill. Doll., im Gesammtwerth über 133 Mill. Doll. Die ganze Theeausfuhr aber wird zu 175 Mill. Pf. angegeben, wovon über 120 nach Großbritannien, über 28 nach Nordamerika (einschließlich San Francisco), 13½ Mill. Pfund nach Australien giengen. Rußland erhielt im Jahre 1860 über Kiachta 159,310 Kisten (à 2 Pud) Blätterthee und 43,658 Kisten (à 3 Pud) Ziegelthee.

Die Einfuhr hatte im Jahre 1863/64 einen Gesammtwerth von 139,060,830 Dollars; davon kamen auf Baumwollenwaaren nahe an 10, auf Wollwaaren 3¼, auf Seide aus Japan 2½, auf rohe Baumwolle 3½, auf Eisen, Blei, Kupfer, Queck-

silber und Zinn über 5, auf Zucker 8½, auf Oeltuchen 2½, auf Tabak über 2 Mill. Doll. An Opium wurde bezogen aus Vorderindien (Malwa, Patna und Benares) um 34½ Mill. Doll., von Persien um 163,000 Doll. Andere Einfuhrgegenstände, die zusammen auf 66½ Mill. Doll. berechnet werden, sind namentlich: Agar-Agar oder Seealge, Assa fötida, Bernstein, Betelnüsse, Elfenbein, Faserstoffe, Gewürznelken, Ginseng (aus Nordamerika), Glaswaaren, Harze, Pfeffer, Schwalbennester, Trepang. An Gold kommt aus Californien und Australien für etwa eine Mill. Doll. Unter den europäischen Industrieerzeugnissen nehmen die Eisen- und Stahlwaaren, besonders Messer aller Art, dann auch die Taschenuhren eine bedeutende Stelle ein. Die Sitte der Chinesen, zwei Uhren zu tragen, vermehrt den Absatz.

Da der Werth der exportirten Waaren bis in die neueste Zeit viel beträchtlicher war, als der der Einfuhr, so erreichte der Import an Silber zur Ausgleichung jährlich oft eine Höhe von 5 Mill. Pf. St.; die größte Menge Silbers kam aus Europa und Californien.

In den Seehäfen, welche den fremden Nationen geöffnet sind, betrug im Jahre 1864 die Zahl der ein- und ausgelaufenen nicht chinesischen Schiffe 17,976. Nach Scherzer's Novara trafen auf den Einlauf 2,903,346, auf den Auslauf 2,787,737 Tonnen. England, Nordamerika und Hamburg haben die größten Zahlen. Die chinesischen Dschonken sind vom Küstenhandel fast ganz verdrängt, und tief in den Yangtsekiang hinauf segeln amerikanische und englische Dampfer. Schanghai hat die stärkste Schiffbewegung. Ueber Hongkong, welches bei diesen Zahlen nicht eingerechnet ist, s. unten besonders.

Für den inländischen, nunmehr auch für den auswärtigen Handel sind die großen **Messen** oder **Märkte** wichtig. Die bedeutendsten derselben sind in der Provinz Tschili: bei dem Tempel von Kuiling, 20 M. von Tientsin, beim Kitschau-Tempel, 18 M. von Tientsin und bei dem Tempel von Maöntchau, 12 M. von Tientsin; dann in Paonting in Tschili, endlich in Schansi beim Gutze- und Teku-Tempel.— Das **Bank-** und **Wechselwesen** ist mit eigenthümlichen Formen längst eingeführt; ausgedehnter aber sind die Geschäfte der **Pfandleihhäuser**.

Münzen, Maße, Gewichte. Goldmünzen existiren nicht; Gold circulirt nur in Stangen und Barren von 1 bis 14 Pfund. Silbermünzen wurden ehedem gebraucht, jetzt sind sie aus dem Verkehr verschwunden. Dagegen cursiren auswärtige Silbermünzen, namentlich der mexicanische und südamerikanische Peso oder Dollar und der alte spanische Carolus-Thaler. Das einzige chinesische Werthzeichen ist **tsien** (englisch cash, französisch sapeque, portugiesisch sapeca); es ist keine geprägte, sondern eine gegossene Kupfermünze (d. h. mit Beisatz von Zink, Blei und Zinn). In Fukien wurden neuerlich von dem Münzamte Kupferstücke zu 10, 20, 50 und 100 Cash ausgegeben. In allen Handelsstädten wird nach taels gerechnet; 1 tael ist gleich 1000 cash; auf 1 tael Sycee-Silber (sprich tähl saisih), d. i. feines Silber, gehen 1560 bis 1700 cash. Uebrigens ist der tael nur Rechnungsmünze; gewöhnlich werden 717 taels für 1000 Dollars angenommen. Außerdem cursiren Regierungs-Assignaten und anderes Papiergeld. Zu Rechnungsgeschäften bedienen sich die Chinesen eines Abacus oder Rechenbrettes, das mit der in den deutschen Schulen gebräuchlichen Rechenmaschine einige Aehnlichkeit hat. — Der tschih oder chinesische Fuß ist zu 13,125 englische Zoll festgesetzt; 1 tschang = 141 Zoll oder $3^{11}/_{12}$ Yards; 1 li = $^{1}/_{10}$ der französischen astronomischen lieue oder $^{1}/_{250}$ Grad des Aequators. Bei den Gewerbsleuten sind die Maße verschieden. — Der Hauptwerthmesser bei allen Handelsgeschäften ist in China das **Gewicht**; fast alle Maßverhältnisse werden auf diesen Werth zurückgeführt; Flüssigkeiten, Brennholz, Hühner, Seide, Kleidungsstoffe, Getreide, selbst lebende Thiere werden nach Gewicht verkauft. Die gangbarsten Handelsgewichte sind: der Picul = 133⅓ Pf.; der Catty = 1⅓ Pf., der Tael = 1⅓ Unze oder $^{1}/_{160}$ Catty. — Das chinesische Geschäftsjahr beginnt mit dem 1. Juni und schließt mit dem 31. Mai, während das bürgerliche Jahr wechselnd zwischen dem 21. Januar und dem 20. Februar seinen Anfang nimmt.

Wissenschaften und Künste. Die chinesische Sprache gehört zu den einsilbigen. Die Zahl der einsilbigen Wörter beträgt nur gegen 500; durch verschiedene Betonung aber ergeben sich daraus 1200. Weiteren Zuwachs an Ausdrucksmitteln erhält die Sprache durch Zusammensetzungen. Statt Petschili ist also genauer zu schreiben: Pe Tschi Li, so auch bei anderen Wörtern. Die Schrift ist Bilderschrift; sie umfaßt gegen 40,000 Zeichen, von denen etwa der zehnte Theil im täglichen Leben gangbar ist. Die Schrift wird gezeichnet oder vielmehr mit Tusch gemalt; die genaue Darstellung erfordert große Sorgfalt. Die Literatur weis't poetische Erzeugnisse auf, wie den Schiking oder das Buch der Lieder, aber weit mehr ceremonielle, staatswirthschaftliche, statistische und naturwissenschaftliche Werke. Die Astronomie ist noch mit Astrologie vermischt. Mechanik und Chemie sind auf einer ziemlich hohen Stufe; dagegen sind die rein mathematischen Wissenschaften (wie schon das vorhin erwähnte Rechenbrett zeigt), auch die Arzneikunde wenig cultivirt. Durch Anordnung der Regierung ist der Unterricht für die männliche Jugend allgemein eingeführt; eine Behörde in Peking, gleichsam ein Oberschulrath, überwacht das ganze Unterrichtswesen. Der Kreis der Schulgegenstände ist eng begrenzt und seit lange stabil geworden; er umfaßt Lesen, Schreiben, Rechnen, die Lehre des Confucius, von welcher die Hauptsätze nach Einer Form memorirt werden. Soweit für den Bedarf des bürgerlichen Lebens. Künftige Beamte erhalten in höheren Schulen umfassenderen Unterricht in den sämmtlichen von Confucius verfaßten Schriftsammlungen. Es bestehen wissenschaftliche Grade (vergleichbar dem Baccalaureat, Doctorat), welche durch Prüfungen erworben werden. Die Zeichenkunst und die Malerei werden nicht in der Weise der Europäer gepflegt; das chinesische Gemälde entbehrt der Perspective; den

Gestalten fehlt Anmuth und leichte Haltung. Eben so wenig kann die Bildhauerkunst sich neben die Arbeiten der europäischen Künstler stellen. Weit mehr haben die Chinesen in der Baukunst, namentlich im Brückenbau, dann in der Kunstgärtnerei geleistet. Musikalische Instrumente gibt es mancherlei; aber von einem Concert, von mehrstimmigem Gesange wissen die Chinesen Nichts. Schauspielerische Productionen erheben sich nicht über das gewöhnliche Volksspiel.

Von den religiösen Verhältnissen der Chinesen war schon oben die Rede. Hier ist noch über die **Verbreitung des Christenthums** zu sprechen, welches schon im 7. Jahrh. in China gepredigt wurde. Die kath. Kirche unterhält seit dem Einzuge der Portugiesen (in der Mitte des 16. Jahrh.) in China Missionen; namentlich haben die Missionäre aus dem Jesuiten-Orden (Franz Xaver von Navarra, Matth. Ricci von Ancona, Adam Schaal von Köln) große Erfolge erzielt. Wir verdanken diesen Sendboten auch die erste nähere Kenntniß von dem Zustande Chinas. Von dem Hauptorte Macao aus hat sich die katholische Kirche gegen Norden verbreitet; in Peking bestehen zur Zeit 2 katholische Kirchengebäude. Die Zahl der Katholiken wird auf 8,000,000 angegeben. Die griechisch-katholische Kirche unterhält seit dem 17. Jahrhundert in Peking eine **geistliche Mission** mit einem Archimandriten, da in jener Zeit russische Gefangene nach China kamen und Nachkommen derselben sich in der Hauptstadt erhalten haben. Ueber den Stand der protestantischen Missionen haben wir aus dem Jahre 1861 folgenden Bericht. Von 97 Missionsstationen kommen 28 auf die Provinz Kuantong, auf Amoy 10, auf Futschen 8, auf die Provinz Tschekiang 12, auf Kiangsu 23, auf Schantong 7, auf Petschili 6, auf Hupeh 2, auf Nanking 1. Die Zahl der für die protestantische Kirche gewonnenen Chinesen soll aber doch erst 4000 betragen. Da indessen durch den Frieden von Tientsin (26. Juni 1858) dem Christenthum in China Duldung und Schutz gewährleistet und den Chinesen der Uebertritt gestattet ist, so scheint für die protestantische wie auch für die katholische Kirche hier eine glücklichere Zukunft in Aussicht zu stehen. Eine wesentliche Vorbereitung hierzu ist dem protestantischen Missionär Karl Gützlaff von Pyritz in Pommern zu verdanken, der China vielfach durchwanderte, auch an den kaiserl. Hof kam und das Neue Testament in die chines. Sprache übersetzte. Leider war er auch Regierungsbeamter (Dolmetscher), wodurch seine Wirksamkeit für die Kirche beeinträchtigt wurde. Derselbe starb zu Victoria auf Hongkong am 9. Aug. 1851. Die eine Zeit lang gehegte Hoffnung, daß durch die Taipings eine großartige Umgestaltung der religiösen Verhältnisse zu Gunsten des Christenthums erfolgen werde, hat sich bis 1867 nicht erfüllt.

Geschichte. Chinas mythische Geschichte, wo Götter und Heroen regierten, endigt mit dem Jahre 2207 vor Chr., bleibt aber immer noch fabelhaft (die Dynastie Hia soll von 2207—1764, die Dynastie Schang bis 1122 regiert haben) bis auf den Regierungsantritt Wuwangs, des Stifters der Dynastie **Tscheu**, welche von 1122 bis 250 vor Chr. sich auf dem Throne behauptete. Von Wuwang, der 1122 zur Herrschaft gelangte, wird erzählt, daß er in seiner Hauptstadt Hao (in der Nähe von Singanfu, der Hauptstadt der Provinz Schensi) die ersten Schulen errichtet habe. Er theilte das Reich in 71 Vasallenfürstenthümer, behielt sich aber außer der Lehnshoheit noch eine bedeutende Gewalt vor. Sein Sohn und Nachfolger Tschingwang verlegte, um mehr in der Mitte des Reichs zu sein, die Residenz nach Loyan (jetzt Honan, in der gleichnamigen Provinz, südwestlich und 100 M. von Peking). Die Stadt hatte, außer den großen Vorstädten, an sich allein einen Umfang von beinahe 3 Meilen. Da damals die von Wuwang eingesetzten Fürsten den Königstitel sich beizulegen angefangen hatten, so nannte der Kaiser das Land von Loyan das **Reich der Mitte**, woher, wie es scheint, China noch jetzt diesen Namen führt. Im Laufe der Zeit wurden die Vasallenfürstenthümer allmählich mit dem Hauptreiche wieder vereinigt oder unter dessen unmittelbare Herrschaft zurückgeführt. In dieser Periode, nämlich um 500 vor Chr. Geb., blühte auch Kongfutse (**Confucius**). Unter Schi Hoang Ti, dem Stifter der Dynastie **Tsin** (246—209 vor Chr.), wurde die oben beschriebene Große Mauer erbaut, und unter dieser Dynastie, wie unter der der **Han** (207 vor Chr. bis 263 **nach** Chr.) gewann das Reich bedeutend an Umfang und breitete sich immer mehr nach Süden aus. Auf die Dynastie der Han folgte, nach einer Spaltung von mehr als 320 Jahren, die der **Suy** (589—618 nach Chr.), dann die der **Tang** (bis 904 nach Chr.) und, nach einer sehr unruhigen Zeit, die der **Sung** (960—1279 nach Chr.). Mittlerweile war in der benachbarten Mongolei der Welteroberer **Dschingischan** aufgetreten und hatte denn auch gegen China seine Waffen gekehrt. Er erlebte zwar das Ende des Krieges nicht, der jedoch unter seinen Nachfolgern fortgesetzt u. unter Kublai-Khan 1279 mit dem vollständigsten Erfolge, der Eroberung von ganz China gekrönt wurde. Kublai-Khan ließ übrigens dem eroberten Lande die alte Verfassung, die Gesetze und Gewohnheiten, und er selbst bildete sich ganz nach den chinesischen Sitten, wozu er auch seine Mongolen antrieb. Sein Riesenarm umfaßte halb Asien: der Handel mit auswärtigen Nationen, die Gewerbe in seinem unermeßlichen Reiche kamen in die schönste Blüthe; Künste und Wissenschaften achtete er hoch, freigebig belohnte er Künstler und Gelehrte, die er aus allen Nationen, ohne Unterschied der Religion, an seinen Hof zog. Unter Kublai-Khan kam Marco Polo von Venedig nach Peking, wo er hoch in Ehren stand und von 1274 bis 1291 wichtige Aemter bekleidete. Die 5 ersten Nachfolger Kublai's waren ihm gleich, die späteren aber verweichlichten und erregten die Unzufriedenheit des Volkes in dem Grade, daß Empörungen ausbrachen und der Kaiser Schunti (Tokamur-Khan) 1368 in sein Stammland, die Mongolei, entfliehen mußte, wo er 1379 starb. Sein Sohn Bibusar nahm seinen Sitz nun wieder in der alten Hauptstadt der Mongolei, Karakorum, und gründete das Reich der Kalkas-Mongolen; denn seine Dynastie hatte seit 1368 in China (wo sie **Yuen** genannt wurde) nach 89jähriger Dauer zu regieren aufgehört, und der Leiter jener Empörung, der Chinese Tschu oder Schu, dort den Thron bestiegen und die Dynastie **Ming** gegründet, welche mit 16 meist guten Regenten bis 1644 in der Herrschaft sich behauptete. Schon in früherer Zeit hatten die Mongolen im Amur- oder Tungusenlande (der Mandschurei) häufig die chinesische Grenze beunruhigt und das Nämliche geschah auch jetzt gegen Ende

des 16. Jahrhunderts unter den Ming. Diese suchten sich ihrer Verwüstungen und Streifzüge dadurch zu erwehren, daß sie ihnen 1586 die Erlaubniß ertheilten, ihre Wohnsitze bis an die Provinz Leaotong (an der Nordostgrenze der chinesischen Provinz Petscheli) auszudehnen, was dieselben auch thaten und dabei den Namen Mandschu annahmen. Die chinesischen Statthalter der Provinz Leaotong mißhandelten jedoch bei jeder Gelegenheit die neuen Grenznachbarn, überfielen sie sogar unvermuthet mit bewaffneter Hand und metzelten eine Menge nieder. Dies veranlaßte die Mandschu, die bisher eine patriarchalische Verfassung gehabt hatten, aus ihrer Mitte einen König zu wählen, damit in ihre Vertheidigungsmaßregeln Einheit gebracht würde. Die Wahl traf einen ihrer sieben Hordenanführer Tienmin, der nunmehr den Namen Taitsu annahm und sich um 1625 den Kaisertitel beilegte. Er starb 1626 und ihm folgte sein Sohn Taitsong, der den Grenzkrieg gegen die Chinesen mit Nachdruck fortsetzte. Mittlerweile brach in China eine Empörung aus unter Hoaitsong, dem letzten Kaiser aus der Dynastie der Ming, der 1627 den Thron bestiegen hatte. Dem Anführer der Rebellen, Litsching oder Li, gelang es wirklich, sich der Hauptstadt Peking zu bemächtigen, worauf der Kaiser Hoaitsong sich das Leben nahm. Es gelang jenem aber nicht, Usankue, den Anführer der chinesischen Reichsarmee, der an der Grenze gegen die Mandschu kämpfte, auf seine Seite zu bringen. Vielmehr schloß Usankue mit den Mandschu Friede und forderte ihren Beherrscher Taitsong zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen den Rebellen Litsching auf. Taitsong leistete der Aufforderung Folge, drang mit seinem Heere in China ein, zerstreute die Rebellen und war im Begriff, sich als Kaiser von ganz China auf den Thron zu setzen, als er 1644 starb. Jedoch sein Sohn Schüntschi gelangte auf den Kaiserthron Chinas und gründete hier die Dynastie der Mandschu, die sich den chinesischen Namen Taitsing gab und noch regiert (s. oben). Schüntschi's Sohn und Nachfolger, Kanghi (1662—1723) vollendete erst das Werk des Vaters und Großvaters durch gänzliche Unterwerfung Chinas und regierte mit Weisheit und Kraft. Auf ihn folgte der friedliche Yungtsching (1723—1735), dann die lange und glückliche Regierung Kienlong's, von 1735 bis 1796. Durch Kienlong wurde die Kleine Bucharei und die Songarei (s. Mongolei) unterworfen und Tibet zinspflichtig gemacht. Sein Nachfolger Kiaking (1796—1820) war ein schwacher und ausschweifender Fürst, unter dem die Seeräuber bis zu einer gefährlichen Macht erwuchsen und Staatsverschwörungen auf einander folgten. Unter seinem Sohne und Nachfolger Tao-Kuang (1820—1850) kam es zu dem bereits oben erwähnten Kriege mit England, der 1840 seinen Anfang nahm und durch den Frieden zu Nanking vom 29. August 1842 beendigt wurde. Am 25. Februar 1850 starb der Kaiser Tao-Kuang, und nun brach der in verschiedenen Theilen des Landes schon lange genährte Haß gegen die Mandschu-Dynastie in einer Insurrection der Taipings aus. Unterhalten war dieser Haß besonders durch geheime Gesellschaften, die sich schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts gebildet und ihren Hauptsitz in den südlichsten Binnenprovinzen gehabt zu haben scheinen. Der Insurrection selbst wurde noch vor Tao-Kuang's Tode gewissermaßen vorgearbeitet durch eine Hungersnoth, die während der Jahre 1847 und 1848 in den Provinzen Kuangtong und Kuangsi herrschte und zur Folge hatte, daß sich zahlreiche Räuberbanden bildeten, die sich, aus dem Flachlande verdrängt, in die Gebirge zogen, wo durch ihre Berührung mit den factisch unabhängigen Gebirgsstämmen, die sich der Herrschaft der Mandschu niemals unterworfen und unter denen sich noch vielfache Erinnerungen an die einheimische Dynastie der Ming (s. oben) erhalten haben, zuerst in einzelnen ihrer Führer der Gedanke entstanden zu sein scheint, die Mandschu-Regierung zu stürzen, deren hülflose Schwäche sie wenige Jahre vorher in dem Kriege gegen die Engländer kennen gelernt hatten. Entscheidend war der Entschluß, den der bedeutendste dieser Führer, Hong-Siu-Tsiuen, ein Mann von großer Schlauheit und unzweifelhaftem Feldherrntalente, faßte, sich und den Seinigen die Zöpfe abzuschneiden und nach altchinesischer Art die Haare zu tragen, weil er durch dieses in die Augen fallende Unterscheidungszeichen es seinen Anhängern unmöglich machte, sich im Fall einer Niederlage der Verfolgung zu entziehen; so daß ihnen demnach keine andere Wahl blieb, als zwischen dem Siege und dem Tode. Schon im August 1850 belief sich die Zahl der Insurgenten, die den Fahnen Hong-Siu-Tsiuen's folgten, auf mehr als 15,000, und vier Monate später sogar auf 50,000 Mann. Mittlerweile hatte ihr Anführer dem jungen Kaiser Hiengfung einen Gegenkaiser entgegengestellt in der Person eines angeblichen Nachkömmlings der Ming, der als Ehrentitel den Namen Tien-te (himmlische Tugend) führte. Er heißt aber eigentlich Thai-phing-wong oder, wie er noch häufiger genannt wird, Hung-sau-zhün. Diese Maßregel brachte Einheit in die Operationen der Insurgenten, denen überdies der größte Vorschub geleistet wurde durch die Uneinigkeit und Unfähigkeit der gegen sie ausgesandten kaiserlichen Heerführer, die fast immer den Kürzeren zogen. Nachdem die Insurgenten sich im Süden nach und nach immer weiter ausgebreitet hatten, nahmen sie im Sommer 1853 sogar Nanking, die nächst Peking wichtigste Stadt des ganzen Chinesischen Reiches, und zwar mit leichter Mühe ein und hier schlug ihr Anführer nunmehr sein Hauptquartier auf. Hierdurch wurde die chinesische Regierung nicht allein in die äußerste Verlegenheit versetzt, sondern auch an den Rand des Abgrundes gebracht. Denn gerade von denjenigen Provinzen, in deren Besitz die Insurgenten sich befanden, wie Hunan, Hupe, Nganhoei und Kiangsu, wird das ganze nördliche China genährt. Der Kaiserkanal führte, wie oben gesagt, der Hauptstadt Peking wie allen nördlichen Provinzen das Getreide zu. Dieser Verkehr wurde nun unterbrochen, der Kanal an mehreren Stellen auf lange Zeit unfahrbar gemacht. Später drangen die Insurgenten sogar bis in die Nähe von Peking siegreich vor, mußten sich dann freilich vor überlegenen kaiserlichen Streitkräften wieder auf Nanking zurückziehen, machten aber doch im Allgemeinen größere Fortschritte, als die Kaiserlichen. Mittlerweile aber brach ein neuer Krieg der Engländer, mit denen sich die Franzosen verbündet hatten, gegen die Chinesen aus. Die vereinigte Streitmacht nahm (28. December 1857) Canton ein, gewann die Mündung des Peiho, bedrohte Peking und erzwang den oben erwähnten Vertrag von Tientsin (26. Juni 1858), der dem europäischen Handel neue Vortheile gewährte. Aber ehe dieser Vertrag vollzogen wurde, kam es zu einem neuen Kriege, in welchem (13. October 1860) Peking von den vereinigten Engländern und Franzosen besetzt wurde. In derselben Zeit waren auch die Russen im Norden des Chinesischen Reiches vorgedrungen (s. bei Sibirien). Der Friede von Peking (7. November 1860) erweiterte abermals die Rechte der

Verbündeten und besonders der Engländer (s. unten bei Hongkong); auch wurde bestimmt, daß ein englischer und ein französischer Gesandter in Peking residiren sollten. Daß der Kaiser Hiengfung bald darauf mit Tod abgieng und ihm sein Sohn Tsaifung unter dem Namen Kitsiang (d. i. hohes Glück) folgte (22. August 1861), wurde schon oben S. 440 angezeigt. Mit diesem verbanden sich nun die Engländer zur Unterdrückung der Taipings, während es früher eine Zeit lang den Anschein gehabt hatte, als wollten die Europäer mit den Insurgenten gemeinsame Sache halten. Unter dem 17. Juni 1863 erließ der englische Gesandte in Peking an die englischen Kaufleute den Befehl, hinfort keine Waffen mehr an die Taipings zu verkaufen.

China ist administrativ in 18 Sang (d. i. Aufsicht) oder Provinzen eingetheilt; über jede derselben, bisweilen über zwei zusammen, ist ein kaiserlicher Statthalter gesetzt. Die Provinzen theilen sich in mehrere Fu, diese in Tschëu, diese in Hiën und endlich die Hiën in Ting. Der Fu wird nach seiner Hauptstadt bezeichnet; dem Namen der Hauptstadt wird Fu angehängt, sowie weiterhin die Hauptorte der Unterdistrikte durch Tschëu und Hiën näher bezeichnet werden.

Die uns fremdklingenden geographischen Namen werden verständlicher werden, wenn wir einige chinesische Silbenwörter verdeutschen.

Jüen, Land.	**hai**, Meer.	**pe**, Nord.	**hüng**, roth.
ling, Hochebene.	**men**, Meerenge.	**nan**, Süd.	**huang**, gelb.
Schân, Berg.	**keu**, Hafen.	**tong**, Ost.	**kin**, Gold.
Schui, Wasser.	**Fo, tscheu, hian, hien,** Stadt.	**ssi**, West.	**in**, Silber.
tschuan, Bach.		**ta**, groß.	**thian**, Himmel.
kiang, ho, Fluß, Strom,	**fang**, Flecken.	**pĕ**, weiß.	**scha**, Sand.
hu, tan, wang, See.	**wey**, Festung, Fort.	**hĕ**, schwarz.	

Des Zusammenhanges wegen folgen hier auch einige Verdeutschungen von Wörtern, die in den Nebenländern vorkommen.

Für die Mandschurei: **alin**, Berg; **ula**, Strom; **mira**, Fluß; **hotun, kotun**, Stadt; **kajan**, Dorf; **omo**, See.

Für die Mongolei: **oola**, Gebirge; **dybe**, Paß; **pulak**, Quelle; **osteng, kol, usur muren**, Fluß; **nor, noor**, See; **dalai**, Meer; **choto, kota**, Stadt; **tengri**, Himmel; **alta**, Gold.

Für Tibet: **ri**, Berg; **tang**, Bergstrom; **tsiu, tschu**, Fluß; **nam**, Himmel; **mtso**, See.

Indem wir nunmehr zur Beschreibung der einzelnen Provinzen übergehen, wiederholen wir, daß von den drei aufgeführten Zählungen die mittlere vom Jahre **1843** dem wirklichen Stande wahrscheinlich am nächsten kommt.

1. Die Provinz **Petscheli** oder Tschyli, die nordöstlichste, im Osten von dem gleichnamigen Meerbusen, im Norden von der Mongolei und einem geringen Theile der Mandschurei begrenzt (Flächeninhalt: 2786 Q.M.; Bevölkerung 1812: 27,990,871 Einw., — im Jahre 1843: 29 Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber 46⅓ Mill Einw., wornach also in dem letztgenannten Jahre über 17,000 Einw. auf 1 Q.M. kamen. Es gibt darin 6 Hauvtkreisstädte, 16 Kreisstädte, 121 Distriktsstädte, 1 Festung und 39,687 Dörfer und Häusergruppen. Haupterzeugnisse: sehr viele Steinkohlen, Hirse, Vieh; in den Städten Manufaktur- und Fabrikwaaren verschiedener Art, besonders Luxusartikel), mit: † **Peking**, eigentlich Schunthiang oder Tschungtienfu, Hauptstadt des ganzen Chinesischen Reiches, Residenz des Kaisers und Sitz der höchsten Staatsbehörden, in der vom Peiho und Whenho bewässerten Ebene, 22 M. landeinwärts von dem genannten Meerbusen und südlich und 10 M. von der Großen Mauer (s. Einl.), hat einen Umfang von 6 M., eine 60 Fuß hohe Umfassungsmauer, die fast alle Häuser überragt, mit 16 Thoren und an 2 Mill. Einw. Um die eigentliche Stadt her liegen noch 12 Vorstädte, jede eine halbe Stunde lang, von denen aus die Wege durch prächtige Alleen, mit schönen Pavillons und Triumphbogen geschmückt, zu den 16 Thoren der Stadt führen. Rechnet man die Vorstädte hinzu, so beträgt die Bevölkerung über 2½ Millionen Einwohner. Die eigentliche Stadt, ein längliches Viereck bildend, theilt sich in die nördliche Thron- oder Tatarenstadt, 1267 von Kublai-Khan gegründet nnd in die südliche Chinesenstadt, 1544 erbaut. Beide sind durch eine 60 Fuß hohe Mauer getrennt, durch welche 3 Thore führen, und haben gerade und feste, aber nicht gepflasterte Straßen von ansehnlicher Breite (bis zu 130 und selbst 200 Fuß). Die Häuser sind, wie in ganz China, ziemlich gleichförmig, aus Backsteinen, zum Theil auch aus Holz gebaut, mit Gallerien und auf Säulen ruhenden, vorn aufwärts gebogenen Dächern (häufig durch lackirte oder vergoldete und mit Glöckchen versehene Vorsprünge und Karnieße verziert und bei den gewöhnlichen Bürgerhäusern mit grauen Ziegeln gedeckt) und sehr geräumigen, weitläufigen Höfen und Gärten. Auf den Dächern der öffentlichen Gebäude und der Wohnungen der Großen, deren es an 10,000 geben soll, erblickt man grün glasirte Ziegel; auch stehen diese Häuser auf einem erhöhten Grunde und haben schöne Thore. Die Tempel und kaiserlichen Gebäude haben gelbe Ziegel. In der Mitte der Tatarenstadt befindet sich ein ummauertes Viereck von ½ M. im Umfange mit vier Zugbrücken über den, das Ganze umgebenden Wassergraben und vier Thoren: dies ist der kaiserliche Palastbezirk, wo sich eine große Menge Tempel, Paläste, Höfe, Gärten mit Maulbeerpflanzungen (wo die Kaiserin mit ihren Frauen die Fütterung der Seidenwürmer selbst besorgt), große Magazine, Sitzungsgebäude der höchsten Behörden, Schulen, Apotheken, Manufakturen, nebst

mehreren großen Seen und Teichen, deren Ufer mit Lusthäusern, Obelisken ꝛc. geschmückt sind, und auch der Berg Dshin (durch Kunst aufgeführt und mit Hainen und schönen Gartenanlagen bepflanzt, worin Sing- und Waldvögel gehalten werden) befinden. Außer diesem Palastbezirk zeichnen sich in der Tatarenstadt noch besonders aus: das Examengebäude (in welchem die Staatsprüfungen gehalten werden) mit 10,000 Zimmern, die Sternwarte (1279 erbaut), das Universitätsgebäude, die Münze, das Polizeigebäude, die Stadtverwaltungsgebäude, mehrere große Magazine, Märkte, die Triumphpforten, Denkmäler auf den Kreuzstraßen, das Findelhaus, Impfungshaus, die 8 Stockwerke hohen und mit Kanonen versehenen Glockenthürme und die an den Thoren befindlichen Kasernen. Die an der Südseite der Thronstadt gelegene und minder schön gebaute Chinesenstadt hat einen Umfang von 2 M. und ist durch eine große Straße in die Ost- und Westhälfte getheilt. In ihr zeichnen sich besonders aus: die Theater, Bäder, die merkwürdigen „Tempel des Himmels", große Eiskeller, Tröbelmärkte, mannigfaltige Fabriken in Luxusartikeln, die prächtigen Läden der Juweliere, Pelz-, Seiden-, Gemälde- u. Buchhändler u. s. w. Militärisch wichtig ist Peking durch seine Besatzung, welche 80,000 Mann zählt und nach den S. 441 erwähnten 8 Fahnen eingetheilt ist. Außer den, von der Mehrzahl der Bevölkerung besuchten 33 Tempeln (des Himmels, der Jahreszeiten, Winde, Wolken ꝛc.; auch des Erfinders des Ackerbaus, mit dem heiligen Acker, den der Kaiser jährlich einmal persönlich umpflügt und besäet), gibt es hier auch Tempel und Klöster der tangutischen Lamas, ferner 2 römisch-katholische Kirchen mit einem Bischof, 2 katholische Franziskanerklöster, 2 griechisch-russische Kirchen (mit einer vertragsmäßig bestehenden Mission, unter einem Archimandriten: die Mitglieder dieser Mission werden alle 10 Jahre von Rußland aus abgelös't) und 1 muhamedan. Moschee. Neben dem Kloster der Choschanen (eines sehr strengen chinesischen Mönchsordens) erhebt sich ein Thurm mit einer bei den Chinesen sehr berühmten Glocke, welche ungefähr 876 Centner wiegt. Ein britischer Gesandter residirt seit 1861 in Peking. Das Gedränge in den Straßen Pekings (übrigens auch in anderen größeren Städten Chinas) ist ganz erstaunlich, so daß sich selbst Leute, die an London und Paris gewöhnt sind, hierüber gewundert haben. Und doch herrscht überall eine musterhafte Ordnung, auf die bei Tage die Polizeisoldaten und Nachts die Nachtwächter mit größter Strenge halten. Ueberall, besonders da, wo zwei Straßen sich kreuzen, gibt es kleine bedeckte, zweiräderige und mit Atlas und Sammet verzierte Miethwagen, welche meist von Maulthieren, seltener von Pferden gezogen werden. Die Vornehmen und besonders die Damen bedienen sich der Tragsessel: Beamte ziehen das Reiten vor. Nördlich und 6½ M. von Peking liegt das kaiserliche Lustschloß Yuenmingyuen, mit 110 Fuß langem Audienzsaal, großen und schönen Gärten und Parkanlagen; dieses Schloß wurde gleich anderen der Umgegend im J. 1860 von den Engländern sehr beschädigt. **Paotingfu**, große Stadt und Sitz des Vicekönigs der Provinz, mit schöner Marmorbrücke und starker Bevölkerung. **Tongtschau** oder Tungtschau, ansehnliche Stadt, östlich und 2 Meilen von Peking, mit großen kaiserlichen Reis- und Salzmagazinen, wichtigem Viehhandel und dem Hafen Pekings, am Peiho, der bis hierher Dschonken trägt. In die Hauptstadt führt von da eine mit Granitquadern gepflasterte prächtige Straße. **Siuenhoafu** od. Siüanhuafu (auch Siuenhwafu), Stadt unweit der Großen Mauer, mit wichtigen Filzfabriken, starkem Tabakshandel und mehreren Forts in der Nähe, zur Vertheidigung jener Mauer und der hier befindlichen Gebirgspässe. Einer der wichtigsten Pässe führt durch die Hunghan-Schlucht, 8 M. nordnordwestlich an der Festung Dschujun vorbei an die Große Mauer. **Tientsin**, Stadt am unteren Peiho, der hier durch den Yeunliangho mit dem Kaiserkanal in Verbindung gesetzt ist, 18 M. südöstlich von Peking, 12 M. (in gerader Richtung) vom Meere, ein wichtiger Hafen und allgemeines Emporium für den Norden Chinas, mit Magazinen für Seesalz, anderen Waarenlagern, Schiffswerften und Fabriken und 700,000 E., wovon viele auf Flußfahrzeugen leben. Marco Polo nannte die Stadt città celeste, und noch heute heißt sie himmlischer Platz. Im Jahre 1863 hatte Tientsin eine Einfuhr von 2¼ Mill. Pf. Sterl. und eine Seeausfuhr von 304,405 Pf. Sterl. Ueber den Frieden von Tientsin s. Einleitung. Am 1. April 1861 wurde infolge des Vertrags von Peking der Hafen von Tientsin den Europäern geöffnet. An der Mündung des Peiho sind 2 Forts, weiter nach Osten hin mehrere Batterien.

2. Die Provinz **Schantong** oder Schantung, welche an der Südostgrenze der vorigen liegt und im O. von dem Petscheli-Meerbusen und dem Gelben Meere begrenzt wird (Flächeninhalt: 3060 □ M.; Bevölkerung 1812: 28,958,764 E., — im J. 1843: 30 Mill. E.; im J. 1853 aber 41⅔ Mill. E.; Haupterzeugnisse: Weizen, Hirse und grobe Seide), mit: † **Tsinanfu**, Stadt am Tatsingho, südlich u. 48 M. von Peking, ist volkreich, von kleinen Seen umgeben und von Kanälen durchschnitten, und treibt lebhaften Handel mit Glas und roher Seide. In der Nähe ist der Thai-Schan, einer der heil. Opferberge, der von den heidnischen Religionsparteien Chinas viel besucht wird. **Tangtscheufu** oder Tengtscheufu, stark befest. Stadt am Eingange zum Meerbusen von Petscheli, mit einem Hafen, wo die chines. Schutzschiffe und Kreuzer ihre Station haben, lebhaftem Handel und starker Bevölkerung. **Tsingtscheufu**, St. im Innern und an einem Flusse, groß und volkreich, mit starkem Fischhandel. **Lingtsintscheu**, große und volkreiche Stadt am Großen oder Kaiserkanal, Stapelplatz aller Waaren, die aus dem Yangtsekiang nach Peking gebracht werden, mit einem Porzellanthurm von 8 Stockwerken, Schifffahrt und Handel. **Chio-Föu** oder Kio-fern-hien, Geburtsstadt des Confucius mit einem demselben geweihten Tempel auf dessen Grabe in der Nähe; **Tschifu** oder Gentai, Seestadt mit lebhaftem Handel, seit 1863 den Europäern geöffnet. **Laitscheufu**, Stadt auf der Halbinsel Schantong. Außerdem gibt es noch 10 andere mehr oder minder wichtige Städte in dieser Provinz, worunter **Tsiningtscheu**, Stadt am Großen Kanale, mit blühendem Handel und Industrie.

3. Die Provinz **Schansi**, an der Westgrenze von Petscheli und im N. von der Mongolei begrenzt (Flächeninhalt: 2612 □ M.; Bevölker. 1812: 14,004,210 Einw., — im J. 1843: 17 Mill. Einw.; im J. 1852 aber 20,166,000 Einw. Erzeugnisse: etwas Reis, Weizen, Hirse, Wein, Steinkohlen, Eisen, Lasurstein, Salz, Jaspis, Moschus, Reisbranntwein, Tapeten ꝛc.), mit: † **Taiyuanfu**, Stadt am Fuenho, südwestlich und 54 M. von Peking, hat 2 M. im Umfange, mit vielen Ueberresten vormaliger Größe, namentlich auch mit Gräbern und Denkmälern alter Kaiser aus der Dynastie Tschao auf einem nahen Hügel unter Cypressen; liefert viel Eisengeräth, schöne Tapeten u. seidene Stoffe. **Pingyangfu**, St.

südwestlich und 30 M. von der vor., ist ebenfalls geschichtlich merkw. als alte Residenz. **Putschen,** Stadt am Hoangho, mit bedeutendem Handel. **Fantscheufu** oder Fuentscheufu, stark bevölkerte Fabrik- und Handelsstadt am Fuenho, mit besuchten Heilquellen und starker Reisbranntwein- oder Arakbrennerei. **Taitongfu** oder Tatungfu, St. und Hauptfestung an der Nordgrenze und der Großen Mauer, mit zahlreicher Besatzung. Außerdem umgürten noch mehrere kleinere, zum Theil ganz unbekannte Festungen die Nordgrenze. Mehr oder minder wichtige Städte gibt es noch 12 in dieser Provinz.

4. Die Provinz **Schensi,** an der Westgrenze der vor. Provinz u. durch den Hoangho davon getrennt, im N. von der Mongolei begrenzt (Flächeninhalt: 3185 Q. M.; Bevölkerung 1812: 10,207,256 E., — im J. 1843: $10\frac{1}{2}$ Mill. Einw.; im J. 1852 aber $14\frac{2}{3}$ Mill Einw. Erzeugnisse: Weizen, Hirse, Moschus, Rhabarber, Gold, Zinnober, Blei, Wollzeuge 2c.) Die eigentlichen Chinesen haben hier ihren Urstammsitz. † **Singnanfu,** Stadt und starke Grenzfestung, am Hoeiho, über den prächtige Brücken mit Eisengeländern und Löwenbildern führen, südwestlich und 125 M. von Peking, besteht aus der Mandschuren- und Chinesenstadt und hat ein Schloß, einst Residenz der Vasallenfürsten (s. Geschichte), und 300,000 E. Yanngnanfu (mit Erzgruben in der Nähe), Fongtsianfu (mit Falkenbeize, Heimath dieser Vögel), Hantschongfu (reicher Jagd- und Bienenertrag in der Umgegend; auch führt hier über das Gebirge eine Straße, für welche Berge abgetragen und Brücken von schwindelnder Höhe über Thäler geschlagen sind), **Yulinuei** (Festung an der Großen Mauer, die größte in dem Festungsgürtel dieser Provinz) und 5 andere Städte liegen ebenfalls in dieser Provinz.

5. Die Provinz **Kansu,** welche an der Westgrenze der vorigen liegt (Flächeninhalt: 4090 Q. M.; Bevölkerung 1812: 15,193,125 Einw., — im J. 1843: 16 Mill. Einw.; im J. 1852 aber $21\frac{4}{5}$ Mill. Einw. Das Klima ist stellenweise sehr rauh; die Producte sind im Ganzen die nämlichen, wie in Schensi; nur daß hier die Heimath des echten Rhabarbers ist), mit: † **Lantscheu** oder Kalgan, St. nahe dem Hoangho u. der Großen Mauer, westsüdwestl. u. 160 M. von Peking, mit Wollmanufakturen und starkem Handel nach der Mongolei. Durch Vertrag vom J. 1860 haben hier die Russen den einzigen Durchgang durch die Große Mauer. **Kongtschangfu,** große Handelsstadt am Kinho, mit einem alten Grabmal, welches man für das des Fo ausgibt. **Pingleangfu,** St. im Gebirge, von Schluchten und Thälern umgeben, von denen eins so eng ist, daß die Sonnenstrahlen nie eindringen, liegt ostsüdöstlich und 34 M. von Lantscheu. **Ninghianei,** schön gebaute Stadt von $1\frac{1}{2}$ St. im Umfange und von Marco Polo Egrigaia genannt, liegt in der Nähe der Großen Mauer, nordnordöstlich und 45 M. von Lantscheu und war einst die Hauptstadt von Tangut, welche Dschingiskhan 1225 eroberte; sie hat Papier- und Teppichfabriken, deren Erzeugnisse gegen Pelzwerk ausgeführt werden. **Kantscheu,** eine der wichtigsten Städte, an der Großen Mauer, treibt Handel mit Rhabarber, Moschus, Junstein, Häuten und Fellen der Nomaden. **Siningtschen,** St. zwischen Lantscheu und dem Blauen See (s. die Einl. zum Chines. Reiche); hier ist der Hauptmarkt für Rhabarber; auch wird der tangutische Yack gezogen. **Kungku,** eine neue, auf 8 Hügeln erbaute Stadt, mit einer 3000 Mann starken Mandschu-Besatzung. Außerdem gibt es noch 4 Städte in dieser Provinz, darunter Sutscheu, die westlichste Stadt im eigentl. China, welche da liegt, wo die Große Mauer beginnt (s. oben die Einl.).

6. Die Provinz **Kiangsu,** eine Küstenprovinz, an der Südgrenze von Schantong und am unteren Laufe und den Mündungen des Yangtsekiang und Hoangho ins Gelbe Meer (Flächeninhalt: 2100 Q. M.; Bevölkerung 1812: 37,843,501 Einw., — im J. 1843: 39 Mill. Einw.; im J. 1852 aber $54\frac{1}{2}$ Mill. Einw., so daß also über 25,00 Menschen auf 1 Q. M. kommen. Es ist ein großes Delta, von den beiden Flüssen und vielen Kanälen gebildet u. durchschnitten, mit mehreren Seen, reich an Reis, Baumwolle, Seide, Thee und mit mannigfaltiger Industrie). † **Nanking** (eigentlich Kiangningfu), Stadt am Yangtsekiang oder Blauen Fluß, etwa 30 M. von dessen Mündung, südlich und 120 M. von Peking u. nordnordöstlich und 150 M. von Canton, zweite St. des Reiches und ehemals kaiserliche Residenz, gegenwärtig aber zum Theil verfallen, obwohl noch immer mit einem Umfange von $3\frac{1}{2}$ M., mit dem berühmten sog. Porzellanthurm von 9 Stockwerken, deren unterstes 120 F. im Umfange hat (der bis zur Spitze allmählig an Umfang abnehmende Thurm mit glasirten weißen Ziegeln überzogen, einer Treppe von 884 Stufen und 200 F. Höhe: zum „Tempel der Dankbarkeit" gehörig und im J. 1411 erbaut, bei dem Eindringen der Insurgenten [s. Einl.] fast zerstört), 10 schönen Stadtthoren, vielen Tempeln älterer Zeit, einer römisch katholischen Kathedrale, zahlreichen Lehranstalten, Bibliotheken 2c., wichtigen Seiden- und Baumwollfabriken (welche Letztere den bekannten Nanking liefern) u. 1,000,000 (nach anderen Angaben nur 500,000) Einw. Die Straßen Nankings sind gepflastert, obwohl enger als die von Peking, und stets sehr belebt. Die Stadt ist in neuester Zeit merkw. geworden durch den 1842 zwischen den Engländern und den Chinesen hier abgeschlossenen Frieden. **Sutscheufu,** Stadt am Großen Kanale und wenige Meilen vom Meere, ostsüdöstlich und 27 M. von Nanking, ein zweites Venedig, auf Inseln, von Kanälen durchzogen, welche größere Schiffe tragen, mit schönen Brücken und Tempeln, zahlreichen Manufakturen in Nanking u. a. Baumwollstoffen, Seide u. s. w., starkem Handel und 1 Mill. Einw. Die Stadt ist nicht nur der Aufenthalt der reichsten Kaufleute, sondern auch der glänzende Sitz von Kunst und Wissenschaft, des Geschmacks und der Schönheit (denn hier soll man die schönsten Frauen Chinas antreffen), daher im Sprichwort „das Paradies auf Erden" genannt. In der Nähe ist der Taihu-See. **Songkiangfu,** Stadt an Kanälen, südöstlich und 12 M. von Sutscheufu, mit Nankingmanufakturen, welche 200,000 Menschen beschäftigen. **Tschangtscheufu,** große Handelsstadt am Kaiserkanal. **Tschingkiangfu,** Stadt und starke Festung am Yangtsekiang, in welchen hier der Große Kanal mündet, mit ansehnlichem Handel und der schönen Insel Schinschan in der Nähe; hat im J. 1853 durch die Insurgenten sehr gelitten. **Hoainganfu,** Stadt am Kaiserkanal, jedoch tiefer als dieser, so daß sie Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. **Yangtscheufu,** Stadt am Kaiserkanal und vielen anderen kleinen Kanälen, mit 24 Brücken, starkem Gewerbfleiß, Salzraffinerien, lebhaftem Handel und 200,000 Einw. **Schanghai** (gewöhnlich Schangheh, von den Eingebornen Zong-hé ausgesprochen, d. i. vom Meere aufwärts), Stadt am westlichen Ufer des Hwangpu oder Wusungflusses, 3 M. von dessen Mündung in den Südarm des Yangtsekiang, als Mittelpunkt zwischen den Theedistrikten im Süden, dem mittleren Binnenlande und den nördlichen Kreisen Schan-

tong und Petschili das bedeutendste Emporium der Provinz Kiangsu und einer der wichtigsten Stapelplätze von ganz China. Bestandtheile von Schanghai sind: die alte, von 24 Fuß hohen Wällen umschlossene Chinesenstadt mit engen und schmutzigen Gassen, niederen Häusern, die im Erdgeschosse größtentheils Verkaufsläden haben, und 500,000 Einw.; nördlich davon das französische, das englische und das nordamerikanische Viertel, mit palastähnlichen Gebäuden der fremden Kaufleute und Consuln und mit großen Magazinen. Die Bewohner dieser Fremdenviertel und die von den Nachbarstädten ab- und zuströmende Bevölkerung eingerechnet, darf man für die ganze Stadt 1 Mill. Einw. annehmen. Der bedeutendste Industriezweig ist Baumwollenweberei, welche in Stadt und Umgegend über 200,000 Menschen beschäftigt. Durch den Frieden von Nanking im J. 1842 wurde Schanghai dem freien Verkehr und Aufenthalt der Fremden, namentlich der Engländer, bald auch dem der Nordamerikaner, geöffnet, und schon vom November 1843 bis Juni 1844 waren hier 1 hamburgisches, 1 spanisches, 2 nordamerikanische und 19 englische Schiffe mit einem Waarenwerthe von 1½ Mill. span. Piastern eingelaufen. Der Verkehr steigerte sich von Jahr zu Jahr; nur das Jahr 1854 war wegen des Eindringens der Taipings ungünstig. Im Jahre 1859 liefen ein 310 englische, 114 amerikanische, 183 andere fremde Schiffe und 319 chinesische Boote, zusammen mit 287,100 Tonnen und 15 Mill. Pfund Sterling Waarenwerth, wogegen 939 Schiffe mit einem Werthe von 13⅓ Mill. Pfd. Sterling ausliefen. Das J. 1863/64 hatte eine Einfuhr von 12¾, eine Ausfuhr von 13¼ Mill. Pfund Sterling. Im folgenden Jahre hatte der Ein- und Auslauf zusammen 1,960,699 Tonnen. Die Einfahrt in den Hafen von Schanghai ist schwierig und gefährlich; daher hat sich eine eigene Gesellschaft für das Pilotiren der Schiffe am Yangtsekiang und Wusungflusse gebildet; außerdem versieht ein kleiner Raddampfer Schleppdienst. Durch die englischen und amerikanischen Dampfschiffe wurden die chinesischen Boote mehr und mehr nach dem oberen Laufe des Yangtsekiang gedrängt. Obwohl der Handelsbetrieb alle Arten von Waaren umfaßt, so treten doch für die Ausfuhr Seide u. Thee am meisten hervor. An Seide wurden (die Störungen durch die Taiping-Insurgenten abgerechnet) in den jüngsten Jahren durchschnittlich 78,500 Ballen à 107 Pfund, im Werthe von 7⅓ Mill. Pfd. Sterling, an Thee 55⅓ Mill. Pfd. im Werthe von 3⁴/₅ Mill. Pfd. Sterling ausgeführt. An Baumwolle exportirte Schanghai im J. 1863/64 bereits 88½ Mill. Pfund im Werthe von 12⁴/₅ Mill. Taels (à 3 Gulden 16 Kreuzer österreichische Währung). Consulate bestehen hier von England, Nordamerika, Belgien, Bremen, Hamburg, Dänemark, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Preußen und Oesterreich; auch wurden mehrere Banken errichtet. Die Missionen der römischen Katholiken und der protestantischen Kirchengemeinschaften haben hier und in der Umgegend mit vielem Erfolge gearbeitet; es sind in Sch. selbst 5 christliche Kirchen, und die katholischen Missionare, welche hier 2 Seminare unterhalten, geben die Zahl der für ihre Kirche gewonnenen Seelen für den ganzen Bezirk auf 60,000 an. Die englischen und amerikanischen Missionare geben eine periodische Schrift heraus, die alle Verhältnisse Chinas darzustellen sucht. — Vor der Mündung des Wusungflusses liegen mehrere Inseln, darunter Tsung-Ming, sehr fruchtbar und wohl angebaut, mit großen Salinen und dem gleichnamigen Hafenort. Flußaufwärts und 7 Meilen südwestlich von Schanghai findet sich das Fort Tienschanhu.

7. Die Provinz **Nganhoei** oder Anhoei, an der Westseite der vorigen und vom Yangtsekiang durchströmt (Flächeninhalt: 2290 □ M.; Bevölkerung 1816: 34,168,059 E., — im J. 1843: 32½, im J. 1852 aber 49¼ Mill. Einw.; Erzeugnisse: Reis, Baumwolle, Thee, Seide, auch Metalle; Papier, Tusche, Seidenstoffe. Handel in Tuch, Wollmützen, Porzellan &c.). †**Ngankingfu**, feste St. am Yangtsekiang, oberhalb oder südwestlich und 32 M. von Nanking, Hauptplatz des Zwischenhandels von Norden nach Süden. **Hoeitscheufu** oder Ueitscheufu (auch Weitscheufu), St. in einer Gebirgsgegend, südlich und 32 M. von Nanking, ist berühmt durch den Handelsgeist und Reichthum ihrer Einwohner, durch ihre Tusche, ihren Firniß, ihre Kupferstiche und den besten Thee, und hat Gold-, Silber- und Kupfergruben in der Nähe. **Ningkuefu**, St. mit großen Papierfabriken und Handel. **Tschitscheufu**, Stadt am Yangtsekiang, Ngankingfu schräg gegenüber, ist volkreich und treibt wichtigen Handel, besonders mit Thee. **Taipingfu**, Stadt am Yangtsekiang, oberhalb und in der Nähe von Nanking, treibt ansehnlichen Handel, namentlich mit Seide und grünem Thee. **Lütscheufu**, Stadt in der Nähe des Tsiaohu-Sees, westlich und 20 M. von Nanking, mit großartigem Obst- und Theebau und zahlreichen Manufakturen, besonders in Papier. **Fongyangfu**, Stadt auf einem Berge und in der Nähe des Sees Hongtse, nordwestlich und 20 M. von Nanking, war einst zur Hauptstadt bestimmt, was jedoch wegen beschränkten Terrains und Mangels an gutem Wasser aufgegeben wurde. **Wuhu**, Stadt am Yangtsekiang, mit viel Gewerbfleiß, Schifffahrt und Handel. **Sintscheu**, Stadt im nördlichen Theil der Provinz, mit Baumwoll- und Seidenweberei und starkem Handel. **Fungyang**, Stadt am Hoaïho, mit Fo-Tempel und Kloster.

8. Die Provinz **Honan**, eine Binnenprovinz, an der Westseite der vorigen und im N. namentlich von Petscheli begrenzt (Flächeninhalt: 3070 □ M.; Bevölkerung 1812: 23,037,171 E., — im J. 1843: 24 Mill. Einw.; im J. 1852 aber 33⅙ Mill. Einw.; Producte: Getreide, Reis, Früchte, Seide, Magnet, Talg), mit: † **Kaifongfu**, St. unweit des Hoangho, nordwestlich und 75 M. von Nanking, war vormals eine große Stadt, wurde aber 1642 wegen Aufruhrs zerstört und ist seitdem unbedeutend geblieben. Seit dem J. 1166 ist hier eine Judensynagoge; schon im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung sollen Juden aus Indien in China eingewandert sein, die sich in der Folge hier niederließen; sie haben die Thora u. andere heilige Bücher beibehalten, im Uebrigen aber ganz chinesische Sitte angenommen. Die Gemeinde zählt jetzt nur noch 200 Köpfe. Die Umgegend ist sehr stark mit Dörfern besetzt; Dämme schützen das niedrige Land gegen die von dem Strome drohenden Verwüstungen. **Kuetefu**, Stadt in ebener Gegend, südlich und wenige Meilen von Hoangho, mit schönen Obstgärten. **Tschangtefu**, Stadt an einem Nebenflusse des Hoangho, treibt Handel mit Wermuth und einer besonderen Gattung Fische. **Hoaikingfu**, St. in einer fruchtbaren Gegend, wo gute Viehweiden sind, daher mit starker Viehzucht. **Honanfu** oder Honan, Stadt an einem Nebenflusse des Hoangho, südwestlich und 100 M. von Peking und nordwestlich und 85 M. von Nanking, wurde von Tschingwang, aus der Dynastie Tscheu, zur kaiserlichen Residenz gewählt und hieß damals Loyan (vergl. oben die Geschichte); sie ist groß und volkreich und von reizenden

Gärten umgeben, und wird von den Chinesen (fälschlich) für den Mittelpunkt des Landes gehalten. Es sind noch manche Denkmäler ihrer vormaligen Pracht vorhanden. **Tangfonghien**, Stadt in der Nähe von Honanfu, ist merkwürdig, sofern es gegründet ist, daß hier im J. 1000 vor Chr. der Kompaß erfunden worden, wie die Chinesen behaupten. Um dieselbe Zeit soll auch schon die Sternwarte errichtet sein, die sich in Tenfu befindet. **Nanyangfu**, volkreiche St. in einer sehr fruchtbaren, stark bewässerten Gegend. **Yuning**, Stadt am Yuho und am See Si, in einer reizenden Gegend. **Yschan**, Gebirgsst., mit Kupfergruben.

9. Die Provinz **Hupe** (ehedem King genannt), die an der Südwestgrenze der vorigen liegt, im südlichen Theil von dem Yangtsekiang durchströmt und durch Nganhoei von der Provinz Kiangsu (worin Nanking liegt) getrennt wird und früher mit der Provinz Hunan Nr. 13 zusammen eine einzige Provinz, unter dem Namen Hukuang bildete (Flächeninhalt: 3320 □. M.; Bevölkerung 1812: 27,370,098 Einw., — im J. 1843: 28 Mill. Einw.; im J. 1852 aber $39\frac{2}{5}$ Mill. Einw.; das Fisch- und Reisland genannt, auch reich an Baumwolle, Seide, Holz und Metallen; mit bedeutender Industrie und lebhafter Schifffahrt auf zahlreichen Gewässern). † **Wutschangfu** oder Utschangfu, St. am Yangtsekiang (der hier über ½ M. breit ist und große Schiffe trägt), oberhalb oder westsüdwestlich und 65 M. von Nanking, mit starkem Theebau, Papier- u. a. Fabriken, Krystallgruben in der Nähe und 650,000 E. Auch die am nämlichen Strome liegenden benachbarten Städte **Hanyangfu** und **Hankeu** oder Hoangtscheufu (mit 200,000 E.) sind äußerst wichtige Handelsplätze. Die letztgenannte Stadt ist umgeben von Citronen-, Orangen- und Kastanienwäldern, von Thee- und Bambuspflanzungen und Kornfeldern. Dies Städte, jetzt den Fremden geöffnet, bilden zusammen den Mittelpunkt des chinesischen Handels. In Hankeu ist Alles Magazin und Verkaufsladen, es ist hier das Hauptdepot aller 18 Provinzen. Im J. 1863 war hier eine Schiffbewegung von 993 Seefahrzeugen mit einem Werthe von $22\frac{1}{2}$ Mill. Taels. **Siangyangfu**, Bergstadt im nördlichen Theile der Provinz. **Kingtscheufu**, blühende Handelsstadt am Yangtsekiang, mit lebhafter Schifffahrt. Einen Bestandtheil der Stadt bildet das Tatarenviertel.

10. Die Provinz **Setschuen** oder Szutschuan, zwischen der vorigen Provinz und Tibet (Flächeninhalt: 7880 □. M.; Bevölkerung 1812: 21,435,678 Einw., — im J. 1843: 22 Mill. Einw.; im J. 1852 aber $30\frac{1}{5}$ Mill. Einw.; meist Bergland mit vielen festen Plätzen. Erzeugnisse: Edle Früchte, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, Seide, viel Rohr und Bauholz; Rhabarber, Arzneikräuter; Schafe, Yaks, viel Fische u. Schildkröten; Metalle u. Salz). † **Tschingtufu**, stark befestigte und volkreiche Stadt, an einem Nebenflusse des Yangtsekiang, westlich und 170 M. von Nanking, vormals Residenz der Vasallenfürsten (vergl. oben die Geschichte), auch einiger Kaiser, ist von Kanälen durchschnitten und hat schöne Brücken und Tempel, zahlreiche Fabriken, wichtigen Handel, Bergbau und eine ansehnliche Bevölkerung. Hier wurde nach Angabe der Chinesen die Buchdruckerei erfunden. **Songnganfu**, Grenzfestung gegen die Sifans oder Sifanen (wie die Bewohner des nordöstlichsten Theils von Tibet genannt werden). **Tschongkingfu**, Stadt am Kialin, mit starkem Seidenbau, Zuckerfabriken, Schifffahrt und 200,000 Einw.; Depot für den ganzen Handel des Westens. Auf dem benachbarten Berge Longmiuen liegt ein Bonzenkloster mit ansehnlicher Bibliothek; auch findet sich in der Nähe ein colossales Buddhabild in einen Felsen gehauen. **Sütschau**, große Stadt an der Mündung des Minkiang in den Yangtsekiang, mit Handel in Seide, Tabak, Honig und Kohlen. **Kuetscheufu**, St. am Kinschakiang und in einer trefflich angebauten Gegend, wo viele Süd- u. a. edle Früchte gedeihen, mit Flußschifffahrt und lebhaftem Handel. **Kiatingtscheu**, Stadt in einer sehr salzreichen Gegend, mit wichtigen Salzsiedereien.

11. Die Provinz **Tschekiang**, eine Küstenprovinz an der Südseite von Kiangsu (worin Nanking liegt), im O. vom Oestlichen Meere oder Tonghai und im S. von Fokien begrenzt (Flächeninhalt: 1840 □. M.; Bevölkerung 1812: 26,256,784 Einw., — im J. 1843: 30 Mill. Einw.; im J. 1852 aber $37\frac{4}{5}$ Mill. Einw. Erzeugnisse: Reis, Thee, Baumwolle, Seide, Seesalz; lebhafter Handel). † **Hangtscheufu**, stark befestigte Stadt am Tschiantang und am Ausgange des Kaiserkanals, wenige Meilen vom Meere, südsüdöstlich und 36 M. von Nanking, ist das Kinzai des Marco Polo und eine äußerst gewerbsame, reiche Stadt, durch ihre sehr günstige Lage schon seit vielen Jahrhunderten ein Hauptstapelplatz des chinesischen Seehandels mit dem Indischen Archipel und Japan (daher ihr Name Hang, d. i. Schiff, mithin Schiffstadt), mit 4 großen Thürmen, jeder von 9 Stockwerken, auch mit vielen Tempeln, Klöstern, Lusthäusern und Gärten in der Umgegend, schönen Quais, Seidenwebereien, die allein 60,000 Menschen beschäftigen, überhaupt zahlreichen Fabriken und Manufakturen der mannigfaltigsten Art, sehr lebhaftem Handel und 1,000,000 Einw. Die Stadt enthält eine Menge Teiche und wird von vielen Kanälen durchschnitten, so daß sie in mancher Beziehung Venedig gleicht. Weiter östlich lag einst am Meere Marco Polo's Kanfu, wohin die Araber noch im 9. Jahrh. handelten: diese Stadt besteht jedoch nicht mehr und ihr Hafen ist verschlämmt. Dabei liegt **Ningpo** oder Ningpofu (bei den Portugiesen Liampo), Stadt an einem Fjord, in welchen der letzte Zweig des Großen Kanals mündet, 3 M. vom offenen Meer, östlich und 16 M. von Hangtscheufu und nordöstlich und 140 M. von Canton, mit beinahe 500,000 Einw., einer Citadelle, ansehnlicher Seidenweberei, Handel und dem besten Hafen an der ganzen Küste, der bisher hauptsächlich von japanischen Schiffen besucht ward, seit dem 1. Januar 1844 aber auch den europäischen geöffnet ist (vergl. oben die Einleitung). Besonders lebhaft sind die Verbindungen mit Hangtscheufu und Sutscheufu. Im Seehandel steht der Ort gegen Schanghai zurück; doch betrug im J. 1863 die Ausfuhr $3\frac{1}{2}$ Mill., die Einfuhr $1\frac{1}{2}$ Mill. Pf. Sterl. Die Europäer haben ein eigenes Quartier der Stadt gegenüber. Sonst wird Ningpo viel genannt, weil hier die schönsten Holzschnitzereien verfertigt werden und ungewöhnlich viel Gelehrte wohnen. Am 13. Oct. 1841 wurde Ningpo von den Engländern im Opiumkriege erobert. Seitdem diese hier das Recht der Ansässigmachung haben, besteht daselbst eine evangelische Missionsgesellschaft. **Kinghingfu**, Stadt in einem herrlichen, fruchtbaren Landstriche am Kaiserkanal, ist stark bevölkert und von großem Umfange, und enthält verschiedene Prachtgebäude. **Hutscheufu**, Stadt in der Nähe der vorigen, mit 100,000 Einw., welche die besten und reinsten Pinsel zum Schreiben für ganz China liefern, außerdem besonders mit Seidenindustrie beschäftigt sind. **Schaohingfu**, Stadt zwischen Ningpo und Hangtscheufu, nicht weit vom Meere, gehört zu den schönsten Städten im Reiche, die Einwohner sind

als gute Schreiber und Anwälte im ganzen Lande bekannt. **Kütscheufu**, Stadt am Tschiantang, südwestlich und 25 M. von Hangtscheufu, mit lebhaftem Transitohandel und Waarentransport. **Wentscheu**, Stadt am Meere, mit Hafen und wichtigem Handel. Auch die ansehnliche Seestadt **Tschapu** (von vielen Kanälen durchschnitten) ist wichtig durch ihren Handel, der auch aus dem hiesigen Hafen für kaiserliche Rechnung nach Japan geführt wird. An der Küste der Provinz Tschekiang liegen auch, kaum 1½ M. davon entfernt und östlich u. 6 bis 7 M. von Ningpo, die in dem letzten Kriege mit den Engländern häufig erwähnten und von ihnen von 1841 bis 1846 besetzt gehaltenen **Tschusan-Inseln** ob. Chusan-Inseln, die eine Gruppe von zahlreichen, aber meist sehr kleinen Inseln bilden, jedoch über 400,000 Einw. zählen und durch ihre Lage in militärischer wie commerzieller Hinsicht wichtig sind. Auf der vorzugsweise **Tschusan** genannten Insel liegt die gleichnam. feste Stadt, auch Tinghai oder Tinghaihien genannt, die einen starken Handel treibt und am 10. October 1841 nach kurzem Widerstande von den Engländern erobert wurde. Die ebenfalls zu dieser Gruppe gehörende Insel **Putu** oder Puto, 1½ Q.M. groß, hat 62 Tempel und ist nur von Priestern u. Mönchen bewohnt, deren Zahl 2000 beträgt. Einer der Vorsteher der Klöster ist der Herr der Insel, von welcher keine Abgaben an die Regierung entrichtet werden.

12. Die Provinz **Kiangsi**, eine Binnenprovinz an der Südwestgrenze der vorigen und nur durch diese und Fokien vom Meere getrennt, im S. von Kuangtong (worin Canton liegt) begrenzt (Flächeninhalt: 3410 Q.M.; Bevölkerung 1812: 23,046,999 Einw., — im J. 1843: 31 Mill. E.; im J. 1852 aber 43⅘ Mill. Einw.; Erzeugnisse: Reis, Weizen, Thee, Zuckerrohr; Porzellan, Tusche). † **Nanschangfu** oder Nantschang, Stadt und vormals Residenz kaiserlicher Prinzen, am Kankiang und nicht weit vom Poyang-See (Fuyan- oder Payan-See), südsüdwestlich und 68 M. von Nanking, ist ein Centralpunkt für die Porzellanarbeiten und Stapelplatz für den Porzellanhandel, außerdem mit wichtigem Seiden- und Pelzwaarenhandel und 300,000 Einw. **Jautscheufu**, große Fabrikstadt am östlichen Ufer des Poyang-Sees. **Kingtetschin**, das größte Dorf auf der Erde, nordöstlich und 20 M. von Nantschang, Hauptsitz der Porzellanfabrikation, mit mehr als 500 Oefen und 1,000,000 Einw., die das beste chinesische Porzellan verfertigen. **Kuangsinfu**, Fabrikstadt an einem, in den Poyang sich ergießenden Flusse, östlich und 27 M. von Nantschang, mit Krystallgruben in der Nähe. **Nankang** oder Nankingfu, St. am westlichen Ufer des Poyang, in fruchtbarer Gegend, mit Fabriken, Reisbau und Fischerei. **Kienkiangfu** (Kiukiang), Stadt am Poyang-See, mit Schifffahrt und lebhaftem Theehandel. Ist seit 1863 den Fremden geöffnet, ebenso die kleinere Hafenstadt **Hukau**, bei welcher der Poyang in den Yangtsekiang mündet. **Futscheufu**, Stadt am Kankiang, ehemals groß und wichtig, jetzt zum Theil verfallen, mit Obst- und Reisbau. **Yuentscheu**, Stadt mit Alaungruben und Vitriolsiederei. **Kantscheufu**, Stadt am Yangtsekiang, über den hier eine lange, auf 130 Pontons ruhende Schiffbrücke führt, mit Tusch- und Firniß-, auch Tuchfabrikation, Schifffahrt, wichtigem Handel, schönen Wasserfällen in der Nähe. **Nanganfu**, Stadt am Kanho und in der Nähe des Passes Meiling, mit Zuckerpflanzungen und Zuckersiedereien.

13. Die Provinz **Hunan**, eine Binnenprovinz an der Westseite der vorigen, südlich von Honan und nur durch Hupe (womit sie zusammen früher die Provinz Hukuang bildete) davon getrennt (Flächeninhalt: 3510 Q.M.; Bevölkerung 1812: 18,652,507 Einw., — im Jahre 1843: 20 Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber 26⅘ Mill. Einw.; Erzeugnisse: Reis, Baumwolle, Holz, Metalle). † **Tschanschafu**, Stadt am Hengkiang, südwestlich und 95 M. von Nanking und nördlich und 75 M. von Canton, mit wichtigem Bergbau, auch Schiffbau. **Paohingfu**, Bergstadt, südwestlich und 25 M. von Tschanschafu, mit Eisenwaarenfabrikation. **Yotscheufu** oder Jotscheufu, Stadt am Yangtsekiang und in der Nähe des Tungting-Sees mit vielen Fo-Tempeln und Klöstern, wichtigem Speditionshandel, einem Hafen am genannten Strome und 200,000 Einw. **Tschintscheufu**, Bergstadt mit Gewerbe und Handel. In einer nahen Gebirgsgegend wohnt ein unabhängiger Miaotse-Stamm. **Yongtscheufu**, Fabrikstadt mit Bergbau und Holzhandel. **Hengtscheu**, Stadt am Heng, mit Papierfabrikation.

14. Die Provinz **Kueitscheu** (Quei-Tscheu), eine gebirgige Binnenprovinz an der Westseite der vorigen (Flächeninhalt: 3050 Q.M.; Bevölkerung 1812: 5,288,219 Einw., — im Jahre 1843: 5½ Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber 7⅖ Mill. Einw.; Erzeugnisse: Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Hanf, Pferde). † **Kueyangfu**, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, am Nanling-Gebirge, nordwestlich und 100 M. von Canton, einst der Sitz von Vasallenfürsten (vergl. oben die Geschichte), mit vielen Palast- und Tempelruinen. **Schetsienfu**, Stadt nordöstlich und 24 M. von Kueyangfu, ist merkwürdig wegen des besonderen Dialekts ihrer Einwohner. **Tschinyuen**, Stadt in fruchtbarer Gegend, die reich an Orangen, Granatäpfeln ꝛc. ist. **Pinghuei**, Stadt und starke Festung, mit Theebau. **Taiting**, St. am Khiangkiangho, der zum Yantsekiang geht, mit gutem Landbau und Handel. In der Nähe eine merkwürdige Flußbrücke aus einem einzigen Stein erbaut, 90 Fuß hoch über den Wasserspiegel gewölbt, und 1200 Fuß lang. — Die südlichen Gebirgsgegenden dieser Provinz bewohnen die wilden Miaotse, unter eigenen Häuptlingen.

15. Die Provinz **Yünnan**, die südwestlichste Chinas, im Süden von Hinterindien u. im Westen von Butan und Tibet begrenzt (Flächeninhalt: 5102 Q.M.; Bevölkerung 1812: 5,561,320 Einw., — im Jahre 1843: 5⅘ Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber 8 Mill. Einw., von Hochgebirge überlagert, von vielen Gewässern durchströmt, waldreich mit tropischer Thierwelt, vielen Metallen und Edelsteinen. Ein starker Verkehr geht jetzt von hier nach Birma [vergl. oben S. 413]). † **Yünnanfu** oder Jünnanfu, St. am Thien-See, westnordwestlich und 156 M. von Canton und nordöstlich und 112 M. von Ava (im Birmanischen Reiche), von vielen Kanälen durchschnitten, mit Seidenweberei, Tapetenfabrikation, wichtigem Handel und starker Pferdezucht in der Umgegend. **Monghaofu**, Stadt, westlich und 30 M. von Yünnanfu; hier herrschen bereits indische Sitten. **Yongtschangfu** oder Jungtschanfu, Stadt westlich und 16 M. von der vorigen und nordnordöstlich und 70 M. von Ava im Birman. Reiche, mit welchem hier über Esmok ein sehr lebhafter Handelsverkehr unterhalten wird; die Stadt gehört zu den größten, bevölkertsten und betriebsamsten der Provinz, und in der Umgegend wird Seidenbau und Bienenzucht getrieben. **Tali** oder Taïli, Stadt am Siul-See, mit starkem Theebau in der Umgegend

und Marmorbrüchen. **Linengan,** Stadt in sehr fruchtbarer Gegend, mit Reis- und Weizenbau, auch Bienenzucht. **Tschuhiung,** Stadt in weidenreicher Gegend, mit starker Pferdezucht. **Tschinkiang,** St. am Fusien-See, mit Tapetenwirkerei und starker Fischerei. **Kingtong,** Stadt im Gebirge, mit Reisbau. In der Nähe ist eine merkw. Hängebrücke, die über ein tiefes Thal führt; überhaupt findet man in dieser gebirgigen Provinz viele Hängebrücken, an welchen Wanderer und Waaren in Körben oder Kasten von einem Ufer zum anderen befördert werden. Kaikoa, vornehmste Festung an der Grenze von Annam. Im südlichen Theile dieser gebirgigen Grenzprovinz wohnen die wilden **Lolos** oder Lowas, die zwar faktisch unabhängig sind, deren Erbfürsten jedoch die Oberherrschaft Chinas anerkennen und Tribut zahlen.

16. Die Provinz **Kuangsi,** eine gebirgige Binnenprovinz zwischen Yünnan und Quangtong, im Süden von Annam begrenzt (Flächeninhalt: 3600 Q.M.; Bevölkerung 1812: 7,313,895 Einw., — im Jahre 1843: 8 Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber 10½ Mill. Einw. Erzeugnisse: Reis, Zimmtcassia, Seide, Marmor, große Fülle an Metallen, die aber noch wenig zu Tage gebracht sind; tropische Thierwelt. Eigenthümlich ist dieser Provinz die Blume Quei, von gelblicher Farbe mit buschigen Blättern. Daher hat die Hauptstadt ihren Namen); diese heißt **Queilingfu** oder Kueilingfu, Stadt am Queiling- oder Cassiafluß, nordwestlich und 54 M. von Canton, ist befestigt durch Wall und Graben und hat Tuchfabriken. **Utscheufu** oder Wutschaufu, vornehmste Handelsstadt der Provinz, am Sikiang, oberhalb oder westlich und 36 M. von Canton. **Sintscheufu,** Handelsstadt am Sikiang, oberhalb und wenige Meilen von Utscheufu. **Pinglo,** Stadt am Keikiang, mit Zuckerrohr- u. a. Pflanzungen. **Pelinhien,** Stadt am Eingange eines Gebirgspasses nach Annam. **Thaiping,** Stadt an der Südgrenze, mit Handelsverkehr nach Tonking in Hinterindien. Pinho, Siamhinghan rc., Grenzfestungen gegen Annam.

17. Die Provinz **Kuangtung** oder Quangtong, wichtige Küstenprovinz im südöstlichsten Theil von China, im Süden von dem Meerbusen von Annam und dem, das Südliche Meer oder Hanhai genannten Theil des Chinesischen Meeres begrenzt (Flächeninhalt: 3750 Q.M.; Bevölkerung 1812: 19,174,030 Einw., — im Jahre 1843: 20 Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber 27⅔ Mill. Einw. Die Provinz ist stark bewässert, sehr fruchtbar und reich an duftenden Hölzern, Reis, Obst, Zuckerrohr, Seide, Gold, Zinn, Kupfer, Edelsteinen und Seesalz). Der Hauptfluß der Provinz ist der Perlfluß oder Tschukiang, der gebildet wird durch die Vereinigung des Westflusses oder Sikiang, des Nord- und des Ostflusses. Etwa 16 M. oberhalb seiner Mündung in das Chinesische Meer oder eigentlich in das sogenannte Aeußere Bassin, theilt er sich in mehrere Arme: Bleenheim-, Elliot-Passage u. Boca-Tigris, von welchen die Honan-, Barrow-, Habbington-, French-, Whampoa- und mehrere andere Inseln umschlossen werden. Die Mündung Boca-Tigris hat ihren Namen von der kleinen Insel Tigris, diese selbst von dem Cap, welches in seinen Umrissen einige Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Tigers zeigt. Zahlreiche Forts ziehen sich längs der Mündungsarme hin. Am linken oder nördlichen Ufer des Perlflusses, 8 Meilen oberhalb der Insel Tigris liegt die Hauptstadt: **Canton** (eigentlich Kwangtschaufu, d. i. breite St., oder Yangtsching, d. i. St., oder auch Sangtsching, d. i. Hauptstadt des Sang oder der Provinz), altberühmte Handelsstadt, am Fuße der weißen Wolkenhügel, beinahe in Gestalt eines Quadrats gebaut, mit Mauern von 30 Fuß Höhe umgeben, durch welche 12 Thore führen, 1⅓ M. im Umfang, ehedem mit 1 Mill., jetzt nur mit 500,000 Einw. Die Bestandtheile sind: die (nördliche) alte Stadt mit der graden Straße des großen Nordthores, der graden Straße der Wohlthätigkeit und Liebe und 2 großen Pagoden; die (südliche) neue Stadt, durch eine Mauer von jener getrennt, doch durch 2 Binnenthore mit derselben in Verbindung gesetzt, mit dem Palast des Vicekönigs. Dazu kommen im SW. und SO. bedeutende Vorstädte mit 4 Forts, den fremden Faktoreien, geräumigen Gärten und Waarenhäusern; endlich zählt man gegen 60,000 kleine Fahrzeuge, die auf dem Flusse regelmäßige Straßen bilden und je von einer chinesischen Familie bewohnt sind. Die Gesammtbevölkerung darf demnach auf 1 Mill. angenommen werden. Seit 1859 besteht hier eine englische Agentur für Auswanderung nach Westindien. Die frühesten Nachrichten von Canton reichen über 200 J. v. Chr. zurück; im Jahre 700 n. Chr. wurde daselbst bereits ein regelmäßiger Markt gehalten; Europäer kamen zuerst 1517 hierher und 1634 wurde die Stadt zuerst von Engländern besucht. Bis zum Jahre 1842 war der auswärtige Handel durch die privilegirten Hongkaufleute beschränkt und vielen Vexationen ausgesetzt; durch den mehrerwähnten Frieden von Nanking wurde Canton fremden Schiffen geöffnet. Der oberste Beamte zur Beaufsichtigung des fremden Handels ist der vom Kaiser ernannte Hoppo, welcher jährlich 28,000 Taels und viele Accidenzien bezieht; neben ihm fungirt der Tsungthu oder General-Gouverneur der Provinzen Kuangtung und Kuangsi; Unterbeamte sind die Schreiber (mißbräuchlich Linguisten oder Sprachkundige genannt). Die Verkehrssprache ist ein Gemenge aus chines., engl., span. und portug. Wörtern. Größere Fahrzeuge können nicht bis Canton hinauffahren, sie machen Halt in **Whompoo** (d. i. gelber Ankerplatz), einer Insel mit Hafenort gl. N., welcher etwa 2 M. von Canton entfernt eine Art Bremerhafen ist, übrigens ein ungesunder, Ueberschwemmungen ausgesetzter Ort, ohne Trinkwasser, durch eine Unzahl von Mosquitos belästigt. Im Jahre 1862 liefen hier 723 Schiffe mit 253,146 Tonnen ein u. 724 Schiffe mit 255,482 Tonnen aus; die Zölle ertrugen 1,089,308 Taels; der Werth der Einfuhr wurde zu 2⅖, der der Ausfuhr zu 4 Mill. Pf. St. angezeigt. Außer Thee und Seide werden in größeren Mengen noch Zucker und alle Arten von Droguen exportirt; dagegen kommen Opium, Reis, engl. Woll- und Baumwollwaaren, Metalle, Salpeter und Kohlen zur Einfuhr. Auf der Insel Honon ist eine große Pagode; Festungen und Forts ziehen sich am ganzen Laufe der Cantonflusses hin, die in den Jahren 1841, 1847 und 1856 meist von den Engländern genommen wurden. Die Insel Lintin in dem Aeußeren Bassin, südl. von der Boca-Tigris, ehedem Hauptsitz des Opium-Schmuggels. **Fatschan** (Fotschan, auch Fuhschuan), Stadt an einem Arme des Cantonflusses, 1 M. südwestlich von Canton, berühmt durch Seidenweberei, Papier-, Matten-, Segel- und Baumwolltuchfabrikation. Am Ende des 17. Jahrh. zählte die Stadt 1 Mill. Einw., worunter 10,000 Katholiken. Jetzt ist die Bevölkerung weit geringer; etwa 5000 Familien wohnen auf Flußbarken. Die Städte **Sainam, Sandschui** und **Schaoking,** am Sikiang. Nahe bei der letztgenannten Stadt erhebt sich eine Hügel-

gruppe, die sieben Sterne genannt, schöne Marmorfelsen mit einer wundervollen Stalaktiten-Höhle. **Swatau**, Stadt an der Mündung des Han, in einer an Tabak und Zuckerrohr reichen Küstengegend, seit 1858 den Europäern geöffnet und in raschem Wachsthum begriffen. Im Jahre 1863 hatte die Stadt einen Import von $1\frac{1}{2}$ Mill., einen Export von 694,807 Pf. St. Weiter aufwärts liegt am Han die wichtige Handelsstadt **Tschautschenfu**. **Schäklung**, Stadt mit 7000 Kaufläden und 100,000 Einw. Vier Meilen von da erhebt sich der heil. Lofauberg (5000 Fuß hoch) mit mehreren Klöstern. **Hoeitscheufu**, St. in fruchtbarer Gegend, am Tonglongkiang, über den hier eine Brücke von 40 Bogen führt. **Lientschenfu**, Seestadt am Meerbusen von Tonking, südwestlich und 54 M. von Canton, mit starker Fischerei und Perlenhandel. Sowohl in administrativer als auch geographischer Hinsicht gehört zu dieser Provinz die neben ihrer Südseite liegende und durch eine etwa 5 M. breite Meerenge (Hainan-Straße oder Junken-Kanal) davon getrennte Insel **Hainan**, welche einen Flächeninhalt von 760 Q.M., mit $1\frac{1}{2}$ Mill. Einw., im Innern hohe Gebirge und eine schroffe und felsige Ostküste hat, übrigens zum Theil sehr fruchtbar und gut angebaut ist. Hauptproducte sind: Sandel- und Ebenholz, Betel, Reis, Obst, Zucker, Tabak, Indigo, Baumwolle, Wachs, Fische, Goldsand, Salz. Die Einwohner sind zum Theil Chinesen, größtentheils aber eingeborene Insulaner, wahrscheinlich Haraforen, die im Innern unabhängig leben und, da der Kaiser von China jeden Verkehr mit ihnen bei Todesstrafe untersagt hat, fast gänzlich unbekannt sind. An der Küste, die allein den Chinesen unterworfen und von ihnen bewohnt ist, liegen mehrere sehr ansehnliche Städte, darunter: **Kiongtschenfu**, stark befestigte Stadt und Hauptort der Insel, nahe der Hainan-Straße (s. oben), mit gutem Hafen, Handel, Perlenfischerei und 200,000 Einw. Der kaiserliche Statthalter residirt 1 M. von der Hauptstadt auf einer wohlverschanzten Halbinsel. Die Hafenstadt ist **Hoihau**, an einer Bucht der Hainanstraße, mit Fort; **Husheon**, Stadt mit einer 40 Fuß hohen Mauer und einem 30 Fuß breiten Walle umgeben, soll mit den Vorstädten eine eben so starke Bevölkerung, wie Kiongtschenfu, nämlich 200,000 Einw., haben; **Lochhoi**, Stadt mit 90,000 Einw., und **Thungung**, Stadt mit 10- bis 12,000 Häusern. Es ist übrigens zu bemerken, daß die Angaben über die Städte der Insel sehr unsicher sind. Hierher gehören noch: 1) Insel **Macao**, Insel im Delta des Cantonflusses, zwischen dem Aeußeren Bassin und dem Hongsanfluß, theilweise gut angebaut. Gegen Süden erstreckt sich eine kleine Halbinsel mit der Stadt **Macao** (chinesisch Gaomen, d. i. Eingang zur Bucht). Im Jahre 1537 begannen hier die Portugiesen sich anzusiedeln, bald darauf (1556) hatten sie hier eine feste Niederlassung, welche lange Zeit der reichste Stapelplatz der Europäer in Ostasien war. Im Jahre 1845 wurde Macao zum Freihafen erklärt, und gegenwärtig gehen von hier die meisten Kulis nach Westindien und Brasilien. Seit dem Jahre 1862 sind die Portugiesen wirkliche Eigenthümer der Halbinsel, während bis dahin ein Pacht von 500 Taels an die chinesische Regierung entrichtet werden mußte. Zu gleicher Zeit traten sie in die Rechte der im Handel begünstigten Nationen ein. Große Schiffe müssen 1 M. von der Stadt ankern; kleinere kommen in den inneren Hafen. Macao ist schön gebaut, gepflastert, hat mehrere Forts, 14 Kirchen (darunter eine protestantische), eine katholische u. eine protestantische Missionsanstalt, viele Klöster, öffentl. Brunnen, Promenaden, Freitreppen und 55,000 E. (wovon 5000 Portugiesen und Mischlinge). Die wichtigsten Handelsartikel sind: Cassia, Anis, Oele, überhaupt Droguen, Opium. Das ganze Gebiet (0,56 Q.M.), das gegen Norden durch einen Wall abgegrenzt ist, wird von einem portug. Gouverneur verwaltet. Die Fremden in Canton und Hongkong pflegen hier Sommerfrische zu nehmen. 2) Insel **Hongkong** (eigentlich Hiangkiang, d. i. wohlriechende Gewässer), unter 26° 16′ N. Br. und 131° 44′ O. L. von Ferro, an der Ostseite der Mündung des Cantonflusses, 8 M. östlich von Macao, 18 M. südsüdöstlich von Canton, $1\frac{1}{4}$ Q.M. groß, mit Hügeln und Bergen bis 1800 Fuß, unfruchtbar, baumlos und ein ungesunder Aufenthalt mit bedeutender Sommerhitze, gleichwohl aber überaus werthvoll, da die Insel an der Nordküste einen der besten Häfen des Chinesischen Reiches hat und für den Handel mit den südlichen Provinzen Chinas sehr günstig gelegen ist. Im Jahre 1842 erhielten die Engländer durch den Vertrag von Nanking die Insel Hongkong auf ewige Zeiten zum freien Eigenthum. Sie gründeten an der Nordküste die Stadt **Victoria**, die sich fast 1 M. lang am Fuß der Berge und die Hügel hinan erstreckt und im Jahre 1864 bereits 80,000 Einw. zählte, während die ganze Besitzung mit Cowloon 123,500 Einw. hat. Victoria hat breite Straßen, schöne große Häuser mit europäischem Comfort, elegante Villen und starke Festungswerke; ist der Sitz der englischen Regierung in China, welche durch einen Gouverneur, Vice-Gouverneur (zugleich Platzcommandant), Oberrichter und einen aus 5 Mitgliedern bestehenden gesetzgebenden Rath gebildet wird; Station der britischen Kriegsflotte, welche 40 Schiffe mit 4628 Mann zählt; die meisten europäischen Staaten haben hier Consulate; außer englischen Kaufleuten sind hier auch Deutsche, Holländer, Schweizer und Nordamerikaner etablirt; es sind hier mehrere Banken, große Magazine für europäische und chinesische Waaren; der Verkehr steigt von Jahr zu Jahr auf Kosten Cantons. Im Jahre 1863 liefen hier 1822 Seeschiffe mit 894,924 Tonnen ein, und 1835 mit 911,957 Tonnen aus. Im Jahre 1864 giengen nach Großbritannien Waaren im Werthe von 2,881,929 Pf. Sterl., während von dort für 1,768,089 Pf. Sterl. eingeführt wurden. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach Schanghai, Manila und anderen ostasiatischen Seeplätzen. Der Werth der Insel wird noch erhöht durch die im Jahre 1860 durch den Vertrag von Peking erfolgte Erwerbung der der Stadt Victoria gegenüber liegenden Halbinsel **Cowloon** oder Kaulung, wo Spitäler für Matrosen und Soldaten, Arsenal und Werfte eine passende Stelle erhalten konnten. Doch betrugen die Einnahmen der Regierung im Jahre 1865/66 nur 769,000, dagegen die Ausgaben 936,000 Pf. Sterl.

18. Die Provinz **Fokien** oder Fukian, ebenfalls eine sehr wichtige Küstenprovinz, an der Nordostgrenze der vorigen und im Norden von Tschekiang, begrenzt (Flächeninhalt: 2520 Q.M.; Bevölkerung 1812: 14,777,410 E., — im Jahre 1843: 16 Mill. Einw.; im Jahre 1852 aber $22\frac{2}{3}$ Mill. Einw., unter denen die tüchtigsten Seeleute Chinas sind. Sehr stark ist aus dieser Provinz die Auswanderung nach Hinterindien und dem Archipel. Producte: Vortrefflicher Thee, Reis, Kampher, viel Bauholz, mancherlei Industriewaaren). † **Futschufu** oder Futscheufu, feste Stadt am Siho oder Min (über den hier eine, ganz von Quadersteinen erbaute, berühmte Brücke von 50 Schwibbogen führt), etwa 8 M. von dessen Mündung ins Meer, nordöstlich und 90 M. von

Canton, mit mehreren höheren Lehranstalten, Seiden- und Baumwollmanufakturen, Papier-, Eisen- und Stahlwaarenfabriken, Schiffswerften, wichtigem Handel, starkem Theebau in der Umgegend (wo die beste Sorte des schwarzen Thees wächs't), einem, seit Juli 1844 den Europäern geöffneten Hafen und 600,000 Einw. Die Ausfuhr, besonders stark in Thee und Holz, hatte im Jahre 1863 einen Werth von 4½ Mill. Pf. Sterl., wogegen nur um 2⅔ Mill. Pf. St. Waaren eingiengen. **Süantscheufu**, prächtige See- und Handelsstadt, an einer Meeresbucht, südsüdwestlich und 24 M. von Futschufu, mit einer, auf 300 Säulen ruhenden Marmorbrücke und starkem Handel. **Tschangtscheufu**, volkreiche Stadt am Tschan (über den hier eine schöne Brücke von 36 Bogen führt) und der Bai von Hiamen, mit wichtigem Handel, namentlich lebhaftem Verkehr mit den Philippinen. In der soeben erwähnten Bai liegt auf einer Insel die feste und wichtige Handels- und Seestadt **Amoy** oder Emui (so heißt sie bei den Europäern, dagegen Hiamen oder Hiamenho bei den Chinesen), mit berühmtem Fo-Tempel, einem vortrefflichen Hafen (der bis 1843 nur den Spaniern und dem japanischen Handel geöffnet war, seitdem aber für alle Europäer zugänglich ist) und über 200,000 Einw., worunter sich die reichsten chinesischen Kaufleute befinden. Bis zum Jahre 1843 ruhte der Handel in den Händen weniger chinesischer Kaufleute, die eine Art von Monopol ausübten. Seitdem (am 2. November 1843) die Europäer einzogen, hat sich der Handel erweitert und gesteigert; im ersten Jahre des freien Verkehrs betrug die Einfuhr nur 140,000 Pf. Sterl., im Jahre 1863 aber über 2 Mill., die Ausfuhr 991,129 Pf. Sterl. **Schaoufu**, Stadt im Innern, nordwestlich und 34 M. von Futschufu, ist berühmt durch ihre Leinwandfabrikation. **Kiamenso**, St. u. Festung an der Hiamen-Bai. — Zu der Provinz Fokien gehört auch die neben ihrer Küste liegende, obwohl durch die etwa 20 M. breite Formosa-Straße oder Fokien-Kanal davon getrennte, 53 M. lange und 15 bis 16 M. breite, überhaupt mehr als 700 □M. große Insel **Formosa** (so heißt sie bei den Europäern, dagegen Taiwan bei den Chinesen), die durch ein von Norden nach Süden fortlaufendes Gebirge in zwei Hälften getheilt wird, von denen nur die westliche genauer bekannt und den Chinesen seit 1683 unterworfen ist. Die Wälder enthalten kostbare Holzarten; die Berge sollen reich an edlen Metallen und Kupfer sein, und der im westlichen Küstenstriche großentheils angebaute Boden ist sehr ergiebig an Reis, Zuckerrohr, Kampher, Baumwolle, edlen Früchten u. s. w. Starke Einwanderung vom chinesischen Festlande gibt der Insel mehr und mehr eine andere, bessere Gestaltung. Im östlichen Theil von Taiwan leben die unabhängigen Eingeborenen der Insel, welche wahrscheinlich mit den Haraforen auf Hainan und den Philippinen von gleicher Abstammung sind. In dem Zeitraume von 1622 bis 1661 hielten die Holländer einen Theil der Insel Formosa besetzt. Hauptort der Insel ist **Taiwanfu**, wohlgebaute Stadt im westlichen, den Chinesen unterworfenen Theil der Insel, mit 50,000 Einw. und dem im 17. Jahrhundert von den Holländern (siehe oben) angelegten Fort Zeelandia, das aber jetzt verfallen ist. Durch den Vertrag von Tientsin (1858) wurde Taiwan den Europäern geöffnet. Obwohl der Verkehr schwierig ist, da sich nur Dschonken der Stadt nähern können, so hat dieselbe doch große Bedeutung, da von hier viel Reis und Zucker an die chinesischen Küstenländer ausgeführt, von dort Manufakturwaaren eingebracht werden. Andere, ebenfalls nur von Chinesen bewohnte Städte an der Westküste sind Fongkanhien und Tschülohien. Zwischen Formosa und der Küste von Fokien liegen die kleinen Fischer-Inseln oder Pescadores, darunter Ponghu, Kriegs- und Handelsflotten-Station, mit einem Fort, welches chinesische Besatzung hat.

B. Die Mandschurei.

23,200 □M. mit 3 Millionen Einw.

Bei der Beschreibung von Sibirien wurde nachgewiesen (S. 201, 210—212), daß im Jahre 1856, dann 1860 Rußland einen beträchtlichen Theil von dem chinesischen Gebiete erworben hat, namentlich das Amurland mit 5130 □M. und den Landstrich zwischen Amur und Ussuri im W. und dem Japan. Meere im O. mit 3250 □M., also zusammen 8380 □M. Dadurch verminderte sich der Umfang der Mandschurei von 31,580 auf 23,200 □M. Die gegenwärtige Ausdehnung reicht vom 37. bis zum 53° N. Br. (jedoch so, daß die Ausbiegungen eingerechnet sind); die Grenzen sind im Westen die Mongolei, im Norden großentheils der Amur, im Osten auf eine lange Strecke der Ussuri, dann das Japanische Meer, im Süden Korea und mit einem schmalen Streifen das eigentliche China. Die Insel Sachalin (950 □M.) ist seit 1860 als russisches Besitzthum anzusehen. Man nannte ehedem die Mandschurei auch Amurland, eine Bezeichnung, die nun nicht mehr paßt; außerdem kommt sie auch unter dem Namen Tungusien oder auch Oestliche Tatarei vor.

Das Land ist sehr gebirgig. Von Norden reicht tief herein der Chinggang, im Süden erhebt sich das Tschangpeschan oder das weiße Gebirge, welches ewigen Schnee trägt, gegen Korea hin aber nur 4000 Fuß hoch ist. Uebrigens sind diese Gebirge noch wenig erforscht. Hauptstrom ist der Amur, welcher jetzt, wie bemerkt, nur als Grenzfluß (mit dem rechten Ufer) hierher gehört; zu ihm fließen der Argunj, ebenfalls Grenzfluß gegen Sibirien, der Sungari mit vielen Nebenflüssen und der Ussuri, Grenzfluß gegen das russische Küstengebiet (vergl. S. 195). Der Dalai-Nor, der größte See, gehört zum Gebiete des Argunj. Das Klima ist im Ganzen rauher, als das der europäischen Länder unter gleichen Breiten; die meisten Flüsse sind ein halbes Jahr mit Eis bedeckt; der kurze Sommer aber hat bedeutende Hitze.

Der Boden ist in einigen südlichen Gegenden fruchtbar an Hirse, Hanf, Tabak, Färbepflanzen, Baumfrüchten u. s. w.; der wegen seiner heilkräftigen Wurzel in China sehr geschätzte Ginseng ist Eigenthum des Kaisers; der Hauptreichthum des Landes besteht in Waldungen (die freilich in staatsökonomischer oder commerzieller Hinsicht noch wenig benutzt werden) und den darin hausenden Jagd- und Pelzthieren: Bären, Wölfen, Mardern, Zobeln, Hermelinen 2c. Hin und wieder trifft man auch Heerden wilder Esel an und auf den Gebirgen Argalis oder Bergschafe. Von Hausthieren hat man Pferde, Kameele, Rindvieh, Schafe und Ziegen. An Fischen, die für einen großen Theil der Bevölkerung das Hauptnahrungsmittel ausmachen, ist das Land sehr reich.

Die Hauptmasse der Einwohner gehört zu der großen Familie der Tungusen und damit zur mongolischen Race, und besteht theils aus eigentlichen Tungusen (deren es, wie wir Bd. II. S. 195 gesehen haben, auch im Russischen Reiche gibt), theils aus Mandschus (Mandschu) oder Mandschuren, mit einer eigenen Sprache in verschiedenen Mundarten, nach denen man mehrere untergeordnete Stämme, wie die Humaren, Ghilaken, Yupis 2c., unterscheidet. Außerdem findet man Golde und Orotschen (im Ussurigebiete), eingewanderte Chinesen, Mongolen 2c. Ein Theil der Bevölkerung besteht aus Nomaden, die sich hauptsächlich von der Jagd, Fischerei und auch Viehzucht nähren. Die übrigen Einwohner leben in Dörfern, wo sie Landbau und Viehzucht, und in wenigen Städten, wo sie (jedoch fast nur die Chinesen) Handel treiben. Neben den chinesischen Religionen, die sich hierher ausgebreitet haben, besteht noch eine Art von Schamanenthum mit Geisterbeschwörung.

Geschichte. Schon oben in der Geschichte Chinas ist erwähnt worden, daß die Bewohner des Amur- oder Tungusenlandes bei ihrer Niederlassung in der Grenzprovinz Leaotong 1586 den Namen Mandschu zuerst annahmen. In früheren Jahrhunderten vor diesem Zeitpunkte hatte das Land eine weit größere Rolle gespielt und zwei mächtige Reiche ins Dasein gerufen. Das erste derselben ward um 907 nach Chr. Geburt durch Apaokhi gestiftet, dehnte sich schnell über die ganze jetzige Mandschurei und die Mongolei aus und erstreckte sich vom Großen Ocean westwärts bis Kaschgar in der Kleinen Bucharei, für China ein lästiger Nachbarstaat. Es wurde das Reich der Kitan genannt und 1125 nach Chr. gestürzt durch die Jutschi vom Amur, die das Reich der Kin gründeten und blutige Kriege gegen China führten. Das Reich der Kin bestand jedoch nur etwas über ein Jahrhundert; denn neben ihm erhob sich unter Dschingiskhan das mächtigere Mongolenreich, dem es im Jahre 1234 einverleibt wurde. Nachdem die Macht der Mongolen in Verfall gerathen war, machte sich das Amurland wieder frei und blieb seitdem in der oben beschriebenen Verfassung (siehe die Geschichte Chinas), bis die Mandschu im 17. Jahrhundert als Eroberer gegen China auftraten und diesem Reiche die jetzt regierende Dynastie gaben. Die Russen, welche schon im 17. Jahrhundert an den Amur gekommen waren, haben nunmehr daselbst eine gesicherte Stellung gewonnen, von welcher aus ohne Zweifel noch weitere Erwerbungen stattfinden werden (siehe oben S. 201).

Die Mandschurei steht unmittelbar unter dem chinesischen Kaiser und zerfällt in die 3 Provinzen Leaotong (jetzt Schinking genannt), Kirin und Sachalin-Ula (oder Tschitschikar). Die Städte sind alle unbedeutend im Verhältniß zu denen von China.

1. Die Provinz **Leaotong** oder Liaotung (jetzt **Schinking** genannt), an der Nordostgrenze der chinesischen Provinz Petschili, dem Flächeninhalte nach am kleinsten, aber am bevölkertsten (nach einer Zählung von 1753 soll sie nur 221,042, dagegen nach der von 1812 bereits 942,000 gehabt haben und in neuerer Zeit zählte man infolge fortgesetzter Einwanderungen aus China über 2 Mill. Einw.) und am besten angebaut, mit: **Mukden** oder Schingyang, Hauptstadt der Mandschurei und Sitz der höchsten Gerichts- und Verwaltungsbehörden der mandschurischen Länder des Chinesischen Reichs, in einer sehr fruchtbaren Gegend, nordöstlich und 80 M. von Peking, ist schön gebaut und sauber, hat eine wohlerhaltene Mauer, einen großen Hauptplatz, viele Gewerbe, namentlich gute Kunsttischlerei und schöne Läden. Der Handelsverkehr beschränkt sich auf die Vorstädte. **Niutschwang**, Stadt am Liau, der sich in den Golf von Liaotung ergießt, mit bedeutendem Handel. Der Hafen wurde 1860 den Europäern geöffnet. **Fungthian** oder Funghwan, Stadt am Yalub und an der Grenze von Korea, der einzige Ort, über welchen zwischen China und Korea Handel getrieben werden darf. **Kaitscheu**, Stadt an dem Golf von Liaotung, hat einen ebenfalls stark besuchten Hafen. **Hingking**, Stadt und vormalige Residenz und Begräbnißort der Mandschu-Monarchen, östlich und 15 M. von Mukden, hat ⅔ M. im Umfange. **Kingtschufu**, kleine, aber gut gebaute und reinliche Stadt, an einem kleinen Flusse, der in den Golf von Liaotung geht. **Lyauyang**, Stadt zwischen Mukden und Niutschwang, regelmäßig gebaut, mit Mauern und acht Thoren. In geringer Entfernung von der Küste liegt die Inselgruppe Liaotong, auch der Archipel Graf Johann Potocky genannt, aus 20 bewohnten Inseln bestehend und von Küstenfahrern besucht.

2. Die Provinz **Kirin** oder Ghirin, an der Nordostgrenze der vorigen und längs dem Japanischen Meere weit nordwärts sich erstreckend, mit: **Kirin** oder Ghirin-Ula, Stadt und Hauptort, am Songari, nordöstlich und 45 M. von Mukden, mit Getreidebau, aber schwacher Bevölkerung. **Ninguta** oder Nimguta, Stadt und Stammort der in China residirenden Dynastie, am Hueha, ostnordöstlich und 30 M. von Kirin; hier leben viele Verbannte. **Ula**, Stadt mit Besatzung. **Petune**, am Songari, ein Verbannungsort für chinesische Verbrecher. **Neue**,

aber nur dem Namen nach bekannte Städte, von chinesischen Einwanderern bevölkert, sind: Ajeho, Sansing am Songari. Der im W. durch hohe Gebirge von der übrigen Mandschurei getrennte Küstenstrich dieser Provinz wird Sanban genannt, und seine Bewohner, die sich hauptsächlich von der Fischerei nähren, stehen unter Häuptlingen, erkennen aber die chinesische Oberherrschaft an.

3. Die Provinz **Sachalin-Ula**, begreift den nördlichsten und größten Theil der Mandschurei. Die Einwohner sind Nomaden und Jäger; etwa 12,000 Mann sind zum Schutz der Grenze gegen das russische Gebiet aufgestellt. **Tschitschikar** oder Tsitsikar, Stadt und Hauptort, am Nun, nördlich und 85 M. von Mukden, Sitz eines chinesischen Militärbefehlshabers, besteht aus der innern befestigten u. der äußern Stadt, ist ein Verbannungsort für chinesische Verbrecher und treibt lebhaften Handel mit Pelzwaaren. **Sachalin-Ula-Choton**, stark befestigte St. am obern Amur, in fruchtbarer Gegend, mit Pelzhandel. **Naun**, Stadt am Nun und an einem See, mit einem Lamaitenkloster und Handel nach Sibirien über Zurucheitu. **Jebina**, St. mit vielen chinesischen Kramläden. Merghen-Hotun, Garnisonsplatz. Die Insel **Sachalin** oder Krafto, welche ehedem hierher gezogen wurde, s. oben S. 211.

C. Die Mongolei.

70,000 Q.M. mit 3 Mill. Einw.

In der weitesten Ausdehnung genommen, erstreckt sich die Mongolei vom 35. bis zum 50° N. Br., vom 90. bis zum 140° O. L. von Ferro. Grenzen sind: im Norden Sibirien, im Osten die Mandschurei, im Süden Tibet und China, im Westen die Freie Tatarei und Westsibirien. Gegen China bildet auf eine lange Strecke die Große Mauer die Grenzlinie. In engerer Umfassung wird der westliche Bezirk, die Kleine Bucharei oder Thian-Schan-Nanlu, von Einigen auch Tangut oder Kukonor im Süden ausgeschlossen. Wir werden dieses letztere Gebiet zur Mongolei ziehen, dagegen die Kleine Bucharei besonders behandeln. Flächeninhalt und Bevölkerung können nur nach ungefährer Schätzung angegeben werden.

Der Name Mongolei ist eigentlich erst in neuerer Zeit, wenn nicht aufgekommen, doch gebräuchlicher geworden; wogegen früher das hier in Rede stehende Land stets nur die **Tatarei** (wenn von dem Lande der Mongolen oder Tataren im Allgemeinen die Rede war) oder die **Große Tatarei** vorzugsweise genannt wurde. (Was man unter der „Kleinen Tatarei" verstand, ist aus Bd. II. S. 179 zu ersehen). Die französischen und englischen Geographen nennen es auch jetzt noch so, und reden nur von einer Tatarei, nie aber von einer Mongolei; dagegen aber allerdings von Mongolen. Seit den gewaltigen Eroberungszügen Dschingiskhan's (im 13. Jahrh.) und Tamerlan's (im 14. und im Anfange des 15. Jahrh.) blickte man in Europa mit ehrerbietigem Staunen auf das Land, von dem diese Eroberungen ausgegangen waren; Columbus nahm auf seiner ersten Entdeckungsfahrt Geschenke für den Großkhan der Tatarei mit, um dessen geneigtes Wohlwollen dadurch zu gewinnen (denn er hoffte auf seiner Fahrt nach Westen das östliche Ende Asiens, oder vielmehr Indiens und der Tatarei, zu erreichen); und bis zur Entdeckung und näheren Erforschung des Großen Oceans zwischen Amerika und Asien schwebten die Spanier unaufhörlich in der Besorgniß, der Großkhan der Tatarei werde ihnen ihre amerikanischen Besitzungen rauben. Uebrigens herrscht bis auf den heutigen Tag in der Geschichte und Ethnographie eine merkwürdige Verwirrung im Gebrauche des Wortes Tatar, was sowohl gleichbedeutend mit Mongole, als auch zur Bezeichnung eines der kaukasischen Race angehörenden Völkerstammes gebraucht wird. Jene Tataren, die besonders in Rußland sehr zahlreich sind, außerdem in der Freien Tatarei und in der Türkei, gehören der kaukasischen Race an und stehen in Stammgemeinschaft mit den Türken oder Osmanen: sie sind daher im Allgemeinen ein schönes Volk, von schlankem Wuchse und angenehmer Gesichtsbildung; auch zeichnen sich die im Russischen Reiche wohnenden Tataren durch Reinlichkeit, Fleiß, Gastfreundschaft und Nüchternheit höchst vortheilhaft vor den Russen aus. Von den schiefliegenden Augen, den hervorstehenden Backenknochen und der weizengelben Hautfarbe der Mongolen ist daher bei ihnen so wenig zu spüren, als bei ihren Stammverwandten, den Türken. Die eigentlichen Mongolen dagegen, die, wie schon der Name andeutet, der mongolischen Race und zwar vorzugsweise angehören, tragen ganz und gar das widerliche Gepräge dieser Race an sich (I. S. 54). Die Ursache aber, weshalb man die Tataren mit den Mongolen vermischt hat, ist höchst wahrscheinlich folgende. Die Tataren sind ursprünglich eine einzelne mongolische Völkerschaft, welche im Norden des Chinesischen Reiches wohnte. Durch die großen Eroberungszüge des Mongolen Dschingiskhan, in dessen Heer die Tataren die größte Zahl und den tapfersten Theil ausmachten, ward der Name Tataren allgemein bekannt, und es entstand allmählich der Brauch, alle in Dschingiskhan's Reich vereinigten Völker Tataren zu nennen, auch die Türken, Tungusen und Tibetaner. Mit den Zügen der Mongolen nach Europa verbreitete sich auch der Name der Tataren in jenem unrichtigen, über Gebühr ausgedehnten Begriffe, so daß man in Europa alle Völker von der Wolga bis an das Oestliche Meer Tataren und den großen Länderraum Tatarei nannte. Erst später wurde der Name Tataren auf die mongolischen und türkischen Völker beschränkt.

Die Mongolei gehört dem, in der Einl. zu Asien Bd. II. S. 273 erwähnten Hochasien an. Von den daselbst S. 274 und in der Einleitung zum Chinesischen Reiche genannten Gebirgen gehören der Thian-Schan, der Altai und die sibirischen Grenzgebirge bis zum Jnschan hierher. Den Hauptcharak-

ter der Mongolei bildet jedoch die in der Einleitung zu Asien Bd. II. S. 273 erwähnte Wüste Gobi oder Schamo. Allem Anscheine nach, und auch den Ueberlieferungen der Mongolen zufolge, war diese Wüste einst ein Binnenmeer, als dessen Ueberreste die vielen noch vorhandenen Salzseen zu betrachten sind. Durch den südöstl. Theil geht der Hoangho; außerdem ist der Fluß Tarim (180 M. lang) bemerkenswerth, der sich in den Lopsee ergießt. Nach NO. hin gehen mehrere Flüsse zum Amur. Im NW. findet sich der Saisansee (S. 278) und 40 M. westlich von Maimatschin der Kossogol (2 M. von der russischen Grenze). Von Urga oder Kurun (im nördlichen Theile der Mongolei, südsüdöstlich und 35 M. von Kiächta) führt in südöstlicher Richtung auf Peking zu eine Karawanenstraße durch diese grauenvolle Einöde, wo gleich auf der ersten Tagereise weite Strecken voll Felsstücke und Kies sich ausbreiten, Wälder und Flüsse ganz verschwinden, der Graswuchs aufhört und nur von Zeit zu Zeit aus dem Sand- und Kiesmeere kleine Landschaften oder Oasen hervortreten, die den Nomadenhorden oder dem Wilde zum Aufenthalte dienen. Brunnen sind auf den Wegrouten in gewissen Entfernungen mit Steinen ausgesetzt, fallen aber oft zusammen, oder haben salziges, bitteres Wasser. In dem tiefen Sande sinken die Kameele häufig mit ihren Lasten ein, oder verwunden die Füße auf dem steinigen Boden, und nicht selten findet man an dem Wege die Gerippe solcher, die erschöpft von den Beschwerden der Reise aus Mangel an Wasser und hinreichender Fütterung hingesunken sind, um sich nicht wieder zu erheben. Dazu kommt noch, daß im Winter die Kälte hier bisweilen bis zum Gefrieren des Quecksilbers steigt und selbst im Sommer, besonders wenn die hier häufig sich einstellenden furchtbaren Stürme tosen, außerordentlich empfindlich wird.

Doch nicht die ganze Mongolei bietet einen so abschreckenden Anblick dar; vielmehr gibt es auch fruchtbare, weidenreiche Thäler, hin und wieder sogar gut angebaute Gegenden und im Norden waldreiche Gebirge. Eigenthümlich dem Hochlande bleibt aber die rauhe Luft und der lange Winter, den nur eine kurze Sommerzeit, in der aber auch in manchen Gegenden wohl Schneegestöber sich zeigen, unterbricht. Die Producte sind nicht manigfaltig. Daß die Gebirge Metalle enthalten, läßt sich schon aus dem Erzreichthume des Altai und einiger anderer benachbarter Gebirge schließen; Gewisses weiß man wenig darüber; Blei wird im W. gegraben. Karneole, Achate, Chalcedone u. a. Halbedelsteine finden sich in Menge; auch der Lasurstein ist zum Theil diesen Gegenden besonders eigen, ebenso der Türkis und Asbest. Unter den wilden Thieren des Landes ist der Dsiggetai, eine Art wilder Esel von unglaublicher Flüchtigkeit, zu bemerken; auch das Moschusthier, das wilde Pferd, Eber, Wölfe und mancherlei Pelzthiere, z. B. das Hermelin und der Zobel, finden sich. Was die Hausthiere betrifft, so machen große Heerden von Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen den Hauptreichthum des Landes aus; das Kameel (und zwar vorzugsweise das zweihöckerige) ist ebenfalls wichtig, doch sind im Norden schon die Winter zu streng für dasselbe. Die Hofhunde und Jagdhunde haben eine gewisse Berühmtheit. Das Pflanzenreich hat mehrere Abstufungen. Im S. und SO. breitet sich der Acker- und Gartenbau mehr und mehr aus; die Mitte hat streckenweise viel Gras, aber keine Bäume; im Norden hat man an einigen Orten nicht vergebliche Versuche mit Obstbau gemacht. Doch ist der Anbau im Ganzen immerhin spärlich. Geschätzte Handelsproducte sind die Ginsengkraftwurz und der echte Rhabarber.

Die Einwohner, der Abstammung nach größtentheils Mongolen, theilen sich in mehrere Stämme: Die Chalchas- oder Kalkas-Mongolen in der nördl. Gobi; Tsachar-Mongolen oder Grenz-Mongolen im Süden der Wüste; die Oelöten (auch Kalmücken genannt), südl. von den Kalkas, welche zerfallen in Dsungaren, Turguten, Choschoden und Turbeten, endlich Ordos von Hoangho und der Großen Mauer umschlossen. Der Religion nach sind sie Lamaiten. Man unterscheidet Fürsten, Adel und Volk. In den wenigen Städten des Landes, namentlich in Maimatschin (bei Kiächta), haben sich Chinesen niedergelassen, zu denen auch die Regierungsbeamten gehören. Die Mongolen sind größtentheils Nomaden und treiben demnach Viehzucht als Hauptgewerbe, außerdem Jagd und Fischerei. Acker- und Gartenbau findet man nur bei den Städten. Wichtig ist die Aufsuchung des Ginseng (siehe oben), von dessen Wurzeln ein Theil an die Regierung abgeliefert werden muß. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf die Verfertigung von Kleidungsstücken, Pferdegeschirren, Waffen &c. zum eigenen Gebrauche. Der Handel geschieht blos durch Karawanen, die nach Kalgar (S. 453), Kaschmir, Hindostan, Persien, der Freien Tatarei und der Kleinen Bucharei kommen, und für welche zum Theil die Regierung zwei Hauptstraßen durch die Große Mauer und die Wüste Gobi unterhält. Mit Rußland besteht der Hauptverkehr über Maimatschin nach Kiächta; doch ist auch die Verbindung mit Westsibirien von Kobdo aus in neuerer Zeit beträchtlich (vergl. S. 199). Die wissenschaftliche Bildung ist auf den geistlichen Stand beschränkt. Die Mongolen haben ihre eigene Sprache mit einiger Literatur; chinesische und tibetanische Werke sind in die mongolische Sprache übertragen worden. Das Volk selbst lies't und schreibt nicht.

Was die eigenthümliche politische Verfassung des Landes und dessen Verhältniß zum Chines. Reiche betrifft, so sind die Mongolen in kleine Stämme (Dsassaks oder Aimaks, Fürstenthümer) getheilt und stehen unter eigenen Erbfürsten (Khane oder Wans), welche den Kaiser als Oberherrn (Bogdokhan oder Großkhan) anerkennen. Das Volk hat eine militärische Verfassung, besteht nach den einzelnen Dsassaks aus verschiedenen Fahnen oder Regimentern und ist im Frieden hauptsächlich zur Bewachung der Grenzen gegen Rußland

und die Freie Tatarei verpflichtet, wogegen es abgabenfrei ist. Die Wans oder Khane erhalten vom Kaiser Titel und Ehrenzeichen, auch wohl Jahrgelder, und stehen unter einem vom Kaiser eingesetzten Vicekönige, der zwei Statthalter unter sich hat. In der Songarei (deren westlichster Theil gegenwärtig dem Russischen Reiche einverleibt ist) hat ein chinesischer Generalmilitärgouverneur (zugleich über die Kleine Bucharei) seinen Sitz. Die Khane müssen abwechselnd einige Zeit am Hofe zu Peking leben und mehrere ihrer Söhne versehen daselbst Pagendienste. — Das geistliche Oberhaupt der Mongolen ist der Groß-Lama (Bogdo-Lama oder Kutuchtu, auch Guison-tamba genannt) in Urga, der dem Range nach als der dritte sichtbare Stellvertreter der Gottheit betrachtet wird und unter dem unmittelbaren Schutze des Kaisers steht.

Geschichte. Hochasien ist für die Geschichte Asiens überhaupt von großer Wichtigkeit; denn von hier aus brachen zu verschiedenen Zeiten mongolische Nomadenhorden mit den Tataren (s. oben) in die westlichen und südlichen Tiefländer dieses Welttheils ein und wurden dort Stifter und Beherrscher großer Staaten (vgl. die Gesch. Asiens u. Vorderindiens), ja sie machten selbst Europa zittern u. beherrschten eine geraume Zeit hindurch Rußland (vgl. Bd. II. S. 137); dagegen gelang es keinem fremden Eroberer, sich zum Herrn dieser Gegenden zu machen. Um so auffallender ist daher die Herrschaft, welche jetzt die Chinesen (zum Theil schon seit dem 17. Jahrhundert) über ganz Hochasien ausüben. Die frühesten geschichtlich bekannten Bewohner der jetzigen Mongolei waren die Hiongnu, die bereits 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung sehr mächtig und in fortwährenden Kämpfen mit den Chinesen begriffen waren, welche sich erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr. vor diesen furchtbaren Feinden, deren Macht jetzt gebrochen wurde, gesichert sahen. Mittlerweile gründeten Turkstämme am Altai in ihrem Stammlande von Zeit zu Zeit kleinere Fürstenthümer und besonders erhoben sich unter ihnen die Thukhin oder Tukue und später die Hoheihe, welche vom 8. bis 10. Jahrhundert nach Chr. in den Gegenden des Altai herrschten und sich dann immer mehr gegen Westen ausbreiteten, worauf allmählich von Osten her tungusische Völkerschaften in ihre Räume einrückten. Das im Anfange des 10. Jahrhunderts in der jetzigen Mandschurei gestiftete Reich der Kitan breitete sich bald über ganz Hochasien aus (siehe die Geschichte der Mandschurei) und unterwarf denn auch namentlich diejenigen Tataren, die in den nördlichen Gebirgsgegenden ihren Sitz hatten. So wohnten Tungusen- oder Mongolen- und Turkstämme neben einander; den Kitanen folgten in der Herrschaft über Hochasien die Jutschi oder Niutschen (siehe Geschichte der Mandschurei), bis hier Dschingiskhan (geb. 1163, gest. 1227) seine Stammgenossen, die Mongolen (die erst von jetzt an unter diesem Namen in die Geschichte eintreten; man vergl. damit, was oben darüber bemerkt worden), zur herrschenden Macht erhob und sie, wie späterhin Tamerlan (geb. 1335, gest. 1405), als Eroberer in fremde Länder führte. Ueber die Dauer der Mongolenherrschaft in Rußland, Vorderindien und der Freien Tatarei ist die Geschichte dieser Länder nachzusehen; in China währte sie nur bis 1368 (siehe die Geschichte Chinas); Tamerlan hatte zwar die Absicht, sie wieder herzustellen, allein sein Tod verhinderte ihn daran, und seine Nachfolger waren einer solchen Aufgabe nicht gewachsen. Doch dauerten die Feindseligkeiten zwischen den Mongolen und Chinesen unter wechselseitigem Gewinn und Verlust fort, bis die Mandschuren ihre Macht in China befestigt hatten, und es dem Kaiser Kanghi gegen Ende des 17. Jahrhunderts gelang, einen Theil der mongolischen Stämme zu freiwilliger Unterwerfung zu bringen, die anderen aber durch die Gewalt der Waffen zu bezwingen. Der westliche Theil der Mongolei im weiteren Sinne, die Songarei, wurde 1756 von den Chinesen unterworfen; und aus einem Theile des alten Tangut, welches geraume Zeit hindurch ein besonderes mächtiges Reich war, aber 1225 von Dschingiskhan erobert und seinem Mongolenreiche einverleibt wurde, ist in neuerer Zeit die chinesische Provinz Kansu (siehe unter China Provinz 5) gebildet worden. Im NW. kamen im Laufe des 19. Jahrhunderts große Strecken (am Issikkul) an Rußland.

Bei der Ortsbeschreibung folgen wir der einfachen Eintheilung der Mongolei in 3 große Gebiete: Die eigentliche Mongolei, die Songarei und Tangut. Dabei unterlassen wir aber nicht zu bemerken, daß sonst folgende Bestandtheile nach den Völkerstämmen angenommen werden: Thian-Schan-Nanlu im Westen, Thian-Schan-Pelu im Nordwesten, Uliassutai im Norden, Land der Chalchas südöstlich von dem vorigen Gebiet, Oelöt zwischen dem Hoangho und Kansu, Mongolen am Kukunor gegen Tibet, Scharra-Mongolen oder Gelbe Mongolen an der Grenze der chines. Provinz Schansi.

1. Die **eigentliche Mongolei**, welche zwischen der Mandschurei (im Osten) und der Songarei (im Westen) liegt und im Süden von China und dem nördlichen Theile des alten Tangut (der jetzigen chinesischen Provinz Kansu) begrenzt wird. Sie enthält, was die politische Eintheilung betrifft, 26 Aimaks oder Fürstenthümer (eigentlich, wenigstens dem größten Theile nach, nur Bezirke der verschiedenen Nomadenhorden), in denen einheimische Khane und chinesische Oberbeamten die Regierung führen und welche zusammen 150 Fahnen stellen. Das größte dieser Fürstenthümer oder Aimaks ist Chalcha und begreift das ganze Land der oben erwähnten Chalchas-Mongolen; die 25 übrigen befinden sich in der Scharra-Mongolei oder dem Lande der oben erwähnten Scharra-Mongolen. — a. Die **Chalchas-Mongolei** oder das Land der Chalchas- oder Kalkas-Mongolen, welches den größeren westlichen oder nordwestlichen Theil der eigentlichen Mongolei, mit der Wüste Gobi (oder doch mit dem größten Theile derselben) begreift und das oben erwähnte Fürstenthum oder Aimak Chalcha (das allein 88 Fahnen stellt) bildet, enthält: **Urga** oder **Kurun** (Kuren), Hauptstadt (nicht nur der Chalchas-Mongolei, sondern gewissermaßen auch der ganzen Mongolei im engeren Sinne) und Sitz des Bogdo-Lama

(siehe oben) und mehrerer chinesischer Beamten, am Tola oder Tula, südsüdöstlich und 35 M. von Kiächta, in einer waldigen, rauhen Gegend, besteht aus der sogenannten Chinesenstadt, welche ordentliche Häuser und Gärten hat und von den Beamten, Kaufleuten u. s. w. bewohnt ist, und einer Art Feldlager mit zahlreichen Jurten, und hat 10,000 Einw. In der Nähe ist das berühmteste Kloster der Mongolei Jeke Kuren, welches beständig von Pilgern aus weiter Ferne besucht wird; 30,000 Lamas wohnen hier und in der Umgegend. Bei einem großen Altar empfängt der Groß-Lama die Huldigungen seiner Anbeter. **Maimatschin**, Stadt und Grenzort gegen Sibirien, nahe bei Kiächta (Bd. II. S. 209), Haupthandelsplatz Chinas mit Rußland, mit geraden, reinlichen, aber engen Gassen, niederen Häusern, vielen großen Speichern und Magazinen, einer Pagode, einem Theater, Wohnung eines Gouverneurs und etwa 3000 Einw., meist chinesische Kaufleute. Ueber den chinesisch-russischen Handel finden sich oben bei Kiächta S. 209 ausführliche Angaben. Seit 1861 gehen russische Karawanen nach Urga, wo sie bei dem vorhin erwähnten Kloster einen Markt halten, auch nach Peking und in die Theebezirke. Dadurch wurden die früheren Handelsverhältnisse von Maimatschin wesentlich verändert. **Uliasutai**, Stadt am gleichnamigen Flusse und in einem gut angebauten Thale, westsüdwestlich und 105 M. von Maimatschin, mit starker Militärbevölkerung. **Cobdo** oder Kobbo, Stadt am Ike Aral Norr, 64 M. westlich von Uliasutai, regelmäßig gebaut, treibt ansehnlichen Handel nach Westsibirien und hat etwa 12,000 Einw. Westlich von hier ist an der russischen Grenze die chinesische Station Chonimailakhu, mit starker Besatzung, und 9 M. in südsüdöstlicher Richtung von Cobdo. Nahe der russischen Grenze, am südlichen Abhange des Sajanischen Gebirges liegt das buddh. Kloster Dazan Kuren. Südlich davon ist der Kossogol, 27 M. lang und 4 M. breit, sehr fischreich, mit einer bewaldeten Insel. Nahe dem südlichen Ufer ist der chinesische Wachtposten Chot-gol. **Tugurik**, kleine Stadt, 10 M. südsüdöstlich von Cobdo. Südwestlich und 55 M. von Urga liegen die Ruinen von **Karakorum** (oder Holin), der einst so berühmten mongolischen Hauptstadt und Residenz der ersten Nachfolger Dschingiskhan's. Daß 1368 auch der aus China vertriebene Kaiser Schunti aus der Mongolen-Dynastie hierher sich zurückzog, haben wir in der Geschichte Chinas gesehen. Bis zur vollständigen Eroberung Chinas 1279 residirten also zunächst Dschingiskhan's erste Nachfolger hier, und damals wurde dieser Stadt nachgerühmt, daß hier die Reichthümer der Welt zusammenströmten und Leute aus allen Weltgegenden zusammenkämen. So viel scheint namentlich gewiß zu sein, daß, auf Befehl eines jener Fürsten, ein französischer Meister hier einen Springbrunnen anlegte, dessen Becken von Silber war. In der Mitte erhob sich ein Baum mit Aesten und Blättern, und vier Löwen unten am Stamme: und dies Alles ebenfalls von Silber. Aus den Röhren floß Wein, Meth ꝛc. Auch im Abendlande war Karakorum nicht unbekannt. Hier erschienen im Jahre 1246 Abgeordnete des Papstes Alexander IV. und in den folgenden Jahren Gesandte Ludwig's IX. oder des Heiligen von Frankreich, in der Hoffnung, für die katholische Kirche wichtige Erwerbungen in diesen Gegenden machen zu können. Die abgeordneten Mönche fanden in Karakorum verschiedene Religionsparteien neben einander, sie hörten, daß die Mutter des damals regierenden Großkhans eine Christin sei; sie durften sogar in einer schön eingerichteten Kapelle vor dem Zelte des Großkhans ihren Gottesdienst verrichten, und rühmten sich nach ihrer Heimkehr gegen den Papst, daß sie diesen Fürsten im Christenthume unterrichtet und bewogen hätten, nächstens sich dazu zu bekennen. Allein hierbei hatte es auch sein Bewenden; denn mit Macht arbeiteten den Katholiken die schon seit 635 selbst bis nach China vorgedrungenen Nestorianer entgegen, und später gewann der Islam, besonders aber der Lamaismus in diesen Gegenden entschieden die Oberhand. Von der hierher gehörenden Wüste Gobi (auch Kobi genannt) oder Schamo ist bereits oben die Rede gewesen. — b. Die **Scharra-Mongolei** oder das Land der Scharra-Mongolen, welches den kleinen südöstlichen Theil der eigentlichen Mongolei begreift, enthält die übrigen 25 Aimaks oder Fürstenthümer (Bezirke), darunter namentlich folgende: Kortschin oder Kortsin, mit: **Dschehol** oder Gehol, Hauptstadt am Siho, nordnordöstlich und 30 M. von Peking, ist an sich eigentlich nur ein großes Dorf, wo jedoch der chinesische Kaiser ein (1703 erbautes) Lustschloß und seinen Aufenthalt während der Herbstjagd hat. Dieses Schloß hat mit dem großen Park (der einen See, Wasserfälle und dergl. und an 40 kleinere Paläste und Lusthäuser, nebst einem Tempel, der dem zu Lassa in Tibet nachgebildet ist, und einem Kloster, enthält) einen Umfang von 1½ Meilen. Eine schöne Straße führt von Peking durch die Große Mauer hierher; an derselben sind mehrere Paläste für den Kaiser und sein Gefolge erbaut. Manche geographische Handbücher und Karten ziehen den Bezirk zu der chinesischen Provinz Petschili. Ferner sind zu erwähnen: Dschalaït oder Tschalei (mit: **Tschol**, Stadt am gleichnamigen Flusse und an der mandschur. Grenze); Karatschin (mit dem Buddha-Tempel Kuyuanmingszu und den Ruinen vieler alter Städte); Dscharut (mit einem berühmten, dem Schakiamuni geweihten Tempel); Barin (mit **Barinchoto** und den Grabmälern vieler Kitanenfürsten); Tumet (mit **Kunihuatsching**, Sitz eines Ober-Lama, in der Nähe der Großen Mauer); Tschachar oder das Gebiet der Grenz-Mongolen, an der Nordgrenze der chinesischen Provinz Schansi, und der unmittelbar unter der chinesischen Regierung stehende Bezirk der Acht Weideplätze.

2. Die **Songarei** (Dsungarei) oder das Land der Songaren, an der Westgrenze der eigentlichen Mongolei, im Süden von der Kleinen Bucharei und im Westen von der Freien Tatarei und Sibirien begrenzt, wird von den Chinesen (welche dieses Land, seit 1635 ein mächtiger Staat, 1756 eroberten), **Thian-Schan-Pelu**, sonst aber auch ebenso häufig, nach ihrer Hauptstadt, **Ili** genannt und bildet mit der angrenzenden Kleinen Bucharei oder Thian-Schan-Nanlu die sogenannte Neue Grenze oder Sinkiang, unter einem Militär-General-Gouverneur, der in Ili seinen Sitz hat. Die Songaren gehören zu dem dritten der oben erwähnten Hauptzweige des Mongolenstammes, den **Oelöten** oder Kalmücken; sie bilden hier jedoch nur die Minderzahl der Bevölkerung, wogegen die Mehrzahl meist aus Colonisten aus anderen chinesischen Provinzen besteht. Das Land ist großentheils gebirgig: im NO. bildet der Große Altai, im S. der Thian-Schan das Grenzgebirge. Vom Thian-Schan (d. i. Himmelsgebirge [Seite 274]) haben Thian-Schan-Pelu als das nördliche, und Thian-Schan-Nanlu als das südlich gelegene Land ihren Namen erhalten. Merkwürdig ist der Vulkan Peschan oder Ekschibasch, am nördlichen Abhange des Thian-Schan, sowie der Vulkan Araltube, mitten im See Alaktu-

gul. Das Innere des Landes enthält viele Steppen. Die Songarei, die in 5 Bezirke, worunter 3 Militärbezirke, eingetheilt ist, enthält namentlich folgende Orte: **Guldscha** (auch Kuldja oder Ili), Hauptstadt der Songarei oder der Provinz Ili und Sitz eines chinesischen Oberbefehlshabers, am Fluß Ili, der sich in den Balkhaschsee ergießt (Seite 196), 770 M. westnordwestlich von Peking, 710 M. südöstlich von St. Petersburg, 170 M. nordöstlich von Samarkand, Centralpunkt für den Handel Rußlands mit China, Tibet und den Städten der Kleinen Bucharei und für die aus allen Weltgegenden hierher führenden Straßen, hat eine starke chinesische Besatzung, schöne Gebäude, namentlich prächtige Tempel, viele Theeschenken und Vergnügungshäuser, mancherlei Gewerbe und 80,000 Einw. Seit dem im Jahre 1852 abgeschlossenen Vertrag hat Rußland hier ein Consulat und eine Factorei. **Kurkarausu**, Stadt nordnordöstlich und 50 M. von Ili, mit 10,000 Einw. **Tarbagtai** (Tarbagatai) oder Tschugutschak (auch Tschigatschek), feste St. an der sibirischen Grenze, mit Rhabarbercultur und einer Besatzung von 1000 Ackerbau treibenden chinesischen Soldaten. — Hierher gehört auch das Land Torgot, nämlich ein Bezirk zwischen dem Iliflusse und dem Himmelsgebirge, der den Ueberresten der seit 1770 von den Wolgaufern hierher ausgewanderten Torgoten zum Wohnsitze angewiesen worden ist. — Der früher chinesische Theil der Großen Kirgisenhorde, nebst einem beträchtlichen westlichen Theil der eigentlichen Songarei, mit Inbegriff des Issik Kul und des Balkhasch-Sees, ist gegenwärtig dem Russischen Reiche einverleibt. Das Weitere siehe Band II. Seite 206.

3. **Tangut**, auch **Sifan**, oder das Land der Kokonor-Mongolen (Kukunor-Mongolen), welches an der West- und Südwestgrenze der eigentlichen Mongolei gelegen und im Süden von Tibet, sowie im Westen von der Kleinen Bucharei und zum Theil auch von der Songarei begrenzt wird, begreift großentheils ehemalige Bestandtheile der chinesischen Provinz Kansu (siehe unter China Nr. 5), ist ein wildes Bergland, mit den Quellenbezirken des Hoangho und des Yangtsekiang, und von den Kukunor-Mongolen oder Sifanen, auch Choschoten genannt, bewohnt. Einige geographische Handbücher führen diesen Theil der Mongolei unter Tibet auf. Daß Tangut bis zur Eroberung durch Dschingis-Khan (1225) ein mächtiges Reich bildete, ist bereits oben in der Geschichte der Mongolei erwähnt worden.

Der ebenfalls oben schon erwähnte Kukunor oder Blaue See (auch wohl Azursee) enthält mehrere Inseln. Im nördlichen, auch wohl mit dem Namen Barkul bezeichneten Theil von Tangut, sind zu merken: **Barkul**, chinesisch Tschinsisu, St. am gleichnamigen See und in einer rauhen Gebirgsgegend des Thian-Schan, wo es bisweilen noch im Juni schneit, östlich und 135 M. von Ili, mit starker Militärbesatzung. **Urumtsi** oder Tihwatscheu (auch Tihuatscheu), Stadt, westlich und 72 M. von Barkul, Sitz der chinesischen Gerichtshöfe für Sinkiang oder die sogenannte Neue Grenze (siehe oben), mit einer Besatzung von 3000 Mandschuren und 2000 Chinesen, Gewerbe und Handel und 150,000 Einw. Es kommen hier die Waaren von Rußland, Turkestan und der Bucharei, wie auch von China zusammen, so daß die Stadt, mit Magazinen angefüllt, eine beständige Messe hat. Südlich und 3 M. von hier liegt die feste Stadt **Tuntwang** oder Tungu, auch Tongoi. Andere bemerkenswerthe Städte in diesem nördlichen Theile Tanguts sind: **Turfan**, St. südlich und 20 M. von Urumtsi und in der Nähe des merkwürdigen Vulkans Hotscheu, kommt auch wohl unter dem Namen Kune-Turpan vor und ist eine wichtige Karawanenstation. **Pidschan** oder Pidjan, feste Stadt an der von Turfan nach Hami führenden Karawanenstraße, östlich u. 12 M. von Turfan. **Kitai**, Stadt an der Karawanenstraße von Urumtsi nach Barkul. **Hami**, feste Stadt südlich u. 8 M. von Barkul, mit chinesischer Besatzung und einem sehr lebhaften Handel, besonders nach der Songarei und der Chalkas-Mongolei, für deren Verkehr mit China und der Kleinen Bucharei Hami ein Hauptplatz ist. Die Stadt Hami (welche auf den Karten und in den Geographien noch unter den Namen Hamil, Khamil, Chamil, Khami und Komul vorkommt) liegt, von schönen Gärten umgeben, auf einer sehr fruchtbaren und wohl angebauten Oase, deren Melonen und Weintrauben weithin geschätzt sind. Ein Reisender der neuern Zeit nennt Komul eine der größten Städte der chinesischen Tatarei. Große Klöster sind: Kunbum, Tschogartan und Tomsan. Im südlichen Theile Tanguts, oder im eigentlichen Kukunorlande, gibt es keine Städte, da hier sämmtliche Einwohner Nomaden sind. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß in älteren Geographien dieses Land unter dem Namen Tufan oder Tufanenland vorkommt.

D. Die Kleine Bucharei.

21,000 Q. M. mit 1 Mill. E.

Die Kleine Bucharei, zwischen der Songarei (im Norden) und Tibet (im Süden), und im Westen von der Freien Tatarei begrenzt, heißt bei den Chinesen **Thian-Schan-Nanlu**, d. i. das Land südlich vom Himmelsgebirge, und führt in älteren Geographien und Geschichtswerken noch verschiedene andere Namen, nämlich: Die Hohe Bucharei (im Gegensatze zu der ebeneren Großen Bucharei, worin Bokhara liegt), Ost-Dschagatai (im Gegensatze zu Dschagatai oder der Freien Tatarei), Chinesisches oder Ost-Turkestan (im Gegensatze zu West-Turkestan oder der Freien Tatarei), ferner Turfan, obwohl nur der nordöstliche Theil der Kleinen Bucharei diesen letztern Namen führt, und endlich auch Kara-Kitai.

Ein Kranz von Gebirgen (Küenlün im Süden, Belur-Tagh im Westen, Mus-Tagh im Nordwesten und Thian-Schan im Norden; vergl. Bd. II. S. 273) umgibt dieses Land, welches dagegen im Innern eine zum Theil aus der großen Sandwüste Schaschin bestehende Hochebene ist, die sich nach Osten abdacht und dorthin bis in die Mongolei verläuft.

Das Klima anlangend, ist so viel bekannt, daß die Sommer sehr heiß, die Winter aber streng sind. Neben den Wüsten gibt es auch fruchtbare Gegenden, welche Getreide, Hirse, Reis, Baumwolle, Gemüse, Wein, Obst und Südfrüchte, Sesam &c. hervorbringen. Beträchtlich ist auch die Viehzucht, obwohl eine Menge Pferde, Rinder u. s. w. in einem mehr wilden als gezähmten Zustande lebt. Im 5. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung wurde die Seidenzucht von China hierher (nach Khotan) verpflanzt. Die Gebirgsstriche sind reich an Mineralien, worunter Gold, Silber, Kupfer, Salpeter, Schwefel, Salmiak, trefflicher Jaspis &c. Der Lopsee mit dem Tarimfluß wurde schon oben bei der allgemeinen Uebersicht der Mongolei erwähnt. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Bucharen, die dem Tataren- oder Turkstamme angehören, der Religion nach Muhamedaner sind, und einen ausgebreiteten Karawanenhandel treiben. Außerdem gibt es im Lande Kalmücken (siehe oben Einleitung zur Mongolei), eigentliche Mongolen, Chinesen, Mandschus und Hindus (Banianen). Die dem Turk- oder Tatarenstamme angehörende Bevölkerung beschäftigt sich, außer dem Handel, mit Acker- und Gartenbau, Viehzucht, Seidenbau, Baumwoll-, Seiden- und Leinweberei, Gerberei, Eisen-, Stahl-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikation. Die Handelskarawanen kommen meist aus China, Tibet, Kaschmir und Turkestan und treffen in Yarkand, Kaschgar und Oksu zusammen, welche Städte zu den vornehmsten Handelsplätzen des inneren Asiens gehören. Aus der Kleinen Bucharei selbst kommen Edelsteine, Moschus, Rhabarber, Leder, Linnen-, Seiden- und Baumwollwaaren in den auswärtigen Handel. Die Kleine Bucharei war geraume Zeit ein Bestandtheil des durch Dschingiskhan (siehe oben Geschichte der Mongolei) gestifteten großen Mongolenreichs, stand dann unter eigenen Khanen und seit 1634 unter dem damals mächtig werdenden songarischen Staate (siehe oben die Songarei), bis sie 1759 von den Chinesen erobert wurde. Sie bildet mit der Songarei oder Thian-Schan-Pelu die sogenannte Neue Grenze oder Sinkiang (siehe oben). Die chinesische Regierung ließ die äußere Einrichtung, auch die Beamten bestehen; doch wurden chinesische Große zur militärischen Ueberwachung ins Land geschickt. Die muhamedanischen Beamten müssen sich alle 6 Jahre in Peking einfinden, wo sie Titel und Auszeichnungen erhalten. Die Abgaben bestehen in einer Kopfsteuer von Jedem, der über 12 Jahr alt ist.

Uschi (Uschi-Turfan, chinesisch Yungming), Stadt am Südabhang des Thian-Schan und an einem Nebenflusse des Kaschgar-Darja, hat eine Münze, breite Straßen, aber schlechte Häuser und etwa 8000 Einw. Zu dem Gebiete von Uschi gehört: **Oksu** oder Aksu, St. am Durchschnittspunkte mehrerer Karawanenstraßen, im nördlichen Theile des Landes, ostnordöstlich und 60 Meilen von Kaschgar, mit einem wichtigen Zollamt, Baumwollwebereien, Steinschleiferei, Gerberei, lebhaftem Handel u. 30,000 Einw. (n. A. 20,000 Familien, 3000 Mann Besatzung). **Baitschin**, Stadt mit 3000 Einw. **Karaschar** oder Haraschar (auch Halaschar), feste Stadt in einer fruchtbaren und gut angebauten Gegend, an der von Oksu nach Turfan (siehe oben unter Tangut) führenden Karawanenstraße, östlich und 85 M. von Oksu und westsüdwestlich u. 54 M. von Turfan, zeichnet sich durch ihre Stickereien aus, treibt beträchtlichen Handel, ist der Sitz eines chinesischen Oberbefehlshabers und theils von Bucharen, theils von Kalmücken oder Oelöten (siehe oben Mongolei) bewohnt. In der Nähe befindet sich seit 1773 eine Niederlassung der aus Rußland eingewanderten Torgoten (vergleiche Songarei). **Bukur** (auch Kukur), Stadt an der von Hami nach Kaschgar führenden großen Karawanenstraße, westlich u. 28 M. von Karaschar, von 2000 bucharischen Familien bewohnt. — **Kurli** oder Kurungle, Stadt südwestlich und 12 M. von Karaschar, in einer fruchtbaren Gegend, fast nur von Muhamedanern bewohnt. **Kutsche** (vormals Gaisa), feste Stadt an der soeben erwähnten großen Karawanenstraße und am südlichen Fuße des Thian-Schan, westsüdwestlich und 50 M. von Karaschar, mit Leinweberei, wichtiger Salmiakbereitung, Handel mit Salmiak, Schwefel, Salpeter &c. und 10,000 Einw. Von hier führt eine gefahrvolle Straße nach Ili oder Guldscha (in der Songarei) über den Gletscher Mussur-Tagh, dem die ihn bedeckende Eismenge das Ansehen einer Silbermasse gibt. **Schayar** oder Schagar, Stadt am Musar, südlich und 12 M. von Kutsche, mit Reis-, Melonen- und Obstbau und 4000 Einw. — **Sairim** oder Sairam, Stadt mit Getreide- und Weinbau und Bergbau auf Kupfer. — **Kaschgar**, berühmte Stadt am Flusse gleichen Namens, 70 M. westsüdwestlich von Aksu, und 75 M. östlich von Samarkand, mit starker und wohlbesetzter Citadelle, 105 Moscheen, 12 Madresse oder höheren Schulen u. 80,000 (n. A. jetzt nur 20,000 Einw.). Hier ist die Grabstätte des Nationalheiligen der chinesischen Tatarei, Hasreti Asak, weshalb die Stadt selbst für heilig gilt. Die Industrie liefert vorzügliche Teppiche, Baumwoll- und Seidenstoffe, Goldarbeiten u. polirten Jaspis. Der Handel war ehedem ausgebreiteter als jetzt, da der Verkehr oft durch Einfälle der Chodschas von Kokand gestört wird. Die Umgegend ist reich an Korn und schönem Obst. In oder bei Kaschgar wurde der Reisende Adolf Schlagintweit aus Bayern am 26. Aug. 1857 ermordet, als er von Indien über die Bucharei nach Sibirien vordringen wollte. **Altuschi**, St. mit Reisbau. — **Jengi-Hissar**, Stadt 12 M. südsüdöstlich von Kaschgar, mit starker Besatzung u. viel Gewerbfleiß. — **Yarkand** oder Jarkand (auch Yarkieng oder Jarkiang), feste Stadt am gleichnamigen Flusse, südöstlich und 30 M von Kaschgar, in einer fruchtbaren und wohlangebauten Gegend, ist der Centralpunkt des Handels zwischen Nordasien, Indien und China, und hat einen sehr großen Bazar, zahlreiche Fabriken, namentlich in Seide und Wolle, viele Moscheen und muhamedanische Schulen, gegen 20,000

meist von Backsteinen gebaute Häuser u. etwa 150,000 Einw., darunter die Militärbesatzung von 7000 Mann. Die steinernen Mauern der eigentlichen Stadt haben freilich nur etwas über ½ M. im Umfange, aber um so größer und weitläufiger sind die Vorstädte. Yarkand bringt besonders Teppiche, Seide, Wolle, Pferde in den Handel; sehr viel Thee geht von China hier über in die Freie Tatarei und nach Rußland. Den Karawanen, die nach Peking gehen, ist die Route vorgezeichnet; sie führt durch einen Engpaß, der von Chinesen und Usbeken besetzt ist. In der Nähe von Yarkand wird viel Nephrit oder Nierenstein gefunden, dem die Chinesen, die ihn Yu nennen, einen außerordentlich hohen Werth beilegen und von dem jährlich eine Menge an den Hof zu Peking geschickt wird. In **Khotan** liegen: **Ilitschi** oder Eltschi (ehedem Khotan), Stadt am Flusse Ilitschi, 70 M. südöstlich von Yarkand, mit Seidenzucht, Weberei, Gartenbau und Handel. Auch hier findet sich der Yu-Stein. **Karakasch**, d. i. die Stadt am schwarzen Flusse, mit 10,000 Einw. Die kleineren Städte: Keria, Yurung-Kasch, Yango-Kischlak und Gumi oder Gunbelik.

E. Tibet.

30,600 Q.M. mit 11 Mill. Einw.

Tibet oder Tübet liegt zwischen dem 28. und 34° N. Br., 92 und 114° O. L. von Ferro, begrenzt im Norden von der Kleinen Bucharei, im Westen und Süden von Vorderindien, im O. von dem eigentlichen China. Diese Umgrenzung paßt aber nur auf die bei uns herkömmliche Fassung des geographischen Namens. Die Tibetaner nennen ihr Land Bod oder Bodjul; bei den Chinesen heißt es Sitsang, d. i. Westland, der nordöstliche Theil Tangut (S. 465), womit ehedem unrichtig auch ganz Tibet bezeichnet wurde. Eine chinesische Provinz ist nur das östliche Tibet, auch Groß- oder Hoch-Tibet genannt, während das westliche Tibet, wie auch Butan, das bisweilen hierher gezogen wird, gar nicht oder nur sehr lax mit der chinesischen Herrschaft zusammenhängen.

Tibet ist das höchste Gebirgsland Asiens und kann gewissermaßen die asiatische Schweiz genannt werden, nur daß hier noch kolossalere orographische Verhältnisse obwalten, als in der europäischen Schweiz. Das Hauptgebirge der Erde, den Himalaya, mit Vorderindien theilend und im Süden davon begrenzt, wird es im Norden durch den Küenlün von der Kleinen Bucharei getrennt, im Innern von mächtigen Gebirgsketten des Karakorum durchzogen. Von diesem Gebirge ist der Dapsang zu nennen, der sich über 28,000 englische Fuß erhebt. Das Plateau Dapsang im Küenlün hat eine Mittelhöhe von 17,500 Fuß; über den Himalaya führen Pässe von 17—20,000 Fuß; der höchste bewohnte Ort des Landes und zugleich der ganzen Erde, das Kloster Hanle, liegt 15,100 F. über dem Meeresspiegel, die bewohntesten Landestheile in den Hochthälern zwischen 9—11,000 Fuß; der niedrigste Punkt hat immer noch 6000 Fuß Meereshöhe. Aus den Gletschern fließen zahlreiche Gewässer ab; nach Westen und Südwesten der Indus und Sutletsch; nach Osten der Jara-Dzang-Bot-Tsju, der Hauptstrom von Tibet, den einige Karten mit dem Bramaputra in Verbindung setzen; der nordöstliche Theil gehört zum Gebiet des Yangtsekiang. Von den Seen, die sämmtlich sehr hoch liegen (bis 15,000 Fuß), sind zu nennen: Der Tengri-Noor oder Himmelssee (100 Q.M.), der Paltesee, der Manassarowara. Mehrere Seen nehmen allmählich ab; fast alle sind salzhaltig.—Der Höhe entsprechend ist das Klima rauh, die Winter sind ungemein streng, vom October bis März weht ein scharfer, trockener Wind; doch ist das vorhin genannte Plateau Dapsang im Sommer ohne Schnee, da die Grenze des ewigen Schnees im Norden von Tibet gegen 18,000 Fuß hoch liegt. Auf einer Höhe von 16,000 Fuß fand man im Monat Juli am Mittag einen Thermometerstand von 11° R. im Schatten. Auf einer Höhe von 17,650 Fuß ist noch eine Quelle, bis 14,700 Fuß reicht der Getreidebau, das Gras bis 16,500 Fuß. Es sind demnach die klimatischen Verhältnisse doch günstiger, als in anderen Hochgebirgen. Der auf die milderen Gegenden beschränkte Landbau kann Getreide nicht nach Bedarf hervorbringen; auch Obst wächs't nur spärlich; sonst hat das Pflanzenreich Kohl, Rüben, Krapp, Saflor und Rhabarber. Dagegen ist das Thierreich wohl vertreten. Handelsartikel aus demselben sind namentlich: Wolle der Bergschafe (die in den höchsten Gegenden am feinsten ist; in einer Höhe von 8000 Fuß ist sie erst zu geringeren Shawls brauchbar), das seidenartige Brusthaar der Bergziege (die sehr klein ist und ihren Flaum, aus dem die feinsten Shawls verfertigt werden, unter einer äußern Schicht sehr groben Haares birgt); beide Artikel werden nach Kaschmir verführt, wo sie zu den kostbarsten Geweben benutzt werden. Ferner finden sich in Tibet: der Yak oder Grunzbüffel, mit langen feinen Haaren und mit seidenartigem Schweif, der als Fliegenwedel in Indien sehr gesucht ist, auch als sogenannter Roßschweif nach Persien u. in die Türkei geht; die Haare des Yak werden zu Filz und Stricken verarbeitet; — der Dschiggetai (equus hemionus), im Lande Kjang genannt, ein wildes Pferd von edler Haltung; große Hunde, Antilopen, Gemsen, Füchse, Murmelthiere und anderes Wild; das Moschusthier, dessen Jagd jedoch der Regierung vorbehalten ist. Vögel sind in den höheren Gegenden, wo es ihnen an Nahrung fehlt, selten; an den Seen brüten Zugvögel. Die Seen sind fischreich; vorherrschend sind die Karpfen. Was vom Einhorn (Seru) berichtet wird, das sich in Tibet finden soll, bedarf noch der Bestätigung. Aus dem Mineralreiche werden als Producte angeführt: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Salz, Bergkrystall und Borax.

Die eigentlichen Tibetaner, welche die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, gehören der mongolischen Race an. Von Körper sind sie schlank, dabei kräftig und, vorzüglich die Butaner, durch die rauhe Bergluft abgehärtet. Mit Beziehung auf ihren moralischen Charakter rühmt man ihre Biederkeit und

Gastfreiheit. Uebrigens theilen sie sich in mehrere Stämme; am wenigsten civilisirt sind die **Hunias** in Hochtibet. Die Polyandrie oder Vielmännerei, welche in Tibet vorkommt, besteht darin, daß eine Frau mit allen Männern eines Hausstandes verehelicht ist; diese Frau selbst aber wird von dem ältesten Sohn des Hauses gewählt. — Die Tibetaner besitzen gedruckte Bücher über Geschichte, Sternkunde, Heilkunde u. s. w., und haben eine einsilbige Sprache, welche sich in die Volkssprache u. die heilige Sprache (worin die Religionsbücher abgefaßt sind) abtheilt. Der Religion nach bekennen sich die Tibetaner zum Buddhaismus (vergleiche Band I. Seite 57 und 63), der hier **Lamaismus** genannt wird, in Tibet gewissermaßen seinen Centralpunkt hat und daselbst in der vollen Glorie einer systematisch ausgebildeten Hierarchie thront. Die geistlichen Oberhäupter (zugleich die weltlichen Regenten des Landes) sind die beiden Groß-Lamas, nämlich der **Dalaï-Lama** (Tale-Lama, d. i. Meer der Weisheit) und der **Bogbo-Lama**. Der Dalaï-Lama wird als die Verkörperung des Schakiamuni oder Buddha betrachtet, indem man annimmt, daß dessen Seele in den ersten Lama, und von diesem auf alle seine Nachfolger übergegangen sei. Gewöhnlich bestimmt der Dalaï-Lama vor seinem Ende das Kind, in welches seine Seele übergehen soll; bisweilen aber vollziehen die Priester die Wahl. Der Bogbo-Lama gilt für die Verkörperung einer andern mächtigen Gottheit. Außer diesen gibt es noch zahlreiche Priester (Lamas) dieser Religion, von denen die 10 vornehmsten **Kutuchtus** heißen, nebst einer ungeheuren Menge von Ordensgeistlichen (**Gylongs**), die in Klöstern leben, deren es, sowohl Mönchs- wie Nonnenklöster, 3000 gibt. Die Geistlichkeit hat große Vorrechte, u. man zählt über 84,000 Priester. Die Priester des Dalaï-Lama heißen Gelbmützen, sie leben im Cölibat; dagegen dürfen die Rothmützen, die Priester des Bogbo-Lama, in den Ehestand treten. Wie in der gebotenen Ehelosigkeit, so hat man auch in einigen Bräuchen des Cultus Aehnlichkeit der strengeren lamaischen Religion mit der römisch-katholischen Kirche gefunden. Es gibt viele Klosterschulen und 12 höhere Lehranstalten, die auch von Chinesen, Mongolen u. s. w. besucht werden. Die mit dem Namen **Kangihour** bezeichnete Sammlung der tibetanischen Religionsschriften besteht aus 100 Foliobänden.

Die Beschäftigungen des Volkes sind Landbau, Viehzucht und verschiedene Gewerbe, namentlich Weberei (diese wird von den Tibetanern sehr stark betrieben, und sie weben sowohl wollene, als auch seidene Zeuge) und Waffenverfertigung. Auch werden z. B. hölzerne Schalen aus gelbem Holze (die sehr geschätzt werden, weil man glaubt, daß dieses Holz die Kraft des Giftes zerstöre), metallene Götzenbilder, Räucherkerzen, die vor den Götzenbildern angezündet werden, Papier aus Baumbast u. s. w. verfertigt. Sehr bedeutend ist der Handelsverkehr mit dem innern Hochasien, Indien und China. Die **Ausfuhr** besteht hauptsächlich in Yakschweifen, Wolle, Pferden, Moschus, Borax, Goldstaub, Salz 2c.; die **Einfuhr** in Leder, Woll- und Metallwaaren, trockenen Früchten, Gewürzen, Schmucksachen, Uhren 2c. Die vornehmste Gewerbs- und Handelsstadt ist Lassa.

Was die politische Verfassung des Landes betrifft, so wird das eigentliche Tibet oder Groß-Tibet, unter der Schutzherrschaft des Kaisers von China (der einen Statthalter nebst Unterbeamten und Militär hier unterhält), von dem Dalaï-Lama beherrscht. Seine Anhänger heißen Gelbmützen. Die weltliche Verwaltung versieht in höchster Instanz ein oberster Staatsrath. Der Dalaï-Lama schickt jährlich eine Gesandtschaft nach Peking mit reichen Geschenken für den Kaiser, die in feinen Wollzeugen, Wohlgerüchen, allerlei Gegenständen zum Gebrauche des Tempeldienstes 2c. bestehen und einen Werth von etwa 100,000 Gulden haben. Es sind dies aber reine Ehrengaben; ein Tribut wird nach China nicht entrichtet. Der Groß-Lama bezieht seine Einkünfte nicht in Geld, sondern in Naturalien; außerdem müssen Frohndienste geleistet werden. Eine ergiebige Einnahmequelle für den Landesherrn und die Priester sind auch die Geschenke der zahlreichen Wallfahrer.

Geschichte. Die ältere Geschichte Tibets ist sehr dunkel, und man weiß nur, daß die Bewohner des Landes in einem sehr rohen Zustande lebten, unter Stammhäuptern, von denen einige mit der Zeit den Königstitel sich beilegten. Einer derselben, der in Lassa (der jetzigen Hauptstadt von Groß-Tibet) seinen Sitz hatte und im 7. Jahrh. n. Chr. lebte, trug Verlangen, mit der Lehre des Buddha näher bekannt zu werden, und schickte zu diesem Ende seinen ersten Minister nach Indien. Dieser entledigte sich seines Auftrags, studirte an Ort und Stelle die Lehre, brachte buddhaistische Religionsschriften auf seiner Rückkehr mit und erfand zugleich eine Schrift für Tibet. Der König breitete mittlerweile seine politische Macht allmählich aus und benutzte sie, um gleichzeitig auch die neue Lehre auszubreiten. Mit China und Nepal (s. unter Vorderindien) trat er in nähere Verbindung; die indischen Buddhaisten versäumten nicht die ihnen dargebotene Gelegenheit, in Tibet festen Fuß zu fassen, und so begann chinesische, noch mehr aber indische Cultur im Lande aufzublühen. Die Nachfolger des Königs fuhren fort, in seinem Sinne zu handeln, bauten zahlreiche Tempel, Klöster und Paläste, füllten die Bibliotheken durch Uebersetzungen aus indisch-buddhaistischen Religionsvorschriften und hoben durch unbegrenzte Verehrung der Geistlichkeit die Wohlfahrt des tibetanischen Volkes so sehr, „daß sie der der seligen Geister gleichkam", wie die Buddhaisten dies namentlich dem Könige **Thisrong** (regierte zur Zeit Karl's des Großen und Ludwig's des Frommen, d. i. von 801—845) nachrühmen. Thisrong theilte die Klosterbewohner und Einsiedler in drei Klassen, ordnete das Geschäft der Gelehrten nach drei Abtheilungen und bestimmte als die drei obersten Klassen des Reiches die Gelehrten, die Geistlichen und die Edlen. So sehen wir schon früh den Grund zu der oben in kurzen Umrissen geschilderten Hierarchie gelegt, die sich später nach manchen Wechselfällen und Stürmen von innen und außen, namentlich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, hier ausgebildet hat. Denn Kublai-Khan (s. die Geschichte Chinas), dessen Vorgänger auch Tibet erobert hatten, gab in der Absicht, dem verwüsteten Lande aus seinem Verfalle wieder aufzuhelfen, dem geistlichen Oberhaupte (damals **Tissu**, d. i. Lehrer des Kaisers, genannt) den Oberbefehl über die Beamten, die er in den verschiedenen Provinzen und Distrikten Tibets einsetzte. Die Nachfolger des Tissu behaup-

teten sich in dieser höchsten Staatswürde und führten seit 1578 den ihnen von den mongolischen Königen beigelegten Titel Dalaï-Lama. Uebrigens waren die weltlichen Fürsten des Landes nicht immer geneigt, die Oberhoheit des Dalaï-Lama anzuerkennen, und zudem übte China, seitdem der Dalaï-Lama 1642 bei den Mandschu Schutz und Beistand gegen die Songaren (die in Tibet mit bewaffneter Hand eindrangen und das Land eine kurze Zeit besetzt hielten; vergleiche oben Songarei) gesucht hatte, hinsichtlich seiner weltlichen Macht fortwährend einen eifersüchtigen Einfluß aus, den der Hof von Peking bis zum heutigen Tage auf die oben angedeutete Weise (durch chinesische Oberbeamten, militärische Besatzungen ꝛc.) bethätigt. Doch eigentlich erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat sich das politische Verhältniß Tibets zu China so gestaltet, wie es gegenwärtig besteht. Es drang nämlich der Radscha von Nepal, lüstern nach den Schätzen des Dalaï-Lama, an der Spitze eines Heeres in Tibet ein und zwang dieses Land, ihm Tribut zu zahlen. Aber alsbald ließ der Kaiser von China, in der Eigenschaft eines Schutzherrn des Dalaï-Lama, 1791 eine Armee von 70,000 Mann in Tibet einrücken, und dieser gelang es, den Radscha von Nepal wieder zu vertreiben. Jetzt aber ließ es der chinesische Kaiser bei der bloßen Schutzherrschaft nicht mehr bewenden, sondern legte sich die politische Obergewalt über Tibet bei, wogegen er dem Dalaï-Lama nichts weiter als den Schein der weltlichen und im Wesentlichen nur die geistliche Obergewalt ließ, übrigens mit der innern Einrichtung der Verwaltung keine erheblichen Veränderungen vornahm. — Europäer sind bis jetzt selten nach Tibet vorgedrungen. Man nennt nur aus dem 18. Jahrhundert den Jesuiten Pater Hippolyt Desideri (1715), den Kapuziner Francesco Orazio della Penna di Billi (1730); in unserem Jahrhundert bereis'te Evarist Regis Huc von Toulouse, Missionar in China (1839—1852), Tibet und Hochasien überhaupt; von Robert von Schlagintweit wurde Hochtibet (1854) in verschiedenen Richtungen durchzogen (Petermann's geographische Mittheilungen 1865. Seite 361 ff.). — Mehrere Versuche, für die römisch-katholische Kirche hier ein Gebiet zu gewinnen, haben noch nicht zu einem Erfolge geführt, obgleich der Papst nach dem Frieden von Peking (1860) einen apostol. Vikar für Tibet ernannt hat.

Tibet im weiteren Sinne zerfällt politisch in zwei Haupttheile: Ost- oder Groß-Tibet (auch Hochtibet genannt) und in West- oder Klein-Tibet. Groß-Tibet, das zu China gehörige Land, enthält die 4 Bezirke: Ngari im Westen, Zzang (zwischen dem Tengri-Noor und dem Yarabzangbottsiu), Uei und Cham, östlich von Zzang. Bei den Chinesen aber wird Groß-Tibet getheilt in Tsien-Tsang oder Vorder-Tibet und Heu-Tsang oder Hinter-(West-)Tibet.

1. **Groß-Tibet**, welches den bei weitem größern Theil von Tibet überhaupt begreift, enthält namentlich folgende Orte: **Lassa** oder Hlassa, Hauptstadt von ganz Tibet und Sitz des Dalaï-Lama und des chinesischen Oberstatthalters oder Tazin, in der Landschaft Uei, unter 31° N.Br., 109° O.L., am Dzangtsu, der südlich in den Yarabzangbottsiu fließt, 10,000 F. über dem Meeresspiegel, nordöstlich und 140 M. von Benares (in Vorderindien), ist gut gebaut und hat eine steinerne Ringmauer mit 5 Hauptthoren, zwei- und dreistöckige Wohnhäuser (denn Bambushütten, wie in Indien, gibt es in Tibet überhaupt nicht und nur die Nomadenstämme wohnen nicht in gemauerten Häusern, sondern unter Filzzelten), ein kolossales Kloster, Labrang, welches als Mittelpunkt von Tibet gilt und Sitz der Regierung ist, mehrere andere Klöster mit Schulen und Buchdruckereien, ein großes Blattern-Krankenhaus, einen großartigen Bazar, starken Gewerbfleiß, lebhaften Handel und 80,000 (nach anderen Angaben nur 40,000) Einw. Die wechselnde Bevölkerung Lassas ist bei weitem größer durch die zahlreichen Pilger, die von den entferntesten Enden Asiens herkommen, um diese heilige Stadt des Lamaismus, ein zweites Rom für Mittelasien, zu besuchen. Nahe bei Lassa liegt **Putala** oder Botala, der Palast des Dalaï-Lama, auf einem hohen, kegelförmigen Berge. Dieser Klosterpalast oder Tempel, der schon im 7. Jahrhundert nach Chr. erbaut sein soll, ist mehrere Stockwerke hoch und hat ein vergoldetes Dach, und die ihn umgebenden Gebäude enthalten mehr als 10,000 Zimmer oder Zellen. Die Thürme oder Obelisken sind mit Gold und Silber bedeckt, aus welchen Metallen auch, sowie aus Bronze die zahllosen Bildsäulen des Buddha gearbeitet sind. In der Umgebung sind 2 andere Klöster zur Aufnahme fremder Lamen, die hier studiren wollen, der Sommerpark des Dalaï-Lama und schöne Anlagen von Cedern und Cypressen. Etwa 1½ M. von Lassa liegt der Tempel von Braebounng, der mit den ihn umgebenden andern Tempeln und Gebäuden eine beträchtliche Stadt bildet und worin über 5000 Priester und dienende Personen wohnen. **Djigagunggar** oder Schigagungar, Stadt am Dzangbotschu, südlich und 15 M. von Lassa, kann als die größte Stadt Tibets betrachtet werden, wenn sie wirklich 20,000 Häuser zählt, wie chinesische Schriftsteller behaupten. Nicht weit von hier liegt **Baidi** oder Bhaldi (auch Palte), kleine Stadt am Palte- oder Yarbrok-See, ist merkwürdig durch ein berühmtes Kloster auf einer nahen Insel dieses Sees, mit dem Sitz der Dorbschipamo, die als eine weibliche Verkörperung der Göttin Bhawani von Tibetanern u. Hindus verehrt wird. — **Gartok**, Hauptstadt von Ngari oder Gnari Khorsum, in der Nähe des rechten Indusufers, 15,090 englische Fuß über der Meeresfläche, ein sehr wichtiger Handelsplatz. Im Sommer findet hier ein Markt statt, bei welchem um die kleine Stadt eine Menge von Zelten der Tibetaner, Hindus und Turkestans aufgeschlagen werden. Uebrigens ist die Stadt nur im Sommer bewohnt. **Deba**, Stadt an einem Nebenfluß des Sebletsch, Sitz eines vom Dalaï-Lama eingesetzten Lama, mit Tempeln, Klöstern und starkem Handelsverkehr mit Vorderindien. **Tolling**, Kloster und Sitz eines Oberlama. — **Schikadse** oder Djikadse (auch Schigatzi), feste Stadt und Hauptort der Provinz Zzang, am Tschur Erku, westsüdwestlich und 30 M. von Lassa, mit einer eisernen Brücke von 13 Bogen, einer 3000 Mann starken chinesischen Besatzung u. 30,000 Einw. In der Nähe liegt **Djaschi-Lumbu** oder Dischu-Lumbu, auch Teshul'lunbu oder Tischul'humbu, Sitz des Pan Tschhen Lama oder Bogdo-Lama, der zweiten großen Einfleischung des Buddha und eines chinesischen Unterstatthalters, besteht eigentlich nur aus einem Klosterpalast, der 300 bis 400 Häuser und andere Gebäude begreift und von Ringmauern um-

geben ist, in deren Innern Tempel, Mausoleen, Klosterhöfe, Paläste, Pavillons und andere Gebäude der seltsamsten Art mit einander abwechseln, aber, der Weitläufigkeit ungeachtet, ein mehr oder minder zusammenhängendes Ganzes bilden. Die Gebäude sind meist mehrere Stockwerke hoch, die Wände weiß, die Balkons, Geländer und Erker dunkelroth angestrichen, die Dächer und Zinnen häufig von Kupfer, oft reichlich vergoldet, oder mit Vergoldung verziert. Zu dem Bereiche dieses Hauptklosters gehören noch 50 andere Tempel, jeder mit 2—300 Lamen. **Ratan**, Stadt ebenfalls in der Nähe von Schikadse, angeblich mit 200,000 Einw. **Schegar**, Stadt auf einem Hügel, ostnordöstlich und 24 M. von Khatmandu (der Hauptstadt Nepals), mit 9000 Häusern. **Sakya**, große Stadt am Fuße eines Berges, östlich u. 20 M. von Schegar. **Kutti**, feste Stadt an der Grenze von Nepal, zwischen Schegar und Khatmandu, mit chinesischer Besatzung und lebhaftem Handel. **Tingri**, ansehnliche Stadt im Himalaya-Gebirge, wo eine durch Pferde unterhaltene Postlinie anfängt, die über Lassa nach China geht. **Tschakakote** oder Thakakote, Stadt am Fuße des Dhawalagiri, westsüdwestlich und 110 M. von Lassa, mit starkem Handel und 1000 Häusern. — **Bathang** oder Ba, St. u. Hauptort der Provinz Cham, ostsüdöstlich und 100 M. von Lassa. **Surmang** oder Surman, Stadt am Dsatschu-Flusse. **Tasedo** oder Tazedo, ansehnliche St. an der chinesischen Grenze, in einer fruchtbaren und wohl angebauten Gegend, wo Getreide, Obst, Küchengewächse u. s. w. gewonnen werden. Larkinting, Tonker und Yunkiung, Städte im südöstlichsten Theile von Tibet. **Ghiamdo** oder Ghamba, Stadt etwa 20 M. östlich von Lassa, mit bedeutendem Handel in Hirschhorn, Lasurstein und Rhabarber, der auf den umliegenden Bergen vorzüglich gedeiht. Noch wird genannt: **Tsiando**, Stadt unter 31° Br., 115° L., mit einem der prächtigsten Klöster in Tibet. Von hier gehen Straßen in die chinesischen Provinzen Szutschuan und Yunnan.

2. **Klein-Tibet**, der westliche Theil von ganz Tibet, gehört nur nach dem geographischen Titel, nicht in politischer Beziehung hierher, da Gholab Singh, König von Kaschmir, den größten Theil desselben im Jahre 1840 seinem Reiche einverleibte (S. 382). Dasselbe gilt von Baltistan, das früher einen Theil von Klein-Tibet bildete. Der Hauptort von Klein-Tibet ist übrigens die Stadt **Leh**, nahe dem Indus, 11,527 Fuß über dem Meere, wo lebhafter Handel zwischen Kaschmir u Central-Asien stattfindet und im Sommer oft 2—3000 Fremde zusammenkommen. Die Pässe, die über den Himalaya hierher führen, sind sehr gefährlich; gleichwohl zieht der Gewinn immer große Karawanen hierher.

Ueber **Butan**, an der Südgrenze von Groß-Tibet, s. oben S. 403.

F. Korea.

4128 Q. M. mit 9 Mill. Einw.

Korea (bei den Eingeborenen Tsjo-Sjön genannt) ist eine Halbinsel, im Osten vom Japanischen, im Westen vom Gelben Meer bespült, im Süden durch die Koreastraße von den Japanischen Inseln, im Norden durch ein Schneegebirge (Schagan-Alyn) von der Mandschurei getrennt, zwischen 34 und 42° N. Br. Ein nicht minder hoher Arm dieses Gebirges zieht sich südwärts durch die ganze Halbinsel; überhaupt ist das Land sehr gebirgig und hat wenige Ebenen, daher auch ein für seine Lage rauhes Klima. Nur die Westseite und der südliche Theil erfreuen sich eines milden Himmels, und hier gedeihen Baumwolle, Tabak, Maulbeerbäume ꝛc. Andere Naturerzeugnisse sind Reis, Gerste, Hanf, Flachs, Ginseng ꝛc.; ferner Pferde, Rinder, Jagdwild, Bären und andere Pelzthiere, Seidenraupen; und aus dem Mineralreiche Steinsalz, Eisen, Blei, Gold und Silber. — Die Einwohner, Kaoli genannt, sind ein Gemisch chinesischer und mandschurisch-tungusischer, vielleicht auch theilweise japanischer Abkunft, und bekennen sich zur Lehre des Fo und (jedoch nur die höheren Klassen) des Confucius. Seit etwa 30 Jahren hat die römisch-katholische Kirche durch Missionen hier ein ansehnliches Gebiet erworben; sie zählte im Jahre 1857 schon über 15,000 Seelen. Doch geschieht die Ausübung des Cultus noch im Stillen. Die Kaoli haben eine eigene Sprache, jedoch mit Schriftzeichen, die den chinesischen ähnlich sind, und scheinen an Geistesbildung den Chinesen nicht nachzustehen; wenigstens verfertigen sie Seiden- und Baumwollzeuge, trefflichen Firniß und vorzüglich schönes und sehr starkes Papier, das in China geschätzt wird. Außerdem treiben sie Ackerbau, Viehzucht, Seidenzucht und einen beschränkten Handel mit China und Japan, wohin Landeserzeugnisse ausgeführt werden. Anderen Nationen ist das Land unzugänglich. — Korea wird von einem erblichen Könige beherrscht, der von dem Kaiser in China einigermaßen abhängig ist. Er schickt jährlich eine Gesandtschaft mit Geschenken nach Peking und empfängt durch diese den Kalender, welcher auch für Korea Geltung hat. In Beziehung auf die südwestliche Provinz Tschusin steht er unter der Oberhoheit von Japan. Er hält reguläre Truppen und zur Bewachung der Küsten eine zahlreiche Flotte von Ruderfahrzeugen mit Kanonen. Die Abgaben der Unterthanen bestehen in Zehenten von allen Erzeugnissen des Bodens und des Meeres. — Das Land ist in 8 Tao oder Provinzen eingetheilt und enthält, nach chinesischen Berichten, 141 Städte.

Kingkitao ob. Hanyntsching (auch Hanyang), Hauptstadt Koreas und Residenz des Königs, im mittlern Theile der Halbinsel, an einem in das Gelbe Meer mündenden Flusse, mit einer königlichen Bi-

bliothek, die nicht nur geschriebene, sondern auch gedruckte Bücher enthält, und angeblich an 200,000 E. (Im J. 1793 soll übrigens die Stadt 43,911 Häuser u. 190,027 Einw. gezählt haben.) **Kingtschen**, Stadt mit dem Hafen Fuschan, der einzige Ort, über welchen mit Japan, und zwar mit der Insel Sutsima, Handel getrieben werden darf. **Tschosan**, Hafenort an der Südostküste. Andere Städte Koreas sind: Kiangling, Huangtscheu, Tschungtscheu (mit dem Hafen Maschorikanibank), Tsiwantscheu, Hianghing und P'hingschang. Südlich und 14 M. von Korea liegt die 13 M. im Umfange haltende, wohl angebaute und stark bevölkerte Insel **Quelpaert** (bei den Eingeborenen Muse oder Musa, bei den Chinesen Fungma genannt), mit einem wahrscheinlich an 6000 Fuß hohen Berge und der Stadt Moggan. Nördlich von hier erstreckt sich längs dem südlichen Theile der Westküste Koreas der Korea-Archipel, der an 1000 kleine Inseln, Eilande und Klippen begreift.

G. Die Lieukieu-Inseln

130 Q.M. mit 500,000 E.

Die Lieukieu- (Liqueos-, auch Likeo- oder Likeio-) Inseln, von den Chinesen Lutschu-, von den Engländern Lew-Chew-Inseln genannt, liegen im Oestl. Meer zwischen 24 und 28° N. Br., von der Insel Formosa bis zu den Japanischen Inseln und bilden 3 Gruppen, nämlich: Sannan, Zjusan und Sanbok; es sind 9 größere und etwa 30 kleinere Inseln. Die Inseln überhaupt haben meist einen fruchtbaren und gut angebauten Boden, der Getreide, Reis, Thee, Pfeffer und Ingwer, edle Früchte, Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Färbehölzer, Kampher, Ebenholz, Bauholz, Cedern &c. hervorbringt. Aus dem Thierreiche sind Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Wildpret (aber keine reißenden Thiere), ferner Seidenraupen und Perlmuscheln zu erwähnen; aus dem Mineralreiche Schwefel und Salz. Dabei haben sich die Inseln eines sehr milden, angenehmen Klimas zu erfreuen. Die mittlere Jahreswärme der Hauptinsel beträgt 18° Réaumur. Sehr häufig sind aber Erdbeben. Die Einwohner sind wahrscheinlich Mischlinge von Japanern und Chinesen, doch tragen sie mehr das Gepräge von jenen. Grundreligion ist die des Confucius; dazu kam der Buddhaismus, dessen Priester in hohem Ansehen stehen. Die Koreaner werden als ein gutmüthiges und thätiges Volk geschildert und treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Baumwollweberei und Schiffbau, haben außerdem Seiden-, Papier-, Gewehr-, Gold-, Silber- und Metallfabriken; sie standen lange nur mit China und Japan in Handelsverbindung; in dem Jahre 1854 haben die Nordamerikaner Zugang erhalten. Von Krieg sollen sie weder aus Erfahrung noch durch Ueberlieferung je Kenntniß erhalten haben, daher soll auch gänzlicher Mangel an kriegerischen Waffen bei ihnen herrschen. Der Oberherr der Inseln wird als Geschäftsführer oder Reichsverweser bezeichnet; es ist aber nicht bestimmt anzugeben, von wem derselbe abhängig ist. Gemeinhin wird angenommen, daß die nördlichen Inseln zu Japan zu rechnen sind, während die südlichen bei China eingereiht werden.

Die größte Insel ist Groß-Lutschu oder Okinawasima, zu der mittlern Gruppe, Zjusan, gehörig; sie ist 38 Q. M. groß und enthält: **Schui** oder Schuidi, Stadt mit einer Bergveste, einem königlichen Schloß, u. großen Gärten. Hafenstadt ist **Napa** oder Napakiang, an der Südküste, mit schönen Gebäuden und vielen Gärten, bedeutendem Seeverkehr und 20,000 Einw. Von hier führt eine schöne Straße nach Schui. — Zu der südlichen Gruppe, Sannan, gehören die Inseln: Ysikakisima, Neohiosima und Miakosima; — zu der nördlichen, Sanbok: Oosima und Toksima. Einige der Inseln sind vulkanisch. Das Meer herum hat viele Korallenbänke.

Das Japanische Reich.

Flächeninhalt: 7000 Q.M. Bevölkerung: 30 Mill. Einwohner.

Japan ist ein Inselreich, welches sich an der Ostküste Asiens vom 30. bis zum 45° N. Br. erstreckt. Durch das Japanische Meer wird es von der Mandschurei und von Korea geschieden, im Osten von dem Großen Ocean bespült; im Norden ist die Straße von Vries zwischen der japanischen Insel Iturup und der russischen Insel Urup, welche beide zu den Kurilen gehören, die Grenze; die Lieukieu-Inseln im Süden führen, wie bei China (s. oben) gezeigt wurde, allmählich in das chinesische Gebiet über. Nach W. Heine, der im Jahre 1854 Japan besuchte, umfaßt das ganze Reich 3850 Inseln, wobei freilich Krafto mit 26 kleinen Inseln und alle Lieukieu-Inseln, an der Zahl 92, mitgerechnet sind. Die Japaner nennen ihr Reich Nipon (Nifon, Dai-Ni-Phon, d. i. Großer Sonnenaufgang), nach der Haupt-

insel, welche über 4000 Q.M. umfaßt; bei den Chinesen heißt es Dschai-Pun-Quo (d. i. Reich des Sonnenaufganges), woraus sich der Name Zipangu gebildet hat, unter welchem das Land im Mittelalter den Europäern bekannt wurde.

Die Inseln sind durchaus gebirgig und reich an vulkanischen Gebilden. Unter den Bergen, die sich bei unserer noch beschränkten Kenntniß des Landes nennen lassen, ist der bedeutendste der Fudsi-Jamna auf Nipon, ein abgekürzter Kegel von 14,170 Fuß Höhe, ein Vulkan, der aber seit 1707 keine Eruption hatte. Große Flüsse können sich bei der Gestaltung der Inseln, die sehr in die Länge gehen und zahlreiche Buchten aufweisen, nicht entwickeln. Der wichtigste ist der Jodo-Gawa auf Nipon, welcher aus dem großen See Mitso-Umi abfließt.

Das Klima ist im Ganzen weniger mild, als nach der geographischen Breite zu erwarten wäre. In Jedo, das unter 35° 38′ N. Br. liegt, etwa wie Malta, und in dem benachbarten Jokohama ist tiefer Schnee im Januar und selbst im Februar nicht selten. Die mittlere Jahreswärme ist 12° Réaumur. Der Siro-yama oder weiße Berg an der Westküste von Nipon, welcher bis gegen 8000 Fuß aufsteigt, soll ewigen Schnee tragen. Die Nordspitze von Nipon bildet die Klimascheide, indem nördlich von da rauhe und lange Winter mit starkem Eis vorkommen und die Ernten spärlich werden. Die warmen Aequatorialströmungen des Großen Oceans scheinen demnach auf die Wintertemperatur nur einen beschränkten Einfluß zu haben. Dagegen ist ausgemacht, daß die Gestade im Sommer von frischen Seewinden gekühlt werden. Die größte Regenmenge fällt im Mai und Juni; der August ist in der Regel trocken. Erdbeben sind an der Tagesordnung, sehr häufig im Monat Juni.

Die Japaner gehören zur mongolischen Race; obwohl der Sprache nach mit keinem andern asiatischen Volke verwandt, sind sie doch wahrscheinlich mit den Chinesen Eines Stammes. Nicht blos die erste Cultur kam von China, auch nachher erfuhr Japan durch Einwanderung mannigfache Einflüsse von dort. Auf den nördlichen Inseln ist die Zahl der Japaner gering; auf Jeso und den Kurilen wohnen die Ainos, von den Japanern Mosinos, d. i. die Allbehaarten genannt; sie werden mehr und mehr gen N. gedrängt und vermindern sich sehr; jetzt soll ihre Zahl noch 50,000 betragen. Die Schilderungen, welche wir von den Japanern haben, lauten sehr zum Vortheil des ganzen Volkes, wobei jedoch zu erinnern, daß von einer ins Innere dringenden Kenntniß jetzt noch nicht die Rede sein kann. Nach jenen Berichten sind die Japaner wohlgebaut, schlank, von gesundem Aussehen und aufgeweckt. Die Gesichtsfarbe ist gelb, bei dem gemeinen Mann sonnengebräunt; die Frauen haben weißen Teint. Das Haupthaar ist schwarz; bei den Männern wird es vorn und auf dem Scheitel geschoren (nicht, wie bei den Chinesen, rasirt); das übrige wird in Flechten getragen. Nur bei Regen tragen sie einen Hut, welcher nach allen Seiten abfällt. Die Frauen pflegen das Haar mit Sorgfalt; sie tragen Zopf und Flechten; Kämme von Schildpatt, Horn und Holz, Nadeln von Glas oder Metall dienen zum Schmuck; ihre Zähne färben sie schwarz; leiden darunter die Lippen, so werden diese mit rother Farbe belegt. Die Kleidung ist seit lange gleich geblieben. Die Männer tragen einen langen Talar mit Gürtel, in welchem Säbel, Fächer, Tabaksbeutel, Pfeife und Arzneidose stecken, darunter weite Hosen; über dem Rocke bisweilen ein kürzeres Gewand mit kurzen Aermeln. Der Stoff ist von Baumwolle oder von Seide, je nach dem Stande; die Farbe ist einfach. Schwarz und Scharlach sind Zeichen der Freude, Weiß bedeutet Trauer. Das Schnupftuch ist von Papier, dessen Feinheit nach dem Stande verschieden ist. Wie das Festkleid der Staatsbeamten beschaffen ist, meldet ein Bericht der Nordamerikaner vom J. 1853: „Die Japaner tragen eine Art Hose von schwarzem Seidenstoffe, bis zum Knöchel reichend, durch seidene Bänder, ähnlich unsern Hosenträgern gehalten und an der Hüfte sowohl als am untern Ende mit breiten Streifen dunkelblauer Seide umsäumt. In die Taille der Beinkleider ist eine seidene Aermelweste gesteckt; um den Leib tragen sie einen Gürtel mit zwei Schwertern. Ueber das Ganze hängt ein Gewand, ähnlich der spanischen Poncha oder dem Meßgewand der katholischen Priester, nur mit dem Unterschiede, daß die vordere Seite aufgeschnitten und auf der Brust mit einer Agraffe zusammengehalten ist. Bei den höheren Offizieren ist dieses Gewand von schwerem, brokatartigem Gewebe aus Gold, Silber und farbiger Seide; das der niedern Offiziere dagegen aus einer Art rothen Tuches, bei einigen gelb, überall mit Gold- und Silbertressen umsäumt, auf Brust und Schulter mit Wappen gestickt." Die Frauen tragen ähnliche Röcke wie die Männer; sie reichen bis auf die Knöchel, haben weite Aermel von Seide oder irgend einem andern Stoffe; Farbenreichthum mit Blumenzeichnung ist beliebt; Vornehme tragen oft 8—9, ja auch 20 Untergewänder von leichtem Stoffe. — Hauptnahrungsmittel sind Reis und Fische; Fleisch kommt nicht vor; Getränke sind Thee und ein aus Reis bereiteter, berauschender Trank, Saki, welcher reichlich, aber nur warm genossen wird. Die Einrichtung des japanischen Hauses ist zeltartig, bei heiterem warmem Wetter sehr bequem und wohnlich. Die Gebäude sind meist einstöckig, ohne Treppe; wo zwei Stockwerke vorkommen, hat jedes sein Vordach. Fast der ganze Bau besteht aus Holz; es sind viereckige Pfosten mit wagrechter Balkenverbindung, deren Zwischenräume mit beweglichen Papier- und Tapetenschirmen, nur an wenigen Stellen mit leichtem Mauerwerk von Luftsteinen ausgefüllt sind. Die Flur des Hauses, möglichst geräumig, ist mit Matten von Reisstroh bedeckt; in der Mitte befindet sich die vertiefte Feuerstelle; dort brennt immer Kohlenfeuer unter einem Theekessel von Bronze, Silber od. Steingut; das Feuer dient zugleich zum Heizen; die Häuser der Vornehmen haben tragbare metallene Kohlenbecken, auch eine besondere Küche, die dem gewöhnlichen Hause mangelt. Die Zimmer lassen sich verkleinern u. vergrößern, da die Holzrahmen nach Belieben enger oder weiter eingeschoben werden können; diese laufen oben und unten in Falzen, dienen als Thüren und Fenster, in den Außenwänden sind sie mit durchscheinendem Papier, in den Zwischenwänden gewöhnlich mit weißgemusterten Glanztapeten be-

klebt. Den Fußboden der Zimmer decken Binsenmatten, elastisch und feiner als die Matten des Vorplatzes, den Plafond bildet einfaches Holzgetäfel, feingeschliffen; die Rahmen der beweglichen Tapetenwände sind schwarz lackirt. Die Japaner verschmähen allen Anstrich; die Gebäude der Begüterten zeichnen sich nur durch kostbare Holzarten und etwas Schnitzwerk aus; an den Verbindungspunkten der Balken finden sich etwa zur Verzierung gravirte Metallknöpfe oder Buckel. Alle Theile des Hauses stehen winkelrecht. So gewähren die Häuser einen angenehmen Anblick, zumal da sie von grünen Hofräumen und guten Gemüsegärten umgeben sind. Das durchscheinende Papier hat ganz die Wirkung von mattgeschliffenem Glas und erzeugt ein mildes ruhiges Licht. Das ganze Haus, leicht hergestellt, ist auch versetzbar. Das Hausgeräthe ist sparsam. Der Japaner sitzt, liegt und schläft auf den weichen Binsenmatten des Fußbodens und hat nur ein vierkantiges Köpfkissen aus Holz oder festem Rohrgeflecht. Dieses ist zugleich mit einer Schublade für Kamm, Zahnbürste, Schminke und Pomade versehen; es hat eine leicht gerundete Höhlung in der Mitte, wo der Nacken ruht; der Hinterkopf liegt ganz frei. Die Straßen der Städte laufen in schnurgeraden Linien; sie sind festgebaut, daß das Regenwasser abläuft; an den Seiten ziehen sich Fußpfade hin. Die Vornehmen haben Wagen, die mit Ochsen bespannt werden; gewöhnlich aber dient die Sänfte oder das Roß zur Reise. Auch die Landstraßen zeichnen sich durch Ordnung und Sauberkeit aus; sie bilden, wenigstens von der Hauptstadt aus, ein planmäßig angelegtes System und sind mit Nadelholz oder Cypressen besetzt, die angenehmen Schatten geben. Wo es nur möglich ist, sind Brücken über die Flüsse gebaut; außerdem ist an Furten für Uebersetzen der Reisenden gesorgt.

Die *Hauptreligion* der Japaner ist der *Sinto- oder Geisterglaube* (Bd. I. S. 64). Die zahlreichen Tempel haben keine Götzenbilder; ein Spiegel, das Herz genannt, gilt als Sinnbild der Gottheit. Ihm nähern sich die Andächtigen mit gebeugtem Körper, verrichten ihre Gebete und bringen Opfer dar in feierlicher Ruhe und Stille. „Der Spiegel", sagen die Sintoverehrer, „ist am geeignetsten zur Darstellung der Gottheit: jeder Schmutz, jede Mißgestalt erscheint in jenem, diese erkennt jeden Flecken der Seele und jeden unreinen Gedanken." Neben der Sintoreligion hat der Buddhaismus unter dem Namen *Budso* weite Verbreitung gefunden; obwohl modificirt, hat der Cultus doch eine Menge von Götzen (Kami) und Götzenbildern, Priestern, Bonzen, Mönchen und Büßern; Wallfahrten und Selbstpeinigungen gehören zum Wesen der Frömmigkeit. Endlich hat auch die Religion des Confucius, als *Religion der Weisen*, viele Anhänger, wenngleich die Regierung derselben nicht günstig ist. Die 3 Religionen, sagt ein neuerer Bericht, nebst vielen Sekten und Brüderschaften, leben friedlich neben einander. Wechsel der Religion kommt häufig vor, ohne daß ein Aufsehen dadurch erregt würde. Selbst in Einer Familie ist Verschiedenheit der Religionen nicht selten. Ueber die Schicksale des Christenthums in Japan siehe unten bei der Geschichte.

Man rühmt an den Japanern den Sinn für Reinlichkeit, Ordnung und Schicklichkeit; bei den höheren Ständen finde sich eine Anmuth der Haltung, wie kaum in den ersten Städten Europas. Ehelicher Zwist sei selten; in großem Ansehen stehen die Aeltern bei den Kindern, so daß Ungehorsam nicht leicht vorkomme. Obwohl der Saki gern getrunken werde, könne man doch Betrunkene nicht häufig treffen. Diebereien und die andern Laster unserer civilisirten Gesellschaft gehören zu den ungewöhnlichen Erscheinungen; die Gefängnisse seien wenig bevölkert. Gutmüthiges Wesen, mit Humor gepaart, mache sich überall bemerklich. Nach der andern Seite hin finden sich freilich auch ungünstige Zeichen. Der Japaner wird als rachsüchtig geschildert; der japanische Zweikampf fordert, daß beide Theile, zuerst der Beleidigte, dann der Beleidiger sich den Bauch aufschlitzen. Gewinnsucht und Wuchersinn seien herrschend. Berichte früherer Zeiten heben besonders hervor, daß die Prostitution mit zahlreichen öffentlichen Häusern allenthalben herrsche; daß Bordelle nicht viel weniger als die Tempel besucht werden.

Die *japanische Sprache* ist vielsilbig, der chinesischen ganz fremd, doch gehört sie zu dem großen Gebiete der mongolischen Sprache. Die Schriftzeichen sind mit chinesischen Formen durchmischt, wenigstens in der Männerschrift, wogegen die Frauenschrift nur japanische Zeichen enthält. Als gelehrte Sprache aber hat die chinesische Sprache in Japan, wie in Ostasien überhaupt, eine wichtige Stellung; sie eröffnet den Zugang zu den Quellen aller höheren Bildung. Elementarkenntnisse sind allgemein verbreitet; ein Japaner, der nicht lesen und schreiben könnte, ist eine große Seltenheit. Die Buchdruckerkunst ist schon seit 1205 nach Chr. eingeführt; lange Zeit war nur der Tafeldruck gebräuchlich; jetzt sind die Druckereien nach dem Muster der europäischen eingerichtet; die Holländer vermittelten die Herstellung japanischer Lettern. Die Literatur der Japaner umfaßt alle Wissenschaften; auch die Dichtkunst ist vertreten. In den höheren Schulen, die in allen Theilen des Reiches zu finden sind, werden Geschichte, Erdkunde, Mathematik und Mechanik gelehrt. In Nagasaki besteht eine von den Holländern errichtete Marineschule. Mit Landkarten, auch für fremde Länder und Erdtheile, sind die Japaner wohl versehen; bei den neueren Gesandtschaftsverhandlungen zeigten die Vertreter der japanischen Regierung sich wohl orientirt. Das größte Werk der Literatur ist die chinesisch-japanische Encyklopädie, *die drei Kostbarkeiten* betitelt, mit zahlreichen Abbildungen. Außer der chinesischen Sprache wird die holländische, bis jetzt im Verkehr mit den Europäern und Amerikanern allein gebräuchlich, viel betrieben; zur Einführung der englischen Sprache sind die ersten Schritte geschehen. Die Japaner sind der fremden Literatur so wenig abhold, daß sie sogar bedeutende Werke des Auslandes begierig suchen; und mehrere Werke über neuere Geschichte wurden in der Hauptstadt Jedo gedruckt. Wenig ausgebildet sind die Arzneikunde und Musik; in jener fehlt Kenntniß der Anatomie und der Physiologie, in dieser ist nur der Samsik, eine Art Guitarre allgemein verbreitet. Die Zeichenkunst und die Malerei werden stark betrieben; einzelne Gegenstände, wie Blumen, Obst, Vögel wissen die Japaner schön darzustellen; für getreue Aufnahme von Landschaften fehlt es ihnen an der Perspektive. Sehr hoch dagegen steht die Gartenbaukunst; namentlich verstehen sie sich darauf, einzelne Blüthen und Früchte bis zu riesiger Größe zu treiben.

Was die *Naturerzeugnisse* anlangt, so liefern das Pflanzen- und das Mineralreich viele Producte, während die Viehzucht unbedeutend ist. Wir sind noch nicht im Stande, anzugeben, wie viele Theile des ganzen Areals angebaut sind, wie viele den Anbau nicht zu-

lassen; aber so viel ist gewiß, daß der Landbau in hoher Blüthe steht. Als ganz besonders wohlbestellt wird die Provinz Fisen auf Kiusiu gerühmt. Die Japaner sind ausgezeichnete Agriculturchemiker; sie wissen, was der Boden bedarf, um seine Productionskraft sicher und regelmäßig zu behalten; auf forcirte reichliche Ernten verzichten sie. Die Kunst der Düngerbereitung wird so gepflegt, daß die Europäer unserer Zeit bei Betrachtung der japanesischen Ackerwirthschaft Zeichen der Bewunderung gaben. Da Viehzucht fast gar nicht vorhanden ist und nur die Pferde die Landstraßen entlang einigen Stoff für die Felder liefern, so ist der einzige Düngererzeuger der Mensch; daher wird der Ansammlung, Aufbewahrung, Zubereitung und Verwendung der menschlichen Excremente die größte Sorgfalt gewidmet. Auch Bereitung von Compost (Mengedünger) wird zweckmäßig betrieben. Dem Japaner ist sein Feld ein Material geworden, das er beliebig formt und verwendet; er baut auf demselben Boden jetzt Weizen, später (mittelst künstlicher Bewässerung) Reis, der Sumpfboden verlangt; daneben auf trockenem Beete Baumwolle, Bataten oder Buchweizen. Außer dem Reis, der die Hauptfrucht ist, kommen vor: Weizen, Gerste, Bohnen (darunter die Soya, aus welcher eine wohlschmeckende Brühe gewonnen wird, die einen Handelsartikel bildet); — ferner Thee (größtentheils geringer Sorte zum Verbrauche im Lande selbst; doch kommt auch feiner Thee vor, der mit dem chinesischen concurriren kann); Hanf und Baumwolle; Cassia, Oelpflanzen, viele Blumen (besonders Camellien), die Lackpflanze Urusi, feines Obst und Südfrüchte, vielerlei Beeren, Melonen und Wein. Von Bäumen sind noch besonders zu nennen: Der weiße und der schwarze Maulbeerbaum, Kampherbaum, Cypressen, Bambus, Rottang, Eichen, Firnißbäume, Seifenbäume, Ahorn, im S. auch Palmen. Von wilden Thieren finden sich nur: Hasen, kleine Hirsche, Antilopen, Wildschweine, Füchse, in einzelnen Gegenden Wölfe und Bären. Zahme Thiere gibt es fast nur zum Reiten, Pflügen und zum Transport; von der Schafzucht weiß man Nichts. Am meisten bemerklich werden die Pferde der Adeligen, da diese halbjährlich mit großem Gefolge die Hauptstadt besuchen. Schweine hält man zur Ausfuhr nach China; Enten und Hühner der Eier wegen. Bedeutend sind die Bienen- und die Seidenzucht; man schätzt die Seidenproduction auf 4 Mill. Kilogramm; wie in China, so findet sich auch in Japan auf einer Eschenart das Insekt Cocus pela, welches das sogenannte Pflanzenwachs (Tschong-pe-la) liefert. In jedem Hause findet sich Hund wie Katze. Von Zugvögeln sind Kraniche zahlreich zu treffen, welche durch Gesetz gegen Angriffe von Menschen geschützt sind. Außerordentlich groß ist die Menge von Fischen; das Meer liefert namentlich Barben, Hechte und Rochen, auch Wallfische, doch weniger als ehedem; dann Schildkröten, Krabben und Muscheln. Die Meeresküsten sind von wilden Tauben, Schnepfen, Regenpfeifern und anderem Geflügel belebt. — Im Bergbau sind die Japaner seit lange bewandert; schon im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung waren Bergwerke im Gange. Uebrigens ist der Betrieb der Werke von besonderer Genehmigung des Landesherrn abhängig, welchem zwei Drittheile des Ertrags zufallen. Gold ist reichlich vorhanden; merkwürdig ist, daß der Werth des Goldes zu dem des Silbers nicht wie in Europa 1 zu 15, sondern 1 zu 5 steht. Silber wird wenig gewonnen; dagegen sehr viel Kupfer, als Monopol der Regierung. Das japanische Kupfer wird als vorzüglich gerühmt; zahlreiche Gegenstände, die wir aus Eisen verfertigen, werden aus Kupfer bereitet; mit großer Geschicklichkeit wird Kupfer zu Mischungen mit anderen Metallen verwendet. Der Bergbau auf Eisen ist ohne Bedeutung. Von anderen Metallen sind noch erwähnenswerth: Zinn, Blei und Quecksilber. Auf Kiusiu finden sich Achate und Jaspis. Die Ausbeute an Kohlen und Schwefel wird zunehmen, wenn europäische Maschinen ins Land gebracht sind. Sehr viel Bernstein spült das Meer an die Küsten. Wie sich von dem vulkanischen Boden erwarten läßt, hat Japan eine große Menge heißer Schwefelquellen; sie sind von wunderbarer Wirkung, besonders gegen Gliederkrankheiten; auch viel Naphtha und brennbares Gas dringen an manchen Stellen aus der Erdoberfläche hervor.

Die Gewerbthätigkeit Japans ist bei aller Einfachheit der häuslichen Einrichtungen und der ganzen Lebensweise der Bewohner sehr ausgebreitet und zu einem hohen Grade von Vollkommenheit entwickelt. Die Gewerbserzeugnisse haben manche Aehnlichkeit mit denen von China, aber dabei auch viel Eigenthümliches. Da die Japaner ungemein viel Geschick in der Nachahmung von Kunstwerken besitzen, so ist zu erwarten, daß die Zukunft viele neue Industrieproducte zu Tage bringen wird.

Einem der neuesten Berichte über Japan entnehmen wir zur näheren Kennzeichnung der Industrie folgende Einzelheiten. „In Osaka, dem Hauptsitz der japan. Gewerbthätigkeit, schmilzt man Kupfer, prägt Gold, gießt Bronze, druckt Bücher, webt die reichsten Stoffe mit Gold- und Silberblumen, berei-

tet die besten und seltensten Farben, verfertigt die kunstreichsten Schnitzereien in Holz und Elfenbein, musikalische Instrumente, Bildwerke, Kunsttischler- und lackirte Waaren, Arbeiten in Gold und anderen Metallen, besonders in Stahl, die reichsten Anzüge, alle Arten von Spielzeug, Automatenpuppen u. a." In Lackarbeiten sind die Japaner überaus geschickt; sie tragen auf Geräthe von Fichten- und Tannenholz den Lack so auf, daß die Adern des Holzes entweder stark hervorscheinen oder auch unsichtbar werden. Die Malereien, mit welchen dann die Geräthe verziert werden, sind durch Farben ausgezeichnet. Sehr ausgedehnt ist die Papierfabrikation; aus der Rinde des Maulbeerbaumes wird Papier verfertigt, welches sich zu Taschentüchern, Regenschirmen, auch zu Ueberröcken verwenden läßt; und zwar sind Schirme und Röcke vollständig wasserdicht. Die Landkarten sind bewundernswürdig und außerordentlich wohlfeil (das Blatt kostet etwa 2 Pfennige). Sammet, Atlas, Gaze und Seide kommen sehr häufig vor. Die japanische Seide steht der chinesischen voran; die beste Qualität kam bis in die neueste Zeit nicht außer Landes. Seidenweberei wird schwunghaft und mit großer Kunst betrieben. Sonst sind noch zu erwähnen: Porzellan (besonders Eierporzellan), Flechtarbeiten aus Reisstroh, musikalische, physikalische und astronomische Instrumente, mechanische Apparate. Der Schiffbau, ehedem sehr beschränkt, liefert jetzt Fahrzeuge aller Art, selbst große Dampfer nach europäischem Muster. Die Verfertigung blanker Waffen wird ebenso wie die Fabrikation von Metallspiegeln gerühmt; ausgezeichnet gearbeitete Schwerter vererben sich in den Familien als Kleinode. Leder wird nicht zur Fußbekleidung verwendet; denn die Japaner tragen beim Ausgehen Sandalen von Reisstroh, zu Hause gehen sie auf Socken von Baumwolle. Die Uhrenfabrikation verstehen die Japaner so gut, daß sie einer amerikanischen Gesandtschaft sagen lassen konnten: „Um unsere Uhren dürfen sich die Schiffsuhrmacher nicht mehr bemühen, denn wir haben in Jedo Leute genug, welche dieses Handwerk verstehen". Dagegen wurden die Bewohner des Inselreiches allerdings beim Anblick einer Dampfmaschine, die auf einer improvisirten Kreisbahn hinlief, noch mehr aber über den Telegraphen der Amerikaner in Erstaunen gesetzt. Nach den neuesten Berichten nehmen die häuslichen Einrichtungen der Europäer immer mehr überhand.

Handelsverhältnisse. Bis in die jüngste Zeit war Japan in der Weise abgeschlossen, daß von einem auswärtigen Handel fast gar nicht die Rede war. Die Japaner selbst, durch die Beschaffenheit ihrer Schiffe auf Küstenfahrt beschränkt, hielten sich ganz innerhalb der Gewässer, von denen ihre Inseln bespült werden. Dagegen ist der Binnenhandel seit lange sehr lebhaft; es besteht ein geregeltes Postwesen mit guten Straßen; das Münzwesen ist weit mehr ausgebildet, als in China. Seit dem Jahre 1854 haben sich die Verhältnisse in der Art geändert, daß nunmehr Japan mit den Haupthandelsstaaten der Erde in Verkehr steht. Die Einführung des Eisenbahn- und Telegraphenwesens ist im Werke.

Zur Erläuterung wollen wir die Thatsachen zusammenstellen, welche der Eröffnung Japans für den Welthandel vorausgegangen sind und dabei die Männer namhaft machen, denen wir bisher über das Inselreich Nachrichten zu verdanken hatten. Unsere älteste Kenntniß von Japan reicht bis in das 13. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zurück, wo der Venetianer Marco Polo von China aus Zipangu besuchte (um 1280). Seine Beschreibung von der Pracht und dem Reichthum des königl. Palastes erregte bei den Europäern eine hohe Vorstellung von den Schätzen des Landes; in dem Zeitalter der Entdeckungen war Zipangu — auch für Columbus — ein Ziel der Seefahrten; nur daß man dieses nicht erreichte, weil es bei der noch beschränkten Erdkunde von Europa aus in westlicher Richtung weit näher angenommen wurde, als es in Wirklichkeit gelegen ist. Der zweite Besuch, oder der erste von einem Erfolg begleitete, fällt in das 16. Jahrhundert; er war Sache des Zufalls. Von Hinterindien nämlich wurden im Jahre 1542 drei entlaufene portugiesische Matrosen, die sich an Bord eines chinesischen Kauffahrers geflüchtet hatten, nach der Insel Tanagasima verschlagen und kamen an den Hof des Fürsten von Bungo. Durch sie wurde zunächst der katholischen Mission der Weg nach Japan gebahnt. Schon im Jahre 1549 kam Franz Xaver, der berühmteste Missionar aus dem Orden der Jesuiten, mit mehreren Gefährten nach Japan. Sein gefälliges Wesen und die Klugheit, mit welcher er verfuhr, gewannen der katholischen Kirche bald viele Freunde und Bekenner; von den Japanern selbst ließen sich nicht wenige in den Jesuitenorden aufnehmen; mehrere Fürsten unterzogen sich der Taufe. Von diesen wurde im Jahre 1583 eine Gesandtschaft an den Papst Gregor XIII. geschickt, welche eine demüthige Zuschrift überbrachte. Der glückliche Fortgang der Mission wurde unter dem Kaiser Nobunanya durch eine Revolution unterbrochen. Im Jahre 1587 wurde den Missionaren befohlen, die Inseln zu verlassen, viele Kirchen und Seminare wurden zerstört. Die Ursachen dieser mißlichen Maßregeln werden verschieden angegeben; wahrscheinlich fühlte sich der Kaiser durch die fremde Religion beengt. Man zählte damals in Japan 300 Jesuiten in Collegien und Seminaren, gegen 300,000 Bekehrte. Trotz der Verfolgung hatte das Christenthum noch immer viele Bekenner, darunter auch Fürsten und selbst die Kaiserin. Aber die Jesuiten hatten in der katholischen Kirche selbst Gegner, die ihnen schadeten. Die Orden der Dominikaner und Franziskaner, denen die Mission in Japan von dem Papste untersagt worden war, nahmen Partei gegen die Gesellschaft Jesu. Allmählich wurde der Kaiser besorgt, die Missionare möchten nur Vorgänger der Eroberer sein; daher erneuerte und verschärfte er die Verfolgung; alle Religiosen wurden verhaftet, 29 derselben, nachdem ihnen in Miaco das rechte Ohr abgeschnitten worden war, nach Nagasaki gebracht und daselbst im Jahre 1591 gekreuzigt. Aber noch immer war ein namhafter Rest von Christen auf den Inseln; auch fällt in diese Zeit ein großes Werk der Jesuiten: die Uebersetzung des Neuen Testaments in die japanische Sprache. Bei einer neuen Verfolgung im Jahre 1622 wurden alle Seminare zerstört und 14 Jesuiten lebendig verbrannt. In Nagasaki, wo man im Jahre 1626 über 40,000 eingeborene Christen gezählt hatte, war im Jahre 1629 nicht Einer mehr zu finden. Eine neue Art von Tortur wurde im Jahre 1633 ins Werk gesetzt durch das tourment de la fosse; es bestand kurz gesagt darin, daß der zu Marternde an einem Galgen mit den Füßen aufgehängt, der Kopf zur Hälfte in eine

Grube gelassen wurde; eine Hand war auf den Rücken gebunden, die andere blieb frei, um damit das Zeichen der Abschwörung des Glaubens zu geben. Im Monat August 1633 wurden 16 Personen auf diese Weise gefoltert, außerdem 11 enthauptet, 42 lebendig verbrannt. Alle blieben ihrem Glauben treu; nur von Einem portugiesischen Missionar wird berichtet, daß er abschwor, nachdem er 5 Stunden am Galgen gehangen hatte. Nachdem noch in dem Reiche Arima, wo die katholische Kirche die meisten Bekenner hatte, eine Revolution ausgebrochen war, die man auf Rechnung der Portugiesen schrieb, wurde ein Edikt erlassen, welches alle Portugiesen verbannte und zugleich den Japanern untersagte, das Land zu verlassen. So war mit dem Jahre 1640, wo noch eine portugiesisch-spanische Gesandtschaft von 74 Personen enthauptet wurde, das blutige Werk vollendet, das die katholische Kirche in Japan vernichtete. — Während dieser Verfolgung der Portugiesen waren im Jahre 1609 zwei holländische Schiffe nach Japan und zwar nach Firando gekommen. Die Aufnahme war günstig; der Vermittelung des Engländers William Adams, der einige Jahre vorher auf einem holländischen Kauffahrer nach Japan gekommen war, war ein kaiserliches Patent zu verdanken, das den Holländern ganz freien Verkehr zusicherte. Ihr Handel entwickelte sich so bedeutend, daß sie im Jahre 1640 für 300 Millionen Goldthaler Waaren umsetzten. Ihr Hauptplatz war damals Firando. Mit der Austreibung der Portugiesen änderte sich auch die Stellung der Holländer. Statt der freien Bewegung, die ihnen bisher verstattet war, erfuhren sie eine drückende Beschränkung. Es wurde ihnen nämlich (21. Mai 1641) eine kleine künstliche Insel Desima bei Nagasaki (s. unten) angewiesen, die sie nur mit besonderer Erlaubniß und unter starker Bedeckung verlassen durften; Kauf und Verkauf war von einheimischen Beamten streng überwacht. Nur durch Fügsamkeit hielten sich die Holländer auf diesem Platze, der ihnen wahrscheinlich als Vergünstigung für den Beistand zur Unterdrückung der vorhin erwähnten Revolution gelassen wurde; daß sie sich schwere Demüthigungen gefallen lassen mußten, wird von ihnen selbst nicht in Abrede gestellt. Dagegen ist die Beschuldigung, daß sie den christlichen Glauben verleugneten und den Japanern die Maßregel der Kreuztretung zur Entdeckung von Christen empfohlen und sich selbst dieser Ceremonie unterzogen hätten, nie erwiesen worden. In dem Jahre 1670 hatte der Handel der Holländer nur mehr einen Betrag von 1 Mill. Gulden; Gold und Silber durfte von da nicht mehr ausgeführt werden; der Export an Kupfer wurde auf 25,000 Piculs festgesetzt. In der Folge sank der Verkehr noch mehr; eine hohe Abgabe, welche für die Insel Desima zu zahlen war, verminderte den Gewinn; am Anfang des 19. Jahrhunderts kam alljährlich nur ein holländisches Schiff nach Japan. Die Fahrten erhielten vorzüglich dadurch einen Werth, daß in Batavia das importirte Kupfer zu einem höheren Nennwerthe geprägt wurde. Gleichzeitig mit der Einengung der Holländer auf Desima wurden auch die Chinesen, welche bis dahin größere Handelsfreiheit genossen hatten, auf eine Faktorei in Nagasaki beschränkt. Selbst dies war noch ein Großes; denn nach dem Inhalte der in Nagasaki aufgestellten Warnungstafel sollte „so lange die Sonne leuchte, kein Fremder es wagen, nach Japan zu kommen; dieses Verbot sollte für alle Zeiten unwiderruflich sein.“ Gleichwohl gelang es mehreren europäischen Gelehrten, in das abgeschlossene Inselreich einzubringen. Von diesen sind zu nennen: Engelbert Kämpfer von Lemgo, welcher sich als Arzt in holländischen Diensten einer Gesandtschaft anschloß und 1690 bis 1692 die Hauptinseln durchwanderte, über welche er eine werthvolle Beschreibung veröffentlichte; — der schwedische Naturforscher Karl Peter Thunberg, der 1775 nach Japan kam und eine Flora Japonica herausgab und reichhaltige Sammlungen der Universität Upsala überlieferte; — Isaak Titsingh, Director der Faktorei in Desima, welcher sich von 1779 bis 1783 mit der Erforschung japanischer Geschichte beschäftigte; — dann der berühmteste von allen, Philipp Franz v. Siebold aus Würzburg, der 1822 in holländische Dienste getreten, im folgenden Jahre eine Gesandtschaft nach Japan begleitete, bei den Eingeborenen bald zu hohem Ansehen gelangte und infolge davon mehrere Jahre Nipon durchreisen durfte; im Jahre 1859, nachdem sich mittlerweile die Verhältnisse im Allgemeinen günstiger gestaltet hatten, kam er zum zweitenmal dahin und trat in die Dienste des weltlichen Kaisers, der ihn zu den wichtigsten diplomatischen Verhandlungen zu gebrauchen wußte. Die von ihm angelegten Sammlungen, welche in Leyden und München aufbewahrt sind, gaben zuerst einen vollständigen Ueberblick der japanischen Natur- und Gewerbserzeugnisse. — Die Eröffnung Chinas für die Engländer und andere Handelsvölker in Verbindung mit den über den ganzen Erdkreis ausgedehnten Seefahrten konnte nicht verfehlen, endlich auch Japan fremden Schiffen zugänglich zu machen. Zuerst drangen die Nordamerikaner ein; nachdem die ersten Versuche im Jahre 1837 und 1846 erfolglos geblieben waren, wurde im Jahre 1853 eine neue Gesandtschaft abgeordnet, welche durch energisches Auftreten zu Kanagawa unter dem 31. März 1854 den gewünschten Vertrag zu Stande brachte; am 14. October 1854 erfolgte der Vertrag mit Großbritannien, am 9. November 1855 mit Holland (wodurch die Holländer aus ihrer Beengung erlös't wurden), am 9. October 1858 mit Frankreich, am 3. August 1860 mit Portugal, am 25. Januar 1861 mit Preußen, am 6. Februar 1864 mit der Schweiz. Durch diese und andere Verträge sind nun folgende Häfen dem Verkehr geöffnet: Nagasaki auf Kiusiu; Kanagawa und Jokohama in der Bai von Jedo, Hiogo oder Fiogo an der Südwestküste, Niegata an der Westküste von Nipon, Hakodadi auf Jeso; dazu kommt seit 1. Jan. 1866 noch Osaka und von 1868 ab auch Jedo. Mit den Russen wurden besondere Verträge (27. Aug. 1858 und 14. Nov. 1860) geschlossen, da es sich hier zugleich um die Abgrenzung der Gebiete handelte. Die Linie zieht sich zwischen den kurilischen Inseln Iturup (zu Japan) und Urup (zu Rußland) hin. Sachalin soll ungetheilt beiden gehören; allein faktisch sind die Russen im Besitz. Die Häfen Simoda, Hakodadi und Nagasaki sind den Russen geöffnet, um ihre Schiffe auszubessern, mit den nöthigen Vorräthen zu versehen und Waaren einzutauschen. Simoda zeigte sich nutzlos, wurde daher im Jahre 1860 aufgegeben. Von den übrigen Häfen ist Niegata für große Schiffe nicht geeignet. Durch weitere Verträge wurden die Rechte der Fremden (zunächst der Engländer) dahin erweitert, daß ihnen gestattet wurde, an den geöffneten Plätzen Grundbesitz zu erwerben, Häuser und Kirchen zu bauen, auch des Handels wegen sich in Jedo aufzuhalten. Ein englischer, ein amerikanischer und ein französischer Gesandter wohnen in Jedo; englische Consuln und Bevollmächtigte der anderen Contrahenten sind in den Hafenstädten etablirt; alle diese Regierungsvertreter haben die Erlaubniß,

zu reisen, wo sie wollen. Während sich die Ausländer in den neuen Orten häuslich einrichteten, kam es zu Störungen der Ruhe, da die Japaner zögerten, alle Versprechungen zu erfüllen. Am 26. Juni 1862 machten die Einwohner von Jedo einen mörderischen Angriff auf das englische Gesandtschaftsgebäude, so daß die fremden Gesandten nach Jokohama auswanderten. Im J. 1863 erfuhr die Stadt Kagosima auf Kiusiu ein Bombardement der Engländer, zu gleicher Zeit und bald darauf erfolgten an anderen Orten Auftritte, aus denen hervorgeht, daß die Japaner der Fremden wieder los sein möchten. — Im Gefolge des neueröffneten Handels kamen auch wieder Missionare in das Inselreich; es bestehen mehrere katholische und protestantische Kirchengebäude. Die protestantische Mission der Amerikaner hat sich auch zur Aufgabe gemacht, eine Druckerei zu begründen und nützliche Werkzeuge aller Art zu verbreiten.

Im J. 1860 betrug der Handel von Europa und Amerika mit Japan nicht mehr als 25 Mill. Frcs; im J. 1862 war diese Summe auf das Doppelte gestiegen, im J. 1863 auf 60 Mill. F. (18 Mill. Ausfuhr, 42 Mill. Einfuhr). Im J. 1865 exportirte England allein für 80 Mill. F., während nach anderen Ländern für 12 Mill. F. Waaren giengen. Seit der ostasiat. Expedition im J. 1860 ist auch Preußen in Verkehr mit Japan getreten (s. o.). In den drei Haupthäfen Kanagawa, Nagasaki und Hakodadi liefen im J. 1863 ein 170 Schiffe (100 brit., 40 amerik., 13 holl., 8 deutsche, 7 franz., 2 russ.) und 168 liefen aus. Bei weitem den stärksten Verkehr hat Kanagawa. Eine Hauptlinie geht von da nach St. Franzisco in Californien.

Bis jetzt sind Hauptgegenstände der Ausfuhr: Thee (15 Millionen Pfund), Seide (15 bis 20,000 Ballen), Baumwolle, Kupfer; nach China gehen: Seealgen, Hausenblase, Hülsenfrüchte, Arzneien, getrocknete Fische; Muscheln (für Fenster), Ginseng, Holzkohlen. Schwefel, Porzellan, Galläpfel, Wachs, Lackwaaren, Soya 2c. werden bis jetzt noch in geringerer Menge verschifft. Die Ausfuhr von Landkarten war bis in die neueste Zeit streng verboten. Die Einfuhr umfaßt bis jetzt vorzüglich Baumwoll- und Schafwollwaaren, dann Sandelholz, Metalle, Waffen und andere Metallwaaren. Für viele Erzeugnisse der europäischen Industrie fehlt noch das Bedürfniß, und manche Gegenstände liefert Japan wohlfeiler; insbesondere sind die Kleidungsstoffe so billig, daß der gemeine Mann sich seinen vollständigen Anzug für 1 Dollar schaffen kann. Wegen des langen ausschließlichen Verkehrs mit Holland ist die holländische Sprache Handelssprache geworden; sie diente bis jetzt auch zur Vermittelung zwischen allen Ausländern und der japanischen Regierung. Künftighin bedienen sich die Engländer im Verkehr mit Japan der englischen Sprache. Im Jahre 1867 haben sie Versuche gemacht, ihre Sprache von Jokohama aus zu verbreiten; es erscheint daselbst eine englische Zeitung, welche die wichtigsten Weltereignisse bekannt macht. Gleichfalls in der jüngsten Zeit wurde zwischen Jokohama und Jedo der erste Telegraph hergestellt.

Münzen, Maße, Gewichte. Die Japaner haben folgende Münzen: Koban (Gold), Itzibus, Tenpos und Cash oder Zeni; 1 Koban = 4 Itzibus; 1 Itzibu = 16—48 Tenpos; 1 Tenpo = 10 Canbarins, 1 Canbarin = 10 Cash. Es gibt Goldmünzen von 2, 1 und ½ Itzibu, Silbermünzen von 1, ½ und ¼ Itzibu. Das Verhältniß zu den ausländischen Münzen ist noch schwankend; in den Verträgen wurden 311 Itzibus zu 100 Dollars bestimmt (1 Itzibu = 70—71 Rkr.). Da die Regierung diesen Werth bei dem inländischen Verkehr nicht mehr anerkannte und das auswärtige Geld mit Nachtheil umgewechselt werden mußte, so pflegen die Kaufleute für jedes einzelne Geschäft sich über den Cours des Dollars zu verständigen und den Preis für die Waaren in Dollars festzusetzen. — Die japanische Meile ri = 2,45 englische Meilen; der japanische Fuß schiaku ist gleich dem englischen Fuß. Die gewöhnlichste Maßeinheit sind die Matten der Fußböden; sie sind gleichförmig 6 Fuß lang und 4 Fuß breit. — Bei den Gewichten werden 1 hiakin oder Picul zu 100 Catties angesetzt; 1250 Catties = 1 japanischer Kofu; 160 japanische mi = 1 Catty; 135 mi = 1 preußisches Pfund. Bei Arzneien gelten 25 Amsterdamer Pfund 20 Catties.

Staatsverfassung. Japan ist ein Lehensreich, dessen gegenwärtige Gestaltung sich aus einer Theokratie entwickelt hat. Von den 68 Gebieten, in welche die 3 Hauptinseln Nipon, Kiusiu und Jeso getheilt sind, bilden einige das Reichsgut, die meisten sind als Lehen an Fürsten überlassen. Oberlehnsherr ist der Mikado oder Dairi-Sama in Miako, geistlicher oder spiritueller Kaiser, als Abkömmling der Götter besonders verehrt, ja heilig gehalten. Er hat einen großen Hofstaat mit 12 Frauen; den Unterhalt liefern die Geschenke des Taikun, die Einkünfte seines Fürstenthums Kioto (oder Gokinay) und mancherlei Vorrechte (z. B. Titelverleihung). Die Kaiserwürde bleibt in der Familie, indem die Räthe aus der Mitte der Söhne den Nachfolger ernennen. Der Name des geistlichen Kaisers ist nur den Prinzen bekannt. Wirkliches Reichsoberhaupt oder weltlicher Kaiser ist der Taikun (Siogun) in Jedo, dermalen Taikun Hitots'Bashi. Seine Macht wird als vom Mikado ausgegangen betrachtet; weshalb er verpflichtet ist, diesem durch jährliche Aufwartungen seine Verehrung zu bezeigen. Das Privatleben der beiden Kaiser ist durch Gesetze eingeengt; der geistliche Kaiser darf nie, der weltliche nur bei der Huldigungsreise seine Residenz verlassen. Die Regierung führt ein Staatsrath, der aus 13 fürstl. Personen besteht, mit einem Reichsgouverneur an der Spitze, welcher alle wichtigen Angelegenheiten entscheidet und selbst das Recht hat, den Taikun abzusetzen. Für die Verwaltung bestehen 8 verschiedene Oberbehörden. — Der Taikun bezieht aus den Reichs- oder Krongütern etwa 16 bis 17 Mill. Thlr., außerdem entrichten die Lehnsfürsten beträchtliche Abgaben. Eine unverbürgte Nachricht nimmt für diese eine Summe von 213 Millionen, die Einkünfte an Steuern von 246 Millionen Thlr. an. Ein großer Theil dieser Revenuen ist zu öffentlichen Bauten bestimmt. Die Lehnsfürsten (Daïmios) sind von dem Taikun sehr abhängig, von Spionen umgeben, auch verpflichtet, die Hälfte des Jahres in Jedo zu wohnen.

Infolge dieser Beengung sind innere Unruhen sehr häufig. Das Rechtswesen ist kurzgefaßt und sehr streng; langdauernde Untersuchungen kommen nicht vor. Die meisten Uebertretungen werden mit dem Tode bestraft; Kreuzigung ist am meisten im Brauche. Die Gefängnißstrafen sind fern von der europäischen Humanität. An der Strafe des Verbrechers muß die Familie Theil nehmen, insofern sie von allen Ehren und vom Verkehr ausgeschlossen wird.

Die stehende Armee des Taikun (Hatto-motto oder Leibgarde) wurde im Jahre 1861 auf 80,000 Mann angegeben. Andere Nachrichten lauten dahin, daß jeder Fürst für je 10,000 Thlr. Einkünfte 20 Mann zu Fuß und 2 Reiter zu unterhalten habe, wornach das Heer 368,000 Mann Fußvolk und 38,000 Reiter zählen würde; außerdem halte der Taikun 100,000 Mann Fußvolk und 20,000 Reiter. Von einer Kriegsflotte wird Nichts gemeldet.

Nachdem wir die Verwaltung des Staates kurz bezeichnet haben, möge noch der Klassen der Bewohner Erwähnung geschehen. Es soll deren 8 geben, die sämmtlich erblich sind, so daß also in Japan das Kastenwesen bestünde: 1) die Vasallen-Fürsten; 2) der Adel (Sio-Mio), welcher seine Güter von dem Kaiser oder den Daïmios zu Lehen trägt und dafür Kriegsdienste leistet; 3) die Priester; 4) die von dem Adel gestellten Soldaten; 5) Aerzte, Beamte, überhaupt die Angehörigen der höheren Mittelklassen; 6) Kaufleute und Krämer; 7) Kleinhändler, Mechaniker, Künstler; 8) Schiffer, Fischer, Landleute, Arbeitsleute ꝛc. Die ersten vier Klassen heißen Yakonins; sie allein haben das Recht, 2 Schwerter und weite Beinkleider wie andere auszeichnende Kleidungsstücke zu tragen. Die Bauern gehören zur Scholle und dem Besitzer des Landes.

Geschichte. Die älteste Geschichte Japans verliert sich in Mythen und Göttersagen. Der glaubwürdige Theil beginnt mit dem ersten sterblichen Herrscher, Zinmu (eigentlich Zinmutenvu, d. h. göttlicher Eroberer), der um 600 vor Chr. Nipon eroberte, sich hier einen Daïri (Tempelpalast) baute, ihn der Sonnengöttin weihte und die Oberherrschaft der Mikados gründete, welche bis auf den heutigen Tag von ihm abstammen sollen. Der Mikado war der höchste geistliche und weltliche Herrscher; unter ihm regierten als seine Lehnsträger Mediatfürsten, deren Zahl sich noch 1543, als die Portugiesen hier zuerst landeten, auf 68 belief. Gegen Ende des 12. Jahrh. gelang es einem dieser Lehnsträger, Yoritomo, sich zum beständigen Oberfeldherrn zu erheben und diese Würde in seiner Familie erblich zu machen. Er war also der erste Siogun oder weltliche Regent (s. das Weitere oben). In der letzten Hälfte des 13. Jahrh. machten die Mongolen unter Kublai-Khan (s. über ihn die Geschichte Chinas) einen Versuch, auch Japan zu erobern, der aber, da die mongolische Flotte durch furchtbare Stürme zerstreut und größtentheils zu Grunde gerichtet wurde, gänzlich mißlang. Um die Mitte des 16. Jahrh. stritten zwei Brüder aus der Familie Yoritomo's um die Siogunschaft, verloren aber im Laufe des Krieges das Leben und mit ihnen starb ihre Familie aus. Nunmehr entspann sich der Kampf um die erledigte Würde unter den Vasallenfürsten, von denen endlich Nobunaga, Fürst von Owari, obsiegte und den weltlichen Herrscherthron bestieg, auf dem ihm Hidejosi, ein Mann von geringer Herkunft, folgte. Nachdem Letzterer mit Hinterlassung eines sechsjährigen Sohnes 1598 gestorben war, usurpirte dessen Vormund Ijejas 1615 den Thron und begann nun, da die japanischen Christen es mit dem rechtmäßigen Thronerben hielten, die bereits oben erwähnte Christenverfolgung und führte zugleich das politische Absperrungssystem ein, welches seitdem mit der hartnäckigsten Consequenz in Japan durchgeführt worden ist. Die Nachkommen von Ijejas haben sich bis auf den heutigen Tag im ungestörten Besitze der Siogunschaft behauptet.

Das Japanische Reich zerfällt in das eigentliche Japan oder das Hauptland, und in die Nebenländer. Das Hauptland besteht aus den drei Inseln Nipon, Kiusiu und Sikoff; die Nebenländer begreifen alles Uebrige. Das eigentliche Japan ist in 8 große Landschaften (Do genannt) eingetheilt, welche 68 Provinzen (Kokfs) begreifen, die wieder aus 622 Bezirken oder Distrikten (Koris) bestehen. Die Landschaft Gokinay auf Nipon bildet mit ihren 5 Provinzen die besondere Domäne des Mikado. Jedo, Miako, Osaka, Sakai und Nagasaki werden die 5 Reichsstädte genannt. In Japan selbst gilt Miako als die eigentliche Hauptstadt; wir haben die Residenz des Taikun, welche viel bedeutender ist, als jene, vorangestellt.

I. Das eigentliche Japan.

1. **Nipon** oder Niphon (von Marco Polo Zipangu genannt nach dem chinesischen Dschaipunquo, d. i. Reich des Sonnenaufgangs), die vorzüglichste u. größte der japanischen Inseln, 4200 □ M. umfassend. **Jedo** oder Yedo, zweite Hauptstadt, Residenz des Taikun oder Ostresidenz (im Gegensatz zu der Residenz des Mikado), eine der größten Städte der Erde, liegt am nördlichen Ende der 6 M. langen und 1½ bis 2 M. breiten Bai von Jedo, an der Ostseite von Nipon, hat einen Umfang von ungefähr 5 M., 2 Vorstädte, 280,000 Häuser (die aber, wegen der häufigen Erdbeben, meist nur aus einem Erdgeschoß bestehen) und nach den Angaben vom Jahre 1862 eine Bevölkerung von 2 Mill. Einw. (500,000 Beamte und Soldaten, 500,000 Geistliche, Doctoren, Kaufleute, Private, 1 Mill. Fischer, Ackerleute, Taglöhner mit Angehörigen). Die Gründung der Stadt geschah im Jahre 1458 der christl. Zeitrechnung; am Anfang des 17. Jahrh. wurde sie befestigt, indem zahlreiche Burgen im Halbkreise um die Stadt angelegt wurden. Den europ. Geschützen könnten diese freilich wenig Widerstand leisten. Was die Stadt besonders groß macht, ist die kaiserliche Residenz, die für sich allein 1½ bis 2 M. im Umfange

hat und nicht nur den Palast des Taikun, die Nebengebäude seiner Dienerschaft und die Wohnhäuser seiner Kebsweiber (die ihm neben seiner vornehmsten Gemahlin, der Midia oder Kaiserin, gesetzmäßig gestattet sind), sondern auch die Paläste der Prinzen, die der meisten Vasallenfürsten, viele Gärten und dergl. m. umfaßt. Das Ganze ist von einer Ringmauer und einem nassen Graben umgeben, der sein Wasser aus dem durch die Stadt in die Bai gehenden Tonyak erhält. Ueber diesen Fluß führt in der Mitte der Stadt die 40 Klafter lange Brücke Niponbas (Japanbrücke), von der aus alle Entfernungen der verschiedenen Ortschaften des ganzen Reichs gemessen und bestimmt sind. Im Palaste des Taikun zeichnet sich der sogenannte Hundertmattensaal durch seine Größe aus; denn jede Matte (von weißem Reisstroh) ist 6 Fuß lang u. 4 Fuß breit. Die Straßen Jedos sind im Allgemeinen ziemlich gerade und breit, und die meisten sind mit Buden, Kramläden und Werkstätten aller Art angefüllt, woraus sich schon auf den Gewerbfleiß und Handel der Stadt schließen läßt. Große Schiffe können bis auf 1½ englische Meilen an die Stadt heranfahren. Sehr bedeutend ist die Zahl der Tempel und Klöster; auch besteht hier eine Art Universität. Am 11. November 1855 wurde ein Theil der Stadt durch ein Erdbeben zerstört. An der Westseite der Bai von Jedo liegen: **Kanagawa**, St. 2 M. südlich von Jedo, in der Nähe der Thee- und Seidendistrikte, vor 20 Jahren nur ein elendes Fischerdorf, jetzt sehr belebte Stadt. Ganz nahe dabei ist die für die Schifffahrt günstiger gelegene neugegründete Stadt **Jokohama**, wo die fremden Kaufleute nach den oben genannten Verträgen sich angesiedelt haben; man findet dort bereits viele große Magazine, ansehnliche Wohngebäude, ein Zollhaus, 1 kath. Kirche der Franzosen und 1 anglikan. Kirche. Jokohama und Kanagawa werden auch zusammen als Eine Stadt gefaßt; im Jahre 1863 hatte der Hafen eine Einfuhr von 811,146, eine Ausfuhr von 2,638,503 Pf. St. **Uraga**, Stadt 3 M. südlich von Kanagawa, welche von allen nach Jedo bestimmten Schiffen angefahren werden muß, mit 10,000 Einw. **Simoda**, Stadt am Cap Idzu, am Eingang in die Bai von Jedo, ehedem Eingangshafen für den Verkehr mit Jedo, mit 30,000 Einw. Ein Erdbeben zerstörte im Jahre 1854 fast die ganze Stadt; seitdem wurde sie neu gebaut, hat aber für den Außenhandel wenig Bedeutung, obwohl sie anfangs zu einem Hauptorte der Fremden bestimmt war. Eine ununterbrochene Reihe schöner Dörfer zieht sich von Uraga gegen Süden bis zum Cap Idzu. Die ganze Bucht ist fortwährend von Dschonken belebt. — **Gisma**, Stadt im Innern, mit lebhaftem Handel. Matsima (Schildpattinsel), gut angebaute und volkreiche Insel, an der Ostseite. Sima, d. i. Insel, wiederholt sich in Osima, Misima, Uwisima u. m. a. — Zu der bereits oben erwähnten Landschaft Gokinay, welche die besondere Domäne des Mikado bildet, gehören namentlich: **Miako**, eigentl. Miyako (d. h. Hauptstadt) oder auch Kio (d. i. Sitz), erste Reichshauptstadt und Residenz des Mikado oder Daïri Sama, Hauptsitz der japanischen Gelehrsamkeit, in einer trefflich angebauten Ebene, am Kamogawa, westsüdwestlich und 50 M. von Jedo, ist schöner gebaut als dieses, hat aber nur 600,000 E., freilich mit Ausschluß des Daïri oder der Residenz des Mikado, welche an sich eine kleine Stadt bildet, 13 Straßen hat und von Mauern und Gräben umschlossen ist. Auch der Taikun hat hier einen Palast. Merkwürdig ist der Tempel des Fokosi, mit dem 83 Fuß hohen Riesenstandbilde des Groß-Buddha und einem Thurme, in welchem die größte bekannte Glocke der Erde hängt, 17 Fuß 2½ Zoll hoch und 2 Mill. holländische Pfund schwer. Außerdem ist noch der Tempel des Kwanwon zu merken. Miako enthält überhaupt 500 Tempel und hat eine Hochschule, zahlreiche andere Schulen, eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine große kaiserliche Bibliothek, viele Buchdruckereien, eine kaiserliche Münze, Lack- und Seidenwaaren-, Gold- und Silberstoff-, Metall-, Porzellan-, Säbel- und Dolchfabriken, Schönfärbereien und äußerst wichtigen Handel. **Nara**, ansehnliche und wegen ihrer vielen Tempel von den Japanern hochverehrte Stadt und vormal. Residenz des Mikado, zu der die Buddhaisten jährlich in großer Menge wallfahrten. **Osaka** (Ohosaka), eine der oben erwähnten 5 Reichsstädte, an der gleichnamigen Meeresbucht, südsüdwestlich und 7 Meilen von Miako, mit dem Seehafen Miakos, einer Citadelle, wichtigem Handel, einem botanischen Garten und 150,000 Einw. Osaka ist der Hauptsitz der japanischen Industrie (s. oben) und der Sammelplatz für alle Belustigungen. Seit 1866 ist der Hafen den Fremden geöffnet. **Hiogo** oder Fiogo, Stadt nahe bei Osaka, Vorhafen dieser Stadt, ist gleichfalls den Fremden geöffnet worden. **Sakai**, Stadt an der gleichnamigen Bucht, einige Meilen südlich von Hiogo, eine der 5 Reichsstädte, hat starken Handel und Kupferwerke in der Nähe. **Niegata**, Stadt an der gleichnamigen Bucht in der Provinz Jetsigo, an der Westküste Nipons, wurde bei den Verträgen als Fremdenhafen bestimmt, erwies sich aber dazu nicht geeignet. Dieselbe Provinz enthält die Städte: Takada, Nagaoka, Sibata und Muragami u. liefert Blei, Goldlack, Wachs, Senf, Baumwollwaaren, Fische und Holz in den Handel. **Kabigi**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit sehr wichtigem Handel. **Surunga** oder Sumpu, Stadt am Meerbusen von Totomina, zwischen Jedo und Miako, mit einer Münze, Fabriken und Handel. Kuno, Bergfestung, die für unüberwindlich gilt, weshalb auch vormals der Mikado in Kriegszeiten seine Schätze hierher flüchtete. **Fatsisio**, kleine Insel südlich und 40 M. von Jedo, ist ein Verbannungsort für Staatsverbrecher und so steil, daß man mittelst eines Krahns hinaufgewunden werden muß. — **Quano** oder Kuano, große und gewerbfleißige Stadt, am Owari-Busen, ist befestigt und hat einen Seehafen. **Nayoya**, große Stadt an einem schiffbaren Flusse, mit Fort. **Miya**, Stadt am Owari-Busen, mit dem Sinto-Tempel Alsta, einem Hafen und 2000 Häusern. **Okasaki**, Stadt am nämlichen Meerbusen mit Fort und 1800 Häusern. **Kanasawa**, eine der ansehnlichsten Städte des Reichs. **Oki**, eine Gruppe von 4 größeren und mehreren kleineren Inseln, nordwärts von der Halbinsel Itsumo (im südlichsten Theil der Westküste). Neben dem nördlichern Theil der Westküste liegt die bewohnte und 34 Q. M. große Insel **Sado**, mit Goldgruben. — **Simonosaki**, Stadt an der Meerenge von Kiusiu, mit einem stark besuchten Hafen, aus dem die gewöhnliche Ueberfahrt von Nipon nach Kiusiu geschieht. **Muru**, St. an der Meerenge von Sikoff, mit viel Gewerbfleiß und 600 Häusern.

2. **Kiusiu** (d. i. die 9 Provinzen), diese, durch die gleichnamige Meerenge (Kiusiu-Straße) von Nipon getrennte Insel, die auch unter dem Namen Ximo (Schimo) oder Saikokf vorkommt, hat mit den zugehörigen benachbarten kleineren Inseln einen Flächeninhalt von 900 Q. M. Sehr schön angebaut ist namentlich die Provinz Fisen. **Nagasaki** (Nangasaki, chinesisch tschang-ki, d. i. langes Cap), St.

an der Westküste der Insel und eine der 5 Reichsstädte, in einer reizenden, wohlangebauten Landschaft, mit vielen Tempeln, einem großen Hafen, der durch 2 Forts befestigt ist, einer von den Holländern gegründeten Marineschule, Gold- u. Silberwaarenfabriken, lebhaftem Handel und 70,000 Einw. Nagasaki ist den Europäern am längsten bekannt; durch die oben genannten Verträge ist der Hafen den Fremden geöffnet. Im J. 1862 betrug die Einfuhr 525,000, die Ausfuhr 750,000 Pf. St. Den Chinesen, welche von hier Cassia, Wachs, Seealgen, Fische, Schwefel, Kupfer und Tabak holen, ist die Straße Tang-Tschau zum Wohnort angewiesen. Auf der Insel Desima (s. oben bei der Handelsgeschichte) hatten die Holländer seit 1641 ihr beengtes Quartier; denn der ganze Raum ist nur 600 Fuß lang und 240 Fuß breit; eine Brücke verbindet die Insel mit der Stadt Nagasaki. Während die Holländer ehedem gegen eine jährliche Miethe hier wohnten, ist ihnen in neuerer Zeit die Insel als Eigenthum überlassen worden. In der Nachbarschaft von Nagasaki liegt die beträchtliche und ein Lehnsfürstenthum bildende Insel **Firando**, wo die Holländer in dem gleichnamigen Hauptorte bis 1640 eine Faktorei und Niederlassung hatten, die sie aber dann nach Desima verlegen mußten. Sie gehört zu den Gotto-Inseln, welche die Bucht von Kiusiu gen Westen begrenzen. **Sanga**, große und volkreiche Stadt, am Simbarabusen, ist von Kanälen durchschnitten und liefert besonders vortreffliches Porzellan. **Kokura**, große Stadt an der, Kiusiu von Nipon trennenden Meerenge Suvonada, mit Fort, Hafen, Gewerbfleiß und Handel. **Kagosima**, Stadt an einer tiefen Bucht im Süden, wurde 1863 durch ein Bombardement der Engländer schwer beschädigt.

3. **Sikoff** (d. i. die 4 Reiche), diese auch unter dem Namen Xikoko (Sikoko) vorkommende Insel liegt neben der Südküste des südwestlichen Theils von Nipon, ist im W. durch den Bungokanal von Kiusiu getrennt, hat einen Flächeninhalt von 400 Q. M. und enthält: **Iyo**, Stadt im Innern und am Fuße eines hohen Schneegebirges. **Imabari** (auch Kurissima), Stadt an der Nordküste und der die Insel von Nipon trennenden Meerenge, Residenz eines Vasallenfürsten, mit Hafen. **Awa**, volkreiche Stadt an der Nordostküste, mit dem besten Hafen der Insel. **Tosa**, große und stark bevölkerte Handelsstadt im Innern.

II. Die Japanischen Nebenländer.

1. **Jeso** (auch Jedso oder Esso), diese zwischen 41° 25′ und 45° 32′ N. Br. liegende und durch die Matsmai- oder Sangarstraße von der Nordspitze Nipons getrennte, 64 M. lange und 62 M. breite Insel hat einen Flächeninhalt von 1470 Q. M., ist ganz mit hohen Bergen und Waldungen bedeckt, reich an Metallen, im südlichen Theile (Matsmai genannt) von Japanern, im N. von Ainos bewohnt, übrigens wenig bevölkert. **Matsmai**, Hauptstadt der Insel und Sitz eines Statthalters, an einer Bai, der Nordspitze Nipons gegenüber, mit festem Schlosse, stark besuchtem Hafen, Theater, viel Gewerbfleiß, lebhaftem Handel und 50,000 E. **Hakodadi** oder Hakotade, Stadt 6 M. östlich von Matsmai, wohin eine schöne Straße führt, mit Hafen, viel Industrie und 10,000 Einw. Die Stadt ist durch Vertrag den Fremden geöffnet und ist besonders für Wallfischfänger und für den Verkehr mit dem russischen Amurlande wichtig. Vor der westlichen Einfahrt in die Matsmai-Straße (s. oben) liegt die Insel Kosima, die den kleinsten Vulkan der Erde bildet, da sich derselbe nur 150 Fuß über das Meer erhebt. — **Atkis**, feste Stadt an der Ostküste des nördlichsten und nur von Ainos bewohnten Theils von Jeso, mit einem von Japanern besetzten Fort und einem Hafen. Von dem Hafen Endermo, an der Vulkanbai, aus erblickt man drei noch thätige Vulkane.

2. Die Japanischen **Kurilen** (vergl. über die ganze Kurilen-Gruppe Bd. II. S. 211), die von Ainos bewohnt, zum Theil auch ohne bleibende Einwohner sind und zusammen einen Flächeninhalt von 150 Q. M. haben, begreifen namentlich folgende Inseln: **Kunaschir** (die südlichste und ganz in der Nähe der Nordküste von Jeso, 39 Q. M. groß, mit einem japanischen Dorfe und Fort, an der Verrathsbai, wo starker Fischfang betrieben wird), **Iturup** (neben der Nordostspitze der vorigen, 68 Q. M. groß, mit dem befestigten und von Japanern besetzten Hauptorte Urbitsch, der einen Hafen hat und dessen Einwohner sich mit dem Fange von Pelzthieren beschäftigen) und verschiedene andere kleinere Inseln. Die Insel Urup, wie alle nördlichen Kurilen, gehören vertragsmäßig seit 1856 zu dem russ. Gebiete.

3. Nominell wird der südliche Theil der Insel Sachalin (oder Krafto, Tschoka) zu Japan gerechnet. In Wirklichkeit sind seit 1860 die Russen Herren der Insel (S. 211). Die Einwohner, Ainos, treiben starke Fischerei. An der Aniwa-Bai im Süden hatten die Japaner bis in die neuere Zeit zwei Niederlassungen mit Forts.

4. Die **Bonin-Inseln**, südöstlich von Nipon, zwischen 26° 30′—27° 45′ N. Br., 160° O. L. von Ferro, 89 kleine Inseln, deren Flächeninhalt sich nicht genau angeben läßt. Bei den Japanern heißen sie Munin, d. i. ohne Menschen; die Spanier nannten sie des Erzbischofs Inseln, die Holländer Wüste Inseln. Weil sich keine Spuren edler Metalle fanden, ließen diese beiden Handelsvölker die Inseln unbenutzt. Die Japaner haben seit lange Verbrecher dorthin deportirt; es entstanden Niederlassungen mit Plantagen, die aber wieder eingiengen. Mehrere Inseln haben ein sehr liebliches Klima, schöne Berge und Thäler, Kohl- und Fächerpalmen. An den Küsten finden sich viele Schildkröten; die See liefert Fische aller Art in Menge; wildes Geflügel belebt die Lüfte. Die Inseln sind sämmtlich vulkanisch. Die Engländer bringen sie in 3 Gruppen: die nördliche Berry's-Gruppe, die mittlere Peel, Buckland und Napleton und die südliche Baily. Der Hafen auf der Westseite der Peels-Insel, nach einem Oxforder Bischof Lloyd genannt, ist überaus geräumig und gegen Wind und Wetter gesichert. Engländer nahmen 1827 von der Insel Besitz; aber die Regierung scheint den Akt nicht genehmigt zu haben denn die Bonin-Inseln werden nirgends als englische Colonie angeführt. Später kamen auch Russen, dann Amerikaner und Sandwichs-Insulaner nach Peel. Es fanden auch kleine Ansiedelungen statt, doch ohne irgend eine Selbstständigkeit, nur geduldet. Bei fortgesetztem Verkehr zwischen Japan u. Californien werden diese Inseln einen hohen Werth erhalten.

5. Die **Lieukieu-Inseln**, von welchen oben bei China die Rede war (S. 471), gehören nur mit der nördlichen Gruppe hierher, woselbst die Insel Obosima zu erwähnen ist. Die Angaben über den japanischen Antheil schwanken zwischen 38 und 86 Q. M. Die japanische Herrschaft scheint sich hier nur wenig geltend zu machen.

Afrika.

Flächeninhalt: 530,000 Q.M. Bevölkerung: 150 Mill. Einw.

Afrika begreift den südwestlichen Theil des alten Festlandes (s. Bd. I. S. 29), ist dem Flächeninhalte nach um 270,000 Q. M. kleiner als Asien und um 200,000 Q. M. kleiner als Amerika, dagegen um 350,000 Q. M. größer als Europa oder Australien, und sogar um 170,000 Q. M. größer als diese beiden Welttheile zusammengenommen.

Wie bereits im I. Bande S. 41 gezeigt wurde, hat Afrika unter allen Erdtheilen die geringste Küstenentwickelung. Man findet hier nicht die tief einschneidenden Meerbusen, wie bei Europa und Asien, nicht Eine bedeutende Halbinsel; auch die Zahl der Inseln, welche um den Erdtheil herum liegen, ist sehr gering. Man berechnet die Küstenlinie auf 3520 Meilen (600 im Norden, 1470 im Westen, 1450 im Osten); somit trifft auf etwa 150 Q.M. 1 M. Küstenbegrenzung, während in Europa schon auf 31 Q.M. 1 M. Küstenlinie kommt. Da durch die Gliederung oder Küstenentwickelung die Verkehrsverhältnisse vielfach bedingt werden, so wird schon hier begreiflich, weshalb uns Afrika so lange Zeit nur wenig bekannt war. Die Inseln zusammen haben einen Flächeninhalt von 11,300 Q.M., wovon aber 10,500 allein auf Madagaskar kommen.

Die Zahl der Einwohner kann nur nach Schätzung angezeigt werden; die Angaben bewegen sich zwischen 50 und 250 Mill. Einw. So viel ist gewiß, daß die nördlichen Länder schwach bevölkert sind; dagegen haben die inneren Länder, namentlich Sudan, eine stärkere Population, als früher angenommen wurde. Ohne Zweifel gibt es noch manche unbekannte Gebiete mit starker Menschenmenge. Durch die Razzias oder Sklavenjagden wurden im Laufe von 300 Jahren mindestens 50 Millionen gesunder Menschen dem Erdtheile entzogen. Ohne diese Störung der freien Entwickelung könnte die Bevölkerung um das Doppelte stärker sein.

Die Grenzen Afrikas sind fast nur Meere, nämlich im Norden das Mittelländische, im Osten (wo die Landenge von Suez auf 16 M. die einzige Landgrenze macht) das Rothe und das Indische Meer und im Süden und Westen das Atlantische Meer.

Der nördlichste Punkt Afrikas ist	Cap Bon (bei Tunis) unter 37° N. Br.
„ südlichste „ „ „	Agulhas (südöstlich vom Vorgebirge der Guten Hoffnung) unter 35° S. Br. (genauer 34° 51′).
„ östlichste „ „ „	Guardafui unter 51° 14′ O. L. von Greenwich oder 68° 54′ von Ferro.
„ westlichste „ „ „	Verd unter 17° 32′ W. L. von Greenwich oder 0° 7′ von Ferro.

Demnach beträgt die größte Ausdehnung Afrikas von Norden nach Süden 72 Breitengrade oder ungefähr 1080 Meilen, und die größte Ausdehnung von Osten nach Westen 69 Längengrade oder (da hier auf den Längengrad etwas über 14½ M. zu rechnen sind) etwa 1000 Meilen.

In Betreff des Klimas ist Afrika unter allen Welttheilen der heißeste, denn es liegt größtentheils (mit mehr als 400,000 Q. M.) in der heißen Zone (vgl. Bd. I. S. 15 u. 35) und nur wenig ragt davon in die gemäßigten Zonen hinein. Zur nördlichen gemäßigten

Zone gehören etwa 90,000, zur südlichen kaum 40,000 Q.M. Die vier Jahreszeiten kommen nur am Nordrande und ganz im Süden vor; aber auch hier ist der Winter mild und Schnee ist selten. Der Tropengürtel hat zwei Jahreszeiten, eine trockene, in welcher nur nächtlicher Thau die Erde befeuchtet, und eine nasse oder Regenzeit, welche südlich vom Aequator vom October bis April, nördlich vom April bis October dauert. Die Gürtel von den Wendekreisen bis zu 30 N. und S. Br. entbehren des Regens; man kann sagen, hier ist beständiger Sommer. Indessen kommen doch auch die Verschiedenheiten in Betracht, die sich auf die Bodenbeschaffenheit und Erhebung gründen. Die westlichen Küstenstriche von Senegambien und Guinea haben Uebergänge von der trockenen zur nassen Jahreszeit; sehr regenreich ist die Umgebung des Tsadsees; Sudan und Abessinien vereinigen in sich nach Regionen mehrere Klimate. In Murzuk notirte man als höchste Wärme 44° Réaumur. Algier hat 14, Capstadt 13, Kairo 18, St. Louis am Senegal über 19, Bornu 22° Réaumur mittlere Jahreswärme. Der Wärmeäquator geht von der Pfefferküste nördlich, berührt Sudan und läuft bei Massauah in das Rothe Meer. Sehr ungesunde Striche sind die sumpfigen Küstengelände von Senegambien, zum Theil auch von Guinea. Aegypten gilt als das Stammland der Pest, die übrigens auch in der Berberei nicht ungewöhnlich ist. Lästig und verderblich sind die zeitweise wehenden Winde und Stürme: Die Tornados, welche in Mittelafrika der Regenzeit vorausgehen; die Harmattans, periodische Ostwinde aus der Wüste, die um Weihnachten besonders in Guinea herrschen; die Samums, Gluthwinde, Sandstürme, von welchen bisweilen ganze Karawanen in der Sandwüste überdeckt werden.

Was die äußere Gestalt der Bodenoberfläche betrifft, so besteht der größere südliche Theil Afrikas und zwar bis etwa zum 10. Breitengrade nordwärts vom Aequator, aus Hochland, wie sich nämlich aus den, in einiger Entfernung von allen Küsten hier ansteigenden Gebirgen und Stufenländern schließen läßt. Denn das ganze Innere nördlich vom Caplande bis Abessinien im Nordosten und Marokko im Nordwesten ist uns bis jetzt im Ganzen wenigstens noch ziemlich unbekannt. Nur so viel weiß man jetzt mit Gewißheit, daß das Innere zwischen dem Caplande und dem Aequator, sowie zum Theil auch zwischen diesem und der Sahara zwar manche weite Steppenflächen enthält, aber keineswegs, wie man ehemals glaubte, überall wüst, sondern vielmehr vorherrschend fruchtbar und zum Theil auch stark bevölkert ist. Im Norden (nämlich etwa von 10° N. Br. an) breitet sich ein großes Flachland von 1200 F. mittlerer Höhe aus, welches jedoch in seiner östlichen Hälfte von Felsenketten durchzogen wird und das Bett des größten afrikanischen Stroms (des Nils) bildet. Im äußersten Osten, nordwärts vom 10° N. Br., ist das Abessinische Hochgebirge, und auf der entgegengesetzten Seite, im Nordwesten, umschließt jenes Tiefland ein inselartig getrenntes Bergland (den Atlas), welches nur durch eine schmale Meerenge (die Straße von Gibraltar) vom südlichsten europäischen Berglande getrennt ist. Das ganze vorhin genannte Flachland besteht fast nur aus der Sahara oder der Großen Wüste (vgl. Bd. I. S. 42), die nicht weniger als 600 M. lang und 100, an einigen Stellen 200 M. breit ist. Ihr östlicher Theil wird die Libysche Wüste genannt. (Das Nähere darüber siehe unten.) Die afrikanische Südspitze ist merkwürdig durch ihre Karrus (siehe Bd. I. S. 42; vergl. jedoch auch weiter unten Capland, Abschnitt Südafrika). — Die afrikanischen Inseln sind fast ohne Ausnahme gebirgig und meist auch vulkanisch, wogegen das afrikanische Festland, im Gegensatze zu den beiden übrigen Welttheilen des alten Continents und zu Amerika, nur sehr wenige Vulkane hat. Der bekannteste derselben ist der Mongoma Loba im Camerun-Gebirge an der Westküste Afrikas unter 4° 12′ N. Br.

Wir wollen nunmehr die Gebirge Afrikas einzeln durchgehen, so weit es nämlich die vorhandenen, immer noch mangelhaften und zum Theil unzuverlässigen Nachrichten gestatten.

1. Der **Atlas** im nordwestlichen Afrika, an den Küstengeländen des Atlantischen und des Mittelländischen Meeres. Man unterscheidet herkömmlich: den eigentlichen oder Hohen Atlas mit dem Hentet, östlich von der Stadt Marokko, 15,000 F. hoch und dem Dschebel Miltsin, südlich von derselben Stadt, 10,700 F. hoch; den Kleinen Atlas längs dem Mittelmeere in Marokko und Algier; den Großen Atlas, südlich vom Hohen Atlas. Vom Hohen Atlas nimmt die Erhebung nach Osten und Süden hin bedeutend ab, so daß in Algier noch Berge von 7000 Fuß vorkommen, in Tunis nur bis 4400, in Tripoli nur bis 2200 Fuß. Das Plateau von Barka, östlich von der Großen Syrte, hat eine Höhe von 1500 Fuß.

2. Das **Abessinische Gebirge**, welches an sich eigentlich nur einen Theil der zu mehr oder minder beträchtlicher Höhe emporsteigenden Hochplateaus Abessiniens bildet, erhebt sich aus dem Hochlande Simen (oder Semen), dessen ziemlich gleichförmi-

ger Rand eine Höhe von 10,000 Fuß hat und welches sich in nordöstlicher Richtung von Gondar und vom Tsana-See ausbreitet. Im Westen und Süden ist es von den tiefen Thälern des Bellegas (eines anderen abessinischen Hochlandes), im Osten vom Takkasi-Thal eingeschlossen. Die Höhe des eben genannten Bellegas ist im Schoaba-Thal etwa 5400 Fuß und die des Takkasi ungefähr 3000 Fuß. Dagegen erreicht das aus dem Hochplateau Simen sich erhebende eigentliche Abessinische Gebirge eine Höhe von mehr als 14,000 Fuß und ist sehr häufig mit Schnee bedeckt. Die höchsten Gipfel sind: der Abba Jarab 14,900 Fuß und der Ras Detschen 14,200 Fuß. Minder hoch sind der Bachit oder Buahit (13,500 Fuß) und der Silke (11,900 Fuß). Westlich vom Silke und Abba Jarab ist das Lamalmon-Gebirge, von mehr als 10,000 Fuß Höhe. Nordwestlich und nicht weit vom Tsana-See erhebt sich das Tangab-Gebirge (bis zu 7200 Fuß), woran sich das niedrigere Gebirge Matschala anschließt. Unter 11° N. B. sind die Quellen des Blauen Nils.

3. Von den Gebirgszügen, welche in Aegypten das Nilthal auf beiden Seiten begrenzen, heißt der östliche der **Mokattam** oder das Arabische Gebirge (600 bis 4000 F. hoch), und der westliche das **Libysche Gebirge.**

4. Gleichfalls im östlichen Theile von Afrika erhebt sich zwischen dem Tanganyika-See und dem großen See Njansa das Quellgebirge des Weißen Nils. Man kennt hier den Kegelberg Mfumbiro, 10,000 Fuß hoch. Das früher viel genannte **Mondgebirge** bildet die Wasserscheide zwischen Nord- und Süd-Afrika; von ihm fließen mehrere Gewässer in den See Njansa, wahrscheinlich auch nach Süden in den Tanganyika-See.

5. Oestlich vom See Njansa unter 3° S. B. findet sich das Alpenland **Dschagga,** mit dem höchsten Berge Afrikas, dem Vulkan Kilimandscharo, 22,000 Fuß hoch. Außerdem gibt es daselbst mehrere mit ewigem Schnee bedeckte Berge: den Mloso, Dorenga, Kenia und den Vulkan Olmosiro. Mit dem nördlich liegenden abessinischen Hochland steht dieses Alpenland nicht in Verbindung, dagegen zieht es sich nach Süden als Ostrand von Inner-Afrika bis zu den Quellen des Limpopo (23° S. B.). Einen Theil des südlichen Gebirgszuges, gegenüber von Madagaskar, führen die Karten unter dem Namen Lupata-Gebirge auf. Westlich von demselben erhebt sich das Furra- oder Kesikesi-Gebirge, etwa 5200 Fuß hoch.

6. Das **Kong** oder die Konggebirge, nördlich vom Meerbusen von Guinea, mit den Quellen des Niger, Senegal und Gambia, 1600 bis 3000 Fuß hoch. Dazu gehören die Terrassen Fulah und Mandingo, welche mit dem Plateau der Sahara in Verbindung stehen.

7. Das Hochland der **Amboser** erhebt sich im Hintergrunde des Golfs von Biafra, oder da, wo Ober-Guinea eine südliche Richtung nach Nieder-Guinea hin zu nehmen anfängt, und zwar erhebt es sich am höchsten in dem unmittelbar an der Küste liegenden **Camerun-Gebirge,** zwischen 3° 57′ und 4° 25′ N. B., 9° 25′ und 9° 1′ O. L. von Greenwich, im Inlande Mogolima Pako genannt, mit dem Vulkan Mongoma-Lobah (13,760 englische Fuß hoch); er wurde im December 1861 von dem englischen Capitän R. Burton und dem deutschen Botaniker Gustav Mann bestiegen; einzelne Spitzen desselben sind Victoria Pik, Mount Albert und Mount Hocker. Die zu dem Amboser-Hochlande ebenfalls gehörenden Rumby-Berge, unter 5° N. Br., haben nur eine Höhe von 3000 Fuß. — Weit landeinwärts von dem Camerun-Gebirge, nämlich nordöstlich und etwa 80 M. von demselben, erhebt sich in Sudan (und zwar im Fellatahreiche Adamawa) der 10,000 Fuß hohe Alantika. Zwischen diesem und dem Tsadsee oder nordnordöstlich und resp. 10 und 15 Meilen vom Alantika steigen der Ba und der Mindif, jener zu 5000, dieser zu 6000 Fuß an.

8. Südwärts vom Hochlande der Amboser folgen auf eine 15 bis 20 M. breite Küstenterrasse mehrere, größtentheils noch unbekannte, mit der Küste gleichlaufende und von dem Congo und anderen Strömen durchbrochene Bergketten, bis zum inneren Hochlande, wo sich zwischen 7° und 13° S. Br. die Landschaften Micoco, Mattemba und Dembo durchschnittlich bis 9000 Pariser Fuß erheben sollen.

9. Die Südspitze des afrikanischen Festlandes erhebt sich in drei, von Süden nach Norden auf einander folgenden Terrassen. Die erste hat im Allgemeinen nur 2- bis 300 Fuß Erhebung über dem Meeresspiegel, jedoch steigt sie einerseits im Osten allmählich bis zu 1000 Fuß empor, und andererseits hat sie im äußersten Westen drei isolirt von ihr sich erhebende und die Capstadt in unmittelbarer Nähe umgebende Berge, den Tafel-, den Löwen- und den Teufelsberg von resp. 3582, 2760 und 3315 Fuß Höhe. Die zweite Terrasse erhebt sich durchschnittlich bis zu 3000 Fuß absoluter Höhe, bildet eine, die Karrus (vergl. Bd. I. S. 42) enthaltende Hochebene, und zu ihr gehören namentlich die Cederberge, die **Bokkeveldberge** (im westlichsten Theil der eigentlichen Capcolonie und bis zu 5000 Fuß emporsteigend), die **Großen Schwarzen Berge** od. Groote Zwarteberge (welche östlich und 15 M. von der Capstadt an die Bokkeveldberge sich anschließen, ostwärts streichen und im Cocscomb zu 4000, an anderen Stellen aber auch bis zu 5000 Fuß sich erheben) und die mit ihnen parallel laufenden südlicheren und weit niedrigeren Kleinen Schwarzen Berge oder Zwellendammerberge. Zu der dritten und höchsten Terrasse gehören zunächst die **Roggeveldberge** (mit ihrer Hauptmasse in nordöstlicher Richtung etwa 40 M. von der Capstadt entfernt und zu mehr als 6000 Fuß sich erhebend), sodann die ostwärts streichenden **Nieuweveldberge** (durchschnittlich 10,000 Fuß hoch), hierauf die **Winter-** und **Schneeberge** (letztere mit dem 10,250 Fuß hohen Compaßberge im Distrikt Graef Reynet), und endlich längs der Westgrenze von Natalien die Quathlamba- und Drakenberge. Auch gehören zu der dritten Terrasse die Rhinoster- (Rhinozeros-), Zuuer- und Stromberge. Zahlreiche Pässe (im Caplande Kloofs oder Spalten, Klüfte, genannt) machen die meisten dieser Gebirge fast allein zugänglich.

Mehrere der afrikanischen Inseln haben Berge von beträchtlicher Höhe. So ist der **Pico de Teyde** oder der Pik von Teneriffa 11,400 Fuß hoch; der **Pik** von Fernando Po hat eine Höhe von 10,000 (nach anderen Angaben nur 9378) Fuß; der Vulkan auf der capverdischen Insel Fogo eine Höhe von 7378 Fuß; der Pik auf Tristan d'Acunha ist beiläufig 8000 Fuß hoch; der **Piton de Neige** auf der Insel Bourbon oder Réunion ist 11,730 Fuß, der **Bernard** auf der nämlichen Insel 11,400 Fuß und der Vulkan **Gros Morne** (ebenfalls auf Bourbon) 10,400 Fuß hoch. Die Insel Madagaskar wird der ganzen Länge nach von dem **Ambotismenischen Gebirge** durchzogen, dessen einzelne Theile mannig-

faltige landschaftliche Benennungen haben (einen Theil nennen die Europäer die Rothen Berge) und dessen höchste Gipfel bis zu 10,800 und 11,000 Fuß sich erheben (der Vicagora im nördlichen Theile der Insel hat eine Höhe von 10,200 Pariser Fuß und der Botismene, im südlichen Theile, eine Höhe von 7200 Pariser Fuß).

Die zahlreichen **Vorgebirge** der afrikanischen Küsten sind großentheils historisch berühmt, besonders in der Geschichte der Entdeckungsfahrten. Als äußerste Grenzpunkte haben wir bereits oben vier kennen gelernt: Cap Bon (der sicilianischen Südwestküste gegenüber), Cap Verd (an der Küste von Senegambien, den capverdischen Inseln gegenüber und südsüdwestlich und 25 M. vom Fort Louis, an der Senegal-Mündung), Cap Agulhas (oder Nadelcap, ostsüdöstlich und 20 M. vom Vorgebirge der Guten Hoffnung) und Cap Guardafui (Ras Assair, am Indischen Meere und an der Einfahrt in den Meerbusen von Aden). Wichtig als Wahrzeichen für die aus dem Atlantischen Meere nach dem Mittelländischen bestimmten Schiffe ist Cap Spartel (C. Espartel, Ras Ischberdil, an der marokkanischen Küste und an der westlichen Einfahrt in die Straße von Gibraltar). In der Geschichte der portugiesischen Entdeckungsfahrten sind am berühmtesten die folgenden Vorgebirge: Cap Nun (an der äußersten Südgrenze des marokkanischen Reichs und den Canarischen Inseln gegenüber), Cap Bojador (an der Küste der Sahara und südwestlich und 56 M. vom Cap Nun), Cap Blanco (an der Küste der Sahara und südsüdwestlich und 90 M. vom Cap Bojador), Cap Palmas (an der Küste Ober-Guineas und der Grenze der Pfeffer- und Zahnküste), Cap Lopez, unter 0° 36′ S. Br., an der Grenze zwischen Ober- und Nieder-Guinea, Cap Negro (an der Küste des südlichsten Theils von Nieder-Guinea, unter 16° 1′ S. Br. und in gerader östlicher Richtung und 254 M. von St. Helena) und Cap der Guten Hoffnung (gewöhnlich auch schlechthin das Cap genannt, unter 34° 24′ S. Br., oder etwa so weit südlich vom Aequator, wie die Stadt Fez nördlich von demselben). An der afrikanischen Ostküste verdienen Cap Corrientes (in westlicher Richtung von der Südspitze Madagaskars) und Cap Delgado (an der Grenze der Küsten Mozambique und Zanguebar, unter 24° 7′ S. Br.) genannt zu werden.

Wie schon bemerkt, hat Afrika eine geringe Küstenentwickelung, ohne tief eindringende Meerbusen. Die hierher gehörenden Weltmeere sind: Das Indische Meer und das Atlantische Meer, nebst dessen Binnenmeere, dem Mittelländischen (vergl. Bd. I. S. 87).

1. Das **Indische Meer.** Die Theile desselben, die wir bereits in der Einl. zu Asien, Bd. II. S. 277, kennen gelernt haben, nämlich den Meerbusen von Aden, die Straße Bab el Mandeb, das **Rothe Meer** und den Meerbusen von Suez, hat Afrika mit Asien gemeinschaftlich; wogegen der dort ebenfalls erwähnte Meerbusen von Zeila zu Afrika allein gehört. — Der Theil des Indischen Meeres, der die Insel Madagaskar von dem afrikanischen Festlande trennt, wird der **Kanal von Mozambique** genannt und ist an der schmalsten Stelle, oder ungefähr in der Mitte, zwischen 50 und 60 M. breit. In der südlichen Hälfte dieses sogenannten Kanals bildet das Meer die Bai von Sofala, an der gleichnamigen Küste des Festlandes, und etwa 100 M. weiter südwärts (und südsüdwestlich und 50 M. von dem oben erwähnten Cap Corrientes) die Delagoa- (oder Lagoa-) Bai, an der Nordgrenze des Kaffernlandes.

2. Das **Atlantische Meer,** welches hier südlich vom Aequator auch den besonderen, jedoch bei den Seeleuten durchaus nicht gebräuchlichen und überhaupt jetzt veralteten Namen des Aethiopischen Meeres führt (aber nicht weiter, als die Inseln Ascension und St. Helena von der afrikanischen Westküste entfernt liegen), macht an der afrikanischen Westküste eine große Einbucht zwischen dem Cap Palmas und dem Cap Negro (s. oben), welche der **Meerbusen von Guinea** genannt wird, und von der die Bai von Benin (an der Westseite der Nigermündungen) und die Biafra-Bai oder der Golf von Biafra (ostsüdostwärts von der vorigen) Bestandtheile ausmachen. An der Westküste des Caplandes sind die Saldanha-Bai (nördlich und etwa 14 M. von der Capstadt), die Tafelbai (bei der Capstadt) und die Falsche Bai (südostwärts und in der Nähe der Capstadt) zu bemerken. — Das **Mittelländische Meer** bildet an der Küste von Tripoli die **Große Syrte** oder den Meerbusen von Sydra, und an der Küste von Tunis die **Kleine Syrte** oder den Meerbusen von Cabes. An den Küsten von Algier und Marokko heißt es das Iberische Meer. Die bereits Bd. I. S. 87 näher bezeichnete Straße von Gibraltar hat Afrika mit Europa gemeinschaftlich.

Bis in die neuere Zeit kannte man in Afrika nur wenige Landseen. Die Entdeckungsreisen der beiden jüngsten Jahrzehnte haben die Zahl derselben beträchtlich vermehrt und einige von bedeutendem Umfang bekannt gemacht. Wir nennen zuerst den

Ukerewe-See oder Victoria Nyansa in Ostafrika, im Norden der Landschaft Unyamwesi, weshalb er auch der See oder das Meer von Unyamwesi genannt wird, zwischen 3° S. B. und 0° 20′ N. B., 32 und 35° 40′ O. L. von Greenwich; die früher auf 13,000 Q.M. geschätzte Größe hat sich auf 2000 reducirt; die größte Länge beträgt 50 M., ebenso viel etwa die Breite, nach Süden geht er in einen spitzen Winkel aus. Er liegt 3550 Fuß über dem Meere und enthält eine große Insel Kerewe; nach

NO. hängt mit ihm durch einen schmalen Arm der Salzsee Baringo zusammen. Der Weiße Nil hat in dem Nyansa sein Ursprungsbecken (s. unten). Von den in den Nyansa mündenden Flüssen wird bis jetzt der Kitangule als der größte genannt.

Der **Luta-Nzige-See** (Albert-Nyansa-See), nordwestlich vom Nyansa, 45 M. lang (von SW. nach NO.), etwa 14 M. breit, 2700 Fuß über dem Meere; hat Abfluß in den Weißen Nil.

Der **Tanganjika-See**, südwestlich vom Nyansa, zwischen 3 und 8° S. B., 75 M. lang (von Norden nach Süden), 12 M. breit, 1800 F. über dem Meere; an der Nordseite bogenförmig von Gebirgen umschlossen.

Der **Nyassa-See**, zwischen 10 und 14° S. B., 44 Meilen lang, 4 bis 15 M. breit, 700 Fuß tief, sehr stürmisch; er hängt durch den Fluß Schire mit dem Zambezefluß zusammen.

Der **Schirwa-See**, südlich vom Nyassa, von diesem durch eine schmale Landzunge getrennt, 10 bis 12 Meilen lang, 4 bis 6 M. breit, von hohen, grünen Bergen umfaßt; er hat viel Fische, Blutegel, Krokodile und Flußpferde. Er wurde 1859 von Livingstone entdeckt.

Der **Ngami-See** in Südafrika, zwischen 20° 23′ und 20° 40′ S. Br., und zwischen 20° 11′ und 20° 46′ O. von Paris, ist etwas über 10 M. lang und an einer Stelle nur ¾, sonst aber 2½ bis 3 M. breit, hat einen Flächeninhalt von 14 Q.M. (ist demnach um 4½ Q.M. größer als der Bodensee), bildet die nördliche Grenze der großen Wüste Kalahari (auch südafrikanische Sahara genannt), und liegt mit seinem Wasserspiegel in 2650 Fuß Meereshöhe. Sein nördliches Ufer ist sandig und niedrig, dagegen ist sein südliches Ufer zwar zunächst mit Schilf und Binsen dicht bewachsen, prangt aber oft in üppiger Vegetation. — Nordwestlich und 120 M. vom Ngami-See and südöstlich und 47 M. von Benguela liegt, zwischen 15 und 16° S. Br., der 6 M. lange und durchschnittlich 1¼ Meilen breite **Kamba-See**; sowie nördlich und 135 M. vom Ngami-See, ungefähr unter 11° 30′ S. B., der nur 1½ M. lange **Dilolo-See**.

Der **Tsad-See** oder Tschadsee, dessen größte Länge von Norden nach Süden etwas über 30 M. und dessen größte Breite von Westen nach Osten 25 M. beträgt, während sein Flächeninhalt auf 300 Q.M. geschätzt wird, liegt im östlichen Sudan, 800 Fuß über dem Meere, nordnordöstlich und 160 M. von den Nigermündungen und westlich und 230 M. von Khartum (am Zusammenflusse der beiden Nilarme) und enthält an 100 größere und kleinere Inseln, bewohnt von den wilden und räuberischen Biddumas. In der trockenen Jahreszeit hat der See durchschnittlich nur 10 bis 15 Fuß Tiefe, dagegen schwillt er zur Regenzeit hoch an und überschwemmt dann weit und breit die ganze Umgegend. Er ist ungemein reich an Fischen, doch auch Krokodile und Flußpferde halten sich in ihm auf, und an seinen Ufern schwärmen (außer den Moskitos, welche Menschen und Thiere beinahe zu Tode peinigen) zahllose Schaaren von Wasservögeln und ganze Heerden wilder Büffel, nebst Rhinozerossen, umher. Der afrikanische Reisende Overweg befuhr als der erste Europäer (vom 28. Juni bis 8. August 1851) den See, der keinen Abfluß, wohl aber mehrere große Zuflüsse hat (darunter den Komadugu Waube und den Schari). — Ueber den etwa 15 M. in östlicher Richtung vom Tsadsee befindlichen **Fittre-See**, der 10 M. im Durchmesser halten soll, berichtet Dr. Vogel, nach Aussage eines kenntnißreichen und vielgereist'ten Bornu-Prinzen, daß derselbe längst ausgetrocknet und Marschland sei. Zwar sei um das Jahr 1848 einiges Wasser wieder an die Oberfläche getreten, aber dann wieder verschwunden.

Der **Tsana-See** oder Tana-See (auch Dembeasee genannt) befindet sich in Abessinien und wird in seiner Mitte von dem 12. Parallel nördlicher Breite durchschnitten. Seine Ausdehnung beträgt in der Richtung von SO. nach NW. 13½, und in der von SW. nach NO. 8½ M.; sein Flächeninhalt wird zu 50, von Anderen zu 67 Q.M. angegeben. Er enthält etwa 11 kleinere Inseln und eine ziemlich große, Dek genannte, und wird von dem östlichen Nilarme durchströmt.

In Aegypten sind zu merken: der aus grauer Vorzeit stammende künstliche **See Moeris** (jetzt Birket el Kerum genannt, auf der Westseite des Nils, südsüdwestlich und 10 M. von Cairo: er soll um 1500 vor Chr. unter dem ägyptischen Könige Moeris gegraben sein und 90 M. im Umfange gehabt haben; jetzt hat er nur noch eine Länge von 5 Meilen, ist aber sehr reich an den köstlichsten Nilfischen); ferner die südlich und 12 M. von Alexandrien und westnordwestlich und 12 M. von Cairo liegenden berühmten **6 Natronseen** (die zusammen auf einem Raume von 5 M. Länge sich befinden, 1800 bis 2400 Fuß breit und durch öden Sand von einander getrennt sind) und mehrere salzige Strandseen oder Haffe (Lagunen), als: der 12 M. lange und 4 M. breite, zugleich an Fischen und Wasservögeln sehr reiche **Menzaleh** (der bei Damiette liegt und nur durch einen schmalen Landstrich vom Meere getrennt ist), der 6 M. lange und 3 M. breite **Burlos** oder Brulos (östlich und nicht weit von Rosette) und der sehr umfangreiche See **Mareotis** (an der Südseite von Alexandrien und jetzt Birket Mariut genannt).

Sehr viele Seen, meist sumpfig oder salzhaltig, finden sich im Norden von Afrika am südlichen Rande des Atlas (in der weitesten Ausdehnung genommen), wie der Schott es Saida, südöstlich von der Stadt Algier; Melgigh und Gharnis, beide südöstlich vom vorigen, dann Schott Kebir (im Alterthume Palus Tritonis); er ist jetzt fast ganz ausgetrocknet und von beweglichem Sand erfüllt.

Die **Ströme** in Afrika sind zwar im Ganzen weniger ansehnlich, als in Asien und Amerika, jedoch nimmt einer derselben, der von uralter Zeit her berühmte Nil, unter den Hauptströmen der Erde eine wichtige Stelle ein, indem (wenn man den westlichen Nilarm als Hauptstrom betrachtet) wahrscheinlich kaum der Mississippi-Missouri in Nordamerika ihn an Länge übertrifft. — Hinsichtlich der meisten übrigen Ströme Afrikas verdient Folgendes über deren afrikanische Nomenclatur vorangeschickt zu werden. In Central-Afrika haben die Flußnamen oft keine weitere Bedeutung, als die allgemeine von „Wasser" und „Fluß". Namentlich gilt dies von den verschiedenen Namen, die der in Europa unter dem Namen **Niger** am meisten bekannte afrikanische Strom bei afrikanischen Völkern führt: sie nennen ihn theils Ba oder

Djoliba, Jolliba (in seinem obern Laufe bei den Mandingos), theils Majo (oberhalb Timbuktus), theils Egirreu (unterhalb Timbuktus), theils Issa oder Isa (bei den Fellatahs), theils endlich Quorra, Kuara oder Kowara (in seinem untern Laufe bis zum Delta). Der in Europa bisher nur unter dem Namen Tschadda bekannte Nebenfluß des Niger wird im Lande selbst nicht so genannt, sondern Binue, was so viel wie „Mutter der Gewässer" bedeutet. Der Name des in den Tsadsee sich ergießenden **Schari** bedeutet in der Landessprache schlechtweg nur „Fluß"; und der des Tsadsees selbst (Tsad oder Tsade) nichts weiter als „Wasser". Der an der ostafrikanischen Küste ins Indische Meer sich ergießende **Zambesi** heißt bei den Eingebornen auch Liambey, und beide Namen haben eine und dieselbe Bedeutung, nämlich „Fluß". Im Grunde kann man also die in Europa bekanntesten Namen immer noch beibehalten, und die soeben gegebenen Erläuterungen werden dazu dienen, aller Verwirrung vorzubeugen.

Zu **Aegypten, Nubien, Abessinien** und **Sudan** gehört:

Der **Nil**, der in Nubien (bei der Stadt Khartum, die in gerader südlicher Richtung 230 M. von Cairo entfernt ist) entsteht, durch die Vereinigung des Bahr el Azrek (eigentlich Abai) oder Blauen Flusses und des Bahr el Abiad oder Weißen Flusses. (Von einigen Geographen werden 5 Quellflüsse angenommen: Bahr el Azrek, Sobat, Kiti, Bahr el Aba und Keilak.) Wir beschäftigen uns zunächst mit dem Abai oder **Blauen Fluß**, der auch der Oestliche Nil genannt wird und dessen Ursprung schon von alter Zeit her bekannt ist. Er wurde im Alterthume Astapus genannt, und entspringt in Abessinien an dem 8900 Fuß hohen Giesch-Berge, südlich und etwa 12 M. vom Tsana-See (s. oben), dem er in nördlicher Richtung zueilt, denselben hierauf in einer östlichen Richtung mit großer Heftigkeit durchströmt, und bald nach seinem Wiederaustritt aus dem See einen weiten Bogen macht und dann nordnordwestwärts nach Khartum in Nubien eilt, wo er sich mit dem Bahr el Abiad vereinigt. Der Oestliche Nil oder Blaue Fluß hat ein sehr klares, aber nicht farbenloses, sondern bläuliches Wasser (daher der letztere Name), bildet viele Wasserfälle und verstärkt sich, außer zahlreichen kleineren Nebenflüssen, namentlich durch den Beto und den Tumat oder Maleg links und in Abessinien, und rechts durch den Dender und den Rahab oder Schimja in Nubien. Was den **Westlichen Nil** oder Bahr el Abiad betrifft, der wegen der milchartigen Farbe seines Wassers auch der **Weiße Fluß** genannt wird, so ist dessen Quelle bis jetzt noch nicht mit Gewißheit bekannt. Indeß haben wir bereits oben im §. 4. der Orographie bemerkt, daß man sie wahrscheinlich in der Aequator-Gegend zu suchen habe. Nach den Ergebnissen der Entdeckungsreisen des Engländers Speke kommt der Westliche oder Weiße Nil aus dem Nyansa-See, geht dann durch den Luta-Nzige-See und bildet unter 4° N. B. im Berglande der Bary zahlreiche Stromschnellen und Wasserfälle. Indessen scheint der Abfluß aus dem Nyansa-See nur einer der Quellflüsse des Weißen Nils zu sein; der bedeutendste derselben kommt wahrscheinlich von Osten her. In seinem übrigen Laufe bis Khartum durchströmt er unermeßliche und mit den dichtesten Urwäldern bedeckte Ebenen; er nimmt links den aus dem Nef-See kommenden Bahr Gasal oder Gasellenfluß auf, der sich an der Mündung zum See No erweitert, rechts den Sobat, dessen Ursprung noch nicht bekannt ist; auch umschließt er zahllose, mit 18 Fuß hohen Riesenbinsen oder mit Schilf bedeckte Inseln, wobei er selbst so mit weißblumigem Lotos und anderen Wasserpflanzen bedeckt ist, daß seine Oberfläche das Ansehen eines Grasmeeres erhält. Nach der Vereinigung des Weißen und des Blauen Flusses bei Khartum eilt der nunmehr Einen Strom bildende **Nil** der ägyptischen Grenze in nordnordöstlicher und, nachdem er einen weiten Bogen westwärts gemacht hat, in nördlicher Richtung zu. Indeß zuvor nimmt er noch in Nubien rechts (an einer Stelle, die nordnordöstlich und 35 M. von Khartum entfernt ist) seinen einzigen Nebenfluß auf: den **Takazze** oder **Atbara** (Bahr el Aswad oder den Schwarzen Fluß, im Alterthume Astaboras genannt). Dieser entspringt bei Genda im abessinischen Hochlande (nicht weit vom nördlichen Ufer des Tsanasees, südwestlich und 6 M. von Gondar) unter dem Namen Goang, nimmt nach einem nordwestlichen Laufe von etwa 60 M. bei Denbelti den Namen Atbara an und fließt dann in nördlicher und nordwestlicher Richtung dem Nil zu, nachdem er sich in Abessinien links durch den Gandowa (mit dem Bellacha), und rechts durch den Mehen Abo, den Basalam (mit dem Angrab und zahlreichen anderen Nebenflüssen) und den Setit, weiterhin durch den Gasch oder Mareb verstärkt hat. Der Blaue Nil hat während der Fluthzeit an der Mündung bei Khartum 2300 Fuß Breite und 15 bis 17 Fuß Tiefe, während der Abiad dort 1500 Fuß breit und 13 bis 14 Fuß tief ist; und da er, aus dem abessinischen Hochgebirge kommend, eine viel stärkere Strömung hat, so führt er das Doppelte der Wassermasse des Weißen Nils in den Gesammtfluß. In Nubien bildet der vereinigte Strom noch mehrere Katarakten; unter 24° B. tritt er dann bei Syene oder Assuan in Aegypten ein, durchströmt dieses Land größtentheils in nordnordwestlicher Richtung bis zum Mittelländischen Meere, in das er sich mittelst zweier Hauptarme und vieler Nebenarme ergießt, welche zusammen das (schon im Alterthume in mehrfacher Hinsicht, besonders aber durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit berühmte) Delta bilden; die Länge seines ganzen Laufes (vom Nyassa an gerechnet) beträgt nahe an 750 Meilen. Das Nilwasser soll das vortrefflichste Trinkwasser abgeben, wenigstens wird es in Aegypten und Nubien als solches sehr geschätzt, und schon im Alterthume zog man es dem besten Quellwasser anderer Länder vor. Vom Juli bis September schwillt der Fluß im unteren Laufe um 20 bis 24 Fuß an, so daß er weithin aus seinen Ufern tritt. Siehe bei Aegypten.

Zu der **Sofala=Küste** (dem am Kanal von Mozambique befindlichen Theile der afrikanischen Ostküste) und dem inneren Südafrika gehören:

Der **Zambeze** oder Zambesi, welcher im Innern beinahe gleichweit entfernt von der ostafrikanischen Mozambique= und der westafrikanischen Congoküste, zwischen 10° und 11° S. Br. und zwischen 23° und 24° O. L. von Greenwich, unter dem Namen Liambey entspringt. Er nimmt eine wesentlich südliche Richtung bis zum Orte Seschefe (unter 17° 30′ S. Br.), wo er sich östlich wendet und nunmehr auch Sescheke, gewöhnlich aber Zambesi genannt wird, und ergießt sich nach einem Laufe von etwa 350 M. zwischen der Sofala= und Mozambique=Küste ins Indische Meer mittelst mehrerer Arme, von denen die zwei südlichen auch Cuama und Luabo genannt werden und der nördlichste den Specialnamen Quilimani führt. Als Liambey verstärkt sich der Zambesi rechts durch den Londa oder Liba, den Losti, Lokoke, den Makomo mit dem Kama, durch den Longo und endlich dicht unterhalb Sescheke's durch den Tschobe, und links verstärkt er sich durch den Locna, den Loi und den Lombe. Als Sescheke oder Zambesi verstärkt sich der Strom rechts durch den Quai oder Quaggafluß, den Djole, den Panjami, Singetsi und den Luenja mit dem Masoe, und links namentlich durch den Baschukulompo, Kafue oder Kafurwe und durch den (im untern Laufe bis 1800 Fuß breiten) Loangua oder Aruangoa. Daß der Zambesi mit dem See Njassa durch den Fluß Schire in Verbindung steht, wurde schon oben angezeigt. In der Mitte des Laufes bildet der Zambesi einen ungeheuren Wasserfall (Victoria= oder Mosiwatunja=Fall), indem der 3000 Fuß breite Strom 100 Fuß über Basaltfelsen hinabstürzt und dann in ein Bette von 50—60 Fuß Breite zusammengepreßt wird.

Der **Limpopo**, dessen Hauptquellenfluß der Notuani, bei Kolobeng (unter 24° 40′ S. Br. und 23° 25′ O. von Greenwich) im Betschuanenlande entspringt, darauf nach der Vereinigung mit dem Miraqua und Uri den Namen Limpopo annimmt, und nach einem Laufe von etwa 130 M. ungefähr unter dem südlichen Wendekreise in den Kanal von Mozambique mündet.

Der **Maputa**, der seine Quellen am Quathlamba=Gebirge (siehe oben die Orographie) hat und nach einem Laufe von kaum 50 M. in die Delagoa=Bai sich ergießt.

Zu der **Zanguebar=Küste** (siehe Ostafrika) gehören:

Der **Rufuma**; er entspringt im Innern Ostafrikas, zwischen 8° und 9° S. Br. und zwischen 34° und 35° O. L. von Paris, verstärkt sich links durch den Mkufu, und ergießt sich nach einem Laufe von etwa 70 M. zwischen 10° und 11° S. Br., den Comoren=Inseln gegenüber, ins Indische Meer.

Der **Lufiji** oder Lufidschi, der im Innern, zwischen 6° und 7° S. Br. und zwischen 34° und 35° O. von Paris, entspringt u. nach einem Laufe von 50 M. durch mehrere Arme unter dem 8. Gr. S. Br. ins Indische Meer mündet. Er heißt in seinem mittleren Laufe auch Ruaha.

Der **Pangani**, in seinem mittlern Laufe auch Rufu genannt; er hat seine Quellen am Kilimandscharo (s. oben die Orographie §. 4), und darunter den Weriweri, Gona und Lomi; er verstärkt sich links durch den Mkomasi (mit dem Gnaro und Mabade) und den Lucre, und mündet, nach einem Laufe von 70 M., unter 5° 30′ S. Br. ins Indische Meer.

Der **Sabaki**, der in seinem obern Laufe Adi genannt wird, entspringt am Amboloila (s. die Orographie §. 4), verstärkt sich links durch die Tiwa und rechts durch den Zavo, und ergießt sich nach einem Laufe von beinahe 100 M. bei der Stadt Melinde ins Indische Meer.

Der **Ozy** oder Osi, im obern Laufe Dana genannt, durch den Zusammenfluß der am Schneeberg Kignea entspringenden drei Quellenarme Diba, Zigobe und Lwdi gebildet, hat eine Stromlänge von 80 M. und mündet unter 2° 35′ S. Br. ins Indische Meer.

Zur **Ajan=Küste** (zwischen Zanguebar und Cap Guardafui) gehören:

Der **Durnford** (von nur 20 M. Stromlänge und unter 1° 10′ S. Br. ins Indische Meer sich ergießend) und der **Schamba** (mittelst zweier Arme ins Indische Meer mündend, zwischen 0° 50′ u. 1° S. Br.; Stromlänge 17 bis 18 Meilen).

Der **Govind** oder Bumba, auch Juba, Jubb genannt, der unter 0° 10′ S. Br. ins Indische Meer sich ergießt und aus Nordwest kommt, ohne daß man seine Stromlänge und Quelle kennt. Ob nun dieser oder etwa der Osi oder der Sabaki identisch mit dem **Goschob** oder Gobschop ist, der auf dem Mond= oder dem centralafrikanischen Hochgebirge entspringen oder vielmehr aus der Vereinigung des Gibu und Zobi, in der Nähe des Aequators entstehen, an Stromlänge der Donau gleichkommen, weit ins Innere hinein schiffbar sein und sich nördlich von der Stadt Melinde, etwa unter 4° S. Br., ins Indische Meer ergießen soll, muß dahin gestellt bleiben.

Zum Innern **Ostafrikas** gehören:

Der Mdjigidji, der Lintibe, der Libimbi, der Temba, der Roanga, der Roapura, der Quarara und der Rofoe, welche sämmtlich in den Ukerewe=See (s. oben) sich ergießen.

Zu **Südafrika** und dem **Caplande** gehören:

Der **Orangefluß** (Orange=Rivier, auch Gariep genannt), der im Innern Süd=Afrikas, westnordwestlich und 90 M. von Port Natal, durch die Vereinigung des Ky=Gariep oder Gelben Flusses (auch Vaalrivier genannt) mit dem Nu=Gariep oder Schwarzen Flusse entsteht, hierauf eine westliche Richtung nimmt, die Nordgrenze der Capcolonie bildend, vom Süden den Hartebeest oder

Fischfluß empfängt und nach einem Laufe von 230 M. bei Cap Volpas (unter 28° 42′ S. Br.) in das Atlantische Meer sich ergießt. Der Name Orange wurde dem Flusse von den Holländern nach dem glorreichen Hause Oranien gegeben. Für die Schifffahrt ist der Orange ohne Bedeutung, da der Wasserstand stark wechselt, zeitweise ganz gering ist.

Der **Elephantenfluß** (Olifants-Rivier), der in der Capcolonie auf dem Bokkevelds-Gebirge entspringt, von S. nach N. fließt, rechts den, durch den Kleinen Doorn verstärkten Großen Doorn aufnimmt, sich nun westlich wendet und nördlich und 30 M. von der Capstadt in das Atlantische Meer mündet.

Der **Große Fischfluß**, der im Innern des Caplandes auf den hohen Schneebergen entspringt und nach einem sehr gekrümmten Laufe von mehr als 100 M. im östlichsten Theile der eigentlichen Capcolonie ins Meer mündet.

Zu Unter-Guinea gehören:

Der **Congo** oder Zaire; er entspringt ungefähr unter 11° 20′ S. Br. und zwischen 18° 30′ und 19° 20′ O. L. von Greenwich, fließt anfangs nördlich, dann nordwestlich unter dem Namen Quango, verstärkt sich zunächst durch den Cheekapa (mit zahlreichen kleinen Nebenflüssen), dann durch den Loare und Lui und durch den Coari (mit dem Lunino), nimmt den Namen Congo an nach seiner, etwa 60 M. oberhalb seiner Mündung stattgehabten Vereinigung mit dem Casseje, Kasye oder Casai (der durch unzählige kleinere und größere Nebenflüsse verstärkt wird, unter welchen letztern der Lualaba u. der Lulua die bemerkenswerthesten sind, u. eine Stromlänge von 145 bis 150 M. hat), wendet sich nun mehr und mehr westwärts und ergießt sich unter 6° 12′ S. Br., nach einem Laufe von 160 Meilen, ins Aethiopische oder Südatlantische Meer. Er ist wegen seiner vielen Stromschnellen und Wasserfälle nur etwa 20 M. hinaufwärts schiffbar. In der Regenzeit tritt er weit und breit aus seinen Ufern.

Der **Coanza** oder Quanza, der unter 13° 36′ S. Br. und 16° 15′ O. L. von Greenwich entspringt, anfangs einen Bogen machend sich nordwärts, dann nordwestwärts wendet, zunächst links den Kokema, hierauf rechts den (aus dem Kipembo-See, der 5 M. im Durchmesser hält, kommenden) Quize, den Pamba und verschiedene andere Nebenflüsse aufnimmt, in mehr oder minder westlicher Richtung Angola durchströmt und, nach einem Laufe von 110 M., südlich und 6 M. von St. Paulo de Loanda und südlich und 46 M. von der Congo-Mündung in das Aethiopische oder Südatlantische Meer sich ergießt. — Zwischen dem Coanza und dem Congo haben auch die Küstenflüsse **Bengo** oder Zenza (bei St. Paulo de Loanda ins Meer sich ergießend) und der **Dande** (nördlich und 4 M. vom vorigen) ihre Mündungen; beide entspringen auf dem Tala-Canganza-Gebirge, welches nur ungefähr 30 M. landeinwärts von der Küste liegt.

Der **Rourse** oder Cunene (Cuanene), der etwa unter 13° 30′ S. Br., südöstlich und 32 M. von Benguela, entspringt, anfangs südlich und dann westlich strömt, sich namentlich durch den Atschitanda verstärkt und dann nach einem Laufe von ungefähr 100 M. unter 17° 25′ S. Br. ins Südatlantische Meer sich ergießt.

Etwas südlich vom Cap Lopez, zwischen 1 und 2° S. Br., mündet der **Ogawai**, der aus dem Okanda und Ouango entsteht und vom Jonanga-See Zufluß erhält. Ein Arm des Ogawai geht als Nazarethfluß in die Nazarethbai, östlich vom Cap Lopez.

Zu Ober-Guinea und Sudan gehören:

Der **Gabun** oder Mpongo, der in einer weiten Mündung etwas nördlich vom Aequator in das Atlantische Meer geht. Er entsteht aus der Vereinigung von 5 großen Flüssen, deren Ursprung aber noch nicht erforscht ist.

Der **Camerun** oder Mabiba bi Duvala oder Duala; er entspringt unter 5° 25′ N. Br. und 8° 35′ O. von Paris, hat eine Stromlänge von 40 M. und mehrere Nebenflüsse, darunter den Jabiang, bildet bei dessen Mündung die Insel Wuri, verbindet sich dann mit dem östlichsten Mündungsarm des Dschamur und ergießt sich in die Biafra-Bai.

Der **Dschamur**; er entspringt östlich und nicht sehr weit von den Rumby-Bergen (siehe oben die Orographie), hat seinen an 20 M. langen Lauf an der Ostseite des Camerun-Gebirges (siehe oben die Orographie), bildet ein großes Delta und mündet in die Biafra-Bai.

Der **Rio del Rey** oder Königsfluß, der unter 5° 30′ N. Br. und 7° 20′ O. von Paris entspringt, sich durch den Kim verstärkt, eine Stromlänge von 30 M. hat, in seinem untern Laufe sehr breit ist und 3 M. östlich von der Alt-Calabar-Mündung in die Biafra-Bai sich ergießt.

Der **Alt-Calabar** (im Gegensatz zu Neu-Calabar, wie einer der Mündungsarme des Niger heißt; siehe unten) oder Croß (cross nennen ihn die Engländer), der unter 5° 40′ N. Br. und 7° 45′ O. von Paris entspringt und, anfangs einen Bogen westwärts machend, nach einem sehr gekrümmten Laufe von 70—80 M. in die Biafra-Bai, 10 M. östlich von dem östlichsten Nigerarm, sich ergießt. In den letzten 10 M. seines Laufes ist er über 2 M. breit und verstärkt sich durch mehrere Nebenflüsse, darunter der Qua. Der Alt-Calabar wurde bereits im Jahre 1842 von Becroft in einem Dampfboote weit hinauf befahren.

Der **Niger**, der im nordwestlichsten Theile des Kong-Gebirges, etwa 50 M. landeinwärts von der Zahn- oder Elfenbein-Küste Ober-Guineas, etwa unter 8° N. Br. und 8° 30′ W. von Paris, entspringt und auf seinem Laufe verschiedene Namen führt, die wir oben in der Einleitung zu den afrikanischen Strömen und Flüssen bereits angegeben haben, weshalb wir, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, lediglich darauf hinweisen. Der Niger hat zwei Quellenflüsse, von denen der eine Tembi heißt, von dem 1600 Fuß hohen Berge Loma herabkommt und 1822 von Laing entdeckt wurde, und der andere den Namen Ahmar führt und auf einem fast mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge Ober-Guineas im Lande Ganova entspringt. Nachdem beide sich vereinigt und also den Niger (hier Djoliba genannt) gebildet haben, hat dieser anfangs einen ungemein reißenden Lauf, der zuerst eine westliche, dann nördliche und nordnordöstliche Richtung nimmt bis 1¼ M. südlich

von Timbuktu. In diesem Theil seines Laufes durchströmt er die sudanischen Reiche Melle und Hamballahi, und bildet ungefähr unter 16° N. Br. den großen und 12 bis 15 Fuß tiefen Debo- oder Debu-See (er kommt auf den Karten auch unter dem Namen Dibbie-See vor und heißt, ins Deutsche übersetzt, so viel wie Schwarzer See). Er hat hier einen meist sanften Lauf und hin und wieder reizende, größtentheils aber flache Ufer, die er in der Regenzeit vom Mai bis September weit u. breit überschwemmt. Nach den Ueberschwemmungen verwandelt sich das benachbarte Land in fast unpassirbare und ungesunde Sümpfe. Nachdem der Niger Timbuktu passirt hat, nimmt er eine südöstliche Richtung bis zur Vereinigung mit dem Tschabba, worauf er südlich strömt und mit zahlreichen Armen in den Meerbusen von Guinea mündet. Zwischen Timbuktu und Jauri (welches unter 11° 20′ N. Br. liegt) bildet der Niger mehrere Wasserfälle, hat zwischen Jauri u. Bussa (Bussa liegt unter 10° N. Br.) ein enges Flußthal u. Stromschnellen, durchströmt dagegen die schönen Landschaften zwischen Bussa und Kakunda (9 M. oberhalb der Einmündung des Tschabba) in ungeheurer Breite, weil er sich hier durch viele Inseln spaltet, und drängt sich durch eine, nur 1900 Fuß breite Thalschlucht im Kong-Gebirge zwischen Kakunda und Idda (10 M. unterhalb der Tschabba-Einmündung). Schon unter 6° 20′ N. Br. oder 33 M. vom Meere zweigt der Niger einen Mündungsarm in südwestl. Richtung ab, der anfangs Ethiope heißt, aber dann in zahlreiche Nebenarme sich verzweigend den Namen Benin oder Formosa führt. Bei Nboni (ebenfalls in Ober-Guinea und 22 M. oberhalb der Nigermündung ins Meer) entsendet der Strom einen andern Mündungsarm, welcher Bonny genannt wird, eine entschieden südöstliche Richtung hat u. mittelst zweier Arme in den östlichsten Theil der Benin-Bai sich ergießt. Fünf Meilen unterhalb Nbonis entsendet der Niger einen dritten Arm unter dem Namen Wari ab, der westlich fließt und sich vielfältig spaltend von den Portugiesen Forçabos (eigentlich Rio dos Forçabos) genannt wird. Der Niger, nachdem er nochmals einen westlichen und hierauf einen südöstlichen Arm (dieser letztere heißt Neu-Calabar und hat seine Mündung dicht neben der westlichen Bonny-Mündung) entsendet hat, setzt mittlerweile seinen entschieden südlichen Lauf mit dem Hauptarme (bei den Eingebornen hier und schon weit oberhalb Kowara genannt, wie wir oben in der Einleitung gesehen haben) fort, und dieser Hauptarm heißt bei den Europäern schon seit langer Zeit **Nun.** Im Ganzen hat der Kowara oder Niger 22 Mündungen, welche vielleicht das größte Delta in der Welt bilden. Die ganze Stromlänge des Niger wird, wahrscheinlich aber zu hoch, auf 650 M., u. sein Stromgebiet auf 34,000 Q. M. geschätzt. Seine Breite, die schon im obern Laufe die der Themse bei Westminster erreicht, beträgt oberhalb Bussa (siehe oben) selbst im trockensten Monat April fast 1½ M. und bei Nboni immer noch 8200 Fuß. Der Nun oder Hauptmündungsarm (siehe oben) ist durchschnittlich 4000 Fuß breit, bei 42 bis 48 Fuß Tiefe, und wird daher zur Nigerschifffahrt vom Meere aus vorzugsweise benutzt. Die **Nebenflüsse des Niger** sind sehr zahlreich. **Rechts** nimmt er namentlich auf den Jenban, Milo, Lin, Surano, Ba-Nimma (aus dem Bagu und dem Ualaba entstehend), den Grif, den Oly und den Mussa oder Kabarka. **Links** verstärkt er sich namentlich durch den Tankisso, Gossen, Zair, sobann zwischen Say und Rabba durch den Sokoto oder Kebbi (dieser hat einen Lauf von etwa 100 M., heißt oberhalb der Stadt Sokoto Rima, nimmt bei Sokoto den Raba oder Bugga, weiterhin den Gindi oder Zoma, sodann den Ranneo oder Farinruaa auf), ferner verstärkt sich der Niger links durch den Kubunia und endlich durch den **Tschadda** oder Binue, des Nigers Hauptnebenfluß (der ungefähr unter 5° N. Br. und 14° O. von Paris in Centralafrika entspringt, sich in seinem obern Laufe rechts durch den Doro und Kobbi, und links insbesondere durch den 70—80 M. langen Faro, der zahllose Zuflüsse hat, verstärkt, in westlicher, vornehmlich aber westsüdwestlicher Richtung dem Niger zueilt, mit dem er sich unter 7° 45′ N. Br., oder etwa 60 M. oberhalb der Nun-Mündung ins Meer, vereinigt). Der Tschabba, der, gleich dem Niger selbst, weit hinauf schiffbar ist, wird jetzt von englischen Dampfschiffen fast mehr noch als der Niger (nämlich oberhalb der Tschabba-Einmündung) befahren, um Handelsverbindungen im Innern Afrikas anzuknüpfen.

Der **Amu** oder Volta, mündet unter 0° 40′ O. L. von Greenwich, an der Grenze der Gold- und der ehemaligen Sklavenküste, in den Meerbusen von Guinea.

Zu **Senegambien** gehören:

Der **Senegal** (auch wohl Zenaga genannt), der seine Quellen im innern Hochgebirge, südöstlich und 120 M. von Cap Verd (siehe oben) hat, die sich in drei Hauptarme vereinigen, deren östlichster der Kokora, der mittlere Basing und der westlichste Falemé heißt. Nachdem der Hauptstrom mehrere bedeutende Wasserfälle gebildet hat, tritt er in die Ebene, wo er in nordwestlicher, dann in westlicher Richtung fließt und von dem Jalana- u. Komak-See und vom Panie Foul Zufluß empfängt; in der Nähe des Meeres wendet er seinen Lauf gänzlich gegen Süden und ergießt sich in mehreren Armen beim Fort St. Louis in das Atlantische Meer. Seine Stromlänge beträgt 250 M. und seine Breite an der Mündung eine Stunde, dagegen 9 bis 12 M. oberhalb derselben 1200 bis 1800 Fuß.

Der **Gambia,** der mit dem Senegal ziemlich parallel läuft, seine Quellen aber etwas westlicher hat; er soll bei seinem Ursprunge einen Alpensee bilden, ergießt sich etwa 40 M. südlich von den Senegalmündungen ins Atlantische Meer, und sein Lauf beträgt etwa 220 M. (d. h. die ganze Stromentwickelung gerechnet). Er erreicht das Meer durch mehrere Mündungsarme, die ein großes Delta bilden und deren Hauptarm beinahe 4 M. breit und bis 60 M. aufwärts für Seeschiffe zugänglich ist.

Der **Geba,** der an den Vorbergen des innern Hochlandes aus einem See entspringt, westlich fließt und weit oberhalb seiner Mündung (ins Atlantische Meer und südlich von den Gambiamündungen) in mehrere Arme sich theilt, von denen die beiden größten der Obere und der Untere Geba genannt werden und andere mit den Mündungsarmen des Gambia sich verbinden.

Der **Rio Grande,** auch Nalusfluß genannt, der seine Quellen westwärts von denen des Senegal hat, sich durch die Flüsse Donso und Bentala ver-

stärkt und nach einem Laufe von 70 M. das Atlantische Meer (südlich von der Gebamündung) erreicht.

Der **Nunez** oder Rio-Nunez (eigentlich Nunho Tristao, auch Kakondy), der auf den Vorbergen des innern Hochlandes entspringt und nach kurzem Laufe, aber dennoch wasserreich, bei Cap Verga (an der Südgrenze von Senegambien) das Meer erreicht.

Zu Sudan gehören:

Der **Schari**, der in den Tsadsee mündet, entspringt im Innern Central-Afrikas, ungefähr unter 5° N. Br. u. 18° O. von Paris, fließt nordnordwestlich, bildet durch einen, Batschikam genannten Arm eine sehr große Insel, unterhalb welcher er sich wieder mit ihm vereinigt, hat jedoch in dem neben ihm auf der Westseite fließenden **Serbewel** oder Arre, auch Fluß von Logone genannt (der ungefähr unter dem nämlichen Breitengrade und unter 16° O. von Paris entspringt), einen Doppelstrom, der sich erst 15 M. von der Mündung in den Tsadsee mit ihm verbindet, worauf durch zahlreiche Mündungen (8 davon sind bekannt), die ein großes Delta bilden, die Ergießung in den See erfolgt. Der Schari mag eine Stromlänge von 120 Meilen haben. Seine Breite beträgt meist an 2000 Fuß, und zur Regenzeit, wo er, wie man berechnet hat, jede Sekunde 140,000 Kubikfuß Wasser in den See wälzt, ist er gegen 30 F. tief.

Der **Jaloe**, aus Südsüdwesten kommend und westwärts von der Schari-Mündung in den Tsadsee sich ergießend, hat einen Lauf von nur etwa 30 M., entspringt in der Gebirgsgegend des Ba (siehe oben die Orographie) und verstärkt sich namentlich durch den Alau.

Der **Komadugu Waube**, auch Jo oder Wani genannt, der sich ebenfalls in den Tsadsee ergießt und von Westen kommt. Seine Stromlänge beträgt zwischen 45 und 50 Meilen.

Von **Naturproducten** besitzt Afrika im Allgemeinen, zwar nicht die Mannigfaltigkeit Asiens, und auch nicht die üppige Pflanzenfülle Amerikas; und wenn man bedenkt, daß seine nördl. Hälfte dem größern Theile nach von der 600 M. langen und 150 bis 200 M. breiten Sahara oder Großen Wüste eingenommen wird, die Berberei nur an einzelnen Stellen und Aegypten nur im eigentlichen Nilthal fruchtbar ist und daß auch das Capland große wüste Strecken begreift, so könnte man sogar geneigt sein, den afrikanischen Boden mehr unfruchtbar als fruchtbar zu nennen. Allein man darf andererseits nicht vergessen, daß die Große Wüste immer nur etwa den fünften Theil von Afrika ausmacht, daß ein großer Theil uns bis jetzt völlig unbekannt ist, daß selbst die bekannteren Länder, mit verhältnißmäßig geringen Ausnahmen, noch nicht wissenschaftlich untersucht sind und daß der Küstensaum, so weit er von Europäern besucht oder näher erforscht worden ist, im Ganzen genommen denn doch mehr oder minder die Pflanzenfülle des Tropenklimas darbietet, ja sogar viele Wüstenstriche in der Regenzeit mit Vegetationspracht sich bekleiden. Außerdem zeigt sich in den trockenen Ebenen des afrikanischen Festlandes häufig die merkwürdige Erscheinung, daß die Flüsse nach kurzem Laufe völlig verschwinden und erst in einiger Entfernung wieder zum Vorschein kommen, so daß sie ihren Lauf unterirdisch fortgesetzt haben müssen. Dies Verschwinden der fließenden Gewässer hat, in Verbindung mit dem raschen Verschwinden der atmosphärischen Wasser von der Oberfläche des Bodens, zur Bildung großer unterirdischer Wasseransammlungen Veranlassung gegeben, die einem beträchtlichen Theile der ebenen Gegenden Afrikas gemein zu sein scheinen, aber erst in den zu Algerien, Marokko und Tunis gehörenden Stellen der Sahara genauer erkannt worden sind. Das freiwillige Emportreten solcher unterirdischen Wassermassen an zahlreichen, beckenförmig vertieften Stellen der Oberfläche macht eine Menge einzelner Culturstellen möglich, die in der Sahara am frühesten bekannt waren und hier seit alten Zeiten Oasen (Ouahe, d. i. Wohnung) genannt werden.

Wenn schon diese Umstände und Erscheinungen zu günstigen Schlüssen hinsichtlich des afrikanischen Productenreichthums berechtigen, so treten von anderer Seite her noch Erfahrungen und Thatsachen hinzu, die dieselben wesentlich unterstützen. Da, wo nur irgend tragbarer Boden ist, macht die Heftigkeit des Triebes der Vegetation das Wachsen gleichsam sichtbar. Die Wälder strotzen von unzählbaren Arten der brennendsten Gewürze, der nahrhaftesten Leckereien und der schönsten Färbehölzer; und auf einer gleichen Anzahl Quadratmeilen ist Afrika zehnfach so reich an Quadrupeden, als unser Europa. In einem Paar Jahren werden dort 20,000 Elephanten erlegt; insbesondere reich an großen Vierfüßern ist das innere Afrika zwischen 20 und 14° S. Br. Ganze Haufen reißender Thiere verfolgen unzählbare Heerden von Antilopen und Gazellen; die Eingeweide der afrikanischen Gebirge erzeugen große Massen des reinsten Goldes, und unzählig sind die Flüsse und Bäche, die dieses edle Metall ebenfalls mit sich führen. Schon ein Blick in den, von der geographischen Verbreitung der Pflanzen und Thiere handelnden Abschnitt der Allgemeinen Einleitung (s. Bd. I. S. 44 und 47 ff.) läßt erkennen, daß Afrika manche höchst merkwürdige Erzeugnisse dieser beiden Naturreiche fast ausschließlich besitzt. Zu ihnen gehören: das Fluß- oder Nilpferd, die Giraffe, der Löwe, der Panther, der Leopard, die Hyäne, das Rhinozeros mit zwei Hörnern, das Zebra, das Quagga, das Gnu, der Schimpanse und Gorilla, das Chamäleon, der Strauß, der Ibis und die Termiten (vgl. a. a. O. S. 49 ff. und bei Nubien S. 512). Selbst das räthselhafte Einhorn soll sich in den Binnenländern finden. Wie unermeßlich die Zahl der Elephanten in Afrika (wo man sie übrigens nur einzeln bei den

Aschantis zu zähmen scheint) sein muß, läßt sich schon aus der oben angeführten Thatsache schließen; zahlreich sind auch die *Krokodile*, welche die größeren afrikanischen Ströme und Seen beherbergen und die selbst auf Madagaskar in unglaublicher Anzahl zu finden sind; ebenso die *Riesenschlangen*, nebst den mannigfaltigsten Arten giftiger Schlangen. Der *Büffel* (im wilden Zustande) ist in Afrika recht eigentlich zu Hause. Die *Pferde* der Berberei und Nubiens gehören zu den schönsten Racen der Erde, und der *ägyptische Esel* ist ein in vieler Hinsicht mit dem veredelten Pferde wetteiferndes Thier. Wichtig ist das *Dromedar* oder einhöckerige Kameel, ohne welches die afrikanischen Wüsten gänzlich unzugänglich wären; sehr bedeutend ist die Viehzucht im Cap- und Kaffernlande. Eine Landplage besonders des südl. Theiles von Afrika ist die *Tsetsefliege* (Glossinia). Die afrikanischen Wälder sind von Vögeln mit dem prachtvollsten Gefieder belebt, und überall sieht man die schönsten Käfer und Schmetterlinge. An der afrikanischen Nordküste wird wichtige Korallenfischerei getrieben: dagegen Perlenmuscheln hat Afrika nirgends aufzuweisen. — Zu den eigenthümlichen Erzeugnissen Afrikas aus dem **Pflanzenreiche** gehören: der *Baobab* oder *Affenbrotbaum* (s. Bd. I. S. 45), die *Dattelpalme*, die *Oelpalme* und die *Meerkokospalme* (siehe a. a. O. S. 45), die *Delebpalme* (welche in Sudan die Dattelpalme reichlich ersetzt), die *Dumpalme* (Hyphaene Thebaica; in Sudan gibt es von diesem ebenfalls sehr nützlichen Baum ganze Wälder); die *Raphia*, eine Palmenart, welche in Westafrika häufig vorkommt; sie liefert Toddy oder Palmwein, Material zu Kleidungsstücken, auch Nahrungsstoff und Oel; der *Shea-* oder *Butterbaum*; die *Papierstaude*, die *Durrah* oder *Kolbenhirse* (wenigstens ist letztere in Afrika am weitesten verbreitet), und der an 120 Fuß hohe *Seidenbaumwollenbaum* oder *Ceyba* (auch Betan genannt). Man kennt in Afrika bis jetzt über 40 kostbare Holzarten, darunter namentlich das Eben-, das Rosenholz und das besonders in Frankreich sehr geschätzte Acajouholz; man findet hier den Drachenblutbaum, den Talgbaum, unzählige Gewürzpflanzen, darunter viele Pfefferarten, Kaffee, Zucker, den trefflichsten Indigo, Baumwolle, Hanf und selbst Flachs; Tamarinden, Sennesblätter (von der Cassia lanceolata), Granaten, Orangen, Ananas und den zu den kostbarsten Weinsorten gehörenden Capwein; und unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln, außer der Kolbenhirse, namentlich Reis, Weizen, Gerste, Bataten und Yams. Berühmt ist auch das Senegalgummi. — Was endlich die Erzeugnisse aus dem **Mineralreiche** anbelangt, so ist Afrika (genau genommen, nur Mittelafrika und der größere Theil von Südafrika) sehr reich an *Gold*, welches jedoch zur Zeit hauptsächlich nur als Waschgold gewonnen wird, da mit dem kunstgerechten Bergbau auf dieses Metall bis jetzt erst in Nubien und in einigen Theilen von Guinea ein Anfang gemacht wurde. Früher galt Afrika für den goldreichsten Erdtheil; seit der Entdeckung der Goldlager der neuen Welt tritt Afrika zurück. Gegenwärtig schätzt man die Ausbeute an afrikanischem Gold auf 5 Mill. Dollars. *Silber* wird nur im Gebiete des Atlas gewonnen, jährlich etwa 1 Mill. Doll. *Kupfer* kommt im Atlas und im Orangefluß häufig vor, dagegen *Eisen* in den meisten afrikanischen Ländern; auch gibt es *Blei*, *Zinn-* und *Antimonerze*. In verschiedenen Gegenden kommen Edelsteine vor, davon Smaragde im östlichen Theil Oberägyptens, und Diamanten in Algerien. Von anderen Mineralien sind namentlich Steinkohlen und Schwefel vorhanden. An *Salz* ist die Sahara überaus reich.

Von den **Menschenracen** herrscht die *äthiopische* in ganz Mittelafrika bis hinab zur afrikanischen Südspitze vor; nur daß, je weiter nach Süden, die echte Negerrace allmählich in die Nebenracen der Kaffern, Hottentotten u. s. w. übergeht (vergl. die §§. 25 und 26 der Allgemeinen Einleitung im Bd. I.); wogegen im ganzen nördlichen Afrika, bis nach Abessinien und bis in die Nähe des Senegal hinab, die *kaukasische* Race eben so entschieden vorherrscht. — Von der mongolischen Race ist in ganz Afrika keine Spur zu finden; wohl aber gehören, infolge einer schon früh entstandenen Vermischung, die Eingeborenen der ostafrikanischen Insel Madagaskar wesentlich der *malayischen* Race an.

Die **Stammverhältnisse** sind, wie wir Bd. I. §. 32 der Allgemeinen Einleitung gesehen haben, in Afrika ebenfalls sehr einfach; denn es lassen sich die Völkerschaften auf folgende 5 Hauptstämme zurückführen: 1) auf den *Negerstamm* (die Neger in Senegambien, Guinea, Sudan und dem inneren Hochlande, und die negerartigen Völker in Südafrika, wie zum Theil auch in Abessinien; vergl. außerdem die §§. 25 und 26 der Allgemeinen Einleitung); 2) den *Berbernstamm* (siehe unten und §. 32 der Allgemeinen Einleitung); 3) den *Aegyptisch-Abessinischen Stamm* (die Kopten in Aegypten und die eigentlichen Abessinier); 4) den *Madegassenstamm* (auf der Insel Madagaskar), und 5) den aus Asien eingewanderten *Araberstamm* (vergl. §. 32 der Allgemeinen Einleitung). Die Araber werden in Afrika, hauptsächlich in der Berberei, **Mauren** genannt, eine Benennung, die zuerst durch die Europäer aufgekommen ist, insbesondere durch die Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel, welche sie dem alten *Mauritanien* entlehnten, von wo aus die welterobernden Araber zunächst über die Pyrenäische Halbinsel seit dem 8. Jahrhundert sich verbreiteten. Genauer genommen heißen Mauren diejenigen Städtebewohner der Berberei, welche dem Islam zugehören, aber nicht rein arabischer oder türkischer Herkunft sind; sie sind ein Mischlingsvolk, welches von den alten carthagischen und römischen Colonisten, von den Arabern (besonders von den aus Spanien verdrängten Arabern) und von den Berbern abstammt. Die auf dem Lande wohnenden Mauren werden *Araber* oder, wenn sie ein Nomadenleben führen, wie anderswo *Beduinen* genannt. — Was die dem *Berbernstamm* angehörenden **Berbern**

oder Barabra betrifft, die der Berberei den Namen gegeben haben, so führen diejenigen unter ihnen, die in Algerien und Tunis wohnen, den besonderen Namen Kabylen, die in Marokko den Specialnamen Amazirghen oder Schilhus, und die in den südlichen Theilen der Berberei und in der Sahara werden Tuareg (Tuariks) oder Imoshar (sie haben ihren Hauptsitz im westlicheren Theil der Sahara) und Teda oder Tebu (Tibbus) genannt. Die Berbern haben eine braune Hautfarbe, und sind wahrscheinlich Nachkommen der alten Numidier, Mauritanier und Gätuler. Der Name Berbern wurde durch die Araber aufgebracht, als sie im 7. Jahrhundert das Land im Gebiet des Atlas eroberten, während sie selbst diese allgemeine Bezeichnung nie gebrauchen. Die Frage über die geschwänzten Menschen (Nyamnyam), welche sich am Weißen Nil finden sollen, hat sich dahin erledigt, daß eine eigenthümliche Bekleidungsweise den Anlaß zu der Annahme gab. Es ist ein Lederriemen, mit kleinen Eisenstücken besetzt, der vorn durch einen Lendengürtel festgehalten, zwischen den Beinen hindurchgeht und hinten aufwärts gebogen mit einer fächerartigen vertikal stehenden Ausbreitung endigt. Der vordere Theil ist bandförmig, der mittlere bildet einen hohen Wulst und geht nach dem fächerartigen Ende zu in einen dünnen Strang über. — — Die **Juden** sind vorzugsweise in der Berberei, Aegypten und Abessinien anzutreffen und zwar in ziemlich großer Anzahl. Die abessinischen Juden haben manche Eigenthümlichkeiten, über welche die Einleitung zu Abessinien nachzusehen ist. — In den Colonien, den bedeuteneren Handelsplätzen und auf den meisten afrikanischen Inseln sind die Europäer theils sehr zahlreich, theils Hauptbevölkerung.

Mit Beziehung auf die **Religion** herrscht in ganz Nordafrika bis zur Südgrenze der Sahara und bis Abessinien (zum Theil auch im eigentlichen Sudan und an der afrikanischen Ostküste) der **Islam** vor, — südlich von dieser Grenze aber der **Fetischismus** (s. Bd. I. §. 27 der Allg. Einl. III. 5), und zwar letzterer nur unter den Negern, bei denen der Fetischdienst hin und wieder mit den schauderhaftesten Grausamkeiten gepaart ist. Menschenopfer zu Tausenden, um die Königsgräber mit ihrem Blute zu besprengen, sind sehr gewöhnlich; Kriegsgefangene werden geschlachtet, um die Manen der im Kampfe gefallenen Krieger zu versöhnen; das dampfende Blut des Geopferten wird aus Kürbisflaschen getrunken, das rauchende Herz den Umstehenden preisgegeben; Sühnopfer von Männern und Weibern vor dem Beginn eines Krieges sind an der Tagesordnung; in einigen Gegenden des Innern wird zu gewissen Zeiten eine Jungfrau dem Regengotte zu Ehren lebendig begraben; in anderen Gegenden trifft dies Loos die Wittwen; landeinwärts von der Küste Mozambique wird Menschenfleisch auf öffentlichem Markte verkauft und Sklaven werden in den Schlachthäusern gemästet; in Dahomey (Ober-Guinea) morden die Weiber eines verstorbenen Königs einander, bis ein neuer gewählt ist rc. rc. Hierbei verdient auch bemerkt zu werden, daß unter den Negern ein weit verbreiteter geheimer Orden besteht, die Große Purrah genannt, dessen Mitglieder vor ihrer Aufnahme die fürchterlichsten Prüfungen zu bestehen haben und das geringste Ausplaudern der Geheimnisse mit dem Tode büßen müssen, welche Strafe auch den trifft, der es sich einfallen läßt, die meistens in dichten Wäldern gehaltenen Versammlungen zu belauschen. Der Orden scheint manche Aehnlichkeit mit den Vehmgerichten des Mittelalters zu haben und mit dem Fetischdienste in Verbindung zu stehen. Uebrigens besitzen die Neger auch manche gute Eigenschaften, und manche sind für alle geistige Eindrücke eben so empfänglich und zu allen Kunstarbeiten eben so geschickt, wie nur irgend ein Volk der Erde, was sich besonders da gezeigt hat, wo das Christenthum Eingang gefunden hat und lebendig aufgefaßt worden ist. (S. bei Guinea). — Die **christliche Kirche** hat in Afrika nur Ein größeres zusammenhängendes Gebiet, dagegen sehr viele kleine Gebiete und zahlreiche Missionsplätze. Wir geben hier eine kurze Uebersicht, indem die Ausführung der Beschreibung der Länder vorbehalten bleibt. Die meisten Bekenner zählt die Religion der Kopten, welche in den Nilländern, besonders in Abessinien seit lange verbreitet sind. Griechische Katholiken sind in den Hauptplätzen von Unterägypten zu treffen. Die römisch-katholische Kirche ist in Algier seit dem Einzuge der Franzosen zu Ansehen gelangt; außerdem sind in Senegambien, in Angola und Benguela, in Mozambique, auf den canarischen Inseln, auf Réunion, Madeira und auf den Inseln des Grünen Vorgebirges viele Bekenner der katholischen Kirche. Die katholische Mission hat mehrere Stationen am obern Nil (Bahr el Abiad), doch hat sie hier wie in Abessinien wenig Erfolge erzielt. Die protestantische Kirche ist im Capland sehr verbreitet; in Sierra Leone und Liberia bestehen Negercolonien mit christlich-evangelischem Cultus; in Algier finden sich einige protestantische Gemeinden; Missionsstationen verschiedener protestantischer Gemeinschaften sind in den Gabunländern, an der Goldküste, im innern Südafrika, im Kaffernlande, in Senegambien und in Ostafrika. Das den Europäern ungünstige Klima hat viele Sendboten hinweggerafft, so daß manche Stationen aufgegeben werden mußten. Den größten Erfolg erzielte man da, wo die Europäer ein eigenes Gebiet besitzen und somit der Mission Schutz und Ansehen verschaffen können.

In Hinsicht der Lebensweise hat Afrika, eben so wie Asien, nicht blos seßhafte, sondern auch nomadische Völker. Zu letzteren gehören meist die Araber und deren Stammverwandte, weniger die eigentlichen Neger. Von den vornehmsten Beschäftigungen der verschiedenen Völker Afrikas wird das Nähere in der Beschreibung der einzelnen Länder vorkommen. Hier wollen wir noch bemerken, daß nicht nur in den Städten Aegyptens und der Berberei, oder unter den Mauren, viel Industrie herrscht, sondern auch (wie bereits oben angedeutet worden) unter den Negern, in der engeren, wie in der weiteren Bedeutung; nur daß diese die Gewerbe nicht fabrikmäßig betreiben. Besonders geschickt sind die Neger in der Zubereitung des Leders, zu dessen Gerbung sie verschiedene Baum-

rindenarten verwenden und welches sie roth und schwarz zu färben verstehen. Auch in Metallarbeiten leisten sie hin und wieder Ausgezeichnetes: sie verstehen dem Stahle eine vorzügliche Härte und den Goldfäden die äußerste Feinheit zu geben. Die eingeborenen Goldschmiede in Aschanti, Dagumba, Jenné und anderen Theilen Ober-Guineas und Sudans sind in ganz Afrika berühmt; ihre Arbeit ist von außerordentlicher Feinheit und unserm Filigran ähnlich. In Benin verfertigen die Eingeborenen Flinten, zu denen sie nichts weiter als die Schlösser aus Europa beziehen; und doch sah ein Engländer auf der senegambischen Küste ein Gewehrschloß, welches ein Fulah so gut ausgebessert hatte, daß man den ausgebesserten Theil von dem übrigen nur mit Mühe unterscheiden konnte, obwohl der Fulah nie zuvor ein anderes Schloß zu Gesicht bekommen hatte. Bei den meisten Völkern Sudans ist die Webekunst zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht; namentlich liefern die Einwohner von Logone Baumwollstoffe von vorzüglicher Schönheit. Die Neger kennen viele Farbestoffe und wenden den Indigo häufig an. Man soll kaum ein schöneres Dunkelblau finden können, als das der Röcke, die in Bornu getragen werden; und Kano ist berühmt wegen seiner Indigobereitung. Auch Schießpulver wird verfertigt, wenn auch von schlechterem Gehalt, als das europäische. Die Susus und Fulahs in Senegambien schmelzen Eisen und Silber, und arbeiten sehr geschickt in Holz. Die meisten Negervölker Unter-Guineas zeichnen sich durch Verfertigung von Matten, Körben und Tüchern aus, und verstehen zum Theil ihre Kupferminen auszubeuten, sogar Steine zu schneiden und sie zu Ohrgehängen und Armbändern zu verarbeiten. Auch die Völker der afrikanischen Südspitze besitzen manche Geschicklichkeiten. Die Betschuanen sind gute Schmiede, Schwertfeger, Töpfer und Schnitzer; die Makinis, die demselben Stamme angehören, sind noch weiter, denn sie liefern feine Arbeiten aus Eisen, Kupfer und Elfenbein. Auch in Abessinien und einigen der angrenzenden Gebiete findet sich mancherlei Industrie.

Der **Handel** Afrikas ist, wenn auch bedeutend, doch nicht so vielseitig und belebt, wie in anderen Erdtheilen. Was zuerst den inneren Verkehr betrifft, so fehlt es an Straßen; auch die Flüsse leisten wenig Unterstützung, da die meisten, wie oben gezeigt wurde, kein günstiges Fahrwasser haben. Die neueste Zeit hat einige Eisenbahnen zu Stande gebracht: von Alexandria nach Cairo und Suez; Cairo — Siut; Algier — Blidah; Capstadt — Stellenbosch; andere kleine Linien sind im Bau begriffen. Sonst geschieht der Innenhandel auf den seit Jahrhunderten betretenen Karawanenwegen: von Marokko nach Cairo zum Anschluß an die Mekkafahrten; vom Nordrande nach Süden über die Oasen der Sahara nach Timbuktu und Sudan; von Aegypten nach Abessinien u. s. w. Der **Seehandel** ist in den Händen der Europäer (Engländer, Griechen, Italiener, Türken, Franzosen, Holländer) und der Amerikaner; im Osten betheiligen sich daran auch Araber und Indier. Durch mancherlei Vermittlungen gelangen die Waaren von den Hafenstädten in das Binnenland und von da ans Meer. Die Hauptseeplätze sind: **Alexandrien, Tripoli, Tunis, Algier, Tanger, Mogadore, St. Louis** an der Mündung des Senegal, **Freetown** (in Sierra Leone), **Capstadt, Port Elisabeth, Mozambique, Zanzibar, Massauah, Suakim** und **Kosseir**. Die vorzüglichsten **Ausfuhrartikel** sind: Goldstaub, Elfenbein, Straußenfedern, Gummi, Häute, Leder (Maroquin), Indigo, Pfeffer, Ebenholz, Acajou- und andere Nutzhölzer, Gummikopal und andere Medicinalien, auch Weizen, Baumwolle, Schafwolle, Datteln und andere Südfrüchte. Die Ausfuhr von Sklaven, seit 1834 allmählich durch Staatsverträge verboten, ist noch nicht ganz abgekommen; nach Brasilien, Cuba und Portorico werden noch immer einzelne Ladungen durch die englischen Kreuzer hindurch gebracht; außerdem besteht der Sklavenhandel von Mittelafrika nach den Ost- und Nordländern noch schwunghaft. Zur Einfuhr kommen besonders: Gewebe von Seide, Wolle und Baumwolle, Negerschürze, Waffen und andere Metallwaren, Glas, Spiegel und Glasperlen, Spirituosen, Luxusartikel aller Art, Kauris oder kleine Muscheln (von Indien, siehe S. 400). Für den inneren Handel hat das **Salz** eine große Bedeutung. Tauschhandel ist in ganz Afrika vorherrschend; bei den Tebu in der Sahara zahlt man nur mit Calico. An den Seeplätzen cursiren die Münzen der europäischen Handelsvölker; in den Nilländern und in Ostafrika überhaupt hat sich besonders der Maria-Theresia-Thaler Geltung erworben und bewahrt.

Wissenschaften und **Künste** haben ein enges Gebiet. Nur in den nördlichen Küstenstaaten und in den europäischen Colonien findet sich Bildung in unserem Sinne, aber auch da nur in einzelnen Ständen. Im Allgemeinen bestimmt der Islam für die nördliche Hälfte Afrikas den Kreis des Wissens; nur wo die Berührung mit den Ausländern dazu drängt, werden allgemeine Kenntnisse gesucht. Was die Sprachen anlangt, so unterscheidet man 3 Gebiete: Das semitische Sprachgebiet, welches die arabische, koptische, abessinische und die Sprachen der Berbern und Hottentotten umfaßt, das Gebiet der Kongo-Kaffern und die Negersprachen.

Die **Verfassung** der afrikanischen Staaten und Völker ist meist despotisch; doch fehlt es noch an genaueren Berichten, um die Eigenthümlichkeiten darstellen zu können. Einzelne Thatsachen lassen (z. B. in den Guineastaaten) auf eine völlige Willkürherrschaft schließen. Die

nördlichen Staaten konnten sich dem Einfluß europäischer Cultur nicht ganz verschließen; in Aegypten hat man sogar Anläufe genommen, um die Einrichtungen unserer Staaten durchzuführen. Algier und Capland, welche unter europäischer Herrschaft stehen, nehmen mehr und mehr auch den Charakter europäischer Staaten an.

Die Geschichte Afrikas ist arm; denn wenn gleich einige Länder (Aegypten, Nubien ꝛc.) schon im höchsten Alterthume bekannt waren und die Trümmer ihrer ungeheuren Bauwerke Zeugen einer hohen Cultur sind, so liegt doch fast das ganze Uebrige völlig außerhalb der Geschichte. Ham's Geschlecht macht den Kern der Bevölkerung dieses Welttheils aus, und wir haben Bd. I. S. 74 gesehen, daß Mizraim sich in Aegypten und Libyen niederließ und seine Absenker hinunter nach Abessinien trieb, vielleicht auch ins Kaffernland, und daß Put den Westen Afrikas mit einer Menge kleiner Völkerschaften füllte. Aegypten und Aethiopien (siehe unten) blieben seitdem der einzige geschichtliche Boden in Afrika, bis dieser sich seit dem 9. Jahrh. vor Chr. Geb. auch über die afrikanische Nordküste oder die jetzige Berberei ausdehnte. Hier entstand nämlich die berühmte phönizische Pflanzstadt Carthago, deren Gründung gewöhnlich in den Anfang des 9. Jahrh. vor Chr. (880) gesetzt wird. Die neue Stadt wuchs bald mächtig heran und gewann ein bedeutendes Gebiet, das durch Anlegung von Colonien in Abhängigkeit erhalten wurde. Es umfaßte in den blühendsten Zeiten a) Zeugitana im Norden, und hier die Stadt Carthago, mit der Burg Byrsa und einem doppelten Hafen, an dem hermäischen Vorgebirge, dann die Stadt Utika; b) Byzacium im Süden bis zum See Tritonis; hier lagen mehrere Handelsstädte, weshalb man den Küstenstrich Emporia nannte; sonst gehörten noch dazu: Adrumetum, Klein-Leptis und Thapsus; c) die Gegend zwischen den beiden Syrten bis an die Grenze von Cyrene (bei den Altären der Philänischen Brüder). Nach Westen war Numidien Grenzland, ohne bestimmte Grenzlinie. Außerdem gehörten als Provinzen zu Carthago: die Balearen, Sardinien, Malta, ein Theil von Sicilien; Colonien in Spanien und an der Westküste von Afrika. Unter Hanno (550 vor Chr.) scheinen die Carthager bis Oberguinea und Madeira gekommen zu sein, doch ohne daselbst Niederlassungen anzulegen. Auf Sicilien entspann sich die erste Veranlassung zu den Kriegen mit den Römern oder den drei punischen Kriegen (264—241 vor Chr., 218—201 und 149—146), die mit der gänzlichen Auflösung des carthaginiensischen Staates endigten (vergl. Bd I. S. 74) und auch der Stadt Carthago selbst den Untergang brachten (im Jahre 146 vor Chr.). Der Brand dieser Stadt, die 700,000 Einw. zählte, dauerte 17 Tage. Das carthag. Gebiet in Nordafrika wurde nunmehr unter dem Namen Africa mit der Hauptstadt Utika zu einer römischen Provinz gemacht. Mittlerweile waren im Laufe der Zeit neben Carthago zwei mehr oder minder mächtige Reiche im westlichen Theile der Nordküsten entstanden: Numidien (im östlichen Theile des jetzigen Algeriens und im südlichsten vom jetzigen Tunis) und Mauritanien (im westlichen Theile des jetzigen Algeriens und im nördlichen von Marokko). Auch sie wurden (Numidien als Africa nova 106 vor Chr., Mauritanien unter dem Kaiser Claudius um 44 nach Chr.) römische Provinzen. Endlich war im östlichen Theile des jetzigen Staates Tripoli schon seit 614 vor Chr. eine blühende griechische Colonie, Cyrene, entstanden und nachmals ein selbstständiges Reich geworden: auch dieses kam, durch Vermächtniß seines letzten Beherrschers, im Jahre 97 vor Chr. unter die Botmäßigkeit der Römer. Aegypten hatte von der ältesten Zeit her seine Unabhängigkeit bewahrt und seine eigenen Fürsten gehabt, bis es im Jahre 525 vor Chr. von den Persern erobert und zu einer persischen Provinz gemacht worden, und im Jahre 332 vor Chr. unter die Gewalt Alexander's des Großen gerathen war. Nach Alexander's Tode (323 vor Chr.) hatte es in der Person des damaligen Statthalters Ptolemäus Lagi eine griechische Herrscher-Dynastie in den Ptolemäern erhalten und wieder ein selbstständiges Königreich gebildet. Auch dieses wurde im Jahre 31 vor Chr. eine römische Provinz. Seit dem Jahre 31 vor Chr. gehörte also das ganze nördliche Afrika, von der Landenge von Suez bis über das heutige Algier hinaus, den Römern. Im Jahre 429 nach Chr. kamen die Vandalen unter ihrem Könige Genserich aus Spanien herüber nach der jetzigen Berberei und gründeten hier ein Reich mit der Hauptstadt Carthago (einer neu angelegten, seit Augustus blühenden Stadt). Dieses Reich bestand aber nur ein Jahrhundert; denn im Jahre 533 wurde es von Belisar dem Oströmischen Reiche unterworfen, dem schon seit der Theilung der römischen Monarchie (395) Aegypten angehörte. Seit dem J. 640 nach Chr. drangen die Araber in Aegypten erobernd ein und zunächst bis Tripoli vor; unter den Chalifen Othman und Abd-Almalik (644—690) gelangten sie in den Besitz des ganzen nördlichen Afrika, wie es die Römer besessen hatten. Das Eindringen der Araber bewirkte eine vollständige und dauernde Veränderung im nördlichen Afrika. Sie drangen nicht blos als erobernde Krieger, sondern auch in großen Colonistenschaaren ein, und drückten so der ganzen Bevölkerung den Stempel des arabischen und muhamedanischen Charakters auf. Aegypten wurde unter den Chalifen von Bagdad von einem Vicekönige oder Statthalter regiert, der in Cairo (von den Arabern eigentlich Fostat genannt) seinen Sitz hatte. Ebenso wurde die Berberei durch einen Statthalter verwaltet, der seinen Sitz in Kairwan oder Kairowan (südlich und 12 M. von der Stadt Tunis) hatte. Noch jetzt zeugen einzelne Trümmer von der damaligen Pracht und Größe dieser Stadt, und in einem Umkreise von wenigen Meilen erhoben sich gleichzeitig Rakkadah, Kassah, Sabrah, Susah, Mahadiiah, Safakas u. a. m. als ebenso viele blühende und zum Theil in glänzendem Schimmer prunkende Fabrik- und Handelsstädte. Nach dem schon in der letzten Hälfte des 9. Jahrh. beginnenden Verfall des Chalifenreichs machten sich nach und nach in allen Provinzen die Statthalter unabhängig: so denn auch in der Berberei, wo sich selbstständige Königreiche bildeten (unter ihnen Fez), und in Aegypten, wo schon seit der letzten Hälfte des 9. Jahrh. die Tuluniden, seit dem Anfange des 10. die Fatimiden und im 13. die Ajjubiden herrschten, dann aber (um 1250) die Mameluckenherrschaft begann, die hier selbst unter der der Türken faktisch bestehen blieb. Die Türken gelangten 1517 in den Besitz, zunächst Aegyptens, dann der Berberei, mit Ausnahme Marokkos, welches unter eigenen Fürsten seine Selbstständigkeit behauptete. Ebenso behauptete Abessinien seine Unabhängigkeit als ein besonderes Reich, wel-

ches schon früh sich gebildet und selbst der Araber sich zu erwehren gewußt hatte. — Die Länder, von denen wir im Vorstehenden einen kurzen geschichtlichen Abriß gegeben haben, begreifen noch nicht einmal den zehnten Theil von Afrika: alles Uebrige blieb während jenes langen Zeitraums außerhalb der politischen Weltbühne und gehört auch bis auf den heutigen Tag der Weltgeschichte nicht an; es blieb sogar bis zum 15. Jahrh. den Europäern gänzlich unbekannt. Die auf Veranlassung des ägyptischen Königs Neko (617—601 vor Chr.) von den Phöniziern unternommene und im dritten Jahre nach ihrer Abfahrt aus dem Rothen Meere glücklich vollbrachte Umschiffung Afrikas hatte sich freilich als Tradition erhalten und, durch die später wieder hervorgesuchten Schriften der Alten lebhaft ins Gedächtniß zurückgerufen, sogar die Veranlassung zu einzelnen Fahrten genuesischer, portugiesischer und französischer Seemänner nach den Gewässern der afrikanischen Westküste im 13. und 14. Jahrh. gegeben (bei welcher Gelegenheit, am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, die Genueser die schon den Alten bekannten Canarischen Inseln wieder auffanden): allein Näheres wußte man von neun Zehntheilen Afrikas dennoch nicht. Erst die, auf Antrieb des Infanten Dom Heinrich (1416—1460) von den Portugiesen längs der afrikanischen Westküste unternommenen Entdeckungsfahrten brachten darüber Licht (vergl. oben S. 30). Das äußerste Ziel, welches diese portugiesischen Seereisen verfolgten, war das christliche Abessinien oder das Land des afrikanischen Erzpriesters Johannes, welches die damaligen Geographen das dritte Indien nannten. Dieses Ziel wurde nun freilich damals nicht erreicht, dagegen die Kenntniß von Afrika im Westen beträchtlich erweitert. Im Jahre 1416 kamen die Portugiesen nicht weiter als bis Cap Bojador (s. oben), 1418 entdeckten sie die zu der Madeira-Gruppe gehörende Insel Porto Santo, im folgenden Jahre Madeira selbst; seit 1434 wurde Cap Bojador umschifft, dann Cap Blanco und (1445) Cap Verd (siehe oben); 1456—1462 wurden die Inseln des Grünen Vorgebirges entdeckt, und bald nachher erreichten portugiesische Schiffe auch die Küste von Guinea. Im Jahre 1472 besetzten die Portugiesen die im Meerbusen von Guinea liegenden Inseln St. Thomas, Annabon und die Prinzeninsel. Auf St. Thomas legten sie Zuckerplantagen an, und bald brachten sie von hier aus Zucker auf die europäischen Märkte. In einem 1479 mit Spanien abgeschlossenen Vertrage behielt sich Portugal den Handel mit Guinea und der ganzen afrikanischen Westküste vor und überließ den Spaniern den Besitz der Canarischen Inseln. Der König Johann II. von Portugal, ein thätiger und unternehmender Fürst, schickte häufig Flotten nach den westafrikanischen Gewässern aus: sie entdeckten 1484 die Küste von Nieder-Guinea und drangen über 300 M. jenseits des Aequators vor. Diese Reisen widerlegten das Vorurtheil, daß Afrika gegen Süden immer breiter werde, wie man auf das Ansehen des alten Geographen Ptolemäus geglaubt hatte. Dadurch gewann die Hoffnung, einen Seeweg nach Indien zu finden, neue Nahrung; denn wenn Afrika zuletzt in einer zu umsegelnden Spitze aufhörte, so bestätigte sich auch die alte Nachricht von der Umsegelung dieses Welttheils durch die Phönizier. Bartholomäus Diaz, der 1486 zur Ermittelung dieses Umstandes ausgesandt wurde, schiffte kühn weiter nach Süden, entdeckte über 200 Meilen neuen Landes und fand endlich glücklich die afrikanische Südspitze. Er nannte sie das „Stürmische Vorgebirge", weil, außer Meutereien unter seiner Mannschaft, besonders heftige Stürme ihn zum Umkehren nöthigten. Allein der König Johann II. nannte sie das Vorgebirge der Guten Hoffnung, da er, wie er hinzufügte, jetzt nicht länger zweifele, daß der Weg nach Indien gefunden sei. Nachdem Johann II. zuvörderst durch zwei beherzte Männer, die er nach Aegypten, Abessinien u. Indien sandte, nähere Erkundigungen über die dortigen Handels- und politischen Verhältnisse hatte einziehen lassen, schickte sein Nachfolger, Emanuel der Große, unter dem tüchtigen Seemanne Vasco da Gama ein kleines Geschwader von vier Schiffen ab, um das Vorgebirge der Guten Hoffnung, welches Diaz nur gesehen hatte, nunmehr auch wirklich zu umschiffen. Es gieng am 8. Juli 1497 von Lissabon unter Segel, erreichte am 20. November die afrikanische Südspitze und umsegelte sie. Erst im Kanal von Mozambique (s. oben) landete Vasco da Gama, der hier überall einen gewissen Grad von Cultur und einen blühenden Handel vorfand, freilich nicht unter der schwarzen Bevölkerung oder den Eingeborenen, sondern unter den hierher eingewanderten Arabern (s. oben). Diese bewiesen sich in Sofala und Mozambique nicht nur mißtrauisch und argwöhnisch, sondern auch hinterlistig u. feindselig gegen den portugiesischen Befehlshaber, der dagegen um so freundlicher von dem Könige von Melinde aufgenommen wurde. Hier erhielt er einen zuverlässigen arabischen Lootsen aus Gudscherat (S. 397), der ihn quer über das Indische Meer in den Hafen von Calicut führte, wo das portugiesische Geschwader nach 23 Tagen am 20. Mai 1498 vor Anker gieng. Seitdem gründeten die Portugiesen Niederlassungen in den soeben genannten Theilen der afrikanischen Ostküste. In Congo, Angola und Benguela an der entgegengesetzten Westküste oder in Nieder-Guinea, sowie auf den oben genannten Guinea-Inseln, hatten sie schon früher sich niedergelassen; noch früher auf Madeira und den capverdischen Inseln. Seit der Mitte des 15. Jahrh. hielten sie auch einige Punkte an der Küste von Senegambien besetzt. Nachdem Estevan da Gama im Jahre 1540 auf dem Rothen Meere bis Suez vorgedrungen war, hatten die Portugiesen das große Werk der Umsegelung Afrikas vollendet. Schon vorher (1506) hatten sie Madagaskar entdeckt, ohne jedoch einen Versuch zur Ansiedelung zu machen. — In Ober-Guinea wurden die Portugiesen seit 1630 von den Holländern verdrängt, welche seit 1652 auch im Caplande sich dauernd niederließen, diese Colonie aber 1814 an die Engländer abgetreten haben. Was den Engländern außerdem (größtentheils seit dem 17. u. 18. Jahrh.) in Afrika gehört, darüber ist Bd. II. S. 81 nachzusehen. Die Franzosen gründeten um 1630 am Senegal die Niederlassung St. Louis; später, (wie unten ausgeführt werden wird) erwarben sie mehrere Inseln (s. Réunion bei den Mascarenen-Inseln, Mayotte, Nossibé u. a.), auch ein Gebiet am Gabun; im Jahre 1830 setzten sie sich in Algier fest. Die dänischen Niederlassungen in Ober-Guinea wurden seit 1657 gegründet, sind aber 1849 durch Kauf an die Briten übergegangen. — Ueber die **spanischen** Besitzungen auf dem afrikanischen Festlande (von den, ihnen ebenfalls gehörenden Canarischen Inseln ist schon oben die Rede gewesen) verdienen einige geschichtliche Details hier mitgetheilt zu werden. Im J. 1494 schenkte der Papst Alexander VI. der Krone Castilien durch eine Bulle ganz Nordafrika und ermächtigte diese Krone, von ihren Unterthanen Ab-

gaben zur Bestreitung der Kosten zu erheben, die der Krieg mit den Ungläubigen erfordern würde. Von dieser Kreuzbulle nahm der Cardinal Ximenes (span. Premierminister) 1509 den Vorwand zu seinem Einfall in Nordafrika her, der den Grund zu einem spanischen Reiche auf der berberischen Küste legte, zu dem im 16. Jahrh. eine Zeit lang sogar Tripoli, Algier und Tunis gehörten, welche Plätze jedoch resp. 1551, 1555 und 1574 wieder verloren giengen, wogegen Oran und Mazalquivir (im jetzigen Algerien) den Spaniern bis 1791 verblieben und erst dann an den Dey von Algier abgetreten wurden. So haben denn von allen diesen Besitzungen auf dem afrikanischen Festlande die Spanier nur die sogenannten Presidios (s. Bd. II. S. 24) behalten.

Den Seefahrten, welche zur Umsegelung Afrikas unternommen und ausgeführt wurden, lassen wir einen kurz gefaßten Ueberblick der wichtigsten Reisen zur Erforschung des Innern folgen. Die Alten hatten von Libyen oder Afrika eine dürftige Kenntniß; sie beschränkte sich auf Aegypten, welches übrigens von einigen Geographen zu Asien gezogen wurde, und auf die übrigen Länder der Nordküste. Die Südgrenze bildete nach alter Vorstellung das Aethiopische Meer; die Aethiopen selbst wurden in östliche (oberhalb Aegyptens) und in westliche getheilt, ohne daß eine Begrenzung der Wohnorte angezeigt war; sie waren die äußersten der Menschen. Die Nilquellen wurden der Wüste oder dem Mondgebirge zugetheilt; doch findet sich bei Ptolemäus (120 nach Chr.) eine Andeutung, daß der Nil aus zwei Seen (dem Krokodil- und dem Katarakten-See) komme: woraus zu entnehmen wäre, daß schon in früher Zeit Reisen in das Innere gewagt wurden. Die Expedition, welche der Kaiser Nero (um 60 nach Chr.) zur Erforschung der Nilquellen aussandte, konnte zu jener Entdeckung nicht führen, da sie nur bis zu 9° N. B., wahrscheinlich an den Bahr el Gazal, gelangte, somit von den Quellseen des westlichen Nils um 6° entfernt blieb. Von den Carthagern ist bekannt, daß sie des Handels wegen 90 Tagreisen weit nach SW. vordrangen, wahrscheinlich in die Gegend, wo jetzt Timbuktu liegt; ein Beitrag zur Vermehrung der Landeskenntniß floß aber daraus nicht, da diese Züge geheim gehalten wurden. Erst seit der Herrschaft der Araber in Nordafrika, also seit dem 7. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, wird allmählich über das Innere Licht verbreitet und zwar in südwestlicher Richtung, da durch sie in Senegambien und Sudan muhamedanische Reiche entstanden. Von den arabischen Geographen, welche Afrika beschrieben, sind besonders zu erwähnen: Ibn Houkal (Mitte des 10. Jahrhunderts) und Edrisi (Mitte des 12. Jahrhunderts). Das Weltbild des Letzteren umfaßt Afrika bis Habesch und West-Sudan mit Fezzan in der Libyschen Wüste. So wenig diese Karte dem wirklichen Bestand entspricht, gab sie doch den Portugiesen Anregung zu ihren Seefahrten. Im Ganzen aber blieb die Geographie des Claudius Ptolemäus für die Abendländer 13 Jahrhunderte lang Grundlage aller Kenntniß von Afrika. Die ersten Reisen in das Innere wurden von den Portugiesen unternommen, veranlaßt durch das Verlangen, Verbindungen mit dem Erzpriester Johannes anzuknüpfen, dessen Name seit Mitte des 14. Jahrhunderts auf die Könige von Abessinien übertragen worden war. Von 1520 an bestanden in Habesch portugiesische Gesandtschaften; bald folgten Mitglieder des im Jahre 1540 gestifteten Jesuitenordens, um den katholischen Cultus dort zur Geltung zu bringen. Auch um Erforschung des Landes machten sich die Jesuiten verdient: Pero Paez kam als der Erste (am Ende des 16. Jahrhunderts) zu den Quellen des Blauen Nils; Jeronimo Lobo lieferte um 1630 die erste Beschreibung von Habesch; desgleichen sind die Patres Poncet und Bredevent, Krump und du Roule (bis 1705) noch heute wegen ihrer erfolgreichen Bemühungen um Erweiterung der Landeskunde wohlgenannt. Sonst wurde im 17. Jahrhundert über Senegambien, wo die Franzosen 1664 eine Handelsgesellschaft gegründet hatten, Licht verbreitet; von Süd-Afrika kamen die ersten Berichte, seitdem (um 1650) die Holländer sich am Cap festgesetzt hatten. Auch eine ausführliche Beschreibung des Königreiches Congo durch Eduard Lopez, durch Samuel Braun von Basel und durch Andrew Battel von Leigh in Essex, der mehrere Jahre unter gefahrvollen Abenteuern dort verlebt hat, sind aus dem 17. Jahrhundert auf uns gekommen.

Aus dem 18. Jahrhundert sind zu rühmen: der Jesuite Moriz Thomann, welcher 1757 bis 1759 in Ost-Afrika, namentlich in Sena und Tete als Missionar thätig war und über das Reich Monomotape Bericht lieferte; James Bruce von Kinnaird in der schottischen Grafschaft Stirling, der von 1768 bis 1773 Aegypten, Nubien und Habesch bereis'te und namentlich Sennaar gründlich darstellte; für Süd-Afrika insbesondere Peter Kolbe, Astronom und Secretär des holländischen Statthalters der Cap-Colonie, dem wir die ersten sicheren Berichte über die Hottentotten verdanken; Peter Thunberg und William Patterson, welche zwischen 1770 und 1780 über die Cap-Colonie nördlich vordrangen und das Land der Buschmänner besuchten; François Levaillant (1781 bis 1784), dessen Reisebeschreibung über die Länder der Hottentotten, Buschmänner und Kaffern lange Zeit in ganz Europa begierig gelesen wurde; endlich John Barrow, der sich am Ende des 18. Jahrhunderts im Capland aufhielt und eine wissenschaftliche Beschreibung des südlichen Afrika lieferte. Weniger Ausbeute gewährten die darauf folgenden Reisen von Heinrich Lichtenstein (1803 bis 1806) und von dem Missionar John Campbell (1813 bis 1820).

Mittlerweile war eine neue Periode für die Erforschung Afrikas angebrochen durch die Gründung der Londoner Afrikanischen Gesellschaft (1788). Die ersten Sendlinge derselben: Ledyard aus Nordamerika und Major Houghton erlagen schnell den Gefahren solcher Reisen, der erstere durch Krankheit, der andere unter den Händen der Barbaren von Jarra in Senegambien. Aber sehr bedeutend war die Reise des Schottländers Mungo Park; er gieng 1795 vom Gambia landeinwärts, nach Pisania, Fatteconda, Sego und Bambara, Sansanding am Niger und zu den Mandingos. Nach vielen Abenteuern kehrte er 1797 zurück. Nicht ebenso gelang es ihm bei seiner zweiten Reise, die er 1805 vom Gambia an den Niger machte; denn er sah die Heimath nicht wieder, da er entweder im Niger sein Grab fand oder ermordet wurde. Ein Zeitgenosse Park's ist W. G. Browne, der Erste, welcher Kordofan und Darfur, die bis dahin nur dem Namen nach bekannt waren, 1793 bis 1796 bereis'te und die Lage der Länder, ihre Ausdehnung und Städte, die ethnographischen und sonstigen Verhältnisse derselben mit einer Genauigkeit beschrieb, die bis in die neuere Zeit nicht überboten wurde. In das Ende des 18. Jahrhunderts gehört auch Friedrich Hornemann von Hildesheim, der 1799 von Cairo nach Siwah und Murzuk reis'te, von da aber verscholl;

man vermuthet, er sei 1804 in Timbuktu gestorben. Endlich darf auch die Expedition Napoleon's vom Jahre 1798 nicht übergangen werden, da dieselbe neben dem kriegerischen Zwecke auch eine wissenschaftliche Aufgabe verfolgte und über das Nilland mit seinen Alterthümern die Herausgabe eines werthvollen Prachtwerkes veranlaßte.

Im 19. Jahrhundert wurde Afrika recht eigentlich zum Gebiete der geographischen Forschungen gemacht, so daß von hier aus, mit dem Erwerbe der neueren Wissenschaft, über Gebirge, Flüsse, Producte, Staaten und Völker die sichere Kunde über den ganzen Erdtheil beginnt: wobei freilich immer neue Aufgaben sich anmelden, die der Lösung warten. Wir wollen die zahlreichen Reisen in mehrere Gruppen bringen, um die verwandten Ziele zusammenzustellen. Zuerst erwähnen wir die große Expedition von Norden nach Süden, welche im Jahre 1821 von dem schottischen Capitän Hugh Clapperton mit Major Denham, dem Naturforscher Dr. Oudney und Anderen unternommen wurde. Clapperton kam über Fezzan nach Bornu und Kano, späterhin bis Sokkotu und Katungha in Sudan, starb aber 1827 in Sokkotu, nachdem die meisten Begleiter schon vor ihm hinweggerafft waren. Clapperton's Tagebuch rettete sein Diener Richard Lander aus Cornwallis, der zuerst allein, dann in Begleitung seines Brudes John den Niger u. Umlande bereis'te, auf einer dritten Reise aber verwundet wurde und 1834 auf Fernando Po starb. Ueberaus zahlreich wurden die Reisen in den Nilländern. Joh. Ludwig Burckhardt von Lausanne wanderte, mit allen Vorbedingungen wohl ausgerüstet, durch Aegypten, Dongola und durch die Nubische Wüste (1809 bis 1812); seine Reiseberichte werden noch heute hoch geschätzt. Die Halbinsel Djesira in Nubien wurde zuerst von Prudhoe und Bonnin wissenschaftlich besichtigt; einen reicheren Ertrag aber lieferte die von Holroyd im Jahre 1837 ausgeführte nubische Reise. Selbst der Vicekönig von Aegypten, Mehemed Ali, wurde in das Interesse gezogen, so daß er 1839 bis 1842 drei Expeditionen zur Erforschung der Nilquellen ausgehen ließ, freilich mit der Nebenaufgabe, in Fazoklu nach Gold zu spähen, wodurch seinen Finanzen aufgeholfen werden sollte. Im Jahre 1841 drang die Expedition, welcher nunmehr statt der türkischen französische Ingenieure beigegeben waren, bis 4° 42′ N. B. vor, nahe an Gondókoro; die Erreichung des vorgesteckten Ziels blieb Anderen vorbehalten. Aus der großen Zahl europäischer Reisenden im Nilgebiete heben wir weiter hervor: Eduard Rüppell von Frankfurt, der zwischen 1822 und 1836 zweimal nach Afrika kam und 1824 bis Kordofan gelangte; Karl Richard Lepsius von Naumburg, der an der Spitze einer wissenschaftlichen Expedition 1842 bis 1846 Aegypten durchwanderte und über seine Reise ein großes Prachtwerk herausgab; den Montanisten Joseph v. Russegger aus Salzburg, der in den Jahren 1837 und 1838 Aegypten, Nubien und Nebenländer bereis'te. In dessen Begleitung war 1837 Theodor Kotschy, der in den folgenden Jahren allein bis Kordofan gelangte. Mehrere wichtige Reisen wurden seit 1846 von Khartum aus, wo Papst Gregor XVI. eine Missionsschule gegründet hatte, am Weißen Nil aufwärts bis 4° N. Br. ausgeführt; mit besonderem Ruhme werden genannt der Vicar Ignaz Knoblecher, Gründer einer Missionsstation in Gondókoro im Bari-Lande, und Mosgan, der die Station Heiligenkreuz im Lande Kitsch errichtete. Weiterhin sind für die Nilländer zu nennen: Rochet d'Héricourt (1839 bis 1845), Fürst Pückler-Muskau (1839), J. G. Bell (1840 bis 1842), Adelbert v. Barnim (1859), A. E. Brehm, der 1862 im Gefolge des Herzogs Ernst II. von Koburg nach Habesch kam, in die Landschaften Bogos und Mensa vordrang und die Fauna dieser Länder zum Gegenstand seiner Forschungen machte; der Botaniker G. Schweinfurth, der 1864 Nubien bereis'te. Für das Gebiet des westlichen oder Weißen Nil treten hervor: Brun-Rollet, der 1856 in den Sumpfregionen des Nam Alth, westlich vom See No und dem Weißen Nil, umherreis'te, weiter auch das an Elfenbein reiche Gelände am Bahr el Ghasal dem Handel der Aegypter und Europäer erschloß; G. Lejean, der, nachdem er (1860) Kordofan besucht hatte, sich an den Weißen Nil und nach Abessinien wandte; Franz Morlang, der 1859 Gondókoro erreichte und von da nach Nyamnyam und Jangbara kam; Madame Tinne aus Holland, nach welcher eine eigene Expedition (1862) an den Sobat, nach Gondókoro und den Bahr el Ghasal benannt wird. Dem Engländer J. H. Speke, der früher die Somali-Küste besucht und mit Burton (1857) den Tanganyika, dann allein den Ukerewe-See erreicht hatte, gelang es, mit seinem Freunde Capitän Grant im Jahre 1863 die Entdeckung zu machen, daß der Weiße Nil aus dem Ukerewe- oder Victoria-Nyansa fließt. Bald darauf reis'te S. W. Baker von Gondókoro aus gen Süden an den Luta-Nzige-See oder Albert-Nyansa, der als zweites großes Quellbecken des Weißen Nils bezeichnet wird. Der Montanist John Petherik, 1863 der Expedition Speke's beigegeben, erforschte das Land zwischen dem Weißen Nil und dem Djurfluß, 6 bis 7° N. B. Auch der Zoolog Wilhelm v. Harnier gelangte (1860) von Khartum bis Gondókoro; aber schon im November 1861 wurde seinen Wanderungen ein Ziel gesetzt, indem er bei der Missionsstation Heiligenkreuz am Weißen Nil im Lande Kitsch auf der Jagd von Büffeln zerstampft wurde.

Wir reihen hieran die Forschungen in Ostafrika, südlich von Habesch. Joh. Ludwig Krapf, evangelischer Missionar aus Württemberg, wanderte nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Schoa, vom Jahre 1853 an durch die Küstenländer Ostafrikas; in Begleitung seiner Amtsgenossen Rebmann und Ehrhardt entdeckte er den See von Unamiesi; schon früher (1848) war Rebmann bis zum Schneegebirge Kilimandscharo gekommen. Krapf hat nicht blos den östlichen Theil von Afrika mehr bekannt gemacht, sondern auch wichtige Aufschlüsse über die Verwandtschaft der afrikanischen Sprachen geliefert. Karl v. d. Decken bereis'te von 1859 an Zanzibar, zog dann gen Norden, bestieg den Kilimandscharo bis 14,000 Fuß, gelangte 1865 zum Fluß Djuba oder Jubb, wurde aber in demselben Jahre in Berbera ermordet; von seinen Begleitern kehrten nur wenige, darunter Dr. Kersten von Altenburg, nach Europa zurück. Gleiches Loos mit v. d. Decken hatte schon früher Albrecht Roscher erfahren, der zu Hisonguny in der Nähe des Sees Nyassa im März 1860 unter den Händen der Barbaren fiel. Der berühmteste aller Reisenden in Ost- und Süd-Afrika ist unstreitig David Livingstone, englischer Missionar aus der Gegend von Glasgow. Mit mancherlei Kenntnissen, auch medicinischen, ausgerüstet, kam er 1840 nach Südafrika, um unter den Betschuanen das Evangelium zu verkündigen. Im Jahre 1847 nahm er seinen Wohnsitz am Fluß Kolobeng. Von da zog er nach Norden in die Wüste Kalahari (26 bis 23° S. B.) und an den See Ngami (1849); spätere Reisen führten ihn nach Linyanti (18° S. B.), wo er

von dem Häuptling der Makololo freundlich aufgenommen wurde. Dann zog er (1854) quer durch Afrika bis Loanda, von da an die Ostküste zurück, wobei er den Lauf des Zambese erforschte und den großen Wasserfall Mosiwatunja entdeckte; dann gieng er nach Tete, Sena und Quilmane. Von 1858 bereis'te er abermals den Zambese, kam an den Schirwa-See und Nyanda, 1863 in das Hochland der Warawi (15° S. B.). Im Frühjahr 1867 verbreitete sich in Europa die traurige Nachricht, daß auch Livingstone als Opfer des Eifers für die Wissenschaft gefallen sei. Zur Westküste Südafrikas übergehend, erwähnen wir den Botaniker Dr. Welwitsch, der 1854 bis 1857 vom Fluß Ambriz in das Innere von Angola eindrang und über die Vegetation des Landes neue Aufschlüsse brachte; den kühnen Dr. A. Bastian von Bremen, der 1857 bis nach San Salvador oder Ambassee, einst Hauptstadt von Congo, vordrang, dann über Pembe nach Ambriz zurückkehrte; ferner Ladislaus Magyar von Theresiopel, der 1848 bis 1857 das Land zwischen 7 u. 22° S. B. durchforschte, namentlich den Cunenefluß, Moluwa oder Moropu, Lobal und Pehu, die Hauptstadt eines Negerstaates, besuchte. Das Damaraland im westlichen Afrika (20 bis 23° S. B.) wurde 1851 von Galton in vielen Richtungen durchwandert. Genauere Kenntniß von der Aequatorialgegend verdanken wir dem Nordamerikaner Du Chaillu, welcher 1858 und 1859 den Gabunfluß und den Nazarethfluß aufnahm, über die Gorilla-Affen genaueren Bericht brachte und das Museum von New-York mit schätzbaren naturhistorischen Sammlungen bereicherte. Senegambien und das angrenzende Saharagebiet wurde 1850 von Leopold Panet bereis't. Ueber das Ewe-Gebiet an der Sklavenküste und den Voltafluß, der die Grenze gegen die Goldküste bildet, verdanken wir eine gute Karte dem Missionar Chr. Hornberger, der von der norddeutschen Missionsgesellschaft in Bremen in den jüngsten Jahren dorthin gesendet war.

Wir kommen nun zu der großen Richardson'schen Expedition, welche die Aufgabe hatte, die Sahara und Sudan mit dem Tsadsee zu erforschen, und mehrere andere Reisen nach sich zog. James Richardson aus Schottland, Adolf Overweg und Heinrich Barth, beide aus Hamburg, begannen ihre Wanderung am 24. März 1850 von Tripoli aus nach Murzuk, von wo sie in südsüdöstlicher Richtung weiter drangen. Richardson starb schon 1851 am 4. März in Ngurutua bei Kuka, Overweg am 27. September 1852 in Maduari. Barth nahm seine Reise nach Kano und gelangte bis Timbuktu, wohin vor ihm nur zwei Europäer, Major Laing (1826) und René Caillié (1828) gekommen waren. Barth langte am 28. August 1855 wieder in Tripoli an, von wo er nach London reis'te, um dort Bericht zu erstatten. Seine inhaltsreiche Reisebeschreibung, die besonders ausführlich Sudan behandelt, umfaßt 5 Bände. Eduard Vogel aus Leipzig, der 1853 zur Verstärkung der Expedition nachgesendet worden war, hatte seinen Weg gleichfalls über Tripoli und Murzuk nach Kuka genommen; sein Plan war, von Sudan nach Osten zu wandern; doch schon 1856 endete sein Lauf, indem er am 8. Februar in Abuscha bei Wara auf Befehl des Sultans von Wadai ermordet wurde. Die geographische Wissenschaft wird seinen Namen immer mit Ehren nennen, da ihm genaue Positionsbestimmungen über die Linie Tripoli-Sokna-Murzuk-Bilna-Kuka, sowie über den Tsadsee zu verdanken sind. Von Vogel's Tode war zuerst nur eine dunkle Nachricht nach Europa gelangt; mehrere Jahre fehlte es an sicherer Kunde. Um diese zu erlangen, organisirte sich die Heuglin'sche Expedition. Die Theilnehmer dieser Reise waren: Theodor v. Heuglin aus Württemberg, der bereits 1850 bis 1856 die Nilländer bereis't und dadurch einige Bekanntschaft mit Afrika erlangt hatte; Dr. Steudner aus Schlesien, Theodor Kinzelbach aus Stuttgart, Ludwig Hansal aus Mähren, Hermann Schubert aus Sachsen; auch Werner Munzinger von Olten in der Schweiz und Moritz v. Beurmann aus Potsdam folgten demselben Zwecke, doch mit besonderen anderen Aufgaben. Der Plan war, von Osten aus in das Innere vorzudringen. Heuglin gieng am 5. März 1861 von Alexandria nach Massaua am Rothen Meere und nach Keren in den Bogosländern. Nach Westen gen Wadai zu gelangen, wollte nicht gelingen; so blieb denn auch der Wunsch, über das Land zwischen Khartum und dem Tsadsee mehr Licht zu verbreiten, unerfüllt. Auch wurden mehrere der Reisenden schnell hinweggerafft: so Steudner (1863, April) in Wau am Fluß Djur im Gebiet der Bahr el Ghasal, Schubert (1863, Juli) gleichfalls in der Gegend des Bahr el Ghasal; Beurmann wurde (1863, Februar) zwischen Kanem und Wadai auf des Sultans von Wadai Befehl ermordet. Dieser hatte seinen Weg von Benghasi am Mittelmeer über Augila, Murzuk und Jakoba genommen, um das Ziel möglichst schnell zu erreichen. Heuglin wurde durch Krankheit zur Rückkehr gezwungen, auch Munzinger und Kinzelbach suchten 1862 ihre Heimath wieder auf. Ueber Vogel's Ende wurde durch seinen überlebenden Diener im Jahre 1863 sichere Nachricht geliefert. Gleichwohl verdankt man der Heuglin'schen Expedition wichtige Beiträge zur Kenntniß des östlichen Theiles von Mittelafrika.

Die Berberei mit Grenzgebieten war schon immer den Europäern mehr oder weniger bekannt; der französische Feldzug nach Algier (1830) und der spanisch-marokkanische Krieg (1859) erweiterten die Kenntniß dieser Theile von Afrika. Von Reisenden, die von hier aus weiter drangen, sind zu nennen: Henri Duveyrier, der (1859 und 1860) Golea (30½° N. B.), Tuggurt, Hamma, Biskra, Gadames, Ghat und Murzuk besuchte, und besonders Gerhard Rohlfs von Vegesack. Nachdem dieser (1861) Algier, Marokko und Fez besucht hatte, durchwanderte er, als der erste Europäer, die südlich von Marokko gelegenen Länder; er kam nach Agadir, Tarudant, Draaland, Tafilet; er ward verwundet, beraubt, setzte aber seine Reise nach der Oase Figig fort. Im Jahre 1863 gieng er über den Hohen Atlas und erreichte Tuat und Rhadames; im Jahre 1865 reis'te er von Tripoli nach Murzuk, Kuka und Mandara. Da die Wanderung weder nach Wadai noch nach Süden fortgesetzt werden konnte, wandte er sich gen W., erreichte Lagos u. kam im Juni 1867 wieder in Europa an. Während dessen suchte Karl Mauch von Ludwigsburg von Süden aus das Innere des großen Erdtheils zu erreichen. Er zog 1865 vom Capland in die Transvaalsche Republik, dann an die Wasserscheide zwischen dem Limpopo und dem Zambese (19° 50′ S. B., 28½° O. L. von Greenwich), ein Hochland von 7000 F. Erhebung; eine neue Reise wurde 1867 weiter gen Norden unternommen.

Indem so von allen Richtungen aus in das Innere von Afrika vorgedrungen wurde, mußten die Karten allmählich eine andere Gestaltung annehmen. Denn obgleich nicht alle Expeditionen mit den nöthigen Vorbedingungen ausgerüstet und von gleichem Erfolge begleitet waren, so lieferte doch jede einen Bei-

trag, so daß namentlich über die Sahara, die oberen Nilländer und über Sudan jetzt weit genauere und zuverlässigere Angaben vorliegen, als vor einem Menschenalter.

Wir gehen nunmehr zu der Beschreibung der einzelnen Theile Afrikas über, wobei wir aber freilich keine so übersichtliche Staaten- und Ländereintheilung, wie Europa und meist auch Asien sie darbietet, zum Grunde legen können. Denn in Afrika gibt es kein einziges Land, welches politisch scharf begrenzt ist, nicht einmal Aegypten, das doch einem europäischem Staate am nächsten kommt. Wir müssen uns daher im Wesentlichen mit einer geographischen Eintheilung begnügen, und halten uns dabei an die herkömmlichsten und verständlichsten Namen. Da Aegypten, wie schon bemerkt, einem europäischen Staate am nächsten kommt und zugleich das einzige afrikanische Land mit eigener selbstständiger Geschichte ist, so wollen wir damit den Anfang machen.

Aegypten.

Flächeninhalt: 6000 Q.M. Bevölkerung: 2,750,000 Einw.

Aegypten, der nordöstlichste Theil Afrikas, liegt zwischen 24° 5′ und 31° 35′ N. Br. und wird im Norden vom Mittelländischen Meere, im Osten vom Rothen Meere und dem Meerbusen von Suez, im Süden von Nubien begrenzt; nach Westen geht es in die Libysche Wüste über. Die Verbindung mit Asien bildet die etwa 16 M. breite Landenge von Suez. Den Flächeninhalt geben Einige mit willkürlicher Erweiterung des Gebietes nach Westen auf 8300 Q. M. an; das ganze Areal, welches unter der Regierung des Vicekönigs von Aegypten steht, berechnet sich auf 31,000 Q.M.

Das angebaute und bewohnte Aegypten umfaßt nur das Nilthal, welches etwa 112 Meilen lang und 2½ bis 4 Meilen breit ist, dann das Delta, dessen Küstenlinie zwischen der Kanopischen bis zur Pelusischen Mündung ehedem 36 M., jetzt aber zwischen dem Rosette- und dem Damiettearm nur 20 M. beträgt. Dieser Theil von Aegypten nebst den Oasen umfaßt etwa 760 Q.M. (116 in Oberägypten, 120 im Mittellande und 524 in Unterägypten).

Die Bevölkerung Aegyptens soll im Jahre 1821 auf 2,514,400 Einw., und im Jahre 1840 auf 2,895,500 Einw. sich belaufen haben. Bei der letzteren Zahl hat man durchschnittlich 8 Personen auf jedes Haus in Cairo und 4 auf jedes Haus im übrigen Aegypten gerechnet. In dem Zeitraume der Regierung des Königs Amasis (570 — 526 vor Chr.) gab es 20,000, und unter Ptolemäus, dem Sohne des Lagus (323 — 284 vor Chr.), 30,000 Städte und Dörfer in Aegypten, welches unter dem letztgenannten Könige gegen 8,000,000 Einw. hatte. Eine neuere Schätzung stellt die Bevölkerung auf 4,306,000 Einw., etwa so hoch, als sie auch im 18. Jahrhundert angegeben wurde; indeß sprechen gewichtige Gründe für die oben aufgestellte Zahl, welche auch für die folgenden Angaben angenommen wird.

Die große Mehrzahl der jetzigen Bevölkerung besteht aus sunnitischen Muhamedanern. Nach ihnen sind die **Kopten** am zahlreichsten (man schätzt ihre Zahl auf 150,000), welche monophysitische Christen sind (vgl. Bd.I. S. 61), von den ägyptischen Ureinwohnern (die aber seit der persischen Eroberung des Landes von 525 vor Chr. im Laufe der Zeit mit Persern, Griechen, Römern u. s. w. stark vermischt wurden) herstammen, eine eigene, aus Altägyptischem und Griechischem gemischte Büchersprache besitzen, im gemeinen Leben aber das Arabische sprechen, im Allgemeinen eine schwarzgelbe Haut und wulstige Lippen haben, übrigens meist sehr verständige Leute und für die Muhamedaner als Rechnungsführer fast unentbehrlich sind. Außerdem gibt es syrische und griechische Christen (10,000), über 25,000 christliche Europäer und ungefähr 7000 Juden. Die meisten Kopten stehen unter dem Patriarchen von Alexandria, der in Cairo seinen Sitz hat, und bedienen sich bei dem Gottesdienste der alten Sprache ihrer Vorfahren (nur ein kleinerer Theil hat sich der römisch-katholischen Kirche angeschlossen). Sie besitzen noch etwa 100 Kirchen und Klöster. Die römisch-katholische Kirche hat in Aegypten 2 apostolische Vicare, nämlich einen für die abendländischen Katholiken oder Lateiner, den anderen für die unirten Kopten. Außerdem bestehen auch in Alexandria und in Cairo kleine protestantische Gemeinden.

Der Abstammung und Beschäftigung nach rechnet man über 2 Mill. Fellahs (Ackerleute), 70,000 Beduinen (nomadisirende Wüstenbewohner), beide arabischer Abkunft

(S. 311), 5000 **Berbern** (siehe Einl. zu Afrika), 16,000 **Syrer** und **Griechen** u. s. w.; dazu kommen die bereits erwähnten Kopten und Juden. Europäer verschiedener Länder gibt es in Alexandrien (hier über 12,000), in Cairo und am Suezkanal (siehe unten). Die Zahl der **Sklaven** (Neger, Abessinier, Tscherkessen) wurde im Jahre 1840 auf 30,000 angegeben; jetzt ist die Einfuhr von Sklaven gesetzlich verboten. In demselben Jahre wohnten in Aegypten 12,000 Türken; die Zahl ist aber wohl höher zu stellen, da auch die Kawassen oder polizeilichen Schutzwachen aus Türken bestehen. Endlich sind noch die Zigeuner (Ghagar) zu erwähnen, die ehedem in Aegypten sehr zahlreich waren; weil sie von da nach Europa kamen, wurden sie von den Engländern Gipsies (auch Giptians) genannt; gegenwärtig ist ihre Zahl hier gering.

Die wichtigsten Erhebungen des Bodens bildet östlich vom unteren Nil das **Mokkatam-Gebirge** (700 Fuß), das sich gegen Suez hinzieht und mit dem Dschebl-Attakah schließt. Unter den Querthälern, welche dieses Gebirge durchschneiden, ist das Wadi el Tih, d. i. Thal der Verirrung, das wichtigste. Im oberen Nilthal steigt die Einfassung bis 1200 Fuß empor. Gegen die Libysche Wüste zieht sich eine niedere Kette, welche eine Schutzmauer gegen den Wüstensand bildet. Außer Flugsand bilden Sandstein, Kalk und Salzthon die Bestandtheile der Wüste. Mehrere Oasen und Natronseen gehören in den Bereich des Westlandes.

Der **Nil** (s. Einl. zu Afrika) ist zu beiden Seiten, wenige Stellen ausgenommen, von angebauten Feldern begrenzt, die er durch seine Ueberschwemmungen und Niederschläge selbst geschaffen hat. Diese Fluren fallen etwas gegen die Wüste ab, so daß sie zunächst am Flusse etwas höher liegen. Die starken periodischen Regen, welche in dem Maße, wie die Sonne vom Aequator her dem nördlichen Wendekreise näher rückt, in Abessinien und den westlich daran gelegenen Ländern, woher der Weiße Nil kommt, niederfallen, schwellen den Strom, in Ober-Aegypten vom 20. Juni an, in Unter Aegypten mit Anfange des Juli, dergestalt an, daß er seine Ufer überschreitet. In der ersten Hälfte des August steht er bei Cairo am höchsten und dann leitet man, um die Ueberschwemmung zu regeln, das Wasser in die verschiedenen Hauptkanäle, die das Land durchziehen und sich wieder in viele Seitenkanäle entleeren. Der Strom nimmt dann, weil unterdessen die tropischen Regen aufgehört haben, eben so allmählich wieder ab, und ist Ende Octobers in sein Bett zurückgekehrt. Den lockern Boden, den das Wasser auf seinem Laufe durch die oberen Gebirgsländer weggeschwemmt hat, läßt es in den unteren tieferen Gegenden Aegyptens, wo es nur langsam fließt, nach und nach fallen und macht sie dadurch fruchtbar. Das Strombett und das Delta sind daher an 30 Fuß tief mit einer schwarzen Schlammerde bedeckt, welche außerdem, daß sie den einzigen, zum Anbau geeigneten Boden darbietet, auch zu Ziegeln und verschiedenen Töpferwaaren verarbeitet wird. Vom October an, wo der Nil in sein altes Bett zurückgetreten ist, gleicht das ganze nun angebaute Land einem Garten. Späterhin, nach vollbrachter Ernte, ist es, wenn nicht etwa Regen fällt, eine dürre Wüste, bis es der Nil aufs Neue befruchtet. Der höchste Wasserstand kann 25 bis 26 Fuß über dem niedrigsten Stande erreichen. Bleibt er unter 21 Fuß, so werden nicht alle Felder bewässert und steigt er über 24 Fuß, so dauert das Fallen zu lange und die Felder können nicht zeitig genug bestellt werden. In beiden Fällen gibt es eine schlechte Ernte. Seit den ältesten Zeiten richtet sich nach der Höhe der Ueberschwemmung die Größe der Abgaben; daher wird das Steigen und Fallen von den Staatsbeamten sorgfältig beobachtet, aber auch häufig unrichtig zum Vortheil der Staatskasse öffentlich verkündigt, weil man bei jedem Nilstande die volle Abgabe zu erlangen strebt. Das Gefälle des Nils ist nicht stark; bei Syene, nachdem vorher die unterste Kataракte gebildet war, liegt der Wasserspiegel noch 327 F. über dem Meere; bis Cairo (121 M.) kommen auf 1 M. nur 2¼, von da an nur 2 Fuß Gefälle. Die Inseln im Nil von Oberägypten betragen 20 Q.M.

Die in Aegypten befindlichen, soeben erwähnten **Kanäle** rühren noch aus der altägyptischen Zeit her, einige wenige ausgenommen, die der verstorbene Vicekönig Mehemed Ali hat graben lassen. Die bemerkenswerthesten sind: der **Josephs-Kanal** (Bahr el Jussuf) der in Oberägypten bei 26° Br. (Dahrut esch Scherif) beginnt, in einiger Entfernung an der Westseite des Nils bis nach Unterägypten hin läuft, auf diese Weise eine, an 45 M. lange und bis über 1 M. breite und höchst fruchtbare Insel bildet. Ferner der mit dem Josephs-Kanal in Verbindung stehende **Beni Aby**; der über 12 M. lange **Bahr el Wady**; der **Damanhur** (5 M. lang); der **Menuf** (über 6 M. lang); der 20 M. lange **Abu-Meneggy**, und der **Babyreh**. Der den westlichen Nilarm mit dem Hafen von Alexandrien verbindende, 12 M. lange, 60—80 Fuß breite und (je nach dem Wasserstande des Nils) 6 bis 20 Fuß tiefe und 1821 vollendete **Mahmudie-Kanal** ist der alte Kanal der **Kleopatra**, den Mehemed Ali zum Behuf der Schifffahrt und jener Verbindung hat wieder herstellen lassen. Vom Suez-Kanal unten. Ein großes Werk ist der 1841 begonnene Bau des **Nil-Barrage**, eines Steindammes an der Gabelung des Stromes, durch welchen bei niederm Wasserstande der Nil so gestaut werden soll, daß man das Wasser in alle Kanäle des Deltas leiten und eine vollständige Bewässerung desselben bewerkstelligen kann.

Die wichtigsten **Seen** sind: der **Birket el Kerun** (in der Nähe des alten, längst trocken gelegten Mörissees), westlich vom Nil, zwischen 29 und 30° Br.; nördlich von demselben sind viele kleine Natronseen; — der **Timsah-See** in der Linie von Suez nach dem Mittelmeer; südlich von demselben der See **El Mamleh** oder Bittersalzsee; nördlich gegen das Mittelmeer hin der ausgedehnte See **Menzaleh**, der von Sumpfebenen umgeben ist; nordwestlich davon, an der nördlichen Grenze des Delta, der gleichfalls sehr große **Burtossee**, der, wie der Menzaleh, mit dem Meere zusammenhängt.

Das Klima Aegyptens ist natürlich, bei der Lage zwischen 24 und 31° N. Br., sehr warm, so daß im südlichen Theile des Landes 38° Réaumur nicht selten sind; jedoch ist die Wärme nicht zu allen Zeiten gleich und richtet sich größtentheils nach den Winden und nach dem Stande des Nils. Die mittlere Jahreswärme von Alexandria ist 16, von Cairo 17⅔, von Kenneh 21 und von Theben 23° Réaumur. Nicht in ganz Aegypten herrscht eine immerwährende Trockenheit, sondern nur in Oberägypten, wo übrigens starker nächtlicher Thau den Regenmangel ersetzt. Dagegen in Mittelägypten stellt sich Regen ein, wiewohl selten, und in Unterägypten kommen sogar Regengüsse vor (zwischen October und April), doch von kurzer Dauer. Cairo hat nur 1,5 Pariser Zoll jährlichen Regen; und nur für ein so trockenes Klima ist die Bauart berechnet. Im December und Januar ist es so kühl, daß das Thermometer manchmal sogar unter den Gefrierpunkt herabsinkt: im Jahre 829 nach Chr. gefror sogar der Nil im Delta, und 1833 fiel Schnee in Alexandrien und Rosette. Uebrigens gilt Aegypten, namentlich Cairo und Theben, für brustleidende Europäer als klimatischer Kurort; und seitdem die Dampfschiffe den Weg so sehr abgekürzt haben, überwintern dort viele Patienten. Unter den in Ober- und auch Mittelägypten häufig wehenden heißen Südwinden ist besonders der Chamsin (d. i. der fünfzigtägige, von Ostern bis Pfingsten zeitweise wehende Wind) lästig und erschlaffend; die Araber nennen ihn Scharb. Herrschende Krankheiten sind die Pest, als deren Vaterland man Unterägypten bezeichnet (nach Oberägypten kommt sie nie) und bösartige Augenentzündungen. Erderschütterungen sind zu allen Zeiten häufig vorgekommen.

So weit die Ueberschwemmung des Nils und die künstliche Bewässerung durch Schöpfräder reichen, hat Aegypten einen sehr fruchtbaren Boden, zum Theil mit dreifacher Ernte. Die Hauptproducte sind verschiedene Getreidearten, namentlich Weizen und Reis, außerdem Baumwolle (Maco oder Jümel) u. Zucker, ferner Indigo, Tabak, Hirse, Melonen, Hülsenfrüchte (besonders Linsen, Erbsen und Bohnen), Mohn (mit Opiumbereitung), Sesam, Hanf, Flachs und Arzneikräuter, der Feigenmaulbeerbaum, Datteln (darunter bis zur Größe von Hühnereiern, überhaupt in mannigfaltigen Arten), auch Oliven. Die aus dem Alterthum bekannte Papyrusstaude kommt nur im Delta, die Lotusblume bei Cairo vor; an Rosen ist Fayum reich, wo auch die Weinrebe gedeiht. Waldungen gibt es nicht, denn die Dattelpalmen und Sykomoren, die größten Bäume im Lande, stehen mehr vereinzelt. Uebrigens sollen unter Mehemed Ali über 20,000,000 Bäume verschiedener Gattungen gepflanzt worden sein. Von Thieren sind zu nennen: Esel, Pferde, Maulthiere, Kameele, Schafe (auf deren Veredlung zur Wollausfuhr jetzt große Sorgfalt verwendet wird), Stiere, Büffel, Hühner (von denen jährlich 16 bis 17 Millionen in eigenen Oefen künstlich ausgebrütet werden), am Nil viele Geier und andere Raubvögel. Der Ibis kommt jetzt nur noch im Süden vor. Die Seidenzucht ist noch immer auf einen kleinen Raum in Unterägypten beschränkt. Bemerkt zu werden verdient noch, daß von den europäischen Zugvögeln viele Arten in Aegypten überwintern. Das Krokodil kommt höchstens nach Mittelägypten, das Nilpferd fast gar nicht nach Aegypten. Ueberaus reich an Fischen ist der Nil. Das eigentliche afrikanische Wild ist in Aegypten selten; es finden sich zahlreich nur Hyänen, Füchse, Schakale, Ichneumone und Hasen; im Innern Gazellen und Antilopen. Zu den Landplagen gehören Skorpione, Heuschrecken und Mosquitos. — An Mineralien ist das Land arm. Bemerkenswerth sind nur: Granit und Syenit am oberen Nil bei Syene, auch Sandstein; im östlichen Gebirge: schöne Kalksteine, Alabaster; Kochsalz, Salpeter, Erdöl (am Rothen Meere bei dem Dschebl-Zeït), Schwefel (bei Suez und Ranga am Rothen Meer). Ehedem war auch die Ausbeute an Gold und Smaragden namhaft. Sehr guten Thon hat das Niederland.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Landbau; er wird fast nur von Arabern (Fellahs) betrieben und mußte sich seit 1814 in Betreff der Naturerzeugnisse nach den Vorschriften der Regierung richten, da der Vicekönig, Mehemed Ali, Grund und Boden als sein Eigenthum betrachtete und anordnete, was gebaut werden sollte. Vorzüglich mußte viel Baumwolle gebaut werden; und dieser Anbau hat sich auf die neueste Zeit erhalten, sogar vermehrt, so daß dermalen 300,000 Ballen à 500 Pf. geerntet werden und die europäischen Fabriken manches Jahr über 4 Millionen Pf. von Aegypten beziehen. Ueberhaupt hat sich der Landbau innerhalb 20 Jahren (1840—1860) so erweitert, daß jetzt im Delta allein 3 Mill. Feddam (à 4000 Q.Meter) cultivirt sind, während im Jahre 1840 nur 1,800,000 F. angebaut waren. Handwerke betreiben vornehmlich die Kopten, Türken, Griechen und Armenier, welche zugleich mannigfaltige Fabrikgegenstände liefern und z. B. Wollen-, Baumwollen- und Seidenzeuge, Glas, Leder und Lederwaaren, Geflechte, Töpfer- und Metall-

waaren, besonders Waffen, auch Schmucksachen verfertigen, ferner Branntwein, Salmiak ꝛc. bereiten. Großartige und ganz auf europäische Art eingerichtete Fabriken in Seide, Baumwolle, Segeltuch, Tuch, Zucker, Pulver, Gewehren ꝛc. wurden von Mehemed Ali errichtet und unmittelbar für seine Rechnung betrieben; doch sind in neuerer Zeit die meisten derselben wieder eingegangen. Vor Mehemed Ali's Zeit beschränkte sich in Aegypten die Industrie auf die Verfertigung von grober Leinwand, einiger wollener Waaren und irdener Gefäße und die Bereitung des Salmiaks. Der Hauptindustrieort ist Cairo; hier wird fast alle Schuhmacherarbeit für das Land geliefert; außerdem sind daselbst Färberei und Schiffbau bedeutend.

Aegypten ist von Natur wesentlich auf den Ackerbau angewiesen und kann daher den Handelsnationen nicht die Erzeugnisse industriellen Fleißes, sondern nur die durch die Gunst des Himmels und den befruchtenden Nil zu Tage geförderten Naturproducte bieten. So sind denn hier die Ausfuhren durch den Ackerbau bedingt und von einander unzertrennlich. Zu industriellen Unternehmungen fehlen dem Lande die beiden Haupterfordernisse, Eisen und Brennmaterial. Die natürliche Fruchtbarkeit des Nilthals war seit Jahrtausenden immer dieselbe, nicht aber die menschliche Thätigkeit zur Benutzung dieser Vortheile. Um nun solches mit Einsicht und Ausdauer zu thun, bedurfte zumal die jetzige ägyptische Bevölkerung des belebenden Anstoßes durch den europäischen Handel. Die schlummernde Productionskraft mußte angeregt und durch in Aussicht gestellte erhöhte Genüsse zur Thätigkeit angestachelt werden. Das war es, was Mehemed Ali erkannte und worauf er vorzugsweise hinwirkte. Er nahm, der Unerfahrenheit seines Volkes zu Hülfe kommend, für die wichtigsten Producte den Handel in die Hand und stellte, mittelst Einführung der Monopole, sich gleichsam als den größten Kaufherrn des Landes an die Spitze. Indeß so sicher hierdurch die Grundlage zu dem nachmaligen lebhaften Verkehr gelegt wurde, so unfehlbar erwies es sich auch, daß diese Art und Weise nur auf einen beschränkten Zeitlauf von Vortheil sein konnte, und die nachstehenden Zahlenverhältnisse werden beweisen, daß, zu einem bestimmten Grade angekommen, das primitive System nicht länger von Vortheil sein konnte, und in der (seit Mehemed's Tode geschehenen) Freigebung des Handels der mächtigste Hebel zum Fortschritt gegeben wurde. Um nun zu zeigen, welche Veränderungen dadurch im europ. Handel u. in der überschüssigen Production herbeigeführt wurden, wählen wir den Zeitraum von 1843—1855, der sechs Jahre vor und sechs Jahre nach Mehemed Ali's Tode (er starb 1849) umfaßt. Die Ausfuhr und überschüssige Production belief sich an Weizen 1843 bis 1849 auf 2,847,115 Ardeps (à $145\frac{5}{9}$ preuß. Scheffel), und 1850—55 auf 6,356,522 Ardeps; an Baumwolle 1843—49 auf 1,231,434 Kantarrh (à $96\frac{1}{5}$ preuß. Pfund), und 1850—55 auf 2,817,232 Kantarrh; an Gerste 1843—49 auf 569,536 Ardeps, und 1850—55 auf 994,921 Ardeps; an Datteln (getrockneten) 1843—49 auf 206,503 Kantarrh, und 1850—55 auf 278,060 Kantarrh; an Leinsamen 1843—49 auf 367,174 Ardeps, und 1850—55 auf 392,389 Ardeps; an Bohnen 1843—49 auf 3,302,117, und 1850—55 auf 2,411,588 Ardeps; an Reis 1843—1849 auf 302,997, und 1850—55 auf 269,422 Ardeps; und an Sesam-Samen (Sesam ist bekanntlich eine Oelpflanze) 1843—49 auf 418,481, und 1850—55 auf 265,783 Ardeps. Hieraus ist ersichtlich, daß seit Mehemed Ali's Tode Production und Ausfuhr nach Europa im Ganzen erheblich zugenommen haben; denn wenn auch bei den Bohnen, dem Reis und dem Sesam eine Verminderung sich herausstellt, so sind auf der andern Seite die Preise dieser und der übrigen Erzeugnisse gestiegen; wie denn 1843—1849 der Durchschnittspreis für den Ardep Bohnen $45\frac{2}{3}$ ägyptische Piaster (à 2 Sgr.), 1850—55 aber $57\frac{1}{3}$ war der Reis war durchschnittlich von 249 auf 266 ägyptische Piaster der Ardep, und die Baumwolle von durchschnittlich 174 auf 196 ägypt. Piaster der Kantarrh gestiegen. Diese höheren Preise rühren theils von der vermehrten Concurrenz, theils davon her, daß auf die Erzeugnisse mehr Sorgfalt verwendet worden ist (z. B. Vermehrung der Cultur der indischen, statt der ägyptischen Baumwollstaude, Anwendung der Preßmaschinen bei der Baumwolle; der Reis wird von allem Schmutz gereinigt und in einer den Bedürfnissen Europas entsprechenden Weise in den Handel gebracht u. dgl. m.). Uebrigens hat die Production weit mehr zugenommen, als um das, was in den europäischen Handel gekommen ist. Denn in den letzten 14 Jahren hat sich die Bevölkerung Aegyptens um mehr als $\frac{1}{2}$ Mill. E. vermehrt, und so ist denn die Consumtion im Lande selbst, zumal bei dem von Jahr zu Jahr steigenden Wohlstande, eine bedeutend größere geworden; und zudem ist Alexandrien zwar der wichtigste, aber nicht der einzige Exportplatz, denn auch über Damiette (welches hauptsächlich den syrischen Handel vermittelt) und Suez werden ägyptische Producte ausgeführt. Außer den oben genannten Handelsartikeln kommt namentlich auch viel Zucker, Indigo, Wolle ꝛc. zur Ausfuhr. Unter diesen Umständen hat sich in neuerer Zeit die Lage der Fellahs und überhaupt aller Derjenigen, die in Aegypten Landwirthschaft treiben, bedeutend gebessert und damit zugleich der Wohlstand des ganzen Landes sich gehoben. Ihnen kommt, nächst dem Handelsstande, die Erleichterung der Communicationsmittel durch Kanäle und die Eisenbahn zwischen Alexandrien und Cairo, und besonders die Aufhebung der lästigen Provinzial-Douanen längs dem Nil zu Statten, da ihnen hierdurch die Möglichkeit geworden ist, ihre Producte persönlich auf die größeren Märkte zu bringen. Aber auch gegenüber der Landesregierung ist ihre Stellung eine wesentlich bessere geworden. Denn die Bebauung ihres Bodens bleibt ihnen jetzt vollständig frei überlassen, und statt der früheren gezwungenen Naturallieferungen an die Regierung zahlen sie gegenwärtig ihre Abgaben in einer, nach Billigkeit festgesetzten Geldsumme.

Der **Handel** Aegyptens ist demnach gegenwärtig im blühendsten Zustande; und da sich derselbe in Alexandrien gewissermaßen concentrirt, so wollen wir den Handels- u. Schifffahrts-Verkehr dieses Platzes während des Zeitraums von 1843—1856 in folgender übersichtlicher Zusammenstellung zeigen. Der Waarenwerth ist in ägyptischen Piastern (siehe oben) angegeben.

Im Jahre	Werth der Einfuhr.	Werth der Ausfuhr.	Schiffszahl.
1843	100,541,253	132,126,896	1363
1844	112,837,968	128,534,966	1377
1845	—	—	—

Im Jahre	Werth der Einfuhr.	Werth der Ausfuhr.	Schiffszahl.
1846	173,085,500	187,311,080	1421
1847	139,340,610	243,424,902	1510
1848	148,032,059	157,256,546	1608
1849	147,400,624	166,056,132	1651
1850	143,869,525	230,193,690	1739
1851	216,416,690	325,804,695	2071
1852	171,474,353	311,864,646	1766
1853	175,852,834	285,891,367	1572
1854	190,585,847	302,821,076	2005
1855	214,125,250	459,082,353	2321
1856	276,372,788	459,225,373	2339

Hieraus ergibt sich, daß der Import Alexandriens während eines 14jährigen Zeitraumes (zuverlässige Angaben über das Jahr 1845 fehlen leider) um 175,832,535, und der Export gar um 327,098,477 ägyptische Piaster im Werthe gestiegen ist, somit ein Aufschwung des Gesammtverkehrs von fast 503 Millionen stattgefunden hat — eine Mehrsumme, welche außerordentlich hoch in Vergleich mit anderen Handelsplätzen ist. Im J. 1843 hatte der Gesammtverkehr Alexandriens einen Geldwerth von 232,668,149, und im Jahre 1856 den von 735,598,161 ägyptischen Piastern! Das Ableben Mehemed Ali's erfolgte um die Mitte des Jahres 1849, und mit ihm die Aufhebung der in Aegypten eingeführten Monopolisirung der Landesproducte durch die Regierung. An diesem Verkehre participirten die handeltreibenden Nationen dreier Welttheile, Europa, Asien und Afrika. England betheiligte sich 1843 bei der Einfuhr in Aegypten mit 23,659,090 und bei der Ausfuhr aus Aegypten mit 31,061,464 ägypt. P., und 1856 mit resp. 128,631,451 und 242,927,912 Piastern; Oesterreich 1843 bei der Einfuhr mit 10,004,406 und bei der Ausfuhr mit 39,933,830 Piastern, und 1856 mit resp. 19,000,799 und 45,331,052 Piastern; Frankreich 1813 bei der Einfuhr mit 7,569,684 und bei der Ausfuhr mit 16,689,466 Piastern, und 1856 mit resp. 19,210,097 und 85,847,147 Piastern; die Türkei 1843 bei der Einfuhr mit 29,918,538 und bei der Ausfuhr mit 22,547,310 Piastern, und 1856 mit resp. 43,093,398 und 87,513,465 Piastern; Toscana 1843 bei der Einfuhr mit 7,569,684 und bei der Ausfuhr mit 12,784,617 Piastern, und 1856 mit resp. 11,231,451 und 23,770,999 Piastern; Griechenland 1843 bei der Einfuhr mit 4,117,808 und bei der Ausfuhr mit 2,422,365 Piastern, und 1856 mit resp. 2,002,000 und 2,731,513 Piastern; Syrien 1843 bei der Einfuhr mit 10,997,939 und bei der Ausfuhr mit 4,795,215 Piastern, und 1856 mit resp. 34,548,396 und 5,535,922 Piastern; endlich die Berberei 1843 bei der Einfuhr mit 6,102,257 und bei der Ausfuhr mit 1,892,564 Piastern, und 1856 mit resp. 12,031,312 und 4,239,698 ägyptischen Piastern. Von den übrigen handeltreibenden Nationen figuriren Sardinien, Belgien, Neapel und Spanien mit resp. 1,115,000, 338,810, 115,190 und 104,920 Piastern Ausfuhr- und gleich unbedeutenden Einfuhr-Werthen. Englands Einfuhren bestanden 1856 vornehmlich aus Baumwollfabrikaten und anderen Manufacturwaaren (für mehr als 93,500,000 ägypt. P.), Kupferplatten (für beinahe 10,000,000), Steinkohlen (für beinahe 3,700,000) und Quincaillerie (für beinahe 1,800,000 P.), und seine Ausfuhren waren insbesondere Weizen (zum Werthe von fast 98,500,000 ägypt. P.), Bohnen und Gerste (für beinahe 32,000,000), Baumwolle (für mehr als 77,400,000), Elfenbein (für nahe an 6,500,000), Gummi (für mehr als 6,000,000) und Leinsamen (für mehr als 5,600,000 ägypt. P.). Die Türkei führte 1856 in Aegypten ein: Bernstein-Spitzen, Tschibuks, Schuhe in orientalischem Geschmack, Bauholz, Brennholz, Kupfer u. s. w., und führte von dort vornehmlich Gerste, Reis, Weizen und getrocknete Datteln aus. Oesterreichs Einfuhren: Manufacturwaaren, Tuche, Quincaillerie, Steyer'sche Rasirmesser u. dergl. m. (vgl. Oesterreich, Traunkreis), böhmische Glaswaaren, Nürnberger Spielwaaren und Papiermaché-Gegenstände, Solinger Klingen zu Säbeln und langen Messern (müssen eingeschmuggelt werden, da die Waffeneinfuhr in Aegypten jetzt verboten ist), Bauholz 2c.; Hauptausfuhren aus Aegypten: Baumwolle, Gummi und Salz-Nitrat zu Schießpulver (Getreide hat Oesterreich selbst genug, bedarf also auch keines ägyptischen). Frankreichs Haupteinfuhren: Manufacturwaaren, Quincaillerien, Meubles und Blei; Hauptausfuhren aus Aegypten: Getreide (1856 für mehr als 39,300,000 ägypt. P.), Baumwolle (für beinahe 22,750,000) u. Gummi (für mehr als 2,000,000). Von den übrigen Handelsnationen importirt Toskana meist Marmor, Seide und Korallen, Griechenland Seide, Syrien Seide und Tabak, Tunis und Algier hauptsächlich rothgefärbte Fesse, Burnusse, gelbe Schuhe und dergl. mehr. Während der Mehrbetrag der ägyptischen Ausfuhren gegen die Einfuhren sich bis 1843 und selbst später noch auf durchschnittlich 32,000,000 ägyptische Piaster jährlich beschränkte, stieg er im Jahre 1850 auf 83 und 182 Mill. ägyptische Piaster. Nur kurz möge noch aus dem Verkehr der späteren Jahre das Wichtigste folgen. Alexandrien hatte im

Jahre 1860	Einfuhr	$248\frac{1}{4}$	Ausfuhr	$268\frac{4}{5}$	Mill.	P.
= 1861	=	$291\frac{1}{4}$	=	373	=	=
= 1862	=	319	=	$668\frac{4}{5}$	=	=
= 1863	=	$399\frac{1}{2}$	=	$859\frac{1}{4}$	=	=
= 1864	=	493	=	1147	=	=

Im Jahre 1861 betrug der Werth der ausgeführten Baumwolle 7,154,400 Doll., im Jahre 1864 aber (wegen des amerikanischen Krieges) 74,213,500 Doll. Die Hauptverkehrsländer blieben dieselben wie oben; nur trat England bisweilen überaus stark hervor; im Jahre 1863 wurden von da um 203,800,000 Piaster Waaren eingeführt, während um 613,000,000 Piaster Waaren dorthin giengen. Im Jahre 1863 liefen in Alexandrien 2002 Segelschiffe und 637 Dampfer ein; die Zahl der Schiffe, welche 1863 in den 4 Haupthäfen (Alexandrien, Port Said, Damiette und Suez) einliefen, ist 3887, im Jahre 1864 aber 6009. Im Jahre 1863 betrug die Gesammtzahl der eingetroffenen Passagiere 49,909, im Jahre 1864 aber 66,678, wobei die ostindischen Transitpassagiere nicht inbegriffen sind. — Außer den schon genannten Orten sind für den Handel wichtig: Kosseir, ein Hauptort für den Verkehr mit Arabien; Kenneh am Nil, von wo aus die Karawanen nach Kosseir gehen; Mansurah im Delta; Tanta in der Mitte des Delta, besuchter Meßplatz; Siut in Oberägypten, Hauptort für den Karawanenzug nach Darfur; Syene, Hauptplatz für den Handel mit Nubien. Auf dem Nil gehen Barken, auch Dampfer, bis Syene; außerdem wird aller Handel südwärts von Cairo und in die Oasen der Wüste durch Karawanen betrieben. Aus dem Innern von Afrika kommen besonders: Elephantenzähne, Datteln, Alaun, Wachs, Tamarinden, Goldstaub.

Zur Beschleunigung des Verkehrs wurden auch in Aegypten Schienenwege hergestellt. Im Jahre 1856 wurde die Linie Alexandria-Cairo (130 engl. M.) hergestellt; einige Jahre später folgte die Fortsetzung von Cairo nach Suez (90 englische M.); außerdem

bestehen Eisenbahnen von Tanta nach Mansurah, von Benha nach Sagasig, von Alexandria nach Ramleh; im Bau begriffen sind die Linien von Cairo nach Siut, von Mansurah nach Damiette und eine Isthmusbahn. Telegraphendrähte begleiten die Eisenbahnen; ein unterseeischer Telegraph geht von Suez nach Kosseir und Suakim in Nubien; ein zweiter von Alexandrien nach Malta.

Seit 1837 nahm die englische Post den Weg über Aegypten, indem Segelschiffe von Falmouth nach Gibraltar, von da Dampfer nach Alexandrien gingen, und von Suez die Ostindische Compagnie den Dienst leitete. Für dringende Depeschen wählte man die Route über Marseille. Seit 1840 gehen directe Dampfer von England nach Alexandria. Außerdem besteht aber auch die Linie über Marseille; ferner ein regelmäßiger Dampfschiffverkehr mit Triest, Syra, Smyrna und Constantinopel. Die sogenannte Ueberlandpost (von Ostindien über Aegypten) gewann an Bedeutung, seitdem die Eisenbahn von Suez nach Alexandrien hergestellt war. Siehe auch unten bei dem Kanal von Suez. Daß in Alexandrien Consuln und Generalconsuln aller Handelsstaaten aufgestellt sind, bringt die ganze Einrichtung des Verkehrswesens unserer Zeit mit sich.

Man rechnet in Aegypten, wie schon angezeigt, nach türkischen Piastern. Nach dem gegenwärtigen Tarif-Curs gilt 1 Piaster 2 Sgr. Das Verhältniß anderer Münzen, die im Gange sind, ist wie folgt: 1 Pf. Sterl. = $97\frac{1}{2}$ Piaster; 1 Napoleonsd'or = $77\frac{6}{10}$ Piaster; 1 amerikanischer Dollar = 20 Piaster. Der österreichische Maria-Theresienthaler ist in Aegypten, Nubien und Abessinien gangbar; er berechnet sich ebenfalls zu 20 Piaster. — Der Einfuhrzoll betrug früher 4, der Ausfuhrzoll 10 Proc.; seit 1861 ist der Eingangszoll auf 8 Procent erhöht, der Ausfuhrzoll soll allmählich bis auf 1 Procent ermäßigt werden.

Die wichtigste Unternehmung der neueren Zeit ist der Bau eines Kanals vom Rothen Meer zum Mittelmeer. Dieser Wasserweg, der Suez-Kanal, soll von Suez ausgehen, am Timsah-See einen Hafen mit Magazinen erhalten und nach der ersten Projectirung bei dem alten Pelusium, nach der neueren östlich davon, bei Port Said (50° O. L. von Ferro) in das Mittelmeer münden. Die Länge ist auf 21 M., die Breite auf 168 Fuß, die Tiefe auf 24 Fuß bestimmt; der Kanal soll Schiffe bis 2000 Tonnen, auch Dampfer tragen. Der Kostenanschlag war auf 200,000,000 Francs gesetzt. Ueber den Nutzen eines solchen Kanals für den Weltverkehr kann (so sollte man glauben) nur Eine Stimme sein. Es wird nach seiner Vollendung eine neue Aera ganz besonders für die Länder und Völker am Mittelländischen Meere, am Rothen Meere und für Ostafrika tagen; aber auch der Verkehr mit ganz Süd- und Ostasien und dem Welttheil Australien wird in bedeutendem Maße dadurch gesteigert werden. Um die bedeutende Abkürzung des Seeweges z. B. nach Bombay, von Europa und Nordamerika aus, auf der Fahrt durch den Suezkanal, im Gegensatz zu der Fahrt um das Vorgebirge der Guten Hoffnung klar vor Augen zu stellen, wollen wir folgende Berechnungen anführen. Nach Bombay beträgt die Entfernung auf der Fahrt um das Vorgebirge der Guten Hoffnung von Constantinopel 3660 deutsche oder geographische Meilen, auf der Fahrt durch den Suezkanal würde sie aber nur 1080 M. betragen; von Malta auf dem alten Wege 3480, auf dem neuen 1237; von Triest, alter Weg: 3576 M., neuer Weg: 1404 M.; von Hamburg, alter Weg: 3620 M., neuer Weg: 1910 M.; v. Amsterdam, alter Weg 3570 M., neuer Weg: 1860 M.; von London, alter Weg: 3570 M., neuer Weg: 1860 M.; von Liverpool, alter Weg: 3540 M., neuer Weg: 1830 M.; Havre de Grace, alter Weg: 3480 M., neuer Weg: 1694 M.; St. Petersburg, alter Weg: 3930 M., neuer Weg: 2220 M.; New-York, alter Weg: 3720 M., neuer Weg: 2257 M. Das Project, das Mittelländische durch einen Schifffahrtskanal mit dem Rothen Meer direct zu verbinden, ist seit den frühesten Zeiten und von den größten und berühmtesten Männern befürwortet, versucht und großentheils sogar ausgeführt worden. Bereits im 19. Jahrhundert vor Chr. wurde die Anlage eines vom Nil nach dem Timsah-See (s. oben) und von da nach dem Rothen Meere führenden Kanals von den Pharaonen begonnen, von Psammetich (siehe unten die Geschichte Aegyptens), sowie, nach Herodot, von Darius Hystaspis, dem Nachfolger des Cambyses (s. unten die Geschichte Aegyptens), und von Ptolemäus Philadelphus im Jahre 260 vor Chr. fortgeführt. Die äußersten Spuren dieses Baues finden sich 2 M. nördlich von Suez. Es läßt sich nicht sagen, in wieweit dieser Kanal benutzt wurde; aber so viel ist gewiß, daß er seit dem 8. Jahrhundert durch Verschlämmung, Versandung und Vernachlässigung zur Ruine wurde. Die Idee der Wiederherstellung dieses, oder der Grabung eines direct von Meer zu Meer führenden Kanals wurde von Bonaparte 1799 während seiner Anwesenheit in Aegypten lebhaft erfaßt, und er ernannte eine wissenschaftliche, meist aus Ingenieuren bestehende Commission zur Untersuchung des Projects und zur Aufnahme des Isthmus. Das wunderbare Resultat dieser Aufnahme war die Behauptung, das Rothe Meer sei bei Suez 30 Par. Fuß höher, als das Mittelländische bei Pelusium, ein Irrthum, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch allgemein als eine unbestreitbare Thatsache galt. Neuere Messungen haben aber auf das Ueberzeugendste ermittelt, daß eine wesentliche Differenz in dem Niveau beider Meere gar nicht besteht. Die höchste Erhebung der Landenge beträgt (beim Serapeum am Timsah-See) nur 50 Pariser Fuß; es sind daher große Schwierigkeiten nicht vorhanden. Im Jahre 1854 erlangte der französische Generalconsul Ferdinand de Lesseps von dem Vicekönig Mohamed Said einen Firman, durch welchen er zur Anlegung des Kanals ermächtigt wurde. Zahlreiche Gegner erhoben sich gegen den Bau, besonders in England. Man bestritt die Ausführbarkeit, die Haltbarkeit, auch die Ertragsfähigkeit. Mittlerweile begannen, obgleich der Sultan von Constantinopel die Genehmigung zurückhielt, die vorbereitenden Arbeiten. Man grub einen Seitenkanal vom Timsah-See zum Nil zur Unterstützung des großen Kanals; längs der Kanallinie wurde der Boden cultivirt; eine Stadt, Ismailia, erhob sich an dem genannten See. Viele auswärtige Kaufleute erwarben dort Gründe. Im März 1867 giengen die ersten Schiffe vom Nil an den Timsah-See auf dem sogenannten Süßwasserkanal nach Suez. Jedenfalls wird durch das große Unternehmen ein ansehnliches Areal für Cultur gewonnen werden. Nach den anfänglich aufgestellten Bedingungen soll die Gesellschaft, welche die Kosten für den Bau aufbringt, 99 Jahre den Kanal besitzen und während dieser Zeit 15 Procent des Reinertrags an die Regierung abgeben; nach dieser Zeit wird der Kanal der Regierung zufallen.

Geistige und wissenschaftliche Ausbildung steht in Aegypten auf einer sehr niedrigen Stufe, da es fast ganz an Elementarschulen nach europäischem Muster fehlt, und die verschiedenen Versuche des verstorbenen Mehemed Ali, höhere Schulen einzuführen, ungeachtet der angewendeten Mittel, wegen der mangelnden Vorbildung der Zöglinge nur geringen Erfolg gehabt haben; so daß junge Aegypter aus angesehenen Familien meist nach Paris oder Wien zu ihrer Ausbildung geschickt werden. Die Vicekönige Abbas Pascha und Said Pascha ließen daher die meisten der von Mehemed Ali gegründeten Schulen, namentlich die Militärschulen für Infanterie in Damiette, für Cavalerie in Gizeh und für Artillerie in Tura bei Cairo ganz eingehen; so daß nur noch die medicinische Schule in Kasr el Ain und die Cadettenschule im Barrage (an der Gabelung des Nils) bestehen. Für die Erziehung der Europäer und der Christen überhaupt haben besonders in neuerer Zeit deutsche u. englische Missionäre gesorgt, außerdem auch kath. Nonnen und Jesuiten. Für die Muhamedaner bestehen seit alten Zeiten theologische Schulen bei den großen Moscheen, die zahlreich u. selbst aus dem Innern Afrikas von Wißbegierigen besucht werden; die berühmteste darunter ist die zu Cairo. Oeffentliche Bibliotheken, meist theologische Schriften, besitzen viele Moscheen in Cairo. Eine aus europäischen Werken bestehende Bibliothek ist von der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Cairo gegründet worden. Die türkische Sprache ist Hofsprache.

Aegypten ist auch jetzt, wie früher und seit dem 16. Jahrhundert, eine türkische Provinz (vergl. Bd. II. S. 242), jedoch mit manchen Vorrechten. Denn der Pascha oder Vali von Aegypten steht zwar nur in seiner Eigenschaft als lehenspflichtiger Statthalter der Pforte an der Spitze der Regierung des Landes, jedoch führt er den Titel Vicekönig und das Prädicat „Hoheit", übt unumschränkte Macht über das Land und die Statthalterschaft ist seit 1841 erblich in der Familie Mehemed Ali's. Der jetzige Vicekönig, Ismail Pascha (geboren 1816), Sohn Ibrahim Pascha's, regiert seit 18. Januar 1863. Im Jahre 1866 wurde ihm von der Pforte das Erbrecht in directer Descendenz (statt des allgemeinen türkischen Erbrechtes) zugestanden. Siehe unten Geschichte. Alle Söhne des Vicekönigs haben den Titel Bei; in der Regel erhalten sie frühzeitig vom Sultan den Titel Pascha. Die Töchter des Vicekönigs heißen Hanem (d. i. Herrin, Dame).

Die höchste berathende Staatsbehörde ist ein aus den Prinzen von Geblüt, 4 Generälen und 4 Großwürdenträgern bestehender Staatsrath. Seit 1866 besteht ein Cabinet; Chef desselben ist der Präsident des Staatsraths, zugleich Minister des Innern; die übrigen Mitglieder sind: Der Minister des Aeußern, der Finanzen, der öffentlichen Arbeiten und der Minister ohne Portefeuille. Zu den höchsten Hofbeamten gehören: Der Ceremonienmeister, der erste Secretär des Vicekönigs und der erste Secretär-Dollmetscher. Der oberste Gerichtshof ist der Diwan del Khidiwi, in welchem der Kiaja Pascha, der Stellvertreter des Vicekönigs, den Vorsitz führt.

Die jährlichen Einnahmen der Regierung (nicht blos aus Aegypten, sondern aus dem ganzen Vicekönigreiche) werden auf 8 Mill. Pf. Sterl. angegeben. Der Tribut an die Pforte betrug bisher 80,000 Beutel (à 500 Piaster, siehe S. 238); im Jahre 1866 wurde er auf 70,000 Beutel ermäßigt.

Die Staatsschuld umfaßt a) die Anleihe vom J. 1862 zu 60 Mill. Francs, b) die Anleihe von 1864 zu 5 Mill. Pf. Sterl. Außerdem bestand im Jahre 1860 noch eine Privatanleihe des Vicekönigs zu 1,200,000 Pf. Sterl.

Die Armee wird durch Conscription ergänzt; im Jahre 1863 zählte sie 21,000 Mann, wurde aber von Ismail Pascha auf 14,000 vermindert (8000 Mann Infanterie, 3000 Mann Artillerie, Genie und Cavalerie, 3000 Mann schwarze Truppen).

Die Flotte umfaßte im Jahre 1862 im Ganzen 74 Fahrzeuge, nämlich 7 Linienschiffe, 6 Fregatten, 9 Corvetten, 25 kleinere Fahrzeuge und 27 Transportschiffe.

Geschichte. Die Urgeschichte Aegyptens hängt mit der von Afrika überhaupt (s. oben) genau zusammen, und nach Mizraim wird Aegypten bis auf den heutigen Tag von den Arabern Masr genannt. Hier erhielt sich die Erkenntniß Gottes lange unverfälscht, womit denn auch ein heller Blick in die Naturgeheimnisse gepaart war (vergl. Band I. §. 27 der Allgemeinen Einleitung); die ägyptischen Priester versteckten aber ihre geheimnißvollen Wahrheiten unter Hieroglyphen und äußere Symbole, und gaben dadurch unabsichtlich zu der nachmaligen Entartung der reinen Vorbilder in grobe Abgötterei die erste Veranlassung. Die politische Geschichte der alten Aegypter ist in Dunkel gehüllt; doch ist gewiß, daß am Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. in Memphis u. in Theben Reiche bestanden, welche um 2300 unter einem Pharao oder Könige in Memphis vereinigt wurden. Die Einwanderung Jakob's und seiner Familie fällt etwa in das Jahr 1900 v. Chr. Das eigentliche geschichtliche Zeitalter Aegyptens beginnt mit dem Kö-

nig Sesostris, der von 1560 an regierte u. siegreiche Feldzüge nach Asien machte. Von 671 bis 656 v. Chr. bestand Aegypten aus 12, von eben so vielen Königen beherrschten Staaten (Dodekarchie), die endlich Psammetich unter sich vereinigte. Psammetich machte Sais zur gewöhnlichen Residenz (Memphis blieb indeß Hauptstadt) u. herrschte von 656 bis 617. Seine Nachfolger waren: Neko (oder Necho, 617—601; unter ihm geschah die oben erwähnte Umschiffung Afrikas durch die Phönizier), Psammis (601—595), Apries (595—570, in der Bibel Hophra genannt) und Amasis (570—526), der den persischen König Cambyses beleidigte, was sein Nachfolger Psammenit schwer büßen mußte, indem der erzürnte Cambyses ihn mit Krieg überzog, bei Pelusium (525 vor Chr.) aufs Haupt schlug und Aegypten zu einer persischen Provinz machte. Daß Aegypten im Jahre 332 eine macedonische Provinz und seit 323 vor Chr. ein selbstständiges Reich unter den Ptolemäern wurde, ist bereits in der allgemeinen Geschichte Afrikas erwähnt worden. Die Schwäche der letzten Ptolemäer führte die Einmischung der Römer in die politischen Angelegenheiten Aegyptens herbei, bis Octavian nach der Schlacht bei Actium, 31 vor Chr., das Land zu einer römischen Provinz machte. Im Jahre 640 n. Chr. entrissen die Araber Aegypten dem Oströmischen oder Griechischen Reiche; seit der letzten Hälfte des 9. Jahrh. machten sich die ägyptischen Statthalter unabhängig und begründeten die bereits oben in der Geschichte Afrikas erwähnten Herrscher-Dynastien, und seit 1250 n. Chr. begann in Aegypten die Herrschaft der **Mamelucken**, die bis Ende des vorigen Jahrhunderts währte. Die Mamelucken waren ursprünglich nichts Anderes, als imiretische (vergleiche Band II. Seite 185 ff.), georgische, tscherkessische und mingrelische Sklaven, die in Aegypten den Islam annahmen, dann ihre Freiheit erhielten und zum Schutz des Landes gebraucht wurden. Das große Ansehen, welches sie durch ihre Tapferkeit gewannen, benutzten sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts, um sich zu Gebietern des Landes zu machen, was sie faktisch auch unter der türkischen Herrschaft seit 1517 blieben. Sie ergänzten sich fortwährend durch Ankauf neuer Sklaven aus ihrem ursprünglichen Vaterlande, bildeten eine ansehnliche Streitmacht und standen unter 24 Beys. Im Jahre 1798 schickte die französische Republik, um den britisch-ostindischen Handel zu vernichten, ein Expeditionsheer von 40,000 Mann unter Bonaparte nach Aegypten, welches auch von ihm erobert wurde, was jedoch in politischer Hinsicht ohne weitere Folgen blieb; denn im Jahre 1800 war Aegypten wieder eine türkische Provinz. Bei dem gegen die Franzosen geschickten türkischen Heere hatte sich Mehemed Ali (geboren 1769 zu Kavalla in Macedonien, s. Bd. II. Seite 252) ausgezeichnet. Dieser erhielt 1806 die Statthalterschaft über Aegypten, entledigte sich 1811 durch gräßliche Metzelei aller Mameluckenhäupter, schlug die Mamelucken selbst und verjagte den Rest nach Nubien, wo sie jetzt längst zerstreut sind. Seitdem schaffte Mehemed Ali durch kräftige Maßregeln Sicherheit im Lande, schuf ein mächtiges Heer und eine eben so mächtige Flotte, und beförderte, freilich nach Despoten-Weise und nur durch Herrsch- und Gewinnsucht gereizt, Wissenschaften, Ackerbau, Fabriken und Handel. Dabei herrschte er durchaus wie ein Souverän, schritt 1832 faktisch zu offener Empörung gegen die Pforte durch die Eroberung Syriens und bedrohte sogar den großherrlichen Thron selbst. Unter Vermittelung der europäischen Großmächte wurde er hierauf mit Syrien (wie früher schon mit Candien) belehnt. Der letzte Versuch der Pforte 1839, ihn zu demüthigen, mißlang durch den Verlust der Schlacht bei Nisib; aber nachdem sich die europäischen Großmächte (mit Ausnahme Frankreichs) zur Aufrechterhaltung des Osmanischen Reichs verständigt hatten, wurde der Pascha oder Vicekönig 1841 durch ihre Waffen zur Räumung Syriens und zur Rückkehr unter die Oberherrlichkeit der Pforte gezwungen. Doch wurde mit seiner Statthalterwürde über Aegypten, Nubien, Kordofan u. s. w. die directe Erbfolge in seiner Familie verknüpft und ihm das Recht zugesichert, die Offiziere seiner Kriegsmacht bis zum Brigadegeneral zu ernennen. Gegen die Pforte hielt Mehemed Ali seitdem Ruhe und beschäftigte sich fort mit der Regierung Aegyptens nach seiner Weise. Sein Sohn oder Adoptivsohn Ibrahim Pascha enthielt sich aller Einmischung in die Regierung, bis er 1848, als Mehemed Ali bei Abnahme seiner Geisteskräfte in einen sehr bedenklichen Körperzustand gerieth, einen, aus 7 Paschas und 2 Beys bestehenden Regentschaftsrath einsetzte, dem er präsidirte, 50- bis 60,000 Soldaten ausheben und Damiette, Rosette und Abukir befestigen ließ, weil er fürchtete, daß seine Succession nicht unangefochten von der Pforte sein würde. Indeß wies sich seine Besorgniß als ungegründet aus, und am 1. Sept. 1848 wurde Ibrahim Pascha mit der Statthalterschaft über Aegypten und dessen übrige politische Bestandtheile von der Pforte feierlich belehnt. In Aegypten versprach man sich freilich nicht viel Gutes von ihm; jedoch zeigte er sich von einer bessern Seite, als man von seinem, zur Härte, Willkür und Grausamkeit geneigten Charakter erwartet hatte; aber er regierte nur kurze Zeit, denn schon am 10. November 1848 starb er, 62 Jahre alt, mit Hinterlassung von 3 Söhnen. Von diesen konnte ihm keiner in der Regierung folgen; sondern nach der 1841 von der Pforte festgestellten Erbfolgeordnung gelangte nunmehr seines zweiten, bereits 1818 verstorbenen Bruders Jussuf Bey Sohn, Abbas Pascha (geboren 1813), zur Statthalterwürde, mit welcher derselbe am 13. Januar 1849 belehnt wurde. Abbas Pascha's Regierungsantritt erregte viele Hoffnungen in Aegypten, da man ihn als einen gerechten Mann kannte; und er täuschte diese Hoffnungen nicht. Freilich sein Sparsamkeitssystem machte ihm weder die Beamten, noch die Europäer zu Freunden: von jenen entließ er viele, die ihm überflüssig schienen, und die Europäer sahen sich nunmehr behindert in ihren Speculationen und Unternehmungsplänen, mit denen sie bei Mehemed Ali's Eitelkeit und Leichtgläubigkeit gewinnreiche Geschäfte gemacht hatten. So ließ er mehrere der in großartigem Style angelegten Fabriken eingehen, die Zahl der auf öffentliche Kosten gebildeten Schüler verringern (über die von ihm aufgehobenen höheren Lehranstalten siehe oben) u. die 30,000 Mann starke Armee auf 9000 reduciren; ja, er wollte sogar den überzähligen Theil der Flotte (3 Linienschiffe, 2 Fregatten und 2 Corvetten), womit Aegypten der Pforte immer Besorgniß einflößen konnte, an Oesterreich verkaufen, was jedoch England und Frankreich hintertrieben (damit nämlich Oesterreich nicht in den Stand gesetzt werde, im Mittelländischen Meere mit Nachdruck aufzutreten). Am 2. August 1849 starb endlich Mehemed Ali, im 80. Lebensjahre, zu Alexandrien, die letzte Zeit seines Lebens meist geisteskrank; sein Tod ließ die Aegypter theilnahmlos, da er schon längst bei ihnen vergessen war; er wurde in seiner Familiengruft zu Cairo beigesetzt. Abbas Pascha, der schon gleich anfangs das von den türkischen Beamten schändlich ausgebeutete Monopol, dem

Mehemed Ali die Producte Abessiniens, Sudans &c. unterworfen, aufgehoben hatte, wodurch der Handel sogleich lebhafter wurde, wünschte nun auch die Lage der Fellahs durch Befreiung von der drückenden Personalsteuer zu verbessern, und berief im October 1849 sämmtliche Gouverneure und Scheikhs nach Cairo, damit dieselben an den Berathungen über diesen und andere, das Wohl des Landes fördernde Gegenstände Theil nähmen. Außerdem steuerte er den Mißbräuchen, welche sich besonders die höheren Staatsbeamten hatten zu Schulden kommen lassen, und selbst der einflußreiche Artim Bey, der als Minister des Innern u. des Handels in 5 Jahren steinreich geworden war, mußte 1850 sein Ministerium mit dem des Aeußern vertauschen (der Felonie verdächtig floh er im September aus Cairo). Nach Aufhebung des Handels- und Gewerbemonopols blühte der Handel Aegyptens immer mehr auf, und namentlich öffnete sich in den jenseits der Nilkatarakten gelegenen Provinzen ein weiter Markt. Mit der Pforte stand Abbas Pascha auf dem besten Fuße; er stellte bereitwillig die in dem Kriege gegen Rußland von ihr verlangten Hülfstruppen, und sie dagegen ließ ihm das Recht über Leben und Tod oder das sogenannte Tansimat. Er starb am 14. Juli 1854, und ihm folgte in der Regierung sein Oheim, Said Pascha, der sechste Sohn Mehemed Ali's. Dieser, der europäischen Cultur zugethan, verbesserte das Loos der Fellahs, indem er ihnen freie Verfügung über den Anbau des Landes und die Ernte gab, verwandelte die Naturalleistung in Geldsteuer, schaffte die Sklaverei ganz ab, suchte die Finanzen zu regeln, unterstützte den Suez-Kanalbau; freilich mehrten sich auch die Ausgaben durch des Paschas Reisen und Prachtbauten, so daß eine wesentliche Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse, die er anstrebte, nicht erfolgte. Als er am 18. Januar 1863 gestorben war, kam die Regierung an seinen Bruder Ismail Pascha, geboren 1816; er ist der fünfte Vicekönig von Aegypten. Da die Thronfolge nicht mehr nach dem Seniorat stattfindet, sondern in direkter Descendenz, so ist präsumtiver Thronerbe Mechmed Tefwik Pascha, Sohn Ismail's, geboren 1861.

In administrativer Hinsicht wird Aegypten dermalen in 9 Mudirijjeh oder Gouvernements eingetheilt: Bahrieh, Raudet el Bahrein, Dakalieh und Kabiuleh im Unterlande; Beni Suef, Minieh, Siut, Girgeh und Kenneh im Oberlande. Jedes Mudirlik oder Mudirijjeh steht unter einem Bey; Kenneh unter einem Ferik-Pascha oder Divisionsgeneral. Unter den Mudiren stehen Wakile und Kusafs. Eximirte Verwaltungsbezirke sind: Cairo, Alexandria, Rosette, Damiette, Kosseir, Arisch und Suez; diese Städte haben ihre eigenen Gouverneurs. Die Länder oberhalb Aegyptens, die unter dem Vicekönige stehen, heißen in der türkischen Geschäftssprache Sennaar, in der ägyptischen Beled es Sudan. — Von der angezeigten Eintheilung in 9 Mudirijjeh nehmen wir Umgang und halten uns in der nun folgenden Ortsbeschreibung an die alte Theilung in Unter-, Mittel- und Oberägypten.

1. Unter-Aegypten. Wir fassen diesen Theil etwas weiter, als gewöhnlich geschieht, und begreifen darunter nicht blos das Delta (jetzt Bahri genannt), sondern auch den südlich angrenzenden Bezirk bis 30° B., etwa 524 Q. M. umschließend. **Cairo** (Kahira, Masr el Kahira), Hauptstadt von ganz Aegypten und gewöhnliche Residenz des Vicekönigs, kaum eine Viertelstunde vom rechten Nilufer, am nördlichen Fuße des Höhenzuges Mokattam, südöstlich u. 25 M. von Alexandrien und westlich und 18 M. von Suez, 2 M. oberhalb der Stromtheilung, 81 Fuß über dem Meere, die größte Stadt Afrikas, hat meist enge Gassen, 30,000 größtentheils von Lehm gebaute Häuser, aber auch mehrere sehr geschmackvoll gebaute Paläste, Gasthöfe nach europäischer Art und zum Theil auf das Glänzendste eingerichtet, 36 öffentliche Plätze, 300 öffentliche Cisternen, eine sehr feste Citadelle (wo ein vicekönglicher Palast nebst herrlichen Terrassen mit Blumenbeeten und Orangenbäumen, die Ruinen der Königsburg des berühmten Saladdin, der 275 F. tiefe, merkwürdige Josephsbrunnen, wahrscheinlich ein Werk Saladdin's, eine Stückgießerei, eine Maschinen- und Waffenfabrik des Vicekönigs u. s. w.), 400 Moscheen (unter denen die über alle Häuser der Stadt hervorragende prächtige Moschee el Hassan, die aus dem 9. Jahrhundert herrührende Moschee Taylun, nach dem Muster der zu Mekka erbaut, die sogenannte Blumenmoschee oder el Ahsan, mit einer berühmten, von 1200 Studirenden besuchten Medresseh oder Hochschule u. a. m.), 2 griechische u. 12 koptische Kirchen, überhaupt 30 Kirchen und Kapellen verschiedener christlicher Glaubensparteien, 10 Synagogen, verschiedene höhere und niedere Schulen, eine (jedem Fremden offen stehende) vicekönigliche Bibliothek von 25,000 Bänden, eine Blindenanstalt, ein Irrenhaus, 14 Bazars, an 1200 Kaffeehäuser, 70 öffentliche Bäder, gegen 1300 Okels oder Fremdenherbergen, Gewehr-, Kamelot-, Tapeten- und zahlreiche andere Fabriken, Schiffbau, wichtigen Handel und 260,000 Einw., darunter 10,000 Kopten, 2000 Abendländer oder Franken, deren übrigens noch viele andere auf Kur während unserer Wintermonate dort leben. Die Karawanen von Süden haben hier das Hauptziel; eine Eisenbahn verbindet Cairo mit Alexandria und Suez. Eine besondere Zierde und Annehmlichkeit gewähren die Palmenhaine, welche die Stadt umgeben. Das jetzige Cairo, vorzugsweise auch Groß-Cairo genannt, liegt zwischen **Bulak** (Stadt auf einer nahen Nilinsel, mit dem Hafen Cairos, einem Zollamte, Bazar, einer 1840 errichteten Sternwarte, einer arabischen, persischen u. türkischen Buchdruckerei, Seiden- und Baumwollfabriken, sehr schönen Gärten und 18,000 Einw.) und **Alt-Cairo** (Stadt mit koptischem Kloster, den 7 großen Getreidemagazinen oder sogenannten Kornkammern Joseph's und 4000 Einw.), welches einst unter dem Namen **Fostat** (auch Babylon genannt) der glänzende Sitz der Statthalter der Chalifen war und im Jahre 640 von dem arabischen Feldherrn Amru gegründet wurde. Diese damalige Hauptstadt Aegyptens hatte einen solchen Umfang, daß sie, 1167 bei einer zu befürchtenden Belagerung den Flammen geopfert, 50 Tage lang brannte. Die Einwohner flüchteten sich nach dem jetzigen, im 10. Jahrhundert erbauten Groß-Cairo, und erst später wurde Alt-Cairo zum Theil wieder hergestellt. Neben Alt-Cairo liegt die Nilinsel Raudah oder Rodah, mit Lustschloß und Garten des verstorbenen Ibrahim Pascha, einer Pulverfabrik, Schiffbrücke und dem noch aus dem Alterthume vorhandenen berühmten Nilmesser oder Me-

kias, einer weißen Marmorsäule, an der das Steigen des Nils während der Ueberschwemmungszeit beobachtet und von Zeit zu Zeit dem Volke verkündet wird. Der sogenannte versteinerte Wald bei Cairo ist eine Masse von Holzstämmen, die von Abessinien herabgeschwemmt und allmählich verkieselt wurden (s. Abessinien). Schubra, D. mit einem prächtigen Lustschlosse des Vicekönigs und schönem Garten, von dem ein Theil zur Acclimatisirung ausländischer Gewächse dient. Hier war Mehemed Ali's Lieblingsaufenthalt. Abusabel, D. nordöstlich und 2 M. von Cairo, mit einer großen Anstalt zur Bildung von Aerzten, Wundärzten, Hebammen und Thierärzten, einem Krankenhause und einem botanischen Garten. In der Nähe findet man noch gegeringe Spuren des alten Heliopolis, in der Bibel (1. Moses 46, 5) **On** genannt, in der neueren Geschichte zugleich merkwürdig durch den Sieg, den der französische General Kleber am 20. März 1800 mit 9000 Franzosen über das 80,000 Mann starke Heer des Großveziers davon trug. Man zeigt in dieser Gegend noch einen Brunnen (die einzige Quelle in Aegypten!) und eine Sykomore, die der heiligen Familie auf ihrer Flucht nach Aegypten zum Obdach und zur Erquickung gedient haben sollen. **El Arisch,** Stadt und starke Festung an der syrisch-ägyptischen Grenze, nordöstlich u. 36 M. von Cairo und östlich und 25 M. von Damiette, hat 1000 Einw. und liegt zwischen Palmengärten und auf der Stelle des alten Rhinokorura, zur Zeit der Römer ein großer Stapelplatz für die nach Europa bestimmten Waaren aus Arabien. Zwischen hier und Damiette liegt am Meere das Dorf Tyneh oder Tineh, mit einem Fort. Ganz in der Nähe lag das berühmte **Pelusium,** eine starke Grenzfestung, die von dem assyrischen Könige Sanherib um 712 vor Chr. vergebens belagert wurde und bei der die Schlacht 525 vor Chr. zwischen den Persern und den Aegyptern, zum Nachtheil der Letzteren, vorfiel (s. oben die Geschichte). **Port Said,** Stadt an dem Verbindungsarm zwischen dem Mensaleh-See und dem Mittelmeere, wo der Suezkanal seine nördliche Mündung erhalten soll, mit mehreren großen Neubauten, Magazinen und ansehnlichem Handel, der in der Zukunft noch mehr ausgedehnt sein wird. **Ismailia,** neue Stadt in dem Lande Gosen, am nördlichen Ufer des Timsah-Sees, regelmäßig angelegt, mit schönen Häusern, Magazinen, Gasthäusern und 3000 Einw. (wovon 1000 Europäer). Die Stadt verdankt ihre Entstehung dem Süßwasser-Kanal, der von Sagasig am Moez-Kanal gegen Osten durch el Wady, weiterhin nach Süden bis Suez geht. Längs des Kanals sind Tamarisken gepflanzt, welche dem sonst wüsten Lande Leben verleihen. In der südlichen Hälfte erhebt sich der imposante Dschebl Geneffe, an dessen Fuß auch die Cairo-Suez-Eisenbahn hinzieht. Tell el Kebir, großes Dorf am Timsah-See, mit einem Palast, den Mehemed Ali erbaute. **Sagasig,** Stadt am Moez-Kanal, 7 M. nördlich von Cairo, am Anfang des Süßwasser-Kanals, mit lebhaftem Verkehr, viel Landbau und 5000 Einw. In der Nähe sind die Ruinen der altberühmten Stadt Bubastos, woselbst ein Tempel der Bubastis, d. i. Artemis war. **Damiette** (oder Damiat), Stadt am rechten Ufer des östlichen Nilarms, 1½ M. vom Meere, östlich und 20 M. von Rosette und nordöstlich und 22 M. von Cairo, in einer fruchtbaren Gegend, wo namentlich viel Reis von vorzüglicher Güte gebaut wird, mit 12 Moscheen, 2 Kastellen, großen Reismagazinen Leinwand- und anderen Fabriken, Schifffahrt, wichtigem Handel (hauptsächlich nach Syrien), Fischerei und 37,000 Einw. Das alte, aus der Geschichte der letzten Kreuzzüge bekannte Damiette lag am Meere, wurde um 1220 durch Johann von Brienne, Titularkönig von Jerusalem, und 1248 durch Ludwig IX. von Frankreich erobert, und daher 1256, aus Besorgniß einer abermaligen Invasion der Kreuzfahrer, geschleift und statt dessen das jetzige Damiette weiter landeinwärts erbaut. Noch tiefer landeinwärts, am nämlichen Nilarme, 6 M. von Damiette, liegt **Mansurah,** eine der vorzüglichsten Deltastädte, in einer höchst fruchtbaren und trefflich angebauten Gegend. Hier wurde Ludwig IX. 1248 auf seinem Zuge nach Cairo mit seinem Heere gefangen genommen, und man zeigt noch das Gebäude, worin er bis zum Abschlusse des Friedens in Haft gehalten wurde. Kum-Zalat, D. auf der Stelle des altägyptischen Butis oder Buto. **Menzalah,** kleine Stadt am gleichnamigen Strandsee, mit Seidenweberei &c. Auf einem benachbarten Eilande stand das alte Tennis oder Thennesus. Im eigentlichen Delta liegt **Mehallet-el-Kebir,** gewerbsame Stadt, mit Leinwand-, Baumwoll- und Salmiakfabriken und 18,000 Einw. **Tanta,** Stadt fast in der Mitte des Delta, mit prächtiger Moschee, dem muhamedanischen Heiligen Said gewidmet und von zahlreichen Wallfahrern besucht, zwei sehr wichtigen Messen und 20,000 Einw. Sa-el-Hadschar, D. mit den Trümmern von **Sais,** der alten Hauptstadt des Delta und seit Psammetich Residenz der ägyptischen Könige, wo ein berühmter Tempel der Neith und des Osiris, wie auch die Grabstätte der Pharaonen war. Tanis (jetzt Samnah oder San), südwestlich und 8 M. von Tyneh (siehe oben), war das **Zoan** der Bibel, wo Moses seine Wunder verrichtete. **Rosette** (auch Raschid, nach Harun al Raschid, der die Stadt gegründet haben soll), Stadt am linken Ufer des westlichen Nilarms, 1½ Meilen vom Meere, westlich und 20 M. von Damiette, ostnordöstlich und 7 M. von Alexandrien, mit mehreren Moscheen, griechischen und katholischen Kirchen, Baumwoll- und Leinweberei, starkem Reisbau und 13,000 Einw. Der Handel von Rosette ist jetzt unbedeutend, da der Hafen keine günstige Anfahrt gewährt, überdies der Verkehr sich ganz in die Linie der Eisenbahn von Alexandrien nach Cairo gezogen hat. **Fuah,** Stadt am rechten Ufer des westlichen Nilarms, gegenüber dem Eintrittspunkte des (oben in der Einleitung erwähnten) Mahmudie-Kanals in den Nil; einst ein bedeutender Handelsort, jetzt wieder im Aufblühen als Hauptlagerplatz, wo alle aus Ober-Aegypten kommende Barken löschen müssen und die Waaren auf schmale Ruderbarken nach Alexandrien umgeladen werden, da größere Fahrzeuge die Schleusenthore nicht passiren können. Auch sind hier verschiedene, für Rechnung der Regierung betriebene Fabriken. Hehydeh, kleine gewerbsame Stadt. **Damanhur,** Stadt am gleichnamigen Kanal und an der Haupteisenbahn, mit großen Baumwollpflanzungen in der Umgegend und 10,000 Einw. **Rahmanyeh,** kleine Stadt am Mahmudie-Kanal, mit einzelnen Ueberresten von **Naukratis,** einer im Alterthume berühmten Handelsstadt, wo Amasis den griechischen Kaufleuten eine Niederlassung gestattet hatte. **Menuf,** Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit Mattenverfertigung und 4000 Einw. **Semennud** oder Semenhoud, Stadt am Nil, 2 M. südwestlich von Mansurah, mit bedeutendem Handel und 5000 Einw. **Kelyoub,** St. mit großen wöchentlichen Viehmärkten und Spinnereien. Terraneh, großes Dorf am Kanopischen oder westlichen Nilarm, 8 M. nordwestlich von Cairo, wichtig als Sammelort des Natron, das aus den

westlich liegenden Natron-Seen gewonnen wird. **Alexandrien** (Alexandria, bei den Türken Iskanderieh), feste Seestadt auf einer vom Mittelmeere und dem Mareotis umflutheten, sandigen Landzunge, nordwestlich und 25 M. von Cairo (wohin seit 1856 eine Eisenbahn führt), ist in neuester Zeit sehr erweitert und verschönert, so daß sie jetzt aus der Alt- und Neustadt besteht (die letztere enthält das Frankenquartier, mit zahlreichen, von Europäern bewohnten und ganz im europäischen Styl gebauten Privathäusern, mehreren prächtigen öffentlichen Gebäuden, gut eingerichteten Gasthöfen, meistens an der schönen Frankenstraße, 2 Theatern, einem italienischen und einem französischen ꝛc.) und hat 2 Citadellen, ein Seearsenal, ein Marine-Hospital, großartige Schiffswerfte, eine Militär- und eine Navigationsschule, 30 Moscheen, mehrere christliche Kirchen (seit 1840 auch eine protestantische) und Klöster, einige Synagogen, Assecuranzgesellschaften, auch eine Bank für Aegypten, sowie eine Telegraphenleitung nach Cairo, äußerst wichtigen Handel und 166,000 Einw., worunter an 12,000 Europäer. (Ueber die Handels- und Schifffahrtsbewegungen in Alexandrien siehe oben die Einleitung zu Aegypten.) Alexandria hat 2 Seehäfen, im Westen der Landzunge den alten oder afrikanischen, im Osten den neuen oder asiatischen Hafen. Im Süden der Stadt ziehen sich viele Landhäuser mit Gärten hin; jenseits der Mauer in derselben Richtung erhebt sich die Pompejussäule, welche der Prätor Publius um 290 nach Chr. zu Ehren des Kaisers Diocletian errichten ließ; in der Umgebung sind viele Ruinen alter Bauwerke (eines Circus, der Nekropolis oder Todtenstadt) und geringe Fellahhütten. Der Obelisk oder die Nadel der Cleopatra steht nahe dem neuen Hafen, bei einer Synagoge. Auf der äußersten Spitze der den alten Hafen von dem neuen trennenden Landzunge liegt ein Kastell, Pharillon genannt, und wahrscheinlich auf der Stelle des alten **Pharus**, jenes so berühmten und unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählten Leuchtthurms, der eine Höhe von 400 Fuß und prachtvolle, durch Marmorhallen und Säulen gebildete Stockwerke hatte; auch ein Palast des Vicekönigs erhebt sich jetzt daselbst. Alexandrien wurde im Jahre 332 vor Chr. von Alexander dem Großen gegründet, erhielt einen Umfang von 2½ M. und die Bevölkerung stieg bald auf 700,000 Einw.; die Stadt war 6 Jahrhunderte hindurch der erste Handelsplatz der Erde. Außerdem hatten hier die Wissenschaften einen Hauptsitz; eine weltberühmte Bibliothek bestand daselbst, auch wurde hier um 280 nach Chr. das Alte Testament durch die sogenannten 70 Dollmetscher ins Griechische übertragen. Westlich von Alexandrien zieht sich eine sandige Landzunge zwischen dem Meere und dem See Mareotis bis zum Araberthurm hin, wo 1798 das französische Expeditionsheer landete. Geht man von Alexandrien ostwärts längs der Küste fort, so kommt man nach Verlauf von etwa 4 Stunden nach dem stark befestigten Dorfe und der Rhede von **Abukir**, wo am 1. August 1798 Nelson die französische Flotte zerstörte, im folgenden Jahre (25. Juli) aber Bonaparte einen glänzenden Sieg über das vereinigte englisch-türkische Landungsheer erfocht. In der Nähe stand das alte Kanopus. Zwischen dem Strandsee von Abukir und dem Mareotis (Birket Mariut) zieht sich der Kanal von Mahmudie hin, der seit 1821 wieder hergestellt ist.

2. **Mittel-Aegypten** (bei den Alten Heptanomis, weil es 7 Nomen oder Kreise umfaßte; heut zu Tage Wostani genannt und 120 Q.M. groß), die fruchtbare, an Reis, Oel, Feigen, Baumwolle und Rosen reiche Landschaft Fayum, auf dem westlichen Nilufer, doch 4 bis 5 M. von dem Fluß entfernt; der Josephskanal ist in die etwas eingetiefte Landschaft geleitet, an der Westgrenze liegt der Birket el Kerun; Hauptort ist **Medin** oder Medinat el Fayum, Stadt 15 M. südsüdwestlich von Cairo, mit Resten der Paläste der alten Mamelucken-Beys, die sich hier gern aufhielten, Rosenölbereitung, lebhaftem Karawanenhandel mit Cairo und 15,000 Einw. An der östlichen Grenze des Fayum bei Howara finden sich eine Pyramide und Reste des berühmten Labyrinthes, jenes Riesenbaues, der 1500 Gemächer unter und 1500 über der Erde hatte. Südöstlich von Medin und unmittelbar am Nil liegt die wichtige Handelsstadt **Benisuef**, Sitz eines Gouverneurs (siehe oben), in einem Palmenhain, mit viel Industrie, namentlich starker Teppichweberei, und 6000 Einw. Fiddemin, schönstes D. Mittelägyptens, aus zwei Häuserreihen bestehend, von denen die eine von Kopten, die andere von Muselmanen bewohnt ist; von vielen Fruchtbäumen umgeben. **Minieh** oder Minyeh, Stadt am Nil, oberhalb oder südlich und 30 M. von Cairo, hat wichtige Töpfereien, welche namentlich beliebte Wasserkrüge liefern, und manche andere Gewerbe. **Aschmuneïn** oder Achmuneyn, großes Dorf unweit des linken Nilufers, mit Alterthümern und 10,000 Einw. **Manfalut**, Stadt am linken Nilufer und an der Grenze Oberägyptens, Sitz eines koptischen Bischofs, mit 5000 Einw. (worunter 200 koptische Familien), Moscheen, koptischen Kirchen, Gewerbfleiß, Verkehr mit der Großen Oase und der Oase Dakel, und der merkwürdigen Grotte von Samun in der Nähe, die eine ungeheure Menge von Menschen- und Krokodil-Mumien enthält. Die Dörfer Bedrachein, Mit-Rahineh und Memf, am linken Nilufer, oberhalb oder südlich und 3 M. von Cairo, liegen auf der Stelle des berühmten **Memphis**, der alten Pharaonenresidenz, welche 150 Stadien oder 3¾ M. im Umfange hatte. Die Umgegend, namentlich bei Sakkarah, hat mehrere Pyramiden, Grabmäler mit Menschenmumien und Trümmer eines Kolosses. **Ghizeh** (el Ghizeh oder Dschiseh), kleine Stadt am linken Nilufer, durch eine Schiffbrücke mit der Insel Raudah und dadurch auch mit der ¼ M. entfernten Stadt Cairo verbunden, hat viel Gewerbe und Landbau. Eine Meile östlich von da finden sich auf einem 160 Fuß über dem Nil erhabenen Plateau die weltberühmten ägyptischen **Pyramiden**, 40 an der Zahl, darunter die des Cheops, die von 100,000 Menschen in 30 Jahren vollendet wurde, und ursprünglich eine Höhe von 500 Fuß hatte, jetzt aber nur noch 456 Fuß hoch ist, freilich immer noch höher, als der Wiener Stephansthurm, der Straßburger Münster oder der Hamburger St. Michaelisthurm. Oestlich von den 4 größten Pyramiden bei Ghizeh liegt eine aus Werkstücken gearbeitete, jetzt schon sehr beschädigte und größtentheils vom Sande bedeckte colossale Sphinx. Bei Daschur stehen 3 Pyramiden. Beneseh, Dorf an einem Nilkanal, liegt auf der Stelle des alten Oxyrhynchos. — **Suez**, Stadt am gleichnamigen Meerbusen des Rothen Meeres, mit gutem Hafen und 5000 Einw. Dampfschifffahrten gehen von hier nach Aden und Bombay; die große ägyptische Eisenbahn hat hier ihr östliches Ende; überdies mündet hier der oben erwähnte Süßwasserkanal ins Meer. Durch diese Verkehrsmittel hat sich Suez bereits gehoben und wird bald an Umfang noch mehr zunehmen. Die Umgegend ist öde und unfruchtbar. — Zu Mittelägypten im weitern und uneigentlichen Sinne

gehören: Die **Kleine Oase** oder Wah el Bahrieh, in der Libyschen Wüste, südwestwärts und etwa 40 Meilen von Cairo (mit dem Dorfe Kassr oder El Kassar, welches 800 Einw. hat, nebst Ruinen röm. Bäder und einer griechischen Kirche, und Zabu, mit Mineralquellen: zwischen hier und Alexandrien liegt das in der Geschichte der Altväter, des Antonius, Makarius 2c., so häufig vorkommende Scethe oder Scithien, auch die sciathische Gegend genannt) und die **Oase Siwah** oder des Jupiter Ammon (einst durch ihre Tempel, ihr Orakel, ihren Sonnenquell und ihre Palmenhaine berühmt, liegt westsüdwestlich und etwa 60 M. von Cairo, an der Karawanenstraße nach Fezzan, und zählt zwischen 8 und 9000 Einw., von denen etwa 2000 in dem Hauptorte Siwah wohnen). Sehr bedeutend ist der Dattelexport nach Cairo und überhaupt in das Nilland.

3. **Ober-Aegypten** (bei den Alten Thebaïs, jetzt Said), mit: **Siut** oder Syut (einst Lykopolis), Hptst. Oberägyptens und Sitz eines Gouverneurs, auch eines koptischen Bischofs, unweit des linken Nilufers, oberhalb oder südlich und 45 M. von Cairo, Hauptplatz für den Verkehr mit der Großen Oase, Darfur und Nubien, mit ziemlich breiten und reinlichen Straßen, einem schönen Regierungspalast, zahlreichen Moscheen, Fabriken, Magazinen, merkwürdigen Katakomben, in denen sich viele Mumien von Hunden und Schakalen finden, starkem Handel und 20,000 Einw. Ganz in der Nähe liegt das nur von Kopten bewohnte Dorf Zawyet el Deïr. **Akhmin** oder Ekhmin (einst Chemmis oder Panopolis), Stadt am rechten Nilufer, oberhalb oder südöstlich und 12 M. von Siut, mit der schönsten koptischen Kirche Aegyptens, einem kathol. Franziskanerkloster, mehreren Moscheen, Baumwollwebereien und 10,000 Einw. Kau (im Alterthume Antäopolis), Dorf auf dem rechten Nilufer, mit merkwürdigen Ruinen und Mumiengräbern. **Girge** oder Dschirdscheh, einst Hauptstadt Oberägyptens, am linken Nilufer, oberhalb oder südöstlich und 18 M. von Siut, in einer sehr fruchtbaren Gegend, Sitz eines koptischen Bischofs, mit einem katholischen Franziskanerkloster, Industrie, ziemlich bedeutendem Handel und 7000 Einw. In der Nähe, bei Menschieh, befindet sich die Stätte des alten Ptolemaïs. **Keneh** oder Kenneh (das alte Känopolis), St. am rechten Nilufer, südöstlich und 27 M. von Siut und westlich und 24 M. von Kosseir, wichtiger Karawanenort und Hauptplatz für den Handel nach Arabien und Indien über Kosseir, mit Verfertigung von Bardaks oder Wasserkrügen und 10,000 E. Auf dem entgegengesetzten Nilufer und Keneh beinahe gegenüber liegt das D. **Denderah** (einst Tentyris), wo noch manche, trefflich erhaltene Alterthümer sind, darunter ein schöner Tempel, früher mit dem, jetzt in Paris befindlichen merkwürd. Thierkreise. **Kous** (einst Apollinopolis) (parva), kleine Handelsstadt am rechten Nilufer, unter 26° B. **Luxor,** Karnak, Med-Amud (auf dem rechten), Medinet Abu, Gurnah 2c. (auf dem entgegengesetzten linken Nilufer), Dörfer, welche, südöstlich und 30 M. von Siut, sämmtlich auf oder nahe bei der Stelle liegen, wo das berühmte „hundertthorige" **Theben** (später auch Diospolis magna), die Hauptstadt von Thebaïs und älteste Residenz der ägyptischen Könige, stand und einen Raum von 4 Q. M. bedeckte. Unter den zahlreichen hiesigen Alterthümern befinden sich die prachtvollsten Ruinen Aegyptens, namentlich der Hippodrom, der Königspalast, die kolossale Memnons-Bildsäule (welche bei Sonnenaufgang und Untergang, wahrscheinlich infolge des raschen Temperaturwechsels Töne hören ließ), das Grab des Osymandias, der Tempel Hathor, das Menephtheum 2c.; ferner bei Luxor ebenfalls ein ungeheurer Königspalast (von den zwei Granit-Obelisken ist der eine nach Paris, der andere nach London geschafft worden); die Sphinx-Allee (mit 200 kolossalen Sphinxen, deren Zahl sich aber wahrscheinlich auf mehr als 600 ursprünglich belief) und der Königspalast bei Karnak (der einen Saal von 47,000 Q. Fuß Flächenraum enthält), die Katakomben auf dem linken Nilufer, die sich 2 M. weit fortziehen und zahlreiche Mumien in sich fassen 2c. Theben blühte insbesondere zwischen 1800 und 1300 vor Christus, also zur Zeit Joseph's, Mosis und der Richter. **Makadeh,** Stadt und Sitz eines koptischen Bischofs, am linken Nilufer. **Esne** (einst Latopolis) St. am linken Nilufer, oberhalb oder südöstlich und 45 M. von Siut, Hauptplatz für den Verkehr für Darfur, Kordofan und Sennaar, mit Shawls- und Baumwollwebereien, Töpfereien, starkem Handel, wichtigen Kameelmärkten und 30,000 E. **Edfu** (einst Apollinopolis magna), Stadt am linken Nilufer, mit altägyptischem Tempel, einem der besterhaltenen und schönsten in ganz Aegypten, und 2500 Einw., worunter viele Töpfer, die ihren Gefäßen, namentlich den beliebten Bardaks oder Wasserkrügen noch dieselbe Form, wie vor 4000 Jahren geben, welche Formen auch die ältesten Monumente aufweisen. **Mellawi,** Stadt in sehr fruchtbarer Gegend, mit Verfertigung grober und dichter Kleidungsstoffe. Madsouneh, Dorf am Fuße der Libyschen Gebirgskette, mit den prachtvollen Ruinen des alten Abydos, in denen sich eine berühmte genealogische Tafel mit den Namen der Pharaonen aus der 18. Dynastie findet. Kum-Ombu oder Koum Ombos, Dorf auf dem rechten Nilufer, mit Tempelruinen und den altägyptischen großen Sandsteinbrüchen im Gebirge Selseleh (welche die Steine zu vielen Gebäuden von Theben 2c. geliefert haben) in der Nähe. **Assuan** (das berühmte **Syene** des Alterthums), Stadt am rechten Ufer des Nil, der sich hier zwischen Granitfelsen hindurchwindet, und an der nubischen Grenze, südsüdöstlich und 90 M. von Cairo, mit Industrie, Handel und 4000 Einw. In der Nähe sind die Nilinseln: **Elephantine** (jetzt Dscheziret el Zaher genannt), mit Palmen- und Sykomorenpflanzungen und vielen Alterthümern, die aber sehr gelitten haben; und **Philä** (jetzt Anas el Wadschub), gleichfalls mit Resten vieler Alterthümer. Der Nil bildet bei Assuan den letzten oder zehnten Wasserfall. Zwar ist es schon Dampfern gelungen, den untersten Katarakt zu überwinden; aber die Nilschifffahrt hat doch hier, was die Dampfer betrifft, das südliche Ziel; die Nilbarken werden durch die Stromschnellen in der Bergfahrt zwar aufgehalten, aber der Verkehr hat seinen geregelten Lauf. Nordöstlich und 18 M. von Assuan liegt der Berg Zabarah oder Zumurtad, im Alterthume durch seine Smaragdgruben berühmt, die aber jetzt keine Ausbeute mehr geben. **Neu-Kosseir,** St. am Rothen Meere, östlich und 14 M. von Kenneh und südsüdöstlich und 65 M. von Suez, mit 3000 E., Küstenhandel, Verkehr mit Arabien, Waarenmagazinen und einem Hafen, wo sich die aus dem innern Afrika über Kenneh kommenden Mekkapilger nach der gegenüber liegenden arabischen Küste einzuschiffen und die zwischen Suez und Aden fahrenden englischen Dampfschiffe anzulegen pflegen. Auch sind in Kosseir zwei Consularagenten, ein englischer und ein französischer. Etwas nordwestl. von da liegt Alt-Kosseir,

(bei den Alten Annum und Philotera), jetzt nur ein Trümmerhaufe. Südöstlich von Neu-Kosseir unter 23° 55′ N. Br. und in der Nähe der nubischen Grenze liegen, am Rothen Meere, die Ruinen von Berenice, im Alterthume ein Hauptstapelplatz für den indisch-arabischen Handel. Der Platz heißt jetzt Sifet Djebeli oder Siketat. Von hier südwärts bis nach der nubischen Grenze ziehen sich, zwischen dem Nil und dem Rothen Meere, hohe, zerrissene Felsen hin, in denen man unzählige Grotten bemerkt, und hier gerade war es, wo (wie in dem oben erwähnten Scethe) in den ersten Jahrhunderten der Christenheit die vielen Einsiedler der Thebaide, namentlich der heilige Antonius und St. Paulus der Eremit, sich aufhielten. — Zu Oberägypten im weitern und uneigentlichen Sinne gehören: Wah el Chardscheh oder die **Große Oase** oder Oase von Theben (südsüdwestlich und 20 bis 25 M. von Siut, fruchtbar an Datteln und Reis und von etwa 8000 Arabern bewohnt; die Karawanen von Darfur durchziehen diese Oase, deren Hauptort **Khardjeh** oder El Chardscheh, mit 2000 Einw., ist) und die **Oase Dakel** (Wah el Dakleh oder Wah el Gharbi), westlich von Theben, mit 12 Dörfern (worunter Medinet-el-Kassr, mit Schwefelbädern und 2000 E.) und vielen Dattelpalmen; endlich Wah el Farafreh, unter 27° Br., mit Dattel-, Oliven- und Feigenpflanzungen.

Nubien.

Flächeninhalt: 20,000 Q. M. Bevölkerung: 3 Mill. Einw.

Nubien begreift das mittlere Nilland; in der weitesten Ausdehnung reicht es von 24° 5′ bis 12° im Südwesten und bis 14° 30′ N. Br. im Südosten; es wird im Norden von Aegypten, im Süden von Abessinien, von Schilluk und Dinka, im Osten vom Rothen Meer, im Westen von der Libyschen Wüste begrenzt. Theilweise gen Süden und ganz im Westen kann eine Grenzlinie nicht genau angezeigt werden; daher schwanken auch die Angaben über die Größe zwischen 14,000 und 24,000 Q. M.

Seit 1822 steht Nubien unter der Botmäßigkeit des Vicekönigs von Aegypten; in dieser Beziehung nennt man es das Paschalik Sennaar oder Beled es Sudan, auch wohl das ägyptische Sudan (im Gegensatze zu dem eigentlichen, westlich von da gelegenen Sudan).

Man unterscheidet: Ober-Nubien oder Sennaar, das südliche Nubien, größtentheils zwischen dem Blauen und dem Weißen Nil gelegen, auch Djesireh (Inselland) genannt; Mittel-Nubien oder Dongola und das nördliche Nubien oder das eigentliche Nubien (Nuba).

Ueber den Nil und dessen Vereinigung aus dem Blauen und dem Weißen Fluß, sowie über den Atbara, der in den vereinigten Strom rechts mündet und andere Nebenflüsse wurde oben (S. 486) im Allgemeinen gesprochen. Von Khartum bis an die Grenze von Aegypten bildet der Nil sechs Katarakten, indem er durch enge Felsenschluchten bricht. Uebrigens hat der Nil bei den Landesbewohnern verschiedene Namen; die Barabra in Nubien nennen ihn Urughi; die Dongolaui Urule; die Bischari Obar; den Weißen Fluß nennen die Araber von Khartum bis zum Gasal Bahr abiad, vom Gasal bis Gondókoro Bahr el Djebel; die Fungi Firi; die Takale Ugio; die Nuba Jri; die Dinka und Kitsch Kir; die Schilluk Nim; die Nuehr Jer; die Bari Kare; die Anidi Meri und Ame.

Die Neigung des Bodens geht im Ganzen nach dem Laufe des Nils von Süden nach Norden. Bei Khartum beträgt die Meereshöhe etwa 1200 Fuß. Einige Meilen unterhalb Khartum ziehen sich zu beiden Seiten des Nils Felsenketten hin, doch nicht höher als 1000 F. über den Fluß aufsteigend. Ueberhaupt hat Nubien im Innern nur Mittelgebirge bis 3000 Fuß über dem Meere. Dagegen findet sich im Osten längs des Rothen Meeres das Soturba oder Soterba, eine Gebirgskette, die sich bis 6000 Fuß erhebt. Zwischen dieser und dem Nil breitet sich die Nubische Wüste aus; in dem weiten Bogen, welchen der Nil von Khartum bis 18° N. Br. bildet, liegt die Badjuda-Steppe mit einigen Höhenzügen und zahlreichen Wadis oder Einsenkungen, die nur zeitweise Wasser haben; denselben Charakter hat Djesireh, wo sich große Savannen, Steppen und einzelne Erhebungen bis 2600 F. über dem Meere finden. Kordofan und das südlich gelegene Land am Weißen Fluß ist meist Flachland. Westlich von Kordofan beginnt die große Libysche Wüste.

Nubien gehört zu den heißesten Ländern der Erde. Das mittlere und nördliche Nubien haben 22° R. mittlere Jahreswärme; in Berber und Schendy steigt das Thermometer bisweilen auf 47° R., wobei der Sand so heiß wird, daß man Speisen darin in irdenen Töpfen kochen kann. Das südliche Nubien hat im Mai und April 30° R. durchschnittliche Wärme. Doch ist ein bedeutender Abstand nach den Tageszeiten, der sehr empfindlich ist und den Fremdlingen höchst nachtheilig wird. Die Regenzeit beginnt im tropischen Nubien im Februar mit Gewitterschauern; im März fällt häufiger Regen; der April ist wechselnd

trocken und regnerisch; im Juli aber ist Regen regelmäßig. Das nördliche Nubien hat wenig Regen, auch seltenen Thau; Nordwinde herrschen vor. Im Ganzen ist diese Gegend weit gesunder, als die des tropischen Regens, wo infolge der Ueberschwemmungen Fieber sehr häufig sind und Dysenterien einen gefährlichen Charakter annehmen. Khartum hat ein erschlaffendes, besonders von Juli bis September feuchtes, ungesundes Klima. Den meisten Gegenden fehlt es an gutem Trinkwasser, nur das Nilwasser gilt als wahres Labsal.

An Naturproducten ist Nubien sehr reich. Abgesehen von den Wüsten finden sich viele Strecken mit üppigem Pflanzenwuchse. Dieser zeigt sich vorzüglich in den Urwäldern südlich von Khartum, wo sich stachliche Mimosen von ungeheurem Umfange und Schlinggewächse von seltener Entwickelung finden, aber auch in den Savanen, in denen das Gras eine bedeutende Höhe erreicht. Die Gewächse, welche am meisten vorkommen, sind: Tamarinden, Senna (Cassia lanceolata), Coloquinten, Ricinus, der Affenbrotbaum, Gummibäume in vielen Arten, Pisangbäume, Dattelpalmen, Dumpalmen (deren Blätter zu feinem Flechtwerk verwendet, die Früchte zu Mehl gerieben dem Durrahbrod beigemengt werden, wodurch dieses einem den Pfefferkuchen ähnlichen Geschmack erhält); Deleb-Palmen; Dochnkorn; Durrah in vielen Arten, zum Theil mit 280 fachem Ertrag und mit zuckersüßen Stengeln; viele Arten von Knollengewächsen, Sesam, Strauchbohnen, wilder Reis, Bamia (vom Abel moschus esculentus), Lotos, Tabak, Baumwolle, Seifenbäume (mit dattelähnlichen Früchten, deren Steine als Seife dienen), auch Indigo, Butterbäume (mit kastanienartigen Früchten). Aus dem Thierreiche nennen wir: Elephanten, besonders zwischen 16 und 12° B. in Heerden von mehreren Hunderten, das Rhinozeros, Nilpferd, Stachelschwein, Gazellen und Antilopen, Füchse, wilde Hunde, Klippdachse, die gefleckte Hyäne, Affen, Giraffen, Zibethkatzen, Büffel. Das Rind von Sennaar hat eine bedeutende Größe mit hohem, fleischigem Höcker; mehrere Stämme des südlichen Nubiens haben schwunghafte Viehzucht mit Milchwirthschaft; es finden sich bei ihnen Ziegen, Schafe, Kühe und Kameele in großen Heerden; außerdem ist auch Edbai durch Kameelzucht bekannt. Das Pferd von Dongola wurde ehedem viel gerühmt; jetzt sind das Berberland und Dar Schaikieh durch Pferdezucht ausgezeichnet. Auch die Bienenzucht ist an einigen Orten namhaft. Singvögel fehlen; dagegen sind zahlreich: das Perlhuhn, der afrikanische Kolibri, der prächtige Paradies-Ammer mit seinen langen, breiten, schwarzen Schwanzfedern; Strauße, dann der Riesenstorch (Ciconia argala) oder Marabu, dessen Gefieder die feinen, seidenartigen Marabufedern liefert; er nährt sich in Gesellschaft von Geiern und Raben vom Aase der Thiere. Krokodile kommen im Nil, in dessen Nebenflüssen und in Seen überaus zahlreich vor, ebenso kolossale Schlangen, Wüsteneidechsen, Schildkröten; Käfer und Schmetterlinge. Die Termiten führen große Hügel auf, überziehen Bäume mit ihrem Bau und zerfressen das Holz; Wanderheuschrecken lagern sich in großen Schwärmen auf die Fluren; Skorpione erreichen eine Größe von 4 bis 5 Zoll. Die lästige und gefährliche Tsetsefliege findet sich an der äußersten Südgrenze. Von Mineralien sind zu nennen: Gold in Fazokl; Eisen und Kupfer im südlichen Nubien; Raseneisenstein in Kordofan; Alaun, Salpeter, weißer Marmor (in Berber); Steinsalz und Kochsalz nur im nördlichen Nubien, besonders am Nil und bei Suakin; in Jambara, wo Salz ganz fehlt, muß der Urin von Ziegen und Kühen, in Asche durchgesickert, die Stelle des Salzes vertreten. Im NO. gegen Habesch hin, im Lande der Bedjeh, finden sich Smaragde.

Bevölkerung. Die Alten nannten die Bewohner des inneren Afrikas (Nubien und Abessinien) Aethiopen, und diese Bezeichnung hat sich bis in die neuere Zeit für die eingeborene afrikanische Race erhalten. Allein in Wahrheit sind die Aethiopen nicht Ein Völkerstamm, sondern eine wahre Musterkarte von Völkern, deren Colonien auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume sich zusammengedrängt haben und durch Klima und Politik sich äußerlich ähnlich geworden sind. Was Nubien in der angenommenen Begrenzung betrifft, so unterscheidet man folgende Stämme: Die Nop oder Nuba; zu diesen gehören: Die Barabra ganz im Norden, von dunkler Farbe, hoch gewachsen, stark gebaut, mit schönen Gesichtszügen; die Dongolaui, bronzefarbig, wohlgebildet, mit gelocktem reichem Haar. Zwischen dem Rothen Meer und dem Nil, in Edbai oder Bedja wohnen die Bischarin, von dunkelbrauner, fast schwarzer Farbe, wohlgebildet und gutmüthigen Wesens. Südlich von ihnen wohnen die Ababdehs, in der Nubischen Wüste die Hadenda, gleich den Bischarin Nomaden. Von den eingewanderten Stämmen sind am zahlreichsten die Araber, meist Nomaden, zwischen dem Rothen Meer und Kordofan; sässig sind die kriegerischen Schaikieh. Auch die Kubabisch am linken Ufer des vereinigten Nils, zwischen Khartum und Alt-Dongola, die Hassanieh und Bakara (d. i. Hirten) sind arabischer Abkunft. Zu den eingewanderten Negerstämmen gehören auch die Bewohner des nördl. Kordofan. In Roseres und Fazokl wohnen Mischlinge von Negern und Fungis. Nach Süden hin finden sich vielerlei Stämme, deren Abkunft und Verwandtschaft noch nicht nachgewiesen ist; zum Theil sehr wild, Menschenfresser (am Fluß Djur). Wir werden diese unten besonders namhaft machen. Einer der neueren Afrika-Reisenden nimmt folgende Zahlen an: Bischarin 200,000, Ababdeh 40,000, Barabra 230,000, Dongolaui 60,000, Beniamer (im Süden) 100,000 bis 200,000 2c.

Durch ganz Nubien herrscht der Islam vor; doch gibt es auch im Südosten Christen abessinischer Herkunft; in Khartum ist eine ziemlich ansehnliche katholische Missionsgemeinde, von welcher aus Versuche zur Ausbreitung der römischen Kirche gemacht werden. Auch die

evangelische Mission ist in Nubien, namentlich am Weißen Nil hin, thätig. Viele Stämme des Südens sind noch Heiden, mit ganz rohem Götzendienst, Aberglauben, Zauberei 2c.

In Nubien gibt es wenige Städte; die meisten Wohnorte sind Gehöfte oder Einzäunungen (Scheribah genannt) und Dörfer. Im südlichen Nubien nennt man die Dörfer Chella. Die einzelnen Hütten sind kreisrund, aus Durrah-Stroh oder Steppengras gebaut, mit einem kegelförmig zugespitzten Dach aus gleichem Stoff, welches weit hinausragt und während des tropischen Regens das Ablaufen des Wassers erleichtert. Jede einzelne Hütte ist von einer niederen Umzäunung oder Dornhecke eingefaßt, zwischen welcher und dem Hause das Vieh schläft. Die innere Einrichtung der Hütten ist sehr einfach; sie haben ein oder mehrere Angareb, d. i. eine Art von Ruhebett, ein Holzgestell, dessen horizontale Fläche ein Netz von Lederriemen bildet. In Mittel- und Unter-Nubien nennt man die Hütten Schokaben, zumal bei den Nomaden. Diese Hütten können wie Zelte zerlegt und auf Kameele geladen werden. Ihre Wände bestehen aus feinen Ruthen, die nach Art der Matten geflochten sind und zusammengerollt werden können. Ein Zeug von Ziegenhaar gibt Schutz gegen Sonne und Regen. Eine Gruppe von Schokaben heißt Ferig. Während der Regenzeit sind die Ferigs auf den Anhöhen aufgeschlagen, in der trockenen Jahreszeit (November bis Mai) werden sie in die Nähe des Nil an bewaldete Stellen verlegt. Man benennt die Ferigs nach dem Schech, der die Stelle des Richters und Vorstandes in derselben bekleidet. Reinlichkeit darf man in den Ferigs und Chellas nicht suchen.

Die Beschäftigungen der Nubier sind: Ackerbau, besonders längs des Nils u. seiner Nebenflüsse, wo, wie in Aegypten, künstliche Bewässerung durch Schöpfräder besteht, während in Korbofan die Cisternen Wasser liefern; Viehzucht, Jagd, Salzgewinnung, Goldwäscherei. Die Gewerbsindustrie ist unbedeutend; doch werden allenthalben Geflechte verfertigt; einige Stämme haben bedeutende Töpferei, andere liefern Leder-, Eisen- und Kupferwaaren und musikalische Instrumente. In Sennaar spinnen die Weiber Wolle und weben Stoffe daraus. An den Flüssen sind viele Hände mit dem Schiffbau beschäftigt. Einige Indigofabriken hat die ägyptische Regierung angelegt, die größte in Marakah.

Für den Handel ist Khartum Hauptplatz des ganzen Landes; von hier gehen Handelsbarken auf dem Nil u. in dessen Nebenflüsse, auch Dampfer befahren den Weißen Fluß, den Ghasal und den Bahr el Djur. Karawanen ziehen von Khartum nach Korbofan und Darfur, nach Abessinien und Suakim, wie zu den südlichen Stämmen. Indessen soll der Verkehr mit Abessinien und den Nebenländern durch die Erpressungen und die Willkür der ägyptischen Beamten, auch durch Grenzkriege sehr gelitten haben. Der einzige Seehafen ist Suakim, wo mit Arabien u. Indien, auch mit Suez viele Verbindungen unterhalten werden. Die Ausfuhrartikel Nubiens sind: Datteln, Dromedare, Hornvieh, Häute, Straußenfedern, Sennesblätter, Weihrauch, Myrrhe, Tamarinden, Gummi, Elfenbein, Honig, Salz von den Nilalluvionen und von Suakim. Eingeführt werden aus Inner-Afrika: Elfenbein, Gold, Schwefel, Leder; von Abessinien Kaffee, Gold, Zibeth; von Indien Baumwollstoffe; von Aegypten Seife, Zucker, europäische Kleidungsstoffe, Glas, Spiegel, Papier, Tabak, Eisenwaaren, besonders allerlei Waffen u. Schneidewerkzeuge, Branntwein, Sembel (zum Einreiben des Körpers). Ein uralter Handelsartikel sind Glasperlen (Conterien); indessen wurde allmählich der Markt damit überfüllt, so daß sie im Werthe gesunken sind und Elfenbein wenigstens nicht mehr dafür gegeben wird. In Khartum werden 600—1200 Piaster für den Centner Glasperlen gezahlt. Der Sklavenhandel, von der ägyptischen Regierung verboten, besteht gleichwohl noch immer. Es werden am Weißen Nil förmliche Sklavenjagden (Ghasua) veranstaltet, indem Karawanen von 100 Mann und darüber eine Ortschaft überfallen und Menschen und Vieh rauben. Die Gefangenen werden dann zum nächsten Stamm geschleppt und dort gegen Elephantenzähne verkauft; oder man bringt den Raub zu den Arabern von Sennaar, welche sie weiter nach Suakim oder nach Massaua spediren. Scherzweise nennt man den Sklavenhandel Ebenholz-Handel. — Als Münze gilt der ägyptische Piaster; der Maria-Theresienthaler wird zu 20 Piastern berechnet. Viele Zahlungen werden mittelst Senet (d. i. Obligationen) auf Khartum gemacht.

Nubien steht, wie bemerkt, seit 1822 unter dem Vicekönig von Aegypten. Der Statthalter hat seinen Sitz in Khartum; ihm sind mehrere Unterstatthalter (Mudirs) für Civil- und Militärwesen untergeordnet. Die alte Bezeichnung der Landschaften als Dar ist noch in Uebung, aber ohne daß damit eine Selbstständigkeit ausgedrückt werden sollte. Die Besteuerung erstreckt sich auf alle Besitzthümer, selbst auf Wasserräder. Wie hoch sich die Einkünfte für den Vicekönig von Aegypten belaufen, ist nicht bekannt.

Geschichte. Daß Aethiopien gleichzeitig mit Aegypten durch Ham's Nachkommen bevölkert wurde, haben wir in der Geschichte Afrikas und Bd. I. S. 74 gesehen. In der Bibel wird gewöhnlich der Ausdruck Cusch (in der deutschen Uebersetzung populär Mohrenland) für Aethiopien im engern und weitern Sinne gebraucht. Die älteste Geschichte des Landes ist im Ganzen noch weit lückenhafter, als die Aegyptens, und beruht nur auf Sagen, in denen übrigens die Aethiopier eine glänzende Rolle spielen, wie denn auch später, in dem Zeitalter der beglaubigten Geschichte, sich von ihnen die ausgezeichnete Meinung der alten Welt erhielt. Nachdem Cambyses 525 vor Chr. Aegypten erobert hatte, faßte er den Entschluß, auch Aethiopien mit seinem Perserreiche zu vereinigen. Zuerst sandte er Kundschafter mit Geschenken voran; diese fanden, wie Herodot erzählt, in Aethiopien die Gefangenen in goldenen Fesseln, weil Eisen dort die größte Seltenheit, Gold aber im Ueberfluß vorhanden gewesen wäre. Die Kundschafter mußten sich stellen, als hätten sie den Auftrag, die Aethiopier zu einem Freundschaftsbündnisse mit den Persern einzuladen. Aber der Beherrscher merkte ihre List und beschämte sie mit den Worten: „Geht; euer König ist kein gerechter Mann, denn wäre er das, so suchte er kein anderes Land, als das seinige, und zwänge nicht Menschen, die ihn nicht beleidigt haben, zu seiner Dienstbarkeit. Bringt ihm diesen Bogen und den Rath dazu, nicht eher sich den Aethiopiern zu nähern, als bis die Per-

ser Bogen von dieser Härte so leicht als wir spannen können, und sagt ihm, er möge den Göttern danken, daß es den Aethiopiern noch nicht in den Sinn gekommen wäre, sich fremden Eigenthums bemächtigen zu wollen." Cambyses, rasend über diese Antwort, gab sogleich Befehl zum Aufbruch, ungeachtet in der That kein Perser den Bogen zu spannen vermochte. Er mußte auch nach einem, mit den größten Drangsalen gepaarten Marsche (wahrscheinlich durch einen Theil der Nubischen Wüste) unverrichteter Sache wieder umkehren. Wenn auch diese Erzählung des Herodot mit manchen Fabeln oder doch Uebertreibungen ausgeschmückt sein mag, so läßt sich doch jedenfalls daraus schließen, daß in Aethiopien ein gewisser Grad von Cultur vorhanden war. Sie bezieht sich übrigens nur auf einen Theil der Aethiopier, nämlich auf die Makrobier oder Langlebenden, die sich durch ihren starken Körperbau auszeichneten und ein mehr als hundertjähriges Alter erreicht haben sollen. Zuverlässiger sind die Nachrichten von den Aethiopiern in dem Staate Meroë. Dieser, der hauptsächlich die jetzt Schendy genannte und durch den Nil und den Atbara gebildete Halbinsel begriff, erscheint sogar als Stifter der ältesten ägyptischen Staaten und als das Mutterland ägyptischer Cultur, obwohl über seine eigene Entstehung wenig oder nichts bekannt ist. Die Bewohner bestanden aus einzelnen, Jagd, Viehzucht und Ackerbau treibenden Völkern, wurden zusammengehalten durch den gemeinschaftlichen Ammondienst und Handel, und standen unter der Herrschaft einer Priesterkaste, die einen König aus ihrer Mitte erwählte und ihm, wenn er ihr zu mächtig werden zu wollen schien, den Befehl zuschickte, sich selbst zu tödten. Dieser Priesterherrschaft wurde ein Ende gemacht im 3. Jahrhundert vor Chr. durch den König Ergamenes, der die Priester tödtete und sich zum unumschränkten Herrscher aufwarf. Meroë war der Mittelpunkt des Handelsverkehrs zwischen Indien, Aethiopien, Aegypten und Libyen, und stand namentlich auch mit Carthago durch Karawanen in Verbindung. Es erreichte seine höchste Blüthe zwischen 800 und 700 vor Chr. Einen von ihm abhängigen Staat bildete die im Jahre 650 vor Chr. aus Aegypten nach Aethiopien ausgewanderte ägyptische Kriegerkaste, welche ursprünglich 240,000 Männer zählte. Auch der Nubier gedenken die alten Schriftsteller als eines äthiopischen Volkes, welches übrigens den Aegyptern schon vor Sesostris unterworfen gewesen zu sein scheint. Ihre zahlreichen Bauwerke, zum Theil noch großartiger als die ägyptischen, beweisen wenigstens, daß ägyptische Religion, Cultur und Kunst auch bei ihnen verbreitet war. Die Erzählungen von den Troglodyten (Höhlenbewohnern), Elephantophagen, Struthophagen (Elephanten- und Straußfressern), den Kynamolgen oder Hundemelkern und anderen benachbarten, stammverwandten Völkern Aethiopiens sind meist fabelhaft. Von den Ptoemphanen wird sogar erzählt, sie hätten einen Hund zum Könige gehabt und aus dessen Bewegungen seinen Willen errathen. Das Christenthum fand in Aethiopien schon früh Eingang. Der „Kämmerer aus dem Mohrenlande", der durch den Apostel Philippus getauft wurde (Apostelgeschichte 8, 27 ff.), war aus Aethiopien und zwar ein vornehmer Hofbeamter der Königin von Meroë, dessen Königinnen den allgemeinen Namen Candace oder Kandake (wie die altägyptischen Könige den der Pharaonen) führten. Seitdem, wenn auch erst in einer späteren Zeit, regierten in Aethiopien christliche Könige; doch wurde Nubien im 13. Jahrhundert von den ägyptischen Sultanen unterworfen und damit auch nach und nach der Islam herrschend, so daß es hier im 17. Jahrhundert zwar noch Kirchen, aber keine christlichen Priester mehr gab. Doch befinden sich, wie bereits oben bemerkt, unter den eigentlichen Nubiern heut zu Tage noch koptische Christen. Im Jahre 1504 drang von einer anderen Seite her, nämlich aus Sudan und von dem westlichen Ufer des Weißen Nils, das Negervolk der Schilluks ins Land, nahm den südlichen Theil desselben in Besitz und gründete hier das Reich Sennaar. Seitdem nannten sich die Schilluks Fungi oder Ueberwinder. Die seit 1812 nach Nubien geflüchteten Mameluken führten den Pascha von Aegypten ins Land, dessen Eroberung 1822 bis zu den südlichsten Grenzen vollendet war.

Indem wir nun zur Topographie übergehen, bemerken wir, daß wir nicht die administrative Eintheilung, die ohnehin nicht zuverlässig bekannt ist, zu Grunde legen, sondern die Länder nach der natürlichen Lage von Norden nach Süden aufführen; woran sich dann die Völkerschaften schließen, die von der ägyptischen Herrschaft unabhängig sind.

1. Unter-Nubien oder das eigentliche Nubien (auch das Land der Barabras oder das Land der Nuba oder Kenus genannt), welches sich von der oberägyptischen Grenze südwärts bis Tinareh (südwestlich und 70 M. von der oberägyptischen Grenzstadt Assuan oder Syene) erstreckt, und namentlich folgende Orte u. s. w. enthält: **Derr** oder Dehr (auch Deri), Stadt am rechten Nilufer, südsüdwestlich und 25 M. von Assuan, unter 22° 40′ Br., Sitz eines ägyptischen Statthalters und Hauptstadt von Unter-Nubien, liegt gleichsam in einem Palmenwalde und hat über 200 gut gebaute Häuser und gegen 3000 Einw., welche viele Matten und Körbe flechten und starken Dattelhandel nach Aegypten treiben. In der Umgegend finden sich zahlreiche Tempelhöhlen aus dem höchsten Alterthume. Ibrim, verfallene Stadt am rechten Nilufer, mit den Ruinen einer von den Mameluken zerstörten Citadelle. Die hiesigen Einwohner stammen meist von bosnischen Soldaten her, welche vor 300 Jahren als Besatzung hierher gesandt wurden. **Kalabscheh** oder Kelabsche (im Alterthume Talmis), alte Stadt am linken Nilufer, von 200 nubischen Familien bewohnt, worunter viele Kohlenbrenner; in der Umgebung ist ein alter Tempel mit ägyptischen Kunstwerken. **Dirbeh**, Stadt und Hauptort eines Distrikts, in der Nähe der ägyptischen Grenze. **Korosko**, St. in der Nähe des Nils, 2 M. südöstlich von Derr, wichtig als Karawanen- und Militärstation. Siallah (fast ½ Stunde lang), Dakkeh (mit Ruinen eines schönen Tempels) und Dabot oder Debot (ebenfalls mit den Ruinen eines schönen Tempels aus dem Alterthume), Dörfer. **Ebsambul** oder Ipsambul, richtiger **Abu-Simbal**, D. am linken Nilufer, ist besonders merkwürdig durch zwei prachtvolle, größtentheils noch wohlerhaltene altägyptische Tempel, die bis 1817 unter Sand vergraben waren und damals durch Belzoni aufgedeckt wurden. Gegenüber auf dem rechten Nilufer liegt das Dorf Fereyg, mit einem kleinen altägyptischen Felsentempel. Okmeh (mit Mineralquellen), Kubbi (stark besuchter muhamedanischer Wallfahrtsort).

Dal (mit ausgezeichneten Datteln), Solib (mit sehenswerthen Ruinen altägyptischer Baudenkmäler) und Huasir (mit großen Wochenmärkten), Dörfer. Kuppa es Selimmeh, Hauptstation für die nach der vier Tagereisen im Westen entfernten Oase Selimmeh (s. unten) ziehenden Salzkarawanen. Seboa oder Sebua, ein von Handelsarabern des Stammes Aleykat bewohntes Dorf, mit sehenswerthen Alterthümern. **Wadi-Halfa,** D. am rechten Ufer des Nils, der hier die zweite Katarakte (von der oberägyptischen Grenze an gerechnet) bildet, südsüdwestlich und 45 M. von Assuan, mit Alterthümern und Handel. Südwestlich und ungefähr 18 M. von hier liegt die Oase **Selimeh** oder Selimmeh, mit dem gleichnamigen Hauptort und wichtigen Steinsalzbrüchen, die von den nomadisirenden Arabern der benachbarten Bezirke ausgebeutet werden. Von Wadi-Halfa erstreckt sich den Nil aufwärts der sogenannte Felsenbezirk oder Batn-Hadjar, eine steinige Wildniß mit mehreren Nilkatarakten und wenigen angebauten Punkten. Weiter gegen Süden gelangt man nach **Dar-Sukkot,** einer ebenfalls steinigen Wildniß, mit Amarah (Hauptort am rechten Nilufer, mit altägyptischen Tempelruinen), Scheich Selim (D. am linken Nilufer, mit den Ruinen christlicher Kirchen) und der Nilinsel Sai, auf der sich eine kleine Republik gebildet hatte, die dem Pascha von Aegypten den Tribut verweigerte und deshalb vernichtet wurde; auch ein hier befindliches Fort wurde zerstört. Noch weiter den Nil aufwärts ist das Dar Mahas, mit: **Kuke** (Hauptort am linken Nilufer, hat ein Fort mit ägyptischer Besatzung), Sesce (D. mit den Ueberresten einer alten Stadt aus dem Mittelalter) und **Tinareh** oder Tynareh (Stadt am rechten Nilufer, mit Kastell und den Ruinen koptischer Kirchen). Westlich und 20 M. von Kuke liegt die Oase **Leghea,** Station für die nach Darfur ziehenden Karawanen. Von Sukkot breitet sich ostwärts bis zum Rothen Meere die oben erwähnte Nubische Wüste aus, die nur von Karawanen von und nach Assuan und Suakim durchzogen wird, auch wohl einige, aber sehr zerstreut liegende Ortschaften enthält. In der Küstengegend hausen die Stämme der Bischarin, südlich zwischen dem Atbara und dem Rothen Meere die Hadenboas (deren Hauptorte und zugleich ansehnliche Handelsplätze El Soffre und Mitkenab sind) und noch weiter südlich die Hallengas. In der Nähe der abessinischen Grenze, unter 19° 10' Br., liegt **Suakim** (Sauakim), Seestadt am Rothen Meere, südsüdöstlich und 115 M. von Kosseir, besteht aus der eigentlichen Stadt, die auf einer kleinen Insel liegt, und der weit größeren Vorstadt Ulgaff oder El Gef, ist der betriebsamste Handelsplatz an der mittleren Westküste des Arabischen Meerbusens, und hat einen trefflichen und stark besuchten Hafen, viele stattliche Privathäuser, weitläufige Bazars und Schmiedewerkstätten (in Gef), mehrere Moscheen, wichtigen und lebhaften Handel und 8000 Einw. Die Stadt Suakim steht jetzt unter directer türkischer Verwaltung, indem sie dem zu Dschidda in Arabien (S. 312) residirenden Pascha untergeben ist und einen türkischen Untergouverneur mit türkischer Besatzung hat. Die Umgegend hat bedeutende Kameelzucht; auch gibt es Dattelbäume, Mimosen, Wassermelonen, Gemüse und Baumwolle. **Kalabat,** Stadt und wichtiger Handelsort, ganz in der Nähe der abessinischen Grenze, eigentlich ein Conglomerat von vielen Dörfern. **Balacha** oder Belcha, außerordentlich große und bevölkerte Stadt, hart an der abessinischen Grenze im Lande Basa oder Basen. In dem Gebirge von Basen sind zahllose bewohnte Höhlen; die Bewohner, Kaffern oder Magus, sind ein Räubervolk, das wenig Ackerbau, aber starke Viehzucht hat. Landeinwärts oder westlich und 8 M. von Suakim ist der Djebel Oyab oder Goldberg, mit früher bearbeiteten und noch nicht erschöpften Goldminen. **Olba,** Hafenort am Rothen Meere, Dschidda (in Arabien) gegenüber, mit einigem Handel, den die Bischarin (s. oben) betreiben.

2. Dar-Dongola, welches, vom Nil durchströmt, im mittleren Theil von Nubien zwischen 18 und 20° Br. liegt, durch seine Pferdezucht berühmt ist, im Mittelalter ein mächtiges Reich bildete, zuletzt aber bis 1814 in Abhängigkeit von den benachbarten Schakie-Arabern stand, hierauf von den aus Aegypten vertriebenen Mameluken in Besitz genommen und endlich von dem Vicekönige von Aegypten erobert wurde. Hierher gehören: **Dongola** oder Alt-Dongola (Dongola Adjusa), ehemalige Hauptstadt am linken Nilufer, jetzt verfallen und zur Hälfte mit Sand bedeckt, hat nur noch 300 Einw. **El Ordeh, Marakah** (Maragga) oder Neu-Dongola (Kassr Dongola), jetzige Hauptstadt und Sitz eines ägyptischen Gouverneurs, am linken Nilufer, 15 M. nordnordwestlich von Alt-Dongola, wurde von den Mameluken angelegt, und hat eine Citadelle mit Lehmmauern und Graben, die oben erwähnte große Indigofabrik des Vicekönigs von Aegypten, einen Bazar, öffentliche Bäder und 6000 E. **Argo,** große, sehr fruchtbare und stark bevölkerte Nilinsel, mit Trümmern eines großen Tempels. **Edabbe** oder Dabbeh, ansehnliches Dorf und Karawanenort unter 18° Br., am linken Nilufer, wo die nach Kordofan gehenden Karawanen sich von der Sennaar-Karawane trennen. Jene wie diese müssen, um nach ihren Bestimmungsorten zu gelangen, die Wüste Bayudah passiren, wo nur die tieferen Gegenden von Arabern bewohnt und angebaut sind. Westlich und 42 M. von Edabbe liegt die Oase **Bir el Malha** oder Zagaui, Station für die Darfur-Karawanen, mit vielen Natronseen. Die Oase oder Wadi-el-Kab breitet sich 8 M. westlich vom Nil, zwischen 18 und 19° Br. aus; es finden sich dort viele Brunnen und feste Ansiedelungen mehrerer Kabalisch-Stämme. Weiterhin in die Libysche Wüste folgt großes Steppenland mit guten Weideplätzen.

3. Dar-Schaikieh oder das Land der Schakie-Araber, an der Ostgrenze von Dongola und auf beiden Seiten des Nils. Die Schakie-Araber bildeten früher eine Militärrepublik unter Meliks oder Stammfürsten, von denen jeder drei Häuptlinge unter sich hatte, welche die Horden anführten. Diese Araber waren ihren westlichen Nachbarn in Dongola, ihren östlichen in Berber und ihren südlichen in Halfay sehr furchtbar und beherrschten sie eine Zeit lang. Auch waren es die Schakie-Araber, die den eindringenden Aegyptern den kräftigsten Widerstand entgegensetzten. Jetzt sind sie Unterthanen des Paschas von Aegypten. Sie sind eben so berühmte Reiter, als es die Mameluken waren. Auch gehören ihre Pferde zu den edelsten arabischen Racen. Die bemerkenswerthesten der von den Schakie-Arabern bewohnten Orte sind: **Korti,** Stadt und Hauptort am linken Nilufer, besteht aus 3 Theilen, deren jeder ein Kastell zu seiner Vertheidigung hat. **Hannek** oder Handek (auch wohl Hamak), befestigte Stadt am rechten Nilufer, Stapelplatz für das aus der Wüste gebrachte Salz, mit ansehnlichen Märkten, Indigofabriken und 2000 (nach anderen Angaben nur 500) Einw. **Abdum,** großes Dorf und Station für die Karawanenreisenden in Dongola nach Khartum,

mit Tempelruinen. **Merawe** oder Merawy, Dorf am rechten Nilufer, mit Indigofabrik und den prachtvollen Ruinen des berühmten **Napata**, der mehrhundertjährigen Residenz der äthiopischen Könige von Meroë und nach dem Beginne unserer Zeitrechnung durch den römischen Feldherrn Petronius zerstört. — In dem Lande **Robatat** oder Dar Robatat, östlich von Dar Schaikieh, liegen: Abu Hammed, Dorf am rechten Nilufer und am südlichen Ende der Karawanenstraße durch die Nubische Wüste (siehe oben), etwas über 30 M. oberhalb Korti's, ist, seitdem der verstorbene Mehemed Ali von Aegypten in jener Wüste hat Brunnen graben lassen, wodurch dort der Waaren- und Truppentransport sehr erleichtert worden, commerziell und politisch wichtig geworden als Stapelplatz. Ganz in der Nähe liegt die wohlangebaute Nilinsel **Mograt** oder Mokrat.

4. Das Land Berber oder Barbar, welches unmittelbar unterhalb des Zusammenflusses des Atbara mit dem Nil liegt, dessen Bewohner jedoch nicht etwa Berbern, sondern Araber vom Stamme Meyrefab sind und als körperlich schöne, aber moralisch schlechte Menschen geschildert werden. Sie beschäftigen sich mit Viehzucht, Ackerbau und Handel. **El Mucheireff** oder Mecherih, auch Berber, ist ihre Hauptstadt, wird von Karawanen besucht und liegt am linken Nilufer, 4 M. unterhalb der Atbara-Mündung, unter 17° 59′ N. B., ist regelmäßig gebaut, Sitz eines Mudirs, hat zwar an 30,000 Einw., aber doch wenig Leben. Abu Haschim, sehr bedeutendes Dorf in äußerst fruchtbarer, mit Weizenfeldern bedeckter Gegend. Von Berber südwestlich und gegen die Bajuda-Wüste hin wohnen die Kubabisch, ein sehr mächtiger arabischer Stamm.

5. Das Land Schendy, welches einen großen Theil der Halbinsel einnimmt, die durch den Zusammenfluß des Atbara und des Nil gebildet wird und wo der oben in der Geschichte näher beschriebene berühmte Staat Meroë lag. Das Land Schendy stand geraume Zeit unter Sennaar, zuletzt aber unter einheimischen Fürsten, bis es 1820 mit anderen Ländern Nubiens dem Pascha von Aegypten unterworfen wurde. Es besitzt einen großen Reichthum an Salz. Hierher gehören: **Schendy**, Hauptstadt am rechten Nilufer, südlich und 115 M. von der oberägyptischen Grenzstadt Assuan und nördlich und 45 M. von Sennaar, unter 16° 40′ Br., hatte vor ihrer Verwüstung durch die ägyptischen Truppen 1822 eine Bevölkerung von 50,000 Einw., wichtigen Karawanenhandel und berühmte Sklavenmärkte, hat aber jetzt nur noch 900 Lehmhütten, einen Lehmpalast des übrigens jetzt hier nicht mehr residirenden ägyptischen General-Gouverneurs von ganz Nubien und 7000 (nach anderen Angaben nur 4000) Einw., welche noch immer einen nicht ganz unbedeutenden Handel mit Aegypten und Abessinien unterhalten. Bei dem Dorfe Assur oder Haschur, 4 M. flußabwärts von Schendy, findet man die Ruinen der alten hochberühmten Stadt Meroë. **Matamma** oder Metammeh, Stadt am linken Nilufer, Schendy gegenüber, mit Verfertigung von Baumwollzeug, Leinwand, Matten aus Palmenblättern, schönen Lederarbeiten 2c., Indigofabriken, Handel und 6000 E. Kurgos, Nilinsel mit drei Pyramidengruppen. Messaurat und Naga oder Wadi Bed Naga, Dörfer in der Gegend von Schendy, mit großartigen Ruinen von Gebäuden aus uralter Zeit in altägypt. Styl; besonders die von Messaurat übertreffen an Ausdehnung weit die meisten ägyptischen Monumente, mit Ausnahme der Riesentempel von Theben. Gherry, Dorf unterhalb des großen Nildurchbruchs durch die gleichnamige Felsenkette. — **Damer,** Hptst. eines gleichnamigen kleinen Priesterstaates, dessen Oberhaupt oder muhamedan. Oberpriester (Großfaky oder El Faky el Kebir genannt), jetzt dem Vicekönige von Aegypten zinspflichtig ist, liegt am rechten Ufer des Nils, der nicht weit von hier den Atbara aufnimmt, ist ein wichtiger Handelsplatz und hatte früher mehrere Schulen, die von zahlreichen jungen Leuten auch aus der Ferne besucht wurden, gerade und mit Bäumen bepflanzte Straßen und 5000 E. — **Gos Rajeb** oder Goz Radjeb, Dorf unweit des Atbara, ostsüdöstlich und 22 M. von Schendy, enthält zwar nur 150—200 Hütten, ist aber ein sehr bedeutender Handelsplatz für den Handel mit indischen Waaren über Suakim nach dem Innern. In der Nähe zeigt man Ruinen einer Christenstadt. Westlich von Atbara finden sich wandernde Zeltlager der Schukurieh. Fille oder Filik, sehr großes Dorf östlich und 8 M. von Gos Rajeb, feste Niederlassung der Hadendoa.

6. Das Land Halfay, zwischen Schendy und Sennaar, größtentheils auf dem rechten Nilufer, mit: **Halfaya,** St. 2 M. unterhalb des Zusammenflusses der beiden Nilarme, mit 4000 Einw. — Ostwärts von hier, nach der abessinischen Grenze hin, liegt das Land Taka, eine wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmte Niederung, deren Bewohner theils nomadische, theils ansässige Araber sind. Die Hauptstadt ist **Taka** oder Kassala am Bahr el Gasch, 5 M. östlich vom Fluß Atkar, mit Mauern und Kastell, Sitz eines ägyptischen Mudirs, mit 7000 Einw. aus dem Stamm der Hallenga. Das Land Taka baut viel Durrah und hat theilweise reiche Vegetation.

7. Das ehemalige Negerkönigreich Sennaar, von dem bereits oben in der Geschichte näher die Rede gewesen ist, und welches sich von dem nördlichen Rande des innern Hochafrika zu beiden Seiten des Weißen und des Blauen Nils bis zur Vereinigung beider Ströme erstreckt, daher nicht nur das eigentliche Sennaar, sondern auch die südlich davon gelegenen Länder der Schillukneger (s. oben die nubische Geschichte) begreift. Den größeren Theil von Sennaar, nämlich die durch den Weißen und Blauen Nil und den Sobat begrenzte Halbinsel nennt man El Djesirah. **Sennaar,** Hauptstadt und Sitz des ehemaligen Melik oder Königs, der jetzt eine geringe Pension von dem Vicekönige von Aegypten erhält, am linken Ufer des Oestlichen oder Blauen Nils, südlich und 250 M von Cairo, mit verfallenem Residenzpalaste, Moscheen, niedrigen Häusern und mit 7000 (früher mit 12 bis 16,000) Einw., welche Handel mit Strohgeflechten, Waffen, Silberarbeiten 2c. treiben. Die Stadt ist von vielen bedeutenden Dörfern umgeben. Unter 15° 35′ N. Br. vereinigen sich der Weiße und der Blaue Nil, so daß beide Gewässer auf eine lange Strecke durch die Farbe getrennt sind, indem der Weiße trübe und milchartig, der Blaue hell, blau, fast meergrün ist. Auf der Landspitze, welche durch den Zusammenfluß gebildet wird, doch mehr am Blauen Nil hin liegt in flacher Gegend, 1200 F. über dem Meere, die St. **Khartum** (Chartum), Sitz des ägypt. General-Gouverneurs für Nubien u. einer Garnison von 1000 Schwarzen u. 100 Arnauten, mit 40,000 Einw. (Berberinern oder Nubiern, Aegyptern, Kopten und europäischen Handelsleuten). Die Stadt ist unsauber, hat aber doch mehrere ansehnliche Gebäude, namentlich das Regierungsgebäude, mehrere Moscheen, ein schönes Haus der katholischen Mission von Oesterreich, mit Kirche, Schule und schönem Garten und einen großen Ba-

zar. Die Industrie liefert kunstreiche Arbeiten in Gold und Silber, Wollstoffe, Matten, Strohgeflechte; der Landbau der Umgegend erzeugt Durrah, Mais, Bohnen, Tabak, große Kürbisse, Feigen, Citronen, Orangen und Granaten. Der sehr ansehnliche Handel umfaßt Elfenbein vom Weißen Fluß, Tamarinden, Sennesblätter, Straußenfedern, Gummi und Goldstaub von Kordofan und Sennar; Wachs, Kaffee, Honig, Ochsenhäute von Abessinien. Auch ist Khartum ein Hauptausgangspunkt für die Reisen in das Innere von Ostafrika. **El Efun** oder Eylfun, D. am Blauen Nil, südöstlich und 5 M. von Khartum. Die weitläufigen Ruinen von Sobah, einst Hauptstadt des altchristlichen Reiches Aloa, liegen zwischen Khartum und El Efun. **Muselemich,** bedeutender Handelsplatz, auf den Ruinen von Arbaidschi, eines ebenfalls einst bedeutenden Handelsortes, erbaut. **Abu Harraff,** großer Handelsplatz, mit Salzsiedereien. **Wadi Modenyn** oder Wadi Medina (auch Wollet Medineh), Stadt am linken Ufer des Oestlichen oder Blauen Nils, zwischen Sennaar und Khartum, mit Kaserne, Spital, Magazinen, großem Markt und 2000 Einw. — Die goldreiche Landschaft **Fazoglu** oder Fazokl (Fassokl) liegt an der äußersten Südostgrenze Nubiens, zwischen 10 und 11° N. Br., auf beiden Seiten des Blauen Nils, in südl. Richtung und etwa 30 M. von der St. Sennaar entfernt. Mehemed Ali unternahm noch in seinem hohen Alter 1839 eine Reise hierher, um die entdeckten Goldlager näher in Augenschein zu nehmen und an Ort und Stelle die erforderlichen Anordnungen zu ihrer kunstgerechten Bearbeitung zu treffen. Seitdem sind hier und in dem weiter westwärts gelegenen Kordofan europäische Ingenieure, Bergleute und Aerzte im Dienste des Vicekonigs von Aegypten beschäftigt, und in der Landschaft Fazoglu ist schon 1838 angelegt worden: **Mehemedopolis,** Stadt am Blauen Nil, mit Moschee, großer Kaserne, Palast und 350 Häusern. Der ehemalige Melik oder König von Fazoglu, insgemein Schach Soliman genannt und ein Muhamedaner, nahm seinen Wohnsitz in dem großen Negerdorfe Rosères in der gleichnamigen Landschaft am Blauen Nil, die von Fungi-Stämmen besetzt ist. **Seru,** großes Dorf, ½ Stunde vom Blauen Nil, im Dar Rosères, Sitz eines Bezirkschefs, mit ansehnlichem Handel. **Karkodji,** ansehnlicher Handelsort, am rechten Ufer des Blauen Nils, Seru gegenüber. — Westlich von Fazoglu liegt die Landschaft Dar Burum, und noch weiter westlich, auf dem rechten Ufer des Westlichen oder Weißen Nils, Dar Dinka oder Denka, mit dem Hauptorte **Denka,** am rechten Ufer des Weißen Nils, von Negern bewohnt. Bei **Mongarah** oder Mencherah, ebenfalls am rechten Ufer dieses Flusses, hat in neuerer Zeit der Vicekönig von Aegypten Schiffswerfte anlegen lassen. Bei Woad Schelaye sind gleichfalls große Schiffswerfte. Mettatanna, Uebergangspunkt der Karawanen von Sennaar nach Kordofan. Der Weg führt durch das Land Hassanieh an dem Arasch-Kool, d. i. Steinhaus vorüber, einer felsigen Berggruppe mit Porphyrgranit von rosenrother Farbe. Torra, Station und Anfangspunkt einer Hauptkarawanenstraße nach Kordofan, mit großen Salzsiedereien. **Eleis** oder Aleis, einst die bedeutende Hauptstadt der Schilluks, ½ M. vom westlichen Ufer des Weißen Nils, südlich und 32 M. von Khartum, unter 13° 43′ N. Br., ist die letzte ägyptische St. am Weißen Nil, liegt aber jetzt in Ruinen. Unter 9° 20′ N. Br. finden sich am Einfluß des Sobat in den Weißen Nil Ruinen eines türkischen Forts, das 1857 verlassen wurde. — **Bertot** oder Bertat, ein von vielen Negerstämmen bewohnter, gebirgiger und waldiger Landstrich, mit reichen Goldminen. — **Fardassi** oder Fadassy, am Yabuos, Hauptplatz für den Verkehr zwischen Nubien und Abessinien, und **Singue** liegen in der Landschaft Dar Foke.

8. Kordofan, dieses von Negern (Nubas), Gondschaven aus Darfur, Nubiern (Dongolauis) und Beduinen (Arabern) bewohnte, früher lange Zeit dem Reiche Sennaar zinspflichtige und seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Darfur unterworfene, seit 1821 fast ganz von dem Vicekönige von Aegypten abhängige Land, keine Oase, sondern ein Theil der großen Savanne, zwischen dem Weißen Nil und Darfur, erstreckt sich etwa von 12° 30′ bis 14° 20′ N. Br. Es gibt hier Erhebungen bis zu 2500 Fuß, mehrere Wadis mit unbeständigem Wasserstande, große Weideplätze, Baumwolle, Affenbrotbäume, Erbsen, Durrah, Sesam, Tabak, Indigo, Gummibäume, Tamarinden; Elephanten, Strauße, Rinder, schöne Kameele; auch Goldstaub wird gewonnen. Die Provinz steht unter einem Bey, der dem Pascha von Khartum untergeben ist. Hauptort und Sitz des Gouverneurs ist **Obeïd,** in einer breiten flachen Vertiefung, unter 13° 12′ N. Br. gelegen, mit einer Moschee, sonst meist geringen Häusern (Strohhütten mit einem Kegeldach), vielen Gewerben, lebhaftem Handel mit Landesproducten nach Khartum und 20,000 Einw., wovon 1200 Mann Besatzung. Tejara, schönes Dorf in einer reizenden Thallandschaft, 4 M. östlich von Obeïd. Es fehlt aber hier wie in ganz Kordofan an gutem und beständigem Trinkwasser; alle Brunnen haben einen salzigen oder bitteren Beigeschmack. Milbeis, eine Colonie, 2 M. von Obeïd, in fruchtbarer Gegend, von Wald umgeben. Bara, Fort mit ägyptischer Besatzung. **Melpeff,** Stadt inmitten reich bewässerter und mit tropischer Vegetation prangender Gärten. Der nördliche Theil Kordofans besteht aus einer sandigen Ebene, die jedoch zur Zeit der tropischen Regen im schönsten Grün prangt und dann einen unabsehbaren Graswald bildet, belebt von Antilopen, Giraffen und anderen diesen Gegenden eigenthümlichen Thieren. Nur hin und wieder ragen einzelne Porphyr- und Granitberge von höchstens 1200 Fuß Höhe aus der einförmigen Ebene hervor. Man findet hier viel Raseneisen, mit dessen Gewinnung und Verschmelzung sich die Bewohner verschiedener Dörfer (Chursi, Wadi Sacki, Mo Hagar ꝛc.) beschäftigen. Der südliche Theil des Landes ist gebirgiger, dabei waldig, meist sehr fruchtbar und überaus reich an Wild.

Hier ist der geeignetste Ort, einige Notizen über die Länder südlich von Kordofan bis zu dem bis jetzt bekannten obersten Laufe des Weißen Nils (1° N. Br.) zu geben. Zunächst an der Südgrenze Kordofans wohnen die Nubas, unabhängige wilde Negerstämme, die also mit den Bewohnern des oben beschriebenen Landes der Nuba oder Unter-Nubiens nicht zu verwechseln sind. Ihre ehemalige Hauptst. Scheibun oder Scheibon ward im J. 1836 von den Truppen des Vicekönigs von Aegypten unter Mustafa's Führung zerstört. Das in ihrem Lande befindliche Gebirge, mit dem 2300 F. hohen Abul, aus 3 Hauptzügen von Bergen bestehend, wird das Nuba-Gebirge genannt und die von ihm nach N. hin entsendeten kleinen Flüsse führen Goldsand mit sich. An der Westseite der Nubas wohnen freie, unabhängige Neger in Dar Tumurki, Dar Marrah, Dar Fungaro und Tubeldie, Gebirgsländern, theils mit Urwald, theils mit Weideland oder unabsehbaren Grasebenen. Im südöstlichen

Theil des Landes der Nubas vereinigen sich, an den Ufern des Weißen Nils, die erwähnten 3 Bergzüge zu einem großen Gebirgsstocke, Tuggala oder Takale, auch Tegele (Teggele oder Tasin) genannt und von dem Negerstamme der Tuclawi oder Tegelaui bewohnt, die unter einem eingeborenen Fürsten stehen, welcher zugleich eine gewisse Oberherrschaft über die Nubas ausübt und in Tisin oder Tassin (12° 24′ N. Br.) residirt. Das Bergland Takale ist dicht bevölkert und hat viel Industrie. Zum Weißen Nil geht hier der Nib el Nil. Südlich von diesem Gebirge und am Weißen Nil hinaufwärts liegt das etwa 50 M. lange, eigentliche Stammland der bereits oben erwähnten Schilluks, die hier, zwischen 1 bis 3 Mill. an der Zahl, unter einem Meki oder Oberkönige stehen. Die Residenzstadt Kaka am Bahr Schelluk wurde 1861 durch die Baggaru eingeäschert, ebenso die Stadt Jemmati oder Gennab (Denab). Das ganze linke Ufer des Bahr Schelluk zwischen 9 und 10° N. Br. ist überaus stark bevölkert. Südwestlich von den Schilluks wohnen die Djanghé längs des linken Ufers des Bahr el Gazal, woselbst sich große Sümpfe ausbreiten. Auf der Ostseite des Bahr el Gazal wohnen die Nuehr oder Noer, in einem reich bewässerten, elfenbeinreichen Lande mit unabsehbaren Schilf- und Grasflächen und Sümpfen. Westlich von Djanghé breitet sich Dar Fertit aus, woselbst El Hofrah Hauptort ist; nördlich von Dhange ist Ronga (Donga oder Denga) mit dem isolirten See Abiad. Südöstlich von Fertit zwischen 8 und 5° N. Br. wohnen Djur-Stämme, dann am Bahr-Bambo Dor-Stämme, zwischen 5 und 4° N. Br. Die Makarakak oder Njam-Njam, deren herrschender Stamm Sandé heißt, sind ein Jägervolk, ohne Viehzucht u. Ackerbau, leidenschaftlich der Musik und dem Tanz ergeben. Was es mit den geschwänzten Njam-Njam für eine Bewandtniß hat, ist in der Einl. zu Afrika (S. 492) dargelegt worden. Oestlich von Djura liegt Dinka und längs des linken Ufers des Weißen Nils Kitsch mit der katholischen Missionsstation Heiligenkreuz unter 6° 40′ N. Br. Südsüdöstlich von da breitet sich am Weißen Nil, der hier Djufiri, weiter unten Kidi heißt, Jambara aus, stark bevölkert und wohlangebaut; die Residenz des Königs ist auf einer Nilinsel. Weiter nach Osten zwischen 4 und 5° N. Br. folgt Bari mit der Stadt Gondókoro unter 4° 50′ N. Br. am Djufiri, dann Berri. Ganz im S. des Nilgebietes, am Victoria-Nyanza (1° N. Br.) ist das Land Uganda und am Albert-Nyanza das Land Unyoro mit der Stadt M'ruli am Weißen Nil, Kamrasi's Residenz. Hier mündet der Kafur in den Nil, 3200 Fuß über dem Meere. — Südlich von dem oben erwähnten Dar oder Lande Bertat liegt das Land der Kamamyl-Neger, mit dem Gebirge Abgulgi, ferner die theils aus ungeheurem Wald, theils aus einer weiten Savanne mit dichtem, baumhohen Grase bestehende Hochebene Beschorri, sodann das gebirgige und von W. nach O. sich bedeutend ausdehnende Stammland der, unter Abessinien näher zu erwähnenden Schangallas oder Schongollos, mit dem von Russegger bestiegenen Berge Gewesch, unter 10° 16′ N. Br., und die daran grenzenden unabsehbaren Ebenen der Gallas, von denen unter Abessinien ebenfalls näher die Rede sein wird.

Darfur, westlich von Kordofan und durch Wüsten davon getrennt, gehört zu der Sahara.

Abessinien.

Flächeninhalt: 15,300 Q.M. Bevölkerung: 5 Mill. Einw.

Abessinien (die Schreibart Abyssinien ist etymologisch unrichtig) oder Habessinien, auch Habesch, welches, nebst Nubien, im Alterthume **Aethiopien** genannt wurde, begreift den südlichsten Theil der Westküste des Rothen Meeres, liegt also dem Glücklichen Arabien oder Yemen (siehe Bd. II. S. 314), gegenüber, wird im Osten zum Theil von dem Meerbusen von Aden, im Westen von Nubien begrenzt und ist im Uebrigen von noch sehr wenig bekannten Ländern des innern Afrika umgeben. Der Hauptmasse nach liegt es zwischen 8° und 16° N. Br. Bei den oben aufgestellten Zahlen sind die angrenzenden Länder inbegriffen.

Ganz Abessinien ist, mit Ausnahme des sandigen Küstensaumes, ein Gebirgsland, mit mehreren Hochebenen von 4000 bis 7000 Fuß Meereshöhe. Die höchsten Berge reichen bis nahe an 15,000 F. (s. Einleitung zu Afrika). Der Abfall nach Osten ist sehr stark, während sich das Hochland gegen Westen allmählich senkt. Gegen Norden geht das abessinische Basaltplateau in Urgebirge mit domförmigen Gipfeln über. Daß der östliche Hauptnilarm und der Atbara hier ihre Quellen haben, ist bereits in der Einleitung zu Afrika näher bemerkt, die auch über den hierher gehörigen Tsana- oder Tana-See nachzusehen ist. Andere, jedoch weit kleinere Seen im Lande sind der Aschangui, der Haïk (10½ M. im Umfange), der Abhebbad (ebenfalls ziemlich groß), der Zawai und der Salzsee Assal oder Doba. Außerdem gibt es in Abessinien viele kleine Alpenseen.

Das Klima ist sehr verschieden nach der mehr oder minder hohen Lage und den örtlichen Naturverhältnissen. Im Grenzsaume, am Fuße der Gebirge, findet man glühende Hitze und Dürre; auf den Hochebenen, die meist voll Wald und Kornfelder und nicht selten von großem Umfange sind, athmet man freie Alpenluft, wogegen in den eingeschlossenen Thälern die Hitze erstickend ist. Andererseits herrscht in den höchsten Gebigsgegenden sogar ein rauhes Klima, und im Samengebirge findet man bei 13,000 Par. Fuß Meereshöhe beständigen Schnee.

Sonst herrscht auch in den höher gelegenen Gegenden eine angenehme Milde. In der Mitte des Landes beträgt auf einer Höhe von 5700 Fuß die Jahreswärme 10° Réaumur. Die Regenzeit dauert im Mittellande von April bis September, auf den Hochebenen von Juli bis September. In den südlichen Landschaften (Schoa) gibt es 2 Regenzeiten, von Juni bis September und im Januar und Februar.

Abessinien gehört zu den reichsten Ländern der Erde, die Natur hat es mit Thieren, Pflanzen und Mineralien in größter Fülle ausgestattet; der Segen ist so groß, daß das fruchtbare Land jährlich drei Ernten liefert. Alle europäischen Hausthiere sind hier ausgezeichnet, und namentlich die großen sogenannten Sangaochsen durch ihre oft 4 Fuß langen Hörner berühmt; Ziegen gibt es in großer Menge, die Schafe sind jedoch klein und haben schwarze Wolle; Kameele werden nur in den niederen Gegenden gebraucht. Die unter Nubien genannten wilden Thiere (Elephanten, Rhinozerosse, Nilpferde, Hyänen, Giraffen) trifft man hier in noch größerer Menge als dort an, auch findet man das Zebra, die Zibethkatze und unter den Schlangenarten die Boa Constrictor schon hier. Unter den vielen Affenarten gibt es auch Meerkatzen. Im Süden kommt die gefährliche Tsetsefliege vor. Die Pflanzenwelt ist in Abessinien weit reichhaltiger, als in Nubien. In dem Grade, wie man, aus dem sandigen Grenzsaume kommend, bergan steigt, nach dem Innern des Landes hin, nimmt auch die Vegetation zu; man zieht durch die Wälder, die manchen indischen gleichen; auf den Hochebenen findet man die herrlichsten Weideplätze, die den Rindern, Pferden und Schafen Nahrung in Fülle darbieten, und Cedernwälder krönen die Gipfel der Berge. Von Fruchtbäumen erwähnen wir nur der Dattelpalmen, Orangen, Citronen, Bananen und Granatbäume, von denen übrigens die meisten Arten, wie es scheint, durch die Portugiesen hierher verpflanzt worden sind. Kaffee wächs't wild in den westlichen Gebirgen; am Westabhange gibt es Baumwollpflanzungen in Menge; auf den Hochebenen findet man ausgedehnte Maisfelder, und hier, wie in anderen Gegenden des Landes, wird neben dem Zuckerrohr auch Wein gebaut, der durch ganz Abessinien versandt und getrunken wird. Sennesblätter und köstliche Arzneipflanzen anderer Art findet man fast überall. Außer Mais werden auch Hirse, Gerste, Durrah, Weizen, Sesam und verschiedene Gartengewächse zum Gebrauch hinreichend gewonnen. Auch das Mineralreich zeigt sich sehr ergiebig, namentlich an Gold, Silber und Eisen, doch wird von den Metallen, aus Unbekanntschaft mit dem Bergbau, wenig gewonnen. Salz findet sich am Assalsee und in der Taltalebene im nördlichen Abessinien; Steinkohlen und Schwefel an mehreren Orten. Sehr reich ist das Land an heißen Quellen, namentlich in der Nähe der Meeresküste. In dem Hochlande kommt bei 9000 bis 10,000 Fuß Meereshöhe versteinertes Holz in großen Stämmen vor.

Die, zugleich die Mehrzahl bildenden Ureinwohner des Landes sind die **Abessinier**, welche (wie wir in der Einleitung zu Afrika gesehen haben) der kaukasischen Race angehören, meist braun von Farbe, aber schön gebaut und von den Negern ganz verschieden sind. Sie führen nach den Stämmen verschiedene Namen, als Schihos (oder Schohos), Saortos (oder Hazortas), Danakils, Agows u. s. w., und haben zwei Hauptsprachen: die äthiopische oder Gihz-Sprache, die bis zum 14. Jahrhundert nach Chr. die Landessprache war, jetzt aber nur noch (obgleich in Tigré bis auf den heutigen Tag ein Dialekt derselben gesprochen wird) die gottesdienstliche Sprache ist; und die Amhara-Sprache, welche jetzt die allgemeine Landessprache ist und in der auch die meisten Bücher geschrieben werden. Daß die Abessinier meist Christen sind, sich jedoch zu einem sehr entstellten Christenthume bekennen, ist bereits in der Einleitung zu Afrika erwähnt worden. Schon im 4. Jahrhundert war das Christenthum in Abessinien verbreitet; es hat hier jedoch im Laufe der Zeit nicht nur von krassem Aberglauben und todtem Formenwesen, sondern selbst vom Judenthume eine starke Beimischung erhalten. Die Knaben werden beschnitten, die Mosaischen Vorschriften in Rücksicht auf Speisen und Reinigungen beobachtet und der Sabbath wird gefeiert, wie dies noch in mehreren christlichen Gemeinden im 5. Jahrhundert geschah. Taufe und Abendmahl wird nach Art der griechischen Kirche verrichtet, mit der die Abessinier auch Fasten und Festtage gemein haben. Der Gottesdienst besteht nur im Vorlesen biblischer Stellen und Austheilen des Abendmahls; von Predigt und Kirchengesang weiß man nichts. Die meist sehr unwissenden Geistlichen sind verheirathet, selbst bei den Mönchen ist dies, ganz gegen die gewöhnliche Ordensregel, der Fall; ja manche leben sogar in Polygamie, die überhaupt unter den Abessiniern nichts Seltenes ist. Das Oberhaupt der abessinischen Kirche heißt Abuna (d. i. unser Vater) und wird gewöhnlich aus koptischen Priestern gewählt, da Abessinien mit den Kopten in Cairo Gemeinschaft hält. Aus dieser Schilderung läßt sich schon entnehmen, wie es mit der Geistesbildung und dem sittlichen Charakter der Abessinier überhaupt aussieht. Aus alter Zeit besitzen sie freilich eine Menge gelehrter Werke, hauptsächlich theologischen Inhalts. Auch haben sie ein kirchliches und bürgerliches Gesetzbuch, welches zur Zeit der Nicäischen Kirchenversammlung, also um 325 nach Chr., durch einen König von Abessinien bekannt gemacht worden sein soll. — Auch gibt es zahlreiche **Juden** in Abessinien, die hier Falaschas genannt werden und seit dem 10. Jahrhundert nach Chr. ihre eigene Verfassung, überhaupt manches Eigenthümliche haben, wodurch sie sich von den Juden in anderen Ländern zum Theil

wesentlich unterscheiden. So verehren sie z. B. die Jungfrau Maria und andere Heilige, und sprechen weder Hebräisch, noch eine mit dem Hebräischen verwandte Sprache. Sie behaupten, ihre Vorfahren seien schon zur Zeit Salomo's und Rehabeam's eingewandert, was jedoch wahrscheinlich erst zur Zeit Alexander's des Großen und später zur Zeit der Zerstörung Jerusalems geschehen ist. In der Samhara und in Adail gibt es Muhamedaner; an der Südgrenze heidnische Stämme. — In den dichten Waldungen zwischen den abessinischen Stufenländern und den Sandebenen, besonders im nordwestlichen waldigen Tief- und Sumpflande, hausen die rohen **Schangallas** oder Schongollos, Halbwilde von dunkelschwarzer Hautfarbe und mit krausem Negerhaar, jedoch in manchen Stücken von den eigentlichen Negern verschieden. — Nicht zu verwechseln mit den Schangallas sind die **Gallas** (d. i. Angreifer; sie selbst nennen sich Orma, d. i. Männer), die einem weitverbreiteten Volksstamme im östlichen Theile des inneren Südafrikas angehören, sich von den Negern durch braune Gesichtsfarbe und braunes oder doch schlichtes Haar unterscheiden, seit 1537 in Abessinien sich festgesetzt und hier im Laufe der Zeit mehrere Provinzen an sich gerissen haben. Sie sind meist Fetischanbeter, haben jedoch zum Theil auch den Islam und selbst das Christenthum angenommen. (Vergl. auch über sie den Schlußsatz zu Nubien.) — Endlich gibt es auch eigentliche **Neger, Araber** und einzelne Türken in Abessinien (siehe Massuah).

Die Beschäftigungen sind vornehmlich Ackerbau und Viehzucht, die auch für die hiesigen Juden die Hauptnahrungsquelle bilden, nebst den nothwendigsten Handwerken. In den Mittelgebirgen findet eine förmliche Alpenwirthschaft statt. Viele Stämme sind Nomaden. Die Industrie beschränkt sich meist auf Leder- und Pergamentbereitung, Baumwollweberei, Verfertigung von Teppichen aus Schafwolle und Ziegenhaar, und Verarbeitung von Eisen und Kupfer. In neuerer Zeit haben deutsche Missionäre in Gaffat Werkstätten für Gewehre, Kanonen und Mörser errichtet, die dem Kaiser sehr willkommen sind, so unvollkommen sie auch hergestellt werden. Auch Pulver wird jetzt hinreichend geliefert, so daß Zufuhr von Außen nicht mehr nöthig ist. Für Straßenbau ist unter dem jetzigen Kaiser viel geschehen; doch beschränkt er sich noch auf einige Linien von Gondar aus.

Der Handel Abessiniens ist bei weitem nicht so wichtig, als er bei einigermaßen geordneten Zuständen im Lande werden könnte. Im nördlichen Abessinien beschränkt er sich meist auf Transitverkehr für die aus dem Inneren Afrikas und aus Südabessinien kommenden Waaren, indem die nach dem Aequator zu gelegenen Länder reich an mannigfachen Handelsproducten sind, woran dagegen Nordabessinien Mangel hat. Amhara ist das Haupthandelsland Abessiniens und dessen Centralpunkt wiederum Gondar durch seine glückliche Lage, indem sich hier mehrere Handelsstraßen vereinigen. Aehnliches gilt von dem Handelsorte Aleyon Amba im Lande Schoa. Für den Seehandel ist Massuah am Rothen Meere der Hauptplatz. Die beiden anderen Seeplätze Hanfila und Tadschura haben weniger Bedeutung. Nach Massuah bringen die Karawanen die Hauptartikel des Landes und einiger westlicher und südlicher Länder, und holen hier europäische und indische Waaren ab. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind: Gold, Schildpatt und Perlen (aus dem Rothen Meere), Moschus und Zibeth (aus Südabessinien), Hippopotamuszähne, Rhinozeroshörner, Elfenbein, Wachs und Häute aus Nordabessinien, Gummi und Myrrhen, Cardamom, Kaffee in ausgezeichneter Güte und großer Menge, Straußfedern, Gallasklaven (meist nach Arabien), und endlich sogar Maulthiere. Manche der hier genannten Artikel sind in Abessinien zu beispiellos billigen Preisen zu haben, besonders wenn sie im Tauschwege gegen Glasperlen, Quincaillerie, Spiegel, Messer, Luntenflinten, deutsche Säbelklingen u. s. w. eingehandelt werden. So kostet in Gondar z. B. ein Centner gereinigtes Wachs nur 13 fl. Conv. Mze. (in Triest 90 fl.), das Pfund Zibeth 20 fl., 4 bis 8 Stück Ochsenhäute 2 fl. und ein Centner Gummi 6 fl. Bei Gold kann man gegen Theresienthaler (à 2 fl. Conv. Mze.), welche in Abessinien die einzige Valuta bilden, 20 bis 25 Procent gewinnen. Die Hauptartikel der Einfuhr sind, außer den soeben genannten (Glasperlen, Quincailleriewaaren ꝛc.), gefärbte Seide und Baumwollstoffe, gefärbte Tücher und Seidenstoffe, rothes Maroquin, Papier, Rasirmesser, Feuerzeuge, Antimon, Zinn, Quecksilber, endlich Zimmet und schwarzer Pfeffer aus Indien. Als größeres Tauschmittel dienen im Innern des Landes auch baumwollene Kleidungsstoffe, und für den kleinern Verkehr Salztafeln. Die Engländer haben, des vortheilhaften Handels wegen, Abessinien schon seit mehr als zwanzig Jahren im Auge. Als 1836 der Vicekönig von Aegypten, Mehemed Ali, Miene machte, sich Abessiniens zu bemächtigen, wurde von britischer Seite Protest eingelegt; im Jahre 1845 waren mehrere abessinische Häuptlinge bereits im Begriff, sich unter englische Protektion zu stellen, und es ward dies nur durch die koptische oder abessinische Geistlichkeit verhindert, welche den englischen Missionen entschieden abhold ist. Von Bombay und Aden aus unterhalten die Engländer schon seit längerer Zeit Handelsverbindungen mit Abessinien, wozu sie sich der Banianenkaufleute (s. Einleitung zu Arabien und Vorderindien) als Mittelspersonen bedienen. Jährlich erscheint ein oder der andere englische Kreuzer vor Massuah, um die englische Flagge in Respekt zu erhalten, und seit 1848 ist in Massuah ein britischer Consul angestellt. Dort haben auch die Franzosen eine Agentur und Faktorei errichtet; zugleich war in den Jahren 1847 und 1848 ein Franzose in Adowa geschäftig, einen Handelsvertrag zwischen dem dortigen Häuptling und Frankreich zu Stande zu bringen, machte eine Handelsspekulation mit Zibeth, die ihm 100 Procent Reingewinn eintrug, und führte eine Schiffsladung Häute und Maulthiere aus, die einen reinen Gewinn von 12,000 fl. Conv. Mze. abwarf. Seit 1850 kamen sogar auch mehrere hanseatische Schiffe nach Massuah und machten gute Geschäfte.

Geschichte. Abessinien spielt in der altäthiopischen Geschichte im Ganzen eine minder bedeutende Rolle als Nubien; es bildete jedoch schon früh ein eigenes Reich und die mythische Sage beim Volke

nennt als ersten abessinischen König Menilebek und gibt ihn für einen Sohn Salomo's und der Königin von Saba aus. Die königl. Residenz war Axum, von dessen damaliger Pracht noch großartige Trümmer zeugen. Die ersten christlichen Könige waren zwei Brüder, Abreha und Azbeha, die um 330 nach Chr. lebten. Im Jahre 522 zerstörte der König Elesbaan von Abessinien das Reich der Homeriten in Arabien (s. Bd. II. S. 312). Die Königin Esat ließ im Jahre 960 alle Glieder des regierenden Fürstenhauses umbringen und erhob auf den Thron ihren Sohn, der die Zagäische Dynastie gründete. Ein König derselben, Lalibala, ließ viele Kirchen in Felsen aushauen. Die alte Salomonische Dynastie erhob sich indeß wieder im Jahre 1268, da ein Sprößling dieses Stammes jenem allgemeinen Blutbade entronnen war und ein Nachkomme desselben sich nun auf den Thron schwang. Erst seit dieser Zeit scheint für den König der Titel des **Großen Negus** aufgekommen zu sein. Auch nannte er sich Negusa Nagust Saitiopja (König der Könige Aethiopiens) oder Hatzege (größter Fürst). Er regierte in Civil- und Kirchensachen ganz unumschränkt. Die Thronfolge war in männlicher Linie, aber nicht immer nach dem Rechte der Erstgeburt, erblich. Um Meutereien zu verhindern, wurden die Prinzen stets wie Staatsgefangene behandelt. Die Provinzen wurden durch Statthalter regiert, die ihre Stellen kaufen mußten. Schon dieser letztere Umstand zeigt, wie mangelhaft die Staatseinrichtungen waren. Im 16. Jahrhundert knüpften die Portugiesen mit Abessinien Verbindungen an. Die Jesuiten, welche mit ihnen eintrafen, erlangten solchen Einfluß, daß sich Kaiser Seltam Segbed mit seinem Hofe (Anfang 17. Jahrhunderts) zur römischen Kirche bekehrte. Bald aber ward die Freundschaft zur heftigen Feindschaft; seit 1634 erlitt die katholische Kirche Verfolgungen, die bis in die neueste Zeit gegen Missionare, die sich in das Land wagten, fortdauerte. Hierzu kamen noch im 16. Jahrhundert die oben erwähnten Einfälle der Gallashorden, auf die später häufige Bürgerkriege folgten; besonders seit Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte die schrecklichste Anarchie im Lande, überall machte das Recht des Stärkeren sich geltend, Städte und Dörfer wurden niedergebrannt, ausgeplündert und die Einwohner fortgeschleppt, um als Sklaven verkauft zu werden. Unter solchen Umständen fand der Negus (der in Gondar mit einem sehr kleinen Gefolge von Dienern und einem äußerst geringen Einkommen lebte) schon längst keinen Gehorsam mehr bei den Ras oder Statthaltern der einzelnen Provinzen, die sich vielmehr zum Theil den Königstitel beilegten und nur aus Ehrfurcht vor dem Alten und Hergebrachten die äußere Würde des Negus bestehen ließen. Um das Jahr 1852 waren es 7 Häuptlinge, welche das eigentliche Abessinien beherrschten und unter sich und mit den benachbarten Gallas in beständiger Fehde standen. Der Häuptling oder Ras von Anzitko brandschatzte die Kaufleute von Massuah, der von Anbowa that das Gleiche, und der von Gondar plünderte seinerseits, und dieses an das Mittelalter erinnernde Faustrecht, sowie der Mangel an Straßen erschwerten im höchsten Grade die Communicationen mit der See. Gleichwohl war es dem unternehmenden Kaufmann nicht unmöglich, sich durch Unterhandlungen und zu rechter Zeit angebrachte Geschenke Schutz und sicheres Geleit zu verschaffen, und das Beispiel Schimper's zeigt, daß mit den Eingeborenen Abessiniens, wenn man sie zu behandeln weiß, zu verkehren sei. Dieser Dr. Schimper von Mannheim, der sich zu wissenschaftlichen Zwecken mehrere Jahre in Abessinien aufgehalten hatte, wußte ein solches Vertrauen im Lande sich zu erwerben und bei den abessinischen Häuptlingen zu solchem Ansehen zu gelangen, daß der Beherrscher von Tigré, Fürst Ubie, ihn zum Statthalter der Landschaft Semen oder Antitscho ernannte, in welcher Stellung er namentlich um die Erweiterung der europäischen Handelsverhältnisse sich sehr verdient gemacht hat. Im Jahre 1865 war er in Gaffat ansässig, wo er sich mit Kalkbrennen beschäftigte. Ein anderer Deutscher, Eduard Zander von Anhalt, Maler, wurde Staatsminister des Kaisers Theodorus. — Seit 1857 steht beinahe ganz Abessinien unter der Botmäßigkeit des bisherigen Detschatsch Kasa, in Europa schon seit einiger Zeit unter dem Namen Kaiser oder König Theodorus bekannt. Wir wollen in kurzen Umrissen seine Geschichte hier geben, weil dieselbe mit den bisherigen politischen Verhältnissen Abessiniens in genauem Zusammenhange steht. Detschatsch heißt wörtlich „Thürhüter", bedeutet aber hier ungefähr so viel wie Herzog. Also, was nun Detschatsch Kasa betrifft, so stammt seine Familie ursprünglich aus den westlichsten Gegenden von Amhara, aus der Provinz Goara, wo sein Vater und sein älterer Bruder Comfuh ihre Herrschaft schon ziemlich weit ausgebreitet hatten, als Kasa hier der Gebieter wurde und dann nach und nach die benachbarten Provinzen Zana, Sarago, Agau u. s. w. (sie alle liegen, nebst Goara, auf der Westseite und in der Nähe des Tsanasees) an sich riß, zugleich mit verschiedenen Gallasprovinzen im Süden und der, auf dem nordöstlichen Ufer des Tsanasees gelegenen schönen Provinz Dembea. Die letztere gehörte der Mutter von Kasa's Schwiegervater Ras Ali; sie zog mehrmals gegen Kasa zu Felde, wurde jedoch endlich von ihm besiegt und gefangen genommen, und erhielt ihre Freiheit nur gegen die Abtretung Dembeas wieder. Darüber gerieth Kasa in Zwistigkeiten mit seinem Schwiegervater, zog anfangs den Kürzeren, gewann aber im November 1852 vollständig die Oberhand und Ras Ali flüchtete nun seinerseits, zunächst nach Debra Tabor (in der Provinz Begemeder auf der Ostseite des Tsanasees) und später nach Bitschaena in der Provinz Godscham (s. unten die Topographie), von wo er aus gegen Kasa intriguirte. Hiermit richtete er jedoch nichts aus, sondern Kasa erweiterte und befestigte seine Macht immer mehr, eroberte sogar auch Schoa (s. unten die Topographie) und wurde endlich von dem kopt. Patriarchen feierlich zum Könige oder Negus von Aethiopien gekrönt. Als solcher nennt er sich Theodros od. Theodor. Im August 1857 hatte er nur noch das nördlichste Abessinien gegen sich, indeß glaubte man, er werde sich mit Ago-Negussi, dem Anführer seiner dortigen Gegenpartei, entweder vergleichen oder ihn besiegen. Kasa oder Kaiser Theodor zeigte eine Zeit lang Neigung, sein Land nach europäischer Weise zu civilisiren; besonders geneigt erwies er sich den Deutschen, die sich auf Gewerbe verstanden. Aber er verfiel wieder der Barbarei.

Die ottomanische Pforte ist bemüht, in Abessinien eine Herrschaft zu erlangen. Bis jetzt erstreckt sich ihr Gebiet nur auf Massuah und einen kleinen Küstenstrich. Tiefer einzudringen ist den Türken noch nicht gelungen. Auch die Anstrengungen der Engländer und Franzosen, in Abessinien Boden zu gewinnen, haben noch nicht zum Ziele geführt. Nur einige Orte und Inseln längst der Küste sind von ihnen besetzt. Auch die Missionen beider hatten noch wenig Erfolg, vielleicht deswegen, weil sie einander entgegenarbei-

ten. Uebrigens ist ein Theil der Abessinier, namentlich die Costán, d. i. die Bewohner von Hamasén, den europäischen Reisenden immer freundlich begegnet.

So stehen denn in Abessinien gegenwärtig fast alle Reiche, die theils von Gallasfürsten, theils von ehemaligen Statthaltern, die sich unabhängig gemacht hatten, oder von deren Nachkommen beherrscht wurden, unter der Botmäßigkeit des Negus oder Königs Theodor. Sie werden im Nachstehenden beschrieben werden. Dazu kommen noch einzelne Landschaften ohne bestimmte politische Verfassung.

I. Das **Königreich Tigré,** welches früher (seit 1831) von dem Fürsten Ubie, einem Abkömmlinge des vormaligen Ras Weleda Salasse, beherrscht ward und den größten Theil der östlich vom Atbara und einige der westlich davon gelegenen Provinzen begreift, namentlich: 1) Das eigentliche Tigré, die Wiege des abessinischen Reiches, mit: **Adowa** oder Adoua, Hauptstadt auf einem Hügel, 6000 F. über dem Meere, unter 14° 10′ N. Br., Hauptmarktplatz auf der Ostseite des Atbara, mit Verfertigung von groben und feinen baumwollenen Tüchern und 10,000 E., meist Muhamedanern. **Axum,** St. in einer Ebene u. 2 M. westlich von Adowa, 6780 F. über dem Meere, einst die prachtvolle Haupt- und Residenzstadt des abessin. Reiches (s. o. die Gesch.), mit sehensw. Alterthümern, einer 1657 erbauten schönen Kirche, 600 Häusern u. dem merkw. Kloster Abba Pantaleon in der Nähe. **Abiyad** (Abbi Addi), St. südlich von Adowa. — 2) Die Landschaft Agame, ein reiches und fruchtbares Land, mit: **Addigraht** od. Ategrat, St. 10 Meilen ostnordöstlich von Adowa, wichtiger Handelsplatz des Hochlandes Agame, mit lebhaftem Verkehr nach den Küsten des Rothen Meeres. — 3) Die Provinz Enderta, worin: **Antälo,** Stadt und Hauptort, hoch am Abhange eines Berges gelegen, mit 1000 Häusern, jetzt in Verfall. **Schelikut** oder Tschelicot, Stadt und vormalige Residenz des Königs von Tigré, südöstlich und 30 M. von Axum, mit ansehnl. ehemal. Residenzpalaste, einer Kirche, die für die schönste in Abessinien gilt, u. 8000 Einw. — 4) Die Landschaft Lasta, die aus rauhen und fast unzugänglichen Bergen besteht, mit: **Sokota,** Stadt und Hauptort am Takazze. — 5) Die Landschaft Samen oder Semen (auch Simen), die höchste Gegend von Abessinien, von den in der Einleitung erwähnten **Falaschas** oder Juden bewohnt, die noch im vorigen Jahrh. unter eigenen Königen, angeblich aus dem Geschlechte David's, standen, bis im Jahre 1800 der Letzte dieses Stammes starb, seit welcher Zeit die Falaschas unter dem Beherrscher von Tigré standen. Hauptort dieser (bis auf die neueste Zeit von dem oben in der Geschichte erwähnten Dr. Schimper verwalteten) Landschaft ist **Angetkat** oder Antitscho, 9700 Par. F. über dem Meere gelegen, mit 800 Einw. **Gawsa,** Stadt an der Straße von Gondar nach Massuah. **Segonet,** ansehnliche Stadt an der Ostseite des Amba-Haï, mit 8000 E., welche bedeutenden Handel mit der sehr feinen Wolle und dem Getreide der Umgegend treiben. — 6) Die Landschaft Hamasén oder Hamesén, zwischen 15 u. 16° Breite, ein Bergland mit prächtigen Alpenthälern. Beinahe unter 15° Breite liegt **Digsa** (Diran), Stadt 2400 Fuß über dem Meere, mit lebhaftem Handel nach Massuah und Adua, lange Zeit durch Sklavenhandel berüchtigt. Drei Meilen östlich von da liegt **Halai,** ein aufblühender Handelsort am Tarantapasse (8000 F. h.), mit 3000 E. **Zagsaga** (Zasega), Stadt unter 15° 25′ N. B. Nördlich davon finden sich Ruinen von 25 Kirchen. — 7) Woidscherat, ein langer, von O. nach W. sich ausbreitender Landstrich, zwischen Axum und dem Meerbusen von Aden, mit großen Wäldern, worin viele Löwen, Elephanten, Nashörner ꝛc. hausen. — 8) Wofila, ein kleines, niedrig gelegenes Gebiet, in der Gegend des vorigen Landstrichs, von Gallas bewohnt, die sich mit den ursprünglichen Einwohnern vermischt und großentheils das Christenthum angenommen haben. — Außerdem die Gebiete Tembea, Schiré, Giralda, Waldubba u. s. w. — Noch sind im Reiche Tigré zu merken: **Keubtia,** Stadt an der nubischen Grenze, treibt bedeutenden Handel mit Goldstaub, Elfenbein und Fellen von großen Raubthieren. **Debra Abaye,** großer Markt für Rhinozeroshörner und Elfenbein. Beyeda, einer der am höchsten gelegenen Orte Abessiniens. — Der Fürst oder König Ubie von Tigré residirte für gewöhnlich in **Semen,** der alten Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft, nahm aber im Jahre 1852 seinen Sitz in der 4 M. davon entfernten neu erbauten Stadt Debr-Eski, am westlichen Fuße des Ras Detschen.

II. Das **Königreich Gondar,** welches, jetzt ebenfalls unter der Botmäßigkeit des Negus oder Königs Theodor stehend, bis 1852 von seinem oben erwähnten Schwiegervater, dem muhamedanischen Gallasfürsten (Ras Ali) beherrscht ward und den mittleren Theil von Abessinien, namentlich folgende Provinzen begreift: 1) Die Provinz Dembea, zu der man gegenwärtig rechnen kann: **Gondar,** ehemalige Hauptstadt Abessiniens, an zwei kleinen Nebenflüssen des Blauen Nils, südsüdwestlich und 30 M. von Axum, war bis auf die neuesten politischen Veränderungen der Sitz des letzten Groß-Negus aus der früheren Zeit, der ein von den portugiesischen Jesuiten im Anfgnge des 17. Jahrhunderts erbautes, mit Thürmen versehenes, 4 Stockwerke hohes, jedoch sehr verfallenes Schloß (unter anderem mit einem Audienzsaale von 120 Fuß Länge) bewohnte, und hat zahlreiche Kirchen (daher Gondar früher „die Stadt mit 44 Kirchen" genannt wurde), die jedoch nebst den Wohnhäusern so umherzerstreut zwischen Bäumen liegen, daß man eher in einem Walde als in einer Stadt zu sein glaubt, auch einige Klöster, aber jetzt nur 6000 Einw. (ehemals 60- bis 80,000), welche übrigens bedeutenden Handel treiben. Die Stadt besteht aus drei Theilen: Die Christen bewohnen den einen, die Muhamedaner den anderen und die Juden den dritten. Viele Häuser sind aus Stein aufgeführt und haben zwei Stockwerke, jedoch nur Stroh- oder Schilfdächer. Da der Abuna in Gondar wohnt, so hat die Stadt in kirchlicher Hinsicht die erste Stelle im ganzen Lande. Die eigentliche Provinzialhauptstadt von Dembea ist gewissermaßen **Genda,** welche unfern des nördlichen Tsana-See-Ufers und südwestlich und 6 M. von Gondar liegt und die Residenz des Königs Theodor ist oder doch bisher war. — 2) Die Provinz Begemeder, mit: **Devra Tabur** oder Debra Tabor, Stadt und eine Zeit lang Residenz des Gallasfürsten Ali von Gondar, mit zahlreichen Kirchen. — 3) Die Provinz Maidscha, mit: **Ibala,** Stadt und Hauptort am Tsana-See, soll so groß wie Gondar sein. — Außerdem die Provinzen, Landschaften und Orte Godscham (die Provinz Godscham liegt an der Ostseite des Tsana-Sees und ihre Hauptstadt ist Bitscha-

ena, eine Tagereise vom Blauen Nil), Beleffem, Damot, Tschelga (die Provinz Tschelga liegt westlich und nicht weit von Gondar, und ihre nur wenige Meilen vom nördlichen Ufer des Tsana-Sees entfernte Hauptstadt Tschelga treibt lebhaften Handelsverkehr), Tscherkin (letzterer Ort unter 13° 7½' N. Br. ist ein Hauptort für den Handel mit Nubien) u. s. w. Ferner sind im Reiche Gondar insbesondere noch zu merken: **Mota,** wichtige Handelsstadt, mit großen Wochenmärkten und 3000 Einw. **Ifague,** Stadt unweit des Tsana-Sees, mit dem bedeutendsten Markte Nordabessiniens. **Azezo,** Stadt in der Nähe Gondars, mit 5000 Einw. **Emfras,** Stadt mit starkem Weinbau u. Weinhandel. **Jeousch,** einer der größten Stapelplätze Abessiniens, an der Karawanenstraße nach Enarea. **Totola,** Stadt mit sehr ansehnlichen Vieh- und Waarenmärkten. **Ras el Fil,** Hauptmarkt für das in der benachbarten Gegend gewonnene Gold; früher auch wichtiger Stationsplatz für den Verkehr Gondars nach Sennaar. **Woldaia** oder Oualbia, große Stadt ostwärts vom Tsana-See, mit dem bedeutendsten Markt des südöstlichen Abessiniens. **Dembescha, Dima** und **Yeschubbi,** wichtige Handelsplätze in der Provinz Gobscham (s. oben), die aus Enarea (s. unter V.) und den Gallasländern im Westen und Süden mit Elfenbein, Cardamom, Gold und Sklaven versorgt werden. Auch das nahe Baso ist durch seinen Handelsverkehr wichtig. Die Provinz Galabat (60 bis 80 Q. M. groß) liegt nordwestlich und etwa 12 M. vom Tsana-See, und ihre Hauptstadt ist **Methemmeh,** jetzt nur noch mit 1200 Einw. **Gaffat,** eine Colonie deutscher Missionare, mit wohlgebauten Häusern und mancherlei Gewerben.

III. Das **Königreich Schoa,** welches einen großen südöstlichen Theil Abessiniens begreift, ungefähr 1½ Mill. Einw. zählt (größtentheils Gallas und der Religion nach theils Heiden, theils Christen, theils Muhamedaner), gegenwärtig dem Könige oder Negus Theodor (s. oben) unterworfen ist und früher unter dem Gallasfürsten Sahlé Selassi (der eine Kriegsmacht von 15- bis 20,000 Reitern, ohne das Fußvolk gehabt haben soll) stand, welcher seinen Sitz hatte in **Ankobar,** hochgelegene Hauptstadt in der Provinz Efat, südsüdöstlich und 70 M. von Axum, mit einem weitläufigen königl. Residenzpalaste und 5000 Einw. In der durch ihre schönen Weiden und fruchtbaren Thäler berühmten Provinz Schoa liegt **Tegulat** oder Tegulet, Stadt und Hauptort, westlich und 25 M. von Ankobar. Alevou Amba, wichtiger Handelsplatz am Südostrande des Hochlandes von Schoa. Andere Orte des Reiches Schoa sind: **Angollola,** hochgelegene Stadt mit 4000 Einw. **Mousche,** Stadt fast so groß wie Gondar, südwärts und zwei Tagereisen von Angollola. **Leguida,** Stadt mit Getreidehandel. Devra Libanos (d. i. Berg Libanos), großes Kloster, dessen Vorsteher den nächsten Rang nach dem Abuna hat.

IV. Amhara, welches aus der großen Provinz Amhara, die sonst zu Gondar gehörte, und einigen benachbarten Bezirken besteht, um den Tsana-See herum liegt und früher unter einem muhamedanischen Gallasfürsten stand, der in **Watho-Haimonat,** St. am Baschilo-Flusse, seinen Sitz hatte.

V. Angot, im südlichsten Theil von Abessinien, eine Landschaft, mit der noch einige andere, minder bedeutende vereinigt zu sein scheinen, früher unter einem Gallasfürsten, der 40,000 Mann Truppen besaß. Die Hauptorte sind: Agof, Kobbenu und Kombotsch. Andere Theile dieser Landschaft waren ehedem von unabhängigen Gongas bewohnt, mußten sich aber den Gallas unterwerfen. Hierher gehört namentlich: **Enarea** oder Narea, mit der Stadt **Saka,** welche schlecht gebaut ist, aber lebhaften Handel treibt. Südlich von Enarea, zwischen 7 und 8° N. Br., ist die Landschaft **Kaffa** oder Kafa, ein bewaldetes Bergland, vom Fluß Godscheb im Osten und Süden bespült, reich an vorzüglichem Kaffee, der von da seinen Namen erhielt, auch an Zibeth. Die Einwohner, Gongas, sind theils Heiden, theils Christen. Hauptort ist **Bonga,** große Stadt am Godscheb, aber meist aus Hütten bestehend, mit lebhaftem Handel. Dentsch, ansehnlicher Ort. — Nordöstlich von Kaffa ist die Landschaft **Dschindschiro** oder Gingiro, östlich durch den Bororafluß begrenzt, ein Bergland, von heidnischen Gallas bewohnt, bei denen noch Menschenopfer vorkommen. Die Herrschaft ist übrigens geordnet; ein erblicher Fürst hat die Regierung.

VI. Das **türkische Gebiet** von Abessinien, welches das Küstenland Samhara (Mudun, Mädän) zwischen 15° 25' und 16° 10' N. Br., die Insel Massuah, u. den Dahlak-Archipel umfaßt. Dieses Gebiet gehörte bis 1557 zu Abessinien, wurde aber in diesem Jahre von den Türken erobert und mit einer bosnischen Besatzung versehen; im 18. Jahrhundert wurde es dem Scherif von Mekka unterstellt, seit 1850 aber steht die ganze Provinz unmittelbar unter türkischer Oberherrschaft und wird von einem Kaimakam verwaltet. Unter diesem steht ein Naib für das Küstenland, das sich landeinwärts bis zu den abessinischen Vorbergen erstreckt. Die Einkünfte der ganzen Provinz betragen 50,000 Thaler, meist von Einfuhrzöllen. a. Insel **Massuah** (Massaua, im Lande selbst Bazé genannt), in dem Golf von Arkeko, ganz nahe der Küste von Samhara, unter 15° 35' N. Br., ohne Anbau, auch ohne Trinkwasser, das von der Küste beschafft werden muß. Auf derselben die Stadt **Massuah,** Sitz des Kaimakams und anderer Beamten, eines französischen und eines englischen Consuls, mit einem großen Gouvernementsgebäude, einer Moschee mit zwei weißen Minarets, sonst meist schlechten Strohhütten, einem Fort, Leuchtfeuer, Wachtschiff und 5000 Einw. Davon sind 350 Mann Besatzung; die übrigen sind Ureinwohner der äthiopischen Race mit arabischer Mischung, Kaufleute aus Jemen, Aden, Hadramaut, Somali, Abessinier, Indier von Surate, einige Europäer. Die einheimische Bevölkerung treibt Weberei, Gerberei, Schiffbau und verfertigt allerlei Geräthe von Holz; außerdem sind die Einwohner Fischer, Schiffer und Lastträger. Aber weit mehr Bedeutung hat der Handel; denn die Stadt hat einen vorzüglichen Hafen und ist der Zielpunkt des abessinischen Karawanenhandels. Jährlich gehen zwei große Züge unter bewaffneter Begleitung von Adowa hierher und bringen Kaffee, Elfenbein, Nashorn, Moschus, Gold, Wachs, Honig, Butter, Schlachtvieh, Häute, Maulthiere, Tabak, Straußenfedern und Sklaven (Gesammtwerth 1 Mill. Thlr.), wogegen arabische, indische und europäische Waaren entgegengenommen werden. Die Insel hat heißes, aber nicht ungesundes Klima; im August und September ist Regen nicht selten. Nahe liegen die kleinen Inseln: Schech Said, unbewohnt, mit grünen Schora-Bäumen bedeckt und mit dem Grabe eines muhameдан. Heiligen, von welchem sie den Namen hat; und Tau el Hub oder Dalhub, unbewohnt, mit dem Begräbnißplatz der Christen von Massuah. — b. Das Küstenland **Samhara,** dessen Bewohner man allgemein Schoho nennt; es sind Hirtenvölker in mehreren Stämmen mit eigener Sprache, unter Schechs, die von dem

Naib in Arkeko abhängig sind. Man findet dort einiges Gartenland und Durrahbau; vorzüglich aber wird Viehzucht getrieben, welcher die angrenzenden Berge günstig sind. Hauptort ist **Arkeko** oder Arkiko (ehedem Dogene genannt), am gleichnamigen Golf, 1½ M. südlich von Massuah, ein freundlich gelegener Ort mit 150 Häusern, deren jedes ein Gärtchen mit Brunnen, Gemüsebau, Dattel- und Nabakbäumen hat, einer großen türkischen Kaserne und der Sommerwohnung des Commandanten der irregulären Reiterei für die ganze Provinz. Die Einwohner sind meist Kaufleute oder Fleischlieferanten, die Massuah mit Victualien versehen. Zwei Meilen östlich von Arkeko erhebt sich das Vorgebirge (Ras) Gedem (5000 Fuß hoch), welches den Golf im Süden abschließt. Omkollu, Dorf in einer buschigen Ebene, westlich von Massuah, ½ M. von der Küste entfernt, mit einer apostolischen Missionsstation und mehreren schönen Landhäusern europäischer Kaufleute in Massuah. — c. Der **Dahlak-Archipel** im Rothen Meere längs der abbessinischen Küste, zwischen 15° 30′ und 17° N. Br., 100 Klippen und Inseln umfassend. Bewohnt sind: Dahalak, die größte der Inseln, 6 M. östlich von Massuah, mit dem Hauptorte **Dömöllö** und 12 Dörfern, Norah, nördlich und Dohol, westlich von Dahalak. Diese Inseln haben Dumpalmen, Mimosen und große Weideplätze; von afrikanischem Wild gibt es Hyänen, Schakale und Antilopen. Sehr bedeutend ist die Kameel-, Ziegen- und Eselzucht; an den Küsten finden sich viele Schildkröten, und die Perlenfischerei ist sehr beträchtlich.

VII. Dem Namen nach rechnet man zu dem türkisch-abessinischen Gebiete die südlich von Arkeko liegende Küste bis zum Bab el Mandeb; allein in Wirklichkeit sind die Bewohner derselben, mehrere Stämme der Danakil, unabhängig. Es gehören hierher: Ailet oder Eilet, Dorf in einem von 6000 bis 7000 Fuß hohen Bergen umschlossenen Thale, am Ostende des Berglandes Hamasén. Es sind dort heiße Quellen von 51° Réaumur. Halbinsel Buri mit Negusieh, einer Niederlassung der Hasorta, und gutem Wasser. Westlich davon, jenseits der Bai von Adulis, liegen die ausgebreiteten Trümmer der von Ptolemäus Evergetes (um 230 vor Chr.) erbauten Stadt Adulis, nahe dem Taranta-Passe. Südlich davon sind die heißen Quellen von Afteh. Die Insel Dessi, an der Nordspitze der Halbinsel Buri, mit gutem Hafen und einer Niederlassung von 20 Hütten; hier haben sich im Jahre 1859 die Franzosen festgesetzt. Hanfila, Dorf 3 M. südöstlich von der Hanakilbucht, in der Salzebene Dägoba und nahe dem Schwefelberge Kebrib Aleh. Zwischen 11 und 12° N. Br. zieht sich das Küstenland Abail hin, mit der St. **Tedjura** (Tabschura), in einer öden Gegend, aber mit einem guten Hafen und Handelsverkehr nach Süd-Abessinien und nach Arabien. Etwas landeinwärts von hier ist der hochgelegene See Assal, aus dem viel Salz gewonnen wird. Auf der ganzen hier angezeigten Küste sind Viehzucht und Fischerei Hauptbeschäftigungen der Einwohner; der Landbau hat wenig Bedeutung. **Obok,** Seestadt, 3 M. nördlich von Tedjura, von den Franzosen besetzt. Die Insel Muschach oder Muscha, welche vor der Bucht von Abail oder von Tedjura liegt, ist seit 1857 in den Händen der Engländer.

VIII. Westlich von Samhara und nördlich von Hamasén sind die unabhängigen Gebiete der Mensa, Bogos und Habab, welche erst in neuester Zeit einigermaßen bekannt wurden. Nach einer ungefähren Schätzung haben diese Gebiete einen Flächenraum von 150 Q. M. mit einer Bevölkerung von 90,000 E. Die drei Völker haben einen griechischen Gesichtsschnitt, leichten, kräftigen und proportionirten Körper, dunkel-olivenbraune Hautfarbe, feine Lippen, zurückstehende Backenknochen und einen vollen schönen Bart. Mensa ist ein Plateau, etwa 6000 Fuß über dem Meere, einige Berge ragen 3000 bis 4000 Fuß höher empor; es gibt dort prächtige Alpenlandschaften, schöne Wälder und einen bedeutenden Viehstand, viele Elephanten und Mantelaffen. Als Wohnorte werden genannt: Geleb, Hamham am Fuß des Merrera, 12 M. westnordwestl. von Massuah, ein Weidegebiet der Hochländer, und Mensa. Bogos, westl. von Mensa, weniger bewaldet als Mensa, aber reich an Metallen, vom Fluß Ain Saga durchströmt; die Einwohner sind Hirten und Ackerbauer; in Rindern und Durrah besteht ihr Hauptreichthum. Sie haben 25 Dörfer, deren jedes unter einem Häuptlinge steht. Gazellen, Antilopen und Löwen sind zahlreich vorhanden. Hauptort ist **Keren,** Stadt unter 15° 40′ N. Br., 4400 Fuß über dem Meere, in einer durch mildes Klima ausgezeichneten Gegend, mit einer katholischen Missionsstation der Lazaristen, Verkehr nach Sennaar, Aegypten und Massuah. Die Häuser der Dörfer sind kreisrund aus Holcusstengeln erbaut. Ausgedehnter ist das nördlich gelegene Habab, welches theils zu der ägyptischen Provinz Taka gerechnet, größtentheils aber unter einem unabhängigen Kandeba steht. Es gibt hier große Weideplätze mit bedeutender Kameelzucht. Im Osten gewährt der Fluß Labka Schutz gegen die Wirbelwinde der Wüste von Samhar, im S. erhebt sich Hochgebirge, im N. wird das Gebiet vom Rothen Meere bespült. Hauptort ist **Af Abad** unter 16° 10′ N. Br., mit mehr als 6000 E. In der Nähe sind viele Grotten. Sonst gibt es nur Dörfer und wandernde Zeltlager.

IX. Die Schangalla (s. o.) wohnen im Nordwesten von Abessinien, zwischen 14 und 15° N. Br., östlich vom Atbara; es sind eine Menge kleiner, sehr kriegerischer Negerstämme, die Viehzucht und Ackerbau treiben, Eisen- und Wollenmanufaktur haben und unabhängig leben. Eine bestimmte Religion findet sich bei ihnen nicht. Nördlich davon ist der Bezirk Basa oder Basen (siehe oben bei Nubien); weiter nördlich: Barka mit dem festen Dorfe Bischa, das von Beni-Amer bewohnt ist. Die Beni-Amer selbst breiten sich weiter gegen Norden bis zum Fluß Barka aus; sie stehen unter einem Groß-Schech, der von dem Gouverneur in Khartum bestätigt wird, und zahlen an denselben jährlich 80,000 Francs Tribut. — Die Gallasstämme, welche südlich vom 8° N. Br. wohnen, sollen über 6 Mill. Köpfe zählen.

Ueber die Insel Perim, die hier bisweilen angeführt wird, siehe oben bei Arabien S. 315.

Die Berberei.

Flächeninhalt: 42,700 Q. M. Bevölkerung: 7½ Mill. Einw.

Unter Berberei versteht man den ganzen nordafrikanischen Küstenstrich zwischen Aegypten und dem Atlantischen Meere, und zwischen der Sahara und dem Mittelländischen Meere.

Die Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt 450 M.; die Breite ist verschieden und mag zwischen 50 und 120 M. betragen. Die Grenze nach Süden wird nämlich verschieden gezogen, weshalb auch die Angaben über den Flächeninhalt sehr auseinander gehen. Bei den einzelnen Ländern wird hiervon noch zu reden sein.

Hier erwähnen wir nur die Berechnung, welche in Petermann's geographischen Mittheilungen (X. S. 190) aufgestellt ist. Nach dieser hat:

Marokko	im Tell (s. u.) 3580,	Steppen 1230,	Sahara 7,400,	zusammen 12,210	Q.M.
Algerien	= = 1940,	= 2770,	= 7,440,	= 12,150	= =
Tunesien	= = 510,	= 720,	= 920,	= 2,150	= =
	im Tell 6030,	Steppen 4720,	Sahara 15,760,	zusammen 26,510	Q.M.

Dazu kommt Tripoli, welches mit Barka und Fezzan auf 16,200 Q.M. berechnet wird.

Der Name Berberei rührt von den **Berbern** her, die den Urstamm und den eigentlichen Kern der Bevölkerung bilden und von denen, sowie von ihren verschiedenen Benennungen: Amazirgen, Kabylen u. s. w. bereits in der Einleitung zu Afrika näher die Rede gewesen ist. Mit ihnen stammverwandt sind die Schilluh oder Schellöchen im marokkanischen Reiche. Ungefähr eben so zahlreich wie die Berbern sind die **Mauren** oder die Nachkommen der seit dem 7. Jahrhundert in die Berberei eingewanderten Araber (siehe die Einleitung zu Afrika). Ferner gibt es **Türken** oder Osmanen, jedoch gegenwärtig hauptsächlich nur in Tunis und Tripoli; sodann **Kuluglis** (durch Verbindungen von Türken mit Araberinnen oder Negerinnen entstanden), auch **Neger**, ziemlich viel **Juden** und endlich **Europäer**, letztere gegenwärtig zwar vornehmlich in Algerien, aber auch in den Seestädten von Marokko, Tunis und Tripoli. Mit Ausnahme der Europäer und Juden, bekennen sich die Einwohner der Berberei zum Islam, und zwar namentlich in Marokko mit großem Eifer, der sich in neuester Zeit sogar bis zum Fanatismus gesteigert hat.

Bis 1830 nannte man die einzelnen politischen Theile der Berberei durchweg auch die **Barbareskenstaaten** (denn die Berberei hieß früher bei den Europäern gewöhnlich die Barbarei) oder eben so häufig die **Raubstaaten**, weil ihre Bewohner den Seeraub gegen christliche Schiffe im Mittelländischen Meere und in den benachbarten Gewässern des Atlantischen als ein von ihren Beherrschern gebilligtes Gewerbe und unter deren Schutze trieben. Seit dem Jahre 1830, wo Algier durch die Franzosen erobert wurde und der Dey mit seinen türkischen Truppen das Land verlassen mußte, hat hier die Seeräuberei aufgehört. Das Schicksal Algiers äußerte auf die Beherrscher von Tunis und Tripoli die Einwirkung, daß sie dem Piratenwesen entsagten und forthin Christensklaven nicht mehr hielten. In Marokko aber hat das Raubwesen sich nur vermindert und bricht von Zeit zu Zeit wieder hervor.

Was die Bodengestaltung anlangt, so gehört der Atlas ganz hierher (siehe Einleitung zu Afrika). Er hat seine höchste Erhebung im Reiche Marokko, also im Westen, und zieht hauptsächlich in der Richtung nach Ostnordosten. Für Marokko, Algier und Tunis gilt die natürliche Eintheilung in 3 Zonen: den Tell oder das nördliche Culturland; das Steppenland in der Mitte, welches in Marokko sehr schmal ist, nach Algier hin aber sich erweitert, und die Sahara, abwechselnd aus Sanddünen, nackten Felsen und Oasen bestehend.

Auf dem Atlas entstehen zwar zahlreiche Flüsse; aber sie sind verhältnißmäßig unbedeutend und nur die im Gebiete des Tell haben beständigen Wasserstand; wogegen die sogenannten Wadis oder Wad im Steppenland und in der Sahara zeitweise ein trockenes Bette haben. Die bemerkenswerthesten Flüsse gehen in das Mittelmeer; diese sind in der Reihenfolge von Westen nach Osten: Die Muluja oder Mulvia im östlichen Marokko, der Schelif in Algier und der Medscherda, der aus der algerischen Provinz Constantine nach Tunesien fließt und nördlich von der Stadt Tunis das Mittelländische Meer erreicht. Eine große Anzahl von Seen findet sich südlich vom Atlas. Wir verweisen darüber auf die einzelnen Länder, wie auch schon in der Einleitung zu Afrika einige derselben genannt worden sind.

Das Klima ist von dem der südeuropäischen Staaten, die doch sehr nahe liegen, auffallend verschieden. An der Nordküste beträgt die Mittelwärme 16° Réaumur; landeinwärts steigert sich die Wärme sehr rasch, wo nicht die höhere Lage Kühle der Luft bedingt. Regengüsse kommen in unseren Herbst- und Wintermonaten vor; im Sommer versiechen die meisten Flüsse, namentlich die, welche vom Atlas nach Süden fließen. Der Wüstenwind (Scirokko) ist nicht blos den Europäern höchst lästig, sondern auch den Eingeborenen. Der feine Sand, den er mit sich führt, erzeugt gefährliche Augenkrankheiten.

Mit Ausnahme der Wüste Barka (im östlichsten Theil des Staates Tripoli) und einiger anderer Wüsten, ist der Boden der Berberei fruchtbar. Hinsichtlich der Naturerzeugnisse läßt sich von der Berberei im Wesentlichen sagen, daß sie ausgezeichnet schöne Pferde, starke Rindvieh- und Schafzucht, starken Getreidebau, Oliven, Datteln und Korallen habe. Durch die ganze Berberei geht das Rauchen des Kif, des afrikanischen opiumartigen Hanfs, welches starke Betäubung bewirkt (vergleiche den persischen Haschisch Seite 319). Den Atlas bedecken zum Theil große Waldungen mit vielen Korkeichen 2c. Die berberischen Pferde wetteifern in der Schönheit des Baues und der Haltung, sowie in der Schnelligkeit mit den arabischen, jedoch werden sie nicht so sorgfältig, wie diese von den Arabern, behandelt; die besten findet man gegenwärtig in Fez und Marokko. Von Schafen gibt es in der Berberei eine große Menge (Marokko soll allein deren zwischen 10 und 15 Mill. besitzen) und verschiedene Racen. Die Marokkorace hat langhaarige, nur am Halse gekräuselte Wolle, spiralförmig gewundene, aber nicht sehr große Hörner und hohe Beine. Eine andere Race in der Berberei hat Fettschwänze und grobe Wolle; aber eine dritte hat langes, silberfarbiges, seidenartiges Haar, jedoch nur vorn, während der hintere Theil mit Wolle bedeckt ist, so daß diese Race zwei Vließe hat. Die Zahl der Rinder soll sich in Marokko allein auf 5 bis 6 Mill. belaufen; auch in anderen Theilen der Berberei hat man viel Rindvieh, welches jedoch im Allgemeinen nur klein ist. Von Ziegen hat man eine solche Menge, daß man ebenfalls allein auf Marokko 6 bis 7 Mill. Ziegen rechnet. Esel sind allgemein in der Berberei, auch gibt es viele Maulthiere und besonders Kameele. Von den wilden Thieren verdient der Löwe, der Panther, der Bubal (dem Büffel ähnlich und in den Wüsten und Wäldern truppweise umherstreifend), die Gazelle, das Stachelschwein, das Chamäleon und der Strauß genannt zu werden. Doch gehören sie meist der südlichen Hälfte des Landes an und vermindern sich bedeutend. Wilde Bienen, welche köstlichen Honig liefern, gibt es in außerordentlicher Menge, andererseits aber auch Heuschrecken, die zu den Landplagen gehören. — Von Metallen hat man namentlich Kupfer und Eisen, auch finden sich Spuren von Gold und Silber (vergleiche die Einleitung zu Afrika); bei der schlechten Beschaffenheit des Bergbaues wird jedoch verhältnißmäßig wenig davon zu Tage gefördert. Salz ist im Ueberflusse vorhanden.

Im Ganzen herrscht in der Berberei geringe Industrie, obwohl es in den größeren Städten Seiden-, Woll-, Leder- und Mützenfabriken gibt, auch die Einwohner vortreffliche Teppiche, schöne Gürtel, Schmucksachen von Gold und Silber, Gewehre, selbst ordinäres Schießpulver 2c. verfertigen. Nur Algier hat seit 1830 eine erweiterte Gewerbthätigkeit gewonnen. Um so wichtiger ist der Karawanen- und Seehandel, einträglich auch die Korallenfischerei am östlichen Theile der algierischen Küste.

Von den Künsten und Wissenschaften, die freilich in einem gewissen Grade zur Zeit der Araberherrschaft auch in der Berberei blühten, kann hier heutzutage fast gar nicht die Rede sein. Die wissenschaftliche Bildung steht hier noch tiefer, als in der Türkei; in den Schulen beschränken sich die Lehrgegenstände fast nur auf das Lesen des Korans. Die höchste Stufe ist unter den Eingeborenen der Titel des Thaleb (S. 312). Nur in Algier hat sich seit der Herrschaft der Franzosen der Unterricht sehr gehoben. Die Sprache der Mauren und Beduinen ist ein verdorbenes Arabisch; die Berbern haben eine ganz eigenthümliche Sprache, von der die Schilha-Sprache nur ein Dialekt ist.

Geschichte. Von der ältesten Geschichte der Berberei, sowie von der Carthago's, Cyrene's, des Vandalenreichs u. s. w. ist bereits in der Geschichte Afrikas gehandelt worden; wir kennen sie überhaupt schon bis gegen das Ende der hiesigen Araberherrschaft. Wie in Aegypten und dem westlichen Asien rissen sich auch in der Berberei die Statthalter von dem Chalifate los, warfen sich zu selbstständigen Fürsten auf und bildeten eigene Staaten. Da sie andererseits mit den Mauren in Spanien in genauer Verbindung blieben, so behandelten sie deren Feinde, die Spanier, als ihre eigenen Feinde, nachdem der Kampf zwischen Christenthum und Islam auf der Pyrenäischen Halbinsel einen ernstlichern Charakter angenommen hatte. Die Spanier auch zur See bekriegend, kaperten sie anfangs hauptsächlich spanische Schiffe; seit dem 16. Jahrhundert dehnten sie aber den Seeraub auf alle christlichen Schiffe aus. Damals setzte sich ein kühner türkischer Seeräuber Horuk, unter dem Namen Barbarossa bekannt, in Algier fest und unterwarf sich verschiedene Provinzen. Nach seinem 1519 erfolgten Tode erkannte sein Bruder Schereddin (oder Hayradin) die Hoheit des (damals in der Person Soliman's II. so mächtigen) türkischen Sultans an und erhielt ein Heer Janitscharen, nebst dem Paschatitel. Späterhin wurden auch Tunis und Tripoli dem Sultan unterworfen und die türkische Herrschaft dadurch vollends befestigt; jedoch herrschten die Paschas und seit 1710 die von den Soldaten gewählten Deys (in Algier u. Tripoli) und Beys (in Tunis) nebst ihrem Divan unumschränkt, und die Verbindung mit dem Sultan ward immer lockerer, so daß man zuletzt diese Staaten als in der That ganz unabhängig betrachten konnte. **Algier** ist, wie bereits oben erwähnt, 1830 von den Franzosen erobert worden und seitdem eine französische Besitzung. Die Hauptveranlassung des Kriegszuges waren die algerischen Seeräubereien und andere Plackereien, die gegen französische Kauffahrteischiffe und Unterthanen verübt worden waren; der Dey hatte nicht nur jede Entschädigung und Genugthuung verweigert, sondern sich auch so weit vergessen, daß er den französischen Consul mit dem Fächer ins Gesicht geschlagen hatte. Die französische Armee, 37,600 M. stark und von dem Marschall Bourmont angeführt, landete am 14. Juni 1830 und nahm nach mehreren blutigen Gefechten die Stadt Algier am 5. Juli in Besitz. **Tripoli,** von dem man behauptet, es stehe auf der Stufenleiter der Civilisation unter den übrigen Barbareskenstaaten am höchsten, u. verdanke dies dem Dey Sidi Jussuf (der 1835 zu Gunsten seines Sohnes abdankte), einem der ausgezeichnetsten Männer, und dem Umstande, daß die Regierung seit mehr als einem Jahrhundert in

dem Hause der Caramanli befestigt sei, steht seit 1835 mehr als je wieder in einem Abhängigkeitsverhältnisse zur Pforte. Aehnliches gilt von **Tunis**, dessen (am 30. Mai 1855 verstorbener) Bey, Ahmed Pascha, einen erfreulichen Beweis seiner humanen Gesinnungen lieferte durch ein Edikt vom 26. November 1842, nach welchem alle Sklaven, die das Land betreten, frei sein und bis 1849 auch alle einheimische Sklaven freigelassen werden sollten. Ahmed's Vetter u. Nachfolger, Sidi Muhammed, ist von ähnlichen Gesinnungen erfüllt. Im nordwestlichen Afrika, dem alten Mauritanien, haus'ten im 11. Jahrhundert rohe arabische Stämme, wie man sagt, fast ohne alle Religion. Unter diesen verkündigte Abdallah Ben Yasim den Islam und begeisterte sie zu Krieg und Eroberungszügen. Man nannte diese neuen Moslemin **Marabethen** oder Almoraviden (eifrige Bekenner des Islam). Abu Bekr wurde ihr Herrscher, welcher um 1070 die Stadt Marokko gründete. Die Marabethen leisteten den Mauren in Spanien gegen die Christen wichtige Dienste; aber sie wurden jenen selbst verderblich, indem sie unter Jusuf Ben Tassen die Herrschaft in Spanien an sich rissen. So ward also Marokko von der maurischen Herrschaft in Spanien abhängig. Im Jahre 1519 aber kam Marokko in die Gewalt eines angesehenen Muhamedaners Hameth, der sein Geschlecht von Muhamed's Tochter Fatime herleitete. Er führte den Titel Scherif in seiner Familie ein. Sein Bruder, Mahomed Scherif, der 1548 nach dem Tode des alten Königs Said-Abra, aus dem sogenannten Ottassenischen Hause, Herr des ganzen Landes wurde, ist als der erste Beherrscher von Marokko aus dieser Dynastie zu betrachten. Nach seinem Tode (1557) folgte ihm sein Sohn Abdallah (1557—1572), und dann sein Enkel Mahomed, der mit seines Vaters Brüdern in Streit gerieth, den portugiesischen König Sebastian zu Hülfe rief, aber in der unglücklichen Schlacht bei Alcazarquivir (vergl. Bd. II. S. 30) von seinem Oheim Hameth oder Hammed erschlagen wurde. Darauf regierte dieser selbst bis 1603. Häufige Thronstreitigkeiten wechselten seitdem mit den empörendsten Grausamkeiten einzelner Beherrscher des Landes ab, unter denen besonders Mulei Ismael (1672—1727) als ein Ungeheuer hervorragt. Die unzähligen, oft von ihm selbst vollzogenen Hinrichtungen erregen Schauder und Entsetzen. Ebenso war auch Sidi Muhammed, der 1790 in einem Alter von 81 Jahren starb, durch Grausamkeit berüchtigt. Seit 1797 regierte Mulei Soliman; er starb 1822 u. hatte zum Nachfolger den Sultan (oder Kaiser, in der Sprache der Europäer) Muley Abderrahman, welchem im Jahre 1859 Sidi Muhammed folgte. Das Nähere unten bei Marokko.

Die Berberei begreift 4 Staaten oder politische Bestandtheile, von denen zwei (Tripoli und Tunis) die türkische Oberhoheit anerkennen, der dritte (Algier) seit 1830 eine französische Besitzung, und der vierte (Marokko) ein selbstständiges Reich oder, in der Sprache der Europäer, Kaiserthum ist. — Wir machen in der Beschreibung den Anfang mit Tripoli.

I. Tripoli.

16,200 Q.M. mit 750,000 Einw.

Tripoli oder Tripolitanien ist das östlichste Land der Berberei und besteht aus einem schmalen, an manchen Stellen nur 15 M. breiten und (die gerade Richtung von der tunesischen bis zur ägyptischen Grenze angenommen) 180 M. langen Küstenstriche zwischen Tunis und Aegypten. Der Name Tripolitanien stammt aus dem Alterthum; er bezeichnet das Land der drei Städte: Oea, Sabrata und Leptis Magna (siehe bei der Ortsbeschreibung). Als türk. Provinz heißt das Land Tarablusi Gharb; der Flächeninhalt wird zu 16,200 Q.M. angegeben, die Bevölkerung zu 750,000 Einw., von Einigen zu 1,500,000. Dabei rechnet man auf Fezan gegen 5000 Q.M. mit 54,000 Einw., das Uebrige auf das eigentliche Tripolitanien und Barka. — Die östlichen Ausläufer des Atlas ziehen sich hier südöstlich bis in die Wüste, wo sie sich als Schwarzer und Weißer Harudsch verlieren. Näher gegen die Küste streicht die Kette der Tarhona-Berge (1000 Fuß), des Ghurian-Gebirges (mit dem 2626 Fuß hohen Tekut), des Dschebel Dschefran u. s. w. Zwischen dem Meerbusen von Sydra (Großen Syrte) und der ägyptischen Grenze erhebt sich das Plateau von Barka, etwa 1500 Fuß hoch. — Die Küste ist großentheils sandig, daher wenig fruchtbar; besseren Boden enthalten die nächstgelegenen inneren Gebirgsgegenden und Barka, wo Südfrüchte, besonders Datteln und Oliven, ferner Safran, Galläpfel, Sennesblätter rc. die wichtigsten Erzeugnisse sind. Weiter landeinwärts ist größtentheils unfruchtbare Wüste. Die Pferde sind vortrefflich, auch die Maulesel besonders schön und kräftig, und die Schafe geben schöne Wolle. An der Küste liefern Seen und Sümpfe eine Menge Salz. — Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Mauren und nomadisirenden Arabern; außerdem gibt es Türken, auch Kulugli (Abkömmlinge von Türken und arabischen Weibern), sehr viele Juden und verhältnißmäßig wenig Berbern. Die Europäer genossen hier schon früher größere Freiheit als in den übrigen Barbareskenstaaten, und dem häufigen Verkehr mit ihnen mag wohl der Umstand beizumessen sein, daß die Tripolitaner unter allen Bewohnern der Berberei in der Civilisation

am weitesten vorgeschritten sind. Sie verfertigen Woll-, Baumwoll- und Seidenstoffe, Leder, Metallwaaren, besonders Waffen ꝛc. Handel wird vornehmlich von Juden, Mauren und Türken betrieben. Der meiste Verkehr findet mit dem Innern von Afrika, einestheils über Gadames, anderntheils über Murzuk statt. Der Seehandel geschieht durch italienische und englische Schiffe. Die Tripolitaner selbst betreiben Küstenschifffahrt nach Tunis und Aegypten. In den Weltverkehr wurde Tripoli aufgenommen durch die unterseeischen Telegraphen, die von der Hauptstadt nach Malta und über Bengasi nach Alexandria leiten. Ausfuhrproducte sind: Schöne Wolle, Getreide, Safran, Lotusbohnen, Salz, Pferde, Häute; die meisten Handelsgegenstände kommen, wie schon soeben angedeutet worden ist, durch Karawanen aus dem Innern Afrikas, als: Straußfedern, Elfenbein, Büffelhäute, Indigo, Gold, Gummi. Ehedem war auch der Sklavenhandel bedeutend; seit 1857 hat er in der Richtung nach Tripoli aufgehört, dagegen steht er in Fezzan in neuer Blüthe. Auf dem Seewege werden hauptsächlich verschiedene europäische Fabrikate in Wolle, Baumwolle, Metall, Glas u. s. w., Waffen und Schießbedarf, Nutzholz, Eisen, Colonialwaaren u. s. w. eingeführt. — Was die Staatsverhältnisse betrifft, so war Tripolitanien in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Besitz der Spanier, dann von 1551 an, wo der türkische Seeräuber Dragut die Stadt Tripoli eroberte, bis 1714 eine türkische Provinz, und seitdem durch seine erblichen Herrscher aus der einheimischen Familie der Caramanli fast unabhängig von der Pforte geworden. Jedoch im Jahre 1835 wurden die Caramanli durch einen Gewaltstreich der türkischen Regierung gestürzt und nach Constantinopel in Gefangenschaft geführt, so daß jetzt das Land durch einen Pascha regiert wird, der sich auf ein, 5000 Mann starkes reguläres türkisches Truppencorps stützt. Ueber die Höhe der jetzt von der Pforte bezogenen Einnahmen weiß man nichts Bestimmtes. Zur Zeit der früheren Regierung schätzte man die Einnahmen (ohne die Naturalien und zufälligen Einkünfte) nur auf 154,000 span. Piaster; sie fließen noch jetzt aus den Abgaben von den Dattelbäumen, den Zöllen von Aus- und Einfuhr, Pacht vom Seifensieden, Wein und geistigen Getränken, dem Tribut der Juden, Ertrag der Vanillaproduction, endlich aus dem Zoll von den in Fezzan eingeführten Sklaven und von eingebrachtem Goldstaub. Hierzu kommt in neuerer Zeit der 25,000 Francs tragende Tribut von Gadames. Doch hemmen die Erpressungen und Willkürlichkeiten der türkischen Befehlshaber beständig die Entwickelung des Landes und den Bestand des einst so blühenden Handels. Die tripolitanische Streitmacht zu Lande kann in Kriegszeiten durch Aufgebot auf 10,000 Reiter und 40,000 Mann Fußvolk gebracht werden, beschränkt sich jedoch im Frieden auf jenes Corps von 5000 Mann. Die Seemacht besteht jetzt beinahe ausschließlich aus Kanonirbooten; bisher zählte sie außerdem 1 Corvette von 26 Kanonen und 12 andere kleinere Kriegsfahrzeuge. Die Geschichte siehe oben und in der Einleitung zu Afrika. Nach der gegenwärtigen administrativen Eintheilung zerfällt das Paschalik Tripolitanien in 5 Liwas: Bengasi und Derna, Homs, Dschebel und Ghurian, Gadames, Fezzan. Jede Liwa steht unter einem Kaimakam, der von Fezzan führt den Titel Pascha. Da die Begrenzung der Liwas uns nicht bekannt ist, folgen wir der einfacheren Eintheilung: Mesurata oder das eigentliche Tripoli, Bengazi oder Barka, Gadames und Fezzan. Die beiden letzteren Theile nehmen wir zur Sahara; so verbleiben für diesen Abschnitt nur Mesurata und Bengazi.

1. **Mesurata** oder das eigentliche Tripoli (6000 Q. M.). **Tripoli** (Tripolis, türkisch Tarablusi, wahrscheinlich an der Stelle des alten Oea), ummauerte Hauptstadt und Sitz des Pascha (der einen, mit einer Mauer umgebenen Palast, ein weitläufiges und in einzelnen Theilen sehr schönes Gebäude, bewohnt), auf einer Landzunge am Meere, unter 32° 54′ N. Br., ostsüdöstlich und 30 M. von der tunesischen Grenze, und südsüdwestlich u. 30 M. von Malta, hat 12 Moscheen, 2 katholische Kirchen, ein Kapuzinerkloster, 3 Synagogen, 3 europäische Gasthöfe, schöne Bazars und Karawanserais, hübsche öffentliche Bäder, Gewerbfleiß, lebhaften Handel, einen guten Hafen und 25,000 Einw., worunter 2000 Katholiken, meist Malteser, und 3000 Juden. Der Seehandel hatte früher eine Schiffbewegung von mehr als 700 Fahrzeugen; in neuerer Zeit hat er sich vermindert. Von Europa kommen besonders: Maltesische Baumwollenwaaren, Tibets, Glasperlen, Spiegel, Papier, Seife, Spirituosen, Seidenwaaren, Eisen- und Stahlwaaren. Der Karawanenhandel nach dem Innern von Afrika (Murzuk, Ghat, Kano, Tuat ꝛc) hat in Tripoli einen Hauptausgangspunkt. Die Engländer haben auf den Handelsbetrieb einen bedeutenden Einfluß; sie bewirkten, daß der Transitzoll von 13 auf 2 Procent vermindert wurde, wodurch der Waarenzug, den die Franzosen von Gadames über Algier lenken wollten, der Linie Tripoli erhalten blieb. Die Umgegend von Tripoli ist fruchtbar und mit Gärten nebst Landhäusern bedeckt; doch beginnt südwärts bald eine Sandebene ohne Vegetation. **Meschiah** (Misisieh), nahe bei Tripoli, mit vielen Landhäusern. **Alt-Tripoli**, westlich von Tripoli, am Meere, mit schlechtem Hafen und Spuren alter Bauwerke, an der Stelle der Stadt Sabrata. In der Nähe liegt die Seestadt **Suara**, mit Rhede und 4000 Einw., welche Handel mit Seesalz und gesalzenen Fischen treiben. **Zauya**, etwas landein-

wärts, eine Oase mit 3 Dörfern und einer berühmten muselmanischen Hochschule. (Zauya selbst bedeutet eine solche Lehranstalt). **Tajiura** oder Tadschurra, Seestadt östlich von Tripoli, mit Wollzeug- u. Palmmattenfabriken und 3000 Einw. Lebida, Dorf am Meere, östlich und 16 M. von Tripoli, mit den, bis auf 1½ Stunde in die Länge und 1 Stunde in die Breite sich ausbreitenden Ruinen der berühmten carthagischen Pflanzstadt Groß-Leptis. **Mesurata** (Misrata), Stadt an der Großen Syrte (siehe die Einleitung zu Afrika) oder dem Meerbusen von Sydra, östlich und 24 M. von Tripoli, mit Teppichwebereien, Handel nach Centralafrika und 12,000 Einw. Nicht weit von hier liegt der an Wiesen, Getreide und Rindvieh reiche Distrikt Zaffran.

2. In **Barka,** zwischen dem Meerbusen von Sydra und der ägyptischen Grenze, reich an Quellen und Thälern, die, von der üppigsten Fruchtbarkeit, im herrlichsten Grün prangen, sind zu merken: **Bengasi** oder Bengazi, Stadt u. Hauptort von Barka, auch Sitz eines tripolitanischen Gouverneurs, am Meerbusen von Sydra, hat einen Hafen (der jedoch sehr versandet ist), eine katholische Kirche, Franziskanerkloster und 10,000 Einw. Für den Karawanenhandel nach Inner-Afrika ist Bengasi ein Hauptausgangspunkt; insbesondere wichtig ist die Route nach Wadai. Die Stadt, im Alterthume Berenice genannt, liegt in einer so herrlichen und fruchtbaren Ebene, daß man in der alten Sagenzeit die Gärten der Hesperiden dahin verlegte. Die Städte **Berenice, Arsinoe** (die Ruinen derselben bei dem jetzigen Dorfe Tukrah), **Cyrene** (die prächtigen und zum Theil noch gut erhaltenen Ruinen derselben bei dem Dorfe Krennah oder Grenna, auch Curen), **Apollonia** (einst Hafenort von Cyrene, jetzt Mirsa Suza, Stadt am Meere, mit Hafen) und **Ptolemais** (die Ruinen derselben bei dem Dorfe Tolometa oder Tolmiatha, Dorf am Meere, mit versandetem Hafen und etwas Karawanenhandel) führten sammt ihrem Gebiet im Alterthume den gemeinschaftlichen Namen **Pentapolis** und die Landschaft südlich bis 30° N. Br. hieß **Cyrenaica**. In neuerer Zeit wurden aus diesem Gebiete viele ausgegrabene Standbilder und Denkmäler nach England gebracht. **Derne,** St. an der Nordküste, ostnordöstlich und 35 M. von Bengasi und westnordwestlich und 90 M. von Alexandrien (womit eine ziemlich lebhafte Küstenschifffahrt unterhalten, wie denn auch Derne von Aegypten aus von Karawanen besucht wird), besteht eigentlich aus 5 dicht neben einander liegenden Dörfern, und hat einen guten Hafen, viel Wein- und Obstbau in der Umgegend u. 2000 Einw. **Bomba,** Stadt am gleichnamigen Meerbusen, südöstlich u. 10 M. von Derne, mit einem Hafen, etwas See- und Karawanenhandel. Massachit, Dorf im Innern des Landes, mit Ruinen in der Nähe, welche wahrscheinlich dieselben sind, die von den Arabern für eine „versteinerte Stadt" ausgegeben werden. Ebenfalls im Innern und in sehr fruchtbarer und angebauter Gegend liegen die 15 Dörfer der Zeliten, mit 10,000 Einw., darunter das Dorf Zelifa. (Ueber das politisch zu Tripolitanien gehörende Fezzan, sowie über Gadames siehe unter Sahara.)

II. Tunis.

2150 Q.M. mit 800,000 Einw.

Tunis oder Tunesien, zwischen Tripoli und Algier, zieht sich von der tripolitanischen Grenze 50 bis 60 M. nordwärts, so daß seine Ostküste mit der Nordküste Tripoli's beinahe einen rechten Winkel bildet, während seine kaum 30 M. lange Nordküste die westliche Richtung nach Algier hin hat. — Tunis ist unter den politischen Bestandtheilen der Berberei zwar der kleinste, aber verhältnißmäßig volkreich und zugleich ziemlich gut angebaut. — In mehreren Richtungen durchziehen das Land Arme des Atlas; der bedeutendste erhebt sich im Dschebel Mechila unter 35° N. Br. bis zu 4450 Fuß und endigt nordöstlich im Ras Addar oder Cap Bon. — Der Boden ist im Ganzen sehr fruchtbar, vorzüglich längs dem Hauptflusse Medscherda (siehe oben die Einleitung zur Berberei), wo er auch am besten angebaut ist. Dort finden sich schöne Getreidefelder, Haine von Obst- und Olivenbäumen, Weingärten, Rosenpflanzungen und zahlreiche Villen. Im Uebrigen hat Tunesien auch viele Datteln und schöne Pferde. Man rechnet auf den Tell von Tunesien 510, auf die Steppen 720, auf das südliche Gebiet, das an die Sahara grenzt, 920 Q.M. In diesem letzteren Theile sind der Schott Kebir (Palus tritonis) und einige andere Seen. — Die Einwohner bestehen größtentheils aus Mauren, Beduinen und Berbern, außerdem sind über 100,000 Juden, etwa 7000 Türken und Kuluglis (siehe oben) oder Kolaris, in den Seeplätzen auch ungefähr 7000 Europäer, besonders Malteser, ansässig. Die Beschäftigungen sind Landbau, Viehzucht, Fischerei, Woll-, Seiden- und Leinweberei, Leder- (Corduan-), Mützen- und Töpferwaaren-Verfertigung ꝛc. und Handel, der sehr ansehnlich ist. Besonders wird viel Getreide, Oel und Obst ausgeführt. Einige Artikel sind Monopol der Regierung, die dasselbe an Juden verpachtet. Im Jahre 1839 betrug der Werth der Ausfuhr 9½ Mill. Francs, worunter fast die Hälfte Oel. Eingeführt werden ungefähr die nämlichen Artikel, wie in Tripoli. Es gehen Karawanen nach den anderen Ländern der Berberei, und südlich über Gadames ins innere Afrika. Der Seehandel wird mit 410 Schiffen betrieben.

Zu den auf den tunesischen Märkten am meisten gangbaren europäischen Handelsgegenständen gehören: Wollgewebe, Baumwollzeuge, Baumwollgarn, Seidenwaaren, Seide, Specereien, Waffen,

Quincaillerie, Eisen, Stahl, Kaffee, Zucker, Bretter und anderes Bauholz ꝛc. Der Gesammtwerth des Verkehrs von Tunis stellte sich 1843 auf 8 Mill. 788,000 fl. Conv. Mze., wovon 4,213,200 auf die Einfuhr und 4,574,800 auf die Ausfuhr (Hauptgegenstände derselben: Wolle und Seidengewebe, Feß oder rothe Kappen, Oel und Weizen) kamen. England u. Malta führten für beinahe $1\frac{1}{4}$ Mill. fl., Toskana für etwas über 1,200,000, Frankreich für 832,000, Griechenland für 351,600, Aegypten für 143,200, die Ver. St. von Nordamerika für 20,000 fl. ein. Ausgeführt wurde am meisten nach Frankreich (für 1,540,000) u. Algerien (für 1,321,200 fl.). Die jüngstverflossenen Jahre hatten eine Ausfuhr von $4\frac{9}{10}$, eine Einfuhr von $5\frac{3}{4}$ Mill. fl. Die vorzüglichsten Handelshäfen, nächst der Hauptstadt, sind Susah, wo 11, Monastir, wo 2, und Almahaia, wo ebenfalls 2 europ. Handelshäuser sich etablirt haben.

Die Regierungsform ist eine Art militärischer Republik unter einem erblichen Bey, der die Schutzherrlichkeit der Pforte anerkennt (die Letztere übt hier jedoch thatsächlich gar keine Autorität mehr aus und erhebt nicht einmal Tribut) und einen Divan zur Seite hat, dessen Einfluß indeß wenig bedeutet. Dagegen hat Frankreich eine sehr wichtige Stellung erlangt und übt jetzt eine Art von Protektorat aus. Der Sklavenhandel, ehedem sehr ausgedehnt, wurde 1842, die Sklaverei 1846 aufgehoben; im Jahre 1857 erließ der Bey eine freisinnige Constitution, welche allen Religionsparteien die Ausübung ihres Cultus gestattet. Die Einkünfte mögen nicht viel über 3 Mill. Gulden betragen. Die Truppen bestehen aus 12,000 Mann regulärer Infanterie, 800 Mann regulärer Lanciers und 1 Regiment Artillerie mit 40 bespannten Geschützen. Außerdem hat der Bey noch 16,000 Mann irreguläre Cavalerie. Die Seemacht besteht aus 2 Corvetten von 22 und 20 Kanonen, 3 Cutterbriggs von 18, 16 und 14 Kanonen, 5 Schoonern von 10, 8 und 4 Kanonen und 10 Kanonirbooten.

Nachträglich zu der bereits oben unter Berberei kurz angedeuteten Geschichte möge hier erwähnt werden, daß dem Scherebdin Barbarossa die Herrschaft über Tunis 1535 durch Kaiser Karl V. (der die Stadt Tunis eroberte und bei dieser Gelegenheit 20,000 Christensklaven in Freiheit setzte) entrissen und dem bisherigen Regentenhause der Abu Hassier, jedoch unter spanischer Hoheit, wieder übertragen wurde. Im Jahre 1570 eroberten die Türken von Algier aus Tunis, welches ihnen zwar 1572 durch Don Juan d'Austria noch einmal auf kurze Zeit entrissen wurde, bis sie seit 1574 sich dauernd im Besitz behaupteten und den Grund zu der Abhängigkeit legten, die unter mannigfachen Veränderungen noch fortbauert. Anfangs regierte in Tunis ein Pascha, dann ein Aga, seit 1575 ein Dey und seit dem vorletzten Jahrzehend des 16. Jahrh. ein Bey. Die Würde eines Bey hatte sich bis dahin auf die eines Großschatzmeisters beschränkt, war aber an sich schon von großem Einfluß auf die mächtige türkische Miliz gewesen. Daß Bey oder Beg ein allgemeiner Ehrentitel der höheren türkischen Offiziere ist, wurde oben Seite 240 gesagt; Dey dagegen bedeutet ursprünglich den Aufrufer der moslim. Gläubigen zum heiligen Kriege; am türkischen Hofe erhielten die Oheime von mütterlicher Seite den Titel Dey, der dann auf die Militäroberſten in Afrika übergieng.

Wir gehen nunmehr zur Topographie des Landes über.

Tunis, ummauerte Hauptstadt und Sitz des Bey (dessen neuer Residenzpalast ein großes, im maurischen Styl mit vielem Aufwande aufgeführtes Gebäude ist, wogegen die alte Residenz und Festung oder die Kasaubah, zum Theil mit Gebäuden, die von Karl V. aus dem Jahre 1535 noch herrühren, gegenwärtig fast ganz in Trümmern liegt), am Hintergrunde der durch den Goletta-Kanal mit dem Meere zusammenhängenden und $7\frac{1}{2}$ M. im Umfange haltenden Lagune Boghaz oder el Baheira, hat 11 Thore, 2 Vorstädte, zahlreiche Moscheen, 1 katholische Kirche und 1 Kapuzinerkloster, 1 griechisches Kloster mit Kirche, eine muhamedanische Hochschule (durchschnittlich mit 800 Studirenden) bei der Hauptmoschee, eine Börse mit Lesezimmer, schöne Kasernen (die nahe an 5400 Mann fassen), öffentliche Bäder, Bazars, Karawanserais ꝛc., viel Gewerbfleiß, namentlich Seidenweberei, Verfertigung rother Kappen (Feß oder Schaschias), die weithin versendet werden, Saffian-, Flinten-, Pistolen- und Säbelfabriken, starken Land- und Seehandel, Consulate der Engländer, Franzosen, Nordamerikaner u. Italiener, einen geräumigen Hafen, 12,000 Häuser und 100,000 Einw., worunter über 30,000 Juden, die hier ihren eigenen Bazar haben, und über 2000 Christen. Bemerkt zu werden verdient, daß sich in Tunis ein, von einem französischen Geistlichen eingerichtetes und von der französischen Regierung unterstütztes Gymnasium befindet. Eine halbe Meile von hier liegt das ansehnliche feste Schloß Barba oder Bardo, wo der Bey im Sommer sich aufhält. Am Eingange der Lagune Boghaz liegt die kleine feste Stadt **Goletta**, welche Karl V. bei seiner Expedition gegen Tunis 1535 zuerst eroberte, und die eine Rhede, einen 1820 erbauten Leuchtthurm und Schiffswerfte hat. Nördlich und $2\frac{1}{2}$ M. von Tunis sieht man bei dem Dorfe Malga noch die spärlichen Ruinen von **Carthago** (wenn nicht von dem alten ursprünglichen, in der Geschichte Afrikas näher besprochenen, doch von dem durch die Römer wiederhergestellten, welches Neu-Carthago genannt wurde, in der Kirchengeschichte der ersten 4 Jahrh. eine wichtige Rolle spielte und der Hauptsitz des Vandalenreichs war). Nachdem die Stadt im 7. Jahrh. von den Arabern zerstört worden war, blieb sie in Ruinen. Die bedeutendsten Reste gehören einer großen Wasserleitung an, die aus der Zeit der alten Carthager stammt. **Ghar el Malah**, bei den Europäern **Porto Farina**, Stadt an der Mündung des Medscherda, nördlich und 7 M. von Tunis, mit 9000 Einw., einem Hafen, einer Saline und den Ruinen von Utica (s. Geschichte Afrikas) in der Nähe. **Biserta** oder Benzart, Stadt an der Nordküste und nicht weit von Porto Farina, mit einem Hafen und 8000 Einw. Hier stand im Alterthum Hippo Zarytus. Hamam Enf, Badeort in öder Gegend, mit warmen Mineralquellen, die schon von den Römern stark benutzt wurden, und einem Palaste des Bey. **Nabal** oder Nabel, Stadt in sehr fruchtbarer Gegend unweit des Meeres, mit

9 Moscheen, guten Töpfereien und 8000 Einw. **Hammamet** oder Hammamat, feste Stadt an der Ostküste, südöstlich und 10 M. von Tunis, mit 6000 Einw. **Susah**, feste Stadt an der Ostküste, nächst Tunis der bedeutendste Seehandelsplatz, mit Hafen, Wollzeugfabrikation, starkem Oelbau und 10,500 Einw., worunter 2500 Mann Besatzung. Im Alterthum stand hier Hadrumetum. **Almahadia** oder **Mehediah** (Almebea oder Media, auch Afrika), Stadt an der Ostküste, mit starkem Oel- und Obstbau, einem Hafen, Seehandel und 5000 Einw. Im Mittelalter war diese Stadt ein wichtiger Handelsplatz und wurde im 9. Jahrh. von den Fatimiden gegründet. **Monastir** oder Mistir, Handels- und Seestadt an der Ostküste, mit Citadelle, Hafen, starkem Gewerbfleiß und Handel, Oel- und Obstbau und 12,000 Einw. Landeinwärts von hier und südlich und 16 M. von Tunis liegt die schon in der Geschichte Afrikas erwähnte, im Jahre 672 von den Sarazenen oder Arabern gegründete Stadt **Kaïrwan** oder Kairoan, die mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt des muselmanischen Afrikas war, auch jetzt noch für eine heilige Stadt gilt; wenigstens betrachtet man die hiesige große prachtvolle Moschee, die auf 500 Granitsäulen ruht, als die heiligste in ganz Afrika und es wallfahrten die Pilger hierher, die nicht nach Mekka gehen können. Die Stadt ist übrigens auch wichtig als Handelsplatz und hat 15,000 Einw. **Kaf** oder Keff, ansehnliche Stadt an der nach Constantine (in Algerien) führenden großen Handelsstraße, westlich und 15 M. von Kaïrwan. **Bescha**, Stadt mit Citadelle und starkem Getreidehandel. **Zawan** oder Zauan, kleine, aber gewerbfleißige Stadt am Fuße des gleichnamigen, quellenreichen Berges, mit vielen Färbereien und 1500 E. **Gafsa**, Stadt südlich und 25 M. von Kaf, mit starkem Krapp-, Henna- und Olivenbau, Obsthandel nach dem Innern und 2000 Einw. **Nefta**, Stadt am Melrir, in sehr pittoresker und wasserreicher Gegend; eigentlich ein Agglomerat von 7 Dörfern, mit sehr lebhaftem Handel nach Tunis, Gadames und den alger. Oasen, u. Haik- (Mantel-) Verfertigung. **Sfax**, oder Sfakes, ummauerte Stadt an der Ostküste, von schönen Gärten umgeben, in einer äußerst fruchtbaren Gegend, Hauptplatz für die Karawanen aus Gadames, mit starkem Getreide-, Oel- und Obstbau, Handel mit Früchten, Seife, Wachs und Wolle, ansehnlichen Decken- und Wollzeugfabriken, einem Hafen, der übrigens versumpft ist, und 12,000 Einw. **Cabes** oder Kabes (auch Kabis oder Kabs, auch Gabs), Stadt am gleichnamigen Meerbusen oder der Kleinen Syrte, südlich und 45 M. von Tunis, nordwestlich und 36 M. von Tripoli und nördlich und 50 M. von Gadames, mit welcher letztern Stadt starker Karawanenverkehr unterhalten wird, hat einen kleinen Hafen, Gewerbfleiß und 30,000 Einw., welche besonders mit **Datteln** und Henna (zum Färben) Handel treiben. Landeinwärts von hier im Gebirge liegt das ansehnliche arabische Dorf Mensel, mit Spuren einer ehemaligen großen Stadt in der Nähe. **Gerba** oder Dscherba (auch Zerbi oder Dscherbi), Stadt auf der gleichnamigen im Meerbusen von Cabes, nahe an der Küste liegenden Insel, mit Wollzeugweberei und Handel. Die Insel selbst ist 4 M. lang und eben so breit, sehr fruchtbar und trefflich angebaut, enthält außer jener Stadt 2 jüdische Dörfer (Hara Kabira und Hara Sraira) und zahlreiche, zerstreut umherliegende, von Gärten umgebene Häuser, und zählt im Ganzen 34,000 E., welche als sehr sanft und gastfrei geschildert werden und schöne Stoffe aus Wolle, aus gemischter Wolle und Seide, Decken, Mäntel und Shawls verfertigen. Im Meerbusen von Cabes liegt auch Kerkeni oder Karkena, eine Gruppe kleiner Inseln, nur von Fischern bewohnt. (Ueber die 1830 an Frankreich abgetretene kleine Insel Tabarka, an der Nordküste, s. Algier.) Tief im Innern, am Schott el Kebir, unter 34° N. B. liegt **Tozer** oder Tuser, Stadt mit starkem Handel, Wollzeugfabrikation und vielen Oel- und Dattelpflanzungen. Es ist hier der Hauptdattelmarkt für das tunesische Bilebulgerid.

III. Algier.

12,150 Q.M. mit 3 Mill. Einw.

Algier, von den Franzosen, den Herren des Landes seit 1830, gegenwärtig Algerien (Algérie) genannt, liegt zwischen Tunis und Marokko, im Norden auf etwa 150 M. vom Mittelmeer bespült. Die Südgrenze reicht bis dicht an Gadames (30° N. Br. 26° 40′ O.L. von Ferro), in westlicher Richtung über El Golea hinaus und bis Gurara; sie beschreibt eine nach Norden ausbiegende Linie in der Nähe des 30° N. Br., so daß die Ausdehnung von Süden nach Norden (36° N. Br.) gegen 100 Meilen beträgt. Die Grenze gegen Marokko ist für den nördlichen Theil im Tell und in den Steppen vertragsmäßig festgestellt; sie windet sich vom Meere unter 15° 20′ O. L. südwärts bis zum 17° O. L., von da geht sie durch die Sahara ziemlich genau längs desselben Meridians. Die südlichsten der eigentlichen französischen Posten liegen zwar nahe dem 34° N. Br. (El Aghuat, Géryville); allein die Herrschaft der Franzosen ist für das ganze Gebiet unbezweifelt; auch kommen Aufstände nicht in den südlichen, sondern in den nördlichen Gegenden vor, die am längsten als französisches Besitzthum gelten. Gleichwohl berechnet die französische Regierung ganz Algerien nur zu 39 Mill. Hectaren oder 7090 Q.M., wobei also ein Theil der Sahara nicht inbegriffen wird.

Nach der oben angezeigten Eintheilung der Berberei kommen in ganz Algerien auf den Tell oder das Küstenland 1940, auf die Steppen oder das Mittelland 2770, auf die Sahara 7440 Q.M. Die Sahara-Oasen, welche die Grenze des Gebietes am nächsten berühren, sind (in der Richtung von Osten nach Westen): Wadi Ssuf, Wadi Righ, Wadi Tema-

sin, Wargla, Beni Mzab und Ulad Sidi Scheickh. Alle diese Oasen werden nur von algerischen Karawanen durchzogen.

Algerien ist ungemein gebirgig, doch gibt es auch ausgedehnte vorherrschend ebene Strecken, die von Südwest nach Nordost sich verfolgen lassen. Südlich von der Stadt Algier breitet sich die 10 bis $12\frac{1}{2}$ M. lange und 2 bis 3 M. breite Ebene **Metidscha** aus; andere Ebenen sind in der Nähe von Oran, Arzew und Bona. Der **Atlas** durchzieht mit seinen Nebenketten unter verschiedenen Namen Algerien. Der Küstenrand Algeriens erscheint besonders jäh und hoch im Gamaragebirge, zwischen der Tafnamündung und Oran, sodann in dem östlich von Oran gelegenen Löwengebirge, im Darahgebirge östlich von Tenes, und in dem sogenannten Massengebirge oder Massif, an dessen östlichem Fuße die Stadt Algier liegt. Auch der größte Theil des ostalgerischen Küstenrandes ist hoch und steil. Südlich von diesen Küstengebirgen, südöstlich von der Stadt Algier, erhebt sich das Dscherdschera-Gebirge, das bis 7130 Fuß emporsteigt. Dieser höchsten Erhebung kommen am nächsten der Dschebel Scheliha und Dschebel Mhammel in der Provinz Constantine, mit 7000 Fuß, dann der Dschebel Geriun mit 5316 Fuß. Südlich von den mittleren Bergketten ziehen sich von den Grenzen Marokkos bis zu denen Tunesiens weitgedehnte Hochebenen hin, von den neueren französischen Geographen das Land der Schotts genannt, wegen der dort befindlichen zahlreichen Schotts oder Salzseen. Die höchste Erhebung dieses Plateaus über dem Meeresspiegel beträgt etwa 3600 Fuß. Ganz im Süden breitet sich die sogenannte algerische Sahara aus, deren Oberfläche einige Erhebungen bis 2400 F. hat, im Uebrigen aber sich zwischen 200 und 600 Fuß bewegt. Häufig durchbrechen spaltenartige, höchst enge und ungeheuer tiefe Transversalthäler die algerischen Gebirgsketten und gestatten dann fließenden Gewässern einen Abzug. Das berühmteste dieser Querthäler ist die Biban (d. h. im Türkischen Thor) oder der Bibanpaß, gewöhnlich die Eisernen Thore oder Pforten genannt, zwischen Constantine und der Stadt Algier.

Fließende Gewässer gibt es in Algerien in großer Zahl. Zwischen der marokkanischen und tunesischen Grenze münden allein 25 Flüsse ins Mittelländische Meer; sie sind jedoch meist nur Bergströme von geringer Tiefe und kurzem Laufe, obwohl sie in der Regenzeit ganz außerordentlich anschwellen und die Communication dann sehr erschweren. Schiffbar ist gegenwärtig kein einziger unter ihnen, und selbst der algerische Hauptfluß, der Schelif, könnte es durch die Kunst nur für kleine Fahrzeuge werden. Nächst dem Schelif ist der, bei Bugia mündende Semmam der wasserreichste Fluß im Lande. Die stehenden Gewässer gehören fast alle in die Klasse der Schott, d. h. solcher Seen, die nur im Winter und Frühjahr Wasser haben, im Sommer und Herbst aber Sumpf oder ganz trocken sind. Dahin gehören: Schott el Gharbi, Schott es Schergi, Schott es Saida, Schott Melghig, Schott Gharnis an der Grenze von Tunesien. Sie enthalten viel Salz.

Die klimatischen Verhältnisse anlangend, so hat die Küste eine mittlere Jahreswärme von 18 bis 20° R.; landeinwärts, bei Batna, 3000 Fuß über dem Meere, beträgt sie nur $13\frac{1}{2}$°; dagegen steigt sie wieder in der algerischen Sahara auf 20° R. und darüber; es ist nicht selten, daß das Thermometer auf 41° steht. Der heißeste Monat ist der August, doch steigt die mittlere Sommerwärme von Paris höher, als die von Algier. Andererseits ist im Innern des Landes, auf den Hochebenen, die Winterkälte manchmal so streng, daß sie den französischen Expeditionen schon sehr verderblich geworden ist. Zu Medeah, Miliana und Constantine schneit es fast alljährlich, und im Jursura und Auras (ebenfalls Nebenkette des Atlas) bleibt der Schnee häufig bis zum Frühjahre liegen. Selbst in der Stadt Algier schneit es zuweilen, während dort in der Regel starke Regenfälle den Winter vertreten. In der algerischen Sahara kommen trotz der hohen Mitteltemperatur doch auch Fröste vor, welche den jungen Palmpflanzungen verderblich werden. Am empfindlichsten aber sind den Europäern die raschen Uebergänge; es kommt vor, daß im November die Temperatur von einem Tage zum andern zwischen 8 und 23° R. wechselt. Drei bis viermal des Jahres weht aus der Wüste der Simun, der giftige Wind.

Naturproducte. Algerien hat im Allgemeinen große Aehnlichkeit mit den Nebenländern in Nordafrika; es theilt sich, wie bemerkt, in 3 natürliche Zonen: den Tell, ein Kulturland, wenn auch bergig, doch mit schönen Ebenen und Thälern und, was hierzu gehört, mit permanenten Flußläufen; Steppen mit Gras und Sträuchern, in den Flußrinnen meistens Wasser; und die Sahara, abwechselnd aus Sanddünen, nackten Felsen u. aus Oasen bestehend, in den Wadis nur zeitweise Wasser. Aber was den Betrieb der Landwirthschaft betrifft, so steht Algier höher, als Tunis und Marokko. Die französische Regierung verwendet große Summen auf Beförderung des Landbaues; im Jahre 1848, als die Colonisation Algeriens beschlossen wurde, bewilligte die Nationalversammlung zu diesem Zwecke 50 Mill. Fcs. und 12,000 Familien wurden auf Staatskosten nach Algier geschickt. Diesen folgten bald andere nach; sie erhielten Grundstücke und Wohnhäuser. Unausgesetzt gehen die Versuche fort, europäische Gewächse in Algerien anzupflanzen und heimisch zu machen. Bereits ist es gelungen, einen Theil der Eingeborenen für den Landbau zu gewinnen; im Jahre 1860 wurden von denselben 413,900 Hektaren (wovon 5500 auf eine Quadratmeile gehen) bebaut und auf diesem Areal fanden sich 250,000 Fruchtbäume; 192,246 Hektaren waren im Besitz von Eingewanderten. Haupterzeugnisse sind: Weizen (jährliche Ernte $2\frac{1}{2}$ Mill. Hektoliter) und Gerste ($3\frac{4}{5}$ Mill. Hektoliter); weniger ausgedehnt ist der Hafer- und Maisbau. Mit Tabak sind 3530 Hektaren bebaut; obwohl noch Tabak eingeführt wird, beträgt doch die Mehrausfuhr $2\frac{1}{2}$ Mill. Pfund. Das Tabakmonopol Frankreichs erstreckt sich übrigens nicht auf Algier. Um den Baumwollenbau zu fördern, vertheilte die Regierung in den Jahren 1863 und 1864 an 3 Mill. Fcs. Prämien; im Ganzen wurden im Jahre 1864 über 12,000 Centner entkörnte Baumwolle gewonnen, meist in Oran. Sehr gute Fortschritte macht der Weinbau; man zählt 27,000 Winzer (darunter 22,000 Eingeborene); im Jahre 1863 erntete man 133,000 Hektoliter Wein und $14\frac{3}{5}$ Mill. Pfund Eßtrauben. Pfirsiche, Bananen, Feigen 2c., Obst und feines Gemüse werden in Menge gezogen; da die Reife früher als in Frankreich eintritt, so werden viele Gartengewächse von Algier nach Marseille, Paris und andere Städte Frankreichs, auch nach England und Deutschland versendet. Andere Erzeugnisse sind: Oel (in vielen Arten), Hanf und Flachs. Die Oasen sind reich an Datteln,

besonders zeichnet sich Belad el Dscherid am See Gharnis (34° N.B. 25° O.L.) durch Dattelpalmen aus. Um die Dattelpflanzungen zu fördern, wurden in der Sahara von Constantine mehrere artesische Brunnen gegraben; mit dem besten Erfolg in Oum Thiour, woselbst 1200 Bäume gepflanzt wurden. Die Zwergpalme wuchert im westlichen, die wilde Artischoke im östlichen Tell. Die Waldungen nehmen 2,100,553 Hektaren ein (Algier 890,000, Constantine 765,973, Oran 444,580 Hektaren). Der Stand wäre günstiger, wenn nicht lange Zeit die Eingeborenen, um das Wild zu vertreiben und Weideplätze zu gewinnen, große Strecken niedergebrannt hätten. Vorherrschende Waldbäume sind: der Johannisbrotbaum (Caroubier), die Pappel, Zitterespe, Weide, Tamariske, Ulme, Eiche, Myrthe, Sykomore, der wilde Oelbaum, der Wachholder, Stachelginster; im Gebirge besonders die **Korkeiche** (sie nimmt 300,000 Hektaren ein); die grüne Eiche, Aleppo-Pinie, Ceder und die neuentdeckte quercus Mirbecki (arabisch Seen oder Sahan), welche riesige Dimensionen erreicht. — Das afrikanische Wild, welches ehedem hier sehr zahlreich war, hat sich vermindert; Löwen und Panther sind selten geworden, häufiger kommen Hyänen und Schakale vor, in den Steppen sind Gazellen in großer Menge zu treffen. Die Strauße vermindern sich von Jahr zu Jahr, da die Araber die Jagd zügellos betreiben und die Eier wegnehmen. — Die Viehzucht der Eingeborenen ist weit bedeutender, als die der Eingewanderten. Im Tell treten Rinder und Ziegen, im Gebiet der Schott Pferde und Schafe, in der Sahara Kameele voran. Bei den Eingeborenen wird der Stand angegeben auf 1 Mill. Rinder, 8 Mill. Schafe, 3½ Mill. Ziegen, 130,000 Pferde, 110,000 Maulthiere, 215,000 Kameele (Dromedare). Die Colonisten hatten im Jahre 1857 nur 26,000 Rinder, 33,000 Schafe, 15,000 Ziegen, 6000 Pferde, 3500 Maulthiere, dann 10,000 Schweine. Die Bienenzucht ist sehr verbreitet, und mit der Seidenzucht wurden glückliche Versuche gemacht. Blutegel und Kermes bilden wichtige Ausfuhrartikel. Bemerkenswerth ist die Korallenfischerei, die von Franzosen und Italienern an der Küste zwischen der kleinen Insel Tabarka und der Stadt Bona betrieben wird. Wie in ganz Nordafrika so sind auch hier Heuschreckenzüge eine Landplage. — Im Mineralreich nimmt bis jetzt das Salz die erste Stelle ein, welches theils aus großen Lagern (Milah, El-Kantara, Wargla), theils und ganz besonders aus den großen Seen der Hochebene der Schotts gewonnen wird. Sonst finden sich: Eisen (bei Bona, woselbst der Mokka el Habid oder Eisenberg); Blei (bei Setif, la Calle, Tenes, Sebjan, Kef um Tebul); Kupfer (bei Tenes, Muzaïa), Antimon (bei Nemours), ferner Schwefel, Magnesia, Porzellanerde, schöner Marmor. Großes Aufsehen erregte bei der Pariser Industrie-Ausstellung im Jahre 1855 das algerische edle Metall, welches in einem Silberklumpen im Werthe von 55,000 und in einem Goldklumpen im Werthe von 12,000 Fcs. beigebracht war. Man hat aber nicht gehört, daß dergleichen Funde sich wiederholt hätten.

Die gewerbliche Thätigkeit beschränkt sich, da auf die Bodenkultur noch immer das Hauptaugenmerk gerichtet sein muß, auf wenige Zweige und Orte. Von den Eingeborenen hatten immer die Kabylen am meisten Industrie; sie sind geschickte Handarbeiter, besonders Maurer, sie weben Teppiche, Musseline, Haiks oder Mäntel, verstehen sich auf Verfertigung von Ackerbaugeräthen, Goldstickereien, Leder, Schießpulver, Yatagans (krumme Säbel); auch europäische Münzen wissen sie sehr gut nachzumachen. Bemerkenswerth ist auch die Bereitung des Salep, eines Getränkes, das nach Vanille schmeckt. Sonst ist der Absinth sehr beliebt. Die moderne Industrie, durch die Franzosen eingeführt, wird repräsentirt durch einige Tabak- und Cigarrenfabriken, Seidenspinnereien, Papierfabriken, Schneide- und Oelmühlen. Aber die meisten Rohstoffe werden in Frankreich verarbeitet, von wo aus auch die größte Menge von Gewerbserzeugnissen nach Algerien kommt.

Die **Bevölkerung** Algeriens betrug nach den officiellen Angaben vom J. 1864 genau 2,999,124 Köpfe, also in runder Summe 3 Mill. E., wovon auf Algier 94,491, auf Constantine 1,409,027, auf Oran 622,606 E. kamen. Die eingeborene Bevölkerung berechnet sich zu 2,700,000 E., und zwar treffen davon 2 Mill. auf den Tell, die übrigen auf die Hochebenen und die Sahara. Etwa ⅓ der Eingeborenen sind Berbern oder Kabylen (eigentlich K'bail, d. i. Leute eines Bundes); einen bedeutenden Theil derselben, die Bergkabylen, schätzt man auf 435,000 Köpfe. Die Berbern der Provinz Constantine nennen sich Zuaven (Söhne des Aña). Die Hauptmasse der Einwohner sind Araber, und zwar wohnen von diesen 600,000 in der Sahara, die übrigen im Steppenland und im Tell. Die Araber und Kabylen vertheilen sich auf 1364 Stämme. — Außerdem zählt man in ganz Algerien über 29,000 Juden, 10,000 Neger, 200,000 (nach neuesten Berichten 240,000) Europäer. Nach dem Census von 1857, wo man nur 192,746 Europäer zählte, lebten in Algerien 106,930 Franzosen, 46,246 Spanier, 10,421 Italiener, 7511 Malteser u. Engländer, 5759 Deutsche, 1942 Schweizer. Seit 1830 sind mehr als 1 Mill. Europäer eingewandert; aber da die Sterblichkeit unter den Fremden sehr groß ist, auch viele wieder zurückgiengen, so erklärt sich der gegenwärtige Bestand. Von jenen 192,746 Europäern lebten in Städten 112,146, auf dem Lande die übrigen, und zwar 45,317 als Ackerbauer. Während die Europäer das Stadtleben suchen und in Häusern wohnen, zählt man in Städten nur 358,760 Eingeborene; nur wenige wohnen in eigentlichen Häusern. Der Census von 1857 ergab 244,799 Nomadenzelte, 136,228 Gurbis oder leichte Hütten, nur 79,480 Häuser der Eingeborenen. Ein Sklavenstand besteht gesetzlich nicht mehr, doch wird der Sklavenhandel geduldet, da die Eingeborenen die Sklaven mild behandeln, indem sie dieselben als Familienglieder betrachten.

Was die Religionsverhältnisse betrifft, so besteht, wie wohl kaum erst bemerkt zu werden braucht, die Mehrzahl der Landesbevölkerung (2,778,281) aus Muhamedanern, deren Muftis und Imams vom Staate besoldet, wogegen die unteren muhamedanischen Geistlichen und Moscheendiener von den Gemeinden unterhalten werden. Auf Kosten des Staates und zum Theil freilich auch auf Kosten der Eingeborenen sind seit der französischen Besitznahme des Landes zahlreiche neue Moscheen gebaut worden; und wenn auch zugleich manche christliche Kirchen seitdem im Lande sich erhoben haben, so lernen doch die Eingeborenen auf diese Weise immer mehr die Toleranz schätzen, vermöge welcher die Sieger den Besiegten völlig gleiche Rechte in den Cultusverhältnissen einräumen und sie außerdem in keiner Weise zur Bekehrung zu überreden oder gar zu zwingen suchen, sondern den Uebertritt zum Christenthume ganz ihrem freien Entschlusse überlassen. Daher hat sich der Religionsfanatismus unter den algerischen Muhamedanern schon bedeutend gelegt, und ein

großer Theil von ihnen sieht sogar ein, daß unter der geregelten Herrschaft der Europäer bei weitem mehr Schutz der Person und des Eigenthums herrscht, als je zuvor. Ueberhaupt brechen sich die Ideen europäischer Civilisation bei den Eingeborenen immer mehr Bahn. Geburts- und Sterberegister sind bei den arabischen Stämmen eingeführt und werden mit großer Regelmäßigkeit gehalten; in einem einzigen Bezirk der Provinz Oran sind während weniger Monate schon 1600 Kinder geimpft worden, und zahlreiche Eingeborene lassen jetzt über die unter sich abgeschlossenen Verträge förmliche Verhandlungen bei den Notaren aufnehmen. — An der Spitze der katholischen Christen Algeriens, deren Zahl 185,100 beträgt, steht seit 1838 ein, dem Erzbischof von Aix in Frankreich untergeordneter Bischof, der in der Stadt Algier seinen Sitz hat, wo eine ehemalige Moschee in eine, dem heiligen Philipp geweihte Kathedrale umgewandelt worden ist. Algerien, wo demnach das Christenthum, und zwar überhaupt schon seit 1830, wieder festen Fuß gefaßt hat, ist das nämliche Land, wo der berühmteste unter den lateinischen Kirchenvätern und das Orakel der abendländischen Kirche, der heilige Augustin, seinen Bischofssitz (in Hippo, jetzt Bona genannt) hatte. Außer den römisch Katholiken bilden auch die Protestanten, deren Zahl man auf 10,000 schätzt, mehrere Gemeinden, die unter dem Consistorium in Algier stehen.

Für den Unterricht bestanden, als die Franzosen nach Algerien kamen, Schulen der Art, wie sie oben S. 238 bei der Türkei beschrieben wurden und überhaupt im Bereiche des Islam vorkommen. Die französische Regierung stellte im Jahre 1850 ein zweifaches Unterrichtssystem auf, indem das muhamedanisch-arabische Element mit dem französischen verbunden wurde, wobei die Lehrer theils aus den Eingeborenen, theils aus Frankreich genommen wurden. Damals gab es 107 Elementarschulen mit 9679 (einheimischen u. europäischen) Kindern. Ganz anders ist der dermalige Stand. An der Spitze der Unterrichtsinstitute steht das kaiserlich arabisch-französische Collegium, nur für Eingeborene bestimmt, mit namhaften Stipendien. Man lehrt daselbst französische u. arabische Sprache, Geographie, Geschichte, Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Zeichnen; im Jahre 1862 zählte man daselbst 152 Schüler. Dann folgen 3 höhere rein muselmanische Schulen (Medresas) zu Algier, Tlemsen und Constantine mit unentgeltlichem Unterrichte in der arabischen Sprache und Literatur, Rechts- u. Gesetzeslehre und Theologie. Ferner gibt es 4 Vorbereitungsschulen für Aerzte, ein Lyceum, 12 arabisch-französische Mittelschulen für Knaben und Mädchen. Primärschulen, in welchen die Kinder arabisch lesen und schreiben, Rechnen und den Koran lernen, gab es im Jahre 1861 unter den unterworfenen Stämmen 2140 mit 2313 Lehrern und 26,499 Schülern. Die wichtigste Einrichtung der neueren Zeit ist die im Jahre 1865 erfolgte Gründung einer Normalschule oder eines Schullehrerseminars, in welchem Franzosen u. Eingeborene gemeinschaftlich für den Schuldienst vorgebildet werden.

Nachdem oben bereits von den Natur- und Gewerbsproducten das Nöthige gesagt worden, gehen wir zum **Handel** über. Der Handel Algeriens ist theils Land-, theils Seehandel. Der früher sehr lebhafte Verkehr mit dem afrikan. Innern verminderte sich nach der franz. Occupation, wegen der feindlichen Stellung der südlichen Grenzstämme; jedoch ist der Bedarf an europäischen Waaren für jenes Innere seit 1846 und besonders seit 1847 (wo Abd-el-Kader in die Gewalt der Franzosen gerieth) wieder bedeutend gewachsen, da der durch die Kriege verscheuchte Handel der Oasen und der großen Handelsentrepots im Innern mit den Seeplätzen Algeriens, der sich zeitweilig auf die Straßen von Marokko und Tripoli gewendet hatte, allmählich wieder in seine alten Wege zurückkehrt. Die Hauptplätze des Landhandels sind: Oran, Tlemsen, Mostaganem; Algier, Orleansville, Tenes, Medeah, Arib, Boghar; Constantine, Guelma, Bona, Setif; für Wolle insbesondere Tiaret, für Rindvieh Guelma, für Getreide Arba du Djendel. Die vorzüglichsten Karawanenlinien gehen nach El Wad und Gadames, nach Wargla, El Golea, El Metallef und Gurara. Von diesen Oasen setzt sich der Verkehr in das Gebiet der Imoschagh oder Tuareg fort (s. Sahara); besonders stark geht Getreide nach Süden. Für den Seehandel ist Algier der erste Ort; sehr lebhaft ist von da der Verkehr mit Marseille durch regelmäßige Dampfschifffahrten; andere wichtige Häfen sind: Bona, Philippeville, Bougie, Schersel, Tenes, Oran, Nemours. Der specielle Handel mit Frankreich (d. h. die Einfuhr von Waaren, die in Frankreich selbst producirt wurden, und die Ausfuhr von Artikeln, die für Frankreich selbst bestimmt sind) betrug im Jahre 1864 nach amtlichen Angaben 205 Mill. Fcs., wovon 76 auf die Ausfuhr nach und 129 Mill. Fcs. auf die Einfuhr von Frankreich trafen. Mit anderen Ländern hatte Algerien in dem genannten Jahre einen Verkehr, der sich auf 47½ Mill. Fcs. belief. Die Schiffsbewegung des Jahres 1864 ergab in dem Verkehr mit dem Auslande (Berberei, England, Spanien ꝛc.) und den französischen Colonien einen Einlauf von 2309, einen Auslauf von 2217 Fahrzeugen, zusammen mit 328,000 Tonnen. Zur Ausfuhr kommen meist Rohstoffe und Consumtionsgegenstände, die oben bei den Producten angezeigt sind; zur Einfuhr: Gewebe aller Art, Zucker, Kaffee, Wein, Sprit, Seife, Metallwaaren, Glas u. andere Industriegegenstände. — In Algier besteht eine Bank mit Gründungscapital von 10 Mill. Fcs. Mit Europa wurde Algerien in telegraphische Verbindung gesetzt durch Drähte, die von Algier nach Toulon und von Bona nach Sardinien liefen; die Kabel hielten aber nicht aus. Neuere Versuche einer Verbindung wurden zwischen Mers el Kebir und Cartagena in Spanien und von Algier über Menorca nach Port Vendres gemacht. Um den Verkehr von den Seeplätzen mit dem Binnenlande zu beschleunigen, wurden mehrere Eisenbahnen projektirt. Im Betrieb ist bis jetzt (1867) nur die 6 M. lange Linie von Algier nach Blidah. Da sich im Jahre 1865 in Frankreich eine Finanzgesellschaft gebildet hat, um Algerien mit Straßen, Eisenbahnen, Kanälen und anderen Verkehrseinrichtungen zu versehen, so ist zu hoffen, daß die ganze Provinz einer immer reicheren Zukunft entgegengeht. Das Militärwesen hat zur Folge gehabt, daß in der Richtung von Norden nach Süden Posten eingerichtet wurden, die mit Spahis (eingeborenen Reitern) besetzt sind, welche den Courierdienst versehen. Auch finden sich längs dieser Etappenstraßen von 5 zu 5 Meilen Karawanserais.

Bevor wir zu den öffentlichen Einkünften und Verwaltungsverhältnissen übergehen, muß Folgendes vorausgeschickt werden. Die Franzosen waren nach ihrer Eroberung der Stadt Algier weit entfernt, damit auch zum Besitz des ganzen Landes gelangt zu sein. Vielmehr hatten sie zuvor noch einen beinahe sechszehnjährigen Kampf mit den Eingeborenen zu

bestehen, der um so hartnäckiger war, da die Letzteren von einem eben so thatkräftigen wie verschlagenen Manne angeführt wurden. Dieser Mann war **Abd-el-Kader**, geboren in der Gegend von Maskara (in der jetzigen Provinz Oran) und aus einer Priesterfamilie stammend, die ihr Geschlecht bis auf die fatimitischen Chalifen zurückführt. Bei der Eroberung Algiers durch die Franzosen wählten die algerischen Araber seinen Vater zu ihrem Feldherrn; derselbe übertrug jedoch diese Würde bald auf seinen Sohn, welcher nun durch Bündnisse, Aufstachelungen, geheime Intriguen und geschickt geleitete Kriegsoperationen die Franzosen dermaßen im Athem und in immerwährender Bewegung zu erhalten wußte, daß ihre Streitmacht in Algerien anfangs auf 50,000, dann auf 80,000, endlich auf mehr als 105,000 Mann erhöht werden mußte. Am 26. Februar 1834 schlossen sie einen Vertrag mit Abd-el-Kader, durch den dieser als Sultan oder Emir von Maskara anerkannt wurde, und der, statt einen dauernden Frieden zu begründen, nur dazu diente, des Emirs Macht zu befestigen und ihn auf neue Feindseligkeiten gegen die Franzosen sinnen zu lassen. Der bald nachher von ihm erneuerte Krieg wurde durch den Frieden an der Tafna vom 30. Mai 1837 beendigt. Doch im J. 1839 eröffnete Abd-el-Kader abermals die Feindseligkeiten, bei denen auch der Kaiser von Marokko sich betheiligte, und welche mit manchen Wechselfällen volle acht Jahre dauerten, bis sie ihr Ende dadurch erreichten, daß Abd-el-Kader, in einen Engpaß gerathen und von den Franzosen umzingelt, sich genöthigt sah, am 23. December 1847 an den General Lamoricière und den Herzog von Aumale sich zu ergeben. Beide bewilligten ihm freie Uebersiedelung nach Aegypten oder Syrien, was jedoch die französische Regierung einem so gefährlichen Gegner nicht gestatten zu dürfen glaubte. Vielmehr ließ sie ihn nach seiner Ankunft in Toulon in das bortige Fort Lamalque, später nach Pau und endlich, zu noch größerer Sicherheit, in das Innere von Frankreich bringen. Erst 1852 erhielt er seine volle Freiheit wieder, und er begab sich nach Brussa in Kleinasien.

Unter solchen Umständen läßt es sich leicht ermessen, daß die öffentlichen Einkünfte aus Algerien nur gering sein konnten. Im J. 1831 betrugen sie im Ganzen nur 1,048,479 Francs; und 1844 waren sie freilich auf 17,695,996 Fr. gestiegen und deckten nicht nur reichlich die dortigen Ausgaben für die Civilverwaltung, sondern lieferten auch noch einen Ueberschuß. Allein die Ausgaben für die Armee in Algerien nahmen nicht blos diesen Ueberschuß hinweg, sondern erheischten auch noch besondere Unterstützungen, welche die Gesammteinnahmen überstiegen. Im Laufe der Zeit, als sich die französische Herrschaft in Algerien mehr befestigt hatte und die einheimische Bevölkerung die Vortheile einer geregelten Verwaltung zu erkennen anfieng, stellten sich die Ergebnisse günstiger. Indessen kehrten doch immer wieder (so im October 1865) Aufstände wieder, die zu bewältigen bedeutenden Aufwand erforderte. Für das J. 1867 lautete das Budget auf 18,401,000 Fr. Erträge und Einkünfte, und 14,462,000 nebst speciellem Budget von 231,300 Fr. Ausgaben. — Die algerische Armee zählt dermalen 77,705 Mann mit 16,494 Pferden; sie besteht theils aus periodisch stationirten französischen Linienregimentern, theils aus beständig hier verbleibenden europäischen Corps (wie die Chasseurs d'Afrique und die Fremdenlegion), theils aus Corps von Eingeborenen, die auf europäische Weise discíplinirt sind. Für den Fall des Krieges sind die eingeborenen Stämme zur Stellung von Contingenten oder sogen. Goums verpflichtet. Mehrere Goums bilden vereinigt ein größeres Corps, den Maghzen.

An der Spitze der Verwaltung Algeriens steht ein französischer General-Gouverneur, der die Civil- und Militärgewalt in sich vereinigt. Unter ihm stehen die Präfecten der drei Provinzen: Algier, Oran und Constantine. Jede der 3 Provinzen zerfällt in einen Militär- und einen Civildistrikt; jener steht unter einem Divisionsgeneral, dieser unter dem Präfecten, theilt sich in Arrondissements und Civilcommissariate. Dem Präfecten sind untergeben 4 Bureaux: für allgemeine und municipale Verwaltung, für Colonisation und öffentliche Arbeiten, für Rechnungswesen und für die arabischen Angelegenheiten. Davon gesondert bestehen die arabischen Bureaux, die den Militärcommandanten untergeben sind, im Ganzen 45; sie bilden die oberste Behörde für die Eingeborenen, die unter ihren Häuptlingen (Kadis, Aghas und Baschaghas) stehen. Bei den Kabylen bildet die Dechra (das Dorf), bei den Arabern die patriarchalisch zusammengehaltene Familie die politische Einheit. Eine im Jahre 1865 von Algerien abgeordnete Deputation verlangte von dem Kaiser Aufhebung der Trennung in Militär- und Civilterritorien, Civilverwaltung im ganzen Lande, überhaupt eine Umgestaltung nach französischem Muster. Demnach müßten auch die moslemischen Gerichte fallen, die bisher für Streitigkeiten zwischen Muhamedanern bestanden.

Wir gehen nunmehr zur Ortsbeschreibung über, wobei wir voranstellen

1. Die Provinz Algier (1840 Q.M., nämlich 510 im Tell, 670 in den Steppen und 660 in der Sahara, mit 974,491 Einw.); sie liegt in der Mitte von ganz Algerien und enthält zunächst: **Algier** (französ. Alger, arabisch al Dschesair), Hauptstadt von Algerien, am Mittelländischen Meere, unter 36° 47′ N. Br., 20° 44′ O. L. von Ferro, Sitz des General-Gouverneurs, eines Bischofs und sämmtlicher Oberbehörden, mit 48,628 Einw. (im J. 1862, mit Ausschluß der Vorstädte). Man unterscheidet die alte Stadt, welche sich von der Ebene einen 380 F. hohen Hügel hinanzieht, mit der obenliegenden Kassaubah oder der Citadelle, der ehem. Residenz des Dey, engen und unsaubern Gassen u. meist unansehnlichen Häusern, — und die neue Stadt, in der Ebene, welche zwar einige maurische Bauten enthält, sonst aber nach europ. Weise gebaut ist und sich durch breite Straßen und große Plätze auszeichnet. Bemerkenswerth sind: der Gouvernementsplatz mit dem Palais des Gouverneurs, (ehedem Palast des Hassan Pascha)

schönen Baumpflanzungen, Brunnen und der Statue des Herzogs von Orleans; die Straßen Bab el Ued und Bab Asun; die Hauptmoschee Dschemma el Kebir und die Moschee Dschemma el Dschebid, die kath. Kathedrale und der bischöfliche Palast; dann das neue Theater, die große Karawanserai, der große maurische Bazar und mehrere Kasernen in der Vorstadt Bab Asun, über welche das Kaiserfort emporragt. An die frühere Seeräuberei erinnern einige große Bagnos oder Sklavengefängnisse. Außer der Kathedrale gibt es noch 3 andere katholische Kirchen, ein Kloster der Barmherzigen Schwestern, eine schöne protestantische Kirche, viele kleinere muhamedanische Bethäuser und mehrere Synagogen; ferner finden sich hier: ein kaiserl. arabisch-französisches Collegium, ein Lyceum, eine ärztliche Vorschule, eine Normalschule und mehrere andere höhere und niedere Lehranstalten (siehe oben), eine Bibliothek, Naturaliensammlung, archäologisches Museum, mehrere Theater, schöne Gasthäuser, Cafés, Bäder 2c. Der Hafen, ursprünglich durch 4 kleine Inseln begrenzt, wurde erst unter französischer Herrschaft für große Seeschiffe eingerichtet, indem drei Steindämme zum Schutz gegen die Wellen aufgeführt wurden; er nimmt 40 Kriegs- und 300 Handelsschiffe auf. Am Hafen erhebt sich ein minaretartiger Leuchtthurm; auch Arsenal und Werfte sind in der Nähe. Die Befestigungswerke der älteren Zeit, Mauer und Graben um die obere Stadt, erhielten eine bedeutende Erweiterung. Nach Westen erhebt sich das Hügelland Sahel mit Weinbergen, Gärten, Kapellen und maurischen Grabmälern; auch die Umgebungen der Fhos oder das Weichbild, seit 1848 zur Stadt gezogen, gewähren durch die schönen Pflanzungen, Villen und Gärten einen überaus reizenden Anblick. In der wohlangebauten Ebene Medidjah oder Metidscha sind zahlreiche europäische Ansiedelungen, darunter die Dörfer **Buffarik** mit 2000 Einw., stark besuchtem Markt, Gasthöfen und Bädern; Kuba, Kara-Mustafa und Deli Ibrahim, Maalema, Birkadem, theils von Mauren, theils von Europäern bewohnt. **Blidah**, Stadt in anmuthiger Gegend, 6 M. südwestlich von Algier, mit dieser Stadt in Eisenbahnverbindung, mit Citadelle, schönen Gärten und Orangenhainen und 8000 Einw. Die Stadt wurde 1825 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, dann neu gebaut; abermals am 2. Januar 1867 fand eine Erderschütterung statt, bei welcher viele Häuser einstürzten und die Orte Chiffa, El-Affroun, El-Tin, Bourasmi und Mouzaïaville, auch mehrere Häuser in Algier Beschädigungen erlitten. Fort Napoleon, neuangelegtes Festungswerk an der Küste, 13 M. östlich von Algier, Hauptort eines Militärbezirks. **Miliana** (das alte Mileum oder Milevum, im 5. Jahrhundert ein Bischofsitz), Stadt südwestlich und 5 M. von Blidah, mit warmen Heilquellen und 2600 Einw. **Titterh**, Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts, südlich und 18 M. von Algier. Nordwestlich und 8 M. von hier liegt **Medeah**, Stadt am südlichen Fuße des Teniahpasses, 3300 Fuß über dem Meere, mit 5400 Einw. **Sidi Ferrusch** (von den Spaniern Torre Chica genannt), westlich und 3½ M. von Algier, historisch merkwürdig durch die 1830 in der Nähe erfolgte erste Landung der Franzosen. **Aumale**, St. und Hauptort eines Militärbezirks, 12 M. ostsüdöstlich von Algier, mit starker Befestigung. **Sersel** oder Scherschel, auch Sargel (das alte Julia Caesarea), Stadt westlich und 12 M. von Algier, mit vielen Moscheen, römischen Alterthümern, Hafen, Kupfer- und Eisengruben in der Nähe und 1750 Einw. Oestlich davon liegt die Colonie Marengo. **Koleah**, kleine Stadt in der Nähe des Meeres, von schönen Gärten umgeben. **Tenes**, Seestadt mit 2550 Einw., Hafen, Kupfer- und Eisengruben in der Nähe. **Orleansville**, eine erst 1843 angelegte Stadt im Schelifthal, südlich und 6 M. von Tenes, ist zugleich militärisch wichtig zur Beobachtung der benachbarten wilden Bergbewohner, mit 1200 Einw. **Boghar**, wichtiger Centralpunkt für die französischen Besitzungen im Süden des Tell, an der Grenze des Steppengebietes, mit lebhaftem Handel und 500 E. Auba du Djendel, wichtiger Ort für Getreidehandel. — Zu der Provinz Algier gehören auch folgende, in der alger. Sahara liegende Oasen: Die Oase **Laghouat** od. El Aghouat (auch El Arouat), mit der gleichnam. befestigten Stadt (unter 34° N. Br., 2376 F. über dem Meere), welche gewissermaßen als die Hauptstadt der algerischen Sahara gilt, Mittelpunkt des Handels nach dem nördlichen Algerien (zum Einkauf von Getreide und europäischen Waaren), nach Tunis und dem afrikanischen Innern, mit 5000 E., Hospital, schönen Gärten und ganzen Waldungen von Palmen, Granat-, Aprikosen-, Feigen-, Birnen- und Mandelbäumen. Die Oase **Ain Madi**, südlich vom Dschebel Amur, mit der gleichnamigen Stadt und ansehnlichem Handel. **Abiod Sidi Scheich**, südwestlich von Ain Madi, mit 5 Ksar oder Dörfern, einigen Palmen, aber ohne Wasser. Gegen Norden erheben sich die Gebirge von Arba, nach Süden breitet sich eine endlose Ebene aus. Die Oase der **Beni Mzab**, die südlichste in der Provinz Algier, trefflich bewässert durch zahlreiche Flüsse und Bäche, mit folgenden Städten: **Gardaïa**, befestigter Hauptort, mit römischen Alterthümern und wichtigem Handel; **Beni Isguen** (ebenfalls von großem Umfange) und **El Guerara** (befestigt und wichtig als Handelsort).

2. Die Provinz Oran, zwischen Algier u. Marokko (5260 Q. M., nämlich 680 im Tell, 1170 im Steppenland und 3410 Q. M. Sahara, mit 622,606 Einw.). **Oran**, stark befestigte Provinzialhauptstadt an einer Meeresbucht, westsüdwestlich und 54 M. von Algier und nordöstlich und 27 M. von der marokkanischen Grenze, wird durch eine tiefe Schlucht in die Altstadt und Neustadt getheilt, und hat in der letztern breite und schnurgerade Straßen, einen doppelten Hafen und 27,400 Einw., worunter über 18,000 Europäer, meist Spanier. Der eigentliche Hafen Orans heißt Mers el Kebir und gilt für den besten Algeriens. Nach Westen ziehen sich von hier die Habibas-Inseln, die zum Theil nur aus Klippen bestehen. **Mostaganem**, Stadt an der Mündung des Schelif ins Meer, westsüdwestlich und 37 M. von Algier, mit altrömischen Cisternen, unsicherer Rhede und 7200 Einw., großentheils Mauren und Juden, jedoch auch mit vielen Europäern. **Mazagran**, St. westlich und 2 M. von Mostaganem, mit einem Fort (berühmt geworden durch die heldenmüthige Vertheidigung von 123 Franzosen gegen 12,000 Araber im Februar 1840), einer unsichern Rhede und 4000 E. Südwestlich und 15 M. von Oran war in der Nähe der Küste das durch den oben erwähnten Friedensvertrag mit Abd-el-Kader vom 30. Mai 1837 geschichtlich merkwürdige Lager an der Tafna. Unweit der Küste und der marokkanischen Grenze liegt die jetzt befestigte, steile Felseninsel Raschgun. **Nemours**, früher Dschema (Djema) Ghazouat, kleiner Hafenort unweit der marokkanischen Grenze, wichtig als äußerster westlicher Militärposten, mit 600 Einw. Hier ist ein Denkmal errichtet worden den, von dem Oberst Montagnac befehligten 450 Franzosen, die am 22. Sept. 1845 von 3000 Arabern bei Sidi

Brahim (südlich und 2 M. von hier) in einen Hinterhalt gelockt und sämmtlich niedergemetzelt wurden. **Arzew** oder Arseu (wahrscheinlich das alte Arsenaria), Stadt am Meere, 4 M. westlich von Mazagran, mit trefflicher Rhede und 500 Einw. Die Benutzung des in der Nähe befindlichen großen, meist trocken liegenden Salzsees Melah liefert dem Staatsschatz einen großen Gewinn. Auch treibt Arzew einen wichtigen Getreidehandel. Etwas landeinwärts liegt das neugegründete Dorf St. Cloud. **Tlemezen** oder Tlemsen, auch Tremezen, Stadt südwestlich und 15 M. von Oran und 6 M. von der marokkanischen Grenze, mit Teppich-, Decken- u. Wollzeugfabriken und 9600 Einw. (darunter 1900 Europäer), welche sehr bedeutenden Handel nach dem Innern treiben. Die Umgegend ist sehr obstreich. **Maskara**, Stadt am südlichen Abhange der dritten oder nördlichen Atlaskette, südöstlich und 9 M. von Oran und südwestlich u. 43 M. von Algier, ist merkwürdig als ehemalige Residenz Abd-el-Kader's, u. hat ein festes Schloß, eine Vorstadt, Gerbereien und 4600 Einw. **Tekedemt** oder Tagdemt, Stadt östlich und 9 M. von Maskara, war ebenfalls eine Zeit lang Residenz Abd-el-Kader's. **Taza** oder Thaza, eine von Abd-el-Kader neu angelegte Stadt, mit Münze u. Waffenfabrik des Emirs, auf dem Berge Ratmata, einer der höchsten Spitzen des sogenannten Kleinen Atlas; ist von den Franzosen erobert und zerstört worden. Sebdu, Saïda und Tiaret, französische Militärposten am Nordrande des Landes der Schott (siehe oben die Einleitung). Tiaret ist zugleich ein Hauptplatz für den Wollhandel. Geryville, Stadt im Süden der Schott, mit Handelsverkehr. Von der Sahara gehören hieher: die Oase Ulad Sidi Scheickh, deren nördlicher Theil auch die Oase Ksur heißt; dann El Metallef unter 31° Br. Ueber El Golea siehe bei der Sahara.

3. Die Provinz Constantine, östlich von Algier bis zur Grenze von Tunesien (5050 Q.M., nämlich 750 im Tell, 930 in den Steppen u. 3370 Q. M. Sahara, mit 1,402,027 Einw.). **Constantine** (das alte Cirta, Residenz des numidischen Königs Massinissa), hochgelegene Stadt im numidischen Gebirge, von der Seestadt Philippeville 10 M. südsüdwestlich, am Rummel oder Sufeymar, über den hier eine noch von den Römern herrührende Brücke führt, mit zahlreichen Moscheen, 1 katholischen Kirche, einem Kloster der Barmherzigen Schwestern, vielen römischen Alterthümern, Verfertigung verschiedener Lederarbeiten, ziemlich lebhaftem Handel, vorzüglichem Melonenbau und 30,400 Einw., darunter 3000 Europäer. Constantine wurde 1837 von den Franzosen erstürmt. **Gelma** oder Guelma, Stadt 10 M. östlich von Constantine, Lagerplatz der Franzosen, auch Hauptort des Rindviehhandels in Algerien. **Galab**, Stadt südöstlich und 12 M. von Algier, mit starker Teppich- und Wollzeugfabrikation und 3000 E. **Setif** oder Stif, St. nach einem regelmäßigen Plane erbaut, südöstlich und 25 M. von Algier, mit Citadelle, einem Museum, einer schönen katholischen Kirche, mehreren Moscheen, sehr besuchten Märkten und 6000 Einw. **Bugia** (Budschia), Stadt an einer Meeresbucht, östlich und 21 M. von Algier und westlich und 33 M. von Bona, einst Hauptstadt eines großen Reiches im arabischen Mittelalter und bedeutende Handelsstadt, mit großem Hafen, 3 festen Schlössern, Verfertigung von Ackerwerkzeugen, Handel mit Oel und besonders mit Wachs, Eisengruben in der Nähe. Die Zahl der Einwohner betrug vor 30 Jahren 8000, ist aber seitdem sehr gesunken. Der französische Name dieser Stadt, Bougie, bedeutet bekanntlich auch Wachslicht; und in Bugia sollen wirklich zuerst Wachslichter gegossen worden sein. **Philippeville**, neu angelegte Stadt auf den Trümmern des altrömischen Rusicada oder Stora, an einem Meerbusen, zwischen Bugia und Bona, mit besuchtem Hafen (zugleich als Hafen für Constantine dienend), Citadelle, 3 Forts, Kasernen und 6000 E., sämmtlich (bis auf etwa 630 Einheimische) Europäer. Zwischen hier und Bugia liegt die kleine Seestadt **Gigeri** oder Djigelli (im Alterthume Igilgilis), mit 1050 E. **Bona** (im Alterthume Hippo Regius, gewöhnliche Residenz der numidischen Könige, später berühmt als Bischofssitz des heiligen Augustin, geboren 354, gestorben 430), feste Stadt am Meere, östlich und 33 M. von Bugia und westlich und 28 M. von der Stadt Tunis, ist seit 1832 ganz neu und auf europäische Art gebaut, u. hat eine Citadelle, einen stark besuchten Hafen, eine katholische Kirche, ein Kloster der Barmherzigen Schwestern, lebhaften Handel und 12,000 Einw. Die Lage der Stadt an der sumpfigen Mündung des Seybus ist sehr ungesund. **La Calle**, Stadt am Meere, östlich und 7 M. von Bona, und westlich und 5 M. von der tunesischen Grenze, gehörte schon früher den Franzosen und war Hauptsitz ihrer Korallenfischerei, wurde aber von dem letzten Dey von Algier zerstört, ist jedoch seitdem wiederhergestellt worden, und hat eine Citadelle, eine Kaserne, schnurgerade Straßen, einen von Korallenfischern häufig besuchten Hafen, jedoch nur etwas über 300 Einw. Die an der tunesischen Grenze liegende, 1830 von Tunis an die Franzosen abgetretene Insel **Tabarka** ist bemerkenswerth durch das gewöhnliche Zusammentreffen der Fischer, die der Korallenfang hier vereinigt. Die Korallenfischerei, zwischen hier u. Bona, wurde 1836 von 245 Fischern betrieben, welche dafür an das französische Gouvernement 242,220 Fr. entrichteten. **Tipsa** oder Tipasa, Stadt südöstlich und 36 M. von Constantine, mit römischen Alterthümern. **Milah**, im Alterthume Milevis, Stadt in fruchtbarer und steinsalzreicher Gegend, nordwestlich und 4½ M. von Constantine, mit römischen Alterthümern, war im christlichen Zeitalter Sitz eines Bisthums, und es wurden hier 2 Concilien gehalten, im Jahre 402 und im Jahre 416. **Biskara** oder Biskra, kleine Stadt u. französischer Militärposten, südlich und 30 M. von Constantine, in der Nähe von Dattelhainen, die einen Flächenraum von beinahe 80,000 Morgen einnehmen. **Batna** (Betna), Stadt 13 M. südsüdwestlich von Constantine, 3000 Fuß über dem Meere, Militärstation, aus einem 1844 hier begründeten militärischen Lager entstanden, mit 2000 Einw. (meist Europäern). **Lambessa** oder Lambèse, an der Stelle der alten Hauptstadt der numidischen Könige Lambaesis, 1½ M. südöstlich von Batna, in anziehender, fruchtbarer und holzreicher Umgebung; der Ort hat ein von Mauern umgebenes Zellengefängniß für 400 Gefangene mit Wohnungen für die Beamten und das Militär. Hierher werden Franzosen deportirt, die sich eines politischen Vergehens schuldig gemacht haben. Mit der Strafanstalt soll eine Kolonie verbunden werden, wozu 1800 Hectaren Landes bestimmt sind. **Tebessa** (im Alterthume Thebeste oder Theveste), Stadt unweit der tunesischen Grenze und in südöstlicher Richtung von Constantine, in höchst fruchtbarer und anmuthiger Gegend, mit sehenswürdigen römischen Alterthümern und 15,000 Einw. Zu der Provinz Constantine gehören auch: Die Oase **Wargla**, eigentlich ein Complex von 7 Oasen; der Hauptort Wargla unter 32° N. Br. hat zwar eine ungesunde, sumpfige Umge-

bung, ist aber doch durch Handelsverkehr und sogar regelmäßige Postverbindung mit Algier sehr belebt; — die Oase **Ouad Rir** oder Righ, mit 35 Dörfern und der Hauptstadt Tuggurt oder Tougourt, die, von Morästen umgeben, für Fremde durch ihre Fieberperiode sehr verderblich ist, mit dem 4 M. davon entfernten Temacin aber den größten Stapelplatz für den Handel dieser Gegenden bildet. Auch die Stadt Wurgah liegt auf dieser Oase. Oestlich nahe der Grenze von Tunesien ist Wad Suf mit El Wad und dem algerischen Belad el Dscherid am See Gharnis, mit reichen Dattelpflanzungen. — Nach Südosten hin über Berresof bis Ghadames erstreckt sich die Region der Sand-Dünen.

IV. Das Marokkanische Reich.

12,210 Q.M. mit 3 Mill. Einw.

Das Marokkanische Reich, gewöhnlich das Kaiserthum oder Sultanat Marokko genannt, auch mit dem Doppelnamen Fez und Marokko oder Maghrebi el Aksa, d. i. der äußerste Westen bezeichnet, begreift im Allgemeinen den westlichen Theil der Berberei. Es ist nicht so fast ein Gebiet, das von dem Sultan des Landes beherrscht wird, als vielmehr der Inbegriff der von den verschiedenen Stämmen der marokkanischen Muhamedaner besetzten Lande. In dieser Fassung breitet sich Marokko zwischen dem 26° 40′ und 36° N. Br., 6 und 17° O. L. von Ferro aus. Grenzen sind: im Norden das Mittelländische Meer (hier Iberisches Meer genannt), mit der 2 M. breiten Straße von Gibraltar, im Westen das Atlantische Meer, im Osten Algier, im Süden die Sahara: und zwar wird der im westlichen Theile fließende Ssakiet el Hamra, ein periodischer Nebenfluß des Wadi Draa, als Grenzlinie angesehen, welche weiterhin nach Osten bis gen Gurara läuft. Von dem ganzen Areal kommen auf den Tell 3580, auf das mittlere, hier sehr schmale Steppenland 1230, auf die marokkanische Sahara 7400 Q. M. Ferner rechnet man auf die dem Sultan unterworfenen, Tribut zahlenden Gebiete 6930, auf die mehr oder weniger unabhängigen, keinen Tribut zahlenden Gebiete 5280 Q. M.

Die höchste Erhebung des Landes bildet der Hohe Atlas (Idrar Nderen), welcher etwa vom 31° N. Br. in der Richtung von Westsüdwesten nach Ostnordosten zieht und unter 10° O. L. den Berg Dschebel Miltsin, 10,700 F. hoch, enthält (vergl. S. 482). Auch das nördl. vom Atlas gelegene Land ist durchaus gebirgig; doch mit bedeutend geringeren Erhebungen. Im Er Rif, nahe dem Mittelmeere, steigen Dschebel Anna bis 6770, einige andere Kuppen bis 5500 Fuß empor. Südlich vom Atlas senkt sich der Boden zu niederen Hügelreihen, dann zur Ebene mit Sanddünen. Die nördliche Hälfte des Landes ist wohl bewässert; doch hat keiner der Flüsse eine bedeutende Entwickelung. Zum Atlantischen Meere gehen: Der Tensift, der Ummer Rebia und der Sebu; in das Mittelmeer der Muluja. Die südliche Hälfte hat nur Wadis mit periodischem Wasserstande. Von den Seen hat der Tighi-See nahe den Steppen von Algier die größte Ausdehnung. Zu Marokko und Algier gemeinschaftlich gehört der Schott el Gharbi. — Die klimatischen Verhältnisse sind in der nördlichen Hälfte sehr günstig. Die Mittelwärme des Tieflandes beträgt daselbst 16° Réaumur. Die Seeluft und die Gebirge mildern die Sommerhitze. Der Winter tritt als Regenzeit auf, welche vom October bis März dauert. Nach Verhältniß der Erhebung ändert sich die Temperatur, so daß im Atlas starke Schneefälle vorkommen, die schon vielen Karawanen den Untergang brachten. Im Süden herrscht das Saharaklima mit seinen heißen Luftströmungen und fühlbarem Abstande zwischen Tageswärme und Kühle der Nacht. Auch sumpfige, ungesunde Strecken sind nicht selten, wie Ed Debaia südöstlich von Wadi Dran und die Küstengegend am Sebu; überdies sind einige große Ebenen an der Westküste während der Regenzeit überschwemmt. Die Pest, welche früher oftmals große Verheerungen anrichtete, kehrt zeitweise wieder, doch nicht so verderblich, wie sonst.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist nach der natürlichen Theilung des Landes verschieden, am bedeutendsten demnach im Gebiete des Tell. Obwohl der Anbau mangelhaft ist, hat das Land doch viele Erzeugnisse, namentlich Getreide, Gemüse, Obst, Südfrüchte, Oel, Wein, Zuckerrohr, Safran, Baumwolle, Hanf, Tabak, Henna (zum Gelbfärben), Weihrauch, zahlreiche Korkeichen und viele wildwachsende nutzbare Pflanzen. Auch ist das Land reich an Rindern, Schafen, Ziegen, schönen Pferden und Dromedaren. Die Bienenzucht ist immer namhaft gewesen. Außer den schon mehrfach genannten wilden Thieren der Berberei beherbergen die Wälder auch viele Affen. Von den Mineralien treten Kupfer, Blei und Antimon am stärksten hervor.

Die Angaben über die Bevölkerung gehen sehr weit auseinander. Gute Autoritäten der früheren Zeit schätzten sie auf 8½ Mill. Einw., einige wohlgenannte geographische Werke stellen sich noch heute sogar auf 11 Mill. Allein die Reisen der jüngsten Zeit haben ergeben, daß diese Zahlen zu hoch gegriffen sind. Für die marokkanische Sahara lassen sich kaum mehr als 600,000 Einw. annehmen; für den übrigen Theil des Landes wird die Annahme von 2¼ Mill. als wahrscheinlich bezeichnet; demnach würde die ganze Bevölkerung nicht 3 Mill. erreichen. Bei der noch obwaltenden Unsicherheit über die Gesammtpopulation ist die Vertheilung auf die Nationalitäten und Stämme allgemein zu halten. Die Atlasvölker, der kaukasischen Race angehörig, sind hier im Norden Nachkommen der Mauritanier, im Süden Abkömmlinge der Gätuler. Man nennt sie gewöhnlich Berbern; im Lande selbst heißen die Berbern von Marokko Amazirgen, im südlichen Theile des ganzen Gebietes Schilluh. Nächst den Berbern sind die Mauren am zahlreichsten, die Städtebewohner muhamedanischen Glaubens, ein Mischlingsvolk, aus römischen Colonisten, spanischen Arabern und Berbern entstanden, welches die arabische Sprache spricht. Die eigentlichen Araber haben wenig Gebiet inne, meist am Atlantischen Meere und längs des l'Ued Tensif. Die Sahara wird theilweise von Tuaregs bewohnt. Juden kamen schon im 2. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung unter Hadrian in dieses Land; am Ende des 15. Jahrhunderts wurde ihre Zahl bedeutend vermehrt durch Auswanderer aus Spanien. Sie sind meist Gewerbsleute, haben Tracht und Sprache, Sitten und Gebräuche beibehalten, haben Gebetbücher in spanischer Sprache mit hebräischer Schrift, leben übrigens unter starkem Druck und in Verachtung. Man schätzt ihre Zahl auf 350,000 Köpfe. Neger, meist Sklaven, sollen an 120,000 im Lande sein. Der Sklavenhandel mit dem Innern von Afrika ist noch immer bedeutend; Christensklaven, ehedem sehr zahlreich, kommen seit den Maßregeln des Sultans Muley Suleiman (1820) nicht mehr vor. Die Zahl der Europäer ist noch gering, obwohl sie in den Seestädten sich allmählich mehrt. Renegaten waren immer zahlreich, besonders von den spanischen Presidios aus.

Herrschende Religion ist der Islam, der nicht blos mit allen seinen Vorschriften, namentlich den Wallfahrten nach Mekka, streng beobachtet wird, sondern den Europäern gegenüber mit äußerster Intoleranz auftritt, so daß selbst dem friedlichen Reisenden der Eintritt verwehrt ist, wenn er nicht den christlichen Glauben zu verbergen weiß. Das höchste Ansehen genießen die Marabuts (Priester der nomadisirenden Araber) und die heilige Kaste der Santons. Man nennt in dem östlichen Gebiete des Islam die Marokkaner Maghrebi, d. i. die Abendländer, als religiöse Sekte Maleki.

Die Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung sind Viehzucht, Ackerbau, Handel und der Betrieb einiger Gewerbe. Die Viehzucht beschäftigt sich besonders mit Rindvieh in den nördlichen ebeneren Gegenden und, bei den Amazirgen im Atlas, sodann mit Eseln, Maulthieren, Schafen, Ziegen u. Dromedaren. Die Bienenzucht liefert den Berbern ungeheure Quantitäten Wachs und Honig zur Ausfuhr. Der Ackerbau wird durch einen ungemein fruchtbaren Boden dermaßen unterstützt, daß, wenn er mit Einsicht u. Beharrlichkeit betrieben würde, halb Europa von Marokko aus mit Getreide versorgt werden könnte. Aber dem Landbau wird nicht viel Fleiß gewidmet; lange Zeit war auch das Verbot, nicht muselmanische Länder mit Getreide zu versehen, der Entwickelung desselben hinderlich. Bisweilen muß Getreide von außen bezogen werden (von Ungarn über Marseille, Genua, Livorno). Gebaut wird vorzugsweise Weizen (mit 25fältigem Ertrage: der beste in Abda, Temsna und Dukalla), Durrah (mit sogar 200- bis 300fältigem Ertrage und 2 bis 3 Ernten im Jahre), beides die gewöhnlichsten Nahrungsmittel des Volkes, ferner Mais, Reis, Bohnen, Erbsen und andere Hülsenfrüchte. Wichtig ist die Cultur der Südfrüchte, besonders der Mandeln und der Datteln. Südlich vom Atlas und in Sus gibt es ganze Wälder von Dattelpalmen. Auch Olivenbaumwälder gibt es in der Nähe der Westküste. Außer dem Olivenbaum liefert auch der Arganbaum viel Oel. Unter den Waldbäumen tritt die Korkeiche stark hervor. Außerdem finden sich dieselben Bäume, die bei Algier angeführt wurden. — Die Gewerbe stehen eben so wie der Ackerbau im Ganzen auf einer niedrigen Stufe, da der Mangel persönlicher Sicherheit und der Sicherheit des Eigenthums bei der Raubsucht der Regierung und der Zügellosigkeit der Amazirgen &c., und dann auch die Unwissenheit des Volkes jede Art von Thätigkeit und Fortschritt unterdrücken. Dennoch gibt es einige Industriezweige, die sich aus älterer Zeit in bemerkenswerther Höhe erhalten haben, wie namentlich die Fabrikation der mit dem einheimischen Kermes so vorzüglich gefärbten rothen orientalischen Mützen oder Fesse (Fezze), die von Fez, dem Hauptsitz dieser Fabrikation, den Namen erhalten haben, die Anfertigung kostbarer, mit Gold durchwirkter seidener Leibgürtel und von Juwelierarbeit u. die Bereitung der in Europa unübertroffenen Lederwaaren. Von diesem allen ist Fez der Hauptsitz, obwohl auch in der Provinz Escura ein großer Theil des schönen marokkanischen Leders bereitet wird, und es überhaupt im ganzen Reiche fast keine Stadt ohne vortreffliche Gerbereien gibt. Fez liefert das beste rothe, die Stadt Marokko das gelbe und Tafilelt das hochberühmte grüne Leder aus Ziegenfellen. Nach Marokko haben die Maroquins, und nach einem frühern Hauptexportplatz, Asfi oder Saffi, woher das gefärbte Leder am frühesten nach Europa gelangte, die Saf-

fiane ihren Namen erhalten. Selbst Löwen- und Pantherhäute werden in Marokko weiß wie Schnee u. zugleich weich wie Seide gemacht. Aus den Ziegenhaaren fertigen die Bergbewohner Decken, Zelte, Taue, Säcke u. allerhand andere Gegenstände an. In vielen Provinzen, besonders in der von Dukalla, arbeitet man die in Europa unter dem Namen der türkischen bekannten u. berühmten Teppiche aus Wolle, in anderen Teppiche, Matten, Körbe und Koffer aus Palmfasern, Binsen, Schilf und Rohr, und in Sus sehr feine schwarzwollene Burnus. Der Burnus oder Bernus gehört zum maurischen Costüme; dieses umfaßt außerdem Kulila oder Jacke, 2 Bedaija oder Westen, Hosäm oder Schärpe, Sarual oder Hose, Sasschia oder Fez und Turbanti täbäni oder einen halbseidenen Turban. Die Verfertigung dieser Kleidungsstücke gehört der einheimischen Industrie an. Aus Rabat und Salee erhält man vorzügliche Seife, aus Fez, Rabat und Alkassar ausgezeichnetes Töpferzeug. Die Berbern sind geschickt in der Verfertigung eiserner und kupferner Gefäße und Werkzeuge. So kommen die von den Gebirgsbewohnern im Südwesten des Reiches verfertigten kupfernen Gefäße meist auf den Markt von Tarudant, die eisernen Werkzeuge aus dem Rif oder Küstengebirge auf den von Fez. Auch Gewehrfabrikation wird in hoher Vollkommenheit ausgeübt. — Erfahren im Bergbau und im Schmelzen der Erze sind gleichfalls die Berbern, von denen die zahlreichen und sehr ergiebigen Antimonkupfererz-Gruben in Sus, im Berglande Guzzula und in den südöstlichsten Ausläufern des Atlas, und die häufigen Eisenerzgruben im Küstengebirge und im Atlas bearbeitet werden. Schon im Alterthume war Mauritanien oder das jetzige Marokko durch seine Kupferproduction bekannt, und noch im Mittelalter wurden die Kupfergruben von Sus in ausgedehnter Weise bearbeitet. Blei und Antimonium gewinnt man im Atlas, Silber zu Ait Wedrin in Sus und bei Tafilelt; auch Eisen und Schwefel soll in Menge vorhanden sein. Aus dem Antimonium wird die, im Orient unter dem Namen Kohol (bedeutet schwarz) bekannte schwarze Farbe bereitet, womit die Orientalinnen ihre Augenbrauen färben. Doch nur verstohlen oder in den von der marokkanischen Regierung weniger abhängigen Bergländern kann Bergbau betrieben werden. Denn diese mißtrauische Regierung hat ihn verboten, theils um nicht Gelüste der europäischen Mächte nach dem Lande zu erwecken, theils auch das Reichwerden der eigenen Unterthanen zu verhindern. — Marokkos **Handel** ist eben so wichtig als Land-, wie als Seehandel. Der Landhandel oder Karawanenhandel wird theils mit Sudan, theils mit der Levante betrieben. Nach Sudan gehen jährlich 6 Karawanen, bringen jedesmal für etwa 1 Mill. spanische Piaster Waaren dahin (Tabak, türkische Dolche, Gürtel aus Fez, blaue Tücher, Mäntel, kleine Spiegel rc.), und bringen, einen ungeheuren Gewinn machend, für beinahe 10 Mill. spanische Piaster an Waaren (Elfenbein, Rhinozeroshörner, Weihrauch, Goldstaub, Goldstangen, Straußfedern, Gummicopal, Baumwolle, Cardamom, Assa fötida, Indigo und schwarze Sklaven) zurück, die sich dann in den Küstenländern durch den weitern Handel verbreiten. Nach der Levante (hauptsächlich noch immer durch die Pilgerkarawanen, jedoch auch jetzt vielfach zur See) werden namentlich Straußfedern, Cochenille und Indigo ausgeführt, und dafür besonders indische und persische Stoffe und Waaren zurückgebracht, welche letztere in Marokko einen sehr gewinnreichen Markt finden. Der Seehandel wird von Tanger, Mogador, Saffi, Sala, Rabat, Tetuan und Agadir aus mit England, Italien, Belgien, Spanien, Frankreich und Südamerika betrieben. Lange Zeit sehr beschränkt und durch Zölle erschwert, hat er jetzt eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, indem England unter dem 9. December 1856 mit dem Sultan von Marokko einen Freundschafts-, Schifffahrts- und Handelsvertrag abgeschlossen hat. Nach diesem erhielten die britischen Unterthanen das Recht, im Lande Häuser und Magazine zu miethen oder selbst zu bauen, Waaren ein- und auszuführen; nur Tabak, alle Arten von Pfeifen, Opium, Schwefel, Pulver, Blei, Waffen und Kriegsmunition bleiben Monopol der Regierung. Als landwirthschaftliche Monopole bestehen nur noch der Tabakbau u. die Blutegelzucht. Der Einfuhrzoll steigt nicht über 10 Procent des Schätzungswerthes der Waaren. Ein englischer Minister-Resident (zugleich für Deutschland, Rußland, Holland, Dänemark, Türkei) u. Consuln von Frankreich, Spanien, Schweden, Portugal, Belgien, Schweiz, Brasilien und der Union sind in Tanger. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen täglich von da nach Gibraltar. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Wolle (im Jahre 1861 nach England 486,789 Pfund), Mais, Oel; Mandeln, Leder, Häute, Rinder, Schafe, Wachs, Datteln, Bohnen, Kanariensamen (Algiste genannt), Harze, Ammonium oder Fisukh, Straußenfedern, Elephantenzähne, Blutegel. Zur Einfuhr kommen am stärksten Baumwoll-, Woll- und Seidenstoffe, Kupfer, Stahl, Eisen, Metallwaaren (Messer, Säbel, Dolche, Zinkplatten, Zinknägel, Messingpfannen rc.), Zucker in Broden, Thee, Kaffee, Gewürze, Droguen, Sprit, Glas und Spiegel, Cochenille, Ochsen- und Pferdehäute aus Südamerika, Ackerbaugeräthe und verschiedene Handwerkszeuge. In den Jahren 1851—55 betrug die durchschnittliche Einfuhr 126,636 Pfund Sterling (¾ von England); der marokkanische Krieg (siehe unten) brachte in den nächsten Jahren eine Störung in den Verkehr; aber im Jahre 1861 wurden für 995,708 Pfund Sterling Waaren eingeführt und für 993,458 Pfund Sterling ausgeführt. Auf den Verkehr mit Gibraltar allein, welches von Marokko besonders Viktualien bezieht, kommen 6 Mill. Fcs. Die Schiffbewegung des J. 1861 ergab 962 Fahrzeuge mit 103,635 Tonnen. Der Schleichhandel ist noch immer sehr beträchtlich.

Münzen, Gewichte, Maße. 1 Dukaten oder Nutkil (auch Mitskal, Metekal) gilt 10 Unzen; 1 Unze = 4½ Blankils; 1 Blankil = 6 Kirats; 1 Kirat = 4 Flus. Gemeinhin gilt 1 Blankil 1 Penny, 1 Unze 4 Pence, 1 Nutkil 3 Schillinge 4 Pence. Indessen setzt das Aerar für alle Münzen einen willkürlich niedrigeren Curs an, als sie im allgemeinen Verkehr haben. In Mogador sind 100 Pfd. = 119 Pfd. avoir du poids (das schwere Handelsgewicht in England, nach welchem der Ctr. 112 Pfd. hat). Das Marktpfund ist 50 Procent schwerer oder 1 Pfd. 12½ Unzen avoir du poids. Der Centner (Kintar) ist im Großhandel dem englischen hundredwight à 112 Pfund gleich (siehe oben Seite 43). Das Getreidemaß ist die spanische Fanegada (Seite 8) oder die spanische Arroba = 20⅕ Wiener Pfund. Längenmaß ist der englische Yard = 5,89 Wiener Fuß; auch der französische Meter hat sich bereits geltend gemacht.

In Betreff des Unterrichtswesens gilt, was oben bei der Türkei und anderen muselmanischen Staaten gesagt wurde. Es gibt Volksschulen, in welchen Lesen, Schreiben, Rechnen gelehrt wird; Hauptgegenstand ist immer Unterricht im Koran. Die höheren Schulen hatten ehedem einen bedeuten-

den Ruf; namentlich waren die marokkanischen Mauren im Mittelalter in der Heilkunde weit berühmt. Die Stadt Fez zeichnete sich lange durch Schulen und Bibliotheken aus. Gegenwärtig ist von dieser Blüthe nichts mehr zu sehen. Von ausländischer Literatur und Geschichte wird keine Kenntniß genommen.

Die ältere Geschichte von Marokko wurde oben in der Einleitung zur Berberei übersichtlich mitgetheilt. Aus der neueren Zeit ist als bemerkenswerth Folgendes nachzutragen. Es ließ sich im Voraus erwarten, daß die Marokkaner dem Einzug der Franzosen in Algier nicht günstig sein würden. Als Abd-el-Kader (siehe oben bei Algier) nach Marokko geflüchtet war, wurde er nicht blos von mehreren Stämmen unterstützt, sondern diese machten mit ihm sogar einen Einfall in Oran, wurden aber von Lamoricière geschlagen. Die Franzosen griffen nun im Jahre 1844 Marokko zu Land und zur See an. Am 6. August wurde Tanger, am 15. August Mogador bombardirt. Im Lande selbst kam es am 14. August am Flusse Isly in der Provinz Angad zur Schlacht, welche die Marokkaner zur Flucht nöthigte und deren Lager den Franzosen überlieferte. In dem am 14. September geschlossenen Frieden mußte sich der Sultan Abderrahman verpflichten, jede weitere Unterstützung Abd-el-Kader's abzuwehren, ja, diesen, sobald er auf marokkanisches Gebiet käme, zu verfolgen und auszuliefern. Die weiteren Vorfälle überhoben ihn dieser Nothwendigkeit. — Als im Jahre 1859 Abderrahman gestorben war, erhoben sich einige Thronprätendenten gegen den neuen Sultan Sidi-Muhammed. Während dieser Unruhen wurden von Marokkanern auf Algier und auf die spanische Stadt Ceuta Angriffe gemacht, welche den marokkanischen Krieg nach sich zogen. Ueberhaupt waren die spanischen Presidios von den Marokkanern vielfach bedrängt und befeindet worden. Die Spanier drangen mit starker Truppenzahl in Marokko ein, nicht um ein Land zu erobern, das sie nicht hätten behaupten können, sondern um künftige Angriffe abzuwehren. Der Feldzug war kurz und für die Spanier glorreich. Schon am 26. April 1860 wurde zu Tetuan Friede geschlossen. Nach diesem trat der Sultan das Gebiet von der Küste bis zur Schlucht Anghera längs der Sierra Bullones (westl. von Ceuta) ab; in diesem kann Spanien Festungen errichten; die Spanier erhalten die Befugniß der Holzausfuhr, der Erbauung einer Kirche in Tetuan und der Ausübung der Mission in ganz Marokko; um diese zu fördern, dürfen sie in Fez ein Missionshaus gründen. Außerdem entrichtet der Sultan 20 Millionen Piaster Kriegsentschädigung; bis dahin hält Spanien Tetuan besetzt. So vortheilhaft aber dieser Frieden für Spanien lautet, so ist doch auf den Vollzug, namentlich was die Kirche anlangt, wenig Verlaß; denn ein altes, aus Erfahrung geschöpftes Sprichwort sagt: Con los Moros plomo o plata (mit den Mauren kann man nur Krieg oder Silber wechseln). Krieg oder Handel, so hieß bis jetzt die Losung. „Es ist überhaupt wunderbar, sagt Gerhard Rohlfs (s. oben S. 498), wie man vor den Thoren Europas einen solchen Raubstaat, wie Marokko, noch existiren lassen kann; der mit seiner erbärmlichen Macht bis auf den heutigen Tag der ganzen Christenheit Trotz zu bieten weiß. Nicht die Wüste, sondern der Fanatismus der Muhamedaner ist es, was uns das Vordringen in Afrika so sehr erschwert. Doch ihre Macht fängt an zu sinken, und die muhamedanische Religion fällt in Trümmer, wie die von ihnen gegründeten Reiche und Städte. Wäre nicht die Eifersucht der Mächte, schon längst hätte diese Religion, die verderbnißvoller für die Menschheit gewesen und der freien Entwickelung der Civilisation mehr entgegengetreten ist, als irgend eine heidnische oder polytheistische, vom Erdboden verschwinden müssen."

Die Regierungsform ist orientalisch-despotisch, aber in dem Grade, wie sonst nirgends. Der Landesherr, Sultan, auch Kaiser, im diplomatischen Verkehr aber König betitelt, vereinigt in seiner Person alle bürgerliche und geistliche Gewalt. In letzterer Beziehung ist er Oberherr von ganz Marokko, während die weltliche Regierungsgewalt sich, wie oben angezeigt, nur auf einen Theil des Landes erstreckt und viele Stämme ganz unabhängig leben. Der Sultan rühmt sich directer Abkunft vom Propheten durch dessen Tochter Fatime; er führt den Chalifentitel Emir al Mumenin, Beherrscher aller Rechtgläubigen. Weder ein Diwan, noch ein Vezier, noch Kadi, ja selbst der Koran nicht tritt dem Willen des Sultans entgegen; es gilt nur der Machtspruch des Herrschers. Wo er residirt, verwaltet er die Rechtspflege in eigener Person; kein Kläger naht sich ihm ohne Geschenke. Die Strafen für Verbrechen bestimmt nicht das Gesetz, sondern der Spruch des Richters, gewöhnlich sehr grausam. — Die Staatseinkünfte (directe, indirecte Steuern, Judensteuer, Zehnten, Zölle, Geschenke) werden auf 8 Mill. Gulden geschätzt; da die Ausgaben gewöhnlich geringer sind, so fließt ein Ueberschuß in die Schatzkammer zu Mekines. Wie der Kaiser, so suchen in den Provinzen die Statthalter (Paschas, Baschas) ihre Kasse voll zu halten. Unter den Paschas werden Städte und Landschaften von Alkaden (bei seßhafter Bevölkerung) und von Scheiks (bei Nomaden) verwaltet und befehligt.

Das Heer der Marokkaner besteht aus regulären Soldaten und aus Milizen. Die ersteren sind im Durchschnitt Neger von Sudan oder Guinea; dieses Heer wurde von Muley Ismael gegründet. Es zählte ehedem an 100,000 Streitbare, aber schon am Ende des 18. Jahrh. war es auf 36,000 gesunken, und dermalen beträgt die Zahl nur 20,000, zur Hälfte Reiter, zur anderen Hälfte Fußvolk, welches mit Espignarden, langen Flinten, bewaffnet ist. Die Miliz umfaßt alle waffenfähigen Einwohner, d. h. soweit die Macht des Kaisers reicht. Die Nomaden, die berberischen Gebirgsstämme, sowie die seeräuberischen Bewohner des Riff entziehen sich dem Rufe zu dem kaiserlichen Heere. Sobald aber die Religion in Frage kommt (wie bei dem Kriege im Jahre 1859), stellen sich Bürger, Hirten und Räuber, Araber (Mauren) und Berbern unter die

Fahne des Beherrschers der Gläubigen. Die Seemacht bestand früher aus 1 Corvette, 2 Cutterbriggs, 2 Kriegsschoonern und 5 Kanonenbooten; dermalen ist sie in Verfall.

Das Marokkanische Reich ist behufs der Civil- und Militärverwaltung in 28 Distrikte getheilt. Diese bilden kein zusammenhängendes Ganze, sondern sind durch unabhängige Stämme unterbrochen; so ist selbst in der Mitte zwischen den beiden Hauptstädten das Gebiet der Saaëres, ein Territorium, über welches der Sultan so wenig Gewalt hat, daß nicht einmal seine Karawanen sicher durchziehen können. Wir sehen von den 28 Distrikten, deren Abgrenzung ohnehin nicht bestimmt angezeigt werden kann, ab und legen die geschichtliche Eintheilung in die Reiche Marokko, Fez und die Landschaft Sus zu Grunde. Die gewöhnlich zu Marokko gezogenen Gebiete Sidi Hescham, Draa, Tafilelt ꝛc. werden bei der Sahara aufgeführt und beschrieben werden.

1. Das Reich **Marokko**, welches, im Westen an das Atlantische Meer grenzend, den mittleren Theil des Kaiserthums begreift und namentlich folgende Orte enthält: **Marokko** (bei den Marokkanern Marakesch, d. i. die Geschmückte), wohl befestigte Hauptstadt des ganzen Marokkanischen Reiches und gewöhnliche Residenz des Kaisers, in einer anmuthigen, palmenreichen Ebene, 6 M nördlich vom Dschebel Miltsin, südsüdwestlich und 80 M. von Ceuta (an der Meerenge von Gibraltar) und südwestlich und 170 M. von der Stadt Algier, hat einen kaiserlichen Palast von Marmor (außerhalb der Stadt, mit Mauern umgeben und ¾ M. im Umfange), einen Audienz- oder Gerichtspalast, 19 Moscheen (worunter die Moschee Katubiah oder Kulubia, mit einem 220 Fuß hohen Thurme von 7 Stockwerken, aus dem 12. Jahrh.), einen weitläufigen Bazar, ausgezeichnete Maroquinfabriken, die das feinste Leder liefern und 1500 Menschen beschäftigen, große Getreide-Magazine, lebhaften Handel und 50,000 Einw., worunter 5000 Juden, die einen besonderen Stadttheil bewohnen. Marokko wurde um 1070 von Abu Bekr gegründet; im 12. Jahrh., wo die arabische Cultur in höchster Blüthe stand, soll die Stadt 700,000 Einw. gezählt haben. Südöstlich und 4½ M. von hier sind sehr weitläufige Ruinen einer römischen oder vielleicht carthagischen Stadt; sie werden von den Eingeborenen mit dem allgemeinen Namen Tassremut bezeichnet. **Fruga** oder Pruga, Stadt in einer äußerst kornreichen Ebene, südsüdwestlich und 6 M. von Marokko, beinahe ausschließlich von Berbern und Juden bewohnt. **Tednest**, Stadt am Janaflüßchen, mit 4000 Einw. (darunter 1800 Juden, die viel Handel treiben und ausnahmsweise große Vorrechte haben), liegt in einer großen anmuthigen Ebene und ist die alte Hauptstadt der Provinz Habha. **Magador** oder Suera, wichtige See- und Handelsstadt am Atlantischen Meere, 30 M. westlich von Marokko, auf felsiger Küste, gegen Osten von Sandhügeln begrenzt, bei Hochwasser ganz umflossen, hat einen Hafen für 30 Schiffe, eine Citadelle (Kasbah) und 16,000 Einw. (wovon 12,000 Mauren, 4000 Juden in dem Stadtviertel Milah, etwa 50 Christen in der Citadelle, darunter einige europäische Consuln). Die Stadt wurde 1760 von dem Sultan Mahommed Ben Abdullah erbaut, weil hier der Tribut bequem zu erheben ist; es sind hier mehrere Beamte, namentlich ein Civil- und ein Militär-Gouverneur, ein Kadi (Richter und Cultusvorstand) und ein Bürgermeister. Von hier werden jährlich um 176,000 Pf. St. Waaren ausgeführt. **Teculet**, Stadt an der M. des Duira ins Meer, mit starker Production von Getreide und Wolle in der Umgegend und von Mogador ausgeführt. **Saffi** oder Asfi (S. 539), St. am Atlantischen Meere, in der unfruchtbaren Provinz Abda, nördlich und 20 M. von Mogador, war ehemals ein Hauptplatz für den europäischen Handel und bis 1641 im Besitz der Portugiesen; hat eine vortreffliche Rhede und 9000 Einw., worunter 3000 Juden, die einen abgesonderten Stadttheil bewohnen, in der Stadt selbst aber nur unter beschimpfenden Bedingungen sich bewegen dürfen. **Mazagan** oder Mazighan, bei den Eingeborenen el Bridscha, Stadt am Atlantischen Meere, und an der Südgrenze des Reiches Fez, war bis 1770 im Besitz der Portugiesen, die hier eine noch vorhandene Cisterne anlegten, deren Gewölbe von 24 toskanischen Säulen getragen wird; hat ein ebenfalls noch von den Portugiesen herrührendes Kastell, Handel und 2000 Einw. **Azamor**, Stadt an der Mündung des Ummer Rebia, mit Lachsfang, Handel mit Getreide, eingesalzenen Fischen ꝛc., und 3000 Einw., fast nur Amazirgen. **Tefza**, Stadt und Hauptort der gleichnamigen Provinz am nördlichen Abhange des Atlas-Gebirges, 25 M. ostnordöstlich von Marokko. **Tedla**, Stadt im Gebirge, ostnordöstlich und 16 M. von Marokko, ist berühmt durch ihre Fabriken in schwarzen und weißen wollenen Mänteln, die selbst nach Europa ausgeführt werden, und hat mit der benachbarten Stadt **Efza** oder Fisctela zusammen 11,000 Einw. (3/5 Mauren, 1/5 Berbern und 1/5 Juden). **Citideb** oder Citidem, volkreiche Gebirgsstadt der Amazirgen, mit Getreidebau und Viehzucht, Handel mit Wolle und Wollenwaaren. **Tegeget** oder Tedscheded, verfallene Stadt an der Straße von Marokko nach Fez, mit Getreidehandel. **Guer** oder Ger, Stadt mit einem für unüberwindlich geltenden Bergschlosse, dem Sitze des Groß-Scheiks der Amazirgen. **El Madina** oder El Madnia, ummauerte Stadt und Hauptort der Provinz Escura, in einer von Weinstöcken, hohen Nuß- u. Arganbäumen bedeckten Gegend des Innern, mit Arganöl-, Honig- und Lederhandel, Gewerbfleiß und 10,000 Einw. **Tagodast** oder Tadogast, hoch gelegene Stadt im Innern, mit 7000 Einw., welche Handel mit Arganöl, Honig u. s. w. treiben. **Agmat**, verfallene Stadt am Atlas, mit Kastell u. 5500 E. (1/5 Juden). **Tefelne** oder Talantef, feste Stadt am Atlant. Meere, südl. u. nicht weit von Mogador, mit Hafen für kleine Fahrzeuge, Handel mit Wachs u. Ziegenfellen u. 3000 E. Die fruchtbaren Landschaften Temsna und Duballa, längs des Ummer Rebia.

2. Das Reich **Fez**, welches den nördlichen, größeren Theil des Kaiserthums begreift und namentlich folgende Orte enthält: **Fez** oder Fes (auch Fas), Hauptstadt des gleichnamigen Reichs, überhaupt aber wohl die wichtigste Stadt des ganzen Kaiserthums, auch bisweilen Residenz des Kaisers, unter 34° 2″ N. B., an einem Flüßchen, durch welches sie in Alt- und Neu-Fez oder eigentlich in die alte und die weiße Stadt getheilt wird, und in einem, von Hügeln (die mit lieblichen Hainen und Gärten bedeckt sind) umgebenen tiefen Thale, nordnordöst-

lich und 55 M. von Marokko, südlich und 28 M. von Ceuta und südwestlich und 65 M. von Oran (in Algerien), mit gepflasterten, aber engen, krummen und sehr unreinlichen Straßen, gut gebauten Häusern (aus gebrannten Ziegeln und gewöhnlich 2 Stockwerke hoch), einem weitläufigen, aber verfallenen kaiserlichen Palaste, 2 alten Forts, 7 sehr besuchten, öffentlichen Schulen (worunter auch eine muhamedanische Hochschule), über 100 Moscheen (deren vornehmste, El Karub genannt, von 300 Marmorsäulen getragen wird und früher eine reichhaltige Bibliothek besaß), einem Irren- und Krankenhause, vielen öffentlichen Bädern, zahlreichen u. zum Theil sehr wichtigen Fabriken in Seide, Wolle, feinem Leder, Gürteln, rothen Mützen oder Käppchen (unter dem Namen Fes bekannt), Teppichen, irdenem Geschirr, Gold- und Silberarbeiten, Pferdegeschirr 2c., starkem Handel und 85,000 (nach anderen Angaben nur 40,000) E. (¾ Mauren und ¼ Amazirgen, Neger und Juden, welche letztere eine eigene Vorstadt von Neu-Fez bewohnen). Fez wurde gegen Ende des 8. Jahrh. von einem Fürsten, Namens Edris, gegründet und stieg nach u. nach zu einer solchen Größe empor, daß sie im 12. Jahrh. nicht weniger als 700 Moscheen, worunter 50 besonders prächtige und von Marmorsäulen getragene, enthalten haben soll. Jedenfalls war sie damals berühmt durch ihre Pracht und als Sitz der Wissenschaften. Als heilige Stadt war Fez bis in die neueste Zeit den Europäern verschlossen. In der Nähe liegen die Badeorte Schiawlan oder Halua und Wischtuta oder Wischtatan, und südwestlich und 5 M. von Fez liegt in einem, von wohl angebauten Höhen umgebenen, fruchtbaren Thal **Mequinez** oder Mekines (auch Mekneß), Stadt und häufig Residenz des Kaisers, der einen weitläufigen u. wohl befestigten Marmorpalast bewohnt, dessen Umfang mit den schönen Gärten fast ¼ M. beträgt, hat große Olivenhaine in der Nähe u. 50,000 E., welche höflicher und gastfreundlicher, als die in den übrigen marokkanischen Städten sein sollen. Auch wird die Schönheit des hiesigen weiblichen Geschlechts gerühmt. Südlich von Fez ist die berühmte, ungewöhnlich große Höhle Kaf-er-raib. **Tanger** (eigentlich Tandia, Tandscha, im Alterthume Tingis), die wichtigste marokkanische Seehandelsstadt, daher auch Sitz europäischer Generalconsuln, am Atlant. Meere und am Eingange der Meerenge von Gibraltar, dicht neben Cap Spartel (s. die Einleitung zu Afrika), mit Kastell, verfallenen Mauern, stark besuchtem Hafen, Moscheen, Synagogen, einem Franziskanerkloster, katholischer Kapelle und 10,000 Einw., worunter über 2000 Juden. Dampfschiffe gehen von hier täglich nach Gibraltar, welches von Tanger Mundvorräthe empfängt; außerdem bestehen regelmäßige Fahrten nach Cadix, Oran und Mogador. Die Zahl der Europäer, ehedem nur gering, ist in bedeutender Zunahme begriffen. Tanger gehörte ehemals den Portugiesen, wurde von diesen 1662 an England abgetreten, welches die Stadt aber nur 22 Jahre behielt und 1684 aufgab. **Tetuan**, Stadt 1 M. vom Mittelländischen Meere, südöstlich u. 6 M. von Tanger, mit Kastell, Pulver-, Gewehr-, Töpferwaaren- und Tabaksfabriken, starkem Handel und 16,000 E. (¼ Juden und ¹/₈ Neger). Der Hafen an der Mündung des Flusses Martil leidet an Versandung. Tanger wurde 1860 von den Spaniern besetzt (S. 541). **Badis**, Seestadt südöstlich von Tetuan. Jelles, Seehandelsplatz, umgeben von großen Waldungen wohlriechender Fichten und phönizischer Wachholderbäume. **Terga**, Stadt am Mittelländischen Meere, mit Hafen, starkem Binnenhandel mit gesalzenen Fischen und 3000 Einw. **Uschda** (nach französischer Schriftart Oudjda), Stadt am Tafna unweit der algerischen Grenze, unter 34° 40′ N. B. u. 4° 30′ W. von Paris, in einer mit blühenden Gärten geschmückten Oase der Provinz Angad, hat 600 Einw. und ist geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, den der franz. General Bugeaud am 14. August 1844 über die Marokkaner in der Nähe am Flusse Isly erfocht. **Tesa** oder Taza, Stadt am Wadi el Asfar, östlich und 15 M. von Fez, soll eine der schönsten Städte des Landes sein und hat 10- bis 12,000 E., welche Handel mit dem Binnenlande und mit Algier treiben. **Laraisch** oder El Arisch, Stadt an der Mündung des Wadi Aulkos ins Atlantische Meer, südsüdwestlich und 10 M. von Tanger, ist wohl gebaut und hat einen schönen Bazar, einen befestigten Hafen (wo 1829 die kaiserliche Raubflotte von einem österreichischen Geschwader verbrannt wurde), ein Kastell und 4000 E. (⅓ Juden). **Lxor** oder Alkassar (Kasr el Kebir), Stadt in der fruchtbaren Ebene des l'Ued Kuß, 7 M. südöstlich von Laraisch, ein noch immer bedeutender Handelsplatz im Innern, doch geringer, als vor der Zerstörung durch Muley Ismael, hat kein Straßenpflaster, ist daher sehr schmutzig; dagegen geben 30 Minarets der Stadt von außen ein bedeutendes Ansehen; in 2600 Häusern wohnen 30,000 Menschen. Die jüdische Bevölkerung (120 Familien) wohnt nicht abgesondert, sondern durch die Stadt zerstreut. Die Umgegend baut viel Gemüse, Pistazien, Aepfel und Melonen; auch sind Wälder von Korkeichen in der Nähe. Die Störche haben hier einen Lieblingsaufenthalt. Im Jahre 1578 wurde bei Lxor jene Schlacht geliefert, in welcher der junge portugiesische König Sebastian fiel (wenigstens spurlos verschwand, vgl. oben S. 30). Von Lxor führt ein Karawanenweg durch eine an Wein, Oel, Feigen, Getreide und Bohnen ausgezeichnete Landschaft, dann durch die Schlucht Schurr-Schurr, nach **Uesan** oder Wessan, Stadt in einer großartigen, überaus fruchtbaren Gebirgsgegend am Fuße des Dschebel bu Hellöl, Residenz des Groß-Scherifs, der in einem großen Theil von Nordwest-Afrika als geistlicher Oberherr verehrt wird. Lxor und Uesan liegen in der Provinz El Gharbie, nach welcher sich der König von Portugal den Titel König von Algarbien jenseits des Meeres beilegte (S. 28). **Mulai-Idris** oder Zanitat-Mula-Dris (im Mittelalter Tiulit und Walili), einst berühmte, jetzt verfallene Stadt im Gebirge, westnordwestlich und 7 M. von Fez, mit 950 Einw., einer Wallfahrts-Grabmoschee des Fürsten Edris, der Fez gründete (s. oben), den prächtigen Ruinen der alten Römerstadt Volubilis in der Nähe. **Sofru** oder Soforo, Stadt in einer sehr fruchtbaren Ebene, südostwärts von Fez, mit Handel und reichen Steinsalzgruben in der Nähe. **Salee** oder Selā, wohl befestigte Stadt am Atlantischen Meere, südsüdwestlich und 30 M. von Tanger, war lange Zeit der Hauptsitz der marokkanischen Seeräuberei, ist jetzt die Hauptstation der kaiserlichen Flotte, und hat einen Hafen, eine Rhede, Schiffswerfte, Magazine, Marine-Arsenal und 25,000 Einw. (nur Mauren). Salee liegt am rechten Ufer des Flusses Buregreg, und am entgegengesetzten linken Ufer liegt **Rabat** (Rbat) oder Neu-Salee, befestigte Stadt unweit des Atlantischen Meeres, mit Schiffbau, Handel nach Fez und Europa, starker Ausfuhr von Getreide, Wolle und Wachs, zahlreichen Obstgärten in der Umgegend und (mit Inbegriff von 3000 Juden) 25,000 Einw.,

unter denen es die schönsten marokkanischen Frauenzimmer geben soll. Sela-Rabat, Hafen für Fez, gilt für den reichsten Ort des ganzen Küstenlandes. In der Nähe liegt das Kastell Schella oder Schalla, mit den Gräbern der Dynastie Beni-Merini. **Tatan**, Stadt in dem unabhängigen Gebiete der Saaëres, welches im NO. durch den Wad Buregreg begrenzt wird. **Fidala** u. **Darbeida**, kleine Städte am Atlantischen Meere, mit Häfen und starker Ausfuhr von Getreide und Früchten. **Azila**, Stadt mit 500 Einw., war im Mittelalter ein blühender Handelsplatz. — **Scheschuan** oder Schechschuan, Stadt mit starkem Flachsbau, ist Hauptort der Provinz Er Riff und liegt an dem, Riff (von Ripa) genannten Küstengebirge, welches hier seine blühendsten Ortschaften hat, wohl bevölkert durch Handwerker und Handelsleute. Nach dieser Provinz führen die Riff-Piraten den Namen, die hier ihre Schlupfwinkel haben, und mit denen am 7. August 1856 eine preußische Flotille einen Kampf zu bestehen hatte beim Cap Tres Forcas, in der Nähe von Melilla (s. unten).

(Geographisch zum Reiche Fez, aber politisch zu Spanien gehören die sogenannten **Presidios** oder die folgenden, bereits Bd. II. S. 24 erwähnten festen Plätze: **Ceuta**, Stadt auf einer Landzunge an der Meerenge von Gibraltar und der Festung Gibraltar gegenüber, Sitz des spanischen Gouverneurs und eines Bischofs, mit Citadelle, Hafen und 7000 Einw. Ceuta war das römische Septa in Mauretania Tingitana. **Peñon de Velez de la Gomera**, Stadt und Fort auf der kleinen Insel Peñon, mit 850 Einw. **Alhucemas**, Stadt an einer schönen Meeresbucht, mit Fort und 600 Einw. **Nekor**, kleine Stadt mit 800 Einw. **Mlila** oder Melilla, feste Seestadt, westlich und 13 M. von der algerischen Grenze, mit Hafen und 3000 Einw. In der Umgegend wird Eisen und trefflicher Honig gewonnen. Die Presidios sind die einzigen Plätze, welche die Spanier von ihren, im 16. Jahrh. auf der afrikanischen Nordküste gewonnenen, in der Einleitung zu Afrika erwähnten Besitzungen behauptet haben, und dienen ihnen hauptsächlich zur Verbannung und Einkerkerung von Verbrechern. Verkehr mit den anwohnenden Riffbewohnern findet nur in bestimmten Stunden des Morgens statt, wo diese an den Mauern der Städte erscheinen und Butter, Gemüse, Obst und Honig feilbieten. Außerdem sind die Spanier in ihre Mauern gebannt; wer in die Hände der Riffbewohner geräth, hat den Tod zu erwarten, wenn er nicht den Islam annimmt.)

3. Die Landschaft **Sus** oder Suse, welche im Norden vom Reiche Marokko begrenzt, sich längs der Küste des Atlantischen Meeres bis Cap Nun erstreckt, hauptsächlich von dem Berberstamm der Schellöchen oder Schilluks (auch Schelluhs genannt), welche vor den übrigen Berbern sich dadurch auszeichnen, daß sie sämmtlich lesen und schreiben können, auch strenge Muhamedaner sind, bewohnt wird, und namentlich folgende Orte enthält: **Tarudant**, Hauptstadt der Landschaft, in einer reizenden Ebene, am Wadi Sus, 10 M. von der Küste, war einst Hauptort eines unabhängigen Reiches, und hat viele Moscheen und 22,000 E., welche viele Kupferwaaren und Baumwollzeuge liefern, sehr geschickt im Färben sind und vortreffliches Leder und Salpeter bereiten. Die ganze Umgegend ist überaus reich an Palmen-, Oliven- und Mandelbäumen; auch die Stadt selbst enthält große Gärten. Der Handel beschränkt sich auf den Karawanenverkehr. Der Seehafen von Tarudant ist die westlich und 10 M. von hier am Atlantischen Meere gelegene feste Stadt **Agadir** (von ihren ehemaligen Herren, den Portugiesen, Santa Cruz genannt), auf einem 800 Fuß hohen Berge erbaut, mit Mauern und Bastionen, 2 Wochenmärkten und mit Einschluß der Vorstadt Fuente 1000 Einw. Die Meeresbucht, an der Agadir liegt, ist die tiefste an der ganzen marokkanischen Westküste; da aber die Stadt ohne Consuln ist, so fehlt der Seehandel. Nur kleine Barken von den kanarischen Inseln kommen hierher, um Fischerei zu treiben. **Tagawost**, ansehnliche, ummauerte und volkreiche Stadt im Innern, mit Wollweberei, starker Vieh-, besonders Schafzucht und Handel mit dem innern Afrika. **Tedsi**, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, mit Getreide- und Waidbau, Handel mit den Gebirgsbewohnern und 15,000 Einwohnern. **Messa**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Atlantische Meer. Landeinwärts, in der fruchtbaren Provinz Schtuka, am nämlichen Flusse, liegt **Schtuka**, Stadt oder vielmehr nur Dorf und Sitz eines Scheiks, wohin früher die christlichen Seefahrer, die an der Küste Schiffbruch gelitten hatten, gebracht wurden, um als Sklaven verkauft zu werden. Auch nach dem, als Karawanenstation wichtigen, großen und volkreichen Dorfe **Nun**, 10 M. landeinwärts vom gleichnamigen Vorgebirge, wurden diese Unglücklichen zu demselben Zwecke gebracht. In neuerer Zeit kommt solche Sklavenjagd nicht mehr vor; auch haben die europäischen Staaten den Tribut gegen Piraterie aufgehoben. Die Landschaften u. Oasen Sidi Hescham, Draa, Tafilelt siehe bei der Sahara.

Die Sahara.

Flächeninhalt: 100,000 Q.M. Bevölkerung: 4 Mill. Einw.

Die Sahara im weitesten Sinne des Wortes genommen, erstreckt sich vom 17 bis zum 32° N. Br., von Sudan bis zur Berberei und von 0° 30′ bis 48° O. L. von Ferro, vom Atlantischen Meere bis Aegypten. Die Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt demnach über 650 M.; von Süden nach Norden wechselt sie zwischen 140 und 220 M. In dieser Begrenzung umfaßt die Sahara über 120,000 Q. M. Man unterscheidet aber gewöhnlich die zu Marokko gehörende Sahara als Kleine Wüste oder Argad und sondert diese nebst der algerischen und tunesischen Sahara von der eigentlichen oder Großen Sahara, auch Große Wüste genannt. Im Lande selbst heißt sie Sahara el Felat oder kurz Felat. Weiterhin pflegt man die Sahara zu theilen in die östliche, die auch schlechthin Sahara heißt und in

die westliche oder Sahel; als Grenze zwischen beiden gilt etwa der Meridian von Tripoli 31° O. L. von Ferro. In Afrika selbst wird alles Land zwischen Tuat und Draa, südlich von Tafilelt Sahel genannt. Der östliche Theil der Sahara heißt die Libysche Wüste (S. 482).

Die Sahara wurde früher öfter als Tiefland, als der Boden eines ausgetrockneten Meeres betrachtet, welches gegen die Kleine Syrte hin mit dem Mittelmeere verbunden war. Allein dagegen sprechen die Höhenverhältnisse. Denn obwohl einzelne Senkungen bis unter den Meeresspiegel vorkommen, so liegt doch der Boden im Ganzen 1200 bis 2000 Fuß über dem Meere; einzelne Berge, auch längere Höhenzüge, steigen 4—6000 Fuß empor. Namentlich ist dies bei der östlichen Hälfte der Fall, wo Kalk- und Salzsteinflötze vorherrschen. Siehe unten bei der Oase Rhat, bei Fezzan und Bilma. Die Westhälfte hat große Sandflächen, doch auch hier gibt es nicht blos hohe Sandhügel, sondern auch, besonders gegen N. hin Plateaus und Berge bis 2500 Fuß und darüber. Rohlfs, einer der neuesten Afrika-Reisenden (siehe oben Seite 498) sagt in Bezug auf die Marokkanische Sahara: „Man macht sich bei uns in der Regel einen ganz falschen Begriff von der Wüste, indem man glaubt, es sei dieses eine endlose unbewohnte Sandebene, in der man Tage lang umherirren könne, ohne auf ein menschliches Wesen oder ein Dorf zu stoßen. Nichts ist falscher, als dieses. Die Wüste Sahara ist eben und gebirgig, sandig und steinig, fruchtbar und unfruchtbar; man hat sie am besten mit einem Pantherfell verglichen, wo die schwarzbraunen Punkte und Flecken die Oasen, das übrige Fell Wüste sei. Man trifft nackte kahle Berge, meist Basaltfelsen, dann wieder große, jedoch von Bergen umschlossene Ebenen ohne Vegetation und nur von Steinen bedeckt, hie und da eine Oase, die sich von Weitem durch die hohen Palmen ankündigt; einmal durchschritten wir einen Bergpaß, eine Schlucht nur etwa 5 Schritt breit, an beiden Seiten von 1000 Fuß hohen lothrechten Marmorfelsen gebildet und in derselben rieselte ein kleiner Bach, der am Austritte aus der Schlucht zu einer Oase Veranlassung gab.“ Bei alle dem kommen freilich, weiter nach Süden, auch weite Sandflächen vor, die der herkömmlichen Vorstellung ganz entsprechen. Bisweilen wird der Sand durch Stürme in Bewegung gesetzt, so daß Quellen, Brunnen und Bäume überschüttet, Flüsse zugedeckt oder aufgehalten werden u. ganze Karawanen den Untergang finden. So wurde im Jahre 1805 eine Karawane von 2000 Menschen durch einen Sandsturm verschüttet. Große Sandhügel mit Ueberresten von Menschen und Thieren erinnern an solche Vorgänge. An fließenden Gewässern fehlt es nicht; aber der Wasserstand ist nur periodisch. Man nennt solche Flußbette Ueb (Wadi im östlichen Afrika und Arabien). Auch unterirdisch fließende Quellen mit schönem reinem Wasser, die man Fogara nennt, sind nicht selten; bisweilen darf man nur 2—3 Fuß tief den Sand aufscharren, um auf das Wasser zu kommen. Wo nun solche Quellen und Flüsse sich nicht finden, ist die Noth groß, und bei Mangel an Wasser werden die für die Muselmanen vorgeschriebenen Waschungen mit Sand vollzogen.

Alle früheren Reisenden berichten von dem wunderbaren Schauspiel der Fata Morgana (Mirage, Kimmung, Luftspiegelung). Der vorhin erwähnte Reisende Rohlfs beobachtete sie nie; er hält sie für eine Erfindung, die auf seltene Erscheinungen ausgehe. Allerdings komme es vor, daß einem eine weiße Sandfläche wie Wasser erscheine, aber Bilder, Palmen, gar Wiesen und Schlösser seien wohl von der Phantasie hinzugefügt worden. Dagegen zeige sich fast jeden Abend ein ausgezeichnetes Zodiakallicht; und sehr häufig sehe man Sternschnuppen, immer in der Richtung von Nordost nach Südwest gehend und einen langen glänzenden Schweif nach sich ziehend.

Das Klima ist, der geographischen Breite und den Bodenverhältnissen entsprechend, heiß; die mittlere Wärme wird durch die Isotherme 20° R. bezeichnet. Es ist aber eine sehr bedeutende Differenz zwischen der Tageshitze, die oft über 40° steigt, und der Kühle der Nächte, wo die Temperatur bisweilen unter 0° sinkt. Daher sind Brustkrankheiten sehr häufig, selbst Schwindsucht kommt vor. Mangel an Nahrung erzeugt vielfach Magenkrankheiten; am meisten aber kommen wegen des Wüstenstaubes Augenkrankheiten vor, namentlich wo die Waschungen mit Wasser nicht regelmäßig oder gar nicht gewöhnlich sind. Zu den Landplagen gehört der Samum, der glühendheiß sogar die Wasserschläuche austrocknet. Die Südhälfte der Sahara hat die tropischen Regengüsse, während im Norden nur im Herbste und Winter Regen vorkommt. Der Himmel ist hier selten rein tiefblau, sondern gewöhnlich durch den aufsteigenden Wüstenstaub getrübt.

Die Wüste selbst ist, wie im Namen liegt, ohne Vegetation, ohne Leben. Sie wird aber unterbrochen durch Oasen (Oahe, Uahe, d. i. Wohnung), deren Entstehung und Bestand durch Quellen und Bäche bedingt sind. Man hat deren Zahl ehedem auf 32 angegeben. Allein die Reisen der neuern Zeit haben dargethan, daß viele Oasen aus mehreren kleineren, von einander durch wüste Strecken getrennten Wohnplätzen bestehen, so daß die Zahl derselben im Ganzen über 200 betragen kann. So werden die Oasen Tuat u. Tafilelt sehr verschieden gefaßt; Fezzan enthält in der Oase wüste Strecken, dann viele kleinere Oasen &c. — Großer Reichthum an Producten kann unter den natürlichen Verhältnissen nicht vorkommen. Die Haupterzeugnisse der Oasen, doch nicht allenthalben in gleicher Menge und Güte, sind: Datteln in 80 Arten; die gesuchtesten sind die Buskei, Fucus und Beutes Chürg (d. i. Tochter des Morgens), die theuerste die Hafs, sie allein eignet sich für den Meerestransport und den Versandt nach Europa; die Fucus erreicht die Größe einer Faust; — ferner: Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Oel, Wein, Tabak, Baumwolle, Weizen, Hirse in mehreren Arten, Gerste, Klee, Granatäpfel, rother Pfeffer, Rüben, Kürbisse, Melonen, Pastinaken, Senna, Henna, Opium, Kohl, Zwiebeln, Mimosen im Westen. Unter den Hausthieren ist das Dromedar weitaus das bedeutendste; doch kommen auch Schafe, Esel, Maulthiere, Pferde und Rinder vor. Von Wild finden sich zahlreich: Raubvögel, Hyänen, Füchse, Schakale, Antilopen, Gazellen, Panther, Löwen (doch diese weniger im Norden, als im Süden); Federn von Straußen bilden einen wichtigen Exportartikel. Salz ist in Menge vorhanden; außerdem haben einige Oasen Blei, Antimon und Alaun. Sehr häufig sind Heuschrecken und Skorpione; die ersteren werden, nachdem Kopf, Eingeweide und Flügel entfernt worden, auf Kohlen geröstet, mit Pfeffer und Salz bestreut und geben so ein schmackhaftes Gericht. In allen Oasen südlich vom Atlas ist ein der Canarien-Familie angehörender Vogel, Bu Schamm, einheimisch.

Die **Bevölkerung** der Sahara-Oasen theilt sich in 3 Hauptstämme, die sich wiederum vielfach verzweigen. Eine genaue geographische Abgrenzung derselben ist bei dem Wanderleben, das viele Stämme führen, nicht möglich. Im Westen etwa bis zum 15° O. L. von Ferro wohnen **Mauren**, über deren Wesen schon mehrfach die Rede war; in der marokkanischen Sahara auch **Araber** und **Berbern** oder Breber. Von einzelnen Stämmen heben wir heraus: Die **Draui**, Bewohner des Draalandes, südlich vom Atlas; sie sind ursprünglich weiß, durch Sonne, Staub und Vermischung mit Negern haben sie braune Farbe angenommen; die **Trarsas** und **Braknas** gegen den Senegal hin; die **Sgomaren**, welche Hütten aus Palmzweigen bewohnen, während sonst im Westen meist der **Ksor** (oder Ksar, auch **Duar**, Dorf mit Häusern von Lehm gebaut) die Wohnstätte ist. Städte sind nur wenige zu treffen. Der Religion nach sind die Bewohner des Westens Muselmanen, zum Theil fanatisch, wenigstens eifrig, wie die Marabut (Abkömmlinge des Propheten), zum Theil nur dem Namen nach Bekenner des Islam; außerdem sind Juden sehr zahlreich, meist mit Handwerken beschäftigt. Merkwürdig ist, daß in diesem Bereiche nicht die muhamedanische, sondern die christliche Jahreseintheilung gilt, vielleicht noch aus der Zeit stammend, wo christliche Herrschaften in Nordafrika bestanden. — In der Mitte der Sahara, etwa zwischen 15 und 30° O. L. hausen die **Imoscharh** oder **Tuareg** (auch **Targi** genannt), der weißen Race angehörend, wahrscheinlich semitischer Abkunft, groß, die wohlgebildetsten Leute von ganz Afrika; alle tragen ein kurzes Tobenhemd und (theils nach Religionsvorschrift, theils gegen den Wüstenstaub) einen Gesichtsshawl (Litham genannt); die freien Männer gehen bewaffnet. Sie sind Muhamedaner, abergläubisch, aber nicht fanatisch, sprechen den Berberdialekt, vermischt mit benachbarten Sprachen; wohnen in Lehmhäusern oder Hütten aus Gras und Palmblättern gebaut; doch haben sie auch feste Plätze mit Gebäuden von Stein. Die Kameel- und Schafzucht ist bei ihnen bedeutend. Sie theilen sich in viele Zweige: Hogar, Asgar, Ifogas 2c. — Die **Tuats**, welche von Einigen als ein besonderer Stamm aufgeführt werden, lassen sich den Tuareg beizählen; wenigstens sind diese in Tuat sehr häufig zu treffen. — Im Osten von Fezzan, gegen die Libysche Wüste hin, wohnen die **Tibbus** oder **Tebu**, auch **Teda** genannt; sie haben glänzend dunkelschwarze Haut, doch sonst nicht den Typus der Neger; sie sind wohlgebildet, besonders das weibliche Geschlecht gewährt einen günstigen Anblick. Die Tebu leben von Viehzucht und Handel; ihre Wohnungen sind meist aus Palmblatt-Matten errichtet. Als Zufluchtsorte gegen die Angriffe der Tuareg dienen ihnen steile Berge von Sandstein, die sich in ihrem Lande häufig finden und natürliche Besten sind. Auch sie theilen sich in mehrere Zweige; bei den westlichen Stämmen herrscht der Islam, die östlichen werden ohne nähere Bestimmung als Heiden bezeichnet.

Außer der Viehzucht beschäftigen sich die Oasenbewohner mit Landbau; auch einige Gewerbe für Bekleidungsstoffe aus Baumwolle, Wolle, Seide und Leder, dann für Waffen sind im Gange. Die Beschaffenheit der Wohnungen zeugt im Allgemeinen von einer niederen Stufe der Cultur. Einer der neueren Reisenden sagt: „Man hat die Kenntnisse der Wüstenbewohner bisweilen übertrieben. Da sich in der Wüste keine Abwechslung von Anschauungen bietet, an denen sich der Verstand üben könnte, so wendet sich die Aufmerksamkeit auf die wenigen Gegenstände, die immer vor Augen sind, und hierin zeigt nun der Wüstenbewohner eine große Sicherheit. Jeder weiß die Fußtapfen eines männlichen von denen eines weiblichen Kameels zu unterscheiden; die meisten Bewohner eines Ksor oder Duar kennen die Fußtapfen ihrer Mitbewohner, ob ein Araber oder ein Berber vor ihnen her marschirt ist, indem die Sandalen der Einen anders sind, wie die der Andern. Sie wissen ferner an gewissen Kräutern und Stauden, ob ein Flußbette nahe ist, weil sie eben nur in dessen Umgebung vorkommen; ja sie können Nachts unterscheiden, ob ein Kameel dicht vorher den Weg gemacht hat, indem sie die Fußtapfen beriechen, denen sich der stark ausdünstende widerliche Geruch des Thieres mittheilt und einige Zeit bleibt." Kriege der Stämme gegen einander sind an der Tagesordnung; sogar ein Ksor ist gegen den andern oft in Waffen.

Von den Karawanen erheben die Stämme Tribut; außerdem aber sind die betretenen Linien auch von Wegelagerern besetzt. Allenthalben finden sich Sklaven, theils eingeführt, theils aus Kriegen gewonnen. Der **Handel** durch die Wüste hat bestimmte Karawanenrouten, die sich an die Oasen halten und deshalb nicht verändern. Die Karawane (Gofla) ist ein organisirter Handelszug, der von einem **Chabir** geführt wird. Der Chabir gehört gewöhnlich dem Stamme an, durch dessen Gebiet die Wanderung geht; denn nur ein solcher ist im Stande, gleichsam im Sande zu lesen. Mehrere Karawanen, die sich vereinigen, bilden eine **Akabar**, die sich bisweilen auf 1000, ja auch auf 2000 Kameele ausdehnt. Die meisten Karawanen haben ihr nördlichstes Ziel in Mogador, Fez, Marokko, Tripoli und Benghasi; Tunis ist wenig günstig gelegen, und Algier hat erst in neuerer Zeit an den Zügen in die Sahara Theil genommen. Nach Süden ist im Allgemeinen Sudan das Ziel und hier sind die Städte **Kano**, **Sokoto** und **Timbuktu** die vorzüglichsten Sammelorte. Die bedeutendsten Plätze und Rastorte in der Sahara sind die Oasen: Tafilelt, Tuat, Gadames, Ghat, Fezzan, Air, Bilma; — für den östlichen Theil: Augila, Darfur, Wadai. Der ganze Weg von Fez bis Timbuktu erfordert 124, der von Tuat ebendahin 40 Tage.

Die Marokkanische Sahara (bis 27° N. Br., 17° O. L.) ist nur dem Namen nach dem Sultan von Marokko untergeben; ein großer Theil derselben entrichtet an den Scherif von Uesan Tribut; Gadames, Fezzan und Augila sind dem Pascha von Tripoli zinspflichtig; die übrigen Oasen haben ihre eigenen Herrschaften, theils Sultane, theils Scheiks.

Wir beschreiben nunmehr die einzelnen Landschaften und Oasen und zwar zuerst die der westlichen, dann die der östlichen Hälfte.

I. Die Westhälfte oder Sahel.

Man bezeichnet den 50—80 M. breiten Landstrich südlich vom Atlas mit dem Namen Biledulgerid (Belad el Dscherid) d. i. Dattelland; doch ist dies nur ein Name, der von dem Hauptproducte hergeleitet ist, keineswegs aber eine strenge Begrenzung zuläßt. Wir haben oben (S. 538) gesehen, daß eine Landschaft in Algier denselben Namen trägt; hier mag die Erwähnung genügen, ohne daß weiter darauf Bezug genommen wird. 1) Im äußersten Westen liegt das Gebiet **Sidi Hescham,** ein 1810 von Marokko unabhängig gewordener Staat, mit Gebirgen bis zu 3800 F., von vielen Flüssen, mit wechselndem Wasserstande, durchzogen. Die Einwohner sind kriegerisch und haben einige Gewerbe. Hauptorte sind: Tallahint Sidi Hescham, Residenz des Herrschers; Tillin, Ofran und Iligh (mit einer Sauija, d. i. Wallfahrtstempel). Man nennt die Landschaft sonst auch Dschesula. 2) Das **Draa-Land,** südöstlich vom vorigen, ein vom l'Ued Draa gebildetes breites, an beiden Seiten von Bergen begrenztes Thal, 6 Tagereisen lang. Es wird zu Marokko gerechnet, ist aber ganz unabhängig; jedes Dorf regiert sich selbst, entweder mit republikanischer Verfassung, oder indem ein erblicher Kaid, eine geistliche Behörde, den Gemeindevorstand bildet. Die Zahl der Einwohner ist 25,000, welche sich in 5 Provinzen vertheilen: Mesgeta, Tunsulin, Ternetta, Fesuvata und Ktaua. Hauptort ist Tamagrut, unter 30° N. Br., Ksor oder Dorf mit einer sehr großen Sauija, die einem Kloster gleicht, und viel Marktverkehr. Juden, die sonst im Draaland ziemlich zahlreich wohnen, werden hier nicht zugelassen. **Ktaua,** eine Oase des Draalandes mit Ktaua, Mimcina und 100 andern Ksor und lebhaftem Handel nach Sudan. Westlich vom eigentlichen Draaland liegen die Karawanenstationen: Tatta und Akka. **Tessarin,** Oase nordöstlich von Ktaua und El Harib, wichtiger Handelsort an der Karawanenstraße von Marokko nach Timbuktu. Hier beginnt die große Wüste. 3) Die Oase **Tafilelt** oder Tafilet (31° N. Br. 14° O. L.), eine der größten Oasen der Wüste, mit 300 befestigten Dörfern, die von Arabern und Berbern bewohnt sind, und vorzüglichem Dattelbau. Jedes Dorf regiert sich selbstständig: in Risaui (Segelmassa) residirt ein Kaid oder geistlicher Oberbeamter, dessen Macht aber nicht über den Ksor hinausreicht; auch ist dort ein Judenquartier von 250 Häusern. Der bedeutendste Ort ist **Abuam,** ein Centralpunkt für den Handel zwischen Marokko, Draa, Tuat u. Sudan, mit 3 Wochenmärkten, auf welchen alle europäischen Producte neben den afrikanischen zu finden sind. Sehr wichtig ist der Ort auch wegen der Ruinen von Amra und der nahen Grabstätte Muley Ali Scherif's, des Stammvaters der Schürfa, der als einer der größten Heiligen des Islam verehrt wird. Guirlan, ein großer Ksor mit Tabakbau. Südwestlich von Abuam liegt der Ksor Tessarin, nördlich Tissimi, dann die im weiteren Umfange noch zu Tafilelt gehörige Oase **Ertib** am l'Ued Sis mit 20 Ksors, worunter der bedeutendste ist: Sregat, mit lebhaftem Verkehr. Der Ort stellt 1200 bewaffnete Männer und ist vom Stamme Ait-Atta besetzt, auch wohnen hier 200 Judenfamilien. Uled Aissa, Ksor mit 600 bewaffneten Männern. 4) Die Oase **Mdaghra,** die nördlichste der zu Marokko gerechneten, eine der glücklichsten, bevölkertsten und reichsten Oasen, vom Sis durchströmt, unter einem Intendanten des Scherif von Uesan, mit 40 Ksors; es gedeihen hier Wein, Aprikosen, Pfirsiche, Aepfel; die Datteln sind vorzüglich. Hauptort ist Kasbah-Kedima, mit 1500 E. **Igli,** Ksor südöstlich von Abuam, mit 1500 E. Kenetza oder Knetza, nordöstlich von Abuam, in einer an Antilopen, Straußen und Gazellen sehr reichen Landschaft, mit Blei- und Antimongruben. Nordöstlich von da liegt an der Grenze von Algier die große und schöne Oase **Figig,** mit dem Hauptorte Snaga, wo lebhafter Handel mit Datteln und andern Landesproducten getrieben und viele europäische Waaren zu Markte gebracht werden. In der Nähe sind heiße Quellen. In südöstlicher Richtung von Tafilelt gen Tuat hin liegen: Beni Abbes, wohlgebauter Ksor mit gutem Wasser, sehr viel Obst und 600 Einw. Ein Intendant von Uesan in Marokko hat hier seinen Sitz. Es ist dies aber nach dieser Richtung der äußerste Ort, der von Marokko abhängig ist. Weiter nach SO. liegt Karsas, großer Ksor am Ssaura, mit Moschee, Dattelzucht, Getreidebau und 2000 E. aus dem Stamme der Marabutin, welche den Handel zwischen Tuat und Algier vermitteln. Gleichfalls am Ssaura liegt Uled-Raffa, mit 2000 E. 5) Oase **Tuat.** Die Eingeborenen bezeichnen damit den ganzen Oasencomplex, der sich von Tabelkusa (29° 40′ N. Br.) bis Taurirt (26° 30′ N. Br.) erstreckt und westlich vom Wadi Ssaura begrenzt wird. Es sind innerhalb dieses Gebietes mehrere Plateaus, in der Mitte die Landschaft Gurara mit einem großen See; der südliche Theil ist flach. Die Einwohner sind Araber und Schellah, vermischt mit Negern aus Sudan, friedlich, eifrige Muhamedaner; von den Nachbarn, besonders den Tuareg, werden sie vielfach angegriffen. Einzelne Stämme sind Wegelagerer. In Beziehung auf den Islam sind die Tuater mit Uesan in Marokko verbunden: sie liefern durch den Emkaden oder Intendanten jährlich 50,000 Frcs. Almosen an Uesan für die durch Tuat ziehenden Schürfa. Außer Datteln werden auch Getreide und Opium gebaut, doch nicht in großer Menge. Zwei Karawanenwege gehen von Tuat nach Timbuktu. Brinken, Hauptstadt von Tsabit, mit 3 Moscheen, 2 Kastellen, vielen Quellen (Fogara) und 3000 E. Timinum, Stadt an dem See von Gurara, mit 5 Moscheen und 6000 Einw. In der Umgegend gibt es viel Alaun. Scharef, Hauptort in Augerut. Abuhar, Hauptort von Timmi, mit 2 Moscheen und 2 Kastellen; hier ist beständiger Markt und großer Verkehr. Tamen-

tit, Stadt mit 5 Moscheen und 6000 Einw. Tilulin, der südlichste Ort von Tuat, unter 26° 40′ N. Br., 18° 20′ O. L. Ulad Mahmud, Ksor mit Salpeterhandel. Tuat el Henna, Ksor, durch Handel mit Henna berühmt. 6) Oase **Tidikelt**, östlich von Tuat, mit der Oase Ain-Salah und anderen; dem Namen nach unter Marokko stehend, in der That aber selbstständig; nur als Oberhaupt der Gläubigen steht der Sultan von Marokko in Ansehen und Geltung; in dieser Beziehung wird für ihn gebetet. Die Bewohner haben die Tracht und die Sprache der Tuareg angenommen; ihre Nahrung ist sehr einfach, meist Milch und Datteln. Die Frauen zeichnen sich durch enorme Beleibtheit aus, wahrscheinlich weil sie sich von Kameelmilch und Kameelbutter nähren. Datteln, Senna und Negerhirse sind Hauptproducte. Ksor el Arb, der größte und wichtigste Ksor von Ainsala, unter 27½° N. Br., mit 1500 Einw. Zahlreiche Handelsleute halten sich hier auf, da hier einer der Hauptmärkte der Sahara ist. Karawanen von Timbuktu und Tripoli tauschen hier ihre Waaren aus; von Algier kommen alle Arten europäischer Gewerbserzeugnisse hierher. Nach Timbuktu dauert der Karawanenzug 40 Tage; Boten legen den Weg in 12—15 Tagen zurück. Der Sammelort der Karawanen ist die Oase Akebli, südwestlich von Ksor el Arb. — Sauija Temassanin, in der Sandwüste Hammada, zwischen Ain-Sala und Gadames, eigentlich ein Palmengarten mit einigen Hütten. Eine unglaubliche Menge von Heuschrecken vernichtet oft alle Pflanzungen. — 7) Oase **Gadames** (Rhabames, so sprechen die Einwohner aus) unter 30° N. Br., 27° O. L. mit der Stadt Gadames, mit engen Straßen, hohen Häusern, vielen Gärten und starker Bevölkerung. Sie liegt wie eine Insel mitten im Meere, in der Wüste Hammada, an der Stelle, wo das alte Cydamus der Römer lag; war lange unabhängig; seit etwa 20 Jahren steht sie unter türkischer Oberherrschaft, indem von Tripoli aus ein Pascha bestellt wird, und zahlt dem türkischen Gouvernement jährlich 35,000 Duro oder 175,000 Francs Abgaben. Der Hauptverkehr geht nach Tripoli, Mursuk und Tuat. 8) Die Oase **Rhat** (auch Ghraat oder Ghat), südlich und 85 M. (oder 20 Tagereisen) von Gadames und westsüdwestlich und 40 M. von Mursuk (Hauptstadt von Fezzan), ist von Tuaregs bewohnt und bildet den Mittelpunkt des Asgarlandes. Hier erhebt sich der 2400 Fuß hohe Berg Idinen oder Kasr Djenun, die Geisterburg, deshalb so genannt, weil nach einer dortigen Volkssage in demselben böse Geister hausen und unermeßliche Schätze bewachen sollen. Die Stadt Rhat hat jetzt nur etwa 250 Häuser (worunter ein sehr stattliches des hiesigen Oberherrn), nebst rund umher zerstreut liegenden Hütten aus Palmenzweigen. Die Asgar- oder Haggarberge erheben sich bis zu 4000 F. Unter 24½° N. Br. liegt die Stadt Ideles, westlich von Rhat. Südlich und 1 M. von der Oase Rhat liegt die kleine, aber sehr fruchtbare Oase El Berkat, mit einer ummauerten kleinen Stadt, deren Bewohner ausgezeichnete Weintrauben ziehen. Die Oase **El Golea**, zwischen der Oase Tuat und Gardaïa (siehe oben Algerien, Provinz Algier), mit dem gleichnamigen Hauptort, von schönen, wohlbewässerten Gärten umgeben, in denen Wein, Feigen und Granatäpfel gut gedeihen, und steinerne Häuser mit 700 Einw. enthaltend. — 9) **Gidi** oder Igidi, Landschaft mit hohen Sandhügeln, südlich vom Draa-Land (S. 547) in der Richtung nach Timbuktu, mit den Orten: Bel-Abbas, Ulad-Ris und El Gebea. — 10) Die Oase **Tischit** (Tissit), auch Tischit el Gharbie oder West-Taghazza, mit fruchtbarem Boden, auf dem Reis, Durrah, Mais, Bohnen und Datteln gewonnen werden, und mit dem gleichnamigen Orte, welcher westlich und 70 M. von Timbuktu liegt und dessen Bewohner einen bedeutenden Salzhandel treiben. — 11) Die Oase **Rewan**, zwischen der vorigen und Timbuktu; sie ist so unfruchtbar, daß ihre aus Negern und Mauren bestehende Bevölkerung nicht einmal Datteln hat, jedoch treibt sie starken Salzhandel. Die gleichnamige Hauptstadt hat 2- bis 3000 E. — Die Oase **Mabruk**, nordnordöstlich und 30 M. von Timbuktu; von geringem Umfange und nur mit 100 Einw., aber wichtig als erster größerer Haltplatz für die aus Sudan kommenden und nach Tuat ziehenden Karawanen. — 12) Die Oase **Aïr** oder Asben, zwischen Fezzan und Sudan, zwischen 17 und 19° N. Br.; im Norden erhebt sich die Berggruppe von Tienge bis 6000 F., in der Mitte das Eghellal-Gebirge (5000 F.), auch der Süden hat ansehnliche Berge (Baghsengeb. 4—5000 Fuß). Es gibt hier Thäler mit üppiger Vegetation, schöne Weideplätze mit Heerden von Rindern, Schafen, Ziegen und Kameelen, schöne Schmetterlinge, Löwen, Gazellen und Affen in großer Menge. Die Regierung ist vielgetheilt: die größte Herrschaft hat der Sultan der Kellowi in Agades, der Hauptstadt von Aïr, mit Palast des Sultans, Moschee nebst hohem Thurm, sonst nur schlechten Gebäuden aus Lehm, bedeutenden Handel mit Henna, die in Aïr gut gedeiht und 7000 Einw. Ausgezeichnet schön ist das Thal Tiggeba (18° N. Br.) am Berge Dögem. Tintellust, St. unter 18½° N. Br., Sitz eines Scheichs. Assödi, südsüdwestlich, Abode, südöstlich und weiterhin Tafidat, Residenz eines Häuptlings. Man schätzt die Zahl der Einwohner von Aïr auf 60,000. — 13) Die Oase **Gualata** oder Ualata (auch Walet), zwischen Marokko und Timbuktu, von Mauren bewohnt und mit der Stadt Tegazza, südlich und 100 M. von der Stadt Marokko und nördlich und 100 M. von Timbuktu. — 14) Die Oase **Tuadeni** oder Taudeyni, mit der gleichnamigen Hauptstadt, nördlich und 75 M. von Timbuktu, von Ludaya-Arabern und einigen Maurenstämmen bewohnt, die hier und in anderen benachbarten Gegenden Steinsalz graben, dessen Hauptstapelplatz **El Arawan** oder El Aranan ist, Stadt auf der gleichnamigen Oase, nördlich und 27 M. von Timbuktu, Vereinigungspunkt aller aus der Berberei kommenden und nach Timbuktu bestimmten Karawanen, mit 3000 Einw. — 15) Die Oase **El Hoden** oder Wedan (auch Uadan), von Trarsas-Mauren bewohnt, die an dem Gummihandel am Senegal Antheil haben, liegt westlich und 120 M. von Timbuktu und östlich und 60 M. von der Arguin-Bai. Der gleichnamige Hauptort hat 2000 Einw. — Südlich von der marokkanischen Landschaft Sus und in der, den Canarischen Inseln gegenüberliegenden Küstengegend wohnen die **Monselemims** oder Monselminen, Abkömmlinge von Arabern und aus Marokko geflüchteten Mauren; sie sind ein fleißiges, Ackerbau und Gewerbe treibendes Volk, und nur ein Theil von ihnen sind Nomaden und gefürchtete Räuber. — Unmittelbar an der Südseite von Cap Blanco (s. die Einleitung zu Afrika) liegt die Arguin-Bai, welche 3 Inseln enthält, deren größte **Arguin** heißt, auf der der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1685 ein Fort anlegen ließ, welches der König Friedrich Wilhelm I. 1720 an die Holländer überließ, denen es 1724 von den Franzosen entrissen wurde. Diese behielten es bis 1758 und gaben es später freiwillig auf. Die Arguin-Inseln wurden schon 1446 von den Por-

tugiesen zuerst besucht. Gegenüber an der Festlandküste liegt auch die Stadt Arguin, und zwischen hier und der Nordgrenze von Senegambien liegen an der Küste die Städte Tingen-Wit, El Gazie, Surva, Arkah und Albah. Landeinwärts von diesen Städten, jedoch hauptsächlich nach der senegambischen Grenze zu, sind die meisten Gummiwälder, die für den berühmten Gummihandel am Senegal so wichtig sind.

II. Die Osthälfte oder eigentliche Sahara.

1. **Fezzan** (Fessan), eine Oase (deren Flächeninhalt zu 5000 Q. M. geschätzt wird), an der Südgrenze von Tripoli, zwischen 23 und 29° N. Br. Sie ist meist flach; doch gibt es auch Erhebungen bis 2600 Fuß, wie das Suda-Gebirge oder die Schwarzen Berge zwischen 28 und 29° N. Br. Neben gut bewässerten Thälern finden sich auch große Strecken wüsten Landes mit Flugsand. Die Hitze steigt im Sommer bis 48° R.; im Januar sinkt die Temperatur auf 4°; an manchen Stellen kommt Eis vor. Regen ist selten. Die Erzeugnisse sind Natron, Salz, Datteln (von denen es hier nicht weniger als 37 verschiedene Arten gibt) und andere Südfrüchte, Mais, Pferde, Kameele, Schafe, Gazellen, Antilopen, Strauße 2c. Fezzan bildet politisch, als Regentschaft oder Paschalik Fessan, einen Bestandtheil Tripolitaniens, steht also damit indirect unter der Botmäßigkeit der Pforte. Die Regentschaft zerfällt administrativ in 15 Distrikte, von denen der von Bondschem (s. unten) der nördlichste und der von Gertruhn, mit Tedgerri (s. unten), der südlichste ist, und begreift überhaupt 98 Orte, bewohnt (im J. 1853) von 10,864 Fezzanern und 1025 arabischen Familien, was eine Bevölkerung von etwa 54,000 Seelen ausmacht. Die Einwohner sind Muhamedaner, und treiben Landbau, Viehzucht, einige Gewerbe und besonders starken Handel. An Tribut für die Pforte wird von Fezzan jährlich die Summe von 659,500 türkischen Piastern erhoben; außerdem zahlen die einzelnen Städte für das Recht, einen eigenen Kadi zu haben, 7500 türkische Piaster jährlich, und als Abschlagssumme statt aller indirecten Steuern 11,820 türkische Piaster. Der tripolitanische oder türk. Gouverneur oder Statthalter von Fezzan residirt in **Murzuk** oder Mursuk, ummauerte Hptst. von Fezzan, am Durchschnittspunkte zahlreicher Straßen, die das nördliche Afrika durchziehen, südsüdöstlich und 100 Meilen von Tripoli, 1400 Fuß über dem Meere, mit breiten Straßen, auch großen, mit Palmen bepflanzten Plätzen, einem festen, von Ringmauern umgebenen Residenzschlosse des Statthalters, 16 Moscheen, worunter eine mit einem ziemlich hohen viereckigen Thurme, lebhaftem Karawanen-, besonders aber Sklavenhandel und 2800 Einw. Murzuk's Handel hat im Durchschnitt jährlich einen Waarenwerth von 135,400 Thlr. preuß. Von den Sklaven, die hierher zum Verkauf oder Weiterverkauf gebracht werden, sind die meisten aus dem Sudanreiche Bornu. Nachdem der Sklavenhandel im Jahre 1856 an der Nordküste von Afrika verboten war, wandten sich die Karawanen, welche dies Geschäft betrieben, nach Ghat, wo die Sklaven für Algier abgesetzt wurden. Allein bald erneuerte sich der frühere Handel in Murzuk schwunghaft, so daß täglich Karawanen von Aegypten zum Einkauf kommen und bisweilen 2000 Sklaven zu Markte stehen. Man zahlt in Murzuk für einen kräftigen jungen Sklaven 500, für eine mannbare hübsche Sklavin 6—800 Fcs. **Traghan** oder Targhan, ehemalige Hauptstadt von Fezzan, östlich und 5 M. von Murzuk, mit berühmten Teppichwebereien, deren Fabrikate sogar den Teppichen Constantinopels vorgezogen werden, und 1000 Einw. Zuela, nordöstlich und 10 M. von Traghan, war ebenfalls einst Hauptstadt von Fezzan. **Sokna** (Sockna), ummauerte Stadt, nördlich und 50 M. von Murzuk, mit 2500 Einw. Im Umkreise weniger Meilen stehen an 400,000 Dattelpalmen, deren Früchte zu den geschätztesten Nordafrikas gehören. **Bonjem** (Bondschem) oder Wadi Bonjem, Stadt an der Grenze von Tripoli, merkw. wegen der hier befindlichen Ueberreste einer römischen Festung aus der Zeit des Septimius Severus (193—211 nach Chr.). Der erst 1843 gegründete Ort hat nur etwa 120 E., nebst einem Kastell. **Germa** (Djerma), Stadt nordnordwestlich und 12 M. von Murzuk, ist wahrscheinlich das alte Garama, einst die Hauptstadt der Garamanten, übrigens jetzt ganz verödet. **Sebha**, früher ein bedeutender Ort und die Residenz Abd el Gelil's (eines einheimischen Fürsten), ist aber jetzt ganz verfallen, und von seinen 4000 Einw. sind kaum noch 400 übrig geblieben. Hier ist die Südgrenze der Aprikose und des Apfels. **Tedgerri**, Stadt südsüdöstlich und 24 M. von Murzuk, in schöner Gegend, aber schon in der Nähe der Wüste, von Tibbus bewohnt. Gertruhn, Stadt und Hauptort eines gleichnamigen Distrikts. Nach Osten hin sind zu bemerken: **Zuela** oder Beled el Scherif, d. i. Stadt der Gelehrten, im Distrikt Scharkiah. **Temissa** (Temseh), mit Getreide-, Melonen-, Granat- und Feigenbaumpflanzungen und 400 Einw. Im Osten von Fezzan gibt es auch Schwefel. Jenseits Fessans, gegen die Libysche Wüste, erhebt sich der schwarze und der weiße Garutsch. Ostsüdöstlich von Murzuk, etwa 40 M. entfernt, liegt die Station Wau (Wau-Kbir), 900 Fuß über dem Meere.

2. Die Oase **Augila** oder Udschila, an der Ostgrenze von Tripoli, westlich und 40 M. von der (bereits unter Aegypten beschriebenen) Oase Siwah, ist berühmt durch ihre Datteln, die schon bei Herodot unter dem Namen Augiles vorkommen, und wird gleich Fezzan als ein politischer Bestandtheil Tripolitaniens betrachtet. Die Würde eines Vasallenfürsten bekleidete geraume Zeit hindurch ein Franzose, der als Knabe mit dem französischen Expeditionsheere nach Aegypten gekommen, später in Sklaverei gerathen und an den Dey von Tripoli verkauft worden war, dessen Gunst er sich zu erwerben wußte, und von dem er endlich zum Statthalter von Augila ernannt wurde. Die Hauptstadt Augila hat steinerne Häuser und 9- bis 10,000 Einw., die von Jugend auf ein Wanderleben führen und fast beständig auf Reisen zwischen Cairo und Fezzan sind. — Südlich und 7 Tagereisen von der Oase Augila beginnt die weitläufige Oasengruppe Kufarah, mit Kebabo als Hauptort (25° N. B. 39° O. L.).

3. **Darfur** (Darfor) oder das Reich Fur, eine Oasengruppe im südöstlichsten Theile der Sahara, westlich und etwa 20 M. von Kordofan (s. unter Nubien), zwischen 11° und 15° N. B. und zwischen 42° und 46° O. L von Ferro, am Durchschnittspunkte mehrerer Karawanenstraßen zwischen Fezzan, Nubien, Aegypten und Sudan. Darfur, welches

wörtlich so viel wie „das Land Fur" heißt, hat im südlichen Theile mehrere, von einer angrenzenden Gebirgskette herabkommende Bäche, die sich in der nördlichen wüsten Hälfte verlieren. Der Boden enthält Kupfer, Eisen, Gold, Kalkstein, Salz rc. u. bringt Sykomoren, Ahorn, Mimosen, Reis und andere Nahrungsgewächse, Tabak, Sesam, Pfeffer u. s. w. hervor. Hausthiere sind Kameele, Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde und Esel; wilde Thiere: Elephanten, Nashörner, Büffel, Stachelschweine, Antilopen, Löwen, Panther rc. Die muhamedanischen Einwohner, deren Gesammtzahl von Einigen zu 2 Mill. von Anderen zu 5 Mill. angegeben wird, sind ein Gemisch von Arabern und Negern (im nordwestlichen Theil sind zahlreiche Fellatas) und treiben Landbau, Viehzucht und lebhaften Handel. Ein Hauptgegenstand der Ausfuhr sind Negersklaven, die in den angrenzenden Ländern Sudans eingefangen werden. Darfur steht unter einem Sultan, der eine Garde von 4000 Reitern mit Drahthemden und Pickelhauben, und 6- bis 7000 Lanciers hat (das Fußvolk ist mit Bogen, Pfeilen und Schwertern bewaffnet). Unter ihm stehen 4 Statthalter für die Provinzen. Residenz des Sultans ist **Tendelti** oder El Fascher; wichtiger aber die Stadt **Kobbeh,** nordwestlich von Tendelti, unter 14° 11′ N.B., 44½° O.L., mit 2 Moscheen, mehreren Schulen und 6000 Einw. Hier laufen die Karawanenstraßen, welche oben genannt wurden, zusammen; daher ist der Handel sehr bedeutend. **Kubkabia** oder Kabkabyeh, Stadt nordwestlich und 8 M. von Kobbeh, mit Baumwollwebereien, Gerbereien, Verfertigung lederner Schläuche, starkem Handel und besuchten Märkten. **Nyl** oder Nil, Stadt unter 13° N.B., frühere Residenz des Sultans. Simmama, Talbawa, Tubeldieh und Am-madjura, Residenzen von Statthaltern im Süden. Darfur ist schwer zugänglich; der einzige Europäer, der bis hieher vordrang, ist G. W. Browne; dies geschah im Jahre 1793.

4. **Wadah** (Wabai) oder das Reich Waday (wird auf den Karten auch mit Dar Maba bezeichnet), zwischen Darfur und der Landschaft Borgu, ungefähr zwischen 10° und 15° N.B. und zwischen 33° und 41° O.L. von Ferro, besteht aus einer weiten, meist fruchtbaren Ebene mit einzelnen Berggruppen; auch wird der sogenannte Fittri-See (s. die Einleitung zu Afrika) zu Waday gerechnet. Die Bevölkerung (5 Mill.) besteht aus Neger- und Araberstämmen (namentlich eingewanderten Fellatas); herrschende Religion ist der Islam, die vielen hier befindlichen Sklaven sind jedoch meist Heiden. Das Reich Waday ist eine despotische Erbmonarchie unter einem Sultan. Es theilt sich in 4 Provinzen mit je einem Kambolak oder Statthalter. Die Abgaben bestehen in Korn, Rindern, Pferden, Kameelen, Elephantenzähnen, Honig und Sklaven. Das Heer zählt 7000 Reiter. Hauptstadt und Residenz des Sultans ist **Wara,** unter 15° 10′ N.B. 21° O.L. von Greenwich, von hohen Bergen umschlossen, mit großem Palast, Bergkastell, Moschee, vielen Gebäuden für die Beamten, außerdem Hütten der Sklaven und der 4000 Wacht-Soldaten, einem Markte der Männer und einem der Frauen und lebhaftem Handel nach Sudan, Benghasi, Augila und Dakhel. An dem Westende von Wara erhebt sich der heilige Berg Thoraya, den Ungläubigen unzugänglich; daselbst haben die Diener der Pauken ihre Hütten. In Wara wurde Dr. Vogel von Leipzig (S. 498) auf des Sultans Befehl im Februar 1856 ermordet. Waday und Bornu in Sudan waren nämlich damals mit einander in Krieg, und da der Sultan den Reisenden für einen von Bornu abgesandten Zauberer hielt, der sein Heer beheren sollte, glaubte er sich desselben schnell und sicher entledigen zu müssen. Um Wara herum liegen viele Ortschaften; von den Städten nennen wir: Borerit, Schenini, Megeren, Abeschr (südlich von Wara), zeitweilige Residenz. Südöstlich grenzt an Waday: **Dar-Sfilia** oder Sela mit der Stadt Hoggene, dann **Dar-Runga** mit der Stadt Boukhas. Nordwestlich von Waday, im Lande Borgu sind zu nennen die Städte: Kharmah, von Arabern, Jen, von Tibbus bewohnt; dann Butar el Omjan. Am Fittri-Seebecken liegt: **Yao** oder Yaua, Hauptstadt der Bulala. Uebrigens reicht die Herrschaft des Sultans von Waday tief nach Sudan hinein, s. unten.

5. Die übrigen Oasen zwischen Fezzan und Sudan. Wenn wir zunächst der Karawanenstraße von Fezzan in südlicher Richtung nach dem Tsadsee folgen, so gelangen wir von Murzuk in 20 Tagereisen nach der gebirgigen Oase **Bilma** oder Wadi Kawas, die der Hauptsitz der Tibbus ist, etwas über 100 M. südlich von Murzuk liegt und viele Salzseen enthält, welche einen großen Theil von Sudan und Nordafrika mit Salz versorgen. Der Hauptstapelplatz dieses Salzes ist in der Hauptstadt Bilma, die unter 18° 42′ N.B. und 12° O. von Paris liegt. Der Sultan der Tibbus residirt in Kisbi, nördlich und in der Nähe der Stadt Bilma, nach anderen Angaben aber in Schimotisen (nördlich und 7 M. von Bilma). — Die Oase **Aschenumma,** nördlich von Bilma; ihr gleichnamiger Hauptort liegt unter 19° 9′ N.B. u. 13° 20′ O. von Greenwich; die Bewohner sind Tibbus. — Eine andere Oase der Tibbus ist die Oase **Jziah,** nördlich von der Oase Bilma und etwa auf halbem Wege zwischen Bilma und Fezzan, mit der bedeutenden Stadt Uigura. — Noch andere, von Tibbus bewohnte Oasen sind die Oase **Wadschanga** (ein hohes und felsiges Gebirgsland (22° N.B. u. 21 O.L. von Greenwich), reich an Dattel- und Dumpalmen und Thieren der verschiedensten Art, zugleich mit einem großen Salzsee); die Oase **Agadem** (nicht mit Agades zu verwechseln; ihr Hauptort Agadem liegt unter 16° 52′ N.B. und 13° 16′ O. von Greenwich; sie besteht aus einem weiten Thal mit mehreren Brunnen köstlichen Wassers), und die Oase **Abu,** südsüdöstlich und 70 M. von Murzuk und nordwestlich und 50 M. von Borgu, mit dem gleichnamigen Hauptort, wo der Sultan der sogenannten Felsen-Tibbus residirt. Diese Tibbus haben ihren Beinamen daher erhalten, weil sie ihre Wohnungen unter Felsen bauen. — Die Oase **Tibesty** oder das Land Tibbo Reschadeh (21° N.B. u. 17° O.L. von Greenwich), ist ebenfalls von den Felsen-Tibbus bewohnt und hat heiße Schwefelquellen. In diesem Theile der Sahara ist wenig Geld zu sehen; Alles wird mit Stückchen Calico bezahlt, so daß beim Handel ein ewiges Ausmessen und Abschneiden nothwendig ist.

Sudan.

Flächeninhalt: 36,000 Q.M. Bevölkerung: 25 Mill. Einwohner.

Sudan ist der arabische Name für **Nigritien** oder Negerland, wie das Innere des mittleren Afrikas zwischen der Sahara (im Norden) und Guinea (im Süden), sowie zwischen Senegambien (im Westen) und Nubien (im Osten) vorzugsweise genannt wird, weil hier ein Hauptsitz der Neger ist, die außerdem das ganze übrige Afrika west- und südwestwärts bis zum Atlantischem Meere und südwärts bis zum Kaffernlande bewohnen.

Sudan ist im Ganzen ein Flachland von ungefähr 1200 Fuß mittlerer Höhe über dem Meere. Weite Flächen, wellenförmiges Land und mäßige Gebirge bilden den Charakter der Oberfläche. Bedeutende Erhebungen kommen nur im östl. Theile vor (Atlantika 10,000 F., Mindif, 6000 F). Das Land ist sehr reich bewässert. Hauptfluß ist der Niger, der den Benuë oder Tsad (Tschadda), den Sokoto oder Rima und viele andere große Nebenflüsse von Osten aufnimmt. An der Ostgrenze breitet sich der große, sumpfige Tsadsee aus, zu welchem der Schari, der Kumadugu-Waube und andere fließen (S. 485, 488).

Das Klima ist der Lage zwischen den Tropen (7—18° N. Br.) angemessen; in den Ebenen ist die mittlere Jahreswärme 20—22° Réaumur. Wie oben (S. 482) angezeigt, gibt es zwei Jahreszeiten, eine trockene (von November bis März), eine nasse (April bis October). Am Tsadsee aber rechnet man 11 Monate Regen. Die Regengüsse bewirken große Ueberschwemmungen, durch welche das Klima den Fremden sehr verderblich wird, während die Eingeborenen ihre Wohnungen nicht selten in solche feuchte Gegenden bauen. Wie sonst im inneren Afrika, so ist auch in Sudan großer Abstand zwischen der Tages- und der nächtlichen Temperatur.

Der **Productenreichthum** dieses meist fruchtbaren Landes ist sehr groß und mannigfaltig. Aus dem Pflanzenreiche gibt es Durrha oder Kolbenhirse (auch Moorhirse genannt), Reis, Mais, auch Weizen und andere europäische Getreidearten, Indigo, Baumwolle, Manna, Henna, Senna, Melonen, Gurken, Yams, Kalebassenbäume (bei manchen hat der Stamm 80 Fuß im Umfange), Butterbäume, Johannisbrot-, Feigen-, Ebenholz-, Gummi- und andere Bäume, mehrere Palmenarten, besonders und hauptsächlich aber die Oelpalme (siehe Bd. I. S. 44). Was das Thierreich betrifft, so finden sich die europäischen Hausthiere und Kameele; sehr groß ist namentlich die Zahl schöner Pferde. Giraffen, Löwen, Hyänen, Antilopen, kleineres Wild und Affen sind zahlreich; auch Heerden von Elephanten kommen vor, doch nicht überall; Flußpferde und Krokodile im Tsadsee und in den benachbarten Sümpfen, wo auch Pelekane, Ibisse, Störche, Enten und Gänse in Menge hausen; die Büsche sind von Perlhühnern und von Millionen Singvögeln belebt. Zu den Landplagen gehören die Schwärme von Mücken (besonders in den sumpfigen Gegenden), gegen welche die Einwohner in den erhabenen kleinen Schlafgemächern ihrer Strohhütten Zuflucht suchen. Die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche sind: Gold, auch Silber, Blei, Kupfer, Eisen u. s. w.; nur kein Salz, welches aber, wie wir oben gesehen haben, aus der benachbarten Sahara in großer Menge eingeführt wird.

Im Allgemeinen bezeichnet man die Masse der Bevölkerung als **Neger.** Sie zerfallen in zahlreiche Stämme. Der Islam, welcher schon im 11. Jahrhundert eingedrungen ist, kann als die vorherrschende Religion angesehen werden; doch gibt es auch besonders gegen Süden hin viele heidnische Stämme mit Fetischkultus. Von den Negern unterscheidet man die Fellata, wahrscheinlich ein von Ostafrika stammendes Volk, mit Jolof- und Mandingo-Negern vermischt; sie haben hohen Wuchs, edle europäische Gesichtszüge, eine mehr bronzene als schwarze Farbe; ihre Sprache ist mit keiner der Negersprachen verwandt; durch Intelligenz ragen sie in ganz Sudan hervor. Uebrigens kommen sie unter verschiedenen Namen vor: von den Mandingo werden sie Fula, von den Haussa-Leuten Fellani, von den Kanori Fellata, von den Arabern Fullan genannt; sie selbst nennen sich Fulba (Singular Pullo).

Die meisten dieser Völkerschaften Sudans haben feste Wohnsitze in Städten und Dörfern, treiben Landbau, Viehzucht, äußerst lebhaften Handel, und sind großentheils sehr geschickt in der Verfertigung von Baumwollenzeugen, Lederarbeiten, Eisenwaaren, Leinwand und in der Färberei.

In der Einleitung zu Afrika (S. 492) haben wir einige Beispiele von den unter den Negern herrschenden Gräueln angeführt, und wir wollen hier noch ein neues hinzufügen, von welchem Dr. Vogel Augenzeuge war. Dieser begleitete Ende März 1854 den Sultan von Bornu auf einem Kriegszuge nach Musgo. Musgo liegt auf der Westseite des Serbewel, zwischen 10° und 11° N. Br. Schon seit vielen Jahren pflegen die Beherrscher von Bornu von Zeit zu Zeit einen Raubzug nach Musgó zu unternehmen, um das Land auszuplündern und dessen Bewohner als Sklaven wegzuführen. Auf jenem Zuge nun, dem Dr. Vogel natürlich nur zu wissenschaftlichen Zwecken sich anschloß, wurden 4000 Menschen als Sklaven fortgeschleppt und unterwegs so abscheulich behandelt, daß die meisten umkamen und nicht einmal 500 nach Kuka gelangten. Außerdem waren aber auch eigentliche Kriegsgefangene gemacht worden, und diesen schnitt man mit den schlechten Bornu-Messern das linke Bein am Knie und den rechten Arm am Ellbogen ab, und ließ die unglücklichen Opfer verbluten. Mit dreien machte man die Ausnahme, daß man ihnen nur die rechte Hand abhackte, damit sie hingehen und ihren Landsleuten sagen könnten, was aus ihren Gefährten geworden! Auch Rohlfs (S. 498) erzählt, daß hier und da, namentlich bei den Yoruba-Fürsten, Köpfen und Pfählen an der Tagesordnung seien. Indessen darf man doch von solchen Fällen nicht auf den Zustand des ganzen großen Landes schließen. Neben den Uebelthaten, welche mit dem Sklavenwesen verbunden sind, finden sich auch Zeichen von Gesittung und Liebe für die Künste des Friedens. Man lobt die strenge Ordnung, welche auf den Märkten in Kano herrscht; im Verkehr mit den Karawanen macht sich nicht blos Gewandtheit, sondern auch strenge Rechtlichkeit bemerkbar. Mehrere der neueren Reisenden rühmen auch die Aufnahme, die sie an einigen Orten gefunden haben (z. B. Rohlfs in Bornu).

Bevor wir zu der Beschreibung der Sudanländer übergehen, wollen wir einen Ueberblick über die Ergebnisse vorausschicken, welche die Reisen der neueren Zeit, besonders die von Dr. Barth, geliefert haben (S. 498). Eine genaue Umgrenzung des Gebietes ist freilich auch jetzt noch nicht möglich; auch findet sich der Name Sudan in verschiedener Ausdehnung angewendet, indem Manche, abweichend von unserer Fassung, auch Wadai und Darfur zu Sudan ziehen. Wie oben bei Nubien (S. 511) erwähnt, spricht man sogar von einem ägyptischen Sudan; endlich wird auch das Land vom Senegal bis zum unteren Niger mit Einschluß von Ober-Guinea als West-Sudan zu Sudan im weitesten Sinne gerechnet. Wir haben es also nur mit dem mittleren oder Flach-Sudan zu thun.

Nach Dr. Barth's Reisewerk ergibt sich folgende Eintheilung: A. **Länder um den Tsadsee:** 1) Königreich Bornu; 2) die Reiche Logone u. Mandara; 3) heidnische Stämme im Süden von Bornu; unter diesen zeichnen sich die Marghi durch die Regelmäßigkeit u. Schönheit ihrer Gestalt aus; ihr Gesicht wird nicht durch Einschnitte entstellt, das Haar ist kraus, nicht wollig, die Stirne hoch, die Hautfarbe oft glänzend schwarz, doch meist kupferähnlich. 4) Reich Kanem; 5) die heidnischen Bewohner des Tsadsees, Yedina oder Budduma. 6) Reich Baghirmi. — B. **Fellata-Reiche:** 1) Reich Sokoto (mit Ssanfara, einem Theil von Kebbi, Katsena, Kano, Segseg, Bautschi); 2) Adamaua; 3) Korórofa und die Länder der Mitschi, Akpoto 2c., im Süden des untern Tsad oder Benuë; 4) Gando mit der andern Hälfte von Kebbi; 5) die Länder im W. und S. des Niger, wo die Gurma, Tombo und die More oder Mossi wohnen; 6) Massina, wozu auch Timbuktu gezogen werden kann; 7) die Königreiche Mossi und Tombo. Den Flächeninhalt der Fellata-Reiche schätzt Dr. Barth auf 14,870, die muhamedanischen Gebiete zusammen auf 24,720 österr. Q. M.; auf die übrigen Stämme werden zusammen 7370 Q. M. gerechnet, wornach sich ein Gesammtflächeninhalt von 32,090 Q. M. ergäbe. Dabei ist aber Wadai mit 4730 Q. M. aufgenommen. Wir werden also immerhin die oben angegebene Zahl von 36,000 Q. M. für wahrscheinlich halten dürfen, da wir die Grenze nach Westen etwas weiter gezogen haben. Die Fülbe oder Fellata sind im besten Zuge, sich des ganzen Central-Afrikas zu bemächtigen.

Aus diesen kurzen Andeutungen aus Dr. Barth's Reisen haben wir nun schon einen Ueberblick über die bemerkenswerthesten Länder Sudans gewonnen. Von politischen Grenzen Sudans kann, wie gesagt, nicht die Rede sein, sondern höchstens von geographischen, und diese sind im Süden, d. h. südlich vom 9. Grade N. Br., oder, besser gesagt, südlich von den Musgo- und Tubori-Ländern zur Zeit noch gänzlich unbekannt. Im Osten nehmen wir Baghirmi als das äußerste Land (bis 38° O. L. von Ferro), im W. Bambara (9° O. L. von Ferro). Die Orientirung wird sich am leichtesten vollziehen, wenn wir den Lauf des Niger von dessen Mündung hinaufwärts verfolgen, uns dann ostwärts wenden und dabei überall die Lage der bemerkenswerthesten sudanischen Länder summarisch angeben.

Nach der Aufnahme des Tschadda hat der Stromlauf des Niger eine entschieden südliche Richtung, die auch sein mittelster und Haupt-Mündungsarm, der Nun, im Allgemeinen beibehält. Fährt man also den Niger hinauf, so hat natürlich der Vordertheil des Fahrzeuges bis zur Tschaddamündung fortwährend die Richtung nach Norden, und nicht etwa nach Osten. Nicht nur das ganze Niger-Delta, sondern auch das Land 25 M. höher hinauf, wird geographisch noch zu Ober-Guinea gerechnet. Dann aber beginnen die Sudanländer, und hier haben wir zunächst links das Land Yarriba oder Jarriba. Weiter hinauf kommen wir in das Nyffi- und andere mehr oder minder selbstständige Pullo- oder Fellata-Reiche, deren Namen wir unten in der Topographie erfahren werden. Im Nordwesten und dann Westen derselben liegen, und zwar auf der rechten oder östlichen Seite des obern Niger (noch ziemlich weit oberhalb Timbuktus) die Reiche Hamd-Allahi u. Bambara (letzteres südlich von jenem), und auf der linken oder westlichen Seite Melle. Haben wir jene Pullo- oder Fellata-Reiche hinter uns, so sind wir in dem großen Reiche **Gando,** als dessen Provinzen oder politische Bestandtheile Jauri (auf dem linken oder östlichen Nigerufer und ungefähr zwischen 11° und 11° 30′ N. Br.), Dendina (ebenfalls meist auf dem linken Nigerufer und an der Nordwestseite von Jauri), das Meiste von Kebbi (an der Nordostseite von Dendina), Gurma (an der Westseite von Dendina und

auf dem rechten oder westlichen Nigerufer), Mauri oder Arewa (an der Nord- und Nordostseite von Kebbi u. etwa 16 M. östlich vom Niger), Zaberma (nördlich von Dendina u. nordwestwärts von Kebbi, auf beiden Ufern, jedoch meist auf dem linken oder östlichen Ufer des Niger) und selbst Nyffi (s. oben) gelten; obwohl man hierbei nicht an einen europäischen Staatsorganismus denken muß, denn die eben genannten Länder bilden nicht etwa Provinzen des Gandoreiches in dem Sinne, wie z. B. Schlesien, Pommern und Brandenburg Provinzen der Preußischen Monarchie sind, sondern sie sind faktisch beinahe ganz unabhängig vom Gandoreiche, können höchstens als dessen Bundes- oder Vasallenstaaten betrachtet werden und stehen überhaupt nur in einem lockern Verbande mit ihm. Vom Gandoreiche gelangen wir stromaufwärts in das Reich Sonray, und haben wir dieses passirt, so sind wir im Reiche Timbuktu. Nunmehr wenden wir uns, und zwar weit oberhalb der Tschabbaeinmündung in den Niger, ostwärts nach dem Tsadsee zu, und hier haben wir zunächst an der Ostseite des Gandoreiches das große Reich **Sokoto,** als dessen Provinzen oder politische Bestandtheile (übrigens nur in dem Sinne, wie es von den sogenannten Provinzen des Gandoreiches schon bemerkt ist) der kleinere östliche Theil von Kebbi (siehe oben), Sanfara (östlich von Kebbi), Gober (nördlich von Sanfara und auf dem nördlichen oder rechten Ufer des Kebbiflusses, eines Nebenflusses des Niger) und Katsena (an der Ostseite von Sanfara) gelten. Zwischen dem Reiche Sokoto und dem Tsadsee liegt das Reich **Bornu,** dessen nordwestliche Provinz Damagram ist. Nordostwärts vom Reiche Bornu liegt, auf der Nordseite des Tsadsees, das Reich **Kanem** (nicht etwa mit Kano zu verwechseln, welches eine zum Sokotoreich gehörige Stadt ist). Südlich vom Bornureiche liegen Mandara, Musgo und Tuburi, und östlich von diesen liegt, auf dem rechten oder östlichen Schari-Ufer, das Reich **Baghirmi.** Endlich, wenn wir den Tschabda oder Binuë, den Hauptnebenfluß des Niger, hinauffahren, kommen wir an verschiedenen, rechts und links liegenden Sudanländern vorbei (Igbira, Doma, Korórofa) und gelangen dann in das große Reich **Adamaua** (auch Fumbina genannt), welches vom obern Tschabba durchströmt wird, jedoch hauptsächlich zwischen ihm und seinem Hauptnebenfluß, dem Faro, also mehr auf der Westseite des obern Tschabba, liegt.

Die im Vorstehenden beobachtete Ordnung oder Reihenfolge der Sudanländer wollen wir nunmehr auch in der Topographie beibehalten, und demnach mit der Beschreibung des, etwa 60 M. in nordwestlicher Richtung von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung liegenden Reiches oder Landes Yarriba den Anfang machen. Hierbei kann nicht unbemerkt bleiben, daß die Hauptstädte bei den beständigen Kriegen oft wechseln, verwüstet oder ganz zerstört werden, und an ihrer Stelle neue Gruppen von Hütten entstehen, die auch wieder als Städte gelten. Daraus erklärt sich die verschiedene Benennung eines und desselben Ortes.

1. Das Land oder Reich **Yarriba** (Jarriba oder Yoruba), auch Eyo, an der Nordostgrenze des zu Ober-Guinea gehörenden Königreichs Dahomey, ist gebirgig (durch das Kong-Gebirge), wasserreich und fruchtbar, größtentheils von heidnischen, jedoch auch vielen zum Christenthum bekehrten Negern bewohnt, außerdem von Fellatas, die in neuerer Zeit als Eroberer eingedrungen sind. Man gibt den Flächeninhalt auf 2350 Q.M., die Bevölkerung auf 3 Mill. Köpfe an. Demnach wäre es nicht unwahrscheinlich, daß das Land gegen 100,000 Bewaffnete stellen kann. **Abbeokuta,** jetzige Hauptstadt und Residenz des Landesbeherrschers, am Ogun, mit großem Gewerbfleiß, besonders bedeutender Fabrikation von Leder- und Töpferwaaren, und 100,000 Einw. Es bestehen, hier wie in anderen Städten des Reiches, mehrere Missionsinstitute, die mit vielem Erfolg arbeiten. **Katunga** (auch Eyo oder Eyeo), frühere Haupt- und Residenzstadt, am Abhange und am Fuße einer Bergreihe, nordnordwestlich und 70 M. von der Nigermündung, ist mit Mauern und Gräben, sowie von einem dichten Walde umgeben, hat einen Umfang von 3¼ M. und eine starke Bevölkerung. **Bohu** (Bohon), jetzt verfallene ehemalige Hauptstadt des Reiches Yarriba. **Kusu,** Handelsstadt im Kong-Gebirge, südwestlich und 18 M. von Katunga, mit 20,000 Einw. Seitdem die Fellatas im Lande Fuß gefaßt, haben sie die Stadt **Alóri,** (Ilórin), südlich u. wenige Meilen von Katunga, angelegt, welche jetzt schon größer als diese bisherige Hauptstadt sein soll, da entlaufene Sklaven von allen Seiten hierher kommen. Jedenfalls ist Alóri eine sehr große und blühende Gewerbs- und Handelsstadt, ebenso Larro. Auch die feste Stadt Rakka, am Niger, ist von den Fellatas angelegt worden. **Ibadan,** Stadt nordöstlich und 10 M. von Abbeokuta, mit 50,000 Einw. **Ogbomoso,** Stadt mit 45,000 Einw. **Ede,** Stadt am Osun, mit 20,000 E. Von den übrigen Städten liegt **Dschanno** (oder Janna, auch Jenna) in einem Morast u. nur durch eine Brücke zugänglich (mit 10,000 Einw., vortrefflichem Indigobau, ausgezeichneten Indigofärbereien und lebhaftem Handel) im südlichen Theile, und Kischi (sehr groß und auf einem hohen senkrechten Felsen liegend) im nördlichen Theile des Reichs.

2. Das Fellan- oder Fellata-Land **Nupe** oder Nyffi, ungefähr unter 9° N. Br., auf beiden Seiten, besonders aber der östlichen Seite des Niger, oberhalb der Einmündung des Kubunia, an der Nordostgrenze des Yarriba-Reiches. Es ist ein von Mittelgebirgen (namentlich dem Admiralitäts-Gebirge) durchzogenes, wohl bewässertes und, besonders an Getreide, sehr fruchtbares Land, bewohnt von Fellatas und den Nufantschi, einem der gewerbfleißigsten und gebildetsten aller Negervölker. Die Industrie von Nyffi ist besonders wegen der Toben (schwarzen Mannshemden) berühmt, welche im ganzen westlichen Sudan gesucht sind. Die schönsten sind die Perlhuhntoben, aus Baumwolle und Seide gemischt, mit gesprenkelter Färbung. Nyffi ist ein politischer Bestandtheil des Gandoreiches (siehe oben); der Statthalter muß jährlich 1000 Toben und 300 Sklaven an Gando liefern. Hierher gehören: **Rabba,** Hauptstadt am linken Nigerufer, etwa 40 M. oberhalb der Tschabbaeinmündung in den Niger, östlich und 10 M. von Katunga (siehe oben), in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit ausgebreitetem Handel, bedeutender Fabrikation verschiedener Stoffe, namentlich Verfertigung von Matten, die in ganz Afrika geschätzt sind, großem Sklavenmarkt u. 40,000 Einw. Uebrigens fand Rohlfs im Jahre 1867 diese Stadt in Ruinen. Bei der Stadt Rabba bildet der

Niger die sumpfige, beinahe 2 M. lange und auch ziemlich breite Insel **Sagoschi** (oder Zagoschi, kommt auch wohl unter dem Namen Zazoghie vor), deren früherer Häuptling der „König der dunkeln Gewässer" in der Landessprache genannt wurde und eine Flotte von 600 Canots unterhielt. Die auf der Insel und Rabba gerade gegenüber liegende Stadt **Sagoschi** oder Zagoschi wird von den Engländern sehr bezeichnend das afrikanische Manchester genannt, indem sie zu den größten Manufakturstädten des Nigerlandes gehört und ihre Bewohner alle Arten von Sudanstoffen verfertigen. Die Baumwollzeuge Sagoschis sind in ganz Afrika berühmt. **Tschârani**, große Stadt, 9 M. ostnordöstlich von Rabba. **Tabra**, Stadt am May-Yarrow (einem kleinen Nebenflusse des Niger), nördlich und 15 M. von Rabba, mit lebhaftem Handel und 20,000 Einw. **Kulfa** oder Kulfu, wichtige Gewerbs- und Handelsstadt, am May-Yarrow und in der Nähe von Tabra, mit 15,000 E., meist Muhamedanern. **Litschi**, große und sehr bevölkerte Stadt am Niger. **Bajebo** und **Layaba** (oder Lever), zwei blühende Städte am Niger, von denen die erstere lebhafte Schifffahrt bis hinab zum Meere treibt.

3. Das Fellata-Land **Kakanda** (auch Kakunda oder Kakundi), auf dem rechten Nigerufer, zwischen dem vorigen Reiche und dem Kong-Gebirge, mit den bis 3000 Fuß hohen Rennell-Bergen. Politisch besteht dieses Land aus vielen kleinen unabhängigen Staaten ohne ein gemeinsames Oberhaupt. Einer dieser Staaten ist das sogenannte Reich **Egga**, mit: Egga (kommt auch wohl unter dem Namen Schabi vor), Hauptstadt am rechten Nigerufer, unterhalb oder ostsüdöstlich und 20 M. von Rabba, ganz von Sümpfen und Wasser umgeben, mit wichtigem Handel, einer sehr großen Anzahl von Nigerfahrzeugen und 8000 Einw. Ein anderer Staat im Kakanda-Lande ist das sogenannte Reich **Kakanda**, mit: Kakanda (oder Kakunda, auch Kakundi, ferner Iboda od. Buddu), Hauptstadt am rechten Nigerufer, unterhalb oder südöstlich und 6 M. von Egga, ist eigentlich eine Gruppe von 3 neben einander liegenden Dörfern und der Sitz eines unumschränkten Häuptlings, mit friedlichen, gutmüthigen und gewerbfleißigen Einw. Nichtsdestoweniger wird hier ein Sklavenmarkt abgehalten. Andere, mehr im Südwesten liegende Staaten sind zunächst **Mosi** und **Wangara** (am westlichsten), sodann namentlich **Addakudia**, **Assakudah**, **Babakanda** und **Zabakano**, mit gleichnamigen großen umwallten Fabrik- und Handelsstädten, und einer sehr gemischten Bevölkerung, über welche die muhamedanischen Fellatas herrschen. — Der Stadt Kakanda gegenüber liegt auf dem linken Nigerufer der Fellatastaat **Eftako**, mit den am linken Stromufer liegenden kleinen Städten Agawoh, Jawah, Rigadoh, Arra und Edschinabah. Etwas entfernt vom linken Ufer u. 5 M. oberhalb der Einmündung des Benuë oder Tschadda in den Niger, liegt **Koto-nkarifi**, eine Handelsstadt von sehr beträchtlicher Größe. Oestlich davon ist der kleine Staat **Igbira**, mit dem Orte Ogba, der am rechten Ufer des Tschadda, 5 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger, liegt und 250 Einw. hat. **Etpe**, Stadt mit berühmter Thonpfeifen-Manufaktur. An der Ostseite des Igbira-Staates liegt der Staat **Panda**, mit den Ruinen der großen Stadt Panda oder Funda, die ein Haupthandelsplatz in diesem Theile Afrikas, mit Wällen von 20 Fuß Höhe und einem 30 Fuß tiefen Graben umgeben war, und eine Bevölkerung von 70,000 Einw. hatte. **Jimaha** oder Jimaha, jetzige Hauptstadt des Panda-Staates, am rechten Ufer des Tschadda, 7 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger, mit 3500 E. Oketta, kleine Stadt am Tschadda. An der Ostseite des Panda-Staates, und ebenfalls auf dem rechten Tschaddaufer, liegt der Staat **Bassa**, mit **Ibereku**, Handelsstadt und Hauptort von Bassa. Die Umgegend leidet zeitweise an Ueberschwemmungen. Den letztgenannten 3 Staaten Igbira, Panda und Bassa gegenüber liegt, auf dem linken Tschaddaufer, der Staat **Akpoto**, mit den Städten Abatscho (am linken Ufer des Tschadda, 13 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger, mit 1200 Einw.), Amaran (am Tschadda, unterhalb Abatschos, mit 2000 Einw.), Kende (am Tschadda, unterhalb Amarans, mit 160 Einw.), Igbegbe (am linken Ufer des Niger, dicht unterhalb der Einmündung des Tschadda in denselben, mit 5000 Einw.) und Iroko (am linken Nigerufer, unterhalb Igbegbes, mit 160 Einw.). Lokotscha, an der Tschaddamündung, mit 2000 Einw., worunter einige Engländer. Südlich und südöstlich von Akpoto breiten sich große Strecken aus, die noch völlig unbekannt sind.

4. **Borgu** oder Barba, ein gebirgiges, gut bewässertes, fruchtbares und stark bevölkertes Land, größtentheils auf dem rechten und nur zum Theil auf dem linken Nigerufer, an der Nordgrenze des Reiches Nyffi, aus vielen größeren und kleineren Staaten, beherrscht von Erbfürsten, unter denen die von Bussa, Niki, Wawa und Kiama die mächtigsten sind und in den gleichn. Hauptstädten residiren, bestehend. **Bussa**, St. u. wichtiger Handelsplatz, am rechten Nigerufer, nordnordwestl. u. 17 M. von Rabba und in der nämlichen Richtung 85 M von der Nigermündung, ist mit Wall und Graben umgeben und hat 12,000 E. In der weiten fruchtbaren Umgegend wird Landbau und starke Viehzucht getrieben. Der Niger bietet bei Bussa eine mächtige Wassermasse dar, hat jedoch unterhalb der Stadt Stromschnellen. In dieser Gegend fand Mungo Park seinen Tod (s. oben S. 496). Etwas unterhalb Bussas ist die Fähre von Comie, welche die Hauptpassage zwischen Haussa und der Küste bildet. **Wawa** oder Wowu, Stadt auf dem rechten Nigerufer, jedoch mehrere Meilen von dem Strome entfernt, südsüdwestlich und 10 M. von Bussa, ist äußerst lebhaft durch die hier fast unaufhörlich durchpassirenden Karawanen aus Haussa, treibt wichtigen Handel und hat 20,000 Einw. **Niki**, große und volkreiche Stadt, westlich von Wawa, Sitz eines der mächtigsten Herrscher in Borgu, der vorzugsweise den Titel eines Sultans von Borgu führt; man zählt zu seinem Gebiete 70 ansehnliche Städte, deren Häuptlinge seinen Harem ausstatten müssen. **Kiama**, große Handelsstadt, westsüdwestlich und 8 M. von Wawa, hat 30,000 Einw. und ist der Sitz eines Königs, dessen Palast im Innern mit guten Bildnissen Georg's IV., des Herzogs von Wellington und anderer ausgezeichneter Briten ausgeschmückt ist. Die Stadt treibt bedeutenden Handel und liegt am Durchgangspunkt großer Salz- und Gurnunuß-Karawanen. — Südwestwärts von Borgu liegen die bereits oben erwähnten Länder oder Reiche **Mosi** (ungefähr zwischen 11° und 12° N. Br. und zwischen 1° und 5° W. L. von Paris) und **Wangara** (fast genau unter dem 10. Gr. N. Br. und zwischen 4° und 9° W. von Paris, also südlich und südwestlich von Mosi). Westwärts von Borgu liegt zum Theil auf der linken, hauptsächlich aber auf der rechten oder östlichen Seite des obern Niger, unter 13° N. Br. und zwischen 6° und 9° W. von Paris, das Reich **Bambara** oder Bambarra,

unter einem unumschränkten Erbfürsten stehend und von den meist muhamedanischen Bambarranern und anderen, zum Theil noch heidnischen Negerstämmen, auch von Fellatas und einer geringen Anzahl Mauren bewohnt. Die Einwohner treiben Landbau, Viehzucht, Handwerke und Handel. Im Jahre 1864 wurde der König El Hadj Omar in der Hauptstadt von Massina gefangen und getödtet; ihm folgte in der Regierung sein Sohn Ahmedi el Mekki. Sein Heer zählt 15,000 Mann, darunter 10,000 Sklaven. Hierher gehören: **Sego,** Haupt- und Residenzstadt, im Mittelpunkte des Reiches, besteht aus 4 ummauerten Theilen, von denen 2 auf dem linken und 2 auf dem rechten Ufer des obern Niger liegen, und durch Flußfähren mit einander in Verbindung stehen, liegt südsüdwestlich u. 90 M. von Timbuktu, und hat geräumige Straßen, Häuser von Lehm, aber sauber mit Kalk beworfen, zahlreiche Moscheen, ausgebreiteten Handel und 30,000 Einw. Der Niger hat hier bereits eine Breite wie die Themse bei London und ist stets sehr belebt. **Jamina** (Yamina), Stadt am Niger, mit wichtigem Handel und 10,000 Einw. **Marrabu** (Marabu), Stadt am Niger, mit bedeutendem Salzhandel. **Bammaku,** Stadt am Niger, treibt ebenfalls wichtigen Salzhandel. **Sansanding** (Sansanding), sehr bedeutende Handelsstadt am Niger, unterhalb oder nördlich und 10 M. von Sego, mit 11,000 Einw. Andere mehr oder minder wichtige Handelsstädte des Bambara-Reiches sind Kulikora, Yama od. Jama, Sami und Silla (die nördlichste), sämmtlich am Niger. — Das Reich **Mássina,** Haupttheil des ehemal. Reiches Melle, hat zwar einen geringeren Umfang, als ehedem, ist aber noch immer beträchtlich und reicht am obern Lauf des Niger bis 12° N. Br., über einen Theil von Baghena und bis Timbuktu hinauf. Es wird von einem Emir regirt, der seine Residenz hat in **Hamd-Alláhi.** Andere Städte sind: Bambara am See Do, Dalla, Saraijamo, Tinge. Die letztgenannte Stadt liegt auf einem Berge, festungsartig; die Häuser, von Thon gebaut, sind einstöckig; in der Nähe der Stadt sind viele Mattenhütten und Kornschober. In der Mitte von Massina erhebt sich das Homborigebirge mit seltsamen Zacken; am Fuße der Berge liegt malerisch das D. Issé mit Thonhäusern, thurmartigen Kornschobern und mit Stroh- und Rohrhütten. **Dschinnie** od. Jenné, Hptst. auf einer Niger-Insel, mit starker Fabrikation seiner Goldwaaren, bedeutendem Gold- und Salzhandel, einer großen Moschee, einem von Buden mit europäischen Waaren umgebenen Marktplatze, lebhafter Flußschifffahrt und 12,000 Einw. Jenné ist eine der wichtigsten Handelsstädte von ganz Nigritien und mit einheimischen und europäischen Waaren sehr reichlich versehen. Die hiesigen Kaufleute werden als gastfrei und höflich in ihrem Benehmen geschildert. — Zwischen dem Debo-See und Timbuktu liegen die Landschaften Banan (deren Einwohner Landbau, starke Viehzucht, Handel, Flußschifffahrt nach Jenné und Timbuktu treiben, auch wollene und baumwollene Zeuge zur Ausfuhr verfertigen) und Diriman (mit dem am Niger liegenden Dorfe Sa, wo der Sammelplatz aller nach Kabara, Timbuktus Hafen, fahrenden Canoes ist und ein lebhafter Verkehr herrscht).

5. Das Fellata-Land **Jauri,** auf dem linken Ufer des Niger, der es von dem Borgu-Staate Bussa trennt (zwischen 11° und 11° 30′ N. Br.), ist volkreich und fruchtbar, wird als ein politischer Bestandtheil des Reiches Gando betrachtet (s. oben); es wird von einem Statthalter regiert, der jährlich an Gando 500 Hemden (Toben) und 30—50 Sklaven liefern muß. **Jauri** oder Yauri, Haupt- und Residenzstadt unweit des linken Nigerufers, oberhalb oder nördlich und 17 M. von Bussa und in der nämlichen Richtung 34 M. von Rabba, ist mit einer Lehmmauer umgeben und von außerordentlich großem Umfange, mit sehr starker Bevölkerung, welche Weizen, Reis und Indigo baut, Baumwollzeuge und Säbel verfertigt, Schießpulver bereitet u. dgl. m. Mofilo, Stadt östl. und 3 M. von Jauri. Wara, kleine St. am Niger, als Einschiffungsort wichtig.

6. Das Land **Dendina,** auf beiden Seiten, hauptsächlich aber auf der linken Seite des Niger, im SO. von Jauri begrenzt, ist schon seit langer Zeit von den Dendi, einem hier eingewanderten civilisirten und gewerbthätigen Tuarik-Stamme, bewohnt, bildet einen politischen Bestandtheil des Gando-Reiches und enthält: **Gaya** oder Gayu, Hauptstadt am linken Nigerufer, oberhalb oder nordwestlich und 27 M. von Jauri, ist der wichtigste Handelsplatz des Landes. Auf dem rechten Ufer, unterhalb oder südlich und 2 M. von Gaya liegt die St. Karimanna. Außer Gaya treibt auch **Bunsa** (Stadt am Kebbifluß, ostnordöstlich und 12 M. von Gaya) wichtigen Handel und gehört mit Gaya und **Jelu** (St. nordöstlich und 4 M. von Gaya) zu den größeren Städten des Landes.

7. Das Fellata-Reich **Gando** (siehe oben), auf beiden Seiten, besonders aber auf der östlichen Seite des mittleren Niger, und vom Kebbifluß in dessen unterem Laufe durchströmt. Dem Namen nach gehören viele Nachbarländer zu Gando, wie Nyffi, Jauri, Dendina, ein Theil von Yoruba &c. Es herrscht aber in denselben völlige Anarchie, gegen welche der Beherrscher Gandos, Chalilu, mönchischer Beschaulichkeit ergeben, nichts vermag. So fand es nach Berichten vom J. 1858. **Gando** oder Gondu, Haupt- und Residenzstadt in der Provinz Kebbi, unter 12½° N. Br., 13 M. südwestlich von Sokoto, mit lebhaftem Handel. **Kebbi** oder Birni-n-Kebbi, ehemalige Hauptstadt von Gando, 7 M. westlich von Gando, am Flusse Kebbi. In der Nähe sind die Reste von Alt-Kebbi auf einer Hochterrasse. **Sogirma,** Stadt mit 9000 Einw. **Tilli,** Stadt mit 6000 Einw. **Tamkala,** Stadt mit 5000 Einw. Kalliul, Hauptort in dem Salzthal Fogha. **Dschega,** wichtige Handelsstadt am Zoma (Nebenfluß des Kebbi), südwestlich und 7½ M. von Gando. Andere hierher gehörende Städte sind Tambauel (südlich und 2 M. von Gando) und Argungu (am linken Kebbiufer, nördlich und 4 M. von Gando). Die Provinz **Mauri** oder Arewa, an der Nord- und Nordostseite der Provinz Kebbi, mit den Orten Karakara (nordwestl und 12½ M. von Gando), Dammana und Dambugel (die beiden letztgenannten Orte liegen östlich und nicht sehr fern von Karakara). Die Provinz **Zaberma,** ein fruchtbares Weideland, hauptsächlich auf dem linken Nigerufer, im Westen der vorigen Provinz, im NW. der Provinz Kebbi und im N. von Dendina, mit: **Doso,** offene Provinzialhauptstadt, nordwestlich und 17 M. von Gando und nordnordöstl. und 12½ M. von Gaya. Teggafar, Immanan und Kurfay, Dörfer am Dallul Boso, einem, an Natron und Frischwasser-Quellen reichen und weiten Thale, welches sich von S. nach N. quer durch die Provinz zieht. Die Provinz **Gurma,** auf dem westlichen oder rechten Nigerufer, an der Westseite des oben beschriebenen Landes Dendina, mit: **Say,** Provinzialhauptstadt auf einer Nigerinsel, oberhalb oder nordnordwestlich und 7 M. von Gaya und westnordwestlich und 30 M.

von Gando. Abasubia, Stadt westlich und 30 M. von Say. **Tschampagore,** Stadt und Sitz eines Häuptlings, mit Kornmagazinen und 6000 Einw. Außer den herrschenden Fulbe wohnen in Gando besonders Haussaua und Sonrhay.

8. Das Reich **Sonrhay,** auf beiden Seiten, jedoch hauptsächlich auf dem rechten oder westlichen Ufer des Niger, zwischen dem Reiche Gando und Timbuktu, mit: **Gao** (Garho, Gogo), alte berühmte Hauptstadt des einst sehr mächtigen und weit ausgedehnten Sonrhay-Reiches, am linken Ufer des Niger und an der Südgrenze der Großen Wüste, unter 16° 50' N. Br., 25 M. südöstlich von Timbuktu, ist übrigens jetzt nur noch ein kleines Dorf oder eine Dorfschaft. Die herrschende Bevölkerung des Sonrhayreiches bildet der Negerstamm der Sonrhayer, doch sind auch die Fellatas sehr zahlreich, namentlich in den Provinzen oder Ländern **Jaga** (an der Nordwestgrenze von Gurma, mit der St. Ssabba), **Libtako** (an der Nordwestseite von Jaga, mit den Städten Dore und Arribinda), **Gilgodschi** (an der Westseite von Libtako, mit dem kleinen Orte Dschibo) und **Dalla** (nordwestlich von Libtako und Gilgodschi, mit den Orten Munboro, Jsaje und Bone). — An der Nordseite des Sonrhay-Reiches und auf dem linken Nigerufer wohnen die Ellimmeden, ein Tuariksstamm, unter einem Sultan, dessen Residenz nordnordöstlich und 5 M. von Gago, der Hauptstadt Sonrhays, liegt. — An der Nordwestseite des Sonrhay-Reiches wohnen die Iregenaten-Tuariks. Neben ihnen und weithin gen Osten in die Große Wüste hinein finden sich zerstreute Gemeinden von Sonrhay, die ihre Unabhängigkeit bewahrt haben.

9. Das Reich **Timbuktu,** nordwestwärts vom Reiche Sonrhay, ist das nördlichste Land im westl. Theile Sudans, so daß es zum Theil gewissermaßen schon zur Sahara gehört, war im Mittelalter, namentlich im 14. Jahrhundert, ein mächtiger Staat, von dem viele andere benachbarte Reiche abhiengen, doch von 1672 bis 1727 dem Kaiserthume Marokko und seit 1795 bald dem Könige von Bambara, bald dem von Haussa zinspflichtig; im J. 1826 wurde die Hauptstadt von den Fulbe erobert, aber die Tuareg machen eben soviel Ansprüche auf ihren Besitz, als der Emir von Hamd-Allahi (S. 552), so daß sie mehrere Herren zugleich hat, oder in Wirklichkeit herrenlos und beständig inneren Streitigkeiten ausgesetzt ist. **Timbuktu** oder Timbukto, auch Tombuktu, Hauptstadt und sehr wichtiger Handelsplatz des innern Afrika, deswegen auch Königin der Wüste genannt, auf dem linken Ufer des Niger, etwa 1 M. von dem Flusse entfernt, unter 18° 3' N. Br., 15° 55' O. L. von Ferro, mit 13,000 Einw. Die Umgegend ist meist unfruchtbar und ohne Anbau, da hier schon die Große Wüste beginnt. Timbuktu besteht aus der eigentlichen Stadt und mehreren Vorstädten. Die innere oder eigentliche Stadt ist in Dreieckform gebaut, deren Spitze nach Norden gerichtet ist. Sankore ist der nördlichste und älteste Stadttheil, an dessen Südseite der Stadttheil Baginbi liegt. Dieser grenzt mit seiner Westseite an den Stadttheil Sangiribir (der den westlichsten Theil der innern Stadt überhaupt bildet und die Hauptmoschee el Kebira, 1325 von dem Sultan Melle im Bau begonnen, enthält), und liegt mit seiner Südseite an dem großen und dem kleinen Markt (Jubu). Sane Gungu ist der südlichste und zugleich schönste Stadttheil; hier wohnen die Kaufleute von Ghadames. Zwischen Sane Gungu und dem kleinen Markt liegt der Stadttheil Sara Kayna, mit dem Wohngebäude des Sultans und der Moschee Sidi Jahia (eine dritte Moschee der inneren Stadt enthält der Stadttheil Sankore). Die Wohnhäuser sind theils massiv aus Stein, theils aber auch aus Lehm; in den Vorstädten gibt es viele schlechte Strohhütten. In den Waarenhallen Timbuktus findet man eine Menge europäischer und indischer Fabrikate vor. Die Stadt ist namentlich auch der Hauptstapelplatz des aus der Sahara kommenden und nach Sudan bestimmten Salzes; außerdem sind hier Gold, Sklaven rc. die Haupthandelsartikel. Die Industrie ist beschränkt, sie liefert nur Schmiedearbeiten und Lederwaaren; manche der letzteren (Taschen für Tabak, Flintenfutterale, Vorrathssäcke, Kissen) sind gefällig gemacht, aber meist von Tuareg-Frauen gefertigt. Timbuktu ist das Hauptziel der kühnen Afrika-Reisenden. Wie oben (S. 498) erwähnt, sind bis jetzt 3 Europäer: Laing, Caillié und Dr. Barth bis hierher gedrungen. Namentlich dem Letztgenannten verdanken wir genauere Kenntniß der sonst nur dem Namen nach bekannten Stadt, deren Dasein übrigens bis in die Zeit der Carthager zurückgeführt wird. Außer dem Karawanenhandel ist auch der Verkehr auf dem Niger für Timbuktu wichtig; als Hafenstadt gilt **Kabara,** Stadt am linken Nigerufer, südlich und etwas über 1 M. von Timbuktu, mit 2000 Einw., die sich mit dem Ausladen der Waaren (der Niger ist hier durch kleine Handelsflotten sehr belebt) und dem Landtransporte nach Timbuktu, wozu sie sich der Esel und Kameele bedienen, beschäftigen. Nicht weit oberhalb Kabaras bildet ein kleiner Nebenfluß des Niger bei seiner Mündung die Insel **Kora** ($2\frac{1}{2}$ M. lang, $\frac{1}{2}$ M. breit). Auf derselben finden sich die Ruinen von Gakoyra und die Orte Sanjare und Sanjame. Andere hierher gehörende und in der Nähe von Kabara liegende Orte sind Koyretago, Tasakal, Korome, Gundam und Dire. — Westlich vom Timbuktu-Reiche erstreckte sich, zwischen der Sahara und dem Senegal, weit westwärts das alte Reich **Ghanata.**

10. Das Fellata-Reich **Sokoto,** an der Ostseite des Gando-Reiches, von beinahe 14° N. Br. in südöstlicher Richtung bis über den 10. Grad nördl. Br. hinaus oder bis zum mittleren Tschadda sich erstreckend und aus einer großen Hochebene mit einzelnen Granitgebirgen und vom Kebbi und den meisten seiner Nebenflüsse durchströmt, bestehend. Politisch bildet seinen Hauptbestandtheil das ehemalige, von den Fellatas eroberte Königreich **Haussa,** unter welchem Namen das Sokoto-Reich selbst sogar bisweilen vorkommt. Der Beherrscher des Sokoto-Reiches war nach Bericht vom Jahre 1858 der Sultan Aliju, Sohn des Sultans Bello, Enkel des Sultans Danbofio. Die Einkünfte betragen 100 Millionen Muscheln oder 65,000 preußische Thaler, dann einen gleichen Werth in Sklaven und selbstgezogener Baumwolle oder eingehandelten Artikeln europäischer und arabischer Manufaktur. Die Kriegsmacht wäre immerhin ansehnlich; denn die Reiterei allein, welche in Sudan den Ausschlag gibt, zählt noch 20,000—24,000 Mann; allein die Bestandtheile des Reiches hängen nur lose zusammen, so daß die Beiziehung der Provinzen zu Kriegsleistungen mit Schwierigkeiten verknüpft, oft auch unmöglich ist. Jetzige Haupt- und Residenzstadt ist **Wurno,** am linken Ufer des Rima oder Sokoto, in der Provinz Sanfara, nordöstlich und 16 M. von Gando; sie hat 13,000 Einw., welche lebhaften Handel treiben, und wurde im Jahre 1831 von dem Sultan Bello (der hier später auch starb), gegründet. Südwestlich und $3\frac{1}{2}$ M. von hier liegt am

Bakura, ½ M. oberhalb der Mündung desselben in den Rima, **Sokoto** oder Sakkatu, ehemal. Hauptstadt und auch jetzt noch einer der wichtigsten Handelsplätze in ganz Central-Afrika, hat 20,000 (vor der Gründung Wurnos 100,000) E., wurde 1803 von dem Großvater des Sultans Aliju angelegt, ist mit einer 20 bis 30 Fuß hohen Mauer umgeben, deren 8 Thore täglich bei Sonnenuntergang geschlossen werden, und hat einen weitläufigen Residenzpalast, 2 große Moscheen (deren eine 800 Fuß lang, auf hölzernen Säulen ruht und reich verziert ist), ziemlich regelmäßig angelegte Straßen, einen großen Bazar, sehr ausgebreiteten Handel (man soll hier sogar britische Schatzkammerscheine anbringen können) und bedeutende Gewerbe in Leder, Eisenwaaren und Baumwollzeugen. Jährlich kommen große Salzkarawanen der Tuariks aus der Sahara, namentlich von Rhat in Sokoto an. Hier starb am 13. April 1827 der englische Reisende Clapperton, der übrigens bei dem Sultan die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Sokoto liegt in dem, zum Sokoto-Reiche gehörigen Antheil an der Provinz **Kebbi** (siehe oben Einleitung zu Sudan), wozu außerdem noch zu rechnen sind namentlich die Orte Jabo, Kaydo, Galadi oder Dansa (dieser südöstlich, jene 2 westlich und nicht weit von Sokoto). Unter der Oberhoheit von Sokoto stehen ferner: Die Provinz Gober, am rechten Ufer des Rima; die Einwohner sind sehr kriegerisch, auch Räubereien ergeben, weshalb die Karawanen hier starke Bedeckung nöthig haben. Besonders gefürchtet ist die Wildniß von Gundumi, woselbst die Dorfgruppe Gauasu liegt. Die alte Hauptstadt von Gober war Akalaua, östlich von Wurno, jetzt in Trümmern. Auch eine andere Stadt, Magaria, wurde zerstört; auf einem Theile derselben steht jetzt Wurno. **Sanfara**, ehedem weit ausgedehnt und ein mächtiges Reich, ist jetzt nur eine Provinz von Sokotu, zwischen den Flüssen Rima und Soma, mit mehreren Statthaltern. Die bedeutendste Stadt, ehemals Hauptstadt von ganz Sanfara ist **Syrmi**, am Rima, mit 12,000 E. und 3 Statthaltern. Bunka, St. mit 5000 E. Kauriu-Namoda, Ssansanne-Aissa, Dutschi, Gummi, Kiaua, Badaraua, mit 8—10,000 E. Andere Städte, wie Anka, Maffara, Soma, Bakura sind mit der Provinz Gober verbündet. Nördlich von Sanfara, auf dem rechten Ufer des Rima liegt die Landschaft Maradi mit der Stadt gleichen Namens. Wie ein Enklave erscheint die unabhängige Landschaft Soma, mit der Stadt Soma am Fluß gleichen Namens, unter 12° N. Br. Von Soma 20 M. östlich liegt Kotorkosche, ein felsiger Bezirk mit vielen Dörfern. Südlich vom westlichen Theil der Provinz Sanfara liegt, im Westen von der Gando-Provinz Jauri (siehe oben) begrenzt, die Provinz **Womba** (sie scheint übrigens nur in loser Abhängigkeit vom Sokoto-Reiche zu stehen und faktisch unabhängig zu sein), mit: **Kotunkura**, Hauptstadt und Sitz eines Fellata-Fürsten, auf einem hohen Granitfelsen, südlich und 30 M. von Sokoto und östlich und 20 M. von Jauri, mit wichtigem Durchgangshandel für Karawanen. **Banaga** oder eigentlich Sabonbirni Daraga, Stadt am Durchschnittspunkte mehrerer Karawanenstraßen, nordöstlich und 10 M. von Kotunkura, mit wichtigem Handel. Die Provinz **Guari** (steht ebenfalls nur in loser Abhängigkeit vom Sokoto-Reiche), mit: Guari; Hauptstadt östlich oder vielmehr ostsüdöstl. u. 13 M. von Kotunkura. Die Provinz **Segseg** (auch sie ist faktisch mehr oder minder unabhängig als eigenes Fellan-Reich), an der Ostseite von Guari, ist eine schöne Landschaft, die mit üppigen Getreidefeldern und im schönsten Grün prangenden Wiesen bedeckt ist, mit anmuthigen Hügeln und Thälern abwechselt und besonders vortrefflichen Reis liefert. Hierher gehört namentlich: **Saria** oder Soso, feste Hauptstadt von Segseg, genau unter 11° N. Br. und unter 6° 12′ O. L. von Paris, südöstlich und 46 M. von Sokoto, in fruchtbarer Gegend, mit zahlreichen Moscheen und 50,000 E. Kessin Abdesenga, Stadt 2 M. südlich von Saria, ein Hauptort des Handelsverkehrs. Die Provinz **Katsena** (auch Katschna oder Kaschna, vormals Sangras genannt), an der Ostseite der Provinz Sanfara, ehemals sehr ausgedehnt, jetzt beschränkt, so daß die ganze Bevölkerung nur 330,000 Köpfe zählt. Sie ist eine der schönsten Landschaften von Sudan, auf der Wasserscheide zwischen dem Niger und dem Bassin des Tsad, 1200 bis 1500 Fuß über dem Meere, hügelig, wohlbewässert, mit gesunder Luft. **Katsena**, feste Provinzialhauptstadt, östlich und 34 M. von Sokoto, mit bedeutender Baumwoll- und Lederfabrikation, ansehnlichem Handel und 8000 Einw. Die Städte Musaua (südlich und 12 M. von Katsena), Kuraje oder Kuradsche (südlich und 4 M. von Katsena), Kurfi (westlich und 2 Meilen von Kuraje) und Monia (südwestlich und 9 M. von Katsena, ist jetzt gänzlich verödet). — Die Provinz **Kano** in der Mitte der Haussa-Staaten, sehr fruchtbar, hat über 200,000 freie Einwohner und mindestens ebensoviel Sklaven. Der Statthalter kann 20,000 M. Fußvolk und 7000 Reiter stellen. Der Tribut beträgt 90 bis 100 Mill. Kurdi (2500 Kurdi = 1 spanischer Thaler). **Kano**, Hauptstadt, in einer wasserreichen, ungesunden, aber sehr fruchtbaren Gegend (unter 12° N. Br., 8° 10′ O. L. von Greenwich), hat eine 30 Fuß hohe Lehmmauer und doppelten Graben im Umkreise von 3 M., innerhalb desselben viele Gärten und Getreidefelder, eine große Moschee und 30,000 Einw. Sehr bedeutend ist die Industrie in Baumwollzeugen und Indigofärberei, in Schuhen, Sandalen, Ledertaschen und Waffen. Der Handel erstreckt sich bis Mursuk und Rhat, Tripoli, an das Atlantische Meer und über ganz Bornu. Nach Timbuktu allein gehen jährlich 300 Kameelladungen an gefärbtem Baumwollengarn. Zu der Handelsmesse kommen Karawanen von allen Richtungen; für den Sklavenmarkt bestehen 2 lange Schoppenreihen, eine für die männlichen, die andere für die weiblichen Sklaven. **Bacbaegie** oder Beheji, Stadt südlich und 18 M. von Kano, mit Handel und 25,000 E. **Katagum** (Kattagum), Stadt und Hauptfestung des ehemaligen Haussa-Reichs, östlich und 26 M. von Kano, am Yeu und in fruchtbarer Gegend, mit 8000 Einw.

11. Das Reich **Bornu** (2420 Q. M. mit 5 Mill. Einw., Fellatas, Bornuesen und anderen Negerstämmen, auch Araber, vorherrschend Muhamedaner). Das Reich Bornu, ehedem ein Theil von Kanem, dann selbstständig, ist jetzt nicht mehr so ausgedehnt wie noch am Anfang des 19. Jahrh., doch immerhin der mächtigste Staat in Ost-Sudan. Die alte Dynastie der Ssaefua wurde durch Omar gestürzt, der den König Ibrahim im Jahre 1846 ermordete u. dessen Sohn Ali auf dem Schlachtfelde tödtete. Im Jahre 1853 mußte Omar seinem Bruder Abderahman weichen, aber nur auf kurze Zeit; denn dieser wurde 1854 überwunden und getödtet, und Omar trat wieder in die Regierung ein. Das eigentliche Bornu umfaßt nur die Landschaften zwischen dem Tsad und dem Komadugu Waube, aber die Herrschaft des Scheik reicht auch jetzt noch weiter. Sie umfaßt im

Norden Djetko und Mobber, im Nordwesten Sinder, Munio, Gummel, Maschena und Manga, obwohl hier die Statthalter ziemlich unabhängig sind; im Südwesten Ngussum, Kerrekere und Ngasir, wo aber auch unabhängige Heidenstämme wohnen, im Süden Gamerghu und einen Theil von Marghi; im Südosten einen Theil von Kotoko; auch Logone und Mandara oder Wandala sind ihm tributpflichtig. **Kuka** (Kukaua), Haupt- und Residenzstadt des Reiches Bornu, unter 13° N. Br., 1½ M. westlich vom Tsadsee, besteht aus Ost-Kuka, wo die Regierung ihren Sitz hat, und West-Kuka, wo die Bürger und Kaufleute wohnen, außerdem sind viele Ansiedelungen an den Mauern; diese Theile zusammen zählen 60,000 Einw., worunter Kaufleute aus allen Theilen Afrikas. Der Sklavenhandel wird hier, namentlich nach dem Türkischen Reiche, in großem Maßstabe getrieben; jeden Montag kann man Tausende von Sklaven vor den Thoren sehen. In der Nähe liegt das Dorf Maduari, wo Overweg im Jahre 1852 starb (S. 498). **Birni** (Neu-Burnu), die frühere Hauptstadt von Bornu, 19 M. westlich von Kuka, jetzt verfallen. Die Stadt war oval gebaut, befestigt; die Häuser waren von Backsteinen; sehr groß war der Palast des Scheiks. Nordöstlich davon liegt das Dorf Ngurutua, wo Richardson 1851 starb (S. 498). Von Birni östlich, da, wo der Komadugu Wauwe in die Sümpfe des Tsadsees übergeht, liegt die Stadt Jo, noch näher am See Bosso und nördlich davon die bedeutende Stadt Barrua. Diese Stadt und die ganze Umgegend müssen an die räuberischen Tuareg Tribut entrichten. In der oben angeführten Landschaft Munio ist die ansehnliche Stadt **Gure** (14° Br., 10° 20′ O. L. von Greenwich), Residenz des Statthalters von Munio, am südlichen Abhange einer felsigen Anhöhe, mit Baumwollpflanzungen, Küchengärten und 10,000 Einw. Gessma, in der Provinz Manga, ein ummauerter Ort in sumpfiger Gegend. **Angornu** oder Ngornu, Stadt am westlichen Ufer des Tsadsees, südlich und 3½ M. von Kuka, mit einer zahlreichen Bevölkerung, äußerst lebhaftem Handel und Wochenmärkten, die bisweilen an 100,000 Menschen herbeiziehen. **Affagay** oder Affageh, große und volkreiche Handelsstadt, südsüdöstlich und 15 M. von Kuka und südlich und 12 M. von Angornu. **Digoa** oder Dikoa, Stadt mit 30,000 Einw. Dikoa liegt nordwestlich und 2 M. von Affageh. Südöstlich und 5 M. von Affageh liegt der Ort Delhe (oder Delahay), und 6 M. in südöstlicher Richtung von Delhe liegt, unter 11° 23′ N. Br. eine Gruppe von Granitfelsen, Wasa genannt und etwa 1 Q.-M. im Umfange. Diese Felsen haben eine außerordentlich regelmäßige Glockenform und eine absolute Höhe von 1300 bis 1600 Fuß, was etwa 400 bis 600 Fuß über der dortigen Ebene ausmacht. **Gabbei** oder Gebbeh, südwestliche Grenzstadt Bornus, unter 11° 4′ 10″ N. Br. und 11° 20′ O. L. von Greenwich. **Gudscheba**, Stadt unter 11° 29′ 40″ N. Br. und 11° 39′ O. L. von Greenwich. **Gambaru**, Stadt am rechten Ufer des Yeu, war einst die Residenz des Sultans, liegt aber jetzt in Trümmern. **Sinder** oder Zinder, Grenzstadt Bornus, in dessen nordwestlichster Provinz Damagram, westnordwestlich und 70 M. von Kuka, mit bedeutendem Handel. — Zu Bornu rechnet man gewöhnlich noch **Kanem**, obwohl die Herrschaft von Wadai hier schon mächtig geworden ist. Gemeiniglich gibt es 2 Khalifen, einen, der die Macht und Gewalt hat, einen anderen, der sich mit der Anwartschaft begnügt. Die Bevölkerung besteht aus Tebu u. einem bunten Gemisch anderer Stämme. Das Land ist hügelig, mit Weideplätzen und vielen Gehöften von Viehzüchtern. **Mao**, Hauptstadt des Landes Kanem, etwa 12 M. vom nordöstlichen Ufer des Tsadsees, mit 4000 Einw. Nördlich und nicht weit von hier liegt Wadi Amsallat. — Während der Anwesenheit des Dr. Vogel in Kuka kam daselbst im Juli 1854 eine Anzahl Budduma (Tsadsee-Insulaner) an und erbat sich von dem Bornu-Sultan die Erlaubniß, sich auf dem Festlande ansiedeln zu dürfen, da eine der größten ihrer Inseln im Tsadsee vom Wasser verschlungen oder vielmehr unter dasselbe herabgesunken war. Im Tsadsee liegen überhaupt zahlreiche **Inseln**, worunter einige von beträchtlicher Größe und von Volksstämmen bewohnt sind, die sich häufig den benachbarten Staaten furchtbar gemacht haben. Die soeben erwähnten Budduma (auch Biddomahs oder Biddumahs), welche vornehmlich die südwestl. Inselgruppen bewohnen, haben eine Flotte von großen 1000 Canoes, die sie hauptsächlich zu Seeräubereien benutzen. Vor ihren Angriffen war früher selbst die Bornuesen-Hptstadt Kuka nicht sicher, und die Bornuesen scheinen lange Zeit hindurch keinen ernstlichen Versuch gemacht zu haben, ihren Räubereien Einhalt zu thun. Sie schleppten viele Menschen mit fort und machten sie zu Sklaven, behandelten sie jedoch gut und gaben ihnen sogar Frauen. Die Lasalas, ein Hirtenvolk, bewohnen kleine grüne Inseln im südlichen und südöstlichen Theile des Tsadsees, welche mit üppigen Weiden und zahlreichen Heerden bedeckt und durch schmale Kanäle (an manchen Stellen so seicht, daß man von einer Insel zur anderen durchs Wasser waten kann) von einander getrennt sind. — Das mit Bornu verbündete Reich **Mandara**, südlich von Bornu, ein malerisches Bergland mit prächtigen Wäldern, reich an Eisenerzen und von muhamedanischen und heidnischen Negern bewohnt, unter einem an Bornu zinspflichtigen Häuptling oder auch Sultan. Die ursprüngliche Hauptstadt war **Mora**, 33 M. südlich von Kuka, in einem schönen Bergthal; als diese zerstört wurde, bauten die Mandarener die neue Stadt **Dolu**, jetzt Residenz des Sultans. Hier wurde Rohlfs im Jahre 1866 von dem Sultan Bekr freundlich aufgenommen. — Das Land **Musgo** oder Musgu, südlich vom Tsadsee und auf der Westseite des mittleren Serbewel oder Arre, ungefähr zwischen 10° und 11° N. Br. Es ist ein meist flaches Land, wo zur Regenzeit sich ungeheure Wasseransammlungen bilden, gleich großen Landseen, die aber in der trockenen Jahreszeit fast ganz wieder verschwinden. Die, einen besonderen Negerstamm bildenden Musgo sind unabhängig, Heiden, wohnen in kegelförmigen, mit Stroh gedeckten niedrigen Lehmhütten, bauen Getreide und viel Tabak (das Tabakrauchen ist bei ihnen allgemeiner Gebrauch); das weibliche Geschlecht trägt als Zierrath ein oft zolldickes Stück Holz oder einen Knochen in der Unterlippe; außerdem besteht die Kleidung der Weiber nur in einer schmalen Binde aus Bast, die um die Hüften befestigt wird. Ein gemeinsames Oberhaupt haben die Musgo nicht, und ihre einzelnen Häuptlinge leben in beständiger Uneinigkeit. Unter diesen Umständen sind die feindlichen Einfälle in ihr Land, von denen wir in der Einleitung zu Sudan ein Beispiel angeführt haben, mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft. Als ihre Hauptstadt oder ihren Hauptort kann man Kadé (südsüdöstlich und 37 M. von Kuka und 4 M. vom westlichen Ufer des Serbewel) betrachten. Nordnordwestlich und 1½ M. von Kadé liegt Gabari,

das nördlichste Dorf des Musgolandes, und südöstlich und 3½ M. von Kadé liegt das Dorf Barea. Von Musgo kommen viele Sklaven nach Bornu. — Das Land **Tuburi** oder Tuburi (auch Tufuri), an der Südseite des vorigen und von ähnlicher Beschaffenheit wie das Musgo-Land. Die Tuburi bilden ebenfalls einen Negerstamm und sind Heiden, auch den Sklavenjagden ebenso ausgesetzt, wie die Musgo. Ueberhaupt gilt von ihnen im Wesentlichen das Nämliche, was oben von den Musgo bemerkt worden ist. Die erwähnenswerthesten Orte im Tuburi-Lande sind die Dörfer Demmo (südsüdöstlich und 12 M. von Kadé), Dawa (südsüdwestlich und 5 M. von Demmo) und Lere (südwestlich und 7½ M. von Dawa). Bei Demmo beginnt der, fälschlich mit dem Namen Tubori-See bezeichnete Ngaljam von Wulia, nämlich eine große, nach Süden sich erstreckende Sumpffläche, die am Ende der Regenzeit allerdings einen 60 M. langen See bildet, welcher aber nicht permanent ist, sondern während der trockenen Jahreszeit nur eine Sumpffläche zurückläßt. — Das Reich **Logone** oder Logon (auch Loggene), auf dem linken oder westlichen Ufer des Serbewel in seinem mittleren und unteren Laufe; es besteht aus einer fruchtbaren, vom genannten Flusse bewässerten Ebene und ist stark bevölkert. Der Islam besteht hier erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts; die Landbewohner sind noch größtentheils Heiden. Bei der günstigen Lage an den beiden großen Flüssen Serbewel und Schari könnte das Reich sehr blühend sein; aber die Nachbarn üben einen starken Druck aus. Der Sultan von Logone zahlt an Bornu einen übermäßigen Tribut; auch Baghirmi und die Fulbe bedrängen das Land. Die hiesigen Negerinnen sind wohl gebildet. Hauptort ist: **Karnak Logone,** Stadt am linken Ufer des Serbewel, 6 M. oberhalb seiner Vereinigung mit dem Schari, mit großen Palästen des Sultans und seines Premier-Ministers, Baumwolleinindustrie, Indigofabriken und 15,000 Einw. Kussuri, St. am linken Ufer des Serbewel, dicht vor dessen Vereinigung mit dem Schari. Kala, Stadt westlich und 2 M. von Kussuri. Afade, St. nordwestlich und 6 M. von Kussuri.

12. Das Reich **Baghirmi,** südlich vom Tsadsee und östlich vom Schari, etwa 50 M. von Norden nach Süden, 30 M. von Osten nach Westen sich erstreckend, mit 1½ Mill. Einw., die meist dem Islam zugethan sind. Der Sultan des Reiches entrichtet an Wadai alle drei Jahre einen Tribut (100 gewöhnliche Sklaven, 30 schöne Sklavinnen, 100 Pferde und 1000 Hemden), dann an den Oberaufseher oder Serma der Provinz 10 Sklavinnen, 4 Pferde und 40 Hemden; neuerlich auch an Bornu jährlich 100 Sklaven. Die Heeresmacht beträgt 10,000 Mann Fußvolk, 3000 Reiter. Je mehr der Sultan von Baghirmi von Wadai und Bornu bedrängt wird, desto mehr sucht er seine Macht gen Süden und Südwesten auszubreiten, wo unabhängige Heidenstämme wohnen. Hauptstadt ist **Masena** (11° 40′ N. Br., 16° O. L. von Greenwich), Residenz des Sultans, am Sammelpunkte mehrerer Karawanenlinien. Andere Orte sind: Ir am Batschikam, Nairoma, Busso, Kolle. — **Kenga Mataia,** ansehnliche Stadt, Residenz eines unabhängigen Sultans am Gebirge Ger, 30 M. ostnordöstl. von Masena. Man nennt die ganze Gebirgslandschaft Sokoro.

13. Die Sudanländer auf beiden Seiten des Tschadda oder Binue, von seiner Einmündung in den Niger an hinaufwärts. Um diese Länder, so weit es hier der Zweck erfordert, kennen zu lernen, wird es am geeignetsten sein, wenn wir das Wesentliche von Dem, was ein an die britische Admiralität erstatteter Bericht des Dr. Baikie (der die im Jahre 1854 unternommene Tschabba-Expedition hauptsächlich leitete), darüber sagt, hier mittheilen. Oben in §. 3 der Beschreibung der sudanischen Reiche u. Länder haben wir die am untern Tschadda und bei seiner Einmündung in den Niger liegenden Länder Igbira, Panda, Bassa und Akpoto bereits kennen gelernt, und knüpfen nun hier den Faden wieder an durch Beschreibung der flußaufwärts folgenden Länder. An Bassa, auf dem rechten Tschaddaufer, schließt sich das Land **Doma** oder Dschuku, und an Akpoto, auf dem linken Tschaddaufer, das Land **Mitschi** an. In jenem Berichte heißt es nun unter anderm: „Am 23. August (1854) erreichten wir die Stadt **Odschogo** in Doma (die Stadt liegt am rechten Ufer des Tschadda, 25 M. oberhalb seiner Mündung in den Niger; und 3 M. oberhalb Odschogos liegt die Stadt Rogan Koto, mit 1200 Einw.), wo ich die einzige Nachricht über Dr. Barth bekam, die ich überhaupt erlangen konnte, nämlich daß er wahrscheinlich in Keana (auf dem rechten Ufer, dicht oberhalb Rogan Kotos) sei. Ich schickte Boten dahin ab, zugleich mit Geschenken für den König von Keana, konnte aber ihre Rückkehr nicht abwarten, und mußte mich mit dem Versprechen des Königs von Odschogo, alle Nachrichten für mich in Empfang zu nehmen, begnügen. Unsere Reise demnach fortsetzend, sprachen wir in allen Städten von einiger Größe am Flußufer im Vorbeifahren vor, und erreichten, nachdem wir Doma an der Nordseite und einen bis dahin unbekannten Stamm (und Land) Namens Mitschi im Süden (siehe oben) passirt hatten, endlich das Reich **Kororofa** (auf dem südlichen oder linken Tschaddaufer). Dörfer gab es hier unmittelbar am Flusse wenig, aber am 6. September kamen wir zu einer großen Stadt am linken Ufer, vor der ich Anker warf und gleich landete. Die Einwohner schienen in großer Aufregung über unser Erscheinen und beobachteten uns völlig bewaffnet; als ich aber vorgieng und meine Hand ausstreckte, kamen sie auf uns zu, und sobald sie sahen, daß unsere Absichten friedlicher Natur waren, erhoben sie ein wildes Freudengeschrei. Ich machte darauf dem Könige meinen Besuch; er bewillkommnete uns herzlich und erzählte mir, dies sei das erste Mal, daß Weiße sein Land betreten. (Man darf sich unter diesem Könige nur nicht den Beherrscher von ganz Kororofa denken, denn dieser residirt in der Hauptstadt Wukari oder Okale, weit landeinwärts.) Die Stadt heißt Ganbiko, hat übrigens nur 800 Einw.; doch liegt dicht daneben Gankera mit 1000 Einw., und beide zusammen nehmen sich wie ein einziger Ort aus. Obgleich im Reiche Kororofa gelegen, ward die Stadt ursprünglich von Fellata-Sklaven gegründet und war eine unabhängige Niederlassung der Fellatas geworden. Das Land **Kororofa** liegt ganz und gar auf dem südl. (linken) Tschaddaufer; das gegenüber liegende Ufer gehört zum Fellata-Reiche **Bautschi.**" Wir brechen hier einen Augenblick ab, um Folgendes zur Vervollständigung anzuführen. Das Reich **Bautschi,** welches auch unter dem Namen Bolewa vorkommt, erstreckt sich vom Tschadda nordwärts, besteht aus einer Hochebene mit vereinzelten Bergen (darunter der 6 M. vom Tschadda entfernte und 1500 Fuß hohe Roberick) und Goldwäschereien, seine Bevölkerung gehört zu den Fellatas, und seine Hauptstadt und Residenz des Sultans ist **Garon Bautschi** oder **Jakuba** (Yakoba), unter 10° 17′ N. Br. und 9° 28,

O. von Greenwich, 2500 Fuß über dem Meere, ehedem von 100,000 Negern bewohnt. Rohlfs fand die Stadt im Jahre 1866 wegen der beständigen Kriege verlassen und in Verfall. Der Handelsverkehr hat jetzt statt in Jakuba, in Keffin Abdes Senga, 20 M. südwestlich von Jakuba, seinen Hauptsitz. Etwa 15 M. westsüdwestlich von hier liegt der Ort Dunrora oder Darroro. Nordöstlich und 12 M. von Jakuba liegt, unter 10° 49′ N. Br. und 10° 16′ O. von Greenwich, die Stadt **Gombe,** die so groß wie Kuka (siehe oben unter Bornu) ist. Hier und in der ganzen Umgegend, bis zum Tschadda hin (wo sie den Ort Dulti, mit 400 Einw., inne haben), wohnen die wilden Batschama (ein Negerstamm), die von den mächtigen Fellatas bisher noch nicht haben unterjocht werden können. Sie stehen unter einem eigenen Sultan. Ihre östlichen Nachbarn sind die Margi, ein schöner Negerstamm im gleichnamigen Flachlande. Zwischen Bautschi und Bornu liegen die Fellan-Länder **Boberu** (oder Bobyra, mit der Hauptstadt Dukku), **Mesau** (mit der gleichnamigen Hauptstadt) und **Schira** (mit der gleichnamigen Hauptstadt). Was nun das oben erwähnte Land **Kororofa** oder Kororrofa, auf dem südlichen oder linken Tschaddaufer, betrifft, so ist dasselbe, nach Dr. Barth, identisch mit dem altberühmten Goldlande Wangara (nicht zu verwechseln mit dem auf der Westseite des Niger liegenden und bereits oben näher erwähnten Wangara), wovon ein Theil einst unter Bornus Oberhoheit kam, und besteht politisch aus verschiedenen Staaten, als: Agany, Bakawelino, Baschikkari, Binderi, Janseni, Jemsali, Immola, Kewe, Schibu u. a. m. Ueber **Wukari,** die Hauptstadt von Kororofa (13 M. südwärts vom Tschadda, und 50 M. in ostnordöstlicher Richtung von Idda am Niger) bemerkt Dr. Barth wörtlich Folgendes: „Wukari ist so groß wie das ungeheure Alori (Jauri), welches größer ist als Kano und Rabba. Der Sultan Anju Zenki ist sehr reich und mächtig und völlig unabhängig." Hiernach ist es nicht ganz klar, ob der Sultan Anju Zenki der Beherrscher von ganz Kororofa ist, so daß die eben genannten Staaten Agany, Bakawelino ꝛc. nur als Provinzen dieses Reiches zu betrachten wären, oder ob er blos einen Staat Wukari beherrscht, der dann gleich den genannten Staaten nur ein politischer Bestandtheil von Kororofa sein würde. Es scheint aber Ersteres der Fall zu sein und der Sultan jedenfalls die Oberhoheit über die genannten Staaten oder Provinzen auszuüben. Zu Kororofa überhaupt gehören, außer Wukari, Gandiko und Gankera (siehe oben), namentlich noch folgende Orte: Bumanda (ostnordöstlich und 4 Tagereisen von Wukari), Juggum oder Gonkoy (eine Tagereise östlich von Wukari), **Schibu** (Stadt mit 4000 Einw., am linken Tschaddaufer, 4 M. oberhalb der oben erwähnten Orte Gandiko und Gankera, und nordnordöstlich und 5 M. von Wukari), Anufo (mit 350 Einw.) und Anjischi oder Anjaschi (mit 200 Einw., liegt dicht neben Anufo, am linken Tschaddaufer, nordnordwestlich und 13 M. von Wukari). — Oberhalb Bautschis und Kororofas liegt auf beiden Seiten des Tschadda das, einen politischen Bestandtheil des Sokotoreiches bildende Fellata-Land (oder die Provinz) **Hamarrua,** mit der Hauptstadt **Hamarrua** oder Hama, welche nordwestlich und etwas über 3 M. vom rechten Tschaddaufer (nämlich von Gurowa, als nächstem Punkt) und am Fuße des Muri-Gebirges liegt. Andere Orte in Hamarrua sind namentlich: Gurowa (am rechten Tschaddaufer, südöstlich und etwas über 3 M. von der Hauptstadt Hamarrua und nordnordöstlich u. 40 M. von Wukari, der Hauptstadt Kororofas, mit 250 Einw.), Wusu (in der Nähe von Gurowa, mit 100 Einw.), Tschomo (am rechten Tschaddaufer, 1¼ M. oberhalb Gurowas), Lau (am linken Tschaddaufer, 5 M. oberhalb Gurowas) und Dschin (am rechten Tschaddaufer, 8 M. oberhalb Gurowas und dicht unterhalb Dultis, welches zum Lande der Batschama gehört). Der Bericht des Dr. Baikie enthält über Hamarrua unter anderm Folgendes: „In Gudowa erfuhr ich, daß die Provinz Hamarrua sehr ansehnlich und von kaum geringerer Wichtigkeit als Adamawa (s. unten) ist. Sie liegt größtentheils auf dem nördlichen (rechten) Ufer des Binue (Tschadda), nimmt aber auch ein bedeutendes Gebiet auf dem südlichen (linken) in Anspruch. Die Eingeborenen (d. h. die eigentlichen Hamarruaner) sind Leute von wildem Aussehen; sie selbst nennen sich Baibi und reden die Dschuku-Sprache, doch ist das Land von den Fellatas ganz unterworfen worden. Wir waren jetzt überhaupt vollständig im Gebiete der Fellatas und standen mit diesem Volksstamme auf dem freundschaftlichsten Fuße. Sie waren die bei weitem intelligentesten und civilisirtesten Menschen, die wir auf unserer Reise antrafen. Der Sultan von Hamarrua, der sogleich nach unserer Ankunft in Gurowa uns durch Abgesandte hatte bewillkommnen lassen, wünschte unsern persönlichen Besuch in seiner Hauptstadt. Wir kamen daselbst am 24. September (1854) spät Abends an, und besahen uns am folgenden Morgen die Stadt. Die Häuser sind hier meist kreisförmig mit kegelartig zulaufenden Dächern, übrigens sonst geräumig (sie haben gewöhnlich 20—24 Fuß im Durchmesser) und gut gebaut und immer von ziemlich großen Gehöften umschlossen. Die Breite der Stadt beträgt über 1 englische M. und die Länge zwischen 1½ und 2 englischen Meilen. Die Bewohner der Hauptstadt Hamarrua sind ein intelligenter Menschenschlag von oft schönem und gewinnendem Aeußern und fast sämmtlich Fellatas. Sie reden gewöhnlich auch deren Sprache, verstehen indeß das Haussa, und hierin unterhielten wir uns mit ihnen. Alle waren gut gekleidet, und viele Anzüge sehr geschmackvoll. Messing- und kupferne Zierrathen waren reichlich vorhanden, und gern gaben sie dieselben für Schmucksachen, rothe Tuche und Taschentücher her. Um 11 Uhr gelangten wir zur Audienz. Der Sultan sprach seine Freude aus, daß Weiße unter seiner Regierung das Land besuchten, und versicherte uns seines lebhaften Wunsches, mit uns in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Er würde, fügte er hinzu, einen besondern Boten an seinen Herrn, den Sultan in Sokoto, schicken, um unsern Besuch zu melden." — Das Reich **Adamawa** (auch Adamaua) oder Fumbina, an der Ostseite von Hamarrua und Kororofa, hauptsächlich auf dem linken Ufer des obern Tschadda und von ihm und dessen Nebenfluß, dem Faro, durchströmt. Es besteht aus fruchtbaren und gut angebauten Hochebenen mit vielen einzelnen Urgebirgsketten und Bergen, wie dem Alantika (siehe oben Seite 483) und dem Mendif. Die sehr dichte Bevölkerung besteht aus heidnischen Negern und eingewanderten, meist muhamedanischen und das herrschende Volk ausmachenden Fellatas, welche zahllose Sklaven halten. Von den vielen Städten und Dörfern im Lande sind die letztern meist von diesen Sklaven bewohnt. **Jola,** Hauptstadt von Adamawa und Residenz des Fellanherrschers, 3 M. vom linken Tschaddaufer, östlich und 20 M. von der Stadt Hamarrua und nord-

östlich und 50 M. von Wukari. Dr. Barth weilte hier im Juli d. Jahres 1851. Ngundere, Hauptort des Stammes Mbum, unweit des Faro. Kontscha, 15 M. südlich von Yola. Weiter nach Süden liegt Djoro Fangel, Sitz eines Häuptlings. Tibati, unter 7° 50′ N. Br., Sitz eines Statthalters. In dieser Gegend ist der reichste Pflanzenwuchs von Adamaua. Im östlichen Theil von Adamaua sind zu erwähnen: **Nibago** oder Nibabo (9½° N. Br.), Nei-Buba, Hauptort des Landes der Dama; Lame, im Lande Mbana; im SO. die Landschaft **Beia** oder Baya. Es gibt in diesen Gegenden große Wälder und Sandebenen, doch auch wohlangebaute Strecken mit Hirse und Gemüse. Genauere Kenntniß ist erst von der Zukunft zu erwarten.

Senegambien.

Flächeninhalt: 18,000 □.M. Bevölkerung: 9 Mill. Einw.

Senegambien, auch West-Nigritien genannt, ist der westlichste Theil der Negerländer und zugleich von ganz Afrika. Es erstreckt sich vom 10 bis etwa 17° N. Br., wo es allmählich zur Sahara übergeht, die auch gegen Osten auf eine Strecke angrenzt, während weiterhin nach Osten und Südosten Sudan und im Süden Oberguinea Grenzländer sind und das Atlantische Meer den Westen bespült. Außer dem bis 3000 Fuß aufsteigenden Konggebirge ist das Futa-Djalo-Gebirge zwischen 11—13° N. Br. zu nennen, welches sich bis 9000 Fuß erheben soll. Im Uebrigen ist der Boden meistens flach. Von den zahlreichen Flüssen sind die wichtigsten: Der Senegal (im Lande selbst Basing oder schwarzer Fluß genannt) und der Gambia, von welchen das Land den Namen erhielt; dann der Cazamance und der Rio Grande. Der Senegal bildet durch Seitenarme und Nebenflüsse viele Inseln, an der Mündung, die übrigens sehr veränderlich ist, ein großes Delta. Viele und bedeutende Wasserfälle haben der Senegal, Gambia und andere Flüsse im oberen Laufe, wo überhaupt großartige Naturschönheiten vorkommen. Die bedeutendsten Seen sind: Der Lac de Cayar (L. N'qiz oder Komak, 12½ □.M. groß), nördlich vom unteren Senegal, zwischen 17 und 18° W. L. von Paris, und der Lac Panie Foul (7 □.M.), südlich vom unteren Senegal, zwischen 18 und 19° W. L. von Paris. Das Klima ist der Lage des Landes gemäß sehr heiß, nur im höheren Binnenland gemäßigt. St. Louis hat 19½° R. mittlere Jahreswärme. Am unteren Laufe der Flüsse, überhaupt in den Niederungen ist das Klima den Europäern ungünstig, zumal in der nassen Jahreszeit, die große Ueberschwemmungen mit sich bringt. Diese währt vom Juli bis November; sie wird durch die Tornados, furchtbare Gewitterstürme, angekündigt und hat vorherrschend Südwestwinde. Einen entgegengesetzten Charakter hat der Harmattan, ein Ostwind, heiß, austrocknend, staubig; er macht Laub und Gras welk und verdunkelt die Atmosphäre; er folgt der Regenzeit und kehrt während der trockenen Monate periodisch wieder.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist überaus groß, besonders in dem Alluvialgebiet des Senegal. Haupterzeugnisse sind: Reis, Mais und andere Getreidearten, Zuckerrohr, Arachis (Erdnuß, Erdeichel, Erdpistazie, woraus gutes Oel gewonnen wird), Pfeffer, Baumwolle, Orangen, Limonien; sehr reich ist das Land an Gurubäumen (deren Nüsse Theein enthalten), Oel- und anderen Palmen, an Ebenholz und Acajouholz (hier Cailcedra genannt, in Frankreich zur Kunsttischlerei sehr gesucht). Das wichtigste Gewächs aber ist die Mimosa Senegalensis, welche das Senegal-Gummi, jährlich an 10,000 Ctr., liefert. Sehr ausgedehnt ist die Viehzucht; Rinder und Kameele werden in großen Heerden gehalten; Elephanten, Löwen, Panther und andere wilde Thiere sind im Binnenlande zahlreich vorhanden. An der Meeresküste wird Ambra gesammelt. Das Mineralreich hat vorzügliches Eisen (in Bambuk, Kamalin und Dentila), auch Gold und Salz.

Die Mehrzahl der Einwohner gehört zu der Neger-Race; die Hauptvölker derselben sind: die Pul oder Pöl, gewöhnlich Fullahs oder auch Fulbes genannt, nördlich vom Senegal; sie sind, wie die Fellatas im Süden, braunröthlich mit kaum wolligen Haaren und europäischen Gesichtszügen. Obwohl nicht eigentliche Neger werden sie doch zu der Schwarzen Race gerechnet, da das Neger-Element bei einem beträchtlichen Theile ihrer Stämme durch Vermischung sehr bemerklich geworden ist. Sie sind im Allgemeinen Hirten und haben eine besondere, weiche und wohlklingende Sprache; dem Islam zugethan, suchen sie die Nachbarvölker mit bewaffneter Hand zu bekehren. Auch ihre politische Herrschaft breitet sich mehr und mehr aus. Die Malinke und Soninke, am Senegal unter dem Namen Mandingo und Sarakolle bekannt, haben Negerphysiognomie, krauses Haar und hohen Wuchs; sie bewohnen den nördlichen Abfall der Gebirgsländer am Ursprung des Senegal und Gambia und sprechen verschiedene

Dialekte Einer Sprache. Die Malinke sind sehr kriegerisch, während die Soninke vorzugsweise Handelsleute sind. Die Uolof (Jolofs) und Serer bewohnen die weiten Alluvialebenen zwischen dem Senegal, Falehme und Gambia. Man schildert die Serer-Uolof als sanft, kindisch, eitel und unvorsichtig, doch seien sie dabei tapfer. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht. Obwohl von Natur mäßig, ergeben sie sich doch sehr dem Trunke. Die Nachbarschaft mit den Franzosen hat eine Mischlingsrace erzeugt, die bereits sehr zahlreich geworden ist. Die Mehrzahl der Malinke und Soninke sind noch Fetischdiener, obwohl der Islam immer mehr eindringt; bei den Serer-Uolof hat dieser noch wenig Raum gewonnen. Von anderen Negerstämmen sind noch zu nennen: die Susus zwischen 10 und 11° N. Br. und die Biafaren oder Biafras zwischen dem Gambia und Rio Grande. — Außer diesen Völkern sind die Mauren oder Araber zu erwähnen, welche im 13. Jahrhundert eingedrungen, jetzt drei große Stämme nördlich vom Senegal bilden, nämlich die Trarsa oder Trarzas, zunächst am Meere; landeinwärts die Braknas und die Duaisch, sämmtlich Nomaden. Durch Vermischung mit den Schwarzen entstanden arabische und Berber-Mulatten; unter ihnen wohnen auch Schwarze, Freigelassene oder Sklaven. — Endlich sind auch seit Jahrhunderten an den Küsten Europäer ansässig, und zwar Portugiesen, Engländer und Franzosen; die Letztgenannten breiten sich mehr und mehr aus. Durch die Europäer, neuerlich auch durch Amerikaner wurden mehrere Missionsstationen gegründet, welche unter großen Schwierigkeiten, die der Islam entgegensetzte, doch schon ansehnliche Gemeinden gegründet haben. Des Klimas wegen, welches schon viele Missionäre hinwegraffte, wurden Eingeborne für das Missionswerk beigezogen.

Außer Landbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei werden auch manche Gewerbe betrieben. Die Fullahs fertigen schöne Metallarbeiten, Holz- und Lederwaaren und weben schöne Zeuge; die Mandingos zeichnen sich durch Geschicklichkeit in Flechtwerken von Palmenfasern aus; die Susus bauen Schiffe. Mit dem Handel beschäftigen sich die Mauren und die Mandingos; die ersteren verfolgen mehr die Linie nach N., die letzteren ziehen in Karawanen tief nach Afrika und sind überhaupt von allen Negern der Westküste die eifrigsten Handelsleute. Selbstverständlich bildet für die Europäer der Handelsverkehr das Hauptgeschäft. Als Ausfuhrartikel ergeben sich aus der voranstehenden Landesbeschreibung: Gummi, kostbare Holzarten, Felle und Häute, Elfenbein, Pfeffer, Baumwolle und Gold. Der Sklavenhandel hatte ehedem eine große Ausdehnung; der Hauptplatz dafür war an der Mündung des Rio Pongas unter 10° N. Br. Jetzt ist er vermindert, doch noch immer zeitweise beträchtlich.

Die drei Hauptvölker, die Jolofs, Mandingos und Fulahs, sind unter eine Menge kleiner, von einander unabhängiger Staaten vertheilt, die aber bei jedem dieser drei Völker eine eigenthümliche Verfassung haben (bei den Fulahs größtentheils Priesterherrschaft und Wahlverfassung; bei den Mandingos Erbstaaten und despotische Verfassung; bei den Jolofs gemischte und lehnsherrliche Verfassung). Mitten unter diesen verschiedenen Staaten bestehen große, nur von Handelsleuten bewohnte Ortschaften, den ehemaligen deutschen Hansestädten vergleichbar. Zwei solcher Hansen, die der Serakales (oder Serrawullis) im Norden, und die der Jolas im Süden, haben mit ihren Comptoiren das ganze Land von der Küste bis weit in den Sudan hinein besetzt und sich fast des ganzen Handels bemächtigt. Außer den Staaten der Eingeborenen besitzen auch, wie schon bemerkt, die Europäer einzelne Bezirke des Landes. — Wir wollen zuerst die Staaten der mehrgenannten drei Hauptnationen, dann die einiger unabhängiger Stämme beschreiben und, der Kürze wegen, die einzelnen Staaten nur durch Gedankenstriche von einander trennen. Den Schluß bilden die europäischen Besitzungen. Nur über diese können zuverlässige Angaben bezüglich des Flächenraumes und der Bevölkerung geliefert werden; über die einheimischen Staaten fehlt jede Messung und Zählung.

1. Die Staaten der **Fullahs.** Diese von Muhamedanern bewohnten Staaten, meist am Senegal gelegen, werden von priesterlichen Oberhäuptern regiert, die sich Emir el Mumenin (abgekürzt Almamy) oder Beherrscher der Gläubigen nennen, aber in jedem Staate von einem Vereine angesehener Ortshäuptlinge, Kiernos, gewählt werden, von denen sie auch in ihren Regierungshandlungen abhängig sind. Im 18. Jahrhundert gründeten die Torodo vom Senegal, d. i. die religiöse Aristokratie der Toucouleurs eine theokratische Macht, die das ganze Senegalbecken beherrschte. Ihre Macht besteht noch. Die Staaten sind: **Futa-Toro,** längs dem linken Senegalufer, eins der größten Reiche in diesem Theile Afrikas, mit 2 Mill. (nach Anderen nur 300,000) E. Von den Städten sind zu erwähnen: Medinalla, Hauptst. mit einer Koranschule. Kieloge oder Tschiloge, Sodo und Kanel; die von Mauren bewohnten Handelsplätze: Gayé und Douayé. Podor s. unten. — **Bondu,** südöstlich von dem vorigen Staate, mit Buléhané, Hptstadt mit 1800 Einw.; Fatekondo, ehemalige Hptstadt, Sammelplatz der Karawanen: Sambakolo, St. von Eisen- und Stahl-, Gold- und Silberarbeitern bewohnt, und dem französischen Comptoir Saysandin. — **Futa-Jallon** oder Futa-Dschallo, im Gebirge u. Quellenbezirke des Senegal, Gambia, Rio Grande und Falehme, mit: Timbu od. Timbo, Hauptstadt mit Moschee, 3 Forts und 9000 Einw. Fokumba, eine heilige Stadt des Islam; ebenso Labe, diese den Weißen unzugänglich. — **Kasson** oder Kasso, im N. des Senegal, mit Mamier, Hauptst.; Kuniakari, Residenz des Almamy. — **Fuladu,** mit der Hauptstadt Bangassi, die unter allen Städten Senegambiens am stärksten befestigt sein soll. — **Ludamar,** richtiger Uled Amer, ein sandiges, von Fulahs bewohntes, aber unter maurischer Herrschaft stehendes Land, mit: Kemmou, Hauptort, treibt bedeutenden Handel. Jarra, St. mit wichtigem Salzhandel. Benaum, ansehnlicher Ort. — **Gumel,** Residenz des Oberhauptes der Senegal-Fulier, an einem Arme des Senegal, der in die-

ser Gegend die Inseln **Morfil** und **Bilbas** enthält, auf denen viele Elephanten hausen.

2. Die Staaten der **Jolofs** (oder Jalofer), zwischen dem Senegal und dem Gambia. Von Gewerben ist die Goldschmiedekunst sehr ausgebildet; Karawanen gehen von hier nach allen Richtungen. Die Zahl der Jolofs wird auf 1 Mill. geschätzt. Da Ualo und Cayor mit den Städten Ghigis und Koky an die Franzosen gekommen sind, so verbleiben nur 3 Staaten zu nennen, nämlich: **Jolof**, auf der Nordseite des Gambia, ein Ueberrest des ehemaligen großen Reichs Jolof, von dem die übrigen hier in Rede stehenden Staaten abhängig waren, mit: Hikakor, Hauptstadt; Nbunut, Stadt an einem Gambia-Arme, mit starkem Salzhandel. — **Baol**, längs der Küste, mit: Lambay, Hauptstadt, und Saly, bei den Europäern Portudal, ehemaliges franz. Comptoir. — **Sin**, südlich vom vorigen Staate, mit: Ghiakau, Hptstadt, und Ghiwala, ehemal. franz. Comptoir.

3. Die Staaten der **Mandingos**, am Gambia und am Falehme. Die bemerkenswerthesten sind: **Bambuk**, dessen westliche Grenze der Falehme bildet und welches von dem sehr goldreichen Tabaura-Gebirge durchzogen wird. Das meiste Gold findet sich in der Nähe des Natako, eines Berges, unweit des gleichnamigen Dorfes, am linken Ufer des Rio d'oro. Hauptstadt des Staates ist Farbana. — **Dentilia**, von dem Falehme durchströmt und durch Eisengruben und Betriebsamkeit der Bewohner ausgezeichnet. Beniseraïl oder Baniserile ist die Hauptstadt; Dschulifunda, ein wichtiger Handelsort. — **Kaarta** (Kaarto), in der Nähe der Flüsse Kokora u. Ba-Wulimo, mit der Hptst Ghiokau. Kemmu, ehemalige Hauptstadt. — **Manding**, die ursprüngliche Heimath der Mandingos, im östlichsten Theile Senegambiens und an der Grenze von Sudan, mit: Kamalia, Stadt in einem engen Felsenthale. — **Salum**, am gleichnamigen Küstenflusse, 900 □.M. groß, mit 300,000 Einw. Die Haupt- und Residenzstadt ist Cahone, am Salumflusse, 12 M. vom Meere. — **Barra**, westlich von Salum, auf der rechten Seite der Gambia-Mündung, mit 200,000 E. und der Stadt Albreda, am Gambia, mit einem französischen Handelscomptoir und 7000 Einw. — **Yani**, am Gambia, wird auch nach seiner Hauptstadt Kataba genannt. — **Wulli** oder Ulli, südwestlich vom Fulah-Staate Bondu und durch das Waldland Simbani davon getrennt, enthält: Barrakonda, Stadt nördlich und nicht weit vom Gambia, der in dieser Gegend einen Wasserfall bildet, ist mit Palisaden und Dornhecken umgeben und hat 1500 Einw.

4. Die Staaten und Länder der übrigen Negerstämme, die theils am Senegal, theils an der Grenze von Sudan liegen. Dahin gehören namentlich: **Galam** oder Kajaaga (Gayaga), Staat der oben in der Einleit. erwähnten Serrawullis oder Serakales, längs dem linken Senegalufer und vom Falehme durchströmt. Die Franzosen haben hier, an der Stelle ihres jetzt zerstörten Forts St. Joseph, im J. 1825 bei dem Dorfe Makana ein Comptoir errichtet, das St. Charles heißt und der Mittelpunkt bedeutender Handelsgeschäfte ist. Oberhalb des Dorfes Bakel, am linken Senegalufer, 62 M. in gerader Linie von St. Louis, haben die Franzosen die gleichnamige Handelsniederlassung, von ihnen Baquelle genannt, mit einem Fort und 2000 Einw. — **Ghialonkadu** oder Dschallonkadu, südwestlich von dem oben erwähnten Staate Bambuk, mit den Städten Manna und Sušika. — **Sangara**, wo der Jolliba oder Niger entspringt. — **Buré**, vom Tankisso, einem Nebenflusse des Jolliba, durchströmt, mit reichen Goldgruben und der gleichnamigen Stadt. — **Kankan**, vom Milo, einem Nebenflusse des Jolliba, bewässert, mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche 6000 E. hat. — **Wässulo**, zwischen Kankan und der Sudangrenze, ein sehr fruchtbares, von Hirten, die zu den Fulahs gehören, bewohntes Land, dessen Häuptling in dem Dorfe Sigala wohnt. — **Toron**, südöstlich und 1½ Tagereisen von Kankan, von heidnischen Negern bewohnt, die mit großer Sorgfalt Ackerbau treiben und Eisengeräthe verfertigen. — **Sulimana** oder das Land der Sulimas, im südlichsten Theile Senegambiens und in fast östlicher Richtung von Sierra-Leona, mit der Hauptstadt Falaba, am Falaflusse, von einer Pallisadenmauer und Graben umgeben und mit 6000 Einw. — Vor der Mündung des Rio Grande, zwischen dem Gambia und Cap Verga (wo die Sierra-Leona-Küste beginnt) liegen 16 fruchtbare Inseln, die unter dem Namen des Archipels der **Bissagos** bekannt sind. Die gleichnamigen Einwohner, auch Bijugas genannt, sind roh und kriegerisch. Die größte Insel Bissao gehört den Portugiesen; unter den übrigen sind Formosa und Kazigut die wichtigsten.

5. Die Besitzungen der **Europäer**: a) der Franzosen. Seit 1621 kamen die Franzosen an den Senegal; unter Ludwig XIV. (1673) bildete sich die Senegalgesellschaft und von dieser Zeit an datirt sich die französische Herrschaft in Senegambien. Durch Kriege wurde das Gebiet in der neueren Zeit sehr erweitert. Durch Friedensschluß vom 29. Mai 1858 wurden von dem Könige der Trarzas (nördlich vom untern Senegal) Ualo, Gaé, Bokol, Tube und die Umgegend von St. Louis auf beiden Ufern des Senegal bis zu dessen Mündung den Franzosen zugesprochen, welche überdies die Schutzherrnschaft über Dimar, Djolof, Ndiambur und Cayor erhielten; auch wurde festgesetzt, daß das Gummi der Trarzas zu Dagana verkauft werden und der König der Trarzas von je 1000 Pfund Gummi eine Guinee erheben sollte. Im J. 1861 wurde die Landschaft Sedhiou am oberen Casamance, weiterhin auch die Mandingo-Gebiete Balmadu, Yacine und Pacfao unterworfen. Endlich mußten 1864 und 1865 auch Cayor und Saniokhor die französische Herrschaft anerkennen. Nach dem Annuaire du Sénégal umfaßte das französische Gebiet (Senegal, Gorée und Dependenzen) im J. 1865 25 Mill. Hektaren oder etwa 4500 □.M.; die unmittelbar unterworfene Bevölkerung zählte 423,654, die von Frankreich abhängige 170,000 (nebst 2631 europäischen und eingebornen Soldaten), beide zusammen also 596,285 Köpfe. Das Gebiet ist in 7 Arrondissements getheilt, nämlich: Saint Louis, Richard Tol, Dagana, Podor, Bakel, Gorée und Sedhiou. Die Verwaltung führt ein Gouverneur, dem ein Ingenieur-Oberst beigegeben ist. Hauptort ist **St. Louis**, befestigte Stadt auf der gleichnamigen Insel des Senegal, 3 Lieues oberhalb dessen Mündung in das Atlantische Meer, Sitz des Gouverneurs, mit 1600 Häusern, von denen aber nur wenige solid gebaut sind, und (mit Einschluß der Vorstädte) 15,000 Einw. Sehr beträchtlich ist der Handel, für welchen gegen 40 Etablissements bestehen; jährlich kommen 50—60 französische Schiffe hierher, besonders um Gummi und Acajouholz zu holen. Babagué oder Babaghé, Safal und Gheber, kleine Inseln in der Senegalmündung. Flußaufwärts breitet sich auf dem linken Senegalufer Qualo aus mit der durch Seitenarme des Senegal gebilde-

ten großen und fruchtbaren Insel Bifeche, welche einen Theil des Quartiers de Richard-Tol umfaßt. Die St. Richardtol liegt am Einfluß des Taouei in den Senegal; daselbst ist ein Akklimatisationsgarten angelegt. Weiter hinauf am Senegal folgen die französischen Militärposten und Handelsniederlassungen: Dagana, Dakar (3000 E.), Fanaye, Podor, Matam, Bakel (2000 Einw.) und St. Charles (s. oben). Medina, am Fuß der Katarakten von Folu; — am Flusse Falehme liegt Senedebou. An der Mündung des Rio Cazamance, südlich vom Gambia, liegt: Carabane, und 8—10 M. landeinwärts Sedhiou und Yatacunda, franz. Comptoirs. Portendik, Handelsstation an der Küste unter 17° N. Br.; in der Nähe sind große Gummiwälder. Gorée, Insel südlich vom Cap Verd, von den Eingeborenen Bir genannt, mit der Stadt Gorée, welche 2 Forts, einen guten Hafen und 3000 Einw. hat. Die französischen Ostindiensegler nehmen hier Erfrischungen ein. Nahe dabei ist Rufisco oder Riofresco, ein Küstendorf. In Sedhiou ist die Hauptstation der katholischen Mission. Der Handel am oberen Senegal ist blühend. Nach Bakel kommen jährlich um 1,200,000 Fr. Landesprodukte, worunter für 60,000 Frs. Gold. Die Einfuhr von Außen hatte im Jahre 1857 einen Werth von 1 Mill. Frs. — b) Die britischen Besitzungen liegen am Gambia, sie umfassen nur 20 englische oder nicht ganz 1 geographische Quadratmeile mit 6940 Einw. Die Einnahme beträgt 15,169 Pf. St., ungefähr ebensoviel die Ausgabe. Im J. 1862 belief sich die Einfuhr auf 99,825, die Ausfuhr auf 154,443 Pf. Sterl. Seit 1866 bilden die Niederlassungen am Gambia mit den übrigen in Westafrika Ein Gouvernement, für welches Sierra Leone (siehe bei Oberguinea) der Centralpunkt ist. Am Gambia ist Hauptort: **Bathurst,** moderne St. auf der Insel St. Mary, an der Mündung des Gambia, mit Hafen, wichtigem Handel, einer evangelischen Missionsgemeinde der Wesleyanischen Methodisten und einer katholischen Missionsstation. St. James, Fort auf einer Insel des Gambia, 2 M. südöstlich von Bathurst. Maccarthys Island, bei den Eingeborenen Janjamberry (Dschandschamberry), kleine Insel im Gambia, 45 M. von dessen Mündung, mit dem Fort George. Illifri, Schonkakonda und Pisania, Handelscomptoire weiter aufwärts am Gambia. Domingia, an der Mündung des Rio Ponga, mit einer evangelischen Missionsanstalt. Etwas landeinwärs liegt Fallangia, gleichfalls mit evangelischer Missionsanstalt. Westlich von Domingia ist die Insel Mongrave mit einer Observationsstation. — c) Die Portugiesen, welche 1450 an den Senegal kamen, besitzen in Senegambien, das sie aber schon zu Guinea rechnen, 1687 Q. M. mit 1100 Einwohnern. Hauptort ist: **Kachao** od. Kascheu (auch Cacheo od. Catscheo), Stadt an der Mündung des Domingoflusses, südlich und 20 M. von Bathurst, Sitz eines Untergouverneurs, der unter dem General-Gouverneur der Capverdischen Inseln steht, mit Kapuzinerkloster, Fort, Hafen und 500 Einw.; ferner die Insel Bissao an der Mündung des Rio Grande, mit dem Fort San José de Bissao, dem Sitz des Gouverneurs, und die Handelsposten Zighinchor, Farim u. Geba, nebst Fa, längs dem Cazamance, Geba und Rio Grande.

Oberguinea.

Flächeninhalt: 30,000 Q. M. Bevölkerung: 6,000,000 Einw.

Unter Oberguinea, auch Guinea vorzugsweise genannt, versteht man den Küstenstrich von Westafrika, der sich vom 10° N. Br. bis über den Aequator hinab zum Cap Lopez (0° 36′ S. Br.) erstreckt. Die Küstenlinie bildet vom Cap Palmas an eine große Einbiegung nach Osten längs des Meerbusens von Guinea und der Beninbai, so daß sie eine Ausdehnung von 420 M. gewinnt. Landeinwärts reicht das Gebiet 80 bis 130 M.; doch werden die Grenzen nach dieser Richtung verschieden gezogen.

Das Küstengelände ist flach und auf weite Strecken sumpfig; nach innen hebt sich das Land auf 2000 Fuß, im Konggebirge (S. 483) bis 3000 Fuß. Eine große Anzahl von Flüssen mündet hier ins Atlantische Meer; die bedeutendsten sind: Der Niger, der Alt-Calabar und der Gabun (S. 488 und 489). Mehrere Flüsse bilden vor ihrer Mündung große Lagunen, wovon unten zu sprechen ist. — Das Klima ist der Lage des Landes nach tropisch, den Eingeborenen zuträglich, den Europäern besonders beim Wechsel der Jahreszeiten verderblich, am meisten nahe der Küste. Die trockene Jahreszeit dauert von Mitte November bis April; im Januar, Februar und März ist die Hitze drückend und wird nur Nachmittags durch eine regelmäßig wehende Brise gemildert. Die nasse Jahreszeit (Mai bis October) bringt für einzelne Küstenstriche zehnmal mehr Regen, als das nördliche Deutschland hat. In Sierra Leone beträgt die Regenmenge in den 3 Monaten Juni, Juli und August bisweilen über 300 Zoll. In der nördlichen Hälfte kommen die Tornados und der Harmatan vor (siehe Senegambien).

Der Reichthum an Naturproducten hat seit lange die Europäer nach Guinea gezogen. Obwohl der Anbau nur stellenweise in gutem Stande ist, so liefert das Land doch viele Erzeugnisse zur Ausfuhr. Da bei den einzelnen Küstentheilen von den Producten zu reden sein wird, nennen wir hier nur folgende: Reis, Mais, afrikanisches Getreide, Kaffee,

Baumwolle, Zucker, Indigo, Yams, süße Kartoffeln, Bohnen, Pisang, Bananen; groß ist der Reichthum an Färbe- und Tischlerhölzern, an Kokos- und Fächerpalmen. Die Oelpalme liefert Palmöl und den Palmwein (Toddy), jenes aus den Nüssen, diesen durch Anbohren des Stammes, nachdem der Baum ausgegraben ist. Das Thierreich ist vertreten durch Pferde und Rinder, durch Elephanten und anderes afrikanisches Wild, besonders groß ist die Menge von Vögeln (Pelekane, Löffelgänse, Flamingos, Reiher, Enten, Hühner, Papageien). Die Termiten errichten Bauten bis zu einer Höhe von 15 Fuß. Der Schimpanse kommt nördlich bis Sierra Leone, der Gorilla in der südlichen Hälfte von Guinea vor. Die Fischerei ist sehr ergiebig, und Salz wird aus den Lagunen in Menge gewonnen.

Seit Jahrhunderten sind die Namen: Pfeffer-, Zahn- und Goldküste für bestimmt abgegrenzte Theile Guineas gebräuchlich. Sie sind jedenfalls aus den Erfahrungen der Portugiesen entstanden, treffen aber nicht ganz zu, da die Erdpistazie, welche den sogenannten Guineapfeffer liefert, in mehreren Theilen von Guinea vorkommt, ebenso Elephantenzähne und Gold allgemeine Handelsartikel sind. Die Bezeichnung Sklavenküste kommt allmählich außer Uebung. Dagegen nennt man den südöstlichen Theil der Guineaküste nach einem seiner werthvollsten Producte häufig die Palmölküste.

Die Eingeborenen sind Neger; man unterscheidet die Stämme der Timani oder Timne, Bullom, Golas, Webos, Denkera, Aschanti, Fanti, Akim, Akkra, Ewwe, Egba, Tikar, Schekiani, Bakalai und andere. Man bezeichnet dieselben, weil sie auf niederer Stufe stehen, als Fetischanbeter; neuere Reiseberichte geben einzelnen Stämmen ein günstigeres Zeugniß. So ist z. B. der Grundzug des Heidenthums bei den weitverbreiteten Ewwe-Negern, daß an der Stelle des Schöpfers die Natur, Naturkräfte und Naturerscheinungen als besondere Offenbarungen gewisser Gottheiten verehrt werden. Amulette, Zauberzeichen und Opfer sind nicht willkürlich, sondern entsprechen ganz dem von den Menschen erkannten Willen des Gottes, dem sie dienen. Die Missionen der verschiedenen christlichen Kirchengemeinschaften haben in Guinea nicht ohne Erfolg gearbeitet; ohne Zweifel wäre die Zahl der Bekehrten weit größer, wenn nicht das Klima den Europäern so ungünstig wäre. — Beschäftigungen der Eingeborenen sind: Landbau, Jagd, Viehzucht, Fischerei, Salzbereitung; bei vielen Stämmen sind Weberei, Verarbeitung der Metalle, Korb- und Mattenflechterei (aus Palmenfasern), Verfertigung hölzerner Geräthe im Gange. Die Häuser sind, wo nicht Europäer Hand anlegten, sehr einfach und unscheinbar, oft nur Hütten.

Im Jahre 1462 kamen die ersten Europäer, die Portugiesen, nach Guinea; sie besitzen jetzt nur noch eine Handelsloge auf der Sklavenküste, aber nichts an Grund und Boden. Im 17. Jahrhundert kamen die Holländer, Dänen und Engländer hierher, im 18. Jahrhundert auch die Nordamerikaner; sie alle gründeten Faktoreien und Colonien; im 19. Jahrhundert endlich haben die Franzosen am Gabunflusse bedeutenden Besitz erworben, worüber unten nähere Angaben folgen werden. Durch die Fremdlinge wird mit den Eingeborenen lebhafter Handel betrieben. Gegen die oben bezeichneten Landesproducte werden Kleidungsstoffe, Metallwaaren, Waffen, Pulver, geistige Getränke, Glaswaaren, Hausgeräthe, Sonnenschirme, Tabak, lange Pfeifen, Schuhwerk, Arzneimittel und Kauris (S. 400) eingeführt. Der Sklavenhandel nach Außen hat seit 1834 allmählich sich vermindert, doch noch nicht aufgehört; in das innere Afrika besteht er unbeschränkt fort.

Oberguinea besteht aus einer Menge größerer und kleinerer Negerstaaten, auf deren Gebiete längs der Küste die oben erwähnten europäischen Niederlassungen sich befinden. Die Negerkönige herrschen gewöhnlich mit unumschränkter Gewalt und nicht selten mit wahrer Grausamkeit. Milder ist die Regierungsform in den kleineren Staaten am Meere. In den europäischen Niederlassungen ist das Verwaltungssystem im Wesentlichen auf die im Mutterlande herrschenden Grundsätze basirt.

Wir beschreiben nun die einzelnen Küstenstriche nach der herkömmlichen Eintheilung und Bezeichnung. Es sind folgende sechs:

I. Die Sierra-Leone-Küste.

Sie begreift den westlichen Küstenstrich zwischen Cap Verga (unter 10° 5′ N. Br. und 13° 55′ W. L. von Greenwich, an der Südgrenze Senegambiens) und Cap Mesu-

rado (unter 6° 26′ N. Br. und 10° 33′ W. L. von Greenwich), mit einer Küstenausdehnung von 74 Meilen. Hierher gehören:

1. Die Negerstaaten: **Timmani**, von dem Negerstamme der Timmanis bewohnt, mit dem Hafenorte Kamba und der Stadt Maboom oder Mabung, mit 2500 Einw.; **Kuranko**, östlich vom vor., mit der Hauptstadt Kolakonka und Camato, Stadt am Rokelle, mit 1000 Einw.; und **Quoja**, im östlichsten Theile, nach Cap Mesurado hin, mit Konsua oder Conscea (auch Cuscea), Hauptstadt am Ursprunge des Flusses Cap Monte, mit 20,000 Einw.

2. Die britische Colonie **Sierra Leone**, eine Halbinsel zwischen dem Sierra Leone Rio und dem Kates oder Ribbio Rio, gebirgig (bis 3000 F.), mit dem Cap Sierra Leone (so von den Entdeckern, den Portugiesen, wegen der gewaltigen Meeresbrandung genannt). Im Jahre 1788 wurden hier von der Afrikanischen Gesellschaft in London Colonien befreiter Neger gegründet, seit 1808 ist das Gebiet Eigenthum der englischen Krone. Es umfaßt jetzt 22 Q.M. mit 41,800 Einw. Von diesen sind 131 Europäer, 15,782 befreite Afrikaner, 22,593 Eingeborene, 368 Kruhs (von der Guineaküste), 1984 andere Afrikaner, die übrigen sind Amerikaner, Neu-Schottländer ꝛc. Ueber 100 Dialekte werden gesprochen, ein eigenthümlich gefärbtes Englisch bildet die allgemeine Umgangssprache. Der Religion nach zählt man 12,954 Anglikaner, 11,575 Wesleyaner, 3605 afrikanische Methodisten, 2146 Lady Huntingdon's Connexion, 445 Baptisten, 6 Presbyterianer, 60 römische Katholiken, 9 Juden, 1734 Muhamedaner, 3351 Heiden. Im Jahre 1861 gab es 11,016 Schulkinder. Ackerbau, Handel und alle Zweige europäischer Cultur sind hier im Gange. Der Einfluß der europäischen Civilisation auf die Muhamedaner ist merklich, wenig werden die Bulloms nördlich und südlich von Sierra Leone, die Timne-Länder gegen O. davon berührt. Die englische Regierung verwendet auf die Colonie jährlich 44,265 Pf. St., während die Einahme nur 37,355 Pf. St. beträgt. Der Handel hatte im Jahre 1862 eine Einfuhr von 144,269, eine Ausfuhr von 268,815 Pf. St. Hauptort ist: **Freetown**, Stadt an der Südseite des Sierra-Leoneflusses, Sitz des Gouverneurs und eines Bischofs, regelmäßig angelegt, mit breiten geraden Straßen, Kirche, Kapellen, Lancasterschulen, Kasernen, theologischem Institut, Theater, Fort, Hafen und 12,000 Einw. Missionsgesellschaften sind hier, sowie in den benachbarten Orten: Wilberforce, Gloucester, Charlotte, Wellington, Kissey, Waterloo. **Regentstown**, regelmäßig und schön gebaute Negerstadt, im Innern, mit einer großen Kirche, meist zweistöckigen Häusern und 2000 Einw., sämmtlich Neger, welche den Sklavenhändlern abgenommen worden sind. Am Meere liegen die Städte York, 5 Meilen südlich von Freetown und Kent, an der Südspitze der ganzen Halbinsel. Die Insel **Bance**, 3 Meilen östlich von der Mündung des Sierra-Leoneflusses, ist von den Engländern, die daselbst ihre Waarenmagazine haben, stark befestigt. Es gehören dazu noch 7 bis 8 größere Inseln, deren größte Tasso genannt wird. Nördlich davon liegen die höchst reizenden Los-Inseln oder Los Idolos, auf denen die Engländer ebenfalls Niederlassungen haben. Südlich von Sierra-Leone liegen die Banana-Inseln; die Insel Scherboro (7 M. lang), die York-Insel mit der englischen Stadt Jenkins, dann neben Scherboro die Turtle- oder Schildkröten-Inseln. Die beiden letzteren werden bisweilen zu der Pfefferküste gerechnet.

II. Die Pfeffer- oder Malaguetta-Küste.

Sie hat ihren Namen nach den hier häufig vorkommenden Paradieskörnern erhalten, welche die Portugiesen Malaghetta- oder Malaguetta-Pfeffer nannten, und begreift den südwestlichen Küstenstrich zwischen Cap Mesurado (siehe oben) und Cap Palmas (siehe Einleitung zu Afrika), mit einer Küstenausdehnung von 55 Meilen. Hierher gehören:

1. Die Negerstaaten: **Sanguin**, den größern westlichen Theil des Küstenstrichs begreifend, ehemals eins der mächtigsten Reiche Guineas, jetzt in mehrere Staaten zerfallend, mit Sanguin, Battu und einer von den Engländern Trabetown genannten Stadt, welche 1000 Einw. hat; und **Kru**, dessen Einwohner als sehr geschickte Fischer u. Schiffer bekannt sind, südöstlich von Sanguin, längs der Küste, mit den großen Dörfern Settra-Kru und Groß-Sestros. Beide Staaten haben sich jetzt größtentheils an die Republik Liberia angeschlossen (s. unten).

2. Die Negerrepublik **Liberia**, den Küstenstrich zwischen Cap Monte (6° 44′ N.B. 11° 22′ W.L. von Greenwich) und dem San Pedrofluß (Mündung 5° N. B. 6° 3′ W. L.) begreifend. Sie wurde am 25. April 1822 mit einer kleinen Niederlassung am Cap Mesurado von einem nordamerikanischen Verein gegründet, um das Loos der frei gewordenen Neger zu verbessern, u. am 8 Juli 1817 als souverainer Freistaat constituirt. Mit ihr ist jetzt die 1831 am Cap Palmas gegründete Colonie **Maryland-in-Liberia** vereinigt. Die Republik ist von England, Frankreich, Belgien und Preußen seit 1853, dann seit 1862 auch von der nordamerikanischen Union anerkannt. Das ganze Gebiet umfaßt 450 Q.M. Die Ausdehnung längs der Küste von Cap Mount bis Cap Palmas beträgt 65 M.; landeinwärts erstreckt sich das Gebiet 4—10 M. Jenseits des Cap Mount gegen Sierra Leone hin liegt der Gallinas-distrikt, sonst als ein Hauptmarkt des Sklavenhandels berüchtigt. — Die Verfassung ist nach dem Muster der nordamerikan. Union eingerichtet. Das ganze Gebiet theilt sich in 4 Grafschaften: Montserrado oder Mesurado, Grand-Bassa, Sinu und Maryland. Die Bevölkerung von Liberia wurde im Jahre 1861 auf 12,000 Eingewanderte und 250,000 bis 300,000 Eingeborene angegeben; eine neuere Angabe zählt 19,000 civilisirte Afrikaner und gegen 500,000 Köpfe der noch nicht civilisirten Eingeborenen, für Liberia und Maryland zusammen. Es sind dies aber nur beiläufige Schätzungen. Der sehr fruchtbare Boden wird nur von den Ameriko-Liberianern oder den civilisirten Einwohnern eifrig bebaut; Hauptproducte sind: Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Arrowroot, Baumwolle, Erdpistazien (welche

den sogenannten Guineapfeffer geben), Indigo, Drachenblut, Piment, Gummi, Palmöl. Der Handel mit diesen Erzeugnissen ist schon bedeutend und im Zunehmen begriffen; auch Elfenbein und Campecheholz werden stark ausgeführt. Zur Einfuhr kommen (aus Großbritannien, Nordamerika und Hamburg): Stoffe von Seide, Baumwolle und Wolle, Regenschirme, Metallwaaren, Flinten, Pulver, Salz, Porter, Ale; Tabak, Rum, gesalzenes Fleisch, Butter, Mehl, Schuhwerk, Hausgeräthe; Glasperlen, Weine, Backsteine ꝛc. Im Jahre 1860 hatte die Ausfuhr einen Werth von 279,721, die Einfuhr dagegen von 340,890 Dollars. Die Schiffbewegung des Jahres 1860 zählte 245 auswärtige große Fahrzeuge und 61 Küstensegler. Die Missionsthätigkeit begann hier mit der Gründung der Colonie; wurde aber öfter unterbrochen, da die Arbeiter dem Klima erlagen. Seit 1835 wirken amerikanische Gesellschaften mit großem Erfolge; sie haben Schulen errichtet, die von weiter Ferne aufgesucht werden. Viele Eingeborene sind so weit herangebildet worden, daß sie an dem Lehramte sich betheiligen können. Die englische Sprache ist bereits sehr verbreitet. — In Liberia ist Hauptort: **Monrovia**, Stadt nahe dem Cap Mesurado und an der Mündung des S. Pauls Rio, Sitz der Regierung und des Präsidenten der Gesammtrepublik, regelmäßig und gut gebaut, mit mehreren Kirchen, Schulen, Bibliothek, einer Zeitung, einem kleinen Hafen, aber doch lebhaftem Handel und 4500 Einw. — In Grand Bassa: Edina, Stadt an der Mündung des S. Johns Rio; südöstl. davon: Bassa Cove. — In Sinu oder Sinoe: Fishtown, mit großer Missionsanstalt. Die Krus, welche diese Küste bewohnen, haben sich der Republik angeschlossen. — In Maryland: Harper, am Cap Palmas, westlich von der Mündung des Cavalla, im Lande der Grebos, mit Handelsverkehr und wichtiger Missionsanstalt; dann die Orte: Fishtown, Rocktown. — Im Innern sind die Orte: Liporo, Kau, Sikong und andere.

III. Die Elfenbein- oder Zahnküste.

Sie begreift den südlichen Küstenstrich zwischen Cap Palmas bis zur Mündung des Asinieflusses (westlich und 7 M. von Cap Apollonia, unter 3° 10′ W. L. von Greenwich), mit einer Küstenausdehnung von 60 Meilen.

Hier sind folgende Negerstaaten zu merken: **Kavally**, kleiner oligarchischer Freistaat am gleichnamigen Flusse, mit der gleichnamigen Hauptstadt; **Druin**, ein kleiner Staat, der dem Könige von Aschanti zinspflichtig zu sein scheint; **Laho**, mit der gleichnamigen Hauptstadt, wichtig als Handelsplatz, wo viel Gold und Elfenbein auf den Markt gebracht wird; **Issini**, mit der Stadt Assoko, die auf einer Insel des Sueiro liegt und 1200 Einw. hat; im Innern liegt das Land der Malos Gentes (Schlechten Leute) und das Land der Quaquas oder Bonos Gentes (Guten Leute), wie die Portugiesen diese kleinen Negerstaaten benannt haben. Neuere Berichte dienen dieser Benennung nicht zur Bestätigung; denn die Drewins, unter welchen die Schlechten Leute zu verstehen wären, zeigen gute Eigenschaften. Als französisches Fort wird genannt: Bassam, nahe der Goldküste.

IV. Die Goldküste.

Sie erstreckt sich von der oben angegebenen Ostgrenze der Elfenbeinküste in einer Küstenausdehnung von 60 M. ostwärts bis zum Rio Volta (unter 0° 40′ O. L. von Greenwich), enthält nur einen einzigen, aber sehr mächtigen Negerstaat, und die meisten europäischen Niederlassungen Oberguineas. Man berechnet das ganze Areal mit den Tributärprovinzen von Aschanti zu 3450 Q.M. mit 4,000,000 Einw. Die Eingeborenen sind meist Heiden mit crassem Aberglauben.

1. Das Negerreich **Aschanti**, das mächtigste Reich Guineas, aus dem eigentlichen Aschanti im Innern und mehreren demselben durch Eroberung einverleibten oder doch zinspflichtig gewordenen Staaten bestehend, von der Küste (die zwischen 5 und 6° N. Br. liegt) bis wahrscheinlich 10° N. Br. sich ausdehnend, auch einen Theil der Zahnküste umfassend; unter einem Könige (gewöhnlich Tigerkönig genannt), bei dessen Tode Menschenopfer gebracht werden. Ueberhaupt werden Hoftage und Feste mit Metzeleien gefeiert, derart, daß bisweilen 4000 Menschen an Einem Tage fallen. Das eigentliche Königreich Aschanti wurde im Anfange des 18. oder vorigen Jahrhunderts von Saï-Tutu, dem Erbauer Kumassis, und Beitinnïe, einem Abkömmlinge derselben Familie, gegründet, der sich Duabins bemächtigte und zur Hauptstadt eines kleinen Königreichs machte. Aus beiden Staaten (Kumassi und Duabin), die, fortwährend verbunden, ihre Eroberungen gemeinschaftlich machten, gieng später das Königreich Aschanti im weiteren Sinne hervor. Die Regierungsform ist aristokratisch; an der Spitze steht ein König, dessen Würde erblich ist. Ihm zur Seite ist ein Rath von 4 Häuptlingen gesetzt, der in allen auswärtigen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme, bei der inneren Verwaltung aber blos die Aufsicht und eine berathende Stimme führt. Um dem Willen des Königs und des Raths mehr Oeffentlichkeit zu geben und dessen Befolgung zu sichern, werden die Caboceren, einige hundert Häuptlinge, welche im Kriege ihre Leibeigenen anführen, zusammenberufen. Die waffenfähige Mannschaft kann man auf 200,000 Köpfe anschlagen, und oft haben die Könige die Hälfte derselben in den Krieg geführt. Wie geschickt die Aschantis ihre Waffen (Feuer- und andere europäische Waffen) zu handhaben wissen, geht schon daraus hervor, daß sie 1818 und 1824 die Engländer schlugen und diese nur einer durch das Werfen Con-

grevescher Raketen bei den Aschantis erzeugten abergläubischen Meinung ihre Rettung verdankten. Das äußere Gepränge des Königs und seiner vornehmsten Häuptlinge zeigt eine eigenthümliche Barbarenpracht, indem sie mit goldenen Ringen und Zierrathen, wogenden Federbüschen und Amuletten behangen sind. Der Harem des Königs wird regelmäßig auf der Zahl von 3333 Weibern erhalten. Die eigentlichen Aschantis stehen zwar im Ganzen auf einer höheren Stufe der Bildung, als die Küstenbewohner; ihre Häuser sind größer, bequemer und reicher verziert, auch verfertigen sie feineres Tuch; als Zeichen der Cultur läßt sich ferner ansehen, daß der König von Aschanti im Jahre 1847 einen Sohn nach Europa schickte, um in Freiberg das Bergwesen zu studiren. Allein dazu mag ihn wohl das Interesse bewogen haben, um sein Land besser ausbeuten zu können. Neuere Berichte melden, daß der König noch immer europäischer Civilisation Trotz bietet und die heidnischen Gräuel und Unmenschlichkeiten, die seit lange im Gange sind, duldet und pflegt. Die Wesleyaner Methodisten haben zwar 2 Missionsstationen im Lande gegründet, aber bereits wieder aufgegeben. Dagegen geht das Missionswerk bei den Fantis, die an der Küste wohnen, günstig fort. Das Land der Aschantis ist goldreich in Flüssen und Gruben, und man schätzt trotz der unvollkommenen Gewinnung des Goldes dennoch den jährlichen Ertrag auf mehr als 100,000 Unzen. Die Hauptstadt des Aschantireichs und Residenz des Königs ist **Kumassi**, in einer waldigen und sumpfigen Thalebene des Innern, nördlich und 30 M. von Elmina (dem Hauptsitz der Niederländer auf der Goldküste), mit Mauern umgeben und regelmäßig angelegt, mit geraden und reinlichen Straßen, Palästen des Königs und des Hofes, mehreren Schulen, worin Arabisch lesen und schreiben gelehrt wird, lebhaftem Handelsverkehr mit der Küste und den inneren Ländern bis Timbuktu und Fezzan, und gegen 70,000 E. Der Palast des Königs wurde durch holländische Baumeister erbaut und nach europäischer Weise eingerichtet. Die Holländer stehen überhaupt mit Aschanti in gutem Vernehmen. Die Städte Duabin (siehe oben) und Dumassi gehören ebenfalls zum eigentlichen Aschanti. **Mankasim** liegt in der Nähe der Küste, ist die Hauptstadt der oben erwähnten Fantis und ein Fetischplatz; zu derselben Landschaft gehören: Abuadzi und Damonasi. Außerdem verdienen folgende Hauptstädte von dem Aschantireiche einverleibten oder zinspflichtigen Staaten genannt zu werden: **Amanahea**, am Cap Apollonia (unweit der Ostgrenze der Elfenbeinküste); **Bussua**, im Reiche Ahanta oder Hanta, am Dreispitzen-Cap (zwischen der Ostgrenze der Elfenbeinküste und Elmina); **Akkra** oder Ankran, mit 12,000 Einw., im gleichnamigen Reiche längs der Küste; **Aguana** oder Agwuna, mit 2000 Einw., in der aus mehreren kleinen Staaten bestehenden Landschaft Krepi, längs der Küste; **Abbradie**, im Reiche Warsa, und **Dankara**, im gleichnamigen Reiche, beide im Innern, mit ansehnlichen Goldwerken; **Koranza**, im gleichnamigen Reiche, und **Kickiwherry**, im Reiche Assin, ebenfalls im Innern: die Bewohner dieser beiden Staaten sollen civilisirter sein als die Aschantis; **Diabbie**, in Amina; **Kjebi**, in Akim; **Sallaghan** (auch Sarem), in dem längs dem Rio Volta sich ausbreitenden Reiche Inta, großentheils von Muhamedanern bewohnt, die an Betriebsamkeit und Civilisation die Aschantis übertreffen und in lebhaftem Handelsverkehr mit Sudan stehen; und endlich **Yandi**, größer als Kumassi, von sehr betriebsamen Muhamedanern bewohnt, Hauptstadt des großen Reiches Dagumba, nordöstlich vom eigentlichen Aschanti. Im Lande Akuapim, nördlich von Akkra, findet sich die Stadt **Akropong**, wo die Dänen eine Colonie christlicher Neger aus Westindien anlegten, um von hier aus die Mission zu betreiben. Dermalen zählen die zu dieser Station gehörenden Gemeinden 1018 Glieder mit 33 europäischen Arbeitern.

2. Die britischen Besitzungen, welche, nebst den niederländischen und bisher dänischen, an der Küste selbst liegen. Das Areal wird auf 6000 engl. oder etwa 280 geographische Q.M. angegeben, die Zahl der Einwohner auf 151,346 (im Jahre 1861). Die jährliche Einnahme beträgt 9335, die Ausgabe 9195 Pf. Sterl. Die Einfuhr des Jahres 1861 ergab 162,970, die Ausfuhr 268,815 Pf. Sterl. Die Niederlassungen an der Goldküste machen mit Sierra Leone Ein Gouvernement aus (The West-Africa Settlements). Hierher gehören: **Cape Coast Castle**, Hauptstadt dieser Besitzungen und Sitz eines Untergouverneurs, mit Fort, einer Wesleyanischen Missionsanstalt, lebhaftem Handel in Landesproducten und 10,000 E. Die Portugiesen hatten ursprüglich dem Cap den Namen Cabo Corso gegeben; die Stadt wurde als Karlsborg 1652 von den Schweden gegründet, 1664 kam sie an die Engländer. Das Fort Animaboe, das beste an dieser Küste, daneben die gleichnamige Stadt mit 4000 Einw.; die Forts Cormantin, Tantumquerry, Comenda u. Winebah, auf dem Gebiete der Fantis; die Forts Apollonia und Amanahea, auf dem Gebiete des gleichnamigen, von den Aschantis abhängigen Negerstaates; und das Fort Dircove und das Comptoir Sukonda in Ahanta. — Außerdem gehören jetzt den Briten (vergl. Bd. II. S. 98) die ehemal. dänischen Besitzungen: nämlich das Fort Christiansborg, im Reiche Akkra, daneben liegt die Stadt Jamestown, das Fort Fredensborg im Lande Aquapim; die Handelslogen Tema, Nimbo rc.; die Stadt Abba, am Rio Volta, mit 3000 E., und das Fort Koningsteen, an demselben Flusse. Sie wurden ursprünglich von der dänisch-westindischen Compagnie erworben und 1754 der dänischen Regierung gegen eine Entschädigung überlassen. Im Jahre 1849 giengen sie auf dem Wege des Kaufes an die Briten über.

3. Die niederländischen Besitzungen, welche auf 500 Q.M. mit 120,000 Einw. angegeben werden. Im Gebiete der Fantis liegen: **Elmina**, Hauptstadt dieser Besitzungen und Sitz des niederländischen Gouverneurs, mit einem Fort, einem Freihafen, sehr wichtigem Handel und 10,000 Einw., und die Forts Ningo oder Bredenburg, Consrabsburg, Nassau, Leydsaamheyd od. Apam und Seniah. In Akkra besitzen die Niederländer das Fort Crevecoeur, und in Ahanta die Forts St. Sebastian, Oranje, Takkorary, Akuna, St. Anton und Hollandia, ehemals Friedrichsburg genannt, nach dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der mit Louise Henriette von Oranien vermählt und dadurch mit Holland verbunden, jenes Fort anlegen ließ; sein Enkel König Friedrich Wilhelm I. überließ es 1720 an die Holländer.

4. Von den Franzosen besetzt ist ein kleines Gebiet mit dem Fort Assini nahe der Grenze der Zahnküste.

V. Die Sklavenküste.

Sie begreift das östlich von der Goldküste liegende Küstengebiet von der Mündung des Flusses Wolta am Cap St. Paul hin bis zur Beninküste und beschreibt eine etwas nach Norden gewundene Linie von 45 Meilen. Uebrigens ist der Titel Sklavenküste in neuerer Zeit, da dem Sklavenhandel Schranken gesetzt wurden, von einigen Karten, namentlich den englischen, verschwunden.

1. Der Negerstaat **Dahomey** (Dahomé, eigentlich Dawome d. i. im Bauch der Schlange); er erstreckt sich von der Küste bis über den 8° N. Br. und grenzt gegen NO. an Jarriba (Seite 553); im Süden ist der Boden flach und streckenweise sumpfig, landeinwärts erheben sich Hügel und Berge bis 1500 Fuß. Der Flächeninhalt des ursprünglichen Gebietes beträgt 200 Q. M. mit 250,000 Einw.; aber es gehören dazu mehrere zinspflichtige Staaten, so daß das ganze Areal wohl über 1000 Q. M. umfaßt. Der König regiert despotisch; seine Kriegsmacht soll im Ganzen 50,000 Mann stark sein; er hat eine Leibwache von 1000 (nach anderen Angaben 8000) Weibern, die wie Männer eingeübt sind. Sklavenopfer sind an der Tagesordnung; sie geschehen zur Kurzweil für den König und die Höflinge. Denn „der König geht im Blut von seiner Thronbesteigung bis zum Grabe"; aus Schädeln trinkt der König; zu Festlichkeiten werden Pyramiden von Menschenschädeln aufgerichtet. Hierher gehören: **Abomey** oder Bomey, auch Agbomey, Haupt- und Residenzstadt, 17 M. nördlich von der Meeresküste, mit 24,000 Einw. Der Residenzpalast ist mit Schädeln garnirt. Die römisch-katholische Kirche hat es gewagt, eine Jesuitenmission hier zu errichten, und das Königreich Dahomey zum apostolischen Vikariat erhoben. **Kalmina,** Stadt mit 15,000 E. **Whyda** (Weida), Stadt an der Küste und am Ossafluß, ein Hauptort des Sklavenhandels. Auch hier besteht eine Jesuitenmission. Westlich davon: **Gridgi,** St. an einer großen, salzreichen Lagune, mit 20,000 E. **Groß-Papo,** Stadt auf einer Insel, zwischen Whyda und Gridgi, an der Mündung des Ossa. — **Ardra,** ein sonst Dahomey, jetzt Jarriba zinspflichtiger Staat, südlich von Dahomey, mit der Hauptstadt **Allada,** die an einem kleinen See liegt und 20,000 Einw. hat, welche einen sehr wichtigen Handel treiben. — **Badagry,** ein kleiner Staat, mit der gleichnamigen Hauptstadt, an der Lagune des Ossa.

2. Das **Ewe-Gebiet,** westlich von Dahomey bis zu dem Fluß Wolta oder Amu, theils Steppe, theils gutes Ackerland, im Innern gebirgig bis 1600 Fuß, von Negern bewohnt, die Eweawo heißen, mancherlei Gewerbe treiben, namentlich Gewebe, Flechtwerk, Holzwaaren und Eisenwerkzeuge verfertigen; ihre Religion ist ein symbolischer Naturdienst; die evangelische Mission hat unter ihnen mehrere Stationen. Politisch zerfällt das Gebiet in viele kleine Staaten, wie Anglo, an der Küste; daselbst ist die salzreiche Lagune von Keta; die Stadt Anyako auf einer Insel der Lagune; Anglo, Stadt auf der Nehrung der Lagune; — landeinwärts: Aveno mit der Stadt gleichen Namens; Peki, Adaglu, Ana mit der Stadt Atakpama und dem Marktplatze Gbedschi, wo namentlich starker Handel mit Ponies stattfindet.

3. Besitzungen und Schutzländer der **Europäer,** und zwar a) der Briten: **Keta** oder Prinzenstein, 6 M. nordöstlich vom Cap St. Paul, bis 1849 Eigenthum der Dänen; Eko oder **Lagos,** Stadt auf einer Insel in der weiten Mündung des Ogun, ehedem Hauptort des Sklavenhandels, seit 1861 Eigenthum der Briten. Es bestehen hier 2 Missionsinstitute. b) der Franzosen: **Portonovo** mit Procrah, zwischen 2 und 3° O. L. von Greenwich und der Stadt Portonovo, an einer Lagune der Flüsse Ossa und Opara, ½ M. nördlich von der Meeresküste. Das Königreich Portonovo steht seit 1863 unter dem Protectorat von Frankreich. Die große Lagune, die sich weithin von Osten nach Westen zieht, ist mit Wasserpflanzen bedeckt und von einer Menge schädlicher Thiere erfüllt. Die Eingeborenen nennen die Lagune Ahuanga-Gi, die Engländer Denham Water.

VI. Die Benin-Küste.

Sie umfaßt den ganzen Küstenstrich Oberguineas zwischen der Sklavenküste und Cap Lopez oder der Nordgrenze von Niederguinea, und begreift mehrere Negerstaaten und das neuerworbene Gebiet der Franzosen am Gabunflusse.

1. Das Reich **Benin,** eins der mächtigsten der Negerländer, auf der Westseite und längs dem untern Laufe des Niger bis zu dessen Mündungen, welches eine Streitmacht von 100,000, nach Anderen sogar von 200,000 Mann soll aufstellen können, mit: **Benin,** Hauptstadt und Residenz des Königs (der einen weitläufigen Palast bewohnt, in dessen Nähe eine tiefe, stets offene Grube sich befindet, die zum königlichen Begräbniß dient und worin auch bei der Bestattung eines Königs Menschen geopfert werden), 12 M. von Formosa und nordnordwestlich und 32 M. von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung, mit 15,000 Einw. **Arebo,** Stadt und Handelsplatz, weiter südwärts am Formosa: hier werden jährlich Feste mit Menschenopfern gefeiert. — **Wari** (auch wohl Uwer), Stadt und Sitz eines zinspflichtigen Königs, auf einer, durch die Mündungsarme des Niger gebildeten Insel, nordnordwestlich und 20 M. von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung, mit 5000 Einw., unter denen sich noch Spuren des Christenthums befinden, welches portugiesische Missionäre im 17. Jahrhundert hier verbreitet haben. Das kleine Königreich Wari liegt an der Nordwestseite und zum Theil innerhalb des Niger-Deltas. Gato, Stadt, wo der Reisende Belzoni am 3. December 1823 starb.

2. Länder und Reiche zwischen den mittleren Mündungsarmen des Niger u. der Tschadamündung in den Niger. Fährt man den mittelsten Mündungsarm des Niger oder den Nun

vom Meere aufwärts, so hat man zunächst auf beiden Ufern einen dichten, weitausgedehnten Mangrovewald und gelangt dann in das Land **Oru,** fast genau in der Mitte des ganzen Niger-Deltas, mit den Städten und Dörfern Angiama (am linken Ufer des Nun, 10 M. oberhalb der Mündung desselben ins Meer, mit 1500 Einw.), Agberi (ebenfalls am linken Nunufer, 8 M. oberhalb Angiamas) und Hippoteama (am linken Nunufer, zwischen Agberi und Angiama). — Das Land oder Reich **Igbo,** auf beiden Seiten des Niger, von der Abzweigung des Wari-Armes an 16 M. stromaufwärts; seine zahlreichen Bewohner gehören zu den thätigsten und betriebsamsten Negern (unter anderm sind sie sehr geschickt in der Verfertigung afrikanischer Modestoffe, die in dortigen Gegenden weit und breit geschätzt sind); und das Land ist berühmt durch seine Oelpalmen. Igbo bildet politisch kein einheitliches Reich, sondern zerfällt in mehrere kleine Staaten, die jedoch mit einander verbündet zu sein scheinen. Hierher gehören: **Abo** (Ibo, Ebo), Stadt am rechten Nigerufer, nördlich und (die gerade Linie gerechnet) 20 M. von der Nunmündung, mit sehr wichtigem u. lebhaftem Handel u. 8000 E. Abo ist die Hauptstadt eines gleichnamigen Igbo-Staates, dessen Beherrscher, der vor mehreren Jahren verstorbene König Obi, sich den „größten der Palmkönige" nannte (das Land ist sehr reich an Oelpalmen). Als Dr. Baikie (s. oben S. 560 gegen den Schluß der Beschreibung Sudans) im Jahre 1854 hier war, hatte Obi's Sohn und rechtmäßiger Nachfolger Tschukuma noch mit einem Thronprätendenten zu kämpfen. Bei der Fahrt auf dem Strome sahen die Engländer in der hiesigen Umgegend unzählige Menschen an den Ufern versammelt, um das Dampfschiff vorüberfahren zu sehen. Das Land schien also dicht bevölkert zu sein, und andererseits ließ auch die große Menge gut genährter Rinder, die man auf den Weiden erblickte, auf eine geregelte Viehzucht und einen gewissen Wohlstand schließen. Ndoni, Stadt am linken Nigerufer, 2 M. oberhalb Abos. **Ossamare,** Stadt am linken Nigerufer, 7 M. oberhalb Abos, mit 1500 Einw. **Onitscha,** Stadt am linken Nigerufer, 5 M. oberhalb Ossamares, mit Flußhafen und wichtigen Wochenmärkten. Als das englische Dampfschiff (siehe oben) bei der Hinauffahrt hier vorüber kam, war gerade Markt, zu dem an 500 Menschen sich versammelt haben mochten; sie waren in ihren Kanoes von allen Seiten herbeigekommen. Onitscha gegenüber liegt am rechten Nigerufer **Asaba,** Stadt mit 1500 Einw. Zwischen Onitscha und Ossamare liegt am linken Stromufer der Ort Akra-Atani, wo der Niger häufige Ueberschwemmungen anrichtet. Nördlich und in der Nähe von Onitscha liegt, auf dem linken Nigerufer, der kleine Negerstaat **Nsube,** und an der Nordseite von diesem der Negerstaat **Ibadschi,** mit Ada-mugu (auch wohl unter dem Namen Damoggu vorkommend), Stadt am linken Nigerufer, 6 M. oberhalb Onitschas. Im Innern, 10 M. östlich von Abo liegt die bevölkerte Stadt **Bendo** oder Ogobendo, die von Einigen als Hauptstadt des Reiches Igbo angegeben wird. Dort ist ein Hauptmarkt für Sklavenhandel. Zwischen Ada-mugu und Akpoto (siehe die Topographie von Sudan S. 554) liegt, auf dem linken Nigerufer, das Reich **Igara,** mit: **Idda,** Haupt- und Residenzstadt, am linken Nigerufer, nördlich und (die gerade Richtung genommen) 45 M. von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung, und südlich und 12 M. von der Tschaddamündung in den Niger, mit äußerst lebhaftem Handelsverkehr (der selbst in Kriegszeiten selten gestört wird, indem Idda als neutrales Gebiet gilt) und 2500 Einw. Idda kam bisher unter verschiedenen, meist ganz anders lautenden Namen vor, als: Boqua, Boka, Boqué, Iccory u. s. w. Nördlich und 2 M. von Idda liegt, am linken Nigerufer, das Dorf Abokos; und vielleicht ist daher der Name Boka für Idda entstanden.

3. Küstenländer zwischen dem untern Niger u. Niederguinea. Hier sind zunächst innerhalb des östlichen Theils des Niger-Deltas zu merken: **Neu-Calabar,** Stadt auf einer Insel an der Mündung des Neu-Calabar genannten Nigerarmes ins Meer. **Bonny,** Stadt auf einer Insel unweit der Mündung des Nigerarmes Bonny (siehe Einleitung zu Afrika) ins Meer, war ehemals ein Hauptsklavenmarkt, treibt übrigens auch jetzt noch wichtigen Handel und hat eine starke Bevölkerung, die, aber wohl zu hoch, auf 20,000 Einw. geschätzt wird. — Das Land **Qua,** zwischen den östlichen Mündungsarmen des Alt-Calabar und dem Rio del Rey (siehe Einleitung zu Afrika), von Negern bewohnt, an denen man einen hohen Grad von Bildung rühmt, mit: **Alt-Calabar** (von den Engländern Old Town oder Altstadt genannt), Hauptstadt am linken Ufer des mittleren Mündungsarmes des Alt-Calabar, mit einer zahlreichen Bevölkerung, die sich auf 40,000 Einw. belaufen soll und ansehnlichen Handel mit Elfenbein, Rothholz und Palmöl treibt. Etwas über 1 M. stromabwärts liegt am nämlichen Stromufer eine Stadt, welche die Engländer Duke Town oder Herzogsstadt nennen, u. die den Europäern auch wohl unter dem Namen Ephraim oder Ephraimsstadt bekannt ist. Westlich u. 2 M. von Alt-Calabar liegt an einem Nebenarm der Mündungs-Zuflüsse des Alt-Calabar eine Stadt, welche die Engländer Creektown (Fluß-Arm-Stadt) nennen; weiter westlich liegt der kleine Ort Ikunitu; auf und an dem westlichen Ufer der Alt-Calabar-Mündung liegen die Orte: Oron, Ekri Tolako und Tom Shott, und oberhalb der Stadt Alt-Calabar liegen die Orte: Idiabo und Inkparu. — An der Nord- und Nordwestseite des Qua-Landes liegt das Land **Okoyong,** mit den Orten Ikodofiong oder Tom Ekrikok (am rechten Ufer des Alt-Calabar), Alt- oder Ito Ekrikok (oberhalb Ikodofiongs) und Imbiabo (am linken Ufer des Alt-Calabar). — Nördlich von Okoyong liegt das Land **Korop,** mit den Orten Omon und Acuno cuno, beide am obern Alt-Calabar. — Ostsüdostwärts vom Qua-Lande und auf der Westseite des Camerun liegt das Land **Bati** (mit den Orten Budiman und Bosuah, am Camerun; Kokhi, an einem Nebenfluß des Camerun, und King Bell's Town oder König Bell's Stadt, an der Camerun-Mündung), nördlich von Bati das Land **Tikar,** und östlich von Tikar Bute und Kottoso. — Das Land zwischen dem Rio del Rey und dem Camerun, gewöhnlich das Amboser-Hochland genannt, enthält den oben Seite 483 erwähnten Mongoma-Lobah-Pik, welcher 13,760 Fuß emporsteigt. Am Camerun wohnen auch die Dualla mit eigener Sprache; die evangelische Mission hat daselbst mehrere Stationen: Victoria, Bimbia, Camerun's und John Aquas Town. Das Neue Testament und die Psalmen wurden in die Duallasprache übersetzt.

4. Französisches Gebiet am Gabun. Im Jahr 1843 haben sich die Franzosen am Gabun festgesetzt, der bei der Pongara-Spitze unter 0° 30′ N. Br. mit breiter Mündung ins Atlantische Meer geht.

Ihre Herrschaft erweiterte sich in der Art, daß sie von den Häuptlingen der Stämme das ganze Küstenland vom Cap Lopez (0°36′ S. Br.) bis zur Liancie-Spitze (0° 40′ N. Br.) abgetreten erhielten. Im Jahre 1867 wurde das französische Areal auf 2 Mill. Hektaren oder etwa 360 Q. M. mit 3000 Einw. angegeben. Zu diesem Gebiete gehören: Mbenga am Cap Esteiras, nördlich von der Mündung des Gabun. Sangalanga, an der Küste südl. von Gabun, ehemals Residenz eines Häuptlings u. portug. Sklavenfaktorei. Fishtown, an der Mündung des Nazarethflusses, eines Armes des Ogowai (siehe Niederguinea). — Landeinwärts ist das Land Bakalai mit den Städten Aloria und Nengenenge, wenig bekannt. — Nahe dem 1° N. Br. liegt vor der Muni-Mündung die Insel Corisco. Sie gilt als Eigenthum der Spanier, welche auch eine katholische Mission daselbst unterhalten.

Niederguinea.

Flächeninhalt: 40,000 Q. M. Bevölkerung: 10 Mill. Einw.

Niederguinea oder Unterguinea, auch Kongo oder die Küste Kongo genannt, begreift zunächst den Küstenstrich Westafrikas vom Cap Lopez unter 0,36° S. Br. bis zum Cap Frio unter 18° 30′ S. Br. Die Küste hat die Richtung von Nordnordwest nach Südsüdost mit einer großen Einbiegung nach Osten, die wenige Meilen südlich vom Cap Lopez beginnt und bei Loanda und Benguela am stärksten ist, von wo aus sie eine südsüdwestliche Richtung bis zum Cap Negro (16° S. Br.) verfolgt. Indeß haben manche Geographen die Bezeichnung Niederguinea aufgegeben und fassen die Küste vom Cap Lopez bis zur Wallfischbai unter 23 S. Br. unter dem Namen Land der Bundavölker (welche die Bundasprache reden) zusammen. Landeinwärts, also gegen Osten, läßt sich eine Grenze nicht angeben. Man reiht hier an das Küstenland gewöhnlich die Gebiete der Stämme an, welche bis zu dem Meridian des Tanganjika-Sees (30° O. L. von Greenwich) wohnen, obgleich diese Ländereien nie zu Niederguinea gerechnet worden sind.

Die Küste zwischen Cap Frio und Cap Negro ist flach und einförmig, nördlich von da treten hohe und schroffe Felsen, zum Theil malerisch gestaltet, an das Meer, welches sich in gewaltigen Brandungen an ihnen bricht. Landeinwärts folgen auf Vorberge von 1000 Fuß Hochwälder bis 2500 Fuß, dann flache lichte Wälder, bis 3000 Fuß hoch gelegen. Hier im Innern breiten sich riesige Urwälder aus, reich an Cacteen.

Von den vielen Flüssen, die ins Atlantische Meer gehen, nennen wir (von Norden nach Süden): Den Ogowai, der in seinem unteren Laufe viele Inseln bildet und in mehreren Armen (Nazareth, Eliva) etwas südlich vom Cap Lopez ins Meer geht; er wurde im Jahre 1862 von dem Lieutenant Serval genauer erforscht und aufgenommen; den Zaire oder Congo, den Loze oder Ambriz, den Bengo, den Cuanza oder Koanza, den Cuanene oder Nourse (S. 488), endlich den Angra Fria. Zur Schifffahrt sind alle diese Flüsse wenig geeignet, da sie viele Katarakte bilden. Mehrere Flüsse des Binnenlandes (Luena, Niambudschi) gehören zum Gebiete des Zambese (S. 487). Von dem See Tanganjika abgesehen ist der See von Chilande oder Aquilonda (7½° S. Br., 17° O. L. von Greenwich, 10 M. lang, 6 M. breit), der bedeutendste. — Das Klima ist in den sumpfigen Küstengegenden und an vielen Stellen im Innern ungesund; Typhus, Faulfieber und Dysenterien sind den Eingeborenen, mehr noch den Europäern verderblich, weshalb die Ansiedelungen hier nicht gedeihen können. Erst im tieferen und höheren Binnenlande finden sich Gebiete mit gesundem Klima (siehe Moluwa). In Benguela steigt die Hitze im Januar und Februar bis zu 40° Réaumur, dagegen haben die Nächte in denselben Zeiten oft nur 12° Réaumur. Im März und April, October und November fallen daselbst starke Regengüsse. In Angola sind der April und Mai die trockensten Monate. Nach Süden hin ist trockene Luft vorherrschend, Gewitterregen kommen im Februar und März vor, worauf sich üppige Vegetation entwickelt. In den Wintermonaten Mai, Juni und Juli ist am südlichen Rande unseres Gebietes Schnee nicht selten. — Der Boden ist größtentheils fruchtbar; doch gibt es auch große sterile Sandflächen, (z. B. die Mussulumba-Wüste am östlichen Ufer des oberen Koanza) Große Strecken im Innern (am Kassabi) sind sumpfig. — Haupterzeugnisse sind: Mais, Hirse, Maniok, Tabak, Palmöl, Zuckerrohr, Ebenholz, Farbhölzer, Kautschuk, vegetabilisches Fett; sehr wichtig ist der Imbunderobaum, dessen Früchte säuerlich süß schmecken und dessen Bast und Wurzeln vielfach technisch verwendet werden. Ein merkwürdiges Gewächs ist die Welwitschia mirabilis, ein Zwergbaum, der nie höher als 1 Fuß über den Boden sich

erhebt und einem niedrigen runden Tisch ähnlich ist, mit Blättern von 6 Fuß Länge und 2½ Fuß Breite (im Lande selbst heißt der Baum N'tumbo, nach dem Botaniker Welwitch [S. 498] erhielt er den lateinischen Namen). Das Thierreich hat große Rinderheerden und außerordentlich viel Wild, als: Elephanten, Rhinozerosse, Flußpferde, Giraffen, Zebras, Krokodile, Löwen, Panther, Hyänen, Enapakassa (wilde Ochsen), ferner: Löffelreiher, Flamingos, Pelekane, Wasserenten, Papageien, Colibris, Strauße. Das Wachs des Binnenlandes ist vorzüglich. Das Mineralreich liefert viel Kupfer, auch Gold und Eisen.

Die Eingeborenen sind Neger; man zählt sie den Bundastämmen bei, die wohlgebaut und kräftig sind, weniger schwarz als die Neger Oberguineas. Ihre Religion wird theils als roher, theils als blöder Fetischismus bezeichnet. Das Christenthum wurde zwar durch die Portugiesen an einigen Orten verbreitet, hat aber selbst unter heidnischen Einflüssen gelitten. Die meisten Negerstämme verstehen sich auf Gewerbe; sie verfertigen Geräthschaften aus Holz und Metallen, Geflechte aus den Fasern der Palmen; doch sind Landbau und Viehzucht vorherrschend. Dabei werden beständig Kriege geführt, welche den Sklavenstand unterhalten. Gegen Elfenbein, Palmöl, Wachs und andere Landesproducte werden eingeführt: Kleidungsstoffe, Pulver, Gewehre, Branntwein, Glasperlen, Kauris, Geräthe von Metall und Industrieerzeugnisse überhaupt. Die Seestädte erhalten viele Victualien von Brasilien. Der Sklavenhandel geht schwunghaft fort, obgleich die Portugiesen einige Orte demselben verschlossen haben. Auf dem großen Sklavenmarkt in Boma zahlt man für einen Sklaven 60 Gulden C.-M. in Waaren.

Niederguinea enthält mehrere unabhängige Staaten und Länder, dann portugiesische Besitzungen. Wir bringen sämmtliche Gebiete in 3 Abtheilungen und beginnen mit den Küstenländern, denen wir die tiefer im Innern gelegenen Gebiete, die nicht eigentlich zu Niederguinea gehören, folgen lassen. Bestimmte Angaben über Größe und Bevölkerung der einzelnen Länder sind hier nicht möglich; überhaupt ist unsere Kenntniß über das ganze Gebiet noch höchst mangelhaft.

I. Unabhängige Länder in der nördlichen Hälfte des Küstenlandes von Niederguinea, mit folgenden Negerstaaten: 1. **Loango,** vom Cap Lopez (siehe oben) südwärts bis jenseits der Zaire-Mündung sich erstreckend, im Osten mit unbekannten Grenzen, doch wenigstens 3000 □ M. groß. Es besteht aus dem eigentlichen Königreiche Loango und mehreren zinspflichtigen Staaten. Das eigentliche Königreich **Loango,** welches den südlicheren Theil des hierher gehörenden Küstenstrichs einnimmt, enthält: **Loango** oder Buali (auch Boally), Hauptstadt in einer weiten und fruchtbaren Ebene, 1 Meile vom Meere, südsüdöstlich und 80 M. von Cap Lopez, Residenz des Mani (unumschränkten Königs, der göttliche Verehrung genießt), mit ansehnlichem Handel und 15,000 Einw. Die Engländer und Nordamerikaner haben hier Handelsfaktoreien. Südsüdöstlich und 13 M. von hier liegt **Kabenda,** Stadt am Meere, in äußerst reizender, aber ungesunder Gegend, hat einen guten Hafen und war früher ein Hauptsklavenmarkt dieser Küste. Auch der nördlich und 5 M. von hier liegende Hafenplatz **Malemba** oder Malembu trieb früher bedeutenden Sklavenhandel; auch der jetzige Handel ist hier nicht unwichtig. Kilongo oder Kalango, Stadt am Meere, nördlich und 15 M. von Buali oder Loango. Am rechten Zaire-Ufer liegen: Punta de Linha, 5 M. vom Meere, und Embomma oder Bomma, 8 M. weiter flußaufwärts, zwei Hauptorte des Sklavenhandels. Der Vasallenstaat **Koma** oder Santa Catarina (wie die Portugiesen ihn nennen), der in der Nähe von Cap Lopez liegt und den nördlichsten Theil des hierher gehörigen Küstenstrichs einnimmt, enthält: Setté, Stadt am gleichnamigen Flusse, südöstlich und 25 M. von Cap Lopez, mit wichtigem Handel. Der Vasallenstaat **Mayumba,** zwischen dem vorigen und dem eigentl. Königreiche Loango, meist mit Waldungen bedeckt und enthaltend: Mayumba (Matschumba; wird eigentlich M'Yumba geschrieben), Hauptstadt am Meere, nordnordwestlich und 28 M. von Loango oder Buali, mit Hafen und ansehnlichem Handel. Das Reich **Kakongo** oder Makongo, an der Südost- und Ostseite des eigentlichen Königreichs Loango, mit: Kinguele oder Cingale, Hauptstadt am Loango-Louisa-Fluß, südöstlich und 10 M. von Loango oder Buali. — Unter den Einwohnern Loangos findet man schwarze Juden, klimatisch ausgeartete Nachkommen der 1492 aus Portugal vertriebenen Juden. — — 2. **Kongo** (Congo), an der Südgrenze Loangos, tief ins Innere hinein sich erstreckend, wenigstens 5000 □ M. groß und mit 6 Millionen Einwohnern. Kongo scheint das mächtigste Reich in diesem Theile der Negerländer zu sein und seine Macht weithin nach Osten zu erstrecken; der portugiesische Einfluß, der ehemals durch die Missionäre und die weite Verbreitung des Christenthums gegründet worden, hat sich sehr verringert, obwohl die Portugiesen noch in neuester Zeit sich der Kongostadt Ambriz bemächtigt haben (siehe unten). Hierher gehören: **Ambassi** oder Mopicongo-Abungo (San Salvador der Portugiesen), hochgelegene Hauptstadt, 20 M. von der Meeresküste, 8 M. südlich vom Zaire, in sehr gesunder Gegend, unweit des Leluna, mit einem königlichen Residenzpalaste, 2 katholischen Kirchen (noch aus der soeben erwähnten Zeit her), Citadelle, mancherlei Gewerben, beträchtlichem Handel und 24,000 Einw. (Ueber die bisher zu Kongo gehörige Hafenstadt Ambriz siehe unter Angola.) — Abhängige Länder oder Provinzen Kongos sind: Bamba, Sinda, Pango, Batta, Pemba (mit der gleichnamigen Stadt mit 10,000 E.) und ein Theil von Sonho.

II. Portugiesische Länder, den größeren Theil der südlichen Hälfte von Niederguinea begreifend. Der Flächeninhalt wird von den Portugiesen auf

9552 Q.M., die Bevölkerung auf 2 Mill. Einw. angegeben. Eine im Jahre 1857 zwischen den Portugiesen u. Franzosen entstandene Streitfrage über das ausschließliche Gebiet der Ersteren wurde dahin entschieden, daß der Fluß Congo mit dem Cap Padrone (6° 10′ S. Br.) die Nordgrenze des portugiesischen Gebiets bezeichne. Vor dem Jahre 1783 hatten Holländer, Engländer und Franzosen vom Cap Lopez bis zur Mündung des Bengo (9° 20′ S. Br.) Handel getrieben; somit ist jetzt das portugiesische Gebiet um 3° 10′ erweitert. An der Spitze der Verwaltung steht ein portugiesischer General-Gouverneur, der in Loanda seinen Sitz hat; drei Untergouverneure haben in Benguela, Mossamedes und Ambriz ihren Sitz. Die Colonial-Militärmacht besteht, nach dem neuesten Etat, aus 2756 Mann erster und 7971 Mann zweiter Linie. Außerdem sind die eingeborenen Lehnsfürsten verbunden, 20,000 Neger als Hülfscorps zu stellen. Wie viel diese Besitzungen der Krone Portugal jährlich eintragen mögen, läßt sich nicht genau bestimmen. Im Jahre 1845 bis 1846 betrugen die directen Einnahmen aus Angola und Benguela 259,046⅛ Milreis (etwa 414,473 Thlr. preußisch), dagegen die Ausgaben 383,399 Milreis, so daß Portugal noch 124,352⅔ Milreis oder etwa 198,965 Thlr. preußisch zu decken hatte. Die portugiesischen Besitzungen sind hier von ähnlicher Art, wie die meisten britischen in Vorderindien: sie bestehen nämlich aus 2 Vasallenkönigreichen, Angola und Benguela. 1. **Angola**, südlich von dem Negerreiche Kongo, mit: Loanda oder San Paolo de Loanda, Hauptstadt und Sitz des portugiesischen General-Gouverneurs, wie auch eines Bischofs, am Meere, nördlich und 5 M. von der Coanzamündung, mit starkem Fort und anderen Festungswerken, mehreren Kirchen (worunter eine prächtige Kathedrale) und Klöstern, starkem Handel, Industrie, Hafen und 11,000 Einw. (ohne das Militär). Ost- und ostsüdostwärts von Loanda liegen die Orte Golungo Alto, Ambaca und Pungo a Ndongo. Nördlich und 18 M. von Loanda liegt, unweit der Mündung des Loze ins Meer, die früher zu Kongo gehörige Hafenstadt Ambriz, von der die Portugiesen am 16. Mai 1855 Besitz nahmen. Es bestehen daselbst schon jetzt 2 englische, 2 nordamerikanische, 1 französische und 11 portugiesische Faktoreien, durch deren Vermittelung ein schnell aufblühender Handel mit Elfenbein, Gummi-Kopal und hauptsächlich mit Kupfer getrieben wird. Seit der Zeit der Besitznahme hat ein portugiesischer Untergouverneur hier seinen Sitz. Koanza oder Cuanza, Stadt an der Mündung des Cuanza, mit einem verfallenen holländischen Fort. San José de Encoge, portugiesisches Fort unter 7° 50′ S. Br., 15° 9′ O. L. von Greenwich. — — 2. **Benguela**, südlich von Angola, bis 17° S. Br., mit: Benguela oder San Felipe de Benguela, Stadt am Meere und an der Mündung des Kavako, unter 12° 30′ S. Br., jetzt im Verfall und fast verödet, ohne Landbau und Industrie, mit 1500 Einw., meist freien Schwarzen. Der Untergouverneur hat in seinem Fort 100 Mann Besatzung. Der Handel mit Elephantenzähnen (von einer amerikanischen Gesellschaft gepachtet), mit Wachs und Pantherfellen ist noch immer ansehnlich. Portugiesische und brasilische Handelsschiffe führen Victualien und Industrieerzeugnisse ein. Der katholische Cultus ist hier stark mit heidnischen Gebräuchen vermischt. Catombela, Negerort 2 M. nördlich von Benguela, mit Ackerbau und Viehzucht. Von hier wird Benguela mit Trinkwasser versorgt. Alt-Benguela, Seestadt, 28 M. nördlich von Benguela; in der Mitte zwischen beiden am Meere: Novo Redondo. Caconda, portugiesischer Militärposten im Innern, südöstlich und 36 M. von Benguela. Mossamedes, kleine Hafenstadt und Sitz eines portugiesischen Untergouverneurs, am Meere, südlich und 40 M. von Benguela. Oestlich und 40 M. von hier ist im Innern der 6 M. lange und bis 2 M. breite Iwantala- oder Kamba-See, der mit dem Cuanenefluß in Verbindung steht.

III. Länder im Innern und östlich von Niederguinea. Diese Länder waren bis auf die neueste Zeit so gut wie ganz unbekannt; und man wußte nicht einmal mit Gewißheit, ob eine Karawanen-Verbindung zwischen der afrikanischen Ost- und Westküste bestehe oder nicht. Diese Frage ist jetzt durch englische und andere europäische Reisende, unter denen besonders Dr. Livingstone sich ausgezeichnet hat, gelöst, und man weiß nunmehr, daß schon seit langer Zeit die Araber und Suaheli der afrikanischen Ostküste auf drei verschiedenen Karawanenstraßen regelmäßige Handelsreisen quer durch den afrikanischen Continent nach der Küste von Niederguinea unternehmen. Wir wollen diese Straßen kurz bezeichnen, und dann einen Ueberblick der nunmehr ans Licht getretenen Länder im Innern, so weit sie geographisch hierher gehören, geben. Die nördlichste der eben erwähnten Straßen nimmt von der Küste Zanguebar eine westnordwestliche Richtung nach dem nördlichen Theil des Tanganjika-Sees (s. Einleitung zu Afrika), der dann in Böten überschritten wird. Die mittelste und Hauptstraße nimmt von der Zanguebar-Küste eine entschieden westliche Richtung nach dem mittleren Theil des Tanganjika-Sees, um ihn dann ebenfalls in der genannten Weise zu überschreiten. Die südlichste Straße nimmt von Quiloa aus (s. Ostafrika) eine westsüdwestliche Richtung und die Karawane gelangt mittelst einer Fähre über den südlichen Theil des Tanganjika-Sees. Jenseits des Sees nehmen die Karawanen ihren Weg durch das Reich des Kazembe (s. unten) nach verschiedenen Theilen Niederguineas, vornehmlich aber nach Benguela. Was die hierher gehörenden Länder im Innern betrifft, so beginnen wir mit denen nördlich und in der Nähe vom Ngami-See (s. Einleitung zu Afrika). An dem in ihn sich ergießenden (aus Nordwesten kommenden und von Flußpferden wimmelnden) Tioge oder Tiuge wohnen die mit den Betschuanen stamm- und sprachverwandten **Matsanyana**, und zwar am mittlern Laufe dieses Flusses. Zwischen ihnen und dem Ngami-See wohnen die Betschuanenstämme der **Bayaye** (auf beiden Seiten des untern Tioge) und der **Bakoba** (unweit des nördlichen Ngami-See-Ufers). Im Lande der Bakoba wurde der schwedische Naturforscher Wahlberg, zugleich ein leidenschaftlicher Elephantenjäger, im Februar 1856 von einem Elephanten mit dem Rüssel niedergeschmettert, dann mit den Füßen zerstampft. Westlich von den Matsanyana ist eine unbewohnte waldige Ebene, an deren Nordwestseite die **Owampo** wohnen. Die Owampo, einen Stamm der Kongo-Neger bildend, sind ein seßhaftes Volk, treiben Gartenbau und Eisenfabrikation, und ihre Hauptstadt Ondonga liegt in einer getreide- u. palmenreichen Gegend, ostnordöstlich und 57 M. von Cap Frio (s. oben) und südöstlich und 80 M. von dem portugiesischen Seeplatze Mossamedes. Am obern Tioge, und etwa 30 M. in nordnordwestlicher Richtung von den Matsanyana, wohnen die mit diesen stammverwandten **Bawicko** oder Baviko, welche Ackerbau treiben und in einem lebhaften Handels-

verkehr mit den westlichen und anderen benachbarten Völkern stehen. Ihre ansehnliche Haupt- u. Handelsstadt Libebe (Debabe) liegt, unter 17° 40′ S.B., am obern Teoge, nordnordwestlich und 60 M. vom Ngami-See und südöstlich und 120 M. von San Felipe de Benguela. Ostsüdöstlich von den Bawicko und ostnordöstlich von den Matsanyana (s. oben) liegt das, vom obern Zambesi und dessen Nebenfluß Tschobe durchströmte Reich **Makololo**, mit: Linyanti, Hauptstadt von Makololo und Residenz des Sekeletu, am Tschobe (unter 18° S.B. 24° O.L. von Greenwich), mit 7000 Einw. Seschefe, Stadt am Liambye, 18 Meilen nordöstlich von Linyanti. Zehn Meilen unterhalb Seschefe bildet der Liambye den oben S. 487 erwähnten Victoria-Wasserfall. Oberhalb oder nördlich vom Makololo-Reiche liegt auf beiden Seiten des obern Zambesi das Reich **Barotse**, in einer großen und weiten Thalebene, in welcher Zuckerrohr, Bananen 2c. gebaut werden, und welche, wie Aegypten durch den Nil, so durch den Liambey (Zambesi in seinem obern Laufe) jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Im nördlichern Theil wird sie von großen Heerden Elephanten, Rhinozeros, Büffel u. s. w. durchstreift. Dieser nördlichere Theil zeichnet sich zugleich durch seine üppigen Weiden aus, auf denen die Barotse zahlreiche Viehheerden unterhalten. Durch das Land führt eine der oben erwähnten arabischen Karawanenstraßen auf dem Wege nach Benguela. Das Barotse-Reich enthält viele Dörfer und kleine Städte, darunter: Nariele, Hauptstadt am Liambey (wie der Zambesi in seinem obern Laufe vorzugsweise genannt wird), südöstlich und 150 M. von San Felipe de Benguela, mit 1000 Einw. Ganz in der Nähe liegt Katongo, die fernste portugiesische Handelsstation im Innern Südafrikas. Zwischen dem Barotse-Reiche und Benguela liegt, an Benguelas Ostseite, das kleine Kongoneger-Reich **Bihé**, mit der Stadt Kombala an Bihé unter 12° 40′ S.B., 16° 50′ O.L. von Greenwich und einem sehr kriegerischen oder doch unternehmungslustigen Volke. Ein Ungar Magyar Lászlo d. i. Ladislaus Magyar (s. oben S. 498), der sich dem Seedienste gewidmet hatte, kam im Jahre 1849 nach Benguela und von dort aus nach Bihé. Er hatte einen unwiderstehlichen Drang, in unbekannte Länder zu reisen, und nahm sich vor, Südafrika in dessen ganzer Ausdehnung zu durchforschen. Zu besserer Erreichung seines Zweckes lernte er nicht nur mehrere Sprachen und Dialekte der Neger, sondern heirathete auch die Tochter des Negerfürsten von Bihé, die ihm sehr treu zur Seite stand. Er unternahm dann, in Begleitung von eingeborenen Elephanten-Jägern die beabsichtigte große Reise, von der er eine sehr leben big geschriebene Beschreibung gegeben hat, aus der man aufs Neue die Ueberzeugung gewinnt, daß die Völker im afrikanischen Innern, wenn man sie nur irgend von der richtigen Seite zu nehmen weiß, eben so zugänglich wie europäische, und sogar weit zugänglicher, als die meisten asiatischen Völker sind. — Oestlich von Bihé liegt das Land **Kimbandi** oder Djimbandi (das Land der Töpfe, weil hier großer Reichthum an Thon ist), unter mehreren Häuptlingen, die den Titel Muanangana führen. Maniok, Mais und Wachs sind Handelsartikel; die Viehzucht ist bedeutend. Kariongo, Stadt am Kuiba, Nebenfluß des Cuanza. — Weiter östlich ist das Land **Kiboko** oder Djioko, reich an vorzüglichem Wachs und an Eisen; große Urwälder (Olowihende) breiten sich aus, in denen Löwen und andere wilde Thiere in Menge hausen. Hauptorte sind: Ndjambi, Pehu, Kanyika und Diua-Kala, es sind aber nur Gruppen kleiner Strohhütten. Uebrigens ist das Land sehr stark bevölkert. Nördlich von Bihé liegt das Negerreich **Bomba**, mit der gleichnamigen und ansehnlichen Hauptstadt, die am Dschombo (Nebenfluß des Coanza) liegt, nordnordöstlich und 38 M. von Bihé und nordöstlich und 75 M. von San Felipe de Benguela. — Nördlich von Bomba und an der Ost- und Südostseite von Angola liegt in einer äußerst fruchtbaren Thalebene das Negerreich **Kassandschi** oder Cassange, dessen herrschende Bevölkerung dem Negerstamme der Schaggas angehört, mit: Cassange oder Kassandschi, Hauptstadt unweit des Cassanza, östlich und 60 M. von San Paolo de Loanda, ist von einem Walle umgeben und ein Hauptsklavenmarkt, hat ein Zeughaus und 6000 Einw. — Nordöstlich und nicht weit von Kassandschi liegt das Reich **Moluwa** oder Moropue oder das Land der Balunda, eins der mächtigsten im Innern Afrikas, von dem Negerstamme der Moluwa bewohnt, zwischen 4 u. 13° S.B. 21 u. 26° O.L. von Greenwich, u. von einem einheimischen Fürsten despotisch beherrscht, der den Titel Muatija Nvo führt. Das Land wird von dem Kassabi (Nebenfluß des Zaire) u. vielen Zuflüssen desselben bewässert, hat ein angenehmes Klima, viele Elephanten, reichhaltige Kupferbergwerke und gutes Eisen. Die Moluwa sind wohlgebildet und treiben Landbau und manche Gewerbe. Schwunghaft ist der Sklavenhandel nach Angola und Benguela. Hauptstadt des Reiches ist Kabebe, unter 8° S.B. 24° O.L. von Greenwich, Residenz des mächtigen Muatijanwo, regelmäßig gebaut, mit 50,000 Einw. Galanje, Stadt 2 M. nördlich von Kabebe, mit dem Mausoleum des Muatijanwo und 6000 Einw. Ssakambundjschi, nahe dem Kassabi, Vasallen-Residenz und Sammelplatz der Karawanen. Andere Orte sind: Katema, Katenbe, Kapenda, Kasembe mutanba, Cabango. — Das Land **Lobal**, südlich von Moluwa und von demselben durch die weite Grasebene Inamuana getrennt, welche in der Regenzeit einem Meere gleicht. Hauptfluß ist der Luena, der einem großen Wasserfall, Hapuho, bildet und in den Riambubschi oder Liambaje (Zambese) mündet. Das Land wird von mehreren Häuptlingen beherrscht, unter denen der mächtigste ist der sogenannte Kakenge, durch Grausamkeit seit lange berüchtigt. Lobal hat 200,000 Einw. Ihre Religion ist roher Fetischismus; Vielweiberei und Beschneibung sind daselbst üblich. Der Sklavenhandel ist überaus stark; Elfenbein wird dagegen eingeführt. Von den Wohnorten, Gruppen von Hütten sind zu erwähnen: Kakenge, Kinyama und Kutembe. — Oestlich von Lobal liegt das Bergland **Luibanda** mit der Stadt Schinte oder Kabompo, unter 12° 40′ S.B. — Das Reich des **Kazembe** liegt zwischen dem Moluwa-Reiche und dem Tanganjika-See, und ist ein großes, mächtiges und wohl geordnetes Negerreich, dessen Beherrscher den Titel Kazembe führt, einen prächtigen Hofstaat und ein wohl bewaffnetes und gut eingeübtes Kriegsheer hat. Ein sehr bedeutender Handel mit Sklaven, Elfenbein, grünen Steinen und Kupfer, den die gewerbfleißigen und tributpflichtigen Mowiza oder M'biza vermitteln, wird nach den ostafrikanischen Besitzungen der Portugiesen und des Imam von Maskat von ihm betrieben. **Lucenda** (Lunda), Hauptstadt des Reiches und Residens des Kazembe, am Luenna Risuro, einem, in den Tanganjika-See sich ergießenden Strom, beinahe 40 M. oberhalb seiner Mündung (9° S.B. 29° O.L. von Green-

wich), ist von einer dichten und hohen Hecke und einem tiefen Graben umgeben, hat eine starke Bevölkerung und einen großen Umfang, und ist ein Stapelplatz für die hier durchziehenden, oben erwähnten Karawanen. Tschipako, Handelsplatz und Karawanenstation, südöstlich und 32 M. von Lucenda. Pemba, Stadt am Luenna Nisuro, oberhalb oder südwestlich und 20 M. von Lucenda. Westlich und nicht weit von hier erhebt sich das Gebirge Konda Irungo. Nordöstlich und 28 M. von Lucenda liegt am Tanganjika-See die bedeutende Handelsstadt Zanganika.

Süd-Afrika.

Allgemeine Uebersicht. Wir begreifen unter Südafrika den Theil des afrikanischen Festlandes, welcher von der südlichsten Spitze, dem Cap Agulhas (S. 481), unter 35° S. Br., im Nordwesten hinaufreicht bis Cap Frio unter 19° S. Br., in der Mitte bis zum Ngamisee unter 20° S. Br., im Nordosten bis zur Sofalaküste unter 25° S. Br. Die (geographischen) Grenzen sind demnach im Norden Nieder-Gunea und die oben bei diesem Küstenstriche beschriebenen Binnenländer, dann der Limpopo u d die Sofalaküste; im Südwesten das Atlantische Meer, im Südosten der Indische Ocean. — Ueber den Ngamisee, den Limpopo, sowie über die anderen noch hierher gehörigen Gewässer, als: Orange-, Elephanten-, Großer Fischfluß; dann über die Gebirge: Bokkeveldberge, Nieuweveldberge &c. siehe oben bei der Einleitung zu Afrika S. 483; über die Karrus s. Bd. I. S. 42. — Das Klima ist im nördlichen Theil, soweit derselbe innerhalb des südlichen Wendekreises liegt, allerdings ein tropisches, jedoch mit vier Jahreszeiten. Im dortigen Frühling, der vom October bis Ende December dauert, wird die Hitze durch ziemlich viel Regen gemildert. Im dortigen Sommer (Januar bis März), wo es in den Küstenlandschaften sehr heiß und nur im Binnenlande milder und angenehmer ist, fallen die stärksten, von den heftigsten Donnerschlägen, feurigen Meteoren und den furchtbarsten Stürmen begleiteten Regen, deren Ausbleiben (was bisweilen geschieht) eine Hungersnoth zur Folge hat. Vom April bis Juni oder im dortigen Herbst, der angenehmsten Jahreszeit, ist es trocken und kühl, besonders in den höheren Gegenden; trocken und noch kühler ist es im dortigen Winter, vom Juli bis September, wo im nordwestlichsten Theile, oder im Lande der Owaherero, bisweilen eine solche Kälte eintritt, daß sich sogar starkes Eis bildet und die Berge mit hohem Schnee bedeckt sind. Im südlicheren Theil ist es in vielen Stücken anders. Hier, wo die trockene heiße Jahreszeit vom November bis April dauert, haben die tiefer liegenden Gegenden zwar eine ziemlich hohe Wärmetemperatur, so daß hier wilder Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffeebäume, Bananen und Palmen gedeihen, doch ist sie im Ganzen mild zu nennen; in den höheren Ebenen, besonders aber in den Bergländern, ist die Hitze vollends nicht sehr drückend. Während der kalten Jahreszeit, vom Mai bis October, ist in den niedrigen Gegenden das Klima mild, dagegen in den höheren und in den Bergländern schon so kalt, daß sich Reif und Eis bildet, und sogar Schnee fällt. Das Nähere siehe bei Capland. — Die Naturerzeugnisse sind in Südafrika im Ganzen die nämlichen, wie in den nördlicheren Ländern: es gibt hier wie dort z. B. Elephanten, Nashörner, Giraffen, Löwen, Panther, wilde Büffel, Strauße, Flußpferde, Krokodile und andere diesem Welttheile eigenthümliche Thiere, doch werden sie, je weiter nach Süden, immer seltener, namentlich Löwen (die aus den südlichsten Gegenden, wo sie früher sehr häufig waren, durch die Feuerwaffen der europäischen Ansiedler meist ganz verscheucht sind), Flußpferde und Krokodile. Aehnliches gilt von den tropischen Pflanzen, die weiter nach Süden hin ganz anderen und zum Theil europäischen Pflanzengattungen Platz machen. Dahin gehört unter anderen der treffliche Weinwuchs im Caplande, welches darin mit allen Weinländern der alten Welt wetteifert. Unsere meisten Obstarten, namentlich Aepfel und Birnen, sind hier wie zu Hause, und der Getreidebau ist hier von der Art, daß man deutsche oder niederländische Kornfelder zu sehen glaubt. In den Wäldern sieht man, neben den afrikanischen Bäumen, auch unsere Eichen, Erlen, Tannen &c. Auch die Viehzucht wird in ganz ähnlicher Art, wie in Europa, betrieben. Hauptsächlich gilt dies vom Caplande, wo europäische Sitten und Einrichtungen seit zwei Jahrhunderten vorwalten; doch sind die einzelnen Abweichungen in den übrigen europäischen Ansiedlungen Süd-Afrikas im Ganzen unerheblich.

Die Einwohner sind theils Urvölker, welche (mit Ausnahme der dem Kongo- oder Bunda-Negerstamme angehörenden Owaherero und Damaras) aus 2 großen Familien,

Hottentotten (zu denen die Colonial-Hottentotten, die Griquas oder Bastard-Hottentotten, die Koranas, die Namaquas und die Saabs oder Buschmänner gehören) und **Kaffern** (bei denen man die eigentlichen Kaffern, mit 3 Hauptstämmen — Kaffern im engern Sinne, mit den Amakosa, Amatembu und Amapondo; Zulus oder Zulas, und Fingos, — und die Betschuanen, die ebenfalls in mehrere Stämme zerfallen, unterscheidet), bestehen, theils europäische Ansiedler, besonders Nachkommen der ehemaligen holländischen Colonisten (Boers, d. h. Bauern) und durch Verbindungen derselben mit den Hottentotten entstandene Mestizen, nebst Engländern aus neuerer Zeit und Negern, die früher als Sklaven hergekommen, jetzt aber frei sind. — Der Religion nach sind die Ureinwohner theils noch Heiden (jedoch nur in den Ländern nördlich von der Capcolonie), theils (lutherische und reformirte) Christen. Um die Verbreitung des Christenthums haben sich in älterer und neuerer Zeit europ. Missionäre in zahlreichen, weit bis ins Innere sich erstreckenden Stationen verdient gemacht (vgl. Bd. I. S. 60). Die Europäer sind größtentheils Protestanten, nur wenige sind Katholiken. In neuerer Zeit kam durch eingewanderte Malayen der Islam hierher. — Die Beschäftigungen werden wir bei der Beschreibung der einzelnen Länder Südafrikas kennen lernen. Zuvörderst wollen wir der Bevölkerung unsere Aufmerksamkeit näher zuwenden.

Die **Herero** oder Owaherero, die dem Negerstamm der Kongos angehören (s. oben), wohnen im nordwestlichsten Theile Südafrikas, südlich von den Owampo (s. o. unter Nieder-Guinea), ungefähr unter dem 20. Grade südl. Br. Im Westen sind sie durch eine sandige Wüste von der Küste getrennt. Etwa in der Mitte des Owaherero-Landes, und zwar unter 21° S. Br. und 14° O. L. von Paris, erhebt sich aus dem dortigen Gebirge der 8250 englische Fuß hohe Omatako. Die Owaherero sind bräunlich-schwarz, riesig groß, sehr stark und gewandt. Sie sind zwar meist Nomaden und die Rindvieh- und Schafzucht ist bei ihnen bedeutend, doch treiben sie auch etwas Ackerbau und das in ihrem Lande sich vorfindende Eisen wissen sie vortrefflich zu bearbeiten. Es sind mehrere Missionsstationen bei ihnen und ihren südlichen Grenznachbarn, den mit ihnen stammverwandten **Damaras**, namentlich Otjimbingue, Otjikango oder Barmen, Salem; Windhoek ist jetzt verlassen. Barmen am Swakop ist zugleich ein besuchter Handelsort. Die Damaras wohnen, wie gesagt, an der Südseite des Landes der Owaherero und an der Nordseite des Hottentotten-Landes. Ihr Land ist meist ein Hochland, welches sich bis zu 6000 Fuß erhebt, zum Theil Wüste, melancholisch grau; aber nach der Regenzeit mit gelben Blumen reich bedeckt; das Gras schießt dann bis 9 Fuß auf. Von dem in die Wallfisch Bai (23° S. Br.) sich ergießenden Swakop, und von dessen Nebenfluß Canna, gehört der obere Lauf hierher. Die Damaras in den ebeneren Gegenden sind sehr reich an Vieh, die im Gebirge dagegen haben wenig oder kein Vieh, u. leben fast nur von der Jagd u. von Wurzeln. — Nordöstlich und 10 bis 12 M. von den Owaherero wohnen die stammverwandten **Mationa**, zwischen 19° und 20° S. Br., wo die südliche Grenze der Palmen ist.

Die **Hottentotten** haben ihre Wohnsitze in der größeren westlichen Hälfte Südafrikas, von der Südküste des Caplandes an bis hinauf zu den Damaras im NW., und bis in die Nähe des Ngamisees im Norden. Im Caplande sind ihre östlichen Grenznachbarn die Kaffern, sonst aber wohnen an ihrer Ostseite nur die Betschuanen (siehe unten). Die Hottentotten, die in der Regel eine schmutzig olivengelbe Gesichtsfarbe haben und in der äußeren Körperbildung den Kaffern meist sehr nachstehen, kennen sich selbst nur unter dem Namen Anaqua oder Quaqua, und sind den Europäern erst seit dem 17. Jahrhundert durch die holländischen Capcolonisten, welche ihnen aus unbekannten Gründen den Namen Hottentotten beilegten, zu näherer Kunde gebracht worden; sonst werden sie auch als Koi-Koin aufgeführt. Sie waren damals Besitzer des ganzen östlichen Theils des Caplandes, besaßen zum Theil reiche Viehheerden und lebten nomadisch (wie noch jetzt viele der unabhängigen Hottentotten und die meisten Kaffern) in beweglichen Dörfern, Kraals genannt, unter wenig bedeutenden Häuptlingen. Anfangs zählten die Hottentotten des Caplandes 17 Stämme, aber durch die Barbarei der Holländer schmolz ihre Zahl von 200,000 auf 40,000 zusammen. Sie flüchteten sich großentheils in die Gebirge und Wüsten, und die Zurückgebliebenen verloren ihre Unabhängigkeit u. mußten als Sklaven Hirten- und Knechtsdienste bei den Capcolonisten versehen. Anfangs hatten sie es auch unter den Engländern nicht besser, bis sie im Jahre 1829 für frei erklärt und den übrigen freien Bewohnern der Colonie in den bürgerlichen Rechten gleichgestellt wurden. Im Laufe der Zeit hat sich auch ein von Europäern und Hottentottinnen herstammendes Mischlingsvolk gebildet, u. so lassen sich denn jetzt die bereits oben, in der Einleitung zu Südafrika, genannten 5 Stämme (Colonial-Hottentotten, Bastard-Hottentotten, Koranas, Namaquas und Buschmänner) unterscheiden. Hottentotten von unvermischtem Blut (um uns so auszudrücken) sind nur die letztgenannten 3 Stämme. 1) Die **Colonial-Hottentotten**, die deshalb so genannt werden, weil sie von den oben erwähnten, in der alten holländischen Capcolonie zurückgebliebenen Hottentotten herstammen, sind mit der Zeit in mannigfache Verbindungen mit Europäern und deren Nachkommen, Kaffern und wohl auch mit Malayen u. Negern eingegangen, u. haben selbst ihre Sprache verlassen, indem sie sich jetzt eines aus hottentottischen, holländischen und kafferschen Worten gemengten Patois bedienen. Sie leben übrigens gegenwärtig im ganzen Caplande zerstreut, meist im Dienste der Landwirthschaft treibenden Colonisten, denen sie als Hirten und als ganz vorzügliche Wagenlenker ungemein nützlich werden. Auch ist aus ihnen ein, ausschließlich zum Schutz der östlichen Grenzen bestimmtes Corps reitender Jäger gebildet worden, welches sich als sehr brauchbar und tüchtig bewährt hat. In den Missionsstationen der Herrnhuter: Gnadenthal, Groenekloof ꝛc. haben sich durch das von ihnen lebendig aufgefaßte Christenthum ihre natürlichen Anlagen so vortheilhaft entwickelt, daß sie fast nur durch die Hautfarbe von intelligenten

Europäern sich unterscheiden. — 2) Die **Griquas** oder Bastard-Hottentotten wohnen zum Theil im mittleren Landstrich der noch nicht organisirten Nordhälfte der Capcolonie, theils in der Gegend des Vereinigungspunktes der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestromes (s. Einl. zu Afrika, Bd. II. S. 487: d. h. im südwestlichsten Theil der jetzigen Orangefluß-Republik), theils und hauptsächlich auf dem rechten od. westlichen Ufer des Ky Gariep. Sie stammen, wie schon bemerkt, von Europäern und Hottentottinnen her, sind im Allgemeinen von mittlerem Wuchse, jedoch von kräftigerem Körperbau, als die reineren Hottentotten, mit denen sie die wesentlichsten Züge des Hottentottenstammes, Milde, Friedfertigkeit und Gutmüthigkeit, gemein haben. Im Uebrigen aber besitzen sie begreiflich bei weitem nicht so den normalen Hottentottentypus, wie die Hottentotten im Norden des Orangestroms. Weil sie den Europäern nie gleichgestellt wurden und doch auch nicht unter den Hottentotten wohnen wollten, so rotteten sie sich außerhalb der Grenzen der Capcolonie (die früher weit südlich vom Orangefluß gezogen waren) zusammen. Ihre Gesammtzahl beträgt über 20,000. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sind sie nach und nach fast sämmtlich zum Christenthume bekehrt worden. Durch den Missionär Campbell, der 1813 zu ihnen kam, wurde bei ihnen ein geordnetes Gemeindewesen eingeführt und der Name Griqua als Bezeichnung der Bastard-Hottentotten — nach einem Manne, von welchem Viele ihre Abstammung herleiteten — festgesetzt. Ihr Hauptort (nämlich auf dem rechten oder westlichen Ufer des Ky Gariep), die schon 1803 unter dem Namen Klaarwater gegründete Stadt, welche nordnordwestl. u. 6 M. von dem Vereinigungspunkt der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestromes und westnordwestlich und 26 Meilen von Bloemfontein (der Hauptstadt der Orangefluß-Republik) liegt und jetzt etwa 4000 E. hat, ward von nun an **Griquastadt** genannt. Oestlich und 6 M. von hier liegt die als Missionsstation gegründete Stadt Campbellsdorp oder Campbelsstadt, und südlich und 4 M. von Griquastadt liegt die Missionsstation und Ortschaft Hardcastle, mit 900 Einwohnern. Ueber die in der Orangefluß-Republik und der Capcolonie wohnenden Griquas wird das Weitere in der Beschreibung dieser beiden politischen Bestandtheile Südafrikas bemerkt werden. — 3) Die **Koranas** leben meist nomadisirend in den Ebenen auf der Nordseite des oberen Orangestromes und auf beiden Seiten des Ky Gariep, demnach auch im nördlichern Theil der Orangefluß-Republik, bis in die dortigen Gebirge hinein. Die Koranas, im Ganzen etwa 24,000 Köpfe stark, unterscheiden sich vortheilhaft von den Colonial- und übrigen Hottentotten durch hohen, wohl proportionirten Wuchs, körperliche Stärke, belebte Augen, ein schön ovales Gesicht und Intelligenz; doch sind andererseits diejenigen unter ihnen, die das Christenthum noch nicht angenommen haben, theils träge, theils räuberisch und grausam, und beunruhigten bisher vielfältig die Grenzdistrikte der Capcolonie, da sie schon früh mit dem Gebrauche des Schießgewehrs bekannt wurden. Unter den Koranas sind insbesondere französisch-protestantische und Berliner Missionäre zur Verbreitung des Christenthums thätig, zu deren Stationen namentlich Likatlong oder Lekatlong (am linken Ufer des, in den Ky Gariep mündenden Hartflusses, nordöstlich und 19 M. von Griquastadt) und Daniels Kuil (westlich und 10 M. von Likatlong) gehören. Mobati, Malapitze und Makunskraal sind Koranadörfer in der Nähe des Orangestroms. Ueber die innerhalb der Grenzen der Orangefluß-Republik liegenden Koranaorte siehe unten die Beschreibung dieser Republik. — 4) Die **Namaquas** wohnen auf beiden Seiten des untern Orangestromes, und zwar nennt man die auf der Südseite desselben wohnenden die Klein-Namaquas, und die auf der Nordseite die Groß-Namaquas. Durch die meist große Dürre des Bodens, auf dem sie leben, sind sie zu einem beständigen Wanderleben gezwungen, und nur in einigen spärlich bewässerten Gegenden ist es deutschen und englischen Missionären gelungen, sie an eine feßhafte Lebensweise zu gewöhnen. Ueber die Klein-Namaquas wird am Schlusse der Beschreibung der Capcolonie das Weitere mitgetheilt werden; hier ist zunächst nur von den **Groß-Namaquas** oder auf der Nordseite des Orangestromes wohnenden Namaquas die Rede. Diese haben ihre Wohnsitze in dem großen Landstriche zwischen dem untern Orangestrom und dem Damaras-Lande (siehe oben), der im Osten von der Wüste Kalahari (s. unten) und im Westen vom Atlantischen Meere begrenzt wird, und nach ihren Wohnsitzen gewissermaßen drei von Nord nach Süd laufende parallele Gebietsstreifen oder Bezirke enthält. Die Bewohner des östlichsten Streifens werden vorzugsweise Groß-Namaquas, die des westlichsten, längs der Seeküste, werden See-Namaquas, und endlich diejenigen Namaquas, welche den mittelsten Streifen bewohnen, werden, im besondern Sinn oder zu näherer Bezeichnung, Orlams genannt; ein geringer Theil von ihnen wohnt auch im N. des östlichsten Streifens, an der Grenze der Kalahari-Wüste. a) Die See-Namaquas bewohnen einen, durchschnittlich nur 7 M. breiten Küstensaum, der sich von der Südwestgrenze des Damaras-Landes und von der Wallfisch-Bai süd- u. südsüdostwärts bis zur Mündung des Orangestromes hinab erstreckt. Der einzige nennenswerthe Ort hier liegt am Kuisib, 5 M. oberhalb der Mündung desselben in die Wallfisch-Bai, und heißt Scheppmansdorf. b) Die Orlams bewohnen, wie gesagt, den mittelsten Streifen oder Bezirk (mit der geringen, soeben erwähnten Ausnahme), und zerfallen wieder in drei, nach den Namen ihrer Häuptlinge benannte Stämme. Hiervon heißt der nördlichste der Jonker Afrikaners-Stamm (er wohnt, beherrscht von Jonker Afrikaner, dem mächtigsten Namaqua-Häuptling, zwischen den Flüssen Kuisib und Swakop, deren soeben und oben unter Damaras gedacht worden, mit den Orten Likhams, Tsobi, Anaas, mit 1200 E., und Usop, von denen die beiden ersten in der Nähe des Damarasortes Barmen und die beiden letzten am Swakop liegen; Eitkams, in der Nähe von Scheppmansdorf, ist die Residenz Jonker Afrikaners), der mittelste heißt der Jan Boois-Stamm (zwischen dem südlichen Wendekreise und 25° 30′ S. Br.), und der südlichste heißt David Christians-Stamm (er wohnt am Koanguip, der dem Orangestrom zugeht, am Angra Pequena, der unter 26° 40′ in die Marschall-Bai des Atlantischen Meeres sich ergießt, und an u. in den Unuma-Bergen, zu denen der Urban gehört; mit den Orten Hoons, Hubap und Bethanien, ursprünglich Klippquelle genannt, am Koanguip liegend und zugleich Missionsstation). c) Die Groß-Namaquas insbesondere bewohnen, wie erwähnt, den östlichsten Streifen oder Bezirk, an der Westseite der Kalahari-Wüste, und zerfallen unter sich wieder in fünf, meist nach ihren Häuptlingen benannte Stämme, von denen der nördlichste das rothe Volk

mit dem Orte Rehoboth), der an seiner Südseite wohnende der Fransmanns-Stamm, der noch südlicher wohnende der Zeibs-Stamm, der südlich vom Zeibs Stamm wohnende der Hendriks Veldschoendragers-Stamm, und der südlichste der Bondelzwarts-Stamm (auf dem rechten Orangestrom-Ufer) heißt. Von Missionsstationen unter den Groß-Namaquas sind zu nennen: Wesley Vale oder Wesley-Thal (bei demjenigen Theil der Orlams, der im N. des östlichsten Bezirks, an der Grenze der Kalahari-Wüste wohnt; der Ort liegt südöstlich und 32 M. von dem Damaraorte Barmen), Afrikanerskraal, jetzt Friedensberg und Jerusalem genannt (südöstlich und 40 M. von Bethanien), Nesbett oder Nisbethbad, ursprünglich Warmbad (mit 5 Nebenstationen, darunter Afrikanerskraal), Blijde Uitkomft oder frohe Auskunft (15 M. nördlich vom Orangestrom) und Nabis (an einem Nebenfluß des Orangestroms, westsüdwestlich und 15 M. von Afrikanerskraal). — 5) Die **Buschmänner** (oder Saan wie sie sich selbst nennen) leben in den nördlichsten Gegenden der Binnendistrikte der Capcolonie, namentlich in den Distrikten Clanwilliam und Beaufort West, ebenso längs dem Ky oder Kai-Gariep, sodann im nördlichsten Theil der Wüste Kalahari und endlich sogar 20 bis 30 M. östlich vom Ngami-See und zwischen den Ländern der Owaherero (s. oben) und der Owampo (s. unter Nieder-Guinea), theils wandernd, theils in unzugänglichen Klüften von Gebirgen abgeschlossen. Ohne allen Ackerbau und Viehzucht existiren sie theils von der Jagd, Heuschrecken, Honig und den kleinen Zwiebeln der zahlreichen Schwertel- oder Ixiasarten der dortigen Gegend, theils auch vom Diebstahl. Sie gehören zu den oben erwähnten Hottentotten, welche sich, um nicht von den holländischen Colonisten ferner mißhandelt zu werden, in die Gebirge und Wüsten flüchteten. Waren sie schon von Natur gerade die Stärksten und Trotzigsten unter den Hottentotten, so nährte noch die erfahrene Unbill fortwährend glühenden Menschenhaß in ihnen. Dazu nöthigte sie der häufige Mangel an Lebensmitteln zu vielen Räubereien; und so läßt es sich leicht erklären, wie sie im Laufe der Zeit moralisch und physisch sehr entartet sind. Nichtsdestoweniger sind sie mit scharfem Verstande begabt und besitzen Energie, zugleich sind sie äußerst gewandt und der unglaublichsten körperlichen Anstrengung fähig. Für gute Behandlung sind sie sehr dankbar, und die unter ihnen gemachten Versuche, sie zum Christenthume zu bekehren und so allmählich zur Gesittung zu führen, sind stets mit Erfolg gekrönt worden, sobald es den Missionären gelungen war, ihr Vertrauen zu gewinnen. — 6) Die Bewohner der Wüste **Kalahari** oder Karri-Karri gehören ebenfalls der großen Hottentotten-Familie an. Dieser dem Anscheine nach ganz unfruchtbare und daher auch wohl „südafrikanische Sahara" gen. weite Landstrich erstreckt sich von den südlichen Ufern des Ngami-Sees bis in die Nähe des nördlichen oder rechten Orangestrom-Ufers, zwischen dem Groß-Namaqua-Lande (im Westen) und dem Betschuanen-Lande (im Osten). Er ist immer als eine undurchdringliche und unbewohnbare Sandwüste beschrieben worden, was jedoch nur theilweise richtig ist, da sowohl die Engländer wie die Griquas ihn vor wenigen Jahren von Kuruman (im Betschuanen-Lande) bis nach dem Groß-Namaqua-Lande in gerader Richtung durchwandert haben. Ueberdies wird er, und zwar zu einem bedeutenden Theile von Buschmännern (siehe oben), hauptsächlich aber von den Kalaharis, welche letztere der Wüste offenbar ihren Namen gegeben haben, bewohnt. Die Kalaharis oder Kalahari sind Schwarze und, wie gesagt, Stammverwandte der Hottentotten, obwohl sie die Sprache der (mit den Kaffern stammverwandten) Betschuanen reden. Sie besitzen kein Rindvieh, ziehen aber Ziegen in großer Menge und bauen Bohnen, Erbsen, Kürbisse und Wassermelonen in ausgedehnter Weise. Die Wassermelonen scheinen ihr Hauptnahrungsmittel abzugeben, und ein Fehlschlagen der jährlichen Ernte hat häufig Hungersnoth zur Folge. Das Wasser ist natürlich in der trockenen Jahreszeit selten, fehlt aber nie gänzlich, und die Kalaharis thun alles Mögliche, um es vor den Betschuanen zu verbergen, welche regelmäßige Jagdzüge in die Wüste unternehmen, um Panther-, Schakal- und andere Felle zu bekommen, und bei dieser Gelegenheit die Eingeborenen zu mißhandeln pflegen. Sie zwingen dann die Kalaharis, ihnen Lebensmittel, Wasser, die Jagdbeute rc. zu tragen und prügeln sie, wenn sie das geringste Zeichen von Widerstreben geben. Die Kalahariwüste wird auch von den Griquas und anderen Stämmen besucht, um Elephanten zu fangen. Sobald Regen gefallen ist, wandern diese Thiere von dem (in den Ngami-See sich ergießenden) Zugaflusse nach der Kalahari-Wüste und verbreiten sich über dieses ganze weite Flachland. Auch Giraffen, Quaggas, Gnu's u. s. w. sind hier keineswegs selten.

Die **Kaffern** bewohnen den ganzen südafrikanischen Ostküstenstrich, von der Ostgrenze der Capcolonie an nordwärts bis weit über die Colonie Natal hinaus in die Continental-Abtheilung hinein, die als nächstfolgende unter dem Namen Ostafrika beschrieben werden wird. Hier in diesem ostafrikanischen Küstenstrich (denn im Innern so wenig wie in den westlichen Gegenden Afrikas gibt es Kaffern) breiten sich die Kaffern sogar bis zum Cap Delgado (siehe Einleitung zu Afrika Seite 484) hinauf aus; allein die hiesigen Kaffernstämme haben nur noch in einem geringen Grade den eigentlichen Kafferntypus, und sie gleichen (schon durch ihre entschieden schwarze Hautfarbe) mehr den Negern, als den echten Kaffern, obwohl sie dennoch stammverwandt mit ihnen sind. Das Weitere über sie wird in der Beschreibung Ostafrikas vorkommen. Hier beschäftigen wir uns hauptsächlich nur mit den eigentlichen, echten Kaffern, welche den südafrikanischen Küstenstrich von der Ostgrenze der Capcolonie an bis hinauf zur Delagoa-Bai (26° S. Br.) bewohnen. Die Kaffern (dieser ihnen selbst unbekannte Name ist arabischen Ursprunges und bedeutet so viel wie Ungläubige) lassen sich in drei Hauptstämme unterscheiden: die Kaffern im engern Sinn, die Zulus und die Fingos. Die **Kaffern** im engern Sinn bilden wieder unter sich die drei Stämme der Amoxa- oder Amakosa-Kaffern, der Amatembu-Kaffern oder Tambukies, und der Amapondo-Kaffern oder Mambukis. Diese drei Stämme bewohnen theils das Britische, theils und hauptsächlich das sogenannte jenseitige Kaffernland (siehe unten). Der Amakosa-Stamm begreift wieder die Unterabtheilungen der Amacaleka oder Galekas, der Amanggika oder Gaikas, und der Amandhlambe oder T'Slambies. Der zweite Hauptstamm, nämlich der der **Zulus** oder Zulas (am häufigsten jetzt Sulus, sonst auch wohl, obgleich selten, Hollontontes genannt) hat gegenwärtig seinen Hauptsitz zwischen Natal und der Delagoabai; auch rechnet man zu ihm die Umzelekazi. Die den dritten Hauptstamm bildenden **Fingos** wohnen meist an der Westgrenze Natals, aber auch

im Innern des unabhängigen Kaffernlandes, und zerfallen wieder in die Amafengu, Amabaca, Matabele und Amawazi. Die Kaffern sind im Allgemeinen von schönem, schlankem Körperbau und ihre Hautfarbe, die in der Gegend der Delagoabai fast ganz schwarz ist, geht, je weiter sie nach Süden hinab wohnen, anfangs ins Kaffee-, dann ins Hellbraune über. Das weibliche Geschlecht steht zwar im Ganzen gegen das männliche in der Körperbildung zurück; doch eine wesentliche Ausnahme hiervon machen die Delagoakafferinnen, ganz besonders aber die Amatembaweiber, die sich durch körperliche Reize so sehr auszeichnen, daß die Häuptlinge der Amakosas (bei denen das weibliche Geschlecht meist einen dürren, unansehnlichen Wuchs hat) stets nur Amatembamädchen zu ihren ersten Weibern wählen und sie deren Eltern viel höher, als die Mädchen ihres eigenen Stammes bezahlen. So werden für ein Amakosamädchen gewöhnlich nur 10 Kühe, dagegen für ein Amatembamädchen 40, ja für eins von besonderer Schönheit bis 80 Kühe gezahlt. Die Kaffern haben viele schlechte, aber wiederum auch manche gute moralische Eigenschaften, und in neuerer Zeit dem Christenthume großentheils bereitwillig Eingang bei sich verstattet. In dem südafrikanischen Ostküstenstrich zwischen Natal und der Delagoabai oder der etwas nördlicher liegenden (geographischen) Südgrenze der ostafrikan. Küste Sofala wohnen insbesondere die Kaffernstämme der Amasulah oder Amazulu (zum Hauptstamm der Zulus gehörend, und im südöstlichsten Theil dieses völlig unabhängigen Kaffernlandes), der Amasuasi und Amahutas (nordnordwestwärts von den Amazulu, nach der Grenze der Transvaalschen Republik zu), der Baraputsas (südlich von den vorigen), der Maputas, Inyaks und Makazanes (in der Nähe der Küste, zwischen den Amazulu und der Delagoabai), und der Knopneuzen im nördlichsten Theil und an der geographischen Grenze der erwähnten Sofalaküste. Ueber die Kaffernstämme in Natal wird man das Erforderliche in der Beschreibung der Colonie Natal bemerkt finden; dagegen wollen wir hier die zwischen dieser Colonie (Natal oder Natalien) und der Capcolonie liegenden zwei Kaffernländer näher beschreiben. Das eine wird jetzt Britisch-Kaffernland und das andere das jenseitige Kaffernland genannt. I. **Britisch-Kaffernland,** im Englischen British Kaffraria, welches einen Küstenstrich der capländischen Südostküste begreift und unmittelbar an den Victoriadistrikt der Capcolonie (s. unten) grenzt. Gegen diesen Distrikt sowohl, wie gegen die Capcolonie überhaupt bildet hier der Fluß Keiskamma die Grenze. Auf der entgegengesetzten oder auf der Nordostseite wird es vom sogenannten jenseitigen Kaffernland durch den Großen Keifluß getrennt. Britisch-Kaffernland bildet den äußersten südwestlichen Theil des ursprünglichen alten Kaffernlandes, und wurde erst in neuerer Zeit unter die britische Oberherrschaft gestellt, damit auf diese Weise die Capcolonisten gegen die räuberischen Streifzüge der Kaffern gesichert würden. Der Flächeninhalt beträgt 235 Q.-M., die Bevölkerung betrug im J. 1861 nur 83,353 Köpfe, nämlich 2000 Militärpersonen, 6705 Europäer und 74,648 Eingeborene (Kaffern, meist dem Amakosa-Stamme angehörig). An der Mündung des Buffaloflusses oder Büffelflusses (nordöstlich und 4 M. von der Mündung des Keiskamma) liegt der kleine Seehafenort East- oder Ost-London, der mit seinem Rayon zur unmittelbaren Verwaltung der Capcolonie gezogen ist. **King Williams-town,** die Hauptstadt von Britisch-Kaffernland, liegt am obern Laufe des Büffelflusses, nordöstlich und 15 M. von Grahamstown (im Albanydistrikt), und ist der Sitz eines britischen Militärcommandos. Siloh, Herrnhutercolonie am Klipplaatfluß u. an der Grenze des Cradockdistrikts, mit 600 Einw. Mount Coke, Lovedale und Wesleyville, Missionsstationen der Methodisten. Auckland und Woburn, Militärdörfer an der Grenze des Victoriadistrikts. Fort Murray, Fort Grey, Fort Warden, Militärposten. Neu gegründete Orte sind: Berlin, Frankfurt, Braunschweig, meist mit deutscher Bevölkerung. — II. Das sogenannte **jenseitige Kaffernland** (Kaffraria beyond the boundaries) führt diesen Namen daher, weil es, wenn man Britisch-Kaffernland als eine mittelbare Erweiterung der Grenzen der Capcolonie betrachtet, wirklich auch jenseits dieser Grenzen liegt. Im Gegensatz zu Britisch-Kaffraria nennt man es jetzt gewöhnlich **Frei-Kaffernland.** Es liegt also am Indischen Meere, zwischen Britisch-Kaffernland (im SW.) und Natal (im NO.), und wird im NW. theils von dem Albertdistrikt der Capcolonie, theils von der Orangestrom-Republik begrenzt. Die Grenze gegen Natal bildete ehedem der Fluß Uzinculu; in neuerer Zeit (1865) wurde der Bezirk Nomansland (herrenloses Land) zwischen diesem Fluß und dem Umtamfuna (etwa 10 M. lang), an Natal annektirt. Der Flächeninhalt, welcher früher 850 Q.-M. betrug, ist dadurch auf 750 Q.-M. verkleinert worden; die Bevölkerung wird auf 100,000 Köpfe angegeben. Mit Ausnahme der christlichen Missionäre und etwa 1000 anderer Europäer gehören die Einwohner zu den Kaffern und zwar meist zu den Stämmen Amakosa, Amatembu und Amapondo. Die Amakosa-Kaffern bewohnen hauptsächlich den südwestlichen, an Britisch-Kaffernland grenzenden und vom Meere bespülten Theil des Landes, und hier befindet sich auch die methodistische Missionsstation Butterworth. Ihre Grenznachbarn im Nordwesten des Landes sind die Amatembu-Kaffern, ein harmloses, friedfertiges Volk, welches meist ein Nomadenleben führt und große Rinderheerden besitzt. Den ganzen nordöstlichen Theil des Landes nehmen die Amapondo-Kaffern ein, die zwar in einzelnen Gebräuchen eine auffallende Rohheit bekunden, sonst aber friedlich, reinlich, gastfrei, arbeitsam und überhaupt ein Volk sind, das in mancher Hinsicht höher als die andern Kaffern steht. Hierher gehören die methodistischen Missionsstationen Morley und Buntingville. An der Grenze gegen Queenstown wohnen Fingu-Kaffern; auch Bassuto-Angehörige nehmen einige Strecken ein.

Die **Betschuanen** (Bitschuanen) wohnen in der Mitte, zwischen den Kaffern (im O.) und den Hottentotten (im W.); und zwar haben die Ost-Betschuanen oder Bassuto ihren Sitz in der Orange- und in der Transvaalschen Republik, die West-Betschuanen oder Bakalobari am Ostrande der Kalahari-Wüste, beinahe bis zu dem Ngami-See, nordöstlich sogar bis zum Fluß Zambese. Alle Betschuanen sind unter sich in Hautfarbe, Körperbau, Sitten u. Gebräuchen fast völlig übereinstimmend und den Kaffern so sehr verwandt, daß der gemeinsame Ursprung beider Völker unzweifelhaft ist. Die Hautfarbe ist ein reines Braun, das Haar kurz, krauswollig und schwarz, das Gesicht breit, die Nase flach, die Lippen sind groß und aufgeworfen, der Wuchs ist hoch und ebenmäßig. Die Betschuanen haben einen milden und harmlosen Charakter, daher sie in den Kriegen ihren auswärti-

gen Feinden, besonders den Buschmännern u. Sulus, beständig unterlagen, besitzen aber dabei viel Liebe zur Unabhängigkeit und ein würdiges Auftreten, verbunden mit Fleiß und bei einigen Stämmen sogar mit einer sehr ausgebreiteten Industrie. Ihre Sprache ist außerordentlich weich und wohlklingend, indem sich fast jedes Wort mit einem Vokal endigt. Sie sind, wenn auch nicht ganz ohne einen Begriff der Gottheit, Heiden, aber ohne Priester, Tempel, Idole und geheiligte Gegenstände; dagegen glauben sie an eine übernatürliche Wirksamkeit der Regenmacher. Beschneidung ist bei ihnen allgemein. Protestantische Missionäre sind schon seit längerer Zeit unter ihnen thätig und leiten sie zum Ackerbau und zu christlicher Bildung an. Die Betschuanen leben zum Theil in großen Ortschaften von 15- bis 20,000 Seelen und bauen, wo es der Boden gestattet, den Acker, doch ist Rindviehzucht ihre Hauptbeschäftigung und Hauptnahrungsquelle. Viele Stämme stehen unter erblichen Oberhäuptern, die jedoch zum Theil durch eine mächtige Aristokratie in ihrer Gewalt beschränkt sind. Die in der Orangestrom- und in der Transvaalschen Republik wohnenden Betschuanenstämme (die Bassutos) werden wir bei der Beschreibung dieser beiden Republiken kennen lernen. Zunächst haben wir es hier mit denjenigen Stämmen zu thun, die im Westen und Nordwesten der genannten Republiken wohnen. Nordwestwärts von der Orangestrom-Republik (und kaum 10 M. davon entfernt) wohnen auf beiden Seiten des obern Hart (eines Nebenflusses des Ky Gariep) die **Batclapis** oder Batlapi, zwar meist Nomaden, jedoch auch mit festen Ansiedelungen da, wo es nicht an Wasser fehlt, woran die dortigen Hochebenen sonst arm sind. Ihre Hauptstadt **Kuruman** oder Neu-Lattaku liegt am nördlichen Fuße der Kamanni-Berge, nordwestlich und 36 M. von Bloemfontein (Hauptstadt der Orangestrom-Republik) und nordöstlich und 120 M. von der Capstadt, ist zugleich ein wichtiger Missionsplatz, und hat 6000 E. Nordwestlich u. 10 M. von hier liegt Alt-Lattaku, ehemalige Hauptstadt, jetzt Dorf, jedoch mit 4000 E. Westnordwestlich und 10 M. von Alt-Lattaku liegt Motito, französische protestantische Missionsstation, mit 1000 Einw. **Mamusa,** Stadt in hoher und kalter Gebirgslage, westlich und 25 M. von Potscheffstroom (Hauptst. der Transvaalschen Republik) und nordnordwestlich und 36 M. von Bloemfontein (Hauptstadt der Orangestrom-Republik), hat einen verhältnißmäßig großen Umfang, nebst ansehnlicher Bevölkerung. Andere hierher gehörende kleinere Orte sind: Tauns und Hart (am Hartflusse), Barakad und Koning (südöstlich und nicht weit von Neu-Lattaku). Der Ort Malapitzi am Hartflusse ist jetzt verlassen. Nordwestlich und nicht weit von Neu-Lattaku wohnen die **Bamutschars,** mit den Orten Batuni (Hauptort am Kuruman, nordwestlich und 5 M. von Neu-Lattaku), Kura, Sand und Marabi. Nördlich und gleichfalls nicht weit von den Batlapis wohnen die **Tamatschas,** mit den Orten Kakane und Tschui (Groß- und Klein-). Nördlich von den Tamatschas wohnen die Betschuanenstämme der **Barolongs** (mit der stark bevölkerten Stadt Massao, und dem Missionsorte Molopo, am Sitlagoli); der **Baharutsi,** nördlich vom Flusse Molapo, der noch zum Orange-Gebiet gehört, mit den Missionsstationen Limbo, Melita und Mabotsa; der **Bakatla,** deren 4500 F. hoch gelegene St. Kolubeng im Jahre 1852 zerstört wurde; nordwestlich von da wohnen die **Bawanketsi,** woselbst Gasutsive's Residenz unter 24° 30′ S. Br.; nordöstlich von da die **Bakaa** mit der Missionsstation Schoschong; weiter nördlich bis zum 22° S. Br. die **Bamangwato,** mit den Orten Tschakane, Letlotsche und Gamokhuara. Die Betschuanenstämme, welche am obern Limpopo (siehe Einleitung zu Afrika) und dessen Zuflüssen in zum Theil reizenden Gebirgslandschaften wohnen, sahen sich im Jahre 1840 verwüstenden Raubzügen von Seiten der Sulukaffern ausgesetzt, deren Oberhaupt Mosilikatze hier auch eine Zeitlang herrschte. Auf beiden Seiten des in den Ngami-See sich ergießenden Zuga (er hat eine Stromlänge von mehr als 60 M., kommt aus Südosten und mündet auf der Ostseite des Sees) wohnt der Betschuanenstamm der **Batleti** (geschickt in der Holz- und Eisenbearbeitung); auf der Nordseite des Ngami-Sees wohnen die Bavaye und Bakoba (die nördlichsten aller Betschuanenstämme). Unweit der Mündung des Zuga (siehe oben) in den Ngami-See liegt **Batoana** oder Batuana, eine ansehnliche Betschuanen-Stadt, wo Leschuletebe, das Oberhaupt der soeben erwähnten Stämme, residirt. Er herrscht auch über die östlich vom Ngami-See wohnenden Buschmänner (siehe oben), die er oft grausam behandelt, und von denen er einst 300 niederhauen ließ, weil sie ihm Rinder gestohlen hatten. Leschuletebe ist ein großer Freund europäischer Einrichtungen, von denen er durch die Missionäre und andere Europäer Kenntniß erhalten hat; besonders ist er bemüht, sein Kriegsheer mit Feuerwaffen zu versehen. Bemerkt zu werden verdient hier noch, daß der Ngami-See auch die Namen Anui, Ingabe, Batleth und Mampure führt. Längs des ganzen von den Betschuanen besetzten Gebietes, besonders südöstlich vom Ngami-See, sind ausgedehnte Salzpfannen.

Wir haben nunmehr die drei großen Völkerfamilien der Eingeborenen Südafrikas kennen gelernt. Allein in Südafrika wohnen außerdem auch **Europäer,** und zwar theils britische Colonisten aus einer neuern Zeit, theils holländische Colonisten aus einer weit ältern Zeit. Diese wie jene bewohnten anfangs nur denjenigen südlichsten Theil Südafrikas, den man das **Capland** nennt, und der, im Osten vom ursprünglichen Kafferlande begrenzt, zur Zeit der ersten Entdeckung nichts anderes war, als der südlichste Theil des alten Hottentottenlandes. Den europäischen Namen erhielt es nach dem berühmten Cap, nämlich nach dem Cap der Guten Hoffnung, zuerst entdeckt von dem portugiesischen Seefahrer Bartolomeo Diaz im Jahre 1487. (Vergl. Geschichte Afrikas) Die Portugiesen ließen sich am Cap nicht nieder, wohl aber seit 1601 die Holländer, welche das Capland bis 1795 besaßen, es zwar 1802 von den Engländern, die es erobert hatten, zurückerhielten, aber 1815 an sie förmlich abtreten mußten, nachdem die Engländer schon seit 1806 wieder im Besitz des Landes gewesen waren. Die zahlreichen holländischen Capcolonisten oder Boers (sprich Buërs, d. i. Bauern) waren mit der neuen Herrschaft an sich schon sehr unzufrieden, manche

Ursachen zu gegründeten Beschwerden kamen im Laufe der Zeit hinzu, und so wanderten sie zuletzt in großen Schaaren aus. Diese Auswanderung hat Veranlassung gegeben, daß in Südafrika außer der Capcolonie noch eine zweite britische Colonie, nämlich die Colonie Natal, entstanden ist, und daß die Boers oder ehemaligen holländischen Capcolonisten daselbst zwei Freistaaten, die Orangestrom- und die Transvaalsche Republik, gegründet haben. Nachdem oben das Kaffernland, sowohl Britisch-Kaffraria als Frei-Kaffernland, beschrieben worden sind, haben wir hier vor Allem die Capcolonie, dann die Orange- und die Transvaalsche Republik, dann Natal darzustellen.

Die **Cap-Colonie,** 9227 Q. M. mit 267,000 Einw. (nach der letzten Zählung vom Jahre 1856). Im Jahre 1601 hatten sich die Holländer am Cap niedergelassen, seit 1652 ein Fort gegründet, aus welchem die Capstadt entstand. Der ursprüngliche Besitz, der sich auf die südliche Küste beschränkte, erweiterte sich, indem den Hottentotten Ländereien abgekauft wurden, weiterhin durch glückliche Kriege mit den Kaffern. Der Flächenraum nach der oben vorangestellten Angabe umfaßt Südafrika vom Cap Agulhas 34° 51′ S. B. bis zum Orangefluß, der in seiner nördlichsten Ausbiegung dem 28° S. B. nahe kommt; im Osten bildet seit 1847 der Fluß Keiskamma die Grenze gegen Britisch Kaffraria. Die Küstenbegrenzung ist sehr einfach, ohne tief eindringende Meeresbusen; die ganze Küstenlinie hat eine Länge von 360 Meilen. Am Atlantischen Meere zieht sich die Küste von der Mündung des Orangeflusses südsüdöstlich bis zum Cap. Zwischen 32 und 33° S. B. ist die Helena-Bai mit Paternoster-Point; unter 33° 56′ S. B. die Tafel-Bai (Table Bay) mit Capstadt; südöstlich davon, zwischen dem Cap der Guten Hoffnung und dem Cap Hangklip die False-Bai. Von hier wendet sich die Küste gegen Osten an dem Cap Agulhas vorbei, und wird von da an von dem Indischen Ocean bespült, zu welchem die St. Sebastian-Bai und die Algoa-Bai gehören. Das Land hat wenige Ebenen, wenigstens Tiefebenen; es steigt terrassenförmig von Süden nach Norden empor, doch nicht allenthalben in gleichem Maße. Das südliche Küstenland, bis etwa 15 M. landeinwärts, hat geringe Erhebungen; nur im SW. erhebt sich der Tafelberg bereits 3550 Fuß über das Meer u. die Drakensteinberge bei Stellenbosch steigen sogar bis 5066 Fuß empor. Sonst bilden die nördliche Grenze des Südrandes die Kleinen Zwarte Berge und die Groote Zwarte Berge, etwas südlich von 33° S. B.; sie erheben sich bis 6000 Fuß. Vor jenen ziehen sich gegen Nordwesten die Cedar-Berge mit dem 6300 Fuß hohen Sneeuwkop und jenseits des Olifantflusses vom Winterhoek (6840 Fuß hoch) die Olifantberge. Nördlich von den Zwarten Bergen breitet sich die Karroo (sprich: Karru) aus, eine Steppe mit rothem Thonboden, den größten Theil des Jahres öde und durch tiefe Risse gespalten; nur wenn die November-Regen beginnen, wird der Boden mit Pflanzen bedeckt. Am nördlichen Rande der Karroo, die eine mittlere Höhe von 3000 Fuß hat, ziehen sich die Roggeveldberge (5300 Fuß) und die Nieuweveldberge (7300 Fuß hoch) hin; weiter nach Norden die Karreeberge. Viel bedeutender sind die Gebirge des östlichen Theiles; von den vielen ansehnlichen Höhen nennen wir nur den Compaßberg (8500 Fuß) etwas nördl. von 32° S. B., 25° O. L. von Greenwich u. den Großen Winterberg (7800 F. hoch), östlich von Cradock. — Die Bewässerung ist zwar sehr reich, aber nur die in den Indischen Ocean mündenden Flüsse sind permanent; die in das Atlantische Meer gehenden Flüsse sind periodisch oder haben nach Jahreszeiten wechselnden Wasserstand, so daß die Schifffahrt auf Flüssen beschränkt ist. Der größte Fluß ist der Orange oder Oranje, so benannt von den Holländern zu Ehren des Hauses Oranien. Er kommt aus dem Kahalambagebirge und hat verschiedene Quellflüsse; die größten derselben sind der Nu-Garib (oder Gariep) und der Hai-Garib (Gelber Fluß); durch die Vereinigung derselben entsteht der Kai Garib, der Große Fluß oder Oranje schlechthin (vgl. oben S. 487). Der Olifant-River (Elephantenfluß) mündet 50 M. südsüdwestlich vom Oranje ins Atlantische Meer. Zum Indischen Ocean gehen der Breede-River, der Gauritz, der Gamtoos, der Große Fischfluß und der schon genannte Grenzfluß Kaiskamma. Von stehenden Gewässern ist die Große Salzpfanne (Groot Zoutpan) etwas südlich vom 30° S. B. und unter 30° O. L. von Greenwich das bedeutendste. — Das Klima ist subtropisch, überaus mild und gesund; die häufig wehenden Südostwinde geben eine angenehme Kühle; viele Engländer kommen von Ostindien nach der Capstadt, um sich dort unter dem Einflusse der kräftigenden Luft zu erholen. Frost und Schnee kommen nur auf dem innern Hochlande und in den Gebirgen vor. Der Winter dauert von April bis August; in dieser Zeit fällt starker Regen, der die Vegetation ungemein beschleunigt. Es kommen aber auch trockene Jahre vor, die große Noth zur Folge haben. Daher hat sich eine Bewässerungs-Compagnie gebildet, um Kanäle durch die Felder zu ziehen. Die mittlere Jahreswärme von Capstadt beträgt 13° R. — An Naturproducten ist die Colonie schon jetzt sehr reich; die Entwickelung wäre viel größer, wenn es nicht an Arbeitskräften fehlte. Denn der fruchtbare Boden bringt bei dem milden Klima alle Arten von subtropischen und europäischen Gewächsen hervor; zahlreiche Heerden finden auf ausgedehnten Weideplätzen ihre Nahrung; auch werthvolle Mineralien fehlen nicht. Die Hauptproducte sind: Getreide und zwar Gerste, Hafer, Roggen, Mais und vorzüglicher Weizen; es ist aber gleichwohl Zufuhr an Weizen von Valparaiso und San Francisco und an Mehl von Nordamerika und Adelaide in Australien nöthig; Wein, vorzüglich am Tafelberg, in Hoch-, Groß- und Klein-Constantia; jährlich werden 205,000 Eimer rother und weißer Wein gewonnen. Der Weinbau, schon um 1660 begonnen, hat erst in neuerer Zeit größere Ausdehnung erlangt. Die Weinernte beginnt im April und dauert in den Mai hinein. Der rothe Wein geht im Handel unter dem Namen Pontac und Frontignac, der weiße als Cape Sherry. Von der Hahnepote oder Malagarebe werden Rosinen gemacht, die sehr stark auswärts gehen. Tabak gedeiht überall, doch wird aus Nordamerika viel eingeführt. Wachs von den Beeren des sogenannten Wachsbeerenstrauches (Myrica cordifolia), welcher längs der Küste zwischen Tafelbai und Falsebai wild wächs't, und zwischen Mai und October seine Frucht

liefert; Bau- und Nutzhölzer in vielen Arten (Curtisia faginea oder hassagay wood und Oreodaphne od. Stinkwood sind die vorzüglichsten); viele officinelle Pflanzen; die Aloë, welche überall wild wächs't, liefert in dem eingedickten Blattsafte, einer dunkelbraunen bitteren Masse, einen bedeutenden Handelsartikel. Auch der wilde Olivenbaum kommt überall vor, doch wird bis jetzt nur sein Holz benutzt. Orangen, Citronen, Guavas, Bananen, Datteln, Feigen, Mandeln, Kartoffeln, Hülsenfrüchte und fast alle Früchte Europas gibt es in Fülle; nur Kirschen, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren und Pflaumen fehlen, da das Klima zu warm ist. Im Jahre 1855 gab es in der Colonie: 53,152 Zugpferde, 86,625 Zuchtpferde, 1149 Esel, 8176 Maulthiere, 157,886 Zugochsen, 292,142 Stück Rindvieh, 4,827,926 Wollschafe, 1,625,857 afrikanische Schafe, 1,249,445 Ziegen und 35,022 Schweine. Die animalischen Producte beliefen sich auf 8,221,000 Pf. Schafwolle, 400,000 Pf. Butter, 665,000 Pf. Talg, 290,000 Pf. Seife, 423,000 Stück Rindshäute, und 608,000 Stück Ziegenfelle. Das einheimische Schaf ist wollelos; erst durch Einführung des Merinoschafes wurde es wolletragend (durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ Pf.). Dermalen schätzt man die Gesammtzahl der Schafe auf 10 Mill. Auch die einheimische Ziege ist ohne Wolle; durch die Einführung der Angora-Ziege beabsichtigt man jene wolltragend zu machen. Die Tibetziege verliert am Cap ihre kostbare Wolle, eignet sich daher nicht für dieses Land. Ueberaus reich ist die Küste an eßbaren Fischen, an Crustaceen und Mollusken. Die Insel Ichaboe (26° 10′ S. B., von den Engländern besetzt, aber nördlich von dem Grenzfluß Orange gelegen), die Bird-Inseln in der Algoa-Bai und Possession-Island (27° S. B.) liefern Guano, der jedoch weniger Werth hat, als jener von Peru. Das afrik. Wild kommt nur in den nördlichen Theilen der Colonie vor und mindert sich von Jahr zu Jahr. An Kupfererz ist vorzüglich das Namaqualand im NW. sehr reich; dermalen werden jährlich 3000 Tonnen (à 20 Ctr.) gewonnen; die Hauptminen sind: Springbock, Spectacle, Ookiep und Wheal Maria. Das heiße Klima, Mangel an Trinkwasser und an Verkehrswegen waren bis jetzt der reicheren Benutzung hinderlich. — Salz kommt in Menge aus den sogenannten Salzpfannen, die im nördlichen Theile der Colonie zahlreich sind. Der Stand der Industrie ist noch gering; die gewöhnlichen Gewerbe wurden von den Holländern und Engländern eingeführt; aber ihre Erzeugnisse reichen für den Bedarf noch lange nicht aus. Für den Handel ist das Capland von überaus hoher Wichtigkeit, da der Hauptverkehr zwischen Europa und Ostindien hier Stationen hat, überdies auch mit Mauritius, Amerika und Australien lebhafter Verkehr stattfindet. Ein Segelschiff braucht von London nach Capstadt gegen 90 Tage. Eine neu gegründete Südafrikanische Dampfschifffahrtsgesellschaft beabsichtigt, eine direkte Verbindung zwischen London, Port Elisabeth, East London, Natal und Mauritius herzustellen; die Fahrt von London nach Port Elisabeth ist auf 36 Tage berechnet. Auch ist die telegraphische Verbindung des Caplandes mit Aden in Arabien im Werke, so daß dann Nachrichten aus London nach Capstadt in 20 Tagen gelangen. Die beiden mehrmals bereits genannten Hauptseeplätze sind: Capstadt und Port Elisabeth; in diesen Häfen betrug die Schiffbewegung im Jahre 1851: 554 große Schiffe und 314 Küstenfahrer, im Jahre 1862 aber 728 große Schiffe und 306 Küstenfahrer; in diesem Jahre hatte die Einfuhr einen Werth von 2,789,042 Pf. St., wogegen für 1,971,023 Pf. St. Waaren ausgeführt wurden. Im Jahre 1830 wurden nur für 420,774 Pf. St. Waaren ein- und für 235,203 Pf. St. ausgeführt. Die vorzüglichsten Artikel der Ausfuhr sind: Schafwolle (im Jahre 1862 für 1,276,542 Pf. St; im Jahre 1861 wurden $24\frac{4}{5}$ Mill. Pf. Wolle ausgeführt, die beste Qualität kostet pr. Pfund 1 Shilling 4 Pence); Schaffelle, Ziegenfelle, Ochsen- und Kuhhäute, Wein, Weizen und Weizenmehl, Rosinen (nach Melbourne), Aloë, Kupfererz, Pferde, eingesalzene Fische, Straußenfedern, Elfenbein, Guano (nach Mauritius für die Zuckerplantagen). Eingeführt werden: Baumwollwaaren, Schafwollstoffe, Seidenstoffe, Wein, Tabakblätter und Cigarren, Zucker, Schießpulver, Weizenmehl, Reis, Eier, Kaffee, Thee, Modewaaren, Eisen und Eisenwaaren (Messer, Waffen), Ackergeräthe, Handwerkszeuge aller Art, Sattlerwaaren. Durch Banken und verschiedene Associationen wird der Großhandel unterstützt; alle Handelsstaaten haben in den Hauptorten ihre Consuln. Man rechnet fast durchaus mit engl. Münzen; nur im Innern kommen noch Rixthaler, Stilling und Stüver vor. Statt des holländischen Pfundes wurde 1860 das englische Avoir du Poids Gewicht (à 0,453 Kilogramm oder 0,969 preuß. Pf.) eingeführt. Als Schiffsgewicht gelten 2000 alte Pfund = 1000 Kilos oder 2240 neue Pfund = 1 Tonne. — Für den innern Verkehr wird fortwährend durch den Bau von Straßen gesorgt; allein noch immer beschränken sich diese auf wenige Linien von den Hauptseeplätzen aus. Es bestehen auf denselben regelmäßige Postverbindungen, durch welche auch Reisende befördert werden. Die Waaren werden auf Wagen, die mit Ochsen bespannt sind, transportirt. Der Eisenbahnbau umfaßte im Jahre 1867 erst 15 deutsche Meilen (s. unter Capstadt). Telegraphendrähte gehen von der Capstadt aus gen Osten auf 120 Meilen. — Die Bevölkerung betrug im Jahre 1856, wie oben gesagt, 267,000 Einwohner, welche sich auf 27,510 Häuser und 23,279 Hütten vertheilen; jetzt wird sie auf 300,000 geschätzt; von diesen gehören etwa 40,000 zu den Hottentotten; ihre Zahl nimmt mehr und mehr ab, indem sich sich mit anderen Racen vermischen. Nächstdem sind Eingeborene die Buschmänner und Kaffern. Von den Holländern wurden viele Malayen aus Java und anderen Colonien des Indischen Archipels als Sklaven eingeführt, auch Neger von der Küste Mozambique. Da die Sklaverei im Caplande schon im Jahre 1830 abgeschafft wurde, so leben die Malayen in gleichen Rechten mit den anderen Einwohnern. Die weiße Bevölkerung, etwa die Hälfte der Gesammtzahl ausmachend, umfaßt Holländer, Engländer, Deutsche (zum Theil von der deutschen Legion im Krimkriege) und Abkömmlinge französischer Religionsflüchtlinge aus dem 17. Jahrh. Im Jahre 1861 wurden auf Kosten der englischen Regierung 1035 Emigranten nach der Capstadt befördert. Im Ganzen aber ist trotz der dargebotenen Vortheile und der Aussicht auf Erwerb die Einwanderung aus Europa gering. Die herrschende Sprache ist im Innern die holländische, welche sich auch vielen Orten stark aufgeprägt hat. Sie wird aber mehr und mehr vom Englischen verdrängt. Die Mehrzahl der weißen Bewohner, sowie die civilisirten Hottentotten- und Kaffernstämme bekennen sich zur protestantischen (anglikanischen, deutsch- oder französisch-reformirten, lutherischen) Kirche. Die Mission derselben hat hier ein dankbares Feld gewonnen. Die römisch-katholische Kirche zählt noch wenige Angehörige. Die Malayen sind strenge Anhänger des Islam. Für Un-

terricht ist durch höhere Schulen in den Städten und durch Elementarschulen auf dem Lande gesorgt; viele der letzteren wurden von den Missionären gegründet; namentlich haben die Herrnhuter hierin große Thätigkeit entwickelt. Alles, was zur europäischen Cultur gehört, findet sich in Capstadt und in Port Elisabeth, von wo aus dieselbe immer weiter vordringt. — Die Capcolonie hat seit 23. Mai 1856 ihre eigene Verfassung, mit einer Vertretung, welche aus einem gesetzgebenden Rathe von 15 Mitgliedern mit dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes als Vorsitzendem und einem Parlamente von 46 Mitgliedern besteht; sie ist berechtigt, „Gesetze zu machen für den Frieden, die Wohlfahrt und die gute Regierung der Ansiedlung". Die Verwaltung der ganzen Colonie ist einem Gouverneur und Oberbefehlshaber übergeben, dem zwei Lieutenant-Gouverneurs beigegeben sind. Die öffentliche Einnahme (aus Eingangszöllen, Landrenten, Brieftaxen, Stempel- und anderen Gebühren) betrug im Jahre 1862 im Ganzen 716,489, die Ausgabe (für Verwaltung, Kirchen, Schulen, Spitäler, Gefängnisse, Straßen- u. Brückenbau, Polizei, Pensionen, u. s. w.) 683,792 Pf. St. Im Jahre 1851 hatten die Einkünfte nur 223,554, die Ausgaben 259,201 Pf. St. betragen. — Die Capcolonie zerfällt in administrativer Hinsicht in 2 Provinzen, die Westprovinz und die Ostprovinz, wovon jede wiederum in Distrikte mit Grafschaften, als Unterabtheilungen, eingetheilt ist. Die Distrikte wurden zur Zeit der niederländischen Herrschaft Drosteien genannt. — A. Die **Westprovinz**, welche, außer der Capstadt, 8 Distrikte begreift, hatte nach dem Blaubuch vom Jahre 1860 eine Bevölkerung von 147,067 E. Hierher gehören: **Capstadt** (holländisch Kaapstad, englisch Capetown), Hauptstadt des ganzen Caplandes und Sitz des Gouverneurs und der obersten Behörden, an der Tafelbai und am Fuße des 3550 Fuß hohen Tafelberges, des (2180 Fuß hohen) Löwenberges und des (3270 Fuß hohen) Teufelsberges, unter 33° 56′ S. B., 18° 21′ O. L. von Greenwich, hat über 3200 Häuser und 30,000 Einw., nach Abstammung und Religion sehr gemischt. Die Stadt ist regelmäßig gebaut; die Straßen durchschneiden einander in rechten Winkeln; Kanäle, mit Bäumen besetzt, ziehen sich durch die Stadt. Bemerkenswerth sind: das große Kastell hart am Meere, das Fort Knook, die Amsterdam- und die Chanonne-Batterie; der große, mit Bäumen eingefaßte Paradeplatz, der neue Markt, der Fischmarkt, der Palast des Gouverneurs und die Kaufmannshalle. Es gibt hier 15 Kirchen (worunter ausgezeichnet die anglikanische Hauptkirche), eine öffentliche Bibliothek von 60,000 Bänden, ein großes Hospital, mehrere Kasernen, eine Schiffswerfte mit Magazinen, mehrere Banken, zu denen Filialanstalten in der Capcolonie gehören. Ueber den Seeverkehr im Allgemeinen s. oben. Von Capstadt gehen regelmäßige Dampfschifffahrten nach Port Elisabeth und nach Natal; Eisenbahnen führen nach Stellenbosch, Paarl, Wellington, Worcester und Malmesbury, dann nach Wynberg bei Constantia. Da vom Juni bis August heftige Westwinde wehen, die den Schiffen gefährlich sind, so legten bisher viele Schiffe in Simonstown (s. unten) an; jetzt ist ein künstlicher und sicherer Hafen hergestellt durch große Dämme, nämlich durch den 5600 F. langen nördlichen Damm, an dessen äußerem Ende sich ein Leuchtthurm erhebt, und durch den 4600 Fuß langen östlichen Damm, zwischen denen ein Raum von etwa 1800 Fuß für die Einfahrt der Schiffe offen ist. Die Umgegend hat schöne Gärten und Landhäuser; ½ Stunde östlich von der Stadt ist eine Sternwarte und auf einer Anhöhe westlich von Capstadt eine Signalstation. Zum Capdistrikt gehören: Groß-, Klein- und Hoch-Constantia (gewöhnlich unter dem Gesammtnamen **Constantia** zusammengefaßt), Dörfer in der Nähe der Capstadt, mit berühmtem Weinwuchs, einem Landsitze des Gouverneurs und zusammen 14,000 Einw. Rondebosch, Wynberg, Plumstead und Green Point, blühende Dörfer in reizender Lage, mit zahlreichen Landsitzen reicher Capstädter. **Simonstown** oder Simonsstadt, Stadt an der Falschen Bai, südlich von der Capstadt, mit 3 Kirchen, ansehnlichen Schiffswerften, See-Arsenal, Befestigungen und 1000 Einw. (meist Malayen). Groenekloof, Missionsflecken der Herrnhuter, mit Ansiedelungen christlicher Hottentotten und 950 Einw. Vor der Tafelbai liegt die Robbeninsel. Nordwärts von der Capstadt liegt das Zwartland, von der schwarzen Farbe seines Bodens sogenannt. — **Paarl**, Hptort des gleichnam. Distrikts, 6 Meilen nordöstlich von Capstadt, mit dieser in Eisenbahnverbindung, hat guten Weinbau u. 1200 E. **Stellenbosch**, Stadt östlich und 5 M. von der Capstadt, mit zum Theil massiven Häusern, 1 Kirche und 2200 Einw., meist Handwerkern, die aber auch Feld-, Wein- und Gartenbau treiben. Hottentotsch-Holland ist ein südlicher gelegener, sehr fruchtbarer Weindistrikt. Baviaanskloof, Dorf am gleichnamigen Gebirgspasse. Franschehoek, ein ursprünglich von französischen Réfugiés bevölkertes Thal, deren Nachkommen aber ihre Volksthümlichkeit ganz verloren haben und Holländer geworden sind. Kaferkraal, Ansiedelung christlicher Kaffern. — **Swellendam** (Zwellendam), Hauptort des gleichnamigen Distrikts, an den Langen Bergen und unweit des Breede-River, 25 M östlich von Capstadt, mit starker Viehzucht und 1500 Einw. Heidelberg und Riversdale, kleine Orte südöstlich von Swellendam. Port Beaufort, an der S. Sebastian-Bai, mit lebhaftem Küstenhandel. — **Caledon**, Hauptort des gleichnamigen Distrikts, 13 M. ostsüdöstlich von Capstadt, mit berühmten Mineralquellen in der Nähe. **Gnadenthal**, die wichtigste Niederlassung der Herrnhuter in der Capcolonie, hat eine reizende Lage, liegt östlich und 12 M. von der Capstadt und westlich und 13 M. von Zwellendam, und hat 2200 Einw., welche der Mehrzahl nach zum Christenthum bekehrte Hottentotten und sehr gewerbfleißig sind (namentlich ist hier eine Messerfabrik). Moseskraal, Ansiedelung christlicher Hottentotten. — **Worcester**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Distrikts, ostnordöstlich und 15 M von der Capstadt, mit schönem Gerichtsgebäude, 3 Schulen und 1500 Einw. Früher hatte der Landdrost seinen Sitz in dem nördlich und 7 M. von hier liegenden Tulbagh, mit einer hübschen Kirche und etwa 50 Häusern, meist von Krämern und Handwerkern bewohnt, die übrigens auch Acker- und Obstbau treiben. **Broadvalley**, mit heißen Quellen. Das Warme Bokkeveld, in der Nähe von Tulbagh und Worcester, ist einer der schönsten und fruchtbarsten Landstriche der Colonie, auf allen Seiten von Bergen eingeschlossen, 4 Stunden lang und 3 Stunden breit. Daselbst liegt das Dorf Ceres. Robertson, kleine Stadt am Breede-River, 6 M. südöstlich von Worcester, mit guter Landwirthschaft. — Der Distrikt Clanwilliam ist der nordwestlichste und zugleich größte Distrikt der Capcolonie, indem er schon vor 1847, wo der ganze nördliche Landstrich bis zum Orangeriver damit vereinigt wurde, einen Flächeninhalt von 1053 Q. M. hatte. Doch da er

viele wüste und unfruchtbare Strecken enthält, ist er nur spärlich bewohnt, und 1847 betrug seine Bevölkerung kaum 10,000 Einw., wovon ¾ Farbige und ¼ Weiße. Hauptort ist: **Clanwilliam**, Stadt in einem Thal des Elephantenflusses, nordnordöstlich und 30 M. von der Capstadt, mit 2 Hutfabriken und 600 Einw. Wupperthal, blühende Station der rheinischen Missionäre in einem romantischen Thale der Bokkeveldberge, mit ansehnlichen Gerbereien. Eine andere Station dieser Missionäre, Ebenezer, liegt in äußerst fruchtbarer Gegend am Elephantenfluß und hat über 200 Einw. Eine dritte Station haben sie in Kokfontein, wo eine kräftige kalte Schwefelquelle ist. Die methodistische Missionsstation Lelefontein oder Lilyfountain liegt 4000 F. hoch in den Kamiesbergen, zwischen dem untern Laufe des Elephanten- und dem des Orangeflusses, und hat 700 Einw. Hantam, Landstrich mit den besten und größten Stutereien der Capcolonie, am Groß-Doornberg (5000 Fuß hoch). In diesem Bezirk liegt Calvinia, Dorf mit 600 Einw. Im nordöstlichen Theile von Clanwilliam, nahe dem 30° S. Br., breitet sich Groot Zout Pan oder die Große Salzpfanne aus. — **Malmesbury**, Hauptort des gleichnamigen Distrikts, 8 M. nördlich von Capstadt, mit 1200 Einw. Nordwestlich von da zieht sich Zwartland hin, gegen die S. Helena-Bai. — Der Küstendistrikt George liegt an der Ostseite des Zwellendamdistrikts, zeichnet sich durch seine in tropischer Vegetation prangenden, von Lianen durchflochtenen Wälder aus, und enthält: **George** oder Georgetown, Hauptort am Braakriver, 1¼ M. von dessen Mündung ins Meer, östlich und 25 M. von Zwellendam, mit einstöckigen Häusern, die eine breite und ½ Stunde lange Straße bilden, einer englischen Freischule und 1500 Einw. An der Mündung des Braakriver liegt Pakalsdorp oder Pakaltsdorf, Missionsort und Ansiedelung christlicher Hottentotten, von denen mehrere als Lehrer in den hiesigen Schulen angestellt sind. Oestlich und 24 M. von Georgetown liegt der waldreiche Küstenstrich Zitzikamma, mit Niederlassungen eingewanderter Fingokaffern. In den Zwartebergen befindet sich die prachtvolle Stalaktitenhöhle Congo oder Cango. — Der Binnendistrikt Beaufort-West liegt an der Nordseite des Georgedistrikts, von dem er durch die Zwarteberge getrennt ist, und enthält: **Beaufort**, Hauptort nördlich und 25 M. von Georgetown, mit ausgedehntem Handel und 600 Einw. Nördlich von Beaufort erhebt sich bis zu 7300 Fuß der Lions-Head und südlich breitet sich die Große Karroo aus, bis Prince Albert, Dorf am Nordabhang der Zwarteberge. Frasersburg, Dorf unter 32° S. Br., an den Nieuweveld-Bergen. — — B. Die **Ostprovinz**, die auf eine Strecke durch den Gamtu im W. von der Westprovinz geschieden ist, im südlichern Theil ostwärts bis Britisch-Kaffernland und im nördlichen Theil nordostwärts bis zur Orangefluß-Republik sich erstreckt, begreift 8 Distrikte. Nach dem Blaubuch von 1860 zählte die Ostprovinz 113,029 Einw. Der Küstendistrikt Uitenhage enthält: **Uitenhagen** oder Uitenhage, Stadt und Hauptort am Zwartekopsriver, 3 M. von dessen Mündung in die Algoabai, östlich und 90 M. von der Capstadt, mit 2100 Einw., über 400 gut gebauten Häusern, wichtigem Handel und warmen Mineralquellen in der Nähe. Südöstlich und 4 M. von hier liegt an der Algoabai die erst 1820 gegründete, aber ungemein rasch aufblühende Seestadt **Port Elizabeth** (Elisabeth), mit Börse, 4 Banken, mehreren Kirchen u. Kapellen, 650 Häusern und 3000 E. Der Ein- und Ausfuhrhandel der östlichen Distrikte concentrirt sich hier, und schon 1847 führte Port Elizabeth Waaren zum Werthe von 320,979 Pfund St. aus und zu dem von 209,623 Pf. St. ein. Im Jahre 1852 aber betrug der Export 1,138,250, der Import 1,194,014 Pfund St. Die Verbesserung des Hafens durch einen Schutzdamm und der Bau einer Eisenbahn von hier nach Grahamstown wird den Verkehr noch höher steigern. Insbesondere stark ist die Ausfuhr an Wolle, auch an Häuten, Fellen, Elfenbein, Hörnern, Straußfedern und Aloe. Alexandria, kleine Stadt nahe der Ostgrenze des Distrikts, mit bedeutender Landwirthschaft. An der Algoabai liegt auch das Fort Frederik, und in der Bai selbst liegen die Vogelinseln oder Birds Islands, mit vielem Guano zum Export. Zwischen Port Elizabeth u. Uitenhage liegt die Herrnhuter-Colonie Bethelsdorp, mit sehr ergiebigen Salzseen in der Nähe, Kirche und 800 Einw., größtentheils christliche Hottentotten. Andere Herrnhuter-Colonien in diesem Distrikt sind; Enon und Clarkson, letztere mit 400 Einw., meist christlichen Fingokaffern. — Der Küstendistrikt Albany, früher Zuurefeld genannt, zwischen dem Uitenhager Distrikt (im W.) und dem Großen Fischfluß (im O.), zeichnet sich durch seine aufblühende Bodencultur und vorzügliche Schafzucht aus, und enthält: **Grahamstown**, Stadt und Distriktshauptort, am Kowiefluß, ostnordöstlich und 15 M. von Uitenhage, Sitz eines britischen Untergouverneurs und des Truppenbefehlshabers für die an der Ostgrenze aufgestellte Militärmacht, mit 3 Kirchen (worunter eine große katholische), mehreren Schulen (worunter eine Mädchenindustrieschule), einer öffentlichen Bibliothek, bedeutendem Handel, 800 Häusern und 7000 Einw., meist Weiße. Etwa 7 M. in südsüdöstlicher Richtung von hier liegt, an der Mündung des Kowieflusses ins Meer, Grahamstowns Hafenplatz Port Alfred, ein hübscher kleiner Ort. Nördlich und in der Nähe von Port Alfred liegt in ungemein reizender Gegend das schöne Dorf Bathurst. Westwärts u. nicht weit von Port Alfred liegt die Herrnhuter-Colonie Theopolis. — Der Binnendistrikt Graaf Reynet liegt an der Nordseite des Uitenhager Distrikts, zeichnet sich durch seine starke Rindviehzucht aus, und enthält: **Graaf Reynet**, gut gebauter Hauptort am Zondag und am Fuße der Schneeberge, nördlich und 25 M. von Uitenhage, mit Schulen, starkem Handel und 2500 Einw., worunter viele Handwerker und Krämer. Cambeboo, kleiner Ort am gleichnamigen Fluß, westlich u. 5 M. von Graaf Reynet. Nördlich und 6 M. von Graaf Reynet erhebt sich der Compaßberg (8500 Fuß). — Der Binnendistrikt Somerset, an der Nordostseite des Uitenhager und an der Nordseite des Albanydistriktes, zeichnet sich durch seine pittoresken Gebirgsgegenden und dichten Waldungen aus und enthält: **Somerset**, Hauptort in schöner Lage am Kleinen Fischflusse, nordwestlich und 13 M. von Grahamstown, mit öffentlicher Schule, Wein- und Obstgärten und 700 Einw. — Der Binnendistrikt Cradock, an der Nordseite des Somerset- und an der Westseite des Graaf Reynet-Distrikts, treibt starke Rindviehzucht und enthält: **Cradock**, Hauptort am Großen Fischfluß, östlich und 12 M. von Graaf Reynet und nördlich und 10 M. von Somerset, mit heilkräftigen Schwefelquellen in der Nähe. Ostwärts und nicht weit von hier liegt die Methodistenstation Haslopehill, mit 350 Einw. — Der Binnendistrikt Colesberg, an der Nordseite des Cradock- und an der Nordostseite des Graaf Reynet-Distrikts, wird von unermeßlichen Antilopenheerden durchzogen und

enthält: **Colesberg,** Hauptort an einem kleinen Nebenflusse des (die Nordgrenze gegen die Orangefluß-Republik bildenden) Nu Garib, nördlich und 25 M. von Cradock, mit 1100 Einw. und rasch zunehmendem Handel nach der angrenzenden Orangefluß-Republik und nach Natal, wohin bereits eine regelmäßige Postwagenverbindung eingeleitet ist. Hannover, kleine Stadt am Zeekre, Nebenfluß des Nu Garib. Middelburg, Stadt am Brakfluß, der zum Großen Fischfluß geht, mit starker Viehzucht. Hopetown, ganz im Norden, am Nu Garib, mit viel Verkehr. In dem ganzen Distrikt wohnen viele Buschmänner. Die zum Colesbergdistrikt gehörige Grafschaft Neu-Hantam zeichnet sich durch ihre Pferdezucht aus und enthält heiße Mineralquellen. — Der erst 1847 errichtete Binnendistrikt Albert liegt an der Ostseite des Colesbergdistriktes und bildet den nordöstlichsten Theil der Capcolonie; er eignet sich für europäische Einwanderer ganz besonders, ist aber zur Zeit noch wenig bevölkert und enthält: **Burghersdorp,** Hauptort am Stormbergflusse (Nebenfluß des Nu Garib), ostsüdöstlich und 16 M. von Colesberg. Hier sind mehrere deutsche Kaufleute, unter andern auch Augsburger, ansäßig, welche über Port Elisabeth viele Waaren nach Europa liefern und von dort beziehen. Aliwal North, neu gegründete Stadt am Nu Garib, 5 M. nordnordöstlich von Burghersdorp. Wittebergen, Dorf am Nu Garib. — Der Distrikt Victoria oder Adelheid, der gleich dem Albertdistrikt erst 1847 errichtet wurde, liegt am Meer, wird im Westen durch den Großen Fischfluß von dem Albanydistrikt und im Osten durch den Keiskammafluß von Britisch-Kaffernland getrennt, hat im Norden zwar eine meist auf Grasfluren beschränkte, dagegen im Süden eine ungemein kräftige Vegetation, indem hier smaragdgrüne üppige Wiesenmatten, mit kurzem Gebüsch und wohlbestellten Mais- und Weizenfeldern überall wechseln und dem Lande das Ansehen eines englischen Parks geben, und enthält: **Alice,** Hauptort am Keiskamma, nordöstlich und 10 M. von Grahamstown. King Williams Town, Stadt am Büffelfluß. Beaufort oder Fort Beaufort, Stadt am Katriver (Nebenfluß des Großen Fischflusses), westlich u. 3 M. von Alice, ist ein rasch aufblühender Ort und hatte im Jahre 1848 schon 5500 Einw. Newcastle, kleine St. nahe an der Mündung des Großen Fischflusses. D'Urban, Fingo-Niederlassung, mit 1000 Einw. Tshumie oder vielmehr Chumie, Missionsstation der Methodisten, nordnordwestlich und 2 M. von Alice. Am Katriver wurde 1820 eine Colonie freier Hottentotten gegründet, welche 1834 schon 5000 Hottentotten zählte, unter denen die Civilisation rasche Fortschritte machte. Dabei ist die Missionsstation Philpton. Das Städtchen oder Dorf Frederiksburg liegt im südlichsten Theil des Distrikts, nur etwa 2 M. von der Küste. Fort Wiltshire, liegt am Keiskamma, südlich und 3 M. von Alice, und Fort Peddie liegt zwischen hier u. Frederiksburg. — Der Binnendistrikt Queenstown, zwischen Albert, Cradock und dem Kaffernlande, sehr gebirgig (Hangklip 6800, Großer Winterberg 7800 Fuß hoch), mit bedeutender Viehzucht. Der Hauptort dieses noch wenig bevölkerten Distrikts ist **Queenstown,** Stadt am Kai-River, mit 700 Einw. Wartburg, Dorf an der Grenze von Britisch-Kaffraria. — Der unorganisirte nördliche Theil der Capcolonie, zwischen dem Distrikt Colesberg und dem Atlantischen Meere, im Norden von dem Orangestrom und im Süden von den organisirten Provinzen der Colonie begrenzt (vergleiche Distrikt Clanwilliam), ist hauptsächlich von den zur großen Hottentotten-Familie der Griquas, Buschmänner und Klein Namaquas (siehe Seite 577) gehörenden Stämmen bewohnt. Die **Griquas** (nämlich der kleine Theil der Capcolonie) wohnen an den östlichen Nebenflüssen des Visch- oder Hartebeestflusses, der, auf den Roggeveld- und Nieuweveld-Bergen entspringend, fast genau auf der Mitte zwischen dem Vereinigungspunkt der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestroms und der Mündung desselben ins Atlantische Meer in diesen Strom sich ergießt. Die **Buschmänner** (so weit sie nämlich hierher gehören) hausen nördlich von den eben genannten Griquas, auf beiden Seiten des untern Hartebeestflusses, längs dem linken Orangestrom-Ufer hinauf bis ostwärts zum Nu Garib. Die **Klein-Namaquas** bewohnen den westlichen Landstrich zwischen dem Hartebeestfluß und dem Atlantischen Meere, in welches hier der Koussie mündet (seine Mündung befindet sich südlich oder vielmehr südsüdöstlich und 20 M. von der Orangestrom-Mündung). Die unter den Klein-Namaquas befindlichen (meist rheinischen und wesleyanischen) Missionsstationen sind namentlich Pella (am linken Ufer des Orangestroms, 30 M. oberhalb seiner Mündung ins Meer, nördlich und 78 M. von der Capstadt), Komaggas, Steinkopf (ursprünglich Byzondermaid genannt), Lelefontein (siehe oben Distrikt Clanwilliam) und Springbokfontein. Ueber Britisch Kaffraria siehe oben Seite 579.

Die 3 übrigen europäisch-politischen Bestandtheile Südafrikas sind die britische Colonie Natal und die beiden Freistaaten Orangestrom-Republik und Transvaalsche Republik (siehe S. 581). Da sie jedoch einen gemeinsamen Ursprung haben in der bereits oben kurz erwähnten Auswanderung der Boers aus der Capcolonie, so müssen wir zuvörderst eine kurze geschichtliche Notiz darüber hier geben.

Besonders waren es die Boers im östlichen Theil der Capcolonie, welche die britische Fremdherrschaft haßten, und zwar um so mehr, da sie von ihr bei deren Mangel an Streitkräften ohne Schutz gelassen wurden gegen die stets sich erneuernden Raubanfälle der benachbarten Kaffern. Ja, es gieng so weit, daß den Boers jede Selbsthülfe gegen die Kaffern und die seit Abschaffung der Sklaverei (1834) im Caplande entstandenen zahlreichen farbigen Vagabunden von der Colonialregierung förmlich verboten wurde. Veranlassung hierzu hatten die einflußreichen britischen Missionäre gegeben, welche es zwar gut meinen mochten, aber die Zustände und Verhältnisse der Boers nicht in deren Eigenthümlichkeit und Wirklichkeit auffaßten oder beurtheilten, und sich dagegen von ihrem Mitleid mit den in heidnischer Finsterniß lebenden Kaffern so weit fortreißen ließen, daß sie selbst deren Räubereien zu entschuldigen und zu beschönigen suchten. Die Kaffern machten es aber damit so arg, daß die Colonialregierung zuletzt mit bewaffneter Hand gegen sie einschreiten und förmlich Krieg gegen sie führen mußte. Doch kaum war dieser Krieg im J. 1835 glücklich beendigt, als die Missionäre aufs Neue gegen die Boers zu Gunsten der Kaffern einwirkten und es dahin zu bringen wußten, daß das östliche Grenzgebiet (jetzt Britisch-Kaffernland), welches neutral und unbewohnt bleiben sollte, den Kaffern wieder eingeräumt

und obendrein noch eine Untersuchung über die angeblich von den Boers gegen die Kaffern verübten Mißhandlungen angeordnet wurde. Diese beiden Maßregeln steigerten den Unmuth der Boers zu lautem Unwillen, und es begann der Auszug, dessen Ziel das Land Natal sein sollte, über dessen Beschaffenheit günstige Nachrichten zu den Boers gelangt waren. Noch im J. 1835 zogen die ersten Trupps der Boers mit ihren Viehheerden und aller Habe unter Anführung eines gewissen Triechard von Albany, dem Küstendistritt der Ostprovinz (siehe oben), aus, und zwar, da der Weg durch das (im Osten gelegene) Kaffergebiet nicht wohl möglich war, nordwärts über den Nu Garib, gelangten aber, unbekannt mit der Lage der Pässe des Quathlamba-Gebirges, weit über dieselben nach Norden hinaus und ließen sich theils am Zout-Pans-Berg (im nördlichsten Theil der jetzigen Transvaalschen Republik) nieder, theils, unter einem Führer Namens Orich, an der Delagoabai, wo sie aber bald durch das verderbliche Klima der Küstenniederung aufgerieben wurden. Eine nachgefolgte Abtheilung, auf ihrem Zuge von Mosilitatze, dem Häuptling des Kaffernstammes der Matabilis oder Amatibele (siehe unten bei Sofala), der, vom Norden eindringend, die Betschuanen-Stämme am Limpopo und am Kai Garib unterjocht hatte, in ihrer das Lager umgebenden Wagenburg angegriffen und ihrer Heerden beraubt (August 1835), zog sich nach dem Modde- (Nebenfluß des Kai Garib und mit diesem im südwestlichen Theil der jetzigen Orangestrom-Republik sich vereinigend) zurück, von wo sie, verstärkt durch zahlreiche Zuzüge aus der Capcolonie, unter der Führung von Gerrit Maritz wieder vordrang und am 17. Januar 1836 Mosilikatze bei Mosiga (in der jetzigen Transvaalschen Republik, nordnordwestlich und 21 M. von deren Hauptstadt Potschefstroom) schlug, der nach dieser Niederlage auch von dem Sulu-Könige Dingaan aufs Haupt geschlagen, sich nordwärts an den obern Zuga (s. Betschuanen S. 580) zurückzog. Nach Beseitigung dieses gefürchteten Gegners gewann die Auswanderung aus der Capcolonie an Ausdehnung, so daß im Gebiete des Vaal (oder des Hai Garib) bald Tausende von streitbaren Männern beisammen waren. Pieter Retief, zum Anführer gewählt, organisirte die Gesellschaft, führte militärische Ordnung ein, regelte das Dienstverhältniß der den Boers gefolgten Farbigen und schloß mit den benachbarten Stämmen Friedensverträge, behielt aber das ursprüngliche Ziel der Emigration, Port Natal, im Auge, da die Abgeschlossenheit von der Küste der neu begründeten Genossenschaft kein Gedeihen verhieß. Port Natal, von dem ersten europäischen Besucher, Vasco da Gama, der hier am Weihnachtstage 1497 anlangte (daher der Name Natal, d. i. Geburt, nämlich Christi), so benannt, später von dem portugiesischen Seefahrer Perastrello (1575) besucht, blieb trotz seiner glücklichen Beschaffenheit lange uncolonisirt. Eine im J. 1719 hier gegründete holländische Colonie, deren ersten Grund die Mannschaft des im J. 1688 an der Küste gescheiterten Schiffes Slavenus gelegt hatte, gieng bald wieder ein. Auch der von dem englischen Lieutenant Farewell, dem von dem Sulu-Könige Tschaka 250 deutsche Q. M. Boden bewilligt wurden, im J. 1828 gemachte Colonisations-Versuch war von kurzer Dauer. Eine neue Ansiedelung von unter Kapt. Gardiner im J. 1834 angelangten Engländern, die von Dingaan (siehe oben) 515 Q. M. Boden abgetreten erhielten, eine Republik unter dem Namen Victoria constituirten und die (nach dem Gouverneur der Capcolonie, Sir Benjamin D'Urban benannte) Hafenstadt D'Urban, sowie die Missionsstation Umlasi (südsüdwestlich und 4½ M. von D'Urban) gründeten, fand kein Gedeihen, da die britische Regierung den von der jungen Colonie erbetenen Beistand und militärischen Schutz verweigerte. Sich selbst überlassen — Kapt. Gardiner hatte sich 1836 aus der Colonie fortbegeben — und besorgt vor der Macht Dingaan's forderten die englischen Colonisten die Boers auf, über die Quathlamba-Pässe an die Küste zu kommen und sich mit ihnen zu vereinigen. Da die britische Regierung durch ihre Schutzverweigerung ja alle etwaigen Ansprüche auf den Besitz von Natal aufgegeben hatte, so folgte Retief (s. oben) um so eher dieser Aufforderung und zog im Januar 1837, von einer großen Anzahl Boers gefolgt, in das Küstenland herab, um mit Dingaan (s. oben) über freiwillige Abtretung des Landes zu unterhandeln, wurde aber, von diesem zur Ratification des Vertrages freundlich eingeladen, wehrlos sammt seinen Begleitern von dem verrätherischen Kaffernhäuptlinge ermordet. Dingaan überfiel darauf das Lager der Boers am Tugela (nördlich vom jetzigen Pieter-Maritzburg), und diese mußten sich, da auch ihre ihnen unter Pieter Uys und H. Potgieter über das Gebirge zu Hülfe geeilten Landsleute geschlagen worden, von der Sulugrenze nach Süden zurückziehen. Doch als sie auch dort in ihrem Lager (da, wo jetzt Pieter-Maritzburg steht) von Dingaan angegriffen wurden, bereiteten sie ihm, angeführt von dem mit Zuzug aus dem Gebirge herabgekommenen Andreas Pretorius, am 16. December 1837 eine solche Niederlage, daß er um Frieden bitten mußte. Da er indeß die eingegangenen Bedingungen nicht hielt, sondern im J. 1838 den Frieden brach, verbündeten sich die Boers mit Panda (der von seinem Bruder Dingaan feindselig behandelt und verfolgt wurde) und dessen Anhängern, griffen Dingaan an und rieben das Suluheer (am 1. Februar 1838) völlig auf. Panda wurde hierauf unter Botmäßigkeit der Boers als Sulukönig anerkannt. Vor den Kaffern hatten die Boers in Natal nunmehr Ruhe, aber jetzt fieng die britische Capcolonie-Regierung eine Reihe von Intriguen, Belästigungen und selbst Feindseligkeiten gegen die Boers nicht nur in Natal, sondern auch im Orangefluß-Gebiet (der jetzigen Orangestrom- oder Orangefluß-Republik) an. Die Boers, der ewigen Quälereien und Bedrückungen müde, verließen, mit Ausnahme eines verhältnißmäßig geringen Theils, die Colonie Natal wieder und kehrten in das eben genannte Gebiet zurück; die Engländer folgten ihnen auch hier nach, um sie mit bewaffneter Hand zur Unterwerfung zu zwingen, und benannten dieses Gebiet, es zu einer britischen Colonie bestimmend, vorläufig die Souveränität (vergl. weiter unten). Allein die Boers wehrten sich aufs Tapferste, und Pretorius (s. oben), der mittlerweile mit zahlreichen Boers über den Hai Garib oder den Vaalfluß nordwärts gezogen war und dort die jetzige Transvaalsche Republik aufgerichtet hatte, nahm eine ehrfurchtgebietende Stellung ein und lachte des Zorns der Engländer, die einen Preis auf seinen Kopf setzten. Indeß die bittern Erfahrungen, welche die brit. Colonialregierung von der Treulosigkeit der Kaffern zu machen nur zu häufig Gelegenheit hatte, und andererseits das aufs Neue unverkennbar dargelegte Talent der Boers zum Colonisiren, brachte die Regierung endlich zu der Ueberzeugung, daß es der vereinten Anstrengungen der weißen Race bedürfe, die lieben Kaffern, zu deren

Gunsten die Boers früher angefeindet worden, in Respekt zu halten, und daß es ersprießlicher sei, an den Boers freiwillige Bundesgenossen, als gezwungene Unterthanen zu haben, deren Verwaltung den Aufwand der Capcolonie Verwaltung an Geld und Menschen beträchtlich vermehrte, ohne entsprechende Vortheile zu gewähren. Aus diesen und anderen ähnlichen Beweggründen faßte das britische Gouvernement im Frühjahr 1853 den Entschluß, die *Orange-Riverprovinz* oder die sogen. *Souveränität* (eigentlich *Souveränität jenseits des Orangerivers*, d. h. jenseits des Nu Garib) *aufzugeben*. Im September desselben Jahres kam Sir G. Clerk nach Bloemfontein, um mit den Boers über die Unabhängigkeits-Erklärung zu verhandeln, und am 23 Februar 1854 wurde — wiewohl die in der Souveränität lebenden Engländer Alles aufboten, britische Unterthanen zu bleiben — der Vertrag abgeschlossen, der die Bewohner der bisherigen Souveränität od. Orange-Riverprovinz der Unterthanenschaft Ihrer Britischen Majestät entband und als *freies, unabhängiges Volk* des „Orangefluß-Freistaates" anerkannte. Man berieth und entwarf eine neue Verfassung, die bereits am 10. April 1854 unterzeichnet u. vom britischen Gouvernement ebenfalls anerkannt wurde. So entstand neben der schon früher vollständig organisirten *Transvaalschen Republik* ein Bruderstaat, der bei der Verwandtschaft der Elemente und Gleichheit der Interessen in Zukunft vielleicht mit derselben zu Einem Staate verschmelzen wird. Wir beschreiben nunmehr zuerst die *Orangefluß*-(Orangestrom-)*Republik*, sodann die *Transvaalsche* Republik und schließlich die *britische Colonie Natal*. An die Orangefluß-Republik schließt sich das *Bassuto-Land* und an Natal das *Sulu-Land*, da sie mit denselben in historischer Verbindung stehen.

1. Die **Orangefluß-Republik** (2260 Q. M. mit 60,000 Einw., wovon 12,860 Boern, 5000 Farbige, 20,000 Korannas, außerdem wilde Buschmänner und wandernde Betschuanen). Nach Süden bildet der Nu Garib die Grenze gegen die Capcolonie, nach Osten scheiden sie die Kahalambaberge und das Bassutoland von Natal; nach Nordwesten und Norden reicht das Gebiet bis zum Hai Garib oder dem Vaalfluß. Daß dieses, durch des Cap-Gouverneurs Harry Smith Proclamation vom 3. Februar 1848 für britisches Gebiet erklärte Land zuerst von den *Boers* colonisirt, von den Briten die *Souveränität* &c. benannt, 1854 aber aufgegeben und die von den Boers hier errichtete Republik anerkannt wurde, ist bereits oben erzählt worden. Die größte Länge des Landes in der Richtung von Südwesten nach Nordosten beträgt 70 M. und die größte Breite 60 M. Die geographische Lage ist zwischen 27° und 31° S. Br. und zwischen 22° 16′ und 27° 50′ O. L. von Paris. Der Boden bildet, allgemein betrachtet, ein Tafelland von 5000 F. mittlerer Meereshöhe, welches sich ganz allmählich nach Westen hin senkt und sich in seinem westlichen und nördlichen Theile zu unabsehbaren Ebenen — dort von den Ansiedlern *Flats* genannt — ausbreitet. Es sind Grasebenen, von Antilopen, Quaggas, Gnu's, Nashörnern, Elephanten, auch Löwen durchstreift, jedoch großentheils auch zu Viehweiden benutzt. Auf den Wiesengründen längs den Flüssen ist das Gras stellenweise so hoch, daß man nur die Köpfe der Rinder daraus hervorragen sieht. Unter solchen Umständen ist die Viehzucht hier so im Gedeihen u. so beträchtlich, daß nicht nur die Capcolonie mit Schlachtvieh von hier aus versorgt wird, sondern auch große Heerden selbst bis nach der Capstadt getrieben werden. Die Schafzucht ist ebenfalls in schnellem Wachsthum begriffen und es wird vortreffliche Wolle erzielt. In den ersten 9 Monaten des Jahres 1852 betrug die Wollausfuhr 4,268,128 Pfund. Darüber wird der Ackerbau keineswegs vernachlässigt, sondern mit Eifer und Erfolg betrieben. Zugleich gibt es viele Obst- und Gemüsegärten. Von Erzeugnissen aus dem Mineralreiche sind Eisen- und andere Metallerze, besonders aber Steinkohlen vorhanden. An der Spitze des Freistaates steht ein Präsident (in den ersten Jahren des Bestandes war dieser J. T. Hoffmann). Ihm zur Seite steht als gesetzgebender Körper ein Volksraad. Geistliche und Lehrer sind in allen Distrikten angestellt, und den wohlthätigen Erfolg ihrer Thätigkeit bekundet bereits reichlich der Fortschritt des Volkes, nicht allein in religiöser, sondern auch in allgemein socialer Beziehung. Ueber die Nationalität der Bevölkerung siehe oben. Durch einen im Jahre 1866 am 3. April in Thaba Bosio geschlossenen Friedensvertrag zwischen dem Präsidenten des Freistaates und dem Bassutohäuptling Moschesch erhielt die Orange-Republik die Hälfte des Bassutolandes. Das vormalige Griqualand im Südwesten des Orange-Freistaates bildet jetzt einen Theil desselben, da die Griquas es an Boeren verkauft haben und ausgewandert sind; sie haben sich unter ihrem Häuptling Adam Kok in *Noman's Land* (siehe oben) niedergelassen. Der Freistaat zerfällt administrativ in 5 *Distrikte*, von denen 4, nämlich die Distrikte *Bloemfontein*, *Smithfield*, *Winburg* und *Harrysmith* von dem europäischen Theil bewohnt sind, und der fünfte hauptsächlich den Eingeborenen zum Wohnsitz angewiesen ist. Jeder Distrikt wird von einem Landdrost, dem ein „Heemraad" zur Seite steht, verwaltet. Der Distrikt *Bloemfontein*, der den südwestlichsten Theil der Republik einnimmt, enthält: **Bloemfontein**, Hauptstadt und Sitz der Regierung der Orangefluß-Republik, liegt unter 29° 10′ S. Br., 24° 7′ O. L. von Paris, am Modder oder Kaiba, der in den Kai Garib mündet, westlich und 55 M. von Pieter-Maritzburg (Hauptstadt der Colonie Natal), nordöstlich und 120 M. von der Capstadt und östlich und 30 M. von dem Vereinigungspunkt der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestromes, mit mehr als 200 gut gebauten Häusern, einer (mit einem Kostenaufwande von 20,000 Gulden erbauten) holländischen und einer großen anglikanischen Kirche, einer Methodisten- und einer katholischen Kapelle, einem öffentlichen Schulgebäude, einem Theater, Clubhause und lebhaftem Handelsverkehr. *Bethanien* oder *Bethany*, Station der Berliner Missionsgesellschaft, am Rietfluß, südwestlich und 8 M. von Bloemfontein. Im südwestlichen Theil des Bloemfontein-Distriktes liegt das oben genannte *Griqua-Gebiet*, mit der neu gegründeten Stadt *Fauresmith*, wo bereits ein bedeutender Handelsverkehr mit der umliegenden reichen Gegend blüht. In dem ebenfalls hier befindlichen Orte *Phillipolis* oder *Philippolis* (südsüdwestl. und 20 M. von Bloemfontein) hatte das Oberhaupt der Griquas, Adam Kok, seinen Sitz. — Der Distrikt *Smithfield* oder *Caledon*, den südöstlichsten Theil der Republik einnehmend, enthält: **Smithfield**, Stadt und Distriktshauptort unweit des Caledonflusses, südlich und 20 M. von Bloemfontein und nordnordwestlich und 10 M. von Burghersdorp (s. Distrikt Albert der Capcolonie), mit geräumiger holländischer Kirche, mehreren guten Waarenmagazinen, in denen britische Handelsartikel jeder Art zu haben sind, und einer schon ziemlich ansehnlichen Bevölkerung. Der

Caledon-Distrikt lohnt vermöge seiner trefflichen Weiden den Betrieb der Schafzucht mit reichem Gewinn, und mehrere unternehmende Bewohner desselben haben sich durch Gründung von Ackerbau- und anderen Vereinen verdient gemacht. **Bethulia,** großes Betschuanendorf am Caledon, südsüdwestlich und 6 M. von Smithfield, mit 3500 Einw., und **Bersaba,** Betschuanendorf am Caledon, nordöstlich und 6 M. von Smithfield, sind zugleich Stationen französisch-evangelischer Missionäre. Eine dritte Missionsstation ist Hebron, südöstlich und 3 M. von Bersaba. Zwischen Bethulia und Smithfield liegt der kleine Ort Carmel. — Der Distrikt Winburg, an der Nordseite des Bloemfontein-Distriktes, enthält: **Winburg,** Stadt und Distriktshauptort, unweit des Laai Spruit und Kleinen Vetflusses, nordöstlich und 14 M. von Bloemfontein, mit einer reformirten Kirche, einem Distriktsgefängnisse und über 60 Wohnhäusern. Eine Wasserleitung führt der Stadt frisches Trinkwasser zu und bewässert zugleich die umliegenden schönen Gärten. An der westlichen Grenze des Distrikts und am linken Ufer des Hai Garib oder der Vaal sind die Missionsstationen Berlin, Pniel, Hebron und Plaatberg, meist der Berliner Missionsgesellschaft angehörig. — Der Distrikt Harrysmith oder Vaalriver (Vaalfluß-Distrikt), der größte und am besten bewässerte, und den nördlichen Theil der Republik einnehmend, enthält: **Harrysmith** oder Vrededorp, Stadt und Distriktshauptort, am Wilgefluß, ostnordöstlich und 21 M. von Winburg und nordöstlich und 34 M. von Bloemfontein, mit mehr als 50 meist gut gebauten Häusern und Getreidehandel. Der De Beers-Paß führt hier über das Kahalamba-Gebirge nach dem Distrikt Klip River in Natal. Saron, Station der Berliner Missionsgesellschaft, am linken Ufer des Hai Garib, nordwestlich und 25 M. von Harrysmith. Südlich und 6 M. von hier liegt der kleine Ort Marnewyk. Der Vaalriver-Distrikt wird ohne Zweifel künftig die Kornkammer der Republik genannt werden können; denn der Ackerbau kann hier mit um so größerm Erfolge betrieben werden, da derselbe keiner künstlichen Bewässerung bedarf. — Das Bassuto-Land, von Barolongs und Bassutos bewohnt, liegt östlich von dem Distrikt Bloemfontein, bis zu den Kahalamba- (Quathlamba-) oder Draken-Bergen, welche es von dem Kaffernland und von Natal scheiden. In denselben erheben sich der Cathkin Peak oder Champagne Castle 10,360 Fuß hoch, und der Mont aux Sources 10,000 Fuß hoch. Das Gebiet hat sich in Kriegen mit den Boern der Orange-Republik allmählich sehr verkleinert und wird wohl bald ganz aufhören, als selbstständiges Territorium zu bestehen. Der Häuptling der Baralongs residirt in der Stadt Thaba Nschu, 8 M. von Bloemfontein. Thaba Nschu ist der größte unter den von Eingeborenen bewohnten Orten, auch sind die Wohngebäude hier von besserem Aussehen, als die gewöhnlichen Hütten der Betschuanen, und Sauberkeit und Sparsamkeit herrscht unter dem Volke, welches, geschickt in der Zubereitung von Häuten wilder Thiere, verschiedene Arten schöner Pelz-Kursche (kaross) verfertigt. Nördlich und 3 M. von Thaba Nschu liegt der Ort Natabane. Thaba Bosio, Festung, 9 M. ostsüdöstl. von Thaba Nschu. Plaatberg, 6 M. östlich von Thaba Nschu, Sitz des Bassuto-Häuptlings Moschesch. Die Bassutos um Plaatberg sind die Kornbauern des Landes und produciren Weizen in großer Menge, den sie gegen die Pelzkleider der Baralongs (s. oben) austauschen. Andere Orte der Bassutos und zugleich Missionsstationen, sämmtlich zwischen dem Caledonflusse und dem obern Nu Garib gelegen, sind Berea, Cana, Moriah und Bethesda. Hermon, evangelische Missionsstation an dem rechten Ufer des Caledon. Zwischen den Bassutos und den Baralongs wohnt ein Stamm der Griquas, unter dem Häuptling Carolus Baige. Nördlich und nicht weit von den Baralongs wohnt der Betschuanenstamm der Bataungs unter dem Häuptling Molitsani, der seinen Sitz hat in dem Orte Lischuani, ostnordöstlich und 8 M. von Thaba Nschu. Andere hierher gehörende Orte sind Mekuatling und Mirumitsu. Nordnordwestwärts von den Bataungs wohnt ein Stamm der Korannas unter dem Häuptling Gert Taarbosch, dessen Residenz Mpukani ostsüdöstlich und 9 M. von Winburg liegt. Oestlich von diesen Korannas wohnt der Betschuanen-Stamm der Mantatis unter dem Häuptling Sikonjella, dessen Residenz Mperani südwestlich und 9 M. von Harrysmith liegt. Südlich und 4 M. von Mperani liegt der Ort Molapo.

2. Die **Transvaalsche Republik,** auch die Süd-Afrikanische Republik gen., über deren Entstehung bereits oben das Nähere mitgetheilt ist, liegt an der Nordostseite der Orangefluß-Republik, etwa zwischen 22° 20′ u. 28° S. B. und zwischen 24° u. 29° 30′ O. von Paris, und ihr Gebiet ist, ähnlich wie das ihrer Nachbar-Republik, fast auf allen Seiten durch natürliche Grenzen bestimmt. Die hohe Kette des Draken-Gebirges und der Blutfluß scheiden dasselbe von dem Sulu-Lande und den nördlich davon gelegenen Gebieten der Amasuasi, Amahuten u. anderer Kaffernstämme; der Vaalfluß oder Hai Garib bildet die Grenze gegen die Orangefluß-Republik, und der Limpopo mit seinem Zuflusse Meriqua schlingt sich im Westen u. Norden um das Gebiet herum, dasselbe von den Sitzen der Baralongs, Bakwain, Bamangwato, Bakananen und anderer Betschuanen-Stämme trennend. Der Flächeninhalt beträgt 3616 □ M. Die weiße Bevölkerung betrug, nach einer im Septbr. und Octbr. 1852 vorgenommenen Zählung, etwa 25,000 Seelen. Die Zahl der Eingeborenen (Ost-Betschuanen oder Bassuto) beläuft sich auf etwa 100,000; sie wohnen in zerstreuten Kraals oder Hütten und leben in einer Art Sklaverei unter den Boern. Das Gebiet bildet einen Theil des großen südafrikanischen Hochlandes, senkt sich vom Draken-Gebirge allmählich und in sanft geneigten ebenen Stufen, die durch meist mit den Drakenbergen parallel laufende Gebirgsketten begrenzt sind, west- und nordwärts gegen den Limpopo zu, und hat eine mittlere Meereshöhe von 5000 bis 7000 Fuß. Der Boden des Transvaalschen Gebietes ist vortrefflich und kann bei der, von den Bergen herabkommenden Menge Wassers ohne große Mühe bewässert werden. Außer einigen nackten Granit-Lagen, die hie und da in verschiedenen Formen zum Vorschein kommen, ist der Boden überall mit reicher Vegetation, Buschwerk und Bäumen bedeckt. Die Bergschluchten sind häufig mit Hochwald bestanden, gewöhnlich jedoch senken sich die Bergabhänge in sanft geneigten Weidegründen hernieder. Ueberall erblickt das Auge ausgedehnte Weiden auf wellenförmig geschwungenem Boden, geziert mit bunten Blumen, Strauchwerk und Baumgruppen, belebt durch allerlei Wild und buntgefiederte Vögel. Von Stunde zu Stunde begegnet man großen Rinder-, Schaf- und Ziegenheerden, gehütet von einem oder mehreren eingeborenen Hirten, hin und wieder einem Gruppe niedriger Boeren-Wohnungen und Kaffernhütten inmitten von reichen, sorgfältig umzäunten Baumgärten und

kleinen Ackerfeldern, die von einzelnen Weißen mit Beihülfe einiger Eingeborenen bearbeitet werden, und vor den Thüren sitzend oder spielend ein patriarchalisches Völkchen, umgeben von allerlei Federvieh und bedient von eingeborenen Dienstknechten und Mägden. Die Menge alter Leute und die starke Zunahme der Bevölkerung beweisen ein gesundes Klima. Uebrigens vereinigt das Land die Eigenthümlichkeiten vieler Himmelsstriche; es hat im N. tropische Hitze, während andere Theile gemäßigt sind u. wieder in anderen (z. B. Wakkerstroom) der Winter oft tiefen Schnee bringt. So gedeihen hier der Kaffeestrauch, wie alle europ. Producte. Das Gras wird an manchen Stellen 6—7 F. hoch. Das Getreide gibt eine übermäßig reiche Ernte, und die Waldbäume erreichen eine bedeutende Größe. Hin und wieder trifft man dichte Orangen- und Citronen-Haine; von Kern- und Steinobst kann man in drei oder vier Jahren fruchttragende Bäume erzielen, und Rebenstecklinge sind nach 2 Jahren mit schweren Trauben behangen. Manche Insekten-Arten, unter ihnen die in ganz Südafrika gefürchtete Tsetsefliege, deren Stiche für die Thiere (nicht für die Menschen) tödtlich sind, werden häufig zu einer großen Plage, und in anderer Beziehung ist die Abgelegenheit des Landes von der Seeküste (wohin nur wenige und schwer zu passirende Wege führen) ein großer Nachtheil für dasselbe. — Die Erwachsenen unter der weißen Bevölkerung sind zum Theil noch in der Capcolonie geboren und Nachkommen der dort angesiedelten Holländer und Franzosen; ihre Religion ist die reformirte. Jeder Landmann hat seinen Plaats — so nennt er seinen Grundbesitz —, der nicht unter 3000 Morgen groß ist und den er mit seinen Söhnen, auch wenn diese bereits verheirathet sind, gemeinsam bewirthschaftet. Letztere haben ihre besondere Wohnung auf dem Gute des Vaters und die Frau hat ihren Garten. Amtliche Sprache ist die holländische, nur mit wenigen fremden Ausdrücken vermischt. Ein durchweg großer und kräftiger, allen Anstrengungen gewachsener Menschenschlag, sind die Boers der größten Mehrzahl nach geradsinnig, schlicht, gottesfürchtig und gastfrei, aber mißtrauisch gegen Fremde, besonders gegen Alles, was Englisch heißt. Gleichwohl hat sich in den Städten die englische Sprache bereits Geltung verschafft, und unter der Bevölkerung kann man alle Nationalitäten finden. Gastlichkeit ist eine Haupttugend der Eingeborenen, obwohl die Gäste die Nacht in ihrem Wagen zubringen. Herbergen und Wirthshäuser sind unbekannt. Die Wohnungen sind dauerhaft und fest gebaut, aber bei dem Mangel an geschickten Arbeitern, an Planken und anderem zubereitetem Zimmerholz von bescheidenem Aussehen. Die Hauptbeschäftigungen der Boers bilden, außer der Viehzucht, die Jagd, etwas Landbau, Gartencultur und der Handel mit dem Ertrage derselben, für den Natal hauptsächlich der Markt ist. Die Elephantenjagd ist für Jedermann frei; Jagden auf Löwen, Panther und andere Raubthiere werden nur unternommen, wenn sich dieselben in der Nähe der Viehheerden blicken lassen. Die wilden Thiere werden aber immer seltener. Der Landbau hat keine große Ausdehnung: neben Weizen und Mais, sieht man nichts als Kürbisse, Wassermelonen, Bataten etc. angebaut, und hier und da kleine Felder mit Tabak und Zuckerrohr, in den Gärten Baumfrüchte aller Art und Weintrauben; Hanf wäch'st überall wild und erreicht die Höhe von 15 Fuß. Die Viehzucht ist des Boern rechtes Element. Vom Rindvieh, welches am besten hier gedeiht, gibt es 4 Racen, ebenso von Schafen. Die Pferde sind stark und gut; Schweine werden verhältnißmäßig wenig gehalten. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Salz u. Steinkohlen. Die Grundbesitzer dürfen den Bergbau ausüben gegen mäßige Abgabe an d. Staat. — Die Eingeborenen des Landes, ein schöner, hoch gewachsener u. kräftiger Menschenschlag, gehören meist dem Stamme der Mantatis an, werden aber gewöhnlich sammt und sonders Kaffern genannt und bewohnen bestimmt ihnen angewiesene Bezirke, wo sie sich mit dem Anbau von Mais, Kaffer-Korn (eine Art nackter Gerste) und Zuckerrohr beschäftigen. Ihre netten, umzäunten Ortschaften oder Kraale bestehen aus runden, schilfgedeckten Lehmhütten, die um den Sammelplatz ihrer Heerden einen Kreis bilden und im Innern äußerst sauber gehalten sind. Die Eingeborenen sind sammt ihren Häuptlingen der Botmäßigkeit der Boers unterworfen, die aus ihrem Dienste viel Vortheil ziehen, da sie tüchtig arbeiten und schnell begreifen. Die meisten verstehen die holländische Sprache bereits vollkommen. Von Natur gutmüthig, lohnen sie milde Behandlung mit Zuverlässigkeit und Diensteifer, werden aber hauptsächlich doch nur durch das Uebergewicht der Weißen in Respekt gehalten. Sie haben manche Gebräuche mit dem Islam gemein, so die Beschneidung und Scheu vor Schweinefleisch. — Die Regierungsform des Transvaalschen Freistaates ist im strengsten Sinne des Wortes republikanisch und das Volk (das heißt die weiße Bevölkerung) genießt der höchsten politischen Freiheit. Die Vertretung desselben, der Volksraad, besteht aus 60 bis 70 Männern, von denen mindestens 12 beisammen sein müssen, um einen Beschluß fassen zu können; ihre Ernennung geschieht durch schriftliche Wahl aller volljährigen Weißen. Der Volksrath tritt wenigstens viermal des Jahres zusammen; er ernennt die General-Commandanten, die Commandanten, Veldcornets, Landdrosten u. Heemraden; die Boten (wie hier die Subalternbeamten heißen) werden von den Landdrosten angestellt. Mehr Autoritäten sind nicht vorhanden. Die General-Commandanten sind die Anführer im Kriege, und es waren ihrer im März 1852 vier, von denen Potgieter und Andreas Pretorius die größten Distrikte hatten. Am 23. Juli 1853 starb Pretorius (siehe oben), der afrikanische Heros und der Schrecken der Kaffern; der gegenwärtige Präsident ist M. W. Pretorius, in Afrika geboren. Es herrscht große Achtung vor dem Gesetz. Das holländisch-römische Recht bildet (wie ehemals in der Capcolonie) die Gesetzgrundlage. Directe Besteuerung gibt es nicht. Das Land ist in eben so viele Distrikte getheilt, als Kirchen vorhanden sind, und zählte im Jahre 1853 nur 5, im J. 1866 aber 10 Distrikte, die in Veldcornetschaften zerfallen. Jede Stadt steht unter einem Landdrost oder Bürgermeister, der zugleich Richter des Distrikts ist. Die 10 Hauptorte sind: **Mooi-River-Dorf** oder Potschefstroom (nach dem alten Commandanten Potgieter so benannt, sonst auch Vrijburg geheißen), Landes-Hauptort unweit des (dem Hai Garib oder der Vaal zugehenden) Mooi oder Mui, im südlichsten Theil der Republik, nordnordöstlich und 42 M. von Bloemfontein und nordwestlich und 70 M. von Port Natal, mit 100 Häusern und 900 Einw.; **Rustenburg**, am Hecksenfluß und am nördlichen Abhang der Magaliesberge, woselbst Kaffee, Reis, Zucker, Baumwolle, Ananas, Apfelsinen und Citronen gut fortkommen, nordnordöstlich und 23 M. von Potschefstroom, besteht aus nicht viel mehr als 40 Häusern und einer Kirche; **Leidenburg** oder Lijdenburg, im nordöstlichsten Theil des Landes, nordöstlich und 60 M. von

Potschefstroom, enthält 20 Häuser, 1 Fort u. 1 Kirche; **Shormansdal** od. Zoutpansberg (Salzpfannenberg), D. u. Fort, wo der alte Commandant Hendrik Potgieter seinen Wohnsitz hatte, im nördl. Theil des Landes, nordöstl. u. 30 M. von Leidenburg; **Orichstadt**, nordnordöstl. u. 5 M. v. Leidenburg, in einem weiten und fruchtbaren, aber sehr ungesunden Gebirgsthale. Wegen dieser ungesunden Lage beabsichtigten die Boers von Orichstadt, jenseits der Drakenberge und oberhalb der Mündung des Limpopo in die Delagoabai eine andere Stadt unter dem Namen Neu-Orichstadt oder Liebenburg zu gründen. Zu diesen älteren Orten kamen in neuerer Zeit: Pretoria, 12 M. östlich von Rustenburg; Waterberg, Heidelberg. Wakkerstroom (14 M. östlich von Pontoria), Utrecht. Die Missionsstation Bethania, 10 M. nördlich von Rustenburg. In dieser Gegend, wie an vielen anderen Orten sind sogenannte Salzpfannen.

3. Die britische Colonie **Natal** (970 Q. M. mit 157,000 E.). Sie umfaßt den nördlichsten Theil der südafrikanischen Ostküste zwischen 28 u. 31° S. Br. 29 und 31° 40′ O. L. von Greenwich; vom Indischen Meere bespült, durch den Tugelafluß vom Sulu-Land, durch den Umtamfuna von Frei-Kaffernland u. durch das Kahalamba-Gebirge vom Basuto-Land und vom Orange-Fluß-Freistaat, durch den Buffalo, ganz im Norden, von der Transvaalschen Republik getrennt. Das Gebiet ist terrassenförmig gegliedert. Die unterste Terrasse am Meere hat nahezu tropisches Klima mit Mangrove-Wäldern, Zuckerrohr-, Kaffee- und Baumwollpflanzungen, auch Indigo-Cultur. Vier Meilen von der Küste erheben sich Bergzüge 2—3000 Fuß hoch, mit schönen Weideplätzen und Maisbau. Weiter landeinwärts folgen Waldgebirge, mit vorzüglichem Bau- und Nutzholz und Weizenfeldern. Das Hochgebirge im NW. trägt auf seinen 10,000 Fuß hohen Gipfeln den größten Theil des Jahres Schnee. Regenmonate sind für die Mittellandschaften October bis März. Die mittlere Jahreswärme für Maritzburg (2000 Fuß über dem Meere) ist 14½° R. — Von der Bevölkerung gehören über 130,000 Einw. dem Kafferstamme u. zwar meist den Fingos an; die Uebrigen sind Briten, auch Boers, die im Lande blieben, Indier von Madras und Deutsche. Durch zahlreiche Missionsstationen gewinnt das Christenthum unter den Kaffern immer mehr Raum; neben protestantischen Missionaren hat auch die katholische Mission einige Orte inne. Für den Unterricht sorgen 2 Gouvernementsschulen und viele Privatunterrichtsanstalten, worunter auch die Missionsschulen begriffen sind. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Getreide, Bohnen, Butter, geräuchertem Fleisch, Elfenbein und Holz. Die nördliche Grafschaft Klip-River liefert viel Steinkohlen an die Küste. Im Jahr 1853 betrug die Einfuhr 98,500, die Ausfuhr 26,994 Pfund St.; im J. 1862 dagegen wurden um 127,228 Pfd. St. Waaren ausgeführt u. für 449,469 Pfd. St. eingebracht. — Früher bildete Natal einen Unterbezirk der Cap-Colonie mit einem Vice-Gouverneur; seit 1856 ist für Natal ein Lieutenant-Gouverneur bestellt, der vom Capland unabhängig ist. Die öffentliche Einnahme des Jahres 1862 ertrug 109,299 Pfund St., wogegen die Ausgabe sich auf 99,525 Pfund St. belief. Administrativ ist das Land in 7 Counties oder Grafschaften getheilt, nämlich: D'Urban, Pieter-Maritzburg, Weenen, Umvoti, Victoria, Klip-River, dazu kam 1866 das vom Frei-Kaffernland annectirte Gebiet zwischen den Flüssen Umzimkulu und Umtamfuna, unter dem Namen Alfredia. Die meisten Orte sind Dörfer oder Gruppen von Hütten. Städte sind erst im Entstehen begriffen. Hierher gehören: **Pieter-Maritzburg,** Hauptstadt von Natal und der Sitz der Regierungsbehörden, liegt nordwestlich und 10 M. von D'Urban oder Port Natal, östlich und 55 M. von Bloemfontein und südöstlich und 56 M. von Potschefstroom (siehe oben), mit 2 Kirchen, 2 Kapellen, Rathhaus, Hospital, Gefängniß, mehreren Schulen, gut ausgestatteten Kaufläden, lebhaftem Handelsverkehr, namentlich nach den benachbarten beiden Freistaaten, 500 Wohn- und anderen Gebäuden und 3000 Einw. Pieter-Maritzburg wurde von den Boers gegründet (siehe oben) und zu Ehren ihrer beiden Anführer Pieter Retief und Gerrit Maritz benannt. Außerdem liegen in der Grafschaft Pieter-Maritzburg die Dörfer Indaleni, York und Richmond. **D'Urban,** die zweite Stadt des Landes und Hauptort des gleichnamigen Distrikts, erhielt ihren Namen nach dem ehemaligen Capcolonie-Gouverneur D'Urban, liegt an der Natal-Bai (diese ist am bekanntesten unter dem Namen Port Natal, der auch häufig auf die Stadt D'Urban übertragen ist), südöstlich und 10 M. von Pieter-Maritzburg, mit 480 Wohn- und anderen Gebäuden, mehreren Kapellen, wichtigem Handel (selbst Buchhandel) und 1200 Einw. europäischer Abkunft (meist Engländern), außerdem 360 Eingeborenen. Im Jahre 1860 wurde eine 2 engl. Meilen lange Eisenbahn von D'Urban nach dem Landungsplatz beim Zollhaus in der Bai D'Urban eröffnet. In der Grafschaft D'Urban liegen außerdem namentlich: Pinetown (Dorf mit einer Kapelle für Methodisten und Presbyterianer), New-Germany oder Neu-Deutschland (eine 23,765 preußische Morgen umfassende Ansiedelung, mit 40 bis 50 deutschen Familien), Albert oder Compensation (Ansiedelung mit Zuckerrohrbau), Congella (das ursprüngliche Lager der Boers, südwestlich u. ¾ M. von D'Urban), Claremont (mit 20 Familien) und Wentworth (mit 20 Familien). In der Grafschaft Victoria: Verulam, 2 M. von der Küste; in der Grafschaft Umvoti: Greytown und die deutschen Missionsstationen: Hermannsburg (nach dem gleichnamigen Dorfe im ehemaligen Königreiche Hannover benannt) und Neu-Hannover, dann Enhlimbili; in der nördlichen Grafschaft Klip-River: Lady Smith, am Klip-River, der zum Tugelafluß geht, und New-Castle mit dem Fort Lucas, woselbst Steinkohlen gewonnen werden; in der Grafschaft Weenen: Weenen, Colensa und Stendal. Von Alfredia wird noch kein Ort angezeigt. — Nordöstlich von Natal, jenseits des Tugela bis zur Delagoa-Bai breitet sich das wenig bewohnte Land **Sulu** oder Amazulu aus, welches von dem Umvolosi durchströmt wird. Daselbst ist Hptort: **Unodwengu,** nahe dem 28° S. Br., mit einer luth. Missionskirche. Andere Missionsstationen sind: Itaka, Inhlasatsha, Entueneni, Empageni und Kwamakwaza. — **Ondine,** 5 M. von der Meeresküste. An der S. Lucia-Bai, die mit dem großen Strandsee S. Lucia zusammenhängt, haben die Briten eine Niederlassung; ebenso ist die Insel Inyak in der Delagoa-Bai von ihnen besetzt.

Ost-Afrika.

Hierunter ist der ungeheure afrikanische Ostküstenstrich zwischen Abessinien oder dem Meerbusen von Aden und der Delagoabai-Gegend, oder zwischen 11° 41′ N. Br. und 25° 30′ S. Br., zu verstehen, der demnach über 37 Breitengrade umfaßt und mit allen Krümmungen eine Küstenausdehnung von mehr als 700 M. hat. Uebrigens sind die ostafrikanischen Länder noch wenig gekannt, oder doch bei weitem nicht in dem Grade, wie die südafrikanischen und zum Theil auch westafrikanischen; doch haben neuere Forschungen und Reisen wissenschaftlich gebildeter Europäer auch dem Küstenlande und selbst dem Innern Ostafrikas sich zugewendet und manches neue Licht darüber verbreitet. Unter anderem ist hiernach Ostafrika, wenigstens in den südlicheren Theilen, ein von der Natur reich begabtes Land; denn es bietet nicht blos die mannigfaltigsten und erhabensten Naturscenen, sondern auch meist einen herrlichen fruchtbaren Boden und hin und wieder die üppigste Tropenvegetation dar. Liebliche Ebenen wechseln mit dicht bewaldeten Höhen auf das Anmuthigste ab, und alle drei Naturreiche lassen hier für den Forscher eine unerschöpfliche Fundgrube seiner Wißbegierde ahnen. Aus dem Thierreiche führen wir nur an: Pferde, Kameele, Rindvieh, Schafe; das afrikanische Wild kommt in Menge vor; aus dem Pflanzenreiche: Getreide, Reis, Südfrüchte, Myrrhen, Zuckerrohr, Baumwolle, kostbare Holzarten; aus dem Mineralreiche: Gold (in Menge), Silber, Kupfer und Seesalz. Ueber das hierher gehörige Lupata-Gebirge rc., über den Zambesi rc. ist die Einl. zu Afrika nachzusehen. Die Küste selbst hat Mangel an guten Häfen und ist überdies, bei den fortlaufenden Zügen von Sandbänken und Untiefen im angrenzenden Meere, den vorliegenden zahlreichen, bis an den Meeresspiegel reichenden Koralleninseln, und den heftigen Brandungen und Strömungen, zu allen Zeiten den Seefahrern gefährlich gewesen. Die Küstenterrasse ist meist niedrig, einförmig, sumpfig und waldig, auch zur Regenzeit regelmäßigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, und da hierdurch in vielen Gegenden große Sümpfe sich gebildet haben, welche ungesunde Dünste entwickeln, so ist der Aufenthalt hier für die Europäer meist verderblich. Weiter nach dem Innern zu, und auch sonst im Allgemeinen, ist das Klima ein gesundes zu nennen.

Die Einwohner der Küstenländer zwischen Südafrika u. der Küste Zanguebar gehören der Mehrzahl nach den **Kaffern** an, jedoch mit den zum Theil sehr großen Abweichungen, auf die wir bereits unter Südafrika S. 578 hingewiesen haben. Nördlich von ihnen sind am bemerkenswerthesten die **Suaheli** oder Sawahili (d. h. Tieflandsbewohner), meist Nachkommen von eingewanderten Arabern und Negerinnen, und der Religion nach größtentheils Muhamedaner. Sonst aber gehören die Eingeborenen des Innern und der nördlicheren Länder wesentlich zu den **Negern**, die zwar der Hauptmasse nach noch Heiden, jedoch zum Theil auch Muhamedaner sind, und diese werden von den Portugiesen Moros oder Mohren (auch wohl Mauren, in welchem Falle man aber nicht etwa an die Mauren in der Berberei und der Sahara denken darf) genannt, und zeigen meistens einen gewissen Grad von Civilisation oder doch von Kunstfertigkeit und Betriebsamkeit. Die ostafrikanischen Neger zerfallen übrigens in zahlreiche Stämme, die wir unten aufführen werden. Nächst den genannten Völkern sind am zahlreichsten die schon frühzeitig hier eingewanderten und in einigen Gegenden herrschende Nation gewordenen **Araber** und deren Nachkommen; dahin gehören auch die Somali-Medjertin, welche zwischen Cap Guardafui, Zeyla und der Mündung des Djub (etwas südlich vom Aequator) wohnen. Im Gebiete der portugiesischen Niederlassungen finden sich außer wenigen Portugiesen auch Mulatten. Auch gibt es viele Hindus (jedoch nur Banianen oder vielmehr Canarier, nämlich Abkömmlinge von Portugiesen und indischen Frauen, die um des Handels willen eingewandert sind). Bei den Eingeborenen der Ostküste haben die Portugiesen mit dem Christenthum weniger Eingang gefunden, als bei denen der Westküste Niederguineas. In neuerer Zeit haben die brasilianischen und andere Sklavenhändler, nachdem ihnen an der Westküste durch die britischen Kreuzer großentheils das Handwerk gelegt ist, ihren schändlichen Handel nach der afrikanischen Ostküste verlegt und bereits zahlreiche Sklaven von dort fortgeholt. Ueberhaupt wird der Sklavenhandel in diesem Theile von Afrika im großartigsten Maßstabe betrieben, da die wilden Stämme beständig mit einander Krieg führen. Durch Kiloa allein kommen jährlich gegen 12,000 Sklaven nach den Häfen der Somaliküste und nach Arabien.

Eine genaue Abgrenzung der Gebiete, Angabe des Flächeninhaltes und der Bevölkerung sind hier nicht möglich. Nur beiläufig sei bemerkt, daß das Land zwischen dem Aequator, dem portugiesischen Antheil an Mozambique, dem Reich des Cazembe, dem Tanganyikasee und der Ostküste auf 25,000 Q.M. mit 3½ Mill. Einw. geschätzt wird, die Somali-Halbinsel westlich bis 60° O. L. von Ferro auf 14,000 Q.M. mit 7,800,000 Einw., das Gebiet der Gallas, die übrigens nach Nubien und Abessinien sich ausdehnen, auf 13,000 Q.M. mit 6 bis 7 Mill. Einw. — Wir halten uns an das Herkommen, nach welchem Ostafrika in mehrere Küstenstriche getheilt wird. Diese führen wir mit den gangbaren Namen in der Reihenfolge von Süden nach Norden auf.

1. **Sofala** oder Sena. Man versteht darunter das südlichste Küstenland zwischen 25° 30′ und 18° S. Br., oder zwischen der Delagoabai oder der Nordgrenze des Sululandes und dem nördlichen Mündungsarme des Zambesi, der Südspitze und südlichen Hälfte Madagaskars gegenüber, mit einer Küstenlänge von 140 bis 150 M., und weit ins Innere sich erstreckend. In die Delagoabai münden: Der Maputa mit dem Pongolo, der Katembe, Matollo und Manchissa, welcher unter anderen auch den Krokodilfluß aufnimmt. Nördlich von jener Bai unter 25° S. Br. mündet der Limpopo oder Dori, der bei der Transvaalschen Republik erwähnt wurde. Neben der Mündung des Matollo liegt das portugiesische Dorf Lorenzo Marques, welches aus etwa 20 elenden Hütten besteht und durch ein Fort beschützt wird. Hierher kommen häufig manche der oben erwähnten Sklavenhändler und fahren in ihren Schoonern den Matollo etwa 10 M. weit hinauf, wo auf der Ostseite des Flusses der Kaffernhäuptling Manekos seinen Sitz hat, bei dem sie ihre Sklaveneinkäufe machen. Nördlich vom obern Laufe des Limpopo und von der Transvaalschen Republik wohnt der Kaffernstamm der Amatibele oder Matibele, und die südostwärts von ihnen nach der Küste hin wohnenden Stämme werden von den Portugiesen mit dem allgemeinen Namen Barbariri bezeichnet. An der Küste und auf beiden Seiten des südlichen Wendekreises wohnen die Schembi und Batonga oder Botonga (Letztere auch auf dem rechten Ufer des unteren Zambesi). An der Meeresküste unter 23° 40′ S. Br. liegt die Stadt Inhambane, mit einem prächtigen Hafen und wichtigem Handel, jetzt von den Portugiesen besetzt. Ein gleichnamiges Kafferngebiet erstreckt sich gegen Westen. Landeinwärts vom Delta des Sabia und von der Mündung des Sofala, zwischen 20° und 21° S. Br., erstreckt sich von Süden nach Norden das Reich **Quiteve,** auf einer ebenen Mittelterrasse des Sofalalandes, mit reichen Ablagerungen von feinem Golde, Topasen und Rubinen, und mit Zimbave oder Zimbaoë, Hauptstadt am Sofala, oberhalb oder westnordwestlich und 20 M. von dessen Mündung ins Meer. Westlich vom Quiteve-Reich erstreckt sich ebenfalls von Süden nach Norden das Gebirgsland **Quissanga,** mit reichen Eisen- und Kupfererzgruben, deren Erze die Landesbewohner verarbeiten. Nördlich von diesem Gebirgslande liegt zwischen dem Furra- und dem Lupatagebirge das goldreiche Land **Matuka,** mit Manika, Hauptstadt an einem Nebenfluß des Busi, nordwestlich und 30 M. von dem Orte Sofala. Dieses Land bildete früher einen Bestandtheil des alten Reiches **Mwana Motapa,** bekannter unter dem Namen Monomotapa, welches sich auf beiden Seiten des Furra- und des Lupatagebirges nach dem südlichen Mündungsarm des Zambesi hin ausbreitete, dessen Flächeninhalt auf 7000 Q.M. geschätzt und dessen Beherrscher von den Portugiesen Kaiser genannt wurde (er residirte in der oben genannten Stadt Zimbave, indem er auch über das jetzige Reich Quiteve herrschte). Es ist jedoch schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in viele kleine Staaten zerfallen. Südlich und nicht weit vom Sabia-Delta liegt das Reich **Sabia,** mit Manbone, Hauptstadt am Meere, südlich und 10 M. von dem Orte Sofala. — Die portugiesischen Besitzungen in Ostafrika werden sehr willkürlich auf 13,500 Q.M. mit 300,000 E. angegeben. Der General-Gouverneur hat in Mozambique seinen Sitz; ihm untergeordnet sind die Gouverneure von Quilimane, Tete, Inhambana, Lorenzo Marques (siehe oben), von Sofala und den Inseln des Cap Delgado. Hier nennen wir die Orte der Distrikte Sena, Tete, Sofala und Quilimane. **Sena** oder Senna, Stadt am rechten Ufer des Zambesi, 23 M. oberhalb der Mündung desselben ins Meer, in sehr ungesunder Gegend, war einst ein bedeutender Handelsplatz, ist aber gegenwärtig nur noch ein armseliger Ort mit kaum 200 Einw. **Tete** oder Njankwe, kleine Stadt in gesunder Lage am rechten Zambesiufer, oberhalb oder nordwestlich und 40 M. von Sena, mit Fort, wichtigem Karawanenhandel und Goldwäschereien bei dem nördlich und 13 M. von hier gelegenen Orte Muschinga. Die Einwohner des Bezirks von Tete sind die betriebsamsten der Colonie; sie führen manchmal sogar beträchtliche Quantitäten Weizen aus. Auch Manioc, Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Baumwolle und allerlei Küchengewächse werden angebaut und in den Handel gebracht. Die Stadt Zumbo am Zambesi, 33 M. westlich von Tete, liegt in Ruinen und ist von den Portugiesen verlassen. Zwischen Zumbo und Tete liegt die Ebene **Chikowa,** mit dem gleichnamigen Hauptorte. **Sofala,** elendes Dorf am Meere, südlich und 45 M. von Sena, ehemals Hauptstadt eines Königreichs und blühender Handelsort, mit Fort, Kirche und etwa 20 Strohhütten. **Quilimane** oder Quelimane, Stadt an der Mündung des nördlichen Hauptarmes des Zambesi, ostsüdöstlich und 23 M. von Sena, mit Fort, Hafen und Handel. Es sind in Quilimane über 100 zum Theil auf europäische Art gebaute Häuser, 200 freie Einwohner, darunter kaum 20 Portugiesen, und gegen 6000 Sklaven. Von hier werden, außer den schon oben unter Tete erwähnten Handelsgegenständen, hauptsächlich ausgeführt: Flußpferd- und Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Leoparden- und Pantherfelle, Goldstaub, Eisen (aus dem Senabezirk und dem Quitevereiche), Kupfer und Salpeter, auch viele Sklaven. Der Handel in Quilimane und in den übrigen portugiesischen Besitzungen ist in den Händen der Banianen — Im Innern, westlich von Sofala, liegt zwischen 28 und 32° O. L. von Greenwich Mosilikatse's Reich, woselbst sich unter 19° S. Br. Mosilikatse's Kraal findet. Die Landschaft ist gebirgig (bis 7200 Fuß), übrigens wohl angebaut, reich an Reis und Erdpistazien, an Elephanten und Bienen. In allen Flüssen gibt es Krokodile; die

Tsetsefliege ist hier recht zu Hause. Im Jahre 1866 wurde die Gegend von Karl Mauch besucht (S. 498).

2. **Mosambique** (Mozambique) oder Mozambik, zwischen Sofala und Cap Delgado (siehe Einleitung zu Afrika), der nördlichen Hälfte Madagaskars gegenüber, mit einer Küstenlänge von etwa 120 M. und ziemlich weit ins Innere sich erstreckend. Als natürliche Südgrenze gegen Sofala kann man den Zambesi, und andererseits als natürliche Nordgrenze gegen Zanguebar den auf der Ostseite des Nyassa- oder Uniamesi-Sees entspringenden u. am Cap Delgado ins Meer sich ergießenden Rufuma oder Luwuma betrachten. Die bemerkenswerthesten Stämme der Eingeborenen in Mozambique sind die **Angozha** (in der Nähe der Küste, südwestwärts von der Stadt Mozambique), die **Makua** oder Wamakua (im gebirgigen Innern, zwischen der Südspitze des Nyassa-Sees und der Küste; sie zerfallen übrigens in mehrere, zum Theil sehr mächtige Nebenstämme und gehören fast nur zu den Negern und in einem sehr geringen Grade noch zu den Kaffern), und die **Jambara** (zwischen der Südspitze des Nyassa-Sees und dem Zambesi, jedoch mehr in der Nähe des letztern). In dem südlichern und mittlern Theile des Reiches oder Landes **Mukaranga**, welches sich von der Nordseite des mittleren Zambesi nordwärts durch Mazambique bis tief in Zanguebar hinauf zieht, wohnen namentlich: die **Muzimba** und die **Mutschiwa** (nördlich von den Jambara), die **Bive** (auf der Westseite des Lupata-Gebirges und nordwestwärts von den Jambara, in der Nähe des oben bei Tete erwähnten Ortes Muschinga), die **Unde** oder Windi (nördlich und nordwestlich von den Bive, mit dem Orte Dschawa, welcher nördlich und 25 M. von Tete liegt), die **Mutumbuka** (nördlich von den Unde, mit den Orten Mukanda, nördlich und 36 M. von Tete; Pandi, nordwestlich und 7 M. von Mukanda, und Parusoka, Karawanenstation auf der Handelsstraße von Mozambique nach der afrikanischen Westküste, westlich und nicht weit von Mukanda) und die **Massi** oder Mosa (zwischen den Mutumbuka und dem Nyassa-See, mit dem Orte Masawamba, nordwestlich und 22 M. von Mukanda). Im Lande **Niasa** oder Waniasa, auf der Westseite des nach Süden sich hinabziehenden schmalsten Theils des Nyassa-Sees wohnen namentlich die **Wanianja** und **Wamuera** (unmittelbar am See, mit mehreren Fähren über den Seearm, deren südlichste Mienga heißt), die **Wakamdunda** (mit dem Orte Kubale), die **Maravis** oder Wamaravi (zwischen den vorigen und den zuerst genannten Stämmen, mit dem Orte Mfunda) und die **Wamuali** (westlich von den Wakamdunda, mit dem Orte Kumkoma). Die eben genannten Orte Kumkoma, Mfunda und Kubale sind zugleich Stationen der portugiesischen Sklavenhändler im Niasa-Lande. Nach Kumkoma kommen häufig die etwa 30 M. westlich wohnenden **Wavisa**, um daselbst ihre Waaren abzusetzen. Nördlich vom oberen Laufe des Sabaki und am Schneeberge Kignea (1° S. Br. 35° O. L. von Greenwich) wohnen die **Wakamba** im Lande Ukambani; ein kräftiges, kühnes und unternehmendes Volk, etwa 70,000 Köpfe stark; sie haben keinen Häuptling oder König; das Oberhaupt der Familie oder des Dorfes gebietet. Die Zauberei hat bei ihnen große Macht. Außer Viehzucht treiben sie auch Ackerbau und Handel; sie liefern nach Mombas Vieh und Elfenbein und bringen Baumwollzeuge, blauen Calico, Glasperlen, Kupfer, Messingdraht, schwarzen Pfeffer, Salz und Zink zurück. **Kitui**, Hangilo, Nzou und Mbandi sind ihre Hauptorte. Dicht an der Ostseite des südlichen Nyassa-Seearms wohnen die **Jao** oder **Wahiao**. — In und an dem Küstenstriche gehört den Portugiesen namentlich: **Mozambique** oder Mosambique, Hauptstadt des ganzen portugiesischen Ostafrika und Sitz des portugiesischen General-Gouverneurs, wie auch eines Bischofs, Haupthandelsplatz der ganzen ostafrikanischen Küste, auf der gleichnamigen, ½ Stunde von der Küste liegenden Insel, nordöstlich und 70 M. von Quilimane, mit einem durch seine Größe sich auszeichnenden Gouvernementsplatze, engen Straßen, hohen, finstern Häusern, einer Citadelle, 3 Kirchen, 2 Klöstern, einem vortrefflichen Hafen und 6200 E. (darunter nur wenige Europäer, 735 M. Garnison). Ehemals wurden jährlich an 10,000 Sklaven von hier ausgeführt. In der Nähe auf der Küste liegen **Mesuril**, Stadt mit 4000 Einw., und **Sembe**. Von hier geht der Handelsweg nach Osten über Muguru, Inati, Meto, Mokoiyaiha, Murinde, Chania und Modeor am Nyassa-See. Südlich von Mozambique bringt der Mokamba-Hafen tief ins Land, und nördlich liegen neben der Küste bis hinauf zum Cap Delgado die fruchtb. Quirimbo- oder Quirimba-Inseln, 31 an der Zahl, von denen jedoch nur 5 bewohnt sind, zusammen mit 600 Einw., darunter die größte Ibo (12°20′ S. B.), auf welcher die gleichnamige Stadt liegt, Sitz eines portugiesischen Untergouverneurs, mit Fort, Kirche und Handel.

3. **Zanguebar** oder Zanzibar, zwischen Cap Delgado und dem Sobaki (dessen Mündung unter 3° S. Br.), mit einer Küstenlänge von mehr als 100 M. Das Land ist voll undurchdringlicher Wälder, in denen zahlreiche wilde Thiere hausen, und besteht aus vielen kleinen Staaten, die ehemals vornehmlich von den Portugiesen abhiengen, jetzt aber meist dem Imam von Maskat (vergleiche Bd. II. Seite 316) unterworfen sind. Die Bewohner des eigentlichen Küstenlandes sind von arabischer Abkunft (darunter die bereits oben erwähnten **Suaheli**, nach denen diese **Küste** auch wohl die Suaheli-Küste genannt wird), die des Innern aber Neger. Zu ihnen gehören namentlich die folgenden Stämme und Völker. Die Bewohner des oben erwähnten Landes oder Reiches **Mukaranga**, darunter die Stämme der Niemi, Wafiomi, Ugogo, Ukimbu, Warua, Uranga u. s. w. Das Land, aus ausgedehnten, vom obern Lufidschi bewässerten Hochebenen bestehend, ist sehr reich an Vieh, besonders an schönen Eseln, und außerdem an Gold und Eisenerzen. Auch gibt es große Baumwolldistrikte, besonders am Nyassa-See. Die Einwohner sind fleißige Eisenarbeiter u. rüstige Handelsleute, wie denn auch durch ihr Gebiet die Haupt-Karawanenstraße von der Zanguebar-Küste nach dem Nyassa-See u. s. w. führt. Das Land **Uniamesi** an der Ostseite des Nyassa- oder Uniamesi-Sees wird von mehreren Karawanenstraßen durchschnitten; die vorzüglichste geht von der Küstenstadt Mbramaji (7° 15′ S. Br.) nach Ujigi am Nyassa-See. Die Bewohner, welche lebhaften Handel treiben, bilden zahlreiche Stämme, unter denen der Stamm der Wanamesi der bemerkenswertheste ist. An der Nordostseite des Landes Uniamesi liegt **Iloigob** oder das Land der Masai und Wakuafi. Hier erheben sich mehrere der in der Einleitung zu Afrika beschriebenen Schneeberge, namentlich der Doengo Engai. Die Landeshauptst. ist **Kisongo**, Sitz des Herrschers Sibedi, zwischen dem Doengo Engai und dem Kili Mandscharo. Die Masai sind ein nomadisirendes Hirtenvolk und wegen ihres wil-

den, kriegerischen Charakters der Schrecken der umwohnenden Stämme. Uebrigens sind sie schön gebildet, weshalb Sklaven aus ihrem Stamm bei den Arabern gesucht sind. Unter 5° S. Br. liegt die St. **Kaseh** oder Taboro. An der Ostseite von Jloigob liegt in hoher Gebirgsgegend und am Fuße des Kili Mandscharo (Seite 483) das Land **Chaga** (Jaga oder Dschagga) mit tropischer Vegetation in den Thälern. Die Usambara, nördlich vom mittleren Pangani, ein Bergvolk von 500,000 Köpfen, haben als Hauptorte: Jaira und Fuga. Die nur in zerstreuten Höfen wohnenden **Wakirima** (das ist Hügelbewohner) oder Wakilima, von tief schwarzer Hautfarbe, stehen unter einem unumschränkten Herrscher, Mangi genannt. — Die Hauptbesitzungen des Imams von Maskat sind: **Zanzibar** (oder Unguja), Hauptstadt und Sitz des Imams (Seite 316), auf der Küsteninsel Sansibar oder Unguja, unter 6° S. Br., mit 80,000 Einw., theils Arabern, theils Sklaven aus dem Innern von Afrika. Uebrigens ist hier ein Gemische aller Völker, auch Deutsche finden sich daselbst. Der Handel mit der Ostküste von Afrika, mit Indien, Nordamerika, England, Frankreich und Hamburg ist sehr lebhaft. Ausgeführt werden: Gummikopal (von dem Küstenlande beigeschafft, zu Firniß und Lack sehr gesucht), Gewürznelken, die auf der Insel und dem Nachbarlande wachsen, Elfenbein, Sesam, Kauris; zur Einfuhr kommen: Baumwollwaaren, Turbane von Maskat, Perlen von Venedig, Messingdrath, Seide, Reis, Weizen, Munition, Glasperlen und Baumwollstoffe sind beliebte Tauschmittel für den Handel mit dem Festlande von Afrika. Das gegenüberliegende Festland ist von dem Stamme der Wasagua besetzt. Pemba, fruchtbare, 7½ Meilen lange und 2½ Meilen breite Insel, nördlich von Zanzibar, Insel der Pflanzen genannt, mit 60 Dörfern und 10,000 Einw. Tschakka, Hauptort mit Fort. Die Insel Monfia liegt südlich von Zanzibar, u. diese 3 Inseln werden auch wohl die Cobras-Inseln genannt. **Quiloa** oder Kiloa, Stadt und Hauptort eines gleichnamigen, dem Imam von Maskat zinspflichtigen Staates, auf einer Insel an der Mündung des Coava, Hauptsitz des Sklavenhandels an dieser Küste, mit 2 Häfen und einem ehemaligen portugiesischen Fort. Von Kiloa geht eine Handelsstraße an den Nyassa-See zur Gnombo-Fähre. **Mombaza** oder Mombas (Moita), Stadt und Hauptort eines, ebenfalls dem Imam von Maskat zinspflichtigen kleinen Staates (der übrigens eine Zeit lang im Besitz der Engländer war), auf einer dicht neben der Küste liegenden, 3 M. im Umfang haltenden Insel, nördlich und 30 M. von Zanzibar, mit trefflichem Hafen, einem ehemaligen portugiesischen Fort und wichtigem Gummi- und Elfenbeinhandel. In dem Küstenstriche, wo Mombas liegt, wohnen nach dem Innern zu die Wanikas; daselbst ist die Missionsstation Rabbai Mpia oder Kisoludini. — **Melinde** (Malindi), Stadt und ehemals Hauptort eines ansehnlichen Königreichs, welches aber jetzt aus mehreren kleinen Araberstaaten besteht, an der Mündung des Sabaki, hatte ehemals 17 Kirchen und ein portugiesisches Fort, und treibt auch gegenwärtig noch wichtigen und lebhaften Handel. Vergleiche über Melinde auch Seite 495. **Ganda**, Küstenort 4 M. westlich von Melinde; in der Nähe sind große wildreiche Wälder und die ergiebigsten Kopalgruben. — **Pangani**, Seestadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Meer (5° 30′ S. Br.), mit bedeutendem Handel. **Bagamoyo** (der Insel Zanzibar gegenüber) und **Mbaamaji** (südöstlich und 18 M. von Bagamoyo), Handelsplätze an der Küste, von wo Karawanenstraßen ins Innere nach dem Nyassa-See u. s. w. auslaufen. **Kisueri** oder Kisuhara, große Seestadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, südlich und 6 M. von Quiloa, mit gutem Ankerplatz. **Lindy** oder Lindi, großer Handelsort, an der Mündung des Lindi, südlich und 18 M. von Quiloa. **Quebindscha**, große, sehr bevölkerte und befestigte Stadt, mit einer sichern Rhede für kleinere Schiffe. **Yombu** oder Yombo, eine ganz von Arabern bewohnte Seestadt. Im Innern liegt am nördlichen oder linken Ufer des Pangani das Land **Usambala** mit den Orten Mombo, Kimbo und Tamotta. Burton, Speke, Krapf und Rebmann haben diese Gegenden bereis't (Seite 497).

4. **Ajan** oder Adjan, zwischen Zanguebar und Cap Gardafui (siehe die Einleitung zu Afrika), zum Theil unfruchtbar und unangebaut, und mit nicht zahlreichen Einwohnern, die theils muhamedanische Abkömmlinge von Arabern, theils heidnische und noch sehr rohe Neger sind. Die Mehrzahl der Bevölkerung besteht jedoch aus Gallas (sie sind körperlich schön gestaltet, aber arge Räuber, welche die Karawanen plündern), weshalb dieser Küstenstrich auch **Ugallani** oder das Land der Gallas genannt wird. Hier sind zunächst zu merken: **Patta** und **Lamu** (mit 5000 Einw.), 2 dicht neben einander an der Küste liegende Handelsstädte, nordnordöstlich und 20 M. von Melinde. **Brawa** (Barawa), Seestadt unter 2° N. Br., im Halbkreis am Ufer gebaut, mit 100 steinernen Häusern und 200 Lehmhütten, und viel Handelsverkehr mit Zanzibar. In der Nähe erhebt sich ein 60 Fuß hoher Thurm auf einer Korallenklippe. Die Landschaft Brawa ist von verschiedenen Somalistämmen besetzt, über welche dem Namen nach der Sultan von Marka (Seestadt 12 M. nordöstlich von Brawa) herrscht; in Wirklichkeit ist der Imam von Zanzibar Oberherr. Etwa 18 M. nordwestlich von Brawa liegt Berderah, Stadt am Dschub, von fanatischen Muhamedanern bewohnt. Hier wurde der Reisende von der Decken am 2. October 1865 ermordet (Seite 497). **Magadoxo** oder Makdaschu (auch Mukdischa), feste Hauptstadt eines dem Imam von Maskat zinspflichtigen arabischen Reiches, am Meere, nordöstlich und 110 M. von Melinde und südwestlich und 150 M. von Cap Gardafui, mit wichtigem Handel, Fabrikation beliebter Zeuge und 4000 Einw. **Karame**, blühende Handelsstadt am Webbe Gunana, mit 10,000 Einw. Nördlich von Magadoxo wohnt das mit den Gallas und Somaulis verwandte zahlreiche Volk der **Hawia**. Unter 10° 30′ N. Br. erstreckt sich eine Halbinsel mit dem Vorgebirge Ras Hafun weit ins Meer. Hier wird bedeutender Handel getrieben; zur Ausfuhr kommen besonders Elfenbein, Straußfedern, Häute, Gummi und Ambra.

5. Das Land der **Somaulis**, zwischen Cap Gardafui und Abessinien, längs dem Meerbusen von Aden, mit muhamedanischen E., die unter Häuptlingen stehen, und zu denen denn natürlich auch die Somaulis oder Somalis gehören, die ein schön gebildetes Volk sind (mit dunkler und glänzender Hautfarbe, wolligem, aber langem und schwarzem Haare, voll Kühnheit und Freimuth) und sich theils mit der Viehzucht, hauptsächlich aber mit Schifffahrt und Handel beschäftigen und nicht nur mit dem Innern Hochafrikas, sondern auch mit den arabischen Küstenplätzen lebhaften Verkehr unterhalten. Außer den mehrgenannten afrikanischen Producten hat das Land schöne Schorawälder mit grandiosen Bäu-

men. **Berbera,** Stadt an dem Meerbusen von Aden, der hier eine tief eindringende Bucht bildet, unter 10° 26′ N. Br., 45° 5′ O. L. von Greenwich, mit dem besten Hafen der ganzen Küste. Anfangs October kommen die Habrauel-Somalen hierher und etabliren einen lebhaften Markt, zu welchem Käufer und Verkäufer von Arabien, Persien und Indien zusammenströmen, oft gegen 15,000. Da die Gegend von Berbera ungemein reich ist an Kameelen, Rindvieh und Schafen, so bilden Schlachtvieh, Butter und Häute Hauptgegenstände des Handels; außerdem werden auch Straußfedern, Gummi arabicum, Myrrhen, weihrauchartige Harze, Kaffee ꝛc. zu Markt gebracht. Von außen kommen: Reis, Büschelmais, Datteln, Glasperlen, Baumwollstoffe, Eisen, Zinn, Zink, Kupfer, etwas baares Geld in Marien-Theresienthalern, die bis Zanzibar hinab fast die einzige Silbermünze abgeben. Ende März ziehen die Schiffe ab und im April verlassen auch die Somalis mit ihren Matten und ihrem Bauholz den Ort, welcher in der trockenen Jahreszeit bis October verödet ist. **Lasgori,** der wichtigste Ort der Wer-Singelli-Somalen, unter 48° 15′ O. L. von Greenwich, mit 3 Befestigungen, einigen hundert Hütten und gutem Trinkwasser, das sonst an dieser Küste selten ist. Der Handel mit Aden ist sehr ansehnlich. **Bender Gam,** Küstenort etwas östlich von Lasgori; in der Nähe sind schöne Viehweiden, viele Dumpalmen, Mimosenbäume und große Gruppen von Schora. **Zeïla,** (Seila, Sela), Seestadt im Gebiete der Eïsa-Somalen, westnordwestlich von Berbera, unter 11° 25′ N. Br., 43° 40′ O. L. von Greenwich, nach Schilderung eines neuen Reiseberichtes „ein Chaos von Trümmern, Hütten, Begräbnißplätzen und Schmutz, mit wenigen hungrigen Einwohnern, zusammengelaufenem Gesindel der Somali-Stämme, Danakil, Araber, Negersklaven". Die Rhede ist seicht, nur Barken zugänglich. Zeïla ist blos Handelsplatz und Fischerort; ehedem war die Stadt Eigenthum des Imams von Sana (S. 314); jetzt ist sie von den Türken besetzt; seitdem ist der Handel unbedeutend; nur nach Aden geht viel Butter. Weiter nach NW. liegt Tedjura (S. 624). **Harar,** ein kleiner unabhängiger Handelsstaat, dessen Hauptort ist Harar (9° 40′ N. Br., 42° O. L. von Greenwich), auf einer isolirten Bergkuppe, mit Befestigungswerken, Kaffee-, Dattel- und Durrahpflanzungen und 10,000 Einw. Hier ist der Centralpunkt für den Handel mit den goldführenden Galla-Ländern; Kaffa (S. 523) liefert Kaffee; von anderen Ländern werden Elfenbein, Straußfedern, Myrrhen, Moschus, Safran, Wachs, Honig, Senna, Gummi, Maulthiere und Sklaven hierher zu Markt gebracht. Karawanen gehen nach Zeïla durch das Gebiet der Nola-Gallas und das Eïsa-Land in 8 Tagen. Ehedem gehörte Harar zu dem Königreich Adel oder Adhal, welches im 16. Jahrhundert den ganzen Küstenstrich umfaßte. — Weniger wichtige Orte an der Küste sind (in der Reihenfolge von W. nach O.): Kerem, Bender Cassem (mit Ausfuhr von Schlachtvieh und Gummi), Bender Chor, Bender Mirajeh und Bender Filuk. Daß Bender soviel ist als Hafen, wurde oben S. 326 bemerkt.

Die Ostafrikanischen Inseln.

Die Ostafrikanischen Inseln unterscheiden sich von den Westafrikanischen durch ihre geographische Lage, indem sie (mit nur zwei Ausnahmen) südlich vom Aequator und innerhalb des südlichen Wendekreises liegen und daher ein entschieden tropisches Klima, sowie auch meist die ganze Ueppigkeit der Vegetation und alle Naturschönheiten der Tropenländer aufzuweisen haben. Sie bilden 3 Hauptgruppen: 1) **Madagaskar** mit den Comoren, 2) die **Mascarenen** (auch Mascarenhas-Inseln genannt, es gehören zu ihnen eigentlich nur die Inseln Bourbon und Isle de France; doch kann man auch Rodriguez dahin rechnen) und 3) die **Sechellen** mit den Amiranten; wozu dann noch die neben Cap Gardafui (s. Einleitung zu Afrika) liegenden Inseln Sokotora und Abd el Kuri kommen.

1. Die Insel **Madagaskar,** bei den Eingeborenen Nossinbambo, d. i. Land der wilden Schweine, genannt (10,900 Q. M. mit 4½ Mill. E.), welche durch den Mozambique-Kanal (s. Einleitung zu Afrika) vom südlichen Theil der afrikanischen Ostgrenze getrennt, 225 M. lang und 40 bis 70 M. breit ist, und zwischen 12° 12′ und 25° 46′ S. Br. liegt, gehört zu den größten Inseln auf der Erde (vergl. Bd. I. S. 29). Die Insel wird ihrer ganzen Länge nach von dem Ambotismenischen Gebirge durchzogen, dessen einzelne Theile mannigfaltige landschaftliche Benennungen haben (S. 483). Das Klima ist, ungeachtet der größtentheils tropischen Lage Madagaskars, dennoch wegen der hohen Gebirge und des überall nahen Meeres sehr mild; doch sind die flachen und sumpfigen Gegenden an der Ostküste ungesund und durch das sogen. madegassische Fieber (Gallenkrankheit) verrufen. In dem Bereiche des Berglandes, namentlich zwischen Tamatave und Tanarive sind viele heiße Mineralquellen. In Betreff der Naturerzeugnisse gehört Madagaskar unter die gesegnetsten Länder des Erdbodens; und wer die Insel besucht hat, weiß die hier herrschende üppige Vegetation nicht genug zu preisen. Die ausgedehnten Wälder bieten die schönsten Bäume von mannigfaltiger Art dar (darunter manche der Insel eigenthümliche, wie z. B. der Baum Tonse, von den Botanikern Urania speciosa genannt, von dem fast jeder Theil benutzt wird, der Harzbaum Harame, der Gummibaum Vintang, der Baum Sandraha, dessen Holz an Schwärze das Ebenholz übertrifft, der Baum Ravendsare, dessen Rinde, Blüthe und Mark wie Gewürznelken schmecken, u. a. m.), und Schlingpflanzen in den herrlichsten Gestaltungen umgeben oft Aeste und Stämme in dem Grade, daß sie das Fortkommen derselben erschweren. Sehr groß ist die Ausbeute an Kautschuk und Kopal (zu Firniß dienlich); von Palmen finden sich viele Arten. Ein merkwürdiger Unterschied besteht zwischen dem westlichen Theil der Insel, wo man die Flora des afrikanischen Festlandes, und dem östlichen Theil, wo man die Flora Indiens findet. Reis- und Batatenfelder sieht man überall, wo die Bodenbeschaffenheit sich dazu eignet; die übrigen nutzbaren Gewächse Afrikas sind in Menge vorhanden, und man baut jetzt auch Kaffee und Zucker fast nach Bedarf. Vögel mit dem

schönsten Gefieder beleben die Wälder, Schmetterlinge finden sich von allen Farben; Seidenwürmer hat man in mehreren Distrikten von verschiedenen Arten, die Bienen liefern sehr viel Honig, der jedoch in einigen Gegenden schädlich sein soll. Auch leben in den Wäldern Affen von verschiedener Art, Zibethkatzen, Stachelschweine, große Fledermäuse ꝛc. Dagegen findet man die großen Thiere des afrikanischen Festlandes: Elephanten, Nashörner, Giraffen, auf Madagaskar nicht; ebenso auch keine Löwen, Panther u. a. Raubthiere der Art; wohl aber unzählige Krokodile und Flußpferde in den vielen Landseen und Flüssen (im Hivenbrona, Imoasa und Ihatafo), auch Schlangen von mehr als 16 Fuß Länge, dann Makis (eine Katzenart). Von Hausthieren hat man Rinder (darunter eine eigenthümliche ungehörnte Race) in großen Heerden, in manchen Gegenden fast wild; Büffel, Ziegen, Schafe (mit Haaren und dem Fettschwanze), Hunde (auch wilde), Schweine und seit den letzten 50 Jahren auch Pferde, die durch die Engländer eingeführt worden sind. Metalle und Edelsteine fehlen nicht, namentlich gibt es Eisen, Kupfer und Silber in Menge; außerdem sind Salz und Salpeter reichlich vorhanden und ausgezeichnet schön sind die Bergkrystalle der Insel. — Die Einwohner, die mit dem allgemeinen Namen **Madegassen** oder Malgaschen bezeichnet und von den Reisenden für eins der schönsten unter den nicht-civilisirten Völkern erklärt werden, gehören im Wesentlichen der malayischen Race an (siehe darüber die Einleitung zu Afrika). Nämlich die ersten Bewohner der Insel waren Afrikaner, Zimbes; später erhielten die Malayen das Uebergewicht. Daher ist der herrschende Typus des Volkes malayisch, ebenso die Sprache desselben. Endlich wanderten Araber und Hindus ein, von denen jene herrschend wurden. Der Abstammung nach bestehen also die Madegassen aus einem Gemisch verschiedener Völkerschaften. Früher sollen sie in etwa 50 Volksstämme zerfallen sein, die sich endlich in 4 noch vorhandene Hauptstämme vereinigten, in die Owahs oder Hovas (von mittlerer Größe, olivenfarbigem Ansehen und gegen 800,000 an der Zahl), die Sakalawas (1,200,000 und schwarz von Ansehen), die Betamenas (1,000,000) und die Betsileos (1,500,000 an der Zahl). Der Religion nach sind die Madegassen Heiden, obwohl es noch viele Christen unter ihnen geben mag aus der Zeit, wo das Christenthum hier Eingang gefunden hatte (s. unten). Die Owahs leben im Innern der Insel, haben feste Wohnsitze, treiben Viehzucht und Landbau, und sind geschickte Handarbeiter, verstehen sich auf Weberei, verfertigen Metallarbeiten, selbst Bijouterien ꝛc. Die Weiber wissen aus den Fasern einer Baumrinde sehr feine Gewebe zu verfertigen. Im Allgemeinen gilt dies auch von den übrigen Stämmen; doch sind die Sakalawas großentheils Nomaden. — Madagaskar war den Alten schon als eine im SO. von Aethiopien gelegene große Insel bekannt; die Portugiesen entdeckten sie aber erst 1506, indem Anton Gonçalvas auf der Rückkehr von Malabar an die Ostküste getrieben wurde, und nannten sie Isla de S. Lourenzo. Vasco da Gama war auf seiner Fahrt nach Indien allerdings an der Insel vorbeigekommen, hatte sie aber nicht erblickt, weil er sich so nahe wie möglich zur Festlandküste gehalten hatte. Die Portugiesen legten 1508 ein Fort auf Madagaskar an, wurden dann durch die Holländer und diese 1641 durch die Engländer vertrieben. Um 1660 ließen sich auch die Franzosen hier nieder; sie behaupteten sich auf der Insel am längsten und übten hier namentlich im vorigen Jahrhundert einen großen Einfluß aus; seit 1811 aber hauptsächlich die Engländer, besonders nachdem der durch sie unterstützte König der Owahs, Radama, einen großen Theil der übrigen Volksstämme unterworfen und ein eifriges Bestreben für Einführung europäischer Cultur an den Tag gelegt hatte. Dieser Fürst schickte junge Leute aus seinem Volke nach Mauritius und Europa, um hier erzogen zu werden, und ließ im Lande selbst durch englische Missionäre christliche Schulen errichten, deren es 1828 gegen 100 gab, in denen 5000 Madegassenkinder unterrichtet wurden. Auch sein Kriegsheer (30- bis 50,000 Mann stark) war auf europäische Art eingerichtet, und mit dem Gouverneur von Mauritius hatte er einen Vertrag zur Abschaffung des Sklavenhandels abgeschlossen, wofür er jährlich 8000 Pfd. Sterl. Entschädigung erhielt. Er starb indeß schon in der Blüthe seines Alters am 27. Juli 1828 an den Folgen des ihm von seiner Gemahlin Ranavalo beigebrachten Giftes. Diese, welche die Frevelthat zu keinem andern Zwecke begangen hatte, als um der buhlerischen Liebe zu einem Neger vom afrikanischen Festlande ungestört fröhnen zu können, bemächtigte sich nun der Herrschaft und ließ sich von ihrem Haß gegen die mit ihrem verstorbenen Gemahl befreundet gewesenen Europäer in dem Grade fortreißen, daß sie nicht nur die Todesstrafe auf das Bekenntniß zum Christenthum setzte, sondern auch jeden anderweitigen Einfluß der Europäer auf das Entschiedenste zurückwies. Nach ihrem im Jahre 1861 erfolgten Tode kam ihr Sohn Rakoto als Radama II. zur Regierung, welche aber von kurzer Dauer war. Denn als die Einwohner des Dorfes, wo die Königin Ranavalo begraben lag, den englischen Missionären den Zutritt verweigerten, bestrafte der König, den Fremden zugethan, die unduldsamen Unterthanen. Dies gab Anlaß zu einer Revolution (Mai 1863), in welcher Radama erdrosselt wurde. Seine Gemahlin Rabadou bestieg nun, vom Volke ausgerufen, den Thron. Diese hat nun endlich die lange abgeschlossene Insel durch Vertrag vom 5. Juli 1866 den Engländern, und damit dem Welthandel geöffnet; zugleich wurde die Verkündigung der christlichen Religion durch Prediger und Missionare unter den Schutz der Königin gestellt. Die Königin empfängt einen britischen Agenten in Antananarivo, und ein madagassischer Diplomat darf sich in London oder auf Mauritius accreditiren lassen. Nach diesem Vertrag soll auch das Gottesurtheil durch Gift oder die Entscheidung durch Giftprobe, wie auch der Sklavenhandel auf Madagascar abgeschafft werden. Die Jesuiten hatten schon im Jahre 1862 zehn Schulen für Knaben und Mädchen gestiftet. — Das Land der Owahs bildet den Kern dieses Reiches und begreift das Innere der Insel zwischen 16° und 19° S. Br. Hier liegt **Antananarivo** oder Tanarive (eigentlich Thanaan-arive, d. h. 1000 Dörfer), Haupt- und Residenzstadt, in einem anmuthigen Hain, der die schönsten Parkpartien bildet, mit 3000 ziemlich gut gebauten Häusern und 120,000 Einw. Der hochgelegene königliche Residenzpalast ist im europäischen Styl gebaut, ebenso die Paläste Tranuvala und Bessakane; der Ort selbst aber besteht, genau genommen, nur aus einem Haufen kleiner Dörfer. — Die Sakalawas haben den nordwestlichen Theil der Insel inne und waren zeitweise von der Herrschaft der Owahs frei. Sie beunruhigten früher durch ihre häufigen Seeräubereien die benachbarten Inseln. Indeß ihre Hauptstadt **Bombetok**, am Mozambique-Kanal, mit einem Hafen, unterhält lebhaften Verkehr mit der gegenüber liegenden Ostküste des Fest-

landes. Eine andere Stadt in ihrem Lande, **Madschonga**, zugleich Festung, an der Bombetokbai, mit 800 Häusern (darunter 200 steinerne), wurde 1824 erbaut auf den Ruinen der großen, sehr reichen und besonders von Arabern und deren Nachkommen bewohnten Handelsstadt Monzangaye oder Musangaye. Südwestlich und 40 M. von Tanarive liegt **Menabe**, Stadt und Hauptort der gleichnamigen Landschaft, zu der auch gehört Andrefoutza, feste Stadt mit 2000 Häusern. — An der Ostküste ist der wichtigste Handelsplatz **Tamatave**, Hauptstadt des Landes der Betamenas oder Betanimenas, mit trefflichem Hafen, kleinem Fort und 1000 Einw.; war ehemals der Hauptplatz der Insel für den Sklavenhandel und wurde mehrmals von den Engländern und Franzosen bombardirt und eingenommen. Matatane, Ambudehar und Manambatu, Hafenstädte an der Ostküste. — **Woemar** oder Bohemare (auch Bohimarina), Hafenort an der gleichnamigen Bai der Ostküste, unterhält Verkehr mit den Franzosen auf der Insel Réunion. Choiseul, Hafenort an der Antongil-Bai der Ostküste, von den Franzosen angelegt; Tintigue, ehemaliges französisches Fort. — Im nördlichen Theil der Ostküste liegt der prächtige Hafen Louquez oder Lukes, der mit einem 100 Q. M. großen Bezirk den Engländern, um daselbst eine Niederlassung zu gründen, eingeräumt, aber von Radama's Wittwe wieder in Besitz genommen wurde. — Die älteste französische Niederlassung auf Madagaskar war Ste. Lucie, im südlichsten Theil der Ostküste, wo man noch die Trümmer des Fort Dauphin findet. — Folgende kleinere Inseln, theils an der Ost-, theils an der Nordwestküste Madagaskars, sind seit 1841 durch Verträge mit den inländischen Häuptlingen nach und nach von den **Franzosen** in Besitz genommen und seitdem namentlich auch als Freistätte der Sakalawas, die sich hierher unter französischen Schutz begeben haben, um dem Joche der Owahs zu entgehen, wichtig geworden. Die Insel **Nossi Ibrahim** oder Ste. Marie bei den Franzosen, welche diese Insel schon seit längerer Zeit (zum Schutz des Handels zwischen den Mascarenen und Madagaskar) besetzt halten, ist auf allen Seiten von einem Korallenriff umgeben und von Madagaskars Ostküste (unter 16° 45′ S. Br) nur durch einen, einen sehr ruhigen Ankerplatz gewährenden schmalen Kanal getrennt, ist 16½ Q. M. groß, fruchtbar, reich an Schiffbauholz, 1860 mit 6000 Einw. (darunter 3403 geflüchtete Madegassen) und dem Fort St. Louis. In der Nähe ist das kleine Eiland Madame, woselbst die Verwaltung ihre Gebäude hat. Die Insel **Nossi Beh**, auch Bariou-Beh, oder einfach Nossi-Insel genannt (3½ Q. M.), an Madagaskars Nordwestküste, gebirgig (höchster Punkt 1370 Fuß), stark bewaldet, von reizendem Anblick, fruchtbar an Reis, Mais, Bataten, Bananen ꝛc., mit aufblühendem Handel, einem Freihafen (seit 1841), guten Ankerplätzen und 1860 mit 15,000 Einw., meist Sakalawas. Neben Nossi Beh, und nur durch einen ¼ M. breiten Meeresarm davon getrennt, liegt die Insel **Nossi Cumba**, mit einem 1920 Fuß hohen Berge, prächtiger Vegetation und 950 Einw. Ebenfalls in der Nähe oder an Madagaskars Nordwestküste liegen die kleinen Inseln **Nossi Mitsiou** (fruchtbar, waldig, mit 2980 Einw.) und **Nossi Fali** (bergig, waldig, fruchtbar, namentlich an Reis, mit 2860 Einw.). Die katholische Mission ist auf diesen Inseln sehr thätig; auch besteht hier ein apostolisches Vicariat.

2. Die **Comoren** oder Comorischen Inseln, welche am nördlichen Eingange in den Mosambiquekanal liegen, fruchtbar an Reis, Baumwolle, Kokosnüssen und anderen tropischen Gewächsen und reich an Rindern, Ziegen, Hausgeflügel ꝛc. sind, überhaupt zu den schönsten Inseln im Indischen Meere gehören, stehen unter eigenen Häuptlingen oder Sultanen, und die meist muhamedanische Bevölkerung besteht meist aus Negern, theils aus Arabern. Die Hauptinsel **Anjuan** (oder Hinzuan, auch Johanna, eigentlich Nzuana) ist 35 Q. M. groß, sehr fruchtbar und stark bewaldet, hatte früher 60,000 Einw., die aber jetzt, infolge der räuberischen Einfälle der Sakalawas von Madagaskar (s. oben), auf 30,000 herabgesunken sein sollen. Sie enthält: **Maschado**, Stadt an der gleichnamigen Bai, Sitz eines Sultans, dem früher sämmtliche Comoren unterworfen waren, mit einem Hafen und Landungsplatz für die Ostindienfahrer, einem hoch gelegenen Fort, zu dem eine Treppe von 200 bis 300 Stufen hinaufführt, und 3000 Einw. Der Hauptort der Insel ist Domoni, mit Fort und mehreren Moscheen. — Die anderen Inseln heißen **Comoro**, eigentlich Angazicha oder Angazija, (dem Flächeninhalte nach noch größer, als Hinzuan, und mit einem thätigen Vulkane), **Mohilla** oder Moheli und **Mayotta**. Die Insel Mayotta oder Mayotte wurde 1843 von den Franzosen zum Ersatz von Isle de France (s. u.) besetzt; sie steht mit ihren Dependenzen, den nahen kleinen Inseln Daoudzi, Pamanzi, Bouzi und Zambourou, unter einem Obercommandanten. Diese und die oben genannten Inseln (Nossi Beh ꝛc.) zusammen haben einen Flächeninhalt von 85,300 Hectaren oder beinahe 16 Q. M. mit 22,570 E. — Nordöstlich von Johanna liegen die kleinen Eilande: Gloriosa, Astove, Cosno Ledo, Assomption und Aldabra.

3. Die **Mascarenen** (1505 von dem Portugiesen Mascarenhas entdeckt), welche östlich und zwischen 100 und 120 M. von Madagaskar liegen (19—21° S. B.), bestehen, außer einigen kleinen unbedeutenden Eilanden, aus 2 ziemlich großen Inseln, deren größte, Bourbon, am nächsten nach Madagaskar liegt, während die kleinere, gegenwärtig Mauritius genannt, ostnordöstlich und 20 M. von Bourbon liegt. Die Franzosen nahmen die Mascarenen 1642 in Besitz und brachten sie ungemein empor, verloren aber 1810 die Insel Mauritius, welche damals die Engländer eroberten und auch seitdem, in Gemäßheit des ersten Pariser Friedens von 1814, behalten haben. — a. Die Insel **Bourbon** oder **La Réunion** (wie sie in der ersten französischen Revolutionszeit genannt wurde und auch seit 1848 amtlich wieder heißt während des Consulats führte sie eine Zeit lang den Namen Bonaparte-Insel) gehört den Franzosen, hat einen Flächeninhalt von 45 Q. M. (251,160 Hectaren) und eine Bevölkerung von 205,000 Einw. Im Jahre 1858 hatte man 143,600 Seelen gezählt; darunter befanden sich 93,000 Arbeiter (Indier, Kaffern ꝛc.), 35,000 Franzosen und andere Weiße. Die Sklaverei ist seit 1848 aufgehoben. Ueber das hier befindliche, aus vulkanischen Gesteinen bestehende Gebirge siehe die Einleitung zu Afrika. Die Insel ist gut bewässert und das Klima äußerst mild. Das gebirgige Innere ist unangebaut, dagegen der äußerst fruchtbare und durchschnittlich 1 Meile breite Küstensaum trefflich benützt: Im Jahre 1857 gewann man aus dem Boden 54 Mill. Kilogramm Zucker, 31 Mill. Kilogr. Reis, 5 Mill. Kilogr. Cerealien, 700,000 Kilogr. Kaffee, 300,000 Kilogr. Gewürznelken. Im Jahre 1856 betrug die Ausfuhr 29⅔, die Einfuhr 28⅓

Mill. Fcs. Die öffentlichen Einkünfte betragen 2½, die Ausgaben 3 Mill. Fcs. Die Besatzung zählt 1800 Mann. Ueber den Verkehr mit St. Paul siehe Seite 438. St. Denis, Hauptstadt der Insel und Sitz des französischen Gouverneurs, an der Nordküste, mit Kirche, Gymnasium, botanischem Garten, Rhede, wichtigem Handel und 16,000 Einw. St. Paul, Stadt beinahe eben so stark bevölkert, wie St. Denis, mit einem guten Landungsplatz. Bei St. Leu wächs't der beste Kaffee; bei St. Pierre gedeihen edle Gewürze, und Ste. Rose liegt auf der Ostküste. Salazie, neu angelegter u. rasch emporblühender Ort im Innern. — — b. Die Insel **Mauritius** (diesen Namen legten ihr schon 1598 die Holländer, dem Prinzen Moritz von Oranien zu Ehren, bei; die Portugiesen nannten sie bei ihrer Entdeckung Cerne oder Acerno; die Franzosen nannten sie und nennen sie jetzt noch **Isle de France**, wofür in deutschen Geographien auch wohl der Name Insel Frankreich vorkommt), liegt ostnordöstlich und 20 M. von Réunion, gehört seit 1810 und resp. 1814 den Engländern, hat (mit Dependenzen: Rodriguez, Sechellen und Amiranten) einen Flächenraum von 33 Q.M. und im Allgemeinen dieselben Producte, wie Réunion; auch mit dem Muskatnußbaum wurden glückliche Versuche gemacht. Die Insel gilt als eine Perle unter den britischen Colonien. Die Bevölkerung, welche sich im Jahre 1864 auf 322,517 Einw. belief, ist sehr gemischt. Im Jahre 1857 zählte man bei einer Gesammtbevölkerung von 239,000 Köpfen 142,530 Indier und 96,470 anderer Nationalitäten, Neger, französische Creolen, Mulatten (sämmtlich frei), dann Engländer (darunter 3200 Mann Militär und Marine). In neuerer Zeit treten die Kulis stark hervor, von denen im Jahre 1865 allein 20,270 auf die Insel kamen, während 3621, nach vollendeter Vertragszeit, in die Heimath zurückkehrten. Im J. 1866/67 wurde die Insel von Mißernte heimgesucht, da die gewöhnliche Regenzeit (November — April) ausblieb und die Zufuhr an Reis aus Indien wegen der dort herrschenden Theurung vereitelt wurde. Ein Fieber brach aus und verwandelte die Insel in ein Leichenfeld; 12,000 Menschen wurden in kurzer Zeit weggerafft. Aller Verkehr hatte ein Ende. — Im Jahre 1862 hatte die Einfuhr einen Werth von 2,438,412, die Ausfuhr von 2,517,288 Pf. St. gehabt. Vom Capland kommen jährlich 20,000 Ctr. getrocknete und gesalzene Fische und für die Zuckerplantagen viel Guano hierher. Die jährlichen Einkünfte berechnen sich auf 492,324, die Ausgaben auf 609,954 Pf. St. Viel Aufwand erfordert der Straßenbau; auch mit Eisenbahnen wurde ein Anfang gemacht. Für die Verwaltung ist die Insel in 9 Distrikte getheilt. — Port Louis (vor 1810 auch Port Napoleon genannt), Hauptstadt der Insel und Sitz des Gouverneurs über die englischen Besitzungen in diesem Theil des Indischen Meeres, an der Nordküste, mit 1 katholischen und 1 protestantischen Kirche, Gymnasium, öffentlicher Bibliothek, Theater, großer Stückgießerei, einer ansehnlichen Fabrik von Metallwaaren, einem befestigten Hafen und 30,000 Einw. In der Nähe ist der botanische Garten Monplaisir. Andere Orte auf der Insel sind namentlich Port Bourbon, an der Ostküste, und Mahé oder Mahébourg. Die Bewunderung aller Fremden erregt der Felsenriese Piterboth, 2900 Fuß hoch. — — c. Die östlich u. 80 M. von Mauritius liegende kleine Insel **Rodriguez** (oder Diogo Rodriguez) gehört ebenfalls den Engländern, ist sehr anmuthig, besteht aus Hügeln und Thälern, mit einem fruchtbaren Boden, der Reis, Weizen, Mais und tropische Gewächse hervorbringt, und hat einen Hafen mit einer kleinen Besatzung, wo Ostindienfahrer Lebensmittel und Erfrischungen einnehmen. Hier fand man ehemals den jetzt ausgestorbenen plumpen Vogel, Dudu oder Dronte genannt, der außerdem blos auf Isle de France lebte. Die Bevölkerung der Insel belief sich 1843 nur auf 250 Einw.

4. Die **Sechellen** oder Mahé-Inseln, (3¾ Q.M.), welche nordöstlich und 150 M. von der Nordspitze Madagaskars, ungefähr zwischen 3° und 4° S.B., liegen und seit 1814 den Engländern gehören. Die Sechellen bestehen, wenn man alle Eilande dieser Gruppe mitrechnet, aus 30 Inseln; allein nur 15 haben durch Größe und Erzeugnisse einige Wichtigkeit, und von diesen sind nur einige bewohnt. Im Jahre 1864 betrug die Gesammtbevölkerung 7480 Einw., theils Engländer, theils Franzosen, größtentheils aber ehemalige Negersklaven. Die Sechellen, wo Orkane ganz unbekannt sind, haben ein mildes und gesundes Klima, zum Theil auch einen fruchtbaren Boden, Baumwoll-, Kaffee- und Zuckerrohr-, selbst Gewürznelken-Cultur, Wälder mit schön gefiederten Vögeln, überhaupt viele der Vorzüge, die ein tropischer Himmel darbietet. Von dem ihnen eigenthümlichen Haupterzeugnisse, der Meerkokospalme, ist bereits Bd. I. Seite 45 ausführlich die Rede gewesen. Außerdem bilden die Schalen der hier sehr zahlreichen Carettschildkröten einen wichtigen Ausfuhrartikel. Die Insel **Mahé**, die größte der Sechellen, zählt mit Einschluß von 3800 Negern, etwas über 5800 E., und enthält die gleichnamige Stadt, jetzt amtlich Victoria genannt, an der Ostküste, Sitz eines englischen Untergouverneurs, mit 2 Häfen, lebhaftem Handel und 2700 Einw. Nach Mahé ist **Praslin**, blos durch einen 3 M. breiten Kanal davon getrennt, die beträchtlichste Insel, dabei fruchtbarer und weniger gebirgig, mit einem guten Hafen und 500 Einw. Die Insel **La Digue** hat nur 100 Einw., bringt aber das schönste Rothholz in den Handel. Die Insel Curieuse ist sehr reich an Meerkokospalmen, die Insel Silhouette, die höchste der Gruppe, hat etwa 150 Einw.; und mehrere andere kleine Inseln, wie die Fregatten-, die Seekuh- und die Vogel-Insel, liegen, meist unbewohnt, zerstreut umher.

5. Die **Amiranten** oder Admiranten, welche südwestwärts und in geringer Entfernung von den vorigen liegen, wurden früher zu den Besitzungen der Portugiesen gerechnet, werden aber jetzt von den Engländern als zu den übrigen gehörig betrachtet. Es sind im Ganzen 11 kleine Inseln und Eilande und seit mehreren Jahren größtentheils bewohnt; sie sind gut bewässert und zum Theil reich an Wäldern, durch schön gefiederte Vögel, besonders Papageien, belebt, während an den Küsten zahlreiche Schildkröten und treffliche Fische sich finden. Die Einwohner bauen Mais, Kassave und Reis, und ziehen Rindvieh und Schafe. Die größten Inseln unter den Amiranten sind: St. Joseph, Marie Louise, Alphonso, Poivre, Boudeuse, De Neuf oder Neuf. — Zwischen den Amiranten und den Mascarenen sind folgende zerstreut umher liegende Inseln zu merken: Die Insel **Agalega** oder Galega, ostnordöstlich und 110 M. von Madagaskars Nordspitze, unter 10° 25′ S.B. und 56° 32′ O. von Greenwich, gegen 3 M. lang und reich an Kokospalmen, mit 200 betriebsamen Einw. und starker Kokosölbereitung. Die **Providence-Insel**, nordöstlich und 55 M. von Madagaskars Nordspitze, unter 9° 14′ S.B. und 51° 10′ O. von Green-

wich, Aufenthaltsort für Aussätzige; das Meer ist hier sehr reich an Schildkröten und Fischen. Die **Sand-Insel** (Sable- oder Sandy-Insel) oder Tromelin (Tromelyn), nördlich und 72 M. von der Insel Réunion, nur 15 Fuß über dem Meeresspiegel sich erhebend und von einer großen Bank umgeben. Die Gruppe der **Cargados** oder Garajaos (auf alten Karten Brandon genannt), nordnordöstlich und 70 M. von Mauritius, aus 12, von Korallenriffen umgebenen kleinen Inseln bestehend, welche sämmtlich sehr niedrig und bei Stürmen häufig vom Meere ganz bedeckt sind, daher ohne bleibende Einw., aber mit unzähligen Seevögeln. Die Insel **Coëtivy**, östlich und 60 M. von der Amiranten-Insel Alphonso, unter 7° 9' S. B. und 56° 23' O. von Greenwich, mit vielen Kokospalmen und 100 Einw., welche Mais nach Mauritius ausführen und sich außerdem mit dem Schildkrötenfang und der Bereitung von Kokosöl beschäftigen. Der **Tschagos-** oder **Chagos-Archipel**, östlich und 300 M. von der südlichsten Amiranten-Insel, aus vielen, meist kleinen Inseln bestehend, welche reich an Kokospalmen sind, und worunter namentlich zu merken: Chagos oder Diego Gracia (unter 7° 29' S. B. und 72° 25' O. von Greenwich, 3 M. lang, mit Kokosölbereitung, und 300 Einw.) und Peros Banhos (unter 5° 16' S. B. und 51° 57' O. von Greenwich, mit Kokosölbereitung,) Fischerei und gegen 160 Einw.). Die Tschagos Inseln werden als Eigenthum der Engländer betrachtet.

6. Die Insel **Sokotora**, welche östlich und 30 M. von Cap Gardafui (s. d. Einl. zu Afrika) unter 12° 30' N. B. liegt, 48 Q. M. groß, im Innern sehr gebirgig und im Ganzen fruchtbar ist. Sie hat zwei Regenzeiten (Nov. bis Jan. und Juni bis August). Hauptproducte und zum Theil Ausfuhrartikel sind Drachenblut, das wohlriechende Gummi Amara, das berühmte Harz der Sokotora-Aloe (Aloe spicata), ferner vom Meere ausgeworfenes Ambra, Kameele, zahlreiche Schafe, Ziegen und Schweine. Die etwa 3000 Seelen starke Bevölkerung ist ein Gemisch von Arabern, Indiern und Eingeborenen von der benachbarten ostafrikanischen Küste, durchgehends muhamedanisch, zugleich sehr gastfrei und gutmüthig. Die Einw. treiben hauptsächlich Viehzucht und Handel mit Zanzibar und Maskat, und versorgen die hier häufig anlegenden Indienfahrer und Wallfischfänger mit Lebensmitteln und Trinkwasser. Sokotora hat zu einem Stationsplatze eine äußerst günstige Lage. Bei der Errichtung der Dampfschifffahrt zwischen Bombay und Suez wurde die Insel eine Zeit lang von den Engländern als Kohlenniederlage benutzt, nach der Besitznahme von Aden aber wieder aufgegeben. Sie gehört jetzt zu dem Gebiete von Oman (S. 316). Hauptort der Insel ist Tamariba, an der Nordseite, mit guter Rhede, Handel nach Zanzibar und 300 Einw. Colessif, Dorf an der Westseite, Verproviantirungsplatz für Indienfahrer. In der Nähe liegt die 7½ M. lange und ½ M breite Insel Abd ul Kourg, mit 60 Einw. Im Innern der Insel ziehen die Beduinen mit ihrer Heerden umher. — Zwischen Sokotora und dem Cap Guarbafui liegt die gebirgige Insel Abd el Kuri, 3 Q.-M. groß, aber nur mit 100 Einw.

(Südlich und etwas über 300 Meilen von Madagaskar liegen im Indischen Meere, und zwar unter 46° 45' S. B. und 48° O. L. von Greenwich, die kleinen **Crozets-Inseln**, westlich davon, unter 46° 50' S. B. und 38° O. L. von Greenwich, die **Prinz Edward-Insel** und südlich und nicht weit von dieser die **Marions-Insel**, welche beide ebenfalls nur klein, und gleich den Crozets-Inseln unbewohnt sind.)

Die Westafrikanischen Inseln.

Diese liegen größtentheils nördlich vom Aequator, theils nahe am Festlande, theils westlich davon in der Mitte des Atlantischen Meeres. Keine derselben hat einen sehr bedeutenden Flächeninhalt; aber ihr Reichthum an Naturerzeugnissen gibt ihnen einen hohen Werth. Außerdem sind sie für die Fahrten nach Amerika und Ostindien sehr wichtig.

1. Die **Tristan da Cunha**- oder Erfrischungs-Inseln, welche ungefähr unter 37° S. Br. und 11° 40' W. L. von Greenwich, oder westsüdwestlich und 360 M. vom Vorgebirge der Guten Hoffnung und ostsüdöstlich und 560 M. von Buenos Ayres liegen. Die Nordwestspitze der Hauptinsel liegt unter 37° 2' 48'' S. Br. und 13° 48' 39'' W. L. von Paris (oder 11° 48' 39'' von Greenwich), südlich und 330 M. von der Insel St. Helena. Die aus drei, im Triangel liegenden Inseln, einer großen und zwei kleinen Inseln (siehe unten) bestehende Gruppe wurde 1506 von dem portugiesischen Seefahrer Tristan da Cunha entdeckt und nach ihm benannt, ward aber seitdem selten besucht und blieb bis auf neuere Zeit ziemlich unbekannt. Im Jahre 1811 nahm ein gewisser Jonathan Lampert Tristan da Cunha in Besitz und erklärte sich als souveräner Herr dieser Hauptinsel. Er hatte sich 1790—1791 mit mehreren anderen Nordamerikanern dort aufgehalten, um Robben, Seeelephanten und dergleichen mehr zu fangen, die, wie zwischen den Klippen auch wilde Ziegen und Vögel aller Art, in unglaublicher Menge gefunden worden sein sollen (und auch noch, obgleich jetzt weniger, angetroffen werden). Der Fang betrug in 7 Monaten 5600 Häute und Felle, nebst einer ganzen Schiffsladung Thran. Lampert pflanzte bei seinem zweiten Besuche im Jahre 1811 Kaffee und Zucker an, gab indeß bald seinen Niederlassungsplan wieder auf. Später wurden die Inseln von dem britischen Cap-Gouvernement in Besitz genommen, und zur Zeit der Gefangenhaltung Napoleon's I. auf St. Helena ließ die britische Regierung 1816 Tristan da Cunha militärisch besetzen; und als diese Station 1821 einging, ward einem Corporal der bisherigen Besatzung, Namens Glass, nebst zwei Seeleuten vom St. Helenageschwader, Riley und Taylor, die Erlaubniß ertheilt, sich auf der Insel niederzulassen. An sie schlossen sich nachmals einige Wallfischfänger an. Die meisten waren verheirathet, zum Theil mit Hottentottinnen aus der Capcolonie, und im Jahre 1852 hatten sich diese Familien bis auf 85 Köpfe vermehrt. Die jüngere Generation der Mulatten ist leicht gefärbt und hat auffallend schöne Körperformen. Die Colonie, an deren Spitze der damals (1852) schon über 70jährige Glass noch stand, hat die englischen Sitten sich angeeignet oder beibehalten, und besitzt ein gut eingerichtetes Schul- u. Kirchenwesen. Die Ansiedelung befindet sich auf der oben genannten Nord-

westspitze von Tristan da Cunha, der Hauptinsel. Diese hat 2 Q. M. Flächeninhalt, einen 8264 englische Fuß hohen Berg (ehemals ein Vulkan), ein gesundes Klima, einen fruchtbaren Boden, gutes Trinkwasser, bringt viel Getreide, Wein, Obst und Küchengewächse hervor, ernährt Rinder, Schafe und Geflügel, hat an Fischen Ueberfluß und ungemein häufig sind an der Küste Fettgänse und Robben. Die beiden anderen Inseln, Inaccessible und Nightingale oder Rossignol (Nachtigall), sind unbewohnt.

2. Die Insel **St. Helena,** liegt einsam im Atlantischen Meere, unter 15° 55′ S. Br. und 5° 43′ W. L. von Greenwich, westlich und 260 M. von Cap Negro (der Südgrenze Niederguineas), nordwestlich und 430 M. von der Capstadt und ostnordöstlich und 560 M. von Rio Janeiro, hat einen Flächeninhalt von 47 englischen oder $2\frac{1}{5}$ geographischen Q. M. und 6860 Einw., meist Engländer, außerdem Neger und einige Chinesen. Die Insel ist ein ungeheurer, überall steil aus dem Meere emporsteigender, größtentheils vulkanischer Felsen von 1400 Fuß mittlerer Höhe mit vielen Berggipfeln (worunter der Pic de Diana 2697 Fuß Meereshöhe hat), und einer Hochebene von $1\frac{1}{2}$ Stunden im Umfange. Der Boden ist fast durchweg ein dunkler, fetter Lehm und bedarf wenig Düngung. Obwohl die Insel im Tropengürtel liegt, ist doch das Klima gemäßigt; die mittlere Jahreswärme ist 11° Réaumur. Regen fällt in allen Monaten, namentlich haben die höheren Lagen reiche Regengüsse, auch häufige Nebel. Neben unseren europäischen Bäumen trifft man den Bambus, die Camellia Japonica, welche bis 40 F. emporwächs't, und die schöne Fuchsia. Es gedeihen hier Thee und Kaffee, Bananen, tropische Feigen, Tabak, Weizen und Gerste; doch ist Zufuhr an Getreide vom Cap nöthig, da der Ackerbau nicht ausgedehnt ist. Groß ist die Menge der Ziegen und Esel; die Schafzucht ist nicht bedeutend und die Pferde sind zwar munter und kräftig, aber klein und nicht schön. Fasanen, Rebhühner und Kaninchen sind das einzige Wild. Eigenthümlich ist der Insel der Drahtvogel, der Sandlerche an Gestalt ähnlich. In alten Gebäuden finden sich der Scorpion und der Tausendfuß; Ratten, Mäuse, Termiten und Kellerasseln gibt es in Menge. St. Helena wurde 1502 von den Portugiesen entdeckt, um die Mitte des 17. Jahrh. von den Holländern eine Zeit lang besetzt gehalten und 1651 von den Engländern in Besitz genommen, gehörte seitdem der Englisch-Ostindischen Compagnie, steht aber seit 1835 unmittelbar unter der britischen Krone. Napoleon I. wurde hier von 1815 bis 1821 gefangen gehalten, seine Leiche jedoch 1840 nach Frankreich gebracht und im Invalidenhôtel zu Paris beigesetzt. Im Jahre 1862 betrug die öffentliche Einnahme 21,463, die Ausgabe 22,993 Pf. Sterling; der Werth der Einfuhr war 137,983, der Ausfuhr 16,186 Pf. Sterling. Der einzige Landungsplatz und zugleich Hauptstadt der Insel ist **Jamestown,** in einer engen Bergschlucht, an der Kapellen- oder St. James-Bai, sie ist der Sitz des Gouverneurs und nach allen Seiten hin stark befestigt, und hat 200 Häuser, ein ansehnliches Regierungsgebäude, Kirche, Schule, Kasernen, Hospital, Sternwarte, Wohlthätigkeitsgesellschaft, Sparbank u. unter den Einw. viel Kauf- und Gewerbsleute. Longwood, auf der Hochebene, Landgut der Regierung, wo Napoleon I. sich aufhielt, jetzt ein verfallenes Wirthschaftsgebäude u. eine Seidenmanufactur, seit 1839 auch mit einem magnetischen Observatorium. Dicht neben S. Helena liegt die kleine und unbewohnte Eier-Insel oder Egg-Island.

3. Die Insel **Ascension,** ehemals eine portugiesische Besitzung und unbewohnt, seit 1815 aber im Besitz der Engländer, und jetzt mit einer Bevölkerung von etwa 400 E. (englische Garnison, dann meist Neger zur Verproviantirung der Schiffe); sie liegt in nordwestlicher Richtung und gegen 200 M. von St. Helena, unter 7° 55′ S. Br. und 14° 25′ W. L. von Greenwich, östlich und gegen 300 M. von Pernambuco (in Brasilien). Sie hat einen Flächeninhalt von $1\frac{4}{5}$ Q. M. und besteht aus kahlen Felsrücken, Bergen (worunter der 2805 englische Fuß hohe Grüne Berg) und Ebenen, die mit vulkanischem Gestein bedeckt sind. Der Boden ist im Ganzen unfruchtbar, doch der durch Quellen bewässerte Umkreis des Grünen Berges bietet Vegetation und blühende Pflanzungen dar, die etwa 80 Morgen umfassen und wo europäische und tropische Gewächse trefflich gedeihen. Auch hat man aus Madeira Weinstöcke und Obstbäume hierher verpflanzt. Zahlreich sind an der Küste die Schildkröten (von 700 bis 800 Pfund), deren zu jeder Eierlegezeit 300 bis 400 Stück gefangen werden; außerdem gibt es hier unzählige Seevögel (von denen oft in einer Woche über 100,000 Eier gesammelt werden), viele eßbare Fische, namentlich Meeraale, von Landthieren nur einige Hausthiere und Perlhühner. Das Klima ist mild und gesund. Der einzige Ort ist Georgetown, ein stark befestigter Militärposten, mit Seehospital und einem guten Hafen. Es sind hier große Magazine von Lebensmitteln und anderen, den britischen Seefahrern nöthigen Gegenständen.

4. Die **Guinea-Inseln,** welche, 4 an der Zahl, im Meerbusen von Guinea, unter und in der Nähe des Aequators liegen, daher ein heißes Klima, jedoch einen gut bewässerten und sehr fruchtbaren Boden haben. Es sind folgende: a) Die Insel **Fernando Po,** in der Biafrabai, unter 3° 25′ N. Br., 4 M. vom Festlande, ist $7\frac{1}{2}$ M. lang und bis 4 M. breit, mit 2 Bergen, von denen der eine, der vulkanische Clarence Peak, 10,700 F. hoch ist, gut bewässert, mit viel Waldung, hohem Gras, Reis, Tabak, tropischen Gewächsen und 4000 Einw., meist Negern (Bubi), welche zwei große Städte: Barapa und Basile bewohnen. Sie gehörte den Portugiesen, wurde von diesen 1777 an die Spanier abgetreten und ward 1827 von den Engländern besetzt, die hier eine Niederlassung und das Fort Clarence gründeten; aber jetzt gilt sie wieder als spanische Besitzung. — b) die Insel **Annabon,** unter 1° 33′ S. Br., ehedem Eigenthum der Portugiesen, seit 1778 der Spanier, die kleinste der Guinea-Inseln und gebirgig. Hauptort Annabon, mit 300 Einw. Die beiden genannten Inseln werden von den Spaniern mit einem Flächeninhalt von 23 Q. M. und (für das Jahr 1860) mit 5590 Einw. aufgeführt. — c) Die **Prinzeninsel,** liegt unter 1° 36′ N. Br., gehört den Portugiesen, hat einen großen Reichthum an mancherlei afrikanischen Erzeugnissen und 10,000 Einw., mit der hübschen Hafenstadt St. Anton oder Porto Antonio, mit 1000 E. — d) Die Insel **St. Thomas,** liegt fast genau unter dem Aequator, gehört den Portugiesen, ist 7 Q. M. groß und gebirgig, mit einem 7200 Fuß hohen Pik, heiß und ungesund, jedoch wasserreich und sehr fruchtbar, besonders an Zuckerrohr und Baumwolle, mit 8000 Einw. (größtentheils Neger, außerdem Weiße und Mulatten). St. Thomas, Hauptstadt und Sitz des portugiesischen Gouverneurs und eines Bischofs, mit mehreren Kirchen, 2 Klöstern, dem Fort St. Sebastian, einem Hafen und 4600 Einw. Officielle Angaben bestimmen den Flächeninhalt der beiden portugie-

sischen Guineainseln zu $21\frac{1}{3}$ Q. M., die Bevölkerung (im Jahre 1864) zu 18,369 Einw.

5. Die **Capverdischen Inseln** oder die Inseln des Grünen Vorgebirges, welche 70 bis 80 M. westlich vom Cap Verd oder dem Grünen Vorgebirge (siehe die Einleitung zu Afrika), zwischen 14° 18′ und 16° 59′ N. Br. liegen, 9 an der Zahl sind (nebst 5 Eilanden) und den Portugiesen gehören, welche im Jahre 1456 unter Leitung des Venetianers Cadamosto die Inseln entdeckten. Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von $77\frac{1}{2}$ Q. M. und (nach der Zählung von 1864) eine Bevölkerung von 84,191 E. (welche theils von gemischter europäischer und afrikanischer Abstammung, theils Neger und sämmtlich eifrige Katholiken sind), sind sehr gebirgig, aber arm an Wasser und größtentheils unfruchtbar, und da es bisweilen in 3 bis 4 Jahren nicht regnet, so sind dann die Einwohner gewöhnlich einer schrecklichen Hungersnoth preisgegeben. Dessenungeachtet findet man hier die meisten gewöhnlichen afrikanischen Gewächse und europäischen Hausthiere (darunter Maulthiere und Ziegen; die Felle der letzteren machen einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel aus). Dem Weinbau ist das tropische Klima nicht günstig; doch hat S. Jago Trauben von ungewöhnlicher Größe und Süßigkeit und Brava erzeugt einen Wein, der dem Canariensect nicht nachstehen soll. An Südfrüchten ist großer Reichthum vorhanden; Orseille und Salz werden stark ausgeführt. Die Industrie liefert besonders Gewebe von Baumwolle, die an das Festland von Afrika verkauft werden. — Man theilt die Inseln in 2 Gruppen: Inseln unter dem Winde und Inseln vor dem Winde. Alle zusammen stehen unter einem General-Gouverneur. — a) Inseln unter dem Winde: **S. Thiago** oder St. Jago, eine der südlichsten Inseln, 36 Q. M. groß, mit 40,852 Einw. und den Städten Porto Prayo oder Villa de Praya, befestigter Hafenort, Sitz des portugiesischen Gouverneurs, mit 8000 E., und Ribeira Grande, Hauptstadt und Sitz eines Bischofs, mit besuchtem Hafen und 500 Häusern. — **Fogo** oder Fuego, die höchste und angebauteste unter den Inseln, mit einem 7400 Fuß hohen thätigen Vulkane, 14,341 Einw. und der Hauptstadt St. Philipp, mit Hafen. — **Brava** oder San Joao, westlich von Fogo und St. Jago, sehr hoch, gesund und fruchtbar, mit 6557 Einw. und der gleichnamigen Stadt, die 3 Häfen hat. — **Mayo** oder Majo, nordwestlich von St. Jago, reich an Salz, welches nach dem Britischen Nordamerika ausgeführt wird, mit 1863 E., welche starke Viehzucht treiben. — b) Inseln vor dem Winde: **Buenavista** oder Bōavista, die östlichste Insel, ebenfalls reich an Seesalz, auch an Baumwolle und Indigo, mit 2617 E. und dem gleichnamigen Haupt- und Hafenort. — **Sal**, nördlich von der vorigen, hat zwar nur 894 E., ist aber ihres Salzreichthums und außerdem wegen des starken Schildkrötenfanges wichtig. — **St. Nicolas** oder St. Nicolao, nordwestlich von St. Jago und nächst dieser die größte Insel, ist reich an Erfrischungen für die Seefahrer, mit 2 ansehnlichen Bergen und 6372 Einw., welche Baumwollweberei und Gerberei treiben. In der gleichnamigen Hauptstadt residirt ein Bischof. — **St. Vicente**, weiter nordwestlich, sehr gebirgig und gut bewässert, mit Baumwolle, Orseille, starker Viehzucht, Schildkrötenfang, 1141 E. und dem Hptorte Porto Grande, an einer großen und sicheren Bai. — **St. Antonio** oder San Antao, die nördlichste Insel, sehr gebirgig (mit einem 8000 Fuß hohen Pik), wasserreich, sehr fruchtbar und gesund, mit Getreide, Küchengewächsen, Obst, Orseille und Baumwolle. Sie ist zwar klein, hat aber eine starke Bevölkerung (im Jahre 1864 zählte man 14,643 Einw.). Die Hauptstadt San Antao oder Santa Cruz hat 6000 Einw. Porto da Punto da Sal und die Bai von Tarafal sind gute Ankerplätze. — Die kleinen Inseln Sta. Lucia, Branca, Chaon, Carnera und Guay sind unfruchtbar und unbewohnt.

6. Die **Canarischen Inseln** oder Canarien, westlich vom Cap Nun, zwischen 27° 37′ und 29° 24′ N. Br. Die erste Entdeckung derselben fällt in die Zeit der Römerherrschaft; Sertorius soll um 72 vor Chr. bereits zwei dieser Inseln gekannt haben; bestimmter wird berichtet, daß ein gewisser Statius Sebosus und der König Juba v. Numidien um 50 vor Chr. fünf derselben (Junonia, d. i. Palma, Pluvialia oder Ombrios, d. i. Ferro, Capraria, d. i. Gomera, Convallis, d. i. Teneriffa und Planaria) bekannt machten. Wegen der Menge außerordentlich großer Hunde, die man auf einer der Inseln fand, gab man dieser den Namen Canaria, wovon dann die ganze Gruppe benannt wurde. Gemeinhin gelten die Canarien für die Glücklichen Inseln des Alterthums. Die zweite Entdeckung fällt in das Ende des 13. Jahrhunderts, wo genuesische Seefahrer dahin kamen; ihnen folgten 1330 französische und 1341 florentinische und portugiesische Kaufleute; man nannte sie damals die wiedergefundenen Inseln, da sie bei Plinius bereits erwähnt und beschrieben, nachmals aber aus der Erdkunde wieder verschwunden waren. Genueser ließen sich zuerst unter Führung des Ritters Lancelot auf der nach ihm benannten Insel Lanzarote nieder (1344); Luis de la Cerda war, vom Papst Clemens VI. 1344 ernannt, König der Canarischen Inseln, aber nur dem Titel nach; von 1384 — 1391 machten 13 Ordensbrüder Bekehrungsversuche, fanden aber unter den Händen der Guanchen (der Ureinwohner aus dem Berbernstamme) den Tod. Erst am Anfang des 15. Jahrhunderts erfolgte die Besiedelung durch Europäer und die Einführung des Christenthums, indem ein Edelmann der Normandie, Jean de Bethencourt, als Lehnsmann der Krone von Castilien 1405 einige der Inseln eroberte. — Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sind die Spanier Herren aller Inseln. — Die Inseln sind vulkanisch und sehr gebirgig; der Pico de Teyde auf Teneriffa erhebt sich bis 11,400 F. Das Klima ist gleichmäßig mild; die warme und trockene Luft und der Duft wohlriechender Kräuter haben schon Manchem, der mit Brustleiden beschwert war, ohne alle Arznei die Gesundheit wieder verschafft. Diese angenehme Temperatur, wie die warmen Mineralquellen ziehen jährlich viele Kranke hierher. Das ganze Jahr hindurch herrscht der Passat, und zwar der nordöstliche, besonders von April bis September; westliche und südliche Winde, bisweilen in Stürme übergehend, wehen im Winter. Regen fällt im October und November; doch haben einige Inseln (Lanzarote und Fuerteventura) wenig atmosphärischen Niederschlag. Die mittlere Jahreswärme beträgt 18° Réaumur; zwischen dem heißesten Monate (October) und den kältesten oder am wenigsten warmen (December und Januar) ist nur ein Abstand von 10° R. Höher gelegene Orte haben im Januar bisweilen Reif (bei 6° R.); wenn die Küstenstädte von Epidemien, dem gelben Fieber heimgesucht werden, werden die Gebirge als Zufluchtsorte aufgesucht. — Der Boden der Ebenen und Hügel ist sehr fruchtbar; es gibt viel Getreide, europäisches Obst, Datteln und andere Südfrüchte; große Strecken sind mit Ginster überkleidet, besonders auf

Teneriffa; die Banane findet sich in den Niederungen überall. Das Zuckerrohr gedeiht vorzüglich; von Orseille (Roccella tinctoria) gehen jährlich über 2600 Ctr. nach außen; auch Drachenblut, Euphorbium und Soda sind wichtige Ausfuhrartikel. Sehr berühmt sind die südlichen Canarien durch Weinbau, obwohl die Traubenkrankheit hier, wie an anderen Orten den Ertrag sehr vermindert hat. Nach Hamm's Weinbuch soll früher die Ernte 25,000 Pipen (siehe S. 8) geliefert haben, jetzt nur den zehnten Theil. Den ersten Rang nehmen die Weine von Teneriffa ein, und zwar der Sect oder Malvasier und Vidogna; nächstdem haben die Canarienweine von Herminga auf Gomera, Joljo auf Ferro und Palma den besten Ruf. Das Thierreich ist vertreten durch viele Esel, Maulthiere, Ziegen, Pferde und Dromedare; die Einführung der Cochenillezucht hatte solchen Erfolg, daß jetzt 15,000 Ctr. Cochenille (nach England und Frankreich) ausgeführt werden, während im Jahre 1832 nur 120 Pf. in den Handel kamen. Vögel mancherlei Art beleben die Luft; die bekannten Canarienvögel haben hier ihre Heimath. — Der Handel, früher manchen Beschränkungen unterworfen, ist jetzt sehr belebt. Es bestehen Dampfschiffverbindungen mit Spanien und England; auch französische und portugiesische Handelsschiffe kommen hierher. Im J. 1862 berechnete sich die Einfuhr auf 244,745, die Ausfuhr auf 2,597,854 Realen (à 2 Sgr. 2 Pf.). Dabei ist freilich der Verkehr von Ceuta und Tetuan mit inbegriffen. — Die ganze Gruppe besteht aus 7 Inseln und mehreren kleinen Eilanden; der Gesammtflächeninhalt beträgt 132 Q.-M., die Bevölkerung nach der im Jahre 1864 vorgenommenen Zählung 256,408 Einw., sämmtlich Katholiken, die sich auf 100 Pfarreien vertheilen und dem Bischof der Canarischen Inseln, Suffragan des Erzbischofs von Sevilla, untergeben sind. Die Einwohner stammen meist aus Europa, zum Theil aus Afrika; die Guanchos sind schon seit dem 17. Jahrhundert ausgestorben; in Berghöhlen haben sich von ihnen Mumien, in Ziegenfelle gewickelt, gefunden. In administrativer Hinsicht werden die Canarien, wie oben S. 24 bereits erwähnt wurde, zu dem Mutterlande Spanien gerechnet, für welches sie die 49. Provinz bilden; sie stehen unter einem General-Major als General-Capitän, der in Teneriffa seinen Sitz hat. Wir führen nun die einzelnen Inseln auf: a) **Canaria** oder Gran Canaria (27 Q.-M. mit 68,970 E.), die südlichste, zugleich die wasserreichste, mit: Palmas oder Las Palmas (eigentlich Cindad de las Palmas), größte Stadt des ganzen Archipels, Sitz des obersten Gerichtshofes und eines Bischofs, mit großer und schöner alter Kathedrale, mehreren jetzt verlassenen Klöstern, einem großen Erziehungshause, Wasserleitung, wichtigem Handel u. 17,800 E. In den Bergen um Palmas sind zahlreiche Handwerker-Wohnungen im weichen Tuff ausgehöhlt. Die Wohnungen und Viehställe der 2000 Bewohner von Artenara oder Atalaya, ½ M. von Palmas, sind gleichfalls in einem Tuffberge ausgehöhlt. Tirana oder Tijarave, Stadt mit 2300 Einw., starkem Olivenbau und einer alten Colonie freier Neger. Die Städte Terore (mit wunderthätigem Marienbilde, heißen Quellen und 6100 Einw.), Galdar (mit 4000 Einw.), Arucas oder Villa Aruças (mit vielen Hutfabriken und 4200 Einw.) und Telde (mit 12,000 Einw.). — b) **Teneriffa** (36 Q.-M. und 93,709 Einw.), die größte und volkreichste Insel, zi mlich in der Mitte des Archipels, berühmt durch ihre Weine (siehe oben), mit dem oben genannten berühmten Pico de Teyde. Die Westküste ist überaus schön und mit Palmen reich besetzt. Weiter aufwärts folgen Reben, Orangenbäume, Myrthen und Cactus, eine Fülle von Gewächsen, wie man sie selten auf so engbegrenztem Gebiete trifft. — **Santa Cruz de Tenerife** oder de Santiago, befestigte Hauptstadt des ganzen Archipels, Sitz des spanischen Gouverneurs, an einer großen Bucht gelegen, die eine sichere Anfahrt zuläßt, ist meist in maurischem Styl gebaut, mit platten von Gallerien eingefaßten Dächern, hat mehrere schöne Straßen, einen großen Hauptplatz, eine öffentliche Promenade, schöne Umgebung und 10,000 Einw. Sehr lebhaft ist der Schiffsverkehr, da die von Europa nach Brasilien und Cuba gehenden Dampfer hier anlegen und Kohlen einnehmen. Santa Cruz ist Freihafen. Arica mit 2280 Einw. und 1900 in vulkanischen Tuff ausgehöhlten Wohnstellen; Fasnia, mit 1600 Einw. und Mineralquellen in der Nähe; Icod de los Vinos, Stadt 500 Fuß über dem Meere gelegen, von Cactus-, Feigen- und Orangenbäumen, auch Dattelpalmen umgeben, ehedem durch Weinbau berühmt, mit 3000 Einw. Oberhalb der Stadt, etwa 2000 Fuß, zeigt sich ein schöner Kiefernwald der Pinus Canariensis. Santa Ursola (mit 1480 Einw.), Gimar oder Guimar (mit 3100 Einw.) und Guia (mit 4320 Einw.). Die 4 letztgenannten haben ausgezeichneten Weinbau. Candelaria, Stadt mit Dominikanerkloster und 1680 Einw. La Laguna oder einfach Laguna (eigentlich San Cristoval de Laguna), Stadt im Innern und früher Hauptstadt von Teneriffa, mit 5 Kirchen, 2 Hospitälern, Findelhaus, Wasserleitung und 10,000 Einw. Das Bisthum Laguna, im 15. Jahrhundert errichtet, wurde 1850 mit der oben erwähnten Diöcese in Palmas unirt. Die Stadt Laguna, 1600 Fuß über dem Meere, ist einer der kühlsten Orte der Inseln, deshalb bei großer Hitze und bei Epidemien viel von den Bewohnern der Ebenen aufgesucht. Orotava, Stadt in der Nähe des Meeres, mit 8000 Einw., wichtigem Handel und einer durch Festungswerke vertheidigten offenen Rhede bei der nahen Stadt Puerto Orotava (die eigentlich Puerto de Santa Cruz de Orotava heißt und eine Bevölkerung von 3460 Einw. hat). Der früher in Orotava befindliche botanische Garten ist jetzt ein Kohlgarten. In der Nähe steht ein wegen seines Umfanges und Alters berühmter Drachenblutbaum, der von den alten Guanchen als heilig verehrt und schon 1402 in derselben Größe, wie jetzt, befunden wurde, doch hat er im Jahre 1819 die eine Seite der Krone eingebüßt und im Jahre 1857 war er so morsch, daß er nicht mehr lange dauern wird. Sein Durchmesser beträgt am Boden 24 Fuß, seine Höhe 65 Fuß. — c) **Fuertebentura** oder Fortaventura (30 Q.-M. und 1864 mit 10,996 Einw.), mit niedrigen Bergen und schwach bewässert, jedoch treiben die Einw. starke Ziegenzucht und gewinnen viel Orseille und Soda. Betancuria oder Santa Maria de Betancuria, Hauptort mit 800 Einw., nach dem oben erwähnten Jean de Bethencourt benannt. Puerto de Cabras, Stadt mit dem besuchtesten Ankerplatze der Insel, starkem Sodahandel und 2200 Einw. La Oliva, mit 3000, und Pajares mit 800 Einw. — d) **Lancerota** oder Lancerote (14 Q.-M. und 1864 mit 15,837 Einw.), ist durch Vulkanausbrüche häufig verwüstet und eben so häufig durch Heuschrecken belästigt worden; die Einwohner gewinnen jedoch viel Orseille und Soda. **Teguise**, Hauptstadt mit 3730 Einw. Arrecife (eigentlich Puerto de Arrecife), Stadt mit

2360 Einw., dem besten Hafen der Canarischen Inseln und starker Sodaausfuhr. Rubicon, eine alte Veste, die erste Ansiedelung der Spanier. Dicht bei Lancerote liegen die unbewohnten Felseneilande Graciosa, Santa Clara und Alegranza. — e) **Gomera** (8 Q. M. und 1864 mit 11,360 Einw.), wasserreich, mit hohen Gebirgen und fruchtbar. **San Sebastian**, Hauptstadt in reizender Lage, mit gutem Hafen und 1600 Einw. Valle hermoso, Stadt mit Seidenzucht, Käsebereitung und 2800 E. — f) **Ferro**, bei den Spaniern Hierro (4 Q. M und 1864 mit 5026 Einw.), die westlichste Insel, worüber wegen des Meridians Band I. Seite 14 nachzusehen ist; sehr gebirgig, jedoch mit Getreide-, Feigen- und Weinbau. Die Hauptstadt ist **Valverde**, mit 4000 Einw. Jolfo, Dorf mit berühmtem Weinbau. Bei dem Dorfe Sabinoso ist eine Schwefelquelle. — g) **Palma** (13 Q. M. und 1861 mit 31,138 Einw.), sehr gebirgig, mit Zuckerrohr, Wein („Palmsect"), Südfrüchten, starker Ziegenzucht und viel Gewerbsindustrie, durch eingewanderte Niederländer begründet. Santa Cruz de la Palma, Hauptort mit Schiffswerften, sicherer Rhede, Industrie, Handel und 5641 Einw. Llanos oder Los Llanos, Stadt in sehr fruchtbarer Gegend, mit 5000 Einw., ansehnlicher Seidenweberei und Töpferei. Nur sehr klein sind die Eilande Lobos und Montaña Clara.

7. Die **Madeira-Inseln**, die Insel Madeira mit einigen kleineren Inseln umfassend, zwischen 32° 23', und 33° 8' N. Br., 16° 13 und 17° 16' W. L. von Greenwich, 80 M. westlich von der afrikanischen Küste bei Safia (S. 542), zusammen 15¾ Q. M. mit 111,764 Einw. (Portugiesen, stark mit Negerblut vermischt, einige Hundert Engländer). Die Inseln waren den alten Römern bekannt unter dem Namen Insulae purpurariae (von der dort häufigen Purpurschnecke). Die Wiederentdeckung geschah in der Mitte des 14 Jahrhunderts, wahrscheinlich durch Genueser; sie waren damals unbewohnt; auf einer florentinischen Seekarte von 1351 ist die Hauptinsel zuerst aufgeführt und zwar als Isola do legname, das ist Holz- oder bewaldete Insel, eine Bezeichnung, die von den Portugiesen, welche 1418 hierher kamen, in Madeira übertragen wurde. Madeira ist sehr gebirgig und hat vulkanischen, in wilde Schluchten zerrissenen Boden; der Pico Ruivo steigt 6000, der Pico das Torrinhas 6100 Fuß empor. Die Wälder wurden von den ersten Ansiedlern auf der südlichen Hälfte der Insel niedergebrannt; die Flammen sollen 7 Jahre gedauert haben. Das Klima ist überaus mild; die Insel scheint ein einziges großes Gewächshaus zu sein; deshalb ist sie als klimatischer Kurort sehr besucht; gegen 500 Fremde, meist Engländer, kommen jährlich zu diesem Zwecke hierher. Die Temperatur hält sich zwischen 12 und 24° R.; der mittlere Stand für die Küste ist nach fünfjährigem Durchschnitt 15° R. Regen fällt bei West- und Südwestwinden, mit Unterbrechung, vom October bis Februar. Man nimmt für das Jahr 95 Regentage an. Schnee fällt nur auf den Höhen über 2500 Fuß. Der sehr fruchtbare, von Natur und durch Kanäle gut bewässerte Boden (Pedra molla, weicher Stein genannt) würde alle europäischen und subtropischen, sogar tropische Producte erzeugen, wenn die Einwohner dem Landbau Sorgfalt widmen wollten. So werden Mais, Gerste, Weizen nicht nach Bedarf gebaut; Südfrüchte und feines Obst gedeihen auch ohne besondere Pflege; allenthalben in den unteren Regionen findet sich die Banane. Die Orseille-Flechte überzieht große Strecken Landes, dagegen gibt es keine Wiesen, außer bei Camacha. Einen bedeutenden Namen hat Madeira wegen des Weinbaues, der schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch Einführung von Reben aus Burgund, vom Rhein, aus Kreta und Cypern begonnen wurde und im 19. Jahrhundert bis 1850 im Durchschnitt 30,000 Pipen oder 255,000 Eimer lieferte. Die Reben, an Kastanienbäumen gezogen, geben der Landschaft einen malerischen Anblick; bisweilen sieht man Trauben von 18 Pfund. Die Hauptarten der Trauben sind: Malvasier oder Malmsey von Kreta, welche den feinsten Liqueurwein liefern; die Vibogna, von der man den Dry-Madeira gewinnt; der Bagonal, Sercial (Escanagao), Muscatel, Alicante (durchgehends weiße Trauben); von dunklen werden cultivirt: Batardo, Tinta oder Negramol und Ferral (mit Beeren von der Größe der Taubeneier). Im Jahr 1852 brach die Traubenkrankheit ein, indem sich ein wuchernder Pilz an die Reben setzte; dadurch wurde der Weinbau vernichtet; im Jahr 1856 gewann man nur 200 Pipen; im Jahr 1862 hatte sich der Ertrag auf 500 Pipen gesteigert. Während früher die Pipe um 20—95 Milreis verkauft wurde, hob sich seit dem Verfall des Weinbaues der Preis der gesuchten Weine auf 500, ja auf 750 Milreis Um den Verlust zu decken, wurde die Nopalpflanze (Opuntia coccinellifera) von Mittelamerika eingeführt, auf welcher die Cochenille gezogen wird; allein die Unternehmung gab keinen Gewinn und wurde wieder aufgegeben. In neuester Zeit wird das Zuckerrohr cultivirt, meist um Aguardiente oder Branntwein zu erzeugen; nur wenig Zucker kommt nach Portugal. Auch mit Kaffee- und Theepflanzungen hat man günstige Versuche gemacht. — Esel, Maulthiere, Pferde, Rinder und Schweine wurden von Europa eingeführt und gedeihen gut. Die Ochsen ziehen die Lastschlitten und die auf Schlittengestell ruhenden Kutschen; Räderfuhrwerk ist der steilen Wege halber nicht zulässig. Die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend. Der Handel wird meist von Engländern betrieben; von 255 Schiffen, die 1850 in Funchal einliefen, waren 130 englische, 81 von Portugal, 15 von Nordamerika 2c. Wein, gesalzene Fische, Orseille, Zwiebel, süße Kartoffeln werden am meisten ausgeführt; dagegen kommen wollene und baumwollene Stoffe, Eisenwaaren, Schiffsprovision, Steinkohlen von England, Salzfleisch, Oel, Bauholz, Colonialwaaren von Nordamerika und Portugal, Cerealien von den Azoren und der Berberei zur Einfuhr. Diese hatte im Jahre 1860 einen Werth von 179,369 Pfd. Sterling, wogegen die Ausfuhr nur 87,435 Pfd. St. betrug. Man rechnet übrigens nach Milreis (S. 28). — Die Madeirainseln sind Eigenthum der Portugiesen und werden administrativ zu Portugal, nicht zu den Colonien, gerechnet. Der Gouverneur ist zugleich Commandant der Militär-Division. Von 1431 bis 1514 hatte der Christusorden (Seite 29) die geistliche Jurisdiction; im Jahre 1514 wurde das Bisthum Funchal errichtet, welches eine Zeitlang (1533—47) zur Metropole erhoben war, jetzt aber wieder in dem früheren Range besteht und dem Erzbisthum Lissabon untergeordnet ist. — Auf der Hauptinsel Madeira liegt: **Funchal** (Funtschal), Hauptstadt an einer Bucht der Südküste, Sitz des Gouverneurs und eines Bischofs, mit Kathedrale und mehreren anderen katholischen Kirchen, einer anglikanischen Kirche, 3 Nonnenklöstern, ehedem auch mit einem Franziskanerkloster, 2000 meist großen und massiven Häusern und 28,400 Einw. Die Stadt erhebt sich vom Ufer aus steil in die Höhe,

Gärten mit Landhäusern ziehen sich bis 2000 Fuß empor; ringsum prangt die Landschaft mit riesenhaften Mango- und Tulpenbäumen, mit Acacien und Camellien; schattige Spaziergänge ziehen sich nach verschiedenen Seiten hin. Es sind hier: eine Citadelle (Pico fort) und 2 kleine Forts an der Küste (Ilheo und Potinha), eine Quarantäne, viele englische und portugiesische Logirhäuser (Gasthöfe nach europäischer Weise fehlen). Einen Hafen hat Funchal nicht, sondern nur eine offene Rhede, die besonders in den Wintermonaten unsicher ist; nur Barken können ans Ufer gelangen. Jeden Monat kommt regelmäßig ein Dampfer von Southampton (Seite 57) hierher; die Fahrt kann in 7 Tagen zurückgelegt werden; die Brasildampfer derselben Stadt legen hier nicht mehr an. Den Namen Funchal leitet man daher, daß die Küste zur Zeit der Wiederentdeckung der Insel mit Fenchel überdeckt war. S. Machico (mit 2500 E.), Santa Cruz (mit 1500 Einw.), Ponta Delgada, Sao Vincente, Camacha (2000 Fuß über dem Meere), dann im Norden der Insel: Santa Anna, sämmtlich eingerichtet zur Aufnahme von Fremden. Cama de Lobos (d. i. Bett der Seehunde), reizend gelegenes Städtchen, 1 M. von Funchal, von Fischern bewohnt. — Die Insel Porto Santo, 7 M. nordöstlich von Madeira, hügelig, reich an Rebhühnern, Orseille und Küchengewächsen, mit 1800 Einw. und dem Städtchen Porto Santo. — Die Ilhas Desertas oder die Wüsten Inseln, östlich von Madeira: Deserta grande (mit starker Rindviehzucht), Ilha Chao und Bugio, zusammen mit 600 Einw. — Die Salvages oder Waldinseln, seit 1375 bekannt, zwischen Madeira und Teneriffa, mit vielen Kaninchen und Orseille, ohne bleibende Einwohner.

Die Azoren, welche bisweilen zu Afrika gerechnet werden, sind bereits oben Seite 35 und 36 beschrieben worden.

Amerika.

Flächeninhalt: 730,000 Q.M. Bevölkerung: 74,000,000 Einw.

Amerika ist, nächst Asien, der größte unter allen 5 Welttheilen.

Wenn man auf einem Globus das alte Festland (siehe Bd. I. S. 29) betrachtet, dann aber die Kugel umdreht, so wird man auf der entgegengesetzten Seite das neue oder amerikanische Festland, Amerika, erblicken, welches man auch die Neue Welt zu nennen pflegt, weil es erst im fünfzehnten Jahrhundert entdeckt worden ist.

Amerika, im Osten von dem **Atlantischen Meere** begrenzt, wird durch dasselbe von Europa und Afrika getrennt und liegt, Hauptmasse gegen Hauptmasse gerechnet, durchschnittlich 700 Meilen von diesen beiden Welttheilen entfernt. Die geringste Entfernung zwischen Europa und Amerika liegt in der Telegraphenlinie von der irischen Insel Valentia (S. 42) nach der Trinity-Bai auf Neufundland; sie beträgt 2050 englische oder etwas über 430 geographische Meilen. Daß Island nur 35 M. von Grönland entfernt liegt, haben wir Bd. II. S. 96 gesehen. Von St. Louis (siehe unter Senegambien) in westlicher Richtung nach der westindischen Insel Martinique beträgt die Entfernung 630 M., und Liberia (siehe Pfefferküste) liegt nur 420 M. in nordöstlicher Richtung von Pernambuco in Brasilien entfernt. Dagegen beträgt die Entfernung zwischen der Capstadt und Buenos Ayres 960 M.

Im Westen ist Amerika von dem **Großen Ocean** begrenzt und durch denselben von Asien und Australien getrennt, und von diesen beiden Welttheilen liegt es (die eigentlichen Südseeinseln nicht mit in Anschlag gebracht) durchschnittlich wenigstens 1700 M. entfernt. Dagegen ist die Beringsstraße (S. 276), welche Amerika von Asien scheidet, an der schmälsten Stelle nur 10 M. breit.

Im Norden bildet das **Nördliche Eismeer** die Grenze; im Süden das **Atlantische Meer** und der **Große Ocean**; indeß fand man schon im Gebiete dieser Meere an den Küsten von Amerika Eisberge und perennirendes Eis, weshalb es recht wohl statthaft ist, die Ausdehnung des Südlichen Eismeeres (Bd. I. S. 30) über den Polarkreis hinaus an die Südküste von Amerika sich erstrecken zu lassen.

Der äußerste **Westpunkt** des amerikanischen Festlandes ist Cap Prinz Wales an der Beringsstraße, unter 168° 18′ W. von Greenwich; u. der äußerste **Ostpunkt** ist das Cap St. Roque etwa unter 35° W. von Greenwich (Manche bezeichnen die brasilische Stadt Pernambuco als Ostpunkt). Man würde jedoch sehr irren, wenn man diese Längendifferenz von 133 Graden oder beiläufig 1600 Meilen für die geometrische Breite Amerikas annehmen wollte. Vielmehr rührt die große Längendifferenz von der Lage dieses Welttheils her, welche die Richtung von NW. nach SO. hat, und zwar dermaßen, daß Boston an der nordamerikanischen Ostküste beinahe unter demselben Längengrade liegt, wie Arica (in Peru) an der südamerikanischen Westküste. Hieraus kann man schon entnehmen, wie sehr Südamerika weiter nach Osten hin liegt, als Nordamerika. Die Ausdehnung des amerikanischen Festlandes von W. nach O. oder die geometrische Breite ist also von seiner nördlichen, wie von seiner südlichen Hälfte besonders anzugeben. Die größte Breite in Südamerika, zwischen Cap Roque und Cap Blanco in Peru beträgt nahezu 700 Meilen. Von Rio Janeiro bis zur Nordgrenze Chilis hat man quer durchs Land 372 M., von Buenos Ayres quer durchs Land nach Valparaiso nur 168 Meilen. In Nordamerika ist unter Einem Parallel die größte Breite (zwischen Cap Charles, an der Küste von Labrador, u. Cap Swaine an der Britischen Nordwestküste) ungefähr der von Südamerika gleich. Dagegen beträgt die Linie vom Cap Prinz Wales bis zum Cap Charles, in einer Richtung von WNW. nach OSO. über 860 Meilen. Die Entfernung zwischen Quebeck in Canada und Astoria (an der Mündung des Columbiaflusses in den Großen Ocean) beträgt 530 M.; Port Diego in Californien ist in gerader westlicher Richtung 450 M. von Charleston in den Vereinigten Staaten entfernt; wogegen die Entfernung zwischen Acapulco

(Haupthafen an der mexikanischen Westküste) und Veracruz (Haupthafen an der mexicanischen Ostküste) nur 70 M. beträgt. Südwärts von hier (oder vielmehr südostwärts) wird Nordamerika immer schmäler, bis der Uebergang zu Südamerika durch die Landenge von Panama oder Darien gemacht wird, welche an einer Stelle nicht ganz acht Meilen breit ist. Hier, wo jetzt schon eine Eisenbahn quer über die Landenge führt, beabsichtigt man auch, einen, das Caraibische Meer mit dem Stillen Ocean verbindenden Kanal zu graben.

Der **nördlichste** Punkt des amerikanischen Festlandes ist an der Robb-Bai, nahe dem 74° N. Br., die **südlichste** Spitze bildet das Cap Forward unter 54° S. Br. (Das Cap Horn, welches man hier gewöhnlich nennt, liegt auf einer Insel des Feuerlandes.) Demnach beträgt die Ausdehnung Amerikas von N. nach S. an 128 Breitengrade oder über 1900 Meilen. Unter allen Erdtheilen kommt Amerika dem Südpole am nächsten; der südlichste Theil kann dem Klima nach zu der kalten Zone gerechnet werden (siehe unten).

Amerika hat kein so ausgebildetes Inselsystem, wie Asien und Europa; namentlich ist die Westküste an Inseln arm. Die meisten Inseln liegen zwischen Nord- und Südamerika, an der Ost- und Nordseite des Caraibischen Meeres (die Großen und Kleinen Antillen, Bahamainseln), und an der Nordküste (der Arktische Archipel, die Parrysinseln, Baffinsbaiinseln). Auch der Größe nach stehen die amerikanischen Inseln denen der Alten Welt nach; Kuba, die größte der amerikanischen Inseln (Bd. I. S. 29), erreicht doch nicht die Hälfte der großbritannischen Insel und nicht den fünften Theil von Madagascar oder von Borneo. — Halbinseln fehlen in Südamerika ganz; dagegen hat Nordamerika deren mehrere von großer Ausdehnung: Yukatan, Florida, Neu-Schottland, Melville, Aljaska, Alt-Californien &c.; auch Labrador läßt sich dahin rechnen. Ueber die damit zusammenhängende Küstengliederung wurde im I. Bd. S. 40 und 41 im Allgemeinen gesprochen. Nach einer in neuester Zeit angestellten Berechnung ergeben sich folgende nähere Bestimmungen. Nimmt man die Küstenentwicklung von Europa zu 1,000, so hat das nordamerikanische Festland (bei einem Areal von 342,000 Q.M. und 6100 Meilen im Umfange) eine Entwicklung von 0,664, Südamerika (321,000 Q.M. und 3400 Meilen im Umfange) nur 0,394.

Was das Klima betrifft, so läßt sich von Amerika mit noch mehr Fug und Recht, als von Asien (vgl. Einleitung zu Asien Bd. II. S. 273) sagen, daß es alle Himmelsstriche und die größten klimatischen Extreme in sich vereinige. Von seinen Nordpolarländern ist nichts Besonderes weiter anzuführen, dagegen von dem südlichsten Theile seines Festlandes hier zu wiederholen, daß, obgleich derselbe in mathematisch-geographischer Hinsicht zur gemäßigten Zone gehört, er dennoch ein so kaltes Klima hat, wie Länder der nördlichen Halbkugel, die dem Pole um zehn Grade näher liegen. Andererseits ist das Klima, wie bei Europa und Asien, auch in Hinsicht der Lage der Orte im Westen oder Osten des Erdtheils sehr verschieden. Alle Punkte der Ostküste haben eine geringere mittlere Jahreswärme, als die unter gleicher geographischer Breite an der Westküste gelegenen. Auch im Vergleich mit der Alten Welt ist die Neue im Durchschnitt kälter, daher auch die Temperatur der heißen Zone in Amerika merklich niedriger, als in Afrika ist. Die Hauptursache der größeren Kälte in Nordamerika sind die dort noch vorhandenen großen und zahlreichen Urwälder des Innern; und die Hauptursache der geringeren Wärme in Südamerika ist, außer den dort ebenfalls befindlichen Urwäldern, der hier entschieden hervortretende Gebirgscharakter, der selbst auf die südamerikanischen Ebenen seinen Einfluß in dieser Hinsicht noch ausübt. Im Ganzen ist das Klima Amerikas gesund; nur in einigen flachen Küstenstrichen, namentlich des Mexicanischen Meerbusens, sind Krankheiten, besonders das Gelbe Fieber, herrschend. Das Nähere ist bei Beschreibung der Vereinigten Staaten, Mexicos und Panamas zu lesen. Von Zeit zu Zeit werden auch, vornehmlich auf den Antillen, regelmäßig wiederkehrende Orkane sehr verderblich.

Amerika ist eine Welt der Extreme, so denn auch namentlich mit Beziehung auf die äußere Gestalt der Bodenoberfläche. Wir haben Bd. I. S. 37 gesehen, daß es nächst Asien das höchste Gebirge auf der Erde besitzt; und dieses Gebirge zieht sich in einer Länge von mehr als 1700 M. längs oder doch stets in der Nähe der Westküste vom Cap Horn bis hinauf zum 60° N. Br. Oestlich davon breiten sich dagegen ungeheure Ebenen (s. Bd. I. S. 42) aus: in Südamerika die unermeßlichen Pampas und Llanos, in Nordamerika die endlosen Savannen oder Prairien. Das amerikanische Tiefland nimmt nach muthmaßlicher Schätzung über die Hälfte des ganzen Flächeninhaltes dieses Welttheils, nämlich 424,000 Q.M., ein. Eigentliche Sandwüsten (siehe Bd. I. S. 42) gibt es aber in Amerika so gut wie gar nicht. Von den unermeßlichen Urwäldern Nord- und Südamerikas ist bereits oben beiläufig die Rede gewesen und damit Bd. I. S. 43 zu vergleichen.

Die amerikanischen Gebirgssysteme sind sehr einfach, denn sie lassen sich mit wenigen Ausnahmen zurückführen auf Amerikas Hauptgebirge,

1. Die **Anden** (Andes) oder **Cordilleren,** eigentlich die Cordilleras de los Andes genannt. Sie ziehen sich, wie soeben bemerkt, längs oder doch in der Nähe der Westküste von dem einen Ende des Continents bis zum andern, nur daß sie in Nordamerika unter einem andern Namen vorkommen. Am höchsten sind die Anden in Chili, Ober-Peru und Nieder-Peru, wie wir Bd. I. S. 37 gesehen haben. In Chili erhebt sich der Aconcagua 22,371 rheinl. oder 21,760 Pariser Fuß; der höchste Berg von ganz Amerika ist der Nevado di Sorata in Bolivia (24,300 rheinl. oder 23,700 Par. Fuß hoch); zu den Cordilleren von Bolivia und Peru gehören ferner: Die Vulkane: Sahama (21,533 rh. Fuß), Parinacota, Gualatieri und der Nevado Illimani (23,650 rh. Fuß). Nördlich davon folgt die Cordillere von Ecuador mit dem Nevado Chimborasso (20,658 rh. F.) und den thätigen Vulkanen Antisana, Cotopaxi, Iliniza, Sanyai u. a. In der Cordillere von Neu-Granada, welche gegen NNO. streicht, ist die Sierra Nevada de S. Marta zu erwähnen, welche sich bis 19,000 Fuß erhebt. In diesen Gebirgszügen finden sich Hochebenen von 10—12,000 Fuß, so unter 23° S. Br. die Hochebene El Despoblado, in Ecuador die von Quito. Von Ecuador zieht sich die Hauptkette der Anden über den Isthmus von Panama, wo sich aber der Boden bis zu 260 Fuß senkt. Von Neuem erhebt sich das Gebirge unter dem Namen Sierra von Veragua bis 6000 Fuß, in einzelnen Spitzen (Chirigui, Pico blanco) bis 11,000 Fuß und darüber. Daselbst sind auch mehrere thätige Vulkane. Das sich in nordwestlicher Richtung, vom 10° N. Br. an, erhebende Hochland von Honduras und Guatemala hat den Vulkan de Fungo (14,250 rh. F.) und den Vulkan de Aguas (14,470 F.). In dem Isthmus von Tehuantepec, bereits auf mexican. Gebiet, beträgt die höchste Erhebung nur 650 Fuß; dagegen haben weiter nach NW. schon die Hochebenen 5—9000 Fuß Erhebung über den Meeresspiegel (Oaxaca 5500, Puebla 7000, Anahuac 7500 Fuß). Von diesen Hochebenen steigen kolossale Bergspitzen empor, die mit denen in Südamerika an Höhe wetteifern, als: der Popocatepetl (16,800 oder, nach Anderen, 19,400 F.), der Vulkan Orizaba (19,900 F.) und der Iztaccihuatl (15,250 F. hoch). Nordwärts von Mexico oder in den Westländern der Vereinigten Staaten nimmt die Andenkette den von den Anglo Amerikanern ihr beigelegten Namen **Felsengebirge** (Rocky Mountains) an, hält sich anfangs auf 150 M. von der Westküste entfernt, nähert sich ihr aber dann wieder bedeutend im Britischen Nordamerika. Unter seinen in Ober-Californien und im bisherigen Oregongebiete befindlichen Seitenzweigen sind insbesondere zu merken: die von 14,000 bis zu 15,500 und gar 17,000 engl. Fuß sich erhebende Sierra Nevada de California (auch wohl jetzt die Calefornischen Seealpen genannt, mit dem Shaste oder Tsashtl, nördlich und 56 M. von San Franzisco) im nordamerikanischen Staate Californien, und deren, das frühere Oregongebiet von S. nach N. durchziehende nördliche Fortsetzung, die bei den Nordamerikanern Cascade Range (Wasserfall-Kette) heißt und zu welcher der Mac Loughlin oder Pitt, der Jefferson, der Hood (14,000, nach anderen Angaben 16,000 F. hoch), der St. Helens (14,400 oder nach anderen Angaben nur 13,300 Fuß), der Rainier (12,330 F.) und Baker (ungefähr eben so hoch, wie der Rainier), sämmtlich im bisherigen Oregongebiete, gehören. Die höchsten Berge des eigentlichen Felsengebirges sind: Der Eliasberg (unter 60° N. Br., 17,350 Fuß hoch), der Brown von 15,900 F. Höhe (im Brit. Nordamerika und zwar im südlichen Theile der Ostgrenze Neu-Caledoniens), der Fairweather od. Cerro de Buen Tiempo von 15,824 Fuß Höhe, unter 59° Br., der Hooker, von 15,700 F. Höhe (im Brit. Nordamerika, östlich und nicht sehr weit von dem Brown); der 13,470 F. hohe Fremonts Peak auf der Grenze des vormaligen Missouri- und Oregongebietes in den Vereinigten Staaten; der Longs Peak (12,500 F.) und der Pikes Peak (12,000 F.) in dem bisherigen Indianer-Gebiet der Verein. Staaten, und der 10,500 Fuß hohe Spanish Peak oder Pik Español im nördlichen Theile von Texas. Die Abhänge des Felsengebirges sind mit Fichten, Tannen, Eichen, Wachholder rc. bedeckt. Nach O. fällt das Gebirge steil gegen ein großes Flachland (auf dem Gebiet der Ver. St.) ab. Dieses ist kahl und öde und wird von den, vom dem Felsengebirge auslaufenden) Ozark-Gebirgen begrenzt. Letztere erstrecken sich vom Ursprunge des zu Texas gehörenden Rio Colorado bis zur Mündung des Missouri, gehen aber, allmählich niedriger werdend, noch weiter von SW. nach NO. Sie machen mit dem Felsengebirge einen Winkel von etwa 45° und sind im SW. sehr breit. Eine andere Kette, die Black Hills (Schwarzen Hügel), beginnt unter 42° N. Br., macht ebenfalls mit dem Felsengebirge einen Winkel von 45°, erstreckt sich über 20 M. weit und verlängert sich nordwestlich bis zur großen Krümmung des Missouri. Zwischen dem Mississippi und Missouri streift ein breiter und ziemlich hoher Landrücken, der sogen. „Prairie-Hügelrücken", von 43° bis 48° N. Br.

2. Das **Orenoko-Gebirge** oder die Sierra Parime, zwischen dem Orenoko und dem Amazonenstrom, von den Anden ganz abgesondert, ohne Vulkane. Hier erheben sich der Marawaca bis 10,000, der Duida bis 8000 Fuß.

3. Das **Brasilianische Gebirge,** welches durch die Llanos von Moxos und Chiquitos von der Andenkette getrennt ist und sich in seiner höchsten Spitze nicht bis 8000 Fuß erhebt. Das eigentliche brasilianische Hochland breitet sich, in einer mittleren Höhe von 2500 Fuß, zwischen 28 und 10° S. Br., von der Grenze Bolivias ostwärts bis zum Küstenlande aus und besteht meist aus kahlen Hochebenen, die von waldigen Bergketten oder Serras durchzogen werden. Die Central-Gebirgskette steigt als Serra Mantiqueira vom Gebirgsknoten San Paulo bis gegen 22° 50′ S. Br., von wo sie als Serra do Lopo nach NW. zieht, während sich unter 22° 15′ S. Br. in nordöstlicher Richtung die Serra Sallado ablös't. Der höchste Berg des ganzen Gebietes ist der Juruoca (7880 F.). Unter 21° 20′ S. Br. wird die Richtung der Hauptkette nördlich und diese erhebt sich jenseits 20° 30′ S. Br., wo die Serra de San Geraldo nach NO. zieht, zum **Itacolumi,** von 5168 Fuß Höhe, nordnordwestlich und 45 M. von Rio Janeiro. Unter 19° S. Br. lös't sich von der Hauptkette die Serra das Esmeraldas ab, deren höchster Gipfel, der Itambé, bei Villa do Principe (nördlich und 60 M. von Rio Janeiro), 4890 Fuß mißt. In westlicher Richtung dagegen streicht zwischen 12° und 20° S. Br. die Serra dos Vertentes, in ihren Abtheilungen unter verschiedenen Specialnamen bis ge-

gen den Madeirafluß. Die Serra do Mar oder Küstenkette trennt vom 24 bis 30° S. Br., in einer mittleren Höhe von 3000 Fuß, das 4 bis 30 M. breite und größtentheils flache Küstenland vom Hochlande.

4. Die **Apalachen** (wie sie von den Südindianern) oder die **Alleghanies** (wie sie von den Nordindianern genannt werden), ein ganz abgesondertes und für sich bestehendes Gebirge, welches sich im östlichen Theile der Vereinigten Staaten Nordamerikas, parallel mit der Ostküste, durch die Staaten Georgien, Süd- und Nord-Carolina, Virginien, Pennsylvanien u. s. w. bis zur Mündung des St. Lorenzstromes hinaufzieht, mit mehreren, meist parallel mit einander laufenden Nebenketten. Eine westliche Nebenkette, die durch den Staat Tennessee nach dem östlichsten Theil von Kentucky und dem westlichsten Theil von Virginien sich hineinzieht, führt den Namen der Cumberlandberge. Eine östliche Nebenkette, die durch den Staat Nord-Carolina bis in Virginien sich hineinzieht, wird Blue Ridge genannt und begreift den 6000 Fuß hohen Black Mount (Schwarzberg) in Nord-Carolina. In Virginien erhebt sich in den Alleghanies der Otterberg (eigentlich Peaks of Otter), von 4260 engl. Fuß Höhe. Im Staate New-York sind südwestlich und westlich von Albany die bis zu 3800 Fuß ansteigenden Cattskill-Berge, und nördlich davon, ebenfalls im Staate New-York, die Adirondack-Berge, mit dem 5300 engl. Fuß hohen Marcy. Im Staate Vermont sind die Grünen Berge (Green Mountains), mit dem 4280 Fuß hohen Mansfield und im Staate New-Hampshire die Weißen Berge (White Mountains), mit dem 5600 Fuß hohen Washington.

Die **Meere,** welche Amerika umgeben, bilden, namentlich an der Ostseite, zahlreiche Einbuchten und Meerbusen, unter denen die Baffins-Bai, die Hudsons-Bai und der Mexicanische Meerbusen die bedeutendsten sind. Die hierher gehörenden Weltmeere sind bereits oben genannt worden; wir wollen die einzelnen Theile derselben nunmehr durchgehen.

I. Das **Nördliche Eismeer** wird in dem zwischen Grönland und Spitzbergen befindlichen Theile das Grönländische Meer genannt; und führt auf der entgegengesetzten Seite Grönlands, nämlich zwischen der grönländischen Westküste und der gegenüber liegenden Insel Baffinsland den Namen **Baffinsbai** oder Baffinsmeer, wovon jedoch der südliche Theil, durch den man aus dem Atlantischen Meere von S. hereinfährt, die **Davisstraße** genannt wird. Fährt man die Baffinsbai nordwärts weiter hinauf, und läßt ungefähr unter 74° N. Br. den Lancaster-Sund (s. unten) und unter 76° N. Br. den Jones-Sund (s. unten) links liegen, so gelangt man unter 78° N. Br. in den Smith-Sund, der Nord-Lincoln (im W.) von Grönland (im O.) trennt, an der grönländischen Küste (von Kane hier Washingtonland genannt und mit Gletscherbergen besetzt) die Peabody-Bucht bildet und dann nordnordwestwärts durch den Kennedy-Kanal in das offene Polarmeer führt. Während längs dieses Kanals gegen W. das Grinnell-Land sich bis Cap Union (82½° N. Br.) hinzieht, hört das auf der Ostseite liegende Washington-Land bei 81° Br. auf, und es folgen Eisflächen, die nur kurze Zeit des Jahres sich lösen. Durch den oben erwähnten Lancaster-Sund, der die Insel Nord-Devon (im N.) von den Cockburn-Inseln (im S.) trennt, gelangt man westwärts zunächst in die Barrowstraße, welch Nord-Somerset und Prinz-Wales-Land (im S.) von dem westlichen Theil Nord-Devons und von den Cornwallis-Inseln (im N.) trennt, hierauf in den weiten Melville-Sund (an dessen Nordseite die kleine Byam-Martin-Insel und die sehr große Melville-Insel liegen) und endlich in die Banksstraße, welche Banks-Land (im S.) von dem westlichen Theil der Melville-Insel, der kleinen Eglinton-Insel und der wiederum sehr großen Prinz-Patrick-Insel (im N.) trennt, und damit in die seit so vielen Jahren aufgesuchte und erst in der neuesten Zeit entdeckte sogen. Nordwest-Passage, die in den westlichen Theil des Polarmeeres führt, aus dem man in die Beringsstraße gelangen kann. In den oben erwähnten Jones-Sund unter 76° N. Br. gelangt man, weil mitten vor der Einfahrt eine lang gestreckte Insel (Coburg genannt) liegt, durch zwei Straßen, die Lady Ann's Straße im S., und die Gletscher-Straße im N. Nimmt man nach weiterer Fahrt durch den Jones-Sund die Richtung nach NW., so gelangt man, ungefähr unter 76° 35′ N. Br. und 89° 30′ W. von Greenwich, in den Belcher-Kanal, der die Insel Nord-Kent, den nordwestlichsten Theil von Nord-Devon und die Insel Grinnell-Land (im S.) von dem Victoria-Archipel und der Insel Nord-Cornwall (im N.) trennt, und aus diesem in das Polar-Bassin, welches mit dem oben erwähnten westlichen Theil des Polarmeeres zusammenhängt. Aus dem Lancaster-Sund (s. oben) führen die Navy-Board- und die Admiralitätsstraße zwischen den Cockburn-Inseln durch in südwestlicher Richtung in die Prinzregentenstraße, welche die westlichste Cockburn Insel (im O.) von Nord-Somerset (im W.) trennt und südwärts in die Fury- und Heclastraße und so in den Foxkanal (s. unten) führt. Aus der Barrowstraße (s. oben) gelangt man südlich in den Peel-Sund, der Nord-Somerset (im O.) von Prinz-Wales-Land (im W.) trennt. Außerdem sind noch unzählige kleinere Meerengen, Meerbusen, Buchten u. s. w. im N. des Lancaster-Sundes, der Barrowstraße und des Melville-Sundes, die wir jedoch aus Mangel an Raum übergehen müssen. Im westlichen Theil des Polarmeeres haben wir den uns schon bekannten Kotzebue-Sund (s. Bd. II. S. 214) und gelangen dann durch die uns ebenfalls schon bekannte **Beringsstraße** (siehe Bd. II. S. 276) in den

II. **Großen Ocean,** von dessen nördlichstem Theile, dem Kamtschatka-Meer (s. S. 276) die östliche Hälfte hierher gehört. Den Nortonsund, die Bristol-Bai und die Jakutat-Bai kennen wir schon aus S. 213. An der mexicanischen Westküste haben wir den tief ins Land, mit einer Länge von 170 M. und einer Breite von 15 bis 30 M. eindringenden (oder vielmehr die schmale und lange californische Halbinsel vom Festlande trennenden) **Meerbusen von Californien,** auch das Purpurmeer genannt. An dem Isthmus von Panama haben wir den berühmten und geräumigen **Meerbusen von Panama,** und weiter südlich, an der Nordgrenze von Peru, den Meerbusen von Guayaquil. An der Westküste Patagoniens befindet sich die Peñas-Bai. Die geschichtlich so sehr berühmte und nach ihrem Entdecker (1520) benannte **Magellans-**

Straße trennt das Feuerland von Patagonien und geht zwischen vielen Inseln, Klippen, Untiefen und Brandungen in einer Länge von 80 M. in das

III. Atlantische Meer, welches an der Ostküste Patagoniens den St. Georgs-und nördlich davon den St. Matias-Busen, und an der Küste Brasiliens, bei Bahia, die Allerheiligen-Bai bildet. Die westindischen Inseln ziehen sich aus der Gegend Floridas, oder der äußersten Südspitze der Vereinigten Staaten Nordamerikas, in einem großen Bogen nach dem mittleren Theil der südamerikanischen Nordküste hinab. Der innerhalb dieses Bogens befindliche Theil des Atlantischen Meeres wird das **Caraibische Meer** genannt, und hier sind an der südamerikanischen Nordküste mehrere Meerbusen. Nämlich zunächst an der Küste von Venezuela befindet sich der durch die westindische Insel Trinidad gebildete Golf von Paria, dessen nördliche Ausmündung Boca de Dragos und dessen südliche oder südöstliche der Canal du Serpent genannt wird. An der Küste des westlichsten Theils von Venezuela befindet sich der Golf von Venezuela, der durch einen 1 M. breiten Kanal in den sogenannten Maracaybo-See, von 30 M. Länge und 18 M. Breite, führt. Die Landenge von Panama bildet mit der Terra firma (so wird hier das südamerikanische Festland genannt) den Meerbusen von Darien. Noch weiter westlich (denn die Landenge von Panama nimmt bei dem soeben genannten Meerbusen eine westliche Richtung) ist die Guatemala-Bai, ein Name, der jetzt wenig mehr gebräuchlich ist. Die der westindischen Insel Cuba gegenüber liegende Halbinsel Yucatan bildet mit der Nordküste von Honduras die Honduras-Bai. — Zwischen Yucatan und Cuba gelangt man aus dem Caraibischen Meere durch den Kanal von Yucatan in den berühmten **Mexicanischen Meerbusen,** über dessen sogen. Golfstrom Bd. I. S. 32 nachzusehen ist. Der im O. von Yucatan begrenzte südlichste Theil des Mexicanischen Meerbusens wird die Bai von Vera-Cruz und Campeche genannt, und man gelangt durch die Florida-Straße oder den Alten und den Neuen Bahama-Kanal (zwischen Cuba, der Halbinsel Florida und den Bahama-Inseln) wieder in das eigentliche Atlantische Meer. Dieses bildet an der Küste von Virginien und Maryland die Chesapeake-Bai, etwas nördlicher nach Pennsylvanien hinein die Delaware-Bai, vor Boston die Massachusetts-Bai, und zwischen Neu-Schottland und Neu-Braunschweig die Fundy-Bai. Der zwischen der Mündung des St. Lorenzstroms und Neufundland befindliche Theil des Meeres wird der **St. Lorenzbusen** genannt (ist also nicht mit seiner Strommündung zu verwechseln). Südlich von der Davisstraße (s. oben unter Eismeer) fährt man durch die 15 bis 25 M. breite Hudsonsstraße, zwischen Labrador (im S.) und der großen Cumberland-Insel (im N.), in die 14,000 O. M. große **Hudsons-Bai** oder das Hudsons-Meer, wovon die südliche, 20 bis 30 M. breite und 50 M. tief ins Land eindringende Bucht die James-Bai genannt wird. Parallel mit der Hudsons-Straße, näher an Cumberland-Insel, führt die Frobisher Straße in den Fox-Kanal, westlich zwischen der Halbinsel Melville und der Halbinsel Southampton in die Repulse-Bai und in die Wager-Bai, von wo aus nach S. die Roe's Welkome-Straße in die Hudsons-Bai mündet.

An **Landseen** ist Amerika unter allen Welttheilen am reichsten, das heißt aber nur Nordamerika, wo sich der größte Theil der hierher gehörenden Seen befindet, nämlich:

Der **Obere See** (vergl. Bd. I. S. 36), an der Nordgrenze der Vereinigten Staaten und halb zu diesen, halb zu Canada gehörend, an 140 M. in gerader westlicher Richtung von Quebeck entfernt, 1500 O. M. groß, 85 M. lang und 38 M. breit; er empfängt an 220 Flüsse (worunter der St. Louis, der Nipigan, der Regenfluß ꝛc.) und Bäche, und fließt seinerseits am südöstlichen Ende durch den Marien-Kanal ab in den **Huron-See,** der 48 M. lang und 16 M. breit, überhaupt 950 O. M. groß ist, mehrere Buchten bildet und mit einigen kleineren Seen in Verbindung steht. Im NW. gelangt man aus dem Huron-See durch die Michillimakinak-Straße in den ausschließlich den Vereinigten Staaten angehörenden, 71 M. langen und 20 M. breiten **Michigan-See,** dessen Flächeninhalt über 1000 O. M. beträgt. Der **Erie-See,** 510 O. M. groß und halb den Vereinigten Staaten, halb zu Canada gehörend, liegt südlich vom Huron-See, mit dem er durch den St. Clair und dessen Abfluß, den Detroit, verbunden ist; seine Länge beträgt 50, die Breite 10 M. und seine Höhe über dem Meere 530 Fuß. Der **Ontario-See,** der östlichste, empfängt das Wasser des Erie-Sees und der übrigen Seen durch den zwar nur wenige Meilen langen, aber durch seinen Wasserfall weltberühmten Niagara, und ist 40 M. lang, 12 M. breit und 400 O. M. groß. Der Niagara-Wasserfall stürzt, bei einer Breite von 4730 Fuß, auf der Canadischen Seite 144 Fuß und auf der New-Yorker Seite 162 Fuß herab. In einer Entfernung von mehr als 4 M. hört man das furchtbare Getöse und in jeder Minute stürzen 670,000 Tonnen Wasser herab. Der Niagara-Wasserfall ist in nordwestlicher Richtung 70 M. von New-York und in südwestlicher 100 M. von Quebeck entfernt. Aus dem Ontario-See fließt der St. Lorenzstrom ab, der weiterhin auch den Abfluß des 36 O. M. großen Champlain-Sees in New-York und Vermont empfängt.

Im Binnenlande des Britischen Nordamerika gibt es unzählige Landseen, von denen wir nur folgende als die merkwürdigsten anführen: den mit dem Nelsonfluß in Verbindung stehenden **Winipeg-See** (60 M. lang und 8 bis 15 M. breit, 420 O. M. groß, nordwestlich und 60 M. vom Obersee), den **Winipigow-See** (ebenfalls beträchtlich und mit vielen Inseln, westlich und nicht weit vom vorigen), den **Hirsch-,** den **Wollaston-** und den **Athabasca-See** (nordwestlich und 50 bis 100 M. von den beiden vorigen), den **Großen Sklaven-See** (560 O. M. groß, nordwestlich und 40 M. vom Athabasca-See; der Kleine Sklaven-See liegt südlich und 25 M. von dem Großen und ist nur 20 M. lang) und den 36 M. langen und 15 bis 30 M. breiten **Großen Bären-See** (zwischen dem Großen Sklaven-See und dem Eismeere); die vier letztgenannten Seen hängen mit dem Mackenziefluß zusammen. — Der **Große Salzsee** in Utah (unter 41° N. Br., 263° O. L. von Ferro), liegt 4200 F. über dem Meere, ist 12 M. lang und 6 M. breit. S. unten bei der Nordamerikanischen Union.

In Mittelamerika befindet sich der **Nicaragua-See,** 22 M. lang, 10 M. breit und 160 O. M. groß. Er fließt durch den San Juan in das Caraibische Meer ab. Zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist vor mehreren

Jahren ein Vertrag abgeschlossen worden, der den Zweck hat, mittelst dieser Naturgewässer und eines auf der Südwestseite des genannten Sees zu grabenden Kanals eine directe Schifffahrtsverbindung zwischen dem Caraibischen und Stillen Meere herzustellen. (Vergl. unten bei Central-Amerika.)

In Südamerika ist der einzige Landsee von Bedeutung der **Titicaca-See** in Peru, unter 16° S. Br., er hat einen Flächenraum von 150 Q. M., ist 30 M. lang, 4 bis 8 M. breit, bis 670 Fuß tief und sehr fischreich, und enthält die Titicaca-Insel, auf der vormals ein berühmter Sonnentempel der alten Peruaner stand. Außerdem verdient noch, als Quelle des berühmten Marañon oder Amazonenflusses, der **Lauricocha** oder Lauri-See, ebenfalls in Peru und nordnordöstlich und 27 M. von Lima, genannt zu werden.

Die **Ströme** und **Flüsse** Amerikas sind so zahlreich, daß wir weit über die uns gestatteten Grenzen hinausgehen würden, wollten wir alle, auch nur die merkwürdigeren, hier namhaft machen. In dieser Hinsicht wetteifern Nord- und Südamerika mit einander; und Südamerika besitzt zugleich den größten Strom der Welt, den **Marañon** od. Amazonenstrom. Jedoch verdient zweierlei bemerkt zu werden: erstens gehen von allen Strömen Amerikas nur zwei, die man einigermaßen beträchtlich nennen kann, der Columbia und der Rio Colorado, dem Großen Ocean zu, was sich aus dem Zuge der Andenkette leicht erklärt; und zweitens besitzt von den größeren Strömen der Welt (d. h. von mehr als 400 M. Stromlänge) Nordamerika nur 4 (Mississippi, Mackenzie, Rio del Norte und St. Lorenz) und Südamerika nur 3 (Marañon, La Plata und Orinoko); aber die Nebenflüsse dieser Ströme, wenigstens die des Mississippi (dessen Nebenfluß, der Missouri, ihn sogar an Länge übertrifft) und des Marañon, wetteifern in der Länge des Stromlaufes und der Wassermasse zum Theil mit der Donau und der Wolga. Wir wollen nun, außer diesen 7, auch die bemerkenswerthesten der übrigen aufführen und zwar unter zwei Hauptrubriken, Nord- und Südamerika.

Zu **Nordamerika** gehören:

Der **Mississippi**, der ausschließlich den Vereinigten Staaten angehört, nimmt seinen Ursprung unter 48° N. B. in Minnesotah; als Hauptquelle nimmt man Abfluß aus dem Itaska-See an, der 1575 Fuß über dem Meere und 34 M. westlich vom Obern See liegt. Die Hauptrichtung des Flusses geht zuerst nach SO., dann nach S., mitten durch die Vereinigten Staaten (an seinem linken Ufer liegen, von N. an betrachtet: Wisconsin, Illinois, Kentucky, Tennessee, Mississippi und der südöstlichste Theil von Louisiana; — an seinem rechten Ufer liegen außer Minnesotah: Jowa, Missouri, Arkansas und Louisiana); und ergießt sich, nach einem Laufe von 660 Meilen, unterhalb Neuorleans mittelst mehrerer Arme in den Mexicanischen Meerbusen. Bei der Missourimündung ist der Mississippi 7500 Fuß und bei der Mündung des Rothen Flusses 4800 Fuß breit, welche Breite er dann bis zu seiner Mündung ins Meer beibehält. Die bemerkenswerthesten Nebenflüsse des Mississippi sind, und zwar zunächst **rechts**: der 65 M. lange St. Peters, in Minnesotah; der 76 M. lange, durch den Cedarfluß verstärkte Jowa, im gleichnamigen Staate; der 98 M. lange Des Moines, auf der Grenze der Staaten Jowa und Missouri; der den Mississippi an Stromlänge noch übertreffende **Missouri** (dieser entsteht am Felsengebirge, unter 45° B. durch den nördlich und 28 M. von Fremonts-Peak stattfindenden Zusammenfluß des Jefferson, Madison und Gallatin, durchströmt in einem nordwärts gerichteten Bogen das Nebraska-Gebiet, bildet sodann dessen Ostgrenze gegen Dakota, trennt hierauf Jowa von Nebraska und Kansas und eilt durch den Staat Missouri dem Mississippi zu, den er nach einem Laufe von 680 Meilen, 3 M. oberhalb der Stadt St. Louis erreicht; seine Hauptnebenflüsse sind: der 174 M. lange Yellow Stone, in Nebraska; der 54 M. lange Kleine Missouri, ebendaselbst; der 90 M. lange Running Water, ebendaselbst; der am Longs Peak entspringende, 218 M. lange Nebraska oder Plattefluß, in Nebraska; der 152 M. lange Kansas, in Kansas, beim Missouri-Staate mündend, und der 100 Meilen lange Osage, im Staate Missouri); sodann gehören zu den Hauptnebenflüssen des Mississippi rechts: der 130 M. lange White oder Weiße Fluß, im Staate Arkansas; der 400 M. lange Arkansas, im gleichnamigen Staate, und der 260 M. lange Red River oder Rothe Fluß, in Louisiana; — und die bemerkenswerthesten Nebenflüsse des Mississippi **links**: der 87 Meilen lange Wisconsin, im gleichnamigen Staate; der 65 M. lange Rock- oder Felsenfluß, im Staate Illinois; der 109 M. lange Illinois, ebendaselbst; der 87 M. lange Kaskaskia, in Illinois; der 300 M. lange **Ohio** (dieser entsteht bei Pittsburg, in Pennsylvanien, durch den Zusammenfluß des 76 M. langen Alleghany und des 65 M. langen Monongahela, mündet auf der Grenze von Kentucki und Illinois in den Mississippi, und seine Hauptnebenflüsse sind rechts der 109 M. lange Wabash, auf der Grenze von Indiana u. Illinois; und links: der 87 M. lange Kanawha, in Virginien; der 65 M. lange Licking, in Kentucky; der 76 M. lange Kentucky, ebendaselbst; der 130 M. lange Cumberland, ebendaselbst und der 200 M. lange Tennessee, ebenfalls in Kentucky) und endlich der 87 M. lange Yazoo, im Staate Mississippi. Nicht nur wird der Mississippi selbst bis über Jowa hinauf mit unzähligen Dampfschiffen befahren, sondern auch auf fast allen seinen hier genannten Nebenflüssen findet eine mehr oder minder beträchtliche Strecke hinaufwärts eine lebhafte Dampfschifffahrt statt. Das gesammte Stromgebiet des Mississippi berechnet sich auf 61,000 Q. M.

Der **Mackenzie**, der unter 53° N. B. auf dem Felsengebirge entspringt, das Westliche Binnenland des Britischen Nordamerika durchströmt, links den Liards aufnimmt und nach einem Laufe von 500 Meilen in das Nördliche Eismeer sich ergießt.

Der **St. Lorenzstrom**, der eigentlich nur ein Abfluß der 5 großen Canadischen Seen (die oben zuerst beschrieben worden) ist und da erst seinen Namen erhält, wo er aus dem Tausend-Inseln-See, am östlichen Ende des Ontario, tritt; als sein eigentlicher Quellfluß gilt der St. Louis, der sich in den Oberen See (und zwar in die westliche Bucht Fond du Lac) ergießt. Nach seinem Austritt aus dem Ontario durchströmt er in nordöstlicher Richtung Unter-Canada und ergießt sich, auf 16 M. erweitert, in den St. Lorenz-Busen. Man berechnet die Länge des Flusses auf 450 M. Zum St. Lorenzstrom kommt links der Ottawa (150 M. lang) und rechts der Sorel aus dem Champlainsee (s. oben).

Der **Churchill**, der unter dem Namen Biberfluß im Westlichen Binnenlande des Britischen Nordamerika unter 54° 30' N.B. entspringt, sich durch die Abflüsse mehrerer Seen verstärkt, andere durchströmt, hierauf Missinnipi heißt und später, immer nordöstlich fließend, den Namen Churchill annimmt, bis er nach einem Laufe von 140 M. bei dem gleichnamigen Fort in die Hudsonsbai fällt. Diese nimmt, außer dem Churchill, noch den **Nelson**, den **Severn**, den **Albany** und den von Osten kommenden East-Main, der, gleich dem Albany, in die Jamesbai (s. oben) fällt, auf. Ein bemerkenswerther Fluß dieses Gebietes ist der Saskatschewan, der aus dem Felsengebirge nahe der Columbiaquelle kommt und in den Winipegsee geht und durch diesen mit den vorhin genannten Flüssen in Verbindung steht. Hier ist die kürzeste Kanalverbindung zwischen der Ost- und Westküste Nordamerikas zu suchen.

Der **Große Fischfluß, Backs** oder Thluitscha, welcher aus dem Großen Sklaven-See (s. oben), an dessen östlicher Seite, entsteht, im Ganzen nordöstlich durch mehrere andere Seen fließt und nach einem Laufe von 130 M. im östlichen Theile des Binnenlandes ins Nördliche Eismeer sich ergießt, und zwar unter dem Polarkreise und 95° östlicher Länge von Greenwich.

Der **Kupferminenfluß**, der in dem Rothfelsen-See entsteht, und sich zwischen den Mündungen des Mackenzie und Thluitscha ins Nördliche Eismeer ergießt.

Der **Susquehanna**, der auf dem Alleghany-Gebirge seine Quellen hat und nach einem Laufe von 75 M. in die Chesapeake-Bai (s. oben) fällt. Diese nimmt auch den in Virginien durch die Vereinigung des Jackson mit dem Rivannah entstehenden **James** und den zwischen Virginien und Maryland entspringenden und bis Washington schiffbaren **Potomac** auf.

Der **Hudson**, der im Staate Newyork entspringt, südlich fließt und nach einem Laufe von 65 M. bei der Stadt Newyork (hier gewöhnlich Northriver oder Nordstrom genannt) in das Atlantische Meer mündet, welches außerdem den in Unter-Canada entspringenden und nach einem Laufe von 85 M. in die Fundy Bai (s. oben) sich ergießenden **St. John**, ferner den in die Delaware-Bai (s. oben) mündenden **Delaware**, und an der Grenze von Süd-Carolina und Georgien den aus den Apalachen kommenden **Savannah** aufnimmt.

Der **Rio Grande** (oder Rio Grande del Norte, auch Rio del Norte oder Rio Bravo, mit dem Beinamen del Norte), der auf dem Felsengebirge, unter 39° N.B., in Kansas, unweit der Grenze Neu-Mexicos, entspringt, Neu-Mexico von Norden nach Süden durchströmt, dann eine südöstliche Richtung nimmt, hierauf die Grenze zwischen Mexico und Texas bildend, rechts in Mexico den Conchas oder Rio Conchos, und links in Texas den weit längern Pecos oder Puercos aufnimmt und nach einem Laufe von 420 M. in den Mexicanischen Meerbusen sich ergießt.

Der **Rio Tabasco**, der in Mexico entspringt, durch zahlreiche Nebenflüsse verstärkt wird und sich mittelst mehrerer Arme zwischen Yucatan und Veracruz in den Mexicanischen Meerbusen ergießt.

Der **Rio Colorado**, der in Utah (Vereinigte Staaten) durch die Vereinigung des Green River und des Grand River (jener am Fuße des oben erwähnten Fremonts Peak, dieser auf der Sierra Madre, einem westlichen Seitenzweige des Felsengebirges, entspringt) entsteht, gleich anfangs eine entschieden südwestliche Richtung hat, rechts den Rio Virgin und links, 10 M. vor seiner Mündung, den 90 M. langen Rio Gila aufnimmt, und nach einem Laufe von 200 M. in den Meerbusen von Californien sich ergießt.

Der **Columbia** oder Oregon, der seine Entstehung nimmt in einem Gebirgssee an der Westseite der Hauptkette des Felsengebirges, unter 50° N.B., anfangs nordwärts, dann aber, vom südlichen Fuße des Brown (s. oben unter Anden) an, mehr oder minder entschieden südwärts strömt und, die Grenze des Staates Oregon und des Washington-Gebietes bildend, die westliche Richtung nach dem Stillen Meere nimmt, welches er nach einem Laufe von 340 M. bei Astoria erreicht. Im Britischen Nordamerika, unweit der Grenze des Oregon-Gebietes, nimmt er nur den Mac Gillivray, und zwar links, dagegen im Washington-Gebiet und ebenfalls links den 130 M. langen Clarke, den 174 M. langen Lewis oder Schlangenfluß (Snake River), den Fallfluß (Fall River) und den Willamette, sodann rechts den Okonagan auf. — Ueber den Fraser s. Brit. Nordamerika.

Zu **Südamerika** gehören:

Der **Marañon** oder **Amazonenstrom** (oder Amazonenfluß), nach der Größe des Gebietes und nach der Wassermasse der erste Strom der Welt, dessen Hauptquellenarm der aus dem Lauricocha (s. oben) in Peru kommende Tunguragua ist, dem dann der 300 M. lange Ucayale aus Ober-Peru zugeht, worauf der Marañon, ostwärts fließend, an der Westgrenze Brasiliens rechts den 120 M. langen Hiabari oder Yuvari, dann den Jutay, hierauf links den 200 M. langen Jopura, dann ebenfalls links den Rio Negro (dessen oberer Arm, der Caziquiare, in den Orinoko geht, so daß dieser ebenfalls mächtige Strom mit dem Marañon in einer natürlichen Verbindung steht), nunmehr rechts den 350 M. langen Purus mit dem Aquira und den aus Bolivia kommenden 390 M. langen, durch zahlreiche Nebenflüsse verstärkten Madeira, hierauf ebenfalls rechts den 200 M. langen und in der brasilianischen Provinz Matto Grosso entspringenden Tapajoz und endlich auf derselben Seite den noch längeren Xingu aufnimmt, sodann einen weiten Busen und mit der Mündung des Tocantins die große Insel Marajo an der Küste der brasilianischen Provinz Para bildend unter dem Aequator in das

Atlantische Meer sich ergießt, nach einem Laufe von 780 M. Seine Mündung ist 18 M. breit, und auch weiter stromaufwärts erlangt er an einigen Stellen eine Breite von 8 bis 10 M.; er ist aber wegen seiner vielen Inseln und Sandbänke schwer zu befahren. Weil sein Entdecker Orelhan (woher der früher auch wohl gebräuchliche Name Orelhana) 1541 an den Ufern, tiefer im Innern, viele bewaffnete Weiber antraf, so gab dies Veranlassung zu dem Namen Amazonenstrom, den der Marañon aber eigentlich nur im untern Theile seines Laufes. von der Stelle an, wo der Rio Negro einfällt, führt. Bis dahin wird er von den Brasilianern Solimoes genannt. Das Flußgebiet des Marañon umfaßt über 90,000 Q.M.

Der **Tocantins** oder Tocantines, der Brasilien angehört und in dessen Provinz Para durch die Vereinigung des eigentlichen Tocantins mit dem diesen an Länge weit übertreffenden Araguaya (welche beide aus Süden kommen) entsteht, im untersten Theile seines an 300 M. langen Laufes **Para** genannt wird und seine 5 M. breite Mündung östlich und nicht weit von der des Marañon hat, in den sich zugleich ein Arm des Para durch den Kanal Tagioura ergießt.

Der **San Francisco,** der ebenfalls zu den größten Strömen Brasiliens gehört, in der brasilianischen Provinz Minas Geraes entsteht und nach einem Laufe von 370 M. nordnordöstlich und etwa 45 M. von Bahia in das Atlantische Meer mündet.

Der **Paranahyba,** der ebenfalls in Brasilien entspringt, eine Stromlänge von 140 M. und seine Mündung zwischen der des Marañon und der des San Francisco hat.

Der **Orinoko,** der hauptsächlich dem ehemal. Spanischen Guyana angehört, auf der Sierra de Parime entspringt, anfangs westlich und erst nach einem weiten Bogen östlich fließt, schon 140 M. oberhalb seiner Mündung eine Breite von ½ M. bei niedrigem und von 1½ M. bei hohem Wasserstande hat, und sich nach einem Laufe von 400 M. zwischen der westindischen Insel Trinidad und dem Britischen Guyana in das Atlantische Meer ergießt. Seine meisten und größten Nebenflüsse nimmt er links auf und zwar den Caziquiare oder Cassiquiara (eigentlich nur ein Arm dieses Flusses, der durch den oben erwähnten Rio Negro in den Amazonenstrom geht), den Guaviare (der, wie die folgenden, aus den Anden kommt und der ansehnlichste Nebenfluß des Orinoko ist), den **Meta** und den Apure.

Der **Magdalenen-Strom,** der Neu-Granada angehört, den Cauca oder Marthafluß aufnimmt und nach einem Laufe von 200 M. in das Caraibische Meer sich ergießt.

Der **Essequibo,** der dem Britischen Guyana angehört, an der Nordgrenze Brasiliens oder des Brasilianischen Guyana entspringt und nach einem Laufe von 75 M. in das Atlantische Meer mündet.

Der **Rio de la Plata** oder La Plata (Silberstrom); er entsteht aus der Vereinigung von 3 großen Flüssen: dem Paraguay, der den Pilcomayo, Vermejo aufnimmt; dem Paraná, der aus Brasilien kommt, nach der Vereinigung mit dem Paraguay den Namen beibehält und den 175 M. langen Rio Salado empfängt, u. dem **Uruguay,** der nahe der Küste des Atlantischen Meeres entspringt und eine Länge von 165 M. hat. Die ganze Länge des La Plata, von der Quelle des Paraguay gerechnet bis zu der Mündung beträgt 500 Meilen. Am Ausfluß ins Meer ist der Strom 23 M. breit.

Der **Colorado** oder Cum Leubu, der auf dem Gebiete der Argentinischen Republik entspringt demselben mit seinem ganzen Laufe angehört und nach einem Laufe von mehr als 80 M. unter 30° 52′ S. B. ins Atlantische Meer mündet.

Der **Rio Negro,** mit dem Beinamen de Patagones (oder Cusu Leuwu), der auf den Anden entspringt, zuerst den westlichsten Theil des Gebietes der Argentinischen Republik durchströmt, darauf westlich und südwestlich vom Colorado die Grenze gegen Patagonien bildet und 20 M. südlich von der Colorado-Mündung ins Atlantische Meer sich ergießt, nach einem Laufe von 170 Meilen.

Was die **Naturerzeugnisse** betrifft, so bewährt sich auch in dieser Hinsicht der oben aufgestellte Satz, daß Amerika eine Welt der Extreme sei; denn die Natur zeigt sich in den mannigfaltigsten Abstufungen, dabei zugleich in der größten Eigenthümlichkeit. Sie gefällt sich in der Hervorbringung des Rennthiermooses in den Polarländern, wie in der des californischen Riesenbaumes Sequoia gigantea, der 180 Fuß hohen Wachspalme (vergl. Bd. I. S. 44) und des säulenförmigen Cactus in den südamerikanischen Urwäldern; — der unvergleichlichen peruanischen Schmetterlinge, wie des Riesen unter den Vögeln, des Condor (s. a. a. O. S. 49); der künstlich gebauten Termiten, wie des Tapirs und Jaguars (s. a. a. O. S. 48, 49), des furchtbaren graulichen (grizzly) Bären in den Urwäldern Nordamerikas, wie der niedlichen Seidenaffen in den Urwäldern Südamerikas; und selbst in den Urbewohnern zeigen sich diese Extreme, wenn man die hoch und schlank gebauten Patagonier mit den zwergartigen Eskimos und den übelgestalteten Pescheräs vergleicht. Dabei ist Amerika unter allen Welttheilen der einzige, der (die Polarländer natürlich davon ausgenommen) einen fast durchgängig fruchtbaren Boden hat. Im **Pflanzenreichthume** kann sich daher (d. h. in der Allgemeinheit und Mannigfaltigkeit) kein anderer Welttheil mit ihm messen, wovon wir schon oben ein Beispiel an den Urwäldern Nord- und Südamerikas gesehen haben. Die Urwälder Brasiliens, Perus und Guyanas haben nirgends in der Welt ihres Gleichen, und wenn nicht zugleich mancherlei giftiges und Lebensgefahr drohendes Geschmeiß in ihnen haus'te, so könnte man sie mit um so größerem Fug und Recht ein irdisches Paradies nennen. Was wollen die reizendsten Landschaften Italiens oder Granadas gegen diejenigen Brasiliens sagen? Todt und öde sind dort die herrlichsten Nächte, während hier Tag und Nacht das regste Leben in der Natur herrscht. Die prachtvollen, duftenden Blüthen, die man dort auf dem dürftigen, höchstens mannshohen Lilienstengel zu erblicken gewohnt ist, winken hier

von den riesengroßen, klafterdicken Tulipanen- und anderen Bäumen herab. Unzählig sind die Baumarten, welche ihre majestätischen Häupter erheben in diesen Urwäldern, welche dem Auge unaufhörlich neue Schattirungen des herrlichsten Grüns, mit den brennendsten Blüthenfarben untermischt, darbieten und denen besonders die Lianen oder Schlingpflanzen eine unvergleichlich malerische Schönheit verleihen. Diese Lianen sind von den mannigfaltigsten Formen; einige gleichen gewässerten Bändern, andere ziehen sich guirlandenartig von Baum zu Baum, wieder andere bilden durch ihre Verknüpfungen eine solche Masse von Blüthenzweigen, daß der aufmerksamste Beobachter oft nicht im Stande ist, das Chaos von Blumen zu entwirren und jeder Pflanze wiederzugeben, was ihr gebührt. Einige der merkwürdigsten unter den der Neuen Welt eigenthümlichen Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche haben wir bereits Bd. I. S. 44 ff. kennen gelernt und dort unter anderem gesehen, daß von den bis jetzt bekannten 175 Palmenarten die meisten, nämlich 119, in Südamerika sich finden, darunter die Wachspalme, die Sejepalme, die Königspalme ꝛc. Die a. a. O. S. 47 erwähnte Vanille ist besonders in Mexico zu Hause, und der ebendaselbst näher bezeichnete Paraguaythee verräth schon durch den Namen seine Heimath. Andere dem Welttheile eigenthümliche Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche sind: Kakao, Sassafras, Sassaparilla, Guayak, Jalappe, Chinarinde, Quassia, Tabak, Kartoffeln (jener wie diese haben in Amerika ihre ursprüngliche Heimath), Zuckerahorn, Mahagony, Fernambuk ꝛc. Von den übrigen, meist aus anderen Welttheilen hierher verpflanzten Gewächsen verdienen insbesondere Kaffee (s. a. a. O. S. 46), Zucker (S. 50), Baumwolle, Reis, Mais (eine der vornehmsten Nahrungspflanzen Amerikas, welches zugleich die ursprüngliche Heimath des Mais ist) und Bataten genannt zu werden. — Was das **Mineralreich** anbelangt, so übertrifft wiederum Amerika die übrigen Welttheile im Reichthume an edlen Metallen. Man berechnet, daß allein aus dem vormals spanischen Amerika vom Jahre 1492 bis 1810 nicht weniger als 533 Millionen Mark Silber und 10½ Millionen Mark Gold, zusammen in einem Geldwerthe von 5940 Millionen spanischer Piaster, nach Europa gekommen sind. Die Goldschätze Brasiliens wurden erst 1708 entdeckt und doch sollen seitdem aus diesem Lande in einem hundertjährigen Zeitraume 14,000 Centner Gold nach Portugal gesandt worden sein. Die erst 1848 im jetzigen nordamerikanischen Staate Californien entdeckten Goldlager lieferten in den 15 Jahren von 1848 bis 1863 nicht weniger als 650 Millionen Dollars. Von 1810 bis 1829 hat der Geldwerth des aus den Silber-Bergwerken von Mexico, Chili und Oberperu gewonnenen Metalls über 216 Millionen spanische Piaster, und des aus den Gold-Bergwerken dieser Länder, sowie von Panama, 24 Millionen spanische Piaster betragen. Dermalen nimmt man die Goldproduction Amerikas zu 58, die an Silber zu 44 Millionen Dollars an. Auch lieferte bis in die neuere Zeit Südamerika allein die Platina (vergl. Bd. I. S. 51). Andere Metalle sind Kupfer, Eisen, Zinn, Zink und Blei (hauptsächlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Eisen aber auch in Brasilien). Außerdem gewinnt man eine Menge Edelsteine, namentlich Diamanten (die Diamantgruben Brasiliens wurden erst 1729 entdeckt, sollen aber dennoch bis 1810 nicht weniger als 2100 Pfd roher Diamanten nach Portugal geliefert haben), Topase und Smaragde (besonders in Neu-Granada); groß ist der Reichthum an Steinkohlen in Nordamerika, und die neuere Zeit hat unerschöpfliche Quellen an Petroleum daselbst geöffnet. — Was endlich das **Thierreich** betrifft, so haben wir Bd. I. S. 48 und 49 gesehen, daß das Faulthier, das Gürtelthier, der Kuguar, der Jaguar, das Llama, die Vicunna, der Pako, der Bison, der Moschusochse, der Tapir, der Condor, die Kolibris, der Nandu (amerikanischer Strauß), die Klapperschlange und die Vogelspinne nur in Amerika ihre Heimath haben; daß andererseits z. B. der Truthahn aus Amerika stammt, daß dagegen das Pferd erst von Europäern dort eingeführt ist, und daß selbst der Hund dort ursprünglich nur im äußersten Norden vorhanden war. Ueberhaupt sind eigentlich alle unsere Hausthiere bis zur Hauskatze und zum Haushuhn herab dort eingeführt worden. Wir wiederholen hier schließlich noch, daß das größte einheimische Landthier Nordamerikas der Bison und Südamerikas der Tapir ist (s. a. a. O. S. 49). Von den großartigen Fischereien, sowie von den Jagden auf Pelzthiere wird unten die Rede sein.

Indem wir nunmehr zu den Einw. übergehen, ergibt sich zuerst aus den oben vorangestellten Zahlen, daß die Bevölkerung sehr dünn ist, indem auf 1 Q. M. nur 100 Menschen kommen, während in Europa auf denselben Raum gegen 1600, in Asien 875, in Afrika 282 Einwohner treffen. Wäre Amerika bevölkert wie Afrika, so würden sich daselbst über 200 Mill. Einw. finden; bei gleicher relativer Bevöl-

ferung mit Asien müßte Amerika über 630 Mill. E. zählen, bei der Dichtigkeit von Europa aber über 1100 Mill. Ferner zeigt sich die eigenthümliche, Amerika von den Ländern der Alten Welt unterscheidende Erscheinung, daß seine active Bevölkerung ihre Stammwurzeln nicht hier, sondern in dem fernen Europa hat. Spricht man von einem Europäer, einem Asiaten, einem Afrikaner, so reiht sich hieran auch die Idee von der Eigenthümlichkeit des Welttheils, dem er angehört. Aber spricht man von einem Amerikaner, so fällt es Niemand ein, sich darunter einen Osagen, einen Botokuden oder Patagonier zu denken, sondern man denkt sich darunter einen, um uns so auszudrücken, amerikanischen Europäer oder einen Mann mit europäischem Ideenkreise, europäischer Denkungsart, europäischen Begriffen, Sitten und Gebräuchen, und von dem eigentlichen Europäer nur dadurch verschieden, daß seine Vorfahren schon seit dreihundert, zweihundert oder fünfzig Jahren nicht mehr in Europa, sondern in Amerika gewohnt, zum Theil auch wohl mit amerikanischen Ureinwohnern oder nicht-europäischen Eingewanderten sich vermischt haben. Man macht mit Beziehung hierauf mancherlei Unterscheidungen, wovon weiter unten die Rede sein wird. Zuvörderst wollen wir uns mit den **Ureinwohnern** Amerikas oder vielmehr nur mit ihren verhältnißmäßig spärlichen Ueberresten beschäftigen. Die Spanier fanden bei der Entdeckung Amerikas hier allerdings eine sehr starke Bevölkerung vor, allein dieselbe ist seitdem aus verschiedenen Ursachen, unter denen die unmenschliche Behandlung, die diese geistig unselbstständigen und mehr oder minder unenergischen Völker von Seiten der europäischen Eroberer zu erdulden hatten, nicht die geringste ist, so zusammengeschmolzen, daß sie wenig mehr als 12 Mill. betragen mag, während die einzige Insel St. Domingo zur Zeit ihrer Entdeckung allein gegen 3 Mill. Ureinwohner zählte. Man bezeichnete die Ureinwohner mit dem allgemeinen Namen **Indianer** (die Ursache hiervon ergibt sich aus dem, was in der Einleitung zu Indien Band II. Seite 342 bemerkt worden ist). Daß sie eine eigene Race, die amerikanische, bilden, haben wir Band I. Seite 55 gesehen. Sie zerfallen in zahllose Stämme, die zwar im Ganzen die nämliche Hautfarbe und überhaupt manche äußere Eigenthümlichkeiten mit einander gemein haben, sich aber doch in anderen Stücken oft wesentlich unterscheiden. So besitzen die Indianer der nördlichen Hälfte dieses Erdtheils im Allgemeinen mehr Charakterfestigkeit oder geistige Selbstständigkeit, als die der südlichen Hälfte. Wir wollen nunmehr die bemerkenswerthesten Indianerstämme anführen. Im **Britischen Nordamerika** sind besonders die Irokesen, Huronen, Mohawks, Senekas und Chippiwäer, wozu dann noch als Unterabtheilungen diejenigen Stämme kommen, denen man aus dieser oder jener Ursache Beinamen gegeben hat, als: die Kupfer-, die Hundsrippen-, die Hasen-, die Zänker-Indianer. Im vormals **Russischen Amerika** sind besonders die Kaluschen zu bemerken, worüber Band II. Seite 212 nachzusehen ist. Auf dem Gebiet der **Vereinigten Staaten**, und zwar jetzt nur auf der Westseite des Mississippi, sind die Panis, Sioux, Osagen, Creeks, Choctaws, Chickasaws, Shawnis, Riccaris, Minnetaris, Comanchen, Krähen-Indianer, Schwarzfuß-Indianer u. die aus Florida ausgewanderten Seminolen. Die Cherokesen, die seit 1832 aus ihrem Hauptsitze im nordwestl. Georgien verdrängt worden sind und später eine Zeitlang großentheils in dem angrenzenden Staate Alabama wohnten, hatten schon längst europäische Einrichtungen bei sich eingeführt und eine kleine Republik gestiftet. In **Mexico** sind die bekanntesten Indianerstämme die Apatschen, Tarahumaras, Jakis, Mokis, Arrapahays und Tetans oder Kamantschen. In **Westindien** gibt es keine Ureinwohner oder Indianer mehr, einige wenige auf den Inseln Trinidad und St. Vincent ausgenommen. In **Guyana** sind die Indianerstämme der Arrawaken, Akkawai, Karibis, Warrows und Makusis die bemerkenswerthesten. In **Carracas** und **Neu-Granada** sind die Caraiben, Otomaken und Guaranos zu bemerken. In **Peru** (d. h. im weitern Sinne, also Ober-Peru und Quito mitgerechnet) haben sich noch zahlreiche Nachkommen der alten Peruaner erhalten, die man als solche zu der Quichua-Familie rechnet und zu denen auch die Chiquitos und Moxos in Ober-Peru, sowie die Maynas, Urarinas, Arequenas u. a. m. in Quito gehören. In **Chili** sind die Araukanen am berühmtesten, außerdem sind hier die Pueltschen, die Pehuentschen u. s. w. In den **La Plata-Staaten** unterscheidet man die Stämme der Guatos, Guanas, Machicuys, Abipones, Agilots u. a. m. In **Paraguay** leben die Guaranis. In **Brasilien** sind die Tupis am zahlreichsten; andere Stämme sind hier die Puris, Tapuyas, Topinambas, die Botokuden und Patachos. Auch die Bewohner **Patagoniens**, die Patagonier, sind ein Indianerstamm.

Außer diesen Indianern gibt es in Amerika noch andere Volksstämme, die ebenfalls oder wenigstens insofern zu den Ureinwohnern gerechnet werden können, als sie lange vor den Europäern eingewandert sein müssen, und zwar aus Asien. Sie gehören der mongolischen Race an, werden mit dem allgemeinen Namen **Eskimos** bezeichnet, bewohnen nur die Nordpolarländer, und es gehören zu ihnen insbesondere die Grönländer, die Mehrzahl der Bewohner von Labrador, der Nordwest- und Nordküste der Hudsonsbai und der ganzen Nordküste des Polarmeeres und die Kiteguen im ehemal. Russ. Amerika (siehe Band II. Seite 212). Die Aleuten (s. a. a. O.) sind den eigentlichen Eskimos nicht beizuzählen, vielleicht aber die Pescheräs im Feuerlande (vergleiche Band I. Seite 65). Einfacher theilt der berühmte Physiolog Samuel Georg Morton die amerikanische Race in 2 Hauptstämme: a. **Tolteken**, zu welchen die Culturvölker von Mexiko, Peru und Neu-Granada gehören; b. **Amerikaner**; Zweige derselben sind: der Apalachische in Nordamerika u. im Norden des Marañon; der Brasilische zwischen den Anden und dem Atlantischen Meere, dem Marañon u. La Plata; der Patagonische. Die wilden Indianerstämme nehmen sichtlich ab; sie zählen dermalen kaum noch über 2 Mill. Köpfe; in den Vereinigten Staaten nur 268,000 (nach amtlichen Angaben vom Jahre 1863).

Von den nicht zu der Urbevölkerung, sondern zu den Fremdlingen gehörenden Einwohnern Amerikas verdienen zunächst die **Neger** genannt zu werden, die zum Theil schon im letzten Jahrzehend des 15. Jahrhunderts, hauptsächlich aber seit dem Jahre 1517 (wo der Bischof Las Casas von Karl I. den Befehl erwirkte, daß aus Guinea Neger nach Amerika geführt und dort, statt der schwächlichen Indianer, zu den schwereren Arbeiten verwendet werden sollten) dahin gekommen und in den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, sowie in Brasilien großentheils Sklaven sind. Die näheren Verhältnisse

werden unten geschildert werden, wo von der beabsichtigten Aufhebung der Sklaverei die Rede sein wird. In allen übrigen Theilen Amerikas sind sie frei, und auf Hayti bilden sie sogar einen eigenen unabhängigen Staat. Man schätzt die Zahl der unvermischten Neger in Amerika auf 10 Mill., wovon im Jahre 1860 in Brasilien 1¾, in der Nordamerikanischen Union nahe an 4 Mill. auf den Sklavenstand kamen. Die Nordamerikaner nennen die in Amerika lebenden Neger, sowie die Mulatten, Quarteronen u. s. w. (siehe unten) gemeinhin coloured people oder Farbige. Wegen der näheren Verhältnisse müssen wir auf die einzelnen Staaten verweisen.

Was nun endlich die seit 1492 in Amerika eingewanderten **Europäer** betrifft, so werden in den südlich von den Vereinigten Staaten (nicht in den Vereinigten Staaten, auch nicht in Canada, Grönland und den übrigen Nordpolarländern) gelegenen Ländern, also im ehemals spanischen Amerika, in ganz Westindien und in Guyana alle diejenigen, die nicht mehr in Europa, sondern in Amerika geboren sind, und zwar von weißen Eltern, Creolen genannt. Die aus der Verbindung von Weißen und Indianern Entsprossenen nennt man Mestizen, und die von weißen Vätern und schwarzen Müttern Erzeugten nennt man Mulatten, wogegen man die Kinder von schwarzen Vätern und weißen Müttern oder auch Mulattinnen Zambos nennt. Kinder von Negern und Indianern werden Tschinos, Kinder von Weißen und Mulattinnen oder Mestizinnen werden Quarteronen, die von Weißen und Quarteronen Quinteronen genannt; und so macht man Unterscheidungen, bis jede nichteuropäische Spur verwischt ist. Ueber Brasilien s. unten. — Die active Bevölkerung der Ver. St. nennt sich selbst Amerikaner; in Europa nennt man sie Nordamerikaner (nur die Briten gebrauchen ebenfalls den Ausdruck Amerikaner) und in den deutschen und einigen anderen europäischen Geographien auch wohl, zur nähern Bezeichnung, Anglo-Amerikaner, weil der Kern der Bevölkerung der Vereinigten Staaten aus Nachkommen von Engländern besteht. Im politischen Sinne nennen sich die Nordamerikaner, wenn sie (was die meisten sind und auch alle Neueingewanderte nach 5jährigem unausgesetzten Aufenthalte im Lande werden können) Staatsbürger sind, „Bürger der Vereinigten Staaten". — In Canada haben sich die Nachkommen der seit dem 17. Jahrhundert eingewanderten Franzosen so eingebürgert und einen mit der Eigenthümlichkeit des Landes so sehr übereinstimmenden, selbstständigen Charakter angenommen, daß man sie vorzugsweise Canadier nennt. Dagegen nennt man die englische Bevölkerung hier und in allen übrigen britischen Colonien Nordamerikas Engländer, zum Theil auch die in Westindien und Guyana, obwohl hier auch häufig die Benennung Creolen gebraucht wird, welche letztere, wie schon bemerkt, in allen südlich von den Vereinigten Staaten gelegenen Ländern gänge und gebe ist. Der Ausdruck Brasilianer, Mexicaner, Peruaner u. s. w. hat nur politische Bedeutung. Die Creolen, Anglo-Amerikaner, Canadier und neu eingewanderten Europäer schätzt man auf 36 Mill., und die der Mischlinge (Mestizen, Mulatten, Zambos u. s. w.) auf 12 Mill. Seelen. Bei den beständig wechselnden Verhältnissen und der starken Einwanderung ergeben sich nothwendig fast für jedes Jahr andere Zahlen. Wir führen hier noch die Berechnung an, welche einer guten Autorität für das Jahr 1860 entnommen ist. Nach dieser gab es damals 36 Mill. Weiße, 13 Mill. Ureinwohner, 10 Mill. Neger, 12 Mill. Mischlinge. In neuerer Zeit erhält die amerikanische Bevölkerung namhaften Zuwachs durch Einwanderung von Chinesen und Kulis (Seite 398. 458).

Der größte Theil der Bevölkerung gehört der christlichen Religion an, welche durch die Einwanderer aus Europa ins Land gebracht und mit mancherlei Mitteln ausgebreitet wurde. Demnach versteht sich von selbst, daß die Landestheile, die unter spanischer, portugiesischer und französischer Herrschaft standen oder noch stehen, sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen, während von England die protestantische Kirche über das Meer kam. Diese bildet aber nicht eine Einheit, sondern spaltet sich in viele Zweige und Sekten (Lutheraner, Reformirte, Baptisten, Methodisten 2c.). In den Vereinigten Staaten hat die katholische Kirche durch Zuzug aus Irland, Deutschland und Frankreich ein sehr ansehnliches Gebiet erworben. Juden sind in der Union, in Mexico und anderen Ländern. — Anhänger des Heidenthums gibt es in ganz Amerika vielleicht keine zwei Millionen mehr. Die meisten Heiden gibt es unter den Indianern in Brasilien und Guyana, den westlichen Ländern der Vereinigten Staaten, im Westlichen Binnenlande des Britischen Nordamerika und im vormals Russischen Amerika. Die Patagonier, die Pescheräs und die Eskimos in den Polarländern sind Heiden, mit Ausnahme der Grönländer und der Eskimos auf der Ostküste Labradors, die durch protestantische Missionäre zum Christenthume bekehrt worden sind. Die Neger sind ebenfalls der Mehrzahl nach zum Christenthume bekehrt, selbst die Sklaven; nur die in den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union machen davon großentheils eine Ausnahme, weil hier ihre Herren, von Eigennutz geleitet, jeder Sittenreinigung und Aufklärung, folglich auch der Verbreitung des Christenthums unter ihnen entgegenarbeiten.

Wie die europäischen Religionen, so kamen auch die Sprachen von Europa über den Ocean, namentlich ist die englische Sprache (durch Mischung mehr oder weniger entstellt) in dem ehemaligen und dem gegenwärtigen Gebiete der Engländer sehr verbreitet. Nächstdem haben die portugiesische, spanische, französische, neuerlich die deutsche Sprache ein großes Territorium erworben. Die amerikanischen Ursprachen treten mit der Abnahme der Eingeborenen mehr und mehr zurück.

Beschäftigungen sind bei den Urbewohnern, wo diese noch nicht zum Christenthume bekehrt und noch keiner regelmäßigen politischen Verfassung theilhaftig geworden sind, hauptsächlich Jagd und Fischerei, die denn auch zugleich ihre einzige Nahrungsquelle bilden. In den civilisirten Staaten findet man dieselben Beschäftigungen, wie in den europäischen Ländern, aus denen die Ansiedler gekommen oder von denen sie abhängig sind. In den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, auf den westindischen Inseln, in Guyana und Brasilien wird der Landbau vorzugsweise durch Neger betrieben, welche großentheils Sklaven sind. Gewerbe und Handel blühen am meisten in den britischen Besitzungen und den Vereinigten

Staaten Nordamerikas, außerdem in Brasilien, Mexico, Chili, auf Cuba, Jamaica und verschiedenen anderen westindischen Inseln. Für den Welthandel ist die Lage Amerikas zwischen den zwei Hauptmeeren des Erdbodens besonders günstig, und alle europäischen Handelsmächte, hauptsächlich die Engländer, Franzosen und Deutschen, stehen daher in lebhaftem Verkehr mit den verschiedenen Staaten und Völkern dieses Erdtheils, wie denn ihrerseits die Nordamerikanische Union selbst unter die ersten Handelsstaaten der Welt gehört. **Ausgeführt** werden hauptsächlich, und zwar aus dem Britischen Nordamerika: **Bauholz**, **Pelzwerk** und **Stockfische**; aus den Vereinigten Staaten: **Tabak**, **Baumwolle**, **Reis** und jetzt auch insbesondere Gold und Petroleum; aus Mexico: **Silber** (gemünztes und ungemünztes), **Vanille** und **Cochenille**; aus Westindien und Guyana: **Kaffee** und andere Colonialwaaren, wozu noch **Mahagonyholz** aus der brit. Niederlassung an der Honduras-Bai kommt; aus der Terra firma (Neu-Granada und Carracas): **Cacao** und **Tabak** (Varinas-Canaster); aus Brasilien: **Zucker**, **Kaffee**, **Färbehölzer** und **Diamanten**; aus den La Plata-Staaten: **Wolle** und **Rindshäute**; aus Peru (im weiteren Sinne): **Chinarinde**, **Vicuña-Wolle** und **Gold**, und aus Chili: **Kupfer** und **Silber**. — Die Haupteinfuhrartikel sind Leinwand, Thee, mancherlei europäische Fabrikwaaren und Luxusartikel. — **Quebeck**, **Boston**, **New-York**, **Philadelphia**, **Baltimore**, **Charleston**, **Neu-Orleans**, **Vera-Cruz**, **Havanna**, **Bahia**, **Rio Janeiro**, **Buenos Ayres**, **Valparaiso**, **Lima** mit **Callao**, **Panama** und **S. Francisco** sind die berühmtesten Seehandelsplätze Amerikas.

Künste und Wissenschaften blühen nur in den Vereinigten Staaten, in den europäischen Colonien, sowie hin und wieder im ehemaligen spanischen Amerika und Brasilien.

Geschichte. Mit der Geschichte Amerikas sieht es sehr armselig aus, und man kann geradezu behaupten, daß dieser Welttheil ebensowenig, wie Australien, eine Geschichte besitze, im Sinne der Alten Welt. Die Uranfänge der Menschheit zeigen sich uns in Asien, welches sich auch der ersten Weltmonarchien rühmen darf und auf dessen kurzgefaßte Geschichte (Bd. II. S. 284) wir nur hinzuweisen brauchen, um ihren Reichthum an verhängnißvollen Weltereignissen zu zeigen. Auch Afrika ist keineswegs ohne Geschichte, und wenn die Völker Aethiopiens und Aegyptens nicht als Eroberer glänzten, so haben sie sich doch auf immer berühmt gemacht durch die bis auf den heutigen Tag bestehenden riesenhaften Denkmäler ihrer Kunst; in Cyrene zeugen Denkmäler anderer Art von dem ausgebildeten Kunstsinn der alten Bewohner, während Carthago Jahrhunderte lang als erste Handelsmacht in der alten Geschichte dasteht. Europa ruht durchgängig auf geschichtlichem Boden, und diesem Umstande allein hat es den Vorzug zu verdanken, der civilisirteste unter allen Welttheilen zu sein. Denn gerade die Geschichte ist es, die der Menschheit den eigentlichen Werth verleiht und ihr den Stempel der geistigen Herrscherkraft aufdrückt. Ohne sie kann der Charakter eines Volkes nie in seiner ganzen eigenthümlichen geistigen Richtung hervortreten. Der einzelne Mensch wie ein ganzes Volk bedarf der anregenden Vorbilder, und so können auch nur die, durch die Geschichte geweckten und lebendig erhaltenen Erinnerungen an die Thaten der Vorfahren zu ähnlichen Thaten entflammen. Von diesem Allen sehen wir aber keine Spur bei den Ureinwohnern Amerikas, die Columbus durch einige Bluthunde wie eine Heerde Schafe in die Flucht treiben konnte, während Cortez und Pizarro die Mexicaner und Peruaner, die mächtigsten Völker des ganzen Erdtheils, mit wenigen hundert Mann unterjochten. Bei welchem Volke der Alten Welt wäre ihnen dies wohl möglich gewesen! — Von dem, was vor der Ankunft der Europäer in Amerika vorgefallen ist, darüber gibt es nur Muthmaßungen und Sagen. (Auf welche Weise Amerika zuerst bevölkert worden, darüber haben wir unsere Vermuthungen und Ansichten Bd. I. S. 77 ausgesprochen.) Die Europäer fanden nur drei ordentlich eingerichtete Staaten vor: den durch die Azteken gegen Ende des 12. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gegründeten **mexicanischen**, den vielleicht um die nämliche Zeit, vielleicht aber auch schon früher und angeblich von einem Manko Kapak gestifteten **peruanischen** und den in unbekannter Zeit entstandenen Staat von **Cundinamarca** auf der Terra firma (Neu-Granada und Carracas). Noch haben sich in Mexico und am Orinoko Baudenkmäler erhalten, die unwillkürlich an diejenigen Indiens und Aegyptens erinnern, deren Entstehung aber offenbar weit über die Zeit der Gründung jener drei Staaten hinausreicht. Die Mexicaner, mit denen Cortez zu thun hatte, besaßen manche Kunstfertigkeiten; und die Peruaner, die Pizarro kennen lernte, hatten Riesenmauern, prächtige Tempel und staunenswerthe Kunststraßen gebaut: allein die zur Ausführung jener Bauten erforderliche geistige Tiefe besaßen sie nicht. — Amerika war bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Europäern unbekannt; denn wenngleich Normänner auf ihren Seezügen schon um 860 nach Grönland (Bd. II. Seite 97), um 982 nach Neufundland und dem festen Lande Nordamerikas gelangt waren, so war doch diese Entdeckung dem übrigen Europa unbekannt geblieben und später wieder ganz vergessen worden, oder man hatte doch keine Ahnung von dem Zusammenhange jener Gegenden mit dem großen südlichern Continente. Erst dem Genueser Christoph **Columbus**, in spanischen Diensten, gelang es, 1492 am 12. October die zu der Bahama-Gruppe gehörige **Watlings-Insel** (24° N.B. 74° 30′ W.L. von Greenwich) zu entdecken. Früher nahm man Guanahani oder Cat Island als erstentdeckte Insel an. Bald folgte nun auch die Entdeckung der Großen und Kleinen Antillen und selbst des Festlandes (1498). Ein eigenthümliches Mißgeschick waltete über der **Benennung** des neuen Erdtheiles, den man freilich lange als zu Asien gehörig betrachtete. Der Florentiner Americo Vespucci entwarf im Jahre 1508 im Auftrag der spanischen Regierung eine Küstenbeschreibung der neu entdeckten

Länder, welche er als Neue Welt bezeichnet wissen wollte. Aber ein Gelehrter von Freiburg im Breisgau, der Professor Martin Waldseemüller (pseudonym Hylacomilos), empfahl in einer deutschen Bearbeitung des Vespucci'schen Werkes den Namen Amerigа oder Amerika, weil Vesp. (nach unrichtiger Annahme) das Festland zuerst betreten habe. Der Name, welcher gut ins Ohr fiel, fand solchen Beifall, daß er schon auf einem Nürnberger Globus 1520 zu lesen war und bald für den ganzen Erdtheil herrschend wurde. Als das dem Seefahrer Columbus angethane Unrecht eingesehen wurde, war es unmöglich, den bereits verbreiteten Namen abzuschaffen, und nur für einzelne Länder (im Norden von Südamerika, Bezirk der Union, britisches Küstenland im Westen) und für Städte (bes. in Nordamerika) konnte der Name des Columbus gewählt werden. Im Jahre 1507 entdeckten die Spanier Yucatan, 1512 Florida, 1513 Panama und den Großen Ocean, 1515 den La Plata, 1519 Mexico, 1525 das eigentliche Peru, 1534 Quito, 1538 Chili, seit 1539 die Nordwestküste. Die Portugiesen entdeckten im Jahre 1500 Brasilien, die Engländer 1496 Labrador, 1497 Neufundland, seit 1568 die Nordostländer, die Franzosen 1508 Canada. Die ersten Entdecker nahmen die aufgefundenen Länder zugleich in Besitz; so entstanden ungeheure spanische, portugiesische und englische Colonien und fast ganz Amerika gehorchte den Europäern. Seit 1773 machten sich die jetzigen Vereinigten Staaten von der englischen Herrschaft frei; seit 1810, eigentlich aber erst seit 1820 rissen sich die spanischen Colonien des Festlandes vom Mutterlande los; 1822 geschah dies von Seiten Brasiliens mit Beziehung auf Portugal, und seit dem letzten Jahrzehend des vor. Jahrhunderts machten sich die Neger auf St. Domingo, die bisher unter französischer Botmäßigkeit gestanden hatten, davon unabhängig.

Die gegenwärtigen politischen Bestandtheile Amerikas sind das **Kaiserthum** Brasilien, und folgende 19 **Republiken:**

1. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika,
2. Mexico,
3. Guatimala,
4. San Salvador,
5. Honduras,
6. Nicaragua,
7. Costa Rica,
8. Neu-Granada mit Panama,
9. Venezuela,
10. Ecuador,
11. Peru,
12. Bolivia,
13. Chili,
14. Argentina,
15. Paraguay,
16. Uruguay,
17. Domingo und
18. Haïti

und endlich die **Colonien** der Dänen (vergl. Bd. II. S. 98), der Schweden (vergl. Bd. II. S. 121), der Briten (s. Bd. II. S. 81), der Franzosen, der Niederländer und der Spanier (vergl. Bd. II. S. 24). — Zwar nicht als Staaten zu betrachten, aber doch frei und unabhängig von jedem europäischen Einflusse oder, besser gesagt, von je her sich selbst überlassen sind Patagonien und das Feuerland. Die Araukanen in Chili bilden eine Art Freistaat, und als faktisch unabhängig oder keinem Staatsverbande angehörig können namentlich die Indianer im nördlichen Theile von Mexico, im größten Theile des Britischen Binnenlandes, sowie endlich auch die Eskimos in den Polargegenden des Festlandes betrachtet werden. Dagegen ist das Mosquitogebiet in Centralamerika, welches eine Zeit lang unabhängig war, durch Vertrag vom 28. Januar 1860 wieder an Nicaragua gekommen. Auch die übrigen Republiken haben viele Wechsel erfahren, indem Vereinigungen und Trennungen stattfanden. Vorübergehend waren Mexico und Haïti von Kaisern regiert. Das ehemalige Russische Gebiet an der Nordwestküste wurde 1867 durch Kauf von den Vereinigten Staaten erworben.

Um nun theils hier, theils von Amerika überhaupt die Uebersicht zu erleichtern, wollen wir ganz Amerika unter folgende 4 Hauptabtheilungen zusammenfassen:

1) Das **Britische Nordamerika,** welches die nördliche Hälfte Nordamerikas (mit Ausnahme der schon Bd. II. S. 212—214 beschriebenen ehemaligen Russischen Nordwestküste) begreift;

2) die **Vereinigten Staaten,** welche die südliche Hälfte von Nordamerika zum größten Theile einnehmen;

3) das **ehemalige spanische Amerika,** welches die oben genannten Republiken von Nr. 2 bis 16 und in geographischer Hinsicht den südwestlichen Theil von Nordamerika, die Landenge von Panama und den westlichen Theil Südamerikas bis nach Patagonien hinab begreift, und

4) **Brasilien,** welches fast die ganze Osthälfte von Südamerika einnimmt.

Hieran reihen sich dann als Unterabtheilungen: **Guyana** (nämlich das europäische), **Westindien**, **Patagonien**, das **Feuerland**, die **Falklands-Inseln** und **Grönland**. Auf Nordamerika (das Festland) kommen etwa 340,000 Q.M. mit 46 Millionen Einw., auf Südamerika 320,000 Q.M. mit 24 Millionen Einw., auf Westindien 4500 Q.M. mit 3¾ Millionen Einw.

A. Nordamerika.

Das Britische Nordamerika.

Da die Briten alle amerikanische Nordpolarländer, mit Ausnahme Grönlands, entdeckt haben und den ungeheuren Landstrich westlich und nordwestlich von Canada, oder das Westliche Binnenland, als ein an Pelzwild reiches Jagdrevier für sich allein ausbeuten (freilich die Hudsonsbai-Compagnie thut dies für ihre Rechnung in dem, nicht zu den eigentlichen Colonien gehörigen Britischen Nordamerika, jedoch immer unter dem effectiven Schutz der Regierung) und daselbst auch überall Faktoreien angelegt haben, so kann man alles Land zwischen den Verein. Staaten und dem Nordpol, und zwischen der ehem. Russischen Nordwestküste und Grönland als ihnen gehörend betrachten. Man schätzt den ganzen Flächeninhalt auf 165,000 Q.M., die Bevölkerung wird zu 3½ Mill. Einw. angegeben (1862), wovon 3,298,000 auf die eigentlichen Colonien (Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Prinz Ewards-Inseln, Neu-Fundland und Columbia) treffen. Die Zahl der Indianer im Hudsonsbai-Gebiet beträgt 120,000 , die der Eskimos 4000. Wir wollen die, besondere Namen führenden Hauptbestandtheile einzeln durchgehen.

1. **Labrador** (auch wohl, nebst Neuwales, Neu-Britannien genannt, wobei wir jedoch bemerken müssen, daß vorzugsweise eine Inselgruppe Australiens diesen Namen führt), eine am Atlantischen Meere, dem südlichsten Theile der grönländischen Westküste gegenüber liegende, 24,500 Q.M. große Halbinsel, welche die Gestalt eines Dreieckes hat, dessen Basis am St. Lorenzbusen (s. oben die Einleitung zu Amerika) liegt und im westlichen Theile mit Unter-Canada zusammenhängt, und dessen Westseite die Ostgrenze der Hudsonsbai (s. die Einleitung zu Amerika) bildet und daher Ost-Main (East-Main, d. h. östliches Festland) genannt wird. In administrativer Hinsicht steht Labrador unter dem Gouverneur von Neufundland. Das Innere besteht, so weit man gekommen ist, aus Bergen, Felsen (bis 4000 Fuß) und moosbewachsenen Flächen. Der Schiffberg (so genannt, weil von hier aus das Schiff zuerst gesehen werden kann, das einmal im Jahre die Mission Nain besucht) ist 1200 Fuß hoch; die Ostküste hat tiefe Einschnitte. Die mittlere Jahreswärme von Nain ist — 3° R., während Neu-Archangel (S. 213) unter derselben Breite von 57° eine Jahreswärme von 4° R. hat. Von Naturerzeugnissen hat das Land den Labradorstein und die Labradorische Hornblende, Gesteine, die hier zuerst entdeckt und daher nach dem Lande benannt wurden, übrigens aber demselben nicht ausschließlich eigenthümlich sind. Bis 56° N. B. findet man, aber nicht häufig, kleine Pappeln, Fichten, Lärchen, verkrüppelte Kiefern, Birken und Weiden. Nur im Hintergrunde der Südküste, wo sich Gebirge erheben, sieht man Waldungen. Auch gibt es mannigfaltige Beerengewächse. Von 56° bis über 60° N. Br. hört allmählich der Baumwuchs auf und das Reich der Moose und Flechten beginnt. Für den Ackerbau ist das felsige Land, das noch dazu 6 Monate des Jahres von Schnee und Eis bedeckt ist, durchaus nicht geeignet. Von Thieren findet man das Elenn-, Renn- und Musthier (Letzteres, mit schaufelartigem, schwerem Geweih, gehört zum Hirschgeschlecht), Moschusochsen, Hirsche, Stachelschweine, Vielfraße, Füchse, Luchse, Eisbären, Wölfe, Biber, Fischottern, Zobel 2c. Die Pelzthiere sollen hier schönere Felle haben, als anderwärts in Nordamerika. Bemerkenswerth ist der Labradorhund, schön, groß und stark, dem Wolfe ähnlich und als Zugthier im Winter den Eskimos unentbehrlich. An den Küsten wimmelt es von Seehunden, deren jährlich 4000 getödtet werden, von Dorschen oder Kabeljaus und Lachsforellen, und von Muscheln. Die Ost- und die Südküste werden wie Neufundland von Europäern und Amerikanern wegen des Kabeljaufanges stark besucht. Auch Wallrosse, an der Westküste, und Wallfische, an der Ostküste, werden gefangen. Die Bevölkerung besteht aus **Indianern** (s. Einl. zu Amerika), **Eskimos** und einigen **europ. Ansiedlern**, zusammen schwerlich über 7000 Seelen. An der ganzen über 100 M. langen Ostküste wohnen kaum 1500 Menschen, die meisten derselben, 1163, in den 4 Missionsorten der Herrnhuter. Das Innere ist auf Tagereisen unbewohnt. Das eigenthümliche Nationalfahrzeug des Eskimos ist der Kajak; seine Rippen sind mit leichtem Holz und Seehundsfellen überzogen. Als Zimmerleute zeigen sie viel Geschick; überhaupt treiben die Eskimos mancherlei Handwerke für das eigene Bedürfniß. Die zu den Algonkinen gehör. Indianer leben von der Jagd, Fischerei und dem Robbenfang, und treiben mit der Hudsonsbai-Gesellschaft, die an der Ostmainküste Faktoreien besitzt, Pelzhandel. Sie sind tn früherer Zeit durch franz. kathol. Missionäre zum Theil bekehrt worden. Es herrscht übrigens hier, wie in den eigentlichen Nordpolarländern, schon von alter Zeit her ein grimmiger Haß zwischen ihnen und den Eskimos, die hauptsächlich den Osten und

Norden des Landes bewohnen, von Robben-, Wallroß- und Wallfischfang und Eiderdunensammlung leben und meist zu den seit 1771 von den Herrnhutern an der Ostküste errichteten Missionsstationen gehören, deren älteste **Nain**, an der Ostküste, westsüdwestlich und 130 M. vom Cap Farewell, der äußersten Südspitze Grönlands, mit 212 Einw. **Okak**, die blühendste der Missionen auf der Insel Okak (d. i. Zunge, weil zwei zungenförmig vorspringende Berge den Eingang zur Bucht bilden, mit 400 Einw. Die südlichste ist Hoffenthal, mit 250 Einw., und die nördlichste Hebron, mit 300 Einw.

2. Die **Nordpolarländer**, worunter hier alle Länder oder Inseln nördlich von Labrador und vom Polarkreise, zwischen der Baffinsbai (s. Einl. zu Amerika) und der Nordwestküste, zu verstehen sind. Die mit besonderen Namen bezeichneten einzelnen Theile derselben sind folgende. Mit dem Namen **Baffinsland** wird ein an der Baffinsbai und der grönländischen Westküste gegenüber liegender Archipel von mehreren großen und vielen kleinen Inseln bezeichnet, der im S. durch die Hudsonsstraße (s. Einl. zu Amerika) von Labrador getrennt ist. Die Inseln sind durch lange und schmale, meist durch Eismassen verschlossene Seestraßen von einander getrennt. Die nördlichsten von ihnen, hauptsächlich durch die Admiralitäts- und die Navy-Board-Einfahrt getrennt, heißen zusammen die Cockburn-Inseln, die südlichste heißt Cumberland-Insel oder Cumberland-Land; die übrigen sind King-Williamsland, Nord-Galloway, Nord-Air, Kingeto, Fortuna, Meta und Luke-Fox-Land. Fast alle diese Inseln sind gebirgig (Martinsberge im N., Raleigh-Gebirge im SO. &c.), und nehmen zusammen einen Raum von etwa 230 M. Länge und 50 bis 80 M. Breite ein; ihre äußerste Grenze im N. ist unter 73° 50′ N. Br. Die Erzeugnisse sind wie in den Polarländern überhaupt, doch scheint der Pflanzenwuchs im südlichen Theile reichlicher zu sein, als auf Grönland unter denselben Breitengraden. Von Mineralien sind namentlich Steinkohlen vorhanden; an der Ostküste sind Robben und Wallfische häufiger, als an der Westküste, wo dagegen mehr Füchse, Hermeline, Bisamstiere, weiße Hasen und Rennthiere angetroffen werden. Die Inseln sind übrigens auch bewohnt und zwar von Eskimos, die denen in den übrigen Polarländern gleichen und hauptsächlich von Robben- und Wallfischfang leben; auch Narvalle sind zahlreich im Nordpolarmeere. — Im W. wird der Archipel oder das sog. Baffinsland durch die Prinzregenten-Straße (s. Einl. zu Amerika) von der, bis 74° 10′ N. Br. hinaufreichenden großen Insel **Nord-Somerset**, diese selbst durch die Franklinstraße und den Peelsund von der ebenfalls großen Insel **Prinz von Wales Land**. getrennt. Neben der Nordk. der letztgen. Insel liegt die durch den Barring-Kanal von ihr getrennte kleinere Russel-Insel. Westlich und 20—30 M. von Prinz von Wales Land liegen, durch den Melville-Sund davon getrennt, die mehr oder minder großen Inseln Victoria-Land, Wollaston-Land und Prinz Albert-Land. Westlich von Prinz Albert Land liegt, durch die Prinz von Wales-Straße davon getrennt, die große Insel **Banks-Land** oder Baring-Insel, deren äußerste Nordspitze, Cap Maclure, unter 74° 32′ N. Br. und 120° 10′ W. von Greenwich, an der Banks- oder Mac Clures-Straße (auch Nordwestpassage genannt) liegt. In der Nordost-Gegend gibt es zahlreiche Rennthiere, und außerdem werden auf dieser Insel (Banks-Land) überall Bisamthiere, Hasen und Schneehühner angetroffen. Oestl. von Victoria-Land breitet sich die Halbinsel Boothia aus, nach Felix Booth benannt, der dem Capt. John Roß 1829 ein Schiff zur Erforschung des Nordlandes ausrüstete. Für 71° 5′ N. B. und 96° 46′ W. L. von Greenwich in West-Boothia nahm James Clark, Neffe von John Roß, den magnet. Pol an. Nördlich vom westlichen Theil der Baring-Insel liegt jenseits der Banks-Straße, zwischen 75° 45′ und 77° 35′ N. Br. und zwischen 115° 30′ und 124° W. v. Greenwich, die etwa 36 M lange und durchschnittlich 12 M. breite **Prinz Patrick-Insel**, 1853 von Maclintock und Meham entdeckt, und mit Rennthieren im südlichsten Theil, außerdem mit zahlreichen Schneehühnern. Nicht weit von der äußersten Nordspitze liegen die kleinen Polynia-Inseln, östl. von Patrick die Parry-Inseln. Neben der Südostküste der Prinz-Patrick-Insel, und durch den Crozierkanal davon getrennt, liegt die etwas über 10 M. lange Eglinton-Insel. Nordnordostwärts von der Insel Banks-Land (u. durch d. Banks-Str. davon getrennt) liegt an d. Nordwests. des Melville-Sundes, zwisch. 74° 25′ u. 76° 50′ N. Br. u. zwisch. 105° 32′ u. 117° 3′ W. von Greenwich, die sehr große, aber sehr unregelmäßig gestaltete Insel **Melville**, im W. durch die Kellettstraße von der Eglinton-Insel, und durch die Fitzwilliamstraße (vor deren nördl. Eingange die Emerald-Insel liegt) von der Prinz-Patrick-Insel getrennt; mit mehreren Halbinseln (darunter die Sabine-Halbinsel im NO. und die Dundas-Halbinsel im SO.) und vielen Bergketten. Hier überwinterte Parry auf seiner ersten Nordpolreise, im Winter-Hafen (Winter-Harbour), an der Südküste, vom 7. Sept. 1819 bis zum 1. Aug. 1820. Erzeugnisse sind Wallfische, Robben, mancherlei Seevögel, Polargänse, Polarrebhühner &c., Moschusochsen, Wölfe (jedoch nicht so groß und so gefährlich, wie die in Polen oder Rußland), Eisbären, Füchse, Rennthiere &c., Löffelkraut, Sauerampfer, Gras, Moose und Flechten. Eskimos vom Festlande scheinen im Sommer auf einige Zeit hierher zu kommen. Neben der Ostküste der Melville Insel und durch den Byamkanal davon getrennt liegt die etwa 7 M. lange und bis 3 M. breite Insel **Byam Martin**. Oestlich von dieser (dazwischen ist der Austinkanal) und sodenn auch östlich von der Melville-Insel (dazwischen ist der Byam-Martins-Kanal) liegt, ungefähr zwischen den nämlichen Breitenparallelen, wie die Melville-Insel, die große, aber durch zahlreiche Kusteneinschnitte höchst unregelmäßig gestaltete **Cornwallis-Insel**. Sie besteht gewissermaßen aus zwei, durch eine schmale Landenge verbundenen Halbinseln, deren westliche wiederum 3 Halbinseln im N. hat. Die Cornwallis-Insel wird von mehreren Bergketten durchzogen, die bis zu 1500 F. sich erheben. Neben der Nordküste liegt die Gruppe der Berkeley-Inseln. Die größte oder doch eine der größten unter den bekannten Inseln im Nordpolarmeere ist die Insel **Nord-Devon**, getrennt im S. durch den Lancaster-Sund von den Cockburn-Inseln und durch die Barrow-Straße von Nord-Somerset, und im W. durch den Wellington-Kanal von der Cornwallis-Insel, welcher sich nördl. durch den Königin-Kanal und die Pennystraße fortsetzt. Auch die Nord-Devon-Insel ist sehr gebirgig, mit Bergen von 2000 F. Höhe. An ihrer äußersten Südwestküste ist die Erebus-Bai, wo Sir J. Franklin 1845/46 und der Seefahrer Pullen 1852 und 1854 überwinterten. Neben der Nordwestspitze der Insel liegen 2 ziemlich große Inseln, nämlich auf der Ostseite die Insel **Nord-Kent** (zwischen 76° 30′ und 76° 50′ N. Br., mit 2000 Fuß hohen Bergen), und auf der Westseite die Insel **Grinnell-Land** (zwischen 76° 12′ und 77° 5′ N. Br. und zwischen 93° 10′ und 96° 45

W. von Greenwich; sie enthält 1500 F. hohe Berge, und in einer Bucht der Westküste überwinterte Belcher 1852/53, nach welchem die Straße zwischen Grinnell-Land, dem Victoria-Archipel und Nord-Cornwall den Namen Belcher-Kanal führt.) Nördlich vom östlichen Theil der Insel Nord Devon, folglich an der Nordseite des bereits in der Einl. zu Amerika erwähnten (und im Jahre 1616 von Baffin entdeckten) Jones-Sundes, liegt die Insel Nord-Lincoln, und nördlich von der Insel Grinnell-Land liegt die Insel Nord-Cornwall. Die Insel **Nord-Lincoln**, welche dem nördlichen Theil der grönländischen Westküste gegenüber liegt, erstreckt sich von 76° 10′ N. Br. hoch hinauf nach dem Nordpol hin. Der nördlichste Punkt, den Kane im Jahre 1854 an ihrer Ostküste erreichte, liegt unter 82° N. Br. und hier erhebt sich der Parry-Berg zu 2300 englische Fuß Höhe. Diese Insel wird eigentlich nur in ihrem südlichsten Theil mit dem Namen Nord-Lincoln, dagegen im nördlicheren mit Grinnell-Land (womit die gleichnamige oben erwähnte Insel nicht zu verwechseln ist) und im mittleren Theil mit dem Namen Ellesmere-Land bezeichnet. Hier erheben sich an der Ostküste (neben der südlichen Einfahrt in den Smith-Sund) die, etwa 2000 englische Fuß hohen Prinz von Wales-Berge. Gerade gegenüber auf der andern Seite des Smith-Sundes, befindet sich auf einer Prudhoe genannten Halbinsel der grönländischen Westküste beinahe unter 78½° N. Br. eine Eskimo-Niederlassung, und zwar die nördlichste überhaupt und zugleich der dem Pol am nächsten liegende permanente menschliche Wohnsitz (so weit die Polarländer bekannt sind). Es ist ein Stamm der Etah-Eskimos, der hier wohnt; 5 andere Stämme wohnen etwas südlicher, zwischen hier und 76° 20′ N. Br. an und auf der grönländischen Westküste. Nordostwärts vom Prudhoe-Lande erheben sich auf der grönländischen Westküste, neben der Peabody-Bai unter 79½° B., die Humboldt-Gletscher zu 300 Fuß Höhe und 10 M. Ausdehnung. In neuerer Zeit hat man der ganzen Halbinsel den Namen Hayes Penninsula gegeben, an der südwestlichen Küste, in Arctic Highlands, wohnt ein Eskimostamm, der aber höchstens 100 Seelen zählt. — Vom nordamerikanischen Festlande erstreckt sich, im N. der Hudsons-Bai und etwa unter dem Polarkreise, nordostwärts nach dem, mit dem allgemeinen Namen Baffinsland bezeichneten Archipel hin, die Halbinsel **Melville** (nicht mit der Insel Melville zu verwechseln). Das Land ist rauh, und die Küsten und Einbuchten sind fast immer mit Eismassen bedeckt und angefüllt. Es gibt hier Eskimos als bleibende Bewohner; sie gleichen ihren Stammverwandten in Grönland; der Hund, statt der Haare mit Wolle bedeckt, ist ihr einziges Hausthier. Die Halbinsel Melville ist westlich durch den Rae-Isthmus begrenzt; weiter westlich mündet der Thlewechodezeth oder der Große Fischfluß in die Simpson-Straße, welche nordwestlich in die Victoria-Straße übergeht. Südlich von der Melwille-Halbinsel liegt die Southampton-Insel, von der Hudsonsbai, der Hudsonstraße, dem Fox Chanel und Howes Velcome bespült.

Obwohl in der voranstehenden Beschreibung der Nordpolarländer schon mehrere Entdeckungsreisen erwähnt wurden, wird es doch zweckdienlich sein, eine kurze Uebersicht der wichtigsten Expeditionen anzufügen. Diese beginnen bereits im 17. Jahrhundert und zwar durch die Engländer, welche sich auch in der Folge die Aufklärung des Nordens angelegen sein ließen. Im Jahr 1616 am 26. März verließen William Baffin und Robert Bylot Gravesend, kamen bereits am 14. Mai in die Davisstraße bis 65° Br. und 8 Tage später an die Londonküste Grönlands unter 70° Br. Die weitere Fahrt gieng an die Frauen-Inseln (72°) und in den Wolstenholme-Sund, dann in den Whale-Sund und in den Sir Thomas Smith-Sund (78° Br.). Die Rückfahrt gieng südwestlich an den Alderman-James-Sund (76½° Br.) und an den James-Lancaster-Sund (74° 20′ Br.). Die Nordwestpassage, welche man suchte, ward nicht gefunden; man hielt sie auch lange Zeit für unmöglich, weswegen weitere Unternehmungen bis ins 19. Jahrhundert unterblieben. Die erste Reise der neueren Zeit ist die Expedition von Commander John Roß unter Führung von William Edward Parry im Jahre 1818. Sie gieng in die Melville-Bai (76° Br.), brachte die Arctic Highlands (nach dem schottischen Hochland so benannt) zur Kenntniß und erreichte die Breite von 77°. Die Rückfahrt wurde südwestlich an den James-Sund und an die Banksbai vollzogen. Der schon erwähnte John Roß und sein Neffe James Clark Roß drangen 1829—33 in den Lancastersund und bis Boothia vor; die zwischen King Williams Land und Boothia sich hinziehende Meerenge erhielt den Namen James-Roß-Straße. Das wichtigste Ergebniß der Expedition war die Auffindung des magnetischen Pols; Roß setzte ihn auf die Westküste von Boothia etwas nördlich vom 71° Br.; der nördlichste Punkt, den er (1831) erreichte, liegt einige Meilen nördlich davon. Ein sehr trauriges Ende nahm die Nordfahrt von John Franklin von Spilsby in Lincolnshire. Nachdem er schon 1819 und 1825 Landreisen nach der Mündung des Kupferminenflusses unternommen und die Küste bis zum Cap Turnagain (68½° Br.) verfolgt hatte, trat er im Mai des Jahres 1845 mit Crozier und Fitzjames eine Seefahrt in die Nordpolargegenden an. Am 26. Juli 1845 wurden die beiden Schiffe der Expedition, Erebus und Terror, zum letzten Mal gesehen und zwar an der Nordspitze von King Williams Land unter 70° Br. von Wallfischfängern. Die bestimmte Route läßt sich von da gen Westen verfolgen in den Lancaster-Sund, die Barrowstraße, den Wellington-Kanal; weiterhin kann man nur vermuthen, daß die Fahrt südlich durch den Peels-Sund und die Franklin-Straße bis 70° Br. gegangen sei. Durch Mac Clintock, der 1857 ausgesandt wurde, um von Franklin Nachricht zu bringen, wurde ermittelt, daß der Erebus und Terror am 12. September 1846 unfern der Nordwestküste von King Williams-Insel von Eis eingeschlossen wurden und daß Franklin selbst am 11. Juni 1847 daselbst gestorben ist. Mittlerweile aber waren mehrere andere Expeditionen zu gleichem Zweck, wie M. Clintock ausgesendet worden. Ein Geschwader war von England in die Barrowstraße gegangen; diesem sollte 1852 der Commander Inglefield Provision zuführen und den nördlichen Sund der Baffinsbai untersuchen. Die Fahrt gieng durch die Melville-Bai, an deren Küste sich Gletscher auf 70 M. hin ausbreiten, am Cap York (76° Br.) vorbei in den Whale-Sund, der den Mittelpunkt des North-Water bildet und von Wallfischen erfüllt ist. Die Insel Northumberland im Whale-Sund bietet die in so hohen Breiten seltene Erscheinung üppig grüner Wiesen; Schaaren von Wallrossen zeigen sich überall und die Luft ist von Myriaden von Schmetterlingen erfüllt. Die höchste von Inglefield erreichte Breite ist unter 78° 28′ notirt im Smith-Sund. Die Fahrt führte zu der Annahme, daß von Sibirien, Spitzbergen bis zur Behringsstraße offenes Meer sei; dieser Ansicht wurde

aber von Anderen entgegengetreten, besonders aus dem Grunde, weil weiter hinauf im Kennedy-Kanal (80—81° Br.) das Treibholz fehle, das im Spitzbergen'schen Polarmeere in großen Massen sich zeige. Eine entgegengesetzte Richtung zur Aufsuchung Franklin's nahmen Mac Clure und Collinson, welche am 20. Januar 1850 von Plymouth in See giengen. Sie umsegelten Süd-Amerika, fuhren durch den Großen Ocean nach Norden in die Behrings-Straße, an die Barrowspitze (71° Br.), woselbst sich viel Treibholz fand, kein Eisberg, aber große Eisflächen; weiterhin an Cap Bathurst u. Cap Parry in die später so benannte Prinz Walesstraße. Hier überwinterten die Seefahrer vom 30. Sept. 1850 bis Mitte Juli 1851 unter 72° Br. Schlittenfahrten in das Prinz Alberts-Land und in die Barings-Insel mit Banksland wurden in dieser Zeit unternommen. Zum zweiten Male überwinterte die Mannschaft vom Eise eingeschlossen vom 24. September 1851 bis zum April 1852. Die Fahrt gieng nun nach der Melville-Insel, in den Parry-Sund, dann in die Barrowstraße, und am 8. October 1854 traf Mac Clure wieder in England ein. Das wichtigste Ergebniß dieser Expedition war die Gewißheit der Nordwestpassage; ja es sind sogar zwei Straßen aufgefunden, welche aus dem Gewirre der nördlichen Sunde in das Eismeer zur Behringsstraße führen, nämlich die Mac Clures- oder Bankstraße zwischen der Baring-Insel und dem Banks-Land im Süden und der Melville-Insel u. der Prinz-Patrick-Insel im Norden, etwa unter 75° Br., und die Prinz Wales-Straße zwischen der Baring-Insel und dem Prinz Alberts-Land, zwischen 72 und 73° Br. Allein wegen der Eismassen sind diese Straßen für die Schifffahrt ohne Werth. Die Fahrten der Europäer suchten die Amerikaner noch zu überbieten. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um Erreichung des Nordpols. Elisha Kent Kane von Philadelphia, der schon 1850—52 an einer von Grinell ausgerüsteten Nordpolarexpedition Theil genommen hatte, verließ am 30. Mai 1853 New-York, segelte in die Baffinsbai, in North Water, Utlak Soak d. i. das große Seebecken der Eskimos (zwischen 77 und 78° Br.) in den Smith-Sund, zur Rensselaer Bai (78° 40′ B.), wo das Schiff 1¾ Jahre vom Eise eingeschlossen blieb. Es ist dies der kälteste Ort, an dem sich außer Eskimos andere Menschen längere Zeit aufgehalten haben. Von hier unternahm Kane Schlittenreisen mit Hayes und Morton, drang im Grinnell-Lande bis über 80° B. vor, fuhr dann in den Kennedy-Kanal, dessen Westküste bis 82° 10′ besichtigt wurde. Schiff und naturwissenschaftliche Sammlungen wurden in der Rensselaer Bai zurückgelassen; auf Booten erreichte die Mannschaft die dänischen Ansiedelungen in Süd-Grönland und kam von da am 11. Oct. 1855 wieder in New-York an. Die zweite von Amerika ausgegangene Nordfahrt geschah unter Führung des Dr. J. J. Hayes. Er verließ Boston am 6. Juli 1860, nahm seinen Weg gleichfalls in den Smith-Sund, wo das Schiff mit Stürmen und Eismassen zu kämpfen hatte und überwinterte in der Hartstene-Bucht und zwar im Foulke Fjord (78° 17′) in Prudhoe Land (Sept. 1860 bis Juli 1861). Von hier wurden große Excursionen zu Fuß auf den Gletschern Grönlands, auf Schlitten, von Hunden gezogen, über das fest gefrorne Meer gemacht. Die Küste des Grinnell-Landes an der Westseite des Kennedy-Kanals wurde genau aufgenommen bis zum Cap Lieber unter 81° 35′. Das nördlichste gesehene Cap wurde auf die Breite von 82° 30′ geschätzt. Von neuen Nomenclaturen, welche dieser Fahrt zu danken sind, nennen wir: Kane-Basin, die Meereserweiterung zwischen Smith-Sund und Kennedy-Sund; United States Sound mit der Henry- und der Bache-Insel westl. vom Kane-Basin. Daß der ganze Vorsprung Nord-Grönlands, die Halbinsel zwischen Melville-Bai und dem Kane-Basin seit jener Fahrt als Hayes Peninsula bezeichnet wird, haben wir oben schon angedeutet. Wichtige Ergebnisse lieferte die Expedition in Rücksicht auf die Bewegungen des Meeres. Zwei Strömungen gehen durch die Baffins-Bai; eine kalte, vom Lancaster-Sund an die Westküste nach Süden, eine warme unter 50° B. nördlich zur Melville-Bai; dies ist die Schifflinie, ein Arm des Golfstroms, durch welchen ein offenes, stets fahrbares Meeresbecken erhalten wird, namentlich im North-Water durch den Whale-Sound bis zum Smith-Sund. Das Meer bleibt offen, selbst wenn das Quecksilber unter —32° R. sinkt. Wallroße in Menge, von 1500 bis zu 3000 Pfund, zeigen sich an der Ostküste und liefern den Eskimos ihre Nahrung. Oestlich und westlich von jener Strömung hören schon unter 73 die Eskimositze auf. Während Parry 1827 im Spitzbergen'schen Meere mit Schlittenbooten 80° 45′ erreichte und Schiffe bis dahin gelangen konnten, ohne mit Eis in Berührung zu kommen, hat sich jetzt herausgestellt, daß im Amerikanischen Polarmeer nur bis 78½°, d. i. bis zum nördl. Ausgang vom Smith-Sund Schifffahrt möglich ist.

3. Das Gebiet der Hudsonsbaigesellschaft. Es umfaßte bis in die neueste Zeit a) Rupertsland, das Stammgebiet an der Hudsonsbai, gewöhnlich Neu-Wales genannt, welches von Karl II. einem Verein von Kaufleuten in London auf ewige Zeiten überlassen wurde; b) das Nordwest- oder Indianer-Gebiet zwischen Rupertsland, dem Arktischen Ocean, dem ehemal. Russischen Territorium, dem Großen Ocean und den Vereinigten Staaten; im Jahre 1821 erhielt die Gesellschaft das ausschließliche Recht des Handels innerhalb dieser Grenzen, und im Jahre 1838 wurde ihr dieses Recht auf 21 Jahre verlängert; c) die Vancouver-Insel, durch Schenkung 1849 auf 10 Jahre der Gesellschaft verliehen. Da die beiden letzteren Bestandtheile der Gesellschaft nur bis 1858/59 zugesichert, unterdessen aber von Canada Petitionen nach England ergangen waren, um die Rechte des Vereins zu beschränken und für Canada auf die benachbarten Bezirke am Red-River und Saskatchewan die Befugniß zur Colonisation zu erlangen, so wurde unter dem 2. August 1858 eine Parlamentsakte erlassen, nach welcher die Nordwestküste oder das ehemal. Neu-Caledonien eine eigene Colonie Britisch-Columbia bilden sollte; außerdem ist bis jetzt die Red-River-Colonie abgesondert worden. Das frühere Gesammtgebiet der Hudsonsbaigesellschaft schätzte man auf 100,000 □ M., die Bevölkerung wurde im Jahr 1858 angenommen zu 158,000 Seelen, nämlich: 35,000 Thickwood-Indianer, östl. von den Rocky Mountains, 25,000 der Stämme in der Ebene, 4000 Eskimos, 80,000 Indianer in Britisch-Oregon u. an der Nordwestküste, dann 11,000 Weiße und Mischlinge. — Die Angelegenheiten der Compagnie werden von dem Directorium in London geleitet, welches für Amerika einen Gouverneur ernennt. Diesem sind untergeordnet die Oberfactoren, die jährlich in York Factory Rechnung ablegen und die gemeinsamen Angelegenheiten berathen. Unter den Oberfactoren stehen die Oberhändler und die Clerks oder Schreiber. Im Jahr 1842 zählte man 25 Oberfactoren, 27 Oberhändler und 152 Clerks, dann 1200 fest angestellte Diener; außerdem wird eine Anzahl Indianer zur Beman-

nung von Booten und anderen Leistungen beigezogen. Der Handel mit den Indianern ist lediglich Tauschhandel; diese liefern Pelze und Felle und erhalten dagegen Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schießbedarf; Branntwein ist ordnungsmäßig ausgeschlossen. Gemeiniglich gilt das Biberfell, welches einen bestimmten Preis hat, für diesen Handel als Münzeinheit. — Der östliche Theil des Gebietes ist Tiefland; im Westen zieht das Oregon- oder Felsen-Gebirge (Rocky-Mountains) nördl. bis zum Eismeer. Zahlreich sind große Seen: Winipeg-, Athabasca-, Großer Sklaven-, Großer Bären-See etc. Von Flüssen wiederholen wir aus der Einleitung: den Albany, Nelson und Churchill (zur Hudsonsbay), den Saskatchewan, den Red-River (zum Winipeg-See); zum Eismeer gehen der Mackenziestrom und der Kupferminenfluß. Das Klima ist, da das Land gegen das Eismeer offen liegt, rauher, als nach der geograph. Breite zu erwarten wäre. Die Vegetation ist daher nur in der südl. Hälfte reich genug, um für größere Bevölkerung Nahrung zu liefern. Im Norden ist großer Reichthum an Beeren. Die Waldgrenze zieht sich unter 60½° B. von der Hudsonsbai nordwestlich. Der Hauptreichthum besteht in Pelzthieren. An der Hudsonsbai kommen Seehunde und Seekälber vor; die Flüsse und Seen sind überaus reich an Karpfen, Forellen, Lachsen und Hechten. Auch Frösche und Schlangen (doch nicht giftige) sind zahlreich. — Durch die Hudsonsbaigesellschaft und ihren Jagderwerb ist London zu einem Hauptmarkte auch für Pelzwaaren geworden; man pflegt das ganze Gebiet auch die amerikanischen Pelterien zu nennen. Wie bedeutend der Ertrag ist, läßt sich aus folgenden amtlich bekannt gegebenen Zahlen entnehmen. Im Jahr 1848 kamen von amerikanischen Pelzwaaren in London zur öffentlichen Versteigerung (in runden Zahlen): 21,350 Biberfelle (1831 aber an 127,000), 150,800 Marderfelle, 6700 Otterfelle, 218,550 Bisamrattenfelle, 900 Silberfuchspelze, 19,450 andere Fuchspelze, 6100 Bärenfelle, 31,100 Luchsfelle, 11,300 Wolffelle, 5300 Fischer- (nordamerik. Wiesel-) Felle, 38,100 andere Wieselfelle, 2100 Dachsfelle, 700 Wolverenfelle und 1550 Schwanenboys. Außerdem importirte die Compagnie noch 632 Katzenfelle, 2884 Hirschdecken und 54 Pfund an Biberfellen, viele Bettfedern, Schwan- und Gänseposen, Seepferdezähne, Castoreum, Thran und Marienglas. Der Reingewinn der Compagnie betrug bis 1858 jährlich gegen 300,000 Thlr., während der Bruttogewinn aus dem ganzen Gebiete auf 1¼ Mill. Thlr. anzuschlagen ist. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft war in jenem Jahre 239; ihr Grundkapital war 400,000 Pfd. St.

a. **Neu-Wales** an der Westküste der Hudsonsbai; durch den Churchill, welcher unter 58° 48′ B. mündet, wird das Land in Nord- und in Süd-Neuwales getheilt. Das Gebiet der Compagnie erstreckt sich aber unbestimmt auch an die Ostküste oder nach Ost-Maine gegen Labrador; und in dieser Ausdehnung wird das Stammgebiet Rupertsland gefaßt. Die bedeutendsten Forts sind: Moosefort, an der Jamesbai ganz im S. der Hudsonsbai, mit gutem Ankerplatze, der von britischen Schiffen besucht wird. Albanyfort, an der Mündung des Albany in die Jamesbai. Fort York oder York Factory, das Hauptfort des ganzen Gebietes, Sitz des Gouverneurs, an der Mündung des Nelson in die Hudsonsbai mit einem guten Hafen. Von hier folgt nach N. ödes Land, wo sich nur Rennthiere und Rebhühner zeigen; verkrüppelte Fichten u. Weiden dienen d. Schlittenfahrten als Anhalt für die einzuschlagende Richtung. Churchill an der Mündung des Churchill in die Hudsonsbai, besteht nur aus 2 Wohnhäusern und einem Magazin für das Pelzwerk, das getrocknete Fleisch und den Thran, welche Gegenstände von den Eingebornen hierher geliefert werden. Das Fort, welches 1782 von La Perouse zerstört wurde, liegt noch in Ruinen. Unter den benachbarten Chipewyan hat die kath. Mission bedeutende Fortschritte gemacht; die Eskimos aber sind noch im Heidenthume. Die Insel Southampton im N. der Hudsonsbai bis zur Repulsebai, 700 Q. M. groß, von etwa 3000 Eskimos bewohnt. Fort Ost-Maine und Fort George an der Ostseite der James-Bai. Die kleinen Factoreien Brunswickhouse, Frederikhouse, Chatamhouse im westl. Theile von Neu-Wales.

b. Das **Nordwest-** oder **Indianer-Gebiet**, welches sich jetzt nur noch bis zu den Rocky-Mountains erstreckt, im N. aber an das Eismeer (Delphin- und Union-Straße, Coronation-Bai) reicht. Der nördl. Theil hat lange und sehr strenge Winter, die den Europäern Frostschäden bringen, so warm sie auch gekleidet sein mögen. Vom Mai an entwickelt sich bei beginnender Wärme ein schöner Pflanzenwuchs; im Süden wird die Hitze im Juli oft lästig. Aber schon im September verkündigen Stürme den nahenden Winter. Das Musthier oder Elennthier und der Wapitihirsch mit rundlichem Geweih sind außer den schon im Allgemeinen erwähnten Thieren hier sehr häufig zu finden. Die Bevölkerung ist sehr dünn; es sind Indianer (Hundsrippen-, Kupfer-, Hasen-Indianer, ganz im NW. Kutschim-Indianer), dann am Mackenzie und am Kupferminenfluß Eskimos, wenige Europäer, die im Dienste der Hudsonsbai-Gesellschaft stehen. Durch Verbindungen der Weißen mit den Indianerinnen entstand schon in der Zeit, als die Franzosen Canada inne hatten, eine Mischlingsrace, welche halbblütige (Halfbreed) oder Halb-Indianer heißen und gleichfalls für die Gesellschaft arbeiten. Die vorzüglichsten Forts und Handelsfactoreien sind: Alt Fort der guten Hoffnung die nördlichste aller Stationen, am untern Laufe des Mackenzie unter 67° 28′ Br. Fort der guten Hoffnung am Mackenzie, unter 66° Br. Fort Franklin, am westlichen Ende des großen Bären-Sees, von Franklin während seiner Landreisen in Nordamerika 1825—27 gegründet, ebenso das südöstlich gelegene Fort Entreprise. Am Großen Sklavensee liegen Fort Providence und Fort Resolution; am Athabaska-See Fort Chippewayan; am Saskatchewan unter 53° Br. Fort à la Corne oder de la Montée; am Assiniboine unter 51° 44′ Fort Pelly, 20 M. südlich davon Fort Ellice. Ganz im Süden am Red River und an der Grenze von Minnesota hat die Hudsonsbai einen Posten zum Verkehr mit der Union errichtet. Grand Portage, Fort an der Mündung des Regenflusses in den Oberen See. Die Forts Pitt und Edmonton am Saskatchewan. Außerdem gibt es sogenannte umherziehende Forts oder Stationen, die nach Umständen verlegt werden.

c. Im Umkreise des Gebietes der Hudsonsbai-Gesellschaft, in dem jetzt Central-Britisch-Amerika genannten Theile von Nord-Amerika, am Red River und Assiniboine, liegt die Red-River-Colonie. Im Jahr 1811 kaufte Thomas Douglas, Graf von Selkirk, von der Gesellschaft einen großen Landstrich, um daselbst eine Colonie zu gründen. Den Mittelpunkt derselben bildet Fort Garry an der Vereinigung des Assiniboine mit dem Red River unter 49° 50′ Br. Im Jahr 1855 zählte die Colonie

6500 Seelen. Cultivirt waren 6392 Acres (10,131 preuß. Morgen) Land; die Colonisten hatten 745 Wohnungen, 1066 Ställe, 335 Scheunen, 428 Kanoes, 40 Boote und viele Ackergeräthe; — 2085 Pferde, 2252 Ochsen, 2147 Kühe, 1615 Kälber, 1565 Schweine, 3096 Schafe. Ein Theil der Colonisten besteht aus kath. Canadiern, die sich mit Ackerbau, Viehzucht und Büffeljagd beschäftigen; außerdem sind presbyter. Hochschotten und Eingeborne der Orkaden ansässig geworden. Die Colonie hat sich seit 1855 bedeutend erweitert; eine ganze Reihe von Gemeinden mit Missionsstellen zieht sich die beiden Flüsse entlang hin; Schifffahrt wird lebhaft betrieben und besonders wird von Canada aus gearbeitet, um das fruchtbare Land anzubauen und zu bevölkern. Im Jahre 1865 wurde die Gesammtzahl der Einwohner auf 65,000 Seelen angegeben (10,000 Franco-Canadier und Schotten, 40,000 Indianer, 15,000 Mischlinge). Die Hudsonsbai-Gesellschaft bezieht von der Colonie landwirthschaftliche Produkte, wodurch der Bedarf für die Forts und Posten auf bequeme Weise gedeckt wird.

4. **Britisch-Columbia**, ein Theil des Küstenlandes gegenüber von Vancouver-Insel, welches seit Cook Neu-Caledonien, von Vancouver aber Neu-Georgien (u. 45—50° Br.) u. Neu-Hannover (50 bis 54°) genannt wurde. Durch die Parlaments Akte vom 2. Aug. 1858 wurden die Grenzen so festgestellt, daß gegen S. der 49° Br. als Markungslinie gegen die Vereinigten Staaten gilt (wie schon 1783 u. 1814 durch die Verträge von Versailles u. Gent bestimmt wurde); nach Osten reicht das Gebiet bis an die Hauptkette des Felsengebirges; im Norden an den Simpson River (56° Br.) u. den Finlay-Arm des Peace River, im Westen an den Großen Ocean. Auch gehören dazu Queen Charlotte Island u. alle andern benachbarten Inseln, mit Ausnahme von Vancouver Insel, die vorläufig noch der Hudsonsbai-Gesellschaft verblieb, später ein eigenes Gebiet bildete. Das Küstenland ist hügelig; dagegen erheben sich die tiefer landeinwärts mit der Küste parallel lauf. Cascaden-Berge mit mehreren thätigen Vulkanen; die Rocky-Mountains mit dem Mount-Brown (16,000 F.). Der Yellow-Paß unt. 52° 58′ N. Br. ist nur 3760 F. hoch u. der bequemste Uebergang in das Ostland. Das Land ist rauh, mit wechselvoller Witterung und enthält viele Schluchten, Ströme, Seen und Sümpfe. Von den Flüssen ist der wichtigste der Fraser-River, der von den Rocky-Mountains kommt, hauptsächlich gegen S. strömt, in seinem obern Laufe viele Cascaden bildet und in den Golf von Georgia mündet; er nimmt links den Thompson auf, mit dem der Kenloop- und der Schuschwap-See zusammenhängen, rechts den Stuart, der aus dem Stuart-See kommt. Im Osten fließt der Columbia durch mehrere Seen u. geht dann in das Gebiet der Union über. Es gibt schönes Grasland, vorzügliches Bauholz, namentlich Fichten (Douglas-Fichten), Weißtannen und Cedern von ansehnlichem Wuchse, viel Pelzthiere, dann Büffel, Bergschafe und Geflügel. Die Flüsse sind reich an Forellen, Karpfen, Stören (bis 12 F.) u. besonders an Lachsen, welche gesalzen stark nach den Sandwichs-Inseln gehen. An der Küste ist der Heringsfang überaus ergiebig. Das Mineralreich liefert Jaspis, Porzellanerde, Halbopale, Reißblei, Steinöl, gute Kohlen. Im J. 1856 wurde am Fraser u. Thompson Gold entdeckt, worauf sogleich von Californien aus ein Strom von Einwanderern in's Land kam. Man nennt die Goldwäschen die Couteau-Minen (nach den Coutanier-Indianern). Im Jahr 1858 wurden vom Juni bis November 106,300 Unzen im Werthe von 1,647,650 Doll. gewonnen; im J. 1861 vom Mai bis Ende Nov. für 6,791,409 D. In neuerer Zeit sind wegen der ungewissen Ausbeute mehrere Orte, wie Cariboo u. Rig Bend, von den Goldjägern verlassen worden. Die Indianer, welche das Land bewohnen, sind Stämme der Tahkali, Schuschwap, Selisch u. Coutanier. Ihre Hauptbeschäftigung ist Fischfang. Von der früheren Zeit bestehen folgende Forts: St. James, Mc. Leod, Fraser, Alexandria, George, Colville, Kutánie, Langley, Hope, Babine, Conolly u. Simpson. Ganz nahe der Südgrenze liegt am Columbia New Fort Colville. Im Jahr 1856 zählte man die Indianer, welche zu diesen Forts kamen; daraus ergab sich eine Bevölkerung von 69,300 Köpfen. Indessen gibt die statistische Tabelle der engl. Regierung die Bevölkerung für das Jahr 1862 nur auf 19,396 E. an, nämlich 4296 Auswärtige u. 10,100 Eingeborne. Seit der Colonisirung des Gebietes entstanden mehrere Städte, zum Theil durch Erweiterung der Forts. Hauptstadt ist **Queenborough**, jetzt Neu-Westminster genannt, am Fraser, 4 M. vor dessen Mündung, mit Kirche, Kaufhäusern u. lebhafter Schifffahrt, indem große Schiffe leicht bis hierher gelangen. Hier ist der Sitz des Gouverneurs. Hopetown am Fraser, wo die Goldwäschen beginnen; weiter flußaufwärts: Yale, mit vielen Sägemühlen. Auch Langley am untern Flußlauf hat sich zur Stadt erweitert. — Queen Charlotte-Insel an der Nordwestküste umfaßt die Inseln Prevost, Moverby, Graham u. North; sie sind gebirgig, bewaldet, noch wenig bekannt, ohne europ. Bevölkerung. Die Eingebornen leben von Fischerei. Näher am Festlande liegen: Princeß Royal Insel, Pitt-Insel u. Dundas-Insel. Im J. 1862 betrug die öffentl. Einnahme aus Columbia 88,597 Pf. St., während die Verwaltung 139,406 Pf. St. kostete. Im Handel ergab sich eine Einfuhr von 560,168, eine Ausfuhr von 12,277 Pf. St. (mit Ausschluß der Goldausfuhr). Es ist im Plan, eine Wasserstraße von O. nach W., vom Saskatchewan zum Columbia zu ziehen. Die Herstellung eines Telegraphen über den Tete-Jaune- oder Yellow-Paß in das Saskatchewan-Gebiet, dann nach Canada u. York Factory an der Hudsonsbai wurde 1865 begonnen.

Die **Stickeen-Colonie.** Durch Parlamentsbeschluß vom 19. Juli 1862 wurde ein Theil von Columbia, nämlich der nördliche, zwischen Rocky-Mountains und dem ehemal. Russischen Territorium, dem Peace- und dem Simpsonfluß gelegene Landstrich, nördlich bis 62° Br., östl. bis 125 W. L. v. Greenwich reichend abgetrennt, doch vorläufig noch unter der Verwaltung von Columbia belassen. Das Land wird im südl. Theil von den Peakbergen durchzogen, wo sich Gletscher von großer Ausdehnung finden; Flüsse sind: der Stickeen- oder Francesfluß, der gegenüber von York-Insel in den Großen Ocean geht, der Tako u. Naßfluß. Strenge Winter herrschen von December bis Mai. Von Gewächsen finden sich besonders Pappeln, deren Holz zu Canoes u. zu feinen Tischlerarbeiten verwendet wird. Uebrigens ist das Land meist eine Wildniß. Die Thierwelt hat Bergschafe, Bären, Biber, dann Fischottern, Lachse, Heilbutten und zahllose Wasservögel. An den Flüssen hat man Gold u. am Tako auch Kupfer gefunden. Die Bewohner sind Indianer des wilden Koloschen-Stammes. Sie liefern Pelzwerk gegen Whisky (Branntwein), Decken, Hemden, Calico 2c.

Insel **Vancouver** (auch Quadra u. Vancouvergen.), längs der Südwestküste von Columbia

durch den Golf v. Georgia u. die Juca Straße vom Festlande getrennt, 660 Q. M. groß, ehedem unter Verwaltung der Hudsonsbai-Gesellschaft, jetzt britische Colonie mit einem eign. Gouverneur. Die Insel ist gebirg., hat sägenartig gezackte Felsen, vorherrsch. Gneis u. Glimmerschiefer, wenig offenes, dem Anbau günstiges Land; die Küste ist reich an Klippen. Die nasse Jahreszeit dauert vom October bis März; die darauf folgende Wärme und Hitze trocknet Flüsse und Bäche aus. Die Insel hat Tannen bis 250 F. hoch u. 42 F. im Umfang, Ahornbäume, viele Beeren; man baut Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Rüben, Kartoffeln und Hanf. Von Thieren finden sich: Hirsche, Elennthiere, Bären, Biber, Marder u. Waschbären, dann viel Wassergeflügel; die Fischerei ist sehr ergiebig. Von Mineralien: Gold, Kupfer, Eisen u. gute Kohlen. Die Zahl der Eingebornen (Wakasch-Indianer) beträgt 18,000; dazu kommen 5000 Weiße. Hauptort u. Sitz des Gouverneurs ist die am südöstl. Ende der Insel an der Fuca-Straße gelegene Stadt **Victoria,** ehedem nur Fort, Freihafen. Esquimalt, Hafen an der Royal-Bai, nord westl. v. Victoria. Rupert, Fort im N.W. Nanaimo, Hafen am Golf v. Georgia mit starker Kohlenausfuhr. Der Nutka-Sund mit der großen Insel Nutka an der Westküste. Durch die Fuca-Straße zum Golf v. Georgia zieht sich die noch nicht sicher festgestellte Grenze gegen die Union. Die Inseln Saturna u. Admiral Island gehören entschieden den Briten, welche sich auch den San Juan- oder Haro-Archipel zueignen. Dagegen werden die östlich davon, jenseits der Rosario-Straße liegenden Inseln als Eigenthum der Union betrachtet. An der ganzen Küste v. Vancouver und bes. am Nutka-See gibt es viele Seebären.

5. **Die Föderation der Canada-Colonien** (Dominion of Canada). a. Die britische Colonie Canada (Ober- u. Unter-Canada), zwischen 42 u. 51° N. B. längs der Nordseite des Ober-, Huron-, Erie- u. Ontario-Sees u. längs dem linken, streckenweise auch auf dem rechten Ufer des St. Lorenzstromes. Der Flächeninhalt beträgt in weitester Umgrenzung 16,480 Q. M. Man rechnet aber zur Colonie im engern Sinne nur 9878 Q. M. mit 2½ Mill. E. (im Jahre 1861); davon sind Eingeborne 1,917,000, und zwar über 1 Million britischer, 880,000 französischer Abstammung und 12,700 Indianer. Von den Eingewanderten sind 241,000 Irländer, 127,400 Engländer, 111,000 Schotten, 51,000 aus der Union, die übrigen aus den britischen Colonien, von Deutschland, Frankreich, Holland und der Schweiz. Der Confession nach gibt es 1,200,000 Katholiken, 375,000 Anglikaner, 372,000 Methodisten, 346,000 Presbyterianer, 70,000 Baptisten, 25,000 Lutheraner, 14,000 Independenten und 7500 Quäker. In Hinsicht des Klimas zeichnet sich Canada durch strenge Winter und heiße Sommer aus; im Ganzen aber ist die Temperatur niedriger, als in Europa unter gleichen Breitengraden. Der Frühling dauert nur wenige Wochen, ebenso der Herbst. Der Boden ist größtentheils fruchtbar und fast überall, wo er nicht angebaut worden, mit dichten Wäldern bedeckt. Man nimmt an, daß von dem ganzen Areal Canadas noch 50 Proc. von Nutzholz eingenommen sind. Die Hauptbezirke sind das Thal des Saguenay, St. Maurice, das Trentthal. Das Ottawathal ist der Hauptsitz des Holzhandels. Fast überall finden sich Birken, Eschen, Eichen, Ulmen der besten Art; dann Weymouthskiefern, Rothe Fichten, Lärchen, Weiße Fichten, Balsamfichten, aus denen man den Canada-Balsam, einen schönen Firniß, gewinnt. Die schönsten Stämme, bis 250 F. hoch, liefern die Rothe und die Weiße Fichte; sie werden meist zu britischen Kriegsschiffen verwendet. Große Bedeutung hat der Ahornbaum für die Zuckergewinnung erlangt. Ein kräftiger Baum liefert mittelst Anzapfung jährlich 80—90 Pfd. Saft, woraus 4 Pfd. Zucker erzeugt werden. Ueberall gedeiht das Getreide vortrefflich; vorzugsweise werden Mais, Weizen, Gerste u. Hafer gebaut; von Obst sind Pflaumen am häufigsten, um Quebeck Aepfel; sonst kommen in Obercanada alle europäischen Obstarten vor. Die südwestliche Halbinsel zwischen dem Huron-, Erie- und Ontariosee zeichnet sich durch guten Landbau aus. Von Handelspflanzen baut man nur Flachs, Hanf und Tabak, und überdies nicht einmal in hinreichender Menge. Die Viehzucht ist zwar in Unter-Canada nicht unbeträchtlich, aber im Ganzen stehen die landwirthschaftlichen Thiere denen von Großbritannien weit nach. Die Pferde sind selten über 14 Faust hoch und haben plumpe Knochen, obwohl einen festen und gesunden Huf. Sie können viel arbeiten und nehmen mit jedem Futter vorlieb. Man führt diese aus der Normandie stammenden Pferde häufig nach Westindien aus, weil sie sich bei der dortigen Hitze besser als andere Pferde zu halten pflegen. Im Jahre 1851 war in Ober-Canada der Viehstand: 203,300 Pferde, 945,894 Rinder, 968,022 Schafe und 569,257 Schweine; und von Feldfrüchten wurden gewonnen: 1,686,441 Bushels (100 Bushels = 84,11 preuß. Scheffel) Mais, 12,675,603 B. Weizen, 2,872,413 B. Erbsen; sodann im J 1850: 625,355 B. Gerste, 479,615 B. Roggen, 11,186,161 B. Hafer, 639,264 B. Buchweizen und 4,987,475 B. Kartoffeln. Außerdem producirte Ober-Canada im Jahre 1851: 764,476 Pfd. Tabak, 3,581,505 Pfd. Ahornzucker und 506½ Ctr. (à 100 Pfd.) Flachs und Hanf; ferner im Jahre 1849: 681,782 Tonnen Heu, und sodann im Jahre 1848: 2,339,756 Pfd. Wolle, 3,380,406 Pfd. Butter, 668,357 Pfd. Käse, 151,081 Ctr. Perlasche, 1,920,143 Yards Wollzeug und 71,715 Yards Leinwand. Im Jahre 1851 war in Unter-Canada der Viehstand: 204,836 Pferde, 859,970 Rinder, 708,555 Schafe und 288,246 Schweine; und von Feldfrüchten wurden gewonnen: 385,991 Bushels Mais, 3,915,386 Bush. Weizen, 1,519,958 B. Erbsen; sodann im Jahre 1850: 438,998 B. Roggen, 859,662 B. Gerste, 11,529,761 B. Hafer, 596,719 B. Buchweizen und 5,729,285 B. Kartoffeln. Außerdem wurden im Jahre 1851 in Unter-Canada producirt: 6,964,531 Pfd. Ahornzucker, 549,734 Pfd. Tabak und 21,004 Ctr. (à 100 Pfd.) Flachs und Hanf; ferner im Jahre 1849: 1,086,360 Tonnen Heu. Von Hopfen producirte 1852 ganz Canada 224,422 Pfund. Im Jahre 1844 zählte man in Unter-Canada: 7898 Bienenstöcke, 422 Kornmühlen, 108 Hafermehl- und 45 Gerste-Mühlen, 911 Säge-, 14 Oel-, 153 Walk-, 169 Krämpel-, 469 Dresch- und 8 Papiermühlen, 69 Eisenwerke, 18 Eisenhämmer, 6 Nagelschmieden, 36 Brennereien, 30 Brauereien, 335 Gerbereien, 540 Potaschsiedereien und 86 andere fabrikartige Anlagen. Die Zahl der Sägemühlen wuchs bis 1865 auf 2000; sie sind aber zum Theil von großem Umfang und auf Massenlieferungen eingerichtet. Das Fällen und Flößen des Holzes besorgt eine eigene Klasse der Bevölkerung: die Lumberers. Im Jahre 1861 producirte man 982,060,145 Fuß Bretter (ungerechnet Bohlen) im Werth von 8⅔ Mill. Doll., während das Rohmaterial auf 3½ Mill. Doll. zu stehen kam. Sehr bedeutend ist der Schiffbau; im Jahre 1866 wurden in allen britischen Colonien Nordamerikas 615 Schiffe von 219,763 Tonnen Gehalt, im Werth von 1,758,104 Pfd. St. gebaut, weitaus die meisten in Canada; sie

kamen großentheils nach außen zum Verkauf. Die wilden Thiere Canadas sind meist dieselben, wie im westl. Binnenlande und Neuwales; und der Reichthum an Pelzwild, namentlich an Bibern und Bären, ist auch hier noch immer groß. Die Klapperschlange ist sehr häufig auf den Inseln der großen Seen. Sehr zahlreich sind die Geschlechter der Wasservögel, als Schwäne, canadische Gänse und canadische Enten, worunter die graue am wohlschmeckendsten ist, die meisten andern Arten aber des Fischgeschmackes wegen ungenießbar sind. Die wilden Truthühner (vergl. Bd. I. S. 49) leben in großen Schaaren beisammen und erreichen eine Schwere von 40 bis 50 Pfund. Im Frühjahre kommen aus dem Süden Wandertauben in Zügen, von deren Größe man sich in Europa kaum einen Begriff machen kann. Man hat die Zahl der Tauben in einem Zuge, der 4 Stunden dauerte und beinahe ¼ Meile breit war, auf nicht weniger als 2230 Millionen 272,000 berechnet! Es ist daher nicht zu verwundern, wenn oft durch einen einzigen Schuß 30 bis 40 Stück erlegt werden. Indeß werden sie auch mit Knitteln erschlagen und in großen Netzen gefangen. Sehr ausgedehnt ist die Fischerei; im Lorenzstrom werden Kabeljaus, Häringe, Lachse und Makrelen gefangen; außerdem liefern 70 Flüsse Lachse. Die Seen von Ober-Canada sind reich an Weißfischen, Lachsen, Lachsforellen, Stören, Hechten. Aus dem Hafen von Gaspe gehen Schiffe auf Wallfischfang aus. Das Mineralreich liefert Eisen, Gold, Kupfer, Steinkohlen und seit 1860 besonders viel Erdöl (von Enniskillen in West-Canada, dann bei Hendrick ꝛc.). Ueber 200 Brunnen sind im Gang; 2½ Mill. Doll. wurden in Grundbesitz und Maschinerien angelegt, und die Umgegenden haben sich infolge davon bereits dicht bevölkert. Mancher Brunnen liefert täglich 100 Faß zu 10 Doll. Werth. — Der Handel mit den Indianern, den Nordamerikanischen Freistaaten und mit dem Mutterlande ist sehr ansehnlich. Ausgeführt werden: Bau- und Nutzholz, Potasche, Pelzwerk, Getreide, Mehl, Erdöl; dagegen kommen ins Land: Fabrikwaaren, besonders Eisen- und Stahlwaaren und Kleidungsstücke, dann Zucker, Kaffee, Thee, Hüte, Glaswaaren, Tauwerk, Salz, Seife, Tabak, Spirituosen verschiedener Art, besonders Weine; vom Indianerland viel Pelzwerk. Im Jahre 1862 betrug die Einfuhr 10,125,132, die Ausfuhr 6,990,193 Pfd. St. Im Jahre 1865 wurde Nutz- und Bauholz nach Großbritannien um 7,971,991, nach der Union um 4,758,539 Doll. abgeliefert. Der Handel concentrirt sich selbstverständlich am Lorenzstrom; außerdem sind die Seen sehr stark befahren. Der Eisenbahnbau hat seit 1847, wo die Champlain- und St. Lawrence-Bahn eröffnet wurde, große Fortschritte gemacht; im Jahre 1865 bestanden 13 Linien (die größten: Grand Trunk und Great Western), mit 420 Meilen Schienenlänge. Dadurch ist auch eine Verbindung mit der Union (Maine und Michigan) hergestellt. Außer mehreren Binnentelegraphen wurde 1865 die Führung einer Linie nach Westen bis Columbia begonnen. — Die öffentlichen Einnahmen des Jahres 1862 betrugen 1,921,756, die Ausgaben 2,374,150 Pfd. St. — Canada wurde wahrscheinlich 1497 von Sebastian Cabot entdeckt und 1524 von den Franzosen in Besitz genommen; man nannte daher das Land am Lorenzstrom Neu-Frankreich. Seit 1674 bestand hier eine geregelte Colonialverwaltung. In dem zwischen den Engländern und Franzosen 1755 ausgebrochenen Kriege wurde Quebeck 1759 von jenen besetzt und 1763 mußten die Franzosen ganz Canada an England abtreten. Da durch die aus den jetzigen Ver. Staaten eingewanderten Royalisten und auf andere Art die Bevölkerung Canadas (im amtl. Styl damals die Provinz Quebeck genannt) immermehr zugenommen hatte, so wurde es in zwei Provinzen getheilt, Unter-Canada (von den Engländern stets Ost-Canada genannt) und Ober-Canada (bei den Engländern West-Canada), von denen jede eine selbstständige Regierung und Verfassung erhielt. Allein seit 1840 besteht diese administrative Trennung nicht mehr, sondern beide Provinzen stehen jetzt unter Einem Gouverneur, der zugleich General-Capitän und General-Gouverneur über alle Provinzen des amerikanischen Continents und die Prinz Edwards-Insel ist, und haben, in legislativer Hinsicht, einen gemeinschaftl. gesetzgebenden Rath und ein gemeinschaftl. Repräsentantenhaus. Im gemeinen Leben wird jedoch jener Unterschied gewöhnlich noch gemacht: der bei Montreal in den St. Lorenzstrom sich ergießende Ottawa bildet die Grenze zwischen Ober- und Unter Canada. In neuester Zeit haben sich die englischen Colonien Canada, Neu-Braunschweig und Neu-Schottland zu einer Föderation vereinigt, und am 10. Oct. 1864 wurde in Quebeck der erste Congreß eröffnet. Neufundland und Prinz Edwards-Insel haben der Einladung zum Beitritt keine Folge gegeben. Das Oberhaus der Gesetzgebung sollte nach dem ursprünglichen Plane 76 Mitglieder zählen, und zwar 24 aus Ober-, 24 aus Unter-Canada, 10 von Neu-Braunschweig, 11 von Neu-Schottland, 3 von Prinz Edwards-Insel und 4 von Neufundland. Das Unterhaus sollte nach diesem Verhältniß aus 194 Deputirten gebildet werden. Die Ernennung der Gouverneure bleibt ausschließliches Recht der Krone. Indessen hat sich schon wiederholt in Canada das Verlangen nach gänzlicher Unabhängigkeit von England hören lassen; anderseits war auch schon von der Annexion Canadas an die Vereinigten Staaten die Rede.

Wir beschreiben nun die einzelnen Theile von Canada und stellen voran die Hauptstadt **Ottawa**, Stadt auf beiden Ufern des Ottawa, der hier einen mächtigen Fall bildet, über welchen eine großartige Brücke führt, und an dem nach Kingston am Ontariosee leitenden Rideaukanal, Sitz der Regierung und eines kathol. Bischofs, mit schönen Kirchen und anderen ansehnlichen Gebäuden, überaus wichtigem Handel, besonders mit Holz und 14,600 Einw. Die Stadt wurde 1832 unter dem Namen Bytown in einem Urwalde gegründet; 1854 erhielt sie den jetzigen Namen und 1858 wurde sie wegen der günstigen Lage zur Hauptstadt erhoben. — In Unter-Canada oder Ost-Canada (11,770 Q.M. und 1,111,000 Einw.) liegen: **Quebeck** (Quebec), früher Hauptstadt des Britischen Nordamerika, Sitz eines kathol. Erzbischofs und anglikan. Bischofs, am linken Ufer des hier ¼ Meile breiten St. Lorenzstromes, beinahe 80 Meilen von dessen äußerster Mündung u. nördlich u. 60 Meilen von Boston, mit einem wichtigen, auf Cap Diamant 320 F. hoch gelegenen und mit 500 Kanonen besetzten Fort, 1 franz. kathol. und 1 engl. bischöfl. Kathedrale, 1 schottisch-presbyterianischen Hauptkirche, mehreren anderen kathol. und protest. Kirchen, einem schönen und großen Palast des Gouverneurs oder dem Schloß St. Louis, mehreren kath. Klöstern (worunter das der Ursulinerinnen mit Erziehungsanstalt und Schule, und das der Elisabethinerinnen oder Hôtel Dieu mit Krankenanstalt), Universität, einer sehr großen Kaserne, einem Arsenal mit Waffen für 100,000 Mann, mehreren gelehrten und gemeinnützigen Vereinen, einer öffentlichen Bibliothek, einem Theater, sehr wichtigem Handel, lebhafter Schifffahrt (auch fahren äußerst

bequem und elegant eingerichtete Dampfschiffe täglich zwischen hier und Montreal), einem sehr geräumigen Hafen und 62,100 Einw. Quebeck besteht aus der sehr hoch gelegenen und schön gebauten Ober- und der Unterstadt, und hat außerdem 3 Vorstädte (St. Roch, St. John und St. Louis); es wurde im Jahre 1606 gegründet. In der Nähe ist die Abrahams-Ebene, wo die Schlacht von 1759 geliefert wurde, in der die Engländer siegten, aber ihr Anführer, General Wolfe, fiel. In der Nähe des Schlosses St. Louis hat er ein Denkmal erhalten. Quebeck gegenüber, am rechten St. Lorenzufer, liegt der große und volkreiche Flecken **St. Thomas** oder Pont Levi, der der Hauptstadt die meisten Lebensmittel liefert und mit dem daher ein täglicher Verkehr unterhalten wird. Zwischen beiden Orten liegt die Orleans-Insel, mit einem hübschen Flecken und großen Schiffswerften. Gegenüber ist der großartige Fall des Montgomery. In der Nähe von Quebeck liegt auch der Flecken oder das Dorf Beauport, merkwürdig durch eine Sägemühle mit 85 Sägen (worunter 5 kreisförmige), die durch Wasser in Bewegung gesetzt werden. Loretto, ein von christlichen Huronen bewohntes Dorf in der Nähe von Quebeck, mit einer hübschen Kirche. **Camouraske** oder Kamuraska, großer, volkreicher und blühender Flecken, am rechten St. Lorenzufer, unterhalb und 18 Meilen von Quebeck, mit dem eine tägliche Dampfschifffahrt unterhalten wird; es sind hier mehrere gute Gasthöfe und besuchte Seebäder (denn das Wasser des St. Lorenzstromes ist hier schon salzig). Schräg gegenüber auf dem linken St. Lorenzufer liegt **Tadussac** od. Tadousac, D. u. Station der Hudsonsbai-Gesellschaft, schon vor drittehalbhundert Jahren, als der amerikanische Pelzhandel seinen Anfang nahm, von den Franzosen angelegt und eine Zeitlang der Hauptort der französischen Niederlassungen. In dem nahen Dorfe Portneuf, mit einer Kapelle, hat die Hudsonsbai-Gesellschaft große Pelzwerkniederlagen. Die im N. von der St. Lorenzmündung und im S. von der Chaleur-Bai begrenzte Halbinsel bildet den Distrikt Gaspé, mit dem gleichnamigen durch Wallfischfang bekannten Hauptorte (auch Percé genannt und Sitz eines Provinzialgerichts) und der Ortschaft New-Carlisle. Zu diesem Distrikt gehören auch die im St. Lorenzbusen gelegenen und von der oben genannten Halbinsel, von Neufundland und von Neu-Braunschweig fast gleichweit entfernten **Magdalen-Inseln** oder Magdalenen-Inseln, 11 an der Zahl, und mit 1000 Einw. franz. Abkunft, welche von Fischerei und Robbenschlag leben. Insbesondere werden in der Bai of Chaleurs Häringe und Makrelen gefangen. Bei Cap Mount Pelée ist ein Leuchtthurm. Neu-Liverpool, Stadt am St. Lorenzfluß, oberhalb Quebecks, mit Schiffswerften. **Trois Rivières** (engl. Three Rivers), Stadt am linken Lorenzufer, an der Mündung des St. Maurice (welcher durch 2 Inseln in 3 Arme getheilt wird, die man anfangs für besondere Flüsse hielt, daher der Name der Stadt), oberhalb und 18 Meilen von Quebeck, mit 1 kathol. und 1 anglikan. Kirche, 1 Ursul.-Kloster mit Kranken- und Erziehungsanstalt, Bierbrauereien, Schiffbau, Hafen, großen Eisenwerken in der Nähe und 4000 Einw. **Sherbrooke,** Flecken am St. Francis, mit 1 kathol. und 1 anglikan. Kirche, 1 Methodisten-Bethause, Wollzeugfabriken und 2000 Einw. Von Montreal geht hierher eine Eisenbahn, die sich südöstlich nach New-Hampshire fortsetzt. **Richmond,** St. am Francis, mit Quebeck u. Montreal in Eisenbahnverbindung. Batiscan (D. mit Eisenwerken), St. Nicolet (D. mit kathol. Collegium), und St. Hyacinthe (beträchtlicher Flecken, mit Collegium). **Montreal,** Stadt und Versammlungsort der gesetzgebenden Körperschaften von ganz Canada, in höchst fruchtbarer und angebauter Gegend und am südlichen Ufer einer vom St. Lorenz und einem Ottawa-Arm gebildeten Insel, liegt oberhalb oder südwestlich und 30 M. von Quebeck, besteht aus der Ober- und Unterstadt und hat 7 Vorstädte, 5 kathol. (worunter die im goth. Styl gebaute Kathedrale zu den größten kathol. Kirchen in Nordamerika gehört) und 2 anglikan. Kirchen, 1 kathol. Seminar, 3 Frauenklöster, Gerberei, Weberei, äußerst wichtigen Handel, besonders mit Pelzwerk, und 102,000 Einw. Die gegenüber liegende St. Helens-Insel hat Befestigungen, die zur Vertheidigung des Hafens von Montreal dienen. **Sorel** oder William-Henry, Stadt am rechten St. Lorenzufer, unterhalb und wenige Meilen von Montreal, mit 2 Kirchen, Schiffbau und 2000 E. — Fort Chambly, ein noch aus der altfranz. Zeit herrührendes massives Kastell am Chambly-See. **Stanstead,** hübsch gebauter Flecken unweit der Grenze der Ver. Staaten, mit 2 Kirchen, Seminar und Buchdruckerei. Beauharnois, hübsches Dorf am St. Louissee. **La Prairie,** Flecken am St. Lorenzfluß, Montreal gegenüber, mit Handel nach den Ver. Staaten. Ebenfalls Montreal gegenüber liegt am St. Lorenz das Indianerdorf Kaughnawaga, von kath. Irokesen bewohnt, von denen die Männer meist im Dienste der Hudsonsbai-Gesellschaft sind und die Weiber Körbe und anderes Flechtwerk nach Montreal zum Verkaufe bringen. Hull, aufblühendes Städtchen am Ottawa, mit Holzhandel. La Chine, D. etwa 1¾ M. von Montreal, mit großer Pelzwerkniederlage der Hudsonsbai-Gesellschaft. Berthier und St. Eustache, Dörfer mit 1000 E. jedes. — In Ober-Canada oder West-Canada (4710 Q.M. und mit 1,396,000 E.) liegen: **Toronto** oder York, Hptstadt Ober-Canadas, am nördlichen Ufer des Ontario-Sees, südwestlich und 70 M. von Montreal, wurde erst 1794 gegründet und ist gegenwärtig eine blühende Stadt und Sitz eines katholischen Bischofs, mit 44,400 E., schönen Häusern, stattlichen öffentlichen Gebäuden, 21 Kirchen und Kapellen, Universität, einem großen Collegium, Hospital, Irrenhause und äußerst lebhaftem Handel (1846 betrug allein die Ausfuhr von Mehl 334,434 Fässer zu 196 Pfd.). Newmarket, St. am Simcoe-See, unterhält eine regelmäßige Postwagen-Verbindung mit Toronto. Etwa 1¾ M. von hier liegt Hope, D. mit 60 bis 70 Häusern, von einer protestantischen Sekte, den sog. Friedenskindern, bewohnt, welche in fast völliger Gütergemeinschaft leben. **Barrie,** St. und Hptort des Distrikts Simcoe, an der Kempenfeldt-Bai des Simcoe-Sees, nördlich und 8 M. von Toronto, mit Distriktsschule, 3 Kirchen und Kapellen und 700 E. Penetanguishene-Harbour, einsam gelegene Marinestation an der zum Huronensee gehörigen Georgian-Bai. **Cornwall,** St. u. Hptort des Ostdistrikts, am St. Lorenzfluß, mit hübschem Gerichtshause, Distriktsschule, 4 Kirchen u. 1900 E. **L'Original,** Hptort des Ottawadistrikts, am Ottawa, mit nur 300 E. **Hawkesbury,** St. am Ottawa, mit sehr bedeutenden Schneidemühlen. **Caledonia,** D. u. besuchter Badeort, mit ausgezeichneten Mineralquellen. **Brockville,** St. und Hptort des Johnstowndistrikts, am St. Lorenz, zwischen Kingston und Montreal, mit welchen beiden Städten Dampfbootverbindungen unterhalten werden, mit 6 steinernen Kirchen, Distriktsschule und 4500 E. **Prescott,** St. am St. Lorenz, mit 2600 E., 4 Kirchen

Zollhaus und dem Grenzfort Fort Wellington. Perth, St. und Hptort des Bathurstdistrikts, am Tay, mit 7 Kirchen und Kapellen, Distriktsschule, lebhaftem Verkehr und 2600 E. In der Nähe liegen die blühenden Dörfer Lanark und Richmond. Britannia, D. nahe bei Ottawa, woselbst viele Sägemühlen; mehrere derselben erforderten einen Aufwand von 40,000, einige sogar von 300,000 Dollars. Weiter westlich haben sich an den romantischen Ufern des Katzensees viele wohlhabende britische Familien niedergelassen, unter andern der schottische Häuptling Mac Nab mit einem Theil seines Clans, 318 Personen an der Zahl, und durch unermüdliche Anstrengungen ist es ihm gelungen, seine mitten in der wildesten Gegend gelegene Residenz Kinnell Lodge zu einem äußerst angenehmen Landsitz zu machen. Picton, Hptort des Distrikts Prince Edward, auf einer Halbinsel am Ontariosee, südwestlich und 8 M. von Kingston, mit Distriktsschule und 1600 E. Kingston, ehemalige Hauptstadt Ober-Canadas, am Ausfluß des St. Lorenz aus dem Ontariosee und am Rideaukanal, der von Ottawa hierher führt, sowie an der großen Westbahn, südwestlich und 30 M. von Montreal, mit dem Hauptgefängniß für Ober- und Unter Canada, 10 Kirchen und Kapellen, wichtigem Handelsverkehr mit Montreal und den Ansiedelungen an den großen Seen, lebhafter Dampfschifffahrt und (mit dem Dorfe Portland) 16,100 E. Der Hafen der Stadt, an welchem zahlreiche und wohl ausgestattete Packhäuser liegen, hat hinlängliche Tiefe für Schiffe, die nicht über 18 Fuß tief gehen und ist am Eingange durch zwei Batterien geschützt. Eine halbe engl. Meile von der Stadt liegt die Navybai, zwischen zwei in den Ontariosee vorspringenden Halbinseln (von denen die eine mit Point Frederik oder Fort Frederik und die andere mit Point Henry endigt), der Hauptkriegshafen der Briten am Ontariosee, mit Arsenal und Schiffswerften, auf denen selbst Linienschiffe gebaut worden sind. Das Festungswerk, oft kurz Fort Henry genannt, gilt für das stärkste in Canada nächst Quebeck. Belleville, St. und Hptort des Victoriadistrikts, an der Mündung des Moriaflusses in die Quintébai, westlich und 8 M. von Kingston, mit 7 Kirchen und Kapellen, Distriktsschule, Getreidehandel und 3000 E. Coburg, St. und Hptort des Newcastledistrikts, an einer Bucht des Ontariosees, ungefähr auf halbem Wege zwischen Toronto und Kingston, mit 6 Kirchen und Kapellen, mehreren höheren und niederen Schulen, bedeutender Tuchfabrikation, lebhafter Dampfboot- und Postkutschenverbindung mit Toronto, Kingston &c., gutem Hafen, Leuchtthurm und 5000 E. Zwischen Coburg und Toronto liegt am Ontariosee und an der großen Westbahn die Stadt Windsor mit 2500 E. Port Hope, St. am Ontariosee, mit 4 Kirchen und Kapellen, lebhaftem Verkehr und 2050 E. Bowmanville, Newcastle, Colborne, Grafton, Brigthon und Trent, aufblühende Ortschaften im Newcastledistrikt, der auch das Indianerdorf Aldersville (von mehr als 220 christlichen Mississagas bewohnt, die unter der Leitung methodistischer Missionäre Landbau treiben) enthält. Peterborough, St. und Hptort des Colbornedistrikts, am Otanabee oder oberen Trent, mit 7 Kirchen und Kapellen, bedeutendem Nutzholzhandel und 4000 E. Hamilton, St. und Hptort des Goredistrikts, an der Burlingtonbai des Ontariosees, mit 11 Kirchen und Kapellen, verschiedenen gemeinnützigen Gesellschaften und Schulen, Theater, lebhaftem Handelsverkehr und 18,000 E. Hamilton ist ein wichtiger militärischer Punkt für die Vertheidigung Ober-Canadas. Brantford, St. am Ouse, mit 2250 E. Dundas, St. mit viel Gewerbthätigkeit und 2000 E. Westlich von Dundas liegt die kleine Stadt Oxford. Guelph, St. u. Hptort des Wellingtondistrikts, am Speed (einem Arme des Ouseflusses), westlich und 13 M. von Toronto, mit 5 Kirchen und Kapellen, mehreren Schulen und 5130 E. Galt und Arthur, rasch aufblühende Dörfer. Niagara (auch Fort George und früher Newark genannt), St. am Einflusse des Niagara in den Ontariosee und in der Nähe des berühmten gleichnamigen Wasserfalles, südlich und 8 M. von Toronto, mit 3300 E., 5 Kirchen und Kapellen, sehr bedeutendem Bau von Dampfböten und Dampfmaschinen, und den 2 Forts Fort Mississagaa und Fort George. Eine kunstreiche Hängebrücke führt 250 F. hoch über den Fluß unterhalb der Fälle; auf ihr laufen die Schienen der Great-Western-Bahn nach Hamilton, London und Windsor gegenüber von Detroit. Queenstown, St. und Hptort des Niagaradistrikts, südlich und 1½ M. von Niagara und nördlich und 4 M. von Buffalo (im Staate New-York), fast in unmittelbarer Nähe des Niagarawasserfalles, mit 3000 E. In der Nähe sind die Dörfer Drummondville oder Lundy's Lane und Chippewa. St. Catherine's, St. am Wellandkanal, mit Bad und 6300 E. Simcoe, St. und Hptort des Talbotdistrikts, unweit des Eriesees, mit 3 Kirchen und 2000 E. Der Hafenort der Stadt ist Port Dower am Eriesee. Charlotteville und Vittoria, aufblühende Ortschaften in der Nähe von Simcoe. Woodstock, St. und Hptort des Brockdistrikts, mit mehreren Kirchen und Schulen und 3400 E. In der Nähe liegt der kleine Ort Beachville, in einer vornehmlich durch militärische Ansiedler und vornehme britische Familien colonisirten Gegend, die deshalb der Sitz der „Aristokratie von Woodstock" genannt wird. London, St. und Distriktshauptort am Thamesflusse, westsüdwestlich und 22 M. von Toronto, mit schöner gothischer und mehreren anderen Kirchen, Gemüsebau, lebhaftem Handelsverkehr und 7030 E. Port Stanley, St. Thomas und Delaware, rasch aufblühende Ortschaften im Londoner Distrikt. Sandwich, Hptort des Westdistrikts, am Detroit (der den Eriesee mit dem Huronsee verbindet), mit 2 Kirchen, einer Distriktsschule und 1000 E. Amherstburg, St. am Eriesee, mit Dampfschifffahrt, Handel und 1880 E. Oberhalb der Stadt liegt das Fort Madden. Chatam, St. am Thamesflusse, mit 4500 E. Goderich, St. und Hauptort des Hurondistrikts, am Huronsee, westlich und 25 M. von Toronto, mit Schiffbau, Handel und 1500 E. Am nordwestlichen Ufer des Obersees, westnordwestlich und 170 M. von Montreal, liegt Fort William, der Hauptstapelplatz des gesammten Pelzhandels im Innern von Nordamerika und der jährliche Versammlungsplatz aller Beamten, Jäger und anderer Dienstleute der Hudsonsbaigesellschaft, die den Ertrag ihrer Jagd und ihres Handels hierher bringen und dafür neue Waaren empfangen, mit denen sie sich für das nächste Jahr wieder ins Innere begeben. Von Ende Mai bis Ende August ist hier gleichsam eine fortwährende Messe und gewissermaßen auch eine Art Carneval jener Jäger und Beamten. Man sieht hier dann Menschen aus allen 5 Welttheilen im wahren Sinne des Wortes versammelt; denn es sind auch Sandwichinsulaner und Afrikaner von der

Goldküste darunter. Das Hauptgebäude in Fort William enthält einen außerordentlich großen Speisesaal, mit schönen Bildnissen geschmückt und einer ungeheuren Wandkarte, welche alle Niederlassungen und Posten der Hudsonsbaigesellschaft in Labrador, Neuwales, dem westlichen Binnenlande, an der Nordwestküste und in Canada mit der größten Genauigkeit und Vollständigkeit angiebt. Westlich von Fort William bildet der White Fisch River Wasserfälle von 170 Fuß; man nennt sie die Kakabakafälle. Im Jahre 1862 erwarb die canadische Regierung von den Ottawa- und Chippawaindianern die Insel Manitoulin im Huronsee. Sie ist großentheils fruchtbar, hat Erdölquellen und mehrere Häfen, die jetzt sehr stark besucht werden — Die Städte: **Hochelaga County** mit 16,500, **Kent County** mit 30,000, **South Wentworth** mit 16,000, **North Wentworth** mit 16,800, **Halton County** mit 23,000, **Paris** mit 2500, **Berlin** mit 1900 Einw.

b. Die brit. Colonie **Neu-Braunschweig**, am St. Lorenzbusen, im W. von dem nordamerikanischen Unions-Staate Maine begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 1275 Q.M. und eine Bevölkerung von 272,000 Einw. Von diesen sind 249, 254 Weiße, (aus England, Frankreich und Deutschland), 1581 Neger und Mulatten und 1212 Indianer; der Religion nach: 88,238 Katholiken. 57,730 Baptisten, 42,776 Anglikaner, 36,072 Presbyterianer, 25,637 Methodisten, 1290 Independenten, 113 Lutheraner, 38 Quäker ꝛc. Das Klima ist zwar gesund, aber rauh. Das Land ist gebirgig (d. h. durch die Ausläufer des Alleghany-Gebirges) und voll Waldungen (mit schönen Buchen), und die Hauptproducte sind Holz, europäische Gemüse, Fische und Pelzwerk. Im Ganzen aber sind hier die nämlichen Producte, wie in Unter-Canada. Im J. 1853 hatten Neu-Braunschweig und Neu-Schottland (s. folg. Colonie) zusammen 28,789 Pferde, 242,713 Rinder, 282,180 Schafe u. 51,333 Schweine. Der lebhafte Handel umfaßt die soeben erwähnten Hauptproducte. Die Einfuhr belief sich im J 1862 auf 1,291,604, die Ausfuhr auf 803,445 Pfd. St. Die öffentl. Einnahme betrug in demselben J. 198,940, die Ausgabe 166,766 Pfd. St. Neu-Braunschweig, ursprünglich zu Neu-Schottland gehörig, wurde 1784 eine eigene Colonie und von Anhängern der englischen Regierung in den Vereinigten Staaten (Royalisten) bevölkert. — **Fredericton**, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, im Innern, am St. John, ostsüdöstlich und 50 M. von Quebeck, mit anglikanischer Kirche, 4 Kapellen, höherer Schule, Handel, Schifffahrt (der St. John ist für kleinere Fahrzeuge bis hierher schiffbar) und 6000 Einw. **Woodstock**, St. weiter aufwärts am St. John, mit 2000 Einw. **St. John** oder St. Johns, feste St. an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Fundy-Bai (zwischen Neu-Braunschweig und Neu-Schottland), Sitz eines obersten Gerichtshofes, mit 4 Kirchen und 3 Kapellen, mehreren Schulen, Armenhaus, Marine-Hospital, Kasernen, 2 öffentlichen Bibliotheken, 3 Buchdruckereien, 1 Bibelgesellschaft, mehreren Wohlthätigkeitsanstalten, 2 Banken, Handelskammer, gutem Hafen (Freihafen) und 30,000 Einw. **St. Andrew** oder St. Andrews, St. an der Passamaquoddi-Bai und an der Grenze des Staates Maine, mit 2 Kirchen, Schifffahrt, Handel, starker Bauholzausfuhr, starker Fischerei und 6000 Einw. **St. Peter** oder Bathurst, St. an der Chaleur-Bai (die mit dem St. Lorenzbusen zusammenhängt), mit Bauholzausfuhr und 5000 Einw. **Chatam**, St. am Miramichi, südlich von St. Peter, mit Schiffswerften, Brettmühlen und 3500 E. Chatam ist der Hauptort der Grafschaft Northumberland welche außerdem die Städte Newcastle (mit starkem Holzhandel u 3000 Einw.), Douglas und Nelson (ebenfalls mit starkem Holzhandel) enthält. Caraquette, D. an der Chaleur-Bai (s. oben), mit bedeutendem Holzhandel. Andere Orte in Neu-Braunschweig sind: Dalhousie (in der Nähe der Chaleur-Bai, mit wichtigem Handel), Colebrooke (in der Nähe von Woodstock), Gagetown, Boiestown, Indiantown, Shediac und Richibucto.

c. Die brit. Colonie **Neu-Schottland** (Nova Scotia) wurde vormals Akadien genannt und besteht aus einer, mit Neu-Braunschweig durch die 4 M. breite Landenge von Chiguecto zusammenhängenden, 735 Q.M. großen Halbinsel u. der daneben liegenden, 147 Q.M. großen Insel Cap Breton, hat demnach einen Gesammtflächeninhalt von 882 Q.M. und eine Bevölkerung von 333,400 E., deren Abstammungs- und Religionsverhältnisse von ähnlicher Art, wie in Neu-Braunschweig sind. Das Klima ist hier milder, als in Neu-Braunschweig und Canada, und wird es mehr, je weiter sich die Cultur des Bodens ausbreitet. Vielleicht drei Viertel des nicht vom Wasser eingenommenen Landes sind mit Waldungen bedeckt, aus Eichen, Buchen, Ahorn, Birken, Fichten, Tannen, Cedern ꝛc. bestehend. In den angebauten Gegenden gedeihen Weizen, Mais, Gerste u. s. w. vortrefflich; auch herrliches Obst, selbst Weintrauben. Von Thieren hat das Land, außer den gewöhnlichen Hausthieren, mancherlei Jagdwild, aber nur noch wenig Pelzthiere, an denen das Land doch früher sehr reich war. Zahlreich sind die Vögel und Fische. Der Handel ist von Wichtigkeit. Der vornehmste Ausfuhrgegenstand sind Fische, nächst diesen Bretter, Stabholz, Weizenmehl, Steinkohlen u. s. w. Im Jahre 1862 belief sich die Einfuhr auf 1,689,008, die Ausfuhr auf 1,129,392 Pfd. St. Die öffentliche Einnahme desselben Jahres ergab 206,312 Pfd. St., während 119,275 Pfd. St. auf die Verwaltung verwendet wurden. Neu-Schottland wurde 1713 von Frankreich an England abgetreten; im Jahre 1763 wurde der Besitz auch auf Cap Breton ausgedehnt. **Halifax**, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, auch eines englischen Viceadmirals und eines anglikanischen Bischofs, an der Südküste Neu-Schottlands, nordöstlich und 90 M. von Boston, ist der Wichtigkeit nach die dritte Stadt des Brit. Nordamerika und hat einen ganz vorzüglichen Hafen (Freihafen, in dem die zwischen Nordamerika und England fahrenden Dampf- und Segel-Packetboote gewöhnlich anlegen), ein schönes Provinzialgebäude, sehenswerthen bischöflichen Palast, 5 protest. Kirchen und 1 katholische Kapelle, sehr große Docks mit Magazinen ꝛc., zahlreiche Schiffswerften, ein hochgelegenes Fort (St. Georg), 2 Banken, lebhafte Schifffahrt, wichtigen Handel und 40,000 Einw., worunter viele reiche Kaufleute. Halifax ist die Hauptstation der brit. Marine für Nordamerika und Westindien. Dartmouth, Seestadt in der Nähe von Halifax, mit 1300 Einw., worunter viele Deutsche. Sherbrooke, St. am Meere, mit Holzhandel und Schiffbau. **Lunenburg** (oder vielmehr Lüneburg, da die Stadt ihren Namen von den hier 1784 eingewanderten Deutschen erhalten hat), Seestadt, südwestlich und in der Nähe von Halifax, mit 4 Kirchen, zahlreichen Magazinen, lebhafter Schifffahrt, Handel und 5000 Einw., größtentheils Deutschen. **Liverpool**, St. an der Mündung des Mersey ins Atlantische Meer, südwestlich und 18 M. von Halifax, mit Hafen, Leuchtthurm, starkem Handel, namentlich mit Nutzholz, und 9000 Einw. **Annapolis**, feste St. an der Nordküste und der Fundy-Bai, hieß zur Zeit der französischen Herrschaft Port Royal und war die Haupt-

stadt Akadiens, ist aber jetzt sehr verfallen, treibt übrigens noch ziemlich lebhaften Handel und hat einen guten Hafen und 2000 Einw. **Picton**, St. an der Nordküste, mit einer Akademie, einem Freihafen und 4000 Einw., meist Hochschotten, wie in der Umgegend. **Windsor**, St. an der Mündung des Avon in die Minas-Bai, mit einer Hochschule, Handel, Schifffahrt und 1600 Einw. **Antigonish** (jetzt gewöhnlich Dorchester), St. am St. Lorenzbusen, mit 3 Kapellen, worunter 1 katholische u,nd 800 Einw. Andere mehr oder minder bemerkenswerthe Städte Neu-Schottlands sind: **Chester** (mit Schifffahrt, Holzhandel und 2200 Einw.), **Shelburne** (in der Nähe von Lunenburg, mit höherer Schule, schönem Hafen und 600 E.), Yarmouth (mit höherer Schule), Bridgetown (in der Nähe von Annapolis), Truro (mit Gerichtshaus und 2 Kirchen), Amherst (im Innern von der Fundy-Bai), Digby (an der Fundy-Bai, mit gutem Hafen und bedeutender Häringsfischerei), **Milford Haven** (mit starker Fischerei) und Guysboroug (ebenfalls mit starker Fischerei, Küstenhandel und vortrefflichem Hafen). — Die in administrativer Hinsicht zu Neu-Schottland gehörige, übrigens auch ganz nahe neben dessen Südostspitze liegende Insel **Cap Breton** (147 Q.M. mit 56,000 Einw.) bildete bis 1824 ein eigenes Gouvernement und hieß zur Zeit der französischen Herrschaft (1713 bis 1763) Isle Royale, erhielt aber von den Engländern den ihr schon 1504, als sie entdeckt wurde, beigelegten alten Namen Cap Breton wieder. Im Ganzen ist sie von der nämlichen Beschaffenheit, wie Neu-Schottland, sonst aber durch die zahlreichen und tiefen Einschnitte ihrer Küsten, noch mehr jedoch durch ihren unerschöpflichen Reichthum an vortrefflichen Steinkohlen (wovon die Regierung einen jährlichen Gewinn von mehr als 12,000 Pfd. St. haben soll) und ihren ergiebigen Fischfang merkwürdig. **Sidney**, richtiger Sydney, St. und Hauptort der Insel Cap Breton, an einer Bai ihrer Nordküste, mit Fort, großem und sicherm Hafen (Freihafen), 2 Kirchen, Steinkohlengruben in der Nähe, Fischerei, Handel und 1500 (nach anderen Angaben nur 600) Einw. Von Louisburg, der ehemaligen Hauptstadt von Cap Breton, sind nur noch Ruinen einiger öffentlichen Gebäude übrig; außerdem sind hier nur noch Fischerhütten. Uebrigens ist hier der beste Hafen der Insel. Port Hood, Seestadt an der Westküste, mit trefflichem Hafen und bedeutender Viehausfuhr nach Neufundland. In der, Gut of Canso genannten und Cap Breton von Neu-Schottland trennenden Meerenge liegt die Insel Isle Madame, mit der Hafenstadt **Arichat**, deren 2000 Einw. bedeutenden Schiffbau, lebhaften Handel und wichtige Fischerei treiben. Südlich und 20 M. von Cap Breton liegt die einsame, sehr schmale, aber gegen 6 M. lange Sable- oder Sandy-Insel (Sandinsel), fast nur Beerengewächse und eine Grasgattung enthaltend, welche jedoch einige Hundert verwilderte Pferde nährt, nebst einer ungeheuren Menge Kaninchen; von einer Familie bewohnt, die für gestrandete Schiffe sorgen muß und sich hauptsächlich mit Robbenfang beschäftigt.

6. Die brit. Colonie **Prinz Edward**, welche im gemeinen Leben **St. Johns** (von den Franzosen St. Jean) genannt wird, neben der Nordküste Neu-Schottlands und nicht weit von der Ostküste Neu-Braunschweigs liegt, hat einen Flächeninhalt von 102 Q M. und eine Bevölkerung von 85,000 Einw., welche größtentheils aus Schottländern, außerdem hauptsächlich aus Engländern und Irländern, nebst 5000 Nachkommen der Akadier oder älteren französischen Ansiedler und etwa 300 Ureinwohnern vom Indianerstamme Mikmak bestehen. Die Insel gehört den Engländern seit 1713. Verfassung und Verwaltung wie in Neu-Schottland u. s. w.; die anglikanische Geistlichkeit steht unter dem Bischof von Halifax. Das Klima ist ausnehmend gesund und es gibt hier sehr viele alte Leute. Die Oberfläche dieser Insel ist ziemlich eben und enthält nur einige kleine Berge. Die hier befindlichen großen Wälder enthalten Roth-, Schirlings-, Pech- und Harztannen, Lärchenbäume, Buchen, Zuckerahorn, Birken, Eichen, Ulmen und Pappeln, nebst einer Menge wilder Früchte, besonders Erd- und Himbeeren. Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind Ackerbau u. Vieh-, bes. Schaf- u. Schweinezucht, an den Küsten Fischerei. Von Getreidearten wird am meisten Hafer gebaut; im J. 1865 ergab die Ernte 2½ Mill. Bushel (à 8¾ preuß. Metzen). Man hat Getreide- und Brettmühlen, Potaschsiedereien, Branntweinbrennereien, Gerbereien und Töpfereien. Auch Schiffe werden gebaut. Der Handel hatte im Jahre 1862 eine Einfuhr von 211,241 u. eine Ausfuhr von 150,549 Pfd. St. Die öffentliche Einnahme entzifferte sich auf 25,862, die Ausgabe auf 34,452 Pfd. St. **Charlottetown**, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, an der Hillsborough-Bai, die tief in die Insel eindringt, mit 2 Kirchen, 2 Kapellen, worunter eine katholische, einer lateinischen Schule, einem Fort, einem Hafen und 5000 Einw. Princetown, St. an der Nordküste, mit lateinischer Schule, Hafen und 500 Einw. Georgetown, St. mit wichtigem Handelsverkehr und 750 Einw. St. Eleanor's, blühendes Landstädtchen.

7. Die brit. Colonie **Neufundland** (engl. Newfoundland, d. i. neu gefundenes Land, französisch Terreneuve, d. i. Neul.), eine vor dem St. Lorenzbusen, östlich von Neu-Schottland und Neu-Braunschweig liegendeund im N. durch die Belleisle-Straße von Labrador getrennte Insel (zwischen 47 und 52° N.B., welche 1713 von den Franzosen an die Engländer abgetreten wurde.) Neufundland hat einen Flächeninhalt von 1691 Q.M. und eine Bevölkerung von 138,000 Einw., fast sämmtlich europäischer Abstammung und entweder aus neu eingewanderten Briten oder aus Nachkommen früherer Ansiedler dieser Nation und Einwanderern aus den normännischen Inseln (s. Bd. II. S. 68) bestehend, meist Katholiken; die übrigen sind Anglikaner und auch Protestanten. Die ins Innere zurückgedrängte indianische Bevölkerung ist, nach neueren Berichten, nur noch 40 Familien stark. Man nennt sie Böothiks, auch Roth-Indianer, und sie sind ein von allen anderen nordamerikanischen Ureinwohnern verschiedener Stamm, vielleicht Nachkommen der alten Norweger, die schon im 11. Jahrhundert eine Niederlassung hier gründeten (vergl. oben die Geschichte der Entdeckungsfahrten nach Amerika). Der allgemeine Charakter der Insel Neufundland ist der eines felsigen, rauhen und unfruchtbaren Landes. Man sieht überall nichts als Berge und Thäler. Jene erheben sich aber nirgends zu eigentlichen Gebirgen und die Thäler breiten sich nur selten zu Ebenen aus. Die hohen Küsten sind größtentheils schroff und steil abfallend, mit tiefem Wasser dicht an ihrem Fuße. Die Luft ist aber rein und sehr gesund; nur im Sommer im Süden und Südwesten wegen der Nähe des Golfstromes sehr nebelig. Man zählt 110 Regen- und 54 Schneetage. Mittlere Jahreswärme von St. Johns ist 5⅓° R. Die Oberfläche der Insel besteht aus Waldland, Sumpfland (sogen. Marschen) und Haideland. Die Wälder haben Tannen, Birken und Lärchen, aber meist unansehnlich und verkrüppelt. Zwischen ihnen findet man in Thälern und Niederungen offene sumpfige Stre

cken, die übrigens nicht immer Ebenen sind, sondern sich auch als wellenförmiges Land zeigen. Das meist dunkle Sammetgrün der feuchten, schwammigen Moosdecke verleiht diesen Sumpfgegenden ein eigenthümlich üppiges Ansehen, besonders wenn man sie aus einer kleinen Entfernung in Verbindung mit den sie umgürtenden Waldpartien erblickt. Die Haiden von Neufundland, welche die Gipfel der Berge und Rücken der andern hoch gelegenen Striche einnehmen, gleichen einigermaßen denen in Norddeutschland, von denen sie sich blos durch die Art der Vegetation unterscheiden. Noch ist als ein eigenthümlicher Zug im Gemälde der Oberfläche die ungeheure Menge von Seen jeder Größe zu erwähnen, welche sämmtlich, einer wie der andere, Ponds oder Teiche genannt werden. Sie nehmen ⅓ des ganzen Areals ein. Die Anbaufähigkeit des Bodens ist sehr beschränkt; die Insel ist im Ganzen von Dammerde entblößt und wird daher niemals in die Reihe der Ackerbau treibenden Länder eintreten können. Von Hausthieren hat man viele Schweine, Schafe und Ziegen, weniger Pferde und Rinder. Ein sehr nützliches Thier ist der der Insel eigenthümliche und nach ihr benannte neufundländische Hund. Das Rennthier ist das einzige Thier aus dem Hirschgeschlecht in Neufundland; es hat ungeheuere Geweihe. Den Winter über sind Rennthiere häufig an den Südküsten. Ehemals, als diese Gegenden noch unbewohnt waren, sollen sie zu Tausenden hier erschienen sein. Von Pelzthieren hat man nur einzelne schwarze und weiße Bären, dagegen zahlreiche Wölfe, ferner Füchse, Hasen, Marder, Moschusratten und Fischottern. Die Jagd auf diese Thiere ist jedoch unbedeutend zu nennen gegen den Robbenfang, auf den man gegen die letzte Hälfte des Märzmonats auszugehen pflegt und der gewöhnlich sehr ergiebig ausfällt. In manchem Jahre werden 400,000 Robben gefangen, im Geldwerthe wenigstens eben so viele span. Thaler, da jeder Pelz im Durchschnitt mit einem Dollar bezahlt wird; hierzu kommt nun noch der Werth des Thrans. An einigen günstigen Stellen, namentlich an den Mündungen der größeren Flüsse, wird im Sommer auch Lachsfang getrieben, und in der Fortunebai ist ein Etablissement für den Wallfischfang. Doch alle diese Beschäftigungen und Nahrungszweige stehen in gar keinem Verhältnisse zu dem Kabeljau- oder Stockfischfang, der hier schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts betrieben wird und Tausende von Menschen und Fahrzeugen beschäftigt. Der Kabeljau, zu der Familie der Kehlflosser, näher zu der Gattung der Schellfische gehörend, wird bis 4 Fuß lang und erreicht eine Schwere von 20—30, bisweilen von 70 Pfd. Die Zahl seiner Eier schätzt man auf 9 Mill. Er wird mit Angelhaken gefangen, dann ausgeweidet und auf Hürden, Steinen oder an Stöcken getrocknet (daher Stockfisch genannt). Der eingesalzene Fisch heißt Laberdan. Der Fischfang wird hauptsächlich auf der an der Südostspitze der Insel (Cap Race) liegenden, 180 M. langen und in der Mitte 60 M. breiten Neufundlands-Bank betrieben, und zwar von den Eingeborenen das ganze Jahr hindurch. Diese berühmte Bank wird von allen zwischen Europa und New-York oder Boston fahrenden Schiffen passirt, hat eine mittlere Tiefe von 30 bis 36 Klaftern, ist jedoch an einigen Stellen nur 30 bis 40 Fuß tief. Die Engländer beschäftigen hier 1500 Schiffe mit 20,000 Menschen, welche jährlich ½ Mill. Ctr. Fische liefern. Außerdem haben nur die Nordamerikaner und die Franzosen das Recht der Fischerei in diesen Gewässern. Im Jahre 1862 hatte die Ausfuhr (an Stockfischen, Thran, Robbenfellen, Häringen und Salmen) 1,171,723, die Einfuhr (an Manufacturwaaren aus England, Lebensmitteln aus Nordamerika) 1,007,082 Pfd. Sterl. Die Fische gehen außer nach England auch sehr stark nach Portugal. Die Insel Neufundland wurde früher durch höhere Marineoffiziere verwaltet, die während der Zeit des Fischfanges hier kreuzten und im Winter nach England zurückkehrten; in neuerer Zeit ist aber ein eigener Gouverneur angestellt worden, der zugleich die Verwaltung von Labrador und einigen benachbarten kleinen Inseln leitet, in Militärangelegenheiten aber unter dem General-Gouverneur von Canada steht. Im Jahre 1862 betrug die öffentliche Einnahme 116,930, die Ausgabe 138,059 Pfd. Sterl. Administrativ ist Neufundland in 9 Distrikte eingetheilt, und der Gouverneur hat seinen Sitz in **St. Johns**, Hauptstadt von Neufundland, auf der Halbinsel Avalon, am Meere, der Großen Neufundlands-Bank gegenüber, mit 3 Kirchen, einem College oder Gymnasium, Hospital, Zollamt, einer Hauptfischniederlage, wichtigem Handel, großem Hafen und 18,000 E. Daneben liegen die Forts Amherst, Townsend und William. **Harbour-Grace**, St. mit 6000 E., liegt an der Conceptionsbai, welche nächst der St. Johnsbai die blühendsten Niederlassungen, zusammen mit 30,000 E. hat. **Trinity-Harbour**, Hafenort an der Trinitybai, hat mit den übrigen Ansiedelungen 8800 E. Die Trinitybai hat in neuester Zeit eine besondere Bedeutung erlangt, weil hier die Telegraphenleitung von Valentia in Irland (S. 42) ihren Endpunkt hat. Zugleich geht von hier ein unterseeisches Kabel an das Festland von Nordamerika und nach New-York &c. **Placentia**, St. an der gleichnamigen Bai, mit einem großen und sicheren Hafen, hat mit dem Bezirk 7000 E. Placentia war vormals die Hauptstadt der französischen Niederlassungen auf Neufundland. In der Nähe liegen die Hafenorte Trepassy und St. Mary's. Der Distrikt Burin zählt 4600, auf der Westküste der Placentiabai angesiedelte Bewohner. Der Distrikt Fortunebai, an der gleichnamigen Bai, nördlich von der Placentiabai, enthält ungefähr 6000 E. und einige größere Fischerdörfer, wie Fortune, Great Beach und Lamelin, der Insel St. Pierre (s. unten) gegenüber. Der im Westen dieses Distrikts liegende Theil der Südküste, sowie die ganze Westküste von Neufundland ist insofern als französisches Besitzthum zu betrachten, als den Franzosen durch den Tractat von 1783 das alleinige Recht der Seefischerei an diesen Küsten zugestanden ist. Uebrigens ist die Westküste für die Seefischerei bei weitem nicht so wichtig, als die Ost- und Südküste. Der Distrikt Ferryland, im Süden des St. Johnsdistrikts, enthält etwa 5000 E., jedoch keine größere Ortschaft. Der Distrikt Bonavista Bai, auf der Nordseite der Trinitybai (woran Trinity-Harbour liegt), hat über 9000 E., die über die ganze Küste zerstreut wohnen. Der Distrikt Twillingate und Fogo umfaßt alle im Norden des Bonavistabai-Distriktes an der atlantischen Küste liegenden Ansiedelungen. Seine ganze Bevölkerung übersteigt aber nicht 7000 E., welche in einzelnen Fischerdörfern und Stationen auf den Twillingate-Inseln, auf der (ebenfalls neben der hiesigen Küste liegenden) Fogoinsel und an den Baien der Hauptinsel zerstreut wohnen. Der Distrikt Conception Bai enthält, außer Harbour-Grace (s. oben), noch folgende, jedoch kleine Städte: Carbonier (ehem. stark befestigte französische Niederlassung), Portugal

Cove (von hier führt eine gute Straße nach St. Johns), Brigus, Port de Grave (oder Havre du Groc), Bay of Roberts, Harbour Main und Spaniards Bay. Alle diese Ansiedelungen nehmen jährlich mit mehr als 200 Schiffen am Robbenfange Theil. Nördlich und 23 M. (d. h. in gerader Richtung) von St. Johns liegt bei der Conceptionsbai die Insel Bacallao (d. i. Stockfisch; auf engl. und franz. Karten Bacalien), geschichtlich merkwürdig dadurch, daß sie das erste Land Nordamerikas war, welches Sebastian Cabot am 24. Juni 1497 entdeckte. — Zum Gouvernement Neufundland gehören, außer Labrador, noch folgende Inseln: die Insel **Anticosti**, vor der Mündung des St. Lorenzstromes (25 M. lang und 6 M. breit, überhaupt 124 Q.M. groß, gebirgig und waldig, viel Wild, besonders wilde Ziegen beherbergend, seit 1810 von einigen angesiedelten Familien bewohnt, welche schiffbrüchigen Seefahrern Unterstützung gewähren können und an dem starken Robben- und Kabeljaufang an den Küsten der Insel Antheil nehmen) und die kleine Insel **Belleisle**, vor der Belleislestraße zwischen der Nordspitze Neufundlands und Labrador, die, außer einem für Schiffbrüchige unterhaltenen Wachtposten, keine bleibenden Einwohner hat, aber häufig von Fischern besucht wird.

(Die den Franzosen seit 1763 gebliebenen 3 Inseln St. Pierre, Miquelon und Langley oder Klein-Miquelon, die (ohne Langley) zusammen einen Flächeninhalt von 4 Q.M. haben, und 1862 eine Gesammtbevölkerung von 2497 E. hatten — zur Zeit des Fischfanges (im Frühjahr) sind freilich an 4000 Menschen hier versammelt —, liegen neben der Südküste von Neufundland, in westsüdwestlicher Richtung von dessen Hptstadt St. Johns. Auf der Halbinsel St. Pierre, mit dem gleichnamigen Hauptorte, von 800 E., unterhält die franz. Regierung einen Gouverneur und Fischereidirector. Auch auf Miquelon ist ein Städtchen entstanden, mit etwa 400 E., größtentheils Amerikaner aus den Ver. St.)

8. Die **Bermuden** oder Bermudischen Inseln (auch Bermudas u. früher häufig die Summers- oder Sommers-Inseln nach Sir George Summers genannt (der im Jahre 1603 hier Schiffbruch litt und die ersten Ansiedlungen gründete), welche ungefähr unter 32° 20′ N. Br. und 64° W. von Greenwich, 160 M. östlich von der Küste Süd-Carolinas entfernt liegen, zusammen nur einen Flächeninhalt von 5 Q. M. und (nach der Zählung von 1862) eine Bevölkerung von 11,451 E. (worunter gegen 6000 Weiße engl. Abkunft und 800 Sträflinge, die aus England hierher gebracht werden; die übrigen E. sind freie Farbige und ehemal. Negersklaven) haben. Die ganze Gruppe erstreckt sich etwa 5 M. in der Richtung von NW. nach SO. Obwohl man 365 Eilande und isolirte Felsen zählt, so sind doch nur 6 Inseln bewohnt, da die übrigen fast nichts als Klippen sind. Die größeren haben so viel fruchtbaren Boden, daß sie nicht nur wilde Gewächse hervorbringen, sondern auch zum Anbau geschickt sind. Quellen und Flüsse gibt es übrigens nicht; man sammelt das Wasser in Cisternen. Das Klima kann als ein immerwährender Sommer geschildert werden, scheint übrigens nicht gesund zu sein. Wild wächst hier eine eigenthümliche Cederngattung, die zum Schiffbau, und die Kohlpalme, die zum Hüttenbau dient. Die Stapelwaare aber ist die Pfeilwurz oder Arrowroot, die in Menge nach England in die Apotheken geht. Kaffee, Indigo, Baumwolle, Tabak ꝛc. werden wie in Westindien gebaut. Es gibt von Säugethieren nur einige Hausthiere, außerdem einige Vögel. Das Meer wimmelt von Fischen; auch fängt man Cachelots oder Potfische, ebenso jetzt Trepang (vergl. S. 432). Im Jahre 1862 betrug der Werth der Einfuhr 238,933, die der Ausfuhr 40,415 Pf. St.; die öffentliche Einnahme 21,801, die Ausgabe 19,238 Pf. St. Die Bermuden sind in militärischer Hinsicht wichtig, und stehen unter einem Gouverneur, der seinen Sitz hat auf **Bermuda** oder Long Island, der größten Insel des Archipels, mit Hamilton, stark befestigte Hauptstadt der Bermuden, die einen Hafen hat und zu einem Marinedepot dient. Nur durch eine schmale Meerenge ist von Long Island getrennt die nur ⅔ M. lange Insel **St. George**, welche die gleichnam. Stadt (mit Hafen und 2500 E.) enthält. Auf der Insel Irland ist ein Militär-Marinehafen, der durch einen Wellenbrecher und andere Werke, zu deren Bau die oben erwähnten Sträflinge verwendet worden sind, jetzt einer der wichtigsten Häfen ist. Die drei übrigen bewohnten Inseln sind St. David oder Beaz, Watford und Somerset.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Flächeninhalt: 140,900 Q.M. Bevölkerung: 31,926,000 Einwohner.

Die Vereinigten Staaten — amtlich the United States of America, die Vereinigten Staaten von Amerika — liegen zwischen 25 und 49° N. Br., 49 und 104° W.L. von Ferro; sie werden begrenzt: im Norden von dem Brit. Nordamerika und den Großen Seen (s. oben S. 609), im O. von dem Atlant. Meere, im S. von Mexico und dem Mexicanischen Meerbusen; im Westen von dem Großen Ocean oder Stillen Meere (Pacific Ocean). Der Nationalalmanach von Philadelphia für das Jahr 1864 gibt den Flächeninhalt genau an zu 2,996,552 engl. oder 140,944 deutschen Q.M., wogegen andere Angaben auf 146,000 und sogar auf 151,000 deutsche Q.M. lauten. Die Bevölkerung entzifferte sich nach dem Census von 1860 auf 31,926,694 Einw. Im Jahre 1865 schätzte man sie auf 35½ Mill. Die Indianer, welche in den Census nicht aufgenommen sind, zählten im Jahre 1860 noch 294,431, im Jahre 1864 aber nur 268,079 Köpfe. Gleichfalls nicht in den obigen Zahlen inbegriffen ist das vormals Russische Gebiet in Amerika, welches im Jahre 1867 durch Kauf an die Vereinigten Staaten übergieng. Siehe unten.

Ueber die südliche **Grenze** gegen Mexico ist zu bemerken, daß dieselbe in der östl. Hälfte durch den Rio Grande (s. Einl. zu Amerika) gebildet wird. In der westlichen Hälfte ward die Südgrenze bis Ende 1853 hauptsächlich durch den Rio Gila (Hauptnebenfluß des Rio Colorado; siehe Einl. zu Amerika) gebildet; allein durch Vertrag vom 30. Dec. 1853 trat Mexico, gegen eine Geldentschädigung, an die Ver. Staaten nachträglich einen nördlichen Landstrich ab, so daß seitdem die Grenzlinie $\frac{3}{4}$ M. oberhalb des mexican. und am Rio Grande liegenden Dorfes el Paso del Norte anfangs in gerader westlicher Richtung läuft, darauf eine Strecke nach S. sich wendet, dann wieder westlich und endlich in nordwestlicher Richtung bis zum Rio Colorado fortläuft, den sie zwischen seiner Mündung in den Meerbusen von Californien und der Einmündung des Rio Gila trifft. Eine gerade westliche Linie nach der Küste des Großen Oceans bildet hier im W. den übrigen Theil der Grenze gegen Mexico. (Vergl. Territ. Arizona in der Topographie.) Durchschnittlich kann der 31. Grad N. Br. als Südgrenze zwischen dem Rio Grande und d. Seeküste am Großen Ocean angenommen werden. Die nördliche Grenze gegen Britisch-Nordamerika bildet, westlich vom Obern See, der 49. Grad N. Br., wie bereits im vorigen Abschnitt am Schluß der Beschreibung des Westl. Binnenlandes bemerkt worden ist. — Der **Flächeninhalt** der Ver. Staaten belief sich vor 1845 nur auf 109,989 Q. M. und ist erst seitdem durch die Aufnahme von Texas, Neu-Mexico und Ober-Californien in die Union zu der oben angegebenen Größe von 140,900 Q. M. angewachsen. Von diesem Flächeninhalte kommen 86,000 Q. M. auf die 36 Staaten; das Uebrige auf die Territorien. Seit 1790 wird alle 10 Jahre eine amtliche Zählung vorgenommen. Nach der von 1790 belief sich die Bevölkerung der Ver. St. auf 3,924,544 E., — nach der von 1800 auf 5,305,941 E., — nach der von 1810 auf 7,223,889 E., — nach der von 1820 auf 9,643,211 E., — nach der von 1830 auf 12,867,511 E., — nach der von 1840 auf 17,064,688 E., — nach der von 1850 auf 23,351,207 E., und nach der von 1860, wie oben bemerkt, auf 31,926,699 E. Wer auf dem statist. Gebiete nur irgend heimisch ist und auf diese Bevölkerungszahlen blickt, muß sogleich erkennen, daß nur außerordentliche Umstände die Volksmenge in den Ver. Staaten während eines 70 jährigen Zeitraumes von nicht ganz 4 Mill. bis zu der Höhe von fast 32 Mill. hinaufgetrieben haben können. Von 1790 bis 1800 wuchs die Volksmenge um $35\frac{1}{10}$ Proc., von 1800—1810 um $36\frac{1}{10}$, von 1810 bis 1820 um $33\frac{2}{5}$ von 1820 bis 1830 ebenfalls um $33\frac{2}{5}$, von 1830 bis 1840 um $32\frac{3}{5}$, von 1840 bis 1850 um $33\frac{4}{10}$, und von 1850 bis 1860 um $35\frac{1}{2}$ Proc. Ein solches Verhältniß im Anwachsen der Bevölkerung hat in Europa seit der großen Völkerwanderung nie stattgefunden. In Frankreich, Preußen, Sachsen u. Württemberg, also in Ländern, die doch wahrlich nicht spärlich bevölkert sind, ist in dem letztverflossenen Viertel dieses Jahrhunderts die Bevölkerung nur um $6\frac{7}{10}$ Proc. gewachsen. Freilich erfuhr die Union auch bedeutenden Gebietszuwachs; aber die neuerworbenen Landestheile waren schwach bevölkert. So hoch man ferner auch die Institutionen anschlagen mag, welche die Gründung eines Hausstandes begünstigen, so wird die Steigung der Bevölkerung von nicht ganz 4 Mill auf beinahe 32 Mill. innerhalb eines siebenzigjähr. Zeitraumes nur durch den Zugang von außen, durch die starken Einwanderungen aus Europa erklärlich. Irland und Deutschland haben das stärkste Contingent geliefert. Von Irland wanderten 1841—51 über 1,680,000 Europäer aus, die meisten in die Vereinigten Staaten. Von Deutschland kamen in den Jahren 1854—1865 nach New-York 524,806 Personen, im J. 1854 allein 179,648. Im Jahre 1865 landeten in New-York 82,894 deutsche Auswanderer, 75,046 Irländer, 27,184 Engländer, 4012 Schotten, 2512 Schweden, 2337 Schweizer, 2034 Franzosen. Nach dem Census von 1860 betrug die Anzahl der im Auslande geborenen Ansiedler 4,136,175, davon kommen auf Deutschland 1,276,075 (227,661 Preußen, 150,165 Bayern, 112,834 von Baden, 95,464 von Hessen, 81,336 von Württemberg, 10,233 von Nassau), auf Irland 1,611,304, auf England u. Schottland 587,000, auf Frankreich 109,870, auf Oesterreich 25,061, auf die Schweiz 53,327, auf Schweden u. Norwegen 62,620; auch Polen, Spanien, Portugal, Italien und selbst die Türkei haben zur Vermehrung der Bevölkerung beigetragen. In neuerer Zeit kommen viele Chinesen und Südsee-Insulaner nach Amerika; in Californien sind dermalen über 60,000 Chin. angesiedelt. Man hat berechnet, daß bei gleicher Progression der Bevölkerungszunahme sich für das Jahr 1870 ergeben würden $42\frac{1}{3}$, für 1880 an 57, für 1890 aber $76\frac{2}{3}$, für 1800 endlich $103\frac{1}{5}$ Mill. E. Im Jahre 1925 würden es $217\frac{1}{2}$ Mill. E. sein; dabei kämen aber doch nur 1554 auf 1 Q. M. Allein solche Berechnungen treffen nicht zu, da auch Hemmungen durch Kriege (wie 1861—65) vorkommen. Dermalen hat die Union eine relative Bevölkerung von 228 E. Am höchsten über dieser Mittelzahl stehen Massachusetts mit 3360, Rhode Island mit 2890, Connecticut mit 2100, New-York mit 1780 E. auf 1 Q. M. Vermont hat 750, Virginien 700, Nord- und Süd-Carolina 700, Ohio 1298, Michigan 283, Missouri 372, Californien 42, Kansas 28, die Territorien nur bis 18 E. auf demselben Raume. Der Kern der Bevölkerung der Ver. Staaten besteht übrigens (wie auch schon in der Einl. zu Amerika erwähnt worden) aus Anglo-Amerikanern oder Nachkommen von Engländern. Die Ersten dieser Stammväter (Pilgrim-Väter genannt) wanderten, als Presbyterianer, Puritaner u. Dissenters in ihrem Vaterlande verfolgt, im Jahre 1620 nach Nordamerika aus; bald folgten ihnen, ebenfalls aus Glaubensursachen, zahlreiche andere Landsleute; sie siedelten sich in dem, nach ihnen Neu-England benannten Theil der jetzigen Ver. St. an, u. drückten so der ganzen spätern Bevölkerung des Landes ihr Gepräge auf. Die nordamerik. Indianer oder Urbewohner sprachen das engl. Wort English oder das franz. Anglais (englisch oder Engländer) wie Yankee (Jännki) aus; und seitdem werden im gemeinen Leben die Neu-Engländer oder Bürger der 6 nördlichen Küstenstaaten (wo die ersten regelmäßigen nordamerikan. Ansiedelungen stattfanden) vorzugsweise, sonst aber auch wohl sämmtliche eingeborene Nordamerikaner **Yankees** genannt. Es ist dies also nicht etwa ein Spottname; vielmehr sind namentlich die Neu-Engländer stolz darauf, sich echte Yankees nennen zu dürfen. Die Zahl der Yankees od. Anglo-Amerikaner läßt sich nicht angeben, theils weil auch die aus nicht-englischen Ländern Europas Eingewanderten früher oder später nordamer. Sitten annehmen und ihre Nachkommen sich im Ganzen beinahe völlig mit ihnen identificiren und die englische Landessprache eben so geläufig wie sie reden, theils weil bei den Volkszählungen keine Rücksicht auf die Nationalität genommen wird. Doch wurden bei den jüngsten Zählungen, wie oben angezeigt, die im Ausland Geborenen besonders rubricirt. Zu diesen sind aber, um das Verhältniß der Nationalitäten darzustellen, die

im Lande geborenen Engländer, Irländer, Deutschen 2c. hinzuzuzählen. In den nördöstlichen Staaten sind die Briten und Irländer zahlreich, Holländer finden sich als Nachkommen älterer Einwanderer u. 28,280 im Lande geboren; Franzosen in Louisiana, welches ihnen früher gehörte, dann in New-York, Pennsylvanien und Californien. Deutsche und Oesterreicher finden sich am meisten in New-York, Pennsylvanien, Massachussetts, in Ohio, Illinois, New-Jersey, Michigan, Iowa, Wisconsin, Connecticut, Missouri und Californien. Man nimmt an, daß die Einwohner deutscher Abkunft zusammen 6 Mill. ausmachen; freilich aber hat sich bei vielen die Kenntniß der deutschen Sprache und damit das Hauptmerkmal der Abkunft verloren. — Die Eingewanderten erhalten nach fünfjährigem Aufenthalte im Lande das Bürgerrecht. Es hat sich aber unter den Eingebornen (Natives) allmählich eine Partei gebildet, um der Einwanderung entgegenzuwirken. Ihr Verlangen geht dahin, daß ein Zeitraum von 21 Jahren festgesetzt werde, nach welchem die Aufnahme unter die Bürger erfolge. Am entschiedensten und feindseligsten traten die Nichtwisser (Know-Nothings, die das Geheimniß ihrer Partei nicht verrathen wollen) den Fremden, besonders den Deutschen und Irländern gegenüber. Sie sind zugleich Gegner der kath. Kirche und der Abolitionisten. Vor dem großen Kriege (1861—65) hatten die Know-Nothings allenthalben viele Anhänger; der Ausgang des Krieges hat die Partei um ihre frühere Bedeutung gebracht. — Was die **Religionsverhältnisse** betrifft, so ist es in den Ver. St. seit dem Anfange dieses Jahrhunderts Staatsgrundsatz geworden, die Religions- u. kirchlichen Angelegenheiten der Bewohner des Unionsgebietes als völlig unabhängig vom Staate gelten zu lassen, demnach sie von Staatswegen zu ignoriren oder doch nur als Privat-Angelegenheiten zu betrachten. So haben denn die verschiedenen Religionsgenossenschaften (man zählt 70 relig. Bekenntnisse oder Sekten, Denominationen genannt) für den Bau ihrer gottesdienstlichen Gebäude, für den Unterhalt ihrer Geistlichen u. dgl. m. lediglich und allein selbst zu sorgen; was unter anderm dahin geführt hat, daß die meisten protestant. Prediger Miethlinge insofern sind, als sie nur auf eine gewisse Zeit gemiethet werden und daher nie eine feste Stellung haben. Zwar werden sie in der Regel immer wieder gewählt, aber häufig mischen sich Intriguen ein, durch welche die Wiedererwählung hintertrieben wird. Der Zweck, den der Hauptverfechter jenes Staatsgrundsatzes, der Präsident Jefferson (er bekleidete die Präsidentenwürde von 1801 bis 1809 und war ein entschiedener Anhänger der Voltaire'schen Schule), im Auge gehabt haben mochte, nämlich ein Verallgemeinen des Unglaubens, ist übrigens nicht erreicht worden; vielmehr hat sich aus Ursachen, die im Nationalcharakter der Nordamerikaner liegen und mit der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate nichts gemein haben, in der öffentlichen Meinung ein solcher Widerwille gegen alles ungläubige Wesen und Treiben festgesetzt, daß Niemand es wagt, wider das positive Christenthum öffentlich zu lehren oder zu schreiben. Auch läßt sich nicht leugnen, daß die Nordamerikaner im Allgemeinen sich nicht darauf beschränken, das positive Christenthum mit dem Munde zu bekennen, sondern zugleich ernstlich bemüht sind, es praktisch zu üben; nur gerathen sie damit häufig in einen seltsamen Conflikt z. B. rücksichtlich des in den südlichen Staaten entschieden festgehaltenen Sklaventhums. Was nun die Religionsparteien selbst betrifft, so sind von den Nichtkatholiken am zahlreichsten die **Methodisten** (nach der Zählung von 1850 im Ganzen 4,343,579; nach einer neuern Angabe soll jedoch im Jahre 1866 die Gesammtzahl der Methodisten in den Ver. St. über 5 Mill. betragen haben), die unter sich wiederum in Episkopale (die Mehrzahl der Methodisten begreifend), Protestantische, Reformirte, Wesleyanische, Deutsche oder United Brethren und Albright oder Evangelical Association-Methodisten sich unterscheiden; auf sie folgen in der Zahl die **Baptisten** (nach der Zählung von 1850 im Ganzen 3,247,029, jedoch unter sich wieder zerfallend in Associated, Anti-mission, Indian, Six-principle, Seventhday, Church of God, Freewill, Reformers oder Campbelliten, Christian Church oder Unitarian-Baptisten); sodann die **Presbyterianer** (am zahlreichsten in den mittleren Staaten, zusammen 2,079,690 im J. 1850, und in Presbyterianer der Alten Schule, der Neuen Schule, in Cumberland-Presbyterianer u. s. w. zerfallend); **Congregationalisten** (801,835 im J. 1850 und meist auf Neu-England beschränkt); **Episcopalians** (613,598 im J. 1850, am zahlreichsten in den mittleren Staaten); **niederländische Reformirte** (180,636, am zahlreichsten in New-York); **Deutsch-Reformirte** (158,932, am zahlreichsten in Pennsylvanien); **Lutheraner** (Gesammtzahl 534,250 im J. 1850, am zahlreichsten in Pennsylvanien); **Universalisten** (sie glauben an die Wiederbringung aller Dinge oder die endliche Erlösung aller Menschen: 214,115, am meisten im Staate New-York verbreitet); **Unitarier** (18.0 ihre Gesammtzahl 136,417: sie verwerfen die Dreieinigkeit, sind übrigens fast nur auf Neu-England beschränkt und haben sich in neuerer Zeit sehr vermindert); **Mormonen** (60,000 an der Zahl; aus den Staaten Ohio, Missouri und Illinois vertrieben, haben sie jetzt ihren Sitz im Utahgebiete; sie erhalten aus dem nördlichen Europa starken Zugang); **Quäker** (hauptsächlich in Pennsylvanien; ihre 1850 auf 286,323 sich belaufende Zahl scheint sich nach und nach zu vermindern); **Mennoniten** (29,160); **Herrnhuter** (109,257, am zahlreichsten in Pennsylvanien, Ohio und Indiana); **Shakers** (der Tanz bildet einen Theil ihres Gottesdienstes; außerdem haben sie Gütergemeinschaft unter sich: sie sind fast nur im Staate New-York, zwischen der Stadt d. N. und Albany anzutreffen, und ihre Gesammtzahl beträgt schwerlich über 6000); **Tunkers** oder Dunkers (eine Art Baptistensekte in Pennsylvanien, Ohio, Virginien 2c., deutschen Ursprunges und schon aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts herrührend; ihre Gesammtzahl belief sich 1850 auf 22,325), und **Swedenborgianer** (in Neu-England und Pennsylvanien, wenige auch in Ohio, New-York, Illinois und Virginien; Gesammtzahl 1850 5170). Außerdem findet man in den Zählungstabellen von 1850 noch aufgeführt: 300,005 Christians, 114,780 Freie (free), 202,624 Unionisten und 3100 Orthodoxe Conventionalisten (nur in Pennsylvanien). — Die Zahl der in den Vereinigten Staaten lebenden **Juden** wird nach dem Census von 1850 nur zu 15,175 angegeben; sie beträgt aber jedenfalls weit mehr. — Die **römisch-katholische Kirche** hat unter großen Schwierigkeiten, die sich ihr besonders von Seiten der Yankees entgegenstellten, ein ansehnliches Gebiet erworben. So sehr auch die Presbyterianer ihr entgegenarbeiten, so mehrt sich die Zahl der Katholiken besonders durch Zuzug aus Irland von Jahr zu Jahr; auch scheint es, als ob gerade das Sektenwesen die reichste Ernte für den Katholicismus lieferte, welcher seine

Segnungen mit zweifelloser Gewißheit darbietet und spendet. Im Jahre 1790 zählte man nur 19,000 Katholiken. Im J. 1860 war die römisch-katholische Kirche repräsentirt durch 7 Erzbischöfe (Baltimore, Cincinnati, St. Louis, San Francisco, New-York, New-Orleans und Oregon) und 42 Bischöfe; sie zählt 3800 Kirchen u. Kapellen, 1404 Schulen mit 30,000 Zöglingen und 74 theol. Seminare. Die Zahl der Katholiken steht dermalen zwischen 4 und 5 Mill. S. unten bei Maryland. — Die *Mission unter den Indianern*, von *John Elliot*, dem Apostel der Indianer um 1630 begonnen, wurde weiterhin von den Jesuiten u. den Herrnhutern mit besonderem Eifer u. Erfolg betrieben. Jetzt schließt sie sich den Ansiedelungen an; es ist aber der Erfolg sehr gering, wenn die neugegründeten Wohnsitze nicht durch ihr Emporblühen der Mission Schutz u. Ansehen verleihen.

Unter der *farbigen Bevölkerung* versteht der Nordamerikaner lediglich *Neger* und *Mulatten*; sie theilt sich in *freie Farbige*, deren Gesammtzahl sich im J. 1860 auf 476,532 Köpfe belief, und *Sklaven*, deren man in demselben Jahre 3,954,716 zählte. Ueber die Vertheilung derselben in die einzelnen Staaten werden unten Angaben folgen. Hier werden einige Worte über das Sklavenwesen, welches seit lange einen wichtigen Gegenstand der öffentlichen Verhandlungen bildet und in die innere Gestaltung der Union tief eingreift, am Orte sein. Der Sklavenhandel reicht hier bis in das Jahr 1620 zurück, wo durch holländische Kaufleute die ersten Neger als Sklaven nach Jamestown in Virginien gebracht wurden. Von hier verbreitete sich der Sklavenhandel in die anderen südlichen Ansiedelungen, 1750 nach Georgien, aber auch im Norden wurde die Zahl der Sklaven beträchtlich. Die großbritanische Regierung, welche den Sklavenhandel vortheilhaft fand, trat demselben natürlich nicht entgegen, obwohl sich einzelne Stimmen von Staatsmännern und aus der Mitte religiöser Gemeinschaften (besonders der Quäker) gegen alle Sklaverei erhoben, wogegen freilich auch wieder andere kirchliche Genossenschaften für die Sklaverei eintraten. Man nimmt an, daß bis zum J. 1776 mehr als 300,000 Neger importirt wurden. Man verwandte dieselben vorzüglich zum Anbau der Tabak- und Reispflanzungen, später besonders für die Indigo- und Baumwollkultur. Das gesetzliche Verhältniß zwischen den Herren und den Sklaven übertrifft an Härte Alles, was das Alterthum aufzuweisen vermag. „Sklaven gelten als persönliches Menschenvieh. Der Herr kann den Sklaven verkaufen, über seine Person, Thätigkeit und Arbeit verfügen. Der Sklave kann Nichts thun, noch besitzen oder erwerben, was nicht seinem Herrn gehört. Die Sklaven können vermacht, vererbt werden und sind wie andere Dinge der Theilung unterworfen. Sklaven können weder eine Ehe eingehen, noch Familien begründen. Die Verbindung zwischen Sklaven heißt contubernium; Copulation kann stattfinden, ist aber nur Ceremonie. Die Verpflegung der Sklaven wird durch das Interesse des Herrn bestimmt. Der Sklave ist in der unbedingten Gewalt seines Herrn. Er mag ihn strafen und züchtigen, nur nicht, daß er verkrüppelt oder verstümmelt wird; geschieht dies, so hat ihn der Beschädiger auf seine Kosten zu erhalten. Es ist den Sklaven nicht gestattet, Unterricht im Lesen und Schreiben zu nehmen; sie können zum Christenthum bekehrt und getauft werden, aber der Besuch des Gottesdienstes ist von der besonderen Erlaubniß der Ortsbehörde abhängig." — Da die Mißhandlungen viele Fluchtversuche zur Folge haben, so wurden Negerhunde zur Aufspürung abgerichtet und das Sklavenjagen im Süden als eigenes Gewerbe eingeführt; überdies bestehen auch Gesetze, um die Flucht zu verhindern. Sklaven, die sich der Einfangung widersetzen, dürfen getödtet werden. — Der lange verwickelte Kampf um die Negersklaverei — zwischen den Sklavenhaltern und den Abolitionisten oder Freibodenmännern — zerlegt sich in drei große Phasen, deren erste die Zeit der Revolution und des Unabhängigkeitskampfes umfaßt, wo es sich um die Aufhebung oder den stillschweigenden Fortbestand der Sklaverei handelte. Sie schließt damit, daß die Frage als eine innere Angelegenheit der einzelnen Staaten erklärt wurde, in welche sich der Congreß nicht einzumischen habe. Die zweite Phase endigt mit dem Compromiß von 1820, nach welchem die eine Hälfte der Union (bis 36° B.) der Sklaverei, die andere, nördliche, der Freiheit gehören sollte. Die dritte Periode begann 1854 mit Durchsetzung der Kansas- und Nebraska-Bill, welche das Compromiß aufhob und die Frage zwischen Einführung oder Beibehaltung und Aufhebung der Sklaverei stellte. Der Kampf wurde mit solcher Heftigkeit geführt, daß es im Repräsentantenhause zu Washington im Februar 1858 sogar zu Thätlichkeiten zwischen Sklavenhaltern und Abolitionisten kam und im Jahre 1861 (s. unten Geschichte) die Südstaaten sich von der Union lossagten. Wir fügen hieran noch einige statistische Notizen. Im J. 1790 zählte man in den Freistaaten 697,897 Sklaven; im J. 1808, als die Einfuhr von Negersklaven durch ein Gesetz allgemein verboten wurde, überstieg deren Zahl bereits eine Million. Von da an nahmen sie lediglich durch Fortpflanzung stark zu; im J. 1810 gab es 1,191,364, im J. 1820 schon 1,538,038, im J. 1830 aber 2,009,043, im J. 1840 nahe an 2½ Mill.; im J. 1850 bereits 3,204,300, im J. 1860 endlich 3,953,587 Sklaven. Im J. 1850 zählte man 1011, im J. 1860 dagegen nur 803 Flüchtige; freigelassene Sklaven gab es im J. 1850 im Ganzen 1467, im J. 1860 aber 3078, davon in Maryland allein 1017. Man darf indeß nicht glauben, daß die Freigelassenen in gleiche Rechte mit den freien Einwohnern getreten seien oder treten; der Farbige ist überall, auch in den liberalen Staaten des Nordens, obgleich der Präsident Lincoln am 1. Jan. 1863 alle Sklaven für frei erklärt hat, von allen Aemtern und selbst von den meisten Gewerben ausgeschlossen. Der Farbige hat keinen Zutritt zu einer Gesellschaft von Weißen, auch nicht zum Theater; vor Gericht gilt sein Zeugniß nichts, in den Kirchen ist ihm ein abgelegener Winkel zugewiesen; nur die römisch-katholische Kirche läßt eine Unterscheidung und Absonderung nicht zu. Im J. 1860 zählte man in den Sklavenstaaten 350,000 Sklavenhalter bei einer weißen Bevölkerung von 8,262,164 Köpfen und einem Sklavenstande von 3,951,000 Individuen. Ein Sklaven-Preiscourant aus Richmond in Virginien vom J. 1859 gibt folgende Werthe an: Die besten Männer von 18—25 Jahren à 1200—1300 Doll., gute Männer desselben Alters à 950—1050, Knaben von 5 Fuß à 850—950, Knaben von 4 Fuß 375—450; junge Frauen à 800—1000; Mädchen von 5 Fuß à 750—850, Mädchen von 4 Fuß à 350 bis 452 Doll. Mädchen und Frauen, die zur Zucht tauglich sind, werden um 16—25 Procent des gewöhnlichen Preises höher bezahlt. Die Sklavenstaaten, jetzt 16 an der Zahl, werden weiter unten zusammengestellt werden. — Die Gesammtzahl der *Indianer* wurde im J. 1853 auf 400,750 Köpfe

angegeben. Seitdem hat sich die Zahl auf 268,000 vermindert (s. oben) und nothwendigerweise werden die Indianer allmählich ganz verschwinden oder von der vordringenden Cultur aufgenommen werden. Die meisten Indianer wohnen in den Staaten Californien, Arkansas, Michigan, Minnesota, Oregon und Kansas, dann in den Territorien Neu-Mexico, Utah, Washington und Dakota; außerdem überhaupt im Westen vom Mississippi. Das Nähere bei der Beschreibung der Staaten und Territorien. Zahlreiche Denkmäler des Alterthums, besonders zwischen dem Mississippi und den Apalachen, in kegelförmigen Erdhügeln und Festungswerken bestehend, deuten auf ein bereits in unbekannter Vorzeit ausgestorbenes Menschengeschlecht hin, welches die jetzigen Indianer an Cultur weit übertroffen hat.

In der Einleitung zu Amerika wurden die Küstenbegrenzung, die Gebirge und Flüsse bereits beschrieben. Hier bemerken wir nur, daß die Meeresküsten mit allen Buchten eine Linie von 2510 deutschen Meilen ausmachen, wovon 1370 auf das Atlantische, 450 auf das Pacifische Meer und 690 auf den Golf von Mexico treffen. Die Mitte des Landes, vom Mississippi durchströmt, ist Tiefland; im Westen desselben ziehen Fortsetzungen der Anden (Sierra Madre, Black Hills, Rocky Mountains oder Felsengebirge mit Höhen bis zu 13,000 Fuß, dann an der Ostgrenze von Californien die Sierra Nevada 14,000 Fuß hoch). Durch den nordöstl. Theil gehen die Alleghannys oder die Apalachen mit den Blauen Bergen (bis nahe an 6000 F. hoch). Somit ist das Land, im Großen betrachtet, einer Mulde nicht unähnlich, deren westlicher Rand aber bedeutend höher ist, als der östliche. Der Hauptstrom ist der Mississippi mit dem Missouri und zahlreichen anderen Nebenflüssen. Außerdem sind noch der Columbia und der Rio Colorado im Westen, und der Rio Grande im Süden, Potomac, Susquehanna, Delaware, Hudson &c. im Osten zu erwähnen. Von den 5 großen Seen (siehe die Einleitung zu Amerika), gehören der Ober-, der Huron-, der Erie- und der Ontario-See zur Hälfte und der Michigansee ganz hierher. Außerdem verdienen hier der 17 M. lange, 3 M. breite, überhaupt 36 Q.M. große **Champlain-See**, zwischen Vermont und New-York, an der Grenze von Unter-Canada, der Große Salzsee (41° N. Br., 98° W. L. von Ferro, 12 M. lang, 6 M. breit) und der mit demselben verbundene Utah-See erwähnt zu werden. — Die Anschwellungen der großen Ströme sind die Ursache der in vielen Gegenden, besonders in den südlichen und südöstlichen Staaten sich ausbreitenden **Sümpfe** oder Swamps und feuchten Niederungen. Die größten sind: der Dismal, nahe der Küste zwischen Virginien und Nord-Carolina, 6 M. lang und 2 M. breit, mit Holz bewachsen, zum Theil auch in Reisfelder verwandelt; der Okefinoka, zwischen Georgien und Florida, 40 M. im Umfange, dicht bewaldet, und die Cypressen-Sümpfe, die in Louisiana, längs dem westlichen Ufer des Mississippi, an 8 M. weit sich erstrecken und mit den Rohrbrüchen in Verbindung stehen, die sich durch die Staaten Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgien und Florida ausbreiten. Man rechnet im Ganzen auf Wasser (Seen, Sümpfe, Flüsse) 11,400 Q.M. — Eine öde Strecke im nördlichsten Theil von Texas, in Kansas und bis zu den Black Hills reichend, wird die **Große amerikanische Wüste** genannnt, ist aber keineswegs mit einer afrikanischen Sandwüste, sondern mehr mit einer asiatischen Steppe zu vergleichen.

Die Vereinigten Staaten haben ein höchst ausgedehntes **Kanalsystem**, wobei ihnen freilich die hydrographischen Naturverhältnisse des Landes sehr zu statten gekommen sind. Die Gesammtlänge der vorhandenen Kanäle beträgt etwa 800 geographische M. Davon kommen 620 Meilen auf die Kanäle in den Staaten Pennsylvanien, Newyork und Ohio, nämlich auf die im erstgenannten Staate 220, auf die im Staate Newyork 200 u. auf die im Staate Ohio ebenfalls 200. Der 79 geogr. M. lange Erie-Kanal im Staate Newyork, der von Albany nach Buffalo führt, demnach eine ununterbrochene Wasserverbindung zwischen der Stadt Newyork u. den Seen Erie und Ontario ermöglicht hat, ist wohl als der wichtigste und nützlichste aller dieser Kanäle zu betrachten. Der 86 geogr. M. lange und mit Eisenbahnen in Verbindung gesetzte Pennsylvanische Kanal, der von Philadelphia nach Pittsburg führt, dient hauptsächlich zur Vermittelung und Erleichterung des Verkehrs zwischen Philadelphia und dem westlichen Theile des Landes. Der 66½ geogr. M. lange Ohio-Kanal, im Staate Ohio, der von Cleveland am Erie-See nach Portsmouth am Ohio führt, demnach diesen Fluß mit jenem See verbindet, und der Illinois-Kanal, welcher, 22 M. lang, von Chicago am Michigan-See nach Peru am Illinois (Nebenfluß des Mississippi) führt und so jenen See mit dem Mississippi verbindet, sind ebenfalls sehr wichtig für den innern Verkehr. Der Pennsylvanische Kanal besteht eigentlich aus mehreren Kanälen, die zusammen 147 Meil. Länge haben; außerdem gibt es noch andere Kanäle in Pennsylvanien, wie im Staate Newyork, in Massachusetts, in Rhode Island, Virginien, Nord- und Süd-Carolina &c. Der 1802 vollendete Santee-Kanal in Süd-Carolina war der erste überhaupt, der in den Ver. Staaten angelegt wurde; der zweite war der 1808 vollendete Middlesex-Kanal in Massachusetts. Ein großartiges Projekt ist die Verbindung des Michigan-Sees u. der nördlichen Seen überhaupt mit dem Mississippi durch einen nur 35 M. langen, aber für schwere Lastschiffe fahrbaren Kanal. — Die Schifffahrt auf den Flüssen beschreibt eine Linie von 9570 d. M.; sie breitet sich aber immer weiter aus, da die meisten der zahllosen Flüsse bei schwachem Gefälle Berg- wie Thalfahrt zulassen. Zwischen St. Louis u. Neworleans gehen 2500 Dampfer, welche freilich auch

weiterhin die Häfen von Westindien u. Mittelamerika besuchen. Die Schiffiahrtslinie an den großen Seen beträgt 724 d. M.; 1640 Segel- u. Dampfschiffe sind daselbst im Gange.

Der **Eisenbahnbau**, im J. 1833 in Neu-Jersey begonnen, umfaßte im J. 1849 bereits 1300, im J. 1851 schon 1718, im J. 1855 aber 3480, im J. 1866 über 7000 d. Meilen oder 35,000 engl. M. — Die Bahnen sind durchaus Privatunternehmungen. Ueberblickt man das ganze Netz, so findet sich, daß, wie sich von selbst versteht, die östliche Hälfte des Landes vorzugsweise stark von Schienen durchzogen ist; dann hier der nördl. Theil mehr, als der südliche. Nach engl. Maß bestimmt, hat Pennsylvanien 4037, Ohio 3402, Illinois 3250, Newyork 3025, Indiana 2211, Virginien 1416, Tennessee 1317, Louisiana nur 335, Texas 480, Florida 407, Kansas 240, Nebraska 275 M. Schienen. Die Hauptknotenpunkte sind die Städte: Newyork, Philadelphia, Buffalo, Cleveland u. Toledo am Erie-See, Chicago am Michigan, Cincinnati, St. Louis, Columbus. Im J. 1862 wurde die Concession zum Bau der Pacific-Bahn ertheilt, welche von Omoha (oberhalb der Mündung des Platte in den Missouri) an den Salzsee gehen soll, wo ihr eine zweite Gesellschaft, die von San Francisco über die Sierra Nevada baut, entgegenkommen wird. Die Linie Newyork-Omoha-San Francisco wird 3700 engl. Meilen lang sein. Zur Concurrenz ist bereits eine zweite südlichere Linie projectirt, welche nur eine Länge von 3200 M. beschreiben u. geringere Höhen zu überwinden haben wird. Da die amerikan. Locomotiven mit weit größerer Schnelligkeit fahren, als die deutschen, u. die Zahl der Stationen viel geringer ist, so wird die Strecke von 3700 engl. M. in 5 Tagen zurückgelegt werden. Was übrigens die Sicherheit betrifft, so haben die amerik. Bahnen keinen günstigen Ruf. In den Jahren 1853 bis 1862 kamen 1139 Unfälle vor, 1534 Personen wurden dabei getödtet, 5273 verwundet; im J. 1865 wurden 335 Pers. getödtet, 1427 verletzt; im J. 1866 waren der ersteren 115, der letzteren 682. — Die in den Verein. Staaten ebenfalls zahlreich vorhandenen **Poststraßen**, die 1863 eine Gesammtlänge von mehr als 27,900 geogr. Meilen hatten (darunter die 362½ Meil. lange, von Robinstown in Maine nach St. Marie in Louisiana, und die von Washington nach Neworleans führende Kunststraße von 258½ M.), sind freilich durch die Eisenbahnen theilweise überflüssig geworden; jedoch werden sie da, wo keine Eisenbahnen sind, noch immer mit Vortheil benutzt. — Die Linien des elektro-magnetischen **Telegraphen** in den Ver. Staaten hatten schon 1850 eine Gesammtlänge von 1452, im J. 1867 aber über 8000 d. Meilen. Die Hauptlinie ist die, welche von Newyork nach San Francisco geht; sie wurde 1865 vollendet u. hat eine Länge von 865 d. Meil. Das transatlant. Kabel, welches von Valentia nach Neufundland geht, setzt sich nach Newyork fort. Von Florida geht ein unterseeischer Telegraph nach Kuba.

Das Klima bietet bei der weiten Ausdehnung des Gebietes der Vereinigten Staaten und der Verschiedenheit der Oberfläche große Abwechselungen dar. Bemerkenswerth hierbei ist erstens der große Unterschied gegen die unter gleichen Breitengraden liegenden europäischen Länder; so hat New-York unter 41° N. Br. nur 8° Réaumur mittlere Jahreswärme, dagegen Neapel etwa unter demselben Parallel 15° Réaumur, Californien und Nord-Carolina haben unter 36° nur 12° Réaumur mittlere Wärme, während dieselbe Temperatur in Europa sich schon unter 44° N. Br. in Oberitalien findet. In Boston und überhaupt in den nördlichen Staaten zwischen 42 und 45° N. Br. kommen Schnee und Eis reichlich vor, wogegen die europäischen Länder unter diesen Breiten milde Winter haben. Zweitens sind auch die östlichen Gegenden fast durchgängig merklich kälter, als die westlichen. An der südlichen Küste finden sich die auffallenden Verschiedenheiten von dem Klima der alten Welt nicht; die Temperatur hat hier fast schon tropischen Charakter. Der Niederschlag vertheilt sich sehr ungleich. Die Ostküste hat starke Sommerregen, im Mississippigebiet des Binnenlandes sind die Winterregen heftig; die Küste von Californien hat beständige Regen mit gewaltigen Flußanschwellungen. Einwanderer erleiden in der Regel von dem Klima ungünstige Einflüsse; meist ist es das Gelbe Fieber, das sie befällt. Indeß ist doch die Sterblichkeit nicht größer, als in den meisten Ländern Europas. Man rechnet in der Union auf 45 Köpfe 1 Todesfall jährlich, in Frankreich und England auf 44, in Schweden auf 49, in Preußen auf 36. Es ist aber vorauszusehen, daß mit dem zunehmenden Anbau die klimatischen Verhältnisse Nordamerikas sich immer günstiger gestalten werden. — Zu den seltenen Naturereignissen gehören die Orkane im Binnenlande. In neuerer Zeit ereignete sich ein solcher Orkan (29. Juni 1865) in Missouri, Iowa und Wisconsin; viele Häuser wurden durch denselben umgestürzt; Häusertrümmer, Bäume, Menschen und Thiere wurden von der Gewalt des Sturmes fortgerissen.

Das Charakteristische in der äußern Beschaffenheit des Bodens ist in den Ver. Staaten zunächst die große Abwechselung von Wäldern mit natürlichen Wiesen oder den schon erwähnten Prairien oder Savannen (s. Bd I. S. 42). Der Boden ist in manchen Staaten allerdings von einer uns Europäern unglaublich dünkenden Fruchtbarkeit, in vielen, besonders den nordöstlichen, ist aber der meist eisenhaltige Thonboden eben nicht sehr ergiebig, wenn es auch in den Ver. Staaten, mit Ausnahme der oben erwähnten Wüste, vielleicht nirgends so öde Steppen gibt, wie sie Asien und einige Länder Europas aufzuweisen haben. Die Waldungen bedecken nicht blos die Gebirge, sondern auch das niedrige Land, so weit dieses noch nicht von Ansiedlern in Besitz genommen ist. Sie unterscheiden sich, besonders in den Tiefländern, von den europ. Wäldern auch darin, daß einzelne Baumgattungen, wie Fichten, Buchen ꝛc., nicht vorherrschen, sondern 20 bis 30 Gattungen, nebst eben so vielen Sträuchen, meilenweit bunt durcheinander gemischt sind. Man hat an 20 Gattungen Eichen, 16 Gattungen Tannen, Fichten u. Cypressen ꝛc. Riesige zapfentragende Bäume von 250 bis 300 Fuß Höhe mit einem Durchmesser am Boden von 29 Fuß finden

sich in Californien. Zu den geschätzten Bäumen gehören auch der Mesquitebaum, der das amerikan. Gummi liefert, die Färbereiche, von deren Rinde das Quercitron (ein Stoff zum Gelbfärben) gewonnen wird, Cedern- und Mahagonibäume, Eisenholz ꝛc. Der Ahornbaum kommt besonders zwischen 40 u. 43° Br. längs des Aleghanny-Gebirges vor; man gewinnt aus ihm viel Zucker. (Vgl. oben bei Canada S. 624). Auch die meisten europ. Obstbäume sind durch Einwanderer nach den Ver. Staaten verpflanzt worden. In den Gärten zieht man die meisten in Europa gewöhnlichen Gewächse, in den südlichen Staaten statt der Kartoffeln die Bataten; auch gedeihen hier edlere Südfrüchte, als Citronen, Pomeranzen ꝛc. Die Versuche mit Weinbau hatten hinsichtlich der Güte des Weins lange Zeit keinen Erfolg (s. u.). Ein charakteristisches Merkzeichen der Ver. Staaten ist, daß es dort eben so wenig lieblich duftende Gartenblumen, wie Singvögel mit anmuthigem Gesange (etwa wie unsere Nachtigall, Amsel, Lerche ꝛc.) gibt; denn was sich von jenen in Treibhäusern und von diesen in Käfigen dort vorfindet, ist aus Europa herübergebracht. Die vornehmsten Gewächse des Feldbaues sind Weizen, Mais, Reis, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Erbsen, Bohnen u. Wicken. Handelspflanzen sind Baumwolle, Tabak, Flachs u. Hanf, Hopfen, Zucker und Indigo. In der Getreideproduction steht der Mais obenan, dann folgt der Weizen. Im Jahre 1860, wo 163,268,389 Acres (wovon 13,600 auf eine geogr. Q. M. gehen) im Anbau waren, ergab die Ernte (in runden Zahlen ausgedrückt) Mais: $830\frac{1}{2}$ Mill. Bushel (à 60 Pf.), Weizen $171\frac{1}{6}$ Mill. B., Hafer $172\frac{1}{2}$ Mill. B., Roggen 21 Mill. B., Gerste $15\frac{2}{3}$ Mill. B., Buchweizen $17\frac{2}{3}$ Mill. B., Reis $187\frac{1}{7}$ Mill. Pfd, Tabak $429\frac{1}{2}$ Mill. Pfd., Baumwolle 5,200,000 Ballen à 400 Pf., Bohnen und Erbsen $15\frac{1}{6}$ Mill. Bushel, Kartoffeln $110\frac{1}{2}$ Mill. B., Süß-Kartoffeln $17\frac{2}{3}$ Mill. B., Flachs $3\frac{3}{4}$ Mill. Pf., Hanf $166\frac{1}{2}$ Mill. Pf., Klee- u. andere Gras-Samen 1,829,400 Bushel, Heu 380 Mill. Ctr., Hopfen 110,000 Ctr., Rohrzucker $302\frac{1}{5}$ Mill. Pf., Ahornzucker $38\frac{4}{5}$ Mill. Pf., Melasse (von Rohr-, Ahornzucker u. Sorghum, einer Holcusart, die in Louisiana cultivirt wird) $25\frac{1}{2}$ Mill. Gallonen. (à $3\frac{1}{5}$ Wiener Maß oder $4\frac{1}{4}$ bayer. Maß), Obstgartenproducte im Werth von $19\frac{3}{4}$ Mill. Doll., endlich Wein: 1,860,000 Gallonen. Ueber den nordamerik. Weinbau verdient hier Folgendes bemerkt zu werden. Schon im 17. Jahrh. wurden in Nordamerika Versuche mit dem Anbau der europ. Rebe gemacht, allein diese, wie die später häufig wiederholten Versuche hatten keinen Erfolg. Endlich fieng man an, die einheimischen wilden Rebensorten zu cultiviren und zu veredeln und erzielte damit sehr glückliche Resultate. Dieser zum Theil ganz vortreffliche Wein wird am meisten in den Staaten Californien, Ohio, Pennsylvanien, Indiana, Nord-Carolina, Missouri, Newyork und Kentucky gebaut. In Californien ist es besonders die Grafschaft Los Angelos, die sich durch ihren Weinbau auszeichnet; bereits im J. 1852 lieferten die dortigen 800,000 Weinstöcke einen Ertrag von 70,000 Gallonen Wein. In Nord-Carolina findet sich der Paraguaythee, aber nur wild wachsend, der Veredlung unfähig. Die Production an Reis wechselt bedeutend. Die Hauptländer sind die beiden Carolinas und Georgia, u. zwar an der sumpfigen Küste. Im J. 1839 producirte Nord-Carolina 3,324,132 Pfd., im J. 1849 dagegen 5,456,868 Pfd. Reis; Süd-Carolina producirte im erstgenannt. Jahre 66,897,244; im letztgenannt. aber 159,939,613 Pfd., u. Georgien, welches 1839 **nur** 13,417,209 Pfd. producirte, erntete im Jahre 1849 fast das Dreifache, nämlich 38,950,691 Pfd. Also producirten diese drei Staaten allein im Jahre 1849 zusammen 204,347,172 Pfd., während in dem nämlichen Jahre die übrigen, Reis producirenden Staaten zusammen **nur** 10,965,538 Pfd. ernteten. Der Gesammtertrag an Reis in den Ver. Staaten belief sich nämlich im Jahre 1849 auf 215,312,710 Pfd. Dagegen ergab das Jahr 1860 um 28 Mill. Pf. weniger. Der Carolina- und Georgia-Reis gilt für den besten in der Welt; u. während sonst gewöhnlich der Centner mit 10 Schill. bezahlt wird, zahlt man für den Carolina-Reis 18 Schill. Baumwolle wird am meisten in den Staaten Süd-Carolina, Mississippi, Georgia, Louisiana und Alabama gebaut.; die beiden Hauptgattungen sind Sea-Island (an der Küste v. Süd-Carolina) u. Upland oder Short staple cotton (im Innern u. an der Seeküste); Tabak am meisten in den Staaten Virginien, Kentucky, Tennessee und Maryland; Mais vornehmlich in den Staaten Tennessee, Kentucky, Virginien u. Ohio, u. Weizen am meist. in den Staat. Ohio, Pennsylvanien, Newyork, Virginien, auch in Oregon. Der Haupthopfenbezirk liegt im NO., von Newyork bis zum Lorenzo. Indessen kommen für einzelne Erzeugnisse von Jahr zu Jahr neue Landschaften in Ruf, da die innere Entwickelung rasch erfolgt. Was von Weizen, Mehl, Reis, Baumwolle, Tabak ꝛc. ausgeführt wird, darüber s. weiterhin unter d. Rubrik „Handel". — Von wilden Thieren haben die nördlichen Staaten die meisten mit dem Brit. Nordamerika gemein; da, wo es noch Urwälder gibt, ist das Jagdwild besonders häufig. In Texas findet sich der Alligator häufig. Die Schaaren von Wandertauben sind hier wo möglich noch unzählbarer, als in Canada (s. dort). Ueber den Mangel an Singvögeln s. oben. Hausthiere sind Pferde (von besonders guter Race in Virginien), Esel, Maulthiere (hauptsächl. in Kentucky u. Virginien), Rindvieh (besonders im Staate Newyork u. in New-Jersey, aber auch in Pennsylvanien, Ohio, Kentucky u. Tennessee), Schafe (die feinwolligsten im Staate Newyork) u. Schweine; nebst Hühnern, Gänsen u. Enten, zum Theil in ungeheuren Heerden oder Schaaren. Im Jahre 1860 zählte man $6\frac{1}{10}$ Mill. Pferde, 1,129,500 Esel und Maulthiere, $25\frac{1}{2}$ Mill. Stück Rindvieh, $32\frac{1}{2}$ Mill. Schweine, und der Werth des Hausgeflügels aller Art betrug 20 Mill. Dollars. In neuerer Zeit war die Rede von Einführung mongolischer Kameele zum Karawanendienst zwischen San Francisco und dem Großen Salzsee. Hinsichtlich der Schafzucht hat man in neuerer Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß die weitausgedehnten Prairien im Westen diesem Culturzweige die besten Mittel an die Hand geben, um von Jahr zu Jahr ein günstigeres Resultat zu erzielen, u. zu diesem Ende bereits 1843 in dem damaligen Gebiete, jetzigen Staate Jowa Schafheerden in so großen Massen eingeführt, daß öfters an 2000 Stück in einer einzelnen Heerde waren; seitdem hat sich in allen Theilen des Westens die Schafzucht außerordentlich erweitert. Im Jahre 1860 betrug die Gesammtzahl der Schafe in den Verein. Staaten $23\frac{1}{2}$ Mill. und es wurden $60\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Wolle gewonnen. Unter solchen Umständen nimmt die Importation fremder Wolle immer mehr ab; denn während noch 1841 über 15 Mill. Pfd. eingeführt wurden, belief sich der Import 1853 nicht einmal mehr auf 3 Mill. Pfd., u. jetzt beträgt der Werth der ausgeführten Schafwolle jährlich an 300,000 Doll. In Tennessee, Ohio und Newyork hat man Versuche mit der Seidenzucht gemacht; im Jahre 1850 wurden 10,843, im J. 1860 aber nur 6562 Pf. Cocons

gewonnen. An Bienenwachs lieferte das Jahr 1860 über $1\frac{1}{3}$ Mill. Pfd., an Honig 25 Mill. Pfd. Man schätzte im J. 1860 den Werth der Wirthschaftsgüter (Farms) auf 6,650,872,500 Dollars, den Werth des Viehstandes auf 1,107,490,200, den der geschlachteten Thiere auf 212,871,653 Dollars. Für Butter wurden $460\frac{1}{2}$ Mill. D., für Käse $105\frac{4}{5}$ Mill. Doll. erlös't. Die Ackergeräthe und Maschinen, auf deren Vervollkommnung wegen der Höhe der Arbeitslöhne alle Sorgfalt verwendet wird, hatten einen Werth von 247 Mill. D. — Sehr beträchtlich ist die Fischerei: Flüsse und Seen liefern viele Lachse; die Forellenfischerei im Obern See während der Monate August und September ist großartig. Aber weit bedeutender ist der Makrelen-, Stockfisch-, Wallfisch- und Robbenfang der nordöstl. Staaten. Der Fischereistreit mit England wurde 1854 dahin ausgeglichen, daß der Fischfang an der brit. Küste von Nordamerika den Amerikanern freigegeben wurde, nur Neufundlands nächste Umgebung blieb den Briten ausschließend, welche außerdem südlich bis zum 36° N.B. Fischerei betreiben dürfen. Auf Stockfische gehen jährl. 6000 Schooner gen Labrador u. Neufundland, auf Wallfische und Robben 600 Schiffe, die meisten von New-Bedford und Nantucket in das Polarmeer und in den Großen Ocean. In den jüngsten Jahren gab man den Ertrag an Wallfischthran auf 200,000 Barrels, an Sparmaceti auf 82,000 B. u. an Fischbein auf 26,000 Ctr. an. Den Gesammtwerth der Fischerei berechnet man durchschnittlich auf 18 Mill. Dollars. — In Texas, und zwar in den Flüssen Llano und San Saba, werden viele, aber doch nur kleine Perlen gefischt. — An **Mineralien** hat sich im Laufe der Zeit ein außerordentlicher Reichthum zu Tage gelegt, obwohl noch lange nicht alles Land bergmännisch durchforscht ist. Eisen findet sich in Pennsylvanien, Newyork, New-Hampshire, Maryland, an dem großen Eisenberge in Missouri u. am westl. Ufer des Oberen Sees in Minnesota; die Gesammtausbeute beträgt 8 Mill. Tonnen; die Eisenbergwerke am Obern See führten im Jahre 1860 bereits 180,000 Tonnen aus; der Staat Missouri lieferte von dem berühmten Iron Mountain u. Pilot Knob für 1,041,500 Doll. Gußeisen und für 1,100,000 D. Stangen- u. Roheisen. An Blei wurden im J. 1860 gewonnen 4164 Tonnen in Missouri, beinahe ebensoviel in Wisconsin, weniger in Iowa, Illinois und Virginien; der Gesammtwerth belief sich auf 977,281 Doll. Am reichsten an Kupfer ist Michigan, welches im Jahre 1860 allein 6283 Tonnen im Werth von 2,292,180 Doll. erzeugte; nächstdem sind Tennessee, Neu-Mexico, Nord-Carolina u. Californien wichtig. Im Ganzen wurden 14,432 Tonnen im Werthe von 3,316,496 Doll. gewonnen. Zink und Nickel finden sich in Pennsylvanien, Stein- und Quellsalz in Virginien, Indiana, Illinois, Iowa, Wisconsin, Missouri; viel Seesalz liefert der große Salzsee. Im Jahre 1865 wurde am Fluß Colorado in Nevada ein Steinsalzberg von 400 F. Höhe entdeckt, ganz aus krystallinischem Steinsalz bestehend. Unerschöpfliche Steinkohlenlager ziehen sich an der Westseite des Alleghanny-Gebirges hin durch Kentucky, Virginien, Pennsylvanien, Ohio, Illinois, Indiana; auch Maryland und Tennessee sind reich an Kohlen. Das Jahr 1860 erzeugte 15,550,998 T. Steinkohlen; Pennsylvanien, hieran am meisten betheiligt, brachte überdies noch 9,415,332 T. Glanzkohlen (Anthracit) hervor. Man berechnete, daß die großen apalachischen Kohlenfelder 1,387,500,000,000 Tonnen Kohlen enthalten, so daß, den jährlicher Kohlenverbrauch der ganzen Erde zu 100 Mill. T. angenommen, Pennsylvanien auf 3164 Jahre, die Kohlenfelder Nordamerikas zusammen aber selbst bei vierfach gesteigerter Consumtion, auf 10,000 Jahre den Bedarf der ganzen Erde decken könnten. Von hoher Wichtigkeit sind die Petroleum- oder Erdölquellen im Steinkohlengebiet, vorzügl. in den Devon- u. Silurformationen, westl. von den Apalachen. Obwohl d. Landleuten schon länger bekannt, wurden sie doch erst im J. 1859 nutzbar gemacht, indem eine Gesellschaft durch Eröffnung mehrerer Quellen große Erfolge erzielte. Die Hauptorte sind in Pennsylvanien am Oil Creek, bei Titusville, die M. Clintockquelle; in Ohio bei Mecca, in Virginien am Hughes River; auch in Californien 64 M. südlich von San Francisco fanden sich Quellen. Während im Jahre 1859 erst 20,000 Gallonen Erdöl geschöpft wurden, ergab das Jahr 1861 bereits 20 Mill. G., von welchen $2\frac{1}{2}$ Mill. nach Europa, Südamerika und Westindien ausgeführt wurden; im Jahre 1862 bezog das Ausland schon $11\frac{2}{5}$ Mill. G., im J. 1863 aber über 17 Mill. G. im Werth von $5\frac{3}{4}$ Mill. Doll. Von edlen Metallen tritt seit 1848 das Gold stark hervor. Von diesem Jahre an, wo die Goldfelder am Sacramento in Californien gefunden wurden, bis 30. Juni 1862 wurden Goldbarren und Goldstaub im Werthe von 575,128,807 Doll. an die Münzämter der Union abgeliefert, und zwar von Californien allein für 541,647,400 D. Das Uebrige kommt vorzüglich auf Nord-Carolina, Georgia, Oregon, Virginien und Süd-Carolina. Der ganze Export an californ. Gold v. 1849 bis 1865 wird auf 739,314,188 D. angegeben. In neuerer Zeit fand man auch in Nevada, Arizona und im Colorado- u. Washington-Territorium, dann in Oregon beträchtl. Goldlager. Silber kommt in geringerer Menge in Ohio, Arkansas, Süd-Carolina, Nevada u. New-Mexico vor. Im Jahre 1863 wurden aus sämmtlichen Gold- und Silberminen für 20,622,806 Doll. Gold und für 1,057,549 Doll. Silber nach den Münzämtern (Philadelphia, San Francisco, New-Orleans, Charlotte in Nord-Carolina, Dahlonega in Georgia und Newyork) gebracht, von Californien allein für 13,501,735 Doll. Der wichtigste Silbergang ist der sogen. Comstockgang in der Sierra Nevada im Washoegebiet. Seit 1793, wo die Union die erste Münze erhielt, bis 30. Juni 1863 wurden geprägt Goldmünzen für 753,438,713, Silbermünzen für 132,934,860, Kupfermünzen für 3,241,923 Doll., zus. 889,635,496 D. Seit dem Jahre 1845 kennt man in Californien auch Quecksilberminen, aber erst seit dem Jahre 1853 liefern sie einen bedeutenden Ertrag. Sie liegen an der Küste, die wichtigsten sind Neu-Almadén, Neu-Idria, Enriquita und Guadalupe. Von 1853 bis 1863 wurden 225,575 Flaschen (à 75 Pf.) oder 18,793,225 span. Pf. ausgeführt. Der ganze Ertrag des Jahres 1861 war 45,023 Flaschen oder 3,376,725 Pf. Auch kostbaren Alabaster hat man in großer Menge in Californien aufgefunden.

Landwirthschaft, städtische Gewerbe und Handel bilden die Hauptbeschäftigungen und Haupterwerbsquellen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten; und diese wie andere Zweige rein materieller Thätigkeit herrschen so entschieden vor, daß der höheren geistigen Thätigkeit nur ein verhältnißmäßig sehr geringer Wirkungskreis gelassen und dem gan-

zen Nationalcharakter ein Typus aufgedrückt ist, wie er sich in keinem anderen Lande der Erde findet. Der Census von 1820 unterschied zuerst die Zahl der Personen, welche vornehmlich in der Landwirthschaft, im Handel und in den Gewerben im engeren Sinne beschäftigt waren; bei dem Census von 1830 wurden die Beschäftigungen der Bevölkerung nicht berücksichtigt, der von 1840 dagegen unterschied mehrere Berufsklassen, nämlich nach der Beschäftigung im Bergbau, Ackerbau (nebst Viehzucht), Handel, in den Gewerben, in der Seefahrt, in der binnenländischen Schifffahrt und in den sogenannten learned professions oder den Berufen, welche eine mehr oder weniger gelehrte oder wissenschaftliche Ausbildung erfordern. Im Jahre 1850 waren in diesen verschiedenen Berufsklassen 5,371,876 Personen männlichen Geschlechts im Alter von mehr als 15 Jahren beschäftigt.

Von diesen 5,371,876 Personen waren 2,400,583 beim Ackerbau beschäftigt, — 1,596,265 beim Handel, bei der Industrie und dem Bergbau, — 993,620 als Taglöhner bei allen nichtlandwirthschaftlichen Arbeiten (übrigens darf man sich unter einem nordamerikanischen Taglöhner nicht etwa einen deutschen vorstellen; denn unter 1 Dollar gibt es dort kein Taglohn für einen männlichen Arbeiter), — 116,341 bei der See- und Flußschifffahrt, — 94,515 im juristischen, medicinischen und theologischen Fache, — 95,814 in anderen studirten Fächern, 24,966 im Civil-Staatsdienste — 5370 beim Militär, — 22,243 als Dienstboten — und 22,159 in Beschäftigungen verschiedener Art. Indessen haben sich diese Zahlen, wie wir für einzelne Berufsarten nachweisen werden, sehr geändert, da die Gewerbe sich seitdem mehr nach Westen ausgebreitet haben und in Californien eine vielseitige Thätigkeit entstanden ist. — Die gelehrten Professionen lassen sich nicht mit denen von Europa vergleichen, da es sich in Amerika vorzugsweise um Erwerbung solcher Kenntnisse handelt, die sich praktisch verwerthen lassen. Nur in den nordöstlichen Staaten und besonders in Massachussetts, wird die streng wissenschaftliche Bildung nach europäischem Maßstabe geschätzt. Näheres unten bei den Unterrichtsanstalten. — Die Landwirthschaft im engeren Sinne umfaßt natürlich auch den Plantagenbau auf Baumwolle, Tabak, Rohrzucker, Reis &c. in den südlicheren Staaten, wo derselbe beinahe ausschließlich mit Hülfe der Sklaven betrieben wird.

Im Gewerbs- und Fabrikwesen war Nordamerika lange Zeit von Europa und besonders von England abhängig. Auch jetzt noch können die Staaten, in denen es sich um Urbarmachung des Bodens handelt, dann die südlichen Staaten, wo der Plantagenbau vorherrscht, die Gewerbe nur in beschränkter Weise pflegen. Dagegen haben die östlichen und besonders die nordöstlichen Staaten einen hohen Grad in Ausbildung der Gewerbe erreicht, so daß bereits die Ausfuhr an Fabrikaten sehr bedeutend ist. Im Maschinenbau, in Herstellung von Schiffen, im Bau von Brücken und Wasserleitungen sind die Nordamerikaner unübertroffen.

Die amerikanische Industrie entwickelte sich erst seit der Unabhängigkeit von England, da die britische Regierung es nicht gern sah, daß in den Colonien andere, als landwirthschaftliche Beschäftigungen getrieben wurden. Es wurden sogar Verbote gegen Ausfuhr von Geräthen und Maschinen nach Amerika erlassen, damit die Industrie dort nicht der Heimath gefährlich werden könnte. Seit 1790 haben Gewerbe und Fabriken in staunenswerther Progression zugenommen. Während im Jahre 1850 der Gesammtwerth aller Gewerbserzeugnisse auf 550 Mill. Doll. geschätzt wurde, betrug der Werth der Manufakten des Jahres 1860 bereits 1,019,109,616 Doll. Es gab in dem Jahre 1860 in der Union 123,029 Fabriken und größere Gewerbsetablissements mit einem Capital von 533¼ Mill. Dollars, mit 732,157 männlichen und 225,922 weiblichen Arbeitern; die Kosten der Arbeit betrugen 236,759,464 Dollars. Bei weitem die meisten Fabriken haben New-York (23,533) und Pennsylvanien (21,605); nächstdem sind bedeutend: Ohio, Massachussetts, Connecticut, Indiana, New-Jersey, Maine, Kentucky, Virginia; Californien hat bereits 1003 Fabriken, dagegen Texas nur 309, Neu-Mexico 23, Oregon 52, Utah 14. Was die einzelnen Erzeugnisse betrifft, so kommen die höchsten Werthzahlen auf Mehl (224 Mill. Doll.), Baumwollwaaren (115 Mill. Doll.), zubereitetes Holz (96 Mill. Doll.), Schuhe und Stiefel, Leder, Kleidungsstücke, Schafwollwaaren, Maschinen, Buchdruckerarbeiten, raffinirten Zucker, Eisengußwaaren, Stangen- und Roheisen, Spirituosen und Liqueure, Bier, Ackergeräthe, Papier, Seife und Kerzen. Messerwaaren, Uhren, Gummifabrikate, verarbeiteter Tabak, Spermaceti (von Nantucket) sind gleichfalls von Wichtigkeit. Die Schlächtereien von Cincinnati und Chicago haben nirgends ihres Gleichen. Große Werften sind in Portsmouth, Boston, New-York, Philadelphia, Norfolk und Pensacola. In einem der jüngsten Jahre wurden 1650 Schiffe gebaut, darunter 235 Dampfer. Nordamerika hat den Ruhm, den ersten Dampfer gebaut zu haben; es war im Jahre 1806 als Fulton die erste Fahrt mit seinem Dampfschiff auf dem Hudson machte. In Baufabriken werden alle Hauptbestandtheile für Häuser (aus Holz und Eisen) zugerichtet. Die Verarbeitung des India Rubber (Gummi elasticum) hat in den Staaten New-York, New-Jersey, Connecticut, Massachussetts und Rhode Island eine große Ausdehnung, indem 2300 Arbeiter damit beschäftigt und etwa 2,710,000 Pfund zu verschiedenen Gegenständen verarbeitet werden.

Am wichtigsten ist jedenfalls der **Handel**; oder vielmehr der Handel ist das eigentliche Lebenselement der Vereinigten Staaten und die Haupttriebfeder zu allen übrigen dortigen Berufsthätigkeiten und Beschäftigungen. Der nordamerikanische Handel steht nur dem bri-

tischen in der Höhe des Umsatzwerthes nach, sonst aber erstreckt er sich gleich diesem nach allen Erdtheilen. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Unionsgebietes und der großen Verschiedenheit zwischen den Erzeugnissen im Norden und denen im Süden ist aber auch der Waarenaustausch im Lande selbst außerordentlich bedeutend und demnach der **Binnenhandel** höchst wichtig. Die östlichen und mittleren Staaten versorgen mit ihren Erzeugnissen die südlichen und westlichen, welche dagegen Mais, Weizen, Schweinepökelfleisch, Speck, Blei 2c. liefern. Sehr ausgedehnt ist auch der Handel mit Holz und anderen Forstproducten. Wie dieser innere Verkehr durch Flußschifffahrt und Eisenbahnen mehr und mehr erweitert wird, wurde oben S. 636 dargestellt. Der **auswärtige** oder, besser gesagt, der **Seehandel** läßt sich mit wenigen Worten zu klarer Anschauung bringen. Die Vereinigten Staaten bringen Baumwolle, Reis und Tabak weit über ihren eigenen Bedarf hervor, **Großbritannien** dagegen erzeugt diese Artikel nicht, bedarf aber ihrer und tauscht sie nun gegen seine Baumwoll-, Woll-, Eisen- und Stahlfabrikate ein. Ein ähnlicher Austausch oder auch mit baarem Gelde betriebener Verkehr findet mit anderen Ländern statt. Aus **Frankreich** werden nach den Vereinigten Staaten Weine, Branntweine und Seidenwaaren; aus **Deutschland** Kurzwaaren, Leinwand und Tuch; aus **Portugal** Salz, Kork und Wein; aus der **Türkei** Droguerien und Feigen; aus **Westindien** Zucker, Kaffee, Orangen, Ananas und Cigarren; aus **Brasilien** Kaffee, Zucker und Häute, und aus **China** Thee und Seidenzeuge eingeführt. Die Vereinigten Staaten bringen dagegen **nach den europäischen Ländern** Baumwolle, Reis, Tabak, Weizenmehl, Maismehl, Rinder- und Schweinepökelfleisch, Speck, Petroleum und andere Artikel; **nach Westindien** und **Südamerika** Weizenmehl, getrocknete Fische, Eis, Nutzholz und nordamerikanische Fabrikate, und **nach China** baares Geld, Baumwollwaaren, Pelzwerk und Ginseng (siehe unter China).

Wir wollen hier nur von den Hauptausfuhrartikeln aus verschiedenen Jahren Zahlen anführen. Im Jahre 1821 wurden ausführt ;an **Baumwolle** 124 4/5 Mill. Pfund, im Jahre 1851 dagegen 1111½ Mill. Pfund, im Jahre 1860 aber 1767 2/3 Mill. Pfund. In den nachfolgenden Kriegsjahren verminderte sich die Ausfuhr auf 307 Mill. Pfund. In **Reis** betrug die Ausfuhr in den vorgenannten Jahren 88,221, 105,590, 84,163 Fässer (à 16 bis 25 Doll. Werth); an **Brodstoffen** und **Provisionen** für 12⅓, 22, 45 Mill. Doll. An **Tabak** betrug im Jahre 1859 die Ausfuhr 21 Mill. Doll., im Jahre 1862 nur 12⅓ Mill. Doll. Daran fügen wir aus dem Jahre 1860 noch einige wichtige Exportartikel mit Werthangabe, nämlich: Spermaceti 1,789,089 Dollars, Fische (getrocknet, geräuchert, gepöckelt) 881,722 Doll.; Faßdauben und Faßdeckel 2,365,516 Doll., Bretter und Dielen 2,777,919 Doll., gezimmertes Holz und Bauholz 936,787 Doll., Holzmanufakten 2,703,095 Doll., Asche 1,818,238 Doll., Thierfelle und Pelze 1,533,208 Doll.; — gesalzenes Rindfleisch 2,674,324 Doll., Talg 1,598,176 Doll., Schweinefleisch 3,132,313 Doll., Speck 4,545,831 Doll., dazu viel Käse, Butter, Schinken und Hornvieh; dann raffinirten Zucker, Branntwein (Whisky), Terpentingeist; Eisenfabrikate 5½ Mill. Dollars, Kupfer und Messing 1,646,122 Doll., Droguen und Medicinen 1,115,455 Doll., Baumwollwaaren im Ganzen über 10 Mill. Doll., Gold- und Silbermünzen 26,033,678 Doll., Gold- und Silber-Bullion 30,913,173 Doll., Quecksilber 258,682 Doll., Petroleum (im Jahre 1862) 11,402,382 Gallonen im Werthe von 3,524,847 Doll. Ein nicht unbedeutender Ausfuhrartikel ist das **Eis** geworden, für welches in Massachussetts eigene Bassins angelegt sind; im Jahre 1860 führte man für 183,134 Doll. aus (nach Kuba, Südamerika und Java). Vom 1. Juli 1861 bis 30. Juni 1862 betrug die Gesammtausfuhr 213,069,519 Doll., davon 118,187,891 Doll. in amerikanischen, 94,881,628 Doll. in fremden Schiffen. Dieses Jahr war aber wegen des Krieges dem Handel ungünstig; das Jahr 1861 hatte eine Ausfuhr von mehr als 389⅔ Mill. Doll. Die größten Mengen von Waaren giengen nach Großbritannien und Irland, Frankreich, Bremen, Hamburg, in den deutschen Zollverein, nach Spanisch-Westindien, Canada, Haiti und Domingo, China und Japan, Brasilien 2c. An das Mittelländische Meer geht sehr viel Tabak. Was die **Einfuhr** betrifft, so sind Thee (28 Mill. Pfund), Colonialwaaren, Weine, feine Tücher, Seidenzeuge und Modewaaren die Hauptartikel. Im Jahre 1821 betrug die Einfuhr nur 62½ Mill. Doll., im Jahre 1851 dagegen 216¼, im Jahre 1861 aber 330¾ Mill. Doll. Für das Jahr 1863 steht der Ausfuhr von 331 4/5 Mill. Doll. eine Einfuhr von 252 1/6 Mill. Doll. gegenüber. — Sieben Dampferlinien befördern regelmäßig Passagiere, Briefe und Packete nach und von Europa, nämlich: Liverpool, New-York und Philadelphia; Hamburg, Southampton und New York; Liverpool, Quebeck und Portland; Cunard-Dampfer via New-York und via Boston; Bremen, Southampton, New-York; Anchor-Line: Glasgow, Quebeck, Portland; Great Eastern; dazu kommen noch unregelmäßige Dampfer. Wöchentliche Fahrten mit Dampfern gehen nach Westindien, Californien (via Panama), Central- und Südamerika. Vom 1. Juli 1860 bis 30. Juni 1861 sind ausgegangen 21,564, eingelaufen 21,960 Schiffe. Im Jahre 1867 zählte die nordamerikanische Handelsflotte 37,000 Fahrzeuge mit 5,126,081 Tonnen, wovon 572,970 Tonnen auf Dampfer treffen. In dem Kriege 1861 bis 1865 hat die Rhederei der Vereinigten Staaten an 1000 Schiffe mit ⅔ Mill. Tonnen Gehalt verloren, theils durch die conföderirten Kaper, theils und besonders dadurch, daß fremde Rheder und Flaggen in den Besitz vieler Schiffe traten. Die Hauptseehäfen sind (von NO. ausgehend): **Boston**, **New-York**, **Philadelphia**, **Baltimore**, **Charleston**, **Neu-Orleans**, **Galveston**, **San Francisco**. Ueber die wichtigen Handelsverträge mit China und Japan s. oben Seite 447 und 477. — Im Jahre

1860 hatte die Union 1496 Banken mit 419,761,812 Dollars Capital; im Jahre 1864 waren deren nur noch 1466 mit 405,045,829 Dollars Capital; an Banknoten circulirten für 238,677,218 Dollars. Es ist aber im Werke, statt der bisherigen Noten der Banken einzelner Staaten ein nationales, uniformes, schwer nachzumachendes Papiergeld zu schaffen, welches in der ganzen Union Geltung hat. — Das Postwesen ist, wie sich von selbst versteht, nicht in allen Staaten auf gleiche Weise entwickelt; auch hier steht die östliche Hälfte der westlichen voran. Im Jahre 1863 zählte man 20,049 Postämter mit 28,000 M. Poststraßen. Die Einnahme betrug 11,169,789, die Ausgabe 11,314,206 Dollars. Man sieht daraus, daß aus den Posten nicht eine Rente für die Staaten gezogen, sondern das ganze Institut darauf eingerichtet ist, den Staatsangehörigen zu dienen. Im Jahre 1862 kamen mit Dampfern von Europa 2,566,624 Briefe und 2,644,039 giengen von Amerika nach Europa. Der Verkehr im Lande selbst ist daraus zu berechnen, daß in demselben Jahre 251,307,105 Briefmarken (im Werthe von 7,078,188 Doll.), gestempelte Enveloppen 24,809,300 (im Werthe von 733,265 Doll.) ausgegeben wurden. Der einfache Brief von ½ Unze Gewicht kostet für die ganze Union nur 3 Cents, ein Lokalbrief 2 Cents. So gut auch alle Verkehrsmittel bestellt sind, so können doch viele Briefe nicht an den Ort ihrer Bestimmung befördert werden; im Jahre 1855 erreichten 5¼ Mill. Briefe ihre Adresse nicht. Der Hauptgrund liegt darin, daß eine große Anzahl von Städten Einen Namen trägt. Es gibt in der Union 139 Washington, 25 York, 27 Hannover, 17 Dover, 55 Perry, 9 Florenze, 13 Paris, 39 Salem, 10 New-Castle, 32 Franklin, 15 Columbus, 22 Jefferson, 56 Harrison, 22 Concord; dann auch gleichnamige Grafschaften: 26 Washington, 18 Jefferson, 11 Fayette, 14 Jackson ꝛc. Wo also die Adresse des Briefes nicht den Staat, die Grafschaft und den Distrikt bestimmt bezeichnet, bleibt nichts übrig, als eine Anzeige in den Zeitungen zu erlassen; ist diese erfolglos, so werden die unbestellbaren Briefe an das Generalpostamt nach Washington gesendet und dort (sofern sie nicht Banknoten oder Anweisungen enthalten) verbrannt. — Daß die Union im Jahre 1793 die erste Münze erhielt und dermalen 6 Münzämter zählt, wurde oben S. 638 bemerkt. Die Münzeinheit ist der Dollar, welcher 100 Cents enthält; 1 Dollar = 5,43 Frcs. = 4 Schilling 4¼ Pence (gesetzlich in England = 50 Pence) = 1 Thlr. 13 Sgr. 2½ Pf. preuß. Cour. = 2 Gulden 30 Kr. rhein., in Amerika gleich einem Peso duro oder span. Piaster. Ursprünglich prägte man den Dollar in Silber, seit 1849 auch in Gold. 1 Eagle (Goldmünze) gilt 10 Dollars, ½ Eagle = 5 Doll., ¼ Eagle = 2½ Doll. In Silber gibt es außer ganzen Dollars auch halbe, Viertel-, Achtel-Dollars, in Kupfer Cents. Gesetzliches Längenmaß ist die englische Mile = 1760 Yard = 1,609 Kilometer = 0,217 deutsche Meilen; 4,829 englische Meilen = 1 deutsche Meile; 1 Mile of Land oder 1 britische Q.M. = 640 Acres = 259 hectares = 450 Joch; 21,6 englische Q.M. = 1 geographische Q.M. Ebenso gilt auch der engl. Fuß in Nordamerika; 1 amerikanischer Fuß = 12 Inches à 12 lines = 0,324 Meter = 0,964 rhein. Fuß. 1 amerikanisches Pfund = 1 Pfund englisch (S. 43) = 453,59 Gramm = 0,809 Wiener Pfund. 1 Bushel Mehl = 56 Pfd., Weizen = 60, Roggen = 53, Hülsenfrüchte = 64 Pfd., Kohle = ⅔ Centner. 1 Hogshead oder Orhoft (für Wein) = 63 Gallonen (à 3,78 litres oder 2,67 Maß). 1 Barrel = bei Mehl 196, bei Reis 600, bei gesalzenem Fleisch, Speck und Fischen 200 Pfd.

Zum Schluß der Abschnitte, welche von den materiellen Verhältnissen der Vereinigten Staaten handeln, fügen wir noch die amtlich bekannt gegebene Notiz bei, daß der Werth des Eigenthums an beweglichen und unbeweglichen Gütern im Jahre 1850 eine Summe von 7,135,780,228 Dollars erreichte, im J. 1860 aber auf 16,159,616,068 Dollars stieg, so daß der Besitzwerth sich in 10 Jahren um 8,925,481,011 Dollars oder um 126 Procent erhöht hatte. Auf Wirthschaftsgüter (Farms) kam im Jahre 1860 die Summe von 6,650,872,507 Doll.

Das **Unterrichtswesen** wird als Staatsangelegenheit betrachtet und mit großem Eifer betrieben. In den meisten Staaten bestehen eigene Schulfonds, welche die Erhebung eines Schulgeldes überflüssig machen. Die Schulen theilen sich in Elementarschulen, mittlere Schulen und höhere Schulen; die Berufswissenschaften werden in besonderen Berufsschulen gelehrt; Universitäten im Sinne der deutschen gibt es in Nordamerika nicht, obwohl der Name vielen Instituten beigelegt ist. Neben den öffentlichen Schulen bestehen viele Privatanstalten von religiösen Genossenschaften, die den Religionsunterricht im Lectionsplan führen, während in den öffentlichen Schulen Religion nicht gelehrt wird. In Normalschulen werden Lehrer und Lehrerinnen vorgebildet. Die höchste Ausbildung hat das Schulwesen in Neu-England, New-York, New-Jersey und Pennsylvanien; daran reihen sich Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Wisconsin und Iowa. In den Sklavenstaaten liegt das Schulwesen darnieder.

Die Bundesregierung hat über eine große Masse öffentlicher Ländereien zu verfügen; man schätzte deren Areal im J. 1857 auf 1,584,000,000 Acres. Diese Ländereien sind in Stadtschaften von 6 engl. Q.-M. eingetheilt; ein Sechzehntel jeder Stadtschaft darf vom Congreß nicht zur Vermehrung der Staatsmittel veräußert, sondern muß zu Schulzwecken verwandt werden. Zu dieser Grundlage des Schulfonds kommen besondere Schenkungen der Bundesregierung; bis zum Jahre 1849 waren auf diese Weise noch 10,785,253 Acres für Volksschulen, 623,951 für höhere Schulen geschenkt worden. Weiterhin wird das Schulvermögen durch Stiftungen der einzelnen Staaten vermehrt. Im Nordosten ist auch die Selbstbesteuerung zur Erhaltung der Schulen gewöhnlich. Nur wo der Schulfond und die Besteuerung nicht ausreichen (wie in Rhode Island und Michigan), wird Schulgeld erhoben. Die Verwaltung der Schulen geschieht durch Schul-Comités, in jedem Staate durch einen Oberaufseher (Superintendent) und einen Erziehungsrath. Die Schulhäuser, lange Zeit dürftig und unzweckmäßig eingerichtet, können jetzt meist als Muster vorgestellt werden; fast alle haben Spielhöfe oder Spielhallen. Mängel des amerik.

Schulwesens sind: die geringe Zahl von pädagogisch gebildeten Lehrern, die ihr Amt als Lebensberuf betrachten; viele dienen nur vorübergehend der Schule, bis sich eine günstigere Stellung findet; dann die Kürze der jährlichen Schulzeit, indem durchschnittlich nur 7½ Monate des Jahrs, in einigen Staaten nur 5 oder 4 Monate hindurch die Schule geöffnet ist. Den Mangel an Lehrern sucht man durch Lehrerinnen zu ersetzen; in Massachusetts, dem Musterstaate der Schulen, waren im Jahre 1850 neben 2442 Lehrern 7333 Lehrerinnen; in allen Staaten aber ist die Zahl der Lehrerinnen sehr groß. Musterschulen, die als Lehrerseminare gelten, gibt es in Massachusetts, in Rhode Island, Connecticut, Philadelphia, Michigan ꝛc. Auch durch Fortbildungsinstitute, Lehrervereine und Schulzeitungen sucht man die Lehrerbildung zu fördern. Allein bei diesen Zufälligkeiten kommt es doch nicht zu einer wohldurchdachten methodischen Behandlung der Lehrfächer, nach Umständen herrscht ein Mechanismus, der dem gebildeten Schulmanne unerträglich erscheinen muß. — Der Lehrplan ist compendiös gehalten. In den Elementarschulen für Kinder zwischen 7 und 8 Jahren wird Unterricht ertheilt im Lesen, Zählen, Kopfrechnen; außerdem sind Vorübungen im Schreiben gewöhnlich. Die mittleren Schulen (grammar schools) führen bis zum 15. oder 16. Jahre, wo sich für die überwiegende Mehrzahl selbst Derjenigen, die zu den Gebildeten zählen wollen, aller Unterricht abschließt; Lehrgegenstände sind: engl. Grammatik, Geographie, Geschichte, Physiologie (Anthropologie), Schreiben, Rechnen, Zeichnen. Die höheren Schulen setzen das 12. Lebensjahr und gründliche Elementarkenntnisse voraus; sie lassen entweder das klassische Element vorherrschen und lehren also lateinische und griechische Sprache, oder die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, sind also in diesem Falle Realschulen. In Abendschulen wird Denjenigen, die am regelmäßigen Schulbesuch des Tages verhindert sind, Gelegenheit zur Ergänzung ihrer Kenntnisse geboten. Akademien, theils öffentl., theils Privatanstalten, sind zahlreich; New-York hat deren 200, Massachusetts über 60; ihr Unterrichtsstoff fällt meist mit denen der höhern Schulen zusammen. Die höchste Stufe nehmen unter den Bildungsanstalten für allgemeine Zwecke die Colleges ein; die klass. Sprachen treten gegen Philosophie und die exacten Wissenschaften zurück. Im J. 1857 gab es 123 Colleges, sämmtlich mit Convicten, von religiösen Gemeinschaften gegründet und geleitet (16 von den Baptisten, 8 von den Episcopaten, 14 von den Methodisten, 11 von der röm.-kath. Kirche, die übrigen von den Presbyterianern und Congregationalisten). Alle Colleges waren im J. 1857 von 11,447 Schülern besucht; das Yale College in New-Haven (Connecticut) hatte 472 Schüler. Alle diese Anstalten haben Bibliotheken, wovon einige sehr bedeutend sind (s. unten). Es folgen nun die Berufsschulen, und zwar gab es im J. 1857 im Ganzen 45 theologische, 15 juristische, 40 medicinische Schulen, unter denen das Jefferson Medical College in Philadelphia 514 Studierende hat. Zur Errichtung einer Central-Universität hatte schon George Washington (1799) eine Stiftung von 30,000 Doll. gemacht; allein dem Vermächtniß fehlt noch immer die Ausführung. Die römisch-kathol. Kirche, welche immer größeres Gebiet gewinnt, hat jetzt allein 1404 Schulen und 74 theol. Seminare. Zu den jüngsten Stiftungen gehört die Damen-Universität von Poughkeepsie im Staate New-York, von einem reichen Geschäftsmann, Vassar, mit einem Aufwand von ½ Mill. D. gegründet. Die Anstalt kann 400 Schülerinnen in Wohnung aufnehmen. Gegenstände des Unterrichts sind: Rhetorik, Geschichte d. Poesie, engl. und amerik. Sprache und Literatur, franz. Sprache, Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Naturgeschichte, Physiologie, Gesundheitslehre, Geschichte u. Nationalökonomie, Philosophie; alles compendiös und practisch gehalten. Nach europ. Muster besteht nun in Washington eine Akademie der Wissenschaft (Smithsonian-Institute), von einem reichen Engländer, Smithson, gegründet. Sie ist bestimmt, wissenschaftl. Untersuchungen anzuregen und zu unterstützen und für Ausbreitung der Wissenschaft zu wirken. Wie schon angedeutet, wird der Pflege der Naturwissenschaften die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Die meisten Theile der Union sind geologisch, botanisch und zoologisch untersucht; zahlreiche naturhistorische Museen zeugen von dem wissenschaftl. Eifer der Bewohner und Vereine, wie von dem Reichthum an Producten. Im J. 1864 gab es 104 öffentl. Bibliotheken mit 2,403,600 Bänden; drei derselben: Havard College in Cambridge, Astor Library in New-York u. Public Library in Boston besitzen je 140,000 Bände. Die Bedeutung der Bibliotheken aber besteht darin, daß sie Jedermann zugänglich sind. — Großartig sind die Humanitäts-Anstalten für Waisen und Erwerbslose, die Hospitäler, Irrenasyle, Armenhäuser und Besserungsanstalten; es gibt ferner viele Schulen für Blödsinnige, für Taubstumme und Blinde. Das Peter Cooper's Institut in New-York für moralische, physische und intellectuelle Cultur sucht in der Welt seines Gleichen. Berühmt ist auch das Philadelphische System der Gefängnisse, welches auf einer nur durch Besuche der Anstaltbeamten u. der Gefängnißvereinsmitglieder unterbrochenen Einsamkeit mit Arbeit beruht. — Eine kurze Erwähnung verdient noch die literarische Thätigkeit, welche in neuerer Zeit einen bedeutenden Umfang gewonnen hat. Nordamerika hat seine Dichter (Barlow, Longfellow, Brown, Beecher, Stown), Literarhistoriker (Hudson, Griswold, Whipple, Tuckerman, Brownson), Geschichtschreiber (Prescott, Irving), Nationalökonomen (Jefferson, Gallatin); berühmte Lexicographen (vor Allen Webster), Redner (Adams, Preston, Summer) und Prediger (Channing, Parker). Die Zeitungsliteratur hat sich in der Weise ausgedehnt, daß nun auch die Interessen der Farbigen aus ihrer Mitte durch Tagblätter vertreten werden.

Was die **Staatsverfassung** betrifft, so bilden die Ver. St. eine **Föderal-Republik.** Die Verfassung wurde am 17. Sept. 1787 gegeben, am 4. März 1789 eingeführt. Jeder einzelne Staat ist in vieler Hinsicht unabhängig und hat seine eigene Regierung für seine inneren Angelegenheiten; dagegen ist die Vertheidigung des Unionsgebietes gegen feindliche Angriffe, das Geldmünzen, die Regulirung und Wahrung der Handelsinteressen und aller übrigen, die ganze Nation betreffenden Angelegenheiten einer gemeinsamen, nämlich der **Unionsregierung**, übertragen. Diese übt **die vollziehende Gewalt** aus und besteht aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und 7 Cabinetsmitgliedern, nämlich den Staatssekretären für die auswärtigen und inneren Angelegenheiten (in den Ver. St. secretary of state genannt), für die

Finanzen, für das Kriegswesen und für die Flotte, dem Generalpostmeister und dem Generalfiskal oder General-Staatsanwalt (attorney-general). Die gesetzgebende Gewalt in Betreff der für die ganze Union gültigen Gesetze übt der **Congreß**, der sich jährlich am ersten Montage des Decembers zu Washington im dortigen Kapitol zu einer dreimonatlichen Session versammelt. Der Congreß besteht aus zwei Körperschaften, dem Senat und dem Repräsentantenhause. Der Senat zählt gegenwärtig 72 Mitglieder, nämlich je 2 aus jedem Staate: sie werden von den Legislaturen der einzelnen Staaten auf 6 Jahre gewählt. Der Unions-Vicepräsident (s. oben) ist zugleich Präsident des Senates. Die Mitglieder des Repräsentantenhauses werden vom Volke eines jeden Staates alle zwei Jahre neu gewählt; ehedem traf 1 Repräsentant auf 93,423 Einw., wobei 5 Sklaven zu 3 Personen gerechnet wurden. Auf Grund des Census von 1860 bestimmte das Gesetz vom 4. März 1862 die Zahl der Repräsentanten auf 241, nach Aufnahme von Nevada (1864) waren deren 242. Indem mit dieser Zahl in die Gesammtzahl der Einwohner aller Staaten dividirt wird, ergibt sich die Kopfzahl, auf welche 1 Repräsentant trifft. So hatte New-York 31, Pennsylvanien 24, Ohio 19, Californien 3 Repräsentanten. Durch Aufhebung der Sklaverei und durch Amendement vom 13. Juni 1866 wird sich dieser Wahlmodus ändern; die Vertretung im Hause soll sich fortan auf den stimmberechtigten Theil jedes Staates basiren; die ehemaligen Sklavenstaaten, in welchen den Farbigen das Stimmrecht versagt bleibt, werden mithin eine Anzahl Repräsentanten verlieren. In dem am 5. December 1865 eröffneten 39. Congreß fanden sich nur die Senatoren und Repräsentanten der loyalen oder unionstreuen Staaten ein; die Zahl der Repräsentanten betrug bei Eröffnung der Session 184. Die Gebiete (s. unten) schicken bis zu ihrer Aufnahme in den eigentlichen Staatenbund nur Delegaten ohne Stimmrecht in das Repräsentantenhaus. Der Präsident und der Vicepräsident der Vereinigten Staaten werden von Wahlmännern sämmtlicher Staaten auf vier Jahre gewählt: diese Wahlmänner gehen aus allgemeinen Volkswahlen hervor. Endlich besteht auch ein **Ober-Gerichtshof** (supreme court) zu Washington, 12 Mitglieder zählend (darunter der Oberrichter und der oben erwähnte Attorneygeneral), die von dem Unionspräsidenten, mit Zustimmung des Senats, ernannt werden, und zwar auf Lebenszeit oder so lange sie sich keines strafbaren Vergehens schuldig machen. Man darf aber diesen Ober-Gerichtshof nicht etwa als die dritte oder höchste Instanz in allen Rechtsstreitigkeiten der Union betrachten, sondern er richtet nur in Sachen, wo der Staat Partei ist (die Fälle ausgenommen, wo dieser Staat gegen seine eigenen Bürger oder die eines fremden Staates klagend auftritt, wo er dann die Behörde des Beklagten wählen kann), oder wo es sich um Vergehen oder Rechtsstreitigkeiten gegen auswärtige Staaten handelt, und legt zweifelhafte Gesetzstellen aus, obgleich er allerdings auch wohl bei wichtigen Fällen (über 200 Dollars) Appellationen von Aussprüchen anderer Gerichte annimmt. Die 10 **Kreisgerichte** (circuits courts) bestehen für ebenso viele Gerichtskreise, in welche die Staaten eingetheilt sind. In jedem dieser Kreise wird jährlich zweimal ein Kreisgericht abgehalten und zwar durch einen Richter des obersten Gerichtshofes und den Bezirksrichter des betreffenden Staates oder Bezirkes. Der Distrikt Columbia bildet einen eigenen Gerichtskreis; in den Staaten, welche noch keinem Gerichtskreis zugetheilt sind, haben die Bezirksgerichte die Befugniß der Kreisgerichte. Bezirksgerichte bestehen in jedem Staate und zwar nach der Größe 1—3; sie werden von dem Bezirksrichter allein abgehalten, dem ein Staatsanwalt und ein Verein. Staaten-Marschall zur Seite stehen. Endlich gibt es auch einen Beschwerdenhof, der Ansprüche und Beschwerden gegen die Regierung entscheidet; er besteht aus 3 Richtern, 2 Anwälten und 1 Deputy-Solicitar, deren Wohnsitz in Washington ist. — Die Territorien haben eine besondere Gerichtsverfassung und zwar je eine eigene Unions-Gerichtsbehörde, bestehend aus 1 Oberrichter, 2 beigeordneten Richtern, 1 Staatsanwalt und 1 Marschall.

Der **Präsident** der Ver. Staaten ist Oberbefehlshaber des Heeres, der Flotte und der Miliz; er ruft den Congreß zusammen, übt das Begnadigungsrecht, außer im Fall der Anklage gegen die Staatsverwaltung (überhaupt kann er nur diejenigen Verurtheilten begnadigen, welche ein Verbrechen gegen die Union begangen haben, oder z. B. einen Verbrecher auf der Flotte oder im Heere); er darf, jedoch nur im Einvernehmen mit dem Senate, Verträge und Bündnisse schließen, Gesandte, Consuln, Militär- und Civilbeamte ernennen, auch absetzen; er beruft und vertagt den Congreß, empfängt fremde Abgeordnete und führt das Prädikat „Excellenz". Er tritt am 4. März ins Amt und an demselben Tage nach 4 Jahren aus. Stirbt er während seiner 4jährigen Amtsdauer, so tritt der Vicepräsident ohne weitere Wahl an seine Stelle. Als Besoldung erhält er jährlich 25,000 Dollars (der Vicepräsident nur 5000), demnach während der 4 Jahre seines Amtes im Ganzen 100,000 Doll. Allerdings ist in Washington ein theures Leben und

in der Regel bleibt davon nichts übrig. Doch der demokratische Präsident Pols (1845—49) wußte so gut zu speculiren und die mit seiner amtlichen Stellung verknüpften Repräsentationskosten auf ein so geringes Maß demokratischer Einfachheit zu reduciren, daß er während der 4 Jahre seiner Präsidentschaft von der Besoldung 50,000 baare Dollars oder etwa 66,700 Thlr. preuß. erübrigte und ins Privatleben mit heimtrug. Der Präsident muß geborener Bürger der Ver. Staaten, wenigstens 14 Jahre daselbst ansässig gewesen und nicht unter 35 Jahre alt sein. — Der Senat hat im Congresse einige Vorrechte, indem er das Hauptorgan der gesetzgebenden Gewalt in deren Stellung zu der Executivgewalt ist (s. oben), und namentlich auch die von Letzterer mit auswärtigen Staaten abgeschlossenen Verträge zu ratificiren hat; sonst aber ist zu seinen Beschlüssen die Zustimmung des Hauses der Repräsentanten erforderlich; wie denn z. B. die Frage wegen einer Kriegserklärung nur durch den gesammten Congreß entschieden werden kann. Alle Abgabenbills gehen vom Repräsentantenhause aus, der Senat aber kann Aenderungen darin vorschlagen. Wenn eine Bill von beiden Congreßhäusern angenommen ist, wird sie dem Präsidenten der Ver. Staaten vorgelegt: unterzeichnet er sie, so hat sie Gesetzeskraft; verwirft er sie (das ihm zustehende Veto ausübend), so schickt er sie mit der Angabe seiner Gründe zurück, und wenn dann ⅔ beider Häuser abermals dafür stimmen, so gilt sie auch ohne Genehmigung des Präsidenten als Gesetz. Die Congreßmitglieder bezogen bisher, statt des jetzigen Firums, Diäten von resp. 8 und 16 Dollars für den Tag. (Man machte es ihnen zum Vorwurfe, sie zögen die Congreßsession absichtlich in die Länge, um desto länger im Genusse der Diäten zu bleiben.) — — In die inneren Angelegenheiten der **einzelnen Staaten** haben sich der Congreß und der Präsident nicht zu mischen, sofern dieselben nicht etwa mit den Interessen der ganzen Union genau zusammenhängen. So darf kein einzelner Staat für sich Bündnisse schließen, Patente ertheilen, die Münze reguliren, Papiergeld ausgeben, Zölle erheben und Krieg beginnen (ausgenommen, wenn er unvermuthet angegriffen wird); keiner darf mehr Truppen oder Kriegsschiffe halten, als der Congreß für nöthig hält; jedoch muß er andererseits seine Contingente, wenn der Congreß es verordnet, willig und pünktlich stellen. Von diesem Allen aber abgesehen, verwaltet jeder Staat sich selbst und hat ganz die nämliche Verfassung im Kleinen, wie die Union im Großen, nur daß hier die höchste vollziehende Gewalt auf einem Gouverneur beruht und die gesetzgebende Gewalt von einer General-Versammlung (General Assembly, im gemeinen Leben kurzweg legislature genannt) ausgeübt wird. Die Abgaben zur Bestreitung des innern Haushaltes sind ganz verschieden von denen, die ein Staat als Beitrag zu den Ausgaben der ganzen Union entrichtet.

Die **Einkünfte** der Union fließen hauptsächlich aus den inneren Steuern, aus den Zöllen und dem Verkaufe noch unangebauter Staatsländereien an neue Ansiedler. Im Finanzjahre 1855/56 betrug die **Gesammteinnahme** 92 Mill. 850,117 Dollars (darunter über 64 Mill. als Ertrag der Zölle, 8,917,644 als Ertrag aus dem Verkaufe der Staatsländereien, 977,633 aus verschiedenen Ertragsquellen und 18,931,976 Ueberschuß vom vorigen Finanzjahre) und die **Gesammtausgabe** 72 Mill. 948,792 Dollars (darunter 5,916,429 für die Unionsregierung und den Congreß, 3,618,891 für die auswärtigen Angelegenheiten, 3,872,826 für die inneren Angelegenheiten, 16,948,196 für das Kriegsdepartement, 14,077,047 für das Marinedepartement, 12,776,390 zur Verzinsung und Tilgung der Unionsschuld und 15,739,010 für Verschiedenes). Es stellte sich demnach ein Ueberschuß von 19,901,325 Dollars heraus. Seitdem aber haben sich ganz andere Zahlen ergeben. Das Finanzjahr 1. Juli 1864 bis 30. Juni 1865 hatte eine Einnahme von 1,898,532,533 Dollars (darunter 1,472,224,741 Doll. Anleihen, 84,928,261 Doll. Einfuhrzölle, 209,464,215 innere Steuern); die Ausgabe war 1,897,674,224 Doll. (davon für das Kriegsdepartement 1,031,323,361 Doll., für Tilgung der öffentlichen Schuld 607,361,242 Doll., für den Civildienst 44,765,558 Doll.). Für das Jahr 1865/66 waren die Einnahmen auf 440,226,770, die Ausgaben auf 373,068,254 Doll. angesetzt. Die Zölle ergaben in demselben Jahre 179 Mill. Doll. Die **Staatsschuld** der Union (die mit den Schulden der einzelnen Staaten durchaus nichts gemein hat) belief sich am 15. November 1856 auf 30 Mill. 963,909 Doll. Die ältere Schuld, die 1816 auf mehr als 127¼ Mill. Dollars gestiegen war, wurde 1836 vollständig getilgt und der damals sich herausstellende Ueberschuß ward unter die einzelnen Staaten vertheilt. Durch den Krieg 1861 bis 1865 erreichte die Schuld eine gewaltige Höhe. Am 1. Mai 1866 betrug sie 2,827,676,872 Dollars (nämlich 2,374,406,387 fundirte Schuld, 588,213,359 Regierungspapiergeld). Am 1. Juni 1866 wurde die Gesammtschuld auf 2,799,979,451 Doll. berechnet; da sich aber im Staatsschatz 50,679,958 Doll. in Gold und 79,011,126 Doll. in Papier vorfanden, so minderte sich die Schuld auf 2,670,288,367 Doll. Am 1. August 1867 lautete der amtliche Ausweis also: Schuld mit klingender Münze zu verzinsen: 1,678,906,691 Doll.; Schuld mit Papier zu verzinsen: 574,964,855 Doll.; überfällige, aber nicht zur Zahlung präsentirte Schuld: 15,636,815 Doll.; unverzinsliche Schuld: 417,177,533 Doll. Total: 2,686,685,899 Doll. Da sich im Staatsschatz 175,379,470 Doll. befanden, so beträgt die wirkliche Schuld: 2,511,306,426 Doll.

Ganz verschieden hiervon sind, wie soeben schon angedeutet worden, die Schulden der **einzelnen Staaten**, die für deren Verzinsung u. Tilgung selbst zu sorgen haben, und von denen im Jahre 1852 nur

die Staaten Vermont, Delaware, Florida und Wisconsin ganz schuldenfrei waren. Die Schulden der übrigen 27 Staaten beliefen sich 1852 zusammen auf 202 Mill. 557,762 Doll. Davon betrugen die von Pennsylvanien über 40 Millionen, die des Staates Newyork über 22½ Mill., die von Virginien über 17½ Mill., die von Ohio mehr als 17⅓ Mill., die von Illinois beinahe 16⅔ Mill., die von Maryland etwa 15¼ Mill., die von Texas gegen 12½ Mill., die von Alabama gegen 7 Mill., die von Indiana beinahe 6¾ Mill., und so herabwärts bis 76,000 Dollars, welche New-Hampshire schuldete. Bei den großartigen Eisenbahn-, Kanal- u. a. öffentlichen Bauten, die in den meisten dieser Staaten unternommen worden sind (s. oben), darf man sich freilich über die vorhandenen Schulden nicht wundern; und gegenwärtig bringen im Allgemeinen die Unternehmungen so viel ein, um die dieserhalb contrahirten Schulden verzinsen und allmählich tilgen zu können. Der große Krieg (1861–1865) vermehrte in einigen Staaten die Schuld, während andere nach dem Kriege günstigere Finanzverhältnisse hatten, als zuvor. In Jowa belief sich die Schuld im J. 1860 auf 322,290 Doll., jetzt beträgt sie 622,296 D., in Minnesote stieg sie von 2,525,000 auf 2,625,000 D., in Massachusetts von 7,155,000 auf 25,550,000 Doll. Seit 1865 ist allenthalben die Schuld in Verminderung begriffen: Ohio, Indiana, Illinois und Pennsylvanien haben während des Krieges einen Theil ihrer Schulden abgetragen. Die Schuldenminderung geschieht vorzüglich durch selbstauferlegte Besteuerung, welche in Städten sich bis zu 6 Proc. von dem tarirten Werth des gesammten beweglichen und unbeweglichen Eigenthums beläuft.

Das **Heer** hat durch den Krieg von 1861 bis 1865 eine gänzliche Umgestaltung erfahren. Bis zum Jahre 1861 bestand es aus 10 Reg. Infanterie, 5 Reg. Cavalerie, 4 Reg. Artillerie, dem Geniecorps und dem Corps der topographischen Ingenieurs, zusammen im wirklichen Stande 15,000 Mann. Es herrschte in dem freisinnig organisirten Lande eine Abneigung gegen das Landmilitär und besonders gegen ein stehendes Heer, weil man es als mögliches Werkzeug zur Unterdrückung der Freiheit ansah. Beim Ausbruch des erwähnten Krieges wurde die Infanterie um 9, die Cavalerie und Artillerie um je 1 Regiment vermehrt. Am 1. Januar 1865 zählte man 2113 Offiziere und 41,123 Mann Soldaten; im Januar 1866 nur 27,711 Mann (1124 Offiziere eingerechnet). Die freiwillige Armee zählte in demselben Jahre 57,593 Mann weiße Truppen und 65,766 Farbige; demnach Gesammtstärke der regulären und freiwilligen Armee 151,070 Mann. Für die Zukunft ist die Armee auf dem Friedensfuß in Minimo auf 35,000, in Maximo auf 70,000 Mann bestimmt. Die Heeresergänzung geschieht bei der regulären Armee durch Werbung; beim Ausbruch eines Krieges verstärkte sich ehedem das Heer nur durch Freiwillige; da diese im Jahre 1861 nicht genügten, wurde 1863 zum ersten Male eine Aushebung mit dem Recht der Loskaufung angeordnet; 1864 wurde statt der Loskaufung die Stellvertretung eingeführt. Vom 15. April 1861 bis zum 14. April 1865 wurden 2,656,553 Mann ins Feld gestellt. Der Gesammtverlust der Nord- und Südstaaten wird auf 730,000 Mann berechnet. — Für jeden einzelnen Staat besteht eine Miliz, in welche (mit Ausnahme der Geistlichen, Lehrer, Richter, Advokaten und Matrosen) jeder waffenfähige Bürger vom 18. bis 45. Jahre eingereiht wird, — ein Institut, das zur Kriegführung ganz untauglich ist.

Ausgezeichnet durch innere Tüchtigkeit ist die **Seemacht** der Vereinigten Staaten, welche Ende 1856 aus 74 Schiffen aller Gattungen, zusammen mit 2242 Kanonen bestand. Darunter waren 10 Linienschiffe (1 von 120, die übrigen von 80—84 Kanonen), 13 Fregatten (von 56 und 50 Kanonen), 21 Corvetten (von 22 und 16 Kanonen), 3 Kutterbriggs und 1 Schooner als Segelfahrzeuge, — und 28 Kriegsdampffahrzeuge (10 Schrauben-Dampfer und 18 Räder-Dampfer). Auch hier hat der Krieg von 1861 bis 1865 Umgestaltungen hervorgebracht, indem nicht blos die Zahl der Schiffe vermehrt, sondern auch der Bau bis zur Bewunderung verbessert wurde. Im Jahre 1866 zählte man 311 Kriegsfahrzeuge mit 2806 Kanonen und 377,074 Tonnen Gehalt; davon waren 126 Schrauben-Dampfer, 77 Rad-Dampfer, 66 Panzerschiffe und 42 Segelschiffe. Eine besondere Art der Panzerschiffe sind die in Nordamerika zuerst gebauten Kuppel- oder Schildschiffe mit drehbaren Thürmen, welche 2 parallel nebeneinanderstehende Geschütze aufnehmen können. Eine große Werfte für Kriegsschiffe ist an der Wollaton-Bai im Staate New-York.

Geschichte Wie bei den meisten übrigen Ländern Amerikas, so kann natürlich nur von einer Geschichte der Colonisation des jetzigen Gebietes der Vereinigten Staaten und der Entstehung der Union die Rede sein. Das jetzige Gebiet der Vereinigten Staaten war bis zum vorletzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, dem größten Theile nach, eine britische Colonie, in der Art, wie Canada. Vor der Königin Elisabeth gelang den Engländern keine Anpflanzung in Nordamerika. Unter ihr aber vereinigte sich Humphrey Gilbert mit seinem Halbbruder, dem berühmten Ritter Walter Raleigh, zum Anbau der unbekannten Länder unter dem 30. bis 50. Grade nördl. Breite (also der nordamerikanischen Küste vom jetzigen Georgien an bis zur Nordseite der Lorenzmündung). Gilbert erhielt für seinen Antheil an der Unternehmung schon 1578 einen Freibrief; Walter Raleigh 1584 einen für den seinigen; Letzterer gründete auch im folgenden Jahre die erste englische Niederlassung in Virginien

(wie er seiner jungfräulichen Königin zu Ehren den Küstenstrich südlich von 40° N. Br. nannte), die aber vor der Hand ohne weitere Folgen blieb. In den Jahren 1620—1634 wanderten 21,200 Puritaner aus England in den nordöstlichen Theil von Nordamerika ein; sie können als der Grundstock der weißen Bevölkerung angesehen werden. Gleichfalls am Anfange des 17. Jahrhunderts bildeten sich in England zwei Colonisations-Gesellschaften, die Londoner und die Plymouther, von denen die letztere 1614 zunächst zum Pelzhandel und Stockfischfange den Schiffskapitän Smith aussandte, der zugleich die damals Nordvirginien genannte Küste nördlich von Virginien untersuchte und von ihr die erste Karte entwarf, auf der er ihr den Namen Neu-England beilegte, ein Name, der sich bis auf den heutigen Tag, wenigstens im gemeinen Leben, erhalten hat. Aber schon früher, nämlich 1609, hatte der berühmte englische Seefahrer Hudson den Hudsonsfluß (an dessen Mündung New-York liegt) entdeckt, und diese Entdeckung hatten die Holländer benutzt, um, zur leichteren Betreibung des Pelzhandels mit den Indianern, wie auch des Stockfischfanges auf der nicht sehr fernen Neufundland-Bank, Colonien an jenem Flusse und auf den vor dessen Mündung liegenden Inseln Long-Island und Staten-Island zu gründen: sie legten ihnen den Namen Neu-Niederland bei; später sagte man dafür eben so häufig Neu-Belgien. Neu-Niederland begriff also den südlichsten Theil des jetzigen Staates New-York, und seine Hauptstadt war Neu-Amsterdam, jetzt New-York genannt. Etwa 25 Meilen nördlich von dieser Stadt lag am Hudsonsflusse das Fort Oranien; am Connecticutflusse, der damals die Grenze gegen Neu-England bildete, lagen die Forts der Guten Hoffnung und Hartfort; auf Long-Island lagen die Orte Vliessingen, Amersfoort, Utrecht, s'Gravesande &c.; außerdem erbauten die Holländer 1623 auch am Delaware das Fort Nassau. Die Holländer bekamen aber, außer den Engländern (die sich in dem oben erwähnten Neu-England niederließen), bald auch an den Schweden Rivalen, die sich 1634 am Delaware anbauten, hier die Forts Christine, Kasimir, Helsingborg, Gripsholm, Neu-Wasa und Neu-Gothenburg anlegten und den besetzten Landstrich Neu-Schweden nannten. Nun begann der Kampf der Eifersucht. Zuerst, 1642, wurden die Neu-Engländer von den beiden Ufern des Delaware, wo sie ebenfalls sich niederzulassen angefangen hatten, durch die Holländer und Schweden gemeinschaftlich vertrieben; darauf die Holländer 1654 durch die Schweden (welche hierauf unter Anderem der Stadt Neu-Amsterdam den Namen Neu-Stockholm beilegten), und im folgenden Jahre (1655) wieder die Schweden durch die Holländer. Neun Jahre (von 1655 bis 1664) behaupteten nun die Holländer die Alleinherrschaft am Hudsonsflusse und am Delaware, dann aber wurden sie aus ihren Besitzungen daselbst von den Engländern auf immer vertrieben. Die weiten Strecken landeinwärts vom Delaware wurden von Indianerstämmen durchstreift, unter denen die Lenni-Lennapé, von den Engländern Delawaren genannt, am mächtigsten waren. Von diesen kaufte William Penn, das berühmte Haupt der Quäker, das in der Form schon 1681 von Karl II. für eine Schuldforderung ihm eingeräumte Land, welches der König selbst, Penn zu Ehren, Pennsylvanien nannte. Penn erbaute hier Philadelphia (dieser Name sollte Allen zur Erinnerung dienen, daß sie eine Brüdergemeinde ausmachen und Jeder verpflichtet sei, den in Religion Andersdenkenden zu dulden), verkaufte aber 1712 Pennsylvanien an die britische Krone. Maryland, zwischen Pennsylvanien und dem späteren Virginien (von welchem es anfangs einen Theil bildete), wurde von Karl I. dem Irländer, Georg Calvert, Lord Baltimore, verliehen; dieser starb 1682, und das Land ward nunmehr auf seinen Sohn, Cäcil Calvert, Baron von Baltimore, übertragen, und bei der Unterzeichnung des Freibriefes benannte Karl II. seiner Gemahlin zu Ehren die Besitzung Maryland. Virginien hatte mittlerweile schon 1624 eine geregelte Colonialverwaltung und seitdem durch zahlreiche Einwanderungen aus dem Mutterlande eine starke Bevölkerung erhalten. Carolina (an Virginiens Südgrenze), welches erst später (1729) in Nord- und Süd-Carolina sich abgrenzte, war zuerst von dem spanischen Statthalter von Portorico, Don Juan Ponce de Leon, 1512 entdeckt und seinem Souverän, Karl I., zu Ehren Carolina benannt worden. Es wurde erst seit der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts allmählich colonisirt; Georgien (südlich von Carolina und nach Georg II. benannt) erst seit 1732. Das Mutterland unterließ Nichts, um diese nordamerikanischen Colonien emporzubringen, die sich denn auch wirklich durch seine Unterstützung nach und nach, besonders in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, zur schönsten Blüthe erhoben. Zudem genossen sie große Vorrechte und politische Freiheiten; es blieb ihnen also eigentlich Nichts zu wünschen übrig, und sie würden auch wohl noch in dem nämlichen Verhältnisse zu Großbritannien wie damals stehen, wenn nicht durch einige Politiker (unter denen besonders Thomas Payne einen sehr verderblichen Einfluß auf die Nordamerikaner ausübte) der seltsame Grundsatz aufgestellt worden wäre: mit dem Abhängigkeitsverhältnisse der Colonien zum Mutterlande habe es seine bestimmte Zeit; sobald sie „mündig" geworden, wären sie auch berechtigt, jenes Verhältniß aufzulösen und sich unabhängig und selbstständig zu machen. England hatte nach der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts große Summen auf seine nordamerikanischen Colonien verwendet: es hatte sie durch seine Unterstützung aus dem Nichts in einen blühenden Zustand emporgehoben, und nun hinter einander zwei Kriege, die ihm nach der mäßigen Berechnung wenigstens 150 Millionen Pfd. Sterl. gekostet haben, ihretwegen geführt; den ersten wegen ihres Schleichhandels mit dem spanischen Amerika (von 1740 bis 1748), den zweiten (von 1755 bis 1763) gegen die ihnen drohende Gefahr, wo nicht von den Franzosen unterjocht zu werden, doch einen großen Theil ihres Handels mit den Indianern zu verlieren. Und seit 20 Jahren war die Summe, welche die Unterhaltung ihres Civil- und Militäretats dem Mutterlande kostete, immer höher gestiegen. Es war also doch wahrlich nicht mehr als der Billigkeit gemäß, wenn das Mutterland jetzt von diesen Colonien verlangte, daß sie die Kosten ihrer Verwaltung und Vertheidigung selbst aufbrächten, und zur Abtragung der englischen Nationalschuld, die sie großentheils veranlaßt, mit beitrügen. Allein die Nordamerikaner waren durch ihren langen Wohlstand übermüthig geworden; sie weigerten sich daher, die ihnen 1765 von dem britischen Parlamente auferlegten mäßigen Steuern (die sie übrigens später nach erlangter Unabhängigkeit selbst einführten) zu entrichten, widersetzten sich gewaltsam der Einführung des besteuerten Thees und versenkten sogar (1773) im Hafen zu

Boston drei mit Thee beladene Schiffe. Im Jahre 1774 beschlossen sie in einem zu Philadelphia gehaltenen Congreß, alle Handelsverbindungen mit dem Mutterlande abzubrechen, griffen dann zu den Waffen und am 4. Juli 1776 erklärten die 13 Provinzen New-Hampshire, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Maryland, Delaware, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien sich unter dem Namen der **Vereinigten Staaten** unabhängig vom Mutterlande. Von dieser Zahl der ursprünglichen Staaten hat die Union auf ihren Münzen 13 Sterne. Der Kampf für die Unabhängigkeit dauerte bis 1783 fort; die Franzosen leisteten den Amerikanern Hilfe; viele ausgezeichnete Feldherren (La Fayette, Kosiusko, Kalb, Steuben) kamen von Europa und traten für den Freiheitskampf ein. Durch den Frieden von Versailles am 3. September 1783 wurde die Unabhängigkeit der 13 Colonien anerkannt. — Der Flächeninhalt betrug im Jahre 1790 nur 20,000 Q.-M., die Bevölkerung nicht ganz 4 Mill. Einw. Seitdem erweiterte sich das Gebiet, indem neue Niederlassungen gegründet und ungeheuere Länderstrecken durch Kauf erworben wurden. Die Indianer zogen sich mehr und mehr nach Westen zurück. Aus den 13 alten Staaten wurden 15, indem Vermont von New-Hampshire, Maine von Massachusetts abgezweigt wurde. Zu diesen kamen im Laufe der Zeit 21 neue Staaten, die sich noch weiter vermehren werden, indem einzelne große Staaten sich theilen oder die Territorien die Zahl von 60,000 E. erfüllt haben, so daß sie in die Reihe der Staaten eintreten können (s. u.).

Wir führen nun die Präsidenten der Union auf und reihen an die einzelnen Namen die wichtigsten Ereignisse. Von 1789 bis 1865 verflossen 19 Perioden, innerhalb deren 16 Präsidenten die oberste Verwaltung führten (da nämlich einige das Amt durch zwei Perioden bekleideten). George Washington (1789—1797) ist der eigentliche Gründer des staatlichen Systems. Er gehörte zu den Whigs, die auf starke Bundesgewalt drangen, während die Demokraten für die möglichste Unabhängigkeit der einzelnen Staaten stritten. John Adams von Massachusetts (1797—1801), ein Anhänger Washington's, wirkte in gleichem Sinne. Thomas Jefferson aus Virginia (1801—1809) erweiterte die Grenzen der Union, indem er bewirkte, daß Louisiana 1803 durch Kauf (um 15 Mill. Doll.) von Frankreich erworben wurde. James Madison aus Virginia (1809—1817) war den Franzosen zugethan und öffnete ihnen die Seehäfen, verwickelte aber dadurch die Union in einen Krieg mit den Engländern, welche 1814 am 24. August die Hauptstadt Washington einnahmen und durch Feuer verwüsteten. Doch erlitten diese am 8. Januar 1815 eine schwere Niederlage bei New-Orleans. Der mittlerweile abgeschlossene Friede von Gent (24. Decbr. 1814) verpflichtete die Union, den Negerhandel abzuschaffen. James Monroe aus Virginia (1817—1825), Demokrat, hat sich besonders durch die nach ihm benannte Monroe-Doktrin bekanntgemacht, nach welcher keine europäische Macht in Amerika neue Colonien gründen und die alten nicht erweitern dürfe; das europäische Staats- und Völkerrecht könne nicht für Amerika als Norm gelten etc. John Quincy Adams aus Massachusetts (1825—1829) suchte im Interesse der nördlichen Staaten die Einfuhrzölle zu erhöhen, wodurch die Südstaaten in heftige Bewegung versetzt wurden, da diese damals nur Rohstoffe erzeugten, somit auf starke Einfuhr angewiesen waren. Der erhöhte Tarif wurde unter dem Präsidenten Andrew Jackson aus Tennessee (1829 bis 1837) vom Congreß angenommen, doch 1833 durch eine Scala modificirt. In seine Amtsverwaltung fällt der Kampf mit den Indianern (1832—35), da nach der Indianerbill von 1830 die wilden Stämme der Union über den Mississippi verwiesen wurden; auch entzog Jackson der Bank die öffentlichen Gelder und bewirkte, daß ihr Privilegium im Jahre 1836 nicht erneuert wurde. Martin van Buren aus New-York, Demokrat (1837—1841), hatte vorzüglich die Aufgabe, das Verhältniß zu England friedlich zu gestalten. William Harrison von Ohio trat am 4. März 1841 ins Amt, starb aber bereits am 4. April desselben Jahres, worauf der Vicepräsident John Tyler aus Virginia an die Spitze trat. Unter ihm kam das große Gebiet Texas, das von Mexico abgefallen war, an die Union und wurde 1845 als Staat aufgenommen. Unter James Knox Polk von Tennessee (1845—1849) gewann die Union abermals Zuwachs, indem die Oregonfrage dahin entschieden wurde, daß der nördliche Theil des 24,000 Q.-M. umfassenden Gebietes Oregon an England kam (jetzt Britisch-Columbia), der südliche aber der Union zufiel (Oregon-Traktat, 15. Juni 1846). Ein Krieg mit Mexico, den der Friede von Guadeloupe-Hidalgo beschloß, fügte Ober-Californien und Neu-Mexico dem Gebiete der Vereinigten Staaten hinzu, so daß nun dasselbe vom Atlantischen bis zum Großen Ocean reichte. Zachary Taylor aus Louisiana führte das Präsidentenamt nur vom 4. März 1849 bis zum 9. Juli 1850. Nach seinem Tode trat der bisherige Vicepräsident Millard Fillmore von New-York an das Ruder der Verwaltung; ihm folgte Franklin Pierce von New-Hampshire (1853—1857). Die Sklavenfrage, welche seit 1820 vielfach verhandelt worden war, führte jetzt zu ernstlichen Verwickelungen. Die Sklavenhalter des Südens und die Abolitionisten oder Freibodenmänner des Nordens traten einander heftig gegenüber, wo es sich um Organisirung neuer Gebiete oder um Aufnahme der Gebiete in die Reihe der Staaten handelte. Bei dem Eintritte Californiens in den Staatenverband (1850) hatte man die Entscheidung der Sklavenfrage den Staaten und Gebieten anheimgegeben. Als aber die Gebiete Kansas und Nebraska organisirt werden sollten, (1854) kam es zwischen den Parteien, besonders in Kansas, zu einem Bürgerkriege. Erst im Jahre 1861 endigte der Kampf und Kansas trat als freier Staat in die Union, während im Jahre 1856 die Freibodenmänner von den Sklavenhaltern aus Kansas vertrieben worden waren. Eine wesentliche Erweiterung des Handels erfolgte im Jahre 1854 durch den Handelsvertrag mit Japan (S. 476), welchem bald Verträge mit China folgten (S. 447). Unter dem Präsidenten James Buchanan aus Pennsylvanien (1857—1861), Anhänger der Südstaaten, entwickelte sich die Sklavenfrage dahin, daß ein innerer Krieg unvermeidlich schien. War es doch schon 1858 so weit gekommen, daß im Repräsentantenhause zu Washington zwischen Sklavenhaltern und Abolitionisten statt der Worte die Fäuste gebraucht wurden. In Harpersferry (Virginien) erregten die Abolitionisten unter John Brown einen Aufstand; der Urheber wurde in Charleston hingerichtet (1. Dec. 1859). Als nun im November 1860 Abraham Lincoln von Illinois, ein entschiedener Gegner der Sklaverei, zum Präsidenten gewählt worden war, brach der Bürgerkrieg aus. Süd-Carolina sagte sich schon am 20. Dec. 1860

von der Union los; bald folgten fünf andere Staaten, nämlich: Georgia, Florida, Alabama, Mississippi und Louisiana; sie gaben sich eine eigene Verfassung und wählten den vormaligen Kriegsminister Jefferson Davis zum Präsidenten, der in Richmond, später in Nashville seinen Sitz nahm. Die abgefallenen Staaten bildeten eine Conföderation; man nannte daher die Angehörigen derselben die Conföderirten. Dieser Conföderation traten weiterhin noch bei: Virginia, Nord-Carolina, Texas, Arkansas und Tennessee. Der von vielen Greueln begleitete Krieg dauerte bis 1865. Am 12. April 1861 nahmen die Conföderirten das Fort Sumter bei Charleston, wohin sich die Truppen der Union beim Ausbruch der Feindseligkeiten zurückgezogen hatten. Um den Krieg mit Erfolg zu betreiben, wurden von dem Congreß zu Washington 500 Mill. Doll. zur Aufstellung von 500,000 Mann bewilligt. Siege und Niederlagen wechselten auf beiden Seiten. Für die Unionisten waren Feldherren die Generale Grant, Mead, Sheridan, Canby; für die Conföderirten: Lee, Early, Kirby Smith. Von den Unionisten wurden Siege erfochten 1862 am 3. Januar bei Hilton Head, unweit der Stadt Port Royal, am 19. Jan. bei Mill Springs in Kentucky; im März wurde Florida besetzt, am 16. April New-Orleans; andere Siege erfolgten am 7. April bei Corinth in Mississippi, am 31. Mai bei Richmond, im October bei Parksville in Kentucky, am 30. Dec. bei Murfreesborough in Tennessee; im Jahre 1863 am 25. Nov. bei Chattanooga am Fluß Tennessee; 1864 am 10. Mai in der Wildniß am Fluß Rapidan und bei Spotsylvania, im Jahre 1864 am 22. Sept. bei Winchester und Fishers Hill, unweit der Stadt Strasburg. Dagegen behielten die Conföderirten die Oberhand im Jahre 1861 bei Manassas Jonction am 21. Juli und bei Springfield am 10. Aug.; im J. 1862 bei Bull Run am 30. August und bei Frederiksburg, Kingston und Plymouth im Monat December; im Jahre 1863 bei Chancellorsville am 3. Mai und bei Chickamauga am 19. Sept.; endlich im Jahre 1864 am 9. Juli bei Monocacy in Maryland. Im Ganzen waren 252 Schlachten geliefert worden. Die am 10. Nov. 1864 erfolgte Wiederwahl Lincoln's zum Präsidenten entschied für die Fortsetzung des Kriegs bis zur völligen Niederlage der Conföderirten; es war ihm Lebensaufgabe, das Wort, welches er am 22. September 1862 gesprochen hatte: daß alle Sklaven für frei erklärt seien, zum Vollzug zu bringen. Allein kaum hatte er die zweite Periode seiner Präsidentschaft angetreten, wurde er am Charfreitag (14. April) 1865 im Theater zu Washington von dem Schauspieler Wilkes Booth aus Baltimore durch einen Pistolenschuß ermordet. Wegen seiner Thätigkeit für Aufhebung der Sklaverei hat man ihn den Präsidenten der Barmherzigkeit genannt. An seine Stelle trat nun der bisherige Vicepräsident Andrew Johnson aus Tennessee, der sich selbst als Präsidenten der Gerechtigkeit ankündigte. Schon am 10. Mai 1865 konnte der neue Präsident erklären, daß die Empörung der Südstaaten faktisch beendigt sei. Die Regierungen von England und Frankreich, die sich während des ganzen Krieges neutral verhalten hatten, erkannten von nun an eine südstaatliche Flagge nicht mehr an und die britische Regierung befahl, daß die conföderirten Kriegsschiffe die englischen Häfen verlassen oder binnen 4 Wochen desarmirt werden müßten. Es kam noch hinzu, daß am 13. Mai der Präsident der Südstaaten, Jefferson Davis in Irwinsville von der unionistischen Cavalerie gefangen genommen wurde und am 26. Mai der General der Conföderirten, Kirby-Smith, sich mit allen Truppen, die noch jenseits des Mississippi waren, an den unionistischen General Canby ergab. Im Ganzen hatten 174,223 Mann der conföderirten Truppen capitulirt. Hiermit war der große Krieg beendigt. Die Union gab die Zahl der Gefallenen oder an Wunden Gestorbenen amtlich auf 280,739 Mann an; den Verlust der Südstaaten, der officiell nicht angezeigt wurde, schätzte man auf 200,000 Mann. Rechnet man die bis zur Dienstuntauglichkett Verwundeten hinzu, so war der Verlust (s. oben) auf 730,000 Mann zu berechnen. Wie die Schuld der Union durch den Krieg sich vermehrt hat, wurde oben angezeigt. Für den großen Zweck, die Aufhebung der Sklaverei, ist nun allerdings viel geschehen; die öffentliche Meinung mußte für Lincoln's Absichten sich entscheiden; im Lande selbst hatte der Kampf bis jetzt die Folgen, daß die beiden Häuser des Congresses im Januar 1865 die Sklaverei im ganzen Bereiche der Freistaaten für abgeschafft erklärten und die Staaten Maryland, Missouri, Kentucky und Tennessee die Sklaven, im Ganzen 703,332, freiließen. Gegen die Sklaverei traten 27 Staaten auf; und am 13. December 1865 erhielt die Constitution den Zusatz: Weder Sklaverei noch unfreiwillige Dienstbarkeit, ausgenommen als Strafe für Verbrechen, soll innerhalb der Vereinigten Staaten existiren. Indessen sind die Stimmen im Congreß über das fernere Verhältniß zu den Südstaaten keineswegs einig; und der Präsident Johnson mußte erfahren, daß man seine Milde gegen die ehemaligen Conföderirten als parteiische Begünstigung derselben auslegte. Daß die bürgerlichen Rechte den Negern nicht länger vorenthalten würden, war auch die Ansicht des Congresses, aber die Verwirklichung der Befähigung hierzu müsse den einzelnen Staaten überlassen werden; bis Januar 1867 hatte sich unter allen Sklavenstaaten nur Kentucky zur Ausführung bereit erklärt; in dem Distrikt Columbia aber war am 19. Januar 1866 den Negern das Stimmrecht zuerkannt worden. Daher ist die Union dermalen gespalten. Von den Sklavenstaaten sind 1861 bis 1865 bei der Union verblieben: Delaware, Maryland, Kentucky und Missouri, dann von den Territorien: Neu-Mexico, Utah, Nebraska, endlich auch der Distrikt Columbia. Die ehemals conföderirten Sklavenstaaten wurden schon oben genannt und finden sich unten vor der Beschreibung der Staaten noch einmal zusammengestellt. Die Wiedervereinigung aller Staaten, wie die definitive Abänderung der Constitution in Bezug auf die Rechte der farbigen Bevölkerung ist von der Zukunft zu erwarten. — Im Laufe der Zeit hat auch das Parteiwesen, das von Anfang an hervortrat, mancherlei Umwandlungen erfahren. Erst standen sich die Parteien der Whigs oder Föderalisten und der Demokraten gegenüber, von denen jene die Bundesregierung möglichst stark, diese die Regierungen der einzelnen Staaten möglichst frei wünschten. Die Whigs schieden sich bald (nach 1840) in eine conservative und eine progressive Partei, jene republikanisch, diese demokratisch gesinnt, einer nationalen Politik und der Förderung materieller Interessen zugethan. Das Jahr 1864 kann als das Ende der alten Parteistellung — Republikaner und Demokraten — betrachtet werden. Es bildete sich eine radicale demokratische Partei, welche Aufhebung der Sklaverei und völlige Gleichstellung der Farbigen mit der weißen Bevölkerung verlangt. Ihr Pro

gramm, unter Betheiligung vieler Deutschen abgefaßt, wurde zu Cleveland, im Staate Ohio, am 31. Mai 1864 publicirt. Diese radicale Partei macht sichs zur Aufgabe, den Rest der Republikaner, die sich an die herrschende Gewalt anschließen, ganz zu vernichten.

Die nordamerikanische Union besteht dermalen aus 36 *Staaten* (86,000 Q.M. mit $31^1/_2$ Mill. E.), aus dem Bundesdistrikt *Columbia*, der unter unmittelbarer Verwaltung des Congresses steht, mit der *Hauptstadt Washington*, und 10 Territorien (60,000 Q.M. mit 295,000 E.); wozu noch das Indianer-Gebiet kommt. Jeder Staat zerfällt in administrativer Hinsicht in Counties (Grafschaften, Kreise); nur Süd-Carolina theilt sich in *Distrikte* u. Louisiana in *Kirchspiele*. Die Counties enthalten als Unterabtheilungen *Townships* oder Stadtschaften, welche eine oder auch mehrere Städte nebst Dörfern in sich schließen. Ueber die Territorien wird unten vor ihrer Beschreibung das Nähere gesagt werden.

In nordamerikanischen Schriften ist häufig von östlichen, mittleren, südlichen und westlichen Staaten die Rede, und diese Bezeichnung hat in mancher Hinsicht einen praktischen Werth. Durchgängig bezeichnet man die 6 Staaten *Maine*, *New-Hampshire*, *Vermont*, *Massachusetts*, *Rhode Island* und *Connecticut* als **Neuengland-Staaten** oder auch als **Oestliche Staaten.** Noch häufiger werden sie im gemeinen Leben unter dem Namen **Neu-England** zusammengefaßt. Dieser Name kam als Gegensatz zu England (Alt-England) auf, nachdem die 1620 durch englische Einwanderer gegründeten Ansiedelungen sich immer weiter ausgebreitet und an Wichtigkeit gewonnen hatten. Sodann pflegt man die 5 Staaten *New-York*, *New-Jersey*, *Pennsylvanien*, *Delaware* und *Maryland* die **Mittleren Staaten** oder eigentlich die **Mittleren Atlantischen Staaten,** — sodann die 5 Staaten *Virginien*, *Nord-Carolina*, *Süd-Carolina*, *Georgia* und *Florida* die **Südlichen Atlantischen Staaten** zu nennen. (Einige rechnen den *Columbia-Distrikt* zu den mittleren, Andere zu den südlichen Staaten.) Manche fassen jedoch die eben genannten 5 Staaten, nebst dem *Bundesdistrikt* und *Maryland*, und sodann in Verbindung mit den 4 Staaten *Alabama*, *Mississippi*, *Louisiana* und *Texas* unter die Gesammtbenennung **Südliche Staaten,** und dagegen die 14 Staaten *Arkansas*, *Kentucky*, *Tennessee*, *Ohio*, *Indiana*, *Illinois*, *Michigan*, *Jowa*, *Wisconsin*, *Minnesota*, *Kansas*, *Missouri*, *Oregon*, *Nevada*, *Californien* unter die Gesammtbenennung **Westliche Staaten** zusammen. Andere aber machen die Bezeichnung deutlicher, indem sie die 4 Staaten *Alabama*, *Mississippi*, *Tennessee* und *Kentucky* die **Südlichen Cis-Mississippi-Staaten,** — die 5 Staaten *Ohio*, *Indiana*, *Michigan*, *Illinois* und *Wisconsin* die **Nördlichen Cis-Mississippi-Staaten,** — und die 10 Staaten *Jowa*, *Missouri*, *Kansas*, *Arkansas*, *Louisiana*, *Texas*, *Minnesota*, *Oregon*, *Nevada* und *Californien*, nebst den 10 Gebieten oder Territorien die **Trans-Mississippi-Staaten** nennen. Die Kriegsereignisse von 1861 haben die Unterscheidung zwischen *Freien Staaten* und *Sklavenstaaten* in den Vordergrund gestellt. Zu den Freien Staaten gehören a) *Neu-England* (siehe oben), 2995 Q. M. mit 3,135,283 Einw. b) die *mittleren Staaten*: New-York, New-Jersey und Pennsylvanien, 4931 Q. M. mit 7,458,885 Einw. c) die *nordwestlichen Staaten*: Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Wisconsin, Jowa, Minnesota und Kansas, 21,163 Q. M. mit 7,882,884 Einw. d) die *Pacifischen Staaten*: Californien und Oregon, 11,077 Q.M. mit 432,459 E. Die Freien Staaten zusammen 40,166 Q.M. mit 18,909,511 E. Zu den Sklavenstaaten wurden im Jahre 1860 gerechnet: a) die *Grenzstaaten*: Delaware, Maryland, Ost- und West-Virginien, Nord-Carolina, Kentucky, Tennessee, Missouri und Arkansas, 15,167 Q.M. mit 7,271,152 Einw. b) die *südlichen Küstenstaaten*: Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas, 24,652 Q.M. mit 4,969,142 Einw. Die Sklavenstaaten zusammen: 39,819 Q. M. mit 12,240,294 E. Es sind aber während des Krieges 1861 bis 1865 bei der Union verblieben: Die Sklavenstaaten Delaware, Maryland, Kentucky und Missouri, auch die Territorien Neu-Merico, Utah, Nebraska und der Distrikt Columbia, zusammen mit 3,374,691 Einw. — Sodann kommen in den nordamerikanischen Schriften sehr häufig einzelne Buchstaben oder *Abkürzungen zur Bezeichnung der Staaten* vor, die wir hier in alphabetischer Reihefolge angeben wollen. Ala. bedeutet *Alabama*; — Ark. bed. *Arkansas*; — Cal. bed. *Californien*; — Ct. bed. *Connecticut*; — D. C. bed. *Distrikt Columbia*; — Del. bed. *Delaware*; — Fla. bed. *Florida*; — Ga. bed. *Georgia*; — Ja. bed. *Jowa*; — Ill. bed. *Illinois*; — Ind. bed. *Indiana*; — Ky. bed. *Kentucky*; — La. bed. *Louisiana*; — Mass. bed. *Massachusetts*; — Md. bed. *Maryland*; — Me. bed. *Maine*; — Mich. bed. *Michigan*; — Minn. bed. *Minnesota*; — Miss. bed. *Mississippi*; — Mo. bed. *Missouri*; — N. C. bed. *Nord-Carolina*; — N. H. bed. *New-Hampshire*; — N. J. bed. *New-Jersey*; — N. Mex. bed. *Neu-Merico*; — N. Y. bed. *New-York*; — O. bed. *Ohio*; — Oreg. bed. *Oregon*; — Pa. bed. *Pennsylvanien*; — R. I. bed. *Rhode Island*; — S. C. bed. *Süd-Carolina*; — Tenn. bed. *Tennessee*; — Tex. bed. *Texas*; — Va. bed. *Virginia*; — Vt. bed. *Vermont*; — Wis. bed. *Wisconsin*.

Bevor wir zu der Beschreibung der einzelnen Staaten und Gebiete übergehen, wollen wir die des Bundesdistrikts Columbia vorangehen lassen, weil derselbe die *Unionshauptstadt* enthält und in diesem Werke überall mit der Beschreibung der Landeshauptstadt in der Topographie der Anfang gemacht wird. Bei der Grenzbestimmung der Staaten und Territorien hat die Regierung wo möglich die Flüsse als Grenzlinien angenommen; wo diese Abgrenzung nicht möglich war, wurde sie durch einen Parallel oder durch einen Meridian be-

stimmt, woraus sich die eigenthümliche Gestaltung mancher Staaten erklärt. Der Flächeninhalt ist durchgehends in geogr. Quadratmeilen ausgedrückt; die Bevölkerungsangaben sind, wo nicht ein anderes Jahr genannt wird, dem Census von 1860 entnommen.

Der Bundesdistrikt **Columbia** (2⅘ Q. M. mit 75,080 Einw., darunter 11,131 freie Farbige und 3185 Sklaven; doch ist seit 1850 der Sklavenhandel hier abgeschafft), liegt landeinwärts von der Chesapeake-Bai, am linken Ufer des Potomac und an der Nordgrenze Virginiens, auf allen übrigen Seiten vom Staate Maryland umgeben und von dessen Hauptstadt Baltimore 8 M. in südwestlicher Richtung entfernt. Er bildete ursprünglich ein regelmäßiges Viereck, jede Seite 10 englische M. lang, demnach einen Flächenraum von 100 englischen oder etwa 4⅔ geographischen Q.M. einnehmend und auf beiden Seiten des Potomac gelegen. Der Landstrich wurde 1791 zum größern Theile von Maryland und zum kleinern Theile von Virginien der gesammten Union abgetreten, damit er einen Bundesdistrikt bilde und auf demselben eine Unionshauptstadt gegründet werde. Der kleinere, auf dem rechten Potomacufer gelegene Gebietstheil wurde jedoch 1846, mit der daselbst befindlichen Stadt Alexandria, an Virginien zurückgegeben, so daß seitdem der Bundesdistrikt nur ehemaliges maryländisches Gebiet begreift u. sich auf den Flächenraum von 2⅘ Q.M. beschränkt. Er steht, wie bereits oben erwähnt worden, unmittelbar unter der Unionsregierung und dem Congresse und bildet in administrativer Hinsicht die Grafschaft Washington. Auf das platte Land kommen von der oben angegebenen Bevölkerung nur 4000 Einw.; dagegen kommen die übrigen 71,000 auf die zwei Städte des Distrikts. Diese Städte sind: **Washington**, Unionshauptstadt, Sitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten und der höchsten Unionsbehörden überhaupt, Versammlungsort des Congresses und Sitz der fremden Gesandten, am linken Ufer des Potomac, 24 M. von dessen Mündung in die Chesapeake-Bai und etwa 43 M. vom offenen Meere, südwestlich und 8⅔ M. von Baltimore, mit dem sogen. Capitol oder Sitzungsgebäude des Congresses (es ist ein großartiges, 352 Fuß langes Gebäude, mit einer 120 Fuß hohen Kuppel in der Mitte), mehreren höheren Lehranstalten und wissenschaftlichen Vereinen, einem topographischen Bureau, einer Sternwarte, Akademie (s. S. 642), botanischem Garten, Marinekaserne, Marinearsenal, Theater, städtischer Industrie, Handel, Schiffbau und (nach der Zählung von 1860) 61,122 Einw. Das vom Capitol ziemlich entfernt gelegene Amtsgebäude des Präsidenten wird das Weiße Haus (white house) genannt, und zu beiden Seiten desselben liegen die Ministerialgebäude. Stattliche Gebäude sind namentlich auch das des Generalpostamtes und das Schatzkammerhaus mit großer Säulenhalle. Die Sternwarte liegt unter 38° 55′ N. Br. und 76° 56′ W. L. von Greenwich; die amerikanischen Karten bezeichnen den Meridian derselben mit Null und zählen von da die Grade der östlichen und westlichen Länge; doch ist dieser Brauch noch nicht zur allgemeinen Geltung in der Union gekommen. Washington wurde zwar schon 1791 gegründet, jedoch erst im Jahre 1800 Sitz der Unionsregierung und des Congresses (bis dahin Philadelphia). Der Stadtplan war so großartig, daß, wäre der abgesteckte Raum mit Häusern wirklich ausgefüllt, der beabsichtigte Zweck allerdings erreicht und Washington die größte und glänzendste Hauptstadt der Neuen Welt geworden wäre. Die Nordamerikaner übersahen aber in ihrem patriotischen Enthusiasmus einen dort zu Lande sehr wesentlichen Umstand, nämlich daß der projektirten Stadt alle Erfordernisse und Bedingungen zu einem Handelsplatze fehlten, und daher die künftigen Bewohner derselben auf die Mitglieder der Unionsregierung, auf Gasthof- und Kaffeehausbesitzer, Modewaaren- und Möbelhändler, einzelne Gewürzkrämer und Handwerker sich beschränken würden. So ist denn aus Washington nur eine Stadt von mittelmäßiger Größe geworden, die gewöhnlich öde, nur zur Zeit des Congresses belebt ist. George Washington, zu dessen Ehren die Stadt benannt wurde, und Columbus haben in der Nähe des Capitols Statuen erhalten. Eine Eisenbahn führt nach Baltimore. An Washingtons Westseite, und nur durch den kleinen Rok-Creekfluß davon getrennt, liegt **Georgetown**, Stadt mit einem College, einem katholischen Nonnenkloster mit weiblicher Erziehungsanstalt und 10,000 Einw. (Die bis 1846 zum Bundesdistrikt gehörige Stadt Alexandria gehört, wie bereits oben erwähnt, jetzt zu Virginien.)

Indem wir nun zu der Beschreibung der 36 Staaten übergehen, fangen wir im Nordosten an und gehen an der Küste des Atlantischen Meeres südwärts, dann an den Mexikanischen Meerbusen und suchen soviel möglich eine natürliche Reihenfolge zu beobachten. Dabei können wir aber die 12 ehemals conföderirten Sklavenstaaten nicht ausscheiden, ohne den Zusammenhang aufzuheben. Wir wollen sie hier noch einmal namhaft machen: Virginia (jetzt Ost- und West-Virginia), Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana, Texas, Arkansas und Tennessee. Sie haben zusammen 5,449,463 weiße, 132,760 farbige Freie und 3,521,120 Sklaven, somit eine Gesammtbevölkerung von 9,103,343 Köpfen. — Die Hauptstädte der Staaten, welche aber selten die bevölkertsten und wichtigsten Orte sind, haben wir durch ein † bezeichnet. Von anderen Städten können natürlich nur die bemerkenswerthesten angeführt werden.

1. Der Staat **Maine** (1494 Q.M. und 628,300 Einw., worunter 1327 freie Farbige, 384 Deutsche), der größte der Neuengland-Staaten (s. oben) und zugleich der nordöstlichste der ganzen Union, im N. von Nieder-Canada und im O. von Neu-Braunschweig begrenzt. Hauptnahrungsquellen sind hier: Nutzholzhandel, Fischerei und Schiffbau. An den Küstenstrichen ist das Land meist eben, weiter nach dem Innern zu aber hügelig und selbst gebirgig. Der in der Mitte des Landes sich erhebende Katahdin hat 5300 englische Fuß Höhe. Der östlichste Punkt von Maine und zugleich des ganzen Unionsgebietes ist Eastport, auf einem Vorsprung des Festlandes, südlich von der Passamaquoddybai. Auch

gibt es im Innern viele Seen, von denen manche durch ihre romantische Umgebung sich auszeichnen, und ausgedehnte Waldungen. Die Küste hat unzählig viele Einschnitte, und die Inseln und Eilande längs derselben sind ebenfalls sehr zahlreich. Die Seefischerei ist sehr wichtig, ebenso der Lachsfang in den Flüssen (deren bemerkenswertheste der Penobscot und der Kennebec). Seefische (meist getrocknet oder gesalzen) werden stark ausgeführt; außerdem auch Marmor, Kalk und Eis (im Sommer ein unentbehrlicher Artikel in New-York, mehr noch in Kuba und Brasilien); die Ausfuhr von Nutzholz aber hat einen Werth von mehr als 2 Mill. Dollars jährlich. Maine bildete früher als Distrikt einen politischen Bestandtheil von Massachusetts und wurde 1820 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Hierher gehören: † **Augusta**, Stadt am Kennebec, im Innern, südsüdöstlich und 40 M. von Quebeck, mit 10,000 Einw. **Portland**, Stadt an der Casco-Bai, südlich und 10 M. von Augusta, war bis 1831 Hauptstadt des Staates Maine, und hat einen der besten Häfen Nordamerikas, Leuchtthurm, wichtigen Handel, namentlich mit Landeserzeugnissen, lebhafte Schifffahrt und 26,300 Einw. **Eastport**, an der Passamaquoddy-Bai, ist die östlichste Stadt der Vereinigten Staaten. **Bath**, Stadt an der Mündung des Kennebec, mit wichtigem Schiffbau und 7000 Einw. Auch in dem nahen Topsham wird starker Schiffbau betrieben. **Belfast**, Seestadt unweit der Mündung des Penobscot, mit trefflichem Hafen. Bowdoin und Waterville, Städte mit Colleges. **Bangor**, St. am Penobscot, mit bedeutendem Nutzholzhandel und 9000 Einw. Calais (an der neubraunschw. Grenze), Machias (an der gleichnam. Bai), Orono (am Penobscot) und **Saco** (südw. u. nicht weit von Portland, mit 14,000 E.), Städte mit zahlreichen Sägemühlen. Waldoboro, Brunswick, Wiscasset, Kennebunk und Ellsworth, mehr oder minder bemerkenswerthe Städte, meist mit Häfen. **Thomastown**, Stadt am Meere, mit gutem Hafen, Schiffbau, starker Kalkbrennerei, Holz- und Kalkhandel und dem Hauptgefängniß des Staates.

2. Der Staat **New-Hampshire** (437 □M. und 326,100 Einw., worunter 494 freie Farbige, 412 Deutsche), an der Westseite von Maine, im W. von Vermont, im S. von Massachusetts begrenzt, und nur mit einem kleinen Küstenstriche das Atlantische Meer berührend. Hauptnahrungsquellen: Fischerei, Maisbau u. Baumwollfabrikation. New-Hampshire ist vorherrschend gebirgig und reich an Seen, und wird seiner Naturschönheiten wegen auch wohl die Amerikanische Schweiz genannt. Nur an der Küste ist das Land eben und sogar sandig. Im Innern erheben sich die Weißen Berge (s. Einl. zu Amerika), das höchste Gebirge Neu-Englands, mit dem 6234 Fuß hohen Washington (minder hohe Bergspitzen sind der Adams, der Jefferson und der Madison); die Bergspitzen sind 9 Monate des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt, daher der Name „Weiße Berge". Der beinahe 5 M. lange Winnipiseogee-See und andere Seen in der Nähe der Weißen Berge zeichnen sich durch ihre romantische Umgebung aus. New-Hampshire, seit 1788 Staat, enthält: † **Concord**, Stadt am Merrimac, nordnordwestlich und 15 M. von Boston, Hauptplatz für den innern Handel, mit 9000 Einw. **Portsmouth**, Stadt unweit der Mündung des Piscataqua ins Meer, mit dem einzigen Seehafen des Staates, Schiffswerften, Marine-Arsenal, großer Gießerei, 8 Kirchen, 1 Akademie, starkem Handel und Schiffbau, lebhafter Industrie in der Umgegend und 11,000 Einw. Hanover, D. am Connecticutflusse, mit einer der wichtigsten akademischen Lehranstalten der Vereinigten Staaten, **Dartmouth-College** genannt. Das Dorf Great Falls (am Salom-Fallsfluß), und die Städte **Manchester** (am Merrimac, mit 20,100 Einw.), **Nashua** (am Merrimac, mit 6000 E.), **Dover** (am Piscataqua), und **Exeter** (am Piscataqua), mit 9000 E., zeichnen sich durch ihre Fabrikindustrie, namentlich Baumwollfabriken, aus. **Londonderry**, Stadt von Irländern angelegt, mit starker Leinwandfabrikation. Franconia, kleiner Ort, aber mit wichtigen Eisengruben.

3. Der Staat **Vermont** (426 □M. und 315,000 E., worunter 710 freie Farbige und 219 Deutsche), zwischen New-Hampshire (im O.) und New-York (im W.), im S. von Massachusetts und im N. von Unter-Canada begrenzt, ist der einzige unter den Neuengland-Staaten, der nicht das Meer berührt, und hat seinen Namen von den Grünen Bergen, die sich in dem Mansfield zu 1280 englische Fuß erheben. Hauptnahrungsquellen: Ackerbau, Viehzucht und Wollhandel. In seinem nordwestlichen Theil befindet sich der durch Dampfschiffe, Segelfahrzeuge und Flöße sehr belebte George- oder Champlain-See. Vermont wurde 1791 als Staat aufgenommen. Hierher gehören: † **Montpelier**, Stadt am Onion und im nördlichen Theil des Staates, südsüdöstlich und 20 M. von Montreal, mit 5000 Einw. **Burlington**, Stadt am Champlain-See, mit einem College (Vermont-University genannt), Hafen, Schifffahrt, Handel und 6000 Einw. **St. Albans**, Stadt am Champlain-See, mit Akademie und 2750 Einw. **Windsor**, Stadt am Connecticutflusse, mit weiblicher Erziehungsanstalt und 3000 Einw. **Bergennes**, Stadt am Ottercreek, mit einem Arsenal, einiger Industrie, Handel und 1400 Einw. **Rutland**, Stadt südsüdwestlich und 10 M. von Montpelier, mit reichen Braunsteingruben in der Nähe und 3800 Einw. **Middlebury**, Stadt am Ottercreek, mit College, Marmorbrüchen in der Nähe, mehreren Fabriken, Handel und 3700 Einw. **Bennington**, älteste Stadt des Staates, am Walamscok, mit 5000 E. **Brattleboro'** (mit 4200 E.) und **Norwich** (mit University oder College und 2300 Einw.), Städte am Connecticutflusse.

4. Der Staat **Massachusetts** (367 □M. und 1,231,066 Einw.), worunter etwa 10,000 Deutsche u. 9600 freie Farbige) an der Massachusetts-Bai, daher auch häufig der Bai-Staat genannt, im N. v. New-Hampshire und Vermont, im S. von Connecticut und Rhode Island, und im W. vom Staate Newyork begrenzt, ist der älteste der Neuengland-Staaten und zugleich der relativ bevölkertste der Union. Hauptnahrungsquellen: ausgebreiteter Seehandel, starke Schiffsrhederei, Wallfischfang, überhaupt Fischerei, Woll-, Baumwoll- und andere Fabriken. Auch gilt Massachusetts als der Hauptsitz nordamerik. Gelehrsamkeit u. wissenschaftl. Bildung. Die Aufnahme in die Reihe der Staaten geschah 1788. Hierher gehören: † **Boston**, St. auf einer Halbinsel, an der Massachusetts-Bai, nordöstl. und 42 M. v. Newyork, schon 1630 gegründet, Sitz des Gouverneurs und eines kath. Bischofs, vor dem mächtigen Aufblühen Newyorks die wichtigste Handelsstadt der Union, besteht aus drei Städten, nämlich: Alt-, Süd- und Ost-Boston, und hat 100 Kirchen, mehrere Gelehrtenvereine u. Institute, und höhere Lehranstalten, eine öffentliche Bibliothek von mehr als 140,000 Bänden, ein Staatenhaus mit einer

großen Kuppel, eine 525 F. lange und 50 F. breite
neue Markthalle, ein 130 F. langes und 7 Stockwerke
hohes Börsengebäude, einen ebenfalls 7 Stockwerke
hohen Gasthof, nebst zahlreichen anderen schönen
öffentl. und Privatgebäuden, einen schönen Park,
verschiedene Theater, einen der größten und besten
Häfen der Union (wo die Schiffe dicht an der Stadt
liegen), Schiffswerfte, Segeltuch=, Tauwerk=, Woll=,
Leinwand= u. zahlreiche andere Fabriken, sehr wich=
tigen Handel, äußerst lebhafte Schifffahrt u. 178,000
Einw. Die jährl. Schiffsbewegung umfaßt 4100
fremde und gegen 3000 einheimische Fahrzeuge, mit
45 Mill. D. Einfuhr und 35 Mill. D. Ausfuhr. Be=
trächtliche Summen kommen auf die Fischerei, für
welche Boston ein Hauptplatz ist und auf die Ausfuhr
an Eis, wovon jährlich gegen 200,000 Tonnen nach
Central= und Südamerika und nach Westindien
gehen. Die Haupteismassen werden 18 M. v. Boston
in Fresh Pond, Spy Pond u. Wenham Lake gebrochen.
Das ganze Geschäft ist rücksichtlich der Gewinnung,
Zersägung, Aufbewahrung und Versendung gut
organisirt und liefert einen solchen Gewinn, daß
sich jedes Pfd. Eis mit einem Pfd. Baumwolle be=
zahlt. **Charlestown,** St. auf einer, mit Boston
und Cambridge (s. unten) durch drei lange Brücken
zusammenhängenden Halbinsel, hat ein großes See=
Arsenal der Union mit Schiffswerften und einem
Marinehospital, das Staatengefängniß, 5 Kirchen,
Schifffahrt, Schiffbau, Handel und 25,100 Einw.
Mitten in der Stadt befindet sich der aus der Kriegs=
geschichte von 1775 merkw. Hügel Bunkershill mit
einer 220 engl. F. hohen, inwendig hohlen-Denksäule.
Fünf, vielfach abgezweigte, Eisenbahnen haben in
Boston ihren Ausgangspunkt. Franklin wurde 1706
auf dem nahen Governors Island geboren. **Cam=
bridge,** St. am Charles, mit Charlestown und Boston
durch Brücken (worunter die Bostonbrücke 3483 Fuß
lang ist) verbunden, mit dem Harvard College, wozu
eine Bibliothek von 140,000 Bänden, ein botanischer
Garten, eine Sternwarte &c. gehören, u. 26,000 E.
Roxbury, mit 25,200 Einw., und **Dorchester,** mit
5000 Einw., zwei sehr gewerbsame Städte, die als
Vorstädte v. Boston angesehen werden. Waltham,
D. am Charles, mit einer großen Baumwollfabrik,
die 450 Arbeiter beschäftigt. Foxborough, D. auf
den Blauen Bergen, mit Eisenhütte, starker Stroh=
hutfabrikation und 1600 Einw. **Salem,** Stadt am
Meere, nördlich und 1½ M. von Boston, Sitz einer
Ostind. Gesellschaft mit reichen Sammlungen &c., hat
11 Kirchen, ein Athenäum, Segeltuchfabr., wichtige
Schiffswerfte, 2 Häfen, lebhaft. Seehandel, namentl.
nach Ostindien, Stockfischfang und 22,300 Einw.
Newburyport, St. an der M. des Merrimac ins
Meer, mit wicht. Seehandel, Schiffsrhederei und
10,000 Einw. **Lawrence,** eine erst in neuerer Zeit
entstandene Fabrikstadt, am Merrimac, 1850 bereits
mit 18,340 Einw. **Andover,** St. nördlich u. 5 M.
von Boston, mit dem ältesten theolog. Seminar der
Ver. St. und 5000 Einw. **Fall River,** Stadt an der
Grenze von Rhode Island, mit wicht. Fabriken und
13,200 E. Lexington, D. nordwest. u. 2½ M. von
Boston, mit 1500 Einw. Erstes Treffen zwischen den
Nordamerik. und Briten im J. 1775. **New=Bedford,**
Seestadt mit starkem Wallfischfang und 17,000 Einw.
Gloucester (mit 10,900 Einw.) und **Marblehead**
(mit 6500 Einw.), Seestädte mit starkem Stockfisch=
und Makrelenfang. **Plymouth,** Stadt an der gleich=
nam. Bai, mit 6000 Einw. und starkem Seehandel.
Plymouth war die erste dauernde engl. Niederlassung
an der nordamerik. Küste, im J. 1620. **Haverhill,**
Stadt am Merrimac, mit Segeltuchfabr., Schiffbau,
wichtigen Spinnmühlen, Cattunbleichen und Dru=
ckereien u. 4300 Einw. Salisbury und Ames=
bury, 2 Fabrikdörfer am Merrimac, haben große
Flanell= und Nägelfabriken, Ankerschmieden &c. und
zusammen über 4000 Einw. **Northampton,** Stadt
am Connecticut, über den hier eine schöne, 1080 Fuß
lange Brücke nach der gegenüber liegenden Stadt
Hadley führt, mit wichtigen Gerbereien, Woll=
fabr., Spinnmühlen und 5000 Einw. **Springfield,**
Stadt am Connecticut, über den hier eine 1234 Fuß
lange Brücke führt, mit 22,000 Einw. In der Nähe
ist die größte Waffenfabr. der Ver. Staat., welche 300
Arbeiter beschäftigt u. jährl. 15,000 Gewehre liefert.
Ware, Fabrikdorf am gleichnam. Flusse, mit einer
großen, 300 Arbeiter beschäftigenden Woll= u. Baum=
wollfabrik. **Worcester** u. **Taunton,** Fabrikstädte, mit
resp. 25,000 und 1133 Einw. **Dighton,** Stadt am
Tauntonflusse, mit Hafen und 2000 Einw. **Lowell,**
wicht. Fabrikstadt, das nordamerik. Manchester, am
Merrimac, mit blühenden Baumwoll=, auch Teppich=
und and. Fabriken u. 36,900 Einw. **Lynn,** Stadt am
Meere, mit starker Schuhmacherei (es werden hier
jährl. über 2 Mill. Paar Frauenschuhe verfertigt und
größtentheils weithin ausgeführt) u. 18,000 Einw.
Barnstable, Stadt an der gleichnam. Bai, mit 4500
Einw., Hafen, Fischfang und großen Seesalzschlem=
mereien bei dem nahen Cape Cod. **Nantucket,**
Stadt auf der gleichnam. Insel, etwa 8 M von der
Südküste von Massachusetts, ist der Hauptsitz für den
Wallfischfang in der Südsee, und hat 30 Spermaceti=
siedereien und 9200 Einw. Daneben liegt die Insel
Martha's Vineyard (Weinberg), mit der Stadt **Ed=
garton,** die ebenfalls starken Wallfischfang treibt u.
2000 Einw. hat. **Fitchburg,** Stadt in der Nähe der
Grenze von New=Hampshire, mit 6000 Einw.
Pittsfield, Stadt unweit der Grenze des Staates
Newyork, mit 4000 Einw.

5. Der Staat **Rhode Island** (49 Q. M. und
174,620 Einw., worunter 3950 freie Farbige u. 815
Deutsche), am Meere, und zwar an der Narraganset=
bai mit vielen Inseln, von dem vorigen Staate im
O. und N., und von Connecticut im W. begrenzt, ist
der kleinste, aber einer der gewerbfleißigsten unter den
Staaten. Hauptnahrungsquellen: Baumwoll=
fabrikation, Fischerei u. Seehandel. Rhode Island,
schon im J. 1636 von Ansiedlern besetzt, seit 1790 im
Staatenbunde, enthält: † **Providence,** Stadt am
Pawtuket, der hier den Namen Providence erhält,
südsüdwestlich und 10 M. von Boston, mit 8 Kirchen,
1 College u. a. Lehranstalten, vielen Woll= u. Baum=
wollfabriken hier u. in der Umgegend, wicht. Handel,
Schifffahrt und 50,100 Einw. **Newport,** Stadt auf
der Insel Rhode (Rhode Island im engern u. eigentl.
Sinne), südlich und 6 M. v. Providence, mit einem,
durch 3 Forts beschützten Hafen, der zu den besten in
Nordamerika gehört, Schiffbau, bedeutend. Fischerei,
starkem Fischhandel und 9700 Einw. **Pawtucket,**
Fabrikstadt auf beiden Seiten des, die Grenze gegen
Massachusetts bildenden Blackstone, so daß der Ort
theils zu Massachusetts, theils zu Rhode Island ge=
hört, mit Seebad, Baumwollfabr., Eisenwerken und
3000 Einw. **Bristol,** Stadt auf einer Halbinsel, mit
Hafen, wicht. Seehandel u. 4800 Einw. In der Nähe
liegen die Inseln Canonicut und Prudence.
Weiterhin nach Long=Island (s. unt. Newyork) zu
liegt die ziemlich große Insel Block. **Smithfield** (am
Blackstone, mit 11,600 Einw.), **Tiverton** (im östlich=
sten Theil des Staates, mit 4900 Einw.), **Slaters=
ville** (an der Nordgrenze), Coventry, South=
Kingston und Warwick, Fabrikstädte.

6. Der Staat **Connecticut** (224 Q. M. u. 400,100

Einw.), worunt. 8630 freie Farb. u. 8530 Deutsche), zwischen den Staaten Rhode-Island (im O.) u. New-York (im W.), im N. v. Massachusetts begrenzt und im S. an dem Longisland-Sund (Sound) gelegen, einem Meeresarm, der die zum Staate New-York gehörige Insel Long-Island vom Festlande trennt. Hauptnahrungsquellen: Landwirthschaft, Woll-, Baumwoll-, Messerschmiedwaaren-, Uhren- und anderen Fabriken (die hier verfertigten Schlaguhren werden nach allen Theilen der Union sowie nach Südamerika und selbst nach Großbritannien ausgeführt), Seehandel u. Wallfischfang. Für das Schulwesen wird in diesem Staate ungemein viel gethan. Ansiedelungen begannen hier schon im J. 1663; im J. 1788 trat Connecticut in den Staatenbund ein. Hierher gehören: † **Hartford,** Stadt am Connecticutflusse, 11 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Longisland-Sund, südwestlich und 21 M. von Boston u. nordöstl. u. 21 M. v. Newyork, mit einem College (Trinity-College), einem Taubstummen-Institut, einer Irrenanstalt, Gewerbfleiß, Handel und 29,100 Einw. **Newhaven,** Stadt am Longisland-Sunde, ostnordöstlich u. 15 M. von Newyork (wohin eine Eisenb. führt), gilt insofern als zweite Hauptst. des Staates, weil sich dessen gesetzgebender Körper abwechselnd hier und in Hartford versammelt, und hat außer dem Yale-College (S. 642) noch verschiedene andere höhere Unterrichtsanstalten, Gewehrfabr., Hafen, Seehandel u. 39,300 E. Man nennt die Stadt auch die Ulmen-Stadt, weil ihre Straßen u. Plätze mit Ulmen besetzt sind. **Wethersfield,** St. unweit des Connecticutflusses, mit dem Staatengefängnisse, starkem Zwiebelbau u. 4000 E. **Bridgeport,** St. am Longisland-Sund, zwischen Newhaven u. Newyork, mit blühendem Gewerbfleiße, lebhaftem Handelsverkehr u. 7800 E. Hier erfand Elias Howe 1845 die Nähmaschine. **Danbury,** St. nordnordwestl. u. 3 M. von Bridgeport, mit Industrie, Handel u. 5600 E. **New-London,** St. unweit der M. des Thamesflusses in den Longisland-Sund, mit vortrefflichem Hafen, starkem Wallfisch- und Robbenfang und 10,000 E. **Stonington,** Stadt am Longisland-Sund und unweit der Grenze von Rhode Island, mit starkem Wallfisch- und Robbenfang und 4000 Einw. **Middletown,** St. am Connecticutflusse, mit der sog. Wesleyanischen Universität, Baumwoll-, Zinnwaaren- und Waffenfabr. u. 8500 Einw. **Norwich,** Stadt am Thamesflusse und einem steilen Abhange, mit Fabr., lebhaft. Handel und 14,000 E. **Fairfield,** Stadt am Longisland-Sund, in der Nähe der Grenze des Staates Newyork, mit Hafen und 4000 Einw. Die Städte **Bristol** (mit 3400 Einw.) und **Plymouth** (mit 2700 Einw.) sind berühmt durch ihre Schlaguhren-, und **Waterbury,** schön gebaut, mit 7 Kirchen, 2 Banken, vielen Fabriken und 10,000 E.

7. Der Staat **Newyork** (2376 Q.M. u. 3,880,735 E., worunter 49,000 freie Farbige, 256,252 Deutsche im J. 1860), vom Atlantischen Meere (dasselbe nur mit einem kleinen festländischen Küstenstriche berührend, außerdem freilich mit den Inseln Longisland, Staten-Island und Manhattan) nordwärts bis zum St. Lorenzstrome und nordwestwärts bis zum Ontario- und Erie-See sich hinaufziehend, von den Neuengland-Staaten 4, 5 und 6 u. von New-Jersey und Pennsylvanien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: weit ausgebreiteter Seehandel u. Schiffbau, Ackerbau und Viehzucht, Fabriken und Manufacturen. Wegen seines Welthandels, seiner überaus reichen Hülfsmittel, seiner starken Bevölkerung rc. wird dieser Staat von den Nordamerikanern der Herrschafts-Staat (Empire State) genannt. Jedenfalls ist Newyork der reichste Staat der Union. Daß Newyork zu den 13 ältesten Staaten der Union gehört, wurde in der Einleitung schon gesagt. Hierher gehören: † **Albany,** Stadt am Hudsonflusse, nördlich und 30 M. von der Stadt Newyork, mit mehreren wissenschaftlichen Vereinen, Wohlthätigkeitsanstalten rc., sehr lebhaft. Verkehr (denn mehrere Kanäle und Eisenbahnen laufen von hier aus oder treffen hier zusammen), wichtigem Binnenhandel u. 62,400 Einw. Zur Zeit der Holländer war hier das Fort Oranien. **Newyork,** die größte Stadt und der wichtigste Handelsplatz nicht nur der Union, sondern auch des ganzen Welttheils Amerika, liegt unter 40° 42' N.B. 74° 8' W.L. v. Greenwich auf einer, durch den Hudson u. einen, hier Eastriver genannten Arm des Longisland-Sundes gebildeten Halbinsel, die aber im Norden durch einen, nach dem Eastriver abfließenden schmalen Arm des Hudson zu einer Insel, Manhattan genannt, gemacht ist, wurde 1612 von den Holländern gegründet, kam 1664 in den Besitz der Engländer, hatte 1790 erst 33,131 Einw., im Jahre 1810: 96,373; im Jahre 1830: 202,589; im J. 1840: 312,712 Einw.; im J. 1850: 515,394 Einw., im J. 1860 aber 805,000 Einw. Die Bevölkerung ist noch immer in starker Zunahme begriffen, da hier der Hauptlandungsplatz der nach Nordamerika auswandernden Europäer ist, davon nicht wenige hier bleiben. Es würde uns hier viel zu weit führen, wollten wir die Merkwürdigkeiten der Stadt einzeln namhaft machen. Auf den, der europ. Hauptstädte gesehen, macht Newyork eben keinen imponirenden Eindruck, sondern nur den, daß er sich in einer äußerst lebhaft. Seehandelsstadt befindet. Obwohl für Reinhaltung der Straßen große Summen aufgewendet werden, ist doch der Schmutz entsetzlich (so berichtet Gerstäcker 1867). Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die City-Hall oder das Stadthaus, die Börse (nach dem Parthenon in Athen gebaut), das Zollhaus u. das Astorhaus. Die Wohnhäuser haben, wie in allen nordamerikan. Städten, selten mehr als 3 Fenster in der Fronte, u. die äußere u. innere Einrichtung (welche letztere übrigens großentheils durch prachtvolles Mobiliar u. dergl. sich auszeichnet) ist bei dem einen fast genau so wie bei dem andern. Da die Miethen überaus hoch gestiegen sind und einzelne Häuser bis 80,000 D. jährlich ertragen, so ist des Bauens kein Ende. Die imposanteste Straße ist der Broadway (der breite Weg), statt der klein. Backsteinhäuser, die noch im J. 1836 hier standen, mit mächtigen Marmorgebäuden auf beiden Seiten besetzt. Diese und die anderen Straßen sind größtentheils mit Trottoirs versehen, die meisten mit Schienen belegt, auf denen Omnibusse, von Pferden gezogen, die geschäftige Bevölkerung weiter bringen. Dazu kommen Güterkarren und Fuhrwerke aller Art in endlosem Gewühle, durch welches der Fußgänger sich nur mit Mühe und Gefahr hindurchwindet. Reiter sieht man nirgends. Am Südende der Stadt findet sich die Lieblingspromenade der Stadtbewohner, die Battery. Längs dem Hudson (hier an seiner Mündung gewöhnlich Northriver genannt) u. auf der anderen Seite längs dem Eastriver befinden sich zahlreiche Quais, die Jahr aus Jahr ein mit Schiffen aller Nationen und aus allen Welttheilen besetzt sind. Für den Verkehr mit Brooklyn, Hoboken und überhaupt mit der näheren Umgebung dienten ehedem kleine Dampfer: jetzt sind es mächtige Boote, die mehr als 20 Fuhrwerke und Tausende von Menschen aufnehmen. Küstendampfschiffe kommen an und gehen ab täglich; große Seedampfschiffe (von und nach Westindien, Südamerika oder Europa) wöchentlich; die Verbindung mit

Long-Island, Staten-Island und New-Jersey durch Dampfschiffe wird von verschiedenen Punkten aus von Viertelstunde zu Viertelstunde unterhalten. Die Zahl der Kirchen, Kapellen und Bethäuser in Newyork beträgt 260, worunter ausgezeichnet die gothische Trinitykirche mit einem 264 F. hohen Thurme; viele aber sehr unansehnlich und von gewöhnl. Häusern kaum zu unterscheiden, dann 9 Synagogen; die Zahl der öffentlichen Volksschulen (mit unentgeltlichem Unterricht), sowie der Privatschulen ist ebenfalls sehr groß; und unter den höheren Schulen stehen die sogen. Newyorker Universität und Columbia-College obenan. Zahlreich sind auch die wissenschaftl. und gemeinnützigen Vereine (worunter ausgezeichnet das Peter Cooper's Institut für moralische, physische und intellectuelle Cultur und das naturhistor. Museum), die Wohlthätigkeitsanstalten, Banken, Assecuranzen u. s. w. Die Newyorker Traktatgesellschaft hat gegenwärtig ein jährl. Einkommen von mehr als 400,000 Doll. (meist nur aus freiwilligen Beiträgen bestehend) und beschäftigt theils in ihrer Druckerei, Buchbinderei u. s. w., theils als Agenten, Colporteure u. s. w. mehrere hundert Menschen. Aehnliches läßt sich von der großartigen Newyorker Bibelgesellschaft sagen. Newyork kann gegenwärtig auch als der Hauptsitz des nordamerik. Buchhandels u. liter. Verkehrs betrachtet werden. Mehrere der hiesigen Zeitungen haben über 50,000 Abonnenten, wie der Herald, der Sun, Tribune u. s. w. Auch die deutsche Presse nimmt jetzt eine geachtete Stellung ein; die Newyorker Staats- u. Handelszeitung gehört zu den gelesensten Blättern. Unter den öffentlichen Bibliotheken nimmt die Astor Library mit 140,000 Bänden den ersten Rang ein. Die Schiffswerften am Eastriver bieten nicht blos für den Kenner, sondern auch für den Nichtkenner ein großes Interesse dar. Sieht man heute den Kiel legen und kommt nach vierzehn Tagen wieder hin, so ist bereits das ganze Schiffsgerippe emporgestiegen; nach abermals 14 Tagen ist das Schiff der Vollendung nahe, und kommt man nach ähnlichem Zeitraume wieder hin, so ist das Schiff nicht nur vom Stapel gelaufen, sondern auch bereits in voller Fahrt auf dem offenen Meere. Im J. 1850 wurden auf den hiesigen Schiffswerften 87 Schiffe gebaut, darunter 19 große Dampfschiffe von 2200 bis 3000 Tonnen Gehalt. Daß es in dieser Stadt an großartigen Gasthöfen, Wirthshäusern, Schenken, Theatern u. dergl. nicht fehlt, braucht kaum erst bemerkt zu werden. Der Hafen, innerhalb dessen Governors Island liegt, ist durch mehrere Forts gedeckt. Die 1842 vollendete Wasserleitung ist eins der großartigsten Werke dieser Art in der Welt; sie bildet eine ungeheure unterirdische Galerie von 10 M. Länge u. die durch sie herbeigeführte Wassermasse sammelt sich in einem 400 Morgen einnehmenden Behälter, von wo aus täglich 40 Mill. Gallonen Wasser in alle Theile der Stadt abfließen. Die jährl. Schiffbewegung von Newyork beläuft sich auf 8000 Fahrzeuge. Mit Liverpool, Bremen und Havre bestehen regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindungen. Der Import des Jahres 1860 betrug 238¼, der Export 145⅔ Mill. D., im J. 1863 waren die beziehungsweisen Summen 220½ und 188⅔ Mill. Doll. Die Zolleinnahmen im Hafen von Newyork ergaben im J. 1860 über 36 Mill. D. Eisenbahnen gehen von Newyork nach Albany und an den Ontariosee; dann vom rechten Hudsonufer aus nach Buffalo am Eriesee, nach Philadelphia und in das Binnenland in zahlreichen Abzweigungen. Newyork hieß im 17. Jahrh. zur Zeit der holländ. Herrschaft Neu-Amsterdam und auch eine Zeit lang Neu-Stockholm (s. Einl.). Als eine Vorstadt v. Newyork gilt Hoboken (im Staat New-Jersey), meist von Deutschen bewohnt. Auf der, der Südostseite Newyorks gegenüber liegenden, 44 Q.M. großen und 500,000 Einw. zählenden Insel **Long-Island** liegen mehrere Städte, darunter **Brooklyn**, Stadt an der Nordseite, Newyork gegenüber, mit großem Seearsenal, einer weibl. höh. Bildungsanstalt, Industrie, lebhaftem Handel, zahlreichen Wohnungen Newyork. Kaufleute und 266,700 Einw.; **Williamsburg**, St. mit 50,000 Einw.; **Hempstead**, Stadt mit berühmten jährl. Pferderennen und 9000 Einw., und **Sagghar-bour**, Stadt mit Hafen, starker Seefischerei und 5000 Einw. Die ebenfalls neben Newyork und dem westlichen Ufer v. Long-Island gegenüber lieg., 2 Q.M. große **Staten-Insel** hat Festungswerke und (1850) 15,000 Einw. Nördlich und 10 M. von Newyork liegt am rechten Hudsonufer der kleine Ort Westpoint, mit der einzigen Militär-Akademie d. Union, zur Bildung von Offizieren des Landheeres. Kosiusko hat hier ein Denkmal erhalten. **Newburg**, Stadt am Hudson, mit Handel und 8000 Einw. **Fishkill**, mit 8600 Einw., in 5 Dorfschaften vertheilt, und **Rhinebeck**, mit 4600 Einw., beide am Hudson, sind Ortschaften mit mancherlei Gewerben und zum Theil v. Deutschen bewohnt. **Hudson**, Stadt am gleichnam. Flusse, mit Schiffswerften, Schifffahrt u. 7000 Einw. Singsing, an einer Erweiterung des Hudson, welche Tappan Sea heißt, von schönen Felsenbildungen umgeben, mit dem großartigen Staatsgefängniß Mount Pleasant. Eine andere schöne Berglandschaft am Hudson bilden die Catskillberge (3500 F. h.) bei Catskill und Windsor, bis wohin Seeschiffe gehen. New-Libanon, Dorf in einer reizenden Gegend, ist von der Religionssekte der Shakers angelegt und hat Mineralbäder und 600 Einw. **Troy**, Stadt am Hudson, oberhalb und in der Nähe von Albany, mit Leinwand- und Gewehrfabr., lebhaftem Handel und 39,300 Einw., worunter über 4000 Deutsche. **Schenectady**, Stadt am Eriekanal, mit einer höhern Schule, lebhaftem Verkehr und 9000 E. **Saratoga**, Stadt am Hudson, nördlich und 10 Meil. v. Albany, mit wicht. Mineralquellen, stark besuchten (oft an 25,000 Gäste) Bädern und 3000 Einw. **Plattsburg**, Stadt am Champlain-See, mit 5600 E. Hier erlitten die Engländer am 11. September 1814 durch die Amerikaner eine starke Niederlage. **Utica**, Stadt am Eriekanal, mit Akademie, Lyceum für Naturgeschichte, lebhaftem Handelsverkehr u. 22,600 E. **Rochester**, Stadt am südlichen Ufer des Ontariosees, in den sich hier der Gennessee ergießt, der in der Stadt das größte Mühlwerk des Staates (das feinste Mehl liefernd) treibt, mit viel Industrie, lebhaftem Verkehr und 48,200 Einw., worunter an 6000 Deutsche. **Buffalo**, Stadt an der Verbindung des Eriekanals mit dem Erie-See und am Ausflusse des Niagara, sowie an der v. Albany zum Eriesee führenden Eisenbahn, die sich längs des ganzen Sees fortsetzt, nordwestl. und 65 M. von Newyork, mit lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel u. 81,200 Einw., worunter über 4000 Deutsche. Zwischen hier und dem Fort Niagara sind die berühmten Wasserfälle dieses Namens. Eine kunstreiche Hängebrücke führt nahe den Fällen über den Strom. In der Nähe von Buffalo befindet sich auch die erst in neuerer Zeit von Deutschen errichtete Niederlassung Ebenezer, die 1845 schon 600 Einw. zählte. **Dunkirk**, Stadt am Eriesee und an der Eriebahn, mit 6000 Einw. **Lockport**, St. am Eriekanal, der hier 5 Schleusen hat, die das Wasser 76 Fuß hoch heben, mit 13,000 Einw. **Auburn**, Stadt am Ausflusse des Owasko-Sees, mit theolog. Seminar, einer großen und musterhaft ein-

gerichteten Strafanstalt und 10,500 Einw. **Syracuse,** Stadt am Eriekanal, mit lebhaftem Verkehr u 28,200 Einw. **Oswego,** Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses und Kanals in den Ontario-See, mit äußerst lebhaftem Verkehr u. 17,000 Einw. **Poughkeepsie,** Stadt am Hudson, zwischen Newyork und Albany, mit lebhaftem Handel, einer im Jahre 1865 gegründeten Universität oder Hochschule für Damen u. 15,000 Einw. **Whitehall,** Stadt an der Grenze von Vermont, mit 5000 Einw. Andere, theils durch ihren Gewerbfleiß, theils durch blühenden Handelsverkehr sich auszeichnende Städte sind namentlich **Catskill** (der Stadt Hudson gegenüber, mit 6000 E.), **Rome** (am Eriekanal, mit 9000 Einw.), **Geneva** (am Eriekanal, mit 3600 E.), **Canandaigua** (am Eriekanal, mit 8000 Einw.), **Ithaca** (am Cayuga-See, mit 9000 E.) u. **Sackettsharbour** (am Ontario-See).

8. Der Staat **New-Jersey** (391 Q.M. u. 672,100 Einw., worunter 25,300 freie Farbige und 33,800 Deutsche im J. 1860), neben dem südlichsten Theile des Staates Newyork, im W. v. Pennsylvanien begrenzt (so daß, wenn man von der Stadt Newyork nach der Stadt Jersey sich übersetzen läßt und so in gerader westlicher Richtung weiter fortreist, man nach Pennsylvanien gelangt), und mit einem beträchtlichen Küstenstrich am Atlant. Meere, jedoch ohne gute Häfen. Hauptnahrungsquellen: Landwirthschaft (bes. Obstbau mit berühmt. Cider) u. Fabriken, namentlich in Baumwolle, Wolle und Papier New-Jersey, welches seit 1617 von den Holländern colonisirt, 1664 von den Engländern erobert wurde und zu den ältesten Staaten gehört, enthält: † **Trenton,** St. am Delaware, über den hier eine, 1100 Fuß lange, schöne Brücke führt, südwestlich und 12 M. von Newyork und nordwestlich und 7 M. von Philadelphia, Stapelplatz für den Verkehr zwischen diesen beiden Städten, mit wichtigen Gerbereien, Kattunfabr. und 20,300 Einw. **Newark,** Stadt am Passaic, nicht ganz 1 M. von dessen Mündung in die Newarkbai, mit wichtigen Fabriken, starker Schuhmacherei u. 72,000 Einw. **Paterson,** wichtige Fabrikstadt am Passaic, der hier einen Wasserfall bildet, mit großart. Baumwoll-, Woll-, Papier- und Maschinenfabriken und 24,000 Einw. **New-Brunswick,** Stadt am Raritan, mit dem Rutgers-College und 9000 Einw. **Princeton,** Stadt an der von der Stadt Jersey nach Philadelphia führenden Eisenbahn, mit dem (hauptsächlich theologische Wissenschaften lehrenden) New-Jersey-College und 3000 Einw. **Burlington,** Stadt am Delaware, mit viel Gewerbfleiß, Handel u. 6000 Einw. **Jersey,** (eigentlich Stadt Jersey oder Jersey City), Stadt am Hudson oder vielmehr North-River (wie hier die Hudson-Mündung genannt wird), der Stadt Newyork gerade gegenüber, mit sehr regem Verkehr und 29,300 Einw. **Camden,** Stadt am Delaware, der Stadt Philadelphia gerade gegenüber, mit viel Gewerbfleiß, Handel u. 11,000 Einw. Andere durch Gewerbfleiß und Handel sich auszeichnende Städte sind **Elizabethtown** (in der Nähe von Newark, mit 4000 Einw.), **Salem** (am Delaware, mit 2000 E.) und **Freehold** (zur Zeit des Revolutionskrieges 1777 noch Monmouth Court House, jetzt mit 6000 E.).

9. Der Staat **Pennsylvanien** (2164 Q.M. und 2,906,100 Einw., worunter 56,850 freie Farbige, 138,244 Deutsche im J. 1860), an der Westseite von New-Jersey u. an der Südseite des westlichen Theils des Staates Newyork, im S. von Maryland u. Virginien begrenzt. Hauptnahrungs-Quellen: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen und Steinkohlen, Seehandel und Fabriken. Zu den Eigenthümlichkeiten des Landes gehört die große Menge von Einzelhöfen; Dörfer gibt es fast gar nicht. Petroleum oder Erdöl-Quellen, deren schon früher mehrere bekannt waren, fanden sich besonders viele seit 1859. Man zählt jetzt 2000 Bohrlöcher, darunter 72 sehr ergiebige, die meisten in dem Kohlenbezirk der nordwestl. Grafschaft Crawford, am Oil-Creek unweit Titusville. In kleinem Umkreise entstanden dort die Städte **Oil-City, Corry** und **Pithole-City,** welche bereits je 9000 bis 10,000 E. zählen, und Kirchen, Oelraffinerien, große Gasthäuser und Banken enthalten. Zweigbahnen setzen die Orte mit den Hauptrouten der Union in Verbindung. Im J. 1865 wurden in ganz Pennsylvanien 2,100,000 Barrel (à 163⅓ Litres) Erdöl gewonnen; dermalen beträgt die tägl. Ausbeute 8000 Barrel, wovon die Philippsquelle allein 2000 liefert. Bei Franklin gerieth im J. 1861 eine Oelquelle in Brand, so daß das Feuer bis 60 F. emporstieg u. mehrere Tage dauerte. Der westl. Theil des Staates wird hauptsächl. von dem Alleghanygebirge, der östlichste vornehmlich v. dessen Nebenkette, dem Blue Ridge oder den Blauen Bergen durchzogen. Sonst ist der östl. Theil meist eben u. der westliche meist hügelig. Hin und wieder gibt es noch Urwälder. Im Innern des Staates, wo schon seit früherer Zeit viele Deutsche sich angesiedelt haben, wird vorherrschend deutsch gesprochen, wenn auch mitunter unrein und verderbt. Ueberhaupt aber ist das deutsche Wesen im Bau der Häuser, in der Landwirthschaft und in geselligen Verhältnissen sehr bemerklich. Pennsylvanien enthält: † **Harrisburg,** St. am Susquehanna, nordwestlich und 20 M. v. Philadelphia, mit schönem Sitzungsgebäude des gesetzgebenden Körpers und 15,000 Einw. **Philadelphia,** Stadt auf einer durch den Delaware und den in ihr hier sich ergießenden Schuylkill gebildeten Halbinsel, über 20 M. von der Mündung des Delaware (dessen Krümmungen gerechnet) ins Meer, südwestlich und 16 M. von New-York und nordöstlich und 20 M. von Baltimore, mit 562,600 Einw. (Bei der Zählung von 1840 betrug die Bevölkerung nur 258,832 Einw., und im Jahre 1844 schätzte man die Zahl der hier befindlichen Deutschen auf 81,400 und die der Franzosen auf wenigstens 20,000.) Philadelphia steht in der Volkszahl nur New-York nach, sonst aber in der Regelmäßigkeit und Schönheit der Gebäude und Straßen (von denen die 9 Hauptstraßen jede über eine Stunde lang sind) unter den Städten der Union obenan, war geraume Zeit Sitz des General-Congresses (in dem Staatenhause, in der Chestnutstreet, wurde am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeits-Erklärung unterzeichnet), und hat zahlreiche Lehranstalten, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, worunter ausgezeichnet das Girard-College, von dem Kaufmann Girard mit 2 Mill. Dollars zum Besten für Waisenkinder ausgestattet, in einem großartigen Gebäude; eine große Sternwarte, viele wissenschaftliche u. a. Sammlungen, gelehrte und gemeinnützige Vereine, Buch- und Kunsthandlungen (bei denen auch vortreffliche Land- und Seekarten erscheinen), über 100 Buchdruckereien, auch viele Schriftgießereien, botanischen Garten, eine Münze (Seite 638), eine Unionsbank und mehrere andere Banken, Assecuranzgesellschaften, an 200 Kirchen und Kapellen, eine große, sehr fest gebaute Strafanstalt (worin die Verbrecher in einzelnen abgesonderten Zellen gefangen gehalten werden und nur als Belohnung für gute Aufführung Arbeit erhalten), 4 Theater, blühende Fabriken, wichtige Bierbrauerei, sehenswerthe Dampfmahlmühlen und äußerst wichtigen Handel, besonders starke Ausfuhr des berühmten feinen amerikanischen Weizenmehles. Sehr merk-

würdig sind die Fairmount-Wasserwerke am Schuylkill, dicht oberhalb der Stadt, wodurch diese reichlich mit Wasser versehen wird. Bei Fairmount führt eine 357 Fuß lange Kettenbrücke über den Schuylkill. Ebenfalls vor der Stadt liegt ein schönes Marinehospital. Der Delaware trägt in der Nähe der Stadt noch Linienschiffe. Jährlich besuchen den Hafen an 600 fremde Schiffe und 1200 Küstenfahrer; die jährliche Ausfuhr stellt sich auf 8, die Einfuhr auf 12 Mill. Dollars. Acht Eisenbahnen laufen in Philadelphia zusammen. **Harrowgate,** D. in der Nähe von Philadelphia, mit vielen Landhäusern, einem Gesundbrunnen und 10,000 Einw. Penn, Dorf ebenfalls in der Nähe von Philadelphia, mit einem für jugendliche Verbrecher errichteten Asyl. **Germantown,** Stadt nördlich und $1\frac{1}{2}$ M. von Philadelphia, mit viel Industrie und 9000 E., welche meist Deutsche sind. **Reading,** Stadt am Schuylkill und am Reading-Kanal, mit lebhafter Industrie, namentlich Hutfabrikation, und 23,200 Einw. (meist Deutsche), Betlehem und Nazareth, kleine Städte, aber merkwürdig als Hauptniederlassungen der Herrnhuter, die hier gute Schulanstalten haben und auch in dem Dorfe Kitis wohnen. Ephrata, Hauptsitz der Religionssecte der Tunkers (S. 633), mit mannigfaltigem Gewerbfleiße. **Lancaster,** St. an einem Nebenflusse des Susquehanna, mit 8 Kirchen, einer Akademie für Deutsche, einem Taubstummeninstitute, zahlreichen und mannigfaltigen Fabriken und 15,000 Einw. (meist Deutsche). Hier werden die besten Kugelbüchsen in den Vereinigten Staaten verfertigt. **Easton,** Stadt an der Mündung des Lehigh in den Delaware, und an der Grenze von New-Jersey, mit zahlreichen Mühlen, die das feinste Weizenmehl liefern, und 6000 Einw. Mauch-Chunk, Dorf in einer tiefen Schlucht am Lehigh, mit reichen Gruben von Anthracit oder Kohlenblende, die sich hier und in der Umgegend in unerschöpflicher Menge findet, namentlich auch bei **Pottsville,** Stadt mit 9000 E. **Pittsburg,** wichtige Fabrikstadt am Ohio (der hier durch den Zusammenfluß des Alleghany und Monongahela entsteht), westlich und 56 M. von Philadelphia, mit 8 Kirchen, Akademie, Bibliothek, Museum u. s. w., zahlreichen Fabriken, besonders in Metallwaaren, hier und in der Umgegend, Schiffbau, Schifffahrt (Schiffe von 300 Tonnen kommen von Neuorleans hierher), lebhaftem Handel (hier ist die Hauptniederlage der in die westlichen Staaten bestimmten Waaren) und 49,300 Einw. Die nahen Städte **Alleghany** (eigentlich Alleghany City, hat 28,800 Einw.) und **Birmingham** stehen durch Brücken mit Pittsburg in Verbindung. Die Umgegend enthält unerschöpfliche Steinkohlenlager. In der Nähe ist das große Unions-Zeughaus. **Economy,** D. in Beaver County, nordwestl. u. 4 M. v. Pittsburg, Colonie und jetziger Hauptort der Harmoniten, einer 1805 aus Württemberg unter Georg Rapp's Führung ausgewanderten, seit 1825 in Pennsylvanien angesiedelten Gemeinde mit völliger Gütergemeinschaft, hat gegenwärtig nur noch 300 Einw., welche zusammen ein Grundeigenthum von 5000 Acres oder beinahe 8000 preuß. Morgen, im Werthe von 2 Mill. Dollars, besitzen und namentlich Woll- und Baumwollfabriken mit Dampfmaschinen unterhalten. **Erie,** Stadt am Erie-See, nördlich und 15 M. von Pittsburg, mit vortrefflichem Hafen u. 6600 E. **Carlisle,** St. westlich und 4 M. von Harrisburg, mit einem College (Dickinson-College) u. 5000 E. **Gettysburg,** in County Adams, nahe der Grenze von Maryland, Stadt mit einem lutherischen Predigerseminar und 3000 E. **York, Morristown, Columbia** und **Chambersburg,** Städte mit je 6—8000 E. Washington, Canonsburg und Meadville, Städte im nordwestl. Theil des Staates, jede mit einem College. **Mercersburg,** Stadt im südlichen Theil des Staates, in der Grafschaft Franklin, mit einem theologischen Seminar für Deutsche. **Beaver,** Stadt an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Ohio, mit blühenden Fabriken.

10. Der Staat **Delaware** (100 Q. M. und 112,216 Einw., worunter 19,829 freie Farbige und 1798 Sklaven, 1263 Deutsche, im J. 1860), am Atlantischen Meere und an der Delaware-Bai, im N. von Pennsylvanien und im W. von Maryland begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Getreidebau, Mehlhandel und Fabriken. Delaware wurde zuerst 1627 von den Schweden und Finnen colonisirt, die das Land Neu-Schweden nannten. Später ward es von den Holländern und dann von den Engländern erobert. Im J. 1682 wurde es von Karl II. an William Penn überlassen, und seitdem bildete Delaware nominell einen Bestandtheil von Pennsylvanien, bis es 1787 ein unabhängiger Staat wurde. Delaware wird zwar den Sklavenstaaten beigezählt, hat sich aber den conföderirten Staaten nicht angeschlossen, sondern ist bei der Union verblieben. Die Delaware- und die Chesapeake-Bai sind durch einen Kanal mit einander verbunden, der von Dampfboten u. a. Fahrzeugen passirt wird. Delaware enthält: † **Dover,** Stadt am Jones' Creek, südlich und 12 M. von Philadelphia und westlich und 12 M. von Baltimore, mit 6000 Einw. **Newcastle,** ehem. Hauptstadt von Delaware am Delawarestrom, mit 4500 Einw. **Wilmington,** Stadt im nördlichsten Theil des Staates, zwischen dem Brandywine und dem Christiana-Creek, mit zahlreichen Fabriken und Mahlmühlen, hier und in der Umgegend, und 15,000 Einw. Südwestlich und $2\frac{1}{2}$ M. von hier liegt das, das Delaware-College enthaltende Städtchen Newark, und in der Nähe von Wilmington das Dorf Brandywine, am gleichnamigen Fluß oder Creek, mit berühmten Mahl-, Pulver-, Säge- und Walkmühlen. **Lewistown** oder Lewes, die älteste Stadt Delaware's, im südlichsten Theile des Staates, neben Cap Henlopen (unter 38° 46′ 40″ N. Br. und 75° 5′ 30″ W. von Greenwich), wo ein ähnlicher Wellenbrecher oder Steindamm, wie vor der Plymouth-Bucht (s. Bd. II. S. 58), angelegt ist, damit bei stürmischem Wetter die Schiffe hinter demselben Schutz finden können.

11. Der Staat **Maryland** (523 Q. M. u. 687,100 Einw., worunter 83,942 freie Farbige, 87,189 Sklaven, 43,884 Deutsche im J. 1860); einer der Urstaaten, zwischen Pennsylvanien (im N.) und Virginien (im S.), im O. von dem Staate Delaware und dem Atlantischen Meere begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Tabaksbau, Mehlhandel, Schifffahrt, Eisen- und Steinkohlenbergbau und etwas Woll- und Baumwollfabrikation. Durch die Chesapeake-Bai (s. Einleitung zu Amerika) in zwei ungleiche Theile getheilt, von denen der auf der Ostseite der Bai liegende (und im O. und N. vom Staate Delaware begrenzte) Theil das Ostküstenland (eastern shore) und der auf ihrer Westseite liegende das Westküstenland (western shore) genannt wird. George Calvet, Lord Baltimore, ein eifriger Katholik, erhielt den Landstrich von Karl I. (1632) geschenkt und nannte ihn Maryland zu Ehren der Königin Henriette Marie. Der Katholicismus hat bis heute in Maryland seinen Hauptsitz. Obwohl den Sklavenstaaten beigezählt, hat sich Maryland doch der Conföderation nicht angeschlossen, sondern ist bei

der Union verblieben. Hierher gehören: † **Annapolis**, Stadt am Severn, etwas über ½ M. von dessen Mündung in die Chesapeake-Bai, südlich und 6 M. von Baltimore, mit der nautischen Kriegsschule der Vereinigten Staaten (im Fort Severn), einem College und 4700 Einw. **Baltimore**, eine der wichtigsten Seehandelsstädte der Union, an einem Arm des Patapsco, der 3 M. von hier in die Chesapeake-Bai mündet, südwestlich u. 20 M. von Philadelphia, Sitz des katholischen Primas für die ganze Union, mit schöner kathol. Kathedrale, 14 anderen kathol., im Ganzen aber 100 Kirchen und Bethäusern, einer Washingtonsäule und mehreren andern Denkmälern, vielen katholischen u. a. höheren Lehranstalten in der Theologie, Medicin &c., einer 256 Fuß langen prächtigen Börse mit 115 Fuß hoher Kuppel, 10 Banken, 3 Schauspielhäusern, Schiffswerften, großen Reepschlägereien, Eisen- u. Schnupftabakfabriken, Zuckersiedereien, zahlreichen Getreide-, Säge- u. a. Mühlen, nebst Kupfer- und Eisenwerken in der Umgegend, einem der besten und geräumigsten Häfen der Union, sehr wichtigem Handel, vornehmlich mit Mehl und Tabak, und 212,418 Einw., worunter über 30,000 Deutsche. Der Eingang zum Hafen wird durch das Fort Mac Henry vertheidigt. Die jährliche Einfuhr hat einen Werth von 12, die Ausfuhr von 13 Mill. Dollars. Außer dem Mehl und Tabak bilden die Austern einen vorzüglichen Gegenstand der Ausfuhr. Denn von den 1,700,000 Bushel Austern, die hier jährlich gefischt werden, kommen nur 150,000 Bushel auf die Consumtion in der Stadt; die übrige Quantität wird versendet. **Havre de Grace**, St. an der Mündung des Susquehannah und an der von Baltimore nach Philadelphia führenden Eisenbahn mit 2000 E. Snowhill, Vienne und Oxford, ebenfalls lebhafte Handelsplätze. **Fredericktown**, Stadt am Carrols-Creek, mit Staatsarsenal, Industrie, Handel und 7000 Einw., größtentheils Deutschen. **Hagerstown**, früher Elizabethtown, Stadt mit Eisenwerken und 8000 Einw., größtentheils Deutschen. **Cumberland**, Stadt westlich und 30 M. von Baltimore, mit Eisen-, Kohlen-, Blei- und Kupfergruben und 4500 Einw. **Easton** und **Elkton**, Städte mit sogen. Akademien und resp. 3000 und 1200 E., liegen im Ostküstenlande (s. oben).

12. und 13. **Virginien**, seit 1863 in zwei Staaten: Ost-Virginien (1804 Q. M. mit 1,261,397 E.) und West-Virginien (1082 Q. M. mit 334,921 Einw.) getheilt. Virginien als Ein Staat betrachtet (2886 Q. M. mit 1,595,317 Einw., worunter 58,042 freie Farbige und 490,865 Sklaven, 10,512 Deutsche im J. 1860), am Atlantischen Meere, zwischen Maryland nebst Pennsylvanien (im N.) und Nord-Carolina (im S.), im Westen von den Staaten Ohio und Kentucky begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Tabaks-, Weizen- und Maisbau, Bergbau auf Eisen, Steinkohlen &c., Salzgewinnung und Sclavenhandel nach den südlichen Staaten. Die das Land in der Richtung von SW. nach NO. durchziehende Doppelkette der Alleghanies und Blauen Berge theilt es in zwei, hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit von einander sich unterscheidende Hälften. Denn die östliche hat einen meist sterilen oder schon erschöpften Boden, während die westliche Hälfte viel Getreide erzeugt. Uebrigens sind auch die Gebirgsthäler durchschnittlich fruchtbar und die Gebirgsgegend überhaupt reich an warmen Mineralquellen. Virginien wurde schon 1607 colonisirt und wird als erste englische Colonie in Nordamerika auch jetzt noch häufig im gemeinen Leben das Alte Gebiet (Ancient Dominion) genannt. West-Virginien trennte sich infolge der Secession des Staates Virginien von diesem und wurde am 20. Juni 1863 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Damals hatte, nach veränderten Verhältnissen Ost-Virginien 477,594, und West-Virginien nur 13,271 Sklaven. Es enthält: † **Richmond**, Stadt an dem hier einen Wasserfall bildenden und 1200 Fuß breiten Jamesflusse, südlich und 28 M. v. Baltimore, mit einer Washingtonstatue, starker Ausfuhr von Weizen, Mehl, Steinkohlen und Tabak und 38,000 Einw. **Norfolk**, Stadt am Elizabethflusse, nicht weit vom südlichen Ende der Chesapeake-Bai, mit dem Hauptseehafen Virginiens, starker Tabaksausfuhr und 15,000 E. Norfolk gegenüber, auf der andern Seite des Flusses liegt **Portsmouth**, Stadt mit 10,000 Einw. und dem Stadttheil Gosport, wo sich Schiffswerfte der nordamerikanischen Marine und ein Marinehospital befinden. Südsüdwestlich u. 4 M. von Norfolk breitet sich der weitläufige Dismal Swamp (Sumpf) aus, wo sich namentlich viele entlaufene Sklaven aufhalten. Ostnordöstlich und 4 M. von Norfolk liegt Cap Henry (unter 36° 56′ N. Br. und 76° 4′ W. von Greenwich), mit einem Leuchtthurm und dem, den Eingang zur Chesapeake-Bai vertheidigenden Fort Monroe. **Jamestown**, Stadt am Jamesfluß, schon 1607 angelegt als die erste Niederlassung in Virginien. **Petersburg**, Stadt am Appomattox (einem Nebenflusse des James), südlich und 4½ M. von Richmond, mit starkem Tabakshandel und 18,300 E. **Alexandria**, Stadt am Potomac, dicht unterhalb Washington's und bis 1846 zum Bundesdistrikt Columbia gehörig (s. oben), mit bedeutendem Seehandel und 9000 Einw. Ebenfalls am rechten Potomacufer und 1¾ M. unterhalb Alexandria's liegt Washington's einstiger Landsitz und nachmaliger Begräbnißort Mount Vernon. **Charles City**, Stadt am James, unterhalb Richmonds, mit Seehandel, Tabaksausfuhr und 6000 Einw. **Harpersferry**, Stadt am Einflusse des Shenandoah in den Potomac, 10 M. oberhalb der Stadt Washington, an der maryländischen Grenze und in höchst reizender Gegend, mit großer Gewehrfabrik der Vereinigten Staaten und 3000 Einw. **Wheeling**, Stadt am Ohio, über den hier eine Kettenbrücke führt, mit Eisenwerken, blühender Industrie, Handel und 9000 Einw. **Parkersburg**, Stadt am Ohio und in der Eisenbahnlinie von Baltimore nach Cincinnati, mit 5000 Einw. **Lynchburg**, Stadt am James und in der Nähe des Otterberges, mit starkem Tabakshandel und 7000 Einw. Eisenbahnen gehen von hier nach Richmond, Norfolk, Washington und Knoxville. **Fredericksburg**, Stadt am Rappahannock, mit Industrie, Handel und 4500 E. **Charleston**, St. am Kanawha (Nebenfluß des Ohio), im westl. Theil Virginiens, mit berühmten Salzwerken u. 1200 E. **Charlottesville**, Stadt nordwestlich und 15 M. von Richmond, ist der Sitz der Virginia-Universität und hat 2000 Einw. In der Nähe liegt Monticello, wo Jefferson (siehe Geschichte der Union), Gründer der Universität von Virginien, starb. **Williamsburg**, St. auf der von dem James und dem Yorkflusse gebildeten Halbinsel (1500 E.), ist der Sitz des William and Mary-College und **Yorktown**, St. am Yorkflusse, ist aus der Kriegsgeschichte von 1781 merkwürdig. **Lexington**, Stadt am westlichen Fuße der Blauen Berge, westlich und 25 M. von Richmond und südwestlich und 34 M. von Washington, mit 2000 Einw. Südsüdwestlich und 3 M. von hier befindet sich die berühmte Naturbrücke, die sich in einer Höhe von 250 engl. Fuß über den (dem James zufließenden Cedar Creek oder Cedernbach wölbt, oben 40 F. dick

und mit großen Bäumen besetzt ist und auf zwei senkrechten Felsenwänden ruht, welche 60 bis 80 Fuß von einander stehen. Eine andere noch höhere Naturbrücke findet sich im südwestlichen Theile von Virginien. Eastville und Drummondton, kleine Städte auf der zu Virginien gehörenden, auf der Ostseite der Chesapeake-Bai gelegenen Halbinsel, welche eine südliche Fortsetzung des oben unter Maryland erwähnten maryländischen Ostküstenlandes bildet.

14. Der Staat **Nord-Carolina** (2117 Q. M. und 992,622 E., worunter 30,463 freie Farbige, 331,059 Sklaven, 1500 Indianer, nur 765 Deutsche im J. 1860), am Atlantischen Meere, zwischen Virginien (im N.) und Süd-Carolina (im S.), im Westen von Tennessee begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Reis-, Mais-, Tabak-, Weizen- und Baumwollbau und Bergbau auf Gold, Blei und Eisen. Die mit zahllosen Inseln und Sandbänken besetzte flache Küste ist der Seeschifffahrt sehr gefährlich, und das Cap Hatteras (unter 35° 14′ 30″ N. Br. und 75° 30′ W. von Greenwich, mit Leuchtthurm und zu einer aus dem Wasser hervorragenden Sandbankkette oder flachen, langgestreckten, nur wenig unterbrochenen Inselkette gehörend, die sich in geringer Entfernung von der Küste und meist parallel mit ihr, von der virginischen Grenze bis Cap Lookout hinab erstreckt und den Albemarle-Sund, sowie den noch größeren Pamlico-Sund einschließt) und das Cap Lookout (unter 34° 38′ N. Br und 76° 35′ W. von Greenwich, ebenfalls mit Leuchtthurm) sind der Schrecken der Seefahrer. Der niedrige Küstenstrich von Nord-Carolina ist übrigens mit Nadelwäldern bedeckt, welche viel Nutzholz, Pech, Theer &c. in den Handel liefern. Im Innern ist das Land meist hügelig und im westlichsten Theil gebirgig durch die Alleghanies, mit dem 6476 engl. Fuß hohen Schwarzberg (Black Mountain), dem höchsten Berge in den Atlantischen Staaten. Der Name Carolina wird auf die Entdeckung unter Karl I. von Spanien, von Andern auf die Ansiedelungen unter Karl I. von England bezogen. Die Theilung in Nord- und Süd-Carolina erfolgte 1729; beide Staaten werden bei der Gründung der Union genannt. Hierher gehören: † **Raleigh**, Stadt im Innern, am Walteut (einem kleinen Nebenflusse des Neuse), südsüdwestlich und 32 M. von Richmond (in Virginien), mit einem, aus Quadersteinen nach dem Muster des Parthenon zu Athen gebauten Staatenhause und 5000 Einw. **Wilmington**, die größte Stadt des Staates, am Cap-Fearflusse, 7½ M. von dessen Mündung ins Meer, und am Vereinigungspunkte von drei Eisenbahnen, daher Stapelplatz für einen großen Theil des Staates, mit 12,000 Einw. **Newbern**, Stadt am Einfluß des Trent in den Neuse, mit Handel, Schifffahrt und 5000 Einw. Die Stadt wurde von Schweizern gegründet. **Chapel-Hill**, St. nordwestl. und 6 M. von Raleigh, ist der Sitz eines College, welches den Namen Nord-Carolina-Universität führt. **Charlotte**, St. westsüdwestlich u. 28 M. von Raleigh (2600 E.), ist seit 1837 der Sitz einer Zweigmünze (nämlich der Hauptmünze zu Philadelphia) u. zugleich der Hauptort des Gold-Distrikts von Nord-Carolina (siehe Einleitung zu den Vereinigten Staaten). Fayetteville (am Cap-Fearflusse, mit lebhafter Dampfschifffahrt), Edenton, Elizabeth-City und Plymouth sind kleine, aber lebhafte Handelsstädte. Salem, Hauptniederlassung der Herrnhuter in den südilchen Staaten, mit weiblicher Erziehungsanstalt. Im Westen des Staates wohnen Reste von Indianerstämmen, die sehr wohl geordnete Gemeinden bilden. Warmsprings, Badeort an der Grenze von Kentucky, mit Schwefelquellen.

15. Der Staat **Süd-Carolina**, (1420 Q. M. und 703,708 Einw., worunter 9914 freie Farbige, 402,406 Sklaven, 2947 Deutsche im J. 1860), am Atlantischen Meere, zwischen Nord-Carolina (im N.) und Georgien (im S.), auch im Westen von Georgien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Reis-, Baumwoll- und Maisbau und Nutzholzhandel. Nur durch den äußersten nordwestlichen Theil zieht sich ein Zweig der Blauen Berge, sonst ist das Land meist eben. Die Küste ist mit zahlreichen größeren und kleineren Inseln besetzt, auf denen die im Handel so berühmte Sea-Island-(Seeinsel-)Baumwolle gebaut wird. Süd-Carolina, welches in 30 Distrikte zerfällt, enthält: † **Columbia**, Stadt in der Mitte des Landes, am Congaree, südwestlich und 40 M. von Raleigh (in Nord-Carolina), mit großem College (Süd-Carolina-College), prächtig eingerichteter Irrenanstalt, lebhafter Industrie und 6500 E. Im J. 1865 wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst fast ganz zerstört. **Charleston** (nicht Charlestown: so hieß die Stadt zwar ehemals, aber jetzt nicht mehr), St. auf einer, durch den Ashley und den Cooper gebildeten Halbinsel und am Meere, südsüdwestlich und 125 M. von Philadelphia, mit 24 Kirchen, worunter die St. Michaeliskirche mit einem sehr hohen Thurme, Synagoge, Bank, Markthalle &c., mehreren gelehrten Gesellschaften, einem College und anderen höheren Lehranstalten, sehr wichtigem Seehandel, namentlich mit Baumwolle, Reis, Tabak, Indigo, Terpentin &c., gutem Hafen und 40,600 Einw. Der Hafen wird durch mehrere Forts vertheidigt, darunter Fort Moultrie, auf der Sullivans-Insel, und das aus der Kriegsgeschichte 1861—1865 (s. o.) bekannte Fort Sumter. Eine Vorstadt, mit eigener Verwaltung, ist the Neck, mit 16 000 Einw. Die ganze Gegend ist sehr ungesund. **Georgetown**, Seestadt an der Winyaw Bai, nordöstlich und 12 M. von Charleston, mit Akademie, Handel, Schifffahrt und 3000 Einw. **Camden**, Stadt im Innern, unweit des Wateree, mit Handel und 1800 Einw. **Beaufort**, Stadt auf der Insel Port-Royal, südwestlich und 12 M. von Charleston, mit trefflichem Hafen, Handel, Schifffahrt und 2300 Einw. **Hamburg**, Stadt an der Savannah und der Charleston-Eisenbahn, westnordwestlich und 25 M. von Charleston, ist von einem Hamburger angelegt worden und ein Hauptstapelplatz des Baumwollhandels, mit 4000 E. Cheraw (am Pedee) und Greenville (im nördlichen Theil des Staats), lebhafte Handelsstädte.

16. Der Staat **Georgien** oder vielmehr Georgia (2730 Q. M. und 1,057,286 Einw., worunter 3500 freie Farbige, 462,200 Sklaven, 2472 Deutsche im J. 1860), am Atlantischen Meere, zwischen Süd-Carolina und Florida, im Westen von Alabama begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Baumwollbau, auch Reis-, Mais- und etwas Weizen-, Tabaks- und Zuckerrohrbau, sodann Bergbau auf Gold, sowie auf Kupfer und Eisen. Das Land steigt von der Küste nach dem Innern zu allmählich an, bis es im nördlichsten Theil durch die Alleghanies gebirgig wird. Dort ist auch der Gold-Distrikt des Staates. Georgien wurde 1732 von Süd Carolina getrennt, dem damaligen König Georg II. zu Ehren benannt und gehört zu den 13 alten Staaten. Die vorzüglichsten Orte sind: † **Milledgeville**, Stadt im Innern, am Oconee, westlich und 42 M. von Charleston, mit einem in gothischem Styl gebauten Staatenhause, lebhafter Dampfschifffahrt und 4000 E. **Savannah**, Stadt unweit der Mündung des gleichnam. Flusses

und an der Grenze von Süd-Carolina, südwestlich und 20 M. von Charleston, mit 9 Kirchen, Synagoge, Akademie, Börse, Armenhaus, Theater, Seehospital, sehr gutem Hafen, blühendem Seehandel, namentlich Ausfuhr von Holz, Baumwolle und Reis, und 29,300 Einw. Die Stadt hat zwar schöne Baumpflanzungen in der Umgebung, aber das Klima ist wegen der Ausdünstungen der Reisfelder ungesund. **Augusta,** Stadt an der Savannah, der oben erwähnten, südcarolinischen Stadt Hamburg gegenüber, mit starkem Baumwollhandel und 12,500 Einw. **Macon,** Stadt am Ocmulgee, mit 7000 Einw. An der Vereinigung von 3 Eisenbahnen gelegen, hatte die Stadt bis zu dem Kriege von 1861—65 bedeutenden Handel, namentlich starke Ausfuhr an Baumwolle. **Athens,** Stadt am Oconee, nördlich und 16 M. von Milledgeville, ist der Sitz der sogenannten Georgia-Universität. Brunswick und St. Mary's, kleine Seestädte mit Häfen. Die letztgenannte Stadt liegt unmittelbar an der Grenze von Florida, und landeinwärts oder westlich und 9 M. von hier befindet sich ein großer, mit Gebüsch bewachsener merkwürdiger Sumpf, Okefinokee Swamp genannt. **Columbus,** Stadt am Chattahoochee und an der Grenze von Alabama, mit lebhaftem Handel und 8000 Einw. **Darien,** Stadt an der Mündung des Alatamaha in das Atlantische Meer, mit Hafen, Handel u. 5600 E. Südlich von hier liegen neben der Küste die Inseln **Cumberland** u. **St. Simons,** mit herrlichen Baumwollpflanzungen. **Auroria** und **Neu-Mexico,** zwei 1839 angelegte Städte im nordwestlichsten Theile von Georgien, mit resp. 2500 und 1800 Einw. **Dahlonega,** Stadt im gebirgigen nördlichen Theil des Staates, nordwestlich und 54 M. von Savannah, Hauptort des georgischen Gold-Distrikts, mit einer Zweigmünze der (zu Philadelphia befindlichen) Unionsmünze (seit 1838) und 1400 E. Diesen Theil des Staates bewohnten bis 1832 die Cherokesen (s. Einl. zu den Verein. Staaten), ein ganz civilisirtes Indianervolk mit einer Verfassung nach der Form der Constitution der Vereinigten Staaten und mit der Hauptstadt New-Echota. Ihr Gebiet erstreckte sich auch nach Tennessee und Alabama, und 1829 hatten sie auf demselben 22,000 Stück Rindvieh, 7600 Pferde ꝛc., 762 Webstühle, 41 Säge- und Getreidemühlen und 18 Schulen. Nun ist aber dieses Gebiet sehr goldreich und es gefiel überhaupt den Georgiern; diese zwangen daher die unglücklichen Indianer, mit ihren Viehheerden nach dem Westen auszuwandern. Anfangs blieb noch ein großer Theil von ihnen an der Grenze, in Alabama, mußte jedoch später ebenfalls fortziehen. Die Creeks od. Kriks, ein anderer civilisirter Indianerstamm in Georgien, hatten schon 8 Jahre früher nach dem Westen auswandern müssen. Jetzt sind nur noch 380 Indianer im Lande.

17. Der Staat **Florida** (2790 Q.M. u. 140,425 Einw., worunter 932 freie Farbige, 61,745 Sklaven, nur 478 Deutsche im J. 1860), der südlichste Staat der Union, im N. von Georgien und Alabama begrenzt, größtentheils die Halbinsel Florida (einst Tegeste genannt, von Cuba durch die Straits of Florida getrennt und im W. vom Mexican. Meerbusen begrenzt) begreifend. Hauptnahrungsquellen: Baumwollbau, auch Mais-, Reis-, Tabaks- und Zuckerrohrbau und Handel mit Südfrüchten und Nutzholz. Die im Lande befindlichen großen Wälder enthalten namentlich die, wegen ihres harten Holzes zum Schiffbau so sehr geeignete sog. Lebenseiche (quercus virens), die sog. Gelbe Fichte (yellow pine), als Nutzholz ebenfalls sehr geschätzt, und schöne Cedernbäume. Im südlichen Theil der Halbinsel sind zahlreiche große Sümpfe, von den Nordamerikanern Everglades genannt. (Everglade bedeutet einen mit Wasser und Gras bedeckten Landstrich.) Das Klima ist zwar an sich heiß, aber durch die Seeluft gemildert und im Ganzen gesund. Mit jenen Laub- und Nadelwaldungen wechseln Palmen der Tropenwelt, Orangenhaine ꝛc. anmuthig ab. Jedoch gibt es hier auch viele Alligators und Schlangen. Florida wurde von Sebastian Cabot 1497 zuerst entdeckt. Der bereits in der geschichtl. Einleitung zu den Vereinigten Staaten erwähnte Spanier Don Juan Ponce de Leon erforschte das Land in den Jahren 1512 und 1516 und gab ihm wegen des blühenden Aussehens den noch bestehenden Namen; im J. 1539 durchzog Hernando de Soto-Mayor, der unter Pizarro gedient hatte, Florida mit bewaffneter Mannschaft, starb jedoch auf diesem Zuge und die Unternehmung hatte weiter keine dauernde Folgen. Indeß betrachteten die Spanier seitdem Florida als ihre Besitzung u. legten 1564 die Stadt St. Augustine an, wendeten jedoch im Ganzen wenig Aufmerksamkeit auf die Colonisation des Landes. Im J. 1763 traten sie Florida an die Briten ab, um das von diesen eroberte Havanna zurück zu erhalten; im Jahre 1781 wieder in Floridas Besitz gekommen, traten die Spanier es 1819 an die Vereinigten Staaten gegen die Summe von 5 Mill. Dollars ab. Anfangs nur Gebiet oder Territorium, wurde es 1845 als Staat in die Union aufgenommen. Ziemlich zahlreich war hier der Indianerstamm der Seminolen, welche als Urbewohner des Landes mit dem von den Nordamerikanern aufgestellten Grundsatze, daß alle auf der Ostseite des Mississippi wohnende Indianer hier den Anglo-Amerikanern Platz machen und nach dem Westen auswandern müßten, begreiflicher Weise sich nicht befreunden konnten, und daher, als man sie zum Auswandern zwingen wollte, zu den Waffen griffen (1819). Sie kämpften lange und hartnäckig, und erst, nachdem ihr Anführer und Häuptling Osceola gefangen genommen war, unterwarfen sie sich 1837; worauf sie bis auf verhältnißmäßig wenige, die zurückbleiben durften, nach dem Indianergebiete versetzt wurden. Im Census vom J. 1860 werden aber Indianer in Florida gar nicht mehr aufgeführt. Zur Zeit der spanischen Herrschaft erstreckte sich Florida vom nördlichen Theil der gleichnamigen Halbinsel bis zum Mississippi und hatte gegen 3200 Q.M., in welchem Umfange es auch an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde. Etwa unter dem 85. Meridian W. von Greenwich kommt von der Alabama-Georgischen Grenze herunter der (dort durch den Zusammenfluß des Chattahoochee und des Fint entstehende) Appalachicola, strömt gerade südwärts und ergießt sich nach einem Laufe von 15 M. (von der georgischen Grenze an gerechnet) in den Mexicanischen Meerbusen. Das auf der Ostseite dieses Flusses gelegene Land (natürlich mit Einschluß der Halbinsel Florida) ward Ostflorida und das auf der Westseite gelegene Land bis zum Mississippi ward Westflorida genannt. Seitdem Florida an die Vereinigten Staaten gekommen und die Staaten Alabama und Mississippi sich gebildet haben, ist der größere Theil von Westflorida mit diesen beiden Staaten und mit Louisiana vereinigt worden, und nur der kleinere Theil, bis zum Perdidoflüßchen (das sich 1 M. westlich von der Stadt Pensacola in den Mexicanischen Meerbusen ergießt) reichend, bei dem hier in Rede stehenden Staate Florida geblieben. Der Staat Florida enthält: † **Tallahassee,** St. im festländischen Theil von Ostflorida (s. oben),

südwestlich und 70 M. von Charleston (in Süd-Carolina) und östlich und 45 M. von Mobile (in Alabama), in einer höchst gesunden Lage und fruchtbaren Gegend, mit 1500 Einw. Von hier führt in südlicher Richtung eine Eisenbahn nach den kleinen Seestädten **St. Marks** und **Port Leon**, an der Apalachen-Bai des Mexicanischen Meerbusens, sowie östlich nach Jacksonville. Uebrigens hatte ganz Florida im Jahre 1864 nur 80 M. Schienenwege. Andere kleine Städte im festländischen Theil Ostfloridas sind namentlich Monticello und Jasper. An der Küste dieses festländischen Theils liegt, unmittelbar neben der Südgrenze Georgiens und nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt, die etwas über 3½ Meile lange, aber durchschnittlich nur ½ M. breite Insel **Amelia** (bei den Seefahrern fast allgemein unter dem Namen Amelia-Eiland — nach der englischen Aussprache von Amelia Island — bekannt), mit der Stadt Fernandina, die einen Hafen, ein Fort und 800 Einw. hat. **Jacksonville**, Stadt an der weiten Mündung des St. Johnsflusses, mit Tallahassee in Eisenbahnverbindung (1200 E.), hatte bis zu dem jüngsten Kriege (1861) lebhaften Handelsverkehr. **San Augustine**, St. im nördl. Theil der Halbinsel Florida und an deren Ostküste, am Atlantischen Meere, ostsüdöstlich und 40 M. von Tallahassee und südlich und 34 M. von Savannah (in Georgia), die älteste Stadt der Union, indem sie bereits 1564 von den Spaniern angelegt wurde, auch berühmt durch ihre gesunde Lage und milde Luft, mit Wällen umgeben, einem durch 2 Forts vertheidigten Hafen und 3000 Einw. Die Umgegend ist reich an Orangenpflanzungen. An der Küste kommen Schiffbrüche sehr häufig vor. Landeinwärts oder westlich und 3 M. von hier liegt, am St. Johnflusse, die kleine Stadt Picolata. Andere, jedoch ebenfalls nur kleine Städte auf der Halbinsel sind Newnansville, Volusia (am St. Johnflusse, der hier mit Dampfbooten befahren wird), Tampa (an der gleichnamigen Bai des Mexicanischen Meerbusens) und Charlotte-Harbour (ebenfalls an einer Bai des Mexicanischen Meerbusens). Die Halbinsel endigt im Süden mit dem (durch das Fort Poinsett befestigten) **Cap Sable**, unter 25° 1' N. Br. und 81° 9' W. von Greenwich, welches zugleich der südlichste Punkt des Gebietes der Vereinigten Staates ist, d. h. des festländischen Gebietes: denn südlich und etwa 4 M. von Cap Sable befinden sich die **Florida-Keys**, wie eine, zum Staate Florida gehörende, etwas über 40 M. lange Kette kleiner Inseln und Riffe genannt wird, die sich von der Tortugas-Bank (westsüdwestlich und 33 M. von Cap Sable), anfangs östlich (zunächst unter dem Namen Dry Tortugas oder Tortugas-Inseln, dann unter dem der eigentlichen Keys) und hierauf nordöstlich bis in die Nähe von Cap Florida (unter 25° 42' N. Br. und 80° 7' W. von Greenwich hinaufzieht. Mehrere dieser Inseln sind bewohnt, namentlich die zu den eigentlichen Florida-Keys gehörende Insel Cayo Huesco oder Thompsons-Insel, mit **Key West**, kleine Seestadt, wichtig durch ihren trefflichen, auch für die größten Schiffe zugänglichen Hafen, mit einem Leuchtthurm. Im J. 1867 wurde von Key West ein unterseeischer Telegraph nach Cuba gelegt, so daß nun diese Insel über Nordamerika und Neufundland mit Europa in Verbindung gesetzt ist. Auf der kleinen Insel Cayo Arena befindet sich gleichfalls ein Leuchtthurm, ebenso auf der zu den Dry Tortugas (s. oben) gehörende Insel Bush Kay. — In Westflorida (s. oben) liegen: **Pensakola**, Stadt an der gleichnamigen Bai des Mexicanischen Meerbusens, westlich und 36 M. von Tallahassee, mit ganz vorzüglichem Hafen, zugleich Hauptstation der Unionsflotte im Mexicanischen Meerbusen, mit großen Werften und 3600 Einw.; **Appalachicola** oder Apalachicola, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Mexican. Meerbusen, Hauptstapelplatz der im Lande gewonnenen Baumwolle; Milton, Euchee Anna, Mariannau. St. Joseph, kleine Städte.

18. Der Staat **Alabama** (2386 □M. u. 964,200 Einw., worunter 2690 freie Farbige, 435,080 Sklaven, 2600 Deutsche im Jahre 1860), an der Westseite Georgiens und mit einem schmalen, einen Theil des alten Westflorida (s. oben) begreifenden Küstenstriche den Mexicanischen Meerbusen berührend. Im W. ist Alabama von dem Staate Mississippi, im N. von Tennessee begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Baumwollbau und Mais-, auch Weizen-Reis-, Tabak- und Zuckerrohrbau. Der südliche Theil des Landes ist eine Tiefebene, der mittlere hügelig und nur der nördliche Theil, von Zweigen der Apalachen durchzogen, ist gebirgig. Alabama ist sehr reich an Flüssen, welche auf große Strecken von Dampfboten befahren werden. Die bedeutendsten darunter sind: der Tennesseefluß (er entspringt auf der Grenze von Nord-Carolina und des Staates Tennessee, durchzieht mit einem Bogen den nördlichen Theil von Alabama, fließt dann nordwärts durch die Staaten Tennessee und Kentucky, und mündet im letztern Staate nach einem Laufe von 196 M. in den Ohio), der Chattahoochee (Hauptquellenfluß des Appalachicola, daher schon unter Florida erwähnt: er bildet auf eine große Strecke die Grenze zwischen Alabama und Georgien, entspringt im nördlichsten Theile Georgiens und seine Stromlänge beträgt 98 M.), der Alabamafluß (Quelle: im nordwestlichsten Theil Georgiens, Stromlänge: 109 Meilen) und der Tombigby (Quelle: im nördlichsten Theil des Staates Mississippi, Stromlänge: 87 M.). Der Alabama und der Tombigby vereinigen sich nördlich und 8 M. von der Stadt Mobile und bilden so den Mobilestrom, der seine Mündung im Mexicanischen Meerbusen hat. Alabama, zuerst von den Franzosen angebaut, gehörte anfangs größtentheils zu Georgia, bildete von 1800 an einen Bestandtheil des Mississippi-Gebietes, von 1817 an ein Territorium für sich und wurde 1820 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Es gehören zu ihm: †**Montgomery**, Stadt am Alabamaflusse, nordnordöstlich und 34 M. von Pensacola (im Staate Florida), mit bedeutendem Baumwollhandel, Flußdampfschifffahrt und 5000 Einw. **Tuscaloosa**, Stadt und früher Hauptstadt des Staates, am Black Warrior (Nebenfluß des oben beschriebenen Tombigby), nordwestlich und 20 M. von Montgomery, mit der sogenannten Alabama-Universität und 3000 Einw. **Cahawba**, St. an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Alabama, war vor Tuscaloosa die Hauptstadt von Alabama. **Huntsville**, Stadt im nördlichsten Theil des Staates, nördlich und 37 M. von Montgomery, mit 4000 Einw. Tuscumbia, Florence und Decatur, am Tennesseeflusse, Wetumpka, am Coosaflusse, und Gainesville, am Tombigby, sind meist kleine, aber betriebsame und lebhaften Verkehr unterhaltende Städte. Im ehemaligen Theil von Westflorida (s. oben) liegen: **Mobile**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Stromes (s. oben) in die Mobile-Bai des Mexicanischen Meerbusens, nordwestlich und 11 M. von Pensacola (im Staate Florida) und ostnordöstlich und 28 M. von

Neuorleans, Hauptstapelplatz für den Handel Alabamas und nächst Neuorleans der größte Baumwollmarkt der Vereinigten Staaten, mit Hafen und 29,300 Einw. Vor 1861 wurden in manchem Jahre ½ Million Ballen Baumwolle à 4 Center versendet. Durch den Bürgerkrieg hat die Stadt ungemein viel gelitten. **Blakeley,** Stadt am östlichen Mündungsarme des Mobile, der Stadt Mobile gerade gegenüber, mit gutem Hafen, Handel und 3000 E.

19. Der Staat **Mississippi** (2220 Q. M. und 791,305 Einw., worunter nur 773 freie Farbige, dagegen 436,630 Sklaven, 2010 Deutsche im Jahre 1860), zwischen Alabama (im O.) und Louisiana (im W.), mit einem schmalen, einen Theil des alten Westflorida (s. Staat Florida) begreifenden Küstenstriche den Mexicanischen Meerbusen berührend; vom Staate Arkansas und der nördlichen Hälfte Louisianas durch den Mississippistrom getrennt, und im N. von einem Theil des Staates Tennessee begrenzt. Hauptnahrungsquellen: bedeutender Baumwollbau, auch Mais-, Zuckerrohr-, Reis- und Tabakbau. Das Land besteht theils aus einer Tiefebene längs dem Mississippistrom, mit vielen Sümpfen im nördlichen Theile, sodann aus fruchtbarem Hügelland (Bluffs), und endlich aus sandigen, mit ausgedehnten Nadelwäldern bedeckten Strecken. Die dem Staate allein angehörenden Flüsse und Ströme sind: der Yazoo (Nebenfluß des Mississippi, 87 M. Stromlänge), Perl oder Pearl (er bildet in seinem untern Laufe die Grenze gegen den auf dem linken Mississippiufer liegenden Theil Louisianas, hat eine Stromlänge von 76 M. und mündet in den Mexicanischen Meerbusen) und Pascagoula (Mündung: Mexicanischer Meerbusen, Stromlänge: 54 M.). Die Gegend des jetzigen Staates Mississippi wurde 1539 von dem (oben unter Florida erwähnten) Spanier Hernando de Soto-Mayor entdeckt und 1683 von dem Franzosen la Salle untersucht, worauf 1716 Franzosen aus Louisiana in dem jetzigen Natchez (am linken Mississippiufer) eine Colonie gründeten, infolge dessen das hier in Rede stehende Land für einen Theil Louisianas galt. Im J. 1753 traten es die Franzosen an die Briten ab (natürlich mit Ausnahme des oben erwähnten Theils von Westflorida, welches den Spaniern gehörte), und es bildete seitdem einen Bestandtheil Georgiens. Im Jahre 1800 wurde aus ihm und Alabama ein Unions-Territorium unter dem Namen Mississippi-Gebiet gebildet und 1817 wurde es, mit Ausscheidung Alabamas, als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Im Jahre 1864 erstreckten sich die Schienenwege auf 180 M. Einen Hauptknotenpunkt bildet: † **Jackson,** Stadt am Perlflusse, nördlich und 36 M. von Neuorleans, mit 3000 Einw. **Vicksburg,** Stadt am linken Mississippiufer, westlich und 8 M. von Jackson (wohin eine Eisenbahn führt), terrassenartig an den Abhängen mehrerer Hügel gelegen, mit lebhaftem Handelsverkehr und 4500 Einw. **Natchez,** Stadt am linken Mississippiufer, 13 M. unterhalb Vicksburgs und oberhalb oder nordwestlich und 30 M. von Neuorleans, aus der untern Stadt (unmittelbar am Strome) und der obern Stadt (die auf einer 150 Fuß hohen Anhöhe liegt, regelmäßig gebaut ist und breite, mit schattigen Bäumen bepflanzte Straßen enthält) bestehend, mit lebhaftem Handelsverkehr, starker Dampfschifffahrt und 6600 Einw. **Columbus,** Stadt am Tombigby und an der Grenze von Alabama, nordöstlich und 28 M. von Jackson, Haupthandelsplatz des nordöstlichen Theils des Staates, mit 9800 Einw. Mehr oder minder durch Handelsverkehr blühende Städte sind namentlich: **Grand Gulf** (an der Mündung des Big Black in den Mississippi, mit 1600 E.), **Port Gibson** (landeinwärts und in der Nähe von Grand Gulf, hat 2400 Einw.), **Yazoo** (am gleichnamigen Flusse, mit 1000 Einw.), **Grenada** (am Yalabusha, mit 1000 Einw.) und **Holly Springs** (im nördlichsten Theil des Staates). **Monticello,** Stadt am Perlflusse, war ehemals Hauptstadt des Staates. Im ehemaligen Theil von Westflorida (s. oben) liegen die kleinen Seestädte Shieldsboro u. Mississippi-City, beide am Mexicanischen Meerbusen.

20. Der Staat **Tennessee** (2145 Q. M. und 1,109,800 Einw., worunter 7300 freie Farbige, 275,720 Sklaven, 3870 Deutsche im Jahre 1860), auf dem linken Mississippiufer, an der Nordseite der Staaten Mississippi, Alabama und Georgien, im O. von Nord-Carolina und im N. hauptsächlich von Kentucky, zum Theil auch von Virginien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Mais-, Baumwoll und Tabakbau und Bergbau auf Eisen, Gold und Steinkohlen. Der östliche kleinere Theil des Staates wird von den Alleghanies und deren Nebenkette, den Cumberland-Bergen, durchzogen; der westliche größere Theil besteht meist aus Ebenen. Tennessee bildete anfangs einen Bestandtheil von Nord-Carolina; die erste Ansiedelung entstand hier 1757 am Wetanga; im Jahre 1760 fand ein Ueberfall von Seiten der Indianer statt, welche 200 Ansiedler (Männer, Frauen und Kinder) ermordeten; sie erhielten dieserhalb im folgenden Jahre eine scharfe Züchtigung, setzten aber nichtsdestoweniger noch längere Zeit ihre mörderischen Raubanfälle fort; gegenwärtig sind kaum 200 Indianer im Lande. Im Jahre 1790 wurde Tennessee als Gebiet von Nord-Carolina an die Union abgetreten und in diese 1796 als selbstständiger Staat aufgenommen. Hierher gehören: † **Nashville,** St. am schiffbaren Cumberland (Nebenfluß des Ohio), südsüdwestlich und 60 M. von Cincinnati (im Staate Ohio), südöstlich und 60 M. von St. Louis (im Staate Missouri) und nordwestlich und 100 M. von Charleston (in Süd-Carolina), mit einem College, verschiedenen sehr schönen Gebäuden (darunter das stattliche Staatenhaus), bedeutender Flußdampfschifffahrt und 19,000 Einw. Vier Eisenbahnen laufen hier zusammen; sehr bedeutend ist die Tabakausfuhr. **Memphis,** Stadt auf einem hohen Felsenufer am Mississippi und an der Grenze des Staates Mississippi, südwestlich und 41 M. von Nashville, Haupthandelsplatz für den westlichen Theil des Staates, mit Schiffswerften der Unionsmarine, starker Baumwollausfuhr und 22,600 Einw. **Knoxville,** ehemalige Hauptstadt des Staates, am Holston (Nebenfluß des oben unter Alabama beschriebenen Tennessee), ostsüdöstlich und 35 M. von Nashville, mit 5800 Einw. **Franklin** (südlich und 2 M. von Nashville), **Columbia** (am Duckflusse, südsüdwestlich und 9 M. von Nashville, mit 2800 Einw.), **Murfreesborough** oder abgekürzt Murfreesboro' (südöstlich und 8 M. von Nashville, mit 4000 E.), **Bolivar** (am Hatchee, östlich und 12 M. von Memphis mit 1600 E.) und **Chattenooga** (am Tennessee, 4000 E.), betriebsame oder durch Handelsverkehr belebte Städte. **Greenville** oder Greeneville, St. im östlichen gebirgigen Theil des Staates, mit Eisenwerken und 1600 Einw.

21. Der Staat **Kentucky** (1772 Q. M. u. 1,155,681 Einw., worunter 10,684 freie Farbige, 225,480 Sklaven, 27,230 Deutsche, im J. 1860), an der Westseite Virginiens und an der Nordseite Tenessees, im N. durch den Ohio von den Staaten Ohio, Indiana

und Illinois, und im W. durch den Mississippi von dem Staate Missouri getrennt. **Hauptnahrungsquellen:** Mais-, Tabak-, Weizen- und Hanfbau, Bergbau auf Steinkohlen und Eisen, Salzgewinnung und Maulthierzucht. Ueberaus schön ist die Mitte des Landes angebaut, der Garten von Kentucky genannt. Das Land ist meist eben und nur der östliche, von den Cumberland-Bergen durchzogene Theil gebirgig. Kentucky bildete einen Bestandtheil Virginiens, blieb jedoch lange unbekannt, bis 1770 ein unternehmungslustiger Jäger auf Nord-Carolina, Namens Daniel Boone, das Land durchforschte und die Veranlassung gab, daß 1775 die erste größere Niederlassung von Weißen in der Nähe von Lexington entstand. Im Jahre 1782 wurde aus Kentucky ein besonderer Distrikt gebildet, der 1792 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen ward. Kentucky ist zwar ein Sklavenstaat, hat sich aber den conföderirten Staaten nicht angeschlossen, sondern ist bei der Union geblieben. Hierher gehören: † **Frankfort,** St. am Kentuckyflusse, südlich u. 14 M. von Cincinnati (im Staate Ohio) und westsüdwestlich u. 96 M. von Baltimore, mit Handel und 5000 E. **Lexington,** St. südöstlich u. 7 M. von Frankfort, ist die älteste Stadt des Staates und der Sitz der sog. Transylvania Universität, mit 13,000 E. **Louisville,** St. am Ohio und an der Grenze von Indiana, unterhalb oder südwestlich und 18 M. (d. h. in gerader Richtung) von Cincinnati, regelmäßig gebaut, mit zahlreichen Schulen und wissenschaftlichen Instituten, mannigfaltigen Fabriken, äußerst lebhafter Dampfschifffahrt, dem wichtigsten Handel Kentuckys und 68,000 E. Sehr stark ist die Ausfuhr an Tabak, Schweinefleisch, Hanf und Mehl. Im J. 1858 wurde durch Bohrung eines artesischen Brunnens auf 2086 F. eine Mineralquelle von 20° R. mit Kochsalz, Schwefelwasserstoffgas und Kohlensäure erreicht, welche täglich 330,000 Gallonen in gewaltiger Strömung liefert. Von Louisville gehen Eisenbahnen nach Cincinnati, St. Louis und an den Michigansee. Die Städte **Maysville** (am Ohio, oberhalb oder ostsüdöstl. u. 12 M. von Cincinnati, mit 7000 E.), **Newport,** (am Ohio und Cincinnati gegenüber, mit 6900 E.), wichtig durch Handelsverkehr und Gewerbfleiß, ebenso **New-Haven,** in dessen Nähe das Trappistenkloster Gethsemane. **Harrodsburg,** St. südl. u. 6 M. v. Frankfort, mit Mineralquellen und 3160 E. Bardstown, Georgetown, Danville u. Augusta, Städte mit Colleges, von denen das zu Georgetown für Baptisten und das zu Bardstown für Katholiken ist. **Bowling-Green,** St. südwestl. u. 26 M. v. Frankfort (2600 E.), an einem Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes, ist merkwürdig durch die in ihrer Nähe befindliche Mammuths-Höhle, in die man bereits 3 geogr. M. tief eingedrungen ist, ohne ihr Ende erreicht zu haben. Es haben sich in derselben Mumien eines ausgestorbenen Menschengeschlechts aufgefunden. Covington s. Cincinnati.

22. Der Staat **Ohio** (1880 Q.M. und 2,339,500 Einw., worunter 36,661 freie Farbige, 168,210 Deutsche, im J. 1860), an Pennsylvaniens Westseite und im N. vom Eriesee begrenzt, durch den Ohiofluß v. Virginien (im SO.) u. Kentucky (im S.) getrennt und im W. von Indiana begrenzt. **Hauptnahrungsquellen:** Getreide-, besonders Weizenbau, Viehzucht, Schweinepökelfleischhandel, Fabriken und Dampfschiffbau. Außer der lebhaften Fluß- und Seeschifffahrt ist auch der Eisenbahnverkehr bedeutend. Im J. 1864 hatte Ohio 870 M. Schienenwege. Im südlichen u. östlichen Theil ist die Bodenoberfläche uneben und hügelig, im nördlichen u. westlichen dagegen meist eben, mit fruchtbaren Prairien. Ohio, erst seit 1788 colonisirt, wurde schon 1802 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Hierher gehören: † **Columbus,** Stadt in der Mitte des Staates, am Scioto, einem Nebenflusse des Ohio, westl. und 90 M. von Philadelphia, mit mehreren schönen Staatsgebäuden, luther. Predigerseminar, Strafhaus und 20,000 Einw. Auf der Stelle dieser Stadt stand noch 1812 nichts weiter als eine hölzerne Hütte. **Cincinnati,** Stadt am rechten Ufer des Ohio, der oben unter Kentucky erwähnten Stadt Newport gegenüber, südwestl. u. 22 M. v. Columbus, Hauptquartier der westl. Militär-Division der Union, am Vereinigungspunkt von 6 Eisenbahnlinien, Sammelplatz der Reisenden zwischen den westlichen und östlichen Staaten, und Hauptort für den amerikan. Dampfschiffbau, auch Sitz eines kathol. Erzbischofs, mit mehr als 50 Kirchen, worunter die neue kathol. Kathedrale sich auszeichnet, 1 Akademie für schöne Künste, 1 College, 1 medicin. Schule, öffentl. Bibliothek, zahlreichen Buchdruckereien, Irrenhaus, vielen Wohlthätigkeitsanstalten, mehreren Theatern, zahlreichen Mahlmühlen, worunter eine große Dampfmühle von 10 Stockwerken, Baumwoll-, Tuch-, Papier-, Seife-, Lichter- u. a. Fabriken, äußerst wichtigem Handel und 161,000 E., worunter sehr viele Deutsche, die meist in dem Stadttheile Little Germany (Klein-Deutschland) wohnen. Im J. 1850 waren deren 40,000 hier. Ein Industriezweig wird hier in einer Großartigkeit betrieben, wie vielleicht sonst nirgends in der Welt, nämlich das Pökeln von Schweinefleisch; daher nennt man auch die Stadt Porcopolis, d. i. Schweinestadt. Es gibt colossale, sehr zweckmäßig eingerichtete Schlachthäuser; durch streng geordnete Theilung der Arbeit wird das ganze Geschäft vom Schlachten bis zum Einpökeln und Versenden sehr beschleunigt. In einem der jüngsten Jahre wurden 1,872,000 Schweine geschlachtet, 362,000 eingepökelt. Schinken (Westfalia gen.) und Borsten gehen von hier nach allen Richtungen. Zahlreiche Dampfschiffe kommen hier täglich an und gehen ab. Cincinnati wurde 1789 gegründet und Losantiville genannt, dieser Name aber schon im folgenden Jahre in den von Cincinnati umgewandelt; 1819 erhielt es Stadtgerechtsame, und jetzt ist es eine so wichtige und reiche Handelsstadt, daß sie die „Königin des Westen" genannt zu werden pflegt. Uebrigens ist Cincinnati gleich anderen großen Städten aus mehreren Ortschaften zusammengewachsen; noch heute gibt es hier 7 Bürgermeister, 7 Aeltermänner-Collegien. Eine der Gemeinden ist Covington am südl. Ufer des Ohio (im St. Kentucky) mit vielen Fabriken u. zahlreichen Villen. **Zanesville,** St. am Muskingum, mit großen Steinkohlenlagern in der Umgegend, starkem Handel, berühmten Mahlmühlen, wichtigen Eisenwerken, mehreren Fabriken, Glashütten u. 10 800 Einw. **Sandusky** (eigentlich Sandusky City), Stadt an der gleichnam. Bai des Eriesees, mit wichtigem Handel, lebhafter Dampfschifffahrt u. 7000 Einw. Von hier führt eine Eisenbahn nach Cincinnati. **Newark** (am Ohiokanal, mit 3600 Einw.), **Akron** (am Ohiokanal), **Portsmouth** (am Ohio, mit 5000 Einw.), mehr oder minder wichtige Städte. **Chillicothe** (mit 12,000 E.) und **Marietta** (mit 6000 Einw.), Städte in der Nähe altindianischer Befestigungen. **Circleville,** Stadt am Scioto, in der Mitte einer altindian. Festung erbaut, hat 5000 Einw. **Cleveland,** Stadt am Eriesee, mit vortreffl. und sehr besuchtem Hafen, lebhaftem Handel und 43,500 Einw. **Toledo,** Stadt am Westende des Eriesees und am Vereinigungspunkte von 6 Ei-

senbahnen, mit 7000 Einw. **Steubenville,** Stadt am Ohio, mit Akademie, Fabriken, Schiffiahrt und 10,000 Einw. **Dayton,** Stadt an der Mündung des Mad in den Großen Miami und an einem Knotenpunkte der Eisenbahnen, mit zahlreichen Mühlen und Fabriken, besonders in Baumwolle und Teppichen, und 20,100 Einw., worunt. viele Deutsche. **Mount Pleasant** oder Point Pleasant, kleine Stadt am Ohio. Hier wurde 1822 General Grant geboren. **Athens,** Stadt am Hocking, mit der sog. Ohio-Universität und 1500 Einw. Union-Village, ein von der Religionssekte der Shakers bewohntes Dorf, mit 600 Einw. Ihr Hauptort ist Shakertown.

23. Der Staat **Michigan** (2648 Q.M. u. 749,120 Einw. (worunter 6800 freie Farbige, 38,700 Deutsche, im J. 1860), hauptsächlich zwischen dem Michigan- und Huron-See liegend, im S. von den Staaten Ohio und Indiana begrenzt, und im N. längs dem Obersee westwärts bis Wisconsin sich hinziehend. Hauptnahrungsquellen: Landwirthschaft Fischerei und Bergbau. Der Staat besteht eigentlich aus zwei Halbinseln, einer größern südlichen, die zwischen dem Michigan- und Huron See, und einer kleinern nördlichen, die längs dem Obersee liegt und durch ihren Reichthum an Kupfererzlagern sich auszeichnet. Die südliche Halbinsel ist fast allein cultivirt, oder enthält doch die Hauptmasse der Bevölkerung. Uebrigens befinden sich noch ungeheure Urwälder im Lande. Michigan blieb lange freies Indianergebiet, obwohl bereits 1647 Franzosen von dem angrenzenden Canada aus in dem jetzigen Detroit eine Niederlassung gründeten. Im Jahre 1763 erhielten es die Engländer mit Canada zusammen, und 1783 kam es an die Vereinigten Staaten, welche daraus 1805 ein besonderes Gebiet oder Territorium bildeten. Im Jahre 1836 wurde Michigan als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Die Indianer (an der Zahl 7800), welche noch hier wohnen, gehören zu dem Stamme der Ottawas. Hierher gehören: † **Lansing,** St. im Innern der südlichen Halbinsel (s. oben), westnordwestlich und 19 M. von Detroit, ist zur Zeit noch unansehnlich (2000 E.). **Detroit,** früher Hauptstadt des Staates, an der gleichnamigen Straße zwischen den Seen Huron und Erie (wo sich der kleinere St. Clair-See befindet), südwestlich und 45 M. von der obercanadischen Hauptstadt Toronto und nordnordwestlich und 13 M. von Sandusky (im Staate Ohio), mit äußerst wichtigem (durch Schifffahrt und mehrere von hier auslaufende Eisenbahnen belebten) Handel und 45,600 Einw. **Michillimackinaw** oder Mackinac, Stadt auf der gleichnamigen Insel und an der gleichnamigen Straße, die aus dem Huronsee in den Michigan-See führt, liegt in einer Felsenkluft, über die sich ein 150 Fuß hoher Felsen mit einem starken Fort erhebt, hat einen Hafen und 1000 Einw., die einen bedeutenden Pelzhandel und starke Fischerei treiben. Isle Royale, Insel im Obern See, mit starker Fischerei. **Sault de St. Marie** oder St. Mary's, Stadt an der Straße, welche den Ober- mit dem Huron-See verbindet, mit starkem Pelzhandel, Fischfang und 1100 E. **Ann-Arbour,** St. westlich u. 8 M. von Detroit, mit der sogenannten Michigan-Universität und 3500 Einw. Monroe, Marshall, Tecumseh, Jackson und Kalamazoo, mehr oder minder wichtige Städte im südlichen Theil des Staates. City Saginaw, am Saginaw, der in den Huronsee mündet; in der Nähe die deutschen Ansiedelungen: Frankenlust, Frankentrost, Frankenmuth und Frankenhilf, von bayerischen Auswanderern gegründet. **Pontiac,** Stadt am Clinton, mit 2000 Einw. Byron, Flecken am Shiawassee.

24. Der Staat **Indiana** (1592 Q.M. und 1,350,430 Einw., worunter 11,430 freie Farbige, 66,700 Deutsche im Jahre 1860), auf dem rechten Ufer des Ohio, der ihn (im S.) von Kentucky trennt, und an der Westseite des Staates Ohio, im N. von dem Staat und dem See Michigan, und im W. von Illinois begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Getreide- und Hanfbau, Bergbau auf Eisen und Steinkohlen, und Salzgewinnung. Indiana wurde, eben so wie Michigan, von den Franzosen als ein Bestandtheil Canadas betrachtet und mit letzterm 1763 an die Engländer abgetreten. Im Jahre 1783 kam Indiana mit anderen nördlichen Bestandtheilen des Unionsgebietes an die Vereinigten Staaten, welche später aus Indiana, Illinois und Wisconsin das sogenannte Nordwestgebiet bildeten. Indiana wurde 1816 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Die früheren Ansiedler hier hatten viel von den Indianern zu leiden, bis diese 1811 in einer entscheidenden Schlacht am Tippecanoeflusse besiegt und später nach dem Westen auszuwandern gezwungen wurden. Nur gegen 400 Indianer waren im Jahre 1860 noch im Lande. Hierher gehören: † **Indianopolis,** St. am Whiterivier, in der Mitte des Staates, westlich und 130 M. von Philadelphia, mit einem schönen Staatenhause und 9000 Einw. **New-Albany,** Stadt am Ohio, unterhalb oder südwestlich und (die gerade Richtung gemessen) 18 M. von Cincinnati, mit Dampfschiffbau, Dampfschifffahrt, Fabriken, Handel und 10,000 Einw. **Corydon,** ehemalige Hauptstadt des Staates, am westlichen Arme des Whiterivier, mit 2000 Einw. Vevay im Schwytzerland, von Schweizern gegründet, hat glückliche Versuche mit dem Weinbau gemacht. **Madison,** Stadt am Ohio, mit 9000 E. **Jeffersonville,** Stadt mit 1200 Einw., die älteste Niederlassung des Staates, 1702 gegründet. **Vincennes,** Stadt und Sitz eines katholischen Bischofs, am Wabash, mit College, katholischem Priesterseminar und 2800 Einw. Vincennes wurde schon 1683 von den Franzosen gegründet. **Evansville,** am Ohio, in der Mitte zwischen dessen Fällen und Mündung, von beiden 40 M. entfernt, und an der Ausmündung des großen Kanals vom Erie-See zum Ohio, eine rasch aufblühende Stadt in fruchtbarer, auch an Eisen und Kohlen reichen Gegend, mit vielen Gewerben, bedeutendem Vermittelungshandel zwischen Norden und Süden und 15,000 E. Eisenbahnverbindung mit **Crawfordsville,** St. an dem vorhin erwähnten Kanal, mit Landwirthschaft, Handelsverkehr und 2800 E. Fort Wayne, am S. Mary, mit luther. Priesterseminar. **Logansport,** St. am Wabash und an der von Cincinnati nach Chicago führenden Eisenbahn, mit 6000 Einw. Michigan City (am gleichnamigen See), South Bend (unweit der Grenze von Michigan, mit der sogenannten Universität von Notre Dame du Lac), Bloomington (mit der sogenannten Indiana-Universität), **Terre Haute** (am Wabash, mit 7000 Einw.), Lafayette (am Wabash) u. Lawrenceburg (am Ohio), mehr oder minder wichtige Städte. New-Harmony, Ortschaft am Wabash, ehemals Sitz der Harmoniten, die jetzt in Economy (s. Pennsylvanien) sich niedergelassen haben.

25. Der Staat **Illinois** (2610 Q.M. u. 1,711,950 Einw., worunter 7628 freie Farbige, 130,800 Deutsche im Jahre 1860), an der Westseite von Indiana und durch den Mississippi von den Staaten Iowa und Missouri getrennt. Hauptnahrungsquel-

len: Getreidebau, Viehzucht und Bergbau auf Blei, Eisen und Steinkohlen. Illinois zeichnet sich durch seine ausgedehnten Prairien, zugleich aber auch durch seinen fruchtbaren Boden aus. Sehr beträchtlich ist der Handel zu Wasser und zu Lande. Im Jahre 1864 gab es Schienenwege auf 620 M. Illinois gehörte anfangs zum Nordwestgebiet (s. Indiana), wurde aber schon im Jahre 1800 zu einem besonderen Territorium gemacht und 1818 in die Union aufgenommen als selbstständiger Staat, welcher enthält: †**Springfield,** Stadt am Sangamon, einem Nebenflusse des Illinois, westlich und 42 M. von Indianopolis, und nordnordöstlich und 20 M. von St. Louis (in Missouri), mit 7000 Einw. **Vandalia,** ehemalige Hauptstadt am Kaskaskia, ostnordöstlich und 13 M. von St. Louis (im Staate Missouri) und südsüdöstlich und 14 M. von Springfield, mit 6000 Einw. Die Stadt wurde von Mecklenburgern gegründet. **Galena,** Stadt am linken Mississippiufer und an der äußersten Nordgrenze des Staates, liegt in dem großen Bleigrubendistrikt, der sich auch weit in Wisconsin hinein erstreckt, und hat 5000 E. **Chicago,** Stadt am westlichen Ufer des Michigansees, an der Mündung des Chicagoflusses, die einen vorzüglichen Hafen bildet, hat sehr schöne, 3 Meter über das Niveau der Prairie erhabene Straßen, prächtige Kaufläden, ansehnliche Häuser, ein großartiges Theater, 3 medicinische Lehranstalten, 2 theologische Seminare, eine Universität, Akademie, Sternwarte, viel Gewerbe, namentlich eine Fabrik, welche Häuser aller Art liefert, so daß sie nur zusammengelegt zu werden brauchen, große Schlächtereien, ausgebreiteten Handel, einen colossalen Viehmarkt, viele Buchhandlungen und 178,300 Einw. (im J. 1865; im Sommer 1867 schätzte man die Bevölkerung auf 230,000 Einw.). Sechs Eisenbahnen gehen von hier aus; ein Kanal führt in den Illinois und dadurch in den Mississippi; 70 Dampfer, 180 Barken, 43 Briggs, 613 Schooner gehen von hier aus auf dem Michigansee. In großen Mengen werden gepökeltes Rind- und Schweinefleisch, Getreide und Holz versendet. Im Jahre 1830 war Chicago noch ein militärischer Posten mit Station für Pelzwerk; in der Prairie, welche bis zum See reicht, standen 12 Hütten und ein Blockhaus für Unionstruppen (Fort Dearborn). Im Jahre 1833 begann die Besiedelung, die einen ungewöhnlich günstigen Erfolg hatte. Ein wahres Wunderwerk wurde im Jahre 1867 vollendet, nämlich eine Wasserleitung, die durch einen Tunnel aus dem See das reinste und gesündeste Trinkwasser der Stadt zuführt. **Alton,** Stadt am Mississippi, der sich 1 Stunde von hier mit dem Missouri vereinigt, mit 8900 Einw. **Nauvoo,** Stadt am Mississippi, dem südlichsten Theil des Staates Iowa gegenüber, nordwestlich u. 20 M. von Springfield (2000 E.), wurde im Jahre 1838 von den aus dem Staate Missouri vertriebenen Mormonen gegründet, und zwar an einer Stelle, wo damals nichts als Urwald war. Aber in unglaublich kurzer Zeit schufen sie durch ihre unermüdete Thätigkeit die Wildniß in eine blühende Ansiedelung um, und die Stadt Nauvoo wurde binnen wenigen Jahren eine äußerst lebhafte und stark bevölkerte Handelsstadt. Jedoch 1844 wurden die Mormonen auch aus Illinois vertrieben, und Nauvoo hat seitdem sehr an Wichtigkeit verloren. Etwas später ließ sich hier unter dem bekannten Cabet ein auf den Grundsätzen des Communismus beruhender Verein von Franzosen nieder. Cabet ist seitdem gestorben, doch scheint der Verein („Ikarischer" genannt) fortzubestehen. **Cairo,** Stadt am Südende der Illinoisbahn und nahe der Mündung des Ohio in den Mississippi. Der Ort wurde 1858 bei Hochwasser fast ganz zerstört. **Jacksonville,** Stadt westlich und 7 M. von Springfield (wohin eine Eisenbahn führt), Sitz des Illinois-College, mit 2860 Einw. Andere mehr oder minder bemerkenswerthe Städte in Illinois sind namentlich Quincy (am Mississippi), Rock Island (am Mississippi), Shawneetown (am Ohio), Kaskaskia (am gleichnamigen Flusse), Belleville, 3 M. ostsüdöstlich von St. Louis.

26. Der Staat **Wisconsin** (2540 Q.M. und 776,880 E., worunter 1170 freie Farbige, 123,900 Deutsche im Jahre 1860), an der Nordseite von Illinois, im O. vom Michigan-See und im N. vom Obersee bespült, im NO. mit dem Staate Michigan zusammenhängend und im W. durch den obern Mississippi von den Staaten Minnesota und Iowa getrennt. Hauptnahrungsquellen: Ackerbau, Nutzholzhandel und Bergbau auf Blei, Kupfer und Eisen. Wisconsin, welches noch viele Urwälder und im südlichen Theil viele Prairien enthält, bildete anfangs einen Bestandtheil des Nordwestgebietes (s. Indiana), wurde 1836 zu einem besonderen Territorium gemacht und im Februar 1847 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Die hier (im NO.) wohnenden Indianer (etwa 2900) gehören zum Stamme der Oneidas. Wisconsin enthält: † **Madison,** Stadt im südlichsten und angebautesten Theile des Staates, nördlich u. 48 M. von Springfield (in Illinois), mit stattlichem Staatenhause und 3000 Einw. **Milwaukie,** Stadt am Michigan-See, östlich und 16 M. von Madison und nördlich und 18 M. von Chicago (in Illinois), mit regelmäßig angelegten breiten Straßen, einer schönen katholischen Kathedrale und vielen anderen Kirchen, prächtigen Kaufläden, sehr lebhaftem Handel und 45,300 Einw. Eine Eisenbahn führt nach Madison. Im Jahre 1835 stand da, wo jetzt die ansehnliche Stadt Milwaukie sich findet, nur eine Hütte für den Pelzhandel. Besonders durch deutsche Einwanderung hat sich der Ort so rasch entwickelt. **Racine,** Stadt am Michigan-See, südlich und 5 M. von Milwaukie, mit lebhaftem Handelsverkehr und 8000 Einw. **Southport,** Stadt am Michigan-See, südlich und 2½ M. von Racine, ist ebenfalls ein lebhafter Handelsplatz. **Janesville,** St. am Rockfluß und in der Nähe der Südgrenze (5000 E.), treibt lebhaften Productenhandel. **Greenbay,** ansehnliche Stadt in der gleichnam. tiefeinschneidenden Bucht des Michigan-Sees (2500 E.), durch Holzhandel berühmt. Auch Sheboygan hat starken Holzhandel. **Prairie du Chien,** Stadt am Mississippi, kaum 1 M. oberhalb der Mündung des Wisconsinflusses in denselben, ist aus einer altenfranzösischen Niederlassung entstanden und hat 1600 Einw. In der Nähe ist das Fort Crowford, ein Militärposten der Vereinigten Staaten. Am Winnebago-See liegt Portage City, ehedem Fort Winnebago. Am Ostende des Oberen Sees und am Vereinigungspunkte mehrerer Eisenbahnlinien liegt: Superior, eine aufblühende Stadt. Die Bleiminen Wisconsins befinden sich im südwestlichsten Theil des Staates, in der Nähe des Mississippi und der Grenze des Staates Illinois. Nordwestlich u. 4 M. von Madison, unweit des Wisconsinflusses, war es, wo 1833 der damals in den öffentl. Blättern häufig erwähnte Indianerhäuptling der Schwarze Falke (Black Hawk) von den Unionstruppen besiegt u. damit dem Indianerkriege in Wisconsin ein Ende gemacht wurde.

27. Der Staat **Iowa** (2398 Q.M. und 674,950 Einw., worunter 115,000 Sklaven, 1100 freie Far

bige, 38,560 Deutsche), auf der Westseite des Mississippi, der Jowa von Wisconsin und Illinois trennt, im N. vom Staate Minnesota und im S. von dem Staate Missouri begrenzt, im W. durch den Missourifluß von dem Nebraska-Gebiete getrennt. Hauptnahrungsquellen: Ackerbau, Viehzucht (besonders Schäferei) und Bergbau auf Blei, Zink und Eisen. Jowa wurde zu Louisiana im weiteren Sinne gerechnet und ging daher durch den 1803 mit Frankreich abgeschlossenen Kauf (vgl. Staat Louisiana) an die Vereinigten Staaten über. Jedoch kauften diese wiederum das im Besitz der Indianer Jowas befindliche Land ihnen ab, was 1832 zuerst geschah. Im Jahre 1838 erhielt Jowa, welches anfangs einen Bestandtheil von Wisconsin, dann den Sioux-Distrikt gebildet hatte, eine Gouvernementsverfassung als ein besonderes Territorium, und wurde 1846 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Der Census von 1850 führte noch 2800 Indianer auf (Sack- u. Fuchs-Indianer, Jowas), welche im W. wohnten; dagegen werden 1860 dergleichen nicht mehr erwähnt. Jowa ist erst einem kleinen Theile nach angebaut; große Prairien sind noch ohne eine Ansiedelung. Die Eisenbahnen haben eine Gesammtlänge von 180 M. (im J. 1866). Jowa enthält: † **Jowa City,** Stadt unter 41° 50′ Br. am Jowaflusse, 15 M. von dessen Mündung in den Mississippi, nordnordwestlich und 48 M. von St. Louis (im Staate Missouri), nordwestlich und 34 M. von Springfield (Hauptstadt von Illinois) und südwestlich und 46 M. von Milwaukie (in Wisconsin), wurde 1839 gegründet und hat 3000 Einw. **Dubuque,** Stadt am Mississippi, nordnordöstlich und 15 M. von Jowa City, Hauptort des Bleiminendistrikts von Jowa (gegenüber auf dem linken Mississippiufer befinden sich die Bleiminendistrikte von Wisconsin und Illinois), mit lebhaftem Verkehr und 5000 Einw. **Burlington,** Stadt und ehemalige Hauptstadt von Jowa, am Mississippi, jetzt Hauptort in dem des Moines County, südsüdöstlich und 13 M. von Jowa City, wurde erst 1836 gegründet, zählte aber 1860 bereits über 15,000 Einw., 15 Kirchen (Gotteshäuser von geringer Größe), eine sogenannte Universität, eine Handelsschule, ein historisches und geologisches Institut, einen der größten Schweinemärkte und hat sehr lebhaften Handel, besonders mit Schweinepökelfleisch und Speck (im Jahre 1856 wurden hier 64,000 Schweine geschlachtet und 7,318,200 Pfund Speck ausgeführt). Vier Eisenbahnlinien gehen von hier aus. Westnordwestlich und 5 M. von hier liegt das Städtchen Mount Pleasant, mit der sogenannten Jowa-Universität. **Madison,** Stadt am Mississippi, der ehemaligen Mormonenstadt Nauvoo (s. oben unter Illinois) gegenüber, war ehemals ein Militärposten der Vereinigten Staaten, und wird von dieser Zeit her auch noch wohl Fort Madison genannt. Fort des Moines oder des Moines City, St. am Flusse Moines, der in den Mississippi geht, in der Mitte von Jowa. Kerkuk, Stadt am Mississippi, der hier bedeutende Stromschnellen hat. Muscatine, ehedem Bloomington genannt, und Davenport, beide am Mississippi. Council Bluffs, ganz im W., nahe dem Missouri, gegenüber von Omaha in Nebraska. An der Westgrenze von Jowa und am linken Missouriufer liegt Fort Croghan, ein Militärposten der Vereinigten Staaten.

28. Der Staat **Missouri** (3170 Q.M. u. 1,182,000 Einw., worunter 3572 freie Farbige, 114,930 Sklaven, 88,500 Deutsche, im Jahre 1860), auf beiden Seiten des untern Missouriflusses, demnach auf dem rechten Ufer oder auf der Westseite des Mississippi, der diesen Staat von Illinois (und im S. zum Theil auch von Kentucky) trennt, zwischen Jowa (im N.) und Arkansas (im S.). Hauptnahrungsquellen: Mais-, Weizen-, Hanf- und Tabakbau, Bergbau auf Blei, Eisen und Steinkohlen (s. Einl.), Pelzhandel mit den Indianern u. Schifffahrt auf dem Mississippi und Nebenflüssen. Es gibt noch große Urwälder, die mit weitgedehnten Prairien abwechseln. Der jetzige Staat Missouri wurde eben so wie Jowa, zu Louisiana im weiteren Sinne gerechnet und gieng daher durch den 1803 mit Frankreich abgeschlossenen Kauf (vergl. Staat Louisiana) an die Vereinigten Staaten über. Im Jahre 1804 wurde aus dem Lande ein Territorium mit Gouvernementsverfassung gebildet, und 1821 ward es als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Missouri ist zwar ein Sklavenstaat, trat aber der Conföderation nicht bei, sondern verblieb bei der Union. Hierher gehören: † **Jefferson,** eigentlich Jefferson City, Stadt am Missouri, 32 M. von seiner Mündung in den Mississippi, nördlich und 130 M. von Neuorleans, mit 4000 Einw. **St. Louis,** Stadt am rechten Ufer des Mississippi, 4 M. unterhalb der Missourimündung und an der Vereinigung von 3 Eisenbahnen, besteht aus mehreren, theils schmutzigen und ärmlichen, theils sehr ansehnlichen Quartieren, ist der Sitz eines katholischen Erzbischofs, hat eine großartige katholische Kathedrale, 12 andere katholische, 5 lutherische, 5 anglikanische Kirchen und viele Bethäuser der Sekten, Zuckerraffinerien und Gewerbe aller Art, überaus lebhafte Dampfschifffahrt, viele wissenschaftliche Institute und 160,800 Einw., worunter 50,000 Deutsche die meist in der Vorstadt Neu-Bremen wohnen. Man nennt St. Louis das geistige Centrum der in Amerika wohnenden Deutschen; um Cincinnati, die Königin des Westens, zu überbieten, hat man St. Louis die Kaiserin des Westens genannt. In der That sind die Verhältnisse der Entwickelung der Stadt so günstig, daß eine glänzende Zukunft zu erwarten ist. Im J. 1849 führte die Bohrung eines artesischen Brunnens in einer Tiefe von 2200 F. auf Mineralwasser mit Schwefelgehalt. Im J. 1867 wurde eine Riesenbrücke über den Mississippi nach Illinois vollendet; sie dient für Eisenbahn, Fuhrwagen u. Fußgänger. Der mittlere Bogen der Brücke hat eine Spannung von 515 F., die der beiden Seitenbogen mißt je 498 F., die zwei Pfeiler sind 170—200 F. hoch und 110 F. breit. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 5 Mill. D. St. Louis wurde 1764 von den Franzosen angelegt; 1803 wurde es eine Landstadt, 1822 eine City. Der Pelzhandel, der hier anfänglich das einzige Geschäft der Bewohner war, hat sich bis heute erhalten. **Columbia,** St. nördlich und 7 M. von Jefferson City, Sitz der sog. Missouri-Universität; St. Charles, Stadt am Missouri, der Sitz des gleichnam. College; Cape Girardeau (im südlichsten am Mississippi gelegenen Theil des Staates), der Sitz des St. Mary's College. Independence, Stadt am Missouri, ist der Sammelplatz der mit den Indianern von Neu-Mexico verkehrenden Tauschhändler. **Potosi,** Stadt südsüdwestlich und 13 M. von St. Louis, ist der Hauptort des Bleiminendistrikts im Staate Missouri; südöstlich und 3½ M. von hier liegt der in der Einleitung zu den Vereinigten Staaten erwähnte Eisenberg, und südlich und nicht weit davon der kleinere, aber ebenfalls fast durchgängig aus Eisenerzen bestehende Pilot Knob. Die am Mississippi liegenden Städte Herculaneum (nordöstlich und 6 M. von Potosi) und St. Genevieve

(östl. u. 8 M. von Potosi) sind die Haupthandelsplätze für die Ausfuhren des Minendistrikts. **Hannibal**, Stadt am Mississippi mit 3600 E. Von hier geht eine Eisenbahn nach W. zu der Stadt St. Joseph am Missouri. In dieselbe Richtung fällt auch der große Telegraph von New-York nach San Francisco. Herman, Stadt am Missouri und an der Pacific-Eisenbahn, von Deutschen gegründet, die hier den Weinbau eingeführt haben. Von Franklin (Stadt am Missouri, oberhalb oder nordwestlich und 10 M. von Jefferson City) gehen Maulthier-Karawanen nach Sta. Fé in Neu Mexico (westsüdwestlich und 150 M. von hier).

29. Der Staat **Arkansas** (2458 □ M. und 435,450 Einw., worunter 144 freie Farbige, 111,125 Sklaven, 1140 Deutsche, im J. 1860), auf der Westseite des Mississippi, der diesen Staat von den auf der Ostseite des Stromes gelegenen Staaten Mississippi und Tennessee trennt; zwischen dem Missouristaate (im N.) und Louisiana (im S.), im W. von dem Indianergebiete begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Mais- und Baumwollbau, Pferde- und Rindviehzucht und Bergbau auf Eisen und Steinkohlen. Der die Mitte des Staates durchströmende Arkansas (s. Einl. zu Amerika) wird vom Mississippi aus 65 M. hinaufwärts bis Little Rock, und bei hohem Wasserstande sogar noch 75 M. höher hinauf bis Fort Gibson (im Indianergebiete) von Dampfschiffen befahren. Auch die meisten übrigen, den Staat durchströmenden Nebenflüsse des Mississippi, wie der Rothe Fluß, der Weiße Fluß, der St. Francis und der Washita, sind mehr oder minder fahrbar für Dampfschiffe. Längs dem Mississippi ist das Land eben und morastig (Marschland), jedoch nach dem Innern zu erhebt es sich allmählich und wird im westlichen Theil von Ausläufern des Felsengebirges, den Washita- und den Schwarzen Bergen, durchzogen. Die ersten Felsenhöhen westlich vom Mississippi finden sich bei Little Rock. Auch gibt es viele Prairien und Urwälder im Lande, und im mittleren Theil an 50 Mineralquellen, die als sehr heilkräftig stark besucht werden. Arkansas wurde zuerst 1685 von den Franzosen colonisirt, kam als Bestandtheil Louisianas (vgl. die Staaten Iowa, Missouri und Louisiana) 1803 an die Vereinigten Staaten, erhielt 1819 Gouvernementsverfassung als Territorium und wurde 1836 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Die Zahl der Indianer, welche bei der oben angezeigten Bevölkerung nicht einbegriffen sind, beträgt 65,680 (Cherokees, Chikasaws, Choktaws, Creeks, Osages, Seminoles). Die Methodisten und Baptisten bilden die meisten der christlichen Gemeinden. Hierher gehören: † **Little Rock**, Stadt auf einem 150 Fuß hohen Hügel am Arkansas, auch Arkopolis genannt, 65 M. von dessen Mündung in den Mississippi, und nordnordwestlich und 85 M. von Neuorleans, mit lebhaftem Binnenverkehr, Ausfuhrhandel und 5000 Einw. Die Stadt wurde erst 1829 angelegt. Westsüdwestlich und 10 M. von hier liegt das Städtchen **Hot Springs**, Hauptort der gleichnamigen Grafschaft, welche die meisten der soeben erwähnten Mineralquellen enthält, die namentlich auch von Indianern häufig besucht werden. **Arkansas Post** (die älteste Stadt im Lande, liegt am Arkansasflusse, unterhalb oder südöstlich und — die gerade Richtung gerechnet — 15 M. von Little Rock), **Helena** (am Mississippi, östlich und 20 M. von Little Rock), **Batesville** (am Weißen Fluß oder White River, nordnordöstlich und 17 Meilen von Little Rock), **Van Buren** (an der Grenze des Indianergebietes und am Arkansas, mit dem auf dem andern oder rechten Flußufer gelegenen Fort Smith), **Lewisburg** (am Arkansas, zwischen Van Buren und Little Rock), **Clarksville** (am Arkansas, zwischen Van Buren und Lewisburg) und **Danville** (an dem, dem Arkansas zugehenden Petit Jean-Flusse) sind mehr oder minder durch Handel wichtige, wenn auch zur Zeit noch kleine Städte.

30. Der Staat **Louisiana** (1940 □ M. u. 708,000 Einw., worunter 18,640 freie Farbige, 331,730 Sklaven, 24,600 Deutsche, im J. 1860), hauptsächlich auf der Westseite, zum Theil aber auch auf der Ostseite des untern Mississippi und dessen Mündungsarme und am Mexicanischen Meerbusen; theils durch den Mississippi, theils durch den Pearlfluß vom Mississippi-Staate (im O.), und durch den in den Mexicanischen Meerbusen sich ergießenden Sabine von Texas (im W.) getrennt; im N. von dem Staate Arkansas begrenzt. Hauptnahrungsquellen: lebhafter Binnen- und Seehandel, Zuckerrohr-, Baumwolle-, Reis-, Tabaks- und Maisbau und Viehzucht auf den Prairien im Innern. Die Eisenbahnen beschreiben eine Linie von 70 M.; der Hauptknoten ist in Jackson. Der bei weitem größte Theil des Staates besteht aus Marschland und einer so niedrigen Tiefebene, daß die längs dem Mississippi angelegten Plantagen durch Deiche (Lewees gen. und gewöhnlich 5 F. hoch, bei 12 F. Breite) gegen die jährlichen Stromanschwellungen haben geschützt werden müssen. Bisweilen jedoch sind die Anschwellungen so heftig, daß hie und da ein Deichbruch (dort zu Lande Crevasse genannt) entsteht, wodurch dann furchtbare Verwüstungen angerichtet werden. Die Mississippi-Deiche (denn auch mehrere Nebenflüsse dieses Stromes sind längs dem untern Laufe mit Deichen eingefaßt) beginnen bei Point Coupee, 37 M. oberhalb Neuorleans und endigen eine Strecke unterhalb Neuorleans. Im Innern sind viele Prairien und im nördlichen Theil des Staates ausgedehnte Nadelwälder. Louisiana wurde 1541 von den Spaniern entdeckt, jedoch von ihnen unberücksichtigt gelassen. Schon im Jahre 1682 wurde hier von den Franzosen der erste Colonisationsversuch gemacht, der aber zu keinem bleibenden Resultat führte. Bessern Erfolg hatte ihr zweiter Versuch 1698 unter Iberville, der das Land Louisiana nannte, zu Ehren seines Königs Ludwig XIV. Im Jahre 1763 trat Frankreich Louisiana an Spanien ab, erhielt es aber im Jahre 1800, in Gemäßheit des Traktats von San Ildefonso, zurück. Da jedoch Bonaparte die große Schwierigkeit einsah, Louisiana gegen die Angriffe von Seiten Englands behaupten zu können, so gieng er auf das von der nordamerikanischen Regierung gemachte Anerbieten eines Kaufes bereitwillig ein, und so ward Louisiana im Jahre 1803 gegen die Summe von 15 Mill. Dollars an die Vereinigten Staaten verkauft. Dieser Kauf betraf jedoch nicht blos den hier in Rede stehenden Staat, sondern auch Louisiana im weitern Sinn oder alles Land im Westen des Mississippi, so weit es nicht durch die damals spanisch-mexicanischen Besitzungen oder durch das jetzige Texas, Neu-Mexico und Ober-Californien im W. begrenzt war. Daraus sind dann später die Staaten Louisiana, Arkansas, Missouri und Iowa, das Indianer-Gebiet &c. entstanden. Nachdem Louisiana im engern Sinn die erforderliche Einwohnerzahl erlangt hatte, trat es 1812 als selbstständiger Staat in die Union ein. Daß noch zahlreiche Nachkommen von Franzosen oder auch in neuerer Zeit eingewanderte Franzosen hier leben und daher viel Französisch im Lande gesprochen wird, ist bereits in der Einleitung zu den

Vereinigten Staaten bemerkt worden. Louisiana, welches in Ost- und West-Louisiana zerfällt und administrativ in 47 Kirchspiele oder parishes eingetheilt ist, enthält: † **Baton Rouge**, Hauptstadt (seit 1848), am linken Ufer des Mississippi, 53 M. von dessen Mündung in den Mexicanischen Meerbusen, oder westnordwestlich und (die gerade Richtung genommen) 16 M. von Neuorleans, mit einem College, einer Kaserne für Unionstruppen und 5000 Einw. **Neuorleans** (engl. New-Orleans, sprich Nju-Orliins; franz. Nouvelle-Orléans), Stadt am linken Ufer des Mississippi, in einer morastigen, ungesunden Gegend, ohne Trinkwasser, 23 M. von dessen Mündung in den Mexicanischen Meerbusen, nordwestlich und 150 M. von Havanna, Sitz eines katholischen Erzbischofs, nächst New-York die wichtigste Handelsstadt der Union, mit 168,700 Einw., worunter nicht nur viele Franzosen, Irländer und spanische Creolen, sondern auch einige Tausend Deutsche, einer Zweigmünze (s. Philadelphia), mehreren Banken und Assecuranzgesellschaften, zahlreichen Kirchen (darunter 1 katholische Kathedrale), Schulen, Buchdruckereien ꝛc., mehreren Theatern, vielen Prachtgebäuden im geschmackvollsten europäischen Styl, besonders schönen Gasthäusern, einem großartigen Hospital und vielen andern Wohlthätigkeitsanstalten, ungemein lebhafter Fluß-Dampfschifffahrt und eben so lebhafter Seeschifffahrt. Neuorleans, welches 1717 von den Franzosen erbaut und dem damaligen Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans, zu Ehren benannt wurde, hat eine halbmondförmige Lage am Flußufer und wird daher von den Anglo-Amerikanern bisweilen die „Halbmond-Stadt" genannt. Am rechten Ufer liegt Lafayette, seit 1852 Bestandtheil von Neuorleans; Algiers mit Werften, Donough und Belleville. An dem, nördlich und 2 M. von hier liegenden, von dem Amite durchströmten und daher mit dem Meere in Verbindung stehenden See Pontchartrain ist in neuerer Zeit ein ansehnlicher Ort, mit vielen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Magazinen ꝛc. entstanden, mit einem in den See hineingebauten langen Steindamm, wo die Schiffe aus- und einladen können. An den Ufern dieses Sees befinden sich zahlreiche reizende Villen u. Landhäuser der reicheren Bewohner von Neuorleans. Im Osten zieht sich der Borgne-See hin, der ins Meer übergeht. Die Schifffahrt auf dem Mississippi und der damit zusammenhängende Verkehr auf dem Missouri, Ohio und anderen Nebenflüssen des amerikanischen Hauptstromes stellen Neuorleans in die Reihe der vorzüglichsten Handelsstädte der Welt. Jährlich verkehren mit dieser Stadt 3000 Schiffe und außerdem 2500 Dampfer, die mit dem Binnenlande regelmäßige Fahrten unterhalten oder nach Westindien, Süd- und Centralamerika gehen. Die Ausfuhr (an Baumwolle, Mehl, Zucker, Tabak, Speck, Pökelfleisch und Blei) berechnet sich auf 170, die Einfuhr aber nur auf 30 Mill. Doll. — **Opelousas**, Stadt am Flusse Bayou Tache und **Vicksburg**, am Mississippi, Handelsstädte. Balise, Fort im Mississippi-Delta, und zwar an der Hauptmündung, von Lootsen bewohnt. **St. Francisville**, Stadt am linken Mississippiufer, der oben erwähnten Stadt Point Coupee gegenüber, ist ein wichtiger Baumwollmarkt. Andere bemerkenswerthe Städte in Louisiana sind namentlich: **Donaldsonville** (am rechten Mississippiufer, oberhalb oder westlich und 15 M. von Neuorleans, mit 1600 Einw.), **Plaquemine** (am rechten Mississippiufer, zwischen Donaldsonville und Baton Rouge), **Natchitoches** (am Red River oder Rothen Flusse, nordwestlich und 47 M. von Neuorleans, mit vorzüglichen Schnupftabaksfabriken, wichtigem Tabakshandel und 3000 Einw.), **Alexandria** (am Red River, oberhalb Natchitoches, Stapelplatz für die in der Umgegend gewonnene Baumwolle) und **Shreveport** (am Red River und in der Nähe der Grenze von Texas).

31. Der Staat **Texas** (11,170 □. M. u. 604,200 Einw., worunter 355 freie Farbige, 182,566 Sklaven, 20,560 Deutsche, im J. 1860), an der Westseite von Louisiana, am Mexicanischen Meerbusen, durch den Rio Grande (s. Einl. zu Amerika) von Mexico getrennt. Die östliche Grenze gegen Louisiana bildet der in Texas entspringende, 76 M. lange und in den Mexicanischen Meerbusen sich ergießende Sabine. Im Norden bildet der Rothe Fluß die natürliche Grenze gegen das Indianergebiet. Im Nordwesten wird Texas von den Gebieten Arizona und Neu-Mexico begrenzt, und im Südwesten durch den Rio Grande von Mexico getrennt. Unter den Texas ausschließlich angehörenden Flüssen ist der Hauptstrom der Colorado (Quelle: Felsengebirge; Stromlänge: 152 Meilen; Mündung: Mexican. Meerb.); der nächstgrößte ist der Brazos (Quelle: östlicher Abhang des Felsengebirges; Stromlänge: 141 M.; Mündung: Mexican. Meerb.); sodann der Trinity oder Trinidad (Quelle: an der Grenze des Indianergebietes; Stromlänge: 100 M.; Mündung: Galveston-Bai des Mexican. Meerb.), und der Neches (Quelle: im nordöstlichen Theil von Texas; Stromlänge: 65 M.; Mündung: Sabine-Bai des Mexican. Meerb., nach der Sabine-Mündung benannt). Geographisch zerfällt Texas seiner physischen Beschaffenheit nach in 3 verschiedene Theile: in das Küstenland, Weideland und Hochland. Das Küstenland, eine größtentheils fruchtbare Marsch, ist an der Ostgrenze etwa 8 M. breit, dehnt sich aber nach Westen hin allmählich bis zu 25 M. Breite aus. Hier ist das Klima heiß und feucht, daher dem Europäer nicht zuträglich. Die Küste selbst ist von Landzungen, Inseln, Sandbänken und Lagunen umsäumt. Das nach dem Innern zu, hinter dem Küstenlande und etwas höher als dieses liegende Weideland besteht theils aus fruchtbarem Hügelboden, theils aus weitgedehnten Prairien, die durch ihren reichhaltigen Blumenflor sich auszeichnen und auf denen noch zahlreiche Heerden wilder Pferde (welche mit dem Laso oder der Wurfschlinge häufig eingefangen werden und nach ihrer Zähmung treffliche Zugpferde abgeben) und zum Theil auch Bisamochsen umherstreifen. Das Weideland eignet sich nicht blos zur Viehzucht, sondern auch überhaupt zu allen Zweigen der Landwirthschaft ganz vorzüglich und wird daher auch jetzt von den meisten Einwanderern zu Ansiedelungen gewählt. Das ganz im Innern längs der Westgrenze liegende Hochland bildet eine Fortsetzung des großen mexicanischen Hochlandes und besteht theils aus Hochebenen (zu denen die, im nordwestlichen Theil von Texas liegenden sogen. Hoch-Prairien gehören), theils aus Gebirgen (darunter das Guadalupe-Gebirge im südlichen Theil, und die Grünen Berge an der äußersten Nordwestgrenze), die großentheils dicht bewaldet sind, obwohl auch in anderen Gegenden von Texas längs den Flußufern große Waldungen sich ausbreiten. Baumwolle, Zuckerrohr, Reis und Tabak sind die Haupterzeugnisse des Küstenlandes, Mais, Weizen und andere Getreidearten die des Weide- und Hochlandes. In dem gebirgigen Theil des Hochlandes sind reiche Lagerstätten von Metallerzen, namentlich auch Silber- und Goldadern entdeckt worden. Jedenfalls sind Eisen, Steinkohlen und Salz im Ueber-

fluß vorhanden. Als Hauptnahrungsquellen von Texas sind zu betrachten: Baumwolle-, Zuckerrohr-, Reis- und Tabaks-, Mais- und Weizenbau, Pferde- und Rindviehzucht, nebst Jagd. Seit 1857 werden an den Quellen des Llana und San Saba Perlen in großer Menge gefischt, doch sind sie sehr klein. — Bei dem Census von 1850 wurden noch 19,200 Indianer aus den Stämmen der Comantschen (Comanches), Lipans. Kioways, Pawnees u. Pints aufgeführt; im J. 1860 geschah deren keine Erwähnung mehr. Texas, welches erst 1846 in den Staatenbund der nordamerikanischen Union aufgenommen worden ist, nachdem es bis dahin mehrere Jahre als Republik für sich bestanden hatte, bildete früher einen Bestandtheil der neuspanischen Intendantschaft San Luis Potosi, später eine besondere Provinz des mexikanischen Freistaates. Noch im Jahre 1830 war Texas fast eben so unangebaut wie unbekannt, denn die aus der spanischen Zeit noch vorhandenen Orte waren meist sehr unbedeutend und beinahe in Vergessenheit gerathen. Zwar waren schon 1816 Franzosen hierher gekommen und hatten am Trinidad (im östlichen Theil des Landes) eine kleine Colonie unter dem Namen Champ d'Asyle angelegt, dieselbe gieng aber bald wieder ein. Erst nachdem 1824 ein Nordamerikaner, Austin, am Brazos (die Mitte des Landes von N. nach S. durchströmend) eine Niederlassung gegründet hatte, siedelten sich nach und nach zahlreiche andere Nordamerikaner im Lande an, eröffneten bald einen ziemlich lebhaften Verkehr mit den Verein. Staaten, und aus jener Niederlassung gieng die Stadt San Felipe de Austin hervor. Dies erregte die Aufmerksamkeit der Mexicaner, welche die Wichtigkeit der fruchtbaren Provinz, mit Beziehung auf Plantagenbau und Handel, einzusehen und daher auf ihren Besitz um so größeren Werth zu legen anfiengen. Da sie aber, nach den bisherigen Erfahrungen, nicht die geringste Garantie für eine geordnete Staatsverwaltung, oder für Sicherheit des Eigenthums und der Person darzubieten vermochten, so wollten die neuen Ansiedler von der mexikanischen Herrschaft nichts wissen; es kam zu ernstlichen Streitigkeiten, und die Mexicaner griffen sogar zu den Waffen, um mit deren Hülfe ihre Autorität zu behaupten. Allein die Ansiedler widersetzten sich, unterstützt durch ihre Landsleute aus den Vereinigten Staaten, auf das Nachdrücklichste, schlugen im April 1836 am San Jacinto (der in die Galveston-Bai mündet) die Mexicaner und constituirten sich zu einer unabhängigen Republik, zu deren Präsidenten sie ihren General Houston wählten, und erlangten bereits 1837 ihre Anerkennung von Seiten der Vereinigten Staaten, später auch von Seiten anderer Mächte. Ihre Zahl vermehrte sich seitdem sehr schnell durch fremde Einwanderer, jedoch fanden sie es ihren Interessen am angemessensten, ihre nach Lage der Umstände jedenfalls precäre politische Selbstständigkeit aufzugeben und sich der nordamerikanischen Union anzuschließen, wozu sie ohnehin von Seiten der Vereinigten Staaten mehrmals aufgefordert worden waren. Es wurden denn auch alsbald die Verhandlungen dieserhalb eingeleitet, und nachdem unterm 1. März 1845 der nordamerikanische Congreß die Aufnahme genehmigt und im nämlichen Jahre die Republik Texas den Beitritt amtlich beschlossen hatte, geschah 1846 die förmliche Einverleibung in die Union. Aus dieser Darstellung ergibt sich schon, daß die Mehrzahl der Landesbevölkerung aus Anglo-Amerikanern oder Nordamerikanern besteht. In neuerer Zeit sind auch zahlreiche Deutsche und andere Europäer eingewandert. Namentlich hat der Mainzer Colonisations-Verein sich angelegen sein lassen, die Auswanderung hierher zu leiten. Diese Niederlassungen werden als sehr gut geordnet gerühmt. Hierzu kommen noch die bereits oben erwähnten Negersklaven. Die Zahl der mexicanischen Creolen ist verhältnißmäßig sehr gering. Das Land zerfällt in 78 Counties und enthält namentlich: † **Austin,** St. am Colorado, 43 M. von dessen Mündung in den Mexicanischen Meerbusen, in romantisch schöner Lage, westlich und 105 M. von Neuorleans, mit 4000 Einw. **Bexar** oder vielmehr **San Antonio de Bexar,** Stadt südwestlich und 20 M. von Austin, die älteste Stadt im Lande, von den Spaniern gegründet, ehemals weit volkreicher und bedeutender als jetzt, hat aber noch eine große Kirche, ein Kloster und 2500 E. **Galveston,** Stadt auf der gleichnamigen Insel an der Mündung der Galveston-Bai, westsüdwestlich und 75 M. von Neuorleans, mit vortrefflichem Hafen, regelmäßiger Dampfschiffjahrtsverbindung mit Neuorleans ꝛc., wichtigem Seehandel, 4 Kirchen, Buchdruckereien und 7500 Einw. An der Mündung des San Jacinto in die Galveston-Bai liegt die kleine Stadt **Neu-Washington.** Andere, zum Theil neu entstandene Städte im Innern und in der Nähe der Ostgrenze sind: Shelbyville, San Augustina, Milam, Nacogdoches (noch aus der spanischen Zeit herrührend), Crockett, Jasper und Beaumont. **Houston,** Stadt am Buffalo, nordwestlich und 11 M. von Galveston, war eine geraume Zeit hindurch Hauptstadt von Texas und hat 6000 E., welche lebhaften Handel treiben. Es ist hier der Hauptknoten des Eisenbahnnetzes von Texas, das übrigens erst 80 M. umfaßt. Zu den Projecten gehört ein Schienenweg, der von St. Louis durch Texas an das Nordende des Busens von Californien führen soll. **San Felipe de Austin,** Stadt am Brazos, auf einer Prairie, westlich und 10 M. von Houston. **Velasco,** Stadt und Fort an der Mündung des Brazos. Höher hinauf liegt an diesem Flusse **Brazoria,** St. mit 2000 Einw. Andere Städte am Brazos, und zwar oberhalb San Felipe's de Austin, sind Washington und Nashville. **Texanna,** Stadt am Rio Lavaca, südwestlich und 16 M. von San Felipe de Austin. In der Nähe und an der Mündung des genannten Flusses liegt Indianola oder Carlshafen, eine Niederlassung des Mainzer Colonialvereins, der außerdem im Innern Leiningen und am Guadalupe Castell angelegt hat. Am Guadalupe liegen auch **Victoria,** eine rasch emporblühende Stadt, welche 1850 ungefähr 150 Häuser zählte, und die noch aus älterer spanischer Zeit herrührende Stadt **Gonzalez,** dann in der Nähe desselben Flusses Neu-Braunfels, dem Prinzen Karl v. Solms-Braunfels zu Ehren benannt, der die Colonisation veranlaßte; ferner Friedrichsburg. Das von dem Mainzer Verein erworbene Grantgebiet ist noch wenig angebaut. **Port Lavaca,** Stadt an der großen Matagorda-Bai, in welche sich der Lavaca, der Colorado und andere Flüsse ergießen. **Matagorda,** St. am östlichen Ufer der gleichnamigen Bai, nahe der Mündung des Colorado. Von da gegen die mexicanische Grenze hin liegen: Goliad, am Rio San Antonio, San Patricio, Corpus Christi und nahe der Mündung des Rio Grande die Handelsstadt Brownsville.

32. Der Staat **Californien,** am Großen Ocean oder Stillen Meere, zwischen dem Staat Oregon und Mexico. Im N. bildet der 42. Grad N. Br. die Grenze gegen den jetzigen Staat Oregon; die Grenze im S. gegen Mexico läuft nahe dem 33°

Br. Gegen O. wird Californien durch den Rio Colorado von Arizona und streckenweise von Neu-Merico getrennt. Der Flächeninhalt des Staates Californien beträgt 7314 Q.M. Infolge der durch den Goldreichthum veranlaßten Einwanderungen ist die Bevölkerung, welche im Jahre 1850 erst 92,600 Köpfe betrug, bis zum Jahre 1860 auf 380,000 gestiegen, worunter sich 4086 freie Farbige, 50,000 Chinesen (wovon 10,000 in S. Francisco, 15,000 beim Eisenbahnbau, die übrigen in den Minen) und 21,650 Deutsche befanden. Die Zahl der Indianer, welche bei der obigen Angabe nicht inbegriffen ist, beträgt 13,540. Von den in der Einleitung zu Amerika beschriebenen nordamerikanischen Strömen gehört der vorhin genannte Rio Colorado, mit seinen Hauptnebenflüssen, dem Rio Virgin und dem Rio Gila seit dem Grenzregulirungsvertrag vom 30. December 1853 ganz hierher. Der zweite Hauptstrom des Landes ist der Rio Sacramento oder San Sacramento, der am südlichen Fuße des Shaste (s. Einleitung zu Amerika) entspringt, gleich anfangs eine entschieden südliche Richtung nimmt und nach einem Laufe von 90 M. in die San Francisco-Bai sich ergießt: seine fast nur links ihm zugehenden Nebenflüsse sind der Canoe, Sycamore, Quesnels, Consumnos und Rio de los Americanos oder Federfluß (Feather River; der längste und südlichste). Nicht weit von der Mündung des San Sacramento vereinigt sich mit ihm der aus der entgegengesetzten Richtung, nämlich vom Süden kommende, auf der Sierra Nevada in Californien entspringende und 54 M. lange San Joaquin. Der nur etwa 30 M. lange Rio San Buenaventura ergießt sich in die Monterey-Bai. Von dem bereits in der Einl. zu Amerika beschriebenen californischen Hauptgebirge, der Sierra Nevada (14,000 Fuß hoch), ist noch zu erwähnen, daß die nächste nördliche Fortsetzung, welche in den Staat Oregon übergeht, Winter Range (Winter-Berge oder Winter-Bergkette) genannt wird. Die im Westen der Sierra Nevada und parallel mit ihr dicht längs der Küste streichende Nebenkette wird von den Nordamerikanern Coast Range oder Küstenkette genannt und ist weit niedriger als die Sierra Nevada. Sie ist es jedoch, welche die meisten Goldlagerstätten enthält, und zwar wird die auf der Ostseite des Rio Sacramento befindliche und im O. von dem Federflusse begrenzte Hochebene vorzugsweise die Goldregion genannt, obwohl auch eine ähnliche Region längs dem rechten San Joaquinufer, und der Gold-Bergwerks-Distrikt in der Sierra Nevada sich befindet. Die Goldlager am Sacramento wurden rein durch Zufall entdeckt. Ein Schweizer, Namens Sutter, hatte schon 1839, als Californien noch zu Merico gehörte, sich hier niedergelassen und zwar am Zusammenflusse des Federflusses mit dem Sacramento, etwa 20 M. nördlich von San Francisco. Im Februar 1848 ließ er eine Mühle bauen mit oberschlächtigem Wasserrade. Es war dabei ein Fehler gemacht worden, und so kam es, daß nach Verlauf einiger Tage unterhalb des Rades eine Menge Sand und Kies sich angehäuft hatte. Während nun der Mühlenbaumeister die Bewegungen des Rades beobachtete, um darnach die nöthigen Aenderungen vorzunehmen, gewahrte er in dem unten angehäuften Sande glänzende Theilchen, die er auffammelte und deren Werth er bald erkannte. Denn diese Theilchen waren nichts Geringeres als reines Gold. Der Baumeister theilte seine Entdeckung dem Herrn Sutter mit, und Beide kamen überein, die Sache geheim zu halten, was jedoch nicht gelang. Anfangs trieb sich darüber nur ein unbestimmtes Gerücht um, allein bald war Gewißheit vorhanden, und jetzt wurden namentlich in San Francisco alle Stadtbewohner, Hafenarbeiter und Matrosen auf den Schiffen wie von einem Schwindel ergriffen und eilten nach den Ufern des Sacramento, um Gold zu sammeln. Ein peruanischer Schiffscapitän, der um diese Zeit mit seiner Brigg nach San Francisco kam, wollte schon bei der Todtenstille, die er im Hafen und in den Straßen der Stadt gewahrte, schleunigst wieder umkehren, weil er fürchtete, eine pestartige Krankheit habe hier alle Menschen plötzlich hingerafft. Endlich erfuhr er von einem mexicanischen Matrosen, der Krankheits halber am Bord seines Schiffes hatte zurückbleiben müssen, die wahre Ursache, und zehn Minuten darauf war die peruanische Brigg eben so menschenleer, wie die übrigen Fahrzeuge: die Mannschaft war ans Land gegangen und auf dem Wege nach dem Sacramento. Daß sich in kurzer Zeit die Kunde von dem neuen Goldlande nach allen Welttheilen verbreitete, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Im Jahre 1802 befanden sich, nach Humboldt, in Californien 1300 weiße Colonisten und etwa 15,600 bekehrte Indianer. Im Jahre 1842 hatte sich die Zahl der Colonisten bis auf 5000 und die der Indianer im Innern muthmaßlich auf 40,000 vermehrt. Im Beginn des Jahres 1848 zählte die weiße Bevölkerung etwa 14,000 Seelen; wogegen die Zahl der Eingeborenen ungefähr dieselbe wie zuvor geblieben war. Durch weiteren Zuzug von außen, namentlich auch von Merico, war für den Census von 1850 die Zahl auf 92,600 gestiegen; das Weitere s. oben. Diese so außerordentlich schnelle Zunahme der Bevölkerung Californiens war lediglich eine Folge der wirklich fabelhaften Ausbeute der ersten Goldwäschereien. Natürlich richteten die Goldgräber zunächst ihr Augenmerk auf die reichhaltigsten Goldlager, die sie so zu sagen mehr abschöpften, als erschöpften. Damals kam es auch vor, daß häufig Goldklumpen von mehreren Pfunden (der größte aufgefundene Klumpen wog 33, ein anderer nahe an 20 Pfd.), oder doch mehreren Unzen Gewicht aufgefunden wurden; und so konnte man bei etwas Umsicht und Erfahrung vielleicht schon binnen wenigen Tagen ein Vermögen sammeln. Schon im Juni 1848 schätzte man den mittleren Ertrag der Tagesarbeit eines Goldgräbers auf 25 bis 30 Dollars, und in einem vom August 1848 datirten Bericht ward der Tagesertrag von 4000 europäischen und indianischen Goldgräbern auf 30- bis 40,000 Dollars geschätzt, so daß also jeder etwa 10 Dollars den Tag verdient hätte. Den täglichen Durchschnittsertrag überhaupt nahm man damals und auch eine geraume Zeit später noch zu 16 Doll. an. In der zweiten Ausbeutungsperiode (1849 bis 1850), als die Goldgräber schon aus allen Welttheilen (denn nicht blos Chinesen, sondern auch Australier fanden sich ein) herbeiströmten und sich jeden Zoll breit goldhaltigen Bodens streitig machten, verminderte sich der Ertrag in einem sehr auffallenden Verhältnisse. Die Berichte vom Anfange des Jahres 1850 lauteten noch auf 1 bis 2 Unzen Gold im Sacramentothal und auf 1 bis 4 Unzen in den erst später in Bearbeitung genommenen Gegenden des San Joaquin; im October 1850 aber schätzte man den täglichen Mittelertrag an Gold schon auf nicht mehr als 4, 5, höchstens 6 Dollars. Im Jahre 1852 war die Goldproduction Californiens in ihr drittes Stadium getreten; die Goldgräbereien hatten zwar noch immer ihren guten Fortgang, jedoch hatte nun-

mehr auch der kunstmäßige Bergbau auf das in den Quarzgängen der Sierra Nevada enthaltene Gold, der einen bleibenderen Ertrag versprach, seinen Anfang genommen. Vom Jahre 1848 bis 1862 wurde an das Münzamt San Francisco Gold abgeliefert für 528 Mill. Dollars; nimmt man hinzu, was an Goldstaub zurückbehalten oder zu Geschmeide verarbeitet wurde, so läßt sich die Ausbeute auf 650 Mill. Dollars annehmen. Außerdem ist die Gewinnung von Kupfer, Quecksilber, Erdöl und Kohlen sehr beträchtlich (s. Einleitung S. 638). Californien wurde aber auch in anderer Weise eine Goldgrube, da der Boden sehr fruchtbar und sowohl dem Ackerbau als der Viehzucht günstig ist, Industrie und Handel jede Arbeit reichlich lohnen. Bereits ist die Ausfuhr an Weizenmehl, Obst, Weintrauben, Schiffsprovisionen und Thierhäuten sehr stark. Die Wollausfuhr betrug im Jahre 1863 schon 7,600,000 Pfund. In neuester Zeit machte man glückliche Versuche mit der Seidenraupe. Die Industrie liefert Tauwerk, Wolldecken, Flanelle, Tuche, Leder, Theer, Terpentin, Papier, Seife, Wein, Bier und Schießpulver. Im Jahre 1863 wurden ausgeführt an Producten der Bergwerke für 48, des Ackerbaues für 2, der Viehzucht für 2⅙ Mill. Dollars; außerdem wurden Bauholz und andere Forstproducte, Fische, Wein und verschiedene Erwerbserzeugnisse für 1⅙ Mill. Dollars exportirt, so daß die ganze Ausfuhr einen Werth von 53⅓ Mill. Doll. hatte. In demselben Jahre waren 1900 Schiffe mit 641,400 Tonnen in San Francisco eingelaufen. Im J. 1864 hatte Californien 70 M. Schienenwege. Bis zur Vollendung der großen Pacific-Eisenbahn wird der Landverkehr bis an den Missouri (Stadt Omoha) durch geregelte Post (Overland Mail) unterhalten. Der Telegraph dagegen ist, wie oben angezeigt, längst vom Atlantischen bis zum Großen Ocean vollendet. — Das hier in Rede stehende Californien wurde früher und auch jetzt noch (im Gegensatz zu der, auch Alt- oder Nieder-Californien genannten Halbinsel Californien, die noch zu Mexico gehört und daher dort beschrieben werden wird) Ober- oder Neu-Californien genannt, und ward 1543 von dem in spanischen Diensten befindlichen portugiesischen Seefahrer Rodriguez Cabrillo entdeckt; so daß Spanien seitdem dieses Land als zu seinen Besitzungen gehörig betrachtete. (Daß Francis Drake 1579 es im Namen seiner Königin in Besitz nahm und Neu-Albion nannte, blieb ohne weitere Folgen.) Es schenkte ihm jedoch wenig Aufmerksamkeit und begnügte sich damit, vom Anfange des 17. Jahrhunderts an Gouverneure und Missionäre dahin zu senden, und zu deren Schutze die noch jetzt Presidios genannten Militärposten anlegen zu lassen. In diesem vernachlässigten Zustande blieb Californien auch unter der mexicanischen Herrschaft, obwohl seit 1837 hin und wieder einzelne Europäer und seit 1841 auch Nordamerikaner sich hier ansiedelten, um Landwirthschaft zu betreiben. Mittlerweile hatte sich Texas von Mexico losgerissen (s. oben unter Texas), und es kam darüber 1845 zu einem Kriege zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten, der damit endigte, daß in dem am 2. Februar 1848 in der mexicanischen Hauptstadt abgeschlossenen Friedensvertrage Mexico an die Vereinigten Staaten Neu- oder Ober-Californien, nebst Neu-Mexico, gegen die Summe von 15 Mill. Dollars abtrat. Schon im Jahre 1850 wurde Californien als Staat in die Union aufgenommen, nachdem der östliche Theil als Utah-Gebiet davon abgetrennt worden war. Von Indianern (gegen 34,000 im Jahre 1852) befanden sich in Californien namentlich die Apaches, die Jeniguiehs, die Jumas, die Chenegnabas, die Caguenches, die Moquis, die Navajos, die Cosninas und die Pah-Utahs. Daß sich deren Zahl, freilich auch infolge der engeren Begrenzung des Staates, seitdem sehr vermindert hat, ist aus der oben gegebenen statistischen Notiz zu ersehen. — Der Staat Californien ist in 33 Counties getheilt. Die Zahl der Städte ist verhältnißmäßig noch gering, aber doch bedeutend, wenn man die kurze Zeit des civilisirten Zustandes erwägt. Nirgends haben sich, wie hier, Städte so rasch entwickelt, und die gegenwärtigen Verhältnisse lassen auf eine reiche Zukunft hoffen. Zur Gründung von Schulen hat die Centralregierung 500,000 Acres angewiesen, später wurden zur Errichtung einer Landwirthschaftsschule 150,000 Acres hinzugefügt. Es gibt dermalen 947 Freischulen, 885 andere Schulen, 1155 Schullehrer; 41,376 Kinder besuchen Freischulen, 12,478 Privatschulen. Auch ein Zuchthaus und ein Irrenhaus wurden errichtet. Die Einnahme des Staates für 1865 betrug 2,600,000 Dollars, die Ausgabe 1,102,000 Dollars. — † **Benicia**, Stadt an der Vallejobai, mit 4000 Einw. Die älteste Eisenbahn Californiens geht von hier nordöstlich nach **Marysville**, Stadt am Sacramento, mit 10,000 E. **San Francisco**, Stadt an der gleichnamigen Bai, in deren inneres Bassin das ¼ M. breite Goldene Thor führt, unter 37° 48′ N. Br., bis 1848 ein unbedeutender Platz mit 500 Einw., jetzt die wichtigste Seestadt von ganz Westamerika, hatte im Jahre 1860 bereits 56,800, im Jahre 1864 aber 103,000 Einw., ein Gemenge von Amerikanern, Engländern, Irländern, Franzosen, Deutschen und Chinesen. Es sind hier 30 Kirchen, darunter eine katholische Kathedrale mit einem Erzbischof, 10 öffentliche Schulen, 5 Theater, zahlreiche große Gasthäuser, Magazine, Mehl- und Sägemühlen, Eisenwerke und Gewerbe aller Art. Die Stadt besitzt 24 Fluß- und 18 Seedampfer; die meisten Fahrten gehen nach Panama, nach den Sandwichinseln, nach Australien; jetzt ist ein regelmäßiger Curs nach Honkong eingerichtet, wohin die Dampfer in 28 Tagen gelangen. **Sacramento City**, Hauptort für den Golddistrikt, mit 25,000 Einw. Stockton, gleichfalls im Golddistrikt. San Carlos de Monterey, an einer Bucht, südlich von San Francisco, ehedem Hauptort von Californien, jetzt verödet, weil von dem Golddistrikt abgelegen. Zwischen San Francisco und Monterey liegt San Jose, an einer Bai. In der Nähe ist der Quecksilberbezirk mit Neu-Almaden, im Küstengebirge; andere Orte des Bezirks sind: Neu-Idria, Enriquita und Guadalupe. Crescent City, an der Grenze von Oregon, im Haupt-Kupferbezirk. Sonst werden noch genannt: Sonoma, Stadt nicht weit von Vallejo; Placerville, im Golddistrikt; an der nördlichen Küste: Humboldt City; weiter nach Süden: Santa Cruz, Santa Barbara, San Diego (mit gutem Hafen) und de los Angeles.

33. Der Staat **Oregon** (8763 Q.M. u. 59,465 Einw., wovon 128 freie Farbige, 1078 Deutsche), am Stillen Meere und an der Nordseite des Staates Californien und des Utah-Gebietes, im N. hauptsächlich durch den Columbiastrom vom jetzigen Gebiete Washington getrennt. Als Staat ist Oregon erst im Jahre 1859 in die Union aufgenommen, nachdem zuvor schon 1853 sein auf der Nordseite des Columbia gelegener Theil als Gebiet Washington abgezweigt worden war. Da die Natur- und übrigen Verhältnisse des Staates Oregon und des Gebietes Washington genau in einander greifen,

so wollen wir dieselben hier im Allgemeinen zunächst darstellen. Die weiße Bevölkerung des ganzen ehemaligen Oregon-Gebietes, welches im Jahre 1850 auf 16,200 Q.-M. angegeben wurde, betrug nach dem Census desselben Jahres nicht mehr als 13,100 E. Dazu kamen 207 Farbige und 23,000 Indianer. Im Jahre 1860 hatten sich die Indianer auf 7000 vermindert. Diese gehörten zu den Stämmen der Chilts (in der Küstengegend nördlich von der Columbia-Mündung), der Callapoohas und Umbaquas (in der Küstengegend südlich von der Columbia-Mündung), der Cayuses und Wallawallas (auf dem linken Columbiaufer, oberhalb der Stadt Oregon), der Schlangen-Indianer oder Snake-Indians (am Fuße der westlichen Ausläufer des Felsengebirges und an der Grenze des Staates Californien), der Nezpercés (östlich von den Cayuses und Wallawallas), der Coeurs d'Alêne (nördlich von den Nezpercés), der Plattköpfe oder Flatheads (nördlich von den vorigen), der Ponderas (an der Westseite der Plattköpfe) und der Coontanies (auf der Grenze von Britisch-Nordamerika). Ueber den hierher gehörenden Columbia oder Oregon (nach welchem letztern Namen das Gebiet benannt wurde) und dessen Nebenflüsse (sehr reich an Fischen, besonders Lachsen) sind die nordamerikanischen Ströme und Flüsse, und über das Felsengebirge und dessen westliche N.benkette Cascade Range (mit dem St. Helens, Rainier ꝛc.) die Anden in der Einleitung zu Amerika nachzusehen. Der durchschnittlich 18 bis 20 M. breite Landstrich zwischen der Cascade Range und der Seeküste hat einen höchst fruchtbaren Getreideboden; der übrige Theil des bisher. Oregon-Gebietes eignet sich mehr zur Viehzucht. Der Westabhang des Cascade-Gebirges enthält Goldlager, die in den Jahren 1852 bis 1854 sehr reichen Gewinn abwarfen. Die Jagd und der Handel mit den Indianern waren ehedem bedeutender als jetzt. Ueber das Geschichtliche des bisherigen Oregon-Gebietes ist der letztere Theil der Beschreibung des Westlichen Binnenlandes von Britisch-Nordamerika nachzusehen. Hier tragen wir nur noch nach, daß durch den dort erwähnten Traktat von 1846 namentlich freie Schifffahrt auf dem Columbia für beide Theile (Engländer und Nordamerikaner) ausbedungen worden ist, eben so auch, daß die von der Hudsonsbai-Gesellschaft im bisherigen Oregon-Gebiete gegründeten Niederlassungen fortbestehen und ihre dortigen Beamten und Angestellten im Lande bleiben dürfen. Jedoch sind seitdem auch viele Nordamerikaner eingewandert, und im Jahre 1848 erhielt das damalige Oregon-Gebiet eine förmliche Gouvernementsverfassung. Die Hptst. des jetzigen Staates Oregon ist † **Salem**, neuangelegte Stadt, mit 1000 E., am Willamette, 5 M. oberhalb Oregon City's. **Oregon City**, Stadt am Willamette, 3 M. von dessen Mündung in den Columbia und südöstlich und 14 M. von der Columbiamündung ins Stille Meer, hatte übrigens 1850 erst 702 Einw. Clackmas City, ebenfalls neu angelegte Stadt (in der Nähe von Oregon City), welche 1850 mit Canema zusammen erst 308 Einw. hatte. Astoria, Stadt am südlichen Ufer des Columbia, nahe der Mündung, 1811 von einem Deutschen, Johann Jakob Astor, gegründet, ehedem ein wichtiger Handelsplatz, jetzt nur mit 300 Einw. **Portland**, neu angelegte Stadt neben Fort Vancouver, ein wichtiger Handelsplatz mit 6000 Einw. **Milton**, Stadt am Columbia, mit 1000 Einw. Fort Hall und Fort Lewis, Militärstationen im Innern.

34. Der Staat **Minnesota** (3822 Q. M. und 173,900 Einw., wovon 260 freie Farbige, 18,400 Deutsche im Jahre 1860), zwischen dem obern Missouri und dem Obersee, im N. von Britisch-Nordamerika, im O. (außer dem Obersee) von Wisconsin und im S. von Jowa begrenzt. Aus ehemaligen Bestandtheilen dieser beiden Staaten (Wisconsin und Jowa) wurde das frühere, 1858 als Staat in die Union aufgenommene Gebiet Minnesota gebildet; es wurde ehedem nach dem vornehmlich hier lebenden Indianerstamme der Sioux gewöhnlich der Sioux-Distrikt genannt. Als Territorium hatte Minnesota einen größeren Umfang, er erstreckte sich auf 6700 Q.M., war aber im Jahre 1850 nur von 6038 Weißen und 39 freien Farbigen, außerdem von 8000 Sioux, 8500 Chippewas- und in geringerer Anzahl von Winnebagoes-Indianern bewohnt. In Minnesota haben auch die bois brulés, d.i. die Mischlinge von Indianern und Weißen, volle bürgerliche Rechte. Im Jahre 1860 lebten hier im Ganzen 17,900 Indianer. Der Mississippi, der in diesem Staate entspringt, nimmt hier als Hauptnebenfluß den St. Peter auf, der aber gewöhnlich der Minnesota genannt wird und die Veranlassung gegeben hat, den Staat nach ihm zu benennen. Es gibt eine Unzahl Landseen hier, die zwar meist klein, aber sehr reich an wildwachsendem Reis sind, der nach erlangter Reife von den Indianern gesammelt wird und ihnen als Nahrungsmittel dient. Der Landbau lohnt in den meisten Gegenden. Auch gibt es viele Urwaldungen im Lande. Im Minnesota-Staate liegen: † **St. Paul,** Stadt am Mississippi, 1840 gegründet, mit 10,000 Einw. Bis hierher geht aufwärts die Dampfschifffahrt. Mendola, St. am Einfluß des Minnesota in den Mississippi. Einige Meilen flußaufwärts am Mississippi liegt St. Anthony City, dabei sind die Anthony-Fälle. Stilwater, an der Grenze von Wisconsin, die hier der St. Croix River bildet. Fort Snelling, am Minnesota. St. Cloud, am Mississippi, unter 45° 36′ Br. **Pembina,** an der Nordgrenze, mit 1400 E., meist Katholiken. Port Minnesota und Portland, am Ostende des Großen Sees; weiter nach NO. am See: Clifton und Buchanan.

35. Der Staat **Kansas** (3690 Q. M. und 107,206 Einw., worunter 625 freie Farbige, 4318 Deutsche, im J. 1860). Er liegt zwischen 37 und 40° N. Br. und ist begrenzt im N. von Nebraska, im O. von Missouri, im S. vom Indianer-Territorium, im W. von Colorado. Im NO. bildet der Missouri die Grenze, der hier den Kansas aufnimmt, durch den südwestlichen Theil strömt der Arkansas. Kansas gehörte ursprünglich zu dem 1803 erworbenen französischen Louisiana und wurde 1854 vom Indianergebiet als Territorium abgezweigt, wobei aber der Umfang weit größer war, als jetzt. Wie in der Einleitung (S. 647) gezeigt wurde, entbrannte hier ein heftiger Kampf über die Sklavereifrage. Die Vertheidiger des Missouri-Compromisses vom J. 1820, nach welchem nördlich von 36° 30′ N. Br. die Sklaverei nicht stattfinden sollte, mußten im J. 1856 den Sklavenhaltern weichen; aber im J. 1861 trat Kansas als freier Staat, ohne Sklavenbevölkerung, in den Unionsverband. Es gibt hier sehr fruchtbare Ländereien, die aber erst wenig angebaut sind. Schon früher gieng ein bedeutender Verkehr auf der Handelsstraße vom Missouri nach Santa Fé in Neu-Mexico durch Kansas; in neuester Zeit wird der Eisenbahnbau lebhaft betrieben; namentlich führt die große Pacific-Bahn von Omoha am Missouri nach Californien durch den nördlichen Theil von Kansas. Die Indianer, deren Zahl im J. 1860 an 8200 be-

trug, gehören zu den Stämmen der Choktaws (meist Christen), der Delawares, der Pottawotomies und der Shawnees. Der Sitz der Regierung war anfangs in **Lecompton**, St. am Kansas (nahe dem 39.° Br.), später wurde sie nach **Shawneemission** (unweit des Kansas, dicht an der Grenze von Missouri) verlegt. Andere Ansiedelungen sind: Kansas-City, Humboldt am Kansas (von einer deutsch-amerikanischen Gesellschaft angelegt), Lawrence (südöstlich von Lecompton), Atchison, am Missouri; Osawken (nördlich von Lecompton); das Fort Leavenworth am Missouri und an der Santa Fé-Straße, Topeka am Kansas.

36. Der Staat **Nevada**, 2155 Q.M. umfassend, grenzt im N. an Oregon, im O. an Utah, im S. an Arizona, im W. an Californien. Erst im J. 1861 als Gebiet organisirt, wurde Nevada bereits im October 1864 in die Reihe der Staaten aufgenommen. Man zählte im J. 1860 nur 6857 weiße Einw., außerdem 7550 Indianer. Im J. 1867 schätzte man die Bevölkerung schon auf 70,000 Weiße (Irländer, Deutsche, polnische Juden). Ganz Nevada ist Hochland; schon die Thäler erheben sich im Durchschnitt bis zu 4500 Fuß; im W. steigt die schneebedeckte Sierra Nevada bis 14,000 Fuß empor, welche dem Staate den Namen gegeben hat. Die Gewässer gehören zu keinem der großen Flußgebiete. Der Hauptfluß ist der Humboldt, der in gewundenem Laufe 75 M. lang von O. nach W. durch die Mitte fließt und sich allmählich im Sande verliert. Seine Ufer sind mit Gras bewachsen, das gegen die wüste Umgebung erfreulich absticht. Längs des Flusses führt die Handelsstraße von Utah nach Californien, wogegen die im Bau begriffene Union-Central-Pacific-Eisenbahn den südlichen Theil des Staates durchschneidet. Auch der große Telegraph von New-York nach S. Francisco geht durch Nevada. Am Fuße der Sierra Nevada sind viele Seen, in die sich Flüsse mit starkem Gefälle ergießen. Der Fall dieser Flüsse hat zur Erbauung von Sägemühlen Anlaß gegeben. Warme Quellen mit starker Sprudelung sind zahlreich vorhanden. Schöne Bäume, welche Nutzholz liefern, hat nur das Gebirge. Ueberhaupt ist der Pflanzenwuchs unansehnlich; für den Ackerbau sind die Bodenverhältnisse nicht günstig, auch die Viehzucht wird hier nie bedeutend werden. Dagegen besitzt das Land einen Mineralreichthum, auf den sich große Hoffnungen für die Zukunft gründen. Es findet sich Steinsalz am Fluß Colorado, woselbst der 1865 entdeckte große Steinsalzberg, dann am Carson River Sink; ferner Quecksilber, Blei, Spießglanz, Zinnober, Alaun, Obsidian; besonders aber ist großer Reichthum an Silber vorhanden, das mit Gold untermischt vorkommt und an vielen Orten offen zu Tage liegt. Der Bergbau hat erst im J. 1858 begonnen; ein gewisser Comstock kaufte ein Grundstück um 20 Dollars, das jetzt über 20 Mill. Doll. werth ist. Diesen Hauptdistrikt nennt man den Comstockgangzug oder die Comstockader. Andere Silberdistrikte sind: Esmeralda, Silver-Mountain, Reese River und der Humboldt-Distrikt. Der Name Humboldt, der hier oft wiederkehrt, knüpft sich an die in Nevada allgemein verbreitete Meinung, daß Alexander v. Humboldt bis in diese Gegenden des Great Basin vorgedrungen sei und schon damals den Erzreichthum des Gebirges vorhergesagt habe. Wir wollen nun die vorzüglichsten Orte aufführen; die Angaben über Bevölkerung sind aber hier unvollständig, da, wie oben angezeigt, der jüngste Census vor der Constituirung des Staates stattgefunden hat. † **Carson City**, Stadt im Bezirk des Comstockganges, Sitz der Regierung, mit 2500 E. **Virginia City**, ansehnlichste Stadt des Staates, mit 18,500 Einw. Binnen wenigen Jahren ist diese Stadt zu dem gegenwärtigen Stande emporgekommen; sie hat viele Kirchen, zwei Theater, Wasserleitung, Gasbeleuchtung, elegante Läden und allen Comfort europäischer Großstädte. **Washoe City**, St. in der Mitte des Washoe-Silber-Distrikts, der zum Comstockgang gehört. Die Silberminen von Washoe ergaben im J. 1861 schon $1\frac{1}{2}$, im J. 1862 aber 6, im J. 1863 sogar 12, und im J. 1864 an 16 Mill. Doll., wobei jedoch $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ für das in den Barren befindliche Gold abzuziehen ist. Eine Fahrstraße wurde von der Stadt Washoe nach Californien mit einem Aufwand von 500,000 Dollars angelegt, welche schon im ersten Jahre des Bestandes (1863) 200,000 Doll. eintrug. Dreitausend Frachtwagen gehen nach San Francisco, von wo sie Victualien und Waaren aller Art (im J. 1863 im Werth von 15 Mill. Doll.) bringen, wogegen die Ausfuhr bis jetzt dahin nur 12 Mill. Doll. jährlich betrug. Zu dem Bezirk des Comstockganges gehören ferner: Ophir, nach dem biblischen Ophir (1. Kön. 9, 28) benannt; **Goldhill**, Stadt mit 3000 E.; Silver City, Dayton. Der ganze Bezirk hat viele Hüttenwerke mit Dampfmaschinen; Lieferung von Zimmerholz, der Activhandel und ein beträchtlicher Transit geben viel Beschäftigung und reichen Gewinn. In dem Esmeralda-Distrikt, in einer vulkanischen Gegend, liegt die Stadt **Aurora**; in Silver-Mountain (zwischen Washoe und Esmeralda) die Stadt **Kongsberg**, mit Silbergruben, die von Schweden entdeckt wurden. Der Humboldt-Distrikt, im westlichen Humboldt-Gebirge (10,000 Fuß hoch) enthält außer Silber auch Blei, Antimon und Arsenik, doch sind die Anlagen wegen Mangels an Bauholz noch unbedeutend. **Humboldt City**, 30 M. nördlich von Virginia-City. Der Reese-River-Distrikt, von dem Steppenfluß Reese benannt, liegt östlich von Washoe, hat vulkanisches Gebirge bis 10,000 Fuß hoch und war im J. 1863 von 6000 Menschen bewohnt. In einer Schlucht des Gebirges liegen die beiden Städte **Austin** und **Clifton**; sie hatten im J. 1863 nur 500 Häuser aus Leinwand, ungebrannten Ziegeln, Holz, wenige von Stein; aber viele Kaufläden, Hotels, Trinkstuben, Miethställe rc. Die Arbeiter waren meist aus Irland. Sehr lebhaft ist der Verkehr mit Washoe und San Francisco, weil die große Ueberlandstraße von der Salzstadt (s. Utah) nach Californien nahe an Austin vorbeiführt. Da das öde Land Nichts zum Lebensunterhalt darreicht, so werden Victualien und Waaren aller Art von San Francisco bezogen.

Die Territorien oder Gebiete. Sie liegen sämmtlich westlich vom Mississippi und umfassen dermalen, das Indianer-Gebiet nicht gerechnet, 60,000 Q.M. mit 296,000 Einw. Sie gelten als Nationaleigenthum der Union und werden vom Congreß formirt und organisirt. Die Begrenzung bilden Flüsse; wo diese fehlen, werden die Breitengrade und Meridiane als Grenzlinien bestimmt. Da die Territorien ehedem einen zu großen Umfang hatten, als daß eine Verwaltung möglich gewesen wäre, so wurde die Zahl derselben vermehrt. Jedes Territorium hat einen vom Präsidenten ernannten Gouverneur, der drei Jahre im Amte bleibt,

und einige Nebenbeamte (s. oben S. 643.) Jedes Territorium sendet zwei Abgeordnete zum Congreß; doch haben diese daselbst nur Sitz, nicht Stimme. Die Aufnahme eines Territoriums in die Reihe der Staaten wird durch die Bevölkerungszahl bestimmt; bis daher waren 60,000 Einw. erforderlich. Die Territorien sind noch nicht in Stadtschaften (S. 649) eingetheilt. Nur an wenigen Orten sind Städte angelegt, außerdem findet man Forts, Missionsstationen, Anfänge zu Ansiedelungen mit Blockhäusern. Urwälder und Prairien nehmen den größten Raum ein; die Jagden, von den Indianern betrieben, sind noch immer sehr ergiebig, wenngleich viel weniger als vordem, wo jene die alleinigen Bewohner der großen Länderstrecken waren. Die Anlage von Straßen und Eisenbahnen und die Auffindung von Metallen haben schon jetzt mehrere Gegenden belebt; allmählich muß sich der Zug der Cultur, der jetzt auch von Californien vordringt, über alle Territorien erstrecken.

1. Das Territorium **Utah,** welches anfangs fast den ganzen Landstrich zwischen dem Staate Californien und dem Gebiete Neu-Mexico einnahm, sich aber seit 1850 auf den nördlichen Theil dieses Landstriches, zwischen Neu-Mexico (37° N. Br.), Nevada, Colorado und Washington, beschränkt. Der Flächeninhalt beträgt dermalen 6177 Q.M., die Bevölkerung betrug im J. 1860 etwas über 40,000 Köpfe, ungerechnet 20,000 Indianer. Das Land hat eine mittlere Höhe von 4000 Fuß; aus dem Plateau, das wild und zerrissen ist, ragen einzelne Berge mit 3—4000 F. relativer Erhebung empor. Die Große Salzwüste nimmt einen bedeutenden Theil des Territoriums ein. Der Grandfluß strömt durch das südöstliche Gebiet zum Rio Colorado; die meisten übrigen Flüsse gehören zum Großen Salzsee. — Besondere Bedeutung hat das Territorium wegen der Mormonen, welche die Hauptbevölkerung ausmachen. Die Mormonensekte wurde 1823 von Joë Smith im Dorfe Manchester (Staat New-York) gegründet, welcher behauptete, das goldene Buch, von dem Juden Mormon verfaßt, von einem Engel erhalten zu haben. In Wahrheit war es von einem gewissen Spaulding geschrieben. Die Offenbarungen, welche auf die Zeit nach der Sündfluth zurückgeführt werden, enthalten Jüdisches und Christliches vermischt. Die Mormonen haben Gütergemeinschaft, Vielweiberei, inspirirte Propheten und 2 Priesterklassen, die des Aaron und die des Melchisedek. Die erste Mormonengemeinde wurde 1831 von Smith und dem Prediger Pratt gegründet. Die Verfassung war demokratisch-theokratisch. Nachdem die Mormonen aus den Staaten Missouri und Illinois (vergl. Nauvoo im Staate Illinois) vertrieben worden waren, siedelten sie sich im Juli 1847 im jetzigen Utah-Gebiete (welches damals schon faktisch im Besitze der Vereinigten Staaten war, obwohl noch als Bestandtheil Californiens) an, und zwar in dem hochgelegenen Thal am Großen Salzsee. Im Monat October 1847 zählte die Colonie 4000 mormonische Ansiedler, die zunächst darauf bedacht sein mußten, gegen die Angriffe der im Lande befindlichen Indianer gesichert zu sein, und zu diesem Ende ein Fort errichteten, hinreichend groß, um bei drohender Gefahr als Zufluchtsort dienen zu können. Aber eben so rasch, wie an dem Fort gearbeitet wurde, ward die Cultur des Bodens für den Anbau der Feldfrüchte rc. betrieben; und die Mormonen widmeten sich den landwirthschaftlichen Arbeiten mit solchem Eifer, daß, als im folgenden Jahre (1848) die Auswanderungszüge nach dem goldreichen Californien auch zu Lande begannen (s. oben unter Californien), die Reisenden bereits bei den Mormonen reichlich mit Lebensmitteln, und zwar zu billigen Preisen, sich versehen konnten. Der Erfolg ist hauptsächlich auf Rechnung des Fleißes zu schreiben, den die Mormonen dem Anbau des Bodens widmeten; denn bei dem Wüsten-Charakter des Landes, bei den langen Wintern und trockenen Sommern war anfänglich wenig Hoffnung auf Ernten. Das Thal, wo die Mormonen sich ansiedelten, erhielt später den Namen **Deseret,** oder eigentlich Königreich Deseret, und die Stadt, die sie hier am südlichsten Theil des Großen Salzsees anlegten, heißt in der Profansprache Stadt des Großen Salzsees, obwohl die Mormonen sie, mit Beziehung auf ihren Cultus, auch Neu-Jerusalem nennen. Das Quadrat, welches dem Bauplan zu Grunde liegt, ist noch nicht vollendet, ebenso nicht das Heiligthum, das alle Kirchen der Welt an Größe übertreffen sollte. Den bisherigen Versammlungsplatz bildet das Tabernakel, ein interimistischer Bau mit Schutzdach, welcher 3000 Menschen faßt. Sonst hat die Stadt schnurgerade, in einem rechten Winkel sich durchschneidende Straßen von beträchtlicher Breite, mit Trottoirs an den Seiten und außerdem mit Baumreihen bepflanzt; wie denn auch die öffentlichen Plätze mit Bäumen und zwar sehr mannigfaltiger Art und zum Theil aus fremden Ländern stammend, geziert sind. Die Häuser haben ein nettes, freundliches Ansehen und meist auch einen Garten an der Hinterseite; überall begegnet das Auge Merkmalen der Reinlichkeit und Ordnung. Diese Hauptstadt der Mormonen liegt am rechten Ufer des Jordan, der sich 2 M. unterhalb oder nördlich der Stadt in den Salzsee ergießt, 4350 Fuß über dem Meere, unter 40° 46′ N. Br., an der großen Straße vom Mississippi nach Californien, östlich und 130 M. von San Francisco (in Californien), nordnordwestlich und 24 M. von Santa Fé in (Neu-Mexico), westnordwestlich und 272 M. von St. Louis (im Staate Missouri) und nordwestlich und 337 M. von Neuorleans. Im Jahre 1867 zählte sie 10,000 Einw.; die ganze Mormonengemeinde aber an 60,000 Seelen. In neuerer Zeit war davon die Rede, daß die Mormonen die Salzseestadt verlassen wollten, um sich in einer weniger frequenten Gegend anzusiedeln. Die Aufnahme des Territoriums Utah in die Reihe der Staaten wünschen die Mormonen nicht, weil sie fürchten, ihre Religionsfreiheit möchte durch Anwendung des Gesetzes gegen die Vielweiberei beschränkt werden. — Der Regierungssitz ist jetzt in **Silmore City** oder Fillmore City, einer neu angelegten Stadt, 30 M. südl. vom Großen Salzsee. Etwa 6 M. nördl. von der Salzseestadt ist ebenfalls eine Mormonenstadt, **Ogden** benannt, und noch nördlicher die Stadt **Manti,** die Colonie San Pele Valley und **Iron City** oder die Eisenstadt, sämmtlich von den Mormonen angelegt. Die letztere Stadt hat ihren Namen daher erhalten, weil sich in der Umgegend reiche Eisenerzlager befinden, die von den Mormonen mit großem Fleiße ausgebeutet werden. Fünf Meilen südwestlich

von der Großen Salzseestadt und an der californischen Straße liegt Tooele Settlement, eine neue Ansiedelung, die sehr an Bevölkerung zunimmt. Hier und an anderen Orten sind zahlreiche Sägemühlen angelegt worden, die in fortwährender Thätigkeit sind und eine Menge Bretter und andere Baumaterialien liefern. Handwerker aller Art gibt es unter den Mormonen, und manche sind ganz ausgezeichnet durch ihre Leistungen. Unter denen, die sich hauptsächlich nur der Landwirthschaft gewidmet haben oder den Boden bebauen und Viehzucht treiben, sind viele, die sich mit eben so großem Eifer wie Umsicht auf die Obstbaumzucht, ja, was in den Vereinigten Staaten sonst im Ganzen selten vorkommt, sogar auf die Blumenzucht legen. Sie sparen keine Mühe, um sich die werthvollsten Schößlinge, Pflanzen und Blumen aus fremden Ländern zu verschaffen und in Utah zu acclimatisiren. Man trifft daher hier mitunter die herrlichsten Anpflanzungen und anmuthigsten Gärten an. In neuester Zeit hat sich die Industrie der Mormonen auch auf den Anbau von Runkelrüben zur Zuckerbereitung gelegt, und zwar mit solchem Erfolge, daß bereits außerordentlich große Quantitäten Runkelrübenzucker gewonnen werden. Außer auf Eisen (s. oben), wird auch auf andere Metalle und namentlich auf Steinkohlen gebaut. Das Schießpulver, dessen die Mormonen bedürfen, fabriciren sie selbst, eben so die meisten ihrer Waffen, ihrer Kleidungsstücke ꝛc. Uebrigens bestehen auch zahlreiche Schulen, in denen der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird. In den höheren Schulen werden alle Zweige praktischer Wissenschaften und insbesondere auch fremde Sprachen gelehrt. Der Mission widmen sie sich mit Eifer; etwa 500 Apostel sind unter die Indianer ausgesandt. Seit dem Jahre 1850 fehlte es nicht an Störungen in der Gemeinde, indem der Congreß zu Washington in dem Territorium die gewöhnliche Territorialverfassung einführen wollte. Man vermittelte in der Art, daß das geistliche Oberhaupt der Mormonen, Brigham Young, zum Gouverneur ernannt wurde. Aber schon 1858 erhoben sich neue Differenzen zwischen den Mormonen und dem Congreß. Es wurde nun von der Union ein Gouverneur gesandt, der mit bewaffneter Macht den Anordnungen des Congresses Geltung verschaffen sollte und wirklich in die Stadt eindrang. An diese Beeinträchtigung der Selbstherrschaft schloß sich der oben erwähnte Plan der Auswanderung an. — Während der Salzsee (20 M. lang, 5 bis 8 M. breit) über 20 Procent Salz enthält, so daß kein lebendes Wesen darin zu finden ist, hat der 10 M. südlich gelegene Utah-See, aus dem der Jordan fließt, reines süßes Wasser mit vielen Fischen. Eine große Anzahl von Salzquellen, aber auch Quellen süßen Wassers und mehrere warme Quellen ziehen sich durch das ganze Thal, in welchem die beiden Seen liegen. — Fort Bridger, 24 M. östlich vom Großen Salzsee, Station an der vom Mississippi nach Californien führenden Handelsstraße.

2. Das Territorium **Neu-Mexico** (5850 Q.M. und 93,500 Einw.) wurde in dem mexicanischen Kriege (s. Californien S. 670) von den Nordamerikanern erobert und im Frieden von 1848 an die Union abgetreten. Damals umfaßte es über 10,000 Q.M.; durch Errichtung neuer Territorien verminderte sich der Flächeninhalt auf die oben angezeigte Zahl. Es wird im N. von Colorado, im O. von Texas, im S. von den mexicanischen Provinzen Sonora und Chihuahua, im W. von Arizona begrenzt. Die Anden setzen sich durch das Land fort in der Sierra Madre und in der Sierra Guadelupe; auch sonst erhebt sich der Boden als Plateau 4000 bis 5000 Fuß über die Meeresfläche. Hauptfluß ist der Rio Grande del Norte, zu welchem östlich der Rio Pecos oder Puerco gehört. Bei der oben angezeigten Bevölkerung sind die Indianer (55,000) nicht mitgezählt; diese gehören vorzüglich zu den Stämmen der Apaches und der Pueblos. Das Land, besonders der östliche Theil, wo sich die nach Texas übergehende Llano Estaccado ausbreitet, eignet sich sehr gut zur Viehzucht. Der Ackerbau ist noch sehr beschränkt. Von Getreide wird hauptsächlich Mais und Weizen, und außerdem werden viele Frijoles (eine Bohnenart) und rother Pfeffer gebaut. Ganz im S., wo der Rio Grande nach Mexico und Texas übergeht, finden sich Rebenpflanzungen, von welchen jedoch mehr Branntwein als Wein gewonnen wird. Maulthiere und Schafe sind in Menge vorhanden. Das Mineralreich bietet Gold, Silber, Kupfer und Eisen; namentlich wurde zur Zeit der spanischen Herrschaft viel Silber gewonnen, aber dermalen ist der Bergbau gering. Neu-Mexico wurde 1850 als Territorium organisirt, und Texas erhielt für seine Ansprüche daran 10 Mill. Dollars Entschädigung. Der Sitz des nordamerikanischen Gouverneurs ist in **Santa Fé**, Hauptstadt auf der Ostseite des Rio Grande und 2½ M. davon entfernt, ostsüdöstlich und 220 M. von San Francisco und nordwestlich und 240 M. von Neuorleans, mit wichtigem Karawanenverkehr und Handel und 8000 Einw. Die Linie der projectirten Eisenbahn von St. Louis an den Meerbusen von Californien berührt Santa Fé. **Santa Cruz**, Stadt und früher Hauptort des Indianerstammes der Yaquis, damals mit 10,000 Einw. **Taos**, Stadt nördlich und 15 M. von Santa Fé, früher mit 9000 Einw., jetzt herabgekommen. **Albuquerque**, Stadt oder vielmehr großes Dorf am linken Ufer des Rio Grande, südlich und 12 M. von Santa Fé, mit 6000 Einw. Westlich von hier erhebt sich der 11,500 Fuß hohe Kegelberg des Mount Taylor, von Lavaströmen umgeben, die auch jetzt noch von aller Vegetation entblößt sind. **San Miguel**, Stadt in der Nähe der Quelle des Puerco, Hauptort der gleichnamigen Grafschaft, welche 7200 Einw. zählt. Andere bemerkenswerthe Orte in Neu-Mexico sind: Tome, Donna Anna, Socorro und Fra Cristobal, sämmtlich am linken Ufer des Rio Grande und südlich von Santa Fé.

3. Das Territorium **Arizona** (6152 Q.M. und 3600 Einw.), kam infolge des am 30. December 1853 abgeschlossenen Grenzregulierungs-Vertrages von Mexico an die Union und machte dann unter dem Namen Gasden-Purchase oder Gasden-Gebiet einen Theil des Territoriums Neu-Mexico aus, bis es am 23. Februar 1863 als eigenes Territorium organisirt wurde. Die oben angegebene Bevölkerung ist auf Schätzung gestellt; von der bei Neu-Mexico angezeigten Indianer-Zahl gehörten vielleicht ein Drittheil hieher.. Grenzen sind im Norden Utah und Nevada, im Osten Neumexico, im Süden die mexicanischen Staaten Sonora und Chihuahua, im Westen Californien. Die mexicanischen Anden setzen sich durch Arizona fort u. haben im Mount Tournbull eine Höhe von 8000 Fuß. Der Colorado bildet die Grenze gegen Californien; er empfängt im NW. von Arizona aus Nevada den Virginfluß, im Süden nahe der mexicanischen Grenze aus dem Berglande von Arizona den Gila; er trägt nur flache Dampfer. Das Land birgt manche werthvolle Mineralien; es findet sich Gold bei dem Fort Yuma am

Colorado und an dem isolirten Vulkan Francisco Mountain; die Goldwäschereien werden von Mexicanern aus Sonora betrieben; Silber gleichfalls am Colorado bei dem Fort Mohave und am Gila; woselbst die Heintzelmann-Grube, die von einer Gesellschaft in New York bearbeitet wird. Leider ist Mangel an Holz an mehreren Orten dem schwunghaften Betriebe des Berg- und Hüttenwesens hinderlich. Kupfererze mit 60 bis 80 Procent Kupfergehalt hat man bei La Paz am Colorado gefunden; im J. 1863 brachte man von da einen Block fast reinen **Kupferglanzes von mehr als 7000 Pfund** nach San Francisco. Auch eine ausgezeichnete Kohle hat man am Colorado entdeckt. Indessen scheint es doch bis jetzt, als ob alle diese Mineralien nur isolirt vorkommen. Die projectirte Eisenbahn von St. Louis an den californischen Golf soll Arizona von Osten nach Westen durchziehen. Unter den angezeigten Verhältnissen ist die Zahl der Städte und festen Wohnorte überhaupt noch sehr gering. **Tuson**, Sitz der Regierung, in rascher Entwicklung begriffen. Colorado City am Einfluß des Gila in den Colorado; daneben ist Fort Yuma. Arizona, in der Mitte des Territoriums, noch von den Spaniern angelegt. Tubac, einige Meilen von der mexicanischen Grenze. Außerdem finden sich vereinzelte Dörfer der Apaches- und Pimas-Indianer, Ranchos oder Hürden der Viehzüchter und Presidios oder Militärposten. Fort Webster, 90 Meilen östlich von Colorado City.

4. Das Territorium **Washington** (8265 Q. M. und 11,606 weiße Einwohner und 31,000 Indianer). Es wurde 1853 von Oregon abgezweigt (siehe oben) und bildet den nordwestlichsten Theil der Union. Es ist begrenzt im Norden, unter 49° Breite, von Britisch-Columbia; gegen die Vancouver-Insel, welche durch die Straße von Juan de Fuca und die Hara-Straße vom Washington-Gebiet geschieden wird, ist die Grenze noch nicht sicher bestimmt, indem mehrere Inseln von beiden Seiten in Anspruch genommen werden (vergleiche Britisch-Columbia Seite 629); im Westen bildet der Große Ocean, im Süden der Columbiafluß, dann der 46° Breite, im Osten das neue Territorium Idaho die Grenze. Der westlichste Zweig der Anden durchzieht das Gebiet; Mount Rainier (46° 20′) steigt 12,230, Mount Baker (nahe der Nordgrenze, wo die vulkanische Reihe der Cascades beginnt) 10,460 Fuß empor. Der Hauptfluß ist der Columbia oder Oregon, der nach einem vielgewundenen Laufe in den Großen Ocean mündet. **Olympia**, Stadt am Südende des Puget-Sundes, der mit der Straße von Juan de Fuca in Verbindung steht, Sitz der Territorial-Regierung. Am Großen Ocean liegen: Grays Harbour und Pacific City am Cap Hancock oder Disappointment und an der Mündung des Columbia; von da landeinwärts am rechten Ufer des Columbia: Chenook, Monticello und Fort Vancouver, ehedem Hauptfactorei der Hudsonsbai-Compagnie. Im Innern liegen: Newmarket am östlichen Fuße des Mount Rainier; Wallahwallah oder Fort Nez Percé, am Einfluß des Wallahwallah in den Columbia; Okanagan oder Okinagane an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Columbia, ehedem ein Hauptplatz des Pelzhandels; Fort Colville am Columbia, nicht weit von der Grenze gegen Britisch-Columbia und in der Nähe der Thomsons Rapids oder der Großen Kettle-Fälle.

5. Das Territorium **Nebraska** (5738 Q. M. und 28,840 weiße Einwohner, 5072 Indianer, im Jahre 1860), im Jahre 1854 aus dem bis dahin bestandenen Missouri-Gebiete gebildet, hatte ursprünglich einen größeren Umfang; indem ein Theil des Territoriums anderen neuerrichteten Gebieten zugewiesen wurde, ergab sich der oben angezeigte Flächenraum. Grenzen sind im Norden Dakota, gegen welches der Paha, Nebenfluß des Missouri, die Scheidelinie bildet, weiterhin der Missouri selbst, der auch gen Osten Grenzfluß ist gegen Iowa und den Staat Missouri, im Süden Kansas (40° Breite), im Westen das Territorium Wyomin, streckenweise auch Colorado. Durch die Mitte strömt von Westen nach Osten der Platte, von den Sioux Nebraska genannt, woher das Territorium den Namen erhielt. Auf den ausgedehnten Prairien weiden zahllose Büffel. Das Mineralreich liefert Eisen, Blei, Kohlen und Salz in Menge. Das gesunde, milde Klima und die in vieler Rücksicht günstige Lage haben starken Zuzug von außen bewirkt, so daß man im Jahre 1863 die Zahl der Weißen schon auf 40,000 Köpfe angab. Die Indianer gehören vorzüglich zu den Stämmen der Sioux u. Grand Pawnes; die Mandans, von welchen ehebem das Land Mandan-Distrikt benannt wurde, sind nur mehr in geringer Zahl vorhanden. **Omaha City**, Stadt am rechten Ufer des Missouri, gegenüber von Council Bluffs City, Sitz der Territorial-Regierung, ein im Emporblühen begriffener Ort, der eine vorzügliche Wichtigkeit erlangt hat, seitdem von hier ein in die Hauptlinie der großen Pacific-Eisenbahn mündender Schienenweg hergestellt wurde. Ohne Zweifel wird sich hier ein Sammelplatz für den Verkehr zwischen der Ost- und der Westküste der Union bilden. Etwas südlich von Omaha geht der Platte in den Missouri; auf halbem Wege liegt nahe dem Missouri die junge St. Bellevue; weiter flußabwärts Brownsville, dann Nemaha City. Am Platte finden sich die Ansiedelungen Plattesmouth und La Platte, beide am Einfluß desselben in den Missouri; flußaufwärts: Louisville, Fremont, Franklin, Altona und Columbus; nördlich vom Platte die Stadt Fontenel.

6. Das Territorium **Dakota** (7172 Q. M. mit 4837 Weißen, im J. 1860, und 39,664 Indianern, meist des Sioux-Stammes), grenzt im N. an Central-Britisch-Amerika, im O. an Iowa und Minnesota, im W. an Montana und Wyoming, im S. an Nebraska, wurde 1861 organisirt. Das Land ist meist eben; der Norden aber wird von den aus Wyoming kommenden Schwarzen Hügeln (Blackhills) durchzogen. Die Prairien, die sehr ausgedehnt sind, haben eine Seehöhe von 1400 bis 2000 Fuß. Der Missouri läuft durch das Land von NW. nach SO., und nimmt den Tehan Sansan oder à Jaques, den Sioux und viele andere Flüsse auf. Die östliche Hälfte ist ungemein reich an stehenden Gewässern; das größte ist das Salzwasser Mini Wakan od. der Teufelsee nahe der brit. Grenze. Das Klima ist bei der Ausdehnung bis zum 49° B. sehr rauh; viel Pelzwerk liefern die Indianer zur Ausfuhr. Auch hier hat man Spuren von Gold, dann Eisen u. Kohlen gefunden. Ueber die Ausbeute fehlen noch sichere Nachrichten. Es ist im Werke, die Indianer des Landes für die Civilisation zu gewinnen; daran liegt der amerikanischen Regierung um so mehr, als die Straße von St. Cloud am Mississippi in Minnesota nach Washington im NW. der Union durch Dakota führt. Hauptort ist **Yankton**, am Missouri, 13 M. westlich von Iowa's Grenze. Fort Mandon, am Missouri, im N. von Dakota. **Pembina**, am North Red River, nahe der Grenze des brit. Nordamerika.

7. Das Territorium **Colorado** (4977 Q. M. und 34,277 Einw. im Jahre 1860; für das Jahr 1863 schätzte man 70,000 Einw.), als Rechteck formirt, liegt an der Westseite von Kansas und Nebraska, und grenzt nördlich an Wyoming, westlich an Utah, im Süden an Neu-Mexico und an das Indianer-Territorium. Von Süden nach Norden ziehen die Rocky Mountains durch das Land; einige gute Karten bezeichnen den treffenden Theil derselben als Sierra Madre. Nach den neuesten Messungen hat der Gray's Peak 14,245, Pike's Peak 14,216, Longs Peak 14,056 F. Der östliche F. von Pike's Peak liegt 6515, der westliche 9327 Fuß über dem Meere. Der Graswuchs reicht bis 11,300 Fuß hinan, wogegen er am Aetna, der mit Pike's Peak etwa unter demselben Breitengrade (38) liegt, nur bis 6600 geht; schöne Weideplätze finden sich bis zur Höhe von 8000 Fuß. Die Schneelinie erreichen die eigentlichen Coloradoberge nicht. Coniferen, Espen und Birken stehen am Rande der Baumvegetation; am Fuße der Berge werden Weizen, Gerste, Mais und Hafer gebaut. Die Berge entsenden viele Flüsse: den Arkansas, Smoky, Kanzas und Platte nach Osten, den Grand u. viele andere nach W. zum Colorado. Der östl. Theil von Colorado besteht aus unfruchtbaren Prairien, wo bis vor Kurzem Büffel in Menge hauseten; daher sammelt sich die Bevölkerung im Gebirge. Seitdem man am Pike's Peak Gold fand (1861), nahm die Zahl der weißen Ansiedler rasch zu. An Indianern vom Arapahoe und Utah-Stamm gibt es 6000 Individuen. — Colorado, vorbem zum Utah-Gebiet gehörig, wurde am 18. März 1862 als eigenes Territorium organisirt, am 4. Juli 1865 nahm die Bevölkerung die von einem Ausschusse entworfene Verfassung an und bat, da die Zahl von 60,000 E. schon überholt war, um die Aufnahme in die Zahl der Staaten. Da der Verfassungsentwurf den Negern das Stimmrecht nicht bewilligte, wurde das Verlangen zurückgewiesen. — **Golden City**, Stadt mit 1000 Einw., liegt 5800 Fuß über dem Meere. **Denver City**, Stadt an dem südlichen Arme des Platte und in der Linie der großen Pacific-Eisenbahn, mit einer Münzstätte und 6000 Einw. Der Ort hat eine Zukunft zu erwarten. Andere Orte mit einer Bevölkerung von 1- bis 5000 Einw. sind: Franklin Boulder City, Golden Gate, Colorado City, Mount Vernon, Central City, Georgetown, Empire City, Gold Hill, Missouri City, Jefferson und Tarpall. Alle diese Orte sind in hoher Lage, zwischen 5- und 9000 Fuß.

8. Das Territorium **Idaho** (6700 Q. M. mit 20,000 Einw. im Jahre 1864 nach Schätzung). Dieses und das Territorium Montana wurden in den Jahren 1863 und 1864 aus Theilen von Washington, Oregon, Nebraska und Utah gebildet. Idaho wurde am 3. März 1863 organisirt. Die Grenzen sind: im Norden Britisch-Columbia, im Osten Montana und Wyoming, im Süden Nevada und Utah, im Westen Washington und Oregon. Die Rocky-Mountains durchziehen das Land gen Nordnordwest; von ihnen gehen der Lewis, der Wallahwallah und der Clarkes nach Westen zum Columbia oder Oregon. Das Klima ist rauh, Schneefälle setzen sich bis in die Frühlingsmonate fort; doch haben sich in Kurzem viele Niederlassungen gebildet. Ihre Entwickelung ist von der Zukunft zu erwarten. Günstig ist für Ansiedelungen die Fülle schönen Grases und die Menge an Wasser. Dagegen wird der Fortschritt in der Erforschung des noch wenig bekannten Gebietes durch die feindlichen Indianerstämme, welche in ziemlicher Stärke hier ansässig sind, aufgehalten. Im Jahre 1862 begannen zahlreiche Einwanderungen in das südliche Stromgebiet des Columbia, besonders an den Salmon River, Snake River und Boise River, wo sich Spuren von Gold gezeigt hatten. Am ergiebigsten war die Umgegend des Boise (oder Boisé); später fand sich Gold auch südlich von Boise bei Ouaihi (Owyhee). Obwohl schon reiche Sendungen nach St. Francisco giengen, so fehlt doch noch der geregelte Betrieb, da erst Hüttenwerke aufgesetzt werden müssen.

9. Das Territorium **Montana** (8900 Q. M. mit 20,000 Einw. nach Schätzung, im Jahre 1864), aus Idaho abgezweigt, welches anfänglich 15,600 Q. M. hatte, und im Jahre 1864 als Territorium organisirt. Es grenzt im Norden an das britische Gebiet und zwar an Central-Britisch-Amerika, im Westen an Idaho, im Süden an Wyoming, im O. an Dakota. Durch das Land zieht das Windriver-Gebirge, das die Hauptquellen des Missouri enthält, des Salmon und des Clarkeflusses, die zum Columbia gehören. Der Cabota-, Clarke- und Hellgatepaß bezeichnen die Verkehrslinien von Osten nach Westen. Die projectirte Eisenbahn von St. Paul am Mississippi zum Columbia durchschneidet Montana von Osten nach Westen. Die östliche Hälfte von Montana ist Wüste (mauvaises terres genannt); sie wird durchströmt von einem Nebenfluß des Missouri, dem Yellowstonefluß (Gelber Fluß, von der gelben Oberfläche der Wüste so genannt), welcher überaus reich ist an Forellen. Als Oase dieser Wüste erscheint das Gallatinthal, welches, von zahlreichen munteren Bächen durchschnitten, überaus fruchtbar ist. Der Graswuchs ist hier üppig, Getreide und Gemüse gedeihen gut, obwohl der Winter sehr lange, bis in den Monat April hinein, dauert. Von Thieren sind der Wolf, der schwarze und zimmetfarbene Bär, die Antilope und Eule einheimisch in Montana; die Jagden der Blackfeet- (Schwarzfuß) und Assiniboin-Indianer sind sehr ergiebig. Im Jahre 1862 entdeckte man am Yellowfluß Goldlager, welche seitdem 25 Mill. Dollars ertrugen. Räuberisches Wesen, das in dem Minenbezirk bald überhand nahm, machte die Aufstellung einer Vigilanz nothwendig; seit 1864 bestehen außerdem ordentliche Gerichte. Hauptort ist **Virginia**, am Yellowflusse, kaum schon eine Stadt zu nennen, obwohl neben den Blockhütten der Minenleute bereits ein Theater und mehrere Hotels errichtet sind. Andere Minenorte sind: Junction, Nevada, Central, Highland, Pine, Grove und Summit, alle noch in rohen Anfängen. Yellowstone City, Stadt in Ostmontana, unweit des Yellowflusses, 26 M. von Virginia, Wohnsitz des reichen Emigranten Guld. Helena, Stadt 24 M. nördlich von Virginia, in einer fruchtbaren, von Waldgebirge umgebenen Landschaft, mit regem Handelsverkehr. Fort Benton am Missouri, 30 M. nördlich von Virginia, eine alte Station der amerikanischen Pelzcompagnie. Von hier beginnt der Missouri Schiffe zu tragen. Amtonemcut und Jordan, Orte am Clarkefluß, nahe dem Salomopasse.

10. Das Territorium **Wyoming** grenzt nördlich an Montana, östlich an Dakota und Nebraska, südlich an Colorado, westlich an Idaho und Utah. Die Rocky Mountains setzen sich von Colorado durch Wyoming fort; bemerkenswerth ist hier der Laramin Peak, von welchem gen NNO. die Blackhills ziehen. In der Mitte zwischen beiden befindet sich der Südpaß, über den die projectirte große Emigrantenstraße von Nebraska nach dem Washington-Territorium führt. Zahlreiche Flüsse haben in den genannten Gebirgen ihre Quellen; nach Norden hin empfängt

besonders der Yellowstonefluß in Montana, nach O. der Platte oder Nebraska viele Zuflüsse. Am Platte selbst liegt das **Fort Laramie**, das von Pelzthierjägern angelegt wurde. Uebrigens war das Territorium bis Ende 1867 noch nicht organisirt, so daß nähere Angaben nicht möglich sind.

Das Indianer-Gebiet. Wir wollen hier kurz zusammenfassen, was über die Indianer von sonst und jetzt zu sagen ist. Die Indianer führen ihren Ursprung auf die Urbewohner Amerikas, und zwar auf den columbischen Stamm zurück, der die Alleghany und Apalachen verließ und sich an der Meeresküste im O., dann auch an den großen Seen ausbreitete. Dort bildeten sich die kriegerischen Stämme der Huronen, Irokesen, Delawaren und Natchez, die sich durch ihre Kämpfe gegen die Franzosen und Engländer einen Namen gemacht haben. Diese Stämme verloren sich endlich in den Prairien des Westens und Nordwestens mitten unter den Sioux, Osagen rc., die allmählich den vordringenden Ansiedelungen Raum gemacht und sich auf die Westseite des Mississippi zurückgezogen hatten. Ein entscheidendes Jahr war 1825, wo der Congreß das ganze östlich vom Mississippi gelegene Land für die Union zu organisiren und die Indianer in das Westgebiet zu versetzen beschloß. Die Mehrzahl fügte sich der Weisung, die Cherokesen aber wichen erst 1838 aus ihrer Heimath am Tennessee, die Seminolen konnten nur durch Waffengewalt (1842) zur Auswanderung aus Florida vermocht werden. Die Union rückte aber weiter gen Westen vor; es mußte dem Congreß daran liegen, für die neuen Ansiedelungen Sicherheit zu erlangen, Straßen bauen und militärische Posten an der Grenze anlegen zu können. Daher wurde am 23. September 1851 zu Fort Laramie (s. Terr. Wyoming) ein Friedens- u. Freundschaftsvertrag mit den nördlichen Stämmen der Sioux, Arapahoes, Crows, Assiniboins rc. abgeschlossen. Bald darauf errichtete der Congreß, um die Ordnung zu gewährleisten, eine eigene Behörde (Indian office) mit Unterbeamten, die sich jetzt auf alle westlichen Territorien verbreitet haben; die Forts an Flüssen und Handelsstraßen sind mit Mannschaften besetzt, um die Indianer in Zaum zu halten u. gegen Ueberfälle Hülfe zu leisten. Indeß haben diese Aufsichtsbeamten nicht wenig dazu beigetragen, die Indianer feindlich zu stimmen, da jene die Zerstörung der Jagdgründe ruhig geschehen ließen oder selbst veranlaßten. Man darf nämlich nicht alle Indianer in Eine Klasse bringen und gleich den berüchtigten Scalp-Indianern als Barbaren betrachten. Die Cherokesen, die Creeks, die Chikasaws und Shawnees stehen der Cultur näher; sie haben kleine Städte, selbst Schulen, Waisenhäuser und landwirthschaftliche Musterhäuser, welche größtentheils von dem Jahrgelde erbaut sind, das nach dem Vertrag von Laramie von der Union ihnen gereicht wird. Die Choktaws in Kansas und andere haben das Christenthum angenommen. Als sehr kriegerisch dagegen gelten die Apachen an der mexicanischen Grenze. Die Verhältnisse der Indianer zu der Union waren daher sehr verschieden. Man erzählt, daß ein Häuptling, von der großartigen Erfindung und Einrichtung des Telegraphen überwältigt, die er die Stimme des großen Gottes nannte, den Schutz desselben übernommen habe. Nicht lange darauf war den Indianern der Telegraph das Sprachorgan ihrer Feinde, deshalb wurden die Drähte mehrmals vernichtet, wie auch die Eisenbahnbauten viele Störungen erfuhren. Daher beschloß der Congreß im Jahre 1867 einen Kriegszug gegen die Indianer, bei welchem es auf völlige Vernichtung der letzten Reste der Ureinwohner abgesehen zu sein scheint. Da die nördlichen Indianer, ihr Unvermögen erkennend, um Frieden gebeten hatten, wandte sich die ganze Kraft gegen den Süden. Anfänglich richtete sich der Plan gegen die Apachen; aber bald schlossen sich diesen, mit Ausnahme der Creeks und der Seminolen sämmtliche Stämme an, um ihre Zufluchtsstätten in den Felsbergen gegen die Eindringlinge zu vertheidigen. Sie sind meist beritten; von ihren Ponnies werden sie mit Windeseile durch die Prairien getragen, wo der Feind sie nicht verfolgen, sich nicht schnell zurückziehen kann. Viele Forts und neue Ansiedelungen wurden von ihnen erobert, ausgeplündert und zerstört. Da der Krieg nicht zum Ziel zu führen schien, so wurden Unterhandlungen eingeleitet. Bei der Friedensconferenz verlangten die Indianer: man solle die Heerstraßen Smoky Hill Road und Powder River Road, dann die durch ihren Bezirk führenden Eisenbahnen aufgeben, ihnen die üblichen Jahrgelder zahlen, den Händlern den Zugang zum Indianergebiet nicht verwehren; überdies begehrten sie ein Geschenk an Munition und Zierrathen. General Sherman ließ ihnen antworten: die Straßen müßten fortbestehen; Geschenke könne man nur einigen, nicht allen Häuptlingen reichen. Die übrigen Gesuche wolle man bewilligen. Wenn übrigens die Feindseligkeiten nicht eingestellt würden, so werde **der große Vater** (d. i. der Präsident) seine Soldaten in Schwärmen, dicht wie Büffelheerden, gegen die Indianer loslassen und sie alle ausrotten.

Bei dem geringen Umfang, den die Union im J. 1789 hatte, war auch die Zahl der Indianer nicht bedeutend, es waren ihrer nur 76,000. Mit dem Wachsthum gen Westen nahm die Zahl der Indianer zu; im J. 1825 gehörten zum Unionsgebiet 129,366; im J. 1853 aber, nachdem das Gebiet bis an die Südsee erweitert war, 400,760. Von da an minderte sich ihre Zahl theils durch Kriege, theils durch die Blatternkrankheit, nicht wenig auch durch den Genuß des Branntweins, der von Osten zugeführt wurde, so daß im Jahre 1864, wie schon oben angegeben, die Gesammtzahl nur 268,079 betrug. Von diesen treffen die meisten Köpfe auf die **Cathalamets** im NW., die **Chippeways** am westlichen Ufer des Oberen Sees, die **Sioux** vom Mississippi zum Missouri und zum Felsengebirge, zwischen dem Plattefluß im S. und dem Teufelssee im N. und zwar in Dakota. Zu den Sioux rechnet man die **Dakota** am oberen Mississippi, die **Assiniboins** zwischen den Black Hills und dem oberen Missouri, die **Tetons** u. **Osagen** am Platte, die **Winnebagoes** westlich vom Michigansee. Im Westen von den Sioux wohnen die **Schwarzfüße** und die **Pawnees**. In den südlichen Landestheilen gegen Mexico hin finden sich die **Apachen** und die **Comanches**, welche mit den Beduinen Arabiens verglichen werden.

Das **Indianergebiet** wurde 1824 errichtet; Indianer, welche freiwillig sich dort ansiedelten, sollten zur Gesittung geführt werden. Kansas und Nebraska waren ursprünglich in diesem Gebiete begriffen. Nach dem Census von 1850 umfaßte es noch gegen 8000 Q. M., jetzt aber ist es auf 3340 Q. M. reducirt; die Bevölkerung betrug im J. 1860 nur 11,600 Köpfe. Es grenzt im N. an Kansas, im O. an Arkansas, im S. an Texas, im O. gleichfalls an Texas und an Neumexico. Das Land wird bewässert vom Arkansas, zu welchem der Canadian und der North Fork of Canadian gehören, und vom Red River, der den Washita aufnimmt. Der Boden ist meist eben; nur durch den südöstlichen Theil zieht sich das

Osarka-Gebirge. Die Linie der projectirten Eisenbahn von St. Louis an den Meerbusen von Californien zieht von NO. nach SW. durch das Gebiet und berührt Choktaw Agency, Sitz des Regierungs-Agenten im Lande der Choktaws-Indianer, zu welchem auch Council House, südwestlich vom vor., an der Bahnlinie, gehört. Doaksville und Fort Towson, am linken Ufer des Red River, und Fort Wachita, westlich von da, beide im Gebiete der Chickasaws. Kebron, auf dem linken Ufer des Arkansas, im östl. Theile des Territoriums; nordwestl. davon unweit des Arkansas, Fort Gibson u. Creek Agency. Am Canadian, wo die Seminolen wohnen, sind zwei Baptisten-Stationen. Im N. bei den Cherokees liegen: Salt Works und die Missionsstation Honey Creek.

Das vormalige Russische Nordamerika wurde durch Beschluß des Congresses auf Grund eines Vertrags mit Rußland, am 1. April 1867 um die Summe von sieben Millionen Dollars erworben. Die Privilegien, welche fremde Gesellschaften in jenem Gebiete besitzen, sollten um 200,000 Dollars abgelöst werden. Von manchen Seiten wurde die Vermuthung ausgesprochen, daß die nordamerikanische Regierung nunmehr darauf ausgehen werde, das zwischen dem Hauptgebiet der Union und dem neuerworbenen Landstrich gelegene britische Columbia sich anzueignen. Die Beschreibung des Gebietes, welches den Namen Alaska erhielt, wurde bereits oben S. 212—214 gegeben. — Ueber die Annexion der dänischen Inseln St. Thomas und St. Jean s. bei Westindien, über das sog. amerikan. Polynesien bei Australien.

Das ehemalige spanische Gebiet in Amerika.

Wir begreifen hierunter alle Besitzungen, welche die Spanier ehedem auf dem Festlande von Amerika hatten. Sie erstreckten sich von Ober-Californien an der Westküste Nordamerikas hinab bis zur Chiloe-Insel; von dem östlichen Südamerika gehörten die La Plata-Staaten mit Uruguay und Paraguay dazu. Rechnet man die an die nordamerikanischen Freistaaten abgetretenen Gebietstheile: Florida, Texas, Neu-Mexico und Californien ein, so beträgt der Flächeninhalt 250,000 Q. M., d. i. achtundzwanzig mal mehr als Spanien selbst hat. Bei den englischen Seeleuten hat sich der Gebrauch erhalten, Mexico oder Neu-Spanien mit Centro-Amerika als Spanish Main oder spanisches Festland zu bezeichnen. Die Bevölkerung der ganzen Ländermasse beträgt dermalen 26 Mill. Einw., welche mit Ausnahme der nicht bekehrten Indianer und eines Theiles der eingewanderten Europäer der römisch-katholischen Kirche zugethan sind.

Wir haben bereits oben in der geschichtlichen Einleitung zu Amerika die verschiedenen Zeitpunkte der Entdeckung und Eroberung des ehemal. spanischen Amerika angegeben. Wir wollen hier nun noch Einiges über die dort getroffenen Einrichtungen und das Verhältniß zum Mutterlande hinzufügen und dann von den jetzigen Republiken daselbst einen geschichtlichen Abriß geben, um so dem Leser einen einigermaßen klaren Ueberblick über sie zu verschaffen. Die eroberten Länder wurden zu Provinzen des Mutterlandes gemacht und blieben es drei Jahrhunderte hindurch. Viel trug dazu allerdings die Verfassung bei, die man ihnen gab; aber hätte nicht der spanische Nationalgeist — der, was sich nicht verkennen läßt, damals überall in seiner vollen Stärke sich kund that — sie unterstützt, so möchte doch wohl Alles vergeblich gewesen sein. Ihre Verfassung bildete sich zwar erst allmählich, aber doch nach ihrer ganzen Grundlage schon bis um die Mitte des 16. Jahrh. aus. Wie gewöhnlich copirte man, so weit es angieng, die Verfassung des Mutterstaates; aber freilich konnte jenseits des Oceans nicht Alles werden, wie es zu Hause war. Hier, im Mutterlande, ward die ganze Verwaltung einer blos vom Könige abhängigen höchsten Behörde, dem Rath von Indien in Madrid (1511 errichtet, aber erst 1542 vollständig organisirt), übertragen, dem in Handelssachen ein Handels- und Gerichtshof in Sevilla untergeordnet wurde, und eben dadurch eine festere Continentalpolitik als bei irgend einer andern Nation gegründet. Dort, in den Colonien, wurden Vicekönige als Stellvertreter des Monarchen ernannt; für die Justiz aber wurden die Audiencias als höchste inländische Tribunale und zugleich zum Rath für die Vicekönige in Administrationssachen errichtet; die Städte erwählten sich ihre Cabildos oder Municipalitäten. Zuerst wurden nur 2 Vicekönige eingesetzt, in Mexico 1540 und in Lima 1542; später wurde noch ein dritter für Neu-Granada, und erst 1776 ein vierter für La Plata ernannt. Unter die Vicekönige wurden die Generalkapitäns gestellt; der von Guatemala unter den Vicekönig von Neuspanien (Mexico), der von Caracas unter den Vicekönig von Neu-Granada, der von Chile unter den Vicekönig von Peru. Die Vicekönige, die gewöhnlich aus den spanischen Grands erster Klasse gewählt wurden, regierten beinahe mit eben so viel Macht und Glanz, als der König von Spanien selbst; jedoch wurden sie aus Besorgniß, daß sie sich bei längerem Verweilen in der Colonie unabhängig machen möchten, nur auf 5 Jahre, der von Peru sogar nur auf 3 Jahre, ernannt. — Noch fester als die politischen Bande waren die, welche die Religion zwischen dem Mutterlande und den Colonien hier knüpfte. Indem das katholische Christenthum mit seinem ganzen äußern Apparate, der Hierarchie, den Klöstern und bald auch der Inquisition (die übrigens in den span. Colonien nie mit der Strenge zu Werke gieng, wie in Spanien selbst), aber auch mit der daran geknüpften wissenschaftlichen Cultur und den dazu gehörigen Instituten, dahin übertragen ward, bildete sich hier mit dem politischen zugleich ein kirchlicher Staat, der aber als solcher nicht dem Papste, sondern, eben so wie der politische, ganz dem Könige untergeordnet

ward und so den Untergang der Cultur und mit ihr den des Nationalgeistes der einheimischen Völker zur natürlichen Folge hatte. — Indem die spanischen Colonien vorzugsweise Bergwerks-colonien wurden, so lag schon darin die Veranlassung zu dem Handelszwange, den man ihnen auflegte. Denn ohne inconsequent zu sein, durfte man Fremden den freien Verkehr hier nicht gestatten. Kamen auch die eigentlichen Handelsvortheile mit in Betracht, so blieben sie doch etwas Untergeordnetes; der Hauptzweck war, die baaren Schätze jener Länder nach Spanien und nur dahin zu bringen. Sowie aber die Colonien ihre Schätze allein Spanien liefern sollten, so wollte Spanien ihnen auch allein ihre europäischen Bedürfnisse liefern. In Spanien war der Handelsverkehr mit den Colonien auf den einzigen Hafen Sevilla und von 1717 bis 1778 auf Cadix beschränkt, worauf auch allen übrigen größeren Handelshäfen Spaniens die Theilnahme daran eingeräumt wurde. (Sehr ausgedehnt und fast systematisch eingerichtet war übrigens der Schmuggelhandel, den die Engländer, Holländer u. a. europäische Nationen mit den spanischen Colonien trieben.) Jährlich liefen von Cadix zwei Geschwader aus, das der Galeonen von 12, und das der Flotte von 15 großen Schiffen. Das für Südamerika (Neu-Granada, Peru, Chile u. s. w.) bestimmte Galeonengeschwader gieng nach Portobello (an der Ostküste der Landenge von Panama), und das für Mexico bestimmte Flotten-Geschwader gieng nach Veracruz (mexican. Haupthafen an der Ostküste), in welchen beiden Städten große Handelsmessen gehalten wurden. — Dieses Verhältniß zwischen den Colonien des amerikanischen Festlandes und Spanien bestand, wie schon bemerkt, im Wesentlichen drei Jahrhunderte hindurch und würde wahrscheinlich noch fortbestehen, wenn nicht ein Zusammentreffen verschiedener Umstände seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts einen andern Zustand der Dinge herbeigeführt hätte. Zunächst war schon durch die Losreißung der britisch-nordamerikanischen Colonien von dem Mutterlande ein schlimmes Beispiel für die angrenzenden spanischen Colonien gegeben worden. Zweitens richtete England, nachdem es durch die Continentalsperre unter Napoleon I. von dem europ. Festlande ausgeschlossen worden war, sein Hauptaugenmerk auf das reiche spanisch-amerikanische Festland, in der Hoffnung, dort Ersatz für seine Handelsverluste zu finden, und setzte, von diesem Streben geleitet, alle geheime und offene Triebfedern in Bewegung, um die spanischen Colonien in Aufstand gegen das Mutterland zu bringen und sich auf diese Weise freie Handelswege zu ihnen zu bahnen. Den Ausschlag aber gaben die Spanier selbst, nämlich die zu der sogen. liberalen Partei gehörenden Spanier, die sich Patrioten nannten, aber nichts anderes als Schöngeister und Politiker waren, die nach gänzlicher Umstürzung des alten Spaniens und vollständiger Verwirklichung des Ideals moderner Staatsweisheit strebten. Diese Staatskünstler schmiedeten 1810 in Cadix eine Constitution, die in ihren mittelbaren und unmittelbaren Folgen den Verlust der hier in Rede stehenden unermeßlichen Colonien herbeiführte. Indem sie den Bewohnern der spanischen Colonien gleiche Rechte mit den Bewohnern des Mutterlandes ertheilten, versetzten sie die wahre Regierung, die nach ihren Grundsätzen im Willen der Volksmehrheit ruhte, jenseits des Weltmeeres, wo es eine weit zahlreichere spanische Bevölkerung (im politischen Sinne) gab, als diesseits desselben. (Spanien selbst hatte damals nicht viel über 10 Mill. Einwohner, das spanische Amerika dagegen, Cuba und Portorico mitgerechnet, wenigstens 15 Mill.; wozu dann auch die Philippinen mit 2 Mill. Einw. und die Canarischen Inseln kamen.) Um diesen Fehler wieder gut zu machen, fügten sie hinzu, daß kein, noch so entfernter Abkömmling aus afrikanischem Blute Bürger sein, und weder Repräsentant, noch repräsentirt werden dürfte. Dadurch wurden, mit Ausnahme der eigentlichen Mestizen (siehe oben S. 615) alle Farbige und damit der größte Theil der spanisch-amerikanischen Bevölkerung von der Theilnahme an der bewilligten Gleichheit ausgeschlossen. Wie die übereilten Anordnungen, welche die französischen Gesetzgeber hinsichtlich der Colonien getroffen, daselbst Schauplätze der schrecklichsten Greuel eröffnet, und mit dem endlichen Verluste der reichsten französischen Besitzung und der Stiftung der haytischen Negerrepublik endigten, — so erweckte die angeblich philosophische, dem Verhältnisse des spanischen Amerikas ganz unangemessene, den mühevollen Bau dreier Jahrhunderte mit einem Schlage umwerfende und dabei folgewidrige Gesetzgebung der Cortes, Kriege und Aufstände, welche die Losreißung Amerikas von Europa herbeiführten. Schon die Gefangennehmung Ferdinand's VII. durch Napoleon I. hatte im spanischen Amerika Bewegungen hervorgerufen, aber nur im loyalen Sinn, für den König gegen die Emissarien der französischen Regierung. Ehrsüchtige Creolen aber, denen sich die Engländer der zu hoffenden Handelsvortheile wegen angeschlossen, wußten diese loyalen Bewegungen ihren eigenen Zwecken anzupassen und gaben ihnen eine revolutionäre Richtung. Nachdem auf solche Weise die Parteiführer Alles gehörig vorbereitet hatten und ihnen überdies durch die Cortes in Cadix trefflich vorgearbeitet worden war, machten sie ein Scheinmanöver und verlangten von den Cortes in allen Stücken gleiche Rechte mit dem Mutterlande, und, als ihnen diese verweigert wurden, erklärten sich seit 1811 sämmtliche Provinzen auf dem Festlande von Amerika für unabhängig und gestalteten sich zu Republiken, was ihnen um so leichter wurde, da Spanien selbst alle seine Kräfte zum Kampfe gegen Napoleon I. verwendete und daher seinen wenigen Truppen in den Colonien keine Verstärkung zuführen konnte. Erst 1814 bekam es freie Hand, um gegen die amerikanischen Insurgenten ernstlich einzuschreiten; diese wurden auch wirklich auf den meisten Punkten wieder unterworfen; allein die gänzliche Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in jenen Colonien verhinderten gerade dieselben Männer, welche die erste Hauptveranlassung zum Aufruhr daselbst gegeben hatten, nämlich die spanischen Constitutionsmänner, welche nunmehr, im Jahre 1820 das in Cadix zur Einschiffung nach Amerika bereit liegende Expeditionsheer dermaßen zu bearbeiten wußten, daß es, statt die amerikan. Insurgenten unter die Autorität des Königs zurückzuführen, gegen diesen selbst die Waffen kehrte und ihn zur Annahme jener Constitution aus dem J. 1810 zwang. Die span. Truppen in Amerika erhielten demnach die ihnen bestimmte Hauptverstärkung nicht; sie kämpften zwar tapfer und keineswegs ohne Erfolg gegen die Insurgenten, konnten aber gegen deren numerische Uebermacht auf die Dauer das Feld nicht behaupten, zumal die Insurgenten fortwährend von England und außerdem auch von den Vereinigten Staaten insgeheim unterstützt wurden und in ihrer eigenen Mitte ehrsüchtige Creolen zählten, welche durch die ihnen auf spanischen Schulen und in spanischen Diensten geworbene Ausbildung und erlangten praktischen Kenntnisse in den

Stand gesetzt waren, die indisciplinirten Horden zu einer geregelten Kriegführung anzuleiten. Der bis 1824 fortdauernde Krieg hatte seine natürlichen Hauptschauplätze in den 4 Vicekönigreichen Mexico, Neu-Granada, Peru und La Plata, und endigte in dem einen früher, in dem andern später; worauf sich hier die Dinge folgendermaßen gestalteten. In **Mexico** unterzeichnete der letzte Vicekönig von Neuspanien Don Juan O'Donoju am 23. Aug. 1821 in Aguala einen Vertrag mit dem zu den Insurgenten übergegangenen Obersten Augustin Iturbide, nach welchem die spanische Herrschaft in Mexico aufhörte. Hiernach folgte eine Regentschaft vom 28. September 1821 bis 18. Mai 1822, wo sich Iturbide als Augustin I. zum Kaiser ausrufen ließ. Aber schon am 19. März 1823 hatte dieses Kaiserthum ein Ende; die Mexicaner zwangen ihn, abzudanken, erklärten ihn 1824 für einen Hochverräther und erschossen ihn. Hierauf nahmen sie sich die Verfassung ihrer Nachbarn, der Anglo-Amerikaner, zum Muster und schufen Mexico in einen aus 19 Staaten zusammengesetzten Föderativstaat um, der 1835 einer „einzigen und untheilbaren Republik" mit einer Centralregierung Platz machen mußte, womit aber die sogenannten Föderalisten nicht zufrieden waren, sondern in den nördlichen Provinzen sich zusammenthaten, dieselben für unabhängig von der Centralregierung erklärten und sie mit dem Namen einer Republik von Rio Grande (del Norte) stempelten. Gegen diese zogen nun die „Centralisten" zu Felde, und während diese Parteien mit einander kämpften und die bisherige mexicanische Provinz Texas zu einem Freistaat sich constituirte, riß sich auch Yucatan von Mexico los, was jedoch ohne weitere Folgen blieb. In der Zwischenzeit wurde aber doch die Republik Mexico durch Vertrag vom 28. December 1836 von Spanien anerkannt. Am geschäftigsten zur Behauptung der Einheit der Republik bewies sich das Haupt der Centralisten, Santa Anna, der nach dem dauernden Besitz der Präsidentenwürde trachtete; er zog jedoch endlich den Kürzern gegen Herrera, der nach feierlicher Proclamirung einer neuen Constitution am 13. Juni 1843 zum Präsidenten erhoben wurde, bis auch dieser, nach einer am 20. Dec. 1845 ausgebrochenen Revolution wieder das Feld räumen mußte gegen den General Paredes, Befehlshaber der an der Grenze von Texas aufgestellten mexicanischen Truppen. Mittlerweile waren zahlreiche Engländer u. a. Europäer nach Mexico geströmt und hatten sich hier vor allen Dingen nach den reichen Silberminen umgesehen, um sie zu bearbeiten. Allein die Mexicaner hatten dieselben während des sogenannten Freiheitskrieges in der vermeintlichen Absicht, den Spaniern zu schaden, größtentheils zerstört u. sich dadurch ihrer Haupthülfsquellen selbst beraubt. Die meisten europäischen Bergwerksvereine, worunter auch ein Elberfelder, giengen daher, nachdem sie beträchtliche Summen zugesetzt, wieder ein, und nur einige wenige der englischen behaupteten sich und brachten die Gruben einigermaßen wieder in Gang. Europäische Fabrikanten, die sich in Mexico, dem neuen Lande der Freiheit, ebenfalls niedergelassen hatten, wurden aus Eifersucht, Neid und Fremdenhaß von den Mexicanern ermordet, und das Land ward dermaßen von Räuberbanden beunruhigt, daß die Reise von Mexico nach Veracruz nur in zahlreicher und stark bewaffneter Gesellschaft unternommen werden konnte und sogar die Regierung den von ihr dahin beförderten sog. Geld-Conducten eine starke Abtheilung Infanterie und Cavallerie, nebst mehreren Kanonen mitgeben mußte, während zur Zeit der spanischen Herrschaft diesen Conducten ein Maulthier mit einer kleinen spanischen Flagge vorangieng, die zur Verscheuchung von Räubern vollkommen hinreichte. Die englischen Grundbesitzer sahen sich, um ihr Eigenthum gegen jene Räuberbanden zu beschützen, genöthigt, ihre Bergleute förmlich im Feuer exerciren zu lassen, einen Theil derselben neben den Gruben bewaffnet aufzustellen und daneben mit Kartätschen geladene Kanonen aufzupflanzen. Am 9. Aug. 1855 verließ Santa Anna flüchtig die mexicanische Hauptstadt und unterzeichnete in Perote seine Abdankung; Tags darauf ward General Carrera von den Abgeordneten des Landes zum Präsidenten der Republik auf 6 Monate gewählt, und nach seiner Abdankung General Alvarez. Später war zum Präsidenten ein General Comonfort gewählt. Am 20. October 1856 erklärten sich der General Orihuela und ein bedeutender Theil der Besatzung von Puebla gegen den Präsidenten Comonfort und proclamirten die Verfassung von 1844, sowie die Aufhebung der die Privilegien der Geistlichkeit vernichtenden und die Kirchengüter confiscirenden Gesetze. Nachdem endlich am 28. Januar 1857 der mexicanische Congreß sich bis zur entscheidenden Abstimmung über die neue Verfassung für permanent erklärt hatte, wurde unterm 5. März 1857 eine von dem (1857 wiedergewählten) Präsidenten Comonfort beschworene und am 11. März veröffentlichte Staatsverfassung festgestellt, mit folgenden Grundzügen: Die mexicanische Union wird durch 24 souveräne Staaten und das Territorium Unter-Californien gebildet. Die executive Gewalt ist in der Hand des Präsidenten, alle vier Jahre indirect und in geheimer Abstimmung gewählt; seine Gesetze bedürfen zur Geltung der Gegenzeichnung des betreffenden Ministers. Die gesetzgebende Gewalt beruht in einer einzigen Kammer, zu der je 40,000 Einw. einen Deputirten und einen Stellvertreter in indirecter und geheimer Wahl ernennen. Der Congreß behält sich ausschließlich das Recht vor, in Sachen des religiösen Glaubens und der Kirchenzucht zu interveniren. Die Arbeit ist frei, die Sklaverei ausgeschlossen. Aber die Unruhen hatten damit noch kein Ende. Schon im Januar 1858 brach eine Militärrevolution aus, welche nach mancherlei Kämpfen den Führer der Liberalen, Benito Juarez, an die Spitze brachte; und am 1. Juli 1861 wurde dieser von dem Congreß zu Mexico zum definitiven Präsidenten mit dictatorischer Gewalt ernannt. Bald darauf (17. Juli) faßte der Congreß den Beschluß: alle Zahlungen der Mexicaner an das Ausland sollen auf zwei Jahre suspendirt werden. Spanien, Frankreich und England verbanden sich dagegen (October) zu einem bewaffneten Einschreiten, und im Monat Januar 1862 langten die verbündeten Truppen an der mexicanischen Küste an. Das Unternehmen nahm aber eine unerwartete Wendung, als im März 1862 der General Almonte, der, aus Mexico vertrieben, bisher in Frankreich gelebt hatte, im Auftrage der französischen Regierung in Veracruz eintraf, um für die Errichtung einer Monarchie zu wirken. Spanien und England waren mit dem Plane nicht einverstanden, die Nordamerikanische Union aber legte der Monroe'schen Doctrin zufolge (S. 647), Protest dagegen ein. So begann im Mai 1862 der französisch-mexicanische Krieg. Am 15. Juni wurde Almonte in Veracruz zum Präsidenten der Republik ernannt, ein Aufstand, zu seinen Gunsten in Mexico erregt, unterstützte ihn; doch mußte er bald, auf Napoleons Verlangen, das der General Forey nach Veracruz

brachte, in seine Stellung als General zurücktreten. Während Juarez die Intervention Frankreichs zurückwies, drangen die Franzosen, die mit 32,000 Mann ins Land gekommen waren und ihre Flotte überdies mit 13,500 Mann besetzt hatten, vorwärts, eroberten unter Forey Tampico, zwangen Puebla zur Capitulation und rückten am 10. Juni 1863 in Mexico ein, welches von Juarez geräumt war, der sich nach Cuernavaca zurückgezogen hatte. Es wurde nun eine Regierungscommission in Mexico eingesetzt, deren Mitglieder General Almonte, der Erzbischof von Mexico und der General Solas waren. Im Monat Juli wurde der Plan zur Aufrichtung einer Monarchie ins Werk gesetzt, indem die von Forey ernannte Junta mexicanischer Notabeln sich mit 231 von 250 Stimmen für die Einführung einer beschränkten erblichen Monarchie erklärte, das Kaiserthum proclamirte und den schon früher hierzu ausersehenen Erzherzog Maximilian von Oesterreich (geb. 1832), Bruder des Kaisers Franz Joseph zum erblichen Kaiser von Mexico wählte. Eine mexicanische Deputation traf am 3. October in Miramar bei Triest ein, um dem Erzherzog die Wahl kund zu geben. Er machte die Annahme von einer Abstimmung der Gemeinderäthe aller Städte und Ortschaften abhängig. Am 10. April 1864 nahm Maximilian die Kaiserkrone an, er schiffte sich mit seiner Gemahlin Charlotte von Belgien am 19. ein, landete am 29. Mai in Veracruz und hielt am 10. Juni als Kaiser Maximilian I. seinen Einzug in Mexico. Vertragsmäßig sollten vorläufig 25,000 Mann der franz. Truppen in Mexico bleiben; die mexic. Regierung verpflichtete sich, an Frankreich 270 Mill. Frs. zu entrichten, vom 1. Juli 1864 aber die Ausgaben für die Armee selbst zu übernehmen. Aber nun begannen die Verwicklungen. Es bestanden nämlich seit August 1863 zwei Regierungen: die der Republik in San Luis Potosi unter Juarez, dann die Regentschaft, an deren Stelle jetzt der Kaiser selbst getreten war. Eine der ersten Regierungshandlungen des Kaisers war die Ernennung des Agostino Iturbide, Enkels des früheren mexicanischen Kaisers Iturbide, zum kaiserlichen Prinzen; sie sollte ihm die Zuneigung der Mexicaner noch mehr gewinnen. Aber es war dem Kaiser nicht beschieden, eine lange und ruhige Regierung zu führen. Für die republikanische Partei war ein permanenter Ausschuß in Potosi geblieben; Juarez stand an ihrer Spitze und leitete den Kampf gegen die fremde Regierung. Als Potosi nicht mehr zu halten war, hatte sich Juarez nach Saltillo im Staate Coahuila, dann nach Monterey und nach Chihuahua begeben, von wo aus er die Nation gegen die fremde Invasion zu den Waffen aufrief. Im Jahre 1864 fielen zwischen den Republikanern und den Kaiserlichen 122, im Jahre 1865 aber 322 Gefechte vor; der Erfolg war wechselnd; Juarez mußte auch Chihuahua räumen und nach Paso del Norte und auf das Gebiet der Union fliehen; aber im Jahre 1866 neigte sich das Uebergewicht entschieden auf Juarez Seite; er konnte den 30,000 Mann fremder Truppen (Franzosen, Oestreicher und Belgier) über 100,000 Mann entgegenstellen; auch erlitten die Franzosen an vielen Orten durch das Klima beträchtliche Verluste. Napoleon sah die mißliche Lage des neuen Kaisers und suchte ihn durch den General Castelnau zur Verzichtleistung zu bewegen. Im Monat August war fast das ganze Land in den Händen der Republikaner. Als im Februar 1867 die Franzosen Mexico verließen und sich in die Heimath einschifften, geschah bald, was vorauszusehen war. Maximilian wurde (15. Mai) gefangen genommen u. am 19. Juni 1867 in Queretaro auf Juarez Befehl erschossen. Juarez wurde im September 1867 aufs Neue zum Präsidenten erwählt; Santa Anna aber, der frühere Präsident, des Landes verwiesen. Dieser kurzgefaßte Abriß zeigt die wechselvollen Verhältnisse von Mexico. Eine genauere Ausführung würde nachweisen, daß seit dem Jahre 1821, wo Mexico von Spanien unabhängig wurde, bis 1867 die Verfassung 36 mal geändert und 72 Staatsoberhäupter unter verschiedenen Titeln eingesetzt wurden und wieder ihre Stellen verließen! — In der ehemaligen General-Capitanerie **Guatemala** oder in **Central-Amerika** fanden zwar nicht so viele und große Bewegungen statt, wie in Mexico; aber immerhin zeigte sich deutlich genug, daß für republikanische Verfassung hier die Zeit noch nicht gekommen ist. An manchen Orten trat völlige Anarchie ein, so daß es einem Abenteurer, dem Nordamerikaner Walker (1855), möglich wurde, sich des Staates Nicaragua zu bemächtigen und sich zum Präsidenten wählen zu lassen. Er hielt sich aber nur zwei Jahre, worauf er sich (Mai 1857) an ein amerikanisches Kriegsschiff übergab, das ihn in die Heimath zurückbrachte. Eine zweite Expedition Walker's endete sogleich nach der Landung bei Punta Arenas, nahe San Juan del Norte, denn er wurde hier von dem Commandanten der amerikanischen Flottenstation ergriffen und nach Neu-Orleans zurückspedirt. Bei einer dritten Unternehmung landete er in Truxillo in Honduras, kam aber bald durch die Kriegsmannschaft dieses Staates in die Nothwendigkeit, sich zu ergeben, worauf er am 12. Sept. 1860 in Truxillo kriegsrechtlich erschossen wurde. — In **Neu-Granada** war der Hauptanführer der Insurgenten ein aus Caracas gebürtiger Creole, Simon Bolivar, der eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung in Spanien genossen hatte und diese ihm als Creolen gewordene Bevorzugung durch das rastloseste Streben, die Colonie vom Mutterlande loszureißen, vergalt und freilich auch unter den obenbezeichneten Umständen seinen Zweck leicht erreichen konnte. Er wurde nunmehr von den Insurgenten nicht allein mit dem Titel eines „Befreiers" beehrt, sondern auch zum Diktator der 1819 aus dem Vicekönigreiche Neu-Granada entstandenen Republik Columbia erwählt. Jetzt warf er die Maske ab und zeigte, daß er auf die Vertreibung der herrschenden Spanier nur aus dem Grunde hingearbeitet hatte, um selbst herrschen zu können. So lange man seiner noch gegen die Spanier bedurfte, ließ man sich seine Tyrannei gefallen, dann verweigerte man ihm geradezu den Gehorsam, worauf er 1830 sein Amt niederlegte und bald nachher aus Verdruß starb. Im folgenden Jahre löſ'te sich Columbia in die drei Republiken Neu-Granada, Venezuela (Caracas) und Ecuador (Quito) auf. Im J. 1840 trennte sich von der Republik Neu-Granada das Departement Isthmo und erklärte sich für einen unabhängigen Freistaat, schloß sich ihr zwar später wieder an, constituirte sich aber 1855 definitiv selbständig als Staat **Panama.** Seit 1861 gehört Panama zur Conföderation Columbia (s. u.). — In **Peru** dauerte die Herrschaft der Spanier (die äußersten Zeitpunkte angenommen) von 1524 bis 1825. Unter dem Inka Atahualpa war Franz Pizaro in Tumbas gelandet; er richtete furchtbare Metzeleien unter den Indianern in Cajamarca an, nahm den Inka gefangen und ließ ihn (29. August 1533) hinrichten. Aber erst 1572 war die spanische Herrschaft in Peru vollkommen hergestellt. Von da

bis 1780 war Ruhe. Die Mitas, jene barbarischen Gesetze, nach welchen die Indianer massenhaft ausgehoben und zu den Arbeiten in den Bergwerken verwendet wurden, riefen einen Aufstand gegen die Spanier hervor, der aber doch nur die völlige Vernichtung der Inkas zur Folge hatte. Der erneuerte Aufstand, der im J. 1809 in La Paz begann, gieng von den Creolen aus. Am 10. August 1825 wurde in Chuquisaca, schon früher, am 28. Juli 1821, in Lima die Unabhängigkeit verkündigt. Das Nähere siehe bei Peru. In den Jahren 1823 und 1824 hatte besonders der vorhin genannte Bolivar den Kampf gegen die Spanier geleitet. Oberperu wurde daher, um die Verdienste des Befreiers zu ehren, Bolivar genannt; der gefeierte Feldherr aber, zum Präsidenten erwählt, änderte den Namen in Bolivia um. Die „eine und untheilbare" neue Republik Peru zerfiel 1836 in zwei besondere Republiken, die den Namen Nordperu und Südperu annahmen und sich mit Oberperu conföderirten unter einem gemeinschaftlichen Protector und mit einer der nordamerikanischen abcopirten Constitution. Im J. 1839 lös'te sich diese Conföderation wieder auf, Nord- und Südperu vereinigten sich abermals zu Einer Republik, die dann, Anfangs gemeinschaftlich mit Bolivia, Chile bekriegte und hierauf mit ihrem bisherigen Bundesgenossen Krieg anfing, weil der peruanische Präsident Gamarra eifersüchtig auf das Ansehen des bolivischen Präsidenten Santa-Cruz war! Seit dem 1. April 1843 bekleidete in Peru die Präsidentenwürde Don Manuel Ignacio Vivanco, dem aber seine Stelle streitig gemacht wurde durch den General Castilla in Arica, der den Titel „Oberhaupt der Nation" angenommen hatte, und durch den General Nieto, in Tacna, der sich nur schlicht „Oberhaupt" nannte, bis Castilla endlich am 21. April 1845 den Sieg davontrug. Seitdem folgte aber eine Revolution der andern. Zur Leitung des wegen der Chimsa-Inseln mit Spanien (1864) ausgebrochenen Krieges wurde 1865 ein Dictator erwählt; im J. 1867 erhielt Peru wieder einen Präsidenten. Ebenso ist Bolivia durch Parteispaltungen u. bösartige Bürgerkriege fast beständig beunruhigt. Die Frage wegen des mexican. Kaiserthums veranlaßte die amerikan. Freistaaten im J. 1864 zu einem Congreß zu Lima, dessen Verhandlungen aber durch das Ende jenes Kaiserthums (s. Mexico) eine unerwartete Erledigung gefunden haben. — Der einzige Freistaat unter denen, die aus den ehemal. spanisch-amerikanischen Besitzungen hervorgegangen sind, der als ein wahres Muster sich gezeigt und die gesellschaftliche Ordnung zu handhaben gewußt hat, ist **Chile** (s. unten). — Sehr verwickelt sind die Vorgänge und Verhältnisse, welche in dem vormal. Vicekönigreiche **Rio de la Plata** stattfanden, aus dem sich 3 Republiken: Paraguay, Uruguay und die Argentinische Conföderation bildeten. Die Hauptereignisse schließen sich an die Stadt Buenos Aires an. Diese und die Argentiner überhaupt hatten gegen das spanische Mutterland beständige Treue gezeigt, auch als sie im J. 1806 einen Angriff der Engländer und 1807 gegen Portugal aushalten mußten, ohne von Spanien unterstützt zu werden. Die Veränderung der Lage in Europa (s. oben S. 12) wirkte auf die spanischen Provinzen in der Art ein, daß in Buenos Aires ein Volkscongreß zusammentrat, in welchem die nationale Partei der Creolen gegen die Altspanier den Sieg errang. Am 25. Mai 1810 wurde eine Junta errichtet, zwar noch im Namen Ferdinand's VII., in der That aber war der Anfang zur Unabhängigkeit gemacht, wie denn auch von dem genannten Tage die Republik datirt zu werden pflegt. Bestimmt wurde die Selbstständigkeit aller La Plata-Provinzen auf dem Congreß zu Tucuman am 9. April 1816 ausgesprochen. Gegen die altspanische Partei der Royalisten traten nun auch die Gauchos auf, die als Reiter den Conföderirten wichtige Dienste leisteten. Der letzte spanische Vicekönig Santiago Linier y Bremont wurde in den Hauptschlachten bei Cotagaita am 24. October und bei Tupiza am 17. November 1810 geschlagen, bald darauf in Buenos Aires erschossen. Im J. 1811 wurde in Paraguay der spanische Gouverneur vertrieben; die Schlachten von Tucuman (24. Sept. 1812) und Salta (21. Febr. 1813) befreiten das ganze Gebiet der La Plata-Provinzen von spanischen Truppen. Nun aber begannen die Parteikämpfe zwischen den Unitariern, die eine starke Centralgewalt verlangten, und den Föderalisten, die jede Provinz möglichst selbstständig wissen wollten. Es war ein Zustand wilder Anarchie, dem eine despotische Regierung ein Ende machte. Diese neue Periode knüpft sich an den Namen eines reichen und durch Verstand wie durch Bildung seinen Landsleuten weit überlegenen Estanziero (Besitzer eines Viehgutes), Don Juan Manuel de Rosas. Mächtig als Führer der Gauchos trat er seit 1828 gegen die städtische Partei der Unitarier auf; am 8. Dec. 1829 wurde er von der Repräsentantenkammer zum Gouverneur und Generalcapitän der Provinz Buenos Aires ernannt. In seinem Regimente vereinigten sich Despotismus und wahre Verdienste. Wie er einerseits gegen die Unitarier eine Schreckensherrschaft übte, so wurde er dem Lande ein Wohlthäter, indem er (1832) die wilden Indianer an den Rio Colorado zurückdrängte. Auf einige Zeit in seine Estanzia zurückgekehrt, übernahm er 1835 die Regierung auf's Neue und führte sie, ein unumschränkter Dictator, bis 1852. Da Rosas zögerte, das Föderalsystem durch Berufung eines allgemeinen Congresses durchzuführen, trat José Justo de Urguiza, Gouverneur der Provinz Entre Rios gegen ihn auf, verband sich mit Uruguay und Brasilien und errang am 3. Febr. 1862 bei Monte de Caceros, 6 M. westlich von Buenos Aires, einen vollständigen Sieg, worauf Rosas nach England gieng und sich bei Southampton niederließ. Urguiza wurde nun provisorischer Director der Argentinischen Staaten. Aber die Vereinigung dauerte nicht lange. Buenos Aires konnte die bevorzugte Stellung, die es ansprach, nicht erlangen; denn die Föderation hatte am 1. Mai 1853 die Stadt Parana zur Hauptstadt bestimmt. Deshalb trennte sich Buenos Aires und bildete eine eigene Republik. Erst nachdem die Argentinische Föderation einen Sieg errungen hatte, wurde in dem Frieden von San José de Flores, 11. Nov. 1859, die Wiedervereinigung beschlossen, dann am 5. Jan. 1861 eine neue Verfassung gegeben. Aber auch diese neue Constitution entsprach nicht allen Wünschen. Die inneren Provinzen stehen seitdem gegen die Küstenprovinz Buenos Aires im Kriege, in dieser selbst fanden Parteikämpfe statt. Dazu kam noch 1864 ein Krieg mit Paraguay, an dem sich auch Brasilien betheiligt hat. Aus diesen Wirren, deren Ende nicht abzusehen ist, ergiebt sich jedenfalls soviel, daß die Unabhängigkeit von Spanien für das Land die Vortheile nicht brachte, welche Anfangs erwartet wurden.

Wir beschreiben nun die einzelnen Länder des ehemaligen spanischen Amerika in der Art, daß die Entwickelung der gegenwärtigen Republiken aus den vormaligen Vicekönigreichen und Generalcapitanerien leicht zu ersehen ist.

Das ehemalige Vicekönigreich Neu-Spanien
oder
die Republik Mexico.

(Flächeninhalt: 36,300 Q. M. Bevölkerung: 8,287,000 Einw.)

Die Republik **Mexico** (Mejico, Megico) liegt zwischen 15 und 32° N. Br., 86 und 117° W. L. von Greenwich. Sie grenzt im N. an die Vereinigten Staaten, im O. an den Mexicanischen Meerbusen und an das Caraibische Meer, im S. an Centralamerika und Belize, im W. an den Großen Ocean, der hier den 170 M. langen Golf von Californien bildet. Die größte Ausdehnung von NW. nach SO. beträgt 400, die größte Breite (unter 26° N. Br.) 220, die geringste Breite (bei dem Isthmus von Tehuantepec) 28 d. M. Die Ostküste beschreibt eine Länge von 320 M., die Westküste dagegen hat 840 M., die Landesgrenze im N. 360, im S. 106 deutsche Meilen.

Der Flächeninhalt beträgt genau 766,842 engl. Q. M. oder 114,056 Q. Leguas oder 36,365 deutsche Q. M. Ebedem reichte Mexico viel weiter nach Norden. Denn durch den Vertrag von Guadalupe Hidalgo (2. Februar 1848) kamen an 34,000 deutsche Q. M., durch den Vertrag von Mesilla oder den sog. Gadsde-Vertrag (30. Decbr. 1853) an 1300 deutsche Q. M. an die Vereinigten Staaten. Die Bevölkerung wurde im Jahr 1834 zu 6,868,662, im Jahr 1846 zu 7,485,205, im J. 1859 aber zu 8,287,413 Seelen angegeben. Nimmt man 8 Mill. E. an, so treffen auf Indianer 4,800,000, auf Weiße 1,004,000, auf Mestizen, Mulatten, Zambos und andere Mischlinge 2,190,000, auf Neger 6000 Köpfe. Als die ältesten Bewohner des Landes werden die **Tolteken** genannt, welche im 6. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung von Norden her nach Anahuac einwanderten; ihnen folgten im 12. Jahrhundert die **Chichimeken** und die **Acolhuas**, im 13. Jahrhundert die **Azteken**, welche die Stadt Tenochitlan oder Mexico gründeten, — sämmtlich zu dem toltekisch-aztekischen Sprachstamme gehörend, der vom 16. bis zum 37° N. Br. reicht und sich durch die Menge vielzusammengesetzter Worte auszeichnet. Im Norden wohnen die **Indios bravos** oder **barbaros**, unabhängige, auch räuberische Nomaden, deren vorzüglichste Stämme die **Cumanches** und **Apaches** sind. In Yukatan wohnen die **Mayas** (s. unten). Die Indianer Mexicos haben gleich den übrigen Indianern eine bräunliche, kupferrothe Hautfarbe, schlichte, glatte, schwarze, sehr glänzende Haare, stark hervortretende Backenknochen; ihr Bart ist stärker als bei den andern indianischen Stämmen, doch spärlich an den Backen. Sie sind kräftig, gesund, wohlgebildet; ausdauernd in Arbeiten, geschickt zum Lasttragen und zum Botendienste. Die Azteken hatten, als die Europäer ins Land kamen, viel Cultur; der Land- und Bergbau war in gutem Stande; es fanden sich bei ihnen großartige Bauwerke; sie hatten die Schreibkunst und einen genauen Kalender. — Unter den Weißen befinden sich 25,000 Fremde, meist Spanier, Franzosen, Engländer, dann etwa 600 Deutsche.

Der größte Theil von Mexico ist **Hochland**. Vom Isthmus von Tehuantepec bis 31° N. Br. ziehen sich Hochebenen von 5—9000 Fuß Erhebung hin. Aus denselben erheben sich die Vulkane Citlaltepetl oder Pic von Orizaba bis 19,600 Fuß und der Coffre de Perote bis 13,000 Fuß. Im Norden breitet sich die Hochebene von Anahuac aus (6—7000 Fuß hoch), neben welcher die Sierra Madre hinzieht. In dem Hochthal von Tenochtitlan (20° N. B.) liegt 7360 F. hoch über dem Meere die Stadt Mexico; südöstlich davon (u. 19° B.) erhebt sich der Vulkan **Popocatepetl** (Popoca = rauchen, Tepetl = Berg), 19,900 Fuß hoch. Längs der Meere breiten sich Niederungen aus, die an einigen Stellen, besonders im Osten, gegen 15 M. weit in das Innere sich erstrecken.

Mexico hat zwar sehr viele **Flüsse**, aber bei der Bodengestaltung können nur wenige eine bedeutende Entwickelung erreichen. Obenan steht der **Rio Bravo del Norte**, der auf eine lange Strecke die Grenze gegen die Union bildet; er geht in den Mexicanischen Busen; ebendahin ergießen sich die kürzeren Flüsse: Rio del Tigre, Rio de Tampico, Rio de San Juan, der Coazacoalcos u. der Rio de Tabasco, dessen Mündung viele Flüsse vereinigt. In die Südsee gehen: der Rio de Tehuantepec, Rio Verde, Rio de los Balzas, Rio grande de Santiago; in den Golf von Californien: der Rio Colorado, welcher 10 M. durch mexicanisches Gebiet fließt und den Gila, Grenzfluß gegen Neu-Mexico aufnimmt. Von den zahlreichen Seen nennen wir: den Tezcuco bei der Stadt Mexico, den Chalco (südl. vom vor.), San Christoval, Zumpango, den See von Sonora, den Chapala und Caiman-See. Keiner derselben hat eine große Ausdehnung. Längs der Ostküste breiten sich zahlreiche Lagunen aus.

Das **Klima** wird weniger nach den Breiten, als durch die Erhebung des Bodens bestimmt. Nach der geographischen Lage sollte etwa die Hälfe des Landes tropisches, die andere Hälfte gemäßigtes Klima haben. In der Wirklichkeit lassen sich in wenigen Tagereisen alle Klimate zwischen 20 und 5° R. mittlerer Jahreswärme durchwandern. Man unterscheidet drei Regionen: **tierra caliente**, an der Küste und landeinwärts bis zu einer Höhe von 2000 Fuß, mit durchschnittlicher Jahreswärme von 20° R.; **tierra templada**, zwischen 3000 und 8000 F., den größten Theil des Landes umfassend, mit 14—16° R., und **tierra fria**, wohin alle Theile des Hochlandes

über 8000 Fuß gehören. Die heißen und feuchten Küstenstriche sind sehr ungesund; das Gelbe Fieber oder das Schwarze Erbrechen ist dort herrschend; dagegen zeichnen sich die Mittelregionen durch angenehme und gesunde Luft aus. Es gibt zwei Jahreszeiten: die Regenzeit (invierno, Winter), am Ostabhange der Cordilleren von Anfang Mai, sonst vom Juni an, bis Mitte October dauernd; und die trockene Zeit (verano, Sommer), vom October bis December und Januar. Auf den Höhen kommt im Januar und Februar Regen mit Schnee und Hagel vermischt vor. Im März tritt Dürre ein, so daß das Grün, zumal da in dieser Zeit der heiße Südwestwind weht, völlig verschwindet. Die Regenmenge ist an den Küsten weit größer als im Innern. Stürme und Orkane sind an der Westküste sehr häufig und bisweilen verheerend. Auch Erdbeben ereignen sich nicht selten, besonders in Oaxaca. Als eine der denkwürdigsten vulkanischen Katastrophen ist die Entstehung des Jorullo (südsüdwestlich von der Stadt Mexico) zu betrachten; er ist der höchste von 6 Hügeln, die sich im J. 1759 bis zu einer Höhe von 1600 Fuß über die Umgebung erhoben; die Ausbrüche dauerten bis in das Jahr 1760 fort; nach allmählicher Abkühlung hat sich der Boden mit Pflanzenwuchs bedeckt.

Der Reichthum an Producten ist ungewöhnlich groß, obwohl kaum ⅛ der Bodenfläche urbar gemacht und die Landwirthschaft größtentheils sehr wenig entwickelt ist. Bei gutem Anbau könnte Mexico alle Erzeugnisse in sich vereinigen, welche jetzt aus den verschiedenen Erdtheilen gesammelt werden. Die größte Mannigfaltigkeit zeigt sich in der Umgegend von Jalapa. Im Pflanzenreiche stehen die Niederungen voran, wo die natürliche oder die künstliche Bewässerung dem Pflanzenwuchs zu Statten kommt. Wildwachsend finden sich: Jalape, Sassaparille, Sassafras, Guajac- oder Franzosenholz, der Balsambaum, Sumach, der Gummi liefernde Mesquitebaum, der Campechebaum (in Yucatan und Tabasco Lagunaholz genannt), Fernambukholz an der Südsee, Eisenholz und Jakaranda. Das Anacuitholz von Tampico wird zum Getränke gegen Schwindsucht empfohlen. Die Georginen oder Dahlien sind in Mexico einheimisch, überhaupt kommt eine Menge schöner Blumen vor. Durch Anbau gedeihen: die Banane, ein Hauptnahrungsmittel; Mais mit 150- bis 200fältiger Ernte, auf den Hochebenen bis zu 8000 Fuß allenthalben; Cacao (in Tabasco, Chiopas und Socomusco), Maguey oder Agave Americana (welche zu Papier, zur Dachbedeckung, zu Faden und Tauwerk verwendet wird, in der Wurzel eine Speise, außerdem auch ein Getränk Pulque, liefert), Manioc (mit Knollen bis 12 Pfund), Chile oder spanischer Pfeffer, Bohnen, Bataten, Erdpistazien, Ananas, Mameyfrucht, Granadillas, der Flaschenbaum (von dem Syrup und ein Trank gewonnen werden); Vanille, die Nopalpflanze (Cactus coccinellifer in Oaxaca). Von eingebrachten Pflanzen kommen vor: Weizen (auf den Hochebenen zwischen 2700 und 8000 Fuß), Gerste, Reis, Mango, Orangen- und Citronenbäume, der Oelbaum, das Zuckerrohr (welches jetzt jährlich 70 Mill. Pfd Zucker ergibt); an Baumwolle werden jährlich 7 Mill. Pfd. erzeugt. Die Weinrebe gedeiht in dem Saate Cohahuila, Chihuahua u. a. m. a. O. Weniger Bedeutung haben: Kaffee, Tabak, Indigo und der Maulbeerbaum, obwohl der Boden und das Klima auch für diese Gewächse günstig wären. Durch die Spanier wurden die europäischen Hausthiere eingeführt. Es gibt Haciendas de Cria oder Meiereien mit 40,000 Rindern; das Vieh bleibt stets im Freien; die Vaqueros oder nomadisirenden Hirten haben kleine Gehöfte (Ranchos de Ganado); man benutzt das Rind wenig zur Milchwirthschaft, mehr zum Landbau und zu Lastwagen. In den Savannen des Nordens finden sich wilde oder vielmehr verwilderte Rinder. Die Pferde sind klein aber stark und ausdauernd, sie dienen zum Reiten und Lasttragen, nicht zum Ziehen; verwilderte Pferde, Mustangs, werden, wenn sie gezähmt sind, besonders als Lastthiere gesucht. Zahlreich sind auch Esel, Maulthiere, Ziegen u. Schweine. Das Schaf ist wenig beachtet. Unter den einheimischen Thieren ist der Truthahn vorzugsweise zu erwähnen. Jaguare, Kuguare und anderes amerikanisches Wild kommen im Binnenlande vor; besonders merkwürdig ist das Kletter-Stachelschwein oder der Greifstachler, der auf Bäumen lebt und allen Thieren, mit Ausnahme des Jaguars, sehr gefährlich ist. — Die Cochenillezucht schließt sich an die oben erwähnte Nopalpflanze an, welche in Oaxaca vorzüglich gedeiht. In den Jahren 1758 bis 1858 betrug die Cochenille-Production 59,997,954 Pfund, d. i. durchschnittlich im Jahr 599,949½ Pfund; der Gesammtwerth wird zu 118,161,987 Pesos, der Jahresertrag zu 1,181,620 Pesos angegeben, wonach sich für das Pfund ein Werth von nahezu 2 Pesos ergibt. Der Preis ist aber dermalen auf ½ Peso gesunken, da neue Farbestoffe, wie die Magenta, als Surrogat für die Cochenille in Gebrauch gekommen sind. Die Production der neuesten Zeit hält sich zwischen 4- und 500,000 Pfd. An den Inseln und am Gestade des Festlandes finden sich Schildkröten und Hummern in großer Menge. Im Californischen Meere wird Perlenfischerei betrieben. — Außerordentlich groß ist der Reichthum an Metallen. Man zählt 775 Minen, in 410 ist die Arbeit dermalen sistirt oder auf den Raubbau gesunken. Obenan stehen die Silberminen, die sich meist auf dem Plateau von Anahuac in einer Höhe von 3700 bis 9600 Fuß und innerhalb eines Flächenraumes von 600 Q. M. finden; die Hauptbezirke sind Zakatakas, Guanajuato und Catorze im Staate Potosi. Die meisten Bergwerke sind im Besitz von Privaten (worunter viele Engländer). Die Silberminen sind auch goldhaltig; außerdem wird zwischen der Sierra Madre und der Südsee auf Gold gebaut. Im Jahre 1854 wurde Gold gewonnen im Werthe von 965,412 Pesos, Silber im Werthe von 16,284,534 Pesos. Die Gesammtproduction Neu-Spaniens von 1521 bis 1803 betrug nach A. v. Humboldt's Berechnung (mit Einschluß des nicht registrirten, d. h. zu Schmuck und Gefäßen verarbeiteten Goldes und Silbers) 2,028,800,000 Pesos, bis zum Ende der span. Herrschaft aber an 2,200,000,000 Pesos. In den 11 Münzämtern (Mexico, Chihuahua, Culiacan, Durango, Guadalajara, Guadelupe und Calvo, Guanajuato, San Luis Potosi, Sombrerete, Tlalpan und Zacatecas) wurden bis zum Jahre 1856 gemünzt: in Silber für 2,534,121,679, in Gold für 96,892,542, in Kupfer für 5,737,728 P.; die Prägung von Kupfermünzen reicht übrigens nur bis 1842, wo sie aufhörte. Jetzt schätzt man die Ausbeute an Gold u. Silber auf 22 Mill. P. Auf Quecksilber wird in 25 Minen gebaut: in San Luis Potosi, Queretaro, Guerrero, Guanajuato und Zacatecas; die Gesammtausbeute beträgt aber nur 2500 Ctr., während das Land 25,000 Ctr. bedarf. Kupfer findet sich in Chihuahua, Zacatecas und Veracruz; Mazapil und Zacatecas liefert jährlich an 5000 Ctr. Eisen kommt in Mexico, Guerrero, Michuacan, Durango, Jalisco, Oaxaca, Chalco u. m. a. Bezirken vor; es findet sich Roth- und Brauneisenstein bis zu 80 Procent Eisengehalt. Der Cerro del Mer-

cado bei Durango besteht ganz aus Magneteisenstein. Reich an Schwefel sind die Umgegenden des Popocatepetl u. anderer Vulkane; in Guadalarara kommt Schwefel mit Bimstein vermischt vor. Auch Salpeter ist in Menge vorhanden. Salz wird aus dem Meere und aus Salzseen gewonnen, besonders aus der Laguna del Peñon blanco zwischen San Luis Potosi und Zacatecas. Uebrigens würzen die Indianer ihre Speisen nicht mit Salz, sondern mit Chile oder spanischem Pfeffer. Zinn, Zink und Blei haben wenig Bedeutung; Steinkohlen fehlen nicht, doch sind die Gruben noch wenig aufgedeckt. Der Gesammtertrag des Bergwesens außer dem der edlen Metalle übersteigt nicht 2 Mill. Pesos. Zahlreich sind heiße Schwefelquellen.

Die Gewerbsindustrie ist nicht ausgedehnt und kann mit der der Vereinigten Staaten nicht verglichen werden. Am meisten treten die Beschäftigungen hervor, welche sich an die physische Cultur anschließen: die Cochenilleproduction, Erzeugung gegohrener oder gebrannter Getränke, wie des Pulque oder Octli, der aus der Agave Americana bereitet wird, des Mexical, des Mais- und Zuckerbranntweins. Viele Hände sind auch bei dem Hüttenwesen und mit Entrinden und Zurichtung der Farbhölzer beschäftigt. Die spanische Herrschaft begünstigte aus Interesse für das Mutterland die Industrie in Mexico nicht; erst bei dem Uebergange vom 18. zum 19. Jahrhundert erhoben sich einige Gewerbszweige zu einer bedeutenden Höhe. Das Prohibitivsystem, welches 1837 eingeführt wurde, hat nur den Umfang der Baumwollenindustrie vermehrt, außerdem zur Hebung der Gewerbe nichts beigetragen. Das Tabaksmonopol der Regierung ist seit 1856 aufgehoben.

Eine Statistik der Gewerbe fehlt zur Zeit; nur über die Baumwollenindustrie lassen sich Zahlen angeben. Im J. 1854 gab es 42 Fabriten für Baumwollen-Gespinnste und Gewebe; die Zahl der Arbeiter war 10,816; Hauptort ist Puebla; besonders stark ist die Fabrikation von Mantas oder ordinären Kattunen und von Rebozos, einer Art Shawls. Andere wichtige Erzeugnisse sind: Tuch (von Puebla und Queretaro), Leder und Lederwaaren, Seife, Talg- und Wachslichter, Töpferwaaren (welche von allen Indianern verfertigt werden), Hüte; Cigarren (theils Puros, theils Cigarros d. i. in Papier gewickelt), Gold- und Silberarbeiten, die wegen vorzüglicher Schönheit seit lange berühmt sind. Fayence- und Glasfabrikation waren nur vorübergehend im Flor. Man rechnet den Gesammtwerth der Gewerbsproducte jährlich zu 90 bis 100 Mill. Pesos, wobei jedoch die Production an Zucker, Branntwein und Oel mitgerechnet ist.

Der Handel von Mexico ist durch viele ungünstige Verhältnisse beschränkt. Zwar ist die Lage an zwei Meeren der Verbindung mit Europa und Asien förderlich; aber die Zahl der guten Häfen ist wegen der zahlreichen Barren gering und überdies ist der Landweg Monate lang wegen der herrschenden Stürme schwierig und gefährlich. In das Innere ist kein Fluß auf lange Strecken schiffbar. Landstraßen sind auf wenige Routen beschränkt; fast aller Verkehr, der Waarentransport insonderheit, geschieht mit Saumthieren. Es ist aber in billige Erwägung zu nehmen, daß der Straßenbau in Mexico wegen der bedeutenden und oft raschen Bodenerhebungen vielen Schwierigkeiten unterliegt. Eine Unternehmung von Privatpersonen ist die Einrichtung von Diligencen zur Personenbeförderung; die Linien gehen von Mexico nach Veracruz und andererseits nach Acapulco. Alle Diligencenstraßen zusammen haben eine Länge von 422 Leguas oder 237 d. M. Sie stammen zum Theil noch aus der Zeit der spanischen Regierung, sind aber in schlechtem Zustande. Von Veracruz nach Acapulco dauert die Reise 16 Tage. Zu der schlechten Beschaffenheit der Wege kommt die Unsicherheit; die Geldtransporte der Regierung bedürfen stets einer bewaffneten Begleitung. Die öffentlichen Posten besorgen nur Briefe, Zeitungen und Estaffetten. Mit dem Eisenbahnbau wurde zwar schon im J. 1843 begonnen; aber im Jahre 1866 waren erst Schienenwege auf 16½ d. M. eröffnet; sie gehen von Veracruz nach Medellin, von Mexico nach Tacubaya, Chalco und Apizaco. Die Weiterführung unterliegt wegen des Terrains großen Schwierigkeiten; denn bis Puebla ist eine bedeutende Höhe zu überwinden. Telegraphenleitungen gehen von der Hauptstadt nach Veracruz, Orizaba, Cordoba und Leon. Im J. 1846 wurde der Plan gemacht zur Herstellung einer Eisenbahn durch den Isthmus von Tehuantepec; da die Bahnlinie nur auf etwa 35 M. berechnet war und der höchste Punkt sich nur 650 F. über den Meeresspiegel erhebt, so war zu hoffen, daß das Werk ausgeführt würde, aber bis jetzt ist es noch nicht einmal begonnen. Man berechnete den Aufwand zu 7,850,000 Dollars. Ein anderes Project gieng auf Herstellung eines schiffbaren Kanals durch den genannten Isthmus, wobei einerseits der Coazocoalcos, am großen Ocean der Fluß Chimalapa auf längere Strecken benützt werden könnten. Die Kosten waren auf 30 Mill. Dollars veranschlagt. Aber auch dieses Unternehmen, dessen Ausführung besonders der Regierung der nordamerikanischen Freistaaten anlag, blieb bis jetzt unausgeführt. — Unter der spanischen Herrschaft war lange Zeit Veracruz der einzige Hafen am Atlantischen, Acapulco der einzige Seeplatz am Stillen Meere. Seit dem J. 1821 wurden dem allgemeinen Handel außerdem geöffnet, am Mexicanischen Golf: Tampico, Tabasco, Isla del Carmen, Campeche und Sisal, seit 1856 auch Guazacoalco und La Ventosa; am Großen Ocean: Manzanillo, San Blas, Mazatlan, Guaymas und Altata. Diese Häfen nennt man Puertos habilitados. Die Handelsflotte von Mexico zählte im J. 1854 nur 79 Fahrzeuge mit 6551 Tonnen, die meisten derselben dienen der Küstenschifffahrt, die der nationalen Flagge allein zusteht. Regelmäßige Dampfschiffverbindungen bestehen zwischen Veracruz und Tampico, dann (durch Spanier) zwischen Veracruz, Sisal und Havanna, neuerlich auch zwischen Veracruz und Neu-Orleans. Schiffe von San Francisco und Panama fahren monatlich zweimal in Acapulco und andern westlichen Häfen an. Die Gesammt-Schiffbewegung von Mexico wird auf 900—1000 Fahrzeuge mit etwa 100,000 Tonnen angeschlagen. Veracruz hatte im J. 1860 im Ein- und Auslauf 427, Tampico 215 Schiffe. Nach Veracruz kommen vorzüglich Schiffe von Frankreich (Bordeaux, St. Nazaire und Havre), Großbritannien, Nordamerika, Spanien, Hamburg und Bremen. Zur Einfuhr kommen hauptsächlich: Kleidungsstoffe in Baumwolle, Wolle, Leinen und Seide, Wein und Spirituosen, Oel, Porzellan, Glas, Eisen- und Stahlwaaren, Uhren, Juwelen, Papier, Wachs, Maschinen, Meubles, musikalische Instrumente. Die meisten der eingeführten Waaren kommen auf die große Messe von San Juan de los Lagos. Sehr stark treten die englischen Calicos hervor, welche auch unter den Titeln Manta, Imperial und Madapolam gehen; Eisen- und

Stahlwaaren kommen meist von Deutschland, Weine und Papier von Frankreich. Der Werth der Einfuhr wird auf 26 Mill. Doll. berechnet. Ausgeführt werden am meisten: Gold und Silber (gemünzt und in Barren); Cochenille, Indigo, Kupfer, Tabak, Vanille, Kaffee, Jalape, Sassaparille, Hornvieh, Häute und Felle, Bau- und Färbehölzer, Salz, Schildpatt, Perlen, Salzfleisch, Bohnen, eingemachte Früchte. Gesammtwerth der jährlichen Ausfuhr 28 Mill. Doll., wovon $^4/_5$ auf edle Metalle treffen. Der wirkliche Werth der Ausfuhr ist aber viel bedeutender, da der Schmuggel große Ausdehnung hat. Das Zollhaus in Veracruz hat eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 3,595,600 Pesos.

Maße, Gewichte, Münzen. Die mexicanische Vara ist gesetzlich zu 838 Millimeter festgestellt; 1 Legua hat 5000 Varas oder 4190 Meter = $2^3/_5$ engl. Meilen; 1 Milla = ⅓ Legua oder 1666⅔ Varas = 1396⅔ Meter; 26½ Leguas gehen auf 1 Grad des Aequators. Die Hacienda enthält 5 Quadrat-Leguas oder 877,805 Aras; das Tagewerk (Tavea) in Veracruz ist eine Fläche von 36 Quadrat-Jarochas (Jarocha = 5 Varas Länge); eine Mecate in Yukatan und Tabasco ist eine Fläche von 24 Varas im Quadrat. Eine halbe Fanega enthält 3600 mex. Kubikzoll; 1 Carga (Maß für Getreide) enthält 2 Fanegas à 12 Almudes à 4 Cuartillos; 1 Jarra (Maß für Wein und gebrannte Wasser) enthält 18 Cuartillos. Ein Quintal oder Centner ist bestimmt zu 46 Kilogramm und enthält 4 Arrobas à 25 Libras oder Pfund. Der ältere Peso duro (Silberpiaster, span.-mex. Dollar) gilt 5,43 Frcs. = 4 Shilling, 4,23 Pence = 2 Gulden 18 Kreuzer österr. W. = 1 Thlr. 13½ Sgr. Er wurde ehedem in 20 Real de Vellon getheilt, jetzt in 100 Centanos oder Centesimos. Von Goldmünzen cursiren: die Onza zu 16 Pesos, Mediaonza zu 8, Cuarta zu 4, Octana oder Escudo zu 2 und Diez y seisava zu 1 Peso.

Das Unterrichtswesen steht auf einer tiefen Stufe. Seit 1846 ist die Sorge für den Unterricht den einzelnen Staaten übergeben; nur die Anstalten der Hauptstadt gehören zu der Verwaltung der Centralregierung. Obwohl sich Elementarschulen in allen Staaten finden, so nimmt man doch an, daß ¾ der Bevölkerung aller Schulkenntnisse ermangeln. Für den höheren Unterricht bestehen kirchliche Seminare und 10 National-Collegien, in welchen Zöglinge für das Bergwesen, für Arzneikunde, Landwirthschaft und Handel gebildet werden; in der Hauptstadt bestehen auch eine Militärakademie, eine Akademie der schönen Künste und seit 1865 eine polytechnische Schule und eine Akademie der schönen Wissenschaften. An der Universität Mexico werden Vorlesungen nicht mehr gehalten; die Lehrer derselben beschäftigen sich hauptsächlich mit Abfassung von Schulbüchern. Die meisten höheren Lehranstalten stammen aus der spanischen Zeit, in welcher manche derselben in hoher Blüthe standen. Das Nationalmuseum für mexicanische Alterthümer, der botanische Garten und die Bibliotheken sind ohne Bedeutung.

Durch die föderale Verfassung von 1824 ist die römisch-katholische Kirche die herrschende Kirche; jede andere Religion wurde ausgeschlossen. Kaiser Maximilian bestätigte (1865, 26. Jan.) die katholische Religion als Staatsreligion, gewährte aber allen anderen Religionen Duldung, sofern sie der Moral, der Civilisation und den guten Sitten nicht widerstreiten. Es bestehen drei Erzbisthümer: Mexico (gegründet 1547), Michoacan und Guadalajara (gegründet 1863), dann 15 Bisthümer; die Zahl der Pfarreien wird auf 1230 angegeben. Unter den Religiosen treten die Jesuiten (seit 1853 zugelassen) am stärksten hervor, sie haben 144 Klöster und 6 Collegien zur Ausbreitung des christlichen Glaubens. Frauenklöster gibt es 58, ungerechnet 5 Klöster der barmherzigen Schwestern. Die allgemeinen Hospitäler, Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten sind meist im Verfall. Auch die Kirchen und Klöster haben in den Revolutionskriegen viel von ihren Reichthümern verloren.

Ueber die Finanzen läßt sich unter den dermaligen Verhältnissen nur soviel angeben, daß das provisorische Budget vom J. 1866 auf 31⅓ Mill. Doll. angesetzt wurde. Die Einnahmen vom 1. Juli 1864 bis 30. Juni 1865 ergaben 17,065,274 Doll. Davon trafen auf Münze, Lotterie, Steuern (Salz, Pulque, Schießpulver, Auflage von 6 Procent auf Manufacturen ꝛc.) 12,161,580 Doll. Nach mäßigstem Ansatze war ein Deficit von 13 Millionen anzunehmen.

Die Staatsschuld belief sich am 1. Aug. 1865 auf 317,357,250 Doll., welche mit 19,725,470 Doll. zu verzinsen waren. Darunter treten die französischen Kriegskosten mit 65 Mill. Doll., die innere mexicanische Schuld mit 35 Mill. Doll. auf; für diese innere Schuld wurden aber seit Jahren Zinsen nicht ausgezahlt.

Das mexicanische Heer wurde im J. 1865 auf 20,000 Mann angegeben. Unter dem 26. Dec. 1865 wurde bestimmt, daß es im Friedensfuß 22,374 Mann und 6046 Pferde zählen sollte. Durch die Aenderung der Regierung hat diese Bestimmung ihre Geltung verloren. Die Flotte ist unbedeutend; sie beschränkt sich (nach höchster Angabe) auf 9 Schiffe mit 35 Kanonen.

Ueber die Geschichte von Mexico s. oben S. 679.

Wie die Verfassung, so hat auch die Eintheilung von Mexico im Laufe der Zeiten viele Aenderungen erfahren. Unter der spanischen Herrschaft (1521 bis 1821) hieß Mexico, übrigens mit größerem Umfange als heut zu Tage, das Vice-Königreich Neuspanien. Es theilte sich in 3 große Gerichtsbezirke oder Audiencias, nämlich: Mexico mit 7 Provinzen, Guadalaxara oder Neu-Galizien, gleichfalls mit 7 Provinzen, und Guatemala. Dazu kam Neu-Mexico, im Gegensatz zu welchem man das eigentliche Mexico auch wohl Alt-Mexico nannte, und Californien. Daß Neu-Mexico und ein Theil von Californien an die Union gekommen sind, ist schon dargestellt worden. Guatemala wird unten besonders beschrieben werden. Durch die Constitution vom Jahre 1857 wurde die Republik Mexico in den Bundesdistrikt Mexico und in 24 Staaten getheilt, die wir hier in alphabetischer Reihenfolge nennen: Aguas Calientes, Chiapas, Chihuahua, Colima, Durango, Guanaxuato, Guerrero, Xalisco, Mexico, Michoacan, Nuevo Leon und Coahuila, Oajaca, Puebla,

Querétaro, San Luis Potosi, Sinaloa, Sonora, Tabasco, Tamaulipas, Toaxcala, Veracruz, Yukatan, Zacatekas. Dazu kommt das Territorium Californien. Yukatan wurde 1861 in zwei Staaten: Yukatan und Campeche getheilt. Die kaiserliche Regierung (1864 bis 1867) verfügte die Eintheilung des Reiches in 50 Departements, die wir aber, weil sie nur kurze Geltung hatte, füglich nicht weiter berücksichtigen. Wir beschreiben zunächst den Bundesdistrikt Mexico mit der Hauptstadt, dann nach natürlicher Reihenfolge die einzelnen Staaten, wobei die Lage der Hauptorte immer angezeigt werden wird. In Bezug auf die Schreibweise bemerken wir, daß in vielen Namen die Buchstaben x und j in gleicher Geltung sind, daß übrigens das j fast ganz wie unser ch ausgesprochen wird.

Der Bundesdistrikt von Mexico, mit 220,000 E. — **Mexico** (vor der spanischen Herrschaft Tenochtitlan), Hauptstadt der Republik, vormals des ganzen Vicekönigreiches Neu-Spanien, in dem Hochthale von Tenochtitlan, 7360 F. über dem Meere, unter 19° 25′ N. Br., unweit des Sees von Tezcuco, in gerader Linie 40 M. westl. von Veracruz und 50 M. nördl. von Acapulco, 1524 von Cortez neu gegründet, hat einen Umfang von 6 Leguas oder $15\frac{3}{5}$ engl. Meilen, ist beinahe im Viereck gebaut, hat meist breite Straßen mit Trottoirs, viele Prachtgebäude, die fast sämmtlich aus der Zeit der spanischen Herrschaft stammen, und 185,000 E. Hervorzuheben ist vor Allem der Hauptplatz (Plaza mayor), ein Viereck von 1150 F. Länge und 766 F. Breite, umgeben von der großartigen Kathedrale, dem ehemal. Palast des Vicekönigs (in dem jetzt die Regierung ihren Sitz hat), der ehemal. Casa de Cabildo oder dem Rathhause, das jetzt der Gouverneur des Bundesdistrikts inne hat und dem ehemal. Palast der Familie Cortez, sowie von andern ansehnlichen Gebäuden. Es gibt außer dem Dom 14 Pfarrkirchen, 25 Mönchsklöster (worunter sich auszeichnen das der Dominikaner mit dem vormal. Inquisitionspalast, das Kloster San Francisco mit 7 Kirchen und Kapellen und das Jesuitenkloster); eine Universität, an welcher aber keine Vorlesungen mehr gehalten werden, eine medicinische Schule, eine Akademie der Wissenschaften und eine Akademie der schönen Wissenschaften, eine Bergschule in einem großartigen Gebäude, mehrere Collegien, ein Museum mexicanischer Alterthümer, eine Münze, ein großes Leihhaus, Armenhaus, mehrere Hospitäler; ferner eine ausgedehnte Alameda oder öffentliche Promenade, zu welcher noch ein Paséo nuevo (neuer Spaziergang) kam, wo jetzt die Statue Karl's IV. steht, die ehedem den Hauptplatz zierte. Außerdem hat Cortez ein Denkmal erhalten in dem von ihm gegründeten Hospital de Jesus de los Naturales. Zwei große Plätze sind für Stierkämpfe bestimmt; außerdem finden sich 10 Theater, viele Häuser für Glücksspiele; die neuere Zeit hat prachtvolle Hotels, elegante Kaffeehäuser und geschmackvolle Kaufläden nach dem Muster der europäischen Großstädte errichtet. Zwei große Wasserleitungen, die eine $\frac{5}{4}$, die andere $\frac{1}{2}$ M. lang, versehen die Stadt mit Trinkwasser. Von der alten Stadt Tenochtitlan haben sich nur wenige Reste der Gebäude erhalten, dagegen bestehen noch die Dämme, durch welche die ehedem ganz von Wasser umgebene Stadt mit dem Festlande zusammenhing, in der Umgestaltung zu gepflasterten Landstraßen; ferner die Chinampas in dem Chalcosee, zu welchem ein Kanal führt; es waren dies ursprünglich schwimmende Gärten, von den Azteken auf Flößen angelegt, jetzt sind es künstliche Inseln, von welchen die Indianer der nahen Dörfer Santa Anita und Ixtacalco viel Gemüse, edle Früchte und die schönsten Blumen in die Stadt liefern. Die Industrie von Mexico ist mannigfaltig; es gibt Fabriken für allerlei Gewebe und Kleidungsstoffe, für Tabak und Cigarren, Leder, für Gold- und Silberarbeiten, geistige Getränke 2c. Der Handelsverkehr geht vorzüglich nach den beiden Seeplätzen Veracruz, wo viele Kaufleute der Hauptstadt Comtoirs haben, und nach Acapulco, sonst auch nach den Binnenstädten. Schienenwege führen nach Tacubaya, Chalco und Apizaco; die Weiterführung von Apizaco nach Veracruz unterliegt wegen der Höhen, die zu überwinden sind, großen Schwierigkeiten. Zu dem Bundesdistrikt gehören folgende der Hauptstadt benachbarte Orte: **Chapultepec,** südwestl. von Mexico, mit einem Bergschloß, in dem jetzt eine Militärakademie eingerichtet ist, und den schönsten Obstpflanzungen und einigen uralten Cypressen von 40 F. Umfang, wahrscheinlich aus der Zeit der Azteken stammend. **Villa de Guadalupe Hidalgo,** 1 M. nördl. von Mexico, nahe dem Tezcucosee, berühmt durch die prachtvolle Stiftskirche mit einem wunderthätigen Marienbilde, zu welchem viel gewallfahrtet wird; denn die Nuestra Señora de Guadalupe, deren Beihilfe viele Bekehrungen der Indianer zugeschrieben werden, ist die Schutzpatronin von Mexico. Der Abt der Kirche hat die Würde eines Bischofs. Im J. 1848 wurde hier der mehrerwähnte Vertrag mit der nordamerikanischen Union abgeschlossen, durch welchen ein bedeutender Theil des mexicanischen Gebiets an die Vereinigten Staaten kam. Peñon de los Baños, am Tezcucosee mit warmen Bädern und aztekischen Denkmälern. Tacubaya, $\frac{3}{4}$ M. südwestl. von Mexico, mit einem Sommerpalast des Erzbischofs von Mexico, vielen Landhäusern reicher Mexicaner und Oelbaumpflanzungen. Die um die Hauptstadt liegenden Dörfer haben außer blühender Landwirthschaft große Ziegeleien und Töpferwerkstätten. **Tlalpan** (Tlalpam) oder Tlalpa, Stadt 2 M. südlich von Mexico, mit Münzgebäude, Landhäusern vornehmer Mexicaner, stark besuchten Spielbänken und 6000 Einw. Tlalpan war ehemals ein geringes Dorf, damals San Agostino de las Cuevas genannt. **Teotihualcan,** Dorf mit vielen Pyramiden der alten Mexicaner in der Nähe, deren größte eine Grundfläche von 727 Quadratfuß und eine Höhe von 221 Fuß hat. Sie ist von mehr als 200 anderen Pyramiden, alle von verschiedener Größe, umgeben. **Tezcuco,** Stadt nahe dem gleichnamigen See, ehedem Hauptstadt des Königreiches Acolhuacan, mit 5000 Einw. Die von den Spaniern angelegten Woll- und Baumwollfabriken sind nicht mehr bedeutend; dagegen besteht hier eine große englische Glasfabrik. Auf dem See gehen viele Boote nach Mexico. **Tula,** Stadt 8 M. nordnordwestlich von Mexico, mit reichem Feld- und Gartenbau. **Regla,** Bergstadt mit großen Amalgamirhütten. **Xochimilco,** Stadt am gleichnamigen See, mit Alterthümern u. viel Gewerbfleiß. **Toluca,** St. und Bischofssitz, in der Nähe des 14,300 Fuß hohen gleichnamigen Vulkans, südwestlich und 6 M. von

Mexico, mit schöner Kathedrale, Gewerbfleiß (die hiesigen Schinken und Würste sind im Lande sehr gesucht) und 12,000 Einw. **Teptla** oder Ciudad Guerrero, Hauptstadt des Küstenstaates Guerrero, 3 M. von der Küste des Großen Oceans entfernt, mit 6000 Einw. Real del Cristo und Sultepec, Städte, ehedem durch Bergbau berühmt. **Tasco** oder Tlaxco, der älteste Bergwerksort von Mexico, dessen Minen jetzt verlassen sind. **Cuernavaca**, Stadt mit merkwürdigen, alterthümlichen Verschanzungen. **Acapulco**, Seestadt am Großen Ocean in ungesunder Gegend, 50 M. südlich von Mexico, mit dem Fort San Carlos, welches die Stadt beherrscht, und 3000 Einw., meist Zambos und Mulatten. Der Hafen, groß und schön, war ehedem sehr belebt durch den regelmäßigen Verkehr mit Manila; neuerlich wurde der Handel wieder gehoben durch die zwischen San Francisco und Panama fahrenden Postdampfer, welche hier zweimal des Monats eintreffen. Die ganze Schiffbewegung beträgt, von den Küstenfahrern abgesehen, 70 Fahrzeuge mit 90,300 Tonnen. In der Nacht vom 4. auf den 5. December 1852 wurde ein Theil der Stadt durch ein Erdbeben zerstört. — **Puebla** de los Angeles, Hauptstadt des Staates La Puebla, auf der Hochebene von Anahuac, 7000 Fuß über dem Meere, in einer gesunden und fruchtbaren Landschaft, an der Straße von Mexico nach Veracruz, 1531 von den Spaniern gegründet, seit lange eine der schönsten Städte der Welt, gegenwärtig mit 75,000 Einw. Puebla ist ganz regelmäßig gebaut, hat breite Straßen mit Trottoirs, gutes Pflaster, große Plätze, 44 öffentliche Brunnen, die von einer Wasserleitung gespeis't werden, meist ansehnliche und gefällige Wohnhäuser, einen Dom von seltener Pracht (die Sage läßt ihn mit Beihilfe der Engel gebaut sein, daher der Beiname der Stadt), 70 andere Kirchen mit mehr als 100 Thürmen, großartige Pfleghäuser und Spitäler, ein Priesterseminar, 2 Jesuitencollegien und mehrere andere höhere Lehranstalten, ein Museum, Theater, reich ausgestattete Kaufläden und Kaffeehäuser, warme Bäder, eine Alameda oder öffentliche Promenade, viel Industrie in Wollen- und Baumwollenstoffen, in Seife, Hüten ꝛc. und lebhaften Handelsverkehr. Zu Puebla gehört das Fort Xavier. **Tlascala**, Stadt nördlich und 6 M. von Puebla, mit Kirche, Franziskanerkloster, Woll- und Baumwollweberei und 4000 Einw. Hier findet man noch die Ruinen eines altmexicanischen Tempels u. ehemaliger starker Befestigungen aus der Zeit, als Tlascala noch die Hauptstadt einer mächtigen Republik (genugsam bekannt aus der Geschichte des spanischen Eroberungskrieges) war; die jetzige Stadt hatte noch im Anfange dieses Jahrhunderts 50,000 Einw., welche Goldarbeiten, Tressen, Stickereien, Gewehre, Fayence u. s. w. verfertigten. **Cholula**, Stadt in nordwestlicher Richtung von Veracruz und nicht weit von Xalapa, mit merkwürdigen alterthümlichen Pyramiden, großen Agavepflanzungen in der Umgegend und 16,000 Einw. **Atlixco**, Dorf merkwürdig durch eine uralte ungeheure Cypresse, deren Stamm 73 Fuß im Umfange hat. — **Oaxaca** oder Guaxaca, Stadt und Bischofsitz, Hauptstadt des Staates Oaxaca, in der Mitte eines reizenden Thales (welches Cortez zur Belohnung für seine, durch die Eroberung Mexicos der Krone Spanien geleisteten Dienste erhielt und auf seine Nachkommen vererbte), südöstlich und 48 M. von Mexico und südwestlich und 38 M. von Veracruz, mit Kathedrale, Priesterseminar, vielen schönen Gebäuden, Chocolade- und Cigarrenfabriken, großen Nopalpflanzungen und Cochenille-Gewinnung in der Umgegend und 25,000 Einw. **Villalta** oder San Ildefonso de Villa Alta, Stadt in einer gesunden, wohlangebauten Gegend, mit 1300 Einw., welche durch Gewebe aus Pita (Agave-Faser) und durch Holzschnitzereien berühmt sind. Ehedem wurde in der Nähe starker Bergbau auf Gold und Silber betrieben. **Mitla** (oder Liubaa), kleiner Ort in einsamer Waldgegend, einst Sitz altmexicanischer Priesterherrlichkeit, aus welcher Zeit sich noch prächtige Palast- und Tempelruinen erhalten haben. Santa Cruz de Huatulco, Hafenort am Stillen Meere. Puerto escondido Seehafenplatz am Stillen Meere, bei dem Dorfe Tilapan. **Tehuantepec**, Stadt und Bischofsitz, an dem, in die Tehuantepec- oder Ventosa-Bai des Stillen Meeres mündenden Chimalapa, ostsüdöstlich und 30 M. von Oaxaca, südsüdöstlich und 46 M. von Veracruz und südwestlich und 35 M. von Tabasco, hat einen Seehafen an der genannten Bai, deren Einfahrt vom Meere jedoch nur für kleinere Fahrzeuge passirbar ist, Salzschlämmereien und 10,000 Einwohner, und liegt auf dem schmalsten Theile Mexicos, nur etwa 26 bis 28 M. breit und die Landenge von Tehuantepec genannt. Ueber den projectirten Kanal von der Mündung des Coazocoalcos bis zum Hafen La Ventosa bei Tehuantepec, sowie über die gleichfalls erst projectirte Eisenbahn über den Isthmus s. oben S. 685. Die Landenge von Tehuantepec bildet geographisch, und bildete bis 1823 auch politisch die Grenze Mexicos gegen Central-Amerika. — **San Mateo**, Stadt auf einer Landzunge und an der Bocca Barra, in welche der Chimalapa mündet. — **Ciudad real**, mit dem Beinamen de las Casas (auch San Cristoval de los Llanos), Stadt und Bischofsitz, östl. und 38 M. von Tehuantepec und südöstl. und 64 M. von Veracruz, mit Handel, Zuckerrohr-, Cacao- und Pfefferbau und 10,500 E. Erster Bischof war hier der edle, 1566 gest. Bartolomeo de las Casas; und im J. 1826 wurde ihm hier ein Denkmal errichtet. Ciudad real ist Hauptort des Staates **Chiapas**, welcher früher zu der Generalcapitanerie Guatemala gehörte, aber 1823 von Mexico in Besitz genommen wurde; erst im J. 1854 entsagte Guatemala auf Chiapas und zugleich auf Soconusco gegen eine Entschädigungssumme von 420,000 Pesos. **Tuxtla**, Stadt am obern Tabasco, mit Handel und 5000 E. **Chiapas** oder Chiapa de los Indios, Stadt am Grijalva, westnordwestl. und 6 M. von Ciudad real, führt den Beinamen de los Indios, weil zur Zeit der span. Herrschaft dieser Bezirk nur von civilisirten Indianern bewohnt war. Ocozingo oder Ocosingo, großes Dorf, mit den Ueberresten der alten Stadt Tulha. **Palenque**, eigentlich San Domingo de Palenque, ebenfalls ein großes Dorf, mit den großartigen Ueberresten der alten Stadt Calhuacan, den Ruinen von Theben in Ober-Egypten vergleichbar. **Soconusco**, Stadt südsüdwestlich und 10 M. von Ciudad real, ist Hauptort der gleichnam. ehemals guatemal. Provinz, deren sich Mexico 1843 bemächtigte. Sie bildet das südliche Küstenland von Chiapas, und enthält außerdem namentlich noch Tonala, Hafenort am Stillen Meere, westnordwestl. und 12 M. von Soconusco. — **Tabasco** oder vollständig San Juan Bautista de Tabasco, ehedem Villa hermosa d. i. schöne Stadt genannt, Hauptstadt des Staates Tabasco am Tabasco, mehrere Meilen vor dessen Mündung in den Golf von Mexico, mit 2 Kirchen, einem Seezollamt und 6000 E. Die meisten Häuser

sind aus Holz, wenige aus Stein gebaut; längs des Flusses ziehen sich Buden hin; zahlreiche Kähne, welche dort kommen und abgehen, beleben das Ufer. Die Straßen sind uneben, unregelmäßig und schmutzig. Tabasco ist die Hauptstadt des Staates gl. Namens. Dieser ist völlig Tiefland, östl. von der Laguna de Terminos, vom Usumasinta, Grijalva oder Tabasco und vielen andern Flüssen reich bewässert, vom Juli bis März in Folge der starken Regengüsse größtentheils überfluthet, so daß sich für den Waarentransport eine Menge von Wasserstraßen bildet, andrerseits aber das Klima sehr ungesund ist. Die mittlere Jahreswärme ist 20° R. Unter diesen Verhältnissen ist die Vegetation ungemein üppig. Von dem Gestade, das dichte Manglewälder bedecken, bis in das höher liegende Binnenland finden sich fast alle mexican. Gewächse, besonders aber Cacao, Zucker, Reis, Pimienta, auch Kaffee und Baumwolle, Yuca oder Manioc. Die Pita oder Ixtla (Agave) ist werthvoll wegen der Blätter, die Fäden zu Säcken, Tauen und Hängematten liefern; viele Hände sind beschäftigt mit Fällen und Entrinden des Bauholzes (haematoxylon Campechianum), das in den Niederungen reichlich vorkommt. Bei den Waldarbeiten wird nur die Art gebraucht; gegen die Säge sträuben sich die Bewohner von Tabasco. Die Thierwelt hat Affen, Tapire, zahllose Eidechsen, Alligatoren, Schlangen, viele Arten von Vögeln und die lästigen Mosquitos. **Teapa**, Stadt am Teapa, der in den Tabasco geht, mit Productenhandel und 6000 E. An der Küste liegen: Palizada, Usumasinta, Guadelupe de la Frontera; dann an der Mündung des Coatzocoalcos die Stadt gl. Namens mit dem Fort Fortaleza; von hier soll die projectirte Eisenbahn oder der Kanal über den Isthmus von Tehuantepec geführt werden. (S. oben S. 685.) Etwas westl. von hier liegt die Seestadt Minatitlan, welche jährlich von 60 bis 70 Schiffen aus Nordamerika und England besucht wird und eine starke Ausfuhr an Ackerbauproducten, Mahagony-, Färbeholz und Kautschuk hat. In der östlichsten Bucht der Campechebai, vor der Laguna de Terminos liegt die Insel Carmen mit der Stadt gl. Namens, welche 5000 E. zählt und wichtigen Handel treibt. Es kommen hierher jährlich 48 Seeschiffe, die besonders Bauholz ausführen. — **Veracruz**, Stadt am Mexic. Golf, der hier wohl auch Golf von Veracruz genannt wird, unter 19° 12′ N. Br., die vorzüglichste Seestadt Mexicos, 40 M. östl. von der Hauptstadt, ist der Sitz eines Bischofs, hat einen schönen Hauptplatz, breite Straßen, 16 Kirchen, 4 Klöster, ein Seehospital, viele ansehnliche Wohngebäude und 12,000 E., worunter viele Kaufleute aus England, Frankreich, Spanien u. Deutschland. Am Gestade hin zieht sich ein schon in der Mitte des 16. Jahrh. angelegter Molo von 200 F. Länge, an welchem kleine Küstenfahrer anlegen, während der Hafen zwischen der Stadt und der Insel San Juan de Ulua sich ausbreitet. Auf dieser Insel liegt das Fort gl. Namens, von den Spaniern erbaut, lange für uneinnehmbar gehalten, bis die Franzosen im J. 1838 es nach einem Kampfe von wenigen Stunden eroberten. Jährlich kommen gegen 400 fremde Schiffe nach Veracruz; im J. 1860 belief sich die Einfuhr auf 13¼, die Ausfuhr auf 7¼ Mill. Doll. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen von hier nach New-Orleans, nach St. Nazaire in Frankreich, nach Martinique und Cuba. Das Klima von Veracruz ist wegen der vielen stehenden Gewässer, die die Stadt umgeben, äußerst ungesund; vom März bis September tritt das Gelbe Fieber oft verheerend auf. Da auch Trinkwasser fehlt und nunmehr durch die Verheerungen des Bürgerkrieges alle Bäume der Alameda (der öffentlichen Promenade) an der Stadt verschwunden sind, so ist der Aufenthalt doppelt unangenehm. Eine Eisenbahn nach Mexico ist projectirt, bis jetzt aber nur auf 2 M. bis Medellin vollendet. Am 21. April 1519 landete Cortez an der Küste von Mexico; die von ihm angelegte Stadt Vera-cruz wurde im J. 1580 an den jetzigen Ort, der 2 M. von jenem Landungsplatze entfernt ist, verlegt. **Jalapa** oder Xalapa, Stadt an der alten, jetzt vereinsamten Straße von Veracruz nach Mexico, 12 M. nordwestl. von Veracruz, 4400 F. über dem Meere, in einer schönen, wohlangebauten und gesunden Gegend, hat 4 Kirchen, mehrere Wohlthätigkeitsanstalten und 12,000 E. Die Jalapewurzel, von der Stadt Jalape benannt, kommt zwar in der Umgegend vor, mehr aber in den Gebirgen von Corboda, Guatusco und Huachingo. Weiter gegen N. liegen Mizantla und Papantla, große Dörfer in dem wichtigsten Vanilledistrict. Bei Papantla findet sich ein alter Bau der Azteken, aus Porphyrquadern aufgeführt und mit merkwürdigen Sculpturen verziert. **Perote**, hochgelegene Stadt an der Straße von Jalape nach Puebla, mit dem kleinen span. Fort San Carlos de Perote und vielen Ruinen alter Städte in der Nähe. **Orizaba**, Stadt an der jetzigen Hauptstraße von Mexico nach Veracruz, 3900 F. über dem Meere, hat ein Nationalcollegium, eine große Baumwollspinnerei, überhaupt viel Industrie und 15,000 E. **Cordoba**, Stadt östl. von Orizaba, ehedem sehr bedeutend, jetzt meist verfallen, mit 5000 E. Die Umgegend ist reich an Jalape. **Tuxpan**, kleine Seestadt nordnordwestlich von Veracruz, mit einem Hafen, der nur den Küstenfahrten geöffnet ist, ebenso Alvarado, 8 M. südöstl. von Veracruz. **Tampico** oder Pueblo viejo de Tampico, Seestadt an der Mündung des Tampico, mit 2000 E., die sich meist mit Fischerei, Viehzucht und Salzgewinnung beschäftigen. — **Tampico de Tamaulipas** oder Santana, Stadt im Staate Tamaulipas, nördl. von der Mündung des Tampico und von der ebengenannten Stadt Pueblo viejo de Tampico, erst im J. 1824 angelegt, regelmäßig gebaut, mit 7000 E. Von dem alten Tampico, welches sehr ungesundes Klima hat, ist der Handelsverkehr allmählich hierher gewandert. Es werden hier außer landwirthschaftlichen Erzeugnissen auch die Bergwerksproducte von San Luis de Potosi, Zacatecas und Jalisco ausgeführt. Jährlich kommen gegen 150 fremde Schiffe hierher; der Werth der Handelsbewegung beläuft sich auf 7 Mill. Doll. **Panuco**, Stadt mit 2000 E. wegen ihrer hohen und gesunden Lage von Tampico aus viel besucht. **Soto la Marina**, kleine Seestadt nahe der Mündung des Santander, mit einem Hafen für Küstenfahrer und 3000 E. — **Victoria** oder Nuevo Santander, Hauptort des Staates Tamaulipas, Stadt am Fluß Santander, etwa 15 M. von der Mündung desselben, mit 6000 E. **Aguajo**, Stadt nordwestl. von Victoria, am Fuß des Gebirges, in einer fruchtbaren, an landwirthschaftlichen Erzeugnissen reichen Gegend, mit 2000 E. **Matamoros**, Stadt nahe dem Rio del Norte, 6 M. von dessen Mündung, neu angelegt und regelmäßig gebaut, in einer sehr gesunden und fruchtbaren Gegend, mit 12,000 E. Der Hafen der Stadt, El Refugio, nahe der Flußmündung, ist zwar nur für kleine Fahrzeuge zugänglich; aber der Handel ist doch sehr bedeutend, namentlich mit dem nahen Texas und mit Nordamerika überhaupt; man schätzt schon jetzt

den Werth des Verkehrs auf 4 Mill. Doll., wobei der Schmuggel, der sehr ausgedehnt ist, selbstverständlich nicht in Berechnung genommen ist. **Morelia** (ehedem Valadolid de Mechoacan genannt), Stadt 35 M. westnordwestl. von Mexico, 6140 F. über dem Meere, in einer gartenreichen, sehr gesunden Landschaft, Sitz eines Erzbischofs, mit einem Priesterseminar, Collegium, einer prächtigen Kathedrale, einer großen Wasserleitung, deren Bau 100,000 Piaster gekostet hat und 25,000 E. Hier wurde der oben in der geschichtl. Einleitung erwähnte Iturbide geboren, der kurze Zeit Kaiser von Mexico war. **Pazcuaro,** Stadt an dem Pazcuarosee, 7000 F. über dem Meere, mit Bergbau, Zuckersiederei und 6000 E. Hier liegt der erste Bischof von Mechoacan, Vasco de Quiroga, begraben, der von den Indianern lange Zeit als Vater verehrt wurde. In dem See von Pazcuaro liegt eine Insel mit dem Orte Janucho, dessen Einwohner, Indianer, durch Feder-Mosaik-Arbeiten berühmt sind. Zintzuntzant (oder Tzintzontan), auch Huitzitzilla, einst die Hauptstadt des altmexican. Königreichs Mechoacan, jetzt nur ein unbedeutendes Dorf mit 2000 E. **Santiago Coalcoman,** Stadt mit 2000 E. In der Nähe sind ergiebige Eisengruben. **Zamora,** Stadt in waldiger Gebirgsgegend, mit 7000 E. Santjago Ario, Stadt mit 7000 E. **San Pedro y Pablo de Tlalpujahua,** hochgelegener Gebirgsort mit schöner Hauptkirche und 4000 E. In der Revolutionsgeschichte ist der Ort viel genannt, weil hier der Führer der Insurgenten, Hidalgo (1810) den Kampf gegen die Spanier einleitete. — Zu der ehemal. Audiencia **Neu-Galicien** gehören: **Guadalaxara,** hochgelegene Stadt, 75 M. nordwestl. von Mexico, 1542 von den Spaniern gegründet, jetzt Hauptort des Staates Jadisco, Sitz eines Erzbischofs, mit geraden breiten Straßen, mehreren stattlichen Palästen und schönen Wohnhäusern, prächtiger Kathedrale und vielen anderen Kirchen und Klöstern, einem sehr bedeutenden Hospital, Collegium, Priesterseminar, Bergbau, Bergamt, Münze, viel Industrie, besonders in Baumwollstoffen, einer großen Wasserleitung von 3½ M. Länge und 70,000 E. **San Juan de los Lagos,** Stadt mit 6000 E., berühmt durch die jährliche Messe, wohin die in Veracruz eingeführten Waaren zum Verkauf kommen. Zwischen Guadalaxara und San Juan fließt der San Jago, über den eine großartige Brücke führt; in der Nähe derselben sind ansehnliche Wasserfälle. **San Blas,** Stadt am Großen Ocean, mit gutem Hafen, Schiffbau, Seesalzbereitung und 3000 E. **Tepic,** Stadt an der Straße von Mexico nach San Blas, von dieser Stadt durch den 6000 F. hohen Cerro de San Juan getrennt, ist regelmäßig gebaut und hat 9000 E., welche Ackerbau und Baumwollweberei treiben. Tepic ist vom Juni bis November ein Zufluchtsort der Einwohner von San Blas, wo die starken Regengüsse viele Krankheiten erzeugen. Bolaños, Bergstadt, welche ehedem jährlich an 4 Mill. Doll. Silber und Gold lieferte. Nicht weit von San Blas liegen am Großen Ocean die kleinen Hafenorte Natividad, Guatlan und **Xalisco** oder Jalisco. Nach dem Letztern (südl. und 16 M. von San Blas) führt der Staat den Namen. Als reiche Seehandelsstadt zeichnete sich früher **Neu-Compostela** aus. Dieser Küstengegend gegenüber liegen die Revilla-Gigedo- oder Revillagigodo-Inseln (San Benedicto, Sicoro, Rocca Partida und Santa Rosa), las tres Marias &c. mit vielen Schildkröten und Robben. Unter diesen Inseln ist Sicoro oder Sicorro sehr gebirgig und erhebt sich zu 2000 F. Höhe. **Colima,** Stadt 60 M. westl. von Mexico, nahe dem Vulkan Colima, in einer fruchtbaren Ebene, mit 15,000 E. **Manzanillo,** kl. Seestadt westl. von Colima, mit einem guten Hafen, der jährlich von 12 fremden Schiffen besucht wird. — **Durango** (auch Guadiana oder Ciudad Victoria), St. u. Bischofssitz, nordwestlich und 110 M. von Mexico, ist der Hauptort der gleichnamigen, ehemals Neu-Biscaya genannten Provinz und hat ein großes Münzgebäude, Bergbau, starken Weinhandel und 14,000 E. **San Juan,** mit dem Beinamen del Rio, Stadt mit 10,000 E., die einen ausgebreiteten Handel mit Mexical (einer Art Branntwein) treiben. Nombre de Dios und Parras, Städte mit reichen Silbergruben in der Umgegend. — **Zacatecas,** hochgelegene Stadt nordwestl. und 80 M. von Mexico, mit großem Münzgebäude, wichtigen Silber-, auch Goldbergwerken, einer berühmten Wallfahrtskirche und 16,000 E. In der Nähe ist das früher sehr ergiebige Silberbergwerk Veta grande, sowie das große Franziskanerkloster Colegio de Nuestra Señora de Guadalupe. **Aguas Calientes,** Stadt in sehr fruchtbarer und wohl angebauter Gegend mit heißen Mineralquellen, großer Tuchfabrik, Messe und 23,000 E. Sombrerette, St. u. Sitz eines Bergamtes, mit Silbergruben, die jetzt jedoch nicht mehr viel ergeben. **Fresnillo,** Bergstadt mit Bergschule, Bazar, großem Amalgamirwerk und 12,000 E. Nieves und Peno, Orte mit Silbergruben. **Guanaxuato** (oder Santa Fé de Guanaxuato), St. auf der Hochebene Anahuak, nordwestl. und 50 M. von Mexico, mit zahlreichen und schönen Kirchen und Klöstern, einer Münze, Kornmagazin, Berginstitut, Theater, wichtigem Bergbau und 63,000 E. In der Umgegend sind die reichsten Silbergruben Mexicos, deren Gebäude, Schmelzhütten &c. die Stadt wie Vorstädte umschließen und für sich ansehnliche Orte bilden, als Valenciana, San Vicente, Santa Rosa u. s. w. **Zelaya** oder Celaya, Stadt am Rio grande de San Jago, mit einer Karmeliterkirche, die zu den prächtigsten Kirchen in Mexico gehört, lebhaftem Handel und 14,000 E. Villa de Leon, Stadt in einer getreidereichen Gegend, mit starkem Mais-, Weizen- und Gerstenbau. **El Xaral** oder Jaral, D. von 3000 E. und großes Landgut, dem Marquis von Jaral gehörig, der die meisten Güter in Mexico besitzt: sie haben zusammen einen Flächeninhalt von 830 Q.M. und an 3 Mill. Stück Vieh. **Salamanca,** Stadt am Rio grande de San Jago, mit reichem Augustinerkloster u. 13,000 E. **Irapuato,** schöngebaute Stadt mit bedeutender Landwirthschaft und 13,000 E. **San Miguel Allende,** Stadt mit bedeutender Viehzucht, Leder- u. Waffenfabriken und 12,000 E. — **Queretaro,** Stadt an der Straße von Mexico nach Potosi, 6180 F. über dem Meere, hat mehrere schöne Kirchen und Klöster (worunter ausgezeichnet die Kirche von Nuestra Señora de Guadelupe u. das weitausgedehnte Nonnenkloster Sta. Clara), viele ansehnliche Wohnhäuser, Kranken- und Irrenhaus, eine prächtige Wasserleitung, eine Baumwollenspinnerei, Tuchfabrik, überhaupt viel Industrie und 48,000 E., worunter viel Indianer und Mestizen. Die Umgegend ist reizend, wohlangebaut und reich an edlen Früchten. In Queretaro wurde Kaiser Maximilian am 19. Juni 1867 erschossen. In der Nähe sind die Silberwerke El Doctor, San Christoval und Maconi. **Zimapan,** berühmte Bergstadt, mit starkem Silberbergbau und 9000 E. **Pachuca,** Stadt mit reichem Bergbau und 5000 E. (meist Indianer). **Actopan,** Stadt mit

12,000 E. — **San Luis Potosi**, Stadt u. Hauptstadt des Staates Potosi, nordwestl. und 45 M. von Mexico und westl. und 30 M. von Tampico (wird auch schlechthin Potosi genannt, ist jedoch nicht mit der berühmten gleichnam. Stadt in Oberperu zu verwechseln), ist der Stapelplatz für den Verkehr zwischen Tampico und dem Innern, und hat ansehnl. Kirchen und Klöster, Münzgebäude, große Wasserleitung und (mit den Vorstädten) 34,000 E. Die bedeutendste Bergstadt des Staates Potosi ist **Catorce** oder Real de la Purissima Concepcion de Alamos de los Catorce, 14 M. nördl. von Potosi. Die 1773 entdeckten Silberminen ergaben früher jährl. 4, jetzt noch 1 Mill. Doll. **Guadalcazar**, Stadt am Santander, mit 1000 E. — **Monterey**, Stadt und Bischofssitz, nordnordwestl. und 64 M. von Tampico, ist der Hauptort des Staates Neu-Leon, und hat Silber-, Blei- und Goldgruben in der Umgegend, die aber nicht mehr betrieben werden, lebhaften Handel und 15,000 E. **Cadereita**, St. mit Landwirthschaft u. 4000 E. In Salinas und Pesqueria war ehedem starker Bergbau. **Linares**, Stadt mit 6000 E., liefert viele gebrannte Wasser. — **Saltillo** oder Leona Vicario, Hauptstadt des Staates Cohahuila, etwas nördl. vom 25° N. Br., mit schönen Straßen, 5 Kirchen, Pulque-Bereitung und 9000 E. **Cohahuila**, frühere Hauptstadt des Staates, jetzt mehr bekannt unter dem Namen Monclava, mit 4000 E. **Parras**, Stadt nahe der Laguna de Parras, mit schönem Hauptplatze, bedeutendem Weinbau und 10,000 E. Die Stadt hat von parra d. i. Weingeländer ihren Namen erhalten. San Fernando und Presidio de Rio Grande oder Agua Verde, Militärposten gegen Texas. — **Chihuahua**, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, unter 28° 40′ N. Br., an einem Zuflusse des Rio Combos im Gebiete des Rio Grande, mit schönen Straßen, Kirchen und Wohngebäuden, einer großen Alameda (Promenade), Wasserleitung, Münze und 12,000 E. Im 18. Jahrhundert war die Stadt der Hauptort der inneren Provinzen u. zählte damals gegen 80,000 E. Santa Eulalia, Bergstadt nahe bei Chihuahua, deren Minen früher sehr ergiebig waren, jetzt aber auf den Raubbau gesunken sind. **Cosaquiriachi**, Bergstadt mit 3000 E.; die früher ergiebigen Silberminen sind jetzt verlassen. **Villa de la Concepcion**, Stadt durch Obstbau berühmt. In der nahen Sinora Madre liegen die Minen von Jesus Maria, welche goldreiches Silber enthalten. **Hidalgo** (ehedem S. José de Parral), Bergstadt, jetzt ohne Bedeutung. Dagegen werden die Minen von Guadalupe y Colvo von einer engl. Gesellschaft mit Erfolg bearbeitet. **Carrizal**, ehedem ein Presidio, jetzt im Verfall. In der Nähe finden sich merkwürdige Ruinen aztekischer Bauwerke, Casas Grandes und Casas de los Aztekes genannt. **Paso del Norte**, ein Presidio am Rio Grande und an der Grenze der Verein. Staaten, der einzige Ort von Neu-Mexico, der bei der Republik Mexico geblieben ist, in einer fruchtbaren, wohlangebauten Gegend, welche Mais, Weizen, Obst und Wein in Menge hervorbringt, mit einem Grenzzollamt und 5000 E. Der bedeutende Handel mit Neu-Mexico und Texas wird durch bewaffnete Karawanen vermittelt. Bagdad, Stadt an der Mündung des Rio Grande. — **Ares**, Hauptstadt des Staates Sonora, in dem fruchtbaren Sonorathale, unter 29° 10′ N. Br., mit schönem Gartenbau und 5000 E. **Guaymas**, Stadt an der Mündung des S. José in den Golf von Californien, mit Fort, Hafen und 5000 E. Jährlich kommen 12 fremde Seeschiffe hierher, welche Metalle, Mehl, Weizen und Häute ausführen. **Hermosillo** oder Petik, Stadt am Sonora, mit 14,000 E. Die Umgegend ist überaus reich an gutem Weizen, an Wein und Obst aller Art; ehedem war auch der Bergbau ansehnlich. **Arispe**, Stadt am Sonora mit 3000 E. Mais, Weizen und Obst gedeihen hier vortrefflich. Die Bewohner der Umgegend sind Opatas-Indianer, ein gesitteter Stamm, wogegen die nördlicher wohnenden Apaches am Rio Gila wilde Jäger und räuberisch sind. **Santa Magdalena**, kl. Stadt mit besuchter Octobermesse. **Alamos** oder Real de los Alamos, Stadt mit einer schönen Kirche, reichen Silbergruben in der Nähe und 6000 E. Ein großer Theil von Sonora wurde im J. 1853 an die Verein. Staaten abgetreten (s. Einl.). Im J. 1864 sollte der mexican. Staat Sonora an Zahlungsstatt für 230 Mill. Frcs. an Frankreich überlassen werden; da sich aber die Verhältnisse anders wendeten, unterblieb der Wechsel der Herrschaft. — **Culiacan**, Hauptstadt des Staates Cinaloa oder Sinaloa, Sitz eines Bischofs, mit ansehnlicher Kathedrale, Priesterseminar, Münze, Ackerbau, Productenhandel und 10,000 E. **Sinaloa**, Stadt mit Ackerbau, Viehzucht und 3000 E. Die Umgegend hat viel schönes Nutzholz. **Mazatlan**, Stadt am Großen Ocean, unter 23° 12′ N. Br., mit einem Hafen, der jährl. von 30 fremden Schiffen besucht wird, und 7000 E. Da Mazatlan kein gutes Trinkwasser, überdies ungesundes Klima hat, so wohnen viele der Kaufleute in der 5 M. östl. liegenden Stadt Asilo del Rosario, am Rio del Rosario, auf welchem mit Mazatlan viel Verkehr stattfindet. **Villa del Fuerte**, kl. Stadt mit 3000 E. Cosala und Copala, kleine Städte mit Bergbau.

Ueber das jetzt zu den Verein. Staaten gehörige ehem. mexican. Ober- oder Neu-Californien s. oben S. 670 bei den Verein. Staaten. Das eigentliche **Californien**, welches früher die Intendantschaft Alt-Californien bildete und jetzt das Territorium Nieder-Californien genannt wird, besteht aus der 165 M. langen und durchschnittlich nur 13 M. breiten Halbinsel dieses Namens, welche 1534 von Cortez entdeckt, aber bis 1642 gänzlich vernachlässigt wurde, in welchem Jahre die Jesuiten ihre Missionsthätigkeit hier begannen. Die ganze Halbinsel soll kaum 6000 E., größtentheils rohe Indianer, haben, obwohl sie, wenigstens an den Küsten, keinen unfruchtbaren Boden hat, sondern vielmehr alle Getreidearten, Gemüse, Früchte, Oliven und Wein hervorbringt. Sie wird der ganzen Länge nach von einer Gebirgskette durchzogen, und in manchen Gegenden findet man auch Wälder mit Pinien, Cypressen, Eichen, Buchen, Ulmen, Birken u. Eschen. Von den Ortschaften, die sämmtlich der Missionsthätigkeit der Jesuiten ihre Entstehung verdanken, sind zu nennen: **La Paz**, St. an der Bucht gl. Namens, unter 24° 10′ N. Br., mit sehr gutem Hafen und 10,000 E. In der Nähe liegen die Inseln: Espiritu Santo, Ceralbo und S. Jose, mit Perlmuschelbänken. **Loreto** oder Real de Loreto, Stadt mit gutem Hafen, der Insel Carmen gegenüber. **San Jose de los Coras**, am Südende der Halbinsel, an einer Bai, die viel von Südseefischern besucht wird, um Wasser, Holz und Victualien einzunehmen. Die Insel Tiburon, unter 29° N. Br., von Indianern bewohnt.

Yukatan, Halbinsel zwischen der Campeche- u. der Honduras-Bai, durch den Kanal von Yukatan nur auf 30 M. von der J. Cuba getrennt, wurde 1506 von den Brüdern Pinzon entdeckt, führte unter der span. Herr-

schaft den Titel Intendantschaft Merida und bildet seit 1858 die Staaten Yukatan und Campeche, die aber mit Mexico nur in losem Zusammenhange stehen. Der Flächeninhalt wird auf 1450 Q.M. angegeben, die Bevölkerung zu 400,000 E. Diese sind meist Mayas-Indianer, die niemals dem Reiche der Azteken unterworfen waren und nach den zahlreichen Ueberresten alter Bauwerke vor Ankunft der Europäer eine hohe Cultur gehabt zu haben scheinen; außerdem giebt es Weiße, Mestizen und wenige Neger. Das Land ist flach und wenig bewässert. Der Hauptreichthum besteht in Mahagoni- und Campecheholz; außerdem findet sich die Pita, deren Blätter den Sisal-Hanf oder Henequen liefern, ferner viele Droguen, Indigo, Tabak, Zuckerrohr, Kaffee und in neuerer Zeit Baumwolle. Indeß ist der Landbau nicht bedeutend, und bei den seit lange fortgeführten inneren Kriegen nimmt die Cultur immer mehr ab. Hauptstadt ist: **Merida,** im nördl. Theile der Halbinsel, 5 M. vom Meere entfernt, Sitz eines Bischofs, mit einer großartigen Kathedrale, 12 anderen Kirchen, einem Hospital, Collegium und 24,000 E. Man rühmt die Körperbildung und Freundlichkeit der Bewohner der Städte von Yukatan, besonders der der Hauptstadt. **Sizal** oder Sisal, Hafen von Merida, mit einer offenen Rhede. Jährlich kommen etwa 30 fremde Schiffe hierher, welche besonders Taue und Kaffeesäcke aus Sisalhanf holen. **Campeche** oder San Francisco de Campeche, Stadt an der Westseite der Halbinsel, mit Citadelle, Hauptzollamt, mehreren schönen Kirchen, einer Seemannsschule, Schiffbau, einer offenen Rhede, welche jährl. von 24 fremden Schiffen zur Ausfuhr von Farb- und Nutzhölzern besucht wird, und 15,500 E. **Valladolid,** Stadt am Bolina, im nordöstl. Theile der Halbinsel, in gesunder, wohlangebauter Gegend, hat 7 Kirchen, namhafte Baumwollindustrie und 10,000 E. In der Nähe sind großartige Reste der indian. Städte Tinumu. Chichen. **Salamanca** oder San Felipe de Bacalar, im südöstl. Theile der Halbinsel, mit einem Fort, das zur Zeit der span. Herrschaft eine beständige Besatzung hatte, jetzt ohne Bedeutung. **Maxcanu,** kl. Stadt zwischen Merida und Campeche, in dessen Nähe sich die großartigen Ruinen der indian. Stadt Uxmal finden. **Iturbide,** ein auf indianischen Ruinen erbautes Dorf im Innern, unter 20° N. Br. Der südl. von hier liegende Landstrich ist fast ganz unbekannt. Die Insel **Cozumel,** nahe dem östl. Gestade, stark bewaldet, jetzt unbewohnt, während unter der span. Regierung hier mehrere Ansiedelungen waren.

Central-Amerika.

(Flächeninhalt: 9000 Q.M. Bevölkerung: 2½ Mill. Einw.)

Central-Amerika, im Wesentlichen mit der ehemaligen General-Capitanerie Guatemala zusammentreffend, umfaßt den Theil des amerikanischen Festlandes, der sich von NW. nach SO. zwischen dem 17 und 8° N. Br. erstreckt. Die Grenzen sind: Mexico mit Yukatan im NW. und N., das Caraibische Meer mit dem Golf von Honduras im O., Panama im SO., die Südsee oder der Stille Ocean im W. Die Bestandtheile sind dermalen: das britische Gebiet Belize und die 5 Republiken Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica.

Das Generalcapitanat oder Königreich Guatemala war die letzte spanische Besitzung auf dem amerikanischen Festlande, die sich losriß. Erst 1821 wurden durch eine unblutige Revolution die Spanier aus Guatemala vertrieben. Letzteres schloß sich anfangs an Mexico an, jedoch schon im Jahre 1823 erklärten 5 Provinzen des bisherigen Königreichs Guatemala sich für unabhängig unter dem Namen einer Conföderation von Central-Amerika. Diese trat somit politisch an die Stelle der ehemaligen Generalcapitanerie Guatemala und hatte also auch (bis auf die oben unter Mexico erwähnte Provinz Chiapas) die nämlichen Grenzen. Der bei dieser Gelegenheit zuerst aufgekommene Name war für ein Land, welches weder zu Nordamerika, noch zu Südamerika gerechnet, sondern nur als Mittelglied zwischen Nord- und Südamerika betrachtet werden kann, ein sehr passender. Im rein geographischen Sinne ist unter Central- oder Mittel-Amerika alles Land zu betrachten, welches zwischen den beiden Landengen von Tehuantepec und Panama liegt. Diese Landengen bilden zugleich tiefe Einsenkungen des Bodens, die sich weder jenseits der Landenge von Tehuantepec, noch jenseits der Landenge von Panama wiederholen und so denn auch, vom Gesichtspunkte der Bodengestaltung aus betrachtet, natürliche Grenzscheiden abgeben; denn auf dem erstgenannten Isthmus senkt sich der Boden bis zu 650, bei Panama aber bis zu 262 Fuß über dem Meere. Im weitern politischen Sinne fallen von den angegebenen geographischen Grenzen nur die mexicanischen Provinzen Yukatan und Tabasco (seit resp. 1823 und 1843 auch die faktisch im Besitz von Mexico gebliebenen Provinzen Chiapas und Soconusco), sowie ein Theil von Panama weg; und in dieser Beziehung umfaßt Central- oder Mittel-Amerika wesentlich das nämliche Gebiet, wie die ehemalige Generalcapitanerie Guatemala. Im engern politischen Sinne begreift man unter Central-Amerika freilich nur die 5 Staaten, welche die oben erwähnte Conföderation bis 1840 bildeten und sich dann zu selbstständigen und von einander unabhängigen Republiken constituirten. Gemeinhin wird aber auch das britische Gebiet Belize hierher gezogen, welches gleich jenen 5 Staaten, wenigstens lange Zeit, zu dem Generalcapitanate Guatemala gehörte. — Seitdem die Entdeckung der reichen Goldschätze Californiens und des australischen Festlandes, der freie Zugang zu den chinesischen Häfen, das Aufgeben des starren japanischen Absperrungssystems, die immermehr zunehmende Wichtigkeit der russischen Besitzungen am Großen Ocean und die wachsende Cultur der Südsee-Inselwelt den Großen Ocean zum Schauplatz des regsten Verkehrs gemacht haben, ist es für die diesseits wohnenden Handelsnationen zum größten Bedürfnisse geworden, auf dem kür-

jesten Wege nach diesem Schauplatze zu gelangen und die ihnen dabei hinderliche Schranke zu durchbrechen. Diese Schranke ist aber eben Mittel-Amerika, dessen Naturverhältnisse die einzige Möglichkeit zu ihrer Durchbrechung bieten, womit dann auch zugleich der kürzeste Weg für die Segelfahrt erlangt werden würde. Es wurden daher verschiedene Entwürfe gemacht, um vom Atlantischen Meere auf bequeme Weise in den Großen Ocean zu kommen, und zwar 1) Herstellung eines schiffbaren Kanals oder einer Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec (s. S. 685); 2) der Bau eines Kanals durch den Isthmus von Nicaragua, mittelst des Flusses San Juan, des Nicaragua- und des Managua-Sees zur Fonseca-Bai, im Ganzen 52 Meilen lang, wovon 40 M. auf eigentliche Kanalarbeiten kämen; ein verwandter Plan ging darauf, vom Nicaragua-See unter 11° B. direct nach Porto Brito oder an die Salinas-Bai den Kanal zu ziehen; 3) Herstellung einer Eisenbahn in der Linie des project. Nicaragua-Kanals oder von Monkey Point an der Mosquitoküste nach Corinto in der Fonseca-Bai; 4) eine Honduras-Eisenbahn von Puerto Caballo in der Honduras-Bai zur Fonseca-Bai, eine Strecke von 52 M., zu welcher man gegenwärtig mit Maulthieren fast 3 Wochen braucht; 5) eine Eisenbahn durch Costa-Rica; 6) ein Kanal oder eine Eisenbahn durch den Isthmus von Panama. Ueber diese beiden letzteren Linien siehe unten S. 698 und 702. Das nächste und größte Interesse an einer, quer durch Mittel-Amerika herzustellenden directen Verbindung der beiden großen Weltmeere haben begreiflich England und Nordamerika, und eben so begreiflich ist, daß sich diese beiden Mächte in den, für den einen, wie für den andern Theil so wichtigen Beziehungen zu Mittel- oder Central-Amerika einander eifersüchtig überwachen. Als England im Februar 1848 die Mündung des San Juan besetzte (s. das Nähere darüber weiter unten), erblickten die Vereinigten Staaten darin sofort die Absicht, sich der Herrschaft über den projectirten Nicaragua-Kanal zu bemächtigen. Eine Folge davon war, daß der nordamerikanische Geschäftsträger in Central-Amerika, Squier, einen Vertrag mit dem Nicaragua-Staate schloß, wodurch die Vereinigten Staaten, unter Anerkennung der Rechte Nicaragua's auf die Mündung des San Juan, eine formelle Garantie des Gebietes dieser Republik übernahmen. Wurde dieser Vertrag ratificirt und vollständig ausgeführt, so kam es entweder zu einem Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und England, oder Letzteres mußte unbedingt nachgeben. Der endlich am 19. April 1850 abgeschlossene Clayton-Bulwer-Vertrag (nach den Bevollmächtigten, die ihn abschlossen, so benannt) war ein Mittelweg, den die beiden Mächte einschlugen, um jene beiden extremen Wege zu vermeiden, und es wurde darin namentlich festgesetzt, daß keine der beiden Mächte irgend ein ausschließliches Recht über den künftigen Nicaragua-Kanal haben, oder den Kanal beherrschende Befestigungen anlegen, keine überhaupt irgend einen Theil von Central-Amerika in Besitz nehmen, colonisiren oder sonst irgend eine Herrschaft darüber ausüben solle u. s. w. Da mit Beziehung auf den letztern Punkt weder Britisch-Honduras, noch das von England seit längerer Zeit ausgeübte Protectorat über das Mosquito-Gebiet ausdrücklich ausgenommen waren, so behielt sich England bei der Ratification des Vertrages beides vor. Dies gab Veranlassung zu neuen Irrungen zwischen den beiden Mächten, besonders, seitdem England im Jahre 1852 die Bai-Inseln für eine britische Colonie erklärt hatte. Die **Bai-Inseln** liegen in der Honduras-Bai, nördlich und etwa 8 Meilen vom östlichern Theil der Nordküste des Honduras-Staates; die beiden größten derselben sind Ruatan oder Roatan und Bonaca oder Guanaja (von Columbus, der sie am 30. Juli 1502 entdeckte, wegen der schönen Tannen Isla de Pinos genannt) und die übrigen kleineren sind Utila, Barboret (oder Barburet), Moratte und Helena. Zwar nicht alle, aber doch die meisten sind jetzt bewohnt, auch großentheils fruchtbar und mit guten Häfen versehen. Zugleich besitzen die beiden größeren alle sonstige Eigenschaften, um in diesem Theil der Erde die Bestimmung von Malta, Helgoland, Aden u. s. w. zu erfüllen. Die Bai-Inseln waren, obwohl von Spanien ganz unberücksichtigt gelassen, unstreitig ein Zubehör des Königreichs oder Generalcapitanats Guatemala. Die Engländer errichteten 1742 auf der Insel Ruatan eine Niederlassung, die sie aber auf Verlangen Spaniens wieder aufgeben mußten. Doch seit 1841 ist England in thatsächlichem Besitz der Bai-Inseln geblieben und hat sie von Belize aus durch den dortigen Regierungsbevollmächtigten verwalten lassen. Die im Juli 1852 kundgegebene Absicht, aus den Bai-Inseln eine besondere britische Colonie mit eigener Verwaltung zu bilden, verwirklichte sich nicht; vielmehr gehören dieselben jetzt zu der Republik Honduras. — Hieran schließt sich zwanglos eine kurze Beschreibung von **Britisch-Honduras** oder Belize. Diese englische Colonie liegt an der Westseite des Golfs von Honduras und wird nach der gegenwärtigen Ausdehnung im Norden vom Rio Gondo, im Süden vom Fluß Sarstoon begrenzt; nach Westen soll die Grenze nach dem Vertrag zwischen England u. der Republik Honduras vom 30. April 1859 durch eine gerade Linie gebildet werden, welche von den Gracias a Dios-Fällen des Sarstoon zu den Garbutts-Fällen des Rio Belize geht. Darnach beträgt der Flächeninhalt 800 Q.-M.; die Bevölkerung wird nach dem Census vom Jahre 1861 auf 25,635 Einw. angegeben. Diese sind freie Neger, Caraiben, die zu den Waldarbeiten verwendet werden, eingewanderte Indianer von Yukatan und wenige Weiße. Nur ein kleiner Theil des Landes ist angebaut mit Bananen und Mandiocca, den Hauptnahrungsmitteln der Einwohner; das Uebrige ist Wüste, d. h. Waldung oder unbenutzt. Der Reichthum besteht in dem Mahagoniholz, das an der ganzen Küste bis zum Cap Gracias a Dios wächs't. Groß ist die Menge von Fischen, Muscheln, Krabben, Hummern und Schildkröten. Der Werth der Einfuhr wurde im Jahre 1862 auf 211,358, der der Ausfuhr auf 356,390 Pf. St. angezeigt. Verkehr findet statt mit den Nachbarländern, mit Jamaica, St. Thomas und New-York. — Die Anfänge der britischen Niederlassungen reichen bis 1640 zurück, wo wahrscheinlich westindische Flibustier durch Schiffbruch an diese Küste getrieben wurden. Von einem derselben, dem Schotten Wallace (Wallis, Willis) soll sich der Name Valize, Balize (wie die Spanier schrieben) herleiten, den die Engländer in Belize umwandelten. Jedoch besonders seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts vereinigte sich bei den Engländern mit dem Bedürfnisse nach den hier befindlichen werthvollen Färbe- und anderen Hölzern das Streben, von festen Niederlassungen aus, auf dem Wege des Schmuggelns, die Strenge der spanischen Colonialsperre zu durchbrechen, und so entstand die jetzige Ansiedelung, die jedoch ihre völker-

rechtliche Anerkennung erst durch den Versailler Frieden vom 3. September 1783 erhielt. Durch Art. 6 dieses Friedensvertrages gestattete Spanien den Engländern, in einem genau begrenzten Distrikt zwischen den Flüssen Hondo und Belize Holz zu schlagen und zu dem Ende Niederlassungen daselbst zu halten, behielt sich indeß das volle Hoheitsrecht über diesen Distrikt vor. Letzterer wurde im Jahre 1786 südwärts bis zum Sibun erweitert, und im Jahre 1859 auf den heutigen Umfang (s. o.) ausgedehnt. Anfangs regierte sich die Colonie selbst; im Jahre 1765 erhielt sie eine Verfassung im Namen des Königs von Großbritannien, die mit wenigen Aenderungen noch besteht. An der Spitze der Verwaltung steht ein englischer Gouverneur oder ein Superintendent. Die öffentlichen Ausgaben betragen 32,175, die Einnahmen 27,294 Pf. St. Hauptort ist: **Belize,** Stadt an der Mündung des Flusses Belize in die Honduras-Bai, unter 17° 30' N. B.; sie hat meist hölzerne Häuser, eine schöne anglikanische Kirche, Schule, Missionshaus, längs der Straße am Meere Blumengärten, Kokos- und Kohlpalmen, den Haupthandel der Colonie und 6000 Einw. Am Neujahr, wo alle Holzarbeiter nach Belize kommen, um mit den Unternehmern abzurechnen, sammeln sich hier 15—20,000 Menschen. In der Nähe liegt Fort Georg. **Corozal,** neue Stadt nahe der Mündung des Rio Hondo, mit 5000 Einw., meist Emigranten aus Yukatan. Manati, kleiner Ort an der Lagune von Manati, 5 M. südlich von Belize, berühmt durch zwei große Tropfsteinhöhlen. — Das **Mosquito-Gebiet,** welches an der Ostseite der Staaten Honduras und Nicaragua liegt und sich längst dem Caraibischen Meere erstreckt, nimmt mit seinem Nordküstenstrich bereits bei Cap Honduras, wo der Romanfluß die Grenze gegen den Staat Honduras bildet, den Anfang, und zieht sich von Cap Gracias a Dios (welches ungefähr unter 15° N. B. liegt und wo der Segovia mündet) südwärts bis in die Nähe des San Juan-Flusses. Die Westgrenze ist etwas unbestimmt, doch nimmt man 20 M. als durchschnittliche Breite des ganzen Küstenstriches und den Flächeninhalt des Mosquito-Gebietes zu 2346 □ M. an. Die Bewohner des Innern sind hauptsächlich die Indianerstämme der Poyas (im nordwestlichsten Theil des Gebietes), der Toacas (im mittlern Theil), der Cookras (südlich von den vorigen), der Woolwas und Ramas (im südlichen Theil). Der Küstenrand dagegen ist von dem Mischlingsvolke der Mosquitos bewohnt, und nach ihnen, als dem activsten Theil der ganzen Bevölkerung, hat das Gebiet den Namen erhalten und wird, weil sie nur die Küstengegend bewohnen, sonst gewöhnlich auch die Mosquito-Küste genannt. Die Mosquitos sind Abkömmlinge von Mischungen weißer Abenteurer aller Nationen, Indianer und Neger, und in dieser Beziehung nennt man sie Zambos oder Sambos, obwohl man darunter eigentlich nur Abkömmlinge von schwarzen Vätern und weißen Müttern oder auch Mulattinnen versteht (s. Einl. zu Amerika S. 615). Der Name Mosquitos ist englischen Ursprunges, von den Flibustiern (s. Einl. zu Westindien) wurden sie Moustics, von den Spaniern Moscos genannt. Ihre Gesammtzahl wird zu mehr als 5000 Seelen angenommen; die Gesammtzahl der Indianer des Innern wird auf 20,000 geschätzt. Das sogenannte Mosquito-Gebiet, obwohl nominell zum Generalcapitanat Guatemala gehörend, blieb dennoch faktisch stets unabhängig von der spanischen Herrschaft. Auch machten die Spanier nie ernstliche Versuche, das Land sich zu unterwerfen, weil die Naturverhältnisse desselben zu große Schwierigkeiten in den Weg legten und den Spaniern überdies das Land selbst einen langwierigen und kostspieligen Kampf nicht werth zu sein schien. Im Anfange des 17. Jahrh. wurden Franziskaner-Mönche von Truxillo (im jetzigen Honduras-Staate und in der Nähe des oben erwähnten Cap Honduras) als Missionäre in das Land geschickt. Allein der Versuch der friedlichen Eroberung mißglückte nicht weniger, als der mit den Waffen; einige dieser Missionäre wurden von den Indianern erschlagen und ihre Leichname nach Truxillo gesandt. Die Flibustier waren die ersten Europäer, die sich 1625 im Mosquito-Gebiete niederließen und in freundlichen Verkehr mit den Indianern traten, wozu besonders der Handel Anlaß gab. Die Verbindungen Englands mit den Mosquitos begannen um die Mitte des 17. Jahrh., indem bald nachdem 1655 unter Cromwell Jamaica erobert war, englische Mahagonihändler von Britisch-Honduras zur Erweiterung ihres Geschäftes nach der Mosquitoküste kamen, wo sie nunmehr von Jamaica aus Schutz erhalten konnten. Im Jahre 1670 schloß England durch den Gouverneur von Jamaica, Oberst D'Oyley, mit den Indianerhäuptlingen des Mosquito-Gebietes ein Schutz- und Trutz-Bündniß ab, wonach die Mosquitoküste, sowie die dort lebende englische Bevölkerung unter britischen Schutz gestellt und den Indianern der Beistand Englands gegen Spanien zugesichert wurde. Im Jahre 1730 werden zuerst drei englische Niederlassungen erwähnt: am Tinto (auf der Nordküste), am Segovia und zwar bei Cap Gracias a Dios (dieses Cap liegt südwestlich u. 90 M. von Jamaica) und am Siquia (die Engländer nennen diesen Fluß Blewfield und er hat seine Mündung im südlichen Theil der Mosquitoküste), im Jahre 1740 wurde ein besonderer Gouverneur für sie ernannt und zu ihrem Schutze ein kleines Fort bei Cap Gracias a Dios angelegt. Besonders der Schleichhandel mit den benachbarten spanischen Besitzungen wurde mit so günstigem Erfolge betrieben, daß schon 1770 diese Niederlassungen stark bevölkert waren und allein an Europäern 1400 Einw. zählten. Wenn nicht die Häuptlinge aller Indianerstämme im Mosquito-Gebiete, so doch wenigstens die der Mosquitos haben schon seit langer Zeit den Häuptling der am Siquia wohnenden Mosquitos als ihren Oberherrn unter dem Namen eines Mosquito-Königs anerkannt. Das oben erwähnte Schutz- und Trutz-Bündniß verwandelte England im Laufe des vorigen Jahrh. in ein Protektorat über das Mosquito-Königreich, und dieses Protektorat suchte es auch bei jeder Gelegenheit geltend zu machen. Im Jahre 1816 ließ sich der damalige Mosquito-König (der eine europäische Bildung erhalten hatte und getauft war), um vor seinem Volke ein großes Ansehen zu gewinnen, in Belize (der Hauptstadt von Britisch-Honduras) in Gegenwart seiner Häuptlinge und der Vertreter mehrerer Stämme des Innern zum Könige krönen. Das Nämliche geschah, ebenfalls in Belize, am 5. Mai 1845 bei dem folgenden Könige, der sich Georg II. nannte. Durch die Verträge mit England (zu Managua, 28. Januar 1860, und zu Comayagua, 28. November 1859, ratificirt 18. April 1860) wurde die Souverainetät über das südliche Mosquito-Gebiet bis zum Fluß Segovia an Nicaragua zurückgegeben; das nördliche, zwischen den Flüssen Segovia und Roman kam an Honduras. — Das **Greytown-Gebiet,** welches auf der Nordseite des untern San Juan (11° N. B.) liegt und bis zum Caraibischen

Meere sich erstreckt, nimmt einen kleinen Landstrich zwischen dem Mosquito-Gebiete und Costa Rica ein. Die Mündung des San Juan war bis in späte Zeit im Besitz der Spanier, welche hier den festen Platz San Juan del Norte oder de Nicaragua (das jetzige Greytown) anlegten. Später trat an ihre Stelle der Staat Nicaragua, dessen Besatzung jedoch im Januar 1848 von englischen Truppen, im Namen des Königs der Mosquitos (der diesen Landstrich in Anspruch nahm) vertrieben wurde. Seitdem stand das Greytown-Gebiet nominell unter der Hoheit der Mosquito-Regierung, faktisch aber war es eine selbstständige Commune, die sich seit 1848 rasch aus allen Nationen, vorherrschend indeß aus Nordamerikanern, unter dem Schutze der Mosquitoflagge gebildet hatte. Im April 1852 gab sie sich eine Verfassung, worin von keiner Oberherrlichkeit irgend einer andern Regierung die Rede ist und unter welcher bisher Ordnung und Recht gehandhabt wurde. Durch den vorhin erwähnten Vertrag mit England wurde auch Greytown 1860 an Nicaragua zurückgegeben. — — Nunmehr können wir zu den bereits oben erwähnten 5 Staaten übergehen, aus denen Central-Amerika im engsten Sinne besteht, und welche zusammen einen Flächeninhalt von 9000 Q.M. und eine Gesammtbevölkerung von 2,500,000 Einw. haben. Unter der Bevölkerung befinden sich 100,000 Weiße, 20,000 Neger, 800,000 Mischlinge; alle übrigen sind Indianer. Fast sämmtliche Einwohner sind Katholiken, unter 1 Erzbischof und 4 Bischöfen. — Mit Ausnahme von Nicaragua, wo Tiefland vorherrscht, ziehen sich durch Central-Amerika Plateaus von 5000 Fuß, aus welchen sich einzelne Berge bis zu 14,000 Fuß und darüber erheben, wie der Pico blanco (11,500), der Vulkan de Fuego (14,250) und der Vulkan de Aguas (14,500), die beiden letzteren in Guatemala. Durch San Salvador zieht eine Reihe von Vulkanen, von denen der Izalco seit 1793 durch furchtbare Ausbrüche bekannt geworden ist. Die bedeutendsten Flüsse gehen in das Caraibische Meer, wie der Motagua, Ulua, Roman, Herbias oder Segovia, Esconbido oder Siquia, San Juan; dieser fließt aus dem Nicaragua-See, welcher 125 Fuß über dem Meere liegt, 20 M. lang, bis 6 M. breit ist. Das tropische Klima macht sich in den Niederungen durch eine mittlere Jahreswärme von 22° R. fühlbar; die natürliche Feuchtigkeit und häufige Ueberschwemmungen erzeugen bei der großen Hitze viele Krankheiten. Dagegen herrscht auf den Plateaus die mildeste und gesundeste Luft, gleichsam beständige Frühlingstemperatur. Die Naturerzeugnisse sind im Ganzen die nämlichen, wie in der südlichen Hälfte Mexicos, nur daß hier das tropische Gepräge in schärferen Umrissen sich zeigt. Die Beschäftigungen der Bevölkerung sind Landbau, Viehzucht, Fischerei, etwas Bergbau, Gewerbsindustrie, worin, wie in Mexico, auch die Indianer in einigen Zweigen große Geschicklichkeit besitzen, und Handel, der ein wahrer Welthandel werden wird, sobald eine der oben erwähnten Kanal- oder Eisenbahn-Verbindungen zu Stande gekommen ist. Die Ausfuhr besteht in Indigo und Cochenille (die beiden wichtigsten Artikel), Balsam, Cacao, Zucker, Tabak, Baumwolle, auch Gold und Silber. — In Guatemala, dessen Ostküste schon 1502 von Columbus entdeckt und von den Spaniern Honduras d. i. Tiefland genannt wurde, herrschte eine der mericanischen ähnliche Civilisation. Nach der Eroberung Mexicos sandte Cortez ein kleines Heer hierher, welches das Land bis 1524 nach geringem Widerstande in Besitz nahm; nur die Indianer im jetzigen Mosquito-Gebiete behaupteten ihre Unabhängigkeit. Die Unabhängigkeit der sämmtlichen Staaten von Central-Amerika wurde im März 1866 von Spanien anerkannt. Wir beschreiben nun die oben bereits genannten 5 Republiken, und zwar:

1. **Guatemala** oder Guatimala (angeblich von dem aztek. Worte Guauhtemali d. i. faules Holz, Campecheholz), den nordwestlichsten Theil Central-Amerikas einnehmend, hauptsächlich am Stillen Meere und nur mit einem geringen Theil an der Honduras-Bai liegend. Der Flächeninhalt beträgt 1918 Q.M., die Bevölkerung wurde im Jahre 1858 auf 850,000, im Jahre 1865 auf 1,180,000 Einw. angezeigt. Sie sind meist Eingeborne; unter diesen zeichnen sich die Ladinos als Weber, Goldschmiede Musiker und Bildhauer, überhaupt als Gewerbsleute und Künstler aus. Auch Hängematten aus Agavefasern werden kunstreich von ihnen verfertigt und mit lebhaften Farben verziert. Zum lebenslänglichen Präsidenten dieser Republik wurde am 19. October 1851 Raphael Carrera gewählt, ein geborener Indianer, aber ein Mann von außerordentlicher Energie, der Ruhe und Ordnung im Staate aufrecht zu erhalten wußte. Uebrigens waren seine Minister spanische Creolen aus altaristokratischen Familien. Carrera starb am 14. April 1865; ihm folgte als Präsident Vicente Cerna. Die Präsidentenwahl findet jetzt alle 4 Jahre statt. Für das Jahr 1863 wurde die Einnahme auf 1,352,357, die Ausgabe auf 1,344,419 D. angesetzt. Die Staatsschuld belief sich im Jahre 1865 auf 1½ Mill. Doll. Das stehende Heer zählt 3200, die Miliz 13,000 Mann. Trotz des Reichthums der Bodenproducte beträgt die Ausfuhr an Cochenille, Kaffee, Zucker, Tabak, Baumwolle, Seide, Mahagoni- und Färbehölzern nur 1⁴/₅ Mill. Doll. Zur Einfuhr kommen englische Domestics, Metallwaaren, Glas, Steingut, Wein, Wachs, Pulver, Oel, musikalische Instrumente. Außer England ist Frankreich dabei stark betheiligt, weniger die Union, Spanien und Deutschland. Gesammtwerth der Einfuhr 1²/₅ Mill. Doll. Die Schifffahrtsbewegung des Jahres 1864 zählte 114 Fahrzeuge. Der Freistaat Guatemala zerfällt administrativ in die 17 Departements Guatemala, Sacaltepec, Chimaltenango, San Marco, Suchiltepec, Escuintla, Amatitlan, Santa Rosa, Mita, Solola, Totoniacapan, Guegnetenango, Quesaltenango, Chiquimula, Salama, Izabal und Vera Paz (das letztgenannte Departement hatte 1852 nur 6200 Einw. und ist auch nur ein Theil der ehemaligen Provinz Vera Paz, zu der ursprünglich das jetzige Britisch-Honduras gehörte), und enthält: **Guatemala** oder Guatimala (eigentlich Neu-Guatemala, im Gegensatz zu dem 1775 durch ein Erdbeben zerstörten Alt-Guatemala), Hauptstadt an dem Küstenflusse Vacas, 4 M. von dessen Mündung in den Großen Ocean, 4300 Fuß über dem Meere, ehemals Sitz des Generalcapitäns, jetzt Sitz der Regierung von Guatemala und eines Erzbischofs, mit 1 Kathedrale, 24 Pfarrkirchen und Klöstern, einer sogenannten Universität, einer Münze, Baumwollweberei, Töpfereien, Cigarrenfabriken, starker Cochenillezucht in der Umgegend, wichtigem und lebhaftem Handel und 40,000 Einw. Tiefer landeinwärts und nördlich und 4 M. von hier liegt **Alt-Guatemala** (Guatemala l'Antigua), die alte Landeshauptstadt, welche 1775 durch ein Erdbeben zerstört wurde bis auf die noch vorhandene prachtvolle Kathedrale, eine der größten in Amerika. In neuerer Zeit hat sich die Stadt durch

Cochenillezucht wieder gehoben und zählt jetzt 20,000 Einw. Außerdem besteht ein anderes Alt-Guatemala (Guatemala la Vieja), vormals ansehnliche Stadt, aber schon 1541 durch einen Vulkanausbruch zerstört, jetzt mit 2500 Einw. **Istapa** (ehedem Independencia genannt), Stadt am Stillen Meere, 6 M. südlich von Neu-Guatemala, mit einem Hafen, der aber ungünstig gelegen ist. **San José,** Stadt nahe bei Istapa, mit offener Rhede, Hauptseeplatz der Republik, von wo aus die Waaren nach Neu-Guatemala gebracht werden. Es findet lebhafter Verkehr statt mit Panama und den Häfen von Mexico. Die Einfuhr des Jahres 1864 betrug 1,202,188 Doll. **Esquipulas,** Stadt von 2000 E., auf einer Hochebene, ist berühmt wegen seines jährl. großen Marktes und der zahlreichen Wallfahrten zu dem dasigen wunderthätigen Christusbilde. Almolanga, Badeort mit heißen Quellen. **Quiche** oder Santa Cruz del Quiche, gegenwärtig ein Indianerdorf mit 5000 Einw., aber einst die Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, des mächtigsten und civilisirtesten in Guatemala, zur Zeit der Ankunft der Spanier. Diese Hauptstadt hieß eigentlich Utatlan und enthielt unter anderm einen königlichen Palast, der mit dem des Montezuma in Mexico und dem der Inkas in Peru an Glanz und Größe wetteiferte. Aus verschiedenen farbigen behauenen Steinen erbaut, hatte er nicht weniger als 1500 Fuß Länge und 700 Fuß Breite, und bestand aus 6 Hauptabtheilungen, deren dritte die Wohnung des Königs, und zwar besondere Gemächer für den Morgen, den Abend und die Nacht, enthielt; in einem der Säle stand der königliche Thron. Neben diesem Palaste stand noch ein großes Gebäude, worin 5- bis 6000 Knaben von 70 Lehrmeistern unterrichtet und erzogen wurden. **Chiquimula,** Stadt nordöstlich von Neu-Guatemala, in schöner Umgebung, mit Mais- und Bananenbau, Cochenillezucht und 3000 Einw. **Izabal,** Seeplatz an der atlantischen Küste, am Golf Dulce, hat bedeutenden Verkehr mit Belize und mit dem Binnenlande. Viele, aber nur kleine Dampfer kommen hieher und bringen europäische Waaren. Im Jahre 1864 betrug die Einfuhr 212,416 Doll. **Amatitlan,** Stadt mit schönen Gebäuden, blühender Cochenillezucht, warmen Quellen und 7000 Einw. **Escuintla,** Stadt südlich von Neu-Guatemala, im Januar und Februar als Kurort viel besucht, mit 5000 E. **Solola,** Stadt ob dem Atitlan-See, mit Weberei, Töpferei und 3000 Einw. **Salama,** Stadt mit Zuckerplantage und 4500 Einw. **Coban,** ehedem Hauptstadt von La Paz, mit blühenden Plantagen und 12,000 Einw. Die Stadt entstand aus einer Mission der Dominikaner, die noch jetzt hoch in Ehren stehen. **Mazaltenango,** Stadt mit Cacao- und Baumwollenbau und 5000 Einw. **Totonicapan** (oder San Miguel de Totonicapan) ist ein großes Indianerdorf, mit 1 Kirche, 1 Franziskanerkloster, heißen Quellen, Woll- und Baumwollweberei, Töpfereien, Verfertigung musikalischer Instrumente, Landbau und 7000 Einw. **Quesaltenango,** Stadt am Siguila, mit 6 Kirchen, 1 Franziskanerkloster, Landbau, Viehzucht, Woll- und Baumwollweberei, Töpfereien, lebhaften Märkten und 20,000 Einw., meist Indianern. Die Stadt wurde 1524 von dem Eroberer Alvarado gegründet, an der Stelle des alten Xelahuh, welches die zweite Stadt des Quiche-Reiches war und 300,000 Einw. gehabt haben soll. **Flores,** Stadt in Peten (einem Gebiete, das zwischen Mexico und Guatemala streitig ist), mit 6000 Einw. Die Umgegend hat viele Ruinen alter Bauwerke. **San Thoma** oder Santo T.homa, Stadt an einer Bucht der Honduras-Bai, nordöstlich und 32 M. von Neu-Guatemala, war bisher Hauptort einer belgischen Colonie, die eine 1841 in Belgien sich bildende Colonisationsgesellschaft gründete, mit einem Flächenraum von 72 Q.M. Der Landstrich ist zwar fruchtbar, aber das Klima für europäische Colonisten nicht geeignet, und so gerieth das ganze Unternehmen in Verfall.

2. Die Republik **San Salvador** (345 Q.M. mit 600,000 E.), am Stillen Meere, südöstlich von Guatemala. Das Klima ist Einwanderern ungünstig. Hauptproducte sind: Indigo (jährlich für 1 Mill. Doll.), Baumwolle, Zucker, Kaffee. Im Jahre 1865 betrug die Ausfuhr 2⅓, die Einfuhr 2⅛ Mill. Doll. Jährliche Schiffsbewegung 60 bis 70 fremde Schiffe, meist von Nordamerika. Das Heer zählt 1000 Mann u. 5000 M. Miliz. Der Präsident wird auf 4 Jahre gewählt. Für 1866 hatte das Budget 628,252 Doll. Einnahme, 524,329 Doll. Ausgabe. Im Jahre 1862 circulirten für 175,245 Doll. Kassenanweisungen; die äußere Schuld betrug 360,000 Doll. Die schwebende Schuld wurde 1865 auf 1 Mill. Doll. angegeben. Hauptstadt ist: **San Salvador,** Stadt am östlichen Fuße des gleichnam. Vulkans, 5 M. vom Großen Ocean, Sitz eines Bischofs, mit 20,000 Einw. Am 16. April 1854 zerstörte ein Erdbeben fast die ganze Stadt. Sie hatte eine große Kathedrale, 10 andere Kirchen, ein Universitätsgebäude und 2 Wasserleitungen. Die Umgebung ist reich an Indigo- und Tabakpflanzungen, wie an tropischen Gewächsen aller Art. Der Plan, ein Neu-San-Salvador zu gründen, blieb unausgeführt; die alte Stadt wurde ziemlich wieder hergestellt. **Puerto la Libertad,** Hafenstadt für San Salvador, bis jetzt noch unansehnlich, doch mit ziemlich lebhaftem Verkehr. **Sonsonate,** Stadt unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Großen Ocean, mit Kirche, 4 Klöstern, Hospital, Industrie, lebhaftem Handel und 6000 Einw. Jiquilisco ist ebenfalls ein Hafenort am Stillen Meere. **Cojutepec,** gewerbsamer Ort mit 10,000 Einw. Jährlich werden hier 2 Messen gehalten, wo besonders englische Waaren zum Verkauf kommen. **Suchitoto,** hochgelegene St., nahe dem Flusse Lempe, mit 3000 E. **San Miguel,** Stadt an dem Flusse gl. N., mit Kirche, 2 Klöstern, Landbau, besuchten Messen und 10,000 E. **La Union,** Hauptseeplatz des Staates, an der prachtvollen Fonseca-Bai, eine neue Stadt mit 2000 Einw. Der Verkehr ist bereits sehr lebhaft, besonders stark die Indigo-Ausfuhr. Die Umgegend ist mit Wald bedeckt, das Klima heiß und ungesund. Die zweitwichtigste Hafenstadt ist **Acajutla,** westlich von San Salvador, mit Panama in regelmäßigem Verkehr. **San Vicente,** Stadt am Fuße des gleichnamigen Vulkans, mit 2 Kirchen, 1 Franziskanerkloster, Mineralquellen, starkem Tabaksbau und 4000 Einw. **Santa Ana,** Stadt im westlichen Theile des Staates, nördlich von dem Vulkan Izalco, mit Zucker- und Kaffeeplantagen und 10,000 Einw. **Ahuachapam,** Stadt mit schönen Plantagen, Cochenillezucht, heißen Quellen und 8000 Einw. **Metapam,** ein heiterer Flecken mit schöner Kirche, Zucker-, Indigo- und Reisbau und 4000 Einw. In der Nähe sind ergiebige Eisenerzgruben

3. Die Republik **Honduras** (2215 Q. M. mit 350,000 Einw.), mit einer Küstenlinie von 80 M. an der Hondurasbai, mit 14 M. an dem Stillen Meere und zwar an der Fonseca-Bai gelegen. Hier ist Hochland, aber ohne thätige Vulkane; das Klima mit Ausnahme der heißen Küstengegenden sehr gesund,

der Boden überaus fruchtbar. Auch hat das Land viel Gold, Silber, Eisen, Kupfer und Opale. Aber der Landbau ist sehr unvollkommen, überhaupt ist die Cultur gering. Die Ausfuhr (meist an Silber, Gold und Rindshäuten) beträgt kaum 1 Mill Doll., die Einfuhr 750,000 Doll. Der Präsident wird auf 4 Jahre gewählt. Das Budget hat eine Einnahme von 200,000, eine Ausgabe von 183,000 D. Hauptstadt ist: **Comayagua** od. Valladolid la Nueva, Stadt auf einer Hochebene, ostnordöstlich und 45 M. von Neu-Guatemala, Sitz eines Bischofs, mit Kathedrale, 3 Klöstern, Priesterseminar, Collegium und 5000 Einw. **Gracias,** Stadt in einer fruchtbaren Hochebene, westlich und 18 M. von Comayagua, mit 1000 Einw. **Intipucat,** Stadt auf einer Hochebene, 5200 Fuß über dem Meere, mit schöner Kirche, vortrefflichem Weizen- und Obstbau und 4000 Einw. **Tegucigalpa** oder Tejucigalpa, Stadt am Südabhange der Cordilleren, südöstlich und 8 M. von Comayagua, mit großen Kirchen und Klöstern und Priesterseminar, ist der blühendste und gewerbsamste Ort des ganzen Freistaates und hat 8000 E. **Yuscoran,** Bergstadt mit 6000 Einw. Die nahen Silberminen liefern dermalen nur 70—80,000 Pesos. In der schönen und geräumigen Fonseca-Bai des Stillen Meeres liegt die Insel **Tigre,** mit dem vielbesuchten Freihafen Amapala. Bei dem in der Nähe von Tegucigalpa liegenden Dorfe Corpus befindet sich ein ergiebiges Goldbergwerk. **Jutigalpa,** Stadt östlich und 30 M. von Comayagua, ist Hauptort des Departements Olancho, mit 4000 Einw. **Truxillo,** Stadt an einer Bucht der Honduras-Bai, mit gutem Hafen und 3000 Einw. **Omoa,** Stadt und wichtigster Handelsplatz des Staates, an einer Bucht der Honduras-Bai, mit gutem Hafen und 1000 Einw. Nicht weit davon ist die Bai Puerto Caballos, mit guter Anfahrt für die Schiffe. Von hier soll eine Eisenbahn zur Fonseca-Bai geführt werden. **Santa Barbara,** Stadt am Talgua, mit 8000 Einw. Copan, Dorf im gleichnamigen Thale, mit merkwürdigen Alterthümern, denen von Palenque (s. oben unter Mexico) vergleichbar. **Santa Rosa,** St. mit vorzüglichem Tabakbau und 1500 E. Das Klima der 4000 Fuß hoch gelegenen Stadt wird ganz besonders gerühmt. Hierher gehören noch die oben gen. Bai-Inseln (S. 693) und der nördliche Theil des Mosquito-Gebietes vom Romanfluß bis zum Segovia. Es wohnen hier die Poyas- und Sambas-Indianer. Das Land ist großentheils von Mahagoniwald bedeckt und reich bewässert. Eine Stadt ist nicht zu nennen.

4. Die Republik **Nicaragua** (2736 Q.M. mit 400,000 Einw., wovon 30,000 Weiße, 10,000 Neger, außerdem Indianer und Mischlinge), am Stillen Meere von der Fonseca-Bai bis zur Salinas-Bai, dann am Caraibischen Meere von der Mündung des San Juan bis zum Segoviaflusse. Das Land ist meist Niederung, das Klima heiß und ungesund, der Boden überaus fruchtbar und bringt die köstlichsten tropischen Gewächse hervor. Der Anbau des Landes ist sehr beschränkt; die Cultur wurde durch innere Kriege aufgehalten. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Bau- und Nutzholz, etwas Cacao und Silber, im Gesammtwerth von 300,000 Doll.; die Einfuhr umfaßt englische, auch deutsche Fabrikate, Blei, Papier und Spirituosen, im Werthe von 350,000 Doll. Der Präsident, welcher auf 4 Jahre gewählt wird, ist zugleich Obercommandant der Truppen. Die Einnahme des Jahres 1864 betrug 559,620, die Ausgabe 554,544 Doll. Die Staatsschuld wird auf 4 Mill. Doll. angegeben. Hauptstadt ist **Managua** oder Capital de Santiago de Mangua, am Managua-See, der mit dem Nicaragua-See durch einen natürlichen Abfluß verbunden ist, mit Baumwollenbau und 12,000 Einw. **Masaya,** ansehnliche Stadt, 3 M. südlich von Managua, mit schönen Bananenpflanzungen, Blumen- und Fruchtgärten, einer großen Hauptkirche, Verfertigung von Hängematten, Palmhüten, Holzwaaren und irdenen Gefäßen, Cigarrenfabrikation und (mit Einschluß der umliegenden Indianerdörfer) 20,000 Einw. In der Nähe erhebt sich der Masaya-Vulkan. **Nindiri,** am Abhang des Masaya-Vulkans, berühmt durch Reichthum an Ananas, Pisang- und Orangenbäumen und Kokospalmen, das schönste Indianerdorf in Centralamerika. **Granada,** am nördlichen Ufer des Nicaragua-Sees, ehedem die reichste und bedeutendste Stadt der Republik, jetzt großentheils verfallen; doch hat sie ansehnlichen Handel und viel Schifffahrt auf dem See und zählt 12,000 Einw. Nahe liegen im Nicaragua-See die (etwa 100) vulkanischen Inseln Corrales und etwas südlich von Granada erhebt sich der Vulkan Mombacho. In der Mitte des Sees liegt die große Insel Ometepe, mit einem Vulkan. San Carlos, Fort und belebter Hafenort am Ausfluß des San Juan aus dem Nicaragua-See. **Leon,** Stadt zwischen dem Managua-See und dem Stillen Meere, ehedem Hauptstadt und Glanzpunkt des ganzen Landes, jetzt infolge der Verwüstungen durch innere Kriege verfallen, hat mit dem angrenzenden Indianerorte Subtiaba 20,000 Einw. (vor der Revolution 60,000 Einw.). Die Kathedrale von Leon gilt für das bedeutendste Bauwerk im ganzen ehemaligen spanischen Amerika; auch viele andere Gebäude erinnern an die frühere Blüthe. **Chinandega,** Stadt 4 M. nordwestlich von Leon, mit Orangen- und Ananasbäumen, viel Handel, der sich von Leon hierher gezogen hat, und 11,000 Einw. **Realejo,** Stadt nahe der Küste des Stillen Meeres, mit dem Haupthafen des Staates an der Insel Cardon. Dieser Hafen, der zu den besten an der Westküste Amerikas gehört, wird von Panama aus, auch von peruanischen und europäischen Schiffen besucht. Auf der Insel Punta Icaco wurde der Hafen Corinto zum Entrepot für fremde Waaren gegründet. **Rivas,** Stadt oder eigentlich eine Verbindung mehrerer Orte unweit des Nicaragua-Sees, in einer, an tropischen Früchten überaus reichen Landschaft, mit 10,000 Einw. **San Juan del Sur,** Stadt am Stillen Meere, wichtig wegen des Verkehrs nach La Virgen am Nicaragua-See, wohin eine gute Straße führt. **Brito** oder Porto Brito, Dorf am Stillen Meere, öfter genannt als Endpunkt des vom Nicaragua-See an das Stille Meer zu führenden Kanals. **Nicaragua,** Stadt zwischen dem Nicaragua-See und dem Stillen Meere, mit Plantagenbau und 6000 Einw. — **Matagalpa,** St. in einem schönen Hügellande im Norden des Staates, mit Zuckerrohr, Kaffee- und Tabakpflanzungen, bedeutender Viehzucht, Bergbau auf Gold und Silber und 9000 Einw. Hierher gehört auch das Mosquito-Gebiet, welches meist Hochland ist, mit schönen Savanen. Die Mosquito-Indianer, etwa 6000 Köpfe stark, sind meist Jäger und Fischer. Einige Ansiedelungen finden sich am Escondido, namentlich **Blewfields,** Residenz des Mosquito-Häuptlings oder Königs. Ein furchtbarer Orkan zerstörte (1865, 18. October) fast alle Häuser und die Ernten ringsum. Adamstown, etwas nördlich von Blewfields. Am Segovia liegen die Ansiedelungen Soohen und Aguaba. An der Mosquito-

Küste, nahe dem Cap Gracias a Dios, wurde im Jahre 1846 von einer Berliner Colonisations-Gesellschaft ein ziemlich großes Areal angekauft und die Niederlassung Carlsruhe gegründet. Da aber das Klima die meisten Einwanderer wegraffte, wurde der Ort schon 1849 wieder verlassen. — **San Juan del Norte** oder de Nicaragua, von den Engländern Greytown genannt (s. oben S. 694), Stadt an der Mündung des San Juan in das Caraibische Meer (11° N. Br.), regelmäßig angelegt, hat aber doch nur geringe Gebäude und 2000 Einw., ein Gemenge aller Nationalitäten. Der Hafen, welcher große Schiffe aufnehmen kann, wird besonders von Westindien aus besucht. Von hier geht eine regelmäßige Flußfahrt auf 14 M. in den Nicaragua- und Managua-See, von da zu Lande nach Leon und Realejo an den Stillen Ocean. Stromaufwärts wird der Weg in vier Tagen, in der entgegengesetzten Richtung in 36 Stunden zurückgelegt. Indeß haben sich die Hoffnungen, welche man von diesem Verkehr für die Entwickelung der Stadt San Juan del Norte hegte, noch nicht verwirklicht. Von Monkey Point am Caraib. Meere soll eine Eisenbahn nach Corinto in der Fonseca-Bucht geführt werden.

5. Die Republik **Costa Rica** (1010 Q.M. mit 120,400 Einw., darunter 7000 Indianer, 1000 Neger, 10,000 Mischlinge, außerdem eingewanderte Spanier, auch Deutsche, im Süden 5- bis 10,000 uncivilisirte Indianer, die nicht in der Zählung begriffen sind). Grenzen sind im N. Nicaragua, im O. das Caraibische Meer, im W. das Stille Meer mit dem Golf von Nicoya und dem Golf Dulce, im SO. Panama, doch ist hier die Grenzlinie noch streitig. Von den Küstenniederungen erhebt sich das Land zu Plateaus, über welchen einzelne Berge bis 10,000 Fuß und darüber aufsteigen (Vulkan Irazu 10,500, Vulkan Turrialba 9500 Fuß). Das Küstengebiet ist ungesund; überaus mild und angenehm ist die Luft zwischen 2- bis 6000 Fuß Höhe; die Temperatur hält sich zwischen 10 und 15° R. Dort breiten sich grüne Savannen aus, im O. Urwälder mit riesigen Bäumen. Die Eiche herrscht stark vor. Kaffee, Reis, Mais, Zucker, Cacao und alle europäischen Früchte gedeihen gut; die Viehzucht ist bedeutend; die Wälder sind von Hirschen und anderem Wild, wie von Vögeln mannigfaltiger Art belebt. Reichthum an Gold hatte dem Landstriche den Namen Costa Rica d. i. reiche Küste verschafft; dermalen ist die Ausbeute nicht erheblich. Die Industrie ist unentwickelt, der Handel aber beträchtlich. Zur Ausfuhr kommt vorzüglich Kaffee (100,000 Ctr.); außerdem Zucker, Rindshäute, Sassaparille, Tamarinden, Ipecacuanha; im Gesammtwerth von 1⅔ Mill. Doll., wovon 85 Procent auf Kaffee treffen; in der Einfuhr stehen voran: Baumwollstoffe, Eisenwaaren, Waffen von England und Deutschland, Tabak von Nordamerika (2000 Ctr.), im Gesammtwerth von 1⅙ Mill. Doll. Der einzige Seehafen für große Schiffe war bis jetzt Punta Arenas am Golf von Nicoya; die Schiffbewegung zählte im Durchschnitt 164 Fahrzeuge. Von hier führt eine Straße, die einzige des Landes, nach San José und Cartago; eine Strecke von 2 M., vom Hafen zum Fluß Barranca, ist mit Schienen belegt, auf welchen Pferde und Maulthiere die Wagen ziehen. Im Jahre 1867 wurde Puerto Limon an der Limonbai des Caraibischen Meeres zum Freihafen erklärt; eine nordamerikanische Gesellschaft übernahm den Bau einer Eisenbahn von hier nach Punta Arenas, welche auf 22 M. berechnet ist und im Jahre 1873 vollendet sein soll. — Der Präsident wird auf 3 Jahre gewählt. Die Einnahme des Staates beträgt 1 Mill. Doll. (aus dem Tabaksmonopol, welches aber den Tabakbau fast vernichtet hat, aus Zöllen und Branntweinmonopol). Schulden hat der Staat nicht. Die Miliz zählt 5000 Mann, 200 Mann werden periodisch zum activen Dienst herangezogen. Costa Rica hat eine Universität und 70 Mittel- und Elementarschulen; das Unterrichtswesen steht noch tief; doch ist die Regierung bemüht, dieses, wie die Cultur überhaupt, zu heben. Obgleich das mit Rom (1852) abgeschlossene Concordat die römisch-katholische Religion als Staatsreligion erklärt, ist doch allen Confessionen Duldung zugesichert. Handels-, Schifffahrts- und Freundschaftsverträge wurden seit 1848 mit der Union, Großbritannien, Spanien, Frankreich ꝛc. abgeschlossen. Die europäische Einwanderung nach Costa Rica zu leiten, haben sich neuere Reisende durch Schilderung der günstigen Verhältnisse angelegen sein lassen. Hauptstadt ist: **San José**, Stadt auf einer gesunden und fruchtbaren Hochebene, nahe dem 10° N. Br., 4500 Fuß über dem Meere, in gerader Richtung 10 M. von dem Stillen Meere, 9 M. von dem Atlantischen Ocean entfernt, 3 M. westlich vom Vulkan Irazu, Sitz der Regierung und eines Bischofs, regelmäßig angelegt, hat einen ansehnlichen Nationalpalast, ein schönes Hospital, gut eingerichtete Gasthäuser, sonst nur geringe Gebäude, lebhaften Handel und 30,000 E., worunter viele deutsche Kaufleute. Die Umgebung hat schöne Wiesen, Kaffee- und Tabakpflanzungen mit freundlichen Landhäusern. **Cartago**, Stadt 2½ M. ostsüdöstlich von San José, am südlichen Fuße des Irazu, mit einer warmen Quelle und 15,000 Einw., ehedem Hauptstadt des Landes, aber oft von Erdbeben heimgesucht, weshalb sich die Bevölkerung nach San José zog. Beide Städte verbindet eine Straße über den Ohomoga-Paß. **Turrialba**, Dorf 5 M. östlich von Cartago, im Thale des Rio Reventazon, der in das Caraibische Meer geht, in einer prächtigen Berglandschaft, welche die schönsten Wiesengründe mit bedeutender Viehzucht hat. Matina, Ansiedelung an der Küste des Caraibischen Meeres, mit Cacaopflanzungen. Puerto Limon und Puerto Moin, Hafenorte am Caraibischen Meere. **Heredia** (Herida), Stadt auf einer Hochebene, 2 M. nordnordwestlich von San José, mit beträchtlicher Landwirthschaft und (die umliegenden Haciendas oder Landgüter eingerechnet) 17,000 Einw. **Alhajuela**, Stadt 3 M. östlich von Heredia, mit 2500 Einw. Esparza, Dorf am Barranca und an der Straße von San José nach Punta Arenas. **Guanacaste** oder Liberia, Stadt in einem Seitenthale des Rio Tempisque, der in den Golf von Nicoya mündet, mit bedeutender Viehzucht. Santa Elena und Las Salinas, Hafenorte am Stillen Meere, unter 11° N. Br., wichtig, weil von hier ein Kanal zu dem nur 3 M. entfernten See von Nicaragua projectirt ist. **Punta Arenas**, Stadt im Golf von Nicoya, unter 9° 58′ N. Br., mit einem Hafen für kleine, und einem sicheren Ankerplatz für große Schiffe, mit sehr lebhaftem Verkehr und 1500 Einw. Der frühere Hafenort Calderas, 2 M. südöstlich von hier, ist seit 1840 wegen seines ungesunden Klimas verlassen. Der Golf von Nicoya, 9 M. lang, 2 M. breit, ist von schönen Höhen umschlossen, u. enthält die reizenden Inseln: de Chira, del Venado, del Cavallo und San Lucas. Außer zahlreichen Schildkröten finden sich hier auch Perlen. Am Golfo Dulce (8° 40′ N. Br.), dessen Ufer reich sind an Kokospalmen, wurde von Frankreich 1856 ein Colonisationsversuch gemacht.

Südamerika.

Das ehemalige Vicekönigreich Neu-Granada.

(Flächeninhalt: 57,000 Q.M. Bevölkerung: 6 Mill. Einw.)

Es umfaßt dermalen die drei selbstständigen Republiken: Neu-Granada oder die Vereinigten Staaten von Columbia, Venezuela und Ecuador, welche sich zwischen 1° 44′ S.Br. und 12° 20′ N.Br., 40° 36′ und 65° 25′ W.L. von Ferro ausbreiten. Sie nehmen den nordwestlichen Theil von Südamerika nebst der Landenge von Panama ein und werden begrenzt im N. von dem Caraibischen Meere, im O. von Brasilien und dem britischen Guyana, im S. von Brasilien und Peru, im W. von dem Großen Ocean und Central-Amerika.

Die Bodenverhältnisse wurden schon oben S. 607 beschrieben, ebenso die Flüsse aufgeführt. Wir wiederholen hier nur kurz Folgendes: Von den höchsten Bergen der Anden gehört hierher namentlich der Chimborasso (in der Nähe von Quito), außerdem die Vulkane Cotopaxi und Antisana; ferner die Sierra Parime ꝛc. Der Hauptstrom ist hier der Orinoko, obwohl derselbe nur dem östlichen Theile oder Venezuela angehört; außerdem gehört der Magdalenenstrom und, als Grenzfluß gegen Peru, der Marañon in seinem oberen Laufe hierher. Die wichtigsten Meerbusen sind die von Panama, Darien, Maracaybo und Paria (siehe über dies Alles die Einl. zu Amerika). — Bei der Lage auf beiden Seiten des Aequators ist das Klima ein entschieden tropisches, mit zwei Jahreszeiten, einer trockenen und einer nassen. In der letztern (Juni bis December) schwellen alle Flüsse durch den Regen an, und in den nördlichen Ebenen am Orinoko verwandelt sich dann die ganze Fläche in einen See. An den Küsten und in den Llanos und den übrigen Niederungen ist die Hitze unerträglich, wird jedoch, wo die Seeluft Zugang hat, durch diese sehr gemildert. Ebenso ist sie, was kaum bemerkt zu werden braucht, in den Gebirgsgegenden gemäßigt; besonders mild aber und in Hinsicht des Wärmegrades fast das ganze Jahr unveränderlich ist das Klima in dem Hochthale von Quito, ungeachtet Letzteres unter und ganz nahe am Aequator liegt, so daß dieses einen ewigen Frühling genießende Land zu den glücklichsten des Erdbodens gehören würde, wenn es nicht so häufig vulkanischen Ausbrüchen und den damit verbundenen Erdbeben preisgegeben wäre. Uebrigens findet man in den Hochebenen der Cordilleren auf einem mäßigen Raume die Vegetation aller Klimate, so daß man hier in einem Tage aus Gegenden mit dem brennenden Klima Afrikas in Regionen gelangen kann, wo die grimmigste Kälte herrscht. Man theilt, mit Beziehung auf die durch die Anden bedingte höhere und niedrigere Lage das Land in drei Regionen: die kalte, gemäßigte und heiße, und nennt die Gebirgsstriche von 6000 F. Höhe und darüber bis zur Grenze des ewigen Schnees Tierras frias (kalte), die von 2000 bis 6000 F. Höhe Tierras templadas (gemäßigte) und die, welche niedriger als 2000 F. liegen, Tierras calientes (heiße). — Die Fülle der Naturproducte ist so groß, daß wir nur die bemerkenswerthesten anführen können: zunächst aus dem Mineralreiche Platina (jedoch nur im eigentlichen Neu-Granada), sodann Gold und Silber (auf Silber hat man erst seit 1824 zu bauen angefangen, da dies hier zur Zeit der spanischen Herrschaft untersagt war, um den Gruben Mexicos keinen Abbruch zu thun); von Gold lieferte das ganze Vicekönigreich Neu-Granada im Anfange dieses Jahrh. jährlich 20,500 Mark, gegen 3 Mill. Piaster an Werth; jetzt wird hauptsächlich nur Waschgold gewonnen; auch Kupfer, Eisen, Quecksilber, Zinn und Blei, ferner Smaragde, aber wenige andere Edelsteine. Es wird aber der Bergbau nur in der heutigen Republik Neu-Granada mit Erfolg betrieben, und auch da hat der Ertrag seit der Sklavenemancipation (1852) abgenommen. Was das Pflanzenreich betrifft, so verdienen zunächst die bereits in der Einl. zu Amerika in allgemeinen Umrissen geschilderten Urwälder erwähnt zu werden, die zwar am häufigsten in Brasilien und dem östlichsten Theile von Peru sind, aber auch hier schon große Strecken, namentlich im Span. Guyana, bedecken. Ueberhaupt gibt es unermeßliche Waldungen der herrlichsten Bau-, Werk- und Färbehölzer, Palmen, worunter besonders die vielfach nützliche Fächerpalme, der Milch- oder Kuhbaum u. s. w.; ferner edle Früchte, Pisang, Ananas, Citronen, Granaten ꝛc.; sodann Cacao (der von Caracas ist der beste der Welt und ein Hauptartikel der Ausfuhr), Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee (in Caracas), Tabak (ebenfalls in Caracas oder Venezuela, welches den bekannten Varinas-Knaster liefert), Indigo, Vanille, Coca (eine Pflanze, deren getrocknete Blätter von den Indianern, wie Betelpfeffer in Indien, gekaut werden, was ihnen ein nothwendiges Bedürfniß geworden ist), Quassia, China- oder Fieberrinde (von Angostura in Venezuela), Mais, Reis, Getreide, Maniok ꝛc. ꝛc., auch viele Arznei- und Gewürzpflanzen, und von Giftpflanzen zwei Strychnos-Arten, aus denen die Indianer das Pfeilgift bereiten. Die Llanos (s. Einl. zu Amerika u. Bd. I. S. 42) beherbergen zahllose Heerden verwilderter Rinder und Pferde. Uebrigens ist auch die Viehzucht an Rindern, Pferden, Maulthieren und streckenweise an Schweinen, Schafen und Ziegen namhaft. Die Ausfuhr an Häuten und Fellen liefert noch immer bedeutende Summen. Andere Thiere sind Tapire, Jaguare, Pumas, Gürtel- und Faulthiere, Vampyre, Meerkatzen, Manatis (Fluß-Manatis, auch Seekühe genannt, die zu den Fischsäugethieren gehören und sich vorzüglich in dem Orinoko und anderen großen Flüssen aufhalten), tropische Vögel und namentlich die Condore, zahlreiche Alligators (von denen manche eine außerordentliche Größe erreichen), vielerlei Arten von Schlangen (worunter vornehmlich die sog. Aques-Schlangen die giftigsten sind), Zitteraale, Perlenmuscheln, Purpurschnecken und Schildkröten. — Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner (die, wie über-

all im ehemal. spanischen Amerika, ein Gemisch von Spaniern, Creolen, Mulatten, Mestizen, Indianern und Negern sind) sind Landbau, Viehzucht und Handel, für den, was den auswärtigen Seehandel betrifft, die Nordküste 10 Eingangshäfen darbietet (Puertos habilitados). Der innere Verkehr wird sehr erschwert durch den Mangel an fahrbaren Straßen, besonders in den westlichen Gebirgsgegenden, wo die Passage oft so schwierig ist, daß selbst die Maulthiere viele Stellen entweder gar nicht oder nur mit großer Gefahr übersteigen können, und man sich zum Transport des Gepäckes der Träger bedient; selbst die Reisenden lassen sich auf dem Rücken der Silleros oder Stuhlträger hinübertragen. Uebrigens hat seit 1855 eine Newyorker Actien-Gesellschaft regelmäßige Dampfschifffahrten auf dem Orinoko und dessen Hauptnebenflüssen eingerichtet. Hierdurch ist namentlich auch die Verbindung zwischen Bogota und Caracas sehr erleichtert. Auch der Magdalenenstrom, Marañon und mehrere andere Flüsse haben jetzt Dampfschifffahrt. Die Gewerbsindustrie ist beschränkt, weshalb Gewebe und Metallwaaren stark eingeführt werden. Indeß sind doch einige Industriezweige sehr ausgebildet, namentlich die Strohflechterei. Im Ganzen genommen hat die Gewerbthätigkeit, wie auch der Handel und damit der innere Wohlstand des Landes seit der Lostrennung von Spanien abgenommen. Viele Städte und Dörfer sind durch die lange fortgesetzten Kriege aus dem Stand der Blüthe in Verarmung gesunken. — Wir haben oben in der allg. Einl. zum ehemal. spanischen Amerika gesehen wie seit 1819 aus dem ehemaligen Vicekönigreiche Neu-Granada nnd der dazu gehörigen Generalcapitanerie Caracas der Freistaat **Colombia** oder Columbien entstand (1819 vereinigten sich Caracas und das eigentliche Neu-Granada unter dem Namen Colombia, 1821 wurden dann Ecuador und 1823 Panama aufgenommen) und wie sich dieser 1831 in drei verschiedene, für sich selbstständige Staaten, die hier in Rede stehenden Republiken Neu-Granada, Venezuela und Ecuador auflös'te. Bei der nachfolgenden Beschreibung werden wir unserem Plane gemäß die historisch-geographische Grundlage berücksichtigen. Das ehemal. Vicekönigreich Neu-Granada zerfiel geographisch in die Terra firma (die südamerik. Nordküste zwischen der Landenge von Panama und der Orinoko-Mündung; im weiteren Sinne wurde auch jene Landenge mit hinzugerechnet), das Spanische Guyana (zwischen dem untern Orinoko und dem Europ. Guyana) und Quito (welches zum alten peruanischen Königreiche gehörte, auch später einen Bestandtheil des Vicekönigsreichs Peru bildete, aber 1776 zum Vicekönigreiche Neu-Granada geschlagen wurde). Zu der **Terra firma**, der im politischen Sinne der Name **Neu-Castilien** beigelegt war, gehörten in administrativer Hinsicht: Darien oder die Landenge von Panama, die Provinzen Choco, Cartagena, Santa Marta, Rio de la Hacha und Popayan, und die Generalcapitanerie Caracas, nebst Neu-Andalusien oder der Provinz Cumana, zwischen der Nordküste und dem untern Orinoko. Ueber das Spanische **Guyana**, auf der Südseite des untern Orinoko und an der Westseite des Europ. Guyana, ist das Weitere, nämlich weshalb es den Beinamen des Spanischen führt, in der Einl. zum Europ. Guyana nachzusehen. **Quito**, welches den jetzigen Freistaat Ecuador bildet, zerfiel in das eigentliche Quito und die (östliche) Landschaft Maynas. Wir lassen nunmehr die Beschreibung der gegenwärtigen drei Freistaaten folgen:

1. Die Föderativ-Republik **Neu-Granada** od. Vereinigte Staaten von Columbia (Estados unidos de Colombia), 24,178 □M. mit 2,800,000 E. (europäischer Race 1,357,000, unabhängige Indianer 126,000, Afrikaner 90,000, weiße Mischlinge von Europäern und Indianern 600,000, die übrigen sind verschiedene Mischlinge). Die Grenzen, aber nicht genau festgesetzt, sind: im N. das Caraibische Meer, im S. Ecuador, im W. der Große Ocean, im O. Venezuela. Ueber Panama s. u. Es sind 9 föderirte Staaten: Antioquia (Hptst. Antioquia), Bolivar (Cartagena), Boyaca (Tunja), Cauca (Popayan), Cundinamarca, Magdalena (Santa Marta), Panama (Panama), Santander (Pamplona), Tolima (Purification). Bundeshauptstadt ist **Bogota.** Die gegenwärtige Constitution datirt vom 8. Mai 1863. Die Executivgewalt hat der Präsident, der auf 2 Jahre gewählt wird und am 1. April ins Amt tritt; die Legislativgewalt ist bei dem Senat, welcher aus jedem Staate 3 Repräsentanten hat, und bei der Volkskammer, die 66 Mitglieder zählt. Die Staatseinnahmen beliefen sich 1862 auf 1,824,000 span. Piaster und die Ausgaben auf 2,136,517 Piaster, so daß sich ein Deficit von 312,517 span. Piaster herausstellte. Die Staatsschuld belief sich 1861 auf 44 Mill. span. Piaster, worunter allein 34¾ Mill. an engl. Gläubiger. Die Kriegsmacht beschränkt sich auf 2000 Mann stehende Truppen; für den Krieg stellt jeder Staat ein Contingent von 1 Proc. der Bevölkerung. — Hauptausfuhrproducte sind: Gold, Tabak, Chinarinde, Kaffee. Die vorzüglichsten Häfen: Aspinwall oder Colon, Sabanilla und Santa Marta (Cartagena hat dermalen wenig Verkehr), ferner Panama. Die Ausfuhr des Jahres 1864 betrug 67, die Einfuhr 35 Mill. Doll., wovon übrigens die Hauptsummen auf den Transit in Colon treffen. So nach englischen Berichten. Man rechnet aber im Lande nach Piaster oder Peso zu 5 Frcs. Die Schiffbewegung ist aus neueren Jahren nur für Panama und Colon genau bekannt; in diesen beiden Häfen giengen im J. 1864 aus und ein: 911 Schiffe mit 852,202 Tonnen Gehalt. **Bogota** (unter der span. Herrschaft Santa Fé de Bogota gen.), im Staate Cundinamarca, Hptst. des ehemal. Vicekönigreiches, jetzt der Republik Neu-Granada, zugleich Sitz eines Erzbischofs, in einer herrlichen Hochebene, 8130 F. über der Meeresfläche, unter 4° 35′ N. Br. nordöstl. und 90 M. von Quito und südl. und 90 M. von Cartagena, mit 27 Kirchen (von denen die neue Kathedrale mit zwei Thürmen ausgezeichnet, viele andere verfallen sind), 12 Klöstern, einer Universität und mehreren Collegien (die sich zwar mit den besseren europ. Lehranstalten dieser Art nicht messen können, aber noch zu den besten in Südamerika gehören), Sternwarte, botan. Garten, öffentl. Bibliothek, Münze, Theater, mehreren Hospitälern, Denkmal Bolivar's, einer großartigen Alameda oder Promenade und 30,000 E. (worunter einige Hundert Protestanten). Ganz nahe liegt Funza, einst Hauptort der Muyscas. Die Stadt wurde 1538 angelegt und hob sich schnell; sie hat indeß wenig hohe Gebäude, da man wegen der häufigen Erdbeben nur niedrige Häuser baut. Bogota treibt starken Handel über Bodega de Bogota, kl. St. am Magdalenenstrom. **Zipaquira** oder Sapaquiera, St. mit reichem Steinsalzbergwerk (welches jährl. 120,000 Piaster einbringt) und 7000 E. Pandi, D. mit natürlicher Felsenbrücke über den Summa Paz in der Nähe. Fusagasuga u. Facatativa, Orte, berühmt durch Chinarinde, die von

ausgedehnten Chinchonawäldern gesammelt wird. (Nuestra Señora de la) **Purification,** Villa am Magdalenenstrom, mit Viehzucht und 8000 E. **Neyva,** St. am Magdalenenstrom, mit Mais-, Tabak-, Cacao- und Zuckerrohrpflanzungen, Viehzucht und 7700 E. **Ibague,** St. in der Nähe des 17,200 F. hohen Vulkans de Tolima, mit Collegium, viel Verkehr über den Quindiu-Paß und 7200 E. **Mariquita,** St. mit mehreren ansehnlichen, aus der Blüthezeit des Gold- und Silberbergbaues stammenden Gebäuden, hat jetzt nur 1800 E. **Soacha,** großes Dorf, merkwürdig wegen der Nähe des berühmten, 553 F. hohen Wasserfalls von Tequendama, den hier der Rio de Bogota (oder Rio de Fuenza, ein Nebenfluß des Magdalenenstroms) bildet. **Guatavita,** D. mit dem gleichnam. berühmten See in der Nähe, der eine heilige Stätte der alten Ureinwohner war und worin sich eine Menge von Opfergaben an Gold, Edelsteinen &c. befinden sollen, die zum Theil auch von den Indianern beim Vordringen der ersten spanischen Eroberer hineingeworfen sein mögen. **Honda,** St. am Magdalenenstrom, nordwestl. und 15 M. von Santa Fé de Bogota, mit Dampfschifffahrt, lebhaftem Handel und 3000 E. Diese Stadt wurde 1807 durch ein Erdbeben, wobei 500 Menschen ums Leben kamen, sehr verwüstet. San Juan de los Llanos, am Ursprunge des Guaviare (eines Nebenflusses des Orinoko), südlich und 20 M. von Santa Fé de Bogota, jetzt nur ein Dorf, ehedem eine ansehnliche Stadt. — **Tunja,** Hptst. von Boyaca, 12 M. nordnordöstl. von Bogota, mit höheren Lehranstalten, prachtvoller Pfarrkirche, Baumwoll- und Wollweberei und 16,000 E. In Tunja residirte vor der Ankunft der Spanier der Zaque oder König der Muyscas, eines sehr mächtigen Volkes, welches die Hochebene von Bogota bewohnte und zu den civilisirtesten Ureinwohnern Amerikas gehörte. Doch hatten die Muyscas mit den Mexicanern den abscheulichen Gebrauch gemein, ihren Gottheiten Menschenopfer darzubringen. Sie beteten die Sonne an und opferten in dem Sonnentempel zu Sogamoso (einer kleinen Stadt im Departement Boyaca) Kinder, die aus einem in der Ebene von San Juan de los Llanos (s. oben) gelegenen Dorfe sein mußten. Bojaca, Dorf, nach welchem das gleichnam. Departement den Namen erhalten hat, weil hier Bolivar (1819, 7. Aug.) über die Spanier entscheidend siegte. **Chiquinquira,** Villa mit einer vielbesuchten Wallfahrtskirche, die ein reich mit Edelsteinen verziertes Marienbild enthält, Collegium und 4500 E. **Muzo** (Muso), Dorf 4 M. nördl. von Bogota, berühmt durch Smaragdgruben. Im J. 1620 erhielt die Regierung als pflichtmäßiges Fünftheil aus denselben jährl. 300,000 Pesos, jetzt sind sie, zugleich mit denen von Somondoco, um 10,000 Pesos verpachtet. Im Handel spricht man von Smaragden von Peru. **Pore,** St. mit bedeutender Viehzucht und 1000 E. **Bucaramanga,** St. mit 9000 E. **Ocanna,** St. mit Kaffeepflanzungen, einst Sitz des Congresses der Republik Columbia, mit 5000 E. — **Cartagena** (de las Indias), St. an einer Bai des Caraib. Meeres, unter 10° 25′ N. Br., ehedem sehr bedeutende Festung, deren Werke jetzt verfallen sind, Sitz eines Bischofs, hat viele schöne Gebäude, namentlich eine ansehnliche Kathedrale, ein großes Regierungsgebäude (ehedem Sitz der Inquisition), zwei große Vorstädte (Xeremani und San Felipe), einen sehr guten Hafen und 10,000 E. Die im J. 1533 gegründete Stadt war lange der wichtigste Handelsplatz von Neu-Granada; jetzt kommen fast nur die englischen Dampfer von Westindien hierher. Auch der Kanal zum Magdalenenstrom ist jetzt verödet. **Pamplona,** St. in hoher Gebirgsgegend, nordnordöstl. und 45 M. von Bogota, mit Gold- und Kupferbergbau und 10,000 E. Nördlich von hier liegen die fruchtbaren, insbesondere mit Cacao angebauten Thäler von **Cucuta,** wozu die kleinen Städte St. Antonio de Cucuta (mit starkem Transitohandel und 1000 E.) und Rosario de Cucuta, nebst 2 anderen Ortschaften gehören. **Socorro,** St. am Abhange der östlichen Cordilleren, nördl. und 15 M. von Tunja, mit Verfertigung von Strohhüten und Baumwollwaaren, starkem Handel und 15,000 E. **San Gil,** St. mit Gymnasium, ziemlich bedeutender Industrie und 10,000 E. Bei Velez sind Goldwäschereien. Wohlhabende Einwohner verlassen im Sommer (wegen der hier dann herrschenden starken Hitze) die Stadt und ziehen gewöhnlich nach dem 6 M. entfernten und reizend gelegenen Indianerdorfe Turbaco. Nicht weit von diesem Dorfe sind in einem Walde 18 bis 20 kleine Schlamm- und Luftvulkane. **Tolu,** St. an der Morrosquillo-Bai des Meerbusens von Darien, ist dadurch merkwürdig, weil hier der nach ihr benannte Tolu-Balsam gewonnen und ausgeführt wird. Hierher gehören auch die, östlich und etwa 25 M. vom mittlern Theile der Mosquito-Küste im Caraibischen Meere liegenden **San Andres**-Inseln, deren kleinere San Andres (mit 1000 E.) und deren größere Alt-Providence (1865 mit 382 E. und einer Strafcolonie) genannt wird. **Barranquilla,** St. nahe der Mündung des Magdalenenstromes, ein aufblühender Handelsplatz mit Werften und Werkstätten für Dampfschiffe und 3000 E. (Santa Cruz de) **Mompox,** wichtiger Handelsplatz am Magdalenenstrom, mit Schiffbau, Weberei und 8000 E. — **Santa Marta,** St. an der Mündung des Guavra in das Caraibische Meer, nordöstlich und 20 M. von Cartagena, Sitz eines Bischofs, mit Fort, Freihafen und 4000 E. Im J. 1852 liefen in den hiesigen Hafen 59 Schiffe ein und 48 aus; der Werth der Einfuhr betrug 84,734 und der der Ausfuhr 15,993 Pf. St. Seitdem ist der Handel zurückgegangen. Auch die Zucker- u. Kaffeeplantagen sind seit Aufhebung der Sklaverei weniger ergiebig als früher. **La Cienaga,** Seestadt, südwestl. von Santa Marta, mit Küstenhandel und 6000 E. **Hacha** oder Rio de la Hacha, St. am Caraibischen Meere, auf der weit gen NO. reichenden Halbinsel Goajira, ostnordöstl. und 20 M. von Santa Marta, mit Perlenfischerei (die aber nicht sehr ergiebig ist), Hafen und 5000 E. **Barranca Nueva,** St. am Magdalenenstrom, Stapelplatz für die auf diesem Strome verführten Waaren, mit 1000 E. — **Popayan,** Hptst. des Staates Cauca, in einer an Mais, Zuckerrohr, Kaffee, Obst, Bananen und Cacao reichen Ebene, nahe den Vulkanen Purace und Sotara, 15 M. vom Stillen Ocean, Sitz eines Bischofs, schön gebaut, aber durch Erdbeben und Kriege vielfach beschädigt, mit einem Collegium, Hospital, einer schönen Brücke über den nahen Caucafluß und 20,000 E. Der Verkehr mit Quito, ehedem sehr lebhaft, hat fast ganz aufgehört. **Pasto,** St. nahe dem Vulkan gl. Namens, mit bedeutender Landwirthschaft und 8000 E. (meist Llaneros-Indianer). Pitayo, D. mit Export von Chinarinde. **Cali,** St. am Cauca, mit viel Verkehr an die Küste, Collegium, Hospital, Weberei und 12,000 E. **Cartago,** St. nahe dem Cauca, mit Landbau, viel Verkehr mit Bogota und Antioquia, Export von Schlachtvieh und 7000 E. **Iscuande,** St. nahe der Meeresküste, in einer goldreichen Gegend; dazu ge-

hört der Freihafen Burro. **Buga** oder Bouga, St. im Caucathale, mit 6600 E., welche gute Strohhüte und künstliche Blumen verfertigen. Buenaventura, Freihafen am Chocobusen des Großen Oceans. **Quibdo** oder Citara, St. am Atrato, nordwestl. und 45 M. von Bogota, Hptort der gold- und platinareichen Provinz Choco, mit 3500 E. — **Antioquia** (Santa Fé de Antioquia), Hptst. des gleichnam. Staates und Bischofssitz, nordnordwestlich und 40 M. von Bogota, mit 10,000 E. **Medellin**, St. in einer romantischen Lage, am Porcé, mit lebhaftem Handelsverkehr und 14,000 E. **Santa Rosa**, Hptort des Bärenthales (Valle de osos), 8400 F. über dem Meere, mit 2700 E. In der Umgegend sind berühmte Goldwäschereien. Der Ort Ambelema ist durch seinen trefflichen Tabak berühmt. — Der Staat **Panama** (1500 Q.M. mit 180,000 E., nämlich: 10,000 Weißen, 134,000 Mestizen, 7000 civilisirten Indianern reiner Race, 6000 wilden Indianern, 4000 Negern, 15,000 Mulatten und 4000 Zambos nach Schätzung vom J. 1862). Bis zum J. 1855 bildete Panama als Departement Isthmo einen politischen Bestandtheil von Granada; am 15. Juli d. J. erklärte sich dasselbe für selbstständig. Nach Vertrag vom 6. Sept. 1861 ist Panama integrirender Bestandtheil der Conföderation Columbia, bewahrt jedoch in allen inneren und äußeren Kriegen vollständige Neutralität; Einkünfte und das ganze National-Eigenthum verbleiben dem Staate, der nur einen Beitrag zu den Ausgaben der Centralregierung zu entrichten hat. Nach der Föderal-Constitution vom 6. Juli 1863 führt der Chef des Staates nicht mehr den Titel Gouverneur, sondern Präsident. Panama liegt zwischen 7° und 9° 45′ N. Br., 77° und 83° W. L. von Greenwich und bildet die Brücke zwischen Nord- und Süd-Amerika. Grenzen sind: im N. der Atlantische Ocean mit dem Golf von Darien, im O. der Staat Cauca (s. oben), im W. Costa Rica, im S. das Stille Meer mit der Bai von Panama. An der engsten Stelle beträgt die Breite nicht volle 8 M. Die Cordilleren von Südamerika setzen sich über den Isthmus von Panama nicht fort. Der Boden steigt, etwa in der Mitte, im Cerro Sinnombre, 1023 F. über die Meeresfläche empor, im S. im Cerro de Cabra 1606 F.; dagegen erhebt sich gegen Costa Rica hin der Vulkan von Chiriqui bis 11,000 F. Die Bewässerung ist ungemein reich, wenn auch die Flüsse nur kurzen Lauf haben können; der bedeutendste ist der Rio Chagres, der in großen Windungen zum Atlantischen Meere geht. An seinen Ufern, wie auch am Rio grande, der in das Stille Meer mündet, breiten sich große Sümpfe aus. Das Klima ist tropisch mit einer mittleren Jahreswärme von 21° R. In den Niederungen herrschen, namentlich in der Regenzeit (Mai — September), verderbliche Fieber; überdies verursachen die Muskitos große Plage. Die üppige Vegetation zeigt sich in den Urwäldern, deren Bäume bis 130 F. emporwachsen und einen Umfang von 24—30 F. gewinnen, in den dichten Schlinggewächsen, wie in den ausgedehnten Savannen. Palmen finden sich bis zu 1800 F. über dem Meere. Beide Küsten haben den giftigen Manzanillobaum. Ueberaus reich an Fischen ist die Panama-Bai; Panama bedeutet: viele Fische. Der Anbau des Landes steht auf einer niederen Stufe; ebenso ist die geistige Cultur trotz des bedeutenden Verkehrs gering. Schon bald nach Beginn der span. Herrschaft, nämlich im J. 1551, wurde der Plan angeregt, die Landenge von Panama zu durchstechen, um durch einen schiffbaren Kanal das Atlantische Meer mit dem Stillen Ocean zu verbinden. Das wichtige Project wurde öfter erneuert, zuletzt im J. 1843, wo französische Ingenieure die Kanallinie Colon-Panama zu 76,540 Meter oder 10,3 Meilen bestimmten und die Kosten auf 143½ Mill. Frcs. veranschlagten. Bis jetzt ist aber noch nichts geschehen, um das Werk auszuführen. Ein anderer Plan geht auf Verbindung der beiden Oceane durch den Atrato und Truando. Wichtig ist das Ergebniß der Messungen, wonach beide Meere gleiche mittlere Wasserhöhe haben. Dagegen haben im J. 1850 drei Bürger der Union, William Aspinwall, Henry Chauncey und John Stephens aus New-York mit der Regierung von Granada einen Vertrag zur Herstellung einer Eisenbahn geschlossen und am 27. Jan. 1855 wurde diese bereits eröffnet. Sie geht von Aspinwall aus, läuft eine ziemliche Strecke neben dem Flusse Chagres hin, erreicht am Summit auf der Wasserscheide (262 F.) ihren höchsten Punkt und endet bei der Stadt Panama. Die ganze Länge beträgt 10 M. Die Kosten des Baues, zu dem die Materialien von Nordamerika geholt, die Arbeiter aus Eingeborenen, Afrikanern, Asiaten (Kulis u. Chinesen) und Europäern genommen wurden, beliefen sich auf 5 Mill. Doll. Die jährl. Einnahme ergibt 1—1½ Mill. Doll.; die Fahrtaxe ist gleichmäßig auf 25 Doll. festgesetzt, ein sehr hoher Ansatz, der sich aber durch die Erhaltungskosten von jährl. ½ Mill. Doll. hinlänglich rechtfertigt. Die jährl. Frequenz an Passagieren bewegt sich zwischen 36- und 48,000; dazu kommen an 75 Mill. Pf. Frachtstücke, dann Gold, Silber und Edelsteine im Werthe von 44 Mill. Doll., Meßgüter, engl. und amerikan. Postfelleisen. Im J. 1864 hatte Aus- und Einfuhr einen Gesammtwerth von 100 Mill. Doll. Weit überwiegend ist der Transit, der Verbrauch im Staate selbst sehr gering. Von Aspinwall bestehen regelmäßige Dampfschifffahrten mit New-York, St. Thomas, Havanna, Veracruz, Liverpool; Fahrten von Segelschiffen kommen von London, Bremen, Bordeaux. Von Panama gehen Fahrten nach Punta Arenas, San Francisco, andererseits nach Guayaquil, Callao, Valparaiso; auch directe Verbindung mit Neuholland wurde ins Werk gesetzt. So wurde der Isthmus von Panama zu einer der wichtigsten Verkehrslinien der ganzen Welt. Hauptstadt des Staates ist **Panama**, St. an dem Stillen Meere und zwar an der Bai von Panama, unter 8° 57′ N. Br., im 17. Jahrh. neu gegründet und lange Zeit sehr belebt, seit Anfang des 18. Jahrhunderts verfallen, durch den Verkehr mit Californien aber abermals emporgehoben, ist Sitz der Regierung und eines Bischofs, hat eine große Kathedrale, ein ansehnliches Stadthaus, Post- und Zollhaus, Fort, Kasernen, Hospitäler, wenig Industrie, aber überaus lebhaften Eisenbahn- und Schifffahrtsverkehr und 9000 E., worunter 500 Weiße. Im J. 1864 hatte Panama eine Schiffbewegung von 355 Fahrzeugen mit 367,158 Tonnen. Der Hafen kann nur kleine Schiffe aufnehmen; große Segelschiffe halten sich auf der Rhede der Bai, die großen Dampfer legen an der 2 M. südl. liegenden Taboga-Insel an, welche mit der Insel Taboguilla einen sehr bequemen halbmondförmigen Hafen bildet u. große Lagerhäuser u. Magazine enthält. Eine Meile nordöstl. von Panama liegt Alt-Panama, welches 1771 von den Flibustiern zerstört wurde, mit einer wohlerhaltenen Brücke, sonst nur verfallenen Gebäuden. In der Panama-Bai liegt der Archipel de las Perlas mit den Inseln Del Rey und San José. Die früher sehr bedeutende Perlenfischerei geschieht dermalen mehr der Austern-

schalen wegen, von denen gegen 900 Tonnen jährlich nach Europa versendet werden. An Perlen gewinnt man nur etwa für 120,000 Doll. Chepo, am Rio Chepo, in einer an Bananen überaus reichen Gegend. Gorgana u. Cruces, Ortschaften an der Eisenbahn, früher Hauptplätze für den Verkehr über den Isthmus. **Nata,** alte, schon 1517 von den Spaniern gegründete Stadt, unweit der Bai von Panama, mit 8000 E. **Los Santos,** Stadt auf einer Halbinsel, die weit in den Stillen Ocean reicht, mit 6300 Einw. **Santiago de Veragua,** St. am Fluß St. Martin, etwa 3 M. von dessen Mündung in die Südsee, mit Landwirthschaft, Verfertigung von Hängematten und Strohhüten (sog. Panamahüten, die aber sonst meist von Guayaquil und Lima kommen) und 6200 E. Etwas nördl. von da war in der Cordillere am Rio Belen die 1502 von Columbus gegr. Niederlassung Veragua. Die Insel **Coiba** od. Quibo, im Stillen Meere, mit Perlenfischerei. **David,** Hptst. des Depart. Chiriqui, im westl. Theile des Staates, mit Tabakbau, überhaupt guter Landwirthschaft, Handel und 5000 E., worunter viele Nordamerikaner, Franzosen und Deutsche. **Sant Jago de Alanje,** St. nahe dem Stillen Meere, Seehafen für David, mit 3200 E. **Pueblo nuevo,** St. an einer Lagune des Stillen Meeres, mit 1600 E. **Bocas del Toro,** Hafenort am Atlant. Meere und zwar an der Laguna de Chiriqui oder der Admiralsbai, mit Holzexport und 700 E. Ehedem war hier starke Ausfuhr an Gold, das sich in der Nähe reichlich fand. Die Umgegend hat viele altindianische Gräber, aus denen in neuerer Zeit Götzenbilder aus Gold und mancherlei Schmucksachen ans Licht gebracht wurden. Der Plan, von der Laguna de Chiriqui zum Golf Dulce in Costa Rica eine Eisenbahn zu führen, wurde wegen der Terrainschwierigkeiten nicht weiter verfolgt. Escudo de Veragua, Insel östl. von der Laguna de Chiriqui. Columbus oder Isla de Drago, eine der größeren Inseln, welche zum Chiriqui-Archipel gehören. **Colon** oder Aspinwall (nach dem oben erwähnten Gründer der Eisenbahn genannt), neuangelegte St. auf der Insel Manzanillo, am Caraib. Meer und zwar zwischen der Limon- oder Navybai und der Manzanillobai, unter 9° 21' N.Br., hat eine geschützte Rhede, bedeutenden Verkehr mit Nordamerika, von wo außer Victualien auch viel Eis eingeführt wird, und 2000 E. (Neger, Mulatten, 150 Nordamerikaner und Engländer). Im J. 1864 hatte Colon eine Schiffbewegung von 556 Fahrzeugen mit 485,044 Tonnen. Die Eisenbahn nach Panama geht unmittelbar von der Stadt aus und überschreitet auf einer großen Brücke den Meeresarm, der die Insel vom Festlande trennt. Wegen des zunehmenden Verkehrs geht Colon einer größeren Zukunft entgegen. Dem ungesunden, durch das Chagres-Fieber verrufenen Aufenthalte auf der Insel soll durch Zuführung guten Trinkwassers vom Festlande abgeholfen werden. Der giftige Manzanillobaum, von der Insel benannt, findet sich häufiger an der Südsee. **Chagres,** St. an der Mündung des gleichn. Flusses in das Caraib. Meer, 1½ M. westsüdwestl. von Colon, ehedem Haupthafen der Nordküste von Panama, jetzt vereinsamt, auch sonst ein geringer Ort mit ungesundem Klima. An der Stadt erhebt sich das Lorenzo-Castell. **Puerto bello,** St. an einer schönen, für die Schifffahrt sehr günstigen Bai, 4 M. nordöstl. von Limon, mit Fort, Hospital und 12,000 E. Im J. 1501 kam Columbus hierher; unter der span. Herrschaft war der Handel sehr lebhaft; durch die Plünderungen der Boucaniers kam der Ort in Verfall. — 2. Die **Republik Venezuela** (17,320 Q.M. mit 2,200,000 E., zur Hälfte Mischlinge, ¼ Weiße, 50,000 Neger, außerdem civilisirte, unterworfene und unabhängige Indianer). Sie liegt zwischen 1° 8' und 12° 16' N. Br., 42° 36' und 65° W. L. von Ferro, begrenzt im N. vom Caraib. Meere, im O. von Britisch-Guyana, im S. von Brasilien, im W. von Neu-Granada. Es ist dies im Wesentlichen die ehemalige Generalcapitanerie **Caracas,** welche übrigens einen Theil des Vicekönigreichs Neu-Granada bildete. Ein Theil von Venezuela wurde im J. 1528 von Karl V. für eine Schuld dem berühmten Augsburger Patricier Bartholomäus Welser, als Lehen der Krone Castilien, erblich abgetreten; im J. 1554 aber gab dessen Familie den Besitz wieder auf, da er nicht zu behaupten war. — Auf den Landbau treffen von dem angezeigten Areal etwa 500 Q.M. (im N.), auf Urwald 10,000, auf Llanos und Savannen 3000, das Uebrige auf Gebirge, Seen, Lagunen und Sümpfe. Hauptproducte sind: Zucker, Mais, Weizen, Cassaba, Pisang, Bananen; dann für die Ausfuhr: Cacao, Baumwolle, Kaffee, Tabak, weniger Indigo. Merkwürdig ist der Kuh- oder Milchbaum, dessen Saft der Kuhmilch ähnlich ist. Rindvieh, Pferde und Maulthiere, Schweine, Schafe und Ziegen kommen in großen Heerden vor. Der Bergbau ist ohne Bedeutung. Seesalz wird besonders bei Cumana gewonnen. Die Industrie liefert baumwollene Stoffe und Strohhüte (Panamahüte). Der Handel hatte im J. 1832/33 einen Werth von 3½, im J. 1845/46 von $11\frac{1}{7}$, im J. 1855/56 aber von 15¼ Mill. Pesos. Die Ausfuhr überwiegt. Indeß sind zuverlässige Angaben wegen des starken Schleichhandels nicht möglich. Bei der Einfuhr treten Baumwollen-, Leinen- und Wollenwaaren-, Eisen- und Stahlwaaren, gemünztes Gold und Silber am stärksten hervor. Die Puertos habilitados d. i. die für den auswärtigen Handel geöffneten Häfen sind: La Guayra, Puerto Cabello, Maracaybo, Angostura oder Ciudad Bolivar, Barcelona und La Vela; beschränkten Verkehr haben: Cumana, Barrancas, Carupano etc. Im J. 1855/56 zählte die Schiffbewegung 1158 Fahrzeuge mit 172,055 Tonnen. Die meisten Schiffe kommen von Englisch-Westindien, Nordamerika, Dänemark, den Niederlanden und Frankreich. Die vorzüglichste Straße führt von La Guayra nach Caracas. Im Innern fehlt es an Straßen. Der neuesten Zeit gehört die Herstellung einer Telegraphenverbindung an, welche von La Guayra nach Caracas, Valencia und Puerto Cabello geht, dann der Bau von Schienenwegen von Puerto Cabello nach San Felipe (11 M.) und nach Valencia (6½ M.). Die Unabhängigkeit der Republik Venezuela wurde von Spanien unter dem 30. März 1845 anerkannt. Am 24. Dec. 1858 wurde eine neue Verfassung veröffentlicht, welche aber bereits im December 1863 durch eine andere ersetzt wurde. Im J. 1861 ward General José Antonio Paez zum Präsidenten mit Dictator-Gewalt ernannt; die wirkliche Leitung der Geschäfte führte sein Stellvertreter Pedro José Rojas. Am 18. März 1865 trat Marschall Juan Crisostomo Falcon als Präsident ein. Im J. 1853/54 hatte die Einnahme 2,705,055, die Ausgabe 8,248,031 Pesos betragen; die Staatsschuld belief sich im J. 1849 auf 22,865,620 Pesos. In neuerer Zeit verschlimmerten sich die Finanzzustände in der Art, daß eine Spaltung der Republik zu befürchten steht. Das Heer zählt 5000 Mann; die Nationalmiliz kann auf 60,000 Mann gebracht werden. Hauptfestung ist San Carlos bei

Maracaybo. Die Flotte besteht nur aus einigen Fahrzeugen zur Deckung der Küste. Früher bestand die Republik aus 13 Provinzen; durch die Conföderation vom J. 1863 wurde sie in 7 Staaten getheilt. Die eigentliche ehemal. Provinz Caracas oder Venezuela enthält: **Caracas** (eigentlich Santjago de Leon de Caracas), Hptst. der Republik, auch ehemal. Hptst. der gleichnam. Provinz (der Generalcapitän residirte jedoch in Venezuela), landeinwärts und 3 M. von der Küste, östlich und 130 M. von Cartagena u. westl. und 80 M. von der westind. Insel Trinidad, in einem herrlichen Hochthale, Sitz des Präsidenten, eines Erzbischofs, mit Kathedrale, 9 Pfarrkirchen, 3 Nonnenklöstern, Universität, Bibliothek, Malerakademie, Collegium, Lancasterschule, Bank, Theater, starkem Handel und 36,000 E. Ein Erdbeben 1812 kostete hier 12,000 Menschen das Leben und verwüstete den größten Theil der Stadt. Uebrigens hat Caracas (2800 F. über dem Meere) ein überaus mildes Klima. Caracas treibt seinen Seehandel über die 2 M. von hier am Caraibischen Meere gelegene feste Seestadt **La Guayra,** mit Rhede und 4000 E. Im J. 1841/42 liefen hier 468 Schiffe von zusammen 73,163 Tonnen ein und aus; die Einfuhr betrug über 3¾ Mill. und die Ausfuhr beinahe 3¼ Mill. Piaster; im J. 1854 55 zählte die Schiffbewegung nur 280 Fahrzeuge mit 56,722 Tonnen; im J. 1859/60 kamen auf die Einfuhr 3,159,000, auf die Ausfuhr 2,803,000 Piaster oder Pesos. Für den Import ist La Guayra der erste Platz des Staates; für den Export tritt das Speditionsgeschäft voran. **Puerto Cabello,** St. am Caraibischen Meere, westl. und 18 M. von Caracas, mit befestigtem schönen Hafen, Handel, lebhafter Schifffahrt und 6000 E. **Maracay,** St. am Tacarigua-See, westl. und 13 M. von Caracas, mit starkem Plantagenbau und 6000 E. **Santa Maria de la Vittoria,** regelmäßig und schön gebaute, von den spanischen Missionären angelegte Stadt, mit prächtiger Kirche, Plantagenbau, Handel und 7000 E. **Turmero,** schöne Stadt mit ansehnlicher Kirche, Landwirthschaft und 9000 E. **Calabozo,** St. an dem in den Apure gehenden Guarico, mit Viehzucht und 3000 E. **Tocujo,** St. unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Caraibische Meer, mit Hafen, Getreideausfuhr und 6000 E. **Valencia,** St. unweit des westlichen Ufers des Tacarigua-Sees, westlich und 20 M. von Caracas, Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels zwischen Caracas und Puerto Cabello, mit Plantagenbau und 10,000 E. **San Carlos,** wohlgebaute Stadt mit 8000 E., meist eingewandert von den Canar. Inseln. **San Felipe,** St. nordwestlich und 8 M. von Valencia, mit Cacao-, Zucker-, Kaffee- und Reisbau und 7000 Einw **Barquisimeto,** Stadt westsüdwestlich und 15 M. von Valencia, mit vorzüglichen Plantagenbau, Pferde- und Maulthierzucht und 12,000 Einw. Die Stadt, durch das Erdbeben von 1812 zerstört, wurde regelmäßig wieder aufgebaut. **Carora,** St. am Tucujo, westlich und 44 M. von Caracas, mit 5000 Einw., welche aus der Agave fötida Hängematten und vortreffliche Schnüre verfertigen. Die Umgegend zieht viele Pferde, Esel, Maulthiere und Rinder. **Maracaybo** (auch Neu- oder Nueva Zamora), Stadt an der Westseite der Meerenge, welche den Maracaybo-See mit dem Caraibischen Meere verbindet, westlich und 70 M. von Caracas, mit mehreren Kirchen und Klöstern, Collegium, Navigationsschule, Hafen, durch das starke Fort San Carlos und einige andere Festungswerke vertheidigt, Schiffbau, starkem Ausfuhrhandel und 10,000 Einw. **Coro** (ehedem Venezuela d. i. Klein Venedig genannt), St. am Meerbusen von Coro, östl. vom Eingange zum Maracaybo-See, westnordwestlich und 42 M. von Caracas, war bis 1578 der Sitz des spanischen Generalcapitäns und Hauptstadt der Generalcapitanerie, und hat starken Maulthierhandel und 10,000 Einw. Der Hafen von Coro ist La Vela mit einer guten Rhede. Im Jahre 1854/55 zählte man 122 ein- und ausgegangene Schiffe. Es werden vorzüglich landwirthschaftliche Producte der Umgegend nach Westindien ausgeführt. **Gibraltar,** Stadt am östlichen Gestade des Maracaybo-Sees, südöstlich und 25 M. von Maracaybo und südsüdwestlich und 32 M. von Venezuela, mit Cacao- und Tabakbau und 500 Einw. (ehedem zählte man 3000 E.). **Truxillo,** Stadt in einer fruchtbaren Gegend, zwischen Bergen, südsüdöstlich und 18 M. von Gibraltar, mit 4000 Einw. Von hier erließ Bolivar (15. Juni 1813) seine Proclamation zum Kampf gegen die Spanier. **Merida,** Stadt auf einer schönen Hochebene (5200 F. über dem Meere), am Rio Chama, 10 M. südlich vom Maracaybo-See, Sitz eines Bischofs, mit Kathedrale, Priesterseminar, Collegium, Woll- und Baumwollweberei, Teppichfabrikation und 6000 E. Das Erdbeben von 1812 hat die Stadt fast ganz zerstört; geraume Zeit nachher wurde sie wieder aufgebaut. Die Umgegend, von der Sierra de Merida überragt, baut vorzüglichen Kaffee, Orangen und europäisches Obst. **Barinas** oder Barinas, Stadt am Rio Domingo, 60 M. südwestlich von Caracas, berühmt durch Tabak- und Kaffeepflanzungen, mit 6000 Einw. Durch den Befreiungskrieg hat die Stadt sehr gelitten. Die Tabakausfuhr betrug ehedem 1½ Mill. Pfund. Sie verminderte sich aber sehr, da sich die Blätter von Barinas wenig zur Cigarrenfabrikation eignen. **Pedroce** oder Pedraza, Stadt westlich und 8 M. von Barinas, mit Tabak- und Cacaobau und 3000 Einw. **Achagna** oder Achaguas, Stadt mit 3800 Einw., meist christlichen Indianern. **Apure** oder San Fernando de Apure, Stadt am Apure, südsüdwestlich und 40 M. von Caracas, mit starkem Handel und 6000 Einw. **Nutria,** Stadt und Dampfschifffahrtsstation am Apure, mit lebhaftem Handelsverkehr. **San Vicente** oder San Vincente, St. am Apure, oberhalb oder westsüdwestlich und 30 M. von Apure, mit Handel und 3000 Einw. **Yaruros y Otomacos,** Stadt am linken Ufer des Orinoko, der hier den Metafluß aufnimmt, östlich und 30 M. von San Vicente, mit einigem Handel und 2500 E. Zwischen hier und San Vicente liegen die Ebenen von Casanare. **Mantecal,** Stadt mit 3000 E. **Guanare,** Stadt nordöstlich und 16 M. von Barinas, mit Collegium und 3000 E. — Die ehemalige Provinz Neu-Andalusien enthält: **Cumana,** Hauptstadt unweit des Caraibischen Meeres, wo der Manzanares mündet, östlich und 44 M. von Caracas, mit 3 Vorstädten, 2 Kirchen, einem Collegium, Hafen, Schifffahrt, Fischerei, Handel und 8000 Einw. In den Jahren 1766 und 1853 wurde die Stadt von Erdbeben heimgesucht. Von den Gütern zweier aufgehobener Klöster wird das Collegium nebst anderen Schulen unterhalten. Die Umgegend baut vorzüglichen Tabak, Cacao, Mais und Baumwolle. **Guiria,** Stadt am Golfo Triste, mit Cacaobau. In dem Hafen fand im J. 1854/55 eine Schiffbewegung von 652 Fahrzeugen statt. **Araya,** Stadt auf der Halbinsel gl. N., nördlich von Cumana, berühmt durch Seesalzbereitung. **Cariaco,** Stadt am Hintergrunde des gleichnamigen 9 M. langen Golfs, östlich und 10 M. von Cumana, mit Hafen, Handel, Baumwoll-

und Cacaobau und 2000 Einw. **Maniquarez,** großes Indianerdorf altindianischen Ursprungs, auf der gleichnamigen Halbinsel, mit starker Töpferei. **Carupano,** Stadt mit Hafen und 8000 Einw. **Punta de Piedra,** Stadt auf der Halbinsel Paria und am Meerbusen von Paria, in einer herrlichen Ebene, an deren Ende sich ein mit Kaffee- und Cacaopflanzungen bedecktes schönes Thal öffnet, hat 2500 E. **Cumanacoa,** Stadt im Innern, südsüdöstlich und 6 M. von Cumana, mit ausgezeichnetem Tabaksbau und 4000 Einw. In der Nähe sind die warmen Mineralquellen von Las Trimberas und der 6000 Fuß hohe Berg Tumiriquiri. **Neu-Barcelona,** Stadt am Caraibischen Meere, westsüdwestlich und 9 M. von Cumana und ostsüdöstlich und 33 M. von Caracas, mit Hafen, lebhaftem Handel, besonders Schleichhandel mit den benachbarten Antillen, und 5000 E. **Piritu,** Stadt am Meere, früher Hauptmissionsstation der Franziskaner (die im Innern der Provinz zahlreiche Dörfer christl. Indianer beaufsichtigten), mit schöner Kirche, Seesalzbereitung und 2000 E. Die Insel **Margarita** oder Margaretha (20 Q. M. mit 21,000 E.) liegt nicht weit von der Nordküste, nördlich und 8 M. von Cumana und westlich und 42 M. von der westindischen Insel Tabago, ist reich an Holz, Cacao, Zucker, Salz, Baumwolle rc., und die Einwohner (worunter 6000 Weiße, meist Abkömmlinge von Spaniern und eingeborenen Frauen) nähren sich jetzt hauptsächlich vom Schildkröten- u. Fischfange und Produktenhandel, während die Insel in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. berühmt durch ihre reichen Perlenbänke war, auf denen jährlich Perlen zum Werthe von mehr als 800,000 Piastern gefischt wurden. Die Insel enthält: **Assuncion** oder Asuncion, Stadt und Hauptort, mit 2 Pfarrkirchen, einem Kloster und 3000 E., und **Pampatar** oder Pampetar, St. mit Freihafen, starkem Handel u. Seesalzbereitung. Um Margarita herum liegen noch mehrere kleine, meist unbewohnte Inseln, darunter Cubagua, wo die oben erwähnte starke Perlenfischerei die Anlegung der Stadt Neu-Cadix veranlaßte, deren Reichthümer und Luxus bald zum Sprichworte wurden, von der aber keine Spur mehr zu sehen ist. Die westnordwestlich und 45 M. von Margarita liegenden **Aves** oder Vogelinseln, die früher zu den niederl.-westind. Besitzungen gerechnet wurden, aber eigentlich herrenlos, zudem auch unbewohnt waren, sind in neuerer Zeit (1856) von der Republik in Besitz genommen worden. Sie sind durch die hier entdeckten Massen von Guano wichtig. — Das vormals Spanische Guyana oder Guayana (s. oben) liegt am untern Orinoko u. an der Westseite von Britisch-Guyana, nimmt einen Flächenraum von mehr als 11,300 Q.M. ein, hat jedoch nicht viel über 20,000 civilisirte Bewohner, wogegen der übrige Theil der Bevölkerung meist aus freien Indianern besteht. Im Allgemeinen hat die Natur diese ganze Provinz mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit begabt. Ihre unermeßlichen jungfräulichen Wälder sind reich an Bau- und Nutzholz. Letzteres bietet zahlreiche und interessante Verschiedenheiten dar. Unter den harzigen und öligen Stoffen findet man den Copahu-Balsam, den Carapa, das Ocote-Oel rc.; von Gummi giebt es verschiedene Arten, das in Menge sich vorfindende Gummi elasticum wird noch wenig ausgebeutet; sodann findet man die Fieberrinde, Sassaparilla, die Tonkabohnen u. dgl. m. Von Indigo, Kaffee und selbst Tabak könnte bei weitem mehr gewonnen werden, wenn es nicht so sehr an Arbeitskräften fehlte. Der Gewinn von Schildkröten-Oel am Orinoko ist beträchtlich. Außerdem ist die Provinz ziemlich reich an Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Blei und Steinkohlen. Hierher gehören: **Angostura,** auch **San Thomas de Guyana** oder Neu-Guyana (wird übrigens gegenwärtig **Ciudad Bolivar** oder einfach Bolivar genannt), Hptst. am rechten Ufer des Orinoko, über 50 M. von dessen Mündung (nichtsdestoweniger können mittlere Seeschiffe bis hierher fahren), südlich u. 36 M. von Cumana und südöstl. u. 60 M. von Caracas, Sitz eines Bischofs, mit starkem Handel und 7000 E. Unter der sehr gemischten hiesigen Bevölkerung findet man viele Deutsche, Franzosen und Engländer. Seit der Errichtung der Dampfschifffahrt auf dem Apure hatte die Stadt, besonders in Bezug auf den Handel, an Bedeutung zugenommen. Die Dampfschiffe gehen regelmäßig zwischen Nutria (s. oben) und Angostura, dessen Landungsplätze mit Waaren angehäuft sind, wie Kaffee, Cacao, Indigo, Talg, Rindshäuten rc., welche hier aufkommen. Der Werth der Einfuhr in Angostura belief sich 1853 auf 1,994,000 Francs, und der der Ausfuhr auf 2,773,000 Fr., d. h. nach amtlicher Declaration, in Wirklichkeit betrug er aber 40 Procent mehr. Unter den Ausfuhren waren: 950,077 Pfd. Tabak, 107,208 Pfd. Kaffee, 56,127 Pfd. Cacao, 12,004 Pfd. Indigo, 16,182 Pfd. Baumwolle, 44,000 Pfd. Pökelfleisch, 6289 Stück lebend. Vieh, 290,052 Hirschfelle und 200,232 Rindshäute. Die Berichte der jüngsten Jahre lauten weniger günstig; denn durch die inneren Kriege hat Bolivar mehr als andere Städte gelitten. Das in den Llano's so häufige verwilderte Rindvieh wird nur der Häute wegen gejagt; das Fleisch wird meist nicht benutzt. Alt-Guyana, am rechten Orinokoufer, unterhalb oder östlich u. 25 M. von San Thomas de Guyana oder Neu-Guyana, in ungesunder Lage, 1576 von den Spaniern gegründet, jetzt ein geringes Dorf. **Barceloneta,** St. am Caroni (Nebenfluß des Orinoko), südöstlich u. 20 M. von San Thomas de Guyana, mit 3000 E., meist Abkömmlinge vormals eingewanderter Catalonier. Ostwärts von hier liegt, am Juruarin, **Upata,** St. mit 2000 E. und Goldwäschereien in der Nähe. Ebenso haben sich in neuester Zeit auch bei den Dörfern Cavatal und Tupuquen am Yuruari Goldminen gefunden. Tumeremo, Indianerdorf u. ehem. Hauptort der span. Missionen. **Atures,** St. am Orinoko, unter 5° 38′ N. Br. und 68° 0′ W. von Greenwich. **Caycara,** St. am rechten Orinokoufer, oberhalb oder westlich u. 40 M. von San Thomas de Guyana, ist dadurch merkwürdig, daß sich hier (in einer Höhe von 80 F. über dem Wasserspiegel) an den Felsenwänden des Flußufers zahlreiche hieroglyphische Bilder von Menschen, Thieren rc. befinden, die aus einer unbestimmbar alten Zeit herrühren. Dergleichen Bilderwerke finden sich übrigens auch im Britischen Guyana, namentlich an den Ufern des Corentin und des Essequebo. Im Span. Guyana sollte auch der ehemals so viel besprochene See Parime liegen, in dessen Wellen sich, wie man behauptete, viele prachtvolle Gebäude abspiegelten, und zwar von einer Stadt Manoa, Hptst. eines Kaiserthums und Sitz des Groß-Patiti, mit goldbedeckten Palästen. Ebenso versetzte man hierher das noch berühmtere **Eldorado,** worunter man sich ein mit unerschöpflichen Reichthümern beglücktes Land dachte. Als Amerika entdeckt wurde, war bei den Peruanern und den Indianern der Terra firma gleichzeitig von diesem

Goldlande die Rede; und alle Aussagen schienen darin übereinzustimmen, daß Eldorado im Mittelpunkte von Guyana liege. Die Auffindung desselben reizte die Begierde mehrerer unternehmender Männer, worunter auch der deutsche Ritter Philipp von Hutten (nicht mit Ulrich von Hutten zu verwechseln), der in den Jahren 1541—1545 mit einer kleinen Abtheilung spanischer Truppen einen Entdeckungszug unternahm. Der Letzte des 18. Jahrh., der Eldorado aufsuchte, und zwar noch im J. 1780, war Antonio Santos; im 19. Jahrh. hat Robert Schomburgk (1840) diese Gegenden, wie ganz Guyana, durchwandert.

3. Die Republik **Ecuador** (9000, nach Andern 13,400 oder sogar 16,000 Q.M. u. 1,040,300 E., worunter 601,000 Weiße, 462,400 Indianer, 7800 Neger, außerdem Mischlinge), zwischen 6° S. und 2° N. Br., 72 u. 84° W. L. von Paris, wird im N. von Neu-Granada, im O. von Brasilien, im S. von Peru, im W. vom Großen Ocean begrenzt u. begreift die ehemal. Provinz **Quito**, welche ursprünglich zu Peru, seit 1776 aber zum Vicekönigreiche Neu-Granada gehörte. Seit 1831, wo die Republik Columbia zerfiel, bildet Ecuador einen selbstständigen Staat. Die Hochebene von Quito wird zu beiden Seiten von Berggipfeln überragt, die zu den höchsten der ganzen Andenkette gehören; so daß man z. B. auf der Terrasse des Gouvernementspalastes in der Stadt Quito (wo man überhaupt eine der schönsten Aussichten der Welt hat) 11 mit ewigem Schnee bedeckte Berge erblickt, unter ihnen den Chimborasso, Antisana, Cotopaxi u. s. w. Der Cotopaxi ist in seinen Wirkungen der furchtbarste Vulkan. Seine Flamme erhob sich 1738 an 3000 F. über den obern Rand des Kraters; im J. 1744 hörte man sein Brüllen in der 120 M. entfernten Stadt Honda (s. S. 701 unter Neu-Granada), und 1768 wurde in der 15 M. entfernten Stadt Hambato durch seine Aschenwolken der Tag zur Nacht verfinstert, so daß die Einwohner genöthigt waren, Nachmittags um 3 Uhr mit Laternen auf den Straßen zu gehen. Unter den hier häufigen Erdbeben war besonders das von 1797 sehr furchtbar, indem es in einer Länge von 30 und in einer Breite von 20 M. wüthete, das ganze Thal von Quito fast umwälzte und an 40,000 Menschen das Leben raubte. Mit Ausnahme der kleinen Küstenflüsse, die zum Großen Ocean gehen, fließen alle Gewässer dem Amazonenstrome zu. Ein Hauptprodukt ist die Fieberrinde, welche bei Lora und Guaranda in einer Meereshöhe von 5000 F. und darüber vorkommt. Indeß wird mit den Cinchonabäumen, die sie liefern, nicht räthlich verfahren, so daß die Ernte abnehmen muß. Von Metallen gibt es hier Gold, Silber, Eisen und Quecksilber; die meisten Gänge aber befinden sich in einer Höhe, wo die Kälte und der Mangel an Wald den Bergbau sehr erschweren. Der Gewerbfleiß ist in diesem Lande bedeutender als in anderen Theilen des ehemal. span. Amerika. Ausgezeichnet sind die Flechtwerke aus Palmenstroh: Hüte, Hängematten, Cigarrenetui's; dann die Seilerwaaren aus den Fasern der Agave; außerdem sind die groben Stoffe von Bedeutung, welche aus Wolle und Baumwolle verfertigt werden. Bei weitem den größten Handelsverkehr hat die Seestadt Guayaquil. Im Innern ist der Transport durch den Mangel an guten Straßen erschwert. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Cacao, Strohhüte (vulgo Panamahüte), Bau- und Tischlerholz, Orseille, Fieberrinde, Tabak, Leder, gemünztes Gold und Silber; zusammen (1861) an 4 Mill. Piaster. Die Einfuhr umfaßt besonders Kleidungsstoffe, Wein und Spirituosen, Mehl, Droguen, Seife, Parfumerien, Metallwaaren, Glas und Porzellan; im Gesammtwerth von 2—3 Mill. Piaster. Im J. 1864 liefen in Guayaquil 171 Schiffe ein (v. Spanien, Frankreich, Peru, Ecuador, Chile, Italien, Hamburg, Bremen), außerdem 50 britische Postdampfer. Im J. 1865 betrugen die Staatseinnahmen 1,401,300, die Ausgaben 1,399,672 Piaster. Die äußere Schuld betrug 9,390,554, die innere 3,692,955 Pstr. Stehende Armee und Flotte sind nicht vorhanden. Ehedem war der Staat in 3 Departements: Guayaquil, Quito u. Assuay getheilt, dermalen aber hat er 10 Provinzen: Pichincha, Leon, Chimborazo, Imbabura, Esmeraldas, Oriente, Guayas, Manavi, Cuenza, Lora. Hauptstadt des Landes ist: **Quito** (eigentlich San Francisco de Quito), einst eine der Hauptstädte des alten peruanischen Reichs, in einer Thalvertiefung auf dem Hochlande, fast genau unter dem Aequator (0° 14′ S. Br.), 8790 Fuß über dem Meere, südwestlich und 90 M. von Bogota und nordnordwestlich oder beinahe nördlich und 180 M. von Lima, Sitz eines Erzbischofs, mit dem oben erwähnten Gouvernementspalaste (auf dessen Terrasse man die bewundernswertheste Aussicht hat), erzbischöflichem Palast, Rathhaus, Kathedrale, 6 Pfarrkirchen, vielen Klostergebäuden, worunter das ehemalige Jesuitencollegium durch Größe und Schönheit sich auszeichnet, einer Universität, Nationalcollegium, Priesterseminar, Bibliothek, 2 Hospitälern, bedeutender Industrie in Woll- und Baumwollstoffen, lebhaftem Handel mit Guayaquil und 40,000 (n. A. 80,000) Einw. Quito, 1533 gegründet, 1541 zu einer Stadt erhoben, hat von Erdbeben viel gelitten, neuerlichst 1859 am 26. März. Das Thal, worin die Stadt liegt, begreift noch 29 zu ihrem Gebiet gehörige Flecken und Kirchdörfer, zwischen Pflanzungen von Indigo, Baumwolle, Mais und Zuckerrohr, sowie zwischen Hainen von Citronen-, Pisang- und Pumpelmusbäumen gelegen, welche mit Gärten und Obstbäumen, mit üppigen, von lebendigen Hecken umgebenen Saatfeldern und schönen, mit Heerden bedeckten Weiden abwechseln. **Tacunga**, Stadt auf einer Hochebene, 8550 Fuß über dem Meere, 10 M. südlich von Quito, hat eine schöne Hauptkirche, 4 ehemalige Klöster, darunter eines der Jesuiten, jetzt zu einem Collegium eingerichtet und mit einem chemischen Laboratorium ausgestattet, eine Pulverfabrik, für die aus der Umgegend Salpeter geliefert wird, und 17,000 E. In der Nähe, bei Mulalo, findet man die Trümmer eines alten Inkapalastes, von dem sich noch drei Gemächer erhalten haben, und woran die noch zu erkennenden Thüren denen der egyptischen Tempel ähnlich sind. **Bannos**, kleine Stadt, berühmt durch warme Bäder, Salz und als Wallfahrtsort. **Riobamba** oder Bolivar, Hauptstadt der Provinz Chimborazo, östlich von dem Berge Chimborazo, 8600 Fuß über dem Meere, mit schöner Hauptkirche, Collegium und 16,000 E. Im Jahre 1797 wurde die Stadt durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, dann auf einer anderen Stelle wieder aufgebaut. Hier wurde 1830 Ecuador als selbstständige Republik proclamirt. **Ibarra**, Hauptstadt von Imbabura, regelmäßig gebaut, mit schöner Hauptkirche, Collegium, Hospital und 13,000 Einw. **Otabalo**, St. mit 8000 Einw., welche viel Wollwaaren verfertigen. **Hambato** oder Ambato, Stadt in der Nähe des Chimborasso, seit dem Erdbeben von 1797 ganz neu aufgebaut, ist berühmt durch ihr Leder, vor-

treffliches Brod und Kuchen, die versandt werden, hat 9000 Einw. **Atacames** oder Tacames, Stadt am Großen Ocean, nordwestlich und 25 M. von Quito, hat einen Hafen und ist geschichtlich merkwürdig dadurch, daß Pizarro zuerst hier landete. **Esmeraldas**, Stadt am Fluß gleichen Namens, 2 M. von dessen Mündung in die Südsee, mit Landbau, Cigarrenfabriken, Hafen für kleine Schiffe und 1000 Einw. Küstenfahrer treiben hier starken Schleichhandel. **Guaranda** oder Guaranda, großes Dorf in der Nähe des Chimborasso und am Handelswege von Quito nach Guayaquil, der nur mit Maulthieren gemacht werden kann, mit starker Maulthierzucht. Ueber den Fluß Guaranda führt eine großartige natürliche Brücke. In der Nähe kommt die rothe Fieberrinde vor. **Guayaquil**, Stadt am Fluß gl. N., unweit der Bai gl. N., 30 Meilen südsüdwestlich von Quito, Hauptstadt von Guayas, Sitz eines Bischofs, ist regelmäßig gebaut, hat eine Kathedrale, 6 andere Kirchen, 2 Hospitäler, 2 Collegien, große Schiffswerfte mit Eisengießerei, einen für große Handelsschiffe zugänglichen Hafen, Leuchtthurm und 20,000 Einw. Der sehr bedeutende Handel (s. oben) umfaßt besonders Ausfuhr von Cacao; außerdem finden die Schiffe von Peru und Panama, die zahlreich hierher kommen, alles, was zur Provision gehört. Die Marktplätze sind immer reich versehen mit Ananas und anderen Früchten. Die sogenannten Panamahüte werden meist von hier versendet. In der Guayaquil-Bai liegt die 6 M. lange und 3 M. breite Insel **Puna**, bei Pizarro's Ankunft mit 20,000 Einw., jetzt nur mit dem großen Dorfe Xipixapa, von Indianern bewohnt, welche viel Strohhüte in den Handel bringen. **Puerto Viejo**, Stadt, am Küstenflusse Rio Grande, mit Hafen und 2000 Einw. Babahojo, Handelsplatz am gleichnam. Flusse. **Punta de Santa Helena**, Stadt auf der gleichnamigen Landspitze, westlich und 12 M. von Guayaquil, mit Strohhutverfertigung, Hafen und Seesalzgewinnung. Westlich und 120 M. von hier liegen im Großen Ocean die **Gallopagos** (Galápagos-) oder Schildkröten-Inseln (zwischen 1°31′ S. B. und 0° 45′ N. B.), die zusammen einen Flächeninhalt von 140 Q.M. haben. Die Inseln, etwa 20 an der Zahl, worunter 9 größere (Albemarle, die größte, mit einem guten Hafen und in ihrer Südwestspitze zu 4700 englische Fuß sich erhebend; Chatham, Narborough, die Charles-Insel und Sant Jago), sind vulkan. Ursprunges, mit noch thätigen Kratern und theils fruchtbarem, theils unfruchtbarem Boden, und besonders reich an großen Schildkröten, die hier ihre Eier legen. Einige erreichen eine solche Größe, daß sie an 200 Pfund Fleisch geben; ihr Fett liefert schönes Oel. Diese Inseln wurden von den Spaniern nie colonisirt, weil es an Trinkwasser fehlt. Im Jahre 1832 wurde von Louisiana aus ein Versuch zur Ansiedelung gemacht, und von Quito aus wurden nach Floreana Verbrecher gebracht; allein beide Unternehmungen, die Insel zu besetzen, sind wieder aufgegeben worden. **Cuença** (eigentlich Santa Anna de Cuença), Stadt in einer trefflich bewässerten Hochebene, 7600 F. über dem Meere, am Ursprunge des in den Marañon gehenden Rio Paute, südlich und 40 M. von Quito, Sitz eines Bischofs, mit 4 Pfarrkirchen, 6 Klöstern, Priesterseminar und Collegium im ehemaligen schönen Jesuitencollegium, Baumwoll- u. Hutfabriken, Zuckerbäckereien, Töpfereien, Käsebereitung und 20,000 Einw. Etwa 7 bis 8 M. von hier erhebt sich die wüste Bergfläche oder Paramo Assuay, wo die schrecklichsten Stürme jährlich manchem Reisenden den Tod bringen. In der Nähe findet man viele altperuanische Denkmäler, namentlich die prachtvollen Ueberreste der von den Inkas angelegten, 250 M. langen Heerstraße, die von Quito nach Cuzko, am Paß bei Camar in einer Höhe von 14,400 Fuß über dem Meere, führte. **Loxa**, Stadt in einer Gebirgsgegend, wo sich große Wälder von Cinchonabäumen befinden und die beste Chinarinde gesammelt wird, südlich und 40 M. von Cuença, mit 2 Kirchen, 2 Klöstern, 2 Schulen, Cochenillenzucht und 10,000 Einw. **Zaruma**, St. im Gebirge, zwischen Loxa und Cuença, mit Zuckerplantagen, Goldbergbau und 3000 Einw. **Azogues**, Gebirgsstadt mit Quecksilberwerken und Strohhutfabrikation. **Santa Rosa**, Stadt am Fluß Napo, mit Zucker-, Kaffee- und Tabakpflanzungen, Schifffahrt und sonst viel Verkehr. Banza, ehedem eine wohlbevölkerte Stadt, jetzt ein geringer Ort. — Die ehemalige Landschaft **Maynas**, jetzt ein Theil der Provinz Oriente, begreift die aus ebenen Flächen und dichten Urwäldern bestehenden Wildnisse am Marañon bis zur Grenze Brasiliens. Im engeren Sinne heißt die an Peru angrenzende Landschaft, längs des linken oder nördlichen Ufers des Marañon, Maynas oder Maïnas. Uebrigens ist hier das Gebiet nicht sicher begrenzt, weshalb die Angaben über den Flächeninhalt von Ecuador so sehr verschieden sind. Hier befanden sich früher zahlreiche Missionen zur Bekehrung der Indianer, welche dieselben aber, seitdem die Herrschaft der Spanier hier nicht mehr besteht, fast überall zerstört haben. Die einzige Stadt und zwar an der Westgrenze ist **Borja** oder San Francisco de Borja, Stadt am Marañon, unterhalb oder ostnordöstlich und 40 M. von Jaen de Bracamoros, war ehemals Sitz eines spanischen Statthalters. Die Provinz Jaen de Bracamoros, mit der gleichnamigen Stadt am Marañon (8000 Einw.), wurde zwar durch den Grenztraktat vom 1. März 1829 Ecuador zugetheilt, scheint aber jetzt thatsächlich zu Peru zu gehören.

Das ehemalige Vicekönigreich Peru
oder
die jetzigen Republiken Peru und Bolivia.

(Flächeninhalt: 49,000 Q.M. Bevölkerung: 4½ Mill. Einw.)

Das ehemalige Vicekönigreich Peru umfaßte zwar auch die jetzige Republik Chile; da diese aber einen eigenen Gouverneur hatte und von dem Vicekönig von Peru wenig abhängig war, da überdies Chile nach der geographischen Lage ein eigenes Gebiet bildet, so werden

wir die Beschreibung Chiles gesondert behandeln. Hier haben wir es also mit Peru und Bolivia zu thun, wobei wir zuerst das Ganze überblicken, dann jeden Staat besonders beschreiben wollen.

Das ganze Gebiet erstreckt sich vom 3° 21′ bis zum 25° 40′ S. Br., vom 56° 39′ bis 80° 21′ W. L. von Greenwich oder 39° bis 62° 42′ W. L. von Ferro. Grenzen sind: im N. Ecuador und Brasilien, im O. Brasilien und La Plata, im S. La Plata und Chile, im W. der Große Ocean oder das Stille Meer. Gegen Ecuador und Brasilien sind die Grenzen nicht fixirt, daher ist die Bestimmung des Areals unsicher; die Angaben bewegen sich zwischen 48,000 und 69,000 Q.M.

Von der Südgrenze ziehen die Anden aus Chile her erst durch das westliche Bolivia, dann durch beide Länder gegen Norden in einer mittleren Breite von 20 Meilen. Zwischen 21 und 22° S.Br. theilen sie sich in mehrere Arme, so daß die Hauptmasse dem Osten zufällt. Die Ost-Cordillere oder Königs-Cordillere (vom 23° S. Br. an) hat eine mittlere Kammhöhe von 14,472 Fuß, mit einzelnen Spitzen von 18,000 Fuß (Cerro de Todos Santos, Cerro de Lipez); der Illimani wird auf 20,000, von Einigen sogar auf 22,660 Pariser Fuß angegeben, der Sorata zu 23,280 Pariser Fuß. Gegen N. O. ziehen mehrere Zweige mit Höhen zwischen 12- und 17,000 Fuß. Gegen N. W. läuft der Küste parallel die Hauptkette der Anden, in welcher einzelne Berge bis 17,000 Fuß aufsteigen. Groß ist die Zahl der Vulkane (de Atacama, San Pedro, Chela, Olia, Tua &c.). Die Pässe haben zum Theil eine Höhe von 14,000 Fuß. Die bedeutendste Hochebene, die von Oruro in Bolivia, liegt zwischen den Andes und der Königs-Cordillere; sie umfaßt über 1900 Q. M. und hat eine mittlere Erhebung von 11,775 Fuß. Südlich vom Vulkan de Atacama zieht sich ein unbewohnter Landstrich hin, die Hochebene El Despoblado, 12,000 Fuß über dem Meere. Die Schneegrenze findet sich am Illimani bei 16,200, in Bolivia durchschnittlich bei 14,200 Fuß, an der Küstencordillere aber, zwischen 14 und 18° S. Br. bei 18,500 Fuß. Vergleiche auch oben Einleitung zu Amerika Seite 607.

Von den Flüssen, die zum Großen Ocean gehen, hat keiner eine bedeutende Länge, da die Andes zu nahe sind, als daß eine Stromentwickelung möglich wäre. Dagegen gehört der Marañon, welcher in Peru unter 10° S. Breite entspringt und im Norden die Grenze gegen Ecuador bildet, mit mehr als 200 M. hierher; zu ihm gehen der Huallaga, Ucayali, Yuvari, Purus, der Madera mit dem Caca und Beni, dem Rio Mamoré und mehreren anderen; die Abdachung von Bolivia nach SO. leitet zu dem Paraguay, in den sich der Pilcomayo und der Vermejo (Grenzfluß gegen Argentina) ergießen. Der größte See ist der Titicaca-See, theils zu Bolivia, theils zu Peru gehörend; er liegt auf der Hochebene von Oruro, 13,000 Fuß über dem Meere, umfaßt 151 Q. M. und hat eine Tiefe von 672 Fuß. Südlich von demselben ist der See von Pampa Aullagas (50½ Q. M.), weiterhin nach Süden die Laguna de Salinas, theils Salzsee, theils Salzebene, zur Regenzeit bis 3 F. mit Wasser bedeckt. In Peru sind bemerkenswerth: der See von Chinchaicocha, der Lauricocha (Quellsee des Marañon) und der Urcos-See bei Cuzco.

Bei der Lage fast ganz innerhalb der Tropen und bei der bedeutendsten Bodenerhebung finden sich alle Klimate vereinigt. Die Küstenregion, großentheils Sandflächen, im Süden die Wüste Atacama umfassend (siehe unten) hat keinen Regen, während des Sommers (November bis April) herrscht daselbst brennende Hitze, welche keine Vegetation aufkommen läßt; durch den übrigen Theil des Jahres wird der Boden von Nebeln befeuchtet. Die mittlere Jahreswärme hält sich zwischen 15 und 24° R. Für das Binnenland unterscheidet man: Yungas, alle Ebenen, Thäler und Berge bis zu 5000 Fuß über dem Meere; hier kommen alle tropischen Gewächse vor, als: Coca, Baumwolle, Tabak, Kaffee, Cacao, Zuckerrohr, Bananen, Ananas &c.; Valle oder Medio Yunga, zwischen 5- und 9000 Fuß, mit angenehmer Temperatur, Region der Feld- und Gartenfrüchte; Cabezera de valle zwischen 9000 und 10,300 Fuß, wo alle europäischen Küchenkräuter und Gemüse, auch Weizen und selbst noch Mais gedeihen; Puna, zwischen 10,300 und 12,000 Fuß, Region für Gerste, Kohl, Zwiebeln, Kartoffeln (die in Peru ihre Heimath haben), schilfartige Gräser, und für Wollethiere, wie Schafe, Lamas, Vicunnas &c.; endlich Puna Brava, mit rauhem Klima, wenig Wohnstätten und spärlicher Vegetation; von Thieren leben hier: die Vicunna, Guanuco, Lama, Alpaca, Viscacha, Cinchilla, der mächtige Condor und viele andere Arten von Raubvögeln. Die Yunga und medio Yunga haben ewigen Frühling; in den beiden Punas wechseln nur Herbst und Winter; die Luft ist hier immer trocken und empfindlich kalt. Doch ist der Aufenthalt daselbst nicht ungesund. In den mittleren Regionen dauert die Regenzeit gewöhnlich von Mitte November bis Ende März. Der Februar ist im ganzen Hochlande die wärmste und schönste Jahreszeit. Die höchsten Regionen haben im August und September Schnee, bisweilen auch Regen. Starke Hagelschläge ereignen sich in den mittleren Regionen während der Regenzeit.

Wir haben im Vorhergehenden schon viele Producte genannt; zur Ergänzung und Erklärung fügen wir noch bei. Der Weinbau wird an vielen Orten des Gebirges bis zu 10,000 Fuß mit Erfolg betrieben. Die Coca, ein Strauch von 6 Fuß Höhe, mit glänzend grünen Blättern und weißen Blüthen, aus denen scharlachrothe Beeren kommen, gedeiht am besten in den Yungas, wo große Plantagen dafür bestehen. Die Blätter werden, mit Asche oder Kalk vermischt, von allen Indianern gekaut; der Genuß soll zur Ausdauer in der Arbeit stärken. Andererseits bemerkt man aber, daß die Zähne und der Athem verdorben und bei Uebermaß die Kräfte des Körpers und Geistes schnell verzehrt werden. Als Thee ist die Coca sehr beliebt und ganz unschädlich. Die Fieberrinde findet sich in zwei Arten: als rothe und als gelbe Rinde; die erstere kommt von den Cinchonen von Huanuco, die andere wird auch Calisaya genannt. Der Peruvianische Balsam kommt von dem Myroxylum peruiferum, das sich außerhalb Perus auch in Neu-Granada und Mexico findet. Hausthiere (Rinder, Maulthiere, Pferde) kommen im Gebirge überall vor, doch nicht

in so großen Heerden, wie in den ebenen Gegenden von Südamerika. Sehr bedeutend aber ist die Schafzucht. Das Lama (Llama) ist gezähmt und wird zum Lasttragen gebraucht; es trägt 100, auch 125 Pfund, wandert über Gebirge, leistet besonders Dienste in den Bergwerken, legt aber nicht über 3 Meilen des Tages zurück. Das heiße Klima ist ihm schädlich. Die Wolle des Lama wird nur zu groben Tüchern verarbeitet. Das Alpaca lebt auf den Hochebenen, wo große Heerden weiden; es ist weiß oder schwarz; seine Wolle, die sehr weich und besonders am Rumpfe sehr lang ist, wird zu Decken und Ponchos verwendet, auch stark ausgeführt. Das Huanuco, dem Lama ähnlich, lebt im wilden Zustande und liefert nur grobe Wolle. Die Vicunnas haben kurze gekräuselte Wolle, die zu den feinsten Geweben und besonders zu Hüten gebraucht wird. Ihr Fleisch wird von den Indianern sehr geschätzt. — Von größter Wichtigkeit für Peru ist der Guano (richtiger Huano, Vogeldünger, Excremente verschiedener, von Fischen sich nährender Seevögel vom Geschlechte der Pelikane, Flamingo's 2c.). Er findet sich auf den Chincha-Inseln, den Lobos-Inseln, auf den Macabi- und den Guanape-Inseln längs der Küste des Dep. Libertad. Obwohl schon den alten Peruanern als Düngungsstoff bekannt, wird der Guano doch erst seit 1832 ausgeführt, zuerst nach Großbritannien und Spanien, dann nach Frankreich, Nordamerika, Mauritius 2c. Im Jahre 1853 hatten die Chincha-Inseln noch 12⅓ Mill. Tonnen Guano, im J. 1861 nur noch 9½ Mill. Tonnen. Da jährlich 400,000 T. exportirt werden, so dürfte der Vorrath bis zum Jahre 1884 erschöpft sein. Die Guanomasse der Lobos-Inseln schätzte man im J. 1863 auf 4 Mill., die der Macabi-Gruppe bei Malabriga auf 1½, und jene der Guanape-Gruppe bei Point Helena auf 2½ Mill. T. Im J. 1861 brachte der Guano-Export der peruanischen Regierung einen reinen Ertrag von nahezu 17 Mill. Pesos ein. An mehreren Orten findet sich Cochenillenzucht. — Vielgenannt ist das ehemals spanische Vicekönigreich Peru wegen seines Reichthums an edlen Metallen. Für Silber sind die Hauptfundorte bei Cerro de Pasco in Peru, und bei Potosi in Bolivia (siehe bei der Ortsbeschreibung). Für den früheren Reichthum an Gold zeugen die Erzählungen aus der Periode der Eroberung Perus durch die Spanier, unter andern die große goldene Kette, die in den Urcos-See bei Cuzko versenkt wurde. Von peruanischem Golde wurde auch Philipp's II. unüberwindliche Flotte ausgerüstet. Noch am Anfange des 19. Jahrhunderts lieferte Peru (d. h. das Gebiet der heutigen Republik) jährlich 3400 Mark Gold, außerdem 611,690 Mark Silber, an Werth zu 6¼ Mill. Pesos. In Bolivia findet sich bei La Paz das feinste Gold; aber der Bergbau hat im Allgemeinen seit Aufrichtung der Republiken Rückschritte gemacht; die Minen stehen großentheils unter Wasser oder sind sonst verfallen. Ueber die Ausfuhr der Gegenwart siehe unten. Von anderen Metallen finden sich reichlich: Kupfer, Zinn, Quecksilber, Blei, auch Eisen. Außerordentlich groß ist der Reichthum an Salz und an Salpeter. Das Nähere müssen wir der Ortsbeschreibung zuweisen.

a) Die Republik **Peru**, von dem Großen Ocean, von Ecuador, Brasilien und Bolivia begrenzt. Der Flächeninhalt wird officiell auf 30,319 Q.M. oder 43,800 Quadrat-Leguas angegeben, gewöhnlich aber zu 24,000 Q.M. angenommen. (20 Leguas = 15 geograph. Meilen; 1 Q. Leg. = 0,56 geogr. Q. M.) Die Grenzen gegen Ecuador, Brasilien und selbst gegen Bolivia sind nicht genau festgesetzt. Im Jahre 1859 betrug die Bevölkerung 2½ Mill. E. Davon treffen auf die Indianer 57, auf die Mestizen 22, auf die Weißen 14, auf die Neger, Mulatten und Zambos 7 Procent. Die Indianer, über das ganze Land verbreitet, gehören meist der Ando-Peruanischen Race an. Nach der Schädelbildung unterscheidet man für die frühere Zeit: Die Stämme der Chinchas oder Yungas an der Küste, der Huancas im Hochland von Mittelperu und der Aymaras auf dem Plateau von Oruro am Titicaca-See. Davon verschieden sind die wilden Indianer im Osten der Andes, die sich vorzüglich in kriegerischen Unternehmungen gefallen und als Barbaren verrufen sind. Zwar haben die Missionen der Jesuiten und der Franziskaner mit vielem Erfolg unter ihnen gewirkt; aber die meisten von diesen gegründeten Orte wurden am Ende des 18. Jahrhunderts von den Indianern zerstört. — Die Beschäftigungen der Bevölkerung sind: Landbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Gewinnung von Fieberrinde und anderen nützlichen Waldproducten, Bergbau. Die eigentliche Gewerbsindustrie liefert Gewebe in Wolle und Baumwolle, feine Flechtwerke aus Palmenfasern, wie Hüte und Cigarrentäschchen (die von Lima stark ausgeführt werden), Gold- und Silberarbeiten, Leder, Seife, Confituren 2c. Doch ist im Ganzen das Gewerbswesen wenig ausgebildet, und die von Europäern gemachten Versuche, Fabriken anzulegen, mißlangen wegen Mangels an Arbeitern. Weit bedeutender ist der Handel. An der 375 M. langen Küste sind folgende 7 Häfen: **Callao**, Arica, Islay, Iquique; Huanchaco, Paita und San José. Im Jahre 1865 betrug die Ausfuhr 40,290,048, die Einfuhr 35 Mill. Pesos. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Guano (im Jahre 1861 betrug der Export 376,667 Tonnen im Verkaufspreise von 24⅘ Mill. P.), Gold- und Silber (im Jahre 1860 an 3 Mill. P.), Salpeter (für 2¾ Mill. P. im Jahre 1860), Borax, Salz-, Schaf-, Alpaca- und Vicunnawolle, Chinarinde; — ferner gehen ins Ausland: Häute, Chinchillafelle, Wein, Lebensmittel, Cochenille, Kupfer, etwas Kaffee und Baumwolle, Flechtwerke. Zur Einfuhr kommen besonders Kleidungsstoffe von Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide, fertige Kleider und Geräthschaften, Lebensmittel, Wein und Liqueure, Droguen und Arzneien. Die Handelsflotte Perus hat 110 Schiffe von 24,234 Tonnen Gehalt. Im Jahre 1865 waren 1436 fremde Schiffe mit 936,977 Tonnen Gehalt ein-, und 1316 mit 884,471 Tonnen Gehalt ausgegangen. Besonders zahlreich kommen hierher Schiffe von Großbritannien, Chile, Nordamerika, Hamburg und Frankreich. Seit 1840 besteht, von England veranstaltet, ein regelmäßiger Dampfschifffahrtsverkehr zwischen sämmtlichen Häfen der südamerikanischen Westküste; seit dem Jahre 1860 gehen auch nordamerikanische Dampfer zwischen den Häfen derselben Linie. Nicht unbedeutend ist auch der Verkehr Perus mit Ecuador und Brasilien theils zu Lande, theils auf den zum Gebiete des Amazonenflusses gehörigen Flüssen. Seit dem Jahre 1851 wurden mehrere Eisenbahnen gebaut, und zwar: von Callao nach Lima, von hier nach Chorillos, von Arica nach Tacna, zusammen 12 deutsche Meilen. Mehrere andere Linien (z. B. von Pisco nach Iça) sind im Bau begriffen. Von Lima nach Callao, dann von Islay nach Arequipa geht ein electrischer Telegraph. Seit dem Jahre 1863 hat die Hauptstadt eine Bank, durch Actien gegründet. — Als herrschende Religion ist die römisch-katholische anerkannt. Seit 1541 besteht in

Lima ein Erzbisthum, welchem die Bisthümer von Chachapoyas, Truxillo, Ayacucho, Cuzco und Arequipa untergeben sind. Von den ehemals sehr zahlreichen und prächtig ausgestatteten Klöstern sind noch etwa 30 besetzt; die Güter und Einkünfte derselben sind aber jetzt sehr bescheiden. Für den öffentlichen Unterricht gibt es gegen 800 Elementarschulen, 6 Priesterseminare, in welchen auch Mathematik und Rechtswissenschaft gelehrt werden, dann 30 Collegien. Außerdem finden sich ziemlich viele Privatlehranstalten. Die sogenannten Universitäten von Lima, Truxillo, Ayacucho, Puno und Cuzco, unter denen die erstgenannte während der spanischen Herrschaft wohl bestellt war, bestehen jetzt nur dem Namen nach, insofern Vorlesungen nicht mehr gehalten werden. Ebenso haben auch die Bibliotheken von Lima und Ocopa nicht mehr den alten Ruhm. — Peru, seit 1839 selbstständige Republik, aber als solche von Spanien noch immer nicht anerkannt, hat mehrere Constitutionen durchlebt, die neueste stammt von dem Jahre 1867. An der Spitze der Executivgewalt steht ein Präsident, der auf 5 Jahre gewählt wird. Der im Jahre 1865 proclamirte Chef der Republik, Mariano Ignacio Prado, hatte auf die Dauer des Kriegs, der im J. 1864 mit Spanien wegen der Guano-Inseln ausgebrochen war, den Titel Dictator erhalten; am 31. August 1867 wurde er als constitutioneller Präsident proclamirt. Vor diesem Kriege wurden die Einnahmen auf 21,245,832 Pesos angegeben, wovon 16,921,751 P. vom Guanoverkauf kamen. Der Einfuhrzoll ergab im Jahre 1863 die Summe von 3,511,969 P. Am Ende des Jahres 1864 betrug die Staatsschuld 32,399,939 Pesos. Die durch den Guanoertrag wesentlich verbesserten Finanzen haben unter der Regierung des Präsidenten Pezet (1863 bis 1865) sehr gelitten. Die Landmacht zählt 10,600 Mann, dann eine Gendarmerie von 5408 Mann. Die Flotte umfaßt 10 Schiffe (Dampfer, Dampfcorvetten von Europa, Panzerschiffe) mit 92 Kanonen. Peru ist dermalen in 16 Departements eingetheilt, die größtentheils nach den Hauptstädten benannt sind. Wegen der Ortsnamen bemerken wir, daß die Schreibart zwischen Truxillo und Trujillo, Guanvelica und Huanvelica und ähnlichen schwankt. Nach der Aussprache ist in solchen Fällen j und g vorzuziehen. **Lima**, Hauptstadt des ehemaligen Vicekönigreiches, jetzt der Republik Peru, Sitz der Executivgewalt und eines Erzbischofs, am Küstenflusse Rimac, 1½ M. von dessen Mündung in den Großen Ocean, 490 Fuß über dem Meere, in einer wenig cultivirten Gegend, ist regelmäßig gebaut und hat viele ansehnliche Gebäude (deren Zahl aber vor der Revolution weit größer war), namentlich eine Kathedrale, 60 andere Kirchen und Kapellen (wovon viele zu aufgehobenen oder noch bestehenden Klöstern gehören), ein Münzgebäude, Circus für Stiergefechte und Hahnenkämpfe, Wasserleitung, Deputirtenhaus. Es gibt hier ein Priesterseminar, Bibliothek, Nationalmuseum, mehrere Collegien (an der Stelle einer eingegangenen Universität), eine Normalschule, wenig Industrie, wogegen der Handel sehr ansehnlich ist. Die Angaben der Bevölkerung schwanken zwischen 50- und 100,000 Einw. Das Klima ist zwar gesund, doch herrschen zeitweise Fieber. Die Temperatur bewegt sich zwischen 12 und 25° R. Lima wurde 1535 von Franz Pizarro gegründet und zum Andenken an die Grundlegung am 6. Januar Ciudad de los Reyes genannt. Es war die reichste Stadt des spanischen Amerika. Als 1682 der Vicekönig Herzog von La Plata seinen Einzug hielt, ließen die Kaufleute von Lima die Hauptstraßen mit Silberplatten belegen. Durch Erdbeben hat auch diese Stadt viel gelitten, zuletzt im Jahre 1746. Der neueren Zeit gehören an: das Erzdenkmal Bolivar's, die Marmorstatue des Columbus, die Gasbeleuchtung und der Bau von Schienenwegen nach Callao, wohin auch ein Telegraph leitet, und nach Chorillos, einem 2 M. entfernten Orte, mit Seebad und vielen Landhäusern, die in den heißen Monaten (December — März) von Lima aus bevölkert werden. **Callao** oder Buena Vista, Stadt am Meere, 1½ M. von Lima, mit dieser Stadt in Schienenverbindung, erster Seeplatz von Peru, hat zwei feste und schöne Kastelle, ein neues Zollgebäude mit 31 colossalen Magazinen, sonst meist schlechte, aus Rohr und Lehm gebaute Häuser und 20,000 Einw. Der Hafen hat in neuerer Zeit einen Quai erhalten, wo Seeschiffe anlegen und ihre Ladungen löschen können, auch wurde ein Trockendock zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe hergestellt. Im Jahre 1860 liefen hier 973 fremde Schiffe ein; die Ausfuhr (meist Guano) betrug 30$^{1}/_{7}$, die Einfuhr 10½ Mill. Pesos. Die heutige Stadt Callao besteht erst seit 1750; sie wurde erbaut, nachdem die alte Stadt gleichen Namens 1746 von einem Erdbeben nebst allen im Hafen liegenden Schiffen und unermeßlichen Schätzen vom Meere verschlungen worden war. **Pachamac**, D. mit sehenswerthen Ueberresten des berühmten altperuanischen Tempels gleichen Namens, den 1533 Pizarro's Soldaten in einen Trümmerhaufen verwandelten, nachdem sie die Altäre zerstört und die Tempeljungfrauen geschändet hatten. **Pisco**, St. am gleichnamigen Küstenflusse und am Stillen Meere, südlich und 25 M. von Callao, hat einen besuchten Hafen und 4000 Einw. Gegenüber liegen die Chincha-Inseln: Isla del Norte, Isla del Medio und Isla del Sur, berühmt durch Guano, der stark ausgeführt wird (s. Einl.). **Huacho**, Stadt an der Meeresküste, nördlich von Lima, mit Hafen, Salinen in der Nähe und 12,000 E. Südlich und 2 M. von hier erhebt sich, als einer der höchsten Küstenhügel dieser Gegend, der Cerro de Sanu, und zwischen diesem und dem Meere hat man in neuerer Zeit ein reichhaltiges Goldlager unter einer dicken Sandlage entdeckt. **Huaura**, St. unweit des Meeres, nordnordwestlich und 15 M. von Lima, in einem Thale mit vielen Landgütern und Zuckerplantagen, hat 2000 Einw. **Chancay**, St. in der Nähe des Meeres, mit Schweinezucht, Schweinehandel, Bereitung schmackhafter und sehr beliebter Kuchen, Biscochos genannt, und 2000 Einw. **Iça**, Stadt mit Cochenillenzucht, starker Branntweinbrennerei aus Weintrauben, Handel mit diesem Branntwein und 8000 Einw. **Tarma**, hochgelegene Stadt ostnordöstlich und 25 M. von Lima, mit 10,000 Einw., welche schöne Ponchos (Ueberwürfe) von Vicunnawolle verfertigen. **Pasco** (Cerro de Pasco), Bergstadt im Hochgebirge, 14,278 Fuß über dem Meere, nordnordwestlich und 10 M. von Tarma, mit 10,000 Einw., die sich meist von dem hiesigen Silberbergbau ernähren. Die Silbergruben hier und bei dem nahen Lauricocha lieferten in dem Zeitraume von 1825 bis 1833 beinahe 1½ Mill. Mark Silber (1833 war der Ertrag 244,071 Mark). Von 1630 bis 1792 betrug die jährliche Ausbeute 200,000 Mark, von 1841 bis 1846 je 306,010 Mark; im Jahre 1859 allein 3⅓ Mill. Pesos. Nach Großbritannien werden von Pasco jährlich Silberbarren im Werthe von 4 bis 5 Mill. Dollars ausgeführt. Etwa 15 M. von Pasco ist die neugegründete Colonie Pozuzu, von Tyrolern und Rheinpfälzern an-

gelegt; man baut dort Mais, Bohnen, Erbsen, Tabak, Zuckerrohr und Kaffee. Eine Straße führt hierher von Pasco, welche nordöstlich nach Mayro fortgesetzt wird, von wo aus Flußschifffahrt auf dem Pachitea in den Ucayali und Marañon leitet. **Huanuco** oder Guanuco, Stadt in einer durch ihr herrliches Klima und ihre große Fruchtbarkeit berühmten Gegend und an der alten, oben erwähnten Heerstraße, die von Cuzco nach Quito führte, nordöstlich und 36 M. von Lima, mit Ueberresten eines Inka-Palastes und eines Sonnentempels, 14 Kirchen, Collegium, Handel mit Zucker, Chinarinde, Kaffee, Honig &c., und 10,000 Einw. Baños, D. merkwürdig durch heiße Quellen mit Badegebäuden und anderen Alterthümern aus der Inka-Zeit. **Caxatambo,** Stadt mit Ausfuhr feiner Wolle nach Lima. **Jauja** (Xauxa), Stadt in einer schönen Ebene, mit starker Viehzucht, Industrie in Wolle, Baumwolle, Leder und Eisen und 8000 Einw. **Huaraz,** Hauptstadt des Departements Ancachs, unter 9° S. Br., mit 8000 Einw. **Guarmay,** Stadt an der Mündung eines Küstenflusses in den Großen Ocean, nordnordwestlich und 32 M. von Lima. In der Nähe hat man vor einigen Jahren eine unterirdische Stadt mit noch unbeschädigten Mauern der Gebäude, wohl erhaltenen menschlichen Leichnamen, Hausgeräthen u. s. w. entdeckt. **Chachapoyas,** Stadt im Departement Amazonas, 90 M. nördlich von Lima, Sitz eines Bischofs, mit schöner Kathedrale, Priesterseminar und 8000 Einw. **Moyobamba,** St. 11 M. südöstlich von der vorigen, mit 6000 Einw., welche viel Gewebe und Strohgeflechte fertigen. Loreto, Hafenplatz am Marañon, unter 3° 45′ S. Br., jetzt wichtig wegen der Dampfschifffahrt nach Nauta stromaufwärts und abwärts nach Brasilien. **Truxillo** oder Trujillo, Hauptstadt des Departements Libertad und Bischofssitz, unweit des Großen Oceans, nordnordwestlich und 64 M. von Lima und südlich und 120 M. von Quito, wurde von Pizarro nach seinem Geburtsorte (s. Bd. II. S. 16) benannt, und hat regelmäßig angelegte, breite Straßen, gut gebaute Häuser, eine sehenswerthe Kathedrale, 12 andere Kirchen und Kapellen, 2 Klöster, theologisches Seminar, Handel, Seehafen bei dem 1 M. entfernten Guanchaco und 8000 Einw. In der Nähe findet man Ruinen altperuanischer Gebäude, welche große Schätze enthalten haben sollen. Der Hafen von Truxillo, Puerto de Huanchaco, ist nur eine Rhede; doch beträgt die jährliche Ausfuhr an edlen Metallen 350,000 Pesos. **Piura,** Stadt am Sechura, nordnordwestlich und 50 M. von Truxillo, wurde schon 1531 von Pizarro gegründet, und hat 3 Kirchen, 3 aufgehobene Klöster, Hospital, Seifen- und Corduanbereitung, starke Maulthier- und Ziegenzucht, Handel mit Ecuador und Lima und 12,000 E. Seehafen für Piura ist: **Paita,** Stadt an der Bai gleichen Namens, mit dem besten Hafen von Peru, großem Zollgebäude (aus Eisen aufgeführt) nebst Magazinen und 9000 Einw. Die jährliche Ausfuhr beträgt 280,000 Pesos (in Strohhüten, Salz, Chinarinde und Häuten). Wallfischfänger legen hier häufig an, um Victualien einzunehmen. **Pacasmayo,** Stadt mit Baumwollweberei, Seifen- und Corduanbereitung, lebhaftem Küstenhandel und 8000 Einw. **Lambayeque,** Stadt unweit des Meeres, nordnordwestlich und 30 M. von Truxillo, mit Rhede und 8000 Einw. In gerader westlicher Richtung und 10 M. von hier liegen in der Südsee etwa unter 5 bis 7° S. Br. die kleinen, aber durch Guanoreichthum wichtigen Lobos-Inseln. **Caxamarca** (Cajamarca), Stadt im gleichnamigen Thale, 8780 Fuß über dem Meere, nördlich und 18 M. von Truxillo und nordnordwestlich und 80 M. von Lima, mit mehreren schönen Kirchen, Collegium, Silber- und Eisenwaaren-, Waffen- und Pferdegeschirrfabriken, Handel, den Inka-Bädern in der Nähe und 18,000 Einw. Unter den hiesigen Gebäuden ist der Palast des Kaziken Astopilco zu bemerken, der in gerader Linie von dem unglücklichen Inka Atahualpa abzustammen behauptet; das Gebäude macht einen Theil des Palastes aus, wo dieser Fürst (1533) erdrosselt wurde, und zwar auf einem Steine, den man noch jetzt zeigt und unter welchem er begraben liegt. Bis vor wenigen Jahren zeigte man noch das Zimmer, wo er ein Zeichen an der Wand machte, mit dem Versprechen, das Zimmer bis zu dieser Höhe mit Gold anzufüllen, wenn man ihn frei ließe. Bei dem 4 M. von hier entfernten Dorfe Jesus befinden sich höchst merkwürdige Ruinen einer altperuanischen Stadt mit terrassenförmigen Häusern, zum Theil aus 12 Fuß langen Steinblöcken erbaut. **Hualgayoc,** hochgelegene Stadt mit 8000 Einw. In der Nähe sind Silberminen, die jetzt jährlich 40,000 Mark liefern. **Ajacucho** oder Guamanga (Huamanga), Stadt und Bischofssitz an einem Nebenflusse des Apurimac, 7680 Fuß über dem Meere, ostsüdöstlich und 45 M. von Lima und westlich und 45 M. von Cuzco, mit Kathedrale, mehreren anderen Kirchen und Kapellen, einer höheren Lehranstalt, Verfertigung von Silberarbeiten und Lederwaaren, bedeutendem Handel und 30,000 Einw. Bei dem nahen Dorfe Ayacucho errang der General Sucre am 9. December 1824 über die Spanier einen entscheidenden Sieg, der ganz Peru unabhängig machte. **Huancelica,** Stadt in rauher Gebirgsgegend, 11,394 Fuß über dem Meere, 30 M. südöstlich von Lima, regelmäßig und gut gebaut, mit 8 Kirchen, Collegium, Hospital und 5000 Einw., die sich besonders mit Bergbau beschäftigen. Die Quecksilberminen der Umgegend lieferten von 1570 bis 1790 im Ganzen 1,040,469 Ctr. im Werthe von 78 Mill. Pesos, jetzt geht der Ertrag nicht über 2000 Ctr. Außerdem gibt es in der Nähe ergiebige Silberwerke. **Arequipa,** Stadt in einer schönen und fruchtbaren Gegend am Rio Chili, 7800 Fuß über dem Meere, 10 M. östlich von Islay, 4 M. westlich vom Vulkan von Arequipa, eine der schönsten Städte von Südamerika, mit großem Hauptplatz, Kathedrale, vielen anderen Kirchen, 4 Klöstern (mehrere andere wurden aufgehoben), Collegium, schönen Kaufläden, starkem Export von Landesproducten und 40,000 Einw., welche sehr schöne Seiden- und Goldborden, auch wollene u. baumwollene Gewebe verfertigen. **Islay** oder Port Islay, Stadt am Stillen Meere, Hafen für Arequipa, erst 1830 angelegt, mit gutem Ankerplatz und 1200 Einw. Jährlich werden an 2 Mill. Pesos Waaren ausgeführt, besonders Alpaca- und Schafwolle, dann von Bolivia auch Chinarinde; etwa eben so stark ist die Einfuhr. Der frühere Hafen Quilca, 15 M. nordwestlich von hier, ist jetzt wegen seines ungesunden Klimas fast verlassen und hat nur noch Küstenhandel. Auch Mollendo, 3 M. südöstlich von Islay, ist unbedeutend. **Tacna,** Hauptstadt der Provinz Moquegua, 34 M. südöstlich von Arequipa, mit schöner Hauptkirche, Collegium, starkem Handel mit Bolivia und 12,000 Einw. Eine Eisenbahn führt von hier nach der 8 M. entfernten Seestadt **Arica,** welche von schönen Gärten umgeben ist, gutes Trinkwasser, aber ein sehr ungesundes Klima hat. Die Zahl der Einwohner beträgt 4000. Arica wird jährlich von 100 bis 120 fremden Schiffen besucht; die Ausfuhr besteht besonders in Producten

von Bolivia (Alpacawolle, Kupfer, Gold, Silber, Chinarinde). In der ersten Hälfte des Jahres 1864 betrug der Export 2¹/₇ Mill. Pesos. Im Jahre 1833 wurde die Stadt durch ein Erdbeben fast ganz zerstört; seitdem erhob sie sich nur langsam; die frühere Bedeutung unter der spanischen Herrschaft hat sie nicht wieder erreicht. **Camana**, Stadt 3 M. nordwestlich von Quilca, mit Zuckerrohr- und Olivenpflanzungen und 3000 Einw. **Huantajaya**, Stadt in der Provinz Tarapaca, in einer wasserarmen Gebirgsgegend, ehedem berühmt durch Bergbau. Von hier und aus den Minen von Santa Rosa wurde in einem Jahrhundert für 30 Mill. Pfd. Sterl. Silber geliefert. Jetzt ist der Ruhm dahin. Sehr reich ist die Provinz an Salpeter; von 1830 bis 1853 wurden davon 300,000 Tonnen exportirt. **Moquegua** oder Moqueha, Stadt mit 2 Collegien und 7000 Einw. **Iquique**, Seestadt in der Provinz Moquegua, unter 20° 12′ S. Br., seit 1851 der Hauptexportplatz für salpetersaures Natron oder Chile-Salpeter, der sich zwischen Arica und der Wüste Atacama in West-Bolivia reichlich findet und als Düngungsmittel sehr gesucht ist, dann auch für Borax oder Tinkal. Jährlich kommen jetzt 240 Schiffe hierher (von England, Chile, Frankreich, Holland, den Hansestädten und von Nordamerika). Der Export beträgt 2²/₅, der Import 1½ bis 2 Mill. Pesos. La Noria, 8 M. östlich von Iquique, mit Salpeterraffinerien. — **Cuzco** oder Cusco, Stadt auf einer wohlangebauten Hochebene, 11,700 Fuß über dem Meere, 90 M. ostsüdöstlich von Lima, die schönste Stadt von Peru, hat einen großen Hauptplatz, eine reich geschmückte Kathedrale, 20 andere Kirchen, 8 Klöster (viele andere sind aufgehoben), Stadthaus, Münze, eine Universität, ein bischöfliches Seminar, Bibliothek, Museum, 2 Hospitäler, viel Industrie in Gold- und Silberborden, Sculpturen, Wollen- und Baumwollengeweben, Seife und Leder und 40,000 Einw., worunter viele Nachkommen der alten Peruaner. Die Umgegend hat schöne Zuckerplantagen und viele Gärten mit Landhäusern. Cuzco, einst die Hauptstadt des großen peruanischen Reiches, wurde der Sage nach 1045 nach Chr. von dem ersten Inka Manko Kapak gegründet. Die Größe und Pracht der Gebäude, der Festung und des Sonnentempels erregten das Erstaunen der Spanier, als sie die Stadt 1535 zuerst betraten. In der Mitte war ein großer freier Platz, von dem die vier Hauptstraßen ausgiengen; alle Häuser waren von Stein erbaut und die Gemächer in den Palästen der Großen schimmerten von Gold und Silber. Die Stadtmauern waren aus rohen Steinen mühsam und dauerhaft erbaut und drei mit der Mauer zusammenhängende mächtige Festungswerke standen mit dem großen Schlosse durch unterirdische Gänge in Verbindung. Es stehen noch die gewaltigen Mauern des Palastes der alten Inkas, und an der Stelle, wo jetzt das Dominikanerkloster sich erhebt, stand der hochberühmte Sonnentempel. Die Monstranz in der Klosterkirche soll jetzt die Stelle einnehmen, wo damals ein ungeheures Bild der Sonne von massivem Golde verehrt wurde, welches fast eine ganze Wand des Tempels einnahm, während jedoch die drei übrigen Wände ebenfalls mit Gold überzogen waren. Auf der Stelle des ungeheuren Wohngebäudes der 1500 Sonnenjungfrauen steht jetzt das Nonnenkloster Santa Catalina. Auch sieht man noch viele Trümmer von anderen Tempeln, Palästen, Wasserleitungen und Kanälen, sowie von der mehrerwähnten großen Heerstraße, die von hier nach Quito führte. In dem nahen Dorfe Oropesa sind viele Landhäuser reicher Einwohner von Cuzco. Santa Ana, Villa am Flusse Urubamba, in einer wenig bevölkerten, aber überaus reichen Gegend, welche viele Haciendas mit Coca- und Zuckerrohrbau enthält. Der Ort war ursprünglich Missionsstation der Jesuiten. **Abancay**, Stadt am gleichnamigen Flusse, mit berühmten Zuckersiedereien und 3000 E. **Urubamba**, Stadt mit 4000 E. **Sicuani**, **Cancha** und **San Pablo**, indianische Dörfer von 2000 bis 6000 Einw. **Lampa** und **Caillomas**, kleine Städte, mit Silbergruben. **Puno**, Stadt am Titicacasee, südlich und 42 M. von Cuzco, mit 2 Kirchen, Collegium und 6000 Einw. Ehemals standen in der Nähe reiche Silbergruben im Betriebe. **Chucuito**, Stadt am Titicacasee, jetzt im Verfall, aber vor dem Aufstande des Tupac Amaru in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit 30,000 Einw. Bei Laycaycota (Laicocata) war im 17. Jahrhundert reicher Silberbergbau mit einem jährlichen Ertrage von 1¼ Mill. Mark Silber; eben so bei Esquilache und Juli. Der letztgenannte Ort war ehemals Sitz der Jesuitenmissionen für Oberperu; in der Nähe sind sehenswerthe peruanische Alterthümer. Die ganze östliche Hälfte von Peru besteht aus ungeheuren Ebenen, deren nördlicher Theil die Pampas del Sacramento genannt wird und deren südlicher Theil hauptsächlich von dem unabhängigen Indianerstamm der Toromonas bewohnt ist. Die übrigen hier wohnenden und gleichfalls unabhängigen Indianer gehören zu den Stämmen der Maronas, der Remos (im Innern der Urwälder), der Chumchos und Casbibos (wild und grausam). Pfeil und Bogen sind die Hauptwaffen der Indianer auf der Jagd, für den Krieg auch Keulen und hölzerne Schwerter. Die Bereitung des Pfeilgiftes ist bei jedem Stamme verschieden. Es wird auch angewendet für die kleinen Pfeile, welche aus dem Blasrohr geschossen werden.

b. Die Republik **Bolivia.** Bolivia, ursprünglich **Charcas**, dann **Alto-Peru** (Hochperu), von einigen Geographen Binnen-Peru genannt, wird im N. v. Peru u. Brasilien, im O. v. Brasilien u. Paraguay, im S. v. der Argentinischen Conföderation u. v. Chile, im W. v. Peru u. vom Großen Ocean begrenzt. Die Grenze ist gegen O. u. N. nicht festgestellt. Daher gehen die Angaben über den Flächeninhalt weit auseinander, von 20,000 bis 39,000 Q.M. Die Bevölkerung wurde im J. 1858 auf 1,987,000 E. angegeben. Diese vertheilen sich auf 12 Hauptstädte, 35 Villas (Städte zweiten Ranges), 282 Lugares oder Flecken, 2755 Aldeas oder Dörfer und 7823 Alquereas (Meiereien, Einzelhöfe). Etwa 40 Procent der Bevölkerung gehört der weißen Race an, jedoch mit Einschluß der Cholos oder Mestizen (Abkömmlinge von weißen Vätern und civilisirten Indianerinnen); die übrigen stammen aus Amerika. Die Indianerstämme sind theils civilisirt, wie die Quichuisten und Aymaristen oder die Incas-Indianer: theils halbwild, wie die Chiquitos und Mojos-Indianer im Norden und Osten, theils wild, wie die Chiriguanos und Tobas am Pilcomayo. Die Guaranis (wahrscheinlich Abkömmlinge spanischer Soldaten) sind aus Paraguay eingewandert und haben sich in den Ebenen von Tarija niedergelassen; sie sind gastfrei und gutmüthig, wogegen die Sirionos, die für stammverwandt gelten, grausam und blutgierig sind. Beschäftigungen der Einwohner sind: Landbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Bergbau, Einsammlung von Fieberrinde, die sich an der Ostseite des Gebirges reichlich findet; unter

den Indianern gibt es geschickte Schreiner, Schuhmacher, Maurer, Töpfer u. a. Handwerker. Aus der alten Zeit haben sich Monumente mit schönen Bildhauerarbeiten vorgefunden. In den Städten ist die Woll- und Baumwollweberei, die Branntweinbrennerei und die Chicha- (Meth-) Bereitung von Wichtigkeit. Im Allgemeinen aber ist die Landwirthschaft wie die Gewerbsindustrie gering, und der Bergbau ist gegen die Periode der spanischen Herrschaft sehr gesunken. Auch der Handel ist beschränkt. Denn die Küstenlinie erstreckt sich, selbst wenn die Grenze gegen Chile auf die äußersten Ansprüche Bolivia's ausgedehnt wird, nur 70 M.; der einzige Hafen ist Cobija, der von dem Binnenlande durch Wüsten und hohe Gebirge getrennt ist. Der Hauptverkehr nach der See geht von der Hochebene La Paz über das Gebirge nach Arica in Peru. Für den Straßenbau ist noch wenig geschehen. In neuerer Zeit soll nach Osten hin, zum Amazonenstrom und zum Paraguay, durch deren schiffbare Nebenflüsse einiger Handel getrieben werden. Auch wurden Anstalten getroffen, um die Einwanderung in den Osten von Bolivia zu leiten. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Chinarinde, Alpaca- und Schafwolle, Chinchillafelle u. Kaffee. Im J. 1862 hatte die Ausfuhr über Cobija und Arica einen Werth von 4,138,433 Pesos. Eingeführt wurden für 2¼ Mill. P. Waaren, davon für 1½ Mill. P. aus Großbritannien, meist Industrieerzeugnisse. Cobija hat eine jährliche Schiffbewegung von 120 bis 130 Fahrzeugen mit 20—30,000 Tonnen Gehalt. Staatsreligion ist die römisch-katholische. Es besteht ein Erzbisthum in Sucre, welchem die drei Bisthümer von La Paz, Santa Cruz und Cochabamba untergeben sind. Die Kirche von Bolivia, ehedem überaus reich, ist jetzt, nachdem der Staat im J. 1826 aus dem Verkauf der Kirchengüter 30 Mill. Pesos gelös't, verarmt; die Klöster sind meist aufgehoben oder bestehen nur beschränkt fort. Der Unterricht, der aus dem Kirchengute aufgebessert und erhalten werden sollte, ist dürftig bestellt. Es gibt 3 sogen. Universitäten (Sucre, La Paz und Cochabamba, vorzugsweise für Rechtswissenschaft); 24 Collegien (Gymnasien oder auch Realschulen), 400 Elementarschulen. Höchstens 8000 Kinder erhalten geregelten Unterricht. — Bolivia, seit 1825 unabhängig und nach Bolivar genannt, seit 1839 selbstständige Republik, hat eine ununterbrochene Reihe von inneren Kriegen durchlebt, in welchen mehrere Präsidenten abgesetzt wurden. Infolge der Revolution vom December 1864 wurde General Mariano Melgarejo zum provisor. Präsidenten gewählt. Die Hauptstadt wechselte nach dem Siege der Parteien: La Paz, Potosi, Oruro; gemeinhin gilt Sucre als Hauptstadt, wohin im J. 1866 auch die Nationalversammlung berufen wurde. Für das J. 1864 wurden die Einnahmen zu 2,471,000, die Ausgaben zu 2,435,000 Pesos angegeben. Auswärtige Schulden hat die Republik nicht. Die Armee zählt 2000 Mann; außerdem besteht eine Nationalgarde. In administrativer Hinsicht zerfällt Bolivia in 9 Departements, deren jedes, mit Ausnahme von Atacama, mehrere Provinzen enthält. Wir beschreiben nun die Departements mit den Hauptorten. **Chuquisaca**, Sucre od. La Plata, St. am Rio Cachimayo, Nebenfluß des Pilcomayo, unter 19° 15' S. Br., 67° 10' W. L. v. Paris, 8750 F. über dem Meere, bis 1857 Sitz der Regierung, dermalen der Nationalversammlung, des obersten Gerichtshofes u. des Erzbischofs, hat eine Metropolitankirche, 14 Kirchen und Klöster, eine Universität mit Bibliothek, ein Priesterseminar, Collegium, Hospital, mehrere ansehnliche Gebäude für die Regierung, Justiz und den Congreß, einen großen Hauptplatz, seit 1846 einen protestantischen Kirchhof (den einzigen des Landes) und 23,700 E. Die Stadt wurde 1539 von Franz Pizarro gegründet und wegen der nahen reichen Silberminen Ciudad de la Plata (Silberstadt) genannt; später erhielt sie den Namen Chuquichaca oder Puente de Oro, d. i. Goldbrücke; dem General Sucre zu Ehren, der 1824 bei Ayacucho siegte und der spanischen Herrschaft ein Ende machte, nannte man sie Sucre. **Cinti** oder Comargo, St. 24 M. südlich von Sucre, an dem Flusse Cinti, mit bedeutendem Weinbau und 1200 E. **Pomabamba**, St. mit gutem Landbau, namhafter Käserei und 800 E. **Sauces**, kl. St., berühmt durch Bereitung vorzüglicher Färbestoffe. — **La Paz** de Ayacucho, St. am Rio La Paz, unter 16° 30' S. Br., 71° 12' W. L. v. Paris, 11,400 F. über dem Meere, 6 M. nordwestl. vom Illimani, der sich hier großartig darstellt, u. 7 M. östl. vom Titicacasee, seit 1857 Sitz der Regierung, hat einen Palast, Intendantur-Gebäude, mehrere Kasernen eine Universität, Bibliothek, Museum, Collegium mehrere höhere und niedere Schulen, literarisches Institut, Waisenhaus, eine schöne Alameda (Promenade), einen großen Hauptplatz mit herrlichem Springbrunnen, 9 Kirchen, wovon ausgezeichnet die von den Jesuiten gegründete Kirche San Francisco, u. 76,400 E. Die 1605 von dem Papst Paul V. gegründete Kathedrale, überaus großartig angelegt, ist noch nicht vollendet. La Paz ist der Haupthandelsplatz für das nördliche Bolivia; seewärts geht der stärkste Verkehr nach Arica, welches westsüdwestlich 42 M. entfernt ist. Die Stadt wurde Friedensstadt (La Paz) benannt zum Andenken an die Aussöhnung zwischen Pizarro und Almagro im J. 1548, ist aber beständig durch Kriege und Greuelscenen beunruhigt worden. La Paz ist auch die erste Stadt Südamerikas, welche sich (1809) für die Unabhängigkeit von Spanien aussprach. In der Nähe sind Gold- und Silberminen, aus denen früher große Reichthümer gewonnen wurden. Im Jahre 1681 sprengte der Blitz einen Felsen am Illimani und legte ein Goldlager bloß; an dem nach Andnavi und Yungas führenden Passe fand man einmal einen Goldklumpen von 45 Pfund Schwere. Man bewahrte ihn lange im Museum zu Madrid auf, bis er plötzlich verschwand. **Villa de Hacacache**, Stadt am südöstlichen Ende des Titicacasees. In diesem See liegt die Insel Titicaca, welche noch einige Reste der Tempel der Sonne und des Mondes enthält. Diese heiligen Gebäude waren, wie man sagt, mit Goldplatten bedeckt; bei der Ankunft der Spanier wurde alles Gold nebst allen anderen Kostbarkeiten, die von den Wallfahrern dahin gebracht worden waren, in den See versenkt. Trotz der hohen Lage des Sees (13,000 Fuß) gedeiht auf der genannten Insel eine Art Mais, der heilige Inka-Mais. Das Klima der Insel gilt für besonders gesund. Tiahuanaco, kleiner Ort am südlichen Ufer des Titicacasees, merkwürdig wegen alter Bauwerke und Sculpturen, die noch über die Inkazeit hinaufreichen sollen. **Corocoro**, hochgelegene Stadt, mit Kupferbergbau und 9000 Einw. Viacha, Pueblo oder Flecken, mit bedeutendem Gerstenbau. **Sicasica**, Stadt mit dem Beinamen Villa de Aroma (zum Andenken an einen im Jahre 1810 über die Spanier erfochtenen Sieg), 12,400 Fuß über dem Meere, mit Silberminen, die aber jetzt wenig bear-

beitet werden und 2000 Einw. **La Villa de Chuma**, Hauptort der Provinz Muñecas, in welcher die berühmten Botaniker des Infareiches wohnen, die in den Gebirgen medicinische Kräuter, Wurzeln, Gummi, Harze, Rinden 2c. sammeln und nach Peru, Ecuador, Buenos Aires, Brasilien und Chile zu Markte bringen und von der Argentinischen Republik wilde Maulthiere in die Heimath führen. **Chulumani** oder Sagárnaga, Hauptort der Provinz Yungas, die sich durch prächtige Vegetation auszeichnet und dichte Waldungen mit allen Holzgattungen, auch Fieberrinde enthält, außerdem viel Coca und vorzüglichen Kaffee erzeugt. **Sorata**, St. am westlichen Fuße des gewaltigen Sorata (s. oben), 9240 Fuß über dem Meere, im vorigen Jahrhundert eine sehr bevölkerte Stadt, durch den im Jahre 1780 ausgebrochenen Vertilgungskrieg gegen die Spanier herabgekommen, so daß sie sich nicht mehr erholte. In der goldreichen Umgegend fand man vor einigen Jahren an einem Orte 425 Pfund reines Gold beisammen, wodurch dem in Abnahme gekommenen Bergbau wieder aufgeholfen wurde. **Inquisivi**, Stadt unter 16° 30′ S. Br., am Rio Catu, in einer an Cedernholz und Lorbeerbäumen, auch an Obst und Gemüse reichen Gegend. Der Bergbau auf Silber und Gold ist nicht mehr von Belang. — **Cochabamba** (ehedem Ciudad de Oropesa genannt), Hauptstadt des Departements gleichen Namens, unter 17° 20′ N. Br., 68° 15′ W. L. von Paris, 7914 Fuß über dem Meere, in Mitte der Kornkammer von Bolivia gelegen, Sitz eines Bischofs, hat mehrere Kirchen, eine Universität, ein Collegium, Waisenhaus, Wollen- und Baumwollenweberei, Lichter- und Seifenfabrikation, Töpfereien, Gerbereien und 40,670 Einw. Die Umgegend erzeugt vorzüglichen Weizen, Luzernklee und schöne Holzgattungen. Die Höhen haben die schönsten Weiden für Rind- und Wollvieh. **Mizque**, Stadt in der Provinz gleichen Namens, die viel Silber- und Bleierze enthält und eine Menge von Cerealien erzeugt. Früher wurde hier vorzüglicher Wein gebaut. **Independencia**, Stadt in der an Erzeugnissen aller Art reichen Provinz Ayopaya. Zehn Meilen nordöstlich von hier liegt Choquecamata, mit Goldwäschereien, die bis 1847 einen Ertrag von 40 Mill. Pesos hatten. — **Potosi**, Stadt unter 19° 34′ N. Br., 67° 50′ W. L. von Paris, 12,460 Fuß über dem Meere, umgeben von Bergen, die 5000 bis 6000 F. emporsteigen, mit gesundem, aber rauhem und unfreundlichen Klima, welches leicht bei Menschen und Thieren Beklemmungen der Brust (Soroche genannt) hervorbringt, Hauptstadt des Departements gleichen Namens, Sitz eines Bischofs, ist regelmäßig gebaut, hat einen schönen Hauptplatz mit einer Unabhängigkeitssäule, eine schöne Kathedrale, 33 andere ansehnliche Kirchen, Klöster und Convente, ein Collegium, eine Münze, Bank, 8 Amalgamirwerke mit Erzpoch- und Mahlwerken, Wasserleitung, viele Magazine und 22,800 Einw. Die Münze, die einzige des Landes, befindet sich in einem großen Gebäude, das zugleich Festung ist. Die Stadt Potosi verdankt ihr Entstehen den Silberminen am Cerro de Potosi, den berühmtesten der Welt. Der Bergbau begann um 1550; am Anfang des 16 Jahrhunderts hatte die Stadt 160,000 Einw., 184 Erzpochwerke, 34 Amalgamirwerke, 12 Bankhäuser, über 400 Waarenmagazine, Kaufläden und Buden. Die Revolution machte dem Glanze ein Ende. Von 1545 bis 1572 erhielt die spanische Regierung an Abgaben (20 Procent) 76 Mill. Pesos, von 1556 bis 1719 aber über 651 Mill. Pesos. Die Gesammtproduction wird für diese 163 Jahre auf 7- bis 9000 Mill. Thaler pr. C. geschätzt. Von 1800 bis 1846 betrug die Ausbeute 106 1/5 Mill., im Jahre 1856 aber 900,000 Pesos. Von den 500 Gruben, die ehedem bearbeitet wurden, sind noch 46 Silber- und 4 Zinngruben im Gange, die sich auf 12 Cerros oder Berge vertheilen. Der Volkssage nach wurden die Silberminen von Potosi im Jahre 1545 von einem Indianer entdeckt, der ein Lama den Berg hinan verfolgte. Indem er sich an einem Strauche festhielt, löſ'te sich dieser mit der Wurzel vom Boden ab, und die reiche Erzlagerstätte kam zu Tage. — **Talavera de Puna**, Hauptstadt der Provinz Porco, 7 M. südöstlich von Potosi. **Porco**, Bergstadt, in alter Zeit hochberühmt, hat noch einige Reste des früheren Glanzes, ist aber doch in Verfall. Aus den Minen der Provinz Porco wurde größtentheils das Silber für den Sonnentempel der Titicaca-Insel gewonnen. Gegenwärtig sind nur noch 5 Gruben im Gange. **Chayanta**, Hauptort der Provinz gleichen Namens. Diese liefert für Potosi und Chuquisaca die meisten Lebensmittel; sie ist reich an Gerste, Weizen, Gemüse, Obst und Kartoffeln (aus denen das Lieblingsgericht der Bolivianer, der gefrorene Chuño, bereitet wird), auch an Vieh; wilde Bienen erzeugen vortrefflichen Honig. Der Bergbau auf Silber, ehedem überaus ergiebig, dann in Verfall gerathen, hat sich jetzt wieder gehoben, besonders am Cerro de Aullagas. — **Tupiza**, Hauptstadt der Provinz Chichas, am Fluß gleichen Namens, 9263 Fuß über dem Meere, mit 3500 Einw. **San Vicente**, Bergdorf, nach neueren Messungen 14,100 Fuß über dem Meere, der höchste bewohnte Ort von Bolivia, und vielleicht der ganzen Erde. Nahezu eben so hoch liegen Portugalete (21° 14′ S. Br., 68° 32′ W. L. von Paris) und Calamarca. Die Provinz Chichas hat schöne Cactusbäume, den Mollo, dessen Holz zu verschiedenen Zwecken verwendet wird, Viehzucht, Lohgerberei, Wollweberei und Bergbau auf Silber, Gold, Zinn und Blei. Das jetzt ganz verfallene Bergdorf Chocaya hatte am Anfange des 17. Jahrhunderts 60,000 Einw. In den hoch gelegenen Orten ist der Verbrauch spirituoser Getränke überaus stark. — **Lipez** oder San Antonio de Lipez, Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, unter 22° 8′ S. Br., 69° 20′ W. L. von Paris, 12,665 Fuß über dem Meere, ein geringer, wenig bevölkerter Ort, fast nur ein Dorf zu nennen. Die ganze Provinz ist eine wasserarme, unfruchtbare und wenig bewohnte Hochebene. Nur Schafe, Alpacas, Lamas, Vicunnas, Chinchillas, Nandus (Strauße) und Leoparden finden sich zahlreich. Der ehedem überaus ergiebige Bergbau auf Silber ist jetzt gering. Den nördlichen Theil der Provinz nimmt die Pampa de Salinas ein, wo sich viel Schwefel findet. Topase, Smaragde und Opale gibt es im Gebirge. — **Oruro**, Hauptstadt des Departements gl. N., unter 18° 10′ S. Br., 69° 24′ W. L. von Paris, an der Staatsstraße von La Paz nach Potosi, 11,750 Fuß über dem Meere, Sitz des Bergamtes für den Norden von Bolivia, hat ein Collegium, eine Filialbank zum Ankauf des Silbers, eine Festung, „Libertad" genannt, und 8000 Einw. (im 17. Jahrhundert zählte man 75,000 Einw.). In der Umgegend baut man auf Silber und Zinn; seit einem Aufstande im Jahre 1780 ist aber der Ertrag der Minen nicht mehr bedeutend. Auch findet sich hier Kaolin. **Poópo**, Hauptort der Provinz Paria oder Poópo, am Flusse Poópo, am östlichen Ufer des Sees de Pampa Aullagas, 11,664 Fuß über dem Meere, mit Bergbau auf Silber, der ehedem überaus beträchtlich war. Die Grube Maria Ante-

guera in derselben Provinz lieferte früher jährlich 5 Mill. Pesos; von Carguaycollo wurden von 1852 bis 1860 im Ganzen 223,276 Mark Silber gewonnen. **Guarty**, berühmt durch einen großen Viehmarkt im Monat April, zu welchem aus Argentina gewöhnlich 10,000 Pferde, Maulthiere, Esel und Rinder, dann Sättel, Ponchos, Pellons (Satteldecken) und Uhren zum Verkauf kommen. Der vorhin genannte See Aullagas ist von einer Unzahl wilder Enten, Fasanen und Becasinen (einer Art Störche) belebt. **Corque**, Hauptort der Provinz Carangas, 12 M. westsüdwestlich von Oruro. Der Bergbau liegt hier darnieder, während Silber und Eisen in Menge vorhanden sind. Salz aus Lagunen ist ein Exportartikel. — **Santa Cruz de la Sierra** (oder San Lorenzo de la Frontera), Hauptstadt des Departements gleichen Namens und der Provinz Chiquitos, unter 17° S. Br., 64° 50′ W. L. von Paris, am Rio Piray (Gebiet des Madera), in einer milden, an Gewächsen aller Art überaus reichen Landschaft, Sitz eines Bischofs, hat eine 1605 gegründete Kathedrale, Collegium, Hospital, bedeutende Zuckersiederei, Indigobereitung, Baumwollen- und Wollenweberei und 9800 Einw. Auffallend ist, daß das weibliche Geschlecht hier fünfzehnmal mehr Individuen zählt, als das männliche; wahrscheinlich Folge des Revolutionskrieges, der hier besonders viele Männer wegraffte. Das Verhältniß ist daher wohl nur vorübergehend. Die Wälder der Provinz Chiquitos enthalten Mahagoni-, Cedern-, Jacarandaholz, Gummi- und Copaivabäume und liefern viele kostbare Harze. Die Jesuiten haben hier schöne Niederlassungen gegründet, die aber seit deren Vertreibung aus Südamerika (1768) in Verfall kamen. Die bedeutendsten sind noch San Ignacio, mit schöner Kirche, Santa Ana, San Xavier, Concepcion 2c. **Valle Grande**, Hauptort der Provinz Cordillera, welche schönes Rindvieh zieht und viel Salzlagunen enthält. Hier haben die Franziskaner zahlreiche Missionsorte gegründet, die aber jetzt ohne Bedeutung sind. St. Corazon de Jesus, ehemalige Jesuitenmission, unter 18° S. Br., zwischen dem Rio Paraguay und seinem Nebenflusse Tucubaca, auf den Karten bisweilen als Stadt Oliben aufgeführt. — **Tarija**, Hauptstadt des Departements gleichen Namens, welches den südöstlichen Theil von Bolivia zwischen dem Rio Bermejo und dem Rio Paraguay begreift, unter 22° 20′ S. Br., 66° W. L. von Paris, am Rio Tarija, Sitz eines Bischofs, hat eine schöne Kathedrale, viele andere Kirchen, gute Wasserleitungen, ein Hospital und 5680 Einw. Die ganze Landschaft ist überaus fruchtbar, reich an Coca, Maté, Wein, Mais, Gemüse, Obst und schönen Waldungen, aber wenig bewohnt und angebaut. Südöstlich von Tarija liegen die Orte Concepcion und Salinas; weiter nach O. hin wohnen wilde Indianer. Berühmt ist Tarija durch die Menge fossiler Knochen. — **Trinidad**, Hauptstadt des Departements del Beni, das den nördlichen, nicht streng begrenzten Theil von Bolivia umfaßt (13,900 Q. M. mit nur 159,000 Einw., worunter 100,000 wilde Indianer), nahe dem Rio Mamore, der durch den Madera zum Marañon geht, unter 14° 2′ S. Br., 67° 12′ W. L. von Paris, wurde von den Jesuiten gegründet, ist aber jetzt ein unbedeutender Ort. Das heutige Beni umschließt nur noch den zehnten Theil des alten Gebietes, welches weit nach Brasilien reichte. Die Bestandtheile von Beni sind jetzt: a. Mojos, auf beiden Seiten des Rio Mamore, reich bewässert, viele Seen enthaltend (vielleicht Reste eines großen Binnenmeeres), mit Kräutern und Wäldern bedeckt. Hirsche, wilde Schweine, Jaguare, Bären, Tapire, auch viele schönbefiederte Vögel und eine Menge von Singvögeln finden sich daselbst. Von den zahlreichen Jesuitenmissionen sind außer Trinidad nur noch San Yquaoco und Exaltacion de la Cruz zu nennen. Die Regierung hat jetzt Deportationsorte in dem Lande angelegt. b. Caupolican oder Apolobamba, westlich von Beni, theils Berg-, theils Tiefland, mit einigem Bergbau und reich an Coca, Cacao und Calisaya-Chinarinde. Der Hauptort dieses wenig bekannten Bezirkes ist **Apolobamba**, unter 13° 40′ S. Br., 71° W. L. von Paris. c. Juracares, zwischen Cochobamba und Mojos, mit dem Hauptorte **Chimoré**, unter 16° 20′ S. Br., 67° W. L. von Paris. — **Cobija** oder Puerto La Mar, Hauptstadt des Departements Atacama, am Stillen Meere, 6 M. nördlich von der Bai von Mejillones, unter 22° 38′ S. Br., die einzige Seestadt des Landes, Freihafen mit 2400 Einw. Das Departement Atacama ist theils Bergland, theils enthält es große Sand- und Salzwüsten; es zeichnet sich durch Sterilität, Temperaturverschiedenheiten und viele Vulkane aus. Von den zahlreichen Salzsümpfen ist die 60 Q. M. umfassende Salina de Atacama der größte. An der Algodonbai (22° 6′ S. Br.) finden sich mächtige Lager von Säugethierknochen, auch Kupfererze, namentlich Atakamit. Am nördlichen Ende der Salina liegt die kleine Stadt **San Pedro**, 7000 Fuß über dem Meere. Calama, am Rio Loa, mit gutem Kleebau und starker Viehzucht. Bergbau wird vorzüglich auf Kupfer bei San Bartólo (2½ M. nördlich von San Pedro) getrieben. Sehr reich ist das Gebiet an Chinchillas und Vicunnas. An der Bai von Mejillones sind große Guanolager. Der Streit mit Chile über die Grenzlinie ist seit 1866 dahin entschieden, daß der 24° S. Br. die Grenze bildet, die Guanolager von Mejillones und überhaupt zwischen 23 und 25° S. Br. von Bolivia verwaltet werden, der Ertrag aber zwischen beiden Staaten gleichmäßig getheilt wird.

Die Republik Chile.

(Flächeninhalt: 6650 Q. M. Bevölkerung: 1,819,000 Einw.)

Chile oder Chili (Tschile, Tschili) ist ein schmales Küstenland, welches sich im südwestlichen Theile von Südamerika vom 24° bis zum 44° S. Br. erstreckt, von Westen nach Osten aber nirgends über 40 M. sich ausdehnt. Es wird im N. von Bolivia, im O. von der Argentinischen Republik, im S. von Patagonien, im W. vom Großen Ocean begrenzt. Die Nordgrenze wurde erst im Jahre 1866 festgesetzt (s. am Schluß von Bolivia). Nach Süden hin nimmt die Regierung von Chile den ganzen westlichen Küstenstrich Patagoniens

bis zur Kammlinie des Gebirges in Anspruch und bemüht sich, denselben zu colonisiren. Bei dem oben angezeigten Flächeninhalte wurde davon abgesehen. Im Jahre 1865 stellte sich die Einwohnerzahl auf 1,819,223 (gegen 1,439,120 im Jahre 1854). Darunter waren 23,220 Fremde (Peruaner, Nordamerikaner, Europäer, im S. besonders deutsche Colonisten). Die Zahl der Neger war immer gering und die Sklaverei ist schon seit 1811 aufgehoben. Die freien Indianer von Araucanien, 10,000 an der Zahl, sowie die in den Andes nomadisirenden Pehuemche-Indianer unbestimmter Zahl blieben bei dem Census ganz unberücksichtigt.

Ein niederer Küstenzug von 2 — 3000 Fuß Höhe und etwa 10 — 15 Meilen östlich von diesem die Andes-Cordillere gehen von Süden nach Norden. Die Höhe der Andes nimmt in dieser Richtung zu, von 8-; bis 20,000 Fuß. (Siehe Einleitung zu Amerika). Der Aconcagua (unter 32° S. Br., 22,300 Fuß hoch), zur Chilenischen Kette gerechnet, liegt doch nicht mehr auf Chilenischem Gebiete, sondern in dem der Argentinischen Republik. Von den zahlreichen Vulkanen nennen wir: den Descabezado, Chillan, Antuco und den Vulkan von Osorno. Die Pässe liegen zum Theil über 10,000 Fuß. Ein niedrigerer Paß führt vom Llanquihun-See (41° S. B.) an den Todos los Santos-See zum Nahuelhuapi-See, der, bereits in dem Argentinischen Gebiete gelegen, einen Abfluß zum Rio Negro ins Atlantische Meer sendet. Am Chillan und am Nahuelhuapi-See finden sich — eine seltene Erscheinung in Südamerika — ausgedehnte Gletscher. Der nördliche Theil von Chile umfaßt einen Theil der Wüste Atacama, die sich nach Osten bis an das Hochgebirge erstreckt. Die meisten in den Andes entspringenden Flüsse, ohnehin nur von kurzem Laufe, versiechen im Sommer; nur in der südlichen Hälfte ist der Wasserstand perennirend. Für die Schifffahrt haben einige Bedeutung: der Maipo (Mündung unter 33° 40′ S. Br.), der Maule (35° 20′ S. Br.), der Bio Bio (36° 48′ S. Br.), der Tolten (39° 6′ S. Br.), der Valdivia mit dem Calle Calle (Mündung 39° 54′ S. Br.), der Rio Bueno mit einem großartigen Wasserfall und der Maullin, beide im Süden. Sehr viele Seen enthält Süd-Chile am Fuß der Andes; wir nennen: den von Villa Rica (39° S. Br.), aus welchem der Tolten fließt; den von Rinihue (39° 45′ S. Br.), von Ranco (aus dem der Rio Bueno fließt), den See von Llanquihun (41° S. Br.) und den See de Todos los Santos. Das Klima ist im Ganzen sehr mild und gesund. Man unterscheidet aber nach der geographischen Breite und der Bodenerhebung mehrere Stufen. Die wärmste Zone ist zwischen dem Küsten-Gebirge und der Andes-Cordillere. In der Richtung von Norden nach Süden gilt der Maulefluß unter 35° Breite als Klima-Scheide. Nördlich von da kommen Regen selten, in Atacama gar nicht vor; südlich dagegen hat die Witterung viele Wechsel, und Regen sind häufig und stark, zumal in der Provinz Valdivia und auf der Insel Chiloe. Santiago (33° 26′ S. Br.) hat eine mittlere Wärme von 15° R. (etwa wie Mittel-Italien unter 41° N. Br.); in Puerto Montt unter 41° 30′ beträgt sie nur noch 9° 15′ R. Die heißesten Monate des mittleren Landes sind December bis März, die kältesten Juni bis August. Die Schneegrenze liegt im Norden in der Höhe von 15,000, im Süden dagegen sinkt sie auf 5000 Fuß. An den Abfällen der Andes bis zur Schneelinie gibt es nur 2 Jahreszeiten: einen Sommer von $4\frac{1}{2}$ Monaten und einen längeren Winter. Erdbeben sind sehr häufig. — Aus diesen natürlichen Verhältnissen erklärt sich die große Manigfaltigkeit der Producte. Besonders ist der gut bewässerte südliche Theil überaus reich an Pflanzen, wogegen der nördliche durch Reichthum an Mineralien ausgezeichnet ist. Im südlichen Küstengebirge gibt es große Urwälder, die durch die Quila (ein strauchartiges Rohr von 8 bis 10 Fuß Höhe) undurchdringlich gemacht sind. Sie liefern viel Bau- und Nutzholz. Eine besondere Wichtigkeit hat hier der Fitzroya- oder Alerzebaum, ein Nadelholz von pyramidenförmigem Wuchse, dessen Bretter bei den Chiloten bis in die neueste Zeit als Werthmesser galten. Außer den Oliven geben der Maitenbaum und die Madia sativa gutes Oel; die Quillairinde eignet sich zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen; die Luzerne oder Alfalfa (Futterpflanze) findet sich bis auf eine Höhe von 9000 Fuß. Die Guevina Avellana ist wegen der nußartigen Früchte geschätzt. Der indische Pfeffer oder Tschilli fehlt bei keinem Gerichte der Eingebornen. Rüben erzeugt das Land in ungeheurer Menge. Alle europäischen Getreidearten gedeihen aufs beste, insbesondere aber Weizen, Mais (mit 150fachem Ertrag), Gerste, Hafer; von Kartoffeln gibt es 16 Arten; auch Erbsen, Flachs, Hanf, Tabak, Hopfen; Mandeln, Feigen, Wallnüsse, Pfirsiche, Pflaumen gehören zu den wichtigen Producten. Der Apfelbaum wächs't im Süden wild; seine Früchte werden stark zu Chicha verwendet, einem gegorenen Getränke, das außerdem auch aus Mais dargestellt wird. Die Landwirthschaft ist besonders auf den Chacras (kleinen Grundstücken) in Blüthe, wo Mais, Kartoffeln und Bohnen am meisten hervortreten. Aus der Thierwelt sind zu erwähnen: die Chinchillas, deren kostbare Felle stark ausgeführt werden; das Guanaco oder Tschilichueque (in den Andes südlich vom 34° Breite), der chilenische Hirsch, der chilenische Schwan auf den zahlreichen Seen; er ist schneeweiß, nur Hals und Kopf sind schwarz; ferner finden sich eine schöne Art Flamingos, ein colassaler Storch, auch der Condor zeigt sich überall. Die von Europa eingeführten Hausthiere gedeihen hier sehr gut. Zwischen dem Küstengebirge und den Andes breiten sich in Süd-Chile große Llanos aus. Es gibt Potreros d. i. große Grundstücke zur Rindviehzucht, und Haciendas oder Meiereien mit 30 — 40,000 Rindern. Die Pferde, gleichfalls zahlreich, sind Sommer und Winter im Freien; sie werden erst eingefangen, wenn man sich ihrer bedienen will. Von Schafen und Ziegen wird nur das Fell verwerthet; die Wolle der chilenischen Schafe ist gering. Die Fischerei ist nur im Süden bedeutend, wo auch Wallfischfänger, doch seltener als ehedem, die Häfen besuchen. Eine besondere Beschäftigung der armen Leute der Südküste ist das Einsammeln von Mariscos, d. i. Seethieren und Seepflanzen, die in ganz Chile gern gegessen werden. Ueber den Guano der nördlichen Küste siehe bei Bolivia. — Von Mineralien finden sich: Gold (in den Provinzen Coquimbo, Colchagua, Talca, Nuebla, auch im Süden); weit mehr aber Silber (circa

210,000 Mark jährlich in Coquimbo u. Atacama); desgleichen viel Kupfer (in Atacama und Colchagua); ferner: Eisen, Blei, Antimon, Quecksilber. Ganze Schwefelberge haben die Andes von Talca und Chillan; an Salz hat Atacama Ueberfluß; auch mehrere Seen sind salzhaltig. Steinkohlen werden an der Küste bei Concepcion, Lota, Tres Puntas in Atacama, bei Valdivia, auch in Arauco gegraben; der Lazurstein kommt in Coquimbo reichlich vor. Von den vielen warmen Quellen nennen wir die von Chillan, Apoquindo (nahe Santiago), Colima und Panimavila. — Ackerbau, Viehzucht u. Bergbau treten in der Statistik Chiles am stärksten hervor. Die Gewerbsindustrie ist noch wenig entwickelt; doch hat die Einwanderung der Fremden seit 1851 auf diese Thätigkeit günstig eingewirkt, wie denn die Cultur des Landes in erfreulichem Fortschritte begriffen ist. Wichtige Gewerbe sind: die Mehlfabrikation, die Bäckerei (besonders zu Schiffsbrod), die Branntweinbrennerei, Seifensiederei, Schuhmacherei, die Wollweberei (welche namentlich Tuch zu Ponchos d. i. Mänteln oder Ueberwürfen liefert. Viele Sägemühlen sind in den waldigen Gegenden des Südens, auch auf Chiloe; die Ziegelei und Töpferei kamen durch die Einwanderer empor; die Anwendung von Dampfmaschinen ist in den Provinzen Valparaiso, Concepcion und Santiago verbreitet; in der Hauptstadt findet sich auch eine große Rübenzuckerfabrik. — Der Handel Chiles hat große Bedeutung. An der langen Küstenlinie sind folgende Hafenplätze (von Norden nach Süden geordnet): Calbera, Huasco, Coquimbo, Herradura, **Valparaiso**, Tomé, Constitucion, Taliahuano, Valdivia mit Corral, Puerto Montt; auf Chiloe: Ancud. Bei weitem den größten Waarenumsatz hat Valparaiso. Von hier gehen britische Dampfer in regelmäßigen Fahrten nach Panama und San Francisco, chilenische Schiffe nach Valdivia und Ancud. Eine englische Gesellschaft sendet seit 1863 monatlich einen Dampfer von Falmouth in die Häfen von Brasilien, der Argentinischen Republik, nach Valparaiso und Lima. Auch mit Australien besteht lebhafter Verkehr. Ausgeführt werden: Weizen und Weizenmehl (nach Californien, auch nach Europa), Gerste, Bohnen, Thierhäute, Chinchillafelle, Wolle, Bauholz, Steinkohlen, Silber u. Kupfererze; im Jahre 1864 Gesammtwerth 27¼ Mill. Piaster. Im Jahre 1860 waren ausgegangen: Kupfererze 1,890,704 Ctr. im Werth von 14 Mill. Pesos, Silber im Werth von 2½ Mill. Pesos, Minenproducte überhaupt für 17⅕ Millionen Pesos, an Baarem 1⅗ Mill. Pesos. Zur Einfuhr kommen: Kleidungsstoffe in Wolle, Baumwolle und Seide, Shawls und Umschlagtücher, Eisen- und Stahlwaaren, Tauwerk, Pökelfleisch und Eis von Nordamerika, Glaswaaren, Steingut, Meubles und musikalische Instrumente, im Jahre 1864 Gesammtwerth 18⅘ Mill. Pesos. Außerdem giengen für 4½ Mill. Pesos Waaren ein, die von hier über die Cordilleren spedirt wurden. Im Jahre 1864 liefen 2830 Schiffe mit 1,011,702 Tonnen ein, darunter waren 1440 chilenische, 1390 fremde (von England und Colonieen, Frankreich, Nordamerika, Buenos Aires, Hamburg &c.). Valparaiso allein hatte einen Einlauf von 1005 Schiffen. Im Jahre 1862 zählte die Handelsmarine Chile's 259, im Jahre 1863 nur 174 Schiffe, darunter 8 Dampfer. Der innere Verkehr geschieht theilweise auf Flüssen. Für Vermehrung und Verbesserung der Landstraßen wird von der Regierung viel gethan, ebenso auch für den Bau von Eisenbahnen. Bereits gehen Schienenwege von Valparaiso über das Küstengebirge nach Santiago (24 M.), von Calbera nach Copiapo (10 M.), von Coquimbo nach Serena (2 M.) und in den Bergwerksdistrikt Ovalle, von Santiago nach Curucu und Talca, im Ganzen 73 Meilen. Projectirt ist eine Bahn von Talca nach dem Rio Negro in der Argentinischen Republik; sie soll etwa unter 30° B. in einer Höhe von 6600 Fuß die Andes überschreiten. Da der bisherige Verkehr in dieser Richtung wegen der Höhe der Pässe sehr beschwerlich war, so wird durch diese Bahn eine neue Periode für den Handel mit dem östlichen Südamerika eröffnet werden. Telegraphendrähte gehen von Valparaiso nach Santiago, Talca, Concepcion und allen wichtigen Orten. Chile hat mit Großbritannien, Frankreich, Nordamerika, Belgien, Italien u. Preußen Freundschafts- und Handelsverträge geschlossen, auch mit Spanien; doch wurde das gute Vernehmen mit Spanien in neuerer Zeit gestört, da Chile während des Streites um die Chinchainseln sich mit Peru verbunden hatte. Die chilenischen Häfen wurden deshalb längere Zeit von den Spaniern blokirt, Valparaiso aber mußte im März 1866 ein Bombardement aushalten. — In Chile gelten die spanischen Maße, Münzen und Gewichte; doch wurde zur Einführung des Decimalsystems ein Anfang gemacht. Die Zahlungen werden in Pesos oder Piastern berechnet à 2½ Gulden oder 8 Realen. Die Onza, eine Goldmünze, gilt 17 Pesos und 2 Realen. — Dem öffentlichen Unterricht wird in Chile weit mehr Sorge zugewendet, als in den übrigen vormals spanischen Ländern; die Staatskasse spendet für diesen Zweck jährlich 560,000 P. Im Jahre 1863 gab es 985 Elementarschulen mit 47,747 Schülern und Schülerinnen (etwa ⅐ der Kinder zwischen 7 und 14 Jahren); außerdem sind Privatschulen zahlreich. Eine Normalschule in Santiago sorgt für Heranbildung von Schullehrern. Ferner bestehen 76 Collegien oder Mittelschulen, wovon 4 bischöfliche Institute. Das Instituto Nacional der Hauptstadt vereinigt Gymnasium, Universität und Akademie der Wissenschaften in sich; die Quinta normal bei Santiago ist eine großartige Ackerbauschule; seit 1842 hat die Hauptstadt eine Militärschule, seit 1845 eine Gewerbeschule; in Ancud besteht (seit 1858) eine Marineschule, in Copiapo eine Bergschule, in Quillota eine Handelsakademie. Eine Nationalbibliothek, Sternwarte u. ein Nationalmuseum finden sich in Santiago. Staatsreligion ist die römisch-katholische; doch sind andere Culte ausdrücklich geduldet. Santiago hat einen Erzbischof; Bischöfe sind in La Serena, Concepcion und San Carlos de Chiloe. Die Dominikaner, Franziskaner und Augustiner haben viele Klöster. Diese, sowie die Kirche überhaupt, waren nie so reich, wie jene von Peru, haben aber auch wenige Verluste erfahren. Die Jesuiten waren bis 1768 im Lande. Etwa 18 Missionsstationen sind errichtet, um das Christenthum unter den unabhängigen und wilden Indianern zu verbreiten. — Chile, im Jahre 1540 von Pedro de Valdivia erobert, bildete von da die Audiencia oder General-Capitänerie Chile, welche zu Peru gehörte, aber einen eigenen Gouverneur hatte. Im Jahre 1810 am 18. September geschah die Unabhängigkeitserklärung; doch behauptete sich die spanische Herrschaft bis 1817, wo die Chiloten bei Chacabuco in der Provinz Santiago am 12. Februar einen

entscheidenden Sieg über die Spanier errungen; aufs Neue erklärte sich dann Chile 1818 am 18. Januar für unabhängig. Nur in San Carlos de Chiloe hielt sich die spanische Fahne noch einige Jahre, bis 9. Januar 1826. Es folgten nun innere Unruhen, bis eine Constitution zu Stande kam, welche am 25. Mai 1833 von dem Congreß angenommen wurde und noch in Geltung ist. Nach dieser ist Chile eine einheitliche und untheilbare Republik mit einer volksthümlichen repräsentativen Regierung. Die mit großen Vollmachten ausgestattete Executivgewalt führt der Präsident, der auf 5 Jahre gewählt wird. Die Gesetzgebung steht bei dem Senat, der 20 Mitglieder zählt und bei der Deputirtenkammer, auf welche für 20,000 Einw. ein Abgeordneter kommt. Oberste richterliche Instanz ist das Appellationsgericht zu Santiago. Die Staatseinkünfte des Jahres 1864 ergaben 6,654,912 Pesos (wovon 4,047,787 aus Waarenzöllen). Die Ausgaben waren zu 8,070,368 Pesos veranschlagt, in Wirklichkeit beliefen sie sich auf 10,986,358 P. Die öffentliche Schuld wurde im Jahre 1866 zu 15,202,173 Pesos angezeigt (nämlich 8,017,673 P. inländische und 7,184,500 P. auswärtige Schuld). Die Eisenbahnbauten allein veranlaßten eine Anleihe von 7,774,000 Pesos. — Die Armee zählt 3250 Mann; außerdem besteht eine Nationalgarde von 35,600 Mann. Die Flotte beschränkt sich auf 4 Dampfer mit 27 Kanonen; neuerlich sollten dazu 2 große Dampfer (der eine mit 4, der andere, Independencia, mit 14 Kanonen) kommen. — Seit 1851 ist Chile in 14 Provinzen getheilt: Atacama, Coquimbo, Aconcagua, Valparaiso, Santiago, Colchagua, Talca, Maule, Nuble, Concepcion, Arauco, Valdivia, Chiloe, Llanquihue; dazu kommt die Colonie Magellanes. Die dichteste Bevölkerung hat Valparaiso (im Jahre 1865 auf 1 Q. M. 2360 E.), die dünnste Atacama, Valdivia und Llanquihue (50 bis 60 Einw. auf 1 Q.M.). Die relative Bevölkerung ist dermalen 273. **Santiago** (mit dem Beinamen de Chile), Hauptstadt von Chile, in der südlichen Hälfte des Landes, unter 33° 26′ S.B., 1730 Fuß über dem Meere, westnordwestlich und 150 M. von Buenos Aires und ostsüdöstlich und 15 M. von Valparaiso, ehemals Sitz des spanischen Generalcapitäns, jetzt Sitz des Präsidenten der Republik etc., auch eines Bischofs, in einer an Wein und anderen Erzeugnissen fruchtbaren Ebene, am Mappocho und Mappo, über den eine hängende Brücke von sonderbarer Bauart führt, ist sehr regelmäßig gebaut und durch gerade, sich rechtwinklig durchschneidende Straßen in 150 Vierecke abgetheilt, und hat 3 Vorstädte, einen schönen Palast des ehemaligen spanischen Generalcapitäns (jetzt Regierungsgebäude), ein ebenfalls schönes Münzgebäude, ein Haupt-Zollgebäude (im ehemaligen Jesuitencollegium), eine Kathedrale, 20 andere Kirchen und Kapellen (die prächtige ehemalige Jesuitenkirche wurde am 8. December 1863 durch einen furchtbaren Brand eingeäschert), 5 Klöster, ein National-Institut (s. oben), Cadettenschule, öffentliche Bibliothek, Sternwarte, Buchdruckerei, Waisenhaus, Hospital, 3 Theater, wichtigen Handel, mittelst des Hafens von Valparaiso, u. 115,400 Einw. Die Stadt wurde 1541 von Pedro de Valdivia gegründet. In neuester Zeit haben die Generale San Martin und Miguel Carrera am Bahnhofe Denkmäler erhalten. In der Umgegend befinden sich viele schöne Landhäuser reicher Bewohner der Hauptstadt, und etwa 6 M. von hier der besuchte Badeort Colinas oder Colina, mit heißen Mineralquellen. **Rancagua** oder Santa Cruz de Triana, Stadt mit lebhaftem Productenhandel und 5500 Einw. — **Valparaiso** (d.i. Paradiesthal), Stadt an einer von Nord nach Süd sich erstreckenden Bai des Großen Oceans, unter 33° 1′ S. Br., besteht aus 2 Theilen: der westlichen Altstadt und der östlichen ehemaligen Vorstadt El Amendral (d.i. Mandelbaumhain). Die Altstadt oder El Puerto hat nur unansehnliche Gebäude, doch ist sie der wichtigere Theil, weil in der Nähe die Schiffe anlegen; zu ihr gehören ein Zollhaus (Adnana), vor welchem sich ein Molo hinzieht und ein Kastell; nördlich von demselben wurde ein Leuchtthurm errichtet. El Amendral ist regelmäßig gebaut, hat eine schöne Hauptkirche, 6 Klöster mit Kirchen, ein protestantisches Bethaus, Theater, Börse, Wasserleitung, ein Lyceum, eine Seemannsschule, Bank, Hospital und ein neues Zollhaus mit 247 Magazinen. Die ganze Stadt zählt dermalen 70,400 Einw., worunter viele englische, französische, deutsche und nordamerikanische Kaufleute. Die Umgegend ist öde und kahl; nur in den Frühlingsmonaten Juli und August ist der Boden mit grünem Gras bekleidet; in der Nähe der Stadt finden sich einige Landhäuser mit Gärten. Valparaiso, der erste Hafen von Chile, hatte im J. 1863 einen Waarenverkehr von 48½ Mill. P.; im J. 1864 liefen 1147 Schiffe ein. Der Hafen ist aber eigentlich nur eine offene Rhede, gegen N. nicht geschützt; im Juni und Juli sind gefährliche Stürme häufig. Der Verkehr mit Santiago geschah ehedem auf der Poststraße über Casa Blanca; seit 1863 auf der über Quillota gehenden Eisenbahn; sonst waren zu der Reise 2 Tage nöthig, jetzt nur 4 Stunden. **Quillota**, St. am Aconcagua, in einer sehr fruchtbaren, obst- und weinreichen Gegend, an der von Valparaiso nach Santiago führenden Eisenbahn, mit schönen Gebäuden, Wasserleitung und 10,200 E. — **Aconcagua** (eigentlich Villa Vieja de Aconcagua) oder **San Felipe**, Stadt am Flusse Aconcagua, nördlich und 15 M. von Santiago, ist schön gebaut und gehört zu den wohlhabendsten Städten im Innern, und hat 3 Klöster und 8700 Einw. In der Nähe findet Bergbau auf Kupfer statt. **Neu-Aconcagua** oder Villa Nueva de Aconcagua (gewöhnlich aber Santa Rosa de los Andes genannt), Stadt an demselben Flusse, mit 6400 Einw. **La Serena**, Stadt an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Großen Ocean, nördlich und 48 M. von Valparaiso, mit Kathedrale und mehreren anderen Kirchen und Klöstern, lebhaftem Seehandel, wichtigen Kupferminen in der Nähe und 13,500 E. Der Seehafen von La Serena ist **Coquimbo**, 1 M. südwestlich von da, mit 7100 Einw. **Illapel**, Stadt mit 6600 Einw. **Ovalle**, wichtige Bergstadt, mit Handelsverkehr und 10,000 E. — **Copiapo**, Hptst. der Provinz Atacama, unter 27°24′ S. B., am Flusse gl. N. und an der nach Caldera führenden Eisenbahn, mit wichtigen Kupferschmelzen und Amalgamirwerken für Silbererze und 13,400 E. Auf dem Hauptplatze steht die Statue des Juan Godoy, der 1832 die reichen Minen von Chañarcillo entdeckt hat. **Caldera**, wichtige Seestadt unter 27° 4′ S. Br. mit starker Ausfuhr von Metallen und Erzen und 3400 Einw. **Chañarcillo**, Bergstadt, durch Silberminen berühmt, mit 5800 Einw. **Huasco**, Hafenort mit Ausfuhr von Metallen. **Herradura de Carizal** oder Carizal Bajo, Seestadt unter 28° 5′ S. Br. mit bedeutender Ausfuhr von Kupfererz aus den nahen Minen und 7000 Einw. Im nördlichen Theile von Atacama wurden große Massen von Meteoreisen gefunden. Bei Mejillones an der Grenze von

Peru sind Guanolager. — **Talca,** Stadt am Rio Claro, mit schönen Gebäuden, mehreren Lehranstalten, Weberei, Landesproductenhandel und 17,900 E. Die Sitten des alten Chile sollen sich hier am meisten erhalten haben. Die Provinz Talca, zwischen 35 und 36° S. B. ist ungemein reich an Weizen und Schafen. **Cauquenes,** Hauptstadt der Provinz Maule, mit 5100 Einw. **Constitucion** oder Nueva Bilbao oder auch Maule, Seestadt unter 25° 21′ S. Br., mit starkem Export von Getreide, Mehl, Fleisch, Bauholz und 5000 Einw. — **Chillan** (Nuevo- oder Neu-Cillan, im Gegensatz zu der durch ein Erdbeben 1751 zerstörten Stadt gl. N., die in der Nähe lag), Hauptstadt von Nuble, südöstlich von Maule, mit 9800 Einw. Oestlich von hier erhebt sich der Vulkan von Chillan; an dessen Fuß sind berühmte Bäder. **San Carlos,** Stadt mit 5400 Einw. — Die an der Südgrenze der Provinz Santiago liegende Provinz Colchagua enthält: **San Fernando,** St. und Hauptort, im Innern, südlich und 22 M. von Santiago mit 5900 Einw. **Curico,** Stadt mit Goldbergbau und 6000 Einw. **Concepcion** (mit dem Beinamen de Mocha oder de Penco), Stadt und Bischofssitz, ehemals zweite Hauptstadt der Generalcapitanerie, an der Grenze des eigentlichen Chile, südsüdwestlich und 60 M. von Santiago, unweit der Mündung des Biobio in den Großen Ocean, mit einer (jedoch unvollendeten) Kathedrale, 4 Klöstern, Hospital, Handel und 14,000 Einw. Concepcion wurde 1835 durch ein Erdbeben sehr verwüstet, und hat einen Seehafen bei Talcahuano, kleiner St. an der gleichnam. Bai, etwas über 1 M. von Concepcion, mit 2100 E. Penco, kleine Stadt mit Steinkohlengruben. **Tomé,** Seestadt nordöstlich von Talcahuano, mit Werften, gutem und besuchten Hafen und 5300 Einw. **Coronel,** Seestadt mit viel Verkehr und Steinkohlengruben in der Nähe. **Lota,** Seestadt mit starkem Steinkohlenexport und 3700 E. — Die Provinz Arauco, zwischen Concepcion und Valdivia (742 Q. M. mit 72,000 Einw.) ist noch zum Theil von den Araucanen bewohnt. Man schätzt die Zahl der unabhängig lebenden Indianer auf 10,000; sie theilen sich in Küsteninbianer und Pehuenchen im Osten, Abajinos im Norden und Arribanos im Süden. Die beiden ersteren leben mit den Weißen in friedlichem Verkehr, wogegen die anderen das rohe und räuberische Leben der Vorfahren fortsetzen. Es sind unter den Araucanen 15 Missionen in Thätigkeit; jede derselben hat eine Schule, die auf Kosten der Regierung unterhalten wird. Hauptstadt ist **Los Angeles,** unter 37° 18′ S. Br., mit 4000 Einw. Antuco, befestigter Grenzort im Osten, an der Straße über den Paß gleichen Namens. Andere Grenzorte sind: Angol u. Mulchen. **Arauco,** Seestadt unter 37° 15′ S. Br., mit 1100 Einw., ehedem eine sehr bedeutende Stadt. Am Fluß Cauten sind die Ruinen von Imperial. Die Inseln Mocha und Santa Maria, jetzt unbewohnt; Mocha wird bisweilen von Wallfischfängern besucht. — **Valdivia,** Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, unter 39° 50′ S. Br., 3 Meilen von der Mündung des Valdivia in den Großen Ocean, hat starke Festungswerke, ein Collegium, starke Bierbrauerei und Gerberei, Export an Nutzhölzern und 3200 Einw., worunter viele Deutsche. Der Seehafen von Valdivia ist Corral, wo jährlich 70 — 80 Schiffe einlaufen. Valdivia wurde 1551 von Pedro de Valdivia gegründet, 1599 von den Araucanen zerstört, um 1650 von den Spaniern wieder aufgebaut und zeitweise als Deportationsort benutzt. Durch Einwanderungen hat sich die Stadt wie die Provinz gehoben. **La Union,** Stadt am Rio Bueno, 8 M. südsüdwestl. von Valdivia, mit 720 E., meist deutschen Einwanderern. Bueno, Hafenort an der Mündung des Rio Bueno. — **Puerto Montt,** Hauptort der Provinz Llanquihue, am Meerbusen von Reloncavi, unter 41° 33′ S. Br., hat einen guten Hafen, Handel mit Landesproducten, besonders starke Ausfuhr von Alerzebrettern u. Bauholz aus den großen Wäldern der Provinz, viele Gewerbe und 2030 Einw., zur Hälfte Deutsche, die hier auch eine evangelische Gemeinde gebildet haben. **Osorno,** Stadt am Rio Rahue, 15 M. nördlich von Puerto Montt, mit vielen Gewerben und 1600 E., meist Deutschen. **Maullin,** Stadt an der Mündung des Flusses gl. Namens, unter 41° 40′ S. Br., mit vielen Sägemühlen, Holzexport und 1000 Einw. An dem Llanquihue-See liegt Maiten und einige andere neugegründete Orte, meist von eingewanderten Deutschen bewohnt, die sich hier weit besser befinden, als jene in Peru (S. 711). — Die Insel **Chiloe,** 25 Meilen lang und 9 M. breit, durch den Golf von Ancud und den Kanal von Chacao vom Festlande getrennt, hat dichte Urwälder, ein sehr feuchtes Klima, mehrere gute Häfen und starke Holzausfuhr. Der Anbau ist sehr beschränkt. **Ancud** oder San Carlos de Ancud, Stadt im Norden der Insel, an dem Kanal von Chacao, Sitz eines Bischofs, hat eine Seemannsschule, einen sehr guten Hafen, starke Holzausfuhr und 4900 Einw. Andere Hafenorte sind: Chacao, Dalcahué und Castro. Hierher gehören auch die kleineren Inseln: Lemuy am Castro-Busen, Quehuy, Culin, de los Changues und Talcan, sämmtlich im Golf von Ancud. Südl. von Chiloe ist der Archipel der Chonos-Inseln, deren Küsten an Fischen, Perlmuscheln u. Austern reich sind. Von der chilenischen Regierung wird auch das der Insel Chiloe gegenüberliegende Festland bis zu den patagonischen Andes zum Gebiete der Provinz Chiloe gerechnet. — Das Territorium von Magallanes vom Cap Tres Montes unter 47° Breite bis zum Cap Hoorn, wird von Chile angesprochen, aber die Argentinische Republik bestreitet dessen Besitz. Punta Arenas, chilenische Colonie, unter 53° 9′ S. Br., an der Magellanstraße und auf der Ostküste von Neu-Braunschweig, mit gutem Hafen und 210 Einw., welche sich vorzüglich mit Holzfällen beschäftigen. Der Schiffsverkehr ist noch schwach. — Die Juan-Fernandez-Inseln im Großen Ocean (33° 37′ — 33° 49′ S. Br.), westlich von der Provinz Valparaiso, zu welcher sie administrativ gezogen werden. Sie wurden 1563 von dem spanischen Seefahrer Juan Fernandez entdeckt; später erhielten sie eine gewisse Berühmtheit durch Alexander Selkirk, der 1705 auf der Hauptinsel ausgesetzt wurde und bis 1709 hier lebte; er ist der Held des Defoe'schen Romans: Robinson Crusoe. Juan Fernandez, die Hauptinsel, hat schöne Wälder mit vielen Holzarten, einen guten Ankerplatz in der Cumberland-Bai, der von Wallfischfängern besucht wird, aber nur einige hundert Einwohner. Erdbeben kommen hier sehr oft vor. Mas a Fuera, Santa Clara, kleinere Inseln. Auf allen diesen Inseln leben viele verwilderte Ziegen.

Das ehemalige Vicekönigreich Rio de la Plata
oder
die jetzigen Republiken Argentina, Paraguay und Uruguay.

(Flächeninhalt: 48,000 Q.-M. Bevölkerung: 3 Mill. Einw.)

Dieses ausgedehnte Gebiet umfaßt den Theil von Südamerika, welcher zwischen 21 und 41° S. Br., 53° 25′ und 69° W. L. von Greenwich liegt. Die Grenzen sind: im N. Bolivia und Brasilien, im O. Brasilien und der Atlantische Ocean, im S. Patagonien, im W. Chile und Bolivia. Die Grenzlinien sind nach mehreren Richtungen nicht bestimmt. Im N. wird der Gran Chaco (das große Jagdrevier zu beiden Seiten des Vermejo und Pilcomayo) von Argentina, von Paraguay und von Bolivia in Anspruch genommen; auch westlich davon gen Bolivia ist streitiges Gebiet; gegen Chile wird ins Allgemeine der Kamm des Andesgebirges als Grenze betrachtet; nach S. ist zwar der Rio Negro Grenzfluß, aber von der Argentinischen Republik wird ganz Patagonien östlich der Andes angesprochen. Auch die Abgrenzung der Republiken Argentina und Paraguay gegen einander ist nicht fixirt. Daher sind die Angaben über den Flächeninhalt hier sehr verschieden.

Bis zum Jahre 1776 gehörten diese Länder zu dem Vicekönigreiche Peru. Damals wurde aus ihnen das Vicekönigreich **La Plata** gebildet und diesem auch Oberperu (Bolivia) zugetheilt, das wir aber aus zureichenden Gründen mit dem Vicekönigreich Peru zusammengefaßt haben. Die übrigen Bestandtheile waren: Tucuman (die jetzigen argentinischen Provinzen Tucuman, Cordova, Santiago del Estero, Salta, Jujuy, San Luis und Catamarca), Ost-Chile (die jetzigen argentinischen Provinzen Mendoza, San Juan und La Rioja) und Paraguay. Dieses selbst zerfiel in 3 Provinzen, nämlich: das eigentliche Paraguay (die jetzige Republik Peru und die argentinische Provinz Corrientes), La Plata (die jetzige Republik Uruguay und die argentinische Provinz Entre-Rios und Buenos Aires. Die weiter erfolgten Veränderungen sind bereits oben Seite 682 kurz angezeigt worden. Der gegenwärtige Stand datirt vom 6. Juni 1860, wo sich die argentinische Republik wieder mit Buenos Aires vereinigt hat. Seit 1863 ist die Unabhängigkeit der Republik von Spanien anerkannt. Wir beschreiben nun die einzelnen Republiken.

1. Die **Argentinische Republik**, begrenzt im N. von Bolivia, im Osten von Paraguay, Uruguay und auf 170 Meilen vom Atlantischen Meere, im Süden von Patagonien, im Westen von Chile. Nach der mäßigsten Angabe beträgt der Flächeninhalt 25,500 Q. M., die Bevölkerung wurde im Jahre 1866 auf 1,465,000 Köpfe angegeben. Es wird aber außerdem ein Theil des Gran Chaco im Norden mit 10,000, dann Patagonien mit 30,000 Einw. hieher gezogen, ohne daß die Ansprüche sich näher begründen lassen. Die Bevölkerung besteht aus civilisirten Indianern, unabhängigen Indianern oder Indios bravos, Mestizen, Creolen, Zambos, wenigen Negern und Mulatten, dann eingewanderten Europäern. Die unabhängigen Indianer leben im N., im Gran Chaco u. in den südl. angrenzenden Landestheilen; diese gehören dem Stamme der Guaranis an; dann im Süden, hier im Allgemeinen Pampas-Indianer, außerdem Puelches und Tehuelches genannt. Beide sind sehr kriegerisch und machen beständig Einfälle in die Provinzen der Republik. Zu den Mestizen (Seite 615) gehören die Gauchos (Ga-utschos), die frei umherziehenden Hirten der Pampas. Die eingewanderten Europäer sind meist romanischer Abkunft; man schätzte im Jahre 1863 ihre Zahl auf 90,000 Köpfe, sie ist aber jetzt weit über 100,000 gestiegen. Im Jahre 1858 zählte man nur 4900 Einwanderer, im Jahre 1866 aber 14,000, und zwar meist Italiener, Franzosen, Spanier (Basken), etwa 1600 Engländer und 360 Deutsche. — Der größere Theil des Gebietes ist Flachland; im Westen erheben sich die Andes, von welchen mehrere bedeutende Berge, wie der Aconcagua (22,300 Fuß) und der Naranjo (20,000 Fuß), nahe der Grenze von Chile hieher gehören. Im Nord-Westen dringt das Gebirge ziemlich weit in die Provinz Tucuman herein. Als centrales Bergland bezeichnet man die Erhebungen in den Provinzen Cordova und San Luis, welche bis 7000 Fuß aufsteigen. Ueber den La Plata oder Silberstrom und seine Nebenflüsse ist oben Seite 612 das Nöthige gesagt. Von den anderen Flüssen nennen wir den Rio Colorado oder Cum-leubu und den Grenzfluß gegen Patagonien, den Rio Negro oder Cusu. Die inneren Theile des Landes sind im Allgemeinen wenig bewässert. Am östlichen Fuße der Andes finden sich viele salzhaltige Seen, wie die Lagunas de Guanacache (33° S. Br.); in der Ebene liegen die Seen Silverio, Beredero und Urre Lauquen oder der Bittersee; unter 31° S. Br. die Laguna de los Porangas; an der Grenze von Chile unter 40° 50′ Br. der Lago de Naguelhuapi. — Die klimatischen Verhältnisse sind sehr verschieden: im Norden herrscht der tropische Charakter, gegen Süden hin ist der Uebergang zu gemäßigter Temperatur ziemlich rasch; im Süd-Osten ist der Einfluß des Meeres fühlbar, wie an der Ostgrenze die Andes von Bedeutung sind. In Buenos Aires beträgt die mittlere Jahreswärme 13° R., und zwar im Sommer (December, Januar, Februar) 19, im Winter (Juni, Juli, August) 9° R. Der Frühling (September bis November) hat am meisten, der Winter am wenigsten Regen; im Ganzen nimmt man für Buenos Aires 53 Regentage an. Dieselben Verhältnisse gelten ziemlich tief landeinwärts. In Mendoza kommt mehr Regen auf den Sommer; es ist aber der atmosphärische Niederschlag des ganzen westlichen Gebietes geringer, als im Osten; nach Norden zu gehen manche Jahre ohne Regen hin.

In einzelnen Gegenden wie bei Tucuman (27° S. B.) sind heftige, langandauernde Regengüsse nicht selten. Im Ganzen gilt das Klima des Landes für sehr gesund. Doch äußern die Temperaturwechsel und die heißen Nordwinde in den Pampas verderbliche Wirkungen auf das Befinden der Menschen. — In Bezug auf Producte nimmt der nördliche Theil an den Erzeugnissen der Tropen Theil; es gibt mehrere Arten von Palmen, Baumwolle, Indigo, Orangen, die Yerba-Maté u. a. Große Waldungen sind nur am Abhange der Andes; mehrere Arten von Bäumen erreichen colossale Dimensionen und liefern gutes Nutzholz. Das centrale Bergland (siehe oben) hat wenig Wald; die wasserarmen Pampas sind nur mit Gräsern und Cyperaceen (Riedgras) bedeckt. Von europäischen Bäumen finden sich: Pappeln, Weiden, Pfirsichbäume, Eschen, Ulmen, Eichen, Platanen. Der Ackerbau hat ein enges Gebiet; der Mangel an Flüssen und Bächen, sowie an regelmäßig wiederkehrendem Regen wird immer für den größten Theil des Landes ein Hinderniß desselben sein. Den bedeutendsten Landbau haben die Küstengelände und die östlichen Provinzen (Mendoza, San Juan, La Rioja, Catamarca, Salta). Man baut vorzüglich: Maniok (eine Wurzel, die feines Mehl liefert), Mais, Weizen, Gerste; Reis nur im Norden; Kartoffeln, Melonen, Kürbisse, spanischen oder Cayennepfeffer. Der Orangenbaum gedeiht überall nördlich vom 32° Br. Glückliche Versuche hat man mit dem Zuckerrohr, dem Oel- und Kastanienbaum, wie mit dem Weinstock gemacht. Tabak kommt nur in Corrientes und Tucuman vor. Von größter Wichtigkeit ist die Viehzucht. Die aus Europa in der Mitte des 16. Jahrhunderts eingeführten Rinder, ebenso die Pferde und Schafe haben sich unglaublich vermehrt. Die Weideplätze der Pampas ziehen sich durch die Mitte des Landes vom 22 bis zum 42° Br. Wilde Rinder kommen jetzt fast nur im Süden vor; fast alle gehören zu einer Estanzia d. i. Viehbezirk. Diese Bezirke, welche bisweilen 20 Q.M. und mehr umfassen, sind einem Mayordomo untergeben; die Knechte der Estanzia sind beritten und haben Hunde zu ihrem Dienste bei sich. Die zur Estanzia gehörenden Knechte heißen Peones; die frei umherschweifenden Hirten Gauchos; diesen vorzüglich rühmt man nach, daß sie den Lazo (die Schlinge) und die Bolas (hölzerne oder eiserne Kugeln) meisterhaft zu handhaben wissen, um die Thiere zu fangen. Zur Estanzia gehört ein Corral, ein eingehegter Raum, in welchen die Rinder getrieben werden, wenn man ihnen das Zeichen des Eigenthümers einbrennen, sie schlachten od. verkaufen will. Außer Rindern weiden Pferde auf den Pampas, im Süden wild. Man nimmt für ganz Argentina 3 Mill. Pferde an. Ferner: Esel, Maulthiere, Schafe, vielleicht 30 Millionen, zum Theil veredelt, in den östl. Prov. Ziegen. Die Schweinezucht, ebenso die der Bienen und Seidenraupen ist nicht bedeutend. Von wilden Thieren kommen häufig vor: der Jaguar, der Puma (Jaguar, amerikanischer Löwe felis concolor), viele Arten wilder Katzen; das Pampas-Kaninchen, Nutrias, Chinchillas (deren Felle aber jenen von Chile nachstehen); im Gebirge: das Huanuco und Vicunna, der Condor; — der Nandu oder amerikanische Strauß, Rebhühner, viele Sumpf- und Wasservögel, Klapperschlangen. Sehr lästig sind: die Vinchuca oder die blutsaugende Wanze der Pampas, Fliegen und Mücken; Heuschrecken richten im Osten strichweise große Verwüstungen auf den Feldern an. — Der Bergbau war nie bedeutend, obwohl sich im Osten, besonders in der Sierra von Uspallata (Provinz Mendoza) und in der Provinz Rioja Silber- u. Kupfererze finden. Auch Eisen, Blei, Zinn, Salpeter, Arsenik, Schwefel und Steinkohlen fehlen nicht. Die Lagunen und die sogenannten Salinas der Pampas liefern viel Salz. — Die Gewerbthätigkeit ist sehr beschränkt. Von Wichtigkeit ist die Branntweinbrennerei der östlichen Provinzen, weit mehr aber die Schlächterei von Buenos Aires und Umgegend. Die Saladeros umfassen mehrere Gebäude und Hofräumlichkeiten, auch Weideplätze; die Thiere, Rinder und Pferde, werden dort getödtet, abgehäutet; Fleisch, Hörner, Häute, Haare, kurz Alles, was zu verwerthen ist, wird hier für den Export zugerichtet. Das argentinische Rindfleisch kommt gepöckelt und in Conserven zum Versandt, in neuerer Zeit hat man nach Liebig's Anweisung Fleischextrakt dargestellt, der sich sehr lange erhält und deshalb leicht nach Europa gebracht wird. Außerdem gibt es aber noch andere Arten, um das Fleisch, in Blechbüchsen verpackt, frisch zu erhalten. Durch die Einwanderer wurden Gerbereien, Zuckersiedereien, Bierbrauereien in Gang gebracht; Seife, Kerzen, Tabak werden für den nächsten Bedarf geliefert. Sehr beträchtlich aber ist der Handel. Eine erschöpfende Darstellung desselben ist nicht wohl möglich, da der ganze Verkehr mit Chile zollfrei ist, überdies auch nur über die Aus- und Einfuhr zur See bestimmte Angaben vorliegen. Die Einfuhr geht größtentheils über Buenos Aires. Bis zum Jahre 1864 berechnete man die ganze Einfuhr auf jährlich 4 Mill. Pfd. Sterling; im Jahre 1865 aber giengen in Buenos Aires für 5,420,603 Pfund Sterling Waaren ein; Rosario, Corrientes und Gualeguay hatten etwa 30 Procent dieser Summe. Von England kommen: gewebte Stoffe, Eisen, Thee, Kohlen, Bier, Kleider; von Frankreich: Wein, Branntwein, Gewürze, Kleider, Zucker; von Spanien: Wein, Salz, Oel, Papier; von Italien: Oel, Maccaroni, Wein, Reis, Papier; von Deutschland: Wollen- und Baumwollenwaaren, Spirituosen, Möbel; von Brasilien: Maté; von Nordamerika: Mehl, Holz, Eis. Frankreich hat die stärkste Einfuhr, nächstdem Großbritannien. Die Ausfuhr von Buenos-Aires allein betrug in demselben Jahre 4,399,355 Pfund Sterling; die größten Summen entfielen auf Wolle (2⅓ Mill. Pfd. St.), Häute, Fett, gesalzenes Fleisch, Straußenfedern. Der vierte Theil der Ausfuhr gieng nach Antwerpen, von wo aus Verviers mit Wolle versorgt wird. Im Jahre 1865 liefen 906 Fahrzeuge mit 257,239 Tonnen Gehalt in Buenos Aires ein (220 englische, 136 italienische, 110 spanische, 108 französische). Im Auslauf zählte man 930 Schiffe mit 255,351 Tonnen Gehalt. Die Dampfer, deren jährlich etwa 800 aus- und eingehen, sind dabei nicht gerechnet. Seit 1866 ist der Einfuhrzoll für die meisten Waaren auf 18, für einige (Goldschmiedwaaren, Edelsteine, Seidenwaaren) auf 10 Procent, der Ausgangszoll auf 8 Procent festgestellt. Dem Binnenverkehr dienen, freilich nur im östlichen Theile, die Flüsse, auf welchen jetzt Dampfschiffe regelmäßige Fahrten unterhalten. Viel Holz wird auf dem Parana geflößt. Der Straßenbau beschreibt wenige Linien; die vorzügl. ist die v. Rosario am Parana nach Mendoza. Eisenbahnen gehen v. Buenos Aires nach Villa de Mercedes u. und Chivilcoy; b. nach Las Conchas; c. nach Chascomus und Dolores; d. nach Ensenada; von Rosario nach Cordova, von Gualeguay nach Porto Ruiz. Im Jahre 1867 waren einzelne Linien freilich noch nicht ganz vollendet; im Betrieb waren Schienenwege auf 50½ M. Daß eine Bahn nach

Chile, vom Rio Negro nach Talca, projectirt ist, wurde schon erwähnt (S. 717). Auch von einer Eisenbahn über den San-Francisco Paß (27° B.) nach Copiapo in Chile war die Rede. Den Bau der Bahnen haben meist englische Gesellschaften übernommen. Handelsverträge bestehen mit Nordamerika und den meisten europäischen Staaten. Münzen, Maße und Gewichte stammen aus der spanischen Zeit. Die Hauptmünze ist der Peso fuerte zu 5 Fcs. 40 Cent. Es cursirt aber meist fremdes Geld, da die inländischen Münzen zu La Rioja u. Cordova wenig prägen, und sehr viel Papiergeld (1—1000 Pesos); die Curse desselben bewegten sich im Jahre 1864 zwischen 27 u. 29 Pesos Valuta pr. Peso fuerte. — Staatsreligion ist die römisch-katholische; doch ist durch besondere Tractate den Gemeinschaften der protestantischen Kirche Ausübung ihres Cultus gestattet. Buenos Aires hat einen Erzbischof; in Parana, Cordova, Cuyo und Salta sind Bischöfe. Die ehedem sehr reiche Kirche hat in der Revolution alle ihre Güter verloren; die Geistlichen erhalten spärliche Reichnisse aus der Staatskasse. Eine sehr ausgebreitete und erfolgreiche Thätigkeit hatte ehedem der Orden der Jesuiten; ihre sogenannten Misiones occidentales, von Paraguay aus gegründet, lagen im N.O. der Provinz Corrientes; ihr vornehmstes Collegium war in Cordova. Im Jahre 1750 standen sie in höchster Blüthe. Die Vorgänge in Europa (namentl. das v. Karl III. am 2. April 1767 erlassene Edict, die Verbannung der Jesuiten betreffend) brachten die Missionen von La Plata in Verfall. Denn obwohl die Franziskaner, Dominikaner und die Padres de la Merced in die Missionsorte einzogen, so fehlte doch die Umsicht und Fürsorge ihrer Vorgänger. Der gänzliche Ruin der Orte trat ein, als die Creolen sich gegen das Mutterland erhoben. In neuerer Zeit entstanden wieder mehrere Klöster der genannten Orden, auch Jesuiten sind an mehreren Schulen in Thätigkeit; aber die Einkünfte sind gering und die Wirksamkeit ohne Bedeutung. Vier evangelische Gemeinden sind in der Hauptstadt; die anglikanische Kirche unterhält eine Mission an der Bahia Blanca (nördlich von der Mündung des Rio Colorado). Für den öffentlichen Unterricht bestehen die Universitäten zu Cordova (eine Stiftung der Jesuiten, jetzt mit 6 Lehrstühlen ausgestattet) und zu Buenos Aires, wo auch 2 geistliche Seminare, eine medicinische Lehranstalt und ein naturhistorisches Museum sind; 6 Collegien oder Mittelschulen (in Buenos Aires, Cordova, Tucuman, Salta, San Juan und Concepcion), zum Theil mit Lehrern aus Frankreich besetzt; Elementarschulen hat nur die Provinz Buenos Aires in größerer Anzahl und gut eingerichtet. Unter den verschiedenen Zeitungen der Hauptstadt ist auch eine deutsche. — Die gegenwärtige Verfassung wurde am 1. Mai 1853 zu Santa Fé gegeben, am 6. Juni 1860 bei der Wiedervereinigung mit Buenos Aires etwas abgeändert. Nach derselben bildet die Argentina eine repräsentative Föderal-Republik. Der Präsident, auf 6 Jahre gewählt, übt die Executivgewalt aus; die Gesetzgebung steht bei dem Congreß, der aus dem Senat und der Deputirtenkammer besteht; die richterliche Gewalt hat der oberste Gerichtshof. Präsident ist seit 12. October 1862 der General Bartolomé Mitre. Das Budget für 1865 hatte 8,279,895 P. Einnahme (meist aus Ein- und Ausfuhrzöllen) und 8,595,037 P. Ausgabe. Die Staatsschuld beträgt 3,185,000 Pf. St. oder 15,606,500 Pesos. Das umlaufende Papiergeld, 340,457,656 P. im Jahre 1864, soll jetzt mit 25 Procent eingelös't sein. — Die Armee zählt 10,700 Mann. Zu dem Krieg gegen Paraguay wurden 30,000 Mann aufgeboten. Die Infanterie besteht meist aus Farbigen; die Cavallerie aus Gauchos. — Die Argentinische Republik enthält dermalen 14 Provinzen. Außerdem rechnet man, wie schon gesagt, die Gebiete der unabhängigen Indianer im N. und im S. dazu. — Die Hauptstadt ist: **Buenos Aires** (Ciudad de la Santissima Trinidad y Puerto de Buenos Aires), Stadt am rechten oder südlichen Ufer des La Plata-Stromes, unter 34° 35′ S. B., 44 M. vom Meere entfernt, Sitz der Regierung und eines Bischofs, ist regelmäßig gebaut, hat ein Kastell, einen schönen Hauptplatz mit einer Siegessäule (zum Andenken an die Befreiung von der spanischen Herrschaft), 5 große Marktplätze, meist gut gepflasterte Straßen, eine ansehnliche Kathedrale mit bischöflichem Palast, 14 andere katholische und 4 evangelische Kirchen, worunter eine der deutschen Gemeinde, 4 Klöster, eine 1824 gegründete Universität, Bibliothek mit 25,000 Bänden, Nationalmuseum, sämmtlich in dem ehemaligen Jesuitencollegium, ein medicinische Schule, 2 Priesterseminare, 2 Collegien, eine deutsche Schule; ferner ein neues Zollgebäude, 2 sehr schöne Theater, ein Hospital, Irrenhaus, Waisenhaus, mehrere Buchdruckereien, Dampfmühlen, Schlächtereien, sehr ausgedehnten Handel und 200,000 E. Dabei sind eingerechnet die 4 Vorstädte: la Recoleta mit vielen Landhäusern und Gärten; Plaza de 11 de Setiembre, mit Magazinen für den Viehhandel; Barracas mit 14 Saladeros oder Schlachthäusern, in denen jährlich 300,000 Stück Vieh geschlachtet werden, und La Boca an der Mündung des Flüßchens Riachuelo, wo die Schiffe löschen und laden und meist Matrosen wohnen. Die Umgebung der Stadt ist an und für sich reizlos, die Einwanderer haben durch Anlegung von Gärten und Landhäusern dieselbe verschönert. Ein großer Uebelstand ist der Mangel an gutem Trinkwasser; die Versuche mit artesischen Brunnen konnten dem nicht abhelfen. Aus der spanischen Zeit stammen die Straßen, welche von hier durch die schon in der Nähe beginnenden Pampas nach Mendoza, nordwestlich nach Cordova führen. Von Eisenbahnen und Schiffsverkehr s. oben. Große Schiffe können nicht an die Stadt kommen, sie bleiben 1½ Meile von derselben in dem hier 8 Meilen breiten Strome und senden und empfangen ihre Waaren durch Boote. Buenos Aires wurde zuerst 1535 gegründet; es war ein Fort, ½ M. östlich von der gegenwärtigen Stadt; vergleichungsweise mit anderen Städten im trop. Amerika fand man die Luft sehr gut, daher der Name. Die Gründung der heutigen Stadt fällt in das Jahr 1580. **Barragan** oder Ensenada, Hafenort, 8 M. westlich von der Hauptstadt, und mit dieser in Schienenverbindung, mit viel Küstenverkehr. Flußaufwärts liegt: **San Fernando,** an der Nordbahn, mit einem guten Hafen und vielen Landhäusern. **San Nicolas de Arroyos,** Stadt am Parana, mit schöner Hauptkirche, vielen Mühlwerken, Dampfschiffverkehr, Mehlausfuhr und 10,000 E. **San José de Flores,** Stadt an der Westbahn, mit schöner Kirche, vielen Landhäusern und 6000 Einw. **Mercedes,** Stadt an der Westbahn, in einem wohlangebauten, an Mais reichen Bezirke, mit schönen Landgütern und 5000 Einw. **Chivilcoy,** neu angelegte Stadt mit bedeutendem Ackerbau, schönen Gebäuden und 3000 Einw., worunter viele Italiener und Basken.

Ranchos und Lobos, Orte mit bedeutender Schafzucht. **Chascomas**, 20 M. südlich von der Hauptstadt, an der Südbahn, mit guter Landwirthschaft, Productenhandel und 4000 Einw. **Dolores**, Stadt an der Südbahn, mit 4000 Einw., worunter viele Basken. **El Azul**, ursprünglich Grenzfort gegen die südlichen Indianer, auch jetzt mit Besatzung versehen, hat 5000 Einw., worunter viele Franzosen und Basken, die bedeutende Landwirthschaft unterhalten. **Bahia Blanca**, Stadt an der Bai gl. N., mit Fort, in einer fruchtbaren, aber ungesunden Gegend. **El Carmen** de Patagones, Hauptort des südlichen Bezirkes, mit 2 Forts. Die Umgegend ist von nomadisirenden Indianern bewohnt, zum Theil aber wüste und menschenleer. In neuerer Zeit haben sich Einwanderer in El Carmen niedergelassen. Andere Colonien sind: **Baradero** am Parana, 22 M. nördlich von der Hauptstadt, mit 1200 Einw., meist Schweizern; San Petro, nahe bei der vorigen; Chubut, am Fluß gl. N. Endlich gehört hierher auch die kleine, aber wegen der Schifffahrt wichtige Insel Martin Garcia an der Küste von Uruguay, 7 M. nördlich von Buenos Aires. Die Provinz Buenos Aires hat 3933 □ M. mit 350,000 Einw. Im weiteren Sinne rechnet man alles Land zwischen 33 und 56° S.B., 59 und 76° W.L. von Paris hierher, mit einem Flächenraum von 16,875 □ M., von denen aber nur 3016 □ M. bewohnt sind. Daß diese Ausdehnung sehr willkürlich angenommen ist, geht aus der Einleitung hervor. — Zu der Provinz Entre Rios, zwischen dem Parana und Uruguay, gehören: **La Concepcion del Uruguay** (früher China genannt), Stadt am Uruguay, mit Collegium, vielen Saladeros, lebhaftem Handel und 6000 Einw. **Parana** (ursprünglich La Bajada de Parana), Stadt am Parana, 1852 — 1862 Hauptstadt der ganzen Republik, hat einen schönen Regierungspalast, viele Kalkbrennereien und Töpfereien und 7000 Einw. **Gualeguay**, Stadt am Fluß gl. N., 35 M. südöstlich von Parana, mit mehreren Saladeros, Schifffahrt und 7000 Einw. **Gualeguaychu**, Stadt unweit des Uruguay, mit starker Schifffahrt, Fleischexport und 6000 Einw. **La Concordia**, Stadt am Uruguay, mit Saladero, Productenausfuhr und 3000 Einw. Von den Colonien nennen wir **San José**, mit 2300 Einw. (Schweizern, Italienern, Franzosen und Deutschen); Urquiza, Villa am Parana, meist von Schweizern und Italienern bewohnt. — Provinz Corrientes, die nördliche Niederung zwischen dem Parana und Uruguay bis zur brasil. Grenze umfassend; sie enthält große Lagunen, aber auch fruchtbare Strecken mit Maté, Manioc und Tabak. **Corrientes**, wohlgebaute Stadt am Parana, mit vielen Gärten, Weinbau, ansehnl. Regierungsgebäude, einer schönen Franziskanerkirche, ehemal. Jesuiten-Collegium, naturhistor. Museum, Saladero, Werfte, Eisengießerei, starker Holzausfuhr, und 10000 E. Oberhalb der Stadt hat der Parana bedeutende Corrientes oder Stromschnellen, unterhalb aber schönes Fahrwasser für große Schiffe. Itati, St. am Parana, mit schöner Wallfahrtskirche und namhafter Viehzucht. **Goya**, schöngebaute Villa an einem Kanal des Parana mit 4000 Einwohnern. Santa Lucia, Stadt am Paraña. **Candelaria**, Stadt am Paraña, oberhalb oder ostnordöstlich und 36 M. von Corrientes, ehemaliger Hauptort des berühmten Missionsgebietes, wo die Jesuiten die Aufsicht über die bekehrten Indianer führten und von dem bereits oben die Rede gewesen ist. Sowohl Candelaria, wie auch die übrigen kleinen Städte und Dörfer auf diesem Gebiet, sind schon vor längerer Zeit zerstört worden, darunter namentlich das Dorf Santa Anna, in dessen Nähe der französische Naturforscher Bonpland 1821 eine landwirthschaftliche Colonie errichten wollte, weshalb ihn der Dr. Francia, Diktator des angrenzenden Freistaates Paraguay, aufheben und nach Paraguay bringen ließ, wo er bis 1832 als Gefangener zurückbehalten wurde. — **Tucuman**, Stadt unter 26° 50′ S.B., 66 W.L. von Greenwich, eigentlich San Miguel de Tucuman genannt, am Rio Sali und in einer an Südfrüchten reichen Gegend, hat viel Industrie, Viehhandel und 11,000 Einw. Monteros, Guares, Rio Chico u. s. w., kleine Orte. — **Salta**, St. und Sitz eines Bischofs, nördlich und 36 M. von Tucuman und südöstlich und 80 M. von Potosi, mit starkem Maulthier- und Pferdehandel und 11,300 Einw. **Rosario**, mit dem Beinamen de la Frontera, Stadt an der bolivischen Grenze, nordnordöstlich und 56 M. von Salta u. nördlich u. 150 M. von Cordova, mit lebhaftem Handelsverkehr. Caldera, Covos, Oran, kleine Orte. — **Jujuy** oder Xuruy, Stadt am gleichnamigen Flusse, nordnordöstlich und 25 M. von Salta, mit 6900 Einw. **Santjago**, mit dem Beinamen del Estero, Stadt am Rio Dulce, südöstlich und 15 M. von Tucuman, mit Wollweberei u. 6000 Einwohnern. Etwa 40 Meilen von hier gen N.O., bei Otumba im Gran Chaco findet sich eine große Masse von Meteoreisen. — **Catamarca** (S. Fernando de Catamarca), St. 20 M. westsüdwestl. v. Tucuman, hat 2 Klöster, eine Constitutionssäule, starke Ausfuhr von Rindern, Maulthieren, Weizen, Branntwein, Ziegenfellen und Ponchos und 7000 E. Die Häuser der Stadt sind meist schlecht; die gebirgige Umgegend hat schöne Landgüter mit Feigenbäumen und Weinbau; der Baumwollenbau hat aufgehört. Tinogasta, kl. St. mit 1200 E. Die Umgebung hat schönen Klee und starke Viehzucht. — **Cordova** (Cordoba), St. am Rio Primero, unter 31° 26′ S.B., 66° 30′ W.L. von Paris, 1573 gegr., lange Hauptort der Jesuiten, jetzt Sitz eines Bischofs, hat ein schönes Regierungsgebäude, eine prächtige Kathedrale, die schönste Südamerika's von den Jesuiten erbaut, 10 andere Kirchen, 5 Klöster, eine Rechtsschule, Waisenhaus, viele Kaufläden, eine große Alameda, lebhaften Verkehr mit Rosario am Parana u. 25000 E. **San Luis** de la Punta, St. an der Südspitze einer Sierra, unter 33° 18′ S.Br., 67° 48′ W.L. von Paris, mit gutem Obst- und Weinbau und 5000 Einw. — **Mendoza**, Stadt am östlichen Fuße der Andes, unter 32° 50′ S. Br., 2400 Fuß über dem Meere, war bis 1861 nächst Cordova die bedeutendste Stadt im Innern der Republik; ein Erdbeben zerstörte am 20. März jenes Jahres alle Gebäude der Stadt, mit Ausnahme des Theaters; 6000 Menschen (fast 1/3 der ganzen Bevölkerung) fanden den Tod. Seitdem hat man an der Wiederaufbauung gearbeitet, doch lagen im J. 1866 die 7 Kirchen noch im Schutt. Mendoza hat eine schöne Alameda, mit Pappeln besetzt, Wasserleitung, ein Hospital und 10,000 Einw. (1867). In der Umgegend wird viel Weizen, Mais, Klee und Obst gebaut; der Weinstock liefert vorzügliche Rosinen; doch ist das Land gen Westen eine Wüste. In den nahen Dörfern Borbollon und Challao sind Mineralquellen. Von Rosario am Parana führt bis Mendoza eine Straße, auf welcher der Waarentransport mit Ochsenkarren geschieht; nach Chile führt der Uspallata-Paß; das Vieh wird dahin über den Potrero Alto getrieben. Uspallata, Dorf an dem genannten Paß, mit Kupferschmelzwerken. **San**

Juan (de la Frontera), Hauptstadt der Provinz gl. N. am Fuß der Anden, unter 31° 30′ S. B., in einer wohlangebauten Landschaft, hat mehrere Bewässerungs-Canäle für die Gärten, mehrere ausgedehnte Vorstädte und 20,000 Einw. Die Umgegend baut viel Weizen, Mais, Klee und Wein. Etwa 16 M. westlich von der Stadt befinden sich die reichen Silbererzgruben der Sierra de Tondal. An der Straße nach Chile, die über den Paß von Donna Anna führt, liegt Villa de Jachal; in der Nähe wird etwas Gold gewonnen. — **La Rioja** (Ciudad de Todos los Santos de Rioja), Hauptstadt der Provinz gl. N., unter 29° 20′ S. B., 69° 30′ W. L. von Paris, am östlichen Fluße der Sierra de Velasco, mit vielen verfallenen Gebäuden, einer Münze und 4000 Einw. Die Landschaft hat vorzüglich schöne Orangenbäume. Etwa 9 M. nordwestlich von hier liegt **Chilecito** oder Villa Argentina de Famatina, berühmt durch Silberbergbau, der jährlich 100,000 Piaster liefert, und durch Handelsverkehr mit Copiapo in Chile. — **Santa Fé**, Hauptstadt der Provinz gl. N. zwischen dem Rio Salado und einem Kanal des Parana, unter 31° 38′ S. B., hat gerade Straßen, 4 Kirchen, ein ansehnliches Stadthaus, ein Collegium, 2 Spitäler, eine schöne Alameda, berühmten Schiffbau, Holzhandel, Fischerei und 8000 Einw. Die Colonien: **Esperanza** mit 1620 Einw., meist Schweizern; **San Geronimo**, mit 800 Einw., **San Carlos** mit 740 Einw., **Helvetia** mit 180 Einw., **Saucé** mit 800 Einw. Unter diesen Colonisten sind viele Protestanten. **Rosario**, Stadt am rechten Ufer des Parana, 25 M. nordwestlich von Buenos Aires, seit 1852 einer der wichtigsten Hafenorte der Republik, hat eine schöne Hauptkirche, Constitutionssäule, medicin. Schule, bedeutenden Export an Ochsenhäuten, Wolle, Pferdehaaren und Kupfer, mehrere Bankhäuser und 16,000 Einw. Von hier wird eine Eisenbahn nach Cordova gebaut.

2. Die Republik **Paraguay**, im Osten und Süden vom Parana, im Westen vom Paraguay, im Norden von Brasilien begrenzt. Es wird aber officiell ein großer Theil des Chaco im Westen als Bestandtheil des Gebietes betrachtet, so daß der Flächeninhalt 5943, nach der weitesten Ausdehnung aber über 16,000 Q. M. betrüge. In Wirklichkeit hat Paraguay, zwischen dem Parana und dem Paraguay, 3256 Q. M. mit 1,337,400 Einw. Von diesen sind etwa 200,000 Mestizen, 60,000 spanische Creolen, einige Tausend eingewanderte Italiener, die übrigen sind Indianer, meist aus dem Stamme der Guaranis. Von den Produkten ist besonders die Yerba de Maté zu erwähnen, deren Blätter ein dem Thee ähnliches Getränke geben, das in ganz Südamerika beliebt ist (vergl. Bd. I. S. 47). Außerdem gedeihen hier tropische u. subtropische Gewächse, die der Lage des Landes zwischen 17 und 27° S. B. entsprechen. Auch die Viehzucht ist sehr bedeutend. Von Mineralien finden sich Eisen und Salz. Paraguay wurde 1516 von Diaz de Solis, Großsteuermann von Castilien, nachdem er den La Plata-Strom entdeckt hatte, zuerst besucht; im Jahre 1535 begannen die spanischen Niederlassungen. Seitdem bildete es eine spanische Provinz, die bis 1776 einen Bestandtheil des Vicekönigreichs Peru ausmachte und dann dem damals errichteten Vicekönigreiche Rio de la Plata zugetheilt wurde. Dem Namen nach hörte Paraguay überhaupt nie auf, eine spanische Provinz zu sein; nur daß dem Lande, wegen seines Mangels an edlen Metallen, wenig Aufmerksamkeit von Seiten des Madrider Hofes geschenkt wurde. Bereitwillig hatte dieser es daher im Anfange des 17. Jahrh. (1610) den Jesuiten eingeräumt, und zwar mit gänzlicher Unabhängigkeit von den spanischen Statthaltern und dem Rechte, überhaupt jedem Spanier den Zutritt zu verwehren. (Andere Europäer durften damals ohnehin nicht in das Innere der spanischen Colonien kommen.) Die Jesuiten hatten nämlich außer der Nothwendigkeit der Bekehrung der Indianer Paraguays zugleich vorgestellt, daß das größte Hinderniß ihrer Bekehrung das unchristliche Leben der meisten spanischen Colonisten sei. Der Madrider Hof begnügte sich mit einer mäßigen Kopfsteuer und einem, auf Erfordern zu stellenden Contingent bewaffneter Indianer, und bekümmerte sich nun nicht weiter um Paraguay, wo demnach die Jesuiten um so ungehinderter ihre Einrichtungen treffen konten. Mochten diese auch vielleicht zum Theil in eigennützigen Absichten ihren Grund haben, so waren sie doch in mancher Beziehung musterhaft und jedenfalls den dortigen Verhältnissen vollkommen angemessen. Aus den rohen, gleich ihren übrigen Stammverwandten nur an Nichtsthun und an eine herumschweifende Lebensweise gewöhnten Indianern bildeten die Jesuiten mit der Zeit die geschicktesten Handwerker und Künstler (die sogar die feinsten Spitzen verfertigten), sowie die regelmäßigsten Truppen, die ihnen den pünktlichen Gehorsam leisteten, einer geregelten Thätigkeit sich widmeten, das ganze Land durch ihren Anbau in einen wahren Garten umschufen und in der That sehr glücklich und zufrieden lebten. Dies Alles nahm ein Ende, als die Jesuiten 1767 durch einen willkürlichen Akt der spanischen Regierung aus dem Lande vertrieben wurden. Spanische Statthalter traten an ihre Stelle, drückten die armen Indianer und diese gaben daher nach wenigen Jahren den Anbau auf und sanken in ihren alten wilden Zustand zurück. Beim Ausbruche der Unruhen im ehemaligen spanischen Amerika erklärte Paraguay (wo seit der Mitte des vorigen Jahrh. viele Weiße sich angesiedelt hatten) schon 1811 sich für unabhängig, und es gelang einem Advokaten, dem Dr. Jose Gaspar Rodriguez Francia, bei der Bevölkerung einen so bedeutenden Einfluß zu gewinnen, daß er 1814 auf drei Jahre und 1817 auf Lebenszeit zum Diktator erwählt wurde. Als solcher beherrschte er das Land unumschränkt und despotisch, und schloß es von aller Verbindung mit den Nachbarstaaten streng ab, sorgte jedoch andererseits für Wohlstand und öffentliche Sicherheit der Einwohner, verfaßte ein eigenes Gesetzbuch, wendete auch seine besondere Aufmerksamkeit dem Schulwesen zu und schuf ein nach europäischer Art eingerichtetes stehendes Heer von 8000 M., wozu noch 20,000 M. Milizen u. eine kleine Flotte auf dem Paraguay kamen. Schulden hatte der Staat nicht. Seit Dr. Francia's 1840 erfolgtem Tode ward eine Verfassung nach Art der übrigen südamerikanischen Republiken eingeführt, jedoch unter dem ersten Präsidenten der neuen Republik, Vidal, das Absperrungssystem gegen das Ausland noch beibehalten, bis es später aufgegeben ward von dem 1844 zum Präsidenten gewählten General Carlos Ant. Lopez. Der Kampf, welchen nunmehr der Gouverneur Rosas von Buenos Aires gegen Paraguay begann, endigte im Jahre 1852, wo er von Urquiza, dem Gouverneur von Entre-Rios, bei Santos Lugares besiegt wurde. (S. oben S. 682). Paraguay wurde nun für unabhängig erklärt, zuerst von der Argentinischen Republik, dann (1853) von Großbritannien. Im Jahre 1858 gab die Regierung von Paraguay die Schifffahrt auf dem Paraguay für die Flaggen der befreundeten Nationen frei. Doch brach in

neuerer Zeit abermals ein Krieg mit der Argentinischen Republik, zugleich mit Brasilien (wegen der Grenze) aus, der im Jahre 1867 noch nicht beigelegt war. Seit 1862 ist Präsident: Marschall Franzisco Solano Lopez, von seinem Vater durch Testament dazu ernannt und von dem Nationalcongreß bestätigt. — Die Einnahme wird auf $12\frac{1}{2}$ Mill. Fcs. angegeben; den größten Beitrag hierzu liefert der Verkauf der yerba maté und anderer Producte der öffentlichen Ländereien. Eine Schuld hatte der Staat nicht, bis im Jahre 1865 zur Führung des Krieges ein Anlehen von 5 Mill. Pf. St. contrahirt wurde. Das stehende Heer zählt 15,000 Mann, die Reserve 46,000 Mann. Eine Handelsflotte von 16 Dampfern wurde für den Krieg armirt. — Die Ausfuhr umfaßt besonders: Holz, Felle, Häute, Färbepflanzen, Harze, Zucker, Baumwolle, Indigo, Cochenille, Reis, Hanf, Tabak und Maté, im Jahre 1859 im Gesammtwerth von $7\frac{3}{4}$ Mill. Fcs., wogegen für $8\frac{1}{5}$ Mill. Fcs. Waaren eingeführt wurden. Eine Eisenbahn wurde 1859 von Asuncion gen Villa Rica begonnen. Paraguay ist seit dem J. 1857 in 24 Departements eingetheilt. Die wichtigsten Orte sind: **Assumpcion** oder Asuncion, Hauptstadt des Landes und Sitz eines Bischofs, am linken Ufer des Paraguay, nördlich und 140 M. von Buenos Aïres und westsüdwestlich und 196 M. von Rio Janeiro, mit stattlichem Wohngebäude des ehemaligen Diktators (welches durch breite Straßen nach allen Seiten von der übrigen Stadt abgeschlossen war), einer Kathedrale und mehreren anderen Kirchen, mehreren Schulen, Militärspital, Arsenal, Saline, Kaserne und 20,000 Einwohnern. Die 6 Distrikte der Hauptstadt nebst der fluctuirenden Bevölkerung haben 48,000 Einw. Tevego, ein befestigter und von Dr. Francia gegründeter Verbannungsort, im südlichsten Theile des Landes. Ein ähnlicher Ort ist auch der Flecken Santa Maria, in dessen Nähe der Naturforscher Bonpland in einer Art Gefangenschaft sich aufhielt (vergl. oben Santa Anna in der argentinischen Provinz Corrientes). **Villarica**, St. südöstlich und 15 M. von Assumpcion, in einer an Tabak, Maté und Apfelsinen sehr reichen Gegend, mit 9000 E. **Villareal de la Concepcion**, St. am Paraguay, oberhalb oder nördlich und 30 M. von Assumpcion, mit 3000 Einw. **Caraguaty**, kleine Stadt, wo der vom Diktator Francia pensionirte, durch seine Grausamkeit berüchtigte Artigas († 1826) lebte. Itapua, Neembucu (oder Villa del Pilar), Curupaity und Humaïta, befestigte Orte an der Grenze der argentin. Provinz Corrientes.

3. Die Republik **Uruguay**, amtlich Republica Oriental del Uruguay, unter der spanischen Herrschaft als Bestandtheil des Vicekönigreiches La Plata Banda Oriental d. i. Ostseite, auch Cisplatina, Montevideo genannt, umfaßt 3138 Q. M. mit 240,000 E. (nach andern Angaben 350,000, wovon 150,000 Ausländer, meist Brasilianer, Spanier, Italiener). Grenzen sind: im Norden Brasilien, im Westen der Uruguay, im Süden der La Plata, im O. der Atlantische Ocean. Auf die Wassergrenze kommen 140, auf die Landgrenze 175 M.; diese wurde 1852 mit Brasilien vereinbart. Mehrere Sierren durchziehen das Innere; die bedeutendste ist die Cuchilla grande unter 33° S. Br.; aber keiner der bekannten Berge erhebt sich bis 2000 Fuß. Das westliche und südliche Land ist flach, ohne Baumwuchs; große Strecken sind mit Disteln überdeckt. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner; Rinder, Pferde und Schafe werden in großen Heerden gehalten. Durch Colonisten aus Europa wurde der Ackerbau und die Obstbaumzucht erweitert. Die Bewässerung ist ungemein reich. Die größten Flüsse, welche in den Uruguay gehen, sind der Cuarcin (an der Grenze von Brasilien) und der Rio Negro (Mündung unter 33° 20′ S. Br.). Im Süd-Osten breiten sich Sümpfe aus (Bannados de la India muerta), weiter gen Nord-Osten die Laguna Mini oder Merim. Sehr bedeutend sind Schifffahrt und Handel, obwohl die Kriege mit den Nachbarstaaten zeitweise Störungen des Verkehrs mit sich brachten. Der Hauptbafen ist Montevideo; von hier wurden im Jahre 1863 für $12\frac{3}{4}$ Mill Piaster Waaren ausgeführt, hauptsächlich: Häute, Pökelfleisch, conservirtes Fleisch, Hörner, Wolle, Roßhaare, Seehundsfelle, — nach Großbritannien und Colonien, Frankreich, Spanien, Italien, Brasilien, Nordamerika. Im Jahre 1855 waren in Montevideo 3017 Schiffe ein- und ausgegangen, darunter 1481 Küstenfahrer. Weit geringere Bedeutung haben Salto, Paisandu und Belen am Uruguay. Eine neuere Nachricht gibt für die gesammte Einfuhr $16\frac{2}{5}$, für die Ausfuhr $13\frac{7}{10}$ Mill. Thaler an. Die Zahl der Handelsschiffe beträgt 37 mit 2828 Tonnen Gehalt. — Das Budget für die Periode vom 1. Juli 1860 bis 31. December 1861 hatte die Einnahme auf 3,579,802 Piaster gestellt, ebenso hoch die Ausgabe. Im Jahre 1862 belief sich die Staatsschuld auf 20 Mill. Piaster; dazu kam eine Schuld an England von 50,000 Pfund Sterling. Seitdem sind aber bedeutende Anleihen gemacht worden, so daß sich die Gesammtschuld wohl auf 28 Mill. Piaster gesteigert haben wird. — Die Armee zählt 1300 M. für die Hauptstadt, 1500 Mann für die Provinzen. Die Nationalgarde wird auf 20,000 Mann berechnet. — Uruguay wurde den Europäern durch Juan Diaz de Solis bekannt, welcher 1509 zuerst an den Rio de la Plata kam. Im Jahre 1556 entstand die erste spanische Niederlassung: San Domingo de Soriano (an der Mündung des Rio Negro in den Uruguay). Seit 1679 suchten sich die Portugiesen hier anzusiedeln, und obwohl sie durch die Indianer (Charruas) verhindert wurden, sich bleibende Sitze zu gründen, so betrachteten sie doch die Banda Oriental als einen natürlichen Bestandtheil von Brasilien. Während des 18. Jahrhunderts versicherten sich die Spanier von Buenos Aïres aus der Küsten, um die Mündung des La Plata-Stromes zu beherrschen. Im J. 1812 nahmen die Republikaner in den La Plata-Staaten das Land in Anspruch und vereinigten die Banda Oriental mit ihrer Republik; aber jene machte sich aus dem Verbande wieder los, errichtete eine Militär-Republik, an deren Spitze der grausame Despot Artigas trat (siehe oben). Hierauf besetzten die Brasilianer (1821) das Land, geriethen aber darüber mit den La Plata-Staaten in Krieg. Durch den Frieden von Montevideo zwischen Brasilien und Buenos Aïres (4. October 1828) wurde Uruguay als Republik anerkannt. Deren Unabhängigkeitserklärung wird vom 25. August 1825 datirt. Die Constitution des Freistaates wurde am 18. Juli 1830 beschworen. Seitdem hörten aber die inneren und äußeren Kämpfe nicht auf, indem Brasilien von der einen, Buenos Aïres von der andern Seite von den Parteien in ihr Interesse gezogen wurden. Statt eines Präsidenten erhielt die Republik im Jahre 1865 einen provisorischen Gouverneur, den General Venantio Flores. In administrativer Hinsicht zerfällt die Republik in 13 Departements. Die Zahl der Städte ist gering. Die bemerkenswerthesten Orte sind: **Montevideo**, Hauptstadt am linken oder nördlichen Ufer der La Plata-Mündung, 26 M. östlich

von Buenos Aires, mit 2 hochgelegenen Forts, Leuchtthurm, Kathedrale, einem geräumigen, aber nicht tiefen, überdies den Pamperos (West- und Südwestwinden) ausgesetzten Hafen, lebhaftem Handel und (die Vorstädte Cordon und Aguada eingerechnet) 45,800 Einw., worunter viele Franzosen. Oestlich von Montevideo, etwa 25 Meilen entfernt, am Ost-Cap und am Eingang zur La Plata-Mündung liegt **Maldonado**, Hafenstadt mit starker Befestigung, Export von Landesproducten und 5000 Einw. Colonia del Sacramento, Hafenstadt zwischen der Palmas- und der Ortiz-Bank, 8 M. ostnordöstlich von Buenos Aires. Am Uruguay liegt: Las Varas; an der Mündung des Rio Negro in den Uruguay: Soriano; nordöstl. davon **Mercedes**, Stadt mit 5000 Einw. Von hier nach der Hauptstadt besteht regelmäßige Postverbindung mit Diligence. Der Mündung des Gualeguay gegenüber, unter 33° 3′ S. Br., liegt Fray Bentos, ein in neuerer Zeit viel genannter Ort, da hier ein großes Etablissement zur Darstellung von Fleischextrakt errichtet wurde. Paysandu, Salto und Belen, Städte am Uruguay, mit Schifffahrt und Productenhandel. Im Innern liegen: Canelones, San José und Florida, 3 — 6 M. nördlich v. Montevideo; Rosario, Villa 17 M. nordwestl. v. Montevideo. In der Nähe ist eine von Piemonteser Waldensern, von Schweizern und Deutschen gegründete Colonie, welche ansehnlichen Landbau treibt. Durazno, Villa am Rio Negro.

Brasilien.

Flächeninhalt: 147,600 Q.M. Bevölkerung: 9 Mill. Einw.

Brasilien, seit 1822 Kaiserthum, dermalen der einzige monarchische Staat von Amerika, begreift die größere östliche Hälfte von Südamerika, zwischen 4° 16′ N. Br. und 33° S. Br., 35 und 69° W. L. von Greenwich. Grenzen sind: im N. Venezuela und das europäische Guyana, im O. das Atlantische Meer (auf 810 M.), im S. Paraguay und Uruguay, im W. Argentina, Paraguay, Bolivia, Peru, Ecuador und Neu-Granada. Die Grenzlinien gen Paraguay, Peru und Bolivia sind nicht festgestellt; auch wurde noch nie eine Landesvermessung vorgenommen. Daher sind die Angaben über den Flächeninhalt sehr verschieden. Das historisch-geographische Institut von Brasilien bestimmt denselben zu 3,956,800 englischen Q.M., d. i. 188,000 geographische Q.M., wobei die streitigen Gebietstheile eingerechnet sind. Andere Angaben reichen sogar bis 213,000 Q.M., offenbar zu hoch.

Auch über die Bevölkerung weichen die Angaben von einander ab. Eine officielle Schätzung (nicht Zählung) des Jahres 1856 lautete auf 7,677,800 Einw.; für das Jahr 1859 wurden 8 Mill. angenommen; eine Angabe des Jahres 1866 steigerte die Zahl auf 9,106,000 Einw.; ein neueres, auf Veranlassung der Regierung publicirtes Werk schätzt die Gesammtzahl auf 11,780,000 Köpfe Wir haben oben der Wahrscheinlichkeit nachgegeben. — Die Stammbevölkerung wird von Kundigen auf 1½ Mill. gesetzt; man begreift diese unter dem allgemeinen Namen Indianer, welche sich nach Warden auf 387, nach Martius auf 245 Völker vertheilen. Den bedeutendsten Stamm bilden die Tupis, aus Bolivia schon vor Ankunft der Europäer in die Ebene herabgekommen, jetzt hauptsächlich am Tokantins hin verbreitet. Ihre Sprache, die eigentlich brasilische, nimmt unter den Indianern den größten Kreis ein. Nächstdem sind die Guaranis im O. von Brasilien, die Botokuden (ursprünglich Bezeichnung für die Bergbewohner) in Minas Geraes hervorragend. Die Indianer sind theils Wilde oder Waldbewohner (Selvagem), etwa 400,000, im Innern des Landes, theils mehr oder weniger für die Civilisation gewonnen, seßhaft, Ackerbau und Gewerbe treibend, in den Küstenprovinzen. In vielen Gegenden Mittel- und Nord-Brasiliens nennt man alle Indianer gemeinhin Tapuyas, in anderen Theilen der Mitte heißen sie Caboclos, im Süden Bugres. Durch systematische Vorkehrungen der Portugiesen, durch Krankheiten und innere Kriege hat sich die Zahl der Eingeborenen sehr vermindert. — Die weiße Bevölkerung schätzt man auf 1 Mill.; es sind größtentheils Portugiesen und deren Nachkommen, dann Franzosen, Engländer, Schweizer und etwa 80,000 Deutsche, die seit 1818 in den Provinzen Rio de Janeiro, S. Paul, Minas Geraes, Espirito Santo, Rio do Sul und Santa Catharina Colonien gegründet haben. Die zahlreichste Klasse bilden die Neger; man schätzt sie auf mehr als 4 Mill., wovon 1¾ Mill. im Sklavenstande sind. Bis zum Jahr 1850 wurden jährlich 40,000 bis 50,000, auch mehr, Negersklaven aus Afrika eingeführt; ein Gesetz vom 1. Septbr 1850 hat dem Sklavenhandel ein Ende gemacht; faktisch hat derselbe im Jahre 1855 aufgehört. Die Sklaven arbeiten in den Gold- und Diamantwäschereien, in den Plantagen, auch in Handwerken und im häuslichen Dienste der Städter. Dazu kommen

die Mischlinge, und zwar: Mamelucos, d. i. Nachkommen von Weißen und Indianern; Mulatos, von Weißen und Negern, Cafuzos, von Indianern und Negern, Xibaros, von Indianern und Cafuzos. Alle Farbige werden unter dem Namen Pardos zusammengefaßt. Endlich gibt es auch Zigeuner, die Pferdehandel treiben, oder, wie anderswo, im Lande herumziehen, und in neuester Zeit sind Chinesen eingewandert. — Die Küstenprovinzen Bahia, Pernambuco, Rio de Janeiro und die angrenzende Provinz Minas Geraes sind am dichtesten bevölkert; dagegen haben Matto Grosso, Alto Amazonas und Goyaz eine sehr dünne Population. Im Durchschnitt treffen für das ganze Land 62 Einw. auf 1 Q.M.; bei 100 Einw. hätte Brasilien 14, bei 1000 aber 140 bis 150 Mill. Einw.

Herrschende Religion ist die römisch-katholische, welche mit den Portugiesen ins Land gekommen ist und sich besonders durch die Bemühungen der Jesuiten verbreitet hat. Als um 1760 die Jesuiten vertrieben wurden, traten die Franziskaner an ihre Stelle. Seit 1842 haben jene wieder Zugang zu Brasilien; aber ihr Wirkungskreis ist jetzt enge. Sonst gibt es mehrere Klöster der Benediktiner und Nonnenklöster. Die Zahl der kirchlichen Gebäude ist über das gewöhnliche Verhältniß groß; aber nur wenige lassen sich in Beziehung auf Schönheit mit den Kirchen im ehemaligen spanischen Amerika vergleichen; die ansehnlichsten Bauten stammen von den Jesuiten. An der Spitze der Geistlichkeit steht der Erzbischof von Bahia, Metropolit und Primas von Brasilien; Suffraganbischöfe gibt es 11, nämlich in Fortaleza, Marianna, Diamantina, Goyaz, Maranhão, Matto Grosso, Belem, Pernambuco (Olinda), Rio de Janeiro, S. Pedro do Sul und in S. Paulo. — Seit 1808 werden die Protestanten geduldet. Engländer und Deutsche haben in der Hauptstadt und anderen Seeplätzen Kirchen oder Bethäuser. Die deutschen Colonisten bilden mehrere protestantische Gemeinden, die unten namentlich aufgeführt sind; der königl. preußische Oberkirchenrath hat die Pflege dieser Gemeinden übernommen. Bürgerliche Rechte sind den Protestanten durch kaiserliche Patente zugesichert; aber in Wirklichkeit bestehen diese Rechte noch nicht, und namentlich ist das Eherecht noch nicht festgestellt.

Was die Bodengestaltung anlangt, so ist das Küstengebiet meist eben, jenseits desselben erheben sich mehrere Serren (S. 607). Am meisten gebirgig ist der südöstliche Theil des Landes, woselbst sich die Serra do Mar oder dos Aimores (durchschnittlich 4000 Fuß hoch), die Serra Espinhazo (mit dem Cerro de Itambe), die Serra Mantiqueira und das Orgelgebirge (so genannt von der Gestalt der Bergkette) hinziehen. Als der höchste Berg dieses Gebietes und von ganz Brasilien gilt der Juruoca (7880 Fuß). Ein großer Theil des Areals kommt auf die Campos (d. i. Hochland zwischen 1500 und 3000 Fuß, das aber nicht völlige Hochebene ist, sondern viele Thäler in sich schließt); sie sind theils mit Gebüsch, theils mit Graswuchs bedeckt. Das vom Amazonenstrom und seinen Nebenflüssen durchflossene Land stellt sich als eine von W. nach O. geneigte Ebene dar, die stark bewaldet ist. Die Andes reichen nicht nach Brasilien herein.

Der Hauptfluß des Landes, der Amazonenstrom oder Marañon (S. 611), nimmt mit seinem Gebiete (90,000 Q.M.) den größten Theil des Landes ein. In der Abdachung nach S. gehen der Parana und der Paraguay mit zahlreichen Nebenflüssen zum La Plata. Zwischen dem Amazonenstrom, dem Paranahyba, San Francisco (S. 612) und der südlichen Grenze münden viele Flüsse mit bedeutender Wassermasse in den Atlantischen Ocean. Große Seen fehlen; im SO. an der Meeresküste finden sich die Laguna dos Patos und der Mirimsee; im Gebiet des Amazonenstromes bilden sich während der Regenzeit Seen; mehrere Sümpfe erhalten sich durch wiederkehrende Ueberschwemmungen.

Das Klima ist der geographischen Lage des Landes gemäß größtentheils tropisch, doch mit mancherlei Abstufungen, die in der Erhebung des Bodens und in den Umgebungen ihren Grund haben. Man unterscheidet im Allgemeinen: die trockene Jahreszeit oder Winter, von Mai bis October, meist angenehm, auch kühl; und die Regenzeit von November bis April; sie ist zugleich die heiße Jahreszeit, besonders empfindlich von December bis April. Frühling und Herbst sind nur kurz dauernde Uebergänge. Der Veranico oder der sogenannte kleine Frühling umfaßt eine kurze Reihe schöner Tage während der Regenzeit, meist im Januar; man benutzt diese Tage zur ersten Aussaat der schwarzen Bohnen. Eis und Schnee kommen auf den Höhen von 3000 Fuß und darüber vor; Hagelschläge sind auf den Campos nicht selten. Zwischen der Tages- und der Nachttemperatur ist in den Niederungen ein geringer Abstand. Rio de Janeiro hat eine mittlere Jahreswärme von 19° R.; der Thermometerstand bewegt sich zwischen 16 (im Juni) und 23° (im Januar). Bei der eingeschlossenen

Lage wird die Luft in Rio oft unerträglich schwül. In Pernambuco wird die tropische Hitze durch Seebrisen gemildert; Bahia gilt als ein ungesunder Ort. Zu den Krankheiten, die in Brasilien häufig vorkommen, gehören das Gelbe Fieber, das besonders in den Jahren 1850 und 1851 arg wüthete; der Aussatz, in Brasilien erblich, daher immer mehr um sich greifend; auch Phthisen und Typhuskrankheiten sind häufig. Die Cholera hat im Jahre 1856 in Städten und auf dem Lande große Verheerungen angerichtet. Die Umgegend des Macacuflusses in der Provinz Rio de Janeiro ist durch das Macacufieber berüchtigt; in mehreren Berggegenden, besonders in Minas Geraes, ist der Kropf zu Hause. Indessen ist doch das Klima im Ganzen gesund und die Eingewanderten pflegen sich bald an die Temperatur zu gewöhnen. — Der Pampeiro, ein aus SW. wehender Wind, oft sehr heftig, ist namentlich an der Südküste den Schiffen gefährlich.

Der Reichthum an Erzeugnissen stellt Brasilien in die vorderste Reihe aller Länder der Erde. Aber bei der schwachen Bevölkerung ist erst ein kleiner Theil — die Küstenprovinzen mit den angrenzenden Geländen — angebaut und benutzt. Nur langsam schreitet die Cultur in das Binnenland vor und nicht selten ist es schon geschehen, daß Strecken Landes, die bereits angebaut waren, wegen mangelnder Arbeitskräfte wieder verlassen und dem Urzustande ähnlich wurden. Es ist daher hier der Zukunft ein großes Gebiet vorbehalten. Die Gewerbthätigkeit ist beschränkt; dagegen hat der Handel eine bedeutende Ausdehnung, wie denn der Brasilianer zu diesem Berufe die meiste Anlage zeigt.

Von dem überaus üppigen Pflanzenwuchse Brasiliens war bereits oben S. 612 im Allgemeinen die Rede. Die größere Hälfte der Bodenfläche ist noch mit Urwald (Mato Virgem d. i. jungfräul. Wald) bedeckt; nach den Schilderungen der Reisenden finden sich daselbst prächtige Partien, im Ganzen aber soll das Aussehen monoton sein. Ausgerodete Strecken, die für die Cultur gewonnen werden sollen, nennt man Roças, ein Ausdruck, der auch große Oekonomiegüter (Facendas, Sitios) bezeichnet. Rodungen, die zum Ackerbau verwendet waren, dann wieder mit Wald sich bedeckten, heißen Capoeiras. Eigentlich unfruchtbare Strecken sind nur in der Prov. Ceara. Geschätzte Bau- und Nutzhölzer (Madeira de lei) sind: die Brauna oder Garauna (eine schwarze und eine rothe Art), Peroba (zum Schiffbau sehr brauchbar), der Topfbaum (von einer topfähnlichen Frucht so genannt); Amburuna, dem Eichenholz ähnlich, aus dessen Rinde ein angenehmer Thee bereitet wird; dann das allgemein bekannte Fernambukholz, im ganzen mittleren und nördlichen Brasilien in Urwäldern vorkommend, dessen Ausfuhr Regal ist, aber jetzt kaum 1000 Thaler erträgt; es wird im Lande selbst zu Haus- und Brückenbau, zu Brettern und zum Heizen verwendet, während außerhalb Brasiliens der Färbestoff im Werthe ist. Nur als Brennholz dienen zwei riesenhafte Bäume: der Gameleiro od. Higueiro und der bauchige Barrigudo, der eine Art fast seidenartiger Baumwolle, die sog. paina liefert. Zu den einheimischen Gewächsen gehören ferner: die prächtige Indaiapalme, Cedern in 50 Arten, Oel- und Wachspalmen, das kostbare Jacaranda- oder Palisanderholz, der indische Hanf, die Abacapias, eine Art von Ananas; die in Matto Grosso wachsende Cephalis Ipecacuanha oder die Brechwurzel, Ricinus, Sassaparille; Manioc oder Mandioca, welche bei den Indianern die Stelle des Getreides vertritt und gutes Mehl liefert. Es gedeihen ferner: Gemüse aller Art, Bataten, Apfelsinen, Orangen, Bananen; an Spalieren zieht man Trauben von ungeheurer Größe, 7—9 Pfund schwer, darunter die Uva Manga, deren Geschmack der indischen Mangefrucht ähnlich ist; übrigens ist der Weinbau jungen Alters, da unter der portugiesischen Regierung Reben nicht gepflanzt werden durften. Die kirschenartige Jaboticaba, der Caju oder Acajaba, eine Frucht, aus welcher kühlende Limonade bereitet wird. Es sind aber im Allgemeinen die Früchte von Brasilien geringer als jene von Peru und Ecuador. Mais, Reis und Bohnen werden nicht nach Bedarf gebaut; bisweilen tritt auch wegen Trockenheit Mißernte ein, so daß starke Zufuhr von außen nöthig ist; wegen Vernachlässigung des Getreidebaues sind die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse in sehr hohem Preise. Die vorzüglichste Culturpflanze ist der Kaffeestrauch der seit 1762 angebaut wird, aber erst seit 1808 für den Handel wichtig ist. Die Kaffeepflanzungen folgen der Ausrodung der Urwälder auf dem Fuße nach; sie finden sich in den östlichen Provinzen überall, meist auf rother Erde und an Hügeln; besonders blühend sind sie in Rio de Janeiro, S. Catharina, S. Paul und Bahia. Der Santos-Kaffee von S. Paul gilt für den besten in Brasilien; im Allgemeinen aber ist der brasilianische Kaffee von geringerer Art, als der asiatische und westindische. Die gewöhnliche Ernte liefert vom ganzen Lande $2\frac{1}{2}$ Mill. Säcke à 5 Arrobas zu 32 Pfd., oder 4 Mill. Ctr., d. i. mehr als $\frac{3}{5}$ der Kaffeeproduction der ganzen Erde; im J. 1861 kamen fast 3 Mill. Säcke zur Ausfuhr; der Verbrauch im Lande selbst wird zu 80 Mill. Pfd. angenommen. In neuerer Zeit hat der Kaffeestrauch bisweilen sehr gelitten durch die Kaffeemotte (Cemiostoma coffeella), so daß manche Gegenden die Hälfte der Ernte einbüßten. Die Blätter des Kaffeestrauches werden zu dem sogenannten Kaffeethee verwendet. Das Zuckerrohr kommt am besten auf schwarzer Erde fort; der Anbau desselben hat sich seit Aufhebung des Sklavenhandels sehr vermindert, gegenwärtig beträgt die ganze Ernte nur $1\frac{1}{2}$ Mill. Ctr. Ebenso ist auch die Baumwolle, mit jährlichem Ertrag von 300,000 Ctr., nicht mehr von Belang; noch weniger bedeutet die Cacao-Cultur. Nicht unbeträchtlich ist aber in Bahia und den südlichen Provinzen der Tabaksbau; in Parana wird Maté-Thee gebaut; mit chinesischem Thee wurden an mehreren Orten Versuche gemacht, jetzt findet sich derselbe meist nur in botan. Gärten. — Die Thierwelt ist repräsentirt durch Tapire, Jaguare, Unzen, wilde Hunde, Affen, Gürtelthiere, Stinkthiere oder Catingas, Hühner, Enten, Fischottern, Papageien, Colibris

(Beijaflor d. i. Blumenküsser), Aasgeier und giftige Schlangen (Cobra cascavel oder Klapperschlange, Surucucu u. Jararaca). Die von Europa eingeführten Thiere (Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine) werden in den meisten Gegenden, besonders aber in den Colonien gehalten; die Zahl der Rinder ist am größten in Matto Grosso. Pferde werden in Minas Geraes, überhaupt aber mehr im Norden, Maulthiere kräftiger, als jene, in der Mitte u. im Süden gehalten. Die Schafzucht ist unbedeutend, und die Ausfuhr an Rinds- u. Pferdehäuten, welche ehedem beträchtlich war, kommt jetzt kaum auf 10,000 Ctr. Zu den Landplagen gehören: die Wanderameise (Tanajura, im Süden Sauvas genannt), die Termiten, welche Bauten bis zu 10 Fuß aufführen und den menschlichen Wohnungen sehr verderblich sind, Wanzen, Zecken, Mosquitos, Sandflöhe und Fledermäuse. Die Seefischerei ist in Pernambuco sehr namhaft; außer Fischen werden Seekrebse, Hummern, Meerspinnen, handgroße Austern (meist in großen Klumpen zusammengewachsen) gefangen. Der Wallfischfang hat seine ehemalige Bedeutung verloren. — Von Mineralien finden sich: Eisen, Kupfer, Blei, Salpeter, Kaolin, Alaun und Steinkohlen. Aber viele der Bergwerke giengen aus Mangel an Arbeitern oder wegen unwirthschaftlicher Behandlung wieder ein; das meiste Eisen erzeugt noch Minas Geraes. Dieselbe Provinz ist noch reich an Gold und an Diamanten. Im Jahre 1814 zählte man 555 Goldlagerstätten in Minas Geraes, welche 28,556 Unzen Gold lieferten; von 1600 bis 1820 wurden 1200 Ctr. Gold gewonnen, von 1703 bis 1857 wurden in Rio de Janeiro in Gold gemünzt 250,111 Contos, 819 Milreis und 827 Reis. Seitdem sind die meisten Werke eingegangen; das wichtigste der noch bestehenden ist das von Congosocco mit dem Hauptsitze in Morrovelho bei Congonhas do Sabara, es wird seit 1825 von einer englischen Gesellschaft betrieben. Gold kommt gewöhnlich da vor, wo sich Diamanten finden; man nennt eine Goldwäscherei Lavra, eine Diamantenwäscherei Serviço. Hauptsächlich die Flüsse und Bäche am westlichen Abhange der Serra do Espinhaço (am meisten der Jequitinhonha und der Rio da Bagagem) führen Diamanten mit sich. Im Jahre 1728 wurden die ersten Diamanten in Brasilien gefunden und zwar in der Serra do Frio in Minas Geraes; von da bis 1808 betrug die Ausbeute 2,983,691 Karat, im Werthe von 160 Mill. Frcs.; bis 1850 nimmt man an 10,169,586 Karat oder 44 Ctr. im Werthe von 450 Mill. Frcs.; von 1853 bis 1858 war die Ausbeute im Durchschnitt auf 3 Mill. Milreis zu berechnen. Die meisten Diamanten wiegen weniger als 1 Grän; von 1—5 Karat kommen sie noch häufig vor, selten aber solche von 1 Octava oder 17½ Karat (70 Grän). Der größte brasilianische Diamant, die Estrella do Sul, wurde 1854 von einer alten Negerin am Rio da Bagagem gefunden; er wog 259 Karat, durch den Schliff reducirte er sich auf 125 Karat. In Begleitung der Diamanten finden sich Halbedelsteine: Anatas, Crysolithe, Jaspis, Chalcedon, Turmalin; dann Quarzkieselschiefer, Eisenglanz u. Brauneisenstein. Sonst kommen auch Amethyste, Granaten, Achate u. Chysoberylle in Minas Geraes vor. Smaragde gibt es nicht. Im J. 1844 fand man Diamanten in der Serra do Sincora in der Provinz Bahia, und zwar mehr als in Minas Geraes. Ganz Brasilien ergab im J. 1850 an Diamanten 300,000 Karat, im Jahr 1858 nur 90,000 Karat, wovon 36,000 auf Minas Geraes, 54,000 auf Sincora kamen. Die Diamantwäscherei, ehedem von der Krone allein betrieben und der Leitung eines Intendanten unterstellt, ist jetzt gegen mäßige Abgabe ganz frei gegeben. Die ganze Ausfuhr der Bergwerksprodukte Brasiliens hatte von 1853 bis 1858 einen Werth von 10 Mill. Frcs., wogegen an Ackerbauprodukten in derselben Zeit über 75½ Mill. Milreis oder 225 Mill. Frcs. verzollt wurden.

Da der Landbau, insbesondere der Plantagenbau die meisten Arbeitskräfte in Anspruch nimmt, so konnte sich die Gewerbsindustrie noch nicht zur Selbstständigkeit erheben. Nur in den größeren Städten finden sich Fabriken, welche dem Stande der modernen Industrie entsprechen. Es bestehen Fabriken für Cigarren (Charutos) in Bahia; ebendaselbst u. in Pernambuco und Andarahy bei Rio wird der geschätzte Rapé Area Preta (Reibtabak) verfertigt. Eine Baumwollenspinnerei und Weberei für grobe Stoffe ist in Todos os Santos bei Valença in der Prov. Bahia; eine Dampfmaschinenfabrik in Ponta d'Area bei Rio; mehrere Eisenhütten und Pochwerke in Minas Geraes; Fabriken für Branntwein aus Zucker (Cachaza, Aguardente, zweimal destillirt: Restilo) in der Hauptstadt und sonst häufig. Der Schiffbau liegt darnieder; die meisten Kriegsschiffe werden von England bezogen. Die Colonien haben meist einen schönen Anfang im Gewerbswesen gemacht; es gibt daselbst Bierbrauereien, Farin-, Zuckerrohr- und Sägemühlen, Cigarrenfabriken und fast alle Gewerbe, die in den Städten Deutschlands vorkommen. Wie in den Colonien durchaus, so sind auch sonst die Fabriken meist in den Händen von Ausländern.

Im Handel nimmt Brasilien eine wichtige Stelle ein; aber nur der Seehandel ist beträchtlich, der Binnenverkehr ist noch sehr schwerfällig. Auf den Straßenbau hat die Regierung schon große Summen verwendet; aber bei der großen Ausdehnung des Landes beschreiben die Straßen im Ganzen doch nur eine verhältnißmäßig kurze Linie; die meisten sind innerhalb der östlichen Provinzen, und viele von diesen, selbst gerühmte Kunststraßen (wie die Mucurystraße) sind vernachlässigt und zu Waldpfaden herabgekommen. Desgleichen sind auch viele Brücken, unter denen einige kunstreich gebaut sind, in Verfall. Im besten Zustande sind die von der Hauptstadt ausgehenden Wege, für welche auch Diligencen bestehen. Sonst bedient man sich zu Reisen, auch zu Transporten der Maulthiere, weniger der Pferde. Von Rio de Janeiro bis Cuyaba in Matto Grosso braucht der Waarentransport fünf Monate! Die Eisenbahnen, im Jahre 1854 begonnen, beschrieben im J. 1866 eine Linie von 94 deutschen Meilen; sie gehen a) von Porto da Maua in der Bai von Rio nach Raiz da Serra, in der Richtung gen Petropolis; b) von Porto das Cairas bei Rio nach Caroeira in der Richtung gen Novo Friburgo; c) von Bahia bis Algoinhas; d) von Pernambuco bis Villa do Cabo, beide sollen bis zum Rio Francisco fortgeführt werden; e) Pedro II., zur Verbindung der Provinzen Rio, Minas Geraes und S. Paulo; f) von Belem nach Rio und nach Macacos; g) von Santos nach S. Paulo. Eine Telegraphenleitung geht nur von der Hauptstadt nach der kaiserlichen Sommerresidenz Petropolis. Bei der großen Anzahl bedeutender Ströme, deren Lauf sich auf alle Himmelsrichtungen vertheilt, am meisten aber von Westen nach Osten leitet, könnte man eine lebhafte Flußschifffahrt vermuthen. Dem ist aber nicht so. Fast alle brasilianischen Flüsse haben Cachoeiras d. i. Stromschnellen u. Wasserfälle, Hindernisse der Schifffahrt,

die zum Theil unbesiegbar sind. Die stärkste Stromschnelle hat der Rio Francisco 50 Meilen oberhalb seiner Mündung bei Porto Affonso; sie hat Anlaß gegeben zu dem Bau der vorhin aufgeführten Eisenbahnen von Bahia und Pernambuco an den mittleren Lauf des genannten Flusses. Zudem waren bis in die neueste Zeit die brasilianischen Flüsse auswärtigen Nationen verschlossen. Es war daher ein großer Akt, als am 7. Sept. 1867 der Präsident der Provinz Para im Auftrage des Kaisers von Belem aus an die Mündung des Amazonenstromes fuhr und verkündigte: daß dieser Strom bis an die Grenze des Reiches, der Tocantins bis Cametá, der Tapajoz bis Santarem, der Madeira bis Borba, der Rio Negro bis Manáos, allen befreundeten Nationen geöffnet sein sollen. An der 810 Meilen langen Küste findet sich eine große Anzahl von Häfen und Rheden, zwischen denen Dampfer und Segelschiffe gehen. Dieser Verkehr ist nur den inländischen Schiffen gestattet, deren Zahl auf 755 mit einem Gehalt von 232,000 Tonnen angegeben wird. Bei dem auswärtigen Handel treten die Städte mit den großen Douanen am stärksten hervor; nämlich *Rio de Janeiro* mit 52 Proc. des ganzen Umsatzes, *Bahia* mit 14, *Pernambuco* mit 12, *S. Pedro do Sul* mit 5, *Para* oder *Belem* mit 4; *Maranhao* u. die übrigen Plätze haben je 1 Proc. Im Jahre 1863/64 liefen in allen Häfen 3234 fremde, 166 brasilianische Schiffe ein, 3067 fremde und 171 brasilianische aus. Dazu kommt die Küstenschifffahrt mit einem Einlauf von 3278 und einem Auslauf von 2893 brasilianischen Fahrzeugen. Der auswärtige Verkehr weis't seit 1830 eine bedeutende Steigung nach; ehedem war der Import weit stärker, als der Export; in neuerer Zeit stellt sich die Bilanz zu Gunsten der Ausfuhr. Im Jahre 1864/65 betrug diese 141,068,469, die Einfuhr dagegen 131,594,157 Milreis. Die größten Summen treffen auf den Verkehr mit Großbritannien und Frankreich (u. Colonien), auf die Vereinigten Staaten, die La Plata-Länder, Portugal, Spanien; weiterhin folgen: die Hansestädte (bes. Hamburg), Schweden, Chile, Dänemark und Belgien. Im Oct. 1867 traf zum erstenmal ein japanisches Schiff (Panzerschiff) in Rio ein. Die angegebenen Zahlen sind aber nicht erschöpfend, da der Schleichhandel, besonders im Süden, sehr stark ist. Zur Ausfuhr kommen besonders: *Kaffee* (im Jahre 1820 nur 123 Ctr., im Jahre 1862 aber 2,376,350 Ctr.); *Zucker* (in Abnahme); Baumwolle; Ipecacuanha (30,000 Arroben à 32 Pfd.); Rinds- und Pferdehäute (ehedem über 300,000, jetzt nur 70—80,000 Stück), Palisanderholz; in geringerer Menge: Tabak, Brasilholz, Sassaparille, Tapioca oder Sago; endlich Diamanten u. Achate. Die Goldausfuhr hat längst aufgehört, es wird sogar die Hälfte des Bedarfs von außen bezogen; auch Indigo, Cochenille, Vanille, Pfeffer, Bohnen u. Speck gehen nicht mehr außer Landes. *Eingeführt* werden: *Englische Baumwollenwaaren*, *Mehl* (von Nordamerika 300,000 Fässer à 200 Pfd., von Triest und von Chile); Weizen, Reis, lufttrocknes Fleisch, Stockfische, Leinwand, Wollenwaaren, Eisen- und Stahlwaaren (von England und Oesterreich), Maschinen und Maschinenbestandtheile, Schießpulver, Steinkohlen; Butter, holländ. Käse, Salz, Thee, Spirituosen, portugies. Weine, Eis von Boston und mancherlei Luxusgegenstände. Bei dem Eingange sind Wein, Essig und alle alkoholhaltigen Getränke mit 50, Thee und Kerzen mit 40, Baumwollen- und Seidenwaaren mit 20, Mehl und andere Victualien mit 15, Leder, Tabak, feine Holzarbeiten, Pech, Harz mit 5 Proc. zu verzollen; die meisten anderen Waaren entrichten 30 Prozent.

Von dem jährlichen Umsatz werden 9/10 durch den Londoner Markt vermittelt, der Rest theilt sich zwischen Paris und Hamburg. Der Wechselverkehr mit Europa beträgt mit jeder Post oder monatlich 600,000 Pfd. St. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen von London und Southampton, von Bordeaux und von Havre in die Haupthäfen von Brasilien. Die Fahrt mit Dampfer von Havre nach Rio dauert gewöhnlich 30 Tage; Schnellsegler kommen von Triest nach Brasilien in 60—70 Tagen. — Als Hauptinstitut des brasilianischen Großhandels ist die *Nationalbank* zu erwähnen, die 1853 mit 150,000 Actien à 200 Milreis gegründet wurde und im J. 1857 einen Banknotenumlauf von 44,975,000 Reis hatte.

Münzen, Gewichte, Maße. Man rechnet in Brasilien gewöhnlich nach Milreis = 1000 Reis. Das brasilianische Milreis gilt nicht ganz die Hälfte der gleichnamigen portugiesischen Münze (S. 28), nämlich 22¾ Sgr.; 1 Conto enthält 1000 Milreis. Die kleinste geprägte Münze (in Kupfer) hat 20 Reis Werth. — 4 Graos oder Grän sind gleich 1 Karat (bei der Diamantenwerthung); 17½ Karat oder 72 Graos = 1 Octava; 8 Octavas = 1 Onça; 8 Onça = 1 Marco; 2 Marco = 1 Libra: 32 Libras = 1 Arroba; 4 Arrobas = 1 Quintal; 13½ Quintals = 1 Tonelada (217,9 Libras = 100 Kilos). — 8 pollegadas sind 1 palmo; 5 palmos = 1 Vara; 2 Varas = 1 Braça (0,36 pollegadas = 1 Centimètre); 5 legoas = 4,5 geogr. Meilen; 10 Q.-Leg. = 7 geogr. Q.-M. Hohlmaße für trockene Gegenstände: 4 Quartas = 1 Alqueire; 60 Alqueiras = 1 Moio (1000 Alq. = 3627 Hectolitres).

Das *Unterrichtswesen*, unter der portugiesischen Regierung vernachlässigt, sogar unterdrückt, hat in der brasilianischen Constitution die verdiente Aufmerksamkeit gefunden. Seit 1827 wurden in allen Städten, Flecken und größeren Dörfern Elementarschulen gegründet, in denen der Unterricht auf Staatskosten ertheilt wird. Außer den Veranstaltungen der Regierung wird auch durch die Academia pedagogica der Hauptstadt für das Schulwesen gesorgt, so daß jetzt fast kein Dorf ohne Schule ist. Im J. 1857 gab es 1687 öffentliche und 765 Privat-Elementarschulen, in denen zusammen 82,243 Kinder unterrichtet wurden. Weniger günstig lauten die Berichte über die höheren Anstalten: die Collegien oder Gymnasien und Realschulen; nicht wenige sind nach kurzem Bestande wieder eingegangen; manche sind unpraktisch eingerichtet oder haben Mangel an guten Lehrkräften. Eine Universität hat Brasilien nicht, sondern nur Facultäten, und zwar bestehen juristische Lehranstalten seit 1827 in Pernambuco und S. Paulo, medicinische seit 1852 in der Hauptstadt und in Bahia. Theologische Seminare finden sich an den Sitzen des Erzbischofs und der Bischöfe. Ferner gibt es einige Fachschulen für Militär, Marine, Handel; eine Akademie der bildenden

Künste; mit Auszeichnung wird das historisch-geographische Institut der Hauptstadt genannt. Ebendaselbst ist ein botanischer Garten, eine Nationalbibliothek. Eine eigene Literatur hat Brasilien nicht. Die portugiesische Sprache, von lange her einheimisch, wird am meisten durch die Tageblätter repräsentirt, deren Hauptstoff vom Handelswesen entnommen ist. — Sehr groß ist die Zahl der Wohlthätigkeitsanstalten; besonders sind die Krankenhäuser hervorzuheben, die allenthalben getroffen werden und in guter Verfassung sind. Die Hauptstadt steht hierin weit oben an; sie hat auch ein Blinden- und ein Taubstummeninstitut.

Die Verfassung ist monarchisch-constitutionell, freisinnig, den Provinzen möglichst viel Freiheit gestattend. Die brasilianische Constitution, am 23. December 1823 proclamirt, am 12. August 1834 durch einige Zusätze und Erläuterungen erweitert, ist die einzige, welche außer der legislativen und executiven Gewalt auch eine moderative hat, welche als der Schlüssel der ganzen politischen Organisation, in den Händen des Monarchen ruht. Es gibt Freie und Sklaven; nur die Freien sind Staatsbürger und als solche im Genuß der constitutionellen Rechte; Farben- und Racenunterschied gilt hier nicht. Die freien Farbigen können zu allen, auch den höchsten Aemtern und Würden gelangen; auch im geselligen Verkehr gibt es in Bezug auf die Race keine Abschließung; wie in Nordamerika (S. 634). Es gibt 2 Kammern: a) die erste Kammer des Reichsrathes oder den Senat, dessen Mitglieder der Kaiser aus Ternovorschlägen der Wähler auf Lebenszeit ernennt; b) die zweite Kammer oder die der Deputirten, welche aus allen Racen gemischt ist. — Nach der Verfassung ist Brasilien ein im Mannsstamm erbliches Kaiserthum. Gegenwärtig regiert Dom Pedro II. de Alcantara, geboren am 2. December 1825; er folgte seinem Vater Dom Pedro I. nach dessen Thronentsagung am 7. April 1831, stand erst unter Vormundschaft, dann übernahm er am 23. Juli 1840 die Regierung in Person und wurde am 18. Juli 1841 feierlich gekrönt. Der Kaiser verleiht Adelstitel: Marquez (Marquis), Conde (Graf), Visconde (Vicomte) und Barão (Baron); die Titel sind aber nicht erblich. Im J. 1863 betrug die Zahl der Adeligen zusammen nur 145. Die Orden, über welche der Kaiser verfügt, sind sechs, nämlich: der Orden von S. Bento d'Avis, 1147 vom portugiesischen König D. Affonso Enriquez gestiftet; der Orden des heil. Jacobus vom Schwert, 1170 von demselben gestiftet; der Christusorden, 1319 vom Könige Dinis gestiftet (vergl. über diese Portugal S. 29); ferner: der Orden des südlichen Kreuzes, vom Kaiser Dom Pedro I. zur Erinnerung an die Unabhängigkeitserklärung und Krönung am 1. December 1822 gestiftet; der Orden Dom Pedro I., von diesem zum Andenken an die Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens 16. April 1826 gestiftet, 1842 von Dom Pedro II. erneuert; der Orden der Rose, ebenfalls vom Kaiser Dom Pedro I., zum Andenken an seine Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin, Auguste Prinzessin v. Leuchtenberg, 17. October 1829 gegründet. Außerdem gibt es einige Verdienstmedaillen.

Die obersten Verwaltungsbehörden sind die Ministerien der Justiz, des Aeußern, der Finanzen, des Krieges, der Marine, endlich der öffentlichen Arbeiten, des Handels und Ackerbaues. Der oberste Gerichtshof hat seinen Sitz in Rio de Janeiro; Appellationstribunale sind in Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco und Maranhao. Das Rechtswesen, namentlich die Bestechlichkeit der Zeugen und Beschaffenheit der Schwurgerichte, bildet eine Schattenseite der öffentlichen Zustände. Das am häufigsten vorkommende Verbrechen ist der Meuchelmord, er wird meist durch die Wahlagitationen veranlaßt; aber selten wird von den Geschwornen ein Schuldig ausgesprochen. Die Gefängnisse sind meist in sehr schlechtem Zustande.

Die Finanzen zeigen keinen günstigen Stand, obwohl die Einnahmen zwischen 1859 und 1865 von 47⅓ auf 59½ Mill. Milreis stiegen. Für das Jahr 1865/66 war die Einnahme auf 55, die Ausgabe auf 67½ Mill. Milreis festgesetzt; auf den Krieg trafen davon 15 Mill. Milr. Es war also ein Deficit von 12½ Mill. Milr. vorausgesehen. Die Civilliste des Kaisers beträgt nur 800 Contos, d. i. etwas über 2 Mill. Frcs. Die Staatsschuld umfaßt: a) die äußere fundirte Schuld 6,963,600 Pf. Sterl. (nach dem Stande vom 31. December 1865), b) die innere fundirte Schuld: 90,442,200 Milr. (nach dem Stande vom 31. März 1866). Die Staats-Activa bestanden am 31. December 1865 in 2,354,826 Milreis Guthaben an den Eisenbahnen von Bahia und Pernambuco und 8,147,703 Milr. Schuldforderung an die Argentinische Republik und an Uruguay.

Die Landmacht zählte im J. 1861 nur 15,400 Mann mit 1798 Offizieren, Aerzten und Geistlichen. Im J. 1865 bei dem Ausbruche des Krieges mit Paraguay verstärkte sie sich auf 25,231 Mann, nämlich: 16,104 Mann Infanterie, 3816 Cavallerie, 4718 Artillerie,

533 Generalstab, Aerzte und Geistliche, und 60 Offizier-Aspiranten; im J. 1866 standen 35,000 Mann im Felde. Durch Freiwillige sollte die Armee auf 60,000 gebracht werden. Die Ergänzung des stehenden Heeres bilden die Nationalgarden, deren Dienst durch das ganze Reich organisirt ist und das Alter vom 18. bis zum 60. Lebensjahre umfaßt.

Die **Kriegsmarine** umfaßt 11 Segelschiffe, 46 Dampfer, 10 Panzerschiffe; dazu kommen 10 nicht armirte Fahrzeuge. Die Schiffsmannschaft zählt 3000, in maximo 5000 Mann, die meisten Matrosen sind Vollblutindianer aus Alto Amazonas und Para. Ein großes Marine-Arsenal ist in der Hauptstadt, doch werden viele Schiffe aus England bezogen.

Geschichte. Brasilien, im J. 1500 von **Alvarez Cabral** durch Zufall auf einer Fahrt nach Indien entdeckt und sofort für die Krone Portugal in Besitz genommen, wurde von ihm Terra da vera Cruz genannt. Von dem Orte, wo Cabral landete, erhielt das Land als portugiesische Colonie den Namen Capitania do Porto Seguro; die Menge von Rothholz, welches sich daselbst fand, verschaffte dem ganzen Lande bald den jetzigen Namen Brasilien (von Braza d. i. glühende Kohle). Außer diesem Holze schien Brasilien hauptsächlich nur an Papageien u. anderen buntgefiederten Vögeln reich zu sein; denn da man eine geraume Zeit vergehen ließ, ehe man weiter ins Innere drang, so wußte man auch nichts von den daselbst befindlichen Schätzen. Daher diente Brasilien Anfangs nur als Verbannungsort für Verbrecher und Juden, mit denen man alle Jahre zwei Schiffe belud, die dagegen Papageien und Brasilienholz zurückbrachten. Die Verbannten fingen übrigens den Zuckerbau an, wozu man ihnen das Zuckerrohr aus Madeira lieferte; seitdem bekam Brasilien einen größeren Werth, und mit ihm wuchs die Fürsorge der portug. Regierung für den bessern und schnellen Anbau des Landes. Zu diesem Ende erhielt der Adel die Erlaubniß, Strecken Landes für sich zu erobern und das Eroberte als sein Eigenthum zum Anbau zu verpachten. Die Krone behielt sich blos einen Zehnten von dem Ertrage vor. Auf Befehl Königs Johann III. gründete Thomas de Sousa 1549 die Stadt Bahia; bald folgten Andere dem Beispiele, so daß an der Ostküste eine Reihe von Städten sich erhob. Allmählich drang die Colonisation auch tiefer ein. Um die Bekehrung der Eingeborenen, sowie um Verbreitung der Cultur überhaupt, erwarben sich auch hier, wie in dem span. Amerika, die Jesuiten die größten Verdienste. Ihre Thätigkeit wird jetzt um so mehr anerkannt, je geringer die Erfolge der neuesten Zeit sind, die wilden Stämme für Ordnung und Gesittung zu gewinnen. So angebaut und an sich schon werthvoll durch seine Naturprodukte, fiel Brasilien zuerst den Spaniern, bei deren Besitznahme von Portugal (1580), und darauf, während der spanischen Herrschaft, den **Holländern** (1624) in die Hände. Holland führte bekanntlich damals noch Krieg mit Spanien bis zum westphälischen Frieden. Schon früher hatten sich einige holländische Schmuggler nach Brasilien geschlichen und das Land ausgekundschaftet. Ihre Nachricht, daß unter der span. Herrschaft Brasilien in die größte Unordnung gerathen sei, veranlaßte die (1621 errichtete) holländisch-westindische Compagnie, im J. 1624 eine Flotte von 26 Schiffen unter dem Admiral Willekens zur Eroberung des Landes hinzuschicken. Diese gelang über alle Erwartung schnell, da die damalige Hauptstadt Bahia fast ganz von Truppen entblößt war und demnach keinen ernstlichen Widerstand leisten konnte. Zwar wurden die Holländer nach Verlauf von zwei Jahren vertrieben; sie kehrten jedoch 1630 zurück und setzten sich diesmal, wenn nicht dauernd, doch auf längere Zeit fest. Von Pernambuco aus erweiterten sie ihre Herrschaft nach und nach über sämmtliche Provinzen zwischen Bahia und dem Amazonenstrom. (Der südlich von Bahia gelegene Theil des Landes war damals noch wenig gekannt, geschweige angebaut.) Die niederl. Generalstaaten setzten den Grafen Johann Moritz von Nassau zum Statthalter ein, beriefen ihn jedoch 1641, nach dem mit Portugal (welches von der span. Herrschaft mittlerweile sich frei gemacht hatte) abgeschlossenen Waffenstillstande, zurück und übertrugen die Verwaltung des Landes einem seltsam zusammengesetzten Rathe, der, weil (wie sie glaubten) in Zukunft von Kriegsoperationen nicht mehr die Rede sein könnte, sich desto eifriger mit der Beförderung des Anbaues und des Handels von Brasilien beschäftigen sollte. Der Rath nahm die ihm ertheilten Instruktionen in einem sehr buchstäblichen Sinne, ließ alle Festungen eingehen, verkaufte Waffen und Kriegsvorräthe, gab allen Soldaten, die darum nachsuchten, die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland, und verschleuderte das ihm zu Verbesserungen im Administrationswesen anvertraute Geld durch Errichtung kostbarer Gebäude. Die elende Kriegsverfassung der Holländer in Brasilien lag aller Welt vor Augen, und so war es kein Wunder, daß die Portugiesen dadurch um so mehr angereizt wurden, sich wieder in den Besitz des reichen Landes zu setzen. Im J. 1654 mußten die Holländer, in Gemäßheit einer Capitulation vom 28. Jan., Brasilien räumen, und dieses verblieb nun den Portugiesen gegen eine Entschädigungssumme von 350,000 Pfd. St., welche sie den Holländern zahlten. Seitdem ward das Land an den Küsten hin immer mehr angebaut, und noch wichtiger wurde dasselbe, als ein Zufall 1708 (nach Anderen schon 1697 oder gar 1689) in der Provinz Minas Geraes große Goldschätze und 1729 in demselben Sande, aus dem man das Gold schied, auch Diamanten entdeckte. Aber am wichtigsten war für Brasilien, daß 1807 der portug. Hof seinen Sitz hierher verlegte (s. Bd. II. S. 31). Denn das bisher in jeder Hinsicht nur als Colonie behandelte Land wurde nunmehr nach ganz anderen Grundsätzen verwaltet und dem Mutterlande in politischer Hinsicht nicht nur gleichgestellt (denn nach dem Decret vom 16 December 1815 bildete Brasilien mit Portugal Ein Königreich unter dem Titel: „Vereinigtes Königreich von Portugal, Brasilien und beider Algarbien"), sondern gewissermaßen auch sogar noch über dasselbe gestellt oder doch jedenfalls bevorzugt. Doch hörte, nachdem Johann VI. 1821 nach Europa zurückgekehrt war (s. a. a. O.), dieses Verhältniß auf oder es gestaltete sich gänzlich um; denn der in Brasilien als Regent zurückgelassene Kronprinz Dom Pedro sah sich, infolge ausgebrochener Unruhen, gezwungen, am 9. Jan. 1822 Brasilien für einen unabhängigen Staat mit repräsentativer Verfassung, und sich selbst am 13. Mai 1822 zum Vertheidiger, späterhin, am 12. Oct., zum **Kaiser** desselben unter dem Namen Dom Pedro I. zu erklären. Erst 1825 ward er als solcher von

Portugal anerkannt. Indeß dauerten die Unruhen im Lande fort und nahmen 1831 einen so ernsten Charakter an, daß der Kaiser genöthigt war, zu Gunsten seines Sohnes, des jetzt regierenden Kaisers, abzudanken, worauf er nach Europa zurückkehrte, woselbst er 1834 starb. Neue Unruhen, die während der Minderjährigkeit Pedro's II. ausbrachen, veranlaßten den Congreß (6. Aug. 1834), die Verfassung zu Gunsten der Provinzen nach dem Muster der nordamerik. Union umzuändern. Dessenungeachtet wurden von der republik. Partei wiederholte Aufstände erregt, die heftigsten in Para u. Bahia (1835, 1836). Seit 1850 gestaltete sich das Verhältniß nach außen, besonders mit England günstiger, da der Kaiser die seit 1810 verhandelte Frage wegen der Sklaveneinfuhr zum Abschluß führte (s. oben). Die jüngsten Jahre brachten Brasilien in einen Krieg mit Paraguay, in welchem mit wechselndem Glücke gekämpft wurde; die Streitigkeiten wegen der Grenze waren bis zum Schluß des Jahres 1867 noch nicht beigelegt.

Brasilien wurde im J. 1829 zum Behuf der Verwaltung in 18 Provinzen eingetheilt. In der Folge wurde aus der Provinz Para die Provinz Alto Amazonas und von S. Paulo die Provinz Paraña abgezweigt, so daß dermalen 20 Provinzen bestehen. An der Spitze jeder Provinz steht ein Präsident. Unterabtheilungen der Provinzen sind: Comarcas (Bezirke mit einem Oberrichter), Municipios (mit einem Richter und einem Polizeibeamten) und Frequezias (Kirchspiele mit je 4 Friedensrichtern und einem niedern Polizeibeamten). Die Wohnorte sind: Cidades oder Städte und Villas oder Flecken. Die Kirchspiele umfassen gewöhnlich mehrere Dörfer, Häusergruppen und Güter (Facendas). Die Niederlassungen der Indianer nennt man Aldeias oder Aldeamentos. An den Straßen oder Reisewegen finden sich Ranchos, d. i. große viereckige Schuppen, vorn mit Pfählen versehen, an denen die Maulthiere angebunden werden; daneben steht bisweilen eine Venda, d. i. ein **Kramladen**, der auch wohl eine Schlafstätte für Reisende darbietet.

In der nun folgenden Beschreibung wurde der Flächeninhalt wie die Bevölkerung der Provinzen nach der Geographia do Senador Pompéo, Rio de Janeiro 1864, angegeben, wobei zu bemerken, daß die Zahlen etwas zu hoch angenommen zu sein scheinen.

1. Rio de Janeiro, Provinz mit Stadtbezirk (1450 Q.-Legoas mit 1,400,000 E., wovon 400,000 Unbeschuhte oder Sklaven). Der Stadtbezirk umfaßt 10 Q.-L. mit 300,000 E., wovon 60,000 Portugiesen, 30,000 Franzosen, mehrere Tausend Deutsche, dann Schweizer, Engländer, auch Spanier, Nordamerikaner und Chinesen, 100,000 Sklaven. **São Sebastião de Rio de Janeiro,** gewöhnlich **Rio de Janeiro** oder nur **Rio** genannt, „die sehr treue und heroische Stadt", eine der vorzüglichsten See- und Handelsstädte von Amerika und der ganzen Erde, liegt an einer großen, sichern und überaus schönen Bai des Atlantischen Meeres unter 22° 54' S. B., 43° 15' W. L. von Greenwich. Die Bai erstreckt sich fast in der Richtung von Süden nach Norden 2½ M., in der größten Breite von Osten nach Westen 2 M. Der enge Zugang zu derselben veranlaßte den Entdecker Alfonso de Souza (1516) zu der Meinung, daß hier ein Fluß münde, daher der Name Rio; der Zuname de Janeiro bezeichnet den Januar als Monat der Entdeckung. Die Stadt wurde 1567 gegründet und 1752 zur Hauptstadt des Landes erhoben, erlangte aber erst seit 1808 (s. Gesch.) ihre gegenwärtige Bedeutung. Am Eingang in die Bai erhebt sich links der 950 F. hohe Zuckerhut, in dessen Nähe ist das Fort S. João, diesem gegenüber das überaus starke Fort S. Cruz. Weiterhin breitet sich am linken Ufer der Bai die Stadt Rio aus; sie umfaßt die Altstadt oder eigentliche Handelsstadt, ¼ M. lang und fast eben so breit, und die Neustadt mit mehreren Vorstädten, die sich im Halbkreise an und auf sieben Hügeln herumziehen. Die Altstadt hat regelmäßig angelegte, aber meist enge und unsaubere Straßen; die größten und breitesten sind: die Rua direita, welche mit Steinen der Insel Wight (S. 57) gepflastert wurde u. die bedeutendsten Handelshäuser und Waarenlager enthält, und die Rua do Ouvidor mit den elegantesten Kaufläden. Von den öffentlichen Plätzen sind ausgezeichnet: der Palastplatz mit dem kaiserlichen Palaste, der Verfassungsplatz mit der Statue Dom Pedro's I. u. der Anna-Platz zwischen der Alt- und Neustadt. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude der Altstadt sind: das Nationalmuseum, das großartige Zollhaus (Alfandega) mit geräumigen Waarenlagern, die Militärakademie, das Marinearsenal, die Markthalle und der Palast der Deputirtenkammer. Der ganze Stadtbezirk hat über 50 Kirchen und 6 Klöster; wie in Brasilien überhaupt, so sind auch die kirchlichen Gebäude der Hauptstadt nicht so großartig und schön, wie jene des ehemaligen spanischen Amerikas. Die ansehnlichsten sind: S. Cruz, die Candelaria und Nossa Sennora da Gloria; mehrere Kirchen und Klöster zieren die Gipfel der Hügel. Die Engländer und die deutschen Protestanten haben bescheidene Bethäuser. Die Vorstädte enthalten zahlreiche Villen u. Gärten; auf dem Morro do Castello finden sich eine Sternwarte und ein Flaggentelegraph; am Fuße desselben ist das berühmte Casa nova da misericordia (Hospital), etwas weiter entfernt gegen den Ausgang der Bai ist der Passeio publico oder die öffentliche Promenade; Caminho novo und die Vorstadt Catete an der prächtigen Bucht von Botafogo mit einer Markthalle und dem überaus schönen Irrenasyl. Am Fuße des 2300 F. hohen Corcovado, der die Stadt mit der ganzen Umgebung beherrscht, liegt der botanische Garten, berühmt durch eine wundervolle Allee von Palmen. Westlich von der Altstadt in dem Kirchspiel S. Christovao liegt Bõa vista, die gewöhnliche Winterresidenz des Kaisers. Stadt und Vorstädte haben eine ausgezeichnete Gasbeleuchtung und viele stattliche Brunnen; mit gutem Trinkwasser werden diese durch eine aus älterer Zeit stammende prachtvolle Wasserleitung gespeis't. Außer den schon bei den Bauwerken genannten Anstalten gibt es: eine theologische und eine medicinische Lehranstalt, drei Collegien, eine Kriegsschule, Marineschule, Handelsschule, zahlreiche Elementar- und Privatschulen, eine Akademie der bildenden Künste, eine Nationalbibliothek von 100,000 Bänden, ein berühmtes historisch-geographisches Institut, drei Theater und ein Musikconservatorium, 15 Buchhandlungen, mehrere

Krankenhäuser, ein Waisen-, Findelhaus, Blinden- und Taubstummeninstitut, kurz alle Arten von Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten, die sich in Europas Hauptstädten finden. Die Gewerbsindustrie schließt sich an die Landesprodukte an; es gibt Zuckersiedereien, Branntweinbrennereien, Tabak- und Cigarrenfabriken, meist in den Händen der Europäer. Der Handel ist so bedeutend, daß Rio zu den ersten Plätzen der Welt zählt. An der Küste sind besondere Ankerplätze für Kriegsschiffe, für auszuladende und für zu befrachtende Handelsschiffe. Im Durchschnitt kommen jährlich 1100 Segelschiffe hierher, außerdem bestehen regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindungen mit Southampton, Liverpool, Lissabon, Antwerpen, Genua, Hamburg, Bordeaux, und sehr lebhaft ist die Küstenfahrt, wie auch der Verkehr in der Bai selbst. Den jährlichen Umsatz schätzt man auf 300 Mill. Fcs. Für den täglichen Bedarf der Stadt wurde die Markthalle am Palastplatze errichtet, die mit Gemüsen und Früchten der Umgegend, mit Geflügel und Seethieren stets reich versehen ist. In der Bai von Rio liegen viele Inseln; zunächst an der Stadt Ilha de Cobras oder die Schlangeninsel mit Befestigungswerken u. Werkstätten des Marinearsenals; Villagaignon mit Fort; in der Mitte die größte von allen, Ilha do Governador mit Kalk- und Ziegelbrennereien, einer Töpferwaaren-, Segeltuch- und Seifenfabrik; Pequeta, eine liebliche von den Fluminensern (d. i. Einwohnern von Rio) viel besuchte Insel mit Kalkbrennereien, welchen zahllose Muscheln den Stoff liefern. Auf dem südöstlichen Ufer der Bai liegt: Praya grande mit **Nicteroy,** Hptst. der Provinz Rio de Janeiro mit 3000 E. Ganz nahe ist Ponta da Area mit den Werften einer engl. Gesellschaft und einer Dampfmaschinenfabrik. Jurujuba (Schuruschuba), Dorf an einer lieblichen Bucht nicht weit vom Fort S. Cruz, mit einem Marinehospital; in der Nähe die Insel Boa Viagem (glückliche Reise) mit einer hochgelegenen Kirche. Endlich gehören zu den gerühmten Oertlichkeiten der Umgegend die reizenden Landschaften von Andarahy und Larangeiras, dann die Wasserfälle der Tejucaberge. — Von Rio führt gen W. eine Eisenbahn nach Belem; in der Richtung nach Norden fahren Dampfschiffe bis Porto do Maua, von wo auf 1½ Meile ein Schienenweg nach Raiz da Serra am Fuße der Serra da Estrella führt. Eine Meile von hier entfernt ist **Petropolis,** eine deutsche Colonie, zugleich Sommersitz des Kaisers und beliebter Landaufenthalt der wohlhabenden Familien der Hauptstadt. Die Colonie wurde 1845 gegründet; von dem kesselförmigen Centrum, wo die Stadt Petropolis mit dem kaiserlichen Palast liegt, breitet sich die Colonisation nach allen Richtungen hin aus. Die einzelnen Niederlassungen sind nach der Heimath der Colonisten benannt: Rheinthal, Moselthal, Wormserthal, Westfalen, Oberpfalz, Unterpfalz, Bingerthal ꝛc.. Die Zahl der Colonisten wurde im J. 1856 auf 2800 (1860 Katholiken, 940 Protestanten) angezeigt; dermalen zählt die Stadt etwa 1500, die Umgebung 4500 E. Alle zusammen bilden jetzt ein Municipium mit 2 Distrikten. Es sind eine kathol. und eine protestantische Kirche und mehrere Schulen daselbst; Ackerbau u. Gewerbe sind in gutem Stande. **Parahyba,** Dorf am Fluß gl. N., über den hier eine schöne steinerne Brücke mit Geländer von Gußeisen führt. **Campos** oder vollständig **S. Salvador dos Campos dos Goyatacas,** Stadt am Parahyba do Sul, mit 12 Kirchen, bedeutender Landwirthschaft, Export von Zucker, Kaffee, Branntwein und Nutzholz, einem großen Spital und 9000 E., worunter viele Europäer. Der Seehafen von Campos ist **São** João da Barra, 6 M. östlich von da. **S. Fidelis,** Villa an der Parahyba, mit Kaffeeexport. **Cantagallo,** Hauptort eines berühmten Kaffeedistriktes, ehedem Sammelplatz von Goldsuchern, in einem freundlichen Thale, mit 1500 E., meist Europäern. In der Umgegend wächs't der indische Hanf wild. **Neu-Freiburg,** in einem weiten Kessel, dessen mildes Klima viele Einwohner von Rio während des Sommers anzieht, am Fuße des Morro queimado (d. i. des verbrannten, durch Ausbrennen des Waldes entholzten Berges). Im J. 1818 zogen hierher 2000 Schweizer aus dem Canton Freiburg, denen im J. 1824 andere 340 Auswanderer aus dem Rheinland folgten. Den Mittelpunkt der Colonie bildet die Villa **Novo Friburgo** mit 684 E.; das ganze Kirchspiel zählt jetzt 3040 E., worunter 860 Schweizer Katholiken u. 640 deutsche Protestanten; die übrigen sind Brasilianer u. an 1800 Sklaven. Tschudi nennt die Gründung dieser Colonie ein verfehltes Unternehmen, obgleich die Einwanderer auf die Entwickelung des Landbaues günstig eingewirkt haben. Von Neu-Freiburg führt eine Eisenbahn über das Orgelgebirge nach Cachoeira, Porto das Caixas und Nicterohy an der Bai von Rio. **Villa de Macacu,** am Macacu, berüchtigt durch das typhöse Sumpffieber, Macacufieber genannt, wenig bevölkert. **Cabo Frio,** Stadt am gleichnamigen Cap, mit schöner Kirche, Hafen, Salzraffinerie und Seefischerei. **Villa Ubatuba,** kleine Stadt am Meere, mit Reis-, Zucker- und Kaffeeplantagen u. 3000 E. **Angra dos Rey's,** Stadt an der Angra-Bai, 15 M. westlich von Rio, mit lebhaftem Küstenhandel und 4000 E. Vor der Angra-Bai liegen die bewohnten Inseln Ilha grande und Marambaya.

2. Minas Geraes (20,000 Q.-L. mit 1,450,000 Einw., wovon 250,000 Sklaven), nordwestlich von Rio de Janeiro, sehr gebirgig, durch diese Provinz und durch Espirito santo von dem Meere getrennt. Der Name bedeutet: Allgemeine Minen; die um das Jahr 1700 entdeckten Goldminen wurden nämlich 1720 von der Verwaltung in S. Paulo getrennt und als eigener Minendistrict organisirt. Die Goldausbeute, ehedem sehr beträchtlich (s. oben S. 729) ist jetzt gering. Der Reichthum besteht dermalen in Diamanten, Eisen, Nutzholz und Ackerbauerzeugnissen (Mais, Zuckerrohr, auch Baumwolle und in Niederungen Kaffee). Auf den Campos kommen Kartoffeln und europäische Produkte mancher Art reichlich vor. Von den verschiedenen Indianerstämmen, die hier wohnen, sind die Botokuden (etwa 10,000) bemerkenswerth; sie haben den Ostabhang der Serra das Aimorés und weiterhin die Urwälder gegen die Küste inne, sind hochgewachsen und kräftig, zum Theil friedlich, theils aber kriegerisch. Ihren Namen leitet Tschudi von Botoque ab, d. i. Faßspund, sie tragen nämlich ein spundähnliches Holz in einem Schlitz der Unterlippe. — † **Cidade Imperiale de Ouro Preto,** oder kurz, **Ouro Preto,** auch mit dem älteren Namen Villa oica benannt, Stadt am Ribeirao d'Ouro Preto (d. i. Fluß vom schwarzen Golde), unter 20° 24′ S. B., 45° 51′ W. L. von Paris, 1699 von Goldgräbern angelegt, seit 1822 zur Stadt erhoben, unregelmäßig an einer steilen Anhöhe hin gebaut, schlecht gepflastert, hat 18 Kirchen, einen kastellartigen Regierungspalast (3710 F. über dem Meere), ein ansehnliches Municipalgebäude, 16 öffentliche Brunnen, Theater, Hospital, Versuchsgarten (für Thee, auch mit Bienenzucht) und 6000 E. Südlich von der Stadt erhebt sich der Itacolumi 5370 F. h.

Cachonira do Canpo, Kirchspiel mit 4000 E. Ehedem war hier ein kaiserliches Gestüte. **Mariana,** Stadt und Bischofssitz unweit des Rio do Carmo, regelmäßig gebaut, mit 8 Kirchen, geistl. Seminar und 5000 E. Im Rio do Carmo war ehedem ergiebige Goldwäscherei. **Santa Barbara,** Villa mit 5 Kirchen, Wachslichtfabrikation u. 4700 E. Die Umgegend hat bedeutenden Ackerbau mit Viehzucht. **Itabira,** Stadt mit Gold- und Eisenbergbau, Landbau und 4000 E. **Sabará,** Stadt am Rio das Velhas, 1700 von Goldsuchern angelegt, 1843 mit dem Ehrentitel fidelissima zur Stadt erhoben, hat 5 Kirchen, 3 Brücken, ein Privatcollegium für Knaben, Hospital, Goldbergbau, Industrie in Baumwolle und Leder, und 6000 E. **Congonhas do Sabará,** Kirchspiel mit Goldbergwerken, die von einer engl. Gesellschaft betrieben werden und 1700 E. **Santa Luzia,** Flecken mit Viehzucht, Bergbau und 1600 E. Im Jahre 1842 wurden in der Nähe zwischen den Liberalen u. den Regierungstruppen mehrere Treffen geliefert; die Liberalen Brasiliens führen von da den Namen Luzisten. **Lagoa Santa,** Flecken am gleichnamigen See, dessen Wasser als besonders heilkräftig gilt, mit 3800 E. In der Nähe sind Kalksteinhöhlen mit fossilen Thierknochen. Der dänische Naturforscher Dr. Lund hielt sich hier lange auf. **Villa do Caethé,** Flecken mit 6000 E. Ehedem wurde hier viel Gold gewonnen. **Cidade do Serro,** (ehedem Villa do Principe gen.), St. mit 6 Kirchen und 5000 E. In der Umgegend findet man Diamanten; ehedem war die Goldgewinnung beträchtlich. Die berühmte Familie Ottoni hat hier ihre Heimath. **Diamantina** (bis 1832 Tejuco gen.), St., amphitheatralisch gebaut, am westlichen Abhange der Serra do Espinhazo, 4026 F. über dem Meere, Sitz eines Bischofs, hat 9 Kirchen, eine höhere Lehranstalt, Obst- und Weinbau, viel Marktverkehr, geschickte Goldarbeiter, Lederfabriken u. 12,000 E. Die Stadt liegt in der Mitte des Diamantenbezirks, der 150 Q.-Leg. umfaßt und von den diamantführenden Flüssen Jequitinhonha, S. Francisco und das Velhas durchströmt wird. An Diamanten werden jährlich etwa 1600 Contos de Reis exportirt, wogegen für 1000 Contos Waaren von Rio eingeführt werden. **Rio Preto** und **Riomanso,** zwei Kirchspiele mit zusammen 9000 E. Hier ist der Kropf zu Hause. **Cidade de Minas novas,** St. mit 9 Kirchen, Baumwollenbau u. 3000 E. Bis 1840 hieß die Stadt Villa do Fanado. Die früher sehr ergieb. Goldwäschereien der Umgegend sind herabgekommen. **Conceiçao d'Agoa suja,** Kirchsp. m. Goldwäschereien, Fabrik. v. Baumwollstoffen, starker Landwirthschaft u. 8000 E. **Villa de Rio Pardo,** ehedem Januaria gen. hat starken Export v. Rindern, Pferden u. Baumwolle nach Bahia und 12,000 E., meist Indianer. **Villa de Formigas,** mit bedeutender Viehzucht u. 6000 E. **San Romao,** Flecken mit 6000 E. Auf dem Francisco werden Baumwollstoffe u. Ackerbauerzeugnisse nach Bahia versendet. **Paracatu,** Stadt mit Kaffee- und Zuckerplantagen, Rindvieh- und Pferdezucht, Gerbereien, Handel mit Goyaz und Bahia und 12,000 E. **Araxá,** ein großes Kirchspiel mit 12,000 E., welche Tabak, Baumwollstoffe u. Käse ausführen. **Bagagem,** Villa mit 10,000 E. In der Nähe werden viele farbige Diamanten gefunden. **Desemboque,** Villa mit bedeutender Viehzucht, Woll- und Baumwollindustrie und 8000 E. **Uberaba,** Villa, nahe der Straße von S. Paulo nach Goyaz und dem Rio Grande, an der Grenze von S. Paulo, mit 6000 E., zum Theil Indianer. **Jaguary,** Villa mit 4000 E. **Itajuba,** Villa mit 7000 E. **Companha,** St. im S. der Provinz, unweit des Rio verde, mit 5 Kirchen u. 6000 E. In der Nähe sind warme Quellen. **Lavras do Funil,** Villa mit Baumwollindustrie u. 9000 E. Baependy, Villa m. Speckhandel. **São João d'El Rei,** Stadt am Rio das Mortes, hat 9 Kirchen, ein Collegium, Bergbau, viel Handel und 10,000 E. **Tamandua,** Villa in bergiger Gegend, unter 20° 30′ S. B., ehedem durch Goldwäschereien berühmt. **Piunchy,** Villa mit 3000 E. Die Umgegend baut Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, hat bedeutende Schweinezucht und Bergbau auf Eisen. **Bom fim,** Villa mit 5400 E. **Pitangui,** Villa mit Handel und 4000 E. **Barbacena,** Stadt, 3500 F. über dem Meere, am westlichen Abhange des Mantigueira-Gebirges, unter 21° 10′ S. B., mit 4 Kirchen, guten Schulen, starkem Landesproduktenhandel, vielen Kaufläden und 4000 E. Der Ort wurde am Anfang des 18. Jahrh. von den Jesuiten gegr. **Rio Preto,** Villa an der Grenze der Provinz Rio de Janeiro, mit 4000 E. **Juiz de Fora** oder Parahybuna, Stadt am Parahybuna u. am Ausgangspunkt einer nach Petropolis führenden Straße, 2250 F. über dem Meere, mit vielen Mühlwerken, Ziegeleien, Schmieden, bedeutendem Kaffee- u. Salzhandel u. 3000 E. In der Nähe ist eine schöne Quinta (Landsitz) u. die deutsche Colonie **Pedro's II.** mit 1100 E. (Hessen, Tirolern, Holsteinern, Preußen, Badensern). — Im Gebiete des Mucuryflusses liegen die Mucury-Colonien: **Philadelphia,** am Allerheiligenflusse, mit 2000 E. (Brasilianern, Portugiesen, Deutschen), einer katholischen Kirche, einem protestantischen Bethause und guter Landwirthschaft; Santa Clara u. die sog. Militärcolonie. Die Mucury-Colonien sind seit 1861 Eigenthum des Staates. Durch Angriffe u. Einfälle der Botokuden haben die Colonien neuerlich sehr gelitten.

3. São Paulo (10,200 Q.-Leg. mit 780,000 E., wovon 80,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, südwestlich von Rio Janeiro, im 18. Jahrhundert durch Goldreichthum berühmt, jetzt auf Landbau u. Viehzucht beschränkt. †**São Paulo,** Stadt und Bischofssitz, unter 23° 33′ S. B., 49° W. L. von Greenwich, 7 Meilen von der Küste, 1200 F. über dem Meere, wurde 1552 von den Jesuiten gegründet, hat eine Rechtsschule, Priesterseminar, mehrere Collegien, Bibliothek, 2 Rettungshäuser, viele Kirchen und Klöster, sehr viele Kaufläden, ein Theater, einen botan. Garten u. 22,700 E., worunter eine kleine prot. Gemeinde. Der Seehafen von San Paulo ist **Santos,** St. am Meere, südsüdöstlich und 8 Meilen von San Paulo, wohin eine schöne Kunststraße führt, mit trefflichem Hafen, Reisausfuhr u. 7000 E. Vor dem Hafen der Stadt liegt die Insel St. Vincent, wo eine der ältesten portug. Niederlassungen war. Landeinwärts von São Paulo liegen die sogen. **Parcerie-Colonien** (auf Halbpacht angelegt): Ibicaba, Jundiahi, Boa Vista, Santo Antonio, 1841 gegründet, aber ohne erwünschten Erfolg. **Campinas,** Stadt mit ausgedehnten Kaffeepflanzungen und 6000 E. **Rio Claro,** Stadt mit 2500 Einw., worunter viele europäische Handwerker. **S. Constituiçao** od. Piracicaba, St. m. Kaffee-, Thee-, Zuckerpflanzungen, Viehzucht und 4000 E. **Iguape,** Stadt am Meere, westsüdwestlich u. 24 M. von Santos, mit Hafen, Reisausfuhr und 6500 E. **Porto Feliz,** Stadt am Meere. Die bewohnte und gut angebaute Insel **San Sebastiao,** unweit der Küste, enthält namentlich **Villa da Princeza,** Stadt mit Wallfischfang und 5000 E. **Sorocaba,** Stadt im Gebirge, mit 12,000 E., mancherlei Industrie, Flintensteinbrüchen und dem kaiserlichen Hammerwerk

Ypanema in der Nähe. Itu, Stadt mit Pferde- u. Maulthierhandel.

4. Santa Catharina (2200 Q. Leg. mit 150,000 E., wovon 15,000 Sklaven), ein schmales gebirgiges Küstenland, südlich von San Paulo. ✝ **Desterro** (Cidade de Nossa Senhora do Desterro), Stadt auf der Insel Catharina, mit mehreren Kirchen, Lyceum, Theater, Ausfuhr von Brettern und Bauholz und 8000 E. Die Insel Catharina, durch einen schmalen Meeresarm vom Festlande getrennt, ist 19 Leg. lang, 2 Leg. breit, hat ein herrliches Klima, fruchtbaren Boden, 7 Kirchspiele, zusammen mit 19,000 E. Der ältere Name ist: Enteninsel. Im Süden der Insel erhebt sich ein Leuchtthurm; auf der kl. Insel Anhatomirim ist das Fort S. Cruz. Ehedem war hier bedeutender Wallfischfang. **San Francisco**, St. auf einer Insel, nördlich von S. Catharina, mit Landbau, Austernfang und 2500 E. Auf dem gegenüber liegenden Festlande sind mehrere Colonien von Deutschen gegründet: **Donna Francisca**, 1849 gegründet, dazu gehören: Joinville, Annaburg, Pedreira, zusammen mit 3374 Prot., 746 Kath. Die Colonisten bauen Kaffee, Manioc, haben viele Sägemühlen, Ziegeleien, Cigarrenfabriken ꝛc. Die Colonie **Blumenau** am Rio Itajahy, 1850 von Herm. Blumenau aus Braunschweig gegr., jetzt mit 2060 Prot., 412 Kath. aus Baden. Ferner: die Col. **Brusque** mit 938 E., meist Kathol., die belgische Colonie, die alte deutsche Colonie (1827 gegründet), **Theresopolis** mit 1560 E., wovon 640 Protest.; **Pedro d'Alcantara**, 1829 gegr., jetzt Kirchspiel mit 2000 E. An der Küste liegen die kleinen Städte: **Laguna** (mit Hafen und starker Fischerei, Handel und mehr als 6250 E.), San Miguel (Hauptstation für den Wallfischfang in diesen Gewässern), Nossa Senhora do Rosario (mit heißen Quellen in der Nähe) u. Santa Anna (mit Fischerei).

5. Parana, ehedem ein Bestandtheil von San Paulo (100,000 E., wovon 20,000 Sklaven). Hauptort ist: Coritiba. Hafenstadt: **Paranagua**, mit 3000 E. Colonie Assunguy mit gutem Landbau.

6. Rio Grande do Sul (8230 Q. Leg. mit 420,000 E., wovon 40,000 Sklaven) oder S. Pedro do Rio Grande do Sul, die südlichste Provinz, vom Atlant. Meer, den Provinzen Catharina und Parana, im Westen vom Uruguay begrenzt, mit starker Rindviehzucht. ✝ **San Pedro do Sul**, Stadt u. vornehmster Seehandelsplatz der Provinz, unweit der Mündung des Rio Grande do Sul in das Atlant. Meer, nordnordöstlich u. 60 M. von Montevideo, besteht aus zwei, durch den hier fast 1 Meile breiten Strom getrennten Städten (San Jose oder do Norte, und San Pedro oder do Sul), die zusammen über 7000 E. haben, mit bedeutendem Handel und Dampfschifffahrt auf dem Rio Grande und der Lagune Patos. Besonders wird viel Leder, gedörrtes Rindfleisch nebst Rindshäuten von hier ausgeführt. Am Hafen sind schöne Quais; auch ist hier ein Theater. **Porto Alegre** (Portalegre), Stadt am Rio Grande do Sul, nicht weit von dessen Ausfluß in die Lagune Patos, nordnordöstlich und 92 Meilen von Montevideo, mit 5 Kirchen, Museum, botanischem Garten, Hospital, Armenhaus, Gefängniß, Zeughaus, Kasernen, Rhede, starkem Seehandel und 16,000 E., worunter eine protest. Gemeinde von 1500 Seelen. Die kaiserliche Colonie S. Leopoldo, 18 Q. M. mit 20,000 Seelen, und dem Hauptorte **S. Leopoldo** und 16 Ansiedelungen. Außerdem hat die Provinz mehrere Privatcolonien und einige von der Provinz.-Regierung angelegte und verwaltete Colonien mit 4000 Seelen. Die Colonisten sind meist Protestanten, welche bereits mehrere Kirchen und Schulen besitzen und vielerlei Gewerbe betreiben. **Pellotas** oder **San Francisco de Paula** St. am Rio de San Gonzalvo und in der Nähe der Lagune Patos, mit 8000 E. — Im westl. Theile der Provinz und am Uruguay liegen die Missionsorte San Miguel, San Nicolao, San Francisco de Borja ꝛc. In Borja lebte Bonpland von 1832 bis 1858 (vgl. S. 723).

7. Espirito Santo (1500 Q. Leg. mit 65,000 E., wovon 15,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, an der Nordgrenze der Provinz Rio de Janeiro, im Westen von Minas Geraes begrenzt. ✝ **Victoria**, St. auf der Insel Duarte de Lemos in der Bai von Espirito Santo, 60 M. nordöstlich von Rio, hat eine schöne Hauptkirche, 4 Kapellen, 2 Klöster, ein ehemaliges großes Jesuitencollegium, jetzt Residenz des Präsidenten der Provinz und 5000 Einw. Landeinwärts liegt auf einem hohen Felsen das Kloster Nossa Senhora da Penha; gegen das Meer hin der Hafenort Espirito Santo, mit Küstenschifffahrt. **S. Isabel**, Colonie, 6 M. westlich von Victoria, mit Kaffeepflanzungen, einer katholischen und einer protestantischen Kirche u. 630 Einw., worunter 420 Deutsche. **Guaraparhy** (d. i. Reiherschlinge), Stadt an einer Meeresbucht mit gutem Hafen und 1200 Einw. **Benevent**, kleine Stadt, 1567 von Jesuiten gegründet, mit Schiffswerfte, Fischerei, Bauholzexport u. 1300 Einw. **Itapemirim**, St. an dem Flusse gl. N. mit guter Landwirthschaft, namentl. bedeutenden Kaffeepflanzungen und 12,000 Einw. Rio Novo, Colonie mit einer protestantischen Kirche. **São José do Porto Alegre**, ein geringer Hafenort an der Mündung des Mucury ins Atlantische Meer, mit 800 Einw., meist rohen Indianern, deren Hauptnahrung in Seespinnen besteht. S. Matheus, kleine Hafenstadt. **Porto Seguro**, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Meer, unweit der Nordgrenze der Provinz, mit Hafen, starker Ausfuhr von Holz und Fischen nach Bahia und 3000 E. Hier landete Cabral am 22. April 1500. **Caravellas**, Stadt an dem Rio de Caravellas, nahe der Meeresküste, mit 2 Kirchen, vielen Kaufläden, Küstenhandel, Dampfschiffverbindung mit Rio Janeiro, Export von Kaffee, Mandiocmehl, Fischen und Kokosnüssen, Wallfischfang und 3600 E. Villa Viçosa, an einem Kanal des Meeres, der von Caravellas bis hierher geht. **São José da Colonia Leopoldina**, Colonie am Rio Peruipe, 1818 von Schweizern und Deutschen gegründet, mit Kaffeepflanzungen, Sägemühlen, Export von Kaffee und Nutzhölzern und 3500 E., worunter 2000 Neger. **Rio Novo**, Colonie mit 600 Einw., meist Katholiken aus Brasilien und Portugal, und guter Landwirthschaft. S. Isabel, Colonie mit 300 Einw. Guandu, neu gegründete Colonie. Oestlich von Caravellas, etwa 10 M., liegen die Abrolhos, eine Reihe steriler Inseln. Die größte derselben, Santa Barbara, wird von den Küstenbewohnern besucht, um den wohlschmeckenden Seefisch Garaupa zu fangen. Wegen der gefährlichen Schifffahrt zwischen den Inseln und dem Festlande wurde auf einer der Inseln ein eiserner Leuchtthurm errichtet. Auf die Gefahren deutet der Name Abrolhos d. i. Oeffne die Augen! — Außerdem gehören zu dieser Provinz die im Atlantischen Meere, östlich und 150 bis 160 M. von Victoria gelegenen kleinen Inseln Trinidad und Martin Vaz.

8. Bahia (14,836 Q. Leg. und 1,400,000 Einw., wovon 300,000 Sklaven), eine der wichtigsten Küstenprovinzen, an der Nordgrenze der vorigen

und der Provinz Minas Geraes, mit Diamantwäscherei und starkem Plantagenbau. † **Bahia** oder auch **San Salvador** (San Salvador da Bahia de todos os Santos), die getreue u. tapfere Stadt genannt, Sitz des Erzbischofs, nächst Rio Janeiro die größte und reichste Handelsstadt Brasiliens, war bis zur letzten Hälfte des vorigen Jahrh. auch die Hauptstadt dieses Reiches, liegt theils auf einer Landzunge am Eingange der Allerheiligen-Bai, theils an einer steilen Anhöhe nordnordöstlich und 160 M. von Rio Janeiro, besteht, nach der soeben angedeuteten Lage, aus der Ober- und Unterstadt (letztere Praya genannt), nebst 3 Vorstädten (worunter Bomfim), und hat 7 Forts, 36 Kirchen (worunter die schöne Kathedrale und die ebenfalls sehenswerthen Kirchen der Franziskaner, Carmeliter und Benediktiner), einen weitläufigen Gouvernements- und ansehnl. erzbischöfl. Palast, überhaupt zahlreiche Prachtgebäude (die meisten Wohnhäuser sind von Stein, mit Balkons verziert und 3 bis 5 Stockwerke hoch), zahlreiche Klöster, eine chirurgisch-medicinische Schule, ein Gymnasium, ein Seminar, eine öffentliche Bibliothek, eine Münze, Börse, ein Findelhaus, ein Theater, eine der schönsten öffentlichen Promenaden in Amerika, Glasfabriken, Zuckersiedereien, Rumbrennereien, Cigarrenfabriken, Baumwollwebereien, Schiffbau, äußerst wichtigen und lebhaften Handel, einen der schönsten Häfen Amerikas und 180,000 Einw. Die Neger-Bevölkerung ist hier stärker, als in anderen Städten Brasiliens. Im Jahre 1861 betrug die Ausfuhr zur See $16\frac{3}{4}$ Mill., die Einfuhr 18 Mill. Milreis. Die Schiffbewegung zählte 731 Fahrzeuge. Eine Eisenbahn führt von Bahia nach Alagoinhas (14 d. M.); sie soll bis zum Rio S. Francisco fortgesetzt werden. Unter den Vorstädten zeichnet sich Cerra da Victoria durch schöne Gebäude aus. Die in der Umgegend liegenden zahlreichen Plantagen liefern die meisten Ausfuhrartikel Bahias: Kaffee, Zucker, Tabak, Baumwolle etc. Diese Umgegend, welche die Brasilianer Reconcavo nennen, ist derjenige Theil des Landes, wo sich die größte Volksmenge zusammengedrängt hat. Sie ist mit großen Marktflecken und einer Menge von Dörfern bedeckt, die sich sämmtlich durch blühende Plantagen und Landbau auszeichnen. **Itaparica**, gewöhnlich Taparica genannt, eine fruchtbare und 16,000 E. enthaltende Insel in der Allerheiligen-Bai, deren Eingang sie in zwei Straßen theilt. **Valenca**, St. südlich von Bahia; in der Nähe liegt Todos os Santos mit einer großen Baumwollenspinnerei. **Caxoeira**, Stadt am schiffbaren Paraguassu, nordwestlich und 15 M. von Bahia, mit blühendem Plantagenbau, lebhaftem Handel, namentlich auch nach dem Innern, und 16,000 Einw. **Jacobina**, St. im Innern, westnordwestl. u. 50 M. von Bahia, mit vielen Töpfereien und 6500 E. Die Serra de Sincora (12° 15′ — 13° 15′ N. B., 41° W. L. von Gr.) ist durch Diamantwäschereien berühmt, welche seit 1844 in Gang sind. Die Bevölkerung des Bezirks beträgt 14,000 Köpfe; Hauptort ist die kleine Stadt **Sincora**. — Im Innern dieser Provinz leben die Indianerstämme der Patachos, Camacans und Botokuden.

9. Sergipe (1040 Q.-Leg. und 275,000 Einw., wovon 55,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen. † **Sergipe**, mit dem Beinamen del Rey (auch Cidade de San Cristovao), Stadt unweit der Mündung des Rio Paramopana, nordnordöstlich und 40 M. von Bahia, mit Zuckersiedereien, Tabaksfabriken, Gerbereien, Verkehr mit den Bergwerksdistrikten im Innern, lebhaftem Küstenhandel und 20,000 Einw. **Villanova**, Stadt an der Mündung des San Francisco, mit Hafen, Handel und 9000 Einw. Propiha, Stadt am San Francisco, mit Fischerei und Küstenschifffahrt. Itabayana, kleine Stadt im Innern mit Pferdezucht.

10. Alagoas (3200 Q.-Leg. mit 300,000 Einw., wovon 50,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen. † **Porto Calvo**, St. am Manguaba, 4 M. von dessen Mündung ins Meer, mit Hafen, Schiffswerften (auf denen auch Kriegsfahrzeuge gebaut werden), starker Ausfuhr von Roth- und Bauholz nach Pernambuco und 6000 Einw. **Alagoas** (eigentlich Cidade das Alagoas), St. am Meere, nordöstlich und 60 M. von Bahia, mit Baumwoll- und Zuckerrohrbau, lebhaftem Handel, Hafen und 14,000 Einw. Penedo, Stadt an der Mündung des San Francisco, mit Plantagenbau und starkem Handel.

11. Pernambuco (2908 Q M. und 950,000 Einw.), eine Küstenprovinz, die sich aber weit ins Innere hinein, südwestwärts hinab bis zur Grenze von Minas Geraes erstreckt, mit großen Zuckerrohr- und Baumwollenplantagen. † **Pernambuco** oder Fernambuco (amtlich Cidade do Recife d. i. Riffe, welche sich zwischen der Stadt und dem Meere hin ziehen), Stadt am Atlantischen Meere, nordnordöstlich und 90 M. von Bahia, besteht aus 3 Städten: Recife (auf einer Halbinsel, mit den meisten Kaufleuten, dem Zollhause, der Marine-Intendanz und den kaiserlichen Schiffswerften), San Antonio (der schönste Stadttheil, auf einer mit Recife durch eine Brücke in Verbindung stehenden Insel, mit dem Palast des Gouverneurs, dem Theater und dem Hauptmarkt) und Boa Vista (auf dem Festlande, mit vielen Gärten u. Landhäusern), und hat eine Gesammtbevölkerung von 65,000 E., die nächst Bahia und Rio Janeiro den wichtigsten Handel Brasiliens treiben. Im Jahre 1862 hatte Pernambuco eine Schiffbewegung von 835 Fahrzeugen; der Export betrug $12\frac{1}{3}$, der Import $17\frac{1}{3}$ Mill. Milreis (à 22 Sgr.). Eine Eisenbahn führt von Pernambuco nach Cabo, sie soll weiter südwestlich bis zum Rio S. Francisco fortgesetzt werden. Nördlich und ganz in der Nähe liegt **Olinda**, Stadt und Bischofsitz, mit schöner Kathedrale, Seminar, botanischem Garten und 7000 Einw. (Früher war die Bevölkerung weit stärker.) **Itamarca**, eine Insel, unweit der Küste, gut angebaut und wichtig durch ihre Salinen, mit mehreren Ortschaften, darunter der Hafenort Catuma. **Goyanna**, St. mit Zuckerrohrbau, u. 12,000 Einw. Im Innern dieser Provinz befinden sich größtentheils nur zerstreut umher liegende große Landgüter oder Faziendas. — Außerdem gehören zu dieser Provinz auch die Inseln Fernando Noronha und Penedo San Pedro, welche in nordnordöstlicher Richtung und etwas über 70 M. von der Stadt Pernambuco entfernt liegen, und von denen die erstere als Verbrechercolonie dient und, außer der Besatzung, 500 freie Einw. hat, und die letztere nur ein Felseneiland ist, jedoch mit einer kleinen Besatzung.

12. Parahyba (3600 Q.-Leg. mit 280,000 E., wovon 30,000 Sklaven), nördlich von Pernambuco, Küstenprovinz, reich an Rothholz. † **Parahyba** (mit dem Beinamen do Norte), St. am gleichnamigen Flusse, nicht weit von dessen Mündung, nördlich u. 20 Meilen von Pernambuco, mit Hafen, Handel u. 16,000 E. **Pilar do Taypu**, Stadt am Parahyba, mit Plantagenbau und 1200 E.

13. Rio Grande do Norte (2000 Q.-L. mit

225,000 E., wovon 23,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen. † **Natal,** Stadt am Rio Grande do Norte, nördlich und 36 M. von Pernambuco, mit Fort, Hafen und 18,500 E. **Assu** oder Villa Nova da Princeza, St. im Innern, mit Salzwerken.

14. Ceara (4600 Q.-Leg. mit 540,000 E., wovon 36,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, an der Westseite der vorigen (denn die Küste nimmt schon bei der vor. Provinz eine westliche, dann nach Guyana und der Terra firma hinauf nordwestliche Richtung). † **Ceara** oder Ciara (auch Villa do Forte oder Cidade de Fortaleza), St. an der Mündung des gleichnamigen Küstenflusses ins Atlant. Meer, nordöstlich und 85 M. von Pernambuco, mit Fort, Hafen u. 30,000 E. **Aracaty,** St. und Haupthandelsplatz der Provinz, an der Mündung des Jaguaribe ins Meer, mit Hafen und 26,000 E. Jco, St. an einem Nebenflusse des Jaguaribe, mit starkem Plantagenbau. San João do Principe, kleine Stadt mit Alaunwerken.

15 Piauhy (7600 Q.-Leg. mit 250,000 E., wovon 20,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, die sich jedoch weit südwärts ins Innere erstreckt, an der Westgrenze der vorigen. † **Oeiras,** St. im Innern, am Caninde, westnordwestl. u. 120 M. von Pernambuco, mit 2000 E. **Parnahyba** oder San Luis de Parnahyba, St. an der Mündung des Parnahyba ins Meer, Haupthandelsplatz der Provinz, mit Hafen und 5000 E. **Pervagoa** oder Paranagoa, Stadt tief im Innern, und in der Nähe der Südgrenze, mit 1000 E. In dieser Gegend wohnen die Indianerstämme der Pimenteiras und der Gueicos.

16. Maranhao (8000 Q.-Leg. mit 400,000 E., wovon 70,000 Sklaven), eine Küstenprovinz, an der Westgrenze der vorigen. † **San Luiz do Maranhao,** St. und Bischofssitz, auf der vor den Mündungen mehrerer Flüsse liegenden Insel Maranhao (welche 11 M. im Umfange hat und viele Plantagen enthält), nordwestlich und 160 M. von Pernambuco, mit sehr beträchtlichem Handel, einem durch 3 Forts beschützten, sichern Hafen, mehreren Kirchen und Klöstern, Gymnasium, ehemal. Jesuiten-Collegium u. 28,000 E., worunter viele Engländer und Nordamerikaner. **Alcantara,** Stadt an der Küste, der Insel Maranhao gegenüber, mit Plantagenbau, Seesalzbereitung, Fort, Hafen und 8000 E. **Caxias** oder Aldeas altas, Stadt am Itapicuru, im Innern, südsüdöstlich und 36 M. von San Luis de Maranhao, mit 10,000 E. Hycatu oder Hyacutu, ehemal. Hptst. der Provinz, südöstlich und 10 M. von San Luiz de Maranhao. Guimarens, Hafenort an einer Bai. In dieser Provinz sind von den Indianerstämmen die Guajajaras die bemerkenswerthesten.

17. Grão Para (40,000 Q.-Leg. mit 320,000 E., wovon 30,000 Sklaven), zu beiden Seiten des untern Amazonenstromes u. an der Küste hin. Es ist Tiefland, reich bewässert, überdies starken Ueberschwemmungen ausgesetzt, mit unermeßlichen Wäldern bedeckt Den nördlich vom Amazonenstrom gelegenen Theil nennt man das brasil. Guyana. In den Urwäldern hausen viele unabhängige Stämme von Indianern: die Tacunhapes, Guapindayas, Anapus, Guaruaras u. Cariberis (zwischen dem Tapajoz, Araguay und Tocantins), die Mundrucus, Tupinambas, Muras und Uhayas (zwischen dem Tapajoz und dem Madeira). An den Flüssen sind auch zerstreute Missionsorte. † **Belem Para** (oder eigentlich Santa Maria de Belem), St. u. Bischofssitz, am östlichen Ufer des hier 1½ M. breiten Para, 13½ M. von dessen Mündung ins Atlant. Meer, westnordwestlich u. 230 M. von Pernambuco, mit ansehnl Palästen des Gouverneurs u. des Bischofs, wie auch vielen stattlichen massiven Privathäusern, einer schönen Kathedrale u. mehreren andern Kirchen, einem vormal. Jesuiten-Collegium, Priesterseminar, Gymnasium, botanischem Garten, einem durch ein Fort beschützten Hafen, sehr lebhaftem Handel und 20,000 E. Atalaya, Fort auf der gleichnamigen Landspitze, an der Küste. **Cameta** oder Villa Viçosa, Stadt am Tocantins, südsüdwestlich und 15 Meilen von Belem, mit Plantagenbau, Handel und 20,000 E. Villa Vigia, Stadt am Para, Stapelplatz für die Kaffee- und Cacaoausfuhr. Cayte, Hafenort, am Meere. Gurupy, Stadt an der Bai und dem Cap dieses Namens, mit viel Gewerbfleiß und Hafen. **Macapa,** Stadt und Festung am linken Ufer der Marañon-Mündung, nordwestlich und 40 M. von Belem, mit Handel, Hafen und 3000 E. Der Stadt gegenüber liegt die fruchtbare, 9 Meilen lange und 5 M. breite Insel **Caviana**, in der Mündung des Marañon Durch diese Mündung und durch die des Para (s. Einl. zu Amerika) wird gebildet die 30 M. lange und eben so breite, zugleich sehr fruchtbare, ehedem pferdereiche Insel **Marajo** od. Joannes, deren Hptort Villa de Monforte (oder Villa Joannes), St. mit 2000 E., ist; außerdem mit dem Hafenorte Chaves 2c. **Santarem,** Stadt am rechten Ufer des Amazonenstroms oder Marañon, westlich (etwas nach S.) und 90 M. von Belem oder Para, mit starkem Land- und Plantagenbau, lebhafter Flußschifffahrt, wichtigem Handel u. 4000 E. **Obydos** (auch Pauris), Stadt unweit des linken Marañonufers, oberhalb oder westnordwestlich u. 20 M. von Santarem, etwa 100 M. von der Marañon Münd. u. westlichster Punkt, den die Fluth erreicht, mit vorzüglichem Cacaobau u. 2300 E. San Joao das duas Barras, Stadt und Fort, am Vereinigungspunkte des Tocantins und Araguay, südlich und 70 Meilen von Para oder Belem. Borba, Stadt am Madeira mit Schifffahrt. Flußaufwärts: S. Antonio und Balsamao, woselbst Wasserfälle sind.

18. Alsa- oder Alto-Amazonas (50,000 Q.-L. mit 70,000 E., wovon 1000 Sklaven), früher Bestandtheil von Para, umfaßt das obere Gebiet des Amazonenstromes, auch einen Theil des brasil. Guyana, mit Urwäldern bedeckt und noch wenig angebaut. Hauptort ist **Barro do Rio Negro** oder Manaos, St. an der Mündung des Rio Negro in den Amazonenstrom, mit Schifffahrt und 5000 E. Barcellos, Stadt am Rio Negro, ehedem Hauptort, jetzt im Verfall. Die Urwälder sind von wilden Indianerstämmen (Purupus, Catauxis, Culinos, Uginas und Maxorunas, südlich vom Amazonenstrom, — Comanas, Macus, Aroaquis, nördlich von diesem Strome) besetzt.

19. Goyaz (25,000 Q.-L. mit 220,000 E., wovon 15,000 Sklaven), eine Binnenprovinz, von San Paulo, Para und Matto Grosso begrenzt, von der Cordillera Grande u. anderen Gebirgen durchzogen, Gold und Diamanten enthaltend und mit großen Viehheerden. † **Villa Boa** (mit dem Beinamen de Santa Anna) oder **Goyaz,** St. u. Bischofssitz, in hoher Lage, am Rio Vermelho, einem Zuflusse des Tocantins, nordwestlich und 150 Meilen von Rio Janeiro, mit Fort, schönen Kirchen, geraden u. reinlichen Straßen, gut gebauten einstöckigen Häusern (etwa 500), reichen Goldwäschereien in der Nähe u. 8000 E. Nordnordöstlich und 24 M. von Goyaz liegt **Pilar,** St. in romant. Lage, früher mit 5000 freien E.

u. 9000 Sklaven, jetzt nur noch mit 1500 E. im Ganzen. Die hiesige Goldwäscherei hat ganz aufgehört. Westlich und in der Nähe von Goyaz liegt der ziemlich ausgedehnte Diamanten-Distrikt dieser Prov., der seinen Namen den hier gesammelten, sehr schönen Diamanten verdankt. Nordnordöstlich und 40 Meilen von Goyaz liegt **Agoaquente**, volkreicher Ort, ehemals durch seine Goldwäschen berühmt und auch jetzt noch mit Goldbergbau (der bis 1807 im Museum zu Lissabon aufbewahrte Goldklumpen von 43 Pfd. wurde hier gefunden). Bei Cavalcante und Conceiçao wird ebenfalls Goldbergbau betrieben. **Catalao** oder Villa de Catalao, Stadt unweit der Grenze von Minas Geraes, mit 2000 E. Bomfin, Stadt zwischen Catalao und Goyaz, mit 800 E. Die Häuser haben hier Fensterscheiben aus großen Talkplatten. Zwischen Bomfin und Catalao liegt das Städtchen Santa Cruz, mit warmen Mineralbädern in dem nahen Orte Caldas Novas. **Meia Ponte**, Stadt hoch im Gebirge, an einem Quellenflusse des Tocantins, mit Handel und 1500 E. Ungefähr in der Mitte seines Laufes bildet der Araguay, an der Westgrenze der Provinz, die 45 Meilen lange Insel **Bananal**, die auf den Karten gewöhnlich mit dem Namen Santa Anna aufgeführt und von herrlichen Wäldern bedeckt, übrigens nicht permanent bewohnt ist. — Die Indianerstämme der Chavantes, Cayapos, Cherentes, Carajas, Chambioas u. s. w. hausen in dieser Provinz.

20. Matto Grosso (60,000 Q.-Leg. u. 100,000 E., wovon 5000 Sklaven), eine Binnenprovinz, an der Grenze von Oberperu (Bolivia) u. Paraguay, im O. von der Provinz Goyaz begrenzt, mit Bergen, ungeheuren Wäldern und sumpfigen Niederungen, übrigens auch mit Gold und Diamanten. Hauptort ist: **Cuyaba**, Stadt am gleichnam. Flusse, der zum Paraguay geht, nach europäischer Weise gebaut, mit schönen Straßen und Häusern, gutem Pflaster, bedeutendem Karawanenhandel und 7000 E. **Villa Bella** oder Cidade de Matto Grosso, Stadt am Guapore, unweit der Grenze von Bolivia, nordwestlich und 280 M. von Rio Janeiro und nordöstlich u. 130 M. von Potosi, mit Goldgruben in der Nähe, doch herabgekommen, so daß die Bevölkerung kaum 1000 E. zählt. **Diamantina** (eigentlich Villa de Nossa Senhora da Conceiçao do Alto Paraguay Diemantino), St. unweit des obern Paraguay, nördlich und 18 Meilen von Cuyaba, mit meist großen und aus Sandstein gebauten Häusern u. 1200 E., ungerechnet eine große Anzahl Sklaven. Die früher hier stark betriebene Diamanten- und Goldwäscherei hat sich jetzt sehr verringert. **Pocone**, St. südwestlich u. 10 M. von Cuyaba, mit 1200 E., worunter die reichsten Viehzüchter Brasiliens, von denen mancher 8—10,000 St. Vieh besitzt. Bei Diamantino beginnt der westwärts sich erstreckende Diamanten-Distrikt dieser Provinz. Villa Maria, Stadt am obern Paraguay, mit 600 E., Grenzort gegen Bolivia. Die waldige Umgegend ist überaus reich an Ipecacuanha. Corumba, Festung am obern Paraguay, 1865—1867 von den Paraguiten besetzt, dann wieder von den brasilianischen Truppen eingenommen. Villa del Oro, Sta. Anna, S. Antonio, Orte mit Goldbergbau. — Die Indianerstämme der Paraguas, Guayacurus, Bororos &c. hausen in dieser Provinz. Die fast beständig in ihren Kanoes auf dem Cuyaba lebenden Guatos sind friedlich u. meist von schönem Körperbau; es herrscht bei ihnen die Polygamie, jeder Mann hat 2 bis 4, und mancher sogar 10 bis 12 Frauen.

Guyana.

Flächeninhalt: 8180 Q. M. Bevölkerung: 236,000 Einw.

Unter Guyana oder Guayana begreift man im weiteren Sinne das nordöstliche Süd-Amerika zwischen dem Orenoko und dem Amazonenstrom. Der Name ist von den Guayanas-Indianern hergenommen, die zur Zeit der Entdeckung der Küste südlich vom Orenoko wohnten. Daneben war auch im 16. Jahrhundert die Bezeichnung Caribana, Land der Caraiben, gewöhnlich; denn ein Theil des Gebietes, namentlich das Land östlich vom Caroni, der in den Orenoko mündet, war und ist noch von Caraiben bewohnt. Im engeren Sinne versteht man unter Guyana nur den von den Europäern — Engländern, Holländern, Franzosen — besetzten Theil des Landes zwischen 2° und 8° 50′ N. Br., begrenzt von dem Atlantischen Meere, von Brasilien (Para) und Venezuela. Die Grenzen gegen diese beiden Länder sind nicht fixirt, daher lauten die Angaben über den Flächeninhalt des Ganzen, wie der einzelnen Theile verschieden.

Die Küste ist durchgehends Niederung, welche in der Regenzeit weithin mit Wasser bedeckt ist und an den Mündungen der Flüsse viele Schlammbänke enthält. Das Mittelland, im Durchschnitt 3—400 F. über dem Meeresspiegel erhaben, wellenförmig gestaltet, umfaßt vorzüglich Savanen; in denselben werden von Wäldern gleichsam Oasen gebildet. Das Bergland im Westen des ganzen Gebietes gehört zu der Sierra Parime (S. 607), mit welcher die S. Pacaraima, die S. Acaray und die Berge von Tumucuraque in Verbindung stehen. Die mittlere Höhe dieser Sierra bewegt sich zwischen 3- und 4000 Fuß. Auf der westlichen Grenze erhebt sich der Roraima bis 8000 Fuß. Einige Karten theilen denselben bereits dem Gebiete von Venezuela zu. Von den zahlreichen Flüssen nennen wir (in der Folge vom Orenoko zum Amazonenfluß) den Essequibo mit dem Rupununy und Cuyuni; den Demerary, den Berbice, den Corentyne, den Suriname, den Maroni (der aus dem Lava und dem Tamanahoni zusammenfließt) und den Oyapock, Grenzfluß gegen Brasilien. Die Flüsse haben viele und zum Theil bedeutende Katarakte und Stromschnellen, welche von Schiffen nicht zu überwinden sind. In der Regenzeit bilden sich Creeks oder Verbindungsarme; auf dem holländischen Ge-

biete sind viele Kanäle gezogen. Die Mündungen der Flüsse umschließen viele Inseln. — Das tropische **Klima** wird an der Küste durch den Nordostpassat, der das ganze Jahr hindurch weht, gemildert; indeß ist doch für Europäer die Hitze schwer erträglich. An der Küste, wo sich das Flußwasser mit dem Seewasser mischt, herrschen verderbliche Fieber. Auch der Aussatz kommt häufig vor. Der ungünstige Ruf des Klimas v. Guyana ist aber theilweise v. der ungeordneten Lebensweise der Europäer, besonders von dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke herzuleiten. Der Unterschied zwischen den wärmsten Monaten (Octbr. u. Nov.) und den kühleren (Jan. und Febr.) beträgt an der Küste nur wenige Grade. Im Mittel nimmt man für die Küstenorte 21° R. an. Im Innern dagegen ist ein Thermometerstand von 12° R. nicht selten, und Temperaturwechsel machen sich sehr bemerklich. Die Hauptregenzeit der Küste fällt in die Monate Mai bis Juli, worauf bis October Trockenheit folgt; außerdem kommen im December und Januar Regengüsse vor. Im Innern dauert die Regenzeit von Ende April bis Anfang August. — Der **Pflanzenwuchs** ist überaus reich und üppig. Von den Waldbäumen sind zu nennen: die Mora excelsa, die Bamba u. die Acuyari, welche zu Booten und Schiffen vorzügliches Holz liefern; die Schlingpflanze Urari, aus deren Saft die Indianer das Gift für ihre Pfeile bereiten; auch Gummibäume sind in Menge vorhanden. Weiterhin finden sich der Mamey- oder Brüstebaum, dessen Früchte einen aromatischen Geschmack haben, und von dem durch Einschnitte der Toddywein gewonnen wird; der Orlean- oder Rukubaum, von dem man einen geschätzten Färbestoff erhält; Yams, Cassave, Arrow Root oder Pfeilwurz, Bananen, der Brotfruchtbaum u. andere tropische Gewächse. Im Jahre 1836 entdeckte der Reisende Robert Schomburgk am Flusse Berbice die Victoria Regia. Culturpflanzen sind: Mais, Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Cacao, Baumwolle, Indigo; Pfeffer von Capsicum baccatum und der Gewürznelkenbaum (in Cayenne); auch Citronen- und Orangenbäume und der Weinstock kommen hier und da vor. Vor allen fruchtbar sind die Niederungen am Meer, dann die inneren Flußthäler; indeß umfaßt der Anbau bis jetzt nur ein geringes Areal. Die **Thiere** der Nachbarländer sind auch hier heimisch, namentlich: der Jaguar, der Puma (Felis concolor), der Tapir, viele Arten von Hirschen u. Affen; verwilderte Rinder auf den Savanen; ferner Papageien, schöne Kolibris und Singvögel; — Schildkröten, Schlangen (auch mehrere giftige), Kaimane und Alligators, Zitteraale, Fischottern u. viele Arten von schmackhaften Fischen. Landplagen sind die Ameisen, Kakerlaken od. Blatten, Mosquitos, Sandflöhe, Stechfliegen, Skorpione u. Tausendfüße. Der Stand an Hausthieren ist durchgehends gering. Von **Mineralien** haben sich bis jetzt Braunstein, in neuester Zeit auch Gold (im französischen Guyana) gefunden. Die Einwohner sind 1) **Indianer** und zwar Caraiben, Arawaks, Guainaus, Tapuyer, Rucuyennes; sie sind theils seßhaft u. haben Dörfer, theils führen sie ein Wanderleben; v. den Europäern sind sie unabhängig, doch stehen sie mit denselben in mancherlei Verkehr; 2) **Buschneger**, Sklaven, die seit 1660 sich in das Innere zurückgezogen, gegen die Niederländer manche Kämpfe geführt und in diesen ihre Unabhängigkeit (1760) errungen haben; es sind deren jetzt nur noch 4000 (ehedem zählte man gegen 30,000); 3) **Maronneger**, am obern Laufe des Maroni, flüchtige Negersklaven aus Surinam; 4) **Boni-Neger**, aus dem französischen Gebiete entwichen, am Lava oder Awa seßhaft. Die Busch- und die Boni-Neger kommen häufig an die Küste, wohin sie Bau-, Brenn- und Möbelholz bringen; 5) **Juden**, welche in der Mitte des 17. Jahrhunderts aus Brasilien vertrieben wurden und sich im holländischen Gebiete niederließen; es sind deren jetzt etwa 1500 Seelen; 6) **Engländer, Holländer, Franzosen**; — eingewanderte Malteser, Chinesen, auch Kulis von Ostindien.

Es war im Monat Juli 1499, als Europäer zuerst an die Küste von Guyana, etwa unter 6° N. Br., kamen, nämlich: Alonzo de Hojeda mit Juan de la Cosa und Amerigo Vespucci. Aber weder die Spanier, noch die Portugiesen, welche um dieselbe Zeit Brasilien entdeckt hatten, achteten auf diesen Theil von Amerika; nur die Sage von El Dorado (S. 705) veranlaßte mehrere Reisen in das Innere. Des Handels wegen kamen zuerst die Holländer hierher und zwar im J. 1580. Festen Fuß faßten sie seit der Gründung ihrer westindischen Compagnie im J. 1621. Im J. 1667 erweiterte sich ihr Besitz, indem sie durch den Frieden von Breda von den Engländern, die sich seit 1650 am Surinam niedergelassen hatten, diese Colonie gegen Neu-Amsterdam (New-York) eintauschten. Im Jahre 1669 erhielt dieselbe einen Gouverneur. Um 1770 breiteten sich die Holländer auch am Demerare aus. Die Franzosen waren seit 1660 des Handels wegen nach Guyana gekommen; im J. 1676 gelang es ihnen, die Insel Cayenne zu besetzen, von wo aus sie ihre Herrschaft auf das Festland hinübertrugen. Die holländische Colonie Demerare, ebenso auch Essequibo und Berbice wurden 1781 von den Engländern besetzt, 1782 von den Franzosen erobert, 1783 an die Holländer zurückgegeben, dann aber 1796 und 1803 aufs Neue von den Engländern genommen; durch den Vertrag vom 12. August 1815 hat der König der Niederlande sie förmlich an England abgetreten.

Nächst diesem Wechsel der Herrschaften ist die Aufhebung der Sklaverei das wichtigste Ereigniß in der Geschichte von Guyana. Diese erfolgte im englischen Gebiete bereits im J. 1838, im französischen im J. 1848, im holländischen erst im J. 1863. Mit der Abschaffung des Sklavenstandes hat sich allenthalben der Ertrag des Plantagenbaues beträchtlich vermindert, da die Lebensbedürfnisse der Neger sehr gering sind und mit wenig Arbeit erworben werden. Durch Einführung von Arbeitern aus Ostindien und Madeira haben sich die Plantagen wieder gehoben.

Wir beschreiben nun die einzelnen Gebiete.

1. Das britische Guyana oder Demerare, zwischen Venezuela, Brasilien und dem holländischen Guyana, gegen welches der Corentyne die Grenze bildet. Die Engländer berechnen den Flächeninhalt zu 76,300 englischen Q.-M. d. i. 3575 deutsche Q.-M. Es ist aber gegen Brasilien und gegen Venezuela die Grenzlinie streitig. Im Jahr 1861 zählte man 162,026 E. (11,488 Weiße, 143,538 Neger, Mischlinge, Chinesen und Kulis von Ostindien, 7000 Eingeborne); für das J. 1867 wurden nur 155,026 E. angegeben. Die Eingeborenen sind Caraiben, Arrawaken, Akkawai, Makusis &c. Die Weißen sind Engländer, Eingewanderte aus Malta und Madeira, die Holländer sind meistens weggezogen. Im J. 1851 gehörten 39,353 E. zur anglikanischen, 11,661 zur schottischen, 9938 zur katholischen Kirche, 8418 zu den Methodisten, die eine bedeutende Missionsthätigkeit entwickeln; die Londoner Missionare hatten 15,502 Seelen in Pflege; außerdem gab es 15,500 Dissenters, über 7000 Hindus und Muhamedaner. Außer den Kirchen- und Missionsschulen, in denen gegen 5000 Kinder unterrichtet werden, besteht ein College zu Georgetown. Die Plantagen, fast ganz auf das Küstenland beschränkt, ergaben im J. 1836 an Zucker 107,806,249, an Kaffee 4,275,732, an Baumwolle 656,902 holl. Pfd., an Rum 2,980,296, an Melasse 4,035,569 Gallonen; im Jahre 1841, nachdem die Sklaverei aufgehoben war, nur 52 Mill. Pfd. Zucker, $1\frac{1}{4}$ Mill. Pfd. Kaffee, 19,200 Pfd. Baumwolle, $1\frac{1}{2}$ Mill. Gall. Rum, $1\frac{3}{5}$ Mill. Gall. Melasse. (100 holl. Pfd. = 110 engl. Pfd., 1 Gall. = 4 preuß. Quart.) Die Ausfuhr an Plantagenprodukten u. Bauholz hatte sich im J. 1836 auf 2,135,000 Pfd. St. belaufen; nach 1838 sank sie auf 1 Mill.; in neuester Zeit ist sie wieder auf 2 Mill. Pfd. St. gestiegen. Zur Einfuhr kommen: Reis, Mehl, Fleisch, Fische, Kohlen und allerlei Fabrikwaaren. Die jährliche Schiffbewegung beträgt etwa 1400 Fahrzeuge, meist im Verkehr mit Großbritannien und der Union. Im J. 1865 berechnete sich die Einnahme auf 309,372, die Ausgabe auf 300,894 Pfd. St. Bei der Sklavenemancipation im Jahre 1838 hatte die Regierung 4,268,809 Pfd. St. als Entschädigung gezahlt, eine hohe Summe, doch nicht die Hälfte des wirklichen Werthes der Sklaven. Zur Erhaltung der inneren Sicherheit sind hier ein britisches Linienregiment, ein Detachement Artillerie und einige Compagnien der westindischen Negerregimenter. Seit 1831 sind Berbice, Demerara und Essequibo zu Einem Gouvernement vereinigt, dessen Sitz in Georgetown ist.

Georgetown (bei den Holländern ehedem Stabroek genannt), Hptst. des brit. Guyana, an der Mündung des Demerara in das Atlant. Meer, regelmäßig gebaut, von Kanälen durchschnitten, hat freundliche, von schönen Gärten umgebene Wohnhäuser, ein großartiges Regierungsgebäude, eine Kathedrale der anglik. Kirche, mehrere andere Kirchen, ein großes Hospital, Schlachthaus, ferner ein Waisenhaus, Irrenhaus, ein College, eine schöne öffentl. Promenade, mehrere artesische Brunnen, welche gutes Trinkwasser liefern, u. 26,000 E. In der Nähe der Stadt liegt in morastiger Umgebung das Fort Frederick-William; dabei erhebt sich ein 100 F. hoher Leuchtthurm. Zur Sicherung der einlaufenden Schiffe dient ein Leuchtschiff, welches mit Lootsen besetzt ist. Williamstown, Dorf auf der sogenannten Westküste, zwischen dem Demerara und dem Essequibo, von Zuckerplantagen umgeben. Catharinensburgh und Queenstown, Negerdörfer auf dem linken Ufer des Essequibo, auf der sogenannten arabischen Küste. Mahaica, Burton und Victoria, Dörfer auf der fruchtbaren Ostküste. — **Berbice** oder New-Amsterdam, Stadt nahe der Mündung des Berbice, von Kanälen durchschnitten, mit 3 Kirchen, schönem Hospital, vielen ansehnlichen Wohnhäusern, Gärten und 5000 E. Die Flußmündung ist sehr seicht, so daß nur kleinere Schiffe in die Stadt gelangen können. St. Andrews, Fort unterhalb der Stadt Berbice. Fort Nassau, 8 M. von Berbice, an dem Fluß Berbice, verfallen. Der Küstenstrich vom Berbice bis an die holländische Grenze hat einige Zuckerplantagen und Meiereien; ehedem bestanden hier Missionsstationen der Herrnhuter.

2. Das niederländische Guyana oder Surinam, vom Atlant. Meere, dem britischen und dem franz. Guyana, sowie von Brasilien begrenzt; es umfaßt 2956 Q.-M. mit 53,800 E. im J. 1860; von diesen waren 16,000 Freie, 37,800 Sklaven; außerdem gehören zu dem Gebiete 1000 Indianer u. 8000 Buschneger. Der Religion nach zählte man 7000 Protestanten, 9500 Katholiken (mit einem apostol. Vikar) und 1500 Israeliten; in Pflege der mährischen Brüder waren 27,000, meist Sklaven. In neuerer Zeit sind auch Chinesen eingewandert. Die Zählung von 1865 ergab 50,578 E., außerdem wurden 1000 Indianer und 7500 Buschneger angenommen. Der Sklavenstand ist seit 1863 aufgehoben. (S. Westindien.) Von dem ganzen Areal sind 30 Q.-M. für Plantagen in Anspruch genommen, aber nur etwa 10 Q.-M. sind wirklich angebaut. Der Plantagenbau hat auch hier abgenommen; im 18. Jahrh. gab es 460, im J. 1838 nur 227 Plantagen; die Mehrzahl kam auf Zuckerrohr und Kaffeesträuche, weniger auf Cacaobäume, Baumwollensträuche, Bananen und Reis; außerdem zählte man 21 Holzgründe. Im J. 1860 ergaben die Pflanzungen 34 Mill. Pfd. Zucker, 339,512 Pfd. Kaffee, 543,735 Pfd. Cacao, 617,643 Pfd. Baumwolle, im Gesammtwerth (Bananen, Erdfrüchte und Reis eingerechnet) von 5,491,120 Gulden. Auf den Zuckerplantagen sind außer 30 Wassermühlen 57 Dampfmaschinen im Gange. Aus Holzgründen werden jährlich 70- bis 75,000 Gulden (für Bau- u. Nutzholz) erlös't. Der Handel wurde im Jahre 1858 allen Nationen freigegeben; seitdem stieg die Einfuhr von $1\frac{3}{5}$ auf 3 Mill. Gulden, die Ausfuhr von 3 auf $4\frac{1}{2}$ Mill. Gulden. — Der innere Verkehr geschieht auf Flüssen und zahlreichen Kanälen. Der auswärtige Handel hatte im J. 1860 eine Schiffbewegung von 436, im J. 1861 nur von 228 Fahrzeugen (meist von dem Mutterlande und von der Union). Der Werth der Einfuhr war in dem ersteren Jahre 3,056,946, der der Ausfuhr 4,524,000 Gulden, im J. 1861 sank die Ausfuhr um 1 Mill. Gulden. Im J. 1865 wurden von hier in die Niederlande für 1,245,030 Gulden Waaren exportirt und von dort für 2,030,843 Gulden importirt. Bei der Einfuhr überhaupt stehen obenan: Manufacturwaaren, Fische, Speck, Mehl, Reis, gesalzenes Fleisch und andere Victualien, Kleidungsstücke, Maschinen; auch Wein und Steinkohlen kommen von außen. — Um das Unterrichtswesen machen sich besonders die mährischen Brüder oder Herrnhuter verdient, welche in Beethuizen ein Lehrerseminar unterhalten u auf 48 Plantagen je eine Schule für Neger haben. Für diesen Unterricht hat sich eine Mischsprache aus englischen, holländischen und afrikanischen Wörtern gebildet, in welche auch das neue Testament und der

Katechismus übertragen wurden. — Die oberste Verwaltung der Colonie führt ein vom König der Niederlande ernannter Gouverneur, der zugleich über das Militär gesetzt ist. Ihm steht ein Colonialrath zur Seite, der 8 Mitglieder zählt, aber nur berathende Stimme hat. Für das Rechtswesen ist ein Gerichtshof bestellt; für die Finanzen ein dem Gouverneur untergeordneter Administrator. Die Einnahme des Jahres 1865 betrug 775,196, die Ausgabe 1,917,196 Gulden (mit Einschluß von 200,000 Gulden für Abschaffung der Sklaverei). Das regelmäßig wiederkehrende, größere oder kleinere, Deficit wird aus der ostindischen Kasse getilgt, welche überhaupt die holländischen Besitzungen in Amerika erhalten muß. Das Militär zählt 900 Mann; dazu kommt eine Nationalgarde von 1700 Mann. Die ganze Colonie ist eingetheilt in das Stadtgebiet Paramaribo, 8 Bezirke u. 2 Distrikte. — **Paramaribo,** Hauptstadt der ganzen Colonie, am Surinam, 4 Meilen von dessen Mündung, regelmäßig gebaut und von Kanälen durchzogen, hat breite, meist mit Mango- und Orangenbäumen bepflanzte Straßen, einen großen mit Anlagen besetzten Hauptplatz, ein ansehnliches Gouvernementsgebäude, Stadthaus, Gerichtshaus, 1 lutherische, 1 reformirte und eine katholische Kirche, ein Bethaus der Brüdergemeinde, 2 Synagogen, Militärhospital, einen schönen Hauptmarkt, viele Kaufläden, einen guten Hafen, der Schiffe bis 18 F. Tiefgang aufnimmt, und 18,000 E. Der Handel fast der ganzen Colonie sammelt sich in der Hauptstadt. Feuersbrünste zerstörten im J. 1821 und 1822 fast alle Häuser; daher hat die Stadt einen gleichmäßig neuen Bau. Ein fühlbarer Uebelstand ist der Mangel an gutem Trinkwasser. Nahe dem Hauptplatze ist das Fort Zeelandia mit großen Kasernen u. einem Gefängniß. Fort Amsterdam, zwischen den Flüssen Surinam u. Commewyne. Die meisten Plantagen sind in der sogenannten alten Colonie, zwischen den Flüssen Saramacca und Marowyne. Savanna oder Joden Savanna, Dorf, 2 Meilen südlich von Paramaribo, am Surinam, im 17. Jahrh. von Juden angelegt, jetzt verfallen und wenig bewohnt. Beethuizen, Plantage der Brüdergemeinde mit Lehrerseminar. — Nickeriepunt oder Nieuw-Rotterdam, in der neuen Colonie, am Nickerieflusse, nahe der Küste, Dorf mit Kirche, Kaserne und Plantagenbau. Batavia, Dorf mit 500 E., meist Katholiken, und einem Leprosenhause. Einige Colonien, wie Groningen u. Albina sind wieder eingegangen.

3. Das französische Guyana od. Cayenne, vom Atlant Meer, vom holländischen Guyana und v. Brasilien begrenzt, von diesem durch den Oyapock, von jenem durch den Maroni getrennt. Der Flächeninhalt wird officiell zu 28,800,000 Hectaren oder 5250 Q.-M. angegeben (5506 Hect. = 1 Q.-M., wobei bedeutende Ansprüche auf brasilianisches Gebiet gemacht werden. In Wirklichkeit umfaßt er nur 1650 Q.-M. Die Zahl der Einwohner beträgt 30,000, wovon etwa 1800 auf unabhängige Indianer treffen. Die Sklaven, deren etwa 15,000 waren, wurden im J. 1848 freigelassen. Durch Gesetz vom 8. Dec. 1851 wurde Cayenne zu einer Strafcolonie bestimmt; von 1852 bis 1866 wurden in 51 Transporten 17,017 Sträflinge (meist politische) hierher gebracht. Von diesen entwichen 6806, 166 erhielten die Erlaubniß sich anzusiedeln, 1770 durften auswandern. Im J. 1867 zählte man im Ganzen 4797 Sträflinge, davon waren zu Zwangsarbeiten in Plantagen verurtheilt 4682, zu Gefängniß 115. Die Kosten betrugen auf den Kopf 287 Fcs., für die ganze Strafcolonie aber wurden bis jetzt ausgegeben 45 Mill. Fcs. Wegen des ungesunden Klimas, das im Jahre 1856 über 62 Procent der Deportirten wegraffte, soll Cayenne als Strafort aufgegeben werden; dagegen kommt jetzt Neu-Caledonien als Deportationsort empor. Von dem ganzen Areal sind nur 4333 Hectaren, also nicht einmal 1 Q.-M., angebaut. Im J. 1859 gab der Ertrag 345,000 Kilogr. Zucker, 45,200 Kilogr. Kaffee, 3599 K. Baumwolle, 41,400 K. Cacao, 34,391 K. Gewürznelken, 401,075 K. Roucou oder Orlean, 100 K. Pfeffer, 2,544,425 K. Bananen, Cassave, Reis Mais 2c., dann 205,976 Litres Melasse, Syrup und Tafia oder Branntwein; — im Gesammtwerth von 1,959,515 Fcs.; im J. 1860 fiel der Werth um mehr als 200,000 Fcs. Vor 1848 hatte manches Jahr über 2 Mill. Kil. Zucker geliefert; früher gab es an 40, jetzt sind nur 14 Zuckerplantagen in der Colonie. Durch die Einführung von Dampfmaschinen allein wurde der Bau des Zuckerrohres erhalten. — Im J. 1860 entzifferte sich die Einfuhr auf 6,515,077, die Ausfuhr auf 1,891,538 Fcs. Bei der Einfuhr treten stark hervor: Gewebe aus Baumwolle, Flachs, Hanf u. Wolle. Kleidungsstücke, Lederwaaren, Weine u. Liqueure, Mehl, Fleisch, Schlachtvieh, Fische, Olitäten, Kerzen, Steinkohlen. Der Schiffverkehr zählt durchschnittl. eine Bewegung v. 210 Fahrzeugen (v. Frankreich, Großbritannien und Colonien, Nordamerika, Venezuela, Surinam, Domingo 2c.). Der Binnenverkehr ist wegen der Stromschnellen der Flüsse und bei dem Mangel an Straßen und Kanälen sehr beschränkt. Für den Unterricht sorgen die Brüder von Ploërmel, die Schwestern von St. Joseph und St. Paul und seit 1852 die Jesuiten. Die kathol. Kirche hat einen apostolischen Vikar u. 12 Kirchspiele. Die oberste Verwaltung der Colonie führt ein Gouverneur, dem ein Rath von zwei angesehenen Einwohnern zur Seite steht; für einzelne Verwaltungszweige sind Administratoren bestellt. Im Mutterlande hat der Minister von Algerien zugleich die Verwaltung aller französischen Colonien. Die Einnahme für das Jahr 1852 hatte 536,655, die Ausgabe 1,059,655 Fcs. betragen. Dazu kam eine Staatssubvention von 523,000 Fcs. Für Freilassung der Sklaven wurden im J. 1849 von der Regierung in Paris 7,824,009 Fcs. als Entschädigung der Plantagenbesitzer bewilligt. Die Militärbesatzung zählt 1200 Mann, worunter 120 Schwarze.

Cayenne, Stadt auf der Insel gl N., zwischen den Mündungen der Flüsse Cayenne und Oyak, besteht aus einer enggebauten Altstadt und einer modernen Neustadt, ist stark befestigt, hat einen guten Hafen mit dem Hauptverkehr der ganzen Colonie, einen Akklimatisationsgarten und 6000 E. Als Akklimatisationsorte für die Deportirten dienen die Inseln: Isle St. Joseph, Isle la Mère und Isle Royale, eine der Isles du Salut; Strafetablissements sind: St. Laurent und St. Louis nahe der holländischen Grenze bei Albina (s. o.); La Tour de l'Isle, Remire, Courou, Sinnamary, sämmtlich nahe der Hauptstadt; Aprouague am Fluß gl. N., südöstlich von Cayenne; St. Pierre d'Oyapock oder Fort St. Louis, am Fl. Oyapock und an der brasilianischen Grenze, ehedem eine Hauptstation der Jesuiten, jetzt verfallen; nur einige Häuser und Hütten liegen längs des Flusses zerstreut. La Gabrielle, Hauptort der Pflanzungen von Gewürznelkenbäumen. Im Innern liegt Arappuak am obern Maroni, wo freie Indianer wohnen.

Westindien.

(Gesammtflächeninhalt: 4600 Q.M. Bevölkerung: 3¾ Mill. Einw.)

Unter Westindien begreift man die Inseln, welche, etwa 400 an der Zahl, sich zwischen dem 27. und 10° N. Br. in einem großen Bogen von Florida aus östlich und südöstlich bis in die Nähe der Orenoko-Mündungen ziehen. Wie schon S. 342 dieses Bandes erwähnt wurde, entstand der Name aus dem Irrthum der ersten Entdecker, welche hier Indien erreicht zu haben glaubten.

Die Hauptgruppe des Westindischen Archipels bilden die **Antillen**; und zwar unterscheidet man a) die Großen Antillen: Cuba, Jamaica, Haiti und Portorico; b) die Kleinen Antillen, welche sich östlich und südöstlich von jenen hinziehen. Diese Benennung wurde veranlaßt durch die Annahme einer Insel Antiglia, die sich nach italienischen Karten des 15. Jahrhunderts im Atlantischen Meere an der Stelle der Insel Haiti finden sollte. Da diese Antiglia nicht vorhanden war, übertrug man den räthselhaften Namen alsbald auf die westindischen Inseln überhaupt. Man nannte die Antillen früher auch wohl die Zuckerinseln, weil sie hauptsächlich es waren, welche Europa mit Zucker u. a. Colonialwaaren versorgten. Von den Kleinen Antillen werden die östlich von Portorico liegenden Inseln (St. Thomas St. Croix, St. Jean und Tortola, nebst den in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen Eilanden) die Virginischen oder Jungfern-Inseln und die übrigen, die sich südwärts nach den Orenokomündungen erstrecken, die Karaibischen (weil die Ureinwohner zu dem Indianerstamme der Kariben oder Karaiben gehörten) genannt. Zu einer bei den Seeleuten gebräuchlichen Benennung hat der hier wehende nordöstliche Passatwind (vgl. Bd. I. S. 33) die Veranlassung gegeben, indem man diejenigen Kleinen Antillen, die am östlichsten liegen, (die also der Passatwind zuerst erreicht), die Inseln über dem Winde, und die übrigen welche in der Nähe des Continentes von Südamerika liegen, die Inseln unter dem Winde nennt. Von dieser gewöhnlichen Bezeichnung weichen die Engländer ab, welche die Kleinen Antillen von Portorico bis Dominica Leewards-Islands (Inseln unter dem Winde), jene von Martinique bis Tabago Windwards-Islands (windwärts liegende, den Ostpassat früher erhaltende Inseln) nennen.

Die nördlich von den Großen Antillen liegenden Inseln werden die **Bahama-Inseln** genannt; sie sind zwar stets zu Westindien gerechnet worden und gehören auch geographisch allerdings dazu, jedoch bieten sie bei weitem nicht das Interesse, wie die Antillen dar, und zählen überdies nur etwa 12 Inseln von einiger Wichtigkeit. Daher kommt es, daß ihrer im Ganzen nur selten erwähnt wird.

Der gesammte westindische Archipel, dessen einzelne Inseln größtentheils gebirgig sind, wird von Einigen als der Ueberrest einer ehemaligen Gebirgskette betrachtet, durch welche einst Nord- und Südamerika auf dieser östlichen Seite in Verbindung gestanden haben. Die Annahme wird unter Anderem durch die Beschaffenheit des Meeresbodens unterstützt, welcher gegen Florida und Yucatan hin große Sandbänke enthält. Die Gebirge der Inseln erreichen ihre größte Höhe in der Sierra del Cobre (auf Cuba), mit 7700 Fuß, und in den Blauen Bergen (auf Jamaica), mit 7672 Fuß. Das Centralgebirge auf Haiti, der Cibao, erhebt sich in dem Yaque bis 6700 Fuß. Die Kleinen Antillen sind meistens vulkanisch und einige haben noch jetzt thätige Vulkane. Die Küsten sind größtentheils steil. Auf den Großen Antillen, namentlich auf Haiti, findet man weite Ebenen (Llanos) und natürliche Wiesen (Savannen); auch Tabago und Trinidad haben solche Ebenen. Das Klima ist, von den Bahama-Inseln abgesehen, tropisch, und zwar geht der Wärme-Aequator mitten durch die kleinen Antillen; im Norden von Cuba beträgt die mittlere Temperatur 20° R. Durch die Nordostpassate wird die Hitze gemildert. Im Innern der größeren Inseln tritt je nach der Erhebung kühlere Temperatur ein, bis zu 10° R. In Bezug auf den Niederschlag unterscheidet sich der Gürtel zwischen 10 und 18° B. mit doppeltem Regen von der nördlicheren Zone, wo nur einfacher Regen vorkommt. Es sind aber die Regenzeiten verschieden, vorherrschend in den heißen Monaten (Juni — August); auf Jamaica im April, dann im October, auf Grenada von Mai bis Juli, dann im November. Das Gelbe Fieber und die Cholera haben zu verschiedenen Malen große Verheerungen angerichtet. Es gibt aber auch Inseln, die sich durch gesundes Klima auszeichnen, z. B. Barbados. Sehr häufig sind Erdbeben; Haiti, Guadeloupe und bes. St. Thomas haben manches Schreckensjahr erfahren. Auch Orkane mit greulichen Verwüstungen sind nicht selten.

Der Boden der größeren Inseln ist schon von Natur ungemein fruchtbar; auf den kleineren haben Menschenhände häufig das Meiste thun müssen, ihn ergiebig zu machen. Zur Zeit ihrer Entdeckung waren alle Inseln mit den schönsten Wäldern bedeckt, die man jetzt nur noch auf den größeren findet; und diese sind daher auch bei weitem am fruchtbarsten und wasserreichsten; die kleineren dagegen, deren Wälder man unbesonnener Weise ausgerottet hat, leiden im Allgemeinen an Dürre. Was die Naturproducte anlangt, so zeigt sich hier der Vegeta-

tionstrieb in gleicher Weise, wie in Central- und Südamerika unter denselben Breiten. Namentlich haben die Großen Antillen (wie gesagt) schöne Waldungen und tropische Bäume von starkem Wuchse. Von Palmen kommen die Kokospalmen am häufigsten vor; von Waldbäumen sind die Mahagoni-, Tamarinden-, Cedern-, Guajak- und Drachenblut-Bäume am zahlreichsten; d. h. im Allgemeinen, denn eine wenigstens relative Mannigfaltigkeit in den Baumarten zeigt sich auch hier. Im Uebrigen liefert das Pflanzenreich 5 Stapel-Artikel in den Handel: Kaffee, Zucker (auf allen westindischen Inseln), Tabak, Baumwolle und Piment oder Jamaica-Pfeffer. Außerdem sind für den europäischen Handel wichtig: Indigo, Cacao, Rucu oder Orlean (ein hochrother oder auch orangegelber Färbestoff), Aloe, Sassafras, Quassia und andere Arzneipflanzen; dann Mahagoniholz. Die größten Reisfelder sind auf Cuba. Von den Amerika eigenthümlichen größern Thieren gibt es in Westindien nicht ein einziges. Um so reicher sind die Inseln an schön gefiederten Vögeln, worunter Colibris, scharlachrothe Flamingos u. Papageien, an prächtigen Schmetterlingen, Leuchtkäfern (bei deren Schein man Nachts die kleinste Schrift bequem lesen kann) und anderen Insekten, an Schildkröten und Fischen. Kaimans oder amerikanische Krokodile finden sich nur auf den größeren Inseln, und sind bei ihrer verhältnißmäßig geringen Größe den Menschen selten oder nie gefährlich. Eben so gibt es nur auf einigen der Kleinen Antillen giftige Schlangen, deren man dagegen z. B. auf Haiti keine einzige antrifft, obwohl es daselbst an anderen Schlangen nicht fehlt. Sehr bedeutende Bienenzucht hat Cuba. Durch die Einwanderer wurden die europäischen Hausthiere, gelegentlich aber auch die Ratten nach Westindien gebracht. — An Metallen ist Westindien ebenfalls sehr arm; die Goldgruben auf Haiti, die in der Geschichte der ersten Entdeckungsfahrten eine so traurige Berühmtheit erlangt haben, sind längst erschöpft, und die auf Cuba gänzlich vernachlässigt. Nur Kupfer kommt in großer Menge auf Cuba vor. Außerdem liefert das Mineralreich Schwefel, Asfalt und Salz.

Die Vergleichung mit den Staaten des Continents von Amerika ergibt, daß Westindien dichter als jene bevölkert ist. Nehmen wir die Gesammtzahl der Einwohner zu 3,750,000 an, so treffen auf 1 Q. M. 815 Menschen. Ist aber die neuere Angabe richtig, welche auf 3,970,000 Einw. lautet, so wohnen auf demselben Raume 863 Menschen. Am wenigsten bevölkert sind die Bahamas, wo nur 166 Einw. auf 1 Q. M. kommen; dagegen gehört die Insel Barbadoes mit einer relativen Bevölkerung von mehr als 19,000 Einw. zu den am dichtesten bewohnten Landstrecken der Erde. Uebrigens sind die Einwohner auf den einzelnen Inseln, besonders den kleinen, sehr ungleich vertheilt; die größten Mengen kommen auf die Städte, die geringere Zahl auf die Plantagen.

In Bezug auf die Abstammung ist die Bevölkerung sehr gemischt. Die Zahl der Eingeborenen, d. h. Nachkommen der Ureinwohner, ist sehr gering; ihrer finden sich noch einige Hunderte auf Trinidad und St. Vincent. Die Hauptmasse machen die aus Afrika für den Plantagenbau eingeführten Neger und deren Abkömmlinge aus (vergl. S. 614); ihre Zahl beträgt 2 Millionen. Der Sklavenstand, zu dem ursprünglich alle Neger verurtheilt waren, wurde von den Engländern aufgehoben 1834—1840, von den Franzosen 1848, von den Dänen 1859, von den Niederländern 1863; die Spanier erließen 1867 ein Emancipationsgesetz. Auf Haiti bilden die Neger einen unabhängigen Staat. Demnächst folgen die Mulatten, welche mit den übrigen Mischlingen 1 Mill. betragen mögen. Die Uebrigen sind Europäer und Creolen, und zwar meist Spanier, Engländer, Franzosen, Holländer, weniger Dänen, Schweden, Deutsche, Italiener, dann Kulis (s. unten). Auf den dänischen, niederländischen und einigen anderen Inseln finden sich etliche Tausend Juden. Von den Sprachen haben die spanische, englische und französische das weiteste Gebiet.

Mit den Europäern kam die christliche Religion nach Westindien, und zwar durch die Spanier zunächst die römisch-katholische, mit den Engländern die anglikanische, mit den Dänen die lutherische Kirche. Bei dem häufigen Besitzwechsel hat sich aber doch die ursprüngliche Confession erhalten; so finden sich z. B. auf den dänischen Inseln neben der lutherischen Kirche auch viele Angehörige der katholischen und der anglikanischen, da früher die Franzosen und Engländer Herren waren; auch auf der schwedischen Insel Barthelemy trifft man Kirchengebäude verschiedener Confessionen. Durch die Missionen der katholischen Kirche und der evangelischen Brüdergemeinde wurde das Christenthum den Negern überliefert. Von diesen Instituten werden auch Schulen unterhalten. Höhere Lehranstalten nach europäischem Muster haben die größeren Städte. In neuerer Zeit soll in dem Negerstaate auf Haiti für Hebung des Unterrichtswesens sehr viel geschehen.

Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind: Plantagenbau mit Verarbeitung der erzeugten Rohstoffe, und Handel. Nach gewöhnlicher Annahme wurde das Zuckerrohr am Anfang des 16. Jahrhunderts (1508) von den Canarischen Inseln nach Westindien verpflanzt; im 18. Jahrhundert kam das Zuckerrohr von Tahiti hierher, welches vorzüglich gedeiht. Die ganze Ernte schätzt man auf 11 Mill. Centner (auf der ganzen Erde werden jährlich 27 Mill. Centner Rohrzucker gewonnen). Nebenproducte sind Rum und Melasse

oder Syrup. An **Kaffee**, welcher von Java im Jahre 1709 nach Martinique kam und sich von da weiter verbreitete, werden jährlich 1 Mill. Centner, bisweilen mehr erzeugt, etwa $^{1}/_{10}$ der Ernte der ganzen Erde. An **Tabak** produciren Cuba und Portorico, die Hauptinseln für dieses Gewächs, 680,000 Centner (die ganze Erde liefert jährlich $9^{2}/_{3}$ Mill. Centner). An **Baumwolle** werden 100,000 Centner gewonnen, während die Gesammternte aller Länder auf 9¾ Mill. Centner geschätzt wird. Seit der Emancipation der Sklaven hat sich der Ertrag der Plantagen allenthalben vermindert; Einzelheiten werden unten folgen. Unter den gewerblichen Etablissements treten die Cigarrenfabriken auf Cuba bedeutend hervor. Auf mehreren Inseln ist auch der Schiffbau mit den verwandten Gewerben wichtig. Zur **Ausfuhr** kommen: die soeben angeführten Colonialproducte, dann Piment, Nutzholz, Farbestoffe, Kupfer, Wachs und Honig. Dagegen werden **eingeführt**: Reis, Mehl eingesalzene Fische, Butter, Bauholz, Bretter zu Zuckerkisten, Cedernholz zu Cigarrenkisten, Eis von Nordamerika; Weine, alle Arten von Kleidungsstoffen und Fabrikerzeugnissen, darunter besonders Plantagenmesser, aus Europa. Neger (in der Gaunersprache Kohlensäcke genannt) kamen in der jüngsten Zeit nur noch in die spanischen Colonien.

Die eigentliche Glanzperiode Westindiens war überhaupt schon, in Folge der von Seiten Brasiliens und Ostindiens eingetretenen starken Concurrenz in der Lieferung von Colonialwaaren, längst vorüber, als die 1833 von dem britischen Parlamente verfügte **Sklavenemancipation** die Handelsverhältnisse in den meisten britisch-westindischen Colonien vollends verschlimmerte. Allerdings erhielten die Pflanzer eine reichliche Entschädigung, nämlich 50 Pfd. Sterl. für jeden frei zu lassenden Sklaven ohne Unterschied des Alters und Geschlechts; und von den 20 Mill. Pfd. St., die das Mutterland den britischen Pflanzern als Entschädigung für die Freilassung ihrer Sklaven zahlte, und die unter die Colonien verhältnißmäßig vertheilt wurden, erhielt z. B. Jamaica 6,161,927, Barbados 1,721,346 Pfd. St. u. s. w. Allein das Schlimmste war, die bisherigen Sklaven wollten fortan entweder gar nicht oder nur gegen ein hohes Tagelohn in den Plantagen arbeiten. Und, genau genommen, wie hätte auch der befreite, bedürfnißlose Neger die Arbeit lieb gewinnen können, die er früher im Sklavenzustande nur als eine Plage und Qual gekannt und deren Früchte er nie genossen hatte! Ein kleines Maisfeld, einige Yamswurzeln, wenige Bananenbäume reichen auf der fruchtbaren tropischen Erde für den Neger zur Nahrung hin. Eine offene Hütte, mit Pisang- oder Palmzweigen bedeckt, genügt ihm zur Wohnung. Kleider sind bei einem so warmen Klima mehr Luxus, als Nothwendigkeit. An andere Bedürfnisse aber hat der Neger sich nicht gewöhnt, bessere Genüsse hat er als Sklave nie gekannt. Seitdem also der Zwang aufgehört, fehlt dem Neger jeder äußere Antrieb zur Arbeit. Unter so bewandten Umständen konnten die Pflanzer ihre Colonialwaaren nicht mehr zu solchen Preisen liefern, mittelst deren sie die Concurrenz auf den europäischen Märkten hätten bestehen können. Besonders **Jamaica** befindet sich seitdem in einem kläglichen Zustande. Ueberall sieht man herrliche Pflanzungen, die von ihren Eigenthümern verlassen und mit Wucherpflanzen überdeckt sind, und im Monat April 1851 war in Kingston über die Hälfte der dortigen Häuser zu vermiethen. Mancher Pflanzer würde sich glücklich schätzen, wenn er für eine Plantage, die er vor der Sklavenemancipation nicht für 12,000 Pfd. Sterl. verkauft hätte, gegenwärtig 600 bekommen könnte. Das Tagelohn stieg nach jener Maßregel bis auf 1 Piaster. Eine sehr bedenkliche Bewegung ereignete sich im Jahre 1865 im Distrikt von Port Morant an der Ostküste, wo sich die Neger gegen die Regierung erhoben. Nur Anwendung der strengsten Maßregeln konnte den Aufstand unterdrücken; 2000 Schwarze wurden im Monat October ermordet. Es scheint aber nicht, als ob damit auf die Dauer Ruhe hergestellt sei. Ueberhaupt sind die britischen Antillen mehr oder minder in tiefes Elend gerathen, mit Ausnahme von Barbados, welches sich in einer Lage befindet, die von der aller übrigen Inseln durchaus verschieden ist. Es hat nämlich einen meist flachen Boden, und kein Wald ist da, welcher Vagabunden eine Zufluchtsstätte und Nahrung darbieten könnte. Die ganze Insel ist mit Zuckerfeldern bedeckt, deren einzelne Parzellen eingehegt und wohl verwahrt sind. Daß die Bevölkerung überaus dicht ist, wurde schon oben gesagt. Für Müssiggänger ist hier also nichts zu machen: sie müssen entweder arbeiten, oder stehlen, oder auswandern; und da nun natürlich Arbeiten das Sicherste ist, so arbeitet auch der Schwarze auf Barbados. Der Pflanzer andererseits, dem hier ein billiges Tagelohn (etwa ¾ Francs, Beköstigung mit einbegriffen) zur Seite steht, sucht eine Verbesserung nach der andern anzubringen, und hält auf diese Weise mit den begünstigtsten Colonien den Wettkampf aus. **Trinidad**, dessen Fruchtbarkeit ans Unglaubliche grenzt, quält sich unter den nachtheiligen Folgen der Emancipation ab und macht unerhörte Anstrengungen, um die Plantagenarbeit unter erträglichen Bedingungen zu organisiren. Es läßt aus Indien Schaaren von Kulis kommen, um sie entweder allein bei der Arbeit zu gebrauchen oder durch sie womöglich einen Wetteifer bei den Negern anzuregen. Jedenfalls läßt sich nicht verhehlen, daß die Lage der Pflanzer immer höchst prekär bleibt; denn so oft die Zuckerpreise unter 3 Piaster den englischen Ctr. weichen, schwebt die Colonie in Gefahr. Als im Jahre 1847 die Zuckerpreise auf 2¼ Piaster fielen, machten die Hälfte der Pflanzer Bankerott. Nur Cuba konnte damals den Centner zu 2½, ja sogar zu 2¼ Piaster liefern. Dagegen wurde im Jahre 1862 das Pfund Zucker in Cuba zu 6 Cents bei der Ausfuhr berechnet. Was die vorhin erwähnten Kulis oder Coolies betrifft, so wurde ihrer schon mehrmals gedacht (S. 348, 417 und 744). Sie sind Hindus aus einer der untern Kasten und nähren sich in ihrem Vaterlande als Lastträger und Tagelöhner. Daher ist man seit der Sklavenemancipation in den britisch-westindischen Colonien auf den Gedanken gerathen, Kulis aus Indien dorthin kommen zu lassen. Zu diesem Ende werden durch besondere Agenten in Indien förmliche Verträge mit ihnen abgeschlossen, durch die sie sich auf einen kürzern oder längern Zeitraum zur Feldarbeit in Westindien gegen angemessenen Lohn und

sonstige Vortheile verbindlich machen. So lange sie in der westindischen Colonie sind, stehen sie unter den dortigen Gesetzen und Behörden, und sie dürfen vor der festgesetzten Zeit ihre Arbeit nicht aufkündigen, sonst verlieren sie ihre Ansprüche auf freie Rückfahrt nach der Heimath. Die Kulis bilden gegenwärtig auf Trinidad die Hälfte der dortigen Feldarbeiter, und die Pflanzer sprechen einhellig die Ueberzeugung aus, daß jene die Colonie gerettet haben. Auch macht von den Kulis Niemand von der freien Rückfahrt ins Vaterland nach abgelaufener Dienstzeit Gebrauch, sondern alle ziehen es vor, in der Colonie zu bleiben, wie sich bei einer 1850 von der Regierung veranlaßten amtlichen Untersuchung ergeben hat. Die Kulis arbeiten zwar nicht angestrengter als die Neger, aber sie verrichten ihre Arbeit mit mehr Sorgfalt, und deshalb werden sie vorgezogen. Außer der Zuckerernte beträgt ihre tägliche Arbeitszeit 7 Stunden und ihr Tagelohn 30 Cents oder $13^7/_{11}$ preuß. Silbergroschen. Während der Zuckerernte wird das Tagelohn auf 40 Cents oder $18^2/_{11}$ Sgr. erhöht, und ihre Arbeitszeit richtet sich dann nach der geringern oder größern Quantität des auszupressenden Zuckerrohrs. Im J. 1851 zählte man über 4000 Kulis auf Trinidad; seitdem wurde die Zahl durch wiederholte Einwanderungen sehr vermehrt. Auch Cuba hat aus Asien Zugang an Arbeitern erhalten (s. u.) Auf Martinique haben die Neger nach ihrer 1848 verfügten Emancipation Beweise von Mäßigung, u. in einigen Gegenden der Insel sogar von Dankbarkeit gegen ihre bisherigen Herren gegeben. Auch hat sich das Tagelohn gleich Anfangs auf einen ziemlich mäßigen Preis, nämlich auf 1 Fr. bis 1 Fr. 15 Cts. gestellt. Es wirkten freilich bald Umtriebe mancher Art mehr oder minder nachtheilig auf die Neger ein, so daß sich deren Arbeitslust verminderte; jedoch haben sie schon seit 1852 angefangen sich eines Bessern zu besinnen und kehren allmählich zur Arbeit zurück. Auf Guadeloupe war die Krisis gewaltsamer; indeß auch hier waren nach Verlauf von zwei Jahren Anzeichen einer geregelten Thätigkeit wieder wahrzunehmen; es meldeten sich Arbeiter zu mäßigem Tagelohn (75 bis 78 Centimes den Tag, Beköstigung inbegriffen), und es ward wieder Zuckerrohr gebaut, obwohl man nicht glaubte, daß die Colonie vor der Hand mehr als 45,000 Fässer Zucker des Jahres liefern werde.

Durch die Erfahrungen, welche die Engländer bei der Emancipation gemacht hatten, wurden die Dänen und Niederländer zur Vorsicht ermahnt. Jene vollzogen zwar 1848 die Emancipation, ließen aber eine Reihe von Jahren ein Hörigkeitsverhältniß fortbestehen, um die Neger zu freier Arbeit zu gewöhnen. Auf den holl. Colonien hörte vom 1. Juli 1863 an die Sklaverei auf; als Entschädigung wurden 300 Gulden auf den Kopf gezahlt. Aber die freigelassenen Sklaven sollen 10 Jahre unter Aufsicht des Staates gestellt und zu regelmäßiger Arbeit verpflichtet werden. Dadurch sucht man den Verfall der Plantagen abzuwehren.

Geschichte. Schon oben S. 616 wurde erwähnt, daß die westindischen Inseln im J. 1492 von Columbus entdeckt worden sind, womit zunächst für die Spanier ein neues Gebiet erworben wurde. Denn diese betrachteten die entdeckten Inseln als ihr Eigenthum und gründeten auf den größeren derselben Niederlassungen, woran sich auch bald der Plantagenbau anschloß. Indeß die Entdeckung des silberreichen Mexico und des goldreichen Peru lenkte die Aufmerksamkeit der westindischen Colonisten auf diese Länder; sie wanderten größtentheils dahin aus, und auch die spanische Regierung vernachlässigte die Antillen. Es folgten bei dem Sinken der spanischen Macht feindliche Unternehmungen anderer Seemächte, Kapereien und, was vor Allem die westindischen Colonien dem Untergange nahe brachte, das Raubsystem der Flibustier, die zuletzt einen förmlich organisirten Raubstaat bildeten. Die eigentlichen Flibustier (deren Namen Einige von dem engl. Worte Freebooters, d. i. Freibeuter, Andere von Fly boat d. i. fliegendes, schnelles Boot, herleiten) waren engl. und französ. Abenteurer, die theils aus Hang zu einem umherschweifenden Leben, theils aus fanatischem Haß gegen die Spanier, als Unterdrücker und Peiniger der Indianer, ihr Vaterland verlassen hatten, setzten sich 1625 auf der Kleinen Antille St. Christoph fest und ließen sich später, unter Begünstigung des Gouvernems im franz. Antheil auf St. Domingo, auf Tortuga (einer kleinen Insel neben der Nordküste des westlichsten Theils von St. Domingo) förmlich nieder, wo sich ihnen nunmehr andere Landsleute anschlossen, die geraume Zeit auf St. Domingo den dort zahlreichen Heerden verwilderter Rinder nachgestellt und von dem Ertrage dieser Jagd, nämlich von dem Verkaufe getrockneter Häute und gedörrten Fleisches still und friedlich gelebt hatten, endlich aber von den Spaniern unbilliger oder doch ganz unnöthiger Weise vertrieben worden waren. Ihre in den Wäldern und an der Küste zerstreut umherliegenden Wohnungen oder Hütten wurden Bucans genannt und daher sie selbst Bucanier. Diese und die Flibustier unternahmen nunmehr gemeinschaftliche Seeraubzüge gegen die Spanier, trotzten deren ganzer Seemacht mit einer Tollkühnheit, von der die Geschichte fast kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat, plünderten zugleich mehrere reiche Städte auf der Terra firma, auf der Landenge von Panama und in der Generalcapitanerie Guatemala und beunruhigten zuletzt sogar die amerikanischen Küsten am Großen Ocean. Sie trieben ihr Wesen besonders um die Mitte und in der letzten Hälfte des 17. Jahrh., und erst im Anfange des 18., als die europ. Seemächte, die sie bisher insgeheim unterstützt hatten, ihnen nicht nur ihren Beistand entzogen, sondern sie auch verfolgten, wurde ihrem Raubsystem ein Ziel gesetzt. Jene Mächte konnten schon aus dem Grunde die Flibustier nicht länger dulden, weil sie mittlerweile selbst Colonien in Westindien gegründet hatten und jene oft keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machten. Wir werden den Zeitpunkt der Besitznahme u. s. w. bei den einzelnen Inseln kennen lernen, wo auch über den Wechsel der Herrschaften das Wichtigste zu finden ist.

Westindien ist politisch folgendermaßen vertheilt.

Die Spanier besitzen die beiden Großen Antillen Cuba und Portorico, nebst den daneben liegenden kleinen und einigen Jungfern-Inseln (zusammen 2497 Q. M. mit 1.830,000 Einw.

Die Briten besitzen die Große Antille Jamaica und von den Kleinen Antillen namentlich Tortola, Anguilla, Barbuda, St. Christopher, Newis, Antigua, Montserrat, Dominica, St. Lucia, Barbadoes, St. Vincent, Grenada und die

Grenadinen, Tabago und Trinidad (zusammen 467 Q.M. mit 893,987 Einw.); außerdem die Bahama-Inseln (241 Q.M. mit 39,860 Einw.), — also im Ganzen 708 Q.M. mit 933,847 Einw.

Die **Franzosen** besitzen die Kleinen Antillen Guadeloupe, Martinique, Marie Galante, Désirade, Les Saintes und die größere Hälfte von St. Martin (zusammen 52 Q.M. mit 275,000 Einw.).

Die **Niederländer** besitzen von den Kleinen Antillen die Inseln St. Eustache, Saba und einen Theil von St. Martin (zusammen 1⅓ Q.M. mit 6500 Einw.) und die Inseln unter dem Winde Curaçao, Aruba, Buen Ayre ꝛc. (15⅝ Q.M. mit 27,000 Einw.). Im Anfange des Jahres 1861 hatten die niederländisch-westindischen Inseln nur eine Gesammtbevölkerung von 32,881 Einw., wovon 18,800 Freie und die übrigen Sklaven waren. Der Religion nach befanden sich unter ihnen 6027 Reformirte (auch Lutheraner), 23,346 Katholiken, 2480 Methodisten und 980 Juden.

Die **Dänen** besitzen von den Kleinen Antillen und zwar von den Jungfern-Inseln die Inseln Ste. Croix, St. Thomas und St. Jean (zusammen 5⅝ Q.M. mit 38,300 Einw.).

Die **Schweden** besitzen nur die Kleine Antille St. Barthélemy (¼ Q.M. mit 2900 Einw.).

Die **freien Neger** und **Mulatten** besitzen die Große Antille Haiti (1318 Q.M. mit 708,000 Einw.).

Wie oben bei Surinam (S. 742) erwähnt wurde, ertragen die niederländischen Colonien in Amerika dem Mutterlande nichts, im Gegentheil hat jedes Jahr ein Deficit, das aus der ostindischen Kasse gedeckt wird. So hatte das Jahr 1865 aus den westindischen Inseln eine Einnahme von 293,281, dagegen eine Ausgabe von 842,781 Gulden. Die englisch-westindischen Colonien schlossen im Jahre 1865 mit einer Einnahme von 1,173,206 und einer Ausgabe von 1,175,067 Pf. Sterl. Dänemark stellte im Jahre 1867 die reine Einnahme aus seinen Colonien mit 119,202 Rigsbankthaler (à 22½ Sgr.) in den Staatsetat ein. Im Jahre 1867 verhandelte die nordamerikanische Union mit Dänemark über die Abtretung der Inseln St. Thomas und St. Jean.

A. Die Großen Antillen.

1. **Cuba** (2309 Q.M., im J. 1860 mit 1,450,000 E., wovon 565,000 Weiße, meist spanische Creolen, auch viele Deutsche, 216,000 befreite Mulatten, über 625,000 Negersklaven), Eigenthum der Spanier, liegt zwischen 19° 40′ u. 23° N. B., 74 u. 84° W. L. von Greenwich, am Eingange zum mexicanischen Meerbusen, durch den 25 M. breiten Kanal von Yucatan von dem mexicanischen Gebiet, durch die 25 Meilen breite Straße von Florida vom Gebiete der nordamerikanischen Union und durch den 10 Meilen breiten Windwards-Kanal von Haiti getrennt. Cuba wurde von Columbus auf seiner ersten Fahrt am 27. Oct. 1492 entdeckt, 1511 von den Spaniern in Besitz genommen, doch weil sich hier kein Gold fand, wenig geschätzt, bis nach dem Verluste der Besitzungen auf dem Festlande der Plantagenbau in größerem Umfange betrieben wurde. Im J. 1817 gab es auf Cuba nur 20,000 Negersklaven; seitdem wurden jährlich gegen 15,000, in manchen Jahren über 25,000 Sklaven aus Afrika eingeführt, Vollblutneger, schöne kräftige Gestalten. Da in der jüngsten Zeit ein Neger in Cuba auf 2—6000 Frcs. gewerthet war, so schätzt man alle Sklaven zusammen auf 3600 Mill. Fcs. Man nennt in Cuba die neu importirten Sklaven Bozales (Sing. Bozal); einen Neger im Allgemeinen Moreno, einen Mulatten Pardo; den Nachkömmling eines Negers und einer Mulattin Chino, den eines Weißen und einer Mulattin Quarteron. Schon im J. 1817 wurde von Spanien mit Großbritannien, Frankreich u. Portugal eine Uebereinkunft gegen den Sklavenhandel abgeschlossen; aber erst im J. 1867 wurde in Spanien ein Gesetz veröffentlicht, welches der Einfuhr von Sklaven ein Ende machen soll. Von 1831 bis 1857 kamen 30,000 Kulis von China, dann auch Arbeiter von Yucatan hierher; das Klima und die Arbeiten waren aber denselben verderblich. Die Insel Cuba erstreckt sich vom Cap Antonio bis zu Punta de Maysi in gerader Linie 140 M., die Breite wechselt zwischen 6 u. 30 M. Durch die ganze Länge zieht sich eine Gebirgskette, deren Theile Sierra del Cobre u. Sierra de Caracamise ꝛc. heißen und in einzelnen Bergen bis 7700 Fuß, im Mittel auf 3000 Fuß emporsteigen. Die Flüsse, deren Zahl groß ist, haben nur kurzen Lauf, sind aber doch auf Strecken schiffbar. Das Klima ist tropisch; im Innern beträgt die mittlere Jahreswärme 18, in Havanna 20, in S. Jago 21° R. Die heißesten und ungesundesten Monate, bei größter Regenmenge, sind Juni, Juli und August; kühl, lieblich und gesund sind der December, Januar und Februar; im Gebirge steigt in dieser Zeit die Temperatur nicht über 10° R. An den Küsten tritt das gelbe Fieber oft verheerend auf; im Innern ist es unbekannt. Die Insel hat große Waldungen mit Mahagonibäumen, Tannen, Eichen ꝛc., außerdem Platanen, Palmen, Orangen- und Granatenbäume. Von der Gesammtoberfläche der Insel waren im J. 1862 mit Colonialpflanzen bebaut 80,682 Caballerias (7½ Caballerias = 1 Q.-Kilometer); auf Weideland kamen 262,620, auf Wiesen 24,604, auf Wälder 466,331 Caballerias; 225,195 C. lagen brach oder galten als unfruchtbar.

Es gab 3285 Wirthschaftsgüter u. Höfe (haciendas de crianza), 1365 Zuckerpflanzungen, 996 Kaffeepflanzungen, 5738 Weideplätze (Potreros), 9482 Tabakpflanzungen (Vegas), 21,842 Grundstücke mit anderer Cultur. Der Ertrag ist bei der Fruchtbarkeit des Bodens sehr bedeutend; doch ließe sich derselbe bei guter Benutzung um das Dreifache vermehren. Das Jahr 1862 lieferte 756,000 Ctr. Zucker, 690,000 Ctr. Tabak (Portorico eingerechnet), 672,880 Arrobas (à 25 Pfd.) Kaffee; der Ertrag an Cacao betrug $14\frac{3}{4}$ Mill. Piaster, an Reis 2 Mill., an Bananen 2 Mill., an Mais 1,200,000, an Bohnen 293,000, an süßen Kartoffeln 300,000, an Baumwolle, die im Südosten gezogen wird, 20,000, an Früchten, Kokosöl, Ingwer &c. 1 Mill, an anderen Lebensmitteln 5 Mill. Piaster. Am meisten hat die Tabakcultur zugenommen; im Jahre 1826 betrug die ganze Ernte nicht ganz 22,000 Ctr. In den jüngsten Jahren waren 11,370 Caballerias mit Tabak bepflanzt, wobei 113,700 Sklaven beschäftigt wurden. Die besten Felder sind westlich v. Havanna zwischen Rio Nondo und San Juan de Martinez. Die Kaffeecultur zählte im J. 1800 erst 80 Gärten; in neuester Zeit scheint der Anbau des Kaffeestrauches zurückzugehen. Im J. 1862 gab es ferner 270,798 Stiere und Kühe, 35,200 Pferde, 3342 Esel u. Maulthiere, 349,960 Schweine, 34,813 Schafe und Ziegen; der sehr beträchtliche Bienenstand lieferte für 1,794,384 Piaster Wachs u. für 1,266,966 Piaster Honig. Von Mineralien findet sich besonders gutes Kupfererz, wovon jährlich nahe an 400,000 Ctr. gewonnen werden. Die Gewerbsindustrie schließt sich hauptsächlich an den Plantagenbau an; mit dem Bau des Zuckerrohrs stehen die Tafia- oder Branntweinbrennereien in Verbindung; auf der ganzen Insel sind 600 Cigarrenfabr., davon 400 in der Hauptstadt; viele Hände sind beschäftigt mit Fertigung von Cigarrenkisten; auch gibt es viele Chocoladefabriken, Ziegeleien, Kalkbrennereien u. Steinbrüche. Man schätzt den jährl. Ertrag der Gewerbe auf $16\frac{1}{4}$ Mill., den des Acker- und Plantagenbaues auf 105, den der Viehzucht auf $5\frac{1}{4}$ Mill. Piaster. Von Bau- und Nutzholz werden 1,380,000, von Fischereien 1 Mill. Piaster erlöst. — Der sehr beträchtliche Handel sammelt sich vorzüglich in den drei Seehäfen: Havanna, Matanzas und Santiago de Cuba; auf Havanna treffen 45 Procent der Ausfuhr und 75 Proc. der Einfuhr mit einem jährlichen Schiffbesuch von 2000 Fahrzeugen. Der Handelsverkehr der ganzen Insel wird auf jährlich 60 Mill. Piaster geschätzt, davon treffen auf den Verkehr mit dem Mutterlande 21 Mill. Piaster; es kommen hierher außer spanischen Schiffen, nordamerikanische, englische, französische, österreichische, italienische, dänische und von den Hansestädten. Die Ausfuhr umfaßt die oben genannten Plantagenproducte, unter denen Zucker mit Melasse, Rum, dann Tabak, Kaffee und Cacao stark hervortreten; auch Honig, Wachs und Kupfererz gehen nach außen. Eingeführt werden: Schlachtvieh aus Südamerika, Stockfische aus den englischen Colonien, Nordamerika und Europa, Mehl von Spanien und Nordamerika, Reis aus Nordamerika, Wein u. Oel v. Europa; ferner Faßdauben, Stabholz, Bretter zu Zuckerkisten, Cedernholz (Cedrela odorata) zu Cigarrenkisten, Kohlen, Eis von Nordamerika, europäische Manufacturwaaren. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen nach Spanien, England, Nordamerika, St. Thomas &c. Mit dem Eisenbahnbau wurde zeitig begonnen; im Jahre 1866 betrug die Länge der Schienenwege 86 Meilen. Sie verbinden Havanna mit Guanajay, Batabano, Matanzas, Cardenas, Cien Cueyos, Santa Clara und Sagua la Grande; im östlichen Theil der Insel geht eine Bahn von Puerto Principe nach S. Fernando, eine zweite von Santiago de Cuba nach El Cobre. Auch elektrische Telegraphen bestehen zwischen den Hauptorten, namentlich von Havanna nach Puerto Principe und Santiago. Im Jahre 1867 wurde ein unterseeischer Telegraph von der Hauptstadt nach Florida (S. 660) gezogen, wodurch Cuba mit dem transatlantischen Telegraphen in Verbindung kam. Die Bestimmungen des Zollwesens sind sehr verwickelt; die spanische Flagge ist sehr bevorzugt; die Abgaben bei der Einfuhr wechseln zwischen $7\frac{1}{2}$ und $33\frac{1}{2}$ Procent, die nach einem in dem Tarif festgesetzten Preise der Waare berechnet werden. Im Jahre 1856 wurde in Havanna eine Bank gegründet mit einem Capital von 4 Mill. Piaster. Münzen, Maße und Gewichte sind wie in Spanien (S. 8). Im Handel werden 444 Pesos oder Dollars für 100 Pfd. St., 1 Dollar zu $4\frac{1}{2}$ Schilling gerechnet. — Cuba bildet eine General-Capitania, für deren Verwaltung ein Generallieutenant, seit 1867 ein Vicekönig bestellt ist. Im Jahre 1862 betrugen die Einnahmen $27\frac{3}{4}$ Millionen Piaster, die Ausgaben nahe an 31 Millionen Piaster. An der Spitze des Klerus steht der Erzbischof von Santiago. — Spanien unterhält hier eine Besatzung von 30,000 Mann. Diese starke Militärmacht ist nöthig wegen der großen Zahl der Sklaven, welche schon mehrmals bedenkliche Unruhen erregten, und wegen der Gefahren, die von Seiten der Creolen drohen. Hohe Besteuerung, übermäßige Zölle und Bevorzugung der Spanier bei Besetzung der öffentlichen Aemter haben die Creolen der spanischen Herrschaft abgeneigt gemacht. Auch von außen kamen öfter Gefahren für den Besitz. Seit 1848 wiederholt sich von Zeit zu Zeit die Rede, daß die Union beabsichtige, Cuba „die Perle der Antillen" für sich zu gewinnen; man nannte sogar den Preis, der erlegt werden sollte, 200—250 Mill. Dollars. Von 1849 an suchte ein Agitator der demokratischen Partei, Narcisso Lopez, die Bevölkerung von Cuba gegen Spanien aufzuwiegeln; er wurde gefangen genommen und am 1. September 1851 in Havanna hingerichtet. Seit dem Bürgerkrieg in den Unionsstaaten und besonders seitdem die Emancipation der Sklaven dort verkündigt wurde, scheint der Besitz von Cuba für die Union weniger Reiz zu haben, doch sind die Verhältnisse noch immer so gestaltet, daß eine Losreißung der Colonie von dem Mutterlande besorgt werden muß. — In Bezug auf Verwaltung ist Cuba in 3 Departimientos getheilt, deren jedes mehrere Partidos oder Bezirke enthält. — **San Christobal de Havañaa,** (la Havaña, die Havaña, Havana), Hauptstadt von Cuba, auf der Nordküste des westlichen Theiles, 1519 angelegt, Sitz des Generalcapitäns oder Vicekönigs und eines Bischofs, mit 205,000 E. (138,900 Weiße, 66,800 Farbige, darunter über 29,000 Sklaven, 35,300 freie Neger, 2300 Emancipirte). Die Stadt liegt an der Westseite einer Bai, welche $\frac{1}{2}$ Q. Meile umfaßt und einen der schönsten Häfen der Welt bildet; der enge Zugang zu derselben ist durch die Castelle de la Punta, do Morro und de S. Carlos vertheidigt; außerdem hat die Stadt auf der Westseite starke Festungswerke. Von den Straßen, die zwar gerade angelegt, aber meist enge und unsauber sind, zeichnet sich der Paseo de Isabel glänzend aus, er ist $\frac{3}{4}$ Stunde lang und läuft an der Bai aus. Der größte Platz ist die Plaza de Armas mit dem Palast des Gouverneurs und der Statue Ferdinands VII., die von den schönsten Palmen und anderen tropischen

Bäumen umgeben ist. Es gibt hier eine große Kathedrale, in welcher seit 1795 die Gebeine des Columbus ruhen (vgl. St. Domingo), viele andere zum Theil ansehnliche Kirchen, viele Klostergebäude, eine Universität, Priesterseminar, Navigations- und Zeichenschule, Waisenhaus, Irrenhaus, Hospital St. Lazarus (für Aussätzige), Taubstummeninstitut, botan. Garten, Sternwarte, Theater, Circus für Stiergefechte, ein großes Gefängniß (Carcel), über 400 Cigarrenfabriken, viele Chocoladefabriken, überhaupt viel Industrie, Schiffbau, Arsenal, Kohlenlager für die englischen Dampfer, eine großartige Wasserleitung, schöne Kaufläden, eine Bank und viele große Etablissements von Kaufleuten, unter denen auch Deutsche sind. Der Hafen von Havaña wird jährlich von 2000 Schiffen besucht. Im Jahre 1862 wurden von hier unter andern 1 Mill. Kisten Zucker, 50,000 Arroben Kaffee, 5¾ Mill. Pfd. Tabak und 125 Mill. Cigarren ausgeführt. An der Südseite der Bai liegt **Regla,** Fl. mit 3000 E., bisher Sitz der Sklavenhändler, östlich davon **Guanabacoa,** St. mit 12,000 E. und vielen Landhäusern der reichen Havanesen. Von Havana führt eine Eisenbahn südlich nach los Guines und Batavano, St. an der Südküste von Cuba. In dieser Linie finden sich viele schöne Landhäuser der Kaufleute v. Havana. **Matanzas** (eigentlich San Carlos de Matanzas), Stadt an der gleichnamigen Bai der Nordküste, östlich und 10 M. von Havaña, in reizender Lage, ist gegenwärtig der zweite Handelsplatz der Insel und hat einen trefflichen Hafen und 25,000 E. **Cardenas,** Stadt an der Nordküste, östlich und 12 M. von Matanzas und in der nämlichen Richtung 22 M. von Havaña (wohin jetzt eine Eisenbahn führt), mit Hafen. Diese Stadt ward am 19. Mai 1850 v. nordamerikanischen Freibeutern ausgeplündert unter Lopez, der bei einem späteren Landungsversuche ergriffen und hingerichtet wurde. Madruga, Flecken mit stark besuchten Mineralbädern. **Puerto Principe** (eigentl. Ciudad de Santa Maria de Puerto Principe), St. im Innern des östlichen Theils der Insel, ostsüdöstlich und 67 M. von Havaña und nordwestlich und 26 M. von St. Jago (s. unten), Sitz des obersten Gerichtshofes der Insel und einer Patriot. Gesellschaft, mit Cigarrenfabr., wichtigem Binnenhandel und 50,000 E. Nuevitas, eine erst 1818 angelegte Stadt, an der gleichnamigen Bai der Nordküste, mit 800 E. In der Nähe liegt die Insel Guajaba. Oestlich von Nuevitas, unter 75° 30' liegt an einer Bucht der Nordküste Puerto de Ripe; hier landete Columbus am 27. October 1492 und glaubte Zipangu erreicht zu haben (S. 475). **Xagua** oder Jagua, St. an der gleichnamigen Bai, erst 1817 gegründet, mit trefflichem Hafen, starkem Ausfuhrhandel, einem Fort und 1000 E. **Trinidad,** St. an der Südküste, südöstlich und 38 Meilen von Havaña, mit Patriot. Gesellschaft, trefflichem Hafen, starkem Handel und 13,000 E. **Cienfuegos,** wichtige Seestadt an der Südküste, südöstlich und 28 M. von Havaña, von wo eine Eisenbahn führt nach **Villa Clara** oder Santa Clara, St. im Innern, ostsüdöstlich und 32 M. v. Havaña, mit 9000 E. **Espirito Santo,** St. im Innern, ostsüdöstlich und 13 M. von Villa Clara, mit Patriot. Gesellschaft und 11,000 E. **Remedios** (San Juan de los Remedios), Stadt unweit der Nordküste, ostsüdöstlich und 40 M. von Havaña, mit gutem Hafen und 8000 E. **Santiago de Cuba** oder einfach St. Jago, Stadt und Sitz eines Erzbischofs, an der Südküste des östlichen Theils der Insel, Jamaica gegenüber, war seit ihrer Gründung 1514 bis 1589 die Hauptstadt von ganz Cuba, und hat eine Kathedrale und mehrere andere Kirchen, auch Klöster, einen durch Forts beschützten, trefflichen Hafen, einen großen Marktplatz mit der bronzenen Reiterstatue Ferdinands VII., starken Ausfuhrhandel und 96,000 Einw., worunter 27,700 Weiße. Im J. 1863 liefen hier 327 Segelschiffe ein. Ein Nebenhafen ist Guantanamo, 10 M. östlich von S. Jago. Caridad del Cobre, berühmter Wallfahrtsort, mit 600 E. **Holguin** (eigentlich San Isidoro de Holguin), St. im Innern, mit 8000 E. **Bayamo** (San Salvador de Bayamo), St. im Innern, mit 7000 E. **Manzanillo,** St. am Kanal von Balandras, westnordwestlich und 16. M. von Santiago de Cuba, mit gutem Hafen, Ausfuhrhandel u. 12,000 E. **Baracoa** (eigentl. Nuestra Señora de la Asumpcion de Baracoa), Stadt an der Nordküste, nicht weit von der äußersten Ostspitze der Insel, ostnordöstlich und 20 Meilen von Santiago de Cuba, war die erste Niederlassung der Spanier auf Cuba, hat einen guten Hafen und 3000 E. — Die Küsten Cuba's sind von einer unzähligen Menge kleiner Inseln und Felsen umgeben, wovon die südliche Gruppe die Gärten der Königin und die an der Nordseite der Insel die Gärten des Königs genannt wird. Der oben erwähnten südlichen Hafenstadt Batavano gegenüber liegt die 9 M. lange und 7 M. breite Pinos- oder Fichten-Insel mit der Colonie Reyna Amalia, mit 350 E. Wie Cuba, so hat auch die Pinosinsel viele Mahagonibäume.

2. **Jamaica** (301 □ M. mit 450,000 E., 1494 von Columbus entdeckt, gehört den Briten, liegt südlich und 20 M. vom östlichen Theile Cuba's und westlich und 20 M. von der äußersten Südwestspitze St. Domingo's, ist 35 M. lang und zwischen 4 u. 10 M. breit. Unter der Bevölkerung, deren Mehrzahl aus jetzt freien Negern u. a. Farbigen besteht, befinden sich gegenwärtig nur noch 15,000 Weiße, meist Engländer. Die herrschende Kirche ist die anglikanische, unter einem Bischof; aber auch herrnhutische und methodistische Missionäre haben viele Neger bekehrt. Das Innere der Insel wird von einem stark bewaldeten Urgebirge durchzogen (dessen größte Erhebung mit 7800 Fuß die Blauen Berge bilden), welches schöne Thäler einschließt und mit zahlreichen kleinen Flüssen die fruchtbaren Küstenlandschaften bewässert. Der Südküste nähert sich das Gebirge in hohen und steilen, mit dichten Waldungen bedeckten Abfällen; an der Nordseite verflacht es sich allmählich zu Hügellandschaften, welche auch jetzt noch ziemlich reiche Zuckerernten (vor der Sklavenfreilassung $1^1/_2$ Mill. Ctr. Zucker und 30 Mill. Quart Rum jährlich) liefern, während mehr landeinwärts hauptsächlich Kaffee (früher 25 bis 30 Mill. Pfd.) gebaut wird. Außerdem werden hauptsächlich Indigo, Piment, Baumwolle und Ingwer gebaut. Wie überall, so ist auch hier seit der Emancipation der Negersklaven die Ernte der Plantagen sehr zurückgegangen. Im Innern wird starke Viehzucht getrieben. (Ueber den gegenwärtigen Zustand der Insel s. die Einl. zu Westindien.) Jamaica erhielt um 1512 die ersten span. Colonisten; unter Cromwell eroberten 1655 die Engländer diese Besitzung, welche damals nur 3000 E. hatte. Der Handelsverkehr mit England beläuft sich in Ein- und Ausfuhr zusammen auf jährlich 2 Mill. Pfd. St. Die Jahreseinnahme beträgt 295,398, die Ausgabe 314,296 Pfd. St. Ein brit. Gouverneur, der im Namen der Krone deren Rechte ausübt, steht an der Spitze der Regierung und theilt mit dem Rathe (von 12 Mitgliedern) u. dem Assembly-Hause (von 45 Mitgliedern) die gesetzgebende

Gewalt. Die Militärmacht besteht aus 3000 Mann Linientruppen und 16 bis 18,000 Milizen. Der Gouverneur residirt in **San Jago de la Vega** (von den Engländern Spanishtown genannt), Stadt im südlichen Theil der Insel, am Cobreflusse, mit schönem Gouvernementspalast und 7000 E. An der Mündung des Cobre liegt der kleine Hafenort Passage-Fort, mit Schifffahrt, Handel u. 500 Einw. **Kingston**, Stadt an der Südküste, östlich und 2 M von Spanishtown, am Hintergrunde einer durch 2 Forts beschützten herrlichen Bai, mit breiten und geraden Straßen, hübschen Häusern, 2 Kirchen, 1 Quäker-Bethause, 2 Synagogen, äußerst wichtigem Handel, lebhafter Schifffahrt und 34,000 E. (über ⅔ Farbige). Ganz in der Nähe liegt **Port Royal**, vormal. Hptst. der Insel, mit einem durch ein starkes Fort geschützten Hafen, Seehospital, königl. Schiffswerften und 16,000 Einw. Bath, Dorf mit einer berühmten heißen Mineralquelle. **Montegobai**, St. an der Nordküste, nordwestlich und 20 M. v. Kingston, mit Hafen, starkem Handel u. 6000 E. Port Antonio, Stadt an der Nordküste, nordnordöstlich und 6 M. v. Kingston, in einer Schlucht, amphitheatralisch von dicht bewaldeten Bergen umgeben. Die evang. Brüdergemeinde hat auf Jamaica 6 Missionsstationen, worunter Neu-Eden, Fairfield, Mesopotamien und Carmel. — Zwischen Jamaica und Yucatan liegen die 3 kleinen **Cayman-Inseln** (Groß- und Klein-Cayman und Cayman-Braque), von welchen nur Groß-Cayman Einwohner hat (etwa 3000), die noch von den Flibustiern (s. oben) herstammen, als gute Lootsen und Matrosen gebraucht werden u. nach eigenen Gesetzen unter einem selbstgewählten Oberhaupte leben; nur Friedensrichter werden von Jamaica aus angestellt. Die Inseln liefern Schildkröten u. Fische. Oestl. v. Jamaica ist die k. Insel Navassa m. Guanolagern.

3. **Haiti** (Hayti: 1318 Q. M. und 708,500 E.), bildet zwei unabhängige Staaten, liegt östlich und 12 Meilen von Cuba, wurde von Columbus Anfangs Española (Hispaniola), später, zu Ehren seines Vaters Dominicus, **St. Domingo** genannt. Der Name Haiti ist der ursprünglich indianische und seit der Negerrevolution wieder aufgekommen. Die 75 M. lange und bis 30 M. breite Insel hat eine reiche Küstengliederung mit vielen halbinselartigen Vorsprüngen und tiefen Buchten. An der Südwestseite läuft eine 30 M. lange schmale Halbinsel nach W. in das Cap Tiburon aus und bildet mit einer anderen an der Nordwestseite, die bei dem Cap St. Nicolas endigt, die große Leogane-Bai, in welcher die Insel Gonave liegt, weshalb sie auch wohl Golf von Gonave genannt wird. Andere Baien sind an der Süd- und Nordostküste. Das Innere der Insel ist sehr gebirgig. In der Mitte ist das rauhe Gebirge Cibao (bis 6700 Fuß hoch), von welchem die Sierra Prieta, das Gebirge Monte Christo, die Sierra Barouco, de la Hotte etc. auslaufen. Alle diese Gebirge umschließen viele fruchtbare Ebenen und Thäler und vereinigen sich zum Theil zu weit ausgedehnten Hochebenen. An Waldungen ist kein Mangel, vielmehr gibt in dieser Hinsicht St. Domingo den übrigen Großen Antillen nichts nach, und wird im Uebrigen wegen der Naturschönheiten „der Garten Westindiens" genannt. Der fruchtbare Boden lieferte ehemals Ueberfluß an allen westindischen Hauptprodukten, besonders Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo und Cacao (1784 zählte man im franz. Antheil der Insel 793 Zucker-, 3117 Kaffee-, 789 Baumwollen-, 3160 Indigo-, 64 Cacao- und über 600 Getreide-Plantagen, die einen Capitalwerth von 1482 Millionen Livres hatten, während die Produktenausfuhr den Werth von 130 Mill. Livres hatte und 470 Schiffe beschäftigte). Auch die Rindviehzucht war ehemals sehr bedeutend. Die Waldungen liefern auch jetzt noch viel Mahagoni, Justik- oder Gelbholz und Blauholz. Kaffee ist zwar auch jetzt noch die Stapelwaare der Insel, aber die Produktion ist v. 74 Mill. Pfd. im J. 1790 auf 20 Mill. Pfd. im J. 1862 gesunken. Zuckerrohr wird zwar ebenfalls noch gebaut; aber während am Anfang des 19. Jahrhunderts jährlich 1,400,000 Ctr. Zucker ausgeführt wurden, reichte in den Jahren 1850—1860 die Produktion nicht einmal für den eigenen Verbrauch im Lande aus. Erst in neuester Zeit gieng sie wieder in die Höhe. Andere Erzeugnisse sind: Tabak, Cacao, Baumwolle und Indigo. — Columbus kam auf seiner ersten Entdeckungsreise am 6. Dec. 1492 hierher; er fand eine dichte Bevölkerung, die man auf 1 Mill. schätzte, und wohlgebaute Ortschaften; die Sonderung des Volkes in Unterthanen und Herren trat äußerlich hervor. Er baute an der Nordküste eine hölzerne Veste, welche er zum Andenken an den in der Nähe erlittenen Schiffbruch Navidad nannte. Der Insel gab er, weil sie ihn bei der Anfahrt an Landschaften Andalusiens erinnerte, den Namen Española, woraus in der Folge Hispaniola entstand. — Hier wie auf den anderen Inseln minderten sich die Eingebornen in Kürze; im Jahre 1533 waren deren nur noch 4000 vorhanden; im Jahre 1717 zählte man kaum 100. Die Insel wurde von den Spaniern vernachlässigt; dies benutzten die Franzosen u. setzten sich um die Mitte des 17. Jahrh. im nordwestlichen und westlichen Theil der Insel fest, der ihnen auch 1697 von Spanien förmlich abgetreten und mit der Zeit die wichtigste Colonie Frankreichs wurde (s. oben). Der franz. Nationalconvent begieng aber in seiner politischen Fieberhitze den Streich (denn etwas anderes kann man es füglich nicht nennen) und erklärte, ganz plötzlich und ohne die geringste vorbereitende Maßregel, die Neger für frei und für Brüder, die hierauf alle auf der Insel befindlichen Franzosen (verhältnißmäßig wenige retteten sich durch die Flucht) ermordeten und sich von Frankreich gänzlich lossagten. Toussaint L'Ouverture wurde 1801 das Haupt eines eigenen Negerstaates, der sich zwar, als Bonaparte Truppen hierher sandte, 1802 den Franzosen unterwarf, aber unter Dessalines sich wieder erhob u. 1803 alle vom vorigen Jahre zurückgebliebenen Franzosen (das Klimafieber und epidemische Krankheiten hatten den größten Theil der Truppen aufgerieben) vertrieb. Dessalines ward 1804 als Jakob I. Kaiser, aber 1806 ermordet. Nun entstanden zwei Staaten: im S. ein Mulattenstaat unter Pethion, und im N. ein Negerreich unter Christoph, der sich 1811 als Heinrich I. zum Könige erklärte und seinen Staat ganz auf europ. Fuß organisirte; bei einer 1820 ausgebrochenen Revolution erschoß er sich selbst. Boyer, der an Pethion's († 1818) Stelle Präsident der Republik im S. geworden war, vereinigte nun beide Theile zu einem Freistaate. Der östliche Theil der Insel, den Spanien 1795 an Frankreich abgetreten, 1808 aber wieder in Besitz genommen hatte, empörte sich 1809, wurde 1822 von Boyer erobert u. mit dem Freistaate vereinigt. Nach langen Unterhandlungen erklärte Frankreich 1825 die Unabhängigkeit dieses Neger- und Mulattenstaates, der eine Constitution hatte, nach welcher ein Präsident lebenslänglich an der Spitze der Regierung, die durch einen Senat und eine Repräsentantenkammer beschränkt war, stehen

sollte. Allein 1843 brach gegen Boyer eine Empörung aus, die bald einen so ernstlichen Charakter annahm, daß er es für das Rathsamste hielt, sich mit seinen Schätzen aus dem Lande zu flüchten und Haiti seinem Schicksale zu überlassen. Es folgten ihm zahlreiche Mulatten ins Ausland nach, da nach seinem Abzuge die Empörung in der Art sich gestaltete, daß die Neger „von reinem Blute" über die Mulatten herfielen und viele derselben ermordeten. Die Anarchie nahm überhaupt dermaßen überhand, daß zwischen Frankreich und England (deren Interessen durch diesen Zustand allerdings in mehrfacher Hinsicht verletzt wurden) sogar davon die Rede gewesen sein soll, die Insel gemeinschaftlich zu besetzen. Hierzu kam es nun freilich nicht, sondern es gestalteten sich die Dinge auf der Insel in der Art, daß nach mehrfacher Vereinigung u. Trennung die Neger im ehemal. spanischen Antheil 1844 von dem westlichen Staate definitiv sich losrissen und eine besondere Republik für sich errichteten unter dem Namen Republik Santo Domingo oder Dominicanische Republik; wogegen in jenem, nach mehrfachem Präsidentenwechsel, im März 1847 der General Faustin Soulouque auf den Präsidentenstuhl erhoben wurde, den derselbe später in einen Kaiserthron umwandelte, indem er am 26. Aug. 1849 unter dem Namen Faustin I. den Kaisertitel annahm. Dieses Kaiserreich hielt sich bis 1859, wo Faustin vertrieben und Haiti als Negerrepublik proclamirt wurde.

a. **Republik Haiti** (480 □ M. mit 572,000 E., meist Neger und Mulatten), den kleinern westlichen Theil der Insel umfassend. Seit Errichtung der Republik haben Landbau, Handel und Unterrichtswesen einen erfreulichen Aufschwung genommen. Aber die Finanzen befinden sich in traurigem Zustande. Im Jahre 1862 circulirten 67½ Mill. haitischer Dollars oder Gourdes in Papier; 12¼ G. galten 1 Piastre forte von 5 Fcs. 40 Cent. Die ganze Staatsschuld betrug 9⅘ Mill. P. f. Metallgeld wird nicht geprägt. Im J. 1864 belief sich die Einnahme (meist aus Zöllen) auf 41, die Ausgabe auf 35 Mill. hait. Dollars. Im J. 1864 liefen 879 Schiffe ein und 875 aus. Der Import an Mehl, Reis, Stockfischen, Weinen, Metallen und Industrieerzeugnissen betrug 10 Mill., der Export an Kaffee, Cacao, Campecheholz, Baumwolle und Guajac-Gummi 11,373,000 preuß. Thaler. — Die gegenwärtige Verfassung datirt vom 14 Juni 1867, sie wurde nach Verbannung des Präsidenten Geffrard gegeben. An der Spitze der Verwaltung steht ein auf 4 J. gewählter Präsident; die Legislativgewalt hat die Nationalversammlung (Senat, Haus der Gemeinen). Für die richterliche Gewalt besteht ein oberster Gerichtshof mit Appellations- und Bezirkstribunalen. Die katholische Religion ist Staatsreligion, doch jeder Cultus erlaubt. Die vormalige französische Herrschaft hat sich in Sprache und Sitte forterhalten. **Port au Prince** (früher eine geraume Zeit Port républicain genannt), Hptst. der Insel, im südlichen Theile, an der oben erwähnten Leogane-Bai oder dem Golf von Gonave, mit mehreren höheren Schulen, Handel, gutem Hafen und 24,000 E., worunter viele Europäer. Im Jahre 1862 liefen hier 241 Schiffe ein und 208 aus; an Kaffee wurden 12¾ Mill. Pfd., an Cacao 548,000, an Guajac-Gummi 27,740 Pfd., außerdem viel Campecheholz exportirt. In neuerer Zeit erfuhr der Hafen manche Verbesserungen; auf Punta de Lamertin wurde ein Leuchtthurm errichtet. **Leogane**, Stadt an der gleichnamigen Bai, mit Handel, gutem Hafen u. 2800 E. Hier war zur Zeit der Entdeckung der Insel der Hauptort des Indianer-Königreichs Xaragua. An der nämlichen Bai liegen die kleinen Hafenorte Grand Goave und Petit Goave. **Jacmel** oder Jacmel, St. an der Südküste der südwestlichen Halbinsel, südwestlich und 6 Meilen von Port au Prince, Sitz eines Gerichtshofes mit Hafen, lebhaftem Handel und 3000 E. Außer großen Kauffahrern kommen auch Küstensegler und alle Monate zweimal britische Postdampfer hierher. Die bereits oben erwähnte Insel **Gonave** in dem gleichnamigen Golf oder der Bai von Leogane, ist fruchtbar u. 12 □ M. groß, aber ohne bleibende Bewohner. **Cayes** oder Les Cayes, St. an einer Bai der Südküste der südwestlichen Halbinsel, westsüdwestlich und 20 M. von Port au Prince, Sitz eines Gerichtshofes, mit Kaffee- und Zuckerplantagen in der fruchtbaren Umgegend, Hafen und Handel. Dem Hafen gegenüber, der jährlich von 170 Seeschiffen besucht wird, liegt die kleine, aber fruchtbare Insel **La Vache** oder die Kuh-Insel, die den Flibustiern häufig zum Sammelplatz und Zufluchtsort diente. Port Louis oder St. Louis, kleine herabgekommene Stadt, an derselben Küste, mit Hafen und dem verfallenen Fort St. Louis; war vormals eine Hauptstation der franz.-westind. Marine. **Jérémie**, St. an der Nordküste der südwestl. Halbinsel, Sitz eines Gerichtshofes, mit Rhede, Handel, Zucker- und Kaffeebau. Der Platz wurde 1854 von 71 See- und 7 Küstenfahrzeugen besucht. **Gonaives**, Stadt an der gleichnamigen Bai des Golfs von Gonave, nördlich und 13 M. von Port au Prince und südsüdwestlich und 8 Meilen von Cap Haïtien, mit Hafen (1854 von 165 See- und 30 Küstenfahrzeugen besucht), Handel, Baumwollbau, Mineralquellen und 3000 E. **St. Marc**, Stadt an einer Bucht derselben Bai, mit Hafen, Handel, Plantagenbau und 2500 E. **Cap Haïtien** (ursprünglich **Cap Français**, zur Zeit des Negerkönigreichs Cap Henri, im gemeinen Leben auch häufig Le Cap genannt), vormals Hauptstadt des ganzen franz. Antheils der Insel, an der Nordküste des westlichen Theils, nördlich und 18 M. von Port au Prince, wohin eine gute Kunststraße quer durch die Insel führt, hatte vor dem Erdbeben von 1842, durch welches diese Stadt fast gänzlich zerstört wurde, mehrere schöne öffentl. und auch zahlreiche massive, zweistöckige und mit Balkons versehene Privatgebäude und 15,000 E. Der Hafen ist vortrefflich und wurde 1854 von 190 Seefahrzeugen und 14 Küstenfahrern besucht. Ostsüdöstlich u. 5 M. von hier liegt der kleine unansehnliche Flecken **Sanssouci**, mit dem ehemaligen königl. Residenzschlosse des Königs Christoph oder Heinrich, welches von einem franz. Architekten erbaut, 3 Stockwerke hoch, mit einem prächtigen Thronsaal und zahlreichen, höchst geschmackvoll verzierten Gemächern und mit Glasfenstern (sonst eine Seltenheit in Westindien überhaupt) versehen ist. Bei der Revolution von 1820 wurde das prächtige Ameublement, der Krönungswagen und die übrigen königl. Equipagen von dem Pöbel zertrümmert, das Schloß selbst aber unversehrt gelassen. Von hier führt ein, an manchen Stellen steiler Weg hinauf zu dem, etwa 1 M. entfernten, sehr hoch gelegenen, mit 365 Kanonen besetzten, äußerst festen Fort Henri oder Fort Ferrier. Westlich und 8 Meilen von Cap Haïtien liegt an der Nordküste **Port de Paix**, St. mit Handel, schwefelartiger Mineralquelle und 2500 E. Dem Hafen gerade gegenüber liegt die, als vormal. Hauptsitz der Flibustier merkwürdige Insel **Tortuga** oder Tortue (Schild-

Miragoane. –

kröten-Insel), 4½ Q. M. groß, fruchtbar und angebaut, mit Savona, Hauptort. **Mole St. Nicolas**, Seestadt auf der äußersten Nordwestspitze der Insel, Cuba gegenüber, mit vortrefflichem Hafen, Handel und 4000 E. Oestlich und 6 M. von Cap Haitien liegt an der Nordküste **Fort Dauphin**, jetzt Fort Liberté, kleine verfallene Stadt, mit gutem Hafen.

b. Republik Domingo, den östlichen, ehemals span. Antheil an der Insel Haiti begreifend, 838 Q. M. mit 136,500 E., meist Mulatten u. Weißen; selbständiger Staat seit 1844. Die Hauptprodukte sind Tabak (70,000 Serones à 100 Pfd.), Kaffee, Cacao und Nutzholz; in den sog. Hatos, im N.W. ist starke Viehzucht. In der Nähe von S. Jago findet sich Kupfer; an andern Orten etwas Gold u. Steinkohlen. Der Handel, meist von Fremden, auch Deutschen, betrieben, umfaßt in Ein- und Ausfuhr 12 Mill. Fcs. Sehr mißlich steht es um die Valuta; denn 250 Papier-Pesos gelten 1 span. Peso oder Silber-Dollar. Im Jahre 1861 besetzten spanische Truppen mehrere Orte der Republik, angeblich weil die Mehrzahl der Einwohner der Krone Castiliens wieder einverleibt werden wollten. Spanien ließ sich diese Expedition 1 Mill. P. kosten. Schon 1863 brach ein Aufstand gegen die Spanier aus; es folgte ein Krieg, der die Spanier im Jahre 1865 zur Räumung der Insel zwang. **St. Domingo**, Hauptstadt dieser Republik, sowie ehemalige Hauptstadt des span. Antheils und bis zur letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch Hauptstadt der ganzen Insel, an der Südküste, östlich und 32 Meilen von Port au Prince und südöstlich und 36 M. von Cap Haitien, mit einer im goth. Styl gebauten Kathedrale (wo bis 1794 die Gebeine des Columbus beigesetzt waren, vergl. oben Havaña), einigen anderen Kirchen, 7 Klöstern ꝛc., Zeughaus, Militärmagazin (im ehemaligen Jesuiten-Collegium), mehreren Forts, befest. Hafen und 20,000 E. Das 16. Jahrh. war der glänzendste Zeitraum für diese schon 1494 gegr. Stadt; seitdem hat sie wenigstens in commerzieller Hinsicht stets nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Oestlich und 16 M. von hier liegt die kleine Stadt Higuny oder Higuey (bei den Spaniern Alta Gracia), mit berühmter Wallfahrtskirche zur heiligen Jungfrau. **Santiago** oder St. Yague (ehemals mit dem Beinamen de los Caballeros), Stadt im Innern, nördlich und nicht weit vom Cibao-Gebirge, nordnordwestlich u. 20 M. von St. Domingo, wurde bereits 1504 gegründet und hat 14,000 E. Nordwestlich u. 9 M. von hier, an der Nordküste, legte Columbus 1494 die erste Pflanzstadt **Isabella** an. Südlich und 4 M. von Santiago liegt auf einer Hochebene im Innern **Vega** oder La Concepcion de la Vega, St. mit 9000 E. Diese Stadt war bis 1564 die blühendste auf St. Domingo und hatte eine Münze, in der das in der Umgegend gewonnene Gold geprägt wurde. Reiche Goldgruben, die zum Theil sogar noch bis 1747 bearbeitet wurden, waren in der Nähe der kleinen Stadt Cotuy, ostsüdöstlich und 8 M. von Vega, mit 1200 E. Auch diese Stadt wurde schon früh, nämlich 1504 erbaut. **Porto Plata**, Hafenstadt an der Nordküste, wichtig wegen der Ausfuhr von Kaffee, Tabak und Cacao aus der fruchtbaren Provinz Cibao. Hier wie in Samaná sind protestantische Bethäuser. **Samanà**, kleine St. an der gleichnam. Bai der Nordküste, in ungesunder Gegend, nördlich und 11 M. von St. Domingo. Die Nordseite der Bai bildet eine 8 Meilen lange schmale Halbinsel, die mit Cap Samana endigt. Auf dieser Halbinsel und in der an der Südseite der Bai liegenden Savana la Mar hatten die oben in der Einl. zu Westindien erwähnten Bucanier ihren Hauptsitz, bevor sie sich mit den Flibustiern vereinigten. An der Südostspitze Hayti's liegt die etwa 4 Q. M. große und nicht unfruchtbare Insel **Saona**, die aber nur der Schildkröten wegen bisweilen von Fischern besucht wird.

4. **Portorico** oder Puerto Rico (188 Q.-M. u. 380,000 E.), gehört den Spaniern, ist die östlichste und kleinste der Großen Antillen und liegt zwischen St. Domingo (durch die 15 M. breite Mona-Passage davon getrennt) und den Jungfern-Inseln (im O.). Von O. nach W. streicht eine mit Waldung bedeckte und 3000 bis 4000 Fuß hohe Bergkette, deren Gipfel in weiter Entfernung auf dem Meere erblickt werden. Außerdem gibt es viele weite und fruchtbare Ebenen; wie denn überhaupt der Boden im Allgemeinen sehr fruchtbar ist. Das Klima ist feucht und heiß. Haupterzeugnisse sind: Zucker, Kaffee und Tabak; außerdem gibt es auch Baumwolle, Arnatto (Ruku od. Orlean), Orangen, Pfeffer, Kokosnüsse. Die Einwohner sind meist freie Mulatten; die Zahl der Negersklaven wurde im J. 1865 auf 100,000 angegeben. Bedeutend ist auch die Vieh-, besonders die Maulthierzucht. Portorico ward von Columbus 1493 entdeckt, und im J. 1510 gründeten die Spanier hier die erste Niederlassung. Die oberste Verwaltung der Insel führt ein Generallieutnant als Generalcapitän. Der Handel geht vorzüglich nach Nordamerika, Großbritannien, Spanien u. St. Thomas. Die Ausfuhr an Landesprodukten beträgt gegen 6 Mill. Piaster; eben so viel etwa die Einfuhr an Mehl, gesalzenen Fischen, Schiffsprovision, Wein, Kleidungsstoffen u. anderen Industrieerzeugnissen. Jährlich kommen 1300 fremde Schiffe hierher. Eine Eisenbahn ist projectirt von San Juan nach Arecibo (an der Nordküste). **San Juan de Puerto Rico** oder einfach San Juan (bei den Engländern St. John), stark befestigte Hptst. und Sitz des Generalcapitäns, auch eines Bischofs, an der Nordküste, auf einer durch eine Brücke mit der Küste in Verbindung stehenden Insel, mit Kathedrale und anderen Kirchen, 3 Klöstern, einem großen Zeughause, dem schönsten Gebäude der Stadt, sicherem Hafen, starkem Handel und 30,000 E. Coamo, Dorf mit warmen Schwefelquellen. Cabo Rajo, Dorf am gleichnam. Vorgebirge, mit starker Seesalzbereitung. **San German** (Herman), St. an der Südküste, südwestlich und 12 M. von San Juan, wurde schon 1511 erbaut, ist nach San Juan die wichtigste Stadt der Insel und hat 9000 E. **Aguadilla**, Stadt an der Nordwestküste, westlich und 14 M. von San Juan, mit Hafen und 3000 E. Zwischen hier und San German liegt an der Westküste die wichtige Handelsstadt **Moyaguez** oder Moyaquez. Andere wichtige Handelsstädte der Insel sind **Ponce** (unweit der Südküste, östlich und 6 M. von San German) und **Guyama** (unweit der Südküste, südsüdöstlich und 7 M. von San Juan). — Neben der Ostküste Portorico's liegt die unbewohnte, aber holzreiche Insel **Vieque** oder Vique (auch Krabbeninsel gen.), wo den Dänen und Engländern vertragsmäßig gestattet ist, Holz zu fällen, zu jagen und zu fischen. Nördlich von ihr liegen die ebenfalls zu Portorico gehörenden kleinen Inseln **Culebra** (Schlangeninsel) und Groß- und Klein-**Passage**, nebst dem Eilande Culebrita, die zusammen einen Flächeninhalt von 6¾ Q. M. und 2900 E. haben und die gewöhnlichen westindischen Produkte liefern. Diese Inseln werden geographisch zu den Jungfern-Inseln gerechnet.

B. Die Kleinen Antillen.

1—5. Die **Jungfern-Inseln** (Las Virgines), östl. von Portorico. Es sind mehr als 40 Inseln u. Felsen, welche vom 18° N. B., vom 65° W. L. von Greenwich durchschnitten werden. Columbus kam im Nov. 1493 hierher und nannte die Inselgruppe: Ursula und die 11,000 Jungfrauen. Seit 1625 wurden mehrere der Jungfern-Inseln von Engländern und Holländern besiedelt; dann suchten auch die Spanier und Franzosen Niederlassungen zu gründen. Die wichtigste der Inseln, St. Croix, ward 1650 von Frankreich besetzt, aber 1695 wieder verlassen. St. Thomas erst von den Holländern, dann von den Engländern in Besitz genommen, kam 1671, damals unbewohnt, in die Hände der dänisch-westind. Handelsgesellschaft, welche zum Anbau Neger aus Afrika einführte u. Brandenburger Kaufleute zur Einwanderung veranlaßte. Zur Bekehrung der Neger kamen im Jahre 1732 Missionäre der Mährischen Brüder hierher. Im Jahre 1733 kaufte Christian IV. die Insel St. Croix von Frankreich um 750,000 Livres. Die Besitzungen der dänisch-westindischen Handelsgesellschaft wurden 1755 um 1,418,000 Doll. von der dänischen Krone erworben. Um den Verkehr zu beleben, wurden St. Thomas und St. Jean 1764 zu Freihäfen für Schiffe aller Nationen erklärt. Durch Einwanderung von europ. Handelsleuten und von Farbigen aus Domingo mehrte sich die Bevölkerung von St. Thomas um das Doppelte (1792—1800). Im 19. Jahrhundert wurden die dänischen Colonien zweimal (1801 und 1807) von den Engländern weggenommen, 1815 aber gegen Helgoland zurückgegeben. Die 3 dänischen Inseln zusammen haben 5,6 Q. M. mit 38,231 E., wovon 25,000 Neger. Seit 1803 ist der Sklavenhandel hier verboten; im J. 1859 hörte die Sklaverei völlig auf. Seit 1863 werden Kulis v. Asien zum Plantagenbau eingeführt. Die Jahreseinnahme beträgt 290,000 Doll., womit die Kosten der Verwaltung gedeckt werden. Im Jahre 1867 meldeten die Zeitungen, daß St. Thomas und St. Jean an die Union verkauft werden sollen. — a. **St. Thomas** (1,13 Q. M. mit 13,460 E., worunter 3500 Neger), größtentheils sandig und unfruchtbar, nur auf 2500 Acres (⅙ Q. M.) angebaut, zur Hälfte mit Zuckerrohr. Die tropische Hitze wird durch die beständig wehenden Passatwinde erträglich gemacht; der Thermometerstand bewegt sich zwischen 26 und 14° R.; die größte Regenmenge haben der October und November. Intermittirende Fieber und Dysenterie sind herrschende Krankheiten; zu Zeiten hat die Cholera stark gewüthet. Sehr häufig sind Orkane; von 1494 bis 1846 zählte man deren 127; siebenmal wurde dadurch die Stadt St. Thomas zerstört. Auch Erdbeben sind nicht selten; im November und Dec. 1867 wurde die Insel durch ein Erdbeben, das sich in Westindien weithin erstreckte, arg verwüstet; über 1000 Menschen kamen dabei um. — **St. Thomas** (ehedem Charlotte Amalie), Stadt und bisher Sitz des dän. Gouverneurs für die 3 dänischen Inseln, am südlichen Ufer an 3 Hügeln hinan erbaut (in dieser Hinsicht mit Funchal auf Madeira vergleichbar, S. 603), hat eine holländisch-ref., eine dänisch-luth.; eine anglikanische, eine herrnhuter und eine katholische Kirche, eine Synagoge, einen vortrefflichen Hafen, der 300 Schiffe aufnehmen kann und durch das Fort Christian vertheidigt wird, und 12,000 E. Der westliche Theil der Stadt heißt von ehemal. Ansiedelungen der brandenburgischen Kaufleute noch jetzt das Brandenburger Viertel. St. Thomas ist Freihafen und eine Hauptstation für den Verkehr zwischen Europa, Westindien, Central- und Südamerika. Regelmäßige Dampfschifffahrten gehen hierher von Southampton (in 12 Tagen und 9 Stunden), von Liverpool u. von New-York; daher sind hier Kohlenlager, auch großartige Depots für alle europäischen Waaren und Docks zur Ausbesserung der Schiffe. Im Jahre 1862 liefen hier 2409 Kauffahrer (darunter 250 deutsche) mit 319,078 Tonnen und (wegen des Krieges in Nordamerika und Mexico) 34 Kriegsschiffe ein. Die Einfuhr von europäischen und nordamerikanischen Erzeugnissen belief sich auf 6 Mill. Doll., wovon 2 Mill. nach Portorico, Cuba, Domingo und Südamerika wieder ausgeführt wurden. Die Ausfuhr von der Insel selbst ist unbedeutend. Niederlassungen der Brüdergemeinde sind: Neu-Herrnhut und Niesky. — b. **Saint Croix**, aus den Zeiten der französischen Herrschaft (s. o.) so genannt, liegt 8 M. südlich von St. Thomas, hat 3½ Q. M. mit 23,194 E. (wovon 20,000 Neger). Die Insel ist im Norden bergig (Mt Eagle 1000 F. hoch), sonst eben, wohl bewässert, sehr fruchtbar und größtentheils gleich einem Garten angebaut. Es gibt hier 226 Plantagen, wovon 147 mit Zuckerrohr besetzt sind; aus 61 Zuckersiedereien, die mit Dampfmaschinen betrieben werden, kommen jährlich 12 bis 15 Mill. Pfd. Zucker und 1 Mill. Gallonen Rum. Ein großer Theil der Plantagen ist Eigenthum des Königs von Dänemark. **Christiansstadt** oder Christiansted, St. an der Nordküste, bish. Sitz des Obergerichts für die 3 dänischen Inseln, mit 1 kath. und 3 protest. Kirchen, einem sichern, durch das Fort Christiansvärn geschützten Hafen und 6000 E. **Frederiksted** oder Friedrichsstadt, Stadt an der Westküste, mit offener Rhede und 1200 E. Die Niederlassungen der Brüdergemeinde: Friedensthal und Friedensberg. — c. **St. Jean** (englisch St. John), nördlich von St. Croix, hat 1 Q. M. mit 1574 E. (wovon über 1000 Neger); wurde von ehedem als Anner zu St. Thomas betrachtet. Die Insel ist nur an den Küsten flach, sonst stark gebirgig. Man baut, in geringerer Menge als auf St. Croix, Zucker, außerdem Kaffee, Baumwolle u. Nahrungspflanzen. Hauptort ist: **St. Jean**, oder St. John mit sicherer Rhede. Bethania u. Emmaus, Niederlassungen der Brüdergem. — — Den Engländern gehören von den Jungfern-Inseln: a. **Tortola**, östlich und 3 M. von St. Thomas, um 1660 von englischen Flibustiern den Holländern entrissen, hat Viehzucht, liefert Zucker und Baumwolle und enthält die gleichnamige Stadt und Hauptort, mit schönem Hafen; — u. b. **Virgin-Gorda** (Virginorda oder Spanish Town-Island, östlich u. 2 M. v. Tortola, theils flach, theils gebirgig und wenig fruchtbar, liefert jedoch Zucker, Tabak, Indigo und etwas Baumwolle, mit 3 Hafenorten, worunter der Hptort. Spanish-town; außerdem verdient noch Anegada, eine sehr kleine und flache Insel, nördlich von Virgin-Gorda, mit Rindern, Schafen, Ziegen, etwas Baumwolle und 200 E., erwähnt zu werden. — — Die englischen Virgin-Inseln enthalten zusammen 4½ Q. M. mit 6100 E., wovon nur 480 Weiße sind. Sie werden von einem Lieutenant-Gouverneur verwaltet. Die Einnahme beträgt 1854, die Ausgabe 1892 Pfd. St. Im Jahre 1865 wurden für 8638 Pfd. St. Waaren eingeführt und für 8637 Pfd. St. ausgeführt. Die spanischen Jungfern-Inseln s. unter Portorico.

6. **Anguilla** (4 Q. M. und 3000 E.), gehört den Engländern, liegt östlich und 25 M. von St. Thomas, hat den Namen von ihrer gekrümmten, schlangenförmigen Gestalt, wird daher auch von den Engländern Snake-Island oder Schlangeninsel genannt, wurde um 1650 zuerst angebaut, hat starke Viehzucht, liefert viel Salz, übrigens auch Zucker, Baumwolle, Tabak, Mais etc., und enthält keine Stadt, da die Häuser u. Pflanzungen über die Insel zerstreut liegen. In der Mitte ist ein Salzsee, der jährlich 60,000 Ctr. Salz liefern soll. Nordwestlich von Anguilla liegt die kleine Insel Sombrero, welche den von Europa kommenden Schiffen zuerst von allen westindischen Inseln sichtbar wird. Sie war lange unbeachtet; im Jahre 1856 nahm Nordamerika davon Besitz und exportirte viel phosphorsauren Kalk. Die Engländer machten das Recht streitig, weil die Insel im Jahre 1814 von ihnen bereits besucht worden war, und erwirkten 1865 die Abtretung der Insel.

7—9. Die niederländischen Inseln: a. **St. Eustache** oder Eustaz (½ Q. M. mit 1936 E.), östl. und 20 Meilen von St. Croix, wurde 1632 von den Niederländern besetzt, ist vulkanisch, hat Schweine- und Geflügelzucht, zum Verkaufe an die Seefahrer, liefert auch Zucker, Baumwolle und Tabak, hat unter der Bevölkerung 1200 Neger und enthält den gleichnamigen Hauptort an der Südwestküste, Sitz eines niederländischen Gouverneurs und Freihafen, mit offener, aber guter Rhede; — b. **St. Martin** (2 Q. M. mit 5900 E.), nördlich u. 6 Meilen von St. Eustache, wurde 1538 von Franzosen und Niederländern gemeinschaftlich angebaut, gehört auch jetzt beiden, so daß die größere Hälfte mit 3162 E. Eigenthum der Franzosen, die kleinere mit 2738 E. der Niederländer ist. Die Insel liefert die gewöhnlichen westindischen Erzeugnisse, namentlich guten Tabak, auch Seesalz, u. enthält keine Stadt, da die Pflanzungen zerstreut liegen; — c. **Saba** (0,3 Q.-M. mit 1800 E.), nordwestlich und in der Nähe von St. Eustache, hat felsigen, jedoch mit fruchtbarer Erde bedeckten Boden und zerstreute Pflanzungen, liefert Baumwolle u. Tabak, ist jedoch am wichtigsten durch den Schleichhandel, der von hier aus getrieben wird.

10. **St. Barthélemy** (¾ Q. M. mit 2900 E.), gehört den Schweden, liegt östlich und 25 M. von St. Croix und ostsüdöstlich und 6 Meilen von der niederländischen Insel St. Martin, wurde um 1650 von französischen Pflanzern aus St. Christoph zuerst angebaut und 1784 von Frankreich an Schweden für eine Schuldforderung und gegen Einräumung wichtiger Handelsvortheile in Gothenburg abgetreten, hat zwar an sich keinen fruchtbaren Boden, ist aber gut angebaut und liefert Baumwolle und Zucker, nebst Nahrungspflanzen, und enthält: **Gustavia**, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, an der Westküste, mit Kirchen verschiedener Religionen, 1 Synagoge, Freihafen und 2000 E.

11—16. Die britischen Inseln: a. **Barbuda** (3½ Q. M. mit 712 E.), liegt da, wo die kleinen Antillen eine entschieden südliche Richtung nehmen, östlich und 10 M. von St. Barthélemy, wurde 1630 von den Engländern besetzt, gehört seit 1680 der englischen Familie Codrington, steht indeß hinsichtlich der Gerichtsbarkeit unter Antigua, hat ein vorzüglich gesundes Klima, so daß Kranke von anderen Inseln hierher kommen, und die Einwohner treiben bei dem nicht sehr ergiebigen Boden hauptsächlich nur Viehzucht; — b. **St. Christopher** (3⅕ Q. M. und 24,440 Einw.), liegt südwestlich und 10 M. von Barbuda, wird von den Engländern fast nur St. Kitt's genannt, wurde 1625 von engl. u. französischen Flibustiern gemeinschaftlich angebaut, kam 1713 ganz an England, ist vulkanisch und sehr gebirgig, hat indeß einen fruchtbaren und gut cultivirten Boden, der hauptsächlich Zucker hervorbringt, und enthält: **Basseterre**, Hauptstadt und Sitz eines Untergouverneurs, der unter dem Gouverneur von Antigua steht, an der Südwestküste, mit offener Rhede und 6500 E.; Sandy Point, Hafenort mit Fort, und Brimstone-Hill, starke Festung auf dem gleichnamigen Berge; — c. **Nevis** (1 Q.-M. mit 10,000 Einwohnern), nicht weit von der Südspitze der vorigen Insel, schon 1628 von den Engländern besetzt, vulkanisch, jedoch gut bewässert und mit ergiebigem, fleißig angebautem Boden, der hauptsächlich Zucker, auch etwas Kaffee u. Baumwolle hervorbringt, mit: Charlestown, Hauptort, mit sicherer Rhede u. Fort; — d. **Antigua** (5 Q. M. mit 36,400 E.), liegt östlich und 6 Meilen von Nevis und südlich und 6 Meilen von Barbuda, wurde schon vor 1640 von Engländern angebaut, hat unter allen westindischen Inseln die schönsten Buchten und Häfen, dabei einen Ueberfluß an trefflichen Früchten, Gewürzen, Bäumen, Arzneipflanzen und Küchengewächsen, jedoch als Haupterzeugniß Zucker, steht unter einem hier resid. Gouverneur, dem alle diese Inseln von 11—16, nebst Anguilla und den brit. Jungfern-Inseln untergeben sind, und enthält: **St. Johns-Town**, Hptst. und Sitz des Gouverneurs, an der Nordwestküste, mit trefflichem, durch 3 Forts vertheidigten Hafen und 16,000 E.; English Harbour, Stadt mit einem der besten Häfen Westindiens, Schiffswerften, Arsenal und Marinehospital; Falmouth, St. an der Südküste, mit gutem Hafen, und die Herrnhuter-Niederlassungen Gracehill, Gracebai und St. Johns; — e. **Montserrat** (2⅖ Q.-M. mit 7800 Einw.), südwestlich und 5 Meilen von Antigua, 1632 von den Engländern in Besitz genommen, mit gesundem Klima, Boden und Erzeugnissen wie auf Antigua (Stapelwaaren sind Zucker und Rum), und Plymouth, Hauptort, — und f. **Dominica** oder Dominique (13⅔ Q. M. mit 25,700 E.), liegt zwischen den französischen Antillen Guadeloupe (im N.) und Martinique (im S.), gehörte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu den sog. neutralen Inseln (auf denen weder Franzosen noch Engländer sich niederlassen durften, (s. unten St. Vincent), wurde aber nichtsdestoweniger um 1730 von den Franzosen colonisirt, jedoch im Frieden von 1763 an England abgetreten, bringt von Plantagengewächsen hauptsächlich Kaffee und Zucker hervor, außerdem auch treffliches Stammholz, Gummibäume, Kohlpalmen, besitzt auch eine Fülle eßbarer See- und Flußfische, Landkrebse, wilde Tauben, Schweine u. Ziegen, gute Pferde etc., und enthält: **Roseau**, Hauptstadt an der Südwestküste, mit dem Fort Young, einer Rhede und 5000 E. Im J. 1865 hatten die brit. Inseln 11—16 zusammen eine Einfuhr von 417,290 u. eine Ausfuhr von 499,555 Pfd. St.; die Einnahme der Regierung betrug 94,200, die Ausgabe 86,878 Pfd. St.

17—21. Die französischen Inseln, zusammen 50 Q. M. mit 275,000 E. Sie bilden 2 Gouvernements, nämlich: Guadeloupe und Dependenzen (Marie Galante, Désirade und Les Saintes) 32 Q. M. mit 138,000 E., dann Martinique (s. u.). Außerdem gehört ein Theil von St. Martin hierher (s. o.). **Guadeloupe** liegt zwischen 16 und 16° 30' N. Br., südlich und 8 Meilen von Antigua, nördlich und 6 Meilen von Dominica, wurde 1493 von Columbus

entdeckt und 1635 von franz. Flibustiern besetzt. Es sind 2 Inseln, durch einen schmalen Meeresarm (Rivière salée) getrennt, der im Norden in den Grand Cul de Sac, im Süden in den Petit Cul de Sac übergeht. Die östliche Insel, Grand Terre, hat nur mäßige Erhebungen, dagegen ist die westliche, Basse Terre von Süden gen Norden von einem hohen Gebirge durchzogen, welches den 5000 Fuß hohen Schwefelberg (La Souffrière) enthält, einen Vulkan, der beständig Schwefeldämpfe emporsendet. Ein Erdbeben verwüstete 1843 einen Theil der Insel mit der auf Grande Terre liegenden Stadt Pointe à Pitre. Produkte sind: Kaffee, Zucker, Cacao, Baumwolle. Vor der Sklavenemancipation im Jahre 1848 betrug die Ausfuhr $19\frac{2}{3}$ Mill., die Einfuhr 17 M. Frcs. Seitdem sind die Plantagen, somit auch die Ausfuhr sehr zurückgegangen. S. Einl. zu Westindien. **Basseterre**, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, des k. Gerichtshofes ꝛc., an der Südwestküste von Basse Terre oder der eigentlichen Insel Guadeloupe, mit Fort, Rhede und 9000 E.; La Bouillante, Flecken, mit heißen Mineralquellen; Point à Pitre, St. auf Grande Terre und zwar an der Rivière salée, hatte vor jenem Erdbeben 15,000 E. und war zugleich eine der hübschesten Städte der kleinen Antillen, auch Haupthandelsplatz der Colonie, mit gutem Hafen; Le Moule, volkreiche Stadt an der Nordostküste, mit starkem Handel, und **Port Louis**, Stadt an der Nordwestküste, mit Fort, Hafen und Seesalzbereitung; — b. **Marie Galante** ($4\frac{1}{2}$ Q. M. mit 8000 Einw.), liegt $3\frac{1}{2}$ M. südlich von Grande Terre, wurde 1493 von Columbus entdeckt und 1648 von den Franzosen besetzt, ihre Oberfläche bietet eine Abwechselung von anmuthigen Hügeln, Thälern und grünen Ebenen dar, die Handelserzeugnisse sind die nämlichen wie auf Guadeloupe, unter dessen Gouverneur die Insel steht, und diese enthält: **Marigot** oder le Grand Bourg, Hauptstadt an der Südküste, mit Hafen, Fort u. 1500 E.; Capes Terre und Vieux Fort, kleine Orte; — c. **Désirade** (1 Q. M. mit 1500 E.), östlich und 2 M. von Grande Terre, wurde von den Franzosen 1728 zuerst angebaut, ist an sich ein dürrer Kalkfelsen mit großen Höhlen, dem aber durch Cultur mehrere westind. Erzeugnisse, besonders Baumwolle, Zucker und Kaffee, abgewonnen werden, und steht ebenfalls unter dem Gouverneur von Guadeloupe; — d. **Les Saintes**, oder die Heiligen Inseln sind eine Gruppe von 2 größeren und 4 kleineren Inseln, südlich von Basse Terre und westlich von Marie Galante, haben zusammen einen Flächeninhalt von 2 Q. M. und eine Bevölkerung von 1800 E., und hohe Spitzberge, deren Abhänge Kaffee-, Zucker- u. a. Plantagen bedecken; — e. **Martinique** (18 Q. M. mit 135,000 E., wovon 70,000 Neger und Farbige), liegt südlich und 5 M. von Dominica u. in der nämlichen Richtung (jedoch liegt Dominica dazwischen) und 20 Meilen von Guadeloupe, wurde 1635 zuerst von Franzosen aus St. Christopher besetzt, welche bis 1658 die Karaiben oder Eingeborenen gänzlich ausgerottet hatten, ist gebirgig (der Mont Pelée, mit einem See auf dem Gipfel, erhebt sich bis 4500 F.) und vulkanisch, hat indeß einen sehr fruchtbaren Boden, dessen Haupterzeugnisse Zucker, vorzüglicher Kaffee u. Cacao sind u. der außerdem die gewöhnlichen westind. Produkte liefert (die Ausfuhr betrug vor der Sklavenemancipation von 1848 im Geldwerthe 27 Mill., die Einfuhr $24\frac{3}{4}$ Mill. Francs; über die jetzigen Verhältnisse s. Einl. zu Westindien), und enthält: **Fort Royal**, Hauptstadt und Sitz eines Gouverneurs, kaiserl. Gerichtshofes und eines Bischofs, an der Südwestküste, mit medicin. Gesellschaft, einer k. Mädchenerziehungsanstalt, einem guten u. stark befest. Hafen u. (vor dem Erdbeben von 1838) 11,500 E.; **St. Pierre**, St. an der Westküste, die größte Stadt nicht nur der Insel, sondern auch des franz. Amerika überhaupt, mit 2 Pfarrkirchen, botan. Acclimatisations-Garten für ostindische Gewächse, Hospital, Theater, Rhede und 20,000 E.; **Le Lamentin**, Stadt mit heißen Quellen, Binnenhandel und 8000 E.; Ances d'Arlet, Flecken, in dessen Umgegend der beste Kaffee der Insel wächs't; **Fort Trinité**, Stadt an der Nordostküste, mit gutem und befest. Hafen, lebhaftem Handel und 4000 E.; **Macouba**, Flecken an der Nordküste, bekannt durch seinen beliebten Schnupftabak, mit 2000 E. (Unter den Martinique umgebenden Eilanden sind die Salinen-Inselchen oder Islets de Salines zu bemerken, wo viel Seesalz bereitet wird.)

22. **St. Lucia** $11\frac{3}{4}$ Q.-M. mit 28,100 E.), gehört den Briten, liegt südlich und 4 Meilen von Martinique, wird St. Lucie genannt von den Franzosen (welche diese Insel lange Zeit mit den Engländern gemeinschaftlich benutzten, von 1762 an allein besaßen und sie 1814 an die Engländer abtraten), ist vulkanischen Ursprunges und gebirgig, mit den sog. Pitons, zwei merkw., neben einander stehenden Kegelbergen, an der Südseite, hat viel Schwefel, heiße Quellen, und die gewöhnlichen westind. Gewächse, besonders viel Waldungen, von Handelserzeugnissen Zucker, Kaffee, Cacao ꝛc., meist französische Creolen unter der weißen Bevölkerung. Im Jahre 1865 betrug die Einfuhr 70,758, die Ausfuhr 107,321 Pfd. St. Die Einnahme der Regierung ergab 12,727 Pfd. St., während sich die Verwaltungskosten auf 12,301 Pfd. St. beliefen. **Carenage** oder Port Castries, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, an der nördlichen Seite der Westküste, mit dem Fort Morne Fortune, einem großen und sichern Hafen und 4500 E.; La Souffrière, Dorf an der Bucht zwischen den Pitons, mit Schwefelgewinnung.

23. **Barbados** oder Barbadoes ($7\frac{4}{5}$ Q. M. mit 152,700 E.), gehört den Briten, liegt südöstl. u. 18 M. von St. Lucia und ganz außerhalb der Reihe der kleinen Antillen, deren östlichste Insel sie ist (daher war sie ehemals auch der gewöhnliche Landungsplatz der nach Westindien bestimmten Sklavenschiffe). Sie hat ein gesünderes Klima als die meisten anderen Antillen, ist vortrefflich angebaut und bringt alle westind. Hauptprodukte, besonders Zucker, in Menge hervor, obgleich sie vor der ersten Besitznahme durch die Engländer 1625 eine zwar waldreiche, sonst aber aller Nahrungspflanzen und vierfüßiger Thiere entbehrende Einöde war. Dermalen ist auch die Bienenzucht sehr beträchtlich. Der höhere östliche Theil wird Schottland genannt; der westliche steigt terrassenförmig aus dem Meere auf. Indessen erreichen die Berge nirgends die Höhe von 1000 Fuß. Aus Bergspitzen bringt hier und da Erdpech hervor. Der Handelsverkehr ist sehr ansehnlich; im Jahre 1865 betrug die Einfuhr 953,335, die Ausfuhr 1,161,161 Pfd. St. Die Verwaltungskosten beliefen sich in demselben Jahre auf 99,384 Pfd. St., während die Einnahme nur 98,870 Pfd. St. ergab. Unter den Einwohnern bilden die sog. Barbadier eine Mittelklasse zwischen den großen Pflanzern und den Farbigen; es sind größtentheils Nachkommen der ersten portug. Ansiedler. Die Portugiesen entdeckten nämlich diese Insel auf einer ihrer ersten Fahrten nach Brasilien und hielten sie seitdem eine

geraume Zeit lang als Zwischenstation und des Schleichhandels wegen besetzt. Barbadoes enthält: **Bridgetown,** schöngebaute Hauptst. und Sitz eines Gouverneurs, wie auch eines anglikan. Bischofs, an der Carlisle-Bai der Südwestküste, mit ansehnlicher Hauptkirche, großer Hauptschule, gutem Hafen, mehreren Forts und 25,000 E. **Speightstown** (auch Klein-Bristol), St. an der Südküste, mit Hafen, Handel und 6000 E. Jamestown, 1625 von den Engländern gegründet. Eaton u. Berg Tabor, Missionsorte der Herrnhuter, mit 1000 E.

24. **St. Vincent** (6 Q. M. mit 21,700 E.), gehört den Briten, liegt westl. u. 18 M. von Barbadoes u. südlich u. 4 M. v. St. Lucia. Die Insel, welche 1498 am Vincentiustage entdeckt wurde, ist gebirgig und enthält den 4700 Fuß hohen Vulkan Morne Garou, der häufige und gewaltige Ausbrüche hat. Bei einer Eruption am 30. April 1812 wurde die Asche bis über Dominique und Barbadoes geworfen. Der gut angebaute Boden bringt viel Zucker, Kaffee, Cacao u. Baumwolle hervor. Die Handelsbewegung des Jahres 1865 hatte eine Einfuhr von 121,145, eine Ausfuhr von 147,854 Pfd. St. Die Verwaltungskosten betrugen 18,411, die Einnahme ergab 19,000 Pfd. St. Unter den Einwohnern sind noch schwache Ueberreste der Schwarzen Karaiben (Nachkommen von eigentl. Karaiben und Negern, welche Letztere einem hier gestrandeten Sklavenschiffe entflohen waren); die Uebrigen wurden 1796 nach der brit. Colonie an der Honduras-Bai verpflanzt. Die echten oder Rothen Karaiben, denen durch einen förmlichen Vertrag mit den Franzosen 1660 St. Vincent, Dominica und ein Theil von St. Lucia (zusammen die neutralen Inseln seitdem genannt) überlassen waren, lebten lange mit den Schwarzen Karaiben im Kampfe. Engländer u. Franzosen mischten sich in diese Streitigkeiten, und mit Einwilligung der Rothen Karaiben ließen sie sich 1720 auf St. Vincent nieder; dadurch wurde der Haß zwischen jenen beiden Stämmen noch vermehrt und die Rothen Karaiben theils verjagt, theils ausgerottet. England erhielt diese Insel 1763 im Pariser Frieden. St. Vincent enthält: **Kingston,** Hauptstadt und Sitz eines Gouverneurs, an der gleichnamigen Bai der Südwestküste, mit sicherer Rhede, dem Fort Charlotte und 9000 E. **Calliagua** oder Calliacua, kleiner Ort, an der Südwestküste, mit dem besten Hafen für die Ausfuhr der Insel, einem Fort und 600 E.

25 und 26. Die britischen Inseln: a. **Grenada** (4 Q. M. mit 25,200 E.), liegt südwestlich und 30 M. von Barbadoes u. nördlich und 20 M. von der Terra firma (Festland Südamerika, s. oben S. 700), 1498 von Columbus entdeckt, wurde 1650 von Martinique aus mit franz. Pflanzern versehen und 1762 von den Engländern erobert, ist sehr gebirgig (bis zu 3000 F.) und von vulkanischer Beschaffenheit, dabei sehr gut bewässert u. höchst fruchtbar. Haupterzeugnisse sind Zucker, Rum, Syrup, Kaffee, Cacao u. Baumwolle. **Georgetown** (ehemals Fort Royal), Hptst. und Sitz eines Untergouverneurs, mit 9600 E., einem geräumigen Hafen und dem Fort St. George; den Bezirksstädten Charlotte und Grenville ꝛc.; — b. die **Grenadillen** oder Grenadinen, großentheils schroffe und kahle Kalkfelsen, die nur stellenweise anbaufähige Ebenen haben, zwischen Grenada u. St. Vincent, zusammen mit einem Flächeninhalte von 2½ Q. M. und einer Bevölkerung von 2300 E., die unter dem Gouverneur von Grenada stehen. Die größte Insel der Grenadillen ist Carriacou, im südlichen Theil der Gruppe, mit dem Hauptorte Hillsborough; nächst dieser Union, Cannouan und (im N., nahe St. Vincent) Bequia oder Becuya. Grenada und die Grenadinen hatten im Jahre 1865 zusammen eine Einfuhr von 114,111, eine Ausfuhr von 118,045 Pfd. St. Die Verwaltungskosten betrugen 19,069 Pfd. St., die Einnahme 20,342 Pfd. St.

27. **Tobago** oder Tabago (4½ Q. M. mit 15,400 Einw.), gehört den Briten, liegt südöstlich und 17 M. von Grenada, südsüdwestlich und 28 M. von Barbados und nordöstlich und 4 M. von Trinidad, ist eine schöne und fruchtbare Insel, die von Orkanen nicht heimgesucht wird und, außer an den gewöhnlichen westindischen Produkten, besonders reich an trefflichen Orangen, Granatäpfeln, Feigen ꝛc. ist. Keine Insel der Antillen hat so oft ihre Herren gewechselt, wie Tabago. Von Columbus auf seiner dritten Reise 1498 entdeckt (und nach der Pfeife benannt, deren sich die Eingeborenen bedienten, um das Kraut „Kohiba" oder Tabak zu rauchen), gehörte sie Anfangs den Spaniern, die sich aber wenig um sie bekümmerten, so daß im Anfange des 17. Jahrh. die Engländer sie in Besitz nahmen und als ihr Eigenthum betrachteten, 1632 aber die Niederländer sich hier festsetzten und sie Neu-Walchern nannten. Sie wurden zwar von den Spaniern vertrieben, siedelten sich jedoch 1654 auf's Neue hier an und seit 1664 ließen sich sogar auch Kurländer hier nieder (vergl. Bd. II. S. 155), die jedoch weiter keinen politischen Einfluß auf die Insel ausübten. Engländer und Franzosen eroberten die Insel nun wechselsweise, und die Franzosen führten 1677 sogar alle Einwohner weg, so daß die Insel völlig verödete. Frankreich behielt sie seitdem, ohne sie jedoch wieder gehörig anzubauen; trat sie 1763 an England ab, erhielt sie 1783 zurück und gab sie 1814 wieder heraus. Im J. 1865 betrug die Einfuhr 47,487, die Ausfuhr 46,762 Pfd. St. Die Einnahme der Regierung ergab 8759 Pfd. St., wogegen sich die Verwaltungskosten auf 10,061 Pfd. St beliefen. **Scarborough,** Hptst. und Sitz eines Gouverneurs, an der Südostküste, mit 3000 Einw. und dem Fort King George auf dem 422 F. hohen George-Hill. Rockly, ein guter Ankerplatz. Klein-Tabago, eine kleine Insel nordwestlich von Tabago.

28. **Trinidad** (94 Q.M. mit 84,440 Einw.), gehört den Briten, ist die südlichste und größte unter den Kleinen Antillen und liegt der Terra firma (von der sie nur durch den Meerbusen von Paria und dessen nördliche und südliche Einfahrt oder durch die Boca del Drago und den Canal du Serpent getrennt ist) so nahe, daß sie nicht nur geographisch dazu gerechnet werden könnte, sondern auch in Wirklichkeit die geognostische Beschaffenheit und unzählige Naturprodukte mit ihr gemein hat. Die Gebirge, unzweifelhaft Fortsetzungen der Küstengebirge von Venezuela, erheben sich bis 3000 F. Zu den Merkwürdigkeiten gehört der Asphalt- od. Pechsee bei La Brea (d. i. Theer), einem Dorfe, das ganz auf Pechboden gebaut ist. Aus dem See ragen mehrere Pechinseln mit beweglichen Massen hervor. In der Nähe des Sees sind Schlammvulkane; der asphaltauswerfende Schlund bei Naparima soll mit dem Pechsee in Verbindung stehen. Auch gibt es mehrere heiße Schwefelquellen. Die mittlere Wärme ist 21° R. Die größte Regenmenge haben Juli und August, die geringste, bei trockenen Winden, Februar und März. Wie das nahe Festland, so zeichnet sich auch Trinidad durch prächtige Waldungen aus, welche eigenthümlich erhabene und malerische Landschaften darbieten und, außer unzähligen ande-

ren Baumarten, namentlich rothe Cedern, die ein treffliches Schiffsbauholz liefern, enthalten. An Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo, Baumwolle, Tabak und mancherlei köstlichen Früchten ist Trinidad reich, und selbst die hierher verpflanzten indischen Gewürze kommen gut fort. Nicht minder kommt die Thierwelt mit der des Festlandes überein: es gibt Beutelthiere, Armadille, Ameisenbären, Faulthiere, Moschusratten u. s. w., eine Menge zahmen und wilden Geflügels, Schildkröten, Kaimans zc. Trinidad ward von Columbus auf seiner dritten Reise 1498 entdeckt, zwar hernach von den Spaniern besetzt, aber auch wieder verlassen. Flibustier ließen sich hier im 17. Jahrh. nieder, neben ihnen Spanier, die sich mit den Indianern vermischten. Erst 1776 sorgte die spanische Regierung für neue Ansiedlungen und zog eine Menge Franzosen hierher. England nahm die Insel 1797 in Besitz und behielt sie im Frieden von Amiens 1802. Aus diesen Umständen und den übrigen Verhältnissen von Westindien erklärt sich die gemischte Bevölkerung. Im Jahre 1856 zählte man bei einer Population von 89,600 Köpfen 1508 Europäer (Briten, Spanier, Franzosen), 8150 Afrikaner, 4200 Asiaten, meist Kulis, 15,158 Eingewanderte aus anderen westindischen Inseln; die Uebrigen waren auf Trinidad geboren.— Im Jahre 1865 hatte Trinidad eine Ausfuhr von 820,109, eine Einfuhr von 810,347 Pfd. St.; die Ausgaben der Regierung beliefen sich auf 222,285, die Einnahmen auf 220,313 Pfd. St. — **Puerto de España** (bei den Engländern Port of Spain oder Spanishtown), Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs der Insel und eines katholischen Bischofs, am Meerbusen von Paria, eine der schönsten Städte Westindiens, mit prächtiger katholischer Kathedrale, 1 protestantischen Kirche, einem befestigten Hafen, großer Kaserne, Gefängnißanstalt (Royal Goal), einem Fort und 10,000 Einw. Die ehemalige Hauptstadt war San Jose de Oruña, Stadt im Innern, östlich und 2 Meilen von der jetzigen Hauptstadt, mit 2000 Einw. **Naparima** oder Anna Parima, Stadt am Meerbusen von Paria, mit einem der besten Häfen der Insel. Am nördlichen Eingange des Meerbusens von Paria liegt die jetzt zu einem Freihafen erklärte Seestadt San Fernando oder Chagaramus, mit einem Hafen für Kriegsschiffe und mit Schiffswerften. Gaspar Grande, kleine Insel in der Boca del Drago, mit Fort.

29. Die **niederländischen** Inseln unter dem Winde (s. oben Einl. zu Westindien), neben der Küste der Terra firma, zu welcher sie auch geographisch gehören. Es sind ihrer drei, nämlich a. **Curaçao** oder Curassao (8 Q. M. mit 20,000 E., wovon 6000 Neger), nur 10 M. von der Küste von Venezuela entfernt; wurde 1529 von den Spaniern besetzt, aber 1634 von den Niederländern erobert. Beharrlicher Fleiß hat den felsigen Boden so angebaut, daß tropische und subtropische Produkte gewonnen werden. Einen vorzüglichen Ruf haben die Pomeranzenschalen von Curaçao, gewöhnlich Curaçaoschalen genannt. Bedeutend ist der Verkehr mit den benachbarten Inseln und Küsten. Von Curaçao giengen im J. 1865 für 384,328 Gulden Waaren nach Holland, für 442,312 Gulden wurden Waaren von dort eingeführt. Ehedem war der Schleichhandel mit den spanischen Colonien sehr beträchtlich. **Willemstad** oder Wilhelmstadt, Hauptstadt und Sitz des niederl. Gouverneurs, an der Südküste, schön gebaut, mit 1 lutherischen und 1 reformirten Kirche, 1 katholischen Kapelle, 1 Synagoge, dem durch das Fort Amsterdam vertheidigten Hafen Santa Barbara und 8400 Einw. Nahe dem südwestlichen Ende der Insel liegt das Eiland Klein-Curaçao; — b. **Aruba** oder Oruba, auch Orua, westlich und 10 Meilen von Curaçao (3⅔ Q. M. und 3500 Einw.), mit guten Viehweiden, auch ist 1824 und 1826 hier viel gediegenes Gold gefunden worden, — und c. **Buen Ayre** oder Bonair, östlich und 7 M. von Curaçao (4 Q. M. mit 3600 Einw.) Yams, Bataten, Mais, wilden Ziegen zc. Die Gruppe Los Roques enthält nur unbewohnte Felsenriffe. Von den bisher ebenfalls zu den niederländisch-westindischen Besitzungen gerechneten und unbewohnten Vogelinseln oder Aves hat 1856 die Republik Venezuela Besitz genommen. Eine dünne Lage Guano, die sich hier fand, ist bereits abgetragen worden.

C. Die Bahamas.

Die den **Briten** gehörenden Bahama- oder Lucayischen Inseln bilden eine aus der Gegend des südlichen Theils der Ostküste Floridas in südöstlicher Richtung bis in die Nähe von St. Domingo sich ausdehnende, zwischen 27° 30′ und 21° N. Br. liegende Gruppe von etwa 14 größeren und ungefähr 500 kleineren Inseln, Eilanden und Felsen, die zusammen einen Flächeninhalt von 241 Q. M. haben, aber im J. 1864 nur 39,860 Einw. zählten, da nur einige der größeren und sehr wenige der kleineren Inseln bewohnt und angebaut sind. Von den Einwohnern gehören nur 6100 zur weißen Race. Die Florida- oder neue Bahama-Straße trennt die Bahamas vom nordamer. Festlande, die alte Bahama-Straße von Cuba. Der Providence-Kanal trennt die (nördliche) Kleine Bahama-Bank von der (südlichen) Großen Bahama-Bank, die sich von der Insel Andres gegen den alten Bahama-Kanal oder die alte Bahama-Straße erstreckt. Diese, wie die Inselkanäle überhaupt, sind von den Seefahrern sehr gefürchtet. Die größte Regenmenge kommt auf die Monate Mai — August. Die Bahamas weichen in ihrer Beschaffenheit gänzlich von den Antillen ab und sind im Allgemeinen niedrige und flache Kalkfelsen, jedoch auch zum Theil mit fruchtbarer Dammerde bedeckt und meistentheils nicht ohne Quellwasser. Daher findet man auf manchen Inseln kleine Wälder, welche Mahagoni- und Schiffbauholz liefern, verschiedene Fruchtbäume, Plantagengewächse, als Kaffee, Zuckerrohr, Indigo u. Baumwolle, Ananas in so großer Menge, daß ganze Schiffsladungen davon versendet werden, Yams, Melonen, Mais, Hülsenfrüchte zc. Von Thieren gibt es die aus Europa eingeführten Hausthiere, ferner Waschbären, Kaninchen, Leguane, Schildkröten (in ungeheurer Menge), allerlei Haus- und wildes Geflügel u. s. w. Diese Inseln sind geschichtlich merkwürdig, weil sie unter allen Bestandtheilen Amerikas die ersten waren, die Columbus 1492 entdeckte. Weil sie aber keine Schätze an edlen Metallen darboten, so wurden sie von den Spaniern vernachlässigt und endlich ganz von ihnen aufgegeben. Schon 1666 legten die Engländer hier Niederlassungen an und im letzten Viertel des 17. Jahrh. waren die Inseln ein Hauptsitz der Flibu-

stier, deren einer sich 1690 zum Könige machte. Die Franzosen zerstörten 1703 die ganze Colonie, dennoch fanden sich später wieder Schaaren von Seeräubern hier ein, bis 1718 die Engländer die Bahamas förmlich in Besitz nahmen. Während des Kampfes der Nordamerikaner gegen das Mutterland ließen sich viele Loyalisten oder Anhänger der Krone aus den nordamerikanischen Colonien hier nieder. — Die Einwohner treiben Landbau, Viehzucht, sehr starke Fischerei, auch Schiffbau und Schifffahrt, Seesalzbereitung und Handel. Eine besondere Klasse der Einwohner beschäftigt sich, da innerhalb der Inselstraßen viele Schiffbrüche vorkommen, mit Rettung der Schiffe und deren Waaren. — Sämmtliche Bahamas (mit den Caicas und Turcs) hatten im J. 1865 eine Ausfuhr von 2,125,478, eine Einfuhr von 1,551,016 Pfd. Sterling. Die Verwaltungskosten betrugen 89,568, die Einnahme dagegen 96,371 Pfd. Sterling. — Die Seefahrer unterscheiden folgende 3 Gruppen der Bahamas: A. Die Lucayischen Inseln oder die mittlere Gruppe, namentlich mit: a. **New-Providence**, die Hauptinsel, östlich und 36 M. von der Halbinsel Florida, ist 8 O. M. groß und hat 10,000 E. (½ Farbige), mit Nassau, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs der Bahamas, Mittelpunkt des Handels, hat eine steinerne kolossale Bildsäule des Columbus vor dem Gouvernementshause, einen guten Hafen und 8000 E.; — b. **Guanahani** oder San Salvador, bei den Engländern Cat Island, 18 M. südöstlich von New-Providence, 16 O. M. mit 2000 Einw. Port Howe, Hafenort mit einem Landhause, das an der Stelle erbaut wurde, wo Columbus am 12. October 1492 landete. In neuerer Zeit wurde dieser Insel ihr historischer Ruhm streitig gemacht; nicht hier, sondern auf der südöstlich gelegenen Watlings-Insel oder auf der noch weiter nach S.O. liegenden Insel Mayaguana soll Columbus zuerst die Neue Welt berührt haben. — c. **Eleuthera**, zwischen den beiden vorigen, eine schmale, langgestreckte Insel, die viel Ananas liefert; — und d. **Harbour-Island**, neben der Nordspitze der vorigen, mit 1200 Einw. — — B. Die eigentlichen Bahama-Inseln oder die nördliche Gruppe mit: a. **Groß-Bahama**, an der Westseite der Florida-Straße und nördlich vom Providence-Kanal, 16 O. M. umfassend, aber unbewohnt; — b. **Abaco** oder Groß-Abaco, östlich von Groß-Bahama, 4½ O. M. groß, mit Maisbau und gutem Schiffbauholz; nahe dabei ist Klein-Abaco; sämmtlich von der kleinen Bahama-Bank umschlossen; — c. **Elbow**, klein und unbewohnt. — — C. Die Passage-Inseln oder die südliche Gruppe: a. **Crooked-Island**, oder die Krumme Insel, mit 1100 Einw. und dem Hauptort Pittstown, in dessen Hafen die von Jamaica nach Europa zurückkehrenden englischen Packetboote gewöhnlich anlegen; — b. **Inagua** (Groß-Inagua), nur schwach bevölkert, jedoch mit Seesalzbereitung; — c. **Yuma** oder Long-Island, mit 2000 Einw.; ferner gehören hierher: Groß- und Klein-Exuma im Exuma-Sund; Acklins-Island, Samana oder Alwoods-Key u. Mayaguana. — Durch die Caicas-Passage getrennt folgen in südöstlicher Richtung: Die (Nord-, Groß-, Ost-) **Caicos-Inseln**, dann jenseits der Turcs-Passage die **Turcs-Inseln** mit 4372 Einw., welche viel Seesalz bereiten.

Patagonien.

(Flächeninhalt: 17,000 O. M. Bevölkerung: 30,000 Einw.)

Patagonien, sonst zuweilen auch Magellanien oder Magellansland genannt, begreift den südlichsten, dreieckähnlichen Theil des amerikanischen Festlandes vom 39 bis zum 54° S. Br., und ist im N. von Argentina und Chile, im O. vom Atlantischen, im W. vom Großen Ocean, im S. von der Magellansstraße begrenzt, woselbst das Cap Froward auf der Braunschweig-Halbinsel die Südspitze des ganzen Erdtheils bildet. Es wurde von den Spaniern entdeckt, und zwar bei der ersten Erdumsegelung unter Ferdinand Magelhaens im Jahre 1520. Indeß gelang es den Spaniern nicht, hier Niederlassungen zu gründen, obwohl hierzu eine große Expedition unter dem berühmten Seefahrer Pedro de Sarmiento im Jahre 1580 unternommen wurde. Hunger und Krankheit rafften in wenigen Jahren fast alle Fremdlinge weg. Gegenwärtig wird das Gebiet von der Republik Chile und von Argentina in Anspruch genommen; in Wirklichkeit ist es, bis auf die Braunschweig-Halbinsel, wo Chile eine Colonie gegründet hat, unabhängig.

Die Küste des Atlant. Meeres hat, in der Richtung von N. nach S., folgende Busen und Buchten: den Golf v. S. Matias und den Golfo Nuevo, nördl. und südl. von der Halbinsel S. Josef (41—42° S. B.); die Camerones-Bai (45° B.), den Golf v. S. George (47° B.), nördlich vom Cap Tres Puntas, weiterhin die Buchten Porto Desire, S. Julian und S. Cruz. Die Südspitze bildet das Cap Virgines, von Magelhaens so gen., weil er es am St. Ursula-Tag, 21. Oct. 1520, entdeckte. Von hier windet sich die Magellansstraße (von Magelhaens Estrecho Patagonico und E. de Todos los Santos, Patagonische-, Allerheiligen-Straße gen.), südwestl. durch eine Enge von ½ M. zwischen dem Porto Barranca auf dem Festlande und dem Cap Orange auf dem Feuerlande, an der Possession-Bai vorüber in ein großes Becken, woselbst die Hungerbucht ist (Porto del Nambre, Port Famine); von da nordwestl., abermals durch eine Enge von ½ M., zwischen hohen Felsen bis zum Cap Pilar (von Magelhaens C. fermoso od. deseado, das schöne, ersehnte Vorgebirge gen.) u. in den Großen Ocean. Zunächst an dems. bietet der Puerto de Misericordia (Mercy Harbour) einen günstigen Ankerplatz. Magelhaens brauchte über 5 Wochen (21. Oct. bis 27. Nov. 1520), um von Meer zu Meer zu gelangen, wovon freilich die Hälfte auf den Aufenthalt in der Hungerbucht kam. Der nächste Seefahrer Loaysa (1527) hatte 3

Monate, Francis Drake (1577) nur 17 Tage dazu nöthig; die schwedische Fregatte Eugenie vollendete den Weg im J. 1851 in 4 Tagen. Die erste Fahrt durch dieselbe Straße vom Großen Ocean in das Atlant. Meer wurde 1579 von Pedro de Sarmiento ausgeführt. Da der Weg um das Cap Hoorn 25 Tage in Anspruch nimmt, überdies gefährlicher ist, und da an der Magellansstraße gutes Trinkwasser gefunden wird, so wurde in neuester Zeit von England ein Dampfschiffcurs mit Schleppern durch diese Straße ins Werk gesetzt. (Uebrigens fahren manche Schiffe aus dem inneren Bassin durch den Magdalenen- u. St. Barbara-Kanal in die Südsee.) An der Mündung in den Großen Ocean liegt rechts die Halbinsel König Wilhelm IV., von der Magellansstraße, dem Otway- u. Skyring-Water bespült, nur durch eine schmale Brücke mit dem Festland verbunden. Weiterhin gegen N. ist die Küste durch Buchten und Fjorde viel zerklüftet; vor derselben liegen: K. Adelaide-Insel, Hannover-Insel, der Archipel de Madre de Dios, Wellington's Insel. Unter 47° S. B. findet sich der Golf de Peñas mit der Xavier-Insel im Jesuiten-Sund; nördlich davon tritt die Halbinsel Tres Montes weit ins Meer hervor; zwischen dieser und der Insel Chiloe (S. 719) zieht sich der Chonos-Archipel hin.

Der Boden von Patagonien hebt sich terrassenförmig vom Atlant. Meer gegen Westen und steigt in den Anden, die hier ihren südlichen Ausgang haben, bis 5000, in der Nähe von Chile in dem Minchimavida bis 7500 F. empor. Große Gletscherfelder reichen von den Westabhängen bis an die Meeresküste. Die Bewässerung ist spärlich. Nach der Senkung des Bodens gehen fast alle Flüsse in das Atlant. Meer. Erwähnenswerth sind: Der Rio Negro oder Cusu, Grenzfluß gegen Argentina; er bildet in der Mitte des Laufes die Insel Choleche l auch J. Rosas gen. (weil sie eine Zeitlang dem Dictator Rosas gehörte S. 682); dem R. Chupat, R. Santa Cruz und R. Gallegos. Der größte See ist der Capar oder Biedma-See, östl. Fuß der Anden unter 49° S. B. Das Klima der Ostküste ist bis zum 50° S. B. hinab mild, mit vorherrschenden Westwinden, die reinen Himmel schaffen. Der Sommer (Dec.—Febr.) verfließt fast ohne Regen. In den Wintermonaten (Juni — Aug.) ist Hagel häufig, weiter nach S. kommt Schnee vor. Die Westküste hat sehr viel Regen, vorherrschend Nordwestwinde, häufige Stürme. Gegen die Gefahren der Seefahrt gewähren viele schöne Häfen (Port Henry, P. Santa Barbara, P. Otway) Schutz. Die Magellansstraße hat milde Winter, kühle Sommer; der meiste Regen fällt im Herbst und Winter (März — August). Im Durchschnitt haben der Frühling und Herbst 6, der Sommer 10, der Winter 2° R. Ueber das Innere des Landes fehlen zuverlässige Beobachtungen.

Die Ebenen sind fast ohne Baumwuchs; nur die Flußthäler haben eine Art von Weiden; daselbst breiten sich auch schöne Wiesen aus. Die Westküste dagegen hat dichte Waldungen mit hohen und kräftigen Bäumen. Es gibt dort immergrüne Buchen, den Winters-Rindenbaum (mit scharfer Rinde und wohlriechenden Blättern), Cedern, Fuchsien bis zu 20 F. Höhe, Gesträuche mit Beeren; die Pringelia (gegen Scorbut), auch wilder Sellerie und kohlähnliche Gewächse sind häufig. Unter den Seepflanzen zeichnet sich der Riesen-Fucus aus, der bis 200 Fuß lang wächs't. An der Magellansstraße baut man Gerste, Hafer, Kartoffeln, alle Arten Gemüse; aber Weizen gedeiht nicht mehr. Von einheimischen Thieren sind zu nennen: das Guanaco, das Guamul, der patagon. Hase; ferner sind zahlreich: Meerschweinchen, kleine Nagethiere (Mäuse, Ratten) mit feinen Pelzen; der Puma (felis concolor), die Pampa-Katze, Füchse, Stinkthiere; — der Nandu oder amerik. Strauß, der Condor, Geier und Falken, Zaunkönige, Kolibris, Aras; an Seen und Küsten: Taucher, Wasserhühner, der amerik. Storch, Flamingos, Enten, Tauben, Fettgänse, Schwäne mit schwarzem Kopfe (diese an der Westküste), Möven, Fregatvögel und der Riesensturmvogel. Robben und Seehunde, auch Wallfische in den beiden Meeren sind weniger zahlreich als ehedem. An der Ostküste bei Porto Desire (48° S. B.) hat man Guano, an der Magellansstraße bei Punta Arenas Steinkohlenlager gefunden.

Magelhaens nannte die Bewohner der Ostküste Patagonier d. i. Groß- oder Plattfüße, weil sie an ihren Füßen unförmliche Schuhe von Guanacofellen trugen. Von den nördlicher wohnenden Indianern werden sie Tehuelchen und Puelchen d. i. Völker des Südens genannt. Sie theilen sich in mehrere Stämme, die unter Häuptlingen stehen. An der Westküste wohnen die Chonos, Canoe-Indianer, die sich lediglich von der Fischerei nähren. Die Bewohner des Flachlandes, die eigentl. Patagonier, haben im Durchschnitt einen hohen Wuchs, doch überschreitet dieser 6 Fuß nur um Weniges. Ihre Farbe ist hell rothbraun; im Alter geht sie ins Gelbe über. Ein weiter Mantel aus zusammengenähten Fellen und Stiefel aus Häuten der Pferdebeine sind die Kleidungsstücke der Männer. Ihr Reichthum besteht in Pferden (daher heißt man sie auch Pferd-Indianer); abgerichtete Hunde dienen den Reitern zur Jagd auf Guanacos und Strauße. Die Patagonier machen häufig Einfälle in die Argentina; sonst rühmt man sie als friedliebend und zugänglich. Sie bewohnen Hütten oder Zelte, die mit Thierfellen bedeckt sind. Pferdefleisch ist ihre Hauptnahrung, da Rindvieh nur wenig gehalten wird. Städte gibt es nicht. Ueber die Zahl der Patagonier läßt sich nichts Gewisses sagen. Die Angaben gehen hier weiter als irgendwo aus einander; denn während Einige die Zahl der Tehuelches auf 1800, die der Chonos auf 400 setzen, soll nach Anderen Patagonien 30,000, nach Manchen sogar 120,000 E. haben. Das Feuerland wird dabei bald mit eingerechnet, bald für sich genommen. — Ueber Punta Arenas (oder wie die Engländer sagen: Sandy Point) s. oben bei Chile S. 719.

Das Feuerland.

Südlich von der Magellansstraße, zwischen 52° 41 und 54° S. Br. liegen drei größere und zahllose kleinere Inseln, welche unter der gemeinsamen Bezeichnung Feuerland (bei den Engländern und Nordamerikanern Fuegia) zusammengefaßt werden. Die nördliche Küste wurde von F. Magelhaens im November 1520 entdeckt; nirgends fand er Bewohner, dagegen

zeigten sich zur Nachtzeit etliche Feuer, wornach er dem Lande den Namen Tierra del Fuego gab. Daß es aus mehreren Inseln bestehe, hatte Magelhaens aus dem Rauschen der Brandung geschlossen; zur Gewißheit wurde diese Vermuthung durch Francis Drake erhoben, der 1577 durch die Magellansstraße fuhr. Um dieselbe Zeit machten die Spanier von Peru aus die Entdeckung, daß der Große Ocean sich im Süden des Feuerlandes mit dem Atlantischen Meere vereinigt. Genaueren Bericht verdanken wir den Holländern und Engländern. Von jenen giengen 1615 die Schiffe Eendracht und Hoorne unter Jakob le Maire und Willem Cornelius Schouten aus; sie fanden die Durchfahrt zwischen Cap San Diego und einer kleinen Insel, welche sie zu Ehren der Generalstaaten Staatenland nannten, während die Meerenge Le Maire-Straße geheißen wurde. Der südlichsten der Feuerlandsinseln gaben sie von Schouten's Geburtsort den Namen Cap Hoorn. Die Fahrt um das Staatenland und das Cap Hoorn legte Hendrick Brouwer 1643 zurück. Eine vollständige Aufnahme des Feuerlandes und seiner Sunde erfolgte erst in den Jahren 1826 bis 1830 durch die englischen Schiffe Adventure und Beagle unter Capitän Philipp Parker King. Ein wichtiges Ergebniß der Forschungen war die Entdeckung des Beagle-Kanals (s. unten), der, von steilen Felsen begrenzt, nur ¼ bis ½ M. breit ist. Von dem Capitän Robert Fitzroy, der seit 1828 das zweite Schiff führte, wurden 1830 vier Feuerländer nach England gebracht, die er aber, seinem Versprechen gemäß, 1831 wieder in ihre Heimath zurückführte.

Die vorzüglichsten Inseln und Inselgruppen des Feuerlandes sind: 1. das eigentliche Feuerland, (860 Q.M.) die größte aller Inseln, zwischen der Magellansstraße und dem Beagle- oder Begal-Kanal, im O. vom Atlant. Meere bespült; Capt. King gab ihr den Namen: König Karl's Südland; 2. Desolation Land oder South Desolation (140 Q.M.), mit dem Cap Pilar, am nordwestl. Ausgang der Magellansstr.; 3. Clarence-Insel, zwischen den beiden genannten Inseln und an der Cockburnstraße, welche aus dem inneren Becken der Magellansstraße auf einem näheren und bequemeren Wege in den Großen Ocean führt; 4. Dawson-Insel, östl. von Clarence, in dem ebenerwähnten Becken, südöstl. davon der Admiralitäts-Sund; 5. u. 6. Navarin- u. Hoste-Insel, südl. von dem Beagle Kanal, letztere mit der Hardy-Halbinsel, dessen Südspitze das Falsche Cap Hoorn genannt wird; zwischen beiden breitet sich die Nassau-Bucht aus; 7. Staatenland-Insel, durch die Straße le Maire von dem Feuerland getrennt, mit dem Hafen Cap Johns; in der Nähe sind die kleinen Neujahrs-Inseln; 8—10. die Deceit-, Wollaston- und die Herschel-Insel, südlich von Navarin, endlich 11. die Hermite-Inseln, südwestl. von den vorigen, darunter die südlichste die Hoorn-Insel mit dem Cap Hoorn (genau unter 55° 59′ S. B., 67° 16′ W. L. v. Greenwich) Indessen findet sich noch weiter südlich eine Gruppe von Felsen-Inseln, nämlich die Diego Ramirez, welche bis 56° 28′ S. B. reichen.

Das ganze Feuerland ist gebirgig, ohne Zweifel in Zusammenhang mit den Anden, die hier ihren südl. Ausgang haben. Nach den Untersuchungen von Charles Darwin, dem Begleiter King's, herrscht auf der Hauptinsel Granit, Grünstein mit Hornblende und Feldspath vor; auf den übrigen Inseln finden sich Thonschiefer, Glimmerschiefer und Grauwacke, nirgends aber jüngere vulkanische Felsarten. Die höchsten Berge sind im S.W. der Hauptinsel, nämlich Mount Darwin 6600 und Sarmiento 6900 F. hoch. Gegen N. hin senkt sich das Bergland zur Ebene. Die westl. Gestade erheben sich ebenso wie die Hoorn's-Insel bis 1500 F. Die zahlreichen Buchten enthalten manchen guten Ankerplatz; als vorzüglich werden Orange-Harbour in der Nassau-Bai und Good Successbai am Cap Diego gerühmt. — Das Klima wird im Allgemeinen als unwirthlich bezeichnet. Diese Eigenschaft bezieht sich aber nicht so fast auf die niedere Temperatur (denn die Winter haben 0,4 die Sommer 8° R. mittleren Standes), als auf die Nebel, die in der Magellansstraße herrschen, auf häufigen Regen und besonders auf die Stürme, von welchen namentlich die Westküste in allen Monaten, am meisten im März, heimgesucht wird. Diese Stürme, oft von Schnee und Hagel begleitet, machen die Fahrt um das Cap Hoorn gefährlich. Am günstigsten sind für die Fahrt von W. nach O. der December und Januar, von O. nach W. der Juli. Die westliche Küste hat im Allgemeinen mildere Temperatur als die östliche. Die Höhen über 3000 Fuß tragen immer Schnee. — Die Vegetation ist mit Ausnahme der Granitgebirge und der vom Westwinde stark beherrschten Striche, welche kahl bleiben, sehr reich. Es gibt sehr schöne Waldungen mit immergrünen Buchen, mit birkenblättrigen Buchen, die im Winter ihr Laub verlieren und Wintersrindenbäume; dazwischen kommt reichliches Buschwerk vor. Der Graswuchs gibt vielen Inseln ein liebliches Aussehen; die Felsen einiger südl. Inseln sind namentlich mit Tussok-Gras bekleidet. Der nordöstliche, ebene Theil der Hauptinsel eignet sich gut zum Anbau. Wie in Patagonien, so wächs't auch auf dem Feuerlande der wilde Sellerie (ein Mittel gegen Scorbut); ferner finden sich Fuchsien, und der Riesenfucus (Kelp der Engländer) bezeichnet den Schiffern die gefährlichen Stellen des Meeres. Die Thierwelt hat wenige Arten. Das Guanaco kommt noch im N. vor; mehr verbreitet sind Mäuse und Füchse; von Vögeln: der Zaunkönig, Finken, Seeadler, eine Art von Strandläufern, Sturmvögel, Pinguins oder Fettgänse, Enten &c. Groß ist die Menge von Crustaceen und Corallineen, von Robben und guten Fischen. Nur der Wallfischfang, der früher sehr stark war, hat jetzt seine Bedeutung verloren.

Die Einwohner, deren Zahl sich nicht bestimmen läßt, übrigens wohl kaum einige Tausende beträgt, theilen sich in mehrere Stämme: Yacanas, Tekeinikas, Alikhulips, Petscherays (Pescheräs) und Huemuls. Die im nordöstl. Theil der Hauptinsel wohnenden Yacanas-Indianer sind den Patagoniern ähnlich, mit denen sie auch im Verkehr stehen; ihre Hauptbeschäftigung ist die Jagd; übrigens zählt man sie, wie alle Feuerländer, den Canoes-Indianern bei. Die Bewohner des südl. und westl. Thei-

les dieser und dann auch der übrigen Inseln sind klein (im Durchschnitt 5 Fuß), unförmlich gebildet, ja häßlich. Ihre natürliche Farbe ist dunkler als Kupfer, sie wird aber verdeckt durch rothe, weiße, auch schwarze Farbe, mit welcher sie sich bemalen. Das Haupthaar ist schwarz, aber schmutzig. Sie bekleiden sich dürftig mit Fellen von Seehunds-, Ottern- oder auch Guanacofellen. Ihre Nahrung liefern ihnen Fische und Schaltbiere. Sie führen ein Wanderleben; niedere Hütten, von Laub, Gras, Zweigen und Fellen zusammengefügt, sind ihr Obdach. Nach den Schilderungen der meisten Reisenden stehen die Feuerländer (oder wie man häufig sagt: die Pescheräs) auf der niedrigsten Stufe der Cultur. Bei alle dem geht ihnen doch die Bildungsfähigkeit nicht ab, wie das Beispiel jener vier Feuerländer beweis't, welche Fitzroy im J. 1830 nach England brachte. Aber freilich wurde die Civilisation, die sie dort angenommen hatten, nach der Rückkehr in ihre Heimath schnell wieder abgestreift. Versuche, das Evangelium unter diesem Volke auszubreiten, wurden zweimal gemacht, aber ohne Erfolg. Das erste Schiff, welches 1851 zu diesem Zweck die Fahrt machte, gieng in den Fluthen des klippenreichen Meeres unter; das andere, 1859 von den Falklands-Inseln ausgieng, erreichte zwar das Ziel, aber der Missionar und fast die ganze Begleitung wurden überfallen und ermordet.

Die Falklands-Inseln.

Die Falklands-Inseln liegen etwa 70 M. östlich von der Magellansstraße, zwischen 51 und 63° S. Br.; es sind zwei größere und gegen 200 kleinere Inseln, welche zusammen 7600 englische oder 354 geographische Q. M. umfassen. Sie wurden 1592 von John Davis entdeckt und erhielten nach diesem zuerst den Namen Davis-Inseln. Der Seefahrer John Hawkins, der 1594 hierher kam, nannte sie der Königin Elisabeth zu Ehren Hawkins Maidenland oder Elizabethides. Bei den Holländern hießen sie seit 1600, wo Capitän Sebald de Weert vorbeifuhr, Sebaldinen; bei den Franzosen, welche seit 1705 von St. Malo aus häufig dorthin kamen, Isles Malouines, und diese Bezeichnung erhielt sich in Frankreich, Spanien und in den spanischen Colonien in Amerika (Islas Malwinas). Der oben vorangestellte Namen weis't auf die Fahrten des Engländers John Strong zurück, der durch den 11 M. langen, ½ bis 4 M. breiten Kanal zwischen den beiden Hauptinseln segelte und denselben Falkland-Sund benannte, eine Bezeichnung, die allmählich auf den ganzen Archipel übergieng.

Die Hauptbestandtheile sind: 1. Ost-Falkland (von den Franzosen ehedem Isle Conti, von den Spaniern Solebad genannt), mit der Bai of Harbours, dem Adventure-Sund, dem Choiseul-Sund, Stanley-Harbour, Berkeley-Sund u. der Marville-Bai; 2. West-Falkland, mit der King Georges- u. der Queen Charlotte-Bai, dem Port Stephens und Port Albemarle; 3. die Sebaldines- oder Jason-Inseln im N.W. der ganzen Gruppe; 4. die Speedwell-Inseln, vor dem südl. Ausgang des Falkland-Sundes; 5. die Sea Lion-Inseln an der Südspitze von Ost-Falkland; 6. die Levely- oder Volunteer-Insel, an der Ostküste von Ost-Falkland; 7. die Pebble-, die Keppel- und die Carcaß-Insel an der Nordseite von West-Falkland.

Die Küsten sind zum Theil sehr steil und klippenreich; nur Ost-Falkland ist im S. ganz niedrig. Auf West-Falkland erheben sich die Wickham-Berge und M. Simon bis 1800 Fuß. Der Hauptbestandtheil der hohen Berge ist Quarzfels. Die Temperatur bewegt sich zwischen 21 und — 4° R., doch sind diese Extreme selten. Schneefall und Eis sind in der Ebene nie bedeutend. Vorherrschend ist der Westwind; der Himmel ist meistens bedeckt, Regen sehr häufig. Stürme kommen in allen Monaten vor, am meisten im Januar bis März. Die auffallendste Eigenthümlichkeit des Pflanzenreiches ist der gänzliche Mangel an Bäumen; selbst das Gesträuch ist niedrig und zieht sich am Boden hin, so daß die Oberfläche kahl erscheint. Indessen ist der Boden doch mit dichter Pflanzendecke, auf Ebenen und Hügeln mit einer Torfschicht bekleidet; die Bewässerung durch Bäche und häufigen Regen gibt den Pflanzen üppigen Wuchs. Die wichtigsten Pflanzen sind: das Tussock-Gras, welches bis 7 Fuß emporschießt, ein Hauptnahrungsmittel der Viehheerden und Zuflucht der Seevögel; der Balsam-Bog, welcher einen gummiartigen Stoff für Wundärzte liefert; eine Ericeen-Art, eine kriechende Myrte (Myrtus Nummularia Poiret), deren Blätter dem Chines. Thee gleichgeachtet werden; Sauerklee. An den Küsten bedeckt der Kelp große Strecken. Seitdem die Bodencultur begonnen hat, kommen europäische Gemüse gut fort; aber der Weizen gedeiht nicht zur Reife. Von einheimischen Thieren sind zu nennen: Wölfe, wolfartige Füchse, Kaninchen, Falken, Eidergänse, Pinguins oder Fettgänse, Zugenten; die Gewässer haben forellenartige Fische, Schaltbiere und Robben; der Wallfischfang hat sehr abgenommen. Die von den Europäern eingeführten Hausthiere haben sich sehr vermehrt, sie leben dort in Freiheit und sind deshalb zum Theil verwilbert. Im Jahre 1862 gab es 4000 Pferde, 21,000 Stück zahmes, 12,000 wildes Rindvieh, große, starke Thiere, 15,400 Schafe, 130 Ziegen. Von Mineralien hat man bis jetzt Eisen, Blei und Kohlen entdeckt.

Obwohl die Falklandsinseln, wie oben angezeigt, seit Ende des 16. Jahrh. viel von seefahrenden Nationen besucht wurden, so geschahen doch Colonisationsversuche erst im 18. Jahrh. und zwar 1764 durch die Franzosen unter Louis Antoine de Bougainville, der auf Ost-Falkland und zwar in der Baie française (jetzt Berkeley-Sund) die Niederlassung Conti oder Port Louis gründete. Im Jahr darauf folgten die Engländer, indem sie auf West-Falkland am Port de la Croisade oder Port Egmont eine Colonie anlegten. Seit 1774 aber

waren die Spanier im Besitz der Inseln, ohne jedoch der Colonisation Sorge zu widmen. Wallfisch- und Robbenjäger aller Nationen trieben sich daselbst umher, bis im Jahre 1820 die Republik der La Plata-Länder die Inseln als spanisches Erbe in Anspruch nahm. Durch Gauchos, durch englische und deutsche Ansiedler kam die Colonie Port Louis, und namentlich der Viehstand empor. Ein Angriff der nordamerik. Robbenfänger, welche in der Ausübung der Fischerei gehindert worden waren, machte der Colonie ein Ende (1831—33). Bald darauf (1835) bemächtigten sich die Engländer der als herrenlos betrachteten Inseln; seit 1846 stehen sie unter einem brit. Offizier als Gouverneur. Im J. 1865 wurde die Gesammtzahl der Colonisten mit Einschluß der Beamten und der Besatzung auf 592 angegeben. Die Einnahme (aus Verkauf und Verpachtung von Grundstücken ꝛc.) betrug 10,551, die Ausgabe 8616 Pf. St. Den höchsten Werth haben die Inseln wegen der Menge guter Häfen für die Schifffahrt: Die Schiffe finden hier Zuflucht vor Stürmen, können ausgebessert oder mit Proviant versehen werden. Im J. 1856 kamen 33, im J. 1861 aber 63 Schiffe, meist von England und Nordamerika, in die verschiedenen Buchten und Häfen. Im Jahre 1865 hatte die Einfuhr einen Werth von 15,010, die Ausfuhr von 17,325 Pf. St. Häute, Thran, Robbenfelle und Wolle gehen aus, Mehl, Spirituosen, Kleidungsstücke, Manufacturwaaren und Kohlen werden eingeführt. Die Colonie selbst hat nur 9 Fahrzeuge. — Hauptort ist Port Stanley oder Stanley Harbour, Sitz des Gouverneurs, an einer Bucht von Ost-Falkland, mit einer Kirche, Werkstätten und Magazinen, Leuchtthurm, einem guten Hafen, der zum Freihafen erklärt ist. Port Louis oder Port Anson, 2 M. nordwestl. von P. Stanley, ehedem Sitz der Regierung, jetzt unbedeutend. Craumer, Missionsstation auf der Insel Keppel (s. o.).

Grönland.

Grönland, eines der Nordpolarländer, erstreckt sich von 59° 38′ N. Br. gegen den Nordpol hin. Der südlichste Punkt ist Cap Farvel (Farewell, auch Cap Statenhuk genannt), auf der Insel Sermesok (d. i. Eisland). Die Grenze der Ostküste bildet das Grönländische Meer; an der Westseite führt die Davisstraße in die Baffinsbai, worauf weiter gegen N. der Smith-Sund, das Kane-Basin und der Kennedy-Kanal folgen (S. 608). Im S. spitz zulaufend nimmt das Land gegen N. an Breite in dem Maße zu, daß die Ausdehnung von O. nach W. unter 79° Br. 90 M. beträgt. Zahlreiche Buchten und Fjorde dringen von beiden Seiten, besonders aber von W. tief in das Land ein, woraus ehedem die Vermuthung geschöpft wurde, Grönland bestehe aus einer Menge von Inseln. In der That aber werden durch die Einschnitte viele Halbinseln gebildet; die wichtigsten derselben sind an der Westküste: Noursoak und Swartenhuk, zwischen 70 und 72° Br.; Arctic-Highlands und Prudhoe-Land oder zusammen Hayes-Peninsula, zwischen 76 und 79° Br. Vor beiden Küsten liegen zahllose Inseln; an der Ostküste die Graahs-Inseln unter 65° Br., Milne-Land unter 71° Br., an der Westküste Nunarssuit unter 61° Br., die Disko-Insel zwischen 70 und 71° Br. ꝛc. Von dem Südende ziehen Gebirge an beiden Küsten gen N., bis 4000 Fuß hoch; im Prudhoe-Land unter 78° Br. findet sich ein Berg von 5000 Fuß, der Kelertingloak auf Noursoak wird auf 6000 Fuß geschätzt. Doch gibt es dazwischen Niederungen, z. B. bei Egedesminde unter 68° Br., wo die Bodenerhebung nur 1000 Fuß beträgt. Von den Bergen erstrecken sich unermeßliche Gletscher an das Meer. Das von Hayes im Jahre 1860 durchwanderte Mer de glace unter 78° Br. mit dem Brother John's Gletscher (nach Kane's Bruder so genannt), ist eine steile, viel zerklüftete Eismasse von weit größerer Ausdehnung, als der Humboldts-Gletscher in der Peabody-Bai, 79 bis 80° Br. Auch das Innere von Grönland bezeichnen Specialkarten als ein völlig unter Eis begrabenes Land; die Mächtigkeit der Gletscher nimmt man im Durchschnitt zu 1000 Fuß an. Der nördlichste bekannte Punkt der Ostküste liegt unter 76, der der Westküste nahe dem 81° Br. Ob und wie weit das Land sich gen N. fortsetzt, ist zur Zeit nicht ausgemacht (S. 620); nur soviel ist gewiß, daß Grönland mit dem Festlande von Amerika nicht zusammenhängt. Nach der dermaligen Kenntniß von dem Lande schätzt man den Flächeninhalt auf 35,000 Q.-M.

Das Klima ist in hohem Grade kalt; die mittlere Jahrestemperatur wird mit —3° R. bezeichnet; sie steht weit tiefer, als die von Norwegen und Finnland unter gleichen Breiten, aber beträchtlich höher, als die des Inneren von Nordamerika und der asiatischen Ostküste. Die Isotherme 4° R. geht von dem 60° Br. im Innern von Amerika durch West-Grönland unter 62° Br.; dagegen beschreibt die Isotherme —8° R. eine Curve, welche von dem Nordpolarkreise im britischen Nordamerika an der Grönländischen Küste bis zum 80° Br. hinaufreicht. Namentlich ist die Wintertemperatur der Westküste milder, als jene des Continents von

Amerika. Man erklärt dies aus dem Einfluß der Gletscherbäche auf ihre Umgebung, welche dieser eine gleichmäßige Temperatur von 0° R. mittheilen. Der kurze Sommer hat zuweilen eine Wärme von 25° R. Gewitter sind selten; Donnerschläge kommen nicht vor, nur Blitze. Das Nordlicht zeigt sich stellenweise sehr glänzend, in Upernivik (73° Br.) immer in der Richtung gegen Abend. Die längste Nacht dauert im Süden 18½ Stunden; unter 68° Br. ist die Sonne vom 30. November bis 12. Januar nicht sichtbar.

Diesen Boden- und klimatischen Verhältnissen gemäß ist die Vegetation gering und auf einen schmalen Küstensaum beschränkt. Strecken mit saftigem Gras finden sich häufig; zu den gewöhnlichen Pflanzen gehören: Löffelkraut (gegen den Scorbut dienlich), Sauerampfer, Steinbrecht; auch Engelwurz und rothes Seegras gibt es in Menge; ferner Beeren, die Hauptnahrung der Grönländer aus dem Pflanzenreiche, namentlich Rauschbeeren (Empetrum nigrum), Heidel- und Preiselbeeren. Wo diese Gewächse fehlen, findet sich wenigstens Moos. Weiden, Zwergbirken und Sträucher kommen nur im S., und auch dort nur dürftig vor. Brennmaterial liefern die Torfgründe bei Christianshaab, Egedesminde rc.; außerdem sammelt man an dem letztgenannten Orte und sonst Treibholz, das in Stämmen bis 20 Fuß Länge durch die Davisstraße an die Küste kommt und theilweise auch zum Bauen dient. Culturpflanzen, die in Gärten der Ansiedler gezogen werden, sind: weiße Rüben, Kohl, Radieschen, Salat und Kerbelkraut; es fehlt aber den Gewächsen alle Würze. Getreide gedeiht nicht. Im Thierreiche nehmen die Robben die erste Stelle ein; an der Südwestküste allein werden deren jährlich 36,000 Stück erlegt; sie liefern den Grönländern Nahrung, Kleidung, Zeltbedeckung und Beleuchtungsstoff. Ferner gibt es viele Rennthiere, Füchse, Eisbären, Narwalle, Eishasen, Siebenschläfer; Wallrosse, Eidergänse, Schwäne, Seetauben und Seehühner. Aller Orten werden Hunde gehalten, welche zum Ziehen der Schlitten dienen; in einigen Niederlassungen der Dänen finden sich Schafe. Die Fischerei liefert besonders Lachse, Dorsche, Kabeljaus, Flunder, Heilbutten, Delphine, Finnwallfische. Der große Wallfisch ist hier jetzt selten. Sehr groß ist die Menge von Weichthieren. Das Mineralreich wurde erst in neuerer Zeit erschlossen und zwar durch eine dänische Gesellschaft im Jahre 1850, welcher 1854 eine englisch-dänische Unternehmung folgte. Man fand bei Omenak (71° Br.) viel Reisblei, große Massen Sandstein, Lager von Kohle und Schiefer; bei Arksuk oder Arsut (61° 20′ Br.) entdeckte man Kupfer- und Zinnerze, auf der Insel Störö, südwestlich von Arksuk, Buntkupfererz von 60 Procent Kupfergehalt, auch Stücke gediegenen Silbers; weiterhin Kryolith, der aus Natrium, Aluminium und Fluar besteht, nebst schönen Krystallen, Schwefel-Arsenkies, Feldspath und Zinnstein am Arksuk-Fjord, endlich Asbest oder Steinflachs, woraus man Lampendochte, und Weichstein, woraus man Lampen und Kochgeschirre macht.

Grönland ist nur an den Küsten und auch hier nur an einzelnen günstig gelegenen Punkten bewohnt. Manche schätzen die Gesammtzahl der Einwohner auf 20,000; allein dafür fehlt alle Gewähr. Sicher ist nur die Bevölkerung der dänischen Niederlassungen anzugeben, welche ganz auf die Westküste kommt und 9500 Köpfe beträgt. An der Ostküste wohnen nur etwa 600 Menschen. Diese, sowie die überwiegende Mehrzahl der Bewohner der Westküste sind eingeborene Eskimos, von den Europäern gewöhnlich Grönländer genannt. Die Zahl der Fremden (dänische Beamte, Geistliche, Handelsleute, deutsche Herrnhuter) geht nicht über 300. Es soll übrigens auch Mischlinge geben, Nachkommen von Europäern und Eskimos, die sich aber von den Eingeborenen wenig unterscheiden. Die Grönländer oder grönländ. Eskimos gehören, wie ihre Stammverwandten im übrigen Polaramerika, zur mongol. Menschenrace, sind, besonders die Frauen, von kleinem Wuchse, gewöhnlich nur 5 Fuß u. darunter, haben eine dunkelgelbe Farbe, kleine, aber wohlgebildete Füße und Hände, keine, aber scharfe, schwarze Augen, schwarze, dichte und straffe Haare, dicke Lippen, und besitzen viel körperliche Stärke. Von Charakter sind sie munter, gutmüthig, verträglich und offenherzig; besonders zeigen sie große Familienliebe und Anhänglichkeit an ihr Heimathland. Ihre Kinder behandeln sie äußerst zärtlich und diese hängen ihrerseits nicht minder treu an ihren Eltern. Die Lebensweise der Grönländer ist der Naturbeschaffenheit ihres Landes angemessen. Sie haben zweierlei Wohnungen, eine für den Winter (halb unterirdisch und inwendig mit Moos ausgestopft), eine andere für den Sommer (Zelte mit Seehundsfellen überdeckt). Ihre Hauptbeschäftigung besteht in der Jagd, dem Fischfange und besonders im Robbenschlag. Den Wallfischfang betreiben die südlichen Grönländer in Verbindung mit den Europäern. Zur Landjagd haben sie fast ausschließlich Feuergewehre. Sie besitzen große Geschicklichkeit im Bau ihrer Wohnungen und in der Verfertigung ihrer Kleider, Schlitten, Kähne, verschiedener Hausgeräthe und Werkzeuge. Edward Whymper, der 1867 von Jakobshavn aus eine Reise in das Innere machte, tauschte eine Menge steinerner Geräthschaften von den Eskimos gegen Geld, Tuch, Messer und Perlen ein. Etwa 7000 Grönländer sind zum evang. Glauben bekehrt, wovon 1800 den Colonien der Herrnhuter angehören. Die Religion der noch heidnischen Eskimos ist ein Dualismus mit dem Glauben an einen dem irdischen Leben ähnlichen Zustand nach dem Tode. Grönland wurde von der Insel Island aus entdeckt, welche unter dem 66° B. nur 35 Meilen von dessen Ostküste entfernt ist. Nachdem schon Gumbjörn im J. 876 die grönländische Ostküste gesehen hatte, wurde sie 983 von Erik dem Rothen wirklich

erreicht, welcher auch Cap Farvel umschiffte und die Westküste auf eine Strecke befuhr. Er, der eigentliche Entdecker, gab, um Auswanderer anzulocken, dem Lande den Namen Grünes Land, obwohl der Pflanzenwuchs damals wie heute dort spärlich war. Wirklich kamen auch seit 985 Ansiedler von Island dahin und infolge dieser Fahrten wurde auch das Festland von Amerika entdeckt (S. 616) Um das Jahr 1000 wurde das Christenthum in Grönland eingeführt; der erste geweihte Bischof kam im Jahre 1124 von Norwegen; mit diesem Lande wurde Grönland 1261 politisch vereinigt. Die so gegründeten Colonien theilten sich in einen Ostdistrikt u. einen Westdistrikt; sie lagen aber, wie neuere Untersuchungen ergaben, beide auf der Westküste; ein unbewohnbarer Landstrich bildete die Grenze zwischen denselben. In dem Westdistrikte befanden sich unter dem letzten Bischof Alf, der im Jahre 1349 oder 1379 lebte, 4 Kirchen und etwa 100 Höfe; im Ostdistrikte waren die Domkirche zu Gardar, 11 andere Kirchen, 3 oder 4 Klöster, nebst ungefähr 200 Höfen. Aber eben im 14. Jahrhundert war es auch, wo die Colonisten im Westistrikte von den heidnischen Urbewohnern (Eskimos, von den Isländern damals Skrälinger genannt) überfallen und getödtet wurden. Als die Colonie im Ostdistrikte hiervon Kunde erhielt, schickte sie Bewaffnete hin, die jedoch keinen Menschen mehr vorfanden; und hiermit schließen die Nachrichten über die ältere Colonie im Westdistrikt. Von dem Ostdistrikte weiß man, daß noch gegen Ende des 14. Jahrh. Handel dahin getrieben, die Colonie aber nicht mehr regelmäßig jedes Jahr befahren wurde, und daß der letzte Bischof von Grönland noch 1403 ein Dokument ausfertigte. Nach dieser Zeit hörte die Fahrt nach Grönland gänzlich auf, nicht infolge des sog. schwarzen Todes, wie gewöhnlich behauptet wird, sondern weil die Königin Margaretha und der König Erich von Pommern (Margaretha's Nachfolger in der Regierung der drei skandinavischen Reiche) allen Privathandel mit diesem Lande untersagt hatten (indem die Produkte desselben als Einkünfte der k. Vorrathskammer dienen sollten) und keine Mittel daran wenden konnten oder mochten, um selbst Schiffe nach einer so entlegenen Colonie zu senden. Aus einem in neuerer Zeit aufgefundenen päpstlichen Briefe an die Bischöfe von Island, vom J. 1448, ersieht man, daß eine feindliche Flotte um 1418 die ostgrönländische Colonie überfallen, eine Menge Menschen getödtet und weggeführt und die Gebäude zerstört hatte, zugleich aber, daß einige Gemeinden ganz verschont geblieben und viele der Weggeführten später zurückgekehrt waren. Die Flotte kam wahrscheinlich aus England; wenigstens darf man dies aus Andeutungen in einem, 1433 zwischen England und Dänemark geschlossenen Bundesvertrage muthmaßen. Das Schicksal der im Ostdistrikt übrig gebliebenen Colonisten blieb lange ein Räthsel; denn alle Seefahrer, welche seit der Regierung Christian's III. (der um 1540 das oben erwähnte Verbot aufhob) bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Nachforschungen hielten, konnten nichts entdecken, weil sie die Colonien des Ostdistrikts an der Ostküste suchten, während sie an der Westküste bei Julianehaab gelegen waren. Eine neue Periode beginnt für Grönland im 18. Jahrhundert, wo der norwegische Prediger Hans Egede 1721 mit 43 Norwegern und Dänen die Colonie Godhaab an der Westküste gründete u. das Christenthum nach der lutherischen Confession unter den Eskimos auszubreiten begann. Ihm folgten seit 1733 andere Colonisten und Missionäre, besonders aus der Herrnhuter Brüdergemeinde. Wie durch Seefahrer die Westküste immer weiter hinauf gen Norden entschleiert wurde, haben wir S. 620 angezeigt. Die Ostküste, wegen der Eismassen schwer zugänglich, wurde erst in neuerer Zeit einigermaßen bekannt. William Scoresby der jüngere befuhr 1822 die hohe und steile Ostküste zwischen 69 und 74° B. und entdeckte unter 71° B. ein tiefes Fjord, welches den Namen Scoresby-Sund erhielt. Im Jahre darauf drang Capt. Clavering zur Gale Hamke's Bucht (75° B.) vor, die 1654 von dem holl. Wallfischfänger Gale Hamke besucht worden war, und nahm von da die Küste bis 75° B. auf, dem äußersten Punkte, der auf dieser Seite jetzt bekannt ist. Der südliche Küstenrand von C. Farvel bis zur Danebrogs-Insel (65° 15′ N.B.) wurde 1829 von dem dänischen Capitän Graah untersucht; er nahm die Küste für Dänemark in Besitz, und sie erhielt den Namen: K. Frederik VI. Küste. Zwischen Graah's und Scoresby's Entdeckungen war noch eine Strecke von 4 Breitengraden unbekannt, das sogen. Egedes-Land (nicht nach Hans Egede, sondern nach dem dänischen Lieutenant Egede gen., der 1787 die Küste zwar gesehen, aber nicht erreicht hatte). Ein Versuch der franz. Brigg La Lilloise unter Capt. de Blosseville im Jahre 1833, diese Küste zu untersuchen, führte nicht zum Ziele; das Schiff kehrte nicht wieder zurück, und alle Bemühungen, um das Schicksal der Mannschaft zu erfahren, blieben erfolglos. Von den genannten Seefahrern hat nur Clavering an der Ostküste Bewohner gesehen, es waren Eskimos wie an der Westküste.

Die Krone Dänemark betrachtet Grönland als ihre Besitzung. Für die weltliche Verwaltung und den Handel ernennt sie zwei Inspectoren; in Beziehung auf die kirchlichen Verhältnisse übt der Bischof von Seeland das Aufsichtsrecht. Ein im Jahre 1737 in Kopenhagen errichtetes grönländisches Seminar, das im Jahre 1844 neu organisirt wurde, sorgt für Heranbildung der Missionäre. Jährlich werden etwa 16,000 dänische Rthlr. auf das grönländische Kirchen- und Schulwesen verwendet. Diese Summe wird aber aus den Ueberschüssen des Handelsverkehrs gewonnen, dessen Verwaltung der Direction des königlich Grönländischen und Faröischen Handels übertragen ist. Jedes Jahr gehen 8 bis 10 Schiffe von Dänemark aus, welche Fleisch, Speck, Mehl, Bretter und Bohlen, Tabak, Pulver, Blei, Tuch, Eisen und Eisenwaaren nach Grönland bringen und von da nordische Producte zurückführen. Im Jahre 1855 kamen nach Dänemark 9500 Tonnen Thran, 47,000 Robbenfelle, 6300 Rennthierfelle, 1700 blaue Fuchspelze, 1100 Pfund Eiderdunen, im Gesammtwerth von 452,000 dänischen Rthlr. (339,000 preußische Thlr.). Nach neueren Berichten soll die jährliche Ausfuhr an Eiderdunen im Ganzen 9000 Pfd. betragen, welche aus 100,000 Nestern

genommen werden. Im Jahre 1863 hatte der Verkehr mit Grönland einen Werth von 440,689 dänischen Rthlr. Der Ueberschuß oder reine Gewinn bewegt sich zwischen 30- und 60,000 dänischen Rthlr. — Die überlieferten Einrichtungen, nach welchen der Familienvater das Haupt der Angehörigen ist, werden von der Verwaltung nicht angetastet. Ueberhaupt leben die Grönländer in möglichster Unabhängigkeit. So hat sich bei ihnen auch der Tanz, das Hauptvergnügen des weiblichen Geschlechtes, ungestört erhalten.

Man berechnet das Gebiet der dänischen Niederlassungen, sämmtlich an der Westküste gelegen, auf 2200 Q. M.; im engeren Sinne (wobei die zwischen den einzelnen Ansiedelungen liegenden unbewohnten Strecken nicht gerechnet werden) nur auf 186 Q. M. Die Zahl der Einwohner beträgt 9500, worunter 260 bis 300 Europäer. Das Gebiet zerfällt in das südliche und das nördliche Inspectorat; zwischen beiden bildet der Norder-Ströms-fjord oder Rummelpotten unter 67° 20′ Br. die Grenze.

I. Das südliche Inspectorat, vom Cap Farvel bis zum 67° 20′ N. B. oder bis zum Nord-Ströms-Fjord, mit 6 Handelsdistrikten und 6500 E. 1. **Julianehaab**, der südlichste und wichtigste Distrikt mit den Orten: **Julianehaab**, nordwestlich und 25 Meilen von Cap Farvel, mit der St. Nicolai-kirche u. 1500 E.; Lichtenau, Herrnhuter-Colonie, zu der etwa 700 Grönländer gehören, wovon 300 im Orte selbst wohnen; in der Nähe ist die Insel Onartok mit warmen Quellen; Friedrichsthal, unter 60° B., die südlichste aller europäischen Niederlassungen. Im Distrikte Julianehaab lagen die oben erwähnten Colonien des Ostdistrikts mit dem Bischofssitz Garbar. 2. **Frederikshaab**, nördlich vom vorigen, mit Frederikshaab, Arksuk u. Umanak. 3. **Fiskernäs**, mit Lichtenfels, Herrnhuter Niederlassung, zu der 400 christliche Grönländer gehören. 4. **Godhaab**, die älteste Niederlassung, 1721 von Hans Egede gegr., mit Godhaab, unter 64° 10′ N. B., Sitz des Inspectors, mit einem guten Hafen, einer Kirche, einem Seminar zur Heranbildung eingeborner Katecheten, Brauerei, Schmiede, Magazin u. 350 E. Ganz nahe liegt Neu-Herrnhut, mit 450 E., schon 1733 gegründet. 5. **Sukkertoppen** oder Zuckerhut, so benannt nach einem Berge, an welchem die 1765 gegründete Niederlassung liegt. Der gleichnamige Ort hat einen guten Hafen und 540 E. 6. **Holsteinsborg**, der nördlichste Distrikt, mit dem Orte gl. N., woselbst starke Fischerei getrieben wird.

II. Das nördliche Inspectorat, zwischen 67° 20′ und 73° N. B. mit 6 Distrikten und 3000 E. 1. **Egedesminde**, der südlichste. Der gleichnamige Ort liegt auf der Insel Ausiet, hat einen sichern Hafen und starken Lachs- und Seehundsfang. Längs der Küste liegen zahlreiche kleine Inseln, worunter die Hunde-Inseln, mit starkem Wallfischfang. 2. **Christianshaab**, nördlich von dem vorigen, wo der gleichnamige Ort und Claushaven gute Häfen haben, mit Seehunds- und Wallfischfang. Auf der Kronprinzen-Insel ist eine Niederlassung von Dänen und Grönländern. 3. **Jakobshavn** an der Diskobucht, mit dem Orte gl. N., welcher ein Katechetenseminar und 300 E. hat. Die wiesenreiche Insel Disko zwischen 69 u. 70° Br., 80 M. im Umfang, mit Godhavn, an der Südseite der Insel, mit starkem Wallfisch- und Seehundsfang; dem Hafenorte Arfersursak und einem ergiebigen Braunkohlenbruch bei Okulliaversal. 4. **Ritenbenk**, mit dem gleichnamigen Orte auf der Insel Aglekte, mit Wallfischfang. Dazu gehört die große Halbinsel Noursoak und die kleine Insel Waigattet. 5. **Omenak**, an der Jakobsbai, welche an 30 M. weit ins Land geht, im Hintergrunde aber mit ewigem Eise verstopft ist. Der Ort Omenak liegt unter 70° 55′ N. Br., auf einer kleinen Insel, und hat eine Kirche, starken Seehundsfang und ergiebige Braunkohlenbrüche in der Nähe. 6. **Upernavik**, die nördlichste Niederlassung. Der gleichnam. Ort liegt unter 72° 55′ N. Br. und treibt Handel mit Wallfischspeck und Eiderdunen. Dazu gehört die Halbinsel Swartenhuk. — Dänische und holländische Wallfischfänger gehen noch weiter nördlich. An einzelnen Orten fand Hayes (S. 621) noch Zelte der Eskimos, so an den Küsten von Kikertait (76° B.) und von Iteplik (am Whale-Sound und dem Inglefield-Golf, 77½° B.), endlich noch eine Station Sorfalik auf Prudhoe-Land unter 78° B. Aber die Zahl der Eskimos ist daselbst sehr gering. Dagegen sind die von Eismassen bedeckten Küsten von Seehunden, Wallrossen, Narwallen und Belugas (weißen Delphinen) belebt.

Australien.

Flächeninhalt: 180,000 Q.M. Bevölkerung: 3⅘ Mill. Einw.

Australien, der fünfte Welttheil, besteht aus einem Festlande (s. Bd. I. S. 29), 3 großen Inseln und 16 Hauptinselgruppen, nebst zahlreichen kleineren Gruppen, Inseln und Eilanden, welche sämmtlich im Großen Ocean liegen. Bezeichnet man die Osterinsel unter 109° 25′ W. L. von Greenwich als den östlichsten, Steep Point an der Westküste des Continents unter 112° 35′ O. L. von Greenwich als den westlichsten Punkt, so erstreckt sich der ganze Erdtheil auf 139 Längengrade. Im S. wird gewöhnlich der 47° S. Br. als Grenzlinie angenommen, im N. der Wendekreis des Krebses, so daß die Ausdehnung von S. nach N. 70½ Breitengrade beträgt.

Wir müssen bemerken, daß die Angaben über den Flächeninh. des ganzen Erdtheiles zwischen 160,000 und 180,000 Q.M. auseinander gehen, da hier so genaue Messungen wie in Europa noch nicht vorgenommen wurden. Ebenso kann die Bevölkerung außerhalb des Colonial-Gebietes der Europäer nur schätzungsweise angezeigt werden. Was die Bezeichnungen des fünften Erdtheiles anlangt, so ist bei den Franzosen, auch bei einigen englischen Geographen, der Name Oceanien im Brauche, wobei aber auch die Inseln westlich vom Festlande bis zur Straße von Malaka (also die Molukken u. Sunda-Inseln) inbegriffen werden. Der Name Süd-Indien war nur vorübergehend im Gange und findet sich jetzt in Büchern und Karten nicht mehr. Es wäre auch seltsam, entfernte Gruppen, wie die Gesellschafts-Inseln in eine geogr. Beziehung zu Indien zu bringen oder sich zum Nothbehelf auf Westindien berufen zu wollen. Seit dem 17. Jahrh. kam der Name Australien in Uebung, zunächst aus dem Grunde, weil man das entdeckte, aber noch nicht nach seinem ganzen Umfang bekannte Festland für den südlichen Continent hielt, der sich gegen den Südpol hin erstrecken sollte. Wurde diese Annahme auch nicht bestätigt, so ist doch die Bezeichnung nicht unglücklich gewählt, da der Erdtheil, vorzugsweise der südl. Hemisphäre angehört. In der amtlichen Sprache der Briten begreift man unter Australien die Colonien des Festlandes nebst Tasmanien und Neu-Seeland. Daneben wird auch Austral-Asien gehört, ein Name, welcher außer dem Festlande die benachbarten größeren Inseln umfaßt (Neu-Guinea, Tasmania, Neu-Caledonien, Neu-Britannien). Die Inseln des Großen Ocean bis an das Festland von Asien hin wurden schon im 16. Jahrh. unter dem Namen Polynesien (Inselwelt) zusammengefaßt. Neuerlich ist durch den Vorgang bedeutender Autoritäten Australien für das Festland, Polynesien für die Inseln des fünften Erdtheils üblich geworden, so daß der ganze Erdtheil bezeichnet wird: **Australien** und **Polynesien**. Doch wird auch die Bezeichnung Südsee-Inseln für Polynesien noch vielfach gehört und gelesen, sowie auch für Australien noch Neuholland nicht ganz außer Uebung gekommen ist.

Die natürlichen Verhältnisse des Erdtheiles, der aus einem Festlande und aus Inseln besteht, die zum Theil mehr als 1000 M. von einander entfernt liegen, machen es unmöglich, eine Einleitung in der Art zu geben, wie bei den übrigen vier Erdtheilen geschehen ist. Doch lassen sich einige Anhaltepunkte auffinden, um der Beschreibung der einzelnen Bestandtheile eine allgemeine Charakteristik vorauszuschicken.

Das austral. Festland u. die von englischen Geographen mit dem Gesammtnamen Australasien bezeichneten Inseln gehören, was ihre Entstehung betrifft, der Urformation, und die übrigen Inseln theils der vulkanischen oder basaltischen, theils der animalischen oder Korallenbildung an. Die vulkanischen Inseln, welche zum Theil erloschene, zum Theil noch brennende Vulkane enthalten, sind ungewöhnlich hoch und unter den Tropen in der Regel von sehr großen Korallenriffen umgeben. Zu ihnen gehören namentlich die Ladronen und die Sandwich-Inseln. Die abgesondert liegenden Inseln dieser Formation haben meist nur erloschene Vulkane. Die Inseln animalischer Bildung verdanken ihre Entstehung dem Wachsthum oder der eigenthümlichen Fortpflanzungsart der Korallenthiere. Diese oder die

Indonesien

= Oceanien Pacifische Ins.

Makronesien, Mikronesien.

p. 791 West-Polynesien od. Melanesien Papuasien u. Mikronesien

s. ob. Australasien p. 803 Ost-Polynesien Makronesien p. 807, 817

Korallen bilden eine Ordnung aus der Klasse der Würmer, welche die Polypen u. a. Thierpflanzen enthält, von denen die Korallenstämme oder andere ähnliche Gehäuse von steinartiger Substanz bewohnt werden. Doch muß man sich diese Gehäuse nicht als von ihren Bewohnern erbaut, sondern vielmehr als einen, ihnen angeborenen Theil vorstellen, und sie daher nicht etwa mit Bienenzellen, sondern eher mit Schneckenschalen vergleichen, nur daß bei ihrer Fortpflanzung das junge Thier zugleich mit seinem kalkigen Gehäuse von dem alten Thiere, wie ein Zweig aus dem Stamme hervorgetrieben wird. An der freien Luft vertrocknen die Thierchen und die Rinde erhärtet. In den südlichen Meeren sind sie so häufig und ihr Bau wächs't so schnell an, daß sie in kurzer Zeit große Räume erfüllen. So sind denn auch viele der Südsee-Inseln nichts anderes als abgestorbene Korallenfelsen, und es ist interessant, die Natur bei der Bildung derselben hier noch gleichsam in der Arbeit begriffen beobachten zu können. Korallen-Inseln finden sich im östl. Theil des Großen Oceans zwischen 4 und 21° N. B., im westl. zwischen 30 S. B. und 34° N. B. Hat der Bau der Korallenthiere, die immer nur auf Felsengrund ihre Arbeit beginnen, die Meeresoberfläche erreicht, so bauen sie nicht höher, sondern dehnen sich in die Breite aus. Auf der stets unebenen Oberfläche ihres Baues sammelt sich leicht Sand und Schlamm, zunächst am äußern Rande der Korallengrundlage; dadurch entstehen ring- oder halbringförmige Inseln, deren Mitte viel später zu festem Boden wird und stets eine Vertiefung bildet, die man selbst auf den schon vollkommen ausgebildeten Inseln theils als See, theils als sumpfige Niederung noch deutlich erkennt. Man nennt einen solchen Lagunenriff **Atoll**. Pflanzen erscheinen auf dem neuen Boden zuerst; bald darauf lassen sich Vögel nieder; die vermodernden Pflanzen erhöhen nach und nach den Boden, Vögel tragen vielleicht den Samen anderer Pflanzen herbei; es zeigen sich auch Bäume, und zuletzt nimmt der Mensch von der neuen Schöpfung Besitz. Aus dieser Art der Entstehung erklärt sich auch der oft gänzliche Mangel an Säugethieren auf vielen solchen Inseln.

Da die meisten Inseln Australiens ihrer geringen Größe wegen allen Einwirkungen der Seeluft ausgesetzt sind, so ist das **Klima** derselben, selbst in der Nähe des Aequators, sehr mild und gemäßigt, und manche haben sich in der That einer immerwährenden Frühlingsluft zu erfreuen. Nur in der nördlichen Hälfte des Festlandes, welche dem Tropengürtel angehört, ist das Klima heiß, den Europäern unbequem und nachtheilig.

Mit Beziehung auf die **Naturerzeugnisse** Australiens ist die Armuth der meisten Inseln an Metallen, größeren Säugethieren und Insekten auffallend, wogegen sich die Pflanzenwelt meistens in voller Ueppigkeit entfaltet. Zwar solche prächtige Urwälder wie in Südamerika (s. die Einl. zu Amerika) oder solche stattliche Kokoswälder wie z. B. auf Ceylon und der Küste Malabar, gibt es hier nicht; aber die Waldpartien auf den kleineren Inseln verleihen hier den Landschaften einen unbeschreiblichen Reiz, und auf dem Festlande sowie auf den größeren Inseln fehlt es an dichten und ausgedehnten Waldungen keineswegs. So ist fast ganz Neu-Seeland dicht bewaldet, so daß hier oft das Auge nur einige Fuß weit vor sich hin in die schattigen Vertiefungen der Wälder eindringen kann. Zu den Eigenthümlichkeiten Neu-Seelands gehören: Der berühmte neuseeländische Flachs, der die stärksten aller Pflanzenfasern liefert, der Puriri oder die neuseeländische Eiche und die Kaurifichte, die eine Höhe von mehr als 100 F. erreicht. Der Brodfruchtbaum (s. Bd. I. S. 45) hat seine eigentliche Heimath auf den Südsee-Inseln, obwohl er auf dem australischen Festlande und auf Neu-Seeland gänzlich zu fehlen scheint. Von Palmen findet man die Kokospalme fast überall, eben so auch die Kohl- und die Sagopalme auf vielen Inseln. Nächst der Kokospalme liefert der Pandanusbaum in seinen Nüssen den Bewohnern vieler Inseln die Hauptnahrung. Das Zuckerrohr (vergl. Bd. I. S. 47) muß auch auf mehreren Südsee-Inseln seine ursprüngliche Heimath haben, wenigstens ist es z. B. auf Tahiti von so ausgezeichneter Beschaffenheit, daß man es nach mehreren ost- und westindischen Colonien verpflanzt hat. — Von vierfüßigen **Thieren** haben manche der kleineren Inseln gar keine eigenthümliche Arten, andere nur Hunde, welche sich von Vegetabilien nähren und gegessen werden, Schweine von besonderer Art, Fledermäuse und Ratten. Das australische Festland besitzt von den größeren Thieren der Alten und Neuen Welt nicht ein einziges, hat dagegen Thierarten, die man sonst nirgends findet, und wohin insbesondere das Känguruh (ein großes Beutelthier, **Macropus major**, bis 4 Fuß hoch); eine kleinere Art ist das Wällaby) und das Schnabelthier (ein maulwurfartiges Thier mit Entenschnabel und einem Giftstachel) gehören. Andere dem australischen Festlande eigenthümliche Thiere sind der fliegende Hund, der Dingo (Hund im Allgemeinen) und der Warrigul oder der verwilderte Hund, der den Schafheerden sehr viel Schaden zufügt (wahrscheinlich keine besondere Gattung, sondern Abkömmling von Schäferhunden), das neuholländische fliegende Eichhorn, der stachelige Ameisenbär, der Kasuar (Bd. I. S. 49) und der Emu, der schwarze Schwan, der Leiervogel und an den Küsten ungeheure Rochen von 300 bis 400 Pfd. Gewicht. Ueberhaupt zeichnet sich Neuholland durch manche Seltsamkeiten im Thier- und Pflanzenreiche aus. So gibt es hier z. B. auch weiße Adler und Papageien, die wie die hühnerartigen Vögel ihr Futter auf der Erde suchen; und was das Pflanzenreich betrifft, so finden sich hier mannshohe Grasarten, baumhohe Schilfarten, Bäume, deren leberartige Blätter senkrecht auf den Stengeln sitzen, die nicht ihr Laub, sondern ihre Rinde mit den Jahreszeiten wechseln u. dgl. m. Der Paradiesvogel (s. Bd. I. S. 49) ist nur auf Neu-Guinea zu Hause. — Sonst aber haben alle oder doch die meisten Inseln Australiens zahlreiche Erzeugnisse des Pflanzenreichs mit dem Indischen Archipel und Südamerika gemein, namentlich gilt dies von den Sandelbäumen, Mahagoni-, zum Theil auch Tikbäumen (**Tectona grandis**), Bambus, Cedern, Bananen, Baumwolle, Yams, Bataten, Ananas &c. Mit Affen, Schlangen und Krokodilen sind die kleinen Inseln verschont, meistens auch die größeren; nur auf dem Festlande gibt es Schlangen, u. zwar zum Theil giftige, und innerhalb des südl. Wendekreises auch zahlreiche Krokodile. Mehr Einzelheiten werden bei Beschreibung des Continents u. der Inseln folgen. An Metallen hat man erst in neuerer Zeit auf dem Continent, auf Tasmania u. Neu-Seeland großen Reichthum entdeckt.

Was endlich die Bevölkerung betrifft, so sind das Festland und Neu-Seeland größtentheils, Tasmania wahrscheinlich jetzt ganz von Europäern bewohnt. Die Eingeborenen sind überall in starker Abnahme begriffen. Die Eingeborenen des australischen Festlandes, Neu-Guineas, Neu-Caledoniens und Neu-Britanniens gehören ausschließlich zu den **Papua's** oder Australnegern (vergl. Bd. I. S. 57 und Bd. II. S. 419), dagegen die aller übrigen Inseln Australiens mehr oder minder den **Malayen** an (siehe darüber das Nähere Bd. I. S. 55 und 57). Im W. herrscht also die Papua- und im O. die malayische Race vor; jedoch mit manchen Modificationen. So gehören die Bewohner Neu-Georgiens und der Königin-Charlotten-Inseln (im W.) theils der ersteren, theils der letzteren Race an, und unter den Australnegern der Neu-Hebriden zeichnen sich die meisten durch schlanken Körperbau und zum Theil durch schöne Gesichtszüge aus. Andererseits übertreffen die der malayischen Race angehörenden Bewohner der Marquesas-Inseln (im O.) fast alle übrigen Südsee-Insulaner durch ihre körperliche Schönheit, das Ebenmaß ihrer Glieder und eine fast europäische Hautfarbe, die die Weiber sorgfältig gegen die Sonnenstrahlen zu schützen suchen. Die Sandwich-Insulaner haben zwar meist eine ziemlich dunkle Hautfarbe (die jedoch bei dem weiblichen Geschlechte in der Regel heller ist), gehören aber darum nicht minder zu den schönsten Australiern der malayischen Race. Die Bewohner der Gesellschafts-Inseln haben eine ziemlich helle Olivenfarbe und sind groß und schön gewachsen, und die der Freundschafts-Inseln sind ebenfalls gut gewachsen und hellbraun von Farbe. Besonders sind die Neuseeländer ein wohl gebauter, kräftiger Menschenschlag von brauner Farbe.

Bei den, der malayischen Race angehörenden Australiern, die das Christenthum noch nicht angenommen haben (denn diese kleiden sich jetzt schon großentheils auf europäische Weise und richten sich auch in den übrigen Stücken sehr nach den Europäern), herrscht zum Theil noch die Sitte des Tätuirens, indem sie, meist unter empfindlichen Schmerzen, entweder auf dem ganzen Körper oder einzelnen Theilen desselben die mannigfaltigsten Figuren und Zeichnungen sich einätzen lassen. Angeborene Kunstfertigkeit besitzen die meisten Australier, nur nicht die Neuholländer und wahrscheinlich auch nicht die Bewohner Neu-Guineas (Letztere kennt man noch nicht genauer), wie denn überhaupt die Australier der Papuarace denen der malayischen Race in der Bildung nachstehen. Nur die Bewohner Neu-Georgiens machen davon eine Ausnahme, indem sie ausgezeichnet schöne Piroguen oder Kähne bauen. Die Bewohner der Carolinen besuchen mit ihren leichten, aber fest und gut gebauten Fahrzeugen regelmäßig die zum Theil über 100 Meilen entfernten Ladronen ohne einen andern Wegweiser, als die Sterne. Die Sandwich-Insulaner, unter denen es gegenwärtig die geschicktesten Handwerker und Matrosen gibt, verfertigten schon als Wilde, unbekannt mit eisernen Werkzeugen, aus Stein, Zähnen, Kokosschalen, Holz und Muscheln die mannigfachsten Geräthe mit außerordentlicher Geschicklichkeit, und bewundernswürdig sind die aus dem Baste des Papiermaulbeerbaums bereiteten Zeuge, die Matten und vor allen die aus Federn gleichsam gewebten Arbeiten. Dasselbe läßt sich von den Arbeiten der Otaheiter sagen. Die Bewohner der Freundschafts-Inseln zeichnen sich ebenfalls durch Kunstfertigkeit aus, aber ganz besonders die Neuseeländer, namentlich in der Verfertigung ihrer Waffen, Kähne, Kleidung aus Flachs und Federn und anderer Dinge.

Alle Australier waren bei Ankunft der Europäer völlig wild, in verschiedenem Grade; einige, namentlich die Neuholländer, in thierischer Rohheit, andere nicht ohne Spuren einer Cultur, sanften Gemüthes und wenigstens für Bildung sehr empfänglich. Ihre Religion war und ist (wo das Christenthum noch nicht Eingang gefunden hat) noch der Fetischmus und zwar meist in der abenteuerlichsten und schrecklichsten Gestalt, und bis auf die neueste Zeit mit Menschenopfern und Menschenfresserei verbunden. Es gibt Menschenfresser, wie wir gesehen haben, noch auf einigen Inseln des Indischen Archipels, es gibt Menschenfresser unter den Negerstämmen in Afrika, es gibt deren sogar noch unter einzelnen Indianerstämmen in Südamerika; aber nirgends war diese teuflische Sitte so weit verbreitet wie auf den Südsee-Inseln. Wie viele europäische Seefahrer sind schon diesen Kannibalen in die Hände gerathen, sofort von ihnen geschlachtet und verzehrt worden. Dies Schicksal hatte z. B. der französische Schiffskapitän Marion 1772 auf Neu-Seeland mit 16 seiner Matrosen. Auf den Schiffer-Inseln erinnert noch jetzt der Name der „Mörder-Bai" an das Schicksal, welches 14 Mann von la Perouse's Mannschaft hier hatten. Auf den Fidschi-Inseln wurde 1813 ein großer Theil der Mannschaft des englischen Schiffes Hunter von den Eingeborenen erschlagen, sofort gebraten und verzehrt. Auf diesen nämlichen Inseln herrschte auch der entsetzliche Gebrauch, Kriegsgefangene in zusammengebundener kauernder Stellung lebendig in den Bratofen zu stellen, um durch dieses langsame Braten das Fleisch desto saftiger und schmackhafter zu machen. Die körperlich so schönen Bewohner der Marquesas-Inseln schlachteten Freund und Feind, bei Hungersnoth auch Frau und Kind; eine Frau bot selbst zur Zeit des Ueberflusses ihr säugendes Kind den Russen (unter Krusenstern, der diese Inseln 1804 genauer untersuchte) zum Verkaufe an. Derjenige, der einen Feind getödtet hatte, genoß sogleich das Blut und Gehirn des Erschlagenen. Noch vor nicht gar langer Zeit verzehrten die Neuseeländer nicht blos erschlagene und gefangene Feinde, sondern schlachteten auch zu Zeiten ihre Sklaven, zerschnitten das Fleisch, legten die Stücke, in Baumblätter gewickelt, zusammen mit süßen Kartoffeln in den Glutofen, ließen alles langsam braten und hielten dann die Mahlzeit mit derselben Ruhe, wie nur irgend ein Europäer in einem Speisehause. Auf den Fidschi-Inseln hatten die Götzenpriester eine ganz besondere Ge-

schicklichkeit, die Leichname der Geschlachteten und Erschlagenen zu zerstückeln. Zuerst wurden die Füße, dann die Unterbeine, dann die Schenkel abgelöst u. s. w., die Stücke wurden sorgfältig in Baumblätter gewickelt und wie auf Neu-Seeland gebraten. Die Neu-Caledonier essen zum Theil noch jetzt eine große Spinnenart und sogar eine Art Speckstein, daneben aber bis zur neuesten Zeit auch Menschenfleisch. Bei den Bewohnern der Neu-Hebriden war die Menschenfresserei ebenfalls nicht unbekannt. Dies alles sind nur einzelne Beispiele aus unzählig vielen. Und was sollen wir von den Tahitiern, deren idyllische Unschuld in ihrem frühern Naturzustande man nicht genug hat rühmen können, sagen? Menschenfresser waren sie freilich nicht; aber es war genug, daß sie ihrem Kriegsgotte Oro (einem rohen, unförmlichen Klotze aus Aitoholz, etwa 6 F. lang), Menschenopfer brachten. Solche Opfer fanden gewöhnlich zu Kriegszeiten statt, oder bei großen Volksfesten, während der Krankheit eines Königs und beim Aufbau der Tempel. Die unglücklichen Opfer waren entweder Kriegsgefangene oder Personen, die sich den Priestern oder Häuptlingen mißliebig gemacht hatten. Die Grausamkeit der Sitte wurde jedoch durch den Umstand gemildert, daß das Opfer nicht lange gequält, sondern gewöhnlich unversehens durch einen Keulenschlag oder Steinwurf zu Boden gestreckt wurde, worauf man die Leiche in einen großen Korb von Kokosnußblättern nach dem Tempel brachte und vor das Götzenbild hinstellte. Der opfernde Priester nahm ein Auge, das köstlichste der Glieder, heraus, legte es auf ein Stück Bananenblatt und überreichte es dem Könige. Dieser näherte es seinem Munde, als wollte er es verspeisen, gab es jedoch einem Priester, der zu dessen Empfang bereit stand. Nach der Feierlichkeit wurde die Leiche in Kokosnußblätter eingewickelt und auf den Aesten eines Baumes der Verwesung überlassen. Grausamer war der Vorgang bei Kriegsopfern. Schon bei den Berathungen über Krieg wurde dem Oro ein menschliches Opfer dargebracht, ein zweites bei der Kriegserklärung, ein drittes nach vollendeter Zurüstung; alle diese Opfer mußten im eigenen Blute schwimmen, um dem Götzen wohlgefällig zu sein. Der erste Gefangene wurde noch lebend auf spitzigen Speeren hinter dem Heere getragen, während ein Priester, zur Seite gehend, dem Gotte Gebete darbrachte. Neben diesen Opfern dient auch die Gesellschaft der Arreoys oder Areois zur Kennzeichnung des sittl. Zustandes der Tahitier. Es bestand ein Cultus der Unzucht. Eine Bande von Gauklern und Tagedieben beider Geschlechter zog von Insel zu Insel und führte überall zügellose Tänze und Schauspiele auf. Die Schutzgötter, Oroteteſa und Urutetefa, Ungeheuer des Lasters, waren die Vorbilder, denen nachzustreben, Lebensaufgabe der Jünger war. Mit den Tänzen verbanden sich geheime Mysterien, die auf denselben Cultus abzielten. Jeder Areoi mußte seine Kinder tödten; aber der Zuwachs von außen war stark genug, um die Gesellschaft immer zahlreich zu erhalten. Ueberhaupt war der Kindesmord, namentlich der Mädchen, herrschend; manche Eltern hatten 8—10 ihrer Kinder alsbald nach der Geburt ums Leben gebracht. Diese kurzen Schilderungen, die wir dem Werke von Hartwig: „Die Inseln des Großen Oceans" entnehmen, mögen dazu dienen, die Lobpreisungen der ehemaligen Zustände in Tahiti, welche sich in einigen Reisebeschreibungen finden, auf ihren wahren Werth zurückzuführen.

In den geschichtlichen Nachrichten, die man von den Sandwich-Insulanern besitzt, sticht nichts so sehr hervor, wie die Erzählungen von den Mord- und Raubzügen einer Insel gegen die andere, oder von den blutigen Schlachten zwischen den Bewohnern verschiedener Gegenden einer und derselben Insel. So oft man einen Krieg beabsichtigte, wurden die Poe Kiro (Wahrsager und Priester) angewiesen, die gewöhnlichen Opferthiere zu schlachten und die Götter zu befragen. In der Regel brauchte man zu diesem Zwecke nur Thiere, namentlich Schweine und Hühner. War aber der beabsichtigte Kriegszug von Wichtigkeit oder die drohende Gefahr bedeutend, so brachte man Menschenopfer, um sich der Mitwirkung der Kriegsgötter zur Vernichtung der Feinde zu versichern. Das eine Mal gieng der Vorschlag, Menschen zu opfern, v. d. Priestern unmittelb. aus; das andere Mal erklärten sie, die Götter forderten durch sie ein solches Opfer. Hatte man gefangene Feinde, so wurden diese geschlachtet; sonst aber richtete man sein Augenmerk auf Stammgenossen, welche die Gesetze übertreten oder den Häuptling beleidigt hatten. In solchen Fällen schickte der Häuptling seine Männer ab, welche die Schlachtopfer entweder sogleich mit einer Keule oder einem Steine niederschlugen, oder sie erst banden u. lebendig nach dem Tempel brachten, wo sie dann im äußern Vorhofe unmittelbar vor der Opferung erschlagen wurden. Die Zahl der Geschlachteten wechselte, je nach den Umständen, von 2 bis zu 4, 7, 10 oder gar 20. Als im J. 1804 der König von Hawaii, Tamehameha I., auf dem Wege war, Tanai (die westlichste der größeren Inseln) anzugreifen, machte er mit einem Heere von 8000 Mann auf der Insel Oahu Halt. Das gelbe Fieber brach unter den Truppen aus, und in wenigen Tagen waren mehr als zwei Drittheile derselben hingerafft. Der König schrieb dies Unglück dem Kriegsgotte zu, und begab sich nach dem großen Opferplatze von Waititi, um den Götzen zu versöhnen und die Priester um Rath zu fragen. Die Götzenpriester verordneten eine zehntägige Reinigung und ein Opfer von 3 Menschen, 400 Schweinen, 400 Kokosnüssen und 400 Pisangzweigen. Drei Männer, welche das schreckliche Verbrechen begangen hatten, mit der alten Königin Kokosnüsse zu essen, wurden sofort festgenommen und auf den Opferplatz geführt. Da es aber noch drei Tage zu früh war, um das Opfer darzubringen, so wurden den Schlachtopfern einstweilen die Augen ausgestochen und die Arme und Beine zerbrochen; darauf wurden sie in ein Haus gebracht, wo sie den Gnadenstoß am Opfertage erwarten mußten. Man denke sich die unsäglichen Schmerzen, welche die verstümmelten Unglücklichen bis dahin ausstehen mußten! Als die Schlachtzeit da war, wurde einer von ihnen unter die Beine des Götzen gelegt, und die beiden andern legte man mit den Schweinen und Früchten auf den Altar. Hierauf wurden sie mit Keulen so lange geschlagen, bis sie starben. Menschenfresser waren die Sandwich-Insulaner, ungeachtet der Menschenopfer, sonst nicht; überhaupt waren sie, von dieser schauderhaften Monomanie abgesehen, ein äußerst gutmüthiges Volk und zeichneten sich sogar von jeher durch sanften Charakter aus. Aber das Entsetzliche der Menschenopfer konnte doch dadurch nicht gemildert werden.

Und wie hat sich dieser bejammernswürd. Zustand auf den Südsee-Inseln seit den letzten drei oder vier Jahrzehnten geändert! Gegenwärtig erblicken wir hier gewissermaßen eine, durch ein gemeinsames geistiges Band zusammenhängende neue Culturwelt; und der Weg, auf dem europ. Cultur zu diesen Inseln gelangt ist und noch immer gelangt, ist nicht

Colonisation, sondern das Christenthum und in dessen Gefolge der anderweitige, namentlich commerzielle Verkehr mit den Europäern. Die Südsee-Inseln (wir reden hier von den östlicheren Inselgruppen und Neu-Seeland) sind das einzige Missionsgebiet neuerer Zeit, wo das Evangelium sich mit eben der Schnelligkeit ausgebreitet hat, wie im apostolischen Zeitalter; und seitdem sind die treulosen blutigen Gestade, vor denen der Seefahrer sich so lange gescheut hat, so sicher geworden, daß man sie mit ruhigem Vertrauen besuchen kann. Friede, Sanftmuth und Freundlichkeit herrschen da, wo einst nur Zwietracht, Rohheit und Haß zu finden waren, und das Angstgeschrei der zum Götzenaltar geschleppten oder zu einer teuflischen Mahlzeit bestimmten, unglücklichen Schlachtopfer hat sich in die Stimme des Gebets und des Lobes verwandelt. An die Stelle der Menschenopfer ist christlicher Gottesdienst, an die Stelle des Kindermordes zärtliche Mutterliebe, an die Stelle der unnatürlichsten Wollust Keuschheit getreten. Ueberhaupt sind die Südsee-Insulaner, bei denen das Christenthum eingeführt ist, und noch mehr bei denen, die dasselbe lebendig aufgefaßt haben, ganz andere Menschen geworden, und die Otaheitier und die Sandwich-Insulaner leben bereits in geordneten Staaten. Unter diesen beiden Völkern gibt es Wenige, die nicht lesen können; und dabei darf nicht vergessen werden, daß dort wie hier die Missionäre die Landessprache erst systematisch ordnen und in ein Alphabet bringen mußten. Jetzt werden christliche und andere Bücher, sogar Zeitungen in der Landessprache gedruckt, viele Eingeborene predigen schon längst als vollständig ausgebildete und mit allen erforderlichen Kenntnissen ausgerüstete Missionäre das Evangelium auf anderen Südsee-Inseln, und in den höheren Schulen werden Astronomie, Geschichte, Chemie, Mathematik bis zur sphärischen Trigonometrie hinauf &c. gelehrt. Früher wohnten die Südsee-Insulaner unter Laubhütten oder höchstens unter Matten-Dächern, und Spuren von Baukunst waren nirgends zu finden. Jetzt wohnen die Tahitier in schönen bequemen Häusern, die sie mit Auswahl und Geschmack selbst gebaut haben. Die Bewohner der Hervey-Inseln, die früher Menschenfresser waren und jetzt sämmtlich Christen sind, haben ebenfalls großentheils schon Häuser, die im europ. Styl gebaut und nach europ. Art ausmöblirt sind. Die Sandwich-Insulaner bauen jetzt nicht nur Häuser v. mehr. Stockwerken, sondern auch gr. Schiffe, verrichten überh. als Zimmerl., Maurer, Tischler, Böttcher, Schmiede, Schuster, Schneider &c. ihre Arbeit so vollkommen, wie die Europäer, segeln mit ihren selbstgebauten Schiffen nach China, Kamtschatka und anderen Gegenden des Stillen Meeres, mit denen sie Handel treiben, und es circuliren bereits mehrere hunderttaus. Piaster baaren Geldes auf den Sandwich-Inseln. Wer einen Neuseeländer von heute sieht, kann sich unmöglich vorstellen, daß seine Großeltern und vielleicht noch seine Eltern wilde Kannibalen waren. Ja, es gehört meist schon ein Kennerauge dazu, einen europ. gekleideten Neuseeländer von einem Europäer zu unterscheiden, so sehr hat sich dieses Volk, seitdem bei ihm das Christenthum Eingang gefunden und die schlummernden Geistes- und Seelenkräfte zur Entwickelung gebracht hat, zu seinem Vortheil verändert. Das Zuckerrohr ist auf den Gesellschafts-Inseln einheimisch, aber es wurde nicht beachtet; erst seitdem die Bewohner dieser Inseln Christen geworden und von den Missionären unterrichtet worden sind (denn die Missionäre sind nicht blos im Christenthum und in den Schulkenntnissen, sondern auch im Landbau und selbst in den Handwerken die Lehrmeister der Südsee-Insulaner gewesen), haben sie angefangen, Zucker zu bereiten, und so ihr Zuckerrohr zu einem werthvollen Handelsartikel zu machen. Im J. 1835 wurden allein von der Insel Tahiti über 100 Tonnen oder 200,000 Pfund Zucker ausgeführt. Außerdem segelten mehr als 20 von Eingeborenen selbst gebaute Fahrzeuge von 20 bis 50 Tonnen von einer Insel zur andern und holten unter anderm Perlmuscheln, gegen die von engl. und nordamerik. Schiffen Kleidungsstücke und andere nutzbare Artikel eingetauscht wurden. Seitdem haben sich die Handelsverhältnisse geändert; jetzt werden besonders Orangen und Citronen ausgeführt. Auf den Sandwichinseln war lange Zeit Sandelholz der wichtigste Ausfuhrartikel; es gieng besonders stark nach Nordamerika. Seitdem es sich vermindert hat, erfolgte reichlicher Ersatz durch andere Producte. Auf Neu-Seeland waren noch vor 30 Jahren die Missionäre den größten Lebensgefahren ausgesetzt; und wenn, was sehr häufig geschah, zwei- bis dreihundert nackte Wilde mit ausgehobenen Speeren und geschwungenen Keulen auf sie losrannten und in dieser drohenden Stellung ein fürchterliches Kriegsgeheul anstimmten, so erforderte es in der That einen starken Muth und ein besonderes Vertrauen auf Gott, um unerschütterlich stehen zu bleiben. Aber durch göttlichen Segen hat sich nunmehr der Zustand der Dinge ganz geändert. Die Eingeborenen, von denen soeben schon in anderer Beziehung die Rede gewesen ist, sehen es als die größte Strafe an, wenn sie von der Schule ausgeschlossen werden; der Sonntag ist ihnen ein wahres Fest geworden und die meisten erwarten ihn mit sichtbarer Freude; die Kirche ist bisweilen überfüllt, und die ganze Versammlung hört still und andächtig zu. Da, wo früher die blutigsten Metzeleien statt hatten oder gräßliche Mahlzeiten von dem Fleische geschlachteter Feinde, oder Sklaven, oder auch schiffbrüchiger Europäer gehalten wurden, sieht man jetzt hübsche Häuser, Gärten mit allen Arten von Gemüsen und Fruchtbäumen, Felder mit Weizen, Hafer und Gerste, und Heerden von Rindern, Pferden, Schafen, Ziegen, Schweinen. In den Höfen erblickt man Gänse, Enten und Truthühner, und am Abend Kühe, die von der Weide zurückkehren. Mit einem Worte: ein stilles, heiteres Landleben nach europäischem Muster ist jetzt an die Stelle der wilden Kannibalen-Tänze getreten.

Was der Weltumsegler Otto von Kotzebue (1815 bis 1818) gegen die evangelischen Missionäre vorgebracht hat, „daß durch sie der heitere Sinn der Insulaner in trübsinniges Wesen umgewandelt worden sei", kann nach den vielen zu Gunsten der Mission übereinstimmenden Berichten nicht mehr in Betracht kommen. Unsere Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes auf den Südsee-Inseln mit der Vergangenheit gründet sich auf die Darstellungen von Duperrey, Beechy, Simonow, Gambier, welchen als ein vorzüglicher Gewährsmann K. v. Scherzer sich anreiht. Dieser bezeugt in dem beschreibenden Theile der Novara-Expedition (III. S. 179): „daß die Londoner Missionsgesellschaft die großartigsten Resultate erzielt hat. An 452 Missionäre und über 700 Katechisten lehren, auf Kosten der Gesellschaft ausgesendet, das Wort des Herrn in den entferntesten, abgeschiedensten Theilen der Erde, und gegen 70,000 Pfd. St., Beiträge edler Menschenfreunde, werden von der Gesellschaft jährlich zur Verbreitung des Christenthums unter den heidnischen Völkern auf die segensreichste Weise verausgabt." Auf den Südsee-

Inseln allein waren im Jahre 1856 nach Gill 119 europäische Missionäre thätig; man zählte 45,929 Kirchenglieder, 239,900 Bekenner, 54,700 Schüler, 5400 eingeborne Lehrer und Lehrerinnen, sämmtlich der evangelischen Kirchengemeinschaft angehörig. (Ueber die weit geringere Ausdehnung der kathol. Mission verweisen wir auf Tahiti, die Sandwichs-Inseln und die Marquesas.) Soviel aber ist unbestritten, daß mit den Europäern immer neue Krankheiten auf die Südsee-Inseln kamen, eine bedauerliche Erfahrung, welche sich überall wiederholte, wo die Weißen mit primitiven Völkern in die erste Berührung traten.

Die Entdeckung des australischen Festlandes und der weit umher zerstreuten Inseln hat zu sehr verschiedenen Zeiten stattgefunden. Der Anfang geschah im 16. Jahrhundert; die meisten Entdeckungen und genauen Aufnahmen gehören der Mitte des 17. und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Die Erforschung des Großen Oceans ist jetzt so weit vorgeschritten, daß eine bedeutende Insel kaum mehr aufgefunden werden kann.

Magellan, der mit der ersten Weltumsegelung (1519—1521) auch die erste Fahrt quer über den Großen Ocean machte, schlug nach Umschiffung der amerik. Südspitze zunächst eine nördl. Richtung ein; vom 30° S.B. an nahm er einen westnordwestlichen Lauf, der sich in der Folge in einen westlichen änderte. Auf diese Weise vermied er, ohne es zu wissen, gerade die Hauptgruppen der Südsee-Inseln und entdeckte von ihnen (6. März 1521) nur die, ganz im Westen, nach den Philippinen zu liegenden Labronen oder Marianen, die späterhin von den **Spaniern** in Besitz genommen wurden. Im Jahre 1526 entdeckte der Portugiese Meneses, auf einer Fahrt nach den Molukken durch einen Sturm ostwärts verschlagen, Neu-Guinea. Sodann wurden im Laufe des 16. Jahrh. noch die Mulgrave-Inseln durch die Spanier Saavedra und Gaetan entdeckt, während ihr Landsmann Mendaña auf seiner ersten, 1567 von Callao aus unternommenen Entdeckungsreise die Salomons- und auf seiner zweiten Fahrt (1595, ebenfalls von Peru aus unternommen) die Marquesas-Inseln entdeckte.

Wichtiger und zahlreicher wurden freilich die Entdeckungen im 17. Jahrhundert. Zuerst entdeckte der spanische Seefahrer Quiros, der 1605 von Callao aus unter Segel gieng und eine südlichere Richtung, als sein Vorgänger Mendaña, einschlug, 1606 die (jetzt Tahiti genannte) Insel Sagittaria und die Neu-Hebriden, nebst einigen anderen Inseln; und im nämlichen Jahre fand sein Landsmann Torres die nach ihm benannte Straße zwischen Neuholland und Neu-Guinea auf, welche letztere Entdeckung übrigens von der spanischen Regierung geheim gehalten wurde, bis die Engländer im Jahre 1762 das Archiv von Manilla eröffneten. Nachdem die Portugiesen 1601 an die Nordwestküste des Continents gekommen waren, entdeckten von 1616 bis 1644 die Holländer Dirk Hartig, Schouten, de Witt, van Edels, Nuits und Tasman die nach ihnen oder nach ihren Schiffen benannten Küsten der ganzen westlichen Hälfte Neuhollands, dann die Vandiemens-Insel, Neu-Seeland, Neu-Irland (zur Inselgruppe Neu-Britannien gehörig), die Fidschi-, die Freundschafts- und mehrere der sog. Niedrigen Inseln. Die zweite Hälfte des 17. Jahrh. war arm an Entdeckungen, und erst ganz am Schlusse desselben entdeckte der Brite Dampier im J. 1700 Neu-Britannien und einige andere Inseln.

Hierauf verfloß ein mehr als sechzigjähriger Zeitraum, ohne daß Bedeutendes für die weitere Erforschung des Großen Oceans geschehen wäre, außer daß in den Jahren 1721 und 1722 der Holländer Roggeween die Osterinsel und den nach ihm benannten, nordwestlich von den Gesellschafts-Inseln liegenden Roggeweens-Archipel auffand. Aber von 1765 an begann man aufs Neue den Großen Ocean eifrig zu durchforschen. Den Anfang machten die Briten Byron, Wallis und Carteret, durch welche namentlich die Admiralitäts-Inseln, und der Franzose Bougainville, durch den die Louisiade und die Schiffer-Inseln entdeckt wurden. So viele Verdienste nicht nur sie, sondern auch die meisten ihrer Vorgänger um die Erforschung Australiens haben mochten, so überstrahlte sie doch völlig der berühmte britische Seefahrer Cook, der auf seinen dreimaligen Weltumsegelungen in den Jahren 1768 bis 1779 die bis dahin gemachten, theils wieder in Vergessenheit gerathenen, theils höchst unvollständig gebliebenen Entdeckungen zuerst in eine klare Uebersicht brachte und mit geographischer Genauigkeit ordnete und feststellte, auch durch die Auffindung der Sandwich-Inseln, des Mandschia- oder Cook-Archipels und Neu-Caledoniens vermehrte, die Meerenge zwischen Neuholland und Neu-Guinea durchschiffte, und so die Erforschung der Umrisse Australiens fast vollendete (s. unten S. 774). Seitdem haben sich die Entdeckungen, Gradbestimmungen ꝛc. im Großen Ocean durch brit., franz., auch russ. Seefahrer ungemein vermehrt und erweitert; jetzt gibt es darüber die genauesten Seekarten, und der Große Ocean wird in allen Richtungen von Handelsschiffen der vornehmsten seefahrenden Nationen, sogar, wie wir oben gesehen haben, von Südsee-Insulanern in selbstgebauten Schiffen befahren. Ein nicht geringes Verdienst um Erforschung der inneren Verhältnisse der Inseln haben sich die Missionäre erworben, welche seit 1797 von England nach Tahiti, in der Folge auch auf andere Inseln kamen, worüber unten nähere Angaben folgen werden. Die Herrschaft der Europäer hat sich im Laufe der Zeit auch auf den fünften Erdtheil ausgedehnt; und zwar haben sich die Briten von 1787 ab allmählich der Küsten des Continents von Australien bemächtigt, dann Van Diemensland oder Tasmania, Neu-Seeland und die Norfolk-Insel in Besitz genommen; sie berechneten im Jahre 1865 ihr Gebiet zu 2,582,070 engl. Q. M. (wovon $21\frac{1}{2}$ auf 1 geographische Q. M. gehen) mit 1,439,000 E. Die Franzosen haben sich 1842 ein Protectorat über die Gesellschafts-, die Marquesas-Inseln, Tubuai, Paumota und Gambier zugeeignet, im Jahre 1853 Neu-Caledonien besetzt; sie nennen ihre Besitzungen im fünften Erdtheil zusammen: Etablissements français en Océanie, welche 2,130,000 Hectaren (5506 = 1 geographische Q. M.) mit 10,000 E. umfassen. Die Spanier sind seit 1668 im Besitz der Labronen, welche ein Areal von 20 Q. M. mit 5600 E. haben; ihre Herrschaft auf die Carolinen auszudehnen ist ihnen noch nicht gelungen. Die Niederländer betrachten sich als Herren

des westlichen Theiles von Neu-Guinea, wo sie sich im Jahre 1828 zuerst niedergelassen haben; sie geben ihr Gebiet auf 3210 geographische Q. M. an, die Bevölkerung schätzt man (sehr unzuverlässig) auf 200,000 E. Endlich haben auch die Nordamerikaner seit 1856 einige Inseln des Großen Oceans inne, worüber unten ein besonderer Abschnitt folgen wird.

Indem wir nunmehr zu der Beschreibung der einzelnen Theile Australiens übergehen, wollen wir mit Neuholland oder dem australischen Festlande den Anfang machen, dann die 3 großen Inseln, nebst den nächstgelegenen 4 Inselgruppen (Neu-Caledonien, Neu-Hebriden, Neu-Georgien und Neu-Britannien), folgen lassen, und mit den übrigen Inseln und Inselgruppen, die man vorzugsweise Polynesien oder die Südsee-Inseln zu nennen pflegt (s. oben), den Schluß machen.

A. Das Festland Australien.

Flächeninhalt: 140,000 Q. M. Bevölkerung: 1¼ Mill. Einw.

Das australische Festland, von den holländischen Seefahrern des 17. Jahrhunderts nach ihrem Vaterlande Neuholland genannt, liegt im westlichen Theile des Großen Oceans, der hier an der Südküste in den Indischen Ocean übergeht, südöstlich vom Indischen Archipel. Die Nordwestküste liegt etwa 70 M. von Timor, die Nordküste 50 M. von Timorlaut entfernt. (S. 431 und 434.)

Der nördlichste Punkt Neuhollands ist Cap York an der Torresstraße unter 10° 43′ S. Br.
" südlichste " " " Cap Wilson an der Baßstraße unter 39° 11′ S. Br.
" östlichste " " " Cap Byron nordnordöstlich von Sydney unter 153° 46′ O. von Greenwich.
" westlichste " " " Steep Point nördlich vom Schwanenfluß unter 112° 36′ O. von Greenwich.

Abweichend hiervon findet man in anderen geographischen Handbüchern als den östlichsten Punkt das Sandy-Cap, als den westlichsten Cap Inscription angegeben; allein jenes liegt auf der Frazer-Insel, nördlich vom Cap Byron, dieses auf der Dirk Hartig-Insel, nordwestlich vom Steep Point.

Demnach beträgt die größte Ausdehnung des australischen Festlandes von N. nach S. etwas über 28 Breitengrade oder ungefähr 425 Meilen (die mittlere Ausdehnung in dieser Richtung aber nur etwa 250 M.), und die größte Ausdehnung von O. nach W. 40 Längengrade oder (da hier auf den Längengrad nur 13 M. gerechnet werden können) etwas über 520 Meilen. Der Küstenumfang beträgt ungefähr 1940 M., so daß auf 71 Q. M 1 M. Küstenlinie kommt. Ueber das Verhältniß zu anderen Erdtheilen s. I. Bd. S. 41.

Die Entdeckung des australischen Continents wurde bis in die jüngste Zeit den Holländern zugeschrieben, welche von 1616 bis 1644 die westliche Küste besuchten und aufnahmen. Neuere Untersuchungen eignen diese Ehre den Portugiesen zu, da der Kosmograph Manoel Godinho de Eredia schon im Jahre 1601 jene Küstenstrecke berührte, die Tasmansland genannt zu werden pflegt. Von da waren volle zwei Jahrhunderte nöthig, um eine vollständige Zeichnung der Küsten zu liefern, und das Verhältniß des Festlandes zu Neu-Guinea und Tasmania oder Vandiemensland festzustellen. Wir wollen hier, um feste geographische Haltepunkte zu gewinnen, die Küsten des Festlandes mit den bemerkenswerthesten Buchten einzeln durchgehen, und mit der Nordostküste den Anfang machen.

An der, von dem Großen Ocean bespülten Nordostküste ist zunächst bei Sandy-Cap die Hervey-Bai, sodann beinahe unter 22° S. Br. Cap Townshend zu bemerken. Nördlich von letzterem liegen die Percy- und die Northumberland-Inseln, und im W. bildet das Meer an der Küste den Broad-Sund. Aus der Gegend der Northumberland Inseln zieht sich nordnordwestwärts, parallel mit der Küste, jedoch in verschiedener Entfernung von ihr, bis in die Nähe der Südküste Neu-Guineas also durch 16 Breitengrade, eine Kette von Korallenriffen hin, den Seefahrern unter dem Namen des Großen Barrierriffes bekannt. Theils dieser Riffe, theils der vorhandenen zahlreichen Korallen-

Inseln wegen hat man den, die neuholländische Nordostküste bespülenden und bis Louisiade (neben der äußersten Südostspitze Neu-Guineas) sich erstreckenden Theil des Großen Oceans das **Korallenmeer** benannt. Zwischen 20° und 20° 30′ S. Br. liegen unweit der neuholländischen Nordostküste die Cumberland-Inseln, und nordwestwärts davon springt weit aus der Küste, unter 19° 43′ S. Br., Cap Upstart vor. Nordwestlich und 15 M. von diesem Vorgebirge liegt, vor der Cleveland- und der Halifax-Bai, die schöne und waldige Magnetische Insel (bei den Engländern Magnetical-Island). Noch weiter nordwestwärts erhebt sich an der Küste der bereits erwähnte Hinchinbroke; unter 14° 9′ S. Br. liegt Cap Melville, dann folgen Cap Direction (12° 52′ S. Br.) und Fair-Cap, bis man endlich unter 10° 38′ S. Br. **Cap York**, die Nordspitze der York-Halbinsel und zugleich des australischen Festlandes erreicht. Hier führt die kaum 20 M. breite von Inseln, Riffen, Bänken und Untiefen erfüllte **Torresstraße** aus dem, das Korallenmeer genannten Theil des Großen Oceans in das **Harafuren-Meer** (Arafura Sea). Die bemerkenswerthesten Inseln in der Torresstraße sind die Barby-Insel, die von den Eingeborenen Arub genannte Darnley- und die Murray-Insel, wie auch die, neben Cap York liegenden und durch die 7½ M. lange, im W. bis 3¾ und im O. kaum ½ M. breite, übrigens sichere und gefahrlose **Endeavour-Straße** vom Festlande getrennten Prinz von Wales-Inseln.

Aus der Endeavour-Straße gelangt man in den, von dem Harafuren-Meere der Südwestküste Neu-Guineas gegenüber gebildeten **Carpentaria-Busen**, der 105 M. in die Nordküste des australischen Festlandes eindringt, an der Mündung (zwischen Cap York und Cap Wilberforce) 75 M. breit ist und einen Küstenumfang von 300 M. hat. Seine Gestade sind fast durchgängig niedrig und mit den, an der neuholländischen Nordwest- und Nordküste so häufigen Mangrove-, hin und wieder auch mit Gummibäumen spärlich bewachsen. Im südlichsten Theil des Meerbusens liegt die, aus 4 größern und 6 kleinern bewohnten Inseln bestehende Gruppe der **Wellesley-Inseln**, und davon nordwestlich die Groote Insel, Groote Eiland (auf einigen Karten mit dem Namen Büschings-Insel, nach dem Einfall des Geographen Pfenning gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bezeichnet). Man pflegte bisher das, den Carpentaria-Busen umgebende Land Carpentaria-Land, und den im W. daran grenzenden nächsten Nordküstenstrich das **Arnhemsland** (von 1623 her) zu nennen; jetzt ist der amtlich festgestellte Name: Nord-Australien. Hier ist, an der Westseite der Mündung des Carpentaria-Busens, zunächst Cap Arnhem (12° 19′ S. Br. und 137° 1′ O. von Greenwich), sodann folgt nordwestwärts davon Cap Wilberforce (11° 52′ S. Br. und 136° 33′ O. von Greenwich). Zwischen diesen beiden Vorgebirgen befindet sich die Melville- und auf der Westseite von Cap Wilberforce die Arnhem-Bai. Westlich und etwa 50 M. von der Letzteren ist die Mountnorris- und noch etwas weiter westlich die **Raffles-Bai** (an der 1827 eine britische Colonie gegründet, jedoch schon 1829 wieder aufgegeben wurde) zu merken. Der am Hintergrunde der Mountnorris-Bai befindliche, 1¼ M. lange und ½ M. breite Isthmus verbindet mit dem festen Lande die dicht bewaldete und 12½ M. lange **Halbinsel Coburg**, auf der Victoria, als Hptort der 1838 hier am **Port Essington** gegründeten Niederlassung, angelegt ward, unter 11° 22′ S. Br. und 132° 12′ O. von Greenwich. Die Halbinsel Coburg bildet die Nordseite der beinahe 18 M. langen und 10 M. breiten Vandiemensbai, vor der die große, aber auch sumpfige **Melville Insel** und die (durch die Apsley-straße von dieser getrennte) kleinere Bathurst-Insel liegen. Aus der Vandiemensbai führt nordwärts die Dundasstraße (zwischen der Melville-Insel und der Halbinsel Coburg) und westwärts die Clarence-Straße (zwischen dem festen Lande und den eben genannten Inseln).

Am westlichen Ende der Clarence-Straße, welche in das **Timor-Meer** führt, fängt die Küste an, eine entschieden südwestliche Richtung zu nehmen (und wird hier Vandiemensland genannt), wendet sich bei den Mündungen des Fitzmaurice und des Victoriaflusses in den Queens-Channel, ungefähr unter 14° 75′ S. Br., wieder westlich am Cambridge Golf hin und sogar nordwestlich bis Cap Londonderry, unter 13° 44′ S. Br. und 126° 54′ O. von Greenwich, wo die eigentliche **Nordwestküste**, deren bis zur Roebuckbai (ungefähr unter 18° S. Br.) südwestwestwärts sich hinabziehender Küstenstrich 1644 von Tasman entdeckt wurde und daher auch Tasman-Land genannt wird, beginnt. Bemerkenswerthe Meeresbuchten sind hier die Vansittart-Bai, der Admiralitätssund, die Brunswick-Bai (unter 15° S. Br.: in sie mündet der Prinz-Regentfluß; s. unten S. 778), der bei Cap Levesque (16° 22′ S. Br. und 122° 57′ O. von Greenwich) tief ins Land eindringende Königssund (früher Cygnetsund genannt): vor ihm liegt der aus zahlreichen kleinen Inseln bestehende Bukkanier-Archipel, von französischen Seefahrern Bonaparte-Archipel benannt), und endlich die schon erwähnte Roebuck-Bai. Der zwischen letzterer und dem Königssunde liegende und mit Cap Levesque in eine Spitze auslaufende, halbinselartige Küstenstrich wird Dampier-Land genannt. Der nun folgende, 1628 entdeckte Küstenstrich bis zum Nordwest-Cap wird von jener Zeit her mit dem Namen Dewitts-Land bezeichnet, und es sind hier der Dampier-Archipel, die 4½ M. lange und 2¾ M. breite, unter 20° 51′ S. Br. und 115° 22′ O. von Greenwich liegende Barrows-Insel (von Stockes zu einer zweiten Strafcolonie, wie die Norfolk-Insel, vorgeschlagen), der tief ins Land eindringende Exmouth-Golf und das an der Mündung dieses Golfs liegende, soeben erwähnte Nordwest-Cap, unter 21° 48′ S. Br. und 114° 2′ O. von Greenwich, zu merken.

Von dem Nordwest-Cap an nimmt die Küste eine entschieden südliche Richtung, so daß sie von dort an bis hinab zum Cap Leeuwin vorzugsweise die **Westküste** genannt wird. Die historischen Benennungen, welche auf den Karten noch immer aufgeführt werden, weisen auf die Namen holländischer Handelsschiffe zurück, die im 17. Jahrhundert einzelne Küstenstrecken besuchten. Zwischen dem Nordwest-Cap und dem Steep-Point (26° 15′ S. Br.) heißt die Küste, welche 1616 von Hartig entdeckt wurde, Eendracht-Land; zu diesem gehört die Sharks- oder Haifischbai mit dem Hamelin- und dem Freycinet-Hafen, die durch die Peron-Halbinsel von einander geschieden sind; — der im S. daran grenzende Theil, 1619 entdeckt, Edelland (mit Houtmans Abrolhos, einer neben der Küste von N. nach S. sich hinziehenden Kette von Riffen und Sandbänken); — der dann folgende Küstenstrich Vlaming-Land (mit dem Schwanenfluß), und endlich der südlichste Theil der Westküste, 1622 ent-

deckt, Leeuwin-Land (mit Australind, der Geographen-Bai, dem Cap Naturaliste, unter 33° 27′ S. Br., und der äußersten Südwestspitze Neuhollands, **Cap Leeuwin**, unter 34° 19′ S. Br., und 115° 6′ O. von Greenwich, neben dessen Ostseite die Flindersbai liegt).

An der **Südküste**, welche 1800—1802 von James Grant, John Murray und Matthew Flinders untersucht wurde, liegt, ostwärts und nicht weit von der Flindersbai, Cap Entrecasteaux (34° 52′ S. Br. und 116° 1′ O. von Greenwich), östlich und 24 M. davon die zur Colonie West-Australien gehörende Stadt Albany, daneben der König-Georgssund (118° O. L.). Der nun folgende, 1627 entdeckte und Nuyts-Land genannte, so viel man weiß, meist unfruchtbare Südküstenstrich umgibt halbmondförmig die **Große Australische Bucht** (Australian Bight), an deren Westseite der Archipel de la Recherche, ein Labyrinth von Eilanden und Klippen, liegt, nach O. dann sich erstreckend am Cap Adieu und an der Fowler-Bai hin, (woselbst der Nuyts-Archipel) bis Port Philipp. In diesen Theil der Südküste bringen zwei, für die Schifffahrt sehr wichtige Meerbusen ein, und zwar der westlichste oder der **Spencer-Busen** (eine Zeit lang Bonaparte-Bai genannt; er ist an der Mündung gegen 20 M. breit, verengt sich aber gegen N. immer mehr und reicht bis 32° 6′ S. Br., 3 M. südlich vom Torrens-See, so daß sich die ganze Länge auf mehr als 50 M. berechnet, und der östliche oder der **St. Vincent-Busen** (von französischen Seefahrern früher Josephinen-Busen genannt) 22 bis 23 M. Zwischen beiden zieht sich die **Yorker Halbinsel** hin, die mit dem Cap Spencer im S. W. endigt. Oestlich davon ist die **Encounter-Bai** (französisch Rencontre-Bai), in welche der Alexandrina-See abfließt (s. unten S. 777). Sodann folgen weiter ostwärts die Portland-Bai (die zur Colonie Victoria gehört), die sehr geräumige Bai **Port Philipp** (nach der die jetzige Colonie Victoria früher benannt wurde) mit den vortrefflichen natürlichen Häfen Hobsonsbai und Coriobai, und weiter ostwärts die gleichartige, aber nicht so geräumige Bai Western Port oder Port Western. Das bereits oben in der Einleitung erwähnte **Cap Wilson** bildet den südlichsten Punkt nicht blos dieser Küste, sondern auch des australischen Festlandes überhaupt. Die hier befindliche, Neuholland von Tasmania trennende, 1797 von Baß entdeckte und nach ihm benannte **Baßstraße** ist durchschnittlich 28 bis 30 M. breit, und zwar nicht in ihrer Mitte, wohl aber an ihren beiden Enden liegen verschiedene, mehr oder minder merkwürdige Inseln. Nämlich am westlichen Eingange und zwar in der Mitte des Fahrwassers liegt die 10 M. lange und in der Mitte 6¼ M. breite King-Insel, mit niedrigen, aber dicht bewaldeten Felsenbergen. An ihrer Nordwestseite liegt die kleine Neujahrs-Insel. Zahlreicher sind die Inseln in der östlichen Einfahrt zur Baßstraße. Nämlich außer verschiedenen Eilanden (darunter die Kent-Gruppe) südsüdost- und südostwärts vom Cap Wilson, liegt ungefähr unter 40° S. Br. oder südöstlich und 20 M. von Cap Wilson und nördlich und 7 M. von Cap Portland (der äußersten Nordostspitze von Tasmania) die ½ Q.M. große Flinders-Insel (von französischen Seefahrern Patriarchen-Insel genannt), die mit den umherliegenden kleinen Inseln Babel (an der Ostseite), Hommock, Chappel, Badger u. a. m. (an der Westseite) auch unter dem Namen der Furneaux-Gruppe vorkommt. An der Südseite der Flinders-Insel liegt die 5 M. lange und 1½ M. breite Barren-Insel mit der ganz kleinen Preservation-Insel; und südlich und nicht weit von dieser die 1¾ M. lange und 1¼ M. breite Clarke-Insel, welche durch die 3 M. breite **Banks-Straße** von Tasmaniens Nordostspitze (neben der die kleine Schwanen-Insel liegt) getrennt wird.

An der **Ostküste** bespült der Große Ocean zunächst zwischen Cap Wilson und Cap Howe (unter 37° 30′ S. Br. und 150° 7′ O. von Greenwich), den, Gipp's Land genannten Küstenstrich, und bildet dann südlich und nicht weit von Sydney die berühmte Botany-Bai und bei Sydney selbst die Bai **Port Jackson**, sowie nordnordöstlich und gegen 100 M. von Sydney die Moretonbai. Daran schließt sich die bereits am Anfang dieses Abschnittes beschriebene Nordostküste. Die ganze östliche Küstenlinie von Cap Howe bis Cap York (10° 43′ S. Br.) wurde von Cook 1770 entdeckt und aufgenommen.

Die Kenntniß des Innern von Australien hat lange Zeit nur geringe Fortschritte gemacht. Bis zum Jahre 1840 wurden von der Ost- und Südküste vereinzelte Reisen ins Binnenland unternommen; aber keine derselben drang tief ein. Von da an verbreitete sich allmählich theils infolge des erweiterten Anbaues und der Auffindung von Goldfeldern, theils durch eine ununterbrochene Reihe von Forschungsreisen von allen Küsten aus Licht über das Innere. Namentlich ist jetzt der östliche und südöstliche Theil von Australien ziemlich genau bekannt; weniger tief geht die Kenntniß des Westlandes, von welchem noch heute die größere Hälfte ganz im Dunkel liegt. Gegenüber der früher herrschenden Ansicht, daß Australien im Innern Flachland oder gar eine libysche Sahara sei, zeigen die neueren Karten viele Hebungen und Senkungen, neben dem allerdings vorherrschend wasserlosen und armen Lande doch auch üppigen Pflanzenwuchs und damit einige Abwechslung.

Ueber die Gebirge, Flüsse und Seen verweisen wir auf die nächstfolgenden Abschnitte. Hier wollen wir nur einige Eigenthümlichkeiten anführen, die von den Reisenden hervorgehoben werden. Mangel an Trinkwasser und an Flüssen mit regelmäßigem Wasserstande zeigt sich in vielen Theilen des Innern sowohl Wanderungen, als Ansiedelungen hinderlich. Viele der zahlreichen Seen enthalten salziges oder brackisches Wasser. Einen großen Raum nimmt das Grasland ein, zu Weiden für Schafheerden geeignet; bisweilen ist dasselbe mit lichtem Baumwuchs geziert, wodurch es ein parkähnliches Aussehen erhält. Nächstdem finden sich große Strecken Scrub d. i. undurchdringliches Strauchwerk, welches hauptsächlich aus Zwerg-Eucalypten besteht und von den Eingeborenen Malli genannt wird. Zwischenein erheben sich Fichten, von der Gattung Callitris, die das Sandarak-Harz liefert. Der Scrub entbehrt aller Kräuterdecke; die herrschende Farbe seines Laubes ist ein todtes Blaugrün. Salzbusch

besteht vorzüglich aus Salzpflanzen. Eigentlich wüstes Land ist die Steinige Wüste 26 bis 27° S. Br., 139 bis 141° O. L.

Ein sehr wichtiges Ergebniß der neueren Forschungen ist die Gewißheit, daß Australien nicht, wie man früher glaubte, der jüngste, sondern vielmehr der älteste Continent der Erde ist. Seit geraumer Zeit kannte man fossile Säugethierreste; neben Pflanzenfressern fand man aber auch Reste von großen Fleischfressern; neben gigantischen Känguruhs auch große Dasyrus-Arten, die ehedem die Höhlen von Australien beherrschten. Aus fossilen Knochen, die sich im Jahre 1847 fanden, wurde ein colossaler Schädel des Diprotodon australis zusammengefügt, eines ausgestorbenen Thieres, das 10 bis 16 Fuß hoch gewesen sein muß; auch den Schädel eines anderen ausgestorbenen gigantischen Beutelthieres von Rhinocerosgröße, dem Geschlechte des Nototherion angehörig, zeigt man im Museum zu Sydney. Bis jetzt kennt man in Australien außer unbedeutenden Tertiär-Ablagerungen (I. Bd. S. 38) nur krystallinisches Gebirge und primäre Formationen vom Silurischen aufwärts, welche die Hauptmasse des Continentes zusammensetzen. Die ganze Reihe der secundären Formationen scheint gänzlich zu fehlen; woraus man folgert, daß Australien seit dem Ende der Primärzeit Continent, seine Fauna und Flora die älteste der Welt ist.

Die lange Reihe der Entdeckungsreisen erschöpfend darzustellen, ist hier weder möglich noch nothwendig. Aber die vorzüglichsten Namen dürfen in einem Handbuche der Geographie nicht fehlen. Im südlichen und südöstlichen Australien tritt zuerst E. J. Eyre auf, der 1839 den Torrenssee entdeckte und die Südküste gegen den Ostdistrikt hin bereis'te. Den nördlichen Theil des Torrens-Sees oder Beckens erreichte 1845 Ch. Sturt; mit Browne gemeinschaftlich drang derselbe über die Steinige Wüste (27° S. Br.) hinaus in nordwestlicher Richtung bis 25° S. Br. 138° O. L. vor. Ludwig Leichhardt von Trebatsch (bei Beeskow in der Mark Brandenburg), Naturforscher, seit 1841 in Sidney, machte sich die Erforschung des nördlichen u. nordwestlichen Theiles von Australien zur Aufgabe. Auf seiner ersten Reise im Jahre 1845 erreichte er Port Essington auf der Halbinsel Coburg. Die zweite Wanderung, im Jahre 1848 unternommen, gieng von Moreton-Bai aus und war gleichfalls auf Port Essington gerichtet. Von dieser Fahrt kehrte er nicht mehr zurück. Alle Bemühungen, ja eigene Expeditionen, zu seiner Auffindung unternommen, führten zu keinem andern Ergebniß, als zu der Vermuthung, daß Leichhardt mit seinen Gefährten aus Mangel an Wasser und Nahrungsmitteln in einer unwirthlichen Gegend den Anstrengungen erlegen sei. In Australien ist Leichhardt der populärste Naturforscher geworden; nicht selten nennt man ihn den Humboldt Australiens. Einen ähnlichen Ausgang hatte die Reise des Geometers E. B. Kennedy, der 1848 von Rockingham Bai (18° S. Br. an der Ostküste) nach Cap York zu kommen trachtete. Zu dem Mangel an Trinkwasser und Nahrungsmitteln kamen hier noch Kämpfe mit den Eingebornen. In solchen Begegnungen fand Kennedy durch einen Speerwurf seinen Tod, als er nur noch wenige Tagereisen von seinem Ziele entfernt war. Von 14 Theilnehmern der Reise kamen nur 3, und diese in traurigem Zustande zurück. Zu den hervorragendsten Forschern gehören ferner die Brüder Augustus u. Frank Gregory. Beide gemeinschaftlich wanderten, um Leichhardt aufzusuchen, 1858 von Moreton-Bai nordwestlich, dann gegen Süden nach Adelaide. A. Gregory zog 1855 vom Carpentaria-Golf gegen Süden, bis er unter 18° 12′ S. Br. 130° 39′ O. L. durch die Dürre des Landes zur Umkehr genöthigt wurde. Weiterhin drang er von Moreton-Bai im Jahre 1858 zum Torrens-Becken vor. Frank Gregory unternahm mehrere Reisen von 1858 bis 1861 in Nordwest-Australien, wo er von der Nicols-Bai (20° 40′ S. Br.) bis zum Lyonsfluß (24° S. Br. 121° O. L.) gelangte. Gleichfalls im W., genauer im S.W., bewegten sich die Reisen von Austin (1854), Lefroy (1863) und Hunt (1864). Die Strecke von Port Denison (20° S. Br. an der Nordostküste) bis zum Carpentaria-Golf wurde 1861 von Kinlay zurückgelegt; ebenderselbe hat sich auch durch eine Wanderung von Adelaide an den Torrenssee bekannt gemacht. Dem Major Warburton verdankt man die Erforschung des Eyre-Sees, dessen nördliches Ende er nebst dem Delta des Cooper Creek im Jahre 1866 aufnahm. Unter allen am höchsten steht John Mc. Douall Stuart. Er war schon 1845 Sturt's Begleiter gewesen, und hatte dann Süd-Australien mehrfach durchwandert. Drei Reisen, die er später ins Innere unternahm, machten seinen Namen unsterblich. Im Jahre 1860 durcheilte er mit nur 2 Begleitern ¾ der ganzen Linie zwischen dem Torrensbecken und dem Carpentaria-Golf; von Wilden zurückgetrieben, suchte er den Ausgangspunkt seiner Fahrt wieder auf. Die zweite Reise, am 1. Januar 1861 von der Station Chambers oder Stuart Creek aus begonnen, brachte ihn am 12. Juli nach großen Anstrengungen und unter schweren Entbehrungen bis zum Tomkinson Creek (18° 25′ S. Br.); Futter- und Wassermangel nöthigten ihn hier zur Rückkehr. Um die vorgesteckte Aufgabe, die Durchwanderung des Continents von S. nach N. doch zu lösen, unternahm er noch in demselben Jahre eine dritte Expedition mit größerer Zurüstung: mit 69 Pferden, reichlichem Proviant und starker Munition. Am 25. October 1861 wurde von Adelaide, am 8. Januar 1862 von Chambers Creek aufgebrochen; am 24. Juli erreichte Stuart nach mehrmals geänderter Route die Van Diemen-Bai. Mit allen Begleitern kam er glücklich in Adelaide wieder an, wo er im Triumph empfangen wurde. Kurz zuvor hatte auch Robert O'Hara Burke die Wanderung von Süden nach Norden unternommen. Am 20. August 1860 von Melbourne abgegangen, war er an den Cooper Creek (im Norden des Torrensbeckens) gekommen, von wo er am 16. December mit drei Begleitern weiter nach Norden vorrückte. Am 11. Februar 1861 war er nahe dem Carpentaria-Golf; er verzichtete darauf, die Küste zu sehen, kehrte zurück; aber am Cooper Creek erlag er nebst dem Astronomen Wills (Ende Juni 1861) dem Hunger und den Strapazen; nur King entkam diesem Loose, um Botschafter zu werden. Außerdem verfolgten dieselbe Richtung von S. nach N.: Landsborough, der 1862 vom Fluß Darling (30° S. Br.) bis in die Nähe des Carpentaria-Golfs vordrang, und Duncan Mc. Intyre, der am 31. August 1865 die Mt. Murchison-Station am Darling (31° 30′ S. Br.) verließ und am 4. Juni 1866 am Albert-Fluß, welcher in den Carp.-Golf mündet, vom Malaria-Fieber weggerafft wurde. Ueber Leichhardt's Schicksal Auskunft zu bringen, war ihm nicht gelungen; aber seine Reise ist von Wichtigkeit, weil er viele Messungen veranstaltete. Nur kurz schließen wir die Namen anderer Reisenden an: Hack (1857), Babbage (1858), Dempster, Clarkson und Harper (1861), F. u. A. Jardine (1865), welche mehr oder weniger zur Aufklärung

über das Innere von Australien beigetragen haben. Das größte Verdienst um Förderung dieser Reisen hat sich die Regierung der Colonie Süd-Australien erworben, indem sie in den Jahren 1857 bis 1863 die Summe von 25,569 Pfd. St. dafür aufwandte. Außerdem haben Privatleute namhafte Beiträge geleistet.

Die Gebirgsform auf dem australischen Festlande ist sehr beschränkt. Es erheben sich zwar aus den Ebenen, selbst aus denen der Nordwest- und Nordküste, Bergketten, aber gewöhnlich isolirt und ohne Verbindung mit einander; Hochgebirge, die auf Neu-Guinea stolz emporsteigen, und Plateauländer, woran das benachbarte Asien so reich ist, fehlen in Neuholland fast gänzlich, sowie auch hier die Stufenländer sehr unbedeutend sind.

Was von erwähnenswerthen Gebirgen vorhanden ist, beschränkt sich eigentlich nur auf Neu-Südwales oder den südöstlichen Theil des Festlandes. Hier erheben sich bereits in der Gegend der Moretonbai oder unter 27° S. Br. einzelne, mehr oder minder isolirte und niedrige Gebirgsreihen mit verschiedenen Benennungen (der Lindesay oder Lindsay erreicht hier eine Höhe von 5700 Fuß); in der südlichen Fortsetzung haben sie den Namen New England Range; zwischen 31 und 32° S. Br. ziehen von O. nach W. die Liverpoolberge, im Durchschnitt 4000, in einzelnen Spitzen, wie Mount Sea View, 6000 Fuß hoch. Nunmehr nehmen sie eine bestimmtere und zusammenhängendere Gebirgsform an und streichen, vom Meere 10 bis 20 M. entfernt, unter dem Namen der **Blauen Berge** auf eine Strecke von etwa 75 M. südwärts; die höchste Spitze dieses Zuges ist unter 36° 20′ S. Br. der Mt. Kosciuszko, 7285 Fuß hoch (von dem in der Erforschung Australiens sehr thätigen Grafen Strzlecki wegen der Aehnlichkeit mit dem Kosciuszkohügel bei Krakau so genannt). Die Blauen Berge, welche die Wasserscheide zwischen den östlichen und westlichen Gewässern von Neu-Südwales bilden, bieten überall unzugängliche Schluchten, sehr hohe und steile Felsenwände und schauerliche Abgründe dar, die das Vordringen nach Westen eine lange Zeit unmöglich machten, bis 1815 eine Straße über diese Gebirgskette glücklich zu Stande gebracht wurde. — Nach Südwest hin schließt sich im W. das Warragong-Gebirge an, gewöhnlich die **Austral-Alpen** genannt, welche sich im Hotham zu 7800, im Latrobe zu 7600 Fuß erheben und zum Theil lange dauernden Schnee tragen; sie endigen in dem, an der Baßstraße gelegenen Cap oder Vorgebirge Wilson, der äußersten Südspitze Neuhollands, erreichen hier jedoch nur die Höhe von kaum 3000 Fuß. Als nördliche Fortsetzung der Austral-Alpen erscheint die Muniong-Kette; nahe der Südostküste streicht die Wanderer-Kette. — Westlich von den Austral-Alpen und zwar nordwestlich und etwa 20 M. von Melbourne (der Hauptstadt der Colonie Victoria) erheben sich die Austral-Pyrenäen, mit dem Macedonian-Berge, und noch weiter westlich die von N. nach S. streichenden **Grampians**, mit dem 5600 Fuß hohen Williamsberge, der westnordwestlich und 28 M. von Melbourne und südöstlich und 60 M. von Adelaide (der Hauptstadt der Colonie Süd-Australien) liegt. — Die Colonie Süd-Australien besteht ebenfalls aus Gebirgsland, darunter das Flinders-Gebirge, welches sich nordwärts von Adelaide bis in den Umkreis des oben erwähnten Torrens-Sees hineinzieht, worauf es mit dem einen, nordwärts streichenden Aste im Hopeles und mit einem andern, der eine nordwestliche Richtung hat, im Nordwest-Berge endigt; die Höhe steigt nur wenig über 3000 Fuß. Es gehören hierher noch namentlich der Mt. Remarkable, der Mt. Brown, der Mt. Arden, der Mt. Serle und der Mt. Mc. Kinlay. Der mittlere Theil dieses Gebirgslandes wird mit dem Namen der Schwarzen Berge bezeichnet. Westlich davon, und ebenfalls noch auf dem Gebiete der Colonie Süd-Australien, streicht zuerst westwärts, dann nordwestwärts die Gawler-Kette. — An der südwestlichen Ecke Neuhollands, in der Colonie West-Australien streicht von N. nach S., in einiger Entfernung von der Westküste, eine steile Gebirgskette, die den Namen **Darlingkette** führt, eine mittlere Höhe von 1200 bis 1500 Fuß, jedoch auch (wie im Mt. William unter 33° S. Br.) auf 3600 Fuß steigt. Ostwärts von ihrem südlichen Ende sind die Stirlings-Berge (3000 Fuß hoch), in der Nähe von König Georgs Sund, zu bemerken. — Nördlich von der Darlingkette und in dieser Richtung etwa 30 M. vom Schwanenflusse, liegen die niedrigen Herschel-Berge, und noch weiter nördlich, zwischen 28° und 29° S. Br., streicht parallel mit der Küste die Victoriakette. Oestlich von dieser erheben sich vereinzelt der Mt. Kenneth 1580 Fuß, der östliche Mt. Magnet 2000 Fuß. Von da nach N. streichen mehrere Ketten, aus welchen der Mt. Augustus mit 3580 Fuß und der Mt. Bruce mit 3800 Fuß hervorzuheben sind. Aus den von Intyre (s. o.) im Innern vollzogenen Messungen ergibt sich in der Linie vom Darling zum Carpentaria-Golf als höchste Steigung der Berg Intyre II (unter 22° S. Br.) mit 2260 Fuß. Die Nordostküste hat mehrere Bergreihen. Daraus treten hervor: Distant Hill an der Trinitybai mit 3570 Fuß, die Bellenbenker Berge (unter 17° 30′ S. Br.) mit 5160 Fuß, die Ker Hills mit 5400 Fuß, der Hinchingbrook mit 3650 Fuß. Weiter landeinwärts ziehen sich mehrere Gebirgsketten zwischen 22 und 26° S. Br.: die Peak-Berge, von welchen südlich nahe dem 25° Br. der Mt. King und der Mt. Pluto bis 2700 Fuß aufsteigen.

An Ströme mit vollständig ausgebildetem Flußsystem und von der Größe wie etwa der Ganges oder Mississippi, oder auch nur der Donau, ist in Neuholland gar nicht zu denken. Ein Stromsystem ist allerdings wohl vorhanden, seitdem der Murray mit seinen Nebenflüssen entdeckt worden ist; allein den neuholländischen Strömen fehlen die charakteristischen Hauptmerkmale der bedeutenderen Flüsse anderer Welttheile, nämlich ein festes Flußbett, eine kräftige Strömung und eine mehr oder minder gleichmäßige Wasserfülle. Ohne feste Quellen bilden sie sich gewöhnlich nur aus Ketten von Teichen, haben einen kurzen Quellenlauf, der sich von dem Mittellaufe fast nie unterscheiden läßt, stagniren zu manchen Zeiten, in Sümpfe und Seen sich auflösend, oder trocknen ganz aus, wogegen sie zu anderen Zeiten wieder den

verheerendsten und regelmäßigsten Anschwellungen unterworfen sind, und haben häufig unzugängliche, durch Sandbänke verstopfte Mündungen, denen die Deltabildung (so charakteristisch bei dem Nil, dem Ganges, der Wolga u. a. m.) ganz abgeht.

Der bemerkenswertheste und wahrscheinlich auch größte Strom des australischen Festlandes ist 1) der **Murray** oder Gulba, der seine Mündung an der Südküste im östlichen Theil der Colonie Süd-Australien hat (er kommt mit seinem untern Laufe der Stadt Adelaide bis auf 8 M. nahe). Er entspringt in den Austral-Alpen, nimmt links in seinem, westwärts gerichteten obern Laufe zunächst a) den Mittamitta und b) den Ovens; dann rechts c) den Delaugen, hierauf links den (durch die Violet Ponds verstärkten) Goulbourne, und endlich, ebenfalls links, d) den Yarrayne auf. Dieser letztere Zusammenfluß geschieht nordnordwestlich und 40 M. von Melbourne (der Hauptstadt der Colonie Victoria). Sodann fließt der Murray auf eine Strecke von etwa 15 M. nordwärts, worauf er rechts zunächst e) den schiffbaren Murrumbidgi — der am westlichen Abhange der Blauen Berge entspringt und bei Apple-Hill (nördlich und 52 M. von der mehrerwähnten Stadt Melbourne) rechts durch den (auf den Blauen Bergen entspringenden und mit seinen Windungen 130 M. langen) Lachlan verstärkt wird —, und sodann ebenfalls rechts seinen bedeutendsten Nebenfluß, nämlich f) den (im Gebirgslande nördlich von den Blauen Bergen entspringenden und in seinem obern Laufe durch zahlreiche Zuflüsse, namentlich den ansehnlichen Castlereagh, verstärkten) Darling aufnimmt. (Der Darling ist stellenweise 240 Fuß breit; in seinem oberen Laufe heißt er Barwan.) Nunmehr strömt der Murray, auf eine Strecke von ungefähr 30 M., westlich, nimmt aber nordnordöstlich und 20 M. von Adelaide plötzlich eine südliche Richtung und ergießt sich nach einem Laufe von wenigstens 350 M. in den, mit dem Meere an der Südküste in Verbindung stehenden, 15 M. langen und 8 M. breiten, übrigens im Ganzen seichten Victoria- oder Alexandrina-See, dessen Ausfluß in die Encounter-Bai ist. Der Murray hat zum Theil romantische Umgebungen, und an seinen Ufern erheben sich hin und wieder 200 Fuß hohe Felsenwände; seine ganze Länge beträgt 350 M., auf 304 M. ist er schiffbar. 2) Der **Macquarie** entspringt auf den Blauen Bergen, landeinwärts von Sydney, fließt nordwestwärts, nimmt rechts den Erskine auf, hat meistens fruchtbare und zum Theil in reicher Vegetation prangende Ufer, verliert sich aber endlich, nach einem Laufe von 50 bis 60 M., in sumpfigen Niederungen. — — An der Ostküste, und zwar in Neu-Südwales, haben die Ströme, weil ihr Gebiet durch die Gebirge sehr beengt ist, nur einen kurzen Lauf. Die bemerkenswerthesten darunter sind: 3) der **Brisbane**, im S. O. von Queensland: er durchfließt eine fruchtbare Gegend, ist an seiner Mündung über ½ M. breit und ergießt sich unter 27° 20′ S. Br. in die Moretonbai; 4) der **Hastings**, der in einem engen Gebirgsthale nördlich von den Blauen Bergen entspringt, reizende und fruchtbare Gegenden des Küstensaums durchfließt und bei seiner (nordnordöstlich und 45 M. von Sydney befindlichen) Mündung in das Meer einen natürlichen Hafen, den Port Macquarie (der also mit dem oben genannten Fluß Macquarie nicht das Mindeste gemein hat) bildet; 5) der **Hunter**, der auf den Liverpool-Bergen entspringt, anmuthige Uferlandschaften darbietet, sie jedoch nicht selten, bei seinen plötzlichen Anschwellungen, verwüstet, in seinem untern Laufe für Dampfschiffe fahrbar ist und bei Newcastle (nordnordöstlich und 15 M. von Sydney) in das Meer sich ergießt; 6) der **Hawkesbury**, der auf dem östlichen Abhange der Blauen Berge seine Quellen hat, gleich dem vorigen häufig bis zu einer erstaunlichen Höhe anschwillt, dabei äußerst fruchtbare Gegenden durchströmt, in seinem obern Laufe den Namen Wartagamba und im mittlern den Namen Nepean führt, durch mehrere Nebenflüsse, namentlich den Grose, verstärkt wird, 10 M. von seiner Mündung auch für größere Schiffe fahrbar und 150 Ruthen breit ist, und sich nach einem 30 M. langen Laufe in die Broken-Bai (nördlich und nicht weit von Sydney) ergießt; 7) der **George**, der auf den Blauen Bergen entspringt, sich in die bekannte Botany-Bai ergießt, und bis 6 M. weit oberhalb der Mündung schiffbar ist, wo er eine Breite von 80 R. hat und sich in 2 Arme theilt; endlich 8) der **Shoalhaven**, der ebenfalls auf den Blauen Bergen entspringt und seine, durch Sandbänke verstopfte Mündung ins Meer südlich und 20 M. von Sydney hat. — An der Nordostküste münden: 9) der **Fitzroy**, (23½° S. Br.), der den Dawson aufnimmt, und 10) der **Burdekin**, der zwischen 20 und 21° S. Br. ein großes Delta bildet. Weiter hin folgen an der Nordküste, und zwar an der Westseite der York-Halbinsel: 11) der **Mitchell**, durch den Lynd verstärkt, er mündet in den Carpentaria-Golf; ebenso 12) der **Van Diemen**, 13) der **Gilbert**, 14) der **Norman**, 15) der **Flinders**, 16) der **Leichhardt** und 17) der **Albertfluß**, welcher 1841 von Stokes entdeckt und 12 M. aufwärts von der Mündung befahren wurde. Baumwurzeln und Stämme verhinderten das weitere Vordringen. Seine Quellen sind noch nicht erforscht. An der eigentlichen Nordküste, ostwärts und etwa 36 M. von Port Essington, hat seine Mündung der Liverpool, und in die Vandiemens-Bai (auf der Westseite vom Port Essington) ergießt sich der Alligatorfluß. Weit bedeutender ist 18) der **Adelaidefluß**, welcher in die Adams-Bai an der, die Melville Insel von der Nordküste des australischen Festlandes trennenden Clarencestraße mündet, 1839 vom Capitän Wickham entdeckt und von ihm beinahe 18 M. hinauf, bis 12° 57′ S. Br. und 131° 19′ O. von Greenwich, befahren wurde. Seine Quellen sind zur Zeit unbekannt; er hat einen sehr gekrümmten Lauf, an vielen Stellen flache, an andern waldige Ufer, hin und wieder mit 60 bis 80 Fuß hohem Bambusrohr bewachsen, ist sehr tief, beinahe 12 M. hinaufwärts für Fahrzeuge von 400 bis 500 Tonnen schiffbar, und wimmelt von Krokodilen. Südwestlich und 40 M. von seiner Mündung befindet sich die des 19) **Victoriaflusses**, der 1839 von Stokes entdeckt und über 30 M. hinauf mit Booten befahren wurde, während der „Beagle", zu dem Stokes gehörte, beinahe 12 M. weit hinaufsegelte. Er ist an einigen Stellen fast ⅜ M. breit und nicht weniger als 20 Faden (120 Fuß) tief, hat theils steile, 4- bis 500 Fuß hohe Felsen, theils flache und stark bewaldete Ufer und wimmelt, wie der Adelaide, von Krokodilen. — — An der Nordwestküste ist besonders 20) der **Fitzroy** zu bemerken, der in den tief in die Küste eindringenden Kingssund (etwa unter 17° S. Br.) mündet, aus dem unbekannten Innern kommt, 1839 von den Offizieren des „Beagle" beinahe 20 M. hinaufwärts befahren wurde bis 17° 44′ S. Br. und 124°

34′ O. von Greenwich, wo die mit Gras bewachsenen Ufer 20 Fuß hoch waren. Zwischen ihm und dem Victoria haben der Prinz-Regentfluß und der Glenelg ihre Mündungen. — — An der Westküste endlich, von 20° S. Br. an, münden 21) der **de Grey**, durch den Strelley verstärkt; 22) der **Fortescue**, 23) der **Ashburton**, 24) der **Gascoyne** (nahe dem 25° S. Br.), 25) der **Murchison**, 26) der **Swan** oder **Schwanenfluß**, zu welchem der Avon geht; Mündung unter 32° S. Br.; zuletzt 27) der **Blackwood-River**, der unter 34° 30′ S. Br. in die Flindersbai sich ergießt.

Eine große Anzahl von Landseen findet sich in Süd-Australien zwischen 33 u. 29° S. Br. Wir nennen 1. den Gairdner-See, vom 32° Br., 136° O. L. durchschnitten; er liegt 366 F. über der Meeresfläche und ist 132 □. M. groß, aber nur seicht. 2. den Great Salt Lake, östlich vom Gairdnersee, 240 F. über dem Meere; 16½ □. M. groß; 3. den Lake Hart, nordwestlich vom vorigen, 6½ □. M. und weiter nordwestlich 4. den Younghusband, 2½ □. M. groß; 5. die Pernatty-Lagune, östlich vom großen Salt Lake, 4 □. M. groß; 6. den Torrens-See, zwischen 30 und 32° S. Br. und vom 138° O. L. durchschnitten. Er ist 28 M. lang, 5—7 M. breit, aber kaum ½ Fuß tief; nur 70 F. über dem Meere gelegen, bildet er die tiefste Senkung des Binnenlandes. Ehedem wurde seine Gestalt hufeisenförmig gezeichnet; neuere Reisen haben diese Vorstellung zerstört, indem die vorhin unter 2—5 genannten Seen aufgefunden wurden, die für sich bestehen, nicht, wie man früher annahm, zum Torrens-See gehören. 7. den Lake Eyre, zwischen 27° 50′ und 29° 24′ S. Br., 137 und 138° O. L., zum Torrensbecken gehörig, dessen nordwestlichsten Theil er bildet; er wurde 1840 von Eyre entdeckt und neuerlich nach ihm benannt. Wie der Torrenssee liegt er 70 F. über dem Meere, ist sumpfig, mit salzigem Wasser und von geringer Tiefe; seine Uferränder sind veränderlich. Er empfängt im S. viele kleine Flüsse, im NW. den Barcoo oder Cooper Creek, der ein 40 □. M. langes, 37 M. breites Delta bildet, aber nur bei stärkeren Regengüssen ein volles Bette hat. 8. den Lake Gregory, unter 29° 30′ S. Br., 140° O. L. Auch West-Australien hat viele, doch nur kleinere Seen; wir nennen den Lake Austin, zwischen 27 und 28° S. Br.; südlich davon den Lake More, südöstlich den Lake Lefroy. Ganz unbedeutend sind der Georgen-See und der Campbell-See in dem Gebirge von Neu-Südwales.

Das Klima ist nach der geographischen Lage von Australien in der kleineren nördlichen Hälfte tropisch, in der südlichen subtropisch, an der Südküste gemäßigt. Die mittlere Jahreswärme beträgt an der Nordküste 21,6, in Port Macquarie (31° S. Br. an der Südostküste) 16, in Port Jackson 15, in Port Philipp an der Südküste 12½, in Perth (32° S. Br. an der Westküste) 14° R. Die Erhebungen im Innern haben nach Verhältniß niedrigere Temperatur. Im Ganzen ist das Klima mild und gesund, vorzugsweise in Süd-Australien den Europäern zuträglich. Regengüsse sind im Frühjahr und Herbst häufig, bisweilen treten Ueberschwemmungen mit zerstörender Macht ein. In Süd-Australien sind die Monate April bis Juni feucht, Januar bis März trocken. Die Regenmenge beträgt hier im Durchschnitt 22 Zoll; in dem trockenen Jahre 1865 erreichte sie kaum 14, ja an einigen Orten nur 2 Zoll. Im Innern ist trockenes Klima vorherrschend, so daß die Flußbetten oft ohne Wasser sind und die Pflanzen verdorren. Das Gebiet der indischen Monsuns (I. Bd. S. 33) umfaßt nur einen schmalen Gürtel von Nordaustralien.

Was die **Naturprodukte** betrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß man an den Waldungen Neuhollands die Mannigfaltigkeit in den Baumarten und den Schattirungen des Laubwerkes vermißt, wodurch sich die indischen und südamerikanischen Wälder so sehr auszeichnen. Von den Pflanzen, die man bis jetzt auf dem australischen Festlande vorgefunden, gehört die Hälfte nur 11 Familien an. Der Farrnkrautbaum, der auf Neu-Seeland 30 Fuß hoch wird, erreicht in Neuholland nur die Höhe von 15 bis 20 Fuß. Dagegen findet man hier verschiedene Palmenarten bis zu der Höhe von 70 bis 100 Fuß und mit einer Krone von Blättern, die sich in gerader Richtung ausbreiten und dann herabhängen wie eine Reiherfeder, so daß der Baum eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Sonnenschirm eines chinesischen Mandarins hat. In den niederen Gegenden kommt die Fächerpalme am häufigsten vor, und in einigen Gegenden von Neu-Südwales gibt es natürliche Wiesen von 60 bis 100 Morgen, auf denen kein Stammholz zu sehen ist, die jedoch von dieser schönen und hohen Palmenart umkränzt sind. Eine andere Palmenart wird von den Eingeborenen Bangalas genannt. Außerdem findet man den Nesselbaum, einige Casuarina-Gattungen (die Eichen der Colonisten), viele Gummibäume und Akazien (die ebenfalls das trefflichste Gummi ausschwitzen), Mimosen, Sumpfeichen, Cedern, zwischen ihnen auch manche Lianenarten u. s. w. Sehr selten sind Bäume mit genießbaren Früchten; denn das meiste, was man davon hat, z. B. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Granatäpfel, Feigen, Oliven u. s. w., ist erst durch die Colonisten einheimisch gemacht worden. Eben so sind zwar die schönsten Blüthengewächse dem Lande eigenthümlich, dagegen die meisten Nahrungspflanzen, z. B. Getreide, Kartoffeln, Kohl, Rüben, Hülsenfrüchte, Wein 2c. 2c., erst aus Europa und Asien hierher gekommen. (Das Nähere über den Weinbau s. bei Süd-Australien.) Das Nämliche gilt von den Handelspflanzen, z. B. Zucker, Cacao, Baum-

wolle, Hopfen, Flachs, Hanf u. s. w. Einheimisch sind Yams, eine Menge wilder Beeren u. dgl. m. — Von den dem Lande eigenthümlichen Thieren, als: Känguruh, Schnabelthier, Dingo, dem fliegenden oder Fleder-Hund, dem fliegenden Eichhorn, der Känguruhratte, dem Emu, dem Leiervogel, dem schwarzen Schwan u. s. w., ist bereits oben in der Einleitung die Rede gewesen. Die europäischen Hausthiere gedeihen in Australien sehr gut; sie ziehen in großen Heerden auf den weiten Grasflächen umher, wo sie reiche Weide finden. Im Jahre 1825 zählte man erst 6142 Pferde, 134,515 Stück Hornvieh und 237,622 Schafe, im Jahre 1865 dagegen 550,800 Pferde, 3,727,000 Stück Hornvieh und 29¼ Mill. Schafe. Auch Schweine und Esel, Dammhirsche und Hausgeflügel wurden von den Colonisten eingeführt und gedeihen gut. Selbst das Alpaca kommt gut fort und liefert hier sogar eine bessere Wolle als in seinem Vaterlande Peru. Ebenso hat man mit dem Kameele günstige Versuche gemacht. Außer den schwarzen Schwänen gibt es auch schwarze Papageien, schwarze Krähen mit weißen Schnäbeln und wiederum weiße Krähen mit schwarzen Schnäbeln, kupferfarbige Wachteln, weiße Wasserhühner u. s. w. Ueberhaupt sind die Vögelarten sehr zahlreich und mannigfaltig. Von Amphibien gibt es Schildkröten, Krokodile (jedoch nur innerhalb des südlichen Wendekreises), Schlangen (darunter mehrere sehr giftige Arten) und Frösche; von Fischen: Aale, Makrelen, die schon erwähnten Rochen, Haifische, Kabliau etc.; unter den Flüssen sind der Murray und Darling am fischreichsten; an der Nord- und Nordwestküste ist der Trepang sehr häufig zu finden; von Insekten: Ameisen (auch weiße), Skorpione, Spinnen, eine Menge lästiger Fliegen und Moskitos, Schmetterlinge (zum Theil sehr schöne; die Raupen werden jedoch oft zur Landplage) etc. etc. — Was endlich die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche betrifft, so finden sich außer Gold (wovon sogleich näher die Rede sein wird), Kupfer, Blei und Eisenstein in unerschöpflicher Menge, etwas Silber, Zinn und Quecksilber, große Lager von Steinkohlen, Steinsalz, Krystall, sehr schöne Walkererde, ein zur Glasbereitung vorzüglich geeigneter Sand (den daher auch die Flintglasfabriken in England jetzt gewöhnlich benutzen), Jaspis, Achate (wahrscheinlich auch Edelsteine), Marmor und Kalk, der zum Theil auch aus den in ungeheurer Menge vorkommenden fossilen Conchylien gebrannt wird. Ueber das erst in neuester Zeit auf dem australischen Festlande entdeckte und wahrscheinlich in außerordentlicher Menge vorhandene **Gold** verdienen einige Einzelheiten hier mitgetheilt zu werden. Ein Colonist aus Neu-Südwales, Namens Hargraves, im März 1851 eben erst aus Californien zurückgekehrt, bemerkte mit Verwunderung die Aehnlichkeit der Gebirgsformation in seiner Heimath mit derjenigen in Californien; er schloß daraus auf das Vorhandensein von Gold auch in Neu-Südwales, und machte sich unverweilt ans Nachgraben am Fuße der Hügel und im Bette der Bäche in der Gegend der Stadt Bathurst (siehe unten die Topographie). Wirklich fand er Goldsand und Goldkörner, und nun setzte er seine Arbeit so lange fort, bis er sich von dem Dasein von Gold an zahlreichen Stellen überzeugt hatte. Wenige Tage nach dieser Entdeckung ließ er in einem kleinen Thale am Fuße des Summer-Berges durch 9 Arbeiter die Erde aufgraben und die Goldwäsche verrichten. Vier Unzen des reinsten Goldes, im Werthe von mehr als 12 Pf. St. wurden als Ertrag einer dreitägigen Arbeit erzielt. Dies fiel am 8. Mai 1851 vor. Von jetzt an aber stieg die Goldausbeute mit jedem Tage; denn nun strömten von allen Seiten Leute herbei, die sich ans Goldgraben machten. Schon am 24. Mai schrieben einige Goldgräber an ihre Freunde, daß sie täglich 3 bis 4 Pf. St. gewönnen. Eine Gesellschaft von 4 Gräbern hatte sogar an einem einzigen Tage 30 Unzen Gold ausgebeutet und einen Goldklumpen von 1 Pfd. Gewicht aufgefunden. Drei Wochen später hatte ein einziger Gräber Gold zum Werthe von 1600 Pfd St. gesammelt. Der Schauplatz der ersten Goldgräbereien war am Vereinigungspunkte zweier kleiner Thäler, deren Gewässer in den dem Murray zugehenden Macquarie fließen, und erhielt den biblischen Namen Ophir. Jedoch die hier gewonnenen Resultate wurden bald überstrahlt durch den glänzenden Erfolg der am Turon und dessen Nebenflüssen (ebenfalls zum Stromgebiete des Murray gehörend) begonnenen Arbeiten. Denn dort fand man das Gold nicht blos in Körnern, sondern in Klumpen; so daß, während die Goldgräber in Ophir durchschnittlich 15 bis 20 Pfd. St. des Tages gewannen, die am Turon ihren Gewinn nach Unzen Goldes berechneten. Gegen die Mitte Juli's fand der Dr. Kerr im Meroothal (in der Nähe des Wellingthonthals, nordwestlich und 15 M. von Bathurst) eine Quarzmasse auf, die drei Centner wog und über 100 Pfd. Gold enthielt. Später wurden drei Goldklumpen gefunden, von denen jeder 26 bis 28 Pfd. wog. Im August 1851 begann die Goldausfuhr nach England, und die ersten Goldstaub-Sendungen hatten den Werth von 50,000 Pfd. St. Die Goldausbeutung am Turon und in Ophir lieferte damals einen wöchentlichen Ertrag von 10- bis 12,000 Pfd. St. Im October 1851 hatte die Colonialregierung bereits 8637 Erlaubnißscheine zum Goldgraben (für jeden mußte 1½ Pfd. St. erlegt werden) ausgestellt. In der eigentlichen Colonie Neu-Südwales waren damals 10,000 Goldgräber in Thätigkeit und für 215,866 Pf. St. Gold waren nunmehr schon nach England versandt worden. Im December lieferten die Goldlagerstätten eine wöchentliche Ausbeute zum Werthe von etwa 40,000 Pf. St., nach welchem Maßstabe der Jahresertrag zu mehr als 2 Mill. Pf. St. anzunehmen wäre. Jedoch diese Resultate in Neu-Südwales, so glänzend sie auch waren, sollten bald durch die der Colonie Victoria verdunkelt werden. Hier fand man Gold zunächst in Ballarat, wo es aus sehr großer Tiefe zu Tage gefördert werden mußte; sodann im Alexanderberg, wo es beinahe schon beim ersten Spatenstich zum Vorschein kam; die dortigen Goldlager strotzen von Gold, welches sich in thonartigem Kiessand und in Schiefer eingesprengt vorfindet. Andere Lager sind eben so reichhaltig. Im December 1851 waren auf einer Goldlagerstätte in der Colonie Victoria bereits 15,000 Minengräber in Thätigkeit und fast auf Einen Wurf, möchte man sagen, ward ein Vermögen zusammengebracht. So belief sich in einem Fall die Ausbeute, welche 5 Personen im Laufe von 4 Tagen machten, auf 3000 Pf. St. In einem anstoßenden Loche fand sich ein Goldklumpen von 60 Pf. Gewicht. Im Jahre 1858 wurde ein Goldnugget (Goldklumpen) von 150 Pf. im Werth von 6000 Pf. St. im Westdistrikt von Neu-Südwales gefunden. Eine, im Jahre 1857 von dem gesetzgebenden Körper der Colonie Victoria niedergesetzte Commission zur Untersuchung des Goldreichthums dieser Colonie erklärte, nach sorgfältig angestellten Untersuchungen, in ihrem Berichte Folgendes: Die Colonie Victoria enthält etwa 20,000 englische (oder

952 geographische) Quadratmeilen goldhaltigen Boden (die ganze Colonie Victoria ist nur 86,800 englische Q.M. groß, also über $\frac{1}{5}$ ist dort Goldboden), mit Einschluß von 200 englischen (9 geographischen) Q.M. Quarzfelsen (reefs). Das Alluvial-Gold haltende Land wird auf 20,444 Mill. Kubik-Yards (1 Yard ist beinahe = 3 preußische Fuß) geschätzt. Angenommen nun, daß 100,000 Diggers (Goldgräber) jährlich 90 Mill. Kubik-Yards goldhaltige Erde auswaschen, so würden 2240 Jahre erforderlich sein, um jenen Reichthum an Alluvial-Gold zu erschöpfen. Die 200 (9 geographischen) Q.M. Quarz zu 20,650 Mill. Tonnen (à 2000 Pfd.) veranschlagt, würde es bei dem jetzigen Gewinnungs-Verfahren 100,000 Diggers erfordern, um dieselben in 300 Jahren auszubeuten. Den Quarz per Tonne durchschnittlich zu 1 Pf. St. ($6\frac{2}{3}$ Thlr. pr.) gerechnet, würde einen jährlichen Ertrag von 62 Mill. Pf. St. (über 413 Mill. Thlr. pr.) während dieses 300-jährigen Zeitraumes ergeben. Die Commission schlägt den Totalwerth der Colonie an Gold auf 26,783 Millionen Pf. St. (ungefähr 178,553 Millionen Thaler preuß.) an. Die Zahl der Diggers in den Golddistrikten der Colonie Victoria belief sich 1856 auf beinahe 100,000, und die Goldausbeute auf mehr als 12 Mill. Pf. St. (über 80 Mill. Thlr. pr.). Alles dies klingt wirklich fabelhaft; indeß liegen zu viele vollständig erwiesene Thatsachen vor, um Zweifel darein setzen zu dürfen. Der Präsident der k. geogr. Gesellschaft ꝛc. in London, Sir Roderick Murchison, bemerkt in seinem öffentlichen Jahresberichte von 1856/57 hierüber unter anderem Folgendes: „Australien, so lange Zeit eine verschlossene Welt, schüttet jetzt auf die alten Länder Europas einen Goldregen aus, der an Reichthum Alles übertrifft, was bis jetzt in der Geschichte der Menschheit berichtet wurde. Die gesammte Goldproduktion von Neu-Südwales belief sich im Jahre 1856 auf 138,823 Unzen (was, die Unze zu 3 Pf. St. 17 Sh. gerechnet, einen Geldwerth von 534,468 Pf. St. oder beinahe $2\frac{1}{4}$ Mill. Thlr. pr. beträgt), wogegen im nämlichen Jahre die Colonie Victoria die enorme Menge von 125 Tonnen 6 Ct. 6 Pf. Gold, im Werthe von mehr als 12 Mill. Pf. St. (s. oben) producirte. Und doch werden, besonders von den in den Golddistrikten befindlichen Chinesen, beträchtliche Quantitäten heimlich weggeschafft, so daß die wirklich gewonnene Menge Goldes erheblich größer ist, als in den officiellen Berichten angegeben wird." Auch die neueren Berichte enthalten beträchtliche Summen. Im Jahre 1865 wurde aus Victoria ausgeführt: Gold im Werth von 6,190,317 Pf. St., aus Neu-Südwales 2,647,688 Pf. St., außerdem für 274,303 Pf. St. Kohlen; Süd-Australien brachte für 618,472 Pf. St. Kupfererz zur Ausfuhr. Von 1851 bis 1867 producirten Victoria und Neu-Südwales für 150 Mill. Pf. St. Gold. Die Kohlenproduction von Neu-Südwales hatte einen Werth von 2,742,244 Pf. St. Süd-Australien exportirte von 1857 bis 1867 für 4,751,638 Pf. St. Kupfer.

Die **Einwohner** sind theils Eingeborne, theils Europäer (seit 1788) und Asiaten (bes. Chinesen, seit 1851). Die Eingebornen, gewöhnlich Neuholländer genannt, vermindern sich mehr und mehr; man schätzt ihre Zahl jetzt auf höchstens 40,000. Sie leben meist im N. und N.W. des Continents und gehören zur Papuarace (s. oben in der Einleitung), haben eine tief dunkelbraune, eigentlich schwarze Hautfarbe (daher Blacks genannt), gewöhnlich eine Länge von 5 Fuß 6 Zoll, häufig aber auch von 5 Fuß 8—9, ja in einzelnen Fällen bis 11 Zoll, mehr oder minder breite Schultern, jedoch verhältnißmäßig schmale Hüften und dünne, lange Beine. Der Kopf ist in der Regel etwas groß, die Stirn kurz und am untern Theil hervorragend, gleichsam als lägen wulstartige Erhabenheiten über den Augenbrauen; die an sich schon nicht schön geformte dicke Nase wird obendrein noch häufig durch einen, unten quer hindurch gesteckten dünnen, aber nicht weniger als 2 F. langen Bambusstab ungemein entstellt, und die wirklich schönen Zahnreihen (von einem großen Munde bedeckt und hin und wieder sogar, obwohl im Ganzen selten, mit fletschenden Lippen) sind bei sehr vielen Stämmen durch den seltsamen Gebrauch des Ausschlagens von einem oder zwei Vorderzähnen nach erreichter Mannbarkeit lückenhaft gemacht. Das zwar meist krause, aber nicht, wie bei den Negern, wollartig gekräuselte, schwarze Haar wird, selbst bei Männern, häufig zu einem Büschel aufgebunden. Die Neuholländer gehen in der Regel, etwa bis auf eine Grasmatte um die Lenden, nackend, bemalen aber, wenigstens bei festlichen Gelegenheiten, ihren Körper mit rother Erde und weißem Thon, und haben keine feste Wohnung, sondern ziehen, den Nahrungsmitteln nachgehend (die bei dem großen Mangel an genießbaren Baumfrüchten und der nicht immer sehr ergiebigen Jagd auf die wenigen vierfüßigen Thierarten des Festlandes, nicht selten in Schlangen, Eidechsen, Käferlarven u. dgl. m. bestehen; von Menschenfresserei sind nur ganz vereinzelte Fälle im Norden vorgekommen), wandernd umher und begnügen sich, zum Schutz wider die Witterung, mit Lauben von Baumzweigen, Hütten von Baumrinde oder mit Gras bedeckt, oder hausen in Felsenhöhlen. Fälle von Vielweiberei sind im Ganzen bei ihnen selten, und die Frauen werden gewöhnlich gut behandelt. Obgleich ihre religiösen Vorstellungen sehr verworren sind und sich eigentlich auf den Glauben an das Dasein eines guten Geistes, den sie Koyan, und eines bösen Geistes, den sie Potoyan nennen, beschränken, so ist ihnen doch wenigstens ein, mit Menschenopfern und anderen Grausamkeiten gepaarter Götzendienst fremd; auch glauben sie an eine Fortdauer nach dem Tode. Die Mission, welche seit 1826 auf dem australischen Continente thätig ist, hat von wenig Erfolg zu sprechen. Es gibt in Süd-Australien Schulen, welche von Kindern der Eingebornen besucht werden; aber die Erwachsenen entziehen sich jeder Einwirkung. Sie nehmen Unterstützung an, beharren aber bei ihrem freien, ob auch mit Entbehrungen verknüpften Wanderleben. — Die europäische Bevölkerung (wie wir sie der Kürze wegen nennen wollen) des australischen Festlandes, die sich im Jahre 1859 auf 894,000 E. belief (wovon 462,000 auf die Colonie Victoria, 300,000 auf Neu-Südwales, 117,700 auf Süd-Australien und 14,900 auf West-Australien kamen), bestand früher fast nur aus Briten, die auch jetzt noch die große Mehrzahl daselbst bilden; allein seit 1851, d. h. seit der Entdeckung der reichen australischen Goldlager, sind nicht nur Continental-Europäer (und zwar aus beinahe allen Ländern), insbesondere Deutsche, Franzosen, Schweizer u. s. w., sondern auch aus den 3 übrigen Welttheilen Fremde herbeigeströmt; so daß die jetzige europäische oder fremde Bevölkerung ein buntes Gemisch der verschiedensten Nationen der Erde geworden ist. Der Zuwachs war seit einem Menschenalter so stark, wie in Nordamerika; denn noch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts zählte man kaum 100,000 Europäer auf dem australischen Continent. Von anderen Erdtheilen lieferte besonders Asien aus China viele Arbeiter für die Bearbeitung

der Goldfelder; schon im Jahre 1855 zählte man über 10,000 Chinesen. Näheres über den jetzigen Stand der Bevölkerung unten bei den einzelnen Colonien.

Die Beschreibung des australischen Continents beschränkt sich dermalen noch fast ganz auf die Küstenstriche, näher auf diejenigen Küstentheile, auf denen sich britische Colonien befinden. Eine derselben, Neu-Südwales (mit Einschluß des Gebietes von Queensland) war von Anfang an bis 1843 eine Verbrecher- oder Straf-Colonie; in zwei der übrigen, nämlich in Victoria und Süd-Australien, wohnen nur freiwillig Eingewanderte. Auch in West-Australien war dies früher der Fall, bis in neuerer Zeit sämmtliche Verbrecher aus Neu-Südwales und Vandiemensland dorthin gebracht wurden. Dies gibt uns Veranlassung, der Beschreibung der Colonien einige Worte über die Deportirten vorauszuschicken, zumal da der jetzt so blühende Zustand der australischen Colonien sich aus der ehemaligen Verbrecher-Colonie entwickelt hat.

Im Jahre 1787 wurde die Ostküste Australiens und zwar zunächst die Botany-Bai, die wegen ihres vortrefflichen Hafens und der fruchtbaren Umgebung viel gerühmt worden war, von der britischen Regierung zur Errichtung einer Strafcolonie ausersehen. Am 26. Januar 1788 landete das erste Schiff mit 850 Deportirten, die von 200 Mann Militär begleitet waren. Da sich der Ruf des Hafens nicht bestätigte, so fand bald die Uebersiedelung nach dem 7 englische M. nördlich gelegenen Port Jackson statt. Das Deportationssystem bezweckte durch Versetzung der Verbrecher in völlig verschiedene Lebensverhältnisse denselben die Möglichkeit zur Besserung zu verschaffen; nützliche Thätigkeit, angemessene Aufsicht und religiöser Unterricht sollten diese Aenderung leiten und unterstützen. Im Jahre 1794 kamen dazu freie Ansiedler, welche sich besonders auf den Handel legten. Damals war in Neu-Südwales kein geordnetes Regiment; die Macht der Regierung war gebrochen. Willkür und rohe Gewalt traten an die Stelle von Gesetz und Ordnung; viele Sträflinge durchzogen in Banden das Land und begiengen daselbst furchtbare Greuelthaten. (v. Scherzer, Novara, III. S. 83.) Bei der Ankunft in der Colonie wurden die Sträflinge gewöhnlich nach Sydney gesandt, wo die Regierung aus der Masse Arbeiter für öffentliche Bauten aussuchte; die übrigen wurden an Privatleute zu verschiedenen Diensten überlassen. Sie kamen in das Innere des Landes, wo sie sich ein Obdach bauen mußten. Die Arbeitszeit dauerte von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Das Colonisationsgesetz berechtigte die Ansiedler und Grundbesitzer, auf je 320 Acres Land einen Arbeiter von der Regierung zu verlangen; doch durfte die Zahl nicht über 75 steigen. Der Arbeiter erhielt von dem Grundbesitzer Kost und Kleidung nach Vorschrift der Regierung; als Vergünstigungen kamen Tabak, Zucker, Thee und Grog dazu, wodurch die Arbeiter besonders in der Erntezeit für das Interesse ihrer Herren gewonnen wurden. Da es im Lande lange Zeit an Arbeitskräften mangelte, so waren die Deportirten den Colonisten erwünscht; so oft ein Verbrecherschiff ankam, warteten viele Grundbesitzer, um Arbeiter für ihre Ländereien zugewiesen zu erhalten. Hierbei traf es sich freilich zuweilen, daß einzelne Sträflinge nicht die rechten Herren erhielten. Ungerechte, harte Behandlung veranlaßte oft neue Verbrechen, welche mit der Todesstrafe belegt werden mußten. Die Colonie kam dadurch auf einige Zeit in einen höchst traurigen Zustand. Erst als die Regierung mit Ernst einschritt, um den Gesetzen die gebührende Achtung zu verschaffen, eröffnete sich die Periode der glücklichen Entwicklung, die auf das Mutterland selbst den günstigsten Einfluß äußerte. Viele der ehemaligen Sträflinge gehörten in der Folge, nachdem sie freigelassen waren und durch Thätigkeit sich ein Vermögen erwerben konnten, zu den wohlhabendsten und angesehensten Einwohnern. Rückfällige Verbrecher wurden, wenn nicht etwa die Todesstrafe gegen sie erkannt war, den Pönalstationen zugewiesen, deren in Neu-Südwales drei bestanden, nämlich Wellingtonsthal (Grafschaft Wellington, im N. W. der Colonie), an der Moretonbai (Mündung des Brisbane) und auf der Norfolk-Insel (s. unten). Strenge Aufsicht mit ermüdenden Arbeiten wartete ihrer daselbst; ein Entlaufen war fast unmöglich. Neu-Südwales war Strafcolonie bis zum Jahr 1843; damals zählte die ganze Colonie 130,856 Einw., darunter 26,967 Deportirte; von 1788 bis 1838 waren 75,200 Individuen deportirt worden. Im Ganzen hat das Deportationssystem, trotz mehrfacher Ungerechtigkeiten, die es im Gefolge hatte, auf die Colonie günstig eingewirkt. Abgesehen davon, daß viele der Deportirten sich als Emancipirte eine ehrliche Existenz gegründet und sogar Reichthum erworben haben, hat die Landescultur große Fortschritte gemacht, und dermalen ist die öffentliche Sicherheit dort mehr gewährleistet, als kaum in irgend einem europäischen Lande. Ueber die Deportation nach West-Australien s. unten.

Bis zum Jahre 1859 bestanden auf dem Continente von Australien vier Colonien; durch Theilung der Colonie Neu-Südwales entstand eine fünfte: Queensland, die den nordöstlichen Theil des Continents vom 29° S. Br. an in sich begreift. Nach amtlichen Angaben stellte sich für das Jahr 1865 die Größe und Bevölkerung heraus, wie folgt:

Neu-Südwales	14,513	geographische Q.M. mit	380,000 Einw.,
Queensland	31,432	" " "	91,000 "
Süd-Australien	17,900	" " "	169,000 "
Victoria	4,160	" " "	540,000 "
West-Australien	45,898	" " "	15,600 "

Dazu kommt das Nord-Territorium mit 24,624 Q.M. und 24,600 Einw. Ueber die eingerechneten Inseln und die Zahl der Eingeborenen in jeder Colonie s. unten.

Seitdem sich durch Freilassung vieler Deportirten, durch deren Nachkommen und durch die Einwanderer eine freie Civilbevölkerung bildete, regte sich das Verlangen nach einer Verfassung, ähnlich der in anderen britischen Colonien. Diesem Verlangen entsprach die großbritannische Regierung durch den *New-Constitution-Act* vom Jahre 1851, welcher den australischen Colonien das Recht der Selbstverwaltung zugesteht. Wie die übrigen Colonien, so stehen auch die australischen unter dem Colonial-Minister in London. Bis 1859 hatte der Gouverneur von Neu-Südwales als General-Gouverneur auch die Oberaufsicht über die anderen australischen Colonien; von da an aber hat jede derselben ihren eigenen, selbständigen, von der britischen Krone ernannten *Gouverneur* (General-Capitän und Gouverneur en Chef, in West-Australien: Gouverneur und Oberbefehlshaber). In gleicher Linie stehen die Gouverneurs von Tasmania und von Neu-Seeland, wie denn diese beiden Colonien nach britischem Sprachgebrauch zu Australien gerechnet werden. Dem Gouverneur jeder Colonie stehen zur Seite: ein *executiver Rath*, aus Beamten und angesehenen Einwohnern, die von der Regierung ernannt werden, und ein *legislativer Rath*, dessen Mitglieder zu ⅓ von der Regierung ernannt, ⅔ von den Einwohnern erwählt werden. Außer der Gesetzgebung (für welche die englischen Gesetze zur Norm dienen) bestimmt dieser Rath über Zölle und Steuern und über die Einkünfte der Colonie. Alle Ländereien, die noch nicht in Privatbesitz übergegangen sind, gehören der britischen Krone; über den Erlös aus denselben hat also die Colonie nicht zu verfügen. Alle Gesetzesvorschläge bedürfen der Zustimmung des Gouverneurs; überdies hat sich der Colonial-Minister ein Veto vorbehalten, insofern ein Gesetz den in Großbritannien geltenden Gesetzen zuwider laufen sollte. Jede Colonie hat ein *Obergericht* und mehrere Untergerichte mit Geschworenen. Außerdem ihre *Polizeiverwaltung*, namentlich zum Schutz der Hirtenstationen gegen Angriffe der Eingebornen. Die *Einkünfte* fließen aus Zöllen, mit denen die Einfuhr von Thee, Kaffee, Tabak, Zucker, Spirituosen ꝛc. belegt sind, aus der Viehsteuer, den Posten und Eisenbahnen; dann aus dem Verkauf und der Verpachtung der Kronländereien. Im Jahre 1865 betrugen die Gesammteinkünfte 7,064,171 Pf. St. Die *Ausgaben* auf Gehalte, Rechts-, Schul- und Kirchenwesen, Straßenbau, Reisekosten für arme Einwanderer aus England, berechneten sich in demselben Jahre auf 5,887,711 Pf. St. Nimmt man Tasmania und Neu-Seeland hinzu, so wurden 8,958,092 Pf. St. eingenommen, aber 9,147,499 Pf. St. ausgegeben.

Was die *religiösen* Verhältnisse im Allgemeinen betrifft, so ist die Zahl der Angehörigen der *anglikanischen Kirche* überwiegend; bischöfliche Städte sind Sydney, Newcastle, Melbourne und Adelaide. Von anderen protestantischen Gemeinschaften sind die *schottischen Presbyterianer*, die *Wesleyaner*, *Baptisten*, *Congregationalisten* und die *deutschen Lutheraner* zahlreich. Die *römisch-katholische Kirche* ist mit den Irländern nach Australien gekommen; sie zählte im Jahre 1860 bereits 198,500 Angehörige; sie hat einen Erzbischof in Sydney, Bischöfe in Adelaide und Perth. Die Missionsthätigkeit begann im Jahre 1826; der Erfolg ist bei dem Stumpfsinn der Eingebornen gering. Die Zahl der Juden beträgt 4700, wovon die Hälfte auf Victoria trifft. — Das *Schulwesen* steht in den einzelnen Colonien auf verschiedenen Stufen, am höchsten in Neu-Südwales, am tiefsten in West-Australien. Was die Colonialregierungen für Unterricht aufwenden und veranstalten, ist nicht genügend; die kirchlichen Gemeinschaften unterhalten daher einen großen Theil ihrer Schulen. Im Jahre 1857 zählte man in allen Colonien 1308 Schulen mit 65,747 Schülern. Höhere Lehranstalten in den Hauptstädten wurden theils von den Regierungen, theils von Privatleuten gegründet. Universitäten finden sich in Sydney und Melbourne.

Die *Beschäftigungen* der Einwohner sind vorzüglich *Viehzucht*, *Landbau*, *Fischerei* und *Bergbau* (Bearbeitung der Goldfelder). Für Gewerbe und Fabriken fehlt es noch sehr an Arbeitskräften. Der allmählich fortschreitende Anbau bringt es mit sich, daß viele Landgüter vorerst ganz isolirt stehen; ob sich aus solchen Ansiedelungen Dörfer und Städte entwickeln, hängt von dem Zusammentreffen günstiger Umstände ab. Ebenso sind auch die *Stationen* oder Niederlassungen abgesondert, auf welchen Viehzucht getrieben wird; sie liegen meist auf gepachtetem Kronlande und umfassen ein mehr oder weniger bedeutendes Areal.

Der *Handelsverkehr* im Innern ist bei der geringen Zahl schiffbarer Flüsse sehr erschwert. Der *Straßenbau* bringt von den Hauptorten der Colonien nur langsam in das Innere vor. Die *Eisenbahnen* beschränken sich auf die besiedelten Länder des Continents; im Jahre 1866 hatte Neu-Südwales 31½, Victoria 72, Süd-Australien 16, Queensland 8½, somit alle zusammen 128 deutsche Meilen mit Schienen belegt. Weiter reichen die *Telegraphenlinien*; die Ostküste hat Drähte von Sydney bis Denison in Queensland (20° S. Br.); ebenso haben die südlichen Colonien ihre Telegraphen; nach Tasmania führt ein unterseeisches Kabel. Die Verbindung mit West-Australien, sowie des Continents im N. mit Java und Singapore gehört zu den Projecten, dessen Ausführung von der Zukunft zu erwarten ist. Weit bedeutender, als der Binnenhandel sein kann, ist der Verkehr zur See. Die Hauptplätze sind: *Sydney*, *Brisbane*, *Adelaide* und *Melbourne*. Zur Ausfuhr kommen besonders: *Gold*, *Wolle*, *Talg*, Getreide und Mehl, Holz, Blutegel (vom Murray), Kupfer und Kupfererz; meist nach England und den englischen Colonien in Ostindien, nach dem Capland, Mauritius und Neu-Seeland. Nach Ostindien werden in neuerer Zeit auch Pferde versendet. Die *Einfuhr* umfaßt am stärksten: Europäische Industrieerzeugnisse, Spirituosen, Colonialproducte, Thee von China, Flachs von Neu-Seeland, Cocosöl, Schildpatt. Im Jahre 1848 hatte die Ausfuhr der australischen Colonien einen Gesammtwerth von 2,894,315, im Jahre 1865 aber von 25,804,376 Pf. St.; die Einfuhr werthete im Jahre 1848 nur 2,578,442, im Jahre 1865 dagegen 28,787,701 Pf. St. Die jährliche Schiffbewegung beläuft sich dermalen auf 6000 große Fahrzeuge. Im Jahre 1865 war der Tonnengehalt der angekommenen Schiffe 1,573,170, der der abgegangenen 1,631,486. Australien steht durch drei Postdampfer-Linien mit den übrigen Welttheilen in Verbindung, nämlich von Sydney um die Südküste von Australien (King George Sound) über Point Galle auf Ceylon und Suez mit Asien, Afrika und Europa; von Sydney über Wellington auf Neu-Seeland und Panama mit Amerika; von Brisbane über Batavia mit Asien. Die Kosten der letzterwähnten Linie, welche durch die Torresstraße geht, trägt Queensland allein, zu den beiden anderen gibt Großbritannien jährlich 69,437 Pf. St. Die Zahl der Briefe, die jährlich über Point Galle laufen, wird auf 2,098,161, für den Cours über

Panama auf 103,756 angegeben. Die letztere Route ist aber in Zunahme begriffen. Bei der noch geringen Bevölkerung erfordert der Postverkehr hohe Beiträge der Einwohner; es treffen auf den Kopf 3 Schilling oder 1 Thaler; jeder Brief in das Ausland kommt auf 1½ Schilling oder ½ Thaler zu stehen.

Wir beschreiben nunmehr die einzelnen Colonien des Festlandes Australien.

I. **Neu-Südwales.** Diese Colonie, die älteste von allen, umfaßte ehedem den ganzen östlichen Theil von Australien und Tasmania, vom Südcap unter 43° 40′ bis zum Cap York unter 10° 42′ S. Br., landeinwärts bis 135° O. L., dazu auch die benachbarten Inseln. Nachdem im J. 1836 Süd-Australien, im Jahre 1851 Victoria und im Jahre 1859 Queensland als eigene Colonien abgetrennt worden waren, ergaben sich als Grenzen: im S. Cap Howe (38⅓° S. Br.); von hier zieht sich die Grenzlinie gegen Queensland erst gewunden, dann genau unter 29° B. gen W. bis zum 141° O. L., wo Süd-Australien beginnt; die Südgrenze bildet großentheils der Murrayfluß. Nach dieser Umgrenzung enthält die Colonie jetzt 14,513 Q.-M. mit 380,000 E. (Im J. 1810 zählte die Colonie bei größerem Umfang erst 8923, im J. 1821 erst 29,783 Seelen; der stärkste Zuwachs erfolgte seit Auffindung der Goldfelder, s. u.) Von der Gesammtzahl sind 47 Procent in Australien geboren (natives genannt), 46 Proc. in England oder brit. Colonien; unter den Uebrigen zählt man 12,980 Chinesen, 7000 Deutsche, 1067 Nordamerikaner, 690 Franzosen, einige Tausende anderer Nationalität. Die Fremden erhalten nach 5jährigem Aufenthalte in der Colonie gleiche Rechte mit den Engländern. Im Jahr 1861 gab es 233,606 Protestanten (Anglikaner, Presbyterianer, Congregationalisten, Methodisten), 99,193 Katholiken (meist aus Irland), 1759 Israeliten, 12,909 Mohammedaner. — Durch die ganze Colonie ziehen sich nahe der Ostküste Gebirge; der höchste Punkt ist der Mt. Kosziuszko im S., 7285 Fuß hoch, im N. an der Grenze von Queensland der Mt. Lindsay, 2700 F. hoch. Nach W. hin breiten sich große Ebenen aus. Die ganze Colonie ist wohl bewässert. Aber Flüsse von Bedeutung hat nur das westlich von den Gebirgen liegende Land; und zwar gehören alle dem Gebiete des Murray an. Wir wiederholen von den oben schon genannten Flüssen den **Darling**, im obern Laufe **Barwan** gen., den **Murrumbidgen** mit dem **Lachlan**. Von Seen ist der **Lake George** (nahe 35° S. Br., zwischen dem Gourock- u. dem Cullarin-Gebirge) bemerkenswerth. Das Klima ist überaus mild, gleichförmig und gesund. Die mittlere Temperatur hält sich in den Ebenen zwischen 12 und 15° R.; der jährliche Regenfall wird zu 45 Zoll angegeben. Eine Plage für Sydney ist der Brickfielder oder Südwind, der von dem Hügel Brickfield kommt und bisweilen große Staubmassen aufwirbelt. — Von dem zu 207 Mill. Acres berechneten Areal befanden sich im Jahre 1860 erst 7⅙ Mill. Acres in Privathänden; von den Kronländereien waren 49 Mill. Acres in Pacht gegeben, 1⅘ Mill. Acres für öffentliche Zwecke reservirt und beinahe 149 Mill. Acres waren noch verfügbar (13,600 Acres machen 1 geogr. Q.-M.). Von jenen 7⅙ Mill. Acres, die im Privatbesitz waren, fanden sich 1861 erst 260,798 mit Cerealien und andern Nutzpflanzen bebaut. Hohe Arbeitslöhne und die Nähe der Goldminen waren bisher der Landwirthschaft hinderlich. Man baut vorzüglich **Weizen** (noch nicht in hinreichender Menge, weshalb aus Südaustralien und Südamerika Zufuhr nöthig ist), **Mais** (über Bedarf), Gerste, Hafer, Tabak, indisches Zuckerrohr und Sorghum (chines. Zuckerrohr), Futtergräser; auch Baumwolle gedeiht in einigen Gegenden (Richmond- und Clarendedistrict). Mit Obst und Gemüse sind 12,400 Acres bepflanzt. Europäische Reben kommen sehr gut fort; bereits ist es zur Weinausfuhr gekommen. An Bau- und Nutzhölzern, vorzüglich aus dem Geschlechte der Myrtaceen, sind die Berggegenden sehr reich. Weit bedeutender als der Landbau ist die Viehzucht. Während man im Jahr 1796 erst 57 Pferde, 227 Stück Hornvieh und 1531 Schafe zählte, ergab sich im J. 1865 ein Stand von 282,587 Pferden, 1,961,505 Stück Hornvieh und 8,132,511 Schafen; dazu kamen Schweine und Ziegen in großer Menge. Im Jahre 1860 wurden an 12⅘ Mill. Pfd. Wolle im Werth von 1,123,700 Pfd. St. ausgeführt; im Jahre 1865 aber werthete die Ausfuhr 1,624,114 Pfd. St. Am besten eignet sich zur Schafzucht der Norden der Colonie (bes. in den Darlings-Downs). Wäre der verwilderte Hund oder der Dingo nicht zu fürchten, so wäre die Schafzucht fast ohne Kosten zu betreiben. Viel versprechend ist bereits die Zucht von Alpacas geworden, deren man 1858 eine Heerde von Südamerika einführte. Ein Alpaca lieferte jährlich 7—9 Pfd. feiner Wolle; ein Garizo (aus der Kreuzung von Alpaca und Lama entstanden) sogar 18—20 Pfd. — Die mehrerwähnten **Goldfelder**, deren Auffindung im März 1851 begann, liegen theils im Westen (Stoney Creek, Bathurst, Sofata, Hargraves), theils im S. (Braidwood, Adelong, Goulborn, Kiandra), theils im N. (Rocky river, Timbarra, Tamworth). Schon im Jahre 1851 betrug die Zahl der Goldsucher 20,000, im Jahre 1853 aber 75,600. Dermalen arbeiten in den Golddistrikten 20,400 Individuen. Die Chinesen treten hier stark hervor. Das Obdach der Goldsucher ist gewöhnlich ein Wanderkarren. Von 1851 bis 1861 wurden 3,281,000 Unzen Gold ausgeführt im Werthe von 11,683,857 Pfd. St. (Eine Unze Goldes gilt etwa 70 Schilling). Im J. 1865 betrug der Export an Gold 2,647,688 Pfd. St. Der Bergbau auf Kupfer ist noch nicht ergiebig, verspricht aber eine günstige Zukunft. **Steinkohlen** von guter Eigenschaft werden bei New-Castle am Hunterfluß und in Bellambi (südlich von Sydney) gewonnen; im Jahre 1865 hatte die Ausbeute einen Werth von 274,303 Pfd. St. Gegenwärtig nimmt man an, daß aus 33 Minen 476,522 Tonnen Kohlen jährlich zu Tage gefördert werden. — Die Zahl der Gewerbetreibenden und Arbeiter macht kaum 9 Proc. der Gesammtbevölkerung aus. Obwohl in den Städten alle Gewerbe vertreten sind und manche Fabriken (für Mehl, Kerzen, Seife etc.) eine große Ausdehnung haben, so müssen doch Industrieerzeugnisse zum größten Theil von außen beigeschafft werden. Der **Handel** hat im Laufe der letzten Dezennien gewaltige Dimensionen erreicht. Im Jahre 1860 betrug die Gesammteinfuhr 7½, die Ausfuhr 5 Mill. Pfd. St., so daß auf den einzelnen Einwohner 22 und 14⅔ Pfd. St. trafen, ein Verhältniß, das nur selten vorkommt. Von 1850 bis 1860 werthete die Einfuhr 52⅘, die Ausfuhr 39½ Mill. Pfd. St. Wie sich von selbst versteht, ist Großbritannien mit den höchsten Summen betheiligt. Im Jahre 1860 liefen 1424 Schiffe mit 427,835 Tonnen ein und 1438 mit 431,484 Tonnen aus. Der gesteigerte Verkehr erhob sich im Jahre 1865 zu einer Einfuhr von 9,928,595, zu einer Ausfuhr von 8,191,170 Pfd. St. Alle frem-

den Produkte und Fabrikerzeugnisse sind zollfrei; nur Spirituosen, Thee, Kaffee, Zucker, Tabak u. Opium entrichten bei dem Eingang eine mäßige Abgabe. Im Jahre 1863 ergaben die Zölle 624,091 Pfd. St. Gold zahlt beim Ausgang $2\frac{1}{2}$ Schill. für die Unze. Es bestehen 8 Banken mit einem Gesammtkapital von 5,625,000 Pfd. St., 16 Versicherungsgesellschaften, 5 Dampfschifffahrtsgesellschaften mit 31 Dampfern. Der Postverkehr im Innern nimmt mit dem Bau von Straßen und Eisenbahnen beständig zu. Im Jahre 1866 gab es Schienenwege (von Sidney aus) auf 31 deutsche Meilen; Telegraphendrähte ziehen sich auf 508 deutsche Meilen hin. Im Jahre 1860 empfing und beförderte das Generalpostamt in Sydney 4,230,761 Briefe (davon 868,746 auswärtige); an Zeitungen wurden 3,668,783 Blätter expedirt. Am 22. jeden Monats geht ein Dampfer mit dem Postfelleisen von Sydney ab, trifft 5 Tage hernach in King George's Sund (Südwestspitze von Australien) und am 50. Tage nach der Abfahrt von Sydney in Marseille, am 58. Tage in Southampton ein. Ebenso geht von England monatlich ein Dampfer nach Australien. Außerdem bestehen regelmäßige Verbindungen mit Neu-Seeland und mit Panama und St. Francisko. — Für die geistige Cultur werden von der Regierung und von religiösen Gemeinschaften große Summen aufgewendet. Es gab im J. 1860 für den Elementarunterricht 144 Nationalschulen (für Kinder aller Confessionen) und 264 Denominationalschulen (für Kinder einer bestimmten Kirchengemeinschaft ausschließlich), dann 383 Privatschulen und 329 Sonntagsschulen. In größeren Städten gibt es Gewerbeschulen, Arbeiterschulen, Vereine für Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Für den höheren Unterricht sorgen das Gymnasium, weiterhin die Universität in Sydney, dann die Collegien der römisch-katholischen u. der anglikanischen Kirche. In Sydney allein erscheinen 13 Zeitschriften. Für Arme, Kranke, Waisen, verwahrloste Kinder gibt es in der Colonie 33 Wohlthätigkeitsanstalten. — Ueber die Verfassung der Colonie gilt, was oben im Allgemeinen bemerkt wurde. Die Einnahme des Jahres 1865 ergab 2,237,234, die Ausgabe betrug 2,314,794 Pfd. St. Im Durchschnitt leistet die britische Regierung jährlich zur Unterhaltung der Colonie 60,000 Pfd. St., ein Aufwand, der durch den Handel reichlich wieder ersetzt wird. Das Militär besteht aus Abtheilungen der britisch-indischen Armee, gewöhnlich 2 Regimenter, die regelmäßig abgelöst werden. Außerdem wird ein Corps berittener Polizeisoldaten von 100 Mann unterhalten. Für die Marine ist ein Geschwader Commandant in Sydney bestellt. In administrativer Hinsicht ist die Colonie in 57 Counties oder Grafschaften getheilt; sie liegen alle im östlichen, gebirgigen Theile; der westliche, weit größere Theil ist zur Viehzucht verpachtetes Kronland. Wir können diese Grafschaften nicht namentlich aufführen, sondern müssen uns darauf beschränken, die wichtigsten Orte und die größeren Distrikte anzuführen.

Sydney, Stadt am Port Jackson, an der Ostküste von Australien. unter 33° 55′ S. Br., 150° 10′ O. L. von Greenwich, Hauptstadt der Grafschaft Cumberland und der ganzen Colonie Neu-Südwales, Sitz des Gouverneurs und der übrigen höchsten Colonialbehörden, mit 93,000 E. (im Jahre 1633 erst 16,200 E.). Port Jackson ist eine reizende, von O. nach W. tief eindringende, gewundene Bai mit zahlreichen Buchten, von denen die meisten gute Ankerplätze bieten. Den engen Eingang begrenzen die Bergvorsprünge Outer North Head, und Inner South Head mit Leuchtfeuer u. The Sound Middle Head; weiter einwärts geht nach Süden die Rose-Bai, woselbst sich ein schönes Landgut befindet, und ehedem die Eingebornen ihren Berathungsplatz hatten. Westlich davon liegt zwischen der Elisabethen-Bai u. dem Darlings-Hafen die Stadt Sydney. Der ältere Stadttheil an der Sydney-Cove hat enge und krumme Straßen; dagegen ist die höher gelegene neuere Stadt regelmäßig gebaut; die Hauptstraße George Street, erinnert an die Großstädte Europa's. Wo im Jahre 1830 noch Bretterhütten standen, ziehen sich Reihen großer Paläste aus Sandsteinquader hin: das Gouvernementshaus, die Börse, Bank, das Parlamentshaus, elegante Kaufläden mit allem Luxus u. Comfort. Die Stadt hat 20 Kirchen (darunter ausgezeichnet die St. Andrews-Cathedrale), mehrere Theater, eine Universität in einem Prachtgebäude, das mit einem Aufwand von 50,000 Pfd. St. errichtet wurde, mehrere Collegien, Bibliotheken, ein physikalisches Cabinet, ein großes australisches Museum, eine Sternwarte, einen reichhaltigen botanischen Garten mit schönen Damarafichten und Gewächsen aller Zonen, Gasbeleuchtung, eine große Wasserleitung, die von der Botanybai reichlich Trinkwasser zuführt, alle Arten von Verkehrsanstalten der europäischen Städte. Eisenbahnen gehen nach Paramatta, Windsor und Campbelltown. Vorstädte sind: Paddington, Redfern, Chippendale, Pyrmont (wohin über den Darling-Hafen eine Brücke führt) und Balmain. Auf der Spitze von Sydney-Cove und auf der Insel Pinchgut sind Forts angelegt; auf der Insel Kakadu ein großes Trockendock mit einer Sträflings-Anstalt; an der Elisabeth-Bucht, im Osten der Stadt ein Landhaus mit großem Garten. Wegen des außerordentlichen Wachsthums und des lebhaften Verkehrs nennt man die Stadt die Königin des Südens. Der jährliche Seeverkehr zählt 1000 Schiffe; der Umsatz beträgt 120 Mill. Gulden. In den Port Jackson mündet der Paramattafluß; an diesem liegt $3\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Sydney an der Eisenbahn nach Windsor: **Paramatta,** schön gebaute Stadt mit Zuchthaus und Spital, Landhaus des Gouverneurs, besuchten Märkten und 12,000 Einw. Ehedem hieß der Ort Rosehill; es wurden hierher weibliche Deportirte gebracht. Nordwestlich von da liegen Windsor und Richmond im Thale des Hawkesbury, mit gutem Landbau. **Liverpool,** St. am Georgefluß, der in die Botanybai mündet und Schiffe bis zu 50 Tonnen trägt. Die Botanybai, 1 Meile südlich von Sydney, so genannt wegen des Pflanzenreichthums, der sich bei Cooks Ankunft daselbst fand, mit dem Botany-Tower, einem Wartthurm, einem Denkmal für Lapeyrouse, der 1778 die Bai besuchte, und einer Denktafel für Cook. Campbelltown, kleine gewerbthätige Stadt, südwestlich und $6\frac{1}{2}$ Meilen von Sydney, mit dem nahen Cambden-Park und Weinbau, der von Rheinländern betrieben wird. Appin, kleine Stadt mit Landwirthschaft. — Wullongong, Stadt am Meere, in der Grafschaft Cambden und in dem reichen Distrikt Illawara, am südöstlichen Fuß des reizenden und kohlenreichen Keiragebirges, mit Rhede und besuchten Seebädern. In der Nähe ist der Illawara-See. Hierher gehören auch die ausgedehnten Cowpastures oder Kuhweiden, so genannt von den großen Viehheerden, die man daselbst fand; sie stammten ab von einem Stier und zwei Kühen, die von dem Kriegsschiffe Sirius nach der Gründung der Colonie entkommen waren. — Galligal und Numbie, Orte in der großen Liverpoolebene, im Süden von dem Mt. Lindesay. Ein Theil dieses Gebietes heißt die

Emu-Ebene. Goulburn, Stadt in der Grafschaft Argyle (34° 40′ S. B., 149° 30′ O. L.), am Cullarin-Gebirge, in einer fruchtbaren, reizenden und schon gut angebauten Landschaft. — Albury, kleine Stadt am Murray, der hier die Grenze gegen die Colonie Victoria bildet, und an der Straße von Sydney nach Melbourne. In der Umgegend sind große Viehweiden. — **Bathurst**, Hauptort der gleichnamigen Grafschaft, westnordwestlich von Sydney und jenseits der blauen Berge, mit höherer Lehranstalt, literar. Verein und 5000 E. Eine schöne Straße führt von Sydney hierher; in der Umgegend sind viele schöne Landgüter u. Einzelhöfe oder Stationen, dann die Golddistrikte Ophir, Kings Plains, Piramul, Meroo 2c. — **Maitland**, St. am Hunter, nördl. von Sydney, in sehr fruchtbarer Gegend, Stapelplatz für die Wolle u. die Kohlen der Umgegend u. 8000 E. Eine Eisenbahn u. lebhafte Dampfschifffahrt geht nach **Newcastle**, St. an der Mündung des Hunter in die Südsee, mit lebhaftem Handel u. 15,000 E. Ash Island (Asch Eiland), kleine Insel am Hunterfluß. In der Nähe erhebt sich der weitschauende Zuckerhut (3288 Fuß hoch). — **Grafton**, Hauptort der Grafschaft Clarence, am Clarencefluß und einige Meilen von dessen Mündung in die Schoalbai (29° 40′ S. B.), mit reichem Produktenhandel und 3000 E. Lawrence, neugegründete Stadt am Clarencefluß. — Macquarie, Stadt und Seehafen unter 31° 30′ S. B. mit viel Schiffsverkehr. — Die Westhälfte der Colonie Neu-Südwales, am Darling, Lachlan und Murrumbidgee faßt man unter dem Namen **Riverina** zusammen. Das ganze Areal umfaßt 107,584,000 Acres oder etwa 7900 Q.-M., ein Raum, der meist von Viehherden belebt ist, übrigens aber auch außer den Stationen der Hirten noch mehrere Dörfer und sogar Städte enthält. Die Riverina zerfällt in 5 Distrikte: 1) Lachlan, mit 14,800 E., zwischen dem Lachlan und dem Murrumbidgeefluß; 2) Darling, mit 920 E., im S.W. am untern Darling, der hier stark mit Dampfern befahren wird; 3) Albert, nördlich vom vor., mit 240 E., dem 2000 F. hohen Mt. Lyell und dem Fort Bourke am Darling; 4) Warrego, an der Grenze v. Queensland, mit 220 E., von vielen Nebenflüssen des Darling durchströmt; 5) Murrumbidgee, zwischen dem gleichnamigen Fluß u. dem Murray, also ganz im S., mit 12,900 E. und der Stadt Deniliquin. Außerdem führen die Karten neuerlich auch die Distrikte Wellington und Bligh im Osten der Riverina auf. Der Viehstand der bezeichneten 5 Distrikte wurde im Jahre 1853 angegeben auf 34,942 Pferde, 8658 Schweine, 399,547 Stück Hornvieh u. 1,734,225 Schafe. Da die Bevölkerung rasch zunimmt, der Verkehr aber nach dem Laufe der Flüsse nach Süden und Westen, nicht nach Sydney hin, leitet, so ist eine Abtrennung von Neu-Südwales sehr wahrscheinlich. Ostnordöstlich und 220 M. von Sydney liegt, ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Neu-Seeland und Neu-Caledonien, die bereits oben als ehemalige Pönalstation erwähnte (¾ Q. M. große) **Norfolk-Insel**, welche ein sehr mildes und gesundes Klima hat, zugleich sehr fruchtbar u. dicht bewaldet ist. Besonders merkwürdig ist hier eine nach der Insel benannte Fichtengattung von 180 F. Höhe. Fast alle europäischen Getreidearten kommen auf dieser Insel vortrefflich fort, auch wird sehr viel neuseeländischer Flachs angebaut, alles früher von den Sträflingen, deren Zahl 1841 auf 1300 sich belief, die jedoch im Jahre 1855 nach West-Australien gebracht worden sind. Freie Colonisten gab es seit 1811 hier nicht mehr, und diese Strafcolonie war erst seit 1825 eingerichtet. Die Oberaufsicht führte ein brit. Militärbeamter, der hier eine kleine Truppenabtheilung zu seiner Verfügung hatte und unter dem Generalgouverneur von Neu-Südwales stand. Nachdem jedoch die Verbrecher fortgeschafft worden waren, wurden im J. 1856 die Pitcairn-Insulaner hierher übergesiedelt (das Weitere darüber s. in der Beschreibung der Pitcairn-Insel), welche seitdem die Hauptbevölkerung der Norfolk-Insel bilden. Am 8. Juni 1856 langten sie hier wohlbehalten an, in der Gesammtzahl von 193 Personen, nämlich 40 Männern, 47 Frauen, 54 Knaben und 52 Mädchen. Ihr Viehstand belief sich auf 1300 Schafe, 430 Rinder, 22 Pferde und 10 Schweine, nebst 16 Stück Federvieh. Seitdem sind Viele wieder nach Pitcairn zurückgekehrt. Im Jahre 1862 zählte man nur noch 268 E. — In der Nähe liegen die kleinen Eilande Philipps- und die Nepean-Insel.

2. **Queensland** (31,432 Q. M. mit 91,50 E.), im im J. 1859 von Neu-Südwales abgetrennt und als selbständige Colonie organisirt. Die Grenze zieht sich von der Seeküste bei Point Danger (28° 5′ S. B.) gen W. S. W. dann am Barwan hin und unter dem 29° S. B. bis 141° O. L. v. Gr.; von da nördlich bis 26° S. B., dann westl. bis 138° O. L., endlich nördlich unter demselben Meridian bis zum Carpentaria Golf, so daß die Colonie das ganze Nordwestl. Australien umfaßt. Die europ. Cultur nahm in diesem Theile des Continents an der Moretonbai ihren Anfang, wo von 1823 bis 1842 eine Verbrecher-Colonie bestand; in dieser Periode wurde Ipswich gegründet und die Dampfschifffahrt nach Brisbane begonnen. Um die Erforschung der Küste haben sich Cook, Flinders und King verdient gemacht; das Innere haben Leichhardt, Kennedy und Gregory durchwandert (S. 775). Zahlreiche Buchten gewähren den Schiffen gute Ankerplätze, woraus die Hoffnung geschöpft wird, daß sich hier einst ein großartiger Verkehr entwickeln wird. Die Ostküste hat schöne Wälder mit gutem Nutzholz; viele Thäler haben angeschwemmten, sehr fruchtbaren Boden; die nördlichen Gegenden eignen sich besonders zur Viehzucht. Doch fehlt es auch nicht an dürren Scrubstreifen. Das Klima der Ostküste ist, selbst in dem Tropengürtel (23½ bis 11° S. B.), nicht unbequem, kühler und feuchter als am Carpentaria-Golf. Für Baumwolle ist hier ein günstiges Gebiet zu hoffen; auch mit dem Zuckerrohr wurden glückliche Versuche gemacht. Die Viehzucht hat bereits einen hohen Stand erreicht; im J. 1865 gab es 51,091 Pferde, 885,856 Stück Hornvieh und 6,810,000 Schafe. Der Export an Wolle hatte in demselben Jahre einen Werth von 885,299 Pf. St. Auch hier wurden Goldfelder entdeckt, am Fitzroy- und Calliope-River) wenngleich von geringerer Ergiebigkeit als in Neu Südwales und in Victoria. Im J. 1865 wurden für 101,352 Pf. St. Gold ausgeführt. Der Seeverkehr desselben Jahres hatte im Einlauf 173,227, im Auslauf 167,653 Tonnen; der Werth der Einfuhr betrug 2,505,559, der der Ausfuhr 1,153,464 Pf. St. Die öffentliche Einnahme des Jahres 1865 wird zu 631,432, die Ausgabe zu 459,026 Pf. St. angezeigt. Nach der dermaligen Organisation, die sich fast nur auf die Ostküste erstreckt, hat die Colonie 20 Grafschaften. — **Brisbane**, St. und Hauptort der Colonie Queensland, Sitz des Gouverneurs und der übrigen Oberbehörden, unter 27° 5′ S. B., an dem Brisbane, welcher 3¼ M. unterhalb der Stadt in die Moretonbai mündet, in einer bergigen, überaus reizenden Gegend, mit 7000 E. (im J. 1861). Einen be-

sonders schönen Anblick gewähren die kegelförmigen Berge der Glaßhouse-Kette, die im W. hinzieht. Die mittlere Temperatur beträgt 16° R., die Zahl der Regentage (meist im Februar — April und im August) 130. Große Schiffe können wegen der Barre, die vor der Mündung des Brisbane sich hinzieht, nicht zur Stadt kommen; es ist aber im Werke, durch Ausbaggerung das Flußbette tiefer zu machen; Dampfer gehen aufwärts bis Ipswich. Die Umgegend hat zierliche Bananengruppen, Kartoffeln und Bataten, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Orangen, Zuckerrohr und Wein. Brisbane steht mit Sydney und Neu-Seeland in regelmäßigem Dampfschiffverkehr; nachdem sich durch genaue Untersuchungen die Fahrt durch das Korallenmeer außerhalb des Großen Barrier-Riffs als weniger gefährlich herausgestellt hat und die Passage durch die Torresstraße nur auf eine kleine Strecke zwischen der Raine- und der Booby-Insel als schwierig erwiesen hat, so wurde ein Postdampfercurs nach Singapore und Ceylon auf dieser Route eingeführt. Von Brisbane bis Ceylon sind auf der nördlichen Fahrt nur 17 Tage nöthig, während die Fahrt um Cap Leeuwin (im S. W. von Australien) 25 Tage erfordert. Ebenso ist im Plane, die Telegraphenlinie, welche Brisbane mit Denison und Cardwell, anderseits mit Sydney verbindet, nördlich weiter zu führen und bis zur Insel Timor fortzusetzen. **Drayton,** St. in einer bergigen Landschaft, westlich von Brisbane, mit 2400 E. **Galton,** St. mit 1500 E. **Ipswich,** St. am Bremer, der in den Brisbane mündet, 10 M. westsüdwestl. von Brisbane, ein sehr lebhafter Handelsplatz, mit 6800 E. Die Landesprodukte aus dem Innern (Darlingdowns) werden hierher auf Ochsengespannen gebracht, von wo sie durch Dampfer nach Brisbane gehen. Das Klima von Ipswich ist wegen der gebirgigen Umgebung weniger angenehm als in Brisbane; der Abstand zwischen Sommerwärme und Winterkälte ist empfindlich. **Warwick,** St. am Condamine, der zum Darling gehört, südwestl. von Ipswich, Hauptort der Canningdowns, woselbst starke Viehzucht getrieben wird, mit 2800 E. An der Küste vor der Mündung der Brisbane liegen die Stradbroke- und die Moreton-Insel, durch welche die Moretonbai gebildet wird. Weiter nach N. zwischen 25 und 26° S. B. erstreckt sich nahe dem Festlande die Frazer- oder Great-Sandy-Insel, deren Nordspitze das Sandy-Cap bildet. Unter 25° 30′ S. B. mündet in die Herveybai der Fluß Mary, an welchem die St. **Maryborough** liegt, die einen guten Hafen hat. **Gayndah,** St. am Burnett, mit 1700 E. Nordwestlich von Sandy, nahe dem Wendekreis des Steinbocks, findet sich die Insel Curtis; dieser gegenüber liegt die Hafenstadt **Gladstone,** mit 450 E.; unter 24° S. B. Port Curtis, welchen Namen auch das Binnenland am Dawson und Mackenziefluß führt. Oestlich von der Insel Curtis führt der Curtis-Kanal an der Bunker-Gruppe nördlich zu der Capricorn-Gruppe, die aus einer großen Anzahl Koralleninseln bestehen. In die Keppelbai am nördlichen Ende der Curtis-Insel mündet der Fitzroyfluß, an welchem die Hafenstadt **Rockhampton** (mit 1300 E.) liegt. Die nördlichsten, jetzt bereits organisirten Theile der Colonie (23½—22° S. B.) sind Levingston, Liebig und Palmerston mit Port Bowen. Sie gehören zu dem weit nach Westen reichenden Distrikt Leichhardt. An der Küste liegen der Broad-Sund, die Percy- und Northumberland-Inseln. Unter 20° S. B. dringt tief nach S. ins Land die 1859 von dem Capitän Sinclaire entdeckte Edgecumbe-Bai, welche die Schiffe der ganzen Welt fassen könnte. Am nördlichen Ende derselben ist der Hafen Denison mit dem neugegründeten Orte Bowen, über welchen die Produkte des Binnenlandes, namentlich vom unteren Burdekin exportirt werden. Bowen hat 19° R. Jahreswärme. Cardwell, Hafenort in der Rockinghambai, unter 18° 20′ S. B., Stapelplatz für die Produkte der Stationen am oberen Laufe des Burdekin. Die Yorkhalbinsel enthält zum Theil gutes Weideland. Auf der Insel Albany, nahe der Nordspitze und an der Endeavourstraße liegt die neue Ansiedlung Somerset; welche bestimmt ist, die Schiffe für ihre Fahrt von Brisbane nach Singapore durch die Torresstraße zu unterstützen und mit Provision zu versehen. In dem hierher gehörigen Theil des Carpentaria-Golfs liegen zwischen 16 und 17° S. B. die Inseln: Wellesley, Mornington, Bentinck und Sweers (diese mit dem Hafenorte Carnarvon). Im Küstenlande breiten sich, vom Flinders-, Leichhardt- und Albert-River durchströmt, die Plains of Promise (Ebenen der Verheißung) aus. Albert R. Dépôt wird in der Geschichte der Entdeckungsreisen als ein Haltplatz genannt; zu Ehren des Reisenden Burke wurde Burketown am Albertfluß gegründet; indeß mußte nach neuesten Nachrichten dieser Ort wegen ungesunder Lage aufgegeben werden. Die ganze westliche Hälfte, welche den weitläufigen Mitchell-Distrikt enthält, ist bis jetzt wenig bekannt. Dort ziehen große Horden von Eingebornen umher, welche Viehzucht treiben, aber auch gelegentlich dem Raube obliegen. Man schätzt die Zahl der Australier der ganzen Colonie auf 15,000 Köpfe.

3. Victoria (4160 Q. M. mit 540,000 E. im Jahre 1865) an der Süd- und Südostküste von Australien, im N. durch den Murray von Neu-Südwales getrennt, im W. bis zum 141° O. L. v. Gr. reichend, wo die Colonie Süd-Australien beginnt. Der südlichste Punkt, das Wilson-Vorgebirge an der Baßstraße (39° 11′ S. B.) ist zugleich die Südspitze des ganzen Continents. Der Küstenstrich, den Victoria einnimmt, bei den älter. Geographen als Grant's Land bezeichnet, blieb lange unbeachtet, bis 1835 einzelne Ansiedelungen von der nahen Insel Tasmania aus begannen. Damals nannte man die Küste gewöhnlich Australia Felix (glückliches Australien), in der Folge Port Philipp. Die geregelte Colonisation unter Verwaltung des Gouvernements Neu-Südwales wurde 1837 angefangen; im J. 1851 erfolgte die Erhebung zur wirklichen Colonie unter dem Titel Victoria. Durch die Mitte des Gebietes ziehen mehrere Gebirge mit hohen Bäumen, im W. die Grampiansberge (5600 F. hoch), im O. die Austral-Alpen (5380 F. hoch). Die Gebirge, die übrigens mit einander nicht zusammenhängen, bilden die Wasserscheiden zwischen den Zuflüssen des Murray und den südlich unmittelbar in das Meer mündenden Küstenflüssen. In den südlichen und den nordwestlichen Ebenen sind einige kleine Seen: der Korangramite-, der Tyrell-, der Hindmarsch-See ꝛc. Die Südküste hat 13° R. mittlere Jahreswärme und 23½ Zoll jährl. Regenmenge. Zuerst war der Ackerbau sehr bedeutend; mit der Auffindung der Goldfelder im Jahre 1851, welche fast die ganze Bevölkerung an sich zogen, trat ein Stillstand ein; allallmählich erhielten die Aecker wieder ihre Arbeiter und der Landbau kam in einen blühenden Stand. Die glückliche Entwicklung ist hauptsächlich auf Rechnung der massenhaften Einwanderungen zu setzen. Im Jahre 1836 zählte man nur 224 Colonisten; die

Zahl stieg im J. 1841 auf 11,738, im J. 1846 auf 32,879, im J. 1850 auf 76,000, im J. 1854 auf 236,798, im J. 1865 (wie o. angezeigt, auf 540,000; im J. 1867 schätzte man die Bevölkerung auf 604,000 Köpfe. Außer Engländern, Schotten und Irländern zählt man 23,000 Chinesen; ferner sind viele Deutsche, Schweizer, Franzosen, Nordamerikaner eingewandert, theils der Goldfelder wegen, theils um durch Landbau, Gewerbe u. Handel, auch durch wissenschaftl. Thätigkeit sich eine bequeme Subsistenz zu verschaffen. So wurde die kleinste der austral. Colonieen die bevölkertste und die bedeutendste. Auffallend ist das Mißverhältniß der Geschlechter; auf 100 Männer kommen nur 75 Frauen. Durch verschiedene Mischheirathen entsteht allmählich eine ganz neue Generation. Von den Ureinwohnern sind nur noch etwa 1800 in der ganzen Colonie. — Von dem zu 55,571,840 Acres berechneten Flächenraume fanden sich 1850 bereits 52,000, im J. 1864 aber 507,798 Acres angebaut, und zwar vorzüglich mit Weizen, Hafer, Kartoffeln, Futtergräsern, dann mit Gerste, Mais, Wein und Tabak. Sehr blühend ist der Viehstand. Schon im J. 1839 gab es 15,000 Stück Hornvieh und 500,000 Schafe; nach den Erhebungen vom J. 1865 aber zählte man 631,337 St. Hornvieh, 8,835,350 Schafe, außerd. 121,051 Pferde, wozu noch Schweine, Ziegen und andere Hausthiere kommen. In neuerer Zeit hat man versucht, Angoraziegen, Alpacas u. abessin. Schafe zu acclimatisiren. Die Goldfelder, die wir unten besonders aufführen werden, lieferten von 1851 bis 1860 auf regelmäßigem Wege durch die Zollämter 23,917,980 Unzen und 2,067,000 Unzen auf Privatwegen zur Ausfuhr; die Unze zu 80 Schilling angenommen, entziffert sich ein Gesammtwerth von 103,939,120 Pf. St. Im Oktbr. 1864 hatte ein von Victoria nach Ceylon laufendes Schiff 110,600 Unzen in Gold und 95,000 Pf. St. baar an Bord! Im J. 1865 wurden für 6,190,317 Pf. St. Gold exportirt. Neuerlich entdeckte man am Mitamittafluß, 35 M. nordöstl. von Melbourne, Zink. Um die Zufuhr aus dem Innern zur Küste zu erleichtern und zu sichern, wurden Landstraßen gebaut; mit einem Aufwande von 5¼ Mill. Pf. St. stellte die Regierung von 1851 bis 1860 Fahrwege auf 95 d. M. her. Eisenbahnen gehen von Melbourne bis an den Murray, dann nach Geelong und Ballaarat mit Abzweigungen, im Ganzen 72 d. M. Die Telegraphendrähte erstrecken sich auf 300 d. M.; die Verbindung der Stadt Melbourne mit Sydney ist jetzt vollendet. Im J. 1853 beförderte die Post 2,038,999 Briefe und 1,618,718 Zeitungsnummern, im Jahre 1860 aber 8,116,302 Briefe und 5,683,023 Zeitungen. Im gleichen Verhältnisse stieg der Verkehr. Das J. 1850 hatte im Auslauf 508 Schiffe mit 87,087 Tonnen, im Einlauf 555 mit 108,030 Tonnen, das J. 1862 aber 1766 Schiffe mit 581,892 T. Auslauf und 1715 Schiffe mit 556,188 Tonnen Einlauf. Der Gesammthandelsverkehr des Jahres 1860 hatte einen Werth von 28 Mill. Pf. St., für das Jahr 1865 wurde ders. auf 26½ Mill. Pf. St. angezeigt, zwischen Aus- und Einfuhr beinahe gleich vertheilt. Selbstverständlich treffen die größten Summen auf Großbritannien und dessen auswärtige Besitzungen. Victoria giebt an andere Länder außer Gold besonders Wolle (im J. 1860 24½ Mill. Pf. im Werth von 2 Mill. Pf. St., im J. 1865 werthete die Ausfuhr 3,315,109 Pf. St.), Häute und Felle, Pferde und Schlachtvieh, Talg und andere animalische Produkte; zur Einfuhr kommen am stärksten: Band-, Schnitt- und Modewaaren, Leder, Schuhe u. Stiefel, Getreide und Mehl, Wein, Obstwein, Bier und Spirituosen, Holz, Eisen- u. Stahlwaaren und Kleidungsstücke aller Art. — Auch für die geistige Bildung wird gut gesorgt. Schon im J. 1853 gab es 157 öffentliche und Privatschulen mit 13,033 Schülern. Diese Zahl hat sich nicht blos vermehrt, sondern es entstanden höhere Anstalten aller Art nach europ. Muster; im Jahre 1859 ertheilte die Königin von Großbritannien der Colonie das Patent zur Gründung einer Universität in Melbourne. Wissenschaftliche Vereine zur Erforschung des Landes und zu meteorologischen Beobachtungen, Tageblätter und Zeitschriften geben Zeugniß von dem regen Streben der Bevölkerung. Was in diesen Beziehungen, wie auf dem Gebiete der Industrie zu Stande gebracht wurde, zeigte die erste Ausstellung in Melbourne im J. 1861. — Die Colonie Victoria hat dieselbe Verfassung wie die übrigen austral. Colonieen, demnach ein Parlament mit zwei Kammern; die erste umfaßt 30 der höchstbesteuerten Grundbesitzer, die zweite geht aus Wahlen nach allgemeinem Stimmrecht hervor. Die öffentliche Einnahme des Jahres 1865 betrug 3,058,338, die Ausg. 2,229,747 Pf. St. Den bedeutendsten Posten der Einnahme bildet der Erlös aus den Kronländereien; bis Ende 1864 waren 6 Mill. Acres verkauft oder verliehen, wofür 11,690,000 Pf. St. eingiengen; 28⁴/₅ Mill. Acres waren zur Weide verpachtet. In administrativer Hinsicht ist die Colonie dermalen in 25 Grafschaften getheilt; von diesen liegen 6 im Gippsland, ganz im Osten von Victoria; 8 in dem mittleren, 11 im westlichen Theile, der den Namen Australia felix führt. Außerdem gibt es 3 Distrikte: Murray im N. O., zwischen den Australalpen und dem Fluß Murray, Loddon, von dem gleichnam. Nebenflusse des Murray durchflossen und Wimmera, die nordwestliche Ebene umfassend. — Wir beschreiben nunmehr die Städte der Colonie und geben dann eine Uebersicht der dortigen Goldfelder. **Melbourne**, Hptst. der Colonie, auf beiden Seiten des Yarra-Yarraflusses und nahe dem Hafen Hobsons-Bai der Port Philipps- (Phillip-) Bai, südwestl. und 96 M. von Sydney und südöstl. und 85 M. von Adelaide, besteht aus der eigentlichen Stadt und den Vorstädten: East-Collingwood, Richmond und Prahran; sie wurde im J. 1837 gegründet, zählte im J. 1851 erst 15,000, im J. 1861 aber 123,000; für 1867 wurde die Bevölkerung auf 140,000 E. angezeigt. Die eigentliche Stadt nimmt einen Flächenraum von 14,264 preußischen Morgen ein, wovon 4760 Morgen theils zu öffentl. Parks und Marktplätzen benutzt, theils als Bauplätze reservirt sind. Von den im Umkreise der Stadt befindlichen 7 Hügeln liegt der westlichste, oder der Batmans-Hügel unter 37° 49′ 28″ S. B. und 144° 58′ 35″ O. von Greenwich. Der alte Stadttheil enthält zwar manche schöne Straßen und Gebäude, aber auch viele enge Gassen und Sackgäßchen. In den anderen, erst seit der Entdeckung der Goldlager erbauten Stadttheilen sind die Straßen durchgängig breit und mit öffentl. Plätzen untermischt. Die meisten größeren Gebäude sind aus Bruch- oder doch Ziegelsteinen gebaut, und unter ihnen zeichnen sich namentlich die Gasthöfe aus, die nicht nur das Ansehen von Palästen, sondern auch in der Regel eine gute innere Einrichtung haben. Von den öffentl. Gebäuden sind die erwähnenswerthesten die röm.-kath. Kathedrale, das Stadthaus, das Regierungs- und das Universitätsgebäude und das Queen's-Theater, welches mit jedem Londoner Theater wetteifern kann. Eine 1854 angelegte Wasserleitung versorgt die Stadt mit gutem Trinkwasser, welches bis in die oberen Stockwerke der Häu-

ser hinaufgeleitet ist. Andererseits sind unterirdische Abzugskanäle angelegt und die Straßen werden Nachts durch Gas beleuchtet Zu den merkwürdigen Anstalten gehören außer der Universität, die den Wahlspruch führt: Postera crescam laude (d. i. aus der Zukunft erwarte ich meinen Ruhm), das naturhistorische Museum, der botanische Garten, das magnetische, nautische, und meteorologische Observatorium. Den Reisenden Burke und Wills (s. o. S. 775) wurde in der Stadt ein Denkmal gesetzt. Die nächst. Umgebungen v. Melbourne machen einen angenehmen Eindruck; besond. gewährt der am Yarra gelegene Vergnügungsort Richmond Paddock einen entzückenden Aufenthalt, wenn man aus der Hitze, dem Staube und dem Gewühl der Stadt kommt. Bei besonderen Veranlassungen, wenn z. B. die Regimentsmusik in diesem Garten spielt, fühlt man sich durch den Glanz der versammelten Menschen und die Umgegend lebhaft an die Kensington-Gardens (in London) erinnert u. kann sich nur schwer überreden, daß man 2600 Meilen davon in einer Colonie sich befindet, die erst seit Kurzem existirt. Bis Melbourne kommen nur Dampfer u. leichte Fahrzeuge; größere Seeschiffe löschen bei der Stadt Williamstown an der Mündung des Yarra in die Hobsons-Bai; sie ist gleichfalls neu angelegt und zählt 4000 E. Nahe bei Melbourne in südöstl. Richtung liegen: **St. Kilda,** Stadt mit 2500 E. und die schön gebaute Stadt **Brighton** mit 3000 E. In der nächsten Umgegend Melbourne's liegen auch zahlreiche Dörfer, als Hawthorn, Flemington, Brunswick, Footscray u. s. w., die man beinahe schon als Bestandtheile der Hptst. ansehen kann. **Geelong**, St. und Hauptort der Grafschaft Grant, an der Coriobucht der Port Philipps-Bai, südwestlich und (die gerade Linie gerechnet) 8½ M. von Melbourne (wohin eine regelmäßige tägliche Dampfschifffahrt stattfindet und außerdem auch eine Eisenbahn führt), mit lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel, Schiffbau, zahlr. Kirchen und Schulen, Synagoge, Handelskammer, Kranken- und Waisenhaus und 27,000 E. Geelong, welches kurz nach Melbourne gegründet wurde und 1849 Stadtgerechtsame erhielt, ist jetzt die nächstwichtige Stadt der Colonie und der eigentliche Markt- und Hafenplatz für die westliche Weide- und Ackerbau-Distrikte. An der Südküste, westlich von Port Philipp liegen: **Portland,** St. an der Bai gl. N., mit starker Wollausfuhr, Wallfischfang und 3000 E. **Belfast** und **Warnambool**, junge Städte mit je 2000 E. An der Eisenbahn von Melbourne an den Murray finden sich die Städte: Kyneton, Castlemaine, Sandhurst u. Echuca; an der Küste östlich von Melbourne: Alberton, Giffard, Tambo. Im nordwestlichen Flachlande sind die Dörfer: Horsham u. Ebenezer, Missionsstat. der Hernhuter zur Bekehrung der herumziehenden Australier. Nahe der Küste liegen einige kleine Inseln, zusammen 10½ Q. M. umfassend; die größten derselben sind: Englisch Companey, French, Grant od. Philipp. Von den bemerkenswerthesten **Goldfeldern** der Colonie Victoria liegen Ballan (1851 entdeckt, und im nördlichsten Theil der Grafschaft Grant), Anderson's Creek (1851 entdeckt, in der Grafschaft Eveleyn) und Plenty Ranges (in der näml. Grafschaft und 1854 entdeckt) ziemlich in der Nähe von Melbourne; entfernter schon liegen Alexanderberg oder Mount Alexander (1851 entdeckt), Bendigo (1851 entd.), Tarrengower (1854 entdeckt), und Maryborough (1851 entdeckt; diese letzten. 4 liegen in nordwestl. Richtung von Melbourne im Weidebezirk Loddon); im Gipps' Land sind 2, die 1854 entdeckt wurden, im Murray-Distrikt sind 4, und Ballabarat (1851 entdeckt) liegt nordwestl. und nicht weit von Ballan. Im J. 1859 drang eine Anzahl Chinesen heimlich in die Colonie ein; sie giengen über die Grampians und stießen am Mt. Ararat auf ein reichhaltiges Goldlager. Das Chinesenloch lieferte in wenigen Stunden 3000 Unzen. In der Nähe wurde eine Stadt abgesteckt u. in kurzer Zeit erhoben sich Kaufläden, Gasthäuser, Theater 2c.

4. **Süd-Australien** (17,900 Q. M. mit 169,000 E. im Jahre 1866) liegt zwischen Victoria, Neu-Süd-wales und dem südlichen Theile von Queensland, gegen welche der 141° O. L. die Grenzlinie bildet und West-Australien, das bei dem 129° O. L. beginnt; gegen N. reicht es bis zum 26° S. Br., die Südgrenze bildet die Große Australische Bucht mit der Coffin-Bai, dem Spencer- und St. Vincent-Golf. Die östliche Hälfte ist gebirgig; die Flinders-Kette, welche vom Spencer-Golf gen N. zieht, erhebt sich bis 3200 Fuß. Die westliche Hälfte hat außer dem Mt. Olinthus (2000 Fuß hoch) auf der Eyria-Halbinsel, und den Gawler Bergen wenige bedeutende Erhebungen. Der nordwestliche Theil, ganz unerforscht, heißt bis jetzt **Noman's Land.** Gras- und Grubenland (wellenförmiges Grasland mit Gesträuch), Scrub (s. 771) und Sandebenen wechseln im Westlande. Im N. O. breitet sich die Steinige Wüste aus. Der bedeutendste Fluß Australiens, der Murray, hier Gulba genannt, mündet durch den Alexandrina-See in den Ocean. Von den Seen gehören der Gairdner-, der Torrens-, der Eyre- und der Gregory-See hierher (s. Einl.). Auch diese Colonie, welche 1836 organisirt wurde, hat durch Einwanderung rasch zugenommen und sich, wenn auch nicht wie Victoria, doch immerhin sehr erfreulich entwickelt. Während man 1840 erst 14,610, im Jahre 1850 63,900 Einw. zählte, betrug die Bevölkerung nach dem Census von 1861 schon 126,800, im Jahre 1864 aber 147,300 Einw. Im Jahre 1861 waren in der Colonie 44,843 Engländer, 12,649 Irländer, 7694 Schotten, 8863 Deutsche. Die Zahl der Ureinwohner wird auf 5000 geschätzt. Von dem zu 245,172,837 Acres berechneten Areal befanden sich 1865 im Privatbesitz 3,211,883 Acres theils als Ackerfeld, theils als Weideland. Im Jahre 1861 waren 361,885 Acres bebaut, davon 218,216 Acres mit Weizen; außer dieser Hauptfrucht kommen auch Gerste, Hafer, dann Kartoffeln gut fort; der Obstbau ist ansehnlich, und der Weinbau ergab im Jahre 1866 von 6629 Acres, die mit Reben besetzt waren, 839,979 Gallonen Wein und 31,767 Centner Trauben für den Markt. Der Weinbau hat besonders in den Grafschaften Adelaide und Light zwischen 34 und 35° S. Br. eine günstige Lage gefunden. Der Viehstand geht bei den ausgedehnten Weideplätzen einer großartigen Entwickelung entgegen. Im Jahre 1866 zählte man 73,993 Pferde, 158,057 Stück Rindvieh, 3,779,308 Schafe. Der Stand des Jahres 1865 war höher gewesen, die große Dürre hatte ihn vermindert. Denn während im Durchschnitt die Regenmenge des Küstengebietes 22 Zoll beträgt, hatte das Jahr 1865 nur 14 Zoll ergeben, landeinwärts erreichte der Niederschlag kaum 3 Zoll. Seit 1842 wird mit reichem Erfolg auf Kupfer gebaut. Es finden sich Kupfererze westlich vom Murray an vielen Orten, besonders berühmt sind die Minen Kapunda, Burraburra, Moonta und Wallaroo (auf Yorke Halbinsel). In den Jahren 1843—1860 wurde Kupfer im Werthe von 4,270,533 Pf. St. exportirt, meist nach Liverpool u. Swansea (S. 167), im J. 1865 allein für 618,972

Pf. St. Von anderen Mineralien finden sich Blei (bei Glen-Osmond, Watkins und Gowler), Eisen und Wismuth. Der Verkehr mit dem innern Lande wird im Ostlande durch den Murray sehr unterstützt, welcher auf 300 Meilen, also weit über die Grenzen der Colonie hinaus, von Dampfschiffen belebt ist. Außerdem ist die Flußschifffahrt ohne Belang. Auch der Straßenbau beschränkt sich auf die östliche Hälfte. Eisenbahnen, mit Locomotiven befahren, gehen von Adelaide nach Port Adelaide (1½ deutsche Meile) und nach Kapunda (10 deutsche Meilen); Pferdebahnen von Moonta nach Wallaroo (? Meilen), von Kadina (Yorke-Halbinsel) an das Meer. Die Telegraphendrähte haben eine Länge von 340 Meilen. Die Posten der Colonie beförderten vom 1. Juli 1864 bis 30. Juni 1865 nicht weniger als 1,739,750 Briefe und 967,218 Zeitungen. Der überseeische Verkehr geht zu ⅔ über Adelaide; außerdem zählt man 14 Seehäfen, nämlich Augusta, Blanchetown, Elliott, Encounterbai, Goolwa, Macdonell, Mannum, Mylang, Robe, Victor, Wakefield, Wallaroo, Willunga und Yankalilla. Dazu kam neuerlich Port Eucla nordwestlich vom Cap Adieu. Während im Jahre 1840 nur für 15,650 Pf. St. Landesprodukte nach außen giengen, hatte der Export des Jahres 1865 einen Werth von 2,754,657 Pf. St. (an Weizen und Mehl für 202,159, an Wolle für 821,482 Pf. St., außerdem Kupfer, Talg, Häute, Honig, Wachs, Gartenbauprodukte und Wein); jährlich werden bereits 500 Pferde nach britisch Ostindien versendet; die Einfuhr des Jahres 1865 werthete 2,927,596 Pf. St. (meist an Kleidern und Kleidungsstoffen, Eisenwaaren und Manufactur-Artikeln verschiedener Art, dann Thee, Kaffee, Zucker, Tabak, Droguen). — Die Zahl der Schulen beträgt 278, die der Schüler 13,686. Im Jahre 1865 kam auf je 210 Seelen eine Kirche oder ein Bethaus. Die Deutschen allein hatten 30 Kirchen, davon waren 3 in der Hauptstadt. Im Jahre 1860 zählte man 43,600 Angehörige der anglikanisch. Kirche, 57,000 andere Protestanten, 15,600 Katholiken, 360 Israeliten. Gegenwärtig ist die Colonie in 14 Grafschaften getheilt, die alle auf einen schmalen Streifen der Küste fallen, 4 östl., 10 westl. vom Murray. In den weiten Flächen des nördlichen Gebietes findet sich noch keine Niederlassung. — Im J. 1865 betrug die öffentl. Einnahme 1,089,224, die Ausg. 809,159 Pf. St. — **Adelaide**, Hauptstadt und Sitz der Regierung, eines anglikan. und eines kathol. Bischofs, am Flusse Torrens, der in den nahen St. Vincent-Golf mündet, 1836 gegründet, hat gerade Straßen, Kirchen für alle Bekenntnisse, darunter 3 deutsche, 22 Schulen, ansehnliche Gasthäuser, mehr. Apotheken, Buchdruckereien, eine Bank, bedeutenden Handel und 23,800 Einw. **Port Adelaide**, St. an der Ostküste des St. Vincent-Golfs, 1 M. von der Hauptstadt entfernt, wohin eine makadamisirte Straße und eine Eisenbahn führen, der Hauptort des Seehandels der ganzen Colonie, mit 2500 E. Glenely, kleine Stadt, nahe bei Adelaide. An der Nordeisenbahn liegen: Salisbury (2½ M. v. Adelaide), Smithsfield, Gawler (mit Kupfergruben) u. Kapunde, gleichfalls durch Kupfergruben berühmt. Weiter gen N. Stanley und Kuringa (mit der Kupfergrube Burraburra). Die Versendung des Kupfers geschieht über den Hafenort Port Henry. Auf der Yorke-Halbinsel liegt: Moonta, neuangel., aufblühende Stadt mit sehr bedeutenden Kupferwerken, schönen Gebäuden, mehreren Kirchen, Banken und 3000 E. Eine Eisenbahn führt nach Wallaroo, St. am Spencer-Golf. Kadina, kl. Stadt auf der Yorke-Halbinsel. Wellington, St. an der Mündung des Murray in den Alexandrina-See. Kingston, St. an der Lacepèdebai, südöstl. von der Encounterbai, Port Augusta, in der nördlichen Enge des Spencer-Golfs. Port Victoria, an der Handwickebai des Spencer Golfs; gegenüber, am westl. Ufer liegt Lincoln. Port Wakefield, an der Nordküste des St. Vincent-Golfs. Endlich stellen wir hier die Orte zusammen, welche von den seit 1838 eingewanderten Deutschen gegründet wurden: Klemzig, D. am Torrens, nicht weit v. Adelaide, von schlesischen Lutheranern angelegt; Hahndorf, schöner, blühender Ort, in einem guten Ackerlande, 4 M. v. Adelaide; Lobethal, Tanunda, (St. mit 6000 E., welche Weinbau treiben, auch eine deutsche Zeitung unterhalten), Bethany, Rosenthal; Nuriutpa, Dorf mit schönen Gasthöfen, guten Kaufläden und hübschen Wohnhäusern; Greenock, Dorf mit Mühlen und schönen Kaufläden; Blumberg, Lyndoch mit vorzügl. Landbau; Grünthal und Balhannah, sämmtlich im Umkreise von 10 M. von Adelaide. Außer Landbau treiben die betriebsamen Einwanderer auch verschiedene Gewerbe. Für Kirchen und Schulen ist ausreichend gesorgt. — Zu Süd-Australien gehört die Känguruh-Insel (78 Q. M.); sie liegt vor dem St. Vincent-Golf, von welchem sie durch die Backstairs-Passage getrennt ist. Den Namen führt sie von den zahlreichen Känguruh's; die erste Kenntniß von dieser Insel wie von der benachbarten Südküste Australiens verdankt man dem Seefahrer Matthew Flinders, der 1802 durch die Investigator-Straße segelte. Die Insel war eine Zeit lang von entlaufenen Matrosen und Deportirten bewohnt, die sich v. Känguruh-, Robben- und Fischfang nährten. Später machten Auswanderer aus Deutschland Versuche, sich hier niederzulassen; sie zogen aber bald das nahe Festland vor. Dermalen wird eine einzige Ansiedelung genannt, Kingscote (im N. O.), über welche aber nichts Näheres zu sagen ist. An der Südküste finden sich nur einige Hütten von Robbenfängern. Auch die Investigator-Gruppe (135° O. L.) und der Nuyts-Archipel, beide zusammen mit 2 Q. M., gehören zu Südaustralien.

5. **West-Australien** (45,898 Q. M. mit 15,600 E.). Diese im Jahre 1829 gegründete Colonie umfaßte Anfangs nur den südwestlichen Theil des Continents oder das oben erwähnte Leeuwins- und Edelsland mit 4710 Q. M. Dermalen aber rechnet man hieher den südwestlichen Theil von Australien bis zum Fluß Murchison (27° S. B.), von dessen oberen Laufe der Parallel 28° S. Br. die Grenze bildet. An der Südküste reicht das Gebiet bis zum 121° O. L. Ueber die Forschungsreisen von Gregory, Austin u. Lefroy, s. o. S. 775, über Gebirge, Flüsse und Seen S. 778. Der Schwanenfluß, nach welchem man ehedem die Colonie benannte, hat seinen Namen von der Menge schwarzer Schwäne, die man daselbst findet. Die Bevölkerung zählte im J. 1834 nur 2032, im J. 1850 erst 5904, im J. 1859 aber 14,363 E. Außerdem schätzte man die Ureinwohner auf 350 Köpfe. Die Deportirten, welche seit 1852 aus den übrigen austral. Colonien hierher versetzt wurden, etwa 14,000, wohnten in abgesondert eingerichteten Pönalstationen; nach neuesten Nachrichten hat jetzt auch hier die Deportation aufgehört. Von den freien Ansiedlern gehören 11,100 zu den protest. Gemeinschaften, 3300 zur röm. kathol. Kirche. Im Jahre 1848 waren 7040 Acres angebaut, im Jahre 1859 aber 37,137 A., meist mit Weizen, dann mit Gerste, Roggen, Hafer, Bohnen, Wein u. mit Futtergräsern

bestellt. Man zählte in demselben J. 234,815 Schafe, 30,990 Rinder, 8386 Pferde. Groß ist der Reichthum an Nutzholz, bes. Jarraholz; die Nuß einer Palmenart liefert Seife; andere Produkte sind: Gummi, Gelbholz, Flachs und Tabak. An Wolle, dem Hauptausfuhrartikel, wurden 1,617,015 Pf. exportirt. Im J. 1865 werthete der ganze Export 179,147, die Einfuhr 168,414 Pf. St., allerdings wenig im Vergleich gegen die Verkehrssummen der anderen, mehr entwickelten Colonien. Die Einkünfte betrugen im Jahre 1865 nur 77,943, die Ausgaben 74,985 Pf. St. Die Colonie ist zur Zeit in 26 Grafschaften getheilt, von denen 8 an der Südküste, 5 an der Westküste und 13 im Innern liegen. Bei weitem der größte Theil des Gebietes ist ganz unbew. **Perth**, Hptst. der Colonie und Sitz des Gouverneurs, nahe der Mündung des Schwanenflusses (32° 10′ S. B.), über den jetzt eine 2078 F. lange Brücke von Jarraholz führt, mit 3000 E. Guitfort, Vorstadt von Perth. **Freemantle,** Seehafen von Perth, an der Mündung des Schwanenflusses, mit 2700 E. Am Schwanenfluß liegen (von Perth aufwärts): Toodyay und Northam; am Fluß Avon, der in den Schwanenfluß geht: York und Beverley. An der Küste südlich von Perth: Rockingham, Peel, Bunbury und Busselton (an der Geographe-Bai); an der Südküste (von W. n. O.): Hamilton, Albany (am König-Georgs-Sund, wos. die Dampfer und viele Segelschiffe von Capstdt. u. von Melbourne anlegen); etw. landeinwärts: Yunganup. Nördl. von Perth: Wonneroo, dann im Victoria-Distrikt, ganz im N. der Colonie: Port Grey; am linken Ufer des Murchison: Geraldine Mine, wo Blei gewonnen wird. — Die Rottnest-Insel vor der Mündung des Schwanenflusses, fruchtb., mit gutem Viehstande. Im Jahre 1839 wurde hier eine Strafcolonie für Verbrecher aus den Eingebornen errichtet.

Das Küstenland östlich vom 121° L. wird als Oestlicher Distrikt bezeichnet. Man kennt davon bis jetzt nur einen kleinen Theil zwischen 121 und 123° O. L. Es ist daselbst ein größerer See, Lake Lefroy und mehrere Salzseen; nahe der Küste steigen einige Berge empor, weiter landeinwärts sollen sich schöne Grasflächen finden. Der Archipel de la Recherche besteht nur aus kleinen Inseln.

Nördlich von West-Australien wurde neuerlich ein Territorium als Nördlicher Distrikt in die Karten eingetragen; eine Vermessung desselben hat noch nicht stattgefunden. Zwei v. West-Australien im J. 1866 ausgegangene Expeditionen haben zu dem Ergebniß geführt, daß sich am Fluß Fortescue und vorzüglich am Ashburton gutes Weideland ausbreitet. Daher ist es im Plan, daselbst Niederlassungen zu gründen. Zu Gunsten des ganzen Bezirkes spricht die Thatsache, daß es dem Führer einer Expedition jüngst gelang, eine Heerde von 2200 Schafen vom Fluß Murchison bis zur Nicol-Bai (21° S. Br.) zu bringen. Die Küste hat unter 26° S. B. den geräumigen Hamelin-Hafen und den Freycinet-Hafen, zwischen beiden zieht sich die Peron-Halbinsel hin. Weiter gen Westen liegt die Insel Dirk-Hartog (11 Q. M.), nördlich davon die Dorre- und die Bernier-Insel. Zwischen dieser und dem Festlande führt der Geographe-Channel in die Sharks-Bai. An der Mündung des Ashburton öffnet sich der Exmouth-Golf

Tasmans-Land weist bis jetzt noch keine feste Niederlassung auf. Zwar findet sich auf neuen Karten zwischen 15 und 17° bereits ein Colonisationsbezirk angegeben, nämlich der Glenelg-Distrikt, wo von der Colonie Victoria aus seit 1864 Versuche zur Besiedelung gemacht wurden. Ein schöner Hafen, Camden-Harbour im George-Water, zwischen der Augustus-Insel und dem Festlande (15½° S. B.) bot sich zur Anfahrt dar, und das angrenzende Land versprach für die Viehzucht guten Erfolg. Indeß wird nach neuesten Berichten das Unternehmen als verunglückt bezeichnet.

Northern Territory oder Nord-Australien (24,624 Q. M. mit 24,600 E.). Schon im J. 1824 wurde an der Westküste der Melville-Insel, u. zwar an der Apsley-Straße, gegenüber der Harris-Insel, von Neu-Südwales aus eine Ansiedlung gegründet und daselbst das Fort Dundas angelegt. Aber schon nach 5 Jahren fand man sich gezwungen, den Platz aufzugeben, weil der Zugang durch die Eingebornen erschwert war. Mittlerweile war an der Rafflesbai auf der Halbinsel Coburg ein Militärposten, Fort Wellington, gegründet worden. Die Wahl des Ortes schien glücklich, da bereits einiger Verkehr daselbst bestand, indem die Holländer von Makassar jährlich an 200 kleine Fahrzeuge schickten, um Trepang zu holen. Aber auch diese Niederlassung war nicht von Dauer. Auf des Capitäns Stirling Empfehlung verlegte die Regierung die Garnison an den Schwanenfluß, womit die Colonie West Australien ihren Anfang nahm. Ein dritter Versuch geschah im J. 1838, wo am Port Essington auf der Halbinsel Coburg der Grund zu einer Niederlassung gelegt und in der Nähe die Stadt Victoria angelegt wurde. Eigentlich konnte auch hier nur von einem Militärposten die Rede sein. Auch dieser Platz wurde bald (im J. 1849) verlassen; denn das Klima war den Europäern verderblich, die Umgegend weder für Landbau noch für Viehzucht geeignet, überdies hatte man beständig mit den wilden Eingebornen zu kämpfen. Die Expedition Gregory's zur Erforschung Nord-Australiens lenkte die Aufmerksamkeit auf die Mündung des Victoriaflusses. An dessen Mündung ist ein guter Hafen f. Seeschiffe, an seinen Ufern, dann gen Osten zum Roperflusse, am Adelaide- und dem östl. Alligatorflusse ist gutes Weideland mit hohem Gras; streckenweise finden sich Eukalyptenwälder, Fächer- und Kohlpalmen und Bambus. Wilde Büffel von enormer Größe (1827 in die Rafflesbai eingeführt und in Freiheit gelassen) streifen durch die Landschaft, die außerdem von Känguruhs, wilden Enten u. Gänsen, Emus, Reihern, Kakadus und Loris belebt ist. Aber das tropische Klima mit 21° R. mittlerer Wärme, selbst im Winter noch heiß, ist für Europäer nicht passend; der Anbau des Landes könnte nur gelingen durch Beiziehung v. Klings (Arbeitern von der Madrasküste in Vorderindien). Im J. 1863 wurde von der englischen Regierung das ganze Nord-Australien, zwischen 129 u. 138° O. L. u. bis 16° S. B., als Northern-Territory der Colonie Süd-Australien, welche sich um die Erforschung des Nordens so viele Verdienste erworben hatte, zur Verwaltung überlassen. Im J. 1864 gieng von der Stadt Adelaide eine Expedition zur See nach Arnhem-Land an den Victoriafluß, dann an die Clarencestraße. Am westlichen Eingang zum Van Diemen-Golf, in der Adam-Bai, in welche der Adelaidefluß mündet, wurde unter 12½° S. B. die Ansiedlung Palmerston begonnen. Leider ist der gen. Fluß wegen starker Strömung aufwärts nicht zu befahren. Auch sonst zeigten sich die Verhältnisse der Umgebung nicht nach Erwartung günstig, daher wurde die Adambai i. J. 1867 dem Häuptling Mira überlassen, und die bereits in manche Karte eingetragene Stadt Palmerston existirt in Wirklichkeit nicht. Neuerlich wurden Port Dar-

win (südwestl. v. Adambai) und Point-Emery, wo sich gute Häfen finden, zur Gründung von Ansiedlungen ins Auge gefaßt.

Zu dem Northern Territory gehören folgende zum Theil schon oben bei der Küstenbeschreibung kurz erwähnte Inseln: die Sir Edward Pellew-Inseln (10 Q. M.) im Carpentaria-Golf wovon die größten sind; Vanderlin, South-West und West; nördl. davon Groote-Eylandt (45 Q. M.) und Bickerton ($3\frac{1}{2}$ Q. M.), die Wessel-Inseln vor der Arnhem-Bai (12 Q. M.), die Crocodil-Inseln (2 Q. M.) a. d. Nordküste unter 135° O. L., westl. davon die Goulbourn-Inseln, Croker und Darch ($4\frac{1}{2}$ Q. M.) an der Ostseite der Halbinsel Coburg, Melville (114 Q. M.) westlich von derselben, und Bathurst (36 Q. M.) an der Westseite der Apsleystraße, welche die beiden letztgen. Inseln trennt. Diese und andere kleinere Inseln umfassen zusammen 242 Q. M.

Zwischen dem Northern Territory und Süd-Australien (16 und 26° S. B.) im O. vom 138, im W. vom 129° O. L. begrenzt, liegt das Alexandra-Land, ein großes, noch ganz unbesiedeltes Gebiet, das sich auf der Karte als ein längliches Viereck darstellt. Mitten durch dasselbe geht an einigen Flüssen von unbeständigem Wasserstande u. an einigen Bergreihen hin, theils durch Grasland, theils durch Scrub die oben (S. 775.) beschriebene Reiseroute Stuart's vom Jahr 1860.

B. Die großen Inseln und nächstgelegenen Inselgruppen.

Hierunter verstehen wir die 3 großen australischen Inseln Tasmania, Neu-Seeland und Neu-Guinea und die an der Ostseite Neu-Guinea's und des Korallen-Meeres (s. oben die Einl. zum austral. Festlande) liegenden Inselgruppen Neu-Britannien, die Salomons-Inseln oder Neu-Georgien, Neu-Hebriden und Neu-Caledonien. Auf diesen Insel- und deren Neben-Gruppen, sowie auf Neu-Guinea, herrscht entschieden die Papua-Race vor (s. oben die Einl. zu Australien), und schon aus diesem Grunde, außerdem auch der bessern Uebersicht wegen, trennen wir sie, nebst den großen Inseln, in der Beschreibung von den übrigen Inselgruppen des Großen Oceans, die man vorzugsweise die Südsee-Inseln nennt. Manche Handbücher der Geographie fassen diese Inseln ohne Tasmania und Neu-Seeland unter dem Titel Melanesien zusammen, weil ihnen Eine Bevölkerung, die der Austral-Neger oder Nigrito gemeinsam ist. Andere pflegen sie West-Polynesien zu nennen.

1. Tasmania.

Die Insel Tasmania, bis 1855 Vandiemensland genannt, eine Colonie der Briten, liegt zwischen 40° 44′ und 43° 39′ S. Br. und wird durch die Baßstraße, (s. darüber oben in der Einl. zum austral. Festlande das Nähere) von dem östlichsten Theile der Südküste des austral. Festlandes getrennt. Sie hat einen Flächeninhalt von 1230 Q. M. und die Bevölkerung belief sich im J. 1865 auf 95,200 Einw. Unter den 45,758 Einwohnern des Jahres 1839 befanden sich 26,293 freie Ansiedler (14,766 männlichen und 11,527 weiblichen Geschlechts) und 17,889 Sträflinge (15,825 männliche und 2064 weibliche). Die Zählung von 1844 ergab 48,989 Einw., darunter über 18,000 Deportirte, deren bis dahin überhaupt 24,824 männlichen und 4367 weiblichen Geschlechts aus dem Mutterlande nach der Vandiemens-Insel gebracht worden waren. Im Jahre 1848 belief sich die Bevölkerung auf 65,000 Einw., im Jahre 1850 bereits auf 70,164 Einw., aber nach der Entdeckung der Goldlager auf dem so nahen austral. Festlande kann man leicht denken, daß auch auf der Vandiemens-Insel eine starke Auswanderung dorthin eintrat. So belief sich denn im Jahre 1853 die Bevölkerung von Vandiemensland nur noch auf 66,009 Einw. und im Jahre 1854 gar nur noch auf 64,874 Einw. Erst nachdem das Goldfieber sich allmählich gelegt hatte, vermehrte sich in eben dem Verhältnisse die Bevölkerung wieder, und erreichte 1865 sogar eine Höhe wie noch nie zuvor. Unter jenen 64,874 Einw. des Jahres 1854 (22,661 Erwachsene männlichen, 16,518 Erwachsene weiblichen Geschlechts und 25,695 Kinder) befanden sich noch 11,718 Sträflinge. Seit 1852 hat Tasmania die Eigenschaft einer Verbrecher-Colonie nicht mehr; die Sträflinge wurden seit 1855 nach West-Australien gebracht (s. S. 789). Eingeborene oder Vandiemens-Insulaner (sie haben große Aehnlichkeit mit den Neuholländern) gab es im Jahre 1815 in Tasmania noch etwa 5000, im Jahre 1835 nur noch 111. Sie wurden dann nach der nahen Flinders-Insel (s. Einleitung S. 774) gebracht und dort zu einer gesitteten Lebensweise, unter Verstattung von mancherlei Bequemlichkeiten, anzuleiten

gesucht; es sagte ihnen aber das nicht zu, und sie versanken in eine Art Apathie. Wegen Rauheit des Klimas auf der Flinders-Insel wurden sie endlich 1847 wieder nach Vandiemensland zurückgebracht, und zwar nach einer gegen die Witterung geschützten Gegend an der Auster-Bai, nicht weit von Hobarttown. Damals war ihre Zahl bis auf 45 (13 Männer, 22 Frauen, 5 Knaben und 5 Mädchen) zusammengeschmolzen. In dem neuen Aufenthaltsorte starben hiervon 29 während des nächsten siebenjährigen Zeitraumes, so daß folglich im Jahre 1854 nur noch 16 vorhanden waren. Obgleich diese Eingeborenen auf das Liberalste mit Lebensmitteln versorgt werden und man ihnen alle Hilfe angedeihen läßt, so wird doch auch dieser geringe Ueberrest wahrscheinlich jetzt ausgestorben sein.

Die Oberfläche der Insel ist meist gebirgig. Die Hauptrichtung der Gebirge geht von Ostsüdost nach Westnordwest. Besonders zeichnen sich drei größere Gebirgsmassen aus, nämlich eine nordöstliche um den Ben Lomond, dann in der Mitte der Insel der Western-Tier, und die längs dem südlichen Ufer des Derwent streichenden Westlichen Gebirge. Zwischen diesen Bergketten breiten sich Hochebenen und niedrigere Bergländer aus. Die höchsten Erhebungen sind: Mt. Humboldt südöstlich vom Macquariehafen, 5520 Fuß hoch, Frenchmans Cap, nördlich von demselben, 4756 Fuß hoch und der Ben Lomond, 4700 Fuß hoch. Im Nordwesten tritt das Cap Grim ansehnlich hervor. — Das Meer bildet an den Küsten zahlreiche, aber meistens kleine Baien u. mehrere vorzügliche Häfen, namentlich an der Nordseite Port Dalrymple und Port Sorel, an der Westseite den Macquariehafen. An der südöstl. Seite wird das Eiland Bruny durch den Canal d'Entrecasteaux von der Insel getrennt. Die größten Flüsse sind der Derwent, im südlichen, der Tamar und der Forth, beide im nördlichen Theile der Insel, wo sie sich in die Baßstraße ergießen, im Westen der Gordon und der Arthur, sämmtlich auf je 10—15 M. von der Mündung aufwärts Seeschiffen zugänglich. Von den Seen ist der Lake St. Clair (nahe dem 42° B.) einer der größten. — Das Klima ist gesund, aber kälter als auf dem australischen Festlande, so daß z. B. europäische Südfrüchte nicht gedeihen. Die größte Sonnenwärme ist 21° R., der tiefste Thermometerstand 4° unter dem Gefrierpunkt. Indeß fällt zu Zeiten sogar im Sommer (d. h. dort von December bis März) Schnee. — Die Naturerzeugnisse anlangend, so hat das Mineralreich Kupfer- und Eisenerz, Steinkohlen und gute Bausteine; auch Gold hat sich in neuerer Zeit gefunden, und zwar am Jordanfluß, doch nicht in großer Menge. Das Thierreich zeigt viel Aehnlichkeit mit dem des australischen Festlandes, nur daß z. B. ein Raubthier, welches den Viehheerden nachstellt, nicht, wie der Dingo in Neuholland, zum Hundegeschlecht, sondern zum Katzengeschlecht gehört, und unter den Fischen der 5 Zoll lange und fast eben so dicke Froschfisch sich auszeichnet, dessen giftiges Fleisch Menschen und Thiere schnell tödtet. Auf dem äußerst fruchtbaren Boden erheben sich ausgedehnte Waldungen von schönen Stammhölzern (worunter besonders das Schwarzholz, die Hüon- und die Adventurebai-Fichte sich auszeichnen); sonst finden sich hier viele andere Pflanzen, die z. B. in Neu-Südwales vorkommen. Große Strecken sind mit Scrub oder Buschwerk bedeckt. Nahrungspflanzen und Hausthiere sind durch die britischen Ansiedler einheimisch gemacht worden. Von den 16,700,000 Acres der ganzen Bodenfläche waren im Jahre 1865 nur etwas über 5 Mill. in Privatbesitz übergegangen. Indeß wird der Landbau mit dem besten Erfolge betrieben; während die Ernte des Jahres 1837 nur 790,588 Bushels (100 B. = 66¼ preußische Scheffel) Weizen brachte, stieg sie im Jahre 1865 auf 1,273,766 B. Außer Weizen baut man Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Wicken, vorzügliche Kartoffeln, Rüben verschiedener Art, Hopfen und mit viel Glück auch Wein. Die Wiesen sind überaus fett. Die Viehzucht ist in Vandiemensland ebenfalls sehr bedeutend. Das Rindvieh ist von guter Race, eben so die Pferde, und die Schafe liefern seine Wolle, obwohl nicht ganz von der Güte, wie die in Neu-Südwales, was aber wohl hauptsächlich nur daran liegt, daß man es hier an der gehörigen Sorgfalt in der Behandlung hat mangeln lassen. Im Jahre 1854 zählte man in Vandiemensland überhaupt 1,831,308 Schafe (die meisten davon in den 7 Distrikten Campbell Town, Hamilton, Oatlands, Bothwell, Fingal, Great Swanport und Norfolk-Plains, welche vorzugsweise zu Schafweiden benutzt werden), 103,752 Stück Rindvieh, 22,598 Schweine, 1629 Ziegen, 17,384 Pferde, 14 Esel und 5 Maulthiere. Im Jahre 1865 wurde der Stand des Rindviehes auf 90,000 Stück angegeben, dagegen der der Schafe auf 1,736,540, der der Pferde auf 22,152 vermehrt. Eine britische Agriculturgesellschaft ist besonders für den nordwestlichen Theil der Insel thätig, woselbst in der Landschaft Surrey großartige Viehzucht betrieben wird. Auch der Gartenbau zeigt schöne Erfolge. Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen gedeihen vortrefflich, und nach Melbourne wird ein starker Aepfelhandel betrieben. Himbeeren, Erdbeeren, Stachelbeeren u. Johannisbeeren kommen ebenfalls gut fort. Außer Ackerbau und Viehzucht bilden Fischfang (auch Robbenfang, denn die Robben sind an den Küsten zahlreich, und Wallfischfang) und Handel die Hauptnahrungszweige. Im Jahre 1865 betrug der Werth der Einfuhr 762,375, und der der Ausfuhr 880,965 Pf. St. Am stärksten treten bei der Ausfuhr hervor: Wolle mit 218,955, und Getreide mit 107,268 Pf. St. Außerdem gehen nach außen: Butter, Käse, Früchte, Nutzholz, Gemüse, Pflanzen und Sämereien, Rinde, Heu und Thran. Die eingelaufenen Schiffe hatten in dem genannten Jahre 100,276, die ausgelaufenen 104,218 Tonnen. Die eigenen Schiffe der Colonie hatten 1853 einen Gehalt von zusammen 11,169 Tonnen. — Die Insel wurde von dem holländischen Seefahrer Abel Tasman entdeckt, welcher am 24. November 1642 an die Westküste unter 42° 25′ S. Br. kam, um die Südspitze herumsegelte und an der Ostküste bis 42° Br. gelangte. Er nannte sie zu Ehren seines Gönners van Diemen, indischen Statthalters in Batavia, Vandiemensland. Aber erst durch Baß und Flinders, welche 1798 und 1799 eine Rundfahrt um die Küste machten, wurde Vandiemensland als Insel erkannt, zugleich die Baßstraße entdeckt. Im Jahre 1803 wurde eine britische Verbrechercolonie hier angelegt, was die Aufmerksamkeit auswanderungslustiger Briten rege machte, von denen sich seitdem eine Menge hier angesiedelt hat. Unter allen britisch-australischen

Colonien trägt die in Vandiemensland am entschiedensten das brit. Gepräge an sich; zwar haben ihre gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Zügellosigkeit der hierher geschickten Verbrecher lange Zeit sehr zu leiden gehabt; jedoch waren schon vor der Uebersiedlung der Verbrecher nach West-Australien (s. o.) die ärgsten unter ihnen nach den Pönalstationen (deren Vandiemensland 2, an der Westküste, hatte) gebracht und die übrigen unter eine schärfere Controle, als zuvor, gestellt worden. Wahrscheinlich nicht blos, um den Entdecker zu ehren, sondern um die Erinnerung an die Strafcolonie zu vertilgen, erhielt die Insel 1855 amtlich den Namen Tasmania. Im J. 1865 betrug die Einnahme der Colonie 338,070, die Ausgabe 353,456 Pf. St. — Für die kirchlichen Angelegenheiten sorgen ein anglik. und ein kathol. Bischof mit mehreren Predigern und Priestern, dann methodistische und presbyterianische Geistliche. Im J. 1853 gab es 96 Schulen mit 4036 Kindern.

Die Insel, die jetzt ihren eigenen Gouverneur en chef hat, ist in 18 Grafschaften eingetheilt. Die vorzüglichsten Orte sind:

Hobarttown (Hobarton, City of Hobart), in der Grafschaft Buckingham, Hauptstadt der Colonie und Sitz des Gouverneurs, im südöstlichsten Theile der Insel, am rechten Ufer des Derwent und nicht weit von dessen Mündung ins Meer, liegt am Fuße des 3900 F. hohen Tafelberges, ist regelmäßig gebaut u. hat hübsche, meist zweistöckige Häuser, ein schönes Gouvernementsgebäude, anglik. u. presbyt. Kirche, mehrere Schulen, Kasernen, Hospital, Gefängniß, verschiedene Gewerbe, ansehnl. Handel, 3 Banken, Buchdruckereien, einen der besten Häfen Australiens, Dampfschifffahrts-Verbindung mit Sydney und 20,000 E. Von hier führt eine 40 M. lange Kunststraße nach Dalrymple an der Nordküste. Port Arthur, auf der Tasmanshalbinsel. **Campbelltown,** St. nördl. von Hobarttown, in der Grafschaft Somerset, mit 2600 E. **Sorell,** St. mit 4200 E. **Deloraine,** St. in der Grafschaft Devon, mit 3200 Einw. Carleton, mit Port Frederick an der Baßstraße, **Westbury,** Stadt in Westmoreland, mit 4600 E. **Brighton,** St. im Monmouth, mit 2900 E. **Richmond,** St., östlich davon. **Launceston,** St. und Hauptort der Grafschaft Cornwall, im nördlichen Theile der Insel, am Tamar, 9 Meilen von dessen Mündung in die Baßstraße, nördlich und 30 Meilen von Hobarttown mit hübschen Häusern, einer höhern Lehranstalt und 10,400 E. Von hier ist starker Verkehr mit Victoria in Australien. **Georgetown,** St. in der Grafschaft Dorset, an der Mündung des Tamar, der hier an der Baßstraße den schönen Hafen Port Dalrymple bildet, m. Schifffahrt, lebhaftem Handel und 6000 E. Norfolk-Plains, Hptort des gleichn. Distrikts, der durch seine Schafzucht sich auszeichnet, mit 3400 E. **New-Norfolk** am Derwent, m. 2700 E. Andere aufblüh. St. sind: Macquarie, Elizabethtown; Oatlands, Kingborough, Glemorchy, Waterloo. An der Emu-Bai der Baßstraße ist von der Vandiemens-Colonisations-Gesellschaft eine Niederlassung gegründet worden. An der Ostküste liegt die Insel Maria, in deren Nähe das Meer ganz mit Riesentang bedeckt ist, dessen 300 F. lange Stengel von 10 bis 12 F. langen Blättern, wie von Luftblasen getragen werden. An der Südküste liegen die kleinen Maatzuiker-Inseln. An der Nordwestküste bei d. Cap Grim liegen die Hunter-, Walker- und Robbins-Inseln; an der Nordostküste, in d. Banksstraße: die Swan-, Flinders-, Badger-, Long-, Clarke-, Moody-, Dog-, Vansittart-, Waterhouse- und die Guano-Insel Chappell, welche sich die Regierung vorbehalten hat. Auf den übrigen nordöstl. Inseln leben etwa 150 europ. Ansiedler (Straitsmen, d. i. Kanalleute), welche Ackerbau und Viehzucht treiben, dann Mischlinge v. Ansiedlern u. von tasmanischen oder auch australischen Frauen. Diese Bevölkerung zählt etwa 100 Individuen. Ehedem trieben sie besonders Robbenschlag; seitd. die Robben selten wurden, beschäftigen sie sich mit dem Fang der Sturmlaufer, aus deren Schnabel ein werthvolles, schön blaßrothes Oel gepreßt wird. Groß ist die Menge meist giftiger Schlangen. — Südlich von Tasmania unter 49° B. liegt die kleine, von den Engländern besetzte Königl Compagnie-Insel.

2. Neu-Seeland.

Neu-Seeland (New Zealand), besteht aus zwei größeren Inseln und einer kleineren, welche zwischen 34° 30′ und 47° 30′ S. Br. und zwischen 166° und 178° O. L. von Greenwich, in südöstlicher Richtung von Neu-Südwales liegen. Die Entfernung von Sydney nach dem Hafen Wellington (41° 16′ S. Br., 174° 48′ O. L.) beträgt 1260 englische oder 255 geographische Meilen, welche von Schraubendampfern in 5 Tagen zurückgelegt werden. Die Längenausdehnung berechnet sich auf 200, die mittlere Breite auf 30 Meilen.

Die Inseln sind: die Nordinsel, bei den Eingeborenen Te Ika a Maui d. i. der Fisch des Maui; die Südinsel oder Te Wahi Punamu d. i. der Ort des Grünsteins oder Nephrits; zwischen beiden zieht sich die 30 M. lange, 10 M. breite Cook-Straße hindurch; Stewart oder Stuart-Insel, bei den Eingeborenen Rakiura, von der Südinsel durch die Foveaux-Straße getrennt. Der Flächeninhalt beträgt (nach Hochstetter) 4703 Quadratmeilen. Die Bevölkerung wurde im Jahre 1853 zu 155,000 Einw. angenommen, wovon 120,000 auf die Maori oder Eingeborenen, 35,000 auf die europäischen Ansiedler kamen. Im Jahre 1860 zählte man 99,021 Europäer und 55,275 Eingeborene (53,056 auf der nördlichen, 2219 auf der südlichen Insel). Dagegen ergaben sich im Jahre 1865 bereits 171,931 Einwohner ohne die Eingeborenen und ohne die 11,973 Köpfe starke. Militärbe-

völkerung. Für das Jahr 1867 wurde die Gesammteinwohnerzahl auf 220,000 angegeben. Die Zahl der Eingeborenen ist infolge geringer Fruchtbarkeit der Weiber, auffallend bedeutender Sterblichkeit unter den Kindern und seit 1860 durch Krieg in solcher Verminderung begriffen, daß vielleicht in kurzer Zeit die Europäer die einzigen Bewohner der Insel sein werden.

Neu-Seeland hat in seiner insularen Lage, in der Küstenbildung, in Boden und Klima viel Aehnlichkeit mit Großbritannien. Die Nordinsel hat an der Ostseite den Hauraki-Golf, vor welchem die Groß- und Klein-Barrier-Insel und viele Eilande liegen, weit. gen S. O. d. Bay of Plenty (B. des Ueberflusses) und die Hawke-Bay; an der Süd-Insel dringt am N. die Blind-Bai tief ein, neben welcher gegen W. die Massacre-Bai einen weiten Halbkreis bildet; sonst sind noch auf der Ostseite nördlich der Banks-Halbinsel die Pegasus-Bai, und ganz im S. die Tewywys-Bai zu erwähnen. Der ganzen Gestaltung nach vergleicht man Neu Seeland mit Italien; man wird die Aehnlichkeit finden, wenn man die Nordseite gegen Süden kehrt. — Neu-Seeland ist in der Richtung von S. W. nach N. O., vom Südcap auf Stewart bis zum Ost-Cap auf der Nordinsel von einer Gebirgskette durchzogen, die nur durch die beiden Meeresstraßen unterbrochen wird. Auf der Südinsel hat dieselbe ihre großartigste und mannigfaltigste Entwicklung, so daß man das Gebirge hier mit Recht die südlichen Alpen nennt. Unter 43½° S. B. steigt der Mount Cook, der höchste Berg Neu-Seelands, bis 13,200 F., nahe demselben der fast eben so hohe M. Tasman empor, umgeben v. vielen andern Bergen von 10—11,000 F. Großartige Gletscherströme, im W. bis 700 F. Meereshöhe hinabziehend, herrliche Gebirgsseen, prachtvolle Wasserfälle, Engpässe und düstere Felsschluchten, von tosenden Gewässern durchrauscht, bilden eine Alpenlandschaft dergleichen nur wenige auf der Erde gefunden werden. Auch die Spenserberge in Nelson steigen bis 10,000 F. empor. Gegen W. fällt das Gebirge steil ab zu einer furchtbar brandenden Felsenküste, während gegen O. sich große Ebenen mit dem besten Erdreich ausbreiten. Die genauere Kenntniß des südlichen Gebirges verdanken wir der neuesten Zeit, wo der Geolog Jul. Haast (seit 1860) die Provinzen Nelson und Canterbury durchwanderte. Auf der Nordinsel setzt sich das Gebirge vom Cap Palliser (oder Kawa-Kawa) bis zum Ostcap fort. Die durchschnittliche Höhe ist hier geringer als auf der Südinsel. An die Westseite des Gebirges schließt sich ein Hochplateau an, das an zahlreichen Punkten vulkanische Oeffnungen, trachytische Vulkan-, basaltische Eruptionskegel und heiße Quellen, Schlammvulkane und Solfataren (Schwefelgruben) enthält. Fast in der Mitte der Insel steigt der Vulkan Tongariro bis 6500 F. emp., mit zwei gewaltigen, stets dampfenden Kratern; etwas südl. davon der erloschene Vulkan Ruapahu, 9000 F. h., mit ewigem Schnee bedeckt; an der Westküste unter 39° 30′ S. B. der Taranaki-Berg oder Mount Egmont, 8270 F. hoch. Der zweite noch thätige Vulkan Neu-Seelands ist die 863 F. hohe Insel Whakari (White Island) in der Bay of Plenty. Viele kleine erloschene Vulkankegel finden sich im nordwestl. Theil der Insel. — Die Bewässerung ist überaus reich; Flüsse der Nordinsel sind: der Whakatane, der Wackato, der Waiho (od. d. Themse) und der Manawatu; der Süd-Insel und zwar auf der Ostseite: der Burunui, der Rakaia, der Waitangi und der Molyneux. Von Seen nennen wir auf der Südinsel: den Wakatipsee, den Wanaka-, Tekapo- und den Hawea-See; auf der Nordinsel: den Upper- und den Taupo-See. Besonders merkwürdig ist der See-Distrikt, südlich von der Bay of Plenty; daselbst sind der Rotorua, der Tarawera und der Rotomahana oder der Warme See, welcher zwar nur klein ist, aber zu den merkwürdigsten Seen der Erde gehört. Denn am Ufer u. am Boden des Sees entströmen der Erde warme u. heiße Quellen, 20—32° R.; in dem schlammigtrüben Wasser leben weder Fische, noch Schnecken, oder Muscheln; dagegen ist der See von Wasser- und Sumpfvögeln belebt; ganz nahe ist der Rotomakariri oder der Kalte See, wo die Vögel ihre Nahrung finden. Eine kleine Insel, Puai, liegt in dem Warmen See, aus deren Boden heiße Wasserdämpfe aufsteigen. Am östl. Ufer sprudeln zahlreiche heiße Quellen bis 67° R., welche Kieselsinter absetzen; am westl. Ufer findet sich die Solfatara Whaka-tara-tara, ein wahrer Schwefelpfuhl, von dem sich ein heißer schlammiger Strom in den Warmen See ergießt. Die Thermen erweisen ihre Heilkraft bei chronischen Hautkrankheiten und rheumatischen Leiden. — Das Klima ist überaus mild und lieblich; der Sommer ist nicht viel wärmer als in England, der Winter hat etwa die Temperatur des April oder October von England. Nach der Lage in der südlichen Hemisphäre ist der Januar oder Erntemonat der wärmste Monat; gemeiniglich werden September bis November als Frühlingsmonate bezeichnet, wornach sich die übrigen Jahreszeiten von selbst bestimmen. Die nördliche Insel hat im Durchschnitt 12½, die südl. 8½° R. mittlere Jahreswärme; Regen fällt in allen Monaten; die meisten Regentage kommen auf die Wintermonate Juli und August, die wenigsten auf November und December. Den stärksten Niederschlag hat die Westseite der Südinsel. Für die Europäer hat sich das Klima fast überall als höchst zuträglich erwiesen; die Sterblichkeit war unter denselben weit geringer als auf Malta, im Capland und selbst in Großbritannien. Unter diesen günstigen Verhältnissen ist die Vegetation sehr bedeutend. Es gibt prächtige Urwälder mit Bäumen bis zu 150 F. Höhe; hervorzuheben sind: die Kaurifichte auf der Nordinsel, welche gutes Schiffbauholz liefert, besonderen Werth aber durch das Dammar- oder Kauriharz hat, welches zur Lackbereitung, zur Fixirung der Farbstoffe auf Kattunen u. zur Kerzenfabrikation verwendet wird; der teakbaum-ähnliche Puriri, der Rimu und Kahikatea oder die weiße Fichte, deren Holz sehr geschätzt ist; die Tanekaha oder Pechtanne, der Mamaku (Cythea medularis), dessen Stamm 20 Fuß hoch wird, und fast ganz eßbar ist; das Mark, an der Sonne getrocknet, ist ein Surrogat für Sago; der Eläokarpus, dessen Rinde zum Schwarzfärben des Flachses dient; Achroma zelandica, deren korkartiges Holz die Eingebornen bei den Fischnetzen benützen; die Ceralia polygama, deren Holz sich durch Reiben leicht entzündet; der neuseeländ. Weihnachtsbaum, der sich durch große, dunkelrothe, doldenartige Blüthen auszeichnet. Sehr wichtig sind ferner: der neuseeländische Flachs (Harakeke oder Harefe) von der sogen. Flachslilie (Phormium tenax), deren 2—5 Fuß lange, 1—2 Zoll breite Blätter die stärksten aller Pflanzenfasern liefern, weshalb man sie auch, und mit gutem Erfolg, nach Europa, namentlich nach Irland, Südfrank-

reich, Mittelitalien und nach Dalmatien verpflanzt hat; der Schilfflachs, aus dem die Eingebornen Körbchen flechten; der wilde Pfeffer, die neuseeländ. Theepflanze (Philadelphus australis), deren Blätter durch Aufguß ein Heilmittel darbieten. Die vorzüglichst. Nahrungspflanzen der Eingebornen waren vor Einführung europäischer Cultur: der schon genannte Mamaku, der Raorao (Pteris esculenta), ein 3—4 Fuß hohes Farngewächs, dessen Wurzel gegen Seekrankheit angewendet wird, die Kumara oder süße Kartoffel; aus vielen Beeren werden Getränke bereitet. Schon durch Cook kamen die eigentlichen Kartoffeln hierher. Aber in größerem Maßstab begann die europ. Cultur erst mit Aufrichtung der englischen Herrschaft. Man nimmt an, daß ⅓ des Areals von Wald und Gebüsch besetzt ist, ⅓ culturfähiges Ackerland, ⅓ auf Felsen, Seen, Sümpfe und sterilen Boden kommt. Im J. 1851 gab es in den Colonien 30,470, im J. 1864 aber 1,070,203 Acres eingehägten Landes; im J. 1851 waren 29,140, im J. 1864 aber 381,586 Acres bestellt. Bei weitem die größte Cultur hat die Südinsel. Man baut besonders Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln; aber auch Wiesen und Gärten mit Küchengewächsen und Obstbäumen nehmen einen großen Raum ein. Alle Getreidearten, Futtergräser, Früchte und Gemüse Englands kommen gut fort, außerdem viele andere Gewächse, welche einen milderen Winter verlangen. Tabak- und Hopfenbau wurden begonnen und versprechen guten Erfolg. Durch die Entdeckung der Gold- u. Kohlenfelder, von welchen viele Arbeiter angezogen wurden, sowie durch die Kriegsereignisse seit 1860, haben die Fruchtfelder, besonders der Kartoffelbau, Schaden genommen, so daß sich die Ernte sehr verminderte. — Das Thierreich hat mehrere eigenthümliche Waldvögel, wie den Tui, von Cook Pastorgen., weil er am Halse zwei auffallend weiße Federn hat; den Kakariki, einen kleinen grünen Papagei; den Nachtpapagei (Stringops), der sich fast ausschließlich laufend bewegt, die Nester-Papageien oder Stumpfschwanz-Loris; den Krekrea, eine Art Kukuk; außerdem finden sich sehr viele Sumpf- und Wasservögel, an den Küsten der Albatros, Sturmvögel und Fettgänse; ferner gibt es Heuschrecken, Grashüpfer, Sandfliegen, Spinnen, Schmetterlinge; Eidechsen und Schlangen. Die Fischerei liefert Makrelen, Meeraale, Lachse und Brassen; an d. Küsten werden Wallfische, Seebären, Seelöwen ꝛc. gefangen. Die europ. Hausthiere, welche seit Cook eingeführt wurden, waren die ersten größeren vierfüßigen Thiere, die das Land betraten. Wie günstig denselben Luft und Nahrung sind, ergibt sich aus der raschen Vermehrung, die wir seit der Colonisation verfolgen können. Im J. 1851 zählte man 299,115, im J. 1964 aber 5,317,145 St. Hausthiere. Es gab in dem letzteren Jahre 249,000 Rinder, 49,500 Pferde, nahe an 5 Mill. Schafe, die meisten auf der Südinsel, außerd. Heerden von Schweinen und von Ziegen. Die Seidenraupenzucht hat bereits solche Erfolge erzielt, daß die neuseeländische Seide in England Bewunderung erregte. Der Bergbau steht noch in den Anfängen; durch Hochstetter's und Haast's Forschungsreisen wurden mehrere Gegenden genau untersucht. Namentl. hat man bei Drury (Prov. Auckland) und auf der Südinsel in der Prov. Nelson gute Kohle gefunden. Goldfelder sind auf der Südinsel in der Provinz Nelson und an dem östl. Grenzflusse Pelorus, der in die Cookstraße mündet, in den Provinzen Canterbury und Otago, dann in der Provinz Auckland auf der Nordinsel. Vom 1. April 1857 bis 31. December 1862 betrug die Goldausbeute 640,738 Unzen im Werth v. 2,482,160 Pf. St. Für das Jahr 1865 allein wird der Export an Gold auf 2,226,474 Pf. St. angegeben. Auch Kupfer- und Eisenerze, Chromerz und Graphit sind vorhanden. Der Nephrit (Grünstein, Nierenstein), der sich an der Nord- und an der Südwestküste der Südinsel findet, ist besonders wegen seiner Härte bemerkenswerth; aus ihm verfertigen die Eingebornen ihre Waffen, namentlich den Meri Meri, der zugleich als Scepter gilt; auch zu Hacken und Messern bearbeitete man den Stein, ehe durch die Europäer der Gebrauch des Eisens bekannt wurde.

Die Maori oder Eingebornen, nach der Ueberlieferung entweder von der Sandwichinsel Hawaii oder von der Schifferinsel Sawaii stammend, von wo die Einwanderung im 15. Jahrhund. geschehen sein soll, sind wohlgebaut, im Durchschnitt 5 Fuß 6 Zoll hoch, kräftig, gebräunt, und haben schlichtes schwarzes oder kastanienbraunes Haar. Nach der Beschreibung der Novaraexpedition sind die den Europäern nicht unähnlich. Sie waren ehedem Anthropophagen; auch der Genuß von Hundefleisch war bei ihnen üblich, bis Cook das Schwein einführte. Sie zeigen übrigens viele schöne natürliche Anlagen; diese bekunden sich namentlich in den Liedern und Sprüchen, die, ohne Schrift, durch Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht gehen. Daher machte die europ. Civilisation hier rasche Fortschritte; damit wurde auch die Sklaverei abgeschafft. Das Tätowiren oder Moko hat sich bis auf heute erhalten; bei den Männern ist die Operation complicirt u. sehr schmerzhaft, die Frauen haben nur einige horizontale oder verticale Linien auf den Lippen und am Kinn. Die Kleidung der Maori ist jetzt zum Theil europäisch; sie treiben Ackerbau und Handel. Damit sind auch die Wohnungen fixirt; Gruppen v. Hütten mit einer Art Befestigung bilden ein Pah oder Dorf.

Neu-Seeland wurde von dem holländ. Seefahrer Abel Tasman entdeckt, welcher am 13. December 1642 an die Westküste der Südinsel und zwar in die Nähe des Cap Foulwind (41° 50′ S. B.) gelangte, dann weiter nördlich in die Massacre- oder Mörderbucht einfuhr (so gen., weil die Maori drei holländ. Matrosen anfielen und mit dem Beil erschlugen). Sein weiterer Lauf führte ihn in die Nähe der Cookstraße; dann längs der Westküste der Nordinsel bis zum Cap Maria, Van Diemen und zu den nordwestlich davon gelegenen Dreikönigs-Inseln. Tasman war der Meinung, die Küste von Neu-Seeland hänge mit der Insel Staatenland an der Le Maire-Straße (S. 760) zusammen; daher nannte er seine Entdeckung Staatenland; seit 1666, nachdem mittlerweile der Irrthum erkannt worden war, kam der Name Nova Zelandia in Gebrauch. Das Verdienst der Wiederentdeckung und der näheren Erforschung gebührt dem Seefahrer James Cook. Er kam auf seiner ersten Reise am 8. Octbr. 1769 an die Ostküste der Nordinsel und zwar an die Hungerbucht (38° 42′ S. B.), umsegelte dann in nördl. Richtung die Insel und fuhr am 6. Febr. 1780 durch die nach ihm benannte Straße. Lange blieb das wiederentdeckte Land unbeachtet, bis der engl. Prediger Samuel Marsden, nachmals Bischof der anglik. Kirche in Neu-Südwales, nach vorausgegangner Erkundigung über die Eingebornen die bischöfliche Missionsgesellschaft in London veranlaßte, eine Mission in Neu-Seeland aufzurichten. Im Jahre 1810 sollten die ersten Missionäre dahin kommen, sie erreichten aber vorerst nur Sydney; denn ein Angriff der Neuseeländer auf ein englisches Schiff, sowie andere ungünstige Vorfälle hinderten die Fortsetzung der Fahrt.

Unterdessen hatte sich Marsden das Zutrauen einiger neuseeländ. Häuptlinge zu erwerben gewußt; von zweien derselben, die in England gewesen waren, begleitet, traten die Missionäre im J. 1814 ihre Reise an und erreichten glücklich ihr Ziel. Die erste Niederlassung wurde in dem Dorfe Rangirua auf der Nordinsel, an der Bay of Islands, gegründet, woselbst die Missionsgesellschaft einen Bezirk von 200 Acres von den Maori erkauft hatte. Später wurde diese Station nach dem nahen Tepuna verlegt. Im J. 1819 führte Marsden von Sydney neun engl. Missionäre nach Neu-Seeland hinüber und gründete die Station Kiddikiddi oder Keriferi, 2½ M. von Rangirua entfernt, auf einem von dem kriegerischen Häuptlinge Schunghi erworbenen Gebiete von 13,000 Acres. Eine dritte entstand 1823 zu Paihia, eine vierte 1831 zu Vaimate, eine fünfte 1834 zu Kaitaia, sämmtl. auf der Nordinsel. In dem Todesjahr Marsden's (1837) waren auf der Nordinsel 10 Missionsorte mit 24 gut besuchten Schulen. Man zählte dam. 45,000 getaufte Maori. Aus einer 1835 zu Paihia gegründeten Druckerei giengen das Neue Testament und andere christliche Schriften in der Landessprache hervor; in neuester Zeit wurde auch ein Wochenblatt in der Sprache der Eingebornen gegründet. Christliche Erkenntniß und europäische Gesittung machten die schönsten Fortschritte, so daß die brit. Regierung mit den Häuptlingen Verträge schließen, von der Doppelinsel förmlich Besitz nehmen und Neu-Seeland als britische Colonie proclamiren konnte. Nachdem schon 1837 einer Aktien-Gesellschaft in London ein Freibrief zur Colonisirung Neu-Seelands ertheilt werden war, welche 1839 das Land an der Bai Port Nicholson in der Cookstraße und am Hutt-River auf 10 M. gen N. hin erkaufte, erfolgte am 21. Mai 1840 die Besitznahme von ganz Neu-Seeland für die Krone Großbritannien. Zuerst bestanden die drei Provinzen: Neu-Ulster, Neu-Munster und Neu-Leicester. Im J. 1853 aber erhielt die Colonie ihre Constitution, nach welcher Neu-Seeland in 6 Provinzen getheilt wurde zu denen später 3 neue kamen. Die Colonialregierung besteht aus einem von der Krone ernannten Gouverneur en Chef, einem gesetzgeb. Rathe (20 vom Gouverneur auf Lebenszeit bestimmten Mitgliedern) und aus einem Abgeordneten-Hause (50 für je 5 Jahre von den Colonisten gewählten Mitgliedern). Jede Provinz hat ein Lokal-Parlament mit einem Superintendenten und 9 Räthen. Die Mehrzahl der Colonisten sind eingewanderte Engländer, Schotten und Irländer, etwa 3000 stammen aus andern Ländern Europa's. Der anglik. Hochkirche gehört fast die Hälfte der Bevölkerung an, die übrigen sind Presbyterianer, Katholiken, Wesleyaner und Angehörige kleinerer Sekten. Das friedliche Verhältniß zwischen den Colonisten und den Maori wurde 1860 durch einen Streit gestört, der zwischen zwei Häuptlingen wegen Verkaufs einiger Grundstücke an die Colonialregierung ausgebrochen war. Es entwickelte sich daraus ein heftiger Krieg der Engländer mit den Maori, in welchem die alte Wildheit der Eingebornen wieder zum Vorschein kam und die europäischen Geschütze ihre Gewalt zu zeigen Gelegenheit fanden.

Die Einnahmen der Colonie beliefen sich im J. 1853 auf 149,820, im J. 1865 auf 1,525,827 Pf. St. Die Ausgabe des J. 1865 erreichte wegen der Kriegskosten die Höhe von 2,906, 332 Pf. St. Die Staatsschuld der Colonie beträgt 650,000 Pf. St.

Der Handel hatte im J. 1865 eine Einfuhr von 5,591,977, die Ausfuhr von 3,713,218 Pf. St. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Cerealien, Zimmer- und Schiffbauholz, neuseeländ. Flachs, Waschgold und Schafwolle. Der Export des Jahres 1862 betrug an Gold 410,862 Unzen im Werth von 1,591,389 Pf. St., im J. 1865 aber stieg die Goldausfuhr auf 2,226,474 Pf. St. An Wolle führte man im J. 1862 über 9¾ Mill. Pf. aus im Werth von 674,220 Pf. St.; im J. 1865 hatte die Wollausfuhr einen Werth von 1,141,761 Pf. St. In den zahlreichen Buchten sind viele gute Häfen; die vorzüglichsten der Nordinsel sind: Auckland, Bay of Islands, Wangarra, Middle Harbour, Wellington und New Plymouth; auf der Südinsel: Nelson, Picton, Lyttelton, Dunedin und Invercargill. Im J. 1862 liefen 813 Schiffe mit 301,365 Tonnen ein und 783 mit 288,647 T. aus. Dazu kommen noch 287 einheimische Küstenfahrer. Die bisherige Route von Neu-Seeland über Suez nach Southampton beträgt 13,000 Seemeilen (60 auf 1 Grad d. Aequat.), welche in 65 bis 70 Tagen zurückgel. werden. Neuerlich wurde die Route über Panama (5320 Seem.) eingerichtet, welche nur 9660 Seemeil. lang ist u. nur 48 Tage mit dem Dampfer in Anspruch nimmt. — Die erste Eisenbahn wurde 1861 in Nelson gebaut; eine zweite folgte 1863 von Christchurch bis Heathcote; die Fortsetzung führt nach dem Hafenplatze Lyttelton. Telegraphenlinien bestehen vorzügl. auf der Südinsel; im J. 1866 hatten die Drähte daselbst eine Länge von 1034 engl. Meilen, während die Nordinsel nur 120 M. hatte. Die beiden Hauptinseln wurden 1867 durch Telegraphen verbunden.

1. **Nordinsel** (1975 Q. M. mit 65,200 Colonisten im J. 1865, und 53,000 Maori im J. 1860). a. **Provinz Auckland**, den nördlichen und nordwestl. Theil der Insel umfassend, mit 42,100 Colonisten. **Auckland**, Hauptstadt von ganz Neu-Seeland, Sitz des Gouverneurs, d. Provinzialregierung, eines anglik. und eines kathol. Bischofs, liegt unter 36° 51′ S. B., in der innersten Bucht d. Hauraki-Golfs und an der Mündung des Waitemata, wurde erst 1840 gegründet, nahm aber eine rasche Entwicklung und zählt bereits 10,000 E. Die Stadt liegt an der Ostseite eines nur 1 M. breiten Isthmus, hat einen vorzüglichen Hafen und viel Verkehr, theils zur See, theils über den Isthmus mit Onehunga, St. an der Westküste und am Manukau-Hafen, woselbst die Postdampfer von Sydney anlegen. Eine makadamisirte Straße führt an erloschenen Vulkankegeln, an zahlreichen Landhäusern, Gehöften und mehreren Dörfern vorbei über den Isthmus; auch sind die beiden Städte durch einen Telegraphen verbunden. Onehunga wird wegen seiner herrlichen Lage und schönen Umgebung von Auckland aus viel besucht. In der Umgegend sind viele Ueberreste v. Kriegs-Pah's (Waffenplätze der Maori). Drury, D. mit Kohlengruben. Pirongia, D. im Innern unter 38° S. B. Korarika, D. an der Bai of Islands, im N. W. der Insel; einst der Sammelplatz der Wallfischfänger. Der Wangari-Hafen an der Ostküste, nahe 36° S. B. Mikatu, ehed. Missionsort, an der Bay of Plenty. b. **Prov. Taranaki** (4300 E.) a. d. Westk., mit New-Plymouth, Hafnstdt. nördl. vom Mount Egmont. c. **Provinz Wellington**, ganz im Südosten (15,000 E.), wohl angebaut, mit der Stadt Wellington an der Cookstraße und an dem Hafen Nicholson; sehr bedeutend ist hier der Export an Wolle. Otaki, Missionsdorf an der Westküste. d. **Provinz Hawkebay**, (3800 E.) an der Ostküste. Ahuriri und der Hafenort Napier.

2. **Südinsel** nebst der Insel **Stewart** (2725 Q. M. mit 106,700 Colonisten im J. 1865, 2220 Maori im

J. 1860). a. **Provinz Nelson** im N. W. der Insel (11,900 E.). An der Massacre- oder Goldenbay, längs des Flusses Aorere, liegen d. Goldfelder (s. o.), welche von 1857 bis 1862 über 150,000 Unzen Gold im Werthe von circa 560,000 Pf. St. geliefert haben. Im S. W. am Fluß Grey sind schöne Schwarzkohlenlager. **Nelson,** St. an der Blind- od. Tasman-Bai und an der Vereinigung des Maitai und des Brookstreetbaches, 1842 gegründet, hat schöne Gebäude, einen kleinen, aber guten Hafen, starke Wollausfuhr und 5000 E. Eine schöne Straße führt südöstlich durch d. üppigsten Fluren, woselbst d. Dörfer Richmond und Wakefield und zahlreiche Landgüter sind. Seit 1861 geht eine Eisenbahn von Nelson durch das Brookstreet-Thal an die Chromerzlager am Dun Mountain. b. **Prov. Marlborough** (5500 E.), östlich v. Nelson. **Picton,** St. am Queen-Charlottensund, mit 800 E. Insel d'Urville in der Cookstraße. c. **Prov. Canterbury** (32,200 E.), südl. v. Nelson und Marlborough, wohl angebaut und reich an schönen Weideplätzen. Im J. 1862 wurden von hier nahe an 3½ Mill. Pf. Wolle ausgeführt. **Christchurch,** St. nördlich von der Banks-halbinsel, mit 3200 E. In der Nähe Port Cooper oder Port Victoria, woselbst die Hafenstadt Lyttelton, mit starkem Handelsverkehr. Von Christchurch geht eine Eisenbahn nach Lyttelton, eine neuangelegte Straße über den Arthurpaß an die Westküste, woselbst in dem 1865 entdeckten Goldbezirke sich rasch die schönen Städte Greymouth u. Hokitika erhoben. Der Akaroa-Hafen an der Südseite der Bankshalbinsel. d. **Prov. Otago,** an der Ostküste, südlich vom Fluß Waitangi, die wichtigste aller Provinzen, mit blühender Landwirthschaft u. ergiebigen Goldfeldern am Molyneuxfluß, welche von 1857 bis 1862 an Gold 586,897 Unzen lieferten. Die Schafzucht ist so ausgebreitet, daß im J. 1862 allein 2¾ Mill. Pfund Wolle zur Ausfuhr kamen. Die Zahl der Colonisten, meist schottische Presbyterianer, beträgt 49,000. **Dunedin,** St. am Otago-Hafen, in einer tiefen Bucht, mit 6500 Einw. e. **Prov. Southland,** (8100 Colonisten), auf 3 Seiten von Otago umschlossen, im S. an die Foveauxstraße grenzend. **Invercargil,** St. an der Mündung des New-River, mit 1550 E. Der Verkehr ist bereits sehr ansehnlich; im J. 1862 wurden hier und in Campelltown oder Bluff Harbour für 1,653,940 Pf. St. Waaren eingeführt. — Die Insel Stewart ist bergig und wenig bewohnt; doch wird sie von Wallfisch- und Robbenfängern viel besucht. Wichtige Häfen sind: Port Adventure und Port Pegasus. — Folgende in größerer oder geringerer Entfernung von Neu-Seeland liegende Inseln und Inselgruppen verdienen hier näher erwähnt zu werden.

Die **Aucklands-Inseln** liegen südlich und ungefähr 50 M. von Neu-Seeland, wurden 1806 entdeckt und bilden eine Gruppe von 4 größeren und 3 kleineren Inseln, darunter Auckland (Hauptinsel, liegt unter 50° 35′ S. Br. u. 166° 10′ O. von Greenwich, ist 6 M. lang und bergig), Enderby, Disappointment und Adams. Die Ufer sind von Robben und Seelöwen belebt. Eine Niederlassung ist nicht hier. Im J. 1864 litt in der Nähe Capitän Musgrave mit dem Grafton Schiffbruch; er rettete sich mit 5 Begleitern in einem Boote auf die Insel Auckland, wo er 20 Monate (Januar 1864 bis August 1865) ausharrte. Es gelang ihm, auf seinem Boote bei günstigem Winde nach Port Adventure auf der Stewart-Insel (s. o.) zu entkommen. — Südöstlich von Auckland liegt die Insel Campbell (52° 30′ S. Br., 169° 10′ O. L. v. Gr.). — Südwestlich und etwa 80 M. von den Aucklands-Inseln liegt die Gruppe der **Macquarie-Inseln,** die südlichste aller bis jetzt entdeckten Gruppen des Erdtheils Australien. Die Hauptinsel Macquarie liegt in der Mitte, unter 54° 40′ S. Br. und 159 O. von Greenwich, hat beinahe 23 M. im Umfange und ist gebirgig und rauh, aber reich an Robben; außerdem gehören 4 kleinere Inseln (darunter Judge and Clerk und Bishop and Clerk) zu dieser Gruppe.

Die **Chatam-Inseln** (Broughton-Archipel), zwischen 43 und 44° S. Br., 177° O. von Greenwich, etwa 90 M. östlich von der neuseeländischen Südinsel. Dahin gehört 1) die Chatam-Insel oder Warekauri, einem Dreieck ähnlich, dessen Basis im Norden ist, hügelig und eben; die Lagune Tewanga bringt tief in das Innere. Der Flächeninhalt beträgt etwa 23 □ M. Sie wurde 1791 von Broughton, Vancouvers Begleiter, entdeckt. Die Eingeborenen, More ore, sind dem Erlöschen nahe; es sind ihrer nur noch 200, kleiner, aber stärker gebaut als die Neuseeland-Maori. Im J. 1832 kamen die Maori hierher, tödteten und verzehrten viele der More ore und machten sich die Uebrigen dienstbar. Die Insel ist stark mit Buschwerk bedeckt; streckenweise ziehen sich Torfgründe hin; große Bäume fehlen. Der Anbau ist von Erfolg begleitet; es gedeihen Kartoffeln, Mais, Kürbisse, Zwiebeln, Gemüse, Klee, auch Obst; auch werden Rinder, Pferde, Schweine und Bienen gehalten. Von Landvögeln gibt es: Falken, Tauben, Lerchen, Meisen und den Tui oder Pastor (S. 795); Von Vierfüßern sind wilde Katzen, Wanderratten u. Mäuse häufig. An den Küsten zeigen sich Sturmtaucher, Möven und Kriekenten; das Meer hat Delphine, Wallfische und Seehunde. Die Maori, etwa 550 an der Zahl, haben mehrere Niederlassungen, darunter die wichtigste: Waitangi, an der Südwestseite der Insel, an der Petoe-Bay, Sitz eines Zolleinnehmers, mit einer anglikanischen und einer katholischen Kapelle. Warekauri, Niederlassung der Maori im NW. 2) Rangihaute oder Pitt-Insel, im SO. von Chatam, klein und meist mit Gebüsch bedeckt, mit einer einzigen Niederlassung. Zwischen Chatam und Rangihaute führt die Pitt-Straße hindurch. 3) Rangatira, Eiland östlich von Pitt, auch Südost- oder Cornwallis-Insel gen. Außerdem Bertier Rock, ein Felseneiland östlich von Chatam und Round Island, nordöstlich von Pitt.

Die **Bounty-Inseln** liegen südsüdwestwärts und etwa 60 M. von der Chatam-Insel, unter 47° 35′ S. Br. und 179° 6′ O. von Greenwich; sie bilden eine Gruppe von 13 Eilanden, die ziemlich hoch, felsig und wasserarm, dagegen um so reicher an Pelzrobben sind. — Südlich und etwas über 30 M. von der Bounty-Gruppe liegt eine kleine Insel unter 49° 49′ 30″ S. Br. und beinahe genau unter 180° Ost oder West von Greenwich; sie ist daher von ihrem Entdecker, dem britischen Seefahrer Waterhouse, der sie im J. 1800 auffand, **Antipoden-Insel** od. Penantipoden-Island genannt worden, weil sie dem Meridian-Anfangspunkte Greenwich oder auch London antipodisch gerade entgegengesetzt liegt. Denn London und Greenwich liegen nur um ein Geringes entfernter vom Aequator auf dessen Nordseite, wie die Antipoden-Insel auf dessen Südseite; und dazu machen 180 Längengrade den halben Erdkreis aus.

Die Gruppe oder der Archipel **Kermandec** (Kermadek), 1793 von d'Entrecasteaux entdeckt oder wieder aufgefunden und zum Theil bewohnt, liegt nordöstlich und etwas über 100 M. von Neu-Seeland unter 29° — 30° S. B. Die Gruppe besteht aus einer größeren Insel (Raoul, bei den Briten Sunday-Island, bei La Billadière La Recherche genannt, von dreieckiger Gestalt, 2½ M. Umfang, gebirgig bis zu 1627 englische F. Höhe) und mehreren kleineren Inseln, als: Curtis, Macaulay, Rocher de l'Esperance und Vasquez oder Vasqueux (letztere die nördlichste und ganz isolirt liegend), alle zusammen haben 12½ Q. M. Flächeninhalt. Im Jahre 1854 befand sich auf Raoul eine Familie aus New-York; außerdem sind sie unbewohnt.

3. Neu-Guinea.

Neu Guinea liegt zwischen 0° 20′ und 10° 40′ S. B., 131° und 151° O. L. von Greenwich, nördlich von dem Festland von Australien, durch die Torresstraße von diesem getrennt; im S.O. liegen die Inseln der Louisiade, im N.O. Neu-Irland nahe; die Westspitze ist nur 20 M. von der östlichsten Gruppe der Molukken entfernt (S. 432—434). Der Flächeninhalt wird von Einigen auf 11,000, von Andern auf 12,600 oder sogar auf 12,900 Q. M. angegeben. Jedenfalls ist Neu-Guinea die größte Insel von Australien und gehört mit Madagascar und Borneo zu den größten Inseln der ganzen Erde. (I. Bd. S. 29). Der Portugiese Dom Jorge de Menezes kam 1526 an die Nordküste; er nannte die Insel, obwohl er sie als solche nicht erkannt hatte, Papua; im Jahre 1545 erhielt sie von Retes wegen der Aehnlichkeit der Einwohner mit denen der Guineaküste in Afrika den Namen Neu-Guinea. Durch den Spanier Luis Vaez de Torres, der 1606 die nach ihm benannte Straße durchschnitt, wurde die Inselnatur Neu-Guineas festgestellt. An den Hauptkörper der Insel schließt sich im N. W. die Halbinsel Wonim di Wawa, durch einen schmalen Isthmus zwischen der großen Geelvinks-Bai und der Lakahia-Bai mit jener verbunden; sie selbst wird an der Westseite von dem Mac Cluer-Golf in zwei Halbinseln getheilt und hat an der Nordwestspitze das Cap der guten Hoffnung. Der Haupttheil der Insel hat im N. die Humboldts-Bai, südöstlich davon den Astrolab-Golf, dann den Huon-Golf; an der Südwestküste zieht sich zwischen Neu-Guinea und der Prinz Friedrich Heinrichs-Insel die schmale Prinzessin Mariannastraße hin. Endlich die südöstliche Halbinsel, schmal auslaufend mit dem Südost-Cap, hat an der Südseite mit dem Haupttheile gemeinschaftlich den Großen Busen von Neu-Guinea. Das Innere der Insel ist noch wenig bekannt; am meisten wissen wir von der nordwestlichen Halbinsel; dort erhebt sich, nicht weit von dem Hafen Dory der 9000 F. hohe Arfakberg. Der mittlere Theil der Insel hat nahe der Nordküste die Berge Gaultier, Benoit und Eyries, im S. W. an der Loba-Bai ein Schneegebirge, dessen Höhe man auf 16,000 F. schätzt, ganz im S. O. das König Wilhelms-Cap, 12,000 F. hoch, der übrige Theil ist Flachland mit sumpfigen Urwäldern bedeckt. Dagegen ist die südöstliche Halbinsel von Gebirgen überlagert, indem sich die Owen-Stanley-Kette der Länge nach hinzieht, mit dem Owen-Stanley-Berg (12,400 F.), dem Clarence-Berg (5950 F.) und dem Suckling (10,500 F.). Auch hier finden sich große Wälder mit riesigen Bäumen. Ueberhaupt ist die Vegetation bei dem heißen Klima und dem starken Niederschlag überaus reich und üppig. Es gedeihen hier die Gewächse der Molukken, wie jene von Australien, namentlich Brodfruchtbäume, Kokospalmen, Cinnamomum, Bananen, Muskatnußbäume, Tabak. Das Thierreich hat Beutelthiere, Hunde und das Papuschwein; prächtige Vögel, wie Krontauben, Paradiesvögel, Sittiche oder langschwänzige Papageien und viele Seevögel; Schmetterlinge mit den schönsten Farben, dann Schildkröten, Holothurien, (Trepang), Schalthiere. Auch Spuren von Gold haben sich gefunden. — Die Gesammtbevölkerung schätzt man auf 1 Mill. Köpfe. Die Bewohner der Westküste werden Papuas, (Kraushaarige) genannt; sie sind mit Colonisten von den Molukken gemischt, übrigens Eines Stammes mit den Haraforen oder Alforen (Bd. II. S. 432), die im Innern wohnen. Die Papuas sind, wahrscheinlich infolge ihres Verkehrs mit den Insulanern des Indischen Archipels, etwas mehr cultivirt, als die stammverwandten Bewohner des australischen Continents, zeigen sich aber gegen die Europäer sehr mißtrauisch und feindselig. Sie haben große Häuser, in denen ganze Stämme, obgleich in Familien getrennt, vereint wohnen. Von den Molukken aus ist auch der Islam hier eingedrungen. Die katholische

Mission hat hier noch keinen Boden gewonnen, wogegen die protestantischen Missionäre an der N. W.-Küste nicht ohne Erfolg arbeiten.

Die molukkischen Sultane von Tidor und Ternate (S. 433) haben sich die nordwestliche Halbinsel, namentlich den Hafen Dory nebst den Inseln der Geelvinkbai im Jahre 1827 tributpflichtig gemacht; sie erhalten von da Sklaven, Wachs, Schildpatt, Trepang, Haifischflossen und Paradiesvögel. Seitdem Tidor und Ternate von der holländischen Regierung abhängig sind, hat sich diese Ansprüche auf jenen Theil der Insel zugeeignet, im Jahre 1828 durch den Capitän Steenboom von der Westhälfte bis 141° O. L. (Humboldts-Bai) Besitz genommen und an der Triton-Bai (Südküste 134° O. L.) die Colonie Merkusoordt und das Fort de Bus errichten lassen. Indeß schon im Jahre 1836 wurde diese Besitzung wieder aufgegeben und das Fort geschleift. Im Jahre 1858 ließen die Holländer den größten Theil der Südwest- und Nordküste untersuchen, wobei ein längerer Aufenthalt in der Dory-Bai stattfand. Es ergab sich, daß das vormalige Reich Kowaaij zwischen der Insel Adie und der Lakahia-Bai jetzt in 3 Gebiete zerfällt, nämlich in das des Radja von Adie, das von Namatotte und das von Aidoema. Das Gebiet, das sich die Holländer zueignen, berechnet sich auf 3210 Q. M. mit 200,000 Einw. — Benachbarte kleine Inseln und Gruppen sind: im W.: Battanta, Salwatty und Meisol; längs der Südküste: Adie, Prinz Friedrich Heinrichs-Insel mit dem Falschen Cap; viele kleine Inseln liegen in der Torresstraße, welche dadurch für die Schiffe gefährlich ist (S. 786). In der Geelvinks-Bai: Myfory, Misnum, Jobie, Run und Sowok-Meissor; an der Nordküste die Gruppen: Schouten und Dampiers mit brennenden Vulkanen.

4. Neu-Britannien, = Neu Pommern.

nebst den Admiralitäts-Inseln und der Louisiade.

Diese Inselgruppen, welche 1616 von Le Maire und Schouten gesehen, von Dampier 1700 und von Carteret 1767 genauer untersucht wurden, liegen zwischen 1° 30′ und 11° S. Br. und zwischen 146° und 154° O. von Greenwich, neben der Ost- und Südostseite Neu-Guinea's, von welchen insbesondere Neu-Britannien nur durch die Dampiers-Straße getrennt ist. Die Inseln überhaupt gehören der Urformation an, sind bergig, stark bewaldet, trefflich bewässert und meist sehr fruchtbar. Die Producte sind: mehrere Palmenarten, Pisangs, Brodfruchtbäume, Muskatbäume, Tikbäume, Pfeffer, Yams, Guajaven ꝛc.; ferner Schweine, Hunde, Tauben, Papageien, überhaupt viele und schöne Vögel, dann Schildkröten, viele Fische. Auf Birara wurde neuerlich eine neue Straußart entdeckt, welche zwischen dem Kasuar und dem Emu die Mitte hält. Man nennt diesen Strauß New-Britain Muruk, weil er einen eigenthümlichen Laut von sich gibt, der dem Worte Muruk ähnelt. Die Einwohner, die der Papua-Race angehören, werden als kriegerisch und verrätherisch geschildert, sollen aber das Land sorgfältig anbauen und gute Wohnungen, wie auch zierliche Kanots und schöne Fischergeräthschaften haben. Zur Neu-Britannien-Gruppe gehören: a) die Insel **Neu-Britannien** (von den Eingeborenen Birara genannt), die von der Ostküste Neu-Guinea's 30 M. entfernt liegt, halbkreisförmig gegen S. gewunden, stellenweise sehr schmal, mit den nächstliegenden Inseln 526 Q. M. umfassend; sie enthält zum Theil hohe Berge, mit einem thätigen Vulkan, und ausgedehnte Waldungen. b. die Insel **Neu-Irland** (bei den Eingeborenen Tombara), neben der Ostspitze der vorigen und durch den Georgs-Kanal davon getrennt; sie ist 200 Q. M. groß, gebirgig (bis zu 6000 F. Höhe) und dicht bewaldet, und die zahlreichen Eingeborenen werden von französischen Seefahrern als die gebildetsten des ganzen Archipels geschildert und haben Tempel, sowie überhaupt ein geregeltes heidnisches Religionssystem; an der Küste sind die hafenähnlichen Baien Gower oder Praslin, Carteret und Slingersbai oder Schleuderer-Bucht. c. Die Insel **Neu-Hannover**, neben der Nordwestspitze Neu-Irlands, durch die mit Korallenriffen besetzte Byronstraße davon getrennt; ebenfalls waldig, mit sehr hohen Bergen im Innern und stark bevölkert; die Einwohner, welche im Wesentlichen denen Neu-Irlands gleichen, bewohnen größtentheils zierliche, auf Pfählen erbaute Häuser. Nahe der S. O.-Spitze von Birara liegen die Inseln: Rook, wo französische Missionäre

= N. Pommern
= N. Mecklenburg

zwischen N. Pommern u. N. Mecklenburg: Neu Lauenburg (Duke of York Islands) cf. p. 823

in dem Jahre 1857 vergebliche Versuche zur Bekehrung der Eingeborenen machten; Tupinier, mit einem Vulkan und Lottin. — Außerdem gehören zu der Neu-Britannien-Gruppe noch zahlreiche, in der Nähe liegende kleinere Inseln und Eilande.

Die **Admiralitäts-Inseln** bilden eine, aus 1 großen und etwa 30 kleinern Inseln, nebst verschiedenen andern Eilanden bestehende Gruppe, die sich aus der Gegend von Neu-Hannover westwärts erstreckt bis ungefähr dem mittlern Theil der neuguineischen Nordostküste gegenüber; sie liegt durchschnittlich unter 2° S. Br. und zwischen 146° u. 150° O. von Greenwich. Die Hauptinsel **Basco** (oder die Admiralitäts-Insel), unter 1° 57, bis 2° 28′ S. Br. und 146° 35′ — 147° 40′ O. von Greenwich, ist etwa 65 Q. M. groß, sehr gebirgig, dabei stark bewaldet und mit reicher Vegetation geschmückt, und ihre, der Papua-Race angehörigen Bewohner zeichnen sich in mancher Hinsicht vor den Papuas der Nachbarinseln aus. Andere Inseln der Admiralitäts-Gruppe sind namentlich die Mathias-, die Jesus Maria-Insel, Vandola, die Anachoreten, die Eremiten u. s. w.

Die **Louisiade**, eine Inselgruppe, welche (zwischen 8° 18′ und 11° 21′ 50″ S. Br. und zwischen 150° 50′ und 154° 71′ O. von Greenwich) südlich von dem Archipel von Neu-Britannien und nicht weit von der äußersten Südostspitze Neu-Guinea's und zum Theil im Korallen-Meer (s. oben die Einleitung zum australischen Festlande) liegt. Die Inseln sind gebirgig und scheinen fruchtbar zu sein, mit einer Vegetation wie auf den Molukken. Die zahlreichen Einwohner gehören zu den Papuas, bauen sehr große Piroguen u. gebrauchen im Kampfe Schilde zu ihrer Vertheidigung; sie sind dabei sehr wild und verzehren die Kriegsgefangenen. Von den einzelnen Inseln und den kleineren Gruppen sind die bemerkenswerthesten die Insel Rossel (die südöstlichste), die Inseln Trobriand und St. Aignan (die Insel St. Aignan ist gebirgig und erhebt sich bis zu 3300 engl. F.), die Gruppen d'Entrecasteaux u. Renard; Dann Woblark, eine Insel, deren Einwohner durch Wildheit besonders verrufen sind und Lagrandière. Man findet die ganze Gruppe auch bezeichnet als Massims-Inseln mit dem Louisiaden-Archipel; ihr Gesammtflächeninhalt wird auf 60 Q. M. angegeben.

5. Die Salomons-Inseln.

Die Salomons-Inseln, bisweilen auch Neu-Georgien genannt, wurden 1567 von dem Spanier Mendaña entdeckt, weiterhin von dem französischen Seefahrer Surville (1769) und dem Engländer Shortland untersucht. Doch gehören sie noch immer zu den am wenigsten bekannten Inseln des Großen Oceans. Sie liegen zwischen 5 und 11½° S. Br., 154 und 162° O. L. von Greenwich, südöstlich von Neu-Irland, nordwestlich von den Neuen Hebriden. Die meisten Inseln sind sehr gebirgig und erheben sich bis 9400 englische F. Höhe. Zugleich sind sie sehr fruchtbar, mit Kokospalmen, Gummibäumen, Ignamen, Arrowroot, Zuckerrohr, Bananen, einer Art Mandeln rc., ferner wilden Schweinen, Hühnern, zahlreichen Sumpf- und Wasservögeln, Schildkröten u. s. w.; auch sollen einige Flüsse Gold mit sich führen. Die Einwohner gehören größtentheils der Papua-, zum Theil auch der malayischen Race an; sie sind übrigens meist kupferfarbig und braungelb; zum Theil von athletischem Körperbau; sie gehen größtentheils nackt, tätuiren aber das Gesicht und den Leib; in den Ohren und der Nase tragen sie Ringe, Muscheln und anderen Schmuck. Ihre Hütten stehen theils isolirt, theils bilden sie regelmäßige Dörfer. Ihre Piroguen oder Kähne haben zum Theil eine Länge von 80 F., sind aus dem Holze des Pini-pini-Baumes gebaut, meisterhaft gearbeitet und zierlich ausgelegt; auch haben sie gut gearbeitete Keulen, Bogen, Pfeile und Lanzen. Sie sind kühn und wild, zum Theil auch Menschenfresser, leben in häufigen Fehden und stehen unter Häuptlingen, die ein großes Ansehen genießen. Den Flächenraum aller Inseln schätzt man auf 500 Q. M.; über die Bevölkerung hat man nur Vermuthungen. Nur soviel weiß man, daß sie ungleich vertheilt ist; San Cristoval, Bougainville und Buka haben nicht blos an den Küsten, sondern auch auf den Bergen Gruppen von Hütten und scheinen die dichteste Bevölkerung zu haben.

Wir führen die Hauptinseln in der Reihenfolge von N. W. nach S. O. auf und fügen gelegentlich die kleineren Inseln ein. 1. **Bougainville** (mit der nördlich daran gelegenen Insel Buka 125 Q. M. umfassend); der Balbiberg soll sich bis 9400 F. erheben; schöne und fruchtbare Thäler durchziehen die Insel; 2. **Choiseul**, durch die Bougainvillestraße, in welcher die Insel Shortland liegt, von der vorgetrennt; sie umfaßt 100 Q. M. und erhebt sich bis 4000 F. Ihren Namen erhielt sie von Bougainville; südwestlich von da liegen die kleinen Inseln: Allen, Middelton und Eddystone. 3. **Isabel**, durch die Manningstraße von Choiseul getrennt, von einer bis 3000 F. hohen Bergkette durchzogen; sie ist über 100 Q. M. groß und hat an der Nordostseite die Häfen Praslin und Estrella, auf der Südwestküste die Bai der 1000 Schiffe. Mendana hielt diese Insel für das Ophir Salomons, woher der Name für die ganze Gruppe stammt; später sollen die Spanier hier Goldzierraten bis zum Werth von 40,000 Piastern zusammengerafft haben. Oestlich liegt die niedere Korallen-Insel Gawer. 4. **Georgia**, südwestlich von Isabel, hat Verkehr mit Sydney. 5. **Malayta**, südöstlich von Isabel, mit dem 4010 F. hohen Kolowrat.

Die Insel enthält schöne Weideplätze und liefert viel Schildpatt in den Handel. Nahe der Nordspitze liegt Carteret, weiterhin Ramos. 6. **Guadalcanar** oder Gera, durch die Indispensablestraße von Malayta getrennt, 68 Q. M. groß, mit dem Pik Lammas (7800 F. h). St. Christoval oder St. Christoph, auch Bauro genannt, 60 Q. M. groß, bis 3850 F. aufsteigend. Hier waren eine Zeit lang französische Missionäre für die Ausbreitung des Christenthums thätig, hatten aber nicht blos keinen Erfolg, sondern wurden sämmtlich ermordet. Nahe der Südostspitze liegen: S. Anna und Catalina, südwestlich Bellona, Rennel u. die Korallenriffe Indispensable. — Nördlich von St. Christoph sind zu bemerken: Drei Schwestern und Sesarga; 40 M. östlich von Carteret der halbmondförmige Stewart-Atoll mit einem einzigen Landungsplatz im N.-W. Die größten Inseln desselben sind: Sikeiana und Faule, deren Einwohner, etwa 200 an der Zahl, Ackerbau und Viehzucht treiben, durch den Verkehr mit Wallfischfängern einige Kenntniß in der englischen Sprache erlangt haben und des Damenbrettspieles kundig sind. Von hier nach N. W. liegen noch mehrere solcher Atolls, wie Bradlay, Candelaria, Ontong-Java oder Lord Howe, Findsbury, Simpson, Le Maire, Mortlock, Cocos ꝛc.

6. Neu-Hebriden.

nebst den Charlotten- oder Santa-Cruz-Inseln.

Die Neu-Hebridischen Inseln, ehemals auch der Heil. Geist-Archipel genannt, liegen südöstlich von Neu-Georgien, zwischen 14° 40′ und 20° 5′ S. Br. und zwischen 166° 10′ und 169° 30′ O. von Greenwich. Der Gesammtflächeninhalt wird zu 270 Q. M., die Bevölkerung schätzungsweise auf 150,000 Einw. angegeben. Die erste genauere Kenntniß des Archipels führt auf die zweite Entdeckungsreise Cook's (1774) zurück, der auch den Namen Neue Hebriden aufbrachte, früher hatte der Spanier Quiros (1606) die Insel Espiritu Santo, der Franzose Bougainville (1768) die nördlichste Gruppe berührt, der er den Namen Große Cykladen gab. Die Inseln haben ein schönes Klima und einen fruchtbaren Boden, mit schön bewaldeten Hügeln und anmuthigen, pflanzenreichen Thälern. Man findet hier namentlich Sandelholz. Die zu der Papua-Race gehörenden zahlreichen Einwohner treiben Landbau, sind nicht ohne Kunstfleiß und haben musikalische Instrumente, leben aber unter sich in steten Kriegen, und einige Stämme sind Menschenfresser. Die größte Insel ist **Espiritu Santo** oder Heil. Geist-Insel, 85 Q. M. groß und mit vielleicht 50,000 Einw. **Mallicolo**, die nächstgrößte Insel, 53 Q. M. groß, soll 30,000 Einw. haben, meist klein von Gestalt und mit häßlichem Aeußern. **Erromango**, 23 Q. M. groß und reich an Sandelholz; die Einwohner, etwa 5000, sind roh, als Menschenfresser verrufen; der berühmte brit. Missionär Williams wurde hier 1839 erschlagen. Die fruchtbare Insel **Tanna**, mit einem thätigen Vulkan und heißen Quellen, ist 11½ Q. M. groß und hat 15,000 Einw., die sich durch einen schlanken Körperbau, eine ziemlich helle Hautfarbe und überhaupt durch ein schönes Aeußere vor den übrigen Bewohnern der Neu-Hebriden vortheilhaft auszeichnen. Die 19 Q. M. große, von 12,000 Einw. bevölkerte Insel Sandwich, bei den Eingeborenen Vate, ist eine der schönsten in der ganzen Gruppe, und die seit 1849 gemachten Versuche, die Eingeborenen zum Christenthume zu bekehren, haben einigen Erfolg gehabt. Hier ist der Havañahafen, der beste des ganzen Archipels. Andere Inseln der Neu-Hebriden sind namentlich: Aurora (der ganzen Länge nach von einem bewaldeten Gebirgskamme durchzogen und 9 Q. M. groß), die Pfingst-Insel (franz. Pentecôte, engl. Whitsun-Island, gebirgig und überall bewaldet); die Aussätzigen-Insel (franz. Isle des Lépreux, engl. Lepers Island, sehr volkreich und mit gut angebauten Ebenen), die Ambrym-Insel (gut angebaut und stark bevölkert), die Insel Paoom oder Paum (besteht eigentlich aus zwei, dicht neben einander liegenden Eilanden), Apee oder Api (12 M. im Umfange), Immer oder Niua (seit 1849 mit evangelischen Missionären), Erronam oder Fatuna (mit evangelischen Missionären) und Anatom, (Aneiteum) oder Ekeamu (seit 1840 mit evangelischen Missionären; der höchste Gipfel dieser gebirgigen Insel ist 2788 englische F. hoch).

Nördlich von den neuen Hebriden liegen zunächst die Banks-Inseln: Claire, Friendly, Steen Pik und Zuckerhut; dann die Torres-Inseln, von denen Bligh die größte ist; weiterhin zwischen 12° und 10° SB. die von Mendana 1595 entdeckten Königin-Charlotten-Inseln od. der Santa-Cruz-Archipel. Diese letzteren, auch Nitendi gen., und bisweilen zu den nordwestlich gelegenen Salomons-Inseln gerechnet, sind meistens klein, gebirgig u. vulkanisch, auch mit gefährlichen Korallenriffen umgeben. Uebrigens haben sie einen äußerst fruchtbaren Boden, mit einer sehr üppigen Vegetation, und die Einwohner gehören zwar im Ganzen zur Papua-Race, jedoch muß hier im Laufe der Zeit auch eine starke Vermischung mit Malayen und Australindiern stattgefunden haben. Carteret sah hier (1767) von weitem Dörfer mit Gärten, sogar einen stadtähnl. Ort. Die 9 bis 10 Q. M. große Hauptinsel

heißt bei den Eingeborenen **Indenny** oder Andany, auch Tomarico (bei den Europäern Santa Cruz oder auch die Egmonts-Insel), deren Einwohner, mit Ausnahme der Weiber, nackt gehen, jedoch ordentliche Plantagen von Pisangs, Kokospalmen, Bataten und anderen Vegetabilien und auf Pfählen ruhende Wohnungen (in die man nur auf Leitern gelangen kann) haben, welche Dorfschaften an Dorfschaften bilden. Die Insel **Tukopia** oder Barwell unter 12° 18′ S. Br. und 168° 48′ O. von Greenwich, hat nur 1½ M. im Umfange, ist aber sehr hoch im Verhältniß zu den übrigen Inseln dieser Gruppe u. zählt 500 Einwohner. Eine andere, zwar nicht so hohe, aber doch bergige Insel ist die von vielen Klippen umgebene, 28 bis 30 M. westlich von Tukopia liegende und ungefähr 1000 Einw. zählende Insel **Vanikoro** oder Wanikolo, auch Mannicolo (von d'Entrecasteaux Isle de Recherche u. von den Britten die Pitts-Insel genannt). Sie erhebt sich bis 2800 F. Hier war es, wo La Pérouse 1788 mit den Fregatten Astrolabe und Boussole Schiffbruch litt. Dumont d'Urville hat ihm hier 1828 ein Denkmal gesetzt. Außerdem gehören noch zu dem Santa-Cruz-Archipel die Guerta-Insel oder Trevanion, Lord Howe, Tobua, die Eilande Edgecumbe oder Paiou, Oury oder Wanu, Tinicora mit einem 2000 F. hohen thätigen Vulkan, unbewohnt; Swallo oder Keppel, Annula oder Cherry und Mitre und die aus 11 Eilanden bestehende Duffs-Gruppe, letztere im nördlichsten Theil des Archipels.

7. Neu-Caledonien.

Diese aus einer großen und vielen kleineren Inseln bestehende Gruppe liegt zwischen 17 und 23° S. Br., 163 und 170° O. L. von Greenwich, südwestlich von den Neu-Hebriden, östlich vom australischen Continent, nordnordwestlich von Neu-Seeland. Der Gesammtflächeninhalt beträgt 360 □ M., die Bevölkerung 45,000 Einw. (nach Andern nur 26,800).

Die Hauptinsel, von den Eingeborenen Baladea genannt, ist von SO. nach NW. gelagert, 50 M. lang und 8—10 M. breit; der Flächeninhalt berechnet sich auf 315 □ M. Sie wird von zwei parallelen Bergketten durchzogen, zwischen denen sich ein 2 bis 3 M. breites Thal, von einigen Plateaux unterbrochen, hinzieht. Von dem Plateau von Kanala fließt der Diahot gegen N., der einzige namhafte Fluß. Die östliche Bergkette im S. vom Cap K. Charlotte ausgehend, ist durchschnittlich 2200 F. hoch; erst vom Cap Colnet im NO. der Halbinsel senkt sich der Boden gegen das Meer hin. Die westliche Kette mit dem Cap Prinz Wales im S. ist unregelmäßig gestaltet; sie hat mehrere Berge von 3—4000 F.; der höchste Berg, Humboldt's-Pik steigt bis 4900 F. empor. Urgebirge von Schiefer bilden den Hauptbestandtheil des Bodens; vulkanische Gesteine hat man noch nicht entdeckt. Im S. fand man neuerlich Kohlenlager. Korallenriffe, von mehreren Kanälen durchschnitten, ziehen sich um die ganze Insel, besonders aber an der südwestlichen Seite hin. Die Entdeckung von Baladea verdankt man dem Seefahrer Cook, der im Jahre 1774 die Nord- und Ostküste bis zur Pinien-Insel hinab verfolgte. Weiteren Bericht lieferte d'Entrecasteaux, der 1793 die Küsten genauer untersuchte. Cook nannte Baladea wegen der äußeren Aehnlichkeit mit den schottischen Hochlanden Neu-Caledonien; wie auf anderen Inseln, so ließ er auch hier Schweine und (australische) Hunde zurück, die sich fortgepflanzt und sehr vermehrt haben. Die Einwohner gehören zu den Austral-Negern; sie stehen auf niederer Stufe, als mißtrauisch, hinterlistig und verrätherisch, sowie als Anthropophagen verrufen. Doch haben sie feste Wohnsitze mit Ackerbau. Ihre Sprache scheint mit keiner der bekannten australischen Mundarten zusammenzustimmen.

Seit dem J. 1840 waren kathol. Missionäre aus Frankreich bemüht, in Neu-Caledonien das Christenthum einzuführen und damit Cultur daselbst zu begründen. Durch sie wurde die franz. Regierung auf die Insel aufmerksam gemacht, und am 24. Sept. 1853 nahm der Admiral Febvrier-Despointes im Namen des Kaisers der Franzosen von dieser sowie von der Pinien-Insel Besitz. Somit ist Neu-Caledonien eine französische Colonie. Im J. 1864 wurde Neu-Caledonien zu einem Deportationsort gemacht; im J. 1867 waren dort, und zwar auf der kl. Insel Nou (Dubouzet) 1200 Deportirte. Für die Hauptinsel ist ein Gouverneur, für die Loyalitäts-Inseln ein Commandant ernannt. Im J. 1858 wurde eine Gesellschaft in Sydney durch kais. Dekret zur Errichtung von Colonien in Neu-Caledonien ermächtigt. Nach amtlichen Berichten ist der Boden größtentheils sehr gut. Gramineen nehmen das meiste Areal ein. Von den Bäumen sind wichtig: die Kaurifichte (Seite 794) und die Jardenia, welche Harz und Oel liefern. Hauptnahrungsmittel sind: Yams, Manioc, Taccaknollen, Erdnüsse und Bataten. Die Tamariewurzel u. die Merinda tinctoria werden als Farbestoff verwendet. Aus der Ficus prolina wird lederartiger Stoff bereitet. Seit der Ankunft der Europäer baut man das Zuckerrohr, den Kaffeebaum (im Jahre 1866 zählte man schon 150,000 Sträuche), Reis, Mais, Erbsen, Kartoffeln und allerlei Gemüse, die Baumwollenstaude; und in dem Sträflings-Departement hat man Versuche mit Tabak gemacht. Aus dem Thierreiche ist der Trepang wichtig, der von den Chinesen gern gekauft wird. Von Mineralien haben sich bis jetzt Chromerz, Kupfer und Kohlen gefunden; auch Spuren von Gold zeigten sich; Kalk und Bausteine, wie Thonerde sind reichlich vorhanden. — Im J. 1862 wurden

von der Colonialregierung 15,535, im J. 1866 aber 26,706 Hectaren (à 10,000 Quadrat-Meter) Land zu Ortsanlagen oder zur Cultur veräußert. Die Länge der Straßen wurde für 1866 auf 9090, die der Wege auf 10,770 Meter angegeben; in demselben Jahre bestanden 7 Schulen und 11 Kirchen. Die weiße Bevölkerung mehrt sich — abgesehen von den Deportirten — nur langsam; es ist hier, wie auf andern franz. Colonieen nur wenig Zugang, woraus sich die geringe Entwicklung überhaupt erklärt. Im J. 1862 zählte man 393, vier Jahre spät. 1060 Weiße. Der Import des Jahres 1866 hatte einen Werth von 2,222,800 Francs, wogegen der Export sich nur auf 93,606 Fr. belief. Die Einkünfte, meist von verkauften Gründen, betrugen 138,000 Frs. Hauptort der Insel und Residenz des Gouverneurs ist **Noumea**, neu angelegte Hafenstadt auf der Südwestküste, mit einem ansehnlichen Regierungsgebäude, mehreren anderen hübschen Bauten, einer Kirche, einem sehr schönen botan. Garten. Der Ort wurde 1854 von dem franz. Flottencapitän Tardy de Montravel zur Ansiedelung ausfindig gemacht. Der milit. Posten Balade und die Häfen Port Sanct Vincente, Laguerre und de France an der Südwestküste. An der Ostküste liegen: Baladehafen, Kunana, wo die Eingebornen lebhaften Verkehr mit den Europäern treiben, Napoleonville an der Kanalebai, Port Kanale und Yaté, außerdem einige Missionsstationen.

Oestlich von der Hauptinsel Baladea liegen die Loyalty-Inseln oder die Inseln der Treue, welche im J. 1800 von dem engl. Seefahrer Walpole entdeckt wurden. Sie umfassen zusammen 39 Q. M. mit 15,400 E. und werden als Dependenz von Neu-Caledonien betrachtet. Die größte Insel ist Lifu (Chabrol) mit 7000 E. Englische Missionäre wirken hier seit 1849 mit glänzendem Erfolge; eine Zeit lang von Seiten der kathol. Missionäre in Baladea beeinträchtigt, haben sie jetzt unter Beihilfe der engl. Regierung für ihre Bestrebungen wieder Freiheit erlangt. Weiter gehören hierher: Mare (Britannia) mit 7300, Uea mit 4000 und Toka, mit 100 E., niedrige Inseln, die Mangel an Trinkwasser und wenig Waldung haben. Etwa die Hälfte der Einwohner bekennt sich zur christlichen Kirche. — Südöstlich v. Baladea liegt die Pinien- oder Fichten-Insel, 3½ Q. M. mit 700 E.; sie ist v. großen Bänken umgeben. Ganz kleine Eilande oder auch nur Riffe sind: Walpole, östlich von der Pinien-Insel, Botany, südlich von Pr. Wales Cap, die Hinderniß-Inseln an der Westseite von Baladea, die Erkennungs-Inseln (nahe dem Donner-Cap), Lebert, Balabea, Franzosenriff, Surprise und D'Entrecasteaux Riff im N. von Baladea.

Wir fügen hier noch einige kleine westl. von Neu-Californien gegen Australien hin liegende Inseln an: Baring, Niedrige Inseln, Ball, Bellona, Borby, Minerva, Chesterfield, Avon und den hufeisenförmigen Riff Bampton.

C. Die Südsee-Inseln.

Mit diesem Namen bezeichnen wir alle übrigen bisher noch nicht beschriebenen Inseln Australiens, welche sonst wohl auch unter dem Titel Polynesien zusammengefaßt oder in 2 Klassen: Ostpolynesien und Mikronesien getheilt werden. In Ostpolynesien (8—17) herrscht der zur malayischen Race gehörige hellfarbige Menschenschlag vor; Mikronesien (18—20) hat nach der Lage der Inseln theils Verwandtschaft mit den ostasiatischen Inseln, theils mit Ostpolynesien. Das sogenannte amerikanische Polynesien, welches den Schluß bildet, hat eine zufällige Umgrenzung, ist auch keineswegs als ein stabiler Theil des Inselmeeres zu betrachten.

Stellen wir uns vor, wir ständen bei Valparaiso in Chili (s. Bd. II. S. 717) auf einem unermeßlich hohen Berge, so daß wir nordwestwärts sämmtliche, hier in Rede stehende Gruppen und Inseln vor uns liegen sehen und bis in die Nähe der Philippinen (s. Bd. II. S. 434) mit den Blicken verfolgen könnten: Zunächst vor uns läge dann, (obwohl noch 500 M. von Valparaiso entfernt) die **Oster-Insel**, weiterhin die **Gambier-Inseln**, links die merkwürdige Pitcairn-Insel u. rechts die **Niedrigen Inseln**; noch mehr rechts die **Marquesas-Inseln**; am westlichen Ende der Niedrigen Inseln die berühmten **Gesellschafts-Inseln** mit Otaheite; links von den Gesellschafts-Inseln die Cooks- oder Mangea-Inseln, und hinter diesen die **Freundschafts-Inseln**; rechts von den Freundschafts-Inseln die **Schiffer-Inseln**, und hinter den Freundschafts-Inseln, nach den Neu-Hebriden hin, die **Fidschi-Inseln**; — nordwestwärts von den letztgenannten drei Gruppen die Mulgrave's-, Gilberts- und Marshall-Inseln, westlich von diesen die **Carolinen**; nördlich von den Carolinen die **Ladronen** oder Marianen, und westlich von den Carolinen, nach den Philippinen hin, die **Pelew-Inseln**. Außerhalb dieser ganzen Inselkette liegen in der Nähe des nördlichen Wendekreises, und in nördlicher Richtung über 550 M. von den Gesellschafts-Inseln die **Sandwich-Inseln**. Bei der Beschreibung wollen wir diese Reihenfolge beobachten, nur daß wir die Sandwich-Inseln nach den Marshall-Inseln aufführen. Da sämmtliche Inseln, gleich den bisher beschriebenen, zum fünften Erdtheile gerechnet werden, so lassen wir die bisherigen Nummern fortlaufen. — Von europäischen Herrschaften ist hier nur das französische Protektorat bemerkenswerth, das sich über Tahiti, die Marquesas, Paumotu- und Gambier-Inseln erstreckt (Etablissements français en Océanie).

8. Die Oster-Insel.

Die Oster-Insel, bei den Eingeborenen **Waïhu** genannt, ist die östlichste aller Inseln Australiens (denn die unten vorkommende kleinere ist unbewohnt und kann nicht mit in An-

schlag gebracht werden) und liegt einsam im Großen Ocean, unter 27° 7′ S. Br. (also südlich vom Wendekreise des Steinbocks) und 109° 25′ 20″ W. von Greenwich, westnordwestlich und 540 M. von Valparaiso und westsüdwestlich und 505 M. von Lima. Sie wurde 1721 von dem Holländer Roggeween entdeckt und Paschen- oder Osterinsel benannt, weil er am Ostermontage dorthin gekommen war. Seitdem wurde sie öfter besucht, weil sie in der Linie der Fahrten vom Cap Hoorn nach den Gesellschafts-Inseln liegt; so von Cook und Förster 1774, die zuerst genaueren Bericht lieferten, von Chamisso 1816 &c. Die aus einem hohen Gebirge bestehende Oster-Insel ist übrigens nur ½ Q. M. groß und vulkanischen Ursprunges, wenig bewässert und daher auch nicht sehr fruchtbar, bringt jedoch Yams, Kartoffeln, Bananen und Zuckerrohr hervor, und zeigt Spuren ehemaliger Cultur, die, als Cook die Insel besuchte, in riesenhaften steinernen Bildsäulen, den alt-egyptischen nicht ganz unähnlich, bestanden. Die späteren Einwohner waren weit entfernt, dergleichen Kunstwerke zu Stande bringen zu können, vielmehr haben sie dieselben verstümmelt, so daß nur noch wenige Ueberreste davon vorhanden sind. Uebrigens sind die Bewohner der Oster-Insel, die der malayischen Race angehören, ein schöner Volksstamm, besonders was das weibliche Geschlecht betrifft; auch sind sie geschickt in der Verfertigung von Zeugen und Körben, haben hübsche Wohnungen und ordentliche Pflanzungen. Eine auffallende Eigenthümlichkeit der Insulaner sind die langen Ohrenlappen mit großen Ringen. Als Schwimmer und Taucher erregen sie Bewunderung. Ihre Zahl gab Cook auf 700 an, Beechy (im Jahre 1825) auf 1260. Im Jahre 1863 wurden die meisten Einwohner von den Sklavenjägern aus Peru nach Südamerika fortgeschleppt. — Oestlich und 50 M. von hier liegt die ½ Q. M. umfassende und unbewohnte Insel Salay Gomez, die östlichste Insel Australiens, wenn man sie überhaupt mit in Betracht ziehen will (s. oben). Unzählige Seevögel haben daselbst ihre Brüteplätze, welchen weder Ameisen, noch andere Insekten nahe kommen.

9. Die Niedrigen Inseln,

oder der Gefährliche Archipel.

Dieser Archipel bildet die östlichste Gruppe von Polynesien; er breitet sich weithin aus zwischen 14 und 25° S. Br., 134 und 149° W. L. von Greenwich, östlich von den Gesellschafts-Inseln. Auf den Karten führt er die Namen: Gefährlicher Archipel, Niedrige Inseln oder auch Paumotu d. i. Inselwolke. Indeß haben die Eingeborenen der eigentlichen Paumotu-Inseln gegen den von den Tahitern aufgebrachten Namen Paumotu oder Pamotu, der in ihrer Landessprache: Unterworfene Inseln bedeutet, bei dem französischen Protektorat (s. u.) protestirt und im Jahre 1863 die officielle Bezeichnung: Tuamotu-Inseln d. i. Entfernte Inseln durchgesetzt. Es sind 80 Inseln, mit Ausnahme der Haupt-Gambier und 3 anderer Inseln flache Lagunen-Inseln, aus ring- oder bogenförmigen Korallenriffen bestehend, auf denen sich eine dünne Schicht fruchtbaren Erdreichs angesetzt hat, häufigen Ueberschwemmungen unterworfen. Der Gesammtflächeninhalt berechnet sich auf 124 Q. M. Theils ursprünglich, theils durch Verpflanzung finden sich die gewöhnlichen Gewächse der Südseeinseln auch hier, namentlich Kokospalmen, Pandanusbäume, Bananen, Bataten, die Tarowurzel. Das Thierreich hat Ratten und viele Insekten; an den Küsten gibt es viele Schildkröten, an den Korallenriffen Perlmuscheln; doch ist die Perlenfischerei an manchen Stellen der Erschöpfung nahe. Eingeführt wurden: Katzen (zur Vertilgung der Ratten), Hunde, Schweine und Ziegen. Die Bevölkerung ist bei dem geringen Umfang und der physischen Beschaffenheit der meisten Inseln spärlich; die Gesammtzahl beträgt kaum 10,000 Einw. Die Eingeborenen gehören der malayischen Race an; in den westlichen Inseln herrscht die tahitische Sprache; die der übrigen Inseln wird die raratongische genannt. Die ursprüngliche Wildheit der Einwohner hat sich nur auf den westlichen Inseln unter dem Einfluß von Tahiti verloren; die Bewohner der östlichen Inseln sind noch Kannibalen. Durch die christliche Mission, die aber ein sehr beschränktes Gebiet hat, kamen außer Tahiteren auch Europäer hierher. — Die erste Kunde von diesen Inseln brachte der holländische Seefahrer Schouten nach Europa, der 1616 mit Le Maire durch den Großen Ocean segelte und Quira, Tiokea und Manhii besuchte. Er nannte den Archipel den Gefährlichen wegen der Riffe, die den Schiffen Verderben drohen, und wegen des wilden Charakters der Insulaner. Später

wurde die Kenntniß erweitert durch Roggeween, Byron, Bougainville, Wallis, Cook, Bellingshausen, Beechey, Krusenstern und Wilkes. Die bemerkenswerthesten Inseln sind:

Die Gruppe **Lazareff** (Mataiva), die nordwestlichste des ganzen Archipels, liegt nördlich (doch etwas nach O. hin) und nur 38 M. von Tahiti, hat keinen großen Umfang und ward erst 1820 von Bellinghausen entdeckt. — Die Gruppe **Nairsa** oder Bliegen (d. h. Fliegen; denn der Name ist holländisch), eine der größten des Archipels, östlich und in der Nähe der vor.; unter ihren Eilanden sind einige von ansehnlichem Umfange und stark bewaldet; ihre Bewohner haben in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit den Gesellschafts-Insulanern. Oestlich davon liegt Arutua oder Rurik mit 200 E. — Die Gruppe **Aurora**, südsüdöstlich und etwa 13 M. von Lazareff; ihre Bewohner sind gegenwärtig evang. Christen. — Die **Palliser**- oder Paumotu-Inseln, ostsüdostw. und nur wenige Meilen von den Bliegen-Inseln, bilden nicht blos eine, sondern 4 und zwar nicht unbeträchtliche Gruppen, also gewissermaßen einen kleinen Archipel für sich. Sie wurden von Roggeween 1722 entdeckt; ihm wurde bestätigt, was Schouten erfahren hatte; denn sein eigenes Schiff kam in große Gefahr, ein anderes scheiterte. Cook, der 1773 der ersten und dritten der 4 Gruppen sich näherte, gab allen zusammen den Namen Palliser. Die Eingeborenen der Paumotu- oder Palliser-Inseln galten früher für das wildeste Volk in der Südsee, sind aber seit 1826 sammt und sonders evangelische Christen. Im Verkehr mit Tahiti liefert Paumotu besonders Perlmuscheln, welche mit europäischen Baumwollzeugen bezahlt werden. Fearawa, Fakarawa od. Wittgenstein, die Perle der Paumotu-Gruppe, mit zwei Eingängen in die Lagune. Hier hat die Civilisation die größten Fortschritte gemacht. Kokosnußöl und Perlen werden im Handel mit Tahiti gegen geistige Getränke ausgetauscht. — Die **King George**- oder König Georgs-Inseln liegen nordöstlich und etwa 20 Meilen von den Palliser-Inseln, bilden 2 Gruppen (von denen die größere und östlichere, bei den Eingeborenen Tiokea genannt, beinahe 10 M. im Umfange hat) und ihre (700) Bewohner sind gegenwärtig evang. Christen. — Die **Anaa-**, **Chain**- oder Ketten-Inseln, südsüdöstlich und 32 M. von den Palliser-Inseln, wurden von ihrem Entdecker Cook deshalb so benannt, weil sie eine solche Lage zu einander haben, als bildeten sie eine Kette. Ihre Bewohner, welche früher sehr roh und grausam, namentlich in der Behandlung ihrer Weiber, dabei Menschenfresser und zugleich gefürchtete Seeräuber waren, wurden seit 1815 durch Missionäre von Tahiti zur evangelischen Kirche bekehrt; später ließ sich auch eine katholische Mission daselbst nieder. Die gegenwärtige Bevölkerung wird von Einigen zu 5000, von Andern zu 950 Einw. angegeben. Anaa übt über die benachbarten Inseln eine gewisse Herrschaft aus. Zur Vermehrung der Population werden von andern Inseln Sklaven eingeführt. Die französische Regierung hat von Tahiti aus in dem Dorfe Tuuhora einen Gendarmerieposten errichtet und dadurch ihre Oberhoheit bezeichnet. — Die Gruppe **Disappointment**, die nördlichste des ganzen Archipels, indem sie unter 14° 6′ S. Br. und 140° 58′ W. von Greenwich, oder ostnordöstlich und 116 M. von der äußersten Nordwestgruppe Lazareff (s. o.) liegt. Sie wurde 1765 von Byron entdeckt und besteht aus den 2 Inseln Waituhi und Otuho und zahlreichen Eilanden, die in zwei verschiedene Riffe eingeschlossen sind, welche Byron den Zugang versperrten; daher er die Gruppe Disappointment (vereitelte Hoffnung) nannte. — Die **Bow-Insel**, unter 18° 6′ S. Br. und 140° 57′ W. von Greenwich (d. h. mit ihrem äußersten Nordwestpunkt), von beträchtlichem Umfange. Ihre früher sehr rohen und wilden Bewohner sind gegenwärtig zum Christenthum bekehrt. Hao oder Isle de la Harpe, mit 100 E. — **Whitsunday** od. Pfingstgruppe (Tematu-Laiwuwau), mit ihrem Nordwestende unter 19° 23′ 38″ S. Br. und 138° 36′ 50″ W. von Greenwich gelegen, wurde am Pfingsttage 1767 von Wallis entdeckt, ist reich an Kokospalmen und hat eine nicht unbeträchtliche Bevölkerung. — **Queen Charlotte**, eine 4 M. lange und 1 M. breite Gruppe, in der Nähe der vorigen, mit blühender Vegetation, reichen Kokospalmen und antiskorbutischen Pflanzen und überflüssig mit frischem Wasser versehen. Die Eingeborenen sind gut gebaut und das weibliche Geschlecht bei ihnen zeichnet sich durch ein gefälliges und munteres Wesen aus. — **Byam Martin**, eine ostsüdöstlich und 130 M. von Tahiti gelegene und 1797 von Wilson entdeckte Insel, deren Bewohner große Aehnlichkeit mit den Tahitiern haben und von diesen auch zum Christenthum bekehrt worden sind. — Die **Lagoon-Insel** (von Cook 1769 so benannt) oder Quatre Facardins (von ihrem ersten Entdecker Bougainville 1768 so benannt), eine aus einer großen und einigen kleineren Inseln bestehende Gruppe, nordöstlich und 30 M. von Byam Martin, stark bewaldet und mit nicht unbeträchtlicher Bevölkerung. — Die **Mangaraeva**- oder **Gambier-Inseln**, aus 4 bewohnten und 7 unbewohnten Inseln bestehend, zusammen nicht ganz 1 □M. groß, am südöstlichen Saume des Archipels der Niedrigen Inseln, von denen im Allgemeinen sie sich dadurch unterscheiden, daß sie zwar auch von Korallenriffen umgeben, aber an sich vulkanischen Ursprunges sind. Sie haben Berge, die von unten nach oben ganz mit Wald bedeckt sind und einen sehr angenehmen Anblick gewähren. Sie sind auf 10 M. hin sichtbar, werden die Duffsberge genannt, und der höchste von ihnen, der an 1000 Fuß hoch ist, liegt unter 23° 8′ S. Br. und 134° 55′ 30″ W. von Greenwich, auf der Hauptinsel Mangareva, welche 2000 E. zählt. Die andern bewohnten Inseln sind: Ackena, Taravai und Aka-Mareu. Die Inseln wurden 1797 von Kapt. Wilson, Befehlshaber des Missionsschiffes Duff, entdeckt und nach dem damaligen Präsidenten der Londoner Missions-Gesellschaft, Lord Gambier, benannt. Die Eingeborenen waren ganz erstaunt beim Anblick eines europäischen Hundes, da sie zuvor nie ein größeres vierfüßiges Thier, als eine Ratte, gesehen hatten. Sie waren höchst verwegene Diebe, und als eine Muskete auf sie gerichtet wurde, glaubten sie, dieselbe sei ihnen zum Geschenk bestimmt, und rannten darauf zu, um sie in Empfang zu nehmen. Genauere Kenntniß von den Inseln brachte Beechey im J. 1827. Während ehedem Menschenopfer hier gewöhnlich waren, findet sich jetzt ein freundliches Volk daselbst. Von 1832 bis 1838 wurde die ganze Bevölkerung von katholischen Missionären bekehrt. Es gibt schöne Kirchen und auf einem Vorsprunge des Duffberges erhebt sich ein Kloster. Frankreich hat von Tahiti aus über diese, wie über die Paumotu-Inseln ein Protectorat sich zugeeignet, und dadurch ist sogar die französische Sprache in einigen Redensarten hierher verbreitet worden. Auch viele nützliche Gewächse, wie Taro, Bataten, Bananen und die Baumwollstaude wurden eingeführt, di

Weberei gangbar gemacht. In neuester Zeit wurde in Gambier eine Kohlenstation für die Fahrten zwischen Neu Seeland und Panama errichtet. Etwas südöstlich von Gambier liegt die Insel Temoe oder Crescent. Sonst sind noch zu nennen: Clermont Tonnerre, östlich von Bow, mit 120 Einw., und Serle oder Apucarua mit 100 E.

Die **Pitcairn-Insel** gehört zwar nicht zu dem Archipel der Niedrigen Inseln, jedoch ist hier der geeignetste Ort zu ihrer Beschreibung. Sie liegt ostsüdöstlich und 77 M. von den Gambier-Inseln und westnordwestlich und 291 M. von der Oster-Insel, unter 25° 3′ 37″ S. Br. und 130° 8′ 23″ W. von Greenwich (d. h. das auf der Insel befindliche Dorf hat diese geogr. Lage). Die Pitcairn-Insel ist vulkanischen Ursprunges und bergig mit felsigen Gestaden, jedoch im Innern mit fruchtbarem Boden, der bis zu den Gipfeln der (zu 1109 englische Fuß ansteigenden) Berge hinauf, üppige Wälder trägt. Uebrigens ist sie nur ½ M. lang und nicht einmal ¼ M. breit; auch mangelt es, wegen des vulkanischen Bodens, an Quellen sehr. Die Insel wurde bereits 1767 von Carteret entdeckt, blieb aber gänzlich unbeachtet, bis sie in neuerer Zeit ein ganz eigenthümliches Interesse gewann. Als nämlich der englische Capt. Beechey 1824 diese ziemlich einsam liegende Insel besuchte, war er nicht wenig überrascht, hier einen den Europäern ähnlichen Menschenschlag zu finden und sich sogar in englischer Sprache angeredet zu hören. Der Capitän erkundigte sich näher, gieng ans Land, fand hier ein niedliches Dörfchen mit bequem eingerichteten Häusern; und ein ehrwürdiger Greis, den er alsbald für das Oberhaupt der, damals aus 36 Personen männlichen und 30 Personen weiblichen Geschlechts bestehenden Colonie halten mußte, bewillkommnete ihn und erzählte den ganzen Zusammenhang. Dieser Greis, der sich Adams nannte, hatte nämlich zu den Meuterern auf dem englischen Schiffe Bounty gehört, welche 1789 sich empört und ihren Capitän Bligh mit 18 Mann in einem offenen Boote ausgesetzt hatten, und war von ihnen allein übrig geblieben, nachdem er mit 8 anderen Engländern der Mannschaft und 18 Eingeborenen von Otaheite (worunter 12 Weiber) sich hierher begeben hatte. Sie fanden hier Wasser, Holz, einen guten Boden, keine Bewohner und keinen Hafen, so daß das Anlegen eines europäischen Schiffes nicht so leicht zu befürchten war. Sie brachten alles nur irgend Benutzbare (auch Schweine und Ziegen, nebst Sämereien und dgl.) von der Bounty ans Land, verbrannten dann das Schiff, bauten sich förmlich an, und hatten schon im folgenden Jahre einen Ueberfluß an Yams, Bataten und anderen Erdfrüchten. Indeß ruhte auf der Colonie selbst kein Segen; sondern Zwietracht, besonders der Weiber wegen, wüthete mit der Zeit in dem Grade, daß nach Verlauf von 10 Jahren von den 9 Engländern nur noch ein einziger, jener Adams, nebst den tahitischen Weibern, am Leben war. Die furchtbaren Mordscenen, die er erlebt hatte, brachten ihn zum ernsten Nachdenken über sich selbst; er las von jetzt an fleißig in der Bibel, kam dadurch noch mehr zur Erkenntniß, und beschloß, sich gründlich zu bekehren und wo möglich auch seine Gefährtinnen und die Kinder. Es gelang, und seitdem kehrte der Segen wieder: die Frauen hiengen ihm mit herzlicher Liebe an und die Kinder wurden ganz das Gegentheil ihrer Väter; Sanftmuth und ungeheuchelte Frömmigkeit wurden das Band, welches die verjüngte Colonie innig vereinte. Adams verheirathete die Jünglinge, sobald sie das zwanzigste Jahr erreicht hatten, theilte das Land unter sie und unterrichtete sie im Christenthume, so weit seine Fähigkeiten reichten. Im Jahre 1829 starb er. Mittlerweile vermehrte sich die Bevölkerung in dem Grade, daß zu befürchten stand, die kleine Insel werde zu ihrem Unterhalte nicht länger ausreichen. Daher veranlaßte sie das britische Gouvernement im Jahre 1831, wo sie auf 87 Personen angewachsen war, nach Tahiti überzusiedeln. Doch bald stellten sich hier verheerende Krankheiten (von denen die Pitcairn-Insulaner stets verschont geblieben waren) ein, und schon nach fünf Monaten, in welcher Zeit 12 Personen gestorben waren, wurden die Uebrigen auf ihren Wunsch nach der heimathlichen Insel zurückgebracht. Im Jahre 1851 belief sich die Inselbevölkerung auf 160 Personen, 81 männlichen und 79 weiblichen Geschlechts, welche 17 Häuser bewohnten. Diese rasche Zunahme erweckte abermals die früheren Besorgnisse, und im September 1855 machte die britische Regierung den Leuten den Vorschlag, sie auf die Norfolk-Insel (s. oben S. 785) überzusiedeln, welche inzwischen von den Deportirten geräumt war. Die Colonie zählte damals 187 Personen, wovon 92 männlichen und 95 weiblichen Geschlechts, welche acht Familien bildeten. (Vergl. Norfolk-Insel.) Von den unmittelbaren Nachkommen der ersten Ansiedler waren noch sechs am Leben, unter anderen ein Sohn und drei Töchter von Adams. In der Ueberzeugung, daß sie sich nicht länger würden halten können, willigten sie, wenn auch mit schwerem Herzen, in den Vorschlag ein, und im Jahre 1856 ward die Uebersiedelung nach der Norfolk-Insel bewerkstelligt. Indeß ist doch ein Theil derselben wieder zurückgekehrt, so daß die Insel auch jetzt nicht ganz unbewohnt ist. Dagegen haben die kleinen, nördlich und nordöstlich von Pitcairn liegenden Inseln Oeno (24° S. B., 130° 30′ W. L.), Elisabeth und Ducie keine Bewohner.

10. Die Marquesas-Inseln.

Die Marquesas-Inseln, von den Eingeborenen Nukahiwa, sonst wohl auch Mendaña-Archipel genannt, liegen zwischen 10° 25′ und 7° 25′ S. Br., 138° 28′ und 140° 20′ W. L. von Greenwich, nördlich von den Niedrigen Inseln. Es sind 7 bewohnte und mehrere unbewohnte Inseln, welche zusammen 22½ Q.-M. umfassen und sich in zwei Gruppen theilen. Die südöstlichste Gruppe — Fatuhiva, Motane, Hiwaoa und Taouata — wurde 1595 von dem mehrfach erwähnten spanischen Seefahrer Mendaña entdeckt und zu Ehren des Marquis von Mendoza, Vicekönigs von Peru, Marquesas-Inseln benannt, eine Bezeichnung, die dann auch auf die nordwestliche Gruppe ausgedehnt wurde, die man aber auch Washington-Inseln zu nennen pflegt. Beide haben in Bezug auf natürliche Beschaffen-

heit, auf Bewohner und deren Sitten solche Aehnlichkeit, daß sie nicht von einander getrennt werden können.

Die Marquesas-Inseln sind vulkanischer Entstehung und gebirgig, mit Bergen bis zu 4000 Fuß Höhe. Die Abhänge der Gebirge sind fast überall mit dem üppigsten Pflanzenwuchse bedeckt. Am meisten jedoch entfaltet sich der vegetabilische Reichthum in den Thälern. Gewächs an Gewächs drängt sich hier seit Jahrhunderten, altert, stirbt und hinterläßt eine dicke Schicht Humus, welche ohne Unterlaß zunehmend dem überdies durch zahlreiche Flüsse und Bäche bewässerten Boden eine noch größere Fruchtbarkeit sichert. Man kann, die Grenzen der bewohnten Bezirke überschreitend, nicht ohne Bewunderung jene noch im Urzustande der Natur befindlichen Theile der Inseln betreten, wo dichtes Gesträuch, riesenmäßige Bäume und üppige Wiesenfluren kaum einen Fußpfad zu bilden gestatten und nicht selten alles Vordringen des Menschen ganz unmöglich machen. Zerstreute Pflanzungen, zum Theil von schützenden Einfriedigungen umgeben, bezeugen die Fruchtbarkeit des Bodens, der fast ohne alle Cultur die Bedürfnisse der Einwohner im reichsten Maße befriedigt. Unter den Nahrungspflanzen sind besonders der Brotfruchtbaum, die Kokospalme, Eoa oder Bananen, Taro, Bataten, Feigenbäume; außerdem finden sich hier das Zuckerrohr, der Papiermaulbeerbaum (aus dem das Tapatuch zur Schulterbekleidung verfertigt wird), Curcuma (wovon man Färbe- und Schminkstoff gewinnt) und Sandelholz (ehedem ein einträglicher Handelsartikel). Als eigenthümliches Säugethier ist nur das Schwein polynesischer Race zu nennen; Katzen, Ziegen, Rinder und Pferde wurden eingeführt. Von Vögeln gibt es einen kleinen blauen Papagei, Fliegenfänger, Salanganen, Kurukurutauben, weiße Tölpel; von Amphibien eine 2 Fuß lange Boaschlange, einen chamäleonartigen Skink mit ultramarinblauem glänzendem Schwanz und einen kleinen dunkelfarbigen Gecko, alle unschädlich. Eine besondere Art von Fischen ist der bläuliche Cäsio, einem Häring ähnlich. Von Insekten finden sich Tausendfüße und Schaben. Die Zahl der Einwohner ist in Minderung begriffen; während am Anfang des 19. Jahrhunderts die Gesammtbevölkerung mindestens 25,000 Einw. betrug, übersteigt sie jetzt nicht 12,000. Die Eingeborenen sind groß und gut gebaut, aber wild, diebisch und noch immer Kannibalen. Sie haben wenig Landbau und Schifffahrt; die Kunstfertigkeit beschränkt sich auf Verfertigung von Matten, Tapatuch und Flechtwerk. Sie stehen unter mehreren Häuptlingen, die unter einander beständige Kriege führen; namentlich sind die thalbewohnenden Taïs auf Nukahiwa mit den benachbarten Happas immer in den Waffen. Den Bewohnern der Marquesas die Segnungen des Christenthums mitzutheilen, wurde schon vor lange versucht: 1797 durch das Missionsschiff Duff (S. 805), 1825 durch den Missionär Crook, der 4 Lehrer von Tahiti mit sich brachte; aber ohne Erfolg. Auch die kathol. Mission, welche 1838 von Frankreich hierher kam, richtete nichts aus. Im J. 1842 errichtete Dupetit Thouars auf den Marquesas das französische Protectorat, dem sich die Häuptlinge fügten; allein die Kosten desselben waren größer, als der erwartete Vortheil; daher wurden die Inseln bis auf einen Posten in der Taiohae-Bucht (s. unten) im J. 1865 wieder verlassen. Indeß soll doch der katholische Cultus neuerlich bedeutende Fortschritte gemacht haben. — Wir wollen nunmehr die Inseln einzeln durchgehen und zwar zuerst die bemerkenswerthesten der nordwestlichen Gruppe, welche 1791 von dem Amerikaner Ingraham entdeckt wurden. Hier ist zunächst die Hauptinsel **Nukahiwa** (auch Nuhiwa) zu bemerken. Sie hat einen Flächeninhalt von nicht ganz 8 Q.-M.) und wird von einer hohen Bergkette durchzogen, mit Gipfeln von 3600 Fuß Höhe und mehreren Nebenketten, zwischen denen fruchtbare Thäler sich erstrecken, die die Wohnungen der Eingeborenen umschließen. Es gibt mehrere schöne Wasserfälle, worunter einer im südlichen Theil der Insel von 180 F., der einen in die Akani-Bai sich ergießenden Fluß bildet. Außer dieser, auch Tschitschagow genannten Bai findet man weiter östlich an dieser Küste noch die Baien Taïohaeh (oder Anna Maria) und Taïpis (oder die Comptroller-Bai). Man schätzte früher die Zahl der Einwohner Nukahiwa's auf 18,000, allein nach der neuesten Angabe beschränkt sie sich gegenwärtig auf 2700 Einw. In der Bucht Taiohae ist ein französisches Fort mit Besatzung und einer kleinen Strafcolonie. Im J. 1843 war Nukahiwa von den Nordamerikanern und zwar durch den Capit. Keer Porter besetzt, wurde aber bald wieder aufgegeben. Die Insel **Uapoa** oder **Houa-Poou** hat in der Nordwestgruppe die südlichste Lage. Diese nicht ganz 1 Q.-M. umfassende Insel hat eine Menge seltsam geformter Piks (darunter einen 3570 Fuß hoch), die wie Obelisken oder wie Spitzthürme gothischer Kirchen des Mittelalters aussehen, gewährt zugleich bei ihrer üppigen Vegetation einen höchst malerischen Anblick und hat 1200 E., die schon von Cook als die umgänglichsten des ganzen Archipels gerühmt wurden. **Uaguha,** Uahuka oder **Houa-Houna,** die östlichste Insel der Nordwestgruppe, umfaßt 2 Q.-M., ist fast kreisrund und gut bewachsen; die 400 Einw. leben mehr im Innern als an der Küste. Die Inseln **Hiau** (oder Hiaou, auch Chanal) und **Fattuuhu** oder Fetou-houhou sind die nordwestlichsten des ganzen Archipels und ohne bleibende Einwohner. Nur um des Fanges der zahlreichen Seevögel willen, deren Federn als Schmuck dienen, werden sie von Zeit zu Zeit von den benachbarten Insulanern besucht. — Was nun die südöstlichste Gruppe (s. oben) betrifft, so war die dazu gehörende Insel **Fatuhiva** (Hitaoya) die erste, welche Mendaña entdeckte und Magdalena nannte. Sie ist gebirgig und hat auf einem Flächenraume von $1^2/_5$ Q.-M. 1800 Einw. **Motane** (von Mendaña San Pedro genannt), ist ebenfalls gebirgig, jedoch von unfruchtbarem Ansehen, obwohl auf den Höhen und in den Thälern nicht ohne Vegetation, und ohne bleibende Einwohner. **Tahuata** oder **Tauata** ist von allen Seefahrern häufig besucht worden. Mendaña nannte diese Insel Santa Christina. Eine schmale Bergkette durchzieht sie der ganzen Länge nach und erhebt sich in der Mitte bis zu 3000 Fuß. Die Berge sind steil und gut bewaldet; auch in den Thälern finden sich sehr viele Bäume. An der Westküste ist die Waitahu-Bai, an der sich früher englische und französische Missionäre niedergelassen hatten. Tahuata, von etwa 800 Eingeborenen bewohnt, war die erste Insel, welche die französische Expedition unter dem Contre-Admiral Dupetit-Thouars 1842 in Besitz nahm. Der Capt. der Corvette Halley blieb mit einem Posten in der soeben genannten Bai bei dem Häuptling Yoteteh, wurde aber später mit seinem Lieutenant Lafont-Ladebat von den Eingeborenen ermordet. **Hiwaoa** oder Dominica ist von Ost nach

West lang hingestreckt, von Bergen bis zu 4000 Fuß Höhe durchzogen und umfaßt 7½ Q. M. mit 6500 E. Zwischen Hiwaoa und Tauata führt die Bordelais-Straße hindurch. An der Nordküste sind die 2 kathol. Missionsstationen Nahohe und Puamau. **Fetu-Huku** ist ein unbewohntes Felsen-Eiland. Auch **Noa Puga**, mit einem 3700 Fuß hohen Berge, ist unbewohnt.

11. Die Gesellschafts-Inseln.

Die Gesellschafts- oder Societäts-Inseln, die aus 11 größeren und einer Menge kleinerer Inseln bestehen und etwa 31 Q. M. umfassen, liegen zwischen 16° und 18° S. Br. und zwischen 149° und 152° W. von Greenwich. Die Hauptinsel Tahiti liegt westnordwestlich und 260 M. von der Pitcairn-Insel und westsüdwestlich (eigentlich W. zum S.) und etwas über 1000 M. von Lima. Sie wurden zwar schon 1606 von Quiros entdeckt und die Hauptinsel Sagittaria genannt und 1767 von Wallis besucht, aber erst durch Cook's dreimaligen Aufenthalt (in dem Zeitraume von 1769—1778) genauer bekannt und durch dessen und spätere Berichte im höchsten Grade berühmt. — Ihren Namen erhielt die Inselgruppe zu Ehren der königlichen Gesellschaft in London. Die Inseln sind gebirgig, mit Höhen bis 7500 F., haben vulkanischen Tuffboden, auch sumpfige Strecken. Das Klima ist gesund und angenehm; die Temperatur durch Land- und Seebrisen gemildert und gleichmäßig; besonders sind die Morgen- und Abendstunden kühl und erfrischend. Die mittlere Jahreswärme beträgt 18° R. Der Boden ist sehr fruchtbar, doch ist der Anbau sehr beschränkt; auf Tahiti umfaßt er von 104,215 Hectaren nur 2500 H. Tropische und subtropische Gewächse gedeihen leicht und gut. Die Hauptnahrungspflanzen der Eingeborenen sind: Bananen (in 5 Arten), Kokospalmen, Brotfruchtbaum, Fara oder Pandamus, der Taro (ein Knollengewächs in 13 Arten), Pia (reich an Mehlstoff), Yams, Umara oder süße Kartoffeln; vor Ankunft der Europäer waren auch die Ti-Pflanze und die Kawa (Rauschpfeffer) wichtig, weil aus deren Wurzeln berauschende Getränke bereitet wurden. Sehr reich sind die Inseln an Waldbäumen, die gutes Nutzholz liefern. Ferner kommen vor: die Erdnuß oder Erdeichel (auf Taonoa), Tiairi (wegen des Oeles wichtig), der Guavastrauch, der Federharzbaum (1850 hierher von Brasilien verpflanzt), der Kukubaum (seit 1845), Zuckerrohr (eine besondere, sehr saftreiche Art, welche unter andern deshalb nach Westindien verpflanzt wurde), Sorgho oder das chinesische Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Reis, Mais, Tabak, Cacao (seit 1848), Orangen und Citronenbäume, welche sehr viele Früchte für den Export liefern. Auch die Vanillepflanze, der Kampferbaum und der Zimmtstrauch sind in einzelnen Exemplaren zu treffen. Von einheimischen vierfüßigen Thieren gibt es nur australische Hunde (S. 767), Schweine und Ratten; Staunen erregte das Pferd, das 1814 durch die Engländer hierher gebracht wurde; nun werden auch Rinder, Haushühner und Tauben gehalten. Von Mineralien finden sich Eisen, Schwefel, Salz. — Die Einwohner, deren Zahl auf 18,000 Köpfe zu schätzen ist, gehören zu den Australindiern, der edleren Race der Südsee-Inseln; sie sind hoch, schlank, wohlgebildet, von gelblich brauner Farbe; die Frauen haben meist schöne schwarze Haare, kleine Füße und Hände, tragen ein langes, weites Faltenkleid und auf dem Haupte einen Blüthenkranz. Die Männer sind entweder europäisch gekleidet, oder haben ein breites, bis zu den Knieen reichendes Stück blauen Calico (paréu) um die Lenden gewunden. Musik und Tanz sind Lieblingsvergnügungen. Daß sie kunstfertig sind, zeigt sich an Geräthschaften, Waffen und besonders an ihren Geflechten aus Palmstroh. Ihre Wohnungen sind ganz einfach aus Bambusholz gebaut, mit Palmen- oder auch Pandanusblättern gedeckt. Durch die Londoner Missionsgesellschaft wurde 1797 das Evangelium hierher gebracht und mit solchem Erfolg verkündigt, daß alle Einwohner das Christenthum annahmen (s. u.). Mit den Kirchen erhoben sich auch Schulen; Druckereien und mancherlei Fabriken und Gewerbe wurden eingeführt. Den Missionären gebührt das Verdienst, die Menschenopfer und viele Laster des gesellschaftlichen Lebens abgeschafft, Ordnung und Gesetz in die Verwaltung der Inseln gebracht zu haben. Der Handelsverkehr ist gering; im Jahre 1848 waren noch 137 fremde Schiffe hierher gekommen, dermalen wird die Hauptinsel nur von 50—60 nordamerikanischen und englischen Kauffahrern besucht. Zum Export liefert dieselbe nur Orangen und Citronen (s. o.); Kokosnußöl, Zucker, Pfeilwurz und Perlmuscheln werden von den Nachbarinseln zur Weiterbeförderung hierher gebracht. Der ganze Verkehr berechnet sich auf 1,600,000 Frs. Der ehedem sehr bedeutende Besuch von Wallfischfängern ist jetzt sehr beschränkt; nur 5—6 kommen jährlich hierher. Zollplackereien sollen den Verfall bewirkt haben.

Seit 1842 (faktisch seit 1846) stehen die 2 Hauptinseln, Tahiti und Eimeo unter französischem Protectorat oder eigentlich unter französischer Herrschaft. Steuern, Abgaben und Zölle werden durch französische Beamte erhoben und die Königin selbst empfängt ihre Civilliste (25,000 Frs.) aus den Händen des Trésorier et Payeur des Etablissements français en Océanie (s. u. S. 803).

Die Stärke der Bevölkerung der Gesellschafts-Inseln ist bereits oben angegeben. Cook berechnete die der Insel Tahiti allein auf 100,000, und sein Begleiter Forster die der übrigen Inseln auf mehr als 200,000 Seelen, welche letztere Zahl er sogar noch für zu gering hielt. Allein diese Schätzungen beruhten zu sehr auf allgemeinen und schwankenden Grundlagen, als daß ihnen voller Glaube beigemessen werden könnte; obgleich so viel gewiß ist, daß die Bevölkerung zu Cook's Zeit bedeutend größer als 40 Jahre später war. Sie hatte sich während dieses Zeitraumes um mehr als die Hälfte vermindert, und zwar nicht etwa in Folge innerer Kriege (denn diese waren mittlerweile weder häufig, noch sehr mörderisch gewesen), noch verheerender klimatischer Krankheiten (deren es überhaupt auf den Gesellschafts-Inseln nie gegeben hat), sondern lediglich und allein in Folge von ansteckenden Krankheiten, welche europäische Seefahrer ihnen gebracht, und den, von ihnen den Insulanern vor deren Annahme des Christenthums gleichfalls beigebrachten Lastern. Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts klagte das arme Volk von Tahiti dem Kapitän Wilson auf die rührendste Weise, wie jedes neue Schiff von Europa ihnen auch eine neue Krankheit bringe und doch keine alte wieder mitnehme; um die nämliche Zeit konnte auf dieser Insel unter 4 Personen wenigstens eine gerechnet werden, welche venerisch war (bei Vielen hatte das furchtbare Gift äußere Körpertheile weggefressen), während vor der Ankunft der Europäer die Eingeborenen nicht einmal von dem Dasein einer Lustseuche je etwas gehört oder gewußt hatten; sodann waren auch Pocken, Fieber und andere Uebel verheerend auf sie vererbt, und überhaupt hatten die Insulaner alle unglückseligen Auswüchse der europäischen Welt einen nach dem andern kennen gelernt, und waren so denn namentlich auch zum Trunk von den Europäern verleitet worden und dessen traurigen Folgen anheimgefallen. Die Behauptung, die Bevölkerung der Gesellschafts- (wie auch anderer Südsee-) Inseln habe erst seit Einführung des Christenthums daselbst sich vermindert, ist nicht begründet; vielmehr der umgekehrte Fall eine Thatsache, indem gerade seit der Annahme des Christenthums (welches der Trunksucht und anderen Lastern, folglich auch den dadurch erzeugten Krankheiten einen Damm entgegen setzte) die Sterblichkeit unter den Eingeborenen sich nicht nur vermindert hat, sondern auch ein allmähliches Anwachsen der Bevölkerung eingetreten ist. Zu Cook's Zeit betrug die Bevölkerung Tahitis 80- bis 100,000 Einw.; nach Cook wurde die Insel von europäischen Seefahrern immer häufiger besucht, und die von ihnen dahin gebrachten Krankheiten ꝛc. räumten während eines etwa 20jährigen Zeitraumes unter der Bevölkerung dermaßen auf, daß sie 1797 auf 16,050 Einw. sich vermindert hatte; europäische Krankheiten und Laster setzten dann noch 16 volle Jahre ihre Verheerungen ungestört fort, und so zählte Tahiti im J. 1813 gar nur noch 8000 Einw. Im J. 1814 ward das Christenthum auf Tahiti vollständig eingeführt, und schon wenige Jahre nachher hatten sich jene 8000 Einw. bis auf 10,000 vermehrt. Daß die Zahl seitdem gesunken ist, erklärt sich daraus, daß viele Tahitier aus Abneigung gegen die französische Herrschaft nach Raiatea und anderen unabhängigen Inseln ausgewandert sind. — Was die ehemalige bürgerliche und politische Verfassung auf den Gesellschafts-Inseln betrifft, so standen diese unter der Botmäßigkeit eines Königs, und das Volk zerfiel in Adlige und Gemeine. Allein nach Annahme des Christenthums (seit 1814: s. oben) und nach näherer Bekanntschaft mit europäischen Sitten und Einrichtungen hat sich hinsichtlich dieser gesellschaftlichen Zustände Vieles geändert. Es wurde 1823 eine, der englischen nachgebildete Staatsverfassung eingeführt und durch dieselbe auch eine Art Landtag oder Parlament, welches sich alle 3 Jahre auf Tahiti versammelte und von 2 Abgeordneten aus jedem Bezirke beschickt wurde. Die vollziehende Gewalt blieb in den Händen des Königs, obwohl unter gewissen Beschränkungen. Auch der Adel wurde beibehalten, jedoch ebenfalls unter gewissen Beschränkungen. Zugleich ward im J. 1824 ein ordentlicher Gerichtshof mit Untergerichten eingesetzt, nachdem schon vorher ein förmliches Gesetzbuch abgefaßt worden war. Die Franzosen (s. unten) haben Manches hierin geändert, zum Theil auch französische Einrichtungen und Gesetze eingeführt, selbst die Macht der Königin so beengt, daß sie auf einige Jahre (1844—47) ihren Wohnsitz nach Waiau auf der Insel Raiatea verlegte. Diese Königin, Pomare (wie ihre nächsten Vorgänger auf dem Thron) genannt, ist die Tochter des 1821 verstorbenen Königs Pomare II., unter dem das Christenthum bei den Gesellschafts-Insulanern eingeführt wurde, und die Schwester seines schon im jugendlichen Alter gestorbenen Sohnes und Nachfolgers, Pomare III. Es bleibt nun noch übrig, in der Kürze die Umstände mitzutheilen, unter denen die Franzosen auf Tahiti sich festsetzten. Der überaus segensreiche Erfolg der evangelischen Missionsthätigkeit auf den Südsee-Inseln hatte in Rom einen solchen Mißmuth erregt, daß im Jahre 1833 einer Brüderschaft, die 1814 unter dem Namen der Picpus-Gesellschaft in Frankreich entstanden war, vom Papste das Geschäft übertragen wurde, „alle Inseln des Stillen Meeres zu bekehren", oder, mit anderen Worten, die zum evangel. Christenthum bekehrten Südsee-Insulaner zum katholischen Christenthum zu bekehren. Jene Gesellschaft schickte zunächst einige katholische Priester nach den Gambier-Inseln (s. oben), und von dort aus schlichen jene sich auch auf Tahiti ein; denn diese Insel, der Mittelpunkt der evangelischen Missionsthätigkeit in der Südsee, war von vorn herein ihr Hauptziel. Die Tahitier wollten aber von dem Katholicismus nichts wissen, und da ein, schon seit längerer Zeit auf Tahiti bestandenes Gesetz die Zulassung von Fremden ausdrücklich von der Genehmigung der Königin und der Häuptlinge abhängig gemacht, dieselbe aber den katholischen Priestern entschieden verweigert worden war, so wurden sie, da sie dennoch hartnäckig darauf beharrten, auf der Insel bleiben zu wollen, endlich von dort fortgebracht (im Dec. 1836). Zufällig war der eine dieser Priester, Namens Caret, ein Franzose, und dieser reis'te nunmehr nach Frankreich ausdrücklich zu dem Zwecke, um der vermeintlich

„gekränkten Ehre seiner Nation und seiner Kirche Genugthuung auszuwirken." Louis Philippe, obwohl sonst nicht Fanatiker, glaubte doch gegen die Mißhandlung des französischen Namens mit dem Ernste einer europäischen Großmacht einschreiten zu müssen. Am 27. August 1838 erschien der französische Kapitän Dupetit-Thouars mit der Fregatte Venus vor Papeete, dem Haupthafen Tahitis, und verlangte 2000 spanische Piaster Entschädigung für die ausgewiesenen Priester, Zurücknahme des Befehls ihrer Ausweisung und die Begrüßung der französischen Flagge mit 21 Salutschüssen. Das Schießpulver zu dieser Ehrenbegrüßung mußte von Dupetit-Thouars geliefert werden, weil es dessen auf Tahiti wenig oder gar nicht gab; und da er im Fall der Nichterfüllung seiner Forderungen mit der Eröffnung von Feindseligkeiten drohte, so verstand es sich unter solchen Umständen wohl von selbst, daß ihm alles bewilligt ward. Vorerst erhielten die Franzosen die Erlaubniß, die Gesellschafts-Inseln gleich den Engländern frei zu besuchen und zu bewohnen; im folgenden Jahre wurde die freie Ausübung der katholischen Religion gewährleistet. Nicht damit zufrieden, drang Dupetit-Thouars im J. 1842 auf die Anerkennung des französischen Protectorats, und bewirkte, daß die Königin den Vertrag unterzeichnete. Endlich im J. 1843 nahm derselbe unter nichtigem Vorwande die Insel Tahiti als französische Colonie in Besitz. Dieser gewaltsame Akt wurde zwar von Louis Philippe nicht gebilligt; aber das französische Protectorat blieb aufrecht. Demnach ist in Tahiti ein französischer Gouverneur mit Besatzung und Verwaltungsbeamten, im Ganzen 400 Mann. Mit einem Aufwande von jährlich 6—700,000 Francs wird das Protectorat fortgeführt ohne irgend einen commerciellen oder industriellen Vortheil, da die Verwaltung streng militärisch ist und selten französische Kauffahrer dorthin kommen. Auch mit der Ausbreitung der katholischen Kirche gelingt es nicht, obwohl ein Bischof für Tahiti ernannt wurde; kaum 100 der Eingebornen wurden bis 1865 für diesen Glauben gewonnen. Nur die französische Münze ist zur Herrschaft gekommen, während ursprünglich keinerlei Münzen vorhanden waren, die englischen Missionäre aber Kupfermünzen (à ½ Penny) eingeführt hatten. Die französische Sprache hört man wenig bei den Eingebornen, mehr die englische, aber nur an den Küsten. An die Stelle des Kawagetränkes sind jetzt leider europäische Spirituosen getreten, an denen sich die alte Neigung zum Trunke erneuert.

Man pflegt gegenwärtig die südöstlichen 5 Inseln des Gesellschafts-Archipels (Tahiti, Eimeo, Taturua, Maitea und Tapuamanu) die **Georgischen Inseln**, dagegen die 6 übrigen nordwestlichen Inseln desselben (Huahine, Raiatea 2c.) die **Gesellschafts-Inseln insbesondere** zu nennen.

a. Zu den **Georgischen Inseln** (mit einer Gesammtbevölkerung von 10,600 E.) also gehören die folgenden: **Tahiti** oder **Otaheite** (18¾ Q.M. und 9100 Einw.), die Hauptinsel und zugleich die größte, auch südöstlichste des ganzen Gesellschafts-Archipels, die **Königin der Südsee** genannt, hat die Lage von Nordwest nach Südost, und liegt mit ihrem Nordpunkte oder der **Venusspitze** unter 17° 29′ 20″ S. Br. und 149° 29′ 30″ westl. L., mit ihrem äußersten Südpunkte unter 18° 16′ S. Br., mit ihrer östlichsten Spitze, **Otoareite**, unter 149° 7′ 20″ westl. L. (die geographische Breite dieses Punktes ist 17° 46′ 28″ S. Br.) und mit ihrem äußersten Westpunkte unter 149° 45′ W. von Greenwich. Tahiti besteht aus 2, durch eine niedrige und nur ¾ M. breite Landenge mit einander verbundenen Halbinseln, von denen die größere und nordwestliche **Opureonu** (sie hat etwa 20 M. im Umfange), und die kleinere oder südöstliche **Taiarabu** (sie hat nur ungefähr 6 M. im Umfange) genannt wird. Beide ähneln sich in ihrer äußern Gestalt, und erheben sich aus dem meist nur schmalen Küstenrande immer höher gegen die Mitte zu hohen Gebirgen. Ein weites Korallenriff umgibt in der Breite von ⅕ bis ⅘ M. die ganze Insel, hat aber an verschiedenen Stellen Durchfahrten für größere Schiffe, die dann volle Sicherheit und Schutz gegen Sturm und Wellen finden. Die höchste Erhebung der westlichen Halbinsel bildet der **Aorai** mit 7540 F., die östliche steigt in der Mitte bis 3480 Fuß empor. Mehr oder minder schmale Thäler laufen von ihnen aus und werden von einer zahllosen Menge kleiner Flüsse und Bäche durchschnitten, die zum Theil in schönen Kaskaden (600 F.) herabstürzen und bei der reichen Vegetation, womit Felsen und Abgründe bekleidet sind, die romantischsten Partien bilden. Die reizenden Thäler sind zugleich trefflich angebaut, und der flache Küstenrand ist mit einer schönen Kunststraße umzogen. Zu den Glanzpartien des Innern gehört der See **Wairiria**, von 5000 Fuß hohen Bergen umgeben. Straßen für Fuhrwerke erstrecken sich nur auf 8 deutsche Meilen: von der Hauptstadt nach **Pointe Venus**, nach **Faaa** und **Papeuriri**; nach andern Orten reis't man zu Fuß oder zu Pferde. In administrativer Hinsicht ist Tahiti in 7 Distrikte eingetheilt. **Papeete** oder **Papiete** (d. i. kleines Wasser, weil hier ein Bach ins Meer mündet), Haupthafen der Insel, an einer halbmondförmigen Bucht der Nordküste, Residenz der Königin und der französischen Behörden, mit 3000 Einw., worunter 400 Franzosen, meist Soldaten, Matrosen, auch Gastwirthe. Die Häuser, von Holz gebaut, und mit Palmen- oder Pandanusblättern gedeckt, ziehen sich am Ufer hin, theils bilden sie regelmäßige **Straßen**, dazwischen stehen schöne Bäume. Im Süden der Bucht liegt die große Gendarmerie-Kaserne, das protestantische Bethaus und das Gefängniß; eine katholische Kirche war im J. 1859 halb vollendet. Im Osten ist eine Schiffswerfte, in der Mitte des Ortes ein ansehnliches Magazin der Truppen. Die Residenz der Königin, sowie das Haus des Gouverneurs sind schlicht und nur aus Holz gebaut. Oestlich von Papeete liegen die Ansiedlungen **Toanoa**, **Papaoa** und **Mataoai**: auf **Pointe de Venus** stellte Cook seine astronomischen Beobachtungen an; jetzt ist dort ein Leuchtthurm mit einem 6 Seemeilen weit sichtbaren, sich drehenden Lichte. **Fautaua**, ein 1900 Fuß hoch gelegenes Fort der Franzosen, nahe einem großartigen Wasserfall. An der Westküste liegen: **Motuahouna**, **Ahupatia**; gegen Süden **Omerra** und **Oamo**; auf der Halbinsel **Taiarabu**: **Oweiuru** und **Avaipoerre**. Die größte Zuckerplantage ist am Fantauafluß. — Dependenzen von Tahiti sind folgende 4 der Königin Pomare gehörigen Inseln: **Eimeo** (**Morna**), westlich u. 3 Meilen von Tahiti, 2½ Q. M., stark bewaldet, hat hohe Hügel und einen fruchtbaren, gut angebauten Boden, mit 1260 Einw.

Port Talou oder Talu, schön gebaute Ortschaft, mit einem der besten Häfen der Südsee; Griffiestown (mit einer höhern Lehranstalt für Eingeborene) und Robysplace. — Die Insel Tapuamanu (früher auch Saunders-Insel genannt), westlich und 14 Meilen von Eimeo, nur etwas über 1 Meile lang, aber reich an Kokospalmen, Brodfruchtbäumen ꝛc. und mit 200 Einw. — Taturua oder Tetiaroa, nördlich und 6 Meilen von dem tahitischen Hafenorte Papeete, ist eigentlich keine einzelne Insel, sondern vielmehr eine Gruppe von 5 kleinen Eilanden, welche gemeinschaftlich ein Korallenriff umschließt. Die Eilande haben ein lachendes Ansehen und sind besonders reich an Kokospalmen. — Maitea (früher auch Osnabrück-Insel, sodann noch wohl Hibia genannt), eine 2¼ M. im Umfange haltende hohe Felseninsel, ostsüdöstlich und 18 Meilen von Tahiti, gut bewaldet, mit Perlenfischerei und der Ortschaft Robystown.

b. Zu den Gesellschafts-Inseln insbesondere, die den nordwestlichen Theil des Societäts-Archipels bilden, zusammen 9 Q.-M. mit 7500 Einw. haben und von dem französischen Protektorat ausgeschlossen sind (s. oben), gehören die folgenden Inseln: Huahine oder Huaheine, eine über 4 M. im Umfange haltende Insel, nordwestlich und 20 M. von Tahiti, von vulkanischer Beschaffenheit und äußerst fruchtbar, mit 2000 Einw. — Maiaoiti, kleine Insel neben der vorigen. — Raiatea, bei den Seefahrern Ulieta, die größte unter den hier in Rede stehenden Inseln, westlich und 5 M. von Huabine, hat einen Flächeninhalt von 3 Q.-M., im Innern steile Gebirgsmassen bis zur Höhe von 2000 F., äußerst fruchtbaren und großentheils sorgfältig angebauten Boden und 1700 Einw. Hier residirte die Königin Pomare von 1844—1847, und zwar in Waiau. Andere Orte sind: Hamanenoo od. Ohamaneo, Uturoa, Opoa oder Upoau. Vaoaara. Die englische Mission hat auf der Insel eine Station. — Die Insel Tahaa oder Otaha, nördlich u. 1⅓ Meile von Raiatea, hat 2 Q.-M. mit 1000 Einw. und die Ortschaften Ohamana und Oherurua. — Die Insel Borabora oder Bolabola (Faanui), um die Hälfte kleiner als die vorige, von der sie in westnordwestlicher Richtung etwa 2½ Meilen entfernt liegt, hat einen fruchtbaren Boden und 1800 E. mit dem trefflichen Hafen Otea Vanua oder Benta. — Maupiti oder Mobidi, auf englischen Seekarten Marua oder Maurua, eine kleine 1000 Einw. zählende Insel, nordnordwestlich und 8 M. von Borabora. — Tubai, die nördlichste der Gesellschafts-Inseln, oder vielmehr eine, aus zahlreichen flachen und bewaldeten Eilanden und Klippen bestehende Gruppe, welche eine Lagune von 3 Meilen Umfang einschließt, wird von den Bewohnern der benachbarten Inseln häufig besucht, um Schaltthiere, Schildkröten und Fische zu fangen.

12. Die Austral- oder Tubuai-Inseln.

Diese Inseln, nach der südlichen Lage oder nach der Hauptinsel benannt, sämmtlich von geringem Umfange, liegen südlich und im Durchschnitt 100 M. von den Gesellschafts-Inseln und zu beiden Seiten des südlichen Wendekreises, zwischen 144° und 152° W. von Greenwich. Sie sind von ähnlicher physischer Beschaffenheit, wie die Gesellschafts-Inseln; auch herrscht eine große Uebereinstimmung in den Sitten, Gebräuchen ꝛc. zwischen ihren Bewohnern — im Ganzen etwa 2000 und sämmtlich Christen — und den Gesellschafts-Insulanern. Die französische Regierung zählt diese Inseln, an der Zahl 5, zu den Etats du protectorat de l'Océanie.

Tubuai oder Tupuai, eine etwa nur 2 Meilen im Umfange haltende Insel, südlich und 106 Meilen von Tahiti und fast genau unter dem südlichen Wendekreise liegend, wurde 1769 von Cook entdeckt, ist gut angebaut und bewaldet, mit einem hohen Felsengebirge im Innern und 100 Einw. — Raiwawai oder Vavitoo, wegen ihrer steilen, bis 900 Fuß hohen Felsenwände auch wohl High Island oder Hochinsel genannt, hat 800 Einw., und liegt ostsüdöstlich und 30 Meilen von Tubuai. Sie ist stark bewaldet und wird in das östliche und westliche Gebiet getheilt durch einen hohen Bergrücken im Innern. — Rurutu oder Ohetiroa, eine der reizendsten unter den Südsee-Inseln, liegt nordwestlich und 33 Meilen von Tubuai, hat beinahe 9 Meilen im Umfange, 200 Einwohner, viele sorgfältig angebaute Pflanzungen und Häuser von europäischer Bauart. Sie erhebt sich bis zu 1300 englische Fuß Höhe. — Rimatara oder Remitara hat 3 Meilen im Umfange und liegt West zum Norden und 45 Meilen von Tubuai; ihre 250 Einw., durch eingeborene Missionäre zum Christenthum bekehrt, stehen auf einer verhältnißmäßig hohen Stufe der Bildung und treiben auf selbstgebauten Schiffen einen regelmäßigen Handel mit Tahiti. Oparo oder Rapa, unter 27° 37′ S. Br., die südlichste der Australinseln, 1791 von Vancouver entdeckt, seit 1825 in den Kreis der englischen Mission aufgenommen. Die Insel hat 5 deutsche Meilen im Umfang, ist gut bewaldet, reich an dem nahrhaften Knollengewächse Taro. Die Einwohner, den Tahitiern ähnlich, mit den Neuseeländern sprachverwandt, treiben starke Fischerei. Ihre Zahl schätzte Vancouver auf 1500; im J. 1864 betrug sie nur 264. Die Postdampfer zwischen Neuseeland und Panama haben seit 1866 in dem schönen Hafen von Aurai eine Kohlenstation.

13. Die Cooks- oder Hervey-Inseln,

oder

der Mangia-Archipel.

Dieser Archipel liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen den Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln, jedoch etwas näher nach den letzteren hin, und mit seiner Mitte unter 20° S. Br. und zwischen 157° 20′ und 160° 0′ W. von Greenwich. Die Namen Hervey-, Mangia-

Archipel sind von zwei der größeren Inseln entnommen; Cooks-Inseln heißen sie, weil Cook sie entdeckte; er kam nämlich auf seiner zweiten Fahrt im September 1773 an die Hervey-Insel. Die Inseln geriethen indeß fast ganz wieder in Vergessenheit, bis 1821 der englische Missionär Williams auf einer Fahrt von der Gesellschafts-Insel Raiatea nach Neu-Seeland sie besuchte und auf Aitutaki zwei christliche Raiateaner als Lehrer zurückließ. Seitdem, und besonders seit 1823, hat das Christenthum allmählich auf dem ganzen Archipel Eingang gefunden, so daß gegenwärtig die meisten der Eingeborenen Christen sind. Was die Gestalt und Farbe derselben betrifft, so sind sie den Gesellschafts-Insulanern ähnlich. Der physischen Beschaffenheit nach gehören diese reizenden, höchst fruchtbaren und mit herrlichem Klima begabten Inseln der Korallenformation an. Darum sind sie meist niedrig, doch immer hügelig sich erhebend; die Insel Rarotonga soll sogar bis zu 2920 englischen F. ansteigen. Der Mangia- oder Cooks-Archipel begreift 7 Inseln, nebst 3 kleinen Nebeninseln oder Eilanden. Der Flächeninhalt berechnet sich auf 15 Q. M., die Bevölkerung wurde im Jahre 1860 zu 12,000 Einwohnern angezeigt.

Mangia oder Mangea, auch Mangeia, die südlichste der Hervey-Inseln, hat 5 Meilen im Umfange und eine Bevölkerung von 5000 Einw. In ihrem nördlichen Theil ist sie dicht bewaldet und nach der Mitte hin so hoch, daß sie für die Schiffe schon in der Entfernung von 7 Meilen sichtbar ist. Der angebaute Theil der Insel besteht aus 6 Thälern mit Pflanzungen von Pisang, Kokospalmen, Brodfruchtbäumen &c., und die ganz nach europäischer Art angelegten Ortschaften Tamarua, Iwirua und Oneroa stehen durch Kunststraßen mit einander in Verbindung. — **Rarotonga** oder Orurute, eine 6 Meilen im Umfange haltende und 3500 Einw. zählende Insel, westlich und 30 Meil. von Mangia, ist die größte unter den Hervey-Inseln, und so trefflich angebaut, daß sie einem Garten gleicht; auch findet man hier jetzt Buchdruckerpressen, zahlreiche Werkstätten von Handwerkern, und eine große Anzahl Schulen, Kirchen und Häuser, die nicht nur im europäischen Styl gebaut, sondern auch nach europäischer Art ausmöblirt sind. — **Atiu** oder Watiu (auf englischen Seekarten auch Wateoo), eine 4 M. im Umfange haltende und 1000 Einw. zählende Insel, nördlich und 14 Meilen von Mangia, mit schattigen Hainen von Kokos- u. a. stattlichen Bäumen. — **Mauke** oder Mauki, eine Insel mittlerer Größe, aber eben so reizend als fruchtbar und trefflich angebaut, liegt östlich und 14 Meilen von Atue, mit 350 Einw. — **Mitiero**, eine nordöstlich und kaum 5 M. von Atue gelegene, auch dieser Insel an Größe gleichkommende flache Insel, mit einem hübschen Wäldchen in der Mitte und 250 Einw. — **Aitutaki**, eine 3½ Meilen im Umfange haltende fruchtbare Insel, mit 1400 Einw., sämmtlich Christen. Mit Ausnahme eines flachen, 1½ Meilen langen Strandes an der Nordwestseite ist die Insel von einem Riff umgeben, das schroff aus tiefem Wasser aufsteigt bis zu 410 Fuß. In einer ausgedehnten Lagune werden viele Haifische gefangen, welche bei keinem Schmauß fehlen. — **Hervey** oder Harvey (bei den Eingeborenen Teraudschimauh), eine 2½ Meilen im Umfange haltende Insel, zwischen Atiu und Aitutaki, unter 19° 17′ S. Br. und 158° 55′ W. von Greenwich, wenig bevölkert. — Die Cooks-Inseln werden jährlich von 100 Wallfischfahrern besucht, die hier Provisionen einnehmen. Die Verbindung mit den übrigen Missionsstationen im südlichen Polynesien unterhält das Missionsschiff John Williams.

Nordwestlich, nördlich und nordöstlich, und zum Theil entfernt von dem Mangia- oder Cooks-Archipel liegen verschiedene Inseln und Inselgruppen, die zwar zu diesem Archipel in keiner Beziehung irgendwie stehen, aber doch füglich unter keiner andern Rubrik als hier beschrieben werden können. Die bemerkenswerthesten darunter sind **Penrhyn** (eine Gruppe niedriger Korallen-Inseln unter 9° 1′ 30″ S. Br. und 157° 34′ 30″ W. von Greenwich, reich an Kokospalmen und stark bevölkert: die Eingeborenen gleichen im Aeußern den Marquesas-Insulanern), **Humphrey** (eine von Australindiern oder australischen Malayen bewohnte Insel unter 10° 33′ S. Br. und 161° W. von Greenwich), **Rearson** oder Reirson (eine ebenfalls von Australindiern bewohnte Insel, nördlich und 135 Meilen vom Mangia-Archipel), **Peregrino** oder Piscabo (eine ziemlich fruchtbare und bewohnte Insel, östlich von Humphrey) und die **Roggeweens**- oder Baumanns-Inseln (eine von Australindiern bewohnte Inselgruppe, nordöstlich und 120 Meilen vom Mangia-Archipel).

14. Die Freundschafts-Inseln.

Die Freundschafts-Inseln, nach ihrer Hauptinsel auch wohl der **Tonga-Archipel** genannt, liegen westsüdwestlich und etwa 330 M. von den Gesellschafts-Inseln, zwischen 18° und 21° S. Br. und zwischen 174° und 176° W. von Greenwich und bestehen aus 2 größeren und mehr als 200 kleineren Inseln, Eilanden, Klippen und Riffen, zusammen etwa 20 Q. M. umfassend. Zuerst kam Abel Tasman 1643 hierher; er nannte die südlichsten Inseln Middelburg und Amsterdam. Genauere Kunde brachte Cook, der 1773 und 1777 die Inseln erforschte und sie wegen des sanftmüthigen Wesens der Eingeborenen die freundlichen oder die Freundschafts-Inseln nannte. Sie sind größtentheils flach und nur einem geringen Theile nach vulkanisch und gebirgig, während einige ganz von Korallenriffen umgeben sind. Uebrigens müssen die meisten dieser Inseln schon in uralter Zeit sich gebildet haben. Die Erzeugnisse sind Brodfruchtbäume, Sagopalmen, Pisang und verschiedene andere Fruchtbäume,

Yams ꝛc., Schweine, australische Hunde, Ratten, Rinder und Pferde (durch die Missionäre eingeführt), Papageien u. a. Tropenvögel, Schildkröten, Perlmuscheln ꝛc. Wie auf anderen Inseln, bietet auch hier ein pfefferartiger Strauch ein berauschendes Getränke, die Kava oder Ava; der Genuß desselben hat sich aber unter dem Einfluß der Europäer fast verloren. Die Einwohner, deren Gesammtzahl etwa 30,000 beträgt, gehören zu den schönsten Stämmen der Südsee; sie sind hellbraun, die Kinder fast weiß. Männer und Frauen haben kräftigen Wuchs. Man rühmt an den Tonganern Charakterstärke und Energie, an den Frauen die Züchtigkeit. Der Ackerbau, die Fischerei und Schifffahrt werden stark betrieben. Vogelschießen und Rattenjagd sind Lieblingsvergnügungen der Häuptlinge; auch der Taubenfang mit Netzen ist beliebt. Die Tonganer verübten ehedem, gleich anderen Südsee-Insulanern, unnatürliche Grausamkeiten, die mit ihrem Götzendienste zusammenhiengen. So wurde, um einem kranken Häuptling von den Göttern die Wiederherstellung zu erbitten, ein Kind erdrosselt; ein gleiches Opfer wurde dargebracht, wenn der Zorn der Götter von der ganzen Nation abgewendet werden sollte. Die Versuche, das Christenthum einzuführen, waren lange (1797—1826) erfolglos. Erst als methodistische Missionäre mit zwei Lehrern von Tahiti hierher kamen, gewannen die Tonganer Vertrauen, so daß im Jahre 1829 bereits 500 Erwachsene, darunter Toubo, der Häuptling von Nakualofa, dem Gottesdienste beiwohnten. Jetzt hat fast die ganze Bevölkerung das Christenthum angenommen und damit zugleich die Segnungen der europäischen Cultur gewonnen. In sehr gutem Zustande sind die Schulen. Etwa 8000 Einw. konnten im Jahre 1860 die heilige Schrift lesen, die in die Landessprache übersetzt ist, und etwa 5000 konnten schreiben. — Es gab ursprünglich mehrere Herrschaften, unter denen die von Tongatabu im 17. Jahrhundert die größte Macht hatte. Aus derselben entwickelte sich im 18. Jahrhundert der Stadt Vavau, der aber nur einen Theil der Inseln umfaßte. Der Herrscher Tahafa-nao wurde 1845 unter dem Namen George Tubou als König aller Tonga-Inseln eingeweiht. Er ist eifrig der evangelischen Kirche ergeben, so daß die katholische Mission hier nichts auszurichten vermochte. Im Jahre 1855 bot er der Krone Großbritanniens die Oberherrlichkeit an; obwohl diese noch nicht ausgeübt wird, so stehen die Inseln doch ganz unter britischen Einfluß. Es besteht eine parlamentarische Verfassung nach englischem Muster, selbst das Schwurgericht wurde eingeführt. — Man theilt den ganzen Archipel in 3 Gruppen: die Tonga-, die Habai- und die Vavau-Gruppe.

a. Die Tonga-Gruppe, die südlichste und nach der Hauptinsel des ganzen Archipels benannt, begreift: **Tonga**, häufig auch Tongatabu genannt (d. i. die heilige Tonga), die größte Insel des Archipels, und mit ihrer Nordspitze unter 21° 7′ 57″ S. Br. und 175° 11′ 45″ W. von Greenwich gelegen; ist von einem großen Riff umgeben mit 22 kleinen Eilanden, hat auf 6 Q. M. eine Bevölkerung von 10,000 Einw., erhebt sich bis auf 60 Fuß über den Meeresspiegel, und ist durchgehends trefflich angebaut und durch sorgfältige Cultur in einen wahren Garten verwandelt, in der üppigsten Vegetation prangend. Zu den Wundern der Südsee und der ganzen Erde gehört der riesige Mea, eine Art Feigenbaum, 100 F. im Umkreis und 120 F. h., unter welchem ehedem die Eingebornen ihre heiligen Feste begiengen. Als Hauptstadt der Insel gilt **Nakualofa** oder Nugalofa; andere große Ortschaften und zugleich Missionsstationen sind Hihifo, Bea, Mua, Vaini und Hauma. Zur Zeit des Heidenthums war Mafanga das Heiligthum der Insel, mit den Gräbern der alten Könige. — **Eooa** (Eua, d. i. E-ua, oder Jua, d. h. J-ua), ostsüdöstlich und 5 M. von Tonga, erhebt sich bis 800 Fuß, hat 250 Einw. und guten Landbau.

b. Die Habai- oder Happi-Gruppe ist die mittlere mit 4500 Einw., begreift: **Lefuga**, Hauptinsel der Gruppe und Sitz des oben erwähnten Königs Georg, nordöstlich und etwas über 20 M. von Tongatabu, etwa 2 M. lang und durchschnittlich über ½ M. breit, sehr fruchtbar, mit den bewohnten und gut angebauten Eilanden Uiha oder Whiha, Foa, Nuganama und Hoanno in der Nähe. — **Annamoka** oder Annamuka (auch blos Namoka), eine niedrige Koralleninsel, mit prachtvollen Bäumen von ungemein hohem Wuchse, liegt westlich und 7 M. von Lefuga. — **Happi** oder eigentlich Hungo Happi (auch Hongahapa genannt), ein kaum ½ M. im Umfange haltendes und spärlich bevölkertes Eiland, zwischen Annamoka und Tonga. — Im Osten und Süden von Annamoka liegen die bewohnten Eilande Komango, Fallafagia und Tonnomaga; und ganz in der Nähe von Annamoka liegt die ½ M. lange und eben so breite niedrige Koralleninsel Kotu oder Kotou, gleichfalls bewohnt. — **Tufoa** oder Tofua, eine bergige, vulkanische Insel westlich und 10 M. von Lefuga und nördlich und 20 M. von Tonga, mit einem schon seit undenklicher Zeit unaufhörlich dampfenden und Bimstein in Menge auswerfenden Vulkan. Sie ist gar nicht, oder nur dürftig bewohnt. Ganz in der Nähe liegt die gleichfalls vulkanische und 4700 englische Fuß hohe Insel **Koa** oder Kao (auch Niuafoau genannt), mit 400 Einw.

c. Die Vavau-Gruppe, die nördlichste, begreift: **Vavau** oder Vavao (auch Wawau oder Wawao), die zweitgrößte Insel des Tonga-Archipels, nordnordöstlich und 38 M. von Tonga und nördlich und 18 M. von Lefuga, ist bei verhältnißmäßiger Breite 6 M. lang, zeichnet sich in hohem Grade durch ihre Fruchtbarkeit und Bodencultur aus und hat die besten Häfen des ganzen Archipels, darunter Taulanga, Port Refuge und Port Valdez. Außerdem sind hier bemerkenswerth Niafu, früher ein heiliger Begräbnißort, und Felletoa, eine sehr starke Felsenfeste. Die Zahl der

Einwohner beträgt 5000. — **Late** oder Lati, eine kreisrunde und 1½ M. im Umfange haltende Insel, westlich und 11 M. von Vavau, erhebt sich zu solcher Höhe, daß sie 15 M. weit gesehen werden kann, ist bewohnt und hat eine gute Rhede. — **Hunga**, kleine Insel in der Nähe von Vavau, mit sehenswerther Stalaktiten-Höhle, zu welcher der Eingang 6 Fuß unter der Meeresfläche führt.

Außer diesen 3 Gruppen sind noch folgende isolirte Inseln dem Tonga-Archipel beizuzählen: **Fonnalei** der Amargura (ziemlich hoch gelegen und stark bevölkert, nordnordwestlich und 11 M. von Vavau), **Pylstart** oder Pylstärt (nicht sehr groß und im Ganzen mit nur dürftiger Vegetation, unbewohnt, südlich und 20 M. von Tongatabu) und **Niue** oder Savage-Insel, eine Koralleninsel, die aber ziemlich hoch (mehr als 40 Fuß) sich erhebt, östlich und durchschnittlich 70 M. vom Tonga-Archipel entfernt liegend; sie umfaßt 1¾ Q.M. mit 5000 Einw., und besteht aus einem einzigen, aber mit einer dicken Schicht Dammerde bedeckten Korallenfelsen, der ein ungemein schroffes Gestade hat.

15. Die Samoa- oder die Schiffer-Inseln.

Die Samoa-Inseln liegen nordöstlich von den Fidschi- und nordwestlich von den Gesellschafts-Inseln zwischen 14° 33′ und 13° 28′ S. Br., 168° 3′ und 172° 11′ W. L. von Greenwich. Es sind 11 größere und ebensoviele kleinere Inseln, die zusammen 54 Q. M. umfassen und sich in nordwestlicher Richtung an einander reihen, vulkanischen Ursprungs, wie zahlreiche erloschene Krater und die Bestandtheile des Bodens bezeugen. Am 7. September 1866 entstand unter großen Erderschütterungen zwischen den Inseln Ofu und Olosenga ein Vulkan, der Massen von Schlamm und Lava auswarf. Auf der Hauptinsel steigen Berge bis zu 6000 F. empor. Das Klima ist veränderlich; die Wintermonate haben viel Regen; auch verheerende Orkane sind nicht selten. Bei der vorherrschend feuchten Luft und sehr milden Temperatur ist die Vegetation sehr üppig. Urwald bedeckt mit gewaltigen Bäumen den größten Theil des Areals. In Menge gibt es Bananen, Bambus, Farnbäume, mancherlei Arten von Palmen, wilde Muskatnußbäume; der Brotfruchtbaum wird in mehreren Varietäten gefunden, außerdem sind der Tibaum (Dracaena), Yams und Zuckerrohr und besonders Orangen- und Citronenbäume häufig. Einheimische Säugethiere sind die Ratten und eine Art fliegender Hunde (pteropus ruficollis). Rinder, Pferde und Schweine wurden durch die Europäer eingeführt. Tauben werden heilig gehalten, auch dienen sie zur Unterhaltung; sehr bedeutend ist der Fischfang, der von Weibern mit Fangkörben betrieben wird. Die erste Kenntniß von den Inseln verdanken wir dem französischen Seefahrer Bougainville, der 1768 den Süden der Gruppe berührte; nach ihm kamen La Pérouse 1787 und D'Urville 1838 dahin. Die Eingeborenen werden als ein schöner Menschenstamm gerühmt, an Größe und Stärke den Tonganern fast gleich. Mancherlei Kunstfertigkeit ist ihnen eigen; die Frauen sind besonders im Flechten von Matten geschickt, die unter anderem auch als Mäntel getragen werden. Die Geschicklichkeit, mit welcher die Samoer ihre Pirogen (Fahrzeuge) bauten, verschaffte den Inseln den Namen Schiffer-Inseln. Die Wohnhäuser wurden von Stämmen des Brotfruchtbaumes aufgeführt; Zuckerrohr- und Pandanusblätter bildeten die Bedachung. Die Inseln stehen unter erblichen Häuptlingen, die ehedem viele Kriege unter sich führten; Lanzen und Keulen von dem harten Casuarinenholz waren ihre Waffen. An grausamen Scenen, auch gegen Fremde (s. u.) fehlte es nicht. Der kriegerische Sinn gab sich auch in ihren religiösen Vorstellungen zu erkennen, da die Kriegsgötter die höchste Verehrung erfuhren. Doch wird andererseits auch Gemüthlichkeit gerühmt, die in Tanz, Musik und allerlei Kurzweil hervortrat. Die Einführung des Christenthums wurde von Tahiti aus vorbereitet; die ersten engl. Missionäre kamen 1835 nach Opolou; im J. 1839 waren von der Gesammtbevölkerung, die man auf 60,000 E. schätzte, 14,850 bekehrt. Durch 11 Missionäre und 138 Lehrer von verschiedenen Südsee-Inseln wurde das Werk fortgeführt, das neue Testament wurde in die Landessprache übersetzt; große Thätigkeit entwickelten die Schulen. Ein Krieg zwischen der christl. Bevölkerung und den sogen. Teufelsanhängern entschied sich zu Gunsten der ersteren, so daß seit 1854 das Christenthum allenthalben herrscht. Wie auf andern Inseln, so ist auch hier die Zahl der Einwohner in Abnahme begriffen. Dermalen beträgt die Bevölkerung 35,000 Einw. Die evang. Gemeinschaft hat 177 Kapellen und Bethäuser, 170 Werktags- und 147 Sonntagsschulen. Daneben hat die kathol. Mission etwa 500 Gemeindeglieder und 7 Kapellen. — Wir nennen nunmehr die einzelnen Inseln:

Sawaji (Savaii) oder Pola (auf engl. Seekarten auch Oteewh genannt), die Haupt- oder doch größte und zugleich westlichste Insel des Archipels, unter 13° 36′ S. Br. und 171° 54′ W. von Greenwich, hat 34 Q. M. mit 12,400 Einw. Sie besteht aus einem 8 M. langen und 2—3 M. breiten vulkanischen Berge, der bis 6000 Fuß aufsteigt, und ist sehr stark bewaldet. — **Manono** oder Manaun

(auch die Platte-Insel oder Calinasse genannt), eine dicht neben der vor. liegende, aber bedeutend kleinere Insel mit 1020 Einw. — **Upolu** oder Opolu (auch Ojalava, sodann Upolu Apia oder endlich Oahtooah), die nächstgrößte und die schönste Insel des Archipels, (15 Q.M. mit 15,500 Einw.), hat am Meere hohe Felsenwände, viele Höhlen, in denen Schwalben nisten, im Innern wellenförmiges Land mit gutem Anbau. Solosolo und Lenlumoego sind schöne Dörfer. Apia an der Nordküste, viel von Wallfischfängern besucht. **Tutuila** oder Mauna, die dritte große Insel des Archipels, liegt südöstlich und 10 M. von Upolu, ist hoch und gebirgig, hat 3 Q.M. Flächeninhalt, 3600 Einw., eine überaus reiche Vegetation, und an ihrer Nordwestküste die Massacre- oder Mörder-Bai, wo am 9. December 1787 La Pérouse vor Anker gieng, und wenige Tage nachher, durch einen mörderischen Anfall der Eingeborenen, 12 von der Mannschaft des Astrolabe verlor. An der Südseite ist der schöne Hafen Pago-Pago. — **Manua-tele** oder Fanfueh, eine kleinere, jedoch hohe und gebirgige Insel, nordöstlich und 6 M. von Tutuila mit schöner Vegetation, besonders vielen Cokusnuß- und Brotfruchtbäumen und 1200 Einw. Der Hauptort ist Tau. — **Orosenga**, Olosenga oder Leoneh (auf englischen Seekarten auch Oluschona genannt), eine noch kleinere Insel als die vorige; sie ist von gleicher Beschaffenheit und liegt in ihrer Nähe. — **Ofu** oder Opun (auf englischen Seekarten auch Tumaluah genannt), gebirgige Insel, der Größe nach die vierte des Archipels, östlich und in der Nähe der beiden vorigen. — **Apolima** oder Rose (auf engl. Seekarten gewöhnlich Korbakew oder Kordiukoff), eine östlich und 14 M. von Ofu gelegene Insel, ungefähr von der Größe wie Orosenga, hoch und ehedem als Festung wichtig. Sie hat kaum 200 Einw.

Außerdem rechnet man zu dem Schiffer-Archipel noch 10 andere, zerstreut umherliegende Inseln, darunter: **Wallis** oder Uea (1 Q.M. mit 3500 theils evangelisch, theils katholisch-christl. Eingeborenen; liegt westlich und 60 M. von Sawaji); die Horne-Inseln: **Futuna** und **Alofa**, südwestlich von Wallis, zusammen 1 Q.M. mit 1100 Einw.; ferner zwischen Samoa, Tonga und den Fidschi-Inseln: **Boscawen**, mit 1300 Einw., **Keppel** oder Niuatabutabu, mit 1000 Einw. u. **Onosou**. Einige Karten führen noch andere Namen auf: L'enfant perdu, Isabella &c.; aber näher lassen sich dieselben nicht bestimmen.

16. Die Fidschi-Inseln.

Die Fidschi- (Fiji-) oder Viti-Inseln, nach Umfang und Produktenreichthum der bedeutendste Archipel Polynesiens, liegen zwischen 15° 47′ und 21° 12′ S. Br., 176° 50′ O. und 178° W. L. von Greenwich, östlich von den Neu-Hebriden und westl. von den Freundschafts-Inseln. Es sind im Ganzen 225 Inseln, wovon 80 bewohnt; 4 von größerem Umfang, die übrigen klein, zum Theil nur Felsenriffe, in Mitte eines wahren Korallenparkes gelegen. Der gesammte Flächeninhalt berechnet sich zu 377 Q. M., die Zahl der Einwohner wird auf 200,000 geschätzt.

Die Ehre der Entdeckung gebührt dem holländ. Seefahrer Abel Tasman, welcher am 6. Februar 1643 einen Theil der östl. Gruppe sah und diese mit dem Namen Prinz-Wilhelms-Inseln und Heemskerk's-Riffe in die Karte eintrug. Cook kam 1773 an die Turtle-Insel (im S.), Capit. Bligh fuhr 1789 zwischen den beiden größten Inseln Viti-Levu und Vanua-Levu hindurch, im J. 1792 gelangte er in den südl. Theil des Archipels; bald darauf (1797) besuchte Cap. Wilson mehrere Inseln. Genauere Kunde erhielt man erst durch Dumont d' Urville im J. 1827, weiterhin durch die Wesleyanischen Missionäre seit 1835, dann durch Wilkes, welcher 1840, und durch Denham, welcher 1854 die Hauptinseln aufnahm.

Die Einwohner halten die Mitte zwischen der malayischen und der Papua-Race. Aber der Kannibalismus hat sich bei ihnen wie bei keinem andern Volke ausgebildet. Nicht blos Feinde, auch Angehörige des eigenen Stammes werden von ihnen geschlachtet, in Oefen gebraten und verzehrt. Der Wesleyanischen Mission war es gelungen, 1835 bis 1860 über ein Drittheil der Bevölkerung zum Christenthum zu bekehren. Selbst der König von Mbau hatte sich der Taufe unterzogen; an der Stelle, wo sonst Menschen geschlachtet worden waren, erhob sich eine Kirche. Eine gänzliche Umwandlung schien zu erwarten. Man konnte um so sicherer das Beste hoffen, da im J. 1859 Thakombau in Verbindung mit andern Häuptlingen durch Verträge die Inseln an England abtrat, um den Bedrängnissen von Seiten der amerik. Union zu entgehen. Aber die Besitznahme wurde von den Engländern nicht vollzogen. Es kam hinzu, daß viele der eingewanderten Europäer durch eine Epidemie weggerafft, Andere in Folge davon verscheucht wurden. Innere Kriege führten zu dem früheren Kannibalismus; die Wesleyanische Mission verlor eine Station nach der andern; im J. 1867 wurde sogar ein Missionär, T. Baker, ermordet. Statt der Engländer kamen Franzosen auf die Inseln und mit ihnen die kathol. Mission, welche bereits große Fortschritte gemacht hat.

Das Klima der Inseln ist je nach der östlichen oder westlichen Lage ein nasses oder ein trockenes, da die dem Passate zugewendete Seite häufig Regengüsse erfährt, während die westlichen Abhänge an Dürre leiden, die oft lange andauert. Die Temperatur ist der Lage zwischen den Tropen angemessen und zeigt auf den einzelnen Inseln nur geringe Unterschiede; sie bewegt sich im Allgemeinen zwischen 16 und 25° R. Die Hauptinsel Viti Levu hat großartige Berglandschaften mit Höhen bis zu 5000 Fuß, Vanua Levu steigt bis zu 3000 Fuß empor. Vulkane gibt es nicht; aus den heißen Quellen nahe der Savu-Savu-Bucht an der Südküste von Vanua Levu läßt sich auf Vulkane früherer Zeit Vermuthung ziehen. Der ansehnlichste Fluß, Rewa, auf Viti Levu, bildet vor seiner Mündung ein großes Delta. Uebrigens ist das Innere der Insel noch unbekannt. So weit Europäer vorgedrungen sind, zeigte sich eine üppige und reiche Vegetation. Alle nutzbaren Gewächse Polynesiens kommen hier vor, dazu auch mehrere eigenthümliche. Baumwolle wächs't wild, Proben derselben fand man in Europa ausgezeichnet. Ferner gibt es 63 Arten von Waldbäumen, die Holz zu Pirogen liefern, darunter ausgezeichnet die Dammarafichte, Papiermaulbeerbäume; Bambus, Rottang, Kokospalmen, 9 Arten von Brotfruchtbäumen, Sagopalmen, Bananen, Kumera oder Bataten, die mehlige Kawai- und die riesige Ivjawurzel, Yams, Taro, Yagona (Cava oder piper methysticum), die süße Dava oder Indava (Frucht eines 50 Fuß hohen Baumes), Massave, Mais, Zuckerrohr, Tabak, Cinamomum (wovon vorzügliche Cassiarinde gewonnen wird); auch für Reis und Indigo scheinen die Verhältnisse günstig; die Sandelholzwälder sind erschöpft. Die Thierwelt enthält 5 verschiedene Flederthiere, 6 Arten von Schlangen, Holothurien, Schildkröten, Hummern, Meerschnecken, Muscheln (Nahrung für den gemeinen Mann), Fluß- und Seefische in Menge. Von Mineralien finden sich Kupfer und Antimon. Die Insulaner sind geschickte Taucher und Fischer, bauen schöne Pirogen, verfertigen ihre Kleider aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes, liefern schöne Töpferarbeiten und andere Hausgeräthe; den Ackerbau betreiben sie mit viel Geschick. Der Handelsverkehr ist nicht ausgedehnt; doch haben Hamburger und englische Kaufleute hier einige Comptoirs. Ausgeführt werden Kokosöl, Schildpatt, Trepang und einige andere Produkte, jährlich etwa für 60,000 Pf. St., nach Sydney, wohin man in 7—10 Tagen gelangt, und nach China. Man hofft, daß eine Zeit kommen wird, wo die Engländer auf den Fidschi-Inseln wichtige Stationen für ihre Fahrten nach Australien haben werden. — In politischer Hinsicht zerfallen die Fidschi-Inseln in mehrere Staaten, je unter einem Häuptling. Der mächtigste der Fürsten ist der König von Mbau, der eine Art Oberherrschaft über alle Staaten ausübt.

1. Insel **Viti Levu** (Naviti Levu oder Groß-Fidschi), 210 Q.-M. mit 40,000 E., vom 18° S. B., 178° O. L. durchschnitten, an der Küste ringsum gebirgig, im Innern noch unerforscht. Sie enthält 7 Distrikte: Naitasiri, im S. O., von dem Fluß Wai Levu (d. i. Großer Fluß) oder Rewa durchflossen, der in 4 Armen ins Meer geht und an seinen Ufern zahlreiche Dörfer hat. **Mbau**, Hauptstadt der Fidschi-Gruppe, auf einer kleinen Insel, nahe der Ostküste von Viti Levu, Residenz des Königs. Nicht weit davon ist die Viwa-Insel, Hauptstation der Wesleyanischen Mission. Maitasuva, im Delta des Wai Levu, gleichfalls Wesleyanische Missionsstation. — Distrikt Soloira, westlich vom vorigen, mit dem Hauptorte Vuni Mbua. An der Südküste liegt Suva mit einem großen Hafen, wo die engl. Herrschaft ihren Hauptstandort nehmen sollte (s. o.). Südöstlich davon die Inseln Mukulau und Nukulau. Nagara, Insel an der Südküste, ehedem Eigenthum des amerikanischen Consuls Williams, dann von einem Schweden erworben, welcher sich daselbst ansiedelte. Es gibt dort Schweine und Ziegen und außer den schon genannten Gewächsen Citronen-, Orangen-, Feigen- und Apfelbäume. Insel Lauthala, an der Südostküste, Sitz des amerikanischen Consulats. — Distrikt Serua, an der Südküste, mit Wäldern der Dammarafichte bedeckt, welche ein vorzügliches Harz liefert. An der Südwestküste erhebt sich der Pickering Peak, nahezu 5000 Fuß hoch. Von den übrigen Distrikten sind Wohnorte nicht bekannt. Im Süden von Viti Levu gegen die Kantavu-Passage hin liegen die Inseln: Mbenga mit einem 1290 Fuß hohen Pik und mehreren Dörfern, Yanuca oder Stuart und Vatulele.

2. Die **Kantavu-Inseln:** Kantavu (Kandavu) unter 19° S. B., 10 Q.-M. groß, mit 10,000 Einw.; sie hat in der Mitte einen Isthmus zwischen der Malatta- und der Nathaba-Bai, woselbst der Tragplatz Naara-Bala und ein vorzüglicher Hafen; der östliche kleinere Theil der Insel heißt Nabuke Levu oder Capland; nordöstlich davon Ono oder Umbenga-Insel.

3. **Viti loma** oder Central-Fidschi, östlich und südöstlich von Viti Levu. Davon sind zu nennen die Inseln: Ovalau, mit dem 2100 Fuß hohen Berge Levuka und dem Städtchen Levuka, dem Hauptorte für Handel und Schifffahrt, woselbst ein Hamburger und 2 englische Häuser Comptoirs haben, und Totogo, befestigtem Orte der Eingeborenen; Moturiki, südwestlich von Ovalau, die schönste der kleinen Fidschi-Inseln, mit dem guten Hafen Port Kinnaird. Beide Inseln zusammen haben 2½ Q.-M. mit 8000 Einw. Makongai oder Mokonga, nordöstlich von Ovalau, mit 100 Einw.; von da östlich: Goro oder Koro mit der Stadt Watlevu oder Sithila; dann südsüdöstlich: Wakaya, mit 200 Einw., Mbatiki, mit 500 Einw., Nairai, mit 7000 Einw., Angau, 2¾ Q.-M. groß, mit 1300 Einw.; Moala, mit 1400 Einw., Totova, mit 1000 E., und Matuku (unter 19° 15′ S. Br.), mit 1500 Einw.

4. **Vanua Levu,** nordöstlich von Viti Levu, zwischen 16 und 17° S. Br. Hierher gehören: Vanua Levu d. i. Großes Land, 117 Q.-M. mit 40,000 E. Die Insel hat viele tiefe Buchten, im Osten namentlich die Natewa Bai, bei den Eingebornen Waitue wate d. i. todtes Meer genannt, im Süden die Nandi- und Savu-Bai. Insel Vuna oder Taviuni, 10 Q.-M. mit reichem Pflanzenwuchse und 7000 Einw. Somo Somo, Stadt mit Missionsstation, an der Meeresstraße gleichen Namens zwischen Vuna und Vanua Levu. Kamia, durch die Tasmansstraße von Vuna getrennt, östlich davon Insel Lauthala oder Laucala; Insel Rambi oder Rabe und die kleinen Ringold-Inseln im N. O.; dann Insel Yendua oder Yadua, westlich von Vanua Levu.

5. Die **Asauagruppe,** nordwestlich von Viti Levu, 4 Q.-M. mit 5000 Einw. umfassend. Yaasaua oder Yasawa, Androna, Naviti, Vangata, Viva, Waia &c. Im Norden der Gruppe zieht sich die Alewa-kalou oder Round Island-Passage hin.

6. Die **Exploring Isles,** im östlichen Theil des Archipels, sämmtlich klein und wenig bevölkert:

Vanua Valavo oder Vanuambalavu, Ticumbia, Naitamba an der Nanuku-Passage, Munia, Vatu Vera oder Vatu Vara, und Mango.

7. Die **Lakemba-Inseln**, im S.O. des Archipels: Lakemba mit den Dörfern Yandrana, Nasangkalu und Waitambu und einer Missionsstation der Wesleyaner, welche hier 1835 das Missionswerk begannen; — Tuvutha, Oneata, Chichia oder Thitia (Favourite-Isle), Neau oder Naiau, Encaba und Kambara, Motha oder Moze, Komo, Namuka, Angasa, Fulanga, Ongea levu, Vatoa oder Turtle Isle und Vanua Vatu oder steiniges Land. Die unter 6 und 7 genannten Inseln werden auch zusammen als die östliche Gruppe bezeichnet; sie enthalten 7½ Q.M. mit 3000 Einw.

8. Die **Ono-Gruppe**, tief im S. O., mit den kleinen Inseln: Ono levu (Ono-i-lau), Mikhailoff und Simenoff, zusammen 1½ Q.M. mit 500 Einw. — Die Rotuma-Inseln (12° 32' S.Br. und 177° 30' O.L. v. Gr.) umfassen 1½ Q. M. mit 3500 meist christlichen Einw. Wir nennen sie hier, weil sie nicht wohl einer andern Gruppe eingereiht werden können; ihrer Lage nach gehören sie nicht mehr zu den Fidschi-Inseln.

17. Der Mulgrave-Archipel,

oder

die Marshall's und Gilbert's-Inseln.

Man faßt in neuerer Zeit diese Inseln mit den Carolinen und Ladronen unter dem Collectiv-Namen Mikronesien (Klein-Insel-Meer) zusammen. Der Flächeninhalt der Mulgrave-Inseln wird zu 48 Q. M., die Bevölkerung zu 90,000 Köpfen angezeigt. An der Ostgrenze der Carolinen und, sozusagen, quer vor ihnen liegend, erstreckt sich der Archipel von 12° N. bis 3° S. B. und von 165° bis 177° O. L. von Greenwich. Sein nördlicher breiterer Theil heißt bei den Eingeborenen Ralick und Radack (Ralick die westliche, Radack die östliche Gruppe dieses Theils) und wird von den Europäern gewöhnlich mit dem Namen der Marshall's-Inseln (nach ihrem Wiederauffinder, dem brit. Seefahrer Marshall) bezeichnet; und sein südlicher schmälerer Theil führt den besonderen Namen der Gilbert's-Inseln (nach ihrem Entdecker, dem britischen Seefahrer Gilbert). Die beiden genannten brit. Seefahrer, welche den Archipel 1788 wieder auffanden oder entdeckten, nannten ihn, dem damaligen ersten Lord der Admiralität, Lord Mulgrave, zu Ehren, den Mulgrave-Archipel. Schon lange vorher war der Spanier Alvaro de Saavedra (1529) an die Marshall's-Gruppe gekommen, welche er wegen ihrer Lieblichkeit los Jardines (d. Gärten) nannte. Auch A. v. Chamisso, der als Naturforscher die Expedition Romanzoff begleitete (1817), rühmte ihre Annehmlichkeit und gab ihnen den Namen: Gärten der Wollust. Auf englischen und nordamerikan. Karten nennt man alle Inseln zusammen auch wohl den Central-Archipel, weil sie so ziemlich im Centrum oder Mittelpunkt des Bereiches der Südsee-Inseln liegen. Sämmtliche Inseln des Mulgrave-Archipels sind niedrig und gehören der Korallenformation an; viele der Inseln reihen sich ringförmig an einander und schließen Lagunen ein (Atolls oder Laguneninseln). In Rücksicht auf Vegetation gibt es Abstufungen von Ueppigkeit bis zur Dürftigkeit. Zu den verbreitetsten Gewächsen gehört der Pandanusbaum, der Nüsse zur Nahrung, Blätter zur Kleidung und zur Bedachung der einfachen Hütten liefert. Auch an Zierpflanzen ist großer Reichthum vorhanden. Die Lagunen sind weniger reich an Fischen, als an Muschelthieren und Trepang. Einheimische Landsäugethiere fehlen, mit Ausnahme der in unglaublicher Menge vorhandenen Ratten. Jedoch sind in neuerer Zeit einige europ. Hausthiere hier eingeführt worden. Die Eingebornen, die der malayischen Race angehören, sind gut gewachsen, reinlich und züchtig, haben sanfte, angenehme Gesichtszüge und sind überhaupt ein freundliches, harmloses Volk. Jedoch sind Kriege zwischen den Häuptlingen nicht selten; auf Radack ziehen auch die Weiber in den Krieg. Um der Uebervölkerung zu begegnen, werden Kinder gemordet, sobald eine Familie auf mehr als 6 Köpfe steigen sollte. Das Tätowiren ist bei ihnen allgemein Sitte. Auch sind die Bewohner des Archipels geschickte Seeleute und haben Pirogen oder Boote bis zu 30 F. Länge. Man kann folgende 3 Hauptgruppen unterscheiden:

1 a. Die äußersten nordwestlichen und nördlichen Inseln und Gruppen des Mulgrave-Archipels sind: **San Bartolomeo** oder St. Bartholomäus-Insel (unter 15° 10' N. Br. und 163° 43' O. v. Greenwich, v. Einigen unter d. Carolinen aufgeführt); die Gruppe **Brown** ob. Browns (bar. die Berry's- ob. Parry's-Insel); die **Arrecifes** ob. Arrecifos (sie liegen am nächsten nach den Carolinen zu), und die Gruppe **Gaspar Rico**, auch die Cornwallis-Inseln genannt.

b. Die eigentlichen Marshall's-Inseln begreifen, und zunächst in der **Radack-Kette** nament-

lich die kleinen Gruppen Udirick oder Kutusow Tagai oder Suwarow, Ailu oder Krusenstern-Inseln, Miadi (Mejit) oder Neujahrs-Insel, die kleine Gruppe **Otdia** oder Romanzoff (die bekannt. der ganzen Kette), die Gruppe Kawen oder Araktschejef und die Lord Mulgrave's-Inseln (die südlichste Gruppe der Radack-Kette), zusammen mit 5800 Einw.; — und in der **Ralick-Kette** namentl. die Gruppen Eschscholtz (Bikini), Rongerik (Rimsky Korsakoff) Kongelab oder die Pescadores, Namerik oder Baring-Insel, Jaluit (Bonham), Ujau (Lydia), Ujilong (Providence), Odia und die Boston-Insel (die südlichste der Ralick-Kette).

c. Die Gilbert's- od. Kingsmill's-Inseln oder die Tarawa-Gruppe, zwischen 3° N. u. 3° S. vom Aequator. Wakin und Taritari oder die Pitt's-Insel, die nördlichste der Gruppe; Apia oder Charlotten-Insel, Maiana, Tarava, Apamama oder Simpson, Henderville, Ranouti- oder Sydenham, Peru- oder Francis-Insel, Taputeuea oder Drumond, Arurai oder Hope, zusammen mit 54,000 E.

Südlich und südöstlich von den Gilbert's-Inseln liegen die Ellice-Inseln, zwischen 6 u. 9° S. B. Die Einwohner, etwa 1700, haben tiefbraune Gesichtsfarbe u. starken Bart; mit den Wallfischfängern unterhalten sie viel Verkehr. Hierher gehören die Inseln: Fanafute oder Ellice, Nukufetau od. de Peyster, Niederland, Oaitapu, Speiden, Hudson, S. Augustin. — Weiter gen S. liegt die Insel Byron (11° S.B.), gegen O. d. Insel Jesus, welche Mendana 1567 entdeckte.

18. Die Sandwich-Inseln.

Die Sandwich-Inseln, von den Eingebornen Hawaii genannt, liegen zwischen 18° 50′ und 22° 20′ N. Br., 155 und 160° W. L. von Greenwich. Der Archipel umfaßt 7 bewohnte und mehrere unbewohnte Inseln und erstreckt sich in der Richtung von O.S.O. nach W.N.W. Der Flächeninhalt beträgt 358 □ M. Die Bevölkerung belief sich nach dem Census von 1860 auf 69,800 E., nämlich 67,000 Kanaken oder Eingeborne, 2800 Fremde (Amerikaner, Chinesen, Europäer). Die Kanaken gehören zu den schönsten Stämmen der Australindier; sie sind meist gut gewachsen, kräftig, von edler Gesichtsform und offenem Ausdruck. Das weibliche Geschlecht ist gleichfalls schön, doch ohne Reiz; abnorm erscheint an den Frauen der kurze dicke Hals. Der eigentliche Entdecker dieser Inseln ist Cook, welcher im J. 1778 nach Kauai und Niihau, im J. 1779 nach Hawaii kam. Früher waren Gaetano (1542) und Mendana (1567) in die Nähe des Archipels gekommen, aber ohne daß sie über die Inseln Kenntniß verbreitet hätten. Bei der Ankunft der Europäer fanden sich unter den Eingebornen mancherlei Kunstfertigkeiten; sie wußten Werkzeuge aus harten Steinen und aus geschliffenen Muscheln herzustellen, bauten große Pirogen (Fahrzeuge) und schöne Hütten, verfertigten Schnitzwerke, Flaschenkürbisse, musikalische Instrumente, Matten und Gürtel. Fischerei und Handel innerhalb des Archipels wurden lebhaft betrieben. Menschenopfer wurden bei dem Tode der Fürsten und Häuptlinge dargebracht; Kindermord, Unzucht und Kawatrinken gehörten neben jenen Opfern zu den Schattenseiten des Volkes.

Durch Amerikaner und Europäer wurde das Christenthum und damit Cultur verbreitet, so daß von den ursprünglichen Sitten und Gebräuchen wenig mehr sichtbar ist. Gleichzeitig aber hat die Bevölkerung auffallend abgenommen; noch am Ende des 18. Jahrh. sollen die Inseln 300,000 E. gezählt haben. Alle Inseln stehen jetzt unter einem eingebornen König, der seinen Staat ganz nach europäischer Weise eingerichtet hat und regiert. Nur vorübergehend gieng die Rede, daß eine Unterwerfung unter England oder ein freiwilliger Anschluß an die amerikanische Union stattfinden sollte (1792, 1852).

Die Inseln sind gebirgig und größtentheils vulkanisch. Auf Oahu erhebt sich der thätige Vulkan Mauna Loa, welcher den ganzen südl. Theil der Insel einnimmt, bis 12,600 F. Hier hatten die Gottheiten der Eingebornen, bes. Pele, die Feuergöttin ihren Sitz. Ein haarförmiges Glas, aus der aufspritzend. Lava gebildet, wird Pele's Haar genannt. Wilkes, der den Berg 1840 erstieg, fand den Krater 8—13,000 Fuß im Durchmesser, 470—784 F. tief. Von demselben 3 M. östl. findet sich der Kegel Kilauea, 3970 F. h., ein gewaltiger Vulkan, der sich im J. 1840 in einen Feuersee verwandelte und drei Wochen lang Lavaströme in das Meer ergoß, so daß sich die Küste auf eine Viertelmeile zu einer neuen Landspitze erweiterte. Nordöstlich vom Mauna Loa ist der Mauna Keah, 12,800 F. h., gleichfalls thätiger Vulkan. Der dritte der hohen Berge ist der Mauna Huakarai 10,000 F. h. Der Boden ist großentheils gut bewässert, streckenweise freilich von Felsen und Lava überdeckt. Die Niederungen sind überaus fruchtbar. Das Klima ist mild u. gesund; die mittlere Jahreswärme beträgt im S. 19, im N. 17° R.; man zählt jährl. 40 Regentage, die sich aber ungleich vertheilen. Die Westküste der Hauptinsel hat überhaupt wenig Regen. Im März 1868 richtete ein Erdbeben große Verheerungen an. Die Nordostpassate herrschen 9 Monate lang. Zu den einheim. Gewächsen gehören: die Taro- od. Arumwurzel, der Pandanus- u. Brodfruchtbaum, der Kokosnußbaum, die Banane, der Kukuibaum (aus dessen Nüssen Oel gepreßt wird), Hibiscus, Curcuma, Amomum, Farrenbäume, eßbare Schwämme, viele Urticeen, von welchen Bast gewonnen wird, Zuckerrohr. Sandelholz war ehed. ein wichtiger Artikel zur Ausfuhr nach China; jetzt sind die

Wälder erschöpft und der junge Nachwuchs liefert nur wenig. Von den Fremden wurden hierher verpfl.: Yams, Bataten u. Kartoffeln, Tabak, Kaffee, Reis, der Weinstock, viele Obst- und Gemüsearten. Zu den einheimischen Thieren: Hunden, Ratten und Schweinen kamen von außen: Rinder (von Vancouver 1792 eingeführt), Pferde, Esel, Maulthiere, Schafe, Ziegen, europäische Hunde u. Katzen. Viele dieser Thiere sind bereits verwildert. Einige Vögel (Certhia, Moho) sind wegen der Schmuckfedern geschätzt; außerd. gibt es wilde Enten, Regenpfeifer, Gänse, Hühner, Tauben; mehrere Entenarten wurden eingeführt. Aber auch Flöhe, Schaben, Tausendfüßer, Hausscorpione und Mosquitos werden dem Verkehr mit Fremden zugeschrieben. Das Meer ist reich an Fischen, Krebsen und (in einer Bucht von Oahu) an Perlenmuscheln. Auf Oahu ist ein wichtiger Salzsee. — Durch den Zuzug von Fremden hat sich nicht blos der Landbau erweitert, sondern auch viele Gewerbe wurden in Gang gebracht, die Schifffahrt dehnte sich über das enge Gebiet des Archipels in das offene Meer aus; der Verkehr mit Amerika wurde bes. seit Eröffnung der californ. Goldminen sehr lebhaft; und Honolulu wurde eine Station der Wallfischfänger und der Dampfschifffahrten zwischen S. Francisco und Hongkong. Schon im J. 1856 kamen 637 amerikan., 32 englische, 24 französische Schiffe; auch Bremen und Hamburg senden Fahrzeuge nach den Sandwich-Inseln. Sie bringen Weine, Kleidungsstoffe, Modewaaren u. alle Arten von Industrieerzeugnissen. Zur Ausfuhr kommen besonders: Häute, Arrowroot von der Tacca pinnatifida, Salz, Zucker, Kaffee, Oel, Pulu oder Pflanzenwolle von Farrenbäumen, eßbare Schwämme (nach China und Californien) und immerhin auch etwas Sandelholz. Im Jahre 1866 betrug die Ausfuhr 1,808,256, die Einfuhr 1,946,365 Dollars.

Als Cook die Inseln besuchte, war das Volk von weltlichen Tyrannen und einer mächtigen Priesterkaste bedrückt. Auf Hawaii herrschte Kataniopuu; bei seinem Tode (1780) theilte er die Insel zwischen seinem Sohne Kiwaloo und seinem Neffen Tameamea oder Kamehameha. Der Letztere machte sich durch einen glücklichen Krieg zum Alleinherrn. Zur Erweiterung seiner Macht diente ihm die Freundschaft mit Fremdlingen aus Amerika und Europa (Vancouver, Davis, Young); der ganze Archipel wurde ihm unterthänig. Schifffahrt und Handel, wie innere Verhältnisse, wandelten sich nach europ. Muster um. Dem von seinem Volke, obwohl es in strenger Unterwürfigkeit gehalten wurde, hochgefeierten Tameamea folgte (1819) sein Sohn Liholiho als Tameamea II., welcher seine Regierung damit begann, den alten Götzendienst zu stürzen. Im J. 1820 kamen die ersten amerikan. Missionäre nach Hawaii; sie fanden Gnade bei dem König und erhielten ein Stück Land zum Bau einer Kirche. Da sie sich schnell die Sprache der Eingebornen aneigneten, Schulen errichteten, Bücher in der Landessprache druckten, so machte ihr Bekehrungswerk rasche Fortschritte; die königl. Familie selbst ließ sich taufen; die Missionäre gewannen sogar den größten Einfluß auf die Regierung. Im Jahre 1823 machte Tameamea II. mit seiner Gemahlin eine Reise n. England, nicht blos, um europ. Städte u. Einrichtungen kennen zu lernen, sondern auch um mit dem ersten Seestaate der Welt ein Bündniß zu schließen. Beide starben in London im Juli 1824; ihre Leichen wurden durch den Cap. Lord Byron in die Heimath zurückgebracht. In der Regierung folgte des verstorbenen Königs neunjähriger Bruder als Tameamea III., erst unter Vormundschaft, v. 1833 an selbstständig. Unter seiner Regierung gelang es (1839) irländischen und französischen Jesuiten, für die kathol. Mission Eingang zu erlangen und den kathol. Cultus schnell auszubreiten. Im J. 1850 zählte man bereits 102 kathol. Schulen mit 2359 Schülern; die protestant. Mission hatte dam. die Zahl der Schulen auf 441 mit 12,949 Schülern gebracht. Die kath. Kirche hat jetzt einen apostol. Vikar, die anglik. Kirche einen Bischof daselbst. Der Einfluß der Fremden zeigt sich allenthalben; es gibt nur Zeitungen in engl. Sprache, die überhaupt nach Alleinherrschaft strebt; die Kaufläden sind in den Händen v. Ausländern; die Kleidung der Eingebornen ist ein Gemenge von überlieferten und entlehnten Stücken, doch macht auch hier europ. Sitte sich mehr und mehr geltend. — Am 8. October 1840 wurde eine Verfassung veröffentlicht, die unter Leitung der protest. Missionäre entstanden war. Nach dieser hat der König ein Ministerium (bis jetzt von Ausländern besetzt); es besteht ein erbliches Oberhaus der vornehmsten Häuptlinge, ein Unterhaus, das sich durch die Wahl des Volkes constituirt, aber viele Fremdlinge zählt. Das Militär ist nach europ. Muster bewaffnet und organisirt, doch fehlt noch viel an der Haltung. Auch eine Flotte wurde hergestellt, die 200 Kriegsschiffe zählen soll. Handelsverträge wurden mit den bedeutendsten Seestaaten geschlossen; die Union, Belgien, Bremen, Chile, Dänemark, Großbritannien, Hamburg, Italien, Lübeck, Niederlande, Oldenburg, Peru, Preußen und Rußland haben Consuln in Honolulu. — Das Staatsbudget für 1864/65 hatte eine Einnahme von 728,817, eine Ausgabe von 582,341 Doll. Die Schuld belief sich i. J. 1866 auf 182,975 Dollars. — Nachdem im Jahre 1854 Tameamea III. gestorben war, folgte ihm sein Adoptivsohn, Alexander Liholiho als Tameamea IV., welcher mehrere der nordwestl. vom Owaii-Archipel gelegenen Inseln besetzte (s. unten). Seit dessen im Nov. 1863 erfolgten Tode regiert sein Bruder König Lot Tameamea V. (geb. 11. Dec. 1830).

Wir beschreiben nunmehr die einzelnen Inseln nebst den Hauptorten. 1. **Oahu** (33 Q. M. mit 21,275 E.), im mittleren Theile des Archipels zwischen 21 u. 22° N. B. Die Insel enthält viele Krater und erhebt sich in dem Konahuanui u. Waolani bis zu 4000 F. **Honolulu** oder **Honoruru**, Hauptstadt der Sandwich-Inseln und Residenz des Königs, an der Südküste, mit 12,000 Einw. (Kanaken, Chinesen, Amerikaner, Europäer). Die Stadt verdankt ihr Entstehen dem Hafen, welchen der engl. Cap. Brown 1794 entdeckte, er wird gebildet durch eine tief eindringende Bucht u. ist so groß, daß er 100 Seeschiffe aufnehmen kann, — der beste Hafen aller Inseln der Südsee. Die Stadt ist regelmäßig angelegt, aber noch ohne Pflaster. Die Häuser sind theils von Stein, theils von Lehm gebaut, meist aber sind es nur niedrige, mit Gras bedeckte Hütten, von denen die Eingebornen nicht lassen wollen. Der Königspalast ist ein einfaches Gebäude; von den Kirchen zeichnet sich die der Methodisten durch Größe, die der Katholiken durch Schönheit aus. Kaufläden aller Art, Gasthöfe, Billardstuben und Kaffeehäuser sind von den Fremden errichtet worden. Der Marktplatz zeigt immer ein buntes Treiben. An dem Hafen finden sich ein Schiffswerft und ein Fort; in der Nähe der Stadt sind der königl. Begräbnißplatz, ein Missionshaus, Waisenhaus und mehrere Fischteiche. Wagen mit Pferden sieht man, wegen der schlechten Wege, selten; die Fuhrwerke, großen Kinderwagen ähnlich, werden meist von Kanaken gezogen. Frauen

wie Männer machen Ausflüge zu Pferde. Der lebhafte Handel, durch den Verkehr mit Californien und China mehr und mehr gesteigert, hat in neuerer Zeit durch Wallfischprodukte einen Zuwachs erhalten, die hier verkauft und dann weiter versendet werden Die Umgegend der Stadt ist kahl und ohne alle Anmuth. Etwa 1½ Meile westlich liegt der berühmte Salzsee (Alia Paakai), dessen Salz besonders zum Einsalzen von Lebensmitteln sehr gesucht ist. Den Glanzpunkt bildet das benachbarte Nuanu-Thal, woselbst der großartige Pali, ein Bergabsturz von 1200 F., auf dessen Höhe ehedem zwei steinerne Götzenbilder standen. Die milde Luft und die reiche Vegetation des Thales nebst schön. Wasserfällen bilden Anziehungspunkte für die Einwohner der Stadt; daselbst sind Landhäuser des Königs, der höchsten Beamten und reicher Kaufleute. 2. **Hawaii** (230 Q. M. mit 21,500 Einw.); die größte aller Inseln, zwischen 19 und 20° N. B., ganz von Bergen überlagert (s. o.), im westl. Theile trocken und unfruchtbar, im östl. wohl bewässert, reich an Waldung, Gesträuch und Graswuchs, auch wohl angebaut. Der Wailukifluß bildet nahe seiner Mündung in die Hilo-Bucht einen Wasserfall von 120 F, an welchem sich herabzustürzen den Eingebornen ein besonderes Vergnügen ist. Ehedem hatte auf dieser Insel der König seinen Sitz. Es sind daselbst folgende Dörfer: Kaualea, an der Südostküste, dann gegen N. O. hin: Nii, Kapahua, Kaimu; von der Ostspitze Kapoho gegen N. W.: Puna, Nanavalie, Waiakea, Hilo mit einer Missionsstation; a. d. Westk., an der Karakekoa-Bai liegt Kealukekua, ein gr. Dorf, gleichf. Missionsstation. An dieser Küste wurde Cook am 14. Febr. 1779 von den Eingebornen erschlagen. Tiblatua, D. mit Fort. Ueitea, Hafenort an der Ostküste. — 3. **Maui** (35 Q. M. mit 16,500 E.), nordwestl. von Hawaii, aus 2 Halbinseln bestehend, deren östliche den 10,000 F. hohen erloschenen Vulkan Haleakala (Haus der Sonne) enthält. Hauptort ist **Lahaina**, an der Ostseite, mit einer protest. Missionsschule und schönem, viel v. amerik. Wallfischfängern besuchten Hafen. Die Umgegend zeigt beständige Dürre, wogegen andere Theile der Insel, wo der Passat weht, wohl befruchtet und sehr schön angebaut sind. — 4. **Kadulawe**, westlich von Maui, ist 1½ Q. M. groß, aber unbewohnt. — 5. **Molokai** (8½ Q. M. mit 2900 E.), zwischen Maui und Oahu, mit der Missionsstation Kaluaha. — 6. **Kauai** (35 Q.-M. mit 6500 E.), westnordwestlich von Oahu, auf der Westseite ein Plateau von 4000 F. Höhe bildend, in dem Waialeale bis 8000 Fuß aufsteigend, enthält 8 erloschene Krater, viele Höhlen, ist gut bewässert und wird wegen der reizenden Thäler, unter denen das Hanapepe-Thal mit seinen Wasserfällen berühmt ist, sowie wegen der Anmuth überhaupt der Garten der ganzen Gruppe genannt. Hier allein kommt der Orangenbaum vor. Das größte Dorf ist Koloa. — 7. **Lanai** (8½ Q. M. mit 650 E.), südl. v. Molokai, mit Höhen von 6—7000 Fuß und dem Dorfe Waimea. — 8. **Niihau** (5½ Q. M. mit 640 E.), westl. v. Kauai. — Westnordwestl. v. Niihau liegen folgende Inseln, die seit 1856 von dem König der Hawaii-Inseln in Besitz genommen sind: Mudumanu, auch Bird- oder Vogel-Insel gen., Necker, Gardner, Layasan (ein Sammelort der Seevögel, auch reich an Schildkröten), Lisiansky. Die beiden letztgenannt. Inseln enthalten Guanolager. Auch Cornwallis und Kalama (16° 43′ N. B. 169° L.) sollen jetzt zu dem Reiche Tameamea's gezogen sein. Im J. 1862 wurde auch die Palmyra-Insel (6° N. B. 163° W. L. v. Gr.) von demselben besetzt.

19. Die Carolinen

nebst

den Pelew-Inseln.

Die Carolinen, eheb. bisweilen auch Neu-Philippinen gen., liegen zwischen 5 und 10° N. Br., 134 und 165° O. L. von Greenwich, südl. von den Marianen, westl. vom Marshall-Archipel, nördl. v. Neu-Guinea und Neu-Irland, östl. von den Philippinen. Die westl. Carolinen wurden schon im 16. Jahrh. von Europäern besucht; von Diego de Rocha 1526, von Saavedra 1527, von Villalobos 1543 und von Drake 1579; die östlichen wurden erst im 19. Jahrh. bekannt, so Ualan 1806 durch den Wallfischfänger Strong, Puinipet 1828 durch Lutke, dem wir überhaupt nähere Kenntniß von dem Archipel verdanken. Den Namen Carolina erhielt zuerst die von Lazeano 1686 entdeckte Insel Farroilap zu Ehren des span. Königs Carl II.; später gieng er auf die ganze Inselreihe über. Die Carolinen sind zum Theil niedrig, von Korallenriffen umgeben, theils gebirgig (bis zu 3000 Fuß), die meisten sind stark bewaldet. Es finden sich viele Arten von Palmen, der Pandanusbaum, der Lo (hibiscus populneus), colossale Farrnkräuter, hohes Schilfrohr, Yams, Bambus, der Taro- und der Brotfruchtbaum, auf einigen Inseln auch der Würznelkenbaum, Orangenbäume und das Zuckerrohr. Der Ackerbau ist auf Eap vorzüglich. Häufig sind Orkane, welche alle Früchte vernichten, so daß die Einwohner auf Fische als einzige Nahrung verwiesen werden. Auch Erdbeben sind nicht selten. Außer Hunden, Ratten und Fledermäusen gibt es keine Säugethiere. Meerschwalben und Reiher beleben die Küsten; Schildkröten, Muschelthiere, Holothurien (Trepang) werden in Menge gefangen. Die Einwohner gehören ihrer Abstammung nach zu den Malayen; übrigens mit vielen Verschiedenheiten unter sich selbst. Ihre Farbe ist braun, in's Kupferroth spielend. Ihre Zahl wird auf 25,000 Köpfe geschätzt. Innere Kriege und Epidemieen (besonders die Blatternkrankheit) haben die Bevölkerung sehr vermindert. Es bestehen mehrere

Herrschaften; die einzige Insel Ualan hatte früher 12 Herrscher. Man findet bei den Einwohnern mancherlei Kunstfertigkeiten: Weberei, Mattenflechterei; sie wissen Tauwerk und Schnüre aus dem Bast der Kokosnüsse, Waffen aus Holz, dann auch Fischkörbe statt der Netze zu verfertigen; ihre Häuser sind wohlgebaut und sauber; als Schiffer sind sie weit berühmt. Die Kenntniß des gestirnten Himmels leitet ihre Fahrten, welche besonders von Lammurek aus nach Guajan (s. Marianen) gehen. Sie bringen dorthin Boote, Tritons-Muscheln, Perlmutter und Trepang und empfangen dagegen Eisen, Glaskörner und Tuch. Die Pelew-Inseln werden des Trepangs willen jetzt viel von Engländern, Spaniern und Amerikanern besucht. — Die ersten Versuche, das Christenthum hier zu verbreiten, schlugen fehl; Pater Cantova mußte seinen Eifer mit dem Tode büßen (1732). Lange Zeit unterblieb darauf die Mission. Seit 1852 sind Missionäre auf Ualan und Puinipet, seit 1856 auf Eap angesiedelt. Es wird ihnen aber schwer, gegen den verderblichen Einfluß, den fremde Seefahrer auf die Bevölkerung ausüben, etwas auszurichten. — Der Carolinen-Archipel umfaßt 48 Gruppen mit 4—500 Inseln, von denen aber nur 4 mehr als je 1 Q. M. Flächeninhalt haben. Im Ganzen mag das Areal 34 Q. M. umfassen. In neuerer Zeit machten die Spanier Anspruch auf die Carolinen, weil sie an ihre andern Colonien (Marianen, Philippinen) grenzten und die meisten von ihnen entdeckt worden seien.

Wir führen nun die wichtigsten Inseln namentlich auf, und zwar in der Reihenfolge von O. nach W. **Ualan** (Kusai, Strong) unter 163° O.L. von Gr. u. 5° 25′ N. B., von einer seichten Lagune umflossen, 2 Q. M. mit 700 E., die als gut und friedfertig geschildert werden. Die Insel ist gut bewaldet bis auf die Höhe v. 1800 F. Dazu gehört die kl. Insel Läla, wo eheb. die 12 Häuptl. v. Ualan residirten. King George, eine Zeit lang Alleinherr, starb 1856 an den Folgen des Trunkes. — **Puinipet** (Ponopa, Bornabi, Ascension) unter 6° 52′ N. B., 158° 24′ O. L. v. Gr., 7 Q. M. m. 5000 E., die unter 5 Häuptlingen stehen. Die Insel liegt in einer Lagune, die mit einem Korallenriff umgeben ist. Die höchste Erhebung beträgt 2860 F. Bei dem Hafen Matalanim finden sich, zum Theil im Meere, Reste von Gebäuden aus Basalt, die auf eine bedeutende Vorzeit weisen. Amerikanische Missionäre, die jetzt dort wirken, schildern die Insel wegen ihres Klimas und ihres Pflanzenreichthums als ein Paradies. Europäer u. Amerikaner legen häufig an der Insel an, um sich mit frischem Wasser und mit Provision zu versehen; auch Wallfischfänger kommen häufig. Auch von Handel ist die Rede, indem Trepang, Schildpatt, Perlmutter und Sandelholz gegen Eisen u. Baumwollenzeuge abgegeben werden. In der Nähe liegen die kleinen Inseln Ongai (Duperrey), Peletep, Andema, Pagemena u. Augustin, zusammen auch Senjawin-Inseln gen. — **Lugunor,** westsüdwestlich von Puinepet, 1795 von Mortlock entdeckt, eine Korallengruppe, mit 200 E., welche als sternkundig, als kühne Seefahrer und geschickte Fischer gerühmt werden, und dem schönen Chamisso-Hafen. — Die Gruppe **Truk** (Rug oder Hogoleu) mit Rug, Hogoleu, Doublon, Moenn, Tol, Periadik, Tois, 1595 von Torres entdeckt. Sie liegen in der Mitte der eigentlichen Carolinen und erheben sich auf dem Rücken eines weitausgedehnten Korallengürtels und sind sehr schön bewaldet. Der Flächeninhalt beträgt 9 Q. M., die Zahl der Einwohner 5000. Diese werden als sehr wild geschildert, sie sollen die einzigen Kannibalen der Carolinen sein. Nördl. von Rug liegen die Gall-Inseln, westl. Los Martires; südl. von diesen letzteren Nukuor oder Monteverde-Inseln mit 500 E. — **Lamurrek** (Lamotrek), unter 7° 30′ N. B. und 47° O. L., mit 200 E. Hier sammeln sich die Carolinenschiffer, welche nach Guajan Handel treiben. In der Nähe liegen die Inseln: Setoan, Elath, Ost-Lamoliaur, Pighe, Ollimarau, und West-Fayo. — **Mackenzie-Inseln,** die westlichsten der eigentlichen Carolinen: Ulthy, Falalep und Mogmog, niedere Inseln, deren Einwohner sich besonders vom Brodfruchtbaum und von Fischen nähren. Vorzüglich liefert der Delphin eine beliebte Speise. Feys, eine kleine Insel oder eigentlich ein Korallenfels, der 100 F. aus dem Meere steigt, mit 300 E. Eap, eine hohe vulkanische Insel mit Arekapalmen, Bambus und vielen Bäumen, die Holz zu den Booten liefern. Schleifsteine von hier sind auf den östl. Inseln gesucht. Die Einwohner, mindestens 2000 an der Zahl, werden von mehreren Häuptlingen beherrscht. Seit 1856 besteht hier eine kath. Mission der Spanier. Farroilap oder die eigentl. Carolina-Insel. Ulie oder Wolea, eine Gruppe v. 24 kleinen, niedrigen Inseln, welche sehr fruchtbar sind u. 600 E. zählen, die als Seefahrer berühmt sind.

Die **Pelew-Gruppe,** auch Palaos oder westliche Carolinen gen., ziehen sich von N. O. nach S. W. zwischen 5 u. 8° N. B., 133 bis 138° O. L. v. Gr.; rings v. Korallenriffen umgeben. Der Flächeninhalt beträgt 17 Q.-M., die Zahl der Einwohner 3000. Taro, Kokosnüsse und Fische sind ihre Nahrung. Bemerkenswerth sind außerdem; der Dugong (zwischen Robben u. Wallfischen stehend), aus dessen Knochen Armbänder gemacht werden und die Tridacna, welche gleich anderen Schalthieren gegessen wird. Auch eine Art von Krokodil kommt vor. Nachdem die Pelew-Inseln schon im 16. Jahrh. von den Spaniern entdeckt worden waren, brachte Wilson, der 1783 hier Schiffbruch litt, genauere Kenntniß von denselben nach Europa; weiterhin wurden sie von Dumont d'Urville 1839 besucht. Nach Wilson sollten die Einwohner höchst liebenswürdig sein. Alle andern Berichte aber lauten sehr ungünstig; die Unzucht soll zur Schamlosigkeit fortgeschritten sein; von den östl. Nachbarn werden die Pelew-Insulaner als Feinde des Menschengeschlechtes bezeichnet. Die größte Insel ist Babeldzuab oder Babelthuab, 12 Q. M. mit 3000 E. Diese und die nächstliegenden kleinen Inseln werden auch speciell unter dem Namen Pelin zusammengefaßt; zu ihnen gehört der Hafen Erraloug. Außerdem sind zu nennen die Inseln: Korar, Urukdzepel, Irakony, Imiliß, Pililiu u. Angaur; dann im N. O. West-Lamoliaur, im S. W. Sonserol, **Bull**, Merir und Lord North; endlich in **N. W.** die Gruppe Sequeiras.

20. Die Ladronen.

Die Ladronen liegen zwischen 144° 40′ und 146° 10′ O. L., 13 und 20° N. Br.; sie ziehen sich, eine etwas gen O. gewundene Reihe bildend, nördlich von den westlichen Carolinen hin. Am 6. März 1521 kam Magelhaens hierher und zwar an die Inseln Guahan und Santa Rosa. Von der Ausrüstung der Boote der Eingebornen gab er den Inseln den Namen: Insel der lateinischen Segel; mehr Anklang fand der Name Ladronen oder Diebsinseln, den das Schiffsvolk ihnen wegen der Zudringlichkeit und Frechheit der Eingebornen gab. Marianen wurden sie von den Spaniern zu Ehren der Königin Maria Anna genannt, als sie im J. 1668 daselbst die erste Niederlassung gründeten. Es sind im Ganzen 14 Inseln und einige Farallons oder Felseneilande, zusammen 20 Q. M. umfassend. Sie sind zum Theil vulkanischen Ursprungs; die höchste Erhebung reicht bis 2400 F. Die Vegetation ist, wo die Bewässerung nicht fehlt, überaus reich. Außer den gewöhnlichen Gewächsen der Südseeinseln machen sich die Guayave u. die stachliche limonia trifoliata bemerklich; Mais, Reis, Baumwolle, Abaca oder Hanfbanane gedeihen vortrefflich; doch ist der Anbau vernachlässigt. Europäische Hausthiere wurden durch die Spanier eingeführt; sie sind jetzt großentheils verwildert; außerdem gibt es Ratten, eine Art fliegender Hunde, Apishirsche; viele Vögel, besonders Tauben, Amseln, Enten, Kriecken, Schnepfen, Fliegenfänger; dann Schildkröten, Meerkrabben, überaus viele Fische im Meere und in Bächen; zu den Landplagen gehören die Ameisen, Moskitos, Tausendfüßer und Zecken. Obgleich das Klima sehr mild und gesund ist, so daß die Uebel der Seekrankheit hier schnell verschwinden, so ist doch der Aussatz sehr verbreitet. Der höchste Grad desselben heißt das Sanct Lazarus-Uebel, weshalb die Inseln auch Lazarus-Archipel genannt werden. Im 16. und 17. Jahrh. waren die Ladronen stark bevölkert; man schätzte die Zahl der Einwohner auf 100,000 und darüber. Sie waren olivenfarbig und giengen nackt. Man rühmte ihren kräftigen Körperbau, ihre Gewandtheit, Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit in der Schifffahrt und Baukunst; man traf bei ihnen schöne Matten aus Pandanusblättern, die Töpferei, sogar Münzen (aus Schildkrot) und geregelte Zeitrechnung. Eine streng aristokratische Verfassung herrschte überall. Durch die Spanier wurden alle Verhältnisse umgestaltet. Die kathol. Mission, welche von San Vitores mit 5 Mönchen 1688 begonnen wurde, erzielte glänzende Erfolge. Aber bald kam es zu einer Gegenwirkung, indem sich unter den Eingebornen die Meinung verbreitete, daß bei der Taufe vergiftetes Wasser gebraucht werde. Die Empörung gegen die Spanier wurde zwar bewältigt und das Christenthum allenthalben eingeführt, aber die Bevölkerung nahm unter der grausamen Verwaltung rasch ab, sie wurde überdies durch Epidemien gelichtet. Um den Abgang zu ergänzen, wurden Tagalen von den Philippinen (S. 434) herüber verpflanzt, wodurch der ursprüngliche Charakter der Bewohner allmählich verwischt wurde. Die gegenwärtige Bevölkerung zählt 5600 Köpfe. Die spanische Verwaltung hat zwar das Verdienst, den Mais und andere Gewächse, auch Hausthiere eingeführt zu haben; aber der Schaden war größer, indem die Inseln ausgesogen wurden und der Eigenhandel fast ganz aufhörte. In administrativer Hinsicht bilden die Ladronen einen Bestandtheil des span. Generalkapitanats der Philippinen; sie werden von einem Gouverneur verwaltet, der gewöhnlich auf 6 Jahre ernannt wird. Seit 1856 dienen die Ladronen, um Verbrecher dorthin zu deportiren.

Guahan, Guajan od. **Guam** (7 Q. M. mit 4800 E.), im S. d. Inselreihe. **Agaña** od. **St. Ignacio de Agaña**, Hauptort und einzige Stadt des ganzen Archipels, an der Westküste von Guam, Sitz des Gouverneurs, in einer sehr angenehmen Ebene, ist regelmäßig gebaut, hat eine durch zwei Forts geschützte Rhede und 3000 E. Von den Carolinen kommen Schiffe hierher, um Tauschhandel zu treiben (s. o. S. 821). Außerdem hat Guam 10 Dörfer mit schlechten Hütten und den Hafenort Caldera. — **Rota**, 3½ Q. M. mit 335 E., enthält einige Reste großartiger Bauwerke. — **Tinian**, 3 Q. M. mit wenigen Ansiedlern von Amerika und Hawaii, welche mit Wallfischfängern Verkehr pflegen. Ehedem hatte die Insel 30,000 E. Auf diese Blüthezeit deuten große pyramidale Säulen u. andere Ruinen bedeutender Bauwerke. Die schöne Insel mit wellenförmigem Boden und reicher Vegetation ließe sich unter guter Verwaltung schnell in einen wahren Garten umwandeln. Ganz nahe liegt die kleine Insel Aguijan. — **Saypan**, 3 Q. M. mit 430 E., hat Berge bis 1300 Fuß, schöne Waldungen und Reste alter Bauwerke. Nordamerikaner, die sich 1810 hier angesiedelt hatten, wurden 1815 von den Spaniern vertrieben. Weiter nach N. liegen die Inseln: Medenilla, Anatajan, Sariguan, Torres, Guguan (mit einem noch thätigen Vulkan), Alamaguan, Pagon, Grigan (mit einem 2300 Fuß hohen Berge), Assumption. In neuerer Zeit gehen Schiffe von Valparaiso, Callao und Hawaii nach Hongkong und andere ostasiat. Häfen durch diesen Theil des Großen Oceans, und zwar zwischen den Inseln Pagon und

Grigan hindurch. — Im J. 1864 entdeckte das Missionsschiff Morning Star unter 24° 4′ N.B. 154° O.L. v. Gr., 200 M. nördlich v. Guam eine kleine, aber fruchtbare Insel, welche in dem Curs der Wallfischfänger (von Ascension in das Ochotskische Meer) liegt; sie erhielt den Namen Weeks-Insel.

21. Das amerikanische Polynesien.

Seit dem Jahr 1856 werden mehrere Inselgruppen und Inseln der Südsee von einigen Gesellschaften in Amerika in Anspruch genommen. Sie liegen zwischen 9° N. u. 12° S. Br., 150 und 180° W. L. von Greenwich, nördlich von Samoa, östlich von den Gilbert's-Inseln, nordwestlich von Tahiti, südlich von den Sandwich-Inseln. Ein abgeschlossenes Gebiet bilden sie aber so wenig, daß innerhalb der bezeichneten Grenzpunkte auch die Engländer und der König der Sandwich-Inseln einige Orte besetzt haben. Man gibt die Zahl der Inseln auf 48 an; aber nur etwa 20 sind genauer zu bestimmen, und selbst von diesen coursiren theilweise verschiedene Namen, so daß hier noch Aufklärung zu erwarten ist. Es sind niedrige Koralleninseln, meist mit Kokospalmen, einige nur mit Gras bewachsen; mehrere haben Mangel an Trinkwasser; dagegen sind alle reich an Fischen und Schildkröten. Nur wenige sind bewohnt. Hier und dort hat man Guano gefunden, und dieser Schatz hat die Forschung gereizt und erhalten, während außerdem die Hauptlinien der Seefahrten mehr gen N. oder gen S. hin gehen und dieser Theil des Oceans weniger besucht wird.

Im N. des Aequators liegen: 1. die **Walker-Inseln**, unter 3° 52′ N.B., 149° 15′ W.L., 1814 von Walker entdeckt. 2. **Sarah-Anne**, westl. von den vorigen. 3. **Christmas-Insel**, 4½ O. M. gr., hufeisenförmig, unter 2° N.B. 157° 30′ W.L., am 24. Dec. 1777 v. Cook entdeckt und wegen des darauf folgenden Christfestes Weihnachts-Insel gen. Sie hat einen Hafen und viele Salzseen, die in keiner Verbindung mit dem Meere stehen und ist reich an großen Schildkröten, auch stark mit Kokospalmen bewachsen. (Eine andere Insel gl. N. s. S. 438). Nahe dabei liegt Sandy-Island. 4. **Fanning-** oder **American-Island**, 1798 von Fanning entdeckt, unter 3° 49′ N.B., 159° 20′ W.L.; sie hat gutes Trinkwasser, einen Hafen (english harbour) und eine Niederlassung auf english point. Seit 1861 sind die Engländer im Besitz der Insel. Einige Karten führen dieselbe als Washington-Insel auf; allein diese liegt nordwestl. davon, außerhalb der oben bezeichn. Grenzen. 5. **Samarang-Inseln**, unter 4° 56′ N.B., 162° 17′ W.L., von Scott 1840 entdeckt, reich an Bäumen. 6. **Palmyra-Insel**, nördlich von Samarang, 1802 von Sawle entdeckt, unbewohnt; 1862 v. Tameamea IV. in Besitz genommen (S. 820).

Südlich vom Aequator: 1. Die **Phönix-Gruppe**, unter 4—5° S. B., 171—174° W. L., 1840 von Wilkes entdeckt. Dazu gehören die Inseln: Gardner oder Kemin, Hull, Sydney, Birney, Enderbury, Phönix, Mary Letitia. Mac Kean oder Wilkes, mit der Niederlassung eines Handlungshauses von Honolulu, liegt bereits außerhalb der Kurve dieses Gebietes; die Insel Arthur, welche hier von Einigen angeführt wird, ist unsicher. 2. Die **Union-** oder **Tokelau-Gruppe**, südl. von den Phönix-Inseln: Oatafu oder Duke of York Island, 1765 von Byron entdeckt, mit 120 E., Fakaafo oder Bowditch-Island, 1841 von Wilkes entdeckt, mit 600 E., Nukunono oder Duke of Clarence Island, 1791 entdeckt. 3. **Gente Hermosa, Quiros** oder **Swain, Danger** (vielleicht identisch mit S. Bernardo), zwischen 11 und 13° S. B., 167—171° W. L., theilweise schon 1595 von Mendaña und 1606 von Quiros entdeckt; außerdem führt man eine Insel Solitaria auf, die von Andern Olosenga genannt wird. Gente Hermosa wird von Manchen für die von Quiros als Socorro bezeichnete Insel gehalten. Alle zusammen werden auch zu der Tokelau-Gruppe gerechnet. 4. **Nassau-** oder **Ranger-Insel**, unter 11° 35′ S. B., 166° 15′ W. L., waldig, mit Trinkwasser versehen, aber unbewohnt. 5. **Großfürst Alexander** oder **Reirson-Insel** und **Humphrey**, 10—11° S.B., 161—162° W. L. 6. **Penrhyn-Inseln**, unter 8° 55′ S. B., 158° 6′ W. L., zuerst 1816 von Kotzebue besucht. Sie ist von Korallenriffen umgeben, reich an Kokospalmen und Yams. Die Einwohner (etwa 1300) haben lichte Olivenfarbe mit schönem schwarzen Haar, sind sehr sinnlich, streitlustig, wild, sonst als Schwimmer und Taucher berühmt. Das Tättowiren kommt nicht vor. Die Roggeween-Inseln, 1722 von Roggeween gesehen, sollen von Penrhyn südöstlich liegen. Gute Karten setzen ein Fragezeichen zu dem Namen.

Die **Guano-Inseln** sind namentlich: Die Baker-Insel (Phöbe, Nantuket, Tamana) unter 0° 13′ N.Br., 176° 22′ W.L., Howland-Insel unter 0° 51′ N.Br., 176° 32′ W.L. und die Jarvis-Insel, unter 0° 22′ S.Br., 159° 58′ W.L., sämmtlich niedrig, klein und unbewohnt. Zahllose Vögel beleben diese Inseln: Fregatten-, Tropikvögel, Seeschwalben, Schnepfen, Regenpfeifer, Noddis, Gannets und Tölpel; und diesen verdankt man, da Regen hier nicht vorkommt, den Guano. Im Jahre 1859 wurden davon 20,000 Tonnen nach den Vereinigten Staaten ausgeführt. Die Guano-Insel Malden, 1825 von Byron entdeckt (4° S. Br., 155° W.L.), wurde 1864 von den Engländern besetzt. Sie wird auch genannt wegen der Menge von Haifischen, welche die Landung gefährlich machen. Außerhalb des bezeichneten Gebietes hat sich die amerikanische Union die Guano-Insel French Frigate's Shoal (23° 45′ N.Br., 165° 50′ W.L.) im Jahre 1859 zugeeignet.

Das Südpolar-Gebiet.

Wir haben oben bei der Beschreibung des fünften Erdtheiles (S. 766) erwähnt, daß das Festland Australien in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für den südlichen Continent angesehen wurde, der sich, wie man für gewiß annahm, bis gegen den Südpol hin erstrecke. Durch Tasman's Entdeckungen (S. 771 f.) wurde die Ausdehnung des angeblichen Polarlandes bedeutend beschränkt; doch sollte es immerhin bis Neu-Seeland und bis zur Bouvet-Insel (54° S. Br., 5° W. L. von Greenwich) reichen. Die Forschungsreisen seit 1772 haben zu der Gewißheit geführt, daß das antarktische Centralgebiet einen oceanischen Charakter hat, so daß für einen südlichen Continent sich kein Raum findet.

Den gegenwärtigen Stand unserer Kenntniß des bezeichneten Gebietes veranschaulicht die 42. Karte in Stieler's Handatlas 1863 und 1867. Die nöthigen Erläuterungen dazu geben Petermann's geographische Mittheilungen IX. Bd. S. 407 bis 428, woraus wir die nachfolgende Darstellung im Auszuge entnehmen.

Die Expeditionen nach dem Südpol beginnen mit Cook, der auf seiner zweiten Reise (1772 bis 1775) an drei Stellen über den Polarkreis vordrang, ohne jedoch jenseits des 60° B. ein Land zu sehen. Der entfernteste Punkt, den er erreichte, liegt unter 71° 10′ S. Br. zwischen 112 und 113° W. L. von Greenwich. Das Packeis, welches hier angehäuft war, hielt ihn ab, die Fahrt nach Süden fortzusetzen; er glaubte, es dehne sich bis zum Pole fort oder schließe sich an ein Land an, mit dem es von jeher verbunden gewesen sei. Die nächste Südfahrt wurde auf Befehl des Kaisers Alexander I. von Bellingshausen im Jahre 1819 unternommen. Er kam auf seiner dreijährigen Reise an sechs Stellen über den Polarkreis hinaus. Von den 360 Längengraden der Kreisperipherie durchsegelte er nicht weniger als 250 dem Pole näher als Cook; auch entdeckte er Alexander I. Land und die Peter I. Insel. In dem Jahre 1822 fuhr der Engländer Weddell, um im Dienste von Kaufleuten Seehunde zu jagen, von Süd-Georgien gegen den Südpol. Er kam bis 74° 15′ Br. Er fand in dieser Polhöhe zwischen 30 und 50° W. L. durchaus eisfreies und offenes Meer, welches er nach seinem Landesherrn „Georg IV. Meer" nannte, milde Temperatur, viele Wallfische und ungeheure Schwärme von Vögeln. Im Jahr 1831 folgte Biscoe, der südlich vom Cap Hoorn unter dem Polarkreise das Graham-Land und die benachbarten Biscoe-Inseln, dann gleichfalls unter 66½° Br., aber unter 50° O. L. das Enderby-Land entdeckte, so genannt nach der englischen Familie Enderby, welche die Expedition ausgerüstet hatte. Die östlich von da, schon jenseits des Polarkreises gelegene Insel Kemp wurde nach dem englischen Seefahrer Kemp benannt, der sie im Jahre 1834 entdeckte. In den Jahren 1839 bis 1842 wetteiferten Engländer, Franzosen und Amerikaner in demselben Gebiete südlich von Australien und Neu-Seeland. Die Entdeckungen derselben greifen vielfach in einander ein, so daß die Ausscheidung der Verdienste für die einzelne Nation schwierig ist. Der Engländer Balleny war so glücklich, im Jahre 1839 die Gruppe der vulkanischen Balleny-Inseln, dann Clarie-, Sabrina- und Balleny-Land (sämmtlich unter dem Polarkreise) zu entdecken. Der Franzose D'Urville verließ am 1. Januar 1840 Hobart Town auf Tasmania und gelangte in südsüdwestlicher Richtung unter 66° B., 141° O. L. in Sicht von Terre Adélie und Côte Clarie. Jene erwies sich als wirkliches Land, wenn gleich mit Eis und Schnee bedeckt; an der letzteren zeigte sich nur eine bis 130 Fuß hohe Eiswand. Demselben Seefahrer verdankt man genaueren Bericht über die Süd-Orkney- und die Süd-Shetland-Inseln. Eine großartige Expedition wurde 1839 von den Nordamerikanern ausgerüstet. Mit 4 Schiffen verließ Wilkes am 29. December Sydney in Australien; er fand (Januar und Februar 1840) die ausgedehnteste Küste, die man bis jetzt in den Südpolar-Gegenden kennt. Denn sie erstreckt sich unter dem Polarkreise vom 95 bis zum 160° O. L. oder 400 deutsche Meilen weit; sie führt den Namen Wilkes-Land, obwohl einzelne Theile davon auch von Balleny und D'Urville gesehen und in die Karte eingetragen worden sind. Es blieb aber und ist noch immer nicht ausgemacht, ob die bezeichnete Küste Einem Lande oder mehreren Inseln angehört, desgleichen, ob nicht an einzelnen Stellen scheinbares Land für wirkliches genommen wurde. Ueber alle Vorgänger ragt der englische Admiral James Clarke Roß hervor, dessen schon oben bei den Nordpolarfahrten (S. 620) mit Ruhm gedacht wurde. Die Südpolarreise, welche er in den

Jahren 1839 bis 1843 mit den Schiffen Erebus und Terror ausführte, gehört zu den großartigsten Expeditionen, die je unternommen und vollzogen wurden. Er drang, oftmals mit Eismassen ringend, bis 78° 10′ S. Br. vor, wo eine senkrechte Eiswand von 150—300 F. Höhe ihm ein Ziel setzte, entdeckte Victoria-Land, auf demselben mehrere thätige Vulkane; er bestimmte den magnetischen Südpol (westl. vom Victoria-Land) und bereicherte die Erdkunde mit schätzbaren meteorologischen Beobachtungen. Die von D'Urville entdeckten Küsten Joinville- und Louis-Philippe-Land erwiesen sich als verhältnißmäßig kleine Inseln. Von geringerer Bedeutung sind die Reisen des Cap. Moore, der im J. 1845 die südl. Meere zwischen 10° W. und 110° O. L. befuhr, und des Amerikaners Morrel, dessen Hauptverdienst darin besteht, dargethan zu haben, daß Enderby- und Kemp-Land Inseln mäßigen Umfanges sind.

Nach diesen Forschungsreisen und Entdeckungen sind im Bereiche des antarktischen Oceans oder des südlichen Eismeers folgende Länder, Küsten und Inseln zu nennen:

1. **Graham-Land**, südlich vom Cap Hoorn, vom Polarkreis durchschnitten; die Westküste ist gebirgig, die Ostküste noch unerforscht. Der nördliche Theil (unter 64° Br.) heißt Palmer-Land, welches schon 1509 von dem holländischen Seefahrer Gerritsz gesehen worden sein soll. Nach N. O. über den Hughes Golf hinaus liegt Trinity-Land mit Bergen von 6—7000 Fuß, dann Louis-Philippe Land mit dem 7048 Fuß hohen Mt. Haddington und mit dem Erebus- und Terror-Golf, endlich Joinville-Insel mit dem 3700 Fuß hohen Mt. Percy. Längs der Westküste von Graham-Land ziehen sich die Biscoe-Inseln und die Pitt-Insel hin.

2. **Alexander I. Land**, zwischen 68 und 70° Br., 70—73° W. L.; es wird als hohes Land bezeichnet.

3. **Peter I. Insel**, unter 68° Br., 90° 45′ W. L.

4. **Wilkes-Land**, unter und nahe dem Polarkreise, zwischen 95 und 160° O. L. Dazu gehören (in der Reihenfolge von W. nach O.): Ringold Knoll, Elb Peak, Cap Hudson, (3000 Fuß hoch), Pt. Case, Adélie-Land (3500 Fuß hoch), Clarie-Land, North-Land, Sabrina-(Balleny)-Land, Budd-Land, Knox-Land (3000 F. hoch). Unter 167° O. L. liegen die Balleny-Inseln mit der bis 12,000 Fuß aufsteigenden Young-Insel; ostnordöstlich von Knox-Land die Termination-Insel, welcher Cook im Jahre 1773 nahe gekommen ist.

5. **Enderby-Insel**, vom Polarkreise unter dem 50° O. L. durchschnitten; östl. davon die Kemp-Insel.

6. **Victoria-Land**, zwischen 70 und 79° S. Br., 150—170 O. L. Vom Nordcap zieht sich an der Westküste das Admiralitäts-Gebirge hin, das 7- bis 10,000 Fuß emporsteigt. Weiter nach Süden folgen: Mt. Sabine 9500 Fuß hoch, Mt. Herschell, Mt. Phillips 12—14,000 Fuß hoch, dann Mt. Melbourne, dessen Höhe auf 15,000 Fuß geschätzt wird; zwischen 77 und 78° Br. der 12,360 Fuß hohe Vulkan Erebus und der Mt. Terror 10,800 Fuß hoch. Landeinwärts unter 77° Br. erheben sich die Prinz Albert-Berge. Vor der Westküste liegen unter 72° Br. die Possession-Inseln, unter 73½° Br. Coulman-, unter 76° 10′ Br. Franklin-, und nahe dem 77° Br. Beaufort-Insel.

Vergleicht man das südliche Polargebiet mit dem nördlichen, so zeigt sich der auffallendste Unterschied in dem Verhältniß zwischen Land und Meer. Im Süden ist das Meer weit vorherrschend; die wenigen Inseln oder Länder desselben sind ohne menschliches Leben, während im Norden in Europa, Asien und Amerika große und bewohnte Landstrecken weit über den Polarkreis hinausreichen. Cook und andere Seefahrer hatten in dem nebligen Wetter, besonders aber in den weiten Eisfeldern Hindernisse des Vordringens im südlichen Meere gefunden. In der Folge stellte sich heraus, daß die Packeis-Linien innerhalb eines Raumes von 1000 nautischen oder 250 deutschen Meilen in der Richtung von Süden nach Norden wechseln. In den Sommermonaten (December bis Februar), auf welche sich bisher fast alle Expeditionen gegen Süden beschränkten, ist das Polareis gegen den Aequator in Bewegung; zwischen 60 und 70° Br. findet es sich in mehr oder minder zusammenhängenden und ausgedehnten Packeisfeldern vor, weiter nördlich in einzelnen Eisinseln oder Eisbergen. Durch diese Bewegung der Eisfelder gegen Norden wird das südlich gelegene Meer auf große Strecken frei von Eis und schiffbar. Im Allgemeinen hält sich das antarktische Treibeis zwischen 58 und 35° Br.; am weitesten nach Norden (35° Br.) reicht es im Atlantischen Ocean gegen die Südspitze von Afrika hin, wogegen es in der Richtung gegen Australien und Neu-Seeland nicht über 53° Br. vordringt und gegen Amerika hin unter 55° Br. am Feuerlande seine Grenze findet. Das südliche Eismeer hat somit in Wirklichkeit eine weit größere Ausdehnung, als die rein geographische Begrenzung durch den Polarkreis ihm zuweis't. In physikalisch-geographischer Beziehung bestimmte Roß eine Linie submariner Temperaturgleiche von 3,3° R.; diese Linie reicht auf 12—15° Breite in das Atlantische, Indische und Große Weltmeer. Jeden Winter bildet sich neues Eis an den antarktischen Küsten, welches sich im Frühjahr ablöst und dem Aequator zugetrieben wird, so daß das Meer im Winter am meisten, im Sommer am wenigsten vom Eise frei ist. Die Segelschiffcurse berühren die Zone des Treibeises in den östlichen Theilen des Atlantischen, und in den westlichen Theilen des Indischen Oceans, selbst wenn sie sich möglichst nahe dem Aequator halten, und in der Mitte des Großen Oceans bei der Fahrt vom Cap Hoorn nach Australien.

Auch in Bezug auf Temperatur der Jahreszeiten ist die Südpolar-Zone von der nördlichen sehr verschieden. Diese hat warme Sommer und strenge Winter, jene kühle Sommer und verhältnißmäßig milde Winter. Die größte Winterkälte auf der Deception-Insel unter 63° S. B. beträgt nur — 16° 45′ R., hält sich somit auf derselben Stufe wie die strengste Kälte von Südfrankreich und Norditalien. Das oceanische Klima, welches bei wenig variirender Temperatur keine bedeutende Kälte, aber auch nie eine Wärme hat, die Pflanzen und Menschen zu ihrer Entwicklung bedürfen, ist denn auch die Hauptursache, weswegen das Südpolargebiet menschenleer ist und bleiben wird. Ja noch mehr: die Kurve, welche die südliche Grenze permanenter menschlicher Wohnsitze beschreibt, erreicht bereits im Feuerlande unter 55° S. B. die äußerste Breite. In Rücksicht auf die Thierwelt ist es anders. Zwischen 60 u. 78° S. B. zeigten sich den Seefahrern Wallfische in großen Massen, am zahlreichsten in der Nähe des Packeises.

Nahe dem Polarkreise sind schwarze Wallfische von ungewöhnlicher Größe, Buckel-Wale und Pottfische häufig, dann die Argonauta arctica, die Clio borealis, Mollusken und andere kleine Seethiere, welche den Wallfischen zur Nahrung dienen. Pelzseehunde finden sich in solcher Menge, daß ein einziger nordamerikanischer Negociant bei dem Fange von mehr als 300,000 dieser Thiere betheiligt war; jedes Fell hatte einen Werth von 40 Dollars. Unter 57° B. beobachtete Roß ungeheure Schwärme von Vögeln; in 2–3 Stunden ihres Fluges wurde der Himmel buchstäblich verfinstert. Auf der Possession-Insel vor Victoria-Land (72° B.), wohin man von Sydney und Melbourne in 9, von Bluff Harbour auf Neu-Seeland in 6 Tagen gelangen kann, fand Roß tiefe Lager von Guano. Myriaden von Pinguinen oder Fettgänsen beleben die Insel; sie haben keine Flügel, nur Spuren von Federn, die Schuppen ähnlich sind; unbeholfen und schwerfällig sind sie mit Stöcken leicht zu erschlagen. Ihre Nahrung sind Fische, die sie in Uebermaß verzehren.

Wir fügen hier noch einige Inseln an, die zwar nicht im südl. Eismeer liegen, aber von der Linie des Treibeises umschlossen werden und daher mit den oben genannten Polarinseln viele Aehnlichkeit haben.

1. **Neu-Georgien** oder **Süd-Georgien**, östl. von Cap Hoorn, zwischen 54 u. 55° S. B., 36–38° W. L., eine schmale, von N.W. nach S.O. hingestreckte Insel mit vielen Buchten, die aber des Eises wegen den Schiffern meist unzugänglich sind. Den Schnee vermag kaum die Januarsonne an der warmen Nordseite zu schmelzen. Sie wurde 1756 von dem span. Handelsschiffe Leon auf der Heimfahrt von Chile gesehen u. San Pedro gen.; den Namen Süd-Georgien gab ihr Cook, der 1775 dorthin kam u. die Nordostküste aufnahm. Bellingshausen untersuchte die Südwestküste, Wedell die ganz i. N.W. befindl. Adventure-Bai. Außer einigen antiscorbutischen Kräutern ist nichts v. Pflanzenleben sichtbar. Die Zahl der See-Elephanten u. Pelzrobben, die es ehedem in großer Menge gab, hat sich infolge starker Jagden sehr vermindert. Dagegen finden sich Seevögel, bes. Königs-Pinguinen, in gr. Schwärmen. Kleine Inseln, die nahe der Küste liegen, sind: Willis- und Vogel-Insel im W., Annenkow u. Pickersgill im W., Green-Insel nahe dem Südcap, zwischen diesem u. der Sandwich-Bai, im S. O. die Cooper-Insel.

2. **Sandwich-Gruppe**, südöstl. v. Süd-Georgien, zwischen 57 u. 59° B., 26 u. 28° W. L., Klippeninseln, mit unvergänglichem Schnee bedeckt, in immerwährenden Nebel eingehüllt, ohne alle Vegetation. Häufig zeigt sich hier das Schauspiel des Südlichtes. Cook kam hierher am 31. Januar 1775, doch war ihm nicht gewiß, ob er mehrere Inseln oder eine einzige, von Buchten unterbrochene Küste vor sich habe. Man rechnet zu der Gruppe 5 größere und einige kleinere Inseln. Im N. liegen die Candlemas- oder Lichtmeß-Inseln, etwas südlicher die Saunders-Insel mit einem Vulkan, dann das Südliche Thule. In der Nähe finden sich, im N.O: die Sawadowskij-Insel mit einem 1200 F. hohen Vulkan, im N. die Traversey-Inseln und die Ljeskow-Insel; gegen Süd-Georgien hin die Clerks-Inseln od. d. Clerks-Bank.

3. **Bouvet, Thomson** und **Lindsay**, vulkanische, bis 3000 Fuß aufsteigende Felseninseln oder vielmehr Klippen, nordöstl. von der Sandwich-Gruppe, unter 54° B., 5° W. L.; Lozier Bouvet, der am 1. Januar 1739 in Sicht der Klippen kam, nannte sie nach dem Tage der Auffindung: Vorgebirge der Beschneidung (Circoncision).

4. **Süd-Orkaden** oder **Süd-Orkney-Inseln**, zwischen 60 und 61° B., 44 und 46° W. L., westsüdwestlich und etwa 160 M. von der Sandwichgruppe, südöstlich und 150 M. vom Cap Hoorn; von Powell am 6. December 1822 entdeckt. Die Hauptinsel ist Coronation mit Bergen bis 5400 F. (wahrscheinlich dieselbe Insel, welche ehedem von den Engländern Pomona genannt wurde, nach der größten Insel der Orkney-Inseln bei Schottland II. S. 75); östl. davon liegt Laurie mit Cap Dundas und mit Bergen von 3000 Fuß; zwischen beiden: Saddle- und Powell-Insel, dann im N. W. der Gruppe: die Inaccessible-Inseln. Unter den Robbenarten gibt es hier auch sog. See-Leoparden; außerdem sind sie von Seevögeln belebt.

5. **Süd-Shetland** oder **Neu-Süd-Shetland**, zwischen 61 u. 63° B., 54 u. 63° W. L., südsüdöstl. und etwa 100 M. vom Cap Hoorn entfernt, durch die Bransfield-Straße von dem oben gen. Trinity- und dem Palmer-Land getrennt. Als Williams Smith am 19. Febr. 1819 diese Inseln entdeckte, schwärmten daselbst Wallfischfänger und Robbenschläger. Es finden sich dort Pelzrobben mit schön gelocktem, braunem Pelze, See-Elephanten bis zu 24 Fuß lang, außerdem Pinguine, Albatrosse, Seeraben und Seeschwalben. Die Vegetation beschränkt sich auf Moos u. Flechten. Die einzelnen Inseln folgen von N.O. nach S. W. also: Clarence, Cornwallis, Elephant, Aspland, Bridgman (vulkanisch), King George, Nelson, Table, Roberts, Greenwich, Middle, Livingston, Rugged (mit dem 3680 Fuß hohen Barnards-Pik), Snow, Deception, Smith (mit dem 6600 Fuß hohen Mt. Foster) u. Jameson- od. Low-Insel. Lava, Bimsstein und Asche zeugen von dem vulkanischen Charakter der Inseln. Besonders merkwürdig ist Deception; beinahe kreisförmig gestaltet, umschließt sie mit einem 1800 F. hohen Felsenrande den geräumigen Port Foster, dessen innerste Bucht Pendulum Cove heißt; an dem Ringgebirge finden sich mehr als 150 dampfende Oeffnungen und heiße Quellen, die mit 50° R. Wärme aus dem Schnee hervorsprudeln.

6. **Kerguelen-Insel**, im Indisch. Ocean, zwischen 49 und 50° B., 68½ u. 70½° O. L., nach dem franz. Seefahrer Kerguelen benannt, der sie im Jahre 1772 entdeckt hat. Cook, der im J. 1774 hierher kam, gab ihr den Namen Desolation. Die Insel umfaßt 125 Q. M., erhebt sich bis 2500 F. und enthält viel fossiles Holz und Kohlen; die Vegetation beschränkt sich auf Gras, Flechten und eine Kohlpflanze. Zahlreiche Buchten dringen tief in die Insel ein; im O. Christmas- od. Weihnachts Hafen (wo Cook einlief), Port Palliser, Cumberland-, White-, Wale-, Hillsborough-, Accessible-Bai, im W. Dhobierne-Bai. Die Nordspitze der Insel ist Cap François. Das Meer ist reich an Wallfischen; ungemein groß ist die Menge von Sturmvögeln, Pinguinen, Möven, Enten, Seeraben und rußfarbigen Albatrossen. See-Elephanten und Seehunde fand schon Roß, der 1840 an die Insel kam, nicht mehr zahlreich. In der Nähe liegen: Harbour-Insel vor der Whale-Bai, Prince of Wales Foreland im S.O., Round-Insel, Fortune im W., Croux, Rolland im N. W., auch Blighs-Cap, ein hoher Felsen, den Kerguelen Isle de Réunion genannt hatte. Der Seecurs von England nach Melbourne führt südl. nahe an Kerguelen vorüber.

7. **Macdonald-Inseln**, südöstlich von Kerguelen, zwischen 53 und 54° B., 72 und 73½° O. L., 1853 von der amerik. Barke Oriental entdeckt, 1854 von dem engl. Capit. Macdonald besucht, dessen Namen

die Gruppe erhielt. Die größere, südöstliche Insel, Young, ist etwa 10 d. M. lang, 3 M. breit, gebirgig bis zu 5000 Fuß; die Vegetation ist gering. Dagegen sind an der Küste See-Leoparden und See-Elephanten in solcher Menge, daß man nach der Aussage eines Seefahrers, der 1855 hierher kam, 100,000 Fässer von ihrem Thran füllen könnte. Die kleinere, nordwestl. gelegene Insel führt den Namen Heard (nach dem amerik. Capit. Heard). Zwischen beiden Inseln zieht sich die Rochelle-Straße hin, ein Name, der von dem Schiffe des Dr. Georg Neumayer genommen wurde. Dieser kam im J. 1857 an die Macdonald-Inseln; da er eine Entdeckung gemacht zu haben glaubte, nannte er sie König-Max-Inseln, nach dem damaligen König Max II. von Bayern, dem er zu seiner Forschungsreise Unterstützung verdankte. Der neue Name konnte nicht zur Geltung kommen, da der Irrthum bald zu Tage kam. Nur der Name des Schiffes wurde in die Karte eingetragen.

8. Die oben S. 599 kurz erwähnten **Crozet-Inseln** unter 46 u. 47° B., 51 u. 52° O. L., in der Linie des Seecurses von Capstadt nach König George's Sund in Australien. Sie wurden 1772 von den franz. Seefahrern Marion und Crozet entdeckt, 1834 von der franz. Fregatte Heroine u. 1838 v. Fournier aufgenommen. Hierher gehören: a. die Pinguinen- (von der Menge der Seevögel so ben.) oder Inaccessible-Inseln (weil die Küsten unzugänglich sind); b. Schweine-Insel (Pig- oder Hog-Insel), auf welcher im J. 1834 von dem Capit. Distance Schweine ausgesetzt wurden, die sich, als Roß 1840 dahin kam, unglaublich vermehrt hatten; Wallfischfänger legen häufig an der Insel an; c. Possession-Insel, auf welcher Roß einige Seehundsfänger traf, die sich schon drei Jahre von Thranthieren genährt hatten. See-Elephanten, Fische u. wilde Enten gibt es in großer Menge. d. Ost-Insel mit Bergen bis 4000 F. Höhe. e. Die Gruppe der 12 Apostel, kleine Felsen-Eilande.

9. Die gleichfalls oben S. 599 berührte **Prinz-Eduard-Insel**, unter 46° 45′ B., 37° 18′ O. L., 1772 von dem französ. Seefahrer Marion entdeckt, bald darauf von Cook besucht und mit dem gegenwärtigen Namen belegt, klippenreich und gebirgig, von Pinguinen und Seehunden belebt, von Seetang umgeben. Südwestl. davon liegt die Insel Marion.

Die Inseln Amsterdam und St. Paul, welche ständige Bewohner haben, liegen außerhalb unseres Kreises und wurden oben S. 438 beschrieben.

Anhang.

Uebersicht der vorzüglichsten Seecurse und der unterseeischen Telegraphenlinien.

Bei den Hauptplätzen des Welthandels wurden die vorzüglichsten Linien der Seefahrten angegeben und damit die Verbindungen angezeigt, welche zwischen den Continenten und den bedeutendsten Inseln bestehen. Da es mühevoll ist, diese einzelnen Linien aufzusuchen, ein Ueberblick des Weltverkehrs aber gewiß von jedem Freunde der Erdkunde gewünscht wird, so stellen wir hier die vorzüglichsten Seecurse in geordneter Reihenfolge zusammen, und zwar nach der Weltkarte von H. Berghaus (in Mercators Projection in 8 Blättern, Gotha, J. Perthes). Erläuterungen dazu entnehmen wir dem 19. Ergänzungshefte von Petermann's geographischen Mittheilungen (E. Behm: die modernen Verkehrsmittel, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen) und dem statistisch-commerciellen Theile der Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde, von Karl v. Scherzer. Die Entfernungen sind in Seemeilen angegeben, deren 60 einen Grad des Aequators ausmachen. Im Durchschnitt nimmt man an, daß die Schiffe, welche ihren Lauf mit der größten Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit vollenden, die Dampfer, 200 Seemeilen in einem Tage zurücklegen. Indessen kommen doch auch hier, je nach der Richtung, welche das Schiff verfolgt, Differenzen vor. So wird die Fahrt von Nordamerika nach Europa, von der Meeresströmung begünstigt, um 1 bis 3 Tage schneller zurückgelegt, als die von Osten nach Westen, während im Großen Ocean die Richtung von Osten nach Westen im Vortheil ist. Die Segelschiffe kommen unter günstigsten Verhältnissen des Windes den Dampfern an Geschwindigkeit gleich; aber Windstille und Gegenwinde verzögern öfter den Lauf, so daß hier nur im Durchschnitt eine Zeitangabe statthaft ist. Vergleicht man diese Durchschnittszeit der neueren Fahrten mit den Angaben früherer Zeit, z. B. mit den Cursen, welche auf dem Blatte 41 c des Stieler'schen Handatlas vom Jahre 1835 in den Atlantischen Ocean eingetragen sind, so zeigt sich auch hier eine nicht unbedeutende Beschleunigung der Fahrten. Denn während ehedem zu der Fahrt von Hamburg nach Westindien 50 Tage nöthig waren, gelangen Segler jetzt nicht selten in 40 Tagen dahin.

I. Seecurse im Atlantischen Ocean. In diesem Meere wurden zuerst regelmäßige Dampfschifffahrten auf weite Entfernungen eingerichtet, nachdem im Jahre 1838

durch den Sirius und Great Western die ausschließliche Anwendbarkeit der Dampfkraft auf lange Fahrten außer Zweifel gesetzt war. Die englische Regierung schloß mit Samuel Cunard in Halifax einen Contract, nach welchem dieser sich gegen eine jährliche Subvention von 65,000 Pf. St. verpflichtete, zweimal monatlich ein Dampfschiff von Liverpool nach Halifax (S. 628), Quebeck (S. 625), Boston (S. 651) und zurück gehen zu lassen. Die Cunard-Linie begann ihre Fahrten am 4. Juli 1840, welche allmählich eine bedeutende Ausdehnung gewannen und im Jahre 1866 mit 38 Dampfern unterhalten wurden.

Wir lassen nun die Hauptlinien der atlantischen Dampfschifffahrten folgen, wobei wir im Allgemeinen die Ausgangspunkte in Europa nehmen und diese von N. nach S. an einander reihen.

1. Von Glasgow (S. 72) nach Quebeck, an Irland nördlich vorbei, dann gegen W., durch die Belle Isle-Straße (S. 629) zwischen Neufundland und Labrador in den St. Lorenzo-Strom; 2563 M.; die Fahrt nach W. wird in 14, die Rückfahrt in 13 Tagen zurückgelegt.

2. Von Glasgow nach Portland in Maine (S. 651), nördlich an Irland vorbei, 2688 M. in 14 Tagen.

3. Von Liverpool (S. 63) nach Quebeck, gleichfalls anfangs in nördlicher Richtung, 2634 M. in 14 Tagen; Rückfahrt in 11 Tagen.

4. Von Liverpool nach Portland, ebenfalls durch den Nordkanal, 2770 M. in 14 Tagen; Rückfahrt in 12 Tagen.

5. Von Liverpool nach New-York (S. 653), südlich durch den St. Georgs-Kanal, 3046 M. in 14 Tagen; Rückfahrt in 12 Tagen. In den jüngsten Jahren wurde die Fahrt von W. nach O. bisweilen in 9 Tagen vollendet. Segelschiffe brauchen gewöhnlich 32 Tage.

6. Von Galway an der Westküste Irlands (S. 79) nach St. Johns auf Neufundland (S. 630), 1665 M. in 7 Tagen.

7. Von Cork an der Südwestküste Irlands (S. 79) nach Boston (S. 651), 2598 M. in 13 Tagen; nach New-York, 2796 M., in 11 Tagen; Rückfahrt in 10 und 11 Tagen.

8. Von Hamburg gehen 8 Dampfer in regelmäßigen Fahrten nach New-York mit Anlauf an Southampton; 3590 M. in 14 Tagen.

9. In Bremen unterhält der Norddeutsche Lloyd mit 7 Dampfern regelmäßige Fahrten über Southampton nach New-York; 3110 M. in 12 Tagen; Segelschiffe brauchen gewöhnlich 32 Tage. Die Linie Bremen-Baltimore (S. 657) war 1867 projectirt.

10. Von Havre nach New-York sendet die Compagnie générale transatlantique Dampfschiffe, welche die Fahrt von 3230 M. in 12 Tagen vollenden.

11. Von Southampton (S. 57) nach New-York, 3110 M. in 12 Tagen. Im Jahre 1862 haben die verschiedenen zwischen Nordamerika und Europa verkehrenden Dampfer 470 Fahrten gemacht und 78,826 Reisende befördert. Die Union zahlt den Dampfschiffgesellschaften jährlich 1,329,740, die großbritannische aber 5,313,985 Dollars Subvention. An diese Linien, welche nordamerikanische Häfen zu Zielpunkten haben, reihen sich die Fahrten nach Westindien an, von wo aus Anschlüsse nach Vera Cruz in Mexico, nach Aspinwall oder Colon auf der Landenge von Panama und nach den Häfen von Nord- und Südamerika stattfinden. Für diese Richtung besteht in England die Royal Westindian Mail Company.

12. Von Liverpool nach St. Thomas (S. 753), 3580 M. in 18 Tagen; nach Port au Prince (S. 751), 3865 M. in 22 Tagen.

13. Von Southampton nach St. Thomas, 3630 M. in 14 Tagen. Die ganze Post für die Antillen und Centralamerika trifft monatlich zweimal in St. Thomas zusammen; auch die Route der von Europa nach Westindien überhaupt, nach Mexico und Mittelamerika Reisenden berührt denselben Hafen, wo eine Kohlenstation angelegt ist. Die Royal Westindian Mail Company ist nach Vertrag mit der Regierung von Großbritannien verpflichtet, die Post von Southampton nach St. Thomas in 14 Tagen 9 Stunden, nach Aspinwall oder Colon (S. 703) in 19 Tagen 6 Stunden, nach Tampico (S. 689) in 23 Tagen 10 Stunden, nach Demerare (S. 741) in 18 Tagen 18 Stunden zu befördern. In einzelnen Fällen wurde die Fahrt von Southampton nach St. Thomas auch in 12 bis 13 Tagen vollendet. Von Colon nach Southampton rechnet man 23 Tage, doch läßt sich die Fahrt auch in 19 Tagen vollziehen. Ein Dampfercurs von Hamburg über Southampton nach St. Thomas, Port au Prince, Vera Cruz (S. 689), auch nach La Guayra (S. 704), Porto Cabello (S. 704) und Colon wurde im Jahre 1867 vorbereitet. Außer St. Thomas sind Kohlenstationen: Jamaica, Havana, Grenada und Colon.

14. Von St. Nazaire an der Mündung der Loire nach Martinique (S. 755), 3560 M. in 16 Tagen. Regelmäßige Fahrten unterhält die Compagnie générale transatlantique.

15. Nach dem schon genannten Hafen Colon gehen außer den westindischen Linien auch Fahrten von New-York, 1989 M. in 7 Tagen. Colon ist ein Hauptplatz des Weltverkehrs, weil auf der Eisenbahn in 4 Stunden der Weg über den Isthmus nach Panama zurückgelegt wird, wo die Reisenden von Dampfern zur Weiterbeförderung erwartet werden. Die Fahrt von Liverpool nach San Francisco (S. 670) um das Cap Hoorn beschreibt eine Linie von 15,000 M., während der Weg über die Landenge von Panama nur 8000 M. beträgt. Dieser kann in 35 Tagen vollendet werden, während jene bei günstigsten Verhältnissen 66 Tage erheischt.

16. Lissabon sendet Dampfschiffe nach St. Vincent (Cap Verde-Inseln, S. 601); diese Strecke von 1555 M. wird in 8 Tagen vollendet. Von da gehen Dampfer nach Pernambuco (S. 737), 1608 M. in 8 Tagen, nach Bahia (380 M. in 2½ Tagen) und Rio de Janeiro (740 M. in 3½ Tagen); nach Montevideo (1030 M. in 5 Tagen) und Buenos Aires. Die ganze Fahrt von Lissabon an die Mündung des Laplata-Stromes erfordert, den Aufenthalt an den Stationen ungerechnet, 27 Tage. Dasselbe Ziel verfolgen in gerader Richtung Dampfer und Segelschiffe von Liverpool, von Southampton, Havre, St. Nazaire und Bordeaux. Von Plymouth nach St. Vincent werden 2250 M. gerechnet, zu denen 14 Tage nöthig sind.

17. Von Cadiz nach Porto Rico nehmen die Dampfschiffe ihre Fahrt über Teneriffa (S. 602); diese erste Strecke von 698 M. wird in 4 Tagen zurückgelegt; von Teneriffa nach Porto Rico, 2790 M., dauert die Fahrt 10 Tage. Columbus hatte von Spanien aus seinen Weg gleichfalls nach den Canarischen Inseln genommen; von der Insel Gomera (S. 603) nach Guanahani war er 44 Tage auf dem Meere. Von Cadiz nach Havana sind die Dampfer 14 Tage unterwegs.

18. Nach dem Cap (S. 583) gehen regelmäßige Dampfschifffahrten von Liverpool und Plymouth und zwar über Funchal auf Madeira (S. 603), wohin die 1430 M. lange Fahrt in 7 Tagen vollendet wird. Von Lissabon nach Madeira rechnet man 535 M., für welche 3 Tage in Anspruch genommen werden. Weiterhin gehen die Dampfer über Ascension (S. 600) und St. Helena (S. 600); während der Londoner Curs, vom Festlande Afrika weiter entfernt und Brasilien sich nähernd, demselben Ziele zusteuert. Man rechnet von Plymouth nach Capstadt 5780 M., welche die Dampfer in 38, Segelschiffe in 62 Tagen zurücklegen. Von London brauchen jene 40 Tage. Napoleon war am 7. August 1815 in der Rhede von Tor Bai (S. 58) auf dem Linienschiff Northumberland eingeschifft worden und am 16. October, also nach 70 Tagen, auf St. Helena angekommen. Dieselbe Strecke wird jetzt von Dampfern in 28, von Segelschiffen in 48 Tagen zurückgelegt.

19. Die Fahrten im Mittelmeer, obwohl von geringer Ausdehnung, haben doch wegen der sich anschließenden Linien eine Bedeutung. Wir heben namentlich hervor: die Dampfschifffahrten von Marseille nach Alexandria über Malta; die ganze Strecke von 1470 Meilen erfordert 6½ Tage. Von Triest gehen Dampfer nach Corfu über Ancona in 42 Stunden, von da nach Alexandria in 5 Tagen, so daß die ganze Fahrt von 1580 M. in 6 Tagen und 18 Stunden vollendet wird. Von Brindisi rechnet man 822, von Otranto 793 M. nach Alexandria. Nur Localfahrten sind die Curse Marseille-Algier (410 M. in 2 Tagen), Corfu-Syra-Smyrna-Constantinopel.

II. Im Indischen Ocean ist die Zahl der Linien geringer, als im Atlantischen, aber jede einzelne hat große Bedeutung. Wir gehen vom Cap aus, wo beide Meere sich begrenzen.

20. Die von England ausgehenden Curse setzen sich fort nach Calcutta. Man rechnet von dem Cap bis dahin 6260 M., wozu 36 Tage erfordert werden. Diese Linie beschreibt einen weit nach O. gehenden Bogen und berührt Ceylon und Madras. Segelschiffe, welche von Lizard (S. 59) dasselbe Ziel verfolgen, biegen noch weiter nach O. aus; sie sind in den Monaten April bis October 100, in den übrigen Monaten aber, wo die Monsoons dem Laufe ungünstig sind, 111 Tage unterwegs. Dampfer vollenden den Curs Lizard-Calcutta in 68 Tagen. Vom Cap nach Mauritius (S. 598) rechnet man 2254 M. und 18 Tage Fahrzeit für Segler.

21. Von Mauritius nach Point Galle auf Ceylon (S. 399) beträgt die Entfernung 2080 M., wozu Segler 17 Tage nöthig haben.

22. Am weitesten nach Süden gehen die Curse von Lizard nach Java; die Linie ist 13,060 M. lang und nimmt für Segelschiffe 99 Tage in Anspruch; der Rückweg wird in 104 Tagen zurückgelegt; ferner: vom Cap nach König Georg's Sund in Südwest-Australien (S. 790); die Linie berechnet sich zu 4600 M., zu denen 22 Tage für Segler nöthig sind; endlich von Liverpool nach Melbourne (S. 787), 12,700 M., mit einer Fahrzeit von 78 Tagen für Segelschiffe.

23. Suez im nördlichsten Winkel des Rothen Meeres, am Ausgange der großen ägyptischen Eisenbahn, für die Ueberlandspost ein Hauptort (S. 509), zugleich eine Station der P. a. O. d. i. der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company (Halbinsel- und östliche Dampfschifffahrtsgesellschaft), welche seit 1845 den Postdienst zwischen Ostindien und England besorgt. Sie besitzt 53 Dampfer und 170 Segelschiffe, welche Kohlen an die Depots bringen. Die Dampfer gehen von Suez nahe der afrikanischen Küste durch Bab el Mandeb nach Aden; diese Strecke von 1308 M. wird in 6 Tagen vollendet, während die Segelschiffe hier gar sehr von den herrschenden Winden abhängig sind. Von Aden, wo die genannte Dampfschifffahrtsgesellschaft ein großes Kohlendepot unterhält, gehen Linien a) nach Mauritius, 2326 M. in 10½ Tagen; b) nach Réunion (S. 597), 2344 M. in 11 Tagen; c) nach Bombay (S. 392), 1635 M. in 7 Tagen; d) nach Point Galle direct, 2135 M. in 10 Tagen. Der Weg von Bombay nach Point Galle, nahe der Küste Malabar, hat eine Länge von 911 M., welchen die Dampfer in 5 Tagen vollenden. Die Fahrt von England nach Calcutta via Suez hat eine Länge von 7690, um das Cap 13,600 M.

24. Für den weiteren Verkehr nach O. ist Point Galle auf Ceylon als Sammelplatz der orientalischen Posten der wichtigste Ort. Von hier gehen Dampfschiffe der P. a. O. nach Singapore (S. 417); die Entfernung beträgt 1504 M., die Fahrzeit 7 Tage; auch nach Pulu Pinang (S. 416), 1213 M. in 5 Tagen. Von Singapore setzt sich eine Linie fort nach Hongkong (S. 458), 1430 M. in 6 Tagen; von hier gehen regelmäßige Postdampfer in 4 Tagen nach der 650 M. entfernten Stadt Manila (S. 436). Eine andere Linie geht von Singapore nach Batavia (S. 426); die 550 M. lange Strecke wird in 3 Tagen zurückgelegt.

25. Die Fortsetzung der Seecurse führt uns auf den Verkehr mit Australien. Bis jetzt nehmen die Fahrten von Point Galle dahin eine südöstliche Richtung, zunächst nach König Georg's Sund, wohin die Entfernung 3295 M., die Fahrzeit 14 Tage ausmacht; von da nach Melbourne sind für 1400 M. 5 Tage nöthig, weiterhin von Melbourne nach Sydney 3 Tage für 600 M. Es ist aber im Plan, von der Ostküste Australiens, zunächst von Brisbane, einen Curs nördlich durch die Torresstraße über Singapore nach Ceylon einzurichten, wodurch sich die Fahrt um etwa 6 Tage verkürzen wird (S. 786).

III. Es erübrigt noch, die Curse im Großen Ocean, in welchen die vorhin genannten Fahrten geleitet haben, anzufügen. Die Entfernungen sind hier am größten, die Zahl der Zwischenstationen am geringsten, doch in Mehrung begriffen.

26. Von Sydney gehen Dampfer nach Auckland und Nelson auf Neu-Seeland (S. 796 f.); die beiden Linien von 1260 und 1160 M. werden je in 7 Tagen zurückgelegt. Nach K. v. Scherzer kommt der Schraubendampfer von dem bequem gelegenen Hafen Wellington (S. 796) nach Sydney (1260 M.) in 5, nach Melbourne (1420 M.) in 6 Tagen; nach Batavia (4850 M.) in 17, nach Singapore (5050 M.) in 18, nach Calcutta (6820 M.) in 26 Tagen. Von Melbourne nach Bluff Harbour (S. 797) werden 1200 M. gerechnet, zu denen 6 Tage nöthig sind. Die Fahrt von Neu-Seeland nach Southampton via Suez beträgt 13,000 M., wozu Dampfer gewöhnlich 65 bis 70 Tage brauchen.

27. Von Melbourne nach Cap Hoorn nehmen die Schiffe ihren Lauf an Tasmania vorbei, dann zwischen Neu-Seeland und Auckland-Insel (S. 797). Die Entfernung beträgt 5400 M. und wird von Dampfern in 24 Tagen zurückgelegt.

28. Von Wellington kommen Schraubendampfer nach Tahiti (S. 810, 2380 M.) in 11, nach Honolulu auf Oahu (S. 819, 4060 M.) in 20, nach San Francisco in Californien (S. 670, 5940 M.) in 28 Tagen. Die neueingerichtete Linie Neu-Seeland-Panama mit einer Kohlenstation auf Oparo (S. 811) wird zu 5320 Meilen berechnet und in 26 Tagen zurückgelegt. Uebrigens finden sich für die Berechnung dieser Routen einige Differenzen. Nach Scherzer würde der Schraubendampfer von Wellington nach Tahiti nur 9 Tage brauchen, nach Honolulu 14, nach San Francisco 22, nach Panama aber 25 Tage.

29. San Francisco steht durch die Pacific Mail Steam Ship Company in Verbin-

dung mit Panama und allen Seehäfen der Westküste Amerikas. Man rechnet von San Francisco nach Acapulco (S. 688) 1850 M. und 7 Tage Fahrzeit, von da nach Panama zwar nur 1410 M., zu denen aber doch auch 7 Tage erfordert werden. Die Fahrt von Panama nach Valparaiso wird in 23 Tagen vollendet. Von San Francisco nach Hongkong wurde erst vor einigen Jahren ein Postcurs mit 4 großen Raddampfern eingerichtet, die ihr Ziel in 29 Tagen erreichen. Haltstellen sind Honolulu (8½ Tage von San Francisco) und Kanagawa in Japan (13½ Tage von Honolulu). Der Rückweg derselben Route nimmt wegen der Gegenwinde 2 Tage mehr in Anspruch.

30. Wir lassen nun eine Zusammenstellung der Linien folgen, welche **die Reise um die Erde** construiren. Nach Behm gestaltet sich die kürzeste Fahrt also: Ausgangspunkt ist Folkestone in England (S. 54); die Dampfschifffahrt nach Boulogne in Frankreich erfordert 2 Stunden, die Eisenbahnfahrt nach Marseille 24 Stunden, die Seefahrt nach Alexandria über Malta 6 Tage. Von da gelangt man in 10 Stunden auf Schienenweg nach Suez, weiterhin in 6 Tagen nach Aden, dann in 11 Tagen nach Point Galle, ferner in 24 Tagen nach Sydney, in 7 Tagen nach Wellington auf Neu-Seeland, in weiteren 28 Tagen nach Panama, von wo die Eisenbahnfahrt den Reisenden in 4 Stunden nach Colon bringt. Von da sind 5 Tage für die Fahrt nach St. Thomas, endlich 14 Tage nach Southampton nöthig, so daß, mittlere Schnelligkeit der Dampfer gerechnet, die Fahrt im Ganzen 104 Tage erfordert. Diese Route, welche im Jahre 1867 entworfen wurde, läßt sich aber seit dem Jahre 1868, wo die Eisenbahn über den Paß des Mont Cenis vollendet wurde, um 2 Tage abkürzen, da nunmehr die Eisenbahnlinie von Boulogne bis Brindisi oder sogar bis Otranto in Unteritalien führt, von wo ein Fahrzeug der italienischen Dampfschifffahrtsgesellschaft die Reisenden in 80 Stunden nach Alexandria befördert. Auch die Eisenbahnlinie über den Brenner wurde für den Verkehr nach Osten viel genannt. Aber selbst diese Abkürzung soll noch weit überboten werden. Petermann macht in seinen geographischen Mittheilungen (1868. VI. Seite 232) aufmerksam, daß nach Vollendung der nordamerikanischen Pacific-Eisenbahn (S. 636) die Route Panama-Australien zum Range einer Nebenlinie herabsinken und die Fahrt um die Erde nördlich davon von San Francisco über Japan und Hongkong gehen werde. Auf dieser Route würde man Hongkong von Liverpool in 39 Tagen erreichen und die Fahrt um die Erde in 80 Tagen vollenden. Wahrscheinlich wird dann die jüngst organisirte Dampferlinie von Australien nach Amerika den Endpunkt Panama mit San Francisco vertauschen, weil sie dadurch in den Hauptverkehrsweg einmündet und sich um 2 Tage abkürzt. Freilich sind nach diesen Berechnungen für alle einzelnen Theile der Fahrt die möglichst kurzen Zeiten angenommen und, wie sich von selbst versteht, alle Aufenthalte ausgeschlossen.

Um den Fortschritt in dem Verkehr vor Augen zu stellen, fügen wir eine kurze Notiz über die erste Erdumsegelung bei. Magellan verließ am 20. September 1519 San Lucar de Barrameda in Südspanien (S. 18), nahm seinen Lauf gen Südwesten, segelte im October 1520 durch die nach ihm benannte Straße (S. 758), weiterhin nordwestlich durch den Großen Ocean. Nach seiner Ermordung auf Mactan am 27. April 1521 (S. 436) setzte die Expedition unter Elcano, Francisco Albo und Antonio Pigafetta ihre Fahrt weiter fort und erreichte am 6. September 1522 den Hafen von San Lucar wieder. Die Reise hatte also, freilich mit vielen und langen Unterbrechungen, fast drei Jahre, genau 1082 Tage gedauert. Da die Fahrt von Osten nach Westen gegangen war, so befand sich die Schiffsmannschaft bei je 15 Grad Länge um 1 Stunde und somit bei der Ankunft in der Heimath um 24 Stunden oder einen ganzen Tag im Rückstand. So leicht und einfach sich dies jetzt erklärt, den ersten Erdumseglern war der Umstand überraschend und mußte die Mannschaft beunruhigen, da sie die heiligen Tage nicht zu rechter Zeit gefeiert hatten. Für die heutige Seefahrt besteht die Ordnung, daß unter dem 180° östlicher oder westlicher Länge von Greenwich der Tag gewechselt wird; bei der westlichen Fahrt wird ein Tag übersprungen, bei der östlichen aber der eben zurückgelegte Tag noch einmal gezählt, so daß das Tagebuch des Schiffes mit dem Kalender jedes Ortes zusammentrifft. (Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. Beschreibender Theil III. Bd. S. 173.)

An die Dampfschiffcurse reihen wir die unterseeischen Telegraphenlinien an, welche nicht blos an sich für den Weltverkehr von hoher Bedeutung sind, sondern auch mit den Seecursen in Verbindung stehen, indem durch den elektrischen Draht den Postdampfern Depeschen nachgesendet und dadurch Nachrichten auf weite Entfernungen mit einer Schnelligkeit gebracht werden, die nur dann noch zu überbieten ist, wenn die Telegraphendrähte alle Hauptorte der Erde verbinden. Nachdem schon im Jahre 1840 der Plan zur Legung eines submarinen Telegraphen durch den britischen Kanal entworfen, weiterhin an anderen Orten, namentlich von New-York nach Jersey (S. 655) Versuche gemacht worden waren, kam im September 1851 die haltbare Verbindung zwischen South Foreland bei Dover und Sangate bei Calais zu Stande. An dieses erste gelungene Werk schlossen sich in ununterbrochener Folge ähnliche Un-

ternehmungen an, so daß im Jahre 1866 bereits 50 unterseeische Telegraphenleitungen vollendet waren. Wir führen von diesen die wichtigsten auf, wobei wir außer der obengenannten Schrift von Behm auch die Darstellung von Andree in den Ergänzungsblättern zur Kenntniß der Gegenwart I. S. 103—106 benutzen und mehrere Berichte in Petermann's geographischen Mittheilungen anfügen.

In der Ostsee gehen unterseeische Drähte von Westerwick in Schweden nach der Stadt Wisby auf der Insel Gotland; von der Südküste Schwedens nach der Insel Rügen; durch den Sund von Schweden auf die Insel Seeland; von Korsoer auf Seeland nach Nyborg auf Fünen; von Fünen nach Jütland. In der Nordsee bestehen folgende Telegraphenverbindungen: Von Peterhead in Schottland (S. 73) nach Egersund in Norwegen (S. 119), von Cromer in England (S. 56) nach Emden am Dollart, auch nach Helgoland und Tönningen in Schleswig; von Lowesoft (südsüdöstlich von Cromer) nach Zandvoort in Holland (westlich von Harlem); von Orford-Neß (ostnordöstlich von Ipswich S. 55) nach Harlem und nach Scheveningen in Holland; im Kanal: von Dover nach Ostende und nach Calais; von Folkestone nach Boulogne; von New-Haven nach Dieppe. Die vorzüglichsten Leitungen im Mittelmeere sind: von S. Antonio (nahe Denia, S. 23, in Spanien) nach den Inseln Iviza, Mallorca und Menorca; von Toulon nach Corsika, Sardinien, Trapani in Sicilien, Bona in Algerien. Ueber eine andere Verbindung zwischen Frankreich und Algerien siehe oben Seite 534. Von Sicilien geht eine Drahtleitung nach Malta und Alexandria; von Corfu nach Otranto; von Athen nach Syra und Chios, von da an die Dardanellen, auch nach Smyrna und Candia. Das Schwarze Meer hat eine Telegraphenverbindung von Varna nach Constantinopel. Im Rothen Meere wurde 1859 ein Telegraph gelegt von Suez nach Aden, von wo aus der Draht nach Karratschi in Indien weiter gieng. Dieser wichtige Ort nimmt den vom Persischen Meerbusen kommenden Ueberlandtelegraphen auf (S. 346) und ist zugleich der Ausgangspunkt für den indischen Telegraphen, der nach Bombay, Calcutta und Ceylon geht. Die Linie durch das Rothe Meer wurde mittlerweile aufgegeben. Von Singapore führt eine Drahtleitung nach Batavia. Die Lücke zwischen dem Indischen Archipel und Australien auszufüllen, ist eine Aufgabe, an deren Lösung jetzt gearbeitet wird (S. 786).

Das größte aller Werke dieser Art ist die Verbindung Europas mit Amerika. Das Project gieng im Jahre 1854 von Nordamerika aus; im Jahre 1856 war die Verbindung von da durch Neu-Schottland und Neu-Fundland beendigt. Der erste Versuch zur Legung eines Kabels von Neu-Fundland nach Irland, wozu sich in England und Amerika eine Actiengesellschaft gebildet hatte, mißlang. Aber die Ausführung des Planes war zu wichtig, als daß man von weiteren Versuchen hätte abstehen sollen. Ein zweites Kabel, das im Jahre 1865 gelegt wurde, riß bei 51° 35′ N. Br. 37° 52′ W. L. von Greenwich, 1050 Seemeilen von Irland entfernt. Dagegen führte der dritte Versuch, welcher im Jahre 1866 durch den Great Eastern (S. 41 und 42) gemacht wurde, zum besten Erfolge. Die Endpunkte des Kabels sind die Foilhommerum-Bai an der Küste der Insel Valentia (Seite 80) und das Fischerdorf Hearts Content an der gleichnamigen Bai von Neu-Fundland. Beide Orte sind von einander 1558 Seemeilen entfernt, die Länge des Kabels, welches zwischen 120 und 2424 Faden à 6 Fuß tief liegt, beträgt 2050 Seemeilen. Seit dem 28. Juli 1866 ist diese Leitung in ungestörter Thätigkeit. In demselben Jahre wurde aber auch das gerissene Kabel von 1865 aus einer Tiefe von 11,400 Fuß wieder aufgefischt, vollkommen brauchbar gefunden und glücklich bis Neu-Fundland geführt. Das erstere Kabel liegt zwischen 52 (im Osten) und 48° 45′ N. Br. (im Westen), das zweite läuft diesem ziemlich parallel, etwa ½ Breitengrad nördlich von ihm. Auch dieses leistet seine Dienste ununterbrochen. Seit 1867 besteht eine Fortsetzung nach Kuba, indem mit dem Landtelegraphen Nordamerikas von Florida aus ein submarines Kabel verbunden wurde (S. 660). Da die amerikanischen Landtelegraphen in mehreren Linien bis an den Großen Ocean reichen, andererseits die Telegraphen der Alten Welt sich bis Hinterindien und an die Ostküste des asiatischen Rußlands erstrecken, so handelt es sich jetzt um die Verbindung zwischen Amerika und Asien, um den Kreis um die Erde zu vollenden. Im Jahre 1865 wurden die Arbeiten zur Legung eines Kabels im Süden der Beringsstraße nach Neu-Westminster in Columbia (S. 623) begonnen; die Vollendung wurde im Jahre 1868 erwartet. Außer den hier aufgeführten submarinen Telegraphen wurden mehrere andere Linien unternommen, auch zu Stande gebracht, aber unterbrochen, oder sie versagten den Dienst, weswegen sie wieder aufgegeben wurden.

Ungewitter, F. H.,

Dr. F. H. Ungewitter's neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde, oder geographisch-statistisch-historisches Handbuch mit besonderer Berü cksichtigung der neuesten Gestaltung Deutschlands ; in drei Bänden
Bd.: 2

Dresden 1872